GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN LITTERATUR

BIS AUF DIE ZEIT JUSTINIANS.

VON

WILHELM CHRIST,
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

DRITTE VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE.

MIT 28 ABBILDUNGEN.

M·DCC·LXIII

MÜNCHEN 1898
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorrede.

Wenn man mit Recht von dem Verfasser eines Buches zu hören wünscht, was ihn bestimmt habe, den alten Darstellungen des gleichen Gegenstandes eine neue zur Seite zu stellen, so kann ich mich im vorliegenden Fall einfach auf das grosse Unternehmen, von dem dieses Buch nur einen Teil bildet, beziehen. Denn es ist ja selbstverständlich, dass in einem Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft die klassische Litteratur und diejenige, welche vor allen diesen Ehrennamen verdient, die griechische, nicht fehlen darf. Ich selbst wäre aus eigenem Antrieb schwerlich je dazu gekommen, eine griechische Litteraturgeschichte zu schreiben; es bedurfte der ehrenvollen Aufforderung der Leiter jenes Unternehmens und der ermunternden Zurede lieber Freunde, um in mir den Entschluss zu reifen und die eigenen Bedenken zurückzudrängen. Die Bedenken betrafen nur meine Person und das Missverhältnis der Schwierigkeit der Aufgabe zum Masse meiner Kräfte; dass an und für sich eine zusammenfassende Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte, die den heutigen Anforderungen der kritischen Forschung entspreche, äusserst wünschenswert sei, darüber besteht ja nirgends ein Zweifel, nachdem die gepriesenen Werke von Bernhardy, Müller, Bergk unvollendet geblieben sind und auch das neueste Buch von Sittl nur bis Alexander reicht. Auch die Beschränktheit des Raumes, der durch den Plan des Gesamtunternehmens gegeben war, schreckte mich nicht ab. Zwar würde ich ja lieber eine Litteraturgeschichte in 4 Bänden geschrieben haben, um auf die Begründung meiner Ansichten tiefer eingehen und die litterarischen Hilfsmittel ausführlicher vorführen zu können. Aber ich habe frühe gelernt, meine Neigungen den gegebenen Verhältnissen unterzuordnen, und über einen umfangreichen Gegenstand ein Buch von kleinem Umfang zu schreiben ist auch eine Kunst, die ihren

Mann fordert. So bin ich also nach einigem Zögern auf das freundliche Anerbieten eingegangen und habe mich nach Kräften bemüht, dem in mich gesetzten Vertrauen zu entsprechen. Freilich erst während der Arbeit lernte ich so recht die Schwierigkeiten der Aufgabe kennen, und mehr wie einmal drohten die Flügel mir zu erlahmen; aber die Liebe zur Sache und die Ermunterung der Freunde hoben mir immer wieder den Mut, so dass ich schliesslich doch mit Gottes Hilfe zur festgesetzten Zeit zum Ziele ham.

Was die Anlage des Buches anbelangt, so war mir schon durch den Plan des gesamteu Handbuches die Auflage gemacht, mich nicht nach Art Ottfr. Müllers auf die Darlegung des Entwicklungsganges der griechischen Litteratur zu beschränken, sondern auch Nachweise über die gelehrten Hilfsmittel beizufügen. Mir selbst ward so in erwünschter Weise die Möglichkeit gegeben, den Urhebern derjenigen Auffassungen, denen ich mich in meiner eigenen Darstellung anschloss, die Ehre der Erfindung zu wahren, wie es den Benützern des Buches erwünscht sein wird, durch jene philologischen Schlussbemerkungen über die Handschriften, Ausgaben und den jetzigen Stand der Forschung in Kürze orientiert zu werden. Ausser am Schlusse der einzelnen Absätze habe ich aber auch gleich unter dem Text zu den einzelnen Sätzen die litterarischen Belege und die Hauptzeugnisse aus dem Altertum angemerkt, die letzteren meist im vollen Wortlaut. Trotzdem, fürchte ich, werden viele nicht alles finden, was sie von gelehrter Litteratur suchen und wünschen; aber zugleich hoffe ich, dass die Knappheit des zugemessenen Raumes mich entschuldigen wird, wenn ich den Fortschritt in der Textesbearbeitung nicht historisch verfolgt und bezüglich der ins Unendliche anwachsenden Programmen- und Aufsätzelitteratur auf Engelmann und andere Hilfsmittel im allgemeinen verwiesen habe. Bei der Ausarbeitung im einzelnen kam es mir zunächst darauf an, einen gedrängten Lebensabriss der Autoren und ein Verzeichnis ihrer Werke mit kurzer Bezeichnung des Inhaltes und des ästhetischen Wertes derselben zu liefern. Aber bei Entwerfung dieses Grundgerüstes bin ich doch nicht stehen geblieben, ich habe mich auch bemüht, die Stellung der Autoren in ihrer Zeit zu zeichnen, eine Charakteristik der einzelnen Perioden zu geben und die äusseren Bedingungen des litterarischen Lebens, die musischen Agone, die Organisation der Bühne, die Gunstbezeugungen der Könige und Musenfreunde zu schildern. Ich gestehe, dass ich diese durch die Sache gebotene Gelegenheit gerne ergriff, um hie und da auch über den engen Kreis der gelehrten Forschung hinauszugehen und

meine Gedanken über die Weltstellung des Hellenismus und das Geheimnis seiner Macht anzudeuten. Nahe hätte es gelegen im Anschluss daran, auch öfters Exkurse in die vergleichende Litteraturgeschichte zu machen und das Fortleben der griechischen Litteratur in der modernen anzudeuten. Doch einer solchen Aufgabe fühlte ich mich nicht gewachsen; in diesen Fragen gehe ich lieber selbst bei meinen lieben Freunden Bernays und Carriere in die Lehre.

Auch bezüglich der Ausdehnung der Litteraturgeschichte möchte ich mich gern in dieser Vorrede über einige Punkte mit meinen Lesern auseinandersetzen. Vor allem handelte es sich hier, wie weit soll herabgegangen werden? An und für sich schien mir der Vorgang von Fabricius, Schöll, Nicolai, die auch die byzantinische Zeit mit hereingezogen hatten, äussert nachahmenswert zu sein. Aber da ich selbst auf diesem schwierigen, erst allmählich sich aufhellenden Gebiete viel zu wenig bewandert bin, so musste auf anderem Wege Ersatz gesucht werden. Der fand sich in erwünschtester Weise dadurch, dass mein junger Freund Dr. Krumbacher sich bereit finden liess, einen Abriss der byzantinischen Litteratur als Ergänzung dieser Geschichte der altgriechischen Litteratur auszuarbeiten. Derselbe ist bereits so weit gediehen, dass sein Erscheinen im Laufe des nächsten Jahres in Aussicht gestellt werden kann. Ich führte also mein Buch nur bis auf Justinian oder bis auf die Aufhebung der Philosophenschule Athens herab. Innerhalb dieses Zeitraums mussten aber alle litterarischen Grössen, also auch die Philosophen herangezogen werden. Zwar ist in diesem Handbuche ein eigener Abschnitt von Professor Windelband der Geschichte der alten Philosophie gewidmet worden, so dass einige Wiederholungen nicht vermieden werden konnten. Aber Platon und Aristoteles haben nicht bloss für die Geschichte der Philosophie Bedeutung; wollte man ohne Platon eine griechische Litteraturgeschichte schreiben, so hiesse dieses die Litteratur eines ihrer schönsten Juwele berauben; auf Aristoteles Schultern aber ruht so sehr die gelehrte Thätigkeit der Alexandriner, dass ohne jenen diese nicht begriffen werden kann. Ich persönlich habe mit Eifer diese Seite des griechischen Geisteslebens aufgegriffen, da ich mich mit ihr seit meinen Studentenjahren mit Vorliebe beschäftig thatte. Des Gleichen kann ich mich nicht bezüglich der Fachwissenschaften und der christlichen Schriftsteller rühmen; aber beide gehören, wenigstens in der ihnen von mir gegebenen Begrenzung, zur griechischen Litteratur, so dass ich mich entschliessen musste, in einem Anhang auch diese Partien in den allgemeinsten Umrissen zu behandeln.

Einen den bisherigen Handbüchern fremden Schmuck hat dieses Buch noch am Schlusse durch die Abbildung von 21 (24) Köpfen oder Statuen griechischer Autoren erhalten. In unserer Zeit, wo sich die litterarischen und graphischen Darstellungen überall die Hand reichen, lag die Beigabe von solchen Abbildungen gewissermassen in der Luft, zumal durch den Kunstsinn der Griechen auch nach dieser Seite ihre Litteratur vor der anderer Völker in entschiedenem Vorteile ist. Ich habe daher von vornherein diese artistische Beilage in den Plan meines Werkes gezogen und durfte deshalb im Text mir die Charakteristik der Gestalt der griechischen Geistesheroen erlassen. Für die Auswahl der Köpfe, wobei in erster Linie auf inschriftlich bezeugte Porträte Wert gelegt wurde, und für die sorgfältige Aufnahme der Originale oder Gipse bin ich meinen verehrten Kollegen Prof. Heinr. v. Brunn und Dr. Julius zu besonderem Danke verpflichtet.

So möge denn das mit Liebe gepflegte Werk hinausgehen in die Welt, sich und seinem Verfasser Freunde werben, vor allem aber dazu beitragen, dass die Liebe und Begeisterung für die Werke des klassischen Hellenentums, diese unersetzbare Grundlage jeder echten Bildung, lebendig erhalten werden.

München, im Oktober 1888.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Schneller als mir lieb war ist die Anforderung, eine neue Auflage vorzubereiten, an mich herangetreten. Denn ein längerer Gebrauch des Buches hätte voraussichtlich in mehr Fällen mich auf Mängel und Irrtümer desselben aufmerksam gemacht. Aber auch so habe ich mir angelegen sein lassen, nach Kräften das Werk zu vervollkommenen, und habe dabei die Urteile und Winke meiner Rezensenten, mochten dieselben in freundlichem Tone gegeben oder mit Wermut gemischt sein, gewissenhaft berücksichtigt. Zu einer tiefergreifenden Änderung der ganzen Anlage, wie sie von Herrn Crusius und Dräseke gewünscht wurde, habe ich mich nicht entschliessen können. Namentlich musste ich, wollte ich nicht meiner ganzen Auffassung von der Stellung des Hellenismus zu den neuen Ideen des Christentums untreu werden, die Verweisung der christlichen Schrift-

steller in den Anhang aufrecht erhalten. Doch habe ich mich bemüht, diesen am meisten verbesserungsbedürftigen Teil, auf dessen Boden ich mich am wenigsten heimisch fühle, so viel als möglich zu verbessern und zu erweitern. Im ganzen ist auf solche Weise der Umfang der neuen Auflage um etwas über 6 Bogen gewachsen. Denjenigen Herren, welche mich auf einzelne Versehen privatim aufmerksam gemacht haben, fühle ich mich zu warmem Danke verpflichtet; namentlich sei meinen jüngeren Freunden Krumbacher, Römer, Weyman, Zollmann für die vielen wertvollen Beiträge auch öffentlich hiemit mein Dank ausgesprochen.

München, im Juni 1890.

Vorrede zur dritten Auflage.

Die landläufigen Klagen der Bücherkäufer, dass gerade von den beliebtesten Büchern die früheren Auflagen infolge von weitgreifenden Änderungen bei ihrem neuen Erscheinen so rasch veralten, kenne ich und weiss ich wohl zu würdigen. Aber was thun, wenn inzwischen, ohne eigenes Zuthun, der Stoff durch neue Funde und neue Untersuchungen sich vergrössert hat? Man wird doch nicht im Jahre 1898 eine griechische Litteraturgeschichte hinausgeben sollen, in der von den Mimiamben des Herondas, der athenischen Politeia des Aristoteles, den Oden des Bakchylides und all den anderen seit 1890 gemachten Funden nichts zu lesen ist. Ebensowenig aber könnte ein Litterarhistoriker auf Nachsicht rechnen, wenn er, unbekümmert um die inzwischen erschienenen Werke, die alten und nun zum Teil wirklich veralteten Angaben von 1888 und 1890 unverändert stehen liesse. Und wahrlich, nicht klein ist der Ertrag, den so vortreffliche Werke wie Susemihls Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, Harnacks Altchristliche Litteraturgeschichte bis Eusebius, Wachsmuths Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Reitzensteins Geschichte der griechischen Etymologika dem Verfasser einer allgemeinen Geschichte der griechischen Litteratur geliefert haben. Selbstverständlich waren auch die neuen Ausgaben, deren in den letzten Jahren auch viele von der allgemeinen Heerstrasse weiter abliegende Autoren sich zu erfreuen hatten, zu berücksichtigen und nachzutragen.

Und nachdem nun einmal die alten Linien nicht mehr eingehalten werden konnten, habe ich mich nicht mehr gescheut, auch überall sonst die bessernde und erweiternde Hand an das alte Buch anzulegen, so dass schliesslich dasselbe zu meinem eigenen Erstaunen um mehr als zehn Bogen grösser wurde. Nur an den Grundlinien des Werkes habe ich nichts geändert; ich glaubte dies schon den alten Freunden des Buches schuldig zu sein, es entsprach dies aber auch meiner eigenen, mit der Zeit immer mehr gefestigten Überzeugung: ich wollte eben kein Repertorium aller möglichen litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen Autoren liefern, und ich wollte ein Buch für Philologen und Freunde der klassischen Litteratur, nicht für Theologen und wissenschaftliche Spezialforscher schreiben. Hat auch in diesen Grenzen das Buch an Umfang und hoffentlich auch an innerem Gehalt nicht unerheblich zugenommen, so verdanke ich dieses zum grossen Teil den alten wie neuen Freunden, die mich teils durch briefliche Mitteilungen, teils durch Übersendung ihrer Abhandlungen freigebigst unterstützt haben. Ihnen allen sei auf diesem Wege auch ohne Nennung von Namen der wärmste Dank gesagt! Mit Namen sei nur meines leider über der Arbeit erkrankten jungen Freundes Jos. Hirmer gedacht, der mit unverdrossenem Eifer die Korrekturbogen durchzusehen und zu bessern die aufopfernde Güte hatte.

München im Mai 1898.

Wilh. Christ.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Dritte Abteilung.

Anhang.

Einleitung.

Begriff und Gliederung der Litteraturgeschichte.

1. Das Wort Litteratur, das jetzt in alle Kultursprachen übergegangen ist, stammt aus dem Lateinischen, ist aber selbst einem griechischen Ausdruck nachgebildet. Mit *litteratura* übersetzten nämlich die Lateiner wortgetreu das griechische γραμματική[1]) und verstanden darunter im allgemeinen Kenntnis der *litterae* oder γράμματα. Ward dabei *litterae* in dem ursprünglichen Sinne genommen, so bezeichnete *litteratura* die niedere Stufe der Grammatik oder die Kenntnis der Buchstaben beim Lesen und Schreiben. Mit dieser niederen Grammatik, welche im Altertum die Aufgabe des γραμματιστής (nicht γραμματικός) bildete, haben wir es hier nicht zu thun. Wir gebrauchen Litteratur in dem höheren Sinn von Inbegriff alles dessen, was in Schrift niedergelegt ist, im Gegensatz zu dem, was in Marmor oder Farbe seinen Ausdruck gefunden oder in den staatlichen Einrichtungen und im Leben des Volkes sich verkörpert hat. Alle Schriften in griehischer Sprache gehören daher zur griechischen Litteratur; eine eingehendere Betrachtung aber fordern naturgemäss diejenigen, welche dem Kreise der allgemeinen Bildung und damit der ganzen Nation angehören, und bei welchen auf die Form oder den kunstvollen Ausdruck der Gedanken ein besonderer Nachdruck gelegt ist. Eine Litteraturgeschichte soll aber zugleich, wie der zweite Teil des Namens anzeigt, einen geschichtlichen Charakter haben; sie darf sich daher nicht mit einer blossen Aufzählung der litterarischen Denkmale eines Volkes begnügen, sie muss zugleich die Entwicklung nachweisen, welche bei einem Volke die geistigen Ideen und insbesondere die Kunst, geistige Ideen in der Sprache niederzulegen, im Laufe der Zeiten genommen haben.

Damit sind die Hauptlinien der Aufgabe, die uns in diesem Buche gestellt ist, bezeichnet. Dazu kommen aber noch mehrere andere Punkte: Kunst ist von Künstler, ποίημα von ποιητής unzertrennbar, und so werden wir von selbst dazu geführt, neben den Schriften auch den Verfassern derselben und ihrem Leben unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sodann

---

[1]) Quint. II 1, 4: *grammatice, quam in latinum transferentes litteraturam vocaverunt.*

Einleitung.

Begriff und Gliederung der Litteraturgeschichte.

1. Das Wort Litteratur, das jetzt in alle Kultursprachen übergegangen ist, stammt aus dem Lateinischen, ist aber selbst einem griechischen Ausdruck nachgebildet. Mit *litteratura* übersetzten nämlich die Lateiner wortgetreu das griechische *γραμματική*[1]) und verstanden darunter im allgemeinen Kenntnis der *litterae* oder *γράμματα*. Ward dabei *litterae* in dem ursprünglichen Sinne genommen, so bezeichnete *litteratura* die niedere Stufe der Grammatik oder die Kenntnis der Buchstaben beim Lesen und Schreiben. Mit dieser niederen Grammatik, welche im Altertum die Aufgabe des *γραμματιστής* (nicht *γραμματικός*) bildete, haben wir es hier nicht zu thun. Wir gebrauchen Litteratur in dem höheren Sinn von Inbegriff alles dessen, was in Schrift niedergelegt ist, im Gegensatz zu dem, was in Marmor oder Farbe seinen Ausdruck gefunden oder in den staatlichen Einrichtungen und im Leben des Volkes sich verkörpert hat. Alle Schriften in griehischer Sprache gehören daher zur griechischen Litteratur; eine eingehendere Betrachtung aber fordern naturgemäss diejenigen, welche dem Kreise der allgemeinen Bildung und damit der ganzen Nation angehören, und bei welchen auf die Form oder den kunstvollen Ausdruck der Gedanken ein besonderer Nachdruck gelegt ist. Eine Litteraturgeschichte soll aber zugleich, wie der zweite Teil des Namens anzeigt, einen geschichtlichen Charakter haben; sie darf sich daher nicht mit einer blossen Aufzählung der litterarischen Denkmale eines Volkes begnügen, sie muss zugleich die Entwicklung nachweisen, welche bei einem Volke die geistigen Ideen und insbesondere die Kunst, geistige Ideen in der Sprache niederzulegen, im Laufe der Zeiten genommen haben.

Damit sind die Hauptlinien der Aufgabe, die uns in diesem Buche gestellt ist, bezeichnet. Dazu kommen aber noch mehrere andere Punkte: Kunst ist von Künstler, *ποίημα* von *ποιητής* unzertrennbar, und so werden wir von selbst dazu geführt, neben den Schriften auch den Verfassern derselben und ihrem Leben unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sodann

[1]) Quint. II 1, 4: *grammatice, quam in latinum transferentes litteraturam vocaverunt.*

stehen zwar die erhaltenen Schriftwerke im Vordergrund der Betrachtung; aber da uns verhältnismässig nur weniges erhalten ist und die erhaltenen Schriften nur einzelne Glieder in der grossen Kette der Entwicklung bilden, so dürfen auch die Fragmente und diejenigen Autoren, von denen uns nur durch andere Kenntnis zugekommen ist, nicht ausser acht gelassen werden. Endlich haben die einzelnen Autoren und Werke selbst wieder ihre Geschichte, und auch diese erheischt Berücksichtigung: es verlohnt sich, nachzuweisen, welche Aufnahme die grossen Autoren bei den nachfolgenden Generationen gefunden haben und durch welche Kanäle ihre Schriften auf uns gekommen sind. Die Scholien und Handschriften verlangen also ihren Platz in einer Litteraturgeschichte des Altertums, und wenn ich denselben in beschränktem Masse auch bibliographische Angaben über Hauptausgaben und wichtige Erläuterungsschriften beigefügt habe, so fürchte ich damit vielen des Guten eher zu wenig als zu viel gethan zu haben.

2. Die Darstellung der Litteraturgeschichte kann sich entweder rein an dem Faden der zeitlichen Folge abspinnen (synchronistische Methode) oder von den verschiedenen Gattungen der Litteratur (*εἴδη τῶν συγγραμμάτων*) ausgehen und nur innerhalb dieser die zeitliche Folge berücksichtigen (eidologische Methode).[1]) Welche von diesen beiden Methoden den Vorzug verdiene, lässt sich nicht im allgemeinen festsetzen; das richtet sich vielmehr nach dem jeweiligen Charakter der darzustellenden Litteratur. Ehe wir jedoch diese Frage bezüglich der griechischen Litteratur zur Entscheidung bringen, müssen wir zuerst die Grundlinien beider Methoden an und für sich betrachten.

3. Die Gattungen der Litteratur. Die obersten Gattungen der Litteratur sind Poesie (*ποίησις*) und Prosa (*λόγος*, bestimmter *πεζὸς λόγος* oder *τὰ καταλογάδην γεγραμμένα*).[2]) Äusserlich sind dieselben so unterschieden, dass die Werke der Poesie durch das Versmass gebunden sind (*oratio vincta*), die der Prosa einer solchen Fessel entbehren (*oratio soluta*), somit frei, ohne Rückkehr zum gleichen Gefüge vorwärts schreiten (*prosa i. e. proversa oratio*).[3]) Aber Versmass und Vortragsweise sind nur äussere Unterscheidungszeichen; der Unterschied geht tiefer und berührt das innere Wesen der beiden Litteraturgattungen: die Poesie wendet sich an die Phantasie oder die sinnliche Vorstellungskraft, die Prosa an den Verstand und das abstrakte Denkvermögen.[4]) In der Poesie spielen

---

[1]) Böckh, Encyklopädie d. Philol. 615 ff., wo auch eine Gliederung der Litteratur nach *εἴδη* gegeben ist.

[2]) *Τὰ καταλογάδην* schon bei Plat. sympos. p. 177b und Isokr. 2, 7. Ueber *πεζὸς λόγος* = *oratio pedestris* Strabon p. 18: *καὶ αὐτὸ δὲ τὸ πεζὸν λεχθῆναι τὸν ἄνευ τοῦ μέτρου λόγον ἐμφαίνει τὸν ἀπὸ ὕψους τινὸς καταβάντα καὶ ὀχήματος εἰς τοὔδαφος.* Schon Plat. sophist. p. 237a *πεζῇ καὶ μετὰ μέτρων.* Als Gegensatz mochte den Gelehrten der Wagen des Parmenides im Eingang seines philosophischen Gedichtes vorgeschwebt haben. Danach sang auch Pindar I 2, 1 *οἱ μὲν πάλαι, ὦ Θρασύβουλε, φῶτες, οἳ χρυσαμπύκων ἐς δίφρον Μοισᾶν ἔβαινον κλυτᾷ φόρμιγγι συναντόμεναι.* Vgl. Gregor Naz. or. 20 p. 332a ed. Colon. *πεζοὶ ἦμεν παρὰ Λύδιον ἅρμα θέοντες.*

[3]) Donat. ad. Terent. Eun. II 3, 14: *prorsum est porro versum . . . hinc et prorsa oratio, quam non inflexit cantilena.*

[4]) Oft angeführt wird dafür die Weise, wie Homer B 123 die Grösse des Heeres bezeichnet. Interessant und einer näheren Untersuchung wert ist die Umgestaltung der

daher die äusseren, in die Sinne fallenden Elemente der Darstellung, die Wortverbindung und der Rhythmus, eine grössere Rolle als in der Prosa. Da nun die Litteraturgeschichte nicht den Inhalt an sich, sondern den in kunstvolle Form gegossenen Inhalt betrachtet, so steht ihr die Poesie im Vordergrund des Interesses und widmet sie denjenigen Werken in Prosa, die ihre Bedeutung lediglich im Inhalt haben, wie den Schriften über Mathematik, Mechanik etc., nur eine untergeordnete Aufmerksamkeit.

4. Die Poesie pflegt man in Epos, Lyrik, Drama einzuteilen, und diese Einteilung werden auch wir unserer Darstellung zu Grunde legen, müssen aber gleich hier bemerken, dass diese Terminologie nicht ganz auf die Arten der griechischen Poesie passt und dass die griechischen Gelehrten eine teilweise abweichende Einteilung aufgestellt haben. Dieselben unterschieden nämlich, ausgehend von einer Stelle Platons,[1] zunächst zwischen dem *γένος μιμητικόν* oder *δραματικόν* und dem *γένος διηγηματικόν* oder *ἀπαγγελτικόν*, und fügten denselben dann noch ein vermittelndes *γένος κοινόν* oder *μικτόν* hinzu.[2] Zu dem letzteren stellten sie Ilias und Odyssee, weil in diesen bald der Dichter erzählt, bald Agamemnon, Achill oder ein anderer in direkter Rede spricht, während ihnen die Erga des Hesiod, in denen nie eine Person redend eingeführt wird, das reine *γένος διηγηματικόν* repräsentierten. Aber gerade diese Beispiele stellen die Mangelhaftigkeit der antiken Theorie in grelles Licht und empfehlen die heutzutag übliche Gliederung. In ihr hat das Epos seinen Namen von dem Gegensatz der gesprochenen (*ἔπη*) und gesungenen Gedichte (*ᾄσματα*) und von dem für das Epos bei den Griechen typisch gewordenen Versmass, dem daktylischen Hexameter, der bei den Metrikern den Namen *ἔπος* hatte.[3] Der Name Lyrik, d. i. „das von der Lyra begleitete Lied", ist insofern nicht ganz bezeichnend, als er nur auf einen Teil der lyrischen Poesie, die eigentlichen *μέλη*, passt, während wir unter demselben auch die iambische und elegische Poesie begreifen.

Den drei Arten der Poesie stehen in der Prosa gegenüber Geschichtschreibung, Rhetorik, Philosophie. Von diesen entspricht in mehrfacher Beziehung die Geschichte dem Epos: beiden eignet die erzählende Form der Darstellung, und beide sind von den Ioniern in Kleinasien ausgegangen. Insbesondere schliessen sich die Städtegründungen (*κτίσεις*) der Logographen aufs engste an das genealogische Epos des Eumelos und Asios an. Auch das Drama und sein Gegenstück, die Redekunst, sind in derselben Stadt, in Athen, zur Blüte gelangt, und die Verteidigungs- und

---

Sprache infolge des stärkeren Hervortretens der Prosa, namentlich die Vermehrung der Abstrakta auf *σις, ια, συνη*.

[1]) Plato de rep. III p. 394 b: *τῆς ποιήσεώς τε καὶ μυθολογίας ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστὶν . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ· εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις· ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι.* Dieselben drei Hauptarten hat Aristoteles poet. 1.

[2]) Proclus ad Hes. p. 4 G.; Proclus Chrest. p. 230 W.; Proleg. ad Theocr. VI; Schol. ad Hom. A 16, Z 46, Eur. Phoen. 1225; Sueton de poetis 3; Probus ad Verg. Bucol. 7, 12 K. Vgl. Reifferscheid, Suetoni rell. p. 4.

[3]) Plat. rep. III p. 386 c und Arist. metaph. N 6. Mitgewirkt haben bei Feststellung der Terminologie die homerischen Wendungen *ἔπεα πτερόεντα προσηύδα, μειλιχίοισι ἔπεσσι* u. ä.

Anklagereden haben in dem Wortstreit und den langen Gegenreden (ῥήσεις) des Dramas ihr Analogon. Weniger fallen die Berührungspunkte der Lyrik und Philosophie ins Auge. Doch kann auch hier geltend gemacht werden, dass beide in gleicher Weise bei allen Stämmen Griechenlands vertreten sind und beide von der Aussenwelt den Blick in das Innere lenken.

5. Die Perioden der griechischen Litteratur. Die chronologische Darstellung muss sich von selbst, will sie übersichtlich werden und sich nicht mit einer kunstlosen Aneinanderreihung begnügen, nach grossen Wendepunkten umsehen. Einen solchen Hauptwendepunkt bezeichnet der Untergang der Freiheit und Selbständigkeit der griechischen Staaten durch Philipp und Alexander d. Gr. Derselbe hat nicht bloss politische Bedeutung, er scheidet auch die Zeit des fröhlichen, produktiven Schaffens in Kunst- und Wissenschaft von der Periode mühsamen Sammelns und trockner Gelehrsamkeit. Innerhalb der ersten Periode bilden wieder die Perserkriege einen Hauptmarkstein, weniger wegen der Besiegung des Nationalfeindes, als weil infolge des hervorragenden Anteils der Athener an dem Siege nunmehr Athen in den Vordergrund des politischen und geistigen Lebens der Nation tritt. Denn während zuvor die einzelnen Stämme, jeder für sich und in seiner Sprache, an der Entwicklung der Litteratur sich beteiligt hatten, reisst nun Athen die geistige Führung, ja das Monopol der Bildung an sich. Das bedeutete aber mehr als einen blossen Ortswechsel: die Litteratur gewinnt eine universellere Richtung[1]) und nimmt das Gepräge des athenischen Volkes an, d. i. den Charakter geistiger Aufklärung, praktischer Verständigkeit, schwungvollen Freiheitssinnes. In der zweiten Hauptperiode bezeichnet der völlige Untergang der aus Alexanders Weltmonarchie hervorgegangenen hellenistischen Reiche einen wichtigen Abschnitt; er fällt zusammen mit der Schlacht von Aktium (31 v. Chr.) und dem Untergang des Ptolemäerreiches. Denn von nun an bilden die Griechen nur dienende Glieder der grossen römischen Weltherrschaft. Wir lassen diese letzte Periode bis auf den Regierungsantritt des Kaisers Justinian (527) oder bis zur völligen Aufhebung der altgriechischen, nunmehr heidnisch gescholtenen Philosophenschulen reichen. Es liessen sich innerhalb dieser 4 Perioden, namentlich innerhalb der letzteren, noch leicht mehrere Unterabteilungen gewinnen, aber es werden uns für unsere Darstellung jene grossen Scheidungen vorerst genügen.[2])

6. Kehren wir nun zur Frage zurück, ob die Darstellung nach Litteraturgattungen, oder die nach der zeitlichen Zusammengehörigkeit für eine griechische Litteraturgeschichte die angemessenere sei, so springt uns so-

[1]) Ueber die universelle Natur Athens, das die Kultur Ioniens und Korinths in sich aufnahm, gute Gedanken bei Wilamowitz Hom. Unters. 256 ff.; über die attische Sprache Isocr. 15, 295; über die Stämme der Griechen und ihre Stellung im Geistesleben der Nation überhaupt Bergk Kl. Schr. II 365 ff.

[2]) F. A. Wolf und nach ihm Bernhardy schicken diesen vier Perioden eine Periode von den politischen Anfängen der griechischen Nation bis auf Homer voraus und lassen ihnen eine sechste Periode „von Justinian bis zur Einnahme von Konstantinopel“ nachfolgen. Die letzte Periode, die byzantinische, ist in diesem Handbuch selbständig von meinem jüngeren Freunde Krumbacher behandelt; die erste erscheint bei uns als Vorhalle zum ersten Teil. Eine Zeit, aus der uns nichts erhalten ist, verdient es kaum, eine eigene Periode der Litteratur zu bilden. Mehr Unterperioden stellt Bergk Gr. Litt. I 302 ff. auf.

fort ein grosser Unterschied der griechischen Litteratur von der modernen, und innerhalb der griechischen Litteratur zwischen der Zeit vor und nach Alexander in die Augen. Unser Schiller und Goethe haben in Prosa und in Versen geschrieben, haben Lieder, Epen und Dramen gedichtet; eine Darstellung nach Litteraturgattungen würde daher dieselbe Persönlichkeit nach den verschiedensten Seiten auseinanderreissen. So etwas ist in der griechischen Litteratur nicht zu besorgen, am wenigsten in der klassischen Zeit vor Alexander. Hier zerteilte sich die Kraft eines Mannes nicht nach verschiedenen Seiten, hier machte die Beschränkung den Meister. Ferner begegnen wir im Eingang unserer deutschen Litteratur einem Werk in Prosa, und tritt uns in der römischen Litteratur als erster Schriftsteller Livius Andronicus, ein Dichter von Tragödien und Komödien entgegen; das ist eine Verkehrung der natürlichen Ordnung, herbeigeführt durch die Einwirkung fremder Kultur. Bei den Griechen hat sich die Litteratur fast ohne jeden fremden Einfluss, lediglich aus sich entwickelt; es folgten sich daher auch die Litteraturgattungen in naturgemässer Abfolge.[1]) Zuerst im Jugendalter der Nation, als es noch keine Schrift und keine Bücher gab, erblühte die heitere, leichtgeschürzte Poesie, die im Kreise jugendfroher Sinnlichkeit erwuchs und von der lebendigen Stimme des Volkes getragen, keiner schriftlichen Aufzeichnung bedurfte. Erst gegen die Zeit der Perserkriege, als die Nation den schönen Traum der Jugend schon hinter sich hatte und bereits in das denkende Mannesalter eingetreten war, entwickelten sich die Anfänge der Prosa, die, losgelöst von dem sinnlichen Reize des Metrums und der Bildersprache, sich von vornherein an den Verstand wendete und zu ihrer Fortpflanzung die Fixierung durch die Schrift erheischte. Und von der Poesie selbst hinwiederum entwickelte sich zuerst das Epos, wie auch der Mensch in seiner Kindheit zuerst Märchen und Erzählungen liebt. Es folgten sodann die verschiedenen Arten der Lyrik, die von der reizvoll entfalteten Aussenwelt in die Tiefe der inneren Empfindungen und Betrachtungen hinabstieg und zum Ausdruck mannigfacher Gefühle auch einer kunstvoller verschlungenen Form bedurfte. Und erst als das Epos und die Lyrik ihren Höhepunkt bereits überstiegen hatten, folgte das Drama, das jene beiden Elemente in sich aufnahm und die alten Mythen in einer neuen, dem attischen Geiste mehr entsprechenden Form gleichsam wiedergebar. Innerhalb der Prosa ist die Reihenfolge nicht eine gleich regelmässige; doch bleibt es immerhin bezeichnend, dass die ersten Denkmäler der Prosa der dem Epos entsprechenden Historie angehören, und dass die Rhetorik später als die Historie und Philosophie zur Entfaltung kam. So empfiehlt sich also für die klassische Periode der griechischen Litteratur unbedingt die Darstellung nach Litteraturgattungen, die nach dem Gesagten ungesucht auch die richtige zeitliche Ordnung im Gefolge hat. — Minder günstig stellen sich die Verhältnisse für die Zeit nach Alexander. Hier ist von jener natürlichen Folge ohnehin keine Rede mehr, da ja in Alexandria der Kreislauf der Litteratur nicht wieder von neuem begann. Aber auch die Arten scheiden sich nicht mehr

[1]) In dieser Beziehung hat die griechische Litteratur die grösste Aehnlichkeit mit der indischen, deren Analogie wir noch öfter anziehen werden.

in gleich scharfen Linien von einander. Apollonios und Kallimachos schreiben als Gelehrte in Prosa, verzichten aber dabei nicht auf den Ruhm, als Dichter von Elegien und Epen zu glänzen; Plutarch zeigt zwar keine dichterische Ader, aber in der Prosa tritt er zugleich als Historiker, Philosoph und Rhetor auf. Hier werden wir also Modifikationen anbringen und die Gleichzeitigkeit mehr berücksichtigen müssen. Wie? Das wird sich später passender erörtern lassen. Ohnehin werden wir nicht dem System zu lieb uns dem Vorwurfe praktischer Unzweckmässigkeit aussetzen. Wir werden also z. B. den Xenophon an nur einer Stelle behandeln, wiewohl er historische und philosophische Schriften geschrieben hat, und werden die Dichter der neueren Komödie nicht von einander trennen, wiewohl die Blüte mehrerer, ja der meisten derselben, in die Zeit nach Alexanders Tod fällt.

7. Die litterarhistorischen Studien im Altertum. Die Studien zur griechischen Litteraturgeschichte reichen bis in das Altertum selbst zurück.[1]) Sie waren zunächst biographischer Natur, indem man über die Abkunft (*γένος*) und das Leben (*βίος*) der grossen Dichter und Autoren Bestimmteres zu ermitteln suchte. Schon aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. wird uns eine Schrift des Stesimbrotos über das *γένος Ὁμήρου* genannt und hören wir von den litterarhistorischen Versuchen des Glaukon von Rhegion *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν* und des Damastes *περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν*. Lebhafter ward das Interesse für biographische Untersuchungen in der Zeit nach Alexander. Auch hier gab, wie auf so vielen anderen Gebieten, Aristoteles die Anregung und ihm zur Seite der geistesverwandte Schüler Platons, Herakleides Pontikos. Die Peripatetiker Demetrios von Phaleron, Aristoxenos, Phanias, Praxiphanes, Chamaileon, Satyros traten in die Fusstapfen ihres grossen Meisters. Aus den Hallen der Philosophenschulen verpflanzte sich dann die Neigung für derartige Studien auf die grammatischen Schulen in Alexandria und Pergamon: Antigonos der Karystier, die Kallimacheer Hermippos und Istros sind hier die Hauptvertreter der biographischen Forschung geworden. Was von diesen Philosophen und Gelehrten über das Leben der hervorragenden Dichter und Philosophen erforscht oder erfabelt worden war, ging mit Neuem vermehrt teils in die den Ausgaben der Autoren vorausgeschickten Abrisse *περὶ τοῦ γένους καὶ βίου*, teils in die grossen zusammenfassenden Werke eines Demetrios Magnes, Hermippos Berytios, Herennios Philon, Alius Dionysius, Hesychios Milesios über. Auf uns gekommen sind ausser den zerstreuten biographischen Notizen der Scholien und den Spezialwerken des Diogenes und Plutarch über die Philosophen und Redner das grosse Lexikon des Suidas (10. Jahrhundert)[2]) und die Chronika des Eusebius.[3]) Wir würden uns den Zugang zu unserer eigentlichen Aufgabe übermässig erschweren, wollten wir gleich hier auf die einzelnen Namen und Schriften

[1]) Koepke, Quid et qua ratione iam Graeci ad litterarum historiam condendam elaboraverint, Berol. 1845.

[2]) Die litterarhistorischen Artikel des Suidas ausgezogen und bearbeitet von Flach, Hesychii Milesii Onomatologi rell., Lips. 1882.

[3]) Eusebii Chronica ed. Schöne, Berol. 1875. Dazu aus älterer Zeit (Ol. 129) Chronicon Parium (parische Marmorchronik), neubearbeitet von Flach, Tüb. 1884.

so eingehen, wie es eine kritische Beleuchtung der biographischen Studien des Altertums verlangte. Daher genüge hier die allgemeine Bemerkung, dass schon von den Peripatetikern und Alexandrinern die wenigen sicheren Notizen über das Leben grosser Männer mit einer Fülle wunderreicher Fiktionen und Anekdoten versetzt wurden, und dass die chronologischen Angaben aus der älteren Zeit meist auf fingierten Stammtafeln und synchronistischen Kombinationen beruhen, so dass viele der auf ein bestimmtes Jahr lautenden Angaben sich, auf ihre Quelle zurückgeführt, in eine vage Allgemeinheit verflüchtigen.[1])

Zu den biographischen Forschungen gesellten sich in der alexandrinischen Periode repertorienmässige Aufzeichnungen (*ἀναγραφαί*) der Schriften der Autoren. Schon bald nach Gründung der Bibliothek in Alexandrien verfasste der gelehrte Bibliothekar Kallimachos Verzeichnisse (*πίνακες*) der Autoren und ihrer Schriften mit genauen Angaben des Titels und der Zeilenzahl der einzelnen Bücher. Später wurden ähnliche Kataloge auch von der Bibliothek in Pergamon angelegt und veröffentlicht. An die Pinakes des Kallimachos schlossen sich dann litterarhistorische Erläuterungen des Aristophanes von Byzanz und anderer Gelehrten an, welche zur Aufstellung von Verzeichnissen der Schriften in den einzelnen Sparten und im weiteren Verlauf zur Festsetzung eines Kanon mustergiltiger Autoren führten. Die daher stammenden Charakteristiken der hauptsächlichsten Autoren sind durch Quintilian Inst. or. X auf uns gekommen. Tiefer ins einzelne gingen die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) einzelner Werke, namentlich der Tragiker und Komiker, mit deren Abfassung sich vornehmlich Dikäarch und Aristophanes von Byzanz beschäftigten.[2]) Sind uns dieselben auch nur teilweise und in stark verstümmelter Form erhalten, so bilden sie doch mit ihren gelehrten Notizen über die Abfassungszeit und die benutzten Mythen eine Hauptquelle unserer litterarhistorischen Kenntnisse. Endlich verdanken wir noch mannigfache Belehrung über Werke der griechischen Litteratur, die uns nicht vollständig erhalten sind, den Exzerpten, welche gegen Ende des Altertums und im byzantinischen Mittelalter gelehrte Männer veranstalteten. Dahin gehören die Chrestomathie des Proklos, die Anthologie des Stobaios, die Bibliothek des Patriarchen Photios und die historischen Exzerpte des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos.

8. Die neueren Werke über griechische Litteratur. In der neuen Zeit nach dem Wiederaufleben des klassischen Altertums hatte man anfangs die Hände so vollauf zu thun mit der Herausgabe, Verbesserung, Übersetzung der griechischen Schriftsteller, dass man zu einer systematischen Darstellung der griechischen Litteraturgeschichte wenig Zeit fand. Das oft aufgelegte Büchlein von Gyraldus, De historia poetarum tam

---

[1]) Die richtige Schätzung der alten Nachrichten ist in unserer Zeit besonders klargestellt und zur Berichtigung der herkömmlichen Nachrichten verwertet von Erw. Rohde in verschiedenen, später anzuführenden Aufsätzen des Rhein. Mus.; schon zuvor wurden die Angaben der Alten auf ihren richtigen Wert zurückgeführt von Lehrs, Wahrheit und Dichtung in der griechischen Litteraturgeschichte, in Pop. Aufs. 2. Aufl. Leipz. 1875.

[2]) Schneidewin, De hypothesibus tragoediarum graec. Aristophani Byzantio vindicandis, in Abhdl. d. Gött. Ges. VI 3—37; vgl. Wilamowitz, Eur. Herakl. I 145 f.

graecorum quam latinorum dialogus (1545) ging nicht viel über eine Zusammenstellung der biographischen Überlieferungen des Altertums hinaus. Von selbständigerer Bedeutung waren die Einzeluntersuchungen von G. J. Voss, De historicis graecis (1624)[1]) und von Ruhnken, Historia critica oratorum graecorum (1768).[2]) Den Versuch, das weitschichtige Material zur griechischen Litteraturgeschichte mit Einschluss der Kirchenväter und Byzantiner zu einem grossen Sammelwerk zu vereinigen, machte im vorigen Jahrhundert Fabricius in seiner Bibliotheca graeca. Wertvolle Beiträge lieferten um dieselbe Zeit die Zweibrücker Ausgaben (Bipontinae), indem in denselben den Texten der Autoren die Nachrichten (testimonia) über die betreffenden Werke und eingehende Lebensbeschreibungen (vitae) vorausgeschickt wurden. Die methodische Behandlung der Litteraturgeschichte datiert von Fr. A. Wolf, der hier wie in anderen Disziplinen der Philologie die bloss stoffliche Anhäufung verschmähend, auf systematische Anordnung und organische Entwicklung drang. Seine in Halle gehaltenen Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Litteratur wurden erst nach seinem Tod von Gürtler (1831) herausgegeben. Auf seinen Schultern steht Bernhardy, der in seinem leider unvollendet gebliebenen Grundriss der griechischen Litteratur mit reicher Gelehrsamkeit die Fächer ausfüllte, zu denen Wolf die Lineamente gezogen hatte. Unvollendet blieben auch die Werke der beiden Männer, welche neben Bernhardy sich das meiste Verdienst um unsere Wissenschaft erworben haben und jenen an lebensvoller Frische der Auffassung weit übertreffen, Otfr. Müller und Th. Bergk. Mehr aber noch zur Förderung der Sache trugen die Untersuchungen über einzelne Zweige der griechischen Litteratur bei. Allen voran leuchten in dieser Richtung drei Männer, Fr. Jakobs, der im 13. Bande seiner Ausgabe der griechischen Anthologie und in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Wissenschaften den Weg gelehrter und geschmackvoller Behandlung litterarhistorischer Fragen wies, Aug. Meineke, dessen unvergleichliche Sorgfalt in der Sammlung und Ordnung der Fragmente, namentlich der Komiker, die Lücken der erhaltenen Litteratur glücklich überbrückte, und Friedr. Gottl. Welcker, der vornehmlich durch seine Werke über den epischen Cyclus und die griechischen Tragödien neue Bahnen unserer Wissenschaft brach und das Band zwischen Litteratur und Kunst neu knüpfte.

Fabricii, Bibliotheca graeca sive notitia veterum scriptorum graecorum, Hamburg 1705—28, 14 Bde. 4., ed. IV von Harless, Hamb. 1790—1810, 12 Bde. 4. — Bernhardy, Grundriss der griech. Litt., 1. Teil Innere Gesch., 2. Teil in 2 Abteil. Gesch. der griech. Litt. (nur die Poesie enthaltend), Halle I⁴ 1876, ⁵ besorgt von Volkmann 1892, II³ 1880. — O. Müller, Gesch. d. griech. Litt. bis auf das Zeitalter Alexanders, Breslau 1841, 2 Bde., neubearbeitet von Heitz mit Fortsetzung, 4. Aufl. 1882—4; in England wurde das Werk fortgeführt bis auf die Einnahme Konstantinopels durch die Türken von Donaldson, Lond. 1858, 2 Bde. — Fr. Schöll, Histoire de la littérature grecque, Paris 1813, deutsch bearbeitet von Schwarze und Pinder, Berlin 1828—30, 3 Bde. — Bergk, Griech. Litteraturgeschichte, 1. Band vom Verf. selbst besorgt, Berlin 1872, die 3 folgenden Bände aus den Papieren Bergks herausgegeben von Hinrichs und Peppmüller 1883—7, umfasst nur Epos, Lyrik, Drama bis Euripides, Anfänge der Prosa. — Nicolai, Geschichte der griechischen

[1]) Neubearbeitet von Westermann, Lips. 1838, wornach wir citieren.

[2]) Erschienen als Einleitung zur Ausgabe des lateinischen Rhetors Rutilius Lupus, aufgenommen in Ruhnkenii Opusc. I 310—92.

Litteratur, neue Bearbeitung, Magdeburg 1873, 3 Bände mit Einschluss der byzantinischen Litt., Auszug in 1 Bd. 1883. — Sittl, Geschichte der griechischen Litt. bis auf Alexander d. Gr., München 1887, 3 Bde. — Mure, History of lang. and litt. of ancient Greece, London 1857, 2. Aufl. 1860 5 vol. nur bis Alexander ohne Drama und Redner. — Mahaffy, History of classical greek literature, London 1883—95, 2 vol. in je 2 Teilen. — Croiset Alfr. et Maur., Histoire de la litt. grecque, Paris, im Erscheinen seit 1887.

Kompendien: Passow, Grundzüge d. griech. u. röm. Litteraturgesch. u. Kunstgesch., 2. Aufl., Breslau 1829. — Munk, Gesch. der griech. Litt. mit vielen Auszügen in Uebersetzung, 3. Aufl. besorgt von Volkmann, Berlin 1880, 2 Bde. — Bergk, Griech. Litteratur. Abriss in Ersch und Grubers Encykl. 1863. — Kopp, Gesch. der gr. Litt. (für Gymnasiasten), 4. Aufl. besorgt von Hubert, Berlin 1886, 5. Aufl. besorgt von G. J. Müller 1893. Mähly, Gesch. der antiken Litteratur, Leipz. 1880, 2 Bde., für weitere Kreise der Gebildeten bestimmt. — Bender, Gesch. d. griech. Litt. bis auf die Zeit der Ptolemäer, 1886 in der bei Friedrich in Leipzig erscheinenden Gesch. d. Weltlitteratur, ohne gelehrtes Beiwerk. — Sitzler, Abriss der griech. Litteraturgeschichte, Leipzig, 1. Bd. 1890. — Kroker, Geschichte der griechischen Litteratur, Leipzig 1895. — Häberlin, Jahresbericht über die Geschichte der griechischen Litteratur für 1879—1893, in Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft, Heft 85.

Hilfsmittel: Westermann, Biographi graeci seu vitarum scriptores graec. min., Brunsv. 1845. — Clinton, Fasti hellenici civiles et litterarias Graecorum res ab ol. 45 ad ol. 124 explicantes, ex altera anglici exemplaris edit. conversi a Kruegero, Lips. 1830. — Engelmann, Bibliotheca scriptorum classicorum, 8. Aufl., Leipzig 1880, die in Deutschland seit 1700 erschienenen Bücher und Abhandlungen umfassend. — Hoffmann, Lexicon bibliographicum, Lips. 1832, 3 vol., umfasst auch die ältere und die ausserhalb Deutschlands erschienene Litteratur. — Hübner, Bibliographie der Gesch. u. Encykl. d. klass. Phil., 2. Aufl. Berl. 1889. — Bibliotheca philol. classica, in Jahrb. für Phil. und seit 1877 als Anhang zu Bursian-Müller, Jahresbericht der Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft. — Pauly, Realencyklopädie der klass. Altertumswissensch., Stuttg. 1839—52, 6 Bde.; 1. Bd. neubearbeitet unter der Redaktion von Teuffel. Das ganze Werk in neuer Bearbeitung unter der Redaktion von Wissowa im Erscheinen.

Ein Quellenbuch zur griech. Litteraturgeschichte, das ausser den in den Scholien erhaltenen *βίοι* und *ὑποθέσεις* die litterarischen Artikel des Suidas, Eusebius und der parischen Chronik, ferner die Kanones der Alexandriner und die litterarischen Inschriften enthalte, gehört noch zu den frommen Wünschen der Philologen und Litteraturfreunde.

Erste Abteilung.

Klassische Periode der griechischen Litteratur.

I. Poesie.

A. Epos.

1. Elemente und Vorstufen der griechischen Poesie.

9. Die griechische Sprache. Der Tempel der Gottheit erhebt sich auf der Grundlage eines Fundamentes; auch der Tempel der Litteratur hat ein solches, Jahrhunderte vor seinem Aufbau gelegtes Fundament, das ist die Sprache. Wir müssen daher auch in der griechischen Litteraturgeschichte zuerst der griechischen Sprache oder der Form, in der die Dichter und Schriftsteller des Hellenenvolkes ihre Ideen niederlegten, unsere Betrachtung zuwenden.

Indogermanische Elemente. Es gilt heutzutag als eine allgemein anerkannte Wahrheit, dass die Griechen mit Unrecht sich Kinder ihres Landes (*αὐτόχθονες*) nannten, dass sie vielmehr als Zweig des indogermanischen Stammes in grauer Vorzeit durch die nördliche Balkanhalbinsel in ihre späteren Sitze eingewandert waren und aus ihrer alten Heimat in Asien oder Osteuropa eine reich ausgebildete Sprache und eine vielgegliederte, aus der Vergöttlichung der Naturkräfte entwickelte Religion mitgebracht hatten.[1]) Und da nun jede Poesie in der Sprache ihr sinnliches Organ und in dem religiösen Volksglauben ihre kräftigste Wurzel hat, so werden wir auch die Anfänge der griechischen Poesie auf jenen indogermanischen Stamm zurückzuführen berechtigt sein. Das will ich aber nicht so genommen sehen, als ob die Griechen aus Asien vollständige Gesänge oder auch nur ganze Verse mitgebracht hätten; wenigstens fehlen uns zu einer solchen Annahme jedwede Belege.[2]) Wohl aber begegnen

[1]) Ueber das Verhältnis des Griechischen zur indogermanischen Grundsprache und den Sprachen der benachbarten Völker Europas und Kleinasiens nach dem jetzigen Stand der Forschung: Kretschmar, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache, Göttingen 1896.

[2]) Die entgegengesetzte Meinung, dass die Indogermanen vor ihrer Trennung einen Vers, den Achtsilber, und den aus zwei Achtsilbern bestehenden Doppelvers ausgebildet hatten, vertritt Westphal, Zur ältesten Metrik der indogermanischen Völker, KZ. 9, 437 ff., und in seinem letzten Werk, Allgemeine Metrik, Berlin 1893.

uns in der ältesten Poesie der Griechen poetische Worte und Wortverbindungen, die in den ältesten Liedern der Inder, den Veden, wiederkehren und die wir deshalb als ein altes, gemeinsames Erbe beider Völker betrachten dürfen. Dahin rechnen wir in erster Linie eine Reihe von Götternamen, wie **Ζεῦ πάτερ** = skt. *dyaus pitar* = lat. *Juppiter*, *Διώνη* = lat. *Diana* aus ursprünglichem *divānā* = die Leuchtende, **Οὐρανός** = skt. *Varunas*, der Umfasser, **Ἠώς** = skt. *uṣās* = lat. *Aurora*, die Brennende oder Leuchtende, **Ἥλιος** = skt. *sūryas* (aus *svaryas*) = lat. *Sol*, **Κρόνος** = skt. *krāṇas*, vgl. ital. *Cerus*, der Vollbringer, *Χάριτες* = skt. *haritas*, die strahlenden Sonnenrosse,[1] **Προμηθεύς** = skt. *pramanthas*, der feuerbereitende Reiber, **Τιθωνός** = skt. *didhyānas*, der Flammende, vielleicht auch *θεός* = skt. *dêvas* = lat. *deus*, der Leuchtende. In den gleichen Bereich religiöser Anschauungen gehören die hochpoetischen Wörter *ἀμβροσία* = skt. *amṛtam*, Speise der Unsterblichkeit, neben *βροτός* = skt. *mṛtas*, sterblich, *πότνια* = skt. *patnī*, Herrin, *ἅγιος* = skt. *yajyas*, der zu verehrende, *ἔρεβος* = skt. *rajas* = got. *riquis*, Finsternis, *δῖος* = lat. *dius* = skt. *deivyas*, himmlisch, *ἑορτή* und *βρέτας* verwandt mit skt. *vratam*, Gelübde, Verehrung. Mehr in das Gebiet der Staatenbildung schlagen ein *πόλις* = skt. *puris*, Stadt, *δεσπότης* = skt. *ǵaspatis*, Geschlechtsherr, *κύριος* = skt. *śūras*, starker Held. Dazu kommen dann Wörter, welche von der Anrufung der Götter zur Verkündigung des Ruhmes der Helden hinüberführen. In diesem Sinne sind namentlich mehrere Bildungen der sonst auf griechischem Boden fast ganz abgestorbenen Wurzel *kru* „hören" zu fassen, wie *κλῦθι* = skt. *śrudhi*, *κλυτός* = skt. *śrutás* = lat. *inclutus*, *κλέϝος* = skt. *śravas*,[2] *κλέος ἄφθιτον* = skt. *śravas akṣitam*. Andere den Griechen selbst nicht mehr recht verständliche Wörter Homers erhalten Licht aus Namen und Wortverbindungen der verwandten Sprachen: zum homerischen *δωτῆρες ἐάων* stellt sich das vedische *datāras vasūnām*, Geber von Schätzen, das Beiwort **Τριτογένεια** enthält als erstes Element den Gott Tritas der Inder und Thraetaonô der alten Baktrer, *ὠκεανός* ist nach Ad. Kuhn's geistvoller Deutung (K. Z. IX 240) ursprünglich der die Erde gleich einer Schlange umgebende Strom. Endlich weisen auch einige direkt die Poesie berührende Wörter auf altarischen Ursprung hin: nachdem es geglückt ist, für das lat. *Casmena* das Urbild im vedischen *çasman* „Anruf, Lob" zu finden, wird es auch nicht zu gewagt sein, *ὕμνος* zu vedisch *sumnam* „freudevolle Götteranrufung" zu stellen,[3] und *μάντις*, sowie das verwandte **Μοῦσα** (aus *montja*) mit skt. *mantram* „Spruch" in Verbindung zu bringen.[4])

[1]) Diese von Max Müller herrührende Gleichstellung kann als vollkommen gesichert gelten, nur muss man dabei beachten, dass *haritas* nicht zunächst Sonnenrosse, sondern Glänzende bezeichnet; die Bedeutung „Dank" von *χάρις* und *gratia* ist natürlich eine abgeleitete und somit spätere.

[2]) Zum Heldengesang führt hinüber der Ausdruck *ἄειδε δ' ἄρα κλέα ἀνδρῶν* I 189, vgl. θ 73 u. Hes. Theog. 99.

[3]) Von den einheimischen Gelehrten wird das vedische *sumnam* (wahrscheinlich aus *sumanam*) als Wort für Glück erklärt; Benfey im Glossar zum Sama-Veda gibt ihm die Bedeutung Hymnus, Roth im Petersburger Wörterbuch die von Andacht, Gebet. Fick, Wörterb. der indogerm. Sprachen I³ 230 gibt die Zusammenstellung von skt. *sumnam* u. griech. *ὕμνος*, aber mit dem Zusatz „zweifelhaft".

[4]) Vielleicht hängt auch vedisch *stomas* (Loblied) und *stôta* (Lobsänger) mit dem

Aus der Fremde hat die Sprache der Griechen nur ausserordentlich wenig aufgenommen; haben sich die Hellenen schon in der Entwicklung ihrer Kultur rasch von den Einflüssen der älteren Kulturvölker Asiens und Ägyptens emanzipiert, so haben sie noch mehr darauf gesehen, ihre schöne Sprache von dem Misslaut fremder, barbarischer Wörter rein zu erhalten.[1] Was sie von den Karern und Lykiern entlehnten, lässt sich bei der mangelhaften Kenntnis, die wir von der Sprache jener Völker haben, nicht mehr festsetzen; über einige Götternamen, wie *Λητώ*, *Λήδα*, *Ἀπόλλων*, wird die Entlehnung kaum viel hinausgegangen sein. Mehr entnahmen sie der Sprache jenes Volkes, das ihnen vorzugsweise die Kultur Ägyptens und Innerasiens vermittelte, der der seefahrenden Phönikier. Nicht bloss die Eigennamen *Μελικέρτης*, *Σάμος*, *Μαραθών* stammen aus Phönikien, auch die Appellativnamen *δέλτος*, *βυβλίον*, *κάδος*, *μάχαιρα*, *μέγαρον*, *χιτών*, *ἀρραβών*, *δραχμή*, *μνᾶ*, *παλλακίς*, *σῦριγξ*, *κινύρα*, vielleicht auch *οἶνος*, *νέκταρ*, *χρυσός*, *ἐλέφας*, *ὀθόνη*, *γρύψ* waren zugleich mit der Sache durch die Phönikier den Griechen übermittelt worden.[2] Aber auch diese fremden Sprachelemente mussten es sich ebenso wie die aus der Fremde überkommenen Kunstformen gefallen lassen, mit griechischem Stempel versehen und nach der Analogie vaterländischer Wörter umgemodelt zu werden. Bedeutsamer als die sprachlichen Bereicherungen waren die neuen Ideen, namentlich die religiösen, welche die Griechen in den älteren Zeiten von den fremden Völkern entlehnten. Nur ein Teil der Götter des griechischen Olymp war altgriechischen Ursprungs, die Mehrzahl derselben war fremder Herkunft. Namentlich die Anfänge des Götterkultus waren den Griechen aus den Religionen Kyperns, Asiens, Ägyptens durch den Verkehr mit fremden Kaufleuten und Priestern übermittelt worden, indem sie dieselben teils direkt aus der Fremde herübernahmen, teils aus den bei ihnen importierten Bildern auf Ringen und Goldplättchen in selbständiger Weise entwickelten. Aber auf dieses dunkle, durch die Entdeckung der mykenischen Kultur nur teilweise aufgehellte Gebiet näher einzugehen, können wir uns um so eher ersparen, als die bezüglichen Fragen mehr die Mythologie und Archäologie als die Litteraturgeschichte angehen.

10. Dialekte des Griechischen. Jener Zweig des indogermanischen Volksstammes, der sich später den gemeinsamen Namen Hellenen gab,[3] setzte sich, in verschiedene Stämme geteilt, viele Jahrhunderte vor

---

homerischen *στεῦται* Medium zu altind. *stôti*, er rühmt, zusammen. Wahrscheinlich ist auch *κόης* (altgr. *κοϝης*) und *θυοσκόος* mit skt. *kavis* (Seher, weiser Sänger), lat. *cautus* verwandt.

[1] Der *βαρβαρισμός* oder der anstössige Laut lallender Barbaren, im Gegensatz zu *ἑλληνισμός*, galt in der Sprachlehre der Griechen als Fehler, vor dem zu allen Zeiten die Grammatiker eindringlich warnten.

[2] A. Müller, Semitische Lehnwörter des Griech., in Bezzenbergers Beitr. I 273 ff.; Lewy, Die semitischen Fremdwörter im Griechischen, Berlin 1895; Muss-Arnoldt, On semitic words in Greek and Latin, in Transactions of the American Philol. Association XXIII (1892) 35–156.

[3] *Πανέλληνες* kommt zuerst im Schiffkatalog B 530 und bei Hesiod Op. 528 vor. Ueber die spätere Ausdehnung des Namens *Ἕλληνες*, der anfangs nur einem kleinen Stamm Thessaliens zukam, ist die Hauptstelle Thuk. I 3, wozu Homerscholien bei Lehrs, Aristarch p. 233 kommen. Vgl. Wilamowitz, Hellas vor der Völkerwanderung, in Euripides Herakles I 258 ff.

dem troischen Kriege in seinen europäischen Sitzen fest. Stammesunterschiede traten zwar gewiss im Laufe der Zeit infolge der lokalen Trennung stärker hervor, aber die hauptsächlichsten waren doch schon bei der ersten Niederlassung in Europa vorhanden. Von Nordgriechenland und Thessalien aus, vermutlich dem ältesten gemeinsamen Sitz,[1]) verbreiteten sie sich in verschiedenen Vorstössen nach Süden und Westen über ganz Hellas, von der älteren Bevölkerung die fremden Bestandteile aufsaugend, die verwandten sich angliedernd. So gingen die alten Bewohner des Landes, die Pelasger, Karer und Leleger,[2]) von denen sich ausser der neuerdings aufgefundenen Doppelinschrift der Insel Lemnos noch Erinnerungen in alten Berg- und Ortsnamen erhielten, fast spurlos in der neuen Bevölkerung der Hellenen auf.[3]) Von diesen gelangte der Stamm der Dorier, welcher zuletzt die Wanderung nach Süden antrat, in den dauernden Besitz des grössten Teils der Pelopsinsel. Die früher südwärts vorgedrungenen und früher dort zu höherer Kultur emporgestiegenen Stämme der Achäer und Ionier mussten, so weit sie sich nicht den neuen Herren unterwarfen, teils neue Wohnsitze auf den Inseln und in Kleinasien aufsuchen, teils sich zu den alten Sitzen ihrer Stammesgenossen zurückziehen. Denn die Ionier und Achäer waren nicht insgesamt nach dem Peloponnes ausgewandert, vielmehr war ein grosser Teil derselben in den früher von ihnen okkupierten Ländern Mittel- und Nordgriechenlands zurückgeblieben.[4])

Die Sonderung des Volkes der Hellenen in verschiedene Stämme ist am deutlichsten in den Dialekten ihrer Sprache ausgeprägt. Die alten Grammatiker unterschieden, indem sie wesentlich nur die litterarischen Denkmale in Betracht zogen, 4 Dialekte, den äolischen, dorischen, ionischen, attischen. Die neueren Forscher sind, indem sie von den sprach-

---

[1]) Entgegen dieser Annahme hat E. Curtius, die Ionier vor der ionischen Wanderung, 1855, die haltlose Hypothese aufgestellt, dass die Ionier gesondert von den übrigen Hellenen aus Kleinasien über die Inseln nach den Küstenländern der griechischen Festlande gekommen seien. Darüber s. Pöhlmann, Grundriss der griech. Gesch. 2. Aufl. S. 10 ff.

[2]) Strab. p. 661: *οἱ Κᾶρες ὑπὸ Μίνω ἐτάττοντο, τότε Λέλεγες καλούμενοι, καὶ τὰς νήσους ᾤκουν· εἶτ' ἠπειρῶται γενόμενοι πολλὴν τῆς παραλίας καὶ τῆς μεσογαίας κατέσχον, τοὺς προκατέχοντας ἀφελόμενοι· καὶ οὗτοι δ' ἦσαν οἱ πλείους Λέλεγες καὶ Πελασγοί, πάλιν δὲ τούτους ἀφείλοντο μέρος οἱ Ἕλληνες, Ἴωνές τε καὶ Δωριεῖς.* Vgl. Strab. p. 221 u. 321 f.

[3]) Die zwei auf einem Steinblock der ehedem von Pelasgern bewohnten (Strab. p. 221) Insel Lemnos i. J. 1885 gefundenen Inschriften sind in griechischer Schrift geschrieben und gehören, nach dem Schriftcharakter zu schliessen, dem 7. Jahrhundert an. Die Sprache der Inschrift ist nicht griechisch und zeigt offenbare Verwandtschaft mit der Sprache der Etrurier, welche ja gleichfalls für Pelasger galten. Pauli, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos, Altitalische Forschungen II 1, 1886; II 2, 1894; Deecke, Die tyrrhenischen Inschriften von Lemnos, Rh. M. 41 (1886) 460 ff.

[4]) In Mittelgriechenland war Attika seit alters von Ioniern, die mit Pelasgern zusammensassen, bewohnt, ebenso ein Teil der Insel Euböa. Auch die Graoi im Asoposthal sind als Ionier durch eine Inschrift aus dem Amphiaraosheiligtum von Oropos erwiesen (s. Wilamowitz Herm. 21, 98). Ionier erhielten sich ferner in den Küstengebieten des Peloponnes, wie in Kynuria, wo sie zur Amphiktionie von Kelaurea zusammentraten. Für das Gebiet um Iolkos in Thessalien ist eine ältere, voräolische Bevölkerung bezeugt durch Pindar N. IV 54. Ob das aber Iaoner waren, wie E. Curtius, Die Ionier vor der ion. Wanderung, An. 33 annimmt, oder Pelasger, die in Thessalien wie in Attika den jugendkräftigeren Stämmen der Hellenen weichen mussten (Schol. Hom. B 591), steht dahin.

lichen, am deutlichsten in den Inschriften ausgeprägten Unterschieden ausgingen, zu wesentlich anderer Einteilung gekommen.[1]) Danach sind zunächst zwei Gruppen zu unterscheiden,[2]) das Ionische und das Nichtionische.[3]) Von dem Ionischen zweigte sich infolge lokaler Trennung das Attische als eine besondere Mundart ab.[4]) In der nichtionischen Gruppe reichen die Unterschiede des Dorischen (in Lakonien, Argos, Kreta) und Äolischen (in Thessalien, Böotien, Lesbos) in die älteste Zeit hinauf.[5]) Diese vier Dialekte, Ionisch, Attisch, Dorisch, Äolisch haben zugleich im Laufe der Zeit hohe Bedeutung für das litterarische Leben Griechenlands gewonnen. Hingegen ist nicht in die Litteratur eingetreten, zum grossen Teil schon vor Erwachen des litterarischen Strebens untergegangen der Dialekt der Achäer oder der alten Bewohner des Peloponnes, von dem inschriftliche Reste im Arkadischen und Kyprischen erhalten sind. Ebenso kennen wir nur aus Inschriften und nur ganz mangelhaft die lokalen Schattierungen des Nordwestgriechischen (in Phokis, Akarnanien, Epirus), des Eleischen und des Pamphylischen.[6])

Die Dialekte spielten in der griechischen Litteratur eine grössere Rolle wie in irgend einer andern der alten oder neuen Zeit. Die scharfe Sonderung der hellenischen Stämme und die Eifersucht der einzelnen Staaten auf ihre Selbständigkeit brachten es mit sich, dass bis über die Zeit des peloponnesischen Krieges hinaus nicht bloss die Privaten und Behörden sich in den öffentlichen Urkunden und Inschriften des einheimischen Dialektes bedienten, sondern auch die Dichter und prosaischen Schriftsteller die Sprache ihres speziellen Stammes redeten. So sind in allen Litteraturgattungen die ältesten Denkmale nicht in der gemeingriechischen Sprache, sondern in irgend einem Dialekte geschrieben. Auch als die Autoren von der Mundart ihrer Landsleute abzuweichen begannen, gingen sie nicht gleich zu einer gemeinsamen Sprache über, sondern hielten sich zunächst

---

[1]) Ahrens, De graecae linguae dialectis, Gott. 1839—43; vollständig neubearbeitet von Meister, Die griech. Dialekte, noch unvollendet; O. Hoffmann, Die griech. Dialekte in ihrem historischen Zusammenhang, Gött. 1893, unvollendet; H. W. Smith, The Sounds and Inflections of the Greek Dialects, Oxford 1894, unvollendet; Gu. Meyer, Griech. Gramm.[3] p. XI—XII u. S. 6 ff.; Collitz, Die Verwandtschaft der griech. Dialekte, Gött. 1885. — Dialektische Inschriftensammlungen von Collitz, Sammlung der griech. Dialektinschriften, Göttingen 1888, Hauptwerk; Cauer, Delectus inscriptionum graecarum propter dialectum memorabilium, ed. II, Lips. 1883.

[2]) Schon im Altertum hat Strabon p. 333 die vier Dialekte auf zwei reduziert, indem er die Atthis zur Ias, und die Doris zur Aiolis stellte.

[3]) Hauptunterschiede sind, dass das Ionische massenhaft altes *ᾱ* in *η* verwandelte, das Digamma frühzeitig, sicher schon im 7. Jahrhundert aufgab, zum Ausdruck des dubitativen Verhältnisses *ἄν* statt *κε* verwandte.

[4]) Hauptzeugnis für die Stammesverwandtschaft ist Thukyd. II 15: *τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια τῇ δωδεκάτῃ ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι, ὥσπερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν.*

[5]) Hauptunterschiede sind, dass das Aeolische durchweg baryton ist und den weichen Hauch (*ψίλωσις*) liebt, den alten Laut des *υ* = *u* wenigstens teilweise, namentlich im Böotischen, bewahrte und häufig ein *ο* in *υ* (ähnlich wie die Lateiner) verwandelte. Dazu kamen später die Unterschiede der Ersatzdehnung und Kontraktion, vermöge derer äol. *Μοῖσα*, dor. *Μῶσα*, ion. *Μοῦσα* aus altem *Μοντια*, äol. *ταίς*, dor.-ion. *τάς* aus altem *τανς* gegenübertraten.

[6]) Der elische Dialekt ist stammverwandt dem von Nordwestgriechenland, aus welcher Gegend die Aetoler und Epeer in Elis eingewandert waren. Das Pamphylische erinnert durch den Namen an die dorische Tribus der *Πάμφυλοι*, deren Grundstock wohl die alten Bewohner der von den Doriern okkupierten Länder bildeten.

an die Sprache und den Dialekt ihres Vorbildes. So entstand in Griechenland eine neue Art von Dialekten, die man die litterarischen im Gegensatz zu den lokalen oder Stammesdialekten zu nennen pflegt. Schon die Sprache Homers gibt nicht rein die Formen und Wörter eines einzelnen epichorischen Dialektes wieder, verdient vielmehr bereits den Namen eines Kunstdialektes, des sogenannten epischen Dialektes. Schwer aber ist es bei ihm und fast noch mehr bei den späteren Dichtern, wie Pindar, zu unterscheiden, wie viel sie aus der Mundart ihrer Stammesgenossen, wie viel aus der Sprache ihrer Vorbilder herübergenommen haben.

11. Vorzüge der griechischen Sprache. Die griechische Sprache überhaupt hatte von vornherein für die Entwicklung der Litteratur aussergewöhnliche Vorzüge: der Wohllaut ihrer Vokale und die Weichheit ihrer Konsonantenverbindungen, verbunden mit der Freiheit der Wortstellung machten sie zu einem vorzüglichen Instrument des musikalischen Vortrags; der Reichtum ihrer Flexionsformen führte von selbst zum klaren, die verschiedenen Beziehungen scharf scheidenden Gedankenausdruck; die jungfräuliche Reinheit des Sprachschatzes liess den nationalen Charakter in voller Stärke hervortreten; die Mannigfaltigkeit der Mundarten endlich ermöglichte eine den Stilarten sich anschmiegende Modifizierung der allgemeinen Sprachmittel.[1]) Waren so in der sprachlichen Form den griechischen Dichtern und Rednern ausgezeichnete Mittel für den Ausdruck ihrer Gedanken gegeben, so kam nun noch der reiche Inhalt an mythologischen und kulturellen Ideen hinzu, die teils schon in der Grundsprache der Griechen Ausdruck gefunden hatten, teils durch Anregungen von Aussen neu befruchtet eine wachsende Fülle von Vorstellungen und Sagen erzeugten.

12. Die Schrift. Neben der Sprache und den in der Sprache ausgeprägten Ideen bildete ein drittes Element der Litteratur die Schrift; sie ist es, welche zumeist dazu beiträgt, den Schöpfungen des Geistes bleibende Dauer zu verleihen. Die Griechen und Römer dachten sich sogar so sehr die Schrift mit der Litteratur verwachsen, dass sie beide mit dem gleichen Wort, *γράμματα*, *litterae* bezeichneten. Darin indes gingen dieselben zu weit; denn die Dichter der alten Zeit hatten bereits herrliche Werke der erzählenden Dichtung geschaffen, ehe sie zur Verbreitung derselben von der Schrift Gebrauch machten. Erst mit dem Anfang der Olympiaden begann man schriftliche Aufzeichnungen von Listen zu machen, und erst im 7. Jahrhundert fanden es die Gesetzgeber, wie der Lokrer Zaleukos, für gut, schriftlich fixierte Gesetze an die Stelle mündlicher Spruchweisheit (*ῥῆτραι*) zu setzen.[2]) Den Listen und Gesetzen folgten die Bücher zur Aufzeichnung dichterischer Schöpfungen. Aber wenn wir solche auch bereits für die Zeit des Archilochos voraussetzen müssen,[3]) so hat doch auch später noch die Mehrzahl der Griechen lieber durch den

---

[1]) Jacobs, Ueber einen Vorzug der griechischen Sprache in dem Gebrauche ihrer Mundarten, Vermischte Schriften III 375 ff.

[2]) Strab. VI p. 259: *πρῶτοι δὲ νόμοις ἐγγράπτοις χρήσασθαι πεπιστευμένοι εἰσὶν* sc. *οἱ Λοκροὶ οἱ Ἐπιζεφύριοι.*

[3]) Archilochos fr. 89 erwähnt bereits die *σκυτάλη*, den um einen Stab gewickelten Lederriemen zum Behufe brieflicher Mitteilung.

Vortrag von Rhapsoden und den Gesang von Chören als durch das Lesen von Büchern die Werke der alten Dichter kennen gelernt. — Die Schrift haben die Griechen nicht selbst erfunden, sondern aus der Fremde, von den Phönikiern herübergenommen, und dieses zu einer Zeit, als dieselbe bereits durch eine jahrhundertlange Entwicklung aus einer ursprünglichen Bilderschrift zu einer Lautschrift sich umgestaltet hatte. Die Griechen waren sich, wenn sie auch nebenbei den Palamedes als Erfinder der Schrift priesen, des fremden Ursprungs dieses wichtigen litterarischen Hilfsmittels wohl bewusst, indem sie die Buchstaben, wie Herodot 5, 58 bezeugt, *Φοινικήια γράμματα* nannten.[1]) Die Zeichen der Schrift müssen bereits im 10. Jahrhundert recipiert worden sein;[2]) der Gebrauch der Buchstaben zur Niederschrift ganzer Dichtungen erfolgte erst einige Jahrhunderte später. Bei Anfertigung von Büchern gebrauchten die Griechen ebenso wie die alten Perser das unförmliche Material von Ziegen- und Schafhäuten (*διφθέραι*).[3]) Seit Psammetich (656—617) kam infolge der zunehmenden Erleichterung des Verkehrs mit Ägypten der Bast der Papyrusstaude (*βύβλος*) fast ausschliesslich zur Anfertigung von Rollen in Verwendung, bis um 200 v. Chr., zunächst in Pergamon, wieder das besser präparierte Pergament dem Papyrus Konkurrenz machte. Aus dem Abschreiben von Büchern entwickelt sich dann zur Zeit des peloponnesischen Krieges, zuerst in Sikilien und Athen ein lebhaft betriebener Buchhandel, der zugleich die Anlage von Bibliotheken erleichterte.[4]) Doch damit sind wir unwillkürlich in viel jüngere Zeiten gekommen; kehren wir also wieder zurück zu der Zeit, wo es noch keine Bücher gab und alle Schöpfungen des Geistes auf mündliche Fortpflanzung angewiesen waren.

13. Vorhomerische Poesie. An der Schwelle der griechischen Litteratur stehen zwei Dichtungen unerreichter Grösse und Vollendung, die Ilias und Odyssee des Homer. Der Dichter, der so grosses und vollendetes schuf, der mit solcher Leichtigkeit und Meisterschaft die Sprache handhabte, kann nicht der erste gewesen sein; er muss, auch wenn er nicht die ganze Ilias und Odyssee, sondern nur einzelne Gesänge derselben gedichtet hat, eine ganze Reihe von Vorgängern gehabt haben, durch die erst der sprachliche Stoff geformt und der Boden geebnet wurde, auf dem sich der stolze Bau der grossen homerischen Dichtungen erheben konnte. Zunächst leuchtet ein, dass die Litteratur nicht mit grossartig angelegten, in behaglicher Breite sich ergehenden Werken begann, dass denselben vielmehr eine Periode kurzer Erzählungen und kleiner Heldenlieder voraus-

---

[1]) Die weitere Bestätigung liegt in den Namen der Buchstaben, der Reihenfolge und der Form derselben; s. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, 4. Aufl., Berlin 1887.

[2]) So Ed. Meyer, Geschichte des Altertums II 380. — Dass die Kyprier ihre von der der übrigen Griechen abweichende Syllabar-Schrift nicht von den Phönikiern entlehnten, macht Meister, Griech. Dial. II 130. plausibel. — Auch bei den Mykeneern hat man den Gebrauch von Schriftzeichen vermutet, aber diese sind sehr unsicher und jedenfalls für die Litteratur ohne Bedeutung.

[3]) Herodot 5, 58; vgl. Blass, Paläographie im Handbuch der Altertumswissenschaft I 2², 333 ff. Auch die Aegypter gebrauchten vor dem Papyrus Leder zum Schreiben.

[4]) Birt, Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Litteratur, Berlin 1882.

ging. Die homerischen Gedichte tragen noch die deutlichsten Spuren jener älteren Sangesübung an sich, ja sie haben zweifellos viele jener älteren kleinen Lieder in ihren neuen Rahmen aufgenommen. Sodann sind dem altionischen Grundton des homerischen Dialektes viele ältere Formen, wie Genetive auf *οιο* und *αων*, Instrumentale auf *φι*, Infinitive auf *μεναι*, beigemischt, die nach Äolien und zum Teil über das äolische Kleinasien hinaus weisen und in die homerischen Gedichte nur aus älteren, nichtionischen Dichtungen gekommen sein können. Ebenso macht es die Form des heroischen Hexameters wahrscheinlich, dass er nicht das älteste und ursprüngliche Versmass der Griechen war, sondern erst aus anderen Formen hervorgegangen ist. Die Zusammenfassung von 6 Füssen zu einem Vers ist für einfache Zeiten und volkstümliche Lieder zu gross, und die bei Homer vorherrschende Cäsur nach dem 3. Trochäus in Verbindung mit Resten asynartetischer Zusammenfügung der beiden Elemente, wie in

ἀλλ' ἀκέουσα κάθησο, | ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ (A 565),
νῦν ἄγε νῆα μέλαιναν | ϝερύσσομεν εἰς ἅλα δῖαν (A 141)

lässt uns vermuten, dass der Hexameter erst aus der Vereinigung zweier kleineren, ehedem selbständigen Tripodien entstanden ist, dass also der epischen Poesie mit ihren langen Zeilen eine andere vorausging, die kürzere Verse liebte und sich demnach mehr dem Charakter der lyrischen Poesie näherte. Der Annahme von dreifüssigen Verselementen ist aber nebst dem deutschen Nibelungenvers insbesondere die Analogie des lateinischen Nationalverses günstig, da auch der Saturnius sich in 2 Tripodien zerlegt und, vom Umfang der Senkungen abgesehen, sich nur dadurch vom griechischen Hexameter unterscheidet, dass in ihm die Glieder mit und ohne Auftakt in umgekehrter Reihe aufeinander folgen:

⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒ | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏒
malum dabunt Metelli | Naevio poetae
–́ ⏕ – ⏖ –́ ⏑ | ⏑ –́ ⏕ – ⏖ –́ ⏓
τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησεν | Ἀλέξανδρος θεοειδής.

14. Zu der an die Form der ältesten Poesie anknüpfenden Erwägung[1]) kommt noch eine andere aus dem Inhalt geschöpfte hinzu. Die homerische Poesie entstand in Kleinasien, in den vom europäischen Festland ausgegangenen Kolonien. Die Verhältnisse des wohlhabenden, mit der reichen Küstenentwicklung in den Weltverkehr hinausreichenden Landes und die befruchtende Nachbarschaft der älteren Kulturvölker Phrygiens, Lydiens und Lykiens mochten hier der aufstrebenden Entwicklung besonders günstig gewesen sein.[2]) Aber soll das Mutterland den Auswanderern nur den kräftigen Arm und die nautische Geschicklichkeit, nicht auch den Samen höherer Kultur und mit den religiösen Ideen und Bräuchen nicht auch einen Schatz heiliger Gesänge und volkstümlicher Lieder mitgegeben haben? Das werden wir von vorneherein nicht leicht be-

[1]) Bergk, Ueber das älteste Versmass der Griechen, Kl. Schr. II 392 ff.; Usener, Altgriechischer Versbau, Bonn 1887, der überdies den Versuch wagt, die Tripodien auf ursprüngliche Tetrapodien zurückzuführen; Allen, Ueber den Ursprung des hom. Versmasses, in K. Z. XXIV 556 ff.

[2]) Olympos, der halbmythische Flötenspieler, war ein Phrygier; Haupttonarten der Griechen waren die phrygische und lydische; lykische Baumeister bauten die alten Burgen der Achäer in Argos und Mykenä.

zweifeln wollen; aber wir brauchen uns nicht mit blossen Wahrscheinlichkeiten zu begnügen; wir haben bestimmte Zeugen einer aus der europäischen Heimat mitgenommenen Poesie. Die Thaten der Ilias spielen sich wohl auf asiatischem Boden ab; aber daneben klingt durch Ilias und Odyssee ein reicher Nachhall von thebanischen, thessalischen, argivischen Sagen, und diese haben alle einen solchen Zauberklang, dass man auch für sie nicht die trockene Fortpflanzung durch Erzählungen von Bauern, sondern die Verklärung durch den Zaubermund der Poesie voraussetzen darf. Und wo thronen die Götter, wo singen die Musen zur Phorminx des Apoll, auf dem Olymp,[1]) dem hochragenden Berge Thessaliens. Hier in Thessalien, an den Abhängen des Olympos, im romantischen Thale des silbersprudelnden Peneios werden wir auch mit Zuversicht die Wurzeln der griechischen Poesie suchen dürfen. Wir dürfen also nicht mit Homer die griechische Litteraturgeschichte beginnen, wir müssen weiter hinaufsteigen zu ihren Anfängen in dem europäischen Festland.

Von diesen Anfängen der griechischen Poesie und dem Inhalt der alten vorhomerischen Lieder können wir uns wesentlich nur aus dem, was die homerischen Gesänge uns lehren, eine Vorstellung machen. Denn die überlieferten Namen der alten Sänger und die Erzählungen von ihrem Leben sind nur geeignet, uns in die Irre zu führen, einmal weil mehrere der Personennamen, wie Linos, Musaios, Eumolpos, erdichtet sind, und dann weil auch an echte Namen, wie Orpheus, sich Vorstellungen aus Verhältnissen späterer Zeit angeschlossen haben. Das aber lässt sich unschwer erkennen, dass die ältere vorhomerische Poesie eine doppelte war, eine hieratische, die hauptsächlich in Anrufungen und Verherrlichungen der Götter bestand, und eine mythische, die von den Geschicken der einzelnen Stämme und ihrer Königsgeschlechter handelte.

15. Hieratische Anfänge der Poesie. Die ersten Anfänge der griechischen Poesie gingen aus dem Dienste der Musen hervor. Die Musen selbst,[2]) die wie alle Götter der alten Zeit in quellreichen Hainen verehrt wurden,[3]) hatten ihre ältesten Sitze am Olymp in Thessalien und am Helikon in Böotien.[4]) Vom Olymp und Pierien, wo sie an der Quelle Pimpleia und in der Grotte von Leibethron wohnten, hatten sie die Beinamen *Ὀλυμπιάδες* und *Πιερίδες*, und dass dort ihr ältester Sitz war, zeigt sich auch darin, dass Hesiod, der böotische Sänger, neben dem neuen Beinamen *Ἑλικωνιάδες* noch jene alten beibehielt. Diener der Musen waren in grauer Vorzeit

[1]) Allerdings heissen erst im jungen Schiffkatalog die Musen *Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι* (B 491), aber auf dem Olymp, im Hause des Zeus, singen sie schon *A* 604 und *Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι* heissen sie schon *Λ* 218. *Ξ* 508, *Π* 112. Dass aber *Ὄλυμπος* im echten Homer nicht die verblasste Bedeutung „Himmel, Götterwohnung“, sondern die konkrete eines Berges in Thessalien hatte, bemerkte bereits Aristarch; die Echtheit der Verse Od. ζ 42—7, in denen eine verwaschenere Bedeutung hervortritt, ist zweifelhaft.

[2]) Ueber die Zahl der Musen Hauptstelle Paus. IX 29, 2; nach ihr hiessen die drei alten Musen *Μελέτη*, *Μνήμη*, *Ἀοιδή*, was auf die Zeit hinweist, wo bei dem Mangel schriftlicher Aufzeichnung die Gedächtnisübungen eine Hauptsache waren; die Zahl von neun Musen zuerst Od. ω 60.

[3]) Bergk, Gr. Litt. I 320 will geradezu die Musen mit den Nymphen identifizieren und ihren Namen auf lydisch *μῶυ · τὸ ὕδωρ* (Hesych.) zurückführen. Eher liesse ich es mir gefallen, zu dem partizipialen *μοῦσαι* das Nomen *νύμφαι* in dem Sinne „sinnende Mädchen“ zu ergänzen.

[4]) Paus. IX 29; Strab. p. 410 u. 471.

die sogenannten thrakischen Sänger, die in Pierien, Böotien und Phokis ihren Sitz hatten.[1]) Namen solcher thrakischen Sänger sind uns viele überliefert. Der gefeiertste derselben war Orpheus. Als seine Heimat galt Pieria am Olympos;[2]) dort an alten Sitzen orphischer Verehrung, in Pimpleia, Leibethron, Dion zeigte man sein Grab.[3]) Die Sagen, dass er, ein Sohn der Muse Kalliope, mit seinem Saitenspiel die Bäume und Felsen nach sich gezogen habe, dass er in die Unterwelt hinabgestiegen sei, um seine Gemahlin Eurydike zurückzuholen, dass er als Sänger an der Argonautenfahrt teilgenommen habe und schliesslich von ekstatischen Frauen zerrissen worden sei, haben seine Person so in mythisches Dunkel gehüllt, dass Aristoteles nach Cicero de nat. deor. I 38 seine Existenz förmlich leugnete[4]) und in kritischen Kreisen frühzeitig die Echtheit der unter seinem Namen umlaufenden Gedichte bestritten wurde.[5]) Wahrscheinlich war Orpheus Repräsentant des Zagreus- oder Dionysoskultus und rühren die ihm beigelegten Verse von jüngeren Anhängern jenes im 6. Jahrhundert zum Geheimdienst umgestalteten, mit dem Unterweltsglauben eng verbundenen Kultes her.[6]) — Als Schüler des Orpheus galt Musaios;[7]) er war von Pierien am Olymp mit den Thrakern nach Böotien an den Helikon gewandert (Strab. 471) und hatte in Athen sein Grab gefunden (Paus. I 25, 7); er und sein Sohn Eumolpos sind mit dem eleusinischen Geheimdienst der Demeter enge verknüpft. Die von den Musen und dem Gesang gebildeten Namen der beiden Sänger erwecken wenig Vertrauen auf die persönliche Existenz ihrer Träger. Pausanias I 22, 7 verwirft alle damals umlaufenden Gedichte des Musaios mit Aus-

---

[1]) Solche Thraker finden wir in Phokis bei Thuc. II 29, im böotischen Anthedon bei Lykophron 754 und Steph. Byz., in Delphi bei Diodor XVI 24; im übrigen s. O. Müller, Orchomenos 379 ff.; Bode, Hell. Dichtk. I 99 ff. Unterschieden werden sie von den historischen Thrakern von Thuc. II 29. Die Späteren folgten der seit Euripides verbreiteten Anschauung von der Identität der thrakischen Sänger und des barbarischen Volkes der Thraker; daher die Sage, dass die Leier des Orpheus von der thrakischen Küste nach Antissa auf Lesbos, der Vaterstadt des Terpander, geschwommen sei; siehe Stob. Flor. 64, 14; Bode, Hell. Dicht. I 143 ff. Riese, Jahrb. f. kl. Phil. 1877 S. 225 ff Aus Il. *I* 5 suchte man, wie Strabon p. 28 lehrt, abzunehmen, dass Homer Thrakien vom Hellespont bis nach Thessalien reichen liess. Nach den Thrakern in Phokis und Böotien lässt irrig die stammverwandten nördlichen Thraker benannt sein Kretzschmer, Einleitung in die Gesch. der griech. Spr. 171 u. 242.

[2]) Eur. Bacch. 561 ff. (vgl. Alc. 967 ff., Rhes. 944); Apoll. Arg. I 23 ff.; Paus. IX 30.

[3]) Paus. IX 30; nach Dion liess man die Gebeine des Orpheus gebracht sein, nachdem dort zur Zeit des makedonischen Königs Archelaos musische Agone eingerichtet waren.

[4]) Vgl. Suidas: *Ὀρφεὺς Ὀδρύσης ἐποποιός. Διονύσιος δὲ τοῦτον οὐδὲ γεγονέναι λέγει.*

[5]) Platon als ältester Zeuge führt Prot. 316 d *τελετὰς καὶ χρησμῳδίας*, Crat. 402 b (vgl. Legg. IV p. 715 d und dazu die Scholien; ferner Phileb. 66 c, Phaed. 69 c, Ion 536 b) zwei kosmogonische Verse von Orpheus an; s. Lobeck, Aglaoph. 529 ff.; O. Gruppe, Die rhapsodische Theogonie und ihre Bedeutung innerhalb der orphischen Litteratur, Jahrb. f. Phil. Suppl. 17 (1890) 687—747. Die unter Orpheus Namen auf uns gekommenen Gedichte *Ἀργοναυτικά*, *Λιθικά*, *ὕμνοι* sind Fälschungen aus der Zeit n. Chr. und werden unten im Kapitel von den Orphica § 587 zur Sprache kommen. Ueber die Unechtheit der übrigen Orphika und über Orpheus selbst brachte zuerst Licht Lobeck, Aglaophamus (Regim. 1829) lib. II p. 233 ff. — Der Name *Ὀρφεύς* ist alt und stimmt, wie schon Lassen, Ztschr. für Kunde des Morgenlandes III 487 bemerkt hat, lautlich genau zu vedisch Ribhus, womit die göttlichen Künstler im Veda bezeichnet wurden.

[6]) Maass, Orpheus, München 1895, besonders S. 76 ff. Diener des Apoll hingegen war Orpheus den Aelteren, Pindar P. IV 176 und Aischylos in den Bassariden.

[7]) Suidas: *Μουσαῖος μαθητὴς Ὀρφέως, μᾶλλον δὲ πρεσβύτερος· ἤκμαζε γὰρ κατὰ τὸν δεύτερον Κέκροπα.*

nahme eines einzigen auf die Demeter für die Lykomiden gedichteten Hymnus.[1]) — Mit dem Demeterkultus in Attika stund auch der alte Hymnendichter Pamphos in Verbindung, der nach Pausanias VIII 37, 6 vor Homer lebte und verschiedene Hymnen, darunter auch solche an Eros (Paus. IX 27, 2) dichtete. — Der jüngste der thrakischen Dichter war Thamyris (oder Thamyras), dessen Blendung durch die Musen, die er zum Wettgesang herausgefordert hatte, der Dichter des Schiffskataloges (Il. B 595) erwähnt.[2]) Er wird von dem Scholiasten und Suidas ein Sohn des Philammon genannt, dem die Tradition für den Tempeldienst in Delphi eine ähnliche Bedeutung wie dem Musaios für den in Eleusis beilegte.[3]) Am ehesten ist bei ihm an eine bestimmte Dichterpersönlichkeit zu denken, mit der man dann jedenfalls über die Zeit des Schiffskataloges oder über den Schluss des 7. Jahrhunderts hinaufgehen muss.

Nach einer anderen Richtung weist uns Olen aus Lykien, dem Pausanias VIII 21, 3 die ältesten Hymnen, darunter einen an die Eileithyia zuschreibt, und auf den Herodot IV 35 die alten in Delos gesungenen Hymnen zurückführt.[4]) Pausanias X 5, 7 macht den Olen zu einem Hyperboreer und berichtet, dass nach den einen dieser Olen, nach andern Phemonoe, die Prophetin in Delphi, den Hexameter erfunden habe.[5]) Sehen wir von dem Ursprung aus dem Lande der Hyperboreer ab, der ohnehin erst nach Aristeas aufgebracht sein kann, so scheint Olen Vertreter des aus Lykien stammenden Apollodienstes zu sein und mit der Einführung der Kreter in den delphischen Apollodienst zusammenzuhängen; er war demnach kaum vor dem 7. Jahrhundert in Griechenland bekannt geworden.[6])

Linos war nachweislich keine individuelle Person, sondern nur Repräsentant einer alten Liedweise. Denselben machten zwar der Historiker Charax bei Suidas und der Verfasser des Agon zu einem Ahnen des Orpheus und somit auch des Homer;[7]) aber trotzdem uns auch noch Verse unter dem Namen des Linos durch Stobaios aufbewahrt sind und man sein Bild in einer Grotte am Helikon zeigte,[8]) kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass es nie einen Dichter Linos gegeben hat, und dass ihn nur die Mythenbildner aus dem Verse der Ilias Σ 570 *ἱμερόεν κιθάριζε, λίνον*

---

[1]) Aristoteles Polit. VIII 5 p. 1339 b 22 führt aus Musaios den Halbvers *βροτοῖς ἥδιστον ἀείδειν* an. Im 3. Jahrhundert n. Chr. treffen wir auf einer eleusinischen Inschrift CIG 401 einen Hierophanten *ὃς τελετὰς ἀνέφηνε καὶ ὄργια πάννυχα μύσταις Εὐμόλπου προχέων ἱμερόεσσαν ὄπα.*

[2]) Die Blendung lässt Homer bei dem Städtchen Dorion in Elis geschehen; wahrscheinlich aber nannte die alte Sage Dotion in Thessalien, wohin die Verbindung mit Oichalia weist; s. Steph. Byz. u. *Δώτιον*, und Niese, Der hom. Schiffskatalog 22. Verse des Thamyris erwähnt Platon Ion 533b und Legg. 829e.

[3]) Eusebius setzt den Philammon 1292 v. Chr.; nach Pausanias X 7, 2 folgte Philammon selbst auf Chrysothemis aus Kreta. Erwähnt ist Philammon zuerst in einem neu aufgedeckten Vers des Hesiod: *ἣ* (scil. *Φιλωνίς*) *τέκεν Αὐτόλυκόν τε Φιλάμμονά τε κλυτὸν αὐδήν.* Vgl. Schol. ad Od. τ 432.

[4]) Nach Kallimachos hymn. IV 304 scheint man damals noch in Delos einen Nomos des Olen unter Tanzbegleitung gesungen zu haben.

[5]) Nach andern galt Orpheus als Erfinder des Hexameters; s. Lobeck, Aglaoph. II 233.

[6]) Auch von Melanopus in Kyme, den die Logographen in das Ahnenstemma des Homer und Hesiod aufnahmen, hatte man nach Paus. V 7, 8 Hymnen. Im übrigen lese man die Hauptstelle für diese alten hieratischen Dichter aus Heraklides Pontikos bei Plut. de mus. 3.

[7]) Die Stammtafel gibt Sengebusch, Diss. Hom. prior p. 159.

[8]) Paus. IX 29, 6; nach Paus. II 19, 8 befand sich in Argos sein Grab; bei Suidas heisst er *Χαλκιδεύς.* Vgl. Flach, Gr. Lyr. I 5 ff.

δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδε scil. *παῖς* herauslasen, indem sie das Wort *λίνον* in dem Sinne eines Eigennamens fassten.[1]) Angeblicher Schüler dieses Linos war der oben schon genannte Pamphos.

16. Bei dem heutigen Stand der kritischen Forschung bedarf es nicht erst langen Nachweises, dass nicht bloss sämtliche Verse, die unter den Namen jener hieratischen Dichter auf uns gekommen sind, sondern auch alle diejenigen, welche die Alten kannten, von jüngeren Fälschern herrühren. Das Richtige sah bereits der Vater der Geschichte, der sonst so leichtgläubige, in litterarischen Fragen aber sehr richtig urteilende Herodot, indem er II 53 sagt: *οἱ πρότερον ποιηταὶ λεγόμενοι τούτων τῶν ἀνδρῶν* (*Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου*) *γενέσθαι, ὕστερον ἔμοιγε δοκέειν ἐγένοντο.*[2]) Später hat dann ein sonst nicht näher bekannter Gelehrter Epigenes, der nach Harpokration unter *Ἴων* vor Kallimachos gelebt haben muss, in einer Schrift *περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ἀναφερομένης ποιήσεως*[3]) die überlieferten Gedichte einzeln geprüft und den grösseren Teil derselben dem Schwindler Onomakritos zugeschrieben, der nach Herodot VII 6 von dem Musiker Lasos aus Hermione über der Fälschung von Orakelsprüchen des Musaios ertappt worden war. Es drücken sich daher auch die guten Autoren, wo sie von Gedichten des Orpheus und jener alten Sänger sprechen, mit zweifelnder Vorsicht aus, wenn sie nicht geradezu den Namen des Orpheus durch den des Onomakritos ersetzen.[4]) Aber wenn wir uns auch bezüglich der apokryphen Litteratur ganz dem ablehnenden Urteil der alten und neuen Kritiker anschliessen, so muss doch daran festgehalten werden, dass es vor Homer eine ältere Periode hieratischer Poesie gegeben hat, deren Andenken in Thessalien, Böotien und Attika fortlebte und an die jene Fälschungen der seit dem 6. Jahrhundert auftauchenden Sekte der Orphiker anknüpften. Homer und Hesiod schweigen allerdings, wenn wir von der Stelle des jungen Schiffkataloges B 595 und den zweifelhaften

---

[1]) Der Vers steht in der jungen Schildbeschreibung im Abschnitt von der Weinlese. Linos als personifizirter Klagegesang erscheint schon bei Hesiod fr. 132; s. Carm. pop. 2. Es war aber die Linosmelodie orientalischen Ursprungs und nach Herodot II 79 (vgl. Paus. IX 29, 7) über Phönikien, Kypros, Aegypten (vgl. Plutarch de Iside 17) verbreitet; s. Brugsch, Die Adonisklage und das Linoslied, Berlin 1852; O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I 543 ff.; Wilamowitz zu Eur. Herc. II 119 ff.

[2]) Ebenso Joseph. c. Ap. I 2: *ὅλως παρὰ τοῖς Ἕλλησιν οὐδὲν ὁμολογούμενον εὑρίσκεται τῆς Ὁμήρου ποιήσεως πρεσβύτερον*, Sext. Emp. adv. gramm. I 20, 3: *ἀρχαιοτάτη ἐστὶν ἡ Ὁμήρου ποίησις· ποίημα γὰρ οὐδὲν πρεσβύτερον ἧκεν εἰς ἡμᾶς τῆς ἐκείνου ποιήσεως*, Schol. Dionys. Thrac. p. 785 Bekk.: *εἰ καὶ ἱστοροῦσί τινες ποιητὰς προγεγενῆσθαι Ὁμήρου Μουσαῖόν τε καὶ Ὀρφέα καὶ Λίνον, ἀλλ' ὅμως οὐδὲν πρεσβύτερον τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας σώζεσθαι ποίημα· ἀλλ' ἐρεῖ τις, πῶς; ἐπεὶ γράμματα σώζονται πρεσβύτερα; καί φαμεν ὅτι τὰ μὲν τούτων ἐψευσμένους ἔχουσι τοὺς χρόνους, τὰ δὲ νεωτέρων τινῶν ἐχόντων ὁμωνυμίας τῶν παλαιῶν τὰς ἐπιγραφὰς ἔχουσι.* Das war eben die Meinung Aristarchs und der alexandrinischen Kritiker.

[3]) Clem. Alex. strom. I p. 397 u. V p. 675 P; vgl. Lobeck, Aglaophamos p. 340 f.

[4]) Aristot. de an. gen. II 1 p. 734^a 19: *ἐν τοῖς καλουμένοις Ὀρφέως ἔπεσιν*, ebenso de an. I 5 p. 410^b 28, und dazu Philoponos: *ἐπειδὴ μὴ δοκεῖ Ὀρφέως εἶναι τὰ ἔπη, ὡς καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας λέγει· αὐτοῦ μὲν γάρ εἰσι τὰ δόγματα, ταῦτα δέ φησιν Ὀνομάκριτον ἐν ἔπεσι κατατεῖναι.* Sext. Empir. p. 126, 15 und 462, 2 B. sagt schlechtweg *Ὀνομάκριτος ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς.* Weder Zweifel noch Zustimmung enthält der Ausdruck Platons de rep. II p. 364 e: *βίβλων ὅμαδον παρέχονται Μουσαίου καὶ Ὀρφέως.* Der Sophist Hippias scheint nach Clemens Alex. strom. VI p. 745 die Echtheit der Gedichte des Orpheus und Musaios nicht bezweifelt zu haben; s. Lobeck a. O. 336 f.

Versen des Hesiod fr. 132 absehen, von jenen älteren Dichtern, aber das darf nicht allzuhoch angeschlagen werden; die neue Richtung des epischen Heldengesangs stand so hoch über jenen hieratischen Anfängen und war von ihnen so grundverschieden, dass ihre Vertreter leicht jene älteren Sänger völlig ignorieren konnten. Sicher aber kannte Homer Päane, die unter Tanz und Gesang zur Versöhnung des Gottes Apoll gesungen wurden (*Α* 473. *Χ* 397), und machen es auch allgemeine Erwägungen wahrscheinlich, dass dem Heldenepos eine ältere Poesie von hieratischem Charakter voranging: auch in Indien gingen dem Mahabharata die Veden voraus; auch in historischer Zeit noch war Thessalien Hauptsitz der religiösen Zaubersprüche; der daktylische Hexameter eignete sich wegen seiner gravitätischen Länge und seines feierlichen Rhythmus vorzüglich zum heiligen Lied und kitharodischen Nomos,[1] während derselbe für die erzählende Poesie des Heldenepos zwar nicht unpassend, aber doch keineswegs ausschliesslich geeignet war; vollends die Begleitung einfacher Erzählungen mit dem Saitenspiel der Phorminx war eine fast unbequeme und deshalb früh aufgegebene Erbschaft aus der älteren Poesie, in der, wie in den Götterhymnen, das lyrische Element vorherrschte. Wenn sich endlich die Götter mit ihren Beinamen so ganz ungezwungen dem daktylischen Rhythmus fügen, wie *Φοῖβος Ἀπόλλων*, *Μοῦσα λίγεια*, *φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη*, *γαιήοχος Ἐννοσίγαιος*, *Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων*, und wenn sich gerade unter den heiligen Formeln so viele Spuren älteren Sprachtums, wie *πότνια Ἥρη*, *νεφεληγερέτα Ζεύς*, *δῖα θεάων*, *δοτῆρες ἐάων*, *Ἑρμείας ἀκάκητα*, *διάκτορος Ἀργεϊφόντης*, *κυδίστη Τριτογένεια*, *Δημήτερος ἀκτή*, *χθόνα βωτιάνειραν*, *ἠερόφοιτις Ἐρινύς* finden, so dient auch dieses zur Bestätigung dessen, worauf uns die alte Überlieferung mit Fingern hinweist. Es bewahrte aber auch in der Folgezeit die griechische Poesie etwas von jenem heiligen Charakter ihrer Anfänge. Auch Homer und Hesiod betrachteten sich als Priester der Musen und in dem religiösen Kult wurzelte wie die chorische Lyrik so die ganze dramatische Poesie. Insbesondere verschmähten zu aller Zeit gerade die besten der griechischen Dichter den blossen Sinnenkitzel, sie wollten den Lesern und Hörern nicht bloss einen vorübergehenden ästhetischen Genuss bereiten (*ψυχαγωγεῖν*), sondern auch sittigend und belehrend auf ihr Volk einwirken.[2]

17. Anfänge der Sagenpoesie.[3] Über jenen beschränkten Kreis von religiösen Anrufungen und Gesängen traten die Dichter hinaus, als sich im heroischen Zeitalter ein lebhafter Thatendrang der Nation bemächtigte und die Wanderungen der Stämme zu heftigen Kämpfen und mutigen Wagnissen führten. Die Kämpfe jener ritterlichen Helden, die Ruhmesthaten der einzelnen, wie die gemeinsamen Unternehmungen zu Land und zu See boten der Sage reiche Nahrung, wobei es bei dem

---

[1] Orpheus wird mit der Leier dargestellt; ebenso spielt Thamyris die Kithara, und heisst es bei Hesiod fr. 132 *ἀοιδοὶ καὶ κιθαρισταί*.

[2] Vgl. Aristoph. Ran. 1009. 1030 ff.

[3] G. W. Nitzsch, Sagenpoesie der Griechen, Braunschweig 1852; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I 8—73, wo indes allzusehr die phönizische Sage als Grundlage der griechischen betont ist; Usener, Der Stoff des griechischen Epos, Sitzb. d. Wiener Ak. 1897.

mythenbildenden Zuge der Zeit nicht fehlen konnte, dass die historischen Thaten und Persönlichkeiten durch Hereinziehung verwandter Erzählungen und Niederschläge der Göttermythen erweitert und ausgeschmückt wurden. Schon auf dem Festland hatte sich auf solche Weise ein Hort von Mythen gebildet; er ward wesentlich bereichert, als im 11. und 10. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung[1]) infolge des Vordringens thessalischer Völkerschaften nach Böotien und der Wanderung der Dorier nach dem Peloponnes die alten Bewohner der bedrängten Länder nach Kleinasien auswanderten und dort unter mannigfachen Kämpfen neue Reiche und Niederlassungen gründeten. Solche Sagen gestalteten sich von selbst bei einem begabten Volke, das an Saitenspiel und poetische Sprache gewöhnt war, zum Gesang, und der Gesang selbst hinwiederum verklärte die Sage und gab ihr reichere Gestalt und festere Dauer. Das ganze Volk zwar dichtete nicht, immer nur ein einzelner gottbegnadeter Sänger schuf den Heldengesang; aber indem jener einzelne Dichter nur die im ganzen Volke lebende Sage wiedergab und sich in seinem Singen und Dichten mit dem Volke selbst eins fühlte, ward sein Gesang zum Volksgesang und trat seine Person ganz hinter dem volkstümlichen Inhalt seiner Dichtung zurück. In solchem Sinne reden wir von einem Volksepos und verzichten auf scharfe Scheidung von Sage und Epos. Bei den Griechen aber kam so gut wie bei den Germanen, Indern und Spaniern jenes Heldenepos in der Zeit zur Blüte, wo das Volk aus ruhmloser Vergangenheit unter Kämpfen und Ruhmesthaten in das Halbdunkel seiner ersten Geschichte einzutreten und seiner nationalen Stellung sich bewusst zu werden begann.

18. Das heroische Epos ging naturgemäss von der Dichtung kleinerer, balladenartiger Lieder aus, von denen wir Deutsche in unserem Hildebrandslied noch ein hübsches Beispiel haben. Der Dichter von solchen Liedern, die wie vordem sich als Diener der Musen ausgaben,[2]) gab es natürlich viele vor Homer; ja es hat grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Äolier und Achäer schon aus ihrer europäischen Heimat derartige Heldenlieder mit nach Asien brachten. Die Namen jener älteren Dichter sind uns unbekannt; selbst der Phemios und Demodokos der Odyssee können, wenn sie überhaupt historische Namen sind,[3]) nach den Gesängen, die sie vortrugen,

---

[1]) Die alten Chronologen Eratosthenes und Apollodor setzten die Eroberung Troias 1184, die dorische Wanderung 1104, die Auswanderung der Ionier aus Attika 140 post Tr. oder 1044 v. Chr., was wir einfach annehmen, wiewohl der Ansatz zu hoch gegriffen zu sein scheint. Ueber den verschiedenen Ansatz der Troika selbst s. Flach, Chron. Par. p. X f.

[2]) Daher riefen sie die Musen im Eingange an; der formelhafte Vers *ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι* stammt, wie das vorionische *ἔσπετε* und die Erwähnung des Olymp zeigt, aus alter, vorhomerischer Zeit. Ihr Gesang gilt so als Eingebung der Gottheit; vgl. Od. ϱ 518, χ 347.

[3]) Demodokos, der blinde, gottbegeisterte Sänger (*θεῖος ἀοιδός* Od. θ 44, ν 28) der Phäaken scheint eine historische Persönlichkeit gewesen zu sein, da der Name nichts Fingiertes an sich hat. Misstrauen hingegen erregt der Name des Sängers in Ithaka, Phemios Terpiades, der, wie eine Abstraktion von *φήμη* „erfreuende Sage“ aussieht. Jedenfalls geht es nicht an, den Phemios zu einem Ithakesier und zum Verfasser eines *Ἀχαιῶν νόστος* zu machen, wie z. B. Bode, Hellen. Dichtk. I 207 that. In der Ilias übt den Gesang auch einer der Helden, Achill Il. IX 186 ff.

nur als Repräsentanten der jüngeren Entwicklung des epischen Gesanges gelten. Aber die Sagenkreise kennen wir durch die Epen, welche aus ihnen den Stoff nahmen, und durch die Andeutungen, welche Homer über sie uns aufbewahrt hat. Sie waren geteilt nach den Landschaften, da fast jede Landschaft ihre Stammeshelden und ihre sagenhafte Geschichte hatte, so dass man von einem thessalischen,[1] thebanischen, argivischen, elischen, attischen, ätolischen, kephallenischen, kretischen Sagenkreis spricht. Die Sagen der meisten Landschaften und Städte, wurden auf einen Stammesgründer zurückgeführt, wie die der Athener auf Kekrops, der Thebaner auf Kadmos, der Argiver auf Danaos, der Peloponnesier auf Pelops, der Kreter auf Minos. Diese Stammesgründer spielten aber keine Rolle in der alten Sage, da ihnen meistens etwas Fremdes, die Herkunft aus Phönikien, Ägypten, Phrygien, anklebte; statt ihrer traten in den Vordergrund des allgemeinen Interesses und der volkstümlichen Erzählung die nationalen Helden und die mächtigen Stammeskönige der Vorzeit wie die Atriden und Peliden bei den Achäern, die Labdakiden bei den Thebanern, Theseus bei den Attikern, Herakles bei den Doriern.[2] Gelegenheit, die Helden und Könige verschiedener Stämme zusammenzuführen, boten die gemeinsamen Unternehmungen. Diese wurden recht eigentlich der Punkt, an welchem das griechische Epos ansetzte, das griechische, dem von vornherein ein starker Zug zur nationalen Gesamtheit eigen war. So wurden Lieblingsgegenstände der Sage und des Heldengesangs die Kämpfe der Sieben gegen Theben und die Einnahme der Stadt durch die Epigonen,[3] die Fahrt der Argo vom Hafen Iolkos am pagasäischen Meerbusen nach dem Hellespont und dem fernen Kolchis,[4] der zehnjährige Kampf um Ilios, die Veste des Königs Priamos. Diese grossen gemeinsamen Sagenkreise nahmen die einzelnen Stammessagen in ihren Rahmen auf und führten von selbst über den Horizont kleiner Einzellieder hinaus zu grossen Epen oder Liederzyklen.

19. Der troische Sagenkreis. Von den verschiedenen Sagenkreisen erhielt im Verlaufe der Zeit der jüngste, erst in Asien infolge der Kolonisation ausgebildete, der troianische, die grösste Beliebtheit. Er war nicht bloss der neueste,[5] er bot zugleich das meiste Interesse für die Abkömmlinge der alten Geschlechter, da er mit den neuen Ruhmesthaten

---

[1] Von der thessalischen Sage wurden insbesondere früh besungen die Fahrt der Argonauten und der Kampf der Lapithen und Kentauren; auf die erstere geht Hom. *μ* 69, auf den letzteren Hom. *Α* 213—8 u. Ps. Hesiod Scut. 178—190.

[2] Das Fremde und Einheimische ist dabei cum grano salis zu verstehen, da auf der einen Seite Minos durch die Verwandtschaft mit skt. *Manus*, ahd. *mennisco* sich als indogermanisch erweist (er gehörte wohl zu den *Ἐτεόκρητες* im Gegensatz zu den später eingewanderten *Ἀχαιοί* und *Δωριέες* Od. *τ* 175) und auf der anderen Herakles viele Züge des phönikischen Melkart angenommen hat.

[3] Erwähnt Il. *Δ* 378, 405 ff.; *Ε* 801 ff.; *Ζ* 222 ff.

[4] Od. *μ* 69 an einer jungen Stelle: *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα*. Die Ausdehnung der Fahrt bis nach Kolchis stammt natürlich aus späterer Zeit. Auf die Argonautensage geht auch die Stelle *Η* 467—75 von Euenos, dem Sohne des Iason und der Hypsipyle, ferner *κ* 137—9, *μ* 61—72, *λ* 14—19, welche Stellen jedoch zum Teil der Interpolation verdächtig sind.

[5] Was die Neuheit des Gesangs ausmacht, deutet Homer Od. *α* 351 an: *τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ᾽ ἄνθρωποι, ἥ τις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται.*

der Äolier in Kleinasien die Erinnerung an die alten Geschlechter der europäischen Heimat verband; er trat überdies früh mit seiner Verbreitung über die ionischen Kolonien aus dem Rahmen einer äolischen Lokalsage heraus, indem er auch die Helden der Achäer des Peloponnes, der Ionier Attikas und zuletzt selbst den dorischen Heraklessohn Tlepolemos an dem Kampfe gegen Troia sich beteiligen liess. Wie alle volkstümlichen Sagen, so hatte natürlich auch die troianische einen historischen Hintergrund. Derselbe bestand in den Siedlungen, welche im 11. Jahrhundert v. Chr. Äolier aus Südthessalien und Böotien an der nordwestlichen Küste von Kleinasien unternahmen. Die Griechen fanden hier eine ältere Bevölkerung vor, und die neuen Ansiedler werden den Boden nicht ohne schwere Kämpfe den alten Einwohnern abgerungen haben. Diese Kämpfe gaben der Sage und dem Liede Stoff und wurden nach der alten berühmten Hauptstadt der Landschaft, der Veste des Priamos, verlegt, wenn dieselben auch thatsächlich um die von den Äoliern zuerst eingenommenen Inseln Lesbos und Tenedos und die kleineren Städte am adramyttenischen Meerbusen stattgefunden hatten. Von dem wirklichen Schauplatz der Kämpfe haben sich noch Andeutungen in Episoden der Ilias von den Unternehmungen des Achill gegen Lesbos (*I* 129) und die Städte Lyrnessos, Pedasos, Chryse (*Y* 92. *A* 431) erhalten. In unserer Zeit hat man durch die Ausgrabungen von Mykene Kenntnis von dem Hauptsitz einer älteren, der äolischen Kolonisation um drei bis vier Jahrhunderte vorausgehenden Kultur Griechenlands erhalten; und da in der Ilias Agamemnon, der Heros Mykenes, Oberkönig der Griechen ist, und da die Wagenkämpfe und Rüstungen der troianischen Helden unverkennbare Ähnlichkeiten mit bildlichen Darstellungen Mykenes haben,[1]) so lag es nahe, die troische Sage mit der mykenischen Kultur und dem alten Reiche auf der Pelopsinsel in Verbindung zu setzen. Der Verfasser der Geschichte des Altertums, Ed. Meyer II § 133, hat diese Kombination gewagt, indem er die ganze troianische Sage aus einem Heereszug peloponnesischer Fürsten oder des Königs von Mykene und seiner Mannen hervorgehen liess. Aber von einem alten Zug der peloponnesischen Herrscher nach dem Nordwesten Kleinasiens wissen wir absolut nichts, und der Hauptheld der Ilias ist nicht Agamemnon, sondern Achill, der König der südthessalischen Äolier, wie auch in Aulis und nicht in einer Hafenstadt des Peloponnes sich die Schiffe der Achäer zum Heereszug nach Kleinasien sammeln.[2]) Wir werden also bei der alten Annahme bleiben, dass nicht Unternehmungen der Mykenäer den Ausgangspunkt der troischen Sage bildeten, sondern dass nur der Ruhm des altberühmten Herrscherhauses von Mykene in die jüngere äolische Sage eingeflochten wurde.

---

[1]) S. Wolfg. Reichel, Ueber homerische Waffen, Abh. d. archäol. Sem. in Wien 1894.

[2]) Gegen Ed. Meyer hat die alte Anschauung von dem äolischen Hintergrund der trojanischen Sage gut verteidigt P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik, Leipz. 1895 S. 133, wenn auch seine Hypothese, dass Homer unter Argos nicht das peloponnesische, sondern thessalische Argos verstanden habe, verfehlt ist. — Dass der Dichter auch einer späteren Zeit noch Formen einer älteren Kultur beibehalten konnte, hat mit Bezug auf die mykenische und homerische Frage gut ausgeführt Helbig, Sur la question mycénienne, Mém. de l'acad. des inscr. 35 (1896) 291 ff., besonders p. 338.

2. Homers Ilias und Odyssee.

20. Ilias. Aus dem troischen Sagenkreis sind die zwei grossen, weltberühmten Dichtungen Homers hervorgegangen, die Ilias und Odyssee, von denen die eine kriegerische Scenen aus den Kämpfen vor Ilios, die andere friedliche Bilder der Seefahrt und des Lebens an den Fürstenhöfen im Anschluss an die Heimkehr der Helden enthält. Der Name Ilias der ersten Dichtung ist nicht ganz passend und stammt gewiss nicht von dem Dichter selbst her. Die kleine Ilias begann mit *Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον*, und sie wird zuerst von jenem Vers den Namen Ilias erhalten haben. Aber der Ruhm der Helden vor Ilios knüpfte sich an das ältere, grössere und berühmtere Werk, und so werden die Homeriden das kleine Gedicht *Ἰλιὰς μικρά*, das grosse des Homer hingegen *Ἰλιάς* schlechthin genannt haben. In der That erzählt die Ilias nicht den ganzen zehnjährigen Krieg um die Veste Ilios, sondern nur einen Teil aus dem letzten der 10 Jahre, der sich um die Entzweiung des Oberkönigs Agamemnon und des tapfersten Recken der Achäer, des Achill, gruppiert. Mit *μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληιάδεω Ἀχιλῆος* hebt das Proömium der Ilias an, und *Μῆνις Ἀχιλλῆος* oder *Ἀχιλληΐς* wäre wohl auch das Gedicht überschrieben worden, wenn es nicht in seinen Rahmen Gesänge aufgenommen hätte, welche zwar auch den Zorn des Achill zur Voraussetzung haben, aber ganz dem Preise anderer Helden gewidmet sind. Mit glänzender Meisterschaft aber hat der Dichter nicht den ganzen Krieg zu besingen sich vorgenommen, sondern nur eine Handlung desselben herausgegriffen,[1] die sich in wenigen Tagen (51)[2] abspinnt und dem Ganzen einen einheitlichen Mittelpunkt gibt. Diese eine Handlung ist aber dann auch, wie es Aristoteles verlangt, vollständig besungen, so dass das Ganze Anfang, Mitte und Ende hat. Ohne langweilige Orientierung über den Stand des Krieges und die Kämpfe, die vorausgegangen, werden wir mitten in die Sache,[3] in den Ausbruch des Streites zwischen Achill und Agamemnon, hineingeführt. Mit der Beilegung des Zwistes und dem, was davon untrennbar war, der Rache, die Achill an Hektor, dem Überwinder seines Freundes Patroklos nimmt, schliesst das alte Gedicht. Die Mitte umfasst die Leiden, welche der verderbliche Hader den Achäern gebracht hat. Da aber der Nationalstolz einem griechischen Sänger verbot, auch nur in einer Phase des Krieges die Barbaren stets siegreich sein zu lassen, so werden der schweren Niederlage der Achäer und dem Sturm auf das Schiffslager glänzende Siegesthaten des Agamemnon, Diomedes, Aias gegenübergestellt, und um die Handlung nicht allzu einfach verlaufen zu lassen und die Aussöhnung des Achill zugleich aufzuhalten und zu motivieren, kommt zuerst Patroklos mit den Myrmidonen des Achill den bedrängten Achäern zu Hilfe und

---

[1]) Arist Poet. 23: *θεσπέσιος ἂν φανείη Ὅμηρος παρὰ τοὺς ἄλλους τῷ μηδὲ τὸν πόλεμον καίπερ ἔχοντα ἀρχὴν καὶ τέλος ἐπιχειρῆσαι ποιεῖν ὅλον· λίαν γὰρ ἂν μέγα καὶ οὐκ εὐσύνοπτον ἔμελλεν ἔσεσθαι ἢ τῷ μεγέθει μετριάζον καταπεπλεγμένον τῇ ποικιλίᾳ· νῦν δὲ ἓν μέρος ἀπολαβὼν ἐπεισοδίοις κέχρηται πολλοῖς.*

[2]) Zenodot rechnete 1 Tag weniger als Aristarch, worauf mehrere Scholien gehen; darüber Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias S. 90 ff.; Bergk, Kl. Schr. II 409 ff.

[3]) Trefflich erkannt von Horaz a. p. 148: *in medias res non secus ac notas auditorem rapit.*

überwindet in der Brust des edlen Helden der Schmerz über den Fall des Freundes den Groll über die schmähliche Zurücksetzung. Das sind die Hauptzüge der Handlung, die dem Geiste des Dichters von Anfang an vorschwebten; denn gewiss nicht ohne Vorbedacht lässt derselbe den Achill schon im ersten Gesang *A* 240 drohen:

> *ἦ ποτ' Ἀχιλλῆος ποθὴ ἵξεται υἷας Ἀχαιῶν*
> *σύμπαντας· τότε δ' οὔ τι δυνήσεαι ἀχνύμενός περ*
> *χραισμεῖν, εὖτ' ἂν πολλοὶ ὑφ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο*
> *θνήσκοντες πίπτωσι.*

Aber jene Hauptzüge sind nur die Angelpunkte der Handlung; reichere Ausschmückung und Erweiterung brachte die Ausführung des Planes. Da sind teils Episoden eingewoben, wie der Abschied Hektors von Andromache, das nächtliche Kriegsbild der Doloneia, der Tod des Lykierfürsten Sarpedon, die Bethörung des Zeus, der Flusskampf, teils ist für einen weicheren Ausklang des wilden Kampfgetümmels durch die Leichenspiele des Patroklos und die Lösung Hektors gesorgt, teils endlich ist die Haupthandlung selbst durch die Einlage einer Gesandtschaft an den hartherzigen Achill komplizierter gestaltet.[1])

Nach der heutigen, von den alexandrinischen Gelehrten herrührenden Einteilung zerfällt das Ganze in 24 Bücher oder Rhapsodien. Dieser Einteilung liegt ein ganz äusserliches, von der Zahl der Buchstaben hergenommenes Motiv zu grunde, wodurch teils ganz Verschiedenartiges, wie die Volksversammlung und der Schiffkatalog, in einen Gesang zusammengeworfen, teils Zusammengehöriges, wie die Bethörung des Zeus (*Διὸς ἀπάτη*) und ihre Folgen, in zwei Gesänge auseinander gerissen wurde. Dem Plane des Homer und der Vortragsweise der Rhapsoden führen uns die alten Namen der Ilias näher, von denen mehrere Älian V. H. 13, 14 erhalten hat: *τὰ Ὁμήρου ἔπη πρότερον διῃρημένα ᾖδον οἱ παλαιοί· οἷον ἔλεγον Τὴν ἐπὶ ναυσὶ μάχην* (*M*) *καὶ Δολώνειάν τινα* (*K*) *καὶ Ἀριστείαν Ἀγαμέμνονος* (*Λ*) ***καὶ Νεῶν κατάλογον*** (*B* 484—760) ***καὶ Πατρόκλειαν*** (*Π P*) ***καὶ Λύτρα*** (*Ω*) ***καὶ Ἐπὶ Πατρόκλῳ ἆθλα*** (*Ψ* 262—897) *καὶ Ὁρκίων ἀφάνισιν* (*Δ* 1—222).[2])

21. Odyssee. Der Name der Odyssee (*Ὀδύσσεια*) kommt von Odysseus, dem Träger der Handlung her und ist wahrscheinlich durch den ersten Vers des Proömiums *Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροπον* veranlasst. Aber eine Odyssee im vollen Sinne ist auch dieses Gedicht nicht. Manches ist zwar aus dem früheren und späteren Leben des Helden vermittelst der Kunst episodischer Einlage herangezogen, wie seine Verwundung auf der Jagd bei seinem Grossvater Autolykos (*τ* 392—466), die List des hölzernen Pferdes (*θ* 491—520, *δ* 271—289), der Streit um die Waffen des Achill (*λ* 545—567), die Ausspionierung Troias (*δ* 242—264), der friedliche Tod des Helden in hohem Alter (*λ* 119—137), aber die Haupterzählung dreht sich doch um nur eine Handlung, die Heimkehr des Odys-

[1]) Die Gesandtschaft des Buches *I* machte wiederum die Einlage eines dritten unglücklich verlaufenden Schlachttages, die *κόλος μάχη* des Buches *Θ*, notwendig.

[2]) Näheres im 1. Kapitel meiner Prolegomena zur Ilias.

seus.[1]) Indes so einfach und kurz war an sich diese eine Handlung nicht, da Odysseus 10 Jahre umhergeirrt war und bei der Heimkehr an den übermütigen Freiern der Penelope neue Feinde in seinem Hause gefunden hatte. Aber der Kunst des Dichters gelang es, die Handlung trotzdem auf die kurze Zeit von 41 Tagen zusammenzudrängen, indem er uns gleich im Eingang, ähnlich wie in der Ilias, in das letzte Jahr der Irrfahrten versetzt und den Odysseus seine früheren Erlebnisse in dem Hause des Alkinoos nacherzählen lässt. Er erlangte damit zugleich den Vorteil, länger bei der Schilderung des Königshofes im Lande der Phäaken verweilen zu können und die lieblichen Scenen von der Königstochter Nausikaa, den Gärten des Alkinoos, dem blinden Sänger Demodokos, den ritterlichen Spielen am Hofe des Alkinoos, der Erzählung von Odysseus Abenteuern in sein Gedicht einzulegen. Weniger wahrte er die Einheit des Ortes. Denn nicht bloss treffen wir Odysseus anfangs bei der Kalypso, dann bei den Phäaken, dann bei dem Sauhirten Eumaios und schliesslich in seinem eigenen Hause, sondern es gehen auch bis zur Hälfte des Epos zwei Fahrten nebeneinander her, die des Hauptheldes und die seines Sohnes Telemachos, indem kurz vor der Rückkehr des Odysseus Telemachos auf die Spähe nach seinem Vater auszieht und beide auf ihrer Rückkehr bei dem Sauhirten Eumaios zusammentreffen. Dies hatte das Gute, dass so der Dichter uns gleich in den ersten Gesängen über die Zustände im Hause des Odysseus orientieren und über die Geschicke auch der übrigen Führer, namentlich des Nestor, Menelaos, Agamemnon, aufklären konnte; aber dadurch wurde zugleich die Erzählung der Odyssee bunter und verflochtener, was nicht ganz ohne Unzukömmlichkeiten abging, indem Telemachos zwischen dem 4. und 15. Gesang aus den Augen verloren wird und weit länger als er wollte und sollte (s. δ 594—599) bei Menelaos zu verweilen in die Lage kommt.[2]) Aber diese Unzukömmlichkeiten werden durch die grössere Spannung der Erzählung und die Überraschung der Erkennungsscenen wieder reichlich aufgewogen,[3]) zumal der Dichter gerade diese Scenen, wie die von der Fusswaschung des verkleideten Odysseus durch die alte Amme Eurykleia (τ 357—504), mit unvergleichlicher Zartheit zu behandeln verstand.[4])

Der Held, von dem das ganze Epos den Namen hat, Odysseus, steht im Gegensatz zu Achill, dem Helden der Ilias: in ihm war die Klugheit und verschlagene List verkörpert wie in jenem der Heldenmut und die jugendliche Kühnheit; beide zusammen repräsentierten den Griechen das Ideal eines hellenischen Mannes. Die Klugheit wiegt auch im Kriege etwas,

[1]) Dabei beachte, dass all die aufgezählten Odysseusepisoden jüngeren Partien der Odyssee angehören und zum Teil sicher erst nachträglich eingelegt sind.

[2]) Störender noch ist die Wiederkehr der Scene des Anfangs der Odyssee im Eingang des 5. Gesangs, aber die Partie ε 1—27 ist elendes Flickwerk, das in dieser Gestalt nicht von dem alten Dichter herrührt.

[3]) Treffend urteilt auch über diesen Punkt Aristoteles Poet. 24: *ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον (ἀναγνωρίσεις γὰρ δι' ὅλου) καὶ ἠθικόν.* Ueber die grössere Beliebtheit der Odyssee schol. Pind. N. 4, 63: *μᾶλλον τῆς Ἰλιάδος ἡ Ὀδύσσεια ῥαψῳδεῖται.* Später in der römischen Kaiserzeit kehrte sich das Verhältnis um.

[4]) Auch die Kunst hat sich dieses herrlichen Motives bemächtigt, wie wir noch aus einem Relief der Sammlung Campana t. 71 sehen.

und schön hat uns der Dichter der Doloneia an Diomedes und Odysseus gezeigt, wie kühne Beherztheit und schlaue Klugheit zum Gelingen einer kriegerischen Unternehmung zusammenwirken müssen. Aber mehr kommt doch dieselbe in den Fahrten zur See, in dem Kampf mit den Gewalten der Natur, in den Schicksalen des privaten Lebens zur Geltung. Es war daher ein guter Griff des Dichters der Odyssee, dass er den Stoff zu seinem Epos aus dem Sagenkreis von der Heimkehr der ilischen Helden nahm und in denselben die wundervollen Mären von den Bewohnern ferner Länder und den Abenteuern kühner Seefahrer verflocht. Er hat so zu dem Heldengedicht der Ilias eine vortreffliche Ergänzung geschaffen, die um so mehr Anziehungskraft üben und andächtig lauschende Zuhörer finden musste, als inzwischen auch die Bestrebungen der Nation sich mehr der Schiffahrt und den friedlichen Beschäftigungen zuzuwenden begonnen hatten.

Die Einteilung der Odyssee in 24 Bücher, die man jetzt mit den Buchstaben des kleinen Alphabets zu bezeichnen pflegt, rührt gleichfalls aus der alexandrinischen Zeit her. Auch hat der gleiche Älian V. H. 13, 14 mehrere ältere Namen einzelner Teile uns erhalten, wie *Τὰ ἐν Πύλῳ* (γ), *Τὰ ἐν Λακεδαίμονι* (δ), ***Καλυψοῦς ἄντρον*** (ε 1—281), *Τὰ περὶ τὴν σχεδίαν* (ε 282—493), ***Ἀλκίνου ἀπόλογος*** (ι-μ),[1] ***Κυκλώπεια*** (ϑ), ***Νέκυια*** (λ), *Τὰ τῆς* ***Κίρκης*** (κ), ***Νίπτρα*** (τ), ***Μνηστήρων φόνος*** (χ), *Τὰ ἐν ἀγρῷ καὶ τὰ ἐν Λαέρτου* (ω 205—548). Aber weit mehr als die kleinen Gesänge treten in der Odyssee die grösseren Abschnitte hervor, wie die Irrfahrten des Odysseus (ι—μ), die Reise des Telemachos (α—δ), die Heimkehr des Odysseus und der Freiermord (ν—ψ), so dass innerhalb dieser Gruppen die einzelnen Gesänge sich nicht mehr gleich gut wie in der Ilias zum Einzelvortrag eigneten und die selbständigen, breit ausgeführten Episoden fast ganz fehlen.[2]

22. Die Person des Homer, dem die beiden Dichtungen beigelegt werden, verflüchtigt sich um so mehr, je näher man derselben zu treten sucht. Wir haben 9 teils längere, teils kürzere Lebensbeschreibungen Homers; aber diese sind nur späte, zum Teil geradezu erlogene Fabrikate von Grammatikern, welche örtliche Fabeleien für alte Überlieferungen ausgeben oder das, was ursprünglich nur Vermutung und Schlussfolge war, als feste Thatsache hinstellen.[3] Wir besitzen mehrere Büsten des Homer

---

[1] *ἐν Ἀλκίνου ἀπολόγῳ* kommt ebenso wie *ἐν τοῖς Νίπτροις* schon bei Aristoteles in der Poetik c. 16 vor. Wie ich in den Proleg. Iliadis p. 4 nachwies, ist der Ausdruck verkürzt aus *ἀπόλογος ἐν Ἀλκίνου* sc. *δόμῳ* „Erzählung im Hause des Alkinoos“ im Gegensatz zur „Erzählung beim Sauhirten“.

[2] Kleinere Episoden innerhalb eines Gesanges finden sich öfter, wie das Liebesabenteuer des Ares und der Aphrodite (ϑ 266 bis 366), die Handelslist der phönikischen Seefahrer (ο 403—484), die Verwundung des Odysseus auf der Jagd (τ 399—466). — In der überlieferten Bucheinteilung erkennt man den Grammatikerwitz darin, dass mit dem Ende der Irrfahrten die erste Hälfte des Werkes (α—μ) abschliesst und dass die Telemachie gerade soviel Gesänge (α—δ) enthält wie der Nostos des Odysseus (ι—μ).

[3] Auf uns gekommen sind 9 Vitae, abgedruckt in Westermanns Biographi gr. und besprochen von Sengebusch Dissertationes homericae; die Vit. 6 ist jetzt vollständiger aus Cod gr. 6 der Vittorio-Emanuelebibl. mitgeteilt von Sittl, Stzb. d. b. Ak 1888 II 274 f. Von diesen 9 Vitae reicht keine über die Zeit des Augustus hinauf. Die erste ist in ionischem Dialekt geschrieben und trägt den Namen des Herodot, ist aber eine plumpe Fälschung aus der Zeit nach Strabon, wie aus dem Vergleich von c. 20 mit Strabon p. 596 hervorgeht; sie setzt nämlich den

aus dem Altertum,[1]) aber diese sind Idealschöpfungen, hervorgegangen aus der Vorstellung von einem blinden Sänger, welche Vorstellung selbst wieder auf der irrigen Voraussetzung beruht, dass der Dichter der Ilias und Odyssee mit dem Verfasser des Hymnus auf den delischen Apoll identisch sei.[2]) Wir hören von einem Vater unseres Dichters, Maion aus Smyrna, und einem Geschlecht der Homeriden in Chios; aber der Smyrnäer Maion muss sich mit dem Flussgott Meles in die Ehre der Vaterschaft teilen,[3]) und der sorgfältige Artikel des Harpokration über die Homeriden[4]) belehrt uns, dass die Zurückführung jenes Geschlechtes auf den Dichter Homer als Ahnherrn desselben bestritten und zweifelhaft war. Wir sehen seit Platon und Aristarch den Homer als Verfasser der Ilias und Odyssee an, aber in der Zeit vor Herodot galt Homer vielen als Kollektivname für den Dichter der alten Heldengesänge überhaupt.[5]) Wir haben bestimmte Angaben über das Vaterland und die Lebenszeit des Homer, aber ihr Ansehen wird durch den Widerspruch der Überlieferung geschwächt und zum grossen Teil auf die Bedeutung von blossen Kombinationen herabgedrückt: 7 Städte, Kyme, Smyrna, Chios, Kolophon, Pylos, Argos, Athen, und noch andere mehr stritten sich um die Ehre, Homers Heimat zu sein.[6]) Nicht weniger gehen die Angaben über die Zeit des Dichters aus-

---

Homer in die nächsten Jahre nach der dorischen Wanderung, während ihn der echte Herodot II 53 in der Mitte des 9. Jahrhunderts leben lässt. Die Schrift *Πλουτάρχου περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* ist aus zwei Schriften zusammengesetzt, von denen die erstere sicher nicht von Plutarch herrührt, und auch die zweite, welche R. Schmidt dem Prophyrios zuschrieb, nur Excerpte aus Plutarch enthält. Am wertvollsten sind die aus Proklos Chrestomathie gezogene Vita und das *Certamen Hesiodi et Homeri,* beide aus Hadrians Zeit.

[1]) Siehe die beigegebene Tafel. Vergl. Baumeister, Denk. d. kl. Alt. I 698 und Furtwängler, Denkmäler griech. Skulpt. Ausw. n. 37. Die Studien der alexandrinischen Grammatiker leuchten hervor aus dem berühmten Relief Apotheose des Homer von Archelaos aus Priene (um 100 v. Chr.), gefunden in Bovillä zusammen mit der sogenannten Tabula Iliaca.

[2]) Hymn. Apoll. Del. 172 sagt vom Dichter des Hymnus *τυφλὸς ἀνὴρ οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἔνι παιπαλοέσσῃ.* Indem man, wie schon Thukydides III 104, Homer für den Dichter dieses Verses annahm, kombinierte man damit den blinden Sänger Demodokos in Od. *ϑ* 64 und den geblendeten Kitharisten Thamyris in Il. *B* 599. Dagegen gut Proklos p 232 W.: *τυφλὸν δὲ ὅσοι τοῦτον ἀπεφήναντο, αὐτοί μοι δοκοῦσι τὴν διάνοιαν τετυφλῶσϑαι,* ähnlich Vell. I 5, wahrscheinlich nach einem Epigramm. Scherzend Plato Phaedr. 243[a].

[3]) Als *Μελησιγενής* wird Homer gedacht von dem alten samischen Dichter Samios bei Ath. 125 d. Daneben ist Phemios als Nährvater genannt von Ephoros in Ps. Plutarch vita Hom. 2.

[4]) *Ὁμηρίδαι· γένος ἐν Χίῳ, ὅπερ Ἀκουσίλαος ἐν γ', Ἑλλάνικος ἐν τῇ Ἀτλαντίδι ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησιν ὠνομάσϑαι, Σέλευκος δὲ ἐν β' περὶ βίων ἁμαρτάνειν φησὶν Κράτητα νομίζοντα τοὺς ἐν ταῖς ἱεροποιΐαις Ὁμηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ· ὠνομάσϑησαν γὰρ ἀπὸ τῶν ὁμήρων, ἐπεὶ αἱ γυναῖκές ποτε τῶν Χίων ἐν Διονυσίοις παραφρονήσασαι εἰς μάχην ἦλϑον τοῖς ἀνδράσι καὶ δόντες ἀλλήλοις ὅμηρα νυμφίους καὶ νύμφας ἐπαύσαντο, ὧν τοὺς ἀπογόνους Ὁμηρίδας λέγουσιν,* vgl. Strab. p. 645.

[5]) Proclus p. 233 W.: *γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν, ἣν Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦνται αὐτοῦ, οἱ μέντοι γ' ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν.* Vergl. indes über die Kontroverse unten § 52.

[6]) Anth. Plan. 297, wozu Anth. Plan. 295. 296. 298. 299; Gellius III 11; Epiphan. adv. haer. I 326; Tzetzes Chil. XIII 621—646. Nach ihnen erhoben auch Ios, Kypern, Ithaka, selbst Phrygien und Aegypten Ansprüche, so dass Antipater (Anth. Plan. 296, ähnlich CIG 6092) witzig von Uranos und der Muse Kalliope den Homer entsprossen sein liess. Für Smyrna erklärten sich die meisten der alten Gewährsmänner, Pindar, Stesimbrotos, Ephoros, Hellanikos, Charax (siehe Rohde, Rh. M. 36, 388), für Athen Aristarch, indem er von der Kolonisation Smyrnas durch Attika ausging und diese durch die Attikismen Homers bestätigt fand (s. Aristides rhet. I 317 Dind.). Chios wird sich auf das Ge-

einander: Hellanikos setzte ihn in die Zeit des troischen Krieges (1194 bis 1184), Krates zwischen die Einwanderung der Böotier und den Auszug der Herakliden (1130—1104), Aristarch in die Zeit des ionischen Auszugs (1044), Apollodor 100 Jahre (914), Cornelius Nepos 4 Menschenalter nach der ionischen Wanderung (910), Ephoros und Sosibios in die Zeit des Lykurg (866), Theopomp in die des Einfalls der Kimmerier.[1]) — Löst sich so schon angesichts der Unsicherheit der Überlieferung die Gestalt des Homer in Nebel auf, so sind neuere Gelehrten noch weiter gegangen, indem sie sogar dem Namen Homers die Bedeutung eines Individualnamens absprachen, da mit demselben nicht eine bestimmte historische Person benannt, sondern nur in genereller Weise der Zusammenordner älterer Gesänge oder der Genosse einer Sängerzunft bezeichnet worden sei.[2]) Das letzte ist nun zwar eine entschiedene Verirrung der Zweifelsucht: *Εὔμολπος* 'der schön Singende' und *Μουσαῖος* 'der Musensohn' sind fingierte poetische Namen, aber wer hätte den Mann, der eine Ilias und Odyssee schuf und an dessen Vorbild sich eine ganze Generation von Dichtern bildete, mit einem so niederen Namen wie Zusammenordner oder Zunftsänger zu bezeichnen wagen dürfen? Auch sollte sich die Kritik nicht erlauben, dem göttlichen Sänger Homeros deshalb, weil ihm später allerlei Fabeln angedichtet wurden, nun gewissermassen zur Sühne auch noch das Leben abzusprechen. Aber immerhin ist durch die wissenschaftliche Kritik der Glaube an den historischen Homer stark erschüttert, und wäre namentlich der nicht so leicht zu widerlegen, der den Namen Homer nicht von dem Schöpfer des alten Kerns der Ilias, sondern von einem jüngeren, die älteren Epen zum Abschluss bringenden Dichter getragen sein liesse.

23. Homerische Frage, ihre Geschichte.[3]) Die Zweifel sind bei der Person und dem Namen des Homer nicht stehen geblieben; die Kritik ist auf die dem Homer beigelegten Werke selbst übergegangen. Diese Kritik begann bereits im Altertum in der Zeit des Herodot; sie

---

schlecht der Homeriden und den Hymn. Ap. Del. 172, später auch auf den ehrwürdigen Steinsitz Homers gestützt haben (s. E. Hoffmann, Homeros und die Homeridensage von Chios 1856). Kolophon berief sich auf den für homerisch gehaltenen Margites; für Kolophon war der Kolophonier Nikander in dem Buch über die Dichter von Kolophon eingetreten. In Ios opferte man nach Aristoteles bei Gellius III 11 am angeblichen Grab des Homer, was auf eine Sänger- oder Rhapsodenschule in Ios hinweist. Dass jedenfalls in Kleinasien die Wiege Homers stund, hat zu erst Wood, On the original genius of Homer, siegreich erwiesen.

[1]) Die Zeitangaben verdanken wir ausser den Vitae zumeist den christlichen Schriftstellern Clemens Alex. strom. I 21 und Tatian ad Graec. 31 (abgedruckt bei Sengebusch, Hom. diss. I 14 ff.). Unsere nächste Aufgabe, die Gründe der verschiedenen Angaben zu ermitteln, behandelt Rohde, Studien zur Chronologie d. gr. Litt. im Rh. M. 36, 380 ff. Vgl. aus älterer Zeit Bernh. Thiersch, Zeitalter und Vaterland des Homer, Halberst. 1832; Lauer, Gesch. der hom. Poesie, Berl. 1851 S. 69 u. 124.

[2]) Die erste Deutung vorgeschlagen und durch die Analogie des Vyâsa, Sammler des Mahabharata, gestützt von Holtzmann, die zweite begründet von G. Curtius, De nomine Homeri, Kiel 1855. Die ganze Frage von neuem einer umsichtigen Kritik unterzogen von Düntzer, Die homerischen Fragen, Leipz. 1874 S. 13—33.

[3]) Zusammenfassende Schriften von W. Müller, Homerische Vorschule, Leipzig 1836, jetzt veraltet; Minckwitz, Vorschule Homers, Leipzig 1863; Bonitz, Ueber den Ursprung der hom. Gedichte, ursprünglich ein Vortrag, 5. Aufl. von Neubauer besorgt, 1881; Niese, Die Entwicklung der homer. Poesie, Berlin 1882; Christ, Homer oder Homeriden, 2 Aufl., München 1885. Vieles Einschlägige bei Düntzer, Hom. Abhandlungen, Leipz. 1872; Wilamowitz, Hom. Untersuchungen, Philol. Unters. 11. Heft; Jul. Erhardt, Die Entstehung der homerischen Gedichte, Leipz. 1894.

sprach zunächt dem Schöpfer der Ilias und Odyssee die Gedichte des epischen Kyklos ab. Wie man dabei verfuhr, ersieht man aus Herodot II 117, wo zum Beweise dafür, dass die Kyprien nicht von Homer herrühren, auf den Widerspruch zwischen den Kyprien und der Ilias hingewiesen wird, indem Paris in dem ersteren Gedicht in 3 Tagen direkt von Sparta nach Ilios heimfuhr, nach der Ilias Σ 291 hingegen lange umherirrte und bis nach Sidon verschlagen wurde. Weiter gingen in der alexandrinischen Zeit die sogenannten Chorizonten, Xenon und Hellanikos, welche für Ilias und Odyssee verschiedene Verfasser annahmen. Sie befolgten dabei die gleiche Methode, indem auch sie von den Widersprüchen zwischen Odyssee und Ilias ausgingen. So betonten sie, dass in der Ilias Σ 382 Charis, in der Odyssee ϑ 267 Aphrodite Frau des Hephaistos ist, dass Nestor in der Ilias Λ 692 elf Brüder, in der Odyssee λ 286 nur zwei hat, dass die Ilias den Aiolos als Herrscher der Winde nicht kennt und ebenso wenig davon etwas weiss, dass Hebe, die jungfräuliche Dienerin der Götter, dem dorischen Nationalhelden Herakles angetraut ist.[1]) Aber die Ansicht der Chorizonten drang nicht durch: Aristarch, dem die Übereinstimmung der beiden Gedichte im grossen Ganzen, namentlich gegenüber dem epischen Kyklos und den Neueren (*οἱ νεώτεροι*), mehr bedeutete als die paar nebensächlichen, obendrein zum Teil leicht zu beseitigenden Unebenheiten,[2]) hielt an der Einheit fest, und seine Autorität behauptete im Altertum die Oberhand, so dass man an Homer als Dichter der Ilias und Odyssee festhielt und sich höchstens nur dazu verstand, die Ilias dem jugendlichen, die Odyssee dem gealterten Homer zuzuschreiben.[3])

24. Einen stärkeren Ansturm unternahm F. A. Wolf mit den *Prolegomena ad Homerum* 1795,[4]) worin der bahnbrechende Gelehrte aus den Widersprüchen und den Mängeln der Komposition zu erweisen suchte, dass auch jedes der beiden grossen Epen nicht das Werk eines einzigen Dichters, sondern mehrerer Sänger sei, und dass die Zusammenfügung der alten Gesänge zu einem einheitlichen Ganzen erst viele Jahrhunderte später von unbedeutenden Geistern, im wesentlichen von den Redaktoren des Peisistratos vollzogen worden sei. Die kühne Hypothese stützt sich auf die grossen Anstände,[5]) zu denen die Komposition der Ilias und Odysse als Ganzes Anlass gibt, und die um so auffälliger erscheinen, je weniger die Vollendung der beiden Werke im Einzelnen bestritten werden kann. Aufgebaut aber ist dieselbe weniger auf einer sorgsamen Analyse der

[1]) Geppert, Ursprung der homer. Gedichte, Berlin 1840, I 1—62, und Christ, Homer oder Homeriden[2] 8—15, besprechen die Divergenzen im einzelnen.

[2]) Ein Hauptanstoss λ 603 gegenüber E 905 ward durch Athetese von λ 565—627 glücklich behoben.

[3]) Ps. Longin de sublim. 9. Spöttelnd bemerkt Seneca de brev. vitae 13: *Graecorum iste morbus fuit quaerere, quem numerum Ulixes remigum habuisset, prior scripta esset Ilias an Odyssea, praeterea an eiusdem esset auctoris.*

[4]) Ed. III curavit Peppmüller, Halle 1884 mit dem Briefwechsel zwischen Heyne und Wolf.

[5]) So erscheint Pylaimenes, nachdem er E 576 gefallen ist, N 656 wieder unter den Lebenden und wird es an dem 3. Schlachttag zweimal (Λ 83 u. Π 777) Mittag; anderes mehr s. unten. Wolf hat indes die Widersprüche nicht zuerst bemerkt; wie man aus den Scholien sieht, waren dieselben grossenteils schon den alten Grammatikern aufgefallen.

beiden Dichtungen, als auf dem Boden der Zeugnisse des Altertums von der Vereinigung der zuvor zerstreuten Gesänge durch Peisistratos und auf dem Grunde zweier äusserer Momente. Denn einmal sei zur Zeit Homers die Schrift noch nicht bekannt gewesen, sei aber ohne Schrift die Dichtung so umfangreicher Werke nicht denkbar, und dann habe in jener Zeit zur Abfassung so grosser Epen kein Anlass bestanden, da damals die Sänger nur kleine Gesänge vorzutragen pflegten. Der von dem grossen Philologen angeregte Streit, der die Geister nicht bloss der zünftigen Gelehrten, sondern aller Gebildeten und nicht zum wenigsten unserer grossen Dichterfürsten Goethe[1]) und Schiller mächtig ergriff, hat im Laufe der Zeit wesentlich zur Klärung der Sache und zum richtigeren Verständnis des Volksepos beigetragen, hat aber noch nicht seinen Abschluss in einer allseitigen Verständigung gefunden.[2]) Einesteils haben die Unitarier, auf deren Seite sich gleich anfangs Schiller und Voss stellten und deren Sache in gelehrter Ausführung besonders Nitzsch[3]) verfocht, die Hauptvoraussetzung der Wolf'schen Hypothese, den Nichtgebrauch der Schrift, bestritten und den ganzen Gedanken von einem Flickhomer als barbarisch verschrieen. Anderseits haben sich die Wolfianer nicht dabei beruhigt, nur im allgemeinen die Existenz des einen Homer zu leugnen, sind aber, indem sie den von Wolf aufgeworfenen Gedanken zu Faden schlugen, auf verschiedene Wege gekommen, welche sie teils den Unitariern näherten, teils zu dem Extrem einer unbestimmten Menge von Homeriden führten.

Am konsequentesten hat die Liedertheorie Wolfs K. Lachmann verfolgt.[4]) Er war durch Untersuchung der epischen Poesie unserer Vorfahren zur Überzeugung gekommen, dass bei allen Völkern die Zeit des Volksepos nur einzelne kleinere Lieder hervorgebracht habe, und hat demnach an der Hand innerer Kriterien wie aus dem Nibelungenlied 20, so aus der Ilias 15 oder 16[5]) Einzellieder herausgeschält.[6]) Er wollte damit nur den alten volkstümlichen Liederschatz wieder gewinnen, aus dem erst mehrere Jahrhunderte nachher die grossen Epen entstanden seien; die Frage, wer und wie viele Sänger jene 16 Lieder gedichtet, liess er ganz beiseite. Erst spätere Anhänger der Lachmann'schen Liedertheorie, wie Benicken, haben geradezu für jedes der 16 Lieder einen besonderen Dichter in Anspruch genommen. Nur eine Konsequenz dieser Anschauung

---

[1]) Vgl. M. Bernays, Goethes Briefe an Fr. A. Wolf, 1868; Christ, Homer und Homeriden S. 84.

[2]) Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolf'schen Prolegomena, Leipzig 1874, wo zugleich über die Vorgeschichte der Prolegomena gehandelt ist, d. i. über die Männer, welche schon vor Wolf ähnliche Gedanken ausgesprochen haben, wie Vico (1668—1744) und Wood, Ueber das Originalgenie Homers (1769).

[3]) G. W. Nitzsch, Meletemata de historia Homeri 1830, Sagenpoesie der Griechen 1852, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie 1862. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten Bäumlein, Comment. de Homero in Tauchn. Ausg. 1854; Nutzhorn, Entstehungsweise der hom. Gedichte, Leipz. 1869.

[4]) Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias (1840), 2. Aufl. mit Zusätzen von Moritz Haupt, Berlin 1865.

[5]) Die Diskrepanz entsteht dadurch, dass Lachmann wohl einmal S. 84 von einem grossen 16. Liede spricht, thatsächlich aber nur 15 kleinere Lieder gewinnt und schon mit dem 17. Buch seine alte Ilias schliesst.

[6]) Lachmanns Lehre brachte mit kleinen Modifikationen zum Ausdruck im Text Köchly, Iliadis carmina XVI, Lips. 1861 in Bibl. Teubn., womit die trefflichen Dissertationes de Iliadis carminibus und de Odysseae carminibus im 1. Band von Köchlys Opusc. zusammen...

war es, dass andere in Homeros gar nicht mehr den Individualnamen eines gottbegnadeten Dichters, sondern nur den Repräsentanten der Flickarbeit eines Zusammenordners erblicken wollten. Einen anderen Weg hatte schon vor Lachmann G. Hermann in der klassischen Abhandlung De interpolationibus Homeri (1832)[1]) eingeschlagen. Er ging davon aus, dass sich die Gegensätze einer unleugbaren Einheit des Gesamtplanes und der Widersprüche und Abweichungen im Einzelnen nur erklären liessen, wenn man eine Urilias und eine Urodyssee von mässigem Umfang in den Anfang setze und diese erst allgemach durch Zu- und Eindichtungen zu den grossen Epen des Peisistratos anwachsen lasse.[2]) Aber jene Urilias und Urodyssee hat Hermann nicht selbst wieder herzustellen versucht; er schien sogar zu glauben, dass dieselben später durch jüngere Überarbeitungen und Erweiterungen vollständig überwuchert und verschüttet worden seien. Darüber sind die neueren Forscher hinausgegangen; sie hielten die Homeriden für zu treue Bewahrer des alten Schatzes ihres Stammeshauptes, als dass sie denselben irgendwelche Unterschlagung des kostbaren Vermächtnisses zutrauten;[3]) sie suchten daher nach Mitteln und Wegen, um die verschiedenen Schichten der homerischen Poesie von einander zu scheiden. Auf solche Weise ist die homerische Frage allmählich der Sphäre allgemeiner Erwägungen entrückt worden und hat, wenn auch bis jetzt noch vieles zweifelhaft geblieben ist und wohl auch in Zukunft bleiben wird,[4]) doch immerhin eine fassbarere Gestalt angenommen.

25. Stand der homerischen Frage. Es wäre vermessen, die allgemach zu einer grossen Litteratur angewachsene homerische Frage hier in diesem kurzen Abriss lösen oder nur vollständig diskutieren zu wollen. Gleichwohl werden einige resultierende Schlusssätze am Platze sein. Kein vernünftiger Mensch ist heutzutage noch reiner Unitarier oder reiner Wolfianer. Die Verfechter des einen Homer und unter ihnen nicht bloss die Königsberger,[5]) sondern selbst Nitzsch haben nach und nach zugegeben, dass unsere Ilias und Odyssee viele jüngere, nicht von Homer herrührende Bestandteile enthalten, und zwar nicht bloss kleine, aus wenigen Versen bestehende Interpolationen,[6]) sondern auch grössere Erweiterungen[7]) und

---

[1]) Jetzt in Opusc. V 52—77.

[2]) p. 15: *Homerum duo non magni ambitus carmina de ira Achillis Ulixisque reditu composuisse, quae deinceps a multis cantata paullatimque aucta atque expolita Homeri nomen ad posteros ut poetae vetustissimi propagaverint.*

[3]) Ich will damit nicht gesagt haben, dass die alten Lieder, als sie durch jüngere Dichtungen erweitert wurden, nicht kleinere Aenderungen am Anfang und Schluss erlitten haben. Aber wie sorgsam man das alte Gut wahrte, ersieht man namentlich aus Φ 227 ff., Ω 723, π 23—29, wo sich, nachdem eine Erweiterung aufgenommen war, eine kleine Umwandelung des alten Textes empfohlen hätte, aber aus heiliger Scheu vor der alten Ueberlieferung nicht vorgenommen wurde.

[4]) Als Motto für jede Forschung auf diesem Gebiet passt der schöne Ausspruch des geistvollen Emperius Rh. M. I 447: Homeri carminum qualis fuerit antiquissima forma, quaeritur et quaeretur quousque philologia erit inter aequales.

[5]) Das Verdienst, die Einheit des Planes energisch vertreten zu haben, gebührt dem Haupte der Königsberger, Lehrs; aber daneben nahm doch auch er oft den Namen Interpolation in den Mund; weiter gingen auf dem letzteren Weg Friedländer und besonders Kammer, Einheit der Odyssee, Leipz. 1873. Unter den Neueren tritt Rohde mit Entschiedenheit für die Einheit im grossen Ganzen ein.

[6]) Verschiedene Arten solcher Interpolationen von mir nachgewiesen in Proleg. §§ 12—18.

[7]) S. meine Proleg. § 19 u. 20.

selbst ganze Gesänge, wie den Schluss der Odyssee (*ψ* 297 — *ω* fin.), den schon die Grammatiker Aristophanes und Aristarch als unecht verwarfen, die Doloneia, welche nach einem alten Scholion erst Peisistratos in die Ilias einlegte,[1]) den läppischen aus Reminiszenzen zusammengestoppelten Zweikampf des Aeneas und Achill (*Υ* 75—352), den Schiffkatalog (*B* 484 bis 779 mit der Ergänzung *Π* 168—199). Ebensowenig wird es heute noch jemand Wolf oder Lachmann nachreden, dass Peisistratos erst die Ilias und Odyssee als Ganzes geschaffen habe. Umgekehrt hat der grosse Historiker Englands, Grote, der im 2. Bande seiner Geschichte Griechenlands der homerischen Poesie einen trefflichen Abschnitt gewidmet hat,[2]) allgemeinen Beifall mit der Bemerkung gefunden, dass unmöglich ein Werk mit faktisch bestehender Einheit aus Atomen von nicht aufeinander berechneten Liedern entstanden sein könne. Noch handgreiflicher beweist die Sprache, deren Entwicklungsstadien man seit Wolf viel schärfer zu unterscheiden gelernt hat, dass alle Gesänge Homers in derselben Sprachperiode entstanden sind und nicht um zwei Jahrhunderte auseinander liegen können. Über 150 Jahre vor Peisistratos war Ilias und Odyssee fertig, die Redaktoren Attikas haben zu den alten Gedichten nicht 100 Verse hinzugethan oder weggenommen. So oder noch ungünstiger für die Wolfsche Theorie lautet jetzt das allgemeine Urteil der Sachverständigen.[3])

Es hat ferner der Grundgedanke Lachmanns, dass auch bei den Griechen der Zeit grosser Epen eine Periode kleiner balladenartiger Heldenlieder vorausgegangen sei, und dass sich in den ältesten Bestandteilen der Ilias noch viele Anklänge, selbst Reste jener alten Lieder finden, bei Freunden und Gegnern Lachmanns immer mehr Boden gewonnen. Jeder wird es Lachmann und seinen Anhängern Dank wissen, dass sie die willkürlichen Schranken der späteren Einteilung in 24 Bücher niederrissen und die alten Lieder, wie sie Homer und die Homeriden in dem Männersaal und der Festversammlung sangen, wiederzugewinnen und abzugrenzen suchten. Das Verständnis der kunstvollen Komposition der alten Gesänge hat dadurch wesentlich gewonnen,[4]) und es ist damit zugleich den Verständigen unter unsern Schulmännern ein bedeutsamer Fingerzeig für die richtige Auswahl bei der Homerlektüre gegeben worden. Aber an allem, was darüber hinausgeht, halten heutzutage nur eingefleischte Lachmann-

---

[1]) Das ist freilich nur so zu deuten, dass einige Rhapsodenschüler, vielleicht auf Grund alter Tradition, die Doloneia nicht in den Cyklus der Gesänge der Ilias aufgenommen hatten. Denn nicht erst in der Zeit des Peisistratos im 6. Jahrh. ist die Doloneia entstanden.

[2]) Vergl. Friedländer, Die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berlin 1853.

[3]) Paley, Homeri quae nunc extant an reliquis cycli carminibus antiquiora iure habita sint, London, lässt freilich noch im Jahre 1878 die Ilias in der Zeit des Antimachos und Platon entstanden sein.

[4]) So begreift man bei der Annahme von Einzelliedern leicht den heitern Abschluss des Gesangs vom Zweikampf des Paris und Menelaos durch die ergötzliche Gardinenscene zwischen Paris und Helena; so versteht man es auch, wie der Gesang von den Grossthaten des Agamemnon (*Λ* 1 bis 595) im entscheidenden Wendepunkt der Handlung mit grossartiger Perspektive abbricht und der folgende Gesang (*M*) mit Uebergehung der wenig anziehenden Zwischenfälle gleich mit einem neuen Knotenpunkt der Handlung, dem Kampf um die Schiffe, anhebt. Die Zwischenverse und Zwischenscenen sind alle erst später eingelegt und ich hätte hier in meiner Ausgabe weiter gehen und z. B. *Ι* 306—317 und *Λ* 385 bis 390 nicht als alt bezeichnen sollen.

ianer, und selbst diese nur mit gewissen Einschränkungen fest. Wenn Homer vom Sänger Demodokos *ϑ* 499 sagt *φαῖνε δ' ἀοιδήν, ἔνϑεν ἑλὼν ὡς οἱ μὲν ἐϋσσέλμων ἐπὶ νηῶν βάντες ἀπέπλειον*, so hat er damit selbst ein Zeugnis dafür abgelegt, dass die Praxis des Vortrags einzelner Lieder nicht die Dichtung mehrerer, zu Gliedern eines grösseren Ganzen bestimmter Gesänge ausschliesst. Der 3. Gesang der Ilias vom Zweikampf des Paris und Menelaos ist zwar sehr hübsch in sich abgerundet und eignet sich vortrefflich zum Einzelvortrag, aber derselbe kündigt sich doch zugleich als Vorläufer einer Reihe grösserer Kampfesscenen an, und der 4. Gesang bildet dazu den natürlichen Schluss (die *ὁρκίων σύγχυσις* zu den *ὅρκια*), nicht eine für sich bestehende Dichtung. Und wollten wir auch das Proömium der Ilias als nachträglichen Zusatz preisgeben, so ist doch der ganze erste Gesang, und selbst schon der erste Teil des ersten Gesangs (*Α* 1—305), so breit angelegt, dass man ihn nicht als Eingang einer kurzgefassten Erzählung, sondern als Ankündigung eines grossen, weit ausgesponnenen Epos ansehen muss. Wenn daher auch noch so sehr Einzellieder, die für sich singbar waren, der Ilias zu grunde liegen, so muss man doch daran festhalten, dass jene Einzellieder zu einander vom Dichter selbst in Beziehung gesetzt und auf ein grosses gemeinsames Ziel gerichtet waren. Also auch über die Bedeutung des Liedes im alten Epos lässt sich eine Verständigung finden.

Auf der anderen Seite hat die Lehre Hermanns von einem ursprünglichen kleineren Kern, der sich allmählich durch Einschaltungen zu einem grossen Epos entwickelt habe, im Laufe der Diskussion solche Gestalt angenommen, dass sie mit der Liedertheorie leicht in Einklang gebracht werden kann. Alle nämlich, welche den Gedanken Hermanns weiter verfolgt und aus unserer Ilias den ursprünglichen Kern wieder herauszuschälen versucht haben, kamen auf eine Urilias nicht von einigen Hunderten, sondern von vielen Tausenden von Versen. Ein so umfangreiches Gedicht eignete sich aber nicht mehr zum Vortrage auf einmal, sondern musste notwendig in mehrere Teile oder Lieder zerfallen, so dass wir also auch auf diesem Wege in den Anfang einen Zyklus von mehreren zusammenhängenden Liedern setzen müssen, wie wenn wir den Kern der Ilias, die Achilleis, aus *Μῆνις, Ἀριστεία Ἀγαμέμνονος, Πατροκλεία, Ἕκτορος ἀναίρεσις*, und die erste grosse Einlage, den Kampf um Ilios (*οἶτος Ἰλίου*), aus *Ἀγορά, Ὅρκια, Μενελάου καὶ Ἀλεξάνδρου μονομαχία, Τειχοσκοπία, Ὁρκίων σύγχυσις, Ἐπιπώλησις, Διομήδους ἀριστεία, Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία, Αἴαντος καὶ Ἕκτορος μονομαχία* bestehen lassen.

26. Auf solche Weise kann man nicht sagen, dass die homerische Frage, wie so manche andere, vollständig im Sand verlaufen sei; vielmehr hat man sich von verschiedenen Seiten die Hände gereicht und ist über mehrere Hauptpunkte zu einer gegenseitigen Verständigung gekommen. Aber freilich gehen innerhalb dieser Grenzen, wenn es zur Entscheidung im einzelnen kommen soll, die Meinungen noch stark auseinander. Es sind hauptsächlich drei Punkte, in denen weniger infolge prinzipieller Meinungsverschiedenheit als infolge verschiedener Beurteilung des einzelnen Falles die Stimmen der Forscher sich scheiden. Es handelt

sich erstens um solche Partien, von denen zugegeben wird, dass sie nicht von vornherein in dem ursprünglichen Liederzyklus standen. Hier fragt es sich, wer hat dieselben zugedichtet, derselbe Dichter oder ein anderer? Nichts nämlich nötigt uns zur Annahme, dass Homer die Gesänge der Ilias und Odyssee so nacheinander dichtete, wie sie jetzt hintereinander stehen. Jeder moderne Schriftsteller erlaubt sich, nachdem er den Plan seines Werkes im Geiste entworfen hat, je nach Stimmung und äusserem Anlass bald eine vordere, bald eine spätere Partie herauszugreifen und zur Ausarbeitung vorzunehmen. Weit mehr noch wird dieses der Dichter in jener Zeit der Volkspoesie gethan haben, wo ein grösseres Epos nie als Ganzes zum Vortrag kam, wo immer nur einzelne Lieder verlangt und gesungen wurden. Wenn nun z. B. in der Patrokleia *Π* 366 nur von einem Graben um die Schiffe der Achäer, nicht auch von einer Mauer die Rede ist, die Gesänge ***M N Ξ O*** aber sich um die Mauer als Mittelpunkt des ganzen Kampfes drehen, so muss man daraus allerdings schliessen, dass die letztgenannten Gesänge, auch wenn sie vor der Patrokleia stehen, doch erst nach derselben gedichtet wurden.[1]) Aber konnte nicht derselbe Dichter mit der Zeit sein Werk selbst erweitern und nachträglich auch eine Mauer in den Plan seiner Dichtung aufnehmen? Dieselbe Frage wiederholt sich bezüglich der Lykier am fernen Xanthos neben den Lykiern am nahen Ida, bezüglich der Kämpfe der ersten zwei Schlachttage, bezüglich der Unterweltscene in der Odyssee, bezüglich der Telemachie und vieler anderer Partien. Mit allgemeinen Prinzipien ist aber da nicht viel anzufangen, sondern es wird die Entscheidung der Frage, ob die betreffende Partie vom Originaldichter selbst oder von einem fremden Nachdichter herrühre, immer von einer sorgfältigen Untersuchung des einzelnen Falles abhängen. So füllt z. B. die Episode vom Zusammentreffen des Diomedes und Glaukos, ***Z*** 119—236, vortrefflich die Zeit zwischen dem Weggehen des Hektor (***Z*** 116) und seiner Ankunft am skäischen Thore (*Z* 237) aus, und da dieselbe, von den südlichen Lykiern abgesehen, gar nichts enthält, was gegen die Sprache und den Mythus der alten Partien der Ilias verstiesse, so nehme ich trotz der zweifelweckenden Bemerkung des Scholiasten A *μετατιθέασί τινες ἀλλαχόσε ταύτην τὴν σύστασιν*, unbedenklich an, dass Homer selbst diese Episode nachträglich eingelegt habe, um den Lykierfürsten Glaukos, dem er im 2. Teil seines Epos eine so grosse Rolle zuwies, doch auch einmal in den Kämpfen des ersten Schlachttages auftreten zu lassen. Die gleiche Entschuldigung kann ich aber für die ähnliche Episode vom Kampfe des Sarpedon und Tlepolemos, *E* 628—698, nicht gelten lassen, und zwar aus drei Gründen nicht, einmal weil der Gang der

---

[1]) Die Chronologie der homerischen Gesänge, wie ich sie für die Ilias in meinen Proleg. p. 55—78 und 731—733 festgestellt habe, wird den Angelpunkt der weiteren Untersuchungen über die homerische Frage bilden müssen. Wenn ich dazu den Boden gelegt und an den Hauptsätzen auch heute noch unverbrüchlich festhalte, so nehme ich doch im einzelnen manches zurück. So verbinde ich jetzt *Λ* 306—611 mit *Β* 1—52 und lasse diese Fortsetzung von *Λ* 1—305 nicht unmittelbar nach dem 1. Lied gedichtet sein. Ferner gebe ich die Wahrscheinlichkeit zu, dass *Η* 8—312 unmittelbar nach *Ζ* 5—*Η* 7 und dass *Μ*—*Ο* vor *Σ* 243—355, *Τ* 1—139, 357—424, *Υ* 375—*Φ* 227 gedichtet seien. Hingegen ist mir zweifelhaft, ob ich mit Recht Hektors Tod oder den Kern von *Φ* 526—*Χ* 394 zum Bestande der ältesten Achilleis rechnete.

Erzählung keine gleich passende Zwischenzeit lässt, dann weil die dorische Sage von dem Herakliden Tlepolemos dem ionischen Sänger fremd war, und endlich weil von der in dieser Episode geschilderten schweren Verwundung des Sarpedon im folgenden (*M* 101 ff.) gar keine Notiz genommen ist. Auch möchte ich zwar nicht von kleinen sprachlichen Unebenheiten, die sich durch Erweiterung der alten Gesänge ergaben, allzuviel Aufhebens machen; aber schwer glaublich ist es doch, dass der Dichter der Presbeia, wenn er selbst den beiden Abgesandten der Achäer, Odysseus und Aias, nachträglich als dritten den greisen Phönix beigegeben hätte, die Duale *βάτην, εὐχομένω, ἑστόν* (*I* 182. 183. 192. 198) der alten Erzählung hätte stehen lassen.[1])

Ein zweiter Streitpunkt dreht sich um die Widersprüche innerhalb der beiden grossen Dichtungen.[2]) Viele derselben, welche schon die alten Grammatiker beschäftigten, sind unbestreitbar; aber wie gross ist die Tragweite derselben? muss man immer zum Äussersten, zur Annahme verschiedener Verfasser schreiten? Ich bin nicht so leicht geneigt, zu dem horazischen *quandoque bonus dormitat Homerus* meine Zuflucht zu nehmen; aber doch glaube ich, dass, wenn Diomedes im 5. Gesang verwegen auf die Aphrodite eindringt, im 6. dagegen in heiliger Scheu sagt *οὐδ' ἂν ἐγὼ μακάρεσσι θεοῖσ' ἐθέλοιμι μάχεσθαι* (*Z* 141), dieses nicht zur Annahme verschiedener Dichter nötigt, sondern an der Verschiedenheit der Situation und dem Vorkommen in verschiedenen, nicht notwendig hintereinander zu singenden Gesängen seine ausreichende Entschuldigung hat. Und selbst wenn in dem 1. Teile des 1. Gesangs der Ilias die Athene von dem Olymp zum Lager der Achäer herabsteigt (*A* 195), im 2. Teile hingegen (*A* 424) mit allen Olympiern tagszuvor zu den Äthiopiern abgereist ist, so durfte, denke ich, sich der Dichter auch dieses in der Voraussetzung erlauben, dass seine andachtsvoll lauschenden Zuhörer den Widerspruch nicht merken, und wenn sie ihn merkten, keinen Anstoss an demselben nehmen würden. Aber wenn Pylaimenes, nicht ein gemeiner Soldat, sondern ein König der Paphlagonier im 5. Gesang (*E* 576) im Kampfe mit Menelaos fällt, im 13. hingegen (*N* 656) die Leiche seines Sohnes begleitet, so erregt dieses schon schwerer zu beseitigende Zweifel an der Einheit der

[1]) Vergleiche meine Proleg. p. 29 und Note zu *I* 168. Oft kann man schwanken, ob eine Partie ganz einer jüngeren Periode des epischen Gesangs zuzuschreiben, oder nach Ausscheidung der jüngeren Teile in ein höheres Alter hinaufzurücken ist. So ist z. B. der zweite Teil des 11. Gesangs der Ilias *Λ* 596—838 samt der einleitenden Partie *Λ* 499—510 jedenfalls erst nach der Patrokleia gedichtet, indem dieselbe *Λ* 604 und 796 die Patrokleia ankündigt, die Patrokleia aber und insbesondere der Anfang derselben den zweiten Teil des 11. Gesangs vollständig ignoriert. Aber ob derselbe noch von Homer oder einem älteren Homeriden herrührt oder erst in jüngerer Zeit, als bereits in Olympia der Wagenkampf eingeführt war (*Λ* 699—702) gedichtet worden ist, hängt wesentlich davon ab, ob man diejenigen Partien, welche Spuren jüngeren Alters tragen und hauptsächlich Anstoss erregen (*Λ* 668—763 und 806—838 mit *O* 390) ausschneiden will oder nicht. Ich selbst neige mich jetzt zur Ausschneidung, da an und für sich die Verbindung einer kriegerischen Scene mit einem friedlichen Ausgang ganz im Geiste der alten homerischen Poesie gelegen ist.

[2]) Gute Gedanken entwickeln bezüglich der Widersprüche Frey, Zur Poetik Homers, Bern. Progr. 1881 S. 23 ff.; C. Rothe, Die Bedeutuug der Widersprüche für die homerische Frage, Progr. des Berliner collège francais 1894; Jelinek, Hom. Unters., Widersprüche im zweiten Teil der Odyssee, Wien 1896.

Verfasser. Doch ist auch hier noch zuversichtliches Absprechen wenig am Platz, da auch bei anderen Dichtern ähnliche Ungenauigkeiten vorkommen und z. B. selbst der sorgsame Ariosto im Orlando furioso 18, 45 den Ballustrio fallen, 40, 73 aber und 41, 6 wieder unter den Lebenden weilen lässt.[1]) Aber wenn selbst auch in diesem Punkte noch das *operi longo fas est obrepere somnum* seine Geltung hat, so darf doch unter keinen Umständen der Widerspruch auf die leichte Achsel genommen werden, wenn er auf einem Missverständnis der Situation oder des sprachlichen Ausdrucks beruht. Ein solcher liegt in dem Gesang von der *Μάχη παραποτάμιος* (*Φ*) vor, wo sich der ältere Dichter den Achill von der rechten, der Fortsetzer von der linken Seite des Skamander kommend (*Φ* 245) dachte, und noch offenkundiger im Eingang des 12. Gesanges der Odyssee, wo wir plötzlich vom westlichen Meer in das östliche versetzt werden.[2])

Einen dritten Streitpunkt bildet die Frage nach dem Umfang der Thätigkeit des Zusammenordners oder Diaskeuasten. Derselbe spielt namentlich bei Bergk, aber auch bei Kirchhoff, Fick und Wilamowitz[3]) eine sehr grosse Rolle, indem diese Gelehrten von der Voraussetzung ausgehen, dass die alten Bestandteile der Ilias und Odyssee eine ganz selbständige Stellung inne hatten, eigene Epen für sich waren, und dass erst in viel jüngerer Zeit ein Diaskeuast durch Schneiden, Zudichten, Umdichten, Versetzen aus denselben die uns vorliegenden Werke Ilias und Odyssee zu stande brachte. Einen entgegengesetzten Standpunkt vertritt Bened. Niese, indem er die Erweiterer und Fortsetzer immer selbst die Verbindung mit den älteren Gesängen herstellen lässt, so dass für den Zusammenordner weniges mehr zu thun übrig blieb. Ich neige mich entschieden auf die letztere Seite,[4]) muss aber doch zugeben, dass der Gedanke Kirchhoffs, der alte Nostos sei ursprünglich in der 3. Person geschrieben gewesen und erst später in die 1. umgesetzt worden,[5]) etwas bestechendes

---

[1]) Darauf machte mich M. Bernays aufmerksam. Noch ärger steht die Sache, wie mich Max Koch lehrte, bei dem Engländer Thakeray, der sich in dem Roman *New comes* am Schlusse selbst entschuldigt, dass er die Mutter des Bräutigams *killed at one page and brought to life at an other.*

[2]) Zu den Stellen, in denen vom Nachdichter ein sprachlicher Ausdruck seines Vorgängers missverstanden wurde, gehört vor allem *I* 234 gegenüber *M* 107—126 (den verschiedenen Gebrauch der gleichen Phrase hält indes für möglich Ed. Göbel, Progr. Fulda 1891 [Nr. 380] 13—15). Ob das gleiche auch bezüglich *O* 196 gegenüber *B* 190 *οὔ σε ἔοικε κακὸν ὣς δειδίσσεσθαι* anzunehmen sei, ist eine wichtige, aber schwer zu entscheidende Frage. Die Wiederholung formelhafter Ausdrücke führte zu Missverständnissen *α* 424 *δὴ τότε κακκείοντες ἔβαν οἶκόνδε ἕκαστος* (sc. *μνηστῆρες* und ähnlich *σ* 428), da die Freier aus Dulichion, Same, Zakynthos doch nicht zum Schlafen in ihr Haus gehen konnten; s. Mähly, Bay. Gymn.Bl. 25 (1889), 266.

[3]) Bergk, Griech. Litt. an zahlreichen Stellen; Kirchhoff in Ausg. der Odyssee, und in Abhängigkeit von diesem Fick in Ausg. der Odyssee und Ilias, wo die ganze Auffassung vom Ursprung der homerischen Dichtungen in jenem Diaskeuasten ihren Angelpunkt hat; Wilamowitz, Hom. Unters., besonders S. 228; Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums II 406 ff., der wesentlich von Kirchhoff und Wilamowitz abhängig ist.

[4]) Dabei nehme ich aber doch auch einzelne Zusätze von der Hand der späteren Redaktoren an. Auch mögen später einzelne Partien versetzt worden sein; so zweifle ich nicht, dass die Proömien *Θ* 1—27 und *α* 1 bis 87 in der Hauptsache altes Gut sind, aber erst von den jüngeren Erweiterern an ihre heutige Stelle gesetzt wurden.

[5]) Kirchhoff im 2. Exkurs, hauptsächlich gestützt auf *μ* 374—390. Ist es aber nicht denkbar, dass der Dichter unwillkürlich in den ihm geläufigen Ton des Erzählens in 3. Person hineingeriet und dann, nachdem er auch Dinge den Odysseus hatte erzählen lassen, die zu wissen nur dem [illegible] zukam, die entschuldigenden Verse *μ* 389 f. zufügte?

hat, und dass vorerst noch keine Sicherheit darüber erzielt worden ist, ob in der Odyssee die Partien α 88—144 und ο 1—300 von dem Dichter der Telemachie selbst herrühren, oder ob dieselben erst von einem Diaskeuasten, der die Telemachie mit der alten Odyssee zu einem Ganzen verband, zum Behufe des besseren Zusammenschlusses zugefügt wurden.[1])

27. Im vorstehenden habe ich die Stellung bezeichnet, zu der man aus der geschäftigen Diskussion der homerischen Frage allmählich gelangt ist. Viele Forscher, wie z. B. Cobet, bleiben bei diesen allgemeinen Sätzen stehen und halten die Versuche, die ursprünglichen Bestandteile der homerischen Dichtungen herauszufinden, für eine Danaidenarbeit, von der sich ein besonnener, der Grenzen seiner Kunst bewusster Kritiker fernhalten solle.[2]) Andere hingegen gehen von der Überzeugung aus, dass der Prüfstein für die Richtigkeit der allgemeinen Sätze in ihrer Durchführbarkeit im einzelnen zu suchen sei, und wagen daher eine Zerlegung der Gedichte in ihre Elemente, eine Rekonstruktion der alten Ilias und Odyssee und eine Scheidung der verschiedenen, älteren und jüngeren Zusätze. Ausgeführt ist dieses Wagnis in der Art, dass auch durch den Druck die verschiedenen Bestandteile bemerkbar gemacht sind, von Kirchhoff in seiner Homerischen Odyssee (2. Aufl. 1879)[3]) und von mir in der Ausgabe Homeri Iliadis carmina, Lips. 1884.[4]) Auf das ähnliche Unter-

---

Mähly in der Rezension der ersten Auflage dieses Werkes in Bayer. Gymn.Bl. 25 (1889), 267 f. weist dieses höhere Wissen des Dichters durch weitere Beispiele nach, verdächtigt aber dann die jenes unmittelbare Wissen beschränkenden Verse μ 389 f. als Interpolation. Auch Cauer, Homerkritik 295 erklärt sich schliesslich gegen Kirchhoffs Hypothese. Sachlich schliesst sich μ 391 ff. leicht an μ 373 an, so dass man auch zur alten Athetese von μ 370—390 seine Zuflucht nehmen kann.

[1]) Die Entscheidung wird schliesslich von sprachlichen, metrischen und stilistischen Erwägungen abhängen, und die scheinen mir vorerst der Ansicht von Kirchhoff, dem hier Hennings, Ueber die Telemachie, Jahrb. für Phil. Suppl. III 135 ff. vorangegangen ist, nicht günstig zu sein. Die Verse δ 613—9 kehren ο 113—9 wieder, was jedenfalls so zu erklären ist, dass ehedem die jetzt 620 abgebrochene Erzählung in den Versen ο 121 ff. ihre Fortsetzung hatte. — In ähnlicher Weise fragt es sich, ob nicht die Ergänzung des Schiffskatalogs Π 168—199 ursprünglich einen Teil des Schiffskataloges gebildet hat und erst der Diaskeuast die Versetzung jener Verse aus Β in Π vornahm.

[2]) Cobet, Miscell. crit. p. 402: *quo saepius carmina Ionica, quae Homeri nomine feruntur, relego et diligenter omnia considero, eo magis magisque mihi confirmatur sententia eorum, qui haec non unius ἀοιδοῦ carmina esse arbitrantur, sed a compluribus cantoribus neque aetatis eiusdem neque patriae εἰς τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν olim composita et cantata fuisse, deinde in unum collecta et ordine disposita, ut εἰς ἓν σωμάτιον coalescerent . . . plura non addo, quia talia omnia sentiri possunt, sed demonstrari non possunt, et nolo videri ultra Lycurgi aetatem indagando procedere velle.* Aehnlich ist der Standpunkt, den Mähly, Bayer. Gymn.Bl. 25 (1889), 263 einnimmt.

[3]) Vielfach weicht von Kirchhoff die neuere Rekonstruktion von Wilamowitz, Homer. Unters. ab, namentlich in der Annahme, dass von den 3 Epen, die dem Kontaminator vorgelegen haben sollen, das dritte, vom Sieg des Odysseus über die Freier, jünger als die Telemachie gewesen sei. Den Boden unter den Füssen verliert Seeck, Die Quellen der Odyssee, Berlin 1887, indem er die Quellenforschung der Historiker auch auf die Dichtung der Odyssee zu übertragen wagt.

[4]) Lineamente zur Scheidung zog schon Naber, Quaestiones Homericae, Amstel. 1877; ein neuer Versuch ohne strenge Beweisführung von E. H. Meyer, Indogerm. Mythen, 2. Bd. Achilleis, Berlin 1887. Beachtenswerteres bietet K. Brandt, Zur Geschichte und Komposition der Ilias, Jahrb. f. Phil. 1885/89. Eine Scheidung nach kulturhistorischen Gesichtspunkten verlangt, führt aber nicht im einzelnen durch P. Cauer, Homerkritik (1895) S. 168. Nach Versuchen, die ich selbst angestellt habe, zweifle ich an ihrer Durchführbarkeit, da Homer Kulturzustände, wie er sie für die ältere Lebenszeit seiner Helden voraussetzte, und wie er sie in der eigenen Umgebung fand, nebeneinander zu stellen keinen Anstand nahm. Es zeigt

nehmen Ficks werde ich, da es von einem ganz speziellen, erst später zu besprechenden sprachlichen Gesichtspunkt ausgeht, weiter unten zurückkommen. Ausserdem ist die Stellung einzelner Gesänge und Gesangspartien in zahlreichen Abhandlungen diskutiert worden; die Hauptgedanken derselben sind durch die sorgfältigen Referate in dem Anhang von Hentze's Ausgabe auch dem Fernerstehenden jetzt leicht zugänglich gemacht.[1])

28. Suchen wir schliesslich unsere Gesamtauffassung in ihren Kernpunkten darzulegen, so stellen wir zuerst einige allgemeine Sätze auf und geben dann eine Analyse der Ilias und Odyssee nach den Ergebnissen der homerischen Frage.

1. Ilias und Odyssee beruhen auf nationalen, bereits von älteren äolischen Sängern poetisch gestalteten Sagen, die durch die Kämpfe äolischer und achäischer Ansiedler Asiens mit den ehemaligen Herren des Landes und durch die kühnen Wagnisse der Äolier und Ionier zur See ihre Hauptnahrung empfangen hatten.[2]) Durch die Sage und die älteren Sänger waren dem neuen Dichter Homer die Gestalten der Haupthelden, des Agamemnon, Achill, Aias, Nestor, Odysseus, bereits vorgezeichnet.

2. An den neuen grossen Schöpfungen der Ilias und Odyssee haben sicher mehrere Dichter gewoben, aber der Gedanke, den Streit zwischen Achill und Agamemnon in seinem ganzen Verlauf zum Mittelpunkt der Dichtung zu machen, ist sicher nur in dem Kopfe eines einzigen reichbegabten Sängers entstanden, ebenso wie der Plan, den Odysseus in dem Phäakenland seine früheren Irrfahrten erzählen, und dann nach seiner Heimkehr die übermütigen Freier seiner treuen Gattin erschlagen zu lassen, nur von einem Manne ausgegangen ist.

3. Beide Dichtungen sind aus derselben Sängerschule hervorgegangen, und es mögen auch manche der jüngeren Partien der Ilias und Odyssee denselben Dichter zum Verfasser haben. Aber um mit Zuversicht die Odyssee demselben Dichter wie die Ilias zuzuweisen, dazu reicht die allgemeine Übereinstimmung in Sprache und Kunst nicht aus.

4. In Sprache und Versbau stimmt ebenso wie im Mythus[3]) die Odyssee mit der Ilias im wesentlichen überein; namentlich behauptet in beiden Dichtungen das Digamma, welches frühzeitig bei den Ioniern zu schwinden begann, noch seine Kraft, und stehen die ehedem durch *s ϝ j* getrennten Vokale, wie in *ἔω ἔειπε τελέομεν*, unkontrahiert nebeneinander.[4]) Doch

---

sich dieses namentlich in dem Nebeneinander von Waffen aus Erz (*χαλκός*) und solchen aus Eisen (*σίδηρος*); s. Od. IX 391.

[1]) Statt die Litteratur im einzelnen anzugeben, begnüge ich mich auf Hentze zu verweisen.

[2]) Es fehlen auch nicht mythologische Niederschläge in der troischen Sage; dieselben sucht im Uebermass Osk. Meyer, Quaestiones Homericae, Bonn 1846, und E. H. Meyer, Indogerm. Mythen Bd. II. Zu weit in der Annahme ethischer Ideen in der Achill- und Odysseussage geht Carriere, Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwicklung II 49 ff. Ueber die Odysseussage speziell s. Müllenhoff, Deutsche Altertumsk. I 30—58.

[3]) So ist Herakles durchweg gedacht *μιᾷ γενεῇ τῶν Τρωικῶν πρεσβύτερος* (s. Ε 638, φ 21) und findet sich nicht bloss von den Söhnen des Priamos, sondern auch von denen des Laomedon und Antenor überall die gleiche Anschauung.

[4]) Das Nähere lehren insbesondere Knös, De digammo Homerico, Ups. 1872, und Menrad, De contractionis et synizeseos usu Homerico, Monachii 1886. So gebraucht Homer noch nicht das später und schon bei Hesiod oft vorkommende *λόγος*, sagt durchweg *μάρτυρος*, nicht wie die Späteren *μάρτυς*, wendet *[illegible]* im Sinne von *[illegible]* an, gebraucht bloss je einmal in Ilias (*I* 42) und Odyssee (*ρ* 21) das konsekutive [illegible]

sind daneben kleine Unterschiede nicht zu verkennen; so findet sich von *οἶνος* das Digamma in der Odyssee und in den jüngeren Gesängen der Ilias öfters vernachlässigt[1]) und kommen nur in diesen Partien die jüngeren Formen *ἐκεῖνος* statt *κεῖνος*, *ἡμέας* statt *ἄμμε*, *ὑμέας* statt *ὔμμε* vor; ebenso hat die Caesura hephthemimeres ohne einen Einschnitt im 3. Fuss geringere Verbreitung in der Odyssee als in der Ilias.[2])

5. Ilias und Odyssee sind nicht erst nachträglich dadurch zustande gekommen, dass ein Redaktor alte, ursprünglich selbständige Lieder oder Epen zu einheitlichen Werken umschuf; vielmehr haben von Anfang an die alten Dichter die einzelnen Lieder in Bezug zu einander gesetzt, und haben auch die jüngeren Homeriden die Einlage ihrer Zudichtungen an ganz bestimmten Stellen von vornherein ins Auge gefasst. Kleine Störungen des ursprünglichen Zusammenhangs, von denen die Überlieferung der Scholien zu *Z* 119 und *K* 1 meldet, mögen in der Zeit vor Peisistratos durch die Freiheit einzelner Rhapsoden eingetreten sein.

29. Entstehung der Ilias. Den Kern der Ilias bildet das Gedicht vom Zorn des Achilles (*μῆνις Ἀχιλλῆος*); denselben hat Homer in 4 Abteilungen besungen, von denen die erste den Ausbruch des Streites zwischen Achill und Agamemnon und im Anschluss daran die Bitte der Thetis um Rache für die Entehrung ihres Sohnes enthält (Gesang *A*), die zweite, die *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία*, den schlimmen Ausgang erzählt, den der Versuch des Agamemnon, ohne Achill den Kampf gegen Hektor und die Trojaner zu führen, nahm (*Λ* 1—595 und *O* 592—746), die dritte, die *Πατροκλεία*, die Hilfeleistung durch Patroklos, den Tod dieses Helden und den Kampf um seine Leiche umfasst (*Π*—*Σ* 242), die vierte (Teile von *T Υ Φ* und *Φ* 526—*X* 393)[3]) den speziellen Namen *Ἀχιλληΐς* insofern verdient, als sie sich um Achill allein gruppiert und mit der Erlegung des Hektor durch Achill abschliesst. Ob Homer diese 4 Teile des Heldengesanges vom Zorn des Achilles ununterbrochen nach einander gedichtet hat, dieselben also auch zeitlich den ältesten Bestandteil der Ilias ausmachen, ist mehr als zweifelhaft. Zunächst wohl hat der Dichter nach dem Gesang vom Ausbruch des Streites die Agamemnonos Aristeia gedichtet und dieselbe, also den 11. Gesang unserer jetzigen Ilias, zur unmittelbaren Anreihung an den ersten Gesang (*A* 1—305) bestimmt. In diesem 11. Gesang nun werden rasch hintereinander Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Eurypylos verwundet und ausser Kampf gesetzt, so dass nur Aias mit Mühe dem Eindringen der Troer in das Schiffslager der Achäer widersteht. Damit war für eine breitere Schilderung der Heldenthaten der Achäer, welche das Nationalgefühl der Griechen verlangte, kein Platz gegeben. Daher scheint Homer, noch ehe er zur Achilleis, vielleicht selbst ehe er zur Patrokleia

[1]) Belege geben die Proleg. meiner Iliasausgabe p. 163. Ueber das allmähliche Ueberhandnehmen der Kontraktion in den jüngeren Partien der Odyssee siehe mein Buch, Homer u. Homeriden S. 60.

[2]) Lehrs, Aristarch.² p. 394—419. — Seymour, On the homeric caesura and the close of the verse as related to the expression of thougt, Havard Studies in class. philol. III (1892) 91 ff.

[3]) Ueber die Ausscheidung der Teile jener vier Gesänge, welche zur alten Achilleis gehörten, sowie auf die ähnliche Ausscheidung der Patrokleia aus den Gesängen *ΠΡΣ* verweise ich auf meine Ausgabe. Daneben vergleiche man die im einzelnen abweichende, aber im ganzen doch übereinstimmende Ausscheidung bei Fick, Ilias S. 18—75.

überging, einen zweiten Schlachttag hinzugedichtet und die Erzählung desselben dem Gesang von Agamemnons Thaten vorausgeschickt zu haben. Es sind dieses die Gesänge *B*–*E* oder *B*–*H* 312, in denen in breiter Ausführung und trefflicher Exposition die Volksversammlung vor der Wiederaufnahme des Kampfes, der Zweikampf der Kriegsstifter Paris und Menelaos, die Mauerschau und die Musterung des Heeres, die Heldenthaten des Diomedes, der Abschied des Hektor von der Andromache, der Abschluss des ersten Schlachttages durch den Zweikampf des Hektor und Aias besungen sind. Es hat Grote und nach ihm Düntzer und Fick diese 6 Gesänge als ein eigenes Epos vom Schicksal Trojas (*οἶτος Ἰλίου*)[1] fassen wollen, das ursprünglich eine ganz selbständige Stellung gehabt habe und erst nachträglich in das Epos vom Zorn des Achilles eingelegt worden sei. Aber der Umstand, dass an den Kämpfen jenes ersten Schlachttages Achill keinen Anteil nimmt, beweist sonnenklar, dass jene 6 Gesänge mit Bezug auf den Streit des Achill und Agamemnon gedichtet sind und von vornherein zur Einlage zwischen dem 1. und 11. Gesang bestimmt waren. Richtig ist allerdings, dass in denselben der Zorn des Achill ganz in den Hintergrund tritt[2] und Zeus seines der Thetis gegebenen Versprechens ganz zu vergessen scheint.[3] Aber das ist in der retardierenden Stellung dieser zwischengeschobenen Gesänge begründet und auch bei dem zyklusartigen Charakter des älteren, mit einem aus einzelnen Perlen zusammengesetzten Halsband vergleichbaren Heldenepos nicht allzu auffallend.

Die breite und umfangreiche Schilderung des ersten Schlachttages hatte zur Folge, dass der Dichter nun auch den zweiten Schlachttag zur Herstellung des Gleichgewichtes erweiterte; er that dieses, indem er zwischen die Verse *Λ* 525 und *O* 592, die ehedem unmittelbar aufeinander folgten, mehrere Gesänge einschob. Dabei erweiterte er zugleich den Hintergrund der Dichtung, indem er einesteils das Schiffslager, statt wie zuvor nur durch einen Graben, nun auch noch durch eine Mauer umgeben dachte, und andernteils den Kriegsscharen der Troer und nächsten Nachbarvölker auch noch die südlichen Lykier unter Sarpedon und Glaukos zugesellte. So kamen zu den allmählich einförmig gewordenen Schilderungen von Kämpfen in der Ebene neue Bilder in dem Mauerkampf (*Τειχομαχία* in ***M***) und in dem Kampf an den Schiffen (*ἡ ἐπὶ νανσὶ μάχη* in *N*) hinzu. Neubelebt aber wurde insbesondere die Darstellung durch die bezaubernde Dichtung von der Überlistung des Zeus durch seine Gemahlin Hera (*Διὸς ἀπάτη*) und die damit herbeigeführte Veränderung der Situation zu Gunsten der Achäer. — Die Patrokleia und Achilleis waren von vornherein breiter angelegt, so dass sie weniger der Erweiterung bedurften; doch nahmen auch sie neue Kampfesepisoden in den ursprünglichen Rahmen auf, und erfuhr insbesondere die Achilleis einen versöhnenden, auch das

---

[1]) Für den Namen war den Gelehrten bestimmend der Vers der Odyssee *θ* 578 *Ἀργείων Δαναῶν ἠδ' Ἰλίου οἶτον ἀκούων*.

[2]) Die Bezugnahme auf Achill am Schlusse der Rede des Thersites *B* 239—42 ist sicher interpoliert, aber nicht der versteckte Hinweis in *B* 376.

[3]) Der letztere Umstand ist ohnehin von geringem Belang, da der 2. Teil des 1. Gesanges *A* 306—611 nicht unmittelbar nach dem ersten gedichtet zu sein scheint.

religiöse Gefühl befriedigenden Abschluss durch die Zudichtung von der Bestattung der Leiche des Patroklos (*Ψ* 1—256) und von der Lösung des Hektor (*Λύτρα* in *Ω*). Denn mit Recht lehnte es Köchly ab, diesen letzten Gesang der Ilias, wiewohl er in Sprache und Ton vieles mit der jüngeren Odyssee gemeinsam hat,[1]) der alten Dichtung abzusprechen und so den Homer eines der schönsten Blätter seines Ruhmeskranzes zu berauben.[2])

Was wir bis jetzt von der Ilias besprochen haben, rührt wohl alles von einem Dichter her; dazu kamen aber später noch mannigfache Zusätze von Homeriden, die sich nicht auf die Einlage einzelner Verse beschränkten, sondern auch ganze Gesänge hinzudichteten. Die bedeutsamste Zudichtung stammt von einem begabten Dichter, welcher den geschickten Einfall hatte, eine Gesandtschaft mit demütigen Bitten an den grollenden Achill abgehen zu lassen (*I*). Da aber zu einer solchen Demütigung sich Agamemnon nicht verstehen konnte, wenn er nicht zuvor in die trostloseste Lage versetzt war, so legte der Dichter vor der Presbeia einen andern Schlachttag (*Κόλος μάχη* in *Θ*) ein, der mit vollständiger Niederlage der Achäer endete. Um auf der anderen Seite das Selbstgefühl der Achäer wieder zu heben und einen passenderen Übergang zu der *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* herzustellen, schob dann der Dichter der Presbeia oder ein anderer jüngerer Dichter zwischen den 9. und 11. Gesang die Doloneia ein, welche zugleich den Vorteil der Neuheit eines nächtlichen Streifzuges bot. Ausserdem sind von jüngeren Dichtern zur alten Ilias noch hinzugedichtet die Schmiedung der Waffen des Achill (*Ὁπλοποιΐα* *Σ* 369—617), die Götterschlacht (*Φ* 383—514), die Leichenspiele zu Ehren des Patroklos (*Ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ* *Ψ* 257—817), der Schiffskatalog (*B* 484—759 mit einem Nachtrag *Π* 168—199). Die letztere Dichtung hängt mit Böotien, wovon sie selbst den Namen *Βοιωτία* erhielt, zusammen und führt uns so zur katalogisierenden Richtung der hesiodischen Schule hinüber.

30. Entstehung der Odyssee. Die Odyssee ist eine jüngere Schöpfung als die Ilias. Das beweisen zur vollen Evidenz die zahlreichen Nachahmungen von Stellen der Ilias;[3]) das zeigt sich aber auch in dem entwickelteren Kulturleben der Odyssee und in der ganzen Anlage des Gedichtes. Denn in der Odyssee tritt das Einzellied zurück und haben wir statt eines gradlinigen Fortschrittes der Erzählung eine kunstvolle Ineinanderflechtung der einzelnen Teile. Der Mythus knüpft zwar an die Sage vom trojanischen Kriege an, hat aber seine Wurzel in den Schifffahrtsmären der Kephallenier und weist somit nach Samos, das nach Strabo p. 637 von Kephalleniern besiedelt worden war. — Den ältesten Bestandteil der Odyssee bildet das Gedicht von der Irrfahrt des Odysseus

[1]) Zu sehr ist dieses betont und der Wert der letzteren herabgedrückt von Peppmüller in seiner Sonderausgabe des 24. Gesangs.

[2]) Ohne diesen Abschluss wäre es wohl auch der Ilias wie später der Aeneis (darüber s. Kern, Supplemente zur Aeneis; Progr. Nürnberg N. G. 1896) begegnet, dass ihr andere Dichter abschliessende Supplemente zugedichtet hätten.

[3]) Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882. Die Nachahmungen zeigen indes, dass das oben Gesagte nur von den alten Partien der Ilias und Odyssee gilt. Die jüngsten Gesänge der Ilias sind ungefähr gleichzeitig mit der Odyssee entstanden, so dass sogar in der Doloneia und Hoplopoiie einzelne Stellen begegnen, welche Verse der alten Odyssee zum Vorbild gehabt zu haben scheinen.

(*νόστος Ὀδυσσῆος*, ι κ μ). Der eigentümliche Charakter jenes alten Epos, das vielleicht der Dichter der Odyssee schon vorfand und nur mit geringen Veränderungen in sein neues Gedicht einlegte, besteht in der märchenhaften Natur der Abenteuer und in der Knappheit der schlichten, auf die poetischen Mittel der Gleichnisse und Göttermaschinerie fast ganz verzichtenden Erzählung. — Das neue Epos knüpft vermittelst einer Götterversammlung (α 1—87) an den alten Nostos an, indem es zunächst (ε—θ) den edlen Dulder von der Insel der Kalypso[1]) in das Land der Phäaken gelangen und dann dort seine früheren Irrfahrten erzählen lässt. Mit dem Lied von der Heimkehr (ν ξ) schlägt sodann der Dichter die Brücke zu dem zweiten Hauptteil der Odysseussage, der Rache, welche der heimgekehrte Held unter mancherlei Listen an den übermütigen Freiern der treuen Penelope nimmt (π—ψ). Laufen auch hier neue Erfindungen des Dichters neben altüberlieferten Motiven her, so sind doch die Diskrepanzen so gering und ist alles so gut ineinander gearbeitet, dass sich eine glatte Aussonderung und scharfe Scheidung verschiedener Epen nicht durchführen lässt.[2])

Zur Odyssee im engeren Sinne ist später die Telemachie (α β γ δ, ο 1—557) gekommen, welche den Irrfahrten des Odysseus die Erkundigungsreise seines Sohnes Telemachos zur Seite stellt. Dieselbe ward erst von der jüngeren Hand eines Homeriden dem alten Gedichte zugefügt; sie ist nicht bloss ärmer an Schönheiten der Erfindung und Darstellung, sie verrät auch den Charakter einer fremden Zudichtung durch das geringe Geschick der Einfügung.[3]) Aber von einem ganz selbständigen Epos der Telemachie kann keine Rede sein; dieselbe ist vielmehr von vornherein gedichtet, um eine Ergänzung, und somit einen Teil der Odyssee zu bilden. — Endlich haben auch hier jüngere Dichter durch Einlage neuer Gesänge das alte Epos erweitert. Eine solche Einlage ist die Nekyia oder Hadesfahrt (κ 490—μ 30), die von vornherein unnütz war, weil Odysseus dasjenige, was ihm in der Unterwelt der Seher Teiresias weissagt, in dem alten Nostos schon von der Kirke erfahren hatte.[4]) Noch jünger ist der schon von den alten Grammatikern verworfene Schluss der Odyssee (ψ 297—ω fin.), indem eine jüngere Nekyia

---

[1]) Die Gestalt der Kalypso selbst ist eine Variante der alten Zauberin Kirke, wie man noch hübsch aus ι 29—33 ersehen kann.

[2]) Ausscheidungen versuchten Kirchhoff, Wilamowitz, Niese, Jelinek; aber selbst Cauer, der jenen Männern so gerne entgegenkommt, erkennt schliesslich (Homerkritik 307) an, dass sich eine sichere Grenze zwischen den beiden Hauptteilen der Odyssee nicht finden lässt und wir besser thun, dieses einzugestehen, als mit einem gewaltsamen Schnitt den Knoten zu durchhauen. Damit soll aber die Möglichkeit des Nachweises einiger jüngerer Zusätze wie der Schilderung von den Gärten des Alkinoos (η 103—131), der Reminiszenzen aus der Argonautensage (μ 3—4. 61—72), der Visionen des Sehers Theoklymenos (ο 256—286. 508. 549. ρ 151 bis 167. υ 347—385), nicht in Abrede gestellt werden. Die Verwandlung des Odysseus λ 397 ff. braucht nicht erst erfunden zu sein, um, wie Kirchhoff annahm, die verschiedene Erscheinung des Helden im ersten und zweiten Teil der Odyssee in Einklang zu bringen.

[3]) Siehe oben § 21. Schon in dem alten Epos kamen Odysseus und Telemachos bei dem Sauhirten Eumaios zusammen, aber Telemachos war dort (π 27—9) nur zufällig von der Stadt auf das Land gekommen. Erst der Einfüger der Telemachie brachte durch eine noch deutlich erkennbare Interpolation (π 24. 26) einen Hinweis auf die Telemachie in das alte Gedicht.

[4]) Es wiederholen sich geradezu dieselben Verse λ 110—114, μ 137—144. Im übrigen siehe die meisterhafte Darstellung von der Entstehung und Erweiterung der Nekyia von Rohde, Rh. M. 50 (1895) 600 ff.

(ω 1—202) jener älteren nachgedichtet ist. Auch diese Einlagen, insbesondere die Nekyia, haben später noch bei dem flüssigen Charakter der ganzen alten Poesie allerjüngste Erweiterungen erfahren; solche sind z. B. der von einem Dichter der hesiodeischen Schule herrührende Frauenkatalog (λ 225—337) und die Schilderung des inneren, von Odysseus nicht betretenen Totenreiches (λ 565—627).

31. Die dichterische Kunst des Homer.[1]) Die Kunst Homers steht, so sehr sie auch an sich betrachtet zu werden verdient, doch auch mit der eben behandelten homerischen Frage in Zusammenhang. Genies wie Homer, hat man gesagt, sieht die Welt alle tausend Jahre einmal, und das kleine Ionien sollte auf einmal ein Dutzend solcher Genies hervorgebracht haben? Fragt man aber, worin das Genie und die Kunst Homers besteht, so wird man finden, dass die einen der Vorzüge nicht allen Teilen der homerischen Dichtung gemeinsam sind, und dass andere nicht speziell dem Homer eignen, sondern in dem Volkscharakter ihre Wurzel haben. Der geniale Gedanke, uns mitten in die Sache zu versetzen und um eine Handlung voll spannender Kraft alle Erzählungen zu gruppieren, ist unserer Darlegung nach in der Ilias gewissermassen von selbst aus der Erweiterung des Grundepos herausgewachsen; schon die Komposition der Odyssee verrät in diesem Punkt eine bewusste, wenn auch in selbständiger Weise durchgeführte Nachahmung der Ilias. Anders steht es mit den nächstbewunderten Schönheiten Homers, der jugendlichen Kraft und erfinderischen Klugheit der Helden, der heiteren, menschlich fassbaren Vorstellung vom Walten der Götter, dem Adel und der Tiefe der Empfindungen in ihrer ganzen Skala vom zarten Liebestraum der Königstochter bis zum rührenden Abschied der Gattin, von der zornigen Aufwallung ob erlittener Schmach bis zum wehmutsvollen Mitleid mit dem greisen Vater des erschlagenen Feindes. Das sind allerdings die Saiten, die an jedes fühlende Herz anschlagen, die Schwungfedern, die heute noch bei der Lektüre Homers unsere Seele über die gemeine Wirklichkeit erheben; aber diese Vorzüge sind nicht speziell dem Homer eigen; sie gehören dem hellenischen Volke in jener Zeit jugendfrischer Entfaltung an. Homer bewährt sich hierin nur als echter Volksdichter, der aus dem Herzen und in dem Sinne seines Volkes spricht und in seinen Dichtungen gleichsam seine Zeit und die Art seines Volkes widerspiegelt. Das thut der Bedeutung und dem Zauber seiner Poesie keinen Abbruch, lässt uns aber einen Hauptvorzug derselben auf Rechnung nicht seiner Person, sondern seines Volkes und seiner Zeit setzen. Auch der melodische Fluss der Verse und die biegsame Schönheit der Sprache darf nicht als spezielles Eigentum eines einzigen Dichters angesehen werden. Diese herrlichen Mittel der Darstellung waren durch lange Übung und durch das Zusammenwirken vieler Dichter gereift worden; sie anzuwenden stand allen offen, und die Kunst leichter Versifikation wird damals ebenso verbreitet gewesen sein, wie heutzutage das Vermögen, eine gute Prosa zu schreiben.

Andere Vorzüge sind allerdings speziell dem Dichtergenie Homers zuzuschreiben, die ruhige Objektivität der Erzählung, die des Dichters

---

[1]) Bergk, Gr. Litt. I 780—873.

Person ganz in den Hintergrund drängt und nur die Sache reden lässt, die klare Anschaulichkeit (*ἐνάργεια*) der Schilderung,[1]) durch die wir alles mit eigenen Augen zu schauen und das Erzählte mitzuerleben vermeinen, der belebende Wechsel im Tone der Erzählung, der uns nach aufregenden Kämpfen wieder in Scenen gemütvollen Stilllebens aufatmen lässt, der dem beflügelten Charakter der Sprache entsprechende Fluss der Erzählung, der alles im Werden und Fortschreiten erfasst und auch die Bilder auf dem Schilde des Achill vor unseren Augen entstehen lässt, nicht als bereits fertig beschreibt, endlich die Fülle und Schönheit der Vergleiche, die Kunst der dem Charakter der Sprechenden angepassten Rede, die Ebenmässigkeit und das schickliche Mass in allem. Das sind allerdings individuelle Vorzüge, die aus dem allgemeinen Wesen der Volkspoesie nicht abgeleitet werden können. Denn die Volksepen anderer Völker, selbst unsere Nibelungen und der Mahabharata der Inder halten darin keinen Vergleich mit Homer aus. Aber nach dieser Seite zeigt sich auch ein erheblicher Unterschied zwischen Ilias und Odyssee, indem die Ilias wohl die grössere Zahl ausgeführter Gleichnisse[2]) und den Glanz heldenmässiger Schlachtenbilder voraus hat, der Dichter der Odyssee aber in Erfindung wundervoller Mären und in gemütvoller Erfassung des Menschen- und Tierlebens überlegen ist. Wohl entlockt auch in der Ilias uns Thränen der Rührung die herrliche Scene, wo Hektor beim Abschied von Andromache den kleinen Astyanax, der sich vor dem Helmbusch und der ehernen Rüstung des Vaters fürchtet, nach Herabnahme des Helmes herzt und küsst (*Z* 466—496), aber noch einen tieferen Blick in das Seelenleben selbst der Tiere lässt uns der 17. Gesang der Odyssee an jener Stelle (290—327) thun, wo den Odysseus beim Eintritt in das Heimathaus sein Hund Argos, der dem Verenden nahe auf dem Misthaufen liegt, allein, vor Frau und Dienern wiedererkennt und sterbend mit dem Schweife wedelt, sein Herr aber sich die Thräne der Rührung abwischt.[3]) Grössere Unterschiede noch zeigen sich zwischen dem alten Kern der beiden Dichtungen und ihren jüngeren Erweiterungen. Wohl zeichnen sich mehrere der Gesänge, welche wir für jüngere Einlagen halten, wie die Gesandtschaft, die Lösung Hektors, der Schild des Achill, durch grosse poetische Schönheiten aus, und wir müssen schon zugeben, dass auch noch manchem der Homeriden ein glücklicher Wurf

---

[1]) Sehr hübsch hat mehrere dieser Vorzüge Aristot. Poet. 24 verzeichnet: *Ὅμηρος ἄλλα τε πολλὰ ἄξιος ἐπαινεῖσθαι καὶ δὴ καὶ ὅτι μόνος τῶν ποιητῶν οὐκ ἀγνοεῖ ὃ δεῖ ποιεῖν αὐτόν· αὐτὸν γὰρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής· οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις, ὁ δὲ ὀλίγα φροιμιασάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι καὶ οὐδέν' ἀήθη . . . δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ . . . ἐπεὶ καὶ τὰ ἐν Ὀδυσσείᾳ ἄλογα . . τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὁ ποιητὴς ἀφανίζει ἡδύνων τὸ ἄλογον.* In diesem Urteil war dem Philosophen der Dichter Pindar Nem. VII 20 ff. vorangegangen.

[2]) Die Ilias hat 182, die Odyssee 39 ausgeführte Gleichnisse; meist begnügt sich der Dichter der Odyssee mit einem einfachen Hinweis auf den zur Vergleichung herangezogenen Gegenstand. Indes auch die einzelnen Gesänge der Ilias und selbst die inhaltlich auf einer Stufe stehenden weichen hierin je nach der Situation stark von einander ab; an jugendlichem Bilderreichtum zeichnet sich vor allen die Aristeia Agamemnonos (*Λ*) aus. Vgl. Alex. Passow, De comparationibus Homericis, Diss. Berl. 1852.

[3]) Dargestellt ist diese Scene auf einer Gemme bei Overbeck, Gal. her. Bild. T. 33, 10.

gelungen ist.[1] Aber die meisten der Zudichtungen erkennt man doch als solche eben auch aus dem geringeren Vermögen des Dichters und dem Ungeschick des Nachahmers. Die Verse von Achill und Aeneas, die vor dem Kampfe lange und langweilige Reden halten (*Υ* 75—380), sind nicht *carmina Homeri semper ad eventum festinantis*, die unruhige Hast der **Κόλος μάχη** (*Θ*) verrät nichts vom Dichter der alten Ilias, der, wenn alles Eile hat, ruhig seiner Wege geht, die trockene Aufzählung der Schiffe der Achäer und der Namen ihrer Führer hat nichts von dem belebenden Wechsel in Situation und Ausdruck, der in den anderen Gesängen uns ununterbrochen gefesselt hält.

Von besonderer Bedeutung sind in dieser Beziehung die Nachahmungen und Wiederholungen. Die öftere, oft drei- und viermalige Wiederkehr der gleichen Verse ist eine Eigentümlichkeit der homerischen Poesie; sie ist nicht an sich ein Anzeichen verschiedenen Ursprungs, sie hängt vielmehr mit der Objektivität der Erzählung und den stehenden Epitheten zusammen. Wenn die Sonne von neuem in der Natur aufzugehen beginnt, so singt auch der Dichter von neuem ohne Variation *ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς*, wie er immer von neuem das Bild des Schiffes durch das Epitheton *ἐύσσελμος* oder *μέλαινα* uns anschaulich vor die Seele führt. Aber das Epitheton kann nicht bloss unnötig, es kann auch unpassend werden; der Vers oder die Verse können in unpassendem Zusammenhang und in missverstandenem Sinne wiederholt sein; eine ganze Stelle kann aus zusammengestoppelten Versen und Halbversen bestehen. Solche Centonen kommen auch schon in unserem Homer vor, wie in dem Füllstück zwischen dem ersten und zweiten Schlachttag (*Η* 313—482),[2] rühren aber gewiss nicht von dem göttlichen Homer, sondern von einem Spätling unter den Homeriden her.[3])

32. Zeit des Homer. Erst jetzt können wir auf mehrere Fragen zurückkommen, die wir oben nur gestreift haben, so zuerst auf die Entstehungszeit der homerischen Dichtungen. Da offenbar die Alten von der Zeit, in der Homer lebte und Ilias und Odyssee entstanden sind, keine bestimmte Überlieferung hatten, so sind auch wir wesentlich auf Kombinationen angewiesen. Diese müssen von dem zeitlichen Verhältnis der altgriechischen Epen zu einander ausgehen.[4] Nun gilt es jetzt als aus-

[1]) Otfr. Müller, Gesch. der gr. Litt. I 84 urteilt von der Scene der Zusammenkunft des Achilleus und Priamos im letzten Gesang der Ilias, dass sie mit keiner andern in der ganzen alten Poesie verglichen werden könne, und Schiller sprach einmal: „wenn man auch nur gelebt hätte, um den 23. Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich über sein Dasein nicht beschweren". Von den Dichtern jener Gesänge galt eben auch schon im Altertum der Goethe'sche Spruch „denn Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön".

[2]) In der Chryseisepisode *Α* 430—492 scheint man gleichfalls einen solchen Cento vor sich zu haben, doch ist es mir zweifelhaft geworden, ob die Gemeinverse aus der Odyssee und nicht aus älteren hieratischen Gedichten entlehnt sind.

[3]) Dieser Punkt, schon von Köchly und Kirchhoff beachtet, ist von mir besprochen in dem Aufsatz, Die Wiederholungen gleicher und ähnlicher Verse in der Ilias, in Sitzb. d. b. Ak. 1880, S. 221—271.

[4]) Davon aus habe ich die Frage behandelt in dem Aufsatz, Zur Chronologie des altgriechischen Epos, im Sitzb. der b. Akad. 1884 S. 1—60, wo auch die auf ägyptischen Kombinationen beruhende Datierung Gladstones zurückgewiesen ist. Vgl. Düntzer, Die homerischen Fragen, Leipzig 1874.

gemachte, durch Anzeichen der Nachahmung erwiesene Thatsache, dass Hesiod jünger als Homer war und nicht bloss die Ilias, sondern auch schon die Odyssee, wenigstens in ihren älteren Bestandteilen, vor Augen hatte; mit Hesiod dürfen wir aber nicht, wenigstens nicht viel unter 700 herabgehen. Ferner liegt es in der Natur der Sache und lässt sich aus Sprache und Mythos erweisen, dass die Gedichte des epischen Kyklos erst zur Zeit, als die zwei grossen homerischen Epen bereits fertig waren, entstanden sind.[1]) Nun wird Arktinos, der Dichter der Aithiopis, in die 1. oder 9. Olympiade gesetzt, und wenn diese Ansätze auch nicht ganz ausser Zweifel stehen und vermutlich etwas zu hoch gegriffen sind, so dürfen wir doch mit Zuversicht den Beginn des kyklischen Epos noch in das 8. Jahrhundert setzen. Einen dritten Vergleichungspunkt bilden die Werke der bildenden Kunst. Auf dem amykläischen Throne waren bereits Scenen der Ilias und Odyssee, wie der singende Demodokos, Menelaos in Ägypten, Proteus, dargestellt.[2]) Damals waren also schon die jüngsten Gesänge der Odyssee allgemein bekannt; schade nur, dass sich die Zeit jenes Thrones selbst nicht genau fixieren lässt, und dass die Angabe, der Thron sei aus dem Zehnten des messenischen Krieges gestiftet worden, nicht als zuverlässig gelten kann.[3])

Zu der durch Vergleichung gewonnenen Zeitgrenze stellen sich mehrere äussere Zeugnisse und historische Anzeichen im Homer selbst. Im Schiffskatalog, der die Ilias mit Einschluss der Leichenspiele zur Voraussetzung hat, wahrscheinlich auch vor der Telemachie und den jüngeren Partien der Odyssee gedichtet ist,[4]) wird die Blüte Megaras,[5]) die mit der Befreiung der Stadt (Ol. 10) begann, völlig ignoriert; ja selbst der Name Megara ist noch unbekannt, und Nisa erscheint noch als Teil Böotiens (*B* 508), geradeso wie Korinth noch als Teil von Argos (*B* 570). Das führt also auf eine Zeit, wo entweder die neuen Verhältnisse noch gar nicht eingetreten waren oder doch die alten noch in der Erinnerung der Leute fortlebten. Auf der anderen Seite kennt der Schiffskatalog kein Messenien mehr und lässt die

[1]) Im einzelnen erwiesen von Welcker, Der epische Cyklus; vgl. Niese, Entwicklung d. hom. Poesie 27 ff und 225 ff. Anspielungen auf die entwickelten Mythen des Kyklos finden sich allerdings auch in der Ilias, aber nur an interpolierten Stellen *T* 326—337, *Ω* 28—30, *Θ* 230—2 (*B* 699—709. 721—8). Die in der Odyssee, in der Telemachie und Nekyia, vorausgesetzten Gesänge vom Falle Ilions durch das hölzerne Pferd, vom Streit um die Waffen des Achill, von der Heranziehung des Philoktetes, Neoptolemos, Eurypylos, von der Heimkehr der Könige und der Rache des Orestes berühren sich mit den Dichtungen des Arktinos, Lesches, Hagias, brauchen aber nicht notwendig aus denselben geflossen zu sein, da auch deren Epen Einzellieder vorausgegangen waren. Dass indes Arktinos vor dem Dichter der jüngsten Partien der Odyssee lebte, scheint mir auch heute noch wahrscheinlich zu sein.

[2]) Paus. III 18; es fanden sich auf demselben auch schon Scenen aus den Kyprien und der Aithiopis, wie das Parisurteil und der Kampf des Achill und Memnon.

[3]) Brunn, Gesch. der griech. Künstler I 52 f. setzt seine Verfertigung um Ol. 60; andere gehen höher, 580—540 v. Chr. hinauf; s. Overbeck, Gesch. der griech. Plastik I[4] 68. Neuestens setzt Wolfg. Reichel, Ueber vorhellenische Götterkulte, Wien 1897 S. 15, die Statue des Apollon, die als Siegeszeichen aufgestellt worden sei, in das siebente Jahrhundert, den Thron, den Bathykles für jene Säule herrichtete, erheblich später.

[4]) Es passen allerdings die Epitheta *κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν* gut zum Land (*B* 581), schlecht zur Stadt (*δ* 1); aber es kann doch auch die letztere Stelle auf die Landschaft Lakedämon gedeutet werden. Zu beachten ist auch, dass in dem Schiffskatalog unter den böotischen Städten Askra, die Heimat Hesiods, nicht vorkommt. Das kann aber auch aus der Unbedeutendheit des Ortes erklärt werden.

[5]) Schon zu Ol. 15 wird ein Sieger *Ὄρσιππος Μεγαρεύς* angeführt.

Landschaft Lakedämon bereits die Städte Pharos, Amyklai, Helos (*B* 582—4) umfassen, die erst durch die Könige Teleklos und Alkamenes in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts unterworfen worden waren.[1]) Nehmen wir dazu, dass der Schiffskatalog sich nicht bloss im Fahrwasser der hesiodischen Dichtungsart bewegt, sondern auch bereits auf Sagen anspielt, die wie der Fall des Protesilaos und die Zurücklassung des Philoktetes in den Kyprien und der kleinen Ilias erzählt waren,[2]) so werden wir denselben allerdings kaum vor 650 ansetzen dürfen, aber dann auch jedenfalls annehmen, dass sicher damals bereits die ganze Ilias in allen ihren wesentlichen Teilen fertig war. — Ferner verrät die Ilias und insbesondere der Eingang des 13. Gesangs noch gar keine Kenntnis von dem schwarzen Meere und der an seinen Gestaden im 8. und 7. Jahrhundert von den Milesiern gegründeten Kolonien; ihre Entstehung muss also über die Zeit der Gründung von Trapezunt und Sinope hinaufgerückt werden. — Für die Abfassung des letzten Gesangs der Odyssee, also eines der allerjüngsten, gibt der Vers *ω* 88 *ζώννυνταί τε νέοι καὶ ἐπεντύνονται ἄεθλα* einen annähernden Terminus ante quem an die Hand. Denn da in der 15. Olympiade die Wettkämpfer in Olympia den Gurt ablegten und die Einführung der nackten Ringkämpfe so ziemlich gleichzeitig in allen Teilen Griechenlands erfolgt sein wird, so muss jener Vers vor, kann sicher nicht lange nach 715 gedichtet sein.[3]) In ähnlicher Weise führt die Erwähnung der sizilischen Dienerin in den jüngeren Partien der Odyssee (*υ* 383. *ω* 211. 366. 389) auf die Zeit der Kolonisation Siziliens (Ol. 9), und scheint die Erwähnung der Quelle Artakie Od. *κ* 108 mit der Gründung von Kyzikus (756 oder 680 v. Chr. nach Euseb.) zusammenzuhängen.[4]) Damit bleiben wir also in der Zeit vor Schluss des 8. Jahrhunderts; nur mit den kleinen Interpolationen der Ilias und Odyssee werden wir noch weiter herabgehen müssen. Zwar die Verse *Λ* 699 ff. brauchen nicht auf die in der 25. Olympiade in Elis eingeführten Wettkämpfe mit Viergespannen bezogen zu werden,[5]) aber die Stelle in der Odyssee *φ* 15—41 geht von der Unterwerfung Messeniens unter Lakedämon

---

[1]) Im Gegensatz zum Schiffskatalog setzt die Ilias *I* 149—156 voraus, dass die Seestädte, wenigstens die messenischen, noch im Besitze der alten achäischen Fürsten und noch nicht den dorischen Eroberern unterthan waren.

[2]) Ich wage jetzt nicht mehr, wie ich in meiner Ausgabe der Ilias that, die betreffenden Stellen *B* 699—709 und *B* 791—728 einem späteren Interpolator zuzuweisen; übrigens wird auch dann an der Zeitrechnung wenig geändert.

[3]) Kirchhoff, Hom. Od. 288 ff.; Einwendungen von Niese, Entwicklung der homerischen Poesie 223 ff. Ueber die Zeit (Ol. 15, nicht 32) handelt Böckh, Ges. Schr. IV 137 ff. Noch weiter geht Kirchhoff S. 340, indem er aus *ω* 417 schliesst, dass Eugammon, der Dichter der Telegonie (um Ol. 53), den Schluss der Odyssee noch nicht gekannt habe, und so ähnlich auch Wilamowitz, Hom. Unt. 185. Aber einfacher ist die Lösung, dass entweder Proklos oder der Exzerptor bei *οἱ μνηστῆρες ὑπὸ τῶν προσηκόντων θάπτονται* die Freier mit den am Schlusse (*ω* 523) gefallenen Ithakesiern verwechselt habe, oder dass die Worte unseres Odysseetextes *αἴοντες ἐφοίτων* (*ω* 415) bis *τιθέντες* (*ω* 419) einer jungen Interpolation entstammen.

[4]) Ich habe mich etwas zurückhaltender gefasst mit Rücksicht auf die Einwände von Rothe in Jahresb. d. Alt. XIII 1, 182. Noch weiter zu gehen und die Hälfte der Odyssee mit Wilamowitz dem 7. Jahrh. zuzuweisen, verbietet schon die Sprache, namentlich das Digamma.

[5]) Vgl. Aug. Mommsen, Phil. 8, 721 ff.; aber notwendig ist es durchaus nicht an die Pferdewettkämpfe der olympischen Spiele zu denken; eines spricht sogar dagegen, dass die Stelle *Λ* 700 Dreifüsse als Preise erwähnt, in Olympia aber schon mit der 7. Olympiade der Wertpreis durch den Ehrenpreis eines Kranzes ersetzt wurde.

aus,[1]) kann also erst nach dem Ausgang des ersten messenischen Krieges gedichtet sein. In der ganzen Frage aber müssen wir uns gegenwärtig halten, dass einzelne Gesänge, wie die Doloneia, der Schiffskatalog, die zweite Nekyia, insbesondere aber kleinere Interpolationen, wie die Erweiterungen in der Schildbeschreibung (Σ 590—606), den Leichenspielen (Ψ 788—897), der Beschreibung der Gärten des Alkinoos (η 103—113), der Nekyia (λ 565—617), die Rekapitulation der Irrfahrten des Odysseus (ψ 310—343) leicht noch von Homeriden und Rhapsoden zugefügt werden konnten, nachdem die Ilias und Odyssee in ihrem Grundgerüste längst fertig waren, dass aber die Ausführung des Grundplanes der beiden Dichtungen sich kaum durch mehr als 2 bis 3 Generationen hingezogen haben wird.[2])

Sollen wir zum Schluss bestimmte Zahlen geben, so scheint uns aus den angedeuteten Kombinationen zu folgen, dass die Ilias um 850—780, die Odyssee um 800—720 entstanden ist, und dass nach dieser Zeit, vom Schiffskatalog abgesehen, keine ganzen Gesänge mehr, sondern nur noch kleine Interpolationen, zum Teil zur besseren Verbindung der Teile und in Zusammenhang mit der schriftlichen Fixierung des Textes hinzukamen. Im allgemeinen pflichten wir so Herodot bei, wenn er den Homer 400 Jahre vor seiner Zeit, also um 840, gelebt haben lässt.[3]) Nur müssen wir dem noch hinzufügen, dass der Ursprung der Sagen, welche in Homer widerklingen, und teilweise auch die Anschauung, welche Homer von der aussergriechischen Welt hatte, in frühere Vergangenheit zurückreichen. Merkwürdig ist in letzterer Beziehung namentlich, dass der Dichter noch Sidon, nicht schon Tyrus die Meere beherrschen, und noch nicht Memphis, sondern das ältere Theben Hauptstadt Ägyptens sein lässt.[4])

---

[1]) Dafür sprechen die Verse 13—15 *δῶρα τά οἱ ξεῖνος Λακεδαίμονι δῶκε τυχήσας Ἴφιτος Εὐρυτίδης ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν· τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν*, aber mit V. 15 beginnt die Interpolation.

[2]) Weiter zu gehen, missrät schon der geringe Unterschied der Sprache namentlich im Gebrauch des Digamma und in der Abneigung gegen Kontraktion. Die historischen Kimmerier, welche um 660 in Lydien und Ionien einbrachen, beweisen nichts für die Zeit Homers, da es umgekehrt grössere Wahrscheinlichkeit hat, dass diese räuberischen, aus dem dunklen Norden kommenden Horden von den Zeitgenossen mit den homerischen Kimmeriern (Od. λ 14) verglichen und nach ihnen *Κιμμέριοι* benannt wurden, ähnlich wie später die germanischen Völker des Nordens den Namen Cimbri, das ist eben *Κιμμέριοι*, erhielten. Uebrigens stammt der Name *Κιμμέριοι* aus Innerasien, da in assyrischen Keilinschriften die nordischen Skythen Gimirai heissen, so dass sowohl die *Κιμμέριοι* (λ 14) als die *Κήτειοι* (λ 520), d. i. Chethiter, der Odyssee ein Beweis sind, wie die Griechen Kleinasiens allmählich mit den grossen Reichen am Orontes und Euphrat Fühlung bekamen.

[3]) Herod. II 53: *Ἡσίοδον γὰρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μευ πρεσβυτέρους γενέσθαι καὶ οὐ πλέοσι.*

[4]) Il. *I* 381: *οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται, οὐδ' ὅσα Θήβας Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται, αἵ θ' ἑκατόμπυλοί εἰσι, διηκόσιοι δ' ἀν' ἑκάστας ἀνέρες ἐξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν.* Kral, Diodor u. Manetho, Stzb. d. österr. Ak. 96 (1880) 381 sieht darin eine dunkle, im Lied fortlebende Erinnerung an die Zeit der Ramessiden, wo griechische Stämme (eher Karier) mit Aegypten und seiner damaligen Hauptstadt Theben in Berührung kamen. — Von Aegypten aus drang zu Homer auch die Kunde von den Zwergen Afrikas *Γ* 6, die in unserer Zeit Stanley in den Urwäldern südlich der Nilquellen wiedergefunden hat. Mit Aegypten scheinen ausserdem zusammenzuhängen die Göttertriade *Ζεὺς καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλον* (vgl. Isis, Osiris, Horus), die Seelenwägung *X* 209 ff. und die Vorstellungen von der Unterwelt. — Die Aegypter und ihre Fabrikate lernten die Griechen durch die Vermittelung phönikischer Kaufleute kennen. Von Bedeutung für die Sache ist es daher auch, dass Helbig, Ein aegyptisches Grabgemälde und die mykenische Frage, Sitzber. d. b. Ak. 1896, zwei Perioden des eindringenden Einflusses Phönikiens auf Griechenland

33. Sprache und Heimat des Homer. Die Frage nach der Heimat des Homer und seines Geschlechtes hängt eng mit seiner Sprache zusammen. Die Sprache, in der uns die homerischen Gedichte durch die Alexandriner überliefert sind, hat das Gepräge des ionischen Dialektes, geradeso wie sich auch in dem ganzen Ton der Dichtung Ioniens heiteres Leben widerspiegelt.[1] Wenn jenes Gepräge vielfach von dem der Sprache des Herodot abweicht, so fand man dieses ehedem durch die Grösse des zeitlichen Abstandes sattsam erklärt. Aber so leicht darf man sich mit jenem Unterschied nicht mehr abfinden, nachdem wir, durch Bentley belehrt, wissen, dass der Dichter der Ilias und Odyssee noch das Digamma gesprochen und in einigen Wörtern, wie im Pronomen der 3. Person *οὑ οἷ ἕ ὅς*, ferner in *ἄναξ, ἔθνος, ἔτος* regelmässig zur Geltung gebracht hat.[2] Denn diesen Laut hatten im 7. Jahrhundert die ionischen Landsleute der Elegiker und Iambographen schon vollständig abgeworfen, so dass sie ihn schwerlich im 9. und 8. Jahrhundert noch in dem Umfange gesprochen haben werden, den wir für die Landsleute und Zeitgenossen des Homer voraussetzen müssen. Auch mit der Annahme, dass Homer vieles aus der Sprache seiner Vorgänger könne herübergenommen haben,[3] reichen wir zur Erklärung jenes sprachlichen Unterschiedes nicht aus. Denn aus älteren Dichtungen können wohl einzelne formelhafte Ausdrücke, wie *νεφεληγερέτα Ζεύς, ἱππότα Νέστωρ, πότνια Ἥρη, πρόσθεν θαλάμοιο θυράων, μάντις ἀμύμων*, herübergenommen sein, aber in dem Gebrauch eines ganzen Lautes, wie es das Digamma ist, in der Diärese oder Synizese der Vokale,[4] in den Formen der Pronomina[5] und der Worte des Alltagslebens richtet sich jeder Volks- und Naturdichter[6] nicht nach der Sprache früherer Jahrhunderte, sondern nach der seiner Zeit und seiner Umgebung. Die Sprache der Ilias und Odyssee verbietet uns daher, die Landsleute Homers in dem Lande des Archilochos oder Kallinos zu suchen, sie führt uns ebenso wie die Sage vom troianischen Krieg nach Äolien oder doch nach einem nördlicheren, äolisierenden Teile Ioniens. Denn nicht alle Bewohner Ioniens redeten die gleiche Sprache, vielmehr unterscheidet Herodot I 142 ausdrücklich vier verschiedene Dialekte der Ionier.[7] Geradezu zum Äolier stempelte

nachweist, in der Art, dass der ältere Einfluss in der mykenischen Periode durch die Wanderung und Eroberung der Dorer unterbrochen wurde, dann aber im 7. Jahrhundert einen neuen Aufschwung nahm.

[1]) Die anderen Züge der homerischen Poesie, welche auf Ionien hinweisen, hat gut Müller, Gr. Litt. I[4] 72 ff. besprochen, ohne von Neueren widerlegt worden zu sein.

[2]) Auf die durchwegige Geltung des Digamma gewisser Wörter ist ein Hauptgewicht zu legen, da damit die Erklärung des Gebrauchs jenes Lautes infolge konventioneller Vererbung wegfällt. Zur Sache Knös, De digammo Homerico, Ups. 1872, und meine Proleg. Iliadis carm p. 150 sqq.

[3]) Diesen Standpunkt vertritt Hinrichs, De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis, Jenae 1875.

[4]) Menrad, De contractionis et synizeseos usu Homerico, Monachii 1886.

[5]) In unseren Texten stehen von den Pronomina äolische und ionische Formen; die äolischen überwiegen und lassen sich mit Sicherheit noch weiter ausdehnen; aber auch die ionischen können nicht ohne Gewaltsamkeit ganz ausgetrieben werden.

[6]) Ich betone „Naturdichter", da die nachahmenden Dichter der späteren Zeit einer anderen Uebung folgten.

[7]) Es hängt diese Verschiedenheit der Sprache mit der Verschiedenheit der Einwanderer zusammen; so hatten sich in Priene Thebaner unter Philotas (Strab. 633), in Teos Minyer unter Athamas (Anakr. fr. 114, Paus. VII 3 6, Steph. Byz.) angesiedelt; nach Kolophon waren ausser Kretern Manto und Mopsos (Paus. VII 3, 1 und Schol. Apoll. Rhod. III 74) gewandert, in Milet waren die Thaliden phönikischen oder kadmeischen Ur-

den Homer in unserer Zeit August Fick, indem er die ganze ältere Ilias und Odyssee ursprünglich in äolischer Sprache gedichtet und erst später in den Mischdialekt der jüngsten Zusätze umgesetzt sein lässt.[1]) Aber die glänzende Hypothese hat nicht nur kein Analogon in der griechischen Litteratur, da umgekehrt jüngere Dichter, auch wenn sie einem anderen Stamme angehörten, den Dialekt des älteren Vorbildes beizubehalten pflegten, sie lässt sich auch nur mit grossen Willkürlichkeiten und gewaltsamen Änderungen durchführen, indem sich ebenso wenig die festen Ionismen auf die jüngeren Gesänge, wie die festen Äolismen auf die älteren einschränken lassen.[2]) Ich halte mich daher nach wie vor an den anderen Ausweg, dass Homer und seine Schule nicht in Südionien blühte, sondern dort, wohin auch die besten Zeugnisse des Altertums uns führen,[3]) auf dem Grenzgebiet von Ionien und Äolis. Dabei möchte man zunächst an Smyrna denken, was ehedem von Äoliern besiedelt worden war, später aber dem ionischen Städtebund sich anschloss. Aber auf einen anderen Punkt führen uns zwei Stellen der Ilias Ψ 227 und Ω 13, welche die Sonne über dem Meere aufgehen lassen.[4]) Der Dichter dieser Stellen lebte also nicht auf dem Festlande Asiens, sondern auf einer der Inseln, welche im Westen der kleinasiatischen Küste lagen. Als solche bietet sich im nördlichen Ionien einzig Chios,[5]) auf welcher Insel obendrein nach dem Geographen Stephanos von Byzanz ein Städtchen Bolissos lag, welches eine äolische Kolonie war und wo Ephoros den Homer verweilen liess.[6]) Wer sein Gefallen an Kombinationen der Phantasie hat, mag es den Alten glauben, dass Homer im äolischen Smyrna geboren,[7]) dann aber nach Chios ausgewandert sei, auf welcher Insel sich neben einer nordionischen Haupt-

sprungs (vgl. Herod. I 170); s. O. Immisch, Klaros, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 129 ff.

[1]) Fick, Die homerische Odyssee 1883 (Supplementband von Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerm. Sprachen), Die homerische Ilias 1886, Das Lied vom Zorne Achills, Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprache 1895. Vorausgegangen war ihm teilweise schon, aber ohne die nötigen sprachlichen Kenntnisse und ohne Klarheit des Standpunktes der Engländer Payne-Knight in seiner Ausg. von 1820. Schon im Altertum verlangten einige Grammatiker einen äolischen Homer, worüber Anecd. Rom. von Osann p. 5: *τὴν δὲ ποίησιν ἀναγινώσκεσθαι ἀξιοῖ Ζώπυρος ὁ Μάγνης Αἰολίδι διαλέκτῳ, τὸ δ' αὐτὸ Δικαίαρχος.* Bezüglich des äolischen Ursprungs der troischen Sage siehe indes Sittl, Die Griechen im Troerland und das homerische Epos, Philol. 44, 201 ff.

[2]) Meine Einwände habe ich entwickelt in der Besprechung von Ficks Odyssee in Phil. Anz. XIV 90 ff., worauf Fick in der Einleit. seiner Ilias p. III sqq. mit nicht beweiskräftigen Analogien antwortete. Dass indes im Laufe der Zeit, namentlich durch den Einfluss der alexandrinischen Grammatiker manche nichtionische Form getilgt worden sei und von uns wieder zurückgeführt werden dürfe, gebe ich vollständig zu. Zu den sprachlichen Einwänden kommen aber noch die aus den sachlichen Verhältnissen genommenen hinzu, welche im nächsten Paragraphen ihre Besprechung finden.

[3]) Diese führen eben nach Smyrna zumeist und dann nach Chios; vgl. Düntzer, Hom. Fragen 33 ff.

[4]) Ψ 227 *κροκόπεπλος ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς.* Ω 13 *ἠὼς φαινομένη λήθεσκεν ὑπεὶρ ἅλα ἠιόνας τε.* Die Verse stehen allerdings nicht in den allerältesten Partien der Ilias; das thut aber ihrer Bedeutung wenig Eintrag, da die alte homerische Schule schwerlich an einem anderen Orte sich befand als Homer selbst. Die Bedeutung dieser Stellen für unsere Frage wurde erkannt von Bergk, Gr. Litt. I 451; leichthin widerspricht Düntzer, Hom. Frag. 81.

[5]) An Lesbos, das keine der alten Ueberlieferungen für die Heimat Homers ausgab, wollte Fick, Ilias S. 108 denken.

[6]) Steph. Byz.: *Βολισσός· πόλις Αἰολική, ἐπ' ἄκρον Χίον πλησίον ... καί φασιν ὅτι Ὅμηρος ἐν τούτῳ τὰς διατριβὰς ἐποιεῖτο, ὡς Ἔφορος.*

[7]) Vgl. Böckh zu Pind. fr. inc. 86 und den Rhetor Alkidamas bei Arist. rhet. II 23 p. 1398b 2.

bevölkerung auch äolische Siedelungen befanden. Früh aber sind die homerischen Gesänge über das äolisch-ionische Grenzland hinausgetragen worden und haben an den Königshöfen Ioniens eine zweite Heimatstätte gefunden. Dort in Ionien wird auch die Sage neue Nahrung gewonnen haben, und wird namentlich Samos, das frühe weite Fahrten nach dem Westen unternommen hat,[1]) von Einfluss auf die Ausbildung der Odysseesage gewesen sein.[2])

34. Dass Homer von seiner Heimat aus als wandernder Sänger viel im Lande herumgekommen sei, versteht sich bei den damaligen Verhältnissen der Gesellschaft und Dichtkunst von selbst. Die Orte lassen sich zum Teil noch aus den Umhüllungen der Dichtersage herausfinden, wenn auch dieselben mehr auf die Homeriden, als Homer selbst Bezug haben sie sind Phokäa, wo Homer bei Thestorides Aufnahme fand,[3]) Neonteichos bei Kyme, wo er um des lieben Brotes willen seine Gedichte vorlas,[4]) Kolophon, wo er den Margites dichtete,[5]) Samos, wo er von Kreophylos gastlich aufgenommen wurde,[6]) Ios, wo man sein Grabmal zeigte.[7]) Also über Äolis hinaus nach den ionischen Kolonien Kleinasiens war frühzeitig die homerische Poesie gedrungen und war Homer selbst auf seinen Wanderungen gekommen. Ähnliches lehren uns die Ilias und Odyssee selbst. Ihr Dichter feiert, indem er die Kämpfe besingt, welche die achäischen Ansiedler mit den alten Herren des Landes zu bestehen hatten, zugleich die Stammesheroen der äolischen Kolonien Kleinasiens;[8]) er schmeichelt daneben mit dem Preise des Nestor und der Lykierfürsten Sarpedon und Glaukos den ionischen Königen, welche von jenen Heroen ihr Geschlecht ableiteten;[9]) er flicht mit der Verherrlichung der Heldenthaten des Idomeneus die Sagen der alten kretischen Ansiedler Kleinasiens in den Kranz der äolischen Stammessage.[10]) Seine Gleichnisse nimmt er mit Vorliebe

---

[1]) Strabo p. 637 lässt geradezu das kleinasiatische Samos von Ithaka und Kephallenia kolonisiert sein.

[2]) Vgl. H. D. Müller, Historisch-mythologische Untersuchungen S. 49 f. u. 129 ff.

[3]) Ps. Herod. vit. Hom. 15. Usener, De Iliadis carmine quodam Phocaico, Bonn 1875 sucht nachzuweisen, dass Il. XI mit der Beschreibung der Waffen des Agamemnon (*Λ* 15 bis 42) und dem Vergleich des den Hirsch zerreissenden Löwen (*Λ* 474—82) auf die Stadt Phokäa hinweist, welche lebhafte Verbindung mit den Phönikiern unterhielt und deren Kolonie Velia als Stadtwappen auf ihren Münzen eben jene Bewältigung eines Hirsches durch einen Löwen zeigt.

[4]) Ps. Herod. vit. Hom. 9.

[5]) Cert. Hes. et Hom. p. 313 G.

[6]) Strab. p. 638 nach Kallimachos; angedeutet von Plato de rep. X p. 600 b. Ein Nachkomme des Kreophylos war Hermodamas, den nach Diog. 8, 2 Pythagoras hörte.

[7]) Aristoteles bei Gellius III 11.

[8]) In Lesbos herrschten die Nachkommen des Penthilos, des Enkels Agamemnons Arist. Pol. V 8, 13), in Tenedos neben Böotiern Nachkommen des Peisandros aus Amyklä (Pind. N. 11, 34), das Gros der äolischen Bevölkerung war aus Böotien eingewandert und hatte die Sage der Myrmidonen und ihres Königs Achill mitgebracht.

[9]) Herod. I 147. Auf den Pylier Nestor führten ihr Geschlecht zurück die alten Könige von Kolophon (Mimnermos fr. 9) und Milet (Strab. 633); vgl. Töpffer, Att. Genealogie 235 ff. Die dorischen Sagen hingegen sind dem Homer fremd; die Episode vom Zweikampf des Sarpedon und des Herakliden Tlepolemos (*E* 628—98) sieht ganz wie ein auf einen fremden Baum gepfropftes Reis aus und kann glatt ausgeschnitten werden; die übrigen Stellen, an denen des dorischen Nationalheros Herakles Erwähnung geschieht, *T* 95—136, *O* 639—44, *Θ* 363, *λ* 601—27, sind teils interpoliert, teils gehören sie den jüngsten Partien der homerischen Gesänge an.

[10]) Die Kreter als ältere Bewohner der Gegend von Milyas, Milet und Kolophon bezeugen Herodot I 173; VII 171 und Pausanias VII 2, 5; VII 3, 1.

von den Natur- und Kulturverhältnissen der mittleren Küstenlandschaft Kleinasiens, von dem Geschnatter der Gänse in der asischen Wiese am Kaystros (*B* 459),[1]) von dem Wirbelsturm der aus Thrakien her wehenden Winde Boreas und Zephyros (*I* 4), von dem Stier, der dem Poseidon im Panionion geopfert wird (*Y* 404). Er zeigt sich wohlbewandert in den Küsten des adramytteischen Meerbusens und kennt die hochragenden Grabhügel, die man beim Vorbeifahren am weiten Gestade des Hellespont gewahrte (*H* 86).[2]) Seine Schilderungen von dem Berge Ida, der Ebene des Skamander (*E* 773), der hohen Warte Samothrakiens (*N* 10) zeigen so viel Naturwahrheit, dass man zuversichtlich annehmen darf, er habe den Schauplatz der Thaten seiner Helden, den Schliemanns Ausgrabungen jetzt wieder der gebildeten Welt erschlossen haben, mit eigenen Augen geschaut.[3]) Wenn er daneben entgegen der Wirklichkeit die Priamosveste auf einem ringsumlaufbaren Hügel gelegen und vor ihren Mauern zwei Quellen, eine warme und eine kalte emporsprudeln lässt (*X* 143), so sind das Freiheiten, die sich Homer, so gut wie jeder andere Dichter, erlauben durfte, zumal in der Schilderung einer Stadt, die inzwischen vom Erdboden verschwunden war und deren Lage nur wenige seiner Zuhörer aus eigener Anschauung kannten.

Nach einer anderen Richtung führen uns die Irrfahrten des Odysseus und die Lokalitäten der Odyssee. Die Person des Königs von Ithaka und die Kunde vom alten Reiche der Kephallenier waren dem Dichter wohl aus der alten Sage der nach Kleinasien ausgewanderten Pylier und Kephallenier überkommen; aber Farben und Leben erhielt das Bild erst durch die Fährnisse, welchen die ionischen Landsleute des Dichters auf ihren Seefahrten begegneten. Homer selbst indes scheint nicht weit nach Westen gekommen zu sein: er hatte von Sikilien und dem Westmeer, wohin er die Irrfahrten des Odysseus in märchenhafter Ausschmückung verlegt, nicht aus eigener Anschauung, sondern nur aus den fabelhaften Erzählungen aufschneidender Landsleute und phönikischer Seefahrer Kenntnis.[4])

---

[1]) Einen Kaystrios gibt es nicht, sondern nur einen Kaystros, weshalb *B* 461 Καΰστροο (nicht Καυστρίου) ἀμφὶ ῥέεθρα zu lesen ist.

[2]) Offenbar weil er wohl noch Trümmer von Troia, aber nichts mehr vom achäischen Lager am Hellespont sah, erdichtete er die vollständige Zerstörung des Lagers durch Poseidon *H* 459—63 u. *M* 1—34.

[3]) Die Kenntnis aus Autopsie stellt mit übertriebener Skepsis in Abrede Hercher, Ueber die homerische Ebene von Troia, Abhdl. der Berl. Akad. 1876. Für die ganze Frage wurde erst ein sicherer Grund geschaffen durch die weltberühmten Ausgrabungen Schliemanns, dargelegt in dessen Werken: Ilios, Stadt und Land der Troianer 1881; Troia 1884; Mykenä 1878. Schon vor Schliemann hatte das Richtige getroffen G. v. Eckenbrecher, Die Lage des hom. Troia, Düsseldorf 1837; die Lage von Troia, 1875. Auf die Wahrheit der Naturschilderungen Homers hatte zuerst aufmerksam gemacht Wood, On the original genius of Homer, Lond. 1769.

[4]) Der Streit über die Lokalität der Irrfahrten des Odysseus ward schon im Altertum mit Heftigkeit geführt, wie man besonders aus dem 1. Buch des Strabon sieht. Die einen suchten die Irrfahrten um Sizilien und Italien (Polybios), andere fanden Plätze der homerischen Schilderung am Pontus und selbst im nördlichen Ozean (Krates), andere hinwiederum, wie Eratosthenes, zogen sich auf den vorsichtigen Standpunkt der poetischen Fiktion zurück und warnten nur vor einem Hinausgehen über das Mittelmeer. In neuerer Zeit verirrte sich wieder der grosse Naturforscher K. v. Baer, Die hom. Lokalitäten in der Odyssee (1873) nach dem schwarzen Meer, Jarz in Ztschr. für wiss. Geogr. II 10 ff. und Fr. Soltau, Die Mythen und Sagenkreise in Homer, Berl. 1887, nach Tenariffa. Den vorsichtigen Standpunkt des Eratosthenes nimmt auf Hergt, Quam vere de-

Selbst Ithaka hatte höchstens der Dichter der jungen Telemachie, nicht auch der des alten Nostos mit eigenen Augen gesehen.[1] Daraus erklärt sich, dass das Bild, welches wir uns nach den Schilderungen der Odyssee von der Heimat ihres Helden machen, ungleich weniger als das der troischen Ebene zur Wirklichkeit stimmt. Selbst das griechische Festland kannte Homer schwerlich aus Autopsie; dieses hatte auch inzwischen so gewaltige Umänderungen erfahren, dass dem Dichter die alte Sage bessere Kunde von den Königsburgen in Mykenä, Tiryns, Orchomenos brachte als ein eigener Besuch jener Gegenden.

So führen uns also auch die homerischen Dichtungen nach dem äolischen und ionischen Kleinasien und zeigen uns die Sage auf der Stufe, die sie auf ihrer Wanderung von Äolis in den ionischen Niederlassungen des mittleren Küstenlandes eingenommen hatte, bevor sie noch weiter nach Süden gedrungen und auch von dort durch Einmischung dorischer Elemente bereichert worden war. — All das Gesagte gilt indes nur bezüglich des eigentlichen Kerns der homerischen Dichtungen. Die Eindichtungen und Zusätze sind vermutlich nicht bloss in späterer Zeit, sondern auch an verschiedenen Orten entstanden;[2] aber über das ionische Kleinasien hinaus zum griechischen Mutterland führt nur der Schiffskatalog, der den Charakter der böotischen Dichterschule an sich trägt und wohl auch in Böotien entstanden ist.[3]

35. Mündliche Fortpflanzung. Wenn Homer die Sänger Demodokos und Phemios ihre Lieder vom Ruhm der Helden zur Phorminx vortragen lässt, so dürfen wir uns unter diesen den göttlichen Homer selbst vorstellen. Homer also hatte seine Lieder im Kopf und sang sie in der Versammlung des Volks oder beim Mahl der Fürsten, ohne beim Vortrag eines Blattes oder einer schriftlichen Aufzeichnung zu bedürfen. Aber wir müssen weiter gehen und dem Homer überhaupt den Gebrauch der Schrift absprechen. Dieser Ansicht waren bereits die alexandrinischen Gelehrten;[4]

Ulixis erroribus Eratosthenes iudicaverit, Landshut 1887, und Blätter f. bayer. Gymn. 28 (1892) 83 ff.; ebenso Breusing, Die Irrfahrten des Odysseus, Bremen 1889. Zu beachten ist, dass die Meeresströmung vom Hellespont um den Peloponnes herum nach dem westlichen Griechenland (Ithaka, Korfu) und von da nach Süditalien und Sizilien führt.

[1]) Gegen Autopsie spricht deutlich die verkehrte Ansicht von Ithakas Lage Od. *ι* 25 f. Der von früheren Gelehrten zur detaillierten Ausmalung des homerischen Ithaka missbrauchte Glaube an die Autopsie Homers wurde mit nüchternem Urteil zerstört von Hercher, Ueber Ithaka in Herm. I 265 ff. Ob die Sage von der Versteinerung des heimkehrenden Schiffes der Phäaken (*ν* 156 ff.) wirklich durch das Felsriff vor dem Hafen von Korfu veranlasst sei, lasse ich dahingestellt.

[2]) Fick in seiner Ilias und in Hesiods Gedichte S. 124 f. sucht zu erweisen, dass speziell in Kreta die Telemachie und Tisis und von der Ilias die Gesänge *Ν Ξ Ο* entstanden seien. Das sind luftige Vermutungen, aber genaue Kenntnis von der Sage der Pylier und Epeer zeigt die Episode Il. *Λ* 668—763, von Attika die interpolierten Verse Od. *η* 80 f. u. *τ* 518—24.

[3]) Der Schiffskatalog hatte den Titel *Βοιωτία*, weil er von Böotien ausgeht, was mit dem Sammelplatz der Schiffe in Aulis, wahrscheinlich aber auch mit der Heimat des Dichters zusammenhängt. — Mit dem Schiffskatalog stimmt im Stil der Frauenkatalog in der Nekyia Od. *λ* 225—337.

[4]) Joseph c. Ap. I 2: *καί φασιν οὐδὲ Ὅμηρον ἐν γράμμασι τὴν αὑτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ᾀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφοράς.* Aristarch setzte eine Diple zu *Η* 175 *οἱ δὲ κλῆρον ἐσημήναντο ἕκαστος* und *Ρ* 599 *γράψεν δέ οἱ ὀστέον ἄχρις αἰχμὴ Πουλυδάμαντος*, um anzudeuten, dass *γράφειν* im Sinne von

in neuerer Zeit ist, wie wir oben sahen, F. A. Wolf von diesem Satz in seiner ganzen Anschauung vom Wesen der homerischen Poesie ausgegangen. Auch hat er damit bei den meisten Homerforschern Beifall gefunden;[1]) doch fehlte es auch nicht an Widersachern. Nicht bloss Nitzsch in seiner Historia Homeri, sondern neuerdings auch Bergk[2]) nahmen an, dass wohl die homerischen Gedichte für den mündlichen Vortrag bestimmt waren, dass sie aber gleichwohl der Dichter auch niedergeschrieben habe. Die Frage muss zunächst aus Homer selbst beantwortet werden. Nun kann an der Stelle Il. *H* 175 ff. keine Rede davon sein, dass die Helden, welche sich zum Zweikampfe mit Hektor erboten, ihren Namen mit Buchstaben auf das Täfelchen schrieben; sonst hätte es ja des Herumreichens des herausgesprungenen Loses nicht bedurft, sondern hätte einfach Nestor oder der Herold den Namen verlesen und ausgerufen; es waren also nur allgemeine Zeichen (*σήματα*), nicht gerade Buchstaben, welche die Helden auf ihr Täfelchen einritzten.[3]) Dass aber dem Dichter selbst der Gebrauch der Schrift zur Kundgabe der Gedanken nicht ganz unbekannt war, bezeugen in der Episode vom Zusammentreffen des Diomedes und Glaukos die Worte *πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε, πόρεν δ' ὅ γε σήματα λυγρά, γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά* (*Z* 168 f.). Denn danach musste der Dichter schon etwas von einem brieflichen Verkehr mit abwesenden Personen gehört haben;[4]) aber auch hier scheint er sich unter den Zeichen (*σήματα*) keine Buchstaben, sondern symbolische Zeichen, wie Chimäre, Amazone etc. gedacht zu haben. Wie wenig er aber an eine allgemeinere Verbreitung der Schreibkunst dachte, erhellt daraus, dass er, der uns doch von der Kultur seines Zeitalters das anschaulichste Bild entwirft und uns so viel von Schmieden, Zimmerleuten, Schilderern, Goldarbeitern u. a. zu erzählen weiss, nirgends, auch nicht in den jüngsten Büchern der Odyssee, von Schreibern und Büchern Erwähnung thut. Direkt sprechen gegen die ursprüngliche Fixierung des Textes der homeri-Gedichte durch die Schrift die sprachlichen Erscheinungen der Verkürzung von Vokalen, der Verdoppelung von Konsonanten (*Ἀπόλλων* und *Ἀπόλλωνος*, *Ἀχιλλεύς* und *Ἀχιλῆος*) und des völligen Verschwindens des Digamma aus den Gedichten Homers. Allerdings bezeichnete auch die ältere Schrift der Griechen weder die Quantität der Vokale noch die Verdoppelung der

---

„ritzen“ nicht „schreiben“ zu nehmen sei, und *ἐσημήναντο* auf eingeritzte Zeichen, nicht auf Buchstaben hinweise: s. Lehrs, De Arist. stud. Hom.² p. 95.

[1]) Wolf, Proleg. p. 73 sqq.; Sengebusch, Hom. diss. post. 27 ff.; Düntzer, Die hom. Fragen S. 175 ff.; Friedländer, Schicksale der homerischen Poesie S. 9.

[2]) Bergk, Gr. Litt. I 526—31. Auch Wilamowitz, Hom. Unt. S. 293 nimmt für die Odyssee den Gebrauch der Schrift in Anspruch.

[3]) Dass in diesem Sinne Aristarch seine Zeichen setzte, beweist namentlich das Scholion zu *ϑ* 163, wie Römer, Bay. Gymn. Bl. XXI (1885) 289 ff. dargethan hat.

[4]) Beachtenswert ist, dass dieses Zeugnis eines brieflichen Verkehrs sich auf den Verkehr mit einem fremden, lykischen Fürsten bezieht, während wir in der Odyssee bei der Schilderung heimischer Verhältnisse griechischer Länder gar nichts vom Gebrauche der Schrift vernehmen. Homer scheint damit auszudrücken, dass in diesem Punkte die Leute der Fremde den Griechen voraus waren, geradeso wie er einen Tempel der Burggöttin und ein thronendes Götterbild der Athene bei den Troianern voraussetzt (Z 303), nirgends aber in Griechenland einen derartigen vorgerückten Götterkult bestehen lässt.

Liquidä, und konnte zur Not das Digamma, auch wenn es ursprünglich im Texte stand, später wieder verschwinden.[1]) Aber die Flüssigkeit der homerischen Sprache und die grosse Umgestaltung des Textes infolge des Verschwindens des Digamma erklärt sich doch ungezwungen nur durch die Annahme, dass der Text nicht gleich von vornherein durch die Schrift fixiert war. Endlich lässt die ganze Geschichte des griechischen Schriftgebrauches eine so frühe Niederschreibung umfangreicher Gedichte als durchaus unwahrscheinlich erscheinen. Mag immerhin schon vor der Zeit der Siegestafel des Moabiterkönigs Mesas (um 850) die Schrift von den Phönikiern nach Griechenland gebracht worden sein, ein ausgedehnter Gebrauch von derselben wurde in Griechenland erst nach dem Beginn der Olympiaden gemacht: erst im 7. Jahrhundert begann man Gesetze schriftlich aufzuzeichnen, und doch erheischten diese viel eher als Gedichte eine Fixierung durch die Schrift.[2])

36. Die Rhapsoden. Vermittler der homerischen Gesänge waren bis zu ihrer schriftlichen Abfassung und teilweise noch Jahrhunderte darüber hinaus die Rhapsoden (*ῥαψῳδοί*).[3]) Dieselben trugen mit einem Stab (*ῥάβδος, αἴσακος*) in der Hand und geschmückt mit einem Kranz die Verse Homers in Festversammlungen (*ἐν ἀγῶσι*) vor.[4]) Homer kennt weder das Wort noch die Sache; diejenigen, welche bei ihm in den Hallen der Königsburgen beim Mahle von den Ruhmesthaten der Helden singen, heissen *ἀοιδοί* und führen die Phorminx,[5]) nicht den Stab. Es war also inzwischen eine Wandlung in der Vortragsweise eingetreten: das Saitenspiel, das nie eine grosse Rolle bei den epischen Sängern gespielt hatte,[6]) war gänzlich weggefallen, und an die Stelle der Laute war der Stab getreten, der den Vortragenden nur als Sprecher in der Versammlung kennzeichnete.[7]) Mit der Zeit knüpfte sich an die Namen auch noch ein tieferer Unterschied: während die Aöden Sänger und Dichter zugleich waren, setzte sich der Stand der Rhapsoden aus solchen zusammen, welche, ohne selbst die göttliche Gabe der Dichtkunst zu haben, nur als gedächtnisstarke Deklamatoren die Gesänge anderer vortrugen. Der Name Rhapsode geht indes ziemlich

---

[1]) Bergk, Gr. Litt. I 529 hat besonders auf Pindar hingewiesen, aus dessen Gedichten infolge ihrer Verbreitung in Attika das Digamma verschwand. Aber eine Umgestaltung des Textes hat durch Verschwinden des Digammas Pindar nicht erfahren.

[2]) Vgl. oben § 12. Dass aber mündliche Fortpflanzung selbst von Gedichten, die mehrere Tausend Verse umfassten, nichts Unerhörtes war, zeigen die Inder, deren Veden auch zur Zeit, wo man bereits die Schrift kannte, immer noch mündlich fortgepflanzt wurden.

[3]) Welcker, Ep. Cycl. I 335 ff.

[4]) Ueber die Tracht der Rhapsoden Hauptstelle Plato, Ion in.

[5]) Die zum Eingang (*ἀναβολή*) des Vortrags angeschlagene Phorminx des Homer vergleicht sich der Gusle, zu der die alten Serben ihre Volkslieder vortrugen. Den Vortrag im hohen Saale des Königspalastes hat auch Uhland vor Augen in seiner Ballade vom blinden Sänger.

[6]) Erst später komponierten kunstvollere Melodien zu den Versen Homers Terpander (Plut. de mus. 3) und Stesander (Ath. 638a, 620cd). Die Späteren vermengen die Zeiten und Vortragsweisen, wenn sie, wie Herakleides Pontikos (Ath. 632d und Plut. de mus. 3) den Homer selbst das Melos zu seinen Gedichten erfinden lassen. Indes wurden sicher noch zur Zeit Plutarchs (Mor. 736 E. 743 c) Verse des Homer und Hesiod zur Lyra vorgetragen.

[7]) Der Sprechende in der Versammlung erhält bei Homer *Γ* 218, *Ψ* 568, *β* 37 den Stab oder das *σκῆπτρον*. Welcker, Ep. Cycl. I 337 erinnert an den Stab, den auch die französischen Nouvellistes führten.

weit, bis in die Zeit des Hesiod hinauf. Denn dieser erwähnt ausdrücklich den Stab im Eingang der Theogonie:

> ὥς ἔφασαν κοῦραι μεγάλου Διὸς ἀρτιέπειαι
> καί μοι σκῆπτρον ἔδον δάφνης ἐριθηλέος ὄζον.[1])

Den Stab, ῥάβδος, darf man aber nicht in dem Namen ῥαψῳδός selber finden wollen, vielmehr enthält nach der Analogie von ἐγερσίμαχος, Ἀγησίλαος, ὀρσινεφής u. a. der erste Teil des Kompositums einen verbalen Begriff, so dass die ursprüngliche Bedeutung des Wortes genau wiedergegeben wird durch Hesiod fr. 227: μέλπομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν.[2])

37. Da die Rhapsoden verschiedener Dichter Werke vortrugen, so hiessen diejenigen, welche speziell den Homer zum Vortrag sich erkoren, Ὁμηρίδαι, so bei Pindar Nem. II 1: ὅθεν περ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδοὶ ἄρχονται, wobei jedoch die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit offen bleibt, dass der Name ursprünglich nur denen zustand, welche, von Homer abstammend, sich die Aufgabe stellten, die Gedichte des Ahnherrn ihres Geschlechtes vorzutragen.[3]) Durch diese Homeriden also wurden die Werke Homers fortgepflanzt und rasch über Hellas verbreitet. In den vielgestaltigen Überlieferungen von der Heimat des Homer hat Sengebusch mit Recht Anzeichen von den Sitzen solcher Rhapsodenschulen erkannt, wenn auch der scharfsinnige Gelehrte zu weit ging, wenn er in den betreffenden Zeitangaben Zeugnisse über die Zeit der Einführung der homerischen Lieder in den einzelnen Städten finden wollte.[4]) So wurden die Dichtungen Homers im Laufe des 8. und 7. Jahrhunderts über ihre Heimat im äolisch-ionischen Kleinasien hinaus nach den Inseln Ios, Rhodos, Kypern, Kreta, nach Prokonnesos in der Propontis, Kenchreä in der Troas, und des weitern von Kyme nach Böotien, von Samos nach Sparta, von Smyrna nach Attika getragen.[5]) Denn wenn die späteren Schriftsteller die Sache so darstellen, als ob Lykurg, sei es von Samos, sei es von Chios, sei es von Kreta den Homer[6]) nach Sparta gebracht habe, so machen es schon die von Maximus Tyrius XXIII 5 erwähnten Rhapsodenwettkämpfe Spartas wahrscheinlich, dass man dabei nicht an ein geschriebenes Homerexemplar zu denken hat, sondern an die öffentliche Einrichtung von Homerrecitationen, wozu man Rhapsoden von den alten Sitzen des homerischen Gesanges, zunächst von dem befreundeten Samos, hatte kommen lassen.[7]) Genaueres erfahren wir über die Verpflanzung

[1]) Auf Homer selbst ist die Sitte der Rhapsoden übertragen von Pindar Isth. III 55: Ὅμηρος κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν. Ebenso gab der Künstler Archelaos in der Apotheose Homers dem Homer einen Zweig in die Hand.

[2]) Auffällig ist nur die Betonung, die eher auf den Begriff ῥαπτῶν ἀοιδός führen würde; indes kann hier die vermeintliche Gleichheit von αὐλῳδός, κιθαρῳδός etc. zur Betonung der Schlusssilbe geführt haben.

[3]) Ein verwandter Name, der aber keine Geschlechtszugehörigkeit mehr bezeichnete, war nach Aristoteles bei Ath. 620b Ὁμηρισταί.

[4]) Die diesbezügliche Tabelle bei Sengebusch, Hom. diss. post. p. 85 f.

[5]) Aelian V. H. XIII 14.

[6]) Diese Nachrichten bei Plut. Lykurg 4, Ephoros bei Strab. p. 482 und Dio Chrys. II 45 betrachtet Wilamowitz, Hom. Unt. 271 als erdichtete Dubletten der Solonlegende.

[7]) Flach, Peisistratos S. 17 nimmt ein geschriebenes Exemplar an, ohne irgendwie zwingende Beweise zu erbringen.

des homerischen Gesanges nach Sizilien durch ein altes Scholion zu Pindar Nem. II 1,[1]) wonach der Rhapsode Kynaithos aus Chios, dem man auch den Hymnus auf Apoll beilegte, in der 69. Olympiade, 504/1 v. Chr. den homerischen Gesang nach Syrakus brachte. Leider aber ist die Zeitangabe unsicher, da es wenig glaublich ist, dass Homer so spät erst bei den poesie- und kunstliebenden Syrakusanern sich eingebürgert haben soll. Bestimmte Nachrichten über rhapsodische Vorträge und Wettkämpfe haben wir überdies von Salamis in Kypern,[2]) von Sparta, Sikyon,[3]) Epidauros,[4]) Brauron in Attika,[5]) Athen.[6]) Am berühmtesten wurden die Vorträge in letztgenannter Stadt an dem alle vier Jahre wiederkehrenden Feste der Panathenäen. Dieselben waren nach dem Zeugnis des Redners Lykurg durch ein Gesetz angeordnet,[7]) welches aller Wahrscheinlichkeit nach auf Solon selber zurückging. Zweifelhaft ist es, ob die weitere Anordnung, dass bei dem Vortrag die einzelnen Gesänge in richtiger Ordnung aufeinander folgen sollten, gleichfalls schon von Solon ausging und nicht vielmehr erst unter Peisistratos durch dessen Sohn Hipparch getroffen wurde.[8])

38. Niederschrift Homers. Die erste schriftliche Aufzeichnung und Zusammenordnung der Ilias und Odyssee soll von Peisistratos (560—527) veranstaltet worden sein. Die Hauptnachricht darüber steht bei Cicero de orat. III 34, 137: *primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus.*[9]) Damit stimmen im wesentlichen das Epigramm in Anth. XI 442 und die schon oben angeführte Stelle des Aelian V. H. 13, 14

---

[1]) *Ὁμηρίδας ἔλεγον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοὺς ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ᾖδον· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ ῥαψῳδοὶ οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὅμηρον ἀνάγοντες· ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὕς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου ποίησιν· ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, (ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι·) οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐρραψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἱππόστρατός φησιν.* Die wahrscheinlich verderbte Olympiadenzahl wollte Welcker, wenig glaublich, in *ἕκτην ἢ τὴν ἐννάτην*, Düntzer in *εἰκοστὴν ἐννάτην* ändern. Ausserdem erwähnt Suidas einen Parthenios, Sohn des Thestor und Abkömmling des Homer aus Chios.

[2]) Hom. hymn. VI 19 u. X 4.

[3]) Herodot V 67: *Κλεισθένης Ἀργείοις πολεμήσας ῥαψῳδοὺς ἔπαυσεν ἐν Σικυῶνι ἀγωνίζεσθαι τῶν Ὁμηρικῶν ἐπέων.*

[4]) An den Asklepien nach Plat. Ion in.

[5]) Hesychios u. *Βραυρωνίοις* und Athen. p. 275b.

[6]) Nachdem musische Agone hinzugekommen waren, behielten doch die rhapsodischen die erste Stelle, was die Inschriften von Oropos Eph. arch. III 128, 5, von Orchomenos CIG 1583 u. 1584 und Ath. 538 bezeugen.

[7]) Lykurg in Leocr. 102: *νόμον ἔθεντο* (sc. *ὑμῶν οἱ πατέρες*) *καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου* (*Ὁμήρου*) *τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψῳδεῖσθαι τὰ ἔπη.* Vgl. A. Mommsen, Heortologie 138.

[8]) Dem Solon wird die Anordnung zugeschrieben von Diog. I 57 auf Grund der Angabe des Historikers Dieuchidas, der in der Zeit Alexanders lebte: *τά τε Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον*, dem Hipparch, welcher überhaupt nach Herodot VII 6 seinen Vater Peisistratos in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen wesentlich unterstützte, von Ps. Plato Hipp. p. 228 B: *τὰ Ὁμήρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισεν εἰς τὴν γῆν ταυτηνί, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψῳδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως διϊέναι, ὥσπερ νῦν οἵδε ποιοῦσι.* Zwischen *ἐξ ὑποβολῆς* „nach Anleitung“ und *ἐξ ὑπολήψεως* „nach der Reihe“ mag ursprünglich ein Unterschied bestanden haben, hier aber sind die beiden Ausdrücke offenbar gleichbedeutend gebraucht. Die Bedeutung *ἐξ ὑποβολῆς* „nach Vorschrift oder Anleitung“ steht fest durch eine Inschrift der Insel Teos CIG 3088, wo der Gegensatz ist *ἐξ ἀνταποδόσεως*· s. Nitzsch, Sagenpoesie 413 ff.

[9]) Düntzer, Peisistratos und Homeros, in Jahrb. f. Phil. 1865 S. 729 ff. sucht zu erweisen, dass Dikäarch der Gewährsmann des Cicero gewesen sei. Dagegen erhebt Einwendungen Volkmann, Wolfs Proleg. 348 f.

überein. In neuerer Zeit haben wir auch durch ein Scholion des Byzantiners Tzetzes[1]) Kenntnis von den vier Gelehrten bekommen, deren Beihilfe sich Peisistratos bei jenem Unternehmen bediente. Drei derselben waren Onomakritos aus Athen, den wir als Fälscher von Gedichten des Musaios schon früher § 16 kennen gelernt haben, Zopyros aus Herakleia und Orpheus aus Kroton; der Name des vierten ist verderbt und scheint überhaupt auf einem Missverständniss zu beruhen.[1]) Das ganze Unternehmen des Peisistratos hängt mit der ersten Anlage einer Bibliothek durch den kunstliebenden Fürsten zusammen, und mit der durch dessen Sohn Hipparch getroffenen Anordnung des vollständigen und geordneten Vortrags der homerischen Gedichte an den Panathenäen.[2]) Schwerlich aber wird Peisistratos der erste gewesen sein, der etwas von Homer niederschrieb oder niederschreiben liess. Schon 100 Jahre vor dem athenischen Tyrannen gab es bei den Ioniern Bücher, und es wäre sonderbar, wenn die Ehre der schriftlichen Aufzeichnung einem Iambographen oder Elegiker früher als dem grossen Nationaldichter zu Teil geworden wäre. Auch besagen die Zeugnisse nur, dass erst unter Peisistratos eine Gesamtilias und eine Gesamtodyssee hergestellt wurde. Damit ist es aber wohl verträglich, dass schon zuvor von Rhapsoden einzelne Gesänge, wie insbesondere der Schiffskatalog[3]) oder die Initien der einzelnen Rhapsodien und Absätze zur Unterstützung des Gedächtnisses waren niedergeschrieben worden. Noch weniger natürlich durfte aus den angeführten Zeugnissen geschlossen werden, dass erst Peisistratos die Ilias und Odyssee geschaffen habe.[4]) In dieser Annahme sind Wolf und Lachmann entschieden zu weit gegangen; darüber sind heutzutage alle einig. Aber zu skeptisch sind auch nach der anderen Seite neuere Gelehrte, wie namentlich Lehrs und Ludwich, wenn sie deshalb, weil Aristarch von Peisistratos schweigt, nun gleich der ganzen Überlieferung den Glauben absprechen.[5]) Auch ist es nur natürlich, wenn bei dieser ersten Herstellung einer Gesamtausgabe des Homer die Redaktoren teils einigen Episoden, wie *Z* 119—236, die richtige, das ist vom Dichter

---

[1]) Proleg. in Aristoph. (s. La Roche, Hom. Textkr. p. 10, Ritschl, Opusc. I 1 ff.): *εἶπον συνθεῖναι τὸν Ὅμηρον ἐπὶ Πεισιστράτου ἑβδομήκοντα δύο σοφούς, ὧν ἑβδομήκοντα δύο εἶναι καὶ τὸν Ζηνόδοτον καὶ τὸν Ἀρίσταρχον, καίτοι τεσσάρων ὄντων ἐπὶ Πεισιστράτου συνθέντων τὸν Ὅμηρον, οἵτινές εἰσιν οὗτοι: Ἐπικόγκυλος* (verderbt aus *ἐπικὸς κύκλος*), *Ὀνομάκριτος Ἀθηναῖος, Ζώπυρος Ἡρακλεώτης καὶ Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης*. Die 72 Gelehrten sind natürlich eine konfuse Reminiszenz an die Uebersetzer des alten Testamentes. Auch die 4 Redaktoren gibt für eine späte Ausmalung aus Wilamowitz, Hom. Unt. 254. Flach, Peisistr. S. 12 führt sie nach einer Beischrift der Pariser Hdschr. auf den pergamenischen Gelehrten Athenodoros Kordylion zurück.

[2]) Lycurg adv. Leocr. 102.

[3]) Bei den vielen Eigennamen des Schiffskataloges wird zuerst das Bedürfnis einer Gedächtnisstütze fühlbar geworden sein. Auch das Fehlen von Messenien scheint nicht auf einen Gedächtnisfehler, sondern auf den auch in der Ausschmückung der Tlepolemos-Sage *B* 658—70 ersichtlichen Einfluss von Sparta zurückzugehen, da man dort ein Interesse hatte, die politische Unselbständigkeit der Landschaft, aus der doch der König Diokles (*E* 542, *γ* 488, *ο* 186) stammte, durch Homer besiegeln zu lassen.

[4]) Allerdings heisst es schon bei Aelian V. H. XIII 14: *ὕστερον δὲ Πεισίστρατος συναγαγὼν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν.*

[5]) Lehrs, Zur homerischen Interpolation, in Arist.³ 430—54; dagegen Düntzer a. O. und Wilamowitz, Hom. Unt. 235 ff. Dagegen überbieten Lehrs noch Flach a. O. u. Ludwich, Arist. hom. Textkr. II 390 ff., welch letzterer nur mehr von einer Peisistratoslegende spricht.

beabsichtigte Stelle wieder anwiesen, teils jüngere Rhapsodien, wie die Doloneia, welche nicht alle Homeriden als echt anerkannten, in die Reihe der Gesänge förmlich aufnahmen, teils einzelne Verse, wie *Α* 265, *λ* 631, *Β* 558, *Γ* 144, *Μ* 372 zusetzten oder zu Gunsten attischen Ruhmes umgestalteten.[1])

39. Einfluss der homerischen Gedichte. Homer war den Hellenen ihr allgemein anerkannter Nationaldichter; in den Helden der Ilias und Odyssee fanden dieselben die schönsten Eigenschaften ihres Volkes, die heldenmässige Tapferkeit und die erfinderische Klugheit verkörpert. Mit der allgemeineren Verbreitung der Gedichte durch die Schrift gewann auch ihr Einfluss auf das ganze Geistesleben der Nation. Homers Anschauungen von den Göttern blieben neben denen des Hesiod massgebend für den Volksglauben, so dass auf sie Herodot II 53 die ganze griechische Götterlehre zurückführen konnte.[2]) Aus seinen Mythen sog die chorische Lyrik, insbesondere aber die Tragödie ihre beste Nahrung, wie denn Aischylos seine Dichtungen Brosamen von der reichbesetzten Tafel des Homer nannte.[3]) Die von ihm in Worten gezeichneten Typen der Götter und Heroen schwebten den Künstlern bei ihren Schöpfungen als Norm vor, wie Pheidias, um die Majestät des olympischen Zeus auszudrücken, sich die Verse des ersten Gesangs der Ilias *Α* 528 ff. vorhielt:

> ἦ καὶ κυανέῃσιν ἐπ’ ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·
> ἀμβρόσιαι δ’ ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος
> κρατὸς ἀπ’ ἀθανάτοιο, μέγαν δ’ ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.[4])

Es schwanden so vor dem Lichtblick homerischer Idealgestalten die fratzenhaften und abergläubischen Vorstellungen der älteren Zeit und durchdrang unter dem Einfluss der Sonne Homers ein hochstrebender, idealer Sinn die ganze Nation. Auch dem Unterricht und den Übungen im Lesen, Memorieren und Erklären wurden frühzeitig homerische Verse zu Grunde gelegt, so dass es nicht wenige gab, welche die ganze Ilias auswendig wussten. Kurz nach allen Seiten drang Homer, der Dichter κατ’ ἐξοχήν, in das Nationalbewusstsein der Griechen ein, so dass selbst Platon, der sonst den Dichtern wenig hold war, unumwunden den Homer Griechenlands Erzieher nannte.[5])

40. Anfänge der homerischen Studien. Nachdem einmal unter Peisistratos die homerischen Gedichte durch die Schrift fixiert waren, hat die darauf folgende Zeit bis zu den Alexandrinern weder in der Gestaltung des Textes wesentliche Änderungen, noch bedeutende Leistungen für das Verständnis und die Erklärung des Dichters gebracht. Das Exemplar des Peisistratos sebst ist im Laufe der Zeiten untergegangen; ob es mit der übrigen Bibliothek durch Xerxes weggeführt wurde, darüber lässt sich bei

---

[1]) Vgl. meine Proleg. p. 17 f.

[2]) Vgl. den zu § 65 citierten Ausspruch des Simonides.

[3]) Aristot. poet. 4 führt die Tragödie auf Ilias und Odyssee zurück. In der Apotheose des Homer huldigen dem Homer die allegorischen Figuren der Ποίησις, Ἱστορία, Τραγῳδία, Κωμῳδία.

[4]) Ueber den Einfluss Homers auf die Bildung der Götterideale Brunn, Griech. Götterideale, München 1893.

[5]) De rep. X p. 606: τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητής. Protag. p. 339: παιδείας μέγιστον μέρος περὶ ἐπῶν δεινὸν εἶναι.

der Fadenscheinigkeit der Überlieferung[1]) nichts sicheres aufstellen. Nicht unbedeutend muss hingegen die Thätigkeit derjenigen gewesen sein, welche nach den Perserkriegen den in alter Schrift abgefassten Text in die neue umschrieben (*οἱ μεταχαρακτηρίσαντες*). Manche bis auf unsere Zeit fortvererbte Fehler des Textes sind auf den Irrtum und die Unsicherheit jener Männer zurückzuführen.[2]) Den Homer zu kommentieren fand man in dieser Zeit noch nicht für notwendig; man stand noch dem Dichter zu nahe und lebte noch zu sehr in der Periode des frohen Schaffens, als dass man schon an die Peinlichkeit der Textesverbesserung und fortlaufenden Kommentierung gedacht hätte. Doch geschah schon etwas nach dieser Richtung hin; teils suchte man Näheres über die Person des Homer, sein Geschlecht und das Schicksal seiner Werke zu ermitteln, teils versuchte man seinen Witz an der Beanstandung eines und des andern Ausdrucks, teils endlich bekämpfte man dessen Ansichten über die Götter oder legte den diesbezüglichen Worten einen geheimnisvollen Sinn unter. Dahin gehörten im allgemeinen die Arbeiten der alten Homeriker, von denen Aristoteles[3]) den bekannten Ausspruch that, dass sie die kleinen Ähnlichkeiten sahen, die grossen übersahen. Namen gibt Platon im Eingang des Ion;[4]) zu den dort genannten, Metrodoros, Stesimbrotos, Glaukon,[5]) kommt noch Theagenes von Rhegion aus der Zeit des Kambyses, der zuerst über Homer geschrieben haben soll und deshalb auch der erste Grammatiker genannt wird.[6]) Etwas verschiedener Art waren die Bemerkungen der Philosophen und Sophisten, die sich zwar zum Teil auch an die einzelnen Worte hielten, hauptsächlich aber Widersprüche und Schwierigkeiten im Homer aufstöberten und dieselben in ihrer Weise zu lösen suchten (*ζητήματα καὶ λύσεις*). Von den älteren, Demokritos, Anaxagoras, Hippias,[7]) ist uns nichts erhalten, hingegen liegen uns noch viele derartige Streitfragen oder Spielereien bei Aristoteles Poet. 25 vor. Grossen Respekt flösst uns die Interpretationskunst jener Männer nicht ein, wie wenn der Widerspruch

---

[1]) Gellius VII 17: *Libros Athenis disciplinarum liberalium publice ad legendum praebendos primus posuisse dicitur Pisistratus tyrannus. Deinceps studiosius accuratiusque ipsi Athenienses auxerunt; sed omnem illam postea librorum copiam Xerxes Athenarum potitus, urbe ipsa praeter arcem incensa, abstulit asportavitque in Persas. Eos porro libros universos multis post tempestatibus Seleucus rex, qui Nicanor appellatus est, referendos Athenas curavit.*

[2]) So Γ 201 *τράφη* für *τράφεν*, Π 434 *ἔγρετο* für *ἤγρετο*, *μαχήσομαι* neben *μαχέσσομαι*, *τεθνηώς* neben *τεθνειώς*. Siehe meine Proleg. p. 104—115. Jene Umschreibung wird in Abrede gestellt von Wilamowitz, Hom. Unters. 286 ff. und Ludwich, Arist. hom. Textkr. II 420 ff. Siehe dagegen Cauer, Homerkritik 69 ff.

[3]) Metaph. N 6 p. 1093 a: *ὅμοιοι δὴ καὶ οὗτοι τοῖς ἀρχαίοις Ὁμηρικοῖς, οἳ μικρὰς ὁμοιότητας ὁρῶσι, μεγάλας δὲ παρορῶσιν.*

[4]) Vgl. Sengebusch, Hom. diss. prior 133 f.

[5]) Für Glaukon ist im Schol. zu Λ 636 Glaukos verschrieben.

[6]) Schol. ad Il. Υ 67 p. 533 a 30: *οὗτος μὲν οὖν τρόπος ἀπολογίας ἀρχαῖος ὢν πάνυ καὶ ἀπὸ Θεαγένους τοῦ Ῥηγίνου, ὃς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὁμήρου.* Tatian adv. Graecos c. 31: *περὶ γὰρ τῆς ποιήσεως τοῦ Ὁμήρου, γένους τε αὐτοῦ καὶ χρόνου καθ' ὃν ἤκμασεν, προηρεύνησαν οἱ πρεσβύτατοι Θεαγένης τε ὁ Ῥηγῖνος κατὰ Καμβύσην γεγονώς, Στησίμβροτός τε ὁ Θάσιος καὶ Ἀντίμαχος ὁ Κολοφώνιος, Ἡρόδοτός τε ὁ Ἁλικαρνασσεὺς καὶ Διονύσιος ὁ Ὀλύνθιος, μετ' ἐκείνους Ἔφορος ὁ Κυμαῖος.* Vgl. Sengebusch a. O. p. 210 ff. In weiterem Umfang gehören hieher auch noch die Logographen Hellanikos, Charax, Damastes.

[7]) Unter den Werken des Demokritos erwähnt Diogenes IX 48: *περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων.* Vgl. Sengebusch a. O. p. 135. Anaxagoras war der Lehrer des oben genannten Metrodoros und vertrat schon die allegorische Erklärung.

im Eingang der Doloneia zwischen πάντες μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἱπποκορυσταὶ εὗδον παννύχιοι (K 1) und ἤ τοι ὅτ' ἐς πεδίον τὸ Τρωικὸν ἀθρήσειεν, αὐλῶν συρίγγων θ' ὅμαδον (K 11) mit der Annahme gelöst wird, dass πάντες metaphorisch für πολλοί stehe.[1]) Einige gingen dabei bis zur Feindseligkeit gegen Homer, wie Xenophanes aus Kolophon, der dem Homer und Hesiod vorwarf, den Göttern alle Gottlosigkeiten angedichtet zu haben, und der Sophist Zoilos, der von seiner Polemik den Beinamen Ὁμηρομάστιξ erhielt.[2]) Daneben aber fuhr Homer fort, den mächtigsten Einfluss auf die ganze Nation, auf das Sinnen und Handeln der Gebildeten wie der Leute aus dem Volk zu üben.

41. Homer bei den Alexandrinern.[3]) Das schulmässige Studium Homers beginnt mit dem alexandrinischen Zeitalter. Auch hier hat sich die Bedeutung Homers darin gezeigt, dass von ihm die gelehrten Studien Alexandriens überhaupt ausgingen und an ihm die philologische und kritische Kunst gewissermassen sich emporrankten. Die drei hervorragendsten Grammatiker Alexandriens, Zenodot, Aristophanes und Aristarch, haben nach einander kritisch berichtigte Texte (διορθώσεις) Homers, der letzte sogar zwei besorgt. Zu dem Zweck der Herausgabe notierten sich dieselben als Grundlage ihrer eigenen kritischen Thätigkeit die Lesarten alter Ausgaben (ἐκδόσεις). Wir hören von zwei Arten von Handschriften, von solchen, die im Besitze von Städten gewesen waren (κατὰ πόλεις), und von solchen, die einzelne Männer besessen und beim Gebrauch verbessert hatten (κατ' ἄνδρας). Zur ersten Klasse gehörten die Ausgaben von Massilia, Chios, Sinope, Kypern, Kreta, Aiolis, Argolis, zur zweiten die von Antimachos, Euripides (dem Jüngeren nach Suidas), Aristoteles.[4]) Von hohem Alter und besonderer Güte waren jene Handschriften nicht.[5]) Das beste thaten die Grammatiker selbst durch Festsetzung der Bedeutung verschollener Wörter und Aussonderung des Unechten (ἀθετεῖν). Weit überragte hierin seine Vorgänger Aristarch,[6]) der mit unerreichtem Scharfblick und feinstem Verständnis der poetischen Kunst das Wahre vom Falschen zu scheiden und die Eigentümlichkeiten des Homer im Gegensatz zu den späteren Dichtern herauszufinden verstand. Seine Ausgabe versah er am Rand mit kritischen Zeichen (σημεῖα),[7])

---

[1]) Arist. Poet. 25 p. 1461ᵃ 16. Die Schwierigkeit ist in unseren Texten gelöst durch die Lesart ἄλλοι μὲν παρὰ νηυσὶν ἀριστῆες Παναχαιῶν · s. Römer, Die Homercitate und die hom. Fragen des Aristoteles, Sitzb. d. b. Ak. 1884 S. 264—314.

[2]) Ueber diesen Zoilos, einen Zeitgenossen des Isokrates, ein Artikel bei Suidas, wo er ῥήτωρ καὶ φιλόσοφος heisst und von ihm angeführt wird κατὰ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως λόγοι θ'. Bei Heraklit Alleg. Hom. c. 14 heisst er von seiner Heimat Amphipolis Θρακικὸν ἀνδράποδον. Näheres Ulr. Friedländer, De Zoilo aliisque Homeri obtrectatoribus, Diss. Königsberg 1895.

[3]) La Roche, Die homerische Textkritik im Altertum, Leipzig 1866.

[4]) Vielleicht war dieselbe identisch mit der berühmten, von Aristoteles revidierten Ἰλιὰς ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος, welche Alexander in einer kostbaren Kapsel (νάρθηξ) aufbewahrte; s. Plut. Alex. 8 und Strab. p. 594.

[5]) Römer, Homerrecension des Zenodot, Abh. der bayer. Akad. XVII 662 ff. Ueber Aristarchs handschriftlichen Apparat handelt Ludwich, Aristarchs hom. Textkr., Kap. 1.

[6]) Lehrs, De Aristarchi studiis homericis, 2. Aufl. 1865, 3. unveränderte Aufl. 1886, Hauptwerk für Homerstudien; Ludwich, Aristarchs hom. Textkritik, Leipzig 1884, 2 Bde.

[7]) Die Zeichen stehen noch heutzutag im cod. Ven. A, wovon zuerst La Roche, Text Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Venetus der Ilias, Wiesbaden 1862, Mitteilungen machte. Ueber die kritischen Zei-

unter denen besonders der Obelos und die Diple viel genannt sind.[1]) Ausserdem hinterliess er Kommentare (*ὑπομνήματα*) zur Ilias und Odyssee in 48 B. und besondere Abhandlungen über einzelne Punkte, wie über das Schiffslager (*περὶ ναυστάθμου*). Dass von ihm auch die Einteilung der Ilias und Odyssee in je 24 Gesänge herrühre, ist eine unbeweisbare und nicht sehr wahrscheinliche Behauptung. Beweisen lässt sich nur, dass er dieselbe kannte; vermutlich aber war sie schon von Zenodot eingeführt worden; Aristoteles hat sie noch nicht gekannt.[2]) — Die drei berühmten Rezensionen von Zenodot, Aristophanes und Aristarch waren nicht die einzigen; es gab noch welche von Aratos (nur Odyssee), Rhianos, Philemon, Sosigenes, Kallistratos dem Aristophaneer.[3]) Hauptgegner des Aristarch war der Pergamener Krates, der eine *διόρθωσις Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας* schrieb und nicht bloss in der Wahl einzelner Lesarten dem Aristarch entgegentrat, sondern auch in der Methode der Mythenerklärung und der geographischen Auslegung der Irrfahrten des Odysseus einen verschiedenen Standpunkt vertrat.

42. Was in den nächsten Jahrhunderten auf dem Gebiet der Homerkritik geleistet wurde, geht fast alles von Aristarch aus und bedeutet keinen nennenswerten Fortschritt. Zunächst gehen direkt auf Aristarch die Schriften zweier Grammatiker aus der Zeit des Cicero und Augustus zurück, denen wir zumeist unsere Kenntnis der aristarchischen Kritik verdanken, nämlich des Didymos *περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως*,[4]) und des Aristonikos *περὶ σημείων τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας*.[5]) In dem ersten Buche war über die bereits damals schon vielfach verdunkelten Lesarten des Aristarch auf Grund seiner zwei Ausgaben und seiner Kommentare weitläufig gehandelt, in dem zweiten waren die Gründe der von Aristarch gesetzten kritischen Zeichen kurz und bündig entwickelt.[6]) Selbständiger, aber nicht bedeutender waren die Arbeiten derjenigen, welche zu den Lesarten und Erklärungen Aristarchs Stellung nahmen, teils abwehrend, teils verteidigend. Die Polemik gegen Aristarch hielten nach Krates aufrecht Kallistratos, der sich gegen die Athetesen Aristarchs wandte, und Ptolemaios, ein Schüler des Chorizonten Hellanikos, der von seinen Angriffen auf Aristarch den Beinamen *ὁ ἐπιθέτης* erhielt. Für Aristarch,

chen überhaupt siehe Reifferscheid, Suet. rell. p. 137 ff. und Osann, Anecdotum Romanum de notis veterum criticis, inprimis Aristarchi Homericis, Gissae 1851.

[1]) Mit dem Obelos (Spiess) — wurde ein Vers als unecht bezeichnet (*ὀβελίζειν, ἀθετεῖν*); mit der Diple (sc. *γραμμή*, Doppellinie) > wurde angedeutet, dass die betreffende Stelle für Lösung einer kritischen Frage oder zur Erkenntnis einer homerischen Eigentümlichkeit von Bedeutung sei.

[2]) Jedenfalls datiert die Einteilung in 24 Gesänge aus der Zeit nach Einführung des ionischen Alphabets, da die 24 Gesänge nach den 24 Buchstaben des neuen ionischen Alphabetes benannt sind; von der älteren Einteilung in eine kleinere Zahl von Rhapsodien ist oben § 20 u. 21 gesprochen.

[3]) Aus unbestimmter Zeit sind *ἡ κυκλική, ἡ ἐκ Μουσείου, ἡ πολύστιχος*. Ueber die grössere Verszahl der gemeinen (*κοιναί*), nicht durchgesehenen und von unnützen Versen gereinigten Exemplare, worüber uns neuere Papyri Auskunft geben, s. Menrad, Sitzb. d. bayer. Ak. 1891 S. 551.

[4]) Ludwich, Aristarchs hom. Textkritik nach den Fragmenten des Didymos, Leipzig 1884, 2 Bde., dazu die Einwände von Maass, Herm. 19, 565 ff.

[5]) Aristonici *περὶ σημείων Ἰλιάδος* rell. ed. Friedländer, Götting. 1853, zur Odyssee von Carnuth, Leipz. 1870.

[6]) Daher hat man das Eigentum des Aristonikos an dem Kennzeichen *ὅτι* aus der Masse der homerischen Scholien herausgefunden.

das gefeierte Schulhaupt, traten besonders ein die Aristarcheer Dionysios Thrax, Ammonios, Parmeniskos, Dionysios Sidonios, Chairis, Seleukos und Apollodor. Alle diese lebten und schrieben vor Didymos; nach ihm spannen die alten Fragen fort Tryannion der Jüngere, Herakleon der Ägyptier, Alexion, Philoxenos, Apion, Epaphroditos. Mehr eigene Wege gingen Nikanor unter Hadrian, der die Fälle strittiger Interpunktion bei Homer besprach,[1]) und der berühmteste Grammatiker der römischen Periode, Herodian, der im Anschluss an Aristarch über die Prosodie (Accent, Hauch, Quantität) bei Homer handelte.[2])

43. Lexikalische und erklärende Arbeiten zu Homer. Erklärungsbedürftige Wörter des Homer bildeten schon bei Zenodot einen Gegenstand der Untersuchung. Auf uns gekommen ist neben unbedeutenden Exzerpten aus Apion[3]) und Zenodoros[4]) ein homerisches Speziallexikon von dem Aristarcheer Apollonios Sophistes (um 100 n. Chr.), in welchem die Kommentare des Aristarch und die Lesarten (*λέξεις*) des Apion benutzt sind.[5]) — In Gegensatz zur grammatischen Erklärung trat schon seit alter Zeit die allegorische. Sie fand auch bei Grammatikern Eingang, wie insbesondere bei Krates von Mallos, galt aber immer als eine spezielle Domäne der Philosophen. Namentlich hatten die Stoiker sich auf dieses Gebiet geworfen, und in der Zeit des Augustus ward die allegorische Deutung in ein förmliches System gebracht.[6]) Daraus ist das uns erhaltene Buch *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* von Herakleitos (nicht Herakleides) hervorgegangen.[7]) Manches darin ist zutreffend, wie wenn c. 14 der Vers: *οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο καὶ κύνας ἀργούς* (*A* 50) auf den natürlichen Verlauf der Seuchen zurückgeführt wird. Das Meiste aber ist verkehrt, wie dass die Besiegung der Aphrodite durch Diomedes in der Inferiorität der Unvernunft der Barbaren (*ἀλογιστία βαρβάρων*) gegenüber der kriegerischen Tüchtigkeit der Griechen ihren Grund haben soll (c. 30). Daneben wandte man in den schreibseligen Kreisen der Grammatiker und Philosophen auch der antiquarischen Seite der homerischen Gedichte seine Aufmerksamkeit zu. Besonderes Ansehen erlangte das Buch eines gewissen Dioskorides, Über die Sitten bei Homer, welches fleissig von

---

[1]) Nicanoris *περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς* rell. ed. Friedländer, Regiom. 1850; *περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς* ed Carnuth, Berl. 1875.

[2]) Das Buch Herodians hatte den Titel *Ὁμηρικὴ προσῳδία* und war geteilt nach Ilias und Odyssee; es verfolgte die kontroversen Stellen Buch für Buch. Hauptausgabe von Lentz, Herodiani technici rell., Lips. 1867.

[3]) Apions *Γλῶσσαι Ὁμηρικαί*, von Sturz im Anhang des Et. Gud. p. 601 publiziert, sind ein elendes Exzerpt; dass dasselbe aber doch auf Apion zurückgeht, beweist Kopp, Herm. 20, 161 ff. Ein Exzerpt *Ἐκ τοῦ Ἀπίωνος* im Cod. Vind. 169 veröffentlichte Kopp, Rh. Mus. 42, 118—121.

[4]) Von diesem Zenodoros, der nach Dionysios Halic., den er citiert, lebte, und den Porphyrios und Eustathios öfters anführen, gibt Miller, Mél. 407—411, eine *Ἐπιτομὴ τῶν περὶ συνηθείας* (in 10 B.), worin die Abweichungen Homers vom gewöhnlichen Sprachgebrauch behandelt sind.

[5]) *Ἀπολλωνίου σοφιστοῦ λεξικόν* (erhalten in einem cod. Sangermanensis) rec. Imm. Bekker, Berol. 1833. Dass das Lexikon in verdünnter Gestalt auf uns gekommen ist, weist nach Leyde, De Apollonii sophistae lex. Homerico, Leipz. 1855; vgl. Kopp a. O.

[6]) Diels, Dox. gr. p. 88 ff. Ihre Blüte erreichte diese Spielerei allegorischer Deutung im Mittelalter, worüber Kaufmann, Gesch. d. deutschen Universitäten I 25 f.

[7]) Heracliti Allegoriae Homericae ed. Mehler, LB. 1851; es sind in dieser Ausg. vollständigere Handschriften als in den früheren benutzt; neue kritische Beiträge gibt Ludwich, Arist. Textkr. II 642 ff.

Athenaios,[1]) daneben aber auch von Plutarch und dem Rhetor Dion Chrysostomos benutzt wurde.[2]) Noch später, im 3. Jahrhundert kehrte die Homererklärung teilweise wieder zu der voralexandrinischen Manier zurück. Es geschah dieses durch die Neuplatoniker, bei denen die Philosophie Homers ein stehendes Thema bildete,[3]) und aus deren Betrachtungen uns die *Ὁμηρικὰ ζητήματα* des Porphyrios erhalten sind.[4]) Dort werden nach alter Weise Fragen, oft recht läppische, aufgeworfen und in der Art klügelnder Grammatiker und Sophisten gelöst.[5])

44. Scholien. Die Arbeiten der alten Grammatiker sind nicht im Original auf uns gekommen, sondern nur in Auszügen. Der hauptsächlichste Auszug eines anonymen Grammatikers aus den Viermännern Aristonikos, Didymos, Herodian, Nikanor ist uns bezeugt durch die Unterschriften des Cod. Venetus A der Ilias: *παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα καὶ τὰ Διδύμου περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως, τινὰ δὲ καὶ ἐκ τῆς Ἰλιακῆς προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ καὶ ἐκ τῶν Νικάνορος περὶ στιγμῆς.*[6]) Dazu waren in der nachfolgenden Zeit noch Scholien aus anderen Grammatikern, besonders aus den *Ζητήματα* des Porphyrios gekommen. Auf diese Auszüge gehen die Scholien unserer Handschriften zurück; dieselben sind uns am besten in dem Venetus 454 (*A*) erhalten, und zwar in doppelter Fassung als ausführlichere Rand- oder Hauptscholien, und als kürzere Zwischen- oder Textscholien.[7]) Aus derselben Quelle stammen die Scholien des Townleianus, mit dem der jüngere Victorianus übereinstimmt,[8]) und die des Venetus 453 (*B*).[9]) Mehr die Erklärung berücksichtigten die fälsch-

---

[1]) Bei Athenaios I 15 läuft die Schrift *περὶ τοῦ τῶν καθ' Ὅμηρον βίου* anonym.

[2]) R. Th. Weber, De Dioscuridis *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νόμων*, Lips. Diss. 1888. Ehedem identifizierte man, durch Suidas unt. *Ὅμηρος* irregeführt, unseren stoischen Grammatiker mit dem Isokrateer Dioskurides. In Wahrheit lebte derselbe, der auch *ἀπομνημονεύματα* und über den lakonischen Staat schrieb, nach Aristarch, dem er folgte, und vor Dion Chrysostomos, der ihn exzerpierte; Weber setzt ihn 160—60 v. Chr.

[3]) Schon der Epikureer Philodem schrieb über das Fürstenideal bei Homer (s. Bücheler Rh. M. 42, 198 ff.), Longinos *εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος*, Porphyrios *περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας*.

[4]) Porphyrii Quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium rell. ed. Herm. Schrader, Lips. 1882, mit Nachträgen im Herm. 20 (1885), 380 ff.; Porphyrii Quaest. Hom. ad Odysseam pertinentium, ed. Herm. Schrader, Lips. 1890. Erhalten ist der 1. Teil des Buches mit dem Widmungsbrief im Vat. 305, das Ganze exzerpiert in den Homerscholien, Eustathios und Tzetzes. In die Fusstapfen der allegorischen Erklärung des Neuplatonikers Porphyrios trat im 5. Jahrhundert die gleichfalls von den kosmogonischen Ideen der Neuplatoniker ausgehende Scholiastin Demo, worüber Ludwich, die Homerdeuterin Demo, Leipz. 1895.

[5]) So zu *A* 298: *διὰ τί ὁ Ἀχιλλεὺς τὴν μὲν Βρισηΐδα φησὶ δώσειν, τῶν δ' ἄλλων οὐδὲν προΐεσθαί φησιν ἄνευ πολέμου; ῥητέον οὖν, ὅτι ὅπως μὴ ἀκρατὴς εἶναι δοκῇ.* Einen speziellen Versuch allegorischer Deutung lieferte derselbe Porphyrios in dem Büchlein *περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου*.

[6]) Beccard, De scholiis in Hom. Iliadem Venetis, Berlin 1850.

[7]) Römer, Die Werke der Aristarcheer im Cod. Ven. A, in Sitzb. d. b. Ak. 1875, und Ludwich, Arist. I 83 ff.

[8]) Dass der Victorianus in München direkt aus dem Townl. abgeschrieben sei, bezweifelt Sittl, N. Phil. Rundschau 1889 S. 194; vgl. auch Römer, De schol. Victorianis, Münch. 1874 S. 24 f.

[9]) Die Scholien zuerst bekannt gemacht durch Villoison, Ven. 1788 fol. — Neuere Ausgabe: Scholia in Homeri Iliadem ex rec. Bekkeri, Berol. 1825. — Vollständigste Ausgabe nach Handschriften gesondert: Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata ed. Gu. Dindorf, t. I—IV Ox. 1875; t. V—VI die Scholia Townleiana enthaltend, besorgt von Maass, Ox. 1888. Die Scholia codicis Lipsiensis, welche Bachmann, Lips. 1835—8 herausgegeben hat, haben keinen selbständigen Wert, da sie, wie Maass, Herm. 19, 264 ff. nachgewiesen hat, aus Ven. B u. Townl. ge-

lich dem Didymus zugeschriebenen, schon von Aldus herausgegebenen Scholia minora.[1]) Dürftiger sind die Scholien, namentlich die kritischen, zur Odyssee, vornehmlich erhalten durch den Harleianus 5674 des britischen Museums (*H*) und den Venetus 613 (*M*).[2]) Ausser den Auszügen der Viermänner und den Abschnitten aus Herakleitos und Porphyrios enthalten diese Scholien manche zum Teil sehr beachtenswerte exegetische Bemerkungen[3]) und viele Notizen aus dem, was man historia fabularis nennt.[4])

45. Homer im Mittelalter. Das Mittelalter hat nichts neues und standhaltendes in der Kritik und Exegese Homers geleistet; die Eustathios und Tzetzes haben wesentlich nur breitgetreten, manchmal auch entstellt, was ihnen aus dem Altertum überkommen war. Der früher überschätzte Kommentar des Eustathios (12. Jahrhundert),[5]) *Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ὀδύσσειαν καὶ Ἰλιάδα*,[6]) findet jetzt, nachdem uns durch Villoison die alten Scholien selbst zugänglich gemacht worden sind, wenig Beachtung mehr. Sein Wert besteht wesentlich nur in dem, was Eustathios aus alten Quellen,[7]) einem Auszug des Kommentars der Viermänner, den Lexeis des Aristophanes, den rhetorischen Wörterbüchern des Dionysios und Pausanias, dem enkyklopädischen Lexikon des Apion und Herodoros,[8]) den Paralipomena des Porphyrios aufgenommen hat. Noch unbedeutender ist die von Tzetzes in seiner Jugend (1143) verfasste Exegesis Iliados.[9]) Neben den Kommentaren spielten in den Studien der Byzantiner die Paraphrasen eine Rolle, von denen uns mehrere in Handschriften, teilweise auch in Drucken vorliegen.[10]) — Schon gegen Ende des Altertums kam die Spielerei auf, Verse und Halbverse des Homer zu neuen Gedichten zu verbinden; solche Centonen (*Ὁμηρόκεντρα*) sind uns von der Kaiserin

---

nommen sind. Ueber den Cod. Laur. 32, 3 s. Schrader Herm. 22, 282 ff.

[1]) Ein alter Cod. Mureti in der Bibl. Vitt. Eman., nachgewiesen von Maass Herm. 19, 559.

[2]) Scholia antiqua in Homeri Odysseam ed. Ph. Buttmann, Berol. 1821. — Scholia graeca in Homeri Odysseam ex codicibus aucta et emendata ed. Gu. Dindorf, 2 vol. Ox. 1855. Ueber die Ambrosianischen Odysseescholien Schrader Herm. 22, 337 ff.

[3]) Römer, Die exegetischen Scholien der Ilias, München 1879. Dieselben stehen fast alle in Cod. B.

[4]) Ed. Schwartz, De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XII 405—463.

[5]) Eustathios, der anfangs Diakon und Maistor rhetoron zu Konstantinopel und seit 1175 Erzbischof von Thessalonike war, hat den Kommentar zu Homer vor seiner Ernennung zum Erzbischof veröffentlicht; dass er den zur Ilias vor dem zur Odyssee bearbeitete, wiewohl er sich wechselweise in dem einen auf den andern bezieht, macht wahrscheinlich Fr. Kuhn, Quo ordine et quibus temporibus Eustathius commentarios suos composuerit, in Comment. in hon. Studemundi p. 249—57.

[6]) Die älteste Ausgabe zu Rom 1542; die neueste ohne neue Hilfsmittel Lips. 1825—30. 2 vol.

[7]) La Roche, Hom. Textkritik S. 151 ff.; Max Neumann, Eustathios als kritische Quelle für den Iliastext, Jahrb. f. Phil. Suppl. XX 145 ff.; Cohn, De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathii auctoribus, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XII 285 ff.

[8]) Neben Herodoros kommt auch die Variante Heliodoros vor, der Naber ad Phot. lex. I 119 den Vorzug gibt.

[9]) Zu A 1—102 gedruckt in Hermanns Ausg. des Drako. Ausserdem verfasste Tzetzes Allegorien zur Ilias und Odyssee, worüber Krumbacher, Byz. Litt. 2. Aufl. S. 529 ff.

[10]) Eine Paraphrase veröffentlichte Bekker, Scholia in Homeri Iliadem, am Schluss. Neue Mitteilungen über Homerparaphrasen gibt Ludwich, Arist. hom. Textkr. II 486 ff.

Eudokia, dem Bischof Patrikios, dem Philosophen Optimus und dem Meloden Kosmas erhalten.[1])

46. Homer bei anderen Nationen. Homer, der schon von Alexandria aus zu fremden Völkern bis nach Indien gedrungen war und in Rom gleich beim ersten Erwachen des litterarischen Lebens an Livius Andronicus (Odyssee) und Matius (Ilias) Übersetzer gefunden hatte,[2]) war im Mittelalter den Völkern des Abendlandes nur durch eine metrische Epitome der Ilias, den sogenannten *Homerus latinus*, bekannt. Zu neuem Leben erblühte er in der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften:[3]) im Jahre 1488 erschien zu Florenz die erste Ausgabe; zuvor schon hatte für Boccaccio der Calabrese Pilato eine lateinische Übersetzung der Ilias angefertigt. Aber wiewohl auch schon 1542 der weitläufige Kommentar des Eustathios gedruckt wurde, so dauerte es doch noch Jahrhunderte, bis Homer volles Verständnis und gerechte Würdigung fand. Es überwog eben infolge des romanischen Einflusses die von Jul. Cäs. Scaliger (gest. 1558) in seiner Poetik vertretene Anschauung, dass nur dem Vergil die Palme des klassischen Dichters gebühre, dem gegenüber die homerische Poesie die Rolle einer *plebeia ineptaque muliercula* spiele. Die richtige Auffassung ging von England aus, wo Pope 1715 seine berühmte Homerübersetzung dichtete und der in Griechenland selbst vielgewanderte Wood mit seinem Buche, On the original genius of Homer (1719), das Verständnis der Natur- und Volkspoesie erschloss. In Deutschland fanden die Anschauungen der Engländer bei Gottsched, Lessing, Winckelmann, Heyne lebhaften Anklang. Mit der Übersetzung von Voss[4]) ist dann bei uns Homer in den weitesten Schichten des Volkes populär geworden, wie sonst es nur Werke nationaler Dichter zu werden pflegen, und mit den Prolegomena von Fr. A. Wolf (1795) begann für die Homerforschung und die ganze Philologie eine neue Epoche kritischer Studien und tieferer Erkenntnis.

Codices Iliadis: Zu den bereits § 40 genannten kommen noch: ein syrischer Palimpsest (ed. Cureton 1851); Papyri (zu den älteren schon von Bekker benutzten kommen mehrere neue Bruchstücke, worüber Landwehr, Philol. 44, 585 ff.; Menrad, Sitzb. d. bayer. Akad. 1891, 539 ff., 1897, II); Cod. Mediolanus mit Miniaturen (Iliadis antiquissima fragm. cum picturis ed Ang. Mai, Mediol. 1819, Romae 1835). — Codd. Odysseae: ausser den oben § 40 erwähnten noch die Laurentiani F u. G des kritischen Apparates von La Roche u. Ludwich.

Scholien s. oben §§ 42. 44.

Ausgaben: ed. princ. ex rec. Demetrii Chalcondylae, Flor. 1488; mit gelehrtem Kommentar von Clarke-Ernesti, 1779, 4 vol.; Ilias cum vers. lat. et annot. cur. Heyne, Lips. 1802, 9 vol. Berichtigter Text mit epochemachenden Proleg. von F. A. Wolf, Hal. 1795. — Tumultuarischer Versuch der Herstellung eines Urhomer von Payne-Knight, Lond. 1820. — Ilias rec. Spitzner, 1835, 4 vol. mit kritischen Noten u. Exkursen. — Kritische Hauptausgabe mit Digamma

---

[1]) Eudociae Augustae fragm. ed. Ludwich in Bibl. Teubn. p. 79 ff.

[2]) Tolkiehn, De Homeri auctoritate in cotidiana Romanorum vita, Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. XXIII 1896.

[3]) Friedländer, Schicksale der homerischen Poesie, in der Deutschen Rundschau, Februarheft 1886.

[4]) Die Odyssee erschien 1781 in erster Gestalt, die Ilias folgte 1793. Vgl. M. Bernays, Einleitung zu Voss Homers Odyssee, Stuttg. 1881. Die erste deutsche Uebersetzung der Odyssee lieferte im Jahre 1537 ein Münchener Beamte Schaidenraisser, worüber Reinhardstöttner, Jahrb. für Münch. Gesch. I 511 ff., die erste der Ilias der Augsburger Meistersänger Spreng, worüber Keinz, Sitzb. d. b. Ak. 1893, I 675.

im Text und dem Anfang eines kritischen, wesentlich auf den Scholien basierten Kommentars von Imm. Bekker, Bonnae 1858; dazu dessen Homerische Blätter, Berl. 1863, 2 Bde. — Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum ed. La Roche, Lips. 1867, Ilias 1873, mit einem reichen, aus Scholien und Handschriften geschöpften kritischen Apparat. — Ilias u. Odyssea ed. A. Nauck. Ber. 1877 mit kritischem Apparat und einschneidender, die von Bekker eingeschlagenen Wege weiter verfolgenden Recensio. — Ilias und Odyssea cum apparatu critico rec. Leeuwen et Mendes da Costa, Lugd. Bat. ed. alt. 1897. — Homeri carmina rec. et selecta lectionis varietate instruxit Arth. Ludwich, Lips., davon Odyssea 1889. — Textausgaben der Bibl. Teubn. von Dindorf mit Sengebuschs Hom. Dissertationes 1861; der Bibl. Schenkeliana von Rzach Ilias, von Cauer Odyssea. — Ausgaben, welche die homerische Frage berücksichtigen: Iliadis carm. XVI ed. Köchly, Lipsiae 1861; Die homerische Odyssee von Kirchhoff, 2. ed. Berlin 1879; Iliadis carmina seiuncta emendata ed. Christ, Lipsiae 1884; Die homerische Odyssee, Die homerische Ilias, in der ursprünglichen Sprachform hergestellt von Fick, Göttingen 1883 u. 1886. — Schulausgaben mit erklärenden Anmerkungen von Ameis-Hentze mit gelehrtem, unentbehrlichen Anhang; von Fäsi-Francke; von La-Roche; von Düntzer. — Einzelausgaben: Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee von Nitzsch, Hann. 1826, 3 vol.; Ilias l. XX et XXI ed. Hoffmann, Clausthal 1864; Anmerkungen zu Il. *Α Β Γ* von Nägelsbach, neubearbeitet von Autenrieth, Nürnberg 1864; Peppmüller, Kommentar des XXIV. Buches der Ilias, Berlin 1874; Benicken, Der 12. u. 13. Gesang vom Zorn des Achilleus, Innsbruck 1884.

Hilfsmittel, lexikalische: Index Homericus studio Seberi, ed. Oxon. 1780 (verdiente eine Neubearbeitung); Index Homericus compos. Aug. Gehring, Lips. 1891; Lexicon Homericum ed. Ebeling, Lips. 1885, 3 vol., Hauptbilfsmittel; Parallelhomer von C. Ed. Schmidt, Gött. 1885. — Realien: Friedreich (Mediziner), Die Realien in der Iliade und Odyssee, Erl. 1851; Buchholz, Die homerischen Realien, Leipz. 1871—85, 3 Bde.; Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, 2. Aufl., Leipzig 1887; Reichel, Ueber homerische Waffen, Wien 1894. — Archäologisches: Overbeck, Gallerie historischer Bildwerke der alten Kunst, Braunschw. 1853; Brunn, Troische Miscellen in Sitzb. d. b. Akad. 1868 u. 1880; Wörmann, Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilin, München 1876; R. Engelmann, Bilderatlas zum Homer, Leipz. 1889. — Völker, Hom. Geographie, Hann. 1830 (bedarf einer Neubearbeitung); Kophiniotes, *Ὁμηρικὴ γεωγραφία*, Athen 1884. — Nägelsbach, Homerische Theologie, 3. Aufl. von Autenrieth, Nürnberg 1884. — Sprachliches: Buttmann, Lexilogus, 4. Aufl., Berlin 1865, 2 Bde.; Hoffmann, Quaest. Hom., Clausthal 1842; Knös, De digammo homerico, Ups. 1872; Classen, Beobachtungen über homer. Sprachgebrauch, Frankf. 1867; Hartel, Hom. Studien, aus Sitzungsb. d. Wien. Ak. 1871—4; Menrad, De contractionis et synizeseos usu Homerico, München 1886. — Grammatiken: Monro, Grammar of the hom. dialect, Oxf. 1882, 2. Aufl. 1890; Leeuwen u. Mendes da Costa, Enchiridium dictionis epicae, Leiden 1892; Vogrinz, Grammatik des homerischen Dialektes, Paderborn 1889; W. Ribbeck, Hom. Formenlehre, 2. Aufl., Berlin 1880; Hartel, Abriss der Grammatik des homerischen und herodotischen Dialekts, Wien-Prag 1887.

Litteratur über homerische Biographien oben § 22, über homerische Frage § 23 u. 24, über die Lebenszeit Homers § 32, über Ortskunde Homers § 34.

3. Die homerischen Hymnen und Scherze.

47. Hymnen. Unter Homers Namen ist ausser Ilias und Odyssee eine Sammlung von Hymnen und scherzhaften Kleinigkeiten (*παίγνια*) auf uns gekommen. Der homerischen Hymnen sind es 34, darunter 5 grössere. Mit ihrem eigentlichen, noch von Thukydides III 104 und Pindar Nem. II 2 gebrauchten Namen hiessen sie *προοίμια*, so genannt, weil sie bestimmt waren, dem Vortrage homerischer Heldengesänge (*οἶμαι* Od. *ϑ* 481, *χ* 347) voranzugehen.[1]) Es schliesst demnach der 31. Hymnus auf Helios mit *ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλῄσω μερόπων γένος ἀνδρῶν*, und mehrere andere mit *αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς*. Es stehen näm-

[1]) Ausser den daktylischen Prooimien gab es auch lyrische und kitharodische. Vgl. Rhet. anon. bei Spengel I 427, 6 *προοίμια ἔλεγον οἱ παλαιοὶ τὰ τῶν κιθαρῳδῶν*. Vgl. Pind. P. I 4, O. VI 88, Suidas u. *Τιμόθεος*.

lich die Hymnen mit den Götterfesten in Verbindung und hängen mit der nachhomerischen Sitte zusammen, die Heldenlieder nicht mehr in den Männersälen der Königsburgen vorzutragen, sondern in den öffentlichen Versammlungen bei den Festen der Götter,[1] an welchen selbstverständlicher Weise der Gottheit, welcher das Fest galt, auch die erste Gesangesspende dargebracht wurde.[2] So waren die Hymnen auf Apollo bestimmt in Delos und Delphi, der auf Demeter an den Panathenäen in Athen, der 9. bei dem Artemistempel in Klaros bei Kolophon, der 6. und 10. beim Aphroditefest im kyprischen Salamis, der 17. und 33. an dem Fest der Dioskuren in Lakedämon oder Sikilien vorgetragen zu werden.[3] Wie auf solche Weise die Hymnen an sehr verschiedenen Orten, wohin nur immer Homeriden den homerischen Gesang trugen, gesungen wurden, so sind sie auch in sehr verschiedenen Zeiten entstanden. Während die älteren bis in das 7. Jahrhundert hinaufreichen und an die alten Götter Apollo, Zeus, Hermes, Aphrodite gerichtet sind, wenden sich andere an Halbgötter wie Herakles (15.), Asklepios (16.), Dioskuren (17. und 33.) und stammen aus viel jüngerer Zeit. Der 19. auf Pan ist erst nach der Schlacht von Marathon entstanden;[4] andere, wie insbesondere der auf Ares (8.), weisen in den Kreis der jüngeren Orphiker.[5] Im allgemeinen steht die daktylische Hymnenpoesie in Zusammenhang mit der Vertiefung des religiösen Geistes, der mit dem Schluss des 7. Jahrhunderts ganz Griechenland ergriff und in der Verherrlichung der Götterfeste zunächst an die damals allein ausgebildete Form des epischen Gesanges anknüpfte.

48. Der älteste und schönste der Hymnen ist der auf den delischen Apoll, der ehedem, in den Handschriften und Ausgaben, mit dem auf den pythischen Apoll zu einem Hymnus vereint war.[6] Aber beide Hymnen sind für verschiedene Kultstätten bestimmt und tragen ganz verschiedenen Charakter. Der zweite stammt aus der hesiodischen Schule,[7] der Dichter

---

[1]) Auf dem Markte wird schon bei Homer die junge Eindichtung von der Liebe des Ares und der Aphrodite, ϑ 266—366, vorgetragen. An die Gottheit wendet sich auch beim Anheben des Gesangs, ähnlich wie Homer selbst im Anfang der Ilias und Odyssee, Demodokos der Sänger in Od. ϑ 499: *ὣς φάϑ', ὁ δ' ὁρμηϑεὶς ϑεοῦ ἤρχετο, φαῖνε δ' ἀοιδήν.* Ein *ἀγών*, ein Preisbewerb bei solchen Volksversammlungen ist erwähnt Hymn. 6, 19.

[2]) Plut. de mus. 6: *τὰ γὰρ πρὸς τοὺς ϑεοὺς ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαινον εὐϑὺς ἐπὶ τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν· δῆλον δὲ τοῦτο ἐστὶ διὰ τῶν Τερπάνδρου προοιμίων.* Vergleiche auch Pind. Ol. 3, wo von der kurzen Erwähnung der Tyndariden, denen das Fest galt, zum Preise des Siegers übergegangen ist.

[3]) Nach Pind. *N* II in. *Ὅϑενπερ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδοὶ ἄρχονται Διὸς ἐκ προοιμίου* fingen die Rhapsoden in der Regel mit dem Preis des Zeus an. Auffälligerweise ist uns aber in unserer Sammlung nur ein einziger (n. 23) und dazu recht kurzer Hymnus auf Zeus erhalten.

[4]) Der Hymnus ist nämlich für Attika bestimmt, dort aber wurde nach der Erzählung des Herodot VI 105 erst in den Perserkriegen die Einführung des Pankultus veranlasst.

[5]) Baumeister in der Ausgabe schreibt geradezu den Vers 15, 8, der nach dem unechten Vers der Od. λ 603 gedichtet ist, dem Onomakritos zu; aber dazu fehlen bestimmte Zeugnisse.

[6]) Die Scheidung wurde vorgenommen von Ruhnken in ep. crit.; Ath. 22[illegible] *εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνοις* hatte noch in seinem Exemplar 2 Hymnen. Vergl. Lehrs, Pop. Aufs.[2] 423 ff.

[7]) Auch das Haften des Digamma weist auf nichtionischen Ursprung. Als hesiodisch wird der Hymnus citiert schol. Hom. *B* 522. Anzeichen des hesiodischen Stils, der europäischen Heimat des Dichters und der Nachahmung des älteren delischen Hymnus weist nach Baumeister in Ausg. 115 f.

des ersten bezeichnet sich selbst (V 172) als blinden Sänger von Chios, der Heimstätte des homerischen Gesangs. Den verschiedenen Kultorten entspricht auch der verschiedene Inhalt der beiden Hymnen: der delische erzählt die Niederkunft der umherirrenden Leto und die Geburt des Zwillingspaares Apollo und Artemis auf der Insel Delos; der pythische handelt von der Gründung des Heiligtums in Delphi durch Apollo nach Erlegung des Drachen Pytho und von der Einsetzung der kretischen Fremdlinge als Tempeldiener des pythischen Gottes. Den alten Homer nahmen ohne Bedenken Thukydides III 104 und Aristophanes, Vögel 575, als Dichter des älteren delischen Hymnus an. Dagegen ward nach dem Scholion zu Pindar Nem. II 1 bereits von einigen Alexandrinern der Homeride Kynaithos, welcher die homerische Poesie in Syrakus eingeführt hatte, als Verfasser ausgegeben.[1]) Diese Meinung gründete sich offenbar auf die Verse 14—18, in denen der Artemis in Ortygia gedacht ist; aber diese sind unecht, wie G. Hermann erkannt hat, und der Rhapsode Kynaithos kann daher nur als Interpolator, nicht als Verfasser des Hymnus gelten.[2]) Auf die Abfassungszeit des pythischen Hymnus, der offenbar dem delischen nachgebildet ist, scheinen die Schlussverse 362 bis 365, welche eine Veränderung in der Stellung der alten aus Kreta stammenden Tempelpriester prophezeien, eine Vermutung zu gestatten. Dieselben beziehen sich nämlich auf den dominierenden Einfluss, den damals der Bund der Amphiktyonen auf die Satzungen des delphischen Apollofestes gewonnen hatte, und weisen demnach auf die Zeit unmittelbar vor Gründung der Pythien durch die Amphiktyonen hin (586). — Umfangreich und alt ist auch der Hymnus auf Hermes, in dem die Geburt und die ergötzlichen Schelmereien des Gottes, die Verfertigung der Schildkrotleier und der Diebstahl der Rinder Apolls, hübsch in der Art der ionischen Sänger erzählt sind; in dem jüngeren Schluss 507—580 einigen sich dann die Brüder Hermes und Apollon über die Verteilung ihrer Rechte. Auch dieser Hymnus wird dem Homer von einem der ältesten Grammatiker Antigonos von Karystos, Parad. 7, beigelegt. In der That aber stammt derselbe aus der Zeit nach Terpander, da er bereits V. 51 die siebensaitige Kithara erwähnt. — Der Dichter des Hymnus auf Aphrodite hing ganz von Homer ab, aus dem er eine Masse von Versen, Halbversen und Wendungen genommen hat,[3]) verstand es aber im übrigen gut, das Liebesabenteuer der Göttin mit Anchises recht anmutig zu erzählen. — Der grosse Hymnus auf Demeter ward erst im vorigen Jahrhundert aus einer Moskauer Handschrift ans Licht gezogen. Derselbe gibt der Einführung der eleusinischen Mysterien die poetische Weihe: er schildert

---

[1]) Für die Stellung des Aristarch zur Frage ist beachtenswert, worauf mich mein Freund Römer aufmerksam machte, dass in den Scholien kein einziger Vers der sogenannten homerischen Hymnen als homerisch angeführt ist.

[2]) Ueber Kynaithos siehe oben § 37. Fick, Hom. Odyssee S. 280 widmet dem Hymnus eine eingehende Besprechung, indem er die fraglichen Verse aus einem doppelten Schluss des Hymnus herleitet. Sittl, Phil. Anz. 1887 S. 346 will aus Strabon p. 23, wo für die Erwähnung von Ortygia als ältester Gewährsmann Hesiod angeführt ist, schliessen, dass derselbe unsere Verse 14—18 noch nicht kannte.

[3]) Dieses Verhältnis anschaulich gemacht in der Ausgabe von Sterrett, Boston 1881. Vgl. Thiele, Proleg. ad hymn. in Venerem Homericum, Halle 1872.

die Entführung der Persephone durch den Unterweltsgott Pluton und das lange Suchen der Mutter Demeter nach ihrer Tochter, bis sie sich endlich in Eleusis niederlässt und dort, für zwei Drittel des Jahres mit ihrer Tochter wiedervereint, die heiligen Weihen stiftet. Der Hymnus ist, wie Voss in seiner trefflichen Ausgabe (1826) auch aus sprachlichen Anzeichen nachwies, in Attika zu Anfang des 6. Jahrhunderts in der Zeit des Solon entstanden.[1]) Leider ist das Verständnis des Gedichtes durch zahlreiche Lücken der einzigen Handschrift arg gestört. Auch ist nicht zu verkennen, dass ein älterer Mythus vom Raube der Persephone erst nachträglich mit der Kultsage von Eleusis in Verbindung gebracht wurde, aber die Mehrheit der Mythen rechtfertigt nicht die Annahme, dass der Hymnus selbst aus Fetzen mehrerer älterer Hymnen zusammengeflickt sei. — Aus Attika stammt wahrscheinlich auch der 7. Hymnus auf Dionysos,[2]) in dem das bekanntlich auch am choragischen Denkmal des Lysikrates dargestellte Abenteuer des von tyrsenischen Seeräubern gefangen genommenen Gottes und die Verwandlung der Seeräuber in Delphine hübsch und anschaulich erzählt sind.[3])

Wann und von wem die Sammlung unserer Hymnen veranstaltet wurde, wissen wir nicht. Der Redaktor ging offenbar von den grossen Hymnen aus und liess denselben die kleineren nachfolgen; aber auffällig ist, dass Hymnen auf dieselbe Gottheit auseinander gerissen sind, ohne dass immer der später gestellte kleiner wäre oder jüngeren Ursprung verriete,[4]) ein Umstand, der zur Vermutung führt, dass unsere Sammlung erst allmählich durch Vereinigung mehrerer älterer Sammlungen entstanden ist.

Ueberlieferung: im Certamen Hesiodi ist vom Hymnus auf den delischen Apoll erzählt, dass ihn die Delier auf einer Tafel im Tempel der Artemis aufbewahrten, wie die Rhodier das Siegeslied Pindars auf Diagoras. Unsere Ueberlieferung geht auf zwei Quellen zurück, von denen die eine durch den Mosquensis s. XIV repräsentiert wird (ein Facsimile in Büchelers Ausgabe des Hymn. Cer., Lips. 1869), die andere aus einem von Aurispa 1423 in Konstantinopel gefundenen Codex stammt, von dem selbst nur Abschriften von Abschriften auf uns gekommen sind; über diese Hollander, Die handschriftliche Ueberlieferung der homerischen Hymnen, Progr. Osnabrück 1886, mit Nachtrag von Ludwich, Jahrb. f. Phil. 145 (1892) 239 f. — Ausgaben: Homeri hymn. et epigr. ed. G. Hermann, Lips. 1860; Die homer. Hymn. herausgeg. von Gemoll, Leipz. 1886; Homeri hymn. epigr. Batrachom. ed Abel in Bibl. Schenk. 1886. — Sonderausgabe des Demeterhymnus von Bücheler, Lips. 1869; von Puntoni, Livorno 1896, wo der Hymnus in verschiedene Teile (3 Hymnen und Redaktorenerweiterungen) zerstückelt wird. — Erläuterungsschriften:

---

[1]) Voss pflichtet bei K. Franke, De hymni in Cererem Homerici compositione, Kiel 1881: *ut posse carmen compositum esse post Hesiodum, ita non posse post Solonem.*

[2]) Beziehungen zu Attika und zu den religiösen Bräuchen und Agonen von Brauron vermutete schon Welcker, Ep. Cycl. I 391. Gegen Ludwich, der den Hymnus in die Zeit der Orphiker herabrücken wollte, wendet sich Crusius, Philol. N. F. II 193 ff. Ein Zeugnis über den alten Ursprung des Hymnus enthält nach wahrscheinlicher Ergänzung Philodemos *περὶ εὐσεβείας* 48: *<Διόνυσον δὲ Ὅμηρος ἐν τοῖς ὕμνοις ὑπὸ> λῃστῶν ἁλ<ῶναι> γράφει, καὶ Π<ίνδα>ρος δὲ διεξέρχεται περὶ τῆς λῃστείας.*

[3]) Die Erzählung geben auch Ovid met. III 576 ff. und Nonnos Dion. XLV 105 ff. Eine bildliche, eng an unseren Hymnus sich anschliessende Darstellung bei Philostr. Imag. I 19. Auf eine altattische Amphora mit Dionysos und Satyrgefolg in einem Zweiruderer macht aufmerksam Maass, Ind. Gryph. 1889 p. 9.

[4]) Jünger sind wohl 2. 3. 10 gegenüber 1. 6. 18, kaum aber 28 u. 29 gegenüber 24 u. 11.

Eberhard, Die Sprache der hom. Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee, Husum Progr. 1873 und 1874; Guttmann, De hymn. Homer. historia critica, Greifsw. Diss. 1869.

49. Homerische Epigramme. In der fälschlich den Namen des Herodot tragenden Vita des Homer sind uns noch ein paar poetische Kleinigkeiten überliefert, die hinter den Hymnen als *Ἐπιγράμματα Ὁμήρου* den älteren Ausgaben der Odyssee angehängt sind; darunter ein Abschiedsgedicht an die undankbare Vaterstadt Smyrna, eine Bitte an die Kymäer um freundliche Aufnahme, ein Gebet an Poseidon um günstige Fahrt von Chios zum Fusse des Waldgebirges Mimas, eine Anrede an die reiche Stadt der Erythräer, ein Epigramm für die eherne Jungfrau auf dem Grabe des phrygischen Königs Midas (gest. Ol. 21), ein anmutiges Bettlerlied (*εἰρεσιώνη*)[1]) für samische Singknaben, welche am Feste des Apoll von Haus zu Haus zogen, um Gaben einzusammeln, ein scherzhaftes Bittgedicht für das Geraten des Töpferbrandes, das bekannte Rätsel *ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσα δ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα*, welches heimkehrende Fischer, die keine Fische gefangen, aber von Läusen sich bestmöglich gereinigt hatten, dem Homer aufgaben. Dass von diesen Spielereien, die nur zum Teil gute volkstümliche Poesie, meistens aber elendes Machwerk sind,[2]) nichts auf Homer zurückgeht, ist selbstverständlich. Beachtenswert ist, dass das Epigramm auf Midas, welches die Homerbiographen dem Homer beilegen, bei Platon noch anonym geht.[3])

50. Margites. Auch Spottgedichte wurden dem Homer beigelegt. Das berühmteste und älteste war der Margites, so benannt nach dem Helden des Stückes, einem linkischen Tölpel, der trefflich durch den Vers gezeichnet wird *πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα.* Das Gedicht spielte nach dem erhaltenen Eingang in Kolophon und gab Anlass, den Homer selbst zu einem Kolophonier zu machen. Denn dem Homer schrieb dasselbe schon Archilochos[4]) zu, und an dieser Überlieferung hielten ohne Bedenken Platon und Aristoteles fest; der letztere stellt dasselbe sogar neben Ilias und Odyssee, indem er von ihm die Komödie, wie von jenen die Tragödie ableitet.[5]) Erst später kamen Zweifel; man half sich aber mit Ausflüchten, indem man den Margites, wie die Odyssee, von Homer im gereiften Alter gedichtet sein liess.[6]) Nur der Gewährsmann des Suidas macht den Karer Pigres aus Halikarnass, den Bruder der Artemisia, zum Verfasser. Das ist aber wahrscheinlich so zu deuten, dass Pigres nur die iambischen Epoden einlegte, wie er sich in ähnlicher

---

[1]) Benannt von dem mit Wolle umwundenen Oelzweig, den die unter den Schutz des Gottes sich stellenden Knaben trugen. Peppmüller, Drei bei Umgängen in Griechenland gesungene Bittlieder, Jahrb. f. kl. Phil. 1894 S. 15 ff.

[2]) Das meiste ist von dem Fälscher, der in der Vita die Maske des Herodot annahm, selbst gedichtet. Sonderbarerweise will Bergk, Gr. Litt. I 77 auch in diesen Knittelversen Reste echter Poesie finden.

[3]) Plato Phaedr. p. 264d: *ἐπιγράμματος, ὃ Μίδᾳ τῷ Φρυγί φασί τινες ἐπιγεγράφθαι.* Diog. I 89 führt Verse des Simonides dafür an, dass das Epigramm nicht von Homer, sondern von Kleobulos aus Lindos herrühre.

[4]) Nach Eustratios zu Arist. Eth. Nic. VI 7.

[5]) Plato Hipp. II 147 c. Arist. Poet. 4: *ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει ὥσπερ Ἰλιὰς καὶ ἡ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγῳδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμῳδίας.* Für die Komödie passten allerdings viele Stellen des Gedichtes, wie wenn Margites heiraten soll und nicht weiss, wie er es anfangen soll.

[6]) Dio Chrys. or. 53 p. 275 R.

Weise den Spass machte, den Homer durch eingelegte Pentameter zu interpolieren.[1]) So lautete bei ihm der Eingang der Ilias:

Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος
Μοῦσα · σὺ γὰρ πάσης πεῖραν ἔχεις σοφίης·

und der des Margites:

Ἦλθέ τις ἐς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος,
φίλης ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύρην.

Ein anderes durch die Metopen von Selinunt berühmt gewordenes Gedicht waren die *Κέρκωπες*, worin die Schelmereien der bübischen Brüder und ihre Bezwingung durch Herakles im Anschluss an das dem Homer zugeschriebene Epos *Οἰχαλίας ἅλωσις* erzählt waren.[2])

51. Batrachomyomachia. Erhalten hat sich das scherzhafte Gedicht *Βατραχομυομαχία* (v. l. *Βατραχομαχία*)[3]) Froschmäuslerkrieg, wie wir im Deutschen nach der Übersetzung von Stolberg sagen.[4]) Es ist eine Parodie, angelehnt an die Tierfabel,[5]) mit harmlosem Scherz ohne bissige Seitenhiebe, wenn auch ohne jenes gemütvolle Verständnis des Tierlebens, das uns in unserem Reinecke Fuchs entzückt. Die Maus Psicharpax wird von dem Froschkönig Physignathos, dem Sohne des Peleus, eingeladen, sich von ihm auf dem Rücken zu seinem gastlichen Hause tragen zu lassen. Anfangs geht die Fahrt ganz gut von statten; da lässt sich plötzlich eine Wasserschlange blicken; darob grosser Schrecken bei den beiden; der Frosch taucht unter, die Maus ertrinkt. Infolge dessen grimmer Krieg zwischen den Mäusen und Fröschen, dem schliesslich der Kronide Zeus ein Ende macht, indem er mit dem Blitzstrahl dreinfahrend die Streitenden von einander trennt, und als auch dieses noch nicht fruchten will, das Heer der Krebse mit ihren Scheren über die Mäuse schickt. Ergötzlich sind die Namen gebildet, der Lecker, der Brotnager, der Käsefresser, der Lochschlüpfer unter den Mäusen, der Lautschreier, der Wasserfreund, der Kotwater unter den Fröschen. In witziger Parodie ist auch die Rüstung der beiden Heere geschildert, und wenn gleich die Kämpfe nach Art der *Κόλος μάχη* der Ilias rasch und ohne viele Episoden verlaufen, so begreift man doch, dass das Gedicht viele Leser und im Altertum wie im Mittelalter viele Nachahmer fand. Vom alten Homer rührt aber diese Parodie sicher nicht her,[6]) wahrscheinlich ist sie das Werk

---

[1]) Welcker Kl. Schr. IV 27 ff.; Hiller Jahrb. f. Phil. 135 (1887) 13 ff. verwirft den Zusatz der iambischen Trimeter durch Pigres und bezweifelt überhaupt die Echtheit des Proömiums. Von anderen metrischen Interpolationen des Homer durch Idaios und Timolaos berichtet Suidas.

[2]) Vgl. Lobeck, Aglaoph. 1296 ff. Ausserdem nennen Suidas, Proklos und die Vita des Ps. Herodot noch die Scherze *Ἐπτεπάκτιον* (fort. *Ἐπάκτιον*), *Ἀραχνομαχία*, *Γερανομαχία*, *Ψαρομαχία*, *Κεραμίς*, von denen die *Κεραμίς* mit dem schon erwähnten Töpferlied identisch zu sein scheint.

[3]) Ueber die Variante der Aufschrift s. Ludwich in Ausg. p. 11; derselbe entscheidet sich für *Βατραχομαχία*.

[4]) Schon Rollhagen (gest. 1609) gebraucht in seiner Nachdichtung den Namen „Froschmäuseler".

[5]) Ein ähnliches Motiv wie unser Froschmäuslerkrieg enthält die äsopische Fabel n. 298 Halm = Babrius 195; doch ist wohl diese Fabel erst unserem Tierepos nachgebildet, nicht umgekehrt das Tierepos aus der Fabel herausgewachsen. Ueber das verwandte Gedicht *Κατομυομαχία* des Prodromos s. Krumbacher, Byz. Litt.[2] p. 51.

[6]) Auf dem bekannten Marmorrelief „Apotheose Homers" sollen der Frosch und

des Pigres aus Halikarnass, eines angeblichen Bruders der karischen Königin Artemisia, dem sie Suidas und Plutarch De Herodoti malign. 43 zuschreiben, und auf den, wie wir oben § 50 sahen, auch andere Spielereien der Art zurückgeführt wurden. Auf die Zeit der Perserkriege passt auch gut die Bezugnahme auf den Schriftgebrauch (ἐν δέλτοις V. 3) und die Erwähnung des Hahns (V. 193), der erst zur Zeit des Theognis von Persien nach Griechenland kam.[1]) Aus sprachlichen und metrischen Gründen indes erklärt sich Herwerden Mnem. X 163 gegen die Annahme eines so hohen Alters und nimmt lieber zu einem anonymen Dichter aus der Zeit Alexanders seine Zuflucht. Crusius Philol. 54 (1886) 734 hält den Namen Pigres für eine Erfindung des Aufschneiders Ptolemaios Chennos.

Codices sehr zahlreiche, darunter stark interpolierte; ein Stemma versucht aufzustellen Ludwich in seiner Ausg.; die ältesten sind Baroccianus n. 50 in Oxford s. X/XI und Laurentianus 32, 3 s. XI. — Scholien, wertlose aus dem Mittelalter von Moschopulos. — Ausgaben: ed. princ. besorgt von dem Kreter Laonikos Ven. 1486; mit Hymnen von Ilgen, Dedikation an Goethe; kritische Ausg. von Baumeister, Gött. 1852; Hauptausgabe von Ludwich, Die homerische Batrachomyomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase, Leipz. 1896. Das Gedicht auch aufgenommen von Brandt in Corpusculum poesis epicae graecae ludibundae, Bibl. Teubn.

4. Der epische Kyklos.

52. Die Werke des sogenannten epischen Kyklos wurden in alter Zeit dem Homer als dem Repräsentanten des alten Heldengesangs zugeschrieben;[2]) später, seit der Zeit der Perserkriege, setzte sie eine bessere Einsicht geradezu in Gegensatz zu den Schöpfungen Homers und nannte als Verfasser der einzelnen Gedichte andere, freilich vielfach zweifelhafte Namen. Ilias und Odyssee waren eben die beiden mächtigsten Äste an dem kräftigen Baum der epischen Poesie, der daneben noch viele kleinere Zweige trieb, die alle als Schösslinge desselben Stammes angesehen wurden. Der Name ἐπικὸς κύκλος für diese Sammlung alter epischer Gedichte lässt sich erst aus der Zeit nach Christi Geburt nach-

die Maus am Fussschemel des Dichters die Autorschaft Homers andeuten; s. Ludwich in Ausg. S. 15.

[1]) Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere S. 282 ff.

[2]) Procl. chrest. 233 W.: οἱ μέντοι γ' ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς Ὅμηρον, ebenso Philoponos ad Arist. an. post. I 12, soph. el. 10 und ähnlich Suidas unt. Ὅμηρος und Ps. Herodot vit. Hom. 9. Speziell erzählte Pindar nach Aelian V. H. IX 15, dass Homer die Kypria seiner Tochter als Mitgift gegeben habe (die Stelle Isth. III 55 braucht nicht notwendig auf die Aithiopis oder kleine Ilias bezogen zu werden). Ausserdem legte Kallinos nach Paus. IX 9, 5 dem Homer die Thebais bei, und bezeugt Herodot II 117 u. IV 32 (vgl. V 67), dass einige für die Kypria und Epigonoi Homer als Verfasser ausgaben. Auch Simonides fr. 53 beschränkt den Namen Homer nicht auf Ilias und Odyssee, und Aischylos muss in dem bekannten Ausspruch, dass seine Dramen τεμάχη δείπνων Ὁμήρου seien, den Homer als Dichter des ganzen Kyklos angesehen haben. In Ps. Demosth. epitaph. 29 wird Homer als Dichter der Kyprien und der kleinen Ilias gedacht, und von Antigonos Caryst. Parad. 25 wird ein Vers des Homer citiert, der nicht in Ilias und Odyssee steht. R. Volkmann, Ueber Homer als Dichter des epischen Kyklos (Jauer 1884) und Hiller, Homer als Kollektivname (Rh. M. 42, 321 bis 361) leugnen, ohne zu überzeugen, dass Homer ehedem allgemein als Dichter des epischen Kyklos gegolten habe. Dagegen Kjellberg, De cyclo epico, Upsala 1890. Im übrigen ist das Verhältnis ähnlich wie bei den orphischen Gedichten, die von dem Volk alle dem Orpheus beigelegt, von den Einsichtsvolleren auf bestimmte Persönlichkeiten zurückgeführt wurden. Auch das Corpus der Schriften des Hippokrates bietet Analogien.

weisen.[1]) Zwar gebrauchte schon Kallimachos den Ausdruck *κυκλικὸν ποίημα*, aber noch nicht in einem Sinne, der die Vereinigung der epischen Gedichte zu einem Corpus notwendig voraussetzte.[2]) Denn wenn derselbe sich unter einem *κυκλικὸν ποίημα* ein triviales Gedicht vorstellte, und wenn danach Horaz a. p. 136 *nec sic incipies ut scriptor cyclicus olim* mit dem Namen *cyclicus scriptor* den Nebenbegriff des Geringschätzigen verbindet, so kann er dabei von der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes *ἐγκύκλιος* „dem allgemeinen Kreis der Bildung angehörig" ausgegangen sein.[3]) Im Sinne einer umfassenden Sammlung begegnet uns das Wort *κύκλος* sicher erst bei den jüngeren alexandrinischen Gelehrten, aber auch diese dachten dabei zunächst nicht an eine Sammlung von Gedichten, sondern von Mythen. Der berühmteste von den Verfassern solcher mythologischer Sammlungen war der vom *κύκλος* beigenannte Kyklograph Dionysios, welcher um 100 v. Chr. einen *κύκλος ἱστορικός* in 7. B. herstellte, der die Mythen oder alten Geschichten in geordneter Folge umfasste und in welchem bei jedem einzelnen Mythus auf die Stellen und Verse der alten Dichter und Mythologen verwiesen war.[4]) In diesem Mythenkyklos hatten auch, wie im epischen Kyklos des Proklos, die Erzählungen des Homer ihre Stelle, wie denn Athen. p. 481 e aus dem 6. Buch desselben das Kyklopenabenteuer anführt.[5]) Aber auch jüngere, von den älteren ionischen Epikern nicht behandelte Mythen, wie von den Argonauten, von Herakles, von Dionysos, hatten in demselben Aufnahme gefunden. Derartige Kykloi gab es gewiss mehrere; der des Dionysios war nur der gelehrteste und umfangreichste. Ein anderer war der des Lysimachos.[6])

---

[1]) Philostr. ep. 73: *ὁ τῶν ἐποποιῶν κύκλος*, und Proklos a. O.

[2]) Kallimachos in Anth. XII 43:
ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν οὐδὲ κελεύθῳ
χαίρω, ἣ πολλοὺς ὧδε καὶ ὧδε φέρει.
Vgl. Merkel, Apoll. Argon. prol. l. 1 c. 2. Aehnlich ist von der Schule des Aristarch *κυκλικῶς* „trivial" in den Scholien zu Il. Ζ 325, Ι 222, Od. δ 248, η 115 gebraucht. Direkt an den Vers des Kallimachos schliesst sich an Pollianos (aus Hadrians Zeit) in Anth. XI 130:
τοὺς κυκλίους τούτους τοὺς αὐτὰρ ἔπειτα λέγοντας
μισῶ λωποδύτας ἀλλοτρίων ἐπέων.
Aehnlich sagt Statius Silv. II 7, 51: *trita vatibus orbita sequantur.*

[3]) Arist. Eth. Nic. I 3: *ἱκανῶς γὰρ καὶ ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις εἴρηται περὶ τούτων*, womit Aristoteles auf die populäre Darstellung der Sache in seinen Dialogen hinweist. Arist de caelo I 9 p. 279 a 30: *καθάπερ ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις φιλοσοφήμασι περὶ τὰ θεῖα πολλάκις προφαίνεται*, wozu Simplicius: *ἐγκύκλια δὲ καλεῖ φιλοσοφήματα τὰ κατὰ τὴν τάξιν ἐξ ἀρχῆς τοῖς πολλοῖς προτιθέμενα, ἅπερ καὶ ἐξωτερικὰ καλεῖν εἰώθεν.* Hängt wirklich mit dieser Bedeutung von *ἐγκύκλια* der Name *ἐπικὸς κύκλος* oder *κύκλος ἱστορικός* zusammen, so wären die bekannten Mythen der älteren Dichter den ausgesuchteren der alexandrinischen Elegiker entgegengestellt. — Verkehrt ist die Deutung in den Scholien zu Clem. Alex. protr. II 30: *κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ αὐτῶν τῶν Ὁμηρικῶν συγγράψαντες.* Durch den Inhalt der Gedichte ist allerdings diese Definition begründet, wie Bethe Herm. 26 (1891) 628 ff. betont.

[4]) Diodor III 66: *Διονυσίῳ τῷ συνταξαμένῳ τὰς παλαιὰς μυθοποιίας· οὗτος γὰρ τά τε περὶ τὸν Διόνυσον καὶ τὰς Ἀμαζόνας, ἔτι δὲ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὰ κατὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον πραχθέντα καὶ πόλλ' ἕτερα συντέταχται, παρατιθεὶς τὰ ποιήματα τῶν ἀρχαίων τῶν τε μυθολόγων καὶ τῶν ποιητῶν.* Vgl. Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880.

[5]) Ausdrücklich ist eine kyklische Ausgabe des Homer erwähnt in Schol. zu Od. π 195 u. ρ 25. Spuren derselben im Schlusse der Ilias wies O. Müller, Gr. Litt. I[4] 106 nach; ebenso sollte, wie Heitz S. 113 An. 2 gut bemerkt, das aus Aristoxenos im Anecd. rom. erwähnte, von unserem Text abweichende Proömium die Ilias mit den Kyprien verknüpfen.

[6]) Lysimachos aus Alexandria lebte unter Augustus; s. C. Müller FHG. III 334 ff.

ein dritter der des Theodoros, welch letzterer den Bildern der bei Bovillae aufgefundenen, nachher ins kapitolinische Museum verbrachten Tabula Iliaca zu Grunde lag.[1]) Aus dem früheren Vorkommen des *κύκλος ἱστορικός* möchte man schliessen, dass nach ihm erst die Sammlung epischer Gedichte, welche den Stoff zu jener Mythengeschichte lieferten, den Namen *ἐπικὸς κύκλος* erhalten habe. Aber das ist bei dem trümmerhaften Zustand der uns erhaltenen Litteratur keineswegs sicher. Es lässt sich auch recht wohl denken, dass schon früher in Alexandria durch Zenodot, den Ordner des epischen Teiles der alexandrinischen Bibliothek, und vielleicht sogar schon noch früher in Athen zur Zeit der Tragiker die alten, durch die homerischen Rhapsoden überkommenen Gedichte unter dem Namen *κύκλος ἐπῶν* zu einer Einheit zusammengefasst worden waren.

53. Die Gedichte des epischen Kyklos sind bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen; aber über ihren Inhalt sind wir noch ziemlich gut unterrichtet durch die erhaltenen Exzerpte aus der grammatischen Chrestomathie des Proklos,[2]) die uns der Patriarch Photios Bibl. cod. 239 erhalten hat. Im Eingang bemerkt derselbe: „der sogenannte epische Kyklos beginnt mit der Heirat des Uranos und der Ge, aus der die Dichter ihm die drei Hunderthänder und die drei Kyklopen geboren sein lassen; alsdann geht er alles durch, was sonst Fabelhaftes die Hellenen von ihren Göttern erzählen und was in alter Zeit sich ereignet hat, bis zur Landung des Odysseus in Ithaka." Es ging danach in dem epischen Kyklos eine Göttergeschichte voraus und folgten dann die nach alter Tradition dem Homer zugeschriebenen Epen der Heroensage, vornehmlich die des trojanischen Sagenkreises. Von den letzteren sind Inhaltsangaben auch durch Iliasscholien[3]) auf uns gekommen; illustriert und bereichert werden dieselben ausserdem durch bildliche Darstellungen insbesondere auf der Tab. Iliaca und Borgiana, sowie durch die Mythen der Lyriker und Tragiker, denen die Gedichte des epischen Kyklos eine sehr erwünschte und eifrig ausgenutzte Fundgrube waren. Leider können wir aber trotzdem kein ganz verlässiges Bild von dem Inhalt jener Gedichte gewinnen, da es unserem hauptsächlichsten Gewährsmann Proklos mehr darum zu thun war, seine Leser in die Mythenwelt der Griechen im allgemeinen einzuführen, als ihnen ein genaues Exzerpt jener Gedichte zu liefern. Daher folgte er der gewöhnlichen Form des Mythus auch da, wo das exzerpierte Gedicht, wie wir aus anderen Quellen wissen, eine bedeutsame Variante hatte. So lässt er im Excerpt der Kyprien den Paris mit der geraubten Helena auf der Heimfahrt nach Sidon kommen, während wir aus Herodot II 117 erfahren, dass der Dichter der Kyprien im Gegensatz zu Homer den Paris von Sparta in drei Tagen bei günstigem Fahrwind direkt nach Ilios

---

[1]) Die Tafel trägt die Inschrift *ὦ φίλε παῖ Θεοδ]ώρηον μάθε τάξιν Ὁμήρου, ὄφρα δαεὶς πάσης μέτρον ἔχῃς σοφίας.*

[2]) Welcker, Ep. Cycl. I 3 ff. unterscheidet entgegen der Ueberlieferung der Alten diesen Grammatiker Proklos von dem Neuplatoniker Proklos und weist ihn dem 2. Jahrh. n. Chr. zu. In der That weicht die präcise Sprache unserer Chrestomathie stark von der breiten, verwaschenen Diktion des Philosophen ab.

[3]) Im Ven. 454 (A); die Inhaltsangabe der Kyprien fehlt in demselben (s. Wissowa, Herm. 19, 198 ff.) und ist uns in einem Codex des Eskurial erhalten, in den sie zur Zeit, als das fehlende Blatt in A noch vorhanden war, gekommen ist.

kommen liess. Ebenso scheint er in der Erzählung vom Streite der Dioskuren Kastor und Pollux mit den Apharatiden Lynkeus und Idas der jüngeren, durch Pindar aufgebrachten Sage, nicht der des alten Epos gefolgt zu sein.[1] Doch gehen wohl die neueren Kritiker zu weit mit der Annahme, dass Proklos jene alten Gedichte gar nicht mehr im Original gelesen, sondern sich nur mit schlechten Exzerpten beholfen habe.[2]

Die einzelnen Gedichte des epischen Kyklos waren folgende: *Θεογονία*,[3] *Τιτανομαχία, Οἰδιπόδεια, Θηβαΐς, Ἐπίγονοι, Κύπρια,* [*Ἰλιάς*], *Αἰθιοπίς, Ἰλιὰς μικρά, Ἰλίου πέρσις, Νόστοι,* [*Ὀδύσσεια*], *Τηλεγόνεια.* Wir besprechen von ihnen zuerst die auf den troischen Sagenkreis bezüglichen, da sich diese am meisten an Ilias und Odyssee anschliessen und auch der Zeit nach jenen Dichtungen am nächsten stehen. Auch ihnen war so gut wie der Ilias die Ausbildung des Sage durch Einzellieder vorausgegangen, da bereits die Ilias Achills Fall (*X* 359), die Fahrt des Paris (*Z* 290), die Versammlung der Schiffe in Aulis (*B* 303) u. a. an Stellen erwähnt, welche den Verdacht nachträglicher Interpolation ausschliessen.

54. Die *Κύπρια* (sc. *ἔπη*) in 11 B. umfassten die der Ilias vorausgehenden Ereignisse. Sie begannen unter offenbarer Anspielung auf das Proömium der Ilias[4] mit dem Entschlusse des Zeus, die übervölkerte Erde durch Erregung des ilischen Krieges zu erleichtern. Sie erzählten dann das Parisurteil, den Raub der Helena, die Versammlung der Heerführer in Aulis, den ersten irrtümlichen Feldzug nach Teuthrania, dem Reiche des Telephos,[5] die Zerstreuung der absegelnden Schiffe durch einen Sturm. Hiemit endete der erste, 6 Gesänge umfassende Teil des Gedichtes,[6] der ehedem ein Ganzes für sich gebildet zu haben scheint.[7] Daran schloss sich eine Fortsetzung in 5 Gesängen, welche die zweite Unternehmung gegen Ilios, die Zurücklassung des von einer Schlange gebissenen Philoktet in Lemnos,[8] die Landung der Achäer und die ersten Kämpfe vor Troja enthielt. Mit einem Katalog der Bundesgenossen der Troer schloss das Gedicht nach der Angabe des Proklos.[9] Die Kyprien setzten also die

---

[1] Vgl. schol. Pind. N. X 60 und meine Anmerkungen zur Stelle.

[2] Nach Wilamowitz und Robert, Bild und Lied, hat besonders Bethe Herm. 26 (1891) 593 ff. u. Theb. Heldenlieder 33 ff. die Verlässigkeit des Proklos angegriffen.

[3] Ath. 277 d nennt als Verfasser der kyklischen Theogonie den Eumelos oder Arktinos, wahrscheinlich den einen so wenig mit Recht wie den andern.

[4] Dabei ward von dem jüngeren Dichter der Halbvers *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* falsch verstanden oder doch falsch gewendet. Den Kyprien folgt Eurip. Hel. 29 f.

[5] Auch dieser Erzählung lag, wie bereits Aristarch erkannte, ein Missverständnis des Verses *Α* 59 *νῦν ἄμμε πάλιν πλαγχθέντας* (statt *παλιμπλ.*) *ὀΐω ἂψ ἀπονοστήσειν* zu grund.

[6] Die einzelnen Gesänge lassen sich, zum Teil nach sprachlichen Anzeichen, noch sicher abteilen.

[7] Bei selbständiger Stellung des ersten Teils erklärt sich leichter der grosse Zwischenraum zwischen dem ersten und zweiten Feldzug, der notwendig ist, um den Neoptolemos heranwachsen zu lassen und die 20 Jahre in Il. *Ω* 765 zu gewinnen.

[8] Auffällig ist die Angabe des Aristonikos zu Il. *B* 722: *ὅτι ἐν Λήμνῳ ἐστὶ καταλελειμμένος ὁ Φιλοκτήτης, οἱ δὲ νεώτεροι ἐν νησιδίῳ ἐρήμῳ.* Ob hier ein Missverständnis des sophokleischen Philoktet vorliegt?

[9] Dass dieser Katalog nicht ein Teil der Kyprien selbst, sondern einer des mythologischen Handbuchs, aus dem die Exzerpte des Proklos geflossen sein sollen, gewesen sei, sucht nachzuweisen Bethe Herm. 26 (1891) 61.

Bekanntschaft mit der ganzen Ilias, einschliesslich des Schiffskataloges[1]) voraus. Das Werk ward nach Herodot II 117 von einigen dem Homer beigelegt, aber derselbe Herodot erkannte richtig aus sachlichen Gründen die Verschiedenheit der Verfasser der Ilias und der Kypria.[2]) Andere schrieben das Gedicht teils dem Stasinos aus Kypern, teils dem Hegesias (oder Hegesinos) aus Salamis oder Halikarnass zu. Soviel scheint schon aus dem Namen *Κύπρια* und dem erotischen Charakter der Mythen hervorzugehen, dass das Gedicht auf Kypern entstanden ist und dort an dem Feste der kyprischen Göttin zum Vortrag kam. Es hatte aber Kypern, das zwar weit entlegen war, aber als Vermittlungsstation zwischen der innerasiatischsn und griechischen Kultur in den Anfängen der griechischen Geschichte eine grosse Rolle spielte, seit alter Zeit enge Beziehungen zu dem Volk der Achäer und den Ansiedlern der Troas. Das zeigen einerseits die Verse der Ilias XI 21 f.

πεύθετο γὰρ Κύπρονδε μέγα κλέος, οὕνεκ' Ἀχαιοί,
ἐς Τροίην νήεσσιν ἀναπλεύσεσθαι ἔμελλον,

andererseits die Ähnlichkeit der ältesten Töpferwaare von Hissarlik-Troja mit der von Kypern und die Sage von der Gründung der Stadt Gergitha in der Troas durch den kyprischen Stamm der Gerginer (Klearch bei Athen. 256 b).

55. *Αἰθιοπίς* in 5 B. von Arktinos aus Milet, wohl das älteste der kyklischen Epen, hat von dem Äthiopier Memnon seinen Namen. Dasselbe begann mit

Ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος, ἦλθε δ' Ἀμαζών,

schloss sich also ganz eng an den letzten Gesang der Ilias an. Die fünf Bücher hatten durchweg den Charakter geschlossener Einzellieder, die nach der Inhaltsangabe des Proklos sich noch mit Sicherheit rekonstruieren lassen. Der 1. Gesang enthielt die Ruhmesthaten der Amazone Penthesileia und ihren Fall durch Achill; er endete mit der Bestattung der Toten und erhielt ein Nachspiel im 2. Gesang, worin Achill, von Thersites ob der Liebe zur gefallenen Heldin beschimpft, den Lästerer tötet und dann nach Lesbos segelt, um sich von der Blutschuld entsühnen zu lassen. Im 3. Gesang trat Memnon, der Sohn der Eos, als Bundesgenosse der Troer auf den Schauplatz und tötete bei erneutem Zusammenstoss der Heere den Antilochos, den jugendlichen Freund des Achill. Der 4. Gesang liess dann den Achill in ungestümem Zorn auf die Feinde eindringen, den Memnon erschlagen und die Troer zu Paaren treiben; er endete mit dem Tod des Achill, der, als er schon in die Stadt eindrang, vom Pfeile des Paris getroffen, nur mit Mühe von Aias und Odysseus ins Lager zurückgebracht wurde. Den Schluss des Ganzen bildete die Bestattung des Achill mit den der Ilias nachgebildeten Leichenspielen und der Streit des Aias und

[1]) Aus den Kyprien ist wahrscheinlich der Anhang zum Schiffskatalog der Ilias *B* 816—876 ausgezogen, wofür auch das Fehlen des Asteropaios in jenem Verzeichnis spricht; s. Müller, Gr. Litt. I[4] 91. Leider lassen uns über diesen Punkt die Scholien im Stich.

[2]) Die Kyprien liessen nämlich den Paris nicht nach Sidon kommen wie Homer Z 291, sondern in drei Tagen nach Troja zurücksegeln; vgl. oben § 53. — Bei dem Grammatiker Glaukos in Schol. Eur. Hec. 41 läuft das Gedicht anonym.

Odysseus um die Waffen des Helden. Als Verfasser des spannenden, durch ritterliche Romantik ausgezeichneten Epos galt Arktinos, Sohn des Teles, aus Milet,[1]) der von Eusebios, wir wissen nicht mit welcher Berechtigung, in die 1., von Suidas in die 9. Olympiade gesetzt wird,[2]) und wohl noch dem 8. Jahrhundert angehört. Der hochpoetische Stoff hat in unserer Zeit Goethe angezogen, um als letzter der Homeriden das leider unvollendete Epos Achilleis zu dichten.

56. *Ἰλίου πέρσις* in 2 B. von dem gleichen Arktinos, stand im epischen Kyklos wegen der zeitlichen Folge erst hinter der kleinen Ilias. Im ersten Gesang behandelte das Gedicht die Vorbereitungen der Eroberung Trojas, die List des hölzernen Pferdes mit den aus Vergil bekannten Geschichten von Laokoon und Sinon. Der 2. Gesang enthielt das düstere Gemälde von der Einnahme der Stadt mit all ihren Greueln und schloss effektvoll mit der drohenden Gestalt der zürnenden Göttin Athene.[3]) Wahrscheinlich ging den von Proklos exzerpierten zwei Büchern noch ein anderes Buch, wenn nicht mehrere Bücher, voraus, worin die Zimmerung des hölzernen Pferdes, der verstellte Abzug der Achäer, die Abholung des Neoptolemos und die Entwendung des Palladiums geschildert war.[4]) Robert, Phil. Unt. V 223, nimmt geradezu an, dass die Iliupersis mit der Aithiopis ursprünglich ein einziges zusammenhängendes Epos gebildet habe.[5])

57. *Ἰλιὰς μικρά* in 4 B. war die inhaltreichste der troischen Dichtungen. Nach dem Auszug des Proklos begann sie mit dem Streit um die Waffen des Achill und endete mit der Aufnahme des hölzernen Pferdes in die Stadt. In der That aber war sie umfangreicher und enthielt nicht bloss auch die Einnahme der Stadt, welche Proklos lieber nach Arktinos erzählte, sondern holte auch im Anfang etwas weiter aus, wie uns schon der erhaltene Eingang lehrt:

[1]) Dass Arktinos Verfasser der Aithiopis sei, scheint nie bestritten worden zu sein. Dem Homer ward das Gedicht nur von denen zugeschrieben, welche, weil einzelne Gedichte des epischen Kyklos auf Homer zurückgeführt wurden, nun den ganzen Kyklos in Bausch und Bogen dem Homer zuschrieben.

[2]) Die 2. Angabe des Eusebios, die ihm in die 4. Ol. setzt, scheint aus der Verwechselung von Α und Δ herzurühren. Bei Suidas *Ἀρκτῖνος γεγονὼς κατὰ τὴν θ' ὀλ. μετὰ τετρακόσια ἔτη τῶν Τρωικῶν* ist entweder *κατὰ τὴν α' ὀλ.* oder *μετὰ νμ' ἔτη* herzustellen. Weiter herab würde uns der angebliche Wettstreit des Arktinos mit Lesches führen, wenn demselben Glauben beizumessen wäre. Von Wichtigkeit für die Chronologie und das hohe Alter des Arktinos ist der Umstand, dass er den Achill zwar nach der Insel Leuke im schwarzen Meer entrückt werden, aber die Amazonen aus Thrakien, noch nicht aus dem Kaukasus kommen lässt. Die Milesier hatten also damals schon ihre Seefahrten nach dem Pontus ausgedehnt, waren aber noch nicht bis nach Kolchis gekommen. Da auf die durch Arktinos verbreiteten Sagen in der Odyssee Rücksicht genommen ist, so lebte Arktinos wahrscheinlich vor Abschluss der Odyssee, d. i. vor dem Dichter der Telemachie und der Nekyia. Auf dem Kypseloskasten fanden sich, wie bereits oben § 32 bemerkt, bereits Scenen aus der Aithiopis (Achilleus u. Memnon) und den Kyprien (Parisurteil).

[3]) Wir folgen der von Lehrs vorgeschlagenen Umstellung der Schlusssätze des Exzerptes.

[4]) Die Entwendung des Palladiums fand noch in dem vollständigen Exemplar des Arktinos der Rhetor Dionys. Hal. Ant. I 69.

[5]) Auf beide Gedichte zusammen geht die Angabe der Tab. Borg., dass das Gedicht des Arktinos 9500 Verse gehabt habe; auch diese Zahl weist auf mehr als 7 (5 + 2) Bücher.

Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὔπωλον,
ἧς πέρι πολλὰ πάθον Δαναοὶ θεράποντες Ἄρηος.

Das ganze Werk wird also mindestens sechs Bücher umfasst haben, von denen aber Proklos nur vier zu exzerpieren seinen Zwecken angemessen fand.[1]) Dieselben enthielten den Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Achill, die Herbeiholung neuer Streitkräfte von seiten der Achäer und Troer, den Tod des Paris durch den Pfeil des Philoktet und den Fall des Eurypylos durch Neoptolemos, den Führer im neuen Kriege. Das Gedicht setzte in der von Proklos angegebenen Begrenzung die Aithiopis, wie diese die Ilias, voraus; ob dasselbe nach den Kyprien, oder umgekehrt vor denselben gedichtet sei, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Als Verfasser des Epos ward so ziemlich allgemein Lesches (ältere ionische Namensform Λέσχεως), der Sohn des Aischylinos aus Pyrrha in Lesbos angegeben,[2]) den zu einem blossen Repräsentanten der Erzählung in der Halle (λέσχη) zu verflüchtigen der mythenbildenden Scheinkritik unserer Zeit vorbehalten war.[3]) Nach Eusebios lebte derselbe in der 30. Olympiade; der Peripatetiker Phanias bei Clemens Alex. strom. I p. 144 setzt ihn in die Zeit des Archilochos, lässt ihn aber zugleich einen Wettkampf mit dem Dichter Arktinos bestehen. Die letztere Angabe macht Schwierigkeiten und würde uns nötigen, entweder den Lesches weiter hinauf oder den Arktinos weiter herab zu rücken. Wahrscheinlich aber ist jener Wettkampf nur eine Fiktion,[4]) hervorgegangen aus der richtigen Beobachtung, dass der jüngere Lesches mit dem älteren Arktinos in der Behandlung des gleichen Stoffes rivalisieren wollte.[5])

58. *Νόστοι* in 5 B., von Hagias aus Trözen,[6]) schlossen sich an den Ausgang der Iliupersis des Arktinos oder an den durch den Frevel der Sieger hervorgerufenen Zorn der Göttin Athene an.[7]) Sie enthielten

---

[1]) Aristot. Poet. 23 las in seiner kleinen Ilias noch die Zerstörung der Stadt, woraus er die Erzählung von den gefangenen Trojanerinnen anführt. Das Gleiche gilt von Pausanias, wenn er X 25 den Polygnot in seinem Gemälde vom Untergang Trojas dem Lesches folgen lässt.

[2]) Ps. Herodot vit. Hom. tischt uns die Märe auf, Homer habe die kleine Ilias in Phokäa gedichtet und dem Schulmeister Thestorides, der ihm gastliche Aufnahme gewährte, zum Abschreiben überlassen. Das Scholion zu Eur. Troad. 821 nennt neben diesem Thestorides den Lakedämonier Kinaithon oder den Erythräer Diodoros als mutmassliche Verfasser, und stützt sich, was beachtenswert, für Kinaithon auf das Zeugnis des Hellanikos; s. Robert, Phil. Unt. V 326 f., der die These aufstellt, dass der Kyklograph Lysimachos den Lesches als Verfasser nicht anerkannt habe.

[3]) Die Deutung aufgestellt von Welcker, Ep. Cycl. I 254, und von andern nachgebetet. Bei Plut. Conv. sept. sap. 10 wird auch das Certamen Hesiodi et Homeri dem Lesches zugeschrieben; aber dieses ist ein offenbarer Irrtum, wahrscheinlich aus einer interpolierenden Randbemerkung hervorgegangen (s. Rh. M. 25, 535 f.), da ein Homeride sicher nicht den Homer von Hesiod hätte besiegt werden lassen.

[4]) Zu derselben mögen die Dichterwettkämpfe in Mytilene Anlass gegeben haben, die noch Pompeius dort sah, wie zu lesen bei Plut. Pomp. 42: τὸν ἀγῶνα τὸν πάτριον ἐθεάσατο τῶν ποιητῶν.

[5]) So liess nach Paus. X 27 Arktinos den Priamos von Neoptolemos auf dem Altar des Zeus ermordet werden, während Lesches einen solchen Frevel von dem griechischen Helden fern hielt.

[6]) Eustathios zu Od. π 118 nennt denselben einen Kolophonier, was vielleicht davon herkommt, dass in dem Gedichte Kolophon und sein Orakel eine grosse Rolle spielte. In den Schol. Pind. Ol. XIII 13 ist ein Νόστος τῶν Ἑλλήνων des Eumolpos (korrigiere: Eumelos) erwähnt.

[7]) Unklar ist das Verhältnis des letzten Buches zu dem von Ath. 281 b und 395 d erwähnten Epos Ἀτρειδῶν κάθοδος, worüber Wilamowitz, Hom. Unt. 157.

die Geschicke des heimkehrenden Heeres der Achäer: des Kalchas, Leonteus und Polypoites, welche über Kolophon längs der kleinasiatischen Küste zogen, der Hauptmacht der Achäer, welche den Seeweg einschlug, aber an den kaphereischen Felsen Euböas Schiffbruch litt, des Neoptolemos, der zu Land quer durch Thrakien und Makedonien in das Gebiet der Molosser gelangte. Um die Teile des Gedichtes nicht ganz auseinanderfallen zu lassen, kehrte der Verfasser im letzten Buch wieder zu Agamemnon und Menelaos zurück und erzählte die Rache, welche Orestes an den Mördern seines Vaters nahm, und die gleichzeitige Rückkehr des Menelaos. Das Gedicht sollte somit den Raum zwischen Iliupersis und Odyssee ausfüllen; sein Verfasser hat ausdrücklich auf die Odyssee und den Aufenthalt des Odysseus bei dem Priester Maron im Lande der Kikonen (Od. ι 197) Bezug genommen, aber gewiss nicht eine Ilias post Homerum geschrieben und nicht die Heimkehr des Odysseus von neuem erzählt.[1])

59. *Τηλεγόνεια* in 2 B., von Eugammon (Eugamon bei Clem. Al.) aus Kyrene (nach Eusebius in Ol. 53), war das jüngste und schlechteste der kyklischen Gedichte, das in loser Gestalt gewissermassen zur Ergänzung der Odyssee die letzten Geschicke des Odysseus und seines Hauses erzählte; den Namen hatte dasselbe von dem zweiten Teil, welcher den tragischen Zusammenstoss des Odysseus mit seinem von Kirke geborenen Sohne Telegonos enthielt und in romanhafter Weise mit der Heirat des Telegonos und der Penelope einerseits und des Telemachos und der Kirke andrerseits schloss. Im ersten Teil benützte der Erzähler vornehmlich die heimischen Sagen des Thesproterlandes, die er nach Clemens Alex. strom. VI 266 aus der Thesprotis eines sonst nicht näher bekannten Dichters Musaios schöpfte.

60. Ausserdem gehörten zum epischen Kyklos noch folgende, dem thebanischen Sagenkreis angehörende Dichtungen:[2])

Θηβαΐς in 7000 Versen,[3]) auch kyklische Thebais im Gegensatz zu der Thebais des Antimachos genannt,[4]) enthielt die Geschicke des Labdakidenhauses und insbesondere den Zug der Sieben gegen Theben; sie berührte sich also im Inhalt mit dem Epos *ἐξέλασις Ἀμφιαράου*, so dass man an verschiedene Titel desselben Gedichtes denken möchte.[5]) Von Pausanias IX 9, 5 wird die Thebais hoch geschätzt und neben Ilias und Odyssee gestellt. Nach demselben Gewährsmann hat der Elegiker Kallinos das Gedicht als homerisch anerkannt.[6]) Suidas und Ps. Herodot im

---

1) Das Umgekehrte behauptet Kirchhoff im Exkurs seines Buches über die Odyssee; ihm tritt Wilamowitz, Hom. Unt. 176 f. bei, indem er zugleich die Nostoi für ein Konglomerat von Versen der verschiedensten Dichter und Zeiten ansieht.

2) Bethe, Thebanische Heldenlieder, Leipz. 1891.

3) Cert. Hes.: *ὁ δὲ Ὅμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα, ἔπη ,ζ . . . εἶτα Ἐπιγόνους, ἔπη ,ζ* Nach der Tab. Borg. ist die Zahl 7000 abgerundet für 6600. Auch Properz I 7, 3 schreibt das Gedicht dem Homer zu; hingegen stimmt die Darstellung in der Odyssee ο 244 ff. nicht mit der der Thebais überein.

4) Vgl. Ath. 465 e. Asklepiades in Schol. Pind. Ol. VI 17, Schol. Soph. Oed. Col. 1375.

5) Immisch Jahrb. für Phil. Suppl. XVII 171 f. sucht nachzuweisen, dass die *ἐξέλασις Ἀμφιαράου* ein eigenes Gedicht neben der Thebais, nicht bloss ein Gesang derselben, wie Welcker annahm, gewesen ist.

6) Auch die Angabe des Herodot V 67, dass der Tyrann Kleisthenes von Sikyon die

Leben Homers lassen dasselbe von Homer nach seiner Vertreibung aus Smyrna in Neonteichos bei Kyme gedichtet sein; aber schon gleich der erste Vers

Ἄργος ἄειδε, θεά, πολυδίψιον, ἔνθεν ἄνακτες

weist mit der Vernachlässigung des Digamma von ἄναξ auf spätere Zeit hin.[1])

Ἐπίγονοι, gleichfalls in 7000 Versen, behandelten, wie man schon aus dem Titel abnehmen kann, die Einnahme der Stadt Theben durch die Nachkommen der beim ersten Zug vor Thebens Mauern gefallenen Helden. Dass Homer das Epos gedichtet habe, bezweifelt bereits Herodot IV 32; der Scholiast zu Aristoph. Pac. 1270 schreibt dasselbe einem gewissen Antimachos aus Teos[2]) zu.

Οἰδιπόδεια in 6000 Versen enthielt die Geschicke des Königs Oedipus nach der gleichen Sage, die dem Dichter der Nekyia, Od. λ 271 bis 280 vorlag. Neu war in der Erzählung nur das päderastische Verhältnis des Laios zu Chrysippos, dem Sohne des Pelops, und der daraus abgeleitete Zorn der eheschützenden Göttin Hera.[3]) Das Gedicht wird auf der borgiaschen Tafel dem Lakedämonier Kinaithon zugeschrieben, den Eusebios, man weiss nicht mit welchem Recht, in Ol. 5 setzt.

61. Andere aus der alten Zeit des Heldenepos stammende, aber nicht mit Sicherheit dem epischen Kyklos zuzuweisende Epen waren:

Οἰχαλίας ἅλωσις. Das Gedicht behandelte die Einnahme von Oichalia durch Herakles und stand mit dem troischen Sagenkreis insofern in Verbindung, als Odysseus seinen Bogen von Iphitos, dem Sohne des Königs Eurytos von Oichalia, erhalten hatte (Od. φ 37). Nach einem Epigramm des Kallimachos[4]) war dasselbe ein Werk des Homeriden Kreophylos aus Samos. Da eine andere Überlieferung dasselbe dem Homer zuschrieb, so haben ausgleichende Litterarhistoriker beide Angaben in der Art vereinigt, dass sie den Homer das Gedicht dem Kreophylos als Lohn für die gastliche Aufnahme schenken liessen.

Φωκαΐς hatte nach Ps.Herodot im Leben Homers den Namen davon, dass Homer das Epos in Phokäa gedichtet hatte. Nach Welckers feiner Kombination (Ep. Cycl. I 237) war dasselbe identisch mit der *Μινυάς*, welche nach Pausanias IV 33, 7 den Phokäer Prodikos zum Verfasser hatte. Diese Minyas behandelte den Fall des minyschen Orcho-

---

Rhapsodenvorträge τῶν Ὁμηρείων ἐπέων hinderte, weil in ihnen die Argiver und Argos gepriesen seien, hat Grote, History of Greece II² 129 mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Thebais bezogen, weil in dieser weit mehr als in der Ilias von Argos die Rede war.

[1]) Bergk, Gr. Litt. II 40 setzt die Thebais vor den Anfang der Olympiaden, da dieselbe in der 6. Ol. von dem Teier Antimachos fortgesetzt worden sei; aber diese letzte Kombination ist ganz unsicher.

[2]) Dieser Ἀντίμαχος ὁ Τήιος ἐποποιός ist genannt von Plut. Rom. 12 und Clemens Alex. strom. VI 2, 12. Auffällig ist die Angabe des Scholiasten Porphyrion zu Horaz a. p. 146: *Antimachus fuit cyclicus poeta. hic adgressus est materiam, quam sic extendit, ut viginti quatuor volumina impleverit, antequam septem duces ad Thebas duceret.*

[3]) Den Inhalt des Gedichtes findet Bethe a. O. wieder in dem Exzerpt des Peisandros in Schol. Eur. Phön. 1760.

[4]) Strabon XIV 638, Suidas unt. Κρεώφυλος, Schol. Plat. de rep. p. 600b nach der gemeinsamen Quelle des Hesychios Milesios.

menos durch Herakles; in ihr kam auch eine Unterweltsscene vor, aus der Polygnot die Figur des Fährmanns Charon entnahm (Paus. X 28, 2).

Δαναΐς, in 5500 Versen nach der borgiaschen Tafel, handelte von den Geschicken des Danaos und seiner Töchter. Da der Dichter der Nostoi Hagias aus Trözen stammte, so werden wir auch den Verfasser dieses argivischen Epos in Argos suchen dürfen; nach Apollodor II 6 hiess er vielleicht Kerkops.

62. Über den inneren Wert und den Kunstcharakter der kyklischen Epen lässt sich bei der Spärlichkeit der Fragmente nicht sicher urteilen. Einige von ihnen scheinen an Anschaulichkeit der Schilderung und Heldenhaftigkeit der Charakterzeichnung den homerischen Gedichten nicht viel nachgestanden zu sein; doch überwog im allgemeinen in ihnen das stoffliche Interesse, dem gegenüber die künstlerische Anordnung und die aus der Konzentration der Handlung entspringende Spannung zurücktraten. In der Vorliebe für erotische Motive und schwärmerische Romantik erkennt man das nahende Wehen der lyrischen Dichtung und das Absterben der naturwüchsigen Kraft des alten Heldengesangs. Auch in den religiösen Vorstellungen macht sich der wachsende Einfluss des Orakelwesens und der Priesterlehren geltend. Von den Namen und den Persönlichkeiten der Verfasser der einzelnen Epen hatte man offenbar schon zur Zeit der Perserkriege keine genaue Kenntnis mehr. Doch kann man immerhin aus den spärlichen Fragmenten und den dürftigen Nachrichten über die Dichter des Kyklos entnehmen, dass zur Zeit der Kykliker im 7. Jahrhundert der epische Gesang sich über die Gegend von Smyrna und Chios hinaus nicht bloss nach den übrigen Städten des ionischen und äolischen Kleinasiens, wie Kolophon, Milet, Lesbos, sondern auch weiter bis nach Kypern, Argos, Lakedämon, Kyrene verbreitete.[1] Aber das Interesse für epische Dichtung nahm im 7. Jahrhundert bei dem raschen Aufblühen der iambischen und lyrischen Poesie immer mehr ab, so dass kein Gedicht des Kyklos gleich der Ilias und Odyssee eine nationale Bedeutung erlangte. Gleichwohl wurden von den Künstlern und den späteren Dichtern die kyklischen Gedichte wegen des Reichtums ihres Inhaltes viel mehr als selbst die Ilias und Odyssee benutzt, in welchem Sinne schon Aristoteles Poet. 23 bemerkt, dass die Ilias nur zu einer oder zwei, die kleine Ilias aber allein zu acht Tragödien den Stoff hergegeben habe.

C. W. Müller, De cyclo Graecorum epico, Lips. 1829. — Welcker, Der epische Cyclus, Bonn 1835 (1864), 2 Bde., Hauptwerk. — O. Jahn, Griechische Bilderchroniken, nach des Verf. Tod herausgegeben von Michaelis, Bonn 1873. — Kinkel, Epicorum graecorum fragm., Lips. 1877. — Wilamowitz, Der epische Cyclus, in Hom. Unt. 328—380. — Robert, Bild u. Lied, in Phil. Unt. Heft 5. — Luckenbach, Das Verhältnis der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 491—637, wo namentlich das freie Schalten der Künstler mit den Ueberlieferungen der Dichter hervorgehoben wird. Seit Welcker und Jahn sind neu hinzugekommen Homerische Becher, herausgegeben von Robert, Winckelmanns-Programm 1890, und die Reliefdarstellungen des Heroons von Gjölbaschi in Lykien (jetzt in Wien) aus dem 5. Jahrh. v. Chr., welche einen ganzen Cyklus von Darstellungen des thebanischen und troischen Krieges und überdies von Perseus- und Theseusthaten enthielten; s. Benndorf-Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi Trysa, Wien 1889.

---

[1]) Zu beachten, dass nach Pindar P. V 83 die Antenoriden nach Kyrene kamen.

5. Hesiodos.

63. Die Person Hesiods. Der epische Gesang, dessen Samen dereinst die Ansiedler aus Europa nach Asien mitgenommen hatten, wurde, noch ehe er in der neuen Heimat verblühte, von dort infolge des lebhaften Verkehrs mit dem Mutterland wieder nach dem Festland und speziell nach Böotien zurückgebracht, um hier in neuer Eigentümlichkeit sich zu entwickeln. Die neue Richtung lehrhafter Poesie ward von Hesiod inauguriert, an den sich dann ähnlich wie an Homer eine ganze Schule von Dichtern gleicher Richtung anschloss. Auch vom Leben des Hesiod haben wir keine ausführlichen Nachrichten, aber seine Person ist doch weit davon entfernt, in Nebel zu zerfliessen. Dafür hat er selbst gesorgt, indem er, durch den Charakter des didaktischen Epos veranlasst, öfters seiner Lebensverhältnisse gedenkt.[1]) Das was er selbst sagt und die erhaltenen Werke uns lehren, ist aber auch so ziemlich das einzige, was wir von ihm wissen. Denn nicht bloss ist das uns erhaltene Leben Hesiods (*Ἡσιόδου γένος*) von Tzetzes eine geringwertige Kompilation des Mittelalters,[2]) sondern auch Proklos und Plutarch und selbst die alexandrinischen Gelehrten[3]) ermangelten besseren Wissens. Die wertvollste Überlieferung enthält, von den eigenen Dichtungen des Hesiod abgesehen, der *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου*, der zwar erst aus der Zeit des Hadrian stammt, aber in seinen Elementen auf den Rhetor Alkidamas, einen Schüler des Gorgias, zurückgeht.

64. Die Familie des Hesiod stammte aus dem äolischen Kyme, wo Strabon p. 622 denselben auch geboren sein lässt.[4]) Der Vater des Dichters[5]) hatte aus Not die Heimat verlassen und sich am Fusse des Helikon in dem elenden Dorfe Askra, nahe bei dem musenfreundlichen Städtchen Thespiä niedergelassen.[6]) Dort ward Hesiod geboren und weidete als Knabe

---

[1]) Velleius I 7: *vitavit* (Hesiodus) *ne in id quod Homerus incideret, patriamque et parentes testatus est.* Die Nachrichten zu einer Vita zusammengestellt von Robinson und von Göttling-Flach in ihren Ausgaben.

[2]) Das *Γένος*, ehedem fälschlich dem Proklos zugeschrieben, trägt in mehreren Handschriften den Namen des Tzetzes; siehe Flach p. LVIII.

[3]) Proklos berührt manches aus dem Leben des Dichters in dem uns erhaltenen Kommentar; Plutarch hatte einen uns verloren gegangenen Kommentar in 4 B. zu den Werken seines Landsmannes geschrieben, den Proklos und überdies Gellius XX 8 bezeugen. Von älteren Grammatikern hatten über Hesiod geschrieben Herakleides Pont. (Diog. V 92), Kleomenes (Clem. Alex. strom. I p. 129), Autodoros aus Kyme (Cramer, An. Ox. IV 310).

[4]) Vgl. Ephoros in Ps. Plut. vit. Hom. 2 und Steph. Byz. unt. *Κύμη*. Auf Lokalsagen von Kyme geht es auch zurück, wenn Melanopos aus Kyme (Paus. V 7, 8) bei Suidas u. Ps. Plutarch zum Ahnen des Hesiod und Homer gemacht wird.

[5]) Der Name des Vaters war nach der Ueberlieferung Dios, aber dieser ist wahrscheinlich nur erschlossen aus Op. 299 *ἐργάζευ Πέρση δῖον γένος*, wo Ruhnken geradezu *Δίου γένος* nach Analogie von *Laevinum Valeri genus* bei Hor. Sat. I 6, 12 und Vergil Aen. VI 792 *Augustus Caesar Divi genus* herstellte und vielleicht auch schon Velleius I 7 und der Verfasser des Agon lasen. Aber das *δῖον γένος* des Hesiod scheint aus Homer Il. IX 538 herübergenommen sein. Noch weniger Verlass ist auf den Namen der Mutter des Dichters, Pykimede, da derselbe sich auf keine Stelle des Hesiod stützt und ganz wie eine etymologische Fiktion aussieht. Auch den Namen Hesiod haben Neuere, wie Welcker, Hes. Theog. 5 im generellen Sinn = *ἱεὶς ᾠδήν* „Sänger" gedeutet; aber dagegen erhebt schon die Grammatik Einsprache, da zu Hesiods Zeit der Gesang *ἀοιδή*, nicht *ᾠδή* hiess, also ein *Ἡσιάοιδος* zu erwarten gewesen wäre.

[6]) Hes. Op. 633 ff. Den Namen *Ἄσκρη* statt des überlieferten *Ἄρνη* hatte Zenodot in den homerischen Text *B* 507 bringen wollen.

auf den waldigen Triften des Helikon die Herde.[1]) Nebst dem Vater und Heimatsort ist es der Bruder des Dichters, Perses, der durch seine Gedichte bekannt geworden ist. Derselbe hatte nach dem Tode des Vaters in einem Rechtsstreit über das hinterlassene Vermögen den Hesiod durch Bestechung der Richter um sein Erbteil gebracht,[2]) war aber dann selbst durch Arbeitsscheu in Not gekommen, so dass er hintendrein wieder seinen Bruder um Hilfe angehen musste. Hatte Hesiod durch die Ungerechtigkeit der Richter Haus und Hof verloren, so hatten ihm die Musen dafür eine andere Gabe, die Kunst des Gesanges verliehen. Seine glanz- und farblose Poesie war zwar weniger geeignet, ihn zum gesuchten Sänger an den Fürstenhöfen zu machen; aber nicht bloss haben seine hausbackenen Wirtschaftsregeln bei den Bauern und Schiffern offenes Ohr gefunden,[3]) auch für die Kreise religiöser Festgenossen eigneten sich trefflich seine Hymnen und mythologischen Dichtungen,[4]) die jetzt seinen grösseren Werken einverleibt sind, aber so, dass man ihre ehemalige selbständige Stellung noch unschwer erkennen kann. Dass diese Gedichte nicht alle für das armselige Dorf Askra bestimmt waren, versteht sich von selbst; vielmehr wird Hesiod ähnlich wie Homer als fahrender Sänger in dem Lande umhergezogen sein. Und nicht bloss in den Städten Böotiens, wie Thespiä und Orchomenos,[5]) fand er Anklang, auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus drang der Ruhm seiner Muse. In den Werken 650 ff. lesen wir, dass der Dichter einst von Aulis nach Chalkis in Euböa zu den Leichenspielen des Amphidamas gefahren sei,[6]) bei diesen im Hymnus gesiegt und den Dreifuss, den er als Siegespreis errungen, den Musen des Helikon geweiht habe. Zwar ist auf diese Nachricht kein sicherer Verlass, da die Echtheit der ganzen Stelle (Op. 646 bis 662) schon von den alexandrinischen Grammatikern beanstandet wurde.[7]) Aber auch die Nachrichten von dem Tode des Dichters[8]) weisen darauf

---

[1]) Hes. Theog. 22 f.

[2]) Hes. Op. 27—39; 213 ff.; 248 ff. 274 ff.

[3]) So eignete sich für Schiffer Op. 618—94, für Bauern Op. 383—617, für Richter Op. 213—69, als guter Rat beim Heiraten Op. 695—705.

[4]) So die Erzählung vom Titanenkampf Th. 617—819, die Prometheussage Th. 535 bis 610, der Pandoramythus Op. 42—89, die fünf Weltalter Op. 109—201, die Hymnen auf die Musen und Hekate Th. 36—104 u. 413—49.

[5]) In Orchomenos zeigte man das Grab des Hesiod auf dem Marktplatz der Stadt; s. Cert. Hes., Paus. IX 38, 3, Vit. Hes. Die Nachricht geht auf Aristoteles *ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ* zurück (s. Vit. Hes. und Proklos zu Op. 631); vgl. Rose, Arist. pseudep. p. 505 ff.

[6]) Von jenem Amphidamas lesen wir bei Plutarch Conv. sept. sap. c. 10, wahrscheinlich nach Aristoteles: *ἦν δὲ Ἀμφιδάμας ἀνὴρ πολιτικὸς καὶ πολλὰ πράγματα παρασχὼν Ἐρετριεῦσιν ἐν ταῖς περὶ Ληλάντου μάχαις ἔπεσεν*, woran Bergk, Gr. Litt. I 930 die von Rohde, Rh. M. 36, 421 ff. bekämpfte Vermutung knüpfte, dass derselbe nicht vor Ol. 29, 1 gestorben sei. Nach Rohdes Berechnungen hätten die Alten vielmehr den Amphidamas 160 nach den Troika leben lassen.

[7]) Proklos fand zu V. 649 ein kritisches Zeichen: *σημειοῦται ὁ στίχος οὗτος· εἰπεῖν γὰρ εἶναι ἄπειρος ναυτιλίας πῶς ἐπαιδεύετο αὐτήν;* der Athetese war nach Proklos z. St. auch Plutarch beigetreten, ebenso der Gewährsmann des Pausanias IX 31, 3. Vgl. Procl. chrest. p. 232, 20 W.: *ἄλλοι δὲ τὸ αἴνιγμα* (corr. *ἐπίγραμμα*) *λέγουσι τοῦτο· Ἡσίοδος Μούσαις Ἑλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκεν, ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὅμηρον. ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡσιοδείων ἡμερῶν· ἕτερον γάρ τι* (corr. *τινα*) *σημαίνει.* Neuerdings schreibt Kirchhoff in seiner Ausgabe S. 72 ff. die Stelle wieder dem alten Hesiod zu.

[8]) Es gab zwei Ueberlieferungen über

hin, dass derselbe von seiner böotischen Heimat nach Westen über Delphi hinaus bis nach Naupaktos ins Land der ozolischen Lokrer gekommen war. Vom Orakel in Delphi, so erzählten die Alten, gewarnt, den Hain des nemeischen Zeus zu betreten, da dort ihm zu sterben bestimmt sei, hatte er sich nach Oineon in Lokris gewandt, ohne eine Ahnung zu haben, dass auch dort ein dem nemeischen Zeus geheiligter Ort war.[1]) In Oineon also kehrte er bei den Söhnen des Phegeus, Amphiphanes und Ganyktor,[2]) ein, geriet aber in den Verdacht, die Schwester seiner Gastfreunde, Klymene, verführt zu haben. Die Brüder, darüber ergrimmt, erschlugen ihn und warfen seinen Leichnam in das Meer. Delphine brachten den Toten ans Land, wo er in einem Felsengrab bestattet wurde. Die Sage ist natürlich poetisch ausgeschmückt; aber ein historischer Kern wird ihr zu grunde liegen, wahrscheinlich der, dass Hesiod im Lande der Lokrer gestorben ist. Denn dort in Naupaktos erbte sich auch die hesiodische Sangesart fort, wofür schon der Name *Ναυπάκτια ἔπη* einer Dichtung der hesiodischen Schule, zeugt. Wenn auf der anderen Seite auch Orchomenos auf dem Markt das Grab des Hesiod zeigte, so ward dies früh so gedeutet, dass die Orchomenier, einem Orakelspruch zufolge, die Gebeine des Dichters aus dem Lande der Lokrer nach ihrer Stadt übergeführt hätten.[3]) Einfacher wird es sein anzunehmen, dass sich auch an Orchomenos, die alte Hauptstadt Böotiens, Erinnerungen aus dem Leben des Hesiod knüpften. Später errichteten ihm auch die Thespier auf dem Markt ein ehernes Standbild,[4]) und zeigte man auf dem Helikon einen sitzenden Hesiod mit der Kithara auf den Knieen, welche Darstellung Pausanias tadelt, da dem Hesiod nach seinen eigenen Worten im Eingang der Theogonie der Lorberstab, nicht die Kithara zukomme.[5])

65. Lebenszeit des Hesiod. Verwickelt ist die Frage nach der Lebenszeit des Hesiod, in der schon die Alten zwiespältiger Meinung waren. Es handelt sich hiebei zunächst um das Verhältnis des Hesiod zu Homer. Herodot II 53 nahm beide als gleichzeitig an und liess sie 400 Jahre vor seiner Zeit gelebt haben. Ephoros nach Ps. Plutarch vit. Hom. 2 hielt den Hesiod für etwas älter, indem er dessen Vater zum Grossonkel Homers machte,[6]) welches Verhältnis das Marmor Parium

den Tod des Dichters, eine von Alkidamas und eine von Eratosthenes; s. Friedel, Die Sage von Hesiods Tod, Jahrb. f. Phil. Suppl. X 235 ff.

[1]) Thucyd. III 96: *ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Νεμεαίου ἱερῷ Ἡσίοδος ὁ ποιητὴς λέγεται ὑπὸ τῶν ταύτῃ ἀποθανεῖν, χρησθὲν αὐτῷ ἐν Νεμέᾳ τοῦτο παθεῖν.* Damit stimmen überein Cert. Hes., Plut. Conv. sept. sap. 19, Paus. IX 31, 5 u. 38, 3, Vit. Hes., Anth. VII 55.

[2]) So nannte sie Alkidamas; Antiphos und Ktimenos hingegen hiessen sie bei Eratosthenes (und Suidas) nach dem Zeugnis des Certamen.

[3]) Die Deutung wäre sehr alt, wenn auf die Angabe Verlass wäre, dass Pindar mit Bezug auf jenes Doppelbegräbnis das Epigramm gedichtet habe:

Χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας,
Ἡσίοδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.

Das darauf bezügliche Sprichwort *Ἡσιόδειον γῆρας* erwähnte nach den Parömiographen I 456 schon Aristoteles *ἐν Ὀρχομενίων πολιτείᾳ.*

[4]) Paus. IX 27, 4.

[5]) Paus. IX 30, 2.

[6]) Vgl. Sengebusch, Hom. diss. I 160; dass vor Ephoros schon Simonides Ceus die gleiche Meinung geäussert, erweist Sternbach, Comm. Ribbeck. 358 aus dem Gnomologium Vaticanum: *Σιμωνίδης τὸν Ἡσίοδον κηπουρὸν ἔλεγε, τὸν δὲ Ὅμηρον στεφανηπλόκον, τὸν μὲν ὡς φυτεύσαντα τὰς περὶ θεῶν καὶ ἡρώων μυθολογίας, τὸν δὲ ὡς ἐξ αὐτῶν συμπλέξαντα τὸν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας στέφανον.*

derart in Zahlen umsetzte, dass es den Hesiod 30 Jahre älter als Homer sein liess.[1]) Dem entgegen schlossen die alexandrinischen Kritiker Eratosthenes und Aristarch aus der Erweiterung der geographischen Kenntnisse[2]) und Mythen bei Hesiod,[3]) dass derselbe nach Homer gelebt haben müsse.[4]) Die Beweiskraft der in diesem Sinne verwerteten Stellen steht zwar nicht ganz ausser Zweifel, da dabei nicht allein die ältesten und zweifellos echten Werke des Hesiod, die Erga und Theogonie, sondern auch jüngere Gedichte und Verse von zweifelhafter Echtheit in Betracht gezogen wurden. So kann z. B. die Fortbildung des Mythus nicht leicht besser illustriert werden, als durch Vergleichung der Stelle der Odyssee *γ* 464, wo die jüngste Tochter des Nestor, die schöne Polykaste, dem Gaste Telemachos die Füsse wäscht, mit den Versen des Hesiod bei Eustathios zu Od. *π* 118, welche aus jenem harmlosen Brauch der alten Gastfreundschaft eine geschlechtliche Verbindung des Telemachos und der Polykaste ableiten, deren Frucht der Heros Persepolis gewesen sei.[5]) Aber die Verse stehen nicht in dem echten Hesiod, sondern gehörten zu dem aus der Schule des Hesiod stammenden Frauenkatalog. Ebenso finden sich die meisten der geographischen Namen an Stellen, deren Echtheit von der modernen Kritik in Zweifel gezogen wurde. Indes wenn auf solche Weise auch viele Belegstellen wegfallen, so bleiben doch noch genug zum Beweise, dass zur Zeit Hesiods die geographische Kenntnis des Westens infolge der fortgeschrittenen Seefahrt und der Kolonisation der euböischen Chalkidier weit ausgebreiteter war,[6]) und dass Hesiod nicht bloss die Färbung des Dialektes aus Homer entlehnt, sondern auch in zahlreichen Versen Stellen des Homer nachgeahmt hat.[7]) Den Werken des Hesiod also ging

---

[1]) Aehnlich Tzetzes in Vit. Hes., wenn er den Hesiod in den Anfang und den Homer an das Ende des 35 Jahre dauernden Archontats des Archippos setzt. Dem Ephoros folgten Accius bei Gellius III 11 und Philostratos Heroic. p. 162, 5. Nach Vit. Hom. 6 hielt schon Herakleides den Homer für älter als Hesiod.

[2]) Strab. p. 23 u. 29, wo richtig hervorgehoben ist, dass Hesiod bereits den Nil (Th. 388), den Aetna (Th. 860), die Thyrsener (Th. 1016) und Ortygia kenne, die bei Homer noch nicht vorkommen. Man kann diesen Namen noch hinzufügen den Latinos, den Sohn der Kirke (Th. 1013), den Eridanos und Istros (Th. 338 f.), die Insel Erytheia mit den Hesperiden (Th. 290 u. 518).

[3]) Aristarch setzte in diesem Sinn seine Zeichen *K* 431 *πρὸς τὰ περὶ ἡλικίας Ἡσιόδου*, *I* 246 *ὅτι τὴν ὅλην Πελοπόννησον οὐκ οἶδεν ὁ ποιητής, Ἡσίοδος δέ*, *Λ* 750 *ὅτι ἐντεῦθεν Ἡσίοδος Ἄκτορος κατ' ἐπίκλησιν καὶ Μολίονος αὐτοὺς γεγενεαλόγηκεν*, ferner zu *M* 22, *Ξ* 119, *Ψ* 683, *Ω* 527.

[4]) An Aristarch schloss sich sein Schüler Apollodoros an bei Strabon p. 299 und 370. Uebertrieben drückt sich Cicero de senect. XV 54 aus: *Homerus qui multis ut mihi videtur ante Hesiodum saeculis fuit.* Schon vor den Alexandrinern hatte Xenophanes nach Gellius III 11 die gleiche Meinung vertreten.

[5]) Kirchhoff, Die hom. Odyssee 315 ff.

[6]) Auf die von den Chalkidiern gegründete Kolonie Kyme weist insbesondere die Erwähnung des Latinos in Theog. 1013 *Κίρκη γείνατ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἐν φιλότητι Ἄγριον ἠδὲ Λατῖνον.* Denn bekannt ist der Einfluss von Cumä auf Rom und Latium; auch die Verlegung der Kirke in jene Gegend ist wohl aus dem Anklang von *Κίρκη* an das promontorium Circeium entstanden. Ob auch *Ἄγριος* aus *Ἄορνος* entstanden ist und mit dem Avernersee, dem Sitz der Sibylle, zusammenhängt?

[7]) Eine Ausgabe mit genauem Nachweis der parallelen Stellen Homers haben wir noch nicht; gute Vorarbeiten dazu lieferte Ed. Kausch, Quatenus Hesiodi elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Regiom. 1876 und Elbing 1878, Martin, De Odyssea et Theogonia, Speirer Progr. 1889. Die Nachahmung selbst steht ausser Zweifel, und es fragt sich nur, inwieweit auch Stellen der jüngsten Partien homerischer Gesänge nachgeahmt sind. In dieser Beziehung ist von Wichtigkeit die Vergleichung von Op. 403 *ἐπέων νομός* und *Υ* 249; Op 721 und *Υ* 250; Op. 299 *δῖον γένος* und *I* 538; Op. 648 *μέτρα*

die Dichtung der ganzen Ilias mit Einschluss des letzten Gesangs und ebenso die Odyssee, wenigstens die älteren Teile derselben voraus. Auch die Umsetzung des ursprünglichen äolischen Textes des Homer in den ionischen Mischdialekt muss jedenfalls der Zeit des Hesiod vorausgegangen sein, da es sonst unerklärlich bliebe, wie der im äolischen Böotien geborene Dichter sich des ionischen Dialektes der keinasiatischen Epiker bedienen mochte. — Auf der anderen Seite steht ebenso fest, dass Hesiod den Iambographen Simonides und Archilochos bereits bekannt war. Denn gewiss waltet nicht blinder Zufall im Zusammentreffen von Hes. Op. 702

οὐ μὲν γάρ τι γυναικὸς ἀνὴρ ληΐζετ' ἄμεινον
τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὖτε κακῆς οὐ ῥίγιον ἄλλο

und Simonides fr. 6.

γυναικὸς οὐδὲν χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ῥίγιον κακῆς.[1])

Auch der korinthische Epiker Eumelos, der von den Alten in die 6. oder 9. Olympiade gesetzt wird, lebte sicher erst nach Hesiod; ebenso ist der homerische Schiffskatalog aller Wahrscheinlichkeit nach der hesiodischen Theogonie eher nachgefolgt als ihr vorausgegangen.

Demnach lässt sich für die Zeit des Hesiod sowohl ein terminus post quem als einer ante quem mit Sicherheit feststellen. Die Versuche darüber hinaus zu einer engeren Abgrenzung zu kommen, schlugen in der Mehrzahl fehl.[2]) Nur das eine äussere Anzeichen, das in der Schilderung vom Ausbruch des Ätna (Th. 820—80) liegt,[3]) liefert den sicheren Beweis, dass die Theogonie in der Zeit nach Gründung der Kolonien Sikiliens durch Chalkis, die Mutterstadt von Naxos, Leontinoi und Katane, gedichtet wurde.

θαλάσσης und *μέτρα κελεύθου* δ 389, κ 539, ferner von Op. 318 uud Ω 45; Th. 128—9 (mit kontrahiertem *νυμφῶν*) und Ω 615—6; Th. 341—2 und *M* 20—1. In die Telemachie α 56 kam *αἱμυλίοισι λόγοισι* aus Theog. 890, wahrscheinlich auch in ω 12 *δῆμον ὀνείρων* aus Theog. 212 *φῦλον ὀνείρων*. Auch die häufigere Vernachlässigung des Digamma bei Hesiod beweist die spätere Zeit der Abfassung, zumal bei ihm ausser Zweifel steht, dass seine Landsleute noch das Digamma sprachen.

[1]) Aehnlich Archil. fr. 88 nach Op. 202 ff. und 213; Alcaeus fr. 39 nach Op. 584 ff.; Alkman fr. 106 nach Th. 961. Vgl. Steitz in seiner Ausgabe der Erga S. 3.

[2]) Die astronomischen Berechnungen aus den Sterndeklinationen sind in Seifenblasen aufgegangen; wichtig scheint besonders zu sein Op. 566 f. u. 610 über den Aufgang des Arkturus; s. Robinson, Vit. Hes. p. LIX ff.; Ideler, Handb. d. Chronologie I 246; Gallenmüller, Progr. d. alten Gymn. in Regensburg 1885. Die Angabe ferner, dass Stesichoros ein Sohn des Hesiod und der Klymene sei (s. schol. ad. Op. 271 u. Vit. Hesiodi) sieht ganz wie eine leere, aus der Mythenverwandtschaft abgeleitete Fiktion aus. Des weitern stützt sich der Ansatz des Zeitalters des Amphidamas (Op. 650 ff.) auf 1020—980 v. Chr. (s. Rohde Rh. M. 36, 421 ff.) auf die schlechten und unverlässigen Hilfsmittel der alten Chronologen. Endlich die Erwähnung eines nackten Ringkampfes, der uns in die Zeit nach Ol. 15 führen würde (s. schol. Hom. Ψ 683 = Hes. fr. 127; vgl. Voss, Mythol. Briefe 2) findet sich nicht in den echten Werken des Hesiod, sondern stand in irgend einem der untergeschobenen Epen.

[3]) Th. 860 *οὔρεος ἐν βήσσῃσιν Αἴτνης παιπαλοέσσης*, wo Schömann mit glücklichem Scharfblick *Αἴτνης* für das überlieferte *ἀιδνῆς* herstellte. Homer selbst (nicht der Verfasser des Schiffskataloges, wie gewöhnlich angenommen wird) hatte bereits in dem 2. Gesang der Ilias *B* 783 den Typhoeus, den Repräsentanten feuerspeiender Berge, im Land der Arimer erwähnt. Er hatte aber dabei nicht an den Aetna, sondern an den Vulkan Argaios in Kappadokien gedacht, wie Partsch, Geologie u. Mythologie in Kleinasien, Philol. Abh. zu Ehren von Hertz S. 105—122 nachgewiesen hat.

Danach hat denn auch in unserer Zeit Fick, Hesiods Gedichte S. 4, indem er auch noch die Fabel, dass Stesichoros ein Sohn des Hesiod und der Klymene gewesen sei, zur Zeitbestimmung heranzog, die Blüte unseres Dichters auf 675 angesetzt. Wir begnügen uns mit der runden Zahl 700 v. Chr.

66. Charakter der hesiodischen Poesie. Hesiod ist Vater und Hauptvertreter des didaktischen Epos, wie Homer des heroischen. Diese neue Richtung der Poesie hing zunächst mit der individuellen Anlage unseres Dichters zusammen: Hesiod war eine hausbackene, verständig beobachtende, des kühnen Fluges der Phantasie wie der tieferen Erregtheit des Gemüts entbehrende Natur, geboren zum Dichter für Bauern, wie Homer zum Dichter für Könige. Es hatte aber auch die neue Richtung ihre Wurzeln in dem Naturell seiner Landsleute und dem Zustand seines Heimatlandes: dort in Asien eine frisch aufblühende Entwicklung auf dem Boden älterer, vorgeschrittener Kultur, ein leicht bewegliches, durch die See in die Ferne gewiesenes Volk, Hörer voll Lust und Freude an Mären und Abenteuern; hier in Böotien ärmliche, im Rückgang befindliche Verhältnisse, eine wesentlich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesene Bevölkerung, wenn auch nicht gerade stumpfsinnig, so doch ohne Schwung und geistige Beweglichkeit. Dem Inhalt nach enthält also die hesiodische Poesie verständige Belehrung über Hauswesen und Ackerbau, zusammenfassende Unterweisung über alte Sagentraditionen, fromme Einführung in den Götterglauben, doch alles dieses so, dass die eigentliche Grundlage des Epos, der Mythus, nie ganz verleugnet wird, vielmehr öfters in ausgesponnenen, lebhafteren Pulsschlag verratenden Episoden die lehrhafte Darstellung durchbricht. Der Form nach knüpfte die Poesie des Hesiod teils an das homerische Epos an, dem sie in Versmass,[1] Dialekt[2] und sprachlichem Ausdruck folgte, teils trat sie in Gegensatz zu ihm durch den Charakter einfacher Aufzählung und lockerer Aneinanderreihung, verbunden mit der Neigung zur strophischen Gliederung.[3] Von den alten

---

[1]) Vom daktylischen Hexameter haben auch die Gedichte des Hesiod den Namen ἔπη erhalten.

[2]) Dem homerischen Grundton der Sprache sind nur einige lokale Eigentümlichkeiten beigemischt, wie die Acc. plur. auf ᾰς (delphisch und thessalisch), die 3. Pers. plur. auf ον (ἐδίδον Op. 139, ἔδον Th. 30), Φίκα statt Σφίγγα (böotisch); s. Förstemann, De dialecto Hesiodea, Hal. 1863; Rzach, Der Dialekt des Hesiod in Jhrb. f. Ph. Suppl. 8. Dem Uebergang des homerischen Dialekts in die hesiodische Poesie steht der Gebrauch des gleichen Dialektes in den delphischen Orakelsprüchen zur Seite. Fick nimmt auch für Hesiod spätere Umdichtung an und gibt in seiner Odyssee S. 397 ff. eine Probe seines ursprünglichen Hesiod in altthessalischem, in Bezzenbergers Beitr. XII (1886) 1—37 eine solche in delphischem Dialekt. Diese seine Anschauungen hat jetzt der ingeniöse Gelehrte in dem Buche, Hesiods Gedichte (1887), dahin ausgeführt und modifiziert, dass er die Theogonie im delphischen, die Erga im altäolischen, die Zusätze beider Dichtungen zum grösseren Teil im ionischen Mischdialekt verfasst sein lässt. Von der Zustimmung hält mich nicht bloss die überlieferte Form des Textes, sondern auch die geringe Wahrscheinlichkeit einer späteren Umschrift ab. Vgl. Menrad, Philol. Anz. 1887 n. 8.

[3]) Solche Gruppen von meistens drei, mitunter auch fünf und vier Versen sind unverkennbar in den aufzählenden Partien, namentlich der Theogonie, wenn man auch eine strenge Durchführung des strophischen Prinzips vermisst. Aufgesucht sind sie von Gruppe, Ueber die Theog. des Hes. 1841 und G. Hermann, De Theog. forma antiquissima 1844 (Op. VIII 47 ff.), im Texte angezeigt von Köchly in seiner Ausgabe (vgl. dessen Akad. Vortr. I 387 ff.); neuerdings stellte Fick sechszeilige Strophen her. Zu

Kunstkritikern wurde diese Stilform *Ἡσιόδειος χαρακτήρ* genannt und daher z. B. das trockene Verzeichnis des Nereidenchors in der Ilias Σ 39—49 verworfen *ὡς Ἡσιόδειον ἔχον χαρακτῆρα*.[1]) Damit verband sich die gleichfalls von den Alten schon erkannte Neigung zur gnomischen und allegorischen Darstellung,[2]) welche den Gegensatz zur heiteren Phantasie und plastischen Naturwahrheit Homers bildete. Wird man in allem dem einen starken Abfall von der Herrlichkeit homerischer Poesie finden müssen, so darf man doch nicht den grossen und wohlthätigen Einfluss verkennen, den der sittliche Gehalt der hesiodischen Poesie und die Mahnung zu rühriger Thätigkeit auf die Entwicklung des griechischen Volkes übte. Der geistige Genuss an Meisterwerken der Schönheit übt zwar auch an und für sich einen veredelnden Einfluss auf Sitten und Anschauungen eines Volkes aus; aber zur Erziehung der Jugend und Durchsittigung der Massen bedarf es direkter ethischer Nahrung, und glücklich ein Volk, dem dieselbe gleich in seinen Anfängen durch den Honigmund eines Dichters gereicht wird.

Mit den Werken des Hesiod ist es ähnlich gegangen wie mit denen Homers; auch dem Hesiod ist vieles zugeschrieben worden, was von seiner Schule ausging, und auch seine echten Werke haben viele Interpolationen erfahren, die um so eher Eingang finden konnten, je lockerer das umschlingende Band war. Vorangestellt wird von den Werken Hesiods gewöhnlich die Theogonie als das ältere Gedicht;[3]) wir beginnen lieber mit den Erga, weil deren Echtheit am wenigsten Zweifeln unterliegt.

67. Die *Ἔργα* waren nach der Tradition der Böotier am Helikon das einzige echte Werk des Hesiod;[4]) jedenfalls sind sie dasjenige, in welchem seine Persönlichkeit am klarsten uns entgegentritt. Dasselbe ist gerichtet an den Bruder des Dichters, Perses, und hat den Doppeltitel *Ἔργα καὶ ἡμέραι* (*Opera et dies*), weil es eine Anweisung zur Verrichtung der Arbeiten und im Anhang dazu einen Arbeitskalender nach den Tagen des Monats enthält. Eine vollkommene Einheit bilden die 828 Verse des Gedichtes in keinem Fall; es bestehen nur hier, ähnlich wie bei Homer, zwei Möglichkeiten, dass entweder der Dichter selbst ein Ganzes überhaupt nicht beabsichtigte, so dass nicht Hesiod, sondern ein späterer Ordner als eigentlicher Vater des Gesamtgedichtes zu gelten hätte, oder dass die Mängel

---

vergleichen sind die strophenartigen Absätze in der lyrischen Totenklage an der Bahre des Hektor Il. Ω 725—75, worüber zuletzt Seibel, Die Klage um Hektor, Progr. München 1881 gehandelt hat.

[1]) Schol. A zu Σ 39, Ω 614.

[2]) Scholien zu Il. O 21 p. 410, 12 B. u. Od. o 74. Mit dem Mangel an plastischer Darstellung hängt es auch zusammen, dass Hesiod der Kunst, namentlich der älteren Vasenmalerei, sehr wenig Anregung bot, worüber Brunn, Stzb. d. b. Ak. 1889, II 73.

[3]) Der Vers Op. 11 *οὐκ ἄρα* (ehedem vielleicht *οὔ τοι*) *μοῦνον ἔην Ἐρίδων γένος* scheint auf Theog. 225 zurückzuweisen, die Theogonie also als das ältere Gedicht erscheinen zu lassen. Noch bestimmter weist der Vers 659 auf Theogonie als das ältere Gedicht zurück; aber die Echtheit dieses Verses ist bestritten. Nach Lucian, de salt. 24 stand in den Handschriften des Hesiod die Theogonie voran. Den alten Grammatikern folgend setzen auch Kirchhoff und Fick die Theogonie als das ältere Epos vor die Erga.

[4]) Paus. IX 31, 4: *Βοιωτῶν οἱ περὶ τὸν Ἑλικῶνα οἰκοῦντες παρειλημμένα δόξῃ λέγουσιν ὡς ἄλλο Ἡσίοδος ποιήσαι οὐδὲν ἢ τὰ Ἔργα*. Ob aber diese Leute am Helikon nicht die Meinungen der gelehrten Chorizonten wiedergaben, wie Pausanias VI 22, 6 auch den Eleern Dinge in den Mund legt, welche die Gelehrten ermittelt hatten?

der Ordnung erst durch Zusammenfügung mehrerer, zu verschiedener Zeit gedichteten Teile und durch Einlage fremder Zusätze entstanden sind. Die auflösende Kritik hat auch hier in unserer Zeit ihre geschäftige Thätigkeit entfaltet;[1] aber so anregend und fruchtbar auch die Nachweise mangelnden Zusammenhanges einzelner Teile gewesen sind, so überwiegen doch auch hier die Anzeichen der Zusammengehörigkeit der Hauptteile. Die Anrede an Perses rührt unzweifelhaft nicht von einem späten Diaskeuasten, sondern von Hesiod selbst her. Da nun diese sich an mehreren weit auseinanderliegenden Stellen des Werkes findet, so spricht von vornherein für alle diese die Wahrscheinlichkeit, dass sie vom Dichter als Teile eines Ganzen gedichtet waren. Eher hingegen sind diejenigen Partien, in denen der Name Perses gar nicht vorkommt, dem Verdachte nachträglicher Eindichtung ausgesetzt. Solche sind das Anhängsel der Tage (765–828), die beiden Sentenzensammlungen 317–382 und 695–764, die Schilderung der fünf Weltalter (109—201), der Pandoramythus (49 bis 104). In der That sind alle diese Partien, wenn sie auch mit dem Grundgedanken des Gedichtes, dass in der gegenwärtigen Zeit vor allem Arbeit und Thätigkeit not thue, in idealem Zusammenhang stehen, doch nur äusserst locker mit dem übrigen Gedicht verbunden, so dass man den Eindruck empfängt, als seien sie ursprünglich für sich bestanden und erst später, vielleicht von Hesiod selbst, den Erga einverleibt worden.[2] Von dem Proömium an die Musen (1—10) ist ohnehin die spätere Zudichtung durch Pausanias IX 31, 4 bezeugt.[3] Was nach Ausscheidung dieser Einlagen und einiger kleineren Zusätze[4] übrig bleibt, ist aber auch noch kein geschlossenes

---

1) Twesten, Comment. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Opera, Kiel 1815; Lehrs, Quaest. ep. 179—252, wo die Anordnung der Sprüche nach dem Alphabet erwiesen wird; Thiersch, De gnomicis carminibus Graecorum, Acta phil. Mon. III 402 ff. Dagegen konservativ Ranke, De Hesiodi operibus et diebus, Gott. 1838; Vollbehr, Hesiodi Opera et dies, Kiel 1844; vermittelnd Steitz, De Operum et dierum compositione, forma pristina et interpolationibus Gott. 1856; Hetzel, De carminis quod O. et D. inscribitur compositione et interpolationibus, Weilburg 1860. Vgl. Susemihl, Zur Litteratur des Hesiod, in Jahrb. f. Ph. 89, 1 ff. Eine Zerlegung in die einzelnen Teile stellt Fick in seiner Ausgabe auf. Kirchhoff in seiner Ausgabe macht den Versuch, den alten, dem Hesiod zuzuschreibenden Grundbestandteil von den späteren Zusätzen durch verschiedene Schrift zu scheiden und das alte Gedicht in acht einzelne, sehr ungleiche, Lieder zu zerlegen.

2) Am meisten noch hängt der Pandoramythus mit dem Grundstock des Gedichtes zusammen und ist im engen Anschluss an dessen Grundgedanken gedichtet, da ja die Sendung der Pandora, wie die Sünde der Eva im alten Testament, die Nötigung zur Arbeit gebracht hat. Auch die Kernsprüche und die Dichtungen von den Weltaltern, deren Anklänge an altindische Poesie Roth, Der Mythus von den fünf Menschenaltern bei Hesiod und die indische Lehre von den vier Weltaltern, Tüb. 1880, nachgewiesen hat, machen den Eindruck echter hesiodischer Poesie. Spätere werden sie den Erga eingelegt haben, damit sie nicht in ihrer Vereinzelung zu grunde gingen.

3) Das Proömium, das auch Aristarch und Plutarch Sympos. IX 1, 2 verwarfen, ist ein elendes Flickwerk, von dem man sich nur wundern kann, dass es bei Kirchhoff in seiner Ausgabe Gnade fand. Nach den Scholien des Proklos hat noch Praxiphanes, der Schüler Theophrasts, eine Ausgabe der Erga ohne dieses Proömium gefunden, so dass dieselben gleich mit dem Verse *Οὐκ ἄρα μοῦνον ἔην Ἐρίδων γένος* begannen. Wie Martin, Das Proömium zu den Erga des Hesiod, Diss. München 1897, wahrscheinlich macht, ist das Proömium erst im Beginne der Alexandrinerzeit hinzugedichtet worden von stümperhaften Grammatikern, welche an dem abrupten Eingang der echten Erga Anstoss nahmen.

4) Solche Interpolationen sind die Verse 504–536 von den Leiden des Winters, in denen der ionische Monatsname *Ληναιών* (504) und der Name *Πανέλληνες* auf späten,

Ganze, sondern besteht aus zwei gleichmässig an Perses gerichteten Teilen, einem Rügegedicht (11—48, 203—316), worin Hesiod seinem Bruder und den bestochenen Richterkönigen ihr Unrecht vorhält, und einem Lehrgedicht, das in leidenschaftslosem Tone Anleitung zum Ackerbau und zur Schiffahrt gibt (383—616 u. 618—694). Diese beiden Teile sind nicht zur gleichen Zeit entstanden,[1] aber sie sind doch zur Zusammenfügung zu einem Ganzen bestimmt: es findet sich nur e i n abrundender Schluss (V 694 *καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος*), und die Aneiferung zur Arbeit zieht sich als roter Faden durch beide Teile hindurch. Denn sie spricht gleich aus dem Eingang von der doppelten Eris, der bösen (Zank) und der guten (Wettstreit), und sie schlägt die Brücke vom ersten zum zweiten Teil, indem Perses ermahnt wird, statt durch ungerechte Rechtshändel, durch redliche Arbeit sein Auskommen zu suchen (286—302, 315 f.).

68. Die *Θεογονία* in 1022 Versen ist ein ehrwürdiger Versuch, die bunten Gestalten der hellenischen Götterwelt in ein System zu bringen, wobei die alten und heimischen Götter mit neuen und fremdländischen zusammengebracht[2] und die in religiösen Kulten und alten Hymnen überlieferten Mythen mit Sätzen theosophischer und kosmogonischer Spekulation zu einem halb poetischen, halb philosophischen Lehrgedicht vereinigt sind.[3] Mit gutem Griff hat der Dichter seinen Plan so durchgeführt, dass er treu dem Wesen epischer Poesie die Dinge im Werden erfasste und so eine Geschichte der Weltschöpfung und der Göttergenerationen dichtete. Unterstützt ward er in der Ausführung dieses Planes durch den Charakter des griechischen Mythus, der überall von Vater und Sohn oder Tochter sprach und auch schon bei dem ionischen Sänger zur Einkleidung kosmischer Vorgänge in poetische Umhüllung geführt hatte.[4] Auch mochten die

---

nichtböotischen Ursprung hinweisen, die Parallelrezension 60—68 und zahlreiche, lose angefügte Spruchverse; vielleicht auch die Verse 646—662 von den Leichenspielen des Amphidamas. Sehr weit geht in der Annahme von Zusätzen Fick S. 43 ff., so dass ihm für die echten Werke nur 144 Verse übrig bleiben.

[1]) Vgl. V. 34 ff. mit 396.

[2]) Manche Gottheiten bei Hesiod, die Homer nicht kennt, erweisen sich durch die vergleichende Mythologie als uralt und arisch, wie *Ἑστία* = lat. *Vesta*, *Ὄρθρος* = skt. *Vṛtras*, *Ῥεῖα* = skt. *urvi* (breite Erde), *Κέρβερος* = skt. *śarvaras*, woraus *śabalas*, der scheckige Hund Yamas, nach Benfey, Vedica 149 ff. Hingegen weist auf Kleinasien hin die *Χίμαιρα* und der *Τυφωεύς*, auf Aegypten die *Σφίγξ*, auf die Semiten *Ἰάπετος* und *Κάδμος*. Diese fremden Bestandteile der Theogonie dürfen uns angesichts des ägyptischen Namens *Θῆβαι* und der ägyptischen Ornamentmuster in der von Schliemann ausgegrabenen Schatzkammer von Orchomenos nicht auffallen. Selbst bei Homer finden sich schon einige orientalische Namen, wie *Τυφωεύς*, *Κιμμέριοι*, *Ἀχέρων*, andere später verbreitete, wie *Κάβειροι*, *Ἄδωνις*, *Μελικέρτης*, *γρῦπες*, finden sich auch bei Hesiod noch nicht.

[3]) Hesiod heisst *θεολόγος* und *ὁ πρῶτον θεολογήσας* bei Aristoteles Met. p. 983ᵇ 29 u. 1000ᵃ 9. Dass es vor Hesiod schon Theogonien gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich, wenn auch einzelne Stellen des Homer, namentlich die *Διὸς ἀπάτη*, zeigen, dass schon vor Homer theogonische Anschauungen und Hymnen in Umlauf waren; s. Schömann, Comparatio theogoniae Hesiodeae cum Homerica, Opusc. II 25—29.

[4]) So sind zu fassen die Fesselung des Zeus in der Luft und seine Befreiung durch die Wassergottheiten Thetis und Briareos in *Α* 397 ff., die 350 schwarzen Rinder (Nächte) und die 350 weissen Schafe (Tage) des Sonnengottes *μ* 128 ff. Diese kosmogonischen Ideen des Mythus gehen in die indogermanische Vorzeit zurück; der in den Veden geschilderte Kampf des Vṛtras und die Erbeutung der Rinder beziehen sich auf die Gewitterwolke und die von ihr verdeckten Sonnenstrahlen; die Giganten- und Titanenkämpfe der Griechen berühren sich mit dem Kampf des Indras und der Rakshasas bei den Indern und des Donar und der Riesen bei unsern Altvordern.

Legenden der Tempelpriester dem Dichter noch manche andere allegorische und philosophische Idee an die Hand gegeben haben, wie insbesondere die hohe Stellung, die Hesiod in seiner Theogonie dem Eros anweist (V 120 f.), mit dem Kultus dieses Gottes in Thespiä zusammenzuhängen scheint.[1]) Durchgeführt ist der Plan in folgender Weise: In der Einleitung (1—115), welche aus der Verschmelzung von zwei Rhapsodenproömien, einem an die helikonischen und einem an die olympischen Musen, entstanden ist,[2]) wird die Anrufung der Musen mit der Dichterweihe des Sängers sinnig in der Art verbunden, dass die nachfolgenden Verse nur als Nachklänge des Musengesangs erscheinen. Mit Vers 116 beginnt das alte Gedicht, welches anfangs lediglich mit gestaltlosen Abstraktionen von Naturkräften operiert (Kosmogonie), aber im weiteren Verlauf auch altertümliche Gestalten der Mythenwelt und Personifikationen ethischer Begriffe hereinzieht (116—452). Im Anfang war dem Hesiod das Chaos (die Leere oder der gähnende Schlund), sodann die breitstirnige Erde (*Γαῖα*), die dunklen Abgründe (*Τάρταρα*, ursprünglich Westland bei Tartessus) und der Allbezwinger Eros (Liebesgott); aus dem Chaos entstanden die Finsternis (*Ἔρεβος*) und die Nacht (*Νύξ*), aus der Erde der Himmel (*Οὐρανός*), die Berge und das Meer (*Πόντος*). Von diesen Urelementen werden im folgenden als göttererzeugende Kräfte nur verwandt Erde und Himmel (152—210), die Nacht (211—232), der Pontos (233—370), so dass aus ihnen mit oder ohne Liebesvereinigung neben abstrakten Wesen wie Themis, Thanatos, Eris, Nike, Nemesis, auch Gestalten der Mythologie, wie Kyklopen, Erinyen, Moiren, Gorgonen, Kronos, Nereus, Kerberos, hervorgehen. Angehängt ist diesem ersten Abschnitt der Theogonie ein Nachtrag von den Abkömmlingen der Kinder der Gäa und des Uranos, der Thetys, Theia, Krios, Koios, Phoibe[3]) (211—276). Der trockene Ton dieser Partien, der durch die parallele Anordnung der Sätze mehr an Durchsichtigkeit als eigentlicher Schönheit gewinnt,[4]) wird angenehm unterbrochen durch die breiter ausgeführten Erzählungen von der Entmannung des Uranos (154—210), von der Bezwingung des Geryoneus und der lernäischen Schlange durch Herakles (288—318), von der feuerschnaubenden Chimäre und ihrer Erlegung durch Bellerophon mit dem Pegasos (319—325). — Von Vers 453 an

[1]) Die theosophische Allegorie ist älter als Hesiod. Die *Χάριτες* oder Huldgottheiten sind aus den sinnlichen Gestalten der falben Sonnenpferde (*haritas*) entstanden (s. G. Curtius, Etym.[5] p. 121), und der menschenfreundliche Feuergott Prometheus hat sich aus der Anschauung eines Werkzeugs der Feuerbereitung entwickelt (s. Ad. Kuhn, Herabkunft des Feuers). Nach Müllers Vermutung bedeutete auch der thespische Eros ursprünglich den Sonnenstrahl, skt. *arusha*.

[2]) Dass das 1. Proömium in seiner ursprünglichen Gestalt (1—4. 9—12. 22—24. 26—34) nachhesiodisch sei, wage ich nicht mit der Zuversicht der neueren Kritiker zu behaupten; bekannt war dasselbe schon dem Interpolator der Erga V. 659. Nach Plutarch, Quaest. conv. 9, 14 wurde ein Teil des Proömiums, V. 36—67, als besonderer Hymnus gesungen. Drei Proömien und drei Theogonien will O. Gruppe, Die griech. Kulte I 597 ff. herausfinden, deren Zusammenstellung in Korinth unter dem Tyrannen Periander erfolgt sein soll.

[3]) Der Nachtrag, der eigentlich schon nach V. 136 erwartet wurde, enthält Götternamen, die man schwer entbehrt, wie Helios, Eos, Leto, so dass man ihn wohl dem Hesiod selbst beilegen muss; aber sehr verdächtig ist der in diesen Anhang wieder hineingelegte Anhang von dem Styx (383—403).

[4]) Namentlich in dem ersten kosmogonischen Teil (116—152) lässt sich durch Ausscheidung leicht erkennbarer Interpolationen (122, 128, 130, 136, 138, 144 f., 215 f., 218 f.) eine Anordnung in dreizeilige Strophen sicher herstellen.

treten wir in den Olymp der lichten Gottheiten ein: wir hören zuerst von der Geburt des Allvaters Zeus und seiner Geschwister Hestia Demeter Hera Hades und Poseidon (453—500), im Anschluss daran von der gegenseitigen Befehdung der mächtigen Kroniden und des listigen Prometheus (501—616), von den gewaltigen Kämpfen des Zeus mit den Titanen und deren Verstossung in den Tartarus (617—819), von den Frauen und Kindern des Zeus und der übrigen Kroniden (886—962). In diesem Teile des Gedichtes erhebt der reiche Stoff den Dichter von selbst über die sterile Form langweiliger Aufzählung und Belehrung. Namentlich in dem Titanenkampf wetteifert er nicht ohne Glück mit Homer, freilich mehr in grossartigen Entwürfen und gigantischen Ausdrücken als in anschaulicher, farbenreicher Schilderung. — Den Schluss des Gedichtes bildet ein locker angereihter Anhang von den Göttinnen, welche mit sterblichen Männern Heroen und Heroinnen geboren haben (963 bis 1022); derselbe sollte den Übergang der Theogonie zu dem Katalog der Frauen anbahnen.

Ein einheitlicher Faden zieht sich auf solche Weise wohl durch das ganze Gedicht, aber deshalb ist dasselbe doch noch weit entfernt von einem kunstvollen Ganzen mit einheitlichem Ton. Die Vereinigung von trockenen Aufzählungen und breitausgeführten Kampfesscennen ist störend[1]) und von den 1022 Versen ist ein guter Teil auf späte Interpolation zurückzuführen.[2]) Von später Hand rührt vor allem der Anhang (963—1022) her, der sich schon durch die Namen der Tyrrhener (1016) und des Latinus (1013) und die Anspielung auf die Aithiopis (984) und die Kypria (1008—1010) als eine jüngere Dichtung kund gibt.[3]) Sodann unterbricht die Typhonsage (820—880) in störender Weise den Zusammenhang und war daher, wenn sie auch von Hesiod herrührt und durch einen Ausbruch des Ätna zur Zeit des Dichters veranlasst war, nicht für diese Stelle und schwerlich für die Theogonie überhaupt bestimmt. Des weiteren ist entschieden jüngeren Ursprungs die zu weit ausgedehnte Stelle über Hekate (411—452), die wahrscheinlich aus einem gesonderten Hymnus auf diese Göttin herstammt. Zweifelsohne ist endlich, um kleinere Interpolationen nicht weiter zu berühren, das Proömium durch Einschiebung von Hymnenresten auf die olympischen Musen erweitert.[4]) Was den Verfasser der Theogonie anbelangt, so hat das ganze Altertum, mit Ausnahme der Gewährsleute des Pausanias IX 31, 4[5]) dieselbe für ein Werk des Hesiod angesehen, inbesondere der Geschichtschreiber Herodot, wenn er II 53 sagt:

[1]) Ein Mangel ist es auch, dass V. 935 (s. V. 121) plötzlich Menschen auf der Bildfläche erscheinen, ohne dass zuvor von ihrer Erschaffung die Rede gewesen; auch begreift man nicht, wie die Sterblichen sich fortpflanzten, ehe Zeus die Frau zum Unheil der Menschen schuf.

[2]) A. Meyer, De compositione Theogoniae, Berl. 1887.

[3]) Der fehlerhafte Vers 1014 *Τηλέγονόν τε ἔτικτε διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην* fehlt in dem massgebenden Cod. Mediceus, kann also nicht verwendet werden, um den Anhang unter die Telegonie herabzudrücken. Natürlich ist mit Anfügung des Anhanges zugleich der alte Schluss der Theogonie nach 962 oder, wie andere annehmen, nach 955 weggefallen.

[4]) Die alte Theogonie lässt auf einen oder vielmehr zwei kleine strophisch komponierte Teile zusammenschrumpfen Köchly, De diversis Hesiodeae Theogoniae partibus (1860), in Opusc. p. 244—288. Fick nimmt drei ältere Gesänge der Theogonie von je 144 Versen an.

[5]) An einer anderen Stelle VIII 18, 1 unterdrückt Pausanias selbst den Zweifel.

Ἡσίοδος καὶ Ὅμηρός εἰσιν οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.[1]) In unserer Zeit hat Schömann die Zweifel des Pausanias wieder aufgenommen und die Theogonie für eine Komposition aus dem pisistratischen Zeitalter erklärt.[2]) Von einer so späten Zeit kann nun gar keine Rede sein; dagegen spricht schon ein untrügliches Zeugnis, die Sprache und das Digamma. Aber überhaupt die Theogonie dem Hesiod abzusprechen, ist übertriebener Skeptizismus. Für die Gleichheit des Dichters der Theogonie und der Werke sprechen die wesentlich gleiche Sprache und der Hinweis auf die gleiche Heimat am Helikon (Th. 2, Op. 639) in der Nähe von Thespiä (Th. 120 ff.). Die Abweichung des Mythus von der Erschaffung des Weibes, indem in der Theogonie 570—612 das Weib im allgemeinen, in den Werken 47—104 das bestimmte Weib Pandora geschaffen wird, ist ohne Belang; überdies ist die betreffende Stelle der Erga durch Interpolationen stark verwirrt.[3])

69. *Γυναικῶν κατάλογος* hiess das dritte, leider nicht erhaltene Hauptwerk des Hesiod. Mit demselben scheint die Aufzählung der berühmten Frauen der Unterwelt in Homers Nekyia Od. XI 235—327 zusammenzuhängen. Frauenkatalog hiess das Werk, weil es ein zum Hersagen (*καταλέγειν*) bestimmtes Verzeichnis der sterblichen Frauen enthielt, welche mit Göttern Heroen geboren hatten; es bildete also gewissermassen eine Ergänzung derjenigen Partie der Theogonie, welche von Heroen handelt, die von Göttinnen und sterblichen Männern stammten, wie von Telegonos, dem Sohne der göttlichen Kirke und des sterblichen Odysseus, oder von Äneas, dem Sohne der Aphrodite und des Anchises. Wie die Theogonie, so bestand auch der Katalog aus kleinen, locker aneinander gereihten Absätzen in der Manier der hesiodischen Schule, und bildete in einer Zeit, wo es noch keine Staatengeschichte gab, ein versifiziertes Lehrbuch der Heroengeschichte. Das Ganze bestand aus fünf Büchern, von denen die beiden letzten den Spezialtitel *Ἠοῖαι* hatten. Der Titel *Ἠοῖαι*,[4]) der sicher dem vierten Buch des Werkes, wahrscheinlich den beiden letzten zukam,[5]) hatte seinen Grund darin, dass die einzelnen Absätze mit *ἢ οἵη* anfingen, wie

ἢ οἵη Ὑρίῃ Βοιωτίῃ ἔτρεφε κούρην.

[1]) Das älteste Zeugnis für den gleichen Verfasser der Werke und der Theogonie liegt in dem Vers Op. 659 *ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν ἀοιδῆς*, der offenbar auf den Eingang der Theogonie hinweist, und, wenn auch unecht, doch jedenfalls aus alter Zeit stammt. Auch in Op. 48 ist ein stillschweigender Hinweis auf die ausführliche Erzählung vom Betrug des Prometheus in Theog. 535—553 enthalten. Einen verschiedenen Verfasser hat für die Theogonie unter den Neueren Welcker, Hes. Theog. 57, angenommen.

[2]) Schömann, De compositione Theogoniae, in Opusc. II 475 ff., und in seiner Ausgabe der Theogonie S. 20 ff. Redaktion althesiodischer und sonstiger in die Theogonie einschlägiger Bruchstücke durch Onomakritos nimmt an Gerhard, Ueber die hesiodische Theogonie, in Abhdl. d. Berl. Ak. 1856.

[3]) Die Unechtheit von V. 69—82 ist nachgewiesen von R. Schöll, Satura ed. Sauppio oblata p. 133—47.

[4]) *Μεγάλαι Ἠοῖαι* bei Paus. II 2, 3 und IX 31, 7 und Schol. Apoll. II 181 und IV 57 war nach Kalkmanns Vermutung (Rh. M. 39, 563) Titel des Gesamtwerks; anders Bergk, Gr. Litt. I 1003 u. 1011.

[5]) Arg. Scuti III: *τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ δ' καταλόγῳ φέρεται*; der Anfang des Schildes beginnt aber mit *ἢ οἵη*. Daher verdiente sicher das 4. Buch des Katalogs den Spezialtitel *Ἠοῖαι*. Da ferner das 3. Buch des Katalogs den Eoen vom Scholiasten zu Apoll. II 181 entgegengesetzt wird, so nahm

Da die Angaben des Katalogs und der Eöen nach dem Zeugnis des gutunterrichteten Scholiasten zu Apollonios II 181 und IV 57 öfter sich widersprachen,[1] so ist es wahrscheinlich, dass es ursprünglich zwei verschiedene Werke gab, *Γυναικῶν κατάλογος* und *Ἠοῖαι*, und dass dieselben erst später, wahrscheinlich erst in Alexandria, des verwandten Inhaltes wegen zu einem Gesamtwerk mit dem Titel *Κατάλογος* oder *Ἠοῖαι μεγάλαι* vereinigt wurden.[2] Der Plan der beiden Werke, an dem Faden berühmter Frauen eine Heroengeschichte zusammenzuweben, hängt mit der besonderen Verehrung der Frauen bei den Lokrern zusammen, da bei diesen die Gerechtsamen des Adels von der mütterlichen, nicht der väterlichen Abstammung abhingen;[3] im Lande der Lokrer aber starb Hesiod, wie wir oben sahen, und dort hat sich auch seine Schule am kräftigsten entwickelt. Der Mythenschatz der beiden Dichtungen, der für die Lyriker und Tragiker der nachfolgenden Zeiten eine unerschöpfliche Fundgrube bildete, reichte weit über den Horizont der äolischen und ionischen Epiker Kleinasiens hinaus, er umfasste die Sagen aller Stämme, der Ionier nicht minder als der Achäer und Äolier.[4] — An der Echtheit des Katalogs haben selbst die besten Kritiker Alexandriens nicht gezweifelt. Philochoros (Strab. p. 328) und Apollodoros (Strab. p. 370) führen unbedenklich Stellen daraus als hesiodisch an;[5] demnach scheint auch Aristarch, der Lehrer des Apollodor, keinen Zweifel an der Echtheit gehegt zu haben.[6] Nur Pausanias IX 31, 4 spricht denselben auf Grund der Aussagen seiner Führer am Helikon dem Hesiod ab. Gegen die Echtheit der Eöen haben eher die Grammatiker Bedenken erhoben, wie man aus der zweifelnden Wendung des alten Scholiasten zu Pind. P. III 14 *ἐν τοῖς εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένοις ἔπεσιν* ersieht. Jedenfalls aber macht die Vertrauensseligkeit des Philochoros und Apollodor ihrem kritischen Scharfblick wenig Ehre, da viele der erhaltenen Fragmente nicht von Hesiod herrühren können und einer jüngeren Periode angehören müssen. Uns selbst ist ein festes Urteil erschwert, da wir nur Bruchstücke haben und weder wissen, in welchem Verhältnis die fünf Bücher zu einander standen, noch inwieweit ihr ursprünglicher Bestand durch Interpolationen alteriert war. Denn dass Inpolatoren auch hier ihr Unwesen trieben, lässt sich bei der Anlage des Werkes von vornherein vermuten[7] und wird durch sprachliche Unterschiede zur Gewiss-

---

Marckscheffel, Hes. Eum. fragm. c. II an, dass ursprünglich der *Γυν. κατ.* die 3 ersten, die *Ἠοῖαι* die 2 letzten Bücher des später vereinigten Gesamtwerkes gebildet haben.

[1] Marckscheffel p. 106 ff.

[2] Hesychios *Ἠοῖαι· ὁ κατάλογος Ἡσιόδου*, und Et. Gud. *Ἠοῖαι· ἔστι κατάλογος Ἡσιόδου.*

[3] Polyb. XII 5 nach Aristoteles: *ὅτι πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν ἱστόρουν, οἷον εὐθέως εὐγενεῖς παρά σφισι νομίζεσθαι τοὺς ἀπὸ τῶν ἑκατὸν οἰκιῶν λεγομένους κτλ.* Vgl. Pind. Ol. IX und Lübbert, De Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono, Bonn, Ind. schol. 1883.

[4] Dem Reichtum der Mythen des Katalogs und der Eöen steht der gleiche Reichtum in den Reliefdarstellungen der um dieselbe Zeit entstandenen Kypseloslade zur Seite; auch dort stunden Scenen aus den Sagen von Troja und Theben, Herakles und Theseus, Pelias und Medea nebeneinander.

[5] S. Marckscheffel p. 132 f. Asklepiades in Anth. IX 64 schreibt dem Hesiod zu *μακάρων γένος* (Theog.), *ἔργα* (Erga) und *γένος ἀρχαίων ἡρώων* (Katalogos).

[6] Auch Lukian *πρὸς Ἡσίοδον* 1 erkennt das Werk unter dem Titel *γυναικῶν ἀρεταί* als echt an.

[7] Von interpolierten Versen spricht Plut. Thes. 20 und Paus. II 26, 6.

heit erhoben. Während z. B. in anderen Fragmenten das Digamma des Pronomens der dritten Person noch fest haftet, ist dasselbe Fr. 82, 2 ganz vernachlässigt.[1]) Stand Fr. 81, welches sich auf die Gründungsgeschichte von Kyrene in Afrika bezieht, im alten Katalog, so muss man mit der Abfassungszeit desselben bis unter das Gründungsjahr von Kyrene Ol. 37, 2 (630 v. Chr.) herabgehen.[2]) Übrigens führt auch ein anderes Anzeichen, das Fehlen des Gürtels im Ringkampf der Atalante, das die Scholien zu Hom. Ψ 683 bezeugen, auf die Zeit nach Ol. 15. Und da auch die geographischen Notizen und die Weiterbildung der Mythen[3]) auf verhältnismässig späte Zeit hinweisen, so werden wir trotz des altertümlichen Charakters der Sprache[4]) nicht an eine Abfassung vor dem Ende des 7. Jahrhunderts denken dürfen. Von den beiden Gedichten pflegt man die Eöen für jünger als den eigentlichen Katalog zu halten; wir können nur so viel mit Bestimmtheit sagen, dass zunächst nur der letztere bestimmt war, an die erweiterte Theogonie angeschlossen zu werden.[5]) Auch verdient es Beachtung, dass die Stelle, welche auf das jüngste Datum, die Gründung von Kyrene, hinweist, in den Eöen stand.[6])

70. *Ἀσπὶς Ἡρακλέους* in 480 Versen trägt den Namen des Hesiod, wiewohl schon der Grammatiker Aristophanes die Unechtheit erkannte.[7]) Das Proömium (1—56) ist, wie uns die alte Hypothesis lehrt, aus dem vierten Buch des Frauenkatalogs herübergenommen und hängt nur locker mit dem Hauptinhalt des Gedichtes zusammen, so dass es erst nachträglich demselben vorgesetzt zu sein scheint. An das Proömium schliesst sich in ganz äusserlicher Weise die Erzählung vom Kampfe des Herakles mit dem Unhold Kyknos im pagasäischen Hain des Apollon an, bei welchem Kyknos unterliegt und Ares selbst, während er seinen Sohn beschützt, verwundet wird. Den grössten Teil des Gedichtes aber nimmt die Beschreibung des Schildes des Herakles ein, wovon dasselbe auch seinen Namen hat. Dass damit der Autor ein Seitenstück zum Schild des Achill liefern wollte, liegt auf der Hand, aber ebenso auch, dass er damit weit hinter

---

[1]) Fr. 80, 6, wo die gleiche Vernachlässigung begegnet, ist korrupt; hingegen ist in der Eöe der Alkmene das Digamma bewahrt (s. Scut. 11. 15. 20. 22. 34. 38. 40. 45).

[2]) Kirchhoff, Odyssee 315 ff. u. Niese, Entw. d. hom. Poesie 223 setzen den Katalog zwischen Ol. 40 u. 50.

[3]) In beachtenswerter Weise stimmen bezüglich der Zwölfzahl der Kinder des Neleus die junge Homerstelle Λ 692 und Hes. fr. 45 überein. Die Erwähnung der Pygmäen, Makrokephaloi und anderer Wundermenschen führt mit Recht Marckscheffel p. 137 auf die von Herodot IV 152 erwähnten Fahrten des Samiers Korobios (Ol. 30) zurück. Auf der anderen Seite weist die Nichterwähnung der Arimaspen, Greifen und Hyperboreer auf die Zeit vor Aristeas aus Prokonnesos.

[4]) Dabei ist aber zu beachten, dass das Digamma in der Heimat der hesiodischen Schule noch weit länger als in Ionien gesprochen wurde, was sich auch in dem 2. Hymnus auf Apoll geltend macht.

[5]) Vielleicht ist der Anhang der Theogonie V. 963—1022 vom Verfasser des Katalogs selber gedichtet. Darauf führt die erweiterte Kenntnis von Italien (Th. 1014—6) und die Benennung des Cheiron nach der Mutter, *Φιλυρίδης*, in Th. 1002.

[6]) Aus der alexandrinischen Zeit werden von Ath. 590b erwähnt *Ἠοῖαι* von Sosikrates und ein *Γυναικῶν κατάλογος* von Nikainetos.

[7]) Argum. III: *ὑπώπτευκε δ᾽ Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς ὡς οὐκ οὖσαν αὐτὴν Ἡσιόδου, ἀλλ᾽ ἑτέρου τινὸς τὴν Ὁμηρικὴν ἀσπίδα μιμήσασθαι προαιρουμένου.* Die Echtheit verfocht dagegen mit Berufung auf den Katalog der Grammatiker Apollonios. Zweifel an der Echtheit hegen auch Ps. Longin de subl. 9, 5, der anonyme Grammatiker in Bekker An. gr. 1165 u. Cramer An. Ox. IV 315.

Homer zurückgeblieben ist. Ein Hauptfehler besteht, wie Lessing im Laokoon uns gelehrt hat, darin, dass, während Homer den Schild vor unseren Augen entstehen lässt, hier die fertigen Bilder des Schildes in ermüdender Beschreibung uns vorgeführt werden. Ein Fortschritt der Kunst liegt in der Art der Schildverzierung: bei Homer sind es Bilder des Lebens, genremässige Scenen des Krieges, der Weinlese, der Hochzeit, bei Hesiod mythologische Gestalten, Herakles im Kampf mit den Schlangen, Streit der Lapithen und Kentauren, Apoll inmitten der Musen, der beflügelte Perseus verfolgt von den Gorgonen u. a. Dieselbe Stufe der Kunst treffen wir auf dem Kypseloskasten (Paus. V 17—19), so dass eine Wechselbeziehung der Dichtung und Bildnerei unbestreitbar ist.[1] Auf der anderen Seite lebte der Dichter des Schildes vor Stesichoros und Pisander, von denen der erste nach der Hypothesis irgendwo des hesiodischen Schildes gedacht hat,[2] der zweite den Herakles nicht mehr wie unser Dichter mit Schild und Speer, sondern wie die ganze Folgezeit mit Keule und Löwenfell darstellte. Das Gedicht mag daher noch vor 600 entstanden sein. In der Sagengeschichte nimmt dasselbe insofern eine bedeutsame Stellung ein, als in ihm alles sich um den Ruhm des Herakles dreht. Es traten nämlich bei den Griechen, wie in der Religion so auch in der Sage zu verschiedenen Zeiten verschiedene Personen in den Vordergrund. Herakles, von dem bei Homer und den äolisch-ionischen Dichtern noch kaum die Rede war, ist als Stammheros der Dorer mit dem Wachsen des dorischen Einflusses zu Ehren gekommen. Die Sage von seinen Heldenthaten hat sich auf der Insel Kypern durch Amalgamierung des griechischen Heros mit dem phönikischen Gotte Melkart entwickelt.[3] Aber schon früher erzählten die Dorer, die zur Zeit des Aufblühens der Chorlyrik auch in der Litteratur steigenden Einfluss errangen, von den Thaten ihres Stammesheros im Peloponnes und in Mittelgriechenland.

71. Ausserdem wurden dem Hesiod noch mehrere andere, aus seiner Schule hervorgegangene Werke zugeschrieben, von denen uns nur spärliche Reste erhalten sind, nämlich:

Κήυκος γάμος, Hochzeit des Herrschers von Trachis, welcher auch Herakles beiwohnte.[4] Die Echtheit wurde schon von Athen. 49b und Plut. Sympos. VIII 8 angezweifelt.

Ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν.

Θησέως εἰς Ἅιδου κατάβασις, erwähnt unter den unechten Werken von Pausanias IX 31, 5.

---

[1] Brunn, Die Kunst bei Homer und ihr Verhältnis zu den Anfängen der griech. Kunstgeschichte, Abh. der bayer. Ak. XI 17 ff.; Löschke, Arch. Zeit 1882, S. 46 ff.; Sittl ebenda 1887, S. 182 ff.

[2] Argum. III: *ὡσαύτως δὲ καὶ Στησίχορός φησιν Ἡσιόδου εἶναι τὸ ποίημα.* Der Name Stesichoros ist allerdings in dem Satz nicht ohne Anstoss und vielleicht aus dem Namen eines Grammatikers verderbt; siehe indes Marckscheffel p. 149 f.

[3] Namentlich ist die Sage vom Kampf des Herakles mit dem Löwen und der Schlange aus Kypern und den Melkartdarstellungen der dort neben den Griechen wohnenden Phönikier zu den anderen Orten Griechenlands getragen worden; s. Furtwängler in Roscher, Mytholog. Lexikon I 2144.

[4] Vgl. Scut. 355 f.

Αἰγίμιος, von anderen dem Milesier Kerkops beigelegt,[1]) der in der Zeit des Onomakritos lebte und dem Fick auch die jetzige Fassung der Theogonie und der Erga zuschreibt. Das Gedicht behandelte den Kampf des Aigimios mit den Lapithen.

Μελαμποδία in mehreren Büchern, benannt von dem pylischen Seher Melampus, dessen Geschlecht wie in die Telemachie und Thebais so auch in die Gründungssage von Kolophon verflochten war. Unter anderem war in dem Epos ähnlich wie in dem *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου* ein Wettstreit der Seher Kalchas und Mopsos vorgeführt.[2])

Χείρωνος ὑποθῆκαι, ein griechischer Ritterspiegel, der im Unterricht der Knaben eine grosse Rolle spielte, so dass ihn Isokrates ad Nicocl. 43 mit Theognis und Phokylides zusammenstellt. Auch Pindar P. 6, 21 ff. spielt auf ihn an, indem er aus ihm den an die Zehngebote erinnernden Spruch anführt: „Nebst dem Herrscher Zeus ehre zumeist die Eltern." Nach Quintil. I 1, 15 hat Aristophanes Byz. das Gedicht dem Hesiod abgesprochen.

Ὀρνιθομαντεία, dem Schluss der Erga nach dem Zeugnis der Scholien angefügt, von Apollonios Rhodios aber verworfen.[3])

Μεγάλα ἔργα, *Ἀστρονομία*,[4]) *Δάκτυλοι Ἰδαῖοι*, *Γῆς περίοδος*, lauter apokryphe Schriften.

72. Aufgenommen ist in die neueren Hesiodausgaben auch der *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου*, oder der Wettstreit des Hesiod und Homer bei den Leichenspielen des Königs Amphidamas in Chalkis. Die Prosadichtung stammt aus der Zeit des Kaisers Hadrian, dessen Namen sogar in derselben vorkommt,[5]) geht aber auf eine ältere Erzählung des Rhetors Alkidamas zurück. Zum Wettstreit werden alte und neugeschmiedete Verse der beiden Dichter vorgeführt; Sieger bleibt nach dem Schiedsspruch des königlichen Preisrichters Hesiod, der Begründer der lehrhaften Poesie, während die Zuhörer sich mehr für Homer erwärmen. Angeknüpft sind an den Wettkampf die weiteren Schicksale der beiden Dichter Hesiod und Homer. Nach einer Stelle des Plutarch, Conv. sept. sap. 10 galt Lesches als Verfasser des Wettkampfs, was aber wohl auf einer Konfusion mit dem Wettstreit des Lesches und Arktinos (s. § 57) beruhen wird.

73. Die Gedichte des Hesiod wurden gewiss ebenso wie die des Homer anfangs mündlich fortgepflanzt; nur so ist die Überwucherung des Ursprünglichen durch fremdartige Zusätze erklärlich. Früh verbreitete sich die Kenntnis derselben auch über das griechische Festland hinaus nach dem ionischen Kleinasien, wie die Einreihung des Milesiers Kerkops in den Kreis der hesiodischen Dichterschule und der Einfluss der Erga auf die Entwicklung der iambischen Poesie entnehmen lassen. Dass die schrift-

---

[1]) Ath. p. 503 d; Diog. II 46 führt aus Aristoteles an: *Κέρκωψ Ἡσιόδῳ ζῶντι, τελευτήσαντι δὲ Ξενοφάνης ἐφιλονείκει.*

[2]) Vgl. Strab. p. 642.

[3]) So Proklos zu Hes. Erga 824.

[4]) Die Astronomie, vor 500 entstanden, enthielt bereits die Anfänge der Sternbildersagen, worüber Rehm, Mythogr. Unters., München MGProgr 1896 p. 36 ff. Dagegen lässt Maass, Aratea, Phil. Unt. XII 268 sie erst später „vielleicht erst nach Arat" entstanden sein.

[5]) p. 358, 19 Göttl.: *ὅπερ ἀκηκόαμεν ἐπὶ τοῦ θειοτάτου αὐτοκράτορος Ἀδριανοῦ εἰρημένον ὑπὸ τῆς Πυθίας περὶ Ὁμήρου.*

liche Redaktion von Peisistratos ausging und dabei auch Onomakritos beteiligt war, ist eine blosse Vermutung, die sich hauptsächlich auf die Nachricht des Plutarch Thes. 20 von der Tilgung eines Verses durch Peisistratos stützt und an der Konformität des homerischen und hesiodischen Textes einen Anhalt hat. Gewiss aber werden schon zuvor von Hesiod, noch mehr als von Homer, Aufzeichnungen einzelner Partien bestanden haben. Die Leute am Helikon zeigten dem Pausanias IX 31, 4 eine Bleitafel, auf welcher die Erga ohne das Proömium geschrieben waren. In der Zeit nach Peisistratos wurden die Werke des Hesiod, die echten, wie unechten, als eine Fundgrube für Fabelgeschichten und als ein Schatz von Lebensweisheit[1]) in Schule und Haus fleissigst gelesen und auswendig gelernt. Von einer kritischen oder kommentierenden Behandlung des Dichters aus jener Zeit hören wir nichts; nur dass der Philosoph Xenophanes ihn als den Begründer der falschen Vorstellungen von den Göttern heftig befehdete,[2]) und der Logograph Akusilaos ihn in Prosa umsetzte und berichtigte.[3]) In der alexandrinischen Zeit ward neben Homer auch der Text des Hesiod von den hervorragendsten Kritikern, Zenodot, Apollonios Rhodios, Aristophanes, Aristarch, Krates, Seleukos, bearbeitet. Aristophanes und Aristarch setzten auch bei ihm ihre kritischen Zeichen, die dann in ähnlicher Weise wie bei Homer den Ausgangspunkt für die Kommentare des Didymos und Aristonikos bildeten.[4]) Natürlich bot sodann die Götterlehre des Hesiod den Stoikern und Neuplatonikern willkommene Gelegenheit zu allegorischen Erklärungsversuchen. Plutarch, der Landsmann und Verehrer Hesiods, schrieb vier Bücher Kommentare zu den Werken, welche die Grundlage der erhaltenen Scholien des Neuplatonikers Proklos (5. Jahrhundert) bildeten. Im byzantinischen Mittelalter fehlte es nicht an Erklärern der Erga und der Theogonie, aber die Kommentare des Tzetzes, Moschopulos, Planudes und die *Ἀλληγορίαι εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου Θεογονίαν* des Io. Diakonos Galenos (11. Jahrhundert)[5]) verarbeiteten nur den überkommenen Stock alter Scholien, so dass es die Aufgabe der modernen Philologie war, wieder den Kern alter Gelehrsamkeit aus der Umhüllung byzantinischer Geschwätzigkeit herauszuschälen.

Codices: Der älteste und beste Codex ist ein Mediceus 31, 39 s. XII (enthält Hesiodi Op. u. Oppiani Halieut.); ihm stehen zunächst ein zweiter Mediceus 32, 16 s. XIII (enthält Theog. Scut. Op., Nonnos etc.), Ambros. C 222 s. XIII (Op. und Scut.) und Messanius s. XIV (Op.); für Theog. u. Scut. 2 Pariser Codd. vom Athos N. 663 u. 679, besprochen von Sittl, Stzb. d. b. Ak. 1889, S. 351 ff. Kritischer Apparat in den Ausgaben von Köchly-Kinkel, Lips. 1870, Rzach in Bibl. Schenk. 1884, Sittl, Athen 1890. — Rzach, Die handschriftliche Ueberlieferung der hesiodischen Theogonie, Wiener Studien XIX (1897) 1 ff.

---

[1]) Der Elegiker Hermesianax V. 22 nennt den Hesiod *πάσης ἤρανον ἱστορίης*.

[2]) Sext. Emp. I 289 u. IX 193; Athen. 462 f.; Diog. II 46: *Κέρκωψ Ἡσιόδῳ ζῶντι* (sc. *ἐφιλονείκει*), *τελευτήσαντι δὲ ὁ προειρημένος Ξενοφάνης.*

[3]) Clem. Alex. strom. VI p. 267: *τὰ Ἡσιόδου μετήλλαξεν εἰς πεζὸν λόγον.* Joseph. c. Ap. I 3: *ὅσα δὲ διωρθοῦτο τὸν Ἡσίοδον Ἀκουσίλαος.*

[4]) Suidas erwähnt von Aristonikos eine Schrift *περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου.* Die Fragmente zusammengestellt von Flach, Glossen und Scholien zur hesiod. Theog. S. 100 ff. Didymos benutzte besonders noch die ausführlichen Kommentare des Seleukos, worüber ebenda S. 112 ff.

[5]) Die Zeit steht nicht ganz fest und hängt mit der Frage über die Identität des Pediasimos und Galenos zusammen; siehe Krumbacher, Byz. Litt. 557 [2] Anm. 3.

Scholien, über deren Bestandteile bereits § 73 gehandelt ist, herausgegeben von GAISFORD Poetae graec. min. vol II des Leipziger Druckes 1823. — Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie von FLACH, Leipz. 1876.

Ausgaben: ed. princ. Mediolani 1493; cum notis variorum cur. LÖSNER, Lips 1778, enthält auch die Vita von Robinson; rec. et commentariis instruxit GOETTLING, ed. III cur. FLACH, Lips. 1878; ed. SITTL, Athen 1890; Textausg. mit Comment. crit. von SCHÖMANN, Berol. 1869. — Zerlegung der Gedichte in ihre Teile und Zurückführung auf ihre ursprüngliche Form versucht von FICK, Hesiods Gedichte, Gött. 1887. — Separatausgaben: *Erga* comment. instr. VAN LENNEP, Amstel. 1843; Die Werke u. Tage des Hesiod von STEITZ, Leipzig 1869; von KIRCHHOFF, Berl. 1889. — Die hesiodische Theogonie von WELCKER, Elberfeld 1865; SCHÖMANN, Berl. 1868. — Hesiodi quod fertur Scutum ed. RANKE, Quedlinburg 1840; DEITERS, De Hes. scuti descriptione, Bonn 1858; dazu LEHRS, Pop. Aufs.² 427 ff. — Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et carminis Naupactii fragm. coll. MARCKSCHEFFEL, Lips. 1840. — Certamen bearbeitet von NIETZSCHE, Acta Lips. I 1—23, dazu Rh. M. 25, 528 ff.

Erläuterungsschriften: SCHÖMANNS Abhandlungen zu Hesiod, im 2. Bde seiner Opusc. acad., Berlin 1857; O. GRUPPE, Die griech. Kulte u. Mythen I 567—612.

6. Die späteren Epiker.

74. Genealogisches Epos. Mit dem Hingang Homers und Hesiods ging die Blüte des griechischen Epos zur Neige; im 7. und 6. Jahrhundert drängte die frisch aufblühende Gattung der elegischen und lyrischen Poesie das Epos in den Hintergrund. Doch fehlte es auch in dieser Zeit nicht ganz an Gedichten im epischen Versmass. Ausser den Werken des epischen Kyklos waren es genealogische Epen, die mehr in dem Geleise der hesiodischen Poesie sich bewegten, aber zum grössten Teil schon bestimmt fassbare, historische Namen an der Stirne trugen. Aus den Namen der Dichter und den trümmerhaften Resten ihrer Poesien ersehen wir, dass in dieser Zeit das Epos die Grenzen seiner alten Heimat überschritt und auch im Peloponnes Wurzel zu schlagen begann. Insbesondere war es Korinth, das damals wie in der politischen Stellung, so auch auf geistigem Gebiete den Wettkampf mit den übrigen Staaten Griechenlands aufnahm. Es war eben die Zeit, in der die Stadt des Isthmus unter der kräftigen Führung des adeligen Geschlechtes des Bakchiaden und der volkstümlichen Tyrannen Kypselos (657—627) und Periander (627—587) zu ungewöhnlicher Macht emporstieg. Die Blüte der epischen Poesie ging dort Hand in Hand mit dem Aufschwung der Toreutik und Vasenmalerei; kann man doch geradezu die berühmten, mit metrischen Beischriften versehenen Darstellungen der Kypseloslade[1]) die älteste Bilderchronik der Griechen nennen. Der berühmteste der korinthischen Epiker war

Eumelos,[2]) Sohn der Amphilytos aus dem Geschlechte der Bakchiaden. Die Blüte desselben wird von den Alten in die Zeit des Archias, des Gründers von Syrakus, also um 740 gesetzt,[3]) wird aber kaum vor Mitte des 7. Jahrhunderts gefallen sein, da doch nach dem ganzen Gang

[1]) Wir kennen dieselben bekanntlich aus der Beschreibung des Pausanias V 17—19.

[2]) WILISCH, Die Fragmente des Epikers Eumelos, Zittauer Progr. 1875, Spuren altkorinthischer Dichtungen ausser Eumelos, Jahrb. f. Phil. 123, 161 ff.

[3]) So Clemens Alex. strom. I p. 144; Eusebios setzt ihn Ol. 5 u. 9. Zu diesen Angaben stimmt im allgemeinen die Ueberlieferung (Paus. IV 4, 1), dass er für den König von Messenien Phintas ein Prosodion gedichtet habe. Für sein zeitliches Verhältnis zu den homerischen Dichtungen ist wichtig, dass er schon die milesischen Pontosfahrten bis an den Borysthenes (fr. 17) kennt und das Digamma geradeso wie der Dichter der Verse des Kypseloskastens vernachlässigt.

der Dinge die korinthische Dichterschule erst nach der hesiodischen oder böotischen zur Entwicklung gekommen sein kann. Sein Hauptwerk waren die *Κορινθιακά*, worin die sagenhafte Vorgeschichte Korinths behandelt war, darunter auch die Verstossung der Medea und die Heirat des Iason mit der Kreusa, der Tochter des Königs Kreon von Korinth.[1]) Dies Gedicht wurde später in einen prosaischen, von Pausanias II 1, 1 erwähnten Auszug gebracht. Ausserdem dichtete Eumelos eine *Εὐρωπία*, in der die Fabel von der Europe, der Tochter des phönikischen Königs Agenor, vorkam, und ein ländliches Gedicht *Βουγονία*. Auch ein Prosodion, also ein lyrisches Gedicht in Hexametern, das er für die Messenier auf den Gott in Delos dichtete, erwähnt Paus. IV 4, 1 u. 33, 3. Die Vermutung des Periegeten V 19, 10, dass er auch die Verse auf dem Kypseloskasten verfasst habe, kann richtig sein, stimmt aber nicht zu den sonstigen Angaben über die Zeit unseres Dichters.

Marckscheffel, Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii fragm., Lips. 1840. — Duentzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen, Köln 1840, 2 Teile. — Kinkel, Epicorum graecorum fragmenta, 1877 in Bibl. Teubn.

75. Dem argivischen Sagenkreis gehörte die Alkmaionis an, deren Verfasser nicht vor dem Schluss des 7. Jahrhunderts lebte, da derselbe als Bruder der Penelope den Leukadios anführt (Strabon p. 452), der von der unter Kypselos oder Periander gegründeten korinthischen Kolonie Leukas seinen Namen hat.[2]) Das Epos behandelte im Anschluss an den Zug der Epigonen gegen Theben die Schicksale des heimkehrenden Alkmaion und die Gründung des amphilochischen Argos. In diese Gründungssage waren auch die Geschicke des Tydeus und Diomedes verflochten.[3]) Die Mythen des Epos boten später den Tragikern reichen Stoff für ihre Dramen.

Die *Ναυπάκτια ἔπη* waren ein genealogisches Epos auf berühmte Frauen nach Art der Eöen; als Verfasser derselben ward nach Paus. X 38, 11 von den einen ein Milesier (Kerkops?), nach anderen Karkinos aus Naupaktos genannt. Jedenfalls hatte das Epos seinen Namen davon, dass es aus der hesiodischen Schule zu Naupaktos hervorgegangen war. Es war in dem Gedicht namentlich auch, im Anschluss an Medea, die Argonautensage behandelt, weshalb dasselbe öfters in den Scholien zu Apollonios Rhodios angeführt wird.

Kinaithon aus Lakedämon, nicht zu verwechseln mit dem chiischen Rhapsoden Kynaithos,[4]) wird von Pausanias II 3, 7 als genealogischer Dichter bezeichnet. Auf ein genealogisches Gedicht weisen auch die dem Kinaithon zugeschriebenen Nachrichten über Medea, Helena, Orestes, Talos. Namentlich scheint er als Peloponnesier die Genealogie und Sagen-

---

[1]) Die Medeasage war wohl von Naupaktus, von welcher Stadt die *Ναυπάκτια ἔπη* benannt sind, nach Korinth gebracht worden. Zur Verknüpfung derselben mit der heimischen Sage von Korinth scheint die Ueberlieferung von einer korinthischen Heroin Medeia (siehe Schol. Eur. Med. 10) und die Totenfeier an zwei Kindergräbern im Haine der *Ἥρα ἀκραία* zu Korinth (siehe Eur. Med. 1379 und Paus. II 3, 6) Anstoss gegeben zu haben.

[2]) Oberhummer, Akarnanien S. 74.

[3]) Siehe hierüber Immisch, Klaros, Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 182—193.

[4]) Verwechselt von Welcker, Ep. Cycl. I 227. Die Etymologie der beiden Namen ist dunkel.

geschichte der Dorer und Herakliden behandelt zu haben (Paus. II 18, 6); eines der ihm beigelegten Gedichte hiess *Ἡράκλεια*. Andere machten ihn auch zum Verfasser der *Οἰδιπόδεια* und der *Ἰλιὰς μικρά*. Seine Zeit steht nicht fest; denn der Ansatz des Eusebios auf Ol. 5 ist zweifelsohne zu hoch gegriffen; die Nachrichten desselben über Medea bei Paus. II 3, 9 rücken ihn unter Eumelos herab.

Chersias aus Orchomenos lebte um Ol. 40 zur Zeit des Periander.[1]) Seine *ἔπη* konnte schon Pausanias (s. IX 38, 9) nicht mehr auftreiben. In der Vita des Hesiod wird ihm auch das Epigramm auf dem Grabdenkmal des Hesiod in Orchomenos zugeschrieben.

76. Asios, der Sohn des Amphiptolemos aus Samos, hatte gleichfalls Genealogien gedichtet, die noch Pausanias häufig benutzte. Begreiflicherweise behandelten seine *ἔπη* zunächst die Genealogie der Herrscher seiner Heimatinsel Samos (Paus. VII 4), enthielten aber auch die Abstammung anderer Fürstengeschlechter, wie z. B. der Phoker (Paus. II 29). Ausserdem hat uns Athenaios p. 525 e mehrere Verse auf den Luxus der Samier erhalten, wie sie in langen, bis auf die Erde herabwallenden Röcken und mit goldenen Zikaden im Haar[2]) zum Tempel der Hera zogen. Die Verse gehören aber schwerlich dem genealogischen Epos des Asios an, sondern einem anderen Gedicht von satirischem Charakter. Auch Verse einer Spottelegie auf die Hochzeit des vom Flussschlamm aufsteigenden Gottes Meles werden von Ath. p. 125 d angeführt. Schon diese dienen zum Beweis, dass man den Ausdruck *Ἄσιον τὸν παλαιὸν ἐκεῖνον* bei Ath. 125 b nicht streng nehmen darf, und lassen uns Urlichs (Rh. M. 10, 8) beistimmen, wenn er unsern Dichter auf Ol. 35—40 herabrückt.

Speziellen Sagenkreisen galten folgende Epen:

Ἀτθίς des Hegesinos, aus welcher 4 Verse Paus. IX 29, 1 anführt, ohne das Buch selbst mehr zur Hand zu haben.

Φορωνίς von einem unbekannten Verfasser; das Epos benutzten als Quelle die Logographen Hellanikos und Akusilaos.

Θεσπρωτίς, angeführt von Paus. VIII 12, 5 und wohl identisch mit des Musaios *ἔπη περὶ Θεσπρωτῶν*; vgl. § 59.

Ἡράκλειαι,[3]) von denen eine bald dem Kinaithon,[4]) bald einem gewissen Konon zugeschrieben wird.

Θησηΐς, angeblich von Diphilos, vermutlich von einem ionischen Dichter nach dem Muster der Herakleen gedichtet.[5])

---

[1]) Nach Plut. Conv. sept. sap. p. 156 e.

[2]) Einen ähnlichen Haarschmuck trugen die alten Athener nach Thuc. I 6, Aristoph. Equ. 1328, Schol. Arist. Nub. 980. Ein Terrakottenköpfchen mit solchen Haarverzierungen aus Kleinasien besitzt das Antiquarium in München n. 35.

[3]) Arist. Poet. 8: *διὸ πάντες ἐοίκασιν ἁμαρτάνειν ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακληΐδα καὶ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποιήκασιν· οἴονται γὰρ ἐπεὶ εἷς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἕνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν.*

[4]) *Κίναιθος* heisst der Verfasser in Schol. zu Apoll. I 1357, *Κόνων* zu I 1165. Wilamowitz, Eur. Herakles I 311 hat die Kühnheit, auch einen dorischen, vor Hesiod lebenden Dichter der zwölf Thaten des Herakles anzunehmen.

[5]) Einer späteren Zeit gehörte Zopyros an, der nach Stob. Flor. 64, 38 im 3. Buch seiner in Prosa geschriebenen Theseis den Medeamythus erzählte. Die dem Diphilos vom Scholiasten zu Pind. Ol. X 83 zugewiesenen choliambischen Trimeter gehören vielleicht dem Theseus des Komikers Diphilos an. Aus einer Theseis nahm Bakchylides in einem neu gefundenen Gedichte 18 die Schilderung der Thaten des Theseus.

77. Die *Ἀριμάσπεια ἔπη* des Aristeas aus Prokonnesos in 3. B. bereicherten die Mythenwelt der Griechen mit neuen Fabeln.[1] Über den Verfasser und den Inhalt dieser *ἔπη* ist Hauptquelle Herodot IV 13—16 u. III 116. Danach stammte Aristeas aus einer angesehenen Familie von Prokonnesos, einer Kolonie der Milesier an der Propontis, und stand in dem Rufe eines Wundermannes (*φοιβόλαμπτος*). Von seiner Heimat aus machte er ausgedehnte Reisen nach dem Norden bis zu den Issedonen und erzählte in seinen *ἔπη* fabelhafte Dinge von den Völkern jener fernen Länder, von den einäugigen Arimaspen,[2] den goldhütenden Greifen, den Hyperboreern, Kimmeriern, Skythen u. a.[3] Seine Blüte setzt Suidas Ol. 50 (58?) in die Regierung des Kyros und Kroisos;[4] Herodot IV 15 lässt ihn 240 Jahre vor seiner Zeit, also schier 100 Jahre früher leben.[5]

78. Das jüngere Heldenepos. Das volkstümliche Heldenepos war mit den letzten Homeriden so gut wie verklungen. Homer und seine Nachfolger hatten aus dem Jungbrunnen der epischen Poesie, der volkstümlichen Sage, geschöpft; sie waren dadurch Volksdichter im edelsten Sinne des Wortes geworden und stunden mit ihren Dichtungen mitten in ihrem Volke und ihrem Stamme. Das hatte jetzt aufgehört: es gab zwar noch Dichter, welche immer von neuem sich an der poetischen Gestaltung der alten Sagen versuchten, aber das thaten sie für sich ohne Zusammenhang mit dem Volk. Dass immerhin auch so noch Gutes geleistet wurde, zeigt die Aufnahme dreier dieser Epiker in den Kanon der alexandrinischen Kunstrichter.[6] Unter diesen ist der älteste

Peisandros, Sohn des Peison und der Aristaichme aus Kameiros in Rhodos,[7] Verfasser einer Herakleia in 2 Büchern. Die Zwölfzahl der Arbeiten, das Löwenfell und die Keule des Heros gingen von Peisander in die Fabelgeschichte über.[8] Die Kraft der Darstellung und die Konzentrierung der Erzählung auf eine Person verschafften dem Gedicht sein hohes Ansehen;[9] erhalten sind uns nur einige wenige Verse; vermutlich aber enthielt die Schilderung der 12 Athla des Herkules bei dem Mythographen Apollodor II 5 Exzerpte aus Pisander. Die Zeit des Dichters wird von Suidas Ol. 33 (um 645) gesetzt; nach den Resten seines Gedichtes kann er kaum älter als das 6. Jahrhundert gewesen sein.[10]

Danach dürfen wir die Theseis vor die Perserkriege setzen.

[1]) Suidas führt von ihm auch eine Theogonie und Schriften in Prosa an; die Echtheit aller Schriften bezweifelt Dionys. de Thuc. 23; s. Tournier, De Aristea Proconnesio et Arimaspeo poemate, Par. 1863.

[2]) Das Wort ist iranisch und bedeutet „wilde Pferde habend“.

[3]) Aristeas beschrieb Land und Leute vom schwarzen Meer bis zur Ostsee. Dass in der That griechische Handelswege so weit hinaufreichten, bezeugen die Funde von 39 altgriechischen Autonommünzen an der Netze und von grossen Goldgeräten bei Vettersfelde, worüber Furtwängler in dem 43. Winckelmannsprogr., Berl. 1883 handelt.

[4]) Suidas: *γέγονε δὲ κατὰ Κροῖσον καὶ Κῦρον ὀλυμπιάδι ν'* (*νη'* em. Flach nach Rohde).

[5]) Dort liest jetzt Stein nach den besten Handschriften *τεσσεράκοντα καὶ διηκοσίοισι* statt des früheren *τριηκοσίοισιν*.

[6]) Procl. chrest. p. 230 W.: *γεγόνασι δὲ τοῦ ἔπους ποιηταὶ κράτιστοι μὲν Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Πανύασις, Ἀντίμαχος.*

[7]) Das für seine Statue bestimmte, dem Theokrit zugeschriebene Gedicht steht in Anth. Pal. 9, 598.

[8]) O. Müller, Dorier II 475 ff. Schon Pindar *I.* VI 48 u. *O.* III setzt die Arbeiten in bestimmter Reihenfolge voraus.

[9]) Quint. X 1, 56: Quid? Herculis acta (athla coni. Wölfflin) non bene Pisandros?

[10]) Wilamowitz, Euripides Herakles I 309.

Wohl zu unterscheiden von ihm ist ein jüngerer Pisander, der unter Alexander Severus eine *Ἱστορία ποικίλη δι' ἐπῶν* schrieb.[1])

79. Panyassis aus Halikarnass,[2]) Oheim des Historikers Herodot, der in den Freiheitskämpfen seiner Vaterstadt durch den Tyrannen Lygdamis den Tod fand, erweckte die epische Poesie wieder zu neuem Leben. Seine Berühmtheit verdankte er der Herakleia in 14 B., in welche er des Kreophylos *Οἰχαλίας ἅλωσις* verflocht.[3]) Ausserdem dichtete er in elegischem Versmass *Ἰωνικά*, in denen er die Gründungsgeschichte der ionischen Kolonien Kleinasiens erzählte. Einen fröhlichen Sinn voll Weineslust atmen die schönen Fragmente, die sich uns erhalten haben.

80. Choirilos aus Samos,[4]) jüngerer Zeitgenosse und Verehrer des Herodot, dem wir gegen Ende des peloponnesischen Krieges zuerst als Begleiter des Feldherrn Lysander[5]) und dann neben dem Tragiker Agathon, dem Komiker Platon u. a. an dem Hofe des Königs Archelaos von Makedonien begegnen.[6]) Nach dem Vorbild des Aischylos wählte er zu seinem Epos *Περσηΐς* (*Περσικά* bei Herodian) den Stoff aus der Zeitgeschichte. Schön begründet er in dem erhaltenen Proömium diesen seinen Plan damit, dass dem Diener der Musen, nachdem alles verteilt sei, nichts übrig bleibe, als einen neuen Weg zu suchen. Die Perseis hatte ihren Mittelpunkt in dem Sieg der Athener über den Perserkönig Xerxes; durch Volksbeschluss der Athener erhielt sie die Ehre mit den Gedichten des Homer öffentlich, vermutlich an den Panathenäen, vorgelesen zu werden (Suidas). Ein zweites Gedicht des Choirilos *Σαμιακά* ist frühzeitig verschollen. Verschieden von dem Verfasser der Perseis ist der Epiker Choirilos aus Iasos in Karien, der Herold der Ruhmesthaten Alexanders, welcher durch Horaz Ep. II 1, 232 u. 3, 357 f. eine traurige Berühmtheit erlangt hat.

81. Antimachos aus Kolophon,[7]) der Dichter einer Thebais, lebte zur Zeit des peloponnesischen Krieges bis in die Regierungszeit des Artaxerxes II hinein.[8]) Bekannt ist die Anekdote der von Platon seinen Dichtungen geschenkten Anerkennung, womit er sich über seine sonstigen Misserfolge tröstete: *Plato mihi unus instar est milium.*[9]) Sein Hauptwerk war das weit ausgesponnene Epos *Θηβαΐς*. Aber mehr Ansehen bei den Späteren verschaffte ihm das grosse, mindestens 2 B. umfassende elegische Gedicht

---

[1]) Auf den Mythographen Peisandros beziehen sich die Scholien zu Eur. Phoeniss. 834. 1760 und zu Apoll. Argon. I 152. 471.

[2]) Der Historiker Duris bei Suidas nennt ihn Sohn des Diokles (andere des Polyarchos) und macht ihn aus Lokalpatriotismus zu einem Samier, weil er, wie Herodot, zur Zeit seiner Verbannung in Samos lebte. Auf Inschriften wird der Name *Πανύασις* geschrieben.

[3]) Clem. Alex. strom. VI p. 266.

[4]) Choerili Samii quae supersunt coll. Naeke, Lips. 1817.

[5]) Plut. Lysand. 18.

[6]) Marcellinus vit. Thuc. 29.

[7]) Clarius heisst er bei Ovid. Trist. I 6, 1 nach dem benachbarten Klaros. — Ueber einen angeblich älteren Epiker Antimachos aus Teos s. Immisch, Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 129 f.

[8]) Unter Artaxerxes II setzt seine Blüte Diodor XIII 108 nach dem Chronographen Apollodor.

[9]) Cic. Brut. 51; Plut. Lysand. 18; vgl. Procl in Plat Tim. p. 28. Dass dagegen andere chronologische Bedenken erhoben, ersieht man aus der Bemerkung des Suidas: *γέγονε δὲ πρὸ Πλάτωνος*. Herakleides Pont. in den Scholien des Proklos zu Plat. Tim. I p. 28 erzählt von einer Sammlung der Gedichte des Antimachos, die er auf Veranlassung seines Bewunderers Platon gemacht habe.

Λύδη, in welchem er sich über den Tod seiner Geliebten Lyde durch Erzählung unglücklicher Liebesverhältnisse der mythischen Vorzeit wegzudichten suchte.[1]) Die Grammatiker, die ihn als Hauptvertreter des kraftvollen, rauhen Stils (*αὐστηρὰ ἁρμονία*) betrachteten,[2]) gaben ihm die nächste Stelle nach Homer, wozu Quintilian X 1, 53 die feine Bemerkung macht: *ut plane manifesto appareat, quanto sit aliud proximum esse, aliud secundum.*

82. Die religiösen *ἔπη*. Den epischen Hexameter und den homerischen Dialekt eigneten sich die Orakel und Priester um so eher an, als sich schon die hieratische Poesie vor Homer des Hexameters bedient hatte. Das Orakelwesen und der Geheimkult der Sühnungen kamen erst nach dem 8. Jahrhundert auf;[3]) in der Ilias wird nur einmal, und zwar in dem jungen Gesang der Presbeia *Ι* 404 der Schätze gedacht, welche die eherne Schwelle des pfeilentsendenden Gottes einschliesse, und erst in der Erweiterung des Nostos, Od. *ϑ* 79 f., hören wir von einem Orakel, das Apoll in der heiligen Pytho den Achäern gab. Hesiod selbst spricht in seinen echten Werken wohl von jener heiligen Stätte,[4]) aber erst die späteren Fälscher legten ihm auch *ἔπη μαντικά* bei. In den nachfolgenden Zeiten entwickelte sich unter dem Einfluss der delphischen Amphiktyonie und des im 6. Jahrhundert um sich greifenden Geheimkultus der Orphiker eine erhebliche Litteratur von mystischen Gedichten im epischen Versmass und im ionischen Mischdialekt.

Dahin gehören vor allem die Orakelsprüche (*χρησμοί*) von Delphi, die seit dem 6. Jahrhundert mit dem steigenden politischen Einfluss der delphischen Priesterschaft zahlreicher und kunstvoller wurden; erhalten sind uns solche nur durch gelegentliche Anführungen bei Historikern und Grammatikern.[5])

Von dem Hyperboreer Abaris, der nach Herodot IV 36 mit einem von Apoll ihm geschenkten Pfeil umherzog,[6]) erwähnt Suidas skythische Orakelsprüche, ein Gedicht von der Reise des Apoll zu den Hyperboreern, Reinigungen und eine Theogonie in Prosa. Offenbar lebte der Schwindler nach Aristeas; Suidas setzt ihn Ol. 53.

Von Epimenides dem Kreter, einem halbmythischen Hellseher, welcher nach Diogenes und Suidas in der 46. Olympiade Athen vom kylonischen Frevel reinigte,[7]) nach Platon aber erst zehn Jahre vor den

---

[1]) Asklepiades in Anth. IX 63 preist überschwenglich das Gedicht: *τὸ ξυνὸν Μουσῶν γράμμα καὶ Ἀντιμάχου.* Ueber die verschiedenen Urteile s. Wentzel bei Pauly-Wissowa I 2435.

[2]) Dionys. Halic. cens. vett. script. II 3 und de comp. verb. 22.

[3]) Lobeck, Aglaoph. 304—317.

[4]) *Πυϑοῖ ἐν ἠγαϑέῃ* Theog. 499 an derselben Versstelle, wie Od. *ϑ* 80, was auf gegenseitige Abhängigkeit der beiden Stellen hinweist.

[5]) Hendess, Oracula graeca, in Diss. Hal. IV (1877). Viele der angeführten Orakel sind erst später erdichtet oder interpoliert worden; namentlich gilt dieses von den Orakeln in iambischen Trimetern und im nichtepischen Dialekt.

[6]) Nach Ps. Plato, Axioch. p. 371 haben die mystischen Lehren von der Unterwelt Opis und Hekaergos aus dem Hyperboreerland auf eherner Tafel nach Delos gebracht; vgl. Rohde, Psyche 381 Anm. 1.

[7]) Diog. I 110; bei Suidas ist *ὀλ. μδ´* überliefert. Xenophanes gab ihm nach Diogenes ein Leben von 154, die Kreter gar von 299 Jahren, was mit dem weiten Abstand der ihm zugeschriebenen Wiederaufer-

Perserkriegen in ähnlicher Eigenschaft nach Athen kam,[1]) zirkulierten eine Orakelsammlung,[2]) eine Theogonie, ein Epos vom Argonautenzuge, überdies Schriften über Opfer und Reinigungen in Prosa;[3]) auch eine Geschichte der fabelhaften Telchinen wurde von einigen unserem Epimenides zugeschrieben.[4])

Onomakritos,[5]) der von Hipparch aus Athen verjagt wurde, weil er von Lasos aus Hermione der Fälschung von Orakeln überführt worden war, der uns aber später wieder bei dem Perserkönig als Freund der Peisistratiden begegnet,[6]) liess sich nicht bloss von dem kunstsinnigen Tyrannen Athens zu seinen litterarischen Unternehmungen benutzen, sondern dichtete auch selbst *ἔπη*, welche nach den Citaten des Pausanias VIII 31 u. 37 und IX 35 in das Gebiet der Theogonie einschlugen. Am meisten aber scheint er seine versifikatorische Geschicklichkeit dazu verwendet zuhaben, um Gedichte des Musaios und Orpheus in die Litteratur einzuschwärzen.[7]) Aber zu weit ging man ehedem, wenn man auch die uns erhaltenen orphischen Hymnen dem Onomakritos beilegen wollte.

Neben Onomakritos werden noch Zopyros aus Heraklea, Nikias von Elea und die Pythagoreer Brontinos und Kerkops als Verfasser solch mystischer Dichtungen genannt, auf die wir unten bei den Orphika nochmals zurückkommen werden. Wohl zahlreicher noch als die auf einen bestimmten Namen zurückgeführten hieratischen Gedichte waren die anonymen, an den verschiedenen Mysterien- und Orakelplätzen (Eleusis, Andania, Samothrake, Delphi, Dodona) bei den Weihen, Sühnungen und sonstigen religiösen Übungen gesungenen Verse. Auch astrologische Gedichte erwähnt schon aus jener alten Zeit Herodot II 82.

83. Die philosophischen Lehrgedichte (*φιλόσοφα ἔπη*) waren Ausläufer des didaktischen Epos. Die Theogonie des Hesiod galt und gilt auch jetzt noch als die Vorhalle der philosophischen Spekulation. Was war da natürlicher, als dass auch die ersten Philosophen zur Zeit, als es noch keine Prosa gab und die Philosophie noch nicht in der Dürre abstrakter Darstellung ihr Ideal suchte, sich der poetischen Form und des epischen Hexameters bedienten? Die ersten Philosophen indes, die Physiker im ionischen Kleinasien, und der Begründer der ethisch-mathematischen

---

stehungen zusammenhängt. Die Kunst stellte ihn deshalb als schlafenden Seher mit geschlossenen Augen dar.

[1]) Plat. legg. I p. 642d; danach fiele seine Blüte 500 v. Chr., in welchem Jahre nach einer Inschrift CIA I 475 eine Seuche Athen heimsuchte; vgl. Töpffer, Att. Geneal. 140 ff.

[2]) Arist. Rhet. III 17 p. 1418e 24; Plut. de orac. def. 1.

[3]) Suidas: *ἔγραψε δὲ πολλὰ ἐπικῶς καὶ καταλογάδην.* Diog. I 111: *ἐποίησε δὲ Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσιν καὶ θεολογίαν ἔπη πεντακισχίλια, Ἀργοῦς ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν ἔπη ἑξακισχίλια πεντακόσια· συνέγραψε δὲ καὶ καταλογάδην περὶ θυσιῶν καὶ τῆς ἐν Κρήτῃ πολιτείας καὶ περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος εἰς ἔπη τετρακισχίλια.* Ueber die geringe Verlässigkeit der Angaben vgl. Hiller Rh. M. 37, 525 f. Die Reste der Theogonie besprochen von Kern, De Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogoniis, Berol. 1888. Diels, Ueber Epimenides von Kreta, Stzb. d. pr. Ak. 1891 S. 393 ff.

[4]) Ath. 282e: *ὁ τὴν Τελχινιακὴν ἱστορίαν συνθείς, εἴτε Ἐπιμενίδης ἐστὶν ὁ Κρὴς ἢ Τηλεκλείδης εἴτ' ἄλλος τις.*

[5]) Ritschl, Onomakritos von Athen, Opusc. I 238 ff.

[6]) Herod VII 6.

[7]) Clemens Alex. strom. I p 143: *οὗ (Ὀνομακρίτου) τὰ εἰς Ὀρφέα ἀναφερόμενα ποιήματα λέγεται εἶναι . καὶ τοὺς μὲν ἀναφερομένους εἰς Μουσαῖον χρησμοὺς Ὀνομακρίτου εἶναι λέγουσιν.*

Richtung der Philosophie, Pythagoras in Unteritalien, schrieben überhaupt nichts, sondern beschränkten sich auf mündliche Unterweisung ihrer Schüler und Anhänger, weshalb man von der späteren Veröffentlichung der Lehre durch Schriften den Ausdruck Hinausgeben (*ἐκδοῦναι*, *edere*) gebrauchte. Der Brauch, die Lehre zu veröffentlichen und in der einschmeichelnden Form poetischer Einkleidung hinauszugeben, kam durch die Eleaten im 6. Jahrhundert auf. Vollständig ist uns von solchen philosophischen Gedichten nichts erhalten, wohl aber sind zahlreiche Fragmente auf uns gekommen, die sich durch poetische Schönheit fast mehr noch als durch gedankenreichen Inhalt empfehlen. [1])

Xenophanes aus Kolophon, Gründer der eleatischen Schule, blühte in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts [2]) und brachte aus seiner Heimat, die seit alters Sitz einer Homeridenschule war, die Übung des rhapsodischen Vortrages mit. [3]) Er dichtete selbst in der Manier der Genealogen die Epen *Κολοφῶνος κτίσις* und *Ἀποικισμὸς εἰς Ἐλέαν τῆς Ἰταλίας*. Aber grössere Berühmtheit brachten ihm das philosophische Lehrgedicht *περὶ φύσεως* und die gegen Philosophen und Dichter gerichteten Spottverse (Silloi). [4]) Als Vertreter des Monotheismus eiferte er leidenschaftlich gegen Homer und Hesiod, welche bei den Menschen die unwürdigen Vorstellungen von den Göttern verbreitet hätten; berühmt sind die Verse:

> *πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε,*
> *ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν . . .*
> *ὡς πλεῖστ' ἐφθέγξαντο θεῶν ἀθεμίστια ἔργα,*
> *κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.* [5])

Hohen Ansehens erfreuten sich auch seine, zum Teil uns noch erhaltenen Elegien, in denen er in edler Sprache den Vorzug der Lehren der Weisheit vor den thörichten Anschauungen des grossen Haufens pries.

Parmenides, der angesehenste unter den eleatischen Philosophen, der ausser seinem Lehrer Xenophanes auch die Pythagoreer Ameinias und Diochaites hörte, blühte nach Diog. IX 23 in der 69. Olympiade. [6]) Sokrates hat als ganz junger Mann (Plat. Parm. 127 b) denselben gehört,

---

[1]) Die Reste gedruckt in den Sammlungen des Fragmente der griechischen Philosophen von Ritter-Preller, Karsten, Mullach.

[2]) Zeller, Die Philosophie der Griechen I⁴ 486; die Angaben der Alten gehen weit auseinander: Diog. IX 20 setzt seine Blüte Ol. 60, Apollodor bei Clem. Alex. strom. I 130 lässt ihn von Ol. 40 bis zu den Zeiten des Kyrus und Darius leben (s. Unger im Philol. 43, 209 ff.); Timaios macht ihn zum Zeitgenossen des älteren Hieron und Epicharmos (s. Plut. apophth. reg. p. 175 c). Das Entscheidende ist, dass er den Pythagoras und ihn Heraklit erwähnt.

[3]) Diog. IX 18 e: *αὐτὸς ἐρραψῴδει τὰ ἑαυτοῦ.*

[4]) Dass er solche Sillen geschrieben, wenn der Titel *σίλλοι* auch erst später der Dichtung gegeben sein sollte, überliefert Strabo p. 643 und erweist Wachsmuth, Sillogr. gr. 55 ff.

[5]) Darauf geht die Anekdote bei Plut. apophth. reg. p. 175 c: *πρὸς δὲ Ξενοφάνην τὸν Κολοφώνιον εἰπόντα μόλις οἰκέτας δύο τρέφειν, ἀλλ' Ὅμηρος, εἶπεν, ὃν σὺ διασύρεις, πλείονας ἢ μυρίους τρέφει τεθνηκώς.*

[6]) *ἑβδομηκοστὴν* statt *ἑξηκοστὴν* (460 statt 500) vermutete schon Scaliger, so dass damit das Jahr bezeichnet wäre, an dem Parmenides nach Athen kam. Sokrates, geb. Ol. 77, 4, war damals allerdings erst 8 Jahre alt, aber das mochte dem Platon genügen, um eine Zusammenkunft des ganz jungen (*σφόδρα νέος*) Sokrates mit dem bereits grau gewordenen Parmenides anzunehmen; die Ungenauigkeit der Angabe bemerkte schon Athenaios p. 505 f.

als er 65 Jahre alt (nach Plato Parmen. 127b u. Theaet. 183e) von Italien nach Athen gekommen war. Nach dem Vorbild des Xenophanes philosophierte auch er in Versen. Im Eingang seines Werkes *περὶ φύσεως* schilderte er mit grossartiger Phantasie, wie er, von den Sonnentöchtern geführt, zu dem Heiligtum der Weisheit aufgefahren sei und dort aus dem Munde der Göttin die Lehren der ewigen Wahrheit und die trügerischen Meinungen der Sterblichen erfahren habe.[1]

Empedokles (geb. um 492) leistete im philosophischen Lehrgedichte das Höchste unter den Griechen, so dass der römische Dichter Lucrez voll Bewunderung zu ihm aufschaute und hauptsächlich an ihm sich bildete.[2] Geboren war er in Agrigent aus vornehmem Hause und wirkte für das Wohl seiner Vaterstadt in einflussreicher Stellung. Zugleich ragte er durch reiches Wissen in der Heilkunde, Rhetorik[3] und Philosophie hervor, endigte aber infolge der Missgunst seiner politischen Gegner fern von seiner Vaterstadt im Peloponnes.[4] Schon im Leben nicht frei von pathetischer Überhebung[5] und geheimnissvoller Wichtigthuerei,[6] ward er vollends nach seinem Tod zu einem Wundermann gestempelt. Nachdem er einst, so erzählten die einen,[7] ein totes Mädchen zum Leben wieder erweckt hatte, veranstaltete er ein grosses Opfermahl, und wurde dann in der Nacht, während die anderen schliefen, von einer geheimnisvollen Stimme ins Jenseits abgerufen. Die anderen fabelten, er sei auf den Ätna gestiegen und habe sich selbst in den Krater gestürzt, um seine Gottähnlichkeit zu besiegeln.[8] Seine Blüte wird Ol. 84, d. i. gleichzeitig mit der Gründung der athenischen Kolonie Thurii (444) gesetzt. Hinterlassen hat er zwei philosophische Gedichte, ein theoretisches *περὶ φύσεως*, an seinen Freund Pausanias gerichtet, worin er seine im Äther der Poesie geborene Lehre vom Streit (*Νεῖκος*) und der Liebe (*Φιλότης*) entwickelte, und ein ethisches, *Καθαρμοί* betitelt, worin er, ausgehend von der Lehre der Seelenwanderung, seine Mitbürger zur sittlichen Reinigung aufforderte. Von beiden haben wir leider nur Fragmente, aber ziemlich zahlreiche und solche von grösserem Umfang.[9] Poetisch schön ist besonders die Schilderung von dem goldenen Zeitalter, wo statt dem Kriegsgott der mildherrschenden Kypris unblutige Opfer dargebracht werden (fr. 142).

---

[1] H. Stein, Die Fragmente des Parmenides *περὶ φύσεως*, in Symb. philol. Bonn. p. 755 ff.; Diels, Parmenides Lehrgedicht griech. u. deutsch, Berl. 1897.

[2] Lucr. I 716: *Quae (Sicilia) cum magna modis multis miranda videtur, Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se, Nec sanctum magis et mirum carumque videtur; Carmina quin etiam divini pectoris eius Vociferantur et exponunt praeclara reperta, Ut vix humana videatur stirpe creatus.* Vgl. das Urteil des Aristoteles bei Diog. VIII 57.

[3] Satyros nach Diog. VIII 58 macht den Gorgias zu seinem Schüler.

[4] Diog. VIII 67 nach den Angaben des Timaios.

[5] Diog. VIII 66 führt zum Belege die Worte an: *Χαίρετ', ἐγὼ δ' ὑμῖν θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητὸς πωλεῦμαι.*

[6] Diog. VIII 59.

[7] Diog. VIII 67 f. nach Herakleides Pontikos.

[8] Diog VIII 69. Horaz a. p. 464. Schon Timon in seinen Sillen hatte die Grossthuerei des Empedokles zur Zielscheibe seines Spottes gemacht.

[9] Aus einer Herkulanischen Rolle n. 1012 entziffert ein neues Fragment der *Καθαρμοί* Diels Sitzungsb. d. preuss. Ak. 1897, S. 1062 ff.

B. Lyrik.[1])

1. Anfänge der Lyrik, Nomendichtung.

84. Die verschiedenen Arten der lyrischen Poesie wurden von den Alten noch nicht als Ganzes mit einem gemeinsamen Namen der epischen und dramatischen Poesie gegenübergestellt.[2]) Daran war hauptsächlich der Umstand schuld, dass das unterscheidende Merkmal der Lyrik, der singende Vortrag einerseits auch dem Epos in ältester Zeit eigen war, andererseits frühzeitig von einigen Arten der lyrischen Poesie, wie dem Spottgedicht und der Elegie, aufgegeben wurde. Aber die Ausbildung der Lyrik war bei den Griechen in noch höherem Grade als bei uns mit der Geschichte der Musik verknüpft. Diese Verbindung fand ihren Ausdruck darin, dass nicht bloss die Thätigkeit des Musikers und Dichters mit demselben Worte *ποιεῖν* bezeichnet,[3]) sondern auch dem Texte des Liedes und der Melodie die gleiche Gliederung (*μέλος*) zu grunde gelegt wurde, indem der Dichter entweder zugleich mit dem Texte eine Melodie zu demselben dichtete oder die Worte des Textes einer zuvor erfundenen Melodie anpasste.[4]) So fielen bei den Griechen die Anfänge der Lyrik mit der Erfindung von Musikweisen zusammen, und hingen die Fortschritte derselben von der Entwicklung kunstvollerer Rhythmen und Melodien ab; diese ergab sich aber erst, als man von der einförmigen Wiederholung des gleichen Verses zum Wechsel erst von verschiedenen Formen des gleichen Rhythmus (Tetrapodien, Tripodien, Dipodien, mit und ohne Katalexe) und dann von verschiedenen Rhythmengeschlechtern (Daktylus, Anapäst, Iambus, Trochäus, Päon) überging. Bis zum 8. Jahrhundert herrschte in der griechischen Poesie einzig der daktylische Hexameter, erst vom 7. Jahrhundert an begegnen uns neue und wechselnde Formen des Metrums.

85. Schon Homer und vor Homer die thrakischen Sänger Orpheus und Thamyris spielten die Phorminx, und so reichen auch die Anfänge der Lyrik über den Beginn der Olympiadenrechnung hinauf. Im Vortrag der epischen Gesänge freilich bestand das Zitherspiel nur in ein paar Accorden, die der Sänger dem Gesang vorausschickte. Aber auf diesen unbedeutenden, nebensächlichen Gebrauch hat sich sicher die Kunst der

---

[1]) Welcker, Kleine Schriften, Bonn 1844, 3 Bände, von denen die 2 ersten wesentlich den Lyrikern gewidmet sind; Flach, Geschichte der griech. Lyrik, Tüb. 1884, 2 Bde ohne Pindar; Nageotte, Hist. de la poésie lyrique grecque, Par. 1889, 2 Bde bis Pindar incl. — Poetae lyrici graeci, rec. Bergk, 4. Aufl., Leipz. 1878, 3 Teile; Anthologie aus den Lyrikern der Griechen, erklärt von E. Buchholz, 4. Aufl., Leipz. 1887; Anthol. lyr. praeter Pindarum ed. Hiller 1890 in Bibl. Teubn., neubearbeitet von Crusius, 1897.

[2]) Arist. Poet. 1: *ἡ ἐποποιΐα καὶ ἡ τραγῳδίας ποίησις καὶ ἡ διθυραμβικὴ καὶ ἡ αὐλητικὴ καὶ κιθαριστική.* Procl. chrest. p. 230, W.: *τὸ διηγηματικὸν ἐκφέρεται δι' ἔπους, ἰάμβου τε καὶ ἐλεγείου καὶ μέλους.* Die drei Arten *ἴαμβος, ἐλεγεῖον, μέλος* zusammen bilden dasjenige, was wir mit dem Gattungsbegriff Lyrik bezeichnen.

[3]) Plut. de mus. 8: *Σακάδας ποιητὴς μελῶν τε καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων,* c. 10: *αὐλῳδικοὺς νόμους ἐποίησεν.* Atilius Fort. I 9, 25: *Graeci erant non tantum poetae perfectissimi sed etiam musici.* Dasselbe Wort *μέλη* bezeichnet Liedertexte und Melodien; aber daneben sind auch beide unterschieden von Alkman fr. 17: *ἔπη τάδε καὶ μέλος Ἀλκμὰν εὗρεν.*

[4]) Dieses letztere scheint durch die Präposition *ὑπό* angedeutet zu sein an der Homerstelle Σ 570 *ἱμερόεν κιθάριζεν, λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν.*

von Homer (*B* 600) und Hesiod (theog. 95) bewunderten Kitharisten (*κιθαρισταί*) nicht beschränkt. Nicht bloss gab es schon zu Homers Zeiten Hymnen und Päane, welche an den Götterfesten und bei der Siegesfeier gesungen wurden.[1]) Homer kennt auch schon die Vereinigung von Tanz und Musik, oder Tanz Musik und Gesang, und erwähnt neben dem geistlichen Päan auch schon das weltliche Lied bei der Hochzeit und der Weinlese:[2]) ein Knabe in der Mitte des Zuges der Winzer spielt die hellklingende Phorminx und singt dazu mit zarter Stimme den Linosgesang, die anderen folgen, unter Scherz und Jauchzen die Erde stampfend; bei der Hochzeit ertönen zum Hymenaios Flöten und Zithern zugleich, während Jünglinge im Tanze sich drehen und Vortänzer ein mimisches Spiel aufführen.[3]) Freilich stehen die betreffenden Stellen in jungen Gesängen Homers, zum Teil sogar in Interpolationen junger Gesänge, aber immerhin bezeugen sie für eine den ältesten Lyrikern vorausgehende Zeit die Übung des Gesanges und Tanzes bei den Götterfesten, der Hochzeit und der Weinlese. Auch von Vorsängern (*ἔξαρχοι Ω* 721. *Σ* 606) und vom Wechselgesang der Musen (*A* 604. *ω* 60) weiss uns schon Homer zu erzählen, und die Zusammenfassung mehrerer Verse und Strophen liegt uns bei ihm bereits ausgeprägt in den Klagegesängen an der Leiche des Hektor vor (*Ω* 793—776).

86. Nomenpoesie. Der Entfaltung der lyrischen Poesie ging eine Vorstufe voraus, die man mit dem Namen der Nomenpoesie zu bezeichnen pflegt. Wiewohl nämlich Text und Melodie in der griechischen Poesie bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges eng verbunden waren, so dass in der Regel derselbe, der den Text dichtete, auch die Melodie dazu erfand, so ging doch in dem geschichtlichen Verlauf die Ausbildung der Musik der der Poesie voraus und fanden Melodien für Zither und namentlich für Flöte in dem Volke Verbreitung, ehe zu denselben poetische Texte gedichtet wurden. So stehen im Eingang der griechischen Lyrik die Nomoi, bei denen die Melodien die Hauptsache ausmachten, so dass zu denselben teils gar keine Texte existierten, teils nur solche von untergeordneter Bedeutung. Der Ausdruck Nomos, der in diesem Sinn bei Homer noch nicht vorkommt,[4]) weist auf die gleichmässige Taktordnung hin[5]) und hat dem Gott, unter dessen Schutz die Musik stund, den Namen *Ἀπόλλων νόμιος* eingetragen. Unterschieden wurden Weisen für Zither

---

[1]) Il. *A* 472, *X* 391. Aristarch bemerkt zu der ersten Stelle, dass *μέλπω* bei Homer nicht auf den blossen Gesang beschränkt sei; vgl. Od. *ζ* 101, wo *μολπή* vom Ballspiel gebraucht ist. Ueber die Vortragsweise der Hymnen und Päane vgl. hymn. Apoll. II 10 u. 336, Hes. Scut. 201.

[2]) Il. *Σ* 493 u. 569, Od. *ϑ* 261—5.

[3]) Il. *Σ* 494 ff. u. 604 ff., Od. *δ* 18—20. Als Vortänzer treten im Hymnus des pythischen Apoll V. 22 Ares und Hermes auf.

[4]) *νομός* bedeutet bei Homer in der Regel Weideplatz; die Bedeutung Gesetz findet sich nur in dem Kompositum *εὐνομίη* Od. *ϱ* 487; bei Hesiod Op. 276 u. Th. 417 kommt auch das einfache *νόμος* in dieser Bedeutung vor. Die Verbindung *ἐπέων νομός* findet sich in einem jungen Vers der Ilias *Y* 249 und in Hes. Op. 403. Von dem Gesang ist das Wort *νομός* gebraucht im Hymn. Apoll. Del. 20 *πάντῃ γάρ τοι, Φοῖβε, νομοὶ βεβλήαται ᾠδῆς*.

[5]) Plut. de mus. 6: *νόμοι προσηγορεύθησαν, ἐπειδὴ οὐκ ἐξῆν παραβῆναι καθ' ἕκαστον νενομισμένον εἶδος τῆς τάσεως*. Vgl. Thucyd. V 70 *Λακεδαιμόνιοι δὲ βραδέως χωροῦντες καὶ ὑπὸ αὐλητῶν πολλῶν νόμου ἐγκαθεστώτων, οὐ τοῦ θείου χάριν, ἀλλ' ἵνα ὁμαλῶς μετὰ ῥυθμοῦ βαίνοντες προσέλ-* Alcman 67 *οἶδα δ' ὀρνίχων νόμως παντῶν*.

(*κιθάρα*) und Flöte (*αὐλοί*), und bei beiden für ein einfaches Instrumentalspiel (*ψιλὴ μουσική*, *νόμοι κιθαριστικοί* und *αὐλητικοί*), und für Spiel mit Gesang (*νόμοι κιθαρῳδικοί* und *αὐλῳδικοί*). Die aulodischen Nomen setzen natürlich zwei Personen, einen Flötenspieler und einen Sänger voraus; bei den kitharodischen war Sänger und Spieler in einer Person vereinigt. Ein Chor oder eine grössere Anzahl von Sängern war bei keiner Art von Nomen vorgesehen.[1]) Im Flötenspiel gingen zeitlich die auletischen Weisen voraus und kamen die aulodischen früh wieder in Abnahme, so dass in Delphi seit der 2. Pythiade nur das reine Flötenspiel in den Wettkampf eintrat. Umgekehrt gingen im Zitherspiel die den Gesang begleitenden Weisen voraus, und brachte die kitharistischen Nomen erst Aristonikos aus Argos zur Zeit des Archilochos in Aufnahme (Ath. 638[a]). Ehe wir uns aber zu den Nomendichtern selbst wenden, müssen wir zuvor noch einiges von den Instrumenten und dem Einfluss der Fremde auf die Entwicklung der griechischen Musik vorausschicken.

87. Musikinstrumente. Das alte Saiteninstrument der homerischen Zeit heisst *φόρμιγξ*. Daneben kommt schon bei Homer der Name *κιθάρα* oder *κίθαρις* vor;[2]) im Hymnus auf Hermes tritt dazu das später meistverbreitete Wort *λύρα*. Ein nachweisbarer Unterschied der Gestatlt des Instrumentes war mit den drei verschiedenen Namen nicht verbunden.[3]) Als Resonanzboden diente in der Regel die Schale einer Schildkröte, wovon auch das ganze Instrument den Namen *χέλυς (testudo)* erhielt. Bespannt war dasselbe mit Darmsaiten, anfangs mit vier, seit Terpander mit sieben, wovon die Namen *τετράχορδος* und *ἑπτάχορδος* scil. *λύρα* herkommen. Die Erfindung des Instrumentes schrieb die Sage dem heimischen Gotte Hermes zu,[4]) auch lässt sich das Wort *φόρμιγξ* aus der heimischen Sprache *(a fremendo)* leicht und sicher erklären. Gleichwohl ist eine Entlehnung des Instrumentes aus der Fremde, speziell aus Ägypten, wo wir ähnliche Saiteninstrumente auf uralten Denkmälern finden, nicht ausgeschlossen. Sicher kamen später zur alten Phorminx infolge der grossen Verbreitung ausländischer Harfenspielerinnen mehrere fremde Saiteninstrumente hinzu, so die Pektis[5]) und Magadis[6]) aus Lydien, die dreiseitige Harfe (*τρίγωνος*)[7]) aus Syrien, die Nebel[8]) und Kinyra[9]) aus Phö-

[1]) Dass die Nomoi von einem Einzelnen, nicht einem Chor vorgetragen wurden, bezeugt Arist. Probl. 19, 15. — In den hesiodischen Versen Theog. 94 f.: *ἐκ γὰρ Μουσάων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος ἄνδρες ἀοιδοὶ ἔασιν ἐπὶ χθόνα καὶ κιθαρισταί* hat man in *ἀοιδός* und *κιθαριστής* nur zwei Bezeichnungen derselben Person zu suchen, wie der Verfasser des Schiffskataloges *B* 600 von demselben Thamyris sagt: *αὐτὰρ ἀοιδὴν θεσπεσίην ἀφέλοντο καὶ ἐκλέλαθον κιθαριστύν.*

[2]) Arist. Polit. VIII 6 p. 1341[a] 17 ff. unterscheidet die einfachen, für die Uebung der Freien allein geeigneten Saiteninstrumente, und die kunstreicheren Instrumente der Virtuosen.

[3]) Im Hymnus auf Hermes werden *λύρη* und *κίθαρις* ganz synonym gebraucht.

[4]) Hymn. Merc. 30 ff.

[5]) Phot *πηκτίς· πανδούριον ἤτοι Λύδιον ὄργανον χωρὶς πλήκτρου ψαλλόμενον.* Herod. I 17 von dem Lyderkönig Alyattes: *ἐστρατεύσατο ὑπὸ συρίγγων τε καὶ πηκτίδων καὶ αὐλοῦ.*

[6]) Magadis, eine Harfe mit 20 Saiten bei Anacr. fr. 18, schon erwähnt bei Alkman fr. 91.

[7]) Erwähnt bei Sophocl. fr. 219. 375 u. a.; die syrische Herkunft bezeugt durch Ath. 175d. Zu ihr singt das Mädchen bei dem Komiker Plato (Ath. 665[d]) ein *μέλος ἰωνικόν.*

[8]) Nebel, Hauptinstrument der Juden, kommt zuerst bei Sophocl. fr. 764 vor: *οὐ νάβλα κωκυτοῖσιν, οὐ λύρα φίλη.*

[9]) Dem hebräischen Kinnor entspricht

nikien, endlich die asische Zither,[1]) die Sambyke[2]) und das Barbiton.[3]) In der alten Zeit waren bei den Griechen nur Saiteninstrumente in Gebrauch; Homer und Hesiod kennen nur Kitharisten; selbst das alte Klagelied, der Linos, wird Il. Σ 341 zur Kithara, nicht zur Flöte gesungen. Von dem hohen Alter der Lyra zeugt auch der Umstand, dass die Kreter, welche die alte Sitte der Dorer am treuesten bewahrten, unter dem Klang der Lyra in das Feld zogen.[4])

Die Flöten, die wir richtiger unseren Klarinetten vergleichen, kommen bei den Griechen gewöhnlich nur im Plural vor, weil in der Regel ihrer zwei zugleich geblasen wurden. Der Name stammt von griechischer Wurzel,[5]) aber das Instrument kam nicht bloss später als die Phorminx in Brauch, sondern scheint auch aus der Fremde, und zwar aus Phrygien, nach Griechenland gekommen zu sein. Denn während die homerischen Sänger und Helden zur Phorminx singen, hören wir den Lärm der Flöten und Pfeifen nur im Lager der Troer (Il. *K* 13).[6]) Auch die Sage von Marsyas und die Überlieferungen von Olympos führen nach Phrygien als ursprünglichem Sitz des Flötenspiels, für das die Gegend von Kelainai ein treffliches Rohr und das berekynthische Gebirg das treffliche Holz des Buchsbaums lieferte.[7]) Ausserdem kommen von ausländischen Blasinstrumenten bei den Griechen vor: die *βόμβυκες*, welche bei dem Kulte der thrakischen Göttin Kotyto gespielt wurden,[8]) der ägyptische Monaulos,[9]) die karischen, bei den Adonisfesten gebrauchten *γίγγροι αὐλοί*.[10])

Der Einfluss der Fremde und der fremden Götterkulte auf die Anfänge der griechischen Musik und Lyrik ward schon von den Alten hervorgehoben (Strab. 471; Clem. Alex. strom. I p. 132). Ward derselbe auch mitunter übertrieben, so ist doch sicher, dass die Griechen auf keinem Gebiete mehr als auf dem der Musik Anregung von aussen empfangen haben: von den hauptsächlichsten Tonarten *δωριστί*, *φρυγιστί*, *λυδιστί*, *αἰολιστί*, *ἰαστί* haben zwei von fremden Ländern, Phrygien und Lydien, ihren

das griech. *κινύρα;* davon scheint das seit Aischylos in Griechenland verbreitete Verbum *κινύρομαι* herzukommen.

[1]) Bekker, An. gr. 451 u. Et. M. 153, 32.

[2]) Sambyke, vielleicht aramäisch, ward von Ibykos nach Ath. 175e erwähnt.

[3]) Das *βάρβιτον* soll nach Ath. a. O. Anakreon erfunden, d. i. in Gebrauch gebracht haben.

[4]) Ath. 627d; Clem. Alex. paedag. 71.

[5]) Die ursprüngliche Bedeutung war gehöhlte Röhre, in welchem Sinn das Wort noch bei Homer vorkommt. Auf die zur Flötenanfertigung verwendete Knochenröhre weist auch das lat. *tibiae* hin.

[6]) Dieses bemerkte bereits Aristarch zu *K* 13 u. Σ 495; dazu stimmt Aristot. Polit. VIII 7 p. 1342b 5; vgl Her. I 17. In der jüngeren Hoplopoiie Σ 495 freilich werden auch schon die Flöten neben der Phorminx bei dem Hymenäus erwähnt. Vgl. Telestes fr. 2: *Φρύγα . . αὐλὸν ὃς ἥρμοσε πρῶτος Δωρίδος ἀντίπαλον μούσης.* — In ähnlicher Weise kennt Homer nur bei den fremden Völkern, nicht schon bei den Griechen, Tempel und Götterbilder.

[7]) Ueber das für die Flötenzungen (*γλῶσσαι*) geeignete Rohr von Kelainai s. Strab. p. 578; dorthin verlegte auch die Sage den Streit des Marsyas und Apoll.; s. Herod VII 26. Ueber den Buchsbaum vgl. Hehn, Kulturpflanzen 202 ff., und Ath. 176 f.: *τοὺς γὰρ ἐλύμους αὐλούς, ὧν μνημονεύει Σοφοκλῆς ἐν Νιόβῃ τε καὶ Τυμπανισταῖς, οὐκ ἄλλους τινὰς εἶναι ἀκούομεν ἢ τοὺς Φρυγίους.*

[8]) Erwähnt von Aischylos nach Strabon p. 470.

[9]) Ath. 175 f., Pollux IV 75; nach der ersten Stelle kam er schon bei Sophokles vor. Damit in Zusammenhang steht, dass man das Flötenspiel auch für eine Erfindung der Libyer ausgab; s. Ath. 618c und Nonnos Dion. 23, 622; 40, 227.

[10]) Ath. 174e u. 618c. Pollux IV 102.

Namen;[1]) das älteste Lied, dessen Namen uns überliefert ist, das Linoslied, stammt aus dem Orient;[2]) die Totenklage, welche von jeher mit Musik, Gesang und ekstatischen Gestikulationen verbunden war, trägt orientalisches Gepräge;[3]) die orgiastischen, mit Pauken und Flöten gefeierten Kulte der berekyntischen Kybele und der thrakischen Bendis kamen von den Barbaren zu den Griechen.

Der Gegensatz zwischen Flöte und Lyra spielte nicht bloss in den Götterkulten und Landschaften, sondern auch in dem ganzen Verlauf der griechischen Musik eine grosse Rolle; er fand seinen symbolischen Ausdruck in dem Mythus vom Streit des Marsyas und Apoll. In der Vorzeit der thrakischen Sänger, aus der keine Melodie sich in die historische Zeit rettete, herrschte einzig die Phorminx. Der erste Aufschwung der Musik ward der Flöte und dem Meister des Flötenspiels, dem phrygischen Olympos, verdankt.[4]) Bald folgte ihr die Vervollkommnung des alten Saiteninstrumentes und die Dichtung neuer Weisen für die Lyra durch Terpander. Alsdann hielten sich eine Zeitlang die beiden Musikarten die Wage, so aber, dass die Flöte als begleitendes Instrument bei den Aufzügen und der Chorfeier allmählich das Übergewicht erhielt, im übrigen aber der saitenlose Klagegesang (*ἰάλεμος ἄλυρος*) im Gegensatz blieb zu den hehren Zitherweisen des Lichtgottes Apoll.[5]) Im allgemeinen gehörte die Pflege und Kenntniss der Musik bei den Hellenen zu dem Wesen des freien Mannes, so dass auch in dem Unterricht der Knaben die Musik einen Hauptgegenstand bildete, ohne den man sich eine *liberalis educatio* nicht denken konnte;[6]) durch die Musik erhielten dann auch die verschwisterten Künste des Tanzes und des Gesangs ihre Weihe und ihre Ausbildung.

88. Olympos, der Begründer der auletischen Nomenpoesie, im Gegensatz zu dem fabelhaften älteren Olympos der jüngere Olympos genannt, lebte gegen Ende des 8. Jahrhunderts unter dem phrygischen König Midas II (734—695).[7]) Plutarch de mus. 11 nennt ihn Begründer (*ἀρχηγόν*) der

---

[1]) Zwei Haupttonarten, die strenge einheimische dorische und die weiche ausländische phrygische unterscheidet Aristot. polit. IV 3 p. 1290ᵃ 12; aber wenn die Phorminx aus Aegypten stammt, so wird auch die für einheimisch ausgegebene dorische Tonart aus der Fremde, nur in früherer Zeit gekommen sein.

[2]) Vgl. § 15; dazu stelle die *μέλη Τορρήβια* von der lydischen Stadt Torrebos bei Steph. Byz.

[3]) *Μαριανδυνὸς θρηνητήρ* bei Aesch. Pers. 992; vgl. *Καρικῇ μούσῃ* bei Plat. legg. VII p. 880ᵃ und *Καρικὸν μέλος* bei dem Komiker Platon in den *Λάκωνες* 1, 12.

[4]) Marsyas und Hyagnis, die angeblichen Eltern des Olympos, sind die mythischen Erfinder des Flötenspiels. Olympos ward als jugendlicher Knabe neben Marsyas dargestellt von Polygnot; s. Paus. X 30, 9.

[5]) Im 4. Jahrhundert thaten sich besonders die Thebaner im Flötenspiel hervor; aus Theben stammten die berühmten Flötenvirtuosen Pronomos, Diodoros, Antigenidas, Timotheos, Theon, Dorotheos.

[6]) Darüber belehrt insbesondere Aristoteles im letzten Buch der Politik und Platon im Gastmahl 187ᵈ, wo geradezu Kenntnis der Musik mit Bildung (*παιδεία*) identifiziert ist. Dazu vergl. Cic. Tusc. I 4, Plut. Themist. 2, Cim. 4. Bildlich ist dieser edle Zweig der Jugendbildung dargestellt auf der Schale des Malers Duris (um 450); s. Michaelis, Attischer Schulunterricht auf einer Schale des Duris, Arch. Zeit. N. F. 6 (1873).

[7]) Ueber beide je ein Artikel des Suidas, wo es von unserem Olympos, dem historischen, heisst: *Ὄλυμπος Φρὺξ νεώτερος αὐλητὴς γεγονὼς ἐπὶ Μίδου τοῦ Γορδίου.* Den älteren mythischen Olympos setzt Suidas *πρὸ τῶν Τρωικῶν*; Clemens Alex. strom. I p. 132 unterscheidet einen Mysier und einen Phrygier Olympos. S. Ritschl, Olympus der Aulete, Opusc. I 258—270.

hellenischen Musik, was insofern seine Richtigkeit hat, als der Aufschwung der griechischen Musik von den Flötenweisen unseres Phrygiers Olympos ausging. Von Worten, die er zu seinen Melodien gedichtet, erfährt man nichts.[1]) Natürlich hat er seine Melodien nicht niedergeschrieben, sondern durch Vorspielen auf seine Schüler verpflanzt. Um so leichter konnte sich ein Streit über die Autorschaft der ihm zugeschriebenen Nomen erheben. Zugeschrieben aber wurden ihm mit mehr oder minder Recht: der *νόμος πολυκέφαλος* auf Apoll, nach Pindar P. XII so benannt von den vielen Köpfen der Gorgo, deren schrillen Klageton er nachahmte,[2]) der *νόμος ἁρμάτειος*, der dem Namen nach für den ritterlichen Wagenwettstreit bestimmt war,[3]) ferner Nomoi auf Athene, Ares und die Göttermutter.[4]) Er galt ferner als Erfinder des enharmonischen Musikgeschlechtes,[5]) dessen Wesen darin bestand, dass es bestimmte Töne der diatonischen Skala für die Melodie unbenutzt liess. Auch mehrere neue Rhythmen, wie der *προσοδιακός* (- - ⏑⏑ - ⏑⏑ -), *χορεῖος* (- ⏑ - ⏑ - ⏑ - . .), *βακχεῖος* (- ⏑⏑ - - ⏑⏑ -), werden auf ihn zurückgeführt.[6]) — Schüler des Olympos war **Hierax** aus Argos, von dessen Erfindungen Pollux IV 79 und Plutarch de mus. 26 berichten.

89. **Terpandros** aus Antissa in Lesbos, dessen Zeit sich dadurch bestimmt, dass er Ol. 26 = 676/3 v. Chr. an den Karneen in Sparta siegte,[7]) hat den Ruhm, Begründer der kitharodischen Nomendichtung und der lyrischen Poesie der Griechen zu sein. Er ward dieses dadurch, dass er die Zitherweisen, welche eine Zeitlang durch die auletischen Nomen des Phrygiers Olympos in den Hintergrund gedrängt waren, auf eine ebenbürtige Höhe erhob und die Wege der alten Kitharisten verfolgend, den Weisen der Lyra auch Texte unterlegte. Insbesondere hat er als Erfinder der siebensaitigen Lyra (*ἑπτάχορδος λύρα*)[8]) den alten 4 Saiten 3 neue hinzugefügt und neben dem alten daktylischen Rhythmus mehrere neue Rhythmen in die Poesie eingeführt. Er knüpfte in seinen Nomen

[1]) Nichts beweist das Scholion zu Aristoph. Equ. 10: *Ὄλυμπος ἔγραψε αὐλητικοὺς καὶ θρηνητικοὺς νόμους.*

[2]) Neuere lassen ihn von den vielen Absätzen (*κεφαλαί*) benannt sein. Die Erfindung des Polykephalos wird der Athene selbst zugeschrieben von Pindar P. XII; nach andern soll Krates, ein Schüler des Olympos, ihn erfunden haben; s. Plut. de mus. 7.

[3]) Plut. de mus. 7; auffälliger Weise wird derselbe Nomos als Klageweise bezeichnet von Eur. Or 1385.

[4]) Plut. de mus. 29; vgl. Aristoph. Equ. 9.

[5]) Plut. de mus. 11.

[6]) Ueber diese Rhythmen siehe meine Metrik[2] 253 u 478. Ritschl, Opusc. I 260 hat aus der Notiz des Alexander Polyhistor bei Plut. de mus. 5 *κρούματα Ὄλυμπον πρῶτον εἰς τοὺς Ἕλληνας κομίσαι* geschlossen, dass Olympos ausser auletischen auch kitharistische Melodien gedichtet habe. Aber dagegen spricht die ganze übrige Ueberlieferung; vielmehr scheint das Wort *κρούματα* hier in dem allgemeinen Sinn von Tonweisen, nicht in dem speziellen von Zithermelodien gebraucht zu sein, wie Suidas sagt *Ὄλυμπος ἡγεμὼν τῆς κρουματικῆς μουσικῆς τῆς διὰ τῶν κρουμάτων.*

[7]) Ath. 635e: *τὰ Κάρνεια πρῶτος πάντων Τέρπανδρος νικᾷ, ὡς Ἑλλάνικος ἱστορεῖ ἔν τε τοῖς ἐμμέτροις Καρνεονίκαις κἀν τοῖς καταλογάδην· ἐγένετο δὲ ἡ θέσις τῶν Καρνείων κατὰ τὴν ἕκτην καὶ εἰκοστὴν Ὀλυμπιάδα.* Danach war Terpander um etwas geringes älter als Archilochos, wie auch Glaukos bei Plut. de mus. 4 bezeugt und Westphal, Vhdl. d. 17. Vers. d. Phil. S. 51—66 aus der Geschichte der Musik nachweist. Umgekehrt setzen den Terpander später als Archilochos der Peripatetiker Phanias bei Clemens Alex. strom. I 144, das Marm. Parium zu Ol. 33, 4 = 645 v. Chr. und Eusebios zu Ol. 36, 2 = 635.

[8]) Strabo 618: *Τέρπανδρος ἀντὶ τῆς τετραχόρδου λύρας ἑπταχόρδῳ χρησάμενος.* Genaueres Plut. de mus. 28.

zunächst an die Weise der thrakischen und delphischen Sänger und Kitharisten an, weshalb die Sage das Haupt und die Leier des erschlagenen Orpheus durch das Meer nach dem lesbischen Antissa schwimmen liess,[1]) und der Grammatiker Proklos den Kreter Chrysothemis zum Vorgänger unseres Terpander in der Nomenpoesie macht.[2]) Ausserdem verwertete er die musikalischen Weisen der benachbarten Lydier zur Vervollkommnung der griechischen Musik. So rühmt Pindar fr. 125 von ihm, dass er den Barbiton zuerst aufgebracht habe, als er bei den Gelagen der Lydier das Widerspiel der hohen Pektis vernommen. Epochemachend für die Verbreitung der Musik nach dem griechischen Festland war die Berufung des Terpander nach Sparta, das im 7. Jahrhundert nach der Bezwingung Messeniens eine Hauptpflegestätte der Musik und der Götterfeste war. Spätere sagenhafte Ausschmückung hat dieser Berufung die politische Absicht einer Beschwichtigung der Parteien untergelegt.[3]) Sicher ist, dass der lesbische Musiker in Sparta mit grosser Auszeichnung aufgenommen wurde, wodurch der sprichwörtliche Ausdruck entstand: „*μετὰ Λέσβιον ᾠδόν*," d. i. zuerst der lesbische Sänger und dann die andern.[4]) Die Namen der kitharodischen Nomen Terpanders waren: *Βοιώτιος*, *Αἰόλιος*, *τροχαῖος*, *ὀξύς*, *Κηπίων*, *Τερπάνδριος*, *τετραοίδιος;* ausserdem hatte er kitharodische Prooimia, d. i. Melodien zu Hymnen gedichtet.[5]) Allen diesen Kompositionen lagen Texte zu grund;[6]) als Text benützte er teils Dichtungen Homers, vermutlich auch homerische Hymnen, teils dichtete er selbst eigene Verse in langgedehnten Rhythmen, wovon uns ein paar dürftige Reste erhalten sind, wie:

Ζεῦ πάντων ἀρχά,
πάντων ἁγήτωρ,
Ζεῦ Ζεῦ, σοὶ σπένδω
ταύταν ὕμνων ἀρχάν.[7])

Die grösseren Nomen waren selbst wieder, ähnlich wie unsere Symphonien und Kantaten, in mehrere Sätze gegliedert. Nach Pollux IV 66 hatten die terpandrischen Nomen 7 Teile: *ἀρχά*, *μεταρχά*, *κατατροπά*, *μετακατατροπά*, *ὀμφαλός* (Westphal stellte um: *ὀμφαλός*, *μετακατατροπά*), *σφραγίς*, *ἐπίλογος*.[8]) Wenn schliesslich Terpander von Plut. de mus. 28 auch als

---

[1]) Phanokles bei Stob. Flor. 64, 14; Antig. hist. mir. 5; Ovid. met. XI 50; Lucian adv. ind. 11.

[2]) Procl. chrest. p. 245, 2 W.: *Χρυσόθεμις ὁ Κρὴς πρῶτος στολῇ χρησάμενος ἐκπρεπεῖ καὶ κιθάραν ἀναλαβὼν εἰς μίμησιν τοῦ Ἀπόλλωνος μόνος ᾖσε . . . δοκεῖ δὲ Τέρπανδρος μὲν πρῶτος τελειῶσαι τὸν νόμον ἡρῴῳ μέτρῳ χρησάμενος.* Bis auf den mythischen Amphion geht zurück Herakleides bei Plut. de mus. 3.

[3]) Philod. de mus. XIX 18 u. XX 2; Plut. de mus. 42; Aelian V. H. XII 50; Zenob. 5, 9.

[4]) Aristot. fr. 497, wo von Rose die ganze Litteratur zusammengetragen ist. Die 4 Siege des Terpander in Delphi scheinen spätere Erfindungen zu sein, da wir aus so früher Zeit nichts von Wettkämpfen in Delphi wissen.

[5]) Plut. de mus. 4; Schol. Arist. Nub. 595.

[6]) Clem. Alex. strom. I 133: *μέλος δ' αὖ πρῶτος περιέθηκε τοῖς ποιήμασι καὶ τοὺς Λακεδαιμονίων νόμους ἐμελοποίησε Τέρπανδρος ὁ Ἀντισσαῖος.* Plut. de mus. 3: *Τέρπανδρον . . τοῖς Ὁμήρου μέλη περιθέντα ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσιν.* Die *ψιλὴ κιθάρισις* wurde nach Ath. 637 f. erst durch den Argiver Aristonikos, Zeitgenossen des Archilochos, eingeführt.

[7]) Das Fragment, erhalten von Clem. Alex. strom. VI 279, wird nur vermutungsweise dem Terpander zugeschrieben.

[8]) Nach Poll. IV 84 und Strab. p. 421 hatte der berühmte *Πυθικὸς νόμος* des Sa-

Dichter von Trinkliedern (*σκόλια*) gepriesen wird, so erklärt sich dieses leicht aus der Beliebtheit der Musik und des Gesanges bei den fröhlichen Gelagen, wie sie Terpander nach dem oben angegebenen Fragment Pindars bei den Lydiern vorfand und nach griechischen Landen verpflanzte.

90. Klonas, Polymnastos, Sakadas, Echembrotos waren die Hauptvertreter der erst nach Terpander aufgekommenen aulodischen Nomen. Von diesen hat Klonas, den die einen zu einem Tegeaten, die anderen zu einem Thebaner machten,[1]) die aulodische Nomenpoesie begründet und zu seinen Melodien Elegien und Hexameter gedichtet.[2]) Wenn demselben auch Prosodien beigelegt werden, so sieht man daraus, dass schon damals aulodische Kompositionen auch zum Vortrag bei Prozessionen bestimmt waren.[3]) — Sakadas aus Argos, der Verfasser von *μέλη* und *ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα*,[4]) war der Schöpfer des berühmten auletischen *νόμος Πυθικός*, der den Kampf des Gottes Apoll mit dem Drachen Python darstellte.[5]) Seine Zeit wird dadurch genau bestimmt, dass er nach Paus. X 7, 4 in den Jahren 586, 582 und 578 bei den pythischen Wettkämpfen siegte. Von ihm oder Polymnastos rührte auch der *νόμος τριμερής* (oder *τριμελής*) her, von dessen 3 Strophen jede in einer anderen Tonart (*δωριστί, φρυγιστί, λυδιστί*) gesetzt war. Vermutlich war Sakadas auch Erfinder der Instrumentalnotenschrift, welche älter war als die der Vokalnoten, aber mit dieser darin übereinstimmte, dass sie die Lautzeichen des Alphabetes zur Bezeichnung der Tonhöhe in den verschiedenen Tonarten verwendete.[6]) — Gleichzeitig mit Sakadas war der Arkadier Echembrotos, der bei den ersten pythischen Spielen (586 oder 582) mit einem aulodischen Nomos siegte, aber durch den traurigen Charakter seiner Dichtung Anlass gab, dass die Gattung der aulodischen Nomen wieder aus der Liste der zulässigen Dichtungen gestrichen wurde.[7])

91. Orchestik und Anfänge des Chorgesangs. Die kitharodischen und aulodischen Nomen waren zum Einzelvortrag bestimmt. Es bildete daher auch die Nomenpoesie zunächst nur für die eigentliche Musik oder die Liederpoesie den Ausgangspunkt. Der Chorgesang hingegen ging aus den Reigentänzen hervor, indem bei diesen Tänzen, die selbstverständlich immer von mehreren aufgeführt wurden, die Tänzer ihren Empfin-

kadas 5 Teile, worüber Lübbert, De Pindari carminum compositione. Plut. de mus. 33 erwähnt auch Kompositionen von 3 Teilen (*ἀρχή, μέσον, ἔκβασις*). Auf die Bedeutung dieser Teile für die spätere Poesie werden wir bei Pindar zurückkommen.

[1]) Plut. de mus. 5.

[2]) Plut. de mus. 3 u. 8.

[3]) Da Polymnastos auch von Alkman fr. 114 erwähnt ward, so wird er in der 2. Hälfte, Klonas in der Mitte des 7. Jahrh. geblüht haben.

[4]) Plut. de mus. 8.

[5]) Guhrauer, Der pythische Nomos, eine Studie zur griech. Musikgeschichte, Jahrb. f. Phil. Suppl. 8. Ath. 610c führt von Sakadas auch eine *Ἰλίου πέρσις* an. Die ihm beigelegten *νομοί* hiessen *ἀπόθετος* und *σχοινίων*.

[6]) Der Vokalnotenschrift der Griechen liegt das zur Zeit der Perserkriege ausgebildete ionische Alphabet von 24 Buchstaben zu grund. Die Instrumentalnotenschrift hingegen enthielt nicht bloss noch das Digamma, sondern auch das gebrochene Jota, das nach den Inschriften nur in Argos Verbreitung hatte. Dieser Umstand führt auf den Argiver Sakadas; vgl. Monro, The modes of anc. greek music p. 75.

[7]) Paus. X 7, 46 hat die Aufschrift des ehernen Dreifusses erhalten, den Echembrotos ob eines Sieges nach Theben stiftete: *Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς ἔθηκε τῷ Ἡρακλεῖ νικήσας τόδ' ἄγαλμα, Ἀμφικτυόνων ἐν ἀέθλοις, Ἕλλησι ἀείδων μέλεα καὶ ἐλέγους.*

dungen auch in Worten, zunächst in Ausrufen, dann aber auch in entwickelten Sätzen Ausdruck gaben. Das Wort *χορός* bedeutete in der älteren Zeit und so noch bei Homer den Tanzplatz (verwandt dem lat. *co-hors*) und ward dann erst auf die Gesamtheit der Tänzer, die auf jenem umfriedeten Platze ihre Reigen aufführten, übertragen. Festliche Tänze waren bei allen Griechen üblich; einer besonderen Pflege erfreuten sie sich aber auf der Insel Kreta. Schon Homer schildert den Tanzplatz (*χορός*) der Ariadne im kretischen Knossos (*Σ* 590 ff.) und nennt den Kreter Meriones einen Tänzer (*ὀρχηστής Π* 617).[1]) Wie die übrigen Künste, so war auch der Tanz in Kreta in den Dienst der Gottheit gestellt; so galten die Päane den Festen des Heilgottes Apoll und die Waffentänze (*πυρρίχαι*) denen des Kriegsgottes Ares.[2]) Schwerlich indes waren dies alte nationale Tänze; vielmehr scheinen dieselben unter fremden Einflüssen entstanden zu sein. Dahin weist die Verwandtschaft der kretischen Kureten mit den phrygischen Korybanten und die Verbindung der idäischen Daktylen und Kureten mit dem Kultus der grossen Göttermutter.[3]) Von Kreta verbreitete sich dann der religiöse Tanz und Gesang nach dem griechischen Festland, zunächst nach Delphi und Sparta. Von der Verpflanzung nach Delphi haben wir ein litterarisches Denkmal im pythischen Hymnus auf Apollo.[4]) Nach Sparta brachte die neue Art der Götterfeier durch Chorgesang Thaletas aus Gortyn. Derselbe ward zur Zeit einer Pest von den Lakedämoniern berufen, um durch religiöse Sprüche (*ἐπῳδαί*) den Zorn der Götter zu beschwichtigen.[5]) Bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich im Jahre 665, in welches Jahr Eusebios die Einführung der Gymnopaideia in Sparta setzt, führte er die in feierlichem Tanze aufgeführten Heillieder an Apoll, die Päane, und die in raschem Takte sich bewegenden kriegerischen Tänze der Pyrriche (*ὑπορχήματα*) in Sparta ein.[6]) Deshalb wird er von Plut. de mus. 9 zusammen mit Xenodamos von Kythera und Xenokritos aus dem unteritalischen Lokris[7]) Begründer der zweiten Musikperiode in Sparta (*δευτέρας καταστάσεως τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ*) genannt. Die erste war, wie wir oben sahen, von dem Lesbier Terpander ausgegangen. Der Einführung der Karneen und Gymnopädien in Sparta folgten bald ähnliche mit Musik und Tanz begangene Feste bei

---

[1]) Auch Sappho fr. 54 besingt den Tanz der Kreterinnen um den reizenden Altar. Ueber die Tänze der Kreter im allgemeinen Aristoxenos bei Ath. 630[b] und Sosibios in Schol. Pind. P. II 127. Von Kreta benannt ist der *ῥυθμὸς Κρητικός* ⏊ ◡ – ⏊ ◡ –

[2]) Das waren die *ἐνόπλιος ὄρχησις* bei Strabon p. 480 und die *ἐνόπλια παίγνια* des Platon Legg. VII p. 796[b].

[3]) Diodor XVII 7; Strabon p. 473. An die Waffentänze der Kreter erinnern die Tänze und Lieder der römischen Salier; ob aber dabei an griechischen Einfluss zu denken sei, ist problematisch. — An Olympus knüpfte Thaletas an nach Plut. de mus. 10.

[4]) Das Verhältnis kehrt um Wilamowitz, Eur. Herakl. I 265: wenn der homerische Hymnus an Apollon, der in diesen Teilen dem Ende des 7. Jahrh. angehört, die delphischen Priester aus Kreta holt, so zeigt sich darin die später so häufige Vorstellung, dass Kreta der Sitz der reinen Dorer ist, in naiver Umkehrung des Verhältnisses, in Wahrheit waren die Dorer vom Parnass nach Kreta gezogen.

[5]) So sagte Pratinas in irgend einem Liede nach Plut. de mus. 42.

[6]) Plut. de mus. 9; Schol. Pind. P. II 127; Strab. 480.

[7]) Auf die Bedeutung dieses Xenokritos in der Musik weist der Umstand hin, dass die Griechen auch eine lokrische Harmonie aufstellten.

den übrigen Griechen, die Apodeixeis (ἐπιδείξεις em. Hiller) in Arkadien, die Apodymatia in Argos,[1]) die Festspiele des Apoll in Delphi (seit 586 oder 582) und Delos,[2]) die Pythien in Sikyon,[3]) die Panathenäen in Athen,[4]) die Hyakinthien in Samos,[5]) die Museia und Erotidia in Thespiä.[6]) Es nahm aber diese Art von Festfeier eine mittlere Stelle in der Entwickelung der griechischen Agone ein. Vorausgegangen waren die rein gymnischen Spiele, welche lediglich in körperlichen Kraftproben im Laufen, Springen, Ringen bestanden. Weit später, gegen Ende des 6. Jahrhunderts kamen die dionysischen Festspiele in Schwung, aus denen sich im Nordpeloponnes und in Attika die dramatische Poesie entwickelte. In der Mitte stand unsere aus musikalischen Vorträgen und orchestischen Schaustellungen (ἐπιδείξεις) bestehende Festfeier, welche sich, wie sie von den Doriern Kretas ausgegangen war, so auch bei den Doriern des Festlandes einer besonderen Beliebtheit erfreute, während die Ionier bei ihren Festen die ältere Weise des rhapsodischen Vortrags epischer Heldengesänge zu kultivieren fortfuhren.

92. Blicken wir zum Schluss nochmals zurück auf jene älteste, textarme Periode der griechischen Lyrik und Musik, so sehen wir, dass sich im Laufe des 7. Jahrhunderts all jene Elemente entwickelten, die wir später in der Glanzperiode der griechischen Lyrik vereinigt sehen. Zu dem eintönigen, feierlich ernsten Rhythmus des daktylischen Taktgeschlechtes gesellte sich der rasche Gang des spitzigen Iambus und rollenden Trochäus sowie der energische Schritt des anapästischen Marschgesanges (προσοδιακός). Neben dem Dreitakter (Tripodie) und dem aus dessen Wiederholung entstandenen Hexameter kamen die ebenmässigeren, in geraden Zahlenverhältnissen sich aufbauenden Sätze, die Dipodien und Tetrapodien zu Geltung.[7]) Dieselben waren von Hause aus den iambischen, trochäischen und anapästischen Reihen eigen, fanden aber mit der Zeit auch in die daktylischen Verse Eingang. Neue Formen sodann entstanden dadurch, dass die Katalexis, welche ursprünglich auf den Versausgang beschränkt war, auch auf die Vorderglieder eines Satzes ausgedehnt wurde. Auf diese Weise entwickelte sich aus dem katalektischen trochäischen Dimeter der Creticus (⏒ ⏑ –) und Päon (⏒ ⏑ ⏑ ⏑), die, wie die Namen sagen, in Kreta und in dem apollinischen Chorgesang ihre Stellung hatten. Es hing nämlich die Ausbildung der Rhythmengeschlechter hauptsächlich mit der Entwickelung des dritten Hauptfaktors der griechischen Lyrik, des Tanzes, zusammen. Denn beide, Rhythmus und Tanz, gingen derart Hand in Hand

[1]) Plut. de mus. 9; Ath. 626b; Polyb. IV 20, 8.

[2]) Hymn. Ap. I 150; Paus. X 7, 4.

[3]) Dieselben waren allmählich erweitert aus gymnischen Wettkämpfen zu rhapsodischen, dann lyrischen, s. Bergk, Gr. Litt. II 149.

[4]) Sicher seit Perikles nach Plut. Per. 13.

[5]) Ath. 139e.

[6]) Paus. IX 31, 3; von diesen freilich und den Hyakinthien ist die Zeit der Einführung nicht bestimmbar. Vgl. Reisch, De musicis Graecorum certaminibus, Vind. 1885.

[7]) Die Zusammenfügung von 2 Füssen zu einer Dipodie und von 2 Dipodien zu einem Dimeter ist von Natur einfacher und erweist sich auch durch ihr Vorkommen bei anderen Völkern als verbreiteter und älter. Diesem Grundgedanken von Usener's Buch über den altgriechischen Versbau stimme ich vollständig bei; aber den Versuch, die Hälfte des Hexameters nun auch zu solchen Vortaktern zu machen, halte ich für eitle Liebesmühe: im Anfang steht eben die Messung nach der Zahl der Ikten, nicht nach der der Sylben.

bei den Griechen, dass dieselben zur Bezeichnung der rhythmischen Begriffe Takt, Doppeltakt, Auftakt lauter von dem Tanz und dem Schreiten hergeholte Ausdrücke (*ποῦς*, *βάσις*, *προσοδιακός*, *περίοδος*, *στροφή*, *ἀντιστροφή*) gebrauchten. Die Liebe zu dem Tanz, nicht dem einförmigen Rasen unserer Walzer, sondern den eurhythmischen Bewegungen religiöser Festfeier, war den Griechen schon zu Homers Zeiten in Fleisch und Blut übergegangen; nicht bloss tanzen bei ihm die Jünglinge bei der Hochzeit und Weinlese, auch zur Versöhnung des Apoll führen die Söhne der Achäer Reigen auf, zum Tanze den Päan singend (*Α* 472).[1]) Glänzendere Entfaltung fand dann aber erst in unserer Periode, namentlich in den dorischen Staaten, die Orchestik, so dass bald kein Götterfest, keine militärische Parade ohne Tanz und rhythmischen Aufzug begangen wurde.

An dem Aufschwung der drei verschwisterten Künste Musik, Rhythmik, Orchestik beteiligten sich die verschiedenen Stämme Griechenlands; auf ihre Entwicklung haben aber ausserdem auch fremde Völkerschaften Kleinasiens, namentlich Phrygier und Lydier, Einfluss geübt. Da jeder der Stämme seine eigene Art hatte, so bildeten sich schon in jener alten Zeit verschiedene Tonarten aus, die dorische, äolische, phrygische, lydische, mixolydische, ionische.[2]) Diese Tonarten oder Harmonien sind ihrer technischen Bedeutung nach nur verschiedene Oktavengattungen und Transpositionsskalen, aber mit der verschiedenen Skala und dem verschiedenen Schlusston hatte sich auch ein verschiedenes Ethos verbunden, so dass die dorischen Melodien würdevolle Ruhe, die phrygischen orgiastische Begeisterung, die lydischen zarte Weichheit, die äolischen ritterlichen Stolz atmeten.[3]) Diese Unterschiede des Ethos erklären sich kaum zur Genüge aus der Natur der Skalen; sie hatten wohl ihren Hauptgrund darin, dass von vornherein die in den betreffenden Tonarten gesetzten Lieder einen bestimmten Charakter in Stimmung und Rhythmus[4]) hatten, und dass dieser auch in der Folgezeit in den neu gedichteten Melodien und Gesängen beibehalten wurde.

Auf solche Weise hatte die griechische Lyrik aus der älteren Zeit einen reichen Fond von Melodien und Rhythmen ererbt; die Dichter der

---

[1]) In Attika existierte ein Geschlecht *Εὐνεῖδαι*, das Hesychios als *γένος ὀρχηστῶν καὶ κιθαριστῶν* bezeichnet, und das bei Staatsfesten (*ἱερουργίαι*) den Dienst von Tänzern, Kitharaspielern und Sängern versah.

[2]) Ptolemaios Harm. 2, 6 und Bakcheios c. 12 unterscheiden nur 3 Haupttonarten: *Δώριον*, *Φρύγιον*, *Λύδιον*, nur 2 Aristoteles Polit. p. 1290b 12: *δωριστί*, *φρυγιστί*. Weniger Beachtung verdient Herakleides Pontikos bei Ath. 624c (vgl. Pollux IV 65), der unter einseitiger Betonung des Reinhellenischen 3, den 3 Volksstämmen der Dorier, Aeolier, Ionier entsprechende Tonarten annimmt. Zu den 3 Grundtonarten des Ptolemaios kamen das Hypodorische oder Aolische, das Hypophrygische oder Ionische, das Mixolydische. Das Ionische, dem Herakleides a. O. etwas Herbes und Stolzes, Plato de rep. 398 richtiger (vgl. Aesch. Suppl. 69) etwas Weiches und Trunkenes beimass, kam erst durch Pythermos auf, der nach Ath. 625c vor Ananios und Hipponax gelebt haben soll; das Mixolydische hat nach Plut. de mus. 28 zuerst Sappho und dann die Tragödie gebraucht.

[3]) Ueber das Ethos der Tonarten, das auch für die Erziehung der Jugend von Bedeutung war, handeln Platon de rep. p. 398, Aristoteles Polit. VIII 5—7 u. Probl. 19, 48, Herakleides Pontikos bei Ath. 624 ff.

[4]) So passten die schweren Daktylo-Epitriten zur dorischen Tonart, die Choriamben und Päone zur äolischen, die Bacchiaci und Prosodiaci zur phrygischen, die Logaöden zur lydischen und mixolydischen, die Ioniker zur ionischen.

nachfolgenden Periode, zu der wir uns jetzt wenden, haben dafür gesorgt, dass es nun auch nicht an Versen und Texten für diesen musikalischen Formenreichtum fehlte. Es fiel aber die Blüte der neuen Gattung der lyrischen Poesie in eine Zeit, in der die alte Ordnung des patriarchalischen Königtums in die Brüche ging und unter Kämpfen und Parteiungen eine neue Zeit republikanischer Staatsverfassung und freierer Bewegung allwärts in Griechenland heranbrach. Zum Ausdruck der subjektiven Gefühle und Empfindungen, die durch den Umschwung der politischen Verhältnisse geweckt und genährt wurden, eignete sich aber die lyrische Poesie ungleich besser als die epische. Kein Wunder also, dass im 7. und 6. Jahrhundert die lyrischen Dichtungen sich des grösseren Anklangs erfreuten und die litterarische Produktion beherrschten.

Die griechische Lyrik hat vier Unterarten, die Elegie, den Iambus, das Melos und den Chorgesang. Die beiden letzten heben sich von den beiden ersten als höhere Gattungen dadurch ab, dass sie allein die kunstvolle Form der Strophe kennen. Die vier Arten kamen erst nacheinander zur Ausbildung; erst in späterer Zeit wurden dieselben nebeneinander kultiviert, jedoch auch dann noch so, dass immer eine Art vor den andern in höherem Ansehen stund. Danach wird sich auch unser Gang in der Besprechung der griechischen Lyrik regeln.

2. Die Elegie.[1]

93. Am wenigsten entfernte sich von der alten Sangweise der epischen Poesie die Elegie. Im elegischen Distichon wurden nur 2 Verse zur Einheit einer Periode verbunden, und der 2. Vers gehörte dem gleichen Rhythmengeschlecht wie der erste an. Diesem 2. Vers, der aus 2 katalektischen Tripodien bestand,[2] gebührte speziell der Name *ἔλεγος*. Denn *ἔλεγος* bedeutete ursprünglich ein Klagelied,[3] zur Klage aber eignete sich vortrefflich jener Vers, mochte man nun durch Pausen die Unterbrechungen des geraden Ganges ausfüllen oder die Schlusslängen zu langangehaltenen Klagetönen[4] anschwellen lassen:

– ⏖ – ⏖ ⊔ – ⏖ – ⏖ ⊔ oder – ⏖ – ⏖ – ⋏ – ⏖ – ⏖ – ⋏

---

[1]) Hartung, Die griech. Elegiker, griech. mit metr. Uebersetz., Leipz. 1859, 2 Bde. — Francke, Callinus sive quaestiones de origine carminis elegiaci, Altona 1816. — Bach, De lugubri Graecorum elegia, Bresl. 1835, De symposiaca, Fulda 1837. — Caesar, De carminis Graecorum elegiaci origine et notione, Lips. 1837. — O. Immisch, Ueber Ursprung der Elegie, Verh. der Philologenvers. in Görlitz, 1889 S. 372. — Reitzenstein, Epigramm und Skolion, Giessen 1893 S. 65 ff.

[2]) Eur. Troad. 119: *τοὺς ἀεὶ δακρύων ἐλέγους*. Iph. Taur. 1091: *ἔλεγον οἰκτρόν*. Hel. 85 und Iph. Taur. 146: *ἄλυρον ἔλεγον*. Schol. Arist. Av. 217: *ἔλεγοι οἱ πρὸς αὐλὸν ᾀδόμενοι θρῆνοι*. Procl. 242, 15 W.: *τὸ γὰρ θρῆνος ἔλεγον ἐκάλουν οἱ παλαιοί*. Et. M. 326, 49: *ἔλεγος· θρῆνος ὁ τοῖς τεθνεῶσιν ἐπιλεγόμενος*. Zuerst kommt das Wort in der Inschrift des Echembrotos § 90 An. 1 vor.

[3]) In der Regel kam dieser zweite Vers nur verbunden mit dem ersten vor; doch findet er sich ausnahmsweise auch in stichischer Wiederholung, so in einer altattischen Weihinschrift bei Aristoteles Athen. polit. 7, und vereinzelt bei den Tragikern, worüber meine Metrik[2] p. 211.

[4]) Die Elegoi an den angeführten Stellen sind im anapästischen Versmass, nicht in daktylischen Pentametern geschrieben, teilen aber mit diesen die häufigen Katalexen, welche ihnen den Namen Klaganapäste eintrugen.

Von dem einfachen *ἔλεγος* ist das abgeleitete *ἐλεγεῖον* sc. *ἔπος*[1]) oder *ἐλεγεία* sc. *ᾠδή* gebildet, um die aus den zwei Versen, dem daktylischen Hexameter und dem elegischen Pentameter gebildete Periode zu bezeichnen.[2]) Der Ursprung des Namens Elegos ist dunkel; an die von den Alten versuchte Herleitung von *εὖ λέγειν*, die der Bedeutung des lateinischen *elogium* zu grunde liegt,[3]) ist nicht zu denken. Nicht viel besser ist die von Suidas und Et. M. 326, 57 vertretene Ableitung aus dem fingierten Schlusvers *ἒ λέγε ἒ λέγε ἔ*, auf den der Refrain *αἴλινον αἴλινον εἰπέ* bei Aischylos Agam. 121 geführt zu haben scheint. Wahrscheinlich stammt das Wort aus der Fremde und kam aus Armenien über Phrygien zu den Ioniern Kleinasiens.[4])

Der Dichtung von Texten im elegischen Versmass ging die Anwendung und Ausbildung des elegischen Rhythmus in der Musik voraus, und da die älteste Elegie threnodisch und das spezifische Instrument der Klage die Flöte war,[5]) so dürfen wir in der Überlieferung des Suidas, dass schon Olympos Elegien dichtete,[6]) einen Kern von Wahrheit finden.[7]) Allgemach erlaubte man sich auch Dichtungen im elegischen Versmass nicht mehr nach einer Melodie zu singen, sondern frei in der Weise epischer Gedichte zu deklamieren. Die Vortragsweise mit und ohne Gesang mochte sich lange nebeneinander erhalten haben: von den Elegien des Solon gebraucht Platon, Tim. 21 c bald den Ausdruck *ᾄδειν*, bald den *ῥαψῳδεῖν;* die Elegien des Phokylides wurden nach Chamaileon bei Athen. 620 c gesungen, nach einem anonymen Metriker bei Ath. 632 d aber gehörte Phokylides mit Xenophanes, Solon, Theognis, Periander zu denjenigen, die zu ihren Gedichten keine Melodie mehr fügten.[8])

Die Elegie als Dichtung fand ihre erste Ausbildung im asiatischen Ionien, mag man nun, worüber die Alten stritten,[9]) Archilochos oder Kallinos oder Mimnermos für Erfinder dieser Dichtgattung halten. Sie entstand also in demselben Land, in welchem das Epos seine Blüte erreicht hatte; daraus erklärt es sich, dass die Elegiker im grossen Ganzen der Sprache Homers folgten, und dass auch der Dorier Theognis in seinen

---

1) *ἐλεγεῖον* zuerst bei Thuc. I 132 und Critias fr. 3.

2) Der Gebrauch des Femininums kam in der Zeit des Dionysios Hal. auf und erzeugte das lateinische *elegia.* Die Versuche, einen tieferen Unterschied zwischen *ἔλεγος* und *ἐλεγεῖον* zu statuieren, werden zurückgewiesen von Welcker, Kl. Schr. I 65 ff.

3) Procl. 242, 17; Et. M. 326, 52; Orion p. 58, 7 ff. Die verschiedenen Etymologien gehen auf Didymos *περὶ ποιητῶν* zurück; s. Didymos bei Orion. Eine neue Herleitung bei Usener, Altgr. Versbau S. 113.

4) Bötticher, Arica S. 34 geht auf arm. *elêgn* = Rohr, und arm. *eleṛn* = Unglück zurück, hat aber als de Lagarde, Armen. Stud. p. 8, worauf mich mein Freund E. Kuhn aufmerksam machte, jene Ableitung selbst wieder zurückgenommen. Auf Karien weist die Glosse des Photios *Καρικῇ μούσῃ· τῇ θρηνώδει.* Phönizischen Ursprung sucht zu erweisen Immisch, Verh. d. 40 Vers. d. Phil. in Görlitz.

5) Vgl. Plut. de Iside p. 394.

6) Suidas: *Ὄλυμπος Μαίονος Λυδὸς αὐλητὴς καὶ ποιητὴς μελῶν καὶ ἐλεγείων.* Plut. de mus. 15: *Ὄλυμπον γὰρ πρῶτον Ἀριστόξενος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ μουσικῆς ἐπὶ τῷ Λύδωνί φησιν ἐπικήδειον αὐλῆσαι λυδιστί.*

7) Einer der aulodischen Nomen des Klonas hiess *ἔλεγοι* nach Plut. de mus. 4. Das Singen dazu heisst *ᾄδειν ὑπ' αὐλητῆρος* bei Archil. fr. 122 und Theognis 533. Von *ἐλεγεῖα προσᾳδόμενα τοῖς αὐλοῖς* spricht Paus. X 7, 5.

8) Rohde, Griech. Roman 140 f. verwirft die Glaubwürdigkeit des letzten Zeugnisses.

9) Horaz a. p. 77: *quis tamen exiguos elegos emiserit auctor, Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.* Vgl. Didymos p. 387 Schm.

Elegien die ionische Sprache redete.[1]) Die älteste Art der Elegie war nach dem Zeugnis der Alten die threnodische.[2]) Aus ihr entwickelte sich im weiteren Verlauf das Grabepigramm.[3]) Neben der threnodischen Elegie behauptete sich schon in alter Zeit die sympotische, welche unter den neueren Forschern Reitzenstein, Epigramm und Skolion S. 45 ff. in erste Linie gerückt wissen will.[4]) Vielleicht hängen beide Arten dadurch zusammen, dass man auch der Toten bei dem Mahle gedachte, worauf ein altes Skolion Attikas (bei Aristot. Athen. pol. 20) hinzudeuten scheint:

ἔγχει καὶ Κήδωνι, διάκονε, μηδ' ἐπιλήθου,
εἰ χρὴ τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν οἰνοχοεῖν.

Die sympotische Elegie nahm von selbst einen teils erotischen, teils paränetischen und politischen Charakter an, da frohe Zecher beim Weine gern auch der Liebe gedenken und herzhafte Männer beim Gelage zur mutigen Tapferkeit und politischen Thatkraft sich gegenseitig begeistern. Durch Antimachos, den Verfasser der Lyde, erhielt die Elegie den bei den Alexandrinern weiter entwickelten Charakter romantischer Erotik und sentimentaler Gefühlsschwärmerei. Wir folgen, ohne Unterabteilungen zu machen, der zeitlichen Ordnung, indem wir nur noch im allgemeinen bemerken, dass, wer von dem lyrischen Dichter edle, hohe Gedanken und erhebende Lebensweisheit in schöner, gewählter Form sucht, dieses Ideal in keiner Dichtungsart besser als in der Elegie der Griechen verkörpert findet.

94. Kallinos aus Ephesos, älterer Zeitgenosse des Archilochos,[6]) lebte in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts, als die Kimmerier von Norden her in das Land der Phrygier, Lydier und der griechischen Kolonien einbrachen. Auf diesen Einfall und den Krieg seiner Vaterstadt mit Magnesia am Mäander beziehen sich die wenigen und obendrein angezweifelten Fragmente unseres Dichters, in denen er seine Mitbürger zum ruhmvollen Kampf für das Vaterland anfeuert.

95. Tyrtaios, Sohn des Echembrotos, trat ganz in die Fusstapfen des Kallinos. Er blühte um 632[5]) zur Zeit des 2. messenischen Krieges, mit dessen Geschichte seine eigenen Geschicke eng verbunden waren. Nach der Erzählung der Athener hatten die Lakedämonier, als sie durch den lang sich hinziehenden Krieg in Bedrängnis gekommen waren, sich Hilfe von den

---

[1]) Kleine Abweichungen von Homer im Anschluss an den Dialekt seiner Heimat, wie *κῶς* statt *πῶς*, erlaubte sich schon Kallinos; ausserdem gestatteten sich die Elegiker nicht mehr die altertümlichen oder äolischen Formen Homers, wie die Instrumentale auf *φι* und die Infinitive auf *μεναι*; vergl. Renner, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, in Curtius Stud. I 134 ff.

[2]) Horaz a. p. 75: *versibus impariter iunctis querimonia primum, post etiam inclusa est voti sententia compos.*

[3]) Hesych. *ἐλεγεῖα· τὰ ἐπικήδεια ποιήματα.*

[4]) Beide Arten der Elegie lässt Dieterich, Philol. 51, 1 ff. u. 577 aus der gemeinsamen Wurzel phrygischer Kultgesänge zu Ehren der Göttermutter Mida oder Mise entstanden sein.

[5]) Nach Strabon p. 647 sah Kallinos Magnesia noch in Blüte und sprach Archilochos schon von dessen Fall; ähnlich Clem. Alex. strom. I 144. Die Eroberung von Sardes durch die Kimmerier geschah unter Ardys, dem Nachfolger des Gyges (687–652), wie Herodot I 15 angibt; über den Anfang des Einfalls unter Gyges unterrichten uns die Keilinschriften, worüber Geiger, De Callini aetate, Erlangen 1877, der die Blüte des Kallinos auf 652 setzt; vgl. Caesar, De Callini aetate, Marburg [illegible], mit einem Nachtrag 1876.

[6]) So nach Eusebios; nach Suidas Ol. 35; s. Busolt, Griech. Gesch. I² 591.

Athenern erbeten, und hatten diese ihnen einen lahmen Schulmeister, unsern Tyrtaios, geschickt, der sie mit seinen Kriegsliedern so begeisterte, dass sie über ihre Feinde Herr wurden.[1]) Aber das war wahrscheinlich nur eine der Eitelkeit der Athener zulieb erfundene Fabel, zu der vielleicht die Überlieferung, dass Tyrtaios aus Aphidna, dem lakonischen nämlich, nicht attischen, stamme, die Handhabe geboten hatte.[2]) Denn wenn Tyrtaios fr. 2 singt

αὐτὸς γὰρ Κρονίων, καλλιστέφανος πόσις Ἥρης,
Ζεὺς Ἡρακλείδης τήνδε δέδωκε πόλιν,
οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρίνεον ἠνεμόεντα
εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα,

so bekennt er sich damit deutlich als einen der Lakedämonier, und wenn er gar in einer anderen Elegie nach Strabon p. 362 von sich als Führer im Kriege sprach,[3]) so passte dieses doch nicht auf einen fremden lahmen Schulmeister. Dunkel ist die weitere Angabe des Suidas *Τυρταῖος· Λάκων ἢ Μιλήσιος*; vielleicht war damit angedeutet, dass Tyrtaios aus dem ionischen Milet die Elegie nach Lakedämon verpflanzt habe. Die Gedichte desselben brachten die Alexandriner in fünf Bücher; am gefeiertsten war unter ihnen die *Εὐνομία*, mit welcher er die infolge der Kriegsnot entstandene Zwietracht der Lakedämonier beschwichtigte; berühmt ist aus ihr der Vers

ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν.[4])

Aus einem anderen Teil, *ὑποθῆκαι* überschrieben, sind uns drei vollständige Elegien erhalten, welche ganz im Geiste des Kallinos zur Tapferkeit mahnen und vor der Schande der Feigheit warnen.[5]) Von den Elegien unterschieden waren die *Ἐμβατήρια*, Marschlieder im anapästischen Rhythmus, voll kriegerichen Feuers, von denen uns einige Verse erhalten sind;[6]) sie waren im dorischen Dialekt verfasst, da hier nicht der Dichter durch ein älteres Vorbild veranlasst war, von der heimatlichen Mundart abzugehen. Auch nach des Dichters Tod blieben seine Werke bei den kriegerischen Doriern in hoher Ehre: sie wurden nicht bloss nach Kreta gebracht,[7]) sondern auch von den Lakedämoniern regelmässig im Lager nach dem Tischgebet oder Päan gesungen, wobei der Polemarch nach

---

[1]) Die ältesten Gewährsmänner sind Platon Legg. I p. 269[a], Lykurg in Leocr. 28. Wiederholt ist die Fabel von Diodor XV 67, Paus. IV 15, Iustin. III 6, Themist. or. XV p. 197, Schol. Plat. a. O. Die Opposition des Strabon p. 362 scheint auf den lakonischen Lokalforscher Sosibios zurückzugehen. Die Unrichtigkeit der Ueberlieferung ist erwiesen von Fr. Thiersch, De gnomicis carminibus Graecorum, in Acta phil. Mon. III 587 fl. Eine ähnliche Anekdote bei Valer. Max. I 5 p. 20 Halm: *Samii Prienensibus auxilium adversus Cares petentibus in derisum sibyllam miserunt, hanc pro exercitu ac classe offerentes; qua duce usi Prienenses bellum consummaverunt.* Widerspruch von Bergk, Gr. Litt. II 244.

[2]) Beide Aphidna unterschieden von Steph. Byz. unt. *Ἄφιδνα.*

[3]) Auch bei Tzetzes Chil. I 692 heisst er *Τυρταῖος Λάκων στρατηγὸς καὶ ποιητής.*

[4]) Der Vers wird dem delphischen Orakel unterlegt; s. Lykurg in Leocr. 28; Arist. Polit. V 6, 2.

[5]) Daher Horaz a. p. 402: *Tyrtaeusque mares animos in Martia bella versibus exacuit.* Es wird sogar vermutet, dass bei Stob. Flor. 51, 19 in der Lücke der Name *Τυρταῖος* ausgefallen sei und so auch die einzige längere Elegie des Kallinos dem Tyrtaios angehöre.

[6]) Cic. Tusc. disp. II 16; Dio Chrys. I 34; Ammian. Marc. XXIV 6.

[7]) Plat. Legg. I p. 629b.

alter Sitte dem, der am besten gesungen, ein Stück Fleisch als Preis gab.[1])

96. Mimnermos aus Kolophon[2]) blühte gegen Ende des 7. Jahrhunderts,[3]) als die ionischen Städte Kleinasiens, insbesondere auch Smyrna und Kolophon, den Angriffen der Lyderkönige unterlegen waren und infolgedessen in weichlichen Luxus verfielen. In einer Elegie, fr. 14, knüpfte er noch an den Charakter der älteren Elegie an, indem er den Heldenmut der Smyrnäer in der Schlacht gegen den König Gyges besang, vermutlich in der Absicht, seine Landsleute zu gleich mutiger Ausdauer gegen den erneuerten Ansturm des Königs Sadyattes anzufeuern. Aber in seinen anderen Elegien schlägt er einen ganz verschiedenen Ton an, indem er in schwärmerischer Sentimentalität seine Liebe zur schönen Nanno besingt und in wehmütigen Weisen das rasche Hinwelken der Jugend und des Liebesglücks beklagt. Dieser erotische Charakter seiner Elegien machte ihn zum Liebling der alexandrinischen und römischen Elegiker.[4]) Übrigens war Mimnermos nicht bloss Dichter, sondern auch Flötenspieler und Erfinder auletischer Nomen, unter denen der *Κραδίας νόμος* einen besonderen Klang hatte.[5])

97. Solon (um 639—559),[6]) der weise Gesetzgeber und grosse Patriot Athens, ist zugleich der erste Athener, der seine Vaterstadt auf die Bahn poetischen und litterarischen Ruhmes wies. Von dem 7. Jahrhundert an zog sich überhaupt das geistige Leben Griechenlands von Kleinasien, wo es unter günstigen Anregungen zuerst erblüht war, dann aber dem Vordringen barbarischer Despotien erlag, allgemach nach dem griechischen Festland zurück. Athen insbesondere begann damals sich als See- und Handelsmacht zu heben und hatte das Glück, aus der Krisis innerer Parteiungen mit gesteigerter Kraft hervorzugehen. Solon, der selbst von dem Geschlechte der Kodriden abstammte, aber einen besseren Adelsbrief sich durch edle Gesinnung und reiche, auf Reisen in Ägypten und Asien[7]) vermehrte Erfahrungen erworben hatte, war berufen, in jenem

---

[1]) Philochoros bei Ath. 630 f.; vergl. Lykurg c. Leocr. 107.

[2]) Suidas: *Μίμνερμος Λιγυρτιάδου, Κολοφώνιος ἢ Σμυρναῖος ἢ Ἀστυπαλαιεύς.* Unter dem Namen *Λιγυαστιάδη* redet ihn Solon fr. 20 an. Er selbst besingt fr. 9 die Einnahme von Smyrna durch die Kolophonier.

[3]) Suidas setzt ihn Ol. 37, was Rohde Rh. M. 33, 201 aufklärt.

[4]) Propertius I 9, 11: *plus in amore valet Mimnermi versus Homero.* Charakteristisch für ihn ist der Vers *τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄνευ χρυσέης Ἀφροδίτης;*

[5]) Plut. de mus. 8: *καὶ ἄλλος δ' ἐστὶν ἀρχαῖος νόμος καλούμενος Κραδίας, ὅν φησιν Ἱππῶναξ Μίμνερμον αὐλῆσαι· ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ᾖσαν.* Vgl. Strabon p. 643. Das Wort bedeutet Feigenastweise, worüber Müller, Gr. Litt. I⁴ 175.

[6]) Plutarch, Leben Solons; seine Hauptquelle war Hermippos, der aber schon von dem Leben des weisen Mannes, von dem er wenig zuverlässiges wusste, eine halb romanhafte Darstellung gegeben hatte. Andere Quellen sind Aristot. Athen. pol. 5—12, Diog. Laert. I 45 ff.; Suidas vervollständigt durch Schol. Plat. de rep. X 599.

[7]) Die Reisen des Solon sind besonders in Fabeln gehüllt worden. Die Angaben über die Veranlassung derselben durch die Tyrannis des Peisistratos und über die Gründung von Soloi in Kilikien (bei Hesych.) sind ganz unhaltbar; aber selbst die Unterredung mit Kroisos, von der schon Herodot I 29 berichtet, erregt Bedenken, da zur Zeit, wo Solon in Asien war, Kroisos noch nicht zur Herrschaft gelangt sein konnte. Die Bedenken sucht zu zerstreuen Usener, Jahrb. f. Phil. 1882 S. 383 ff. Gut bezeugt ist die Reise nach Aegypten durch Herodot I 30, Platon Krit. 108 d, Plut. Sol. 2 und Solon selbst fr. 28, ebenso durch Solon fr. 19 die Reise nach Kypern. Nach Herodot I 29 und

politischen Gärungsprozess seiner Vaterstadt eine hervorragende Rolle zu spielen. In dem Streit der Megarer und Athener um den Besitz von Salamis rief er seine Mitbürger zu einer letzten Kraftanstrengung und zur Wiedereroberung der schönen Insel auf (604). Als Archon im Jahre 594/3 beruhigte er den Groll der verschuldeten Kleinbürger durch die von den Reichen leichter ertragene Massregel der Herabsetzung des Münzfusses[1]) und unternahm das grosse Gesetzgebungswerk, das in der Sanktionierung und Aufstellung der hölzernen Gesetzestafeln (*κύρβεις* oder *ἄξονες*) auf der Akropolis seinen Abschluss fand.[2]) Eine dauernde Beilegung des Parteihaders gelang ihm freilich nicht; er selbst verliess, des ewigen Haders müde, Athen und suchte durch eine Abwesenheit von 10 Jahren dem Drängen der Parteien zu entgehen. Aber schliesslich musste er es noch erleben, dass Peisistratos, gestützt auf die demokratische Gebirgsbevölkerung, die Macht der Optimaten brach und sich der Tyrannis bemächtigte (561); den Beginn der Tyrannis überlebte er nur 2 Jahre; 80 Jahre alt starb er in Kypern,[3]) wo er schon in früheren Jahren Freundschaft mit dem Herrscher von Soloi geschlossen hatte. — Zur Weisheit und Thatkraft eines Staatsmannes war dem Solon auch die schöne Gabe der Poesie von der Mutter Natur verliehen. In jungen Jahren sang er wohl auch von sorgenloser Lebensfreude und ausgelassener Liebeslust (fr. 23—26);[4]) in reiferen Jahren aber stellte er die Poesie in den Dienst der Politik, indem er durch Verse, wie Spätere durch Reden,[5]) auf das Volk einzuwirken suchte und dasselbe in seinen Elegien bald zu mutigen Unternehmungen, bald zur Eintracht und Gesetzlichkeit aufforderte. Nach Diog. I 69 hatte man von ihm in 5000 Versen Elegien, Iamben und Epoden. Die einzelnen Abteilungen hatten besondere Titel, wie *Σαλαμίς, ὑποθῆκαι εἰς ἑαυτόν, πρὸς Κριτίαν, πρὸς Φιλόκυπρον*. In der Form lehnte er sich an seine ionischen Muster an, doch gestattete er sich in der Sprache auch einzelne Eigentümlichkeiten des Attischen einzuführen.[6]) Erhalten haben sich ausser kleineren Bruchstücken von Iamben, trochäischen Tetrametern und Skolien mehrere Elegien, welche die schönsten Seiten der attischen Denkweise, heitere Lebensweise, Mass im Genuss, besonnenes Handeln, thatkräftiges Eintreten für den Staat und das Gemeinwohl, in einschmeichelnden Versen[7]) zum Ausdruck bringen. Nach Verdienst haben daher die Athener die Gedichte des Solon, wie die Spartaner die des Tyrtaios, in dankbarem Andenken behalten. Am Feste der Apa-

---

Aristoteles Athen. pol. 11 machte er die 10jährige Reise nach seiner Gesetzgebung; von Handelsreisen des jungen Solon spricht Plut. Sol. 2.

[1]) Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie, 2. Aufl. S. 200 ff.

[2]) Ueber diese Gesetze gibt näheres Plut. Sol. 19—24 und besonders Aristot. Athen. pol. 5—12, wo zum Belege auch Stellen aus seinen Poesien angeführt sind. Darüber Wilamowitz, Aristot. u. Athen. II 304 ff.

[3]) Diog. I 62; ebenso Schol. Plat. de rep. X p. 599, wo der Artikel des Hesychios Mil. etwas vollständiger wie von Suidas wiedergegeben ist. Das Todesjahr *ἐφ' Ἡγεστράτου ἄρχοντος* gibt Phanias bei Plut. Sol. 32. Nach Herakleides bei Plut. Sol. 31 blieb Solon noch längere Zeit in gutem Einvernehmen mit Peisistratos. In diesem Sinn ist der unechte Brief des Peisistratos an Solon geschrieben Diog. I 53.

[4]) Plut. Sol. 3.

[5]) Diog. I 61 schreibt ihm geradezu Demegorien zu.

[6]) Vielleicht sind in unseren Texten die Attikismen teilweise wieder durch die bekannteren Ionismen verdrängt worden, worüber Fick in Beitr. zur Kunde der indogerm. Spr. XIV 252 ff.

[7]) Strophische Gliederung sucht nachzuweisen Weil Rh. M. 17, 1 ff.

turien sangen die Kinder dieselben im Wettgesang, indem die Eltern dazu Preise gaben,[1]) und nicht bloss preist Platon den durch Kritias ihm verwandten Dichter in überschwenglichen Worten,[2]) sondern auch Demosthenes fand aufmerksames Ohr bei den Richtern, als er ihnen in der Rede über die falsche Gesandtschaft § 255 eine ganze Elegie des grossen Volksfreundes vorlas. Einfacher gehalten sind seine Iamben, mit denen er in lebhafter, an die Volkssprache sich anlehnender Rede seine politischen Grundsätze verteidigte. In ihnen findet man bereits die Elemente des dramatischen Dialoges; aber was Plutarch, Sol. 29 von dem Zwiegespräch des Solon und Thespis erzählt, ist sophistische Anekdote, gegen deren historische Treue schon die Chronologie Einsprache erhebt.

98. Solon galt zugleich als einer der Sieben Weisen; daher mögen auch über diese einige Worte hier eingeflochten werden, wenn dieselben auch mehr Männer der praktischen Lebensweisheit als der Theorie und Litteratur waren. Die Namen derselben sind bei dem ältesten Gewährsmann, Platon Protag. p. 343a, Thales aus Milet, Pittakos aus Mytilene, Bias aus Priene, Solon aus Athen, Kleobulos aus Lindos,[3]) Myson aus Chen, Cheilon aus Lakedämon. Spätere setzten an die Stelle des Myson den Periander aus Korinth; statt des Kleobulos nannte Andron aus Ephesos[4]) den Aristodemos aus Sparta.[5]) Die Siebenzahl stand bereits zur Zeit Pindars fest, da dieser danach im Siegesgesang auf den Rhodier Diagoras O. VII 72 sieben weise Söhne des Sonnengottes Helios erdichtete. Seit alters kursierten von diesen sieben Weisen kurze Kernsprüche, wie *γνῶθι σεαυτόν, μηδὲν ἄγαν, μέτρον ἄριστον, ἐγγύα πάρα δ' ἄτα.*[6]) Vermutlich hängt sogar die Zusammenstellung der sieben Weisen mit einem alten Weisheitsspiegel zusammen, in dem zu Unterrichtszwecken derartige Sprüche unter Beifügung des Autornamens zusammengestellt waren. Später wurden denselben nicht nur immer mehr Sprüche und Sentenzen, sondern einigen von ihnen, wie dem Cheilon, Pittakos, Periander, auch Elegien, Rätsel (*γρῖφοι*) und Skolien untergeschoben. Gegen die Echtheit der letzteren

[1]) Plat. Tim. p. 21b.

[2]) Ibid.: *τά τε ἄλλα σοφώτατον γεγονέναι Σόλωνα καὶ κατὰ τὴν ποίησιν αὖ τῶν ποιητῶν πάντων ἐλευθεριώτατον. . . . Εἴ γε μὴ παρέργῳ τῇ ποιήσει κατεχρήσατο . . . κατά γ' ἐμὴν δόξαν οὔτε Ἡσίοδος οὔτε Ὅμηρος οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ποιητὴς εὐδοκιμώτερος ἐγένετο ἄν ποτ' αὐτοῦ.*

[3]) Diesem Kleobulos wurde auch das Epigramm auf der Grabsäule des Midas zugeschrieben, wie Simonides bei Diog. Laert. I 89 bezeugt.

[4]) Schol. Pind. Is. II 17; Clem. Alex. strom. I p. 143. Jener Andron, den Wulf (s. folg. Anm.) in die Zeit des Hellanikos setzt, hatte in einem Buche *Τρίπους* die schöne, oft wiederholte Geschichte erzählt, dass das Orakel in Delphi einen aufgefischten goldenen Dreifuss dem Weisesten zu geben befahl, von den 7 Weisen aber aus Bescheidenheit keiner denselben annehmen wollte, sondern immer einer zu einem anderen schickte, bis er zuletzt wieder an den Gott zurückgelangte.

[5]) Ueber die verschiedenen Namen der 7 Weisen Bohren, De septem sapientibus, Bonn. Diss. 1867; Harro Wulf, De fabellis cum collegii septem sapientium memoria coniunctis quaestiones criticae, Diss. philol. Hal. XIII 1896.

[6]) Diese Sprüche (*ἀποφθέγματα*) wurden gesammelt von Demetrios aus Phaleron, woraus Stobäus Floril. 3, 79, Anth. Pal. IX 366, und spätere griechische und lateinische Spruchsammlungen schöpften. Eine griechische in Iamben publizierte Wölfflin in Sitzb. d. b. Ak. 1886 S. 287 ff., zwei lateinische Brunco, Bayreuther Progr. 1885. Ueber die Unechtheit der den 7 Weisen zugeschriebenen, durch Diogenes zum Teil noch erhaltenen Skolien vergl. Müller, Gr. Lit. I 343.

spricht schon das Versmass, das uns in die Zeit nach Euripides weist.[1]) Auch von der Kleobulina, der Tochter des Kleobulos, sind uns einige Rätsel erhalten.[2])

99. Phokylides aus Milet und Demodokos von der Insel Leros waren gleichzeitige gnomische Dichter, die in ihren Versen sich gegenseitig neckten. Die Blüte des berühmteren von ihnen, des Phokylides, wird von Suidas auf 537 v. Chr. gesetzt; er hatte Sittenregeln in Hexametern und Distichen geschrieben, die durch den einförmig wiederholten Anfang *καὶ τόδε Φωκυλίδεω* in Absätze von wenigen Versen zerfielen.[3]) Von ihnen sind nur wenige, zumeist aus der Blumenlese des Stobäus, auf uns gekommen. Dagegen sind vollständig erhalten die sogenannten Phokylidea, ein ehemals vielgelesenes, den zehn Geboten gleichgestelltes Lehrgedicht in 230 Hexametern,[4]) das schon gleich im Anfang durch den Vers *πρῶτα θεὸν τίμα, μετέπειτα δὲ σεῖο γονῆας* an die Gesetze der Juden erinnert. Zweifel an der Echtheit des Gedichtes dämmerten zuerst dem Heidelberger Gelehrten Sylburg auf; Jos. Scaliger wies dann bestimmter auf die Übereinstimmung einzelner Sätze, wie von der Auferstehung des Fleisches (V. 103) und der Aushebung der Vogelnester (V. 84 f. = Deut. 22, 6), mit der Lehre der Bibel hin und liess die Wahl zwischen einem jüdischen oder christlichen Fälscher. Zum Abschluss brachte die Frage Jak. Bernays in der klassischen Abhandlung, Über das phokylideische Gedicht (Ges. Abh. I 192—261), indem er nachwies, dass der Fälscher zu den alexandrinischen Juden gehörte, und in der Zeit zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem Kaiser Nero gelebt haben muss.[5])

100. Theognis ist der einzige Spruchdichter, dessen Elegien in einiger Vollständigkeit auf uns gekommen sind. Seine Abkunft und seine Lebenszeit war bestritten: der älteste Zeuge, Platon in den Gesetzen I p. 630a nennt ihn einen Bürger des hybläischen Megara in Sikilien.[6]) Das muss aber ein Irrtum sein; Theognis war wohl nach Sikilien gekommen und hatte in einem Gedicht der rühmlichen Thaten der hybläischen Megarenser gedacht;[7]) aber er bezeugt selbst V. 773 u. 782 ff., dass seine

---

[1]) Freigebig in Erdichtung von Werken war besonders der Grammatiker Lobon, zu dessen Zeit man aber lyrische Metra wie die den 7 Weisen zugeschriebenen nicht mehr machte, so dass dieselben nicht, wie Susemihl Al. Lit. I 510 annimmt, erst von Lobon fabriziert sein können; s. Hiller, Die lit. Thätigkeit der 7 Weisen, Rh. M. 33, 518 ff.

[2]) Crusius, Philol. LV 1 ff. lässt die Rätsel aus dem Aesop-Roman stammen.

[3]) Dio Chrys. or. 36, 12.

[4]) Von Suidas genannt *παραινέσεις, γνῶμαι, κεφάλαια,* in der ed. princ. *ποίημα νουθετικόν*.

[5]) Nur der eine Vers 129 *τῆς δὲ θεοπνεύστου σοφίης λόγος ἐστὶν ἄριστος* scheint die christliche Logoslehre vorauszusetzen; Bernays hat denselben als Interpolation gestrichen. Näheres über die Kontroverse bei Susemihl Al. Lit. II 642 Anm. 63.

[6]) Nach Platon auch Suidas; dem entgegen trat Didymos in den Scholien zu Platon l. l. für das nisäische Megara ein, ebenso Harpokration u. *Θεόγνις*. Beloch Jahrb. f. Phil. 137 (1888) S. 729 nimmt seine Zuflucht zur zweifelhaften Annahme, dass Theognis in dem sikilischen Megara geboren und von dort um 490 vertrieben, in dem nisäischen Megara Aufnahme gefunden habe. Reitzenstein, Epigr. 277 will sich mit der Annahme von 2 Dichtern mit Namen Theognis helfen.

[7]) Vermutlich in der von Suidas angeführten *ἐλεγεία εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ*. Platon wird den Gelehrten von Syrakus, die sich auf diese Elegie stützten, gefolgt sein. Sitzler in der Ausg. p. 52 und Flach, Griech. Lyr. p. 412 wollen jene Elegie unserem Theognis absprechen.

Wiege nicht in Sikilien, sondern in dem nisäischen Megara, der Stadt des Alkathoos, stand. Nicht minder waren bezüglich seiner Lebenszeit schon im Altertum falsche Meinungen verbreitet. Eusebios und Suidas setzen ihn Ol. 58, 3; nun spricht aber Theognis selbst an zwei Stellen V. 764 und 775 von der Gefahr, die seiner Heimatstadt von den Medern drohe. Das kann man mit jener Überlieferung nur vereinigen, wenn man den Mederkrieg auf die Unternehmungen des persischen Heerführers Harpagos gegen die ionischen Staaten Kleinasiens deutet.[1] Aber die Gefahr für Megara lag damals noch in sehr weiter Ferne; die ward erst greifbar mit dem Zuge des Mardonios gegen das griechische Mutterland (492). Auf diesen also deuten wir jene Verse, und dieses um so unbedenklicher, als auch eine andere Stelle, V. 891—4, von der Verheerung der lelantischen Ebene durch die Kypseliden, d. i. die Athener unter dem Kypseliden Miltiades, uns bis auf 506 herabführt. Danach blühte Theognis in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts und erlebte noch die Gefahr eines nahenden Kriegszugs der Perser. Sein Leben war ein ausserordentlich bewegtes und fiel in die Zeit heftigster, innerer Parteikämpfe. Es befehdeten sich nämlich im 6. Jahrhundert in Megara wie in anderen Staaten Griechenlands aufs grimmigste der alte Adel und der mit Hilfe von Tyrannen oder demagogischen Parteichefs zur Macht anstrebende Demos. Theognis selbst war ein entschiedener Anhänger der Adelspartei und schaute mit dem ganzen Hochmut eines eingefleischten Junkers auf die Gemeinen (*κακοί*) herab.[2] Aber er hatte, als die Volkspartei zur Herrschaft gelangt war, seinen Hochmut schwer büssen müssen. Seiner Güter beraubt, musste er lange das Brot der Verbannung essen und kam bei dieser Gelegenheit nach Sikilien, Böotien, Euböa, Sparta.[3] Später scheint er wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt zu sein und sich in die veränderte Staatsordnung geschickt zu haben,[4] doch ohne den Verlust seiner Güter zu verschmerzen und ohne seiner aristokratischen Gesinnung untreu zu werden.

Geschrieben hat Theognis nach Suidas eine Elegie auf die Geretteten von den Syrakusanern, ein Spruchgedicht in Elegien an seinen geliebten Kyrnos, Unterweisungen an andere Genossen.[5] Auf uns gekommen ist eine Sentenzensammlung von 694 Distichen in zwei Büchern, von denen das erste (1—1230) politisch-moralische Sprüche, das zweite, das nur in dem Cod. Mutinensis und in diesem nicht vollständig erhalten ist, erotische Verse auf die Liebe zu schönen Knaben (*παιδικά*) enthält.[6] Den Grund-

---

[1]) So Rohde Rh. M. 33, 170, der jene Verse um 540 gedichtet sein lässt.

[2]) Siehe besonders V. 847—50.

[3]) V. 783 ff., 789, 891, 1209. Die Nachrichten über Kyme, Kolophon, Magnesia (1103 f. u. 1024) entnahm er wohl dem Kallinos.

[4]) V. 945 ff. u. 331 f. Verlässige Schlüsse auf das Leben unseres Dichters lassen sich freilich aus jenen Versen nicht ziehen, da es nicht ausgemacht ist, ob sie wirklich von Theognis herrühren. So werden gleich die Verse 945 ff. von Bergk und Festa dem Solon zugewiesen.

[5]) Suidas: *ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακοσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ, γνώμας δι' ἐλεγείας εἰς ἔπη ͵βω', [καὶ] πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων, καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς.* Dass er ausser Elegien auch Gedichte in anderen Versmassen dichtete, schliessen Bergk Gr. Litt. II 309 und Reitzenstein Epigr. 54 aus Plat. Men. 95 d.

[6]) Die Echtheit des 2. Buches bestreiten Hiller, Jahrb. f. Phil 1881, p. 471 f., Couat, Le second livre d'élégies attribué à Theognis, Bordeaux 1883, Arth. Corssen, Quaestiones Theognideae, Geestemünde,

stock der Sammlung bildet das Spruchgedicht an Kyrnos, den Sohn des Polypais, einen edlen Jüngling, den der Dichter mit väterlicher, aber doch der Sinnlichkeit nicht ganz entbehrender Zuneigung[1]) in die Lebensweisheit und die Grundsätze des aristokratischen Regimentes einführen will. Eingelegt sind Stücke aus den übrigen ὑποθῆκαι des Theognis, namentlich aus den Elegien an seine Freunde und Zechgenossen Simonides, Klearistos, Onomakritos, Damokles, die alle, ebenso wie Kyrnos, wiederholt in den Elegien angeredet sind. Aber es finden sich in der Sammlung auch Verse von anderen Dichtern (von Solon 153—4; 227—32; 1253—4; Mimnermos 795 f.; 1017—22; Tyrtaios 935—8; Euenos 472), die zunächst wohl als Parallelen zu Sprüchen des Theognis zugefügt waren. Aber auch damit nicht genug, begegnen uns an verschiedenen Stellen zwei Fassungen derselben Sentenz, eine getreuere, ursprüngliche, und eine gekürzte, der gangbaren Sprache näher gerückte, wofür das einleuchtendste Beispiel die Vergleichung von V. 213—8 und 1071—4 bietet.[2]) Wir haben also offenbar eine Blütenlese vor uns, die, da sie den Namen des Theognis an der Stirne trägt, offenbar auch die Elegien des Theognis, und in erster Linie das Spruchgedicht desselben an Kyrnos zur Grundlage hat, die aber dann nicht bloss durch Kernsprüche anderer alter Elegiker, sondern auch durch Umdichtungen jüngerer Nachahmer erweitert wurde. Die Aussonderung der verschiedenen Bestandteile bildet eine Sisyphusarbeit für den Philologen, zumal an diese Aufgabe sich noch andere Fragen anknüpfen, insbesondere wann und zu welchem Zwecke die Sammlung angelegt wurde.[3]) Reitzenstein, der in seinem Buche Epigramm und Skolion S. 52—86 diese Fragen zuletzt behandelt hat, lässt die beiden Bücher um 400 v. Chr. entstanden sein und gibt ihnen, indem er von jedem Unterrichtszwecke absieht,[4]) die Bestimmung, als Kommersbuch für attische Trinkgelage zu dienen. Jedenfalls lässt sich aus der Sammlung noch deutlich die Persönlichkeit des Dichters und der Ton seiner Poesie erkennen. Theognis war ein verbissener und verbitterter Aristokrat, aber dabei eine originelle Dichternatur, voll Lust an Wein und Gesang, dazu von leidenschaft-

Progr. 1887. Neuerdings tritt mit Recht wieder Reitzenstein, Epigr. 81 ff. für die relative Echtheit und das gleiche Alter des 2. Buches ein. Da in dem 2. wie im 1. Kyrnos sich angeredet findet, so hat offenbar erst der Anordner aus Anstandsrücksichten die erotischen und päderastischen Verse in eine eigene Abteilung verwiesen, wie bekanntlich ähnliches in den Antikensammlungen von Neapel geschehen ist.

[1]) V. 1049: σοὶ δ' ἐγὼ οἷά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι αὐτός. Das sinnliche Verhältnis erkennbar aus V. 253 f. Gegen den Vorwurf der Knabenliebe den Theognis verteidigen hiesse einen Mohren weiss waschen. Ueber die Knabenliebe der Megarenser vgl. Theokrit. XII 27 ff.

[2]) M. Schäfer, De iteratis apud Theognidem distichis. Diss. Halle 1891; Studemund Ind. lect. Vrat. 1890; Reitzenstein, Epigr. 60.

[3]) Nietsche, Zur Geschichte der Theogn. Spruchsammlung, Rh. M. 22, 181 ff. lässt die Sammlung zwischen Platon und Ptolemaios Philadelphos entstanden, aber später erweitert sein. Vermittelst subtiler metrischer und prosodischer Beobachtungen sucht die späteren Bestandteile aus der attischen und alexandrinischen Zeit von den alten des Theognis zu sondern Sitzler im Tauberbischofsheimer Progr. 1885. Em. v. Geyso, Studia Theognidea, Diss. Strassburg 1892 unterscheidet 3 Anthologien von versus morales, convivales, erotici.

[4]) Rücksichten auf Erziehungszwecke liegen schon in der Aussonderung der päderastischen Verse des 2. Buches zutage. Aus der Stelle des Isokrates Nicocl. 44 ἔτι δ' εἴ τις ἐκλέξειε τῶν προεχόντων ποιητῶν τὰς καλουμένας γνώμας geht hervor, dass eine ἐκλογή, wie sie in unserem Theognisbuch vorliegt, damals zwar noch nicht existierte, wohl aber schon in der Luft lag.

licher Liebe zu seinem Liebling. Seine Elegien sollten nur indirekt zur sittlichen und politischen Unterweisung dienen; zunächst waren sie zum Gesang bei den Gastgelagen bestimmt,[1]) wie besonders aus V. 241 hervorgeht:

> *καί σε σὺν αὐλίσκοισι λιγυφθόγγοις νέοι ἄνδρες*
> *εὐκόσμως ἐρατοὶ καλά τε καὶ λιγέα | ᾄσονται.*

Erst später wurden sie ohne Flötenbegleitung vorgetragen[2]) und unter dem Einfluss der Sokratiker, des Platon, Xenophon und Isokrates in die attischen Schulen als Tugendspiegel eingeführt. Ihrer bis gegen Ende des Altertums andauernden Beliebtheit verdanken wir die Erhaltung unserer Sammlung, durch die indes frühzeitig die ursprünglichen Ausgaben verdrängt wurden.

Haupthandschrift: Cod. Mutinensis (vielmehr Veronensis) s. X (A) jetzt in Paris; ihr zunächst Vatic. 915 s. XIII (neue Mitteilungen von Jordan, Quaest. Theognideae, Regiom. 1885). — Ausgaben mit krit. Apparat von I. Bekker, Berol. 1815 u. 1827. — Ziegler ed. II, Tub. 1880. — Sitzler, Heidelb. 1880. — Daneben die einschneidende Bearbeitung von Bergk in PLG. Der Erklärung und Anordnung gewidmet ist die Ausgabe von Welcker, Francof. 1826. — Lateinische Uebersetzung der Distichen von Hugo Grotius. — Guter Jahresbericht von Leutsch, Phil. 29, 636—90.

101. Elegien haben ausserdem in der älteren Periode die von uns an anderer Stelle behandelten Dichter Archilochos, Asios, Xenophanes, Parmenides gedichtet, denen ich ehrenhalber die epigrammatischen Spruchverse des Hipparch auf den von ihm an den Landstrassen gesetzten Hermen anfüge (Plat. Hipp. 228c). In der attischen Periode, nach den Perserkriegen fand das Epigramm und die Elegie, namentlich die sympotische, eifrige Pflege, so dass fast alle grossen Dichter, wie Simonides, Aischylos, Ion, Antimachos, überdies Platon und Aristoteles nebenbei auch Elegien dichteten. Speziell als Elegiker machten sich einen Namen Dionysios, der von dem Vorschlag, kupferne Münzen statt silberne zu schlagen, den Beinamen Chalkus erhalten hatte und in einigen seiner Elegien die Abgeschmacktheit beging den Pentameter dem Hexameter vorauszuschicken, die beiden Euenoi aus Paros, von denen der jüngere, Zeitgenosse des Sokrates, wegen seiner weisen Sinnsprüche bei den Philosophen in besonderer Ehre stand, Kritias, einer der dreissig Tyrannen, der ausser sophistischen Reden und Tragödien auch Elegien unter mannigfachen Titeln schrieb.[3]) Einer jüngeren Periode gehören die weisen Scherze (*παίγνια*) des Philosophen Krates aus Theben an, der ein Schüler des Kynikers Diogenes war und in geistreichen Versen und Reden die Moral der Einfachheit (*εὐτέλεια*) verkündete.

---

[1]) Der Anfang eines Distichons V. 1365 *ὦ παίδων κάλλιστε* auf einer Trinkschale von Tanagra in Mitt. d. arch. Inst. zu Athen IX 1 ff.

[2]) Die Angabe des Ath. 632d, wonach Theognis keine Melodien für seine Elegien gedichtet habe, ist der Uebung der späteren Zeit entnommen.

[3]) In einer der erhaltenen Elegien zählt er die Erfindungen der einzelnen Völkerschaften und Städte auf; in einem hexametrischen Gedicht (fr. 7) preist er den Anakreon; ob er auch über Homer und Archilochos in Versen oder sophistischen *λόγοι* gehandelt, bleibt ungewiss. Auch in Prosa schrieb er über Staatsverfassungen, s. Müller FHG II 68—71.

3. Die iambische Poesie und die Fabel.

102. Die iambische Poesie (ἡ τῶν ἰαμβοποιῶν ποίησις) hat ihren Namen von dem iambischen Rhythmus. Dieser Rhythmus, den wir bereits in den Melodien des Terpander vertreten fanden, hat etwas Erregtes, Unruhiges, das schon in der rascheren Aufeinanderfolge der Hebungen des 3/8 Taktes (γένος διπλάσιον) gelegen war, noch mehr aber durch den Auftakt iambischer Reihen zum Ausdruck kam. Dadurch entfernte sich die iambische Poesie von der Feierlichkeit daktylischer Hymnen und näherte sich dem raschen Ton der Umgangssprache. Wie aber überall in der griechischen Litteratur, so hatte auch hier die Eigenartigkeit der metrischen Form einen ähnlichen Inhalt zum Begleiter: aus den iambischen Versen tönte der Streit des Lebens und der Lärm des Marktes. Wohl kam dieser Rhythmus auch bei gottesdienstlichen Festen vor, aber nicht in den ernsten Weisen der Priester des Zeus und Apoll, sondern in der ausgelassenen Festfeier der neu zu Ansehen gekommenen Gottheiten, des Iakchos und der Demeter.[1]) Der Kult dieser Götter war bei den Ioniern in Naxos, Paros und Attika zu Haus; dem ionischen Stamme gehörte auch recht eigentlich die iambische Poesie an. Dem ionischen Kleinasien entstammten ihre Erfinder, und in dem stammverwandten Attika hat sich aus ihr die schönste Blüte der Poesie, die Komödie und Tragödie, entwickelt. Ihre Anfänge fallen fast gleichzeitig mit dem ersten Auftauchen der Elegie; ihre Blüte hat aber weniger lang angehalten, da ihre Formen, der iambische Trimeter und trochäische Tetrameter, zu einfach waren, als dass die stete Wiederholung derselben lange der rasch vorwärts drängenden Entwicklung der griechischen Musik und Rhythmik hätte genügen können. Nachdem sie ihren Hauptdienst geleistet und ein frischeres Blut in die Adern der griechischen Litteratur gebracht hatte, machte sie melodischeren Formen der Lyrik Platz oder ward als belebendes Salz in andere Litteraturgattungen aufgenommen. In den Kanon der Alexandriner erhielten nur drei Iambographen Aufnahme: Archilochos, Simonides, Hipponax.

lochos **103.** Archilochos aus Paros, jüngerer Zeitgenosse des Kallinos,[2]) blüte um 650,[3]) jedenfalls nicht vor dem Lyderkönig Gyges (687—652), dessen Reichtums er in dem Verse (fr. 25) *οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει* gedenkt. Sein Vater Telesikles hatte von Paros eine Kolonie nach der Insel Thasos geführt; seinen Ahnherrn Tellis brachte der Maler Polygnot, der selbst aus Paros stammte, in der Unterweltscene neben der

---

[1]) Vergl. Aristoph. Ran. 384—444. Die Fabel machte die Dienerin Iambe, die mit ihren Spässen die um ihre Tochter trauernde Demeter zum Lachen brachte, zur Erfinderin des Iambus; s. Procl. chrest. p. 242, 28 W.

[2]) S. § 94.

[3]) Die Stelle bei Herodot I 12 *Γύγης· τοῦ καὶ Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γενόμενος ἐν ἰάμβῳ τριμέτρῳ ἐπεμνήσθη* ist interpoliert. Oppolzer, Sitzb. der Wien. Akad. 1882 S. 1 hat die von Archilochos fr. 76 geschilderte Sonnenfinsternis auf 648 v. Chr. berechnet. Dazu stimmen im wesentlichen Eusebios, der ihn Ol. 28, 4 ansetzt, das Marm. Parium, nach dem er Ol. 24, 4 die Kolonie nach Paros führte, und Cornelius Nepos, der ihn nach dem Chronographen Apollodor (Gellius XVII 21, 8) unter Tullus Hostilius (670—638) leben lässt. Vgl. Gelzer, Zeitalter des Gyges Rh. M. 35, 230 ff., Rohde Rh. M. 36, 557 f. und oben § 93. Bei Suidas ist der aus Hesychius Milesius stammende Artikel Archilochos ausgefallen.

Kleoboia, der Stifterin des Demeterkultus von Thasos, an (Paus. X 28, 3). Dem Archilochos selbst war ein wechselvolles, an Kämpfen und Drangsalen reiches Leben beschieden. In einem Distichon (fr. 1) drückt er schön seine doppelte Stellung als Bürgersoldat und Dichter aus:

εἰμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνυαλίοιο ἄνακτος
καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος.

Aus Not verliess er seine Heimat Paros und brachte seine Jugendjahre auf der rauhen und unwirtlichen Insel Thasos zu,[1]) auf der aller Jammer Griechenlands zusammengeflossen war (fr. 54). In den Kämpfen gegen die thrakischen Saier verlor er seinen Schild, über welchen Verlust er sich leichten Sinnes hinwegsetzte, da er das Leben gerettet habe und einen anderen Schild leicht erwerben könne.[2]) Zu Hause in Thasos und Paros erlebte er manche Kränkung und Zurücksetzung: ein parischer Bürger Lykambes hatte ihm seine Tochter Neobule verlobt, dann aber ihre Hand einem anderen gegeben, wofür sich der Dichter in beissenden Iamben an seinem vordem erhofften Schwiegervater und dessen ganzer Sippe rächte.[3]) Dann führte er als Kriegsknecht ein abenteuerliches Leben,[4]) nahm an den Kämpfen in Euböa teil und fand schliesslich in einem Krieg mit Naxos den Tod.[5])

Als Dichter wiesen die Alten dem Archilochos die nächste Stelle nach Homer an: wie jener das Epos geschaffen und gleich auch zur Vollendung gebracht, so er die Poesie der subjektiven Empfindung und des beissenden Spottes.[6]) Als ein Hauptverdienst rechneten sie ihm die Erfindung neuer metrischen Formen an:[7]) ausser Elegien dichtete er iambische Trimeter und trochäische Tetrameter; aber auch die Verbindung von Versen verschiedener Länge, eines iambischen Trimeter und iambischen Dimeter, und von Versen verschiedener Art, des gleichen und ungleichen Rythmengeschlechtes, zu einer Periode brachte er in seinen Epoden und Asynarteten[8]) auf und wurde so Begründer der eigentlichen Lyrik.[9]) Auch eine neue Vortragsweise, die Parakataloge, die zwischen dem vollen Gesang und der einfachen Rezitation die Mitte hielt, soll er erfunden haben, in-

---

[1]) Aelian V. H. X 13 referiert aus dem Elegiker Kritias, dass Arch. selbst bezeuge, *ὅτι καταλιπὼν Πάρον διὰ πενίαν καὶ ἀπορίαν ἦλθεν ἐς Θάσον*. Auf seine *ἀμαχανία* geht Pindar P. II 54.

[2]) Fr. 6, nachgeahmt von Alkaios nach Herod. V 95, Anakreon fr. 28 und Horaz Od. II 7, 10.

[3]) Fr. 27 u. 34, worauf Horaz Ep. I 19, 25 anspielt.

[4]) Fr. 23: *καὶ δὴ 'πίκουρος ὥστε Κὰρ κεκλήσομαι.* Des Kampfes in Euböa gedenkt er fr. 4.

[5]) Heracl. Pont. in Müller's FHG II 210. Den Naxier Kalondas wies die delphische Pythia mit den Worten ab: *Μουσάων θεράποντα κατέκτανες· ἔξιθι νηοῦ*. s. Suidas u. *Ἀρχίλ.* nach Aelian; vgl. Arist. rhet. II 23, vielleicht nach dem Museion des Alkidamas.

[6]) Velleius I 5: *neque quemquam alium, cuius operis primus fuerit auctor, in eo perfectissimum praeter Homerum et Archilochum reperiemus.* Schon Herakleides Pont. hatte nach Diog. V 87 *περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου* geschrieben. Beide sind zusammengestellt von Antipater Anth. XI 20 und Dio Chrys. 33, 11; vereint stellte sie die Kunst dar, wie die Doppelherme des Vatikan, der gestrenge, bärtige Kopf mit einem bitteren Zug in den Mundwinkeln bei Visconti Icon. gr. pl. 2, 6 und Baumeister, Denkm. d. klass. Alt. p. 116.

[7]) Marius Vict. III 2.

[8]) Die Asynarteten, wie *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε χρῆμά τοι γελοῖον*, waren nur äusserlich von den Epoden verschieden, indem bei ihnen die 2 verschiedenen *ἀσυνάρτητοι* Glieder (*κῶλα*) in 1 Zeile zusammengeschrieben waren.

[9]) Theocrit epigr. 19.

dem er halbsingend und halbsprechend (ῥαψῳδὸς καταλέγων) sich nur an den Hauptstellen durch ein begleitendes Instrument, die Iambyke, im Vortrag unterstützte.[1]) Aber der Reichtum und die Vollendung der metrischen Form war es nicht allein, welche dem Archilochos eine so hervorragende Stelle in der griechischen Litteratur verschaffte; er war auch ein gottbegnadeter Dichter, voll Glut der Leidenschaft und Klarheit des Blickes, der mit den Spottiamben sich energisch gegen die Unbill und Gemeinheit seiner Feinde zur Wehr setzte,[2]) daneben aber auch in lieblichen Bildern sein Liebchen besang (fr. 7. 13). Mit Geschick flocht er das populäre Element der Fabel (αἶνος) in seine Lieder,[3]) erfand die schöne Kunst mit reizender Aufschrift den Wert des Weihgeschenks zu erhöhen (fr. 17), und stellte die leichtbeschwingten Weisen seiner Poesie auch in den Dienst der Siegesfeier[4]) und des volkstümlichen Kultus des Dionysos und der Demeter (ἐν τοῖς ἰοβάκχοις). Schade, dass von einem im Altertum so hochgefeierten Dichter, welcher der alten Komödie[5]) und später in Rom dem venusinischen Dichter zum Vorbild diente, nur spärliche Bruchstücke auf uns gekommen sind.

104. Simonides (Semonides),[6]) der Amorginer genannt im Gegensatz zu dem Lyriker Simonides aus Keos, hat diesen Zunamen von der kleinen Insel Amorgos, nach der er selbst von Samos aus eine Kolonie führte. Seine Blüte fiel um 625.[7]) Nach Suidas hatten die Alten von ihm Elegien, von denen eine die Geschichte von Samos (ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων) behandelte,[8]) und zwei Bücher Iamben. Erhalten ist uns ausser losgerissenen Kleinigkeiten durch Stobaios ein pessimistisches Gedicht auf das schlimme Los der Menschen und ein grosses Spottgedicht auf die Weiber.[9]) Im letzteren führt er den auf Hesiod Op. 700 zurückgehenden Gedanken

γυναικὸς οὐδὲν χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ῥίγιον κακῆς

näher aus, indem er das Weib der Reihe nach mit dem Schwein, dem

[1]) Plut. de mus. 28. Ueber den Vortrag der Verse des Archilochos durch Rhapsoden s. Plat. Ion. p. 531a und 620b. Dass er daneben auch Gedichte zur Flöte dichtete, sagt er selbst fr. 76, 123.

[2]) Quintil. X 1, 60 rühmt an Archilochos: *validae, tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam quod quoquam minor est, materiae esse, non ingenii vitium.*

[3]) Fr. 86 u. 88; vgl. Julian or. VII p. 207. Auch hierin knüpft Archilochos an Hesiod an.

[4]) In dem iambischen Gedicht auf die Siege des Herakles und seines Wagenlenkers Iolaos, das noch in Pindars Zeit den Siegern zu Ehren in Olympia gesungen wurde, s. Pind. Ol. IX 1 und Sybel Herm. V 192 ff.

[5]) Kratinos schrieb Ἀρχίλοχοι, Alexis einen Ἀρχίλοχος, Aristophanes entlehnte ihm die schönsten Versmasse; nur Pindar P. II 55 spricht tadelnd von dem ψογερὸς Ἀρχίλοχος, und in Sparta, wo man keinen Spass verstand, waren seine Gedichte verpönt; s. Plut. Inst. Lac. 34; Val. Max. VI 3 extr.

[6]) Der Unterscheidung halber, aber ohne genügende Berechtigung ward schon von alten Grammatikern (E. M.) der Iambograph Semonides mit e, im Gegensatz zu Simonides dem Lyriker, geschrieben.

[7]) Marm. Parium und Suidas setzen ihn gleichzeitig mit Archilochos, das erstere Ol. 28, 4, der zweite 490 post Troica. Wenn die Gründung von Thasos Ol. 15 oder 18, die von Amorgos Ol. 22 angesetzt wurde, so spiegelt sich darin der Zeitunterschied zwischen Archilochos und Simonides wieder. Proklos chrest. p. 243, 21 W. setzt den Archilochos unter Gyges, den Simonides unter die Regierung des makedonischen Königs Ἀνανίου, was aus Ἀργαίου korrumpiert scheint und auf 640 610 führt.

[8]) Unserem Iambographen Simonides gehört wohl auch die unter den Fragmenten des Simonides Ceus fr. 88 stehende Elegie, deren pessimistische Anschauung ganz zu unserem Dichter passt.

[9]) Die Fragmente neu bearbeitet von O. Hoffmann, Griech. Dial. II 125—135.

Fuchs, dem Hund, der Erde, dem Meere, dem Esel, Wiesel, Pferd, Affen vergleicht und nur die einen, welche von der Biene abstammen, in Ehren bestehen lässt.[1]) Im ganzen sind seine Iamben weit zahmer als die des Archilochos, indem sie die allgemeine Reflexion an die Stelle des persönlichen Spottes setzen.[2]) Doch hatten die Alten auch giftigere Verse von ihm, in denen er einen gewissen Orodoikides verfolgte.[3])

105. Hipponax von Ephesos lebte zur Zeit des Vordringens der Perser nach der griechischen Küste und musste um 542 dem unter persischem Schutz in seiner Vaterstadt eingesetzten Tyrannen Athenagoras weichen.[4]) Er wandte sich nach Klazomenä, wo er sein übriges Leben in Dürftigkeit als halber Bettler (fr. 16—19) verbrachte. In seinen Dichtungen verfiel er wieder ganz in den Lästerton des Archilochos, nur dass er diesen durch das Pöbelhafte seiner von der Gasse geholten Sprache noch übertrumpfte. Mit grimmem Spott verfolgte er namentlich den Bildhauer Bupalos und dessen Bruder Athenis, welche die hagere und hässliche Gestalt des Dichters karikiert hatten. Er wird Erfinder der Parodie und der Choliamben genannt.[5]) In hinkenden Iamben ist kein ganzes Gedicht auf uns gekommen, wohl aber haben wir einzelne hinkende Trimeter und Tetrameter, wie die famosen

δύ' ἡμέραι γυναικός εἰσιν ἥδισται,
ὅταν γαμῇ τις κἀκφέρῃ τεθνηκυῖαν.

Man fühlt die Geschicklichkeit des Griffes, mit der Brechung des Rhythmus das Lahme und Hässliche nachzuahmen.

Grosse Vertreter des Spottgedichtes hat es ausser diesen dreien nicht gegeben. Kleine Spielereien gab es von Ananios, der mit Hipponax gleichalterig war, Hermippos, einem Zeitgenossen des Perikles, der Komödien und Iamben schrieb, Skythinos aus Teos, der nach dem Philosophen Heraklit lebte, Kerkidas aus Megalopolis, der zur Zeit des Philipp die Gattung des lyrischen Spottgedichtes (Meliamboi) erfand, Aischrion aus Mytilene, einem Freund des Aristoteles, von dem uns durch Ath. 335 b eine witzige Ehrenrettung der Hetäre Philainis erhalten ist,[6]) Hermeias aus Kurion in Kypern, von dem Hephästion p. 67, 11 auch einen kretischen Vers aufgezeichnet hat, Phoinix aus Kolophon, der um Ol. 118 zur Zeit des Königs Lysimachos Choliamben und ein Gedicht auf die Einnahme seiner Vaterstadt dichtete.

106. Die Fabel (*αἶνος, μῦθος, λόγος, ἀπόλογος*)[7]) ist ihrem ältesten Namen (*αἶνος*) nach eine Erzählung von lehrhaftem Charakter; speziell

---

[1]) Man erwartet in dem grossen Gedicht von 118 Versen Gleichheit der einzelnen Abschnitte; diese suchten durch kühne Konjekturen herzustellen Kiessling u. Ribbeck, Rh. M. 19, 136 ff. u. 20, 74 ff.

[2]) Dahin gehört wahrscheinlich auch *ὁ Σιμωνίδου μακρὸς λόγος* (Arist. Met. p. 1091 a 7), der nach Alexander Aphrod. z. St. die Entschuldigungsreden von Sklaven enthielt.

[3]) Luc. Pseudol. 2.

[4]) Ich beziehe darauf den Ansatz des Hipponax in Marm. Par. auf Ol. 59, 3; Plinius N. H. 36, 5 setzt ihn Ol. 60.

[5]) Die hinkenden Iamben haben nach ihm den Namen Hipponactei versus erhalten. Erfinder der Parodie nennt ihn Polemon bei Athen. 698 b, indem er zugleich 4 parodische Hexameter von ihm anführt.

[6]) Aischrion schrieb auch ein episches Gedicht *Ἐφημερίδες*; s. Suidas und Tzetzes, Chil. VIII 405.

[7]) *αἶνος* = Erzählung in Od. 14, 508, = Tierfabel in Hes. Op. 202, Archil. fr. 89; *μῦθος*, wovon *fabula* die lat. Uebersetzung ist, findet sich zuerst bei Aeschyl. fr. 135 u.

verstanden schon Hesiod und Archilochos darunter eine Erzählung aus der Tierwelt.[1] Als Erzählung fällt sie in die Sphäre der epischen Poesie; sie aber hier zu behandeln, mahnt ihre häufige Anwendung bei den iambischen Dichtern und ihre Einkleidung in iambisches Versmass bei den erhaltenen Fabeldichtern Phädrus und Babrios. Märchen und Tierfabeln pflegen wie keine andere Gattung der Litteratur von Volk zu Volk zu wandern, und so haben nicht bloss die griechischen Fabeln zu den Lateinern, Deutschen, Indern ihren Weg gefunden, sondern sind umgekehrt auch nach Griechenland aus fremden Ländern viele sinnige Beobachtungen vom Leben der Tiere gekommen.[2] Ist es auch sehr fragwürdig, ob schon die Indogermanen, wie Jak. Grimm in der Einleitung zum Reinhart Fuchs annahm, einen Schatz von Tierfabeln in ihre späteren Wohnsitze mitbrachten, so stammen doch unzweifelhaft viele Fabeln der Griechen aus der Fremde, aus Ägypten, Indien, Phrygien, Karien. Es waren wohl zumeist die fremdländischen Sklaven, die solche Erzählungen aus ihrer Heimat mitbrachten und damit bei den Griechen, die selber schon von Hause aus an scharfe Naturbeobachtung gewöhnt waren, Beifall fanden. Mit der Zeit wurden auch Sammlungen von Freunden dieser volkstümlichen Poesie veranstaltet. Neben den äsopischen Fabeln kennt schon Aischylos Fr. 135 und Aristoteles Rhet. II 20 die libyschen Erzählungen;[3] dazu kamen später die sybaritischen Witzfabeln aus dem Kreise der menschlichen Gesellschaft,[4] und die Aufzeichnungen von phrygischen, karischen, kilikischen, ägyptischen, kyprischen Tier- und Pflanzenfabeln.[5] Dabei darf man sich nicht wundern, wenn teils die Tiernamen je nach dem Orte wechselten,[6] teils dieselbe Fabel früher im politischen, später im ethischen Sinne gedeutet wurde.[7]

Plato Phaedr. 61 b, Rep. 350 e; *λόγος* bei Herod. I 141 u. II 134; *apologus* in der Bedeutung einer Erzählung aus der Tierwelt steht bei Quintil. VI 3, 44 und Gellius II 29, 1; *ἐπιμύθια* und *ἐπίλογοι* hiessen die Nutzanwendungen am Schluss, die erst in den Schulen der Grammatiker und Pädagogen hinzukamen.

[1]) Hes. Op. 198—208; Arch. fr. 86; Ludwich in Einleitung der Ausg. der homerischen Batrachomachie.

[2]) Näheres darüber in der inhaltreichen Abhandlung von O. Keller, Geschichte der griechischen Fabel, in Jahrb. f. Phil. Suppl. IV 309—418, worauf ich bezüglich der vielen hiebei in Frage kommenden Kontroversen verweise. Die Wanderung der Fabeln lehrt im einzelnen Benfey in der berühmten Bearbeitung des indischen Fabelbuches Pantschatantram, Leipz. 1859, 2 Bde. Vgl. Lessing, Ueber die äsopischen Fabeln, Gesamtausg. von Lachmann V 395 ff.; Prantl, Ueber das Tierepos bei den Schriftstellern des späteren Altertums, in Philol. VII (1852) 61—76.

[3]) Babrios im 2. Proömium V. 5 nennt als Verfasser der libyschen Fabeln den Kibysses.

[4]) Arist. Vesp. 1259: *Αἰσώπειον γέλοιον ἤ Συβαριτικόν*. Schol. Arist. Av. 471: *τῶν δὲ μύθων οἱ μὲν ἀλόγων ζῴων εἰσὶν Αἰσώπου, οἱ δὲ περὶ ἀνθρώπων Συβαριτικοί.* Gegen diese Sonderung polemisiert Theon in Rhet. gr. III 73, 9 Sp.

[5]) Theon Progymn. c. 3: *οἱ λόγοι καλοῦνται Αἰσώπειοι καὶ Λιβυστικοὶ ἢ Συβαριτικοί τε καὶ Φρύγιοι καὶ Κιλίκιοι καὶ Καρικοί καὶ Αἰγύπτιοι καὶ Κύπριοι·* weiter unten werden als Verfasser von Fabeln genannt *Αἴσωπος, Κόννις ὁ Κίλιξ, Θοῦρος ὁ Συβαρίτης, Κυβισσὸς ἐκ Λιβύης.* Eine Pflanzenfabel ist die vom Streit des Oelbaums und Lorbeers bei Callim. fr. 93. Aug. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der orientalischen und classischen Litteratur, Beil. d. Allg. Zeit. 1897 Nr. 59—61.

[6]) Den Schakal als Berater des Löwen bei den Indern ersetzte bei den Griechen der Fuchs; s. Keller, a. O. 337 f., Tiere des klass. Altertums S. 193. Wahrscheinlich kommt auch der Name *ἀλώπηξ* von *lôpâśa*, was im Sanskrit Schakal bedeutet.

[7]) So erzählte Stesichoros die Fabel vom Pferd, das, um sich an dem Hirsch zu rächen, den Zaum von dem Menschen annahm, den Himeräern, damit sie sich vor dem Tyrannen Phalaris hüteten; siehe Arist. Rhet. II 20. Ebenso warnte Aesop selbst die Samier vor den Demagogen, indem er ihnen die Fabel vom Fuchs, Blutegel und Igel erzählte; ähnlich ist die Erzählung von Menenius Agrippa.

Die Griechen selbst hatten nicht bloss wie alle noch im Naturzustand lebenden Völker grosses Gefallen an solchen Fabeln, sie verwendeten sie auch frühzeitig zu pädagogischen Zwecken, indem sie an ihnen das jugendliche Gemüt bildeten.[1]) Den Grundstock der griechishen Fabeln bildeten die äsopischen, und von dem Vater derselben soll hier noch in Kürze gehandelt werden.

107. Aesop (*Αἴσωπος*) war nach der einzigen glaubwürdigen Nachricht des Herodot II 134 Sklave des Iadmon in Samos zur Zeit des Königs Amasis, also um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Herodot erzählt auch, offenbar nach Erkundigungen, die er während seines Aufenthaltes in Samos eingezogen, dass der Enkel jenes Iadmon von den Delphiern ein Sühngeld für den erschlagenen Aesop empfangen hatte. Allgemein muss also damals bereits die Kunde von dem gewaltsamen Tode des Fabeldichters in Delphi verbreitet gewesen sein. Die Veranlassung des Todes gibt Herodot nicht an; die Späteren wissen bald von der bösen Zunge des Aesop zu erzählen, bald von der Unterschlagung der Geschenke des Königs Krösus, bald von dem Diebstahl einer silbernen Schale.[2]) Zeigt sich hier schon die Neigung der Alten, mit freier Phantasie die Lücken der Überlieferung zu ergänzen, so noch mehr in all dem andern Detail, was das spätere Altertum von der Herkunft, dem Leben und der Gestalt des Vaters der Fabeldichtung den jungen und alten Kindern auftischte.[3]) Herakleides Pontikos machte ihn zum Thraker,[4]) vermutlich weil seine Mitsklavin, die berüchtigte Hetäre Rhodopis, nach Herodots Zeugnis eine Thrakerin war; andere liessen ihn aus Phrygien stammen, vielleicht weil der Kern seiner Fabeln phrygischen Ursprung[5]) verriet. Neuere dachten an äthiopische Herkunft, indem sie den Namen Aisopos für eine Verstümmelung aus *Αἰθίοψ* erklärten.[6]) Zusammenkommen liess man ihn mit dem reichen König Krösus und mit den 7 Weisen Griechenlands.[7]) In Athen, dem Centrum des Witzes und der Gescheutheit, musste der witzige Dichter natürlich auch gewesen sein.[8]) Selbst von dem Reiche der Schatten liess ihn die attische Komödie wieder auferstehen.[9]) Von Gestalt dachte man

---

Vgl. L. Spengel im Kommentar zu Aristot. Rhet. II 20, 8. — Wie beliebt auch später noch bei den Athenern die Tierfabel war, zeigen die Fragmente des Redners Demades.

[1]) Aristoph. Av. 471; Hermogenes progymn. 1: *τὸν μῦθον πρῶτον ἀξιοῦσι προσάγειν τοῖς νέοις, ὅτι τὰς ψυχὰς αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον ῥυθμίζειν δύναται.*

[2]) Arist. Vesp. 1446 bringt die Beschuldigung des Diebstahls mit einer Fabel des Aesop vom Käfer und Adler in Verbindung; der Ausdruck *Αἰσώπειον αἷμα* wurde sprichwörtlich, s. Zenob. I 47, Ps. Diog. I 47, Himer. or. XIII 5. Aristoteles gedachte der Sage in der Politie der Samier, fr. 445 Rose.

[3]) Einen vollständigen Roman über das Leben des Aesop haben wir aus dem Mittelalter, der fälschlich — wir haben ältere Handschriften — unter dem Namen des Planudes geht; vgl. Krumbacher, Byz. Lit.[2] 897. Mit dem alten Köhlerglauben hat gründlich aufgeräumt Bentley, De fabulis Aesopi, im Anhang zu den Epist. Phalarideae. Vgl. Grauert, De Aesopo et fabulis Aesopeis, Bonn 1825.

[4]) Fr. 3; danach Schol. Arist. Av. 471 Suidas u. *Αἴσωπος· Ἐλέγετο δὲ Μεσημβριανὸν εἶναι.*

[5]) Dio Chrys. or. 32 p. 684, Gellius II 29, Aelian V. H. X 5, Himer. XIII 5.

[6]) Welcker Kl. Schr. II 234 f.; Zündel Rh. M. 5, 447 ff.; dagegen Keller a. O. 376.

[7]) Plut. Sol. 28; Conv. sept. sap. c. 4.

[8]) Phaedr. I 2 u. II epil. Alexis dichtete eine Komödie *Αἴσωπος*, worin ein Zwiegespräch des Aesop und Solon vorkam.

[9]) Platon der Komiker bei Schol. Arist. Av. 471.

ihn sich höckerig und verwachsen;[1]) denn den von Natur Vernachlässigten pflegt ja bekanntlich zumeist der Stachel beissenden Mutterwitzes gegeben zu sein. Eine ganze Serie von Abenteuern wurde ihm angedichtet, bis er schliesslich selbst für eine blosse Fiktion ausgegeben wurde.[2]) Seine Fabeln erzählte Aesop in schlichter Prosa, was auch in den Namen *λόγοι* und *λογοποιός* ausgedrückt ist.[3]) Dass er sie niedergeschrieben habe, hat mit Recht Bentley bezweifelt, da der Alte in Aristophanes Wespen V. 566 (vgl. 1259) die lustigen Geschichtchen (*γελοῖα*) Aesops nicht aus einem Buch, sondern aus den Unterhaltungen bei den Gelagen lernt. Zuerst soll Sokrates im Gefängnis die zuvor nur mündlich kursierenden Fabeln in Verse gebracht haben.[4]) Später veranstaltete Demetrios von Phaleron eine Sammlung äsopischer Fabeln in Prosa (*λόγων Αἰσωπείων συναγωγαί*), welcher die Sammlungen libyscher Fabeln von Kybissos, kilikischer von Konnis, sybaritischer von Thuros folgten. Die Sammlung des Demetrios ist so wenig wie eine der andern auf uns gekommen; erhalten sind uns aus dem Altertum nur die poetischen Bearbeitungen des Babrios, Phädrus, Avianus. Aus dem Mittelalter stammen prosaische Metaphrasen äsopischer Fabeln, die Fabeln des Syntipas, und eine in choliambischen Tetrametern verfasste Sammlung des Ignatius Diakonos aus dem 9. Jahrhundert.

Fabelsammlungen: Die zuerst (1479) gedruckte Sammlung war die des byzantinischen Mönches Planudes von 144 Fabeln. Dazu kamen neue Fabeln von Nivoletti ex bibl. Palatina, Frankfurt 1610, von De Furia aus Florentiner Handschriften, Flor. 1809, von J. G. Schneider 1812 aus dem cod. Augustanus = Monac. 564, von Knöll 1877 aus dem cod. Bodleianus 2906, von Sternbach (Abh. d. Krak. Ak. phil. 1894) aus cod. Paris. 690 — Sammelausgaben: *Μύθων Αἰσωπείων συναγωγή* von Koraes, Par. 1810; Fabulae Aesopicae von Halm in Bibl. Teubn. — Hausrath, Untersuchungen zur Ueberlieferung der äsopischen Fabeln in Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI 247 ff.

4. Arten der Lyrik im engeren Sinn.[5])

108. Unter lyrischen Gedichten (*μέλη*) im engeren Sinn verstanden die Griechen solche, die gesungen wurden und zum Singen von vornherein durch ihre Form angelegt waren. Charakteristisch für dieselbe ist daher die strophische Komposition (*ποίημα κατὰ περίοδον*). Denn für die Alten, welche die musikalische Komposition eng der Form des Textes anpassten, war die Vereinigung mehrerer Glieder (*κῶλα*) zu einem grösseren Satz (*περίοδος*) die naturgemässe Voraussetzung der Singbarkeit. Mit dem Gesang hängt dann eine zweite Eigentümlichkeit der Form, die Verbindung von daktylischen und trochäischen Füssen oder der Gebrauch von logaödischen Reihen zusammen. In solchen Versen nämlich traten zum Unterschied von langen und kurzen Silben oder ganzen und halben Noten, mit denen sich kaum eine einigermassen klangvolle Melodie herstellen liess,

[1]) Lysipp nach Agathias 35, Aristodemos, ein Schüler Lysipps, nach Tatian adv. Graec. 55, hatte ihn neben den 7 Weisen in Athen gebildet.

[2]) Welcker, Aesop eine Fabel, in Kl. Schr. II 228 ff.

[3]) Theon, Progymn. p. 73, 27 Sp.

[4]) Als eine Fiktion des Platon betrachtet die Angabe in Plat. Phaed. 60d Schanz, Herm. 29, 597; die erhaltenen Verse in Distichen sind allerdings Fälschungen.

[5]) Hartung, Griech. Lyriker, Leipzig 1856. Der Name *μελοποιοί* ist ebenso wie *μελῳδία* (schon bei Platon) falsche Analogiebildung nach *ἰαμβοποιοί*.

noch die Werte von 1½, ½, 3 Zeiten hinzu. Solche logaödische Verse aber, wie

δέδυκε μὲν ἁ σελάνα

haben einen so melodischen Tonfall, dass jeder unwillkürlich zum Singen sich eingeladen fühlt. Vorgebildet war bei den Griechen die Liederdichtung durch die Entwicklung der Musik, wie wir sie in dem einleitenden Kapitel dargestellt haben. Die Elegie mit ihrer einfachsten Vereinigung zweier Verse und die Ausbildung des iambischen Rhythmus neben dem daktylischen waren gleichsam die Vorstufen, auf denen sich der kunstvolle Bau der lyrischen Poesie erhob. Mit dem Epodos des Archilochos war im Grund genommen die lyrische Strophe schon fertig. An Archilochos schloss sich denn auch unmittelbar die Entfaltung der lyrischen Poesie an, die noch mit dem 7. Jahrhundert begann und der Litteratur des 6. Jahrhunderts die eigentliche Signatur gab. In dieser Zeit hatte das ionische Kleinasien aufgehört Ausgangs- und Mittelpunkt des geistigen Lebens zu sein; Lieder wurden daher nicht bloss in Ionien, sondern allerorts in Griechenland, auf dem Festland und auf den Inseln, in den griechischen Mutterstädten und in den blühenden Kolonien von Sikilien und Unteritalien, im äolischen wie im ionischen und dorischen Hellas gedichtet. Eine allgemein gültige (*κοινή*) Sprache gab es aber damals noch nicht, und da auf der anderen Seite Lieder, welche für das Volk bestimmt waren, auch in der Sprache des Volkes gedichtet sein wollten, so schied sich die Lyrik, im Unterschied vom Epos, nach den Dialekten. Und nicht bloss entstanden Lieder im äolischen, ionischen, dorischen Dialekt; es nahmen dieselben auch die Eigentümlichkeiten der Stämme an, so dass mit der Sprache auch die glühende Leidenschaftlichkeit der Äolier, die lebensfrohe Genusssucht der Ionier, der feierliche Ernst der Dorier zum Ausdruck kam. Schade, dass die Ungunst der Zeiten von diesem vielästigen Baum der Litteratur nur wenige Blüten unversehrt zu uns getragen hat und dass mit dem Verklingen der alten Melodien auch die Texte der Lyriker aus den Bibliotheken frühzeitig zu verschwinden begannen.[1]) Die Grammatiker haben aus der grossen Zahl der lyrischen Dichter und Dichterinnen 9 als mustergültig ausgewählt:[2]) Alkman, Alkaios, Sappho, Stesichoros, Ibykos, Anakreon, Simonides, Pindar, Bakchylides.

109. Die Lyrik selbst zerfällt wieder in viele Arten, von denen das L i e d und der C h o r g e s a n g die obersten sind. Das Lied (*μέλος*), zum Einzelgesang bestimmt, dient vornehmlich zum Ausdruck subjektiver Empfindungen, singt von Liebesschmerz und Weineslust, von jauchzender Freude und niederschlagender Trauer, von allem, was des Menschen Herz bewegt. Es ist diejenige Gattung der Lyrik, welche unserer sentimentalen Stimmung am meisten zusagt und deren liebliches Spiel, weil es allgemeine Saiten der menschlichen Seele anschlägt, den Moment und den Anlass, der

---

[1]) Im 4. Jahrh. las der Sophist Himerios noch fleissig seine Lyriker, so dass uns in seinen Reden viele prosaische Paraphrasen alter Lieder vorliegen.

[2]) Anth. IX 184; Quintil. X 1, 61: novem vero lyricorum longe Pindarus princeps. Ein unbedeutender Traktat *περὶ λυρικῶν* veröffentlicht von Boissonade, Anecd. IV 458, M. Schmidt, Didymi fragm. 395 f.

es geboren, am längsten überdauert. Sie wurde bei den Griechen vorzüglich von den Äoliern und Ioniern gepflegt, die sich schwärmerischen Gefühlen und freier Lebenslust ungezwungener überliessen,[1] und führte zum erstenmal auch die Frau in die Hallen der Litteratur ein. Der Chorgesang, der sich im Anschluss an die Feier von Götterfesten und Siegen entwickelte, war von vornherein mehr auf das Erhabene und Grossartige als auf das Gemütvolle und Zarte gerichtet. Sein kalter Objektivismus vertrug sich gut mit dem epischen Element der Götter- und Heroenmythen, deren Preis nach altem Herkommen mit den öffentlichen Festen, die ja zumeist den Göttern und Heroen galten, unzertrennbar verbunden war. Das alles stimmte zu dem ernsten Wesen und der innerlichen Tiefe des dorischen Charakters, und so verwuchs der Chorgesang derart mit dem dorischen Stamm, dass der dorische Dialekt für die chorische Poesie die typische Form wurde. Auch in der metrischen Form fand die verschiedene Natur der beiden Dichtungsarten ihren Ausdruck: das Melos liebte kleine Kola und tändelnde logaödische Verse; der Chorgesang baute die rhythmischen Reihen zu langen Perioden auf und bevorzugte teils die ernstfeierlichen Daktylo-Epitriten, teils die beweglichen Tanzrhythmen der Päonen. Die Gegensätze Lied und Chorgesang waren indes keine absoluten, so dass auch manche Lieder der äolischen Meliker, wie die Epithalamien der Sappho, nicht von einem Einzelnen, sondern einem ganzen Schwarm (*κῶμος*) gesungen werden konnten.[2])

110. Ausserdem wurden von den Alten noch mehrere Unterarten lyrischer Dichtungen je nach Anlass und Inhalt unterschieden.[3])

S k o l i e n[4]) waren Trinklieder, die beim Wein von den Tischgenossen gesungen wurden. Es gab nach den Zeugnissen der Alten[5]) mehrere Arten von Trinkliedern: zuerst wurde zur Spende von allen im Chor unter Flötenbegleitung ein Päan, gewissermassen ein Tischgebet, gesungen;[6]) dann sangen beim Gelage die Einzelnen kurze Trinklieder, indem ein Myrten- oder Lorbeerzweig in die Runde ging, den der Vortragende, wie vordem

---

[1]) Ath. 624e: *Αἰωλέων ἦθος . . ἐξηρμένον καὶ τεθαρρηκός· διὸ καὶ οἰκεῖον ἐστὶν αὐτοῖς ἡ φιλοποσία καὶ τὰ ἐρωτικὰ καὶ πᾶσα ἡ περὶ τὴν δίαιταν ἄνεσις.*

[2]) Demetr. de eloc. 167 lässt für die Epithalamien die Annahme des Vortrags durch die Dichterin oder durch einzelne, gegen einander sprechende Choreuten (*χορὸς διαλεκτικός*) frei. Einwendungen von FLACH, Gr. Lyr. 509 f. Auf Chorgesang weist auch Sappho fr. 54 und bezüglich des Anakreon Kritias bei Ath. 600 d.

[3]) Pindar fr. 139 deutet folgende Arten an: *ἀοιδαὶ παιανίδες, διθύραμβοι, θρῆνοι, λίνοι, ὑμέναιοι, ἰάλεμοι.* Procl. Chrest. p. 243 unterscheidet: *τὰ εἰς θεούς, τὰ εἰς ἀνθρώπους, τὰ εἰς θεοὺς καὶ ἀνθρώπους, τὰ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις*, das Et. M. 690, 41 *προσόδια, ὑπορχήματα, στάσιμα.* Ausserdem zählt Pollux IV 53 auf *ἰθυφαλλικά, ὠσχοφορικά, ἰόβακχοι, ἐπιλήνια, ἐμβατήρια, προοίμια* u. a. Vgl. BOPP, Leipziger Stud. 8, 134 ff.; WALTHER, De graecae poesis melicae generibus, Halle 1866.

[4]) ILGEN, Scolia, Jenae 1798; ENGELBRECHT, De scoliorum poesi, Vind. 1882; REITZENSTEIN, Epigramm u. Skolion, Giessen 1893, Kap. 1.

[5]) Dikaiarch u. Aristoxenos in Schol. Plat. Gorg. 541 e (Suidas, Photios, Schol. Aristoph. Nub. 1364) und bei Athen. 694 a; Plut. sympos. I 1, 5 und Proklos in Phot. bibl. p. 321 a nach Didymos; Eustathios 1574, 14; Schol. Aristoph. Vesp. 1222. Vgl. Plat. Symp. p. 176.

[6]) Darauf beziehe ich Alcman fr. 24: *φοίναις δὲ καὶ ἐν θιάσοισιν ἀνδρῶν παρὰ δαιτυμόνεσσιν πρέπει παιᾶνα κατάρχειν.* Dieses waren die nicht getanzten Päane des Athenaios p. 631[d]. Hieher gehört auch die Stelle des Clem. Alex. paed. 72: *παρὰ τὰς συμποτικὰς εὐωχίας ᾆσμα [τὸ καλούμενον σκόλιον] ᾔδετο κοινῶς ἁπάντων φωνῇ παιανιζόντων.*

den Stab der Rhapsode, beim Gesang in die Hand nahm; drittens gab es auch kunstvollere Gedichte, wie die Tischoden Pindars[1], welche geübte Sänger beim Mahle zur Lyra vortrugen. Die mittlere Art hatte den speziellen Namen *σκόλια μέλη*. Über den Ursprung des Namens (schon bei Aristoph. fr. 222), eigentlich „krummes Lied“, wurde schon von den Alten gestritten. Die Meisten deuteten ihn auf die Sitte, dass der Zweig nicht in gerader Linie herumging, sondern in die Quere von einem dem andern gereicht wurde.[2] Mehr Wahrscheinlichkeit hat die von Eustathius aufgestellte musikalische Deutung,[3] wonach sich das *σκόλιον μέλος* dem *δόχμιος ῥυθμός* zur Seite stellte. Denn war auch die Melodie der Skolien gegenüber den Dithyramben verhältnismässig einfach, so wich doch ihr logaödischer Rhythmus, die freie Behandlung des ersten Fusses (Hermannische Basis), die Häufigkeit der inneren Katalexen von dem graden Bau der alten daktylischen und iambischen Verse in bedeutsamer Weise ab.

Epithalamion hiess speziell das Ständchen, welches am Abend den Neuvermählten vor dem Brautgemach (*θάλαμος*) dargebracht wurde.[4] Im weiteren Sinne verstand man darunter ein Hochzeitslied überhaupt, auch dasjenige, unter dessen Gesang die Braut aus dem Elternhaus zu der neuen Wohnung geleitet wurde. Von der ersteren Art gibt das 18. Idyll des Theokrit *Ἑλένης ἐπιθαλάμιος* einen Begriff, von der zweiten die der Sappho nachgebildeten Hymenäen des Catull. Die Scholien zu Theokrit 18 erwähnen ausserdem *ὄρθρια ἢ ἐγερτικά*, welche scherzende Mädchen vor dem Hause der Neuvermählten am Morgen nach der Brautnacht sangen.

Hymnen waren Gedichte auf die Götter im allgemeinen. Speziell wurden so die einfachen Preislieder genannt, welche seit alter Zeit an den Götterfesten in daktylischen Hexametern vorgetragen wurden und als Hauptsache einen Mythus der betreffenden Gottheit enthielten. Später bemächtigten sich die Lyriker, wie Alkaios, Anakreon, Pindar auch dieser Gattung der Poesie, indem sie statt des stereotypen Hexameters kunstvollere Versarten anwandten und zum Teil auch an die Stelle eines Rhapsoden einen ganzen Chor treten liessen. Aber das behielten auch sie von der alten Einfachheit bei, dass sie die Hymnen stets stehend (nicht tanzend) zur Kithara (nicht zur Flöte) vortrugen.[5]

Die Prosodien (*προσόδια* sc. *μέλη*) hatten ihren Namen *ἀπὸ τοῦ ᾄδεσθαι ἐν τῷ προσιέναι τοῖς βωμοῖς ἢ ναοῖς*.[6] Sie wurden zur Flöte vorgetragen, weil diese mehr geeignet war einen schreitenden und singenden Chor im Takt zu halten. Ihre Ausbildung erhielten sie in der chorischen Lyrik, doch hat schon der alte Epiker Eumelos in Hexametern ein Prosodion

---

[1]) Pind. fr. 122—8; besonders fr. 124 *τοῦτό τοι πέμπω μεταδόρπιον· ἐν ξυνῷ κεν εἴη συμπόταισίν τε γλυκερὸν καὶ Διωνύσοιο καρπῷ καὶ κυλίκεσσιν Ἀθαναίαισιν κέντρον. δείπνου δὲ λήγοντος γλυκὺ τρωγάλιον.*

[2]) Beleuchtet wird die Sitte durch Aristoph. Vesp. 1217 ff.; Nub. 1354 ff. Die Sitte war besonders im 5. Jahrh. im Schwung; zur Zeit der neuen Komödie kam sie ab, wie Antiphanes fr. 85 K zeigt.

[3]) So auch Engelbrecht p. 40, der auf Maximus Tyr. XXIII 5 verweist.

[4]) Pind. P. III 17 *οἷαι παρθένοι φιλέοισιν ἑταῖραι ἑσπερίαις ὑποκουρίζεσθαι ἀοιδαῖς.*

[5]) Procl. chrest. 244: *ὁ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾔδετο ἑστώτων.*

[6]) Procl. ibid., Et. M. 690, 45; vergl. Xenoph. Anab. VI 1, 11: *ὡς ἐν ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς προσόδοις.* Arist. Nub. 307, Pac. 396.

für den delischen Apoll gedichtet.[1]) Für die Feierlichkeit des religiösen Aufzugs schien auch den Spätern noch der daktylische Rhythmus am geeignetsten zu sein, doch schickten sie, um mehr Leben in die Bewegung zu bringen, den daktylischen Reihen einen Auftakt voraus (*ῥυθμὸς προσοδιακός*). Für Prosodien wie für alle Marschlieder eigneten sich nur Verse mit dipodischer, dem Schritt der Sänger entsprechender Messung; ausserdem mussten in ihnen emmetrische Pausen in mässigen Zwischenräumen zur Erholung der Stimme vorgesehen sein. Aus den lyrischen Prosodien haben sich später die anapästischen Parodoi des Dramas entwickelt.

Der Dithyrambus[2]) war von Hause aus ein Lied auf den Weingott Dionysos, weshalb er zumeist an den Orten, wo der Weinbau und der Kultus des Dionysos zu Hause war, in Naxos, Thasos, Böotien, Attika gepflegt wurde. Seine eingentliche Heimat scheint Phrygien gewesen zu sein, da er nach Aristoteles, Polit. VIII 7 den Charakter der phrygischen Tonart hatte.[3]) Schon Archilochos (Fr. 79) rühmte sich der Kunst, dem Herrscher Dionysos einen Dithyrambus anzustimmen. Wie man aus dem dort gebrauchten Ausdruck *ἐξάρξαι μέλος* schliessen muss, war bereits damals beim Dithyrambus ein Chor beteiligt, wohl ein Chor schwärmender Zecher, der mit jauchzendem Zuruf in die Worte des Vorsängers einfiel. Seine kunstvolle Ausbildung erhielt er durch Arion in Korinth,[4]) der um 600 zuerst einen dithyrambischen Chor im Kreisrund (*κύκλιος χορός*) aufstellte.[5]) Seine hauptsächlichste Pflege fand sodann der Dithyrambus in Athen, wo er nicht bloss aus sich die Tragödie erzeugte, sondern auch fortwährend neben dem Drama das Hauptfestspiel abgab. Anfangs war auch dieser entwickelte Dithyrambus noch strophisch gegliedert,[6]) immer mehr aber entledigte er sich der beengenden Fessel wiederkehrender Strophenbildung, so dass er schliesslich der Hauptrepräsentant der freien Komposition (*ἀπολελυμένον μέλος*) wurde.[7]) Schon zuvor war er aus dem engen Kreis dionysischer Festlieder herausgetreten und hatte auch den Preis anderer Götter und die Darstellung anderer Mythen in sein Gebiet gezogen.[8])

Der Päan hatte seinen Namen von dem Ausruf *ἰὴ παιάν*, mit dem der Chor in den Gesang des Vorsängers einfiel. Es gab zwei Arten von Päanen, das schon zuvor besprochene choralartige Tischgebet, welches ohne Tanz bei der Spende von den Tischgenossen zur Flöte gesungen

---

[1]) Die betreffenden Hexameter werden aber wohl nicht *κατὰ τριποδικὰ κῶλα*, sondern *κατὰ διποδίαν* vorgetragen worden sein.

[2]) M. Schmidt, Diatribe in dithyrambum, Berl. 1845. Der Name scheint mit *θρίαμβος* und *θόρυβος* zusammenzuhängen und erinnert an den Ausruf *io triumpe*.

[3]) Nach Strabon p. 469 hatte Pindar (fr. 79) den Dithyrambus der Griechen den Gesängen der Phrygier zu Ehren der Göttermutter gleichgestellt.

[4]) Schol. Pind. Ol. XIII 25.

[5]) Procl. chrest. 244, 26: *τὸν δὲ ἀρξάμενον τῆς ᾠδῆς Ἀριστοτέλης Ἀρίονά φησιν εἶναι, ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε χορόν.* Vgl. Schol. Pind. Ol. XIII 25. Ueber die Stellung des Koryphaios s. Ath. 125b. Ein Bild von einem solchen im Kreis um den Altar tanzenden Chor gibt uns Callim. hymn. IV 312 ff.

[6]) Sogar daktylische Hexameter kommen in Dithyramben der Praxilla fr. 1, 2 vor. Vgl. Arist. poet. I p. 1447 b 24.

[7]) Procl. 245, 14; Hor. Od. IV 2, 10: *seu per audaces nova dithyrambos verba devolvit numerisque fertur lege solutis.* Die herrschende Tonart der Dithyramben blieb die phrygische und hypophrygische.

[8]) Neben Dithyramben werden *ἰόβακχοι* genannt; der Unterschied beider ist dunkel.

wurde, und[1]) das Tanzlied auf den Heilgott Apoll, das bei besonderen Anlässen, besonders zur Abwendung von Seuche und Krankheit gesungen ward.[2]) Diese zweite Art von Päan, die vornehmlich Pflege und Ausbildung in der griechischen Litteratur fand, treffen wir schon bei Homer Il. *Α* 473 und im Hymnus auf den pythischen Apoll 326. Weitergebildet wurde derselbe in Kreta, von wo er sich nach Delphi, Sparta und dem übrigen Festland verbreitete.[3]) Päane im ersteren Sinne scheint Tynnichos aus Chalkis gedichtet zu haben, von dem Platon Ion p. 534d einen in aller Mund lebenden Päan, ein wahres *εὕρημά τι Μοισᾶν*, erwähnt.[4]) Ursprünglich gab es nach Proklos nur Päane an Apoll und Artemis, später kamen auch solche an andere Götter auf, die mit jenen nur den feierlichen Gesang und den Vortrag durch einen in gemessenem Takte (*ἐμμέλεια*) sich bewegenden Chor teilten.[5]) Polybios IV 20 und Zosimos II 5 lassen sogar zu Ehren von Menschen, wie der Könige Antigonus und Demetrius Poliorketes Päane gesungen werden. Übrigens gebraucht schon Homer *Χ* 391 das Wort auch von dem Siegesgesang, welchen die Söhne der Achäer bei dem Falle Hektors anstimmten. Diese neue Art von Päan scheint sich aus Dankliedern an Apoll nach glücklicher Beendigung der Not, wie uns ein solches bei Aristoph. Vesp. 869—874 erhalten ist, entwickelt zu haben. Ein Hauptversmass der Päane war der Päon - ◡ ◡ ◡, der von dem Paean den Namen hat. Die Dichtung von Päanen hat sich bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. erhalten, wofür wir neuerdings in den Päanen aus dem Schatzhaus der Athener zu Delphi Beweise erhalten haben. Von den Päanen der Glanzzeit Griechenlands kann man sich am besten aus Pindars Siegesgesängen O. II, P. V eine Vorstellung machen; der Chor der Päane bestand in der Regel aus Männern. Einen gemischten Chor von Mädchen und Jünglingen finden wir erst in den römischen Päanen bei Horaz Od. I 21, IV 1, 25—8, carm. saec.

Das Hyporchem war ein Tanzlied, bei dem der Tanz, und zwar ein in lebhafteren Rhythmen sich bewegender Tanz die Hauptsache war.[6]) Auch er galt wie der Päan dem Gotte Apollo und fand wie jener seine Ausbildung in Kreta,[7]) so dass man oft schwer beide auseinander kennen

---

[1]) Vgl. Suidas u. *ἐξάρχοντες*, und Ath. 696f über das *παιανικὸν ἐπίφθεγμα*.

[2]) Proclus chrestom. p. 244 W.: *ὁ δὲ παιάν ἐστιν εἶδος ᾠδῆς εἰς πάντας νῦν γραφόμενον θεούς. τὸ δὲ παλαιὸν ἰδίως ἀπενέμετο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι ἐπὶ καταπαύσει λοιμῶν καὶ νόσων ᾀδόμενος. καταχρηστικῶς δὲ καὶ τὰ προσόδιά τινες παιᾶνας λέγουσιν.*

[3]) Doch gab es auch einen lesbischen Päan, vielleicht von Terpander gedichtet; vgl. Archilochos fr. 78 *αὐτὸς ἐξάρχων πρὸς αὐλὸν Λέσβιον παιήονα.*

[4]) Vgl. Porphyrius de abstin. II 18: *τὸν γοῦν Αἰσχύλον φασί, τῶν Δελφῶν ἀξιούντων εἰς τὸν θεὸν γράψαι παιᾶνα, εἰπεῖν ὅτι βέλτιστα Τυννίχῳ πεποίηται· παραβαλλόμενον δὲ τὸν αὑτοῦ πρὸς τὸν ἐκείνου ταὐτὸν πείσεσθαι τοῖς ἀγάλμασιν τοῖς καινοῖς πρὸς τὰ ἀρχαῖα.*

[5]) Ath. 628a stellt deshalb den gemessenen Päan dem Dithyrambus entgegen.

[6]) Procl. 246: *ὑπόρχημα τὸ μετ' ὀρχήσεως ᾀδόμενον μέλος.* Ath. 631c *ἡ ὑπορχηματική ἐστιν ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται.* Menander de encom. p. 331, 21 Sp.: *τοὺς μὲν γὰρ εἰς Ἀπόλλωνα παιᾶνας καὶ ὑπορχήματα ὀνομάζομεν, τοὺς δὲ εἰς Διόνυσον διθυράμβους καὶ ἰοβάκχους.* Näheres über diese Tänze gibt Plut. Quaest. conv. IX 15.

[7]) Ath. 181b: *Κρητικὰ καλοῦσι τὰ ὑπορχήματα. Κρῆτα μὲν καλέουσι τρόπον, τὸ δ' ὄργανον Μολοσσόν.* Simonides fr. 31: *ἀλλὰ γαρῦσαι, σὺν τ'* (*τὰν* codd.) *ἐλαφρὸν ὄρχημα οἶδα ποδῶν μιγνύμεν.*

konnte.[1]) Wie andere lyrische Gesänge, so hat auch das Hyporchem seine Fortbildung im Drama, und zwar zunächst in den kretischen Gesängen der Komödie gefunden. Aber auch das in lebhaftesten Rhythmen gedichtete Chorlied an Apoll in Soph. Trach. 205—224 dürfen wir für die Nachbildung eines solchen kretischen Tanzliedes halten. Daneben gab es eine andere Art von Hyporchem, bei dem, während der Chor sang oder singend nur einfache Tanzbewegungen ausführte, einige ausgewählte Tänzer sich mit kunstvolleren Tanzfiguren produzierten. Die Anfänge eines solchen Spieles begegnen uns schon bei Homer Il. XVIII 604 ff.; wir finden dasselbe sodann ausgebildet in der Exodos der Wespen des Aristophanes, und genauer beschrieben von Lukian in dem Buche vom Tanz c. 16: *παίδων χοροὶ συνελθόντες ὑπ' αὐλῷ καὶ κιθάρᾳ οἱ μὲν ἐχόρευον, ὑπωρχοῦντο δὲ οἱ ἄριστοι προκριθέντες ἐξ αὐτῶν. τὰ γοῦν τοῖς χοροῖς γραφόμενα τούτοις ᾄσματα ὑπορχήματα ἐκαλεῖτο καὶ ἐμπέπληστο τῶν τοιούτων ἡ λύρα.*[2])

Parthenien waren, wie der Name besagt, Lieder für Mädchenchöre, die entweder selbst tanzend sangen oder zum Gesang und Spiel eines Anderen ihre Tanzbewegungen ausführten. Sie waren vornehmlich in Sparta zu Haus, wo die freiere Stellung des Weibes ihre Entwicklung begünstigte.[3]) Unter den Lyrikern haben ausser Alkman, dem berühmtesten Partheniendichter, Pindar, Simonides und Bakchylides Parthenien gedichtet. In ihrem Geiste scheinen die Tanzlieder in der Exodos der Lysistrate gehalten zu sein. Noch in römischer Zeit hat nach Livius 27,37 der lateinische Dichter Livius Andronicus ein Parthenion gedichtet; doch war dieses ebenso wie das Säcularlied des Horaz ein Bittlied, das mit den griechischen Parthenien nur das gemeinsam hatte, dass es wie jene von Mädchen gesungen wurde. Eine Unterabteilung der *παρθένεια* waren die *δαφνηφορικά*, bei deren Vortrag ein edelgeborener Jüngling (*παῖς ἀμφιθαλής*) voranzog und ein mit Lorbeerzweigen geschmückter Jungfrauenchor nachfolgte.[4])

Threnoi waren Klagegesänge auf verstorbene Krieger und Freunde, die an dem zu Ehren des Verstorbenen veranstalteten Totenmahl vorgetragen wurden. Dieselben sind aus der in die Zeit Homers hinaufreichenden Sitte der Totenfeier erwachsen; nur war, als die Menschen mehr zur geistigen Feier neigten, an die Stelle der gymnischen Spiele der musische Klagegesang getreten. Inhalt aber gaben diesen Klagegesängen zumeist die orphischen Lehren von dem Fortleben der Seele und der Wiedervergeltung nach dem Tode, wie sie sich in Griechenland seit dem 6. Jahrhundert verbreiteten. Das erkennt man zumeist an den kost-

---

[1]) Plut. de mus. 9 erkennt an der Melodie, ob das Gedicht ein Päan oder ein Hyporchem ist.

[2]) Zum Vergleiche bietet sich die Erzählung von dem Verfahren des römischen Dichters Livius Andronicus bei Livius VII 2: *suorum carminum actor dicitur, cum saepius revocatus vocem obtudisset et venia petita puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat. inde ad manum cantari histrionibus coeptum diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.* Uebrigens war diese Teilung der Aufgabe des Tanzens und Singens gewiss nicht auf das Hyporchema beschränkt. Auch die Parthenien des Alkman scheinen ganz ähnlich vorgetragen worden zu sein.

[3]) Theokrit 18, 22 erwähnt die Wettläufe der Mädchen am Gestade des Flusses Eurotas, welche auch in Alkmans Parthenien vorausgesetzt werden.

[4]) Unterscheidung derselben bei Procl. 247, 16 u. Ath. 174c.

baren Resten, die von pindarischen Threnen uns erhalten sind. — Im Gegensatz zu diesen ernstfeierlichen Threnen stunden die leidenschaftlichen *ἰάλεμοι*, die später in den *κόμμοι* der Tragödie wieder auftauchten.[1])

Ausserdem kommen als Namen spezieller Gesangsformen noch vor: *ἐπίνικοι* (sc. *ὕμνοι*) Siegeslieder, *ἐγκώμια* Preisgesänge auf Könige und Fürsten, gesungen beim festlichen Mahl (*ἐν κώμῳ*),[2]) *Ἀδωνίδια* Adonislieder,[3]) *ἐπιλήνια* Kelterlieder, *ἴουλοι* Schnitterlieder (Athen. 618[d]), *βαυκαλήματα* Wiegenlieder,[4]) *τριποδηφορικά* und *ὠσχοφορικά*,[5]) die von den Dreifüssen und Weinranken, welche die Sänger trugen, ihren Namen hatten.

5. Liederdichter oder Meliker.

111. Alkaios[6]) bildet mit Sappho das ruhmgekrönte lesbische Dichterpaar, das am Schlusse des 7. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die neue Gattung der melischen Poesie begründete.[7]) Das Geschlecht des Alkaios gehörte zu den altadeligen Familien von Mytilene; er selbst nahm mit seinem Bruder Antimenidas lebhaften Anteil an den Kämpfen des Adels gegen den von der Demokratie auf den Schild gehobenen Tyrannen Melanchros und dessen noch verhassteren Nachfolger Myrsilos. Über den Tod des letzteren jubelte er in wildem Parteihass auf Fr. 20

> *νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν*
> *πώνην, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος.*[8])

Auch in dem Krieg, den seine Vaterstadt um die Kolonie Sigeion im Troerland gegen Athen führte, kämpfte er mit, wobei er seinen Schild verlor, den dann die Athener im Athenetempel in Sigeion aufhingen.[9]) Als die Mytileneer, des ewigen Haders müde, zur Schlichtung der inneren Zerwürfnisse den weisen Pittakos zum Aisymneten aufstellten, verliess Alkaios mit seinen Genossen die Heimat[10]) und trat in fremde Kriegsdienste, die ihn bis nach Ägypten führten.[11]) Den Abend des Lebens

---

[1]) Schol. Eur. Rhes. 892: *φασὶ δ' ἰάλεμον παρωνομάσθαι ἐπὶ τιμῇ Ἰαλέμου τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Καλλιόπης, ὥς φησι Πίνδαρος· ἁ δ' (sc. ἀοιδὰ ὕμνει) Ἰάλεμον ὠμοβόλῳ νούσῳ πεδαθέντα σθένος, υἱὸν Οἰάγρου.*

[2]) Pind. N. VIII 50: *ἐπικώμιος ὕμνος.*

[3]) Vgl. Anacreontea 57, 8.

[4]) Solche Einschläferungslieder sind eingelegt in Soph. Phil. 827 ff. und Eur. Or. 174 ff.

[5]) Procl. 248 f.

[6]) Der Artikel *Ἀλκαῖος* ist bei Suidas ausgefallen; Dikäarch hatte ein Buch *περὶ Ἀλκαίου* geschrieben, das öfters Athenaios citiert; s. Welcker, Alkäos, in Kl. Schr. I 126 ff., womit Marm. Par. ep. 36 stimmt.

[7]) Euseb. setzt ihre Blüte Ol. 46, 2 = 595 v. Chr. Suidas setzt die Sappho, die wir uns als etwas jünger zu denken haben, Ol. 42. Nach Herod. II 135, muss Sappho noch bis in die Regierungszeit des Amasis (570—526) hinein gelebt haben. Ueber die Stelle des Herodot V 95, die den Alkaios in die Zeit des Peisistratos herabzurücken scheint, siehe Anm. 9. Das angebliche Gedicht der Sappho an Anakreon bei Athen. 599d muss ganz ausser Betracht bleiben, da es Athenaios selbst als untergeschoben anführt.

[8]) Nachgeahmt von Hor. Od. I 37; vgl. Strabon p. 617.

[9]) Herod. V 95. Der Historiker bringt den Fall des Alkaios in Verbindung mit dem Kampfe, den Peisistratos um Sigeion führte (550—40). Aber Herodot hat offenbar, wie die Erwähnung des Periander zeigt, an die Erzählung von den jüngeren Kämpfen um Sigeion episodenartig den Fall des Alkaios in den älteren Kämpfen der Athener und Mythilenäer um jene Küste angeknüpft; das weist entgegen Beloch neuerdings nach Crusius, Litteraturgeschichtliche Parerga, Philol. 55, 11 ff.

[10]) Arist. Polit. III 9 p. 1285a 35.

[11]) Strabon p. 37. Sein Bruder nahm Kriegsdienste in Babylon, von wo er den elfenbeinernen Schwertgriff zurückbrachte, worüber Alc. fr. 33.

brachte er wieder am heimatlichen Herde zu, indem ihm Pittakos die Rückkehr gestattete mit dem berühmten Ausspruch *συγγνώμη τιμωρίας κρείσσων*.[1]) Diesem Leben entsprechend, durchweht ein kriegerischer Geist die Lieder des Alkaios, dem sich die äolische Neigung zu rauschenden Weingelagen und leidenschaftlicher Liebe verband.[2]) Auch die veilchenlockige, süsslächelnde Sappho sang er in seinen Liedern an, ohne bei der schönen Dichterin geneigtes Ohr zu finden.[3]) Seine Gedichte, die mindestens 10 B. füllten, waren nach dem Inhalt geordnet; sie umfassten Hymnen auf die Götter,[4]) Streitlieder (*στασιωτικά*) voll kriegerischen Feuers, darunter die glänzende Beschreibung eines Waffensaales (Fr. 15), Trinklieder, von denen mehrere der glückliche Nachahmer unseres Dichters, Horatius, nachgebildet hat (Od. I 9. 18. 37), endlich Liebeslieder (*ἐρωτικά*), von denen uns die Nachahmung des Horaz Od. III 12 einen Begriff gibt. Dem feurigen, aus der Frische des Lebens genommenen Inhalt entsprach eine wundervolle Vollendung der Form. Die Gedichte des Alkaios und der Sappho sind die melodischsten Schöpfungen der Griechen; das lesbische Dichterpaar hat die einschmeichelnden Logaöden, wenn nicht erfunden, so doch in die griechische Lyrik eingebürgert, daneben aber auch choriambische und ionische Verse gedichtet. In ihren Liedern wiederholt sich in gefälliger Weise dieselbe Periode oder Strophe (*μονόστροφα μέλη*), so dass dieselben leicht nach einfacher Melodie gesungen werden konnten. Die meisten ihrer Strophen bestanden aus vier Gliedern (*τετράκωλος στροφή*); speziell ist nach Alkaios die kräftige alkäische Strophe benannt; doch wandte er auch mit gleicher Virtuosität die weiche sapphische Strophe an. Als Beispiel der nach ihm benannten alkäischen Strophe mag gelten fr. 18

Ἀσυννέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν· ⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται, ⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
τὸ δ' ἔνθεν · ἄμμες δ' ἀν τὸ μέσσον ⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏓
νᾶι φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ –́⏑ ⏑ –⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏓

Die Lieder des Alkaios fanden bald auch ausserhalb der äolischen Heimat des Dichters Anklang; namentlich bürgerten sich seine Skolien in Athen ein und riefen dort die verwandte Gattung der attischen Trinklieder hervor.

112. Sappho[5]) aus Eresos (nach andern aus Mytilene) in Lesbos war die jüngere Zeitgenossin des Alkaios. Von ihren Lebensverhältnissen

---

[1]) Diog. I 76.

[2]) Hor. Od. I 32 u. II 13. Ath. 429a sagt, Alkaios und Aristophanes hätten trunken (*μεθύοντες*) ihre Gedichte geschrieben.

[3]) Arist. Rhet. I 9; Hermesianax V. 47. Daraufhin sind beide vereinigt auf einer Vase der Münchener Sammlung; vgl. Jahn, Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern S. 706 ff. Der Kopf des Alkaios auf einer Münze des Pariser Kabinets, worüber Baumeister, Denkm. unt. Alcaeus

[4]) Der auf Apoll enthielt den Zug des Gottes in das Land der Hyperboreer auf einem von Schwänen gezogenen Wagen; ihn gibt Himerios or. XIV in Prosa wieder; den auf Hermes übersetzte Hor. Od. I 10.

[5]) Suidas nimmt aus Missverständnis zwei Sappho an. Manches über die Dichterin bei Ovid. Heroid. 15. Ein Buch des Chamaileon über Sappho erwähnt Ath. 599c. Vergl. Welcker, Sappho von einem herrschenden Vorurteil befreit, in Kl. Schr. II 80—144; Lehrs, Pop. Aufs.[2] 399 f.; A. Schöne, Untersuchungen über das Leben der Sappho, in Symb. phil. Bonn. 731—62. Ausgabe der Fragmente von Neue, Berol. 1827. Eine Erzstatue hatte Silanion gefertigt (Cic. Verr. IV 57, 126); Kopien derselben hat man in Marmor und Thon wiedergefunden; s. Gamurrini, Testa di Saffo, Ann. dell' Inst. LI (1879) S. 246 ff.

weiss man nur wenig Sicheres, da dieselben früh durch die Sage und die Komödie entstellt wurden.[1]) Ihr Vater war Skamandronymos, verheiratet war sie mit Kerkylas aus Andros;[2]) von ihren drei Brüdern lebte der eine, Charaxos, längere Zeit in Naukratis mit der verführerischen Hetäre Rhodopis zusammen.[3]) Infolge der politischen Wirren verliess auch sie ihre Heimat und floh mit anderen Gesinnungsgenossen nach Sikilien.[4]) Das Glück der Liebe hatte ihr eine Tochter Kleïs geschenkt, die sie mit zärtlichster Liebe als das Kleinod preist, welches sie um ganz Lydien nicht hergeben würde.[5]) Romantisch ausgeschmückt wurde in alter und neuer Zeit das Verhältnis der Dichterin zu dem schönen Jüngling Phaon, der ihr untreu wurde und dem in heisser Liebe in der Richtung nach Sikilien nacheilend, sie sich vom leukadischen Felsen in das Meer hinabstürzte. Wahrscheinlich diente der romantischen Erzählung die politische Flucht der Sappho nach Sikilien zur Folie und bot die Erwähnung des leukadischen Felsens in einem ihrer Lieder[6]) Anlass zur speziellen Ausschmückung der Sage. Verzerrt und ins Gemeine herabgezogen ward die Beziehung der enthusiastischen Dichterin zu dem Kreise ihrer Freundinnen. In Lesbos und bei den Äoliern überhaupt hatte das Weib eine freiere Stellung, die den engeren Zusammenschluss gleichgesinnter Mädchen und Frauen zu musischen und geselligen Vereinen (*ἑταιρίαι*) ermöglichte. Auch Sappho versammelte in ihrem Hause, das sie selbst Musenheim (*μοισοπόλοι οἰκίαν*) nannte,[7]) schöne junge Freundinnen, mit denen sie dichtete und sang und an denen sie mit der überschwenglichen Liebe einer heissblütigen Südländerin hing. Es war ein ähnliches Verhältnis wie das des Sokrates zu seinen Schülern.[8]) Hier wie dort spielte neben der geistigen Begabung die Schönheit der Gestalt eine Rolle; aber erst die Ausgelassenheit der Komiker und die schmutzige Phantasie der Römer haben aus den schwärmerischen Versen, mit denen Sappho ihre Freundinnen, die Atthis, Telesippa, Megara feierte, ein gemeinsinnliches Verhältnis herausgelesen, von welchem Vorwurf die liebenswürdige Dichterin in unserer Zeit Welcker, Kl. Schr. II 80 ff., gründlich gereinigt hat.[9]) Die Gedichte der Sappho waren in 9 B. nach der Zahl der Musen eingeteilt; massgebend war bei

---

[1]) Diphilos liess in seiner Sappho, gegen die Zeitrechnung, Archilochos und Hipponax als ihre Liebhaber auftreten; s. Ath. 599[d].

[2]) Suidas unt. *Σαπφώ;* auch hierin, speziell in dem Namen Andros (Männerstadt), hat man einen Witz der Komödie gefunden.

[3]) Herod. II 135; eines zweiten Bruders Larichos, der Mundschenk in Mytilene war, gedenkt Sappho bei Ath. 424 f.

[4]) Marm. Par. zwischen Ol. 43, 4 und 47, 3 (wahrscheinlich Ol. 47, 1 oder 47, 2 nach Schöne): *Σαπφὼ ἐγ Μιτυλήνης εἰς Σικελίαν ἔπλευσε φυγοῦσα.* Ihre Rückkunft und ihren Tod in der Heimat setzen die Grabschriften Anth. VII 14 und 17 voraus.

[5]) Fr. 85; möglich freilich ist, dass eine andere Frau in 1. Person spricht.

[6]) In Leukas, der vom Festland losgetrennten Insel Akarnaniens, bestand ein alter religiöser Brauch, einen Menschen zur Sühne der Gottheit vom Felsen ins Meer hinabzustürzen; ihn erwähnten Stesichoros fr. 43 und Anakreon fr. 19; Sappho und Phaon brachte damit in Verbindung Menander bei Strabon p. 452; s. Müller, Dorier I 233 und Oberhummer, Akarnanien S. 226.

[7]) Fr. 136. Herod. II 135 nennt demgemäss die Sappho selbst *μοισοπόλος*.

[8]) So fasste das Verhältnis schon Maximus Tyrius XXIV 8 auf.

[9]) Ob bei Horaz Ep. I 19, 28 *temperat Archilochi musam pede mascula Sappho* wirklich *pede* mit *mascula* zu verbinden sei, bleibt doch zweifelhaft. Pedantische Grammatiker wie Didymos untersuchten schon im Altertum allen Ernstes, *an Sappho publica fuerit*, s. Seneca ep. 88, 37.

der Anordnung das Versmass, so dass z. B. das 1. Buch Gedichte in sapphischen Strophen, das 2. solche in äolischen Daktylen enthielt. Wir sind so glücklich ausser zahlreichen Fragmenten noch 2 vollständige Gedichte zu haben, eine Anrufung an die buntthronende Aphrodite um Beistand in Liebesnot und ein Bekenntnis eifersüchtiger Liebe zur süssprechenden, wonniglachenden Freundin.[1]) Der Grundton, der alle ihre Gedichte, die Liebeslieder, Epithalamien, Epigramme durchweht, ist der verzehrender Liebesglut, die sie mit einer bei einer Frau uns doppelt auffallenden Offenheit ausspricht, wie wenn sie singt:

δέδυκε μὲν ἁ σελάνα | καὶ Πληϊάδες, μέσαι δὲ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ' ὤρα, | ἐγὼ δὲ μόνα κατεύδω.

Der sinnliche Reiz gehört zur Erotik, namentlich bei den Alten, aber es ist nicht die schöne Gestalt allein, die Sappho begeistert, sie verschmäht den Reichtum ohne Tugend (fr. 81) und verweist in das Dunkel des Hades das Mädchen, das nicht teilhat an den pierischen Rosen (fr. 68). Alle ihre Gedanken aber kleidet sie in die anmutigste Sprache, die harte Lautverbindungen sorgfältig meidet[2]) und liebliche Bilder, wie vom sonnegeröteten einsamen Apfel am hohen Aste (fr. 93), uns vorzaubert. An Reichtum und Zartheit des Rhythmus übertrifft sie selbst ihren Rivalen Alkaios; nach ihr benannt ist die sapphische Strophe, die mit ihren weichen Ausklängen ganz dem Wesen des liebevollen Weibes entspricht, wie jeder aus dem nächst besten Beispiel herausfühlt:

Ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφροδίτα ⏑ ‒ ⏓ ‒́⏑ ⏑ ‒ ⏑ ‒ ⏓
παῖ Δίος, δολόπλοκε, λίσσομαί σε, ‒́ ⏑ ‒ ⏓ ‒́⏑ ⏑ ‒ ⏑ ‒ ⏓
μή μ' ἄσαισι μήτ' ὀνίαισι δάμνα, ‒́ ⏑ ‒ ⏓ ‒́⏑ ⏑ ‒ ⏑ ‒ ⏓
πότνια, θῦμον· ‒́⏑ ⏑ ‒ ⏒

Ausserdem dichtete sie einfache Systeme aus gleichen Gliedern (*συστήματα ἐξ ὁμοίων*), mehrgliederige, zu je zwei verbundene Logaöden, daktylische Reihen mit einleitender Basis (*Αἰολικὰ μέτρα*); auch die Erfindung einer neuen Tonart, der mixolydischen, wird ihr beigelegt.[3]) Kein Wunder also, dass Sappho auch früh hohe Anerkennung fand und als „zehnte Muse" von den Epigrammatikern und Römern überschwenglich gepriesen wurde.[4]) Die meisten der Lieder trug die Dichterin selbst nach Weise der kitharodischen Nomen zur Lyra vor. Nur die Hochzeitslieder oder Epithalamien waren zum Vortrag durch einen Chor bestimmt. In einem derselben, das Catull 62 übersetzt oder nachgebildet hat, kamen zwei Chöre, einer von Mädchen und einer von Knaben vor, und war obendrein dadurch, dass am Schlusse der einzelnen Strophen der Gesamtchor mit jubelndem Ephymnion einfiel, ein schöner Wechsel in den Vortrag gebracht. Das Bildnis der Sappho erscheint auf mytilenischen Münzen, und ihre Statue von Silanion wird von Cicero in Verr. IV 126 als unübertroffenes Meisterwerk gerühmt.

---

[1]) Uebersetzt von Catull 51, der uns auch in dem Epithalamion 62 einen Begriff von den gleichnamigen Liedern der Sappho gibt.

[2]) Dionys. de comp. verb. 23, wo sie als Muster der *γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις* gepriesen wird; Demetr. de eloc. 166 f., wo auch das Anpassen der Worte an die verschiedenen Personen in den Epithalamien hervorgehoben wird.

[3]) Plut. de mus. 16.

[4]) Vgl. Strabon p. 617, der sie *θαυμαστόν τι χρῆμα* nennt.

Mit der Nachahmung ihrer Lieder haben Catull und Horaz die römische Lyrik über die seelenlose Künstelei der Alexandriner erhoben.[1])

113. Anakreon[2]) von der ionischen Stadt Teos (*Teius poeta*) schloss sich im erotischen Ton seiner Dichtungen ganz an die lesbische Melik an, nur dass er dem weichlichen Lebensgenuss noch mehr huldigte und im ionischen Dialekte seiner Heimat schrieb. Vorangegangen war ihm in letzterer Beziehung unter seinen Landsleuten Pythermos, der Skolien gedichtet und nach Athen. p. 625 c die ionische Tonart eingeführt hatte. Infolge des Angriffs des persischen Satrapen Harpagos auf Ionien (545) wanderte Anakreon nach Abdera, einer teischen Kolonie in Thrakien, aus.[3]) In diese Zeit wohl fallen seine wenig rühmlichen Kriegsthaten, deren er selbst scherzend gedenkt (fr. 28. 29). Später treffen wir ihn neben Ibykos am Hofe des Polykrates, des mächtigen und kunstsinnigen Tyrannen von Samos (533—522), bei dem er als Herold der Liebe und des Lebensgenusses in besonderer Gunst stand.[4]) Nach dessen Fall zog ihn Hipparch nach Athen,[5]) und nachdem auch dieser gefallen war (514), scheint er einer Einladung des Echekrates, eines thessalischen Dynasten aus dem Hause der Aleuaden, gefolgt zu sein.[6]) Er erreichte das hohe Alter von 85 Jahren,[7]) und als lebenslustigen Greis, der trotz der gebleichten Haare nicht von Wein und Liebe liess, pflegte man ihn mit Vorliebe sich vorzustellen.[8]) Die Alexandriner hatten von ihm Elegien, Epigramme, Iamben und Mele, zusammen in 5 B.;[9]) auf uns sind von denselben ausser zwei vollständigen Liedern (fr. 32 u. 70) nur ärmliche Trümmer gekommen. Die Iamben, namentlich das durch Athenaios erhaltene Gedicht auf Artemon (fr. 21), beweisen, dass Anakreon auch den bitteren Stachel des Spottgedichtes zu führen wusste; aber die Mehrzahl seiner Lieder zeigt den heiteren Gesellschafter und feinen Hofmann, dem das Saitenspiel beim Weingelage über alles geht, der nur durch das Beil des Eros verwundbar ist (fr. 48), und auch beim Herannahen des grauen Alters mit Wein und Lied sich den Gedanken an den dunklen Abgrund des Hades verscheucht. Auch seine Hymnen an die Götter, wie an Artemis, Eros und Dionysos, scheinen nur zur Einkleidung des Gesangs von Liebeslust und Liebessehnsucht gedient zu haben. Dem spielenden und weichen Inhalt entspricht auch die Form seiner Lieder; als Strophe ver-

[1]) Philostr. vit. Apoll. I 30 erwähnt eine Pamphylierin Damophyle, welche damals die Sappho in der Lebensweise und in der Dichtung nachahmte.

[2]) Eine dürftige Vita bei Suidas; Welcker, Kl. Schr. I 251 ff.; L. Weber, Anacreontea, Diss Gött. 1895.

[3]) Strab. p. 644; Suidas spricht irrtümlich von Histiaios.

[4]) Herod. III 121, Strab. p. 638.

[5]) Plato Hipp. 228c, Charm. 157e.

[6]) Geschlossen aus Fr. 103 u. 109.

[7]) Luc. Macrob. 26; sein Grab befand sich in Teos nach dem Epigramm in Anth. VII 25, X 599; siehe indes Bergk, Gr. Lit. II 339.

[8]) So ist er aufgefasst auf teischen Münzen und in einer Marmorstatue der Villa Borghese; s. Baumeister, Denkm. 79; als Sänger in halbtrunkenem Zustand dargestellt sah ihn Pausanias I 25, 1 auf der Akropolis in Athen. Ueber die beste Büste jetzt im Berliner Museum Kekule Jahrb. d. arch. Inst. 1892 tab. 3. — Eine Liebschaft mit Sappho las man irrtümlich aus dem Lied auf die schöne Lesbierin (fr. 14) heraus und erdichtete dann sogar ein Lied der Sappho an Anakreon, das uns Athen. 599d erhalten hat, aber als unecht verwirft.

[9]) Von Krinagoras AP. IX 239 bezeugt *βύβλων πεντάς*, citiert finden sich nur drei Bücher *μελῶν*, nach Crusius bei Wissowa I 2041 enthielten die zwei übrigen Bücher *ἐλεγεῖα καὶ ἰάμβους*

wandte er zumeist die gefällige, aber übereinfache Form glykoneischer Systeme, wie in

Ὦ παῖ παρθένιον βλέπων, ⏒ ⏓ ⏖ ⏒ ⏑ –
δίζημαί σε, σὺ δ' οὐ κλύεις ⏒ ⏓ ⏖ ⏒ ⏑ –
οὐκ εἰδὼς ὅτι τῆς ἐμῆς ⏒ ⏓ ⏖ ⏒ ⏑ –
ψυχῆς ἡνιοχεύεις, ⏒ ⏓ ⏖ ⏒ ⏘

daneben mit besonderer Virtuosität die zum Ausdruck artigen Liebesspiels vorzüglich geeigneten Ioniker.[1]) Unter Verschmähung der Tripodien scheint er in allen Versen die dipodische Messung durchgeführt und dieser auch die Glykoneen in der Art angepasst zu haben, dass er den Vorschlag der lesbischen Dichter, die sogenannte Hermannische Basis, in den Rhythmus hineinzog. Zum subjektiven Ton seiner Lieder passte nur der Vortrag durch einen Einzelnen. Wenn dagegen Kritias fr. 7 in einem Preislied auf Anakreon von nächtlichen Mädchenchören spricht

οὔποτέ σου φιλότης γηράσεται οὐδὲ θανεῖται,
ἔστ' ἂν ὕδωρ οἴνῳ συμμιγνύμενον κυλίκεσσιν
παῖς διαπομπεύῃ, προπόσεις ἐπιδέξια νωμῶν,
παννυχίδας θ' ἱερὰς θήλεις χοροὶ ἀμφιπέσωσιν.

so kann sich das nur auf den Vortrag einzelner weniger Lieder, wie insbesondere der Hymnen, beziehen. Wie Anakreon im Leben als höfischer Dichter und heiterer Gesellschafter überall beliebt war, so hörte man auch nach seinem Tode noch gern, besonders in dem lebensfrohen Attika [2]) beim Gelage und bei nächtlicher Festfeier seine liebestrunkenen Lieder. Auch in Alexandrien beschäftigten sich mit ihm hervorragende Grammatiker: Chamaileon schrieb sein Leben, Aristarch und Aristophanes von Byzanz besorgten kritische Ausgaben. Aber in der römischen Zeit traten allmählich seine echten Gedichte hinter den tändelnden Spielen seiner Nachahmer zurück.[3])

114. Die Anacreontea sind eine Sammlung von etlichen 60 Gedichtchen in der Art des Anakreon (*Ἀνακρέοντος τοῦ Τηΐου συμποσιακὰ ἡμίαμβα*), welche der Anthologie des Konstantinos Kephalas angehängt sind. Dieselben galten früher allgemein als echt und fanden noch im vorigen Jahrhundert bei unseren Anakreontikern Ramler, Uz u. a. überschwengliche Bewunderung. Von diesem Taumel ist man jetzt allgemein ernüchtert, nachdem man diese Lieder mit den echten Fragmenten des Anakreon achtsamer verglichen und ihre grosse Verschiedenheit in Versbau, Dialekt und Ton erkannt hat. Dass die Sammlung Nachahmungen enthalte, ist indes früh bemerkt worden; trägt doch das 2. die Überschrift *τοῦ αὐτοῦ Βασιλίου*, und spricht das 60. geradezu von Nachahmung des Anakreon. Aber

---

[1]) Auffälligerweise hatte Anakreon nach Ath. 635 c nur die lydische, phrygische und dorische Tonart, nicht auch die ionische in seinen Melodien angewandt. Die gebrochene Form des Ionicus, welche sich Anakreon neben der regelrechten erlaubte, sahen Spätere als Nachlässigkeit an, welche Anschauung sich in Horaz Ep. 14, 12 *non elaboratum ad pedem* ausspricht.

[2]) In Athen stand sein Erzbild auf der Burg (Paus. I 35); vom Kultus des Anakreon in Athen meldet uns das schöne Epigramm des geistreichen Oligarchen Kritias fr. 7.

[3]) Horaz hat noch Anklänge an den echten Anakreon; so Od. I 23 u. III 11, 9 an Fr. 51 und 75; vgl. Od. I 27 u. Fr. 63.

Bentley, Mehlhorn, Stark, Welcker[1]) begnügten sich mit der Annahme einer Vermischung von Echtem mit Unechtem, während heutzutag allgemein die ganze Sammlung als spielende Nachahmung aus verschiedenen Zeiten angesehen wird. Der erste Teil, welcher die 20 ersten Gedichte umfasst und mit einem Lied in Pherekrateen abschliesst,[2]) scheint schon dem Gellius XIX 9 vorgelegen zu haben, der daraus das 3. unter dem Namen des Anakreon anführt. Der zweite Teil (21—34) ist eine Doppelgruppe von sieben Gedichten in Hemiiamben und sieben in gebrochenen ionischen Dimetern, darunter das artige, von Goethe nachgebildete Gedichtchen auf die Zikade (22). Der Rest umfasst Gedichte jüngeren Datums, zum Teil schon mit starken metrischen und prosodischen Fehlern, wie 52, 8 und 58, 2. In diesen jüngeren Gedichten tritt auch entsprechend den gebesserten Sitten der Zeit die Knabenliebe ganz zurück. — Dem aus dem Altertum stammenden Corpus Anacreonteorum lässt Bergk in der Ausgabe der PLG noch aus der Publikation von Matranga eine Appendix von ähnlichen Nachbildungen aus dem beginnenden Mittelalter folgen, die mit den christlichen Anakreonteen des Sophronios verwandt sind.

115. Neben den grossen Meistern Alkaios, Sappho, Anakreon hat Griechenland noch eine Reihe von Liederdichtern und namentlich Liederdichterinnen[3]) in äolischen und dorischen Landschaften hervorgebracht. Von ihnen sind die namhaftesten: Myrtis aus Anthedon in Böotien, Korinna aus Tanagra, die beide zur Zeit Pindars lebten, die erstere sogar in einen Wettstreit mit dem grossen Chormeister sich einliess. Beide dichteten in dem einheimischen böotischen Dialekt und verherrlichten hauptsächlich auch einheimische Lokalsagen in ihren Liedern. Praxilla aus Sikyon, die nach Eusebius um 455 blühte, erwarb sich besonders durch ihre Trinklieder Ruhm; nach ihr ist auch ein Metrum *Πραξίλλειον* genannt, von dem die Metriker als Muster anführen:

⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏓

ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα.

Telesilla aus Argos dichtete Lieder in leichten ionischen Dimetern a maiore oder wie die Neueren sagen, in logaödischen Tripodien mit schwerem Auftakt; Hephästion gibt als Beispiel

Ἅδ' Ἄρτεμις, ὦ κόραι, – – ⏑⏑ – ⏑ –

φεύγοισα τὸν Ἀλφεόν. – –́ ⏑⏑ – ⏑ –

Gefeiert war dieselbe durch ihren Heldenmut, indem sie als Kleomenes die Argiver besiegt und die waffenfähigen Männer getötet hatte (um Jahre 510), die Frauen zur Verteidigung der Stadt aufgerufen haben soll.[4]) Auffällig ist nur, dass Herodot, der VI 76 ff. jene Kämpfe erzählt, nichts

[1]) Welcker, Die Anakreonteen, Kl. Schr. II 356 ff

[2]) Hanssen, Ueber die Gliederung der Anakreonteen in Vhdl. der 36. Vers. d. Phil. in Karlsruhe 1882; Anacreonteorum sylloge Palatina, Lips. 1884. In den Gedichten 21 bis 31 weist Crusius, Philol. N. F. I 238 ff. Anklänge an Wendungen der Sophisten der Kaiserzeit nach. Nr. 5 trägt in Anth. Planudea 388 die Aufschrift *Ἰουλιανοῦ ἀπὸ ὑπάρχων Αἰγυπτίου*

[3]) Antipater Anth. IX 26 zählt 9 Dichterinnen, so viel wie Musen, auf.

[4]) Paus. II 20, 8; Plut. de virt. mul. 8; Polyän VIII 23.

von der Telesilla meldet, wozu noch kommt, dass auch Eusebios dieselbe weit später, Ol. 82, 2, ansetzt. Noch weniger kann die Erinna, die angebliche Freundin der Sappho,[1]) von der es ein berühmtes Gedicht in Hexametern, die Spindel (ἠλακάτη) gab, unserer Periode zugewiesen werden; vielmehr lebte dieselbe im Anfang der alexandrinischen Zeit und ist nur dadurch, dass sie mit Glück die Sappho nachahmte, zum Ruhme einer Freundin der lesbischen Dichterin gekommen.[2])

116. Volkslieder[3]) im weiteren Sinn waren fast alle Dichtungen der klassischen Lyrik der Griechen, insofern sie alle für die weiten Schichten des Volkes bestimmt waren und vom Volke, von einzelnen oder im Chor, gesungen wurden. Speziell aber verstehen wir unter Volksliedern solche, deren Verfasser unbekannt war und die man deshalb vom Volke, das sie sang, auch hervorgebracht wähnte. Gegenüber der enormen Zahl, die unser deutsches Volk an solchen Dichtungen besitzt, sind uns aus dem alten Griechenland nur wenige Volkslieder erhalten. Die einfachste Form des rhythmischen Volkswitzes ist das Sprichwort (παροιμία), das bei den Griechen meistens die Form des davon benannten Versus paroemiacus hatte, wie φιλεῖ δὲ νότος μετὰ πάχνην oder ἄλλοι κάμον ἄλλοι ὄναντο.[4]) In ihre Klasse gehören auch die später den sieben Weisen zugeteilten Kernsprüche, wie γνῶθι σεαυτόν, μέτρον ἄριστον, und die in landläufige Verse gekleideten volkstümlichen Rätsel (γρῖφοι). Kunstvoller sind die aus mehreren, meist lyrischen Versen bestehenden Volkslieder, wie das Mahllied (ᾠδὴ ἐπιμύλιος) der Lesbier, das Spinnerlied, das Kelterlied, das Lied auf den Gott Dionysos, das die Frauen in Elis sangen, das Schwalbenlied der Rhodier[5]) u. a. Das Schönste aber, was die Griechen in dieser Gattung leisteten, ist in den attischen Trinkliedern enthalten, in denen kerniger Freiheitssinn mit frohem Lebensmut gepaart ist. Einen hübschen Kranz von solchen Skolien, eine Art von Kommersbuch aus dem 5. Jahrhundert, verdanken wir der Aufzeichnung durch Athenaios p. 694.[6])

6. Chorische Lyriker.

117. Über den Chorgesang im Gegensatz zur Melik und über die einzelnen Formen desselben habe ich bereits oben § 110 gehandelt. Seine Blüte erreichte derselbe unter dem Dreigestirn Simonides, Pindar und Bakchylides, also zur Zeit, als bereits die Glanzperiode des Melos vorüber war; aber die Anfänge der chorischen Poesie reichen über Alkaios hinauf und knüpfen unmittelbar an die musischen und orchestischen Neuerungen

---

[1]) So Suidas, der sie ἑταίραν Σαπφοῦς καὶ ὁμόχρονον nennt, womit aber Eusebios nicht stimmt, der sie auf 352/1 v. Chr. setzt.

[2]) Reitzenstein, Epigr. 142.

[3]) Bergk, PLG unter Carmina popularia; Ritschl, Opusc. I 249 ff.; Benoist, Des chants populaires dans la Grèce antique, Nancy 1857.

[4]) Zusammenstellungen von Meineke zu Theokrit 524 ff.; Haupt, Opusc. III 520; Usener, Altgriech. Versbau 43 ff. In letztgenannter Schrift ist zugleich der Nachweis geliefert, dass viele hexametrische Sentenzen der Kunstdichter aus solchen volkstümlichen Sprichwörtern erweitert sind.

[5]) Usener a. O. 80 ff. Ueber den Brauch der mit einer Schwalbe oder Krähe in der Hand herumziehenden Bettelknaben s. Ath. 359. Anklänge im Neugriechischen bei Passow, Neugr. Volkslieder No. 305—8.

[6]) Reitzenstein, Epigramm u. Skolion p. 13—24.

des Terpander und Thaletas an.[1]) Seine Entwicklung hängt mit dem Glanze der musischen Wettspiele (*ἀγῶνες*) zusammen, welche seit dem 7. Jahrhundert die Dorier und später die Athener im Anschluss an die Götterfeste, namentlich des Apoll und des Dionysos entfalteten.[2]) Voran ging Delphi, der altehrwürdige Kultsitz des Apoll, und Sparta, wo, wie Terpander sang, der Lanzenwurf der Jünglinge und der helle Sang der Musen blühte. Ihnen folgten bald andere Städte im griechischen Festland und in den Kolonien mit ähnlichen Festen der Götter und Heroen nach. Zu den Götterfesten gesellte sich im weiteren Verlauf die Feier der Siege in den Nationalspielen, indem die Städte die Erfolge ihrer Bürger sich zur allgemeinen Ehre anrechneten und dieselben mit festlichen Aufzügen lohnten. Bei keinem derartigen Feste fehlte der Gesang; der Inhalt desselben hatte selbstverständlich einen objektiven Charakter und bezog sich in erster Linie auf den Anlass des Festes, den Mythus des Gottes oder Halbgottes und die Ruhmesthat des Siegers. Doch mischte frühzeitig der Dichter auch seine subjektiven Gefühle in die erzählende Darstellung, und zwar so, dass er den singenden Chor zum Träger seiner eigenen Empfindungen machte. Es waren vorzüglich die Parthenien, die in dieser Beziehung die Brücke zwischen Gefühl und Erzählung, Melik und Chorgesang schlugen. Die Form des Chorgesangs war von vornherein ernster und feierlicher, so dass statt der spielenden Logaöden die gravitätischen Daktylo-Epitriten vorherrschten. Die begleitenden Tanzbewegungen riefen die Gliederung in Strophe, Antistrophe und Epode hervor; ebendaher stammte der grössere Umfang der Strophen und die kunstvollere Gestaltung der Perioden, deren Verständnis indes ohne Hilfe des Gesangs schon den Alten verschlossen war.[3]) Die Grundlage der Sprache bildete das Dorische oder der Dialekt der Heimat der ältesten Chorlyriker, der auch beibehalten wurde, nachdem die chorische Poesie zu anderen, nichtdorischen Stämmen getragen war. Doch blieb die Sprache der Chorlyrik nicht so gleichmässig wie die epische, indem dieselbe dadurch, dass sie einzelne Formen und Wörter teils aus dem alten epischen Dialekt und der äolischen Melik, teils aus der speziellen Heimat der einzelnen Dichter aufnahm, zu einem Kunstdialekt mit dorischem Grundton wurde.[4])

118. Alkman blühte in der 2. Hälfte der 7. Jahrhunderts, nach Archilochos und Thaletas und vor Alkaios.[5]) Seine Heimat war, wie er selber

[1]) Ein zeitliches Anzeichen liegt darin, dass zu Delphi der Einzelgesang zur Kithara im J. 554 v. Chr., zur Flöte schon 582 aufgehoben wurde.

[2]) Reisch, De musicis Graecorum certaminibus, Wien 1886. Vgl. oben § 92. Durch die neuen Feste des Apoll und Dionysos wurden die alten Feste, wie in Athen die *Διάσια*, *Κρόνια*, *Ποσειδώνια*, stark in den Hintergrund geschoben.

[3]) Cic. Or. 183: *a modis quibusdam cantu remoto soluta esse videatur oratio maximeque id in optimo quoque eorum poetarum qui λυρικοὶ a Graecis nominantur.*

[4]) Ahrens, Ueber die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik, Vhdl. d. Philol. in Göttingen 1852. Auf die lokalen Dialekte will die Sprache der einzelnen Lyriker zurückführen Führer, Die Sprache und Entwicklung der griechischen Lyrik, Progr. von Münster, und Philol. 44, 49 ff.

[5]) Suidas setzt ihn Ol. 27, Eusebios Ol. 30, 4 und 42, 2; entscheidend ist, dass er nach Suidas unter dem lydischen König Ardys lebte, was wohl aus einer Stelle seiner Gedichte hervorgegangen sein wird. Vergl. Busolt, Griech. Gesch. I² 601. Im Kanon stand er vor Alkaios. In Alexandrien schrieb Sosibios *περὶ Ἀλκμᾶνος* in mindestens 3 B. Danach Alexander Polyhistor *περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς εἰρημένων*.

Fr. 25 bekennt, das lydische Sardes.[1]) Von dort brachte er die Kenntnis der lydischen Musik und der äolischen Gesangsweisen mit. Seine Thätigkeit entfaltete er in Sparta, wo bereits Terpander und Thaletas den Grund zur Pflege musischer Künste gelegt hatten.[2]) Er scheint dorthin als Kriegsgefangener aus den Raubzügen der Kimmerier gekommen zu sein, muss aber dann in irgendwelcher Weise das lakonische Bürger- oder Heimatsrecht erlangt haben,[3]) da er bei Suidas *Λάκων ἀπὸ Μεσσόας* genannt wird[4]) und in seinen Gedichten ganz wie ein vollberechtigter Bürger Lakedämons auftritt. Auch den Namen Alkmán oder Alkmaion soll er nach Alexander Aetolus (Anth. VII 709) erst in Lakedämon erhalten haben. Den Tod fand er hochbejahrt, da er Fr. 26 über das Alter klagt, das ihm die Kniee lähme, und sich das Los des Eisvogels wünscht, den im Alter die Weibchen über das Meer hintragen. Die Pietät Spartas setzte dem Dichter der Jungfernlieder an der Laufbahn (*δρόμος*) der Mädchenriegen ein Denkmal, das noch Pausanias sah.[5]) Seine Gedichte in 6 B. waren in altlakonischer, mit epischen und äolischen Elementen versetzter Mundart geschrieben.[6]) Den Hauptruhm verdankte er seinen Parthenien, welche mindestens 2 B. füllten[7]) und von welchen Mariette 1855 ein grosses Bruchstück mit alten Randbemerkungen aus ägyptischer Grabesnacht an das Tageslicht gezogen hat. Es standen dieselben in der Mitte zwischen dem geistlichen und weltlichen Lied, indem dem Lobpreis der Gottheit die Verherrlichung des Liebreizes der Chorführerinnen beigemischt war. Damit stimmt es, dass den Chorgesängen des Alkman eine sehr subjektive Färbung nachgesagt wird, und dass Athenaios p. 600f unseren Dichter geradezu zum Begründer der erotischen Lyrik macht. Bestimmt waren die Parthenien zum Vortrag durch Chöre oder Riegen (*ἀγέλαι*) von Jungfrauen, wie sie in Sparta für die turnerischen Übungen der Mädchen in der Laufbahn (*δρόμος*) gebildet, dann aber auch zu Gesängen und gottesdienstlichen Handlungen verwendet wurden.[8]) Aber wie die Halbchöre einander ablösten,[9]) welches die Aufgabe der Chorführerinnen war,

---

[1]) Alexander Aetolus, Anth. VII 709 bezeichnet Sardes nur als Heimat der Väter des Dichters.

[2]) Ueber das liederreiche Sparta der älteren Zeit Plut. Lyc. 21 und Ath. 632 f. Namen älterer Dichter Spartas waren Gitiades (Paus. III 17, 2), Spendon (Plut. Lyc. 28), Dionysodotos (Ath. 678 c). Plutarch a. O. hat uns üher das alte Sparta den berühmten Lobpreis des Pindar erhalten: *ἔνθα βουλαὶ γερόντων καὶ νέων ἀνδρῶν ἀριστεύοισιν αἰχμαὶ καὶ χοροὶ καὶ Μοῖσα καὶ Ἀγλαΐα.* Cf. Pind. fr. 112 u. Pratin. fr. 2.

[3]) Heracl. Pont. fr. 2: *Ἀλκμὰν οἰκέτης ἦν Ἀγησίδα, εὐφυὴς δὲ ὢν ἠλευθερώθη καὶ ποιητὴς ἀπέβη.*

[4]) Indem Suidas dieses *Μεσσόα* mit Messene verwechselte, nahm er einen zweiten Alkman an.

[5]) Paus. III 15, 2. Poetische Grabschriften, natürlich jüngere in Anth. VII 18 u. 19.

[6]) Spiess in Curt. Stud. X 331 ff.; Schubert Sitzb. d. Wien. Ak. 1878 S. 517 ff.; Meister, Griech. Dial. I 20; Jurenka, Zur Aufhellung der Alkman'schen Poesie, Wien 1896 Progr. Leider ist der Boden zur Erkenntnis der sprachlichen Form sehr unsicher, wie bei allen Dichtern, die wir nur aus Citaten kennen.

[7]) Steph. Byz. u. *Ἐρυσίχη*.

[8]) Unterrichtet werden wir über die Vereinigung von 240 Altersgenossinnen (*ὁμάλικες*) unter 12 Vorsteherinnen hauptsächlich durch Theokrit XVIII, wozu Kaibel Herm. 27, 255. Wie dann diese Mädchenriegen mit Reigengesängen auftraten und die jungfräuliche Jagdgöttin Artemis feierten, davon gibt uns Aristophanes am Schluss der Lysistrate ein anschauliches Bild.

[9]) Auf Halbchöre zu 10 und 11 (d. i. 10 Choreutinnen und 1 Chorführerin) ist am Schlusse des erhaltenen Parthenion selbst hingewiesen.

und in welcher Form der Dichter seine eigenen Empfindungen in dem Gesang der Mädchen zur Geltung brachte, darüber besteht noch grosse Unklarkeit. Ausser Parthenien dichtete Alkman auch Hymnen, Päane, Skolien. In den Rhythmen schloss er sich teilweise noch der daktylischen Art der terpandrischen Nomen an, dichtete daneben aber auch Kretiker, Iamben und leichtfüssige Logaöden nach der Art des lesbischen Dichterpaares. Über seine Kunst in der Strophenbildung lässt sich schwer urteilen, da die Fragmente zu dürftig sind und keine seiner Strophen Nachahmer gefunden hat oder populär geworden ist. In dem erhaltenen Parthenion hat der Scharfsinn von Blass und Ahrens Strophen von 14 kurzen Versen nachgewiesen, die sich in zwei gleiche, epodisch gebaute Vordersätze (V. 1—4 = 5—8) und in einen grösseren, gleichfalls aus trochäischen und logaödischen Elementen gebildeten Zugesang gliedern. In anderen Gedichten wandte er einfachere Strophenformen an, wie in dem Hymnus auf Zeus (fr. 1) dreigliedrige Strophen, bestehend aus zwei daktylischen Gliedern, einer akatalektischen Tetrapodie und einer katalektischen Tripodie, und einem iambischen Epodos:

Μῶσ' ἄγε, Μῶσα λίγεια πολυμμελὲς ⏒ ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏒ ⏑⏑ – –
αἰενάοιδε μέλος ⏒ ⏑⏑ – ⏑⏑ –
νέοχμον ἄρχε παρσένοις ἀείδεν. ⏑ ⏒ ⏑ – ‖ ⏒ ⏑ – ⏑ ⏒ ⏓

Sitzler, Die Lyriker Eumelus Terpander u. Alkman, Karlsruhe 1886. — Diels, Das ägyptische Parthenion nach neuer Vergleichung, Herm. 31, 339 ff. — Jurenka, Der ägyptische Papyrus des Alkman, Sitzb. d. Wiener Ak. 1896, Wiener Studien XIX 2, Philol. 56, 399 ff.

119. Arion[1]) aus dem lesbischen Methymna lebte und wirkte an dem Hofe des Periander, des kunstsinnigen Tyrannen von Korinth (625 bis 585).[2]) Allbekannt ist die schöne Legende von der Seefahrt des Meisters der Töne von Tarent nach Korinth, und von seiner Rettung durch den Delphin, der ihn unversehrt an das Land nach Tainaron trug. Aelian, der in der Tiergeschichte XII 45 ausführlich die Fabel erzählt, teilt uns zugleich den angeblich von Arion selbst auf das Votivdenkmal in Tainaron gesetzten Hymnus auf Poseidon mit. Dass derselbe nicht von Arion herrührt, hat Böckh erkannt; Metrum und Sprache weisen uns nach Attika und auf die Zeit des Euripides hin.[3]) Die Bedeutung des Arion besteht wesentlich in dem Anstoss, den er mit seinen Dithyramben für die Entwicklung der Tragödie gab, worauf wir weiter unten zurückkommen werden. Suidas führt von ihm *προοίμια εἰς ἔπη β'* an, aber diese Gedichte müssen frühe verschollen sein, wenn sie überhaupt je existierten.[4])

---

[1]) Herod. I 23 f; ein Artikel bei Suidas; der dort angegebene Name seines Vaters *Κυκλεύς* (von *κύκλιος χορός*) ist offenbar fingiert, findet sich aber schon auf der alten (ca. Ol. 40) Inschrift von Thera bei Kaibel Ep. gr. 1086 *Κυκλείδης Κ]υκλῆος ἀδελφειῷ Ἀρίωνι, | τὸν δὴλφὶς [σῶσε, μνημόσυνον τέ]λεσεν.*

[2]) Pind. Ol. XIII 18 von Korinth: *ταὶ Διωνύσου πόθεν ἐξέφανεν σὺν βοηλάτᾳ χάριτες διθυράμβῳ;*

[3]) Bergk PLG unter Arion; Jahn Popul. Aufs. S. 385 ff. Von Einfluss war der Münztypus des auf einem Delphin reitenden Taras, des Sohnes des Poseidon. Mit demselben stimmt hübsch die Zeichnung Albr. Dürers überein, welche den von einem Delphin getragenen Arion darstellt, siehe Jahn, Popul. Aufs. S. 351.

[4]) Crusius bei Wissowa II 840 vermutet eine Fälschung des Schwindlers Lobon.

120. Stesichoros[1] (um 640—555)[2] stammmte aus dem lokrischen Matauros, wo damals die Pflege der Musik in hoher Blüte stand, galt aber als Himeräer,[3] da er in Himera den grösseren Teil seines Lebens zubrachte. Die Himeräer warnte er auch vor den ehrgeizigen Plänen des Phalaris, indem er ihnen die Fabel von dem Pferde erzählte, welches, um sich an dem Hirsch zu rächen, von dem Menschen den Zaum annahm.[4]) Aber vergeblich waren seine Warnungen; er selbst musste fliehen und starb in Katane, wo man vor dem Thore sein Grabdenkmal zeigte.[5]) — In der Entwicklung der griechischen Poesie nimmt Stesichoros eine hervorragende Stellung ein; er war nicht bloss ein ungewöhnlich fruchtbarer Dichter (seine Werke umfassten nach Suidas 26 Bücher), er hat auch das besondere Verdienst, neue Formen erfunden und die Pflege der Poesie von dem Osten über die Brücke der ozolischen und epizephyrischen Lokrer nach Italien und Sikilien getragen zu haben. Vorgearbeitet war ihm in diesen westlichen Landen durch den alten sikilischen Meliker Xanthos, den er selbst in der Orestie nachgeahmt haben soll,[6]) ferner durch Xenokritos aus Lokri, der unter den Mitbegründern der zweiten Musikperiode in Sparta genannt wird,[7]) und Arion, von dessen Sängerfahrten nach Sikilien die Sage erzählt. In den musikalischen und rhythmischen Formen hat er sich weniger an die lesbischen Meliker angeschlossen, als an den Auleten Olympos,[8]) von dem er den Prosodiakus (daktylische Tripodie mit Auftakt), ein Hauptelement der Daktylo-Epitriten, entnahm. Dem Inhalt nach bezeichnet den Charakter seiner hauptsächlichsten Dichtungen hübsch Quintilian X 1, 62 mit den Worten: *epici carminis onera lyrà sustinuit.*[9]) Der Mythus mit seinem reichen und stets von neuem bereicherten Inhalt bildete wie bei Homer und Hesiod das Hauptelement seiner Muse. Da aber zu seiner Zeit das Ansehen der

---

[1]) Artikel bei Suidas; Welcker, Stesichoros in Kl. Schr. I 148 ff.; Rizzo, Questioni Stesichoree, I Vita e scuola poetica, Messina 1895. Die zwei Erwähnungen eines Stesichoros in der parischen Marmorchronik zu 485 u. 370 v. Chr. haben schwerlich mit unserem Stesichoros etwas zu thun; vgl. Rohde Rh. M. 33, 198 ff.

[2]) Die Zahlen sind danach berechnet, dass er nach Luc. Macrob. 85 Jahre alt wurde und nach Suidas und Eusebios Ol. 56, 2 starb.

[3]) Suidas: *ἐκ πόλεως Ἱμέρας τῆς Σικελίας, καλεῖται γοῦν Ἱμεραῖος, οἱ δὲ ἀπὸ Ματαυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ, οἱ δὲ ἀπὸ Παλαντίου τῆς Ἀρκαδίας.* Vgl. Steph. Byz. u. *Μάταυρος.* Lokroi wird als Geburtsstadt des Stesichoros auch vom Rhetor Himerios bezeichnet or. XXIX *Ἀλκαῖος Λέσβον καὶ Λοκροὺς* (*λόγους* cod., em. Wilamowitz) *κοσμεῖ Στησίχορος.* Von einem den Lokrern gegebenen Rat berichtet Aristot. rhet. II 21. Nach der von Alkidamas verbreiteten Sage war er Sohn des Hesiod und der Klymene, worüber oben § 65 und Nietzsche Rhein. Mus. 28, 223 ff. Suidas zählt fünf verschiedene Namen seines Vaters auf; Eukleides heisst derselbe auf einer Herme IGSI 1213.

[4]) Arist. Rhet. II 20. In Himera sah Cicero in Verr. II 35, 87 (vgl. Pollux IX 100) seine Statue; sein Bild als Greis mit einer Rolle auf einer Münze von Himera bei Visconti Icon. gr. III 7 und Baumeister, Denkm. S. 1710.

[5]) Suidas in der Vita; Anth. VII 75; das Grabdenkmal hatte acht Ecken und acht Säulen, war also ähnlich dem sogenannten Grabmal der Horatier in der Campagna. Entgegen der Wirklichkeit gingen die Fälscher des uns erhaltenen Briefwechsels zwischen Stesichoros und Phalaris von einem freundschaftlichen Verhältnis der beiden Männer aus.

[6]) Ath. 513a. Dagegen verweist den Xanthos zu den Fiktionen Robert, Bild u. Lied 173 ff.

[7]) Oben § 91; Plut. de mus. 10.

[8]) Plut. de mus. 29.

[9]) Aehnlich von ihm Antipater Anth. VII 75: *οὗ κατὰ Πυθαγόρου φυσικὰν φάτιν ἁ πρὶν Ὁμήρου ψυχὰ ἐνὶ στέρνοις δεύτερον ᾠκίσατο·* ebenso Anth. IX 184.

epischen Dichtung und die Einfachheit der daktylischen Hymnen im Erlöschen waren und insbesondere bei den Doriern an den Festen der Götter und Heroen [1]) Reigentänze und Chorgesänge sich grösserer Beliebtheit erfreuten, so erzählte er die Mythen in lyrischen Versmassen und liess sie von Chören an den religiösen Volksfesten vortragen.[2]) Er hatte dabei den grossen Vorteil, in Sikilien mit seinen Mythen Neues zu erzählen, da hier die Werke des Homer und Hesiod noch keine allgemeine Verbreitung gefunden hatten. Aber auch viel Neues und Altes in neuer Beleuchtung enthielten sein Gedichte, so dass dieselben auch in Attika vielverbreitet und namentlich von den Tragikern vielbenutzt wurden.[3]) Den Inhalt seiner episch-lyrischen Gedichte, von denen uns nur spärliche Reste erhalten sind, bezeichnen die Titel *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ*,[4]) *Γηρυονηίς, Κέρβερος, Κύκνος, Σκύλλα, Εὐρώπεια, Ἐριφύλα, Συοθῆραι, Ἰλίου πέρσις, Νόστοι, Ὀρέστεια.* In den Fragmenten der Geryoneis, in der der Sonnenmythus eine grosse Rolle spielte, finden sich merkwürdige Anklänge an ägyptische Anschauungen. Denn wie in Fr. 8 Helios den goldenen Becher besteigt, um damit durch den Okean zur dunklen Nacht des Westens zu gelangen, so fährt der ägyptische Sonnengott Ra in einer Barke über den Himmel. Bekannt durch Platon Phaedr. 243a ist seine Palinodie auf Helena; man erzählte, vermutlich nach einer poetischen Andeutung in seinen Gedichten, er sei, weil er in einem Gedicht, der Oresteia oder Iliupersis, die Helena geschmäht habe, blind geworden, und habe dann sein Augenlicht wieder erhalten, nachdem er in einer Palinodie die Schmähung widerrufen habe. Epochemachend für die italische Sagenentwicklung war seine Iliupersis, weil darin die Mythe von Aeneas Wanderung nach Italien vorkam,[5]) erfolgreich für die Entwicklung der tragischen Poesie seine Erzählung von den Geschicken des Muttermörders Orestes. Neben den heroischen Mythen des griechischen Mutterlandes berücksichtigte er aber auch die sentimentalen Volksmärchen der Heimat.[6]) So führte er zuerst die später vielgefeierte Gestalt des Hirten Daphnis in die Poesie ein, den eine Nymphe liebte, dann aber, als er die Treue in den Armen einer

[1]) Die Heroenkulte waren besonders in den Kolonien verbreitet und beruhten auf den Sagen von deren Gründung; gefeiert wurden die Atriden in Tarent, Philoktet in Sybaris, Diomedes in Thurii, Odysseus in Kyme. Der Demeter galten die Anthesphoria, Theogamia, Anakalypteria, Koreia, Thesmophoria, dem Apoll die Karneia, den Dioskuren die Theoxenia.

[2]) Ob Stesichoros all seine Gedichte, auch die rein erzählenden, durch Chöre vortragen liess, bleibt mir freilich sehr zweifelhaft. Auch das lange Gedicht des Pindar P. IV von der Argonautensage kann ich mir trotz seiner Abfassung in Strophen, Antistrophen und Epoden nicht leicht durch einen vielstimmigen Chor oder wechselnde Halbchöre vorgetragen denken. Der Wechsel des Metrums gegenüber der eintönigen Wiederholung desselben Verses belebte den Vortrag, auch wenn er von Einzelnen erfolgte.

[3]) Seeliger, Die Ueberlieferung der griechischen Heldensage bei Stesichoros, Meissen 1886; Robert, Bild u. Lied 149 ff.

[4]) Dieselben sind nach der Dichtung des Stesichoros dargestellt auf einer Vase von Cäre, publiziert in Monum. Inst. X 4; dieselben fanden sich nach Paus. V 17 auch auf dem Kypseloskasten.

[5]) Auf der Tabula Iliaca, welcher des Stesichoros, nicht des Arktinos Iliupersis zu grunde gelegt war, steht geschrieben *Αἰνείας ἀπαίρων εἰς Ἑσπερίαν*; merkwürdigerweise aber weiss Dionysios, Ant. I 45 davon nichts. Vgl. Chadzi Konstas, Die Iliupersis nach Stesichoros, Leipzig 1876.

[6]) Ath. 601 a: *Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων.*

Königstochter brach, elend zu Grunde gehen liess. In einem andern Idyll besang er das traurige Ende des von dem schönen Euathlos verschmähten und so in den Tod getriebenen Mädchens Kalyke, in einem dritten das blutige Geschick der treuen Rhadina, die dem Tyrannen von Korinth angetraut, von der alten Neigung zu ihrem geliebten Vetter nicht lassen wollte. — In der Form wurde Stesichoros der eigentliche Begründer der chorischen Lyrik; er stellte zuerst in Sikilien Chöre auf, wovon er nach Suidas den Namen *Στησίχορος* statt des ursprünglichen *Τεισίας* erhielt. Dass er auch die Dreiteilung in Strophe, Antistrophe und Epode erfunden habe, hat man früher auf Grund des sprichwörtlichen Ausdrucks *οὐδὲ τρία τῶν Στησιχόρου γινώσκεις* angenommen; dass aber diese Deutung falsch sei und dass die Worte einfach nur bedeuten „du kennst nicht einmal drei Verse des Stesichoros", hat O. Crusius nachgewiesen.[1]) Die beliebteste Form seiner Gesänge war die daktylo-epitritische, die an alte volkstümliche Kola anknüpfte und trefflich zur gemessenen Gravität der dorischen Tonart stimmte.[2]) In der Sprache mischte er dem dorischen Grundton viele ionische Elemente bei, welche in der Hauptsache auf das alte Epos, teilweise aber auch auf die ionischen Gründer von Himera und Rhegion zurückzuführen sind.[3])

121. Ibykos[4]) aus Rhegion, älterer Zeitgenosse des Anakreon, zog trotz der angesehenen Stellung, die ihm in seiner Heimat winkte, es vor, das unstete Leben eines Wandersängers zu führen. Er durchzog die Städte Unteritaliens und Sikiliens,[5]) lebte eine Zeitlang an dem Hofe der Tyrannen von Samos[6]) und kam schliesslich auf einer Reise nahe bei Korinth ums Leben. Sein Tod ward später, ähnlich wie der des Arion und Hesiod, durch die schöne, von unserem Schiller verherrlichte Sage von den Kranichen (*ἴβυκες*), welche den versammelten Festgenossen die Mörder verrieten, poetisch verklärt.[7]) Seine Gedichte umfassten 7 B. und zeigten zwar in Dialekt und Versbau den Einfluss der dorischen Chorlyrik, näherten sich aber in Ton und Inhalt mehr der äolisch-ionischen Melik. Denn die Liebe zu schönen Knaben und Mädchen bildete das Hauptthema seiner Gedichte. Es sind die *παιδεῖοι μελιγάρυες ὕμνοι*, auf die Pindar Isth. II 3

[1]) O. Crusius, Stesichoros und die epodische Komposition in der griechischen Lyrik, in Comment. Ribbeckianae p. 3—22, wo mit Recht die epodische Komposition auf Alkman zurückgeführt wird. In Sparta führte zur Dreigliederung die *τριχορία* oder der Gebrauch von 3 verschiedenen Chören, worüber Plut. Lyc. 21 und Pollux IV 107.

[2]) Uebrigens gebrauchte Stesichoros auch die phrygische Tonart (fr. 34) und den *ἁρμάτειος νόμος* des Olympos (Plut. de mus. 7).

[3]) Den einheimischen Ionismus betont Rob. Holsten, De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verborum, Greifswald 1884; dazu die Einwände von Hiller, Jahrber. d. Alt. XIV 1, 68 ff.

[4]) Ein Artikel des Suidas; Schneidewin, Ibyci rell., Gott. 1833 mit umständlichen Proleg.; Welcker, Kl. Schr. I 220 ff.

[5]) Davon das Sprichwort bei Diogen. II 71: *ἀρχαιότερος Ἰβύκου· οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν.*

[6]) Himer. XXII 5; in Samos war er wahrscheinlich vor Anakreon, da ihn Suidas Ol. 54 setzt und zur Zeit, als der Vater des Polykrates herrschte, nach Samos kommen lässt.

[7]) Die Sage zuerst bei dem Epigrammatiker Antipater, Anth. Pal. VII 745, dann bei Plutarch de garr. 14 und Suidas; vgl. Welcker, Kl. Schr. I 100 ff. Dieselbe spricht eine ewige, der Kindesphantasie aller Völker eingeprägte Wahrheit aus, ist aber speziell durch eine etymologische Spielerei hervorgerufen. Das Grab des Dichters in der Heimat setzt das Epigramm der Anth. VII 714 voraus.

anspielt,[1]) und welche vielleicht, nach Welkers geistreicher Vermutung, bei den griechischen Schönheitswettkämpfen, wie sie in Lesbos üblich waren, von Knabenchören gesungen wurden. Es stellen sich dann die Knabenlieder des Ibykos den Parthenien des Alkman zur Seite, in denen ja auch durch die Reigentänze der schönen Mädchen wonnige Gedanken der Liebe in der Seele des Dichters geweckt wurden.

122. Simonides (556—468),[2]) Sohn des Leoprepes, war auf der ionischen Insel Keos, die auch des Sophisten Prodikos Heimat war, geboren. Schon auf der Heimatinsel, in dem Städtchen Karthaia war er als junger Mann mit der Dichtung und Einübung von Chorgesängen zu Ehren Apollos beschäftigt.[3]) Aber sein hochfliegender Geist strebte früh über die engen Schranken seiner kleinen Heimat hinaus. Es war ohnehin seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts Sitte geworden, dass die Dichter und Schöngeister ein Wanderleben führten: mit den grossen Zielen der Perserkriege waren vollends die kleinlichen Stammeseigentümlichkeiten einer grösseren Auffassung der Dinge gewichen. Simonides aber war in Leben und Dichtung so recht ein Repräsentant jenes aufgeklärten, universellen Zeitgeistes. Von Keos kam er zunächst nach Athen an den Hof des kunstverständigen Hipparch.[4]) Nach dessen Ermordung (514) ging er nach Krannon und Larissa in Thessalien, wohin ihn die Machthaber jener Städte riefen. Auf Skopas dichtete er ein berühmtes, von Platon im Protagoras zergliedertes Loblied; dem Andenken des Antiochos von Larissa weihte er einen gepriesenen Trauergesang;[5]) allbekannt ist seine später poetisch ausgeschmückte wundervolle Rettung bei dem Einsturz des Saales, durch den Skopas und alle übrigen Tischgenossen verschüttet wurden.[6]) Nach der Schlacht von Marathon treffen wir ihn wieder in Athen, wo er in einer Elegie auf die gefallenen Vaterlandsverteidiger den Sieg über Aischylos davontrug. In Athen gewann er auch im März 476 mit einem Dithyrambus den Preis, wie er uns selbst in einer poetischen Didaskalie meldet.[7]) Bald danach ging er nach Sikilien, wo er die Aussöhnuug des Gelon und Hieron vermittelte (476/5)[8]) und sich an den Höfen der glanzliebenden Fürsten der gesegneten Insel besonderer Gunst erfreute.[9]) In Sikilien fand er auch seinen Tod (468); vor den Thoren von Syrakus befand sich sein Grabdenkmal, das später ein roher Soldatenhauptmann zerstörte.[10]) Ob er die

[1]) Schol. Arist. Thesm. 161 stellt geradeso wie der Pindarscholiast Alkaios, Ibykos und Anakreon als Dichter von *παιδικά* nebeneinander.

[2]) Ein Artikel des Suidas; Chamaileon hatte ein Buch über Simonides geschrieben. Schneidewin, Simonidis Cei rell., Brunsv. 1835. Das Geburtsjahr ist vom Dichter selbst angedeutet fr. 147; das Todesjahr steht Marm Par. 57. Die Lebensdauer gibt Suidas auf 89 Jahre an.

[3]) Ath. 456 f. Auch Pindar dichtete nach Is. I 8 eine Ode für Keos.

[4]) Die Freundschaft des Hipparch bezeugt Platon Hipp. 228c.

[5]) Auf die Verherrlichung des Antiochos und der Skopaden durch unseren Keier weist Theokrit 16, 34 hin.

[6]) Cic. de or. II 86; Phaedrus IV 25; Valer. Maximus I 8, 7; Aelian fr. 63 u. 78; Quint. XI 2, 11; vgl. Lehrs, Popul. Aufs.² S. 393 f.

[7]) Der Schluss des Epigramms fr. 147 lautet: *ἀμφὶ διδασκαλίῃ δὲ Σιμωνίδῃ ἕσπετο κῦδος ὀγδωκονταέτει παιδὶ Λεωπρέπεος.*

[8]) Schol. Pind. O. 2, 29.

[9]) Xenophon lässt ihn in dem Dialog *Ἱέρων* mit dem Tyrannen ein Gespräch über das Los des Herrschers führen.

[10]) Callim. fr. 71; Aelian fr. 63.

ganze Zeit über (476—468) in Sikilien verweilte, ist nicht ausgemacht;[1]) sicher hatte er dort nach 476 die hochfahrenden Anfeindungen seines grossen Rivalen Pindar zu bestehen, den gleichfalls Hieron an seinen Hof berufen hatte. Im übrigen liess er sich durch die vielen Aufträge, welche ihm für Siegeslieder, Choraufführungen und Aufschriften zu teil wurden, bald hierhin, bald dorthin ziehen. Sein poetisches Talent und seinen feinen Witz stellte er eben in den Dienst aller, die ihn verlangten und bezahlen konnten. Denn für seine Gedichte sich honorieren zu lassen, betrachtete er als eine selbstverständliche Sache.[2]) Dadurch freilich, sowie durch die Wahl der Themata verweltlichte er die Poesie, indem er unter den Dichtern eine ähnliche Stellung wie die Sophisten unter den Philosophen einnahm:[3]) den griechischen Voltaire hat ihn Lessing im Laokoon genannt. Zur Frau des Hieron sagte er einst mit witziger Unverfrorenheit: Reichtum geht vor Weisheit; denn die Weisen kommen zu den Thüren der Reichen.[4]) In unseren Augen hat so Simonides die Poesie von ihrer erhabenen Höhe herabgezogen. Und in der That finden wir auch in seinen zahlreichen Fragmenten nicht dasjenige, was wir von einem Lied in erster Linie verlangen, Wärme der Empfindung und schwungvolle Idealität. Aber gleichwohl verdient sein formales Talent, das namentlich in den geistreichen Epigrammen seinen rechten Boden fand und ihm zahlreiche Siege, den 56. im 80. Lebensjahre eintrug,[5]) alles Lob; besonders gerühmt wird von den Alten seine Kunst in der ergreifenden Schilderung und in Erregung des Mitleides.[6])

Die Dichtungen des Simonides waren sehr mannigfaltig und zahlreich; den grösseren Raum nahmen die chorischen Gesänge ein, religiöse und weltliche. In diesen behielt er den für diese Gattung typisch gewordenen dorischen Dialekt bei, wiewohl er von Geburt ein Ionier war und der Geist seiner Dichtung mehr die weltmännische Feinheit eines Attikers als die Gemütstiefe eines Doriers verriet. Wir haben Fragmente von Hymnen, Päanen, Skolien, Epinikien,[7]) Enkomien, Dithyramben, Hyporchemen, Threnen.[8])

---

[1]) Dass er noch nach 468 Athen zu Ehren ein Epigramm auf die Sieger am Eurymedon verfasste, ist man nicht berechtigt anzunehmen, da das betreffende Epigramm untergeschoben und sicher nach 423 geschrieben ist, wie Br. Keil, Herm. 20, 341 ff. nachgewiesen hat.

[2]) Suidas: *οὗτος πρῶτος δοκεῖ μικρολογίαν εἰσενεγκεῖν εἰς τὸ ᾆσμα καὶ γράψαι ᾆσμα μισθοῦ.*

[3]) Bezeichnend für das sophistische Wesen des Dichters ist der Vers fr. 76: *τὸ δοκεῖν καὶ τὰν ἀλάθειαν βιᾶται.*

[4]) Arist. rhet. II 16; vgl. Plat. Prot. 346 b. Die andere Anekdote von den 2 Kästchen bei Stob. Flor. 10, 39 (vgl. Callim. fr. 77) lässt sich nur griechisch erzählen: *Σιμωνίδης παρακαλοῦντός τινος ἐγκώμιον ποιῆσαι καὶ χάριν ἕξειν λέγοντος, ἀργύριον δὲ μὴ διδόντος, δύο, εἶπεν, ἔχω κιβωτούς, τὴν μὲν χαρίτων, τὴν δὲ ἀργυρίου, καὶ πρὸς τὰς χρείας τὴν μὲν τῶν χαρίτων κενὴν εὑρίσκω ὅταν ἀνοίξω, τὴν δὲ χρησίμην μόνην.* Gegen die Geldgier des Simonides ist auch gerichtet Thuk. II 44 und Arist. rhet. III 2.

[5]) Fr. 145 und 147.

[6]) Quint. X 1, 64: *praecipua eius in commovenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eius operis auctoribus praeferant.* Dionys. Cens. vet. script. 6: *Σιμωνίδου παρατήρει τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν, πρὸς τούτοις καθ' ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρου τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ὡς ἐκεῖνος, ἀλλὰ παθητικῶς.*

[7]) Geordnet waren dieselben nach Kampfesarten.

[8]) Nach Suidas schrieb er auch eine Tragödie, worunter Böckh den Memnon, welchen Strabon p. 728 einen Dithyrambus nennt, verstehen wollte; vgl. Lübbert, Ind. Bonn. 1885 p. 16. Dagegen nahm G. Hermann,

In den beiden letzteren Gattungen erfreute er sich im Altertum eines besonderen Rufes: in den Tanzliedern verstand er sich am besten auf malerische Wirkung durch das Ineinandergreifen von Wort, Melodie und Bewegung;[1]) in den Klageliedern entfaltete er in glänzender, der Tragödie vorgreifender Weise die Kunst, das Mitleid der Hörer und Leser zu erregen. Der Rhetor Dionysios de comp. verb. 26 hat uns ein herrliches Fragment eines solchen Threnos erhalten, in welchem Danae, die in einer Kiste mit ihrem Kindlein Perseus in die wogende See geworfen war, die Gefahren, welche sie und ihr Kind bedrohten, in ergreifender Weise besingt. Vereinzelt in der griechischen Lyrik steht sein melisches Gedicht auf die Seeschlacht bei Artemision. Ausserdem glänzte er als Dichter von Elegien, wie auf die Siege von Marathon, Salamis, Platää, besonders aber als Epigrammatiker.[2]) In der grossen Zeit des nationalen Aufschwungs wetteiferten Gemeinden und Private in der Errichtung von Siegestrophäen und in der Ehrung des Andenkens tapferer Vaterlandsverteidiger. Auf den Statuen, Grabsteinen, Dreifüssen, Tempeln wollte man aber auch in Worten die Erinnerung an die grossen Ruhmesthaten festgehalten wissen, und dieses nicht in nackter Prosa, sondern in schönen Versen. Zur Dichtung solcher poetischer Aufschriften war aber keiner geeigneter als der geistreiche Simonides, der in wenigen Zeilen die Hauptpunkte zusammenzufassen und der Erwähnung des Thatbestandes irgend eine feine Fassung zu geben verstand. Überall wurde daher seine Kunst in Anspruch genommen, und auch bei den Nachkommen so hoch in Ehren gehalten, dass die Grammatiker schon frühzeitig einen besonderen Eifer auf die Sammlung dieser Aufschriften (*ἐπιγράμματα*) verwandten. Auf solche Weise sind uns viele seiner Epigramme erhalten, wahre Perlen der alten Poesie, wie das auf die Gefallenen von Thermopylä

Ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
κείμεθα τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι.

Auch sonst knüpfte sich an den Namen unseres Simonides der Ruhm erfinderischen Geistes: er, der bis in sein 90. Lebensjahr sich ein wundervoll frisches Gedächtnis erhielt, galt zugleich als Erfinder der Mnemotechnik; in den Ausgaben seiner Werke verbreitete er die für die Deutlichkeit des Gedankenausdrucks wichtige, zuerst von den Ioniern aufgebrachte Unterscheidung der langen und kurzen Vokale e und o; über die verschiedensten Dinge zirkulierten von ihm geitreiche Aussprüche (*ἀποφθέγματα*), wie z. B. der von Plutarch de glor. Athen. uns überlieferte *τὴν μὲν ζωγραφίαν εἶναι ποίησιν σιωπῶσαν, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν.*

Opusc. VII 214 eine wirkliche Tragödie an. Flach hat jenes *καὶ τραγῳδίαι* mit Recht als Interpolation eingeklammert: s. Immisch Rh. M. 44, 556.

[1]) Plut. Symp. IX 15 von Simonides: *δηλοῖ δ' ὁ μάλιστα κατωρθωκέναι δόξας ἐν ὑπορχήμασι καὶ γεγονέναι πιθανώτατος ἑαυτοῦ.*

[2]) Vgl. Preger, De epigrammatis graecis, Monachii 1889 p. 3 sqq. Hauvette, De l'authenticité des epigrammes de Simonide, in Bibliothèque de la faculté des lettres de Paris, 1896; dazu die Recension von Preger in Neue phil. Rundschau 1897 n. 9. Schwerlich hat Simonides selbst schon eine Sammlung seiner Epigramme gemacht; denn sonst hätten nicht so leicht fremde Epigramme unter seinem Namen eingeschwärzt werden können. Aber schwer ist es zu sagen, wann und von wem nach dem Tode des Autors die Sammlung veranstaltet wurde.

123. Bakchylides (um 505 bis um 430)[1] der jüngste der drei grossen Dichter der chorischen Lyrik stammte gleichfalls aus der ionischen Insel Keos.[2] Er war Schwestersohn des Dichters Simonides; sein gleichnamiger Grossvater war Athlet; so wies ihn Abstammung und Verwandtschaft auf die chorische Lyrik und den Preis der Sieger an den Nationalspielen. Seine Blüte setzt Eusebius Ol. 78 = 468 v. Chr., in welchem Jahre er das Preislied auf den olympischen Wagensieg seines Gönners Hieron dichtete. Schon vor der Schlacht von Salamis war er als Dichter von Epinikien aufgetreten: 481 oder 483 feierte er zugleich mit Pindar den nemeischen Sieg des Aegineten Pytheas, und um dieselbe Zeit wird er auch den Siegesgesang auf den Phliasier Automedes gedichtet haben.[3] Wann er geboren und wann er gestorben ist, darüber mangeln uns verlässige Angaben. Eusebius zwar lässt ihn Ol. 87, 2 = 430 v. Chr. bekannt sein, also sicher in jener Zeit noch leben, aber es ist nicht sehr glaubhaft, dass sein Leben bis zu diesem späten Jahre herabreichte. Auch von seinen Lebensverhältnissen sind uns nur zwei Punkte überliefert, sein Aufenthalt an dem Hofe des Königs Hieron von Syrakus[4] und sein Exil im Peloponnes.[5] Sein Aufenthalt in Sikilien muss vor 476 fallen, da er zu den von Hieron in den Jahren 476 und 468 errungenen Erfolgen bei den olympischen Spielen Siegeslieder aus seiner Heimatinsel Keos sandte (5, 10 u. 3, 98); wahrscheinlich hielt er sich 477/6 an dem Hofe des Hieron auf, da in dieser Zeit einerseits sein Oheim Simonides den Streit zwischen den Herren von Agrigent und Syrakus, Theron und Hieron, durch glückliche Vermittelung beilegte,[6] und andererseits Pindar in dem Siegesgesang auf Theron O. 2, 96 seine Rivalen Simonides und Bakchylides als kreischende Raben bezeichnete, die sich nicht messen dürften mit dem göttlichen Vogel des Zeus.[7] Ueber seine Verbannung geben uns weder die Reste seiner Dichtkunst noch andere Zeugnisse des Altertums näheren Aufschluss. Wir können nur aus dem Zusammenhang, in welchen Plutarch unseren Bakchylides mit Thukydides und Xenophon bringt, vermuten, dass seine Verbannung längere Zeit dauerte und in seine spätere Lebenszeit fiel. Sicher weilte er noch im Jahre 468 in Keos, wie wir jetzt aus seinem in diesem Jahr aus Keos nach Syrakus gesandten Siegeslied auf Hieron (3, 98) nachweisen können.[8]

---

[1]) Ein dürftiger Artikel des Suidas — Michelangeli, Della vita di Bacchilide, Messina 1897.

[2]) Seiner Heimatinsel Keos gedenkt er 3, 98; 5, 10; 17, 130; 19, 11; fr. 71.

[3]) Auch in diesem Gedichte 9, 50 ff. folgte er der von Pindar Isth. 18, 17 um 478 gegebenen Sage, dass Thebe und Aegina Töchter des Flussgottes Asopos seien.

[4]) Aelian V. H. IV 15: *Ἱέρων συνῆν Σιμωνίδῃ τῷ Κείῳ καὶ Πινδάρῳ τῷ Θηβαίῳ καὶ Βακχυλίδῃ τῷ Ἰουλιήτῃ.* Vgl. Schol. Pind. O. II 154.

[5]) Plutarch *περὶ φυγῆς* 14, wo unter den grossen Männern, welche aus ihrem Vaterland verbannt in der Ferne grosse Werke schrieben, auch *Βακχυλίδης ὁ ποιητὴς ἐν Πελοποννήσῳ* genannt wird.

[6]) Siehe Schol. Pind. O. 2, 29.

[7]) Schon von den alten Scholiasten wurde in den Werken Pindars O. 2, 96 *λάβροι παγγλωσσίᾳ κόρακες ὣς ἄκραντα γαρύετον* der Dual *γαρύετον* auf die rivalisierenden Dichter Simonides und Bakchylides gedeutet. Wir ersehen jetzt aus Bakch. 5, 16 ff., dass der angegriffene Dichter mit einer Retourchaise antwortete, indem er sich selbst dem Adler verglich, vor dem aus Furcht sich die anderen Vögel ducken.

[8]) Zu einer Verbannung des Bakchylides in höherem Alter stimmt es auch, dass sich die Keier i. J. 459 ein Chorlied bei Pindar bestellten (siehe meine Einleitung zu Pind. Is. I). Denn das war begreiflich, wenn da-

Auch hinderte der Aufenthalt in dem dorischen Peloponnes unseren Dichter nicht, mit Athen gute Beziehungen zu unterhalten und an den Festen der Kephissosstadt den ionischen Nationalheros Theseus zu feiern. Überhaupt scheint Bakchylides, auch darin grundverschieden von seinem grossen Rivalen Pindar, an den politischen Kämpfen seiner Zeit und selbst an den Geschicken seiner Heimatsstadt wenig Anteil genommen zu haben: seiner quietistischen Natur sagte es mehr zu, die schönen Mythen der Vergangenheit im Liede zu feiern, als sich in die Kämpfe der rauhen Gegenwart zu mischen.

Die Dichtungen des Bakchylides bewegten sich in allen Formen der chorischen Lyrik; erwähnt werden von ihm Epinikien, Hymnen, Päane, Dithyramben, Prosodien, Parthenien, ferner Tanz-, Wein- und Liebeslieder und Epigramme. Eines besonderen Ansehens erfreuten sich seine Hymnen, da der Rhetor Menander (Rhet. gr. III 333—6 Sp.) seine Theorie der Hymnendichtung und insbesondere die Unterscheidung von *ὕμνοι κλητικοί* und *ὕμνοι ἀποπεμπτικοί* wesentlich auf Bakchylides stützt. Aber auch seine Parthenien werden mit Auszeichnung von Plutarch, De mus. 17 neben denen des Alkman, Pindar und Simonides genannt. Bisher hatte man von allen Dichtungsarten des Bakchylides nur spärliche Fragmente; jetzt sind wir so glücklich, neben Bruchstücken auch mehrere ganze Gedichte, darunter solche von grösserem Umfang, zu besitzen. Dieselben stammen aus einem ägyptischen, jetzt im britischen Museum befindlichen Papyrus, der bei einer Länge von 17 Fuss ungefähr 45 Kolumnen umfasst. Durch mühselige Zusammensetzung der geretteten Stücke der Rolle haben sich ausser ein paar Dutzend von Bruchstücken zwanzig zusammenhängende Gedichte zum Teil in vorzüglicher Erhaltung ergeben. Voran stehen auf dem Papyrus vierzehn Epinikien, zwei an einen Landsmann des Dichters, drei an König Hieron, die übrigen an verschiedene Sieger aus Keos, Phlius, Athen, Metapont, Aegina und Thessalien. Ein bestimmtes Prinzip der Anordnung lässt sich nicht erkennen. Sicher war nicht wie bei Pindar die Rangordnung der vier grossen oder heiligen Spiele massgebend, nur dass ganz an den Schluss dasjenige Epinikion gesetzt ist, das zu keinem der vier Nationalspiele in Beziehung steht, sondern einem an den thessalischen Spielen des Poseidon Petraios gewonnenen Siege gilt. Im übrigen sind die Epinikien auf den gleichen Sieger zusammengestellt und stehen unter diesen die auf den glänzendsten Sieg, den mit Pferden (*ἵπποις*) oder mit dem Viergespann, voran.[1]) Höchst interessant ist, dass sich unter den neuen Epinikien zwei befinden, welche die gleichen Siege feiern, die uns schon aus der Verherrlichung Pindars bekannt sind. Es feiern nämlich Pind. O. 1 und Bakch. 5 den Sieg des Hieron mit dem Renner Pherenikos zu Olympia, und Pind. N. 5 und Bakch. 13 den nemeischen Sieg des Aegineten Pytheas im Pankration; beachtenswert ist

mals nicht bloss Simonides bereits tot, sondern auch Bakchylides aus seiner Heimat Keos verbannt war.

[1]) Zu den Epinikien des Bakchylides, die, wie die des Pindar, bei den Grammatikern mehr Interesse wie die religiösen Lieder fanden, schrieb Didymos einen Kommentar, wie wir aus einer Bemerkung des Ammonios De differentiis p. 97 ersehen.

dabei, dass in dem letzteren Falle beide Dichter in gleicher Weise, wohl infolge eines Winkes des Bestellers, mit dem Preise des Siegers Pytheas den seines Turnlehrers Menandros verbinden. Die Art des Siegesliedes ist im wesentlichen die gleiche wie bei Pindar: es wird in allen Tonarten die Tugend gepriesen, die mehr wert ist als Geld und Macht; es wird mit der Verherrlichung des gegenwärtigen Sieges auch die rühmende Erwähnung früherer Ruhmesthaten verbunden; es wird endlich, um dem Gedichte mehr Inhalt zu geben, in das Preislied meistens die Erzählung irgend eines Mythus eingelegt; einmal, in dem Epinikion auf den olympischen Wagensieg des Hieron (3, 23—62), muss dazu das aus Herodot I 87 bekannte Wunder der Errettung des Königs Krösus durch den auf den Scheiterhaufen herabströmenden Regen herhalten. Bestimmt sind von den Epinikien die einen zum Vortrag an dem Orte des Sieges selbst, die mehreren zur Verherrlichung des Siegers nach seiner Rückkehr in die Heimat. Zu letzterem Zwecke wurde zumeist ein Feiertag ausersehen, so dass das ganze Volk an dem Feste teilnehmen und der eingelegte Mythus zugleich zur Verherrlichung der Gottheit dienen konnte; oder es wurde in mehr privater Weise dem heimgekehrten Sieger ein musikalisches Ständchen gebracht (6, 14).

Der zweite Teil des Papyrus umfasst, so weit er lesbar ist, sechs für Götter- oder Heroenfeste gedichtete Oden. Sie haben eigene auf den Inhalt bezügliche Titel, wie *Θησεύς*, *Ἰώ*, *Ἴδας*; zwei derselben (16 und 17) tragen im Metrum und Inhalt den deutlichen Charakter von Päanen; andere scheinen eher in die Klasse von Dithyramben (19) oder Hymnen zu gehören. Alle erregen in besonderem Grade unser Interesse, weil wir das Siegeslied schon früher aus Pindar kannten, hier uns aber ganz neue Beispiele für die Formen der chorischen Lyrik geboten werden; schade nur, dass mehrere dieser Lieder stark verstümmelt sind und so plötzlich abbrechen, dass wir von dem Gang derselben keine klare Vorstellung bekommen. Besonders anziehend ist das lange und gut erhaltene 17. Gedicht *Ἠίθεοι καὶ Θησεύς*, welches die schöne, bisher nur aus Mythographen und Vasenbildern bekannte Mythe erzählt, wie Theseus, um den Spott des Minos zurückzuweisen und sich als Sohn des Poseidon zu legitimieren, in das Meer springt und den vom Minos in die Salzflut geworfenen Ring aus dem im tiefen Meeresgrund befindlichen Hause der Amphitrite zurückbringt. Durch seine Form beansprucht unsere besondere Aufmerksamkeit das 18. Gedicht *Θησεύς*. Dasselbe ist ein Zwiegespräch in vier Strophen, so angeordnet, dass auf Frage und Antwort immer je eine Strophe kommt. Der eine der Sprechenden ist der König Aigeus, der von dem Nahen des siegreichen Theseus bereits Nachricht erhalten hatte, der andere ein Bürger Athens (nach Kenyons Vermutung Medea), der bestürzt fragt, was das Signal der ehernen Trompete bedeute und was man von dem nahenden Fremdling zu erwarten habe. Jedermann sieht, dass wir hier das lange vermisste Beispiel eines lyrischen Dramas vor uns haben, und dass die Reden der beiden Sprechenden, mögen wir uns dieselben nun als Führer zweier Halbchöre oder als zwei einzelstehende Personen denken, uns den Uebergang des Dithyrambus zur Tragödie vor Augen führen. — Unser Papyrus umfasste, auch als er noch unversehrt

war, nicht den ganzen Bakchylides, da er von mehreren oben aufgezählten Gattungen der Poesie unseres Dichters gar kein Exemplar aufweist. Jedenfalls also gehörte zu der neu aufgefundenen Rolle noch eine zweite, wenn nicht noch eine dritte und vierte. Selbst das ist zweifelhaft, ob von den vertretenen Gattungen alle Gedichte erhalten sind. Von den Epinikien zwar möchte man das glauben, und steht auch nichts, so viel ich sehe, dieser Annahme entgegen; aber bezüglich der Oden des zweiten Teils wird man im Ungewissen bleiben, so lange es nicht gelingt, einen gemeinsamen Gattungsnamen für dieselben aufzustellen.

Bakchylides reicht weder an Originalität noch an Grossartigkeit der Diktion oder Tiefe der Gedanken an Pindar heran. Manchmal sogar hat es den Anschein, dass der jüngere Dichter den älteren kopiert habe, und zwar nicht bloss im Gebrauch von Epitheten, sondern auch in der Wiederholung ganzer Sätze, wie z. B. die Worte *τὼς νῦν καὶ ἐμοὶ μυρία πάντᾳ κέλευθος ὑμετέραν ἀρετὰν ὑμνεῖν κυανοπλοκάμου ἕκατι Νίκας* (Bacch. 5, 31, gedichtet 476) auffällig anklingen an Pindar Isthm. 4, 1 (gedichtet 478) *ἔστι μοι θεῶν ἕκατι μυρία πάντᾳ κέλευθος. ὦ Μέλισσ', εὐμαχανίαν γὰρ ἔφανας Ἰσθμίοις ὑμετέρας ἀρετὰς ὕμνῳ διώκειν.* Auffällig besonders ist die Naivität, mit der Bakchylides auch nach der derben Abfertigung von Seiten Pindars *O.* 2, 96 fortfährt die Pfade seines Rivalen zu wandeln. Die ganze Art seiner Mythenerzählung hat etwas Konventionelles, so dass sich manchmal bei ihnen, ähnlich wie bei den eingelegten Chorliedern (*ἐμβόλιμα*) der jüngeren Dramatiker, schwer ermitteln lässt, wie sie mit dem gewonnenen Sieg oder dem Sieger und dessen Volksstamm zusammenhängen. Aber eine edle, von Liebe zur Tugend erfüllte Seele spricht aus seinen Versen, und die leichtverständliche Sprache macht uns die Lektüre seiner Gedichte zum Genuss; die Einfachheit der Metra und die Weisheit der Sentenzen erinnern vielfach an Euripides und sind ebenso frei von dem Bombast des Aischylos, wie der Dunkelheit pindarischer Wendungen, haben freilich aber auch nichts von dem Gedankenflug und dem Bilderreichtum der Meister des erhabenen Stiles. Gefeiert ist mit Recht der begeisterte Hymnus auf den Frieden (fr. 13 Be.), aber auch den Vergleich des Dichters mit dem Vogel des Zeus hat Bakchylides in dem Siegeslied auf Hieron (5, 16 ff.) mit grösserer Kunst als selbst Pindar durchgeführt.[1]) Die schönen Sentenzen und die ausgleichende Seelenruhe haben wohl auch zumeist den Dichter der Lebensweisheit, Horaz, angezogen, der nach dem Zeugnis der Scholien in der Ode I 15 mit der Mahnrede des Meergreises Nereus an den flatterhaften Paris ein Gedicht des Bakchylides nachgebildet hat[2]) und auch in dem berühmten Ausspruch Epist. I 4,13 *omnem crede diem tibi diluxisse supremum* einen Gedanken des Bakchylides 3, 80 wiedergibt. Noch in später römischer Kaiserzeit haben jene Vorzüge unserem keischen Dichter einen Freund auf dem Throne erworben in dem Kaiser Julian, von dem uns der Historiker Ammianus Marcellinus XXV 4 berichtet: *recolebat*

---

[1]) Besser auch ist dem Bakchylides 9, 41 f. die Heranziehung des Nil und Thermodon zur Bezeichnung der weiten Verbreitung des Ruhmes des Herkules gelungen als dem Pindar an der verzwickten Stelle Is. 2, 41 f.

[2]) Eine ähnliche Mahnrede wird in einem uns erhaltenen Gedichte 15, 50–63 dem Menelaus in den Mund gelegt.

saepe dictum lyrici Bacchylidis, quem legebat iucunde id adserentem quod ut egregius pictor vultum speciosum effingit, ita pudicitia celsius consurgentem vitam exornat.

Neue, Bacchylidis Cei fragmenta, Berlin 1822. — Kenyon, The poems of Bacchylides from a papyrus in the British Museum, London 1897; dazu Christ Sitzb. d. b. Ak. 1898 S. 3 ff.

124. Timokreon aus Ialysos in Rhodos ist durch seine Beziehungen zu Simonides bekannt geworden. Der letztere war mit Themistokles, dem grossen Feldherrn und Staatsmann Athens, gut befreundet; der erstere erging sich in bitteren Schmähungen über denselben, weil er ihn, der wegen des Verdachtes medischer Gesinnung aus seinem Vaterland verjagt worden war, nicht wieder in seine Heimat zurückgeführt hatte.[1]) Dafür strafte ihn Simonides mit dem sarkastischem Epigramm:[2])

Πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπὼν
ἀνθρώπους κεῖμαι Τιμοκρέων Ῥόδιος.

Die Stärke des Timokreon war das Trinklied, das er ganz entgegen dem Charakter der dorischen Lyrik zum Spottgedicht umwandelte; Suidas nennt ihn geradezu einen Dichter der alten Komödie.

Einzelne Fragmente sind uns noch erhalten von Pratinas, Diagoras, Kydias und den unten zu besprechenden attischen Dithyrambikern.

7. Pindar (522 – 442).

125. Leben. Von dem grössten und gefeiertesten Lyriker der Griechen sind wir so glücklich noch eine grosse Anzahl von Oden, an 50, zu besitzen, so dass wir uns aus seinen Werken selbst ein Bild von seiner Kunst und seinem Schaffen bilden können. Auch an direkten Nachrichten über seine Abstammung und sein Leben fehlt es uns nicht. Aber wie es bei einem grossen Manne und der phantasiereichen Natur der Griechen begreiflich ist, ward frühzeitig die nackte Wirklichkeit seines Lebens mit poetischen Sagen umrankt. So erzählte man, dass eine Biene dem gottbeschirmten Knaben, als er vor Müdigkeit auf dem Helikon eingeschlafen war, Honig auf die Lippen geträufelt habe,[3]) dass dem göttlichen Sänger auf den Triften der Waldflur der gehörnte Pan und die Mutter Demeter erschienen seien, um ihn zum Verkünder ihres Preises zu weihen.[4]) Solche Sagen, vermischt mit bestimmten Angaben über seine Abkunft und sein Leben, erzählten bereits die ältesten Biographen des Dichters, Chamaileon und Istros.[5]) Aber deren Biographien sind ebenso, wie die seines Landsmannes Plutarch[6]) verloren gegangen: auf uns gekommen sind nur ausser einem Artikel des Suidas ein alter in seinem Grundstock wahrscheinlich auf den Grammatiker Didymos zurückgehender Lebensabriss[7]) und eine zweite Biographie aus dem Kommentar des Eustathios, in welche ein älteres, aus

[1]) Plut. Them. 21.

[2]) Anth. VII 348; Ath. 416a. Auch Simon. fr. 57 ist gegen Timokreon gerichtet.

[3]) Eine ähnliche Vorstellung bei Platon Ion. p. 534a, Theokrit 7, 82, Horaz Od. 3, 4.

[4]) Etwas Aehnliches erzählt Pausanias IX 23, 3 von der Persephone. Man denke auch an Hesiod Theog. 22 ff.

[5]) Leutsch, Die Quellen für die Biographien des Pindar, in Philol. XI 1 ff.

[6]) Bezeugt von Eustathios im Leben des Dichters und von Photios Bibl. p. 104b, 3 Bekk.

[7]) Ehedem Vita Vratislaviensis genannt nach dem Codex, aus dem sie zuerst ans Licht gezogen wurde. Sämtliche Vitae vereinigt in meiner Ausgabe Prol. C ss.

dem 5. Jahrhundert n. Chr. stammendes Gedicht von Pindars Geschlecht eingelegt ist.[1]) Aus den dürftigen Nachrichten der Alten und den Werken des Dichters selbst haben in neuerer Zeit mehrere Gelehrte eine zusammenhängende Darstellung vom Leben Pindars zu geben versucht, am ausführlichsten Leop. Schmidt, Pindars Leben und Dichtung, Bonn 1862.[2]) In diesem Buche sucht der feinsinnige Verfasser, indem er der zeitlichen Folge der erhaltenen Gedichte nachgeht, uns ein Bild der geistigen Entwicklung des Dichters zu entwerfen. Sehr farbenreich ist dasselbe nicht ausgefallen; von einem Vergleich mit ähnlichen Darstellungen des Geistesganges der grossen Dichter unserer Nation kann ohnehin nicht die Rede sein; dafür war einem antiken Dichter der Typus seiner Kunst zu fest von vornherein vorgezeichnet und der Freiheit individueller Empfindung ein zu kleiner Spielraum gestattet.[3])

126. Pindar hatte das siebenthorige Theben zur Vaterstadt, wie er selbst in einem Liede (fr. 198: *οὔτοι με ξένον οὐδ' ἀδαήμονα Μοισᾶν ἐπαίδευσαν κλυταὶ Θῆβαι*) bezeugte. Seine eigentliche Heimat aber war das Dorf Kynoskephalai bei Theben, in dem sein Geschlecht seit Alters begütert war. Aus der Stelle P. 5, 76 *Αἰγεΐδαι ἐμοὶ πατέρες* schliesst man, dass seine Familie zu dem Geschlecht der Aigiden gehörte, von dem ein Teil zur Zeit der dorischen Wanderung nach Lakedämon und später nach Thera und Kyrene ausgewandert war.[4]) Von dem Musenquell Dirke in der Nähe Thebens, den er wiederholt in seinen Liedern feiert,[5]) erhielt er den Namen des dirkeischen Schwanes. Sein Vater hiess nach den einen Daiphantos, nach den andern Pagondas,[6]) seine Mutter Kleodike. Ein Bruder des Dichters war Eritimos (Erotion bei Suidas), der als guter Jäger und Faustkämpfer bekannt war. Der Geburtstag Pindars fiel auf das Fest des Gottes in Delphi,[7]) woraus wir entnehmen, dass er im dritten Jahr einer Olympiade geboren war. Nach Suidas war dieses die 65. Ol.; das ist aber nicht wahrscheinlich, wenn anders er schon Ol. 69, 3 als Dichter des 10. pythischen Siegesgesanges auftrat.[8]) Deshalb lassen ihn

---

[1]) Der Kommentar selbst ist bis auf die Vita verloren gegangen; das eingelegte *Γένος Πινδάρου* in 31 Hexametern zeigt den Versbau des Nonnos und seiner Schule; s. Ludwich Rh. M. 34, 357 ff. — Eine Vita des Thomas Magister aus dem byzantinischen Mittelalter enthält gleichfalls einige uns sonst nicht überkommene Nachrichten.

[2]) Ausserdem behandelten neuerdings das Leben unseres Dichters T. Mommsen, Pindaros, Kiel 1845; Luebbert, Pindars Leben, 1878 u. 1882; dazu Christ, Zur Chronologie pindarischer Siegesgesänge, Stzb. d. b. Ak. 1889 S. 1—64.

[3]) Siehe Fr. Mezger, Disput. Pindaricae, Augsb. Progr. 1873.

[4]) In Anaphe, einem Annex von Thera, findet sich öfters inschriftlich der Name Pindaros; siehe Luebbert, In Pindari locum de Aegidis et sacris Carneis, Bonn 1883. Dagegen Einwände von Bornemann, Philol. 43, 79 ff. Das *Αἰγεΐδαι ἐμοὶ πατέρες* kann allerdings auch auf die Thebaner überhaupt gedeutet werden. Entgegen dem Sprachgebrauch Pindars deutet Studniczka, Kyrene S. 73 ff. das *ἐμοὶ πατέρες* auf die Vorfahren der Kyrenäer.

[5]) Isth. 6, 74: *πίσω σφε Δίρκας ἁγνὸν ὕδωρ, τὸ βαθύζωνοι κόραι χρυσοπέπλου Μναμοσύνας ἀνέτειλαν παρ' εὐτειχέσιν Κάδμου πύλαις.*

[6]) Daiphantos hiess der Sohn Pindars, woraus vielleicht Daiphantos als Grossvater bloss vermutet ist.

[7]) Vit. A zitiert dafür eine Stelle Pindars fr. 193: *πενταετηρὶς ἑορτὰ βουπομπός, ἐν ᾇ πρῶτον εὐνάσθην ἀγαπατὸς ὑπὸ σπαργάνοις.*

[8]) Uebrigens darf ich nicht verschweigen, dass der Ansatz von P. 10 auf Ol. 69, 3 Bedenken unterliegt, da einerseits in jener Pythiade der gefeierte Knabe auch im Stadion siegte, dessen Pindar in jener Ode nicht gedenkt, und anderseits die nächsten Siegesoden Pindars P. 6 u. 12 erst 8 Jahre nach

die Neueren schon Ol. 64, 3 = 522 geboren sein, also nahezu in derselben Zeit, in welcher sein grosser Geistesverwandter, der Tragiker Aischylos, das Licht der Welt erblickte.

Das Wort *poeta nascitur* gilt nur zum Teil von einem Lyriker der Griechen; der chorische Lyriker dichtete zugleich die Melodie und übte den tanzenden Chor ein; Musik und Tanz aber wollen gelernt sein. So hatte auch Pindar seine Lehrmeister in den verschiedenen Zweigen seiner Kunst. Das Flötenspiel lehrte ihn in früher Jugend sein Oheim Skopelinos; tiefer führten ihn in die Kunst der Aufstellung kyklischer Chöre die Athener Agathokles und Apollodoros ein. Auch Lasos von Hermione wird als sein Lehrer genannt,[1]) aber wahrscheinlich nur weil die Grammatiker es liebten, bedeutende Zeitgenossen zu einander in Beziehung zu setzen. In der Dichtkunst hatte er an der älteren Dichterin seiner böotischen Heimat Myrtis ein Vorbild. Zu Korinna stund er mehr auf dem gespannten Fuss eines Rivalen; Pausanias IX 22, 3 sah im Gymnasium von Tanagra ein Bild der mit der Siegesbinde geschmückten Dichterin und deutete dieses auf einen Sieg, den dieselbe im Wettkampf über Pindar davongetragen habe.[2]) Und als Pindar einst einen Hymnus auf Theben mit den Versen begann

Ἰσμηνὸν ἢ χρυσαλάκατον Μελίαν,
ἢ Κάδμον, ἢ σπαρτῶν ἱερὸν γένος ἀνδρῶν,
ἢ τὰν κυανάμπυκα Θήβαν,
ἢ τὸ πάντολμον σθένος Ἡρακλέος,
ἢ τὰν Διωνύσου πολυγαθέα τιμάν,
ἢ γάμον λευκωλένου Ἁρμονίας ὑμνήσομεν;[3])

soll ihn Korinna witzig mit der Bemerkung zurechtgewiesen haben *τῇ χειρὶ σπείρειν μηδ' ὅλῳ τῷ θυλάκι.*[4])

Schon früh ist Pindar sich seiner hohen Sendung bewusst geworden und als Dichter selbst aufgetreten. Wir können das zunächst nur an seinen Siegesliedern nachweisen. Das älteste derselben, P. 10 auf einen siegreichen Knaben aus dem Geschlechte der Aleuaden fällt nach der Angabe der Scholien in Ol. 69, 3 oder in das 20. Lebensjahr des Dichters. Schon im frühen Lebensalter ist er auch, wie dieses die 5. nemeische und 6. isthmische Ode bezeugen, mit der Insel Aigina, zu der ihn die Stammesverwandtschaft[5]) und die Gleichheit des aristokratischen Regimentes hinzog, in Verbindung getreten.[6]) Sein Mannesalter fiel in die grossartige Zeit,

---

Ol. 69, 3 = 502 v. Chr. fallen. Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 302 bleibt bei 518 als Geburtsjahr des Dichters stehen. Uebrigens scheint der Streit, ob Ol. 65 oder 64, mit dem verschiedenen Ansatz des Beginns der Pythiaden zusammenzuhängen.

[1]) Nur von Eustathios, aber weder in dem metrischen *Γένος* noch in der Vit. A.

[2]) Die Deutung wird dadurch zweifelhaft, dass Korinna fr. 21 die Myrtis tadelt, weil sie, ein Weib, mit Pindar in einen Wettkampf sich eingelassen habe. Auch der Grund, dass die Preisrichter sich durch den heimischen Dialekt der Lieder der Korinna bestimmen liessen, schmeckt nach Grammatikerwitz. Gleich fünfmal lässt Pindar von Korinna besiegt werden Aelian V. H. XIII 25 und Suidas u. *Κόριννα.*

[3]) Dieselbe Ueberschwenglichkeit findet sich Isth. VII in. und N. X in.

[4]) Plut. de glor. Athen. c. 4 p. 347 f.

[5]) Das ist Is. 8, 16 dadurch ausgedrückt, dass Theba und Aigina als die zeusgeliebten Töchter des Asopos bezeichnet werden. Auch in dem Preis des Waffenbündnisses zwischen Telamon aus Aegina und Herakles aus Theben (N. 4, 25, Is. 6, 31) gibt sich das gleiche Bestreben kund.

[6]) Zu den ältesten Epinikien Pindars gehören ausserdem P. 6 auf Xenokrates

in der Hellas unter schweren und harten Kämpfen die nationale Läuterungsprobe bestand und die Überlegenheit des freien Geistes über barbarische Despotie für immer begründete. Auf Pindars Geist wirkten die heldenmütigen Kämpfe der Perserkriege nicht so gewaltig wie auf Aischylos und Simonides ein. Das hängt mit der Politik seiner Vaterstadt zusammen, die mit kurzsichtiger Engherzigkeit in einem Kampf, in dem es sich um die Ehre und den Bestand der Nation handelte, neutral bleiben wollte, dafür aber auch nach der Schlacht von Platää schwer die Sünden treulosen Vaterlandsverrats büssen musste. Polybios IV 31, der unparteiische Historiker, der sonst so schlecht auf die Anmassungen athenischer Hegemonie zu sprechen ist, macht es doch dem Pindar zum bitteren Vorwurf, dass er jener Politik der Neutralität und Ruhe das Wort geredet habe mit den Versen:

τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν εὐδίᾳ τιθεὶς
ἐρευνασάτω μεγαλάνορος Ἡσυχίας τὸ φαιδρὸν φάος.

In der Stunde der Gefahr vermochte eben Pindar ebensowenig wie seine Landsleute die kleinen Rücksichten des Partikularismus zu überwinden. Später nach den glänzenden Siegen der Athener über die Perser hat auch er, ausgesöhnt mit der Vergangenheit, die hohen Verdienste Athens um die Freiheit von Hellas voll anerkannt,[1]) so dass er in einem Dithyrambus der Stadt den niewelkenden Ruhmeskranz flocht:

ὦ ταὶ λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι καὶ ἀοίδιμοι
Ἑλλάδος ἔρεισμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι.

Die Athener ehrten ihn dafür mit der Proxenie und einer Ehrengabe von 10,000 Drachmen,[2]) welche Spätere als eine Entschädigung für eine angeblich von Theben über ihn verhängte Strafe ansahen.[3])

127. Inzwischen war auch der Ruhm des Dichters weit über die Grenzen der Heimat und der benachbarten Gebiete gedrungen, so dass er in gleicher Weise wie Simonides das Ansehen eines hellenischen Nationaldichters erlangte. Viel trugen dazu die Verbindungen bei, welche ihm die grossen Nationalspiele der Hellenen verschafften. Durch sie trat er in Beziehung zu den vornehmen Geschlechtern von Rhodos, Tenedos, Korinth, zu Arkesilas von Kyrene,[4]) zu König Alexander von Makedonien,[5]) und vor allem zu den fürstlichen Höfen des Theron von Akragas und Hieron von Syrakus. Pindar liebte es, regelmässig den Spielen in Olympia, Delphi und anderen Orten beizuwohnen, und ging öfters auch mit den heimkehrenden Siegern, wie mit Diagoras aus Rhodos, in ihre Heimat, um selbst die Aufführung des Festzuges zu leiten.[6]) Sikilien und die Könige

---

aus Agrigent, P. 12 auf Midas aus Agrigent, O. 10 auf Agesidamos aus Lokris.

[1]) Ausser in dem gleich zu erwähnenden Dithyrambus fr. 76, besonders noch in P. 1, 75 u. N. 4, 19.

[2]) Isocr. de antid. 166: *Πίνδαρον μὲν τὸν ποιητὴν οἱ πρὸ ἡμῶν γεγονότες ὑπὲρ ἑνὸς μόνον ῥήματος, ὅτι τὴν πόλιν ἔρεισμα τῆς Ἑλλάδος ὠνόμασεν, οὕτως ἐτίμησαν, ὥστε καὶ πρόξενον ποιήσασθαι καὶ δωρεὰν μυρίας αὐτῷ δοῦναι δραχμάς.*

[3]) Aeschines ep. 4. Nach Paus. I 8, 4 haben ihn die Athener auch mit einem Standbild geehrt; vergl. Boeckh zu fr. 46.

[4]) Des Arkesilas Sieg im J. 462 feiert P. 4 u. 5.

[5]) Fr. 120 stammt aus einem Enkomion auf Alexander.

[6]) Dass Pindar selbst mit Diagoras nach Rhodos ging, lässt das Wort *κατέβαν* O. 7, 13 vermuten. Auch nach Kyrene war er zur zweiten Siegesfeier des Arkesilas gekommen.

Theron und Hieron besuchte er um 474,[1]) um dieselbe Zeit wie Aischylos, mit dem er in der Beschreibung des Ausbruchs des Ätna wetteiferte.[2]) Während aber andere, wie Simonides und Bakchylides, auf längere Zeit ihren Sitz an den Fürstenhöfen aufschlugen, kehrte Pindar bald wieder nach Hellas und Theben zurück; er wollte eben, wie er zu sagen liebte, lieber sich als andern leben.[3])

In andere Beziehungen brachte Pindar seine Stellung als Dichter religiöser Festgesänge. In jener Zeit des allgemeinen Aufschwungs wurden auch die Feste der Götter allwärts mit erhöhtem Glanze gefeiert, und Pindar war der verehrte Dichter, den die Priesterschaften von nah und fern um eine poetische Spende für die Gottheit angingen. So dichtete er nicht bloss für Chöre der Götterfeste Thebens und der nächsten Umgegend heilige Lieder, sondern sandte selbst den Priestern des Zeus Ammon einen Hymnus, den auch noch die späteren Generationen so in Ehren hielten, dass ihn Ptolemäus Lagi auf eine dreieckige Säule neben dem Altar des Gottes eingraben liess.[4]) Besonders nahe aber stand er den Priestern in Delphi, deren Weisheit er in den Kernsprüchen seiner Gedichte verkündigte und von seiten deren er sich mannigfacher Aufmerksamkeiten erfreute. Noch in später Zeit war es Brauch, dass bei den Theoxenien in Delphi der Herold in dankbarer Erinnerung an die ehemalige Beteiligung des Dichters an dem Feste ausrief: *Πίνδαρος ἐπὶ τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ.*[5])

Den Tod fand Pindar in hohem Alter, wahrscheinlich im Jahre 442.[6]) Sein letztes datierbares Gedicht ist P. 8, gedichtet 450 (nach Bergks Berechnung 446),[7]) aus dem wohl eine schwermütige Stimmung herausklingt,[8]) das aber nichts von geistigem Siechtum verrät. Er verschied fern von der Heimat in Argos, wie die Sage erzählt im Theater, in dem Schosse seines Lieblings Theoxenos. In Theben, wohin seine Töchter

wie die Worte *σεβίζομεν Κυράνας ἀγακτιμέναν πόλιν* (V. 80) bezeugen.

[1]) Die 1. olymp. Ode auf den Sieg des Hieron mit einem Rennpferd (*κέλητι*), errungen 472 (n. a. 476) v. Chr., trug er selbst in Syrakus vor, wie man aus V. 17 u. 106 sieht. Wahrscheinlich leitete er auch die Aufführung von P. 1 auf den Sieg von 474 (n. a. 470) in der neugegründeten sikilischen Stadt Aetna.

[2]) Zur Zeit des Ausbruchs (478 oder 475) des Aetna war er noch nicht in Sikilien, wie die Worte P. 1, 27 (gedichtet 474 nach Böckh, 470 nach Bergk) *θαῦμα δὲ καὶ παρ' ἰδόντων* (*παριόντων* vel *παρεόντων* codd., em. Cobet) bezeugen. Der Ausbruch ist besungen von Pindar P. 1, 21 ff. u. Aischylos im Prom. 379 ff. Die Palme trägt dabei entschieden Pindar davon, wiewohl in einem Punkte, in dem Bilde von den Feuerströmen (*ποταμοὶ πυρός*) Aischylos glücklicher als Pindar war. Genaueres darüber habe ich ermittelt in dem Aufsatz, Der Aetna in der griechischen Poesie, Stzb. d. b. Ak. 1888 S. 359 ff.

[3]) Apophth. Pind. und Eust. vit. Pind.: *Πίνδαρος ἐρωτηθείς, διὰ τί Σιμωνίδης μὲν πρὸς τοὺς τυράννους ἀπεδήμησεν εἰς Σικελίαν, αὐτὸς δὲ οὐκ ἐθέλει, ἔφη, διότι βούλομαι ἐμαυτῷ ζῆν οὐκ ἄλλῳ.*

[4]) Paus. IX 16, 1. Aehnlich ward nach den Scholien die 7. ol. Ode auf Diagoras mit goldenen Buchstaben in dem Tempel der lindischen Athene aufgeschrieben.

[5]) Vergl. den Heroldsruf *μετὰ Λέσβιον ᾠδόν* zu Ehren des Terpander § 89. Nach Paus. X 24, 4 stand zu Delphi nahe bei dem Opferherd der *θρόνος Πινδάρου*, auf den fr. 90 anzuspielen scheint.

[6]) Das Todesjahr steht nicht ganz fest. Nach dem *Γένος* starb er 80 Jahre alt, was aber vielleicht eine abgerundete Zahl ist; Eustathius lässt ihn 80 oder 66 Jahre alt werden und setzt seinen Tod unter den Archon *Βίων* (korrupt). Die Lebensdauer von *νε'* Jahren bei Suidas ist offenbar verderbt.

[7]) So nach der Ueberlieferung, die ich gegen die Zweifel neuerer Gelehrten gestützt habe Stzb. d. b. Ak. 1889 S. 1 ff.

[8]) P. VIII 95: *ἐπάμεροι· τί δέ τις, τί δ' οὔ τις; σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος.*

Protomache und Eumetis die Aschenurne brachten, stand noch zur Zeit des Pausanias (IX 23, 2) sein Grabdenkmal. Der Perieget (IX 25, 3) sah auch noch jenseits der Quelle Dirke die Trümmer seines Hauses und daneben ein Heiligtum der Göttermutter Dindymene, in das der fromme Dichter ein Götterbild gestiftet hatte.[1]) Von dem Hause erzählte man sich bekanntlich, dass es Alexander allein von der Stadt Theben verschont habe, indem er darauf schreiben liess: *Πινδάρου τοῦ μουσοποιοῦ τὴν στέγην μὴ καίετε.*[2]) Er hinterliess neben den zwei genannten Töchtern einen Sohn Daiphantos, den er selbst noch als Reigenführer eines apollinischen Mädchenchors in die musische Kunst eingeführt hatte.

128. Die Werke Pindars lagen den Grammatikern und Biographen in einer Gesammtausgabe von 17 Büchern vor. Die Ausgabe war wahrscheinlich von Aristophanes von Byzanz angefertigt worden, auf den wenigstens Dionysios de comp. c. 22 die herkömmliche Verseinteilung zurückführt.[3]) Nach der Vita waren in derselben enthalten: *ὕμνοι, παιᾶνες, διθύραμβοι* in 2 B., *προσόδια* in 2 B., *παρθένια* in 3 B., *ὑπορχήματα* in 2 B., *ἐγκώμια, θρῆνοι, ἐπίνικοι* in 4 B. Das 3. Buch der Parthenien hatte den speziellen Titel *τὰ κεχωρισμένα τῶν παρθενίων*, woraus man zu schliessen berechtigt ist, dass die Parthenien ursprünglich den Schluss der Sammlung bildeten, und dass in das letzte Buch ausser dem Rest der Parthenien allerlei Gedichte, welche unter den andern Titeln nicht wohl untergebracht werden konnten, zusammengefasst waren.[4]) Suidas fügt zu den erwähnten Gedichtarten noch hinzu:[5]) *ἐνθρονισμοί, βακχικά, δαφνηφορικά, σκόλια, δράματα τραγικά, ἐπιγράμματα, παραινέσεις.* Aber diese Titel stammen wahrscheinlich nicht aus einer anderen älteren Ausgabe, wie Böckh und Bergk vermutet hatten (dagegen spricht schon die gleiche Zahl von 17 Büchern bei beiden Gewährsmännern), sondern aus der Aufzeichnung (*ἀναγραφή*) der Werke Pindars von seiten eines Litterarhistorikers des 4. oder 5. Jahrhunderts n. Chr., der neben die alten Namen der einzelnen Dichtungsarten auch die neuen, in seiner Zeit gebräuchlicheren, wie *δράματα τραγικά* neben *διθύραμβοι*,[6]) *ἐνθρονισμοί* neben

---

[1]) Schol. zu P. 3, 137 erzählt, dass Pindar ein *ἄγαλμα μητρὸς θεῶν καὶ Πανός* neben seinem Hause gegründet hatte.

[2]) Von Alexander erzählen dieses Plinius H. N. VII 29, 109 und Arrian, Anab. I 9 und daraus Suidas, von Pausanias, dem König der Lakedämonier, die Vita A und Eust., von beiden die Vita des Thomas Magister.

[3]) Ausserdem berichtet Thomas Mag. in der Vit. Pind. von der Ode O. 1: *προτέτακται ὑπὸ Ἀριστοφάνους τοῦ συντάξαντος τὰ Πινδαρικά.* Timaios scheint unsere Ausgabe noch nicht gekannt zu haben, da er sonst schwerlich ein nemeisches Siegeslied mit einem olympischen verwechselt hätte, wie dieses von den Scholien zu Nem. 1 inscr. bezeugt ist; vgl. auch schol. zu P. 2 inscr.

[4]) So stehen auch in unseren Handschriften am Schlusse der Nemeonikai Oden auf ganz verschiedenartige Sieger, wozu der Scholiast p. 491 Bö. gleichfalls bemerkt: *διὸ κεχωρισμένα φέρονται.*

[5]) Eustathios folgt in der Aufzählung der Vit. Vrat., fügt aber noch die stichometrische Angabe hinzu: *κατὰ τὴν στιχομετρίαν ὡσεὶ τετρακισχίλια.*

[6]) Dass die *δράματα τραγικά*, welche so viel Staub aufgewirbelt haben, nur ein anderer Name für *διθύραμβοι* sind, zeigt besonders Himerios or. XI 4 *ἡ Ἀονία καὶ τὸ θέατρον εἶχε μετὰ τῆς λύρας Πίνδαρον.* Nichts zu geben ist auf die subtile Unterscheidung Lübbert's, De Pindari carminibus dramaticis tragicisque, Bonn 1883. Ueber die Dichtungsarten (*εἴδη*) mit besonderer Berücksichtigung der Tonarten hatte der Grammatiker Apollonios gehandelt, der davon den Beinamen *εἰδογράφος* hatte; s. Et. M. 295, 51 u. Schol. zu P. 2 inscr. Ausser den in den aufgeführten Titeln vorkommenden

προσόδια setzte, und in seiner Vorlage bereits Unechtes (wie ἐπιγράμματα und prosaische παραινέσεις oder ἀποφθέγματα) dem Echten beigemischt fand.[1]) Jedenfalls hat sich Pindars Muse ausschliesslich in der Gattung der chorischen Lyrik bewegt, innerhalb derselben aber die verschiedensten Arten kultiviert: Pindar weihte seinen Sang dem Preise der Götter (Hymnen, Päane, Dithyramben, Prosodien, Parthenien) wie dem Lobe der Heroen und Menschen (Epinikien, Enkomien, Threnen); er bestimmte sein Lied zum weihevollen Vortrag beim Einzug in die Tempelhallen (Prosodien, Enthronismen) wie zum jubelnden Chorgesang bei gottbegeistertem Tanze (Hyporchemen);[2]) er verherrlichte den Herrscher des All, Vater Zeus, wie den Heilbringer Apoll (Päane) und den Spender des Weines Dionysos; er gab der Freude Ausdruck bei dem Siegeseinzug (Epinikien) und dem Festmahl (Skolien) wie der wehmüthigen Trauer bei der Totenfeier (Threnoi).[3]) Erhalten sind uns von seinen Werken, mit Ausnahme der Siegeslieder, leider nur Bruchstücke, darunter aber doch einige grössere, so namentlich von einem schwärmerischen, für das dionysische Frühlingsfest in Athen gedichteten Dithyrambus, von einem Tanzlied (ὑπόρχημα) auf die Sonnenfinsternis des Jahres 463, von zwei liebreizenden Trinkliedern (σκόλια) auf die Hierodulen von Korinth und den schönen Knaben Theoxenos, endlich von einigen tiefernsten Klageliedern (θρῆνοι), in denen die pythagorische und orphische Lehre von der Unsterblichkeit und dem Leben nach dem Tod in erhabenster Sprache vorgetragen ist. Die Bruchstücke verdienen umsomehr Beachtung, als sie weit mehr als die durch äussere Umstände veranlassten Siegesgesänge aus wahrer Begeisterung und warmer Empfindung heraus gedichtet sind.

129. Die Siegeslieder. Vollständig auf uns gekommen sind nur die vier Bücher Siegeslieder, und selbst von diesen ist das letzte am Schluss verstümmelt.[4]) Geordnet sind die vier Bücher nach dem Rang, den die verschiedenen Nationalspiele bei den Hellenen einnahmen: voran stehen die Epinikien auf Siege in den olympischen Spielen, es folgen die pythischen, nemeischen, isthmischen.[5]) Auch innerhalb der einzelnen Bücher war bei der Anordnung, ähnlich wie bei Simonides und Bakchylides das Ansehen der Wettkämpfe massgebend; es folgen sich also die Lieder auf Sieger mit dem Viergespann (ἅρματι), dem Gespann von Maultieren (ἀπήνῃ), dem Renner (κέλητι), im Pankration, im Lauf, im Flötenspiel. Doch ist diese

---

Arten werden noch erwähnt παροίνια (d. i. σκόλια) von Didymos zu N. 1 inscr., und θυσιαστήρια von Timaios zu P. 2 inscr.

[1]) Ich folge dabei Hiller, Die Verzeichnisse der pindarischen Gedichte, Herm. 21, 357 ff.; dazu Immisch Rh. M. 44, 553 ff.

[2]) Da Clemens Alex. strom. I p. 133 den Pindar als Erfinder der ὑπόρχησις preist, so muss er in dieser Gattung der Lyrik eine besondere Berühmtheit erlangt haben.

[3]) Horaz Od. IV 2 in der berühmten Ode auf Pindar greift nur die bekanntesten Arten, Dithyramben, Enkomien, Epinikien, Threnen heraus.

[4]) Auf Grund sehr unzuverlässiger junger Zeugnisse nimmt Bergk PLG⁴ p. 21 f. an, dass auch in dem Anfang der Isthmien 1 Ode und ebenso 1 unter den Nemeen ausgefallen sei.

[5]) Da den nemeischen Oden am Schlusse mehrere fremdartige Oden auf nichtnemeische Siege angehängt sind, so vermutete O. Müller, Gr. Litt. I 398, dass ehedem in der attischen Ausgabe die Nemeen zuletzt standen. Auch Platon, Lysis p. 205c setzt Νεμέᾳ nach Ἰσθμοῖ. Hingegen Bakchyl. 8, 2 Νεμέαν vor Ἰσθμόν. Die Familie des Psaumis in Sikilien hatte den Ordnern neben dem echten Siegeslied, O. 4, auch eines von einem Lokaldichter, O. 5 übergeben.

Ordnung nicht genau eingehalten, und steht z. B. die Ode auf den Sieg des Hieron mit dem Renner Pherenikos der ganzen Sammlung voran, weil in derselben der Ursprung der olympischen Spiele besungen ist. Weniger zu entschuldigen sind andere Verstösse, wie dass unter den Pythioniken an 2. Stelle ein Lied steht, das sich gar nicht auf einen Sieg an den Pythien bezieht,[1] und dass den Schluss der Nemeonikai ein Lied bildet, welches nicht zu Ehren eines Sieges, sondern zur Installation eines Ratsherrn in Tenedos gedichtet war. Diese Mängel der Redaktion zeigen zur Genüge, dass dieselbe nicht auf den Dichter selbst, sondern auf einen späteren, sei es attischen, sei es alexandrinischen Herausgeber zurückzuführen ist.

130. Bestimmt waren die Epinikien wie alle Gedichte Pindars zum Vortrag durch Chöre, welche Vortragsweise sich in jener Zeit wegen ihres äusseren Glanzes einer weit grösseren Beliebtheit als der Vortrag durch einzelne Sänger erfreute.[2] Die Chöre (*χοροί* oder *κῶμοι*)[3] waren aus Altersgenossen und Freunden des Siegers zusammengesetzt[4] und wurden durch den Dichter selbst oder einen eigenen Chormeister eingeübt.[5] Dabei ist aber auffallend, dass die Gedanken ganz aus der Person des Dichters gesprochen sind, und zwar zuweilen so, dass sie persönliche Beziehungen berühren, die sich im Munde anderer schlecht ausnehmen, wie wenn der Dichter Is. 7, 41 des eigenen Alters gedenkt, mit dem doch das der Choreuten nicht übereinzustimmen brauchte, oder O. 1, 17 sein ganz persönliches Verhältnis zum König Hieron berührt.[6] Daraus sieht man, dass der Chor in der Lyrik früher als in dem Drama seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte und schon zur Zeit Pindars ähnlich wie bei uns zur Rolle einer den Dichter vertretenden Sängerschar herabgesunken war.[7] Damit stimmt es auch, dass Strophe und Antistrophe

---

[1]) Dieser Fehler scheint auf Apollonius den Eidographen zurückzugehen, da dieser nach den Scholien die Ode zu den pythischen stellte, während sie Kallimachos mit nicht viel mehr Recht den nemeischen zugesellte.

[2]) In den auf die Vita A folgenden *Ἀποφθέγματα Πινδάρου* wird dieser Vortrag der Gedichte Pindars durch Chöre mit einem Unvermögen des Dichters in Verbindung gebracht: *Ἐρωτηθεὶς πάλιν ὑπό τινος, διὰ τί μέλη γράφων ᾄδειν οὐκ ἐπίσταται, εἶπεν· καὶ γὰρ οἱ ναυπηγοὶ πηδάλια κατασκευάζοντες κυβερνᾶν οὐκ ἐπίστανται*, wozu die Scholien zu O. 6, 148 stimmen: *χοροδιδασκάλῳ ὁ Πίνδαρος διὰ τὸ αὐτὸν ἰσχνόφωνον εἶναι καὶ μὴ δύνασθαι ἐν τῷ δημοσίῳ δι' ἑαυτοῦ καταλέγειν τοῖς χοροῖς.* Das ist wohl alles nur Grammatikerwitz.

[3]) *χορός* bedeutete ursprünglich den Chor, insofern er tanzt, *κῶμος*, insofern er zum Gelage liegt oder einen heiteren Umzug hält. Der letztere Ausdruck und das davon abgeleitete Verbum *κωμάζειν* ist dem Pindar am geläufigsten. Auch durch *πολύφατος ὕμνος* ist O. 1, 8, N. 7, 81 das von einem Chor gesungene Lied bezeichnet.

[4]) In Nem. 3, 4 werden sie mit *τέκτονες κώμων νεανίαι*, Nem. 2, 24 mit *πολῖται* angeredet.

[5]) Als Chormeister ist O. 6, 88 ein gewisser Aineias genannt.

[6]) Vgl. Nem. 1, 19 u. 6, 64; auch die vertrauten Anreden und besonders die mahnenden Zurechtweisungen gegenüber Königen mussten im Munde von Choreuten sich schlecht ausnehmen. Von Pindars Poesien überhaupt gilt daher, was Platon Rep. III p. 394c speziell vom Dithyrambus aussagt: *ἡ δὲ* (sc. *ποίησις*) *δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ, εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις.*

[7]) Ausdrücklich spricht dieses der Dichter P. 10, 15 aus, wo er vom Chor sagt: *Ἔλπομαι ... ὄπ' ἀμφὶ Πηνειὸν γλυκεῖαν προχεόντων ἐμάν.* Aus dem Schluss von N. 2 *ἁδυμελεῖ δ' ἐξάρχετε φωνᾷ* könnte man vermuten, dass das vorausgegangene Lied nur die Einleitung (*προοίμιον*) bildete, dem das eigentliche, vom Chor gesungene Festlied erst nachfolgte. Aber gegen diese Annahme sprechen die zahlreichen Stellen anderer Epinikien, die

sich bei Pindar durch den Sinn weit weniger von einander abheben als bei den attischen Dramatikern, dass also auch hier die Teilung des Chors in Halbchöre ihre tiefere Bedeutung eingebüsst hatte. — Das Siegeslied wurde natürlich bestellt, von dem Sieger oder dessen Freunden. Der Dichter erhielt dafür ein Honorar und erlaubte sich ohne Ziererei bezüglich der Höhe desselben an die Freigebigkeit des Bestellers zu appellieren.[1]) Man scheint darin nichts gefunden zu haben, was gegen die Dichterwürde verstosse: Pindar vergleicht sein Preislied der Ehrenstatue (N. 5, 1. 6, 81) und findet es daher selbstverständlich, dass er auch in der Entlohnung seiner Kunst hinter dem Bildhauer nicht zurückstehe.[2]) Wir, die wir, Gott sei Dank, noch durch unsers Dichters Worte „das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet“ verwöhnt sind, nehmen an jenen Äusserungen der Gewinnsucht mehr wie billig Anstoss.

Gelegenheit zum Festgesang bot zunächst der Jubel, mit dem auf dem Festplatz selbst die Freunde den Sieg ihres Genossen aufnahmen. Aber so rasch war das Lied nicht zur Hand; daher beschränkt man sich bei der ersten Begrüssung in der Regel auf den alten archilochischen Zuruf *τήνελλα καλλίνικε*,[3]) unter dem man den Sieger im festlichen Zuge zum Altar des Gottes geleitete.[4]) Das eigentliche, speziell für den betreffenden Sieg gedichtete Preislied ward erst bei dem feierlichen Einzug in die Heimatstadt gesungen. Denn der Sieg eines Mitbürgers, namentlich bei den grossen, sogenannten heiligen Spielen[5]) galt als eine Ehre für die ganze Stadt, an deren Feier sich daher auch die ganze Bürgerschaft beteiligte[6]) und bei der es auch der Sieger nicht an gastlicher Bewirtung und freigebigen Spenden fehlen liess.[7]) Man holte teils den Sieger im festlichen Zuge ab und geleitete ihn wie im Triumphe[8]) zur heiligen

---

nur vom Hauptlied gelten können. Eher ist mir glaublich, dass einzelne, besonders persönlich gehaltene Strophen, wie P. 1, 81—100 und Is. 2, 43—48, nur dem Sieger vom Dichter überreicht, nicht auch vom Chor gesungen wurden. Einige Oden haben sogar die Form von Briefen, wie P. 2, Is. 2, sind aber gleichwohl nach des Dichters eigener Angabe zum Vortrag durch Chorgesang bestimmt.

[1]) P. 1, 90; Is. 2, 6 ff.

[2]) Von einem Honorar von 3000 Drachmen erzählt der Scholiast zu N. 5, 1.

[3]) Vgl. O. 9, 1 und Erklärer z. St.

[4]) Eine Ausnahme macht O. 8, welches Lied für einen Aufzug in Olympia bestimmt war, da damals die kriegerischen Zustände von Aegina einen festlichen Einzug in der Heimat nicht gestatteten. Das Gleiche gilt für P. 6; auch für O. 4 hat es Böckh angenommen.

[5]) Heilige Spiele waren: 1) in Olympia zu Ehren des Zeus, seit Ol. 1 alle 4 Jahre im August (11.—16. Metageitnion) im 1. Olympiadenjahr, 2) in Delphi zu Ehren des Apoll im August alle 4 Jahre seit Ol. 48, 3 (nach Bergk seit Ol. 49, 3) im 3. Olympiadenjahr, 3) in Nemea zu Ehren des nemeischen Zeus seit Ol. 51, 2 alle 2 Jahre im Juli des 2. und 4. Olympiadenjahres (s. Unger, Phil. 34, 50 ff. und 37, 524 ff.; dagegen Droysen, Herm. 14, 1 ff.), 4) auf dem Isthmus zu Ehren des Poseidon alle 2 Jahre im April des 2. und 4. Olympiadenjahres (s. Unger, Phil. 37, 1 ff. und Christ, Stzb. d. b. Ak. 1889, S. 24 ff.). Ausserdem gab es eine Masse von Lokalspielen, an denen sich aber auch Nichteingeborene beteiligen durften, wie die Panathenäen in Athen, die Herakleia oder Iolaia in Theben, die Aiakeia in Aegina etc. Eine Zusammenstellung sämtlicher Spiele habe ich in den Proleg. meiner Ausgabe p. LXXXVI ss. gegeben.

[6]) Dies bezeugt schon Xenophanes, der in der Elegie bei Ath. 413 gegen diese Auszeichnung der körperlichen Ueberlegenheit eifert.

[7]) Der gastlichen Bewirtung der Sänger mit Speise und Trank ist gedacht in den Siegesliedern zu Ehren des syrakusanischen Feldherrn Chromios N. 1, 22 u. 9, 51.

[8]) Nicht bloss klingt das lateinische *triumphus* = *θρίαμβος* an den dreifachen Kallinikos in Olympia an, sondern gleicht auch die Weise, wie z. B. Chromios aus Syrakus zu Wagen seinen Einzug hält (N. 9, 4), ganz einem römischen Triumphzug.

Stätte, wo er den Siegeskranz am Altare der Gottheit niederlegte, teils zog man am Abend zum Hause des Siegers und brachte ihm ein Ständchen,[1]) teils endlich feierte man denselben beim Festmahle im königlichen Palaste. Bei einer dieser Gelegenheiten also ward das Siegeslied gesungen, unter Begleitung musikalischer Instrumente, bald der Lyra oder Flöte allein, bald der Lyra und Flöte zusammen.[2]) Auch der dritte im Bund fehlte nicht, der Tanz oder Aufzug. Den letzteren nennt Pindar P. 1, 2 den Anfang der Festfeier (*βάσις ἀγλαΐας ἀρχά*), weil der Chor in der Regel zuerst schweigend in gemessenem Schritt in den Saal einzog und erst angesichts des gefeierten Siegers zu den Klängen der Phorminx den Gesang anhob. Der Tanz und Schritt fiel selbstverständlich weg, wenn kein Aufzug stattfand und der Chor nur ein einfaches Ständchen darbrachte oder beim Gelage den Gesang anstimmte.[3])

131. Metrische Form. Für jedes Lied dichtete Pindar, offenbar nach stehendem Brauch, eine neue Melodie und somit auch neue metrische Formen. Davon gibt es nur eine Ausnahme, indem die 3. und 4. isthmische Ode das gleiche Versmass gemein haben; aber das hat seinen Grund in den besonderen Verhältnissen jener beiden Gedichte, indem Pindar das erste, wenn es überhaupt von ihm herrührt, als Ergänzung nachträglich hinzufügte, nachdem der Gefeierte inzwischen zu dem isthmischen Sieg auch noch einen nemeischen errungen hatte. Im übrigen sind die Unterschiede in Versmass und Ton zwischen den einzelnen Epinikien sehr gross. Das hängt zumeist mit der Verschiedenheit der Tonart zusammen, in welcher die Melodien der einzelnen Oden gesetzt waren. Leider können wir über diese musikalische Seite der pindarischen Muse, die zu ihrer Beliebtheit am meisten beitrug,[4]) nicht mehr klar urteilen, da uns mit den blossen Andeutungen des dorischen Fusses (O. 3, 5), der äolischen Saiten (O. 1, 102, P. 2, 69), der lydischen Weise (O. 5, 19. 14, 17, N. 4, 45. 8, 15) nicht viel geholfen ist, und die wenigen Melodienreste zu P. 1, welche im 17. Jahrhundert der Jesuit Kircher aus einem angeblichen Codex der St. Salvatorbibliothek Messina's publiziert hat, unecht sind.[5]) — Wichtiger und sicherer erkennbar sind die in der metrischen Form ausgeprägten Anzeichen des Charakters der einzelnen Oden. Danach

---

[1]) Is. 8, 3: *Τελεσάρχου παρὰ πρόθυρον ἰὼν ἀνεγειρέτω κῶμον*. Vgl. Bacchyl. 6, 14.

[2]) Lyra erwähnt P. 1, 1, Flöte O. 5, 19, Lyra und Flöte O. 3, 8; 11, 93, N. 3, 12 u. 79; 9, 8; vergl. Böckh, Pindar I 2, 258 und Graf, De Graecorum veterum re musica, Marb. 1889.

[3]) Das Stehen ist ausdrücklich hervorgehoben P. 4, 1: *σάμερον μὲν χρή σε παρ' ἀνδρὶ φίλῳ στᾶμεν*, so dass man hier geradezu an einen rhapsodischen Vortrag denken möchte, zudem das Gedicht schier den Umfang einer homerischen Rhapsodie hat. In meiner Ausgabe habe ich im einzelnen nachzuweisen gesucht, ob ein Lied beim Marsch oder im Stehen gesungen worden sei. Zum Marsch eigneten sich am besten diejenigen Lieder, welche aus lauter gleichen Strophen, ohne Epode bestehen, wie P. 12, N. 2. 4. 9, O. 14, Is. 8.

[4]) Sehr günstig urteilt über Pindars Melodien Aristoxenos bei Plut. de mus. 20 und 31.

[5]) Ueber die Frage der Echtheit näheres bei Westphal, Metr. d. Gr. II² 622 ff. Wenn ich mich entschieden gegen die Echtheit ausspreche, so stütze ich mich dabei auf die Wahrnehmung meines ehemaligen Schülers Röckl, dass die Melodienschlüsse mit der falschen Versteilung der Ueberlieferung, nicht mit den echten, von Böckh wieder hergestellten Versen in Einklang stehen.

liebte Pindar zumeist die von Stesichoros ausgebildete, der Würde des Chorgesangs bestens entsprechende Form der Daktylo-Epitriten, jedoch so, dass er bei besonders festlichen Gelegenheiten, wie bei der pythischen Siegesfeier des Königs Hieron P. 1, durch neue Variationen und wechselreichere Formen mehr Klang in die alte Form brachte. Die Daktylo-Epitriten bilden insbesondere das herrschende Versmass in den Oden von erzählendem Charakter und in den für dorische Staaten bestimmten Siegesliedern. Eine zweite Art der metrischen Komposition ist die päonische, die Pindar am schönsten in dem herrlichen Siegeslied auf Theron O. 2 zum Ausdruck brachte, aber auch mehreren andern Epinikien, wie O. 10, P. 5 zu grunde legte. Die Päonen stammten aus den in Kreta ausgebildeten Gesängen an den Heilgott Apoll, wie denn auch der 5. pythische Siegesgesang zum Vortrag an einem Apollofest bestimmt war, und eigneten sich durch den Charakter der Rhythmen, der Päonen und Choriamben, am meisten für einen tanzenden Chor. Die übrigen Gedichte Pindars sind im äolischen Versmass mit logaödischem oder glykoneischem Grundton gedichtet. Aber auch hier begnügte sich der thebanische Dichter nicht damit, die Weisen seiner Vorgänger einfach zu kopieren, sondern schuf durch mannigfache Kombinationen dipodischer, tetrapodischer, tripodischer Grundelemente und durch Verbindung einfacher Verse mit langen aus drei und mehr Gliedern bestehenden Perioden einen ausserordentlichen Reichtum von Vers- und Strophenformen, deren Rückführung auf gleiche Takte uns freilich nur zu viele, schwer zu lösende Rätsel aufgibt. Die äolischen Lieder entbehrten von Hause aus der Epode, und sie fehlt in mehreren äolischen Gesängen, wie P. 6, N. 2. 4, I. 8, O. 14. Aber auch in einigen daktyloepitritischen Gedichten, nämlich P. 12 und N. 9, hat Pindar die Epode fallen gelassen, weshalb für alle diese Gedichte der Grund der epodenlosen Form in dem gleichen Charakter des Einzugsliedes zu suchen ist, da sich in demselben die Gegensätze der Strophe, Antistrophe und Epode doch nicht zum Ausdruck bringen liessen. Dagegen hat sich Pindar bemüht in den epodischen Gesängen, namentlich in denen seiner späteren Lebenszeit, Strophe, Antistrophe und Epode zu einer abgeschlossenen Einheit des Inhalts zusammenzufassen.[1])

132. Anlage des Siegesliedes.[2]) Bezüglich der Anlage der Siegeslieder hat in unserer Zeit Westphal, Proleg. zu Aeschylos S. 69 die These aufgestellt, dass Pindar genau der Gliederung des terpandrischen Nomos gefolgt sei, und hat mit diesem Gedanken bei vielen Erklärern Anklang gefunden.[3]) Die Teile des terpandrischen Nomos aber waren *ἀρχά*, *μεταρχά*, *κατατροπά*, *μετακατατροπά*, *ὀμφαλός*, *σφραγίς*, *ἐπίλογος*. Diese

[1]) So besonders in O. 7. 8. 13, N. 10. 11.

[2]) A. Croiset, La poésie de Pindare et les lois du lyrisme grec, Paris 1881, ed. nouv. 1886.

[3]) M. Schmidt, Pindars olymp. Siegesgesänge, Jena 1869; Mezger, Pindars Siegeslieder, Leipzig 1880; Lübbert, De priscae cuiusdam epiniciorum formae apud Pindarum vestigiis (1885), De poesis Pindaricae in archa et sphragide componendis arte (1885/6), De Pindari studiis Terpandreis (1886), De Pindari carminum compositione et nomorum historia illustranda (1887). Dagegen sprachen sich aus Bulle in der gehaltvollen Rezension von Mezger's Buch in Phil. Rundschau 1881 n. 1, Hiller im Herm. 21, 357 ff. Weitere Litteratur in Jahresber. d. Alt. XIII 1, 59 ff., Crusius, Ueber die Nomosfrage, Vhdl. d. 39. Vers. d. Phil. 258—276.

lassen sich bei Pindar in der bezeichneten Reihenfolge sicher nicht wiederfinden, man muss zum mindesten *μετακατατροπά* nach *ὀμφαλός* umstellen. Aber auch für die Scheidung des *ἐπίλογος* von der *σφραγίς* findet sich kaum ein sicheres Beispiel, und nur in wenigen Fällen, wie O. 13, P. 8, N. 4, ist der Eingang in 2 Teile (*ἀρχά* oder *προοίμιον* und *μεταρχά*) deutlich gegliedert. Endlich, und das ist von ausschlaggebender Bedeutung, fallen die versuchten Siebenteilungen nicht, wie man doch erwarten sollte, mit dem Schluss der Strophen zusammen.[1]) Demnach kann von einer strikten Befolgung der Ordnung des terpandrischen Nomos durch Pindar nicht die Rede sein; man kann höchstens sagen, dass sich derselbe von der Gliederung der älteren Nomenpoesie beeinflussen liess und dass er es liebte einer bestimmten, ihm schon von seinen Vorgängern vorgezeichneten Satzung zu folgen.[2]) Diese aber bestand wesentlich darin, dass den Nabel des Siegesliedes ein Mythus einnahm, dass das Lied durch den Hinweis auf den Anlass, den gewonnenen Sieg, eingeleitet wurde, und dass dasselbe in seinem Schluss wieder auf die errungenen Ehren des Siegers und seines Geschlechtes zurückkam. Von selbst ergab sich dann die weitere Notwendigkeit, durch irgend einen Übergang in den Mythus einzulenken (*κατατροπά*) und am Schlusse desselben wieder auf den Sieger zurückzuleiten (*μετακατατροπά*). Das ist die regelrechte Anlage eines Siegesgesangs, die Pindar in den älteren, und auch noch in einzelnen späteren Gedichten, wie O. 8, befolgte, an die er sich aber als echter Dichter nicht sklavisch gebunden hielt, über die er sich vielmehr gerade in den grossartigsten Siegesgesängen, wie O. 2, P. 1 und 2, mit genialer Freiheit wegsetzte.[3]) Eine Hauptsache beim Siegeslied also war der Mythus, der den Omphalos desselben zu bilden bestimmt war.[4]) Denselben entnahm der Dichter in den meisten Fällen der Heroengeschichte des Landes, so dass von den zahlreichen Oden auf äginetische Sieger keine des Preises der Aeakiden entbehrt. Er schmeichelte damit dem Lokalpatriotismus der Griechen und ihrem Stolz auf die Ruhmesthaten der Vergangenheit, der um so grösser war, je unerfreulicher und ruhmloser sich bei den meisten derselben die Gegenwart gestaltet hatte; er knüpfte damit aber auch an die Festgelegenheit an, da die Epinikien gewöhnlich an einem Feiertag, sei es der Patronin der Stadt, sei es des Stammheros, aufgeführt zu werden pflegten. In anderen Liedern ging der Dichter auf den Ursprung der Spiele, oder die Art des Wettkampfes zurück, wie er in O. 1. 3. 10 die Gründung der olympischen Spiele durch Herakles und ihr

[1]) Eine einzige Ausnahme macht vielleicht O. 13, wo *ἀρχά* 3, *μεταρχά* 3, *κατατροπά* und *ὀμφαλός* 6, *μετακατατροπά* und *ἐπίλογος* 3 Strophen umfassen können.

[2]) Von einem *τεθμός* spricht Pindar N. 4, 33, Is. 6, 19. Als Vorgänger erwähnt unser Dichter, von Archilochos (O. 9, 1) abgesehen, die Aegineten Timokritos (N. 4, 13) und Euphanes (N. 4, 89).

[3]) An dem für Theron gedichteten Trostgesang O. 2 kann man zumeist erkennen, wie Pindar, auch wenn er sich von dem gewöhnlichen Schema entfernte, die höhere Aufgabe der Komposition zu wahren verstand. Denn die verschiedenen Mythen der Ode werden zusammengehalten durch den einen Grundgedanken, dass den Guten bei allem Schicksalswandel doch schliesslich ihr Lohn wird, sei es hienieden, sei es jenseits im Elysium.

[4]) Beachtenswert ist, dass das unechte Siegeslied auf Psaumis, O. 5, eines Mythus entbehrt; derselbe fehlt aber auch in den kleinen Siegesliedern O. 11 u. 12 u. a. An den Schluss des Liedes ist der Mythus gelegt in N. 1 u. 10.

Vorspiel unter Pelops besingt und in P. 12 die Erfindung des Flötenspieles durch Athene verherrlicht. Wieder in anderen Oden wird der Mythus den persönlichen Beziehungen des Siegers entnommen, oder ersetzt durch den Preis geschichtlicher Ruhmesthaten. Das letzte ist besonders da der Fall, wo, wie bei Hieron, Theron, Chromios, das Land oder das Geschlecht des Siegers des mythologischen Hintergrundes entbehrte und die Persönlichkeit des Siegers selbst Stoff genug zu würdiger Siegesfeier bot. Dabei zeigte Pindar überall eine ausserordentliche Vertrautheit mit den alten Überlieferungen des Landes,[1]) zugleich aber auch einen wunderbar feinen Takt in der Verknüpfung des Mythus mit der Person des Siegers, den wieder herauszufinden die Erklärer mit Recht als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten.[2]) Der Mythus und der erzählende Teil bilden in der Regel auch den Glanzpunkt der pindarischen Siegeslieder; doch gelingt es dem Dichter nur da den Leser durch anziehende Schilderung zu fesseln, wo er sich in der breiten Vorführung eines Mythus ruhig gehen lässt, wie einzig in der liebeswarmen Erzählung von dem schweren Geschick der schönen Koronis (P. 3) und der Liebe Apollos zur kühnen Jägerin Kyrene (P. 9), oder in der mit epischer Breite erzählten Sage vom Argonautenzug (P. 4). Vielfach aber bleibt derselbe bei einem Mythus nicht stehen, sondern geht, um den ganzen Glanz der mythischen Vergangenheit einer Stadt zu entfalten, von einem Mythus auf den andern über, ohne uns irgendwo warm werden zu lassen. In Liedern der Art, wie z. B. in dem Siegeslied auf den Korinther Xenophon O. 13, hat er offenbar der Eitelkeit der betreffenden Stadt zu lieb den Forderungen der dichterischen Kunst etwas vergeben, noch mehr aber in denjenigen Partien einzelner Oden, in denen er alle Siege des Gefeierten und oft nicht bloss diese allein, sondern auch die seines Turnlehrers und seiner Geschlechtsgenossen aufzählt. Der Dichter ist damit offenbar nur den Zudringlichkeiten seiner Auftraggeber nachgekommen; uns aber, denen derartige persönliche Beziehungen ferne liegen, lassen die langen Aufzählungen der 18 Siege des Rhodiers Diagoras (O. 7, 80—90) und die Siegesehren dreier Generationen des äginetischen Siegers Alkimidas (N. 6, 9—28. 65—75) äusserst kalt.

133. Gedankenrichtung. Mehr als durch die Kunst der Anordnung und die Wahl des Stoffes verdient Pindar unsere Bewunderung durch die Tiefe der Gedanken, die Hoheit der Sprache und die Majestät der Rhythmen. Alles ist bei ihm gross und erhaben; selbst wo er, wie in der 14. olympischen Ode, die Huld der Charitinnen preist, verschmäht er kleine tändelnde Weisen. Von stolzem Selbstgefühl auf sein angeborenes Genie durchdrungen, vergleicht er sich dem hochfliegenden Aar, der geringschätzig von seiner Höhe auf die mühsam erlernte Kunst kreischender Raben herabschaut.[3]) Den Garten der Musen pflegte er nicht bloss mit aus-

---

[1]) Aristides or. Aegypt. p. 360 Jebb: *Πίνδαρος μάλιστ' ἀληθείας ἀντέχεσθαι δοκεῖ τῶν ποιητῶν περὶ τὰς ἱστορίας.* Die Kenntnis der Mythen schöpfte er hauptsächlich aus Hesiod und den Kyklikern, wozu die Nachweise bei Lübbert, De Pindari studiis Hesiodeis et Homericis, Bonn 1882.

[2]) Böckh und seine Anhänger haben in der Aufspürung eines Zusammenhangs manchmal des Guten zu viel gethan, wogegen sich energisch erklärt Drachmann, Moderne Pindar fortolkning, Kopenhagen 1891.

[3]) N. 3, 80; vgl. O. 2, 96, N. 5, 21, und besonders den Schluss von O. 1: *εἴη με τοσ-*

nehmender Kunst, er weiss auch ihre Gaben, die allein der Tugend Unsterblichkeit verleihen, in allen Tonarten zu preisen;[1]) wie Homer betrachtet er sich als den Diener der Musen und nennt sich daher Fr. 90 *Πιερίδων προφάταν*. Geradeaus in seinen Anschauungen wagt er auch den Hohen der Erde gegenüber ein freies, mahnendes Wort,[2]) und weit entfernt von kraftloser Gutmütigkeit tritt er mit energischem Zorn seinen Feinden entgegen.[3]) Ein heiliger Sänger voll tiefer Religiosität hat er herrlich wie kein zweiter die Hoheit des Zeus und die Macht der lichten Gottheiten gegenüber den Dämonen der Finsternis besungen.[4]) Mit frommem Sinn hielt er fest an dem Glauben der Väter, erlaubte sich aber doch auch Mythen, die gegen seine Anschauung von dem hehren Wesen der Götter verstiessen, in seiner Weise umzudeuten und umzugestalten. Wenn z. B. die Überlieferung bei Hesiod erzählte, ein Rabe habe dem Apoll Kunde von der Untreue seiner geliebten Koronis gebracht, so sträubte sich gegen die Niedrigkeit dieses Zwischenträgers sein reineres Gottesbewusstsein, und liess er deshalb den Apoll selbst mit seinem allessehenden Geiste die treulose That erspähen.[5]) Freilich litt unter diesen Umgestaltungen die klare Sinnlichkeit der althellenischen Götterwelt, was auch darin hervortritt, dass Pindar zu den alten, lebensvollen Göttern schon abstrakte Gestalten, wie Theia, Chronos, Hesychia, Alatheia, in den Olymp einführt. Darin zeigt sich eben der Einfluss, welchen die Lehren der Weisen, namentlich der Pythagoreer und Orphiker auf die Anschauungen unseres Dichters geübt hatten; ein Freund der Geheimlehre der Mysterien preist er Fr. 137 den glücklich, der in sie eingeweiht unter die Erde geht, denn der kennt des Lebens Ende und den von Gott gesetzten Anfang. Er war eben durch und durch ein ethischer, religiöser Dichter, der vor allem den sittlichen Gehalt des alten Mythus betonte und denselben mit der jüngeren Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und der Belohnung der Guten nach dem Tode vermählte.[6]) Die eigentlichen Perlen seiner Dichtkunst sind daher auch seine sittlichen und politischen Kernsprüche, wie die berühmten *νόμος ὁ πάντων βασιλεύς, βάθρον πολίων ἀσφαλὲς δίκα, τὸ πὰρ δίκαν γλυκὺ πικροτάτα μένει τελευτά, σὺν δ' ἀνάγκᾳ πᾶν καλόν, ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς ἀλάθεια, ἐς πάντα νόμον εὐθύγλωσσος ἀνὴρ προφέρει.*

134. Sprache Pindars. Mit dem Ernst und der Tiefe der Gedanken harmoniert bei Pindar der sprachliche Ausdruck. Im Reichtum und in der Grossartigkeit der Bilder sucht er seinesgleichen, aber er

σάδε νικαφόροις ὁμιλεῖν πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἕλλανας ἐόντα παντᾷ. Die Scholiasten deuteten die Raben auf Simonides und Bakchylides, die Hauptrivalen Pindars. Mit Bescheidenheit rühmt sich dagegen Bakchylides fr. 14 nur der von andern gelernten Kunst. Pindars Ueberhebung fand selbst bei seinem Bewunderer Plutarch Mor. 539c Tadel.

[1]) O. 9, 27: *ἐξαίρετον Χαρίτων νέμομαι κᾶπον.* P. 3, 114: *ἁ δ' ἀρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς χρονία τελέθει.* Vgl. O. 10, 95, N. 4, 6, Is. 3, 58.

[2]) Einen *εὐθύγλωσσος ἀνήρ* nennt er sich selbst P. 2, 86; sein Freimut zeigt sich besonders gegen Hieron in P. 2 und gegen Arkesilaos in P. 4, 263 ff.

[3]) P. 2, 84: *ποτὶ δ' ἐχθρὸν ἅτ' ἐχθρὸς ἐὼν λύκοιο δίκαν ὑποθεύσομαι.* Vgl. Is. 3, 66.

[4]) Einzig schön im Eingang von P. 1 und in P. 2, 49 ff. u. 89 ff.

[5]) P. 3, 27; ähnlich ist der Tantalosmythus umgestaltet O. 1, 31 ff. und die Sage von der Erbauung des Mauerkranzes von Troja in O. 8.

[6]) O. 2, 62 ff. und die Fragmente aus den Threnoi; merkwürdig ist der Satz fr. 108 von der Seele: *ζωὸν ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον.*

deutet den Vergleich nur an, verweilt nicht wie der ionische Epiker behaglich in der Ausmalung des Bildes. Nicht gewohnt, ausgetretene Wege zu gehen, bereichert er die Sprache mit neuen, kühnen Metaphern und Bildern. Die Vergleiche der Schöpfungen der Poesie mit den Werken der bildenden Kunst hat er in die Litteratur eingeführt,[1]) und wahrlich grossartig ist die Zusammenstellung des Proömiums mit dem Säulenportal des Saales (O. 6, 1) oder die Entgegensetzung der auf derselben Basis beharrenden Statue und des gleich einem Schiff in die weite Welt hinausdringenden Liedes (N. 5, 1). Wie in dem Strome Welle auf Welle sich drängt, so erzeugte in seinem reichen Geiste ein Gedanke den andern,[2]) ohne dass er sich immer die Mühe nahm, den einen sorgfältig zum anderen hinüberzuleiten.[3]) Dadurch entstanden die unvermittelten Übergänge, bekannt unter dem Namen der lyrischen Sprünge,[4]) und die rauhen Fugen, welche das Verständnis des oft rätselhaften Ausdrucks erschweren[5]) und dem späteren, an Glätte und Weichheit gewöhnten Publikum die Lektüre des Dichters verleideten.[6]) Auch im Metrum strebte Pindar das Erhabene und Grossartige an; das tritt besonders in dem wuchtigen Bau seiner gravitätisch sich auftürmenden Daktylo-Epitriten hervor, ist aber erst in unserer Zeit, nachdem Böckh die langen Verse wieder hergestellt hat, in vollem Umfange erkannt worden. Die Eleganz und das Ebenmass der Verse und Kola ist freilich dabei zu kurz gekommen, ist wenigstens aus unseren heutigen Texten nicht mehr erkenntlich.[7]) In der Erhabenheit der Gedanken und der Grandezza des Ausdrucks repräsentiert Pindar zusammen mit Aischylos die ältere Generation der gestrengen Anhänger der alten Sitte und die altertümliche Richtung des getragenen, an

---

[1]) Ueber die Beziehungen Pindars zu den Kunstwerken seiner Zeit handelt Jebb, Journal of hellenic studies III (1882) 174 ff.

[2]) Daher der schöne Vergleich mit dem Strome bei Horaz Od. IV 2, 5: *monte decurrens velut amnis, imbres quem super notas aluere ripas, fervet immensusque ruit profundo Pindarus ore.* Vortrefflich sind auch die wenigen Striche bei Quintilian X 1, 61: *Pindarus princeps spiritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia et velut quodam eloquentiae flumine.*

[3]) An welch schwachem Faden oft der Dichter einen Gedanken zum andern hinüberleitet, dafür liefert ein belehrendes Beispiel die Stelle P. 4, 262, wo der Preis der Klugheit der Battiaden *ὀρθόβουλον μῆτιν ἐφευρομένων* genügt, um denselben ein Rätsel aufzugeben: *γνῶθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν.*

[4]) Mancher dieser Sprünge verdient freilich kein Lob, indem eine Sentenz oder eine mythologische Bemerkung halb mit den Haaren herangezogen ist P. 4, 45; N. 1, 53; 3, 75; 10, 78; 1, 63.

[5]) Pindar selbst deutet diese dunkle Weisheit an O. 2, 93: *βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνάεντα συνετοῖσιν, ἐς δὲ τὸ πὰν ἑρμηνέων χατίζει.*

[6]) Ath. p. 3a: *τὰ Πινδάρου ὁ κωμῳδιοποιὸς Εὔπολίς φησιν ἤδη κατασεσιγαμένα ὑπὸ τῆς τῶν πολλῶν ἀφιλοκαλίας.* Dionys. de comp. 22 p. 308 Sch. von einem pindarischen Dithyrambus: *ταῦθ' ὅτι μέν ἐστιν ἰσχυρὰ καὶ στιβαρὰ καὶ ἀξιωματικὰ καὶ πολὺ τὸ αὐστηρὸν ἔχει τραχύνει τε ἀλύπως, καὶ πικραίνει τὰς ἀκοὰς μετρίως, ἀναβέβληταί τε τοῖς χρόνοις καὶ διαβέβηκεν ἐπὶ τὸ πολὺ ταῖς ἁρμονίαις καὶ οὔτε θεατρικὸν δὴ τοῦτο καὶ γλαφυρὸν ἐπιδείκνυται κάλλος, ἀλλὰ τὸ ἀρχαϊκὸν ἐκεῖνο καὶ τὸ αὐστηρόν, ἅπαντες ἂν οἶδ' ὅτι μαρτυρήσειαν.* Indessen hat der Zeitgenosse des Dionysios, der Dichter Horatius, noch fleissig seinen Pindar gelesen und sich insbesondere in der Anlage des Preisliedes auf Augustus I 12 an O. 2, und in dem Vergleich der politischen Gegner des Kaisers mit den unholden Titanen III 4 an P. 8 angelehnt.

[7]) Versuche, eine grössere Harmonie und Symmetrie in unseren Strophenschemen herzustellen, machten besonders H. Schmidt, Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Griechen, Bd. I, M. Schmidt in seiner Ausgabe der olympischen Siegesgesänge (1869), und Ueber den Bau der pindarischen Strophen, Leipz. 1882. Das Rechte ist noch nicht gefunden.

das Herbe anstreifenden Stils. Von einem intimeren Verkehr der beiden geistesverwandten Dichter ist uns nichts überliefert; aber aus ihren Dichtungen lassen sich noch manche wechselseitige Beziehungen herauslesen. Nicht bloss wetteiferten sie miteinander, wie bereits oben angedeutet, in der Schilderung des Ausbruchs des Ätna, es klingt auch die Schilderung von der grausen That der Klytämestra in der 11. pythischen Ode merkwürdig an Stellen des Agamemnon an.

Auch der Dialekt Pindars steht mit dem grossartigen Charakter seiner Poesie in Einklang. Im Gegensatz zu seiner Rivalin Korinna hat er es verschmäht, die lokale Mundart Böotiens zu reden; als universeller Dichter Griechenlands wählte er, zumal er zumeist im Auftrage dorischer Sieger und Priester dichtete, den Kunstdialekt der chorischen Lyrik. Die dem dorischen und äolischen Dialekt gemeinsamen Formen, namentlich das lange *α* gegenüber ionisch-attischem *η*, und die Pronominalformen *τιν*, *ὕμμε*, *ὕμμιν*, *ἄμμιν* führte er strenge durch; bei Diskrepanzen beider Dialekte gab er dem äolischen den Vorzug, wie namentlich bei den durch Ersatzdehnung entstandenen Formen *Μοῖσα*, *φεύγοισα*, *καλέοισι*, scheute sich aber auch nicht, jenem äolisch-dorischen Grundton epische und selbst attische Formen, wie Genetive auf *οιο*, Acc. pl. auf *ους*, beizumischen[1]) und die Partikeln *κεν* und *ἄν* nebeneinander zu gebrauchen. In den Texten unserer Handschriften wechseln dorische und äolische Formen, und man hat daher die Vermutung aufgestellt, dass Pindar selbst je nach Tonart und Heimat des Bestellers kleine Variationen im Dialekt angebracht habe.[2]) Aber wahrscheinlich rührt dieser Wechsel nur von der Unbeständigkeit der attischen Herausgeber, nicht vom Dichter selbst her, da sich z. B. in demselben Gedicht *ἄρδοντι* und *ναίοισι* (Is. 6, 64 u. 66),[3]) *μετά* und *πεδά* (P. 5, 47 u. 94), *ἔπεσες* und *ἔμπετες* (P. 8, 21 u. 81) nebeneinander finden. Überall aber klingt voll und tief wie feierlicher Choralgesang der Laut der pindarischen Rede.

---

[1]) So müssen wir wenigstens nach der handschriftlichen Ueberlieferung urteilen, wobei aber nicht zu übersehen ist, dass Pindar, der noch nicht das ionisch-neuattische Alphabet gebrauchte, im acc. pl. sec. decl. ΟΣ schrieb, was ebensogut in *ους* wie *ως* aufgelöst werden konnte; übrigens endet der acc. pl. auf *ους* auch in den Versen des Böotiers in Aristot. Ach. 874, 875, 876, 880. Die Annahme, dass Pindar auch acc. pl. auf *οις* nach böotischer Art gebrauchte (Is. 1, 24, 3, 17, N. 7, 51), steht nicht ganz fest, wohl aber scheint er dem Vers zulieb solche auf *ος* (O. 2, 78, N. 3, 29; 10, 62) sich gestattet zu haben. Im allgemeinen urteilten richtig die alten Grammatiker, deren Meinung Eustathios in der Vita Pind. wiedergibt: *αἰολίζει δὲ τὰ πολλά, εἰ καὶ μὴ ἀκριβῆ δίεισιν Αἰολίδα, καὶ κατὰ Δωριεῖς δὲ φράζει, εἰ καὶ τῆς σκληροτέρας Δωρίδος ἀπέχεται.* Vgl. Meister, Griech. Dial. I 22 und Peter, De dialecto Pindari, Halle Diss. 1866. — Führer, Der böotische Dialekt Pindars, Philol. 44, 49 ff. sucht in der Weise seines Lehrers Fick nachzuweisen, dass Pindar den epichorischen Dialekt seiner Heimat sprach und dass die angeblichen Dorismen Pindars vielmehr Eigentümlichkeiten des Böotischen seien.

[2]) G. Hermann, De dialecto Pind., Opusc. I 245 ff. — In der Syntax, besonders im Gebrauch der Modi folgt Pindar öfter noch den Epikern im Gegensatz zu den Attikern; s. Breyer, Analecta Pindarica, Bresl. Diss. 1880; Gildersleeve, Studies on Pindaric Syntax, in American Journal of philol. t. III und IV; Christ, Beiträge z. Dialekt Pindars, Stzb. d. b. Ak. 1891 S. 25—86.

[3]) Wahrscheinlich gebrauchte Pindar in der 3. pers. pl. nur vor Vokalen die Endung *-οισιν* der lesbischen Dichter, sonst immer *-οντι* nach der Sprachweise der Dorier, Lokrer und Böotier, welch letztere nur *-οντι* zu *-ονθι* verkehrten.

Textesüberlieferung und Scholien: Der in alter Schrift geschriebene Text Pindars wurde von Attika aus im neuen ionischen Alphabet verbreitet (s. Christ, Phil. 25, 607 ff.). In Alexandria veranstaltete, im Anschluss an den Eidographen Apollonios, Aristophanes eine Gesamtausgabe in 17. B. (s. oben § 128), in der die Verse oder Kola, nicht ohne grobe Fehler, abgeteilt waren (Christ, Die metrische Ueberlieferung Pindars, Abhdl. d. b. Ak. VI 129 ff.). Aristarch konstituierte den Text, nicht immer mit Verständnis und Geschick, und versah ihn mit kritischen Zeichen (Feine, De Aristarcho Pindari interprete, Jena 1883; Horn, De Aristarchi stud. Pind., Greifsw. 1883); ausserdem haben die Grammatiker Kallistratos, Ammonios, Aristodemos, Asklepiades, Aristonikos und Chrysippos (ob der Stoiker?) sich mit dem Dichter beschäftigt (s. Böckh, Pindar II 1 praef. IX sqq.). Unsere alten Scholien, die eine fortlaufende Paraphrase, durchzogen von dazugehörigen Erklärungen enthalten (Lehrs, Die Pindarscholien, Leipzig 1873), gehen auf Didymos zurück, der öfters namentlich angeführt ist (vgl. Ammonios de diff. p. 70 u. M. Schmidt, Didymi fr. p. 214 ff.); ihre Redaktion setzt Wilamowitz, Eur. Herakl. I 185 in das 2. Jahrh. n. Chr., indem er den zu O. 3, 52 erwähnten Amyntianos mit dem zur Zeit des Antoninus Pius lebenden Historiker Amyntianos identifiziert und unter *ὁ Ἁλικαρνασσεύς* sc. *Διονύσιος* zu N. 9, 2 nicht den Rhetor, sondern den Verfasser der Musikgeschichte versteht; vielleicht ist der Redaktor jener Grammatiker Palamedes, der unter den Tischgenossen des Athenaios vorkommt und von dem Suidas ein *ὑπόμνημα εἰς Πίνδαρον τὸν ποιητήν* anführt. — Ueber die Metra hatte Drakon von Stratonikea gehandelt; unsere metrischen Scholien, die in Prosa und die in Versen (von Tzetzes in Cramer An. Par. t. I), sind von geringem Wert und beruhen auf falscher Versteilung. — Aus dem Mittelalter stammen die Scholien von Thomas Magister, Moschopulos (bloss zu den Olympien) und Triklinios; zur letzten Klasse gehören auch die jüngst publizierten *Σχόλια Πατμιακά* (ed. Semitelos, Athen. 1875). Der Kommentar des Eustathios ist bis auf die Vita verloren gegangen. Die Scholien sind den grösseren Ausgaben, wie der von Böckh, beigefügt. Neue Ausgabe von Abel, wovon vol. II zu Nem. u. Isthm. erschienen, Berol. 1884, durch den Tod des Herausgebers unterbrochen. Eine neue Bearbeitung steht von Drachmann in Aussicht.

Handschriften: Pindar ist durch eine einzige Handschrift auf uns gekommen, da alle erhaltenen in gleicher Weise am Schluss verstümmelt sind und mehrere Fehler miteinander gemeinsam haben (s. Proleg. meiner Ausg.). Die erhaltenen Codd. zerfallen in alte und interpolierte; von den alten sind die besten: A = Ambros. s. XII (davon ist der Vratislav. eine Abschrift), der nur die Olympien enthält, mit den Schol. Ambros.; *B* = Vatic. sive liber Ursini s. XII, alle Epinikien mit den Schol. Vatic. enthaltend. Das Verhältnis der Codd. ist klargelegt von T. Mommsen in der grossen kritischen Ausg., Berol. 1864; Nachträge von Abel, Zur Handschriftenkunde Pindars, Wiener Stud. IV 224—62; Schroeder, Zur Genealogie der Handschriften Pindars, Philol. 56 (1897) 78 ff.

Ausgaben und Hilfsmittel: ed. princ. ap. Aldum 1513 — ed. Er. Schmid, Wittenberg 1616, mit vielen guten Emendationen — ed. Heyne mit lat. Uebersetzung und Kommentar. Gott. 1773, neu bearbeitet von G. Hermann 1797. — Hauptausg. von Böckh, Berol. 1811 bis 21, 3 tomi in 4° mit Scholien, metrischer Erläuterung und erklärendem Kommentar (letzterer teilweise von Dissen). — Kleinere Ausg. mit lat. Kommentar von Dissen und Schneidewin, Goth. (1830) 1847, 2 Bde. — Pindari carmina Prolegomenis et Commentariis instructa ed. Christ, Lips. 1896. — Die Konjekturalkritik glänzend gefördert, nicht ohne übertriebene Kühnheit von Bergk im PLG namentlich ed. IV; eine 5. Aufl. bearbeitet von Schroeder steht bevor. — Textausg. von Christ in Bibl. Teubn. 2. Aufl. 1896. — Pindars Siegeslieder erklärt von Mezger, Leipz. 1880. — Pindars olymp. Siegesgesänge, griech. u. deutsch von M. Schmidt, Jena 1869. — Pindar olymp. and pyth. Od. by. Gildersleeve 1890. — Pindars sicilische Oden von Ed. Böhmer, Bonn 1891. — Rumpel, Lexicon Pindaricum, Lips. 1883. — Uebersetzung mit guten Einleitungen von Fr. Thiersch, Leipz. 1820, 2 Bde. — Le odi di Pindaro dichiarate e tradotte da Frascaroli, Verona 1894.

8. Die attischen Lyriker.

135. Die Richtung verständiger Reflexion, politischer Einsicht und prosaischer Redegewandtheit vertrug sich zu allen Zeiten schlecht mit der lyrischen Poesie, die am besten gedeiht in der Springflut der Leidenschaft und im gärenden Drange widerstrebender Elemente. Von Attika und der Zeit nach Perikles waren daher von vornherein keine Blüten der Poesie des Herzens zu erwarten. Es nimmt sogar Wunder, dass zur Zeit der Perserkriege überhaupt noch solche Talente wie Simonides und Pindar sich

entfalten konnten. In Athen warf man sich um diese Zeit mit aller Kraft auf die neue Gattung der tragischen Poesie; die Klänge der Lyrik hätten wohl vollständig in Athen dem dramatischen Spiel im Theater Platz gemacht, wenn nicht die Liebe zur Musik sich erhalten und in ihrem Gefolge auch der Dichtung von Texten zu den musikalischen Aufführungen Raum gegeben hätte. Zu dieser dienenden Stellung verstand sich aber am ehesten der Dithyrambus und Nomos. Denn in dem letzteren hatte von jeher die Melodie und Musik die hervorragende, der Text die untergeordnete Stelle eingenommen, und auch in dem Dithyrambus trat, wie die Siegesinschriften bezeugen, frühzeitig der Dichter oder Didaskalos hinter dem Flötenbläser zurück.[1]) Dazu kam, dass in dem Dithyrambus die den Attikern besonders zusagende Kunst der Mimetik ein Hauptelement bildete.[2]) Dithyramben und Nomen waren demnach fast die einzigen Arten der lyrischen Poesie, welche in Attika gediehen. Dieselben haben aber auch auf dem attischen Boden vielfach eine neue Gestalt angenommen. Die Flöte beherrschte in Athen wie schon vordem in Korinth die Aufführung von Dithyramben; im Gegensatz dazu wurde jetzt die Kithara immer mehr das Hauptinstrument der Nomen und hören wir aus unserer Zeit fast nur von kitharodischen Nomendichtern.[3]) Ein Chor, und zwar ein grosser Chor von fünfzig Mann gehörte seit alters zu der Dithyrambenaufführung;[4]) auf seine Ausstattung ward jetzt ein besonderes Gewicht gelegt, aber den Gesängen des Gesamtchors mischte Philoxenos auch Sologesänge (*μέλη*) bei, zunächst wohl für den Chorführer.[5]) Umgekehrt waren die kitharodischen Nomen im Anfang ausschliesslich für den Einzelvortrag bestimmt, und zwar in der einfachen Art, dass der Sänger sich selbst mit dem Saitenspiel begleitete; nunmehr brachte Timotheos die Neuerung auf, dass auch bei den Nomen ein Chor mitwirkte, und dass durch mimetisches Spiel grösseres Leben in die musikalische Aufführung gebracht wurde.[6]) Den Nomen

---

[1]) Gewaltig eifert gegen diese Verkehrung der natürlichen Verhältnisse Pratinas in dem durch Ath. 617b erhaltenen Hyporchem: *τὰν ἀοιδὰν κατέστασε Πιερὶς βασίλειαν κτλ.* Damit verbinde die Angabe des Plut. de mus. 30, dass bis auf Melanippides die Flötenspieler vom Dichter den Lohn empfingen, nachher umgekehrt, weshalb auch in didaskalischen Urkunden der Flötist vor dem Chorodidaskalos genannt ist. Lukian de salt. 2 erwähnt die Aufführung von Dithyramben geradezu unter dem Namen *κυκλικῶν αὐλητῶν*.

[2]) Platon und Aristoteles, die natürlich zumeist in der Poesie ihrer Zeit lebten, kamen auf diese Weise dazu, das Wesen aller Poesie in die *μίμησις* zu verlegen. Ueber das Spiel der Nachahmung im Dithyrambus s. Arist. Poet. 26, p. 1461^{b} 33 und besonders Ps. Arist. probl. 19, 15 p. 918^{b} 18: *διὸ καὶ οἱ διθύραμβοι, ἐπειδὴ μιμητικοὶ ἐγένοντο, οὐκέτι ἔχουσιν ἀντιστρόφους, πρότερον δὲ εἶχον.* Demnach ist wohl von dem älteren Dithyrambus, wie etwa des Pindar, die Stelle des Platon de rep. III p. 394^{c} zu verstehen *ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστίν . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ (εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις), ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι.*

[3]) Die aulodischen Nomen traten also zurück; die reinen Flötenkonzerte hingegen erhielten sich fort. In dem Agon der Panathenäen CIA II 2, 965 sind für die Kitharoden 5, die Auloden 2, die Kitharisten 3, die Flötisten 2 (wenn nichts weggefallen) Preise ausgeworfen; vergl. Bergk, Gr. Lit. II 500 f.

[4]) Ein Chor von 50 Mann ist zum erstenmal bezeugt für Ol. 75, 1 (476) durch Simonides fr. 147.

[5]) Plut. de mus. 30: *Φιλόξενος εἰς τοὺς κυκλίους χοροὺς μέλη εἰσήνεγκεν.*

[6]) Clem. Alex. strom. I p. 133: *νόμους πρῶτος ᾖσεν ἐν χορῷ καὶ κιθάρᾳ Τιμόθεος.* Ueber die mimetischen Bewegungen des Flötenspielers belehren Theophrast bei Ath. 22c, Paus. IX 12, 5, Lucian. Harm. 1, Dion or. 78.

war von Hause aus die strophische Komposition fremd; bei den Attikern wurden allmählich auch die Dithyramben durchkomponiert, was Aristoteles, Probl. XIX 15 mit dem nachahmenden Charakter des jüngeren Dithyrambus in Verbindung bringt.[1]) Umgekehrt näherte sich in der metrischen Form der Nomos allmählich dem Dithyrambus, indem der Nomendichter Timotheos die alte Weise wiederkehrender Hexameter (ἔπη) aufgab und auch in den Nomos die freiere Form wechselnder Versmasse einführte.[2]) So vermischten sich also, von der Verschiedenheit der begleitenden Instrumente abgesehen, die beiden Dichtungsarten immer mehr und ging schliesslich der Nomos, speziell der Vocalnomos in der dithyrambischen Poesie auf.

136. Der Dithyrambus Athens [3]) lässt sich am meisten dem Melodram oder der Operette unserer Zeit vergleichen. Bei ihm wie bei unserer Oper lag der Schwerpunkt nicht in dem Text, sondern in der Melodie und Musik, wenn auch im Altertum die Musik immer noch mehr wie bei uns an die rhythmische und metrische Form des Textes gebunden blieb. Wie sodann bei uns in den grösseren Städten neben dem Theater ein Opernhaus existiert, so baute Perikles in Athen neben dem älteren Theater des Dionysos für die lyrisch-musikalischen Produktionen einen eigenen überwölbten Rundbau, das ᾠδεῖον. Freilich dürfen wir deshalb noch nicht unter einem attischen Dithyrambus eine glänzende Oper der Neuzeit uns vorstellen. Dafür war vor allem die Musik im Altertum zu wenig entwickelt. Der Gesang war auch im Dithyrambus einstimmig, und statt eines grossen Orchesters fiel die Begleitung nur einem Auleten mit der Doppelflöte oder im besten Fall einigen wenigen Flötisten zu.[4]) Ausserdem verblieb dem Dithyrambus auch in Athen stets der Charakter einer Choraufführung, indem er anfänglich nur aus Chorgesängen bestand und auch seit Philoxenos Einzelgesänge, μέλη oder Arien nur in beschränktem Masse in das ursprüngliche Gefüge aufnahm. Aber gleichwohl erfreuten sich in Athen die musikalischen Produktionen der Dithyramben einer grossen Beliebtheit. Kyklische Chöre spielten nicht bloss an den grossen Dionysien, sondern auch an den Thargelien, Prometheen, Hephästien und Panathenäen;[5]) bei den grossen Dionysien aber ward der Sieger im Dithyrambus sogar mit einem höheren Preis als der Sieger im Drama geehrt, indem ihm ein mit grossem Prunk aufzustellender Dreifuss (τρίπους)[6]) gegeben wurde. Im übrigen können wir

[1]) Auf diese neue Richtung geht der Spott des Aristophanes Nub. 333: *κυκλίων δὲ χορῶν ᾀσματοκάμπτας ἄνδρας μετεωροφένακας*.

[2]) Plut. de mus. 4 von Timotheos: *τοὺς πρώτους νόμους ἐν ἔπεσι διαμιγνύων διθυραμβικὴν ᾠδὴν ᾖδεν, ὅπως μὴ εὐθὺς φανῇ παρανομῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν μουσικήν*.

[3]) M. Schmidt, Diatribe in dithyrambum, Berlin 1845; E. Scheibe, De dithyramborum graec. argumentis, Lips. 1862.

[4]) Bodensteiner, Ueber choregische Weihinschriften in Comm. philol. Monac. 1891 p. 44 ff. Mehrere Flötisten sind jedenfalls bei der von Plut. de mus. 29 angeführten polyphonen Begleitung anzunehmen.

[5]) Dittenberger, Syll. n. 420.

[6]) Von den Denkmälern, wo diese Preise aufgestellt waren, hatte die Tripodenstrasse ihren Namen. Von Dithyrambenwettkämpfen und dabei gewonnenen Siegen geben mehrere zum grossen Teil erst neu entdeckte Inschriften Kenntnis; s. CIG 221. 223, CIA I n. 336. 337, II n. 1234—1299, Dittenberger, Syll. 411—424; vgl. Reisch, De musicis Graecorum certaminibus p. 32 ff. Ueber den Preis der alten Zeit berichtet Schol. Plat. rep. p. 394c: *τῶν δὲ ποιητῶν τῷ μὲν πρώτῳ βοῦς ἔπαθλον ἦν, τῷ δὲ δευτέρῳ ἀμφορεύς, τῷ δὲ τρίτῳ τράγος, ὃν τρυγὶ κεχρισμένον ἀπῆγον·* ähnlich Schol. Pind. O. 13, 25.

uns von keinem Teil der alten Poesie weniger eine klare Vorstellung machen als von dem attischen Dithyrambus. Es sind uns eben aus dem Altertum überhaupt so gut wie gar keine Melodienreste erhalten; da aber bei dem Dithyrambus der Text keine selbständige Bedeutung beanspruchte und nur als Unterlage der Musik einen Wert hatte, so sind mit den Melodien auch die Texte der Dithyramben untergegangen. Nach diesen grossen Verlusten aber können uns die paar allgemeinen Notizen und die spärlichen Fragmente ebensowenig wie die inschriftlichen Zeugnisse zu einer klaren Vorstellung verhelfen. Wir dürfen uns deshalb mit einer summarischen Aufzählung der Dichter begnügen.

137. Lasos von Hermione in Argolis lebte am Hofe des Hipparch (Herod. VII 6) und ward, wenn auch irrtümlich, als Lehrer Pindars ausgegeben. Nach Suidas hat er zuerst ein theoretisches Buch über Musik geschrieben und den Dithyrambus in die athenischen Wettkämpfe eingeführt. Die parische Chronik setzt die erste Aufführung eines Männerchors Ol. 68, 1 (508), wobei aber nicht Lasos, sondern Hypodikos aus Chalkis siegte. Auf einen Wettstreit des Lasos mit Simonides und die Niederlage des ersteren spielt Aristophanes Vesp. 1410 an. In der Musik begründete er die neue dithyrambische Weise, indem er in Rhythmus und Melodie die altertümliche Einfachheit und Strenge der terpandrischen Hymnenpoesie verliess und im Einklang mit dem grösseren Tönereichtum der Flöte mannigfaltigere und in weiter auseinanderliegenden Tönen sich bewegende Perioden einführte.[1] Von einigen ward er nach Schol. Arist. Av. 1403 geradezu Erfinder des Dithyrambus genannt. Von seiner dichterischen Begabung gibt uns sein gekünstelter Versuch, ein Lied ohne *σ* zu dichten, keinen hohen Begriff. Es scheint eben gleich dem ersten attischen Dithyrambendichter die Frostigkeit, welche die attische Lyrik kennzeichnete, eigen gewesen zu sein. Von Titeln seiner Gedichte werden genannt ein Hymnus auf die Demeter von Hermione und ein Dithyrambus *Κένταυροι*.

Lamprokles aus Athen; von ihm rühmt Aristophanes in den Wolken 967 einen Dithyrambus in daktylischem Versmass und dorischer Tonart als Kernlied der guten alten Zeit.

Pratinas aus Phlius erwarb sich hauptsächlich durch seine Satyrspiele einen Namen; er trat aber auch als Dithyrambendichter in Athen und Sparta auf. Von seinen Hyporchemen ist ein grösseres Bruchstück, worin er gegen das Überhandnehmen des Flötenspiels in kampflustigen Rhythmen eifert, auf uns gekommen.[2]

Diagoras[3]) aus Melos, jüngerer Zeitgenosse des Pindar und Bakchylides, ist in weiteren Kreisen durch den Volksbeschluss der Athener, der ihn als Gottesleugner aus der Stadt verjagte, bekannt geworden. Der von Philodemos *περὶ ἀσεβείας* uns erhaltene Vers *θεὸς θεὸς πρὸ*

---

[1]) Plut. de mus. 29: *εἰς τὴν διθυραμβικὴν ἀγωγὴν μεταστήσας τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τῇ τῶν αὐλῶν πολυφωνίᾳ κατακολουθήσας πλείοσί τε φθόγγοις καὶ διερριμμένοις χρησάμενος εἰς μετάθεσιν τὴν προϋπάρχουσαν* (fort. *ὑπάρχουσαν*) *ἤγαγε μουσικήν*.

[2]) Der Name des Flötenspielers erscheint in dem 4. Jahrh. neben dem des Dichters auf den Siegesinschriften; Reisch, De mus. cert. 28 f. Vgl. Sittl, Progr. des Wagnerschen Instituts, Würzburg 1893 S. 29.

[3]) Suidas unt. *Διαγόρας*; Ps. Lysias c. Andoc. 7; Arist. Ran. 320.

παντὸς ἔργον βροτείου γνώμᾳ φρέν' ὑπερτάταν will zu dieser Anklage nicht stimmen.

Melanippides gab es nach Suidas zwei;[1]) der ältere aus Melos hat die neue Richtung des Dithyrambus mit den langen Introduktionen (*ἀναβολαί*) und fremdartigen Stoffen inauguriert (Plut. de mus. 30). Der jüngere, ein Tochtersohn des älteren, galt nach Xenophon Mem. I 4, 3 als der berühmteste Meister seines Faches. Er ward an den Hof des Königs Perdikkas II berufen, wo er um 412 starb. Von nur wenigen seiner Dithyramben, wie *Δαναΐδες*, *Περσεφόνη*, *Μαρσύας* haben sich Titel und Bruchstücke erhalten. In einem Fragment des Marsyas wirft die Göttin Athene die Flöte weg, weil sie die Schönheit des Körpers entstelle,[2]) in der Persephone verabscheuen die Menschen das Wasser, nachdem sie die Gottesgabe des Weines kennen gelernt.

Kinesias gehörte schon ganz der neuen Richtung der Musik an; er war die Zielscheibe des Spottes der Komiker wegen seiner dürren Gestalt und seiner neumodischen Kadenzen.[3])

Antigenes ist uns als Dithyrambendichter bekannt durch das Epigramm Anth. XIII 28, das er zum Andenken eines von ihm errungenen Sieges auf den der Gottheit geweihten Dreifuss setzte.[4]) Da in der versifizierten Didaskalie neben dem Dichter-Didaskalos auch noch der Flötenspieler Ariston aus Argos genannt ist, so kann er kaum vor Mitte des 4. Jahrhunderts gelebt haben.

Philoxenos aus Kythera (435—380 nach Marm. Par.) kam nach Einnahme seiner Heimatinsel als Kriegsgefangener nach Athen, wo er durch sein Talent die Aufmerksamkeit des Melanippides auf sich lenkte. Dann lebte er längere Zeit an dem Hofe des älteren Dionysios in Syrakus, den er durch sein freimütiges Urteil über dessen schlechte Gedichte reizte (Diodor XV 6). Von seinen vierundzwanzig Dithyramben war am berühmtesten der *Κύκλωψ*, in welchem der Kyklope ein schmachtendes Liebeslied auf die schöne Galatea sang und der Dichter selbst als Führer des zweiten Chors den Odysseus vorstellte. Grössere Fragmente haben wir von einem zweiten, von einigen nach Ath. 146 f. dem Philoxenos aus Leukas zugeschriebenen Gedicht *Δεῖπνον*, das aber kein Dithyrambus, sondern ein Nomos ist und für die Erkenntnis der rhythmischen Formen des jüngeren Nomos[5]) und der raffinierten Genusssucht jener Zeit gleich interessant ist. Die Dithyramben des Philoxenos standen in hohen Ehren[6]) und wurden noch zur Zeit des Polybios (IV 20) zusammen mit denen des Timotheos alljährlich von den Arkadern im Theater aufgeführt.

Timotheos aus Milet,[7]) der bewundertste Musiker und Nomendichter seiner Zeit, war in der Musik ein Schüler des Phrynis,[8]) worauf sich

---

[1]) Einen Irrtum des Suidas nimmt Rohde Rh. M. 33, 213 an.

[2]) Die gleiche Anschauung in dem Weihgeschenk der Akropolis, wo Athene den Marsyas schlägt, bei Paus. I 24, 1.

[3]) Aristoph. Av. 1372, Pac. 832. Ein hartes Urteil fällt über ihn Platon, Gorg. p. 501 e.

[4]) Vgl. Wilamowitz Herm. 20, 62 ff.

[5]) Das Metrum ist daktylo-epitritisch.

[6]) Antiphanes bei Ath. 463 d. Aber verspottet wird Philoxenos von dem Feind der neuen Musik, von Aristoph. Plut. 290; über die Freiheit des Rhythmenwechsels vergl. Dionysius De comp. verb. p. 264 Sch.

[7]) Suidas unt. *Τιμόθεος*.

[8]) Plut. de mus. 6; nach Schol. zu Arist. Nub. 967 siegte er an den Panathenäen unter

Aristoteles Metaph. p. 993 b 15 bezieht, wenn er von dem berühmteren Schüler des berühmten Meisters sagt: εἰ μὲν γὰρ Τιμόθεος μὴ ἐγένετο, πολλὴν ἂν μελοποιΐαν οὐκ εἴχομεν· εἰ δὲ μὴ Φρῦνις, Τιμόθεος οὐκ ἂν ἐγένετο. Der Schauplatz seiner Thätigkeit war vor allem Athen, aber auch am Hofe des makedonischen Königs Archelaos, in Ephesos und Sparta trat er mit seinen Produktionen auf. In letzter Stadt wollte man von seinen Neuerungen nichts wissen, so dass ihm die Ephoren die vier neuen Saiten seiner 11saitigen Zither abschnitten.[1] Hochbetagt starb er im Jahre 357. Ein Urteil über den gefeierten Musiker ist uns heute nicht mehr möglich; denn sein Schwerpunkt lag in den Melodien, die mit all den antiken Denkmalen dieser reizendsten und flüchtigsten aller Künste zu grunde gegangen sind.[2] Das Altertum hatte von ihm δι' ἐπῶν νόμοι μουσικοί,[3] προοίμια, ἐγκώμια, διθύραμβοι,[4] ὕμνοι, παιᾶνες u. a.; auf uns sind nur ganz dürftige Reste gekommen, die uns aber einen grossen Reichtum rhythmischer Formen erkennen lassen. Gepriesen war seine Schilderung der Geburtswehen der kreisenden Semele in dem für Flötenmusik komponierten Melodram ὠδῖς Σεμέλης und sein Dithyrambencyklus Odysseia in mindestens 4 B., zu dem auch die von Aristoteles, Poet. 26, erwähnte Skylla gehörte, in der in halb burlesker Weise die Choreuten den Koryphaios zupften, um das Wegschnappen der Gefährten durch die Skylla zu veranschaulichen.[5]

Von sonstigen Dithyrambikern des 4. Jahrhunderts werden noch genannt Telestes aus Selinunt, der sich nach Dionysios, De comp. verb. 19 im Wechsel der Rhythmen und Tonarten gefiel, was die erhaltenen Fragmente bestätigen, Ariphron aus Sikyon, der in einer didaskalischen Urkunde des 4. Jahrhunderts CIA II n. 280 erwähnt ist[6] und von dem uns Athenaios p. 702 einen berühmten Päan auf die Hygieia erhalten hat, Polyeidos der Sophist, ein Mann von vielseitigem Talent, der sich auch in der Tragödie und Malerei versuchte,[7] Likymnios aus Chios, der nach Arist. Rhet. III 12 Dithyramben zum Lesen dichtete,[8] Lykophronides, von dem uns ein paar Fragmente erhalten sind, Kleomenes aus Rhegion, Nikokles aus Tarent,[9] Argas,[10] Eukles, Philophron, Lysiades aus Athen, Hellanikos aus Argos, Charilaos aus Lokris, Eraton aus Arkadien.[11]

---

dem Archon Kallias. Ihn und seinen Schüler Timotheos nahm zur Zielscheibe des Spottes Pherekrates im Cheiron.

[1]) Paus. III 12, 10; Boetius de mus. p. 182 Friedl.

[2]) Ueber die Neuerungen des Timotheos s. § 135.

[3]) Das waren Nomen in daktylischen Hexametern, welchen Timotheos nach Plut. de mus. 4 nur an einzelnen Stellen freiere Metra beimischte.

[4]) Einen Dithyrambus Elpenor von Timotheos bezeugt die Inschrift CIA II 1246.

[5]) Ein θρῆνος τοῦ Ὀδυσσέως (vgl. Arist. poet. 15) des Timotheos wird angeführt in dem ästhetischen Papyrus des Erzherzog Rainer, publiziert und erläutert von Gomperz, Mitteilungen aus Papyrus Rainer I 84—8. Andere Titel waren Σεμέλη, Λαέρτης, Ἐλπήνωρ, Ναύπλιος, Φινεῖδαι.

[6]) In der Urkunde indes heisst es bloss Ἀρίφρων ohne den Zusatz Σικυώνιος. Auch der Päan ist uns inschriftlich auf einem jetzt in Kassel befindlichen Stein erhalten.

[7]) Diodor XIV 46, 6.

[8]) Ein Fragment von ihm n. 4 enthält Verse aus dem Päan des Ariphron.

[9]) Ein Verzeichnis seiner Siege gegen das Ende des 4. Jahrhunderts erläutert von Köhler Rh. Mus. 39, 298.

[10]) Argas wird als schlechter Nomendichter verspottet bei Ath. 131b u. [illegible]; sein Name steckt wahrscheinlich auch in Aristot. Poet. 2, p. 1448a 15.

[11]) Die letzten Namen und andere dazu sind inschriftlich bezeugt.

C. Drama.[1]

1. Anfang und äussere Verhältnisse des Dramas.

138. Das Drama ist eine originelle Schöpfung des griechischen Geistes: kein Volk des Altertums hat etwas Ähnliches hervorgebracht, und was in späterer Zeit in Rom und von modernen Völkern auf dem Gebiete der dramatischen Kunst geleistet wurde, geht auf die Anregung der Griechen zurück.[2] Bei ihnen selbst hat sich das Drama aus den beiden älteren Gattungen der Poesie naturgemäss entwickelt; es ist dasselbe auch erst zur Ausbildung gekommen, nachdem die erzählende Dichtung fast ganz verklungen war und die Gedankenpoesie der subjektiven Empfindung ihren Zenith bereits überschritten hatte. Die beiden Elemente, aus denen das Drama entsprungen ist, haben auch äusserlich bei den Griechen in dem Gegensatz der gesprochenen und gesungenen Partien ihren Ausdruck gefunden. Die Chorgesänge und Monodien bezeugen ihren Zusammenhang mit der Lyrik, speziell der chorischen Lyrik, nicht bloss im Inhalt und gesangmässigen Vortrag, sondern auch in dem Versbau und der Sprache. Fast alle Metra der Cantica lassen sich bei den älteren Lyrikern nachweisen, die melodischen Logaöden und Choriamben sowohl, wie die gravitätischen Daktylo-Epitriten und anapästischen Systeme; nur die Dochmien scheinen erst in der Tragödie zur eigentlichen Entfaltung gekommen zu sein. Auch die Sprache der Chorgesänge weist deutlich auf die dorische Chorlyrik zurück und hat aus ihr die Formen des dorischen Dialektes, namentlich das volltönende *ā* statt des ionischen *ē* herüber genommen. Weniger tritt im Dialog der Zusammenhang mit dem Epos hervor, da für diesen die Dichter ein anderes Metrum wählten, nicht den gravitätischen Hexameter, sondern den beweglichen, der Umgangssprache sich nähernden iambischen Trimeter.[3] Aber wenn auch die Form geändert wurde, so blieb doch die Übereinstimmung des Inhaltes: der Dialog ist der Träger der Handlung und des Mythus, Fundgrube des Mythus aber waren die epischen Gedichte, was Aichylos schön ausgedrückt hat, indem er seine Dramen Brosamen vom Tische Homers nannte. Der grosse Fortschritt bestand nur darin, dass jetzt nicht mehr die Handlung in ihrem Fortgang erzählt, sondern in täuschender Nachbildung den Augen und Ohren der Zuschauer vorgeführt wurde, so dass dieselben das Geschehene gleichsam

---

[1]) Quellen aus dem Altertum: Aristoteles *περὶ ποιητικῆς*, wozu die Reste seiner *Διδασκαλίαι* bei Rose, Aristot. pseud. LVI u. 552 ff.; Horatius ars poet. nach dem griechischen Werk des Neoptolemos Parianos; Tzetzes (12. Jahrh.) *περὶ τραγικῆς ποιήσεως* (bei Westphal, Proleg. zu Aeschyl. p. VIII sqq.) und *περὶ κωμῳδίας* (ed Cramer, An. Ox. I 19 ff.). Spurlos verschwunden sind des Grammatikers Telephos (unter Hadrian) *Βίοι τραγικῶν καὶ κωμῳδῶν*. — Neuere Werke: W. v. Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur, Heidelb. 1809, 2 Bde = Sämmtl. Werke Bd. 5 u. 6; Klein, Gesch. des Dramas, Leipzig 1865 (hier einschlägig die 2 ersten Bde); Rapp, Gesch. des griech. Schauspiels, Tüb. 1862. — Sammelausg.: Poetae scenici Graecorum, rec. Bothe, Lips. 1825—58, 10 Bde.; Poetae scen. gr., ed. Guil. Dindorf ed. IV, Lips. 1869.

[2]) Nicht der Rede wert sind die dramatischen Ansätze der Chinesen. Für die Inder weist den Einfluss der Griechen nach Windisch, Der griechische Einfluss im indischen Drama, Berlin 1882. Bezeichnend ist, dass auch in dem indischen Drama 2 Dialekte, Sanskrit und Prakrit, angewendet sind.

[3]) Arist. Rhet. III 8 sagt vom Hexameter: *σεμνὸς καὶ λεκτικῆς ἁρμονίας δεόμενος*, Poet. 4 vom Iambus: *μάλιστα λεκτικὸν τῶν μέτρων τὸ ἰαμβεῖον ἐστιν*.

selbst mitzuerleben vermochten. Deutlicher aber zeigt sich der Zusammenhang des Dialogs mit dem Epos in der Sprache: das Attische, das die Personen der Bühne sprachen, war ein Zweig des Ionischen, ionisch aber war der Dialekt des erzählenden Epos wie des iambischen Spottgedichtes. Insbesondere bewahrte in der Tragödie der Dialog viele Ionismen des Homer und des Herodot, sei es nun dass dieselbe in ihrer gehobenen Weise sich mehr als die Komödie von dem Vulgärdialekt des attischen Volkes zu entfernen wagte, sei es dass sie als die ältere Gattung des dramatischen Spieles auch die ältere, dem Ionischen noch näher stehende Gestalt des attischen Dialektes bewahrte.[1])

139. Hat so das Epos so gut wie die Lyrik Bausteine für die neue Gattung der dramatischen Poesie geliefert, so ist dieselbe doch speziell aus der Lyrik und der religiösen Festfeier des Dionysos hervorgegangen. Darauf weist schon der Name. *Δρᾶμα*, d. i. Handlung, hiess das neue Festspiel,[2]) *δρώμενα* hiessen aber auch die Zeremonien, mit denen man an den Götterfesten, namentlich bei den Mysterien den Mythus des Gottes, seine Geburt, seine Wanderungen und Leiden den andachtsvollen Gläubigen vor Augen führte.[3]) Zu solchen mimischen Darstellungen boten wohl auch die Mythen anderer Götter Stoff, wie die von dem Kampfe Apollos mit dem Drachen Python[4]) und von der Bewachung des jungen Zeus durch die Daktylen und Korybanten; aber zur Zeit, als die Geburt des Dramas nahte, war an den meisten Orten Griechenlands der Kult der alten Götter hinter dem des Iakchos und der Demeter zurückgetreten. Namentlich aber war es der erstere, der mit Mummenschanz und heiterem Spiel verbunden war und durch den Charakter enthusiastischer Begeisterung die Gemüter der Festgenossen für die neue Art von Poesie empfänglich machte. Die ausgelassene Weinlaune und der Schwarm der bockfüssigen Satyren musste von selbst die Griechen, die mit ihren Göttern auf vertraulichem Fuss zu stehen liebten, zu nachahmendem Spiele reizen. Dazu löste der Gott, der von der Freiheit die Zunamen *Ἐλευθερεύς* und *Λυαῖος* führte, den Menschen an seinem Feste die Zungen, so dass die Festgenossen teils vom Wagen herab die Vorübergehenden neckten, teils selbst mit ihren drolligen Aufzügen unter Vorantragung eines grossen Phallos das Lachen und den Scherz der Zuschauer wachriefen.[5]) Aber auch wer zum Ernst

---

[1]) Die letztere Meinung vertritt Rutherford, Zur Geschichte des Atticismus, übersetzt von Funck in Jhrb f. Phil. Suppl. XIII 355—399. Zum thatsächlichen Verhältnis bemerke ich, dass in dem Dialog der Tragiker, selten der Komiker, sich finden Dative pl. auf *οισι*, *αισι*, *εσσι*, die ablativen Genetive *ἐμέθεν*, *σέθεν*, die Ionismen *γούνατος*, *δουρί*, *ξεῖνος*, *ἔκρυφθεν* (Eur. Hipp. 1247), *ἵσταν* (Eur. Phoen. 1246), die nichtattischen Wörter *πάτρα* statt *πατρίς*, *ἀείρω* statt *αἴρω*, *οὐδός*, *ἀτρεκής*, *ἄρθμιος*, *ἀμφίπολος*, *ἀλύω*, *εὐφρόνη*, *ἔρδω*, *θεοπρόπος*, *κασίγνητος*, *κικλήσκω*, *κοίρανος*, *ὀργεών*, *στυγέω*, *φᾶρος*.

[2]) Nach Arist. Poet. 3 suchte man aus diesem Namen den dorischen Ursprung des Dramas zu beweisen, weil die Dorier *δρᾶν*, die Athener *πράττειν* sagten.

[3]) Daher der Gegensatz bei Paus. II 37, 2 (vgl. III 22, 2): *τὰ λεγόμενα ἐπὶ τοῖς δρωμένοις*. Vgl. Bergk, Gr. Litt. III 4. Lobeck Aglaoph. 1285 ff. Ueber die *δρώμενα* bei den Dionysos-Mysterien berichtet der Kirchenvater Clemens Alex. protrept. II 12.

[4]) Dass derselbe auch wirklich mit nachahmender Kunst dargestellt wurde, darüber siehe oben § 90.

[5]) Noch in später Zeit bestand die Gewohnheit, an gewissen Götterfesten dem Spott freien Lauf zu lassen, wie im 2. Jahrhundert n. Chr. zu Smyrna an dem Fest des Dionysos: s. Aristides *περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν* p. 500.

und zur Reflexion angelegt war, fand an den Dionysosfesten Gelegenheit zur erbaulichen Vorstellung. Dafür hatten die Mysterienpriester gesorgt, die den Gott des Weines zum Repräsentanten der zeugenden Naturkraft erhoben, das Einschlafen der Natur im Herbste und ihr frohes Wiedererwachen im beginnenden Lenze mit dem Wandel seines Wesens in Verbindung brachten und demselben frühzeitig auch allerlei ernste, mit der Verbreitung seines Kultes zusammenhängende Mythen andichteten. Diese Vorstellungen und Mythen hatten dem feierlichen Dithyrambus Nahrung gegeben, und aus diesem ist die ernste Art des dramatischen Spiels herausgewachsen. Der Ursprung aber beider Arten des Dramas, der ernsten und der ausgelassenen aus dem Mummenschanz der alten Dionysosfeste zeigte sich auch später noch darin, dass die Schauspieler und Choreuten in der Komödie wie in der Tragödie verkleidet auftraten und das Gesicht entweder mit Hefe verschmierten oder mit einer Maske (*πρόσωπον*, *persona*) bedeckten.

140. Arten des Dramas.[1]) Allen Dramen war es gemeinsam, dass sie ihren Gegenstand durch Handelnde zur Darstellung brachten. Der Gegenstand selbst musste demnach eine Handlung (*πρᾶξις*) sein; aber nicht jede beliebige Handlung genügte, es musste die Handlung eine gewisse Grösse haben und in sich abgeschlossen sein, d. h. Anfang, Mitte und Ende haben. Eine solche grössere Handlung mit verwickeltem Verlauf bot Stoff zur Erzählung und hiess davon *μῦθος*, *fabula*; sie ward auch *argumentum* genannt, wenn sie erdichtet, nicht überliefert war. Innerhalb dieses gemeinsamen Rahmens entwickelten sich bei den Griechen drei Arten des Dramas, die Tragödie, die Komödie und das Satyrspiel. Die Tragödie (*τραγῳδία*), die speziell aus dem Dithyrambus hervorgegangen ist,[2]) muss als *τράγων ᾠδή* gedeutet werden, hat also den Namen nicht von dem Bock, der als Preis dem Sieger zugefallen sein soll,[3]) sondern von den Böcken, in welche die Sänger, eben weil sie das Gefolge des Gottes darstellten, ursprünglich verkleidet waren. Von vornherein ernsteren Charakters hat sie sich allmählich zu jener ergreifenden und reinigenden Darstellung einer ernsten Handlung entwickelt, welche Aristoteles Poet. 6 mit den berühmten Worten definiert: *ἔστι τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἑκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν*,[4]) d. i. die Tra-

---

[1]) Diomed. p. 487—492 K.

[2]) Arist. Poet. 4: *ἡ μὲν τραγῳδία ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον κατὰ μικρὸν ηὐξήθη*.

[3]) Hor. a. p. 220: *carmine qui tragico vilem certavit ob hircum;* ein *τράγος* als Preis angeführt Marm. Par. 43, ebenso von Eusebios zu Ol. 48, 1. Es liegt hier wahrscheinlich eine Anlehnung an den Dithyrambus vor, für den der Preis in einem Ochs bestand. Die richtige Etymologie im Et. M. 764, 6: *τραγῳδία, ὅτι τὰ πολλὰ οἱ χοροὶ ἐκ Σατύρων συνίσταντο, οὓς ἐκάλουν τράγους.* Zu ihrer Bestätigung dient der Vers in des Aischylos *Προμηθεὺς πυρκαεύς* fr. 219 Herm., wo Prometheus den Satyrchor anredet: *τράγος γένειον ἆρα πενθήσεις σύ γε;* Müller, Gr. Litt. I 487 denkt an den Gesang um das brennende Opfer eines Bockes.

[4]) Unter den zahlreichen Erläuterungsschriften verdienen besondere Beachtung ausser Lessings Dramaturgie, J. Bernays, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie 1857, Zwei Abhdl. über die aristot. Theorie des Dramas, Berlin 1880; L. Spengel, Ueber die *κάθαρσις τῶν παθημάτων*, Abhdl. d. b. Akad. IX. Bd. (1859); Meiser, Beitrag zur Lösung der Katharsisfrage, Blätter für bayer. Gymn. 1887 S. 211 ff. Eine andere, dem Theophrast

gödie ist die Nachahmung einer ernsten und geschlossenen Handlung von einiger Länge, in verschönerter Sprache, die in den einzelnen Teilen des Stücks verschiedene Arten von Verschönerung anwendet (in den Dialogpartien andere als in den Gesangspartien), durch Handelnde und nicht durch Erzählung, welche durch Mitleid und Furcht die Reinigung derartiger Affekte bewirkt. Furcht und Mitleid erregt die Handlung der Tragödie durch grosses Leid, welches über die Handelnden nicht infolge eigener Schuld, sondern durch die Macht des Schicksals hereinbricht,[1] so dass auch uns, die Zuschauer, ausser dem Mitleid die Furcht vor einem gleichen Lose ergreift. Diese Affekte aber werden gereinigt und zur Ruhe gebracht dadurch, dass die Handlung nicht mit dem Höhepunkt des hereingebrochenen Unglückes abbricht, sondern in der Weise weitergeführt wird, dass durch den dem Unglücklichen erwiesenen Beistand, die Bestattung der Leiche, die Thränen und Klagegesänge der Verwandten, auch in unserem Inneren die herzerschütternde Erregung einer wehmutsvolleren Stimmung Platz macht. Den Stoff nahm die Tragödie, ihrem Charakter entsprechend, hauptsächlich aus dem Mythus oder der Heroengeschichte, deren Gestalten nach den Vorstellungen des Volkes über die Menschen der Gegenwart emporragten und so dem ganzen Spiel einen idealen Charakter gaben.

Die Komödie (*κωμῳδία*) ist hervorgegangen aus den Gesängen der phallischen Prozessionen,[2] welche sich auch später noch neben den Dithyramben und der ausgebildeten Komödie erhalten haben. Nach Aristoteles Poet. 3 haben einige, wohl durch die ländlichen Dionysien verführt, das Wort von *κώμη*, Dorf, abgeleitet, womit die Dorier dasselbe wie die Attiker mit *δῆμος* bezeichnet haben sollen. Aber die Komödie hat mit dem Dorfspiel nichts zu thun; das erste Element des zusammengesetzten Wortes ist vielmehr *κῶμος*, lustiger Schwarm, wovon auch *κωμάζειν* und das lat. *comissari* gebildet ist.[3] Neben dem Namen Komödie kommt bei Aristophanes der scherzhaft gebildete Name *τρυγῳδία* vor, der entweder von *τρύγη* „Weinlese“ oder *τρύξ* „Hefe“ herkommt.[4] Mit den Phallosliedern war der Komödie von vornherein Scherz und Lustbarkeit als Angebinde mitgegeben, aber erst mit der Zeit erhob sie sich zur erheiternden und verspottenden Darstellung einer lächerlichen Handlung.[5] Den Stoff nahm

zugeschriebene Definition steht bei Diomedes 487, 12 K.: *τραγῳδία ἐστὶν ἡρωικῆς τύχης περίστασις*.

[1]) Aristot. Poet. 13 verlangt, dass der Held der Tragödie nicht ganz unschuldig sei, weil sonst sein Unglück einen indignierenden Eindruck auf uns übe: *οὐ γὰρ φοβερὸν οὐδὲ ἐλεεινὸν τοῦτο ἀλλὰ μιαρόν ἐστι.* Das ist richtig, aber damit verlangt der Philosoph keine dem Unglück adäquate Schuld; siehe hierüber P. Richter, Die Tragödien des Aeschylus nach Inhalt u. Wirkung beleuchtet, Bresl. 1891, Progr. n. 172.

[2]) Arist. Poet. 4: *ἡ δὲ κωμῳδία ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικὰ ἐξαρχόντων, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα.*

[3]) Diomedes p. 488, 5 K.: *comoedia dicta ἀπὸ τῶν κωμῶν ... vel ἀπὸ τοῦ κώμου, id est comessatione.*

[4]) Schol. Arist. Ach. 498; Ath. 40 b; Et. M. 764, 12; Anon. de com. III; davon Horaz a. p. 277: *qui canerent agerentque peruncti faecibus ora.*

[5]) Arist. Poet. 5: *ἡ κωμῳδία ἐστὶ μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ, οὗ ἐστι τὸ γελοῖον μόριον.* Die Definition im Traktat *περὶ κωμῳδίας* des Cod. Coislin. 120 ist eine ungeschickte Nachbildung der aristotelischen Definition der Tragödie. Durch den Charakter der neuen Komödie ist beeinflusst die Definition des Theophrast bei Diomedes p. 488, 4 K.: *κωμῳδία ἐστὶν ἰδιωτικῶν πραγμάτων ἀκίνδυνος περιοχή.*

die Komödie aus dem Leben der Gegenwart, ihre Personen gehörten der Wirklichkeit, in der älteren Zeit den politischen Kreisen an.

Das Satyrspiel (οἱ σάτυροι) hat seinen Namen davon, dass in ihm der Chor aus verkleideten Satyrn gebildet wurde. Der Zusammensetzung und dem Charakter des Chors entsprechend, wählte es aus den Heroenmythen diejenigen aus, welche einen lustigen Anstrich hatten. Das Satyrdrama hat auf solche Weise am getreuesten den ursprünglichen Charakter des Dionysosspieles festgehalten und kann, da auch bei der Tragödie ehedem der Chor aus Böcken bestand, als Vorstufe der letzteren bezeichnet werden. Als die Tragödie ernste und fernabliegende Mythen in ihren Kreis zu ziehen und die Komödie das Leben der Gegenwart statt die Überlieferungen der Vergangenheit zur Zielscheibe ihres Witzes und Spottes zu nehmen begonnen hatte, wurde das Satyrspiel zwar nicht ganz zur Seite geschoben, aber an letzter Stelle nach den Tragödien zur Aufführung gebracht.[1])

Die Unterschiede der drei Arten von Dramen waren auch äusserlich in der Kostümierung des Chors und der Schauspieler ausgeprägt; insbesondere war für die Tragödie bezeichnend die stelzenartige Fussbekleidung (κόθορνος) und der hohe Haaraufsatz (ὄγκος), welche die Heroen über das Mass der gewöhnlichen Menschen erhöhten. Umgekehrt trugen die Personen der Komödie einen niederen Schuh (soccus) und banden sich als Diener des befruchtenden Gottes der Zeugung einen grossen Phallos um. Die Choreuten des Satyrdramas trugen einen Schurz aus Ziegenfell, hatten vorn einen Phallos, hinten ein Satyrschwänzchen.

141. Athens Bedeutung für das Drama. Nach Aristoteles Poet. 3 erhoben die Dorier den Anspruch das Drama erfunden zu haben, die Megarer die Komödie, andere Peloponnesier die Tragödie.[2]) Das war gewiss nicht ganz unbegründet, da thatsächlich durch Pratinas das Satyrspiel von Phlius nach Athen verpflanzt wurde und die in dorischem Dialekt geschriebenen und zur Aufführung in einer dorischen Stadt bestimmten Stücke des Komikers Epicharmos sicher nicht von Athen aus ihre Anregung empfangen haben. Aber zur Entwicklung und glänzenden Entfaltung kam das dramatische Spiel erst in Attika. Hier hatte schon früh auf dem Lande, namentlich in dem rebenreichen Dorfe Ikaria, der fröhliche Dionysosdienst Boden gefasst. Vom Land verpflanzte dann im 6. Jahrhundert der kunstliebende Tyrann Peisistratos den volkstümlichen Kult in die Stadt, indem er demselben einen neuen Sitz an dem Südabhang des Burgfelses schuf[3]) und in denselben das Schnitzbild (ξόανον)

[1]) Casaubonus, De satyrica Graecorum poesi et Romanorum satura, der Ausgabe des Persius angehängt (1605). Dort ist zuerst der Unterschied des griechischen Satyrdramas und der römischen Satyre (alt Satura) festgestellt. Aber wenn auch die litterarische Satire der Römer von dem δρᾶμα σατυρικόν der Griechen verschieden war, so scheint sie doch gleicher Wurzel entsprossen zu sein; s. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung I 9. — Einziger Repräsentant ist für uns der Kyklops des Euripides. Vieles lässt sich aus Darstellungen auf Vasenbildern hinzugewinnen, worüber Wieseler, Das Satyrspiel, Gött. 1848; O. Jahn, Satyre auf Vasenbildern und das Satyrdrama, Philol. 27, 1—27.

[2]) Damit in Zusammenhang steht es, wenn Arion bei Suidas heisst τραγικοῦ τρόπου εὑρετής.

[3]) Ueber diesen Temenos Διονύσου Ἐλευθερέως siehe jetzt Dörpfeld, Das griech. Theat. tab. I. Das ältere Heiligtum des Dionysos, in welchem das älteste, ionisch-attische Dionysosfest, die Anthesterien ge-

des Gottes aus dem Dorfe Eleutherai verbringen liess. Nahe diesem neuen Tempel trat im Jahre 534 [1]) zum ersten Mal Thespis mit einem Drama auf, infolgedessen das Dionysosspiel in die Reihe der städtischen Agone aufgenommen wurde. Athen begann damals zum Gipfel seiner Macht und Grösse emporzusteigen und in den Kranz seines Ruhmes auch das edle Reis dichterischen Glanzes zu flechten. In der Blütezeit des Epos hatte Attika keine Rolle in der Litteratur gespielt; aber während die stammverwandten Ionier der fruchtbaren kleinasiatischen Küste früh in Üppigkeit und Sklaverei versanken, erhielt sich auf dem sterilen Boden Attikas ungeschwächt die Vollkraft des tüchtigen, im Kampfe mit dem Leben gestählten Volksstammes. Allmählich erst wuchsen und entfalteten sich hier am Baume der Bildung die Zweige und Fruchtknoten, die dort rasch und üppig emporgeschossen waren. Erst im 6. Jahrhundert brachte Athen den weisen Solon hervor und zogen die Peisistratiden Dichter und Gelehrte an ihren Hof. Der grosse Aufschwung, den die Volksherrschaft nach Vertreibung der Tyrannen und der Reichtum der Stadt nach den Siegen der Perserkriege nahm, kam der Entwicklung der dramatischen Poesie wesentlich zu statten. Die Pracht der Feste stellte an die Freigebigkeit und das Vermögen der Choregen ungewöhnlich hohe Anforderungen, und die Freiheit der Rede im Theater hatte die Freiheit des Wortes im öffentlichen Leben zur Voraussetzung. Wie das Epos im ruhigen Sonnenglanze der kleinasiatischen Fürstenhöfe erblüht war, die Lyrik im Drange der Kämpfe, welche dem Sturze der patriarchalischen Könige folgten, geboren wurde, so war das Drama ein Kind der Volksherrschaft und desjenigen Staates, der als das Bollwerk der Demokratie in ganz Hellas angesehen wurde.[2]) Auch der Charakter des athenischen Volkes war der Entwicklung des Dramas günstig: seiner Beweglichkeit sagte das farbenreiche Spiel auf den Brettern zu, seine Neigung zur dialektischen Diskussion fand in dem Wortstreit des dramatischen Dialoges willkommene Nahrung, sein heftiges und tiefgehender Erregung zugängliches Naturell liess sich gern durch mimisches Spiel in Leidenschaft versetzen.[3])

142. Bühnenaltertümer. Ehe wir uns zu den Dichtern und zur geschichtlichen Entwicklung der dramatischen Poesie wenden, müssen wir uns zuvor über die Hauptpunkte der scenischen Altertümer,[4]) das Theater,

---

feiert wurden, lag *ἐν λίμναις*; auch dieses glaubt Dörpfeld wieder gefunden zu haben in der Thalmulde am Westabhang der Akropolis südlich vom Areshügel.

[1]) Ol. 61 = 536/32 v. Chr. führte nach Suidas Thespis ein Drama auf (*ἐδίδαξε*); das Datum gibt genauer mit Angabe des Jahres der Olympiade das Marmor-Parium n. 58, nur dass hier die Buchstaben nicht alle feststehen.

[2]) Wie die Macht Athens wesentlich auf dem geistigen Vorrang beruhte, drückte Perikles (Thuc. II 41) mit den berühmten Worten aus: *ξυνελὼν λέγω τὴν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι*. Ueber die Vorzüge des attischen Dialektes, seine *χαρίτης καὶ μετριότης* spricht hübsch Isokrates 15, 295.

[3]) Wie wenig Geschick für mimische Darstellung hingegen zur Zeit des in Attika schon erblühenden Dramas der thebanische Dichter Pindar hatte, habe ich oben § 130 dargethan.

[4]) A. Müller, Lehrbuch der griechischen Bühnenaltertümer, Freiburg 1886, Hauptbuch, wodurch zurückgedrängt Schneider, Das attische Theaterwesen, Weimar 1835, Geppert, Altgriechische Bühne, Leipz. 1843, Sommerbrodt, Scaenica, Berl. 1876. — In dem Handbuch der klass. Altertumswissenschaft gibt von den scenischen Altertümern eine spezielle Darstellung Oehmichen. Ein gutes englisches Handbuch ist Haigh, The Attic theatre, Oxford 1889.

die Spieltage, die Aufführungen, sowie über die Ökonomie des Dramas orientieren.

Das Theater,[1] θέατρον, bedeutet der Etymologie nach Ort zum Schauen; gibt es aber etwas zum Schauen, so stellen sich die Zuschauer im Kreis *(corona)* um den Künstler; kreisrund war auch in der älteren Zeit der Markt (ἀγορά),[2] der das natürliche Lokal für solche Produktionen abgab, und im Kreise stellte sich seit Arion der dithyrambische Chor (κύκλιος χορός) auf, der inmitten der Corona, ursprünglich um einen Altar (θυμέλη) seine Reigen und Gesänge aufführte. Nachdem aber die Corona gewachsen war, musste man dafür sorgen, dass auch die Hinteren, die nicht immer die Grösseren waren, etwas zu sehen bekamen; das führte naturgemäss zum Aufschlagen von Gerüsten (ἴκρια), so dass sich die Zuschauerbänke terrassenförmig, die einen über den andern erhoben. Bei grossem Zudrang aber konnte leicht ein solches Gerüste zusammenbrechen, wie uns von einem darartigen Unfall in Athen zur Zeit der 70. Olympiade (500/497) Suidas berichtet.[3] Man schaute sich also nach einem festeren Gebäude um. Dafür gleich ein freistehendes Theater aus Stein zu errichten, wäre zu kostspielig gewesen; man verfiel daher auf den Gedanken, zum Zuschauerplatz die natürliche Abböschung des Hügels der Akropolis zu benützen. In der Einbuchtung (κοῖλον) des Hügels liessen sich leicht Sitze in den Stein hauen und durch geringe Nachhilfe bis über den Umfang eines Halbkreises hinausführen. So entstand das Theater des Dionysos in Athen, das allen anderen Theatern des Altertums zum Vorbild diente und das in unserer Zeit durch die gemeinsamen Bemühungen deutscher und griechischer Archäologen wieder blossgelegt wurde. Ein so grosser Bau mit den Räumlichkeiten für die Bühne und die Bühnenrequisite ist nicht auf einmal entstanden und nicht unverändert im Laufe der Zeiten geblieben. Nach Suidas hat man gleich nach dem Unfall der 70. Olympiade mit dem Bau eines festen Theaters begonnen; eingeweiht wurde dasselbe im Jahre 472.[4] Zum Abschluss und zur Ausschmückung mit den Statuen der grossen Meister Aischylos, Sophokles und Euripides gelangte der Bau erst unter der Finanzverwaltung des Lykurg (338—326).[5]

---

[1]) Dörpfeld-Reisch, Das griechische Theater, Athen 1896, grundlegendes Hauptwerk. Daneben aber noch zu gebrauchen Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern, Göttingen 1851 mit Nachträgen. Den Aufstellungen Dörpfelds tritt vielfach entgegen Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum, Leipz. 1896.

[2]) Il. Σ 304, wo die Richter auf Steinen sitzen ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ. Rund war auch der durch Schliemann blossgelegte Markt von Mykene. Die alte, am Markt gelegene Orchestra zu Athen diente für kyklische, nicht dramatische Chöre.

[3]) Suidas unt. *Πρατίνας* und *Αἰσχύλος*. Da Pratinas nur einmal, Aischylos erst 485 den ersten Sieg erlangte, so ist bei Suidas vielleicht die Zahl *ο΄* (70) aus *οε΄* (75) verderbt.

[4]) Dieses Datum ist aus der neugefundenen Urkunde über die Theatersiege CIA II 971, durch scharfsinnige Kombinationen erwiesen von Oehmichen, Anfänge der dramatischen Wettkämpfe in Athen, Sitzb. d. b. Ak. 1889, II 142 ff. Vergleiche indes S. 215 Anm. 4.

[5]) Nach den Untersuchungen Dörpfelds hat Lykurg nicht bloss das Theater ausgebaut (ἐξειργάσατο wie es in der Ueberlieferung heisst), sondern überhaupt erst in Stein erbaut, während vor ihm für die Zuschauer nur eine notdürftige Erdaufschüttung vorgenommen und für die Spielenden jedes Jahr aus Holz eine provisorische Bühne hergerichtet worden sei. Es schliesst dieses der erfahrene Architekt aus der Gleichheit des Materials und der Bauweise in allen Teilen, die von dem ältesten Steinbau des Theaters auf uns gekommen sind. Die heutigen Reste des Theaters zeigen neben

143. Teile des Theaters. Von einem griechischen Theater sind 3 Hauptteile zu unterscheiden: 1) der Zuschauerraum (*θέατρον* oder *κοῖλον*, *cavea*), der aus allmählich ansteigenden, über den Halbkreis hinausgezogenen Sitzreihen für die Zuschauer (*τοῖς θεωμένοις*) bestand, 2) der kreisrunde Tanzplatz (*ὀρχήστρα*), der auf der ebenen Erde für den Chor, aber nicht bloss zur Aufführung von Dramen, sondern auch von Dithyramben und lyrischen Tanzspielen hergerichtet war, 3) das Spielhaus (*σκηνή*, *scaena*), das zunächst das Zelt, in dem sich die Schauspieler an- und umkleideten, dann im weiteren Sinn den Platz auf dem die Schauspieler spielten (*ἐπὶ σκηνῆς*) bedeutete. Zu diesen 3 Hauptteilen kommen noch die seitlichen Zugänge (*πάροδοι*), welche zwischen den vorderen Stützmauern der Cavea und den Seitenwänden der Bühne lagen und durch die nicht bloss der Chor, sondern in der klassischen Zeit auch die von aussen kommenden Schauspieler eintraten (rechts, vom Zuschauer gerechnet, vom Hafen, links vom Land). Der Zuschauerplatz war durch Umgänge (*διαζώματα*) und radienförmig angelegte Treppen in mehrere Abteilungen (*κερκίδες*, Keile) gegliedert; der Keile gab es in Athen 13,[1]) in Epidauros 12, in Thorikos nur 3, im Piräus 13 im unteren, 26 im oberen Stockwerk. Die Orchestra hatte in der Mitte einen Altar (*βωμός*), um den die kyklischen Chöre ihre Reigen aufführten; vor dem Altar befand sich ein Tritt, auf dem der Flötenspieler sass; derselbe hiess *θυμέλη*, weil er mit dem Opferaltar in Verbindung stand.[2]) In der Orchestra, und zwar auf jenem Tritt des Altars mochte anfangs auch der Schauspieler seinen Platz gehabt haben, wenn auch die Angaben der Alten von dem Fleischtisch (*ἐλεός*), von dem herab der Schauspieler vor Thespis mit dem Chor agiert haben soll, auf dem Missverständniss einer Komikerstelle beruhen.[3]) Noch des Aischylos älteste Stücke, die Schutzflehenden, die Perser und vielleicht auch noch die Sieben scheinen in der Orchestra gespielt zu haben.[4]) Das Spielhaus (*σκηνή*), das, wie angedeutet, ursprünglich aus einer rückwärts von der Peripherie des Orchestrakreises aufgeschlagenen, für die Theaterrequisiten bestimmten Bretterbude bestand, erweiterte sich noch unter Aischylos zu dem vor jener Bude sich ausbreitenden Spielplatz, auf dem die Dramen (nicht die Dithyramben) aufgeführt wurden. Derselbe war bedielt und von Seitenwänden (*παρασκήνια*) begrenzt. Zutritt zu ihm hatten die Schauspieler entweder durch eine der Thüren der Rückwand, oder

---

einer älteren, etwas weiter südlich gelegenen Orchestra noch die Anzeichen zweier Umbauten, welche das Theater in hellenistischer (2. oder 1. Jahrh. v. Chr.) und in römischer Zeit (durch Nero und durch Phaidros im 3. Jahrh. n. Chr.) erfahren hat.

[1]) Die Zahl der 13 *κερκίδες* stimmt wohl nur durch Zufall mit der Zahl der Phylen unter Hadrian überein.

[2]) Ueber das schwer entwirrbare Verhältnis von *ὀρχήστρα* zu *θυμέλη*, über das die verschiedensten Hypothesen aufgestellt wurden, s. Müller S. 129 ff.; Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theat. 277 ff.

[3]) Die Hauptstelle über jenen *ἐλεός* bei Pollux IV 123. Ein Missverständnis einer Komikerstelle nimmt Hiller Rh. M. 39, 329 an. Beachtenswert ist die von Reichel, Ueber vorhellenische Götterkulte, Wien 1897, entwickelte Theorie, wonach der Altar (*βωμός*) aus dem Götterthron (*θρόνος*) entstanden ist; dann ist jener Tritt (*θυμέλη*) auf den Thronschemel zurückzuführen, auf den ursprünglich die Opfergaben gelegt wurden.

[4]) Wilamowitz, Die Bühne des Aischylos, Herm. 21, 598 ff. Nach ihm fand der Bau einer Rückwand erst um 460 vor Aufführung der aischylischen Orestie statt. Einwendungen von Todt, Philol. 48, 505 ff.

wenn sie aus der Fremde kamen, durch eine der grossen unteren Seiteneingänge (αἱ κάτω πάροδοι). Erst in der römischen Zeit brachte man auch an den Paraskenien Thüren an, so dass durch diese die vom Hafen oder dem Marktplatz oder dem Lande kommenden Schauspieler auftreten konnten. Bei dem regen Verkehr, der zwischen den Schauspielern und dem Chor im klassischen Drama stattfand, ist es nicht zu bezweifeln, dass zur Zeit des Aischylos, Sophokles und Euripides Chor und Schauspieler auf demselben Platze sich befanden und auf demselben Niveau sich bewegten, wenn auch in der Regel die Schauspieler näher bei der Skenenwand, der Chor näher der Orchestra zu standen. Aber eine in der letzten Zeit sehr lebhaft erörterte Streitfrage ist es, ob dieser Spielplatz erhöht war und eine eigentliche Bühne bildete oder nicht.[1]) Zur Entscheidung der Frage beweisen die erhaltenen Theaterreste nichts, da keines derselben in das 5. Jahrhundert oder in die Zeit der drei grossen Tragiker hinaufreicht; nichts auch die Bauvorschriften des Vitruv, De archit. VI 6, da sich diese auf das hellenistische Theater und das Theater seiner Zeit beziehen. Beweiskräftig sind allein neben den allgemeinen Gesetzen der Optik die in den Dramen der Klassiker uns erhaltenen Anzeichen.[2]) Diese aber, namentlich der Gebrauch von *ἀναβαίνειν* und *καταβαίνειν* in Aristoph. Ritt. 149, Wesp. 1342, 1514, Ach. 732, Eccl. 1152, Vög. 175, die Erwähnung des buckeligen Anstieges (*σιμόν*) in Arist. Lys. 288 und zwei andern in den Scholien angeführten Komödien, die Klagen der Greise über die Mühen des ansteigenden Weges in Eur. El. 489, Ion 727 u. 738 ff. Herc. 120, Aristoph. Vög. 20 ff. u. 49 ff., zwingen zu der Annahme, dass der Spielplatz erhöht war. Wie hoch, lässt sich nicht so leicht ausmachen, da hiefür bestimmte Anzeichen mangeln und die Höhe der hellenistischen Bühne (3—4 m) für die klassische Zeit nicht massgebend ist. Allgemeine optische Erwägungen lassen mich eine Höhe von ca. 5 Fuss und einen Aufstieg entweder durch Stufen oder auf einer schiefen Bretterebene vermuten. — Zu diesen Hauptteilen des griechischen Theaters kamen nun noch allerlei Ausrüstungsstücke, wie die drehbaren Prismen an den Seitenwänden (*περίακτοι*, *versurae*), die mit je drei Tafelbildern bedeckt waren und durch deren Drehung eine Veränderung der Scene angedeutet werden konnte;[3]) zahlreiche Maschinen, unter denen besonders nennenswert die Rollmaschine (*ἐκκύκλημα*), durch welche Personen aus dem Innern des Bühnen-

---

[1]) Dass der Spielplatz erhöht war, ist die hergebrachte Meinung, für die neuerdings Weissmann, Die scenischen Aufführungen der griech. Dramen, München 1893, mehrere beachtenswerte Beweise beibrachte, darunter die Stelle aus der Parodos des Herakles 120 ff., auf die ich zuerst hinwies, um zu beweisen, dass auch der Chor beim Einzug in die Höhe steigen musste. Für die Zeit nach 427 nimmt auch Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters im Altertum, Leipz. 1896, eine erhöhte Bühne an. Die entgegengesetzte Meinung, dass das ganze Drama zu ebener Erde auf dem Boden der Orchestra gespielt habe, hat im Gegensatz zur Ueberlieferung des Altertums (Vitruv V 6) zuerst Dörpfeld aufgestellt.

[2]) Ueber sie handeln mit Bezug auf unsere Frage Capps, The stage in the greek theatre according to the extant dramas, New Haven 1893, Bodensteiner, Scenische Fragen über den Ort des Auftretens und Abgehens von Schauspielern und Chor im griech. Drama, gekrönte Münchener Preisschrift, publiziert in Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. XIX und Reisch in Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theater IV. Abschn.

[3]) Nachweisen lässt sich der Gebrauch dieser Periakten in keinem der uns erhaltenen Stücke.

hauses auf die offene Bühne herausgerollt wurden, die Schwebemaschine, eine Art Krahnen an dem linken Paraskenion, womit Personen in der Schwebe (ἀπὸ μηχανῆς) vorgeführt werden konnten, die Götterbühne (θεολογεῖον, im Gegensatz zum gewöhnlichen λογεῖον), welche Götter auf einem höheren, durch das Dach der Spielbude gebildeten Standplatz erscheinen liess.

144. Spieltage und Agone. Der Ursprung des Dramas aus dem Kulte des Dionysos gab sich bei den Athenern bis in die spätesten Zeiten darin kund, dass Dramen nicht alltäglich und nicht zu beliebigen Zeiten, sondern nur an den Festen des Gottes Dionysos zur Aufführung kamen. Den Ehrenplatz hatte deshalb im Dionysostheater zu Athen in der Mitte der ersten Reihe der Priester des Dionysos Eleuthereus.[1] Das Drama trat so in den Kreis der musischen Wettkämpfe (ἀγῶνες μουσικοί) ein, indem zur Feier der Götterfeste durch poetische und musikalisch-orchestische Produktionen vom Staat ein Preisbewerben eingerichtet wurde.[2] Die Hauptfeste, an denen Dramen zur Aufführung kamen,[3] waren die grossen oder städtischen Dionysien,[4] gefeiert zur Zeit der wiedererwachenden Natur im Monat Elaphebolion (März/April), und die Lenäen oder das Kelterfest, begangen im Monat Gamelion (Januar/Februar).[5] Die Dionysien überstrahlten seit den Perserkriegen, namentlich seitdem sie nach Errichtung des steinernen Theaters im Jahre 472 scenisch geworden waren,[6] an Glanz und Dauer alle anderen Feste: Athen zeigte sich dabei im Festgewand gegenüber ganz Hellas, insbesondere auch gegenüber den Bundesgenossen, deren Abgesandte um jene Zeit die Tribute nach Athen brachten und dem Festspiel im Theater beiwohnten. Die Leitung der Festfeier übernahm daher auch der erste Beamte des Staates, nach dem das Jahr benannt wurde, der ἄρχων ἐπώνυμος. Tragödien, und zwar nur neue, kamen mindestens an drei Tagen hintereinander zur Aufführung,[7] und zwar regelmässig je drei Tragödien und ein Satyrdrama. Die würdevolle Tragödie bildete eben den Glanzpunkt des Festes. Dass immer drei Stücke

---

[1]) Sein Sessel mit der bezüglichen Inschrift ward aus den Ruinen hervorgezogen; die Abbildung bei Müller a O. 94. Angespielt ist auf den Platz bei Arist. Equ. 536.

[2]) Das ältere musische Fest Athens, die Panathenäen, blieb auch nach Einführung der neuen Dionysosfeste noch bestehen, diente aber nach wie vor den älteren Agonen der Rhapsoden, Auleten, Kitharisten.

[3]) Unverlässig Diog. IV 56: δράμασιν ἠγωνίζοντο Διονυσίοις, Ληναίοις, Παναθηναίοις (Θεοινίοις em. Böckh), Χύτροις (Χύτροι hiess der 3. Tag des ältesten Dionysosfestes, der Anthesterien, gefeiert am 13. des Monates Anthesterion, Februar/März); richtiger Schol. Arist. Ach. 503; vgl. Müller, S. 309 f.

[4]) Genannt τὰ ἐν ἄστει Διονύσια, im Gegensatz zu den Dionysien auf dem Land oder denen in der Vorstadt. Der Bezirk ἐν λίμναις lag nämlich nach Thukyd. II 15 ausserhalb der Mauer. Die Superiorität der grossen Dionysien zeigte sich auch darin, dass an ihnen nur ein Bürger, an den Lenäen auch ein Metöke (s. Schol. Arist. Plut. 953) die Choregie leisten durfte.

[5]) Das Fest genannt nach dem Kelterplatz, daher der Ausdruck ὁὐπὶ Ληναίῳ ἀγών bei Arist. Ach. 503; vgl. Hesych. ἐπὶ Ληναίῳ u. Bekker An. gr. 278. Maass, Ind. lect. Gryph. 1891 leitet Λήναιον nicht von ληνός dor. λανός ‚Kelter‘ sondern von λήνη ‚Bacchantin‘ ab.

[6]) Musisch waren sie wohl schon zuvor, aber der musische Teil wird vor 472 (ἐξ οὗ πρῶτον κῶμοι ἦσαν) nur in Dithyramben bestanden haben; dass in noch älterer Zeit das Fest apollinisch war, schliesst A. Mommsen, Heortologie 59 hauptsächlich daraus, dass auch später noch der Preis in einem Dreifuss bestand.

[7]) 4 Tage zur Zeit des Schauspielers Polos bei Plut. an seni 3; 4 Konkurrenten hatte Aristophanes im Plutos (i. J. 388; s. arg. IV); ebenso gross war die Zahl in den Jahren 354—3 nach CIG 231; s. Usener, Com. phil. Bonn. p. 583 ff., Rohde Rh. M. 39, 161.

auf einmal zur Aufführung kamen, scheint auf die ältere Zeit, wo das Festgedicht in einem dreigliedrigen Dithyrambus oder Nomos bestand, zurückzugehen. Die drei Tragödien zusammen hatten den Namen Trilogie, wobei Logos soviel als dialogisches Festspiel bedeutete.[1]) Neben Tragödien wurden schon zu Aischylos Lebzeiten,[2]) wahrscheinlich schon seit 472, auch Komödien gegeben;[3]) über die Stelle, welche dieselben einnahmen, widersprechen sich die Zeugnisse. Aus den Versen der Vögel des Aristophanes 789 ff., wo den Zuschauern Flügel gewünscht werden, um während der langweiligen Tragödie hinauszufliegen und nach gutem Gabelfrühstück zur lustigen Komödie wieder zurückzukommen, möchte man schliessen, dass damals auch an den Dionysien die Komödie am selben Tage wie die Tragödien, und zwar an letzter Stelle nach den Tragödien gegeben wurde.[4]) Nach dem Gesetze des Euegoros hingegen[5]) und nach den Didaskalien im CIA II 971 folgten in umgekehrter Reihenfolge lyrische, komische, tragische Aufführungen aufeinander,[6]) wahrscheinlich so, dass am 6. und 7. Elaphebolion die lyrischen Wettkämpfe der Knaben und Männer stattfanden, am 10. die Komödien und am 11.—13. die Tragödien zur Aufführung kamen.[7]) An dem älteren, vom *ἄρχων βασιλεύς* geleiteten Feste der Lenäen war umgekehrt die ausgelassene Komödie das Hauptfestspiel, wenigstens in der Zeit nach 472, nachdem für die Tragödie ein glänzenderer Platz an den grossen Dionysien geschaffen war. Die Athener waren da, wie Aristophanes Ach. 503 sagt, unter sich allein und konnten sich so ungescheuter über ihre politischen Verkehrtheiten lustig machen. Übrigens wurden auch Tragödien an den Lenäen gegeben; das war sicher in der Zeit vor 472 der Fall, wo eben die Lenäen das einzige scenische Fest in Athen waren, aber auch aus späterer Zeit erfahren wir von einem Sieg des Tragikers Agathon an den Lenäen.[8]) —

---

[1]) Ueber den Gebrauch von *λόγος* = *διάλογος* vergl. Aristot. Polit. VII 17 p. 1336 b 14, Antiphanes fr. 190, 2 und die Bezeichnung *λόγοι Σωκρατικοί* für sokratische Gespräche. Später hat man auch Reden des Antiphon und Dialoge des Platon zu Tetralogien verbunden.

[2]) Dieses steht fest durch das Siegerverzeichnis CIA II 971, wo ein Sieg des Komikers Magnes neben einem des Aischylos verzeichnet ist.

[3]) In der älteren Zeit versah wohl das Satyrspiel allein die Stelle des heiteren Festes; nach der Aufnahme von Komödien wurde das Satyrspiel an seiner Stelle belassen, der Komödie aber ein neuer Tag eingeräumt.

[4]) Davon geht aus H. Sauppe, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1855 S. 19 ff.

[5]) Das Gesetz des Euegoros, erhalten in Demosthenes Midiana 10 lautet: *Εὐήγορος εἶπεν, ὅταν ἡ πομπὴ ᾖ τῷ Διονύσῳ ἐν Πειραιεῖ καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοί, καὶ ἡ ἐπὶ Ληναίῳ πομπὴ καὶ οἱ τραγῳδοὶ καὶ οἱ κωμῳδοί, καὶ τοῖς ἐν ἄστει Διονυσίοις ἡ πομπὴ καὶ οἱ παῖδες καὶ ὁ κῶμος καὶ οἱ κωμῳδοὶ καὶ οἱ τραγῳδοί, καθὸ Θαργηλίων τῇ πομπῇ καὶ τῷ ἀγῶνι, μὴ ἐξεῖναι μήτε ἐνεχυράσαι μήτε λαμβάνειν ἕτερον ἑτέρου κτλ.*

[6]) Caesar, Quaestiones duae ad Arist. Aves spectantes, Marb. Ind. lect. 1881 hilft sich mit der bedenklichen Annahme einer Aenderung nach der Zeit der Vögel (414). Vielleicht hat der Dichter einen auf die Lenäen passenden Witz auf die dramatischen Agone überhaupt übertragen. Auch das *ἠρίστευται δ' ἐξαρκούντως* in Arist. Ran. 317 spricht gegen die Aufführung der Komödie nach der Tragödie.

[7]) Die verschiedene Folge der dramatischen Spiele an den Dionysien und Lenäen scheint mit der Neuorganisation des Festes im Jahre 472, zufolge welcher drei Arten von Spielen, *τραγῳδίαι, σάτυροι, κωμῳδίαι,* gegeben wurden, zusammenzuhängen.

[8]) Der Sieg des Agathon an den Lenäen ist bezeugt durch Ath. 217 a; dass Aischylos an den Lenäen wie an den Dionysien Siege errang, steht aus den Verzeichnissen der dionysischen und lenäischen Siege CIA II 972 fest, wenn auch der Name des Dichters nur zum Teil erhalten ist. Ob sich die litterarischen Angaben über die Zahl der Siege des

Neben diesen zwei städtischen Festen waren durch theatralische Vorstellungen die ländlichen Dionysien bekannt, an denen aber in der Regel nur Stücke zur Aufführung kamen, welche in der Stadt bereits die Probe bestanden hatten. Besucht waren besonders die Dionysien im Piräus; Theater gab es ausserdem in Thorikos, Munichia, Eleusis, Aixone, Salamis.[1]) Ausserdem wurden in der älteren Zeit und dann wieder seit Lykurg auch an den Chythroi, dem dritten Festtage der Anthesterien, Komödien in der Stadt aufgeführt.

145. Aufführung und Preise. Wollte ein Dichter ein Stück zur Aufführung bringen, so musste er bei dem Leiter des Festes, bei dem Archon eponymos an den Dionysien, bei dem Archon basileus an den Lenäen, um einen Chor nachsuchen (*χορὸν αἰτεῖν*). Gab der Archon einen Chor, so ward dem Dichter ein Chorleiter (*χορηγός*) zugewiesen,[2]) der aus Sängern, zunächst seiner Phyle einen Chor zusammensetzen und für dessen Einübung (*διδασκαλία*) durch den als Chormeister (*διδάσκαλος*) fungierenden Dichter zu sorgen hatte. Die Bestellung und Ausstattung der Schauspieler (*ὑποκριταί*) ging denselben nichts an, da diese eigens vom Archon den Dichtern zugelost[3]) und vom Staate honoriert wurden. Der Schauspieler gab es anfangs nur 1, unter Aischylos wurde die Zahl auf 2, unter Sophokles auf 3 erhöht.[4]) Erst Sophokles erwirkte, dass der Dichter nicht mehr verbunden war, eine Schauspielerrolle selbst zu übernehmen. In der Regel fielen einem Schauspieler mehrere Rollen zu; aber auch so waren dem griechischen Dichter durch die geringe Zahl der Schauspieler starke Beschränkungen auferlegt. — Der Chor bestand in der Komödie aus 24, in der Tragödie aus 12, später seit Sophokles aus 15 Mann;[5]) ausserdem waren demselben ein Flötenspieler zur Direktion der Marschbewegungen und Chorgesänge beigegeben, vielleicht auch ein Kitharist für die Monodien.[6]) Das ganze Personal war aus Männern zusammengesetzt; die

---

Sophokles, Euripides u. a. bloss auf das Haupttragödienfest, die Dionysien, beziehen, ist ungewiss; ebenso ob die Divergenzen bezüglich der Zahl der Siege darauf zurückzuführen sind, dass die lenäischen Siege teils eingerechnet wurden, teils nicht.

[1]) Ueber die Spiele in Salamis siehe jetzt Aristot. Ath. pol. 54. Das kleine Theater von Thorikos ist jetzt ausgegraben; sein Plan bei Dörpfeld S. 110.

[2]) Die liturgische Leistung der Choregie datiert nach Marm. Par. von 509/8; seit dem Archontat des Kallias 406/5 traten zwei zur Leistung derselben zusammen (Schol. ad Arist. Ran. 406, CIA II 1280); an die Stelle der Choregen traten in der Zeit nach Alexander die Agonotheten; s. Köhler, Ath. Mitt. III 229 ff.; Müller, Bühnenalt. 339 f. Die Kosten einer tragischen Choregie betrugen nach Lysias 19, 14 an 3000, einer komischen an 1600 Drachmen. — A. Brinck, Inscr. gr. ad choregiam pertinentes (Diss. phil. Hal. VII) 1886; Bodensteiner, Choregische Inschriften, in Comment. philol. Monac. 1891.

[3]) Phot. Hes. Suid. unt. *νεμήσεις ὑποκριτῶν· οἱ ποιηταὶ ἐλάμβανον τρεῖς ὑποκριτὰς κλήρῳ νεμηθέντας ὑποκρινουμένους τὰ δράματα, ὧν ὁ νικήσας εἰς τοὐπιὸν ἄκριτος παρελαμβάνετο.* Trotz der Regel des Loses wussten die grossen Dichter, wahrscheinlich durch Verständigung mit ihren Mitbewerbern, bestimmte Schauspieler sich ständig zu gewinnen.

[4]) Ueber die Zeit der Vermehrung unten bei Aischylos und Sophokles.

[5]) Wahrscheinlich ist man dabei von den 50 Mann des älteren dithyrambischen Chors ausgegangen, und hat von den 48 Mann, die man für eine viereckige Aufstellung allein brauchen konnte, die Hälfte (24) dem minder angesehenen Spiel der Komödie, die ganze in vier Partien geteilte Zahl (4 · 12) den vier Abteilungen (Tetralogie) des Spiels der Tragödie zugewiesen. Eine andere Erklärung wird aufgestellt von Zielinski, Gliederung der altatt. Komödie S. 273 f.

[6]) Neben der Flöte ist auch die Lyra angewendet im Wettstreit des Aischylos und Euripides in Arist. Ran. 1304. Bloss Auleten

strenge Sitte verbot den Frauen Anteilnahme am öffentlichen Spiel. Aufgestellt war beim Einzug der Chor im Viereck (*τετράγωνος χορός*), nicht im Kreis (*κύκλιος χορ.*) wie beim Dithyrambus. Mit der viereckigen Aufstellung war die Gliederung des Chors in mehrere Lang- und Querreihen (*στοῖχοι, ζυγά*) verbunden. Während des Spiels trat derselbe, um den Blick auf die Bühne nicht zu hindern, in zwei sich gegenüberstehende (*ἀντιπρόσωποι*) Abteilungen auseinander, welche Stellung auch die Regel bei den in Strophen und Antistrophen gegliederten Stehliedern (*στάσιμα*) bildete.[1])

War alles für das Festspiel vorbereitet und bei der Generalprobe im Odeon als richtig befunden worden,[2]) so fand an den Dionysosfesten selbst im Theater, zu dem jeder Bürger, anfangs unbedingt, später gegen ein mässiges Eintrittsgeld,[3]) Zutritt hatte, die Aufführung statt. Die Aufführung war zugleich eine Preisbewerbung (*ἀγών*); die Entscheidung lag in dem Urteil von besonderen Preisrichtern, fünf an der Zahl.[4]) Preise wurden drei verteilt, so dass, da in der Regel auch drei Dichter oder Choregen konkurrierten, jeder derselben einen Preis erhielt und nur ein Unterschied im Grad des Preises stattfand, jedoch so, dass nur der erste Preis als Sieg galt. Höher standen im Ansehen die Siege bei den grossen Dionysien (*ἀστικαὶ νῖκαι*) als die bei den Lenäen (*Ληναϊκαὶ νῖκαι*); von Siegen und Preisen bei den ländlichen Festen hören wir ohnehin nichts. Der Preis galt nominell dem Choregen, der die Kosten getragen hatte; dass derselbe in einem Dreifuss (*τρίπους*) wie bei den lyrischen Siegen bestanden habe, ist unerwiesen.[5]) Der Dichter erhielt als Chormeister einen Ehrenlohn (*μισθός*),[6]) dessen Höhe in den verschiedenen Lagen des Staates verschieden war; auch den Schauspielern oder richtiger den Pro-

---

erwähnt Demosth. 21, 13; s. Graf, Philol. 46, 68.

[1]) Ueber die Gliederung des Chors handelte zuerst O. Müller im Anhang seiner für die scenischen Altertümer epochemachenden Ausg. von Aesch. Eumeniden. Neueres bei Christ, Teilung des Chors, in Abhdl. d. b. Ak. XIV 198 ff. und A. Müller, Bühnenalt. 202 f. Für die Aufstellung beim Vortrag ist das Hauptzeugnis bei Hephaest. p. 73 W.: *καλεῖται δὲ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπρόσωποι ἀλλήλοις στάντες οἱ χορευταὶ παρέβαινον* etc., wonach die Choreuten bei den Stasima sich gegenüber standen.

[2]) Dieser Proagon fand wenige Tage vor den Dionysien statt nach Schol. Aesch. in Ctes. 67. Den Proagon sucht als blosse Ankündigung des Stückes zu erweisen Rohde Rh. M. 38, 251 ff. Mit der Annahme von drei Arten von Proagonen sucht sich zu helfen Oehmichen a. O. S. 103 ff.

[3]) Das Eintrittsgeld (*θεωρικόν*) betrug für einen Spieltag 2 Obolen, daher Dem. de cor. 28: *ἐν τοῖν δυοῖν ὀβολοῖν ἐθεώρουν.* Seit Perikles wurde dasselbe aus der Staatskasse den Bürgern wieder vergütet.

[4]) Sprichwörtlich *ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται.* Die 7 Richter bei Luc. Harm. 2 und Vitruv l. VII prooem. scheinen auf spätere Zeiten, wo die Zahl der Phylen vermehrt war, zu gehen. Die Reduzierung von zehn urteilenden Richtern auf fünf stimmende hat Sauppe, Ueber die Richter bei scenischen Spielen, in Abhdl. d. sächs. Ges. d. W. Bd. VII aufgeklärt; vgl. Müller a. O. 369 ff.

[5]) Bei Plutarch Them. 5 heisst es nur *ἀνέθηκε πίνακα τῆς νίκης·* das berühmte choregische Denkmal des Lysikrates, bekannt unter dem Namen Diogeneslaterne, verherrlicht einen Dithyrambensieg. Der Dreifuss als Preis speziell für einen dithyrambischen Männerchor bezeugt von Lys. 21, 2, wird für die dramatischen Agone in Abrede gestellt von Bergk und Lipsius bei Müller S. 418.

[6]) Arist. Ran. 367; wie gross der Lohn war, können wir nach den bei den Panathenäen ausgeteilten bemessen; bei diesen erhielt nach CIA II 965 der erste Kitharode einen goldenen Olivenkranz von 1000 Drachmen und 500 Dr. Silber, der zweite 1200 Dr., der dritte 600, der vierte 400, der fünfte 300.

tagonisten wurden seit 456 Preise zuerkannt. Über die Preisverteilung wurde eine Urkunde (*διδασκαλία*) aufgenommen, von denen uns noch mehrere inschriftlich, andere durch Vermittlung der Schrift des Aristoteles *περὶ διδασκαλιῶν* durch Notizen der Grammatiker erhalten sind.[1])

146. Chorgesänge. Die Anlage und Gliederung des Dramas[2]) harmonierte mit den Teilen des Theaters und der Zusammensetzung des Theaterpersonals. Schon im Dithyrambus traten die Verse des Vortänzers den Gesängen und Tänzen des Chors gegenüber; ausgeprägter wurde dieser Unterschied im Drama, wo sich bestimmter die Gesänge des Chors (*τὰ χορικά*), die Reden der Schauspieler (*διάλογος, diverbium* oder *deverbium*) und die Wechselreden des Chors und der Schauspieler schieden. Die eigentliche Handlung ruhte in den Reden und Aktionen der Schauspieler; der Chor nahm zwar, seltener in der Tragödie, öfter in der Komödie, am Fortgang der Handlung teil, repräsentierte aber mehr den zuschauenden, beobachtenden Teil, in der Tragödie speziell das die verschiedenen Phasen der Handlung mit seinen Sympathien begleitende Volk. In der älteren Zeit hatte der Chor, entsprechend dem Ursprung des Dramas, den Vorrang. Damals also eröffnete[3]) und schloss der Chor das Spiel; aus seiner Stellung in jener Zeit erklärt es sich, dass auch später noch beim Beginn des Spiels der Herold den Dichter oder Choregen aufforderte, den Chor hereinzuführen.[4]) Das Lied, mit dem der Chor von dem Seitenzugang (*πάροδος*) in die Orchestra einzog, hiess Parodos,[5]) das, mit dem er die Bühne am Schlusse verliess, Exodos; zog er während des Stückes nach zeitweiliger Entfernung zum zweitenmal in die Orchestra ein, wie im Aias, so hiess dieser zweite Einzug sowie das begleitende Lied Epiparodos. Die Marschbewegung erheischte ein entsprechendes Metrum; dazu eignete sich in der feierlichen Tragödie zumeist der Anapäst, in der lustigen Komödie der Trochäus oder Iambus. Bei der grösseren Raschheit des

---

[1]) Schol. Arist. Ran. 367, Eccles. 102. Über diese Didaskalien die erste Haupterläuterung von Böckh CIG I p. 350 ff.; seit der Zeit hat sich das Material durch neue Funde in der Nähe des Dionysostheaters bedeutend vermehrt (CIA II 971, 977), so dass Bergk Rh M. 34, 292 ff. die ganze Frage von neuem behandelte. Die neu aufgefundenen Inschriftenplatten enthalten Didaskalien der grossen Dionysien nach Jahren geführt (n. 971), und Dichterverzeichnisse mit Angabe ihrer *νῖκαι ἀστικαί* und *νῖκαι ληναϊκαί* (n. 977).

[2]) Arist. Poet. 12; Pollux IV 53; Eukleides bei Tzetzes *περὶ τραγῳδίας*, dazu Westphal, Proleg. z. Aesch. Tragödien, Leipz. 1869; Ascherson, Umrisse und Gliederung des gr. Dramas, in Jahrb. f. Phil. Suppl. IV 419 ff.; Oehmichen, De compositione episodiorum trag. graecae externa, Erlang. 1881; Zielinski, Gliederung der altattischen Komödie, Leipzig 1885.

[3]) So noch in Aesch. Suppl. Pers. und in den Boukoloi des Kratinos, die mit einem Dithyrambus anfingen.

[4]) Arist. Ach. 10: *ὁ δ' ἀνεῖπεν· εἴσαγ' ὦ Θέογνι, τὸν χορόν.* Freier gebraucht ist *προεισάγειν* vom Schauspieler bei Aristot. polit. VII 17 p. 1336^{b} 29.

[5]) Aristoteles definiert: *χορικοῦ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλη* (*ὅλου* cod.) *χοροῦ*. Aus der falschen Lesart *ὅλου* entwickelte sich die falsche schon bei Plutarch, an seni p. 785a vertretene Meinung, dass in Soph. Oed. Col. das Loblied auf Athen (668—719), das erste welches der Gesamtchor singt, als die Parados angesehen werden müsse. Im übrigen stimme ich ganz L. Schmidt, Rh. M. 28, 286—91 u. Ind. Marb. 1889 bei, der den vorwitzigen Fragen neuerer Gelehrten, welche Verse in den einzelnen Dramen nach des Aristoteles Definition sei es der Parodos, sei es den Stasima zuzuweisen seien, den Satz entgegenhält, dass die Fragen der tragischen Technik das klassische, die der Terminologie das nachklassische Zeitalter angehen, und dass leicht Aristoteles mit dem ersten Versuch einer Feststellung der Terminologie nicht alle Fälle der Praxis getroffen habe.

Aufbruchs erschien auch für die Tragödie in der Exodos der trochäische Tetrameter nicht unpassend. Diese Rhythmen eigneten sich mehr zum recitierenden Vortrag (παρακαταλογή) als zum vollen Gesang, weshalb auch die Parodos von Aristoteles als λέξις, nicht als μέλος bezeichnet wird. Aber bei blossen Einzugsversen blieb es nicht; es reihten sich daran noch andere Gesänge, welche der Chor, nachdem er bereits seinen Standplatz eingenommen hatte, vortrug. Es kam später auch der Fall vor, dass der Chor stumm während der Reden der Schauspieler in die Orchestra einzog oder dass der Gesang sich zu einem Wechselgesang zwischen dem Chor und den Personen der Bühne gestaltete. Aber immer verblieb dem ganzen ersten, beziehungsweise dem ganzen letzten Gesang der Name Parodos oder Exodos.[1]) Bei der Exodos nahmen sogar mit der Zeit die Schauspielerpartien einen solchen Umfang an, dass Aristoteles die Exodos unter den scenischen, nicht den chorischen Partien aufführt. — Die mittleren Chorlieder, welche die Dialogpartien unterbrachen und in der Regel bei leerer Bühne vorgetragen wurden, hiessen in der Tragödie Stasima, d. i. Stehlieder, im Gegensatz zu den Marschanapästen.[2]) Solche Stehlieder zwischen dem Abtreten und Wiederauftreten der Schauspieler sind auch der Komödie nicht ganz fremd, doch haben sie hier keine gleich ausgebildete, regelmässige Stellung gehabt.[3]) Eine besondere Klasse dieser Zwischengesänge bilden die Hyporchemata,[4]) bei denen der Chor in jubelnder Stimmung den Fuss zum Tanze erhob, wie in Soph. Aias 693 ff. und Arist. Lysistr. 1247 ff. Welche Ausdehnung dieser Tanz hatte und inwieweit auch mit dem Vortrag der übrigen Chorgesänge eine Bewegung verbunden war, ist schwer zu sagen.[5]) Unterschieden wurden drei Arten dramatischen Tanzes, die feierliche Emmeleia der Tragödie, der lascive Kordax der Komödie und die hüpfende Sikinnis des Satyrdramas.[6]) — Ausser den genannten Chorliedern, welche allen Arten des Dramas gemeinsam sind, hat die Tragödie und Komödie noch einige spezielle. In der Komödie, in welcher der Chor auch durch Zwischenlieder weit öfter in den Gang der Handlung eingriff, war ein Hauptchorgesang die Parabase, eigentlich ein ganzes Zwischenspiel, das der Chor den Zuschauern zu-

---

[1]) Daher Arist. Poet. 12: πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλη. So hat in Aesch. Agam. die Parodos 3 Teile: anapästisches Einzugslied (40—103), daktylische Perikope aus Strophe Antistrophe Epode (104—169), trochäische Strophenpaare (170—269).

[2]) Daher Arist. a. O.: στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου. Der Ausdruck στάσιμον scheint mit dem technischen Ausdruck *fabula stataria* im Gegensatz zu *fabula motoria* zusammenzuhängen, indem auch die Stasima dem Drama einen ruhigen, die Hyporchemata einen bewegten Charakter gaben. Hingegen deutet Hermann, Epit. doctr. metr. § 665 das Wort *de choro tenente stationes suas,* weil nach früherer Annahme der Chor bei allen Gesängen Tanzbewegungen machte.

[3]) Zielinski a. O. nimmt, zumal Aristoteles jene Teile speziell bei der Tragödie aufzählt, eine schärfere Scheidung von Tragödie und Komödie an, indem er jener die episodische, dieser die epirrhematische Komposition zuweist.

[4]) Eukleides bei Tzetzes de trag. 115. Aristoteles hat das ὑπόρχημα offenbar wegen seines selteneren Vorkommens ganz übergangen. Die getanzten Chorgesänge gingen aus der älteren Form der Tragödie hervor, in welcher nach Arist. Poet. c. 4 und Ath. p. 22a der Tanz eine grössere Rolle spielte.

[5]) Das Verbum χορεύειν gebraucht auch vom Stasimon Soph. OR. 894, 1095.

[6]) Bekker, An. gr. p. 101; Poll. IV 99. Vgl. H. Buchholz, Die Tanzkunst des Euripides, Leipzig 1871; Chr. Kirchhoff, Die orchestische Eurythmie der Griechen, Altona 1873.

gekehrt aufführte und das, wenn die Parabase vollständig war, sich in 7, teils gesungene, teils gesprochene Teile (*κομμάτιον, παράβασις ἢ ἀνάπαιστοι, μακρὸν ἢ πνῖγος, ᾠδή, ἐπίρρημα, ἀντῳδή, ἀντεπίρρημα*) gliederte.[1]) — Der Tragödie speziell eigen waren die Klagegesänge, *κομμοί* genannt, weil sich die Klagenden dabei ehedem in lebhafter Erregung die Brust zerschlugen;[2]) sie wurden nicht vom Gesamtchor, sondern von einzelnen Choreuten oder einzelnen Abteilungen des Chors und einer oder der anderen Person der Bühne abwechselnd gesungen (*μέλη ἀμοιβαῖα*).[3]) Überhaupt aber war der Chor durchaus nicht immer als geschlossenes Ganze thätig; vielmehr entwickelte er ein lebhaftes, wechselreiches Leben dadurch, dass er bald in seiner Gesamtheit als militärisch geordnete Rotte (*λόχος*) auftrat, bald sich in Einzelchoreuten auflöste (*σποράδην*), bald in zwei Reihen sich gegenüberstellte (*ἀντιπρόσωποι*), bald reihenweise sang, bald durch seinen Führer (*κορυφαῖος* oder *ἡγεμόνες τῶν ἡμιχορίων*) sich vertreten liess.[4])

147. Schauspielerpartien. Die scenischen Partien, die Gespräche der Bühne oder der Schauspieler, sind der Prolog und die Epeisodia. Der Prolog, oder diejenige Partie, welche dem ersten Auftreten des Chors voranging, fehlte, wie bereits bemerkt, in den ältesten Stücken ganz, später hat er bei den verschiedenen Dichtern verschiedene Gestalt angenommen. Der Name Epeisodion bezeichnete zur Zeit, als es noch keinen Prolog gab, das erste Zwiegespräch der Schauspieler, indem dabei zu dem Chor, der zuvor schon eingezogen war, nun auch die Schauspieler in das Theater eintraten (*ἐπεισῆεσαν*);[5]) des weiteren hiessen so dann auch die übrigen Dialogpartien zwischen den einzelnen Stehliedern, in denen die Schauspieler, welche in der Regel während des Chorgesangs abwesend waren, von neuem auf die Bühne traten. Man ersieht leicht, wie sich daraus die später bei den Römern und bei uns übliche Einteilung in Akte (*actus*) entwickeln konnte;[6]) dieselbe verdrängte die alte Gliederung des Dramas in Prolog, Parodos, Epeisodia, Stasima, Exodos, nachdem der Chor und damit auch die alten Chorlieder in Wegfall gekommen waren. Prolog und Epeisodien wurden einfach gesprochen, wozu das herrschende Versmass des Dialoges, der iambische Trimeter, trefflich passte.[7]) Aber

---

[1]) Kolster, De parabasi 1829; Agthe, Die Parabase, Altona 1866; Christ, Metrik² § 734 ff.

[2]) Aesch. Choeph. 422 *ἔκοψα κόμμα Ἄριον*.

[3]) Arist. Poet. 12: *κομμὸς δὲ θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς*. Indes gibt es auch Klagegesänge, welche bloss von Choreuten oder bloss von Bühnenpersonen gesungen wurden; aber der Wechselgesang war die Regel, weshalb bei Tzetzes *περὶ τραγ. ποιήσ.* 119 bei Aufzählung der Teile der Tragödie *ἡ ἐξ ἀμοιβῆς ᾠδή* an die Stelle der *κομμοί* getreten ist. Poll. IV 53 gebraucht *κομματικά* für *κομμοί*.

[4]) Leider sind diese Unterabteilungen des Chors in unseren Handschriften und Scholien selten angemerkt und sind wir fast lediglich auf Kombinationen angewiesen, in denen sich besonders G. Hermann in seinen Ausgaben versuchte.

[5]) Vgl. Soph. OC. 730 *τῆς ἐμῆς ἐπεισόδου*.

[6]) Westphal, Prolegomena zu Aischylos S. 188 ff.

[7]) Dem iambischen Trimeter ging zur Zeit, als das Drama noch mehr den Charakter einer Tanzaufführung hatte, der trochäische Tetrameter voraus; s. Arist. Poet 4: *τὸ μέτρον ἐκ τετραμέτρου ἰαμβεῖον ἐγένετο· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο διὰ τὸ σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποίησιν*. Mehrere Gelehrte, namentlich Westphal, nehmen gestützt auf Plut. de mus. 28 teilweises Recitativ der Trimeter bis in die Zeit des peloponnesischen Krieges an.

auch das Recitativ der Vorsänger des Dithyrambus lebte teilweise im Drama wieder auf. Dasselbe hatte zunächst seine Stelle in der Exodos und den Kommoi, welche abwechselnd von den Schauspielern und dem Chorführer vorgetragen wurden; dasselbe erhielt sich aber auch in den Tetrametern, welche, häufig namentlich bei Aristophanes, auf Strophe und Antistrophe folgen und durch ihren symmetrischen Bau sich über die Stufe der einfach gesprochenen Trimeter erheben.[1]) Endlich fehlte auf der Bühne auch nicht der förmliche Gesang; er machte sich in den Einzelgesängen (*μονῳδίαι*)[2]) und Duetten der Schauspieler (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς scil. μέλη*) breit, welche in der jüngeren Tragödie in demselben Grade zunahmen, in dem die schlichte Weise des alten Chorgesangs in den Hintergrund gedrängt ward, so dass sie schliesslich bei Plautus und in dem römischen Drama den einzigen Rest des Gesangs im Theater *(Cantica)* ausmachten.

2. Die Tragödie.[3])

a. Die Anfänge der Tragödie bis auf Aischylos.[4])

148. Nach Aristoteles Poet. 4 ist die Tragödie von den Vorsängern des Dithyrambus (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον*) ausgegangen und zuerst im Peloponnes aufgekommen.[5]) Beide Angaben hängen zusammen. Denn in Korinth hatte Arion, den Suidas den Erfinder des tragischen Stils (*τραγικοῦ τρόπου*) nennt und Tzetzes geradezu in den Anfang der Reihe der Tragiker stellt,[6]) den ersten dithyrambischen Chor aufgestellt,

[1]) Sehr weit gehen in der Annahme symmetrischen Baues der Dialogpartien, auch der iambischen Trimeter Prien und Oeri, denen gegenüber ich meine beschränkenden Thesen in der Philologenversammlung zu Wiesbaden im J. 1877 (Vrhdl. S. 141—161) aufstellte.

[2]) Die Monodien haben sich aus den Klagegesängen entwickelt; daher Phot. lex. *μονῳδεῖν· θρηνεῖν*, und Philostr. vit. soph. 109, 23 *μονῳδίαι καὶ θρῆνοι*.

[3]) Im Altertum schrieben: Asklepiades Tragilensis, ein Schüler des Isokrates, *Τραγῳδούμενα* d. i. von den Mythen der Tragödie (fragm. coll. Werfer in Acta phil. Mon. II 4; Müller FHG III 301 ff.); Duris der Historiker und Istros aus Kallatis *περὶ τραγῳδίας* (s. Ad. Trendelenburg, Grammaticorum graec. de arte trag. iudicia, Bonn 1867); Herakleides Pont. *περὶ τῶν τριῶν τραγῳδοποιῶν* (Diog. V 88). Der letztere und der Peripatetiker Dikäarch handelten auch von dem Inhalt (*κεφάλαια*) der Tragödien, speziell des Sophokles und Euripides (Ath. 134[b] und Sext. Emp. 3, 3), worauf die *ὑποθέσεις* (*argumenta*) des Aristophanes von Byzanz basierten, von denen uns noch Reste in den Scholien erhalten sind (s. Schneidewin, De hypothesibus trag. gr. Aristophani Byzantio vindicandis, Abhdl. d. Gött. Ges. VI 3—37). — Neuere Werke: Welcker, Die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyklus geordnet, Bonn 1839, 3 Bde, Hauptwerk; Boeckh, De tragoediae graecae principibus, Heidelb. 1808; W. K. Kayser, Historia critica tragicorum graecorum, Gött. 1845; Patin, Etudes sur les tragiques grecs, 6. ed. Paris 1884, ästhetische Analysen mit geistreichen Seitenblicken auf das moderne Drama. — Fragmentensammlungen: Poetae tragici gr. von Fr. W. Wagner, Bresl. 1844 bis 52, 3 Bde, Tragicorum graecorum fragm. (TGF) von Nauck, Lips. (1856) 1889, Hauptwerk; dazu Tragicae dictionis index., Petrop. 1892, von Nauck und seinen russischen Schülern.

[4]) Bentley, De origine tragoediae, in Opusc. 276 ff.; Hiller Rh. M. 39, 321 ff.; Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik, Leipz. 1872.

[5]) *Χοροδιδάσκαλος* war der gemeinsame Name für den choreinübenden Dichter im Dithyrambus und in der Tragödie.

[6]) Tzetzes Proleg. in Lycophr.; vgl. Diog. III 56: *τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν*. Ath. 630c: *συνέστηκε δὲ καὶ σατυρικὴ πᾶσα ποίησις τὸ παλαιὸν ἐκ χορῶν ὡς καὶ ἡ τότε τραγῳδία*. Böckh, Staatsh. d. Athener II[1] 361 ff., hat

und in Sikyon wurden nach der bekannten Nachricht des Herodot schon vor dem Tyrannen Kleisthenes tragische Chöre aufgeführt, welche anfangs die Leiden des Gottes Dionysos, später auch die tragischen Geschicke des Helden Adrastos zum Gegenstand hatten.[1]) Sikyon war auch die Heimat des halbmythischen Dichters Epigenes, der in seinen Dichtungen den engen Kreis der Dionysosmythen überschritten und dadurch das Sprichwort *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον* hervorgerufen haben soll.[2]) Dass auch in Phlius derartige chorische Aufführungen bestanden, dafür zeugt der Dichter Pratinas aus Phlius, der von seiner Heimat das Satyrdrama nach Athen brachte. Von den Führern der Dithyrambenchöre aber leitet Aristoteles an der angegebenen Stelle die Tragödie ab, weil ihm die Dialogpartien als die Hauptsache des Dramas erschienen, die Rollen der Schauspieler aber aus denen der Chorführer gleichsam herausgewachsen waren. In der Natur der Sache lag es, dass die Worte dieser Chorführer in ein anderes, dem Einzelvortrag besser angepasstes Metrum gekleidet waren[3]) und auch inhaltlich im Gegensatz zum Gesang des Gesamtchors standen. Denn dem Führer kam es zu, den Chor zum Gesang oder Tanz aufzufordern und demselben in erzählender Rede den Anlass zur Klage oder Ekstase darzulegen. Stellte nun der Chor irgend eine Handlung, wie im Mythus des Pentheus die Verwunderung über das Erscheinen des Gottes, die Verfolgung des Gegners, die Klage über den Tod des Gefallenen mit mimischem Gesang und Tanz dar, so bedurfte es nur noch der Anreden des Koryphaios und des Gegenübertretens zweier Halbchöre mit ihren Führern, und das dramatische Spiel war da.

149. Jene unbedeutenden Vorspiele im Peloponnes wurden bald in Schatten gestellt durch die entwickelteren Formen, welche die neue Kunst in Attika annahm. Hier war es das rebenreiche Dorf Ikaria, in dem zuerst mit dem Dienste des Weingottes zugleich auch das dramatische Spiel, das der Komödie wie der Tragödie, erblühte.[4]) Aus Ikaria stammte Thespis, der mit Umgehung des oben genannten Epigenes als der eigentliche Erfinder der Tragödie bezeichnet wurde.[5]) Von dort wurde unter dem kunstsinnigen Regiment der Peisistratiden die Tragödie nach der

---

daraus die vielberufene lyrische Tragödie gemacht, welche Anschauung seinerseits G. Hermann, De tragoedia comoediaque lyrica, 1836 (= Opusc. VII 211—240) als leeres Phantom bekämpfte. Den Gedanken Böckh's nahm in unseren Tagen wieder auf Lübbert, De Pindari carminibus dramaticis, Bonn. Ind. 1884/5, wo mit freier Phantasie definiert wird: *δράματα τραγικά carmina sunt argumenti heroici, in quibus Bacchi loco heroes prodibant, qui pro genere humano propugnantes fortunae tela et ictus intrepido pectore exciperent.* Ein Duett haben wir jetzt in einem neu aufgefundenen Gedicht des Bakchylides n. 18; s. oben S. 166.

[1]) Her. V 67: *οἱ Σικυώνιοι ἐτίμων τὸν Ἄδρηστον καὶ δὴ πρὸς τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιρον.* Von Arion berichtet Suidas: *σατύρους ἐνεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας.*

[2]) Zenob. V 4; Suidas u. Phot. z. W. Das Sprichwort wird indes weder von Strabon p. 381 noch von Plut. Symp. I 1 speziell auf Epigenes gedeutet; umgekehrt deutet es der letztere auf die Neuerungen des Phrynichos und Aischylos. Von Epigenes datiert Suidas u. *Θέσπις* den Beginn der Tragödie. Die Sikyonier nennt Erfinder der Tragödie Themistios or. XXVII p. 406 Dind.

[3]) Zuerst trochäische Tetrameter, dann iambische Trimeter nach Arist. Poet. 4, Rhet. III 1.

[4]) Ath. 40b: *ἀπὸ μέθης καὶ ἡ τῆς κωμῳδίας καὶ ἡ τῆς τραγῳδίας εὕρεσις ἐν Ἰκαρίᾳ τῆς Ἀττικῆς.*

[5]) Plato Min. 321a; Dioscorides Anth. VII 410 u. 411; Horaz a. p. 275, deren Ansicht Bentley a. O. verfocht. Dagegen nennt Suidas den Thespis den 16. oder 2. Tragiker nach Epigenes.

Stadt verpflanzt; im Jahre 534 führte daselbst Thespis die erste Tragödie auf; für das Jahr 508, nach Verjagung der Tyrannen, ist uns die Übernahme der Chorleistung durch Bürger bezeugt.[1]) Wie die Tragödie in jener ältesten Zeit beschaffen war und worin sich die altattische von der peloponnesischen unterschied, darüber lässt sich nichts Bestimmtes aufstellen, und davon hatte selbst Aristoteles keine klare Vorstellung mehr. Es werden uns zwar von Suidas mehrere Titel von Tragödien des Thespis überliefert: *Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας, Ἱερεῖς, Ἠίθεοι, Πενθεύς*, aber dass Thespis schriftlich abgefasste Tragödien hinterlassen habe, ist sehr fraglich; wahrscheinlich waren jene Stücke junge Fälschungen, welche Herakleides Pontikos dem Ahnherrn der Tragödie untergeschoben hatte.[2]) Eher darf man aus den Angaben des Diogenes[3]) abnehmen, dass bei Thespis schon der Schauspieler aus der Rolle eines blossen Chorführers zur selbständigen Stellung einer ausserhalb des Chors stehenden Person herausgetreten sei und davon, dass er auf die Fragen des Chorführers antwortete (*ὑπεκρίνετο*), den Namen *ὑποκριτής* erhalten habe.[4]) Aber was Horaz a. p. 276 von dem Wagen fabelt, auf dem Thespis seine Tragödien herumgefahren habe, beruht auf Verwechselung der Tragödie mit den Spottreden der vom Wagen herab die Leute neckenden Festschwärme (*σκώμματα ἐξ ἁμάξης*), und was der späte Rhetor Themistios or. XXVI p. 382 Dind. von der Erfindung des *πρόλογος* und der *ῥῆσις* durch Thespis berichtet, ist mit freier Phantasie aus den Andeutungen des Aristoteles Poet. 4 herausgelesen.

150. Ausser Thespis werden noch als älteste Tragödiendichter und Vorgänger des Aischylos genannt Choirilos, Pratinas, Phrynichos. Von diesen hat Pratinas, der aus Phlius im Peloponnes stammte, das Satyrspiel in Athen eingebürgert. Suidas legt ihm fünfzig Dramen, darunter zweiunddreissig Satyrspiele bei; ausserdem hat sich von ihm ein hübsches Hyporchem erhalten, dessen rasche und wechselnde Rhythmen uns die lustigen Bocksprünge seiner Satyrn erraten lassen. — In des Vaters Fusstapfen trat sein Sohn Aristias; eines von dessen Satyrdramen hatte den Titel *Κύκλωψ*, behandelte also den gleichen Stoff wie das einzige uns erhaltene Satyrdrama des Euripides.

Der bedeutendste unter den älteren Tragikern scheint Phrynichos, der Sohn des Polyphradmon, gewesen zu sein; er hat nach Suidas zuerst weibliche Personen auf die Bühne gebracht und mit Vorliebe trochäische

---

[1]) Marm. Par. 58 (nach sicherer Verbesserung) und 61.

[2]) Diog. V 92: *φησὶ δ' Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς καὶ τραγῳδίας Ἡρακλείδην Ποντικὸν ποιεῖν καὶ Θέσπιδος ἐπιγράφειν.* Bentley a. O. 287 bezieht darauf die citierten Titel und erhaltenen Fragmente. Daub, De Suidae biogr., Jahrb. f. Phil. Suppl. XII, 412 zeigt, dass jene untergeschobenen Stücke nicht in den Katalogen der Alexandriner standen.

[3]) Diog. III 56: *ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν.* Vgl. Pollux IV 123.

[4]) So deutete eben Pollux IV 123 das Wort *ὑποκριτής*, und so gebraucht das Verbum *ὑποκρίνομαι*, synonym mit *ἀποκρίνομαι*, Homer *Π* 407, *Μ* 228, *ο* 170. Vgl. Apoll. Soph. lex. Hom. p. 160 B., Hesychius u. *ὑποκρίνοιτο* und G. Curtius, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1866, S. 148 u. Rh. M. 23, 255 ff. Ob diese Deutung des Wortes richtig sei und ob nicht *ὑποκριτής* vielmehr denjenigen, der die Worte eines anderen, des Dichters, wiedergab, bedeutete, ist freilich eine strittige Frage, worüber Sommerbrodt Rh. M. 22, 513 ff. u. 30, 456 ff.

Tetrameter in seinen Tragödien gebraucht,[1]) womit wohl die vielen Tanzfiguren zusammenhängen, die er nach den Vögeln des Aristophanes V. 749 auf die Bühne gebracht haben soll. Teils durch Suidas, teils durch andere kennen wir noch zehn oder elf Tragödientitel, *Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι* [*ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι*],[2]) *Δαναΐδες, Μιλήτου ἅλωσις, Πλευρώνιαι, Τάνταλος, Φοίνισσαι.*[3]) Am berühmtesten davon waren die *Φοίνισσαι*, welche Themistokles im Jahre 476 mit besonderem Glanze in Scene setzte[4]) und bald nachher Aischylos in seinen Persern nachahmte. Politischen Inhalts war auch das Stück *Μιλήτου ἅλωσις*, berühmt geworden durch die Nachricht des Herodot, dass die Athener, welche durch das Drama an eine dunkle Partie ihrer Politik erinnert wurden, den Dichter mit einer Geldbusse bestraften und für die Zukunft derartige politische Tragödien sich verbaten.[5]) Auch Phrynichos hinterliess wie all die grossen Tragiker einen Sohn, Polyphradmon, als Erben seiner Kunst;[6]) derselbe trat mit einer Trilogie Lykurgeia gegen die Sieben des Aischylos in Wettstreit.

Choirilos hat auf die Aufstellung und die Bewegungen des Chors der älteren Zeit wesentlichen Einfluss geübt, so dass Sophokles gegen ihn und Thespis seine Streitschrift über den Chor richtete. Auch die Erfindung der Masken und prachtvollen Gewänder legten nach Suidas einige dem Choirilos bei. Aber Bedenken erregt die Angabe des Lexikographen von 160 Dramen und 13 Siegen.[7])

b) Aischylos (525—456).[8])

151. Leben. Aischylos, Sohn des Euphorion, entstammte einem edlen Geschlechte des Gaues Eleusis, worauf Aristophanes in den

[1]) Die Angabe des Suidas *εὑρετὴς τοῦ τετραμέτρου ἐγένετο* ist insofern schief, als nach Arist. Poet. 4 der Tetrameter das alte Metrum des tragischen Spieles überhaupt war.

[2]) *Δίκαιοι* scheint aus *Δαδίκαι*, dem Namen eines persischen Volksstammes, verderbt zu sein; ferner scheinen *Σύνθωκοι* oder *Πέρσαι* und *Σύνθωκοι* Doppeltitel der *Φοίνισσαι* gewesen zu sein.

[3]) Suidas erwähnt noch einen zweiten Tragiker Phrynichos, den Sohn des Melanthas, dem er eine Andromeda und Erigone beilegt; beide identifiziert Welcker, Gr. Tr. I 19 unter Missbrauch des interpolierten Scholion zu Arist. Vesp. 1481.

[4]) Plut. Them. 5: *ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγῳδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε σπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος καὶ πίνακα τῆς νίκης ἀνέθηκε τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φρεάρριος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκεν, Ἀδείμαντος ἦρχεν.* Der Name des Stückes ist nicht genannt; dass es die Phoinissai waren, ist eine wahrscheinliche Vermutung von Bentley.

[5]) Herod. 6, 21: *Ἀθηναῖοι δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἁλώσει τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῇ, καὶ δὴ καὶ ποιήσαντι Φρυνίχῳ δρᾶμα Μιλήτου ἅλωσιν καὶ διδάξαντι ἐς δάκρυά τε ἔπεσε τὸ θέατρον καὶ ἐζημίωσάν μιν ὡς ἀναμνήσαντα οἰκήια κακὰ χιλίῃσι δραχμῇσι καὶ ἐπέταξαν μηδένα χρᾶσθαι τούτῳ τῷ δράματι.* Es verschwand so allmählich die Politik aus der Tragödie, um später in der Komödie wieder aufzutauchen.

[6]) Diese Vererbung der Kunst hing z. T. damit zusammen, dass der Sohn rechtlich Erbe der Stücke des Vaters wurde.

[7]) Auf seine Berühmtheit im Satyrspiel geht der Vers *Ἡνίκα μὲν βασιλεὺς ἦν Χοιρίλος ἐν Σατύροις.* Ueber einen Wettstreit des Choirilos mit Pratinas und Aischylos und dem dabei erfolgten Zusammensturz des Brettergerüstes in der 70. Olympiade berichtet Suidas unt. *Πρατίνας.*

[8]) Erhalten ist uns aus dem Altertum ein zum Teil auf Chamaileons Schrift *περὶ Αἰσχύλου* zurückgehender *Βίος Αἰσχύλου* und ein Artikel des Suidas, zusammengestellt mit den anderen Zeugnissen des Altertums von Fr. Schöll in der Ausg. der Sieben von Ritschl 1878. Neuere Bearbeitungen der Vita Aeschyli von Stanley in der Ausgabe des Dichters (1663); Chr. Petersen, De Aesch. vita et fabulis, Kopenh. 1814; Dahms, De Aesch. vita, Berl. 1860; Teuffel-Wecklein in Ausg. der Perser 1886.

Fröschen 886 den Dichter selbst mit den Worten anspielen lässt *Δήμητερ ἡ θρέψασα τὴν ἐμὴν φρένα.* Geboren wurde derselbe nach der parischen Chronik Ol. 63, 4 = 525/4.[1]) Die Jahre seines heranreifenden Mannesalters fielen in die grosse Zeit der Perserkriege, die nicht bloss mit hohen Gedanken seine Brust schwellten, sondern an denen er auch selbst mit seinen Brüdern in den Schlachten von Marathon, Salamis und Platää heldenmütigen Anteil nahm. Rühmend ist seiner Tapferkeit bei Marathon in der Aufschrift seines Grabdenkmals gedacht:[2])

Αἰσχύλον Εὐφορίωνος Ἀθηναῖον τόδε κεύθει
μνῆμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας,
ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλσος ἂν εἴποι
καὶ βαθυχαιτήεις Μῆδος ἐπιστάμενος.

Sein Bruder Kynegeiros war jener Held, der bei Marathon mit der Hand ein persisches Schiff zurückhielt und dabei seinen Mut mit dem Tod besiegelte (Herod. VI 114). Auch den Ameinias, der sich in der Schlacht von Salamis hervorthat, geben mehrere für einen Bruder des Dichters aus;[3]) da aber dieser nach Herodot VIII 84 aus Pallene stammte, so können wir darin nur eine unhistorische Ausschmückung der Dichterlegende erblicken.[4]) Über die Erziehung des Dichters und seine Lehrer fehlen uns nähere Nachrichten. Im eigenen poetischen Schaffen versuchte er sich frühe, und zwar wandte er sich mit fast ausschliesslicher Vorliebe derjenigen Dichtungsgattung zu, die seinem fürs Hohe und Erhabene angelegten Geiste am besten entsprach und die damals in Athen am meisten Pflege und Anklang fand. Die Dichtersage liess den Gott Dionysos selbst dem jungen Aischylos, als er die Trauben hütete, erscheinen und zum Dichten von Tragödien anfeuern. Schon vor seinem 30. Lebensjahre trat er Ol. 70 = 500/497 als Mitbewerber um den tragischen Kranz mit Pratinas und Choirilos in die Schranken.[5]) Den ersten Sieg indes errang er erst im Jahre 484, als er bereits über 40 Jahre alt war.

In das Leben des Dichters, das bisher nur dem Vaterland und der Muse geweiht war, brachten Abwechselung seine Reisen nach Sikilien. Zum erstenmal ging er nach Sikilien in den siebziger Jahren, bald nach dem Ausbruch des Ätna,[6]) indem er einer Einladung des kunstliebenden Königs Hieron folgte, der um dieselbe Zeit auch die Dichter Simonides und Pindar an seinen Hof nach Syrakus zog. Damals blühte bereits in Sikilien die dramatische Kunst des Epicharm, und auch Aeschylos dichtete für die syrakusische Bühne ein Lokalstück, die *Αἰτναῖαι*, das ähnlich wie

---

[1]) Mit der Chronik stimmt nach leichter Verbesserung Suidas: *ἠγωνίζετο αὐτὸς ἐν τῇ Ο* (Θ cod.) *ὀλυμπιάδι ἐτῶν ὢν κέ;* die abweichenden Angaben der Vita sind unverlässig und nicht untereinander in Einklang.

[2]) Ath. 627 c; Paus. I 14; Vit. Aesch. Nach Eustratios zu Arist. Eth. Nic. III 2 ward er verwundet von dem Schlachtfeld weggetragen.

[3]) Diodor XI 27; Aelian V. H. V 19; Aristodem I 3; Suidas und die Vita.

[4]) G. Hermann Op. II 166 hat zuerst den Irrtum aufgedeckt.

[5]) Suidas u. *Πρατίνας.* Ob aber damals schon ein regelmässiger Agon bestand, wird bestritten.

[6]) Der Ausbruch des Aetna fand 478 nach Marm. Par., 475 nach dem Zeugnis des Thuc. III 116 statt. Vit. Aesch.: *ἐλθὼν εἰς Σικελίαν Ἱέρωνος τότε τὴν Αἴτνην κτίζοντος ἐπεδείξατο τὰς Αἰτναίας, οἰωνιζόμενος βίον ἀγαθὸν τοῖς συνοικίζουσι τὴν πόλιν.* Unklar ist, warum Pausanias I 2, 3 den Aischylos mit Simonides, nicht auch mit Pindar bei Hieron weilen lässt.

die erste pythische Ode Pindars (aufgeführt 474) der Verherrlichung der von Hieron neugegründeten Stadt Ätna diente.[1]) Den Grund des Weggangs des Dichters nach Sikilien sucht das Epigramm Anth. VII 40 in einer Misstimmung über die Feindseligkeit der Bürger. Die Verstimmung selbst erklärten die einen aus der Niederlage, die er in dem Wettstreit mit Simonides um die schönste Elegie auf die Gefallenen von Marathon erlitt (489), die anderen aus dem Siege, den Sophokles im dramatischen Wettkampf des Jahres 468 über ihn errang,[2]) die dritten aus dem Prozess, den ihm die Athener wegen Profanierung der Mysterien angehängt hatten. Die beiden ersten Gründe sind aus leicht ersichtlichen, chronologischen Anständen unzulässig; sie sind von Leuten erdacht, welche die Grössen der Vergangenheit nach ihrer eigenen kleinlichen Gesinnung bemassen. Denn wie anders der selbstbewusste Aischylos über solche Niederlagen dachte, zeigt die von Athenaios überlieferte Anekdote, wonach er, als ihm einmal die Theaterrichter den Preis aberkannten, ruhig sagte, er vertraue der Zeit, die werde schon seinen Tragödien die gebührende Ehre bringen.[3]) Einen besseren Boden hat der dritte Grund, da schon ein alter, unverdächtiger Zeuge, Aristoteles, in der Nikomachischen Ethik III 2 von jenem Prozess spricht,[4]) und der Kommentator des Aristoteles, Eustratios, zu der Stelle aus Herakleides Pontikos des weiteren berichtet, der Dichter habe sich bei dem im Theater entstandenen Tumult zum Altare des Dionysos flüchten müssen und sei, vor Gericht gestellt, nur dadurch, dass er seine Unkenntnis der Mysterienlehre vorschützte, freigesprochen worden.[5]) Aber wenn es auch seine Richtigkeit mit jenem Prozess wegen Entweihung der Mysterien hat, so ist es doch noch sehr zweifelhaft, ob gerade dieser ihn zum Weggang nach Sikilien bestimmte. Übrigens war jener erste Aufenthalt unseres Dichters am Hofe des Hieron nicht von langer Dauer, denn in den Jahren 472 und 468 treffen wir ihn wieder in Athen, indem er in dem ersteren Jahr die Perser aufführen liess, in dem zweiten im Wettkampf mit dem jungen Sophokles unterlag. Später, nachdem er im Jahre 458 mit seiner Orestie wieder einen glänzenden Sieg errungen hatte, ging er nochmals nach Sikilien, dieses Mal wohl infolge politischer Verstimmung über die Beschneidung der Gewalt des Areopag, zu dessen Verherrlichung er selbst das letzte Stück jener Trilogie bestimmt hatte. Es war eben

---

[1]) Dass Aischylos damals bereits, bei seinem ersten Aufenthalt in Sikilien die Perser zur erneuten Aufführung brachte, ist nicht anzunehmen, da dieselben zum erstenmal 472 in Athen zur Aufführung gelangten, Aischylos aber vor 472 zum erstenmal nach Sikilien gekommen zu sein scheint.

[2]) Ausser der Vita Plut. Cim. 8.

[3]) Ath. 347e: *ἡττηθεὶς ἀδίκως ποτέ, ὡς Θεόφραστος ἢ Χαμαιλέων ἐν τῷ περὶ ἡδονῆς εἴρηκεν, ἔφη χρόνῳ τὰς τραγῳδίας ἀνατιθέναι, εἰδὼς ὅτι κομιεῖται τὴν προσήκουσαν τιμήν.*

[4]) Ausser Aristoteles s. Aelian V. H. V 19; Clem. Alex. strom. II p. 166 und Eustratios zu Aristoteles. Schon Aristophanes Ran. 807 sagt *οὔτε γὰρ Ἀθηναίοισι συνέβαιν' Αἰσχύλος.*

[5]) Ueber das Stück oder die Tetralogie, welche einen solchen Tumult erregte, waren schon die Alten auf das Raten angewiesen. Eustratios nennt, auf seinen Gewährsmann Herakleides Pontikos gestützt, unter anderen die Toxotides und Hiereiai. Spätere, der Verfasser der Vita und Apsines in Rhet. gr. I 340, 11 Sp., fabeln von den Eumeniden, die, wie wir uns selbst überzeugen, nichts von Mysterienentweihung enthalten; vgl. G. Hermann Opusc. II 163 ff. Bedenken erregt in der Erzählung auch der Altar des Dionysos, da ein solcher während der Aufführung von Dramen sich schwerlich in der Orchestra oder dem Theater überhaupt befand.

der strenge Aristokrat und Anhänger der alten Ordnung ungehalten über das Umsichgreifen der Demokratie und der sophistischen Aufklärung, die ihm die grollende Klage über die neuen Götter und Tyrannen im Prometheus und in den Eumeniden entlockten.

Bei dem zweiten Aufenthalt in Sikilien fand er den Tod in der Nähe der Stadt Gela Ol. 81, 1 = 456/5. Der Mythus hat auch diesen in ein dichterisches Gewand gehüllt: ein Adler, der eine Schildkröte in den Krallen trug, liess diese auf das kahle Haupt des Dichters fallen und zerschmetterte so seinen Schädel.[1]) Die Sage hat man auf ein Grabrelief zurückzuführen versucht, auf dem ein Adler mit einer Schildkröte als Symbol der Dichtkunst über dem Haupte des vergötterten Dichters geschwebt habe;[2]) wahrscheinlich aber ist damit nur eine alte, schon dem Demokrit bekannte[3]) Fabel auf unseren Dichter übertragen worden, wozu den Komikern dessen Kahlköpfigkeit die Handhabe bieten mochte.[4]) Hinterlassen hatte er zwei Söhne Euphorion und Bion (v. l. Euaion) und einen Neffen Philokles, die zugleich Erben und Fortpflanzer seiner Kunst wurden. Mit seinen Stücken durften nämlich auch noch nach seinem Tode die Überarbeiter derselben in den Wettkampf eintreten, und viele sollen nach Quintilian X 1, 66 mit denselben Siege errungen haben.[5]) Auch sonst ward in Athen das Andenken des grossen Dichters in Ehren gehalten: zur Zeit des peloponnesischen Krieges galt er dem Aristophanes und den Leuten seiner Richtung als unübertroffenes Ideal, später wurde auf Antrag des Redners Lykurg sein Standbild neben denen des Sophokles und Euripides in dem Dionysostheater aufgestellt.[6])

152. Dichtungen. Aischylos hat wie alle grossen Dichter des klassischen Altertums seine Thätigkeit um eine Dichtungsgattung konzentriert: er hat zwar auch Elegien gedichtet, wie eine auf die Gefallenen von Marathon im Wettstreit mit Simonides, und ist zur Dichtung eines Päan von den Priestern in Delphi aufgefordert worden;[7]) aber seinen Ruhm suchte er doch lediglich in der Dichtung von Tragödien. Die Einrichtung der attischen Bühne, welche an den Dionysien nur neue Stücke zuliess und jedesmal drei Tragödien und ein Satyrspiel verlangte, stellte an die Fruchtbarkeit der Dichter ausserordentliche Anforderungen. Ihnen wurde, wie von den anderen grossen Tragikern so auch von Aischylos entsprochen. Suidas gibt die runde Zahl von 90 Tragödien (richtiger

---

[1]) Sotades bei Stobaios 98, 9; Val. Max. 9, 12; Plin. N. H 10, 3; Aelian H. A. 7, 16; Vita und Suidas.

[2]) Göttling, Opusc. 230 ff.; Welcker, Alt. Denkm. II 237 ff. Danach wird der kapitolinische Kopf, den die Tafel 4 gibt, auf Aischylos gedeutet, wofür sich auch Kroker, Berl. Phil. Wochenschrift 1885 S. 897 ff. ausspricht.

[3]) Eudemos fr. 22 Sp.

[4]) Rohde Jahrb. f. Phil. 121 (1880) 22 ff., O. Crusius Rh. M. 38 (1882) 308 ff. Keller, Tiere des klass. Altertums S. 258 bringt die Erfindung mit dem Adlerflug des Aischylos in recht zweifelhafte Verbindung.

[5]) Vgl. Schol. Arist. Ach. 10, Ran. 868 Philostr. vit. Apoll. VI 11; s. Rohde Rh. M. 38, 289 ff. Schön sagt Aisch. bei Arist. Ran. 868: *ὅτι ἡ ποίησις οὐχὶ συντέθνηκέ μοι*.

[6]) Ps. Plut. vit. X orat. 7: *εἰσήνεγκε νόμους . . ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν Αἰσχύλου Σοφοκλέους Εὐριπίδου καὶ τὰς τραγῳδίας αὐτῶν ἐν κοινῷ γραψαμένους φυλάττειν καὶ τὸν τῆς πόλεως γραμματέα παραναγινώσκειν τοῖς ὑποκρινομένοις.* Vgl. Diog. II 43; Paus. I 21; Ath. 19e; s. Welcker, Alt. Denkm. II 465 ff.

[7]) So berichtet Porphyrios de abstin. II 18.

Dramen) an, dazu stimmte wahrscheinlich ehedem auch das alte Verzeichnis der Dramen im cod. Laur., das jetzt in 4 Kolumnen (die 5. fehlt) 72 Titel enthält; die Vita spricht von 70 Tragödien und beiläufig fünf Satyrspielen; bekannt sind die Titel von 79 Stücken. Siege errang er nach der Vita 13, nach Suidas 28; in der letzteren Zahl scheinen eben auch diejenigen inbegriffen zu sein, welche mit Stücken des Dichters nach dessen Tod gewonnen wurden.[1]) Jedenfalls hat Aischylos mit mehr als der Hälfte seiner Tragödien den ersten Preis errungen, wiewohl ihm erst im Jahre 484 das erste Mal ein voller Sieg zu teil wurde.[2]) Auf uns gekommen sind nur sieben Tragödien in folgender Ordnung:[3]) *Πέρσαι, Ἀγαμέμνων, Χοηφόροι, Προμηθεύς, Εὐμενίδες, Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας, Ἱκέτιδες*. Von diesen sieben sind wiederum nur drei, Prometheus, Septem, Persae, häufig in der byzantinischen Zeit gelesen und kommentiert worden. Die Erhaltung gerade dieser sieben Stück scheint nicht auf Zufall zu beruhen, sondern dem ästhetischen Urteil eines Grammatikers aus der letzten Zeit des Altertums verdankt zu werden. Wir sind der Auswahl umsomehr dankbar, als sie uns nicht bloss eine vollständige Trilogie erhalten hat, sondern uns auch den Entwicklungsgang des Dichters, mehr als man bei einer so geringen Anzahl von Stücken erwarten sollte, erkennen lässt. Denn bei Aischylos treten deutlicher als bei Pindar und Sophokles die Stufen der allmählichen Ausbildung seiner Kunst hervor; er half eben selbst an der Schaffung der Tragödie mit und verschmähte es zugleich nicht, aus den Fortschritten, welche jüngere Genossen einführten, seinerseits Nutzen zu ziehen. In der Besprechung der einzelnen Stücke verlassen wir die verwirrte Folge der Handschriften und halten uns an die zeitliche Ordnung, die sich aus didaskalischen Angaben und inneren Anzeichen mit ziemlicher Sicherheit feststellen lässt. Da aber von den Tragödien unseres Dichters keine ein abgeschlossenes Ganze für sich bildete, sondern mit zwei andern zu einem grösseren, in Inhalt und Anlage zusammenhängenden Ganzen (Trilogie) verknüpft war, so wird es auch unsere Aufgabe sein, mit der Besprechung der nur vereinzelt erhaltenen Tragödien (Suppl., Pers., Sept., Prom.) zugleich die der damit zusammenhängenden Stücke zu verbinden.

153. Die *Ἱκέτιδες* haben ihren Namen von dem Chor der Töchter des Danaos, welche vor den Verfolgungen der Söhne des Aigyptos in Argos Schutz suchen und finden. Die Tragödie, die bei dem Überwiegen des lyrischen Elementes mehr einer Kantate als einem Drama gleicht, zeigt in der schlichten Einfachheit ihrer Anlage sichere Spuren hohen Alters: sie teilt mit den Persern die Eigentümlichkeit, dass sie eines Prologes entbehrt und gleich mit dem Einzuge des Chors beginnt; sie hat die geringste Anzahl von Personen, nämlich nur drei (Danaos, König von Argos, Herold der Ägypter), die so nacheinander auftreten, dass sie mit Leichtigkeit

---

[1]) Es kann die Differenz aber auch daher kommen, dass einmal bloss die dionysischen, das andere Mal die dionysischen und lenäischen Siege gerechnet waren. Zu beachten ist, dass zu einen Sieg immer 4 Stücke gehören.

[2]) Bezeugt durch Marm. Par.

[3]) Die Ordnung ist die des Cod. Mediceus; andere Hdschr. beginnen mit Prometheus.

von zwei Schauspielern gespielt werden konnten; sie verlangt endlich noch keinen besonderen scenischen Hintergrund, sondern spielt in der Orchestra um den grossen gemeinsamen Götteraltar (*κοινοβωμία*), der vielleicht an die Stelle des Dionysosaltars in der Mitte der Orchestra getreten war.[1]) Der spannenden Entwicklung und des aus dem Kontrast der Handelnden entspringenden Konfliktes entbehren die Schutzflehenden gänzlich; gleichwohl haben sie in den reichgegliederten Chorliedern und namentlich in den weihevollen Segensgesängen des Schlusses grosse Schönheiten, deren Genuss nur durch die schweren und zahlreichen Verderbnisse des Textes gestört wird. — Verbunden waren die Schutzflehenden zu einer Trilogie mit den *Θαλαμοποιοί* oder *Αἰγύπτιοι*,[2]) welche die Hochzeit der Söhne des Aigyptos und der Töchter des Danaos zum Gegenstand hatten, und den *Δαναΐδες*,[3]) in denen die Hypermestra, welche allein vor dem Frevel, ihren neuvermählten Gatten Lynkeus in der Brautnacht zu ermorden, zurückgeschreckt war, vor Gericht gestellt, aber durch Vermittlung der Aphrodite freigesprochen wurde. Die Trilogie und insbesondere das uns erhaltene erste Stück tragen eine grosse Zuneigung zu Argos und zu den Einrichtungen jenes Landes zur Schau; aber gleichwohl verbietet die Altertümlichkeit der Tragödie an Anspielungen auf das erst in Jahre 461 abgeschlossene Bündnis zwischen Argos und Athen zu denken.[4]) Den Stoff zu den drei Tragödien scheint Aischylos, wie auch Bakchylides in der 19. Ode dem alten Epos Danais entlehnt zu haben.

154. Die *Πέρσαι* bildeten nach der uns erhaltenen Didaskalie das Mittelstück einer Trilogie und wurden im Jahre 472 aufgeführt. Sie sind ein historisches Drama und haben die Feier des Sieges der Hellenen bei Salamis zum Gegenstand; da aber die Tragödie nicht Jubel, sondern Klage und Jammer fordert, so hat der Dichter die Scene nach der persischen Hauptstadt Susa verlegt, wohin der König Xerxes nach seiner schmählichen, durch die eigene Überhebung verschuldeten Niederlage in zerlumptem Gewande zurückkekrt. Der Stoff unserer Tragödie ist also nicht dem Mythus, sondern der Geschichte entnommen, worin Aischylos dem Phrynichos gefolgt ist, dessen vier Jahre zuvor aufgeführten *Φοίνισσαι* nach dem Zeugnis des alten Grammatikers Glaukos dem Aischylos zum Vorbild dienten.[5]) Auch die Perser erfordern wie die Schutzflehenden nur zwei

[1]) Reisch (Dörpfeld), Das griech. Theat. 195 hält es indes aus beachtenswerten praktischen Erwägungen für wahrscheinlicher, dass der Altar der Schutzgötter an der Tangente des Orchestrakreises angebracht war.

[2]) Die von Pollux 7, 122 citierten, aber in dem Verzeichnis des Laur. nicht aufgeführten *Θαλαμοποιοί* hat Hermann, Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. IV 123 f. und Ausg. I 329 mit den *Αἰγύπτιοι* identifiziert. Welcker zog anfangs die *Θαλαμοποιοί* zur Iphigeniatrilogie, stimmte aber später Rh. M. 13, 189 ff. Hermann bei. Westphal, Proleg. 4 stellt die *Αἰγύπτιοι* als ein von den *Θαλαμοποιοί* verschiedenes Stück zu *Μέμνων* u. *Ψυχοστασία*.

[3]) Hermann, De Aeschyli Danaidibus, Opusc. II 319 ff.

[4]) O. Müller in Ausg. d. Eumeniden p. 123 u. Gr. Litt. I 546 hat im Anschluss an Böckh unsere Schutzflehenden an den Schluss von Ol. 79 setzen wollen. Auf das J. 460/59 will Bücheler Rh. M. 40 (1885) 628 auch den Vers 152 (Anspielung auf den Parthenonbau) deuten. Richtig urteilt dagegen Wilamowitz Herm. 21, 608 Anm. Dass unser Stück vor dem Prometheus gedichtet war, davon gleich nachher.

[5]) Argum. Pers.: *Γλαῦκος (ἐν τῷ περὶ Αἰσχύλου μύθων) ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου φησὶ τοὺς Πέρσας μεταπεποιῆσθαι, ἐκτίθησι καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην:*
τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων.
πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν Ξέρξου ἧτταν στορνύς τε θρόνους τινὰς

Schauspieler und entbehren wie diese des iambischen Prologs und des scenischen Hintergrundes; aber die Darstellung zeigt weit mehr künstlerischen Aufbau, indem uns zuerst die unheilahnende Stimmung des Chors und die schweren Träume der Königin Atossa in die dumpfe Atmosphäre vor dem Herannahen des Gewitters versetzen, bis dann mit der Unglücksnachricht des Boten und der Rückkehr des niedergeschmetterten Königs das Gewitter sich mit all seinen Schrecken entlädt.[1] Kunstvoll ist auch die Weise, wie durch Beschwörung des Geistes des Königs Dareios ein Gegensatz von heute und ehedem geschaffen und der Blick der Zuschauer über die Seeschlacht bei Salamis hinaus auf die Zukunft und die Niederlage bei Platää gelenkt wird. Aber sicher noch weit mehr wirkte im Theater zu Athen der nationale Hintergrund, den der Dichter noch durch die Erkundigungen der Königin über die Zustände Athens zu steigern verstand; lauter Beifall lohnte sicher den Dichter bei den Versen 241 f.

ΑΤ. τίς δὲ ποιμάνωρ ἔπεστι κἀπιδεσπόζει στρατῷ;
ΧΟ. οὔτινος δοῦλοι κέκληνται φωτὸς οὐδ' ὑπήκοοι.

Die vollständige Tetralogie bestand aus den Tragödien *Φινεύς*, *Πέρσαι*, *Γλαῦκος Ποτνιεύς*[2]) und dem Satyrdrama *Προμηθεὺς πυρκαεύς*.[3]) Im ersten Stück, das von dem alten Thrakerkönig der Argonautensage benannt war, war wahrscheinlich der Durchzug des Perserheeres durch Thrakien, im Glaukos, der von dem Dorfe Potniä auf dem Wege von Platää nach Theben seinen Beinamen hatte, die Schlacht von Platää und der gleichzeitige Seesieg der Griechen Sikiliens über die Karthager bei Himera berührt. Es sind also auch hier die Stücke der Trilogie in einem inneren Zusammenhang gestanden, wenn sie auch nicht Teile einer und derselben Handlung bildeten. — Die Tetralogie der Perser mit ihrem grossartigen nationalen Inhalt kam auch bei einer besonders feierlichen Gelegenheit zur Aufführung. Mit ihr wurde nämlich, wie Öhmichen aus der neuaufgefundenen Theaterurkunde CIA II 971 schloss,[4]) im Jahre 472 das neuerbaute Dionysostheater zu Athen eingeweiht; die Ausstattung der Bühne hatte Perikles übernommen, dessen Stern eben damals aufzugehen begann und der sich mit dem Dichter in den Ruhm des Tages teilte. Später wurde die Tetralogie nochmals in Syrakus aufgeführt.[5])

τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις, ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν.

[1]) Lückenhaftigkeit des Schlusses der Perser nahm an und ergänzte denselben durch eigene Nachdichtung Köchly, Vhdl. d. Phil. in Innsbruck v. J. 1875; doch dagegen erhob die Kritik allseitigen Widerspruch.

[2]) Der Zusatz *Ποτνιεύς* fehlt in der alten Mediceerhandschrift, rührt aber trotzdem sicher aus alter Tradition her; er sollte unsern Glaukos von dem Satyrdrama Glaukos, worüber Servius ad Verg. Aen. V 823, unterscheiden. Welcker, Aeschyl. Tril. 47 u. Rh. M. a. F. 5, 236 dachte an den Meergott Glaukos Pontios und nach Fr. 35 und Pind. P. I 75 an eine Verherrlichung des mit der Schlacht von Salamis gleichzeitigen Sieges über die Karthager bei Himera.

[3]) Der Zusatz *πυρκαεύς* steht nicht in der Didaskalie, woraus Sittl, Gr. Litt. III 255 schliesst, dass die Prometheustrilogie erst nach den Persern aufgeführt sei. Der Zusatz wird, wie die ähnlichen anderer Stücke (z. B. Oed. Tyr.), erst von den Grammatikern zugefügt sein.

[4]) Der betreffende Passus lautet: *τραγῳδῶν· Περικλῆς Χολαργεὺς ἐχορήγει Αἰσχύλος ἐδίδασκε.* Die scharfsinnigen Kombinationen von Oehmichen, Stzb. d. b. Ak. 1889 II 142 bleiben indes Kombinationen und werden nicht allseitig anerkannt.

[5]) Diese zweite Aufführung in Syrakus wird ausser durch die Vita auch noch durch Eratosthenes und Herodikos in den Scholien zu Aristoph. Ran. 1028 bezeugt; vgl. Schömann Rh. M. 42, 467 ff.

155. Die Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας wurden als drittes Stück zusammen mit Laios, Oedipus und dem Satyrspiel Sphinx im Jahre 467 aufgeführt. Aischylos siegte mit dieser Tetralogie über Aristeas und Polyphradmon, die Söhne seiner alten Nebenbuhler Pratinas und Phrynichos. Wir begreifen leicht an dem einen uns erhaltenen Drama das Urteil der athenischen Richter. Dasselbe ist nicht bloss ein δρᾶμα Ἄρεως μεστόν, wie es Aristophanes in den Fröschen 1021 nennt, sondern lässt auch weit mehr wie die vorgenannten Stücke den Dialog zur Geltung kommen, ohne dass deshalb die melischen Partien des von banger Furcht geschüttelten Frauenchors an wirkungsvoller Schönheit etwas eingebüsst hätten. Einen Glanzpunkt der Tragödie bildet die Schilderung der sieben feindlichen Heerführer und der sieben Thebaner, welche an jedem der sieben Thore der Stadt einander entgegenstanden, wobei mit fein berechnender Kunst der mit besonderer Liebe nach dem Muster des tugendhaften Aristides [1]) gezeichnete Amphiaraos und das unselige Brüderpaar Polyneikes und Eteokles, deren Zweikampf den Höhepunkt des Dramas bildet, an den Schluss gestellt sind. Indes die volle Herrschaft über den Dialog hat doch auch hier der Dichter noch nicht gefunden, indem in jener langen Partie die Handlung nicht vom Fleck rückt und wir mehr nur einen Zyklus von lebenden Bildern zu schauen vermeinen. Auch bedarf bezeichnender Weise das Stück noch nicht eines dritten Schauspielers, sondern nur eines weiteren Sängers für das Klageduett der Antigone und Ismene. Auffällig ist, dass der Schluss des Stückes (996—1070) einen durch den Verlauf der Handlung nicht begründeten Hinweis auf das Verbot der Bestattung des Polyneikes und die heroische Weigerung der Antigone, dem Verbot Folge zu leisten, enthält. Derselbe hat die Gelehrten, bevor Franz im Jahre 1848 die Didaskalie im Cod. Laurentianus entdeckte, zu allerlei, jetzt abgethanen Vermutungen über das den Sieben nachfolgende Stücke verleitet.[2]) Denn durch die Didaskalie wissen wir jetzt, dass die Sieben das letzte Stück der Trilogie waren, in ihrem Schluss also nicht die Zuschauer auf ein folgendes Stück vorbereitet werden konnten. Aber jene Partie, in der wir auch ganz und gar die Kühnheit der äschylischen Diktion vermissen, scheint erst später bei wiederholter Aufführung der Tragödie zugefügt zu sein.[3])

Von den mit den Sieben verbundenen Stücken Laios, Oedipus, Sphinx sind uns leider nur ganz dürftige Überbleibsel erhalten.[4]) Aber so viel lernen wir auch aus der erhaltenen Tragödie kennen, dass der Dichter mit grossem Geschick die tragischen Momente des alten Mythus theils beibehalten, teils durch wirksamste Um- und Zudichtung verstärkt hat: die

[1]) Den Vers 579 οὐ γὰρ δοκεῖν ἄριστος, ἀλλ' εἶναι θέλει bezog das Theater unter lautem Beifall auf Aristides nach Plut. Arist. 3.

[2]) Vgl. Müller, Gr. Litt. I 540; das Richtige erkannte schon vor Aufdeckung der Didaskalie Näke Rh. M. 27, 194 ff.

[3]) Oberdick, De exitu fabulae Aeschyli quae Septem adversus Thebas inscribitur, Arnsberg 1877.

[4]) Vermutlich bildete in den 3 Stücken ein öffentliches Unglück den Hintergrund der Handlung: in den Sieben die Belagerung der Stadt, in dem Oedipus ähnlich wie im Oed. Tyr. des Sophokles eine verheerende Pest, im Laios das Unheil der Sphinx. Die rätselgebende Sphinx war dann selbst in burlesker Weise in dem zugehörigen Satyrspiel vorgeführt. — Zu dem thebanischen Sagenkreis gehörten auch die 3 Stücke Ἀργεῖοι, Ἐλευσίνιοι, Ἐπίγονοι.

Selbstblendung des Oedipus, von der die alte Sage bei Homer in der Nekyia (Od. λ 271) ganz schweigt,[1]) liess Aischylos in wirksamster Weise auf die Erkenntnis der blutschänderischen Verbindung mit der eigenen Mutter folgen (Sept. 763 ff.); die vier Kinder, Eteokles Polyneikes Antigone Ismene, welche nach dem alten Epos Oedipus mit seiner zweiten Gemahlin, Euryganeia, erzeugt hatte,[2]) machte er durch schandererregende Modifikation der Überlieferung zu unseligen Sprossen der gottlosen Ehe des Sohnes mit der Mutter.[3]) Im übrigen passte der grause Fluch, den nach dem alten Epos der Vater über seine lieblosen Söhne ausstiess, dem Tragiker trefflich in seinen Plan, und diente der trilogischen Verknüpfung einzig die zwiefache Schicksalsfügung, dass der Sohn den Vater, welcher die Mahnung des Orakels in den Wind geschlagen hatte, ohne Vorwissen tötet, und dass an den Söhnen hinwieder der Fluch, den der gereizte Vater im Zorne ausgestossen hatte, in schrecklicher Weise sich vollzieht.

156. Der *Προμηθεὺς δεσμώτης*, benannt von dem Hauptträger der Handlung, ist der berühmte Repräsentant einer Göttertragödie. Zu einer Trilogie verbunden war derselbe mit dem *Προμηθεὺς λυόμενος* und dem *Προμηθεὺς πυρφόρος*. Der erstere folgte unmittelbar auf den gefesselten Prometheus, wie aus einer Angabe des Scholiasten zu Vers 527 feststeht, und enthielt nach einem alten, bereits bei Hesiod. Theog. 525 ff. vorkommenden Mythus die Erlösung des gefesselten Prometheus durch Herakles, der den Adler, welcher dem Halbgott die Leber abfrass, mit seinem Bogen wegschoss.[4]) Den *Προμηθεὺς πυρφόρος* hat man ehedem allgemein das erste Stück der Trilogie bilden lassen, in der Voraussetzung, dass in ihm der menschenfreundliche Heros unter den von Platon im Protagoras c. 11 geschilderten Umständen den göttlichen Feuerfunken den hilflosen Menschen gebracht habe.[5]) Die Voraussetzung wird wohl richtig sein und die darauf gegründete Rekonstruktion der Trilogie ihre Giltigkeit behaupten. Da aber Prometheus nach den Scholien zu Vers 94 in jenem Stücke sagte, dass er 30000 Jahre gefesselt gewesen sei, so hat Westphal, Proleg. zu Aesch. S. 207 ff. die Vermutung gewagt,

---

[1]) Die Oidipodeia des thebanischen Epos kannte die Blendung, wenn anders das Scholion zu Eur. Phön. 1760 ein Excerpt der Oedipodie enthält (so Bethe, Thebanische Heldenlieder), aber unklar bleibt, ob sie dieselbe an derselben Stelle wie die Tragödie erfolgen liess.

[2]) So sicher der Dichter der Oidipodeia nach dem Zeugnis des Pausanias IX 5, 11; wahrscheinlich aber dachte sich so auch Homer a. O. das Sachverhältnis. Nach Pausanias hat auch noch der Maler Onasias, ein Zeitgenosse des Polygnot, auf einem Gemälde dargestellt *κατηφῆ τὴν Εὐρυγάνειαν ἐπὶ τῇ μάχῃ τῶν παίδων.*

[3]) Sept. 739, 913, 1023.

[4]) Nach den zahlreichen Fragmenten des griechischen Originals und der lateinischen Bearbeitung des Accius hat Schömann, Greifsw. 1844 eine poetische Rekonstruktion des gelösten Prometheus versucht, wobei er freilich gleich im Anfang bedenklich von dem Original abwich, da dieses nach Prokop Hist. Goth. IV 6 mit dem Chor der Titanen anhub. — Die schöne Mythe wurde auch durch die bildende Kunst verherrlicht, wie auf dem kapitolinischen Prometheussarkophag, einem pompeianischen Wandgemälde (Helbig n. 1128), einem Gemälde der Villa Pamfili (O. Jahn, Abh. d. b. Ak. VIII 2), einer neuerdings aufgefundenen, von Milchhöfer, Befreiung des Prometheus, 42. Winckelmann's Programm (1882), richtig gedeuteten Marmorgruppe von Pergamon.

[5]) Welcker, Die äschyl. Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos, nebst Winken über die Trilogie des Aesch. überhaupt, Darmstadt 1824, mit Nachtrag, Frankfurt 1826.

dass vielmehr der feuertragende (nicht feuerbringende) Prometheus den Schluss der Trilogie gebildet habe und ähnlich wie die Eumeniden zur Verherrlichung eines attischen Festes, der Prometheia, bestimmt gewesen sei.[1] Die hohe Bedeutung des uns erhaltenen Stückes liegt nicht in dem Aufbau der Handlung, die vielmehr sehr geradlinig verläuft und durch die locker eingelegte Episode der gleichfalls durch Zeus ins Unglück gestürzten und auf ihren Irrfahrten bis zum Kaukasus kommenden Io[2] mehr gedehnt als verwickelt wird; sie liegt vielmehr in der grossartigen Zeichnung des Titanen, der als gemarterter Dulder für die dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohlthaten an die hehre Gestalt des christlichen Menschenerlösers erinnert,[3] in dem gewaltigen Trotz aber, mit dem er die Aussöhnungsversuche der neuen Götter von sich weist, die heroische, selbstherrische Natur des Dichters selbst widerspiegelt. Von überwältigender Wirkung ist namentlich der Schluss der Tragödie, wo der Fels, an den der Heros geschmiedet ist, unter Donner und Blitz versinkt.[4] Der Triumph des Unterliegens ist niemals grossartiger dargestellt worden; schwächer sind die mittleren Partien infolge der Magerkeit des Stoffes. Im übrigen gehört das Drama zu der Klasse der *τραγῳδίαι τερατώδεις*, da schon die äusseren Erscheinungen des an den Fels geschmiedeten Prometheus, der durch eine Maschine niedergelassenen Okeaniden, des auf einem Wundervogel herbeigekommenen Okeanos und der in eine Kuh verwandelten Io Staunen bei den Zuschauern hervorrufen mussten, aber auch ganz ausserordentliche Anforderungen an den Maschinisten stellten.[5] Mit den fabelhaften Gestalten der Scene harmoniert auch der geographische Hintergrund, der uns in dem erhaltenen Stück in die ferne, nebelhafte Gegend des Kaukasus versetzt, und in dem nachfolgenden Stück einen Blick nach dem äussersten Westen, als dem Schauplatz der Thaten des Herkules eröffnete. Der sprachliche Ausdruck und das Metrum unseres Prometheus bieten eine merkwürdige Mischung alten und neuen Stils: einerseits klingt der Wechselgesang der Parodos mit seinen weichen ionischen Versen an jüngere Formen des Dramas an; andererseits gibt sich in dem Bau des Dialogs und namentlich in den Reden des Chorführers, der regelmässig vier iambische Trimeter spricht,[6] eine auffällige Steifheit der Symmetrie kund. Aber

---

[1]) Für die Deutung von *πυρφόρος* spricht Pollux 8, 116: *πυρφόρος · παῖς πῦρ ἐπὶ τοὺς βωμοὺς ἐπιτιθείς*, was indes auch auf die Komödie *Πυρφόρος* des Diphilos bezogen werden kann. Wahrscheinlich indes hat der Scholiast sich in seinem Citat irrtümlich auf den *Προμ. πυρφόρος* statt auf den *Προμ. λυόμενος* bezogen. Wenigstens erzählte nach dem Citat des Philodemos de pietate p. 39 ed. Gomperz *Αἰσχύλος ἐν τῷ λυομένῳ Προμηθεῖ . . . ὑπὸ Διὸς δεδέσθαι* (vgl. Nauck TGF² p. 69) Prometheus auch in dem gelösten Prometheus von seiner Fesselung durch Zeus. Ueberdies ist es weder Westphal noch einem seiner Anhänger gelungen, für das von ihnen angenommene dritte Stück der Trilogie einen ausreichenden Stoff zu gewinnen. Die auch von uns jetzt gebilligte Meinung, dass der *Προμ. πυρφόρος* das erste Stück der Trilogie gebildet habe, wird gut verteidigt von Bussler Jhrb. f. cl. Phil. 1893 S. 276 ff.

[2]) Näher ward einigermassen die Io dem Prometheus dadurch gerückt, dass der 13. Nachkomme derselben, Herakles, dem Prometheus Erlösung bringen sollte; s. Prom. 897 ff.

[3]) Lasaulx, Prometheus, die Sage und ihr Sinn, Würzb. 1844.

[4]) Merkwürdig ist, dass im Anfang des folgenden Stückes Prometheus wieder an den Felsen gekettet erschien.

[5]) Auch die Parodie in Aristophanes Vögel 1494—1551 hat den Charakter des Wunderbaren.

[6]) Prom. 196—9, 245—8, 262—5, 474—7,

wenn auch Metrum, Scenerie und Anlage unseres Stückes vieles Auffällige haben und somit den Gedanken der Überarbeitung eines alten äschylischen Stückes für die Bühne einer jüngeren Zeit nahelegen,[1]) so wage ich doch nicht diesem Gedanken Raum zu geben, so lange es nicht gelingt, die angeblich alten und jungen Partien derart zu scheiden, dass darüber nicht der ganze Bau zusammenbricht. — Über die Zeit der Aufführung fehlen uns didaskalische Zeugnisse. Der Hinweis auf die Sikiliens Fluren verwüstenden Feuerströme des Typhon (V. 383 ff.) zeigt, dass das Stück nach dem Ausbruch des Aetna,[2]) und dem Aufenthalt des Dichters am Hofe des Hieron gedichtet wurde. Ebenso lehrt die Vergleichung von Prom. 876 und 883 mit Suppl. 45 und 230, dass unser Prometheus nach den Schutzflehenden anzusetzen ist.[3]) Weiter herab, auf die Zeit nach 468 führt der Prolog des Dramas; nicht bloss beginnen noch die 472 gegebenen Perser nach altertümlicher Weise direkt mit dem Einzug des Chors ohne jeden Prolog, es konnte auch unser Prolog kaum anders als mit drei Schauspielern (Hephaistos, Kratos, Prometheus) gespielt werden.[4]) Nahe an die Eumeniden rücken den Pometheus auch die beiden Tragödien gemeinsamen Klagen über die neuen Götter und die neuen übermütigen Machthaber, aus denen der Unmut des alten Optimaten über die freigeisterischen und demokratischen Grundsätze der perikleischen Staatsverwaltung deutlich herausklingt.[5]) Hat, wie ich vermute, Pindar P. IV 291 mit *λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος Τιτᾶνας, ἐν δὲ χρόνῳ μεταβολαὶ λήξαντος οὔρου ἱστίων* auf unsere Trilogie angespielt, so ist auch ein Terminus ante quem gegeben, da jene Ode des thebanischen Sängers auf einen pythischen Sieg im August des Jahres 466 geht.[6])

157. *Ἀγαμέμνων, Χοηφόροι* und *Εὐμενίδες* bilden zusammen die sogenannte Orestie,[7]) welche 458 zur Aufführung kam und den ersten

---

509—12, 630—3, 780—3, 817—20, 1035—8. Eine ähnliche Starrheit der Symmetrie zeigt sich im Wechsel von je 1 und 2 Versen 39—81 u. 381—6.

[1]) Die Annahme einer Ueberarbeitung schon aufgestellt von Röhleke, Septem adversus Thebas et Prometheum vinctum esse fabulas post Aeschylum correctas, Berlin 1882, wird neuerdings mit Bezug auf die Theatertechnik verfochten von Bethe, Prolegomena zur Geschichte des Theaters Kap. 9, wonach insbesondere der kühne Gebrauch der Flugmaschine in unserem Stück auf eine Ueberarbeitung nach dem Pegasus des Euripides hinweist. Dagegen Robert Herm. 31 (1896) 561 ff., indem er auch in diesem Stück seine Grube anwendet und in der Mitte der Orchestra den Felsen, an dem Prometheus angefesselt wird, aufgebaut denkt.

[2]) Die glänzende Schilderung Pindars P. I 15—28 scheint das Vorbild für die matten Verse Prom. 367—388 gewesen zu sein. Dass Aischylos gerade in diesem Stück von Pindar beeinflusst war, zeigt besonders die Vergleichung von Pind. Is. VIII 32 mit Prom. 786 ff.

[3]) Wenn die Irrfahrten der Io in Prom. 819 ff. etwas abweichend von Suppl. 556 ff. erzählt sind, so hängt dieses mit der dem Prometheus eigentümlichen Neigung zum Wunderbaren zusammen.

[4]) Ausser diesen 3 Schauspielern bedurfte es noch der stummen Person der Bia. Mit 2 Schauspielern und 1 stummen Person käme man nur aus, wenn man den Kratos V. 84 verschwinden und rasch, vor V. 88, in die den Prometheus vorstellende Puppe schliefen liesse, was schon wegen der technischen Schwierigkeit unwahrscheinlich ist. Bezüglich der Vorausschickung eines Prologes bemerke man indes, dass schon 476 Phrynichos seine Phönissai mit Versen des Schauspielers beginnen liess.

[5]) Namentlich spiegeln sich in der Erzählung des Prometheus 199 ff. von der Entzweiung der Götter, bei der die List obsiegt und gute Dienste mit Undank belohnt werden, die Parteiverhältnisse Athens jener Zeit.

[6]) Vgl. Westphal, Proleg. zu Aesch. 14 ff.

[7]) Nach Aristoph. Ran. 1127 war Oresteia ein anderer Name für das Mittelstück,

Preis erhielt.[1]) Das Satyrspiel dazu war der Proteus, auf den schon im Agamemnon V. 834 hingewiesen wird[2]) und der mit den drei Tragödien insofern zusammenhing, als der Meergott Proteus bei Homer Od. δ 511 ff. dem Menelaos das schauerliche Geschick des Agamemnon weissagt. Die uns erhaltenen drei Tragödien waren wahrscheinlich die letzten, welche Aischylos in Athen zur Aufführung brachte, da er bald darauf nach Sikilien auswanderte und dort den Tod fand. Jedenfalls sind sie die vollendetsten unter den uns erhaltenen, und ist namentlich der Agamemnon das erhabendste und ergreifendste, was überhaupt ein Diener der Melpomene geschaffen hat. Den Stoff zur Trilogie, deren drei Teile, Mord des heimkehrenden Königs, Rache des Orestes an der unnatürlichen Mutter und ihrem Buhlen Aigisthos, Sühnung des von den Furien verfolgten Muttermörders, ein grosses in sich geschlossenes Ganze ausmachen, entnahm der Dichter in der Hauptsache dem Homer. Dieser kannte bereits die Ermordung des heimkehrenden Agamemnon und die Rache des Orestes an den Mördern seines Vaters. Anderes, wie die treue alte Amme, die den kleinen Orestes vom Verderben rettet, hatte der Lyriker Stesichoros in seiner Oresteia hinzugefügt.[4]) Pindar, der in dem Siegesgesang Pyth. XI nach den Spuren des Stesichoros die Rückkehr des Orestes und die Ermordung der Klytaimestra und des Aigisthos erzählt, hatte auch bereits den Versuch gemacht, die grausame That der Klytaimestra aus der berechtigten Eifersucht der Königin gegen die neue Nebenbuhlerin Kassandra und aus dem alten Groll der Mutter über die Schlachtung ihrer Tochter Iphigeneia zu erklären.[5]) Aischylos fand also bereits einen bis in die Einzelheiten gut vorbereiteten Stoff vor; aber bewunderungswert bleibt doch die einzige Kunst, mit der er teils überlieferte Züge der Sage für seine Zwecke verwertete, teils neue Motive hinzu erfand, damit der Mythus einerseits zu drei Stücken ausreichte, anderseits zu Athen und den Athenern in nähere Beziehung trat. Im Homer Od. 4, 524 las bereits Aischylos, dass der schlaue Aigisthos einen Späher aufgestellt hatte, damit ihn nicht Agamemnon durch plötzliche Ankunft überrasche; diesen Späher griff er auf, um die Trilogie mit dem wirkungsvollen Prolog des auf dem Dache sitzenden Wächters einzuleiten (1—39) und daran im weiteren Verlauf die anziehende Schilderung von dem griechischen Telegraphen vermittelst Feuersignale zu reihen (241—316). In der Odyssee 9, 422 war auch schon angegeben, dass Kassandra als Kriegsgefangene dem Oberführer der Griechen zugefallen, dann aber von Klytaimestra ermordet in das Schattenreich hinabgegangen war. Aischylos griff auch diese Überlieferung auf, damit Kassandra einer-

---

die Choephoren; erst von den Neueren wurde der Name auf die ganze Trilogie übertragen.

[1]) Arg. Agam.: *ἐδιδάχθη τὸ δρᾶμα ἐπὶ ἄρχοντος Φιλοκλέους ὀλ. π' ἔτει β'. πρῶτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι, Χοηφόροις, Εὐμενίσι, Πρωτεῖ σατυρικῷ, ἐχορήγει Ξενοκλῆς Ἀφιδνεύς.*

[2]) Dieses ist fein bemerkt von Böckh, De trag. gr. princ. p. 268.

[3]) Hom. Od. γ 262—314 u. λ 405—434.

[4]) Ueber die Lyriker Xanthos und Stesichoros, die schon in ihren Orestien den gleichen Mythus behandelt hatten, vgl. Raoul-Rochette, Orestéide, in Monum. inéd. 1833.

[5]) Die Ode ist gedichtet auf einen pythischen Sieg des Jahres 478, also vor der Orestie des Aischylos. Um die Priorität unseres Tragikers zu retten, hatte ich früher, Stzb. d. b. Ak. 1889 S. 13 ff. eine andere Datierung des pindarischen Siegesgesangs versucht, habe dieselbe aber jetzt selbst in meiner Pindarausg. p. 223 aufgegeben.

seits die Eifersucht der Klytaimestra errege und somit deren Schuld mindere, anderseits mit ihrem Seherblick die grauenhaften Vorbereitungen zur entsetzlichen Mordthat schaue und in ergreifenden Versen den Zuschauern voraus verkünde (Agam. 1072–1320). Ganz neu von Aischylos hinzugedichtet ist der wesentliche Inhalt des dritten Stückes, die Freisprechung des Orestes auf dem Areopag durch den Stichentscheid der Göttin Athene (calculus Minervae)[1]) und die Versöhnung der Erinyen, die aus bluttriefenden Furien in segenspendende Huldgöttinnen sich wandeln. Der Dichter hat diesen Teil speziell für Athen und die Verherrlichung des gerade damals von der demokratischen Partei hart angegriffenen Gerichtshofes auf dem Areopag gedichtet.[2]) In dem Mittelstück, das von den die Todesspende zum Grabhügel des Agamemnon tragenden Chorjungfrauen den Namen *Χοηφόροι* erhielt, rührt die Art der Wiedererkennung des Geschwisterpaares von der Erfindung des Dichters her. Diese letzte Partie, wo Elektra den Bruder an der dem Toten geweihten Haarlocke und an der Grösse der Fusstapfen erkennt, ist freilich unserem Dichter wenig geglückt, namentlich wenn man die Feinheit der sophokleischen Elektra daneben hält.[3]) Um so wirkungsvoller aber waren die aus Stesichoros herübergenommenen und für die Bühne weiter entwickelten Motive der treuen alten Amme und des unglück-ahnenden Traumes der Königin.

Mehr indes als alle diese Vorzüge der Erfindung bedeutet der grosse Fortschritt, den die Kunst des Dichters in der ganzen Anlage dieser seiner letzten Trilogie zeigt. Er hat nicht bloss von dem dritten Schauspieler vollen Gebrauch gemacht, er hat denselben auch meisterhaft verwertet, um eine spannendere Entwicklung in die Handlung zu bringen und die Charaktere durch gegenseitige Hervorhebung schärfer hervortreten zu lassen. Dabei bewährte er zugleich die alte Grossartigkeit seiner Natur in der grandiosen Zeichnung der rachebrütenden, nach dem Blute des gehassten Gemahls lechzenden Klytaimestra,[4]) in der grausigen Scene des die Mutter zur Mordstätte zerrenden Orestes (Choeph. 880–930), in der wirkungsvollen Gegenüberstellung der alten und neuen Weltordnung in den Eumeniden. In den Chorliedern aber hat er anfangs durch Rückblicke in die Vergangenheit, den Auszug der Achäer, die Opferung der Iphigeneia,

---

[1]) Diese Abstimmung der Minerva ist dargestellt auf dem berühmten corsinischen Silberbecher, Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. n. 1316.

[2]) Die Einsetzung des Areopag wird feierlich von Athene verkündet Eum. 684 bis 713; diese Rede will indes Wecklein, Stzb. d. b. Ak. 1887, S. 64, hauptsächlich wegen der lokalen Schwierigkeit, welche das Pronomen *ὅδε* in *πάγον Ἄρειον τόνδε* (688 u. 691) bietet, für eine junge Interpolation ausgeben. — Ueber die Verbindung des Areopag mit dem Kulte der *Σεμναί*, die an der Erdschlucht des Areshügels einen altehrwürdigen Gottesdienst genossen, s. Töpffer, Attische Genealogie 170 ff.

[3]) Die Wiedererkennungsscene beruht auf klügelnder Schlussfolgerung, was Arist. Poet. 16 tadelnd bemerkt; über sie witzelt selbst Aristophanes Nub. 536. Ueber das Verhältnis der Choephoren und der Elektra ist unendlich viel geschrieben; ich begnüge mich zu verweisen auf A. W. Schlegel, Vorles. üb. dram. Kunst I 222–245; Fleischmann, Kritische Studien über die Kunst der Charakteristik bei Aesch. u. Soph., Nürnberg 1875 u. Jahrb. f. Phil. 115, 513 ff.

[4]) Das Mass überschreitet Aisch., wenn er Agam. 1388 den Blutstrahl des hingeschlachteten Königs mit dem segenbringenden Regen vergleicht. Den Anstoss, den unser Gefühl an der Unthat der Gattin und des Sohnes nimmt, hat mein Freund Siegert in seiner Tragödie Klytämnestra durch vollständige Umdichtung zu beseitigen gewagt.

den Raub der Helena, die Züchtigung der Troer, die Gewitterwolken sich allmählich auftürmen lassen, dann aber nach vollbrachter Blutthat das Walten der höheren Mächte und die hehre Notwendigkeit unerbittlicher Bestrafung begangenen Frevels in erhabenster Sprache verkündet. Wenn irgendwo, so sieht man aus den Eumeniden, dass Aischylos nicht bloss den Zuhörern einen Genuss durch Entfaltung seiner dichterischen Kunst bereiten, sondern auch Lehrer seines Volkes und Verkünder der höchsten Sittengesetze sein wollte. Einen gewaltigen Eindruck hat namentlich zu allen Zeiten auf jeden empfindenden Leser die grandiose, tiefsittliche Auffassung der Rachegeister gemacht; wiedergegeben hat denselben niemand besser als Schiller in den Kranichen des Ibykus.

Wenn etwas in unserer Tragödie wie in den Dramen des Aischylos überhaupt uns nicht befriedigt, so ist es die Auffassung des Schicksals und die Stellung der Religion zur Sittlichkeit. Wir lassen es uns noch gefallen, wenn Apollo selbst dem Orest befiehlt, den Tod des Vaters an der frevelhaften Mutter zu rächen. Denn Schuld verdient Sühne und fest stand auch den Griechen wie allen Naturvölkern die Vorstellung von der sittlichen Berechtigung der Blutrache. Aber warum, so werden wir doch fragen, muss denn Orestes so schwer unter dem leiden, wozu ihn ein Gott selbst angetrieben hatte? Eine befriedigende Antwort darauf wird nicht möglich sein. Noch weniger aber befriedigt die Behandlung des Mythus von der Schlachtung der Iphigeneia durch ihren eigenen Vater. Wir begreifen es, wenn die Mutter dem unnatürlichen Vater die unmenschliche That nicht verzeiht. Hingegen empört es uns, wenn der Dichter den Heerführer von der Schuld freispricht, da er sich nur der Macht des Schicksals und dem Spruche des göttlichen Sehers Kalchas gefügt habe. Denn wie konnte die reine Göttin Artemis in ihrem Groll ein so fluchwürdiges Opfer verlangen? und warum lehnte sich nicht das Vaterherz des Agamemnon gegen den Ausspruch des Priesters auf? Eine Entschuldigung für eine derartige Darstellung liegt nur in dem Ansehen der Überlieferung und in dem Glauben des Volkes an die Wahrheit der Überlieferung. Aber damit wird nur der Dichter entschuldigt, der sich die Volksanschauungen zu Nutzen machte, nicht aber unser Sittlichkeitsgefühl versöhnt und nicht Aischylos als Mensch und Vertreter reiner Gotteslehre gerechtfertigt.[1]) Doch das sind Punkte, welche über die Würdigung des Dichters Aischylos hinausreichen und die Stellung betreffen, welche der Volksglauben der Hellenen selbst zu dem Ideal reiner Religiosität einnimmt.

158. Verlorene Dramen. Aischylos hat seine Dramen *τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων* genannt.[2]) Das hat, wenn wir, wie billig, auf den Inhalt schauen, nur zum Teil seine Richtigkeit, und überhaupt nur, wenn wir bei dem Namen Homer an den Dichter des gesamten epischen Kyklos denken. Aus dem troischen Sagenkreis nämlich entlehnte er den Stoff zur Trilogie von Hektors Tod und Lösung, oder zu den Tra-

---

[1]) Aehnliche Gedanken entwickelt Plüss, Die Tragödie Agamemnon und das Tragische, Progr. Basel 1896.

[2]) Ath. 347e; beachtenswert ist, dass keiner der Titel des Phrynichos auf Homer hinweist.

gödien *Μυρμιδόνες*, *Νηρεΐδες*, *Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα* (nach Ilias *I—Ω*),[1]) ferner zu den *Κᾶρες* (von Sarpedons Tod),[2]) *Μέμνων* und *Ψυχοστασία* (Wägung der Todeslose, nämlich des Memnon und Achill, nach der Aithiopis unter Anschluss an Il. X 209 ff.), zu *Ὅπλων κρίσις*, *Θρῇσσαι* (von Aias Tod) und *Σαλαμίνιαι* (nach der kleinen Ilias), zu *Φιλοκτήτης*[3]) und *Λήμνιοι* (ebenfalls nach der kleinen Ilias), zu *Ἰφιγένεια*, *Τήλεφος* und *Παλαμήδης* (nach den Kyprien), zu *Ψυχαγωγοί*, *Πηνελόπη*, *Κίρκη σατυρική* (nach Telegonie). Dem Dionysosmythus, der alten Quelle der tragischen Kunst, war entnommen die Tetralogie *Λυκουργεία*, zu welcher die *Ἠδωνοί* *Βασσάραι*, *Νεανίσκοι*, *Λυκοῦργος σατυρικός* gehörten,[4]) ferner die Stücke *Πενθεύς*, *Ξάντριαι*, *Σεμέλη ἢ ὑδροφόροι*, *Διονύσου τροφοί*, welche gleichfalls zusammen eine Tetralogie gebildet zu haben scheinen. Der Argonautensage gehörten an *Ἀθάμας*, *Ὑψιπύλη*, *Ἀργώ*, *Κάβειροι*,[5]) vielleicht auch *Θεωροί ἢ Ἰσθμιασταί*, *Νέμεα*. Auf verschiedene andere Sagenkreise bezogen sich die *Ἀργεῖοι*, *Ἐλευσίνιοι*, *Ἐπίγονοι* (Adrastossage), *Φορκίδες*, *Πολυδέκτης* (Perseussage), *Ἀλκμήνη*, *Ἡρακλεῖδαι* (Heraklessage),[6]) *Ἡλιάδες* (Tod des Phaethon), *Τοξότιδες* (Untergang des Aktaion), *Νιόβη*,[7]) *Ἀταλάντη*, *Ἰξίων*, *Περραιβίδες*, *Σίσυφος*. Nimmt man noch hinzu, dass Aischylos auch die Göttermythe auf die Bühne gebracht, das Wagnis einer politischen Tragödie versucht, in den *Αἰτναῖαι* die Lokalsage dramatisiert, gelegentlich auch Elegien und Epigramme gedichtet hat, so bekommt man eine Ahnung von der Vielseitigkeit und der Originalität des Begründers der Tragödie.

159. Die Kunst des Aischylos. Die eigentlichen Verdienste des Aischylos um die dramatische Kunst liegen nur zum kleineren Teil in dem Reichtum des Stoffes, sie sind vorzüglich in der Gestaltung des Mythus und in der Ausbildung der dramatischen Darstellungsmittel zu suchen. Die letzteren fasst Aristoteles, Poet. 4 in die Worte zusammen: *τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε*.[8]) Wir sahen oben, dass in diesen Punkten sich der Dichter allmählich vervollkommnete:

---

[1]) Wecklein, Ueber eine Trilogie des Aeschylos, Stzb. d. b. Ak. 1891 S. 327 ff.

[2]) Von den *Κᾶρες* (im Sinne von *Λύκιοι*) wurde ein Fragment, in welchem Europe, des Sarpedon Mutter, um ihren Sohn bangt, aus einem Papyrus ans Licht gezogen von Weil, Nouveaux fragments d' Euripide et d' autres poètes, Paris 1879; Blass Rh. M. 35, 74 ff., jetzt auch bei Nauck TGF² 33.

[3]) Ueber die Abweichung des äschylischen Philoktet vom sophokleischen s. Dio Chrys. or. LII. Der Chor bestand aus Lemniern.

[4]) Eine Lykurgeia hatte auch Polyphradmon im Wettstreit mit Aischylos Sieben aufgeführt.

[5]) Aufgeführt wurden dieselben nach den Feldzügen am Strymon um 466, nach Wilamowitz Herm. 21, 612.

[6]) Von den Herakliden wurde ein neues Fragment aus Schol. Aristidis des Cod. Marc. 423 hervorgezogen von Wilamowitz, De Rhesi scholiis, Ind. lect., Greifsw. 1877.

[7]) In der Niobe sass nach der Vita die Heldin stumm in den Mantel gehüllt auf dem Grabe der Kinder; ähnlich verhüllt sass Achill da in Hektors Lösung, was den Spott der Komiker, wie des Aristoph. Ran. 912 herausforderte.

[8]) Vgl. Diog. III 56; auch die Erfindung des 3. Schauspielers wird ihm zugeschrieben von Themist. or. XXVI p. 382 D (das Zeugnis wegemendiert von Usener Rh. M. 25, 579), und von einigen in der Vita; mit welchem Recht, haben wir oben bei den Sieben, Prometheus und Orestie gesehen. Sogar noch einen vierten Schauspieler, der aber nur weniges zu sagen brauchte (*παραχορήγημα*), führte er in dem Memnon ein; s. Pollux, 4, 110.

in seinen älteren Tragödien, wie besonders in den Schutzflehenden, nehmen die Chorlieder noch einen übermässigen Raum ein und ermüden nicht selten durch die Wiederholung gleicher Gedanken; erst nach und nach erweiterte er die Dialogpartien, fügte den Prolog hinzu [1]) und nahm von Sophokles auch den 3. Schauspieler an. Sehr richtig antwortete deshalb der Verteidiger des Aischylos den Bewunderern des Sophokles, weit schwieriger sei es nach Thespis und Phrynichos die Tragödie auf solche Höhe zu bringen, als sie nach Aischylos zur Vollendung des Sophokles zu erheben.[2]) Auch auf die Erhöhung des Glanzes der äusseren Darstellungsmittel verwandte er grosse Sorgfalt: er heisst bei Horaz a. p. 278 *personae pallaeque repertor honestae;*[3]) auch die Erfindung mannigfacher Maschinen und Dekorationen wird ihm beigelegt,[4]) und man braucht nur den Prometheus und die Eumeniden zu lesen, um sich eine Vorstellung zu machen, welche ausserordentliche technische Mittel zu ihrer Aufführung nötig waren. Dabei war Aischylos selbst Chormeister und ersann ausser dem Text auch noch die Melodien und Tänze. An der Darstellung der Rollen nahm er noch selbst als Schauspieler teil; zu Genossen hatte er dabei die berühmten Schauspieler Kleandros und Myniskos.[5])

160. Das hervorstechendste Merkmal der äschylischen Poesie, das Grossartige und Titanenhafte, zeigt sich in den Gedanken, dem Versbau und der Sprache. Den sprachlichen Ausdruck zeichnet Kühnheit der Metaphern, Pracht der Bilder, Grossartigkeit des Periodenbaues aus; doch fehlt auch nicht die Härte im Satzgefüge, der Bombast, die Eintönigkeit des Pathos, die Liebe zum Grotesken und Wunderbaren.[6]) Lieblingsausdrücke, wie *οἴακα νωμῶν, οὐ διχοῤῥόπως* u. a. kehren zu oft wieder; das Mass ist überschritten, wenn mit schwülstiger Überschwenglichkeit im Agam. 887 ff. der heimkehrende König gleich in sechs Bildern hintereinander gepriesen wird.[7]) Die späteren, welche durch Sophokles und Euripides an einfache Schönheit und ruhiges Ebenmass gewöhnt waren, nahmen an dieser Seite der äschylischen Dramen Anstoss;[8]) den nüchternen Alltagsmenschen

---

[1]) Ein Prolog fehlt in Suppl. u. Pers., mit der Zufügung desselben war Phrynichos in den Phönissen vorangegangen. Auch ein Epilog findet sich im Agamemnon, der aber keine weitere Aufnahme fand.

[2]) Vita § 14.

[3]) Vgl. Vita 13 u. Schöll p. 29 ff.

[4]) Cramer, An. Par. I 19: *εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλῳ βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εὑρήματα προσνέμειν, ἐκκυκλήματα καὶ περιάκτους καὶ μηχανάς, ἐξώστραν τε καὶ προσκήνια, καὶ διστεγίας καὶ κεραυνοσκοπεῖα καὶ βροντεῖα καὶ θεολογεῖα καὶ γεράνους καί που καὶ ξυστίδας καὶ βατραχίδας καὶ πρόσωπα καὶ κοθόρνους καὶ ταυτὶ τὰ ποικίλα, σύρματά τε καὶ καλύπτραν καὶ κόλπωμα καὶ παράπηχυ καὶ ἀργηνὸν καὶ ὑποκριτὴν ἐπὶ τῷ δευτέρῳ τὸν τρίτον.* Vitruv praef. l. VII: *namque primum Agatharchus Athenis Aeschylo docente tragoediae scenam fecit et de ea commentarium reliquit.* Dazu Sommerbrodt, Scaenica, Berl. 1876. Ueber die Bühne Wilamowitz, Herm. 21, 598 ff.

[5]) Aus späterer Zeit erwähnt Aristoph. Vesp. 579 den Oiagros.

[6]) Das Wunderbare tritt namentlich auch in der phantastischen Schilderung von fernen Ländern hervor, was schon der Scholiast tadelt (zu Prom. 371 u. 733) und die Komiker parodierten, s. Meineke, Hist. com. gr.

[7]) Aehnlich Choeph. 995 ff. u. Sept. 559 ff.; in unerträglicher Weise sind die Epitheta gehäuft Suppl. 802 ff.

[8]) Das Urteil der Späteren gibt gut wieder Quintil. X 1, 66; *Aeschylus sublimis et gravis et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus.* Vita Aesch. 5: *ζηλοῖ τὸ βάρος περιτιθέναι τοῖς προσώποις, ἀρχαῖον εἶναι κρίνων τοῦτο τὸ μέρος μεγαλοπρεπές τε καὶ ἡρωικόν, τὸ δὲ πανοῦργον κομψοπρεπές τε καὶ γνω-*

schien er gar seine Dramen im Rausch gedichtet zu haben.[1]) Wenn indes Pindar Erhabenheit der Sprache mit anmutsvoller Grazie besser als Aischylos vereinigt hat, so darf man den Einfluss der Masken und Stelzen und des ganzen dionysischen Spiels nicht ausser acht lassen.[2]) — Unbedingtes Lob verdient die melodische Schönheit und symmetrische Strenge der Rhythmen des Aischylos: zu gewaltigen Perioden, der Grösse und Tiefe der Gedanken entsprechend, bauen sich bei ihm die Verse auf;[3]) die synkopierten Trochäen, die er mit Vorliebe verwendet, malen mit ihren langangehaltenen Längen vortrefflich den Ernst der Lage und die Tiefe der Empfindung.[4]) Auch der Dialog ist streng gebaut, so dass Verteilung eines Verses unter mehrere Personen noch nicht vorkömmt; ein Streben nach symmetrischer Anlage ist unverkennbar, wenn auch neuere Forscher, wie Ritschl,[5]) mit der gewaltsamen Herstellung gleicher Reden in den Sieben über das Ziel geschossen haben. — Die Gravität der Gedanken wurzelt bei Aischylos in der Strenge der alten Sitte und in den Weisheitslehren der Priester und Mysterien. Daher galten seine Tragödien auch später noch den Anhängern der alten Zucht und Ordnung, wie dem Aristophanes, als das Ideal kerniger Poesie. In dem Glauben an das Walten einer höheren Macht[6]) ist insbesondere die Idee des Schicksals begründet, die den Hintergrund aller seiner Tragödien bildet und sich mit der frommen Anschauung des Dichters von der Hinfälligkeit und Ohnmacht alles Sterblichen paart. Dass dabei der Held des Stückes, um Mitleid zu erregen, nicht von jeglicher Schuld frei sein dürfe, hat er besonders in dem Agamemnon, der aus ehrgeiziger Schwäche seine eigene Tochter geopfert hatte, trefflich zum Ausdruck gebracht. Am gewaltigsten aber wirkt in seinen Tragödien die Idee von der Verkettung der menschlichen Geschicke und von dem auf Kind und Kindeskinder sich forterbenden Fluch der bösen That. Mit einziger Kunst hat er zur Durchführung dieser Idee den alten Brauch, mit drei Tragödien und einem Satyrdrama den Festtag auszufüllen, benutzt: aus drei nur äusserlich nebeneinander gestellten Tragödien entstand unter seinen genialen Händen der grossartige Bau einer zusammenhängenden, nicht bloss aus demselben Mythenkreis genommenen, sondern auch durch Einheit der Handlung und der leitenden Grundidee zusammengehaltenen Trilogie.[7]) Auch die Kunst

---

μολογικὸν ἀλλότριον τῆς τραγῳδίας ἡγούμενος. Vgl. Arist. Nub. 1370: *ἐγὼ γὰρ Αἰσχύλον νομίζω πρῶτον ἐν ποιηταῖς, ψόφου πλέων, ἀξύστατον, στόμφακα, κρημνοποιόν*; vgl. Lechner, De arte Aeschyli rhetorica, Hof 1867.

[1]) Ath. 22a u. 428c.

[2]) Ueber das Verhältnis von Aischylos und Pindar siehe oben § 134.

[3]) Diese langen Verse und Perioden treten freilich in der schlechten Versteilung (*κωλομετρία*) der Handschriften nicht zu Tage; am besten sind die ursprünglichen Versformen auf Grund der Untersuchungen der neueren Metrik von Dindorf in der Ausgabe der Poetae scen. gr. hergestellt.

[4]) Das Urteil der Alten drückt Aristoph. Ran. 1254 aus: *ἀνδρὶ τῷ πολὺ πλεῖστα δὴ καὶ κάλλιστα μέλη ποιήσαντι τῶν ἔτι νυνί.*

[5]) Ritschl, Parallelismus der 7 Redepaare in den Sieben des Aeschylus, Opusc. I 300 ff.; Weil, De la composition symmétrique du dialogue dans les tragédies d' Échyle, Paris 1860.

[6]) Gegen die Gottesleugner und diejenigen, welche, wie später Epikur, die Götter sich um die Sterblichen nicht kümmern liessen, ist besonders Agam. 381 ff. gerichtet.

[7]) Wenigstens gelang dem Dichter in der Orestie meisterhaft diese ideale und stoffliche Zusammenfassung der 3 Stücke zu einem Ganzen. In den meisten anderen Trilogien sind die Stücke durch ein viel lockreres, meistens nur äusseres Band zusammengehalten.

der Motivierung der Handlung und der Retardierung wie Steigerung der Affekte war ihm nicht fremd; wenn er darin und in der Individualität der Charakterzeichnung hinter Sophokles und Euripides zurückblieb, so lag dieses in der Richtung seiner Zeit, die im Leben wie in der Poesie und Kunst das Grosse und Erhabene liebte und in der Verleugnung gefälliger Anmut bis zum Harten und Eckigen ging. — Was schliesslich mehr als alles Einzelne bedeutet, das ist die geniale Begabung unseres Dichters, die überall durchschlägt und seine Poesie zum Ausfluss unbewusster dionysischer Begeisterung macht. Sophokles hatte einst von ihm gesagt (Ath. 22[a]), er thue das Rechte, aber ohne es zu wissen. Das sollte ein Tadel sein in dem Munde des jüngeren, reflektierenden Dichters, ist aber in der That das höchste Lob; ja, Aischylos dichtet wie berauscht in gottbegeistertem Wahne; seine Dichtungen sind nicht Schöpfungen der Kunst, sondern Gaben des göttlichen Genius; bei ihm ist keine Rede von klügelnder Künstelei, keine Spur von kühler Reflexion, kein Schein von fremder, aus anderer Mund entlehnter Weisheit: aus dem unerschöpflichen Born seiner eigenen göttlichen Natur quellen in nie versiegendem Strome Gedanken wie Worte.

Handschriftliche Überlieferung: Die Tragödien des Aisch., Soph., Eur. wurden auf Lykurgs Antrag (s. Müller, Bühnenalt. 359 An. 1; O. Korn, De publico Aesch. Soph. Eur. fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto, Bonn 1863) in einem Staatsexemplar aufgeschrieben, das später nach Alexandria gebracht wurde. Der Hauptcodex der 7 erhaltenen Stücke des Aisch., den Burgess, Cobet, Dindorf (Phil. 18, 55 ff.), Wecklein für den Archetypus aller Codd. halten, ist ein Mediceus sive Laurentianus XXXII 9 s. XI (von Aurispa i. J. 1423 aus Griechenland gebracht und von Cosmo Medici der Bibliothek einverleibt), der zugleich den Sophokles und die Argonautika des Apollonios enthält; ein faksimilierter Abdruck dieses Cod. von R. Merkel, Aeschyli quae supersunt e cod. Laur. descripta, Oxon. 1871 fol., in Lichtdruck, Florenz 1896; die zuverlässigste Vergleichung mit Unterscheidung der verschiedenen Hände von Vitelli in Weckleins Ausg., Berlin 1885. Von den jetzt fehlenden Blättern des Agam. bietet die beste Abschrift der Florent XXXI 8 s. XIV. Für die 3 in Byzanz zumeist gelesenen Stücke Prom. Pers. Sept. müssen jedenfalls ausser dem Laur. (Sept. 195 fehlt in Laur.) Handschriften der 2. Klasse herangezogen werden.

Der Grundstock der Scholien, der ebenso viele feine Bemerkungen über die Kunst des Dichters enthält als für die Wortkritik wichtig ist (s. Heimsöth, Die indirekte Ueberlieferung des äschylischen Textes, Bonn 1862), aber früh durch die Albernheit jüngerer Erklärer zurückgedrängt wurde (s. Römer, Stud. zur handschr. Ueberl. des Aeschylus und zu den alten Erklärern desselben, in Stz. d. b. Ak. 1888 II 231), geht auf den Grammatiker Didymos zurück und stimmt vielfach mit Glossen des Hesychios überein (s. Frey, De Aesch. scholiis Mediceis, Bonn 1857). Diese alten Scholien sind samt *βίος*, *ὑποθέσεις*, Interlinearglossen und kritischen Zeichen aus dem Laur. am besten herausgegeben von Vitelli-Wecklein. Davon sind zu scheiden jüngere Scholien (besonders ausführlich zu Prom. Sept. Pers.) von Tzetzes, Thomas Magister und Triklinios in codd. Paris. 2785. 2787 und Leidenses Is. Vossii (s. Franken, De ant. Aesch. interpret. aucturitate, Utrecht 1845), herausgegeben von W. Dindorf im 3. Bde. der Oxforder Aischylosausgabe 1851.

Ausgaben: ed. princ. Aldina 1518, worin Agamemnon und Choephoren (am Anfang verstümmelt) noch nicht getrennt sind. — Ausgezeichnete Emendationen des stark korrupten Textes lieferten Turnebus († 1565) und Auratus († 1588), der letztere wird von Hermann ad Agam. 1396 *omnium qui Aeschylum attigerunt princeps* genannt. — Ausgaben mit gelehrtem Kommentar von Stanley, London 1663; ed. Schütz III 1809—22 in 5 vol. — Die lang ersehnte Ausgabe von G. Hermann ward nach dessen Tod besorgt von Haupt, Lips. 1852, 2 vol. — Neueste kritische Gesamtausg. von Wecklein-Vitelli, Berol. 1885; mit griech. Kommentar von Wecklein-Zomarides, Athen 1891—97. — Textesausg. von Kirchhoff, Berl. 1880, mit den Varianten des Medic.; Weil bei Teubner 1885; von Weil eine grössere kritische Ausgabe, Gissae 1858—67, 2 vol. — Spezialausgaben der Sieben von Ritschl ed. II. Lips. 1875; des Prometheus von Schömann, Griech. u. deutsch, Greifsw. 1844; der Orestie von Franz, griech. u. deutsch, Leipz. 1846, von Th. Heyse, Halle 1884, von O. Marbach mit deutscher Nachdichtung Leipz. 1874, von Wecklein, Leipz. 1888; von

Wilamowitz Text, Uebersetzung, Erläuterung, Agam. 1885, Choephoren 1896; des Agamemnon von Enger-Gilbert, Leipz. 1874, Schneidewin-Hense, Berl 1883, Keck, Gr. u. deutsch mit Einl. u. Komment., Leipz. 1863; der Eumeniden von O. Müller (wichtig für Bühnenaltert.), Gött. 1833. — Schulausgaben mit erklärenden Anmerkungen der Perser von Teuffel-Wecklein, Leipz.; des Prometheus von Wecklein, Leipz.

Erläuterungsschriften: Glossarium von Blomfield in dessen Ausg. des Agam., Cambr. 1818, Lips. 1822; Lex. Aeschyleum comp. Wellauer 2 vol., Lips. 1830; Lex. Aesch. ed. W. Dindorf, Lips. 1873, mit Supplement von L. Schmidt, Greifenberg 1875. — Westphal, Prolegomena zu Aeschylus Tragödien, Leipz. 1869 über Metrik u. Komposition. — R. Arnold, Der Chor im Agamemnon scenisch erläutert, Halle 1881. — P. Richter, Die Dramaturgie des Aeschylus, Leipzig 1892.

c. Sophokles (496—406).[1]

161. Leben. Sophokles stammte aus dem nahe bei Athen in reizender Lage gelegenen Demos Kolonos Hippios. Sein Vater hiess Sophillos und hatte eine Waffenfabrik, welche der Familie reiche Einkünfte und eine angesehene Stellung verschaffte.[2] Das Jahr seiner Geburt war nach der alten Vita 495/4, nach der verlässigeren Angabe der parischen Marmorchronik 497/6.[3] In der Jugend erhielt er sorgfältigen Unterricht in der Gymnastik und Musik, so dass er in beiden Künsten wiederholt bekränzt wurde und bei der Siegesfeier der Schlacht von Salamis die ehrenvolle Aufgabe erhielt, dem Chor der Knaben, der tanzend und singend den Päan vortrug, mit der Leier voranzuziehen.[4] Die harmonische Vereinigung von körperlichen und geistigen Kräften kam ihm auch später im Leben zu statten, indem er bei der Aufführung seiner Nausikaa durch die Grazie im Ballspiel entzückte,[5] und vom Maler Polygnot als zitherspielender Thamyris in der bunten Halle dargestellt wurde. Zum Lehrer in der Musik hatte er den von Aristoxenos hochgepriesenen Lampros; sein Unterricht befähigte ihn, die Melodien zu den Chorgesängen selbst zu komponieren, während sich Euripides dabei fremder Beihilfe bedienen musste. In der Tragödie, heisst es in der Lebensbeschreibung, ging er bei Aischylos in die Schule, was wahrscheinlich nur in dem Sinne zu nehmen ist, dass er dem älteren Meister im Theater seine Kunst absah. Zum erstenmal trat er als Dramatiker auf und zum erstenmal siegte er zugleich im Jahre 468 mit dem Triptolemos.[6] Der Mythus von dem ein-

---

[1]) Aus dem Altertum ist uns erhalten ein aus Angaben des Aristoxenos, Satyros, Istros zusammengesetzter *Σοφοκλέους βίος*, mit Suidas und den anderweitigen Zeugnissen zusammengestellt von Jahn in Ausg. der Elektra. Nach Suidas hatte Philochoros ein Werk in 5 B. *περὶ τῶν Σοφοκλέους μύθων* geschrieben. — Aus neuerer Zeit Lessing, Leben des Sophokles, Teil eines geplanten grösseren Werkes über Sophokles; Ferd. Schultz, De vita Sophoclea, Berl. 1835; Ad. Schöll, Sophokles, sein Leben und Wirken, Frankf. 1842, hypothesenreich; Dindorf in 3. Oxforder Ausg., und Bergk in Ausg. von 1858.

[2]) Der Vater war *μαχαιροποιός;* bei Plinius N. H. 37, 40 heisst Sophokles: *principe loco genitus Athenis.*

[3]) Die Vita geht wie Diodor 13, 103 davon aus, dass Soph. rund 90 Jahre alt geworden sei; das Marm. Par. gibt ihm 91 Jahre, ebenso Ps. Lucian, Macrob. c. 24 nach der Emendation von Schultz. Vergl. Mendelssohn Act. soc. Lips. II 171 f.

[4]) Die Freunde der Synchronismen heben hervor, dass zugleich Aischylos bei Salamis mitkämpfte, Sophokles den Siegesreigen führte, Euripides in Salamis das Licht der Welt erblickte; siehe dagegen § 176.

[5]) Vita und Ath. 20 f.: *καὶ τὸν Θάμυριν διδάσκων αὐτὸς ἐκιθάρισεν, ἄκρως δὲ ἐσφαίρισεν, ὅτε τὴν Ναυσικάαν καθῆκε.*

[6]) Chron. Par. Dass es der Triptolemos war, mit dem Soph. siegte, schloss Lessing aus Plinius N. H. XVIII 65: *ante mortem eius (Alexandri) annis fere CXLV Sophocles poeta in fabula Triptolemo frumentum Italicum ante cuncta laudavit.* Vgl. Welcker Gr. Tr. I 310.

heimischen Heros, den die hehre Göttin Demeter von ihrem Heiligtum in Eleusis auf schlangenbeflügeltem Wagen hatte ausziehen lassen, um die Pflege des Ackerbaues und die damit verbundenen Lehren milder Gesittung in die Ferne zu tragen, war so glücklich gewählt und so fesselnd durchgeführt, dass im Theater eine ungewöhnliche Aufregung zwischen den Anhängern des Altmeisters Aischylos und den Bewunderern des neu aufgehenden Gestirns unseres Sophokles entstand und der Archon, der die Spiele leitete, in ausserordentlicher Weise dem siegreich heimkehrenden Kimon und seinem Mitstrategen die Entscheidung überliess. Die Entscheidung fiel gegen Aischylos zu Gunsten des Sophokles aus, der also schon im 28. Lebensjahre der Ehre des ersten Preises teilhaftig wurde.[1]) In den folgenden zehn Jahren beherrschten die beiden grossen Tragöden mit abwechselndem Erfolg die attische Bühne, indem es Aischylos nicht verschmähte, auch von dem jüngeren Genossen zu lernen,[2]) Sophokles aber bei aller Verehrung gegen den älteren Meister sich doch sorgsam vor den Verirrungen desselben hütete.[3]) Von einem Wettstreit mit Euripides hören wir zum erstenmal im Jahre 438, wo Sophokles den ersten Platz, Euripides mit der Alkestis den zweiten erhielt. Auch im J. 431, wo Euripides seine Medea aufführte, behauptete Sophokles den Vorrang. Im übrigen liess derselbe in späteren Jahren sich auch von dem jüngeren Rivalen beeinflussen. Das zeigt besonders der Deus ex machina im Philoktet (aus dem Jahre 409) und die Art des Prologs in den Trachinierinnen.[4]) Ausserdem trat er auch mit Choirilos, Aristias, Euphorion, Philokles und mit seinem eigenen Sohne Iophon in die Schranken;[5]) Euphorion, der Sohn des Aischylos, gewann ihm im Jahre 431 den ersten Preis ab.[6])

162. Als guter Bürger beteiligte sich Sophokles auch an dem öffentlichen Leben und ward von seinen Mitbürgern mit mannigfachen Ehren ausgezeichnet. Bekannt ist seine Ernennung zum Strategen im samischen Kriege (441—439) infolge des Beifalls, den seine Antigone gefunden hatte.[7]) Perikles, sein mächtiger Gönner und Kollege im Amt,[8]) scheint indes nicht

---

[1]) Plut. Cim. 8. Ebenda und in Vit. Aesch. ist weiter erzählt, dass infolge der Niederlage Aischylos Athen verlassen habe und nach Sikilien gegangen sei; das letztere ist jedenfalls Fiktion; s. § 151.

[2]) Gleich 467 siegte wieder Aisch. mit den Sieben, 458 mit der Orestie; beidemal machte Aisch. vom 3. Schauspieler Gebrauch.

[3]) Von der Verehrung des Soph. gegenüber dem älteren Meister, den er, als er selbst zum Hades hinabkam, küsste und durch Handschlag begrüsste, s. Aristoph. Ran. 788 ff. u. 1516 ff. Auf der anderen Seite lesen wir bei Ath. 22a: *μεθύων δὲ ἐποίει τὰς τραγῳδίας Αἰσχύλος, ὥς φησι Χαμαιλέων· Σοφοκλῆς γοῦν ὠνείδιζεν αὐτῷ, ὅτι εἰ καὶ τὰ δέοντα ποιεῖ, ἀλλ' οὐκ εἰδώς γε.* Auch den *ὄγκος Αἰσχύλου* tadelte er nach Plut. de prof. virt. 7.

[4]) Auch liess Sophokles nach Euripides Vorgang im Hipponus den Chor seine persönliche Sache führen; s. Pollux IV 111.

[5]) Vita Soph.

[6]) Argum. Eur. Med.

[7]) Argum. Antig.: *φασὶ δὲ τὸν Σοφοκλέα ἠξιῶσθαι τῆς ἐν Σάμῳ στρατηγίας εὐδοκιμήσαντα ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης.* Vita Soph.: *καὶ Ἀθηναῖοι δ' αὐτὸν νέ* (*ξϑ'* codd., *νέ* stimmt zu der Elegie an Herodot) *ἐτῶν ὄντα στρατηγὸν εἵλοντο πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτεσιν ζ'* (corrige *ϑ'*) *ἐν τῷ πρὸς Ἀναίους πολέμῳ.* Suidas u. *Μέλισσος*: *ὑπὲρ Σαμίων στρατηγήσας ἐναυμάχησε πρὸς Σοφοκλῆν τὸν τραγικὸν ὀλ. πδ'* (*πέ* coni. Bernhardy). Wahrscheinlich war Sophokles im J. 440 Stratege, wurde aber die Antigone nicht unmittelbar zuvor 441, sondern 442 aufgeführt; so auch Wilamowitz Aristot. u. Athen II 298. Vgl. noch Strab. p. 638; Plut. Nic. 15, Pericl. 26, adv. Col. 32; Justin III 6, 12.

[8]) Das Verzeichnis sämtlicher 10 Stra-

viel von dem Feldherrntalent des Dichters gehalten zu haben; man legte ihm den Scherz in den Mund: zu dichten verstehe Sophokles, nicht aber das Heer zu führen.[1]) Er verwendete ihn daher mehr zu diplomatischen Sendungen an die Bundesgenossen. In Chios kam Sophokles bei dieser Gelegenheit mit dem Tragiker Ion zusammen, der uns bei Athenaios p. 603e die nette Anekdote erzählt, wie der lebenslustige Dichterfeldherr beim Wein einem schönen Knaben einen Kuss abgewinnt und dieses dann als dasjenige Strategem erklärt, auf das er sich verstehe.[2]) Um diese Zeit ist er auch zu Herodot, wahrscheinlich durch Vermittlung des Perikles, des gemeinsamen Gönners beider, in nähere Beziehung getreten; denn nach Plutarch, an seni 3, hat er 55 Jahre alt eine Elegie an Herodot gerichtet, deren Anfang lautete: *ᾠδὴν Ἡροδότῳ τεῦξεν Σοφοκλῆς ἐτέων ὢν πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα.*[3]) Ausser dem Strategenamt im samischen Krieg bekleidete er Ol. 84, 2 = 443 2 die Würde eines Hellenotamias oder Schatzmeisters der Bundesgenossenkasse.[4]) Eine zweite Strategie des Dichters erwähnt Plutarch, Nic. 15, wobei er, von Nikias aufgefordert als ältester seine Meinung zuerst zu sagen, in liebenswürdiger Bescheidenheit erwiderte: *ἐγὼ παλαιότατός εἰμι, σὺ δὲ πρεσβύτατος.*[5]) Im hohen Alter ward er nochmals in die Politik hineingezogen, indem er, wenn anders die Nachricht bei Aristoteles Rhet. III 18 auf unseren Tragiker bezogen werden darf,[6]) im Jahre 411 in das oligarchische Kollegium der zehn Probulen gewählt wurde. Deshalb nach dem Sturz der Oligarchen vor Gericht gestellt und der Mitschuld der Einsetzung des Rats der Vierhundert beschuldigt, verteidigte er sich nach Aristoteles mit der Verlegenheitsausrede, dass er keine bessere Wahl gehabt habe. Auch ein geistliches Amt, das Priestertum des Heilgottes Amynos,[7]) verwaltete er und bezeugte seinen frommen Sinn durch Stiftung einer Kapelle des *Ἡρακλῆς μηνυτής*[8]) und durch Dich-

---

tegen in Schol. Aristid. III p. 485 D, mit Ergänzung von Wilamowitz, De Rhesi scholiis, Greifsw. 1877.

[1]) So Sophokles selbst bei Ath. 603 d: *Περικλέης ποιέειν με ἔφη, στρατηγέειν δ' οὐκ ἐπίστασθαι.* Aehnlich urteilt sein Zeitgenosse Ion über ihn bei Athen. XIII 604 D: *τὰ μέντοι πολιτικὰ οὔτε σοφὸς οὔτε ῥεκτήριος ἦν, ἀλλ' ὡς ἄν τις εἷς τῶν χρηστῶν Ἀθηναίων.*

[2]) Weiter ausgeschmückt ist der Vorfall von Cicero de off. I 144: *bene Pericles, cum haberet collegam in praetura Sophoclem poetam iique de communi officio convenissent et casu formosus puer praeteriret dixissetque Sophocles „o puerum pulchrum, Pericle," „at enim praetorem, Sophocle, decet non solum manus, sed etiam oculos abstinentes habere."*

[3]) Vgl. Zurborg Herm. X 206 ff., Classen in Verh. d. Kieler Philol. Vers. 114 ff. Von dem Studium, das Sophokles dem Herodot zuwandte, zeugt die Anlehnung von Oed. Col. 337—41 an Herod. II 35, von Electr. 417—23 an Herod. I 108; hingegen wird der Anklang von Ant. 905—14 an Herod. III 119 auf spätere Interpolation zurückzuführen sein, und kann ebensogut Oed. R. 261 f. dem Herod. V 59 nachgeschrieben sein als umgekehrt.

[4]) Bezeugt durch CIA I 237.

[5]) Im Schol. zu Aristoph. Pac. 696 wird dem alternden Sophokles der Vorwurf der Gewinnsucht gemacht mit der Bemerkung *λέγεται δὲ ὅτι ἐκ τῆς στρατηγίας τῆς ἐν Σάμῳ ἠργυρίσατο.* Hier ist die zweite Strategie mit der ersten verwechselt; vielleicht ist dasselbe oben S. 228 Anm. 7 mit der doppelten Zeitangabe der Fall, und war Sophokles im 55. und im 69. Lebensjahr oder 441 und 427 Stratege.

[6]) Bestritten wird dieses von Dindorf, Vit. Soph. p. XX, sq. Gegen die Herrschaft der grossen Menge spricht sich unser Dichter aus OC. 1534.

[7]) So korrigiert Körte Ath. Mitteil. 1896, 287 ff. nach den Inschriftenfunden den überlieferten Namen *Ἄλλωνος* der Vita, wofür Meineke *Ἄλκωνος* korrigiert hatte.

[8]) Cic. de div. 1, 54: *Sophocles, cum ex aede Herculis patera aurea gravis surrepta esset, in somnis vidit ipsum deum dicentem qui id fecisset, quod semel ille iterumque neglexit. ubi idem saepius, ascendit in Ariopagum, detulit rem. Ariopagitae com-*

tung eines Päan auf Asklepios,[1]) von dem neuerdings Bruchstücke in einem Asklepiosheiligtum am Südabhang der Burg gefunden wurden.[2]) Übrigens ward es ihm noch zu besonderer Ehre angerechnet, dass er nicht, wie Aischylos, Euripides und andere verlockenden Einladungen an Fürstenhöfe folgte, sondern als *ἀνὴρ φιλαθήναιος* ähnlich wie Sokrates stets in Athen geblieben ist.[3])

163. Im Privatleben gewann Sophokles durch Liebenswürdigkeit und Anmut die Herzen aller und wusste durch heiteren Witz und Humor die Unterhaltung zu würzen. Den süssen Gaben der Aphrodite war er keineswegs abhold; auch von der Verirrung des griechischen Altertums, von der Liebe zu schönen Knaben, scheint er sich nicht frei gehalten zu haben.[4]) Verheiratet war er mit Nikostrate; Sprosse dieser Ehe war Iophon, der, wie sein Vater, die Laufbahn eines tragischen Dichters einschlug. Die Dichterlegende weiss ausserdem von der Liebe des greisen Dichters zur Sikyonerin Theoris und dem Ariston als Frucht dieser Verbindung zu erzählen.[5]) Enkel des Dichters war Sophokles, der nach dem Tode des Dichters den Oedipus auf Kolonos zur Aufführung brachte.[6]) Übrigens scheint es in dem Hause des alternden Sophokles nicht an Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn gefehlt zu haben; nach einer vielfach bezeugten Überlieferung klagte Iophon seinen Vater bei den Geschlechtsverwandten (*φράτορες*) wegen Geisteszerrüttung (*παρανοίας*) an, worauf dieser zum Beweise seiner Geisteshelle das herrliche Preislied auf Attika im Oedipus Col. vortrug und damit die Richter zu solchem Enthusiasmus fortriss, dass sie mit Entrüstung die Klage des Sohnes abwiesen.[7]) Die Sage ging in dieser ausgeschmückten Form auf irgend eine Komödie zurück, welche den Handel des Iophon auf die Bühne gebracht hatte.[8]) Aber an der Sache wird doch etwas Wahres gewesen sein, da auch Aristoteles Rhet. III 15 von einem Prozess des Sophokles

---

prehendi iubent eum, qui a Sophocle erat nominatus; is quaestione adhibita confessus est pateramque rettulit, quo facto fanum illud „Indicis Herculis" nominatum est. Die Vita fügt hinzu, dass Soph. für die Anzeige eine Prämie von 1 Talent erhalten habe.

[1]) Et. M. 256, 6, Philostratus iun. Imag. 13 und andere (s. Jahn zur Vita Z. 88) erzählen von der Bewirtung des Asklepios durch den Dichter und von der Asklepioskapelle des Sophokles an der Burg.

[2]) Kumanudes, *Ἀθήναιον* 5, 340 u. Bücheler Rh. M. 32, 318 u. Kaibel 34, 207.

[3]) Seine eigene Gesinnung bekennt er fr. 711: *ὅστις γὰρ ὡς τύραννον ἐμπορεύεται, κείνου 'στι δοῦλος κἂν ἐλεύθερος μόλῃ.*

[4]) Bei Ath. 603e heisst Sophokles *φιλομεῖραξ*, wie Euripides *φιλογύνης*. Ausser dem schönen Knaben von Chios, von dem uns Ion bei Ath. 603e erzählt, nennt Ath. 592b noch einen Knaben Smikrines.

[5]) Hermesianax bei Ath. 598c. Welcker, Gr. Trag. I 304 sucht geistreich den Ursprung der Legende in dem missverstandenen Halbvers *φίλη γὰρ ἡ θεωρίς.* Suidas erwähnt noch als weitere Kinder des Sophokles den Leosthenes, Stephanos, Menekleides. Von Ath. 592 wird nach der trüben Quelle des Anekdotenschreibers Hegesander noch eine zweite Geliebte des Dichters genannt, die Hetäre Archippe, die er zur Erbin eingesetzt habe. Schöll, Leben d. Soph. 365 ff. verwirft alles dieses als Missverständnis, entstanden aus den bösen Nachreden der Komiker, indem er sich auf die Darstellung des Platon de rep. I p. 329b (Ammianus Marcell. XXV 4) berief, wo Sophokles sich rühmt, im Alter des bösen Tyrannen der Liebesleidenschaft losgeworden zu sein.

[6]) Arg. OC. Es gab einen Sophokles des Ariston (Vita 57) und einen des Iophon, wovon die Inschrift CIA II 672, 37.

[7]) Satyros in Vita 13; Cic. de sen. 7, 22 und de fin. V 1, 3; Plut. an sen. 3; Apul. apol. 37; Ps. Lucian Macrob. 24.

[8]) Vita 13: *καί ποτε ἐν δράματι εἰσήγαγε Ἰοφῶντα.* Vermutet wird Aristophanes, der eine Komödie *Δράματα* schrieb, oder Leukon, von dem ein Stück *Φράτερες* betitelt war.

meldet, in dem derselbe sein Zittern mit der Last der 80 Jahre entschuldigte. Auffällig ist nur, dass Aristophanes in den Fröschen V. 73 nichts von einem Streit des Iophon mit seinem Vater weiss, sondern nur abwarten will, ob derselbe auch nun, wo er nicht mehr des Vaters Beihilfe habe, etwas zu leisten im stande sei. Gestorben ist Sophokles als hochbetagter Greis von 91 Jahren unter dem Archon Kallias, im Herbste 406.[1]) Sein Tod war ruhig und sanft; spätere dichteten, dass er bei dem Verschlucken einer unreifen Traube, die ihm der Schauspieler Kallipides vom Lande geschickt hatte, den Erstickungstod gestorben sei.[2]) Kurz zuvor hatte er noch um den Tod seines Kollegen Euripides Trauerkleider angelegt.[3]) An den Lenäen des folgenden Jahres (405) beklagten schon die beiden grossen Komödiendichter Aristophanes in den Fröschen und Phrynichos in den Musen den Hingang der zwei Meister des tragischen Kothurn. Das Grabdenkmal in seinem Heimatsort an der Strasse nach Dekeleia war mit einer Sirene als Symbol der Totenklage geziert.[4]) Wie einem Heros wurden ihm dort alljährlich nach einem Volksbeschluss Opfer dargebracht.[5]) Die Sage, dass der spartanische Feldherr Lysander erst nachdem er gehört, dass Sophokles gestorben sei, den Trauerzug aus der Stadt herausgelassen habe,[6]) lässt sich mit der geschichtlichen Wahrheit nicht vereinigen, da die Einschliessung Athens erst im folgenden Jahre begann. Das Bild von der Gestalt und dem Gesichtsausdruck des grossen Toten können wir uns noch durch die Marmorstatue des lateranischen Museums vergegenwärtigen,[7]) die wohl eine Kopie des auf Antrag des Redners Lykurg dem Dichter im Theater errichteten Standbildes ist: eine hohe Gestalt von kräftigen Formen mit vollem Bart- und Haarwuchs, den Kopf nur wenig nach oben gerichtet, voll Klarheit und milden Ernstes. In den Epitheten, welche ihm die Zeitgenossen gaben (*εὔκολον* nennt ihn Aristoph. Ran. 82, *παιδιώδη παρ' οἶνον καὶ δεξιόν* Ion bei Ath. 603 f.), und in dem Beiwort Biene (*μέλιττα*), welches ihm die Grammatiker und

---

[1]) Marm. Par. *ἄρχοντος Ἀθήνησι Καλλίου*, ebenso Diodor 13, 103. Die Zeitangabe der Vita *περὶ τοὺς Χόας* ist weder mit der Erzählung von der Traube noch mit der Aufführung von Aristophanes Fröschen an den Lenäen (Jan./Febr.) vereinbar, ausser man denkt an die ländlichen Dionysien, die allerdings einmal zur Zeit des Demosthenes (or. 18, 160 und 262) in Kolytos zur Zeit der Weinlese gefeiert wurden.

[2]) Vit. Soph.; Anth. VII 20; Sotades bei Stob. 98, 9; Ps. Lucian Macr. 24. Die Angabe des Satyros in der Vita, dass er beim Vorlesen der Antigone erstickt sei, war vielleicht ursprünglich ein Spott auf die lange, pausenlose Monodie der Antigone in Oed. Col. 243—53. Von diesen Todesursachen weiss noch nichts Phrynichos, der in seinen *Μοῦσαι* (Argum. Oed. Col.) umgekehrt von Soph. sagte: *καλῶς δ' ἐτελεύτησ' οὐδὲν ὑπομείνας κακόν.* Das Todesjahr und die Fabeln über den Tod des Dichters sind neuerdings besprochen von Mendelssohn, Acta phil. Lips. II 161 ff.

[3]) Vita Eur.: *λέγουσι δὲ καὶ Σοφοκλέα ἀκούσαντα ὅτι ἐτελεύτησεν, αὐτὸν μὲν ἱματίῳ φαιῷ προελθεῖν, τὸν δὲ χορὸν καὶ τοὺς ὑποκριτὰς ἀστεφανώτους εἰσαγαγεῖν ἐν τῷ προαγῶνι.*

[4]) Die Grabschrift soll nach dem wenig verlässigen Lobon (anders bei Val. Max. 8, 7) gelautet haben:
κρύπτω τῷδε τάφῳ Σοφοκλῆ πρωτεῖα λαβόντα
τῇ τραγικῇ τέχνῃ σχῆμα τὸ σεμνότατον.
Andere sicher fingierte Grabepigramme AP. VII 21, 22, 36, 37.

[5]) Vita und Et. M. 256, 6.

[6]) Vita; Plinius N. H. VII 109; Paus. I 21, 1. Bergk deutet die Ueberlieferung auf das Todesopfer, welches die Angehörigen im nächsten Jahr am Sterbetag dem Toten darbrachten.

[7]) Siehe Tafel; über die Statue siehe Welcker, Denkm. d. alt. Kunst I 457 ff.

Epigrammatiker mit Vorliebe beilegten,[1]) drückt sich noch mehr als in den Zügen seines Porträts die gewinnende Anmut seiner Umgangsformen und die bezaubernde Grazie seiner Rede aus. Der Vorwurf des Geizes, den ihm Aristophanes im Frieden V. 696 macht, dass er nämlich, alt geworden, wie Simonides nur dem Gewinne lebe, stimmt schlecht zu seinem sonstigen Wesen.[2]) Ein schöner Zug von Geselligkeit liegt in der von ihm veranlassten Gründung eines Musenvereins von Gebildeten oder Theaterkünstlern.[3])

164. Litterarischer Nachlass. Gedichtet hat Sophokles nach der Angabe des Grammatikers Aristophanes ausser wenigen Elegien und Päanen 123 Dramen.[4]) Frfolge erzielte er im dramatischen Wettkampf mehr als Aischylos und Euripides, indem er 18 bis 20 Siege errang,[5]) oft den 2. Preis davontrug, niemals auf die 3. Stelle herabgedrückt wurde. Erhalten haben sich von ihm nur sieben Tragödien in folgender Ordnung: *Αἴας, Ἠλέκτρα, Οἰδίπους τύραννος, Ἀντιγόνη, Τραχίνιαι, Φιλοκτήτης, Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ.*[6]) Wahrscheinlich waren diese die besten Stücke nach dem Urteil des Grammatikers, der gegen Ende des Altertums die Auswahl traf.[7]) Der Ordnung lag vielleicht, wie Schneidewin vermutete,[8])

---

[1]) Dio Chrys. or. LII p. 273; Cramer, An. Par. I 19; Suidas; Schol. zu Ai. 1199, Oed. Col. 17; Anth. VII 22 u. 36. Ausgegangen sind die Späteren von den Versen des Aristophanes: *ὁ δ' αὖ Σοφοκλέους τοῦ μέλιτι κεχρισμένου | ὥσπερ καδίσκου περιέλειχε τὸ στόμα.* Herein spielte offenbar der Anklang von *μέλι* an *μέλη.* Vergleiche überdies Ath. 20e: *πρὸς τῷ καλὸς γεγενῆσθαι τὴν ὥραν ἦν καὶ ὀρχηστικὴν δεδιδαγμένος καὶ μουσικήν.* Vita: *τοῦ ἤθους τοσαύτη γέγονε χάρις, ὥστε πάντῃ καὶ πρὸς ἁπάντων αὐτὸν στέργεσθαι.*

[2]) Welcker, Gr. Trag. I 268 u. Bergk, Vita Soph. p. XVIII vermuten, dass sich der Vorwurf auf die häufigere Dichtung von Dramen während des peloponnesischen Krieges bezogen habe, was bei der Höhe des Dichterhonorars (s. § 145 extr.) als Gewinnsucht gelten konnte.

[3]) Istros in der Vita: *ταῖς δὲ Μούσαις θίασον ἐκ τῶν πεπαιδευμένων συναγαγεῖν.* Vgl. Sauppe, De collegio artificum scaen. Ind. Gott. 1876 p. 4 f. Die *σύνοδος τῶν περὶ Διόνυσον τεχνιτῶν* will davon getrennt wissen Köhler Rh. M. 39, 293.

[4]) Diese Zahl gibt Suidas an, und damit stimmt auch die Zahl der echten Stücke der Vita, wenn wir mit Bergk lesen: *ἔχει δὲ δράματα, ὥς φησιν Ἀριστοφάνης ρλ', τούτων δὲ νενόθευται ζ'* (*ιζ'* codd.). Die Zahl kann nicht ganz richtig sein, da sie nicht mit 4 in Tetralogien zerlegbar ist.

[5]) 20 Siege gab Antigonos Karystios nach der Vita an, 24 Suidas, 18 Diodor XIII 103; 18 Siege an den Dionysien gibt auch die didaskalische Urkunde CIA II 977; vielleicht hat er die 2 andern an den Lenäen gewonnen.

[6]) Es haben sich also ebenso viele Stücke von Sophokles wie von Aischylos erhalten; ebenso wurden von Sophokles in der byzantinischen Zeit, wie man aus den Scholien sieht, nur 3 Stücke (Aias, El., Oed. R.) häufiger gelesen; vgl. § 152 u. 179.

[7]) Von Antigone u. Elektra heisst es bei Dioskorides Anth. VII 37 *ἀμφότεραι γὰρ ἄκρον,* von Oed. R. in der 2. Hypothesis *ἐξέχει πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως* und ähnlich bei Ps. Longin 33 u. Statilius Anth. XI 98, von Oed. Col. *τὸ δρᾶμα τῶν θαυμαστῶν,* Philoktet erhielt den 1. Preis und wird von Dio Chrys. or. 52 bewundert. Nur von den Trachinierinnen fehlt ein ausdrückliches anerkennendes Zeugnis.

[8]) Schneidewin, Abhdl. d. Gött. Ges. VI 264. Vgl. das Referat von Wecklein, Jahrber. d. Alt. XIV 1, 242. Einwendungen erhebt Bergk, Vit. Soph. p. XL hauptsächlich deshalb, weil in der Ordnung der Stücke der übrigen Tragiker auf die Chronologie keine Rücksicht genommen sei. Aber dass es eine Ordnung nach der Zeit gab, macht die Angabe der aristophanischen Hypothesis der Antigone, dass dieselbe an 32. Stelle stund, wahrscheinlich. (Eine ähnliche Angabe findet sich in Argum. Eur. Alc. und Aristoph. Aves und in Bekker an. gr. zu Aristoph. *Γῆρας*; s. Böckh, Ausg. der Antig. S. 120 An.) Der Annahme einer chronologischen Ordnung fügt sich gut die 2. Reihe Ant., Trach., Phil., Oed., Col.; mit dieser steht ausser chronologischem Zusammenhang die 1. Reihe Ai., El., OR., welche aus den in Byzanz am meisten gelesenen Stücken gebildet ist. Ob innerhalb dieser 1. Reihe das Alphabet oder die Zeit

ein chronologisches Prinzip zu grunde, das nur ein wenig durch die Voranstellung der drei im Mittelalter am meisten gelesenen Stücke (Aias, Elektra, Oed. R.)[1]) gestört wurde. Ehe wir aber auf die erhaltenen Tragödien im einzelnen eingehen, wollen wir zuvor von den Verdiensten des Sophokles um die attische Bühne im allgemeinen handeln.

165. Neuerungen in der dramatischen Kunst. Unter den Neuerungen, welche Sophokles in der äusseren Gestalt des dramatischen Bühnenspiels vornahm, war die augenfälligste die Vermehrung der Schauspieler von 2 auf 3.[2]) Dieselbe muss von ihm gleich bei seinem ersten Auftreten (468) oder doch bald nachher durchgesetzt worden sein, da alle seine erhaltenen Tragödien mindestens drei Schauspieler zur Aufführung fordern und auch Aischylos schon in der Orestie (458), wahrscheinlich auch schon im Prometheus und in den Sieben (467) von drei Schauspielern Gebrauch machte. Denn es ist ja selbstverständlich, dass die Gewährung von drei Schauspielern zu gleicher Zeit allen Dichtern zu statten kam. Zur Einführung eines 3. Schauspielers fügte Sophokles die Neuerung, dass er sich wegen seiner schwachen Stimme von der Verpflichtung entheben liess, selbst die Rolle eines Schauspielers bei Aufführung seiner Dramen zu spielen.[3]) Das geschah wahrscheinlich im Jahre 456, da von diesem Jahre an in den Siegerverzeichnissen neben dem siegenden Dichter auch der siegende Schauspieler erwähnt ist.[4]) An die Einführung des 3. Schauspielers knüpft mit Recht Diogenes die Vollendung der griechischen Tragödie; denn über sie gingen die Alten nicht hinaus[5]) und sie erst hat

---

massgebend war, ist ungewiss, doch ist das erstere wahrscheinlicher. Von Bedeutung für die Erkenntnis der chronologischen Folge ist namentlich der Versbau, für die mir mein ehemaliger Schüler Probst folgende Tabelle zur Verfügung gestellt hat: Auflösungen im Trimeter hat El. 3, 16, Ant. 4, 05, Oed. C. 5, 06, Trach. 5, 9, Oed. R. 5, 93, Phil. 11,00 auf 100 Verse. Versteilung durch Personenwechsel Ant. 0, Ai. 4, Trach. 4, Oed. R. 12, El. 27, Phil. 32, Oed. C. 48, mehr wie einmaligen Personenwechsel El. 1, Oed. C. 1, Oed. R. 2, Phil. 4. Dazu kommen aber noch Eigentümlichkeiten der lyrischen Versmasse, wovon unten bei den einzelnen Stücken.

[1]) 3 Stücke von Sophokles wie 3 von Aischylos analysierte um 500 Eugenios (s. § 427). Triklinios gegen Ende des Mittelalters erweiterte den Kreis auf 4, indem er zu den 3 ersten Stücken auch noch die Antigone kommentierte. Etwas Aehnliches werden wir bei Aristophanes sehen.

[2]) Arist. Poet. 4; Diog. III 56: *ὥσπερ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ ἀναπαύεσθαι τὸν χορόν, καὶ δεύτερον Αἰσχύλος, τὸν δὲ τρίτον Σοφοκλῆς, καὶ συνεπλήρωσε τὴν τραγῳδίαν.* Vgl. Dikäarch in Vit. Aesch. 13, Suidas und Vita Soph.

[3]) Vita: *καὶ πολλὰ ἐκαινούργησεν ἐν τοῖς ἀγῶσι. πρῶτον μὲν καταλύσας τὴν ὑπόκρισιν τοῦ ποιητοῦ διὰ τὴν ἰδίαν μικροφωνίαν· πάλαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ὑπεκρίνετο αὐτός.*

[4]) Dieses Jahr ist aus der grossen didaskalischen Inschrift CIA II 971 ermittelt von Oehmichen, Stzb. d. b. Ak. 1889 II 145. Dass die Zufügung des siegenden Schauspielers auf den Siegerlisten mit der Neuerung des Sophokles oder mit der Abschaffung des alten Brauches, nach welchem der Dichterdidaskalos zugleich die erste Schauspielerrolle spielte, zusammenhing, ist meine eigene Vermutung, die sich leicht auch einem anderen aufgedrängt haben wird. Wenn des weiteren nun in dem Leben des Sophokles überliefert wird, dass der Dichter selbst in der Rolle der ballspielenden Nausikaa und des die Laute spielenden Thamyris excelliert habe, so müssen wir nach obigem annehmen, dass beide Stücke, die Nausikaa und der Thamyris, in die Zeit vor 456 oder zwischen 468 und 456 zu setzen sind. Bei der Nausikaa spricht für einen so frühen Ansatz auch der Mangel einer Scene, wie Robert Gött. Anz. 1897 S. 29 bemerkt.

[5]) Zweifelhaft ist es indes, ob man in Oed. Col. mit 3 Schauspielern auskommen kann und ob es nicht hier eines 4. Schauspielers oder doch eines Statisten für die Ismene an den Stellen 1097, 1255, 1542 bedurfte.

dem Sophokles die kunstvolle Durchführung einer verschlungenen Handlung und die wirksame Gegenüberstellung verschiedener Charaktere, wie der Antigone und Ismene, der Elektra und Chrysothemis, ermöglicht. — Ebenso wie die Zahl der Schauspieler vermehrte er die der Choreuten, und zwar von 12 auf 15.[1]) Diese Neuerung ist später wie die zuvor besprochene eingeführt worden, da wir sie noch nicht im Agamemnon des Aischylos und selbst noch nicht im Aias unseres Dichters treffen. Wiewohl von minder hoher Bedeutung, hat sie doch eine ebenmässigere Aufstellung des Chors (7 + 7 + Koryphaios) ermöglicht und ausserdem dem Koryphaios eine selbständigere Stelle verschafft, zumal wenn der Chor in zwei gegenüberstehende Reihen (*ἀντιπρόσωποι*) auseinandertrat. Darin beruht aber auch der Zusammenhang der beiden Neuerungen, indem nunmehr der Chorführer in den Wechselgesprächen gleichsam als 4. Schauspieler den drei Schauspielern der Bühne gegenübertrat.[2]) Der Lexikograph Suidas erwähnt auch eine eigene, in Prosa geschriebene Schrift des Sophokles *περὶ τοῦ χοροῦ*, worin derselbe gegenüber Thespis und Choirilos, den ersten Ordnern des Chors, die Vorteile seiner Neuerung auseinandersetzte. — Seine weittragendste Neuerung bestand in der Loslösung der einzelnen Dramen von ihrem tetralogischen oder trilogischen Zusammenhang, was Suidas mit den unklaren Worten ausdrückt: *ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι* (v. l. *τετραλογίαν*). Die Erklärung der Worte geben uns die Tragödien des Sophokles selbst an die Hand, wenn wir es auch schwer empfinden, dass uns gerade von ihm keine einzige vollständige Didaskalie und keine Angabe über die mit den einzelnen sieben Tragödien zugleich gegebenen Stücke erhalten ist. Vor wie nach aber traten die Tragiker an den grossen Dionysien mit vier, nicht etwa mit einem Drama in den Wettkampf; vor wie nach auch erhielten die einzelnen Choregen und Dichter nur einen Preis auf Grund ihrer Gesamtleistung in den vier Stücken.[3]) Ob seit Sophokles Neuerung die drei Stücke einer Trilogie auf drei Tage verteilt und das Gesamturteil erst aus dem Urteil über die einzelnen Stücke gewissermassen zusammengerechnet wurde, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen.[4]) Aber

---

[1]) Vita: *τοὺς δὲ χορευτὰς ποιήσας ἀντὶ ιβ' ιε'*, ebenso Suidas.

[2]) Darauf ist besonders aufmerksam gemacht von Hense, Der Chor des Sophokles, Berl. 1877; vgl. auch meine Metrik, 2. Aufl., S. 670. Beachtenswert ist auch, dass gegenüber den vielen nach dem Chor benannten Stücken des Aischylos fast alle Stücke des Sophokles nach der Hauptperson den Namen haben.

[3]) Die zahlreichen Belege für die beiden Sätze sind zusammengestellt von Bergk, Gr. Lit. III 231. Ueber eine Tetralogie des Sophokles, bestehend aus *Αἰγεύς* (?) *Ὀδυσσεύς Ἴβηρες Τήλεφος*, welche nach dem 4. Jahrh. v. Chr. in Rhodos aufgeführt wurde, siehe Kaibel Herm. 23, 273.

[4]) Ueber diese Vermutungen s. Bergk, Vita Soph. p. XXIX. Dindorf, Vita Soph. p. XXXV bezweifelt die Echtheit der Ueberlieferung und will den Absatz in der Fassung *τοῦ μὴ δρᾶμα . .* dem Artikel *Φρύνιχος* zuweisen. Ad. Schöll, Gründlicher Unterricht über die Tetralogien des alten Theaters, Leipzig 1859, polemisiert ohne Glück gegen die im Texte gegebene, wesentlich auf Welcker zurückgehende Deutung und erklärt S. 37 den Satz des Suidas für eine falsche Vorstellung der Späteren. Schöll's Anschauung von einem inneren Zusammenhang der Oedipusstücke sucht geistreich, aber ohne Erfolg Vischer, Allg. Zeit. Beil. 1861 Nr. 186—9 zu verteidigen. Die Sache ist endgültig zum Austrag gebracht von L. Schmidt, Bilden die 3 thebanischen Tragödien eine Trilogie? in Comm. phil. Bonn. 219—259. Die Annahme einer Verteilung der 3 Stücke auf 3 Tage rät allerdings der

was wir aus den erhaltenen Tragödien sehen, ist, dass Sophokles jede einzelne Tragödie in sich abrundete, so dass sie auch ohne die beiden andern verstanden und gewürdigt werden konnte. Er entschlug sich also der beengenden Notwendigkeit aus einem kleinen Mythus, wie es z. B. der des Lykurgos war, drei Tragödien herauszuschlagen und brachte zugleich in die einzelnen Dramen mehr Leben und Handlung, indem er aus dem Gesamtmythus den Punkt herausgriff, der sich zur lebensvollen dramatischen Handlung am meisten eignete. So sind also die drei Tragödien Oed. Rex, Oed. Col., Antig., welche dem Inhalt nach zur trilogischen Zusammenfassung wie geschaffen scheinen, jede für sich gedichtet und jede zu einer andern Zeit aufgeführt worden. — Bezüglich anderer unbedeutender und bestrittener Neuerungen des Sophokles hören wir, dass er den Krummstab der Greise und die weissen Schuhe der Schauspieler und Choreuten erfunden,[1]) die Scenenmalerei vervollkommnet,[2]) die phrygische Tonart und dithyrambische Weise in die Theatermusik[3]) eingeführt hat.

166. Kunstcharakter. Die Neuerungen in der Form des dramatischen Spiels waren gute, zum Teil ausgezeichnete Griffe unseres Meisters; aber höher steht doch der geistige Gehalt, den er den Schöpfungen seines dichterischen Genius einzuhauchen verstand.[4]) Lob verdient da zuerst die Charakterzeichnung sowohl in Bezug auf Naturwahrheit, als auf Idealität der Auffassung. Seine Personen sind unserem Herzen und unserer Empfindung näher gerückt als die des Aischylos; nicht übermenschliche, gigantische Kräfte lässt er spielen, die zarten Regungen der Liebe, die staatsmännische Weisheit des Herrschers, die Gegensätze des Geschlechtes und Alters kommen zum klar umrissenen Ausdruck. Aber es fallen deshalb nicht, wenn wir von den nebensächlichen, mit Humor nach dem Leben gezeichneten Boten- und Wächterrollen absehen, die Personen aus der erhabenen Höhe der Heroenzeit in die platte Trivialität der gemeinen Gegenwart herab. Sophokles selbst war sich dieser seiner Vorzüge in der Charakterzeichnung klar bewusst; sagte er doch in einem berühmten Ausspruch, er stelle die Menschen dar wie sie sein sollten, Euripides wie

---

Wortlaut der Suidasstelle an und wird neuerdings verteidigt von Frerichs, Eine Neuerung des Sophokles, in Comm. Ribbeckianae 1888 S. 205—15. Wecklein, Ueber eine Trilogie des Aeschylos und über die Trilogie überhaupt, Stzb. d. b. Ak. 1891 S. 368 ff. verlangt, dass die Worte des Suidas dahin gedeutet werden, dass Sophokles die Zulassung auch eines einzelnen Stückes statt einer Trilogie zum Agon durchgesetzt habe.

[1]) Vita: *Σάτυρος δέ φησιν ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπενόησεν· φησὶ δὲ καὶ Ἴστρος τὰς λευκὰς κρηπῖδας αὐτὸν ἐξευρηκέναι, ἃς ὑποδοῦνται οἵ τε ὑποκριταὶ καὶ οἱ χορευταί, καὶ πρὸς τὰς φύσεις αὐτῶν γράψαι τὰ δράματα.*

[2]) Arist. Poet. 4: *τρεῖς δὲ ὑποκριτὰς καὶ σκηνογραφίαν Σοφοκλῆς παρεσκεύασεν.* Aber schon für Aischylos hat Agatharchos nach Vitruv VII praef. Dekorationen gemalt. Wahrscheinlich ist der Zwiespalt der Zeugnisse damit in Verbindung zu bringen, dass das Theater in den älteren Stücken des Aischylos überhaupt noch keine *σκηνή* oder Rückwand hatte.

[3]) Vita: *φησὶ δὲ Ἀριστόξενος ὡς πρῶτος τῶν Ἀθήνηθεν ποιητῶν τὴν Φρυγίαν μελοποιίαν εἰς τὰ ἴδια ᾄσματα παρέλαβε καὶ τὸν διθυραμβικὸν τρόπον κατέμιξεν.* Die dithyrambische Weise scheint sich auf die Freiheit des häufigen Rythmenwechsels in den Gesangspartien zu beziehen.

[4]) O. Ribbeck, Sophokles und seine Tragödien, in Sammlung wiss. Vorträge, 83. Heft.

sie wirklich seien.[1]) Dabei verstand er es durch scharf markierte Gegensätze in den Charakteren, wie der heroischen Antigone und der zartbesaiteten Ismene, des schlauen Odysseus und des offenherzigen Neoptolemos, des starrsinnigen Aias und der hingebenden Tekmessa, Konflikte geistiger Mächte in die Tragödie zu bringen. Mit Geschick hat er endlich in der Charakterzeichnung auf die Natur und Fähigkeiten seiner Schauspieler, von denen uns Tlepolemos, Kleidemides und Kallipides genannt werden,[2]) Rücksicht genommen, wie denn ganz unverkennbar Antigone und Elektra, Ismene und Chrysothemis denselben Schauspielern, wie man sagt, auf den Leib geschrieben sind.[3]) — Im Aufbau des Dramas hält er immer den Blick fest auf die eine Handlung und die in ihr verkörperte Idee gerichtet; alles Beiwerk, was den Blick zerstreuen und die Aufmerksamkeit von dem einen Ziele ablenken könnte, wird sorgsam vermieden. Mit bewusster Geistesklarheit, nicht nach den Eingebungen eines dunklen Gefühles hat er sich den Plan seiner Stücke bis ins einzelne entworfen und ihn in strenger Gesetzmässigkeit so durchgeführt, dass kein Glied aus der Reihe fällt. Insbesondere zeigt sich das in den Chorgesängen, die stets bei der Sache bleiben und den Gefühlen, welche die Handlung auf der Bühne in jeder fühlenden Brust erregen musste, entsprechenden Ausdruck leihen. Auch diese Seite der Kunst des Sophokles hat gerechte Würdigung bereits bei Aristoteles gefunden, der Poet. 18 die Weise, wie er den Chor behandelte, als Muster hinstellt: *καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν καὶ μόριον εἶναι τοῦ ὅλου καὶ συναγωνίζεσθαι, μὴ ὥσπερ Εὐριπίδῃ ἀλλ' ὥσπερ Σοφοκλεῖ.* Aber nicht die Stelle eines beliebigen Schauspielers nimmt der Chor des Sophokles ein; er vertritt das in der Stimme des Volkes zum Ausdruck kommende sittliche Bewusstsein; er steht mit seiner ruhigen Klarheit über dem Kampf der Leidenschaften und bildet so recht das ideale Element in der sophokleischen Tragödie.[4]) — Die Hauptaufgabe der Tragödie, die Erregung und Reinigung von Furcht und Mitleid, lässt sich, wie Sophokles richtig erkannte, nicht lösen, ohne den erschütternden Umschwung (*περιπέτεια*) des Geschickes der Hauptpersonen. Unglück, Tod und Jammerklage bildeten von jeher die Sphäre der Tragödie; aber den Umschwung von der sonnigen Höhe des Glückes zum finsteren Todesgrauen den Zuschauern vorzuführen, sie in banger Spannung um ihre Helden zittern zu lassen, das verstand Sophokles meisterlich. Dazu diente ihm der glückliche Griff in der Wahl des Stoffes und das rechte Geschick in der Bearbeitung desselben. Einfache Handlungen (*ἁπλαῖ τραγῳδίαι*), wie sie Aischylos liebte, taugten ihm nicht; selbst im Aias und Oedipus Col. wusste er die geradlinige einfache Bewegung durch Zwischenfälle zu unterbrechen und zu beleben. Verwickelte Mythen (*πεπλεγμέναι τραγῳδίαι*) also mit grossartiger Peripetie suchte er aus und half durch geschickte Zudichtungen, wie von der unglücklichen Liebe des Haimon oder dem

---

[1]) Arist. Poet. 25: *Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοί εἰσιν.*

[2]) Schol. Arist. Nub. 1266, Ran. 803; vgl. Vita 6.

[3]) So weit aber ging Sophokles nicht, wie Shakespeare, der im Hamlet die Königin mit *is fat and scant of breath* den Schauspieler, nicht den dargestellten Hamlet kennzeichnen lässt.

[4]) Auf den sophokleischen Chor passt Horaz a. p. 193 ff. u. Aristot. Probl. XIX 48.

Missgeschick des Orestes bei den pythischen Spielen, der Dürftigkeit des überlieferten Mythus nach, ohne, wie Euripides, den Pfad der Überlieferung gänzlich zu verlassen und sich ins Romanhafte zu verlieren. Die Lösung des Knotens (*λύσις*) führte er durch geschickte Schürzung desselben (*πλοκή*) und den in dem Charakter der Personen und der ganzen Anlage des Stückes begründeten Fortgang der Handlung herbei. Nur einmal, in dem Philoktet, nahm er zu dem bequemen Ausweg der Göttermaschine seine Zuflucht. Indem er aber so dem sittlichen Willen des Einzelnen erhöhten Einfluss auch auf sein Geschick zumass, milderte er die Herbheit der alten Vorstellung von einem blindwaltenden Verhängnis. Es ist nicht bloss allegorisches Spiel, wenn er im Oed. Col. 1381 dem Zeus, dem Lenker der Welt, die Dike zur Beisitzerin gibt. In diesem Glauben an eine sittliche Weltordnung und in der ehrfurchtsvollen Scheu vor den ewigen Gesetzen edler Menschlichkeit, offenbart sich zugleich auch die tiefe Religiosität, welche die Alten an ihm rühmten und welche ihn mit demutsvollem Glauben selbst an Seher- und Orakelsprüche erfüllte.[1]) — Auch auf die kleineren Hilfsmittel der Spannung und Gemütserregung verstand er sich einzig. Die Wiedererkennungsscene in der Elektra steht an ergreifender Wirkung keiner euripideischen nach. Mit besonderem Geschick aber handhabt er die Kunst der tragischen Ironie in einzelnen Ausdrücken wie in ganzen Scenen.[2]) Wie musste nicht der Zuschauer, der schon den Verlauf und Ausgang der Verwicklung voraus wusste, tief von der Nichtigkeit alles menschlichen Witzes durchdrungen werden, wenn er den Oedipus die Worte sprechen hörte *ἀλλ' οὔποτ' εἶμι τοῖς φυτεύσασίν γ' ὁμοῦ* (V. 1007), während er thatsächlich schon längst in unseliger Nähe mit seiner eigenen Mutter zusammenlebte.

167. Sprache und Metrik. Edel und erhaben wie die Charakterzeichnung ist auch die Sprache des Sophokles. Auch hier hielt er, seinem grossen Zeitgenossen Pheidias vergleichbar, das schöne Mass, die rechte Mitte zwischen den Extremen; den Schwulst des Aischylos hat er abgestreift, von dem Marktgezänke des Euripides hielt er sich fern.[3]) In der Anmut der Sprache, nicht bloss in dem Anschluss an die Mythen des epischen Kyklos erkannten die Alten den homerischen Zug in der sophokleischen Poesie.[4]) Von dem Honigseim, den Aristophanes in seiner Rede fand, war bereits oben die Rede; doch vom Süsslichen ist seine Sprech- und Denkweise weit entfernt, umgekehrt sind für unser Gefühl die Gedanken und Worte der Antigone und Elektra oft zu herb und verstandesmässig.[5]) In dem Versbau und den Rhythmen entfernte er sich ein wenig von der Strenge und Gesetzmässigkeit des Aischylos. Insbesondere erlaubte er sich im Trimeter des Dialoges häufiger Auflösung der Längen und Zerschneidung des Verses durch Personenwechsel, ja selbst einigemal

[1]) Schol. ad El. 831: *τελέως ἀμηχανεῖ ὁ Σοφοκλῆς εἰς τοὺς θεοὺς βλασφημῶν· καὶ γὰρ εἷς ἦν τῶν θεοσεβεστάτων.*

[2]) Thirlwall, On the irony of Sophocles, Phil. Mus. II 483 ff. — Philol. 6, 81 ff.

[3]) Plut. de profectu virt. 7.

[4]) Polemon bei Suidas: *ἔλεγεν οὖν Ὅμηρον μὲν Σοφοκλέα ἐπικόν, Σοφοκλέα δὲ Ὅμηρον τραγικόν.* Vgl. Vita 93; Dionys. de comp. 24; Dio Chrys. or. 52 p. 272.

[5]) Diog. IV 20 von Polemon: *ἦν δὲ καὶ φιλοσοφοκλῆς καὶ μάλιστα ἐν ἐκείνοις . . ἔνθα ἦν κατὰ τὸν Φρύνιχον οὐ γλύξις οὐδ' ὑπόχυτος, ἀλλὰ Πράμνιος.*

den Apostroph am Versschluss.[1]) Die freien Masse seiner Chorgesänge und Monodien haben weder die Mannigfaltigkeit noch den einfach durchsichtigen Bau des Aischylos; doch schliessen sich die Rhythmen gut der jedesmaligen Stimmung an, und wenn manche Strophen schwerer zu rezitieren sind und uns nicht so leicht ins Gehör gehen, so ist daran der Verlust der Melodien schuld. Jedenfalss steht der rhythmische Formenreichtum des Sophokles weit über dem Leierkasten des Euripides und bilden gerade die Chorgesänge wegen der Tiefe und Hoheit der Gedanken und der schmiegsamen Schönheit des sprachlichen Ausdrucks die schönsten Perlen im Ruhmeskranz unseres Dichters.[2]) Fassen wir alles zusammen, so begreifen wir die Verehrung, welche selbst die Komiker dem Sophokles entgegentrugen, und welche die Künstler durch die Tänie, die sie ihm ins Haar flochten, zum Ausdruck brachten.[3]) Das Urteil der Zeitgenossen gibt Xenophon wieder, wenn er Mem. I 4 im Epos dem Homer, im Dithyrambus dem Melanippides, in der Tragödie unserem Sophokles die Palme reicht.[4])

168. *Αἴας μαστιγοφόρος* ist so zubenannt im Gegensatz zu dem verlorenen *Αἴας Λοκρός* von der Geissel, welche Aias über dem Widder, dem vermeinten Odysseus, schwingt (V. 110).[5]) Der Stoff, schon von Aischylos in den *Θρῇσσαι* behandelt, war der kleinen Ilias des Lesches entnommen,[6]) hatte aber für Athen ein spezielles lokales Interesse, da der Salaminier Aias zu den Stammesheroen Attikas gehörte.[7]) Im Anschluss an das Epos stellt Sophokles im Eingang den Aias dar, wie er rasend über die Tiere der gemeinsamen Beute herfällt in dem Wahne, dass diese seine Feinde, die Atriden und Odysseus, seien. Die unheimliche Gestalt der feindseligen Göttin Athene, die dem Odysseus das schreckliche Bild des rasenden Aias zeigt, ist neu, wie der Verfasser der Hypothesis bemerkt; sie ist hinzugefügt, teils um die Macht der Gottheit über die in ihrem Stolze sich überhebenden Menschen klar vor Augen zu führen (V. 118—133), teils um den Zuschauern den unmittelbaren Anblick der grausen Mordscene zu ersparen. In der altertümlich gebauten, durch anapästische Systeme eingeleiteten Parodos bejammert sodann der Chor der salaminischen Schiffsmannen die durch der Götter furchtbaren Zorn herbeigeführte Sinnesver-

---

[1]) Ath. 543e. Vgl. meine Metrik, 2. Aufl., S. 304; man nannte diese Nachlässigkeit nach Schol. Heph. p. 143 W. *σχῆμα Σοφόκλειον*.

[2]) Schol. ad Oed. C. 668: *Σοφοκλῆς ἐπὶ τὸ ἴδιον ἀπαντεῖ χαρακτηριστικόν, τὸ γλαφυρὸν καὶ ᾠδικὸν μέλος.* Dazu Dio Chrys. or. LII fin.: *τὰ δὲ μέλη οὐκ ἔχει πολὺ τὸ γνωμικὸν οὐδὲ τὴν πρὸς ἀρετὴν παράκλησιν, ὥσπερ τὰ Εὐριπίδου, ἡδονὴν δὲ θαυμαστὴν καὶ μεγαλοπρέπειαν, ὥστε μὴ εἰκῇ τοιαῦτα περὶ αὐτοῦ τὸν Ἀριστοφάνη εἰρηκέναι·*
ὁ δ' αὖ Σοφοκλέους τοῦ μέλιτι κεχρισμένου ὥσπερ καδίσκου περιέλειχε τὸ στόμα.

[3]) Welcker, Denkm. d. alt. Kunst I 470 ff.

[4]) Aehnlich der Grammatiker der Vita Aesch., der die Tragödie unter Sophokles ihren Höhepunkt (*τελειότης*) erreichen lässt.

[5]) Nach der Hypothesis betitelte Dikäarch unser Stück *Αἴαντος θάνατος* und hatte es in der Didaskalie einfach die Aufschrift *Αἴας*.

[6]) Proklos chrest. p. 238 W.: *ἡ τῶν ὅπλων κρίσις γίνεται καὶ Ὀδυσσεὺς μετὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει, Αἴας δὲ ἐμμανὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ.* Dass auch die Gestalt der Athene dem Epos entlehnt war, macht aus einem alten Vasenbild, wo Athene zuschaut, wie Aias den Widder fortzerrt, wahrscheinlich Robert im 50. (1890) Winckelmannsprogramm S. 31.

[7]) Passend hat deshalb Sophokles den Chor aus Salaminiern, nicht wie Aischylos aus gefangenen Thrakerinnen, bestehen lassen.

blendung des geliebten Führers. Bald darauf, nachdem das Thor geöffnet ist, sehen wir den Helden selbst in dumpfer Verzweiflung dasitzen. Erweicht durch die rührenden Zureden der Tekmessa und den Anblick seines einzigen Kindes Eurysakes, scheint er nochmals von Todesgedanken abzustehen und sich unterwürfig der Notwendigkeit zu fügen, so dass der Chor in einem Tanzlied an Pan (693—718) seiner Freude über die Umstimmung des Führers Ausdruck gibt. Aber die Umstimmung war Täuschung; schon am Schlusse des nächsten Epeisodion erblicken wir, nachdem wir durch Kalchas Warnungen auf das nahende Geschick vorbereitet worden, den Aias in einsamer Waldesgegend vor dem scharfgeschliffenen Schwert, in das er sich nach dem berühmten Monolog (815—865) an den bitteren Todesbringer stürzt. Mit dem Tode des Helden endigt aber nicht die Tragödie; der zweite, über fünfhundert Verse füllende Teil dreht sich um die Bestattung des Leichnams, den die Atriden den Hunden vorwerfen wollen, den aber doch nach langem Streit der treue Halbbruder Teukros dem Mutterschoss der Erde übergibt. Dieser zweite Teil missfällt uns, da wir nach der Katastrophe nicht noch ein so langes Nachspiel erwarten, und er wurde daher von verschiedenen Seiten auf eine spätere Überarbeitung des Stückes zurückgeführt.[1]) Aber der Dichter hat ihn deutlich in dem Monologe des Aias V. 827 f. angekündigt, und die alten Zuschauer werden ihn bei dem religiösen Gewicht, das sie auf die Totenbestattung legten, günstiger beurteilt haben. Der lange Streit, zumal des Teukros mit dem übermütigen Agamemnon und dem Menelaos, dem Repräsentanten des rohen Spartanertums, war überdies Sirenenmusik für die Athener, die gewiss mit lautem Beifall den Vers 1102 *Σπάρτης ἀνάσσων ἦλθες οὐχ ἡμῶν κρατῶν* aufnahmen. Versöhnend ist auch die Wendung, dass schliesslich Odysseus selbst, der Todfeind des Aias, mit dem toten Helden Mitleid hat und die Bestattung des Leichnams herbeiführt. Vielleicht rechtfertigte überdies der trilogische Zusammenhang die lange Ausdehnung des Schlussteiles; denn bei dem hohen Alter unseres Stückes ist es erlaubt anzunehmen, dass dasselbe noch nach Art der äschylischen Tragödien mit dem Teukros und Eurysakes[2]) zu einem Ganzen verbunden war. Dass aber der Aias aus der älteren Periode des Sophokles stamme, dafür spricht ausser dem äschylischen Bau der dreigliederigen Parodos und der steifen Gestalt der grinsenden Athene auch der Umstand, dass die wahrscheinliche Verteilung der Epiparodos 866—878, namentlich von 866—871, unter Einzelchoreuten auf einen Chor von 12 (2 mal 6), noch nicht von 15 Mann führt.[3])

[1]) Bergk, Gr. Litt. III 378 ff.; O. Ribbeck, Sophokles 19; van Leeuwen, De authentia et integritate Aiacis Sophoclei, Utrecht 1881. Auch die häufigen Auflösungen im Trimeter scheinen die Annahme eines späteren Ursprungs oder einer späteren Umarbeitung zu begünstigen. Dass schon die Alten ungünstig über diesen zweiten Teil des Aias dachten, lehren die Scholien zu V. 1123 u. 1126. — Eine lateinische Uebersetzung des *Aiax lorarius* lieferte Jos. Scaliger.

[2]) Ueber den Inhalt des Eurysakes, den Accius übersetzte, s. Welcker, Gr. Trag. II 197 ff. und Ribbeck, Röm. Trag. 419 ff.

[3]) So G. Wolff in der Ausgabe, dem Muff, Chorische Technik des Sophokles, beistimmt. Wendt in seiner Uebersetzung S. 12 macht mit Recht für die frühe Abfassung auch den Charakter der Versmasse und den Umstand geltend, dass nur an 2 Stellen, im Prolog und kurz vor Schluss 3 Schauspieler gleichzeitig an der Handlung teilnehmen, etwas was auf die Zeit hinweist, in der man den Vorteil des 3. Schauspielers erst allmählich auszunützen begann. Auch der Chor

169. Die *Ἀντιγόνη*, das gefeiertste Drama der griechischen Litteratur, das dem Dichter die Ernennung zum Strategen im samischen Krieg eintrug, wurde nach der wahrscheinlichsten Berechnung 442 aufgeführt.[1]) Der Mythus ist der alten Thebais entnommen, in welcher der Kampf und Tod der feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes und die Übernahme der Herrschaft durch Kreon erzählt war. Ob das alte Epos auch schon das Verbot der Beerdigung des Vaterlandsverräters Polyneikes und die heimliche Bestattung desselben durch seine heldenmütige Schwester Antigone[2]) kannte, bleibt ungewiss, da Pindar O. 6, 15 und Nem. 9, 24 von sieben Leichenhügeln bei jenem Kampfe spricht.[3]) Selbst ob Aischylos in diesem Teile des Mythus dem Sophokles vorangegangen sei, ist zweifelhaft, da die Echtheit des Schlusses der Sieben, der das Verbot des Kreon und den Entschluss der Antigone enthält, starken Zweifeln unterliegt.[4]) Jedenfalls ist ganz neu von Sophokles hinzugedichtet die Bestrafung der Antigone durch Einsperrung in ein unterirdisches Grabverlies, wozu dem Dichter die Sage der Danae und die alten unterirdischen Grabkammern im Lande der Argiver und Minyer die Handhabe boten,[5]) und ebenso das Liebesverhältnis der Antigone und des Haimon, von dem das alte Epos so wenig etwas wusste, dass in ihm vielmehr Haimon ein Raub der Sphinx geworden war.[6]) In diesen beiden Zudichtungen offenbart sich das geniale Erfindungsvermögen des Sophokles: der zarte Liebesbund der Antigone und des Haimon lässt einesteils in das Todesgrauen wilder Rachsucht den milden Lichtstrahl süsser Empfindungen fallen und reisst anderseits den kaltblütigen Tyrannen Kreon durch den Tod seines Sohnes und seiner Gattin mit in den Abgrund des Verderbens. Die unterirdische Grabkammer aber war schon an und für sich dazu angethan, wie die Heldin selbst, so auch die Zuschauer mit Grauen zu erfüllen, ward aber vollends zur Stätte grausigster That, als Haimon, der den Leichnam der erhängten Geliebten umklammert hielt, beim Eintritt des Kreon das Schwert erst gegen den eigenen Vater zückte und dann sich selbst in die Brust stiess. Aber so bewunderungswürdig auch diese beiden Zudichtungen sind, so

---

spielt in dem Stück noch eine übergrosse Rolle. — Die politischen Anspielungen auf die Feindschaft mit Sparta (1102), die Gründung von Salamis (1019), die Bedeutung von Delos (704) führen auf die Zeit von 460—450.

[1]) Vgl. oben § 162; das Jahr sucht festzustellen Böckh im ersten Exkurs seiner Ausg. Es dreht sich um 442 oder 441; da aber 441 der erste Sieg des Euripides fällt, so wollte Bergk, Gr. Litt. III 415, um die Antigone doch 441 setzen zu können, in der Hypothesis des Stückes schreiben: *δεδίδακται δὲ τὸ δρᾶμα τοῦτο τριακοστόν. δεύτερος ἦν* statt *τριακοστὸν δεύτερον*. Eher kann man an den Ausweg eines Sieges an den Lenäen denken, da die Verschiedenheit der Angaben über die Zahl der Siege des Sophokles (s. § 164) möglicherweise so zu deuten ist, dass er 18 Siege an den Dionysien und 2 an den Lenäen davontrug. — Aus den Zeitverhältnissen, der Gründung von Thurii, erklärt sich der Hinweis auf Italien V. 1118.

[2]) Die Vorstellung einer starken, gegen Herrschergebot ankämpfenden Jungfrau ging offenbar von der Etymologie des Namens *Ἀντιγόνη* aus. Eine Anspielung darauf enthält V. 62.

[3]) Wahrscheinlich indes gehören die *ἑπτὰ πυραὶ* der Lokalsage an (s. Böckh zu Pindar O. 6, 24) und beziehen sich auf die Kämpfe an den 7 Thoren, so dass aus ihnen über Polyneikes Bestattung nichts Sicheres geschlossen werden kann.

[4]) Vgl. § 155.

[5]) Vermutlich wurden dieselben damals (vgl. Pind. N. 10, 56) noch für Grabkammern und noch nicht, wie bei Pausanias, für Schatzhäuser ausgegeben.

[6]) Schol. zu Eur. Phoen. 1760.

hat doch noch mit mehr Glück der Dichter die Personen und Züge der alten Sage selbst benutzt, um in Antigone, welche an die ungeschriebenen, ewigen Gesetze der Natur appellierend die Bestattung des geliebten Bruders fordert, und in Kreon, der als Vertreter der Staatsweisheit den Leichnam des Verräters den Tieren und Vögeln zum Frasse hingeworfen haben will, zwei sittliche Anschauungen, von denen keiner die Berechtigung ganz abgesprochen werden kann, in verhängnisvollen Konflikt zu bringen und so eine neue, höhere Gattung tragischer Verwicklung zu schaffen.[1]) Dabei wägt er die beiden sittlichen Mächte der religiösen Pflicht und der staatlichen Ordnung so gegeneinander ab, dass wohl die Wagschale des Kreon sinkt, weil Menschensatzung gegen die Heiligkeit der Naturgesetze zurücktreten muss,[2]) dass aber auch Antigone nicht von jeder Schuld frei bleibt, da sie in hochfahrendem Tone die Beihilfe ihrer Schwester Ismene zurückweist und in heftiger Überhebung das Mass der Besonnenheit und Gesetzesschranke überschreitet. Mit besonderer Geschicklichkeit hat auch zum erstenmal der Dichter in unserem Stück die wirksame Form der „verspäteten Peripetie" angewandt, indem Kreon, erschreckt durch die furchtbaren Weissagungen des Sehers Teiresias, das Verbot der Bestattung des Polyneikes rückgängig macht, aber nicht mehr das schreckliche Geschick von seinem Haupte abzuwenden vermag. Auf diese Weise ist ein zweifaches Unheil über das Haus der Labdakiden hereingebrochen, zuerst über die Königstochter und dann über Kreon und seinen Sohn. Den Vorzügen der Anlage des Stückes gesellen sich andere der Charakterzeichnung und des Stiles zu. Wirkungsvoll sind die Gegensätze der heroischen, die Grenze der Weiblichkeit überschreitenden Antigone und der weichen, in jungfräulicher Schüchternheit vor einem Konflikt mit der Staatsgewalt zurückschreckenden Ismene, und trefflich hat der Dichter in dem einzigen Vers *οὔ τοι συνέχθειν ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν* (V. 523) den ganzen Charakter der Heldin und zugleich das geheimste Wesen des weiblichen Herzens enthüllt.[3]) Auch die herzlose Staatsklugkeit und der trotzige Starrsinn des Kreon, der nur auf dem Gipfel des Unglücks und da zu spät gebrochen wird (V. 1095 ff.), ist in guten Gegensatz gestellt zur zarten, fast weiblichen Liebesempfindung des Haimon. Die Chorlieder aber sind aufs engste mit der Handlung verknüpft und begleiten mit der Tiefe des Gedankens und der Wärme der Empfindung die Wechsel der Scenen von dem ersten Sonnenstrahl des Sieges nach langer Kampfesnot bis zur ernsten Schlussmahnung des abziehenden Chors. Zugleich ist durch symmetrische Anlage der Chorlieder und Epeisodien eine durchsichtige Klarheit in den Gang des Stückes gebracht, die wir in dem Aias noch sehr vermissen und in gleicher Vollendung auch in keinem der späteren Stücke wieder

---

[1]) Nebenbei, in dem Stasimon V. 594 ff., verschmäht Sophokles auch nicht die Wirkung des düsteren Hintergrundes eines im Labdakidenhaus sich forterbenden Fluches.

[2]) Ph. Mayer, Studien zu Homer und Sophokles, Gera 1874, hat in dem schönen Aufsatz, Ueber den Charakter des Kreon, die gleiche Charakterzeichnung des Kreon in den 3 Stücken, Ant., Oed. R. und Oed. Col. durchzuführen sich bemüht.

[3]) Daher das Urteil der alten Kunstrichter in der Vita: *οἶδε δὲ καιρὸν συμμετρῆσαι καὶ πράγματα, ὥστ' ἐκ μικροῦ ἡμιστιχίου ἢ λέξεως μιᾶς ὅλον ἠθοποιεῖν πρόσωπον.*

finden.[1]) — Nach einer Notiz bei Cramer, An. Ox. IV 315, gaben einige die Antigone für ein Werk des Iophon aus, was sich auf eine nochmalige Aufführung und Umarbeitung durch Iophon beziehen wird.[2]) Euripides hat sich an dem gleichen Stoff versucht, mit der unglücklichen Abänderung, dass er Haimon und Antigone zusammenführte und eine Frucht ihrer heimlichen Liebe erdichtete.[3]) Accius hat das sophokleische Stück für die römische Bühne bearbeitet.[4]) In unserer Zeit wetteifern die humanistischen Gymnasien aller Länder in Aufführung des griehischen Textes der Antigone und hat Böckhs Übersetzung und die Komposition der Chöre von Mendelssohn das antike Werk auch in unseren Theatern und Konzertsälen populär gemacht.

170. Die *Ἠλέκτρα* lasse ich hier folgen wegen der Verwandtschaft der Anlage. Die Verwandtschaft beruht in der Ähnlichkeit des Gegensatzes zwischen der heroischen, vor Rachedurst jede Regung kindlicher Liebe verleugnenden Elektra und der schüchternen, aus weiblicher Schwäche auch gegen die unnatürliche Mutter innerhalb der Schranken kindlicher Ergebenheit verharrenden Chrysothemis. Es hat allen Anschein, dass Sophokles, durch den glänzenden Erfolg seiner Antigone bestimmt, sich nach einem ähnlichen Stoff in dem Heroenmythus und nach ähnlichen Rollen für seine erprobten Schauspieler umsah.[5]) Den Stoff und die Rolle der ersten Heldin fand er in den Choephoren des Aischylos. Die Schwester gab ihm der Vers des Homer *I* 145[6]) an die Hand. Da aber bei Aischylos die Choephoren das Mittelstück einer Trilogie gewesen waren, so musste er, um seinem Drama eine selbständige Stellung zu geben, die letzte Partie der Choephoren, welche das Herannahen der Rachegeister ankündigt, wegschneiden.[7]) Sodann galt es ebenso wie in der Antigone die weibliche Rolle in den Vordergrund zu rücken. Das gelang ihm, indem er den Orestes in die zweite Stelle schob und die Elektra nicht bloss selbständig den Plan der Ermordung des Buhlen Aigisthos fassen, sondern auch dem Bruder, als er den tödlichen Streich gegen die Mutter führte, in wildem

---

[1]) Die 5 Chorgesänge und Epeisodien sind von fast gleichem Umfang; 6mal wird in gleicher Weise das Auftreten neuer Personen (*ἐπείσοδος*) durch ein anapästisches System des Chorführers eingeleitet (155—164; 376—83; 526—30; 801—05; 1250—60); 2mal tritt in der Schicksalsnot zuerst der Antigone (806), dann des Kreon (1261) an die Stelle der gesprochenen Verse der ergreifende Gesang des Klageliedes.

[2]) Stelle dazu die Angabe des Satyros in der Vita von einer Vorlesung der Antigone durch den sterbenden Dichter. Schwerlich aber stammen aus der zweiten Bearbeitung die auf Herodot III 119 bezüglichen Verse 904—15, die, wenn echt, eher der Begegnung des Sophokles und Herodot zur Zeit der ersten Aufführung entstammen.

[3]) Vergl. Argum. Soph. Ant.; Wecklein, Sitzb. d. b. Ak. 1878 II 186—98; über eine Antigone des Astydamas s. Nauck TGF[2] 777; Heydemann, Nacheuripideische Antigone, 1868.

[4]) Ribbeck, Röm. Trag. S. 483, wo ungeschickte Abweichungen von dem Original nachgewiesen sind.

[5]) Der gleiche Gedanke ist aus Ant. 463 f. in El. 1485 f. herübergenommen, wenig glücklich, aber es fragt sich, da der Laurentianus von erster Hand die beiden Verse auslässt, ob das ein Verschulden des Dichters oder des Interpolators ist.

[6]) Auf ihn ist angespielt El. 157: *οἵα Χρυσόθεμις ζώει καὶ Ἰφιάνασσα.* Ein Unterschied besteht darin, dass die Tragiker die *Λαοδίκη* Homers *Ἠλέκτρα*, wie die *Ἐπικάστη* Homers *Ἰοκάστη*, entweder nach einer alten Textesvariante oder nach einer anderen Sagenquelle, nannten. Bei Aischylos fehlt die zweite Schwester ganz.

[7]) Eine leise Andeutung liegt in dem Verse 1425.

Rachedurst zurufen lässt *παῖσον εἰ σθένεις διπλῆν* (V. 1415)[1] Mit gutem Recht konnte er daher auch das neue Drama, wie ehedem die Antigone, nach der weiblichen Hauptrolle benennen.[2]) Von dem, was er sonst gegenüber Aischylos neuerte, ist das wirkungsvollste die Wiedererkennungsscene, wobei er sich die anachronistische Fiktion, dass Orestes bei den erst viel später eingeführten pythischen Spielen gefallen sei, erlaubte. In solchen Dingen hatte man seit Aischylos viel gelernt, aber etwas Ergreifenderes als die Scene, wo Elektra zuerst die Urne mit der vermeintlichen Asche des Bruders von Orestes in die Hände nimmt und dann in dem Überreicher der Urne ihren leibhaftigen Bruder erkennt, hat das athenische Theater nicht gesehen.[3]) Über die Abfassungszeit der Elektra gehen die Meinungen der Gelehrten stark auseinander, so dass sie z. B. Ribbeck für die älteste, Gruppe und Wilamowitz für eine der jüngsten Tragödien unseres Meisters erklärten.[4]) In Ermangelung bestimmter Zeugnisse hängt die Entscheidung von dem Kunstcharakter des Stückes, namentlich seiner metrischen Form und seinem Verhältnis zu verwandten Stücken ab.[5]) Die kommatische Form der Parodos, die kurze, aus nur einem System bestehende Exodos, die häufige Verteilung eines Verses auf mehrere Personen, endlich das Zurücktreten der Chorgesänge gegenüber den Wechselgesängen führen uns in die jüngere Entwicklungsstufe unseres Dichters,[6]) in der er, dem Anstoss des Euripides folgend, die Heftigkeit der Affekte und die Spannung der Peripetie und Wiedererkennung in den Vordergrund rückte und diesen Zielen selbst die Chorpartien dienstbar machte. Die Elektra des Euripides ist zwar mehr gegen Aischylos als Sophokles gerichtet,[7]) aber nicht bloss geht der Vorwurf des leichtgläubigen Vertrauens auf eine blosse Haarlocke (Eur. El. 530) auf beide, sondern kehrt sich auch der Hinweis auf die Fiktion der pythischen Spiele (V. 883) speziell gegen Sophokles.[8]) Also vor 412 und nach 442 müssen wir unsere Tragödie setzen; zweifelhaft ist es, ob sich daraus, dass in den Handschriften die Elektra vor dem König Oedipus steht,

[1]) Deshalb lässt Sophokles auch entgegen Aischylos zuerst die Klytaimestra ermordet werden und führt dann erst am Schluss den Aigisthos zur Schlachtbank ab.

[2]) Beachte, dass die aeschylische Tragödie auch den Namen *Ὀρέστεια* hatte. An die Antigone erinnert auch noch das Grabverliess, in das wie vordem Antigone so jetzt Elektra V. 381 eingesperrt werden sollte.

[3]) Dabei verschmähte es aber Sophokles, sich, wie Eur. El. 530, über seinen Vorgänger lustig zu machen; umgekehrt lässt er im Anschluss an Aischylos den Orestes eine Locke am Grabe des Agamemnon niederlegen (900) und Chrysothemis daraus auf die Rückkehr des Bruders schliessen.

[4]) Flessa, Prioritätsfrage der soph. und eur. Elektra, Bamb. Progr. 1882; Kraus, Utrum Sophoclis an Euripidis Electra aetate prior sit, Progr. Passau 1890; vgl. Ribbeck a. O. 13; Wilamowitz Herm 18, 214 ff.; Kaibel in der Einleitung seiner Ausgabe.

[5]) Mit dem Gebrauch des Zweigespanns (702 und 721 f.) ist für die Zeitbestimmung nichts anzufangen, da dasselbe thatsächlich erst nach dem Tode des Sophokles in Delphi eingeführt wurde, der homerliebende Dichter aber hier einfach den homerischen Leichenspielen des Patroklos gefolgt zu sein scheint.

[6]) Dieselben Erscheinungen treffen wir namentlich in den zwei jüngsten Dramen des Sophokles, Phil. und OC., weniger in den Trachinierinnen. Sprachlich hat man beobachtet, dass das Verbum *μεμφθεί* sich nur in unserer Elektra V. 265 u. 1326 und in Phil. 283 u. OC. 1618 findet.

[7]) In Bezug auf die Art der Wiedererkennung; im übrigen s. Steiger, Warum schrieb Euripides seine Elektra? Philol. 56 (1897) 561 ff.

[8]) Erkannt von O. Ribbeck, Leipz. Stud. VIII 382—6; Vahlen, Zu Sophokles u. Euripides Elektra, Herm. 26 (1891), 351 ff. Auch die Iphigenia Taur. kann zur Zeit unseres Stückes noch nicht gedichtet gewesen sein, da unser Dichter El. 531 der älteren Sage folgt.

schliessen lässt, dass die erstere vor der letzteren gedichtet sei; auch das lasse ich dahingestellt, ob Euripides im Hippolytos (428) mit der glänzenden Schilderung von den scheu gewordenen Pferden des unglücklichen Jünglings (Hipp. 1230—48) die Erzählung des Sophokles vom Wagenunfall des Orestes (El. 743—56) überbieten wollte oder für Sophokles das nicht ganz erreichte Vorbild war.[1])

171. Der *Οἰδίπους τύραννος*,[2]) die erschütternde Schicksalstragödie, wurde vermutlich zur Zeit oder nicht lange nach der Pest im Anfang des peloponnesischen Krieges gedichtet.[3]) Der alte thebanische Mythus von Oedipus, der ohne Wissen seinen Vater erschlug, seine Mutter heiratete, und als er nach langen Jahren von seinen Verirrungen Kenntnis erhielt, sich in Verzweiflung die Augen ausstach, war zur tragischen Darstellung wie geschaffen.[4]) Die drei grossen Tragiker haben ihn wetteifernd bearbeitet;[5]) Sophokles hat die zwei äschylischen Stücke Laios und Oedipus geschickt in der Art zu einem zusammengezogen, dass er die früheren Geschicke des Oedipus in der Form episodischer Erzählungen den Zuhörern vorführte.[6]) Die unerreichte Kunst des Sophokles aber besteht darin, dass er erst nach und nach den Schleier von der unseligen Vergangenheit des Königs wegzieht und mit glücklichster Anwendung der tragischen Ironie den König selbst das Geheimnis enthüllen lässt: Oedipus sendet seinen Schwager Kreon zum delphischen Orakel ab, um von Apoll ein Mittel zur Abwendung der Pest zu erfahren: das Orakel befiehlt, die Mörder des Laios aufzusuchen und zu bestrafen. Oedipus lässt den Seher Teiresias kommen, um von ihm eine Spur des unbekannten Mörders zu erfahren: der Seher bezeichnet in dunklen, den Zuschauern aber wohl verständlichen Worten ihn selbst als den Mörder. Durch den lauten Streit zwischen Oedipus und Kreon herbeigerufen, kommt Iokaste aus dem Palaste und

---

[1]) Eine Wechselbeziehung zwischen *τμητῶν ἱμάντων* Hipp. 1245 und *τμητοῖς ἱμᾶσι* El. 747 ist schwer abzuweisen, ebenso wie zwischen *καθαρτὴς χθονός* Vesp. 1043 und *καθαρτὴς δώματος* El. 70. Ausserdem scheint die Bemerkung des Aristoph. Equ. 558 von den Unfällen bei den Wagenrennen, und Nub. 534 von der Locke des Bruders mit unserm Stücke zusammenzuhängen.

[2]) Das Beiwort ist erst später zugesetzt worden, so dass er von andern nach der Hypothesis *Οἰδ. πρότερος* genannt werden konnte. In späterer Zeit deutete man nach der Hypothesis das Beiwort auf den Vorzug des Stückes: *χαριέντως δὲ ‘τύραννον’ ἅπαντες αὐτὸν ἐπιγράφουσιν ὡς ἐξέχοντα πάσης τῆς Σοφοκλέους ποιήσεως, καίπερ ἡττηθέντα ὑπὸ Φιλοκλέους, ὥς φησι Δικαίαρχος.* Ebenso der Rhetor Aristides *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* p. 334.

[3]) Auf diese Zeit weist die Schilderung der Pest im Eingang der Tragödie und die grosse Rolle, welche dabei die Seher und Orakel spielten (vgl. Thuc. II 54). Ob Perikles, der im Herbst 429 starb, noch am Leben war, steht nicht fest; nach ihm scheint die Herrschermacht und der freigeisterische Sinn des Oedipus gezeichnet zu sein. Ath. 276a überliefert, dass Euripides in der Medea (431) und Sophokles in unserem Oedipus die grammatische Tragödie des Kallias in der Disposition des Chors nachgeahmt habe, woraus man jedenfalls so viel entnehmen darf, dass das Stück des Sophokles nach dem des Kallias zur Aufführung kam; aber das letztere ist chronologisch nicht fassbar.

[4]) Arist. Poet. 14: *δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν οὕτω συνεστάναι τὸν μῦθον, ὥστε τὸν ἀκούοντα τὰ πράγματα γιγνόμενα καὶ φρίττειν καὶ ἐλεεῖν ἐκ τῶν συμβαινόντων, ἅπερ ἂν πάθοι τις ἀκούων τὸν τοῦ Οἰδίποδος μῦθον.*

[5]) Aischylos schrieb einen Laios und Oedipus, Euripides einen Oedipus, worin er wie in Antigone, Elektra, Philoktet die Sage stark umgestaltete, so dass Oedipus sich nicht selber blendet, sondern von den Kriegsgenossen des Laios geblendet wird.

[6]) Besonders zu rühmen ist, dass im Gegensatz zur Manier des Euripides der Hauptheld nicht in einem Prolog, sondern erst im 2. Epeisodion V. 771—833 seine früheren Geschicke erzählt.

erzählt, um den aufgeregten Gatten zu beruhigen, die Aussetzung des jungen Oedipus und die Ermordung des Königs Laios am Dreiweg in Phokis: die Erzählung lässt im Geiste des Oedipus die schreckliche Ahnung, dass er selbst der Mörder des Laios sei, aufdämmern. Die Hoffnung, dass ihm doch wenigstens das vom Orakel angedrohte Los, seinen eigenen Vater zu erschlagen, erspart bleibe, scheint durch die Meldung vom Tode des Polybos, des angeblichen Vaters des Oedipus, zur Gewissheit zu werden: da verkündet der Bote, dass Polybos und Merope nur die Nähreltern des Oedipus waren. Vor Iokastes Auge zerfliessen bereits die Nebel, Oedipus klammert sich noch an einen Hoffnungshalm und verlangt stürmisch, den Diener zu sehen, der den kleinen Knaben dem Hirten des Königs Polybos übergeben habe: er kommt und löst, von Oedipus selber befragt, die letzten Zweifel, so dass nun die ganze schauerliche Wahrheit enthüllt vor den Augen des unglücklichen Königs liegt.[1]) So ist spannend und erschütternd die Handlung dargestellt, wie es trefflicher kaum geschehen konnte. Fraglich ist nur, ob auch das versöhnende Element, die Katharsis, vom Dichter nach Gebühr berücksichtigt und die höhere Auffassung vom Schicksal und der sittlichen Weltordnung zur Geltung gebracht worden sei. Und da wird man zugeben müssen, dass Sophokles gleichsam im Banne des Stoffes die alte Idee von dem blinden Walten des Verhängnisses mehr als sonst zur Erregung von Furcht und Mitleid verwendet hat. Aber er hat doch auch auf der anderen Seite den furchtbaren Eindruck der dämonischen Schicksalsgewalt gemildert, einmal durch den versöhnenden Ausgang, indem der schwergekränkte Kreon, von Mitleid gerührt, dem geblendeten König seine beiden geliebten Töchter zum Troste schickt, dann durch die Zeichnung des Oedipus selbst, der, über die Massen herrschsüchtig und jähzornig und selbst der Götter Spruch missachtend[2]) nicht ganz ohne eigene Schuld dem schweren Geschicke verfällt. Die Tragödie fand bei ihrer ersten Aufführung in Athen nicht die verdiente Anerkennung; Sophokles musste gegen Philokles zurückstehen, vielleicht weil die Athener nicht durch die Schilderung der Pest auf dem Theater an dem Feste des Dionysos an das Unglück der Wirklichkeit gemahnt werden wollten. Aber Aristoteles führt in der Poetik kein Drama so oft als Muster an wie den Oedipus, und die Späteren, wie der Verfasser der Hypothesis und Aristides, skandalisierten sich über den schlechten Geschmack der Athener, welche einen Philokles dem Sophokles vorziehen konnten.[3])

---

[1]) Noch mehr Bewunderung verdient die unvergleichliche Kunst unseres Dichters, wenn wir erfahren, dass die ganze Art der Wiedererkennung Sophokles selbst erfunden hat. Nach der Sage in den Scholien zu Eur. Phön 1760 ward nämlich Oedipus als Mörder des Laios von Iokaste an dem Gürtel erkannt, den derselbe dem erschlagenen König abgenommen hatte, und nach einer andern durch Hygin fab. 66 (vgl. schol. Eur. Phoen. 26) überlieferten Version ward der kleine Oedipus in das Meer geworfen und an den Strand von Sikyon getrieben, wo ihn beim Waschen die Königin Periboea findet. Vgl. Bethe, Thebanische Heldenlieder 67 ff.

[2]) Gegen die freigeisterische Missachtung der Orakel richtet mit Bitterkeit Kreon den Vers 1445 *καὶ γὰρ σὺ νῦν τἂν τῷ θεῷ πίστιν φέροις*

[3]) Aus der modernen Litteratur gleicht kein Stück dem Oedipus mehr wie Shakespeare's König Lear, nur hat der grosse Brite nicht bloss den Inhalt der beiden Oedipus, Blendung und Tod des Königs, in ein Stück zusammengezogen, sondern auch die Handlung noch durch Hereinziehung eines ähnlichen Geschicks des Hauses Glocester verwickelter und krasser gestaltet.

172. Die Τραχίνιαι haben ihren Namen von dem Chor, der aus Jungfrauen von Trachis gebildet ist. Der Chor selbt spielt aber nur eine sehr untergeordnete Rolle; nach ihm ist das Stück nur deshalb benannt, weil keine der handelnden Personen das Ganze beherrscht und der Tragödie den Stempel gibt. Denn das Interesse der Leser verteilt sich einerseits auf die edle Deianeira, die, wiewohl erregt durch die Ankunft ihrer neuen Nebenbuhlerin, der schönen Iole, doch nur in bester Absicht dem Herakles das Nessusgewand schickt und, als sie von Hyllos das angerichtete Unheil erfährt, schweigend weggeht, um durch freiwilligen Tod ihre Schuld zu büssen, anderseits auf den Heros Herakles, dessen fürchterliche Qualen, als das Gift des lodernden Gewandes ihm Mark und Bein verzehrt, den Schlussteil des Dramas bilden.[1] Durch den Prolog, in welchem Deianeira ihr Missgeschick von der Zeit an, wo Herakles und der Flussgott um ihre Hand warben, bis zur Gegenwart, wo sie schon 15 Monate den abwesenden Gatten missen muss, in epischer Breite erzählt, und durch den Epilog, in dem Herakles, über die Zeit der Handlung hinausgreifend, dem Sohne Hyllos die kriegsgefangene Iole zu heiraten befiehlt,[2] erinnert das Stück stark an euripideische Manier. Ein grosser politischer Hintergrund und ein von sittlichen Ideen getragenes, in die Zeitverhältnisse hineingreifendes Hauptmotiv fehlt unserer Tragödie; dadurch steht sie namentlich der Antigone und den beiden Oedipus nach. Der Dichter hat sich hier einfach darauf beschränkt, den Mythus in seiner überkommenen, uns jetzt auch durch Bakchylides n. 16 erkennbaren Gestalt beizubehalten und aus den gegebenen Motiven eine ergreifende Tragödie unglücklicher Gattenliebe zu schaffen, die nur dadurch, dass sie in der Heroenzeit spielte, von der modernen Art des Familiendramas abweicht. Was indes dem Stück an Grossartigkeit abgeht, wird durch die Zartheit der Empfindung und die Feinheit psychologischer Zeichnung glücklich ersetzt. Nur werden wir gegenüber den zwei Hauptpersonen nicht in eine gleich günstige Stimmung versetzt: der Dichter versteht es wohl, unsere Teilnahme für die unglückliche, durch den freiwilligen Tod die Schuld der Eifersucht über und über büssenden Deianeira zu gewinnen, lässt uns aber kalt gegen Herakles, der kein Wort des Mitleids für seine in den Tod getriebene edle Gattin hat und dadurch, dass er seinem Sohn die Iole, welche den Tod der Mutter herbeigeführt hatte, zu heiraten befiehlt, unser sittliches Gefühl verletzt. Es hängt aber dieser Mangel der Dichtung mit der ungerechten Sitte des Altertums zusammen, die in geschlechtlichen Dingen die Schuld von Mann und Frau nicht mit dem gleichen Massstabe mass. — Über die Zeit der Abfassung fehlen uns

[1] Grosse Aehnlichkeit hatten hierin die Trachinierinnen mit dem Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ unseres Dichters, da auch in diesem Stücke die fürchterlichen Qualen des verwundeten Helden den Hauptgegenstand des letzten Teiles der Tragödie bildeten.

[2] Die Schlusspartie 1216—1278 erklärt für unecht Bergk, Gr. Lit. III 394 f.; Wendt in Uebers. S. 7 möchte eher vermuten, dass der Schluss der Tragödie verloren gegangen sei, zumal dieselbe weniger Verse als alle anderen zähle. In dem ganzen Stück wollte Schlegel eine Bearbeitung durch Iophon finden; mit der Annahme doppelter Rezension fand sich Hermann in seiner Ausgabe ab. Gegen jene Hypothese wendet sich in übertriebener Bewunderung des Stückes R. Schreiner, Zur Würdigung der Trachiniai des Soph. 1885, Progr. von Znaim; auch Wecklein, Bay. Gymn. Bl. XXII (1886), 399 stellt die

bestimmte Angaben. Die auffällige Übereinstimmung von Trach. 1101—4 und Eur. Herc. fur. 1353—7, sowie von Trach. 416 und Eur. Suppl. 567[1]) lässt vermuten, dass unser sophokleisches Stück in derselben Zeit, wie jene euripideischen, also um 420 gedichtet ist, für welche Zeit auch die bereits oben berührte Nachahmung euripideischer Manier im Anfang und Schluss spricht. Jedoch will ich nicht unerwähnt lassen, dass die grosse Einfachheit in der Anlage, die Altertümlichkeit der daktylo-epitritischen Parodos und die unleugbaren Mängel des Stückes andere, wie Bergk Gr. Lit. III 398 bestimmt haben, das Stück einer älteren Entwicklungsperiode unseres Dichters zuzuweisen.[2]) Unter den Römern hat Seneca im Hercules Oetaeus den Stoff frei behandelt oder vielmehr misshandelt.

173. Der *Φιλοκτήτης*, nach der didaskalischen Überlieferung 409 aufgeführt und mit dem 1. Preis ausgezeichnet,[3]) behandelt denselben Stoff, wie die gleichnamigen Stücke des Aischylos und Euripides. Der Rhetor Dio Chrysostomos, dem noch die 3 Dramen vorlagen, vergleicht dieselben und gibt dem Sophokles den Vorzug.[4]) Euripides, dessen Philoktet 431 zusammen mit der Medea auf die Bühne kam,[5]) hatte sich noch enger an Aischylos angeschlossen und wie jener den Chor aus einheimischen Lemniern bestehen lassen; Sophokles, welcher auch noch einen zweiten, früh, wie es scheint, verloren gegangenen Philoktet schrieb,[6]) nahm stärkere Veränderungen vor, um einesteils dadurch, dass er die Insel unbewohnt sein liess, das Elend des Philoktet zu erhöhen, anderenteils durch den Kontrast der handelnden Personen ein verflochtenes Drama (*τραγ. πεπλεγμένη*) mit glücklichem Ausgang zu schaffen. Quelle der Fabel waren die kyklischen Epen der Kyprien und der kleinen Ilias, worin die Zurücklassung des von einer Schlange gebissenen Philoktetes auf der öden Insel Lemnos und die Abholung desselben nach Troia im letzten Jahre des Krieges erzählt war. Nach dem Auszug des Proklos und dem Gemälde des Polygnot in der Pinakothek[7]) war es Diomedes, der den Helden, von dessen Bogen die Einnahme der Priamosveste abhing, von Lemnos zurückholte. Aischylos setzte an dessen Stelle nach einer anderen Version der Sage[8]) oder

---

Trach. höher als selbst die Elektra. Auffällig sind die zahlreichen *ἅπαξ εἰρημένα* unseres Stückes.

[1]) Darauf macht Wilamowitz, Herm. XVIII 244 aufmerksam; auf wessen Seite das Original, auf wessen die Nachbildung stehe, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Aus den Nachahmungen schliesst auf 420—415 Schroeder, De iteratis ap. trag. gr., in Diss. Argent. p. 113. Wilamowitz, Eur. Herakl. I, 343: Die Trachinierinnen des Sophokles enthalten nicht nur deutliche Anklänge an den Herakles, sondern sind geradezu durch ihn angeregt; vgl. I, 382 f.

[2]) Neuerdings Zielinski, Excurse zu den Trachinierinnen, Philol. 55 (1896) 632: Die Trachinierinnen sind vielleicht das älteste der uns erhaltenen Stücke des Sophokles, sicher nicht viel jünger als die Antigone.

[3]) Argum: *ἐδιδάχθη ἐπὶ Γλαυκίππου. πρῶτος ἦν Σοφοκλῆς.*

[4]) Dio Chrys. or. LII p. 272: *ὁ Σοφοκλῆς μέσος ἔοικεν ἀμφοῖν εἶναι, οὔτε τὸ αὔθαδες καὶ ἁπλοῦν τὸ τοῦ Αἰσχύλου ἔχων οὔτε τὸ ἀκριβὲς καὶ δριμὺ καὶ πολιτικὸν τοῦ Εὐριπίδου, σεμνὴν δέ τινα καὶ μεγαλοπρεπῆ ποίησιν τραγικώτατα καὶ εὐεπέστατα ἔχουσαν.* Ueber den Philocteta des Accius s. Ribbeck Röm. Trag. 376 ff.

[5]) Auf ihn ist Bezug genommen von Aristoph. Ach 424.

[6]) Dieser zweite *Φιλοκτήτης* spielte in Troia, wie der erhaltene in Lemnos; eine klare Idee über ihn sich zu bilden, ist bei der Spärlichkeit der Fragmente schwer; s. Welcker, Gr. Trag. I 138 f.

[7]) Paus. I 22, 6.

[8]) Pind. Pyth. I 53 spricht, vielleicht nach Stesichoros, von mehreren Abgesandten. Möglicherweise wich auch in diesem Punkte Arktinos von Lesches ab. Vgl. § 57.

nach eigener Erfindung den schlauen Odysseus, der sich für die Ausführung eines auf Täuschung berechneten Unternehmens ungleich besser eignete. Euripides vereinigte, da er über 3, nicht wie Aischylos über nur 2 Schauspieler verfügte, die Darstellung des Lesches mit der des Aischylos, indem er dem Diomedes den Odysseus beigesellte.[1]) Sophokles warf den steifen Diomedes ganz weg und gab dem Odysseus den jungen Sohn des Achill, den Neoptolemos, an die Seite, offenbar nach eigener Erfindung. In dieser Veränderung, mit der auch die Zusammensetzung des Chors aus Schiffsleuten des Neoptolemos zusammenhängt, wurzelt die Stärke der neuen Tragödie des fast neunzigjährigen Greises, in deren lebensvoller Frische wir nichts von der schwächenden Einwirkung des Alters wahrnehmen. Die ganze Verwicklung entspringt wie von selbst dem Charaktergegensatz des klugen Odysseus, der in seiner Schlauheit ohne jeden Gewissensskrupel Lüge und Hinterlist anwendet, wenn es sich um die Durchführung eines im Interesse des Gemeinwohles geplanten Unternehmens handelt, und des offenherzigen, edlen Neoptolemos, der sich von vornherein nur widerstrebend dazu hergibt, sich durch falsche Vorspiegelung in das Vertrauen des Philoktet zu stehlen, und dann, als der unglückliche, von einem neuen Krankheitsanfall erfasste Einsiedler ihm treuherzig den Bogen übergibt, Vertrauen mit Vertrauen erwiedert und das künstliche Gewebe der Täuschung dadurch zerreisst, dass er offen die Wahrheit eingesteht und zuerst durch bittendes Zureden den tief gekränkten Helden mit den Achäern zu versöhnen sucht und dann, als dieses nicht gelingt, den Bogen trotz der entschiedenen Einrede des Odysseus zurückzugeben sich entschliesst. Damit geriet aber der ganze Anschlag, dessen Fäden Odysseus aus der Ferne gelenkt hatte, so in Verwirrung, dass menschliche Kunst den Knoten zu lösen nicht mehr im stande gewesen wäre und nach euripideischer Art ein deus ex machina, Herakles, dazwischen treten musste.[2]) In diesem Ausgang erkennt man den Einfluss der euripideischen Kunst.[3]) Im übrigen zeigt sich auch sonst, in der metrischen Form und in der Behandlung des Chors, die Wandlung, welche die Tragödie in der letzten Lebenszeit des Dichters erfahren hatte. In keinem anderen Stück des Sophokles ist so häufig die Länge des Iambus in 2 Kürzen aufgelöst und so unbedenklich ein Trimeter unter mehrere Personen verteilt worden.[4]) In den lyrischen Partien herrscht wie in den jüngeren Stücken des Euripides fast ausschliesslich der vielgestaltige Glyconeus. Die Wechselgesänge haben so sehr den Chorgesang zurückgedrängt, dass nicht bloss die Parodos kommatisch ist, sondern auch das ganze Stück nur ein einziges eigentliche Chorlied (676 bis 729) enthält. Der Chor selbst hat seine ideale Stellung ganz verloren und

---

[1]) Auf den Diomedes ist noch hingewiesen in Soph. Phil. 570.

[2]) Doch ist der Gott bei Sophokles keine Drahtpupe, nur gemacht, um dem Stücke einen Schluss zu geben; er repräsentiert vielmehr die göttliche Stimme der Liebe und Versöhnung in der Menschenbrust, welche den Starrsinn und den Eigenwillen der Leidenschaft (τοῦ θυμοειδοῦς) bricht; man kann ihn dem δαιμόνιον des Sokrates vergleichen.

[3]) Mein Freund Römer macht mich darauf aufmerksam, wie wir auch in der Zeichnung der Hauptcharaktere, namentlich in der des schlauen Odysseus, die neuere Richtung der realistischer gewordenen Schauspielerkunst zu erkennen haben.

[4]) Vergl. oben § 164 Anm.

spielt nur die Rolle eines dienenden Begleiters des Neoptolemos. Auch die Epeisodien haben ihre ursprüngliche, im Namen ausgedrückte Bedeutung insofern aufgegeben, als ihr Anfang nur selten mehr durch das Auftreten einer neuen Person bezeichnet wird.[1])

174. Der *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ* ist in alten Erzählungen, wie wir oben sahen, mit dem Greisenalter des Dichters in Verbindung gebracht und nach einer didaskalischen Notiz[2]) erst nach des Meisters Tod im J. 401 von dessen Enkel auf die Bühne gebracht worden. Aber strittig ist es, ob dieses die erste Aufführung war, und ob nicht vielmehr schon früher einmal, in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges[3]) und vor den Phönissen des Euripides, deren Schluss auf die Bestattung des Oedipus im Gau Kolonos hinweist, unser Stück zur Aufführung gelangt war. Die äussere Form, die häufige Verteilung eines Verses auf 2 Personen, das Vorherrschen des glykoneischen Vermasses in den Chorgesängen, der kommatische Bau der Parodos, auch der wehmütige Ton des Liedes auf die Leiden des Greisenalters (1211—48) sprechen für die erstere Meinung. Aber der politische Hintergrund der Tragödie scheint mehr in die erste Zeit des peloponnesischen Krieges hinzuweisen, als eben erst aus kleinem Anlass der Krieg begonnen hatte (V. 620) und die Macht Athens noch ungebrochen war (V. 702—6). Aber dieses ist doch nur Schein; thatsächlich passen, wie mein junger Freund Alb. Mayr nachgewiesen hat,[4]) die politischen Seitenblicke und insbesondere die Verse 92 f., 411, 621 f., 604—6, welche einen Sieg der Athener beim Grab des Oedipus prophezeien, einzig gut auf das Jahr 407, in dem nach Diodor XIII 72 die athenische Reiterei einen ruhmvollen Erfolg über die thebanische in der Nähe der Akademie erfochten hatte. Es fällt also unser Oedipus lange nach dem König Oedipus[5]) und es hat der Dichter auf das schönste mit dem Abendglanz seiner Kunst Athens Vergangenheit und seinen Heimatort Kolonos verklärt, indem er den geblendeten König im Haine der Eumeniden bei Kolonos Ruhe und Erlösung von seiner Mühsal finden lässt.[6]) Der Gegenstand lud von selbst zu einer ruhigeren, mehr die Seele ergreifenden (ethischen) als die Leidenschaft erregenden (pathetischen) Behandlung ein; dieser Ton ist dem Dichter trefflich geglückt, so dass heutzutage noch

---

[1]) Keine neue Person tritt mit dem Anfang eines neuen Epeisodion auf V. 219, 519, 730, 865; umgekehrt tritt 542 u. 974 mitten im Epeisodion eine neue Person auf.

[2]) Arg. II: *Σοφοκλῆς ὁ υἱιδοῦς ἐδίδαξεν υἱὸς ὢν Ἀρίστωνος ἐπὶ ἄρχοντος Μίκωνος, ὅς ἐστι τέταρτος ἀπὸ Καλλίου, ἐφ' οὗ φασιν οἱ πλείους τὸν Σοφοκλέα τελευτῆσαι.*

[3]) Das Letztere nehmen an Lachmann Rh. M. I 313 ff. und Ad. Schöll Philol. XXVI 383 ff. Auf die nächste Zeit nach dem Frieden des Nikias geht herab Böckh, Kl. Schr. IV 228 ff. Andere wollen mit Ausscheidung von 919—923 als jüngerer Interpolation helfen.

[4]) Alb. Mayr, Über Tendenz und Abfassungszeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos, in Comment. philol. Monacenses 1891 S. 160 ff. Nur muss dann angenommen werden, dass der Schluss der Phönissen, wo V. 1705 f. ausdrücklich Kolonos als die Grabstätte des Oedipus bezeichnet wird, aus späterer Ueberarbeitung des euripideischen Stückes hervorgegangen ist.

[5]) Arg. Oed. tyr.: *εἰσὶ δὲ καὶ οἱ πρότερον, οὐ τύραννον ἐπιγράφοντες διὰ τοὺς χρόνους τῶν διδασκαλιῶν κα. διὰ τὰ πράγματα.*

[6]) Das Lokal ist wohl Erfindung des Sophokles; die alte Ueberlieferung liess nach den Scholien zu V. 91 den Oedipus in Theben sterben und in dem böotischen Dorfe Keos, später Eteonos, begraben werden.

das Stück mit seiner Majestät des Todes selbst auf unser verwöhntes Theaterpublikum den tiefsten Eindruck zu machen pflegt.[1]) Aber es bemühte sich überdies auch der Dichter, mehr Verwicklung in die an und für sich übereinfache Handlung zu bringen, indem er zuerst Ismene dem blinden König Kunde von dem neuen Zwist in Theben bringen lässt und dann nacheinander Kreon und Polyneikes in die Handlung hineinzieht, von denen der erste mit Gewalt, aber ohne Erfolg dem unglücklichen Vater seine beiden Wegführerinnen zu entreissen sucht, der andere aber, nachdem er in der Hoffnung, Beistand für sein Unternehmen zu finden, gekommen war, mit dem schrecklichen Fluch des Vaters beladen von dannen ziehen muss. Die Hereinziehung des Kreon gab zugleich dem Stück, ähnlich wie den Herakliden, den Schutzflehenden und dem rasenden Herakles des Euripides, eine glanzvolle politische Staffage; denn wie dort, so erscheinen auch hier Athen und sein Herrscher Theseus als grossmütige Beschützer der Fremden, die auf dem gastlichen Boden Attikas Schutz vor ihren Bedrängern suchen. Aber der schönste Schmuck der sophokleischen Tragödie sind doch die ergreifenden Chorgesänge und vor allem die Krone derselben, der herrliche Hymnus auf Attika (668—719),[2]) welcher das euripideische Seitenstück in der Medea V. 824—845 weit hinter sich lässt. — Die drei Stücke, König Oedipus, Antigone und Oedipus auf Kolonos, bilden die drei Phasen einer Handlung, könnten also dem Inhalt nach recht wohl die drei Teile einer Trilogie bilden. Sie waren aber keine Trilogie, da sie zu ganz verschiedenen Zeiten gedichtet und nie zusammen auf die Bühne gebracht wurden. Wohl aber sind sie zu einander in Beziehung gesetzt, indem nicht bloss die Charaktere der handelnden Personen in allen drei Stücken gleich gezeichnet sind, sondern auch die späteren Stücke an die früheren anknüpfen und sogar die früheren Hinweise auf die späteren enthalten.[3])

175. Fragmente. Von den nicht erhaltenen Dramen des Sophokles sind nur sehr spärliche Reste auf uns gekommen, die uns in vielen Fällen nicht einmal eine sichere Vermutung über ihren Inhalt erlauben.[4]) Zu einem grossen Teile derselben hatte er als Homerfreund den Stoff aus Homer und dem epischen Kyklos entnommen;[5]) so bezogen sich auf den troianischen Sagenkreis *Ἀλέξανδρος*, *Ἑλένης γάμος* (Satyrdrama), *Σκύριαι*, *Ὀδυσσεὺς μαινόμενος*, *Ἰφιγένεια* (Opferung in Aulis), *Ἀχαιῶν σύλλογος ἢ Σύνδειπνοι* (Satyrdrama),[6]) *Μυσοί ἢ Τήλεφος*,[7]) *Ποιμένες* (Protesilaos Tod), *Ἑλένης ἀπαίτησις*, *Τρωΐλος*, *Παλαμήδης*, *Φρύγες*, *Αἰθίοπες ἢ Μέμνων*, *Φοῖνιξ*, *Φιλοκ-*

---

[1]) Wie günstig die Alten urteilten, sagt uns das Argumentum: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν θαυμαστῶν*.

[2]) Fälschlich wird dieses herrliche Chorlied von Plutarch. an seni p. 785 A als Parodos bezeichnet. Der Chor war schon V. 117 vereinzelt (*σποράδην*) eingezogen.

[3]) Das letztere gilt insbesondere von OR. 1455—8, wenn anders diese auf den OC. vorbereitenden Verse echt sind. Auch die Verse OR. 1455—7 scheinen aus OC. 1651 und 1663 genommen zu sein.

[4]) Welcker, Griech. Trag. im 1. Band und im Nachtrag des dritten.

[5]) Ath. 297 d: *ἔχαιρε δ' ὁ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι ἀκολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιΐᾳ.*

[6]) Die *Σύνδειπνοι* spielte noch Q. Cicero, der Bruder des Redners M. Cicero, nach Cic. ep. ad Quint. fr. II 15.

[7]) Dieses Stück wurde als Satyrdrama mit einer Trilogie von Tragödien in Rhodos aufgeführt, worüber Kaibel Herm. 23, 273.

τήτης ἐν Τροίᾳ, Λάκαιναι (Raub des Palladiums), *Λαοκόων, Σίνων, Πρίαμος, Αἰχμαλώτιδες, Πολυξένη, Αἴας Λοκρός, Ἀντηνορίδαι* (Abzug der Söhne des Antenor nach der venetischen Hadria), *Ναύπλιος πυρκαεύς* (Schiffbruch an den kaphereischen Felsen), *Τεῦκρος, Εὐρυσάκης, Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι* (neu entworfen von Goethe), *Φαίακες, Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* (Tod des Odysseus durch den Rochenstachel seines Sohnes Telegonos; danach Pacuvius' Niptra), *Εὐρύαλος* (Sohn des Odysseus und der epirotischen Königstochter Euippe, vom Vater ohne Wissen getötet). Die nächstgrösste Aufmerksamkeit wandte Sophokles der einheimischen attischen Sage zu; ausser dem Triptolemos und Oedipus Col. waren aus derselben genommen die Stücke *Τηρεύς, Ὠρείθυια, Κρέουσα* (im Stoff verwandt mit Eur. Ion), *Πρόκρις, Αἰγεύς, Φαίδρα* (denselben Stoff wie Eur. Hippol. behandelnd). Endlich finden wir in den Fragmenten des Sophokles neben den altberühmten Sagen des Hauses der Tantaliden und Labdakiden[1]) auch die Argonautenfahrt (*Ἀθάμας, Κολχίδες, Σκύθαι, Ῥιζοτόμοι*), den Heraklesmythus und die Sagen des Thamyris, Minos und Daidalos, Meleager, Bellerophon (*Ἰοβάτης*), der Niobe, Danae, Tyro, Andromeda vertreten. Gänzlich verschmäht hat er Stoffe aus dem Göttermythus und der Zeitgeschichte. Ausserdem hinterliess Sophokles nach Suidas noch Elegien, Päane und eine Prosaschrift über den Chor, worin er seine Neuerung gegenüber den alten Chormeistern Thespis und Choirilos rechtfertigte. Von der letzten Schrift ist uns nichts erhalten, von den Elegien (eine an Herodot) kümmerliche Reste.

Codices; Das Verhältnis ist das gleiche wie bei Aischylos: Hauptcod. ist Laurentianus XXXII, 9 s. XI (L), nachträglich mit Scholien versehen und von verschiedenen Händen korrigiert und ergänzt, so dass z. B. Oed. R. 800 von später Hand s. XIII zugefügt ist; in phototypischem Druck die ganze Handschrift herausgegeben von Thompson-Jebb, Facsimile of the Laur. man., London 1885. Zunächst steht Paris. 2712 s. XIII (P, bei früheren A, mit kurzen Scholien), der nicht aus dem Laurent. abgeschrieben ist, sondern von einem gemeinsamen Archetypus abstammt, da er die Verse OR. 800. OC. 1105. El. 1485, die in L von erster Hand fehlen, sowie das dort fehlende *γένος Σοφοκλέους* enthält. Vergl. A. Seyffert, Quaest. crit. de Soph., Halis 1864; Meifert, De Soph. codicibus, Diss. Hal. 1891. Beachtenswert noch wegen einiger guten Lesarten ist Laurent. 125 (Γ). Unbrauchbar sind die jüngeren, aus der Rezension des Triklinios stammenden Codd.

Scholien: die alten, aber stark gekürzten gehen auf Didymos zurück, der zu Ant. 45. OC. 237 u. a. mit Namen angeführt ist; dazu eine Vita (fehlt in L) und *ὑποθέσεις* in prosaischer und metrischer Form, welche auf Aristophanes (genannt zu Ant. u. OR.) und Salustius (genannt zu Ant. u. OC.) zurückzuleiten sind. Jüngere wertlose Scholien von Thomas Magister u. Moschopulos zu den im Mittelalter zumeist gelesenen 3 Stücken Aias, El., OR., von Demetrios Triklinios zu Aias, El., OR., Ant.; Ausgabe der Scholien von Elmsley-Dindorf, Oxon. 1825—52, 2 Bde; neue Ausg. der alten Scholien vou Papageorgios in Bibl. Teubn. Ueber die Quellen der Scholien und ihre Bedeutung für die Kritik G. Wolff, De Soph. scholiis Laurentianis, Lips. 1843; über ihr Verhältnis zu Suidas P. Jahn, Quaestiones de scholiis Laurentianis, Berl. 1884.

Ausgaben: ed. princ. bei Aldus, Ven. 1502. Mit den Scholien von H. Stephanus, Paris 1568, welche Ausg. mit ihrem triklinianischem Text bis in unser Jahrh. die Vulgata blieb. Fortschritt in der Versteilung der Cantica von Canter, Antw. 1579. — Eindringende Studien wurden dem Soph. später als dem Eur. zu teil; grundlegend die kritisch-exegetische Bearbeitung von Brunck (benützte Par. 2712), Argent. 1786; fruchtbringend die wiederholten Neuauflagen der Ausgaben von Erfurdt durch G. Hermann, Lips. 1817—48; bedeutend für die Kritik durch Zurückgehen auf den Cod. Laur. mit genauem Apparat die Ausg. von Dindorf, Oxon. 1860. In der von Jakobs u. Rost geleiteten Biblioth. graec. mit

[1]) Aus letzterem waren ausser den oben bereits genannten (Oedipus etc.) auch noch die *Ἐπίγονοι* (oder Eriphyle) genommen, welche der römische Tragiker Accius nachbildete, und der sich daran anschliessende *Ἀλκμέων*.

lat. Anmerk. gab den Sophokles WUNDER heraus; die 5. Neubearbeitung besorgte WECKLEIN. — Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von SCHNEIDEWIN-NAUCK bei Weidmann; von WOLFF-BELLERMANN bei Teubner; von WECKLEIN bei Lindauer in München; von MUFF bei Velhagen-Klasing; von SEMITELOS, Athen 1887. — Kritisch-berichtigte Textausgaben von NAUCK bei Weidmann; von DINDORF-MEKLER in Bibl. Teubn.; von SCHUBERT in Bibl. Schenkl. — Einzelausgaben; Aiax cum scholiis et commentario perpetuo ed. LOBECK, ed. II Lips. 1835. — Antigone griech. deutsch mit Exkursen von BOECKH, Berl. 1843; cum scholiis et virorum doctorum curis ed. WEX, Lips. 1831, 2 vol. — Electra in usum scholarum ed. O. JAHN, mit Vita und kritischem Apparat, ed. III cur. MICHAELIS, Bonnae 1882 (dazu MICHAELIS, Arch. Zeit. 38, 75 ff.); Ausgabe der El. mit Kommentar von KAIBEL, Leipz. 1896. — Oedipus Rex cum annot. ed. tertium ELMSLEY, Lips. 1821; adnot. VAN HERWERDEN, Trai. 1867. — Oedipus Col. cum schol. et suis comment. ed. REISIG, Jenae 1820.

Lexicon Sophocleum von ELLENDT, ed. II cur. GENTHE, Berl. 1882. — BRAMBACH, Metr. Studien zu Sophokles; Sophokleische Gesänge, Leipz. 1869 u. 1870. — GLEDITSCH, Die Cantica der sophokl. Tragödien, 2. Aufl. Wien 1883. — CHR. MUFF, Die chorische Technik des Soph., Halle 1877. — O. HENSE, Der Chor des Soph., Berl. 1877 u. Rh. M. 32, 485 ff. — GENTHE, Index comment. Soph. 1874; die neuere Litteratur besprochen von WECKLEIN in Bursian-Müller's Jahrber. d. Alt. — Lat. Uebersetzung des Aias lorarius von SCALIGER; erste deutsche Uebersetzung der Antigone von OPITZ — LECHNER, Sophokles auf der modernen Bühne, in Verh. d. Philol.-Vers. 1891.

d) Euripides (um 480—406).[1]

176. Leben. Euripides, der jüngere Zeitgenosse des Sophokles, trat schon durch seine Abkunft in Gegensatz zu seinen grossen Mitbewerbern um den tragischen Kranz: entstammten Aischylos und Sophokles vornehmen und reichen Geschlechtern Attikas, so dass sie schon durch die Geburt zu ansehnlicher Stellung unter ihren Mitbürgern berufen schienen, so war hingegen Euripides, dessen Eltern, Mnesarchides und Kleito, eine Zeit lang in der Verbannung in Böotien gelebt hatten und nach ihrer Rückkehr Krämersleute in dem Dorfe Phlya[2]) waren, in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen.[3]) Sein Geburtsjahr fiel nach der einen Version[4]) mit der Seeschlacht von Salamis zusammen, was dann die litterarische Sage so ausschmückte, dass sie den Dichter an dem Tage der Schlacht und auf der Insel Salamis[5]) geboren sein liess; nach anderen

---

[1]) Aus dem Altertum ein *Γένος Εὐριπίδου καὶ βίος*. Dazu ein Artikel des Suidas und ein Kapitel bei Gellius XV 20. Die 5 Briefe des Eur. sind, weil unecht, ohne Wert. — Sämtliche Quellen zusammengestellt und verwertet von NAUCK, De Eur. vita poesi ingenio, in seiner Ausg. Das Leben des Dichters mit seinen Werken dargestellt von HARTUNG, Euripides restitutus, Hamb. 1843, 2 Bde. — O. RIBBECK, Euripides und seine Zeit, Progr. Bern 1860. — WILAMOWITZ, Das Leben des Euripides, in Eur. Herakles I 1—42.

[2]) Suidas und Harpokration unt. *Φλυεία*.

[3]) Vita Eur.; Arist. Ach. 457. 478, Equ. 19, Thesm. 456, Ran. 840. 947. Anders Philochoros bei Suidas: *Εὐριπίδης Μνησάρχου ἢ Μνησαρχίδου καὶ Κλειτοῦς, οἳ φεύγοντες εἰς Βοιωτίαν μετῴκησαν. εἶτα ἐν τῇ Ἀττικῇ* (ähnlich Stob. Flor. 44, 41)· *οὐκ ἀληθὲς δὲ ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ· καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος.* Die Witze der Komiker, welche die Mutter des Dichters zu einem Hökerweib machten, mögen nicht viel Glauben verdienen, aber mit dem hohen Adel, den Philochoros seinem Euripides nachrühmt, wird es auch nicht weit her gewesen sein; das *παῖς ἀρουραίας θεοῦ* des Arist. Ran. 840 muss seine Richtigkeit haben. Daraus, dass nach der Vita und Gellius Euripides in Salamis eine Grotte mit Ausblick auf die See hatte, will man auf ererbten Grundbesitz auf jener Insel schliessen.

[4]) Vita; Diog. II 45; Plut. Symp. VIII 1, 1. Die Angabe des Eratosthenes in der Vita, der den Dichter 75 Jahre alt werden lässt, führt auf 481/80. Die parische Chronik setzt die Geburt Ol. 83, 4 = 485/4, was MENDELSSOHN, Acta Lips. II 161 ff. verteidigt.

[5]) Vita; in CIG 6052 heisst Eur. *Σαλαμίνιος*. Gellius XV 20: *Philochorus refert in insula Salamine speluncam esse taetram et horridam, in qua scriptitarit Euripides.*

war er ein oder ein paar Jahre früher geboren. In der Jugend erhielt er eine sorgfältige Erziehung, so dass er an den Götterfesten der Heimat als Tänzer und Fackelträger des Apoll mitwirkte[1]) und im Ring- und Faustkampf sich auszeichnete. Der Turnkunst sagte er bald wieder Valet.[2]) Auch der Malerei, der er sich in seiner Jugend widmete, scheint er nicht lange obgelegen zu haben, obwohl er stets für das Malerische in der Poesie ein grosses Talent an den Tag legte.[3]) Es war die Tragödie, in der er das eigentliche Feld seines Schaffens fand. Im Jahre 455[4]) erhielt er zum erstenmal mit seinen Peliades einen Chor, musste aber bei diesem ersten Debut mit dem dritten, d. i. letzten Preis vorlieb nehmen. Der Bühne blieb er bis zu seinem Ende treu, wiewohl er erst spät mit der Richtung seiner Poesie durchschlug[5]) und auch dann noch manchen Wandel in der Gunst des Publikums zu erfahren hatte.

177. Fand Euripides in dem tragischen Spiel sein Lebenselement, so zeigte er doch auch für andere Geistesrichtungen und insbesondere für die Philosophie ein lebhaftes Interesse. Er besass eine auserlesene Bibliothek[6]) und war Hörer der Philosophen Anaxagoras, Protagoras und Prodikos.[7]) Dem Sokrates war er befreundet und erfreute sich dessen wohlwollenden Beifalls; Aelian V. H. II 13 erzählt, Sokrates habe nur selten das Theater besucht und nur dann, wann neue Stücke des Euripides zur Aufführung kamen.[8]) Dabei ist aber nicht daran zu denken, dass Euripides in ein förmliches Schülerverhältnis zu jenen Philosophen getreten sei; er suchte nur im freien Verkehr mit ihnen und im Lesen ihrer Bücher über die höchsten Probleme, die damals die Geister bewegten, Aufschluss zu erhalten. Und indem er selbst ein eifriger Anhänger des Rationalismus und ein Verächter des alten Götterglaubens wurde, trug er durch seine Tragödien mehr als jene Philosophen selbst zur Verbreitung der philosophischen Aufklärung bei.[9]) Nicht unverdient war der Ehrentitel eines Philosophen der Bühne.[10]) Hingegen hielt er sich von dem thatkräftigen politi-

[1]) Ath. 424 e und Vita, vermutlich nach Philochoros, der damit den Vorwurf niederer Abkunft wiederlegen wollte.

[2]) Hart ist sein späteres Urteil über die Athleten fr. 284: *οὐδὲν κάκιόν ἐστιν ἀθλητῶν γένους*.

[3]) Nach der Vita zeigte man von ihm Bilder (*πινάκια*) in Megara. Die Kunst in der Beschreibung von Bildern tritt in Ion 190—218 glänzend hervor; vergl. Hec. 807 *ὡς γραφεύς τ' ἀποσταθεὶς ἰδοῦ με κἀνάθρησον*, Hec. 570, Androm. fr. 125, Hypsipyle fr. 764.

[4]) Irrtümlich lässt Gellius XV 20 den Dichter schon im 18. Lebensjahr Tragödien schreiben.

[5]) Erst 441 siegte er nach Marm. Par. zum erstenmal.

[6]) Ath. 3a; Suidas setzt dafür den jüngeren Euripides, über den unten § 188.

[7]) Vita: *ἀκουστὴς γενόμενος Ἀναξαγόρου καὶ Προδίκου καὶ Πρωταγόρου καὶ Σωκράτους ἑταῖρος*. Cicero Tusc. III 14: *fuerat auditor Protagorae*. In Versen des Alexander Aetolus bei Gellius XV 20 heisst er *Ἀναξαγόρου τρόφιμος*, auf Anaxagoras scheint zu gehen Eur. Alc. 903—10. Auch mit Heraklits Lehre wurde Eur. bekannt: s. Diog. II 22 u. Eur. fr. 639. 830; Arist. Ran. 1082.

[8]) Sokrates Lehre, dass Tugend auf Wissen beruhe, ist wiedergegeben in Herc. 347.

[9]) Von Beweisen sind die Stücke des Eur. voll.; besonders sprechend sind Hec. 799, Ion 436—51, Iph. Taur. 385—91, Troad. 884—8 (nach Diogenes von Apollonia), Bellerophon fr. 288 u. 294, Chrysippos fr. 836, Theseus fr. 392, Peir. fr. 596, fr. inc. 904. Dass Eur. die Lehren des Anaxagoras auf die Bühne gebracht, deutet Platon Apol. 26 d an. Vgl. Lucian Iup. trag. c. 41. Bei einem Prozess bezichtete ihn nach Arist. Rhet. III 15 p. 1416 a 29 sein Gegner der Asebie. Die Litteratur bei Ueberweg, Grundriss d. Gesch. d. Phil. I[8] 81, wozu Wilamowitz, Eur. Herakl. I 22—30.

[10]) *Σκηνικὸς φιλόσοφος* heisst er bei Ath. 158 e u. 561 a, Vitruv VIII praef., Sext.

schen Leben fern;[1]) er verriet auch darin im Gegensatz zu Aischylos und Sophokles den Dichter der Neuzeit. Nur in seinen Dichtungen nahm er lebhaft an den politischen Tagesfragen teil, indem er namentlich in den Tendenztragödien aus der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges jede Gelegenheit ergriff, um seine Vaterstadt zu Ehren zu bringen und gegen deren Feinde zu Feld zu ziehen.[2])

178. Eine grosse Rolle spielten in dem Leben und in der Beurteilung des Euripides seine häuslichen Verhältnisse. Verheiratet war er zweimal; die erste Frau hiess Melito, die zweite Choirine (v. l. Choirile);[3]) aber mit beiden scheint er schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Die Skandalgeschichte wusste namentlich von einem Famulus des Dichters, Kephisophon mit Namen, zu erzählen, mit dem die Frau in ehebrecherischem Umgang lebte.[4]) Die Alten führten auf diese ehelichen Misshelligkeiten den Weiberhass zurück, den Euripides in seinen Tragödien zur Schau trägt und der die Frauen in den Thesmophoriazusen zur Verschwörung gegen den Dichter bewegt. Aber mit diesem Weiberhass muss es so weit nicht her gewesen sein. Witzig entgegnete Sophokles, als einer ihm von dem Weiberhasser Euripides sprach: *ἔν γε ταῖς τραγῳδίαις, ἐπεὶ ἔν γε τῇ κλίνῃ φιλογύνης.* Söhne hatte er drei: Mnesarchides, Mnesilochos, Euripides, von denen der letzte hinterlassene Stücke des Vaters nach dessen Tod zur Aufführung brachte. Die letzte Zeit seines Lebens brachte er an dem Hofe des musenliebenden Königs Archelaos von Makedonien zu,[5]) der damals die erwähltesten Geister Griechenlands an seine neue Residenz in Pella zu ziehen suchte und ausser Euripides auch den Tragiker Agathon zur Übersiedelung von Athen nach Makedonien veranlasst hatte.[6]) Vielleicht auf dem Wege

---

Empir. I 288, Clem. Alex. strom. V p. 248. Vgl. Plat. de rep. VIII p. 568 a: *ἥ τε τραγῳδία ὅλως σοφὸν δοκεῖ εἶναι καὶ ὁ Εὐριπίδης διαφέρων ἐν αὐτῇ.*

[1]) Von Aristoteles Rhet. II 6 p. 1384 b 16 wird eine *Εὐριπίδου ἀπόκρισις πρὸς Συρακοσίους* erwähnt, was der Scholiast auf eine sonst nicht bekannte Gesandtschaft bezieht. Von einer Klage, die dem Dichter ein gewisser Hygieinon durch das Anerbieten des Vermögenstausches anlässig einer zu leistenden Liturgie anhängte, meldet Arist. Rhet. III 15.

[2]) So pries er Athen, indem er zum Teil die alten Mythen ummodelte, als Schirmerin der Verfolgten in Med. Heracl. Herc. Suppl. Phoen. Im Menelaos der Andromache (s. Schol. z. Andr. 445) und des Orestes brandmarkte er die treulose Härte und Geldgier der Lakedämonier. Durch die Herakliden wird das Bündnis mit Argos empfohlen. Gegen die Demagogen und Volksschmeichler sind gerichtet Hec. 254 ff., Suppl. 232 ff. Wegen der im Kresphontes repräsentierten Vaterlandsliebe preist den Dichter Lycurg adv. Leocr. 100.

[3]) Vita: *γυναῖκα δὲ γῆμαι πρώτην Μελιτώ, δευτέραν δὲ Χοιρίνην.* Das Verhältnis umgekehrt bei Suidas, zu einer Bigamie gestaltet bei Gellius XV 20. Die Heirat mit der Choirile erklärt für eine Fabel Wilamowitz, Anal. Eur. 149 u. Eur. Herakl. I 7, vielleicht mit Recht.

[4]) Dieser Kephisophon gehört mit zum Haushalt des Euripides in Arist. Ran. 1408 und 1452. Vers 944 derselben Komödie wird in den Scholien so gedeutet, als ob Kephisophon dem Euripides geholfen habe, namentlich in den Liedern. Von dem Umgang desselben mit der Frau des Dichters erzählt die Vita, wohl auch nach Witzen der Komödie. Ebendaher wird die Anekdote von dem Verhältnis des Dichters zur Schaffnerin im Hause des Königs Archelaos stammen; s. Hermesianax bei Ath. 598 d.

[5]) Vita; Philodemos de vitiis 10; Solinus IX 16; Lucian de paras. 35; Paus. I 2, 2; Syncellus p. 500, 7. Von einem goldenen Becher, den der König beim Mahl dem verehrten Dichter schenkte, erzählt Plut. Mor. p. 531 d.

[6]) Von einer Liebkosung des jüngeren liebenswürdigen Dichters Agathon durch Euripides erzählen Plut. Mor. 770 c und Aelian V. H. XIII 4, wahrscheinlich nach einer Schrift des Peripatetikers Praxiphanes. Von einem Zerwürfnis des Dichters mit einem Höfling, der den Dichter wegen des übel-

dahin wurde er in Magnesia eine Zeitlang festgehalten und durch öffentliche Auszeichnungen gefeiert.[1]) Wie Aischylos für Sikilien ein Lokalstück, die Aitnaiai, gedichtet hatte, so dichtete auch er zu Ehren seines königlichen Gönners den Archelaos, in welchem er den regierenden König unter der Gestalt des Ahnherrn der makedonischen Dynastie verherrlichte.[2]) Seine Heimat sah Euripides nicht mehr wieder. In Arethusa bei Amphipolis starb er im Frühjahr 406, noch vor dem Feste der grossen Dionysien; die Sage erzählte, dass Hunde des Königs den Dichter zerrissen hätten.[3]) Bei Amphipolis, an dem Zusammenfluss zweier Bäche, befand sich auch sein Grab, das noch in später Zeit ein Wanderziel der Verehrer des Dichters war.[4]) In Athen riss sein Tod eine grosse Lücke,[5]) die auch sein bitterer Feind Aristophanes bereitwillig anerkannte. Seine Mitbürger ehrten ihn durch ein Kenotaph, für welches Thukydides oder Timotheos die Aufschrift dichtete.[6]) Später fügten dieselben auf Antrag des Lykurg die Ehre eines ehernen Standbildes im Theater des Dionysos hinzu. Die erhaltenen Porträte des Dichters[7]) zeigen uns den Tragiker in älteren Jahren mit spärlichem Haar über der Stirne und mageren Backen; die ganze Physiognomie verrät mehr den herben Ernst eines grübelnden Moralisten als die leichte Schaffenslust eines gottbegnadeten Dichters.

179. Werke des Euripides. Verfasst wurden von Euripides ausser einem Epinikion auf einen Wagensieg des Alkibiades und einer Elegie auf die bei Syrakus gefallenen Bürger 92 Dramen oder 23 Tetralogien.[8]) Davon hatten sich in die Zeit der gelehrten Grammatiker 78 Stücke ge-

---

riechenden Atems verspottet hatte, erzählen Aristot. Polit. V 10, p. 1311^{b} 33 und Stobäus Floril. 41, 6.

[1]) Vita: *μετέστη δὲ ἐν Μαγνησίᾳ καὶ προξενίᾳ ἐτιμήθη καὶ ἀτελείᾳ*; welches Magnesia gemeint sei, ist leider nicht angegeben. Auch an dem Tyrannen Dionysios von Syrakus hatte er einen enthusiastischen Bewunderer, der aus seinem Nachlass um hohes Geld Leier, Griffel und Schreibtafel erstand; s. Hermippos in der Vita. Damit vergleiche Plut. Nic. 29: *ἔνιοι καὶ δι' Εὐριπίδην ἐσώθησαν. μάλιστα γὰρ ὡς ἔοικε τῶν ἐκτὸς Ἑλλήνων ἐπόθησαν αὐτοῦ τὴν μοῦσαν οἱ περὶ Σικελίαν.*

[2]) Damit steht nicht in absolutem Widerspruch Diomedes p. 488, 20 K: *Euripides petente Archelao rege, ut de se tragoediam scriberet, abnuit ac precatus est, ne accideret Archelao aliquid tragoediae proprium, ostendens nihil aliud esse tragoediam quam miseriarum comprehensionem.* Ueber den historischen Hintergrund der Sage, durch welche das makedonische Königsgeschlecht auf den dorischen Ahnherrn Temenos zurückgeführt wurde, siehe Gutschmid, Die makedonische Anagraphe, in Comm. phil. Bonn. p 118 ff.

[3]) Aelteste Zeugen für diese Sage sind Sotades bei Stob. 98, 9 und Diodor 13, 103; gegen die Richtigkeit derselben spricht dass Aristophanes von ihr nichts weiss. Nach einer anderen bei Suidas und Anth. 7, 51 erwähnten Fassung waren es Weiber, nicht Hunde, die den Dichter zerrissen.

[4]) Ammianus Marcell. XXVII 4, 8: *proxima Arethusa convallis et statio, in qua visitur Euripidis sepulcrum.* Vergl. Vitruv X 3; Plinius N. H. 31, 19; Paus. I 2, 2.

[5]) Nach Athen kam nach der Vita die Nachricht vor dem Proagon der Dionysien.

[6]) Vit. Eur. und Ath. 187 d.

[7]) S. die angefügte Tafel. Erhalten sind uns von dem meistgefeierten und meistgelesenen Dichter mehrere Hermen und Statuen; s. Visconti, Iconogr. gr. I 5, 3; G. Krüger, Arch. Ztg. 1870 Taf. 26 u. 1871 Taf. 1; Jahrb. d. arch. Inst. 1889, S. 98. Als Ergänzung diene die Charakterisierung der Vita: *σκυθρωπὸς δὲ καὶ σύννους καὶ αὐστηρὸς ἐφαίνετο καὶ μισογέλως καὶ μισογύνης . . . ἐλέγετο δὲ καὶ βαθὺν πώγωνα θρέψαι καὶ ἐπὶ τῆς ὄψεως φακοὺς ἐσχηκέναι.* Von seinem übelriechenden Atem spricht die Vita und Aristot. Polit. V 10.

[8]) Die Zahl schwankt in der Vita und Suidas zwischen 92 und 98 infolge der Verwechselung der Zahlzeichen *β* und *η*; die nicht geretteten kannten die Grammatiker wahrscheinlich nur aus den Didaskalien.

rettet,[1]) darunter 8 Satyrspiele;[2]) für unecht galten unter diesen ein Satyrdrama und die 3 Tragödien *Τέννης*, *Ῥαδάμανθυς*, *Πειρίθοος*. Auf uns gekommen sind 19 Dramen, darunter 1 Satyrspiel *Κύκλωψ* und 1 Tragödie von zweifelhafter Echtheit *Ῥῆσος*. Von diesen 19 Stücken wurden im byzantinischen Mittelalter am meisten gelesen und allein kommentiert die 3 Tragödien *Ἑκάβη*, *Ὀρέστης*, *Φοίνισσαι*. Unter den erhaltenen Dramen befinden sich mehrere, wie *Μήδεια*, *Φοίνισσαι*, *Ἱππόλυτος*, *Βάκχαι*, *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*, die sich schon im Altertum eines hohen Ansehens erfreuten; aber viele andere sind geringwertig und wurden von den Grammatikern in zweite Linie gestellt.[3]) Dieses scheint damit zusammenzuhängen, dass die 19 Dramen, ähnlich wie die Reden des Lysias, aus zwei Sammlungen stammen, von denen die eine eine Auswahl der besten Stücke enthielt (Hec., Orest., Phoen., Hipp., Med., Alc., Androm., Rhes., Troad., Bacch.),[4]) die andere ehedem sämtliche Stücke in alphabetischer Ordnung umfasste.[5]) Anklang fand Euripides mit seinen Tragödien bei dem athenischen Publikum weniger als Aischylos und Sophokles: nach der parischen Marmorchronik errang er erst im 39. Lebensjahre unter dem Archon Diphilos (441) den ersten Sieg, und im ganzen genommen erhielt er nur fünfmal den ersten Preis.[6]) In das rechte Fahrwasser scheint er erst im Beginne des peloponnesischen Kriegs gekommen zu sein, wo der alternde Sophokles allmählich in den Hintergrund trat und er selbst durch Anspielungen auf politische Zeitverhältnisse und durch Einflechtung sophistischer Weisheit der bewunderte Liebling der jüngeren Generation ward.[7]) Aber um so heftiger befehdeten ihn dann als den Stimmführer des neuen Zeitgeistes die Dichter der Komödie, von denen namentlich Aristophanes ihn erbarmungslos bei jeder Gelegenheit, insbesondere in den Acharnern, den Fröschen, den Thesmophoriazusen verspottete.[8]) Aber die Rhetorik und philosophische Aufklärung, sowie die Vorliebe für das Pathetische gewann in dem Geistesleben der Griechen immer mehr die Oberhand und so fand

[1]) Varro bei Gellius XVII 4 spricht von 75 Stücken; die Abweichung kommt wahrscheinlich daher, dass die einen die 3 unechten Tragödien einrechneten, die anderen dieselben ganz ausser Betracht liessen. Auf der Rückseite der sitzenden Statue des Euripides im Louvre ist ein alphabetisches Verzeichnis von 37 Stücken bis *Ὀρέστης* geschrieben; s. WELCKER, Gr. Trag. 444 f. Ein anderes gleichfalls verstümmeltes Verzeichnis in teilweise alphabetischer Ordnung findet sich auf einem Stein des Piräus, bei WILAMOWITZ, Anal. Eur. p. 139.

[2]) Wenn Euripides 23 Tetralogien und doch nur 8 Satyrdramen dichtete, so erklärt sich dieses daraus, dass, wie das Beispiel der Alkestis zeigt, für ein Satyrspiel auch eine Tragödie mit glücklichem Ausgang eintreten konnte.

[3]) Von der Andromache lesen wir in der Hypothesis *τὸ δρᾶμα τῶν δευτέρων*, dagegen von dem Hippolytos *τὸ δρᾶμα τῶν πρώτων*.

[4]) Dabei ist allerdings auffällig, dass in diese Auswahl ein unechtes Stück, der Rhesus, und ein sonst wenig geschätztes, die Andromache, Aufnahme fanden.

[5]) Alphabetische Ordnung gewahrt man in der Reihenfolge des Laur. 32, 2: *Ἑλένη*, *Ἠλέκτρα*, *Ἡρακλῆς*, *Ἡρακλεῖδαι*, *Ἴων*, *Ἱκέτιδες*, *Ἰφιγένεια*; darüber WILAMOWITZ, Anal. Eurip. 136 ff., der die ähnlich mangelhafte Ordnung auf dem Stein des Piräus vergleicht.

[6]) Gellius XVII 4: *Euripidem quoque M. Varro ait, cum quinque et septuaginta tragoedias scripserit, in quinque solis vicisse, cum eum saepe vincerent aliquot poetae ignavissimi.*

[7]) *σοφώτατον* nennt den Euripides der Vertreter der Jugend Pheidippides in Aristoph. Nub. 1370.

[8]) Heimgezahlt hat Euripides den Komikern ihren Spott durch die bitteren Verse in der zweiten Melanippe fr. 495:

ἀνδρῶν δὲ πολλοὶ τοῦ γέλωτος οὕνεκα
ἀσκοῦσι χάριτας κερτόμους, ἐγὼ δέ πως
μισῶ γελοίους, οἵτινες σοφῶν πέρι
ἀχάλιν' ἔχουσι στόματα κτλ.

auch Euripides nach seinem Tod bei Aristoteles gerechte Anerkennung[1]) und bei den Dichtern der neuen Komödie, wie Menander und Philemon, geradezu abgöttische Bewunderung.[2]) Von den Griechen der späteren Zeit ging dann die Bewunderung desselben auf die Römer über, so dass Ennius, Pacuvius, Accius, Seneca sich hauptsächlich ihn zum Vorbild nahmen. Auch bei den Philosophen, namentlich dem Stoiker Chrysippos und dem Akademiker Krantor stand er in hohen Ehren, und auf die Kunst hat er wie kein zweiter Dichter des Altertums befruchtend eingewirkt.[3]) Sein Ansehen erhielt sich im Mittelalter;[4]) auch in der neueren Zeit ward die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Schöngeister, die erst durch den römischen Tragiker Seneca die griechischen Meister kennen lernten, zuerst auf Euripides gelenkt, so dass derselbe vor Aischylos und Sophokles Eingang in die moderne Litteratur fand.[5])

180. Chronologie der Dramen. Bestimmte, aus den Didaskalien geschöpfte Angaben über die Zeit der Aufführung haben wir nur von wenigen Tragödien unseres Dichters; nach ihnen wurden aufgeführt die Peliades bei dem ersten Auftreten des Dichters im J. 455,[6]) Alkestis[7]) zusammen mit Kressai, Alkmeon aus Psophis und Telephos 438, Medea mit Philoktetes, Diktys und Theristai 431, Hippolytos stephanephoros 428, Troades mit Alexandros, Palamedes und Sisyphos 415, Helena und Andromeda 412,[8]) Orestes 408,[9]) Iphigenia in Aulis, Bakchen und Alkmeon in Korinth nach des Dichters Tod.[10]) Im übrigen sind wir zur Bestimmung der Abfassungszeit auf Kombinationen, hauptsächlich aus der metrischen Form, den politischen Anspielungen und den Parodien bei Aristophanes angewiesen. In erster Beziehung ist von Hauptgewicht die Beobachtung Hermanns,[11]) dass Euripides in seiner letzten Periode von Ol. 90 an (um 418) den trochäischen Tetrameter neben dem iambischen Trimeter in die Dialogpartien wieder einführte und in der Auflösung der Längen, sowie im Gebrauch des vielgestaltigen (polyschematischen) Glyconeus eine grössere Freiheit walten liess. Auch in der Wahl der Stoffe zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede in den verschiedenen Lebensaltern des Dichters. Während er anfangs (etwa 455—431) vorzugsweise durch neue Stoffe (Rhesos, Alkestis, Alkmeon, Medea) Interesse zu ge-

[1]) Arist. Poet. 13: *ὁ Εὐριπίδης εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ, ἀλλὰ τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν φαίνεται.*

[2]) Philemon liess nach der Vita Eurip. in einem Lustspiel einen Freund des Eur. sagen; *εἰ ταῖς ἀληθείαισιν οἱ τεθνηκότες αἴσθησιν εἶχον, ἄνδρες, ὥς φασίν τινες, ἀπηγξάμην ἄν, ὥστ' ἰδεῖν Εὐριπίδην.* Quintil. X 1, 69: *Euripidem admiratus maxime est, ut saepe testatur, et secutus Menander.*

[3]) Jul. Vogel, Scenen euripideischer Tragödien in griechischen Vasengemälden, Leipz. 1886; Huddilston, Greek art in Euripides, Diss. München 1898.

[4]) Aus Centonen euripideischer Verse ist das mittelalterliche Drama *Χριστὸς πάσχων* zusammengesetzt, was am ausführlichsten von Brambs in der neuen Ausgabe des Stückes, Lips. 1884 nachgewiesen ist.

[5]) Viele Leser fanden insbesondere die lateinischen Uebersetzungen der Hecuba und der aulischen Iphigenia von Erasmus (1506) und die *Excerpta tragicorum et comicorum* von Hugo Grotius (1626).

[6]) Nach der Vita; die folgenden Zeugnisse stehen in den Hypotheseis der betreffenden Stücke.

[7]) Es war die Alkestis das 17. Stück, was sich wahrscheinlich auf eine chronologische, schwerlich auf eine alphabetische Anordnung der Stücke bezieht; vgl. oben S. 232 Anm. 8.

[8]) Schol. ad. Aristoph. Thesm. 1021 u. 1069.

[9]) Schol. ad. Orest. 371.

[10]) Schol. ad Aristoph. Ran. 67.

[11]) G. Hermann, Elem. doctr. metr. p. 83 f.

winnen trachtete, versuchte er in der ersten Hälfte des peloponnesischen Krieges sein Glück mit nationalen Tragödien, welche zu Anspielungen auf die politischen Zeitverhältnisse Gelegenheit boten (Heraclidae, Andromache, Hercules, Supplices, Ion), und kehrte er in der dritten Periode seines Schaffens, als das Interesse am Krieg und an der Politik zu erkalten begonnen hatte, wieder zu den alten Mythen zurück, aber in der Art, dass er in der Behandlung derselben teils in Einzelheiten von seinen Vorgängern, nicht ohne polemische Seitenhiebe[1]) abwich (Elektra, Phoenissae, Orestes), teils eine ganz neue, in fremde Länder schweifende Romantik in dieselben brachte (Helena, Andromeda, Iphigenia Taurica). Nach diesen und ähnlichen Gesichtspunkten[2]) haben die Gelehrten die Chronologie der euripideischen Stücke zu fixieren gesucht;[3]) aber die gewonnenen Resultate sind doch nicht so sicher, dass ich dieselbe der Ordnung der Dramen zu Grunde zu legen wagte. Auf der anderen Seite ist die Zahl der erhaltenen Tragödien so gross und ihr Gehalt so verschieden, dass ich mich begnügen werde, einige hervorragende Stücke herauszuheben und die anderen in alphabetischer Ordnung summarisch aufzuzählen.

181. Die *Μήδεια* wurde nach der Hypothesis 431 zusammen mit Philoktetes, Diktys und dem Satyrspiel Theristai[4]) aufgeführt. Die Tragödie ist benannt nach der Hauptheldin, der unheimlichen Zauberin aus dem Kolcherland. Aus ihrem Mythus hatte Euripides schon zu seiner ersten Tragödie, den Peliaden, den Stoff genommen. Aber während er dort ebenso wie Sophokles in den *Ῥιζοτόμοι* einfach der Sage folgen konnte, musste er hier erst die alte Überlieferung umformen, um den Boden für eine Tragödie zu gewinnen. Schon in der alten Sagengeschichte Korinths spielte der Medeamythus eine Rolle, insofern als Aetes, der Vater der Medea, von Korinth aus nach Kolchis gewandert war (Schol. Pind. O. XIII 74); sodann hatte bereits der korinthische Epiker Eumelos nach Paus. II 3, 8 von der Herrschaft Iasons in Korinth und seiner Entzweiung mit Medea erzählt; dem hatte Kreophylos[5]) die Sage von der Ermordung des Königs Kreon durch Gift und von der Flucht der Medea zugefügt (Schol. ad Med. 273). Auch des unglücklichen Loses der Kinder war schon in den alten Erzählungen gedacht worden. Aber erst bei den Tragikern ermordet die Mutter ihre eigenen Kinder, um sich an dem treu-

[1]) Seitenhiebe gegen Aisch. in Phoen. 751, gegen Aisch. und Soph. El. 530 u. 872, Antig. fr. 165.

[2]) Ein wichtiges Anzeichen sind die Wiederholungen, worüber Schroeder, De iteratis apud tragicos graec., 1882 in Diss. phil. Argent. tom. VI.

[3]) Zirndorfer, De chronologia fabularum Eur., Marburg 1839; Fix, Chron. fab. Eur., vor der didotischen Ausg., und besonders Wilamowitz, Analecta Eur., p. 172 ff. Die wahrscheinliche Folge ist: Alcestis (438), Medea (431), Hippolytus (428), Hecuba, Cyclops, Andromache, Heraclidae, Herc. fur., Supplices, Troades (415), Iph. Taur., Ion, Electra, Helena (412), Phoenissae, Orestes (408), Bacchae u. Iph. Aul.

[4]) Euripides erhielt den 3. Preis: erster war Euphorion, zweiter Sophokles. Der Philoktet war ein bewundertes Stück, über dessen Anlage wir durch den Rhetor Dio Chrysost. or. 52 u. 59 Aufschluss erhalten; vgl. § 173. Dass auch der Diktys, der in die Perseussage eingriff, viel gelesen wurde, zeigen die zahlreichen Fragmente. Die *Θερισταί* waren nach der Didaskalie schon zur Zeit des Grammatikers Aristophanes verloren.

[5]) Schwerlich der alte Homeride, eher der von Ath. 361 c erwähnte Verfasser von *Ἐφέσιοι ὧροι*, s. Wilamowitz, Herm. XV, 485 ff.; vgl. Max Groeger, De Argonauticarum fabularum historia, Diss. Vratisl. 1889, p. 22 ff.

losen Gemahl, welcher der reichen Königstochter zulieb die unglückliche Gattin verstossen hatte, in furchtbarer Weise zu rächen. Diese entsetzliche, von Eifersucht und Rachedurst eingegebene That, die mit den Kindern zugleich die von den Geschenken der Nebenbuhlerin bethörte junge Frau des Iason mit ins Verderben zog, hat Euripides zum Mittelpunkt der Tragödie gemacht. Den Ausgang der erschütternden Handlung, die Flucht der Medea, nahm er wieder aus dem alten Mythus; er erfand nur die spezielle Richtung der Flucht nach Athen und liess zur Vorbereitung derselben schon in der Mitte des Stückes (663—758) den König Aigeus auf dem Heimweg von Delphi mit Medea zusammenkommen.[1]) Damit verband er zugleich den Zweck, das ehrliche und bundesfreundliche Verfahren der alten Athener gegen Korinth herauszustreichen (723—730) und in stillschweigenden Gegensatz zur Feindseligkeit der Korinther beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges zu stellen. — Die uns erhaltene Medea ist die Umarbeitung einer älteren, von der mehrere, ehemals als Parallelen an den Rand geschriebene Verse in den Text unseres Stückes gekommen sind.[2]) Ausserdem hatten die alten Grammatiker Kenntnis von der Medea eines sonst wenig bekannten Tragikers Neophron,[3]) aus der uns drei längere Fragmente erhalten sind, und die Dikäarch und der Verfasser der dem Aristoteles zugeschriebenen Hypomnemata für das Vorbild des euripideischen Stückes ausgaben.[4]) Dass aber Euripides, der erfindungsreiche Kopf, einem obskuren Neophron die herrliche Fabel abgestohlen habe, hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Auch hätte schwerlich Aristoteles in der Poetik so oft unserer Medea mit besonderer Auszeichnung gedacht, wenn er sie für ein blosses Plagiat angesehen hätte. Eher haben alte Gelehrte irrtümlich die erste Bearbeitung der euripideischen Tragödie dem Neophron zugeschrieben, oder hat Euripides selbst das erste Mal das Stück unter fremdem Namen auf die Bühne gebracht.[5])

182. Der *Ἱππόλυτος*, speziell *Ἱππόλυτος στεφανηφόρος* genannt, hat grosse Verwandtschaft mit der Medea und wurde bald nach ihr im Jahre 428 mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt.[6]) Wie dort die grausige Rachsucht eines gekränkten Weibes, so bildet hier die verzehrende Glut

[1]) Unentschieden ist es, ob der Tadel des Aristoteles Poet. 25: *ὀρθὴ δὲ ἐπιτίμησις καὶ ἀλογίᾳ καὶ μοχθηρίᾳ, ὅταν μὴ ἀνάγκης οὔσης μηδὲν χρήσηται τῷ ἀλόγῳ, ὥσπερ Εὐριπίδης τῷ Αἰγεῖ*, auf unsere Stelle oder auf die Tragödie Aigeus ging.

[2]) Der ersten Medea gehörten wohl auch die Verse in Schol. Arist. Ach. 119 und Ennius Med. bei Cic. ep. ad fam. 7, 6 an. Die Dittographien unseres Textes sind V. 723. 724. 729. 730 = 735—8; 798—810 = 819—823; 1231 f. = 1233—5. Wilamowitz Herm. 15, 488 ff. will diese Dittographien auf den Zwiespalt der Textesüberlieferung zurückführen.

[3]) Suidas u. *Νεόφρων*; Diog. II 137.

[4]) Argum.: *τὸ δρᾶμα δοκεῖ ὑποβαλέσθαι παρὰ Νεόφρονος* (*παραιόφρονος* codd.) *διασκευάσας, ὡς Δικαίαρχος περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου καὶ Ἀριστοτέλης ἐν ὑπομνήμασιν.*

[5]) Die Fragmente des sogenannten Neophron haben ganz den Versbau der Dittographien des älteren Euripides. Vgl. O. Ribbeck, Leipz. Stud. 8, 386 ff. Wecklein schlägt in der Einleitung seiner Ausgabe einen Mittelweg ein und setzt die Medea des Neophron zwischen die erste und zweite Bearbeitung des Euripides. — Eine Scene der Medea auf einem Wandgemälde von Pompeji s. Baumeister n. 1948. Von anderen Medeavorstellungen haben wir Spuren auf Vasen, worüber Bethe, Proleg. z. Gesch. d. gr. Theat. 147 ff.

[6]) Argum. *ἐδιδάχθη ἐπὶ Ἐπαμείνονος ἄρχοντος ὀλυμπιάδι πζ' ἔτει δ'. πρῶτος Εὐριπίδης, δεύτερος Ἰοφῶν, τρίτος Ἴων.*

unreiner Liebe den Angelpunkt der Tragödie. Der Stoff ist der attischen Sage entnommen unter Anknüpfung an den lokalen Kult eines gleichnamigen Halbgottes in Trözen.[1]) Der Mythus von der verbrecherischen Liebe der Phaidra, der Gemahlin des Theseus, zu ihrem Stiefsohn Hippolytos und von dem tragischen Ende des von seinem Vater verfluchten Sohnes hatte auch Sophokles angezogen[2]) und war von Euripides selbst schon einmal vor 428 behandelt worden.[3]) Der Titel ‹Phaidra›, den Sophokles seiner Tragödie gab und den mit Recht wieder aus Seneca der grosse französische Tragiker Racine aufgriff, zeigt, dass derselbe den Stoff am rechten Zipfel gefasst hatte. Denn dadurch, dass Phaidra, als sie, dem Weibe Putiphars vergleichbar, ihre Liebe von dem keuschen Jüngling verschmäht sah, den unschuldigen Sohn bei dem Vater der Verführung anklagt, wird sie die treibende Kraft der ganzen Handlung und büsst in echt tragischer Weise mit ihrem freiwilligen Tod die Schuld unseliger Liebe und falscher Scham. Euripides hat sein Drama ‹Hippolytos› getauft und in Einklang damit auf die edle Gestalt des unschuldigen Jünglings und dessen grauses Ende durch den Fluch des eigenen Vaters die Hauptaufmerksamkeit der Zuschauer gelenkt. Damit wird aber, entgegen einem Hauptgesetz der tragischen Kunst,[4]) ein Unschuldiger zum Helden der Tragödie. Denn die Weise, mit der Euripides dem Hippolytos eine Schuld beimisst, weil er nämlich den Kultus der Aphrodite vernachlässigt habe (87—105), genügt an und für sich nicht und zieht obendrein die Menschen auf die Stufe willenloser Drahtpuppen in der Gewalt widerstreitender Dämone herab. Aber auch sich selbst hat Euripides korrigiert und gleichfalls nicht zum Besseren. In dem ersten Hippolytos, dem im wesentlichen Seneca und Ovid, Heroid. 4, gefolgt zu sein scheinen,[5]) hatte Phaidra selbst dem schönen Amazonensohn ihre Liebe bekannt und dieser sich aus Scham über den sittenlosen Antrag der Stiefmutter das Haupt verhüllt, wovon das Stück den Zunamen *Ἱππόλυτος καλυπτόμενος* erhielt.[6]) Diese Schamlosigkeit der Phaidra hatte nach der Hypothesis unseres Stückes bei dem Publikum Anstoss erregt, und der Dichter hat deshalb in dem zweiten Hippolytos, der von dem Kranz, den Hippolytos der jungfräulichen Göttin Artemis weiht (V. 73 ff.), den Beinamen *στεφανηφόρος* oder *στεφανίας* erhielt, das Stück so umgearbeitet, dass Phaidra selbst ihre von Aphrodite ihr eingegebene Liebe aus züchtiger Scham in sich zu verschliessen sucht, und somit statt ihrer die Amme, halb gegen den Willen der Herrin, das Geheimnis dem Jüngling verrät. Aber während so Phaidra in diesem Punkt entschuldbarer und bemitleidenswerter erscheint, wird die

[1]) Nähere Nachweise bei Wecklein in der Einleitung seiner Ausgabe und Wilamowitz Ausg. 23 ff.

[2]) Ob die Phaidra des Sophokles älter sei, dafür haben wir keine Zeugnisse; Wilamowitz, Herm. 18, 239 u. Hippol. 57 nimmt geradezu das Gegenteil an.

[3]) Der erste Hippolytos wurde zugleich mit Aigeus und Theseus gegeben; s. Wilamowitz, Herm. 15, 483 und Ausgabe 42 ff.

[4]) Arist. Poet. 13: *δῆλον ὅτι οὔτε τοὺς ἐπιεικεῖς ἄνδρας δεῖ μεταβάλλοντας φαίνεσθαι ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν — οὐ γὰρ φοβερὸν οὐδὲ ἐλεεινὸν τοῦτο, ἀλλὰ μιαρόν ἐστιν — οὔτε τοὺς μοχθηροὺς ἐξ ἀτυχίας εἰς εὐτυχίαν.* Dagegen Hipp. 1390: *τὸ δ' εὐγενές σε τῶν φρενῶν ἀπώλεσεν.*

[5]) Hiller, De Soph. Phaedra et de Eur. Hipp. priore, in Liber miscell. philol. Bonn. p. 34 ff.; Kalkmann, De Hippolytis Euripidis quaest. novae 1882.

[6]) Der Kommentar dazu liegt in dem V. 243: *κρύψον κεφαλήν· αἰδούμεθα γὰρ τὰ λελεγμένα μοι.*

schwarze That, mit der sie aus falscher Scham in dem zurückgelassenen Briefe den unschuldigen Stiefsohn verleumdet und ins Verderben stürzt, um so unentschuldbarer. Wenn wir aber auch so in der Ökonomie der Tragödie keinen Fortschritt des Euripides gegenüber Sophokles, und des jüngeren Euripides gegenüber dem älteren anerkennen können, so begreifen wir doch, dass das erhaltene Stück den ersten Preis erhielt und von den alten Kunstrichtern zu den besten Werken des Dichters gerechnet wurde.[1]) Denn mit feinster psychologischer Kunst ist die verzehrende Glut der im Liebesgram hinsiechenden Fürstin dargestellt, und tiefergreifend ist die Schilderung von dem grausen Geschick des unglücklichen Jünglings, den die durch ein Meerungeheuer scheu gewordenen Rosse durch die Felsen schleifen. Gut wirkten gewiss auch bei den alten Athenern, die das Unglück des Krieges und der Pest zur Frömmigkeit und Einkehr in sich zurückgeführt hatte, die Deklamationen gegen die Rechtsverdrehungen und Prahlereien der Rhetoren und Tugendlehrer.[2]) Selbst die Chorlieder unseres Stückes, wie namentlich die auf die Allgewalt des Eros (525—42) und die Sehnsucht nach fernen Ländern (732—75), erheben uns in die höheren Regionen schwärmerischer Lyrik. Nachgebildet wurde die Tragödie von Seneca und Racine;[3]) aus dem letzteren übersetzte Schiller einige Partien.

183. Die *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις*, so benannt im Gegensatz zu der in Aulis, wird durch den Versbau (die trochäischen Tetrameter und die häufigen Auflösungen) in die Zeit nach Ol. 90 verwiesen.[4]) Der Dichter, unermüdlich in der Aufspürung und Verwendung lokaler Sagen und religiöser Gebräuche, ging auch in unserem Stück von attischen Tempelsagen aus. An der Ostküste Attikas war der Kultus der Artemis-Hekate seit alter Zeit heimisch.[5]) In Halai befand sich ein Tempel der Artemis Tauropolos;[6]) in Brauron zeigte man das Grab der Tempelwärterin Iphigenia[7]) und ward die Göttin selbst unter dem Zunamen *Ἰφιγένεια* verehrt;[8]) hier auch wurden an dem Feste *Βραυρώνια* junge Mädchen der Göttin als Bärinnen (*ἄρκτοι*) geweiht, was darauf hindeutet, dass hier wie anderwärts der halborientalischen Göttin ehedem Menschen geopfert wurden.[9]) Nun bekamen die Griechen Kunde, dass noch zu ihrer Zeit im taurischen Cher-

---

[1]) Argum.: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν πρώτων.*

[2]) Besonders V. 436 ff. (dazu steht in Gegensatz die ungeschminkte Wahrheitsliebe des Hippolytos 984 ff.) 921 f. Manche der Sprüche sind heutzutag noch gang und gäbe, wie V. 436 *αἱ δεύτεραί πως φροντίδες σοφώτεραι.*

[3]) W. Schlegel, Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d' Euripide, Paris 1807; neuere Litteratur bei Patin, Euripide I 42 ff. und Wecklein in seiner Ausg. S. 21.

[4]) Einer bestimmten didaskalischen Angabe entbehren wir. Der Verfolgung des Orestes durch die Furien bis nach dem Taurerland wird weder in Electra noch in Orestes gedacht. Gleichwohl führt der Umstand, dass die Helena einer schlechten Neuauflage der Iphigenia gleichsieht, auf die nächste Zeit vor der Aufführung der Helena oder vor 412.

[5]) Paus. I 23, 7; 33, 1; III 16, 7.

[6]) Strab. p. 399; Eur. Iph. Taur. 1457; Hesychius: *Ταυροπόλια, ἃ εἰς ἑορτὴν ἄγουσιν Ἀρτέμιδι.*

[7]) Iph. T. 1464; Euphorion in Schol. Arist. Lys. 645.

[8]) Paus. II 35, 2; I 43, 1; VII 26, 3. Vgl. Wilamowitz, Herm. 18, 256 ff.; Robert, Archäologische Märchen 144 ff.

[9]) Iph. T. 1458 ff., Arist. Lys. 646 und dazu die Scholien; Harpocr. unt. *δεκατεύειν.* Vgl. Schöne in der Ausg. Einl. XVIII sqq.

sones von den Barbaren einer jungfräulichen Göttin, die sie ihrer Artemis verglichen, Menschenopfer dargebracht wurden. Daraus wob Euripides die Mythe, dass die in Aulis der Artemis dargebrachte, von der Göttin selbst aber nach Tauri versetzte Königstochter Iphigenia[1]) später mit Hilfe ihres in jenes Barbarenland verschlagenen Bruders Orestes das heilige Götterbild nach Attika gebracht habe. Zu diesem Behufe dichtete er die den Athenern geradezu heilig gewordene Darstellung des Aischylos teilweise um: ein Teil der Erinyen steht nach dem freisprechenden Urteil der Pallas Athene von weiterer Verfolgung des Muttermörders ab, ein anderer aber setzt dieselbe bis zur vollständigen Entsühnung des Orestes fort. Um aber dem Zusammenhang der Iphigeniasage mit dem attischen Kult der Artemis die göttliche Weihe zu geben, lässt der Dichter gegen Schluss die Göttin Athene selbst auf der Göttermaschine erscheinen und feierlich die religiöse Feier Attikas einsetzen. Der meisterhaft erfundene Mythus ist mit nicht minderer Meisterschaft durchgeführt. Wahre Muster anschaulicher, fesselnder Erzählung sind die beiden langen Botenreden von der Gefangennahme des Orestes und Pylades (260—339) und von den Wechselfällen ihrer Entweichung (1327—1419); voll von Leben und Geist sind die wiederholten Stichomythien, in deren Anwendung sich Euripides in dieser Tragödie besonders gefällt; geradezu einzig gelungen sind die beiden Wiedererkennungsscenen, von denen namentlich die erste, wo Iphigenia dem Pylades den für den Bruder bestimmten Brief vorliest und so unwillkürlich das Geheimnis ihrer Herkunft enthüllt (755—797), das volle Lob des Aristoteles Poet. 14 fand. Selbst die Chorlieder erheben sich über das gewöhnliche Niveau euripideischer Melik; namentlich in dem 2. Stasimon (1089—1152) ist mit rührender Zartheit die Sehnsucht der ins Barbarenland verkauften Jungfrauen nach dem Boden und den Götterfesten der geliebten Heimat ausgedrückt.[2]) Für uns Deutsche hat die Tragödie noch einen besonderen Wert, weil sie unseren Goethe zu einer seiner schönsten Dichtungen angeregt hat. Derselbe hat bekanntlich an der Lüge, mit der Iphigenia den König Thoas hintergeht, Anstoss genommen und deshalb eine andere, truglose Lösung des Konfliktes erdichtet, ausgehend von dem Satze: alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit. Den Griechen, denen Barbaren gegenüber auch List und Betrug erlaubt schien, lag jener Anstoss fern; umgekehrt wird bei ihnen die erfinderische Klugheit, mit der Iphigenia den Argwohn des Thoas einzuschläfern versteht (1153—1233), rauschenden Beifall geerntet haben.[3]) — Im Altertum selbst hat an die euripideische Form der Iphi-

---

[1]) Procl. arg. Cypr.: *Ἄρτεμις δὲ αὐτὴν ἐξαρπάσασα εἰς Ταύρους μετακομίζει καὶ ἀθάνατον ποιεῖ.* Danach scheint schon der Dichter der Kyprien die Iphigenie nach Tauri versetzt zu haben. Doch ist auf die Inhaltsangabe des Proklos, wie wir oben sahen, kein sicherer Verlass.

[2]) In der nächsten Zeit nach Euripides haben der Sophist Polyeidos (Arist. Poet. 16 u. 17) und der Tragiker Timesitheos (s. Suidas) den gleichen Stoff bearbeitet. Dass unter den Römern Pacuvius in seinem Dulorestes die Handlung der Iph. Taur. behandelt habe, bezweifelt Ribbeck, Römische Tragödie S. 239 ff. Auch die Kunst hat sich der dankbaren Motive unserer Tragödie mit Vorliebe bemächtigt, wovon zahlreiche Vasen, Wandgemälde, Sarkophage zeugen.

[3]) Geistreiche Parallele von Ph. Mayer, Die Iphigenien des Euripides, Racine und Goethe, in dessen Studien, Gera 1874; O. Jahn, Pop. Aufsätze 353 ff.

geniafabel Sophokles in seinem Chryses angeknüpft, indem er Orestes mit Iphigenia vom König Thoas verfolgt nach Sminthe in der troischen Landschaft zu ihrem Halbbruder, dem Priester Chryses, gelangen liess.

184. Die *Φοίνισσαι*, benannt nach dem aus Phönikierinnen zusammengesetzten Chor, gehören gleichfalls der letzten Periode des Dichters an und wurden zusammen mit dem Oinomaos und Chrysippos aufgeführt.[1]) Euripides erhielt mit diesen Stücken den 2. Preis, aber die Grammatiker erkannten die Phönissen als eine der vollendetsten Schöpfungen des Dichters an,[2]) und dieses mit Recht, wenn auch mehr einzelne Scenen als das Ganze Lob verdienen. In sieben Dramen behandelte Euripides die altberühmten Sagen des Labdakidenhauses: in den beiden *Ἀλκμέωνες*, im *Χρύσιππος* und in den *Ἱκέτιδες* gewann er dem alten Mythus neue Dramenstoffe ab; in dem Oedipus, der Antigone[3]) und in unseren Phönissen suchte er durch Neugestaltungen das Interesse des Publikums für den alten Stoff zu beleben. Die Phönissen haben im allgemeinen denselben Inhalt, wie die Sieben des Aischylos, aber wie Euripides im Oedipus die Mythen des Oedipus und der Sphinx in eins zusammenzog, so hat er auch in den Phönissen nach allen Seiten über den engen Rahmen des äschylischen Stückes hinausgegriffen und damit dem neuen Drama eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit und Ausdehnung (von 1766 Versen) gegeben. Mehr aber noch hat er in der Ökonomie des Dramas geneuert: in den Sieben bestand der Chor aus thebanischen Jungfrauen, die angstvoll zu den Altären der Götter flüchteten; Euripides setzte an ihre Stelle phönikische Mädchen, die, vom König Agenor als Beuteteil nach Delphi geschickt, auf ihrem Wege Theben berührten. Das war keine gute Neuerung, zumal der Seeweg, den sie kamen (V. 210), nicht über Theben nach Delphi führte, hatte aber für Euripides den Vorteil, dass nun die Chorlieder über Kadmos (638—689) und die Sphinx (1019—1066), die er nach seiner Art einlegte, wenn nicht zur Handlung, so doch zur Person des Chors einige Beziehungen gewannen. Aischylos hatte ferner in eintöniger und breitgesponnener Weise die zweimal sieben Führer nach einander aufmarschieren lassen; das missfiel dem Euripides, und mit Recht;[4]) er erreichte das Gleiche wirkungsvoller teils durch die Teichoskopie, in welcher der Pädagoge der Antigone (ähnlich wie in der Ilias die Helena dem Priamos) die einzelnen Helden zeigt (88—201), teils durch die effektvollen Schlachtenberichte des Boten (1090—1199, 1217—1269). Bei Aischylos sodann blieben Iokaste und Oedipus ganz ausser dem Spiel; Euripides lässt sie entgegen der Darstellung des Sophokles beide noch in Theben am Leben sein und versteht es nun, ihre Anwesenheit zu ergreifenden Scenen zu verwerten. Denn die ganze Tiefe der Mutterliebe thut sich in dem genial erfundenen Versuche der Aussöhnung der feindlichen Brüder auf (355 bis 637), und die Summe des Jammers zeigt sich am Schluss, wo der blinde

[1]) Nach dem Argumentum unter dem sonst nicht bekannten Archon Nausikrates um 409. Schol. Arist. Ran. 53 lässt das Stück kurz vor den Fröschen gegeben sein; vgl. Schol. Arist. Av. 348.

[2]) Argum. und Schol. Arist. Ran. 53.

[3]) Auf die Antigone und ihren Ausgang, die Vermählung des Haimon und der Antigone, bezieht sich Phoen. 1637 und 1672 ff.

[4]) Phoen. 751: *ὄνομα δ' ἑκάστου διατριβὴ πολλὴ λέγειν ἐχθρῶν ὑπ' αὐτοῖς τείχεσιν καθημένων.*

Greis durch die Weherufe der Antigone aus dem Haus gezogen (1539 ff.) und von dem herzlosen Kreon aus dem Land gestossen wird (1589 ff.). Ganz neu hinzugekommen ist der heldenmütige Opfertod des Menoikeus, des Sohnes des Kreon, von dem nach der Weissagung des Teiresias Euripides den Sieg abhängen lässt (834—1018).[1]) Versäumt hat es auch Euripides nicht, Stellen zur Verherrlichung Athens einzulegen (852—857 und 1705—7), wenn auch dazu, wie namentlich an der ersten Stelle, die Gelegenheit mit den Haaren herbeigezogen werden musste. Man wird zugeben, dass der Dichter mit diesen Neuerungen und zugleich durch die Kunst der sprachlichen Darstellung[2]) das Stück reicher, erschütternder und zugleich unserem Geschmack entsprechender gestaltet hat. Wir begreifen, dass dasselbe den gelehrten Kenner des Euripides, Valckenaer, zur gelehrten Bearbeitung (1754) und Hugo Grotius und Schiller zur Übersetzung reizte. Freilich von einer gewissen Breite und zerstreuenden Überfülle ist das Stück nicht frei zu sprechen;[3]) besonders leidet der Schluss unter dem Streben, alles Mögliche in denselben hereinzuziehen, die Heirat des Haimon und der Antigone, die Bestattung des Polyneikes durch Antigone, die Begleitung des verbannten Oedipus durch Antigone.[4])

185. Die übrigen Dramen sind in alphabetischer Ordnung folgende:

Ἄλκηστις wurde 438 an vierter Stelle, also anstatt eines Satyrdramas aufgeführt. Zu dieser Stellung stimmt die burleske, an Shakespeare erinnernde Erzählung des Dieners von der Ungeniertheit und Gefrässigkeit des Herakles (747 ff.) und der glückliche Ausgang der Handlung, indem Alkestis, die junge Gattin des Admet, die allein für ihren Mann zu sterben bereit war, von Herakles den Armen des Thanatos wieder abgerungen wird.[5]) Von den Dramen des Euripides war die Alkestis nach der Didaskalie das 16. (oder 17.) Stück.[6]) Bei der Einfachheit der Handlung hatte in ihr der dritte Schauspieler noch eine sehr untergeordnete Rolle, so dass sogar Alb. Müller den indes wenig glücklichen Versuch machte, den Dichter mit zwei Schauspielern und einem Nebensänger auskommen zu lassen.[7]) Das Drama gehört nicht zu den besten des Euripides; auch durch seine Stellung am Schlusse der Tetralogie werden nicht alle Schwächen desselben, weder der Mangel an Einheit noch die jämmerliche Zeichnung des Admet entschuldigt. Aber wie wenig trotzdem es ein moderner Dichter und selbst ein Wieland mit seinem Gegenstück Alceste dem antiken Tra-

[1]) Die Gestalt des freiwillig den lodernden Altar besteigenden Menoikeus findet sich auf Glaspasten, s. Oberbeck, Her. Gal. S. 133. Vom Schluss der Tragödie eine Darstellung auf einem Becher des britischen Museums bei Robert, 50. Winckelmanns-Programm (1890) 59.

[2]) Besonderes Lob verdienen die Monodie der im Schmerze rasenden Antigone (1485 ff.) und der Chorgesang auf den Kriegsgott Ares, den Stifter des Elends (784 ff.).

[3]) Manche Verse kamen aber durch Interpolation hinein, worüber Zipperer, De Eur. Phoen. versibus suspectis et interpolatis, Wirceb. 1875.

[4]) Man hat deshalb in der Exodos starke Interpolationen angenommen; Böckh, De trag. gr. princ. c. 21, und ihm folgend Kinkel in seiner Ausg. haben den ganzen Schluss von 1746 an verurteilt; aber damit wird die andere Schwierigkeit, wie Antigone zugleich den Vater nach Attika begleiten und den Bruder in Theben beerdigen soll, nicht gehoben. Ueber die Bedenken gegen V. 1705 ff. s. § 174.

[5]) Alfr. Schöne, Ueber die Alkestis des Euripides, Kiel 1895, lässt unser Stück eine Parodie der Alkestis des Phrynichos sein.

[6]) Vgl. S. 257 Anm. 7.

[7]) A. Müller, Scenische Fragen zur Alkestis des Euripides, Progr. Hannover 1860. Derselbe, Bühnenalt. 173, An. 3.

giker gleich thun konnte, hat mit jugendlichem Übermut Goethe in seiner geistreichen Farce „Götter, Helden und Wieland“ dargethan.[1])

Ἀνδρομάχη ist ein politisches Intriguenstück, dessen Hauptpersonen, Menelaos und Hermione, die Treulosigkeit und Ränkesucht der Spartaner repräsentieren und damit uns in die erste Zeit des peloponnesischen Krieges versetzen. Andromache, die dem Sohne des Achill als Beuteanteil zugefallen war, hatte die Eifersucht der Hermione, der rechtmässigen Gattin des Neoptolemos, erregt, weshalb diese in Verbindung mit Menelaos während der Abwesenheit des Gatten die Fremde zu ermorden beschliesst, an der Ausführung des scheusslichen Planes schliesslich aber doch durch die Zwischenkunft des alten Peleus gehindert wird. Eingewoben ist die Ermordung des Neoptolemos im Tempel zu Delphi durch die Leute des Orestes, indem Euripides schon in diesem Stücke, einem seiner frühesten, sich erlaubte, die alte Sage zu seinen Zwecken umzugestalten.[2]) Schon von den Alten wurde die Andromache zu den Dramen zweiten Ranges gestellt; der Hauptfehler des Stückes besteht in dem Mangel an Einheit, indem es in zwei ganz lose verbundene Teile auseinanderfällt.[3])

Die Βάκχαι wurden erst nach dem Tode des Dichters durch dessen Sohn zur Aufführung gebracht.[4]) Sie behandeln einen echt dionysischen Stoff,[5]) die Feindseligkeit des Königs Pentheus gegen den Dionysoskultus und dessen furchtbare Bestrafung durch den Gott, auf dessen Anstiften der König durch seine eigene, in bacchantische Raserei versetzte Mutter Agave in Stücke zerrissen wird. Die Tragödie ward von Accius ins Lateinische übersetzt; die erschütternde Botenrede von der Raserei der Agave ward sogar am parthischen Hofe aufgeführt.[6]) Manche Mängel, namentlich gegen Schluss, rühren wohl daher, dass der jüngere Euripides vor der Aufführung noch manche Ergänzungen vornahm.[7])

Ἑκάβη heisst nach der Hauptperson die von Ennius den Römern nahegebrachte und auch in Byzanz neben den Phönissen mit Vorliebe gelesene Tragödie. Dieselbe entbehrt zwar der Einheit der Handlung, indem im ersten Teil der Tod der unglücklichen, den Manen des Achill geopferten Königstochter Polyxena, in dem zweiten die furchtbare Rache, welche Hekuba an dem Thrakerkönig Polymestor, dem Verräter ihres Sohnes Polydor, nimmt, den Mittelpunkt der Tragödie bildet; sie war aber doch wohlgeeignet, durch das ergreifende Pathos der unglücklichen Königin und

[1]) Geschrieben 1774 bei einer Flasche guten Burgunders in einer Sitzung, aufgenommen in Ges. Werke, Bd. 33; vgl. Steinberger, Goethe und die Alkestisfrage, Bayr. Gymn. Bl. XXV 24 ff.

[2]) Die alte Sage, die von einer Beteiligung des Orestes an der Ermordung des Neoptolemos noch nichts weiss, steht bei Pindar N. 7, 41; die euripideische Fassung liegt dem Vasenbild Ann. d' Instit. 1868 Tav. d'agg. E zu grunde.

[3]) Nach den Scholien zu V. 445 wurde das Stück nicht in Athen, sondern auswärts aufgeführt, und zwar unter fremdem Namen (Demokrates, wofür Bergk Menekrates vermutet). Die politischen Anspielungen, namentlich V. 733, bestimmten Böckh, De trag. gr. princ. 189 f., das Stück in d. J. 418 zu setzen; Zirndorfer und Bergk, Herm. 18, 490 treten für Ol. 89, 2 = 423 ein; das zu V. 445 angeführte Scholion verlegt mit Recht das Stück in den Anfang des Krieges.

[4]) Schol. Arist. Ran. 67.

[5]) Derselbe war schon von Aischylos im Pentheus und von Xenokles in den Βάκχαι behandelt worden.

[6]) Plut. Crass. 33. Eine Partie aus dem Schluss übersetzte Goethe, Ges. W. 46, 58 ff.

[7]) Boeckh, De trag. gr. princ. c. 24.

des geblendeten Verräters Polymestor einen grossen Erfolg auf den Brettern zu erzielen.[1]) In der philologischen Litteratur spielt das Drama eine Rolle durch die für Erkenntnis der Metrik der Tragiker epochemachenden Ausgaben von Porson und Hermann.

Ἑλένη ist neben Ion das Muster eines romantischen Intriguenstückes und wurde zugleich mit der verwandten Andromeda 412 aufgeführt.[2]) In der Fabel lehnte sich Euripides an Stesichoros' Helena an,[3]) erlaubte sich aber eine ganz freie Umdichtung der Überlieferung.[4]) Helena, von der Paris nur ein Schattenbild nach Troia entführt hatte, wird in Ägypten von dem Königssohn Theoklymenos, der um die Hand der schönen Griechin wirbt, bedrängt und sucht an dem Grabe des Proteus Schutz. Von der Bedrängnis wird sie durch die Ankunft des Menelaos befreit, mit dem sie gemeinsam Flucht und Täuschung des Barbarenkönigs plant und ausführt. Nur Menelaos und Helena sind alte Namen des Mythus, Theoklymenos und seine Schwester Theonoe sind von Euripides fingiert, so dass von dem Stück die Bemerkung des Aristoteles Poet. 9 gilt, dass in einigen Tragödien nur einige Namen altüberliefert, die andern neuerdichtet sind. Das Drama, das in seinem Schluss ganz der taurischen Iphigenia ähnelt, fand viele Leser im Altertum und hat daher viele Interpolationen erfahren; Horaz Od. III 3, 17 ff. scheint die Verse 878 ff. vor Augen gehabt zu haben.

Ἠλέκτρα zeigt uns am besten die Manier des Euripides, alte Stoffe neu zu gestalten und die Erhabenheit der Heroenwelt in die Niedrigkeit des Alltagslebens herabzuziehen: Elektra, des Königs Agamemnon Tochter, ist an einen gemeinen Bauer verheiratet; Klytämestra, durch List auf das Land gelockt, muss sich, bevor sie den Todesstreich empfängt, noch ihr ganzes Sündenregister von ihrer Tochter vorhalten lassen (1004 bis 1131); aber einzig schön ist die Botenrede (774—858) von der Abschlachtung des Buhlen, wobei der Dichter mit raffinierter Erfindungsgabe den Ägisthus selbst dem Orestes das Messer in die Hand geben lässt. Verfasst ist das Drama 413 kurz vor der Helena, die V. 1280 angekündigt ist; auf diese Zeit führt auch der Hinweis auf die sikilische Expedition und den Verrat des Alkibiades am Schlusse der Tragödie.[5])

Ἡρακλεῖδαι, ein einfaches, mattes Drama ohne spannende Verwicklung, das nur durch die erhabene Scene von dem heldenmütigen Entschluss der Makaria, sich dem freiwilligen Opfertod für der Brüder Rettung zu weihen, einigermassen gehoben wird. Die politischen Nebenabsichten treten zwar nicht so grell wie in der Andromache hervor, sind aber unverkennbar. Der Dichter will vor allem Athen verherrlichen, dessen

---

[1]) Die Parodien in den Wolken (1165 = Hec. 172; 718 = Hec. 141) weisen auf die Zeit vor Ol. 89, 1, etwa 425 hin, so dass die durch das Pathos entfesselter Weiberleidenschaft ausgezeichneten Tragödien Medea, Hippolytus, Hecuba auch zeitlich nahe aneinander liegen.

[2]) Nach Schol. Arist. Thesm. 1012 und 1060. Zielinski, Gliederung der altatt. Kom. 97 ff. findet in Arist. Eq. 80 ff. eine Parodie von Eur. Hel. 835 ff. und setzt demnach Helena u. Elektra ins Jahr 425.

[3]) Dazu vgl. Od. δ 227 u. Herod. II 112.

[4]) Aristoph. Thesm. 850 nennt sie *καινὴν Ἑλένην*.

[5]) Als erwiesen kann gelten die Parodie in Arist. Ran. 1317 f., nicht die in Av. 414 oder Nub. 423. Ueber das Verhältnis zur Elektra des Soph. s. § 170.

König Demophon den nach Attika geflüchteten Kindern des Herakles Schutz bietet und um ihretwillen den Kampf nicht scheut:[1]) er will aber zugleich den Undank von Argos und Sparta (V. 742) brandmarken, welche in der Gegenwart die den Herakliden ehedem erwiesenen Wohlthaten mit feindlichem Einfall vergalten. Böckh, De trag. princ. 190, hat die Tragödie auf 417 ansetzen wollen, als die Argiver nach dem Bruche des Bündnisses mit den Läkedämoniern Frieden machten. Aber die Einfachheit der Handlung und Strenge des Rhythmus, sowie die Voraussagung des Einfalls der Spartaner (V. 1027) weisen auf die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges.[2])

Ἡρακλῆς[3]) erinnert durch das erschütternde Pathos und den Mangel der Einheit an die Hekabe. Der erste Teil endet glücklich, indem die dem Herakles angetraute thebanische Königstochter Megara mit ihren Kindern im Augenblick der Todesgefahr durch die unerwartete Rückkunft des Herakles gerettet wird. Auch der Schrecken des zweiten Teiles, in welchem der in Raserei versetzte Vater seine eigenen Kinder mordet, erhält einen versöhnenden Abschluss durch die edle Freundesliebe des Theseus und die religiöse Sühnung, welche der dankbare Freund seinem unglücklichen Genossen auf attischem Boden in Aussicht stellt. Die Tragödie enthält Stellen grossartiger Tragik, aber daneben auch abschweifende Deklamationen, wie 188—203, und alberne Reflexionen, wie 655—672. Der Stoff ist nach der Andeutung des Pausanias IX 11, 2 aus Stesichoros oder Panyasis (fr. 22) genommen. Für die Geschichte des attischen Bühnenwesens ist von besonderer Wichtigkeit die Parodos des Stückes, da darin die Greise, aus denen der Chor besteht, über den beschwerlichen Anstieg klagen, zum Zeichen, dass auch der Chor, und nicht bloss die Schauspieler auf einer erhöhten Bühne, zu der Stufen oder eine schiefe Bretterebene führten, seinen Standpunkt hatte. Die politischen Anspielungen führen auf die Zeit nach der Schlacht von Delion (424); der Hinweis auf das Alter, das den Dichter nicht hindere, dem Musengesang zu huldigen (678), weist in die späteren Lebensjahre des Dichters.[4]) Das griechische Original hat Seneca in seinem Hercules frei bearbeitet.

Die *Ἱκέτιδες* werden in der Hypothesis passend ein *ἐγκώμιον Ἀθηνῶν* genannt; sie sind von dem gleichen Gefühl des Hasses gegen Theben wie der Herakles beseelt und scheinen auch um dieselbe Zeit, nur etwas später, 421 oder 420, gedichtet zu sein.[5]) Das Drama griff die bereits von Aischylos in den Eleusinioi behandelte (Plut. Thes. 29) und von Herodot IX 27 berührte Sage auf, wonach Theseus die Bestattung der vor Theben gefallenen argivischen

---

[1]) Damit brüsten sich die Athener bereits bei Herodot IX 27.

[2]) Die aus einer didaskalischen Angabe genommene Stelle des Ammianus Marcellinus XXVIII 4, 27 zeigt, dass die Herakliden zusammen mit Kresphontes und Temenos aufgeführt wurden; s. Wilamowitz, Herm. 11, 302 u. 17, 337 ff.

[3]) Ursprünglich einfach *Ἡρακλῆς* betitelt, welchen Titel noch Seneca vorfand; der Zusatz *μαινόμενος*, lat. *Hercules furens* stammt aus der Aldina.

[4]) Wilamowitz, Eur. Herakl. I[1] 344 u. 380 setzt demnach den Herakles in das vorletzte Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts, zwischen die Hiketiden (421) und die Troades (415). Ueber das Verhältnis zu Soph. Trach. s. § 172.

[5]) Anspielung auf das argivische Bündnis in V. 1190 ff.; auf die Weigerung der Thebaner nach der Schlacht von Delion die Toten herauszugeben (Thuc. 4, 97 ff.) bezieht sich die ganze Fabel der Tragödie; dieselbe kannte Pindar O. 6, 15. N. 9, 23 noch nicht.

Heerführer den hartherzigen Thebanern zum Trotz gewährte. Seinen Namen hat dasselbe von dem Chor der Schutzflehenden oder den Müttern der Gefallenen.[1]) Die rührenden, eng an die Handlung sich anschliessenden Chorlieder und die effektvolle Scene der in den Scheiterhaufen ihres Gemahls Kapaneus sich stürzenden Euadne werden dem Werke bei der Aufführung grossen Erfolg verschafft haben trotz der unpassenden Digressionen V. 840—917 und der leeren, an den Herakles V. 655 erinnernden Reflexionen des Iphis V. 1080 ff.

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι geht dem Mythus nach der taurischen Iphigenia voraus, fällt aber der Abfassungszeit nach in die letzte Lebenszeit des Dichters. Euripides hinterliess dieselbe unvollendet; davon zeugen die unverkennbaren Spuren späterer Zusätze in unserem Text, namentlich am Schlusse und in der Parodos. Einzelne Verse stammen aus noch späterer Zeit, aber diese können die Annahme einer vollständigen Überarbeitung in römischer oder gar byzantinischer Zeit nicht beweisen.[2]) Den gleichen Gegenstand hatte vor Euripides bereits Aischylos und Sophokles behandelt; zu grunde lag die Erzählung der Kyprien.

Ἴων, eine verschlungene Tragödie mit glücklichem Ausgang, durch spannende Disposition und zarte Empfindung ausgezeichnet. Die Fabel ist von Euripides unter Verwertung alter Überlieferungen zur Verherrlichung des reinen Geblütes des attischen Stammhauses erfunden. Das Drama spielt in Delphi, wo wir den unschuldigen Knaben Ion, den einst Apoll mit Kreusa, der Tochter des Erechtheus, gezeugt hatte, im Tempeldienst des Gottes treffen, und wohin Kreusa und ihr Gemahl Xuthos gekommen waren, um wegen ihrer Kinderlosigkeit das Orakel zu befragen. Die Enthüllung der dunklen Abkunft des Ion und die Wiedererkennung von Mutter und Sohn spielen sich auf so verschlungenen Wegen ab, dass ein zweimaliges Eingreifen des Deus ex machina, am Schlusse und im Anfang, nötig war. Über die Abfassungszeit des Stückes fehlen zuverlässige Anzeichen; doch ist dasselbe jedenfalls nach dem Erechtheus (421) gedichtet worden.[3]) Eine freie Nachbildung hat in unserer Zeit A. W. Schlegel gedichtet.[4])

Κύκλωψ, das einzige uns erhaltene Satyrdrama, das nicht geeignet ist, uns von dieser Dichtungsgattung einen sehr hohen Begriff zu geben,

---

[1]) Ueber die Zusammensetzung des Chors aus fünf Müttern und zehn Dienerinnen, s. Arnoldt, Die chorische Technik des Eur. 72 ff.

[2]) A. Hennig, De Iph. Aul. forma ac condicione, Berol. 1870, unterscheidet Interpolationen aus drei verschiedenen Zeiten. Aus einer andern, mit einem *deus ex machina* schliessenden Ergänzung stammen die Verse bei Aelian V. H. VII 39, deren Gewicht A. Swoboda, Beiträge zur Beurteilung des unechten Schlusses von Eurip. Iph. Aul., Progr. Karlsbad 1893, dadurch erhöht, dass er sie auf den alten Grammatiker Aristophanes von Byzanz zurückführt. — Alte Darstellungen von Scenen des Stückes auf einem Becher bei Robert, 50. Winckelmanns Progr. (1890) 51 ff.

[3]) Böckh, De gr. trag. princ. 191 macht die feine Kombination, dass die V. 190 ff. beschriebenen Gemälde der Tempelhalle dieselben seien, welche Athen infolge des Seesieges bei Rhion (429) gelobt hatte (Paus. XII 5 und Ion 1592); aber neuere Ausgrabungen haben gezeigt, dass jene Halle spätestens in der 1. Hälfte des 5. Jahrh. gebaut worden ist; s. Köhler Rh. M. 46, 1 ff. Enthoven, De Ione fabula Euripidea, Bonn 1880 setzt das Stück 412 auf Grund der häufigen Auflösungen im Trimeter und der Bezugnahme auf die Grotte des Pan in Arist. Lys. 911, ähnlich Ermatinger, Die attische Autochthonensage, Berlin 1897 S. 139, auf 416 bis 412. Auch die starke Neigung für Schilderung von Kunstwerken hat der Ion mit der um 412 gedichteten Elektra gemein.

[4]) Der Ion war auch eine Quelle für Wielands Agathon.

das aber doch in neuer Bearbeitung auch heutzutage noch im Wiener Burgtheater ausserordentlichen Beifall finden soll. Der Stoff ist der Erzählung des neunten Gesangs der Odyssee vom Abenteuer des Odysseus bei dem Unholden Kyklops entnommen. Neu hinzugekommen sind die Figur des skurrilen Alten, des zottigen Silen, und der Chor der hüpfenden Satyren, welche dem Stück den Charakter eines echten Satyrspieles gaben.

Ὀρέστης, nach den Scholien zu V. 371 im Jahre 408 aufgeführt, zeigt den Verfall der euripideischen Kunst. Die Fabel, die zur Zeit der Rückkehr des Menelaos spielt und sich um die Rache dreht, welche der zum Tode verurteilte Muttermörder Orestes mit Elektra und Pylades an Menelaos und seinem Hause nehmen, ist ganz willkürlich vom Dichter zusammengebraut. Alle Personen sind ins Gemeine herabgezogen: Menelaos ist ein herzloser, feiger Egoist, Elektra ein ränkespinnendes Weib, Orestes gleicht dem nächtlichen Raufbold und Dieb *Ὀρέστης μαινόμενος* der Komödie.[1]) Schon Aristoteles Poet. 15 verurteilt den Menelaos unseres Dramas als *παράδειγμα πονηρίας ἤθους μὴ ἀναγκαίας*, gleichwohl machte dasselbe wegen seiner blendenden Scenerie und des musikalischen Bravourstückes V. 1369—1502 grossen Effekt.[2])

Die *Τρῳάδες* wurden nach der erhaltenen Didaskalie 415 zusammen mit Alexandros, Palamedes und dem Satyrdrama Sisyphos aufgeführt und mit dem 2. Preise bedacht. Die 3 Tragödien waren durch den zusammenhängenden Inhalt zu einer sogenannten Thementrilogie verbunden. Dem erhaltenen Stück — und bei den beiden andern wird es nicht viel anders gewesen sein — ist der Charakter der epischen Darstellung trotz der Dramatisierung des Stoffes geblieben: es sind mehr einzelne, locker aneinander gereihte Episoden aus der Einnahme der Stadt als Teile einer einzigen, straff zusammengefassten Handlung. Die Person der Hekabe bildet fast allein das Band, welches die verschiedenen Akte, die Unglücksbotschaft des Talthybios, die Opferung der Polyxena, die Auslieferung der Kasandra und der Andromache, die Tötung des kleinen Astyanax, die Wegführung der Hekabe selbst, einigermassen zusammenhält. Da hat es der gleichzeitige Toreute Mys, auf dessen Iliupersis der berühmte Silberbecher des Münchener Antiquariums zurückgeht, besser verstanden, aus den gleichen Scenen eine höhere Einheit zu schaffen. Aber gleichwohl müssen wir es unserem Euripides lassen, dass er seinen Athenern, die an den regelrechten Tragödien der alten Schule genug hatten, mit diesem neuen Versuch einer Tragödie in Bildern eine anziehende Ohren- und Augenweide geboten hat.

Ῥῆσος ist nichts anderes als ein *Iliadis carmen diductum in actūs*, nachgebildet von dem römischen Tragiker Accius in der Nyctegersia. Die Echtheit der Tragödie ward nach der Hypothesis schon in dem Altertum angezweifelt,[3]) indem die alexandrinischen Kunstrichter in ihr mehr den sophokleischen Charakter finden wollten. Das kann sich nun kaum auf etwas anders als den Mangel an euripideischem Pathos beziehen; denn von

[1]) Vgl. *Ὀρέστης μαινόμενος* in Arist. Ach. 1166 u. Av. 1487.

[2]) Argum.: *τὸ δρᾶμα τῶν ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμούντων.*

[3]) Dazu ein Scholion zu V. 41: *τὸ χ. ὅτι οὐκ ἔστιν Εὐριπίδου ὁ στίχος.*

der eigentlichen Kunst des Sophokles lässt sich noch weniger etwas in der Tragödie finden. Aber dieselbe weicht so sehr von der Art der Medea, der Troades und aller erhaltenen Tragödien des Euripides ab, dass sie entweder aus einer ganz anderen Kunstperiode unseres Dichters stammt oder überhaupt fälschlich demselben zugeschrieben wurde. Für die Unechtheit sprachen sich Valckenaer, Diatribe in Eurip. p. 88 ff., und G. Hermann, Opusc. III 262 ff. aus; aber dass Chorlieder von so kunstvollem und reichem Versbau, wie die des Rhesos sind, in der Zeit der alexandrinischen Pleias, an welche Hermann dachte, noch gedichtet worden seien, hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Wenig glaubwürdig ist auch die Ansicht der alten Grammatiker Krates, Dionysodoros und Parmeniskos, denen sich in unserer Zeit Vater in seiner Ausgabe (Berl. 1837) und Hartung, Eurip. restit. I 38 angeschlossen haben, dass der Rhesos ein Jugendstück des Euripides sei.[1]) In der That hatte Euripides nach den Didaskalien, wie in der Hypothesis des Stückes bezeugt ist, einen Rhesos geschrieben,[2]) der vielleicht mit der Gründung von Amphipolis am Strymon (um 453) zusammenhing; aber in dem uns erhaltenen Drama weisen die häufige Verteilung eines Verses auf mehrere Personen, der Gebrauch des Deus ex machina am Schlusse des Stückes und die Verwendung von 4 Schauspielern entschieden auf spätere Zeit hin.[3]) Lob verdient in dem Stück der melodische Charakter der Gesänge, die leicht und gefällig, wie in keiner anderen Tragödie des Altertums, an das Ohr klingen; hübsch insbesondere ist das Klagelied der Muse 895—903 und 906—914.

Ausser den 19 vollständigen Dramen sind noch zahlreiche Fragmente des vielgelesenen und wegen seiner schönen Sentenzen vielcitierten Dichters auf uns gekommen. Zahlreich sind namentlich die Bruchstücke der beliebten Tragödien Antiope,[4]) Alkmeon, Andromeda,[5]) Bellerophontes,[6]) Stheneboia, Erechtheus, Kresphontes, Melanippe (ἡ σοφή und ἡ δεσμῶτις), Palamedes, Philoktetes, Protesilaos,[7]) Telephos. Die umfangreichsten haben wir vom Phaethon,[8]) die unseren Goethe zur Wiederherstellung der Umrisse der ganzen Fabel

---

[1]) Astronomische Irrtümer des Stückes erklärte daraus Krates nach den Scholien zu V. 529 (vergl. zu V. 5, 499, 528, 541). Sonderbarerweise haben die alexandrinischen Grammatiker nicht zur Entscheidung der Frage das athenische Staatsexemplar der drei Tragiker eingesehen. — Wilamowitz, De Rhesi scholiis, Greifsw. 1877, lässt den Rhesos im 4. Jahrh., in der Zeit des zweiten Seebundes gedichtet sein. Die ganze Geschichte der Rhesosfrage diskutiert von Rolfe in Haward class. stud. 1893 p. 61 ff.

[2]) Wenn nicht von zwei Tragödien Rhesos, so doch von zwei oder vielmehr drei Prologen eines Rhesos, dem erhaltenen in Anapästen und zweien in iambischen Trimetern, haben wir durch das Argumentum Kenntnis. Aehnlich haben wir in der Iphig. Aul. Spuren von zwei Prologen, einem anapästischen und einem iambischen; ebenso gab es zwei Ausgänge derselben Iphigenia und des Archelaos; s. Welcker, Gr. Trag. 700 f.

[3]) Wilamowitz, Anal. Eur. 147 f. und Eur. Herakl. I 41 An. 81.

[4]) Davon grössere Fragmente gefunden in Flinders Petrie papyri, herausgegeben von Mahaffy in Cunringham Memoirs n. 8, Dublin 1891.

[5]) Von der grossartigen Wirkung, welche die Andromeda noch zu Neros Zeit machte, erzählt uns Eunapios p. 54 D und Lukian, Quomodo hist. conscr. 2; vgl. Aristoph. Ran. 53.

[6]) Bellerophon aufgeführt vor 425, da auf ihn angespielt in Aristoph. Acharn. 426 ff.

[7]) Mayer, Herm. 20, 101 ff.

[8]) Blass, De Phaeth. Eur. fragm. Claromontanis, Kiel 1885. Restitutionsversuche von Wilamowitz in Herm. 18, 396 ff.

reizten.[1]) Im Codex Palat. 287 findet sich am Schluss auch noch der Anfang der Danae, der aber nicht von Euripides, sondern von irgend einem Fälscher des Mittelalters oder der Renaissance herrührt.

186. Kunstcharakter des Euripides. Euripides fand bei seinem Auftreten die Tragödie bereits vollständig ausgebildet vor. In ihrer äusseren Form verdankt sie daher seinem Eingreifen keine wesentlichen Fortschritte. Was hier von ihm neu eingeführt und weiter entwickelt wurde, der Prolog und der Deus ex machina war nicht wesentlich und sicher kein Fortschritt. In fast allen Stücken orientiert uns Euripides im Eingang durch den von einer handelnden Person oder einem Gott gesprochenen Prolog über den Mythus und die auftretenden Personen. Diese Art von Vorrede, die öfters auch schon den ganzen Gang der Tragödie vorausverkündet, musste die Spannung der Zuhörer schwächen, hatte aber ihren Grund und ihre Entschuldigung in der selbständigen, aus dem trilogischen Zusammenhang losgelösten Stellung der Dramen und in der dem Euripides eigentümlichen Freiheit der Umgestaltung des überlieferten Mythus, die eine vorausgehende Aufklärung des Publikums fast zur Notwendigkeit machte. Aber Euripides gebrauchte dieses Mittel in einförmiger, handwerksmässiger Weise, so dass mit Recht dasselbe von Aristophanes verspottet und von den Grammatikern getadelt wurde.[2]) — Ein Pendant zum Prolog bildete der Deus ex machina, mit dem Euripides die Mehrzahl seiner Stücke schliessen lässt,[3]) den er aber auch nicht selten mitten im Stücke zur Anwendung bringt. Götter hatte schon Aischylos mittelst der Maschine erscheinen lassen, aber Euripides benützte dieses Mittel in bequemer und einförmiger Weise, um den Knoten durch das Dazwischentreten der Gottheit zu lösen, zum Teil auch, um den Blick der Zuhörer über die Grenzen der Handlung hinaus zu leiten. Manchmal wird so ein Kultusbrauch, wie in Iph. Taur. 1450 ff., Med. 1381 ff., Rhes. 962 ff., oder eine politische Einrichtung, wie in Ion 1571 ff. u. Androm. 1244, vorausverkündet und gewissermassen sanktioniert. In solchen Fällen wird der Deus ex machina seine Wirkung geübt haben und namentlich bei seinem ersten Gebrauch der gespannten Aufmerksamkeit sicher gewesen sein; aber meistens verhüllte er nur schlecht die Eilfertigkeit des Dichters und die Mängel der

---

[1]) Goethe, Ges. Werke 46, 33 ff. — Die zerstreuten Fragmente zu sammeln und zur Rekonstruktion der Dramen zu verwerten, bildete überhaupt eine die Gelehrtenwelt viel beschäftigende Aufgabe. Hauptleistungen von Valckenaer, Diatribe in Euripidis perditorum dramatum rell. LB. 1767; Hartung, Euripides restitutus, Hamb. 1843; Welcker, Griech. Trag., 2. Bd.; Wecklein, Drei verlorene Tragödien des Euripides (Antiope, Antigone, Telephos), Stzb. d. b. Ak. 1878; Ueber den Kresphontes des Eur. 1880 in der Festschrift für Urlichs; Ueber fragmentarisch erhaltene Tragödien des Eur. (Andromeda, Bellerophon etc.), Stzb. d. b. Ak. 1888. Neue Bruchstücke aus den Temeniden (nach Wecklein aus Diktys) aus Pariser Papyri publiziert von Weil, Nouveaux fragments d' Eur., Par. 1879; Blass Rh. M. 35, 74 ff.; Wecklein Philol. 39, 406 ff.

[2]) Arist. Ran. 946 u. 1198 ff. Vgl. Vit. Eur.: *καὶ ἐν τοῖς προλόγοις δὲ ὀχληρός.* Uebrigens haben namentlich die Prologe viele Interpolationen erfahren, worüber Klinkenberg, De Euripideorum prologorum arte et interpolatione, Bonn 1881.

[3]) Wilamowitz, Anal. Eur. 180. Ueber die Einrichtung der Schwebemaschine für den Deus ex machina s. Reisch in Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theater 230 ff.; über die Einführung derselben in den 20er Jahren des 5. Jahrh. s. Christ, Jahrb. f. Phil. 1894 S. 151 ff.; Bethe, Proleg. z. Gesch. d. Theat. 1896 S. 130 ff.

Anlage, weshalb mit gutem Takt Seneca denselben in der Nachahmung der Medea und des Hippolytus wieder weggelassen hat.

Wesentlicher und bedeutsamer ist was Euripides in der tragischen Kunst innerhalb ihrer alten Formen geneuert und teils gebessert, teils verschlechtert hat. Beginnen wir mit dem Stoff, so war es natürlich, dass das athenische Publikum die wiederholte Vorführung von Personen der alten berühmten Sagenkreise mit der Zeit satt bekam. Euripides trug dem Rechnung, und da er den von Aischylos angezeigten Weg des historischen Dramas verschmähte und politische Stoffe bereits durch die Komiker vorweg genommen fand, so suchte er mit erfinderischem Sinne teils neue und entlegene Lokalsagen auf,[1] teils gestaltete er, namentlich in seinem späteren Leben, alte Mythen um, teils endlich flocht er, in dieser Beziehung nahe an die neue Komödie streifend, aus kleinen Anhaltspunkten ganz neue romanhafte Erzählungen zusammen. Man muss ihm die Anerkennung lassen, dass er auf diese Weise neue tragische Figuren, wie die Medea und Iphigenia, für die Ewigkeit geschaffen und der neuen Gattung selbsterfundener Dramen in seiner Helena und Andromeda die Wege gebahnt hat. — Aber der Stoff an und für sich bedeutet noch wenig; er erhält erst Bedeutung durch den dramatischen Funken, der ihm entlockt wird: auf die Leidenschaften (*πάθη*), die auch die Zuschauer mit fortreissen, verstand sich Euripides wie kein zweiter. Ps. Longin rühmt ihm nach, dass er die Liebe und Raserei auf die Bühne gebracht habe;[2] als echter Kenner der menschlichen Natur hat er die dämonische Gewalt dieser Leidenschaften zumeist in Frauen, wie in der Medea und Hekabe, zum Ausdruck gebracht. Indes auch die zarten Saiten des Herzens weiss er anzuschlagen, und von Thränen der Rührung wird der Leser in mehr wie einem Stücke übermannt. Diese letztere Wirkung erzielte er hauptsächlich durch einen weiteren Vorzug seiner Kunst, durch die Geschicklichkeit in den Wiedererkennungsscenen. In ergreifender Weise hat er dieselben in mehreren Stücken mit dem Höhepunkt der Peripetie in Verbindung gebracht. Ausser dem Ion und der Iphigenia Taur. war in dieser Beziehung besonders berühmt der Kresphontes, in welchem Drama Merope in falschem Wahne bereits das Beil über dem schlafend daliegenden Jüngling schwang, als der Alte in ihm den Sohn der Merope erkannte und die Mutter von der unseligen That zurückzog. Durch die bezeichneten Vorzüge ist Euripides der tragischste (*τραγικώτατος*) Dichter[3] und der vollendetste Meister der verschlungenen Tragödie (*τραγ. πεπλεγμένη*) geworden. Daneben war es die Kunst anschaulicher Schilderung, auf die sich Euri-

[1]) Das ist wohl der Nebengedanke von Aristoph. Ach. 398: *ὁ νοῦς μὲν* (sc. *Εὐριπίδου*) *ἔξω ξυλλέγων ἐπύλλια.*

[2]) Ps. Longin de subl. 15: *ἔστι μὲν οὖν φιλοπονώτατος ὁ Εὐριπίδης δύο ταυτὶ πάθη, μανίας τε καὶ ἔρωτας, ἐκτραγῳδῆσαι κἀν τούτοις ὡς οὐκ οἶδ᾽ εἴ τις ἕτερος ἐπιτυχέστατος.* Vgl. Schol. Soph. Oed. R. 264: *ταῖς κινητικαῖς ἐννοίαις πλεονάζει Εὐριπίδης.*

[3]) Diesen Ehrennamen gibt ihm Arist. Poet. 13; vgl. Quintilian X 1, 67: *Euripides in iis quae in miseratione constant facile praecipuus.* Aehnlich urteilt Freytag, Technik des Dramas 239: Keiner seiner grossen Vorgänger versteht wie er die epischen Bilder mit flammender, markzerfressender Leidenschaft zu füllen; keiner hat so viele wahre, schön empfundene, individuelle Züge in sie hineingetragen, keiner so reiches Detail, in welchem die Zuschauer das gebildete Empfinden ihrer Tage wiederfanden.

pides ganz besonders verstand und in der er mit den grossen Künstlern seines Jahrhunderts, Polygnot und Phidias glücklich wetteiferte. Schilderungen wie von dem entsetzlichen Tod des geschleiften Hippolytos werden nie ihre ergreifende Wirkung verfehlen, aber auch anmutige Beschreibungen, wie von den Metopen des Apollotempels in Delphi (Ion 184 ff.) werden dem kunstsinnigen Publikum Athens angenehme Erinnerungen an das, was sie in Delphi und in ihrer eigenen Stadt sahen, hervorgerufen haben.[1]) — Aber den Vorzügen stehen auch grosse Schattenseiten gegenüber. Euripides entnahm zwar die Stoffe der Heroenzeit, aber er entkleidete die Heroen ihrer erhabenen Grösse und legte ihnen Gedanken und Handlungen der gemeinen Gegenwart unter.[2]) Die Vertreter der grossen alten Zeit, wie Aristophanes, entrüsteten sich über den Telephos in Lumpen und über den Dichter von Prozessreden,[3]) und auch wir wenden uns mit Unmut von dem Bauernweib Elektra und dem Banditen Orestes ab. Der ganze Versuch, die Politik in die Tragödie zu ziehen, war eine Geschmacksverirrung, und auch die philosophischen Sprüche und rhetorischen Deklamationen passen nicht in den Mund der Heroen oder gar Heroinnen, am wenigsten die Sophismen nach Art von *ἡ γλῶσσ᾽ ὀμώμοχ᾽, ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος* (Hipp. 612), oder *τί δ᾽ αἰσχρόν, ἢν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ* (fr. 19). Es hing aber diese Degradation der Tragödie mit dem Streben des Euripides zusammen, sich nicht einzig dem Dienste der Musen zu weihen, sondern durch die Muse auch für seine politischen und philosophischen Ideen Propaganda zu machen. Vergessen aber wollen wir über dem Tadel nicht, dass wir dieser spekulativen Richtung des Dichters auch die vielen herrlichen Sentenzen (*γνῶμαι*) verdanken, die wir noch heutzutag so gern in den Mund nehmen.

187. Die sprachliche Kunst des Euripides zwang selbst seinem bitteren Feinde Aristophanes unumwundene Anerkennung ab.[4]) Indem Euripides den Schwulst des Aischylos wegwarf und die Sprache des Lebens durch hübsche Verbindungen veredelte,[5]) schuf er eine mittlere Diktion, die allen leicht verständlich war und sich doch über die Plattheiten des Marktes erhob.[6]) Zur Geltung kam selbstverständlich dieser Charakter der euripideischen Sprache zumeist in den Dialogpartien, in den pointierten Stichomythien und in den sorgfältig nach den Regeln der Symmetrie aus-

[1]) In solchen Beschreibungen von Kunstwerken, die bei Sophokles ganz fehlen und bei Aischylos nur spärlich vorkommen, gefiel er sich besonders zur Zeit, als er den Ion (V. 190-218; 268—71; 1141—66; 1418 bis 24), die Elektra (V. 455—78; 1254—7), Phönissen (V. 1107—38) dichtete.

[2]) Arist. Poet. 25: *Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοι εἰσίν.*

[3]) Aristoph. Ach. 432: *Τηλέφου ῥακώματα*, Ran. 850 *ὦ πτωχοποιὲ καὶ ῥακιοσυρραπτάδη*, Pac. 534 *ποιητὴν ῥηματίων δικανικῶν*. Ran. 943 *χυλὸν διδοὺς στωμυλμάτων ἀπὸ βιβλίων ἀπηθῶν*. Vgl. Wold. Ribbeck, Die dramatischen Parodien bei den attischen Komikern, im Anhang seiner Ausgabe der Acharner S. 277—316.

[4]) Aristoph. fr. 397 D.: *χρῶμαι γὰρ αὐτοῦ τοῦ στόματος τῷ στρογγύλῳ, τοὺς νοῦς δ᾽ ἀγοραίους ἧττον ἢ κεῖνος ποιῶ.* Vgl. Schol. Plat. VI p. 227 Herm.: *Ἀριστοφάνης ἐκωμῳδεῖτο ἐπὶ τῷ σκώπτειν μὲν Εὐριπίδην, μιμεῖσθαι δ᾽ αὐτόν.*

[5]) Arist. Rhet. III 2: *κλέπτεται δ᾽ εὖ, ἐάν τις ἐκ τῆς εἰωθυίας διαλέκτου ἐκλέγων συντιθῇ, ὅπερ Εὐριπίδης ποιεῖ καὶ ὑπέδειξε πρῶτος.*

[6]) Dion. Hal., Vet. script. cens. II 11; Diog. IV 26; Alexander Aetolus bei Gellius XV 20.

gearbeiteten Monologen und Botenreden (*ῥήσεις*).[1]) In ihnen zeigte sich zumeist die rhetorische Stärke des Dichters, welche seine Dramen auch hauptsächlich zum Studium für angehende Redner empfahl.[2]) Weit stehen den Dialogpartien die Mele, namentlich die Chorlieder nach, die fast wie ein unbequemes Vermächtnis aus älterer Zeit erscheinen. In den Vordergrund treten die Monodien und Wechselgesänge, was in der ganzen Richtung der Musik, welche sich von der Pflege des Chorgesangs den Kraftproben der Solosänger in den Arien und Monodien zuwandte, seinen Grund hatte. Das Band zwischen den Chorliedern und der Handlung wird zunehmend lockerer; selbst in einer so vorzüglichen Tragödie, wie die Phönissen, gleichen die meisten Chorgesänge eingelegten Musikstücken (*ἐμβόλιμα*),[3]) welche das Umkleiden der Schauspieler erleichterten, im übrigen aber, unbeschadet des Fortgangs der Handlung, ebensogut wegbleiben konnten. Ausserdem löst sich bei Euripides die Strenge der metrischen Form und die Gesetzmässigkeit des Rhythmus. Im Trimeter häufen sich namentlich seit Ol. 90 die Auflösungen der Längen und die Verteilung eines Verses unter mehrere Personen. In den lyrischen Partien überwiegen in den Tragödien der letzten Periode bis zum Überdruss die frei gebauten Glykoneen.[4]) In den Melodien glaubten die Theaterbesucher die Weisen gemeiner Kneip- und Hurenlieder wiederzuhören.[5]) Ein guter Teil der gerügten Fehler scheint indes nicht dem Euripides zur Last zu fallen, sondern dem Kephisophon und Timokrates, deren Beihilfe er sich in den lyrischen Partien bediente.[6]) — Auch an der obersten Anforderung des Stils, an der Gruppierung zu einem Ganzen, lässt es Euripides in den geringeren Stücken vielfach fehlen. Das Streben nach Reichtum und Mannigfaltigkeit des Inhaltes, das dem Dichter wohl halb durch das Publikum aufgenötigt war, that der strengen Durchführung einer Idee und einer Handlung Eintrag; wollte eine Handlung nicht ausreichen, dann thaten es zwei, wie in Hekabe und Herakles, oder es löste sich das Drama in eine Reihe von Bildern, wie in den Troades, auf. Im übrigen dürfen wir bei der Beurteilung des Euripides nicht vergessen, dass wir durch das blosse Lesen seiner Tragödien nur eine mangelhafte Vorstellung von ihrer Wirkung im Dionysostheater bekommen. Denn Euripides lebte und schrieb für die Bühne: *ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμεῖ, ὅλος τοῦ θεάτρου ἐστίν* urteilten die

---

[1]) Hirzel, De Euripidis in componendis diverbiis arte, Lips. 1862. Zu weit geht in der Annahme des symmetrischen Baues Oeri, mit dem ich über diesen Punkt disputierte in Verhdl. d. Phil.Vers. in Wiesbaden 1877, S. 142—161. Vgl. unten S. 276 Anm. 4.

[2]) Quint. X 1, 68: *illud quidem nemo non fateatur necesse est iis, qui se ad agendum comparant, utiliorem longe fore Euripidem. namque is et sermone . . . magis accedit oratorio generi et sententiis densus etc.* Vergl. Dio Chrys. or. XVIII p. 47: *πολιτικῷ ἀνδρὶ πάνυ ὠφέλιμος· ἔτι δὲ ἤθη καὶ πάθη δεινὸς πληρῶσαι καὶ γνώμας πρὸς ἅπαντα ὠφελίμους καταμίγνυσι τοῖς ποιήμασιν.*

[3]) Tadel bei Arist. Poet. 18 und Schol. Eur. Phoen. 1018. Besonders anstössig ist Hel. 1301 ff.

[4]) Das ist das *δωδεκαμήχανον* bei Aristoph. Ran. 1327, wozu noch das Anhalten einer Silbe durch mehrere Zeiten, das famose *εἱειειειλίσσετε* (Aristoph. Ran. 1314) kommt.

[5]) Aristoph. Ran. 1301: *ουτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει πορνιδίων, σκολίων Μελήτου, Καρικῶν αὐλημάτων, θρήνων, χορειῶν.*

[6]) Vit. Eur.: *τὰ μέλη αὐτῷ φασι Κηφισοφῶντα ποιεῖν ἢ Τιμοκράτην Ἀργεῖον.* Dunkel bleibt die Entlehnung der *διάθεσις μελῶν* der Medea aus der grammatischen Tragödie des Kallias, die Ath. p. 453e bezeugt.

Alten von ihm, halb lobend und halb tadelnd. Für den Effekt auf der Bühne waren die Botenreden mit ihrer unübertroffenen Anschaulichkeit, die Abschieds- und Erkennungsscenen mit ihrem ergreifenden Ethos, das erschütternde Pathos des rasenden Herakles und des geblendeten Polymestor, die Schlagwörter und geistreichen Sentenzen, kurz das Schönste und Beste in der Kunst des Euripides berechnet.[1])

Codices: Die Dramen des Eur. sind in zwei Abteilungen auf uns gekommen: die erste, neun Stücke (Alc. Androm. Hec. Hipp. Med. Orest. Rhes. Troad. Phoen. und wahrscheinlich noch Bacch.) umfassende liegt uns in Handschriften des 12. Jahrhunderts vor, Vatic. 909, Marc. 471, Paris 2712, ferner in Marc. 468, Paris 2713, Havn. 417; die zweite, sämtliche 19 Stücke umfassende Sammlung findet sich nur in jungen Handschriften, nämlich in Laur. 32, 2, ferner in Palat. 287 u. Laurent. abb. Flor. 172, welche beide zusammengehören und ursprünglich eine Handschrift bildeten. Ein jetzt in Berlin befindlicher Papyrus aus Fajjum, der Hippol. 242—515 enthält, ist bekannt gemacht von Kirchhoff, Monatsber. der Berl. Ak. 1881 S. 982 ff., ein anderer, der Rhes. 48—96 enthält, von Wilcken, ebenda 1887, 814 und Wilamowitz, Eur. Herakl. I 214. — Ausgaben mit kritischem Apparat, in denen das bezeichnete Verhältnis festgestellt ist, von Kirchhoff (grössere Ausg. v. 1855), Prinz (bis jetzt Med. Alc. Hec., vollständig von Wecklein zu erwarten), Barthold (bis jetzt Hipp. Med.).

Melodie zur Parodos des Orest gibt in Wortumschreibung Dionys. Halic., De comp. verb. 11; Reste von Melodien aus ägypt. Papyri von Wessely, Mitteil. aus der Samml. der Papyrus des Erzherzogs Rainer V 65 ff., wozu Crusius Philol. 52, 174 ff.

Scholien haben wir nur zu den neun Tragödien der ersten Sammlung, die reichhaltigsten zu Hec. Phoen. Orest. Die *ὑποθέσεις* gehen auf Aristophanes und Dikäarch zurück. In den Scholien sind uns Reste der kritischen Studien des Aristarch, Kallistratos, Krates, Didymos erhalten. Ueber die letzte Quelle der Scholien unterrichtet die Subscriptio zu Orest: *παραγέγραπται ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ τῶν μικτῶν*, und zu Med.: *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα Διονυσίου ὁλοσχερὲς καί τινα τῶν Διδύμου*; s. Barthold, De scholiorum in Eur. veterum fontibus, Bonn 1864. Im Mittelalter kamen zu den drei gelesensten Stücken Hec. Or. Phoen. die breitgetretenen Scholien des Thomas Magister, Moschopulos und Triklinios hinzu. Die alten Scholien des Vat. B sind herausgegeben von Cobet hinter den Phoenissen von Geel LB. 1846. Gesamtausgabe der Scholien von Gu. Dindorf, Ox. 1863, 4 Bde, neue sorgfältigere Ausg. von Ed. Schwartz, Berol. 1887, unvollendet.

Ausgaben: dieselben wurden erst nach und nach vervollständigt; zuerst bloss vier Stücke in ed. princ. Flor. 1496, besorgt von Laskaris; weitere in der Aldina 1503, besorgt von dem Kreter Musuros; die Elektra kam zuletzt hinzu durch Victorius 1545. — Gesamtausgabe mit Scholien und Kommentar von Barnes, Cant. 1694; von Musgrave, Ox. 1778. — Epochemachend Valckenaer's Ausgabe der Phoenissae 1755, Hippolytus 1758, Diatribe in Eur. perd. dram. rell. 1767. — Einschneidende Kritik geübt von den Engländern Markland (Suppl. Iph. Aul. et Taur. 1771), Porson (Hec. Orest. Phoen. Med. 1797), Elmsley (Med. 1818, ed. II Lips. 1822), Monk (Hipp. Alc. mit guten Noten), neuerdings Badham (Iph. Taur. Hel. 1851). — Gesamtausgabe von Matthiae, Lips. 1813—1836, 10 vol.; fruchtbarer die Separatausgaben der meisten Stücke von G. Hermann; für Kritik bahnbrechend durch den ersten kritischen Gesamtapparat die grosse Ausgabe von Kirchhoff, Berol. 1855, 2 Bde, dazu ed. minor 1867. — Textausgabe von Nauck in Bibl. Teubn.; Ausgabe mit lateinischen Noten in Bibl. Goth. (11 Stücke) von Pflugk und Klotz, neubesorgt von Wecklein. — Spezialausgabe mit erklärenden Anm. von Wecklein (Bacch. Hipp. Iph. Taur. Med.), von Weil (Hipp. Hec. Iph. Taur. et Aul.); Phoen. von Geel LB. 1846, von Kinkel, Leipz. 1871; Iph. Taur. von Schöne-Köchly 3. Aufl. Berl. 1872; Hippol. von Barthold, Berl. 1880, von Badham 2. Aufl. London 1867, von Herwerden, Utr. 1875; Iphig. Aul. von Vitelli, Flor. 1878; Herakles von Wilamowitz, 2 Bde. Berl. 1889, 2. Ausg. 1895, Hauptwerk mit umfassender, die ganze Litteraturgeschichte berührender Einleitung; von demselben Hippolytos griech.-deutsch, Berl. 1891.

Erläuterungsschriften: R. Arnoldt, Die chorische Technik des Eur., Halle 1878. — H. Buchholtz, Die Tanzkunst des Eur., Leipzig 1871. — Ein Glossar im 9. Bde der

---

[1]) Unter den Schauspielern des Euripides ist durch die Witze der Komiker (Arist. Ran. 303, Strattis fr. 1) Hegelochos berüchtigt geworden, der den Vers des Orestes 279 *ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ* so aussprach, dass man *γαλῆν* (Wiesel) statt *γαλήνα* (Windesstille) verstand.

Glasgower Ausg. 1821. — J. Vogel, Scenen euripideischer Tragödien in griech. Vasengemälden, Leipz. 1886; Huddilston, Greek art in Euripides Aischylos Sophokles, Diss. München 1898.

e) Die übrigen Tragiker.

188. Aischylos, Sophokles, Euripides waren die Meister der griechischen Tragödie, aber nicht die einzigen Tragiker ihrer Zeit: um sie gruppierte sich eine ganze Schar verwandter Dichter, und ihre Kunst dauerte über ihren Tod hinaus im 4. Jahrhundert fort. Neben ihnen haben zunächst Achaios und Ion im Kanon der alexandrinischen Kunstrichter Platz gefunden; aber enger schliessen sich an sie ihre Verwandten und Anhänger an, die gleichsam eigene Schulen bildeten.

Zu der Schule des Aischylos gehörte vor allem sein Sohn Euphorion. Derselbe hat 4mal mit Stücken seines Vaters gesiegt, aber auch eigenes gedichtet. Der Schwestersohn des Aischylos, Philokles, erscheint in Aristophanes Thesmophoriazusen noch als lebend; nach Suidas hat er 100 Tragödien gedichtet, darunter eine Tetralogie Pandionis. Dass er nicht ohne Talent war, zeigt sein Sieg über den König Oedipus des Sophokles. Söhne des Philokles waren Morsimos, Tragödiendichter und Augenarzt, und Melanthios, welche beide den bitteren Spott des Aristophanes im Frieden V. 803 erfuhren.

Sohn des Sophokles war der Tragiker Iophon,[1]) dem Suidas 50 Dramen beilegt. Schon 428 erlangte er neben dem Hippolytos des Euripides den 2. Preis, aber man kannte sich, wie Aristophanes in den Fröschen V. 79 boshaft bemerkt, nicht recht aus, inwieweit derselbe auf eigenen Füssen stand oder durch die Beihilfe seines Vaters in die Höhe kam. Ob auch der uneheliche Sohn des Sophokles, Ariston, Tragödien gedichtet hat, steht nicht fest, da Diogenes 7, 164 nur einen *Ἀρίστων ποιητὴς τραγῳδίας* ohne Angabe des Vaters erwähnt. Der Enkel des grossen Tragikers, Sophokles der Jüngere, Sohn des Ariston, trat wieder als Tragödiendichter auf. Wir sahen bereits oben, dass er den Oedipus auf Kolonos nach dem Tode des Grossvaters auf die Bühne brachte; einen Sieg desselben im Jahre 396 erwähnt Diodor XIV 53. Im ganzen soll er nach dem letzteren 12, nach Suidas aber nur 7mal gesiegt haben.

Euripides der Jüngere, Neffe des berühmten Tragikers,[2]) brachte dessen Iphigenia in Aulis auf die Bühne und dichtete auch drei eigene Stücke, Orestes, Medea, Polyxene. Von einem Sieg desselben hören wir nichts. — Älterer Zeitgenosse des Euripides war Aristarchos aus Tegea,[3]) der unter andern zum Dank für seine Genesung einen Asklepios schrieb (Aelian fr. 101) und nach Suidas die Tragödie auf ihren jetzigen Umfang (*εἰς τὸ νῦν αὐτῶν μῆκος*) brachte,[4]) das ist von beiläufig 1000 Versen, wie

---

[1]) Osw. Wolf, De Iophonte poeta tragico, Lips. Diss. 1884. Die sechs Titel bei Suidas, *Ἀχιλλεύς, Τήλεφος, Ἀκταίων, Ἰλίου πέρσις, Δεξαμενός, Βάκχαι*, kommen bei demselben Suidas alle auch unter *Κλεοφῶν Ἀθηναῖος τραγικός* vor, woran Susemihl, Jahresbericht d. Alt. XI 1, 18 die Vermutung knüpft, dass jener Tragiker Kleophon auf eine Verschreibung von Iophon hinauslaufe.

[2]) Nach Schol. ad Aristoph. Ran. 67 u. Vita Eurip. war er ein Sohn des grossen Tragikers, nach Suidas ein Neffe.

[3]) Eusebius zu Ol. 81, 2 = 454 v. Ch.: *Aristarchus tragoediographus agnoscitur;* vgl. Welcker, Gr. Tr. 931 f.

[4]) Oeri, Die Symmetrie der Verszahlen im griech. Drama, Vortrag Genf 1896. Vgl. unten S. 287 Anm. 2.

viel des Aischylos Perser und des Euripides Alkestis hatten. Sein Achilleus ward von Ennius ins Lateinische übertragen.

189. Ion aus Chios,[1] Zeitgenosse der drei grossen Tragiker, kam in frühen Jahren nach Athen, wo er in den Kreisen des Kimon verkehrte und den Aischylos kennen lernte.[2] Später, während des samischen Krieges, traf er in seiner Heimat mit Sophokles zusammen. Der Tod traf ihn vor dem Frieden des Aristophanes (421). Mit einer für jene Zeit merkwürdigen Vielseitigkeit dichtete er ausser Tragödien noch Elegien, Hymnen, Dithyramben und schrieb in Prosa Reisememoiren (*Ἐπιδημίαι* oder *Ὑπομνήματα*) und ein Geschichtswerk über die Gründung von Chios.[3] Den Athenern machte er sich in artiger Freigebigkeit dadurch verbindlich, dass er nach einem Siege jedem Bürger einen Krug Chierwein schickte.[4]

Achaios[5] aus Eretria,[6] jüngerer Zeitgenosse des Sophokles, den er aber, wie man aus den Fröschen des Aristophanes schliessen muss, nicht überlebte, brachte 44, nach andern nur 30 oder 24 Stücke zur Aufführung und erlangte 11 Siege; einen Namen hatte er im Satyrdrama.[7]

Neophron aus Sikyon gehört der gleichen Periode an, wenn wirklich seine Medea Vorbild für Euripides war oder Euripides seine Medea unter Neophrons Namen aufführen liess. Suidas, der im übrigen ihn mit Nearchos, einem Tragiker aus der Zeit Alexanders, verwechselt, legt ihm 120 Tragödien bei und schreibt ihm die Neuerung zu, Pädagogen[8] und die Folterung von Sklaven in die Tragödie eingeführt zu haben.

Xenokles trug im Jahre 415 mit der Tetralogie *Οἰδίπους, Λυκάων, Βάκχαι, Ἀθάμας* den Sieg über Euripides davon, worüber sich die Freunde des Euripides skandalisierten, wohl mit Recht, da ihn und seine Sippe Aristophanes, gewiss kein Freund des Euripides, als erbärmliche Dichter verspottet.[9] Sein Vater, Karkinos, war Stratege im Jahre 431 und trat zugleich als Tragödiendichter und Tänzer auf.[10] Sein Sohn, Karkinos, gleichfalls Tragödiendichter,[11] stand am Hofe des jüngeren Dionysios in Ehren.

Agathon,[12] Sohn des Tisamenos[13] aus Athen, mehr bekannt durch die witzige Charakteristik, welche Aristophanes in den Thesmophoriazusen von ihm entwirft, und die Rolle, welche er in Platons Gastmahl spielt, als durch seine eigenen Werke, blühte in den letzten Dezennien des

---

1) Eine alte Monographie von Baton, angeführt von Ath. 436 b; aus neuerer Zeit Bentley, Op. 494—510; Köpke, De Ionis Chii vita et fragmentis 1836. Fr. Schöll Rh. M. 32, 145 ff.

2) Plut. Cim. 9 u. 16; de prof. in virt. 8.

3) Schol. Arist. Pac. 835; die Fragmente gesammelt von Müller FHG II 44—51. Ausserdem schrieb er ein Buch *Τριαγμοί*, das einen philosophischen Inhalt hatte.

4) Ath. 3 f.

5) Artikel des Suidas; Urlichs, Achaei Eretriensis quae supersunt collecta et illustrata, Bonn 1834.

6) Eretria hatte berühmte Dionysosfeste (Bursian, Geogr. Gr. II 420); über das von der Amerikanischen Schule ausgegrabene Theater von Eretria Dörpfeld, Gr. Theater 112 ff.

7) CIA II 977[b], Diog. II 133.

8) Ein Pädagoge tritt in der Medea auf.

9) Arist. Thesm. 169 u. 441, Ran. 86; vgl. Vesp. 1501, Nub. 1261.

10) Kirchner, Beiträge zur Geschichte der attischen Familien, Berlin 1897 S. 83 f.

11) Suidas erwähnt von ihm 160 Dramen, aber nur einen Sieg.

12) Ritschl, De Agathonis tragici aetate, 1829, jetzt in Opusc. I 411 ff.; Welcker, Gr. Trag. 981 fl.

13) Suid.; Schol. Arist. Ran. 83; Cramer, Anecd. Oxon. IV 269. Tisamenos wird auch

5. Jahrhunderts; 416 gewann er den Sieg an den Lenäen,[1]) dessen Feier Platon Anlass zu dem erhaltenen Symposion bot. Durch seine feinen und eleganten Manieren mehr wie jeder andere zum Hofmann geeignet, folgte er um 407 mit seinem Liebling Pausanias einer Einladung des Königs Archelaos nach Makedonien, wo er wieder mit seinem älteren Genossen Euripides zusammentraf.[2]) Zur Zeit als dieser starb, weilte er noch in Pella, was Aristoph. Ran. 85 mit den Worten οἴχεται ἐς μακάρων εὐωχίαν andeutet. Nach Athen scheint er nicht mehr zurückgekehrt zu sein, wie man aus den Worten des Scholiasten zu jener Stelle entnehmen muss. Die Kunstrichtung des Agathon entsprach ganz seinem geschniegelten und gebügelten Äussern; in der Sprache ahmte er die gesuchten Antithesen des Gorgias nach;[3]) in der Musik liebte er die süsslichen Triller, so dass die Ἀγάθωνος αὔλησις sprichwörtlich wurde;[4]) seine Chorgesänge sanken zu einem blossen Ohrenschmaus herab und hatten nur noch die Bedeutung von musikalischen Zwischenspielen (ἐμβόλιμα).[5]) Im Inhalt wagte er die grosse Neuerung, zu seiner Tragödie Ἄνθος die Fabel ganz frei zu erfinden.[6]) Übrigens fand er mit seiner feinen, geistreichen Art vielen Anklang; insbesondere hat Aristoteles für ihn fast nur Worte der Anerkennung.

190. Mit dem Tode des Euripides und Sophokles verödete die tragische Bühne. Es lebten zwar noch im 4. Jahrhundert Dichter genug, welche für die Bühne schrieben und die Aristoteles der Beachtung wert hielt; aber die Trift der tragischen Muse war abgegrast, und da das Hinübergreifen auf historische und rein fingierte Stoffe keinen Anklang fand, so bewegten sich die Tragödiendichter wesentlich in dem Geleise der alten Fabeln und hatten ihre liebe Not, den vergriffenen Stoffen durch Änderung in Kleinigkeiten, wie des Ortes oder der Erkennungsweise, irgend eine neue Seite abzugewinnen;[7]) nur selten glückte es einem Dichter mit einer ganz neuen Tragödie zu debütieren; er fand dann aber auch aussergewöhnlichen Beifall, wie Astydamas mit seinem ‘Parthenopaios.’ Leichte und elegante Handhabung der Sprache war damals eine sehr verbreitete Kunst und die Tragiker verstanden sich auf dieselbe um so mehr, als sie meist aus der Schule von Rhetoren hervorgegangen waren; aber die geschickte Mache und die geistreichen Metaphern vermochten nicht den Mangel an Naturwahrheit und warmer Empfindung zu ersetzen. Drei Dinge waren es insbesondere, welche diese Periode der Nachblüte der tragischen Kunst charakterisierten. Erstens wurde es üblich, auch an den grossen Dionysien neben neuen Tragödien auch alte zuzulassen; die neu aufgefundenen Didas-

---

als Vater des Tragikers Akestor genannt; das veranlasste Müller-Strübing, Aristoph. und die hist. Kritik 562 f. zu kühnen Hypothesen.

[1]) Ath. 271 a; dazu stimmen die langen Nächte in Plat. Symp. 223 c.

[2]) Nette Anekdote von Euripides, der den schönen, aber schon 40jährigen Agathon beim Gelage küssen will, bei Aelian V. H. XIII 4.

[3]) Schol. ad Luc. rhet. praec. 11. Bei Aelian V. H. XIV 13 sagt er witzig zu einem, der die Antithesen aus seiner Rede entfernen wollte: λέληθας σαυτὸν τὸν Ἀγαθῶνα ἐκ τοῦ Ἀγάθωνος ἀφανίζων.

[4]) Suidas und Hesychius unter Ἀγάθωνος αὔλ. Nach Plut. Symp. III 1 brachte er die chromatische Musik in die Tragödie.

[5]) Arist. Poet. 18.

[6]) Arist. Poet. 9. Ausserdem kennen wir von ihm die Titel Ἀερόπη, Ἀλκμέων, Θυέστης, Μυσοί, Τήλεφος.

[7]) Arist. Poet. 13: πρῶτον οἱ ποιηταὶ τοὺς τυχόντας μύθους ἀπηρίθμουν, νῦν δὲ περὶ ὀλίγας οἰκίας αἱ τραγῳδίαι συντίθενται, οἷον περὶ Ἀλκμαίωνα καὶ Οἰδίπουν καὶ Ὀρέστην καὶ Μελέαγρον καὶ Θυέστην καὶ Τήλεφον.

kalien CIA II 973 zeigen uns, dass in den Jahren 341—339 regelmässig eine alte Tragödie den neuen Tragödien vorausging. Zweitens begann das Publikum Aufmerksamkeit und Beifall fast in höherem Grade der Schauspielerkunst als den Dichtern und den Texten zuzuwenden,[1] so dass der Schauspieler in den Didaskalien genannt und für die Schauspieler ein besonderer Wettkampf eingerichtet wurde.[2] Drittens kam die Unnatur von Dramen auf, die zum Lesen (*ἀναγνωστικά*), nicht zum Spiel auf den Brettern (*ἀγωνιστικά*) bestimmt waren;[3] speziell hat, wie wir aus Aristoteles Rhet. III 12 erfahren, Chairemon solche Lesetragödien, wie Likymnios derartige Dithyramben gedichtet. Weniger berührte die Kunst und das Wesen des Dramas der äusserliche Umstand, dass seit dem 4. Jahrhundert Athen aufhörte, einzige Pflegestätte der dramatischen Kunst zu sein, und dass auch in Syrakus, Korinth, Argos, Pherä, Megalopolis, Eretria und anderen Städten Tragödien aufgeführt wurden.[4]

Von Dichtern werden aus der Wende des 5. Jahrhunderts genannt Kritias und Theognis, die beide zu den 30 Tyrannen gehört hatten, ferner Meletos, der als Ankläger des Sokrates eine traurige Berühmtheit erlangt hat,[5] und Kleophon, der ausser Tragödien einen Dialog Mandrobulos dichtete.[6] Nur zum Gespötte diente Dionysios der Ältere, Tyrann von Syrakus, der auch als Dichter glänzen wollte[7] und sogar in Athen kurz vor seinem Tod (367) mit einer Tragödie *Ἕκτορος λύτρα* den ersten Preis gewann.[8] Dem 4. Jahrhundert gehörten ferner an: Astydamas, Sohn des Tragikers Morsimos, der anfangs den Rhetor Isokrates hörte, sich aber dann zur Tragödie wandte. Ein ausserordentlich fruchtbarer Dichter (Suidas legt ihm 240 Tragödien bei) erfreute er sich zugleich einer grossen Gunst des Publikums; er trug 15 Siege davon[9] und erhielt ob seines Parthenopaios die Ehre einer Statue.[10] Die Kunst des Vaters vererbte sich auf seinen Sohn, den jüngeren Astydamas. Theodektes aus Phaselis in Lykien, Schüler des Platon und Isokrates, war gleich angesehen als Redner und Tragiker. Ein schöner und gewandter Mann war er in den Kreisen der Platoniker, namentlich von Aristoteles,

---

1) Arist. Rhet. III 1: *μεῖζον δύνανται νῦν τῶν ποιητῶν οἱ ὑποκριταί.*

2) Plut. Vit. dec. orat. 841 e, Alciphron ep. III 48; vergl. Müller, Gr. Bühn. 329. Berühmte Schauspieler waren damals Polos, Theodoros, Aristodemos, Neoptolemos, Aischines. Vgl. Welcker Gr. Tr. 911 ff.

3) Schon in Aristophanes Fröschen V. 53 liest Dionysos während des Feldzugs auf dem Kriegsschiff für sich die Andromeda des Euripides.

4) Müller, Gr. Bühn. 376 ff. In Syrakus, wo Epicharmos lebte und Aischylos seine Perser aufführen liess, gab es gewiss schon früher ein Theater.

5) Meletos war Verfasser einer *Οἰδιπόδεια*. Bei dem Scholiasten zu Plat. Apol. 18 b heisst er *τραγῳδίας φαῦλος ποιητής*; vergl. Welcker, Gr. Trag. 970 ff.

6) Aristot. soph. el. 15, poet. 2.

7) Nach Suidas hat er Tragödien und Komödien gedichtet und demnach die Forderung des Sokrates in Plat. Symp. extr. erfüllt; aber die Komödien werden bezweifelt, s. Welcker 1229.

8) Tzetzes Chil. V 180; nach demselben Chil. V 185 spottete er in einem Drama über Platon. Eine Darstellung aus der Tragödie von Hektors Lösung findet sich auf einem Wandgemälde von Pompeji; s. Baumeister, n. 1949.

9) Einen Sieg, vielleicht den ersten, erwähnt die parische Chronik zu 372; vergl. Welcker 1052 ff.; den Sieg mit dem Parthenopaios im Jahre 340 bezeugt CIA II 973.

10) Die Basis der Statue mit Inschrift wurde jüngst am Dionysostheater aufgefunden; s. Köhler Athen. Mitteil. III 116; Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theat. S. 38.

gern gesehen; auch am Hofe der Artemisia stand er in Ehren und ward nach Halikarnass berufen, um dem Mausollos die Leichenrede zu halten (352).[1]) Gestorben ist er in Athen im Alter von 41 Jahren; an der heiligen Strasse nach Eleusis stand sein grossartiges Grabdenkmal, auf dem er sich rühmte, bei 13 Wettkämpfen 8 Siegeskränze davongetragen zu haben.[2]) Ausser Tragödien hatte er Reden und eine berühmte *τέχνη ῥητορική* geschrieben.[3]) Moschion, ein oft aufgezogener Gourmand, griff zur politischen Tragödie zurück in seinem Themistokles und seinen Pheräern,[4]) von welchen Dramen das erste den Tod des Themistokles behandelte, das zweite sich auf den Untergang des Alexander von Pherä bezogen zu haben scheint. Sonstige Tragiker unserer Periode waren Chairemon, Verfasser von Lesetragödien und eines aus verschiedenen Versen zusammengesetzten Gedichtes *Κένταυρος*,[5]) Polyeidos, der nach Arist. Poet. 17 eine neue Lösung der Wiedererkennung der Iphigeneia ersann, Dikaiogenes, Aphareus, Kleainetos, die Kyniker Diogenes von Sinope, Krates, Antiphon, Python u. a.

3. Die Komödie.[6])

a) Die Anfänge der Komödie in Griechenland und Sikilien.

191. Die Komödie lässt Aristoteles, wie wir oben § 140 sahen, von den Vorsängern der Phalloslieder (*ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὰ φαλλικά*) ausgehen. Solche Aufzüge von Phallosträgern (*φαλλοφόροι*), die mit einem grossen Phallos, dem Symbol der Zeugungskraft des Naturgottes, umherzogen, fanden an vielen Orten statt. Von ihrem Brauch an den ländlichen Dionysien gibt uns Aristophanes in den Acharnern 259 ff. ein

---

[1]) Gellius X 18, 7 spricht von einer Tragödie Mausolus.

[2]) Steph. *Φασηλίς*, und Paus. I 37, 3.

[3]) Daher von Cicero Or. 51 *artifex* genannt; auf dieses Handbuch scheinen auch die *Θεοδέκτεια* des Aristoteles Bezug zu haben; vgl. Spengel, Artium scriptores p. 168.

[4]) Ribbeck Rh. Mus. 30, 147 ff.

[5]) Vgl. Aristot. Poet. 2 p. 1447 b 20, Ath. 608e.

[6]) Von den Alten handelte Aristoteles im 2. Buch der Poetik von der Komödie, woraus verzettelte Reste auf uns gekommen sind, die J. Bernays, Zwei Abhandlungen über die arist. Theorie des Dramas 133 ff. ins rechte Licht gestellt hat. Ausserdem schrieb der Peripatetiker Chamaileon *περὶ κωμῳδίας* in mindestens 6 B., und beschäftigten sich in Alexandria Lykophron, Eratosthenes, Eumelos, Aristophanes Byz., Aristarch mit der Komödie. Der Krateteer Herodikos schrieb *Κωμῳδούμενα*, die den *Τραγῳδούμενα* des Asklepiades entsprochen zu haben scheinen. Erhalten sind uns aus römischer Zeit mehrere, den Aristophanesscholien vorausgeschickte Traktate, nämlich Platonios *ἐκ τῶν περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν* (I) und *περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων* (II), ferner ein Anonymus *περὶ κωμῳδίας* (III) mit wertvoller Charakteristik der Dichter (Neudruck von Studemund in Philol. 46, 13), endlich Andronikos *περὶ τάξεως ποιητῶν* (X). — Aus dem Mittelalter stammen die Verse des Tzetzes *περὶ κωμῳδίας* und dessen Prolegomena in Aristophanem (ed. Keil in Ritschl Opusc. I 197 ff.), womit das Scholium Plautinum, neu bearbeitet von Studemund, Phil. 46, 1—26, zusammenhängt. — Neuere Bearbeitungen: Bergk, Commentationes de reliquiis comoediae atticae antiquae, Lipsiae 1838; Aug. Meineke, Historia critica comicorum graec., Berol. 1839, 5 vol., Hauptwerk; der erste Band enthält die Litteraturgeschichte der Komödie, die übrigen die Fragmente; ed. minor., Berol. 1847, 2 vol.; Kock, Comicorum atticorum fragm., Lips. 1880 bis 1888, 3 Bde. Kannegiesser, Die alte kom. Bühne in Athen, Bresl. 1817, geistvoll aber antiquiert; Duméril, Histoire de la comédie ancienne, Par. 1869, wozu wichtige Ergänzungen von Nauck, Mél. gr.-rom. VI Petersburg 1892; Blaydes, Adversaria in Comic. graec. fragmenta, Halis 1890 und 1896. Körte, Archäologische Studien zur alten Komödie, Arch. Jahrb. VIII (1893) 61 ff.

anschauliches Bild.[1]) In Lindos auf Rhodos zog nach Athen. p. 445 schon zur Zeit der Sieben Weisen Antheas in bacchischem Anzug, gefolgt von phallostragenden Genossen, in dem Land umher, den nachfolgenden Schwarmgesellen lustige Verse vorsingend. Genauer beschreibt uns Semos bei Athen. p. 622 aus späterer Zeit solche Aufzüge in Delos: die Phallophoren ziehen zuerst im raschen, iambischen Takt in die Orchestra ein; dann laufen sie auf die einzelnen zu und überschütten dieselben mit Spottversen. Ähnlich war die von Herodot V 83 geschilderte, in Aegina heimische Feier der Fruchtgöttinnen Damia und Auxesia, von der die Spottverse in Aristophanes Fröschen 416 ff. ein Abbild geben.[2]) Verwandter Natur waren die Spässe der Deikelisten in Sparta, die mit Geberden und Worten bald einen fremden Quacksalber, bald einen Krautdieb nachahmten,[3]) die Scherze der vermummten Bauern und Hirten in Sparta und Sikilien,[4]) die komischen Gesänge der Hilaroden und Magoden in Unteritalien.[5])

192. Aus diesen volkstümlichen Schwänken und Neckereien sind die verschiedenen Arten der komischen Muse hervorgegangen. Die Komödie knüpfte zunächst an die Phallika an; denn sie war und blieb mit dem Kultus des Dionysos und seinen Festen aufs engste verknüpft. Ihre Anfänge sucht Aristoteles Poet. 3 bei den dorischen Megarern, den nisäischen im griechischen Festland und den hybläischen in Sikilien.[6]) Im festländischen Megara gab die Ochlokratie nach dem Sturze des Tyrannen Theagenes (um 600) dem Spott der Phallophoren freien Lauf;[7]) zur kunstvollen Entwicklung ist aber der megarische Scherz (*Μεγαρικὸν σκῶμμα*) nicht gekommen; man sprach in Athen von ihm nur im Sinne von grober Posse und plumpem Einfall.[8]) Eine Hauptfigur desselben war der M a i s o n, worunter man sich die stehende Maske eines drolligen Koches zu denken hat.[9]) — Nach Attika, und zwar nach dem Demos Ikaria, wo wir auch die Wiege der Tragödie fanden, verpflanzte die Komödie S u s a r i o n. Es sind uns von ihm noch 5 Verse, freilich von zweifelhafter Echtheit erhalten, worin er sich als Sohn des Philinos aus Megara einführt und die grosse Weisheit verkündet *καὶ γὰρ τὸ γῆμαι καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν*. Die parische Chronik lässt ihn zwischen 581 und 562 in Ikaria auftreten und als Sieger einen Korb von Feigen und eine Amphora Wein davontragen. Aber die Stegreifwitze (*αὐτοσχεδιάσματα*) dieses alten Lustspiels zogen nicht in gleichem Grade wie die Anfänge der Tragödie die Aufmerksamkeit der Gebildeten und der Stadt auf sich. So blieb, wie Aristoteles sagt,[10]) die

---

[1]) Entartet ist der von Schmeichelei überströmende Phallosgesang der Athener zu Ehren des vergötterten Demetrios bei Athen. p. 253, doch so, dass man auch da noch im Rhythmus und Ton die Spuren der alten dionysischen Spottverse erkennt.

[2]) Von Phallophoren in Sikyon, der alten Heimat des Bocksgesangs, spricht Ath. 621.

[3]) Ath. 621 d.

[4]) Vgl. den Traktat *περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν* vor den Theokritscholien.

[5]) Ath. 621; vgl. GRYSAR, De Doriensium comoedia, Colon. 1828, und unten § 377.

[6]) Aspasios zu Arist. Eth. Nic. IV 6 nennt die Megarer Erfinder der Komödie; vgl. Anth. XI 32. WILAMOWITZ, Die megarische Komödie, Herm. 9, 319 ff. wollte die megarische Komödie auf Witze attischer Komödiendichter reduzieren.

[7]) Plut. Quaest. gr. p. 295 d; Anth. XI 440.

[8]) Aristoph. Vesp. 57; Eupolis in den Scholien dazu; Ekphantides bei Aspasios a. O.

[9]) Aristophanes Byz. bei Ath. 659; MEINEKE I 55 f.

[10]) Arist. Poet. 5: *ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ*

Komödie unbemerkt, und dauerte es an 100 Jahre, bis in Athen von Staatswegen Wettspiele für Komödiendichter eingerichtet wurden.

193. Inzwischen waren schon in Sikilien die Keime der dorischen Komödie aufgegangen und hatte bereits Syrakus neben Phormis[1]) den grossen Dichter Epicharmos[2]) hervorgebracht. Derselbe stammte aus Kos, war aber schon als Knabe nach Megara in Sikilien und später nach Syrakus gekommen, wo die Tyrannen Gelon und Hieron den Glanz ihrer Herrschaft durch lyrische und theatralische Festspiele zu erhöhen suchten. Seine philosophische Bildung gab sich in vielen weisen Sprüchen kund, so dass die Pythagoreer die Fabel aufbrachten, er habe ehedem zu ihrem Bunde gehört und sei erst später zur Komödie übergetreten.[3]) Suidas setzt ihn in das 6. Jahr vor den Persika, d. i. 486, was wohl mit seiner Übersiedelung nach Syrakus zusammenhängt. Bei ungeschwächter Geisteskraft erreichte er das hohe Alter von 90 Jahren.[4]) Das Andenken des Dichters ehrten später die Syrakusaner durch ein ehernes Standbild, wozu Theokrit ein Epigramm dichtete.[5]) Seine Komödien, deren Zahl zwischen 36 und 52 schwankt, waren zum grösseren Teil mythologische Travestien, die sich, wie schon die Titel *Κύκλωψ*, *Ἄμυκος*, *Βούσιρις*, *Προμαθεύς* zeigen, am meisten dem attischen Satyrspiel näherten. Im Busiris war eine Hauptperson Herakles, wie er sich in den Vorratskammern des erschlagenen Unholdes gütlich that; in *Ἥβας γάμος* bildete den Mittelpunkt der Hochzeitsschmaus mit den leckeren Speisen von Fischen, Austern, Vögeln, Kuchen; in dem *Ἥφαιστος* war die Fesselung der Hera auf dem Throne dargestellt, weil sie aus Eifersucht dem Herakles Nachstellungen bereitet hatte.[6]) Andere Stücke boten Bilder aus dem gewöhnlichen Leben, wie der Bauer (*Ἀγρωστῖνος*) und die Festbesucher (*Θεαροί*), oder witzige Wettkämpfe und philosophischen Wortstreit, wie *Λόγος καὶ Λογίνα* und *Αὐξανόμενος λόγος*.[7]) Geschrieben waren seine Lustspiele im dorischen Dialekt der Syrakusaner; von Versen gebrauchte er ausser dem iambischen Trimeter insbesondere den trochäischen und anapästischen Tetrameter, den letzteren in zwei Komödien, den *Χορεύοντες*

μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν· ἤδη δὲ σχήματά τινα αὐτῆς ἐχούσης οἱ λεγόμενοι αὐτῆς ποιηταὶ μνημονεύονται. Suidas u. *Ἐπίχαρμος* nennt aus jener älteren Zeit die Namen Euetes, Euxenides, Myllos; der letzte steht auch bei Diomedes p. 488, 24 K.

[1]) Aristot. Poet. 5. Der von Epicharmos in Logos und Logina erwähnte Dichter Aristoxenos war wahrscheinlich kein Komiker, sondern ein Iambograph.

[2]) Ueber Epicharmos ein Artikel des Suidas und Diog. 8, 78. Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, Berl. 1864; Leop. Schmidt, Quaestiones Epicharmeae, Bonn 1846. Die Fragmente gesammelt von Ahrens, De gr. ling. dial. t. II im Anhang. Ein neues Bruchstück aus dem *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* gefunden von Gomperz, Mitteil. aus der Sammlung der Papyrus des Erzherzogs Rainer, Bd. V; dazu vgl. Blass, Jahrb. für Phil. 139 (1889) S. 257 ff.

[3]) Gedichte des Epicharmos mit pythagoreischer Weisheit hat Euripides benutzt, nachgewiesen von Wilamowitz, Eur. Herakl. I 29 f.

[4]) Von 90 Jahren nach Diog. 8, 78; von 97 nach Luc. Macr. 25.

[5]) Theocr. epigr. 17; ein anderes Epigramm bei Diog. 8, 78.

[6]) Darauf ward ehedem das Vasenbild bei Wieseler, Theatergebäude Taf. 9, 14 bezogen, während Wieseler selbst die Darstellung auf ein anderes Stück bezieht.

[7]) J. Bernays, Epicharmos und der *Αὐξανόμενος λόγος*, Ges. Abh. I 109—117. Ueber die Verspottung des äschylischen Bombastes durch Epicharm s. Schol. ad Aesch. Eum. 626.

und dem *Ἐπινίκιος*, durchweg:[1]) seine trochäischen Tetrameter hatten durch die häufigen Auflösungen der Längen einen ungleich bewegteren Charakter als die entsprechenden Verse des attischen Dramas. Mit der Raschheit des trochäischen und anapästischen Rhythmus paarte sich die Lebhaftigkeit der Aktion, so dass seine Komödien zu den *fabulae motoriae* gerechnet wurden, worauf sich der bekannte Vers des Horaz epist. II 1, 58 bezieht: *Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.* Einen Hauptanziehungspunkt aber in den Gedichten unseres Epicharmos bildete die Fülle treffender Sentenzen,[2]) weshalb Platon Theaet. 152e ihn auf eine Linie mit Homer stellt. Ennius hat sein philosophisches Lehrgedicht, weil es mit Sentenzen des sikilischen Komikers angefüllt war, geradezu Epicharmus überschrieben. Das Studium des Dichters erhielt sich noch lange bei Philosophen und Grammatikern, von denen Apollodor aus Athen eine Ausgabe mit Kommentar in 10 B. veranstaltete;[3]) auf uns gekommen sind leider nur Bruchstücke. — Schüler oder Sohn des Epicharmos war Deinomachos (Suid.).

194. In demselben Syrakus bildete sich im Anschluss an das volkstümliche Possenspiel der Mimus aus.[4]) Die ganze dramatische Dichtkunst beruhte auf Nachachmung; Mimus aber hiess speziell die Nachahmung einer bestimmten Situation oder Person. Er unterschied sich also von der Komödie dadurch, dass er des Chors entbehrte und keine Handlung zur Durchführung brachte. Der berühmteste Vertreter dieser Gattung war Sophron, von dem Suidas folgendes überliefert: „Sophron aus Syrakus, Sohn des Agathokles und der Damnasyllis, lebte zur Zeit des Xerxes und Euripides und schrieb *μίμους ἀνδρείους* (wie *ἄγγελος, θυννοθήρας, γέροντες, ἁλιεῖς*) und *μίμους γυναικείους* (wie *ἀκέστριαι, νυμφοπόνος, πενθερά, Ἰσθμιάζουσαι*); sie sind in Prosa, in dorischem Dialekt geschrieben; man sagt, dass der Philosoph Platon immer mit ihnen verkehrte, so dass er sogar zuweilen auf ihnen schlief.“ Dem Platon warfen seine Neider sogar vor, dass er in seinen Dialogen nur die Mimen des Sophron kopiert habe; in den Idyllen des Theokrit sind uns noch einige Nachahmungen erhalten, welche uns für den Verlust der Originale entschädigen müssen.[5]) Neben Sophron wird als Mimendichter sein Sohn Xenarchos aus der Zeit des Tyrannen Dionysios genannt.[6])

Aus dem Mimus hat sich auch bereits im 4. Jahrhundert der Pantomimus entwickelt, wie wir aus dem Gastmahl des Xenophon c. 9 ersehen. Dort nämlich führt zum Schluss des Mahls ein syrakusanischer Tanzmeister mit seinem Personal den Pantomimus Ariadne und Dionysios zum grossen Ergötzen der Zuschauer auf. Von dem gleichfalls aus dem

---

[1]) Hephaestion c. 8.

[2]) Vielcitiert ist der Vers. *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν.*

[3]) Porphyrios in Vit. Plotin. 24; wahrscheinlich umfasste jedes Buch, oder richtiger jeder Tomos eine Tetralogie.

[4]) Führ, De mimis Graecorum, Berlin 1860. Hauler, Der Mimus von Epicharm bis Sophron, 1893 in Xenia Austriaca I 79 bis 135; eine lebensvolle Darstellnng der antiken Mimen nnd ihrer Verwandtschaft mit den Gauklern und Jongleurs gibt Herm. Reich, Die ältesten berufsmässigen Darsteller des griechisch-italischen Mimus, Progr. Königsberg 1897. Im Altertum schrieb Apollodor einen Kommentar zu Sophron.

[5]) Der rhythmische Hymnus Gregors von Nazianz in meiner Anth. christ. p. 29 wird von alten Grammatikern missverständlich auf das Vorbild Sophrons zurückgeführt.

[6]) Suidas u. *ῥηγῖνοι*, Arist. Poet. 1.

Mimus entstandenen Mimiambus werden wir erst weiter unten unter Herondas handeln.

b) Die altattische Komödie.

195. Festen Boden und dauernde Heimstätte gewann die Komödie in Attika, dem Lande demokratischer Freiheit und geistreichen Scherzes. Doch kam dieselbe hier erst später zur Entfaltung und nahm, da das ältere Satyrspiel einen Teil ihres Gebietes, die mythologische Posse, bereits okkupiert hatte, eine etwas abweichende Richtung. Das Leben der Gegenwart, das öffentliche und private, bildete für die attische Komödie in allen ihren Wandlungen den Hauptgegenstand des heiteren Spieles. Ausser an die phallischen Aufzüge der Dionysien knüpfte sie hier an die scherzhaften Neckereien der sogenannten Gephyrismen (γεφυρισμοί) an. Es war nämlich bei den jährlichen Prozessionen zur Mysterienfeier in Eleusis Sitte, dass an der Brücke (γέφυρα), welche über den Kephissos führte, Witzbolde sich zu beiden Seiten aufpflanzten und in bald scherzenden, bald beissenden Versen die Vorübergehenden neckten.[1] Auch die Freiheit, mit der man vom Wagen herab bei bacchischen Aufzügen auf die Leute rechts und links seinen Spott ausgoss, und die Neigung zur Posse und Nachahmung der menschlichen Schwächen in Tiergestalten gaben der attischen Komödie Nahrung und zogen in ihr das Element des aus dem Leben und der Gegenwart genommenen Scherzes und Spottes gross.[2]

Zur Blüte kam in Attika die Komödie erst, nachdem dieselbe in die öffentliche Feier der Dionysosfeste aufgenommen war, oder mit anderen Worten, nachdem der Archon auch für sie einen Chor zu geben und einen Wettkampf (ἀγών) konkurrierender Choregen und Dichter zu eröffnen begonnen hatte. Das geschah später als bei der früher zu Ehren gekommenen Tragödie,[3] begreiflich, da ernste und haushälterische Bürger nur zögernd sich dazu verstanden, das ausgelassene Spiel mit öffentlicher Autorität zu umkleiden. Aus der späteren Aufnahne erklärt es sich auch, dass nunmehr zwei Repräsentanten der heiteren Muse, das früher im Gefolge der Tragödie eingeführte Satyrdrama und die urwüchsige, erst später aufgenommene Komödie nebeneinander zur Aufführung gelangten. Indes wurden doch nach den neuerlich aufgefundenen didaskalischen Urkunden CIA II 971 schon zu Aischylos Zeiten, wahrscheinlich schon seit 472, Komödien unter staatlicher Leitung aufgeführt,[4] wenn sie auch immer nur einen kleinen Teil der Festfeier ausmachten. Die Anfänge der Komödie fallen also mit der ungehinderten Freiheit (παρρησία) der durch Perikles grossgezogenen Demokratie zusammen. Das bestimmte ihren Charakter:[5] öffentlich geworden, richtete sie auch ihren Witz und Spott

---

[1]) Fritzsche in Ausg. von Arist. Ran. p. 197.

[2]) Poppelreuter, De comoediae Atticae primordiis, Berl. Diss. 1893.

[3]) Aristot. Poet. 5.

[4]) Nach Bergk Rh. M. 34, 305 fanden die ersten Siege der Komiker an den Lenäen statt, da an den Dionysien erst später, um Ol. 84, ein regelmässiger Agon für Komiker eingerichtet worden sei; siehe dagegen oben § 144. Dass schon vor 472 an den Lenäen Preise für Komödien ausgesetzt wurden, lässt sich zwar nicht beweisen, ist aber wahrscheinlich; aber in dem ersten Teil des Zeitraumes von 536–472 müssen nach dem Zeugnis des Aristot. Poet. 5 nur Tragödien prämiiert worden sein.

[5]) Anon. de com. III: γεγόνασι δὲ μετα-

gegen die Gebrechen des öffentlichen Lebens und der leitenden Personen des Staates. Bei einer Schrankenlosigkeit der Redefreiheit, wie sie kein Zeitalter in gleichem Grade sah, brauchte sie sich nicht auf dem matten Boden der Allgemeinheiten oder versteckten Anspielungen zu bewegen, sondern durfte offenen Hauptes den Gegner, auch wenn er zu den Angesehensten und Höchstgestellten gehörte, angreifen. In der persönlichen Persiflage knüpfte sie an die bitteren Spottverse des Archilochos und der ionischen Iambographen an; über sie ging sie aber dadurch hinaus, dass sie statt Privatpersonen Männer des öffentlichen Lebens angriff und in einer Zeit, wo es noch keine Presse und keine Flugblätter gab, das Zensorenamt der öffentlichen Meinung übte. Wiederholt zwar ward das Verbot erlassen, die Durchgehechelten, zumal wenn sie ein öffentliches Amt bekleideten (*τοὺς ἄρχοντας*), bei Namen zu nennen (*ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν*);[1] aber die Polizei war in Athen schwach, und die Lust an der politischen Komödie gross, so dass immer wieder die zügellose Redefreiheit durchbrach, bis mit dem unglücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges der Freiheit des Theaters feste und dauernde Fesseln angelegt wurden. Für uns sind so die Stücke der alten Komödie ein Spiegelbild der Zeit, wie denn schon Platon dem Tyrannen Dionysios, um sich vom athenischen Staat ein Bild zu machen, die Lektüre der Komödien des Aristophanes empfohlen haben soll.[2])

Aber bei allem Ernst des persönlichen und politischen Spottes blieb doch die attische Komödie ein mutwilliges Kind der heiteren Muse Thalia, ein tolles Fastnachtspiel. Die Ausgelassenheit gab sich gleich äusserlich in der Erscheinung der Spielenden kund; nicht bloss die Schauspieler trugen bizarre Anzüge und groteske Masken, auch die Choreuten waren phantastisch ausstaffiert, bald als Vögel, bald als Wespen, bald als Frösche und ähnliches verkleidet. Der Chor spielte überhaupt in ihr eine viel aktivere Rolle und blieb dadurch dem Charakter des lustigen Schwarmes getreu, aus dem das ganze Spiel hervorgegangen war. Er sang also nicht bloss Einzugs-, Auszugs-, Stehlieder; er griff auch beständig mit kleinen Gesängen und durch Organisierung förmlicher Streitscenen in die Handlung ein, so dass auch äusserlich das Spiel der Schauspieler und das des Chors sich weniger scharf von einander schied. Inbesondere bewahrte der Chor

---

βολαὶ κωμῳδίας τρεῖς· καὶ ἡ μὲν ἀρχαία, ἡ δὲ νέα, ἡ δὲ μέση· οἱ μὲν οὖν τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιηταὶ οὐχ ὑποθέσεως ἀληθοῦς, ἀλλὰ παιδείας εὐτραπέλου γινόμενοι ζηλωταὶ τοὺς ἀγῶνας ἐποίουν· καὶ φέρεται αὐτῶν πάντα τὰ δράματα τξέ σὺν τοῖς ψευδεπιγράφοις.

[1]) Das erste Verbot wurde unter dem Archon Morychides Ol. 85, 1 = 440/39 erlassen; dasselbe wurde 3 Jahre später unter dem Archon Euthymenes (s. Schol. Arist. Ach. 67) wieder aufgehoben; neue Beschränkungen scheinen 428/7 durch Antimachos ergangen zu sein (s. Schol. Arist. Ach. 1150) und wurden durch ein Psephisma des Syrakosios 417/6 (s. Eupolis in den Poleis und Schol. Arist. Av. 1297) erneut eingeschärft, durch das insbesondere die namentliche Verhöhnung der Beamten untersagt wurde (s. Phrynichos im Monotropos; vgl. Schol. Arist. Nub. 31, Ran. 501; Xen. de rep. Ath. 2, 18). Vgl. Meineke I 40 ff.; Bergk, Ueber die Beschränkungen der Freiheit der älteren Komödie zu Athen, Kl. Schr. 444 ff.; Lübke, Quaest. crit. in hist. vet. com., Berl. 1883.

[2]) W. Vischer, Ueber die Benützung der alten Komödie als geschichtliche Quelle, Basel 1840, in Klein. Schr. I 459 ff.; Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, Leipzig 1873; Muhl, Zur Geschichte der alten attischen Komödie zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, Augsb. Progr. 1881.

in der Parabase, in der er sich als Vertreter des Dichters an das Volk wendete, eine lebensfrische Erinnerung an die alten Aufzüge des neckenden Festschwarmes.[1]) Dem gegenüber blieb die Handlung etwas in der Entwicklung zurück; sie erhob sich zwar über die megarische Posse und die lose Aneinanderreihung burlesker Scenen, aber die kunstvolle Verknüpfung und die Spannkraft der Peripetie und der Wiedererkennung kamen erst in der neuen Komödie zur Geltung; in der alten überwogen die trunkenen Orgien des ausgelassenen Weingottes, die in saftigen Zoten und Spässen sich gefielen und in phantastischer Genialität über die beengenden Schranken des Anstandes und Philistertums sich wegsetzten; es war ein Spiel, das vor allem die Zuschauer zum Lachen bringen und durch derbe Witze und kecke Einfälle in launige Feststimmung versetzen wollte. In diese Stimmung versetzt selbst uns die Lektüre der erhaltenen Stücke, und doch fehlt uns dabei eine Hauptsache, der Anblick der phantastischen Masken und der lasziven Sprünge des Kordaxtanzes.

Die Sprache der Komödie schloss sich selbstverständlich eng an die Umgangssprache des Volkes an, so dass epische Formen aus dem Dialog mehr als in der Tragödie ausgeschlossen waren und die hervorragendsten Komiker, wie Pherekrates und Aristophanes, zugleich als die reinsten Vertreter des Attikismos galten.[2]) Daneben aber verstanden es die Dichter durch kühne Wortbildungen, eingelegte Fabeln, Parodien lyrischer und tragischer Verse der Diktion Reiz und poetischen Anstrich zu geben. Die Rhythmen, namentlich der gesungenen Stellen tragen entsprechend der ausgelassenen Art des Spiels und Tanzes einen munteren und bewegten Typus; neben den anapästischen Tetrametern spielen die raschen Trochäen und kräftigen Päonen eine Hauptrolle. Auch der Hauptvers des Dialoges, der iambische Trimeter, wird durch die häufigen Auflösungen und die Einmischung von Anapästen beschwingter zugleich und lässiger. Im übrigen sind uns die Komödien auch dadurch leichter verständlich, dass sie frei von verwickelten Versformen fast nur populäre, leicht ins Gehör gehende Sangweisen enthalten.[3])

196. Die ältesten Komödiendichter Athens nach den Perserkriegen waren Chionides, Ekphantides, Magnes. Des Magnes gedenkt rühmend Aristophanes in den Rittern 520 ff.; nach dem Anonymus de com. III hatte

---

[1]) Ungenügend ist die Aufzählung der *μέρη κωμῳδίας* im Anecd. Paris. Vollständiger ist das den Aristophanesscholien zu grunde liegende System des Heliodor; vergl. oben § 146. Zielinski, Die Gliederung der altatt. Komödie, stellt die Komposition und Gliederung der Komödie in scharfen Gegensatz zu der der Tragödie; ihm gebührt das Verdienst, die Bedeutung des Agon als alten Hauptelementes der Komödie zur Geltung gebracht zu haben; demselben sucht er auch ähnlich wie der Parabase eine feste Gliederung in Ode, Katakeleusmos, Epirrhema, Pnigos, Antode, Antikeleusmos, Antepirrhema, Antipnigos, Sphragis zu geben.

[2]) Der strengere Attikismos der Komödie zeigt sich besonders in dem Gebrauch von *ττ* statt *σσ*, in den Pluralen *ἱππῆς, Ἀχαρνῆς* statt *ἱππεῖς, Ἀχαρνεῖς*, und in der Seltenheit von Formen und Wörtern des epischen und ionischen Dialektes; s. Rutherford, Zur Geschichte des Atticismus, Jhrb. f. Phil. Suppl. XIII 359—392, und oben § 138.

[3]) Sehr viele Metra sind nach Dichtern der alten Komödie benannt, wie Cratineum, Eupolideum, Pherecrateum, Aristophaneum, Phrynicheum.

er elf Siege davongetragen,[1]) hatte sich aber von ihm nichts erhalten.[2]) Titel seiner Stücke waren *Βαρβιτισταί, Βάτραχοι, Ὄρνιθες, Λυδοί, Ψῆνες*, woraus man ersieht, dass er in der phantastischen Ausstattung des Chors dem Aristophanes vorangegangen war.

197. Kratinos (gestorben zwischen 423 und 421),[3]) der neben Eupolis und Aristophanes in den Kanon aufgenommen wurde,[4]) war der Begründer des archilochischen Tones der politischen Komödie und erhob zugleich durch Einführung des dritten Schauspielers die Komödie zu gleichem Rang mit der Tragödie. Ein Anhänger des Kimon[5]) und der konservativen Partei verfolgte er heftig den Perikles, den er in den *Θρᾶτται* den zwiebelköpfigen Zeus schalt und in den *Χείρωνες* von der Zwietracht und dem Kronos geboren sein liess.[6]) Im Privatleben war er ein Freund lustiger Gelage und setzte mehr als gut der Weinflasche zu; von ihm rührt der hübsche Vers her:

ὕδωρ δὲ πίνων χρηστὸν οὐδὲν ἂν τέκοις.[7])

Als Komödiendichter trat er nach Eusebios erst spät im Jahre 453 auf; Siege errang er neun (sechs an den Lenäen, drei an den Dionysien). Komödien hinterliess er 21, welche von den alexandrinischen Grammatikern fleissig gelesen und kommentiert wurden. Berühmt waren die *Ἀρχίλοχοι*, die Spötter, worin ein Wettstreit von Dichtern vorkam, die *Θρᾶτται* und *Χείρωνες*, welche gegen Perikles gerichtet waren, die *Εὐνεῖδαι*, die man bei dem Tode Alexanders d. Gr. unter dem Kopfkissen des Königs fand (Phot. bibl. 151 a 11), die *Ὀδυσσῆς*, mit denen er die Reihe mythologischer Travestien eröffnete, die *Βουκόλοι*, welche mit einem Dithyrambus der Begleiter (*βουκόλοι*) des Gottes Dionysos begannen, insbesondere aber die *Πυτίνη*. Als nämlich Aristophanes in den Rittern V. 524 über ihn als morsche Ruine zu spotten gewagt hatte, trat er im nächsten Jahr (423) mit jener Pytine auf, in welcher Frau Komödia sich beklagte, dass ihr einst so getreuer Ehemann nun in wilder Ehe mit der Flasche lebe, und mit ihren Künsten ihn wieder aus den Schlingen der bösen Buhlin befreite; die Athener stellten sich auf die Seite des gekränkten Dichters, indem sie ihm den ersten Preis zuerkannten, Aristophanes selbst aber ehrte den einstigen Rivalen in den Fröschen V. 357 durch den Preis der stiergewaltigen Sprache des Kratinos.

Krates diente anfangs als Schauspieler dem Kratinos, trat dann aber auch als selbständiger Dichter auf; zum erstenmal siegte er 449. Nach Aristoteles Poet. 5 war er der erste, der von der Form des per-

[1]) Ein Sieg gleichzeitig mit einem des Aischylos ist urkundlich bezeugt CIA II 971; die Siege desselben waren gewiss ebenso wie die des Kratinos teils lenäische, teils dionysische. Vgl. Leo Rh. M. 33 (1878) 139 ff., Susemihl Ind. lect., Greifsw. 1895/6.

[2]) Nach einer Notiz des cod. Salomonis (publiziert von Usener Rh. M. 28, 418) hatten die Stücke der älteren Komiker nicht mehr als 300 Verse.

[3]) Tot war er zur Zeit der Aufführung von Arist. Pac. 701, was Zielinski Rh. M. 39, 301 ff. wegzuklügeln sucht.

[4]) Horaz Sat. I 4, 1; Velleius I 16, 3; Quint. X 1, 66; Platonios de com., wonach Kratinos der bittere (*πικρότερος*), Eupolis der feinere (*ἐπιχαριέστερος*) war, Aristophanes sich in der Mitte hielt; vgl. Persius I 123. Vom Anonym. de com. III wird Kratinos dem Aischylos verglichen.

[5]) Plut. Cim. 10.

[6]) Plut. Pericl. 3 u. 24.

[7]) Nach Epigramm des Nikainetos bei Ath. 39c = AP XIII 29; vgl. Horaz Ep. I 19, 1; Meineke hist. com. I 47.

sönlichen Spottgedichtes abgehend, eine allgemeine Fabel seinen Stücken zu grunde legte.[1]) In der Weise des Epicharmos liebte er den heiteren und lustigen Ton; auch soll er zuerst Trunkene auf die Bühne gebracht haben.[2]) Suidas nimmt zwei Komödiendichter Krates an[3]) und schreibt dem unseren sieben Komödien zu; wir haben im ganzen noch 15 Titel. Von genialer Erfindung waren seine *Θηρία*, die das goldene Zeitalter schilderten, wo die wilden Tiere noch Sprache hatten und in allem dem Menschen zu Diensten standen.

Pherekrates war ein erfinderischer Kopf, der, in Krates Fusstapfen tretend, an die Stelle regellosen Spottes fein erfundene Fabeln setzte. Seine Wilden (*Ἄγριοι*) wurden 420 an den Lenäen aufgeführt, den ersten Sieg scheint er 437 errungen zu haben.[4]) Von seinen 16 Komödien, von denen drei als unecht galten,[5]) behandelte der *Δουλοδιδάσκαλος* die Zuchtlosigkeit der Sklaven, die *Κοριαννώ* die Trunksucht der Hetären, die *Μυρμηκάνθρωποι* die Fabel von der Entstehung der Menschen aus Ameisen, der *Χείρων* die Misshandlungen der Frau Musica. Aus den *Μεταλλῆς* (Bergkobolden) hat uns Athenaios ein langes Fragment erhalten, in dem das Schlaraffenleben des goldenen Zeitalters launig geschildert ist. Übrigens verzichtete auch Pherekrates nicht ganz auf die politische Satire; in einem Stück (bei Ath. 535b) verspottete er mit bitterem Hohn den Weiberhelden Alkibiades.

Zur Zeit des Kratinos blühten noch mehrere andere Komödiendichter gleicher Richtung, aber niederen Ranges, so Telekleides, der mit Heftigkeit den Olympier Perikles verspottete und die Dichter seiner Zeit in den *Ἡσίοδοι* geisselte,[6]) Hermippos der Einäugige, der gleichfalls als Gegner des Perikles auftrat und gegen die Aspasia eine Klage wegen Gottlosigkeit einbrachte;[7]) eines seiner Stücke, die *Φορμοφόροι*, enthielt viele Parodien auf Homer. Andere Komiker waren Myrtilos, Alkimenes, Philonides.[8])

198. Eupolis, ausgezeichnet durch feinen Witz und anmutige Darstellung, erhielt sich neben Aristophanes am längsten in der Gunst der Leser.[9]) Seine Blüte fällt in die Zeit des peloponnesischen Krieges; frühreif brachte er schon als junger Mensch von 17 Jahren Komödien auf die Bühne. Den Tod erlitt er im Hellespont, wahrscheinlich 411, im Kampfe für das Vaterland, infolge dessen die Athener den Dichtern Befreiung vom

---

[1]) Arist. Poet. 5: *Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους.*

[2]) Anon. de com. III; Arist. Equ. 537 ff.

[3]) Auch der zweite Krates wird von Suidas der *ἀρχαία κωμῳδία* zugewiesen, aber die Titel seiner Stücke *Θησαυρός, Ὄρνιθες, Φιλάργυρος* weisen mehr auf die neue Komödie; vgl. Meineke I 64.

[4]) Das erste überliefert Ath. 218d, wozu stelle Plato Protag. 327d; das zweite beruht auf der Emendation des Anon. de com. *νικᾷ ἐπὶ θεάτρου* (*ἐπὶ Θεοδώρου* em. Dobree).

[5]) Den *Χείρων* soll nach anderen Nikomachos oder Platon gedichtet haben; s. Ath. 364a, Meineke I 75, Bergk 290 ff.

[6]) Von ihm 5 Siege verzeichnet CIA II 977.

[7]) Plut. Pericl. 32. Ueber seinen Hyperbolos s. Aristoph. Nub. 547; andere Stücke von ihm waren die *Ἀρτοπωλίδες, Μοῖραι, Στρατιῶται.*

[8]) Andere Namen, wie Xenophilos, Philokles, Aristokrates, Kallistratos, Emmenides, Sokrates, gibt mit Angabe der Siege die Liste der Komiker CIA II 977,

[9]) Vergl. Persius II 92; Lucian adv. ind. 27.

Kriegsdienst gewährt haben sollen.[1]) Man kannte von ihm 14 oder 17 Stücke,[2]) von denen sieben mit dem ersten Preis gekrönt wurden.[3]) Mit Aristophanes war er anfangs infolge der gleichen Abneigung gegen die zügellose Demokratie und die neumodische Bildung gutbefreundet; später entwickelte sich zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis, das in dem gegenseitigen Vorwurf des Plagiates gipfelte.[4]) Die berühmtesten seiner Komödien waren: die *Κόλακες* (421), in denen er den reichen Kallias, der mit Schmarotzern, Sophisten und Litteraten sein Erbe verprasste, an den Pranger stellte, der *Μαρικᾶς*, in dem er den Hyperbolos, den Nachfolger des Kleon, unter falschem Namen verhöhnte, die *Βάπται* oder Täufer,[5]) die gegen Alkibiades und die von ihm begünstigten fremden Kulte gerichtet waren, die *Δῆμοι*, in denen die Geister der grossen Staatsmänner der alten Zeit citiert wurden, um ihre Meinung über die verzweifelte Lage des Staates abzugeben. Andere angesehene Stücke waren die Ziegen, die Städte (der Bundesgenossen), das goldene Zeitalter,[6]) die Astrateutoi, die Taxiarchoi, der Autolykos, die Heloten.

Phrynichos, der 429 zuerst auftrat und in Sikilien umkam, wird zwar von Aristophanes in den Fröschen V. 13 übel mitgenommen,[7]) hatte aber guten Witz und schneidigen Charakter. Von seinen zehn Komödien waren besonders angesehen die Schmauser, der Einsiedler (*Μονότροπος*), die Mysten, Ephialtes, die Musen; in den letzteren nahm er ähnlich wie Aristophanes in den Fröschen, den Tod des Sophokles und Euripides zum Ausgangspunkt.

Platon[8]) spielte von der Mitte des peloponnesischen Krieges an bis über 390 hinaus eine hervorragende Rolle auf der komischen Bühne Athens. Von seinen 28 Stücken richtete sich nur ein Teil gegen die politischen Umtriebe, wie der *Ὑπέρβολος*, der *Κλεοφῶν* (405), die *Συμμαχία*, welch letzteres Stück sich auf die Verbindung des Nikias, Alkibiades und Phaiax zur Verbannung des Hyperbolos durch das Scherbengericht bezog; die meisten, namentlich die aus der späteren Lebenszeit des Dichters, griffen nach Art der mittleren Komödie in das Gebiet der Parodie, so die *Ποιηταί*, *Σοφισταί*, *Ἄδωνις*, *Εὐρώπη*, *Λάιος*. Berühmt war besonders der *Φάων*, in dem der Titelheld mit seiner von Aphrodite ihm verliehenen Salbe allen Weibern den Kopf verrückte.[9])

Andere von Aristophanes und Eupolis verdunkelte Komödiendichter dieser Zeit waren Kallias, der wahrscheinlich auch Verfasser der Buch-

[1]) Suidas u. *Εὔπολις*. Das erinnert an die *vacatio militiae* bei Porphyrio zu Hor. Epod. 1, 7. Die Fabel, dass Alkibiades den bösen Komiker ertränken liess, widerlegte schon Eratosthenes nach Cic. ad Att. 6, 1. Nach Paus. 2, 7 befand sich sein Grabdenkmal bei Sikyon.

[2]) Die 1. Zahl bei dem Anon. de com., die 2. bei Suidas.

[3]) 3 dionysische Siege bezeugt die Urkunde CIA II 977.

[4]) Den Vorwurf erhebt Arist. Nub. 553; dagegen Eupolis bei Schol. Arist. Eq. 528 und 1288.

[5]) So Lehrs, Popul. Aufs.² 396 f. Auf das Stück spielt auch Juvenal 2, 91 an.

[6]) Das Stück handelte nicht vom Glück des goldenen Zeitalters, sondern *de statu pessimo cum irrisione tamquam aureo*.

[7]) Aus den Scholien z. St. ersieht man, dass die Kunsturteile der alexandrinischen Gelehrten über ihn geteilt waren.

[8]) Cobet, Observationes crit. in Platonis comici rell., Amsterd. 1840.

[9]) Servius ad Verg. Aen. III 279.

stabentragödie war,[1]) Ameipsias, der sich an Aristophanes zu reiben liebte,[2]) aber auf der anderen Seite doch geradeso wie jener den Sokrates in dem Konnos, dem Lehrer des Philosophen in der Musik, verhöhnte, Aristomenes, den die Grammatiker zu den Komikern zweiten Ranges (*ἐπιδεύτεροι*) rechneten,[3]) ferner Aristonymos, Archippos, Leukon, Lysippos,[4]) Metagenes, Aristagoras.

Endlich sei, ehe wir uns zum Hauptvertreter der attischen Komödie, zu Aristophanes, wenden, noch des Hegemon, mit dem Beinamen *Φακῆς*, aus Thasos gedacht, der eine Komödie Philine dichtete, mehr aber als Erfinder der parodischen Dichtung berühmt war. Er blühte während des peloponnesischen Krieges und soll durch seine Titanomachie das leichte Völkchen der Athener so zum Lachen gebracht haben, dass sie darüber die Niederlage in Sikilien vergassen. Besonders war es Alkibiades, der ihm seinen mächtigen Schutz lieh und einmal eine gegen den beliebten Dichter gerichtete Klage einfach mit dem nassen Schwamm ausgelöscht haben soll.[5]) Erhalten ist uns von ihm durch Athenaios p. 698 ein Gedicht in parodischen Hexametern, worin er den Spott böswilliger Landsleute, dass er aus dem armen Thasos in die Fremde nach Athen gegangen, aber von dort nicht, wie andere Rhapsoden, Haufen von Geld nach Hause gebracht habe, witzig abwehrt.

c) Aristophanes (um 450 bis um 385).[6])

199. Leben. Von den äusseren Lebensverhältnissen des Aristophanes wissen wir und wussten bereits die Alten nur weniges. Von Geburt war er ein Kydathenäer;[7]) Äginete hiess er, weil er ein Ackerlos auf jener Insel erhalten hatte.[8]) Das attische Geblüt der Mutter ward nie angefochten,[9]) aber die Zweifel an der Herkunft des Vaters Philippos zogen dem Dichter schon bald nach seinem ersten Auftreten eine Klage wegen unbefugter Anmassung des Bürgerrechtes zu.[10]) Daher stammen die verschiedenen Vermutungen der Grammatiker, die ihn bald für einen Rhodier aus Lindos oder Kameiros,[11]) bald gar für einen Ägypter aus Nau-

---

[1]) Ath. 453; vergl. Hense Rh. M. 31, 582 ff.

[2]) Vit. Aristoph.

[3]) Suidas u. *Ἀριστομένης*. Wahrscheinlich gab es der Aristomenes zwei; s. Bergk, Rh. M. 34, 307.

[4]) Ueber eine didaskalische Angabe der Stücke des Lysippos CIG 225 u. 230 Petersen Wien. Stud. VII 181.

[5]) Chamaileon bei Ath. 406.

[6]) Ausser einem Artikel des Suidas, mit dem das gute Scholion zu Platon apol. 19c gleiche Quelle hat, ist erhalten ein *Ἀριστοφάνους βίος* und ein Absatz im Anon. de com. Von Neueren: C. Fr. Ranke, De vita Aristoph., in Ausg. von B. Thiersch (1830) und abgekürzt in Ausg. von Meineke (1860); Rötscher (mehr Hegelianer als Philolog), Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827; Bergk zu den Fragmenten im 2. Bd. von Meineke's Fr. com. gr.; Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik, Leipz. 1873; Couat, Aristophane et la comédie attique, Paris 1889; Kaibel in Wissowa.

[7]) Ein Ratsherr *Ἀριστοφάνης Κυδαθηναιεύς* CIA II 865.

[8]) Acharn. 653.

[9]) Dieses geht daraus hervor, dass er sich bei dem Prozess auf den Vers der Odyssee α 215 *οὔτις ἑὸν γόνον αὐτὸς ἀνέγνω* berief.

[10]) Vita: *ξενίας κατ' αὐτοῦ γραφὴν ἔθετο Κλέων.* Der Streit beendet durch einen Ausgleich nach Arist. Vesp. 1285.

[11]) Auf Grund von Ach. 653 berichtet das Schol. Plat.: *κατεκληρώσε δὲ καὶ τὴν Αἴγιναν, ὡς Θεογένης φησὶν ἐν τῷ περὶ Αἰγίνης.* Wahrscheinlich erhielt dieses Ackerlos der Dichter erst nach der totalen Unterwerfung der Insel im J. 431; s. Bergk, Gr. Litt. IV 74.

kratis ausgaben.[1]) Aber mochte auch kein athenisches Vollblut in seinen Adern rollen, nach Gesinnung und Bildung war er Athener wie kein zweiter. Sein Geburtsjahr wird nicht angegeben; da ihm aber sein Alter erst in den Rittern (aufgeführt 424) einen Chor für sich zu verlangen erlaubte,[2]) so muss er damals mindestens schon volljährig, wahrscheinlich aber bereits 25 bis 30 Jahre alt gewesen sein;[3]) bereits 421, als er den Frieden aufführte, war er ein Glatzkopf.[4]) Über seine Erziehung und Bildung sind uns keine besonderen Zeugnisse erhalten; aus seinen Werken sehen wir, dass er nicht bloss die ihm nächststehenden Dichter, die Komiker und Iambographen, gut kannte, dass er auch in den Tragödien des Aischylos und den Gesängen des Stesichoros und Pindar wohl zu Hause war, kurzum, dass die Grazien und Musen seine Wiege umstanden und seinen Lebenslauf begleitet hatten. Besonderen Einfluss auf den jungen Dichter übte das politische Parteileben in den Klubs oder Hetärien aus. Mit der ganzen Heftigkeit seines Wesens schloss er sich den Friedensfreunden und der aristokratischen Partei an, denen die Herrschaft der bürgerlichen Emporkömmlinge, wie Kleon und Hyperbolos, und die neue Richtung der rhetorisch-sophistischen Bildung ein Dorn im Auge war.[5]) So gelang es ihm, indem er Witz und Humor mit politischer Heissblütigkeit und sittlichem Ernste verband, die Bretter der ausgelassenen Thalia zu einer Erziehungsstätte des Volkes und zu einer politischen Macht ersten Ranges zu erheben. Über 40 Jahre lang (von 427 bis nach 388) beherrschte er die komische Bühne Athens und machte innerhalb derselben auch die Wandlungen durch, welche das Lustspiel infolge der geänderten Zeitverhältnisse und des geänderten Geschmacks erlebte. Die aristokratische Partei des Dichters war gegen Ende des peloponnesischen Krieges ans Ruder gekommen, ohne es wesentlich besser zu machen; der Bühnenfreiheit waren durch Gesetz und mehr noch durch die Furcht vor den Machthabern beengende Schranken gezogen worden;[6]) der Staat war durch den unglücklichen Ausgang des langjährigen Krieges verarmt und hatte für Festspiele und Chorausstattung wenig Geld übrig; der Dichter selbst wurde allgemach alt und verlor die Schneidigkeit rücksichtslosen Angriffs. So trat seit dem Frieden des Nikias die politische Parteileidenschaft in seinen Komödien zurück und ward er schliesslich mit seinem Plutos, Aiolosikon und Kokalos Be-

---

[1]) Suidas: *Ἀριστοφάνης Ῥόδιος ἤτοι Λίνδιος, οἱ δὲ Αἰγύπτιον ἔφασαν* (vergl. Schol. Nub. 271 u. Ath. 229e), *οἱ δὲ Καμιρέα, θέσει δὲ Ἀθηναῖος.*

[2]) Nub. 530: *κἀγώ παρθένος γὰρ ἔτ' ἦν κοὐκ ἐξῆν πώ μοι τεκεῖν, ἐξέθηκα.* Gegen die Deutung dieser Stelle auf das Alter erklärt sich Römer, Zur Kritik u. Exegese der Wolken des Aristophanes, Stzb. d. b. Ak. 1896 S. 244 f.

[3]) Von der Altersgrenze, die zur Forderung eines Chors berechtigte, wussten schon die alten Erklärer nichts sicheres; das junge Scholion zu Nub. 510 spricht von 30 Jahren. Kenntnislos ist die Angabe der Scholien zu den Fröschen V. 504, wo aus *σχεδὸν μειρακίσκος ἤδη ἥπτετο τῶν ἀγώνων* gar nichts zu schliessen ist.

[4]) Pac. 767: *καὶ τοῖς φαλακροῖσι παραινοῦμεν συσπουδάζειν περὶ τῆς νίκης.* Vgl. Bergk, Comment. p. 203. Auch die Büsten stellen den Dichter kahlköpfig dar. Dass er der Flasche fleissig zugesprochen, bezeugt Ath. 429a: *Ἀλκαῖος δὲ ὁ μελοποιὸς καὶ Ἀριστοφάνης ὁ κωμῳδιοποιὸς μεθύοντες ἔγραφον τὰ ποιήματα.* Vgl. Vesp. 80.

[5]) Dass wir in der Polemik des Aristophanes nicht das objektive Urteil eines Historikers, sondern die subjektiv gefärbte Ansicht eines politischen Parteimannes zu erkennen haben, betont besonders Müller-Strübing.

[6]) Vgl. Pac. 739 ff., Vesp. 1023; vgl. § 195.

gründer der neuen Komödie.[1]) Die letzten zwei Stücke gab er schon nicht mehr unter seinem Namen, sondern unter dem seines Sohnes Araros, um denselben empfehlend bei dem Publikum einzuführen.[2]) Den uns erhaltenen Plutos dichtete er noch für die Dionysien von 388; bald nachher aber muss er gestorben sein; sicher war er Ol. 101, wo nach Suidas sein Sohn Araros mit eigenen Stücken auftrat, schon tot; wahrscheinlich enthält das 384 geschriebene Gastmahl des Platon ein Gedenkblatt für den kurz zuvor verstorbenen Dichter. Söhne hinterliess er drei oder vier, von denen sich Philippos und Araros gleichfalls der komischen Bühne widmeten.[3])

200. Werke. Hinterlassen hat Aristophanes vierundvierzig Komödien, von denen vier als unecht galten.[4]) Auf uns gekommen sind elf Stücke, die anderen kennen wir nur nach Titeln und Bruchstücken.[5]) Die Zahl der Dramen ist kleiner als die der grossen Tragiker, weil an den Dionysosfesten immer nur eine Komödie gegenüber drei Tragödien zur Aufführung kam. Die drei ersten Komödien brachte er unter fremdem Namen, die *Δαιταλῆς* oder Schmauser durch Philonides (427), die ***Βαβυλώνιοι*** (426) und *Ἀχαρνῆς* (425) durch Kallistratos auf die Bühne.[6]) Beide Männer dienten ihm auch später noch als Schauspieler, und zwar soll Philonides die Rollen von Männern in öffentlicher Stellung, Kallistratos die von Privatpersonen gegeben haben, offenbar weil dieselben gerade in diesen Rollen ihre Hauptkraft hatten.[7]) In dem Frieden liess er nach der Hypothesis die Hauptrolle durch den Schauspieler Apollodor spielen. Übrigens verschmähte er auch selbst nicht die Aufgabe eines Schauspielers; speziell wissen wir, dass er in den Rittern den Kleon gab, angeblich weil keiner der Schauspieler die gefährliche Rolle zu übernehmen wagte.[8]) Nach dem Tode des Dichters konnten sich natürlich seine Dramen nicht wie diejenigen der Tragiker auf der Bühne erhalten. Das verbot der Ton und

---

[1]) Vita Aristoph.: *ψηφίσματος γενομένου χορηγικοῦ ὥστε μὴ ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν τινα καὶ τῶν χορηγῶν οὐκ ἀντεχόντων πρὸς τὸ χορηγεῖν . . . ἔγραψε Κώκαλον, ἐν ᾧ εἰσάγει φθορὰν καὶ ἀναγνωρισμὸν καὶ τἆλλα πάντα, ἃ ἐζήλωσε Μένανδρος.* Vgl. Platonios *περὶ διαφορᾶς κωμ.: τοιοῦτος οὖν ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος, οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους.*

[2]) Vgl. Arg. Plut.; vielleicht auch, weil Aristophanes zu alt war, um selbst noch als Schauspieler die erste Rolle zu spielen.

[3]) Nach Dikäarch hatte er noch einen Sohn Philetairos; Apollodor nennt statt dessen Nikostratos.

[4]) Die 4 zweifelhaften Stücke *Ποίησις, Διόνυσος ναυαγός, Νῆσοι, Νίοβος* wurden von andern dem Archippos zugeschrieben; über die Gründe dieses Urteils gibt Vermutungen Kaibel, Herm. 24 (1889) S. 42 ff.

[5]) Ein alphabetisches Verzeichnis von 42 Stücken im Cod. Ambros. L 39 (entdeckt von Novati; vgl. Wilamowitz Herm. 14, 461 ff.) und in einem Vaticanus (entdeckt von Zuretti, Anal. Arist. 1892, 104). Merkwürdigerweise fehlt Aristophanes unter den Siegern an den Dionysien; er errang unter eigenem Namen nur an den Lenäen Preise; s. Oehmichen Stz. d. b. Ak. 1889, II 156.

[6]) Den Kallistratos nennt auch für die *Δαιταλῆς* der Anon. de com.; vergl. Schol. Nub. 531. Uebrigens versteht Arist., wenn er, wie Ach. 644, vom Dichter jener Stücke spricht, sicher sich selbst, nicht jene Strohmänner. Die Vita bemerkt weiter: *ἔσκωπτον αὐτὸν Ἀριστώνυμός τε καὶ Ἀμειψίας, τετράδι λέγοντες αὐτὸν γεγονέναι κατὰ τὴν παροιμίαν ὡς ἄλλοις πονοῦντα.*

[7]) Vita: *διὰ μὲν Φιλωνίδου τὰ δημοτικά, διὰ δὲ Καλλιστράτου τὰ ἰδιωτικά.* Dazu Schol. Nub. 531; Bergk bei Meineke II 916 ff.; Zacher Philol. 49, 313 ff.

[8]) Vita: *οὐδενὸς τῶν σκευοποιῶν τολμήσαντος τὸ πρόσωπον αὐτοῦ* (sc. *Κλέωνος*) *σκευάσαι, δι' ἑαυτοῦ Ἀριστοφάνης ὑπεκρίνατο, αὑτοῦ τὸ πρόσωπον μίλτῳ χρίσας,* was aus Arist. Eq. 230 fl. geschlossen scheint.

Inhalt der speziell für die jedesmaligen Zeitverhältnisse gedichteten Werke der alten Komödie. Aber um so eifriger wurden sie von den alexandrinischen Grammatikern gelesen und kommentiert. Wiewohl daher unser Dichter bei den zahmeren Geistern der Kaiserzeit, wie Dion Chrysostomos und Plutarch,[1]) wegen seiner derben und unflätigen Spässe in Verruf kam und dem feinen, wohlgezogenen Menander nachstehen musste, so haben sich doch von ihm nicht weniger als elf Stücke, offenbar die berühmtesten und charakteristischsten, erhalten und dazu gelehrte und scharfsinnige Scholien, ohne deren Beihilfe wir vielfach bei der Erklärung und Zeitbestimmung im Stiche gelassen würden. Diese elf Stücke wollen wir nun ihrer chronologischen Folge nach einzeln betrachten.[2])

201. *Ἀχαρνῆς* ist der Titel des ältesten der erhaltenen Stücke, aufgeführt 425 an den Lenäen durch Kallistratos und mit dem ersten Preis gekrönt.[3]) Auf die Festzeit spielt der Dichter selbst V. 504 an: *αὐτοὶ γάρ ἐσμεν οὑπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών, κοὔπω ξένοι πάρεισιν.* Kleon hatte nämlich gegen den Dichter Klage bei dem Senat erhoben, weil er im Jahre zuvor an den grossen Dionysien in den *Βαβυλώνιοι* vor ganz Hellas den Staat der Athener und die Beamten desselben lächerlich gemacht habe.[4]) Den Namen hat unsere Komödie von dem Chor, der aus Kohlenträgern des Dorfes Acharnä, handfesten, vierschrötigen Kerlen, zusammengesetzt war, zu deren sehniger Kraft trefflich der rasche und kräftige Rhythmus der Kretiker und Trochäen stimmt. Ausgangspunkt für den Dichter bildete der Gegensatz zwischen dem Friedensbedürfnis der Landleute, die der Plackereien des Krieges überdrüssig waren, und den Umtrieben der Demagogen und Eisenfresser nach dem Schlage des Kleon und Lamachos, deren Weizen in den Unruhen des Krieges am üppigsten blühte. Repräsentant der ersten Partei ist der Biedermann Dikaiopolis, der durch Amphitheos einen Separatfrieden von den Lakedämoniern erhandeln liess und nun mit heiterer Lust, wie ehedem im Frieden, seine ländlichen Dionysien begeht.[5]) Verwicklung bekommt die Handlung durch den Chor der Acharner, die den Verräter, weil er einen Privatfrieden mit den Feinden der Stadt zu schliessen gewagt, mit Steinen verfolgen und zur Verteidigung auf dem Hackblock nötigen, mehr noch durch den effektvollen Kontrast des

---

[1]) Dion or. 16, 6; Plut. *Σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου.* Der Arzt Galen schrieb ein Buch *Εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία.*

[2]) In der Haupthandschrift, dem Ravennas, stehen die Stücke in folgender Ordnung: Plut. Nub. Ran. Eq. Ach. Vesp. Pac. Av. Thesm. Eccl. Lys. Massgebend war für diese Folge nicht durchweg die Abfassungzeit der Stücke, vielmehr stehen voran die 3 Stücke, welche den späteren Grammatikern die lesenswertesten schienen, der Plutus als Vorbild der neuen Komödie, die Wolken und Frösche wegen ihrer Beziehung zu Sokrates und Euripides; ihnen scheinen andere noch als 4. Stück die Ritter angereiht zu haben, da bei der folgenden Reihe, Ach. bis Av., die chronologische Folge bewahrt ist (s. oben bei Sophokles § 164). Den Schluss bilden die 3 Weiberkomödien.

[3]) Nach dem Argumentum erhielt den 2. Preis Kratinos mit den *Χειμαζόμενοι*, den 3. Eupolis mit den *Νουμηνίαι.*

[4]) Schol. Ach. 502. Der Scholiast zu Vesp. 1285 bezeichnet die Anklageform als *εἰσαγωγὴ εἰς τὴν βουλήν.* Diese Anklage konnte indes nur gegen den nominellen Autor erhoben werden; den Aristophanes belangte Kleon nach Schol. ad Ach. 377 mit einer *δίκη ξενίας.*

[5]) Mit einer aller Illusion spottenden Freiheit versetzt Arist. von V. 240 an die Scene aus der Stadt aufs Land, worüber M. Haupt, Opusc. II 458 ff.

schlichten Landmanns und des Pascha mit drei Rossschweifen, des kriegswütigen Lamachos, der zum Krieg gegen den Einfall der Böotier auszieht, während jener zum Mahle sich laden lässt, und schwerverwundet auf die Bühne zurückgetragen wird, während jener nach fröhlichem Mahle jubelt und tanzt. Dieses alles ist belebt durch sprudelnden Witz und ergötzlichste Scenen, wie von den Gesandten der Perserkönige, dem Studierzimmer des Euripides, dem Ferkelverkauf der Megarer. Über dem Ernst des politischen Hintergrundes, der immer wieder und wieder durchbricht, verleugnet sich eben doch nicht die Ausgelassenheit des Dionysosfestes, das die gröbsten Zoten hervorrief und entschuldigte.[1]) Die Verteidigung des Dichters und namentlich seiner politischen Stellungsnahme führt in kräftiger Weise der Chor in der Parabase V. 626—718.

202. Die Ritter (ἱππῆς) wurden im Jahre 424 an den Lenäen vom Dichter selbt siegreich auf die Bühne gebracht,[2]) aber bereits in den Acharnern V. 300 in Aussicht gestellt. Anlage und Tendenz des Stückes liegen schon im Titel: die Elite der athenischen Bürgerschaft, die Ritter und Söhne der edlen Geschlechter hatten dem Aristophanes die Ehre angethan, selbst den Chor zu bilden.[3]) Das hob das politische Selbstgefühl des jetzt vor aller Welt von den Besten des Staates unterstützten Dichters, der mit einer unserem Polizeiregiment schwerbegreiflichen Redefreiheit nicht bloss dem Mächtigsten des Staates, dem Kleon, rücksichtslos sein Sündenregister vorhält, sondern auch dem suveränen Demos unverblümt die bittersten Wahrheiten sagt. Auch durch die Sorgfalt der Disposition und der streng durchgeführten Fabel erheben sich die Ritter über die geniale Ungebundenheit der Acharner: der Demos, ein alter, jähzorniger, dem Aberglauben nicht minder als der Schmeichelei zugängiger Herr, wird ganz beherrscht von seinem neuen Diener Kleon, der auf jede Weise den alten Herrn zu ködern weiss und erst allerjüngst den Feldherrn Nikias und Demosthenes bei Sphakteria den besten Bissen abgejagt hatte. In dem Prolog treten zwei andere Sklaven des Demos, welche die Grammatiker Demosthenes und Nikias getauft haben,[4]) auf, um sich über ihren neuen Genossen, den Paphlagonier zu beklagen, der sie durch seine Schmeicheleien ganz um die Gunst ihres Herrn bringe. Ein Orakelspruch, wie sie damals zu Dutzenden bei öffentlichen Angelegenheiten in Umlauf gebracht wurden, zeigt ihnen den Weg, den durchtriebenen Gesellen zu stürzen; sie treiben einen vierten Sklaven, den Wursthändler Agorakritos,[5])

---

[1]) Müller-Strübing S. 498 ff. nahm eine Ueberarbeitung des Stückes an, da Lamachos bald als Stratege, bald als Lochage (1074) erscheint. Die Hypothese unterstützt Zielinski, Gliederung 54 ff. durch den Nachweis, dass an Stelle der schalen Polterscene 593 ff. in der ersten Bearbeitung ein vollständiger Agon gestanden habe.

[2]) Zweiter war nach der Hypothesis Kratinos mit den *Σάτυροι*, dritter Aristomenes mit den *Ὑλοφόροι*. Von den Rittern sagt dieselbe: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν ἄγαν καλῶς πεποιημένων.*

[3]) Dankbar erkennt der Dichter Vesp. 1023 die hohe Ehre an.

[4]) Die Namen stehen jetzt in den Ausgaben und Handschriften, sind aber, wie die Hypothesis lehrt, erst von den alexandrinischen Grammatikern eingesetzt worden.

[5]) Name und Person dieses Rivalen sind aus der Phantasie des Dichters hervorgegangen; aber manche Striche zur Zeichnung mochte dem Dichter die Figur des gleichgemeinen Demagogen Hyperbolos geliefert haben. Müller-Strübing S. 556 An. will den Namen aus *Ἀγόρατος + Θεόκριτος* herleiten.

auf, der an Unverschämtheit noch den Gerber Kleon zu übertrumpfen versteht. Die Gliederung des Stückes in Akte ist vermittelst Parabasen und Scenenwechsel angedeutet: nach dem Prolog wird zuerst Kleon von dem Wursthändler auf offener Strasse unter lautem Schreien und Toben, aber mit dem Beistand der Ritter, der geschworenen Feinde des Demagogen, verhaftet; sodann berichtet nach einer Parabase der Wursthändler in einer langen parodischen Rede die Verhandlung vor dem Senat; darauf folgt die weitläufige Hauptverhandlung vor dem Demos selbst, wobei zuletzt die beiden Nebenbuhler ihren Herrn in ergötzlichster Weise regalieren. Nach einer zweiten Parabase hält der Sieger Agorakritos, nachdem ihm das Staatssiegel (*δακτύλιον*, V. 947) eingehändigt worden war, als Repräsentant des neuen Regiments mit dem umgekochten Demos seinen festlichen Einzug. Durchwoben ist die Handlung mit tausend pikanten Einfällen und Witzen, zu denen das Demagogentum der Zeit Stoff in Fülle bot. Prachtstücke sind ausserdem in Rhythmus und Inhalt die lustigen Reiterlieder und die historischen Rückblicke auf die Vorgänger des Dichters in der ersten Parabase (505—610). Aristophanes rühmt sich in den Wolken V. 549 eines durchschlagenden Erfolges, aber der kühne Angriff auf den mächtigen Lederhändler Kleon und seine Trabanten trug ihm Verfolgung und eine Klage ein, wie er in den Wespen 1285 ff. andeutet.[1]) Sein Beispiel indes regte andere, speziell den Eupolis und Hermippos, zu ähnlichen Angriffen auf den Lampenfabrikanten Hyperbolos an.[2])

203. Die Wolken (*νεφέλαι*) wurden zuerst für die Dionysien von 423 gedichtet und dann, da dieselben eine kühle Aufnahme gefunden hatten,[3]) nochmals umgearbeitet. Diese zweite Bearbeitung, die aber nicht zum Abschluss und noch weniger zur Aufführung kam,[4]) liegt uns allein vor. Die alten Grammatiker waren im stande, auch noch die erste Bearbeitung zum Vergleiche heranzuziehen,[5]) und bezeichnen insbesondere die Parabase, in der sich der Dichter über die Unbill des Publikums beklagt (518 ff.),[6]) den Streit zwischen dem *δίκαιος* und *ἄδικος λόγος* (889—1104), und den Schluss, wo das Haus des Sokrates in Brand gesteckt wird, als neue Zuthaten. Das Stück fand, wie erwähnt, bei den Athenern keinen rechten Anklang, indem die Masse sich für die philosophischen Grübeleien nicht interessierte und die Besseren an der ungerechten Verzerrung der Gestalt des Sokrates Anstoss nahmen. Der Dichter selbst hingegen hielt dasselbe

---

[1]) Auf die Klage des Kleon bezieht Bergk, Kl. Schr. II 467 die Stelle in Ps.-Xenophon de rep. Athen. 2, 18. Ausser in den Rittern hatte Aristophanes in den *Ὁλκάδες* an den Lenäen d. J. 423 die Partei des Kleon angegriffen.

[2]) Aristoph. Nub. 553 ff. Schol. ad Nub. 554 führt aus den Bapten des Eupolis an: *κἀκείνους τοὺς Ἱππέας ξυνεποίησα τῷ φαλακρῷ τούτῳ κᾳδωρησάμην*, was die Alten auf die 2. Parabase 1288—1315 bezogen. Eine Erklärung, wie dieses zu verstehen sei, stellt Kirchhoff, Herm. 13, 287 ff. auf.

[3]) Aristophanes erhielt den 3. Preis, den 1. Kratinos mit der *Πυτίνη*, den 2. Ameipsias mit dem Konnos.

[4]) Irrtümlich ist die Angabe in hyp. IV *αἱ δὲ δεύτεραι Νεφέλαι ἐπὶ Ἀμεινίου ἄρχοντος*. Dagegen Eratosthenes zu V. 552; s. Gröbl, Die ältesten Hypotheseis zu Aristophanes, Progr. Dillingen 1890.

[5]) Darüber die 6. Hypothesis und Eratosthenes in den Scholien zu V. 552. Vgl. Teuffel in der Ausg. der Wolken; Dindorf, De Arist. fragm. 15—23; Zielinski, S. 34 ff. Heidhues, Ueber die Wolken des Aristophanes, Progr. Köln 1897 bestreitet eine weitgehende Umarbeitung; nur die alte Parabase sei teilweise durch eine neue ersetzt worden.

[6]) Ebenso Vesp. 1044 ff.

für sein feinstes Werk, und die Nachwelt hat ihm insofern Recht gegeben, als keine andere Komödie in alter und neuer Zeit mehr gelesen und kommentiert wurde. Aber das Interesse knüpft sich mehr an die welthistorische Persönlichkeit des Sokrates als an die poetischen Schönheiten des Stückes. Es können doch eben die vollständige Verzeichnung des Philosophen[1]) und die mangelhafte Zusammenarbeitung der einzelnen Teile nicht als besondere Ehrentitel angesehen werden. Die Wolken also sind gegen den Geist der Neuzeit und die neue Richtung der sophistisch-rhetorischen Erziehung gerichtet.[2]) Als Repräsentanten dieser Richtung stellt Aristophanes den Sokrates hin, lediglich deshalb, weil dieser schon in seiner äusseren Erscheinung eine komische Figur bildete, und weil unter den Philosophen seiner Zeit keiner bekannter und einflussreicher als er war. Sokrates also erscheint, ganz entgegen den Lehren, die er zeitlebens vertrat, als ein grübelnder Naturphilosoph, auf einer Schwebemaschine nach den Sternen lugend und die luftigen Gestalten der Wolken als die Götter seines Himmels anrufend. Bei ihm sucht ein ungebildeter Landmann, Strepsiades, den die Vornehmheit seiner adeligen Frau und die noblen Passionen seines Sohnes Pheidippides in Schulden gestürzt haben, Hilfe in der Hoffnung, mittelst der Kunstgriffe der neuen Weisheit sich der Plackereien seiner Gläubiger zu entledigen. Zuerst tritt er also selbst in das Studierzimmer ein; als er aber von Sokrates wegen seiner Ungelehrigkeit und Vergesslichkeit davongeschickt wird, bewegt er seinen Sohn Pheidippides sich dem Sokrates in die Lehre zu geben. Dieser zeigt sich denn auch so gelehrig, dass der Alte schon über die langen Nasen seiner Gläubiger jubelt; aber bald muss er zu seinem Schaden erfahren, dass die Schlauheit der neuen Lehre an ihm ausgeht, indem der Junge ihn durchprügelt und ihm dann rite vordemonstriert, dass es ganz in der Ordnung sei, wenn die Alten von den Kindern die Prügel der Jugendzeit zurückgezahlt bekommen. Mit einem grossen Feuerwerk, der Verbrennung des Hauses der Gottesleugner Sokrates und Chairephon, schliesst das Stück. — Platon misst in der Apologie die Hauptschuld an dem irrigen Urteil, das sich über Sokrates gebildet hatte, den Komikern bei und spielt dabei c. 3 deutlich auf unsere Wolken an; später liess er denselben Aristophanes mit Sokrates beim Symposion gemütlich zusammensitzen, zum Zeichen, dass er tollen Fastnachtscherz von gemeiner Verleumdung zu trennen wusste.

204. Mit den Wespen (*σφῆκες*), aufgeführt an den Lenäen 422,[3]) kehrte Aristophanes wieder zur politischen Komödie zurück, doch folgte er in dem Aufbau des Stücks ganz der Anlage der Wolken, indem er nur die Rollen umkehrte. Während dort der alte Strepsiades den jungen Pheidippides in die neue Schule einführt, bemüht sich hier umgekehrt der

---

[1]) Dass indes doch einzelne Züge der sokratischen Art richtig dargestellt sind, zeigt Römer, Zur Kritik u. Exegese der Wolken des Aristoph., Stzb. d. b. Ak. 1896 S. 221 ff.

[2]) Süvern, Ueber die Wolken des Aristophanes, Berl. 1826; F. V. Fritzsche, De Socrate veterum comicorum, in Quaest. Aristoph. p. 97–295.

[3]) Arg. Vesp.: *ἐδιδάχθη ἐπὶ ἄρχοντος Ἀμεινίου διὰ Φιλωνίδου εἰς Λήναια ἐν τῇ πθ´ ὀλυμπιάδι· δεύτερος ἦν, καὶ ἐνίκα πρῶτος* (*καὶ ἐνίκα πρῶτος· δεύτερος ἦν* corr. Leo) *Φιλωνίδης Προαγῶνι, Λεύκων Πρέσβεσι τρίτος.* Gegen die Prozesssucht waren gleichfalls gerichtet die Prospaltier des Eupolis.

junge Hassekleon, Bdelykleon, den alten Kleonfreund, Philokleon, von seiner Prozesswut zu heilen. Er sperrt ihn also zuerst peinlich ab und weist die Richterkollegen, die ihn früh morgens zum Gerichtshof abholen wollen, mit Gewalt zurück. Dann lässt er ihm infolge eines Kompromisses zu Hause ein Privatgericht herrichten, in welchem der Prozess der 2 Hunde verhandelt wird, der den Streit des Kleon und Laches[1]) auf das witzigste parodiert. In diesem Hauptteil des Stückes herrscht der Ernst der sittlichen Entrüstung vor, der sich zunächst gegen ein Erb- und Erzübel (*νόσον ἀρχαίαν ἐν τῇ πόλει ἐντετοκυῖαν* V. 651) des athenischen Volkes, die durch Erhöhung des Richtersoldes von 1 oder 2 auf 3 Obole masslos gesteigerte Prozesssucht, wendet, daneben aber auch die spitzigsten Pfeile gegen Kleon und die anderen Volksschmeichler richtet, welche die Marathonskämpfer mit dem armseligen Lohn des Richtersoldes abspeisten, um desto schamloser den weit grösseren Teil der öffentlichen Einkünfte in ihre Taschen zu schieben. Der Schluss des Stückes ist dann wieder für die Freunde der Posse und der lustigen Kneipscenen hergerichtet: der alte Philokleon wird von seinem Sohne, um gründlich kuriert zu werden, in ein fröhliches Gelage eingeführt, wo er bald seinen mürrischen Griesgram so völlig auszieht, dass er die schöne Flötenspielerin zerrt, die Tischgenossen schlägt und zuletzt tanzend und jubelnd mit dem Chor zur Bühne hinauszieht. Den Namen hat die Komödie von dem Chor der Richter, die wegen ihrer grimmen Härte als Wespen mit spitzem Stachel dargestellt waren. Begleitet waren dieselben, da sie schon vor Tagesgrauen zum Richtplatz aufbrachen, von 3 lampentragenden Knaben,[2]) die am Schluss als die tanzenden Söhne des Tragödiendichters Karkinos wiederkehren. Das Stück gehört zu den vorzüglichsten des Dichters: es vereinigt den sittlichen Ernst des unbestechlichen Politikers mit dem unverwüstlichen Humor des erfindungsreichen Dichters. Nachgebildet wurde dasselbe von Racine in seinen Plaideurs.

205. Der Friede (*εἰρήνη*) wurde an den Dionysien 421 kurz vor Abschluss des Friedens des Nikias aufgeführt und mit dem 2. Preis bedacht.[3]) Nach der 3. Hypothesis hatten die alten Grammatiker noch Kenntnis von einer zweiten *Εἰρήνη*, die in dem Jahre zuvor, noch zu Lebzeiten des Kleon gedichtet war. Auf diese hat man die Verse 45 ff. und 479 f., in denen Kleon noch als lebend gedacht ist, zurückzuführen gesucht.[4]) Unsere Komödie ist gewissermassen eine Vorfeier des sicher erwarteten und bald abgeschlossenen Friedens. Im Eingang lässt der Dichter in spasshafter Verkehrung des euripideischen, auf dem Pegasus durch die Luft reitenden Bellerophon den Trygaios als Repräsentanten der friedliebenden Landleute auf dem Mistkäfer gen Himmel fahren, um von dort die Opora und Theoria zum langersehnten Friedensfest abzuholen. Im

---

[1]) Dass *Λάχης* unter dem Hundsnamen *Λάβης* steckt, vermutet Schol. Vesp. 832.

[2]) Ueber die Anordnung des Chors und der begleitenden Knaben s. Rich. Arnoldt, Die Chorpartien des Arist., Leipz. 1873, Kap. 1.

[3]) Den 1. Preis erhielt Eupolis mit den *Κόλακες*, den 3. Leukon mit den *Φράτορες*.

[4]) Stanger, Umarbeitung einiger aristophanischer Komödien, Leipz. 1870; Zielinski, Gliederung S. 63 ff.; dagegen Müller-Strübing 169 f. Fritzsche, Quaest. Arist. 112 und Stanger glauben, dass die zweite *Εἰρήνη* nur dem Titel nach von den *Γεωργοί* verschieden gewesen sei.

Himmel also oder auf der oberen Bühne, dem *θεολογεῖον*, spielt der erste Teil des Stückes und das Gespräch des Trygaios mit dem Gotte Hermes. Im zweiten Teile, der auf der Erde vor sich geht, werden dann die Vorbereitungen zum Festopfer getroffen und wird zum Schluss Trygaios mit seiner Schönen vom Chor unter Hochzeitsgesang aufs Land geleitet. Das Stück entbehrt der kunstvoll verschlungenen Handlung sowohl als des lebhaften Streites; im übrigen sind die Freuden des friedlichen Landlebens reizend geschildert (1127—1190), und hat gewiss die grosse Parabase (729—818) durch die gelungene Verteidigung des Dichters und die hübsche Aufforderung an die Musen zum fröhlichen Tanzlied ihre Wirkung nicht verfehlt.

206. Die Vögel (*ὄρνιθες*), die geistreichste Schöpfung der aristophanischen Phantasie, erhielt bei ihrer Aufführung an den Dionysien des Jahres 414 auffälligerweise nur den 2. Preis.[1]) Das Argument ist gewissermassen der Welt der äsopischen Fabel entnommen. Zwei Athener, Euelpides, Hans Hoffegut,[2]) und Peithetairos, Beschwatzefreund, des Lebens in der händelsüchtigen Vaterstadt müde, kommen auf Kreuz- und Querwegen zum Wiedehopf, dem aus der Vorgeschichte Attikas berühmt gewordenen Vogel, um sich von ihm einen schikanenfreien Ort, eine Seligeninsel, anweisen zu lassen. Aber mit den vorgeschlagenen Orten wenig einverstanden, entschliessen sie sich, bei den Vögeln selbst zu bleiben und diesen die Gründung eines neuen Staates anzuraten. Die Vögel gehen auf den phantastischen Vorschlag ein und gründen Wolkenkuckucksheim (*Νεφελοκοκκυγία*) in der Luft zwischen Himmel und Erde. Die Gründung der Stadt und die bei solcher Gelegenheit herkömmlichen Zudringlichkeiten von Poeten, Wahrsagern, Aufsehern, Sykophanten werden in ergötzlichster Weise geschildert, ebenso die Verwirrung der Götter, die durch die neue Vogelstadt sich der Ehren und Opfer der Menschen beraubt sehen, so dass Zeus genötigt wird, eine Gesandtschaft an den Vogelstaat abzuordnen, um einen Modus vivendi herzustellen. Der Pakt kommt unter der Bedingung zu stande, dass Zeus dem Peithetairos die Basileia, die Personifikation der Weltherrschaft,[3]) abtrete. Das leitet zum Schluss des Stückes, das in der Art der meisten Lustspiele des Aristophanes mit einem Triumph- und Hochzeitszug der Hauptpersonen, des Peithetairos und der Basileia, endet. Dass wir hier ein Meisterwerk des Witzes und der Phantasie voll duftiger Natur- und Waldpoesie vor uns haben, ward zu aller Zeit anerkannt,[4]) nicht minder dass in der utopischen Zauberumhüllung eine Reihe

---

[1]) Nach der Hypothesis erhielt den 1. Preis Ameipsias mit den *Κωμασταί*, den dritten Phrynichos mit dem *Μονότροπος*. In dem gleichen Jahr liess Arist. nach dem 2. Arg. den Amphiaraos durch Philonides aufführen. Nach demselben Argumentum waren die Vögel das 35. Stück, wie das *Γῆρας* das 9. nach Bekker an. gr. 430, 15. Das Verzeichnis (*ἀναγραφή*), aus dem diese Zahlen stammen, scheint die Stücke eher in alphabetischer als chronologischer Ordnung enthalten zu haben.

[2]) So übersetzt von Goethe in der genialen Nachbildung des Eingangs der Vögel, Ges. Werke Bd. 14.

[3]) Müller-Strübing, Jahrb. für Phil. 121, 104, schliesst aus V. 1738 im Zusammenhang mit Aesch. Eum. 827, dass unter der *Βασίλεια* die Stadtgöttin Athene gemeint sei. Dagegen Cäsar, Ind. lect. Marb. 1881.

[4]) Arg. I: *τὸ δρᾶμα τοῦτο τῶν ἄγαν δυνατῶς πεποιημένων.* Eine ähnliche Idee hatte indes schon Pherekrates in seinen *Ἄγριοι* durchgeführt. Später dichtete nach dem Muster der Vögel Archippos ein ähnliches Stück *Ἰχθύες*.

kräftiger Seitenhiebe auf stadtbekannte Persönlichkeiten, wie den Fresser und Feigling Kleonymos (V. 289 f.), den von Schmeichlern und Weibern ausgebeuteten Kallias (285 ff.), den Geometer und Kalenderverbesserer Meton (992 ff.), den Dithyrambendichter Kinesias (1373 ff.) u. a. abfallen. Aber über die Tendenz der Gesamtkomödie hat man viel gestritten. Süvern[1]) wollte in ihr eine bis ins Einzelnste durchgeführte Allegorie auf die Begebenheiten der Zeitgeschichte finden; umgekehrt leugnete Droysen in seiner Übersetzung des Aristophanes jede tiefere Tendenz und sah in dem Stück nur ein harmloses Spiel der Phantasie nach Art des Sommernachtstraumes. Die Wahrheit liegt in der Mitte und ist trefflich entwickelt von Bursian,[2]) der dem poetischen Spiel sein volles Recht lässt und in den Hauptträgern der Handlung keine Verspottung bestimmter Individuen annimmt, aber doch dem Dichter die Absicht zuschreibt, dem athenischen Volk in der tollen Projektenmacherei des Peithetairos und der raschen Erwärmung der Vögelschar für abenteuerliche Pläne einen Spiegel der eigenen Leichtgläubigkeit und maulaufsperrenden Gedankenlosigkeit vorzuhalten.

207. Die *Λυσιστράτη*, aufgeführt an den Lenäen 411,[3]) ist die älteste der erhaltenen 3 Weiberkomödien unseres Dichters. Dieselbe ist benannt nach der Hauptperson, welche in einer Versammlung von Frauen aus allen Teilen Griechenlands den Vorschlag macht, die Männer dadurch zum Frieden zu zwingen, dass sie ihnen den Beischlaf kündigen,[4]) infolge dessen es dann auch wirklich nach allerlei obscönen Zwischenfällen zur Versöhnung der Lakedämonier und Athener kommt. Eine Parabase fehlt; der Chor ist wie in Schillers Braut von Messina in 2 feindliche Parteien geteilt, die der Frauen und die der Greise, welche sich beide um den Besitz der Burg streiten, indem die Greise durch Anlegung von Feuer die Frauen, welche bereits von der Burg Besitz ergriffen hatten, aus derselben wieder zu vertreiben suchen, eine Schar von Frauen aber mit Wassereimern ihren Kolleginnen zu Hilfe kommt. Die lüsternen Einfälle und unflätigen Witze des Stückes waren nur im Theater zu Athen denkbar, wo die Männer unter sich waren und auch die Frauenrollen von Männern gespielt wurden. Unter diesen Voraussetzungen ist aber auch unerreicht die Scene des stanzengeplagten Kinesias und der den Mann mit ergötzlichsten Ausflüchten hinhaltenden Myrrhine (845—979). Sehr hübsch sind auch die Tanzlieder des Chors der Lakonierinnen und der Athenerinnen, mit denen glanzvoll und heiter zugleich das geniale Stück abschliesst. Im Hintergrund des Musenspieles steht die kurz zuvor erfolgte Verfassungsänderung Athens und die damit genährte Hoffnung auf endlichen Friedensschluss.

208. Die *Θεσμοφοριάζουσαι*, aufgeführt an den Dionysien desselben Jahres,[5]) sind gegen Euripides gerichtet, dessen neumodische Manier

[1]) Süvern, Ueber Aristophanes' Vögel, Abhdl. d. Berl. Ak. 1827.

[2]) Bursian, Ueber die Tendenz der Vögel des Arist., in Stzb. d. b. Ak. 1875 S. 375 ff.

[3]) Arg. Lys.; eine Angabe des Preises und der Mitbewerber fehlt.

[4]) Aehnliche Situation von burgbesetzenden Frauen aus altfranzösischen und mittelhochdeutschen Stoffen weist nach Jak. Grimm Kl. Schr. V 408 ff.

[5]) Nach Schol. Thesm. 190, 804, 841.

schon in den Acharnern die Zielscheibe des beissenden Spottes unseres Dichters gebildet hatte. Das dreitägige Fest der Thesmophorien zu Ehren der Demeter war ausschliesslich für Frauen bestimmt; zum Thesmophorion, dem Ort der städtischen Feier am Abhang der Akropolis, hatte kein männliches Wesen Zutritt. Gelegentlich dieses Festes also lässt Aristophanes die Frauen den Plan fassen, den Euripides, den grossen Verleumder ihres Geschlechtes, in die Acht zu thun. Euripides, der von der Sache Wind bekommen, sucht zuerst den eleganten Liebling der Frauen, den Dichter Agathon, und als dieser sich nicht dazu hergeben will, seinen Schwager Mnesilochos[1]) zu bewegen, sich als Frau verkleidet in die Weiberversammlung einzuschleichen und seine Verteidigung zu führen. Der Aufgabe entledigt sich Mnesilochos mit Witz und Geschick, vornehmlich durch den Nachweis, dass die Frauen thatsächlich noch viel wollüstiger und schlechter seien, als Euripides sie dargestellt hatte. Aber während so der Anschlag trefflich abzulaufen beginnt, kommt plötzlich die Verlegenheit durch die Anzeige des Kleisthenes, dass sicherem Vernehmen nach ein als Frau verkleideter Mann sich eingeschlichen habe. Die Anwesenden werden unter allerlei zotigen Witzen untersucht, und Mnesilochos nach vergeblichem Sträuben als Mann erkannt. Der Bösewicht soll durch einen skythischen Polizisten (*τοξότης*) verhaftet und vor die Prytanen geführt werden; da gelingt es noch den erfinderischen Listen des Euripides, sich mit den Frauen abzufinden und den Mnesilochos seinem Wächter zu entreissen. Der Schluss ist mager, indem zum notdürftigen Abschluss der Chor, ähnlich wie in der jüngeren euripideischen Tragödie, nur ein kurzes anapästisches Exodion singt. Die Stärke unserer Komödie liegt in der Parodie des Euripides und Agathon, wobei der geschniegelte und gebügelte Weiberpoet Agathon mit seinen gedrechselten und verschnörkelten Versen noch schlechter wegkommt als der erfindungsreiche Weiberfeind Euripides. Die Chorlieder sind, wie bei der Situation des Stückes erklärlich, ganz anderer Art als in den sonstigen Komödien; sie enthalten herrliche Tanzlieder zu Ehren der Götter, in denen aber gewiss auch die Parodie eine grosse, nur uns bei der Dürftigkeit der Scholien wenig mehr erkennbare Rolle spielt. Das Stück fand solchen Anklang, dass Aristophanes später noch ein zweites Stück gleichen Namens folgen liess. Dasselbe war keine Überarbeitung unserer Komödie, sondern ein ganz neues Stück, das, wie man aus der Sprecherin des Prologs, Kalligeneia, erkannt hat, am vierten oder letzten Festtage spielte, während unsere Thesmophoriazusen auf den dritten Festtag fallen. Mit Bezug darauf hat der Grammatiker Demetrios aus Trözen nach Athen. p. 29a die zweiten Thesmophoriazusen *Θεσμοφοριάσασαι* getauft.[2])

Neuere, worunter Hanow, Exerc. crit. in com. gr. 82 ff., Ritschl, Opusc. 1 429 plädieren für 410; dagegen Wilamowitz, Arist. u. Athen II 343. Eine Didaskalie zu dem, wie es scheint, weniger gelesenen Stück fehlt. Verwandten Titel hatten die *Ἀδωνιάζουσαι* des Philetairos.

[1]) Der Name ist nicht genannt, indem die Person nur als *κηδεστὴς Εὐριπίδου* eingeführt wird; s. Hiller, Herm. 8, 449 f.

[2]) Das Verhältnis klar gelegt von Fritzsche in Ausg. (1838); vgl. A. Mommsen, Heortologie S. 301 ff. Dagegen Zielinski 79 ff.

209. Die Ἐκκλησιάζουσαι, nach dem peloponnesischen Krieg im Jahre 389 (nach anderen 392) aufgeführt,[1]) sind ein loser Schwank, der allerdings auch aus den politischen Zeitverhältnissen erwachsen ist, aber ganz der ätzenden Schärfe persönlicher Persiflage entbehrt. Denn die Angriffe auf die neuerungssüchtige Gesetzgebung (V. 813 ff.), den korrumpierenden Einfluss des Ekklesiastensoldes (308 ff.), das Demagogentum des Agyrrios (102. 184) sind alle so zahm, dass sie selbst unsere Theaterzensur passieren könnten. Der Schwank zerfällt in zwei locker verbundene Abschnitte. In dem ersten ziehen Frauen als Männer verkleidet mit Stiefeln und Schnurrbärten in aller Frühe in die Volksversammlung (ἐκκλησία), um durch ihre Wortführerin Praxagora den Beschluss durchzusetzen, dass die Angelegenheiten der Stadt, nachdem die Männer alles schlecht gemacht, nunmehr den Frauen überlassen werden. Im zweiten Teil treten dann die Frauen mit ihren weltverbessernden Ideen der Güter- und Weibergemeinschaft heraus, machen aber gleich bei dem ersten Versuch der Durchführung ihrer Prinzipien glänzend Fiasko, teils infolge der Schlauheit einzelner Bürger, die mit der Auslieferung ihres Vermögens an den Gesamtstaat zurückhalten, teils und mehr noch infolge der Geilheit der alten Weiber, welche von der Bestimmung der Männergemeinschaft zunächst für sich Vorteil zu ziehen suchen. — Die sozialistischen und kommunistischen Ideen des aristophanischen Weiberstaates haben vieles mit der Republik Platons gemein; aber dass Aristophanes dieselben aus Platon entnommen und mit seiner Komödie eine Satire auf den Staat des Platon habe schreiben wollen, ist doch sehr fraglich.[2]) Nicht nur fehlt jede Anzüglichkeit auf Philosophen, wiewohl der Dichter, wenn derartige Lehren von einem Philosophen bereits aufgestellt worden wären, sich schwerlich die Gelegenheit der Philosophenverspottung hätte entgehen lassen;[3]) auch die Chronologie macht Schwierigkeit: die uns erhaltene Politeia des Platon in 10 Büchern ist zweifelsohne weit später ediert worden, und ob die angebliche ältere Ausgabe in 2 Büchern in so frühe Zeit hinaufgerückt werden dürfe, und ob dieselbe überhaupt etwas von der Weibergemeinschaft, die in unserer Politeia erst im 5. Buche behandelt wird, enthalten habe, ist in jeder Beziehung zweifelhaft.[4]) Das Wahre an der Sache wird also sein, dass infolge der allgemeinen Verarmung der Bürger nach dem peloponnesischen Krieg kommunistische Ideen in den Köpfen der Bürger spukten,[5]) und dass dieselben zuerst der geniale Komiker zu einem drolligen

---

[1]) Auf das Jahr 392 führt die Angabe des Philochoros zu V. 193. Götz, De temporibus Eccles. Aristoph. in Act. Lips. II 335 ff. verwertet die geschichtlichen Verhältnisse für das Jahr 389 und erklärt den Irrtum des Philochoros daraus, dass Demostratos, unter dem nach der verlorenen Didaskalie das Stück gegeben worden sei, Ol. 97, 3 und 96, 4 Archon war. Vergl. Köhler, De Aristoph. Ecclesias. tempore et choro, Diss. Jena 1889. Die Winterzeit, in welche die Lenäen fallen, ergibt sich aus V. 289.

[2]) Bergk, Comment p. 81: *locupletissimus auctor Aristophanes, qui in Ecclesiazusis ipsam hanc doctrinam, quam Plato in illis libris proposuit, scite exagitat ipsumque etiam Platonem obscurato quidem nomine* (Ἀρίστυλλος für Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος) *obiurgat.* Ebenso Meineke, Hist. crit. com. I 288. Dagegen Susemihl, Plat. Phil. II 1, 296 ff.

[3]) Der Ausdruck φιλόσοφος φροντίς V. 571 beweist nichts dagegen.

[4]) Vgl. Hirmer, Jhrb. f. cl. Phil. Suppl. XXIII (1897) 655—660.

[5]) Von der Weibergemeinschaft der Agathyrsen erzählt bereits Herodot IV 104. Dass auch bei den Spartanern Umgang einer

Schwank benutzte und dann der tiefsinnige Philosoph in ein durchdachtes System brachte.

210. Die Frösche (*βάτραχοι*), an den Lenäen 405 aufgeführt, wurden nicht bloss mit dem 1. Preis gekrönt, sondern auch mit einem so ausserordentlichen Beifall aufgenommen, dass sie zu einer zweiten Aufführung kamen[1]) und der Dichter ihretwegen mit einem Zweig des heiligen Ölbaums bekränzt wurde.[2]) Stoff bot dem Aristophanes und in merkwürdiger Übereinstimmung zugleich seinem Rivalen Phrynichos der kurz zuvor eingetretene Tod der beiden grossen Tragiker Sophokles und Euripides. Es standen die grossen Dionysien bevor und jeder Theaterfreund fragte sich besorgt, was wird jetzt aus dem dramatischen Agon werden, wo die grossen Meister zu den Seligen gegangen sind und nirgends ein Ersatz sich zeigen will. Da macht sich also der Gott Dionysos mit seinem Diener Xanthias auf den Weg, um den Euripides wieder aus der Unterwelt heraufzuholen[3].) Bei Herakles, der dereinst den Kerberos aus dem Hades heraufgebracht hatte, holen sie sich Rat und steigen dann bei dem melitischen Thor, wo Herakles einen Tempel hatte und sich zugleich der Eingang zu einer Begräbnissstätte befand, in die Unterwelt hinab. Nach der Fahrt über den Styx tritt plötzlich, ohne die moderne Hilfe eines Vorhanges oder einer Kulissenverschiebung, eine Änderung der Scene ein, indem uns der Dichter in den unteren Teil des Spielraums und damit in die Unterwelt versetzt.[4]) Nach allerlei Fährlichkeiten kommen die Beiden in der Behausung des Hades gerade zu der Zeit an, wo zwischen Aischylos, der bisher den tragischen Thron inne gehabt hatte, und dem neuangekommenen Euripides, der jetzt auf denselben Anspruch erhob, sich ein Streit entsponnen hatte. Sofort wird das Schiedsrichteramt dem Dionysos zugewiesen, der zugleich den Sieger mit in die Oberwelt hinaufzunehmen verspricht. Der berühmte Streit, von Aristophanes nach sorgfältiger Disposition und mit feinster Komik durchgeführt,[5]) bildet für uns gewissermassen den Kanon des ästhetischen Urteils über das Verhältnis der grossen Tragiker zu einander. Aristophanes steht natürlich auf Seiten des Aischylos, des Vertreters der alten, ehrbaren Zeit; aber so schonungslos er auch die Erniedrigung der

---

Frau mit mehreren Männern sehr verbreitet war, berichtet Xenophon de rep. Lac. I 7.

[1]) Arg. 1: *τὸ δὲ δρᾶμα τῶν εὖ πάνυ καὶ φιλολόγως πεποιημένων ἐδιδάχθη ἐπὶ Καλλίου τοῦ μετὰ Ἀντιγένη διὰ Φιλωνίδου εἰς Λήναια· πρῶτος ἦν, δεύτερος Φρύνιχος Μούσαις, Πλάτων τρίτος Κλεοφῶντι. οὕτω δὲ ἐθαυμάσθη τὸ δρᾶμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παράβασιν* (*διὰ τὴν εἰς Ἅιδου κατάβασιν* coni. Weil), *ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη.*

[2]) Vit. Arist., wo die Auszeichnung speziell auf die Partie *τὸν ἱερὸν χορὸν δίκαιον πολλὰ χρηστὰ τῇ πόλει συμπαραινεῖν κτλ.* (V. 686) zurückgeführt wird. Spuren einer Diorthose versuchen nachzuweisen Stanger a. O. 6 ff., Zielinski a. O. 150 ff.

[3]) In dieser Erfindung war dem Aristophanes teilweise Eupolis vorausgegangen, der in den *Δῆμοι* die grossen Staatsmänner wieder von den Toten hatte auferstehen lassen, worüber Meineke, Hist. crit. com. 126 f.

[4]) Mit Vers 270 steigen Dionysos und Xanthias angeblich aus dem Kahn, der nicht sichtbar war, aus und treten durch eine Seitentüre der Parodos aus dem Paraskenienraum in die Parodos ein, um sich dann nicht nach links zum Logeion, sondern nach rechts in die Orchestra und zum Sitz des Dionysospriesters (297) zu wenden.

[5]) In jenem Streit enthält, um das gelegentlich zu bemerken, das berühmte *ληκύθιον ἀπώλεσεν*, womit die Eintönigkeit der euripideischen Verse verspottet wird, einen Anklang an den Paroden Hegemon, von dem es in Paroem. gr. I 406 heisst: *Ἡγήμων ὁ Θάσιος, ὁπότε παρῳδῶν ἀπορήσειε, προσετίθει· καὶ τὸ πέρδικος σκέλος.*

tragischen Kunst durch Euripides geisselt, so lässt er doch auch dem Sophisten unter den Dichtern Gerechtigkeit widerfahren, indem er schliesslich sein Urteil über die Verdienste beider in den schönen Vers (1413) zusammenfasst: *τὸν μὲν γὰρ ἡγοῦμαι σοφόν, τῷ δ' ἥδομαι.* In noch ehrenderer Weise drückt er sich über den edlen, milden Charakter des Sophokles aus, der in seiner Bescheidenheit gar keinen Anspruch auf den Thron erhoben hatte, von Aischylos aber beim Weggehen zu seinem Vikar eingesetzt wurde. Jener Wettstreit der Tragiker bildet den Mittelpunkt und für uns den hauptsächlichsten Anziehungspunkt des Dramas; aber dem Umfang nach nimmt er kaum die Hälfte der Dichtung ein. Aristophanes trug eben auch in unserer Komödie dem Geschmack des gewöhnlichen Publikums Rechnung, wie gleich in der Eingangsscene, wo der als Herakles mit Keule und Löwenfell bekleidete Weibergott Dionysos und sein auf dem Esel reitender und das Gepäck gleichwohl auf dem Rücken tragender Diener Xanthias Prachtfiguren bilden,[1]) ferner beim Eingang in die Unterwelt, wo die Köchinnen ein Zetergeschrei über den vermeintlichen Vielfrass Herakles erheben und der finstere Unterweltswächter Aiakos den Dionysos und seinen Begleiter Spiessruten laufen lässt, endlich am Schlusse, wo, um den Ernst des Streites zu verwischen, Pluton den Theatergott und Theaterdichter zum Abschied bewirtet. Aber auch der politische Charakter der alten Komödie ist nicht ganz ausser acht geblieben; er drückt sich in zahlreichen derben Anspielungen aus, besonders aber in der auf die Aussöhnung der Parteien bezüglichen Parabase (675 bis 737), die bei dem athenischen Theaterpublikum ganz besonders Gefallen fand. Den Namen hat indes unsere Komödie nicht von dem Chor der Eingeweihten (*μυσταί*), welcher diese Parabase vorträgt, sondern von dem lustigen Nebenchor der Frösche, welche mit ihrem *βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ* die Überfahrt des Gottes über den See der Unterwelt begleiten.[2])

211. Der *Πλοῦτος* ist in der uns erhaltenen zweiten Fassung 388 aufgeführt worden, nachdem der erste Plutos bereits 408 über die Bretter gegangen war.[3]) Im Geiste der mittleren Komödie ist hier an die Stelle der persönlichen Persiflage eine allegorische Fabel vom Gott des Reichtums getreten. Der Chor ist so gut wie ganz verschwunden; einen schwachen Nachklang bildet die nach Motiven des Dithyrambus eingelegte Neckscene zwischen der herbeigerufenen Schar der Armen und dem Sklaven Karion (V. 288—321).[4]) Auch der Versbau bewegt sich in dem Geleise der gewöhnlichen Metra, des iambischen Trimeters und des anapästischen und iambischen Tetrameters. Von der Politik hält sich der Dichter ganz fern und führt nur einmal (V. 176) ganz nebenbei einen Seitenhieb auf den

[1]) Den Xanthias mit dem geteilten Gepäcksack stellt eine realistische Terrakotta des Münchener Antiquariums n. 113 vor.

[2]) Dem Inhalt nach berührten sich die Frösche zumeist mit dem gleichfalls nach dem Tode des Euripides gedichteten *Γηρυτάδης*.

[3]) Der erste Plutos wurde aufgeführt Ol. 92, 4 nach Schol. ad Plut. 173; über die Zeit des zweiten belehrt Arg. IV, wonach Mitbewerber waren *Νικοχάρης Λάκωσιν, Ἀριστομένης Ἀδμήτῳ, Νικοφῶν Ἀδώνιδι, Ἀλκαῖος Πασιφάῃ*. Der erste Plutos war wahrscheinlich ganz verschieden; s. Kock zu den Fragmenten desselben.

[4]) Pauseausfüllende Musikstücke müssen eingelegt gewesen sein V. 627 u. 958.

Demagogen Agyrrios, der damals das grosse Wort in den Volksversammlungen führte. Hingegen gaben auch im Plutos, wie in den kurz zuvor aufgeführten Ekklesiazusen, die sozialen Zustände dem Dichter den Stoff an die Hand. Ein verarmter, biederer Bauer, Chremylos, der sich auf des Orakels Rat dem Gefolge des blinden Plutos angeschlossen hatte, heilt mit seinem verschmitzten Sklaven Karion den Gott von der Blindheit, indem er ihn im Asklepiostempel durch den köstlich verspotteten Humbug des Traumschlafes kurieren lässt. Nun, nachdem der Gott sieht, an wen er seine Gaben verteilt, kehrt sich die ganze Welt um: die Gerechten schwimmen in Überfluss, die Sykophanten und alten Huren kommen in Not, die Götter und ihre Priester sind um die fetten Opfergaben gebracht. Zum Schluss wird der vergötterte Plutos auf der Burg in dem Opisthodom der Göttin Athene aufgestellt, zum guten Augurium für die Stadt, damit es dem dort aufbewahrten Staatsschatz nie an Gold und Geld fehle. Das alles ist recht hübsch und mit feinem Verständnis der sozialen Verhältnisse[1]) dargestellt, aber ohne die jugendliche Keckheit ausgelassenen Witzes. Wegen seines zahmen Charakters und der geschickt durchgeführten Allegorie wurde das Stück im byzantinischen Mittelalter besonders fleissig gelesen, sodass uns zu ihm die umfangreichsten Scholien erhalten sind.

212. Von den verlorenen Komödien seien hier noch erwähnt: die *Νῆσοι*, in denen das Glück des Friedens gepriesen war und von denen eine Stelle (fr. 1) Horaz in der hübschen 2. Epode auf die Freuden des Landlebens nachgeahmt hat; der *Ἀμφιάραος*, eine Komödie der Wunderkuren, welche in dem gleichen Jahr wie die Vögel (414), als durch das Gesetz des Syrakosios die Freiheit der politischen Komödie eingeengt war, über die Bretter ging; die *Ὁλκάδες*, in denen Aristophanes gegen die Trabanten des Kleon zu Feld zog; die *Δράματα ἢ Κένταυρος* und *Δράματα ἢ Νίοβος*, in welchen der Handel des Iophon mit seinem Vater Sophokles vorgekommen zu sein scheint;[2]) die *Ταγηνισταί* und der *Τριφάλης*, in welchen Stücken Alkibiades und seine lustige Gesellschaft die Kosten des Spieles tragen mussten; das Alter (*Γῆρας*), worin die Greise nach Art der Schlangen die alte Haut abgeworfen hatten und sich wie mutwillige Jungen geberdeten; der *Γηρυτάδης*, der sich im Inhalt mit den Fröschen berührte; endlich die Horen, die Störche, die Danaiden, die Phönissen, der Daidalos u. a.

213. Kunstcharakter. Zum Schluss noch einige Bemerkungen über den Kunstcharakter und den Stil des Aristophanes. Die Kunst, die ein Komödiendichter in erster Linie haben muss, die Kunst, seine Zuhörer und Leser zum Lachen zu bringen, besass unser Dichter in eminentem Masse. Über das ganze Repertoire von Scherzen, Bummelwitzen (*βωμο-*

---

[1]) Sehr hübsch setzt die Penia V. 507 bis 609 auseinander, wie nicht der Reichtum, sondern sie, die Armut, die treibende Macht im Staate sei, ohne die alles in träges Schlaraffenleben verfallen würde,

[2]) Siehe oben § 163. Wilamowitz, Observ. crit. in com. graec. 1870 S. 11 ff. bezieht hierauf das Scholion zu Vesp. 60: *ἐν τοῖς πρὸ τούτου δεδιδαγμένοις δράμασιν εἰς τὴν Ἡρακλέους ἀπληστίαν πολλὰ προείρηται*, wonach die *Δράματα* vor den Wespen oder vor 422 aufgeführt worden seien.

λογία), Zoten, Verhöhnungen, unerwarteten Ausgängen (*παρὰ προσδοκίαν*), Parodien, Anspielungen verfügte er mit souveräner Herrschaft. Die Schwächen der menschlichen Natur, insbesondere die Nacktheiten des Geschlechtstriebes bei Männern und Frauen, hat er nicht minder wie die lächerlichen Auswüchse des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, die Aufgeblasenheit der Emporkömmlinge, die noblen Passionen der adeligen Jünglinge, die Durchtriebenheit der Sklaven, den Humbug und Eigennutz der Wahrsager für seine Stücke verwertet. In Erfindung lustiger und burlesker Scenen zeigt er eine geradezu unerschöpfliche Originalität;[1] auch da, wo der Ernst der Situation und die Subtilität des Themas die Heiterkeit fröhlicher Scenen auszuschliessen schien, hat er wenigstens zum Schluss durch irgend einen Aufzug oder einen lustigen Schmaus dafür gesorgt, dass die Zuschauer nicht mit sauertöpfischer Miene nach Hause gingen. Aber so hoch auch die witzige Ader und die derbe Natürlichkeit unseres Aristophanes anzuschlagen sind, die Hauptsache waren sie bei ihm nicht. Eine höhere sittliche Tendenz zieht sich durch alle seine Komödien: er wollte das Gemeine und Verkehrte dadurch austreiben, dass er es lächerlich machte; das horazische *ridentem dicere verum* stand ihm überall obenan;[2] ja er ging selbst hie und da über die Grenze des poetischen Spieles hinaus und stellte mit sittlicher Entrüstung direkt ohne die Beihilfe des Lächerlichen die Gemeinheit von Sykophanten und politischen Gaunern an den Pranger. Die Grundsätze, die er auf solche Weise durch seine Komödien zur Geltung zu bringen suchte, betrafen teils die Politik, teils die Poesie und Erziehung; die Kunst und die Künstler liess er unberührt, wie sich auch umgekehrt die Kunst um seine Komödien wenig gekümmert hat. In der Politik neigte er, wie Kratinos und die meisten Dichter der attischen Komödie, zur Friedens- und Ordnungspartei und vertrat den Standpunkt der ehrenfesten Aristokratie. Nikias, Theramenes, Kritias blieben so gut wie ganz verschont,[3] die Ochlokratie und das damit verbundene Demagogentum des Kleon, Hyperbolos, Agyrrios haben an ihm den galligsten Gegner gefunden.[4] In dieser Stellungnahme berührte er sich mit dem aristokratischen Philosophen Platon, der, wie man sich erzählte, dem Tyrannen Dionysios, als er die Staatsverfassung der Athener kennen lernen wollte, die Dichtungen des Aristophanes übersandte.[5] In der Poesie zeigte er sich gleichfalls als einen Freund der alten Zeit: Aischylos war sein überschwenglich gepriesenes Ideal,[6] die ganze Lauge seines Spottes ergoss er über die neumodische Richtung des Euripides;[7] von ihm, dem beliebten

---

[1]) Kock, Aristophanes als Dichter und Politiker, Rh. M. 39, 118—140. Arist. selbst Nub. 747: *ἀλλ' ἀεὶ καινὰς ἰδέας εἰσφέρων σοφίζομαι.*

[2]) Ach. 500: *τὸ γὰρ δίκαιον οἶδε καὶ τρυγῳδία.*

[3]) Alkibiades blieb nicht auf gleiche Weise verschont. Zwar wandte er auf ihn in den Fröschen 1432 den berühmten Ausspruch des Aischylos an: *οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν, ἢν δ' ἐκτραφῇ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν*, aber herhalten musste er in dem Triphales und den Tagenistai.

[4]) Vesp. 1043 preist er sich selbst als *ἀλεξίκακον τῆς χώρας τησδε καθαρτήν.*

[5]) Vit. Aristoph.: *φασὶ δὲ καὶ Πλάτωνα Διονυσίῳ τῷ τυράννῳ βουληθέντι μαθεῖν τὴν Ἀθηναίων πολιτείαν πέμψαι τὴν Ἀριστοφάνους ποίησιν.*

[6]) Hennig, Aristophanis de Aeschyli poesi iudicia, Lips. 1878.

[7]) W. Ribbeck, Die dramatischen Parodien, in der Ausgabe der Acharner; van de

Dichter der Jugend, fürchtete er zumeist einen schlimmen Einfluss auf das Volk, ihn verfolgte er daher über das Grab hinaus mit erbarmungslosem Spott. Mehr nur nebenbei werden die Schnörkel des weichlichen Agathon und die ätherischen Tiraden des Dithyrambendichters Kinesias verhöhnt. Seine Feindseligkeit gegen Euripides hing mit seiner Abneigung gegen die ganze Richtung der modernen Erziehung zusammen: die alte Thatkraft, Schlichtheit, Frömmigkeit wollte er genährt sehen, wenn er auch selbst als Spassmacher sich gelegentlich über die Göttermythen lustig machte; von den Wortverdrehungen der Rhetorik, den Spekulationen und den Trugsätzen der Sophistik befürchtete er den Ruin seines Vaterlandes. In seinem eigenen Felde, der komischen Poesie, war er, im Bewusstsein seiner Überlegenheit, gegen seine Rivalen nichts weniger als rücksichtsvoll; dafür hat Kratinos ihm den Spott über die ausfallenden Saiten seiner Leier (Eq. 531 bis 6) in dem nächsten Jahre mit seiner „Flasche“ gut heimgezahlt, und Eupolis ihm den Vorwurf des litterarischen Diebstahls (Nub. 554) in seinen *Βάπται* mit Bitterkeit zurückgegeben.[1])

214. In dem Aufbau und der Ökonomie seiner Komödien erhob sich wohl Aristophanes, wenn wir seiner eigenen Darlegung im Frieden V. 748 ff. glauben dürfen, hoch über die Possenreissereien der älteren Schule; aber die Kunst spannender Anlage und geschickter Verschlingung war erst den Dichtern der neuen Komödie vorbehalten. Der ganze Charakter des ausgelassenen Karnevalspieles vertrug sich nicht mit der Feinheit einer regelrechten Disposition. Nur wo musikalische Rücksichten mit in Frage kamen, finden wir bei ihm eine merkwürdige Strenge des symmetrischen Baues, und zwar nicht bloss in lyrischen Gesängen, sondern auch in parakatalogisch vorgetragenen, aus anapästischen, trochäischen, iambischen Tetrametern bestehenden Partien.[2]) Von den beiden Bestandteilen des antiken Dramas weiss man nicht, welchen man bei Aristophanes höher stellen soll, ob den leichtfliessenden, spannenden Dialog, oder die melodischen, wechselreichen, tiefste Empfindung und schwungvollste Kraft atmenden Chorgesänge. In der Regel preist man die letzteren mehr, weil man so etwas, wie die aristophanische Parabase in anderen Litteraturen nicht hat.[3]) Aber auch abgesehen von den Parabasen entwickelt Aristophanes in den Chorpartien eine ausserordentliche Kunst: weit inniger wie bei den Tragikern bleibt der Chor mit der Handlung und dem Spiel auf der Bühne in Kontakt, weit grösseres Leben entfaltet er in sich selbst dadurch, dass er sich bald in Halbchöre und Reihen auflöst, bald alle einzelnen Choreuten hintereinander zu Wort kommen lässt.[4]) Dem Dialog wie den Chorpartien aber giebt einen besonderen Reiz die korrekte Schönheit des sprachlichen

---

Sande Bakhuysen, De parodia in comoediis Aristophaneis, Utr. 1877 Ueber nichtattische Ausdrücke in den Parodien s. Rutherford, Zur Gesch. d. Atticismus in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII 384–99.

[1]) Clemens Alex. strom. VI 267: *Πλάτων ὁ κωμικὸς καὶ Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Δαιδάλῳ τὰ ἀλλήλων ὑφαιροῦνται.*

[2]) Vieles der Art ist erst in unserer Zeit erkannt worden, worüber meine Metrik, 2. Aufl., S. 602 ff.

[3]) Nur in unserer Zeit nachgeahmt von Platen in der Verhängnisvollen Gabel und dem Romantischen Oedipus und im engeren Anschluss an Aristophanes von Richter in den *Ἶπες, Κόκκυγες, Χελιδόνες.*

[4]) R. Arnoldt, Die Chorpartien bei Aristophanes scenisch erläutert, Leipz. 1873.

Ausdrucks und der leichte Fluss des Verses. In der Sprache eignete sich Aristophanes von Euripides den gerundeten Ton der gebildeten Umgangssprache an.[1]) Bei den Grammatikern galt er als Muster des reinen Attikismus, welchen er auch bei dem grösseren Reichtum seiner in den verschiedensten Lebenssphären sich bewegenden Sprache vollständiger als die Tragiker und Sokratiker zum Ausdruck brachte. Im Versbau steigt er einerseits durch den freien Bau des Trimeter zur Lässigkeit der Umgangssprache herab und erhebt er sich anderseits durch die befiederten Anapästen und energischen Kretiker zu kühnem Fluge.[2]) Die Kola der lyrischen Gesänge aber gehen alle leicht ins Gehör, so dass wir auch nach dem Verluste der Melodien ihre melodische Schönheit leicht herausfühlen. Die Natur der altattischen Komödie bringt es mit sich, dass die Jugend an unseren humanistischen Gymnasien nicht mit der aristophanischen Muse vertraut gemacht werden kann; aber Griechenland und Athen kennt nicht, wer nicht diesen ungezogenen Liebling der Grazien gelesen hat.[3])

Die Scholien, zu Plut. Nub. Ran. Pac. Av. reichhaltig, zu Lys. Thesm. Eccl. ganz spärlich, bestehen in *ὑποθέσεις, ὑπομνήματα* und metrischen Analysen. Die ersten, in verschiedenen Fassungen auf uns gekommen, gehen auf Aristophanes Byz. und Dikäarch zurück. Gröbl, Die ältesten Hypotheseis zu Aristophanes, Progr. Dillingen 1890. — Die metrischen Analysen rühren von dem Metriker Heliodor her. Thiemann, Heliodori colometria Aristophanea, Halle 1869. — An der Exegese und Kritik beteiligten sich ausser Eratosthenes besonders Aristophanes Byz. und dessen Schüler Kallistratos, ferner Aristarch, Didymos und die Pergamener Herodikos und Asklepiades. Die Redaktion der alten Scholien erfolgte durch Phaeinos und Symmachos nach der Subscriptio zu Nub. u. Pac.; von diesen lebte Symmachos um 100 n. Chr. (siehe Wilamowitz, Eur. Heracl. I[1] 179 f.), Phaeinos, ein elender Skribent, jedenfalls später, vielleicht erst im Beginne des Mittelalters. Vgl. O. Schneider, De veterum in Aristoph. scholiorum fontibus, Stralsund 1838; Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus, Greifsw. 1884; Gust. Stein, Schol. in Aristoph. Lysistr., Gött. 1891 mit Quellenuntersuchung in Prol. I bis XXII; Meiners, De Aristoph. scholiis historicis, Diss. Hal. XI (1890) 219 ff.; Gulick, De schol. Aristoph. quaest. mythologicae, Harvard Stud. V (1894) 83 ff. — Manche der alten Scholien sind besser im Suidas erhalten, worüber O. Buenger, De Arist. apud. Suidam rell., in Diss. Argent. I 149 ff. — Aus dem Mittelalter ist der Kommentar des Eustathios verloren gegangen; die Prolegomena in Aristoph. von Tzetzes, welcher Plut. Nub. Ran. Av. kommentierte, publizierten aus Cod. Ambros. 222 Keil Rh. M. 6, 108 ff., Ritschl Op. I 197 ff., Nauck Lex. Vind. 233 ff. Ausserdem haben wir verwässerte Scholien von Thomas Magister und Triklinios. — Gesamtausgabe der Scholien von W. Dindorf, Ox. 1838, 3 vol., und Dübner, Par. 1842. Martin, Les scolies du manuscrit d'Aristophane à Ravenne, Paris 1882 (wozu ergänzende Berichtigungen von R. Schöll, Sitzb. d. bayer. Ak. 1889, II 39—46), von Rutherford, London 1896.

Codices: Ravennas 180 s. XI mit Scholien; Venetus 474 s. XII ohne Ach. Eccl. Thesm. Lys., mit Scholien, welche die Lücken des Ravennas ergänzen. Zur geringeren Klasse gehören Paris. 2712 s. XIII (*A*); Laur. 31, 15 s. XIV (*Γ*), wozu die Ergänzung der Leidensis 9 bildet; Vatico-Urbinas 141 s. XIV (*U*); Ambros. L 39 s XIV (*M*). Ein paar Papyrusblätter aus dem Altertum, Verse der Vögel enthaltend, sind publiziert von Weil, Rev. de phil. VI 179. — Kritischer Apparat in den Sonderausgaben von Blaydes und Ad. v. Velsen (von letzterem nur erschienen Eccl. Eq. Plut. Ran. Thesm., neubesorgt von Zacher). Ueber die Klassifikation der Scholienhandschriften Konr. Zacher Jahrb. für Phil. Suppl. XVI (1888) und Jahrb. über Fortsch. d. Alt. 1892 S. 1—128.

Ausgaben: ed. princ. Ald. 1498 ohne Lys. Thesm., besorgt von Musurus; die elf Stücke vereint Bas. 1532. — Ausg. mit Kommentar von Küster, Amstel. 1710 (mit Emendationen Bentleys); von Brunck, Argent. 1781; von Invernizzi, fortgesetzt von Beck und

[1]) Vgl. § 187.

[2]) Nach Aristophanes ist von den Metrikern der anapästische Tetrameter benannt.

[3]) So nennt Goethe unsern Aristophanes im Epilog der Vögel, Ges. W. 14, 116, nach dem Distichon des Philosophen Platon: *αἱ Χάριτες τέμενός τι λαβεῖν, ὅπερ οὐχὶ πεσεῖται, ζητοῦσαι ψυχὴν ηὗρον Ἀριστοφάνους.* Bergk nennt irgendwo die ältere attische Komödie den Höhepunkt der griechischen Poesie.

Dindorf, Lips. 1794–1834, 13 vol. — Textausgabe von Meineke, Lips. 1860; von Blaydes, Hal. 1886, 2 vol. mit Conspectus codicum et praecipuarum editionum. — Ausgewählte Komödien (Wolken, Ritter, Frösche, Vögel) mit erklärendem Kommentar von Kock, bei Weidmann. — Acharn. ed. Elmsley, 2. Aufl., Lips. 1830; von Alb. Müller, Hann. 1863; von Blaydes, Halle 1887; von W. Ribbeck, griech. u. deutsch, Leipz. 1864. — Ritter von W. Ribbeck, griech. u. deutsch, Berlin 1867. — Wolken von F. A. Wolf mit metrischer Uebersetzung, Berlin 1812; von G. Hermann, Lips. 1830; von Teuffel-Kähler, Leipz. (1867) 1888. — Frieden recogn. et adnot. Herwerden, Lugd. Bat. 1897. — Ran. emend. et comment. Fritzsche, Turici 1845. — Wespen und Frieden von Jul. Richter, Berl. 1858. 1860; Wespen von Blaydes, Halle 1893.

Erläuterungsschriften: Beer, Ueber die Zahl der Schauspieler bei Arist., Leipz. 1844; Droysen, Quaestiones de Aristoph. re scenica, Bonn 1868; Niejahr, Quaest. Aristophaneae scaenicae, Greifswalde 1877; Chr. Muff, Vortrag der chorischen Partien bei Arist., Halle 1872; besser R. Arnold, Die Chorpartien bei Arist., Leipz. 1873. — Uebersetzung mit Erläuterungen von J. G. Droysen, Berl. 1835 (1869), wohlfeilere Ausgabe 1871. — Als Lexikon hilft vorerst Jacob, Comicae dictionis index, in Meineke Fragm. com. t. V.

d) Mittlere und neue Komödie.[1]

215. Der alten Komödie wurde nach dem peloponnesischen Krieg in doppelter Weise der Boden unter den Füssen entzogen. Die eine deutet Horaz an, wenn er in der Ars poet. 284 von dem Chor der Komödie sagt: *turpiter obticuit sublato iure nocendi.*[2] Das Recht des Spottes liess sich zwar so rasch die Komödie nicht nehmen; sie rieb sich an den Dichtern und Musikern, nachdem sie die Archonten und Beamten aus dem Spiel lassen musste; aber die Feinheit ästhetischer Ausstellungen konnte doch nicht den gleichen Widerhall finden, wie die kecken Angriffe auf die leitenden Staatsmänner. Die zweite Schädigung ging von der finanziellen Lage des Staates und der Beschränkung der Ausgaben für den Chor aus. Um für drei Schauspieler an zwei Festen des Jahres, den Lenäen und Dionysien, zu sorgen, dazu reichten immer noch die Mittel des Staates leicht aus; aber um an einzelne Bürger wiederholt die Zumutung der Choregie zu stellen, dazu waren die Vermögensverhältnisse der athenischen Bürgerschaft zu sehr zurückgegangen. Da die für die Existenz des Staates notwendigsten Leistungen, wie die Trierarchie, nur mit Mühe aufgebracht werden konnten, so musste man sich in den Luxusausgaben, wie eine die Choregie war, notwendigerweise Beschränkungen auferlegen. Dithyramben konnten nun einmal nicht ohne Chöre aufgeführt werden; aber in der Tragödie und mehr noch in der Komödie hatte sich der den Schauspielern zufallende Teil so sehr entwickelt, dass man sich mit einem geringeren Chorapparat begnügen, ja des Chors zur Not ganz entraten konnte.[3] In

[1] Grauert, De mediae Graecorum comoediae natura, Rh. M. a. F. II 50 ff.; O. Ribbeck, Ueber die mittlere und neue Komödie, Leipzig 1857. In den Kanon aufgenommen waren von den Dichtern der mittleren Komödie Antiphanes u. Stephanos (nach Cod. Bodl.: Antiphanes u. Alexis), von denen der neuen Philemon, Menander, Diphilos, Philippides, Poseidippos, Apollodoros.

[2] Den Unwillen über die Ausschreitungen der politischen Redefreiheit der Komiker spricht Isokrates de pace 14 und ad Nicocl. 2, 44 aus, den über die persönlichen Verunglimpfungen Platon in der Apologie.

[3] Schol. Arist. Nub. 404: *χρόνῳ δ' οὐ πολλῷ ὕστερον καὶ καθάπαξ περιεῖλε Κινησίας τὰς χορηγίας*, Traktat de com. V 4 *χορῶν ἐστέρηται, ὅπερ τῆς νεωτέρας ὑπῆρχε κωμῳδίας*, ebenso Platonios de diff. com., Horaz a. p. 234. Nach der Vita Aristoph. fand sich auch in den Stücken der neuen Komödie, des Philemon und Menander, öfters die Ueberschrift *Χοροῦ*, wie es scheint zur Bezeichnung der Stelle, wo entweder ein beliebiges Gesangstück oder ein Zwischenspiel des Flötenbläsers, wie in Plautus Pseudulus 573, einzulegen war. Noch ein Chor bei den ländlichen Dionysien erwähnt von Aeschin. in Tim. 157.

dem Chor aber und der Parabase lag der Schwerpunkt der alten Komödie; mit ihrem Wegfall musste die Komödie entweder ganz verstummen oder eine andere Richtung nehmen. Sie that das letztere. Die Feinheit des attischen Witzes war noch lange nicht erschöpft; die Komödie war darin besser daran als die Tragödie, dass, während jene sich immer in den alten Mythenkreisen bewegen musste, diese in den veränderten sozialen Zuständen neue Nahrung fand.[1]) Sie bequemte sich daher nicht bloss den veränderten Verhältnissen an, sondern hat sich auch noch über die Zeit des Untergangs der hellenischen Freiheit hinaus auf ihrer Höhe erhalten. Auch in der Aufführung der Stücke traten mit den geänderten Verhältnissen starke Veränderungen ein. Statt eines Choregen übernahm ein vom Staate aufgestellter Agonothet die Kosten und Leitung der Aufführung; an die Stelle des grossen, für Schauspieler und Chor ausreichenden Spielplatzes trat eine erhöhte und schmale Bühne, die lediglich nur für wenige Schauspieler bestimmt war und strenger den kleinen, für die scenischen Spiele bestimmten Teil des Theaters (*σκηνή*) von dem grossen, für die dithyrambischen und musikalischen Aufführungen bestimmten Raume (*ὀρχήστρα*) schied.[2])

216. Kunst und Poesie entwickeln und verändern sich allmählich; es lässt sich nicht mit Messerschneide eine Periode von der andern absondern. So hat sich auch die neue Richtung der Komödie, welche in der Beiseitesetzung der persönlichen Verhöhnung und in der Ausbildung der Fabel beruhte, erst allmählich Bahn gebrochen. Während daher die älteren unter den griechischen Grammatikern nur einfach alte (*ἀρχαία*) und neue (*νέα* oder *καινή*) Komödie unterschieden,[3]) nahmen spätere eine Übergangsstufe, die mittlere (*μέση*) Komödie, an und bemerkten von mehreren Stücken der alten Komiker, wie von dem Plutos des Aristophanes und den Odysses des Kratinos, dass sie im Stil der mittleren oder neuen Komödie gedichtet seien.[4]) Als spezielle Eigentümlichkeit der mittleren

---

[1]) Ribbeck Rh. M. 30, 145 ff. Die Lage der Komödie gegenüber der Tragödie vom umgekehrten Standpunkt aus witzig geschildert von Antiphanes fr. 191.

[2]) Nach Vitruv V 7, 2 war die griechische Bühne, d. i. die spätere, damals allein bekannte hellenistische Bühne 10—12 ' hoch und bildete ein lang gestrecktes Rechteck, dessen Tiefe und Länge im Verhältnis von 1 : 12 standen. Diesen Konstruktionsangaben entsprechen genau die Verhältnisse des neuerdings aufgegrabenen Theaters des Polyklet in Epidaurus (Cabbadias, Fouilles d'Epidaure, Athen 1891), das die Musterform für die Bühnen der hellenistischen Zeit gebildet hat und für das chorlose Drama nach Alexander, insbesondere für die neue Komödie bestimmt war. Das habe ich nachgewiesen in der Abhandlung, Das Theater des Polyklet in Epidauros in seiner litterar- und kunsthistorischen Bedeutung, Sitzb. d. b. Ak. 1894, und damit den Beifall von Bethe, Prolegomena zur Gesch. d. Theaters (1896) Kap. XII. Das hellenistische Theater, gefunden. Dagegen hält Capps, The chorus in the later greek drama, Amer. journ. of arch. 1895 p. 287 ff. an der Ansicht Dörpfelds fest, dass auch das spätere Drama nicht auf, sondern vor dem Proskenion auf ebener Erde gespielt worden sei.

[3]) Fielitz, De Atticorum comoedia bipartita, Bonn 1866. Die Unterscheidung von *ἀρχαία* und *καινὴ κωμῳδία* findet sich schon bei Aristoteles Eth. Nic. IV 14. Der Name *μέση* lässt sich erst bei Schriftstellern nach Hadrian nachweisen, geht aber doch wohl in frühere Zeit zurück; die Zweiteilung weist den Pergamenern, die Dreiteilung den Alexandrinern zu Kaibel, Zur att. Kom., Herm. 24 (1889) 56 ff.

[4]) Platonios de diff. com.: *τοιοῦτός ἐστιν ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας τύπος, οἷός ἐστιν ὁ Αἰολοσίκων Ἀριστοφάνους καὶ οἱ Ὀδυσσῆς Κρατίνου καὶ πλεῖστα τῶν παλαιῶν δραμάτων, οὔτε χορικὰ οὔτε παραβάσεις ἔχοντα.*

Komödie bezeichneten sie die versteckte Anspielung und die Vorliebe für Parodie und Verspottung der Dichter und Mythen, während die neuere in die feine Zeichnung der Charaktere und die Erfindung kunstvoll verschlungener Handlungen ihre Hauptkraft gesetzt habe.[1]) Beiden gemeinsam war der Mangel von Chorgesängen und die Einfachheit der metrischen Form. Der fast zur ausschliesslichen Herrschaft gelangte Vers war der iambische Trimeter; daneben trat an gehobenen Stellen der trochäische Tetrameter ein; ausserdem fanden anapästische Dimeter oder Systeme in den Gesangspartien, namentlich der mittleren Komödie, ihre Stelle.[2]) Auch in der Prosodie und dem Sprachgebrauch merkten die Grammatiker manche Abweichungen von den strengeren Regeln der alten Komödie an.[3]) Der Zeit nach setzte man die mittlere Komödie zwischen den peloponnesischen Krieg und den Regierungsantritt Alexanders (400—336), die neue unter Alexander und die Diadochen (336—250).

217. Zur alten Komödie zählten die Grammatiker noch mehrere Dichter, welche nach ihrer Lebenszeit und der Richtung ihrer Poesie der mittleren näher standen. Es waren dies Strattis, Theopompos, Alkaios, Nikochares. Von Strattis zählt Suidas sechzehn Stücke auf; mehrere derselben, wie *Μήδεια*, *Τρώιλος*, *Φοίνισσαι*, *Χρύσιππος* waren offenbar parodischer Natur; sein *Κινησίας* war gegen die bekannte Klappergestalt des Dithyrambendichters Kinesias gerichtet; den *Μακεδόνες ἢ Παυσανίας* lag der Aufenthalt des Agathon und seines Freundes Pausanias an dem Hofe des makedonischen Königs Archelaos zu grunde. — Theopompos schrieb nach Suidas vierundzwanzig, nach dem Anon. de com. siebenzehn Komödien; eine derselben, *Εἰρήνη*, scheint, nach dem gleichnamigen Stück des Aristophanes zu urteilen, politischer Natur gewesen zu sein, ebenso wie seine Stratiotides an die Ekklesiazusen des Aristophanes erinnern. Aus dem *Ἡδυχάρης* ist uns eine Anspielung auf den Phaidon des Platon erhalten.

Die mittlere Komödie zählte nach dem Anon. de com. 75 Dichter und 617 Dramen;[4]) ich bespreche kurz die namhaftesten. Antiphanes von fremder Herkunft[5]) trat Ol. 98 in Athen als Komödiendichter auf.

---

[1]) Die Erfindung einer solchen Handlung gehört zum *πλάσμα*, daher Anon. de com. III: *ὁ Πλοῦτος νεωτερίζει κατὰ τὸ πλάσμα· τήν τε γὰρ ὑπόθεσιν οὐκ ἀληθῆ λέγει* . . . Die Lateiner nannten eine solche erfundene Handlung *argumentum* im Gegensatz zu *fabula*.

[2]) Die Cantica bestehen aus Monodien und Duetten. Plut. Symp. VII 5, 4 stellt die *μέλη* des Menander neben die des Euripides; ausser Trochäen und Anapästen kommen noch vor Kretiker bei Eubul. Nutr. 2, Anax. Circe 9. Eupolidei versus, die dem Diphilos und Menander der lateinische Metriker Marius Victorinus p. 104, 5 und 110, 21 K. zuschreibt, sind nachgewiesen von Meineke I 300 u. 442 f. Ithyphallici gebrauchte Menander in dem Stück *Φάσμα* nach Caesius Bassus p. 255, 10. Noch mannigfaltiger müssen die Metra, nach der lateinischen Bearbeitung des Plautus zu schliessen, im Stichus des Menander gewesen sein.

[3]) Meineke I 294 ff.

[4]) Noch mehr Stücke (über 800) nimmt Ath. 336 d an. 39 Dichternamen sind erhalten und aufgezählt von Meineke I 303. Neue Namen von Dichtern lehren uns die neuaufgefundenen didaskalischen Verzeichnisse CIA II 971—7 kennen. Im Altertum schrieb Antiochos aus Alexandria *περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῃ κωμῳδίᾳ κωμῳδουμένων ποιητῶν*. s. Ath. 482 c.

[5]) Nach Stephanos Byz. aus Berga in Pisidien, was aber vielleicht auf Verwechselung mit dem Paradoxographen Antiphanes beruht.

Ein überaus fruchtbarer Dichter schrieb er 260 nach andern sogar 365 Komödien, mit denen er aber nur dreizehn Siege davontrug. Wir haben Fragmente von mehr als zweihundert Stücken, die sich besonders in der Schilderung von Gastereien ergehen, aber auch viele hübsche Sentenzen enthalten. Die Kunst vererbte sich in seinem Geschlecht. — Anaxandrides aus Kameiros in Rhodos errang nach der parischen Chronik im Jahre 376 einen Sieg in Athen und beteiligte sich im Jahre 348 an den Festspielen, welche König Philipp nach der Einnahme Olynths veranstaltete.[1]) Eine hübsche Schilderung seiner Persönlichkeit hat uns aus dem Werke des Chamaileon *περὶ κωμῳδίας* Athenaios p. 374 aufbewahrt. Danach war er ein schöner, grosser Mann, der die natürliche Schönheit seiner Figur noch durch langes Haar und purpurnes, mit goldenen Franzen besetztes Gewand zu heben wusste; dabei war er aber so heftigen und hochfahrenden Sinnes, dass, wenn er mit einer Komödie durchfiel, er dieselbe nicht umarbeitete, sondern als Makulatur zum Einwickeln verkaufte. Indes kann er nicht immer so gegen sich und das Publikum gewütet haben, denn er siegte nur zehnmal, hinterliess aber doch fünfundzechzig Stücke. Aus seinen *Πόλεις* haben wir ein hübsches Fragment über die Verschiedenheit der griechischen und ägyptischen Sitte, wobei auch das Schweinefleisch, das der Ägypter nicht isst, dem Griechen aber als Leckerbissen gilt, eine Rolle spielt. In einem Canticum des Protesilaos verspottet er mit feiner Ironie die kolossalen Zurüstungen bei der Hochzeitsfeier des athenischen Feldherrn Iphikrates mit der Tochter des Thrakerkönigs Kotys. Neben Komödien dichtete er auch Dithyramben.[2]) Alexis (Ol. 97—123) stammte aus Thurii in Unteritalien; vermutlich war aber schon sein Vater infolge der Einnahme der griechischen Kolonie durch die Lukaner (390) nach dem attischen Demos Oion, den Stephanos Byz. als Heimat unseres Dichters angiebt, übergesiedelt. Viele seiner Komödien, wie *Αἴσωπος*, *Ἀρχίλοχος*, *Ἑλένη*, *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας*, *Ἡσιόνη*, *Λίνος*, *Ὀδυσσεύς*, *Ὀρέστης*[3]) tragen den Charakter der mittleren Komödie an der Stirne geschrieben; aber dem Lebensalter nach ragte er tief in die Zeit der neuen Komödie hinein. Denn in dem Hypobolimaios berührte er die Verbindung des Ptolemaios Philadelphos mit seiner Schwester Arsinoe.[4]) Es hatte sich eben unser Dichter durch heiteren Witz gesund und lebensfrisch erhalten, so dass er ein Alter von 106 Jahren erreichte und in seinem Element, auf der Bühne, starb.[5]) Komödien hinterliess er nach Suidas 245, von denen einige nach Gellius II 23 auch in das Lateinische übertragen wurden. Ausser der Parodie und Philosophenverspottung spielten

[1]) Mit seiner Beliebtheit am makedonischen Hofe hängt vielleicht auch seine häufige Berücksichtigung bei Aristoteles (Rhet. III 10. 11. 12; Eth. Nic. VII 11; Eth. Eud. VI 10) zusammen.

[2]) Nach Vermutung von Muret und Ladewig sind die Captivi des Plautus nach einem Stücke des Anaxandrides gedichtet wegen der Aehnlichkeit von Capt. III 4, 103 f. mit Anaxandrides bei Ath. 688 b. Die Vermutung wird bezweifelt von Fr. Schöll in seiner Ausg. der Capt. p. XVI sq.

[3]) Vielleicht bezieht sich auf das Stück Orestes Aristoteles poet. 13 p. 1453 a 37.

[4]) Bergk, Gr. Litt IV 151 lässt die betreffenden Verse von zweiter Hand zugefügt sein.

[5]) Plut. an seni p. 785 b: *Φιλήμονα τὸν κωμικὸν καὶ Ἄλεξιν ἐπὶ τῆς σκηνῆς ἀγωνιζομένους καὶ στεφανουμένους ὁ θάνατος κατέλαβεν.*

Liebesabenteuer und Parasitenwitze eine Hauptrolle in seinen Dichtungen; die ersteren hatte schon Anaxandrides eingeführt, die Parasitenrolle galt als spezielle Erfindung des Alexis.[1]) Kulturhistorisch interessant ist ein längeres Fragment aus dem *Ἰσοστάσιον* von den Mitteln der Kosmetik und Phelloplastik, mit denen die Hetären den Mängeln der Natur nachzuhelfen wussten. — Andere Dichter der mittleren Komödie waren Eubulos, der nach Suidas in der Mitte zwischen der alten und mittleren Komödie stand, Archippos, der mit seinen Fischen und dem Plutos in dem Fahrwasser des Aristophanes sich bewegte[2]) und dessen *Ἀμφιτρύων* vielleicht das Vorbild für den Amphitruo des Plautus abgab, ferner Araros, Amphis, Anaxilas, Ephippos, Heniochos, Nikostratos, Stephanos, Timokles, Philetairos u. a.[3]) — Die beste Vorstellung von der mittleren Komödie macht man sich aus Plautus Amphitruo, jenem köstlichen Lustspiel mit den neckischen Verwechselungen des wahren und falschen Gemahls der Alkmena und ihrer beiden Diener. Denn die mythologische Travestie und die ausgelassene Leichtfertigkeit, mit der hier mit den alten Göttern umgegangen wird, passt trefflich zum Charakter der mittleren Komödie und der frivolen Athener jener Zeit. Aber auch die scenischen Verhältnisse des Stückes, welche der römische Überarbeiter nicht verwischen wollte oder konnte, führen uns ins 4. Jahrhundert oder in die Zeit vor der neuen Komödie; denn der Amphitruo hat noch am Schluss einen Deus ex machina nach euripideischer Manier, und lässt, wie die Phönissen, den Mercurius auf das Dach des Bühnengebäudes steigen (V. 1008). Dabei führt er, was besonders zu beachten ist, die Personen noch von vorn durch die grossen Parodoi der Orchestra ein, noch nicht durch die Seitenzugänge der erhöhten Bühne.[4])

218. Die neue Komödie geht der Zeit nach über die Grenzen des ersten Teiles unserer Litteraturgeschichte hinaus, hängt aber so sehr mit der Poesie vor Alexander zusammen, dass sie von derselben nicht wohl losgerissen werden darf. Ihre Blüte fällt zusammen mit der Zeit der politischen Ohnmacht Griechenlands und des Niedergangs nicht bloss der öffentlichen Freiheit, sondern auch der häuslichen Sitte. An Stelle des strengen Familienlebens war der Umgang mit feingebildeten Hetären getreten, an Stelle patriotischer Freiheitskämpfer die Grosssprecherei vaterlandsloser Söldnerführer, an Stelle frommen Glaubens teils beschränkte Gespensterfurcht (*δεισιδαιμονία*), teils flacher Atheismus. Das ist der Hintergrund, von dem sich das Bild der neuen Komödie abhebt. Von kühnem Eingreifen in das öffentliche Leben war daher bei ihr noch weniger

---

[1]) Ath. 235 e; Poll. VI 35. Dass dieses jedoch mit Einschränkung anzunehmen ist, zeigt Meineke I 377.

[2]) Dass die Fische den Vögeln des Aristophanes nachgebildet waren, ist gut erwiesen von Kaibel, Zur attischen Komödie, Herm. 24 (1889) S. 49 ff.

[3]) Einige weitere Namen sind urkundlich bezeugt in den Siegerlisten der komischen Dichter CIA II 971—7.

[4]) Auch in den Captivi erkennt man noch die Anzeichen der älteren einfacheren Bühne, insbesondere darin, dass während sonst bei Plautus und Terenz die Rückwand einen ganzen Strassenteil mit zwei oder drei Häusern vorstellt, in den Captivi wie im Amphitruo nur ein Haus dargestellt war, geradeso wie regelmässig in der Tragödie des 5. Jahrhunderts und teilweise auch noch bei Aristophanes.

als bei der mittleren Komödie die Rede. Zwar führte gelegentlich noch einmal Philippides einen kräftigen Hieb gegen Stratokles, den elenden Schmeichler des Demetrios Poliorketes,[1]) und stellte Archedikos den makedonischen Gewalthabern zu liebe die Lüderlichkeit des Demochares an den Pranger,[2]) aber das geschah nur selten und nur nebenher. Auch die Verspottung der litterarischen Ausartungen in Musik und Poesie, welche der mittleren Komödie noch einigen Stachel gegeben hatte, trat jetzt zurück, begreiflich, da damals in der Tragödie Neues so gut wie nichts mehr geleistet wurde. Nur die Anmassung und die finstere Morosität der Philosophen boten noch den Komikern einige Gelegenheit zu Spott und Hohn.[3]) Im übrigen suchte die neue Komödie in ganz anderen Dingen ihre Stärke, in der künstlichen Schürzung und Lösung des Knotens und in der Feinheit der Charakterzeichnung. In erster Beziehung war den Komödiendichtern Euripides Vorbild, den sie auch in der Einfachheit und Klarheit des sprachlichen Ausdrucks und in der Einlage ethischer Sentenzen (*γνῶμαι*) nachahmten. Die Tragödie hatte eben früher als die Komödie die Kunst spannender Fabelanlage ausgebildet; es liess sich aber leicht die packende Wirkung von Wiedererkennungsscenen, in denen Euripides sich als unübertroffener Meister bewährt hatte, auf die bürgerlichen Verhältnisse der Komödie übertragen. Dazu traten in dem Lustspiel die Motive der Verwechselung von Doppelgängern und die kunstvoll eingefädelte Intrigue. Zur Erfindung verwickelter, unerwartet sich lösender Handlungen bot aber das Leben jener Zeit, wo statt des Juppiter optimus maximus Frau Fortuna herrschte und verschmitzte Sklaven mit verliebten Jünglingen gegen die alten Herrn ihre Minen spielen liessen, überreichen Stoff. Für die Charakterzeichnung hatte, von Epicharmos und Sophron abgesehen, bereits Alexis die Figur des Parasiten, Timokles die des eisenfressenden Kraftmenschen ausgebildet; zu ihnen kamen der abgefeimte Sklave, der tölpelhafte Bauer, der geizige Alte, der leichtsinnige Sohn, die kokettierende Hetäre, der rohe Hurenwirt, der ahnenstolze Aristokrat, der anmassende Parvenü.[4]) In der zutreffenden Zeichnung und in der Würzung des Dialogs mit geistreichen Pointen und feinen Witzen suchten die Dichter das *ἀστεῖον* und *κομψόν*, was als Hauptvorzug der neuen Komödie galt und was auch in den gleichzeitigen Werken der Plastik und Malerei das Genremässige und Niedliche vor dem Grossartigen und Erhabenen hervortreten liess. Auch aus der neuen Komödie ist kein vollständiges Originalwerk auf uns gekommen, so sehr auch bis tief in die römische Kaiserzeit hinein Menander sich in der Gunst des Publikums erhielt.[5]) Doch sind

---

[1]) Plut. Dem. 12; der harpalische Handel ist auf die Bühne gebracht von Timokles bei Ath. 341 f.; weitere Beispiele gibt Meineke I 436 ff.

[2]) Polyb. XII 13 und Meineke I 459.

[3]) Philemon schrieb ein Stück *Φιλόσοφοι*.

[4]) Typenzeichnungen nach der Komödie sind uns in Theophrasts Charakteren erhalten. Die einzelnen Figuren geistreich entworfen von O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung I 63 ff., und in den ethologischen Studien über Kolax, Alazon, Agroikos. In der Theatergarderobe, wie sie uns der Lexikograph Pollux IV 133 ff. beschreibt, hatten dieselben einen stehenden Platz, so dass in den Scenenüberschriften plautinischer Stücke teils neben, teils statt der Eigennamen der Charakter der auftretenden Personen (*senex*, *parasitus*, *servus*) verzeichnet ist.

[5]) Erdichtet wohl ist die Angabe des Demetrios Chalkondylas bei Meineke, Menandri rell. p. XXIX, dass die byzantinischen Kaiser

wir immerhin bei ihr etwas besser daran als bei der mittleren, indem uns in den Fabulae palliatae des Plautus und Terenz mehr oder minder getreue Kopien der griechischen Originale überkommen sind. Griechische Originaldichter der neuen Komödie werden vierundsechsig gezählt, also weniger als von der mittleren, dafür aber mehrere ersten Ranges.

219. Menandros (342—291)[1]) aus Athen war ein Glückskind, dem schon mit der Geburt ein leichtes Lebenslos in den Schoss gefallen war. Er war der Sohn vornehmer Eltern: seine Mutter hiess Hegesistrate, sein Vater war Diopeithes aus Kephisia,[2]) sein Oheim Alexis, der gefeierte Dichter der mittleren Komödie. Ein Mann von schönem Wuchs hatte er nur den Makel eines schielenden Auges.[3]) Mit Glücksgütern reichlich gesegnet, verbrachte er die meiste Zeit auf seiner Villa im Piräus im genussreichen Verkehr mit seiner geliebten Glykera.[4]) Einen glänzenden Ruf an den Hof des Königs Ptolemaios Soter schlug er aus Liebe für Athen und die Unabhängigkeit seiner dortigen Stellung aus.[5]) Durch seinen Oheim in die Kunst des Lustspiels eingeführt und im Umgang mit Theophrast und seinem Altersgenossen Epikur[6]) philosophisch gebildet, errang er schon im Ephebenalter (321 v. Chr.) einen dramatischen Sieg. Im übrigen ward ihm bei der Nachwelt grössere Anerkennung als von seinen Zeitgenossen zu teil;[7]) denn nur achtmal siegte er, indem sein Rivale Philemon mit allerlei Mitteln besser die Gunst des Publikums auf sich zu ziehen verstand;[8]) auch warf man ihm ein gröbliches Plagiat vor, da er nach Caecilius bei Euseb. praep. ev. X 3 13 seinen *Δεισιδαίμων* von Anfang bis zu Ende dem *Οἰωνιστής* des Antiphanes entnommen haben soll. Aber nach seinem Tode wurde er der Lieblingsschriftsteller der

---

den Geistlichen die Verbrennung der Gedichte des Menander und Philemon gestatteten.

[1]) Artikel des Suidas. Apollodor bei Gellius XVII 4 und die als unecht angezweifelte Inschrift CIG 6084 geben dem Menander 52 Lebensjahre, indem sie Geburts- und Todesjahr einrechneten.

[2]) Verwechselt wurde derselbe früher mit dem aus Demosthenes bekannten Feldherrn Diopeithes aus Sunion.

[3]) Suidas sagt von ihm mit witziger Antithese *στραβὸς τὰς ὄψεις, ὀξὺς δὲ τὸν νοῦν*. Eine Statue von ihm fertigten Kephisodotos und Timarchos. Früher wurde die von uns Taf. 9 reproduzierte sitzende Statue des Vatikan für Menander ausgegeben. Die wahre Statue ist nach Studniczka in den vielen Kopien eines schönen, bewegten, nervös geistvollen Kopfes lysippischen Charakters erhalten, wovon die schönste bei Jacobsen Glypt. n. 1082 und in einem lateranischen Relief bei Benndorf-Schöne n. 245.

[4]) Alciphron erzählt im Brief II 4, 5, wie Glykera voll Spannung in den Kulissen auf den Erfolg ihres geliebten Menander gewartet und dann ihm wie neubelebt um den Hals gefallen sei. Ich setze die schöne Stelle gleich griechisch her: *τί γὰρ Ἀθῆναι χωρὶς Μενάνδρου; τί δὲ Μένανδρος χωρὶς Γλυκέρας; ἥτις αὐτῷ καὶ τὰ προσωπεῖα διασκευάζω καὶ τὰς ἐσθῆτας ἐνδύω κἀν τοῖς παρασκηνίοις ἕστηκα τοὺς δακτύλους ἐμαυτῆς πιέζουσα καὶ τρέμουσα, ἕως ἂν κροταλίσῃ τὸ θέατρον· τότε νὴ τὴν Ἄρτεμιν ἀναψύχω καὶ περιβάλλουσά σε τὴν ἱερὰν ἐκείνην κεφαλὴν ἐναγκαλίζομαι.*

[5]) Alciphron ep. II 3. Vgl. Plinius n. h. VII 111: *magnum et Menandro in comico socco testimonium regum Aegypti et Macedoniae contigit classe et per legatos petito, maius ex ipso regiae fortunae praelatâ litterarum conscientiâ.*

[6]) Strab. p. 638: *Ἐπικούρῳ συνέφηβον Μένανδρον*. Ganz als Epikureer schildert den Menander Phaedrus V 1, 12: *unguento delibutus, vestitu adfluens veniebat gressu delicato et languido.*

[7]) Quint. X 1, 69; Dio Chrys. or. XVIII 7; Plut. comp. Men. et Aristoph. p. 853; Anth. VII 72. 370. IX 187; Append. 185. 286. 377. Genannt wird er *ὁ καλός* bei Ath. 248d u. 364d, *ὁ χρυσοῦς* bei Themistios or. XX p. 236.

[8]) Gellius XVII 4, 2: *Philemonem cum forte habuisset obviam, quaeso, inquit, Philemo, bona venia dic mihi, cum me vincis, non erubescis?*

gebildeten Welt, so dass unendlich oft bis in die christliche Ära hinein von griechischen und römischen Autoren auf seine Verse angespielt wurde. Hinterlassen hat er nach Apollodor 105, nach andern 108 Komödien.[1]) Die Briefe an den König Ptolemaios und die andern von Suidas erwähnten Schriften in Prosa werden wohl spätere Fälschungen gewesen sein.[2]) Im Lateinischen nachgebildet wurden *Εὐνοῦχος* und *Κόλαξ*, *Ἀδελφοί*, *Ἑαυτὸν τιμωρούμενος*, *Περινθία* und *Ἀνδρία* von Terenz, dem dimidiatus Menander, vielleicht auch der *Δὶς ἐξαπατῶν* (Bacchides), *Καρχηδόνιος* (Poenulus),[3]) und die *Φιλάδελφοι* (Stichus) von Plautus.[4]) Ausserdem hören wir, dass von lateinischen Dichtern Caecilius Statius die Stücke *Ναύκληρος*, *Ὑποβολιμαῖος*, *Πλόκιον*, *Χαλκεῖα*, Luscius Lavinius das *Φάσμα*, Turpilius den *Δημιουργός*, Atilius den *Μισογύνης* unseres Menander übertragen haben.[5]) In der Originalsprache sind zahlreiche Fragmente auf uns gekommen, die noch in unserer Zeit durch ein von Tischendorf gefundenes, losgerissenes Blatt einer Handschrift des 4. Jahrhunderts und zwei Papyrusblätter aus der Bauer-Komödie vermehrt wurden.[6]) Ausserdem hat man in späterer Zeit aus seinen Komödien ähnlich wie aus den Mimen des Publilius Syrus eine Blütenlese von Sentenzen ausgezogen, die, mit fremden Zusätzen stark vermischt, als *Μενάνδρου γνῶμαι μονόστιχοι* (850 Verse) auf uns gekommen sind.[7]) Sonderbarer Weise fehlen aber in dieser Sammlung gerade die schönsten, durch sonstige Citate sicher als menandrisches Gut bezeugten Sprüche, wie *κοινὰ τὰ τῶν φίλων* (fr. 9), *τὰ κακῶς τρέφοντα χωρί᾽ ἀνδρείους ποιεῖ* (fr. 63), *τὸ τῆς τύχης γὰρ ῥεῦμα μεταπίπτει ταχύ* (fr. 94), *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος* (fr. 125), *φθείρουσιν ἤθη χρήσθ᾽ ὁμιλίαι κακαί* (fr. 218).

Meineke, Menandri et Philemonis rell., Berl. 1823. — Die neuen Fragmente mit den alten bei Kock Com. att. fr. III; dazu unten Anm. 6. — Zur Spruchsammlung des Menander neue Beiträge von W. Meyer, Die urbinatische Samml. von Spruchversen des Menander, Euripides u. a., in Abh. d. bayer. Ak. XV 397 ff.; Derselbe, Nachlese zu den Spruchversen des Menander u. a., Sitzb. der bayer. Ak. 1890, II 355 ff.; Sternbach in Abh. der Krak. Ak. XV (1891) 310 ff. — *Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις*, neu bearbeitet von Studemund, Bresl. Ind. lect. 1887. — Aus dem Syrischen sind zwei Florilegien von Sprüchen Menanders auf uns gekommen, übersetzt und erläutert von Baumstark, De fragmentis Menandri Syriacis, Jahrb.

[1]) Gellius XVII 4 und Suidas. Die Angabe des Leo Allatius bei Fabricius Bibl. gr. X 69, dass im 16. Jahrhundert noch 23 von Psellos kommentierte Stücke des Menander in Konstantinopel existierten, geht auf die von R. Förster, De antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis, Rostock 1877, publizierten Kataloge aus dem Jahre 1565/75 p. 20 u. 29 zurück.

[2]) In Alexandria wird auf ihn hauptsächlich der Grammatiker Aristophanes aufmerksam gemacht haben, der nach dem Epigramm CIG 6083 ihn zunächst nach Homer stellte.

[3]) Die Fragmente des *Καρχηδόνιος* stimmen indes nicht zum Poenulus. Wahrscheinlich hingegen ist auch die Cistellaria des Plautus dem Menander nachgebildet.

[4]) Die Mostellaria des Plautus führt Meineke, Hist. com. I 487 auf ein Stück des Theognetos *Φάσμα ἢ Φιλάργυρος* zurück, während Luscius das *Φάσμα* Menanders bearbeitet habe. Uebrigens schrieb auch Philemon ein *Φάσμα*, und dieses wird wohl das Vorbild des Plautus gewesen sein.

[5]) Den *Μισογύνης* erklärte Menander selbst für sein gelungenstes Stück nach Phrynich. epit. 417.

[6]) Die neuen Fragmente publiziert von Cobet in Mnem. IV 285, vervollständigt von Jernstedt; vgl. Wilamowitz im Herm. XI 498 ff. An den alten hat glänzenden Scharfsinn geübt Bentley, Emendationes in Menandrum et Philemonem (1710), neu abgedruckt in Meinekes Men. et Phil. rell. p. 435 ff. — Zwei Papyrusblätter aus der Komödie *Γεωργός* veröffentlicht Nicole, Le laboureur de Ménandre, fragm. inédits, Genève 1896; dazu Crusius Beil. d. Allg. Zeitg. 1897 Nr. 294.

[7]) Horkel, Die Lebensweisheit des Komikers Menander, in dessen Reden u. Abhandl. (1857) 323 ff.

f. Phil. Suppl. XXI p. 473—90; sie sind von den griechischen total verschieden, so dass ihre Zugehörigkeit zu Menander in Frage steht. — Ueber eine serbische Uebersetzung aus dem 13. Jahrh. Jagić, Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung, Sitzb. d. Wiener Ak. 1892.

220. Philemon, Sohn des Damon (361—263),[1] ward des zweiten Platzes unter den Dichtern der neuen Komödie gewürdigt.[2] Als seine Heimat bezeichnen Suidas und der Anonymus de com. Syrakus in Sikilien,[3] während ihn Strabon p. 671 den berühmten Männern von Soli beizählt. Seinen Ruhm erntete er in Athen, wo er sogar den Menander in der Gunst des Theaterpublikums ausstach. Doch muss er auch auf Neider und Gegner gestossen sein, da er bei Stobaios Flor. 40, 8 vom Leben in der Verbannung spricht. Nach Alciphron ep. II 3, 17 lebte er eine Zeitlang an dem Hofe des Königs Ptolemaios in Ägypten. Bei der ägyptischen Reise soll ihm das Unglück begegnet sein, durch einen Sturm nach Kyrene verschlagen zu werden und in die Gewalt des Tyrannen Magas, den er früher durch Spöttereien gereizt hatte, zu kommen.[4] Den Tod fand er in hohem Alter mitten im fröhlichen Schaffen.[5] Hinterlassen hat er 97 Komödien, von denen viele schon dem Namen nach sich mit Stücken des Menander berühren. Zwei, den *Ἔμπορος* und *Θησαυρός*, kennen wir aus den lateinischen Bearbeitungen des Plautus, Mercator und Trinummus; wahrscheinlich geht auch die Mostellaria des Plautus auf ein Stück des Philemon, Phasma, zurück.

221. Diphilos aus Sinope, ein lebens- und wanderlustiger[6] Dichter, der sich nicht scheute, die eigenen Liebeshändel mit der witzigen Gnathaina auf die Bühne zu bringen, dichtete nach dem Anon. de com. 100 Komödien. In den Stücken, welche nach ihm Plautus bearbeitete, in Casina (*Κληρούμενοι*), Rudens und Vidularia (*Σχεδία*)[7] zeigt er sich als Meister des Intriguenspiels. Von seiner Kunst in geistreicher Verwicklung der Handlung zeugt auch die Asinaria des Plautus, wenn anders dieses eng an das griechische Original sich anschliessende Stück des witzigen Sarsinaten nach unserem Diphilos, und nicht nach Demophilos, einem obskuren Dichter der mittleren Komödie, gedichtet ist.[8] In anderen Dramen, wie in der Sappho, in der er mit kühnen Anachronismen den Archilochos und Hipponax als Geliebte der Dichterin einführte, schloss er sich mehr dem Geiste der mitt-

[1]) Diodor 23, 7 nach Apollodor.

[2]) Quint. X 1, 72: *Philemon consensu omnium meruit credi secundus.* Eine Vergleichung desselben mit Menander gibt Apuleius Flor. 16; darauf stützten Rigault und Meineke die durch das Zeugnis des Chorikios, Apologia mimorum 18, 2 unterstützte Vermutung, dass in den *Γνῶμαι Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος* (neuestens herausgegeben von Studemund, Index Bresl. 1887) der Name *Φιλιστίωνος* an die Stelle des ursprünglichen *Φιλήμονος* getreten sei; vgl. Kock, Com. gr. fragm. t. III praef. IV sq.

[3]) Ein Stück von ihm hiess *Σικελικός*.

[4]) Plut. de ira p. 458a und 449e.

[5]) Verschiedene Variationen über seinen Tod bei Ps. Lucian Macrob. 25; Val. Max. IX 12; Aelian bei Suidas u. Philemon; Plut. an seni p. 785b; Apul. Flor. 16.

[6]) Gedichtet und gespielt (Ath. 583 f.) hat er zumeist in Athen, gestorben ist er in Smyrna.

[7]) Die dem Rudens und der Vidularia des Plautus zu grunde liegenden Stücke des Diphilos waren Parallelkomödien, worüber Studemund, Ueber 2 Parallelkomödien des Diphilos, Vhdl. d. 36. Vers. d. Philol. 1883, S. 33 bis 42.

[8]) Im Prologus des Stückes heisst es nämlich *huic nomen graece Onago est fabulae. Demophilus scripsit, Maccus vortit barbare.* Dieses *Demophilus scripsit* korrigierte aber Ritschl, Par. Plaut. 272 in *eam Diphilus scripsit,* wogegen Einwände erhebt Fleckeisen Jhrb. f. Phil. 97 (1868) 214.

leren Komödie an. Die derbe Prügelscene mit dem Kuppler Sannio in Terenz Brüder II 1 ist aus den *Συναποθνήσκοντες* des Diphilos entnommen.

Andere Dichter der neuen Komödie waren Apollodoros aus Karystos,[1]) dem Terenz im Phormio (*Ἐπιδικαζόμενος*) und der Schwiegermutter (*Ἑκυρά*) folgte; Philippides, der bei dem König Lysimachos in hohen Ehren stand und noch mit altattischem Freimut die Schmeichler des Demetrios Poliorketes und die Geldmänner unter den Metöken anzugreifen wagte;[2]) Poseidippos aus Kassandreia in Makedonien, der nach Menanders Tod die attische Bühne beherrschte und dessen Stücke auch die Lateiner nachahmten;[3]) Baton, Zeitgenosse des Kleanthes, der sich in der Verspottung der Philosophen gefiel; Epinikos, welcher in seinem Mnesiptolemos die Geziertheit des gleichnamigen Geschichtsschreibers, der bei König Antiochus d. Gr. in grosser Gunst stand, mit feinem Witz verspottete; Sosipater und Euphron, aus deren Komödien Athenaios p. 377 u. 379 ganze Lehrsätze der Kochkunst ausgezogen hat, die lebhaft an die Weisheit des Catius in Horaz Episteln II 4 erinnern; ferner Anaxippos, Archedikos, Damoxenos, Eudoxos, Hegesippos, Hipparchos, Lynkeus, Phoinikides, Sosikrates, Theognetos.

Die grosse Zahl der Dichter der neuen Komödie und ihre Fruchtbarkeit gegenüber den alten Komikern hängt damit zusammen, dass, wie man aus den Inschriften über die Feier der Soterien (Inscript. de Delphes n. 3—6) ersieht, nicht mehr 1 Komödie 3 Tragödien gegenüberstand, sondern im Durchschnitt die gleiche Zahl von Komödien und Tragödien zur Aufführung kam. Im allgemeinen blieb die neue Komödie, wenn auch einzelne Vertreter derselben, wie Machon, ihre Stücke auswärts und namentlich in Alexandria zur Aufführung brachten, eine echte Pflanze des attischen Bodens; dieselbe hat zumeist den Ruf attischen Geistes und attischer Feinheit begründet und zusammen mit der Philosophie Athen bis in die römische Zeit hinein zur Heimstätte höherer Bildung gemacht.

II. Prosa.

1. Anfänge der Prosa.

222. Es entspricht dem naturgemässen Gang der griechischen Litteratur, dass die Prosa, für welche der Ausdruck *λόγος* sich im alten Homer noch gar nicht findet,[4]) erst nach der Poesie hervorgetreten ist. Denn

---

[1]) Damit jedenfalls identisch *Ἀπολλόδωρος Ἀθηναῖος*. Kaibel bei Wissowa I 2852 identifiziert damit auch den Apollodoros aus Gela, der nach Suidas Zeitgenosse des Menander war.

[2]) Plut. Dem. 12 u. 26. Die Athener ehrten ihn durch einen im Dionysostheater jetzt wieder aufgefundenen Volksbeschluss CIA II 314, worüber Zink in Eos I 24 ff.

[3]) Gell. II 23: *comoedias lectitamus nostrorum poetarum sumptas ac versas de Graecis, Menandro aut Posidippo aut Apollodoro aut Alexide*. Die Menächmen oder die Komödie der Irrungen des Plautos führt auf die *Ὅμοιοι* des Poseidippos zurück Ladewig, Phil. I 275 ff.; vergl. Ribbeck, Röm. Dicht. I 125, der auch die Aulularia auf Poseidippos zurückführt. Die sitzende Statue des Poseidippos neben der des angeblichen Menander ward aus den Thermen des Diokletian (jetzt im Vatikan) hervorgezogen; s. Tafel im Anhang.

[4]) Für Rede gebraucht Homer die Ausdrücke *μῦθος* und *ἔπη*, das Wort *λόγος* steht nur in einer interpolierten Stelle der Ilias Ο 393 und in der jungen Telemachie α 56,

das Denkvermögen, an das sich vornehmlich die Prosa in ihren verschiedenen Arten wendet, kommt später bei dem Menschen zur Entwicklung als die in der Sinnenwelt wurzelnde Einbildungskraft, und während Lieder sich leicht von Mund zu Mund fortpflanzen, haben Sätze der prosaischen Rede ohne schriftliche Aufzeichnung keinen Bestand. Ihren Anfang hat die Prosa in demselben Land genommen, in welchem auch die älteste Gattung der Poesie, das Epos, seine Blüte gefunden hatte. Ihre frühesten namhaften Denkmale waren daher auch in ionischem Dialekt abgefasst.[1]) Aber in der universelleren Natur der Prosa lag es, dass sie, die nicht für lokale Feste und enge Kreise bestimmt war, ein allgemeineres Verständigungsmittel anstrebte. Daher kamen in der Prosa nicht in gleicher Weise wie in der Poesie die einzelnen Dialekte nach- oder nebeneinander zur Geltung; vielmehr gebrauchten gleich anfangs auch Nichtionier, wenn sie in Prosa schreiben wollten, den ionischen Dialekt, und kam bald nachher der verwandte attische Dialekt, dessen Klangfarbe sich zum präzisen und energischen Ausdruck der Gedanken am meisten eignete[2]) und der zugleich die Sprache der tonangebenden Vormacht Griechenlands war, zur allgemeinen, fast ausschliesslichen Herrschaft. In den Inschriften zwar bedienten sich die einzelnen Staaten bis über die Zeit Alexanders hinaus ihrer lokalen Dialekte, aber in der Litteratur spielte die Aeolis gar keine Rolle und war die Doris auf die paar Werke pythagoreischer Philosophen und des Mathematikers Archimedes beschränkt.[3])

223. Inschriften. Zur Anwendung kam die Prosa zuerst bei den Aufzeichnungen in Stein oder Erz. Bei diesen Aufzeichnungen, bei denen es vor allem auf exakte Bestimmtheit ankam, wäre der poetische Redeschmuck und der rhythmische Satzschluss dem nächsten Zweck nur hinderlich gewesen. Hier waren ausserdem der Natur der Sache nach ganz besonders häufig Eigennamen und Zahlwörter anzubringen, die sich nicht so leicht ohne willkürliche Umgestaltungen der metrischen Form anpassen liessen.[4]) In den inschriftlichen Aufzeichnungen also war, von den Weih-

---

an welch letzterer Stelle obendrein Nauck *ἔπεσσι* statt *λόγοισι* vermutet; häufiger findet sich das Wort schon bei Hesiod.

[1]) Ueber den Einfluss des homerischen Epos auf den ersten Prosastil s. Ed. Zarncke, Die Entstehung der griechischen Literatursprachen, Leipz. 1890, S. 12 ff.

[2]) Voraus hatte der attische Dialekt vor dem ionischen den Dual und die bestimmtere Scheidung der Relativ- und Demonstrativpronomina. In der bündigen Kürze des Ausdrucks kam dem attischen Dialekt auch die strengere Durchführung der Kontraktion zu statten. Dass die Breitmauligkeit des dorischen *ᾱ* sich weniger als das dünne *η* für die Schärfe der Dialektik und Schneidigkeit der Rede empfahl, bedarf keiner weiteren Ausführung. Vgl. Isokrates 15, 296, wo er von den Vorzügen der Athener spricht: *πρὸς δὲ τούτοις καὶ τὴν τῆς φωνῆς κοινότητα καὶ μετριότητα καὶ τὴν ἄλλην εὐτραπελίαν καὶ φιλολογίαν οὐ μικρὸν ἡγοῦνται συμβαλέσθαι μέρος πρὸς τὴν τῶν λόγων παιδείαν.* Demetrius de eloc. 177: *ἡ Ἀττικὴ γλῶσσα συνεστραμμένον τι ἔχει καὶ δημοτικὸν καὶ ταῖς τοιαύταις εὐτραπελίαις πρέπον.*

[3]) Dass im Volke die Dialekte noch bis in die Kaiserzeit hinein gesprochen wurden, bezeugt Strabon p. 333; ja, dass sich dieselben bis ins Mittelalter vererbten, machen die Dialektreste im heutigen Griechenland, namentlich im Zakonischen, wahrscheinlich.

[4]) Im Gegensatz zu den gewöhnlichen, sozusagen prosaischen Eigennamen sind diejenigen der Götter, wie *Ἀφροδίτη, Ποσειδάων, Ἀπόλλων, Ὄλυμπος* dem daktylischen Rhythmus angepasst; vgl. § 16. Auch in den Bildungen der Zahlwörter *τριτάτη* und *ἑβδομάτη* statt *τριτή* und *ἑβδόμη, εἰνάετες* statt *ἐννεάετες, τεσσαράκοντα* neben *πεντήκοντα* wird man den Einfluss des daktylischen Versmasses zu erkennen haben. Aber was sich ein göttlicher Sänger, wie Homer, erlauben durfte, stand nicht einem beliebigen

inschriften abgesehen, von vornherein die Verslosigkeit die Regel. In diesen hat man daher auch die Anfänge der Prosa zu suchen, und die Inscriptiones graecae antiquissimae von Röhl enthalten zugleich die ältesten Denkmale griechischer Prosa. Aber die kleinen, weder durch einen höheren Plan, noch eine sorgsamere Form hervorragenden Inschriften kommen für die Litteraturgeschichte wenig in Betracht. Am ehesten erheischen hier die Aufzeichnungen von historischen Listen und von Gesetzesvorschriften eine spezielle Besprechung.

Sammlungen von Inschriften: CIG = Corpus inscriptionum graecarum von Boeckh, Berl. 1828—1877. Neue Bearbeitung jenes Corpus in Teilen: CIA = Corpus inscriptionum Atticarum von Kirchhoff-Köhler; CIGS = Corpus inscriptionum Graeciae septentrionalis von Dittenberger; CISI = Corpus inscriptionum Siciliae et Italiae von Kaibel; CIIA = Corpus inscriptionum insularum maris Aegaei von Gärtringen; IGA = Inscriptiones graecae antiquissimae von Röhl, Berl. 1882. — Auswahl der wichtigsten Inschriften von Dittenberger, Sylloge inscriptionum graecarum, Lips. 1883.

224. Listen und Chroniken. Listen (*ἀναγραφαί*) wurden am frühesten von den Siegern an den grossen Nationalspielen abgefasst. Am berühmtesten waren die der Sieger in Olympia, über die wir die Hauptkunde der *Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή* des Julius Africanus und dem Gymnastikos des Philostratos verdanken. Dieselben begannen mit der 1. Olympiade oder 776 und enthielten zu den 13 ersten Olympiaden nur die Sieger im Lauf, von da an auch die in den übrigen, nach und nach eingeführten Arten von Wettkämpfen.[1] — Daneben existierten ähnliche, vielleicht nach assyrischen Mustern,[2] angefertigte Listen von Beamten, wie der Ephoren von Sparta (von 755 an) und der eponymen Archonten Attikas (von 682 an). Ihnen reihten sich Aufzeichnungen von den Königsgeschlechtern einzelner Staaten und den Successionen der Priester und Priesterinnen berühmter Heiligtümer an. Dieselben gingen bis in die mythischen Zeiten zurück, beruhten aber in ihrem älteren Teil meistens auf Ergänzungen, welche Schriftgelehrte des 6. oder 5. Jahrhunderts auf Grund zweifelhafter Kombinationen veranstalteten. Am ältesten waren die Listen der Priesterinnen der Hera in Argos, wahrscheinlich mit Angabe der Zeit, wie lange die einzelnen Priesterinnen dem Tempel der Hera vorstanden. Nach diesen hat man, wie uns Thukydides II 2 mitteilt, in Argos, ebenso wie in Athen nach Archonten, gerechnet.[3] Im CIG 2655 ist uns ein ähnliches Verzeichnis von Priestern des isthmischen Poseidon von Halikarnass inschriftlich erhalten. Reichhaltiger war die lakonische Chronik (*Λακωνικαὶ ἀναγραφαί*), die sicher bis in die Zeit des Agesilaos fortgeführt war[4]) und ausser den Namen der Könige auch die der Sieger

---

Steinhauer zu, und was bei fingierten Namen poetische Weihe gab, das hätte bei bürgerlichen Namen Verwirrung gebracht.

[1]) Nach der ausdrücklichen Angabe des Polybios VI 2 und Euseb. I 194 Sch. begannen erst mit der 1. Olympiade die Aufzeichnungen; es ist daher poetische Ausschmückung, wenn Pindar Ol. X schon bei Gründung der Spiele durch Herakles Namen von Siegern im Ringkampf, Faustkampf und Viergespann aufführt. Auffälliger ist es, dass zu Ol. 18 ein Zweifel über den Sieger im Ringkampf gelassen war, woraus man auf nachträgliche Aufzeichnung schliessen möchte.

[2]) Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I § 127.

[3]) Nach Dionys. Arch. I 22 ging die Aufzeichnung bis auf die Zeit vor den Troika hinauf, d. h. so weit wurde sie von Hellanikos vermittels fingierter Namen hinaufgerechnet.

[4]) Plut. Ages. 19 erwähnt aus dieser Zeit die Angabe über Frauen und Töchter

an dem nationalen Fest der Karneen, vielleicht auch die der Ephoren enthielt.[1] Wichtiger noch war die sikyonische Tafel (ἡ Σικυῶνι ἀνακειμένη ἀναγραφή). Dieselbe enthielt nach Plut. de mus. 3 die Priesterinnen von Argos, die alten Dichter und Musiker, die Könige von fast 1000 Jahren,[2] ward aber wahrscheinlich erst um 590 unter dem Einfluss des Tyrannen Klisthenes unter Benutzung älterer Verzeichnisse angelegt.[3])

225. Verträge und Gesetze. Nebst Verzeichnissen waren es Verträge und Gesetze, welche frühzeitig auf festes Material geschrieben wurden. Die Etymologie des Wortes ῥήτρα, d. i. Spruch, zeigt zwar, dass auch die Gesetze, namentlich die ῥῆτραι der Lakedämonier, anfangs mündlich fortgepflanzt wurden; aber das Wort nahm bald die allgemeine Bedeutung von Gesetz oder Vertrag an, und so heisst ϝράτρα auch der schriftlich abgefasste Bundesvertrag der Eleer und Euväer (CIG 11), den Böckh in die 50. Olympiade, neuere Gelehrte erheblich später setzen.[4]) — Bis in den Anfang der Olympiaden hinauf reicht der zwischen Lykurg und Iphitos vereinbarte Gottesfrieden (ἐκεχειρία), den Pausanias V 20, 1 auf einem Diskus in Olympia eingegraben fand. Sodann hat bereits in der 23. Olympiade Onomastos aus Smyrna nach Philostratos Gymn. p. 267, 27 K. Regeln über den Faustkampf (νόμους πυκτικούς) niedergeschrieben. — Die ältesten staatordnenden Gesetze, von denen wir Kenntnis haben, waren die des lokrischen Gesetzgebers Zaleukos (662). Von denselben ist aber nichts auf uns gekommen, da das bei Stobaios Flor. 44, 20 erhaltene Vorwort eine plumpe Fälschung ist, die sogar zu Zweifeln an der Existenz des Zaleukos selbst geführt hat.[5]) Bestimmteres wissen wir von der athenischen Gesetzgebung des Drakon (621) und Solon (594). Die letztere war in furchenförmiger Schrift auf viereckige Holztafeln (ἄξονες oder κύρβεις) geschrieben und auf der Burg zur allgemeinen Einsichtsnahme aufgestellt. Doch auch von dieser sind nur wenige Bruchstücke, darunter inschriftlich ein Absatz eines drakonischen Gesetzes (CIA I 61), auf uns gekommen.[6]) Dagegen sind uns vollständig auf Stein mehrere Volksbeschlüsse[7]) erhalten und die aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammenden Gesetzestafeln von Heraklea (CIG 5774—5). — Allerneuestens wurde durch Halbherr und Fabricius ein grosser Abschnitt des Rechtes von Gortyn ans Tageslicht gezogen. Dasselbe war auf 12 Tafeln eines runden Gerichtssaales (Tholos) geschrieben und bildete eine äusserst interessante Novelle des Personen- und Erbrechtes der kretischen Stadt Gortyn in dorischer Sprache. Die Rechtsbestimmungen desselben zeugen von einem

des Agesilaos. Im Irrtum ist Joseph. c. Ap. I 4, wenn er das Vorhandensein griechischer Städtechroniken leugnet.

[1]) Ueber die Benutzung dieser lakonischen ἀναγραφαί durch Timaios s. Gilbert, Studien zur altspartanischen Geschichte S. 10 ff.

[2]) Die Liste der 26 Könige in teilweise abweichender Fassung erhalten durch Pausanias II 5, 5—6 u. 7 und Eusebios p. 11—56 Sch.

[3]) Frick, Jahrb. f. Phil. 1873, S. 707 ff.; Lübbert, De Pindaro Clisthenis censore, Bonn 1884.

[4]) Kirchhoff, Stud. z. Gesch. d. griech. Alph.[3] p. 150 geht auf Ol. 70 herab.

[5]) Von dem Vorwort spricht bereits Diodor 12, 20; vgl. Strab. p. 260. Die Existenz des Zaleukos leugnete Timäus nach Cic. de leg. II 6, 15.

[6]) R. Schöll, Ueber attische Gesetzgebung, Stzb. d. b. Ak. 1886 S. 87—139.

[7]) Vgl. Hinrichs-Larfeld, Griech. Epigraphik im Handb. d. klass. Altertumswissenschaft I[2] 430 ff.

weit höheren Stand der Kultur als das römische Zwölftafelgesetz, indem sie den Übergang aus dem ius talionis des barbarischen Faustrechtes zur Humanität der Sühnesatzungen repräsentieren.[1]) Auch der Satzbau ist wider Erwarten korrekt und entwickelt, so dass wir es mit einem litterarischen Denkmal nicht aus den Anfängen des Prosastils, sondern aus den nächsten Jahrzehnten nach den Perserkriegen zu thun haben.

Leggi antiche della città di Gortyna in Creta ed. Halbherr-Fabricius, Florenz 1885. — Das Recht von Gortyn, von Bücheler-Zitelmann, Suppl. d. Rh. M., Frankfurt 1885, mit Kommentar; mit Nachtrag Rh. M. 41 (1886) 118 ff. — Die Inschrift von Gortyn, von Joh. u. Theod. Baunack, mit Erläuterungen, besonders sprachlichen, Leipz. 1885; Th. Baunack, Neue Bruchstücke gortynischer Gesetze, Philol. 55 (1896) 474—490.

226. Älteste Bücher. Eine prosaische Litteratur im eigentlichen Sinne datiert erst aus der Zeit, in der man förmliche Bücher in Prosa schrieb. Ihr Aufblühen hängt mit der Beschaffung eines leichteren Schreibmaterials zusammen; das ergab sich, nachdem König Psammetich (663 bis 610) Ägypten dem Handel der Ionier geöffnet hatte und infolgedessen auch die Ausfuhr der Papyrusstaude (*βύβλος*) oder ihrer bastartigen Häute (*δέλτοι*) gestattete. Dieselben verdrängten rasch das teuere und schwer zu bereitende Material von gegerbten Ziegen- und Schafhäuten (*διφθέραι*), auf das die Griechen vor Einführung der Papyrusrollen zu schreiben pflegten.[2]) — Die ersten Schriftsteller in Prosa blühten in der Mitte des 6. Jahrhunderts;[3]) als solche werden Kadmos von Milet und Pherekydes von Syros genannt.[4]) Beide stammten aus Ionien und schrieben daher auch in dem gleichen Dialekt wie die epischen Dichter, nur nicht in der alten, sondern in der jüngeren Ias. Pherekydes von Syros wird den philosophischen Theologen beigezählt; sein Ruhm, der erste Prosaiker gewesen zu sein, gründete sich auf seine kosmogonische Schrift über die Natur und Götter. Dieselbe verband im Geiste der Orphiker mythologische Namen mit naturphilosophischer Spekulation; sie hiess *πεντέμυχος* von den fünf elementaren Urprinzipien, Äther, Feuer, Luft, Wasser, Erde, die zur Schöpfung des Kosmos aus den Winkeln hervorgeholt werden mussten. Von dem anmutigen Erzählerton der Schrift gibt das unlängst in einem ägyptischen Papyrus gefundene Fragment von dem *ἱερὸς γάμος* des *Ζᾶς* und der *Χθονίη* einen guten Begriff.[5]) — An Kadmos den Logographen schloss sich eine ganze Reihe ähnlicher historischer Schriften an, so dass man in den Anfang der griechischen Prosa die Geschichtsschreibung setzt.

Pherecydis fragm. ed. Sturz, Lips. 1824; Müller FHG I 70—99; beide vermischten den Pherekydes von Syros mit dem von Leros. — O. Kern, De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis, Berl. 1888. — Speliotopulos, *Περὶ Φερεκύδου*, Athen 1891. — Das neue Fragment in New classical fragments by Grenfell p. 22; dazu Diels, Zur Pentemychos des

---

[1]) Ein Sühngeld (*ποινή*) für einen Totschlag kommt schon bei Homer Σ 488 vor.

[2]) Herod. V 58, wonach auch die ältesten Bücher *διφθέραι* hiessen.

[3]) Diog. I 121 setzt den Pherekydes Ol. 59, Eusebios Ol. 60, Suidas Ol. 45. Man ging davon aus, dass Pherekydes etwas vor Pythagoras lebte.

[4]) Strab. p. 18: *πρώτιστα ἡ ποιητικὴ παρασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν· εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι λύσαντες τὸ μέτρον, τἆλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικὰ συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον.* Vgl. Suidas u. *Φερεκύδης*.

[5]) Suidas u. *Φερεκύδης Βάβυος Σύριος· ἔστι δὲ ἅπαντα ἃ συνέγραψε ταῦτα· Ἑπτάμυχος* (*πεντέμυχος* corr. Preller nach Eudemos p. 170 Sp.) *ἤτοι Θεοκρασία ἢ Θεογονία. ἔστι δὲ θεολογία ἐν βιβλίοις ι* (?) *ἔχουσα θεῶν γένεσιν καὶ διαδοχάς.*

Pherekydes. Sitzb. d. Berl. Ak. 1897 p. 144 ff. — Ueber die Kosmogonie des Pherekydes und ihre orientalischen Elemente noch vor Auffindung jenes neuen Fragmentes Gomperz, Griech. Denker I 70 ff.

2. Die Geschichtsschreibung.[1])

a) Die Logographen.[2])

227. Die ältesten Geschichtsschreiber hat man sich seit Creuzer gewöhnt mit dem Namen Logographen (λογογράφοι) zu bezeichnen. Die Bezeichnung ist nicht ganz zutreffend, da der Name speziell mit der Geschichtsschreibung nichts zu thun hat und mehr den Rednern, welche, wie Lysias, für Andere Reden schrieben, zukam.[3]) Aber wir bleiben, um Verwirrung zu vermeiden, bei dem herkömmlichen Namen, zumal denselben schon Thukydides I 21 auch von den Vorläufern der Historiographie gebraucht hat und λόγοι schon bei Herodot der geläufige Name für Geschichtsbücher war.[4])

Die Geschichtsschreibung der Logographen ging von den Ioniern Vorderasiens und der Inseln aus. Dort war durch das Epos die Kunst des Erzählens genährt und der Sinn für Beobachtung der Aussenwelt geweckt worden; dort strömten auch am reichhaltigsten die Nachrichten über die fernen Gegenden des Westens und die weiten Reiche des Ostens zusammen. Das war in der Natur des Landes begründet, dessen gute Häfen zur Schiffahrt einluden und in das die grossen Strassen des Perserreiches ausliefen. Die Logographen knüpften, wie das schon Strabon p. 18 hervorhob, in ihrer ganzen Darstellungsweise an Homer und das Epos an. Darin wurzelte aber zugleich die Anschauung der Alten von der Inferiorität der Geschichte, die Aristoteles Poet. 9 mit den vielbesprochenen Worten ausspricht: φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν.[5]) Indem also die Logographen an die epische Poesie anknüpften, gebrauchten sie nicht bloss den ionischen Dialekt und zahlreiche Wendungen der epischen Sprache, sondern betrachteten auch hauptsächlich die äusseren Erscheinungen, ohne, trotz eines Anfluges von Rationalismus, tiefer den Zusammenhang der Dinge und Ereignisse zu ergründen. Vorzüglich beschäftigten sie sich mit den Gründungen der Städte, den Genealogien der herrschenden Geschlechter, den merkwürdigen Naturerscheinungen, den Gebräuchen und

---

[1]) G. J. Vossius, De historicis graecis libri (1623), auctiores et emendatiores ed. Westermann, Lips. 1838; Creuzer, Die historische Kunst der Griechen (1803), 2. Aufl., Leipzig 1845; Ulrici, Charakteristik der griech. Historiographie, Berl. 1833, mit philosophischem Geiste erfasst; Wachsmuth, Einleitung in das Studium der Alten Geschichte, Leipzig 1895, Hauptwerk; Schäfer-Nissen, Abriss d. Quellenkunde der griech. und röm. Gesch. (1867), 4. Aufl. der griech. Gesch. 1889; Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895. — Herm. Haupt, Jahresberichte in der Revue historique. — In den Kanon wurden aufgenommen: Herodot, Thukydides, Xenophon, Philistos, Theopomp, Ephoros, Anaximenes, Kallisthenes, und dann nachträglich noch Hellanikos, Polybios. — Sammlung der Fragmente von C. Müller FHG = Fragmenta historicorum graecorum, Paris 1841—70, 5 voll.

[2]) I. Lipsius, Quaest. logographicae, Ind. Lips. 1886.

[3]) G. Curtius, Ueber zwei Kunstausdrücke der alten Litteraturgeschichte, in Kl. Schr. II 239 ff.

[4]) Herodot II 143. V 36. 125 nennt den Hekataios λογοποιός; Pindar P. I 94. N. VI 39 gebraucht λόγιοι u. λόγοι im Gegensatz zu ἀοιδοί u. ἀοιδαί.

[5]) Ulrici, Charakteristik 294 f.

Einrichtungen der einzelnen Völker, der griechischen wie der fremden.[1]) Geschichte und Mythus flossen bei ihnen noch ineinander, zumal sie mit Vorliebe von der Geschichte der Gegenwart absahen und in die graue Vergangenheit zurückgriffen. Ihre Bücher wurden früh durch die kunstvolleren und kritischeren Werke der attischen und alexandrinischen Schriftsteller in den Hintergrund gedrängt, so dass nichts von denselben auf uns gekommen ist. Ich begnüge mich daher mit einer kurzen Aufzählung, indem ich nach Dionysios de Thuc. 5 zwei Klassen, die älteren und die jüngeren Logographen, unterscheide.

228. Kadmos aus Milet war der älteste der Logographen und gehörte noch dem Schluss des 6. Jahrhunderts an. Sein Geschichtswerk hatte nach seinem Inhalt den Titel Die Gründung von Milet, ***Κτίσις Μιλήτου***, nach Suidas ***Κτίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας*** in 4 B.; erhalten hat sich von demselben nichts.[2])

Hekataios, Sohn des Hegesander von Milet, der bedeutendste der Logographen, lebte in der Zeit der Perserkriege und nahm eine hervorragende Stellung in seiner Vaterstadt ein. Vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten mahnte er in der Bundesversammlung der Ionier vom Krieg mit dem mächtigen Perserreich ab;[3]) später (494) ging er als Abgeordneter der Ionier zum persischen Statthalter Artaphernes und erwirkte, dass dieser den ionischen Städten ihre Verfassung zurückgab. Von ihm existierten 2 Werke: ***Γενεαλογίαι*** in mindestens 4 B. und ***Περίοδος γῆς*** in 2 B. Von dem letzteren Werke, in dem der Verfasser die reife Frucht seiner ausgedehnten Reisen niederlegte und insbesondere vom Westen Europas genaue Nachricht gab, sind uns ziemlich zahlreiche Fragmente erhalten.[4]) Von einzelnen Abschnitten desselben, wie von denen über Asien und Ägypten, wurde die Echtheit aus nichtigen Gründen bestritten.[5]) Der Beschreibung in Worten war eine Karte (*πίναξ*) beigegeben, wie schon vor ihm der Philosoph Anaximander eine solche entworfen hatte.[6])

Zu den älteren Logographen gehörten ausserdem Akusilaos von Argos in Böotien, der ***Γενεαλογίαι*** im Anschluss an Hesiod verfasste;[7])

---

[1]) Eine gute Charakteristik der Logographen oder der *παλαιοὶ συγγραφεῖς* gibt Dionysios de Thuc. 5. 6. 23.

[2]) Nach Clem. Alex. strom. VI p. 267 machte der Prokonnesier Bion davon einen Auszug. Dionysios de Thucyd. 23 bezweifelt die Echtheit des unter Kadmos Namen umlaufenden Werkes, Neuere gehen noch weiter und glauben, dass die Vorstellung, der Phöniker Kadmos sei der Erfinder der Buchstaben gewesen, Anlass gegeben habe, einem Kadmos das älteste Prosawerk zuzuschreiben; dagegen besonnene Einwürfe von Rühl, Jahrb. f. Phil. 137 (1888) S. 116 ff.

[3]) Herodot V 36; vgl. VI 137.

[4]) Fragmente bei Müller FHG I 1—31; IV 623. 627; Atenstädt, De Hecataei Milesii fragmentis quae ad Hispaniam et Galliam pertinent, Leipzig. Stud. XIV, 1891; Tropea, Ecateo da Mileto ed i frammenti della periegesis, Estratto degli Atti della acad. Pelormitana 1896/97.

[5]) Kallimachos bei Ath. 70 b u. 410 e, und Arrian V 6; vergl. Eratosthenes bei Strab. 7 *τὸν μὲν οὖν* (sc. *Ἀναξίμανδρον*) *ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα, τὸν δὲ Ἑκαταῖον καταλιπεῖν γράμμα πιστούμενον ἐκείνου εἶναι ἐκ τῆς ἄλλης αὐτοῦ γραφῆς*. Die Bedenken widerlegt Diels, Herm. 22, 411 ff.

[6]) Eratosthenes bei Strabo p. 7; Agathemeros in Müller, Geogr. gr. min. II 471, und Schol. Dionys. ebenda II 428.

[7]) Clemens Alex. strom. VI p. 267 *τὰ Ἡσιόδου μετήλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν Εὔμηλός τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι.* Suidas u. *Ἑκαταῖος: πρῶτος ἱστορίαν πεζῶς ἐξήνεγκε, συγγραφὴν δὲ Φερεκύδης. τὰ γὰρ Ἀκουσιλάου νοθεύεται.* Dagegen tritt I. Lipsius a. O. für die Echtheit

Charon von Lampsakos, dem von den vielen Werken, die ihm Suidas beilegt, mit Sicherheit nur die *Περσικά* in 2 B. und die *Ὧροι Λαμψακηνῶν* in 4 B. angehören;[1]) Eugeon von Samos, Verfasser von *Ὧροι Σαμιακοί*;[2]) Dionysios von Milet, der *Περσικά* in ionischem Dialekt verfasste;[3]) ferner Deiochos von Prokonnesos, Eudemos von Paros, Demokles und Amelesagoras. — Hieher lässt sich auch stellen Theagenes, der erste Grammatiker, der zur Zeit des Kambyses über Homer und seine Abstammung schrieb.

229. Als jüngere Logographen, die kurz vor dem peloponnesischen Krieg blühten und bis auf Thukydides herabreichten, werden von Dionysios namentlich angeführt: Hellanikos, Damastes, Xenomedes, Xanthos.

Xanthos der Lydier, der nach Suidas zur Zeit der Einnahme von Sardes (499) lebte, sicher aber erst unter Artaxerxes I (465—425) schrieb,[4]) war Verfasser von Lydiaka in 4 B. Ephoros bei Ath. 515e lässt durch diese dem Herodot Anregung und Stoff (*ἀφορμαί*) zu seinem Geschichtswerk gegeben sein. Dabei ist aber merkwürdig, dass nach Dionysios, Arch. I 28, bei Xanthos von der durch Herodot I 94 berichteten Gründung des Staates der Tyrrhener durch die Lydier nichts zu finden war. Für die Autorität des Xanthos nimmt die Überlieferung bei Nikolaus Damascenus fr. 49 ein, wonach derselbe auch einheimische Quellen der Lydier benutzte. Nach Diogenes VI 103 brachte ein gewisser Menippos das Werk des Xanthos in einen Auszug, und hielt der pergamenische Grammatiker Artemon den Kyklographen Dionysios für den wirklichen Verfasser der unter Xanthos Namen umlaufenden Lydiaka.[5]) Benutzt und ausgeschrieben wurde Xanthos vielfach von dem Historiker Nikolaus Damascenus in der Zeit des Augustus.

Pherekydes, der Genealoge von Athen, ist verschieden von dem Philosophen Pherekydes von Syros, aber wahrscheinlich eine Person mit dem Pherekydes aus Leros, von dem ihn Suidas in einem konfusen Artikel unterscheidet. Er scheint eben in Leros geboren und Athener nur deshalb genannt worden zu sein, weil er den grösseren Teil seines Lebens in Athen zubrachte und dort sein Hauptwerk schrieb.[6]) Seine Blüte wird von Eusebios auf Ol. 81, 3 = 454/3 gesetzt; nach Ps. Lukian Macr. 22 erreichte

---

ein. Die Ansicht des Akusilaos vom Chaos führt schon Platon Symp. 178b an. Commentare zu seinem Werk verfasste in Hadrians Zeit Sabinus. Fragmente bei Müller FHG I 100—104. IV 624. Ueber seine Uebereinstimmungen mit seinem Landsmanne und Zeitgenossen Pindar s. Christ zu Pind. O. VII 24. N. X 80.

[1]) Neumann, De Charone Lampsaceno, Bresl. 1880.

[2]) Müller FHG II 16 u. IV 653.

[3]) Suidas konfundiert denselbon mit dem jüngeren, um 100 v. Chr. lebenden Dionysios.

[4]) Das letzte geht aus dem Fragment bei Strabon p. 49 hervor; damit lässt sich die Angabe des Suidas *γεγονὼς ἐπὶ τῆς ἁλώσεως Σάρδεων* nur vereinbaren, wenn man *γεγονώς* mit *natus est* deutet, oder annimmt, dass er in seinem Werke die Einnahme von Sardes *se puero* erwähnt habe.

[5]) Ath. 515e; Müller FHG I p. XXII nimmt eine Ummodelung der Lydiaka des Xanthos durch Dionysios an. Vgl. Lipsius, Quaest. log. p. 12 ff. — Fragmente des Xanthos bei Müller FHG I 34—44; ergänzt und erläutert von Gutschmid Kl. Schr. IV 307 ff.; vgl. Wachsmuth Einl. 463 ff.

[6]) Lipsius, Quaest. logogr. p. 18 unterscheidet wieder beide und nimmt neben dem älteren Pherekydes aus Athen einen jüngeren Pherekydes aus Leros an, der nach der Stelle im Leben des Hippokrates p. 449, 4 W. *μνημονεύει δὲ τῆς γενεαλογίας αὐτοῦ Ἐρατοσθένης καὶ Φερεκύδης καὶ Ἀπολλόδωρος* zwischen Eratosthenes und Apollodor gelebt habe.

er ein Alter von 85 Jahren. Sein Hauptwerk, das bald *Ἱστορίαι*, bald *Γενεαλογίαι* oder *Αὐτόχθονες* betitelt wird, enthielt in 10 B. die Abstammungen der Götter und edlen Geschlechter und war in ionischem Dialekt geschrieben. Das 1. Buch handelte von der Theogonie und dem Gigantenkampf, das 2. von Prometheus, das 3. von Herakles, das 4. von den argivischen und kretischen Sagen, das 6., 7., 8. von den äolischen Sagen und dem Argonautenzug, das 9. und 10. von den arkadischen, lakonischen, attischen Stammessagen. Dionysios Arch. I 13 nennt unseren Logographen Pherekydes den ersten unter den Genealogen; wie leicht es aber derselbe in seinen Genealogien mit der Wahrheit nahm, ersieht man aus der Unzahl fingierter Namen. So nahm er, und Hellanikos nach ihm, eine Abstammung des Homer von Orpheus an und dachte sich beide durch einen Zeitraum von 10 Geschlechtern von einander geschieden; flugs erdichtete er dazu 10 Ahnen des Homer *Εὐκλῆς*, *Φιλοτέρπης*, *Χαρίδημος* etc., denen man die Fiktion ebenso wie den von der Schiffahrt benannten Ahnen des Phäakenkönigs Alkinoos bei Homer Od. 7, 62 an der Stirne geschrieben sieht. Fragmente bei Müller FHG I 70—99 und IV 637—9; Luetke, Pherecydea, Gött. Diss. 1893.

Hellanikos von Mytilene[1]) war Zeitgenosse des Herodot und Thukydides und muss, wenn die Angabe des Scholiasten zu Aristoph. Ran. 706 und 732 richtig ist, das Jahr 406 überlebt haben.[2]) Ein Mann von lebhafter Wissbegierde hat er Griechenland nach allen Seiten durchreist und überall Erkundigungen eingezogen. Auch am Hofe der Könige von Makedonien weilte er eine Zeitlang;[3]) den Tod fand er in hohem Alter bei Perperene gegenüber der Insel Lesbos. Seine zahlreichen Schriften waren teils chronologischen Inhaltes im Anschluss an die alten Tempelchroniken, wie die *Ἱέρειαι αἱ ἐν Ἄργει* in 3 B. und die *Καρνεονῖκαι*,[4]) teils behandelten sie die Geschichte einzelner Landschaften, wie vor allem die *Ἀτθίς* in 4 B.,[5]) die erste der attischen Spezialgeschichten (*Ἀτθίδες*), ferner die *Φορωνίς* (Geschichte von Argos), *Ἀσωπίς* (Geschichte von Böotien), *Δευκαλιώνεια*, *Ἀρκαδικά*, *Αἰολικά*, *Λεσβικά*, *Ἀτλαντίς*, teils endlich hatten sie denkwürdige Unternehmungen zum Mittelpunkt, wie die *Τρωϊκά* und *Περσικά*.[6]) Den ionischen Dialekt, die anreihende Satzform und die kritiklose Leichtgläubigkeit teilte er mit den anderen Logographen; seine Ungenauigkeit in chronologischen Dingen tadelt kurz Thukydides I 97, härter

---

[1]) Preller, De Hellanico Lesbio historico (1840) in Ausgew. Aufs. 23 ff.

[2]) Diels Rh. M. 31, 53 setzt nach Pamphila bei Gellius XIV 23 u. Ps. Lucian Macrob. 22, d. i. nach Apollodor unsern Hekatäus auf 496—411. Dagegen lässt Wilamowitz, Herm. 11, 292 denselben um 454 geboren sein.

[3]) Nach Suidas weilte Hellanikos am Hofe des Amyntas und überlebte die Regierungszeit des Perdikkas.

[4]) Nach Ath. 635 f. waren dieselben in Prosa und Vers geschrieben, womit Suidas stimmt: *συνεγράψατο δὲ πλεῖστα πεζῶς τε καὶ ποιητικῶς*. Einen Nachahmer fand darin Hellanikos an dem Römer Accius, der Didascalica in gebundener Rede schrieb.

[5]) Dass Herodot die Atthis des Hellanikos noch nicht kannte, zeigt Her. IX 73. Gegenseitige Unabhängigkeit des Hellanikos und Herodot beweist Bass, Wien. Stud. I 161 ff. Thukydides erwähnt I 97 abfällig die *Ἀττικὴ ξυγγραφή*.

[6]) Von bestrittener Echtheit waren die *Βαρβαρικὰ νόμιμα* und die *Αἰγυπτιακά*, welche einen Teil jenes Werkes bildeten und von Müller I p. XXX dem jüngeren Hellanikus Aegyptius beigelegt werden.

Ephoros bei Photios p. 43b, 29, Iosephos c. Ap. I 3, Strabon p. 366, 426, 451, 602. Fragmente bei Müller FHG I 45—69 u. IV 629—637.

Andere Logographen der jüngeren Klasse waren Stesimbrotos von Thasos, Zeitgenosse des Kimon und Gegner des Perikles, der eine litterarische Schrift über Homer und ein politisches Pamphlet über Themistokles Thukydides Perikles verfasste;[1]) Hippys aus Rhegion zur Zeit der Perserkriege, von dem Suidas unter andern eine *Κτίσις Ἰταλίας*, *Χρονικά* und *Σικελικά* in 5 B. anführt (Müller FHG II 12—15); Glaukos von Rhegion, dessen Schrift *περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν* noch von Harpokration[2]) und Plutarch *περὶ μουσικῆς* benutzt wurde.[3]) — Im weiteren Sinn können ferner hierher gestellt werden: Damastes aus dem troischen Sigeum, Schüler des Hellanikos,[4]) der über die Ahnen der griechischen Führer vor Troja, über Völker und Städte, über Dichter und Sophisten schrieb und ausserdem einen, wesentlich auf Hekataios fussenden Periplus verfasste:[5]) Herodoros aus Heraklea, Vater des Sophisten Bryson, der mit kritischem Urteil über Herakles und die Argonauten schrieb (Müller FHG II 27—41); der Sophist Hippias aus Elis, dem neben verschiedenen Deklamationen auch eine *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή* beigelegt ward (Müller FHG II 59—61); endlich Phileas, den der archaisierende Dichter Avien ora marit. 5 neben den bekannten Logographen als seine Quelle aufführt.

b) Herodotos (um 484 bis um 425).[6])

230. Leben. Herodot wird von Cicero de leg. I 1 Vater der Geschichte genannt, weil er zuerst sich für einen Geschichtsforscher (*ἱστορικός*) ausgab[7]) und zuerst über genealogische Verzeichnisse hinausgehend, ein grosses welthistorisches Ereignis darzustellen unternahm. Über die Person des Verfassers sind wir nur mangelhaft unterrichtet; selbst einer Vita, abgesehen von dem Artikel des Suidas, entbehren wir. Die Zeit desselben bestimmt unsere älteste Quelle Dionysios Halic. de Thucyd. 5 mit den paar Worten: „Herodot aus Halikarnass war kurz vor den Perserkriegen ge-

[1]) Die Echtheit jenes Pamphletes (Müller FHG II 52—8), das eine Hauptquelle des Plutarch war, wird verteidigt von Wilamowitz Herm. 12, 361 ff. und Ad. Schmidt, Das perikleische Zeitalter I 183 ff.

[2]) Harpokration u. *Μουσαῖος*.

[3]) Hiller, Die Fragmente des Glaukos von Rhegion, in Rh. M. 41, 398—436. Ob der Homeriker Glaukos und der *Γλαῦκος περὶ Αἰσχύλου μύθων* in Argum. Aisch. Pers. u. Schol. Eur. Hec. 41 eine Person ist, bleibt dahingestellt.

[4]) Suidas setzt ihn mit *γεγονὼς πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν* zu früh; schon als Schüler des Hellanikos muss er an das Ende des 5. Jahrhundert gerückt werden; er folgte ausserdem dem Gorgias in der Zurückführung des Geschlechtes des Homer auf Musaios. Seine Verlässigkeit perhorresziert der kritische Strabon p. 47. Dagegen war sein *Περίπλους* oder *Κατάλογος ἐθνῶν καὶ πόλεων* einem Antiquar wie Avien eine erwünschte Quelle.

[5]) Müller FHG II 64—67; vgl. Agathemeros in Müller, Geogr. gr. min. II 471.

[6]) Quellen sind ein Artikel des Suidas, und Plutarch, De Herodoti malignitate. Neuere Bearbeitungen: Dahlmann, Herodot, Altona 1824, in Forschungen II 1 ff.; Bähr, De vita et scriptis Herodoti, im 4. Bde. seiner Ausg.; Ad. Bauer, Herodots Biographie, in Sitzb. der Wien. Ak. 89, 301—420; Vinc. Costanzi, Ricerche su alcuni punti controversi intorno alla vita e all' opera storica di Erodoto, Mem. del Istituto Lombardo 1891.

[7]) Der Ausdruck *ἱστορίη* d. i. Erforschung findet sich zuerst bei Herodot, und zwar gleich im Eingang *Ἡροδότου Ἁλικ. ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε*.

boren und lebte bis in den peloponnesischen Krieg hinein." Bestimmter, aber ohne sichere Gewähr setzte Pamphila, die gelehrte Schriftstellerin aus der Zeit des Nero, das Geburtsjahr unseres Autors auf 484 an.[1]) Dass er den Anfang des peloponnesischen Krieges und die Einfälle der Lakedämonier in Attika noch erlebte, geht aus seinem Werke selbst, namentlich aus IX 73 hervor; ebenso aus VII 170, dass er zur Zeit der grossen Expedition der Athener nach Sikilien nicht mehr unter den Lebenden weilte. Wahrscheinlich starb er kurz vor oder bald nach dem Hingang des Perserkönigs Artaxerxes I (425).[2]) Seine Heimat war die dorische Kolonie Halikarnass in Kleinasien, die damals zum Vasallenstaat der durch unseren Historiker berühmt gewordenen Königin Artemisia gehörte. Die Eltern des Herodot, Lyxes und Dryo (v. l. Rhoio), gehörten zu den angesehensten Familien der Stadt; sein Bruder hiess Theodoros. Einer seiner fernerstehenden Verwandten, Oheim von mütterlicher Seite, war Panyassis, der bekannte Epiker. Beide wurden in die Freiheitskämpfe ihrer Vaterstadt gegen die Gewalthaber Kariens, die Nachfolger der Artemisia, verwickelt. Panyassis kam bei diesen Kämpfen um; Herodot, der anfangs zur Auswanderung nach der ionischen Insel Samos sich genötigt sah,[3]) soll später nach seiner Rückkehr zur Verjagung des Tyrannen Lygdamis mitgewirkt haben.[4]) Aber bald nachher verliess er, wie es in der Grabschrift heist, wegen der Missgunst der Bürger, seine Vaterstadt für immer. Im Jahre 445 treffen wir ihn in Athen, wo er, wahrscheinlich in dem neuerbauten Odeon, eine Partie seiner Geschichte vorlas und mit einer glänzenden Staatsbelohnung von 10 Talenten ausgezeichnet wurde.[5]) Antragsteller des Ehrendekretes war Anytos, der eigentliche Urheber aber Perikles, der weitsehende Staatsmann, der in dem Unternehmen des Herodot einen Hebel für die Hebung der Macht Athens sah und vielleicht auch als gemeinsamer Gönner die Freundschaft des Herodot und Sophokles ver-

[1]) Gellius XV 23; wahrscheinlich ging Pamphila oder ihr vermutlicher Gewährsmann Apollodor davon aus, dass 444 die ἀκμή unseres Herodot war. Ad. Schöll, Ueber Herodots Lebenszeit, im Phil. 9, 193 ff. geht, gestützt auf Eusebios zu Ol. 78, 1 mit dem Geburtsjahr auf 489 hinauf.

[2]) Darius, Xerxes, Artaxerxes sind allein als Perserkönige erwähnt VI 98 und angedeutet VII 106. Auf die Zeit von 424 weist auch der Umstand, dass er VII 235 die Occupation der Insel Kythera durch Nikias nicht kennt. Ohne Nötigung wurde früher die Nachricht I 130 von dem Abfall der Meder auf die Ereignisse von 408 bezogen.

[3]) Ueber die Verhältnisse von Halikarnass zur Zeit des Lygdamis klärt auf die Inschrift IGA 500. Bauer a. O. hält die Angabe von einer Auswanderung nach Samos für erfunden, um den ionischen Dialekt seines Geschichtswerkes zu erklären; beides bringt allerdings Suidas in Zusammenhang. Dass man aber auch in Halikarnass damals ionisch schrieb, zeigen die Inschriften, namentlich das unter der Oberhoheit des Lygdamis zu stande gekommene Gesetz der Gemeinden Halikarnass und Salmakis, in dem auch ein Panyatis vorkommt.

[4]) Das muss vor 454 stattgefunden haben, da nach der Inschrift IGA 500 damals schon Halikarnass dem athenischen Seebund beigetreten war.

[5]) Die Hauptnachricht darüber bei Plutarch de Her. mal. 26, geschöpft aus Diyllos, einem Historiker der Diadochenzeit; als Jahr ist Ol. 83, 3 oder 83, 4 von Eusebios angegeben. Die Staatsbelohnung lässt vermuten, dass der vorgelesene Abschnitt auf den Ruhm Athens Bezug hatte. Dem entsprechen am besten die 3 letzten Bücher von den Perserkriegen; höchstens könnte man noch an den Abschnitt von Kroisos und Solon I 26—92 mit dem Exkurs über Attika und Peisistratos denken. Die Sache selbst wurde später ins Fabelhafte ausgeschmückt: Lukian Herod. 1 und Suidas u. Θουκυδ. machten aus einer Vorlesung in Athen eine solche in Olympia; Suidas, Marcellinus c. 54 u. Photios p. 60 b, 19 lassen den Knaben Thukydides unter den Zuhörern sein; alles schon widerlegt

mittelte.[1]) Später schloss sich unser Historiker der im Jahre 444 von Athen neugegründeten Kolonie Thurii in Unteritalien an,[2]) die ihm zur zweiten Heimat wurde, so dass ihn schon Aristoteles, Rhet. III 9 als Thurier bezeichnete.[3]) Von dort besuchte er Italien und Sikilien; von dort muss er aber auch nochmals nach Athen zurückgekehrt sein; denn die Stelle V 77 weist auf die Zeit nach Vollendung der Akropolis oder nach 432 hin.[4]) In den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges starb er, ungewiss ob in Athen oder in Thurii.[5]) Sein Bild, zugleich mit dem des Thukydides auf einer Doppelherme erhalten,[6]) ist wohl nur ein Idealporträt aus späterer Zeit.

231. Reisen Herodots. Eine der wichtigsten Fragen in der Beurteilung eines Geschichtsschreibers ist die nach seinen Quellen. Diese Frage stellt sich bei Herodot anders als bei Historikern unserer Zeit. Heutzutage sammelt ein Geschichtsschreiber, wenn er nicht Selbsterlebtes erzählt, sein Material aus den Archiven und Bibliotheken. Herodot konnte aus den Schriften seiner Vorgänger nicht viel lernen; er hat zwar bei der Geschichte fremder Völker die Logographen Hekataios und Xanthos benutzt, ja teilweise ausgeschrieben;[7]) er hat auch, wie sich das bei einem gebildeten Griechen von selbst verstand, die alten Dichter, vor allen Homer und die kyklischen Epiker fleissig gelesen und über die litterarische Stellung derselben bei den Grammatikern seiner Zeit Erkundigung eingezogen.[8])

---

von Dahlmann a. O. 30 ff. Von weiteren Vorlesungen in Theben und Korinth melden Plutarch de Her. mal. 31, Ps. Dio Chrys. or. XXXVII p. 103 R. Eine tadelnde Anspielung auf diese Vorlesungen findet Ed. Meyer in Thukyd. I 22 *κτῆμα ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν.*

[1]) S. § 162.

[2]) Ob gleich im Jahr der Gründung, bezweifelt mit Recht Böckh zu Soph. Ant. S. 144, weil Herodot noch 441/40 mit Sophokles in Verkehr stand; s. oben § 162. Auch der Redner Lysias war nicht gleich in dem ersten Jahre nach Thurii gegangen.

[3]) Vergl. Strab. p. 656, Duris bei Suidas u. *Πανύασσις*, Steph. Byz. u. *Θούριοι*, Julian ep. 22, Plinius n. h. XII 4, 18. Das Citat des Aristoteles Rhet. III 9 *Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδεξις* geht wohl auf ein italisches Exemplar des Herodot zurück, wie auch die Werke Platons zuerst in Sikilien in den Buchhandel kamen.

[4]) Die Worte des Textes V 77 *τὸ δὲ ἀριστερῆς χειρὸς ἕστηκε πρῶτον ἐσιόντι ἐς τὰ προπύλαια τὰ ἐν τῇ ἀκροπόλει* machen freilich der Exegese Schwierigkeit, aber die muss mit Wachsmuth Jahrb. für Philol. 119, 18 und Stadt Athen I 150 durch die Aenderung *ἐξιόντι τὰ προπύλαια* gehoben werden.

[5]) In Thurii auf dem Markt war er nach Suidas begraben; das Epigramm lautete nach Stephan. Byz. u. *Θούριοι*:

Ἡρόδοτον Λύξεω κρύπτει κόνις ἅδε θανόντα,
Ἰάδος ἀρχαίης ἱστορίης πρύτανιν,
Δωρίδος ἐκ πάτρης βλαστόντ'. ἀστῶν γὰρ ἄτλητον
μῶμον ὑπεκπροφυγὼν Θούριον ἔσχε πάτρην.

Andere bei Suidas lassen ihn in Pella sterben. welche Variante ursprünglich zu Hekatäus gehört zu haben scheint. Nach Marcellinus c. 17 befand sich ein Grabdenkmal des Herodot neben dem des Thukydides in den kimonischen Gräbern zu Athen.

[6]) Siehe beigegebene Tafel. In der Bibliothek von Pergamon war eine Büste des Herodot aufgestellt, worüber Conze, Sitzb. d. Berl. Ak. 1884, S. 1261.

[7]) Porphyrios bei Eusebios praep. ev. X 3 bemerkt auf Grund der speziellen Nachweise des Grammatikers Polio, dass Herodot im 2. Buch vieles wörtlich aus Hekataios herübergenommen habe; dieses begründet den Zweifeln der Neueren gegenüber Diels im Herm. 22, 44 ff. Herodot selbst II 143 u. VI 137 verweist auf den Hekataios. Die Benutzung des Xanthos, welche Ephoros bei Ath. 615 e andeutet, lässt sich nicht in gleicher Weise nachprüfen; siehe Heil, Logographis num Herodotus usus esse videatur, Marburg, Diss. 1884.

[8]) Ueber das Zeitalter Homers II 53, über den nichthomerischen Ursprung der Kyprien II 117, über die thebanischen Heldengesänge IV 32, über die Rhapsoden in Sikyon V 67; über die ältesten Dithyramben I 23. — Ueber die Quellen Herodots im allgemeinen siehe den Index fontium Herodoti in Gutschmid Kl. Sch. IV 145 ff.

Aber die Dichtwerke und die Schriften der Logographen konnten ihn doch in seiner Aufgabe nicht viel fördern; wesentlich war er doch auf persönliche Erkundigungen bei den Leuten der älteren Generation und auf den direkten Besuch der in Betracht gezogenen Länder angewiesen.[1]) Dazu bedurfte es ausgedehnter Reisen[2]) und längeren Aufenthalts in den Hauptzentren der alten Welt. Zunächst führten ihn seine oben geschilderten Lebensverhältnisse nach Kleinasien, Athen, Unteritalien und die verschiedenen Städte des eigentlichen Hellas. Ausserdem unternahm er mehrere grössere Reisen in entlegenere Länder, teils zu Land, teils zur See: zur See nach dem schwarzen Meer bis zum kimmerischen Bosporus, sowie nach Kypern, Ägypten, Kyrene, Tyrus; zu Land durch ganz Ägypten von Naukratis bis nach Elephantine, und durch das weite persische Reich von der Küste bis nach Susa. Die letztgenannte Reise, die bedeutendste von allen, machte er wahrscheinlich auf dem leichteren Weg von der syrischen Küste aus,[3]) nicht auf der grossen, von Sardes ausgehenden Königsstrasse, wiewohl er von der letzteren gelegentlich V 52 und VIII 98 eine genaue Beschreibung gibt.[4]) Wann und in welcher Reihenfolge er diese Reisen unternahm, lässt sich nur teilweise ermitteln. Nach Ägypten kam er sicher erst einige Zeit nach der Niederwerfung des ägyptischen Aufstandes, wie aus III 12 und II 30 und 99 erhellt, wahrscheinlich von Athen oder Thurii aus zwischen 445 und 432.[5]) Schon zuvor war er in Assyrien und Persien gewesen,[6]) und wohl noch früher in Pontos und im Innern Kleinasiens, vermutlich schon vor 454, als er noch Unterthan des Perserkönigs war. Durch diese Reisen verschaffte er sich von den Ländern und ihren Sehenswürdigkeiten, über die er berichtete, Kenntnis aus Autopsie und nahm zugleich die Gelegenheit wahr, mit den einheimischen Gelehrten, wie namentlich den Gelehrten (*λόγιοι*) der Perser und den Priestern Ägyptens in Verbindung zu treten. Die grösseren Reisen hingen indes wesentlich mit dem ersten Teile seines Werkes zusammen; für den zweiten und hauptsächlichsten Teil war er vornehmlich auf Erkundigungen in den Städten Griechenlands selbst und auf den intimeren Verkehr mit den hervorragenden Staatsmännern angewiesen; und da kann kein Zweifel sein, dass Athen und die Kreise des Perikles[7]) zumeist ihn fesselten und beeinflussten.[8])

---

[1]) Herod. II 123: *ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ὑποκέεται, ὅτι τὰ λεγόμενα ὑπὸ ἑκάστου ἀκοῇ γράφω.* VII 152: *ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὲν οὐ παντάπασιν ὀφείλω καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον.*

[2]) Niebuhr, Die Geographie Herodots, mit einer Karte, Kl. Schr. I 132—258; C. Hachez, De Herodoti itineribus et scriptis, Göttingen 1878; Fr. Hildebrand, De itineribus Herodoti Europaeis, Lips. 1883; R. Müller, Die geographische Tafel nach den Angaben Herodots, 1881. Im Westen ist Herodot weit weniger als im Osten bewandert; so macht er II 33 und IV 49 *Πυρήνη* (die Pyrenäen) zu einer Stadt und lässt bei ihr im Land der Kelten den Ister entspringen.

[3]) Matzat, Herodots Angaben über Asien, im Herm. VI 392—486.

[4]) W. Götz, Die vorderasiatische Reichspoststrasse der persischen Grosskönige, in Jahrb. d. geogr. Ges. München 1885, S. 90 ff.

[5]) Nach Thuk. I 112 hielt sich im Jahre 449 noch Amyrtaios in den Marschen des Nildeltas, während Herodot III 15 dessen Sohn Pausiris schon wieder mit seines Vaters Herrschaft von den Persern belehnt sein lässt.

[6]) Dies bezeugt Herodot II 150.

[7]) Ein Denkmal hat Herodot VI 131 dem Perikles in der Erzählung gesetzt, dass seine Mutter Achariste in ihrer Schwangerschaft geträumt habe, einen Löwen zu gebären und dann nach wenigen Tagen den Perikles geboren habe.

[8]) Nitzsch, Ueber Herodots Quellen für

232. Das Geschichtswerk Herodots. Seinen Namen hat Herodot unsterblich gemacht durch sein Geschichtswerk Ἱστορίης ἀπόδεξις, das von den Grammatikern in 9, nach den Musen benannte Bücher eingeteilt wurde.[1]) Mittelpunkt desselben bilden die Kämpfe der Hellenen und Barbaren unter den Perserkönigen Darius und Xerxes. Diese Kämpfe werden schon im ersten Buch c. 1—5 durch Zurückgehen auf die ersten Zusammenstösse Asiens und Europas in der mythischen Vorzeit, den Raub der Helena auf der einen, die Entführung der Europa und Medea auf der anderen Seite, eingeleitet,[2]) werden aber erst vom 5. Buche an in fortlaufender Erzählung vorgeführt. In den vorausgehenden Büchern greift der Autor zunächst auf die Geschichte der Lydier, deren König Krösus den ersten Angriff auf die Griechen Kleinasiens gemacht hatte, zurück; Krösus führt ihn auf die Perser, die Besieger der Lydier, diese wieder zu den Ägyptern, Babyloniern und Skythen, welche der Reihe nach den Persern unterlegen waren. Es ist also ein lockeres Band, welches die Teile, die ursprünglich eigene, für sich bestehende Schriften (*λόγοι Περσικοί, Αἰγύπτιοι, Λιβυκοί, Λυδικοί, Σκυθικοί, Σάμιοι* etc.) gebildet zu haben scheinen,[3]) zu einem Ganzen verbindet. Dazu kommen noch innerhalb der einzelnen Teile zahlreiche Digressionen (*προσθῆκαι* IV 30), durch das alles das erste historische Werk der Griechen dem ersten Epos derselben sehr ähnlich wird.[4]) In dem Geschichtswerk, wie es jetzt uns vorliegt, sind alle diese Teile zur geschlossenen Einheit, die sich in zahlreichen Rück- und Vorwärtscitaten, direkten und indirekten Verweisen kundgibt, eng verbunden. Schwerlich waren sie das von vornherein; das hängt mit der Frage über die Abfassungszeit der einzelnen Teile und ihr Verhältnis zum Ganzen zusammen. Kirchhoff, Über die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes, lässt die einzelnen Teile wesentlich in der Folge, wie sie uns in dem Gesamtwerk heutzutage vorliegen, auch zeitlich nacheinander entstanden sein,[5]) und nimmt demnach an, dass die Bücher I—III 119 zwischen 445 und 443 in Athen,[6]) III 120—V 76 zwischen 443 und 432 in Thurii,[7]) der Rest in

---

die Geschichte der Perserkriege, Rh. M. 27, 226 ff.

[1]) Ἱστορίης ἀπόδεξις benennt sein Werk Herodot selbst in dem Proömium. Die sehr unsachgemässe Einteilung in 9 Bücher kennt bereits Diodor 11, 37; nach den Musen fand dieselben benannt Lukian, De hist. conscr. 42. Ebenso haben nach den Musen der Historiker Kephalion (Phot. 34 a 8), der Rhetor Bion (Diog. IV 58), der Lateiner Opilius (Gell. N. A. I 25) die Bücher ihrer Werke benannt.

[2]) Nach dem Vorbild Herodots hat Polygnot in der bunten Halle die Schlacht von Salamis mit dem Untergang Troias verbunden, und ähnlich später Attalos in den Weihgeschenken der Akropolis Amazonenkämpfe, Marathonschlacht und Besiegung der Gallier.

[3]) Ob man annehmen darf, dass diese *λόγοι* auch getrennt publiziert worden waren, hängt wesentlich von dem gleich nachher zu besprechenden Citat der *Ἀσσύριοι λόγοι* bei Aristoteles ab.

[4]) Nur ist es mehr die Odyssee als die Ilias Homers, deren Anlage dem Gange des Herodot entspricht.

[5]) Gegen das Buch Kirchhoffs, 2. Aufl., Berlin 1878, wendet sich Ad. Bauer, Die Entstehung des herodot. Geschichtswerkes, Wien 1878, indem er viele spätere Einfügungen infolge der zwischen 445 u. 432 gesetzten ägyptischen Reise annimmt, und den Xerxeszug oder die letzten 3 B. früher, vor 445 entworfen sein lässt. Vgl. Ammer, Herod. Hal. quo ordine libros suos conscripserit, Virceb. 1881, und Ueber die Reihenfolge und Zeit der Abfassung des herod. Geschichtswerkes, Straubing Progr. 1889; Costanzi a. O. 14 ff.

[6]) Der Endtermin ergibt sich daraus, dass Sophokles Antig. 905 ff. an einer Stelle, die freilich andere für eine spätere Interpolation ausgeben, auf Herod. III 119 Bezug nimmt.

[7]) In Thurii ist sicher geschrieben IV

Athen zwischen 431 und 428 enstanden sei.[1]) Damit lässt sich aber die Nachricht von der Vorlesung des Geschichtswerkes in Athen schwer vereinigen, da diese uns eher vermuten lässt, dass Herodot zuerst den zweiten Perserkrieg oder die 3 letzten Bücher geschrieben habe.[2]) Sodann fehlt es nicht an Anzeichen, dass die engere Zusammenfügung der einzelnen Teile erst das Werk einer späteren, auf die Vereinigung der ehedem selbständigen Teile gerichteten Thätigkeit unseres Historikers war. Ich übergehe vorerst die *Ἀσσύριοι λόγοι*, die überhaupt, wie es scheint, eine selbständigere Stellung einnahmen und in das Gesamtwerk nicht aufgenommen wurden; auch in dem uns vorliegenden Gesamtwerk sieht das 2. Buch über Ägypten ganz wie eine ursprünglich für sich bestehende Schrift aus, und schwerlich hätte sich Herodot zweimal, II 33 und IV 49, so ausführlich und ohne jede Rückbeziehung über den Ursprung und den Lauf des Ister ausgesprochen, wenn das zweite Buch von vornherein bestimmt gewesen wäre, mit dem vierten einen Teil desselben Werkes zu bilden.[3]) Noch auffälliger ist die zweimalige Erwähnung der Lage von Pedasos und des langen Bartes der Athenapriester in genannter Stadt I 175 u. VIII 104.[4]) Überhaupt aber sprechen der lange Zwischenraum zwischen den einzelnen Reisen des Historikers und die Analogie der anderen grösseren Prosawerke des Altertums, wie insbesondere der Politeia des Platon und der Politika des Aristoteles, für die Annahme, dass auch Herodots vielgliederiges Geschichtswerk erst allmählich durch Zusammenfügung von Büchern (*λόγοι*) kleineren Umfangs entstanden ist.

Eine zweite Kontroverse betrifft die Frage, ob Herodot selbst sein Werk zum Abschluss gebracht habe. An zwei Stellen nämlich I 106 und 184 verspricht er später *ἐν Ἀσσυρίοισι λόγοισι* etwas zu erzählen, was wir nirgends in dem erhaltenen Werke zu lesen bekommen. Nun erwähnt aber Aristoteles in der Tiergeschichte VIII 18 etwas aus Herodot, was recht wohl in den *Ἀσσύριοι λόγοι* gestanden haben kann.[5]) Das führt zur Vermutung, dass Herodot, als er die Schlussredaktion des 1. Buches vornahm, auch die gesondert herausgegebenen *Ἀσσύριοι λόγοι* in vollem Umfange seinem Hauptwerk, etwa nach III 150, einzuverleiben beabsichtigte.[6])

99, wo die Gestalt des kimmerischen Bosporus an Attika und Japygien erläutert ist.

[1]) Herod. V 77 erwähnt die im Jahre 432 (nach Diodor XII 32) erfolgte Vollendung der Propyläen.

[2]) Für die frühere Abfassung dieser 3 letzten Bücher spricht auch dies, dass er VII 39 und VII 114 noch nicht die ähnlichen, erst IV 84 und III 35 erzählten Fälle gekannt zu haben scheint.

[3]) Auch in VI 60, wo eine Ergänzung zu II 167 über gemeinsame Sitten bei den Lakedämoniern und Aegyptern gegeben ist, hätte auf II 167 zurückverwiesen werden sollen; eine indireckte Bezugnahme auf II 68 ff. liegt IV 44 vor, aber in einem leicht später erst zugesetzten Nebensatz.

[4]) Uebrigens ist es bedenklich aus den beiden letzten Stellen etwas zu schliesen, da im 8. Buch sich die betreffenden Sätze so schlecht in den Zusammenhang einfügen, dass sie eher von einem späteren Interpolator als von Herodot selbst herzurühren scheinen.

[5]) Arist. Hist. an VIII 18: *τὰ μὲν οὖν γαμψώνυχα . . . ἄποτα πάμπαν ἐστίν· ἀλλ' Ἡρόδοτος* (*Ἡσίοδος* var. lect., *Ἡρόδωρος* coni. Bergk) *ἠγνόει τοῦτο· πεποίηκε γὰρ τὸν τῆς μαντείας πρόεδρον αἰετὸν ἐν τῇ διηγήσει τῇ περὶ τὴν πολιορκίαν τὴν Νίνου πίνοντα*. Die Variante *Ἡσίοδος*, an der viele festhalten, hat in der Poesie des Hesiod keinen Anhalt. Bergk Gr. Lit. IV 258 denkt an das unechte Werk *Ὀρνιθομαντεία*.

[6]) Einwendungen gegen diese Schlussfolgerungen erhebt E. Bachof, Die *Ἀσσύριοι λόγοι* des Herodot, in Jahrb. f. Phil. 1877, S. 577 ff., und Stein, Jahrber. d. Alt. VI 1, 325 ff.

durch den Tod aber an der Ausführung des Planes verhindert wurde. Wichtiger noch für unsere Frage ist die Stelle VII 213, wo er später (*ἐν τοῖς ὄπισθεν λόγοις*) von dem Tode des Verräters Ephialtes zu berichten verspricht, während thatsächlich in den nachfolgenden Büchern davon nichts zu lesen ist.[1]) Es scheint nämlich danach die Absicht Herodots gewesen zu sein, sein Werk, das jetzt mit der Einnahme von Sestos schliesst, noch über dieses Ereignis hinaus fortzuführen. Denn wenn man auch zugeben muss, dass mit jener Expedition der Flotte nach dem Hellespont der Krieg einen teilweisen Abschluss fand und dass die Erzählung von dem Zwiegespräch des Artembares und Kyrus mit dem Schlusssatz *ἄρχειν εἵλοντο λυπρὴν οἰκέοντες μᾶλλον ἢ πεδιάδα σπείροντες ἄλλοισι δουλεύειν* sehr passend den betreffenden Abschnitt schliesst,[2]) so erwartet man doch die Fortführung des Werkes bis zu einem entscheidenderen Wendepunkt und überdies die Abrundung desselben durch ein förmliches Schlusswort.[3]) Im übrigen wird es kaum möglich sein, die Zeit zu bestimmen, in der Herodot die einzelnen Teile geschrieben, umgearbeitet und dem Ganzen einverleibt hat. Wir begnügen uns daher bei Herodot und Thukydides mit dem, was der Autor schliesslich gab, und verzichten auf die undankbare Mühe, dem Schriftsteller ins Konzept schauen zu wollen.[4])

233. Dialekt und Stil. Geschrieben ist das Geschichtswerk Herodots in ionischer Sprache, nicht, wie man erwarten könnte, in dorischer oder attischer. Dazu ward der Autor zunächst wohl durch seine Vorgänger in der Geschichtsschreibung bestimmt, da diese alle in ionischer Sprache geschrieben hatten. Aber ionisch brauchte er nicht erst, wie Suidas meint, in Samos zu lernen; auch in der dorischen Kolonie Halikarnass sprach ein Bruchteil der Bevölkerung ionisch, und wurden Staatsdokumente, wie die unlängst aufgefundene Urkunde von Halikarnassos und Salmakis,[5]) in ionischer Sprache abgefasst. Attisch aber schrieb Herodot schon deshalb nicht, weil erst nach ihm das Attische die Bedeutung einer allgemeinen Vermittlungssprache erhielt, vielleicht aber auch, weil er schon, ehe er nach Attika kam, sein Geschichtswerk begonnen hatte. Herodot

---

[1]) Gegen den daraus gezogenen Schluss erhebt Einwendungen Ed. Meyer Rh. M. 42, 146 ff. In VIII 120 ist uns durch cod. B eine kleine Lücke bezeugt; aber es wäre doch ein sonderbarer Zufall, wenn die Erwähnung des Versprochenen gerade in der kleinen Lücke von 20 Zeilen gestanden wäre. Auch das Versprechen V 22 wird später VIII 137 nicht ganz erfüllt.

[2]) Dieser Gedanke ausgeführt von Gomperz, Herodotische Studien, in Sitzb. d. Wien. Akad. 103 (1883) 141 ff.; dagegen Kirchhoff in Sitzb. d. Berl. Ak., 1885 S. 301 ff. Dem Inhalt nach vergleicht sich die Stelle des Herodot mit Hippokrates *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* p. 565 K.: *ἀπὸ μὲν ἡσυχίης καὶ ῥαθυμίης ἡ δειλίη αὔξεται, ἀπὸ δὲ τῆς ταλαιπωρίης καὶ τῶν πόνων αἱ ἀνδρεῖαι· διὰ τοῦτο εἰσὶ μαχιμώτεροι οἱ τὴν Εὐρώπην οἰκοῦντες, καὶ διὰ τοὺς νόμους, ὅτι οὐ βασιλεύονται ὥσπερ οἱ Ἀσιηνοί.*

[3]) Wenig Glauben verdient die Angabe des unzuverlässigen Ptolemaios bei Photios, p. 148b, 10: *ὡς Πλησίρροος ὁ Θεσσαλὸς ὁ ὑμνογράφος ἐρώμενος γεγονὼς Ἡροδότου καὶ κληρονόμος τῶν αὐτοῦ, οὗτος ποιήσειε τὸ προοίμιον τῆς πρώτης ἱστορίας Ἡροδότου Ἁλικαρνασσέως· τὴν γὰρ κατὰ φύσιν εἶναι τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἀρχήν „Περσέων οἱ λόγιοι“.* Danach sucht die Unechtheit des Proömium zu erweisen P. La-Roche, Phil. 14, 281 ff.

[4]) Bei der Ilias und Odyssee, wo die Einheit des Verfassers zweifelhaft ist, liegt die Sache doch ganz anders.

[5]) Die Inschrift bei Röhl IGA 500 besprochen von Kirchhoff, Stud. z. Gesch. d. griech. Alph., 3. Aufl., S. 4 ff. und Rühl Phil. 41, 54 ff.

gilt uns so neben Hippokrates als Hauptvertreter der ionischen Mundart.[1]) Mit der Weichheit und Flüssigkeit des Dialektes steht in schönstem Einklang die Einfachheit des Stils und die Naivität der Erzählung. Aristoteles Rhet. III 9 bezeichnet unseren Herodot als Hauptrepräsentanten der *εἰρομένη λέξις*, welche die Sätzchen einfach mit *τε* und *δέ* aneinanderzureihen, statt zu kunstvoll gebauten Perioden zu verknüpfen pflegt.[2]) Selbst uns werden manchmal der *τε* zu viel; noch weniger war die schlichte Kunstlosigkeit dieses Stiles im Geschmack der rhetorisch gebildeten Leser der nächsten Jahrhunderte nach Herodot. Erst in der römischen Kaiserzeit scheint man wieder mehr, wie das Urteil des Dionysios von Halikarnass[3]) und die Nachahmungen des Arrian und Lukian zeigen, die hübsche Harmonie dieses einfachen Stils mit dem naiven Ton des ionischen Erzählers gewürdigt zu haben.

234. Inhalt und historische Treue. Der Hauptwert des herodotischen Werkes beruht in seinem Inhalt. Gilt dieser Satz der Natur der Sache nach von allen historischen Werken, so doch in erhöhtem Grade von Herodot; er hat einerseits die glänzendste Partie der alten Geschichte, den heldenmütigen Kampf des kleinen Griechenvolkes gegen die persische Übermacht, den Sieg des freien Geistes über knechtische Unterwürfigkeit[4]) zum Mittelpunkt seiner Darstellung erkoren, und er hat anderseits sein Werk so eingerichtet, dass er in dasselbe die reichsten Notizen über Sitten und Einrichtungen von Hellenen wie Barbaren einflechten konnte. Die Welt war damals noch nicht uniformiert, und Herodot verband mit der Wissbegierde des Ioniers das offene Auge eines unbefangenen Beobachters. So bietet er uns eine unerschöpfliche Fülle ethnographischer Mitteilungen über die Ägypter, Skythen, Thraker, Perser, fast alle Völker der damals bekannten Erde, und entwirft uns anziehendste Schilderungen bald von den Pyramiden Ägyptens und den Bauten der Assyrier, bald von den Rosengärten Makedoniens (VIII 138) und den Kornfeldern der Gelonen (IV 108). Und indem er neben örtlichen Schilderungen auch anmutige Erzählungen aller Art in sein Geschichtswerk einzuflechten wusste, wie die vom Traume

---

[1]) Dass indes Herodots Sprache kein reiner Lokaldialekt war, sondern viele poetische Elemente namentlich aus Homer aufgenommen hatte, bemerkten bereits die Alten; s. Hermogenes in Rhet. gr. ed. Sp. II 421, der dem Herodot im Gegensatz zu Hekataios eine *Ἰάδα ποικίλην* zuschreibt. Dem Dionysios Halic. ep. ad Pomp. 3 ist *Ἡρόδοτος τῆς Ἰάδος ἄριστος κανών*. Vgl. Bredow, Quaest. critic. de dialecto Herodotea libri IV, Lips. 1846; Merzdorf, Quaest. gramm. de dial. Herodoti in Curtius Stud. VIII 125 ff. u. IX 199 ff.; Stein in der Ed. mai. praef. XLIV, sqq. O. Hoffmann, Die griech. Dialekte III 186—193. Unsere Handschriften schwanken vielfach, wie zwischen *θέλω* u. *ἐθέλω*, *ἐκεῖνος* u. *κεῖνος*, *εἵνεκα* u. *εἵνεκεν*, und haben falsche Formen, wie *ἐγενέατο*, *Κροίσεω* u. a.

[2]) Cicero Orat. 12 vergleicht den Herodot einem *sedatus amnis;* ähnlich Quintil. IX 4, 18; Dio Chrys. or. 18 p. 479 R. u. or. 53 p. 278 R.; Athen. 78e.

[3]) Dion. Hal. ep. ad Pomp. 3, wo eine sehr lesenswerte Vergleichung des Thukydides und Herodot zu Gunsten des letzteren gegeben wird; ich hebe aus ihr nur den Satz hervor: *ἡ μὲν Ἡροδότου διάθεσις ἐν ἅπασιν ἐπιεικὴς καὶ τοῖς μὲν ἀγαθοῖς συνηδομένη, τοῖς δὲ κακοῖς συναλγοῦσα*. Damit vgl. Dio Chrys. or. 53 p. 278 R. Günstig urteilt auch Hermogenes de ideis II 12 p. 421 Sp.: *μετὰ τοῦ καθαροῦ καὶ εὐκρινοῦς πολύς ἐστι ταῖς ἡδοναῖς· καὶ γὰρ ταῖς ἐννοίαις μυθικαῖς σχεδὸν ἁπάσαις κέχρηται καὶ τῇ λέξει ποιητικῇ κέχρηται διόλου*. Homerische Wendungen, aber auch Anklänge an die Tragiker finden sich zahlreich.

[4]) Wie sehr er von diesem Hochgefühl erfüllt war, zeigen besonders die herrlichen Worte der Spartaner VII 135.

der Königstochter Mandane und von den Geschicken des jungen Kyros (I 107—119), die gleich für 3 Tragödien Stoff bot, hat er in der That mit seinem Geschichtswerk erreicht, was er im Eingang verspricht, *ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστὰ τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα ἀκλεᾶ γένηται.* Dagegen gab er, indem er nach Art der epischen Dichter die Thaten selbst reden liess, der geschichtlichen Betrachtung nur wenig Raum. Daher fehlen bei ihm auch die langen reflektierenden Reden. Nur einmal III 80 ff. bei Erzählung der Vorgänge nach dem Tode des Magiers lässt er in längeren Reden die drei Stammeshäupter der Perser die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Staatsverfassungen, der Demokratie, Oligarchie und Monarchie nacheinander entwickeln. Aber diese Reden fallen auch ganz aus dem Ton des Werkes heraus: es sind keine historischen Dokumente, sie sind auch nicht einmal der Situation angepasst, sie sind Reden, wie man sie in Athen, nicht in Persien, aus dem Munde der Rhetoren und Sophisten zu hören bekam.

Hatte aber auch Herodot die notwendigste Eigenschaft eines Historikers, die Fähigkeit und den Willen, das Wahre zu ermitteln und zu sagen? An Eifer, durch ausgedehnte Reisen überall direkte Erkundigungen einzuziehen und mit eigenen Augen die Dinge zu schauen, hat es ihm sicher nicht gefehlt. Bei zwiespältiger Überlieferung hat er gewissenhaft beide Parteien zu Wort kommen lassen, oft dem Leser selbst die Entscheidung überlassend. Die Perser, Ägypter und Thraker benennt er zwar mit dem landläufigen Namen 'Barbaren', aber keiner seiner Landsleute hat je gegen die Barbaren einen gleichen Gerechtigkeitssinn gezeigt. Absichtlich hat er nie täuschen wollen, und viele seiner fabelhaften Angaben, die den Alten ungeheuerlich erschienen, haben in unserer Zeit durch die Entzifferung der Hieroglyphen und Keilschriften ihre Bestätigung gefunden. Aber er kannte (als echter Grieche) keine fremden Sprachen, er sah sich den Fremden gegenüber auf die zweifelhafte Vermittelung von Dolmetschern angewiesen und huldigte dazu der bösen Sitte, fremde Verhältnisse und Götter mit griechischen Namen zu benennen. Er hielt sich ausserdem mit Vorliebe bei seinen Erkundigungen in Hellas wie in Ägypten und Assyrien an die Priester und ward so unwillkürlich in deren abergläubische oder auf Täuschung berechnete Auffassungen hineingezogen. Irrtümer konnten unter solchen Umständen nicht ausbleiben, wie wenn er I 131 durch die Endung verleitet den iranischen Sonnengott Mithra für eine Göttin ausgiebt, oder III 31 im Widerspruch mit den heiligen Schriften der Iranier die Heirat mit einer Schwester als unerlaubt bei den Persern bezeichnet.[1]) Auch in den griechischen Angelegenheiten beging er Irr-

---

[1]) Die neuen, durch die grossartigen Fortschritte der orientalischen Philologie bedingten Anschauungen gegenüber Herodot vertritt nicht ohne viele zweifelhafte Aufstellungen Sayce, The ancient empires of the east and Herodots books I—III, Lond. 1883; gewiss geht er zu weit, wenn er behauptet, Herodot sei an den Punkten, die er gesehen zu haben behauptet, wie in der Stadt (statt Insel) Elephantine gar nicht gewesen. Sehr ungünstig urteilte unter den Alten sein Zeitgenosse, der Arzt Ktesias, bei Photios p. 35b, 41: *Κτησίας ἐν ἅπασιν ἀντικείμενα Ἡροδότῳ ἱστορῶν, ἀλλὰ καὶ ψευστὴν αὐτὸν ἀπελέγχων ἐν πολλοῖς καὶ λογοποιὸν ἀποκαλῶν.* Vergl. Diodor II 15. Aehnlich ur-

tümer, indem er teils der nötigen technischen Kenntnisse entbehrte, wie bei Schilderung der Brücken über den Hellespont (VIII 33 ff.),[1]) teils in seiner Freiheitsliebe den Anekdoten über die Grausamkeiten der Tyrannen Periander und Polykrates zu leicht Glauben schenkte, teils endlich die Grösse der Perserkriege[2]) und den Ruhm Athens[3]) zu sehr aufbauschte. Durch eine gewisse Voreingenommenheit für Athen und die Kreise des Perikles liess er sich zuweilen auch zu harten und ungerechten Urteilen gegen andere, insbesondere gegen Korinth, Theben und Themistokles verleiten. Wir haben darüber eine freilich selbst wieder von thebanischem Lokalpatriotismus diktierte Anklageschrift von Plutarch *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*, und erfahren aus Suidas, dass Aelius Harpokration ein ganzes Buch *περὶ τοῦ κατεψεῦσθαι τὴν Ἡροδότου ἱστορίαν* geschrieben hatte.[4]) — Weit mehr aber als diese doch immerhin nur mässige Parteinahme für Athen hielt das Urteil Herodots seine religiöse Anschauung und seine ethische Richtung befangen. Herodot war nicht bloss Historiker, er war auch Theologe; er teilte mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen den Glauben an Vorzeichen und Wunder, er hatte sich eine eigene Vorstellung von dem Neide der Götter gebildet[5]) und wollte insbesondere in der Geschichte überall das Walten der Gottheit, speziell in den Perserkriegen das Strafgericht der Götter über menschlichen Frevel und Übermut erkennen. Infolgedessen merkte er nicht, dass die ihm vorgelegten Orakel zum grossen Teil nur vaticinia ex eventu waren, und liess sich selbst, um Zusammenhang in die Naturerscheinungen und menschlichen Ereignisse zu bringen, zur Verrückung chronologischer Daten verleiten,[6]) wie das alles sehr gut Wecklein, über die Tradition der Perserkriege, dargethan hat. Aristoteles De gen. an. III 5 hat unseren Herodot einen *μυθολόγος* genannt, und wir werden zugeben müssen, dass derselbe, wenn er auch nicht geradezu kritiklos schrieb, doch noch weit von einem kritischen Geschichtsforscher

---

teilt Manetho über die ägyptischen Partien seines Geschichtswerkes bei Josephus c. Ap. I 14: *πολλὰ τὸν Ἡρόδοτον ἐλέγχει τῶν Αἰγυπτιακῶν ὑπ' ἀγνοίας ἐψευσμένον*. Sogar Bestechlichkeit wird ihm vorgeworfen von Ps. Dio Chrysost. or. 37, p. 103 R. und Marcellinus vit. Thucyd. c. 26. Ed. Schwarz, Die Demokratie von Athen, Leipz. 1889 I S. 22 f. u. 661 ff. macht gar in seinem Eifer gegen die Grössen des Altertums den Herodot, weil er von Athen eine Belohnung von 10 Talenten erhielt, zum offiziösen Historiographen und sein Werk zu einer Subventionsarbeit.

[1]) Ebenso hatte er von dem Alter der Schrift keine richtige Vorstellung, so dass er sich V 58 Inschriften des Amphitryon aufbinden liess. Irrtümer in der Beschreibung des Phönix finden sich II 73.

[2]) Delbrück, Die Perserkriege und die Burgunderkriege, 1887, hat sehr passend hervorgehoben, dass von Herodot ganz ähnlich die Perserkriege, wie im Mittelalter die Freiheitskämpfe der Burgunder über ihre wirkliche Bedeutung hinaus erhoben wurden. Vgl. Ed. Meyer, Forschungen zur Gesch. 1892, I 151 ff.

[3]) Dem Ruhme Athens gilt namentlich die schöne Stelle VII 139: *νῦν δὲ Ἀθηναίους ἄν τις λέγων σωτῆρας τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἂν ἁμαρτάνοι τἀληθέος*.

[4]) Vgl. Strab. p. 819. Gegen Herodot schrieb auch Manetho, worüber Joseph. c. Ap. I 14; Eustath. zu Hom. *Λ* 480; Et. M. u. *Λεοντοκόμος*.

[5]) Diese Vorstellung vom Neide der Götter stack aber den Griechen überhaupt in den Gliedern und wurde insbesondere auch von dem etwas älteren Dichter Pindar geteilt.

[6]) So ist VII 37 die Sonnenfinsternis von 478 in die Zeit des Xerxeszuges gesetzt; s. Wecklein, Ueber die Tradition der Perserkriege in Sitzb. d. b. Ak. 1876, S. 253. — Die Fabel des Pindar Isth. VIII 17 ff. von den Töchtern des Flusses Asopos legt Herodot V 80 einem unbekannten Thebaner in den Mund. Auch die Hilfe, welche Apollo dem Kroisos auf dem Scheiterhaufen bringt bei Herodot I 87 erweist sich jetzt als Legende des Dichters Bacchylides III 35 ff.

entfernt war. Aber auf der anderen Seite bekundet Herodot in allen litterarischen Fragen ein feines, von Vorurteilen freies Urteil,[1] und berührt uns sympathisch der warme Ton, welcher sein Werk durchzieht und der nur von einem Manne ausgehen konnte, der selbst von Vaterlandsliebe und sittlichem Adel getragen, auch in der Geschichte der Völker das Walten höherer sittlicher Mächte fand.

Codd.: Zwei Familien, von denen die ältere vertreten ist durch A (Flor. 73, 5 s. XI) B C (A u. B mit stichometrischen Angaben), die jüngere, von Cobet und Gomperz höher geschätzte durch R (Vatic. 123) P (Paris. 1633), Vindob., Sancroftianus. Kritischer Apparat am besten in den Ausgaben von GAISFORD und von STEIN.

Hypomnemata schrieben nach Suidas die Rhetoren Heron aus Athen, Salustius und Tiberius. Kritische Studien stellte in Hadrians Zeit der Grammatiker Alexander von Kotyaion an. *Γλῶσσαι Ἡροδότου* von Apollonios erwähnt Et. M. p. 500. Auf uns gekommen sind kaum nennenswerte Scholien und dürftige *Ἡροδότου λέξεις*, abgedruckt im Anhang von Steins Ausgabe; vgl. KOPP, Beiträge zur griech. Exzerptenlitt. 72 ff.

Ausgaben: cum annot. Galei, Fr. Gronovii, Valckenarii, ed. WESSELING, Amstel. 1763 — cum annot. Wesselingii et Valckenarii aliorumque ed. SCHWEIGHÄUSER Argent. 1816, 6 Bde. — ed. GAISFORD, ed. III Oxon. 1849 — ed. BÄHR mit Kommentar, ed. II Lips. 1856, 4 Bde. — ed. STEIN, Berol. 1869, 2 Bde mit erlesenem kritischen Apparat, ed. min. 1884. — Textausgabe mit kurzem Apparat von HOLDER in Bibl. Schenkl. — Erklärende Schulausgabe von STEIN bei Weidmann; von ABICHT bei Teubner; von HINTNER in Wien. — Herodotos l. I—III with notes introduction and appendices von SAYCE, Lond. 1883, worin die neueren Forschungen der Orientalisten verwertet sind. — Herodots zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen von ALFR. WIEDEMANN, Berl. 1890. — Nordafrika nach Herodot von RICH. NEUMANN, Leipz. 1892. — Englische Uebersetzung mit reichen sachlichen Kommentaren von RAWLINSON, ed. II Lond. 1876, 4 Bde. — Klassische Uebersetzung von LANGE, 2. Aufl., Berl. 1824. — Lexicon Herodoteum von SCHWEIGHÄUSER, Strassb. 1824. — Ueber den Dialekt Herodots s. oben § 233.

Eine Epitome des Herodot in 2 B. schrieb Theopomp. — Den Namen des Herodot trägt fälschlich ein in ionischem Dialekt geschriebener *Βίος Ὁμήρου*, worüber oben § 22.

c) Thukydides (um 455 bis um 400).[2]

235. Leben. Thukydides, Sohn des Oloros aus dem attischen Demos Halimus[3] war der erste kritische Historiker und zugleich der erste namhafte Prosaiker Athens. Durch den Vaternamen ward er von dem Staatsmann Thukydides, dem Sohne des Melesias und politischen Gegner des Perikles, unterschieden. Die Herkunft des Historikers ging auf den thrakischen König Oloros zurück, dessen Tochter Hegesipyle der Marathonsieger Miltiades, der Vater des Kimon, geheiratet hatte.[4] Dass derselbe auch mit den Peisistratiden verwandt war, berichtet der Litterarhistoriker Hermippos.[5] Zu dieser genealogischen Angabe wird zunächst der Exkurs

---

[1]) Vergleiche besonders den hübschen Nachweis des unhomerischen Ursprungs der Kyprien II 117.

[2]) Ausser dem Artikel des Suidas haben wir eine ausführliche Vita von Marcellinus *ἐκ τῶν εἰς Θουκ. σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας*, wahrscheinlich demselben Rhetor, von dem wir auch Scholien zu Hermogenes (WALZ, Rhet. gr. IV 39 ff.) haben. — Neuere Darstellungen: KRÜGER, Untersuchungen über das Leben des Thukydides, Berl. 1832, mit Nachtrag 1839; ROSCHER (der berühmte Nationalökonom), Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides, Göttingen 1842; EUG. PETERSEN, De vita Thucydidea, Dorpat 1873; WILAMOWITZ, Die Thukydideslegende, im Herm. 12, 326 ff., mit Entgegnungen von R. SCHÖLL, Herm. 13, 438 ff., und UNGER, Jahrb. f. Phil. 1886, S. 173 ff.

[3]) *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος* stand auf seiner Grabstele in der kimonischen Grabstätte (s. Marcell. 16).

[4]) Vermutungen über den Stammbaum von TÖPFFER, Attische Genealogie 282 ff. u. E. KIRCHNER, Beiträge zur Geschichte attischer Familien, Friedr.-Wilhelms-Gymn. Berlin 1897 S. 85.

[5]) Marcell. 18 u. Schol. zu I 20. Die Vermutung des Hermippos sucht MÜLLER-STRÜBING, Aristoph. 534 ff. zu stützen.

über die Peisistratiden VI 54—59, der ein näheres Interesse unseres Historikers für die Ehre jener vielverrufenen Tyrannen erkennen lässt, Anlass gegeben haben; aber auch thatsächlich hatte Thukydides zu den Peisistratiden insofern verwandtschaftliche Beziehungen, als ebensogut Peisistratos wie Kimon, in dessen Familiengrabstätte unser Historiker beigesetzt war, zu dem berühmten Geschlecht der Philaiden gehörte. Von seinen thrakischen Ahnen oder von seiner Frau, die aus der attischen Besitzung Skaptehyle an der thrakischen Küste, stammte,[1]) hatte er die reichen Bergwerke in Thrakien, nach denen er sich in der Verbannung zurückzog. Aber auch in seiner Hinneigung zur Aristokratie und in seiner rücksichtslosen, jeder Wortzier abholden Wahrheitsliebe dürfen wir den Einfluss des adeligen Familienstolzes und der thrakischen Abkunft erblicken.[2]) — Über sein Geburtsjahr und seine Erziehung scheinen die Alten selbst nichts Sicheres gewusst zu haben; aber wahrscheinlich war er zwischen 460 und 454 geboren,[3]) und übten auf seine Geistesrichtung und seine Schreibweise die aufgeklärten Lehren des Philosophen Anaxagoras und die strengen Stilregeln des Redners Antiphon bestimmenden Einfluss.[4]) Was man sich von dem Einfluss des Herodot erzählte, welcher, als er den jungen Thukydides bei der Vorlesung seines Geschichtswerkes bis zu Thränen ergriffen sah, sich an den Vater mit den Worten wandte: *ὦ Ὄλορε, ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σου πρὸς μαθήματα*, ist novellistische Erfindung späterer Grammatiker.[5]) — Im Beginne des peloponnesischen Krieges stand Thukydides bereits im urteilsfähigen Alter,[6]) so dass er die Grösse des Krieges voraussehen und den Plan zu seinem Geschichtswerk fassen konnte. Im Jahre 430 oder 429 ward er von der Pest befallen;[7]) 424 leitete er als Stratege und Flottenbefehlshaber die Operationen an der thrakischen Küste. Da er aber zum Ersatze der von Brasidas bedrängten Stadt Am-

[1]) Marcell. 19 *ἠγάγετο δὲ γυναῖκα ἀπὸ Σκαπτησύλης τῆς Θρᾴκης πλουσίαν σφόδρα καὶ μέταλλα κεκτημένην ἐν τῇ Θρᾴκῃ*. Nach Plut. Cim. 4 hatte er die Bergwerke von seinen thrakischen Ahnen.

[2]) Ein strenger, die fremde Abkunft nicht verleugnender Ausdruck liegt auch in den Gesichtszügen seiner von Oinobios gefertigten (Paus. I 23, 9) Büste, worüber MICHAELIS, Die Bildnisse des Thukydides, Strassb. 1877, dazu Jahrb. d. arch. Inst. V (1894), Rh. M. 34, 149.

[3]) Zwei widersprechende Angaben haben wir aus dem Altertum, die der Pamphila bei Gellius XV 23, wonach er im Beginne des peloponnesischen Krieges 40 Jahre alt war, also ca. 470 geboren war, und die des Marcellinus 34, wonach er im 50. Lebensjahre starb, also um 450 geboren war. Auszugehen ist von der sicheren Thatsache, dass Thukydides 424 das Strategenamt bekleidete, also damals mindestens 30 Jahre zählte. Vgl. DIELS Rh. M. 31, 48.

[4]) Marcell. 22: *ἤκουσε δὲ διδασκάλων Ἀναξαγόρου μὲν ἐν φιλοσόφοις, ὅθεν, φησὶν ὁ Ἄντυλλος, καὶ ἄθεος ἠρέμα ἐνομίσθη, τῆς ἐκεῖθεν θεωρίας ἐμφορηθείς, Ἀντιφῶντος δὲ ῥήτορος δεινοῦ τὴν ῥητορικὴν ἀνδρός, οὗ καὶ μέμνηται ἐν τῇ ὀγδόῃ* (VIII 68). Aus dieser Lobrede auf Antiphon wurde wohl zunächst, und zwar zuerst von Caecilius (Plut. p. 833e) geschlossen, dass derselbe sein Lehrer gewesen sei. Vgl. A. NIESCHKE, De Thucydide Antiphontis discipulo et Homeri imitatore, Progr. Minden 1885.

[5]) Marcell. 54, Suidas und Phot. cod. 60. Nach Marcell. 36 fand man im Stile des Thukydides auch Spuren der *παρισώσεις* und *ἀντιθέσεις* des Leontiners Gorgias und der *ἀκριβολογία* des Keers Prodikos; vgl. BLASS, Att. Bereds. I² 218; NORDEN, Die antike Kunstprosa S. 96—101. Einfluss des Aristophanes und selbst des Pindar auf Thukydides sucht nachzuweisen BÜDINGER, Poesie und Urkunde bei Thukydides, Denkschr. d. Wien. Ak. 39. Im übrigen scheint Thukydides sich selbst im Gegensatz zu Herodot gezeichnet zu haben, wenn er I 138 von seinem Helden Themistokles sagt: *ἀνὴρ οἰκείᾳ ξυνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν ἐς αὐτὴν οὐδὲν οὔτ᾽ ἐπιμαθὼν κράτιστος γνώμων.*

[6]) Thuc. V 26.

[7]) Thuc. II 48.

phipolis zu spät kam und die Einnahme derselben durch den kühnen und geschickten Feldherrn der Lakedämonier nicht zu verhindern vermochte, ward er wegen Hochverrates zum Tode verurteilt.[1]) Der ungerechten Strafe entzog er sich durch freiwillige Verbannung, in der er zwanzig Jahre weilte, bis er 403 mit dem Ende des peloponnesischen Krieges, nach Pausanias I 23 durch einen von Oinobios beantragten Volksbeschluss,[2]) die Erlaubnis zur freien Rückkehr in seine Vaterstadt erhielt. Die Muse der Verbannung benutzte er, um an seinem Geschichtswerk zu arbeiten, zunächst um Materialien zu demselben zu sammeln. Seine Besitzverhältnisse mussten ihn von selbst bestimmen, sich nach Thrakien zu wenden und dort sein neues Domizil aufzuschlagen. Aber sicher wird er nicht zwanzig Jahre lang in Thrakien festgesessen haben. Der Geschichtsschreiber Timaios[3]) lässt ihn nach Italien in die Verbannung gehen; daran wird so viel wahr sein, dass er Italien und Syrakus, den Schauplatz seiner grossartigsten Darstellung, irgendwann einmal besucht hat. Ausserdem lebte er eine Zeitlang in Makedonien bei dem Könige Archelaos, der Dichter und Gelehrte an seinen Hof zog und durch Anlegung von Strassen und Städten Makedonien auf die Bahn höherer Kultur lenkte. Thukydides selbst schildert uns II 100 den Eindruck, den das erleuchtete Regiment des tüchtigen Königs auf ihn machte.[4]) — Unsicher ist, wie lange er die Zeit seiner Zurückberufung überlebte und wo und wie er gestorben ist. Nach Didymos bei Marcellinus c. 32 und Pausanias I 23, 9 ist er in Athen unmittelbar nach seiner Rückkehr eines gewaltsamen Todes gestorben, während ihn Kratippos, der Fortsetzer seines Werkes, in der Fremde, im Lande der Thraker sterben liess.[5]) Dass er eines unvorhergesehenen Todes starb, lässt auch der unfertige Zustand seines Werkes vermuten. Der Tod ereilte ihn wahrscheinlich vor dem Hingang des Königs Archelaos (399), sicher vor 396, wo ein erneuter, von Thukydides III 116 nicht gekannter Ausbruch des Aetna stattfand.[6])

236. Das Geschichtswerk und seine Einteilung. Die Geschichte des peloponnesischen Krieges ist das einzige Werk unseres Historikers, und dieses eine Werk ist obendrein ein Torso geblieben, da es mitten im Krieg mit dem Jahre 411 abbricht. Denn den ganzen Krieg hatte er zu

---

[1]) Thuc. IV 103—7 u. V 26.

[2]) Zu Pausanias stimmt Plinius N. H. VII, 111: *Thucydidem imperatorem Athenienses in exilium egere, rerum conditorem revocavere, eloquentiam mirati cuius virtutem damnaverant.* Wilamowitz a. O. 344 ff. bestreitet die Richtigkeit der Angabe, da dem Thukydides ohnehin durch die allgemeine Amnestie von 404 die Rückkehr freistand. Dagegen R. Schöll, Herm. 13, 438 und Unger a. O. 138.

[3]) Marcell. 25 u. 33.

[4]) Marcell. 29: *συνεχρόνησε δ', ὥς φησὶ Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἱστορίας, Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, Ἀγάθωνι τῷ τραγικῷ, Νικηράτῳ ἐποποιῷ καὶ Χοιρίλῳ καὶ Μελανιππίδῃ. καὶ ἐπεὶ μὲν ἔζη Ἀρχέλαος ἄδοξος ἦν ὡς ἐπὶ πλεῖστον, ὡς αὐτὸς Πραξιφάνης δηλοῖ, ὕστερον δὲ δαιμονίως ἐθαυμάσθη.*

[5]) Marcell. 33. Nach Stephanos Byz. u. *Παρπάρων* starb er bei Perperene, einem äolischen Städtchen gegenüber Lesbos, wo Suidas mit mehr Wahrscheinlichkeit den aus jener Gegend stammenden Hellanikos sterben lässt. Wilamowitz findet in der Angabe des Marcellinus 31 (vgl. 17) von einem Kenotaph des Thukydides in Athen ein grobes Missverständnis, das Unger mit kühnen Hypothesen zu zerstreuen sucht.

[6]) Diodor XIV 59. Unger a. O. 164 ff. lässt den Thukydides erst zwischen Spätsommer 395 und Sommer 393 sterben, weil die Stelle IV 74 voraussetze, dass die 394 in Megara aufgekommene Aristokratie seitdem wieder abgeschafft worden sei.

schreiben im Sinn, wie er gleich im Anfang mit klaren Worten ausspricht und noch bestimmter im Eingang des zweiten Teiles V 26 wiederholt. Auch hatte er unzweifelhaft das Material zur Darstellung des ganzen Krieges gesammelt, mit welcher Arbeit er gleich im Anfang des Krieges in Voraussicht seiner Bedeutung begann und welche er während desselben ununterbrochen fortsetzte.[1]) Aber ein jäher Tod verhinderte ihn, die Verarbeitung des Stoffes zum Schluss zu führen,[2]) so dass die Geschichte der letzten Jahre ungeschrieben blieb[3]) und auch das letzte Buch des Abschlusses und der letzten Feile entbehrt. Denn von den acht Büchern, in welche das Werk nach unserer Bucheinteilung zerfällt, hat das letzte etwas skizzenhaftes und ermangelt der für Thukydides Darstellungsart charakteristischen Reden in direkter Form.[4]) Dass indess auch dieses Buch echt ist, daran ist nicht im mindesten zu zweifeln; wenn dasselbe von einigen der Tochter des Thukydides zugeschrieben wurde,[5]) so war das wohl nur eine missverständliche Deutung der guten Überlieferung, dass nach dem Tode des Vaters seine Tochter die Herausgabe des Gesamtwerkes besorgte.[6]) — Die Einteilung des Werkes in acht Bücher rührt nicht von Thukydides selbst her, wie man schon daraus ersieht, dass daneben eine solche in neun und dreizehn Büchern existierte.[7]) Wohl aber hat der Autor selbst durch die neue Einleitung in V 26 *γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα Θουκυδίδης Ἀθηναῖος* klar angedeutet, dass das Ganze aus zwei Teilen zusammengewachsen ist, dass mit andern Worten Thukydides anfänglich nur den zehnjährigen, sogenannten archidamischen Krieg darzustellen gedachte, und erst später, als der Friede des Nikias sich ohne Bestand erwies und aus demselben neue Kämpfe hervorgingen, den ursprünglichen Plan erweiterte und auf den archidamischen Krieg die Erzählung der sikilischen Expedition und dann die Geschichte des erneuten Krieges in Hellas, des sogenannten dekeleischen Krieges folgen liess. Man hat Anzeichen dieses Sachverhältnisses auch noch in unserem Texte finden wollen, namentlich darin, dass in dem 1. Teil (I 1—IV 48 oder I 1—V 24) noch das Wort *ὁ πόλεμος*, in dem Sinne ‚archidamischer Krieg' genommen sei.[8]) Diese Anzeichen sind aber bis auf kleine Spuren dadurch

---

[1]) Thuc. I 1 u. V 26.

[2]) Aus dem Perfekt *γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα Θουκυδίδης* (V 25) schliesst Müller-Strübing, Thuk. Forsch. 74, dass Thuk. den ganzen Krieg geschrieben habe, dass aber der Schlussteil des Werkes durch Beraubung und Ermordung des Verfassers zu Verlust gegangen sei.

[3]) Nachgetragen wurde dieselbe durch Xenophon und Kratippos; über den ersteren gleich nachher, den Kratippos (Fragmente bei Müller FHG II 75—8) setzt Marcell. 33 nach Zopyros, so dass derselbe der alexandrinischen Zeit angehörte, wie Schöll im Herm. 13, 466 richtig nachweist.

[4]) Nach Dionysios de Thuc. 16 hatte Kratippos, der Fortsetzer des Werkes, die Vermutung aufgestellt, Thukydides habe absichtlich im 8. B. die Reden weggelassen, weil sie die Erzählung der Handlung störten und den Lesern lästig seien; s. Holzapfel Herm. 28, 435 ff.

[5]) Marcell. 43: *λέγουσι δέ τινες τὴν ὀγδόην ἱστορίαν νοθεύεσθαι καὶ μὴ εἶναι Θουκυδίδου, ἀλλ' οἱ μὲν φασιν εἶναι τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ, οἱ δὲ Ξενοφῶντος.*

[6]) Den Xenophon, den Fortsetzer des Werkes, nennt auch als Herausgeber Diog. II 57.

[7]) Marcell. 58: *τὴν πραγματείαν αὐτοῦ οἱ μὲν κατέτεμον εἰς τρεῖς καὶ δέκα ἱστορίας, ἄλλοι δὲ ἄλλως· ὅμως δὲ ἡ πλείστη καὶ ἡ κοινὴ κεκράτηκε τὸ μέχρι τῶν ὀκτὼ διῃρῆσθαι τὴν πραγματείαν.* Eine Einteilung in 9 B. kennt Diodor 12, 37 u. 13, 42; s. Wilamowitz, Curae Thucyd. p. 6 f.

[8]) Thuc. I 16. Diese Ansicht wurde aufgestellt von Ulrich, Beiträge zur Erklärung

verwischt, dass der Verfasser den ersten Teil nach Abschluss des Krieges nochmals überarbeitete,[1]) mit der Neuredaktion des Ganzen aber nicht über die ersten Bücher hinauskam, so dass Unebenheiten, wie die zweimalige Widerlegung der Erzählung von den Tyrannenmördern Harmodios und Aristogeiton (I 20 und VI 54—57), stehen geblieben sind.[2])

237. Inhalt und Anlage des Werkes. Von seinen Vorgängern unterschied sich Thukydides schon durch die Wahl des Stoffes, indem er nicht in die Vergangenheit zurückgriff, sondern das, was er selbst miterlebt hatte, erzählte. Er betont mit Selbstgefühl wiederholt diesen Umstand,[3]) weil er sich so über die leitenden Persönlichkeiten ein sicheres Urteil bilden konnte und bezüglich der Thatsachen nicht wie Hellanikos und die Logographen auf die fabelhaften Überlieferungen der Vergangenheit, sondern auf eigene gewissenhafte Erkundigungen angewiesen war. Demgemäss bleibt er auch, im Gegensatz zu Herodot, streng bei der Sache und erlaubt sich, abgesehen von orientierenden Einleitungen, wie von der Vorgeschichte (Archäologie) Griechenlands (I 1—21), von der Geschichte Athens seit den Perserkriegen (Pentekontaetie I 89—118), von dem Reich der Odrysen in Thrakien (II 96—101), von der Lage und älteren Geschichte Sikiliens (VI 1—5),[4]) fast gar keine Abschweifungen. Nur einmal (VI 54—57) hat er, sehr zur Unzeit, lediglich um ein eingefleischtes Vorurteil seiner Mitbürger zu zerstreuen, eine aufklärende Digression über die Ermordung des Hipparch durch Harmodios und Aristogeiton[5]) einzulegen sich gestattet.[6]) In dem eng umgrenzten Thema seines Werkes galt ihm, wie er dieses auch in dem Titel ausdrückte, die Darstellung des Krieges als seine eigentliche Aufgabe.

des Thukydides, Hamb. 1846; dagegen polemisiert Classen in der Einleitung seiner Ausgabe. Die Hypothese Ulrichs wurde teilweise modifiziert von Steup, Quaest. Thucyd., Bonn 1868, weiter verfolgt von Müller-Strübing, Thukydideische Forschungen, Wien 1881, S. 42 ff.

[1]) Daraus stammt z. B. die Charakteristik der Perikles II 65, wobei ein Blick auf die ganze Folge des Krieges bis zu seinem Ende geworfen ist. War der erste Teil wirklich bald nach 420 nicht bloss geschrieben, sondern auch herausgegeben worden, so hatten sich von dieser Sonderausgabe keine Exemplare in die spätere Zeit gerettet.

[2]) Cwiklinski, De tempore quo Thuc. priorem historiae suae partem composuerit, Berl. 1873, Entstehung der Thukydideischen Geschichte, Herm. 12, 23—87, stellt folgende Chronologie auf: 1. archidamischer Krieg I 1—V 24, nach 421 aber vor 404 geschrieben; 2. der sikilische Krieg, ebenfalls vor 404 abgefasst; 3. Geschichte der Friedenszeit und des ionisch-dekeleischen Krieges, Buch V von c. 25 an, einzelne Partien von B. VI, endlich B. VII u. VIII, geschrieben nach 404; 4. Einreihung des sikilischen Krieges und vollständige Umarbeitung des ganzen Werkes, die nur bis zum Ende des 4. Buches gedieh. Modifikationen von G. Friedrich, Die Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes, Jahrb. f. kl. Phil. 1897 S. 175 ff., zusammenfassend S. 255 f.

[3]) Thuk. V 26: *ἐπεβίων διὰ παντὸς αὐτοῦ αἰσθανόμενός τε τῇ ἡλικίᾳ καὶ προσέχων τὴν γνώμην, ὅπως ἀκριβές τι εἴσομαι.* I 1: *τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν* (sc. *πολ. Πελοπ.*) *καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὑρεῖν διὰ χρόνου πλῆθος ἀδύνατα ἦν.* Vgl. VI 2. Abschätziges Urteil über Hellanikos I 97; verdeckter Vorwurf gegen Herodot I 22.

[4]) In diesen Abschnitten war denn auch Thukydides auf ältere Quellenschriftsteller angewiesen, und zwar hat er in dem Abschnitt über Sikilien den Antiochos ausgebeutet, wie durch feine sprachliche Beobachtungen Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Leipz. 1872, zur Gewissheit erhoben hat. In dem 1. B. hat er Herodot, Hellanikos und eine chronikartige Aufzeichnung benutzt, worüber Köhler, Ueber die Archäologie des Thuk., in Comm. in honor. Momms. 270—7.

[5]) Genaueres gibt darüber jetzt Aristot. *Ἀθηναίων πολιτεία* 18, wozu Wilamowitz, Aristot. u. Athen I 108 ff.

[6]) Eine ähnliche kürzere Episode II 29 gilt der Tereussage und scheint durch das Interesse an dem sophokleischen Stück hervorgerufen zu sein.

Infolgedessen kümmerte er sich um Kunst und kulturgeschichtliche Verhältnisse gar nicht und berührte auch die inneren Vorgänge Athens und Spartas nur wenig, so dass er uns z. B. wohl sein Verhalten bei der Einnahme von Amphipolis ausführlich erzählt, aber von seiner Verurteilung und den dabei doch gewiss laut gewordenen Parteikämpfen auf der Agora nichts sagt.[1]) Die Kriegsereignisse selbst erzählt er in annalistischer Weise, indem er obendrein in jedem Jahr Sommer und Winter scheidet. Diese kunstlose Einförmigkeit, die oft Zusammengehöriges auseinanderzureissen nötigte, missfiel nicht ohne Grund den späteren Rhetoren,[2]) entsprach aber der Weise der Kriegsführung und der Gewohnheit der alten Historiker. Gestritten hat man in unserer Zeit, ob Thukydides dabei vom natürlichen Jahr oder von dem Kalenderjahr ausgegangen sei. Die Natur der Sache begünstigt die erstere Annahme, da man sich ja auch in den Operationen nicht nach den Wirren des damaligen Kalenders, sondern nach der Norm der Natur wird gerichtet haben.[3])

238. Charakteristik. Thukydides gilt mit Recht als der grösste Historiker des Altertums. Er brachte zur Geschichtsschreibung eine reife, aus eigener praktischer Thätigkeit stammende Kenntnis der Staatsgeschäfte und des Kriegswesens mit. Sein aufgeklärter Geist war frei von jeder religiösen Befangenheit[4]) und erhaben über die engherzigen Parteivorurteile der Politiker gewöhnlichen Schlages. Die mit prüfendem Blick erkannte und auf unparteiischer Erkundigung beruhende Wahrheit war das höchste Ziel seiner Geschichtsschreibung, vor dem seine innere Empfindung und seine Hinneigung zur aristokratischen Regierungsform[5]) zurücktreten mussten. Wenn er trotzdem einigemal, z. B. in der Darstellung der Staatsumwälzung von 411 nicht ganz das Richtige trifft, wie wir dieses jetzt durch die von Aristoteles im Staat der Athener herangezogenen Urkunden nachweisen können,[6]) so rührt dieses nicht von mangelnder Wahrheitsliebe her, sondern von der Unvollständigkeit der ihm zugekommenen

---

[1]) Diese Schattenseite gut beleuchtet von Ed. Schwarz, Die Demokratie I 421 ff.

[2]) Hart urteilt Dionys. de Thucyd. 9 u. epist. ad Pomp. 3. Schon Thukydides selbst sah sich am Schluss des ersten Teiles seines Geschichtswerkes V 20 zur Rechtfertigung seines Verfahrens veranlasst, da andere — und unter diesen wird gewiss Hellanikos gewesen sein — eine Erzählung nach Archonten wünschten.

[3]) Die zweite Meinung wird vertreten durch Unger, Das Kriegsjahr des Thukyd., im Philol. 43, 577 ff. und 44, 622 ff., die erste unter andern durch Wilamowitz, Curae Thucydideae, Gött 1885. Ueber den natürlichen Frühlingsanfang ist allerdings einigemal (II 103. III 116. IV 52. VII 19) hinübergegriffen, aber das erklärt sich aus stilistischen Rücksichten. Die chronologische Schwierigkeit bezüglich des Anfangs des Krieges und des Anschlags auf Platää II 2 kommt ohnehin hier nicht in Betracht, da hier das überlieferte *δύο μῆνας* mit Vömel und Krüger in *δ' μῆνας*, d. i. *τέσσαρας μῆνας* gebessert werden muss.

[4]) Freigeistiges Urteil über die Orakel II 17, 54, über Sonnenfinsternis II 28. Vergleiche die meisterhafte Schilderung von Gomperz, Griechische Denker I 409—413.

[5]) Thuc. VIII 97. II 65.

[6]) Arist. *Ἀθηναίων πολιτεία* 33 und Thuc. VIII 95—97; vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 99 ff. Ueberdies hielt sich unser Historiker nicht immer mit der heutzutage verlangten Akribie an den Wortlaut seiner Urkunden. Der in Stein CIA IV p. 14. 15. 46[b] teilweise uns erhaltene Bundesvertrag der Athener und Argiver weicht in Kleinigkeiten von dem Texte des Thukydides V 47 ab; s. Kirchhoff Herm. 12, 368 ff.; Kirchhoff, Thukydides u. sein Urkundenmaterial, ges. akad. Abh. (1880 S. 834 ff., 1882 S. 909 ff., 1883 S. 829 ff., 1884 S. 399 ff., 1890 S. 1091 ff.), Berl 1895; Büdinger, Poesie und Urkunde bei Thukydides, Denkschrift d. Wien. Ak. 1891, Bd. 39.

Berichte. Die Schärfe seines kritischen Urteils zeigt sich aber nicht bloss in der Erforschung der Zeitgeschichte. Auch wo er den Blick rückwärts auf Verhältnisse einer weitentlegenen Vergangenheit wendet, wie auf den Ursprung des Namens Hellas (I 1), auf die alten Gräber von Delos und die daraus abgeleitete Hypothese von einer karischen Urbevölkerung der kykladischen Inseln (I 8), auf die chalkidischen Kolonien Sikiliens und Unteritaliens (VI 2), auf die Gründe der Vertreibung der Peisistratiden (VI 54—7), bekundet er eine Sicherheit des Urteils, wie man sie bei den gewiegtesten Quellenforschern unserer Zeit nicht entwickelter trifft. In dem Detail der kritischen Quellenforschung geht er aber nicht wie so mancher Jünger der modernen Schule auf; dem grossen Ganzen blieb immer sein Hauptaugenmerk zugewandt. — Der Grösse der Zeit und des Gegenstandes entsprach auch die Grösse seiner Seele, die Hohes und Grosses auch mit dem entsprechenden Massstab zu beurteilen verstand. Das zeigt sich namentlich in der ebenso scharfen als grossartigen Charakteristik, die er, ohne seine eigenen Anschauungen zur Schau zu tragen, von den handelnden Personen entwirft.[1]) Als Mittel dazu dienten ihm unter anderen die Reden, welche er seinen Staatsmännern und Feldherrn in den Mund legt und die man mit Recht als die eigentlichen Glanzpunkte seines Werkes bezeichnet hat. Dieselben lassen uns zumeist die Reife des staatsmännischen Urteils unseres Historikers erkennen, sind aber zugleich von ihm mit einziger Kunst verwendet, um uns in den Charakter der handelnden Personen und in die Triebfedern ihrer Handlungen einen Einblick zu gewähren. Wie er dieselben aufgefasst haben wollte, hat er selbst I 22 klar ausgesprochen: *ὅσα μὲν λόγῳ εἶπον ἕκαστοι ἢ μέλλοντες πολεμήσειν ἢ ἐν αὐτῷ ἤδη ὄντες, χαλεπὸν τὴν ἀκρίβειαν αὐτὴν τῶν λεχθέντων διαμνημονεῦσαι ἦν ἐμοί τε ὧν αὐτὸς ἤκουσα καὶ τοῖς ἄλλοθέν ποθεν ἐμοὶ ἀπαγγέλλουσιν· ὡς δ᾽ ἂν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν ἀεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστ᾽ εἰπεῖν, ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς ξυμπάσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων, οὕτως εἴρηται.* Demnach haben wir in den eingelegten Reden nicht so sehr Proben der rednerischen Fertigkeit der sprechenden Personen, als des Thukydides selbst zu erkennen.[2]) Mit den Reden steht auf gleicher Stufe das lange Zwiegespräch der athenischen Gesandten und der melischen Behörden (V 85 bis 111), das uns zugleich die hartherzigen Grundsätze, welche damals die athenische Politik leiteten,[3]) erkennen lässt. — Die Ereignisse selbst schildert Thukydides mit ruhiger Objektivität,[4]) zugleich aber mit einer An-

---

[1]) Ueber die Zurückhaltung unseres Historikers in der Kundgabe seiner eigenen Beurteilung Ivo Bruns, Das litterarische Porträt der Griechen, Berlin 1896 S. 3—34.

[2]) Entgegen den Worten des Thukydides selbst nimmt H. Welzhofer, Thukydides und sein Geschichtswerk, München 1876, genaue Wiedergabe der gehaltenen Reden an. Beachtenswert ist, dass die zwei Wendungen, welche Aristoteles Rhet. p. 1365a, 31 und 1411a, 1 aus dem Epitaphios des Perikles anführt, nicht in der berühmten Leichenrede des Perikles bei Thuk. II 35—46 stehen. Ueber den Charakter der Reden des Thukydides s. Blass, Att. Bereds. I², 203 ff. Seinem Grundsatz entsprechend führt Thukydides die Reden ein mit *τοιάδε* (nicht wie Herodot *τάδε*) *λέγει;* vgl. Schnorr v. Carolsfeld, Ueber die Reden bei Sallust S. 1 ff. u. 75 ff.

[3]) Wie wenig überhaupt die Humanität und die Moral in der selbstsüchtigen Politik jener Zeit zur Geltung kamen, lässt Thukydides in der schönen Rede der Platäer an die Lakedämonier III 53—59 durchblicken, aber ohne eigene moralische Entrüstung.

[4]) Die Objektivität zeigt sich besonders darin, dass er den Empfindungen des Gefühls Schweigen gebot und selbst mit dem

schaulichkeit (*ἐνάργεια*), durch die wir die Dinge selbst mitzuerleben glauben.[1]) In dieser Kunst lebensvoller Schilderung, die am glänzendsten in der ergreifenden Darstellung des sikilischen Feldzugs hervortritt,[2]) erkennt man den Einfluss des attischen Theaters. Durch das Gefallen an dramatischer Darstellung liess sich selbst unser Geschichtsschreiber in einigen Partien, wie in der Erzählung von den Kämpfen um Plataä, über die Linie streng kritischer Darstellung zur phantasievollen Ausmalung der Dinge verführen.[3]) Mehr aber noch als die Anschaulichkeit der Darstellung tritt bei unserem Historiker das Streben nach gedrängter Kürze und nach Präcision im Ausdruck hervor. Dieses Streben durchzieht sein ganzes Geschichtswerk, tritt aber besonders in der sogenannten Pentekontaetie oder dem kurzen Überblick über die athenische Geschichte in den 50 Jahren vor Beginn des peloponnesischen Krieges (I 89—118) hervor. Im Gegensatz zu den vielschreibenden Dichtern und Logographen jener Zeit hat er seine Thätigkeit um eine grosse Aufgabe konzentriert und in dieser selbst seinen Ruhm in gedrängtem Gedankenreichtum, nicht in voluminösem Umfang gesucht. Mit berechtigtem Selbstgefühl nennt er I 22 sein Werk ein *κτῆμα ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν*.

239. Sprache und Überlieferung. Die sprachliche Darstellung entspricht der Schärfe und Tiefe der Gedanken. Die Glätte und Rundung des Ausdrucks verschmähte Thukydides, wäre ihm auch, selbst wenn er sie gewollt, schwerlich gelungen. Das Streben nach Kürze führte aber nur zu oft zur Dunkelheit und Schwerverständlichkeit des Ausdrucks. Auch wenn man sich in den thukydideischen Stil gut hineingelesen hat, wird man oft einen Satz zwei- und drei Mal lesen müssen, bis man alles, was der Autor in die Worte hineinlegen wollte, vollständig erfasst. Die häufigen Hyperbata, die Sinnkonstruktionen und Anakoluthien, die verschränkte Wortstellung, die Häufung der Participien haben ihren Grund in einer gewissen Unbeholfenheit, in Folge deren es dem Autor nicht immer gelingt, die Fülle der zuströmenden Gedanken in passende Worte zu kleiden. Manchmal glaubt man in dem schwerfälligen Satzbau das Werden des

---

Ausdruck lobender Anerkennung äusserst kargte. Uns will die erbarmungslose Staatsräson, welche er bei der grausamen Vergewaltigung der Melier seinem Athener ohne ein Wort der Missbilligung in den Mund legt (V 105), zu objektiv und kalt erscheinen. Auch von seiner eigenen Verbannung berichtet er (V 26) mit kalter Objektivität.

[1]) Plut. de glor. Athen. p. 347 a: *Θουκυδίδης ἀεὶ τῷ λόγῳ πρὸς ταύτην ἁμιλλᾶται τὴν ἐνάργειαν, οἷον θεατὴν ποιῆσαι τὸν ἀκροατὴν καὶ τὰ γενόμενα περὶ τοὺς ὁρῶντας ἐκπληκτικὰ καὶ ταρακτικὰ πάθη τοῖς ἀναγινώσκουσιν ἐνεργάσασθαι λιχνευόμενος.*

[2]) Plut. Nic. 1: *ἐπὶ ταῖς διηγήσεσι* (sc. *τῶν Σικελικῶν*) *Θουκυδίδης αὐτὸς αὑτοῦ περὶ ταῦτα παθητικώτατος, ἐναργέστατος, ποικιλώτατος γενόμενος ἀμιμήτως ἐξενήνοχε.* Ein ähnlich glänzendes Urteil über die sikilische Expedition, „das Vollendetste, was die Geschichtschreibung je geschaffen hat“, fällte Macauley, s. Uebers. von Jowett II in.

[3]) Müller-Strübing, Die Glaubwürdigkeit des Thukydides, geprüft an seiner Darstellung der Belagerung von Plataä, Jahrb. f. Phil. 131, 289 ff. Ein starker geographischer Irrtum bezüglich der Lage des Vorgebirgs Maleia in Lesbos findet sich III 4. Ungenau sind auch die Längeangaben der Rhede von Sphakteria IV 8, die gewiss nicht aus Terrainveränderungen seit jener Zeit erklärt werden dürfen. Die schweren Angriffe, die Müller-Strübing namentlich in seinem Buche Aristophanes und die historische Kritik, und in Thukydideischen Forschungen gegen die Unvollständigkeit und Parteilichkeit unseres Historikers vorgebracht hat, prüfen und widerlegen Holzapfel Rh. M. 37, 448 ff., Herbst Philol 42, 707 ff., Edm. Lange Jahrb. f. Phil. 135 (1887) 721 ff.

Werkes aus wiederholten Zusätzen und Selbstbesserungen zu erkennen. Dionysios de Thuc. 24 bezeichnet unseren Autor als Hauptvertreter der *αὐστηρὰ καὶ σκοτεινὴ ἔκφρασις*, und schon dem Cicero erschienen seine Reden schwerverständlich.[1]) Von den Neueren hat etwas derb Fr. A. Wolf von einem Feldwebelstil unseres Historikers gesprochen. Aber man darf nicht übersehen, dass er der erste namhafte attische Prosaiker war und mehr wie die Späteren mit der Sprödigkeit des sprachlichen Stoffes zu ringen hatte.[3]) Auch fällt ins Gewicht, dass er den grössten Teil seines Lebens ausserhalb Athens im Barbarenland verlebte und so die grosse Stilentwicklung der attischen Dichter und Redner in den letzten Decennien des 5. Jahrhunderts nicht mit durchmachte.[4]) Auf der anderen Seite muss man ihm das Lob lassen, dass er überall, wo es galt scharfe Begriffsunterscheidungen auch in der Sprache zum bestimmten Ausdruck zu bringen, sich einer ausserordentlichen Klarheit und Konsequenz befleissigte, so dass insbesondere die im Griechischen so wunderbar entwickelte Syntax der Modi und Zeiten, die scharfe Unterscheidung des Conjunctivs und Optativs, des Imperfektums und Aorists hauptsächlich von Thukydides ausgegangen ist.[5])

So hat Thukydides nach Verdienst nicht bloss durch seine Gedankentiefe und politische Weisheit, sondern auch durch die Eigenart seines Stiles und seiner Darstellung grosse Anerkennung auch bei den nachfolgenden Generationen gefunden: Philistos, Sallust, Prokop eiferten ihm nach;[6]) Dionysios Halic. fand sich mit seiner abfälligen Kritik zahlreichen Bewunderern gegenüber, welche den Thukydides für den grössten aller Historiker hielten.[7]) In der römischen Kaiserzeit hat man auch sein Werk zu kommentieren begonnen. Didymos schrieb eine Vita, die wahrscheinlich den Eingang eines Kommentars bildete;[8]) Numenios verfasste Hypotheseis, Sabinos und Heron unter Hadrian Hypomnemata, hauptsächlich vom rhetorischen Standpunkt.[9]) Aus dem Studium der Kommentatoren stammen die nicht seltenen Interpolationen, wie die moralisierenden Betrachtungen des Kapitels III 84, die aber schon von den alten Kritikern durch den Obelos als unecht bezeichnet wurden.[10]) In der modernen Zeit ist namentlich von den Gelehrten derjenigen Nation, die zuerst zu einem

---

[1]) Nietzki, De Thucydideae elocutionis proprietate, Progr. Königsberg 1887.

[2]) Cic. Orat. 30: *ipsae illae contiones ita multas habent obscuras abditasque sententias, vix ut intellegantur.* Vgl. Brutus 83.

[3]) Eine gewisse Ungelenkigkeit liegt auch in der zahlreichen Anwendung und Neubildung von Verbis denominativis, in dem häufigen Gebrauch des genetiven Infinitivs zur Bezeichnung des Grundes, in der Verbindung des Artikels mit dem Neutrum eines Adjektivs oder Partizipiums zur Bildung von Abstrakten.

[4]) Müller, Gr. Litt. II[4] 140.

[5]) Dieser Punkt wird an einer einzelnen Satzgattung gut nachgewiesen von meiner Schülerin Miss. Warren, Study of conjunctional temporal clauses in Thucydides, Berlin 1897.

[6]) Aehnlich ausgerüstet von Natur war auch der grosse römische Historiker Tacitus, über dessen Verhältnis zu Thukydides s. Lehrs, Pop. Aufs.[2] 450 ff.

[7]) Dionys. de Thuc. 2.

[8]) Meier, Opusc. II 61 und M. Schmidt, Didymi fragm. p. 334.

[9]) Doberentz, De scholiis in Thucydidem, Halle 1876; E. Schwabe, Quaestiones de Thuc. scholiorum fontibus, Leipz. Stud. IV 67 ff.; Altinger, De rhetoricis in orationes Thucyd. scholiis, München. Progr. 1885. Citiert sind in den Scholien Antyllos, Asklepiades, Phoibammon (4. Jahrh.).

[10]) Sehr weit geht in der Aufstöberung von Interpolationen Müller-Strübing, Thukydideische Studien, Wien 1881, wonach ganze Partien, wie z. B. die von der Ermordung der Lesbier (III 35-50) erst später von andern zugesetzt sein sollen.

freien politischen Leben erwachte, von den Engländern Hobbes, Hudson, Wasse das Verständnis und die Bewunderung des grossen Staatsmannes unter den Historikern wieder geweckt worden.

Codd. bilden zwei Familien: die eine vertreten durch Laur. 69, 2 s. X (C) und Monac. sive Augustanus 430 (F), die andere durch Vatic. 126 s. XI (B), der aber selbst nicht durchweg der gleichen Rezension folgt. Dass Stephanos Byz. noch einen reineren Text hatte, beweist Niese Herm. 14, 423 ff. — Ein Papyrus IV 36—41 enthaltend gefunden von Hunt 1897.

Scholien, über die gehandelt § 239, in der Ausgabe des Thuk. von F. Haase ed. II, Paris 1846. Neue Scholien aus einem Codex von Patmos herausgegeben von Sakkelion, Revue de philol. 1877 p. 182—8.

Ausgaben: cum diversorum comment. (Hudson, Wasse, Duker) ed Poppo, Lips. 1821 ff. 11 vol.; desselben Poppo edit. minor, neubesorgt von Stahl 1883, 4 vol.; comment. Göller, ed. II, Lips. 1836, 2 Bde. — Kritische Ausgabe von Imm. Bekker, Berlin 1821, 3 vol.; edit. min. gleichfalls mit kritischem Apparat 1868; von Haase, Par. 1846 (1868); rec. Hude, Lips. 1898; rec. et annot. Herwerden, Lips. 1877, 5 Hefte; Thukyd. l. I et II ed. A. Schöne, Berol. 1874 mit Scholien u. kritischem Apparat. — Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von Krüger, 3. Aufl., Berl. 1861; von Classen-Steup in Weidm. Samml.; von Böhme-Widmann bei Teubner.

Lexicon Thucyd. von Bétant, Genf 1843; Index Thucydideus von v. Essen, Berlin 1887. — Gute Uebersetzung mit inhaltreichen Anmerk. von Heilmann, Lemgo 1833.

d) Xenophon (um 434 bis um 355).[1]

240. Leben. Xenophon, den die Historiker wie die Philosophen zu den Ihrigen zählten, war Sohn des Gryllos und der Diodora und entstammte einer wohlhabenden Ritterfamilie des Demos Erchia. Sein Geburtsjahr wird nicht angegeben; ausgehend von der Überlieferung,[2] dass Sokrates in der Schlacht von Delion (424) den vom Pferde gesunkenen Xenophon gerettet habe, und dass Xenophon selbst 90 Jahre alt geworden sei[3]) setzte dasselbe Krüger auf 444 an. Aber da Xenophon in der Anabasis noch als junger Mann erscheint,[4] so verwarf Cobet Nov. lect. 534 ff. jene Überlieferung von der Errettung des Schülers durch den Lehrer als tendenziöse Erfindung und liess im Einklang mit Athen. p. 216d, wonach Xenophon im Jahre 421 noch ein Knabe war, unseren Autor um 434 geboren sein.[5] In der Jugend schloss sich derselbe an Sokrates an; der hatte ihm einst in einem Engweg die Frage vorgelegt, *ποῦ καλοὶ κἀγαθοὶ γίγνονται ἄνθρωποι*; und ihm dann, als er um die Antwort verlegen war, zugerufen: *ἕπου τοίνυν καὶ μάνθανε.*[6] Aber so warm er auch seinem philosophischen Lehrer anhing, so fühlte er sich doch mehr zum praktischen Leben hingezogen und trat durch Vermittelung seines Freundes Proxenos in die Dienste des jüngeren Kyros.[7] Als dieser in der Schlacht von Kunaxa

[1]) Biographie in Diog. II 49—59, neben welcher der Artikel des Suidas nichts Neues enthält. Diogenes geht auf Demetrios Magnes zurück, der sein Hauptmaterial aus Dinarchs Rede für Aischylos, einen Freigelassenen des jüngeren Xenophon, schöpfte; s. Wilamowitz, Phil. Unt. IV 330—5. Die Briefe der Sokratiker 18—22 sind eine mit Vorsicht zu benutzende Quelle. — Krüger, De Xenophontis vita, in dessen Histor.-philol. Stud. II 262 ff.; F. Ranke, De Xenophontis vita et scriptis, Berl. 1851; A. Croiset, Xenophon son caractère et son talent, Par. 1873; Roquette, De Xenophontis vita, Königsberg. Diss. 1884, wozu Stahl im Philol. Anz. 1886; Ed. Schwartz Rh. M. 44, 163 ff.; Hartmann, Analecta Xenophontea, Leyden 1887.

[2]) Strab. p. 403; Diog. II 22.

[3]) Ps. Lucian. Macrob. 21.

[4]) Vgl. besonders Anab. III 1, 14. 25; VI 4, 25.

[5]) Hartmann, Anal. Xenoph. geht mit dem Geburtsjahr auf 425 herab.

[6]) Diog. II 48.

[7]) Anab. III 1, 4 ff. Nach Philostr. Vit soph. I 12 hatte er den Proxenos, der dort

(401) gefallen und die hellenischen Führer von den Persern hinterlistig ermordet worden waren, leitete er selbst mit staunenswerter Klugheit und Unerschrockenheit den Rückzug der 10,000 mitten durch Feindes Land. An dem Hellespont angekommen, liess er nicht bloss die Geretteten in das Heer der Spartaner, die bereits die Befreiung der kleinasiatischen Griechen vom Joche der Perser begonnen hatten, eintreten, sondern liess sich auch selbst im weiteren Verlauf der Dinge bestimmen, mit Agesilaos nach Griechenland gegen die Feinde der Spartaner zu ziehen. An der Schlacht von Koronea (394) gegen die mit Athen verbundenen Thebaner nahm er, wenn auch nicht als Kämpfender, teil. Infolge dieser seiner Verbindung mit den Feinden des Vaterlandes wurde er wegen Hochverrats von den Athenern verurteilt.[1]) Die Lakedämonier hingegen entschädigten ihn, der mit der Verbannung jedenfalls auch seine Güter in Attika verloren hatte, durch Verleihung eines Landgutes in Elis bei dem Städtchen Skillus.[2]) Dort lebte er mit seiner Frau Philesia und seinen zwei Söhnen Gryllos und Diodoros in friedlicher Zurückgezogenheit, litterarischen Arbeiten und den Freuden des Landlebens hingegeben, bis die Kämpfe der Thebaner und Lakedämonier ihn aus dieser Ruhe wieder aufscheuchten. Nach der Schlacht von Leuktra aus Skillus verjagt (370), rettete er sich mit Mühe nach Korinth. Von hier aus trat er wieder in gute Beziehungen zu seiner Vaterstadt, die sich damals mit den Lakedämoniern gegen Theben verbunden hatte. Der Verbannungsbeschluss wurde förmlich aufgehoben;[3]) er selbst zwar nahm an den Kämpfen keinen Anteil mehr, aber er liess seine beiden Söhne in die athenische Reiterei eintreten. Von diesen starb Gryllos bei Mantinea den Heldentod (362).[4]) Den Tod des Sohnes überlebte der Vater noch um einige Jahre; sicher starb er erst nach 359, in welches Jahr die Hell. VI 4, 36 gemeldete Ermordung des Tyrannen Alexander von Pherä fällt,[5]) wahrscheinlich erst nach 355, wenn anders die Schrift *Πόροι* mit Recht ihm beigelegt wird. Nach Diogenes II 56 starb er in Korinth; danach scheint er also trotz der Aufhebung des Verbannungsbeschlusses nicht mehr nach Athen zurückgekehrt zu sein.

ξένος ἀρχαῖος heisst, in Böotien als Kriegsgefangener gehört, was ein Pendant zu der Anekdote von der Schlacht bei Delion zu sein scheint.

[1]) Das Jahr der Verbannung steht nicht fest. Nach Paus. V 6, 3, Dio Chrys. or. VIII in., Diogen.. II 51 wurde er infolge seiner Beteiligung am Zuge des Kyros als eines Feindes der Athener verbannt; wahrscheinlich war auch hierauf in dem Verbannungsbeschluss, den nach Istros bei Diog. II 59 Eubulos beantragte, Bezug genommen. Sicher erfolgte aber die Verbannung weder während des Zuges noch unmittelbar danach; das erhellt aus Anab. V 3, 6 f. u. VII 7, 57.

[2]) Eine Schilderung desselben Anab. V 3, 7 ff.; vgl. Paus. V 6, 5 f.

[3]) Nach Istros bei Diog. II 59 durch denselben Eubulos. Die Sache selbst, nicht bloss die Person des Antragstellers wird bezweifelt von Cobet Nov. lect. 757 f.

[4]) Diog. II 54 erzählt die schöne Anekdote, wie Xenophon, dem beim Opfern die Nachricht vom Tode seines Sohnes überbracht wurde, anfangs den Kranz vom Haupte nahm, dann aber, als er vernommen, dass sein Sohn erst nach tapferer Gegenwehr gefallen sei, denselben wieder aufsetzte. Auf den Heldentod des einen der Dioskuren wurden Tausende von Enkomien abgefasst nach Aristoteles bei Diog. II 55. — Die Söhne des Xenophon wollte man nach Paus. I 22, 4 in den beiden Reitern am Aufgang zu den Propyläen wiedererkennen, von denen Repliken jetzt zu Rom auf dem Monte Cavallo vor dem königlichen Palaste stehen.

[5]) Diodor XVI 14 berichtet dieselbe zum Jahr 357; s. aber Schäfer, Demosth. I 133 Anm. 2.

241. Charakter, Schriftstellerei. Xenophon wird von seinem Biographen Diogenes II 48 ein *ἀνὴρ εὐδαίμων τε καὶ εὐειδέστατος εἰς ὑπερβολήν* genannt; er kann als Repräsentant der von den Griechen zuoberst in der Reihe der Tugenden gestellten *καλοκἀγαθία* gelten, indem er körperliche Schönheit und geistige Begabung auf das schönste in seiner Person vereinigte. Von praktischem Thatendrang erfüllt, verschmähte er die blosse Stubengelehrsamkeit und dürre Spekulation; auf der anderen Seite aber entbehrte er der schöpferischen Originalität, um im Denken und Handeln sich zu hohen Idealen zu erheben. Ein schwarzer Fleck in seinem Leben bleibt der Mangel an Vaterlandsliebe. Die Abneigung gegen die athenische Demokratie und die Vorliebe zum aristokratischen Lakedämon teilte er mit Platon und anderen Sokratikern; aber keiner von diesen war so weit wie er gegangen, dass er in den Reihen der Feinde seinen Landsleuten gegenübertrat. Mit Entrüstung hat ihn deshalb ein deutscher Patriot, Niebuhr,[1]) den ausgeartetsten Sohn genannt, den jemals ein Staat ausgestossen habe. In religiösen Dingen ging seine Anhänglichkeit an das Alte bis zur Beschränktheit; namentlich huldigte er in dem Glauben an die Macht der Opfer und den Seherblick der Wahrsager ganz den abergläubischen Meinungen der Menge. Gerade dieses hat aber später in der römischen Kaiserzeit, als wieder ein mystischer Zug die Geister zu beherrschen anfing, viel zur Erhöhung seines Ansehens beigetragen; das Hauptansehen indes verdankte er der bezaubernden Schönheit seiner Sprache, die für die Blüte des Attikismus galt,[2]) wenn sie auch im einzelnen, namentlich im Wortschatz, vielfach von dem Gebrauch der anderen Attiker abwich.[3]) Er hiess die attische Biene[4]) und auf seinen Lippen soll die Göttin Peitho gesessen haben.[5]) Am meisten Lob verdient die Rundung und Durchsichtigkeit seines Satzbaues, in dem sich die ganze Klarheit und einfache Bestimmtheit seines Geistes widerspiegelt;[6]) sie verliehen ihm jene iucunditas inaffectata, die Quintilian X 1, 82 mit Recht an seinem Stil hervorhebt.[7]) Hinterlassen hat er nach Diogenes II 56 an 40 Bücher (nicht Schriften);[8]) alle dann von Diogenes namentlich aufgezählten Schriften sind auch unversehrt auf uns gekommen,[9]) darunter manches unechte. Dieselben gehören zum grösseren Teile dem Gebiete der Geschichte an, andere der philosophischen Litteratur, Nationalökonomie

---

[1]) Niebuhr Kl. Schr. I 467.

[2]) Nach Suidas hatten über seinen Stil gehandelt Harpokration *περὶ τῶν παρὰ Ξενοφῶντι συντάξεων*, ferner Heron, Zenon, Metrophanes, Theon, Tiberios. Auch Ps. Longin de subl. 8 spricht von einer Schrift, die er über Xenophon geschrieben habe.

[3]) Abweichungen von dem strengen Attikismus bemerkten schon die Alten, s. Helladios bei Photios bibl. p. 533[b], 25 der den acc. pl. *νομεῖς* statt *νομέας* tadelt; anderes weist nach Rutherford, The new Phrynichus p. 161 f.

[4]) Suidas u. *Ξενοφῶν*.

[5]) Cic. Orat. 32 u. 62; Diog. II 57; Tac. dial. 31.

[6]) Vgl. Dionys. ep. ad Pomp. 4: *Ξενοφῶν Ἡροδότου ζηλωτὴς ἐγένετο κατ' ἀμφοτέρους τοὺς χαρακτῆρας τόν τε πραγματικὸν καὶ τὸν λεκτικόν.*

[7]) Dass er aber auch die Mittel der Rhetorik nicht verschmähte, zeigt H. Schacht, De Xenophontis studiis rhetoricis, Diss. Berl. 1890.

[8]) Die erhaltenen Schriften machen zusammen 37 B. aus, wenn man aber die Einteilung der Hellenika in 9 B. zu Grunde legt, 39; von der letzteren Zahl lässt daher Wachsmuth Rh. M. 34, 334 den Diogenes ausgehen.

[9]) Nicht erhalten ist uns die von Stobaios Flor. 88, 14 erwähnte Schrift *περὶ Θεόγνιδος*, deren Echtheit neuerdings Immisch, Xenophon über Theognis, in Comment. Ribbeck. 71–98 zu erweisen sucht.

und Taktik. Wir werden bei der Besprechung, da wir Xenophon in dem Abschnitte von der Geschichtsschreibung behandeln, mit den historischen Schriften beginnen, wiewohl es sich aus anderen Gründen empfohlen hätte, von den philosophischen auszugehen.

242. *Κύρου ἀνάβασις* in 7 B.[1]) hat den Namen von dem kleineren ersten Teil (I 1—6), in welchem der Zug des Kyros vom Meere zu dem höher gelegenen Asien beschrieben ist.[2]) Den Hauptgegenstand aber bildet die von Xenophon geleitete Heimkehr der 10,000 Griechen nach der Schlacht von Kunaxa. Die Kühnheit und die geschickte Ausführung dieses Unternehmens, dem man den Rückzug des Generals Moreau durch die Pässe des Schwarzwaldes im Jahre 1796 zur Seite gestellt hat, üben die vorzüglichste Anziehungskraft des Werkes. Unter den historischen Aufzeichnungen des Altertums dürften unserer Anabasis nur die Kommentare Cäsars über den gallischen Krieg den Rang streitig machen. Die Darstellung gibt Xenophon wie später auch Cäsar so, dass er von sich immer in der dritten Person redet,[3]) offenbar um so der Erzählung den Schein grösserer Objektivität zu verleihen; so wird einigemal (I 8, 18; V 4, 34)[4]) auch eine Ansicht mit *λέγουσί τινες* eingeführt, wo es sich nur um Beobachtungen des Verfassers selbst handelt. Daraus geht hervor, dass Xenophon die Schrift ohne Nennung seines Namens in die Welt schickte. Auffällig aber ist, dass er Hell. III 1, 2 sogar einen anderen, Themistogenes aus Syrakus, als Verfasser derselben bezeichnet. Danach hat er dieses sein schönstes und anziehendstes Werk nicht bloss anonym, sondern sogar pseudonym erscheinen lassen. Denn dass von diesem Zug ausser von Xenophon und dem Stymphalier Sophainetos, dessen Anabasis der Geograph Stephanos von Byzanz 4mal citiert,[5]) auch noch Themistogenes eine eigene Darstellung gegeben habe, ist wenig glaubwürdig.[6]) Sicher hat das Altertum, wie man aus Plutarch, De glor. Ath. 1 und Tzetzes Chil. VII 930 sieht, nur an Pseudonymität gedacht.[7]) Verfasst wurde die Anabasis von Xenophon wohl erst, nachdem er durch den Besitz von Skillus Musse zu litterarischen Arbeiten gefunden hatte, wie auch die Schilderung dieses

---

[1]) Die Einteilung in Bücher rührt von später Hand her, von derselben auch die über den Inhalt orientierenden Einleitungen zu Anfang jedes Buches; vgl. Birt, Ant. Buch. 464 ff. Arrian las jene einleitenden Interpolationen noch nicht in seinem Exemplar, da er die Bücher seiner Anabasis ohne jede Einleitung beginnt.

[2]) Nur locker ist das erste Buch mit den folgenden Büchern verbunden, so dass an eine ehemalige selbständige Stellung desselben denkt Osberger Progr. Speier 1896.

[3]) Nur in dem unechten Schlusskapitel VII 8, 25 steht die erste Person *ἐπήλθομεν*.

[4]) Die Echtheit der beiden ersten Stellen wird von Cobet und andern Kritikern bezweifelt, vielleicht mit Recht; das *λέγεται* von II 2, 6 hat nichts Auffälliges.

[5]) Steph. unter *Καρδοῦχοι, Τάοχοι, Φύσκοι, Χαρμάνδη*. Benutzt scheint diesen und vielleicht auch den Ktesias Diodor XIV 19—31 durch Vermittlung des Ephoros an denjenigen Partien zu haben, die von Xenophon abweichen.

[6]) Die entgegengesetzte Meinung vertritt Schenkl, Xenophontische Studien, Stzb. d. Wien. Ak. 1868 S. 635 ff. Suidas erwähnt von diesem Themistogenes ausser der Anabasis noch *ἄλλα τινὰ περὶ τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος*. Zweifellos erweist der Stil, dass die uns erhaltene Anabasis von Xenophon selbst verfasst ist.

[7]) Dunkel bleibt das *ἄλλῃ γέγραπται* Anab. II 6, 4 von einer Sache, wovon Xenophon nirgends in seinen Schriften etwas geschrieben hat.

Landsitzes Anab. V 3, 9 wahrscheinlich macht.[1]) Ein neuerer Forscher[2]) glaubte sogar aus den Imperfekten in der Schilderung der religiösen Volksfeste in Skillus, wie *ἐποίει θυσίαν, μετεῖχον τῆς ἑορτῆς*, folgern zu müssen, dass Xenophon zur Zeit der Abfassung Skillus schon wieder verlassen habe. Aber ein solcher Schluss ist nicht geboten, und die angegebene Stelle der Hellenika zeigt, wofür auch die jugendliche Frische der Darstellung spricht, dass die Anabasis zu den frühesten Schriften unseres Autors gehört.

243. ***Κύρου παιδεία*** in 8 B. ist eine Art historischen Tendenzromanes, indem darin der ältere Kyros als Muster eines rechten Herrschers aufgestellt wird. Die Abweichung von der historischen Treue geht bis zur Fälschung allbekannter Thatsachen.[3]) Während Kyros, wie jedermann aus Herodot I 214 wissen konnte, eines gewaltsamen Todes in dem Kampfe gegen die Massageten gestorben war, lässt ihn Xenophon Cyr. VIII 7 sanft hinüberschlummern, nachdem er noch zuvor den Göttern geopfert und in langer Rede von seinen Kindern und Freunden rührenden Abschied genommen hatte.[4]) In einem Romane kann die Frau und die Liebe nicht fehlen; auch diese flicht Xenophon seiner Darstellung ein in der edlen Gestalt der Pantheia, die auch als Kriegsgefangene die Treue ihrem Gemahl Abradates wahrt, rührend von ihm, als er in den Kampf zieht, Abschied nimmt (VI 4) und schliesslich mit ihm den Tod teilt (VII 3). Dem Titel nach sollte man bloss eine Darstellung der Erziehung des Kyros erwarten, das Buch gibt aber eine Geschichte des ganzen Lebens jenes Herrschers. Der Titel will eben von vornherein die Tendenz des Buches andeuten, dass nämlich die Erfolge des Königs und seine guten Regierungsmaxime in der richtigen Erziehung ihre Wurzel gehabt haben.[5]) Das Ganze ist so eine Verherrlichung der absoluten Monarchie, basiert auf der Tüchtigkeit des Herrschers, aber ohne freie Anteilnahme der Glieder des Staates, die doch wesentlich zum Ideal eines Staates im Sinne des freien Griechentums gehörte. Der Gedanke gerade in Kyros das Ideal eines rechten Herrschers zu zeichnen ist vielleicht nicht zuerst in dem Kopfe unseres Xenophon entstanden. Wir erfahren wenigstens aus Diogenes VI 16, dass auch der Sokratiker Antisthenes einen Dialog *Κῦρος ἢ περὶ βασιλείας* geschrieben hat; freilich ob vor oder nach Xenophon, lässt sich nicht so leicht entscheiden, zumal die Abfassungszeit der Kyropädie selbst nicht ausgemacht ist. Von dem Epilog VIII 8, worin die Kyros dem persischen Reiche einverleibt werden lässt.

[1]) Ganz verlässig ist dieser Schluss deshalb nicht, weil möglicherweise, wie Bergk, Gr. Litt. IV 313 annimmt, jener Passus über Skillus ähnlich wie der Epilog der Kyropädie erst später bei einer Neuausgabe des Buches zugefügt wurde. Von Bedeutung ist auch, dass Xenophon I 8, 26 auf die persische Geschichte des Ktesias, die sicher erst nach 398 erschien, Rücksicht nimmt.

[2]) Schenkl a. O.

[3]) Auch ohne ersichtlichen Zweck verkehrt Xenophon den Thatbestand, indem er z. B. I 1, 4 und VIII 7, 20 Aegypten, welches erst Kambyses unterwarf, bereits durch Kyros dem persischen Reiche einverleibt werden lässt.

[4]) Schon Cicero epist. ad Quint. I 1, 8 bemerkt: *Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii.* Vgl. Dionys. ep. ad Pomp. 4: *Κῦρον παιδείαν, εἰκόνα βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος.*

[5]) Cyr. I 1, 6: *ποίᾳ τινὶ παιδείᾳ παιδευθεὶς τοσοῦτον διήνεγκεν εἰς τὸ ἄρχειν ἀνθρώπων.* Von Einfluss für die Benennung war aber hier, wie ähnlich bei der Anabasis, zumeist, dass die Darstellung mit der *παιδεία Κύρου* begann. Vgl. Nikolaos Dam. § 467.

Entartung der damaligen Perser und ihr Abfall von der alten Sitte (παιδεία) dargethan wird, steht allerdings fest, dass er nicht vor 364 geschrieben sein kann;[1]) aber derselbe wird von namhaften Kritikern für unecht erklärt und scheint jedenfalls erst nachträglich, sei es nun von Xenophon selbst oder einem anderen zugefügt zu sein.[2]) Die Überlieferung des Gellius XIV 3, dass Xenophon mit seiner Kyropädie ein Gegenstück zu einem grösseren zuerst publizierten Teile der platonischen Politeia habe liefern wollen, setzt voraus, dass das xenophontische Werk vor der Veröffentlichung der ganzen uns erhaltenen Politeia des Platon verfasst wurde.

244. Die Ἑλληνικά in 7 B.[3]) enthalten die griechische Geschichte von 411 bis 362 oder von dem Zeitpunkt, wo das Werk des Thukydides endigte, bis zur Schlacht von Mantinea. Das Werk fängt ganz abrupt mit μετὰ δὲ ταῦτα an, will also sicher in seinem ersten Teil nur eine Fortsetzung oder Ergänzung des unvollendeten Werkes des Thukydides bieten.[4]) Aber auch der fade Schluss ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τούτου γραφέσθω, τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἴσως ἄλλῳ μελήσει sieht nicht so aus, als ob der Verfasser selbst sein Werk zum Abschluss gebracht habe. Doch es fehlt nicht bloss ein kunstvoller Eingang und Schluss, das ganze Werk ist trotz einiger gelungenen Partien weit entfernt von der feinen Durcharbeitung der Anabasis und Kyropädie. Da nun Xenophon an demselben, wie wir aus einer gelegentlichen Bemerkung zu VI 4, 36 sehen, noch über das Jahr 359 hinaus arbeitete, so wird die Vermutung nahe gelegt, dass er dasselbe nicht zur Herausgabe als Ganzes abgerundet, nicht die letzte Feile an dasselbe angelegt hat.[5]) Auf solche Weise sind in demselben auch die Spuren geblieben, welche auf Abfassung der einzelnen Teile zu verschiedenen Zeiten hinführen. Niebuhr[6]) hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn es am Schluss des zweiten Buches von den unter sich ausgesöhnten Parteien Athens heisst ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος, Xenophon unmöglich zur Zeit der Schlacht von Mantinea, nachdem jene Aussöhnung längst vergessen und ganz andere Verhältnisse eingetreten waren, noch so habe schreiben können. Er nahm deshalb an, dass Xenophon zuerst nur die zwei ersten Bücher als

---

[1]) In die letzten Regierungsjahre des Artaxerxes II (gestorben 362) setzt Diodor XV 92 die in jenem Epilog erwähnte Rohheit des Rheomitres.

[2]) Für unecht erklärten den Epilog Valckenaer und F. A. Wolf; s. Schenkl, Jahrb. der Phil. 1861, S. 540 ff. Beckhaus, Ztschr. für Gymn. XXVI 226 ff. schreibt dem jungen Xenophon den Epilog zu; ähnlich Bergk, Gr. Litt. IV 312. Beachtenswert ist der ähnliche Schluss der Λακεδαιμονίων πολιτεία, wovon unten § 248.

[3]) Daneben existierte eine Ausgabe in 9 B., wie aus den Citaten des Harpokration Schäfer, Jahrb. für Phil. 1870, S. 527 nachgewiesen hat.

[4]) Friedrich Jahrb. für Philol. 1896 S. 289 nimmt an, dass dieser Anschluss erst später durch den Redaktor erfolgt sei.

[5]) Grosser, Jahrb. für Phil. 93 (1866), 721 ff.; 95, 737 ff.; 105, 723 ff. sucht die Hellenika als einen späteren Auszug zu erweisen, worauf insbesondere auch das ἄλλῃ γέγραπται der Anab. II 6, 4 hinzuweisen scheine, da er dort etwas verspricht, was in unseren Hellenicis nicht steht. Zuvor schon hatte Kyprianos, περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, Athen 1859, den Gedanken einer Epitome ausgesprochen. Dem tritt mit gesundem Urteil Vollbrecht, De Xenophontis Hellenicis in epitomen non coactis, Hann. 1874 entgegen. Dass die den Agesilaos betreffenden Abschnitte uns nicht im Auszug erhalten sind, dafür haben wir eine Garantie an der Lobrede auf Agesilaos.

[6]) Niebuhr, Ueber Xenophons Hellenika, Kl. Schr. I 464 ff. Dagegen Ed. Schwartz Rh. M. 44 (1889) 182 ff., wonach die Hellenica in einem Zug und mit der gleichen Tendenz 357 abgefasst sein sollen.

Fortsetzung des Thukydides geschrieben habe. Weiter gingen Neuere, indem sie auf den stärkeren Einschnitt nach V 1 und die stilistische Verschiedenheit der einzelnen Teile hinwiesen.[1]) Die ersten zwei Bücher oder genauer I 1—II 3, 10 führen in annalistischer Form und trockenem Ton sine ira et studio die Geschichte des peloponnesischen Krieges zu Ende; sie waren ursprünglich bestimmt, mit dem Werke des Thukydides als Supplement desselben herausgegeben zu werden. Daran schliesst sich in freierer und lebhafterer Darstellung und mit entschiedener Parteinahme für Sparta die Erzählung der Ereignisse bis 387 oder bis zum Frieden des Antalkidas (II 3, 11—V 1, 36). Dieser Abschnitt ist gewissermassen eine Verherrlichung der Politik des Agesilaos und scheint von Xenophon um 384 in dankbarer Anerkennung der von Agesilaos erhaltenen Wohlthaten abgefasst zu sein.[2]) Der im ersten Teil eingehaltene Gesichtspunkt alles genau in annalistischer Weise mit Unterscheidung der Jahreszeiten zu erzählen, ist so wenig eingehalten, dass so wichtige Ereignisse wie die Schlacht von Knidos keine direkte Erwähnung gefunden haben. Mit V 4 wird zur Darstellung des Missbrauchs, den die Spartaner Theben gegenüber von ihrer Macht machten, mit einem neuen Proömium derart übergegangen, als ob hier ehedem ein neues Buch begonnen habe. Auch kommt hier noch mehr als in dem zweiten Teil über der politischen und moralischen Reflexion die nächste Aufgabe des Historikers, die erschöpfende Darstellung der Ereignisse, zu kurz; nur erhält sich die gleiche spartanerfreundliche Tendenz. Dass die Schlussredaktion oder die Zusammenordnung der zu verschiedenen Zeiten geschriebenen und wahrscheinlich auch herausgegebenen Teile von Xenophon selbst herrührte, wird schwer zu erweisen sein. Sicher von späterer Hand sind noch zur Ergänzung und chronologischen Fixierung Glosseme in nicht geringer Zahl hinzugekommen[3].)

245. Der *Ἀγησίλαος*, eine Lobrede auf den verstorbenen König Agesilaos, hängt mit den Hellenicis eng zusammen; waren doch diese in ihrem Hauptteile der Verherrlichung der politischen Ziele und der kriegerischen Tüchtigkeit des ausgezeichneten Mannes gewidmet. Nachdem derselbe im Winter 361/60 auf der Heimkehr von dem ägyptischen Feldzug gestorben war, regnete es förmlich Enkomien auf ihn.[4]) Zu diesen gehört auch die uns erhaltene, von Cicero, epist. ad. fam. V 12, 7 überschwenglich gepriesene Schrift, in welche aus Xenophons Hellenicis ganze Abschnitte fast wörtlich herübergenommen sind.[5]) Dass Xenophon

[1]) Nitsche, Ueber die Abfassung von Xen. Hellenika, Progr. des Berliner Sophiengymn. 1871; vgl. Roquette, S. 61, der mit Dittenberger, Herm. XVI 330 auch Eigentümlichkeiten des Sprachgebrauchs (namentlich von *μήν*) für die Scheidung verwertet; vgl. Hartmann, Anal. Xenoph. p. 35 ff.

[2]) Hell. IV 3, 16 wird die Schlacht von Koronea genannt *οἵα οὐκ ἄλλη τῶν γ' ἐφ' ἡμῶν*, was nach der Schlacht von Leuktra nicht mehr recht zu passen scheint; indes kehrt derselbe Ausdruck wieder im Agesilaos 2, 9, der sicher nach der Schlacht von Leuktra abgefasst ist. Die Ansicht von Leutsch Phil. 33, 97, dass Xenophon die ersten vier Bücher unter dem Pseudonym Kratippos veröffentlicht habe, widerlegt Rühl Jahrb. f. Phil. 1883, S. 738 f. Auf Hell. V 1, 36 nimmt Isokrates Paneg. § 139 Bezug.

[3]) Unger, Die historischen Glosseme in Xen. Hellenika, Sitzb. d. b. Ak. 1882; Beloch Phil. 43, 261 ff.

[4]) Isokr. epist. 9, 1.

[5]) Die kleinen Abweichungen sind beachtenswert; sie zeigen, dass inzwischen der Einfluss des Isokrates Fortschritte gemacht hatte, indem der Hiatus zwar nicht ganz, aber mit grösserer Sorgfalt als früher ver-

Verfasser der Lobrede sei, ist ohne genügenden Grund bezweifelt worden.[1])

Ἱέρων, eine kleine Schrift von verwandtem Charakter, referiert ein Gespräch des Dichters Simonides mit dem älteren Hieron über den Vorzug des Lebens eines Privatmannes vor dem eines Tyrannen und über die Mittel, mit denen ein Herrscher sein Land glücklich machen kann. Die Schrift hängt wohl mit Beziehungen zusammen, welche Xenophon zu dem Hofe des Dionysios, an dessen Tafel ihn Athenaios p. 427 f. sitzen lässt, unterhielt; aber unsicher ist es, ob man dabei an den Aufzug der Gesandten des älteren Dionysios bei den olympischen Spielen des Jahres 384 oder an die Thronbesteigung des jüngeren Dionysios im Jahre 367 zu denken hat.[2])

246. Die *Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους* (*Memorabilia Socratis*) in 4 B. haben dem Xenophon den Ruhm eines Philosophen eingetragen, sind aber in der That nur allgemein verständliche Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates ohne tieferen philosophischen Gehalt. Veranlasst waren dieselben durch die Verunglimpfungen des Sophisten Polykrates, der um 394 eine Anklagerede gegen Sokrates geschrieben hatte.[3]) Gleich im Eingang führen sie sich als eine Verteidigungsschrift gegen die ungerechten Beschuldigungen der Ankläger, nicht sowohl des Anytos und Meletos, als eben jenes Sophisten ein. Sie stehen also auf einer Stufe mit Platons Apologie; aber während Platon die Form einer Verteidigungsrede des angeklagten Sokrates wählte, spricht Xenophon in eigener Person, indem er an die Anklagepunkte anknüpfend ein allgemeines Lebensbild des weisen Lehrers entwirft. Die Treue des Bildes brachte es mit sich, dass die Darstellung fast ganz in Gesprächen sich bewegt,[4]) da ja Sokrates im Gegensatz zu den Sophisten gerade auf diese Weise seine Gedanken mitzuteilen liebte. Gewiss waren auch damals schon manche sokratische Gespräche ans Licht getreten und wollte Xenophon zum Teil aus eigener Erinnerung, zum Teil nach Mitteilung Anderer weitere Beiträge zum ehrenden Andenken des einzigen Mannes liefern. Wenn dabei öfters in den Gesprächen über dieselbe Sache andere Personen bei ihm als bei

---

mieden ist. Befremdend ist es auf der anderen Seite, dass sich im Agesilaos Formen der älteren Sprechweise wie *ἕπεσθαι*, *ἀμφὶ* c. acc., *μείων* finden, wo in den Hellenicis, dem jüngeren Attikismus entsprechend, *ἀκολουθεῖν*, *περὶ* c. acc. *ἐλάττων* steht. Da müssen entweder die Hellenika später umredigiert worden sein, oder Xenophon sich bei der Herausgabe des Agesilaos an das ältere Manuskript, die erste Niederschrift, gehalten haben. Das erstere ist das natürlichere und auch angenommen von Rosenstiel, De Xen. historiae parte bis edita, 1882; das letztere angenommen von Friedrich, Zu Xen. Hellenika und Agesilaos, Jahrb. f. Phil. 1896 S. 298.

[1]) Anstoss erregt die Angabe I 6, dass Agesilaos als junger Mann (*ἔτι νέος ὤν*) den Thron bestiegen habe, während er thatsächlich damals bereits 40 Jahre alt war. An den Enkel des Xenophon denkt auch hier Beckhaus, Ztschr. f. Gymn. 26, 225 ff. Nach einem Citat bei Ath. 138e erkannte Polemon, der berühmte Antiquar, die Schrift als xenophontisch an. Vgl. Nitsche Jahrber. d. Alt. V 1, 31 ff.

[2]) Nitsche Jahrber. d. Alt. V 1 25 ff. erklärt sich für die zweite Annahme und widerlegt Sitzler, der die Echtheit auch dieser Schrift bezweifeln wollte.

[3]) Ueber jene Schrift s. Isokrates Bus. 5 und Schol. Aristidis III 480 D. Das Verhältnis der Memorabilien zu derselben ward aufgedeckt von Cobet, Nov. lect. 661 ff. und gegen Breitenbachs Einwände (Jahrb. für Phil. 99, 301 ff. u. 115, 455 ff.) verteidigt von Schenkl, Xenoph. Stud. II 1 ff.

[4]) Ein wichtiges Kapitel III 9 über die Identität von Tugend und Wissen ist referierend gehalten.

Platon erscheinen, so hat das an und für sich nichts Auffälliges, da ja Sokrates über die Vorbildung des Staatsmannes, über das Schöne, über die Gottesfurcht u. a. mit vielen wird gesprochen haben. Eher können die Ideen von der Zweckmässigkeit der Weltschöpfung, von der göttlichen Vorsehung und der Gottähnlichkeit der Menschenseele in I 4 und IV 3 befremden, da dieselben der Entwicklung der griechischen Philosophie gewissermassen vorauszueilen scheinen. Im allgemeinen aber machen die Denkwürdigkeiten unseres Xenophon den Eindruck grösserer Objektivität und treuerer Wiedergabe der Wirklichkeit als die Dialoge Platons. Es liegt dieses schon darin, das Xenophon kein philosophischer Kopf war und deshalb weniger in die Versuchung kam, eigene spekulative Ideen den Gesprächen des Sokrates unterzulegen. Freilich hinderte ihn auf der anderen Seite jener Mangel an philosophischer Anlage vielfach, namentlich in religiösen Dingen, den Kern der sokratischen Lehre zu erfassen, so dass er vielmehr seine eigenen beschränkten Ansichten in den Lehren des Sokrates wiederzufinden vermeinte. Den Mangel logischer Schulung des Autors zeigt sich auch in der lockeren, planlosen Aneinanderreihung der Gespräche, die neuere Gelehrten vergeblich durch Annahme von Interpolationen zu verbessern suchten.[1]) Der Abfassungszeit nach gehören die Denkwürdigkeiten zu den frühesten Schriften Xenophons. Nach dem 22. Briefe der Sokratiker wurden sie zu Megara geschrieben, womit ausgesprochen scheint, dass ihre Abfassung vor die Belehnung des Xenophon mit Skillus fiel;[2]) jedenfalls sind sie vor dem Gastmahl, also vor 384 abgefasst.

247. Der *Οἰκονομικός* ist eine Ergänzung zu den Denkwürdigkeiten des Sokrates, wie der Verfasser selbst gleich im Eingang andeutet. Die kleine, anziehende Schrift enthält ein Gespräch des Sokrates mit Kritobulos und Ischomachos über die beste Führung des Hauswesens, besonders in Bezug auf die Agrikultur, die er die Mutter und Nährerin aller Künste nennt.[3]) Cicero hat dieselbe ins Lateinische übersetzt.[4]) Der abrupte Eingang *ἤκουσα δέ ποτε*, der an dem ähnlichen des Symposion sein Ana-

---

[1]) Zeller, Gesch. d. Phil. II⁴ 1, 236 ff. Sehr weit geht in der Ausscheidung von angeblich Unechtem Krohn, Sokrates und Xenophon, 1875. K. Lincke, Sokrates und Xenophon, in Jahrb. für kl. Phil. 1896 S. 749 bezeichnet die Memorabilien in der überlieferten Form als ein Lehr- und Lesebuch gemeinnützigen Wissens, zusammengestellt von einem Litteraten, der viel unsokratisches und unxenophontisches neben wenigen echten Mitteilungen des Xenophon aufgenommen habe. Nicht so weit gehen F. Dümmler, Academica, 1889; Joel, Xenophons Verhältnis zur echten Sokratik, 1890; Der echte und der xenophontische Sokrates 1893. Gilbert in seiner Ausgabe nimmt I 4 Zusätze eines Stoikers an. Den Notbehelf zweier Ausgaben — andere nehmen noch mehr solcher an — verteidigt A. Croiset, Hist. de la litt. gr. IV 367 f. Das 4. Buch erweist als einen später von Xenophon zugefügten Anhang Birt, De Xenophontis commentariorum Socraticorum compositione.

[2]) Die Glaubwürdigkeit des Briefes wird abgewiesen von Bentley, Epist. Phaler., in Opusc. 54. In der Bemerkung über die Berechtigung der Mantik, Mem. I 1, 8 *οὔτε τῷ στρατηγικῷ δῆλον εἰ συμφέρει στρατηγεῖν* könnte man eine Rückbeziehung auf die bekannte Erzählung in Anab. III 1, 5 erblicken. Ed. Schwartz Rh. M. 44, 190 lässt auch die Memorabilien und den Oikonomikos in Korinth nach 369 verfasst sein.

[3]) Zergliederung der Schrift von Vogel, Die Oekonomik des Xenophon, Erlangen 1895, Diss.

[4]) Vgl. Cic. de off. II 24, 87; Macrobius III 20, 4. Sonderbarerweise soll die Uebersetzung Ciceros nach Servius zu Verg. Georg. I 43 drei Bücher umfasst haben; s. Schenkl, Xen. Stud. III 5.

logon hat, veranlasste einige schon im Altertum, das Schriftchen als 5. Buch der Denkwürdigkeiten auszugeben.[1]) Aber die Person des Sokrates ist hier viel freier gezeichnet, indem Xenophon, ähnlich wie das Platon in seinen Dialogen zu thun liebte, seine eigenen Gedanken dem Sokrates unterlegt.[2]) Erhebend ist der humanitäre Geist, der das Ganze durchzieht und der sich namentlich in der humanen Sorge für die Enterbten der alten Gesellschaft, die Diener und Sklaven, kundgibt.

Die *Ἀπολογία Σωκράτους πρὸς τοὺς δικαστάς* enthält eine weitere Ausführung des Schlusskapitels der Denkwürdigkeiten, wird aber so eingeleitet, als ob sie eine Ergänzung der Memorabilien bilden solle. Da sie auch hinter der Kunst der übrigen Schriften Xenophons zurücksteht, so halten sie namhafte Kritiker für untergeschoben.[3])

Das *Συμπόσιον* bildet gewissermassen ein Kehrblatt zu den Denkwürdigkeiten, indem damit Xenophon den Sokrates nun auch in der heiteren Geselligkeit eines Mahles vorführen wollte.[4]) Das Mahl war von dem reichen Kallias zu Ehren seines Lieblings Autolykos, der an den Panathenäen einen Sieg im Pankration errungen hatte (422), gegeben worden; Sokrates, Antisthenes und einige andere waren als Gäste geladen. Das Mahl wird so geschildert, wie derartige Gelage in reichen Häusern gewesen sein mögen: neben dem philosophischen Tischgespräch und der Rede des Sokrates über die Liebe nehmen der Spassmacher, die Tänzerinnen und die Lautenspielerinnen einen übermässig breiten Raum ein. Nirgends zeigt sich der Abstand des Platon und Xenophon stärker als bei der Vergleichung der beiden Symposien: dort geniale Phantasie und Tiefe der Spekulation, hier nüchterne Prosa und platte Alltäglichkeit. Dass wir in ihnen Gegenstücke von Rivalen vor uns haben, ist unzweifelhaft; aber ob zuerst Xenophon oder zuerst Platon mit seinem Gastmahl hervorgetreten sei, darüber sind die Meinungen der gewiegtesten Kenner geteilt. Allerdings scheint sich Xenophon, Conviv. 8, 32 mit *εἴρηκε Πανσανίας* auf Platon, Symp. 178c zurückzubeziehen,[5]) und mit der Ablehnung eines tieferen Bedeutungsunterschiedes zwischen den Beinamen *οὐρανία* und *πάνδημος Ἀφροδίτη* Kritik an der Stelle des Platon p. 180 D zu üben. Aber auf der anderen Seite hätte sich doch Xenophon einer kaum glaublichen Selbsttäuschung hingegeben, wenn er gemeint hätte, dem platonischen Gastmahl mit dem seinigen Konkurrenz machen zu können.[6])

[1]) Galen, Comm. in Hippocr. de artic. I 1: *ὅτι τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἔσχατον.* Ebenso Stob. Flor. 55, 19.

[2]) C. Lincke dachte deshalb an starke Interpolationen durch den jüngeren Xenophon, den Sohn des Gryllos, der nach Photios bibl. 260 Schüler des Isokrates war.

[3]) Verworfen von Valckenaer zu Mem. I 1, dem Enkel zugeschrieben von Beckhaus a. O., in das 2. Jahrh. v. Chr. verwiesen von Schenkl, Xen. Stud. II 146 f. Dass umgekehrt der Schluss der Memorabilien aus der Apologie genommen sei, suchen nachzuweisen Geel, De Xen. apologia, Leiden 1836, und R. Lange, De Xen. quae dicitur apologia, Halle, Diss. 1873; Schanz in Ausgabe der plat. Apologie S. 85, der entschieden für die Echtheit eintritt. Vgl. Hug im Anhang zu Köchly's Reden I 430 ff. A. Croiset Hist. de la litt. gr. IV 365 nimmt seine Zuflucht zur Hypothese, dass die Apologie ehedem auf eine vermutete erste Ausgabe der Memorabilien folgte.

[4]) Conviv. I 1: *ἀλλ᾽ ἐμοὶ δοκεῖ τῶν καλῶν κἀγαθῶν ἀνδρῶν ἔργα οὐ μόνον τὰ μετὰ σπουδῆς πραττόμενα ἀξιομνημόνευτα εἶναι ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν ταῖς παιδιαῖς.*

[5]) Viel Gewicht lege ich nicht auf den Irrtum, dass die angezogenen Worte bei Platon nicht Pausanias, wie Xenophon sagt, sondern Phaidros spricht.

[6]) Die Priorität des Xenophon behauptet

248. Von den übrigen kleineren Schriften Xenophons gehören mehrere dem Zwischengebiet von Geschichte und Politik an:

Die *Λακεδαιμονίων πολιτεία* ist im Geiste der Kyropädie und zur Empfehlung des spartanischen Königtums geschrieben. Sie sucht den Grund der Macht und des Ansehens des kleinen Staates in der Verfassung des Lykurg, gibt aber zugleich im Epilog (c. 14—15) zu, dass die Gesetze des Lykurg nicht mehr in voller Kraft bestehen, und dass nur die Stellung der Könige die gleiche geblieben sei. Auf die Abfassungszeit im Beginn des neuen athenischen Seebundes (378) führt die Bemerkung 14, 6, dass früher die Hellenen Spartas Führerschaft sich erbeten hätten, jetzt aber zu einander Gesandtschaften schickten, um eine neue Herrschaft Spartas zu verhindern.[1]) Nach Diogenes II 57 hat Demetrios Magnes diese und die folgende Schrift für unecht erklärt; diese Bemerkung scheint sich aber in der Vorlage des Diogenes lediglich auf den Staat der Athener bezogen zu haben. Nur das letzte Kapitel von den Königen Spartas sieht wie ein ursprünglich nicht zur Sache gehöriges Anhängsel aus. Polybios aber, wenn er VI 45 den Xenophon von der Verwandtschaft der kretischen Verfassung mit der spartanischen reden lässt, scheint keinen vollständigeren Text unserer Schrift vor Augen gehabt, sondern nur ungenau referiert zu haben.[2]) Die Schrift in ihrer heutigen Gestalt war eine Hauptquelle Plutarchs im Leben Lykurgs und in den Lakedämonischen Einrichtungen.

Die *Ἀθηναίων πολιτεία* ist ein Seitenstück zum Staat der Lakedämonier, ist aber viel älter, wahrscheinlich das älteste Denkmal attischer Prosa, und von einem ganz anderen Geiste durchweht. Die Abfassung derselben wird von Kirchhoff[3]) mit Wahrscheinlichkeit in das Jahr 424 gesetzt, fiel sicher vor 413 oder vor die Auflösung der athenischen Seeherrschaft. Ihr Verfasser ist im Grunde des Herzens ein Feind der Demokratie, zeigt aber vom Standpunkt eines Realpolitikers, wie der Staat der Athener, nachdem nun einmal die Demokratie zu Recht bestehe, regiert werden müsse und in der Hauptsache auch wirklich regiert werde. Im Ton und in einzelnen Wendungen erinnert die Schrift stark an die sokratischen Gespräche, weshalb Cobet geradezu annahm, dass sie ursprünglich

---

von Böckh, De simultate quae inter Platonem et Xenophontem intercessisse fertur, Berl. 1811 = Kl. Schr. IV, 5 ff., und von Hug, Philol. 7, 638 ff. und in Ausg. von Plat. Sympos.; die umgekehrte Meinung vertreten von K. Fr. Hermann, Num Plato an Xenophon convivium suum prius scripserit, 1835 u. 1841, neuerdings mit sprachlichen Gründen von Schanz, Herm. 21, 458. Vgl. Schenkl, Xen. Stud. II 46; Hirzel, Der Dialog I 156.

[1]) Diese Abfassungszeit ist auf den Epilog beschränkt und das übrige in 387—5 gesetzt von Naumann, De Xenophontis libro qui *Λακεδαιμονίων πολιτεία* inscribitur, Berlin 1876.

[2]) Auf einen Auszug schliesst aus jener Stelle Cobet, Nov. lect. 707. Aristot. Polit. VII 14, p. 1333b, 18 nennt unter denjenigen, welche über den Staat der Lakedämonier geschrieben haben, nur den Thimbron mit Namen, vielleicht aber hat er polit. IV 1, p. 1288b 41 unsere Schrift im Auge gehabt. Neuerdings verteidigte die von Heyne, Lehmann u. a. bezweifelte Echtheit Naumann a. O. und Erler, Quaestiones de Xenophontis libro de rep. Lacedaem., Lipsiae 1874.

[3]) Kirchhoff, Ueber die Schrift vom Staat der Athener, Abhdl. d. Berl. Ak. 1878. M. Schmidt, Memoire eines Oligarchen in Athen über die Staatsmaximen des Demos, Jena 1876, setzt die Schrift in 430/29, Müller-Strübing, Die attische Schrift vom Staat der Athener, Philol. Suppl. IV 1 ff. in 417—414, und so im wesentlichen auch Bergk, Gr. Litt. IV 238 Anm. 7. Es handelt sich bei der Kontroverse wesentlich darum, ob II 5 auf den Zug des Brasidas nach Thrakien Rücksicht genommen ist.

die Form eines Dialoges gehabt habe.[1]) Leider ist dieselbe in sehr zerrüttetem Zustand auf uns gekommen.[2]) Der eigentliche Verfasser ist schwer mehr zu eruieren; Böckh[3]) hat an den Aristokraten Kritias, Müller-Strübing an Phrynichos gedacht.

Πόροι ἢ περὶ προσόδων ist der Titel einer interessanten Schrift, der wir mannigfache Belehrung über das athenische Finanzwesen, insbesondere über die Einkünfte aus den Silberbergwerken von Laurion verdanken; sie ist eine Gelegenheitsschrift, in der Xenophon Mittel angibt, wie den schlechten Finanzen der Stadt aufgeholfen werden könne. Die Zeitverhältnisse, aus denen die Vorschläge erwachsen sind, führen nach Cobets Auffassung (Nov. lect. 756 ff.) auf das Jahr 355, oder die Zeit unmittelbar nach Beilegung des Bundesgenossenkrieges. Andere[4]) gehen, anknüpfend an 5, 9, wo von der versuchten Verdrängung der Phoker aus der Vorstandschaft des delphischen Orakels die Rede ist, bis auf 346 herab. Wäre die letztere Meinung richtig, was aber Friedrich Jahrb. f. Phil. 1896 S. 695 ff. mit guten Gründen bestreitet, dann wäre nicht Xenophon, der damals bereits tot war, der Verfasser der Schrift, sondern irgend ein Parteigänger der Friedenspolitik des Eubulos.[5])

249. Aus den speziellen Liebhabereien des Xenophon sind noch einige andere kleinere Schriften hervorgegangen:

Der *Ἱππαρχικός* scil. *λόγος*, geschrieben für einen Reiterführer, gibt fromme und sachgemässe Anweisungen zur Verbesserung der athenischen Reiterei. Der Hinweis auf die mit den Athenern verbundenen Lakedämonier (9, 4) und auf den drohenden Einfall der Böotier (7, 3) führt auf die Zeit kurz vor der Schlacht bei Mantinea.

Περὶ ἱππικῆς ist nach dem Hipparchikos, der am Schluss (12, 14) citiert wird, geschrieben. Wie jene Schrift für einen Reiterobersten bestimmt war, so diese für einen gemeinen Kavalleristen (*ἰδιώτῃ ἱππεῖ*); sie gibt praktische Ratschläge für Ankauf und Schulung des Pferdes, sowie für Ausrüstung des Reiters. Aus 1, 3 und 11, 6 ersehen wir, dass schon vor Xenophon ein gewisser Simon über denselben Gegenstand geschrieben hatte; aus des letzteren Schrift wird das in den Geoponika 19, 5 unter dem falschen Namen des Xenophon angeführte Kapitel stammen.

---

[1]) Die Hypothese von Cobet ist aufgenommen von Wachsmuth, De Xenophontis qui fertur libello *Ἀθην. πολιτ.*, Göttingen 1874. — Belehrend ist zum Vergleich die politische Diskussion, welche Thukydides 5, 85—113 zwischen den Meliern und den Abgesandten der Athener geführt werden lässt.

[2]) Rettig, Ueber die Schrift vom Staate der Athener, Zeitsch. für österr. Gymn. 1877 S. 241 ff.; L. Lange, De pristina libelli de rep. Atheniensium forma restituenda, Leipz. 1882, u. Leipz. Stud. V 395 ff.; Kalinka, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der pseudoxenophontischen *Ἀθηναίων πολιτεία*, Wiener Studien XVIII 27—83.

[3]) Böckh, Staatshaushaltung der Athener I² 432, indem er sich auf ein Citat des Kritias bei Poll. VIII 25 = Rep. Ath. 3, 6 stützt. Für Kritias tritt wieder ein Conr. Müller, Zittau 1891, Progr. Ueber die ganze Schrift in ihrer Stellung zur Zeit handelt R. Schöll, Ueber die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen, akad. Rede, München 1890 S. 14 ff.

[4]) Hagen, Eos II (1866) 149; Holzapfel, Philol. 40 (1882) 242 ff.

[5]) Onken, Isokrates und Athen S. 96 hat die Schrift für unecht erklärt. Die Echtheit verteidigt der verdiente Herausgeber der Schrift Zurborg, De Xenophontis libello qui *Πόροι* inscribitur, Berlin 1874; ebenso Madvig, Adv. crit. I 364, der das chronologisch anstössige *ἐπειρῶντο* 5, 9 in *πειρῷντο* bessert.

Der *Κυνηγετικός* enthält das Lob der Jägerei und viele praktische Anweisungen für die Abrichtung der Jagdhunde. Sehr hübsch wird gegen Schluss das Waidwerk als Vorschule des Kriegsdienstes gepriesen und der Wortklauberei der Sophistik entgegengesetzt. Das Werk wird von dem Grammatiker Tryphon bei Athen. 400a als xenophontisch anerkannt, weicht aber im Stil und hyperbolischen Ausdruck stark von der Schlichtheit des Xenophon ab, so dass man es wohl, da es auch für den jungen Xenophon nicht passen will, zu den untergeschobenen Schriften zählen muss.[1])

Angehängt endlich sind den Werken des Xenophon 7 Briefe, deren Unechtheit schon Bentley, Opusc. 54, erwiesen hat.

Scholien sind zu Xen. so gut wie keine erhalten, da die von Dindorf veröffentlichten das wegwerfende Urteil von Cobet Nov. lect. 546 verdienen.

Die handschriftliche Ueberlieferung ist zu den einzelnen Büchern verschieden, durchweg aber haben wir nur verhältnismässig junge Codd.; die besten sind: zur Anabasis und Kyropädie Paris. 1640 (C) vom Jahre 1320, der aber auf einen Cod. s. IX zurückgeht (Hug, De Xen. anab. cod. C, Turici 1878); zur Kyropädie Marc. 511 s. XII, Paris. 1635 (A); zu Hellen. Paris. 1738 (B), Ambros. A 4 v. J. 1344 (M), Paris. 1642 (D); zu Memorab. Paris. 1302 s. XIII (enthält nur Buch I u. II) u. 1740. Kritischer Apparat in den Oxforder Ausgaben Dindorfs 1853. 1857. 1862; bereichert in der Ausgabe von Schenkl, Berl., dazu Mitteilungen über die benutzten Codd. in Xen. Stud., 3 Hefte.

Gesamtausgabe von J. G. Schneider, Lips. 1790—1815, 6 vol. (einzelne Bände neu bearbeitet von Bornemann); rec. et comment. instr. Kühner, Breitenbach, Gotha 1828, 4 vol.; ed. G. Sauppe, Lips. 1867—1870, 5 vol. — Kritische Einzelausgaben auf Grund von handschr. Apparat: Expeditio Cyri und Institutio Cyri rec. Hug, Lips. 1878 mit Facsimile des cod. Paris. 1640; Xenophontis Hellenica rec. O. Keller ed mai. Lips. 1890; Commentarii Socratis rec. Gilbert ed. mai. Lips. 1888; De reditibus libellus, rec. Zurborg, Berl. 1876; Xenophontis qui fertur libellus de republica Atheniensium, rec. Kirchhoff, Berl. 1874; Oeconomicus ed. Holden, London 1895. — Textkritische Ausgaben auf grund der Sprachgesetze von Cobet Anabas. LB. (1859) 1881, Hellen. Amst. (1862) 1880. — Einzelausgaben mit erklärenden Anmerkungen: Anabasis von Krüger, 6. Aufl. 1871; von Vollbrecht bei Teubner, von Rehdantz-Carnuth bei Weidmann; Kyropaedie von Breitenbach bei Teubner, von Hertlein-Nitsche bei Weidmann; Hellenika von Breitenbach bei Weidmann, von Büchsenschütz bei Teubner, von Zurborg und Grosser bei Perthes, von E. Kurz, München 1874 (dazu Progr. des Ludw.Gymn. 1875); Memor. mit Anm. von Kühner bei Teubner, von Breitenbach bei Weidmann. — Lexicon Xenophonteum von Sturz 1801—4; Lexilogus Xenophonteus von G. Sauppe, Lips. 1868.

e) Die kleineren und verlorenen Geschichtswerke.

250. Antiochos von Syrakus, den man noch den Logographen zuzählen könnte, war Verfasser einer *Σικελιώτις συγγραφή* in ionischem Dialekt, welche mit dem König Kokalos begann und bis auf das Jahr 424 oder den Frieden von Gela herabgeführt war. Dieselbe, noch von Thukydides benutzt,[2]) ward später durch die berühmteren Werke des Philistos und Timaios in Schatten gestellt und war schon zu Strabons Zeit verschollen. Länger erhielt sich sein Buch *Ἰταλίας οἰκισμός*, von dem uns durch Dionysios von Halikarnass, Strabon und Stephanos von Byzanz noch manche Angaben erhalten sind.[3])

---

[1]) Für eine Jugendschrift sprachen sich aus Cobet, Nov. lect. 774, und Roquette a. O. Auffällig ist der dem Xenophon sonst fremde Gebrauch des Infinitiv absolutus in dem Sinn eines Imperativs. Sittl, Gr. Litt. II 462 findet Anzeichen späteren Ursprungs auch in der Form der Aeneassage I 15. Die Unechtheit überzeugend begründet von Radermacher, Ueber den Cynegeticus des Xenophon. Rh. M. LI 596—629. LII 13—41; Lincke, Xenophons Kynegetikos, in Jahrb. f. klass. Phil. 1896 S. 209—217. Das Prooemium als Produkt der zweiten Sophistik ausgegeben von Norden, Die ant. Kunstprosa 432.

[2]) S. oben § 237.

[3]) Fragmente in Müller FHG I 181—4.

251. Ktesias von Knidos aus dem Geschlecht der dortigen Asklepiaden war um 415 in die Kriegsgefangenschaft der Perser geraten und verbrachte, von den Königen wegen seiner ärztlichen Kunst hoch geehrt, 17 Jahre in Persien.[1]) In der Schlacht von Kunaxa befand er sich im Gefolge des Artaxerxes und heilte den König von der ihm durch Kyros beigebrachten Wunde.[2]) Später ward er vom König zu diplomatischen Sendungen an Euagoras und Konon verwendet, wobei er um 398 wieder nach seiner Heimat kam, um nicht mehr nach Persien zurückzukehren.[3]) Die reichen Kenntnisse, die er sich vom Orient an Ort und Stelle durch den Verkehr mit dem persischen Hof und durch das Studium der einheimischen Geschichtsbücher[4]) erworben hatte, legte er in seinen *Περσικά*, einem umfangreichen, in ionischem Dialekt geschriebenen Werk von 23 B. nieder. Dem Patriarchen Photios Cod. 72 verdanken wir einen Auszug aus demselben.[5]) Danach behandelten die 6 ersten Bücher die assyrische und medische Geschichte, und gingen die folgenden Bücher bis auf das Jahr 398 herab. In der Erzählung hofmeisterte Ktesias mit Vorliebe den Herodot, indem er denselben nicht bloss vielfach berichtigte, sondern geradezu als Lügner hinstellte, aber er selbst gab sich oft nur den Schein, besseres Wissen aus einheimischen alten Pergamenten geschöpft zu haben, um mit diesem Mäntelchen seine eigenen Aufschneidereien zu verkleiden.[6]) Ein zweites Werk *Ἰνδικά* gab im 1 Buch die ersten Nachrichten von dem Wunderland Indien, besonders von seiner Tier- und Pflanzenwelt. Auch von ihm hat uns Photios a. O. einen Auszug erhalten. Ausserdem wird von Ktesias ein geographisches Werk *Περίπλους* oder *Περίοδος* erwähnt.[7])

252. Aineias, der Taktiker, lebte zu gleicher Zeit mit Xenophon und berührte sich mit ihm durch die gleiche Vorliebe für die praktische Beschäftigung eines Kriegsmannes. Derselbe ist vielleicht, wie bereits Casaubonus vermutete, identisch mit dem von Xenophon Hell. VII 3, 1 erwähnten Stymphalier Aineias.[8]) Die von ihm erhaltene Schrift *Τακτικὸν ὑπόμνημα περὶ τοῦ πῶς χρὴ πολιορκουμένους ἀντέχειν* ist nur ein Abschnitt

---

Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater 1872.

[1]) Diodor II 32.

[2]) Xenoph. Anab. I 8, 26.

[3]) Photios Bibl. p. 44b nach Ktesias selbst.

[4]) Das waren die *βασιλικαὶ διφθέραι* des Diodor II 32.

[5]) Pamphila unter Nero verfasste nach Suidas eine Epitome in 3 B. Ausser durch Photios, der auf seine Gesandtschaftsreise nach Persien den Ktesias als Reiselektüre mitzunehmen besonderen Anlass hatte, ist durch die ersten Bücher des Diodor und Plutarchs Leben des Artaxerxes manches von Ktesias auf die Nachwelt gekommen.

[6]) Vielfach geben dem Herodot die Monumente recht; s. Haug, Die Quellen Plutarchs S. 88 f. Scharfer Tadel des Ktesias schon bei den Alten, wie Plut. vit. Artax. 6. Die Schwindeleien des Ktesias in der älteren Geschichte weist nach J. Marquart, die Assyriaka des Ktesias, Philol. Suppl. VI 501 bis 658.

[7]) Fragmente gesammelt von C. Müller im Anhang der Didot'schen Herodotausgabe 1858. Dazu kommen aber die Stellen, in denen Ktesias bloss benutzt, nicht citiert ist, wie namentlich in Diodor II 1—34 und in Plutarchs Leben des Artaxerxes, worüber Wachsmuth Einl. 367 f. — Spir. Lambros *Ἱστορικὰ μελετήματα* p. 61—68 teilt drei neue Bruchstücke der Indika des Ktesias mit. — Krumbholz, Zu den Assyriaka des Ktesias, Rh. M. 52 (1897) 237—285.

[8]) Ueber diese neuerdings lebhaft behandelte Kontroverse s. A. C. Lange, De Aeneae commentario poliorcetico, Berlin 1879 und Cassel Progr. 1883; Schenkl, Jahrber. d. Alt. XII 1, 261 ff.

eines grösseren, von Polybios X 44 unter dem Titel Τὰ περὶ τῶν στρατηγηματικῶν ὑπομνήματα aufgeführten Werkes. Die Regeln der Taktik, die eine noch sehr niedere Stufe des erst unter den Diadochen ausgebildeten Geniewesens erkennen lassen, werden durch zahlreiche Beispiele erläutert, und diese geben dem Buche den Hauptwert. Nach ihnen lässt sich auch die Abfassungszeit desselben dahin bestimmen, dass es in den nächsten Jahren nach 360 entstanden ist.[1]) Der Stil ist hart und dunkel, welche Fehler indes teilweise der schlechten Überlieferung des Textes zu Last fallen mögen. Später machte Kineas, der Feldherr des Königs Pyrrhos, von dem Werke einen Auszug, dessen Arrian, Takt. I 2 Erwähnung thut.

Die Ueberlieferung beruht auf Cod. Laurent. 55, 4. Ausgabe mit Polybios von Casaubonus, Par. 1609; neuere kritische Bearbeitung von Hercher, Berlin. 1870; von Hug, Lips. 1874.

253. Philistos aus Syrakus,[2]) der berühmte sikilische Historiker, war schon herangewachsen, als der spartanische Feldherr Gylippos die Verteidigung von Syrakus gegen die Athener leitete;[3]) später spielte er als Parteigänger und Feldherr der beiden Dionysii eine hervorragende Rolle in seiner Heimat. In den Kämpfen des Dion gegen den jüngeren Dionysios kam er 356 um, sei es dass er sich nach seiner Niederlage zur See selber entleibte, wie Ephoros und Diodor IV 16 erzählen, sei es dass er gefangen genommen und von den wütenden Gegnern unter schmählichen Insulten ums Leben gebracht wurde, wie ein Augenzeuge bei Plutarch im Leben des Dion c. 35 berichtet. Sein Geschichtswerk, Σικελικά betitelt, begann er in der Musse der Verbannung, als er von dem älteren Dionysios infolge von Zerwürfnissen aus Syrakus verwiesen worden war (386). Der erste Teil (σύνταξις) in 7 B. behandelte die ältere Geschichte Sikiliens bis zur Thronbesteigung des ersten Dionysios (406); im zweiten Teil gab er zunächst in 4 B. eine Geschichte des älteren Dionysios; dieser liess er dann später noch die Geschichte des jüngeren Dionysios von 367—363 in 2 B. nachfolgen.[4]) Cicero[5]) nennt den Philistos *pusillum Thucydidem;*[6]) mit seinem grossen Vorbild teilte er die gedrungene, jede Digression vermeidende Darstellung, die aus eigener Erfahrung entsprungene Sachkenntnis und die Belebung der Erzählung durch eingelegte Reden; aber er stand ihm weit nach an mannhaftem Freiheitssinn; Dionysios in dem Brief an Pompejus c. 5 wirft ihm die niedrige Gesinnung eines Tyrannenschmeichlers vor. Im Stil und in der rhetorischen Technik hatte er sich an seinem Lehrer Euenos aus Paros gebildet. Als Quellen benutzte er für die ältere

---

[1]) Hug, Aeneas von Stymphalos, Zürich 1877 nimmt d. J. 359—8, Gutschmid, Lit. Centralblatt 1880 N. 18 d. J. 357—5 an. H. Sauppe, Ausgew. Schrift. p. 631: nicht vor 360 und bald nach 346.

[2]) Zwei konfuse Artikel des Suidas; Körber, De Philisto rerum Sicularum scriptore, Bresl. 1874; Rühl, Jahrb. f. Phil. 1886 p. 128 f.

[3]) Plut. Nic. 19.

[4]) Diodor 13, 103 u. 15, 89; Dionys. ep. ad Pomp. 5. Suidas lässt das Werk aus 11 B. bestehen, indem er die spätere Fortsetzung nicht berücksichtigt.

[5]) Cic. ad Quint. fr. II 11, 4; vergl. Brut. 17, 66; de or. II 13, 57; Quint. X 1, 74.

[6]) Aehnlich Dionysius, Cens. vet. script. 3, 2. In der Kunst durch passende Verbindung auch gewöhnlichen Wörtern Glanz zu geben vergleicht Longin de subl. 40 den Philistos mit Aristophanes und Euripides.

Zeit auch karthagische Nachrichten.[1]) Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG I 185—192; IV 369 f.

Eine Fortsetzung des Philistos lieferte Athanas (v. l. Athanis, ob aus *Ἀθάνης*?), der die Geschichte des jüngeren Dionysios zu Ende führte und daran die des Dion und Timoleon (362—337) reihte.

254. Die grossen Historiker der älteren Zeit hatten sich durch praktische Thätigkeit im Staats- und Kriegsdienst ihre Berechtigung zur Geschichtsschreibung erworben. Gegen Ende unserer Periode begann die Übung in der Redekunst für eine bessere Vorschule gehalten zu werden als die Teilnahme am öffentlichen Leben: statt Staatsmänner treten nunmehr Rhetoren als Geschichtsschreiber auf. Das hat die griechische Historie in falsche Bahnen geleitet. Die ganze Rhetorik hatte es nicht auf Wahrheit, sondern auf blendenden Schein abgesehen, und so konnte es nicht fehlen, dass auch in der Geschichtsschreibung unter dem Streben nach schönen Phrasen und geistreichen Wendungen die Sorgfalt in der Erforschung der Thatsachen und die Unbestechlichkeit des Urteils litten. Die beiden Hauptvertreter dieser rhetorisierenden Geschichtsschreibung waren Ephoros und Theopompos.[2])

255. Ephoros aus Kyme[3]) im äolischen Kleinasien war nicht bloss aus der Schule des Isokrates, in der er den Curs zweimal durchmachte,[4]) hervorgegangen, sondern hatte auch von seinem Lehrer in der Beredsamkeit das Thema zu seinem Geschichtswerk erhalten.[5]) Denn in der eigentlichen Redekunst scheint er es nicht sehr weit gebracht zu haben; auch wird von ihm nur eine einzige rhetorische Schrift, *περὶ λέξεως*, und diese nur gelegentlich einmal vom Rhetor Theon (Rhet. gr. II 71 Sp.) angeführt. Sein historisches Werk in 30 B. war die erste Universalgeschichte der Griechen (*ἱστορία κοινῶν πράξεων*);[6]) sie begann mit der Rückkehr der Herakliden als dem ersten beglaubigten Ereignis und ging herab bis auf die Belagerung von Perinth (340). Dass gerade hiemit das Werk schloss, daran scheint der Tod des Autors schuld gewesen zu sein. Denn jenes Ereignis bezeichnet keinen einschneidenden Abschnitt in der Geschichte, und Ephoros selbst hatte die ganze Regierung des Philipp und auch noch den Zug des Alexander gegen das Perserreich miterlebt. Auch besorgte nicht er, sondern sein Sohn Demophilos die Herausgabe des Gesamtwerkes, indem er zugleich im letzten Buch die Erzählung des heiligen Krieges zu Ende führte.[7]) Das vielgerühmte[8]) Werk war so angelegt,

[1]) Meltzer, Gesch. der Karthager I 125, 134; Gutschmid Kl. Schr. II 89 ff.

[2]) Cicero de orat. II 13. 57 u. III 9. 36: *ex clarissima rhetoris Isocratis officina duo praestantes ingenio, Theopompus et Ephorus, ab Isocrate magistro impulsi se ad historiam contulerunt; dicebat Isocrates se calcaribus in Ephoro, contra autem in Theopompo frenis uti solere.* Suidas u. Ἔφορος: *Ἰσοκράτης τὸν μὲν ἔφη χαλινοῦ δεῖσθαι, τὸν δὲ Ἔφορον κέντρου.*

[3]) Artikel bei Suidas. Marx, Ephori Cumaei fragm., Karlsruhe 1815; Klügmann, De Ephoro historico graeco, Gott. 1860; Wachsmuth, Einl. 498 ff.; Büdinger, die Universalhistorie im Altertum 32 ff.

[4]) Deshalb scherzweise *δίφορος* genannt von Ps. Plut. vit. dec. orat. p. 837 e.

[5]) Ps. Plut. a. O.: *καὶ τὴν ὑπόθεσιν τῆς χρείας αὐτὸς ὑπεθήκατο.*

[6]) Dieses rühmend anerkannt von Polyb. V 33: *Ἔφορον τὸν πρῶτον καὶ μόνον ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν.*

[7]) Diodor XVI 14; vgl. Ath. 232 d.

[8]) Polyb. VI 45; XII 28. Ioseph. c. Ap. I 12.

dass jedes Buch mit einem eigenen Proömium anfing und einen in sich abgerundeten Stoff behandelte.[1]) Neben den geschichtlichen Ereignissen war der Geographie, zum Teil in Verbindung mit den Städtegründungen eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt;[2]) das 4. Buch hatte von seinem geographischen Inhalt den Titel *Εὐρώπη*; Pseudoskymnos bekennt, seine Darstellung von Hellas dem Ephoros entlehnt zu haben. In der Sammlung des Stoffes war Ephoros, da der weitaus grösste Teil seines Werkes jenseits seiner eigenen Beobachtungen und Erinnerungen lag, auf die Benutzung der älteren Geschichtswerke angewiesen. Aus Herodot namentlich hat er ganze Partien, wie man aus Diodor entnehmen kann, fast wörtlich herübergenommen.[3]) In der Benutzung seiner Quellen ist ihm Urteil und Wahrheitsliebe nicht ganz abzusprechen; zu rühmen ist es besonders, dass er die genealogischen Fiktionen des Hellanikos scharf zurückwies[4]) und die ganze mythische Zeit aus dem Bereiche der Geschichte ausschloss. Aber die guten Vorsätze haben nicht immer vorgehalten, indem er z. B., wie Strabon p. 422 tadelnd hervorhebt, die Mythen über den Kampf des delphischen Apoll mit dem Drachen wie historische Thatsachen gläubig nacherzählte und nur anders zu deuten suchte. Ausserdem mangelten ihm die praktischen Kenntnisse eines Militärs, um die kriegerischen Operationen richtig darzustellen; ein guter Kenner, Polybios XII 25, bezeichnet seine Darstellung der Schlachten von Leuktra und Mantinea als geradezu lächerlich, während er ihm die Anerkennung einer sachkundigeren Beschreibung der Seeschlachten lässt. Der Stil unseres Autors trug etwas von der Mattigkeit der Schulrhetorik an sich;[5]) gleichwohl ward er gern und viel gelesen: an sein Werk knüpften die Historiker der Diadochenzeit an, Diodor nahm es sich zum Muster und plünderte es nach seiner Art, andere machten Auszüge aus demselben. Zu den letzteren scheinen die unter seinem Namen von Suidas aufgezählten Bücher *Περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* und *Παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ιε* zu gehören. Ob die zwei Bücher Erfindungen (*εὑρημάτων βιβλία β*) auch aus den Historien ausgezogen waren oder ein selbständiges Werk für sich bildeten, lässt sich schwerer entscheiden. Fragmente bei Müller FHG I 234—277; IV 641 f.

256. Theopomp,[6]) Sohn des Damasistratos aus Chios, geboren um 380, kam, aus seiner Heimat vertrieben, mit seinem Vater nach dem gastlichen Athen, von wo er erst im 45. Lebensjahre durch Vermittlung Alexanders nach Chios zurückkehren durfte. Nach Alexanders Tod von neuem in die Fremde gestossen, ist er viel herumgereist und kam unter anderem

---

[1]) Diodor V 1 u. XVI 76; es sind daher auch gewiss einzelne Bücher längst vor Abschluss des Gesamtwerkes herausgegeben worden.

[2]) Daher besonders geschätzt von dem Geographen Strabon VII p. 302; VIII p. 322, IX p. 422.

[3]) Bauer, Benützung Herodots durch Ephoros bei Diodor, Jahrb. f. Phil. Suppl. X 279—342. Lysimachos hatte nach Euseb. Praep. ev. X 3 *περὶ Ἐφόρου κλοπῆς* geschrieben.

[4]) Ios. c. Ap. I 3: *Ἔφορος Ἑλλάνικον ἐν τοῖς πλείστοις ψευδόμενον ἐπιδείκνυσιν.*

[5]) Dio Chrys. or. 18 p. 479 R; Suidas u. *Ἔφορος καὶ Θεόπομπος· τὴν δὲ ἑρμηνείαν τῆς ἱστορίας ὕπτιος καὶ νωθρὸς καὶ μηδεμίαν ἔχων ἐπίτασιν.*

[6]) Artikel des Suidas; Phot. cod. 176; Pflugk, De Theopompi Chii vita et scriptis, Berl. 1827, wozu berichtigend Meier, Opusc. II 284 ff.; Dellios, zur Kritik des Geschichtsschreibers Theopomp, Jen. Diss. 1880; Hirzel Rh. M. 47 (1892), 359 ff.

auch nach Ägypten zum König Ptolemaios. Wahrscheinlich ist er in der Fremde auch gestorben. In jüngeren Jahren verfolgte er die Richtung seines Lehrers Isokrates und trat in verschiedenen Städten mit Erfolg als epideiktischer Redner auf. Insbesondere erhielt er in einem Panegyricus auf den König Mausollos von Karien den Siegespreis.[1]) Seine beiden grossen historischen Werke waren die Hellenika in 12 B., welche, an Thukydides anknüpfend, die Geschichte von 410—394 oder bis zur Schlacht von Knidos behandelten, und die Philippika in 58 B., welche die Regierung des Königs Philippos von Makedonien zum Mittelpunkt hatten, aber in zahlreichen und ausgedehnten Digressionen die ganze Zeitgeschichte umfassten; so enthielten dieselben 3 Bücher sikilische Geschichte (Diod. 16, 71), eine Musterung der Demagogen Athens, einen Abschnitt wunderbarer Geschichten (im 10. B.), einen Exkurs über die aus Delphi geraubten Schätze. Die Philippika wurden später vom König Philippos III unter Weglassung des Fremdartigen in einen Auszug von 16 B. gebracht. Ausserdem verfasste Theopomp oder ein anderer unter seinem Namen[2]) eine Epitome des Herodot in 2 B. Die 3 Werke scheinen dann später, ähnlich wie die Annalen und Historien des Tacitus, zu einem Gesamtwerk von 72 B. vereinigt worden zu sein.[3]) Untergeschoben aus Bosheit wurde unserem Historiker von dem Rhetor Anaximenes die Schmähschrift *Τρικάρανος*, worin alles Unheil Griechenlands auf die Häupter der 3 Städte Athen, Sparta, Theben geladen war.[4]) Uns sind nur Fragmente und Auszüge erhalten; von der lateinischen Bearbeitung der Historiae Philippicae durch Trogus Pompeius ist selbst hinwiederum nur die Epitome des Justinus auf uns gekommen. Wir sind daher auch in der Charakterisierung des Theopomp wesentlich auf die Urteile der Alten angewiesen. Die gehen aber stark auseinander: Dionysios im Brief an Pompeius c. 6 rühmt an ihm die reine Diktion und markige, an Demosthenes anstreifende Kraft der Darstellung, besonders aber das Eindringen in die geheimen Motive der Handelnden. Polybios hingegen findet an ihm viel zu tadeln, namentlich seine von Schmähsucht getriebene Parteilichkeit in der Schilderung des Königs Philipp und seiner Genossen und den Mangel an militärischen Kenntnissen in seinen Schlachtenberichten.[5]) Die damit in Verbindung stehenden langen Reden mitten in den Schlachten veranlassten Plutarch, reip. ger. praec. 6, auf ihn den Vers des Euripides anzuwenden, *οὐδεὶς σιδήρου ταῦτα μωραίνει πέλας*. Mochte übrigens auch Theopomp den Namen *maledicentissimus scriptor*[6]) verdienen und in seinen Darstellungen mehr den gewandten Rhetor als den erfahrenen Politiker verraten, einer der bedeutendsten Historiker Griechenlands war er jedenfalls doch. Davon zeugt schon der Umstand, dass er eifrigst von den Späteren gelesen und benutzt wurde; eine Hauptquelle war er nament-

---

[1]) Gellius X 18.

[2]) Voss, De hist. gr. 60 f.

[3]) So erklärt sich die Angabe des Suidas *Φιλιππικὰ ἐν βιβλίοις οβ'*, wie Müller FGH I p. LXIX nachgewiesen hat.

[4]) Ios. c. Ap. I 24: Lucian Pseudol. 29; Paus. IV 18, 5; Aristid. Romae encom. p. 211 Jebb. Nach dem griechischen Vorbild dichtete der Römer Terentius Varro die Satire *Τρικάρανος* auf Pompeius, Cäsar und Crassus; s. Riese, Var. sat. Men. p. 232.

[5]) Polyb. VIII 11—13, XII 25.

[6]) Corn. Nepos, Alcib. 11. Dass er trotzdem selbst sich nicht frei von litterarischem Diebstahl hielt, weist Porphyrios bei Eusebios praep. ev. X 3, 3 nach.

lich für die Paradoxographen und den Freund der chronique scandaleuse, Athenaios, durch den uns auch die meisten Fragmente erhalten sind.

Theopompi fragm. coll. Wichers, LB. 1829; Müller FHG I 278—333. IV 643—5; Bünger, Theopompea, Argent. 1874, der besonders dem Sprachgebrauch Theopomps nachgeht.

257. Unbedeutender waren andere Historiker der gleichen rhetorischen Richtung, die wir kurz aufzählen: Kephisodoros von Theben, Verfasser einer Geschichte des heiligen Kriegs; Deinon von Kolophon, Verfasser umfangreicher Persika, die bis auf die Eroberung Ägyptens durch Artaxerxes III (340) herabgingen; Theokritos aus Chios, Gegner des Theopomp, von dem Suidas eine Geschichte Libyens und Wunderbriefe anführt (Müller FHG II 86 f.); Anaximenes aus Lampsakos, Schüler des Zoilos und Diogenes, dem Victorius und Spengel die unter dem Namen des Aristoteles laufende *τέχνη ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον* zugeschrieben haben, und der an geschichtlichen Werken *Ἑλληνικά* von der Götter Geburt bis zur Schlacht von Mantinea in 12 B., *Φιλιππικά* in 8 B. und ein Epos auf Alexander schrieb;[1]) Kallisthenes aus Olynth, Schüler und Schwestersohn des Aristoteles, der Hellenika,[2]) Persika und ein Buch von den Thaten Alexanders verfasste, aber durch ein freies Wort sich den grausamen Zorn Alexanders zuzog.[3]) Ausser den Genannten stellten die Geschichte Alexanders dar:[4]) Kleitarchos, Sohn des Deinon, von dem nach Quintilian X 1, 74 mehr das Talent der Darstellung als die historische Treue gelobt wurde; Ptolemaios Lagu[5]) und Aristobulos, die Arrian in der Einleitung seiner Anabasis als die zuverlässigsten Autoren über das Leben Alexanders preist; Marsyas von Pella, Verfasser von Makedonika;[6]) Chares aus Mytilene, der als Zeremonienmeister viel von dem Privatleben des Königs zu erzählen wusste; Eumenes und Diodotos, Verfasser von Tagebüchern (*ἐφημερίδες*) des Königs. — Die Atthidenschreiber, die zum Teil schon unserer Periode angehören, werden wir unten in Zusammenhang mit ähnlichen Werken der alexandrinischen Periode besprechen. — Insofern Geschichte und Mythos nach der Auffassung der Alten unter eine Kategorie fallen, kann hier noch weiter angeführt werden: Asklepiades von Tragilos, Schüler des Isokrates, der in den 6 Büchern *Τραγῳδούμενα* die von den Tragikern auf die Bühne gebrachten Mythen zusammenstellte

---

1) Diodor 15, 89; ein längeres Fragment der Philippika bei Stob. Flor. 36, 20. Ueber den dem Theopomp fälschlich zugeschriebenen Trikaranos s. § 256. Als schlechter Poet ist er mit Choirilos aufgeführt in einer herkulanischen Rolle, s. Usener Rh. M. 43, 150.

2) Nach Diodor 14, 117 reichten dieselben von 387 oder dem Frieden des Antalkidas bis zum phokischen Krieg 357.

3) Untergeschoben wurde ihm eine romanhafte Alexandergeschichte (*Ἀλεξάνδρου πράξεις*), auf die wir unten zurückkommen werden.

4) St. Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand, 2. edit., Par. 1804; Müller, Scriptores rerum Alexandri M., Paris 1877; Geier, Alexandri Magni historiarum scriptores, Lips. 1844; Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker, Bresl. 1883; Schäfer, Quellenk. I³ 71 ff.

5) Ein Fragment bei Synesios in der Lobrede auf die Kahlköpfigkeit c. 16 nachgewiesen von Rohde Rh. M. 38, 301.

6) Es gab zwei Marsyas, einen aus Pella, einen anderen aus Philippi, die beide *Μακεδονικά* und manches andere (s. Suidas) schrieben; über ihre Unterscheidung s. Ritschl, De Marsyis rerum scriptoribus, in Opusc. I 449—70.

(Fragmente gesammelt von Werfer, Acta phil. Monac. II 491—557, und Müller FHG III 301—6).

258. Geographie.[1]) Die Geographie und Ethnographie bildeten in der klassischen Zeit noch nicht selbständige Wissenschaften für sich; sie waren der Geschichte nicht bloss verschwistert, sondern machten geradezu integrierende Teile derselben aus. Bei Hekataios, Herodot, Ephoros waren gelegentlich interessante Mitteilungen über fremde Länder, Städtegründungen, Sitten und Bräuche fremder Völker eingestreut. Wichtig für die Ethnographie waren auch die Schriften der Ärzte; namentlich teilt uns der berühmte Arzt Hippokrates (geb. 460) in dem letzten Teile seines Buches *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* äusserst interessante Beobachtungen über die von Luft und Boden abhängigen physischen und geistigen Eigenschaften der Bewohner Europas und Asiens mit. Die Beobachtungen sind uns doppelt interessant, da der Verfasser mit dem erfahrenen Blick des Arztes zugleich den hohen Sinn des für Freiheit begeisterten Hellenen verband; insbesondere erhalten wir durch ihn in Verbindung mit dem 4. Buch des Herodot die ersten genaueren Nachrichten über die Anwohner des schwarzen Meeres, die Skythen und Sauromaten.[2]) Leider ist durch eine grosse Lücke der von Ägypten und Lybien handelnde Abschnitt verloren gegangen.[3]) — Auch die Anfänge chartographischer Darstellung finden wir bereits in der Zeit vor den Perserkriegen. Nach Strabon I p. 7 hat zuerst der Philosoph Anaximander eine geographische Charte (*γεωγραφικὸν πίνακα*) hergestellt. Bei Herodot V 49 kommt Aristagoras, Tyrann von Milet, mit einer ehernen Tafel, auf der der ganze Erdkreis eingraviert war, zum König Kleomenes der Spartaner, um ihn durch Vorzeigung der Länder des persischen Reiches zum Krieg gegen den Perserkönig zu bewegen. Die richtige Vorstellung von der Erde als Kugel, nicht Fläche, kam durch die Pythagoreer Italiens im 5. Jahrhundert auf.

Erst gegen Ende unserer Periode, als unter Alexander grossartige Unternehmungen zur See ausgeführt wurden, entwickelte sich die selbständige Litteratur der Seefahrtsberichte (*περίπλοι* oder *παράπλοι*). So schrieb Nearchos, der Admiral der indischen Flotte, einen Bericht über seine Fahrt längs der persischen und indischen Küste (*τὰ ἀμφὶ τῷ παράπλῳ*), den noch Strabon und Arrian fleissig benutzten. Neben ihm veröffentlichte sein Obersteuermann Onesikritos von Astypalaia fabelhafte Mitteilungen über die durch Alexander erschlossenen Länder Asiens. Ein anderer Admiral Alexanders, Androsthenes von Thasos, beschrieb in seinem *παράπλους τῆς Ἰνδικῆς* die Küste Arabiens. Etwas später unter

---

[1]) Hugo Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, Leipz. 1887—93. — Sammlung der Fragmente und kleinen Geographen: Hudson, Geographiae veteris scriptores graeci minores, Oxoniae 1712; C. Müllee, Geographi graeci minores Paris 1855.

[2]) Ueber die Pfahlbauern am Phasis s. p. 551 K.: *ἥ τε δίαιτα τοῖς ἀνθρώποις ἐν τοῖς ἕλεσίν ἐστιν τά τε οἰκήματα ξύλινα καὶ καλάμινα ἐν ὕδασι μεμηχανημένα*, damit vergleiche man Herodot 5, 16 über die Pfahlbauten der Päonier und die ähnlich zu deutenden *Ἀχελωίδες πάροικοι Θρηκίων ἐπαύλων* in Aisch. Pers. 872.

[3]) Zu dem berühmten Buche des Hippokrates hatte Galen einen Kommentar geschrieben, der durch eine lateinische Uebersetzung auf uns gekommen ist; leider lässt sich auch aus diesem nichts zur Ausfüllung jener Lücke gewinnen; s. Ilberg in Comm. Ribbeck. p. 343 Anm.

Seleukos Nikator gab Patrokles, der als Befehlshaber von Babylon (seit 312) den Osten aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hatte und die Aufzeichnungen des Xenokles, des Schatzmeisters Alexanders, benutzte,[1]) eine Beschreibung der Länder am kaspischen Meer. Aber alle diese Seeberichte sind verloren gegangen. Auf uns gekommen ist eine Küstenbeschreibung unter dem Namen des Skylax. Der echte Skylax stammte aus Karyanda in Karien und hatte im Auftrag des Darius Hystaspes die Küsten des arabischen Meerbusens umfahren.[2]) Der erhaltene *Περίπλους τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Εὐρώπης καὶ Ἀσίας καὶ Λιβύης* ist eine allgemeine Küstenbeschreibung und rührt aus viel späterer Zeit her. Nach den in demselben enthaltenen Anzeichen setzt ihn Unger, Phil. 33, 29 ff. in das Jahr 356.[3]) Ausgabe in Müllers GGM I 15—96.

3. Die Beredsamkeit.[4])

a) Anfänge der Beredsamkeit.

259. Das natürliche Geschick zum Reden war den Griechen von der Natur als schönes Angebinde in die Wiege mitgegeben worden. Schon Homer in der Presbeia erfreut uns durch wirkungsvolle, dem Charakter der Redenden best angepasste Reden, und an Nestor und Adrastos priesen die alten Sänger den honigsüssen Mund. Auf die Kraft der überzeugenden, hinreissenden Rede stützten dann in der Zeit des aufstrebenden Athen Themistokles und Perikles[5]) vornehmlich ihre politische Macht. Aber die Geschichte der Beredsamkeit beginnt erst mit dem Zeitpunkt, wo die Rhetorik als Kunst (*τέχνη*) gelehrt zu werden begann und die gehaltenen Reden auch herausgegeben und durch Abschreiber vervielfältigt wurden.

---

[1]) Strab. p. 69.

[2]) Herod. IV 44.

[3]) C. Th. Fischer, Griech. Studien, H. Lipsius dargebracht, Leipzig 1894 sucht im Skylax Stücke aus Phileas (5. Jahrhundert) in einer Ueberarbeitung aus dem Ende des 4. Jahrhunderts nachzuweisen.

[4]) Von den alexandrinischen Gelehrten wurden die Redner wenig beachtet; erst die Pergamener und dann in Rom Dionysios und Cäcilius brachten das Studium der Redner in die Höhe. Erhalten sind uns ausser den Schriften des Dionysios die *Βίοι τῶν δέκα ῥητόρων* des Ps. Plutarch, die auf Dionysios und Caecilius zurückgehen. Mit diesen stimmen im wesentlichen die betreffenden Abschnitte des Photios Cod. 259—268; über ihr Verhältnis A. Schöne, Die Biographien der zehn att. Redner, in Jahrb. f. Phil. 1871 S. 761 ff., und dagegen Zucker, Quae ratio inter vitas Lysiae Dionysiacam Pseudoplutarcheam Photianam intercedat, Erlangen 1877. — Neuere Werke: Ruhnken, Hist. critica oratorum graecorum, in der Ausg. des Rutilius Lupus 1768 = Opusc. I 310 ff.; Westermann, Gesch. der Beredsamkeit in Griechenland und Rom, Leipzig 1833, 2 Bde; Blass, die attische Beredsamkeit, Leipzig 1868—80, 4 Bde, in 2. Aufl. der 1. u. 2. Bd. 1887; Perrot, L'éloquence politique et judiciaire à Athènes, Par. 1873; Girard, Etudes sur l'éloquence attique, Par. 1874, ed. II (unveränd. Abdr.), Par. 1884; Jebb, The Attic orators from Antiphon to Isaeos London 1876, 2. Aufl. 1880, 2 vol.; Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, 2. Aufl., Leipz. 1885. — Sammelausgaben: Oratorum graecorum quae supersunt monumenta ingenii ed. Reiske, Lips. 1770—5, 12 vol.; Oratores attici ex rec. Imm. Bekkeri, Berol. 1823—1824, 5 vol.; Oratores attici rec. J. G. Baiterus et Herm. Sauppius 1838—50, 9 fasc. mit Fragmenten, Scholien und Onomastikon, Hauptausgabe. — Indices graecitatis oratorum atticorum auf Grund von Reiske's Sonderindices von Mitchell, Ox. 1828, 2 vol.

[5]) Eupolis von Perikles in den *Δῆμοι* fr. 94:

Πειθώ τις ἐπεκάθιζεν ἐπὶ τοῖς χείλεσιν
οὕτως ἐκήλει καὶ μόνος τῶν ῥητόρων
τὸ κέντρον ἐγκατέλειπε τοῖς ἀκροωμένοις.

danach Cic. Brut. 9, 38 u. 11, 44.

Diese Kunst ging nach dem Zeugnis des Aristoteles,[1]) der zuerst eine Zusammenstellung der rhetorischen Theorien unternahm, von Sikilien und Syrakus aus, wo nach dem Sturze der Tyrannenherrschaft (465) die vielen Privatprozesse der gerichtlichen Beredsamkeit reiche Nahrung gaben. Der erste Lehrer der Beredsamkeit war Korax, der die Rhetorik als eine *τέχνη πειθοῦς δημιουργός* fasste und vermittelst der Sätze der Wahrscheinlichkeit[2]) auf die Richter zu wirken suchte. Sein nächster Nachfolger war Teisias oder Tisias, der die Regeln seines Lehrers zu einer *τέχνη ῥητορική* zusammenfasste und bereits, wie man aus Platons Phaidros sieht, direkten Einfluss auf das Studium der Rhetorik in Attika ausübte. Bekannt und für den rabulistischen Charakter jener Anfänge der Rhetorik bezeichnend ist die Anekdote, die man sich von dem Verhältnis dieses Teisias zu seinem Lehrer Korax erzählte:[3]) Teisias machte sich verbindlich, dem Korax ein ausbedungenes Honorar (*μισθός*) zu bezahlen, wenn er den ersten Prozess gewonnen habe; als Teisias die Kunst erlernt hatte, aber mit der Übernahme eines Prozesses zögerte, kam es darüber zum Streit zwischen Lehrer und Schüler: Teisias behauptete, in keinem Falle etwas bezahlen zu müssen, weder wenn er im Streite siege, noch wenn er unterliege; wenn er siege nicht, eben weil er Sieger sei; wenn er unterliege, ebensowenig, weil das Übereinkommen ihn verpflichte, nur dann zu zahlen, wenn er gesiegt habe. Die Richter aber warfen nach kurzem Besinnen beide aus dem Gerichtssaal hinaus, indem sie riefen: *ἐκ κακοῦ κόρακος κακὸν ᾠόν.*

260. Von Sikilien wurde die Rhetorik nach Athen verpflanzt, wo sie bei der Prozesssucht der Bürger und der sophistischen Richtung der Zeit einen besonders günstigen Boden fand. Vermittler war der Rhetor und Sophist Gorgias von Leontini,[4]) der 427 als Abgesandter seiner Vaterstadt nach Athen kam und dort so sehr sich gefiel, dass er in Hellas zu bleiben sich entschloss und in Athen und anderen Städten, namentlich Thessaliens teils als Redner, teils als Lehrer der Beredsamkeit auftrat. Gleichzeitig mit ihm hielt Thrasymachos aus Chalkedon, den wir aus Platons Republik kennen, und den schon Aristophanes in den Daitales (im Jahre 427) fr. 211 erwähnte, Vorträge über gerichtliche Beredsamkeit in Athen. Wie gross ihr Einfluss, namentlich der des ersteren, war, erhellt vorzüglich aus Platon, der seine Polemik gegen das Scheinwissen der Rhetoren an die Person des Gorgias in dem nach ihm benannten Dialoge anknüpfte. Ausgebildet hat Gorgias vornehmlich die Prunkrede oder das *γένος ἐπιδεικτικόν*. Am berühmtesten waren unter seinen Reden der *Πυθικός* (sc. *λόγος*), gehalten in Delphi an der Stelle, wo er nachher in Erz aufgestellt wurde,[5]) der *Ὀλυμπικός*, in dem der später zum Überdruss oft wiederholte Gedanke, die Hellenen sollten ihre inneren Händel lassen und ihre ver-

---

[1]) Bei Cicero, Brut. 46.

[2]) Arist. Rhet. II 23 p. 1402 a, 17.

[3]) Sext. Emp. adv. math. II 96 ohne Nennung des Tisias; vollständiger in Walz, Rhet. gr. IV 13.

[4]) Philostr. Vit. soph. I 9; Foss, De Gorgia Leontino, Halle 1828. Gorgias erreichte nach Apollodor ein Alter von 105 oder 109 Jahren; sein Leben setzt demnach Foss 496—388, Frei 483—375; vergl. Blass I^2, 47 f.; Gomperz, Griech. Denker I 475. Ueber die späteren Anhänger des Gorgias siehe den Brief des Philostratos, epist. 72 an die Kaiserin Julia.

[5]) Philostr. a. O.; Ath. 505 d.

einten Kräfte gegen die Barbaren wenden, zum erstenmal glanzvoll durchgeführt war,[1]) der Epitaphios auf die gefallenen Athener, der für die später so häufigen Grabreden auf die Vaterlandsverteidiger Vorbild wurde. Leider haben wir von diesen berühmten Reden des Gorgias nur Inhaltsangaben (bei Philostratos) und spärliche Fragmente; hingegen sind unter seinem Namen zwei sophistische Reden, *Ἑλένης ἐγκώμιον* und *Παλαμήδης*, auf uns gekommen, über deren Echtheit die Meinungen der Kenner geteilt sind.[2]) In seinen Werken [3]) hat Gorgias vorzüglich den durch den Schmuck von Figuren und Metaphern gehobenen, halbpoetischen Stil[4]) ausgebildet; unter seinen Figuren werden hauptsächlich die Antithesen, die Parisa und Paromoia von Cicero Or. 175 hervorgehoben; für die Verbreitung des attischen, durch Ionismen seiner Heimat (*πράσσειν* statt *πράττειν*, *ἤν* statt *ἐάν*) gemilderten Dialektes hat er, der von allen Griechen gesuchte Redner, vorzüglich beigetragen.[5])

261. Ihre weitere Entwicklung nahm die Beredsamkeit in Athen; hier vereinigte sich alles, um die neue Kunst zur Blüte zu bringen. Vor allem war es die Redefreiheit (*παρρησία*), die ein Grundpfeiler des attischen Staatswesens zugleich und ein Lebenselement der Beredsamkeit war. Dazu kamen die Öffentlichkeit der Verhandlungen, die Macht der Volksversammlungen, die Häufigkeit der Prozesse, das Wohlgefallen an schönen Reden, das bei den Schützlingen der Athene nicht minder entwickelt war als anderwärts das für Musik Theater und Fechterspiele. So kamen denn in Athen zwischen der Zeit des peloponnesischen Krieges und der Herrschaft Alexanders alle 3 Gattungen von Reden zur Blüte, die Reden vor Gericht (*γένος δικανικόν*), die bei den Beratungen im Senat und in den Volksversammlungen (*γένος συμβουλευτικόν* oder *δημηγορικόν*), endlich die in den Festversammlungen (*γένος ἐπιδεικτικόν* oder *γένος πανηγυρικόν*). Anfangs scheuten sich noch die grossen Staatsmänner, ihre Reden herauszugeben;[6]) bald aber, gegen Ende des peloponnesischen Krieges, wurde auch diese Scheu überwunden und betrachteten die Politiker geradezu die Veröffentlichung ihrer Reden als ein Hauptmittel zur Stärkung ihres politischen Einflusses. Theorie und Praxis ist in dieser ganzen Periode insofern nebeneinander hergegangen, als die Lehrer der Beredsamkeit zugleich Redner waren, nur dass bei den einen die Thätigkeit des Lehrens, bei den andern der Glanz des öffentlichen Auftretens in den Vordergrund trat.[7])

---

[1]) Auch in Olympia wurde ihm später eine Statue gesetzt, wovon die Inschrift jetzt gefunden ist; s. Arch. Zeit. 35, 43; Kaibel epigr. gr. 875 a. Ueber eine übersehene Stelle des Olympikos siehe J. Bernays, Ges. Abh. I 121.

[2]) Namentlich handelt es sich dabei darum, ob derjenige, gegen den Isokrates seine Helena schrieb, Gorgias oder ein anderer war; sind die Reden nicht von Gorgias, so ahmen sie doch glücklich die Eigentümlichkeiten seines Stiles nach. Für die Echtheit bringt neue Gründe vor Maass, Herm. 22, 566—81.

[3]) Nach Dionys. de Thuc. 23 hatte man von ihm auch Sätze einer rhetorischen Techne.

[4]) Arist. Rhet. III 1: *ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις, οἷον ἡ Γοργίου.*

[5]) Wilamowitz, Entstehung der griech. Schriftsprachen, in Verh. der Vers. d. Phil. in Wiesbaden, und Phil. Unt. VII 312 f.; vgl. Ed. Zarncke, Die Entstehung der gr. Literaturspr. S. 18 f. u. 49 f.; Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, speziell über Gorgias 15 ff.

[6]) Plat. Phaedr. 257 d.

[7]) Von den Rednern Athens gilt namentlich der sprichwörtliche Ausdruck Platons, Legg. I p. 642, dass, wenn die Athener wo

Von den Grammatikern, und zwar wahrscheinlich von den Pergamenern um 125 v. Chr. wurde ein Kanon von 10 attischen Rednern aufgestellt;[1]) dieselben sind: Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isaios, Aischines, Demosthenes, Hypereides, Lykurgos, Deinarchos. In ihre Besprechung werden wir zugleich die anderen, nicht in den Kanon aufgenommenen Redner miteinflechten.

b) Antiphon und Andokides.

262. Antiphon,[2]) des Sophilos Sohn aus dem Demos Rhamnus, fand bei den politischen Wirren gegen Ende des peloponnesischen Krieges den Tod. Ein eifriger Anhänger der Oligarchen und Mitbegründer des Rates der 400 ward er nach dem Misslingen der Staatsumwälzung von seinen Gegnern des Landesverrates angeklagt und zum Tod verurteilt (411). Das veranlasste den Thukydides, den Spätere zu einem Schüler des Antiphon machten, das Andenken des gesinnungstüchtigen Mannes durch eine ehrende Charakteristik zu feiern.[3]) Antiphon war als Redner in der Volksversammlung nicht aufgetreten, auch seine Thätigkeit als Lehrer der Beredsamkeit[4]) trat bald hinter den Erfolgen jüngerer Rhetoren, wie Lysias und Thrasybulos, zurück; sein eigentliches Feld fand er in der Gerichtsrede, indem er seine Freunde, wenn sie angeklagt waren, mit seinem Rate, wie Thukydides sagt, unterstützte, d. i. ihnen Verteidigungsreden schrieb. Es war nämlich in Athen Gesetz, dass die Streitenden vor Gericht selbst ihre Sachen führen mussten, damit die Richter nicht durch die Kniffe der Advokaten überlistet würden; aber die heilsame Absicht des Gesetzgebers wurde dadurch vereitelt, dass Ankläger und Verteidiger vor der Gerichtsverhandlung die kundige Hilfe ihrer Freunde in Anspruch nahmen und sich von denselben geradezu förmliche Reden ausarbeiten liessen, die sie dann selbst vor Gericht auswendig vortrugen. Indes war Antiphon auch in eigener Sache, wenigstens einmal, nämlich bei jenem Hochverratsprozesse

---

tüchtig sind, sie dieses in hervorragendem Masse sind: *τὸ ὑπὸ πολλῶν λεγόμενον, ὡς ὅσοι Ἀθηναίων εἰσὶν ἀγαθοί, διαφερόντως εἰσὶ τοιοῦτοι, δοκεῖ ἀληθέστατα λέγεσθαι.*

[1]) Ueber das Verzeichnis Meier, Opusc. I 120 ff. und besonders Studemund, Herm. II 434 ff., wo die abweichenden Angaben über die Zahl der Reden bei Ps. Plutarch-Photios und einem anonymen, in mehreren Handschriften erhaltenen Verzeichnis der 10 Redner und ihrer Werke erörtert sind. Die erste bestimmte Kunde von dem Kanon haben wir bei Cäcilius (in der Zeit des Augustus), der eine Schrift *περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων* schrieb. Dass aber derselbe von den Pergamenern ausging, beweist in musterhafter Diskussion Brzoska, De canone decem oratorum atticorum, Bresl. Diss. 1883. Dagegen lassen R. Weise, Quaestiones Caecilianae, Berl. 1888 und P. Hartmann, De canone decem oratorum, Gött. 1891 den Kanon erst von Caecilius ausgehen.

[2]) Ausser Plutarch-Photios, Philostr. vit. soph. I 15 und Suidas dient als Quelle ein wesentlich auf Plutarch zurückgehendes *Γένος Ἀντιφῶντος* unserer Handschriften. Ruhnken, Disputatio de Antiphonte oratore, in Opusc. I 142—182, eine scharfsinnige und gelehrte Untersuchung des 16jährigen Gelehrten. — Gleichzeitig mit dem Redner Antiphon lebte der Sophist Antiphon, über den H. Sauppe, De Antiphonte sophista, Ausgew. Schrift. 508 ff.

[3]) Thuc. VIII 68: *Ἀντιφῶν ἦν ἀνὴρ Ἀθηναίων τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀρετῇ τε οὐδενὸς ὕστερος καὶ κράτιστος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ ἂν γνοίη εἰπεῖν, καὶ ἐς μὲν δῆμον οὐ παριὼν οὐδ' ἐς ἄλλον ἀγῶνα ἑκούσιος οὐδένα, ἀλλ' ὑπόπτως τῷ πλήθει διὰ δόξαν δεινότητος διακείμενος, τοὺς μέντοι ἀγωνιζομένους καὶ ἐν δικαστηρίῳ καὶ ἐν δήμῳ πλεῖστα εἷς ἀνὴρ ὅστις ξυμβουλεύσαιτό τι δυνάμενος ὠφελεῖν.*

[4]) Plat. Menex. 236a. Von einer dem Antiphon untergeschobenen *ῥητορικὴ τέχνη* Stellen bei Spengel, Art. script. p. 115—8.

aufgetreten; die Alten hatten noch die betreffende Rede *περὶ μεταστάσεως* oder über die Staatsveränderung.[1])

Unter dem Namen des Antiphon waren 60 Reden in Umlauf, von denen Cäcilius 25 für unecht erklärte. Auf uns gekommen sind nur 15, und zwar sind dieselben alle Reden in Kriminalprozessen (*δίκαι φονικαί*); man hat also den Antiphon als eine Hauptautorität im Kriminalrecht, wie später den Isaios in Erbschaftssachen, angesehen. Von jenen 15 Reden sind 12 blosse Skizzen in 3 fingierten Rechtsfällen (unerwiesener Mord *φόνος ἀπαράσημος*, unfreiwilliger Todschlag *φόνος ἀκούσιος*, endlich Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod), so angelegt, dass immer je 4 (Anklage, Verteidigung, Replik, Gegenreplik) zu einer Tetralogie zusammengehören.[2]) Die 3 grösseren Reden sind: *κατηγορία φαρμακείας κατὰ τῆς μητρυιᾶς* (1), *περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου* (5), *περὶ τοῦ χορευτοῦ* (6). Die vorzüglichste und als solche schon von den Alten anerkannte ist zweifellos die zweite, mit der sich ein gewisser Euxitheos [3]) gegen die Anschuldigung verteidigt, den auf einer Fahrt von Mytilene nach Ainos spurlos verschwundenen Kleruchen Herodes ermordet zu haben.[4]) Interessant ist auch der erste Rechtsfall, in dem ein unehlicher Sohn gegen seine Stiefmutter wegen eines ihrem Manne gereichten Liebestrankes klagend auftritt; aber die Stellung der Erzählung (*διήγησις*) mitten zwischen den Beweisen und der Mangel einer eigentlichen Peroratio haben Anstoss erregt und Zweifel an der Echtheit der Rede hervorgerufen.[5]) Auch die Rede *περὶ τοῦ χορευτοῦ* gehört zu den Kriminalreden, da darin ein Chorege gegen den Vorwurf, an dem Tode eines Knaben seines Chors schuld zu sein, verteidigt wird. Der Stil des Antiphon zeigt noch ganz die Strenge und schlichte Einfachheit der alten Zeit; nur im ebenmässigen Satzbau, der seine Reden denen des Thukydides gegenüber auszeichnet, und in der häufigen Wiederkehr von Gemeinplätzen und Sentenzen erkennt man den Einfluss der rhetorischen Schule des Gorgias. Eine Eigentümlichkeit seiner Reden, die Br. Keil[6]) gut mit dem Gesetze *μὴ ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν* in Verbindung gebracht hat, besteht darin, dass die Namen der in dem Prozesse irgendwie kompromittierten Personen in der Regel nicht angegeben werden.

Der Text des Antiphon und der kleinen attischen Redner überhaupt beruht auf Cod. Crippsianus des britischen Museums (A) s. XIII und Oxoniensis (N) s. XIV, die zwei selbstständige Ableiter eines nicht mehr erhaltenen Archetypus sind. — Ausg. mit Kommentar von Mätzner, Berol. 1838; von Jernstedt, Petersb. 1880; von Blass in Bibl. Teubn. — Ignatius, De Antiphontis Rhamn. elocutione, Berlin 1882; Cucuel, Essai sur la langue et

[1]) Arist. Eth. Eud. III 5 p. 1232b 6.

[2]) Die Tetralogien haben als Skizzen auch ihre Eigentümlichkeiten im sprachlichen Ausdruck, namentlich wie L. Spengel Rh. M. 17, 167 hervorhob, häufiges *τε . . . τε*. Davon ist man bis zur Verwerfung ihrer Echtheit gegangen; anstössig ist der öfter vorkommende Aorist *ἀπελογήθην*. Vergl Brückner, De tetralogiis Antiphonti Rhamnusio adscriptis. Bautzen 1887. Dittenberger Herm. 31, 32.

[3]) Euxitheos genannt von Sopatres bei Walz, Rhet. g. IV 316, wie Meuss, De *ἀπαγωγῆς* ratione apud Athenienses, Breslau 1884 p. 27 und Bohlmann, Antiphontis de caede Herodis oratio (1886) nach einer Andeutung im Antiphonkommentar von Mätzner p. 205 ermittelten.

[4]) Gehalten ist dieselbe geraume Zeit nach der Einnahme von Mytilene (427), als die Seemacht der Athener noch nicht erschüttert war, um 417; s. Blass I[2] 178.

[5]) Gegen die Ausstellungen von Mätzner und Blass wird die Rede in Schutz genommen von Wilamowitz Herm. 22, 194 ff. und Br. Keil Jahrb. f. Phil. 135 (1887) S. 89 ff.

[6]) Jahrb. f. Phil 135 (1887) S. 101.

le style d'Antiphon, Paris 1885. Neuere Litteratur besprochen von Hüttner Jahresb. d. Alt. XIV 1, 14—23.

263. Andokides,[1]) Sohn des Leogoras aus Kydathen, Sprosse eines alten, mit dem Amte eines heiligen Heroldes (κήρυξ) bekleideten Geschlechtes,[2]) ist der geringste der in den Kanon aufgenommenen Redner, da er weder als Lehrer der Beredsamkeit auftrat, noch als Logograph eine ausgedehnte Sachwalterpraxis entfaltete, sondern nur einige wenige, in eigener Sache gehaltene Reden hinterliess. Geboren war derselbe nicht viel vor 440;[3]) sein unstetes Leben datierte von der Zeit des Hermokopidenprozesses (415), wo er in der Hoffnung auf eigene Straflosigkeit sich zur Denunziation seiner Genossen herbeiliess, hintendrein aber doch von Markt und Opfer ausgeschlossen ward.[4]) Er verliess daher seine Vaterstadt und kehrte erst 402 unter dem Schutze der allgemeinen Amnestie unbehelligt nach Athen zurück, nachdem er inzwischen zweimal (411 und 407) fruchtlos die Aufhebung der gegen ihn verfügten Acht zu erwirken versucht hatte. Aber auch jetzt noch wurden ihm Chikanen bereitet, indem ihn im Jahre 399 der Demagoge Kephisios wegen unbefugter Teilnahme an den Mysterien auf die Anklagebank brachte. Aber diesesmal sprach ihn der aus Mysten zusammengesetzte Gerichtshof frei, und wurde er sogar bald nachher im korinthischen Krieg mit der Mission betraut, den Frieden mit Sparta zu unterhandeln. Aber die Unterhandlungen verliefen resultatlos,[5]) so dass er selbst infolgedessen von neuem ins Exil wandern musste. Während seiner wiederholten Abwesenheit von Athen war es ihm indes gelungen, durch gute Handelsgeschäfte grosse Reichtümer zu erwerben, so dass er durch glänzende Ausstattung eines kyklischen Chores die Augen auf sich zu ziehen vermochte.[6])

Unter dem Namen des Andokides sind 4 Reden auf uns gekommen, und schon die Alten scheinen nicht viel mehr gehabt zu haben. Von diesen 4 Reden, *περὶ τῶν μυστηρίων* (gehalten 399), *περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* (gehalten 407), *περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης* (gehalten 391), *κατὰ Ἀλκιβιάδου*, sind nur die zwei ersten unzweifelhaft echt. Die Veranlassungen, bei denen sie gehalten wurden, sind bereits im Lebensabriss des Redners erwähnt; sie sind für Kenntnis des Mysterienwesens und der Parteiverhältnisse in der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges äusserst wichtig; der ersteren sind auch die einschlägigen Urkunden beigegeben.[7]) Das Interesse an dem Rechtsfall, welches der 1. Rede zu grunde liegt,

---

[1]) Aus dem Altertum nur ein Kapitel in Ps. Plutarch, vit. X orat. und Artikel des Suidas. Von Neueren Vater, Rerum Andocidearum capita IV, Berol. 1840—5; M. H. E. Meier, De Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem dissert. VI, Halle 1837—42. Opusc. I 94 ff.; Lipsius in der Ausgabe des Redners.

[2]) Darüber Töpffer, Attische Genealogie 83 ff.

[3]) Lysias adv. Andoc. 46; Ps. Plutarch p. 835 a lässt ihn viel älter sein, von der falschen Voraussetzung ausgehend, dass er mit dem Strategen Andokides bei Thuc. I 51 identisch sei: s. Meier, Opusc. I 96 ff.

[4]) Thuc. VI 60; Andoc. I 25 ff.; Lys. adv. Andoc. 21 ff.

[5]) Philochoros im Argumentum der 3. Rede.

[6]) Ps. Plutarch p. 835 b stützt sich bei dieser Angabe auf die Inschrift eines Dreifusses; bezeugt ist die Liturgie durch die Inschrift in CIA II 553.

[7]) Die Echtheit derselben verteidigt von Joh. Droysen, De Demophanti Patroclidis Tisamenis populiscitis quae inserta sunt Andocidis orationi *περὶ μυστηρίων*, Diss. Berl. 1873.

wird noch dadurch erhöht, dass uns auch die Anklagerede gegen Andokides unter den Reden des Lysias erhalten ist. Die 4. Rede ist ein sophistisches Machwerk und dem Andokides fälschlich untergeschoben.[1]) Ihr liegt die Voraussetzung zu grund, dass die Strafe des Ostrakismus einen von den dreien, Nikias, Alkibiades oder den Sprecher (Phaiax) treffen sollte, und dass nun der Sprecher die drohende Verbannung von sich auf den Alkibiades abzuwälzen suchte. Auch die dritte Rede erregt Anstoss,[2]) namentlich wegen der argen historischen Verstösse, an denen die Darstellung der früheren Friedensschlüsse (§ 3—9) leidet. Aber gerade diese Paragraphen sind wörtlich von Aischines in seine Gesandtschaftsrede (§ 172—5) herübergenommen, und ihre historischen Irrtümer müssten bei einem späteren Fälscher noch mehr als bei einem ungelehrten Praktiker des 5. Jahrhunderts befremden. Einen entwickelten Kunstcharakter zeigen die Reden des Andokides nicht; sie entbehren besonders der Kunst berechneter Ökonomie sowie des Figurenschmuckes und leiden an ermüdender Weitschweifigkeit; am meisten Lob verdient die Frische und Anschaulichkeit der Erzählung.

Die Textesüberlieferung ist die gleiche wie bei Antiphon. — Sonderausgaben von C. Schiller, Lips. 1835; von J. H. Lipsius Lips. 1888. Textausgabe der Bibl. Teubn. von Blass. — Naber, Mnem. III 66 ff. will sämtliche Reden des Andokides der Schule des Isokrates zuweisen.

c) Lysias und Isaios.

264. Lysias und Isaios stelle ich in diesem Abschnitt als die Hauptvertreter der gerichtlichen Redeschreibekunst zusammen. Beide waren Fremde und konnten schon so nicht als Staatsredner eine Rolle in Athen spielen oder auch nur vor Gericht in eigener Sache eine bedeutende Thätigkeit entfalten. Aber beide waren die berühmtesten Sachwalter ihrer Zeit und beide haben, wenn sie auch nicht in Athen geboren waren, den Ton der attischen Rede in mustergültiger Weise getroffen.

Lysias[3]) war der Sohn des Kephalos, den Perikles bewogen hatte, von Syrakus nach Athen überzusiedeln, wo er als Metöke wohnte und mehrere Häuser und eine bedeutende Schildfabrik besass. In dem Hause, das er im Piräus hatte, spielt die Republik Platons, welchem Gespräch Platon auch den Lysias, aber als stumme Person beiwohnen lässt, sei es dass er ihn damit als einen noch ganz jungen Menschen, oder als einen unphilosophischen, der aktiven Beteiligung an einem philosophischen Gespräch unfähigen Kopf hinstellen wollte. Das Geburtsjahr unseres Lysias lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Alten lassen ihn 459/8 unter dem Archon Philokles geboren sein; aber diese scheinbar so be-

[1]) Die Unechtheit ward zuerst erkannt von Taylor, Lectiones Lysiacae c. 6; gegenüber inzwischen erhobenen Zweifeln ist dieselbe streng bewiesen von Meier, Opusc. I 74 ff. Andokides war damals (418) als Politiker noch unbekannt; derselbe schrieb überhaupt nicht Reden für andere. Nach Ath. 408 c wurde die Rede von andern dem Lysias zugeschrieben.

[2]) Gegen die Echtheit erklärte sich schon Dionysios in der Hypothesis der Rede; für die Echtheit tritt mit überzeugenden Gründen ein Blass, Att. Ber. I^2 329 ff.

[3]) Aus dem Altertum haben wir neben den allgemeinen Quellen die spezielle Abhandlung des Dionysios Halic. über Lysias. Aus neuerer Zeit Taylor in Reiske's Orat. gr. VI 100 ff.; Blass, Att. Ber. I^2 339 ff.; Pretsch, De vitae Lysiae temporibus definiendis. Halle Diss. 1881.

stimmte Angabe beruht nur auf unsicherer Schlussfolge. Dionysios wusste nämlich, wahrscheinlich aus einer Rede des Lysias selbst, dass er 15 Jahre alt mit einem seiner Brüder nach Thurii ausgewandert war; indem er nun voraussetzte, dass diese Auswanderung gleich bei Gründung der Kolonie stattgefunden habe, kam er auf 444 + 15 = 459. Aber diese Voraussetzung steht nicht auf festen Füssen, da Lysias auch später erst nach Thurii gegangen sein konnte. Sicher aber falsch ist die weitere Angabe des Ps. Plutarch, dass Lysias erst nach dem Tode seines Vaters Kephalos Athen verlassen habe; denn dieser war noch zur Zeit der platonischen Republik am Leben.[1]) Auf der anderen Seite ersehen wir aus Platons Phaidros p. 278 e, dass Lysias erheblich älter als Isokrates war, dass also sein Geburtsjahr geraume Zeit vor 436, in welchem Jahre Isokrates geboren wurde, anzusetzen ist. Nehmen wir hinzu, dass Kephalos nach dem Zeugnis des Lysias selbst (or. in Erat. 4) 30 Jahre in Athen lebte,[2]) so kommen wir zu dem wahrscheinlichen Schluss, dass Lysias um 450, und zwar in Syrakus geboren ward,[3]) um 440 mit seinem Vater nach Athen übersiedelte, später aber, um 435, mit einem seiner Brüder wieder nach Westen, und zwar nach Thurii, der von Perikles gegründeten und begünstigten Kolonie, zurückkehrte. Einen Teil seiner Jugend verlebte er demnach in Unteritalien, wo er den Unterricht des Teisias in der Rhetorik genoss.[4]) Als aber nach dem unglücklichen Ausgang des sikilischen Feldzugs die antiathenische Partei in Thurii die Oberhand erhielt, kehrte er wieder nach Athen zurück (412).[5]) Hier sehen wir ihn erst in der nächsten Zeit nach dem peloponnesischen Krieg eine Rolle spielen. Das grosse Vermögen seines Hauses hatte die Hab- und Blutgier der 30 Tyrannen gereizt; so ward, wie er anschaulich und ergreifend in der Rede gegen Eratosthenes erzählt, sein Bruder Polemarchos von den Schergen der Gewalthaber ermordet, und entkam er selbst nur mit knapper Not und mit dem Verluste des grössten Teiles seines Vermögens nach Megara. Von hier setzte er sich mit Thrasybul in Verbindung und wirkte für die Rückkehr des Demos. Zur dankbaren Anerkennung seiner Verdienste beantragte Thrasybul die Aufnahme des Metöken unter die athenischen Bürger; aber das Dekret ward von Archinos, einem Rivalen des Thrasybul, als gesetzwidrig angefochten und annulliert.

Lysias musste also auf die Ehre, dem athenischen Gemeinwesen als Bürger anzugehören verzichten, und sich mit der bevorzugten Stellung eines gleichsteuernden (*ἰσοτελής*) Metöken begnügen.[6]) Diese erlaubte ihm bald

---

[1]) Dieses Gespräch fällt wahrscheinlich 410, worüber indes gerade infolge der Angaben über Lysias die Meinungen geteilt sind; siehe § 307 und Blass, Att. Ber. I² 339 ff.

[2]) Pretsch a. O. ist so kühn, die Schwierigkeiten der Chronologie durch Aenderung von *τριάκοντα* in *πεντήκοντα* heben zu wollen.

[3]) Kein Gewicht lege ich auf Cicero, Brut. 16, 63: *est enim Atticus, quoniam certe Athenis est et natus et mortuus et functus omni civium munere.* Mehr wiegt mir das Urteil des Timaeus, des guten Kenners der sikilischen Verhältnisse, von dem Cicero an derselben Stelle berichtet: *quamquam Timaeus eum quasi Licinia et Mucia lege repetit Syracusas.*

[4]) Ps. Plutarch p. 835 d: *κἀκεῖ* (scil. *ἐν Θουρίοις*) *διέμεινε παιδευόμενος παρὰ Τισίᾳ καὶ Νικίᾳ τοῖς Συρακουσίοις κτησάμενος τ' οἰκίαν καὶ κλῆρον λαχὼν ἐπολιτεύσατο ἕως Κλεοκρίτου* (413/2).

[5]) Ps. Plutarch a. O. nach Dionysios.

[6]) Darüber weiteres aus einer verloren

nach seiner Rückkehr (403) gegen Eratosthenes, den Mörder seines Bruders, vor Gericht als Ankläger aufzutreten. Die Rede ist uns noch erhalten, sie ist die einzige, die nach einer alten Beischrift Lysias selbst vor Gericht gesprochen hat, und sie verdient wie keine andere gelesen und studiert zu werden. Aber schon zuvor hatte er der Beredsamkeit in anderer Weise seine Dienste gewidmet. In Platons Phaidros, dessen Scenerie um 404 zu setzen ist, begegnet uns Lysias als angesehener Lehrer der Beredsamkeit. Die Rede über die Liebe (*λόγος ἐρωτικός*), die er als Muster seinen Schülern zum Auswendiglernen diktiert hatte, behandelt freilich ein so schlüpfriges Thema und entbehrt so jeder Wärme,[1]) dass man begreift, wie Lysias mit sophistischen Machwerken der Art die Konkurrenz des Theodoros und Isokrates nicht zu bestehen vermochte. Er wandte sich also einer anderen Seite rhetorischer Thätigkeit zu;[2]) das war die eines Logographen, der anderen Reden schrieb, die diese dann selbst vor Gericht vortrugen.[3]) Hier kam es darauf an, den Klienten, schlichten einfachen Bürgern, die durch rabulistische Sykophanten vor Gericht gezogen waren oder ihr Eigentum und ihr Hausrecht gegen böswillige Angriffe zu schützen hatten, solche Reden in den Mund zu legen, wie sie sich für einfache Leute, die von ihrem Recht ergriffen waren, geziemten; es galt ohne gesuchtes Pathos, ohne spinose Rechtsdeduktionen, ohne Weitschweifigkeit, klar und einfach den Thatbestand darzulegen und den Mann aus dem Volke die Sprache der sicheren Überzeugung und des gekränkten Rechtsgefühles sprechen zu lassen. Lysias brachte dieses fertig in unerreichter Meisterschaft mit den Mitteln einfacher Beweisführung und anschaulicher Erzählung. Das Schlichte (*τὸ ἀφελές*), das Einfache (*τὸ καθαρόν*), das Klare (*ἐνάργεια ἢ σαφήνεια*) waren es, worin schon die Alten die Charakterzüge der lysianischen Rede fanden.[4]) Er bedurfte, um zu wirken und die Richter zu einem günstigen Entscheid zu bewegen, keiner langen Reden, die sich auch schlecht in dem Munde einfacher Bürger ausgenommen hätten und schon durch die Wasseruhr (*κλεψύδρα*) ausgeschlossen waren: eine kurze bündige Darlegung des Thatbestandes und der Rechtsgründe genügte, so dass die Reden des Lysias in der Regel nicht mehr als 1/2 bis 1 Stunde zum Vortrag bedurften. Eine besondere Kunst aber, ohne als Kunst zu erscheinen, entwickelte derselbe in der Erzählung. Man kann kaum etwas

---

gegangenen Rede des Lysias *περὶ τῶν ἰδίων εὐεργεσιῶν* bei Ps. Plutarch. Ueber die Privatverhältnisse des Lysias, namentlich seinen Umgang mit der Hetäre Metaneira erfahren wir näheres aus der ps. demosthenischen Rede gegen Neära 21 f.

[1]) Ueber den Streit, ob der *λόγος ἐρωτικός* von Lysias selbst herrühre oder boshafter Weise von Platon dem Lysias untergeschoben sei, s. Blass, Att. Ber. I² 424 ff. L. Schmidt, Ueber die lysianische Rede im plat. Phaedrus, Vhdl. d. 18. Vers. d. Phil. S. 93—100 erweist den Erotikos als ein wirkliches Erzeugnis des Lysias aus einer früheren Lebensepoche.

[2]) Cicero Brut. 12, 48 nach Aristoteles: *Lysiam primo profiteri solitum artem dicendi, deinde quod Theodorus esset in arte subtilior, in orationibus ieiunior, orationes eum scribere aliis coepisse, artem removisse.*

[3]) Die Privatreden, die uns erhalten sind, fallen nach 404; nur die für Polystratos (20) ist zwischen 411 u. 407 gehalten; aber dieser Umstand erhöht nur noch das Gewicht der Verdachtgründe gegen die Echtheit dieser Rede.

[4]) Aristoteles scheint diese Vorzüge wenig gewürdigt zu haben; er berücksichtigt den Lysias fast gar nicht in seiner Rhetorik; hingegen sagt Dionysios Lys. 2 von ihm: *καθαρός ἐστι τὴν ἑρμηνείαν πάνυ καὶ τῆς Ἀττικῆς γλώττης ἄριστος κανών.*

Hübscheres, Anschaulicheres lesen, als die Erzählung von den schurkenhaften Gewaltthaten des Eratosthenes und seiner Spiessgesellen in dem *λογος κατ' Ἐρατοσθένους*, oder von der raffinierten Überlistung des Ehemannes und seiner gerechten Notwehr in der *ἀπολογία περὶ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου*. Die Sachlichkeit der lysianischen Rede zeigt sich auch in dem Mangel wiederkehrender Gemeinplätze; schon Dionysios in seinem Aufsatz über unseren Redner c. 17 macht die, wenn auch nicht ganz richtige Bemerkung, dass, wiewohl Lysias so viele Reden geschrieben habe, doch alle Proömien ihr Eigentümliches haben.[1]) Treffend aber bemerkt Favorinus bei Gellius II 5 über das Verhältnis der Redeweise des Platon zu der des Lysias: *si ex Platonis oratione verbum aliquod demas mutesve atque id commodatissime facias, de elegantia tamen detraxeris, si ex Lysia, de sententia.* Kein Wunder also, dass Lysias mit diesen Vorzügen auch glänzende Erfolge bei den Richtern erzielte, dass er ein vielgesuchter Rechtsanwalt wurde und mit seiner Redeschreiberei sich wiederum ein anständiges Vermögen erwarb. So begegnen uns denn in den nächsten zwei Dezennien nach 404 zahlreiche, in einzelnen Jahren sich häufende Reden; die letzte chronologisch fixierbare Rede, die für Pherenikos, fällt um 380, und viel länger wird er wohl auch nicht gelebt haben.[2])

265. In Umlauf waren im Altertum von Lysias 425 Reden; von diesen haben die alten Kritiker 233 als echt anerkannt.[3]) Auf uns gekommen sind 34 Reden und diese nicht alle vollständig und nicht alle von unzweifelhafter Echtheit,[4]) überdies einige Briefe in gefälligem Ton, aber von unbedeutendem Inhalt. Die Reden gehören zum grössten Teil der Klasse der Gerichtsreden an; doch fehlen auch nicht ganz die *λόγοι συμβουλευτικοί* und *ἐπιδεικτικοί*. Eine Demegorie, wenn auch vielleicht keine wirklich gehaltene, war die Rede *περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι τὴν πάτριον πολιτείαν Ἀθήνησι*, von der uns Dionysios ein Bruchstück erhalten hat; sie ist in die Zeit unmittelbar nach Vertreibung der Dreissig (403) gesetzt und tritt mit Nachdruck für die Wiederherstellung der vollen unbeschränkten

---

[1]) Das Lob muss eingeschränkt werden, wie Meier, Opusc. 315 nachweist, da er z. B. or. 19 das Proömium aus Andokides 1 entlehnt hat. — Auch der politische Standpunkt ist nicht immer der gleiche, indem Lysias auch hier sich dem Charakter und den Anschauungen seiner Klienten anbequemte, wie besonders die Vergleichung der 21. und 25. Rede lehrt.

[2]) In noch spätere Zeit fallen zwei dem Lysias zugeschriebene Reden für Iphikrates, deren eine dem Jahre 371, die andere dem Jahr 354 angehört; aber Dionysios verwarf beide; s. Blass, Att. Ber. I² 344. Die Angaben über das Lebensalter des Lysias differieren zwischen 76, 80, 83 Jahren.

[3]) Die Zahl von 233 echten Reden wird bei Plutarch auf Dionysios und Cäcilius zurückgeführt; ausserdem soll nach Photios p. 489 a 35 ed. Bekk. und Suidas sich Paulus von Germe aus Mysien mit der Kritik der Echtheit beschäftigt haben.

[4]) Die 11. Rede ist eine blosse Epitome der 10., die 15. der 14.; die 20. pro Polystrato entbehrt des Proömiums, ist auch stark verderbt und lässt das Sachverhältnis nicht klar erkennen; s. Pohl, De or. pro Polystrato Lysiaca, Argent. 1881, u. Blass I² 508 ff.; Wilamowitz, Aristot. und Athen II 357 ff.; Nowack, Leipz. Stud. 72, 1—106 über die 14. und 15. Rede. Die Echtheit der 6. Rede gegen Andokides ebenso wie die der 9. *ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου* war schon dem Harpokration zweifelhaft; für die Echtheit der 9. Rede tritt Hans Keller Progr. Nürnberg 1896 ein, doch ist die Rede jedenfalls unbedeutend und entbehrt der lysianischen Klarheit in sachlicher und sprachlicher Beziehung. Die 8. Rede erregt wegen der Sorgfalt in Vermeidung des Hiatus Verdacht; s. Blass I 658 und Röhl, Ztschr. f. Gymn., Jahrber. 1881 S. 191 ff.

Demokratie ein. — Von den epideiktischen Reden bezieht sich der Epitaphios auf die Vaterlandsverteidiger im korinthischen Krieg; die Rede greift aber in übermässiger Breite auf die früheren Zeiten bis auf die Amazonenkämpfe zurück und spricht von dem korinthischen Krieg in so allgemeinen Wendungen, dass man nicht einmal weiss, auf welches Jahr man dieselbe ansetzen soll. Demnach haben wir in derselben keine wirklich gehaltene Rede, sondern eine sophistische Schulübung zu erblicken, die schwerlich mit Recht dem Lysias zugeschrieben wurde.[1]) — Zur Klasse der epideiktischen Reden gehört auch der *Ὀλυμπιακός*, gehalten 388, von dem uns ein Fragment mit den bei solchen Festreden üblichen Phrasen vom einträchtigen Zusammengehen der Griechen gegen ihre Zwingherrn erhalten ist. Die Spitze der Rede war aber nicht gegen den Perserkönig, sondern gegen Dionysios, den Tyrannen von Syrakus, gerichtet und hatte den Erfolg, dass die Festversammelten über die von Dionysios geschickten Zelte herfielen und dieselben plünderten.[2]) — Eine sophistische Tendenzrede war die *ἀπολογία Σωκράτους*, die sicher nicht wirklich gehalten wurde, sondern nur bestimmt war, um die mehrere Jahre nach dem Tode des Sokrates geschriebene Anklagerede des Sophisten Polykrates zu widerlegen.[3])

Weitaus am wichtigsten für die Kenntnis der lysianischen Beredsamkeit, sowie der politischen Verhältnisse Athens sind die gerichtlichen Reden. Voran stehen unter diesen die schon oben berührte Rede gegen Eratosthenes (403) und die verwandte, ein paar Jahre später gehaltene Rede gegen Agoratos, einen schandbaren Sklavensohn, der als Helfershelfer der Oligarchen den Tod des Dionysodoros und anderer Häupter der Demokratie herbeigeführt hatte. In ihr bewährt Lysias nicht bloss seine Meisterschaft in lebensvoller Schilderung der Schreckensherrschaft, sondern zeigt auch ein besonderes Geschick in der kunstvollen Anordnung, indem er den schwächsten Teil, dass die Anklage erst viele Jahre nach dem Verbrechen und vor dem unstatthaften Gerichtshof der Elfmänner angebracht worden war, in die Mitte zwischen die packende Erzählung und die pathetische Peroratio stellt. — Einen politischen Hintergrund haben auch die Anklagereden gegen Philon und Euandros und die Verteidigungsreden für Mantitheos und einen andern wegen oligarchischer Gesinnung verfolgten Ungenannten (25), die alle vier bei der Dokimasie oder der Prüfung, ob der

---

[1]) Für die Echtheit tritt ein Le Beau, Lysias Epitaphios als echt erwiesen, Stuttg. 1863. Dagegen Sauppe in der Rezension, Gött. Gel. Anz. 1864 S. 824 ff. = Ausgew. Schrift. 369 ff. Gegen die Echtheit spricht sich auch Blass, Att. Ber. I² 437 ff. aus, glaubt aber, ausgehend von einer Stelle des Theon, Rhet. gr. II 63, dass die sophistische Uebungsrede in der Zeit des Lysias vor dem Panegyrikus des Isokrates entstanden sei. Reuss Rh. M. 38, 149 setzt sie nach Isocr. Areop. oder nach 353. Zweifelhaft ist, ob Aristot. Rhet. III 10, wo er eine Stelle unserer Rede mit *ἐν τῷ ἐπιταφίῳ* citiert, wirklich unseren Epitaphios gemeint habe, etwas was selbst wieder davon abhängt, ob dort das jedenfalls irrtümliche *Σαλαμῖνι* in *Λαμίᾳ* oder sonstwie geändert werden dürfe.

[2]) Diodor. XIV 109; Dionys. de Lys. 29; Ps. Plutarch im Leben des Lysias.

[3]) Ueber das Verhältnis zur Apologie des Platon siehe unten § 305. Dass die Reden des Lysias und Polykrates noch von dem Rhetor Libanios in seiner Apologie benutzt wurden, führt nach einer Andeutung Dindorfs Rud. Hirzel Rh. M. 42, 239 ff. aus.

ausgeloste Senator oder Beamte auch die Würdigkeit zur Übernahme des Amtes habe, gehalten wurden. — Auf die Rechenschaftsablage (*εὔθυναι*) nach Verwaltung des Amtes beziehen sich die Reden gegen Epikrates (27) und Nikomachos (30); die erstere dieser Reden ist bloss ein kurzer Epilog, in der letzteren Rede handelt es sich um willkürliche Änderungen, die sich der Angeklagte als *ἀναγραφεύς* bei der Aufzeichnung von Gesetzen, namentlich von Sakralgesetzen hatte zu schulden kommen lassen.[1]) Interessanter noch sind die 2 Reden gegen Alkibiades (gehalten 395/4) wegen Versäumung militärischer Pflichten (*λειποταξίου*),[2]) sowie die Rede *ὑπὲρ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων πρὸς τὸ δημόσιον*, und das vorzügliche Bruchstück *περὶ τῆς δημεύσεως τῶν τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ ἐπίλογος*, in denen sich der Streit um Güterkonfiskationen wegen Staatsverbrechen dreht.[3]) In die humane Fürsorge der Athener für erwerbsunfähige Mitbürger gewährt einen erfreulichen Einblick die kleine Rede *ὑπὲρ ἀδυνάτου* (24), mit der ein Krüppel den Fortbezug der Pension, die Missgünstige ihm entziehen wollten, von dem Rate sich erbittet. Von der Engherzigkeit der Athener in Sachen der Nationalökonomie und von ihrer spiessbürgerlichen Abneigung gegen den Grosshandel zeugt die 22. Rede gegen die Getreidehändler, welche das Gesetz, das ihnen auf einmal mehr als 20 Trachten (*φορμούς*) zu kaufen verbot, in den Wind geschlagen hatten. Ein besonderes sakrales Interesse knüpft sich an die Rede *ὑπὲρ τοῦ σηκοῦ*, in welcher der Angeklagte sich gegen den Vorwurf verteidigt, dass er einen auf seinem Grundstück befindlichen heiligen Ölbaum (*μορία*) ausgerodet und mitsamt der Umzäunung (*σηκός*) habe verschwinden lassen. Im übrigen drehen sich viele der Reden um Bagatellsachen, die nur durch die Art der Behandlung einiges Interesse erregen; eine, die achte, hat nur private Zänkereien zum Gegenstand und ist ein in die Form einer Rede gekleideter Absagebrief. Von der am meisten gerühmten Privatrede *κατὰ Διογείτονος* wegen schurkenhafter Vormundschaft (*ἐπιτροπῆς*) sind uns leider nur Bruchstücke durch Dionysios überkommen.

Die einzige Grundlage des Textes ist für die meisten Reden, wie zuerst H. Sauppe, Epist. crit. ad God. Hermannum = Ausgew. Schr. 80 ff. nachwies, der cod. Palatinus s. X in Heidelberg; nur die Reden über Eratosthenes Mord und der Epitaphios sind auch noch durch eine andere Quelle auf uns gekommen, die am besten durch Marcianus F vertreten ist, worüber R. Schöll, Sitzb. d. b. Ak. 1889 II S. 26—38. Die übrigen 29 Reden gehen auf zwei Sammlungen zurück, von denen die eine sämtliche Reden nach den Prozessarten geordnet enthielt und von der die Reden *περὶ τραύματος, ἀσεβείας, κακολογιῶν* (3—11) auf uns gekommen sind, die andere eine Auswahl der politisch interessantesten Reden umfasste (12—31), unter denen die Reden gegen Eratosthenes (12.) voranstand.

Hauptausgabe von Reiske cum annot. Taylori, Marclandii, suis, Lips. 1772, 2 vol. Kritische Textesausg. von Cobet, Amstel. 1863; von Scheibe in Bibl. Teubn. Erklärende Ausgabe ausgewählter Reden von Rauchenstein-Fuhr bei Weidmann; von Frohberger-Gebauer bei Teubner mit überlangem kritischen Anhang.

---

[1]) O. Gülde, Quaestiones de Lysiae oratione in Nicomachum. Berliner Dissertation 1882.

[2]) In Sachen des jüngeren Alkibiades sprach auch Isokrates, worüber unten § 268. Auch in Sachen der zeugenlosen (*ἀμάρτυρος*) Rede stand Isokrates auf Seiten der Gegenpartei; vgl. Drerup Jahrb. f. Phil. Suppl. XXII 352 ff.

[3]) R. Schöll, Quaestiones fiscales iuris attici ex Lysiae orationibus illustratae, in Comment. in honorem Schömanni, Berl. 1873.

266. Isaios,[1]) Sohn des Diagoras aus Chalkis in Euböa[2]) ward von Hermippos unter den Schülern des Isokrates aufgezählt, wirkte aber so ziemlich zu gleicher Zeit wie jener, um 390 bis 350. Da er Fremder war, so war ihm die Laufbahn eines Staatsredners versagt, er beschränkte sich daher auf die Stellung eines Lehrers der Beredsamkeit und eines Logographen. Seine Spezialität waren Erbschaftsangelegenheiten, bei deren Behandlung er Rechtskenntnis mit geschickter Beweisführung und Anordnung verband. Es sind daher von den 64, oder, nach Ausscheidung der unechten, 50 Reden, welche er hinterliess, nur die *λόγοι κληρικοί* auf uns gekommen. Es waren deren 13, aber durch den Wegfall der Schlussblätter des Cod. archetypus sind uns nur 10 und die Hälfte der 11. erhalten. Ausserdem hat uns Dionysios ein grosses, in den Ausgaben an 12. Stelle gedrucktes Bruchstück aus einem anderen Rechtsfall aufbewahrt, in dem ein gewisser Euphiletos gegen die Gemeinde der Erchiäer wegen widerrechtlicher Streichung aus der Bürgerliste Appellation ergreift. Die 11. Rede über die Verlassenschaft des Hagnias zu Gunsten des Theopompos hat dadurch für uns ein besonderes Interesse, dass uns aus demselben Erbschaftsprozess eine Rede des Demosthenes, die gegen Makartatos, den Sohn des Theopomp, erhalten ist. Die Aufnahme in den Kanon verdankte Isaios der Kunst der Beweisführung, durch die er zur sachlichen Schlichtheit des Lysias in Gegensatz trat. Das Verhältnis beider ist von dem Biographen gut mit dem Satze bezeichnet, dass Lysias überzeugte, auch wenn er für Ungerechte eintrat, Isaios Verdacht erregte, auch wenn er für Gute sprach. Der schlauen Gewandtheit in der Behandlung des Rechtsfalls entspricht auch das grössere Pathos und die gesuchte Weise der Rede.

Zu neun Reden ist einzige Quelle der Cod. Crippsianus A. — Ausgaben: recogn. adnot. crit. et comment. adi. Schömann, Greifsw. 1831; rec. Bürmann, Berl. 1883, wozu textkritische Beiträge in Herm. 19, 325 ff. Textausg. in Bibl. Teubn. von Scheibe.

d) Isokrates und die sophistische Beredsamkeit.

267. Isokrates (436—338)[3]) war der Sohn des Theodoros, eines wohlhabenden Flötenfabrikanten aus dem Demos Erchia; geboren war er nach seiner eigenen Angabe de antid. 9 im Jahre 436. Mit aller Sorgfalt erzogen,[4]) hörte er in den Jünglingsjahren von Philosophen den Prodikos, von Rednern den Gorgias und Theramenes. Auch mit den Kreisen des Sokrates stand er in Verbindung; Platon lässt am Schluss des Phaidros den Sokrates glänzende Erwartungen von dem jungen Isokrates aussprechen, und der Peripatetiker Praxiphanes führte in dem Dialog über Dichter den Isokrates als Gast des Platon auf dem Lande ein.[5]) Aber die Hoffnungen

[1]) Ausser den gewöhnlichen Quellen (Dionys., Ps. Plut., Suidas) ein *γένος Ἰσαίου* bei Westermann, Biogr. p. 261 f. und ein Artikel des Harpokration *Ἰσαῖος*.

[2]) Diese Angabe geht nach Suidas auf Demetrios Magnes zurück; wenn er nach andern (Hermippos?) Athener hiess (Dionysios, Suidas, *γένος Ἰσ.*), so bezog sich dies wohl auf die Adoptivheimat.

[3]) Quellen sind ausser Ps. Plutarch, Photios und Suidas die Spezialschrift des Dionysios über Isokrates und eine anonyme Vita, vielleicht von dem Rhetor Zosimos, alles zusammengestellt bei Westermann, Biogr. gr. 245—259. Wichtig ist überdies Socraticorum epist. 30 aus den gegnerischen Kreisen der Akademie. Zur Lebens- und Quellenkunde Bruno Keil, Analecta Isocratea, Prag-Leipz. 1885.

[4]) Isocrat. 15, 161.

[5]) Diog. III 8.

des Sokrates und Platon, den talentvollen jungen Mann ganz für die Philosophie zu gewinnen, scheiterten. Isokrates fühlte sich mehr zu der praktischen Thätigkeit eines Redners hingezogen. Anfangs trat er, wie Lysias, als Redenschreiber (*λογογράφος*) auf; aus dieser seiner Laufbahn sind uns noch 6 Reden erhalten, welche in die Zeit von 402 bis 393 fallen.[1]) Aber bald suchte er infolge von Unannehmlichkeiten, welche ihm diese Anwaltspraxis zugezogen haben soll,[2]) ein anderes Feld rednerischer Thätigkeit. Von der Beteiligung an den öffentlichen Kämpfen auf dem Markt und in der Ratsversammlung hielt ihn eine angeborene Schüchternheit und die Schwäche seiner Stimme ab; aber zu einem Lehrer der Beredsamkeit glaubte er das Zeug in sich zu haben. Um 390 also eröffnete er eine förmliche Schule, nach der Angabe des Ps. Plutarch p. 837b zuerst in Chios (*ἐπὶ Χίου*). Aber dass ein Athener statt in seiner Heimat, dem Sitze der Beredsamkeit, in dem fernen Chios eine rhetorische Schule gegründet haben soll, ist wenig glaublich; wahrscheinlich steckt in jenem *ἐπὶ Χίου* ein altes Verderbnis, und war in der Vorlage des Ps. Plutarch vielmehr das Lokal in Athen angegeben, in dem der gefeierte Rhetor zu lehren begann. Das Programm, mit dem er seine Schule eröffnete, liegt uns in der Rede gegen die Sophisten vor. Er versprach darin, seine Schüler nicht bloss zu Rednern zu bilden, sondern überhaupt in die Bildung und praktische Lebensweisheit einzuführen. Damit trat er als Konkurrent der Sophisten und Philosophen auf, und wenn auch der Ausfall gegen die Wortspaltereien der Eristiker zunächst gegen Antisthenes gerichtet war, so verstimmte doch der ganze Tenor der Programmrede auch den Platon, der sich dafür in dem Dialog Euthydemos p. 304d mit geringschätziger Bitterkeit, ohne gerade den Isokrates bei Namen zu nennen, über die Anmassung der Halbwisser erging, welche das Zwischengebiet zwischen Philosophie und Politik kultivierten, es aber in keinem von beiden zu etwas Rechtem brächten.[3]) Aber die Feindseligkeit der Philosophen that dem Aufblühen der rhetorischen Schule des Isokrates keinen Eintrag. Das Programm übte von vornherein auf die praktischer angelegten Naturen grosse Anziehungskraft, und der Leiter der Schule sorgte bei seinem hervorragenden Lehrgeschick für eine glückliche Lösung der Aufgabe. Von allen Seiten strömten Schüler herbei; nicht bloss künftige Redner, sondern auch solche, welche sich der Staatsverwaltung widmen oder nur einen höheren Grad von Bildung überhaupt sich erwerben wollten, drängten sich in seine Schule. Cicero de orat. II 22, 94[4]) hat den berühmten Ausspruch

---

[1]) In die Zeit unmittelbar nach Herstellung der Demokratie fällt die 21. Rede gegen Euthynus; der Trapezitikos ist einige Jahre nach Wiederaufrichtung der athenischen Seemacht oder nach der Schlacht von Knidos (395) gehalten (17, 36). Wie weit man unter 393 herabgehen dürfe, ist nicht ausgemacht.

[2]) Cicero Brut. 12, 48 nach Aristoteles: *cum ex eo, quia quasi committeret contra legem quo quis iudicio circumveniretur, saepe ipse in iudicium vocaretur, orationes aliis destitisse scribere totumque se ad artes componendas transtulisse.*

[3]) Dies Verhältnis überzeugend klargelegt von L. Spengel, Isokrates uud Platon, Abhdl. d. b. Ak. VII (1855), mit einem Nachtrag im Philol. 19, 597. Vgl. Reinhardt, De Isocratis aemulis, Bonn 1873. Nichts bedeuten die Herumredereien von Nowak, Platon u. die Rhetorik, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII 537. Vgl. Epist. Socrat. 30.

[4]) Vgl. Cic. Brut. 8, 32: *Isocratis domus cunctae Graeciae quasi ludus quidam patuit atque officina dicendi.*

gethan: *Isocratis e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt*, und der alexandrinische Grammatiker Hermippos schrieb ein eigenes Buch *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν*.[1]) Staatsmänner, wie Timotheos und Leodamas, nannten sich seine Schüler; die Historiker Ephoros und Theopomp und der Tragiker Theodektes hatten aus seiner Schule die Anregung erhalten; die grossen Redner der nächsten Zeit, Isaios, Lykurgos, Aischines, Hypereides, waren durch ihn in die Redekunst eingeführt worden; mit den bedeutendsten und mächtigsten Persönlichkeiten seines Jahrhunderts, mit den Königen Euagoras von Kypern, Archidamos von Sparta, Philippos von Makedonien trat er durch seine Schule in Verbindung. Der Kurs in derselben dauerte gewöhnlich 3—4 Jahre,[2]) wofür er ein Honorar von 1000 Drachmen verlangte, was ihm bei der Masse der Schüler mit der Zeit ein grosses Vermögen eintrug. Allmonatlich fand ein Certamen statt; der Preis bestand in einem Kranz.[3]) Dem Unterricht lag eine entwickelte Theorie (*τέχνη*) zu grund, von der sich manches noch in spätere Zeiten vererbt hat; die Hauptsache aber bildeten die zur Einübung bestimmten Vorlagen von Musterbeispielen und die Anleitung zum Ausarbeiten von Reden und Redeteilen. Sein eigentliches Ansehen verdankte aber doch Isokrates nicht seiner Thätigkeit als Lehrer der Beredsamkeit; dieses gründete sich vorzüglich auf seine epideiktischen und politischen Reden, die er nicht wirklich hielt, die vielmehr Schulreden in dem Sinne waren, dass sie zugleich den Schülern als Muster in der Redekunst dienen sollten. Mit ihnen suchte er, wie mit politischen Broschüren, Einfluss auf den Gang der Ereignisse zu gewinnen[4]) und vornehmlich sein politisches Ideal, die Vereinigung aller Hellenen zum gemeinsamen Krieg gegen die Barbaren, der Verwirklichung entgegenzuführen. Der unpraktische Doktrinär erreichte sein Ziel nicht und starb, als er seine Hoffnungen durch die Kriegserklärung des Königs Philipp zusammenbrechen sah, bald nach der Schlacht von Chaeronea, indem er, wie man sagte, nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht freiwillig durch Verweigerung von Nahrung seinem Leben ein Ende machte.[5]) Er hinterliess einen Stiefsohn Aphareus, den ihm seine Frau Plathane, die er in späten Jahren als Witwe heiratete, mit in die Ehe gebracht hatte, und eine Tochter, die er mit einer Hetäre, Lagiske mit Namen, erzeugt hatte. Eine Statue, gefertigt von dem berühmten Künstler Leochares, hatte ihm sein Schüler Timotheos, eine Büste auf einer Säule sein Stiefsohn Aphareus gesetzt; das auf der angefügten Tafel abgebildete Bildnis der Villa Albani zeigt die griesgrämigen Mienen eines dem frischen Pulse des Lebens entfremdeten Schulmeisters.

268. Vom litterarischen Nachlass des Isokrates sind 21 Reden und 10 Briefe auf uns gekommen; die Alten hatten von echten Werken nur

[1]) Ath. 342 c u. 451 e; Dionys. de Isaeo 1; Ps. Plutarch p. 837 c. Manche waren von der Schule des Platon in die des Isokrates und umgekehrt übergetreten, wie Lykurgos, Klearchos aus Heraklea, Isokrates von Apollonia.

[2]) Isocr. de antid. 87.

[3]) Menander in Rhet. gr. III 398 Sp.

[4]) Dass Isokrates mit seinen Reden bei den auswärtigen Grossen förmlich betteln ging und dieselbe Rede mit kleinen Umarbeitungen mehreren antrug, wirft ihm das Pamphlet des Speusippos vor ep. Socratic. 30, 13.

[5]) Dagegen spricht Isokrates im 3. (unechten) Brief an Philipp so, als ob er auch noch nach der Schlacht an ein Zusammengehen der Griechen und Philipp gehofft habe.

wenig mehr: Cäcilius erkannte 28, Dionysios 25 unter den 60 zirkulierenden Reden als echt an.[1]) Auch ein Handbuch der Beredsamkeit, eine *τέχνη*, war von ihm in Umlauf; Aristoteles soll desselben nach dem anonymen Biographen in der *συναγωγὴ τεχνῶν* Erwähnung gethan haben,[2]) Quintilian II 15, 4 aber bezweifelt die Echtheit des damals vorhandenen Abrisses. Wahrscheinlich waren es nur Regeln, welche die Jünger nach Erinnerungen, vielleicht auch nach Diktaten aus der Schule des Meisters nachträglich zusammengestellt hatten. Was sich von ihnen erhalten hat, ist bei Spengel, *Συναγωγὴ τεχνῶν* p. 154—172, zusammengetragen und erläutert. Die erhaltenen Reden stehen in unseren Ausgaben in der Reihenfolge, die ihnen Hieronymus Wolf gegeben hat,[3]) voran die paränetischen (3), dann die epideiktischen (12), zuletzt die gerichtlichen (6). — Zeitlich am frühesten fallen die 6 gerichtlichen Reden (*περὶ τοῦ ζεύγους, τραπεζιτικός, πρὸς Καλλίμαχον, Αἰγινητικός, κατὰ λοχίτου, πρὸς Εὐθύνουν*), welche, wie schon bemerkt, zwischen 402 und 393 gehalten oder vielmehr von unserem Redner für andere geschrieben worden sind.[4]) Von ihnen hat die zweite den Namen *τραπεζιτικός*, weil es sich in ihr um ein Depot bei einem Bankier (*τραπεζίτης*) handelt; dieselbe gibt nebenbei über die Handelsbeziehungen, welche in jener Zeit Athen mit dem Bosporanischen Reiche unterhielt, höchst interessante Aufschlüsse. Die vierte Rede heisst *Αἰγινητικός*, weil sie vor einem äginetischen Gerichtshof gehalten worden ist. Die letzte der Gerichtsreden, in ihrer heutigen Gestalt nur ein Bruchstück, ist der berühmte *λόγος ἀμάρτυρος*, so genannt, weil in der Sache keine Zeugen beigebracht werden konnten.[5]) In dem bezüglichen Streit, der um 402 kurz nach Vertreibung der Dreissig zum gerichtlichen Austrag kam, stand Isokrates dem Lysias gegenüber und gaben die beiderseitigen Reden dem Antisthenes Anlass zu einer gegen Isokrates gerichteten Streitschrift *περὶ τῶν δικογράφων ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης, πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον*.[6]) Auch in der Rede *περὶ τοῦ ζεύγους*, in der es sich um ein fremdes Gespann[7]) handelt, mit dem der berühmte Alkibiades, der Vater des Angeklagten, in Olympia gesiegt hatte, trat Isokrates den

---

[1]) Br. Keil, Anal. Isocr. c. 2 weist nach, dass schon Hermogenes nicht mehr als unsere 21 Reden, und zwar in der Ordnung unserer Hdschr. hatte.

[2]) Angeführt wird dasselbe von Philodemos in Vol. Herc. XI 96: *Ἰσοκράτην καὶ τέχνας καταλιπεῖν*.

[3]) Ueber ihre Folge in den verschiedenen Klassen der Handschriften s. Drerup Rh. M. 51 (1896) 21 f.

[4]) Wie wir aus Dionysios de Isocr. 8 sehen, hat Aphareus nach dem Willen des Vaters die Autorschaft dieser gerichtlichen Reden später verleugnet. Die Echtheit des Trapezitikos, wegen der sprachlichen Besonderheiten und sachlichen Unklarheiten angezweifelt von Benseler und Grosse, wird mit Erfolg verteidigt von Drerup, De Isocratis orationibus iudicialibus, Jhrb. f. cl. Phil. Suppl. XXII 355 ff., zugleich mit Aufhellung der verwickelten Rechtsverhältnisse von Galle, Beiträge zur Erklärung des Trapezitikos und zur Frage der Echtheit, Zittau 1896, Progr. n. 568.

[5]) Die Rede ist läppisch in der Beweisführung und schmeckt nach den Künsten der Schule, aber schon das Zeugnis des Aristoteles rhet. II 19 schützt sie gegen die Angriffe auf ihre Echtheit von Drerup a. O. 364 ff.

[6]) Diog. VI 15. Die Parteinahme des Antisthenes für Lysias erkannt von Usener, Quaest. Anax. 7 ff., von demselben in weitere Kombinationen gezogen Rh. M. 35, 135 ff.

[7]) Auffälligerweise heisst der Eigentümer des Gespanns in unserer Rede Teisias, bei Andokides 4, 26 aber, mit dem Diodor 13, 74 und Plutarch, Alcib. 12 stimmen, Diomedes. Wahrscheinlich war, wie der Herausgeber Frohberger annimmt, Teisias der Sohn des Diomedes.

Kreisen des Lysias feindlich gegenüber, da dieser zu den Gegnern des Alkibiades, des Freundes der Sokratiker, gehörte und einige Jahre nach jenem Rechtshandel (395/4) die uns noch erhaltenen Reden gegen Alkibiades hielt. Isokrates, damals noch mit Platon und den Sokratikern befreundet, erlaubte sich bei der Publikation seiner Rede,[1]) die erst nach jenem zweiten Rechtshandel erfolgte, die vor Gericht gehaltene Rede zu erweitern und in dieselbe überschwengliche Lobpreisungen auf die Verdienste des Alkibiades einzulegen.[2]) — Einen ganz anderen Charakter trägt die erst in unserem Jahrhundert durch Mustoxydes aus dem Cod. Ambros. 415 vervollständigte Rede *περὶ ἀντιδόσεως*. Dieselbe ist 353[3]) von dem Redner in eigener Sache im 82. Lebensjahre geschrieben worden, hat aber nur die Form einer Gerichtsrede. Veranlasst war dieselbe durch eine Chikane des Lysimachos, der ihm durch das Anerbieten des Vermögenstausches die Leistung einer kostspieligen Trierarchie zuschob. Es konnte nämlich in Athen einer, dem eine Liturgie zugemutet wurde, einen anderen Bürger, den er für reicher hielt, dadurch zur Übernahme der Leistung zwingen, dass er ihm im Falle der Weigerung Vermögenstausch (*ἀντίδοσις*) anbot. Nun stand Isokrates im Rufe, sich durch seine Lehrthätigkeit und vornehmen Verbindungen ein enormes Vermögen erworben zu haben, und es bot ihm daher jener Lysimachos zweimal Vermögenstausch an. Darüber kam es zur gerichtlichen Verhandlung, und bei dem zweiten Mal musste sich wirklich Isokrates, wollte er nichts Schlimmeres über sich ergehen lassen, zur Übernahme der Trierarchie verstehen. Hintendrein schrieb er dann unsere Rede, die längste und langweiligste von allen, in welcher er sich gegen die Missgunst seiner Mitbürger zu verteidigen und seine Verdienste in helles Licht zu setzen suchte. Der Anklang der Rede an die Apologie des Platon im ganzen und in Einzelheiten ist schon von dem Augsburger Humanisten Hieronymus Wolf bemerkt worden.

269. Sophistische und paränetische Reden. Den eigentlichen Geschichtsreden stehen der Zeit nach zunächst die schon erwähnte Programmrede *κατὰ τῶν σοφιστῶν* und die 2 sophistischen Schulreden *Βούσιρις* und *Ἑλένης ἐγκώμιον*,[4]) mit denen er den Sophisten[5]) zeigen wollte, wie

---

[1]) Die Rede des Isokrates setzt Blass II 205 auf das Jahr 397; sie fällt nach § 40 jedenfalls vor den Wiederaufbau der Mauern.

[2]) Ivo Bruns, Das litterarische Porträt S. 495 ff. erweist, dass die Rede des Isokrates und die Hauptrede des Lysias gegen Alkibiades (or. 14 § 24—29) so wie sie uns vorliegen vor Gericht nicht gehalten sein konnten, sondern lediglich litterarische Produktionen sind. Im Anschluss daran nimmt derselbe, um die wechselseitige Bezugnahme des Isokrates XVI 10. 11. 12. 13 auf Lysias und des Lysias XIV 32. 37 auf Isokrates zu erklären, an, dass einerseits Isokrates, als er seine Rede veröffentlichte, auf das lysianische Plaidoyer Bezug nahm, anderseits dem Lysias, als er die 14. Rede herausgab, die isokratische Publikation bereits vorlag. Aehnlich hatte schon Fr. Nowack, De Isocratis *περὶ τοῦ ζεύγους* oratione, in Comm. Ribbeck. 461—74 eine nachträgliche Umarbeitung der Rede des Isokrates angenommen.

[3]) Das Jahr gibt Isokrates selbst § 9.

[4]) Bergk, Fünf Abhandl. S. 34 rückt diese Rede, weil in ihr Antisthenes als gealtert bezeichnet werde, in spätere Zeit herab; ebenso setzt sie Br. Keil, Anal. Isocr. p. 6 um d. J. 366. Blass I[2] 74 f. geht wieder auf das J. 393 als vermutliche Abfassungszeit zurück. Judeich, Kleinasiatische Studien, Marburg 1892 S. 156 tritt für 385 ein.

[5]) Wer die Bekämpften seien, ob Gorgias mit seiner Helena, oder Anaximenes und Polykrates, darüber waren schon die Alten nach den Argumenten uneins.

man ein solches Thema anfassen müsse. — Paränetische Reden sind uns 3 überliefert, der Fürstenspiegel (πρὸς Νικοκλέα), gerichtet an Nikokles, den Sohn des Euagoras, der um 374 seinem Vater in der Herrschaft von Kypern gefolgt war; die Mahnrede an die Unterthanen des Nikokles, Νικοκλῆς betitelt, weil sie dem Nikokles selbst in den Mund gelegt ist; die Spruchrede an Demonikos, den Sohn eines dem Redner befreundeten Mannes. Alle 3 Reden enthalten eine Fülle schöner, ohne erkennbares Band aneinandergereihten Sentenzen; aber die letzte wird von Harpokration unter ἐπακτὸς ὅρκος als Werk des Isokrates von Apollonia citiert und enthält auffällige Abweichungen vom Sprachgebrauch unseres Redners.[1]) — Mit den Ermahnungen an Nikokles hängt die Lobrede auf Euagoras zusammen. Sie war die erste dieser Gattung, da man zuvor das Gebiet der ἐγκώμια auf Zeitgenossen ganz den Dichtern überlassen hatte;[2]) geschrieben ist sie nach dem Tod des Euagoras (374) und nach der Mahnrede an Nikokles (s. 9, 78), um 370.

270. Epideiktische Reden. Den Glanzpunkt der isokratischen Beredsamkeit bilden die epideiktischen Reden: *Πανηγυρικός*, Preisrede auf Athen, geschrieben im Sinne einer vor dem versammelten Hellenenvolk (πανήγυρις) gehaltenen Festrede im Jahre 380 kurz vor Stiftung des zweiten Seebundes[3]), *Πλαταϊκός*, den Platäern in den Mund gelegt, die, von den Thebanern aus Haus und Hof vertrieben, den Schutz der Athener anflehten (373); *Ἀρχίδαμος*, angeblich von Archidamos in der spartanischen Volksversammlung gehalten,[4]) um die Bürger zur Ausdauer in dem Kampf gegen Messenien zu bewegen (365);[5]) *Συμμαχικὸς ἢ περὶ εἰρήνης*, Flugschrift aus dem Jahre 357 oder 355, worin Isokrates der Kriegspartei des Chares entgegentritt und ein gerechtes Entgegenkommen gegen die Bundesgenossen befürwortet; *Ἀρεοπαγιτικός*, wahrscheinlich nach dem Bundesgenossenkrieg um 354 geschrieben zu Gunsten des Areopag, indem Isokrates einen Ausweg aus den zerfahrenen Zuständen nur in der Rückkehr zur alten Verfassung und in der Wiederherstellung des Areopags sah; *Φίλιππος*, Sendschreiben an den König Philipp nach Abschluss des philokrateischen Friedens (346), in welchem der altersschwache Greis den siegreichen König auffordert, die Städte der Hellenen unter einander zu ver-

---

[1]) Die Echtheit ward zuerst verworfen von Benseler; die Untersuchung fortgeführt von W. Jahr, Quaest. Isocrateae, Halle 1881; Albrecht, Philol. 43, 244 ff. u. Zeitschr. f. Gymn., 1885 S. 95 f. Von ihrer Beliebtheit zeugt die syrische Uebersetzung, publiziert von Lagarde, Anal. Syr., Lips. 1858.

[2]) Dieses hebt mit Stolz auf diese neue Erfindung seiner Weisheit der Redner § 8 hervor. Auch ein ἐγκώμιον auf Gryllos, den Sohn des Xenophon, soll er geschrieben haben, nach Diog. II 55: ἀλλὰ καὶ Ἕρμιππος ἐν τῷ περὶ Θεοφράστου καὶ Σωκράτη (Ἰσοκράτη em. Meier, Opusc. II 287) φησὶ Γρύλλῳ ἐγκώμιον γεγραφέναι. Auch bei dem Wettstreit der Lobredner auf Mausollos soll er beteiligt gewesen sein; s. Gellius X 18, 6 und Meier a. O.

[3]) Das Jahr geht hervor aus § 126; über die sich daraus ergebende politische Tendenz der Rede s. Drerup, Philol. 54 (1896) 636 ff. Dagegen hilft sich G. Friedrich Jahrb. f. cl. Phil. 1893 S. 21 f. u. 1897 S. 175 f. aus den Bedenken, welche die Widersprüche über die Zeit des Feldzugs des Teiribazos erwecken (paneg. 134 und Diodor XIV 110) mit der Annahme, dass der Panegyrikos zuerst 385, dann in einer zweiten Ausgabe 380 veröffentlicht worden sei.

[4]) Natürlich war die Rede nicht wirklich von Archidamos gehalten worden; dieselbe wurde von den Alten wegen ihres ethischen Gehaltes besonders hoch geschätzt; s. Dionys. de Isocr. 9 u. Philostr. Vit. soph. I 17.

[5]) Gerichtet war die Rede gegen Alkidamas; s. § 272.

söhnen und die Führerrolle im Krieg gegen die Perser zu übernehmen; *Παναθηναϊκός*, geschrieben 342—339, eine schlechte Neuauflage des Panegyrikos,[1]) in welcher mit dem Lobe Athens die Verherrlichung der eigenen Kunstrichtung in ermüdender Breite verbunden ist.

Den Reden sind 10 Briefe angefügt, über deren Echtheit das Urteil der Kenner schwankt, die aber jedenfalls ganz im Geiste und im Stil des Isokrates geschrieben sind.[2]) Dieselben sind gerichtet an Dionysios, den Tyrannen von Syrakus, an König Philipp,[3]) den jungen Alexander, an Antipater, Timotheos (Tyrannen von Heraklea), Archidamos, die Kinder des Iason, die Archonten von Mytilene. In dem 3. Brief an Philipp, der nach der Schlacht von Chäronea geschrieben ist, geht der Schreiber in seiner Einfältigkeit so weit, auch noch nach der Niederwerfung der Athener von einer Führerrolle des Königs in einem Perserkrieg zu träumen. — Endlich bewahrte man in den Rhetorenschulen das Andenken an die vielen hübschen Aussprüche (*ἀποφθέγματα*) des Lehrers, darunter den schönen *τῆς παιδείας τὴν μὲν ῥίζαν εἶναι πικράν, τὸν δὲ καρπὸν γλυκύν*.[4])

271. Charakteristik. Die Bedeutung des Isokrates liegt in der Ausbildung des Stils (*λέξις*, *elocutio*);[5]) seine Perioden sind von vollendeter Rundung; die annähernde Gleichheit der entsprechenden Glieder (*πάρισα*) geben seiner Rede jenes Ebenmass, das die Griechen in der Sprache nicht weniger als in der Baukunst anstrebten;[6]) der Hiatus oder der Zusammenstoss zweier Vokale ist mit Sorgfalt vermieden;[7]) auch die Aufeinanderfolge gleicher Konsonanten im Auslaut des vorangehenden und Anlaut des nachfolgenden Wortes ist ferne gehalten; ein wohlklingender Rhythmus schlägt an das Ohr des Lesenden, ohne dass doch ein bestimmtes Metrum herauszufinden wäre; insbesondere ist am Schlusse der Perioden ein bestimmter Tonfall (*numerus*) eingehalten; die Bedeutung der lumina orationis, der Metaphern und Figuren, ist wohl gewürdigt, doch mit Mass, ohne den Fehler gesuchter Künstelei zur Anwendung gebracht. Aber so hoch man auch diese formalen Vorzüge der Reden des Isokrates anschlagen mag, so merkt man denselben doch zu sehr die darauf verwendete Mühe an. Auf die Ausarbeitung des Panathenaikos hat er nach seinem eigenen Geständnis 3 Jahre verwendet, und für sein schönstes Werk, den Panegyrikos, soll er gar 10 Jahre gebraucht haben, wozu Cäcilius in dem Buche vom Erhabenen 4, 2 witzig bemerkt,[8]) dass Alexander in weniger Jahren Asien erobert, als Isokrates den Panegyrikos geschrieben habe. Infolgedessen fehlt seinen Reden die anregende Frische und die natürliche Kraft;

[1]) Der Titel kommt daher, weil den Hauptteil der Rede das Lob Athens bildet, und weil dazu das nahende Fest der Panathenäen (§ 17) Anlass bot.

[2]) Wilamowitz, Aristoteles u. Athen II 391 ff. erklärt sich für die Echtheit von 1. 2. 5. 7. 8.

[3]) Von einem bissigen Feind des Redners stammt der 30. Brief der Sokratiker, in dem speziell das Verhältnis des Isokrates zu Philipp begeifert wird.

[4]) Zusammengestellt von Sauppe, Orat. att. II 227.

[5]) Rehdantz, Gött. Gel. Anz. 1872 S. 1169 ff.; Norden, Die antike Kunstprosa 113 ff.

[6]) Nach dieser Seite trat Isokrates in die Fusstapfen des Gorgias, als dessen Schüler ihn Cicero Orat. 176 und Quintilian III 1, 13, letzterer unter Berufung auf Aristoteles bezeichnen.

[7]) Benseler, De hiatu in oratoribus atticis et historicis graecis. Freiburg 1841; Blass, Gesch. d. Bereds. II 130 ff.

[8]) Vgl. Plut. de glor. Athen. 8.

ihre Schönheit ist zu sehr gemachte Zier, ihre Fülle zu wenig dem inneren Gedankenreichtum entwachsen.[1]) Hübsch verglichen deshalb die Alten[2]) den Isokrates mit dem zum festlichen Agon gerüsteten Athleten, den Demosthenes mit dem zur Schlacht gewappneten Hopliten. Aber immerhin bleibt doch noch das Beste an Isokrates die formale Vollendung; der Inhalt seiner Reden dreht sich um wenige Gemeinplätze der Politik, vermischt mit abgeschmackten Tiraden auf die Grösse seiner Kunst. Das Lob der Bildung, die Ermahnung der Hellenen zum einträchtigen Zusammenstehen, die Vorschriften der Humanität, Gerechtigkeit, Mässigung vernimmt man gern aus seinem beredten Munde; aber das sind Gedanken, die jeder in den Mund nehmen konnte, die schon Gorgias seinen Zeitgenossen gepredigt hatte, deren stete Wiederholung zuletzt langweilig werden musste. Der Panathenaikos ist zur Hälfte aus Phrasen älterer Reden zusammengesetzt, und in die Rede über den Vermögenstausch hat Isokrates zum Belege seiner patriotischen Gesinnung ganze Stellen aus seinen früheren Reden eingelegt. Das zeugt von starker Geistesarmut. Dabei war aber unser Rhetor so eitel, seine Redekunst für das Höchste zu halten und dieselbe als die eigentliche Weisheit auszugeben. Wie er mit dieser hohlen Einbildung den gerechten Spott des Platon herausforderte, werden wir weiter unten sehen. Bei aller Sorgfalt in der Glättung der Rede hing doch dem Isokrates gegenüber der Energie des Demosthenes die Mattigkeit eines Schulmeisters, gegenüber dem Tiefsinn des Platon die Oberflächlichkeit eines Dilettanten an.

Die Codices bilden zwei Familien; die ältere und bessere bildet der Urbinas CXI der Vaticana (Γ) s. X, in welchem aber die 18. und 21. Rede fehlen (beschrieben ist der Cod. von Martin, Le manusc. d' Isocr. Urbin., Paris 1881; dazu Drerup, Zur Textgeschichte des Isokrates, Philol. 55, 654 ff.); die zweite Familie ist vertreten durch Vat. 65 vom Jahr 1063 (Δ) u. Laurent. 87, 14 s. XIII (Θ). Beide Familien sucht auf einen gemeinsamen Archetypus zurückzuführen Drerup, De codicum Isocrateorum auctoritate, Leipz. Stud. 1894. Reste stichometrischer Angaben in Γ weist nach Fuhr Rh. M. 37, 468 ff. Die zweite Rede (§ 1 bis 30) ist auch in einem Papyrus erhalten, worüber A. Schöne, De Isocratis papyro Massiliensi, Mélanges Graux p. 481–504, Par. 1884; Blass Jahrb. f. Phil. 129, 417 ff. und Br. Keil Herm. 19, 596 ff. Ein Stück der Rede *περὶ εἰρήνης* steht in einem Londoner Papyrus, worüber Kenyon, Class. texts p. 63—79. Von der Rede an Demonikos existiert auch eine syrische Uebersetzung, worüber Baumstark, Lucubrationes Syro-Graecae, Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. XXI 438 ff. – Dürftige Scholien und Inhaltsangaben bei Baiter-Sauppe p. 3—11.

Ausgaben: Die Vulgata bildete bis in unser Jahrhundert die Ausgabe von Hieronymus Wolf, Basel 1551; rec. Benseler-Blass, Lips. 1882. — Ausgewählte Reden mit Anmerkungen für die Schule von Rauchenstein-Reinhardt bei Weidmann, von Schneider bei Teubner. — Antidosis von Havet, Paris 1862.

272. Nebenbuhler des Isokrates und Vertreter der sophistischen Beredsamkeit waren Antisthenes, Alkidamas, Thrasymachos, Polos, Lykophron, Polykrates und des letztgenannten Schüler Zoilos. Von den beiden ersten sind ein paar Deklamationen auf uns gekommen. Auf **Antisthenes**, den Sokratiker, von dem eine theoretische Schrift *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* angeführt wird, und von dem uns die 2 kurzen Schulreden *Αἴας* und *Ὀδυσσεύς* erhalten sind,[3]) werden wir unten bei den Philosophen nochmals

---

[1]) W. Hoess, De ubertate sermonis Isokratis, Freiburg 1892, Diss.

[2]) König Philipp nach Ps. Plut. p. 845 c, Kleochares bei Phot. p. 121 b, 9. Aehnlich urteilte der Peripatetiker Hieronymus bei Dionys. de Isocr. 13 und Philodemos Rhet. col. 17.

[3]) Im Katalog der Schriften des Anti-

zurückkommen. Alkidamas aus dem äolischen Eläa war Schüler des Gorgias und lehrte in Athen gleichzeitig mit Isokrates. Gegen diesen seinen Zeitgenossen und Rivalen ist die erhaltene Rede *περὶ σοφιστῶν ἢ περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων*[1]) gerichtet, indem darin der Verfasser als ein Haupterfordernis des Redners die Fähigkeit bezeichnet, sofort über jeden Gegenstand frei reden zu können. Auch der verlorene Messenikos stand zu des Isokrates Archidamos in Gegensatz, indem darin Alkidamas den Lakedämoniern die Freilassung der Messenier empfahl; in ihm kam bereits der denkwürdige, den Anschauungen der Zeit vorauseilende Satz vor: *ἐλευθέρους ἀφῆκε πάντας θεός, οὐδένα δοῦλον ἡ φύσις πεποίηκεν.* Einen weiteren Gesichtskreis hatte des Alkidamas Schrift *Μουσεῖον*, in der unter anderm die Erzählung von dem Tode des Hesiod vorkam; es lag dem Museion der durch Beispiele beleuchtete Satz zu grunde, dass die Dichter Kinder der Musen sind und unter dem Schutze der Götter stehen;[2]) viele Anekdoten der älteren Litteraturgeschichte gehen auf dieses Buch des sophistischen Rhetors zurück.

e) Demosthenes (383—322).

273. Wir kommen zur glänzendsten Stufe der Beredsamkeit, zur Redegewalt der athenischen Staatsredner. Wie wir oben sahen, hatten schon im 5. Jahrhundert die grossen Staatsmänner Athens im Gegensatz zu denen der Spartaner durch überzeugende Darlegung ihrer Politik und feuerigen Appell an den Patriotismus des Volkes ihren Einfluss begründet. Themistokles und Perikles waren nicht bloss weitsehende, thatkräftige Staatsmänner, sie arbeiteten auch unablässig im Verkehr mit Dichtern und Philosophen an ihrer geistigen Bildung und trugen mit der Gewalt der Rede ihre erleuchteten Ideen in die Massen. Aber in jener Zeit der That, wo es noch keinen Buchhandel gab und kaum ein Werk in attischer Prosa existierte, lebten die Reden der grossen Staatsmänner nur in dem Gedächtnis der Zuhörer und Zeitgenossen fort, so dass wir z. B. von der berühmten Leichenrede des Perikles nur durch den Historiker Thukydides Kenntnis erhalten. Die Dinge waren inzwischen anders geworden: rasch hatte sich seit dem Anfang des peloponnesischen Krieges ein blühender Buchhandel in Athen entwickelt,[3]) der für Vervielfältigung und Verbreitung der Schriften sorgte; die Bürger, auch die schlichten und armen, verstanden sich nicht bloss auf die Handhabung der Waffen, sondern auch auf Lesen und Schreiben; die Lesesucht war so gross geworden, dass selbst

---

sthenes bei Diog. VI 15 werden ausserdem angeführt: *Ὀρέστου ἀπολογία, περὶ τῶν δικογράφων ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης, πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον.*

[1]) Die Rede steht im 5. Bande von Bekker's Orat. Attici p. 673—9. — Ein Bruchstück einer anderen Rede gegen Isokrates ward aus den Papyrus Erzherz. Rainer ans Licht gezogen.

[2]) Vahlen, Der Rhetor Alkidamas, Stzb. d. Wien. Ak. 1861 S. 491—528. — Ein Bruchstück, das dem *ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* zu grunde lag, wurde aus einem alten Papyrus ans Licht gebracht von Mahaffy, Cunningham Memoirs 1891 tab. XXV.

[3]) Mit Athen konkurrierte zumeist Sikilien, wo die Werke des Herodot (daher *Ἡροδότου Θουρίου*), des Theognis (daher zum Sikilier gemacht), des Epicharm (daher bei Aristot. Poet. 3 für älter als die attischen Komiker ausgegeben), des Philolaos (von Platon in Sikilien gekauft), Platon u. a. erschienen.

Tragödien und Dithyramben zum Lesen gedichtet wurden.[1]) Was Wunder, wenn nun auch die Staatsmänner mit geschriebenen Reden sich an das Volk wandten, um auf solche Weise in nachhaltigerer Weise auf dasselbe zu wirken und in weiteren Kreisen für ihre politischen Ideen Propaganda zu machen. Von diesem Standpunkt aus sind die publizistischen Werke des Xenophon über den Staat der Lakedämonier, über die Staatseinkünfte, über Agesilaos, zu beurteilen, von diesem auch die in die Form der Rede gekleideten Mahnschriften des Isokrates; sie repräsentieren die Anfänge der Publizistik und Flugblätterlitteratur. Aber man war doch damals noch nicht zum papierenen Zeitalter der Zeitungen und Tageblätter herabgesunken; der Staatsmann, der wirklich etwas leisten und durchsetzen wollte, durfte sich nicht auf das Schreiben von Broschüren und Artikeln beschränken, er musste auch selbst vor das Volk im Ratsaal und auf dem Markte treten und mit hinreissender Beredsamkeit die Stimmen für seine Politik gewinnen. Von den alten Staatsmännern unterschied er sich nur dadurch, dass er auf doppelte Weise, durch die gehaltene und durch die geschriebene Rede auf das Volk einwirkte. Gelegenheit aber zu solchem doppelten Redekampf boten zumeist die Parteiungen und politischen Stürme, welche in der Zeit des Philipp dem Untergang der hellenischen Freiheit vorangingen. In den Reden aus jener Zeit fesselt uns nicht bloss die rhetorische Kunst, sondern noch mehr der Widerhall der gewaltigen Kämpfe um die höchsten Güter der Nation. Der redegewaltigste von allen war Demosthenes, aber neben ihm hat die Zeit noch eine ganze Reihe bedeutender Redner hervorgebracht.

274. Leben des Demosthenes.[2]) Die Herkunft des Demosthenes drückt sich in dem Formelvers aus *Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς τάδ' εἶπεν.* Der Vater des Redners war Besitzer einer Waffenfabrik (*μαχαιροποιός*), in der 30 Sklaven arbeiteten,[3]) und hatte ausserdem noch durch Pfändung eine Stuhlfabrik mit 20 Arbeitern erhalten. Das Geschlecht der Mutter stammte aus dem Skythenland.[4]) Als Geburtsjahr lässt sich

---

[1]) Sie heissen bei Aristoteles, Rhet. III 12 p. 1413b, 13 Lesedramen (*ἀναγνωστικά*).

[2]) Die Quellen, gedruckt bei Westermann Biogr. gr. p. 281—312 und Quaest. Demosth. IV, sind: Ps. Plutarch im Leben der 10 Redner, mit dem im wesentlichen Photios cod. 265 stimmt; Plutarch, Vita Demosth. (Gebhard, De Plutarchi in vita Dem. fontibus, München 1880; Sturm, De fontibus historiae Demosthenicae, Halle 1881); Dionysios ad Ammaeum c. 4 u. 10 (wichtig für Chronologie der Reden) und *περὶ δεινότητος Δημοσθένους*; Ps. Lucian, Dem. encom.; Libanios, Vita et hypotheses Dem.; Zosimos, Vita Dem.; anonyme Vita; Suidas, 3 Artikel. Die uns erhaltenen Biographien gehen auf die Reden des Demosthenes und seiner Gegner und die biographischen Nachrichten des Demetrios aus Phaleron (siehe Dionys. de Dem. 53), Hermippos und Satyros zurück. — Neuere Bearbeitungen: Schäfer, Demosthenes und seine Zeit, 3 Bde., Leipz. 1856, 2. Aufl. 1889 nach dem Tod des Verfassers; Blass, Gesch. der attischen Bereds. im 3. Bde; Köchly, Populäre Vorträge über Demosthenes, in Ges. Reden; Hug, Demosthenes als politischer Denker, in Studien aus dem klass. Alt., Freiburg 1881; Maur. Croiset, Les idées morales dans l'éloquence polit. de Démosth., Montpell. 1874; Brédif, L'éloquence politique en Grèce, Démosthène, Par. 1879; Bougot, Rivalité d'Eschine et Démosthène, Paris 1891.

[3]) Auf die Abkunft von einem Schmied spielt an Juvenal X 130: *quem pater ardentis massae fuligine lippus a carbone . . . ad rhetora misit.*

[4]) Dinarch adv. Dem. 15 schilt ihn deshalb einen Skythen. Curtius, Gr. Gesch. III 549: „Die ausserordentliche Spannkraft seines Geistes mag damit zusammenhängen, dass etwas von dem Blute der nordischen

aus den eigenen Angaben des Redners das Jahr 383 berechnen.[1]) Der junge Demosthenes hatte noch nicht das 8. Lebensjahr erreicht, als sein Vater starb und durch Testament 3 Vormünder seiner Kinder, eines Sohnes und einer Tochter, bestellte. Aber die Vormünder rechtfertigten nicht das in sie gesetzte Vertrauen, sie brachten das Vermögen von 15 Talenten, statt es durch gute Verwaltung zu verdoppeln, fast ganz durch, so dass es die erste Handlung des volljährig gewordenen Demosthenes war, seine Vormünder, zunächst den Aphobos, vor Gericht zu ziehen (364). Die nötigen Rechtskenntnisse und rhetorischen Kunstgriffe hatte er sich bei Isaios erworben, als dessen Schüler ihn Hermippos bei Dionysius de Isaeo 1 bezeichnet. Die beiden Reden, die Anklagerede gegen Aphobos und die Replik auf dessen Verteidigung, sind uns noch erhalten, und so überzeugend wirkte die Darstellung des 20jährigen Jünglings auf die Gemüter der Richter, dass sie den Aphobos zum Schadenersatz von 10 Talenten verurteilten. Es reihte sich aber an diesen Prozess ein anderer gegen Onetor, den Schwager des Aphobos, der, als es zur Pfändung kam, ein Grundstück des Aphobos als Unterpfand für die nicht zurückbezahlte Mitgift seiner von Aphobos geschiedenen Schwester in Anspruch nahm. Auch die Rede gegen Onetor ist uns erhalten, der Ausgang des Prozesses aber unbekannt; wahrscheinlich kam es schliesslich zu einem Vergleich, bei dem Demosthenes weniges aus dem Schiffbruch seines Vermögens rettete.[2]) So ward denn auch er, ähnlich wie vordem Lysias, durch äussere Verhältnisse, durch die Nötigung, an einen Ersatz des verlorenen Vermögens zu denken, auf die Bahn eines *λογογράφος* oder Sachwalters gedrängt. Auf diesem Wege fand er aber zugleich Gelegenheit, sich in der Beredsamkeit praktisch zu üben und die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zu lenken, wie später auch Cicero durch die Thätigkeit vor Gericht sich den Weg zur politischen Laufbahn ebnete. Freilich konnte, infolge der athenischen Verhältnisse, Demosthenes nicht, wie Cicero, sich selbst dem Volke zeigen und zum geschickten Entwurf der Rede auch noch die packende Gewalt des Vortrages fügen. Er schrieb eben bloss die Reden, damit der Angeklagte oder Kläger sie vor Gericht vortrage; nur in der Rede für Phormion gegen Apollodoros scheint er selbst in der Eigenschaft eines Fürsprechers (*συνήγορος*) vor den Richtern aufgetreten zu sein.[3]) Im übrigen muss er grossen Anklang und Erfolg mit seiner Advokatenpraxis gehabt haben. Zahlreiche Reden in Privatangelegenheiten, die bis zum Jahre 345 herabreichen,[4]) sind dessen Zeuge, und doch hat er gewiss nur einen ganz kleinen Teil seiner gerichtlichen Reden der Veröffentlichung wert gehalten. Wenn ihm der Vorwurf der Zweideutigkeit und des Ver-

Völker in seinen Adern floss. Auch der geistesverwandte Thukydides stammte mütterlicherseits von einem nordischen Barbarenvolk."

[1]) In Betracht kommt besonders 30, 17 u. 21, 154; s. Blass III 7 ff. Schäfer III 2, 38 ff.

[2]) Darauf führt Aischines in Ctes. 173: *ἐκ τριηράρχου λογογράφος ἀνεφάνη, τὰ πατρῷα καταγελάστως προέμενος.*

[3]) Dass der *συνήγορος* nicht Demosthenes, sondern ein anderer war, nimmt Blass III 30 an.

[4]) Die Privatrede *πρὸς Φαίνιππον* fällt erst 330, ist aber unecht. Demosthenes bemerkt selbst 32, 32: *ἐμοὶ συμβέβηκεν ἐφ' οὗ περὶ τῶν κοινῶν λέγειν ἤρξάμην, μηδὲ πρὸς ἓν πρᾶγμα ἴδιον προσεληλυθέναι.* Vgl. jedoch Blass III 30.

rates der Sache seines Klienten an die Gegenpartei gemacht wurde,[1]) so beruht dieses wohl nur darauf, dass er für und gegen Apollodor, den reichen Bankpächter, auftrat (Rede 36 für Phormion, Rede 45 gegen Stephanos). Dieses that er aber bei verschiedenen Prozessen, nicht bei demselben Rechtshandel; auch kommt entschuldigend für ihn in Betracht, dass inzwischen Apollodor durch sein kräftiges Eintreten für die Politik des Redners ein Anrecht auf dessen Gefälligkeit gewonnen hatte. Dass daneben Demosthenes auch als Lehrer der Beredsamkeit wirkte, erfahren wir nur aus Aischines I 117 und 175, hat aber bei der in Athen herkömmlichen Verbindung der beiden Thätigkeiten eines Redners und eines Heranbildners von Rednern durchaus nichts Unwahrscheinliches.

275. Die Thätigkeit als Sachwalter bildete die Stufenleiter, auf der Demosthenes zur höheren Stellung eines leitenden Staatsmannes emporstieg. Das Aufsteigen war ein allmähliches; bevor er in der Volksversammlung sich direkt an das souveräne Volk wandte, trat er vor Gericht und im Senat in Streitfällen auf, welche die öffentlichen Angelegenheiten berührten. Die erste Rede derart war die über den trierarchischen Kranz (*περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας*), die er 359 nach der Niederlage der Athener im Seetreffen bei Peparethos zu Gunsten eines Unbekannten[2]) hielt, der von dem Senate nach dem Gesetze den Kranz verlangte, weil er zuerst seine Triere fertig gestellt hatte. Schon im folgenden Jahr (358) soll er nach Aischines III 52 gegen den Feldherrn Kephisodotos als Ankläger wegen Hochverrates aufgetreten sein; doch hat er die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Aber in die nächste Zeit fallen die 4 grossen staatlichen Gerichtsreden, die er veröffentlichte und in denen er zu den öffentlichen Angelegenheiten durch Klagen wegen gesetzwidriger Anträge (*γραφαὶ παρανόμων*) bestimmte Stellung nahm. Zuerst schrieb er 355 für Diodoros eine solche Anklagerede gegen Androtion, weil dieser eine Bekränzung des Rates der Fünfhundert beantragte, wiewohl derselbe während seines Amtsjahres nichts für die Flotte gethan hatte.[3]) Daran schloss sich die Rede gegen Timokrates, einen Genossen des Androtion, der zu Gunsten der Staatsgläubiger Ausstand für die Rückzahlung der dem Staate schuldigen Gelder beantragt hatte. Zum erstenmal trat Demosthenes persönlich in der Eigenschaft eines Synegoros an der Seite des Ktesippos, eines Sohnes des Chabrias, in einer öffentlichen Prozesssache mit der Rede gegen Leptines auf (355/4). Dieser hatte, um der finanziellen Bedrängnis des Staates abzuhelfen, die Abschaffung der Steuerbefreiung (*ἀτέλεια*) für alle mit Ausnahme der Nachkommen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton beantragt. Demosthenes, der bei aller Sorge für die Hebung der Finanzen doch kein Knauser zu unrechter Stunde war, befürwortete in einer glänzenden, wohldurchdachten Rede das Recht, ja die Pflicht des Staates, hervorragende Verdienste einzelner Männer zu

[1]) Aisch. II 165; Plut. Dem. 15.

[2]) Nach Libanios war es Apollodor, was man daraus vermutet zu haben scheint, dass die Rede mitten unter solchen steht, welche für Apollodor gehalten wurden. Ueber die Rede, deren Echtheit bestritten wird, siehe Kirchhoff, Rede vom trierarchischen Kranz, Abhdl. d. Berl. Ak. 1865 S. 65—108.

[3]) Dionys. ad Amm. 4 nennt sie die erste öffentliche Rede, indem er die Rede wegen des trierarchischen Kranzes ausser Betracht lässt.

belohnen und auf solche Weise die andern zum Wetteifer in Erfüllung der Bürgerpflichten anzuspornen.[1]) In die auswärtige Politik griff die 4. öffentliche Rede *κατὰ Ἀριστοκράτους* ein (352), in der er, gegenüber dem Aristokrates, der besondere Vergünstigungen für den Odryserkönig Kersobleptes und dessen Schwager Charidemos beantragt hatte, den Satz verfocht, dass Athen am besten seine Besitzungen im Chersones behaupten könne, wenn es den Zwiespalt und die Eifersucht der angrenzenden thrakischen Fürsten möglichst nähre. Diesen Reden schliesst sich die Rede gegen Meidias von der Ohrfeige (*περὶ τοῦ κονδύλου*) an, mit der Demosthenes 348[2]) den Meidias, der ihn als Choregen beschimpft und damit das Fest gestört hatte, zu belangen gedachte. Die Rede wurde indes nicht gehalten, da es Demosthenes noch in letzter Stunde vorzog, einen Vergleich einzugehen und die Klage fallen zu lassen.[3])

276. Inzwischen hatte Demosthenes auch direkt als Volksredner in die Politik einzugreifen begonnen, und wir kommen somit zu seiner bedeutsamsten Thätigkeit als leitender Staatsmann und Verfasser von Volksreden (*δημηγορίαι*).[4]) Zur Zeit seines ersten Auftretens waren die Verhältnisse Athens überaus traurig und zerfahren. In den Kämpfen mit den Thebanern und Thessaliern war die Grenzstadt Oropos an die Thebaner verloren gegangen (366), und konnte es der Tyrann Alexander von Pherä nach der Niederlage des athenischen Admirals Leosthenes bei Peparethos wagen, mit seiner Flotte in den Hafen des Piräus einzulaufen (361). Sodann war Athen durch den unglücklichen Ausgang des Bundesgenossenkrieges (357—5) fast all seiner auswärtigen Besitzungen beraubt und auf den dürftigen Besitz von Lemnos, Imbros, Skyros und der Südküste des thrakischen Meeres beschränkt worden. Im Innern war auf die kräftige Leitung des Staates durch Kallistratos, der 361 in die Verbannung gehen musste, eine Periode der allgemeinen Erschlaffung und spiessbürgerlichen Friedens- und Handelspolitik gefolgt. Ihr Träger war Eubulos, der, hochfahrenden Plänen abhold, lieber die verringerten Kräfte des Staates der Pflege gemächlichen Lebens als dem Ruhme der Hegemonie zuwenden wollte. Demosthenes ganze Natur widerstrebte von vornherein einer so mattherzigen Politik; doch ist die volle Energie seines Wollens erst durch das Vorgehen des Königs Philipp geweckt worden, und selbst diesem gegenüber war sein Verhalten anfangs noch zaudernd und zurückhaltend, bis erst allmählich die helle Flamme des Hasses gegen die Vertreter der Friedenspolitik, die Vaterlandsverräter, wie er sie schalt, emporschlug. Bis zum ersten Auftreten gegen Philipp in der 1. philippischen Rede (351) war überhaupt sein politisches Auftreten mehr ein gelegentliches, aus dem noch nicht die feste Richtung auf ein bestimmtes Ziel hervortrat.

---

[1]) Die Rede ward mit der Gegenrede des Rhetors Aristides herausgegeben und erläutert von F. A. Wolf, Halle 1790.

[2]) Nach § 154 war er *δύο καὶ τριάκοντα ἔτη* alt, was Schäfer in *τέσσαρα κ. τρ.* änderte; s. Böckh, Zeitverhältnisse der dem. Rede gegen Meidias, Ges. Schr. V 153—205.

[3]) Strittig ist es, ob Demosthenes die Rede herausgegeben hat, oder ob dieselbe erst nach seinem Tod aus seinen Papieren herausgegeben wurde; über diese Kontroverse s. Hüttner, Jahresb. d. klass. Alt. 1887 S. 218 f.

[4]) L. Spengel, Die Demegorien des Demosthenes. Abhandl. d. b. Ak IX (1860); Hartel, Demosthenische Studien. Stzb. der Wien. Ak. 1877—8.

Die Volksreden, die er in jenem vorbereitenden Stadium seiner politischen Thätigkeit hielt, waren nachfolgende: In der trefflich disponierten Rede *περὶ συμμοριῶν* (über die Steuerverbände) suchte er 354, als ein Krieg mit dem Perserkönig auszubrechen drohte, das überstürzte Kriegsfieber der Athener zu dämpfen, indem er vor allem auf bessere Ausrüstung der Flotte durch Vermehrung der zur Trierenleistung verpflichteten Bürger und durch Erhöhung der Zahl der Schiffe auf 300 drang. Im folgenden Jahr (353), als Gesandte der Spartaner und der von denselben hartbedrängten Stadt Megalopolis in Athen erschienen waren, warnte er in der Rede *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν* vor einem unbedingten Eintreten für die Megalopoliter und empfahl eine blosse Aufforderung zum billigen Ausgleich an die streitenden Parteien. Ähnlich wie in der Aristokratea verfocht er auch hier den Satz, dass es dem Staate fromme, wenn die Lakedämonier wie die Thebaner schwach seien. In der Rede *ὑπὲρ τῆς Ῥοδίων πολιτείας* (351) tritt er schon für eine aktivere Politik ein, indem er den alten Gedanken, dass die Athener sich als ein Bollwerk der Demokratie hinstellen müssten, aufnahm und der Unterstützung der Demokraten von Rhodos gegen die von Mausollos begünstigten Oligarchen trotz der im Bundesgenossenkrieg bewiesenen Undankbarkeit der Rhodier das Wort redete.

277. Von da an konzentrierte sich die ganze politische Thätigkeit unseres Redners um die Abwendung der grössten Gefahr, die Athen und ganz Hellas von Norden, von dem König der Makedonier, drohte. Demosthenes erkannte gleich im Anfang die Gefahr und setzte dann mit immer steigender Energie all seine Beredsamkeit und all seinen Einfluss ein, um die Athener aus ihrem Schlafe aufzurütteln und die Gegenpartei des Eubulos, Aischines, Philokrates, Demades niederzudonnern. Die erste Rede, die er in dieser Richtung hielt, ist die 1. philippische Rede, gehalten 351 bald nach dem Zuge gegen Pylä, auf den § 17 angespielt ist. Mit Einsicht und Kraft, ohne Rücksicht auf den Beifall der genusssüchtigen Menge mahnte er zur Rüstung, namentlich zur eigenen Beteiligung der Bürger, die wenigstens 1/4 des Heeres stellen sollten. Ernst in der Kriegsführung that in der That äusserst not, da Philipp nicht bloss Pydna, Methone, Potidäa bereits weggenommen hatte, sondern auch schon die alten Besitzungen der Athener auf Imbros und Lemnos bedrohte. Auffälligerweise nahm Dionysius ad Amm. 4 an, dass mit § 30 unserer Rede eine neue Rede beginne, wahrscheinlich verleitet durch die Überschrift *Πόρου ἀπόδειξις*, die aber nicht eine neue Rede einleiten sollte, sondern der eingelegten Urkunde galt.[1]) In die nächste Zeit fallen die 3 olynthischen Reden, von denen die letzte im Jahre 349/8 gehalten wurde. Philipp begann schon 351 Olynth, die mächtigste Stadt der Chalkidike, zu bedrängen, und die Athener, wohl einsehend, dass es sich dort um ihre vitalsten Interessen handle, sandten im ganzen 3 Hilfskorps zum Entsatz der bedrängten Stadt ab; aber die Situation bei der 1. und 2. Rede ist im wesentlichen die gleiche,[2]) und nur zwischen die dritte und die beiden

[1]) Baran, Die einheitliche Komposition der 1. phil. Rede, Wien. Stud. VI 173—205.

[2]) Schon 1, 2 u. 17 ist, wie Hartel, Dem. Stud. I 15 hervorhebt, aller Nachdruck

ersten Reden fiel ein kleiner Erfolg der athenischen Hilfstruppen.[1]) Demosthenes trat mit aller Kraft für eine entschiedene Hilfeleistung ein, und die markige Wucht der Sprache stempelt die 3 kurzen Reden für Olynth zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der demosthenischen Beredsamkeit. Aber die Anstrengungen des Redners blieben ohne Erfolg; er selbst wagte es nicht, einen förmlichen Antrag auf Verwendung der Theatergelder für Kriegszwecke zu stellen,[2]) und ehe sich Athen zu einer thatkräftigen Hilfeleistung mit einem Bürgerheer aufraffte, fiel die Stadt durch den Verrat der beiden Reiterführer Lasthenes und Euthykrates in die Gewalt des Makedonerkönigs.

278. Schon in das 10. Jahr ging der Krieg mit Philipp; die Kräfte Athens waren erschöpft, ein Staat, der wie Athen so ganz auf den Handel und den Export von Artikeln der Kunst-Industrie angewiesen war, konnte nicht auf die Dauer die Unsicherheit der Meere und den alles gefährdenden Kriegszustand ertragen. Auch an seinen Verbündeten hatte Athen keine Freude erlebt: der schändliche Tempelraub der Phokier musste die frommen Seelen unter den Athenern mit Abscheu erfüllen; die Jahre lang fortdauernde Verwüstung griechischen Landes durch die gegenseitigen Raubzüge der Phokier und Thebaner war gewiss nicht bloss einem unpraktischen Friedensfreund wie Isokrates, sondern auch vielen anderen Athenern ein Greuel. Auf der anderen Seite litten auch die Küsten des makedonischen Reiches schwer unter dem langjährigen Krieg mit einem zur See überlegenen Feinde, so dass sich auch Philipp zum Frieden, namentlich zu einem Separatfrieden mit Athen geneigt zeigte. Unter solchen Umständen beschloss Athen auf den Antrag des Philokrates hin eine Gesandtschaft von 10 Männern an den Philipp zur Einleitung von Friedensverhandlungen abzuordnen, und nachdem diese über die zu erwartenden Friedensbedingungen günstigen Bericht erstattet hatten, durch dieselben Gesandten den Frieden zu ratifizieren und den Philipp zu vereidigen. So kam 346 der Friede des Philokrates zu stand. An seinem Zustandekommen hatte Demosthenes mitgewirkt; denn er war beidemal zugleich mit Aischines Mitglied der Gesandtschaft, und wenn er auch mit seinen Kollegen in Bezug auf die Langsamkeit der Reise und die Schönfärberei der Berichterstattung nicht einverstanden war, so hatte er sich doch auch nicht entschieden von ihnen getrennt und seine Mitwirkung offen versagt. Er war wohl gleich den andern von der Notwendigkeit des Friedensschlusses überzeugt und sah

---

darauf gelegt, dass die Bürger selbst in das Feld ziehen sollen; es war also wahrscheinlich damals schon die Absendung von Söldnertruppen vorausgegangen.

[1]) Dem. 3, 35. Dionys. ad Amm. hatte, wohl durch Philochoros Nachrichten von den verschiedenen Hilfszügen verleitet, einen grösseren Zwischenraum zwischen der 1. u. 2. Rede angenommen und die 2. vor die 1. gesetzt. Ihm pflichtete in neuester Zeit Unger, Zeitfolge der 4 ersten demosthen. Reden gegen Philipp (Stzb. d. b. Ak. 1880 S. 273 ff.) insofern bei, als er die 1. olynth. Rede im J. 352 vor der 1. philippischen gehalten sein liess; dagegen Baran, Zur Chronologie des euböischen Krieges und der olynthischen Reden des Dem., Wien. Stud. VII 190—231.

[2]) Bloss eine Anregung enthält Olynth. 3, 10; einen förmlichen Antrag hatte im Frühjahr 349 bei der Expedition nach Euböa und Olynth Apollodor gestellt, derselbe war aber infolge der Anklage des Stephanos wegen gesetzwidrigen Antrags nicht durchgedrungen (in Neaer. 8 f.).

sich ausser stand, den Philipp zur schleunigeren Eidesleistung und zur Einbeziehung der Phokier in den Frieden zu zwingen. Aber wenn er nicht mit gleich guter Hoffnung an dem Friedenswerk mitarbeitete, so zeigte sich bald, wie sehr seine Besorgnisse begründet waren. Der schlaue Philipp hatte sich nicht bloss durch sein Säumen vor der Eidesleistung in den Besitz mehrerer wichtigen Punkte der thrakischen Küste gesetzt, er warf auch nach dem Abschluss des Separatfriedens offen bezüglich der Phokier die Maske ab, setzte sich mit seinen nun freigewordenen Regimentern sofort gegen Thessalien in Bewegung und nahm in Ausführung eines Amphiktionenbeschlusses an den Phokiern, den vormaligen Bundesgenossen der Athener, blutige Rache für ihre Frevel. Über eine solche Treulosigkeit, die so gar nicht den verlockenden Vorspiegelungen der Gesandten entsprach, geriet man in Athen ausser sich, war aber ihr gegenüber vollständig ohnmächtig, da man keine Macht hatte, dem Philipp entgegenzutreten, und da obendrein die formellen Friedensbedingungen von demselben nicht verletzt worden waren. Aber um so mehr wütete man im Innern gegen die Verräter, die durch das Geld des Philipp bestochen, den ungünstigen Frieden herbeigeführt hätten. Zuerst fiel der Hauptanstifter Philokrates; bald kam auch Aischines an die Reihe, gegen den Timarchos und mit ihm Demosthenes eine Klage wegen Truggesandtschaft (*παραπρεσβείας*) einbrachte. Die Klage kam nicht sogleich zum Austrag, da ihr Aischines mit einer Klage gegen Timarchos in den Weg trat, indem er diesen schändlicher Hurerei beschuldigte, wodurch er als *ἄτιμος* das Recht öffentlicher Klage verscherzt habe. So kam der Prozess gegen Aischines erst 343 zur Verhandlung; die Anklagerede des Demosthenes wie die Verteidigungsrede des Aischines sind uns erhalten, doch muss Demosthenes seine Rede erst hintendrein sorgfältig ausgearbeitet und zum Teil auch umgearbeitet haben. Denn wie man aus Aischines II 86 sieht, kamen in der wirklich gesprochenen Rede des Demosthenes Dinge vor, die in der geschriebenen und uns erhaltenen nicht stehen.[1]) Die lange Anklagerede nimmt gegen Aischines ein, genügt aber nicht, um uns von der Schuld desselben, dass er sich nämlich nicht bloss durch den schlauen König überlisten liess, sondern auch um Geld die Interessen seines Vaterlandes verraten habe, vollauf zu überzeugen. Auch die Geschworenen Athens traten nur zum Teil auf die Seite des Demosthenes: mit einer Mehrheit von 30 Stimmen wurde Aischines freigesprochen.[2])

279. Nun folgte eine Periode der Friedenslockerung, indem die Athener die Feinde Philipps unterstützten und allmählich einen latenten Krieg zu führen begannen, ehe es zum förmlichen Bruch kam. Demosthenes trat anfangs noch für Aufrechthaltung des Friedens ein; das that er 346 mit der Rede *περὶ εἰρήνης*, in welcher er von der Opposition gegen die Aufnahme Philipps in den Amphiktionenbund abriet. Nach und nach aber

---

[1]) Ueber die neuere Litteratur hierüber s. Hüttner, Jahresb. d. klass. Alt. 1887, 217 f.

[2]) So ein Gewährsmann des Plutarch Dem 15; Plut. selbst und vielleicht auch Dionys. ad Amm. 11 nahmen an, dass der Prozess gar nicht zur Entscheidung kam. Aber Demosthenes selbst, de cor. 142, spricht gegen diese Annahme; s. Blass III 308 f.

stellte er sich immer entschiedener an die Spitze der antimakedonischen Partei, indem er die Umtriebe Philipps aufdeckte und ihm die Schuld des Friedensbruches zuzuschieben suchte. Die in diesem Sinne von Demosthenes gehaltenen und zur Verbreitung seiner Gedanken auch durch Abschriften veröffentlichten Reden sind: die 2. philippische Rede (342), die Rede über die Angelegenheiten im Chersones (341), die 3. philippische Rede (341). Von diesen ist weitaus die schönste und kraftvollste die 3. philippische Rede, von der uns zwei, schwerlich beide auf Demosthenes selbst zurückgehende Rezensionen, eine kürzere und eine erweiterte überliefert sind.[1]) Ausserdem haben wir aus jener Zeit noch 4 Reden, deren Echtheit zweifelhaft ist: erstens die über Halonnesos, ein Inselchen, das Philipp den Seeräubern entrissen hatte, und das die Athener als alten Besitz von ihm zurückforderten.[2]) Demosthenes hatte in der Sache wirklich gesprochen, aber die erhaltene Rede rührt nicht von ihm her, sondern von einem radikaleren und derberen Vertreter der Kriegspartei,[3]) wahrscheinlich von Hegesippos, dem sie nach der Hypothesis des Libanios[4]) von einem Teil der alten Gelehrten zugesprochen wurde. Die zweite verdächtige Rede ist die 4. philippische, in die ganze Paragraphen aus der Rede *περὶ τῶν ἐν Χερσονήσῳ* übertragen sind, in der aber auch mehreres, sonst nicht bekanntes, wie über Abführung des Fürsten Hermeias von Atarneus nach Innerasien vorkommt. In der erhaltenen Gestalt ist die Rede niemals gehalten, in ihr auch schwerlich von Demosthenes selbst veröffentlicht worden; wahrscheinlich rührt sie von einem Rhetor her, der eine Ausgabe der philippischen Reden ohne die Rede über die Angelegenheit des Chersones besorgte und dabei Papiere des Demosthenes über konzipierte, aber nicht veröffentlichte Reden mitbenutzte. Unecht ist drittens auch die Rede *πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου*, in die gleichfalls mehrere Paragraphen aus anderen Reden eingelegt sind,[5]) auf die Sache selbst aber, die Zurückweisung der von Philipp in dem Brief erhobenen Beschwerden, wenig eingegangen ist. Dieser Brief selbst ist mit der Rede erhalten; schwankend aber ist das Urteil über seine Echtheit. Aus der Rede des Demosthenes ist er sicher nicht von einem späteren Rhetor zusammengestellt; hat ihn ein Rhetor fingiert, so hat derselbe dazu jedenfalls die zeitgenössischen Geschichtswerke des Theopomp und Hieronymos von Kardia benutzt.[6])

---

[1]) Die kürzere liegt uns im cod. Σ vor, nach dem die Rede von Westermann in seiner Ausgabe abgedruckt ist. Die kürzere Fassung liegt auch den stichometrischen Angaben der Attikusausgabe zu Grunde; s. Christ, Die Attikusausg. des Dem. 55 ff. Ueber die 2 Redaktionen handelt Dräseke, Ueberlieferung der 3. phil. Rede des Dem., in Jahrb. f. Phil. Suppl. VII. Neuerdings weist auch A. Spengel, Stzb. d. b. Ak. 1887 S. 272 ff. nach, dass die längere Redaktion nicht von Dem., sondern von unverständigen Interpolatoren herrührt.

[2]) Ueber die Rechthaberei des Redners, der dem Volke riet die angebotene Insel nicht anzunehmen, wenn Philippus dieselbe ihnen geben (*διδόναι*), nicht zurückgeben (*ἀποδιδόναι*) wolle, machte sich selbst auf der Bühne der Komiker Antiphanes bei Athen. 223 e lustig.

[3]) Dem. spricht nicht so derb wie der Verf. der Rede § 45: *εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρναις καταπεπατημένον φορεῖτε.*

[4]) Ebenso von Harpokration u. *Ἡγήσιππος* und von Photios bibl. p. 491 a. 11.

[5]) Darunter, was für die Echtheitsfrage von Belang ist, § 18 eine Stelle aus dem missverstandenen Paragraph 17 der Rede über Halonnes.

[6]) Böhnecke, Demosthenes, Lykurg, Hyperides S. 482—607 verteidigt die Echtheit

Endlich ist eine allgemein gehaltene und daher chronologisch gar nicht fest datierbare Deklamation *περὶ συντάξεως* auf uns gekommen, in der für Aufhebung der Theorikenkasse plädiert wird.

280. Zur offenen Kriegserklärung kam es auf Betrieb des Demosthenes 340, als Philipp die den Athenern verbündeten Städte Perinth und Byzanz am Bosporus angriff. Anfangs waren die Athener glücklich; der Beredsamkeit und diplomatischen Geschicklichkeit des Demosthenes gelang es sogar, eine Aussöhnung und ein Bündnis der Athener und Thebaner zu stand zu bringen, aber die entscheidende Niederlage bei Chäronea (338) machte allen Berechnungen und Hoffnungen ein Ende. Demosthenes, der persönlich an der Schlacht teilgenommen hatte, legte auch nach der verhängnisvollen Niederlage die Hände nicht in den Schoss; er hielt nicht bloss die Leichenrede auf die Opfer der Vaterlandsverteidigung,[1] er beantragte auch die Ausbesserung der Mauern und trat selbst in die betreffende Kommission ein, wobei er zu den vom Staate ausgeworfenen Mitteln noch Geld aus seiner eigenen Tasche zuschoss.[2] Wegen dieser Verdienste beantragte Ktesiphon im Jahre 336 kurz vor Philipps Tod[3] eine öffentliche Bekränzung des Demosthenes und zwar, um die Demonstration der Patrioten und Makedonierfeinde desto glänzender zu gestalten, im Theater, an den Dionysien, vor den versammelten Bundesgenossen. Sofort erhob Aischines gegen den Antrag Einsprache und verhinderte dessen Ausführung, indem er den Ktesiphon mit einer Klage wegen Gesetzwidrigkeit belangte. Der Prozess verschleppte sich, man weiss nicht warum, 6 volle Jahre und kam erst im Jahre 330 zur Verhandlung. Die Klage war äusserlich gegen Ktesiphon gerichtet, sie galt in der That aber dem Demosthenes und der von ihm vertretenen Politik; sie hängte sich an Nebenpunkte, weil die Bekränzung beantragt war, ehe Demosthenes Rechenschaft abgelegt hatte, und weil die Gesetze eine Bekränzung im Theater verboten; sie sollte in Wahrheit aber die Handlungsweise des Demosthenes treffen, der weit entfernt eine solche Auszeichnung zu verdienen, an allem Unglück der Griechen schuld sei. Der Prozess war so von vornherein ein hochpolitischer; er erhielt noch mehr den Charakter einer grossen Staatsaktion, in der ein Verdikt über die beiden sich gegenüberstehenden Parteien, der käuflichen Friedensfreunde und der ungebeugten Verteidiger der Ehre des Vaterlandes, gefällt werden sollte, durch

---

von Rede und Brief. Schon Philochoros kannte den Brief nach Dionys. ad Amm. 11. Vgl. W. Nitsche, Progr. d. Sophiengymn. in Berlin. 1876.

[1]) Dem. de cor. 285. Der erhaltene *ἐπιτάφιος* indes ist unecht, ist ein klägliches Machwerk eines unbekannten Rhetors mit Benutzung des platonischen Menexenos und des Hypereides; s. Schäfer III 33

[2]) Die Angaben über den von Demosthenes geleisteten Zuschuss weichen von einander ab. Nach Aesch. in Ctes. 17 betrug er 100 Minen, nach dem Ehrendekret für Demosthenes bei Ps. Plutarch p. 851 drei Talente und eine weitere Summe für die Gräben im Piräus. Wahrscheinlich gab Demosthenes selbst an, er habe drei Talente im ganzen aus seiner Tasche hinzugegeben, speziell 100 Minen für den freiwillig übernommenen Weiterbau (*ἔργον ἐξειργασμένον* Aesch. Ctes. 17) der Gräben. An der Hauptstelle, de cor. 113 heisst es in *Σ τάνηλωμένα ἔδωκα*, in *B* sachlich richtiger *τάνηλωμένα ἐπέδωκα*. So stellt die Sache dar Reich, in Abhdl. zu Ehren Christ S. 286--91.

[3]) Aesch. 3, 219; fälschlich lassen Cicero de opt. gen. orat. und Plut. Dem. 24 die Klage schon vor der Schlacht von Chäronea angebracht sein; s. Böhneke, Forschungen 587 ff. und Schäfer III 78.

die Kunst der beiden Redner, die sich einander im entscheidenden Redekampf massen, des Anklägers Aischines und des Verteidigers Demosthenes. Cicero sagt in der seiner Übersetzung der demosthenischen Rede vorausgeschickten Einleitung: *ad quod iudicium concursus dicitur e tota Graecia factus esse; quid enim tam aut visendum aut audiendum fuit quam summorum oratorum in gravissima causa accurata et inimicitiis incensa contentio?* Beide Reden sind uns erhalten; die demosthenische, die Rede vom Kranz (περὶ στεφάνου, nicht ὑπὲρ στεφ.), ist ein unübertroffenes Meisterstück, in welcher der Redner durch geschickte Anordnung die schwachen Punkte verkleidet[1]) und mit der Verteidigung seines Klienten die Verherrlichung seiner Verdienste und die moralische Zermalmung seines Gegners verbunden hat; sie ist ein glänzendes Denkmal des Patriotismus und zugleich der Beredsamkeit des Mannes, der durch seine flammende Vaterlandsliebe und hinreissende Redegewalt selbst diese Zeit des Niedergangs der hellenischen Freiheit verklärt hat.[2]) So urteilten auch bereits die Geschworenen Athens, die so zahlreich für die Politik des Demosthenes eintraten, dass Aischines nicht einmal ein Fünftel der Stimmen erhielt.

281. Die grossen Siege Alexanders in Asien überstrahlten mit ihrem Glanze so sehr die Streitigkeiten der Griechen untereinander und die ohnmächtigen Versuche einer Auflehnung gegen die makedonische Oberherrschaft, dass auch ein Politiker von dem Scharfblick und der Redegewalt des Demosthenes nichts auszurichten vermochte. Es fällt zwar in jene Zeit[3]) die unter seinem Namen umlaufende Rede περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν, die eine Aufforderung zum Aufstand gegen die Makedonier wegen Bruchs der Verträge enthält; aber dieselbe ist, wie bereits die Alten sahen,[4]) weit entfernt vom demosthenischen Charakter. Auch kam die Leitung der beiden Parteien Athens allmählich in andere Hände, in die des Hypereides auf der einen und die des Demades auf der anderen Seite. Eine neue Bewegung, in die leider auch unser Redner verwickelt werden sollte, brachte die Angelegenheit des Harpalos. Dieser war mit Schätzen des Königs Alexander durchgegangen und begehrte Einlass in Athen. Demosthenes erklärte sich gegen die Aufnahme und riet, nachdem Harpalos doch Einlass gefunden hatte, zur Deponierung der Gelder auf der Akropolis. Als hintendrein, nachdem Harpalos nach Kreta geflohen war, das Depot

---

[1]) Den schwachen Punkt bilden die rechtlichen Seiten der Frage; diese sind in die Mitte genommen, so dass Demosthenes durch Darlegung seiner Politik der Ehre und des Patriotismus im ersten Teil die Richter für sich einnimmt und im dritten diejenigen, welche durch die schwache Rechtfertigung der Rechtspunkte wankend geworden waren, wieder für sich gewinnt und durch das Pathos des Epilogos zur bedenkenlosen Parteinahme fortreisst.

[2]) L. Spengel, Demosthenes' Verteidigung des Ktesiphon, Abhdl. d. b. Ak. X (1863); Reich, Beweisführung des Aeschines in seiner Rede gegen Ktesiphon, 2 Progr. von Nürnberg 1884—5; Fox, Die Kranzrede des Dem., Leipz. 1880. Ueber die Redaktion der Rede Kirchhoff, Die Redaktion der demosthenischen Kranzrede, Abhdl. d. pr. Ak. 1875; Alb. Rabe, Die Redaktion der demosthenischen Kranzrede, Diss. Gött. 1892.

[3]) Böhnecke, Forschungen I 628, ebenso Spengel, Blass setzen die Rede vor Thebens Zerstörung im Sommer 335; dagegen Schäfer III 191 in 330, ebenso Wasner, De oratione Demosthenis decima septima, Gött. 1881, und Kornitzer, Ztschr. f. öst. Gymn. 1882 S. 249—70.

[4]) Nach Libanios in der Hypothesis fanden einige in ihr den Charakter des Hypereides.

untersucht wurde, fand sich ein bedeutendes Defizit, und entstand der Verdacht, dass die fehlende Summe zur Bestechung der Redner verwendet worden war. Der Areopag nahm selbst die Voruntersuchung der faulen Sache in die Hand und veröffentlichte eine Liste derjenigen, welche Geld von Harpalos empfangen hätten (*τῶν δωροδοκησάντων*). Auf dieser stand auch Demosthenes mit 25 Talenten.[1]) Die Sache kam darauf vor Gericht und da Demosthenes nicht leugnen konnte, Geld empfangen zu haben, und nur behauptete, dasselbe nicht für sich, sondern für die öffentlichen Bedürfnisse der Stadt erhalten zu haben, so verurteilten die Richter, ohne die Sache näher zu untersuchen,[2]) den Redner zu einer Geldbusse von 50 Talenten (324). Da er die Summe nicht bezahlen konnte, so entfloh er nach Aegina und weiter nach Trözen. Seine Rechtfertigung und Bitte um Rückberufung, die den Inhalt des zweiten an das Volk und den Rat der Athener gerichteten Briefes bilden, fruchteten nichts; eine Wendung trat erst ein, als nach dem Tode Alexanders (323) Athen, Argos und Korinth sich gegen die makedonische Zwingherrschaft erhoben. Demosthenes schloss sich noch als Verbannter den athenischen Gesandten, welche den Krieg gegen die Makedonier predigten, an und ward bald feierlich auf Demon's Antrag zurückberufen. Aber der Traum der wiedererstandenen Freiheit sollte nicht lange währen; die Niederlage bei Krannon vernichtete vollständig die Hoffnung der Patrioten. Athen wurde eingenommen und mit einer Besatzung belegt. Demosthenes und Hypereides, auf Antrag des Demades zum Tode verurteilt, ergriffen die Flucht. Demosthenes gelang es, nach Kalaureia in den Poseidontempel zu entfliehen; aber die Schergen des Antipater rissen ihn vom Altar. Glücklicherweise hatte er Gift in einem Siegelring oder Schreibrohr bei sich, so dass er sich durch freiwilligen Tod den Insulten seiner Feinde entziehen konnte.[3]) So starb Athens grösster Redner im Oktober 322, nachdem er in seinen letzten Jahren ein ähnliches Geschick, wie später der grösste Redner Roms zu erleiden gehabt hatte.

282. Kunst des Demosthenes. Die Sache hat es mit sich gebracht, dass wir in die Darstellung des Lebens unseres Redners auch schon die Aufzählung seiner Reden und Bemerkungen über seine rednerische Begabung einflochten. Daher kann ich mich hier über diese beiden Punkte kurz fassen. Um mit dem letzteren zu beginnen, so war Demosthenes bei Isaios in die Schule gegangen,[4]) aber in seinem ganzen Auftreten merkte man ihm wenig von der Schule an, bildete er vielmehr eine Persönlichkeit für sich. Diese seine eigentümliche Stellung hatte ihre Wurzel in dem sittlichen Ernst seiner Politik, in der mannhaften Ent-

---

[1]) Plut. Dem. 25 erzählt nach feindseliger Quelle die Anekdote von dem goldenen Becher, der bei der Musterung dem Dem. in die Augen gestochen sei, und den ihm Harpalos dann gefüllt mit 20 Talenten zugeschickt habe; ebenso den schlechten Witz, den einige über Dem. machten, als er mit verbundenem Halse auf den Markt kam und nicht sprechen zu können erklärte: *οὐχ ὑπὸ συνάγχης ἔφραζον, ἀλλ' ὑπ' ἀργυράγχης εἰλῆφθαι νύκτωρ τὸν δημαγωγόν.*

[2]) Wir haben aus dem Prozess noch die von Invektiven überfliessende Rede des Dinarch und Teile der Rede des Hyperides. Ueber mangelhafte Untersuchung beschwert sich Dem. im 2. Brief.

[3]) *Δημοσθένης ἐπιβώμιος* ist dargestellt auf einem in England befindlichen Terrakottarelief; s. Baumeister, Denkm. 425.

[4]) Dionys. de Isaeo 1; Schäfer I 254 ff.

schiedenheit, mit der er in einer Zeit der Verweichlichung und des Kleinmutes für die Ehre und Freiheit seines Vaterlandes eintrat, in dem Feuer, mit dem er seine Ideale ergriff und seine Zuhörer fortzureissen verstand. Dionysios, der feine Kenner der Redner, hat mit dem Worte *δεινότης* die charakteristische Eigenschaft unseres Redners bezeichnet. Er hat dieselbe zunächst in der sprachlichen Kunst seiner Reden nachgewiesen; weit ergiebigeren Stoff noch hätte ihm der Inhalt, die in den Reden vertretene Politik und die schlagfertige Gewalt der Argumentation, geliefert. Aber wenn auch seine Reden ganz aus dem Leben und aus den Kämpfen einer bewegten Zeit hervorgegangen sind und dadurch einen ganz anderen Eindruck auf uns machen als die in dem Schatten der Schule gezeitigten Deklamationen, so war er doch nicht ein einfaches Naturgenie, sondern hatte sich erst mit Mühe und Sorgfalt zu dem grossen Redner herangebildet. Dass er alle Kunstgriffe der Rhetorik kannte, dass er ganz nach den Regeln der Schule die schwachen Teile durch die Kunst der Anordnung (*τάξις*) zu verstecken und durch das Pathos und die Zuversicht der Rede die Schwäche der Beweisgründe zu übertönen suchte, das hat uns besonders Spengel, der gründliche Kenner der alten Rhetorik, einzusehen gelehrt. Ist durch dessen Nachweise der Glaube an die Unparteilichkeit des Demosthenes und an die Wahrheit seiner Anklagen in nicht wenigen Fällen herabgemindert worden, so ist die Bewunderung seiner Kunst nur um so höher gestiegen.

Die Regeln der Kunst und die Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck hat Demosthenes zunächst in den Rhetorenschulen und in dem Studium geistesverwandter Autoren, wie Thukydides, gelernt.[1]) Geweckt wurde dann sein Entschluss, dereinst als Redner seine Kräfte dem Staate zu weihen, durch das Vorbild des grossen Staatsmannes Kallistratos; nach alter Überlieferung [2]) war es dessen Rede über Oropos (gehalten 366), welche zündend auf den jungen Demosthenes wirkte und seine Lebensrichtung bestimmte. Natürlich liess es derselbe aber auch nicht an der Übung fehlen, die für ihn um so notwendiger war, als er verschiedene Hindernisse der Natur zu überwinden hatte. Um sich das anstössige Heben der einen Achsel abzugewöhnen, stellte er sich während des Deklamierens unter ein von der Zimmerdecke herabhängendes Schwert; um das ϱ, den ersten Buchstaben seiner Kunst, anstandslos aussprechen zu lernen, nahm er Steinchen bei den Übungen in den Mund; um durch das Lärmen der Volksversammlung nicht ausser Fassung gebracht zu werden, deklamierte er häufig am Meeresgestade bei brandender See.[3]) Ganz besondere Aufmerksamkeit wandte er der von den früheren Rednern wenig beach-

[1]) In dem 5. Brief p. 1490 preist Dem. die Unterweisung des Platon (*τὴν Πλάτωνος διατριβήν*), und danach sagt Cicero Brut. 31, 121: *lectitavisse Platonem studiose, audivisse etiam Demosthenes dicitur.* Aber die Reden des Dem. verraten durchaus keinen Einfluss Platons; die praktische Natur des Dem. war von vornherein der philosophischen Spekulation abgekehrt; s. Schäfer I 280 ff. Mehr glaublich ist sein Studium des geistesverwandten Thukydides, den er 8mal abgeschrieben haben soll; s. Lucian adv. ind. 4; aber auch dafür bieten seine Reden keinen greifbaren Anhalt. Nachahmungen des Lykurgos u. Isaios wies der Rhetor Theon in Rhet. gr. II 63, 27 Sp. nach; vgl. M. H. E. Meier, Opusc. II 317 ff.

[2]) Plut. Dem. 5; vgl. Schäfer I 275 ff.

[3]) Demetrios Phalereios bei Plut. Dem. 11; ferner Ps. Plut. p. 844d; Zosim. vit. Dem. p. 299 West.; Cic. de fin. V 2, 5; Quint. X 3, 30; Val. Max. VIII 7.

teten[1]) Kunst des Vortrags (*ὑπόκρισις*) zu. Gefragt, was beim Reden das erste sei, soll er der Kunst des Vortrags die erste, zweite und dritte Stelle zugewiesen haben.[2]) Er ging deshalb auch bei den Schauspielern in die Lehre und liess sich insbesondere von dem berühmten Schauspieler Satyros öfters einzelne Stellen vorsagen.[3]) Mit der Zeit brachte er es aber auch selbst im Vortrag und Gebärdenspiel zu grosser Virtuosität. Beobachteten die Früheren eine steifleinene Haltung, indem sie die Rechte unverrückt im Gewande behielten, so sprach er zuerst degagiert, frei und lebhaft die Hand bewegend.[4]) Der Geist, der ihn beseelte, trat dann in seine Augen und gab seinem Gesicht jenen energischen, zornglühenden Ausdruck, den wir an seiner Büste bewundern.[5]) Ausserdem verwandte er den grössten Fleiss auf die Ausarbeitung und Feilung der Rede. Deine Reden riechen nach der Öllampe, warf ihm Pytheas vor;[6]) andere schalten ihn einen Wassertrinker, der sich vor lauter Studieren nicht die Zeit zu lustigen Gelagen nehme. Jedenfalls hat er die Reden, bevor er sie veröffentlichte, sorgfältig durchgearbeitet, vielleicht auch bei zweiter Herausgabe nochmals revidiert. Wir haben dieses bereits oben bei der Rede von der Truggesandtschaft angedeutet; bei der Rede vom Kranz scheint er auch auf die inzwischen veröffentlichte Gegenrede des Aischines Rücksicht genommen zu haben.[7]) Vorzüglich aber wird sich die Feilung vor der Veröffentlichung auf die Feinheiten des sprachlichen Ausdrucks und den Rhythmus der Rede erstreckt haben. Demosthenes trat hier insofern in die Fussstapfen des grossen Stilmeisters Isokrates, als er den Hiatus durch Wahl der Wörter und Änderung der vulgären Wortstellung, wenn auch nicht peinlich, so doch sorgsam zu vermeiden suchte. Eigentümlich ist ihm selbst die Abneigung gegen gehäufte Aufeinanderfolge von kurzen Silben; eine solche schien ihm die Kraft des Ausdrucks zu brechen.[8]) Wirkungsvoll ist aber bei ihm namentlich die rhetorische Kunst der Wortstellung und der nicht überhäufige, aber doch gern gesuchte Schmuck der Rede durch Figuren, von denen er einige, wie die Leiter (*κλῖμαξ*), zuerst in den Stil einführte.[9]) Auf diese Weise vereinigen die Reden des Demosthenes auf das schönste das Feuer und die Kraft, welche die Hitze des Redekampfes auf dem Markte erzeugte, und die Sauberkeit und Sorgfalt des Stiles, welche die nachträgliche Feilung im Studierzimmer dem ersten Ergusse der Rede hinzufügte.[10])

---

[1]) Vgl. Arist. Rhet. III 1 p. 1403b, 21.

[2]) Philod. Rhet. 4, 16 p. 196, 3 Sudh.; Cic. de orat. III 56, 213, Brut. 38, 142 u. a.; s. Schäfer I 298 f.

[3]) Plut. Dem. 6.

[4]) Darauf spielt an Aisch. I 25 und Dem. de fals. leg. 255; vgl. Philodem de rhet. 4, 16 und das Bild des Redners.

[5]) Siehe Abbildung auf der angefügten Tafel und die Büste der Münchener Glyptothek n. 149. Vgl. H. Schröder, Abbild. d. Demosthenes, Braunschweig 1852; Michaelis in Schäfers Demosthenes 1887 t. III 165.

[6]) Libanios vit. Dem. Z. 79: *Πυθέας σκώπτων ἔφη τοὺς λόγους τοῦ Δημοσθένους λύχνων ἀπόζειν*, ähnlich Plut. Dem. 8.

[7]) Schäfer III 68 ff.; Reich a. O.

[8]) Das wichtige Gesetz wurde erst in unserer Zeit von Blass III 100 erkannt. Aus ihm erklärt es sich unter anderem auch, dass er or. 41, 6 *διέθετο ὅρους ἐπιστῆσαι* den Plural *ὅρους* statt *ὅρον* anwandte, wiewohl es sich dort nur um 1 Pfand handelte. — Rhythmische Analysen aus der 1. philippischen Rede gibt Norden, Die antike Kunstprosa 911 ff., indem er die Kola, nach den Anzeichen des Sinns, vielfach aber auch nach sehr subjektivem Ermessen abteilt.

[9]) Straub, De tropis et figuris quae inveniuntur in orationibus Demosthenis et Ciceronis, Progr. Aschaffenburg 1883.

[10]) Quintil. X 1, 76: *oratorum longe*

Um das Gesagte an Bespielen zu erläutern, greife ich aufs Geratewohl ein paar Stellen aus der 3. philippischen Rede heraus: § 13 lesen wir *εἶτ' οἴεσθ' αὐτόν, οἳ ἐποίησαν μὲν οὐδὲν ἂν κακόν, μὴ παθεῖν δ' ἐφυλάξαντ' ἂν ἴσως, τούτους μὲν ἐξαπατᾶν αἱρεῖσθαι μᾶλλον ἢ προλέγοντα βιάζεσθαι, ὑμῖν δ' ἐκ προρρήσεως πολεμήσειν, καὶ ταῦθ' ἕως ἂν ἑκόντες ἐξαπατᾶσθε:* Wir haben hier ein konditionales Sachverhältnis, aber das bringt der Redner nicht in der langweiligen Form der Logik mit Vorder- und Nachsatz vor (wenn . . . so), sondern in kraftvoller Nebeneinanderstellung der Gegensätze und statt in der einfachen Form der Behauptung mit wirksamstem Appell an das eigene Urteil der Zuhörer (*οἴεσθ' αὐτὸν . . . πολεμήσειν;*). Gestellt sind die Worte so, dass nicht ein nichtssagendes Pronomen dem Relativsatz vorangeht, sondern das Relativum *οἳ* mit dem Demonstrativum *τούτους* wirkungsvoll aufgenommen wird, dass ferner die entgegengesetzten Pronomina *τούτους* und *ὑμῖν* an die Spitze der Sätze treten, und dass die Gegegensätze *ἐξαπατᾶν* und *βιάζεσθαι* die nebensächlichen Worte *αἱρεῖσθαι — προλέγοντα* in die Mitte nehmen. Um ferner dem Zweifel, ob die Duodezstaaten sich überhaupt zur Wehr setzen würden, kräftigeren Ausdruck zu geben, ist von der gewöhnlichen Stellung *ἴσως ἂν ἐφυλάξαντο* Umgang genommen und das zweifelnde *ἴσως* mit Nachdruck an den Schluss gesetzt. Um endlich den anstössigen Hiatus *αἱρεῖσθαι ἢ προλέγοντα* zu vermeiden, erlaubt sich der Redner, ein überflüssiges oder doch nicht notwendiges *μᾶλλον* zwischen die klaffenden Vokale zu schieben. — Ein ähnliches Sachverhältnis liegt in § 17 vor: *ὁ γὰρ οἷς ἂν ἐγὼ ληφθείην, ταῦτα πράττων καὶ κατασκευαζόμενος, ουτος ἐμοὶ πολεμεῖ κἂν μήπω βάλλῃ μηδὲ τοξεύῃ.* Auch hier wird zweimal das Demonstrativum *ταῦτα* und *οὗτος* dem Relativsatz kraftvoll nachgestellt, im übrigen aber ist zum Ausdruck der logischen Verhältnisse eine andere Form gewählt; die gleiche Form, wenn auch noch so gut, hätte bei öfterer Wiederholung Überdruss erzeugt; aber auch so kein mattes Wenn, sondern ein direktes Hinweisen auf den alle Vorbereitungen zur Überlistung der Stadt treffenden Feind (*ὁ . . οὗτος . . ἐμοὶ*), dann aber auch nichts mehr von einem blossen Glauben, sondern bestimmte kategorische Behauptung (*πολεμεῖ*). Beachtenswert ist sodann in unserer Periode der Unterschied in den Satzschlüssen *οὗτος ἐμοὶ πολεμεῖ* und *μηδὲ τοξεύῃ*: im ersten vermeidet Demosthenes, in dessen Rede schon die Alten, vorzüglich der Rhetor Dionysios, einen gewissen Rhythmus fanden, selbst nicht die Ähnlichkeit mit der ersten Hälfte des Hexameters, in dem zweiten führt er durch die Schwere der gehäuften Längen den Athenern eindringlichst die Grösse der Gefahr zu Gemüt und schliesst zugleich, ähnlich wie im Eingang der Kranzrede *πρῶτον μὲν ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι τοῖς θεοῖς εὔχομαι πᾶσι καὶ πάσαις*, mit wuchtigem Rhythmus die Periode. — Von besonderem Interesse sind die ziemlich zahlreichen Stellen, an denen uns die Rede in zwei Recensionen, einer demosthenischen und einer nachdemosthenischen, erhalten ist; denn an ihnen kann man zumeist den grossen Unterschied zwischen dem gedrungenen, wuchtigen Stil des echten Demosthenes und der matten Breite seiner Nachtreter kennen lernen. Gerne würde ich auf die Stelle § 46 eingehen, wo der spätere Herausgeber, weil er die konzise Sprache des alten Redners nicht verstand, eine lange breite Sauce über die alte gedrängte Argumentation geschüttet hat. Aber das würde einer zu langen Auseinandersetzung bedürfen; ich erwähne daher nur einen einfachen kurzen Fall. In § 25 hatte Demosthenes auf die Ankündigung *πάνθ' ὅσ' ἐξημάρτηται Λακεδαιμονίοις . . . . . ἔλαττον' ἐστίν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὧν Φίλιππος ἐν τρισὶ καὶ δέκ' οὐχ ὅλοις ἔτεσιν, οἷς ἐπιπολάζει, ἠδίκηκε τοὺς Ἕλληνας, μᾶλλον δ' οὐδὲ πέμπτον μέρος τούτων ἐκεῖνα* sofort das Sündenregister des Philipp mit *Ὄλυνθον μὲν δὴ καὶ Μεθώνην καὶ Ἀπολλωνίαν κτλ.* folgen lassen. Was thut der Nachtreter und was würden wir Epigonen in ähnlichem Falle thun? er ersetzt das individuelle *πέμπτον* mit dem verwaschenen *πολλοστόν* und schiebt zwischen die kurz abgebrochene Propositio und die Schlag auf Schlag erfolgende Argumentatio den langweiligen Satz ein *καὶ τοῦτο ἐκ βραχέος λόγου ῥᾴδιον δεῖξαι.* Ich könnte noch viele Stellen aus derselben Rede zur Beleuchtung der markigen Kunst des Demosthenes anführen, aber diese paar Beispiele mögen genügen.

283. Charakter des Demosthenes. In der Hoheit der Gesinnung und der rhetorischen Kunst besteht der hohe Wert, den die Kenner zu

princeps Demosthenes ac paene lex orandi fuit: tanta vis in eo, tam densa omnia, ita quibusdam nervis intenta sunt, tam nihil otiosum, is dicendi modus, ut nec quod desit in eo nec quod redundet invenias. Vergleich mit Cicero bei Ps. Longin de sublim. 12, 4.

allen Zeiten den Reden des Demosthenes beigemessen haben. Diese Vorzüge würden bleiben, auch wenn er selbst im Leben weichlich und feige gewesen wäre. Aber die Vorwürfe, die in dieser Beziehung gegen ihn erhoben wurden,[1] sind gewiss nur aus dem Hass und Neid seiner politischen Gegner hervorgegangen. Hätte er wirklich, wie ihm Aischines III 152 vorwirft und Plutarch, Dem. 20, gläubig nacherzählt, in der Schlacht von Chäronea in feiger Flucht den Schild weggeworfen, so hätten ihn sicherlich nicht seine Mitbürger der Ehre gewürdigt, den Gefallenen die Grabrede zu halten.[2] Und dass er kein Wüstling war, der durch Ausschweifungen die Sehnen seiner Kraft brach, beweist die nachhaltige Energie, mit der er für seine politischen Ideale zeitlebens eintrat. Der Spitzname *Βάταλος*, der ihm möglicherweise nur wegen einer äusserlichen Kleinigkeit (Stotterns oder weichlichen Ganges) in der Jugend gegeben wurde, kann dagegen nichts beweisen.[3] Dass er sieben Tage nach dem Tode seiner einzigen Tochter[4] auf die Nachricht vom Tode Philipps hin Festkleider anlegte, darf nicht mit Aischines[5] als rohe Gefühllosigkeit gedeutet werden, sondern war ein Ausfluss jener hochentwickelten Vaterlandsliebe, vor der bei den Alten alle Rücksichten des Privatlebens zurücktreten mussten. Für seine Unbestechlichkeit aber spricht schon das Zeugnis seines Erzfeindes Philipp, der, als einst seine Ratgeber in losen Schimpfreden über den attischen Redner sich ergingen, dieselben mit den Worten zurechtwies: Demosthenes darf schon ein freies Wort sprechen, denn von ihm allein findet sich der Name nicht in meinen Ausgabebüchern.[6] Und so haben denn auch seine Mitbürger 42 Jahre nach seinem Tod, als ein ruhiges Urteil an die Stelle erregter Parteileidenschaft getreten war, in dankbarer Anerkennung seiner patriotischen Gesinnung und der gemeinnützigen Opferwilligkeit, die er durch freiwillig übernommene Staatsleistungen, Loskauf von Kriegsgefangenen, Unterstützung bedürftiger Bürger bethätigt hatte, ihm ein Standbild gesetzt[7] mit der vielsagenden Inschrift:

εἴπερ ἴσην ῥώμην γνώμῃ, Δημόσθενες, εἶχες,
οὔ ποτ' ἂν Ἑλλήνων ἦρξεν Ἄρης Μακεδών.

284. Werke des Demosthenes. Unter dem Namen des Demosthenes sind auf uns gekommen 61 Reden oder richtiger, nach Ausscheidung des Briefes des Philipp, 60, ferner eine Sammlung von Einleitungen (*προοίμια*) und 6 Briefe, welch letztere alle mit Ausnahme des 5. von Demosthenes aus dem Exil an den Rat und das Volk der Athener gerichtet

---

[1]) Auch auf die Bühne wurde deshalb Demosthenes gezogen von Timokles fr. 4 u. 12 Kock.

[2]) Das hat schon richtig Reiske geltend gemacht. Dass früher seine Gegner eine Klage *λειποταξίου* gegen ihn planten, bemerkt er selbst (Mid. 103) mit Entrüstung.

[3]) Ueber die unbewiesenen Nachreden vom Umgang mit Hetären bei Ath. 592 f., Diog. 6, 34 u. andern s. Schäfer III 360.

[4]) Ausserdem hatte er noch zwei Söhne von derselben Mutter, die den Vater überlebten; s. Ps. Plut. 847 c.

[5]) Aesch. III 77.

[6]) Lucian. Dem. enc. 33: *δίκαιος ὁ Δημοσθένης παρρησίας τυγχάνειν· μόνος γε τῶν ἐπὶ τῆς Ἑλλάδος δημαγωγῶν οὐδαμοῦ ἀπολογισμοῖς ἐγγέγραπται τῶν ἐμῶν ἀναλωμάτων.*

[7]) Plut. Dem. 30; Zosim. vit. Dem. p. 302. Das Dekret im Wortlaut bei Ps. Plut. p. 850. Auf jenes Standbild gehen vermutlich zurück die lebensgrosse Marmorstatue des Vatikan, dieBronzebüste von Herkulanum und der Marmorkopf der Münchener Glyptothek.

sind. Die Echtheit der Briefe wird bezweifelt; ob von allen mit Recht, ist noch nicht ausgemacht.[1]) Unter den Proömien decken sich mehrere mit den Eingängen wirklicher Reden, andere sind Schulvariationen, welche schwerlich den Demosthenes selbst, eher seine Schüler und Anhänger zu Verfassern haben.[2]) Von den Reden ist so ziemlich alles erhalten, was die Alten als demosthenisch anerkannten. Ps. Plutarch gibt die Zahl der echten Reden auf 65 an,[3]) es fehlen demnach nur 4, die wahrscheinlich von den späteren Kritikern noch ausgeschieden wurden, darunter die sicher unechte *περὶ τοῦ μὴ ἐκδοῦναι Ἅρπαλον*.[4]) Aber auch viele von den erhaltenen Reden sind mit teils grösserer, teils geringerer Wahrscheinlichkeit von der modernen Kritik und teilweise schon von alten Kritikern verworfen worden.

Eingeteilt werden die Reden in *λόγοι δημόσιοι* (27) und *ἰδιωτικοί* (34), neben der die Einteilung in *δικανικοί, συμβουλευτικοί* und *ἐπιδεικτικοί* einhergeht. Die zwei epideiktischen Reden, der *ἐπιτάφιος*[5]) und *ἐρωτικός*, sind zweifellos unecht; von der letzten, einer Lobrede auf einen schönen Knaben Epikrates, ist es schwer zu begreifen, wie sie sich überhaupt unter die Reden eines Demosthenes verirren konnte. Von den öffentlichen Reden, den in der Volksversammlung (*δημηγορίαι*) und den vor Gericht gehaltenen, ist bereits im Lebensabriss unseres Redners gehandelt worden. Unter denselben stehen auch zwei gegen Aristogeiton (25. und 26.), die ziemlich allgemein als unecht gelten.[6]) Dieselben geben sich für Deuterologien (Reden an zweiter Stelle) aus, gehalten bei der Klage, welche unter Alexanders Regierung Lykurg gegen jenen der Atimie verfallenen Demagogen erhoben hatte. Dionysios de Dem. 57 hatte bereits mit gesundem Urteil die Unechtheit der beiden Reden erkannt; wenn bezüglich der ersten andere, wie Plinius ep. IX 26, Ps. Longin 27, Photios p. 491 a 29, für die Echtheit eintraten, so liessen sie sich durch die allerdings schönen Gemeinplätze, wie namentlich über den Wert der Gesetze, täuschen. Ein geringeres Interesse bieten selbstverständlich die Privatreden, von denen die gegen Konon (54.) und für Phormion (36.) am meisten gelesen zu werden verdienen. — Die unechte Rede gegen Neaira, eine durchtriebene Hetäre, hat ein besonderes kulturhistorisches Interesse. Dieselbe

---

[1]) Gegen eine Unechterklärung in Bausch und Bogen erklärt sich Blass III 383 ff. u. Jahrb. f. Phil. 115, 541 ff., indem er namentlich die beiden umfangreichen Briefe 2. u. 3. dem Demosthenes zuweist; gegen die Echtheit Alb. Neupert, De Demosthenicarum quae feruntur epistularum fide et auctoritate, Lips. Diss. 1885. Vergl. Susemihl Al. Lit. II 581 f. Quintilian X 1, 107 gibt die Briefe unbedenklich für echt aus.

[2]) Swoboda, De Dem. quae feruntur prooemiis, Vindob. 1887 spricht sie insgesamt dem Demosthenes ab, lässt sie aber bald nach seinem Tod entstanden sein. Vgl P. Uhle, De prooemiorum collectionis quae Demosthenis nomine fertur origine.

[3]) Das von Studemund, Herm. II 43 veröffentlichte Verzeichnis gibt 71 Reden.

[4]) Unsicher ist es, ob die Rede *ὑπὲρ τῶν ῥητόρων*, gegen die Auslieferung der Redner, wirklich existierte; s. Blass III 59. Ueber nicht erhaltene Privatreden s. Schäfer III 2, 316.

[5]) Rede auf die Gefallenen von Chäronea, s § 280.

[6]) Die Gründe der Unechtheit der ersten Rede, meist sachlicher Natur, sucht abzuschwächen und wegzuemendieren Weil, Revue de phil. 1882 p. 1—21 und in Mélanges Renier p. 17 ff.; dagegen J. H. Lipsius, Ueber die Unechtheit der ersten Rede gegen Aristogeiton, Leipz. Stud. VI 317—31; R. Wagner, De priore quae Demosthenis fertur adversus Aristogitonem oratione, Rost. Diss. 1883.

gehört zu den aus dem Familienarchiv des Apollodor stammenden Reden und richtet sich gegen Stephanos, einen Gegner des Hauses des Apollodor, der jene abgefeimte Hetäre ins Haus genommen und die mit ihr gezeugten Kinder als rechtmässige Kinder und athenische Bürger ausgegeben hatte. — Schwierig ist bei den Privatreden die Echtheitsfrage, da zur Veröffentlichung derselben Demosthenes selbst weniger Grund hatte, so dass dieselben alle, abgesehen von den fünf Vormundschaftsreden (*λόγοι ἐπιτροπικοί*),[1] vermutlich erst nach dem Tode des Redners von den Herausgebern seiner Werke aus den Papieren derjenigen, für die sie geschrieben waren, gesammelt und herausgegeben wurden. Dabei konnte es aber leicht vorkommen, dass die Inhaber der Reden, wie namentlich die Familie des Apollodor,[2] auch manche Reden hergaben, die sie sich von andern hatten aufsetzen lassen. Einige der Privatreden (52. 53. 49.) können schon deshalb nicht von Demosthenes geschrieben sein, weil sie in eine Zeit fallen, in der derselbe noch zu jung war, oder umgekehrt sich schon ganz den Staatsgeschäften gewidmet hatte (48. 56. 58. 59.). In einer, der Anzeige gegen Theokrines, die indes für die Parteistellung des Demosthenes sehr wichtig ist, wird gegen Demosthenes selbst wacker losgezogen (58, 42). Wieder andere sind aus sprachlichen oder stilistischen Gründen der Unechtheit verdächtig,[3] so dass schliesslich Blass ausser den Vormundschaftsreden (27.—31.) nur noch zehn Privatreden (36.—39. 41. 45. 51. 54. 55. 57.) als echt anerkennt und andere noch unter diese Zahl herabgehen.[4])

285. Studien zu Demosthenes. Der Ruhm und der Einfluss des Demosthenes überdauerten sein Leben. Nachdem der Alp der makedonischen Herrschaft von Athen abgewälzt war, wurde ihm im Jahre 280 auf Antrag seines Schwestersohnes Demochares das oben schon erwähnte Ehrendenkmal gesetzt und seinen Verdiensten in einem Ehrendekret öffentliche Anerkennung ausgesprochen.[5]) Um dieselbe Zeit muss in Athen eine in seinem Geist und seinem Stil sich versuchende rhetorische Schule geblüht haben, durch deren Bemühungen die Reden des Meisters gesammelt

---

[1]) Es sind derselben 5 (27.—31.), die wahrscheinlich, weil in eigener Sache gehalten, von Dem. selbst herausgegeben wurden; von der 3. wird indes die Echtheit bezweifelt; siehe dagegen Reichenberger, Demosthenis tertiam contra Aphobum orationem esse genuinam, Würzb. 1881.

[2]) Es sind der für Apollodor geschriebenen Reden acht (45. 46. 47. 49. 50. 52. 53. 59.), von denen Blass nur die 45. gegen Stephanos als echt anerkennt; s. Sigg, Der Verfasser der neun angeblich von Demosthenes für Apollodor geschriebenen Reden, Jahrb. für Phil. Suppl. VI 397 ff. Die Echtheit der ersten Rede gegen Stephanos wird mit guten Gründen aufrecht erhalten von Hüttner, Demosthenis oratio in Stephanum prior num vera sit inquiritur, Progr. Ansbach 1895.

[3]) In der Rede gegen Euergos (47) steht nur *ἵνα*, nie *ὅπως* in Absichtssätzen; über andere sprachliche Anzeichen s. Sittl, Gr. Litt. II 223. Vergl. Paul Uhle, Quaestiones de orationum Demostheni falso addictarum scriptoribus, 2 part., Lips. 1883 u. 1886. Einige unter den unechten Privatreden sind unter sich durch den Stil verwandt, wie die gegen Apaturios, Phormion, Dionysodoros, ferner die gegen Makartatos, Olympiodoros, Lakritos. — Gegen die Echtheit der Rede gegen Nymphodor (48) spricht auch der Umstand, dass sie nach der uns erhaltenen Stichometrie in einem abweichenden, bedeutend kleineren Format geschrieben war.

[4]) Ein chronologisches Verzeichnis der echten und unechten Reden bei Schäfer III 2, 316.

[5]) Die Verhandlungen über jenes Ehrendekret bei Ps. Plutarch p. 850; über das Bild des Redners, in dem er mit Himation und Schwert dargestellt war, siehe ebenda p. 847.

und verbreitet wurden, und aus der auch die meisten untergeschobenen Reden und vielleicht auch die Erweiterungen der echten hervorgegangen sind.[1]) In Alexandria fanden zwar die Werke des Demosthenes Aufnahme in die Bibliothek und wurden von Kallimachos katalogisiert,[2]) aber ein besonderes Studium scheint ihnen dort ebensowenig wie den übrigen Prosawerken zugewendet worden zu sein. Die eingehenderen Studien datieren aus dem Beginn der römischen Kaiserzeit und gehen auf die beiden Rhetoren Dionysios von Halikarnass und Cäcilius von Kalakte zurück. Von dem ersteren sind uns die für die ästhetische Kritik und die Chronologie der Reden wichtigen Schriften *περὶ δεινότητος Δημοσθένους* und *ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον* erhalten. Hypomnemata des Didymos zu Demosthenes werden erwähnt von dem Lexikographen Harpokration p. 73. 5 Bekk. In den nächsten zwei Jahrhunderten, wo Demosthenes der Redner schlechthin hiess, entstanden die nicht zum kleinsten Teil auf Demosthenes fussenden lexikalischen Verzeichnisse der Attikisten, die Spezialschriften über den Stil des Demosthenes, wie die erhaltene Monographie des Tiberius *περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων* (Rhet. gr. II 59—82 Sp.), endlich die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) zu den einzelnen Reden. In dieser Zeit kamen die Erklärer auch auf den Gedanken, zu den gelesensten Reden, von dem Kranz, von der Truggesandtschaft, gegen Midias, gegen Timokrates, Urkunden, die im Text nur durch Überschrift angedeutet waren, zu fabrizieren und in die Reden selbst einzulegen.[3]) Sie mochten zu diesen Fälschungen dadurch veranlasst werden, dass sie in einigen Privatreden, wie gegen Neaira,[4]) Lakritos, Pantainetos, Stephanos, Makartatos (Erbschaftsreden) schon seit Alters Urkunden in den Text eingelegt fanden. Denn dass die Urkunden jener öffentlichen Reden, welche so lange die Forscher in die Irre führten, zum grösseren Teil erst nachträglich von den Grammatikern fabriziert wurden, steht durch die glänzenden Nachweise von Droysen fest,[5]) so dass es sich nur noch um die Hilfsmittel handelt, welche

[1]) Hier ist wohl auch die alte von Dionys. ad Amm. c. 4. und 10 benutzte Biographie entstanden, in der die auf die Zeitfolge der Reden bezüglichen Daten nach Archonten unter Benutzung der Atthides gegeben waren.

[2]) Darüber Rehdantz bei Schäfer III 2, 317 ff.

[3]) In meiner Schrift, die Attikusausgabe des Dem. 40 ff. habe ich bewiesen, dass die Urkunden zu den bezeichneten Reden noch nicht in der Attikusausgabe standen und die zur Midiana selbst den Scholiasten noch nicht vorlagen, so dass dieselben kaum vor dem 3. Jahrhundert entstanden sein können. Kleinasiatischen Ursprung weist aus der Form der Urkunden nach Wortmann, De decretis in Demosthenis Aeschinea, Marburg 1877.

[4]) Die Urkunden zur Rede gegen Neära, teilweise auch zur Aristokratea und Timokratea, standen schon in dem Archetypus unserer Handschriften, wie aus den Angaben der Zeilenzahlen hervorgeht. Ueber die innere Glaubwürdigkeit derselben Riehemann, De litis instrumentis in Demosthenis quae fertur oratione adv. Neaeram, Leipz. Diss. 1886. Aus inneren Gründen erweist auch die Echtheit der Erbschaftsgesetze der Macartea Buermann Rh. M. 32, 353 ff. gegen Seeliger Rh. M. 31, 176 ff. Die weitere Litteratur in dieser Frage zusammengestellt und geprüft von Drerup, Ueber die bei den attischen Rednern eingelegten Urkunden, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 24 (1898) 223—365.

[5]) Droysen, Die Urkunden in Demosthenes Rede vom Kranz, Ztschr. f. Alt. 1839 N. 68 ff. mit Nachtrag 1842 N. 2—4 (= Kl. Schr. I 95 ff.); Westermann, Untersuchungen über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden, Abh. d. sächs. Ges. I 1 ff. (1850); Christ, Die Attikusausg. des Dem. in Abh. d. b. Ak. XVI (1882); R. Scholl, Ueber attische Gesetzgebung, Sitzb. d. b. Ak. 1886 S. 87—139. Schon vor Droysen hatten die Urkunden der Kranzrede und namentlich die

dieselben bei ihren Fälschungen benutzten. Auf uns gekommen sind ausser jenen Urkunden von Erläuterungsschriften aus dem Altertum die Hypotheseis des Rhetors Libanios und die Scholien des Zosimos aus Askalon und des Grammatikers Ulpian, welche auf die älteren Scholien des Menander und Zenon zurückgehen.[1])

Die Codd. des Dem. beruhen, wie die Subscriptio zur Rede ad ep. Phil. in *B* und *F* διώρθωται ἐκ δύο Ἀττικιανῶν wahrscheinlich macht, auf einer Ausgabe, die in der römischen Buchhandlung des Attikus erschienen war; auf diese scheinen auch die stichometrischen Angaben in Σ Y B F zurückzugehen, worüber Christ, Die Attikusausgabe d. Demosth., in Abhdl. d. b. Ak. 1882, mit berichtigenden Nachträgen von Bürmann Herm. XXI 34 und Burger Herm. XXII 650, und Stichometrische Untersuchungen zu Demosthenes und Herodot, Diss. Erlangen 1892. Infolge der Interpolationen der Kaiserzeit und der Umschrift aus Papyrusrollen in Pergamenthandschriften entstanden zwei Familien von Codd., die sich besonders in Phil. III durch kürzere und längere Fassung des Textes unterscheiden. Der Hauptcodex der älteren Ueberlieferung ist Σ = Par. 2934 membr. s. X (in phototypischer Reproduktion, Paris 1893); zur anderen Familie gehören *F* = Marcian. 416 membr. s. XI und der davon abgeschriebene *B* = Monac. (Bavaricus) 85 bomb. s. XIII; *A* = Monac. (Augustanus) 485 membr. s. XII. Ueber das Verhältnis der Handschriftenfamilien Usener Nachr. der Gött. Ges. 1892 S. 188 ff.; Lipsius, Zur Textkritik des Demosthenes, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1893, wo auch von den neuerdings gefundenen Papyri gehandelt ist; Bethe, Demosthenis scriptorum corpus ubi et qua aetate collectum editumque sit, Ind. lect. Rostock 1897. — Ein Papyrus der προοίμια, gefunden auf dem Boden des alten Oxyrynchos von Grenfell-Hunt 1896/7.

Scholien zu 18 Reden von Ulpian und Zosimos, meistens rhetorischer Art, am besten bei Baiter-Sauppe, Or. att. II, 49—126. Kritische Zeichen insbesondere zur Midiana von mir nachgewiesen in Attikusausg. 25 ff. und aus Σ von Weil, Mél. Graux p. 13—20. In meiner Schrift S. 11 f. gab ich auch aus den Codices Nachweise von Kolenteilung durch die Rhetoren Lachares und Ps. Kastor; s. Walz, Rhet. gr. III 721 f. und Studemund, Ps. Castoris excerpta rhet., Breslau 1888, p. 23. — Neue Scholien aus einem Cod. von Patmos publiziert von Sakkelion in Bull. de corr. hell. 1877 p. 1—16. Bruchstücke eines gelehrten Speziallexikons zur Aristokratea aus den Papyri von Fajjum, veröffentlicht von Blass Herm. 17, 148 ff. Glossen aus Cod. Marc. 433 gibt Rabe Rh. M. 49 (1894) 625 ff. Alte aber wertlose Scholien zur Midiana enthält derselbe Papyrus, in dem des Aristot Ἀθηναίων πολιτ. steht.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum 1504. — Grundlegende Ausg. mit Uebers. und Noten von Hier. Wolf, Basil. 1549, öfters wiederholt — cum comment. Wolfii Taylori Marklandi suis ed. Reiske in Orat. graeci, Lips. 1770; in verbesserter Aufl. von Schäfer, Lips. 1821, 5 vol. — ex rec. G. Dindorfii mit Noten der Früheren und Scholien, Oxon. 1846—51, 9 vol. — Ausg. mit kritischem Apparat von Bekker (1824) und Sauppe (1843) in Orat. attici — Dem. rec. Dindorf ed. IV cur. Blass in Bibl. Teubn. — Spezialausg.: Dem. adv. Lept. c. comm. perp. ed. F. A. Wolf, Hal. 1790; in Midiam ed. Buttmann, ed. V Berol. 1862. — Dem. contiones, de corona et de fals. leg. ed. Vömel, Lips. 1856 u. 1862. — Les harangues und les plaidoyers politiques ed. Weil mit krit. und exegetischen Noten, Paris ed. II 1881 u. 1883. Dem. de cor. explic. Dissen, Gott. 1837; ed. Lipsius mit krit. Apparat u. Scholien, Lips. 1876. — Ausgewählte Reden mit erklärenden Anmerkungen von Westermann-Müller-Rosenberg bei Weidmann; von Rehdantz-Blass bei Teubner (in letzterer Ausgabe auch treffliche rhetorische Indices); von Sörgel bei Perthes. — Demosthenes Staatsreden nebst der Rede vom Kranz übersetzt mit Einl. u. Anm. von Jacobs, 2. Aufl., Leipz. 1833; die erste Auflage 1805 veröffentlicht, um den von Napoleons Gewaltherrschaft bedrohten Deutschen ein Mahnbild aus alten Zeiten vorzuhalten. — Index Demosthenicus compos. Preuss, Lips. 1892. — B. Kaiser, Quaestiones de elocutione Demosthenica, Diss. philol. Hall. vol. XIII 1896.

f) Die Zeitgenossen des Demosthenes.

286. Lykurgos,[2]) Sohn des Lykophron aus dem alten Geschlecht der Butaden, erwarb sich seine grössten Verdienste als Staatsmann durch

---

archontes pseudeponymi derselben Anstoss erregt und verschiedene Lösungsversuche hervorgerufen, worüber einen geschichtlichen Ueberblick gibt Drerup a. O.

[1]) Ueber die Quellen der Scholien Dindorf im 7. Bande der Oxforder Ausgabe; Schunk, De scholiorum in Demosthenis orationibus fontibus, Koburger Progr. 1879; Em. Wangrin, Quaestiones de scholiorum Demosthenicorum fontibus, Halle Diss. 1883.

[2]) Quellen: Ps. Plutarch und Suidas.

die ehrliche und besonnene Politik, die er in jenen schweren Zeiten der Bedrohung Athens durch Makedonien vertrat, insbesondere aber durch die geschickte Finanzverwaltung, die er 12 Jahre lang (338—326), anfangs in eigener Verantwortlichkeit als Finanzminister (*ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει*), später unter dem Namen vorgeschobener Freunde zum Heile der Stadt leitete. Lange scheint er das letzte Jahr jener Verwaltung (326) nicht überlebt zu haben, da noch Demosthenes sich für seine Kinder, die man nach dem Tode des Vaters wegen angeblicher Kassendefekte in den Kerker warf, in treuer Anhänglichkeit für seinen ehemaligen Parteigenossen verwandte. Erst lange Zeit nach seinem Tode im Jahre 307 erstatteten ihm seine Mitbürger den Tribut des Dankes durch ein Ehrendekret, das uns durch litterarische (Ps. Plutarch p. 852) und inschriftliche Überlieferung (CIA II 1, 240) überkommen ist.[1] Lykurg war also in erster Linie Staats- und Finanzmann. Ein Staatsmann konnte aber in jener Zeit in Athen, wo alles öffentlich verhandelt wurde, nicht bestehen ohne die Fertigkeit der Rede; bezeichnete man ja den Staatsmann mit keinem anderen Namen als dem eines Redners (*ῥήτωρ*). Lykurg bedurfte überdies in besonderem Grade der Fertigkeit im Reden, da er es sich zur speziellen Aufgabe stellte, alle Defraudanten und Vaterlandsverräter rücksichtslos vor Gericht zu ziehen. Die Alten hatten von ihm 15 Reden, von denen er 2 in eigener Sache zur Rechtfertigung seiner Verwaltungsgrundsätze gehalten hatte. Auf uns gekommen ist die einzige Rede gegen Leokrates, der nach dem Unglück von Chäronea feige die Stadt verlassen hatte und den Lykurg, als er 331 wieder zurückzukehren wagte, mit einer Hochverratsklage (*εἰσαγγελία*) belangte. Der Hauptvorzug der Rede liegt in der sittlichen Entrüstung, die aus ihr spricht; der Angeklagte entrann mit knapper Not der Todesstrafe, indem die Stimmen der Richter zu gleichen Teilen auseinandergingen und für diesen Fall die Bestimmung galt, dass das mildere Urteil obsiegen sollte. In die Rede flocht der Dichter mehrere dichterische Citate und den berühmten, aber gefälschten Eid der Hellenen vor der Schlacht bei Platää (§ 78) ein.[2] Ausser in den Reden zeigte Lykurg seinen politischen Scharfblick und seine Redaktionsgewandtheit in den zahlreichen Gesetzen, die er beantragte und von denen nach dem Ehrendekret eine Gesamtabschrift auf der Akropolis aufgestellt wurde, von der uns mehrere Reste (CIA II 162. 168. 173. 176. 180. 202) erhalten sind.

Die handschriftliche Ueberlieferung ist die gleiche wie bei Andokides. Spezialausgaben mit Kommentar von Pinzger, Leipz. 1834; von Rehdantz, Leipz. 1876. Kritische Bearbeitung von Thalheim, Berl. 1880.

287. Aischines (389—314)[3] war der Sohn ehrbarer, aber in kleinen

---

[1] Eine Erzstatue des Lykurg erwähnt Paus. I 8, 2; über die Basis eines Denkmals aus römischer Zeit mit *Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ* s. CIA III 944.

[2] Dass der Eid, der bei Diodor XI 39 wiederkehrt, gefälscht sei, behauptete bereits Theopomp bei Theon in Rhet. gr. II 67, 21 Sp.

[3] Ausser Ps. Plut. de X orat., einem Kapitel des Philostr. I 18 und 2 Artikeln des Suidas haben wir noch die Vitae eines gewissen Apollonios und eines Anonymus. Die Lebensverhältnisse sind entstellt durch die Persiflage des Dem. de cor. 129 ff., deren Glaubwürdigkeit schon dadurch verringert wird, dass von den meisten Vorwürfen in der Rede de fals. leg. noch keine Spur sich findet. — Eine Büste des Aischines im Vatikan mit Namensinschrift; eine Statue aus Herkulanum in Neapel, die wir auf der angehängten Tafel wiedergeben.

Verhältnissen lebender Eltern, des Schulmeisters Atrometos, dessen Name die Schmähsucht seiner Gegner in Tromes (Zag statt Unverzagt) verwandelte,[1]) und der Glaukothea, die als Priesterin von Mysterien sich Geld verdiente. Der Lebenszeit nach war er ein wenig älter als sein grosser Rivale Demosthenes. Da er nach seiner eigenen Angabe I 49 zur Zeit des Prozesses wegen der Truggesandtschaft 45 Jahre alt war, so muss er 389 geboren sein.[2]) Der Vater wusste aus allen seinen 3 Söhnen etwas zu machen: der eine, Philochares, wurde Vasenmaler, der andere, Aphobetos, Stadtschreiber;[3]) auch Aischines fing mit dem Schreiberdienst an, wandte sich aber dann zum Schauspiel, wo er es indes nicht über den Tritagonisten brachte. Vom Theater wandte er sich der öffentlichen Thätigkeit als Redner und Staatsmann zu, nachdem er schon zuvor als Soldat für das Vaterland mit Ehren gekämpft hatte. Zum erstenmal trat er 348 nach dem Fall von Olynth auf, um den Zusammentritt eines hellenischen Kongresses zu empfehlen,[4]) aber bald ging er ganz in das Lager der Friedenspartei über, die unter Eubulos' Fahne um jeden Preis einen Ausgang aus den kriegerischen Verwicklungen suchte. Wie wir schon bei Demosthenes erzählt haben, wirkte er als Gesandter in hervorragender Weise zum Abschluss des philokrateischen Friedens mit (346) und musste sich dann gegen die Anklage der Truggesandtschaft vor den Gerichten verantworten, wobei er zuerst den Hauptankläger Timarchos durch die Gegenanklage ehrenrühriger Schamlosigkeit glücklich bei Seite schob, dann aber dem Demosthenes gegenüber nur mit knapper Not und durch den Einfluss seiner Fürsprecher Eubulos, Phokion und Nausikles der Verurteilung entging (343). Im Jahre 339 war er Vertreter Athens (*πυλαγόρας*) bei dem Amphiktionenbund und spielte in seiner Kurzsichtigkeit dadurch, dass er die Ächtung der Amphissäer bewirkte, dem Philipp die Entscheidung griechischer Angelegenheiten in die Hände. Nach der Schlacht von Chäronea (338) sank selbstverständlich das Ansehen seiner Partei, und kam er selbst in immer weiteren Kreisen in den Verdacht, von Philipp Geld zum Verrate seines Vaterlandes genommen zu haben. Die Ungunst seiner Mitbürger erfuhr er 330 in dem gegen Ktesiphon wegen gesetzwidrigen Antrags erhobenen Prozess, bei dem er trotz des Aufgebotes aller Mittel der Beredsamkeit gegen Demosthenes nicht aufzukommen vermochte und mit seiner Anklage nicht einmal das Fünftel der Stimmen erhielt. Da er so der Atimie verfallen war und das Recht, vor dem Volke aufzutreten, verlor, so verliess er Athen und wandte sich nach Ephesos, später nach Rhodos und Samos; in Rhodos soll er eine Rednerschule eröffnet haben.[5]) Hier fand er so festen Boden, dass er auch nach dem lamischen Krieg nicht nach Athen zurückkehrte, sondern 75 Jahre alt in der Fremde starb.[6])

---

[1]) Dem. de cor. 129.

[2]) Dass er etwas älter als Demosthenes war, ist angedeutet Aesch. III 2.

[3]) Nach Dem. 19, 249 waren die Brüder anfangs Unterschreiber (*ὑπογραμματεύοντες*), brachten es aber dann beide zum Staatsschreiber (*γραμματεὺς τῷ δήμῳ*).

[4]) Dem. 19, 10 u. 303.

[5]) Ps. Plut. p. 840 d, Philostr. und Suidas; zum Elementarlehrer lässt ihn der unverlässige Anonymus herabsinken.

[6]) Die 75 Jahre gibt Apollonios an, verbindet aber diese Angabe mit dem Missverständnis einer Ermordung durch Antipater, wodurch freilich auch jene Angabe zweifelhaft wird.

Aischines verdankt seinen Ruhm bei der Nachwelt dem Konflikt, in den er mit seinem berühmten Gegner Demosthenes geriet. Denn auf uns gekommen sind von ihm nur die 3 Reden, welche in denjenigen Prozessen, in denen Demosthenes ihm gegenüberstand, gehalten wurden. Sie sind uns erhalten infolge der Aufmerksamkeit, welche zu allen Zeiten den Entgegnungen auf die demosthenischen Reden *περὶ παραπρεσβείας* und *περὶ στεφάνου* zugewendet wurde. Dieses Verhältnis gibt denselben auch heutzutage noch ihre hervorragende Bedeutung. Diese 3 Reden also sind: *κατὰ Τιμάρχου* (1.), *περὶ παραπρεσβείας* (2.), *κατὰ Κτησιφῶντος* (3.). Über die Veranlassung derselben ist bereits oben, im Leben des Demosthenes, gesprochen worden; die erste macht uns schon durch den Gegenstand einen widerlichen Eindruck, muss aber im Altertum viel gelesen worden sein, da die Grammatiker in sie Urkunden, natürlich gefälschte, einlegten; in der dritten Rede, gegen Ktesiphon, hält Aischines trotz aller Kraftausdrücke doch keinen Vergleich mit der hinreissenden Gewalt demosthenischer Beredsamkeit aus;[1]) am meisten Lob verdient die zweite Rede, die auch ein englischer Praktiker in der Beredsamkeit, Lord Brougham, für Aischines' bestes Werk erklärt hat. Die Alten kannten unter seinem Namen noch eine delische Rede, hielten dieselbe aber für unecht,[2]) zumal der Rat des Areshügels die Wahl des Aischines zum Vertreter Athens in Delos annulliert und dem Hypereides die Führung der Sache der Athener aufgetragen hatte. Die 12 uns erhaltenen Briefe sind unbedeutend und machen den Eindruck von Schulübungen.[3])

Die Codd. des Aisch., die auf einen schon stark interpolierten Archetypus zurückgehen, scheiden sich in zwei Klassen, denen sich eine dritte kontaminierte zugesellt. Ein Stemma derselben stellt Ortner, Krit. Unters. zu Aisch. Reden, München 1886, S. 23 auf. Ein Fragment III 178—186 enthält ein Papyrus aus Fajjum, worüber Hartel, Griech. Papyri, Wien 1886 S. 45. — Scholien haben sich verhältnismässig viele und gute erhalten; am besten sind dieselben herausgegeben in der Ausgabe von Ferd. Schultz; den Grundstock bilden die Kommentare von Aspasios und Apollonios; s. Ferd. Schultz, Jahrb. f. Phil. 93 (1866) 289—315. Freyer, De scholiorum Aeschineorum fontibus, in Leipz. Stud. V 239 bis 392, erweist als Hauptquelle die Attikisten Ailios Dionysios und Pausanias. — Ausgabe von Reiske, Lips. 1771, mit den Noten von Hier. Wolf, Taylor, Markland; mit erklärenden Anmerkungen von Bremi, 2 voll Turici 1823; mit Kommentar von Ferd. Schultz, 3. Aufl., Lips. 1865; Krit. Ausg. von Weidner Berol. 1872. Erklärende Ausg. der Ctesiphontea von Weidner bei Weidmann, Berl. 1878.

288. Hypereides,[4]) Sohn des Glaukippos aus dem attischen Demos Kollytos, war neben Demosthenes ein Hauptvertreter der antimakedonischen Partei, zugleich aber ein leichtlebiger Freund von Hetären und Tafelgenüssen, so dass er fast eine stehende Figur der neuen Komödie wurde.[5]) In die Beredsamkeit durch Isokrates eingeführt,[6]) wagte er sich bereits

[1]) Die Rede des Aisch. ist so wenig aus einem Guss wie die des Dem.; sie scheint zum Teil schon zur Zeit der Klagestellung, als Dem. noch nicht Rechenschaft über sein Amt abgelegt hatte, verfasst zu sein; s. Blass III 2, 183 ff. Selbst Weidner, der so sehr für die Politik seines Aischines eintritt, meint, man werde bei dem Lesen der beiden Reden an den Kampf des Riesen mit dem Zwerge erinnert.

[2]) Philostr. vit. soph. I 18, 4.

[3]) Phot 490a 34 u. 20a 8 kennt nur neun Briefe; Philostratos a. O. gibt keine Zahl an.

[4]) Die Vita des Ps. Plut. und der Artikel des Suidas bei Westermann, Biogr. gr. 312—6.

[5]) Ath. 341 e, wo er als *ἰχθυοπώλης*, der jeden Morgen den Fischmarkt besucht, aufgezogen wird; die vier Hetären, die er an verschiedenen Orten hatte, zählt Ath. 590 c auf.

[6]) Daneben wird er von Ps. Plut. p. 848 b ein Hörer des Lykurgos und Platon genannt.

zur Zeit des Bundesgenossenkrieges mit einer Klage an den damals allmächtigen Staatsmann Aristophon.[1]) Feste Stellung zur Politik nahm er in der Hochverratsklage gegen Philokrates, dessen Verurteilung er herbeiführte. Von nun an kämpfte er als unerschrockener und uneigennütziger Patriot an der Seite des Demosthenes gegen die feilen Vaterlandsverräter, bis er sich von diesem in der Sache des Harpalos trennte und sogar als sein Ankläger auftrat. Nach dessen Verbannung ward er der ausgesprochene Führer der Partei, musste aber nach dem unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges seinen Patriotismus mit dem Tode büssen. Von dem Volke geächtet, floh er nach Aegina, wurde aber dort von dem Schauspieler Archias ergriffen und vor Antipater geführt, der ihm die Zunge ausschneiden und ihn grausam hinmorden liess (322);[2]) sein Leichnam wurde unbeerdigt hingeworfen und erst später nach Athen gebracht und im Erbbegräbnis vor dem Reiterthor beigesetzt.

Als Redner wurde Hypereides sehr hoch geschätzt; man rühmte an ihm die Anmut (*χάρις*), wie an Demosthenes die Kraft (*δεινότης*). Der Verfasser der Schrift vom Erhabenen c. 34 vergleicht ihn einem Pentathlen, weil er alle fünf Vorzüge zusammen besitze (*χάρις, μέγεθος, ἀστεϊσμός, οἰκονομία, πανουργία*); einige haben ihn sogar über Demosthenes gestellt.[3]) Einer seiner römischen Bewunderer, der Redner Messala Corvinus, übersetzte seine Rede für die schöne Phryne ins Lateinische, wie das gleiche Cicero mit der Kranzrede des Demosthenes gethan hatte. Die geistvolle Freiheit, mit der er die Sache seiner oft recht zweifelhaften Klienten und Klientinnen führte, spricht sich in der Anekdote von der Phryne aus: wie andere im Epilog, um das Mitleid der Richter zu erregen, die weinenden Kinder des Angeklagten vorführten, so entblösste er am Schlusse seiner Rede die Brust seiner Klientin, um durch den Anblick der Schönheit die Richter zur Milde zu stimmmen.[4]) Reden hatte das Altertum von ihm 77, von denen 52 die Probe der Kritik bestanden. Noch zur Zeit des Matthias Corvinus soll in Ofen eine Handschrift derselben existiert haben, aber dieselbe ist, wenn nicht überhaupt ein Irrtum vorliegt, verschollen, und so war man lange einzig auf die Berichte der Alten angewiesen, bis in unserem Jahrhundert aus Gräbern von Theben in Oberägypten 6 Reden (*κατὰ Δημοσθένους ὑπὲρ τῶν Ἁρπαλείων, ὑπὲρ Λυκόφρονος ἀπολογία, ὑπὲρ Εὐξενίππου ἀπολογία πρὸς Πολύευκτον, ἐπιτάφιος, κατὰ Ἀθηνογένους, κατὰ Φιλιππίδου*) ans Tageslicht gezogen wurden. Am vollständigsten erhalten sind die im Altertum hochgeschätzte[5]) Anklagerede gegen den Salbenhändler Athenogenes wegen betrügerischer Manipulationen in einem Kaufvertrag, und die Verteidigungsrede für Euxenippos. In die letztere Rede, welche als Deuterologie in einem zwischen 330 und 324 wegen Verteilung der Ländereien von Oropos ausgebrochenen Prozess gehalten wurde, sind

---

[1]) Hyper. pro Eux. 38.

[2]) Nach andern (Ps. Plut. p. 849 b) ward er gefoltert und hat sich dabei selbst, um nicht gegen seine Freunde zeugen zu müssen, die Zunge abgebissen.

[3]) Ps. Plut. p. 849 d.

[4]) Ath. 590 e; der Komiker Poseidippos (Ath. 591 e), der den Prozess der Phryne auf die Bühne brachte, wusste von jenem Kunstgriff des Redners noch nichts.

[5]) Ps. Longin de sublim. 34. Die erhaltene Rede ist die erste von den zwei in dem Prozess gehaltenen Reden.

interessante Mitteilungen über frühere Rechtsfälle eingeflochten. Höheres Interesse hat der Epitaphios, den Hypereides zu Ehren der im lamischen Krieg Gefallenen, besonders des Führers Leosthenes hielt, und in der mit Anklängen an Platon die Gefallenen selig gepriesen werden wegen ihres ruhmvollen Loses und des ehrenden Empfanges drunten im Hades.[1])

Der Papyrus mit den drei ersten Reden publiziert von Harris und Arden; dazu kamen später 1856 der Epitaphios im Stobartschen Papyrus in London und neuerdings die von Révillout in der Revue égyptologique t. VI (1891) veröffentlichte Rede gegen Athenogenes. Zuletzt bekannt wurde die Rede gegen Philippides, herausgegeben von Kenyon Class. texts, London 1891 p. 42—55. Der Name des Verfassers fehlt; dem Hyperides wird die Rede zugeschrieben, weil wir aus Athen. 552 D wissen, dass derselbe in dem Prozesse gesprochen hatte. Nicht dem Hyperides, sondern dem Demochares oder einem andern schreibt die Rede zu Ribbeck Jahrb. f. Phil. 1892 S. 44 ff. — Gesamtausgabe von Blass in Bibl. Teubn.

289. Deinarchos,[2]) Sohn des Sostratos aus Korinth, war um 342 als junger Mann nach Athen gekommen und hier als Fremder, wie Lysias und Isaios, zunächst auf die Thätigkeit eines Redenschreibers angewiesen. Einflussreiche Stellung gewann er überhaupt erst nach dem Hingang der grossen Redner unter der Regierung des Demetrios von Phaleron. Wegen der unter dessen Ägide entfalteten Thätigkeit ward er 307, als nach dem Einzug des Demetrios Poliorketes die demokratische Partei wieder Oberwasser bekam, zum Tode verurteilt. Er zog sich nach Chalkis in Euböa zurück, wo er 15 Jahre lang lebte, bis er 292 durch Verwendung seines Lehrers Theophrast wieder die Erlaubnis zur straffreien Rückkehr erhielt. In die Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr fiel der Prozess gegen seinen ehemaligen Freund Proxenos, den er in einer dem Dionysios noch vorliegenden Rede wegen Unterschlagung seiner Habe belangte. Er war damals schon ein Greis; wie lange er diesen Gerichtshandel überlebte, wissen wir nicht. Als Redner bildete er keinen bestimmten Charakter aus und ward deshalb von Dionysios nicht der Aufnahme in den Kanon gewürdigt. Wiewohl er der entgegengesetzten Parteirichtung als Demosthenes angehörte, so suchte er doch die Kraft (*δεινότης*) der demosthenischen Reden nachzuahmen, freilich ohne sie zu erreichen, wovon er den Beinamen *κρίθινος Δημοσθένης* erhielt.[3]) Über die Zahl seiner Reden und die Echtheit derselben schwanken die Angaben. Ps. Plutarch und Photios geben 64, das ambrosianische Verzeichnis 400 (viell. 60 oder ξ), Demetrios Magnes[4]) und Suidas 160, Dionysios 59 echte und 27 unechte an. Leser fanden nur diejenigen Reden, welche zu Demosthenes in Beziehung standen, und so sind auch nur 3, welche auf die harpalische Sache Bezug haben, auf uns gekommen.[5]) Die erste ist die für Beurteilung des Demosthenes und der Parteiverhältnisse Athens äusserst wichtige Rede *κατὰ Δημοσθένους*; sie ward nach der eigentlichen Anklagerede des Hauptan-

[1]) Ps. Longin 34 sagt lobend von ihm: *τὸν ἐπιτάφιον ἐπιδεικτικῶς ὡς οὐκ οἶδ' εἴ τις ἄλλος διέθετο.*

[2]) Ausser den allgemeinen Quellen die wichtige Spezialschrift des Dionysios über Dinarch.

[3]) Hermog. p. 413 Sp.; daher der lateinische Ausdruck *hordearius rhetor* bei Suet. rhet. 2.

[4]) Bei Dionys. de Din. 1.

[5]) Dionysios will ihm auch die unter Demosthenes Namen laufende Rede gegen Theokrines zuweisen, welcher Annahme aber chronologische Bedenken entgegenstehen; vgl. § 284.

klägers Stratokles gehalten; um so mehr schweifte Dinarch von der Sache ab, um sich in der Verurteilung der Politik des Demosthenes und in Verunglimpfung seiner Person mit schauspielerischem Pathos zu ergehen.

Erklärende Spezialausgabe von Mätzner, Berol. 1842; kritische Ausgabe von Thalheim, Berl. 1887.

290. Von sonstigen Rednern jener Zeit hatte einen Namen Demades, ein witziger Lebemann und feiler Parteigänger der Makedonier, der aber in jener Zeit des sittlichen Verfalls als genialer Redner und Erzähler sich eines ganz ausserordentlichen Rufes bei seinen Landsleuten erfreute. Von ihm haben sich geistreiche Aussprüche, *Δημάδεια*, erhalten,[1]) und ihm wurden in der Sophistenzeit 14 Reden untergeschoben,[2]) von denen eine, *ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας*, uns noch in Exzerpten bekannt ist.[3]) Ferner seien erwähnt Hegesippos mit dem Spitznamen Krobylos, dem wahrscheinlich die Rede *περὶ Ἀλοννήσου* angehört;[4]) Stratokles, Hauptankläger des Demosthenes in dem harpalischen Prozess und Verfasser des Ehrendekrets für Lykurg; Pytheas, der anfangs auf seiten der Patrioten stand und sich der Vergötterung Alexanders widersetzte, später aber seit dem harpalischen Prozess in den Sold der makedonischen Herrscher trat; Charisios, den Cicero Brut. 83, 286 einen Nachahmer des Lysias nennt; Demochares, Schwestersohn des Demosthenes, der 280 das Ehrendekret für Demosthenes beantragte und 306 in einer Rede *ὑπὲρ Σοφοκλέους πρὸς Φίλωνα* den Antrag des Sophokles auf Beschränkung der Lehrfreiheit der Philosophen als geschworener Feinde der Demokratie unterstützte.[5]) Ausserdem haben wir aus ägyptischen Papyri ein Bruchstück einer Rede, in der ein Feldherr angegriffen wird (wahrscheinlich Chabrias von Leodamas), weil er nach einem Seesieg die Toten zu bestatten und die noch Lebenden zu retten versäumt habe.

4. Die Philosophen.[6])

a) Anfänge der Philosophie.

291. Die Forschungen über den Urgrund des Seins und die Gesetze des Denkens fallen ausserhalb des Bereiches der allgemeinen Litteratur.

[1]) Diese *Δημάδεια* sind aus einer Wiener Hdschr. nicht unerheblich vermehrt von Diels Rh. M. 29, 107 ff.

[2]) Cic. Brut. 36 sagt noch: *cuius nulla extant scripta* und ähnlich Quintil. XII 10, 49.

[3]) Die Exzerpte aus einem Palat. 129 mitgeteilt von H. Haupt in Herm. 13, 489 ff.

[4]) Siehe oben § 279.

[5]) Ueber jene Polizeimassregeln Wilamowitz, Antigonos von Karystos 189 ff. Demochares hatte auch Historien über Zeitgeschichte in mindestens 21 Büchern geschrieben; Fragmente bei Müller FHG II 445–9.

[6]) Haupt-Quellen: Diogenes Laertius *περὶ βίων καὶ δογμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων*, 10 B.; Reste von des Porphyrios *φιλόσοφος ἱστορία*; Doxographi graeci, zusammengestellt von Diels, Berl. 1879. — Fragmentensammlungen: Philos. graec. vet. rell. coll. Karsten, Brux. 1832—8; Fragm. philos. graec. ed. Mullach, Paris 1875—81, 3 vol. nicht vollendet und unverlässig; Historia philos. graec. et rom. ex fontium locis contexta cur. Ritter et Preller, ed VI (1878) cur. Teichmüller, ed. VII (1886) cur. Schultess. — Geschichte der Philosophie: Jonsius, De scriptoribus historiae philosophicae, Francof. 1659, ex rec. Dornii 1716; Tennemann, Gesch. d. Philos. (1798), 5. Aufl. von Wendt, Leipz. 1829; Brandis, Handbuch d. Gesch. d. griechisch-römischen Philos. in 3 Teilen bis Aristoteles incl., Berl. 1835—66; Brandis, Gesch. der Entwicklungen der griech. Philos. und ihre Nachwirkungen im röm. Reich, 2 Bde., Berl. 1862—4; Zeller, Philosophie der Griechen in 3 Teilen, 5. Aufl.

Es wird daher die Philosophie der Griechen in der Regel als Gegenstand einer speziellen Disziplin betrachtet, in der dann auf den Inhalt der philosophischen Werke und auf die allmählichen Fortschritte in der Erkenntnis der obersten Gründe der Hauptnachdruck gelegt wird. Aber auch in einer Geschichte der Litteratur verlangt die Philosophie einen Platz; sie darf am wenigsten in einer griechischen Litteraturgeschichte beiseite gelassen werden, weil sie einerseits eine der grossartigsten und originellsten Schöpfungen des griechischen Forschergeistes ist, anderseits bei den Griechen noch einen allgemeineren Charakter trug und mit Seiten der schönen Litteratur, wie Rhetorik und Poetik, sich vielfach berührte. Aber wesentlich nur die Philosophen, deren Schriften uns erhalten sind, werden wir eingehender behandeln, diejenigen hingegen, von deren philosophischen Gedanken wir nur durch andere Kenntnis haben, entweder ganz ausser Betracht lassen oder nur kurz streifen.

Eine Vorstufe der griechischen Philosophie bildeten die Spekulationen der alten Theologen, welche, von dem geistigen Kern der überlieferten Religion ausgehend, ein System der Weltentstehung (Kosmogonie) konstruierten.[1]) Von ihnen, insbesondere von Hesiod und Pherekydes, ist schon oben in anderem Zusammenhang gehandelt worden. Auch die sogenannten Sieben Weisen, die ihrer politischen Klugheit und praktischen Lebensweisheit ihre Berühmtheit verdankten, haben bereits bei anderer Gelegenheit Erwähnung gefunden.

292. Die ersten, welche den Namen Philosophen verdienen und mit Entdeckung naturwissenschaftlicher Gesetze das Nachdenken über die Gründe des Seins anregten, waren die ionischen Physiologen. Ihre Blüte fällt in dieselbe Zeit, wie die der Sieben Weisen, in das 6. Jahrhundert v. Chr. In der Litteratur sind auch sie wenig hervorgetreten. Der älteste von ihnen, Thales von Milet, dessen Zeit sich durch die von ihm vorausgesagte Sonnenfinsternis von 585 bestimmt, hat überhaupt nichts schriftlich hinterlassen.[2]) Der erste, von dem ein Buch erwähnt wird, war Anaximander von Milet, dem zugleich die erste Anfertigung einer ehernen Erdtafel (*γεωγραφικὸς πίναξ*) nachgerühmt wird.[3]) Ihm folgte Anaximenes von Milet, der gleichfalls eine Schrift *περὶ φύσεως* in ionischer Mundart verfasste. Alle drei suchten den Urgrund der Dinge in etwas

---

im Erscheinen, Hauptwerk; Zeller, Grundriss der Gesch. der alten Philos., 2. Aufl. Leipz. 1886; Ueberweg, Grundriss d. Gesch. der Philosophie, 1. Teil das Altertum behandelnd, 8. Aufl. besorgt von Heinze, Berl. 1894; Prantl, Uebersicht der griechisch-röm. Philosophie, 2. Aufl. Stuttg. 1863; Prantl, Gesch. der Logik im Abendlande, Leipz. 1855, 1. Band die griech.-röm. Philos. umfassend; Schwegler, Gesch. der griech. Phil., 3. Aufl. besorgt von Köstlin, Freib. 1883; Windelband, Gesch. d. alt. Philos., in diesem Handbuch im 11. Halbband, 2. Aufl.; Gomperz, Griechische Denker, Leipz. 1. Bd. 1896, worin die Philosophie im Zusammenhang mit den Wissenschaften behandelt ist. — Archiv für Gesch. der Philos., herausgegeben von Stein, Berl. seit 1887.

[1]) Aristot. Met. I 3: *εἰσὶ δέ τινες οἳ καὶ τοὺς παμπαλαίους καὶ πολὺ πρὸ τῆς νῦν γενέσεως καὶ πρώτους θεολογήσαντας οὕτως οἴονται περὶ τῆς φύσεως ὑπολαβεῖν*. Met. B 4: *οἱ περὶ Ἡσίοδον καὶ πάντες ὅσοι θεολόγοι*.

[2]) Daher sagt vorsichtig Aristoteles Met. I 3 p. 984 a. 2: *Θαλῆς λέγεται οὕτως ἀποφήνασθαι*.

[3]) Strab. p. 7; Agathem. geogr. I 1, vgl. Berger, Erdkunde der Griechen I 7. — Nach Diog. II 2 stand er Ol. 58, 2 im Alter von 64 Jahren.

Materiellem, indem der erste aus dem Wasser,[1]) der zweite aus der unendlichen Urmaterie (ἄπειρον), der dritte aus der Luft die Dinge entstanden sein liess.

Über diese schwachen Anfänge der Naturerklärung ging der Ausläufer der ionischen Physiologen, der grosse Denker Herakleitos aus Ephesos (um 535 bis um 475) weit hinaus. Sein Buch, das wegen der Dunkelheit der Sprache verrufen war,[2]) hat bis in die Zeit der Neuplatoniker hinein Leser gefunden, so dass uns von demselben nicht wenige Fragmente erhalten sind.[3]) Seine philosophische Grundanschauung, die sich gegen die Einheits- und Stillstandslehre der Eleaten kehrte,[4]) wurzelte in dem Satze von dem ewigen Fluss der Dinge (πάντα ῥεῖ) und von dem Krieg als dem Vater der Dinge (πόλεμος πάντων πατήρ). Als Urstoff nahm er das Feuer, das feinste und geistigste der Elemente, an und liess die Dinge von diesem aus und zu diesem zurück einen doppelten Weg gehen τὴν ἄνω ὁδόν und τὴν κάτω ὁδόν. Die Ordnung der Bewegung wird ihm aufrecht erhalten durch die ewigen, feststehenden Naturgesetze, die er nach seiner symbolischen Sprechweise unter dem Namen Εἱμαρμένη zusammenfasste. Unter den vielen Sentenzen des kernhaften, aristokratisch gesinnten Philosophen findet sich auch der goldene Spruch πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει. Die 9 unter seinem Namen uns erhaltenen Briefe rühren von einem hellenistischen Juden aus der Zeit der Kleopatra her.[5])

293. Auch der Vater der zweiten Richtung philosophischen Denkens, Pythagoras aus Samos, der um 530 sich in Kroton in Unteritalien ansiedelte und Stifter des philosophisch-politischen Bundes der Pythagoreer wurde, scheint selbst nichts geschrieben zu haben; schon das berühmte αὐτὸς ἔφα weist darauf hin, dass sich die Anhänger unseres Philosophen auf mündliche Aussprüche, nicht auf irgend welche Schriften des Meisters berufen konnten.[6]) Der erste Pythagoreer, der die Hauptsätze der Lehre in einem Buche zusammenfasste, war Philolaos, ein älterer Zeitgenosse des Sokrates, der nach Zersprengung der pythagoreischen Vereine in

---

[1]) Statt des Wassers setzte als Urstoff das Nasse (ὑγρόν) Hippon der Atheist, dessen Zeit sich aus der Erwähnung in den Panoptai des Kratinos bestimmt.

[2]) Heraklit selbst erhielt davon den Beinamen der Dunkle (ὁ σκοτεινός). Speziell rügt Aristoteles Rhet. III 5: τὰ Ἡρακλείτου διαστίξαι ἔργον διὰ τὸ ἄδηλον εἶναι, ποτέρῳ πρόσκειται, τῷ ὕστερον ἢ τῷ πρότερον. Diese Schwierigkeit begegnet uns ausser in dem von Aristoteles selbst angeführten Satze τοῦ λόγου τοῦδ' ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι οἱ ἄνθρωποι γίγνονται besonders in dem locus conclamatus ἓν τὸ σοφὸν μοῦνον λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηνὸς οὔνομα.

[3]) Heracliti Ephesii rell. rec. I. Bywater, Oxon. 1877. — Lasalle, Die Philosophie Heraklits des Dunkeln, Berlin 1858; J. Bernays, Heraclitea, in Ges. Abhandl. I 1 ff.; Schuster, Heraklit von Ephesus, Acta soc. philol. Lips. t. III, Pfleiderer, Die Philosophie des Heraklit von Ephesus im Lichte der Mysterienidee, Berlin 1886; Patin, Heraklits Einheitslehre, Progr. des Ludw. Gymn. München 1885; Heraklitische Beispiele Progr. Neuburg a. D. 1892 u. 1893. — Ueber ein neues Fragment hervorgezogen aus den Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν Neumann, Herm. 13, 605 f. Ueber neuere Leistungen auf dem überreichen Gebiet der Heraklitlitteratur Cron Philol. N. F. Bd. I H. 2—3.

[4]) Wenn es auch wahrscheinlich ist, dass Heraklit sein Buch vor dem Erscheinen des philosophischen Lehrgedichts des Parmenides schrieb, so konnte er sich doch jedenfalls schon gegen Xenophanes wenden.

[5]) J. Bernays, Die pseudoheraklitischen Briefe, ein Beitrag zur philos. u. religionsgeschichtlichen Litteratur, Berl. 1869; Pfleiderer, Die ps.-heraklitischen Briefe und ihre Verfasser, Rh. M. 42, 153 ff.

[6]) Ueber die untergeschobenen Schriften der Neupythagoreer siehe unten § 503.

Italien nach Theben gekommen war. Von ihm haben wir noch umfangreiche Fragmente in dorischem Dialekt, für deren Echtheit Böckh eingetreten ist.[1]) Einige mathematische und physikalische Bruchstücke sind uns auch von Archytas aus Tarent, einem Freunde Platons, erhalten.[2]) Zweifellos untergeschoben ist die aus dem platonischen Dialog ausgezogene Schrift des angeblichen Pythagoreers Timaios περὶ ψυχᾶς καὶ φύσιος. — Die Lehre des Pythagoras von der Seelenwanderung und die in seiner Schule sich forterbende Liebe zur Mathematik und Harmonik scheinen auf den Einfluss der ägyptischen Priester, welche Pythagoras in seinen jungen Jahren gehört haben soll, zurückzugehen.[3]) Die mathematischen Studien brachten ihn auf den Gedanken, die Zahl und die Zahlenverhältnisse, auf denen nicht bloss die Harmonie der Töne, sondern das Wesen (οὐσία) aller Dinge beruhe, zum Prinzip zu erheben. Es bedeutete dieses einen grossen Fortschritt in der philosophischen Erkenntnis, da damit etwas Geistiges anstatt eines Materiellen in den Anfang trat. Aber die Durchführung jenes an sich richtigen Prinzips artete bei den Schülern des Meisters in einen phantastischen, spielenden Mystizismus aus.[4]) Fruchtbar für den wissenschaftlichen Fortschritt war auch die Anschauung von der Kugelgestalt der Erde, welche von den Pythagoreern ausging und auch schon in Athen zur Zeit Platons die ältere Vorstellung von der Erde als Scheibe zu verdrängen begann.[5])

294. Die Eleaten Xenophanes und Parmenides haben, indem sie an Hesiod und die alten Theologen anknüpften, ihre philosophischen Gedanken in Versen niedergelegt; von ihnen ist daher bereits oben beim Lehrgedicht § 83 gehandelt worden. Der Begründer der eleatischen Schule, Xenophanes aus Kolophon im ionischen Kleinasien, ging in seiner philosophischen Lehre von einer höheren Auffassung Gottes aus und bekämpfte, indem er nur einen Gott annahm und diesen Einen sich ewig gleichbleibend dachte, den Polytheismus und die anthropomorphen Vorstellungen der Volksreligion.[6]) Parmenides aus Elea in Unteritalien, er-

[1]) Böckh, Philolaos des Pythagoreers Lehre nebst den Bruchstücken seines Werkes, Berlin 1819. F. Beckmann, De Pythagoreorum reliquiis, Berlin 1844, 1850. Neuere Litteratur bei Ueberweg S. 54 u. 62.

[2]) Blass, De Archytae Tarentini fragm. math., in Mél. Graux Paris 1884 p. 573 bis 84. Hartenstein, De Archytae Tar. fragmentis philosophicis, Lips. 1833. Die Anführungen aus philosophischen Schriften, wie περὶ παντός, περὶ ἀρχῶν, περὶ τῶν δέκα κατηγοριῶν, περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης sind entschieden unecht und nacharistotelisch.

[3]) Die Reise des Pythagoras nach Aegypten berichtet als ältester Zeuge Isokrates, Bus. 11; die späteren Zeugnisse bei Zeller I[4] 277 ff. Auch die Lehre des Zoroaster soll er gekannt haben; ebenda S. 275 f. Dass auch indische Weisheit auf irgend welchem Wege zu Pythagoras gedrungen, zeigt Schröder, Pythagoras und die Inder, Leipz. 1884. Im übrigen darf jetzt als ausgemacht gelten, dass die Angaben der Späteren über Pythagoras Reisen zu den Magiern, Indern, Juden nicht aus geschichtlicher Erinnerung stammen, sondern in der pythagoreischen Legende und der Verlogenheit des Synkretismus ihre Quelle haben.

[4]) Ueber die Fortdauer der pythagoreischen Sekte in der alexandrinischen Zeit und ihr Neuaufleben bei den Neupythagoreern s. § 503 und Zeller, Philos. d. Gr. III[3] 2, 79 ff.

[5]) Aristot. de coelo II 13; Plat. Phaedon p. 97 d in Zusammenhalt mit p. 61 d. Die damit verbundene Einteilung der Erde in 5 Zonen wird auf Parmenides zurückgeführt s. Strabo II p. 94.

[6]) Den Kern der Lehre enthalten die Verse εἷς θεός, ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος, οὔτε δέμας θνητοῖσιν ὁμοίιος οὐδὲ νόημα. Vergl. Ps. Aristot. De Xeno-

wies in dem ersten Teile seines philosophischen Lehrgedichtes jenes Eins als das allein wahrhaft Seiende, das ewig und unveränderlich, denkend und gedacht zugleich sei, behandelte aber dann doch im zweiten Teile auch das Werden und Vergehen oder die Welt der trügerischen Meinung (δόξα im Gegensatz zu ἀλήθεια), indem er dieselbe auf zwei, durch den Eros zusammengeführte Prinzipien, Licht und Finsternis (φάος καὶ σκότος καὶ τὰ σύστοιχα, ἀραιὸν σκληρόν etc.), zurückführte.[1]) Die Lehren des tiefsinnigen Meisters wurden später von seinen Schülern Zenon und Melissos auch in prosaischer Rede dargelegt und weitergeführt.

Mit Parmenides teilt sein Zeitgenosse Empedokles aus Akragas in Sikilien die Form der poetischen Darstellung; auch von ihm ist daher bereits oben § 83 die Rede gewesen. Die Philosophie verdankt ihm die Unterscheidung von Stoff und Kraft. Den Stoff bilden ihm die 4 Elemente (τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα), die er zuerst unterschied, aber noch allegorisch mit Namen von Göttern (Ζεύς, Ἥρα, Ἀϊδωνεύς, Νῆστις) bezeichnete. Die Kraft tritt ihm in zwiefacher Gestalt auf, als Liebe (Φιλότης), welche alles in die eine Kugel zusammenführt, und als Streit (Νεῖκος), welcher das Vereinigte wieder scheidet, bis von neuem wieder die Liebe ihr Werk beginnt.

295. Eine neue Bahn, die von bedeutendstem Einfluss auf attische Geistesrichtung und Litteratur war, schlug unter den älteren Philosophen Anaxagoras aus Klazomenä ein (geb. um 500). Derselbe ist, indem er den νοῦς als Prinzip in die Philosophie einführte, nach einem bekannten Ausspruch des Aristoteles Met. I 3 wie ein Nüchterner unter Betrunkenen erschienen.[2]) Im übrigen lehnte er sich in seinen Anschauungen stark an Empedokles an, an den namentlich sein ὁμοῦ πάντα, aus dem er alles Seiende entstanden sein liess, erinnerte. Der rationalistische Zug seiner Philosophie bestand hauptsächlich darin, dass er mit Ausschluss aller Symbolik seine Prinzipien mit sachlichen, nicht von den Göttern hergenommenen Namen bezeichnete. Während seines langen Aufenthaltes in Athen, wo er anfangs an Themistokles, später an Perikles mächtige Gönner hatte, trug er zur Verbreitung religiöser Aufklärung wesentlich bei, bis er 432/1 infolge einer Anklage wegen Gottlosigkeit (ἀσέβεια) die Stadt verlassen musste. Sein Einfluss überdauerte sein Leben; das verdankte er dem Fortleben seines Werkes περὶ φύσιος, das noch zur Zeit des Sokrates und Platon viel in Athen gelesen wurde.[3])

Bereits eine ausgedehnte litterarische Thätigkeit entfaltete der vielgereiste,[4]) von seinen Zeitgenossen wegen des Umfangs seines Wissens

---

phane Zenone Gorgia c. 3 und Freudenthal, Die Theologie des Xenophanes, Breslau 1886, wonach bei Xenophanes doch noch von keinem reinen, streng durchgeführten Monotheismus die Rede sein kann.

[1]) Zum zweiten Teil geht Parmenides über mit den Versen
ἐν τῷ σοι παύσω πιστὸν λόγον ἠδὲ νόημα
ἀμφὶς ἀληθείας· δόξας δ' ἀπὸ τοῦδε βροτείας
μάνθανε, κόσμον ἐμῶν ἐπέων ἀπατηλὸν ἀκούων.
Ueber den platonischen Dialog Parmenides s. § 307.

[2]) Aehnlich ist der Ausspruch des Platon Phaed. 97 c.

[3]) Plat. Apol. 26 d; von seinem Einfluss auf Euripides s. § 177.

[4]) Er selbst bezeugt bei Clemens, strom. I p. 131 seinen Aufenthalt in Aegypten und andern Ländern.

angestaunte Philosoph Demokritos von Abdera (geboren um 460),[1] der mit seinem älteren Genossen Leukippos die materialistische Atomenlehre aufbrachte und wegen seiner auf heitere Seelenruhe abzielenden Ethik bei den Späteren den Beinamen des lachenden Philosophen (*γελασῖνος*) erhielt.[2] Unter seinen zahlreichen, meist naturwissenschaftlichen Schriften in ionischem Dialekt, welche später Thrasylos in 15 Tetralogien ordnete,[3] waren der *μέγας διάκοσμος*[4]) und *μικρὸς διάκοσμος* und das Buch *περὶ εὐθυμίης* am berühmtesten;[5]) wir haben aus ihnen nur wenige wörtliche Anführungen, die meisten bei Sextus Empiricus adv. math. VII 135. Auch sprachliche und litterarische Themen behandelte er in den Schriften *περὶ Ὁμήρου, περὶ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων, περὶ ῥημάτων, ὀνομαστικῶν*. Zu den echten Werken kamen später viele Fälschungen, die grösstenteils von dem Schwindler Bolos aus Mendes in Ägypten herrührten, über den Columella VII 5 bemerkt: *Bolus Mendesius, cuius commenta, quae appellantur graece ὑπομνήματα, sub nomine Democriti falso produntur.*[6]) Zu den Fälschungen gehören die auf uns gekommenen zwei Briefe, die Bücher *περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν, Φυσικὰ καὶ Μυστικά, Γεωργικά, Χειρόκμητα*.[7]) — Aus einer Sentenzensammlung haben sich viele Kernsprüche unseres Philosophen bis auf unsere Zeit erhalten.[8])

Eine vermittelnde Stellung zwischen der Lehre des Anaxagoras vom *νοῦς* und der des Anaximenes von der Luft nahm Diogenes aus Apollonia in Kreta ein, der zur Zeit des Perikles nach Athen kam und für uns deshalb von grösserer Bedeutung ist, weil sich von seinem Briefe über die Natur (*περὶ φύσιος*) zahlreiche und längere Bruchstücke erhalten haben. Der Komiker Aristophanes scheint die Vorstellung von der Herrschaft der Luft (*Ἀήρ*) und von den beseelten Wolkenwesen (Nub. 264 ff.) aus unserem Apolloniaten Diogenes auf Sokrates übertragen zu haben.

In engem Zusammenhang mit den Bestrebungen der Naturphilosophen steht die Entwicklung der ersten Spezialwissenschaft, der Heilkunde oder Medizin. Sie hat bereits im 5. Jahrhundert einen hervorragenden Vertreter, den Arzt Hippokrates aus Kos hervorgebracht, von dem auch eine grosse Anzahl von Schriften in ionischem Dialekte auf uns gekommen ist. Wir sparen uns aber die Besprechung des bedeutenden Mannes

[1]) Sein Leben reichte nach Seneca Quaest. nat. 7, 16 über 373 herab; s. Diels Rh. M. 42, 1 ff.; Zeller, Philos. d. Gr. I⁴ 761 ff.

[2]) Aelian V. H. IV 20; Suidas u. *Δημόκριτος*; Anth. VII 56; Hor. ep. II 1, 194; Seneca de tranqu. an. 15, de ira II 10, 5; Lucian vit. auct. 13; Juvenal X 28 ff. Offenbar ist der Name des lachenden Philosophen aus dem Charakter der ihm beigelegten, später allein gelesenen Sentenzen entstanden.

[3]) Diog. IX 45. Auch Schüler hinterliess Demokrit, darunter den Anaxarchos, den Gefährten Alexanders; siehe Gomperz, Anaxarch und Kallisthenes, in Comm. in hon. Momms. 471—86.

[4]) Der *μέγας διάκοσμος* wurde von Theophrast dem Leukippos beigelegt; s. Diog. IX 46.

[5]) Aus der Schrift *περὶ εὐθυμίης* schöpfte Seneca, De tranquillitate animi, worüber Hirzel, Herm. 14, 354 ff. Die schönsten Sentenzen aus Demokrit sind zusammengestellt von Ritter-Preller, Hist. phil. n. 158.

[6]) Susemihl, Al. Lit. I 482 ff., berichtiget von Oder Rh. M. 48, 1 f. Suidas unterscheidet *Βῶλος Δημοκρίτειος φιλόσοφος* und *Βῶλος Μενδήσιος Πυθαγόρειος*. Erhalten ist uns von jenem zur Zeit des Kallimachos lebenden Bolos eine Wundergeschichte des Kreters Epimenides bei dem Paradoxographen Apollonios in Rer. nat. script. ed. Keller p. 43 f.

[7]) Vgl. Meyer, Gesch. d. Botanik I 277.

[8]) Vgl. unten § 640.

für den Anhang auf, wo seine Schriften im Zusammenhang mit denen der übrigen Ärzte des Altertums eine bessere Beleuchtung finden werden.

b) Die attische Periode der Philosophie.

296. Wie nach den Perserkriegen Athen nicht bloss die politische Vormacht Griechenlands, sondern auch, und in noch höherem Grade, der Mittelpunkt des geistigen Lebens der Nation überhaupt wurde, so begannen im 5. Jahrhundert auch die philosophischen Regungen sich allmählich von der Peripherie Griechenlands nach dem neuen geistigen Zentrum zusammenzuziehen. Um dieselbe Zeit, in der die neue Gattung der dramatischen Poesie in Athen zur Entfaltung und Blüte kam, ward der Boden Attikas auch zur Aufnahme der verwandten Gattung der prosaischen Litteratur vorbereitet und tragfähig gemacht. Pythagoreer hatten nach Auflösung ihres Bundes Schutz und Stellung in dem hellenischen Festland gefunden; Parmenides war als Greis nach Athen gekommen, um in der Kephissosstadt seine Lehre vom Eins und wahrhaft Seienden zu verkünden; Anaxagoras hatte geradezu den bedeutendsten Teil seines Lebens in Athen, im Verkehr mit den einflussreichsten Männern der Stadt zugebracht. Aber eigentlich eingebürgert wurde die Philosophie in Athen erst durch die Sophisten während der Zeit des peloponnesischen Krieges.

Die Sophisten[1]) bereiteten eine neue Richtung des Denkens und der Lebensauffassung vor, indem sie die unfruchtbaren Spekulationen über den Urgrund der Dinge und das Werden der Welt beiseite lassend, die näherliegenden Fragen der Ethik, der Politik und des Erkennens mit subjektiver Denkfreiheit erfassten und in geschmückten, mehr auf den Schein als die Wahrheit berechneten Vorträgen (*ἐπιδείξεις*) verbreiteten. Der Hauptvertreter dieser neuen Weisheit war Protagoras aus Abdera (geb. um 485),[2]) der wie die meisten Sophisten ein Wanderleben führte, Athen aber zum Hauptsitz seiner prunkenden Thätigkeit wählte,[3]) bis er um 411 der Gottlosigkeit angeklagt, aus Athen fliehen musste und auf der Flucht nach Sikilien im Meere den Tod fand.[4]) Nächst ihm war am einflussreichsten Gorgias aus Leontini, der 427 als Gesandter seiner Vaterstadt nach Athen kam und über den Tod des Sokrates (399) hinaus als Lehrer und Festredner den Samen der Rhetorik und Sophistik in Hellas ausstreute.[5]) Diesen beiden Hauptträgern der Sophistik reihten sich Hippias aus Elis und Prodikos aus Keos an, die neben jenen gefeierten Lehrern in Athen und anderen Städten Griechenlands das neue Evangelium der Aufklärung und subjektiven Lebensauffassung predigten.

---

[1]) Grote, Hist. of Greece VIII 474–544; Schanz, Beiträge zur vorsokratischen Philosophie, Gött. 1867.

[2]) Frei, Quaestiones Protagoreae, Bonn 1845.

[3]) In Athen verkehrte er im Anfang des peloponnesischen Krieges mit Perikles; dann verliess er Athen, um, als Kallias Herr seines Vermögens geworden war, wieder dorthin zurückzukehren.

[4]) Vor 411 oder vor die Zeit des Rates der Vierhundert setzt die Anklage gegen Protagoras Müller-Strübing, Jahrb. f. Phil. 121, 84. Einen der Vierhundert, Pythodoros, nennt als Ankläger Aristoteles bei Diog. IX 54. Ueber seine Hauptschrift *Καταβάλλοντες* oder *Ἀντιλογικά* oder *Ἀλήθεια* s. J. Bernays, Ges. Abh. I 117—121.

[5]) Vgl. oben § 260. Seine philosophischen Anschauungen lernen wir aus Ps. Aristoteles De Xenophane Zenone Gorgia.

Der Einfluss dieser Männer auf den Geist der Zeit, auf die Loslösung vom Glauben an das Überlieferte, auf die gänzliche Umgestaltung der Erziehung und des Unterrichtes[1]) war ein enormer, dem der Enzyklopädisten im vorigen Jahrhundert vergleichbar; aber ihre Stellung in der Litteratur und im positiven Fortschritt des Wissens ist gering. Das liegt zum grossen Teil darin, dass sie ihre Anschauungen weniger durch Schriften als durch Vorträge und hochbezahlte Lehrkurse[2]) verbreiteten. Von dem vielseitigen Hippias werden mehr geschichtliche und rhetorische (*ἀναγραφὴ Ὀλυμπιονικῶν* und *Τρωϊκὸς λόγος*) als philosophische Schriften angeführt. Gorgias hatte ohnehin seine Stärke in den Reden, neben denen seine dialektische, an die Lehre der Eleaten anknüpfende Schrift *περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως*[3]) zurücktrat. Von Prodikos wird nur das Buch *Ὧραι* gerühmt, in dem der schöne Mythus von Herakles am Scheideweg stand. Protagoras war nicht bloss der philosophischste Kopf unter den Sophisten, er hat auch am meisten von ihnen geschrieben;[4]) von zweien seiner Schriften kennen wir die Anfänge, in denen zugleich die Hauptsätze seiner Lehre enthalten sind: *πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς* (‚dass‘, nicht ‚wie‘) *ἔστι, τῶν δὲ μὴ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν* und *περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι οὔθ' ὡς εἰσίν, οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν*. Aus der Schrift *περὶ τοῦ ὄντος*, in der er gegen die Eleaten polemisierte, soll selbst Platon viel herübergenommen haben.[5]) Auch für die Entwicklung der grammatischen Terminologie waren seine Schriften, wie die *περὶ ὀρθοεπείας*, von Wichtigkeit; er unterschied zuerst die vier Aussageformen (*τρόποι*, *modi*) *εὐχωλή* (Optativ), *ἐρώτησις*, *ἀπόκρισις*, *ἐντολή* (Imperativ), und die drei Geschlechter: *ἄρρενα, θήλεα, σκεύη*. In der philosophischen Theorie ging er von dem heraklitischen Satz vom ewigen Fluss der Dinge aus, indem er damit den weiteren verband, dass unser Wissen lediglich auf sinnlichen Wahrnehmungen beruhe.[6]) Dadurch gelangte er zu einem ausgeprägten sensualistischen Skeptizismus, wonach es nichts Festes und Bleibendes, weder in den Dingen noch im Wissen gibt, und wonach wir nur sagen können,

[1]) Bergk, Gr. Litt. IV 330: Bisher hatte sich der Unterricht auf Musik, Gymnastik und die Elemente des Lesens, Schreibens und Rechnens beschränkt; alles was darüber hinausging, suchte sich der einzelne selbst im öffentlichen Leben anzueignen. Jetzt nahmen die Sophisten den wissenschaftlichen Unterricht der Jugend in die Hand; die Jugend, die seit alters in den Gymnasien und Ringschulen den Leibesübungen oblag, sollte jetzt in der Palästra der Sophistik geschult werden, welche zu ihren Vorträgen gerade jene Gymnasien mit Vorliebe wählte.

[2]) Protagoras und Gorgias haben für den Kurs einen Lohn von 100 Minen genommen; s. Diog. IX 52; Diodor XII 53; Suidas unt. Gorgias. Prodikos gab in der Grammatik (*περὶ ὀρθότητος ὀνομάτων*) einen Kurs für 50 und einen kürzeren für eine Drachme.

[3]) Der Inhalt dieser Schrift steht bei Sext. Empir. adv. math. VII 65 ff. und Ps. Aristot. de Melisso; er gipfelt in den Sätzen: *πρῶτον ὅτι οὐδὲν ἔστιν, δεύτερον ὅτι εἰ καὶ ἔστιν, ἀκατάληπτον ἀνθρώπῳ, τρίτον ὅτι εἰ καὶ καταληπτόν, ἀλλά τοι γ' ἀνέξοιστον καὶ ἀνερμήνευτον τῷ πέλας.*

[4]) In ionischem Dialekt ist das längere Fragment bei Plutarch. Consol. ad Apoll. 33 geschrieben. — Ein unter den hippokratischen Schriften erhaltener *λόγος τέχνης* wird von Gomperz, Die Apologie der Heilkunst, Sitzb. d. Wien. Ak. 1890 und Griech. Denker I 374 f., dem Protagoras beigelegt; sicher stammte derselbe aus den Kreisen der Sophisten.

[5]) Dieses wies nach Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 3, 25.

[6]) Diog. IX 51: *ἔλεγέ τε μηδὲν εἶναι ψυχὴν παρὰ τὰς αἰσθήσεις.* Die Erkenntnistheorie des Protagoras lernen wir am besten aus dem platonischen Dialog Theätet kennen.

wie die Dinge uns jedesmal zu sein scheinen, nicht was sie immer und was sie an sich sind. Da er auf solche Weise eine objektive Wesenheit der Dinge leugnete, so ward ihm der Mensch zum Mass der Dinge in seinen positiven wie negativen Aussagen. Der rhetorische Charakter seiner Philosophie drückte sich in dem verrufenen Satze aus, er verstehe die Kunst, die geringere Sache zur besseren zu machen (*τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*), natürlich vermittelst der Verdrehungen der Rhetorik und der Winkelzüge sophistischer Dialektik.

Neben den längeren Vorträgen wurde von den Sophisten auch die bereits von Zenon und den Eleaten gepflegte Kunst des Disputierens (*διαλεκτική*) betrieben, die bei ihnen meist in Rechthaberei (*ἐριστική*) ausartete. Von solchen Disputationen wurden mit der Zeit auch Aufzeichnungen gemacht; eine derselben, *Διαλέξεις ἠθικαί* betitelt, in dorischem Dialekt aus der Zeit nach Athens Fall[1]) ist uns zufällig erhalten. Als Verfasser derselben ist Mystas (v. l. Mymas) genannt, unter welchem, wahrscheinlich verderbten Namen, die einen den Pythagoreer Simmias, die anderen den Schuster und Sokratiker Simon erkennen wollen.[2])

Mit den grossen Sophisten des 5. Jahrhunderts starb die Sophistik nicht aus, sie lebte noch im 4. Jahrhundert neben Platon und teilweise selbst neben Aristoteles fort; aber sie brachte keine namhaften Männer mehr hervor. Zu den Vertretern der jüngeren Sophistik gehören Thrasymachos von Chalkedon, jüngerer Zeitgenosse des Sokrates, bekannt als rhetorischer Rechtsverdreher aus Platons Republik; Polykrates, der um 393 eine Anklageschrift gegen Sokrates schrieb; die eristischen Klopffechter Euthydemos und Dionysodoros, die Platon mit unübertroffener Ironie im Dialog Euthydemos verspottet hat; Bryson von Heraklea, aus dessen dialektischen Dialogen Platon vieles entnommen haben soll (Ath. p. 508d).

297. Sokrates (um 469—399), Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, aus dem Demos Alopeke bei Athen, war der erste grosse Denker Athens, der originellste und weiseste Mann des ganzen Altertums. Wie alle grossen Männer der alten Zeit, stand er mitten im Volke und versäumte über philosophischem Nachdenken nicht seine Pflichten als Bürger und Mensch. Er hatte von seinem Vater die Bildhauerkunst erlernt, und am Eingang zur Akropolis zeigte man später noch die von ihm gefertigten drei Chariten.[3]) Im peloponnesischen Krieg trug er für sein Vaterland die Waffen und focht tapfer bei Potidäa, Delion und Amphipolis; im Jahre 406 trat er als Prytane[4]) mutvoll, wenn

---

[1]) Wilamowitz, Ind. Gott. 1889 p. 9 weist nach, dass die Schrift um 400 von einem Byzantier oder Rhodier verfasst sei. Es heisst deutlich p. 210, 17 *νίκα ἐν ᾧ ἐνίκων (οἱ Λακεδαιμόνιοι) Ἀθηναίως καὶ τὼς συμμάχως*. Auf Kypros als Heimat des Verfassers schloss Bergk aus p. 224, 29.

[2]) Simmias ward vermutet von Bergk, Fünf Abhdl. z. gr. Philos. (1883) S. 119—38, und von Blass Jahrb. f. Phil. 1881 S. 739, Simon von Teichmüller, Litterar. Fehden des 4. Jahrh. II 97, wo auch der Text der Schrift mit Uebersetzung gegeben ist. Ueber die Codd. und die Emendation der Schrift s. Schanz, Herm. 19, 369 ff. Eine Neubearbeitung von E. Weber in Philol.-histor. Beiträge zu Ehren Wachsmuths, Leipzig 1897.

[3]) Paus. I 22, 8; IX 35, 7.

[4]) Wahrscheinlich aber nicht als ein-

auch ohne Erfolg, für die mit dem Todesurteil bedrohten Feldherrn der Schlacht bei den Arginusen ein. Verheiratet hatte er sich, auch darin den Bürgerpflichten nachkommend, mit einer Athenerin Xanthippe. Philosoph von Profession war er so wenig, dass er nichts schrieb, nie um Geld lehrte, in seinem ganzen Auftreten die Regeln der Schulweisheit verleugnete. Noch weniger kann bei ihm von dem Anschluss an eine bestimmte Schule die Rede sein; er hatte wohl den Protagoras, Archelaos und Parmenides gehört und war in den Schriften der älteren Philosophen nicht unbewandert,[1]) aber seine Denkweise war ebenso originell, wie seine Lehrweise. Mit den Sophisten teilte er die gleiche Richtung des philosophischen Denkens: von ihm konnte man ebenso wie von den Sophisten rühmen *quod philosophiam devocavit e caelo et in urbibus collocavit*;[2]) von ihm gilt geradeso wie von den Sophisten, dass er jede Beschränkung der Denkfreiheit durch die Schranken dogmatischer Überlieferung von sich wies und in den richtig entwickelten Denkgesetzen allein die Quelle richtigen Wissens erblickte. Es war daher nicht ganz zu verwundern, wenn er von fernerstehenden, unphilosophischen Köpfen mit den Sophisten in einen Topf geworfen und für das von jenen angerichtete Unheil verantwortlich gemacht wurde. Wer aber tiefer blickte, sah den grossen, gewaltigen Unterschied: Sokrates lehrte nicht um Lohn, sondern folgte in seinem Verkehr mit der Jugend nur dem inneren Drang seines Geistes;[3]) er war in der Einfachheit seines Wesens hoch erhaben über jeder Anwandlung des Hochmutes und der Eitelkeit; er verschmähte die Prunkreden der Sophisten und suchte statt dessen mit der Hebammenkunst (*μαιευτική*) seiner Mutter, durch schlichte Fragen die Wahrheit aus den Jünglingen herauszulocken; in seinem Bekenntnis des Nichtwissens barg sich zwar ein Stück der gerühmten sokratischen Ironie, aber es war ihm doch heiliger Ernst mit dem Satze, dass durch Erkenntnis der früheren Selbsttäuschung sich jeder erst den Weg zu besserem Wissen bahnen müsse. Den Boden des subjektiven Erkennens hatte er mit den Sophisten gemein, aber aus einzelnen Vorstellungen sollte durch richtige Deduktion das Wissen höherer Wahrheiten gewonnen und so von der *δόξα* zur *ἐπιστήμη* fortgeschritten werden. Als den grossen Fortschritt der sokratischen Philosophie bezeichnet daher richtig Aristoteles[4]) die induktive Erkenntnismethode und die Entwicklung allgemein gültiger Definitionen. Diese betrafen aber zunächst nur das Gebiet der Sittenlehre, in der er von der Anschauung ausging, dass die Tugend auf Wissen oder der richtigen Einsicht in das, was tapfer, gerecht, besonnen etc. sei, beruhe.[5])

---

facher Prytane, sondern als Vorsteher (*ἐπιστάτης*), wie Em. Müller, Progr. Zittau 1894 nachweist.

[1]) Xen. Memor. I 1, 14; IV 7, 6.

[2]) Cic. Tusc. disp. V 4, 10; Acad. post. I 4, 15. Völlige Unkenntnis der Natur der sokratischen Denkweise war es, dass Aristophanes in den Wolken ihn zum Sterngucker machte; s. § 203.

[3]) Diog. II 65: *Ἀρίστιππος πέμψας Σωκράτει μνᾶς εἴκοσι, παλινδρόμους ἀπέλαβεν, εἰπόντος Σωκράτους τὸ δαιμόνιον αὐτῷ μὴ ἐπιτρέπειν.*

[4]) Arist. Met. XIII 4: *δύο γάρ ἐστιν ἅ τις ἂν ἀποδοίη Σωκράτει δικαίως, τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου*, vgl. ibid. I 6 und De part. anim. I 1.

[5]) Xen. Mem. III 9, 4: *σοφίαν καὶ σωφροσύνην οὐ διώριζεν. ἔφη δὲ καὶ τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην πᾶσαν ἀρετὴν σοφίαν εἶναι.* — Vgl. Döring, Die Lehre des Sokrates, ein soziales Reformsystem, München 1896.

Bei seinen Jüngern erzeugte das Zusammenarbeiten in der Herausschälung richtiger Erkenntnisse enthusiastischen Weisheitseifer und schwärmerische Zuneigung zu dem geliebten Lehrer. Aber die bornierten Anhänger des Alten und die Vertreter verletzter Eitelkeit, Meletos, Anytos und Lykon, benutzten die verkehrte Meinung, welche die Komiker von der Richtung der sokratischen Philosophie unter der Menge verbreitet hatten, und die Missstimmung, welche nach der Rückkehr des Demos gegen Alkibiades und Kritias, die Schüler und Freunde des Sokrates, herrschte, um den einzigen Mann in seinem 70. Lebensjahre mit einer Klage wegen Verführung der Jugend und Einführung neuer Götter zu belangen. Zum Tode mit schwacher Majorität verurteilt, trank er im Kerker den Giftbecher im Mai 399. Der Tod des Unschuldigen, wie er uns von Platon im Phaidon mit ergreifender Wahrhaftigkeit geschildert ist, hat das Ansehen des edlen Weisen nur erhöht und die Gemeinde seiner Schüler und Verehrer nur zu engerem Anschluss an den geliebten Meister zusammengeführt. Sokrates wirkte durch die schlichte Wahrheit seiner Lehre und die mit dem Tod besiegelte Lauterkeit der Gesinnung wie ein gottgesendeter Religionsstifter. Er legte den Gedanken an eine solche Sendung seinen Jüngern nahe durch die Berufung auf das Daimonion, das er als die in seinem Innern vernehmbare Stimme der Gottheit befrage, so oft er etwas Wichtiges zu thun im Begriffe stehe; er bewährte sich aber zugleich dadurch, dass er jeden Schein wunderwirkender Kraft von sich ferne hielt, als echten Sohn Athens.

298. Sokrates hat selbst nichts geschrieben,[1]) aber er hat einen reichen Samen ausgestreut, der in seinen Jüngern aufgegangen ist und reiche litterarische Früchte trug. Es haben insbesondere seine Schüler die Gespräche, die er mit den verschiedensten Leuten und über die verschiedensten Gegenstände hielt, aufgezeichnet und der Nachwelt überliefert. So reihen sich an Sokrates die Sokratiker und die *Σωκρατικοὶ λόγοι* an. Dem grössten der Sokratiker, Platon, widmen wir einen eigenen Abschnitt, von dem sokratischen Historiker Xenophon ist bereits oben gehandelt worden; hier stellen wir das Hauptsächlichste über die übrigen Sokratiker und ihre Schulen kurz zusammen.[2])

Aischines aus Sphettos schrieb sokratische Dialoge, die mit besonderer Treue die Manier des Sokrates wiedergaben. Unter der grösseren Anzahl der unter seinem Namen in Umlauf befindlichen Dialoge wurden nur 7 (*Μιλτιάδης, Καλλίας, Ἀξίοχος, Ἀσπασία, Ἀλκιβιάδης, Τηλαυγής, Ῥίνων*) für echt befunden (Diog. II 61); erhalten hat sich von ihnen keiner.

Eukleides aus Megara, der die sokratische Lehre vom Guten mit der eleatischen vom Sein und Eins verband und zuerst den Namen *εἴδη* (Ideen) in die Philosophie einführte,[3]) pflegte den Dialog als Werkzeug der

[1]) Ich sehe von den äsopischen Fabeln ab, die er im Kerker in Verse gebracht haben soll. Ausser Betracht bleiben ohnehin die unechten Briefe des Sokrates und der Sokratiker.

[2]) Diog. II 64: *πάντων μέντοι τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων Παναίτιος ἀληθεῖς εἶναι δοκεῖ τοὺς Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Ἀντισθένους, Αἰσχίνου· διστάζει δὲ περὶ τῶν Φαίδωνος καὶ Εὐκλείδου, τοὺς δ' ἄλλους ἀναιρεῖ.*

[3]) Gegen Eukleides scheint nämlich gerichtet zu sein Plat. Soph. p. 246 b: *οἱ πρὸς αὐτοὺς ἀμφισβητοῦντες μάλα εὐλαβῶς ἄνωθεν ἐξ ἀοράτου ποθὲν ἀμύνονται, νοητὰ ἄττα καὶ*

Dialektik. Wir haben nichts von ihm; das Altertum, das 6 Dialoge von ihm besass, war über die Echtheit derselben in Zweifel (Diog. II 64). — Unter den späteren Häuptern der megarischen Schule gelangte Stilpon (um 380—300), der sich den ethischen Ansichten der Kyniker zuneigte, seine Stärke aber im Disputieren hatte, zu besonderem Ansehen; auch von ihm zirkulierten 9 Dialoge, die aber Diog. II 120 als spitzfindig und frostig (*ψυχροί*) bezeichnet.

Phaidon aus Elis, nach dem der gleichnamige Dialog des Platon benannt ist, schrieb gleichfalls Dialoge; die 2 als echt anerkannten hiessen *Ζώπυρος* und *Σίμων* (Diog. II 105).[1] Die von ihm in Elis gegründete Schule wurde von Menedemos im Anfang des 3. Jahrhunderts nach Eretria verpflanzt.

Antisthenes aus Athen, Hörer des Gorgias, dann des Sokrates, war Gründer der kynischen Schule, welche von dem Gymnasium Kynosarges, wo ihr Stifter lehrte, ihren Namen hatte. In der Lehre und in den zahlreichen Schriften trat er, der Vertreter der Eristik und Dürftigkeitsmoral, vielfach in Feindschaft zu Platon, dessen Ideenlehre er ins Lächerliche zog, und den er in dem Dialoge *Σάθων*[2]) auch persönlich verspottete. Auf der anderen Seite liess es auch Platon nicht an Ausfällen fehlen; im Euthydemos verhöhnte er unter fremden Namen die unfruchtbaren Haarspaltereien der antisthenischen Eristik. Die Alten hatten von ihm zahlreiche Schriften, geordnet nach sachlichen Gesichtspunkten in 10 Bänden.[3]) Auf uns gekommen sind unter seinem Namen zwei der Unechtheit verdächtige Deklamationen *Αἴας* und *Ὀδυσσεύς*.[4]) Von dem Dialoge *Ἀρχέλαος ἢ περὶ βασιλείας* gibt den Hauptinhalt, dass nicht Geld und Macht, sondern nur sittliche Tüchtigkeit den Menschen wahrhaft glücklich mache, ein Rhetor der Kaiserzeit, Dion Chrysostomos in der 13. Rede wieder.[5]) — Schüler des Antisthenes war Diogenes von Sinope (gestorben 323, an demselben Tag wie Alexander d. Gr.), eine originelle Bettelmönchsfigur, zu welcher schriftstellerische Thätigkeit nicht gut passte. Die ihm beigelegten Schriften wurden bereits von Sosikrates und Satyros für unecht erklärt (Diog. VI 80).

ἀσώματα εἴδη βιαζόμενοι τὴν ἀληθινὴν οὐσίαν εἶναι. Vgl. Zeller, Gesch. d. gr. Phil.[4] II 1, 252 ff.

1) Andeutungen über den nach dem Schuster Simon benannten Dialog *Σίμων* geben der 12. und 13. Brief der Sokratiker, worüber Wilamowitz, Herm. 14, 187 ff. u. 476 f.

2) Vgl. Ath. 220 d u. 507 a; gegen die Lehre des Antisthenes sind gerichtet ausser dem Euthydem die Stellen in Theät. 155 e u. Soph. 251 b, vielleicht auch der Spott auf den Schweinestaat in Polit. II p. 372 d. Ueber seinen Dialog *Κῦρος ἢ περὶ βασιλείας*, mit dem er den Anstoss zur Kyropädie des Xenophon gab, siehe oben § 243.

3) Das Verzeichnis steht bei Diogenes VI 15; vgl. Dümmler, Antisthenica, Halle 1882; Susemihl, Jahrb. f. Phil. 135 (1887) S. 207—14.

4) Ihre Echtheit verteidigt gegen mannigfache Anfechtungen Blass, Att. Bereds. II 311 ff. Radermacher Rh. M. 47, 569 ff. behauptet nicht bloss die Unechtheit, sondern weist auch, einem Winke Blass' folgend, nach, dass die beiden Deklamationen nach den *ῥήσεις* eines Dramas, vielleicht des Theodektes, gemacht sind, und dass daher die vielen teils geradezu vorliegenden, teils durch kleine Aenderungen leicht herzustellenden Trimeter der beiden Reden stammen.

5) Dieses hat scharfsinnig erschlossen Usener bei Dümmler p. 10 aus der Vergleichung des Verzeichnisses der Werke des Antisthenes und Dion p. 424 u. 431 R. Auf den Dialog bezieht sich auch Aristoteles polit. III 13 p. 1284 a 15 *λέγοιεν γὰρ ἂν ἴσως ἅπερ Ἀντισθένης ἔφη τοὺς λέοντας δημηγορούντων τῶν δασυπόδων καὶ τὸ ἴσον ἀξιούντων πάντας ἔχειν.*

Aristippos aus Kyrene war Antipode des Antisthenes und Vater der kyrenäischen Lehre von dem vernunftgemässen Lebensgenuss. Beide stimmten darin überein, dass sie die Philosophie auf die Untersuchung über die Tugend und das beste Leben beschränkten, die Fragen nach dem Wissen als überflüssig oder doch gleichgültig ablehnten.[1] Wenn Aristoteles Met. p. 996a 32 den Aristippos einen Sophisten nennt, so hängt diese respektwidrige Benennung wohl damit zusammen, dass derselbe einerseits nach Sophistenart um Geld lehrte,[2] anderseits mit der Annahme, dass einzig die Eindrücke (*πάϑη*) der Dinge auf uns massgebend seien, sich zum Sensualismus des Protagoras bekannte. Mit Platon, dessen Philebos hauptsächlich gegen ihn, ohne dass sein Name genannt sei, gerichtet ist,[3] kam er in Sikilien an dem Hofe des Dionysios zusammen. Seine teils in attischem, teils in dorischem Dialekt abgefassten Dialoge werden von Diog. II 84 aufgezählt.[4] — Die Lustlehre des Aristipp schlug in einem jüngeren Vertreter der kyrenäischen Schule, in Hegesias mit dem Beinamen *ὁ πεισιϑάνατος*, der zur Zeit des Ptolemaios Lagu lebte, in vollständigen Pessimismus um, indem derselbe, an der Erreichung der Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*) verzweifelnd, die durch den Tod am sichersten zu erreichende Empfindungslosigkeit für das Beste hielt.[5]

c) Platon (427—347).[6]

299. Abkunft, Jugend. Platon, Sohn des Ariston und der Periktione aus dem attischen Demos Kollytos,[7] ward geboren im Jahre 427 am 7. Thargelion (Mai), welcher Tag in seiner Schule auch später noch festlich begangen wurde.[8] Seine Familie gehörte zu den altadeligen Geschlechtern des

---

[1]) Sext. Emp. adv. math. VII 11: *δοκοῦσι δὲ κατά τινας καὶ οἱ ἀπὸ τῆς Κυρήνης μόνον ἀσπάζεσϑαι τὸ ἠϑικὸν μέρος, παραπέμπειν δὲ τὸ φυσικὸν καὶ τὸ λογικὸν ὡς μηδὲν πρὸς τὸ εὐδαιμόνως βιοῦν συνεργοῦντα.* Aristot. Met. B 2 p. 996 a 32: *τῶν σοφιστῶν τινες οἷον Ἀρίστιππος προεπηλάκιζον αὐτὰς* sc. *τὰς μαϑηματικὰς ἐπιστήμας· ἐν μὲν γὰρ ταῖς ἄλλαις τέχναις καὶ ταῖς βαναύσοις, οἷον ἐν τεκτονικῇ καὶ σκυτικῇ, διότι βέλτιον ἢ χεῖρον λέγεσϑαι πάντα, τὰς δὲ μαϑηματικὰς οὐδένα ποιεῖσϑαι λόγον περὶ ἀγαϑῶν καὶ κακῶν,* und ähnlich p. 1043b 24.

[2]) Diog. II 65: *πρῶτος τῶν Σωκρατικῶν μισϑοὺς εἰσεπράξατο.*

[3]) Gegen Aristipp ist auch nach Schleiermachers Vermutung gerichtet Plat. Theaet. 156 ff.

[4]) Den Namen unseres Aristipp trug fälschlich ein in alexandrinischer Zeit entstandenes Buch *Ἀριστίππου περὶ παλαιᾶς τρυφῆς,* das auch Diogenes aufführt; siehe Wilamowitz, Antigonos von Karystos 47 bis 53. — Die Statue des Aristippos im Anhang.

[5]) Cic. Tusc. I 34; Plut. de amore prolis 5; Diog. II 93.

[6]) Quellen: Diog. III; Olympiodor, Vita und Prolegomena zu Alkibiades; Apuleius, De dogmate Platonis. Zurückgehen diese Biographien auf Speusippos' *ἐγκώμιον Πλάτωνος*, Philippos den Opuntier, der nach Suidas *περὶ Πλάτωνος* schrieb, auf die Platoniker Xenokrates und Hermodoros, und auf die Briefe unter Platons Namen. — Neuere Darstellungen: Ast, Platons Leben und Schriften, Leipz. 1816; K. Fr. Hermann, Geschichte und System der platonischen Philosophie, Heidelberg 1839; Steinhart, Platons Leben im 9. Band der Uebersetzung von Müller, Leipz. 1873; Grote, Plato and the other companions of Socrates, London 1865, 3 vol.; H. v. Stein, Sieben Bücher z. Gesch. d. Platonismus, Gött. 1862—4, unvollendet. Sonstige Litt. bei Ueberweg, Gesch. d. Phil. I § 39, und unten § 302.

[7]) Da der Vater des Platon ein Ackerlos in Aegina hatte, so liessen ihn einige nach Diog. III 3 aus Aegina stammen.

[8]) Die Angaben der Alten gingen von dem Todesjahr unter dem Archon Theophilos Ol. 108, 1 aus und kamen von da zu etwas abweichenden Resultaten, je nachdem sie den Philosophen 80 oder 81 oder 84 (*ΠΔ* = 84 wohl verlesen aus *ΠΑ* = 81) Jahre alt gestorben sein liessen; s. Diels Rh. M. 31, 41 f. u. Zeller, Gesch. d. gr. Phil. [4] II 1, 390 f. — Als sein Glück pries es Platon bei Plut. Mar. 46 als Hellene und zur Zeit des

Landes; sein Vater rühmte sich, ein Kodride zu sein;[1]) seine Mutter war eine Schwester des Charmides und Base des Kritias, der als vielseitiger Schriftsteller und als einer der Dreissig eine hervorragende Rolle in der Geschichte Athens spielte. An Geschwistern hatte er zwei leibliche Brüder, Adeimantos und Glaukon, deren Andenken er in der Republik verewigte, und eine Schwester Potone,[2]) deren Sohn Speusippos später das Erbe des Philosophen in der Akademie antrat. Einem Halbbruder Antiphon, Sohn des Pyrilampes, begegnen wir im Eingang des Parmenides. Er selbst soll anfangs den Namen seines Grossvaters Aristokles geführt und erst von seinem Lehrer in der Gymnastik wegen seines breitschulterigen Körperbaus den Namen Platon bekommen haben.[3])

Als Sohn einer angesehenen Familie und als Verwandter hochgebildeter Männer erfreute er sich in seiner Jugend aller Vorteile edler attischer Jugenderziehung. In der Musik, Gymnastik, Malerei erhielt er Unterricht; in der Gymnastik brachte er es so weit, dass er bei den isthmischen Spielen im Ringen einen Sieg gewann.[4]) Auch in der Musik, die damals zugleich die Poesie umfasste, ging er über das blosse Lernen hinaus und dichtete selbst Dithyramben und Tragödien.[5]) Epicharmos und Sophron bildeten auch später noch seine Lieblingslektüre; den ersteren soll er stets unter seinem Kopfkissen gehabt haben.[6]) Hohe poetische und mimetische Begabung spricht auch aus der scenischen Einkleidung seiner Dialoge und aus der Stellung des Mythus in seiner Philosophie. Aber indem er den natürlichen Hang zum poetischen Spiel mit Gewalt zu Gunsten der Philosophie in sich unterdrückte, eiferte er, gleichsam seiner ersten Liebe zum Trotz, um so heftiger gegen den nachteiligen Einfluss, den die erdichtete Leidenschaft der Tragiker auf die Seelen der Menschen übe, und verbannte die Dichter mitsamt dem Homer aus seinem Idealstaat.[7]) In der Philosophie hörte er nach dem Zeugnis des Aristoteles Met. I 6 als junger Mensch den Herakliteer Kratylos, zu dessen Andenken er später den Dialog Kratylos schrieb.[8]) Vom 20. Lebensjahre an schloss er sich dem Sokrates an,[9]) dem er bis zu dessen Lebensende in innigster Verehrung ergeben blieb. Seine eigene Philosophie wollte er nur als Ausfluss der sokratischen Weisheit betrachtet wissen, weshalb er den Sokrates zum Träger des Gesprächs in seinen Dialogen machte und dieselben geradezu *Σωκρατικοὶ*

Sokrates geboren worden zu sein; vgl. Lactant. Inst. div. III 19.

[1]) Diog. III 1; Apul. 1; die Annahme einer Abkunft von Solon bei Olympiodor scheint sich auf Timaios p. 20 e zu stützen, wo Kritias den Solon einen Freund seines *πρόπαππος Δρωπίδης* nennt.

[2]) Nach einigen bei Diog. III 1 hiess Potone auch die Mutter des Platon.

[3]) Diog. III 4. Anders deutete der Sillograph Timon bei Ath. 505 e den Namen *Πλάτων*, indem er ihn witzig mit *πλάττω* in Verbindung brachte: *ὡς ἀνέπλαττε Πλάτων ὁ πεπλασμένα θαύματα εἰδώς.* Wahrscheinlich ist das alles eitel Faselei.

[4]) Diog. III 4 nach dem Zeugnis des Dikäarch.

[5]) Diog. III 5; Olympiodor 3; Aelian V. H. II 30. Fabel ist es, wenn ihn Diogenes wegen der Dünne seiner Stimme der tragischen Kunst entsagen lässt.

[6]) Diog. III 18; Olymp. 3; Valerius Max. V 7.

[7]) Meiser, Zu Platos Phaedr. Protag. Theätet, München 1864; Reber, Platon u. die Poesie, München 1864. Wie sehr die Liebe zur Poesie und zu Homer in seinem Innern fortdauerte, zeigt sein eigenes Geständnis Rep. 607 c.

[8]) Platon selbst bezeugt dieses im Phaedon p. 96 a, freilich ohne den Namen Heraklit zu nennen.

[9]) Hermodoros bei Diog. III 6 lässt ihn 8 Jahre (407—399) mit Sokrates verkehren.

λόγοι nannte.[1]) Erst in späteren Jahren trat er auf seinen sikilischen Reisen in engere Beziehungen zu den Pythagoreern und gestattete diesen bedeutenden Einfluss auf seine philosophischen Anschauungen; auf die Eleaten war er schon früher während seines Aufenthaltes in Megara durch den Dialektiker Eukleides hingewiesen worden.

Bei einem gesunden, kräftigen Mann, wie Platon war, verstand sich in den kriegerischen Zeiten, in welche sein beginnendes Mannesalter fiel, die militärische Dienstleistung für das Vaterland von selbst. Aber in den Angaben des Aristoxenos bei Diogenes III 8, dass er das erste Mal gegen Tanagra, das zweite Mal gegen Korinth (394), das dritte Mal bei Delion im Felde gestanden sei,[2]) ist Falsches mit Wahrem gemischt. Dass er als Reiter gedient habe, macht die genaue Pferdekenntnis im Phaidros p. 253 d, die weit über das Mass eines Laien hinausgeht, wahrscheinlich. Dem politischen Leben hielt er sich fern. Familientraditionen und eigene Überzeugung hatten ihn zum entschiedenen Gegner der Demokratie gemacht; aber nachdem die Optimaten, denen er im Herzen zugethan war, zur Zeit der Dreissig einen so schnöden Missbrauch von der Gewalt gemacht hatten, zerfiel er überhaupt mit dem politischen Leben Athens.[3])

300. Reisen. Von Athen entfernte sich Platon zum erstenmal nach dem tragischen Ende des Sokrates. Den letzten Stunden des teueren Lehrers, die er später im Phaidon so ergreifend geschildert hat, konnte er selbst infolge eigener Erkrankung nicht beiwohnen.[4]) Aber bald darauf verliess er mit anderen Freunden aus Furcht vor weiteren Verfolgungen die Stadt und begab sich nach Megara, wo sich um Eukleides ein Kreis Gleichgesinnter sammelte.[5]) Im Eingang des Theätet hat er später der Liebenswürdigkeit, mit der sich jener der Sokratiker annahm, ein schönes Denkmal gesetzt. Der Umgang mit Eukleides scheint auch die Keime der Ideenlehre in ihm geweckt zu haben. Später, um 390, unternahm er seine Reisen nach Kyrene und Ägypten. Nach Kyrene ward er durch den Mathematiker Theodoros gezogen, den er zu Athen in den Kreisen des Sokrates kennen gelernt hatte.[6]) Von da besuchte er vielleicht auch das alte Wunderland Ägypten, dessen alte Weisheit schon vor ihm den Solon und Herodot angezogen hatte und von der er bereits im Phaidros nähere Bekanntschaft zeigt.[7])

---

[1]) Uebertrieben heisst es im 2. Brief p. 314 c: *οὐδὲν πώποτ' ἐγὼ περὶ τούτων γέγραφα οὐδ' ἔστι σύγγραμμα Πλάτωνος οὐδὲν οὐδ' ἔσται, τὰ δὲ νῦν λεγόμενα Σωκράτους ἐστὶ καλοῦ καὶ νέου γεγονότος.* Der Titel *Σωκρατικοὶ λόγοι* bei Aristot. Poet. 1; Rhet. III 16; Polit. II 6; Ps. Plato epist. 9 p. 363 a; Ath. 505 c; Diog. II 64; III 18.

[2]) Aelian V. H. VII 14 spricht richtiger nur von Tanagra und Korinth. Die Hereinziehung der Schlacht bei Delion beruht wohl auf Verwechselung des Platon mit Sokrates. Von seinem Kriegsdienst spricht Plato auch bei Diog. III 24.

[3]) Nach dem 7. Brief p. 325 c brach er die Beziehungen zu den Oligarchen ab, nachdem Sokrates von den Dreissig aufgefordert, einen Bürger zum Tode abzuholen, sich dem ungerechten Befehle widersetzt hatte.

[4]) Plat. Phaed. p. 59 b.

[5]) Diog. II 106: *πρὸς Εὐκλείδην φησὶν ὁ Ἑρμόδωρος ἀφικέσθαι Πλάτωνα καὶ τοὺς λοιποὺς φιλοσόφους μετὰ τὴν Σωκράτους τελευτὴν δείσαντας τὴν ὠμότητα τῶν τυράννων.* Ueber Xenophon in Megara s. oben § 246. Ueber Platons Aufenthalt in Megara vergl. noch Diog. III 6 und den 7. Brief p. 329 a.

[6]) Theodoros ist einer der Hauptträger des Dialogs im Theätet.

[7]) Noch genauere Kenntnis von Aegyptens

Eine grössere Rolle in seinen Lebensgeschicken spielen die Reisen nach Sikilien, wo damals die Dionysioi ebenso wie ehedem Hieron Philosophen und Dichter an ihren Hof zu ziehen suchten. Dreimal besuchte er die dreieckige Insel und Italien, worüber wir den besten Aufschluss durch den 7. Brief erhalten.[1]) Zum erstenmal kam er dorthin, als er nahezu 40 Jahre alt war, also um 388, in den letzten Zeiten des korinthischen Krieges. Den Anziehungspunkt bildete gleich bei der ersten Reise der König Dionysios von Syrakus, dessen Schwager Dion ein glühender Verehrer Platons und der sokratischen Philosophie war. Aber Platon fand bei seinem Freimut wenig Eingang am Hof. Von Dionysios dem spartanischen Gesandten übergeben, soll er sogar Gefahr gelaufen sein, in Aegina als Sklave verkauft zu werden.[2]) Die zweite Reise unternahm er, durch denselben Dion veranlasst, bald nach dem Tode des älteren Dionysios (368) in der Hoffnung, den jungen König für die Philosophie und seine politischen Ideale zu gewinnen. Aber als sich der König mit Dion aus eifersüchtigem Argwohn überwarf und denselben vom Hofe verbannte, musste Platon froh sein, sich der peinlichen Lage durch Rückkehr nach Athen entziehen zu dürfen. Gleichwohl liess er sich nochmals verleiten, der wiederholten Einladung des jüngeren Dionysios Folge zu leisten und zum drittenmal die Fahrt nach der Charybdis zu wagen (361/0). Aber dieses Mal richtete er noch weniger aus; eine Aussöhnung des Königs mit Dion vermochte er nicht zu erwirken und bei dem König und seinen Generalen verleumdet, kam er selbst in Lebensgefahr, welcher er nur durch Vermittelung seiner Freunde in Tarent entkam. Die politischen Absichten des Philosophen bei seinen Reisen nach Syrakus scheiterten auf solche Weise gänzlich, aber von dauernder Bedeutung waren die Verbindungen, die er in Italien mit den Pythagoreern, besonders mit Archytas, anknüpfte.[3]) Dieselben steigerten in ihm die Neigung zu mathematischen und physikalischen Studien[4]) und beeinflussten seine philosophischen Anschauungen

---

Weisheit zeigt Platon im Timäus u. Kritias; s. meine Plat. Stud. S. 55 (507) ff. Zusammen mit Simmias aus Theben lässt ihn auf Grund guter Quelle Plutarch De genio Socratis p. 578 f nach Aegypten kommen. Da im 7. Brief von der Reise nach Aegypten keine Erwähnung geschieht, so haben Neuere die ganze Reise angezweifelt. Uebertriebene Vorstellungen von ägyptischen Einflüssen hegten freilich die Späteren, wie Clemens Alex. strom. I p. 131; auch Strabon schon p. 806 berichtet Fabelhaftes von einem gemeinsamen, 13 Jahre dauernden Besuche der Stadt Heliopolis durch Platon und Eudoxos. Lactantius Inst. IV 2 lässt den Platon auch zu den Magiern und Persern reisen, was zweifellos erdichtet ist und auch schon von Diogenes 3, 7 in Abrede gestellt wird.

[1]) Ausserdem Diog. III 18 ff.; Plut. Dion 10 ff.; Cornelius Nepos, Dio 3.

[2]) Diodor XV 7 zu 386; Ath. p. 507 b; Diog. III 19; Plut. Dio 5 u. de tranqu. an. 12. Der 7. Brief schweigt von jener Gefahr. Ueber seine glänzende anfängliche Aufnahme Plinius n. h. VII 110: *Platoni sapientiae antistiti Dionysius tyrannus (alias saevitiae superbiaeque natus) vittatam navem misit obviam, ipse quadrigis albis egredientem in litore excepit.* Ueber die Zeit S. 426 Anm. 5.

[3]) Ueber den Ankauf der Schrift des Pythagoreers Philolaos berichtet Hermippos bei Diog. VIII 85 und Timon bei Gellius III 17. Auch Sophron's Mimen lässt Diog. III 18 von Platon aus Syrakus nach Athen bringen. Einfluss sikilischer Gelehrten zeigt sich in seinen Angaben über Theognis, s. § 100 u. 273.

[4]) Ueber die wahrscheinlich erdichtete Aufschrift seines Hörsaales „*μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω*" berichten David, Schol in Arist. cat. 26 a 10, Philop. de an. D. 6, Tzetzes Chil. VIII 972. Die berühmte Stelle Rep. VIII p. 546 über die geometrische Zahl gibt heutzutage noch den Mathematikern Rätsel auf; s. CURTZE, Jahrb. d. Alt. XII 3, 13 ff.

derart, dass in seinen späteren Schriften die Einfachheit der sokratischen Lehre immer mehr gegen die Subtilität der Eleaten und die mystische Spekulation der Pythagoreer zurücktrat.[1])

301. Schulgründung. Der Dichter verlangt nach Hörern, die sich an seinen Schöpfungen erfreuen, der Philosoph nach Schülern, die ihm und seiner Lehre anhängen. Zur Zeit Platons war zwar mit der grösseren Ausdehnung des Buchhandels auch schon die Möglichkeit gegeben, durch Schriften Anhänger für philosophische Lehren zu werben;[2]) aber die Hauptsache blieb doch noch der mündliche Verkehr des Meisters mit seinen Schülern. Sokrates hatte sich nach der ganzen Anlage seiner Natur mehr auf zwanglose, halb gelegentliche Gespräche mit jungen Männern beschränkt; Platon ging wohl auch vom freien Verkehr mit einzelnen aus, errichtete aber bald eine förmliche Schule, in der die Jünger sich regelmässig um den Meister scharten. Dazu wählte er den etwa 20 Minuten vor dem Thore Dipylon gelegenen, mit Gymnasium und Parkanlagen ausgestatteten Platz, der von dem Heros Akademos den Namen Akademie hatte. Daneben erwarb er einen eigenen Garten,[3]) in den er sich zu stilleren Studien und zu geselligen Zusammenkünften mit dem engeren Kreis seiner Schüler zurückzog.[4]) Die Gründung der Akademie wird von Plutarch, de exilio 10 mit der Rückkehr des Philosophen von seiner ersten sikilischen Reise in Verbindung gebracht und fällt vermutlich in die Zeit des antalkidischen Friedens (um 386/5).[5]) Bald drängten sich um den verehrten Lehrer edle Jünglinge aus allen Teilen Griechenlands, daneben der Sage nach auch eine wissbegierige Frau Axiothea aus Arkadien in Männergewand.[6]) An Rivalitäten mit anderen Schulen und Schulleitern, wie mit dem Sokratiker Antisthenes und dem Rhetor Isokrates, fehlte es auch nicht, zumal Platon bei aller Idealität seiner Anschauungen doch im Verkehr mit andern nicht frei von Eifersucht und Selbstüberhebung war.[7]) Neben

---

[1]) Die Zahlenlehre der Pythagoreer muss nach Aristoteles, Metaph. I 6 und Aristoxenos, Harmon. p. 30 Meib. in den Vorträgen des Platon in seinen späteren Lebensjahren noch eine viel grössere Rolle gespielt haben als in seinen späteren Schriften; vgl. Trendelenburg, Platonis de ideis et numeris doctrina, 1837.

[2]) Belehrend ist Plat. Apol. p. 26 d über die Bücher des Anaxagoras.

[3]) Diog. III 5 u. 20; Plut. de exilio 10; vgl. Hermann S. 121.

[4]) In die Akademie oder die Schule Platons stiftete später Mithridates eine von Silanion gearbeitete Statue des Platon, auf die wohl die sitzende Statue des Philosophen und seine Büste (s. Helbig, Jahrb. d. arch. Instit. I (1886) 71 ff. und Abbildung im Anhang) zurückgehen. In dem Garten befand sich seit alters ein Altar der Musen und die Gruppe der Chariten, worauf sich die Erzählung bei Plutarch Coniug. praec. 28 stützt, dass Platon dem Xenokrates geraten habe, den Chariten zu opfern. Von den Symposien in der Akademie rühmte man, dass man sich nach ihnen auch am nächsten Tage wohl fühle; s. Ath. 419 c und Plutarch Sympos. p. 686 b. Vergl. Usener, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, in Preuss. Jahrb. 1884; Wilamowitz, Phil. Unt. IV 283 ff.

[5]) Eusebios zu Ol. 97. 4 — 389/8: *Plato philosophus agnoscitur*, was sich aber eher auf die 1. Reise Platons nach Sikilien beziehen wird. Auf das 13. Jahr nach dem Tod des Sokrates, also 387/6, führt die Notiz bei Strabon p. 806. Schwerlich hat mit der Schulgründung etwas zu thun die Nachricht des Eusebios zu Ol 101, 3 = 374/3: *Plato et Xenofon necnon et alii Socratici clari habentur*, die sich auf die Stelle irgend eines Historikers bezogen haben wird.

[6]) Diog. III 46. IV 2; Themist. or. XXII. Unter den Schülern nennt Plut. adv. Col. auch den Chabrias uud Phokion. Vgl. S. 462 Anm. 4.

[7]) Gegen Antisthenes ist gerichtet der Euthydem, besonders p. 301 a und der Sophistes p. 251, gegen Isokrates der Schluss

dem Lehrberuf war es die schriftstellerische Aufgabe, die Platons Zeit in Anspruch nahm. Doch sollten seine Schriften keine gesonderte Stellung neben seiner mündlichen Lehre einnehmen, sondern gewissermassen nur Erinnerungen an gehaltene Gespräche und Vorträge sein. Nach einer langen, ehrenreichen Thätigkeit, die ihn trotz seiner stillen Zurückgezogenheit nicht bloss mit auswärtigen Herrschern, sondern auch mit hervorragenden Staatsmännern Athens, wie Chabrias[1]) und Timotheos,[2]) in Beziehung brachte, starb er hochbejahrt im 81. Lebensjahre Ol. 108, 1 = 348/7. Im Testament setzte er zum Erben sein Söhnchen (παιδίον) Adeimantos, zum Testamentsvollstrecker 3 Männer, darunter seinen Schwestersohn Speusippos, ein.

302. Schriften Platons, dialogische Form. Die Schriften Platons[3]) bieten zwei Seiten der Betrachtung, von denen die eine den Inhalt und das philosophische System, die andere die Form und das litterarische Verhältnis betrifft. Die erste tritt in einer Litteraturgeschichte natürlich zurück, die zweite muss um so sorgsamer besprochen werden, als unser Philosoph zugleich der vollendetste Stilist gewesen ist und seine Dialoge die litterarischen Verhältnisse des 4. Jahrhunderts am klarsten widerspiegeln. Das höhere Leben Attikas, den geselligen und geistig angeregten Verkehr in den Hallen und auf den Spaziergängen, die zwanglos heitere und geistreiche Unterhaltung bei den Trinkgelagen, die durch geistiges Band zusammengehaltene Freundschaft der Jünger und Lehrer, kurzweg die Glanzseiten des attischen und griechischen Lebens lernen wir durch keinen Schriftsteller besser als durch Platon kennen. Alle seine Schriften sind mit einziger Ausnahme der Apologie in dialogische Form gekleidet.[4]) Diese Form ist keine von aussen hineingetragene, sondern eine natürliche Wiedergabe der Art, wie Sokrates mit seinen Schülern verkehrte, weshalb nicht bloss Platon, sondern alle Sokratiker dieselbe anwendeten. Es war

---

des Euthydem; über das gespannte Verhältnis zu Xenophon s. § 247. Vgl. Dionysios epist. ad Pompeium: ἣν μὲν τῇ Πλάτωνος φύσει πολλὰς ἀρετὰς ἐχούσῃ τὸ φιλότιμον. Heftige Vorwürfe erhebt gegen Platons Charakter Theopomp bei Ath. 508 c, Aristoxenos bei Diog. III 37 und 57, besonders Hegesander bei Ath. 507 a. Bei seinen Vorträgen begegnete ihm dasselbe, wie so manchem akademischen Lehrer unserer Tage, dass ihm die Mehrzahl der Schüler nicht bis zum Schlusse aushielt; siehe Aristoxenos Harm. II 30.

[1]) Plut. adv. Col. 32.

[2]) Diog. III 23; über Beziehungen zu den makedonischen Königen Archelaos und Philippos spricht ungenau Ath. 506 e, womit der 5. Brief Platons zu verbinden ist.

[3]) Hierüber unterrichten ausser den im Eingang genannten Schriften Schleiermacher und Steinhart in ihren Uebersetzungen Platons, Socher, Ueber Platons Schriften 1820; Susemihl, Die genetische Entwicklung der platon. Philosophie, 1855, 2 Bde.; Suckow, Die wissenschaftliche u. künstlerische Form der plat. Schriften 1855; Ueberweg, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge plat. Schriften 1861; Schaarschmidt, Die Sammlung der plat. Schriften 1866; Zeller, Platon. Studien 1839; Bonitz, Plat. Studien, 3. Aufl. 1886; Teichmüller, Litterarische Fehden des 4. Jahrhunderts v. Chr., Breslau 1881 ff.; Christ, Plat. Studien, Abh. d. b. Ak. 1885; Siebeck, Untersuchungen zur Philosophie der Griechen, 2. Aufl. Leipz. 1888; Ferd. Horn, Platostudien, Wien 1893. Eine zusammenfassende Untersuchung in Aussicht gestellt von Lutoslawski, wozu ein gut orientierender Vorläufer *Mémoire sur une nouvelle méthode pour déterminer la chronologie de Platon*, in *Comptes rendus de l'acad. franç.* 1896. Das grössere Werk im Erscheinen unter dem Titel Origin and growth of Platos logic, London.

[4]) Schlottmann, Ars dialogorum componendorum quas vicissitudines apud Graecos et Romanos subierit, Rostock 1889; Rud. Hirzel, Der Dialog, Leipzig 1895 I 174—271.

ihnen der Stempel dieses ihres Ursprungs geradezu aufgeprägt, indem sie in der Überschrift den Titel *Σωκρατικοὶ λόγοι* führten. Es ist aber auch zugleich die dialogische Form in der Auffassung Platons vom Wesen des Wissens und in seiner ganzen Lehrmethode tiefinnerlich begründet. Das Denken war ihm eine Zwiesprache der Seele mit sich selbst,[1]) und nur auf ein mit Einsprache und Gegenverteidigung, d. i. mit dialektischer Kunst erworbenes Wissen legte er Wert. Er ist mit dieser Form der echteste Vertreter hellenischer Philosophie und attischen Geistes geworden; die Abneigung der Griechen gegen einsame Abgeschlossenheit und der demokratische Anspruch der Athener auf das sprichwörtliche *ἔλεγχ' ἐλέγχου* verschafften von vornherein einer Philosophie Eingang, in der die Sätze nicht in langer, salbungsreicher Rede de tripode verkündet, sondern in dialektischem Zwiegespräch entwickelt waren. Ob Platon der erste war, der philosophische Dialoge schrieb, ist zweifelhaft,[2]) aber jedenfalls hat er dem Dialog durch anschauliche Schilderung der Scenerie,[3]) feine Zeichnung der Charaktere, scharfsinnige Entwicklung der Begriffe, lebensvolle Frische im Fortgang des Gespräches jene Vollendung gegeben, die seitdem ebensowenig wie die Erzählungskunst des Homer von irgend jemanden erreicht worden ist.[4]) Neider haben ihm vorgeworfen, er habe in seinen Dialogen die Mimen des Sophron kopiert;[5]) aber dem gegenüber hat Zeller einfach auf die Stelle des Aristoteles Poet. 1 verwiesen, wo die totale Verschiedenheit jener beiden Arten von Dialogen ausgesprochen ist. Übrigens versteht es sich von einem Manne, wie Platon, der sich nicht von einem krankhaften Streben nach Originalität leiten liess, von selbst, dass er auch von andern gelernt und nicht umsonst die Mimen des Sophron gelesen hat.

In den 50 Jahren seiner philosophischen Lehrthätigkeit blieb sich Platon in der Art der dialogischen Form ebensowenig gleich, wie im Inhalt der Lehre und der Methode der Forschung. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Annäherung an die italische Philosophie büsste er auch an Fertigkeit lebensvoller Darstellung ein. Im Parmenides, Sophistes, Politikos entbehrt der Dialog des Zaubers individueller Zeichnung der Sprechenden, und in dem Timaios und den Gesetzen überwiegt so sehr

---

[1]) Soph. 263 e, Phaedr. 276 e.

[2]) Diog. III 47 und Proleg. in Plat. 5 nennen als Vorgänger die Eleaten Zenon und Parmenides, wahrscheinlich irrtümlich. Derselbe Diogenes II 122 lässt den Sokratiker Simon die ersten sokratischen Dialoge geschrieben haben. Aristoteles *περὶ ποιητῶν* bei Diog. III 48 u. Ath. 505 c bezeugt, dass die Dialoge des Teiers Alexamenos (Hirzel, Der Dialog I 100 f.) ebenso wie die Mimen des Sophron vor die sokratischen fallen. Schon in der um 425 geschriebenen Schrift über den Staat der Athener zeigt sich der Einfluss, den die Uebung der Philosophen und Sophisten, einen Gegenstand im Gespräch nach zwei Seiten zu erörtern, gehabt hatte; vergleiche auch die Methode des Protagoras bei Diog. 9, 51 und Thukydides 5, 85—113.

[3]) Thiersch, Ueber die dramatische Natur der plat. Dialoge Abh. d. b. Ak. 1837. Die genaue Zeichnung der Zeitverhältnisse hinderte ihn aber nicht, sich über die Zeit, in der das Gespräch spielt, bei Nebenbemerkungen wegzusetzen. So ist im Protagoras, der zu Perikles' Zeiten spielt, die Aufführung der Wilden des Pherekrates erwähnt p. 327 d, wiewohl dieselben 9 Jahre nach Perikles' Tod zur Aufführung kamen. Ueber die Zeitverstösse im Menexenos siehe unten; vgl. Zeller, Ueber die Anachronismen in den plat. Gesprächen, Abhdl. d. Berl. Ak. 1873; Hirzel, Der Dialog I 181 ff.

[4]) Plut. Cic. 24: *πολλὰ δ' αὐτοῦ καὶ ἀπομνημονεύουσιν, οἷον περὶ τῶν Πλάτωνος διαλόγων ὡς τοῦ Διός, εἰ λόγῳ χρῆσθαι πέφυκεν, οὕτω διαλεγομένου.*

[5]) Diog. III 18.

bereits der Lehrton zusammenhängender Darstellung, dass die Beibehaltung des Dialoges nur noch als eine lästige Fessel erscheint. Nach einer anderen Seite ist Platon in früheren Jahren von den einfachen, direkt beginnenden Gesprächen mit 2 bis 3 Sprechenden zur verschlungeneren Gestaltung des Dialoges durch Heranziehung mehrerer Personen (6 im Phaidon, 9 im Protagoras)[1]) und Einschachtelung des Hauptgespräches in ein einleitendes Gespräch übergegangen. Die letzte Form hatte etwas Kompliziertes, ward aber von Platon gewählt, um die Art zu veranschaulichen, wie das Andenken an die Gespräche des weisen Sokrates in den Kreisen der Sokratiker sich erhielt und Verbreitung fand; sie gab ausserdem dem Autor die Möglichkeit, über die das Gespräch begleitenden Umstände, wie so einzig schön im Phaidon, zu referieren. Aber in rein dialektischen Gesprächen mussten die stets sich wiederholenden *ἔφη, ἦ δ' ὅς, ὦ δεῖνα* Überdruss bei den Lesern erwecken, weshalb sich Platon später erlaubte, auch wenn er erst nach einer scenischen Einleitung das Gespräch beginnen liess, dasselbe gleichwohl in direkter Form vorzuführen. Zuerst that er dieses im Theätet, in dessen Eingang p. 143c er sich ausdrücklich dieses Fortschrittes rühmt. Von weitertragender Bedeutung war der Versuch nach Analogie der dramatischen Trilogien und Tetralogien 3 und 4 Dialoge durch den Fortgang der Untersuchung zu einem grossen Ganzen zu verbinden, wie er es in Theaitetos Sophistes Politikos,[2]) Politeia Timaios Kritias gethan hat. Platon ist auf diesen grossartigen Gedanken erst in seinen späteren Jahren gekommen, hat aber dann die trilogische Verknüpfung auch äusserlich dadurch, dass er eine Kontinuation der Scene des Gespräches in den Einleitungen herstellte, so deutlich zum Ausdruck gebracht, dass dieselbe schon den alten Erklärern und Herausgebern nicht entgehen konnte. Diese sind aber dadurch auf lächerliche Abwege geraten, dass sie nun alle Dialoge Platons zu Trilogien und Tetralogien zu vereinigen suchten und selbst, damit die Rechnung glatt aufgehe, die Briefe mit irgendwelchen Dialogen zu einer Trilogie oder Tetralogie zusammenkoppelten.[3])

---

[1]) Im Alter kehrte er in dialektischen Dialogen wieder zu einer kleineren Zahl von Sprechenden zurück, wie zu 3 im Philebos.

[2]) Zu diesen 3 Dialogen beabsichtigte Platon noch einen vierten *Φιλόσοφος* zu fügen, kam aber nicht zur Ausführung des Planes. Ebenso sollte auf den Kritias noch ein Hermokrates folgen.

[3]) Aristophanes von Byzanz stellte nach Diog. III 61 folgende fünf Trilogien auf: 1) *Πολιτεία, Τίμαιος, Κριτίας,* 2) *Σοφιστής, Πολιτικός, Κρατύλος,* 3) *Νόμοι, Μίνως, Ἐπινομίς,* 4) *Θεαίτητος, Εὐθύφρων, Ἀπολογία,* 5) *Κρίτων, Φαίδων, Ἐπιστολαί.* Die übrigen Dialoge führte er nur einzeln auf. Thrasylos oder vielmehr sein vermutlicher Gewährsmann Tyrannion (so Usener Nachr. d. Gött. Ges. 1892 S. 212) brachte alle Schriften, zum Teil unter Anlehnung an alphabetische Reihenfolge, in Tetralogien unter, nämlich: 1) *Εὐθύφρων, Ἀπολογία, Κρίτων, Φαίδων.* 2) *Κρατύλος, Θεαίτητος, Σοφιστής, Πολιτικός.* 3) *Παρμενίδης, Φίληβος, Συμπόσιον, Φαῖδρος.* 4) *Ἀλκιβιάδης α΄, Ἀλκιβιάδης β΄, Ἵππαρχος, Ἀντερασταί,* 5) *Θεάγης, Χαρμίδης, Λάχης, Λύσις,* 6) *Εὐθύδημος, Πρωταγόρας, Γοργίας, Μένων.* 7) *Ἱππίας μείζων, Ἱππίας ἐλάττων, Ἴων, Μενέξενος.* 8) *Κλειτοφῶν, Πολιτεία, Τίμαιος, Κριτίας.* 9) *Μίνως, Νόμοι, Ἐπινομίς, Ἐπιστολαί.* Die Zusammenfassung der kleineren Dialoge zu einer Gruppe hatte wahrscheinlich im Buchhandel ihren Ursprung, indem man z. B. Apologie, Kriton und Euthyphron leicht in 1 Rolle zusammenschreiben konnte. Ueber die tetralogische Anordnung des Derkyllides haben wir eine Andeutung bei Varro de ling. lat. VII 37. Näheres geben meine Platonischen Studien S. 5 ff.

303. Zahl und Chronologie der Schriften. Unter Platons Namen sind auf uns gekommen ausser poetischen Kleinigkeiten 42 Dialoge, 13 Briefe und eine Anzahl von Definitionen (*ὅροι*). Es sind das alle Werke, welche das Altertum von Platon kannte. Es zirkulierten allerdings daneben schon zu Aristoteles Zeit Begriffszergliederungen (*διαιρέσεις*), aber das waren Aufzeichnungen von Schulübungen, welche Platon selbst nicht zur Veröffentlichung bestimmt hatte.[1]) Auch unter den Dialogen und Briefen befinden sich nicht wenige, welche dem Platon fälschlich untergeschoben worden sind. Von den Dialogen wurden 7 schon von den Alten als unecht (*νόθοι*) bezeichnet;[2]) in unserer Zeit ist namentlich durch deutsche Kritiker noch von vielen anderen Dialogen die Echtheit angefochten worden, aber nur zum kleineren Teil mit durchschlagendem Erfolg.[3])

Bei der grossen Anzahl platonischer Dialoge schaut man sich selbstverständlich nach einem Prinzip der Anordnung um. Eine alphabetische Ordnung wäre allerdings hier wie sonst die einfachste; aber ihr schlechthin zu folgen, hiesse auf die wichtigsten Seiten philologischen und philosophischen Erkennens verzichten. Man wünscht zu wissen, zu welcher Zeit die einzelnen Schriften entstanden sind, und hat bei einem Philosophen noch die höhere Frage zu lösen, in welchem Verhältnis die einzelnen Schriften zu einander stehen, und welche Stellung sie im Ganzen des philosophischen Systems einnehmen. Hinsichtlich der Zeit gilt es vor allem, die beiden Hauptgrenzen, Anfang und Schluss der litterarischen Thätigkeit Platons abzustecken. Bezüglich des ersteren Punktes beginnt jetzt immer mehr die Ansicht des Engländers Grote durchzuschlagen, dass keiner der Dialoge vor dem Tod des Sokrates (399) abgefasst sei. Es war ja auch in der Rücksicht auf den verehrten Lehrer begründet, dass der Schüler nicht zu Lebzeiten des Lehrers Gespräche, die dessen Eigentum waren, veröffentlichte, oder gar Dialoge, in denen demselben fremde Gedanken untergelegt waren, für sokratische Gespräche (*λόγοι Σωκρατικοί*) ausgab. Aufzeichnungen, private, mochten sich immerhin schon zu Lebzeiten des Meisters einzelne Schüler machen, aber diese dürfen mit den für die Öffentlichkeit bestimmten Dialogen nicht verwechselt werden. Indes haben wir allerdings Überlieferungen aus dem Altertum, die auf ein früheres

---

[1]) Solche *διαιρέσεις* sind erhalten bei Diog. III 80—109. Die Zergliederungen, welche Platon der Veröffentlichung wert hielt, stehen im Sophistes und Politikos; s. meine Plat. Stud. 30 ff. und Zeller II⁴ 1, 437 ff.

[2]) Ausser den *διάλογοι νοθευόμενοι* (*Ἀξίοχος, περὶ δικαίου, περὶ ἀρετῆς, Δημόδοκος, Σίσυφος, Ἐρυξίας, Ἀλκυών*) wurden im Altertum noch angezweifelt die *Ἀντερασταί* von Thrasylos bei Diog. IX 37, die Epinomis bei Diog. III 37, der Hipparch bei Aelian V. H. VIII 2, der zweite Alkibiades bei Ath. 506 c; s. Hermann, Plat. Phil. 413 ff. Noch weiter scheint in der Athetese Proklos nach Olympiodor's Proleg. gegangen zu sein, worüber Freudenthal, Hermes 16, 201 ff.

[3]) Am weitesten ging in der Manie der Unechtheitserklärung Ast; am konservativsten ist der Engländer Grote; eine Orientierung über die Unechtheitsfrage gibt Schaarschmidt, Die Samml. der platon. Schriften S. 15—60; Zeller, Gesch. d. Phil. II³, 388 ff. Die unechten Dialoge müssen in der nächsten Zeit nach Platon von Nachahmern und pythagoreisierenden Schülern ausgegangen sein. Denn dem Aristophanes Byz. lagen bereits unechte Dialoge, wie die Epinomis vor. Wichtig ist die Nachricht von einem Handel des Platonikers Hermodoros mit Dialogen Platons bei Zenobios V 6: *λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται · ὁ Ἑρμόδωρος ἀκροατὴς γέγονε Πλάτωνος καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λόγους* (*λογισμούς* codd.) *κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει.*

Hervortreten Platons hinweisen: so erzählt Diogenes III 35, Sokrates habe sich, als er den Lysis unseres Platon gelesen, verwundernd über die ihm in den Mund gelegten Reden geäussert;[1]) das ist aber wahrscheinlich nur die Erfindung eines geistreichen Mannes, der auf solche Weise seiner eigenen Verwunderung über die freie Zeichnung des Sokrates Ausdruck gab. Wenn neuere Gelehrte noch weiter gegangen sind und selbst den Phaidros und Protagoras vor 399 gesetzt haben,[2]) so beruht dieses auf totaler Verkennung der allmählichen Entwicklung der Darstellungskunst und der philosophischen Erkenntnis Platons. Auf der anderen Seite hat Platon erst sterbend die Feder aus der Hand gelegt; das sieht man daraus, dass er die Gesetze und den Kritias unvollendet hinterliess und zur Abfassung der geplanten Dialoge Philosophos und Hermokrates nicht mehr gekommen ist. Bei den einzelnen Dialogen ist die Zeit, in welche das Gespräch gesetzt ist, und die, in welcher dasselbe niedergeschrieben wurde, wohl zu unterscheiden. Hier interessiert uns zunächst die letztere, aber leider stehen uns zur Feststellung derselben nur sehr wenige Anhaltspunkte zu Gebot. Wenn wir sagen, dass Apologie, Kriton und Phaidon nach dem Tode des Sokrates (399), Menon nach 395, Symposion bald nach 385, Nomoi und Timaios nach der Politeia, Sophistes und Politikos nach dem Theätet, Theätet nach 392, Euthydem nach dem Phaidros geschrieben sind, so ist das so ziemlich alles, was man mit Zuversicht behaupten kann. Um so mehr hat man in unserer Zeit die anderen Anhaltspunkte beachtet, welche der Nachweis eines allmählichen Ausbaus des philosophischen Systems,[3]) der Wechsel in der Gesprächsform,[4]) endlich die teils bewussten, teils unbewussten Wandelungen im Wortgebrauch und Stil an die Hand geben.[5]) Ist auch hier noch vieles problematisch

---

[1]) Eine ähnliche Geschichte erzählt Ath. 505 e von einer Aeusserung des Rhetors Gorgias über die ihm im gleichnamigen Dialog zugewiesene Rolle, und ebenso von Phaidon in gleicher Sache.

[2]) Ueber Protagoras HERMANN, Plat. Phil. S. 452 u. Anm. 323, über Phaidros USENER Rh. M. 35, 131 ff.; dagegen meine Platon. Stud. 49 f. Den Protagoras und Gorgias lässt vor Sokrates Tod auch BERGK, Gr. Litt. IV 439 geschrieben sein.

[3]) Diesen Gesichtspunkt vertrat hauptsächlich SCHLEIERMACHER, wonach Platon sein als Ganzes ihm vorschwebendes System allmählich in seinen einzelnen Schriften aufgerollt habe, so dass alle zusammen eine zusammenhängende Reihe bildeten, in welcher der Anfang des folgenden Dialoges an das am Ende des vorausgegangenen festgestellte Resultat anknüpfe. Diese grossartige, in sich geschlossene Auffassung trägt der gelegentlichen Schriftstellerei und der allmählichen Geistesentwicklung Platons zu wenig Rechnung. Ihr gegenüber vertritt C. FR. HERMANN den historisch-kritischen Standpunkt.

[4]) Vergl. oben § 302 und MUNK, Die natürliche Ordnung der plat. Schriften 1857; SCHÖNE, Platons Protagoras 1862; TEICHMÜLLER, Litterarische Fehden des 4. Jahrh., im 2. Bde.

[5]) Der Gebrauch einzelner Partikeln ist zum Ausgangspunkt genommen von DITTENBERGER, Die Chronologie der plat. Dialoge, Herm. 16, 321—45; SCHANZ, Zur Entwicklung des platon. Stils, Herm. 21, 439—459. Schon vor beiden hatte den gleichen Weg beschritten CAMPBELL in Introduction seiner Ausg. des Sophistes und Politikos (dazu Ausg. der Politeia vol. II 46 ff.). Weiter verfolgten die Frage RITTER, Untersuchungen über Plato 1888; SIEBECK, Zur Chronologie der platonischen Dialoge, in Unters. zur Phil. d. Griechen S. 107—151 u. 253—274; GOMPERZ, Plat. Aufs. Stzb. d. W. Ak. 1887 in II 751 ff. und Ztschr. f. Philos. 109, 161 bis 76; v. ARNIM, De Platonis dialogis quaestiones chronologicae, Progr. Rostock 1896/7. Eine gute Orientierung gibt LUTOSLAWSKI, Sur une nouvelle méthode pour déterminer la chronologie des dialogues de Platon, Paris 1896. Vieles ist in diesen statistischen Untersuchungen unsicher und trügerisch; beachtenswert ist namentlich das spätere Hervortreten von τί μήν, γε μήν, καὶ μήν, und der Gebrauch von ὄντως im Philebos, Politikos, Timaios, Nomoi, Sophistes, hin

geblieben, so haben sich doch allmählich starke Umwälzungen in den Ansichten der Gelehrten vollzogen, und braucht man jetzt nicht mehr ganz an der Lösung des grossen Problems der Chronologie der platonischen Dialoge zu verzweifeln.

304. Arten der Dialoge. Nach dem Charakter der Untersuchung hat man bereits im Altertum die Dialoge in verschiedene Klassen eingeteilt. Schon Aristot. Met. III 2 macht, wahrscheinlich nach den Traditionen der Akademie, einen Unterschied zwischen dem prüfenden (*πειραστική*) und erkennenden (*γνωριστική*) Teil der Philosophie. Zu jenem gehören die vorbereitenden und dialektischen Dialoge, in denen eine Begriffsbestimmung oder ein anderes philosophisches Problem nach allen Seiten, meistens ohne positives Ergebnis erörtert wird. In späterer Zeit hat man nach Diog. III 49 diese Dialoge *ζητητικοί* genannt, und innerhalb derselben wieder *διάλογοι γυμναστικοί* und *ἀγωνιστικοί* unterschieden. Der zweite, erkennende Teil der Philosophie gibt die positiven Resultate des philosophischen Denkens und liebt mehr den lehrhaften, zusammenhängenden Vortrag. Nach dem Inhalt wurde innerhalb der *γνωστικὴ φιλοσοφία* wieder eine Teilung in physische, logische, ethische und politische Dialoge vorgenommen. — Da man durch Prüfung zur Erkenntnis kommt, so dürfen wir im allgemeinen die prüfenden Dialoge, wie Lysis, Laches, Menon, der früheren Periode des Philosophen, die positiven, wie Politeia, Timaios, Nomoi, der späteren Zeit gereiften Denkens zuschreiben. Aber ein Philosoph hört nie auf, den Prüfstein an seine Sätze zu legen, und so darf es uns nicht wunder nehmen, wenn uns auch in späteren Werken Platos, wie im Sophistes und Politikos, dialektische Untersuchungen begegnen. Auf der anderen Seite bricht auch schon bei der prüfenden Voruntersuchung eine Ahnung des lichtumflossenen Glanzes der Schlussresultate durch, und so thut sich uns auch bei Platon schon im Phaidros, wiewohl derselbe zu den Jugendwerken zählt, der ganze Himmel der Ideenwelt auf. Ausserdem entzog sich Platon, ein so selbständiger Denker er auch war, doch nicht ganz dem Einfluss, den andere Denker zu verschiedenen Zeiten auf ihn ausübten; infolge dessen treten die Gegensätze sokratischer, megarischer, pythagoreischer Anschauung in seinen Schriften fast noch schärfer hervor als die Unterschiede prüfender und erkennender Methode. Endlich

---

gegen von *τῷ ὄντι* in Apol., Euthyphro, Gorg., Lach., Lys., Protag., Symp., Phaedo. Mit dem Gebrauch der Partikeln steht in Einklang, wie zuerst Blass beobachtet hat, das seltene Vorkommen des Hiatus in Nomoi, Philebos, Timaios, Kritias, Sophistes, Politikos, während in der ersten Klasse der Dialoge noch keine durchgreifende Abneigung gegen den Hiatus erkenntlich ist. — Die höheren Seiten des Stils bieten weniger Ausbeute für die Chronologie der Dialoge; in Betracht kommen besonders die Mythen und Gleichnisse. Im allgemeinen liebte Platon Mythen vornehmlich in seinen späteren und dogmatischeren Schriften. Der erste grössere Mythus findet sich im Phaidros p. 246 ff.; der Mythus im Gorgias p. 523 ist klein und bewegt sich noch ganz in dem überlieferten Volksglauben; der im Menon p. 81 besteht nur in der Wiedergabe einer pythagoreisch gefärbten Stelle Pindars; auch der Mythus im Protagoras p. 320 von Prometheus und Epimetheus schliesst sich noch eng an den Volksglauben an und wird obendrein, indem er dem Protagoras in den Mund gelegt wird, als Manier dieses Sophisten bezeichnet. Von den grossen Mythen in den späteren Dialogen (Symp. 189 u. 203, Rep. 414 u. 614, Polit. 269, Tim. 21, Leg. 713, Critias 110 ff.) ist besonders der im Politikos beachtenswert, da man einen solchen in einem dialektischen Dialoge nicht erwartet.

war unser Philosoph als Dichter unter den Philosophen auch Gelegenheitsschriftsteller, der nicht immerfort in der Weise eines Kathederphilosophen an seinem System arbeitete, sondern auch über Dinge, die ihm gelegentlich in den Weg traten, seine Gedanken aussprach. Indem daher auch wir nicht einseitig einem einzigen Gesichtspunkt folgen, zählen wir unter Beachtung der Zeitfolge und des inneren Zusammenhanges in nachfolgender Gruppierung seine Werke auf.

305. Kleinere Dialoge im sokratischen Geiste (vor den Reisen). Ohne für die zeitliche Folge innerhalb dieser Klasse einstehen zu wollen, stelle ich die Dialoge und Schriften voran, die sich an das tragische Geschick des Sokrates anschliessen:

Ἀπολογία, Verteidigungsrede des Sokrates gegen die Anklage des Anytos, Lykon und Meletos. Die Rede zerfällt in 3 Teile, nämlich: 1) eigentliche Verteidigungsrede vor den Richtern, 2) Rede über die Prozessschätzung oder das Ausmass der Strafe, 3) Anrede an die Richter nach der Abstimmung. Die Verteidigung ist ohne rednerisches Pathos, aber mit unübertroffenem Ethos in jener schlichten Einfachheit durchgeführt, welche der beste Beweis des reinen Gewissens ist. Der sokratische Charakter zeigt sich zumeist in den eingeflochtenen Zwiegesprächen, in denen Sokrates den Politikern, Dichtern und Gewerbsleuten beweist, dass sie sich wohl einbilden etwas zu wissen, thatsächlich aber nichts wissen. Die Schrift, die jedenfalls erst geraume Zeit nach dem Tode des Sokrates verfasst wurde[1]) und nur in freier Weise die Art, wie sich Sokrates vor seinen Richtern verteidigte, wiedergeben wollte, steht mit der Litteratur, die sich über die Berechtigung der Verurteilung des Sokrates einige Jahre nach seinem Tode entwickelte, in Zusammenhang. In der Sache hatten sich der Sophist Polykrates, der im Jahre 393 eine Rede gegen Sokrates schrieb,[2]) und der Rhetor Lysias, der für Sokrates eintrat,[3]) später auch Xenophon in seiner Apologie und in seinen Denkwürdigkeiten des Sokrates hören lassen. Plato wollte wohl in seiner Apologie, wenn anders dieselbe nach der Anklagerede des Polykrates geschrieben ist,[4]) den Redekünsteleien des Lysias gegenüber zeigen, welche Art der Verteidigung dem Charakter des edlen Meisters angemessen war; dieselbe ist jedenfalls nicht lange vor 393 abgefasst worden.

Κρίτων, Dialog des Sokrates mit seinem Freunde Kriton im Gefängnis zur Rechtfertigung seiner leicht als Starrköpfigkeit zu deutenden Weigerung, durch Flucht sein Leben zu retten; herrlich ist die Figur der redend eingeführten Gesetze. Der Apologie wird p. 45b ausdrücklich gedacht. Nach Diogenes II 60 und III 36 war es nicht Kriton, sondern Aischines, der

1) Das geht aus p. 48c hervor.

2) Diog. II 39 setzt die Rede des Polykrates 6 Jahre nach Sokrates Tod, da darin der Wiederaufbau der Mauern Athens durch Konon erwähnt war. Die Rede des Polykrates erwähnen ausserdem Isocr. Bus. 4; Quint. II 17, 4; Aelian V. H. XI 10. Dieselbe hat noch der Rhetor Libanios in seiner Apologie des Sokrates benutzt.

3) Cic. de or. I 54, 231; Diog. II 40; Quint. II 15, 30; Val. Max. VI 4. Irrtümlich wird hier nach einer gemeinsamen Quelle die Sache so dargestellt, als ob Sokrates selbst die Rede als unpassend zurückgewiesen habe; vergl § 265 u. 247.

4) Schanz in seiner Ausgabe S. 100 lässt folgen: Apologie des Plato, Apol. des Xenophon, Rede des Polykrates, Rede des Lysias.

dem Sokrates zur Flucht riet, wozu es auch stimmt, dass Platon selbst im Phaidon p. 115d den Kriton Bürgschaft für das Verbleiben des Sokrates leisten lässt. Mein Freund Meiser (Abhandlungen aus dem Gebiet d. kl. Alt. zu Ehren Christ S. 5 ff.) wagt daraus den Schluss zu ziehen, dass unser Dialog Kriton nicht von Platon herrühre. Vergleiche dagegen Hirzel, der Dialog I 192.

Εὐθύφρων fällt, was die Abfassungszeit anbelangt, nach den beiden zuerst genannten Schriften, der Scenerie nach vor dieselben. Die Scene führt uns nämlich vor die Halle des Archon Basileus, wo Sokrates, im Begriffe sich vor dem Archon zu verteidigen, mit Euthyphron zusammentrifft, der dort eine Klage gegen seinen eigenen Vater wegen Tötung eines Taglöhners anbringen will. Das führt zur Erörterung des Begriffes der Frömmigkeit (*εὐσέβεια*), wobei Euthyphron der unklaren Vorstellung von dem, was fromm und gottgefällig (*ὅσιον καὶ εὐσεβές*) ist, überführt wird. Der Dialog endet ohne positives Resultat. Er ist von den Grammatikern an die Spitze der Tetralogie Euthyphron, Apologia, Kriton, Phaidon gestellt worden, weil er das tragische Drama vom Tode des Sokrates eröffnet und weil der Erörterung des Göttlichen die erste Stelle zu gebühren schien.[1])

Λύσις ist nach einer unverlässigen Überlieferung bei Diog. III 35 noch zu Sokrates Lebzeiten geschrieben. Der Dialog voll jugendlicher Schönheit und mit reichem mimischen Beiwerk, spielt in einer Palästra und handelt, an die Liebe des Hippothales zu dem schönen Lysis anknüpfend, von der Freundschaft (*περὶ φιλίας*), oder genauer von der Art, wie man mit seinem Liebling (*παιδικά*) umgehen soll, um seine Liebe zu gewinnen und ihn zugleich sittlich zu veredeln. In echt sokratischer Weise endet das Gespräch so, dass Lysis und Menexenos von ihren Pädagogen abgerufen werden, noch ehe der Begriff der *φιλία* festgestellt ist. Die Liebe war bei Sokrates und Platon, die mit ihren Schülern durch das Band inniger Freundschaft und Liebe sich verbunden fühlten, ein Lieblingsthema, auf das Platon nochmals im Phaidros und im Symposion zurückkam und das Sokrates auch bei Xenophon, Mem. II 6 mit Kritobulos bespricht.[2])

Χαρμίδης, in der erotischen Einkleidung nahe mit Lysis verwandt, behandelt das Thema der Sittsamkeit (*σωφροσύνη*) und dient zugleich zur persönlichen Erinnerung an den liebenswürdigen Charmides und den beredten Kritias, mütterliche Verwandte des Platon, die im Kampfe gegen den zurückkehrenden Demos gefallen waren (403), sowie an den Leiter des Gesprächs, Sokrates selbst. Denn der Dialog beginnt mit der begeisterten Aufnahme, welche der vom Feldzuge gegen Potidäa (422) heimkehrende Sokrates bei seinen Freunden, namentlich dem wie verrückt auf ihn losspringenden Chairephon fand. Im eigentlichen Dialoge werden verschiedene Definitionen der *σωφροσύνη* aufgestellt und nacheinander zurückgewiesen; die letzte und oberste, dass das *σωφρονεῖν* auf Wissen beruhe und mit dem *γνῶθι σαυτόν* zusammengehe, entspricht der von Xenophon

---

[1]) Nach Xen. Mem. IV 6, 2: *πρῶτον δὲ περὶ εὐσεβείας ὧδέ πως ἐσκόπει.*

[2]) Nach Vol. Hercul. VI 112 und 96 schrieb der Epikureer Kolotes *πρὸς τὸν Πλάτωνος Λύσιν* und *πρὸς τὸν Πλάτωνος Εὐθύδημον.*

Mem. III 4 aufgestellten Lehre des Sokrates, aber auch diese kommt nicht zum Abschluss, so dass schliesslich Kritias nur dem Charmides empfiehlt, sich auch ferner ganz der Unterweisung des Sokrates hinzugeben.[1])

Λάχης ἢ περὶ ἀνδρείας. Das Gespräch schliesst an die Schauaufführung eines Fechtmeisters an, zu der Lysimachos und Melesias die Feldherrn Laches und Nikias eingeladen hatten, um ihren Rat darüber zu erholen, ob sie ihre Söhne Aristeides und Thukydides in dieser Kunst sollten unterweisen lassen. In die Beratung zieht Laches den Sokrates herein, dessen tapferer Beteiligung an der Schlacht von Delion (424) mit Ehren gedacht wird. Wie in allen *λόγοι πειραστικοί* werden mehrere Definitionen der *ἀνδρεία* versucht; auch die von Laches aufgestellte, die Tapferkeit sei das rechte Wissen vom Gefährlichen und Sicheren, führt zu keinem festen Resultat, so dass zum Schluss Laches nur den Rat erteilt, die Söhne dem Sokrates zur Unterweisung zu übergeben. — Die Jünglinge haben ihrem Lehrer keine Ehre gemacht, indem insbesondere Aristeides später von Platon selbst (Theaetet 150ᵉ; vgl. Theag. 130ᵇ) als einer geschildert wird, an dem die guten Lehren keine Früchte getragen haben.

Ἱππίας ἐλάττων, der einfachste und unbedeutendste Dialog Platons, vielleicht auch der älteste. Seine Echtheit wird angezweifelt von Ast, ist aber durch das Zeugnis des Aristoteles, Met. V 29 geschützt. Das Gespräch knüpft an einen Vortrag des Sophisten Hippias über Homer an, indem Sokrates die Frage aufwirft, ob Achill oder Odysseus der tüchtigere sei. Sokrates tritt für Odysseus ein, weil er mit Wissen lüge (*ψεύδεται*). Der Dialog endigt ohne Einigung der Sprechenden, hebt aber die sokratische Fragemethode im Gegensatz zur epideiktischen Prunkrede der Sophisten hervor. Ein ähnliches Verhältnis zwischen dem Thun mit Wissen und Thun ohne Wissen stellt Sokrates bei Xenophon Mem. IV 2, 20 auf.

Ἴων von ähnlichem Kaliber wie der kleine Hippias, und gleich ihm der Unechtheit verdächtigt, richtet sich gegen die eitle, im Ion repräsentierte Zunft der Rhapsoden, die ihren Homer auswendig wissen und pathetisch herdeklamieren, aber nichts von dem tieferen Inhalt desselben verstehen. Indem aber auch von dem Dichter nachgewiesen wird, dass er ohne eigentliches Wissen nur von göttlicher Begeisterung ergriffen, seine Gesänge dichtet, arbeitet der Dialog der in dem Phaidros und der Republik ausgeführten Anschauung Platons von der Inferiorität der Dichtkunst vor. Den gleichen Gedanken lässt Xenophon in seinem Gastmahl 3, 6 den Antisthenes mit den Worten aussprechen: *οἶσθά τι οὖν ἔθνος ἠλιθιώτερον ῥαψῳδῶν;*

306. Grössere Dialoge der Übergangsperiode (nach 392—ca. 380), in denen Platon, indem er über die einfache sokratische Gesprächsform hinausgeht und unter der Maske des Sokrates eigene Gedanken zu entwickeln beginnt, tiefere und kunstvoller durchgeführte Untersuchungen anstellt. Von diesen kennzeichnen die einen (Protagoras, Gorgias, Euthydem, Kratylos) die Stellung des Sokrates und Platon gegenüber den Sophisten,

[1]) Die Echtheit des Charmides leugnet Schanz, Jahrber. d. Alt. VII 1, 236.

die anderen (Menon, Phaidros, Symposion, Phaidon, Theätet) enthalten die Keime der neuen, über Sokrates hinausgehenden Spekulation.[1])

Der Πρωταγόρας, ein wahres Meisterwerk unseres Philosophen, bildet gewissermassen den Schlussstein der kleinen Gespräche über die einzelnen Tugenden der Tapferkeit, Freundschaft, Sittsamkeit, Frömmigkeit, indem er das Wesen der Tugend im allgemeinen zum Gegenstand hat. Aber nicht bloss durch den erweiterten Horizont geht der Protagoras über jene kleineren Gespräche hinaus, er übertrifft sie auch durch den Glanz der Scenerie und die Feinheit der Ironie, mit der die Aufgeblasenheit der Sophistik in ihrem angesehensten Vertreter, dem Tugendlehrer Protagoras, getroffen wird.[2]) Das Gespräch ist in die Zeit verlegt, wo eben Protagoras, sei es nun zum ersten- oder zum zweitenmal, in Athen angekommen war und im Haus des reichen Kallias, des freigebigen Protektors der Sophisten, sein Absteigequartier genommen hatte.[3]) Im Eingang erzählt Sokrates, wie Hippokrates, der Sohn des Apollodor, ihn in aller Frühe abholte und wie sie dann, im Hause des Kallias mit Mühe aufgenommen, bereits dort den Protagoras mit seinen Verehrern gravitätisch auf- und abgehend fanden. In dem darauffolgenden Hauptteil ist es vorzüglich darauf abgesehen, den Vorzug der schlichten Art des Sokrates, durch Frage und Antwort die Menschen zur höheren Stufe des Erkennens zu führen, vor den pomphaften, langen Reden der Sophisten darzuthun. Das geschieht an der Besprechung des Satzes von der Lehrbarkeit der Tugend, welchen Protagoras und die Tugendlehrer seines Schlages in ihren prahlerischen Ankündigungen als zugegeben voraussetzten, Sokrates aber als noch einer kritischen Prüfung bedürftig hinstellt, wobei er die Methode der Sophisten, philosophische Sätze in das trügerische Gewand von Mythen zu kleiden oder durch Stellen von Dichtern zu stützen, teils als nichtsbeweisend ablehnt, teils für die gegenteilige Meinung verwertet. Die mit reicher Abwechselung und spannenden Wendungen geführte Disputation kommt nicht zum endgültigen Abschluss, so dass schliesslich die Beantwortung der aufgeworfenen Frage, ob die Tugend lehrbar sei, von einer neuen, vertiefteren Untersuchung abhängig gemacht wird. Dass damit auf den Menon hingewiesen werde, wie die meisten Erklärer annehmen,[4]) ist wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz ausgemacht, da auch dort die Untersuchung nicht zum endgültigen Ziele führt.[5])

---

[1]) Bei einer systematischen Darlegung kann man auch in der Aufzählung und Analyse der Dialoge von dieser Zweiteilung ausgehen. Zeitlich scheinen Phaidros, Gorgias, Menon allein vor die Schulgründung i. J. 386 zu fallen; zwischen die Dialoge unserer Gruppe fallen die Reisen.

[2]) Menardus, Wie ist Platos Protagoras aufzufassen? Oldenburg 1865.

[3]) Perikles, dessen Söhne Paralos und Xanthippos der Unterredung beiwohnen, ist p. 319e noch als lebend gedacht, weshalb Cron in der Einleitung seiner Ausgabe das Gespräch vor den Ausbruch des Krieges in das Jahr 432 setzt. Dazu stimmt aber nicht, wenn p. 327d die 420 aufgeführten Wilden des Pherekrates im Jahre zuvor sollen gegeben worden sein, so dass man um einen Anachronismus oder um eine Unklarheit in dem Zeitansatz nicht herumkommt, mag man nun das Gespräch 432 oder 419 setzen. Eine weitere Schwierigkeit macht der Umstand, dass Eupolis in den 421 aufgeführten Schmeichlern fr. 10 bereits den Protagoras in dem Hause des Kallias weilen lässt.

[4]) Hermann, Plat. Phil. 483; Susemihl, Entwickl. I 83.

[5]) Im positiven Sinne wird die Tugendlehre erst im 4. Buch der Republik behandelt.

Einen Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung gewährt die rühmende Erwähnung der Peltasten, welche mit der im Jahre 392 durchgeführten und erprobten Heeresreform des Iphikrates zusammenhängt.[1])

Der *Μένων* steht mit dem Gorgias und Protagoras in Zusammenhang, indem in demselben einerseits gleich im Eingang auf die einflussreiche Thätigkeit des Gorgias in Thessalien, woher Menon stammte, hingewiesen, anderseits die im Protagoras nicht zum Austrag gekommene Frage über die Lehrbarkeit der Tugend wieder aufgenommen wird. Die Erwähnung der jüngsthin vorgekommenen Bereicherung des Thebaners Ismenias durch das Gold der Perser[2]) führt uns in die Zeit nach 395. Im Hintergrund spielt noch der Prozess des Sokrates, indem Anytos, einer der Ankläger und Mitsprechenden, so gezeichnet wird (p. 91 c), dass seine Schuld mehr nur als Folge seiner geistigen Beschränktheit erscheint. Die Untersuchung wird, dem Gegenstand und der Abfassungszeit entsprechend, in einfacher Form geführt und dreht sich, wie gesagt, um die bei den Sophisten viel verhandelte Frage, ob die Tugend lehrbar sei. Das führt zur Frage nach dem Wesen der Tugend, und nachdem diese nach mehreren unglücklichen Definitionsversuchen in hypothetischer Form auf Wissen zurückgeführt ist, zur Zwischenuntersuchung, wie man denn überhaupt etwas wissen könne. Dabei wird mit einer über Sokrates hinausgehenden Tiefe der Spekulation das Wissen als ein Wiedererkennen (*ἀνάμνησις*) aus früherer Existenz gefasst. Die Hauptfrage kommt in echt sokratischer Weise nicht zum Austrag, sondern es wird zum Schluss eine nochmalige Untersuchung über das, was Tugend ist, gefordert.

Der **Γοργίας** ist gegen die Afterweisheit der Rhetorik gerichtet, die hier durch den Leontiner Gorgias repräsentiert wird. Das Gespräch zeigt noch die alte Einfachheit sokratischer Dialoge und bewegt sich auch noch wesentlich im sokratischen Gedankenkreis: es ist in direkter Gesprächsform gehalten, und es beteiligt sich an ihm ausser den beiden Hauptsprechern, Sokrates und Gorgias, und deren Sekundanten, Polos und Chairephon, nur noch der vornehme Kallikles, bei dem der gefeierte Rhetor abgestiegen war. Auch im Inhalt entfernt sich der Dialog insofern nicht von der Anschauung des Sokrates, als auch dieser der Scheinweisheit der Rhetorik gram war und die Beschäftigung mit der Philosophie als eine würdigere Lebensaufgabe ansah. Aber auf der anderen Seite ist unser Dialog nicht bloss ungleich grösser als die der ersten Periode, sondern zeigt auch in der dialektischen Entwicklung der Hauptsätze eine weit kunstvollere Anlage.[3]) In der Definition der Rhetorik als einer *τέχνη δημιουργὸς πειθοῦς πιστικῆς οὐ διδασκαλικῆς περὶ δικαίων καὶ ἀδίκων*, und in der Gegenüberstellung der wahren Künste *ἰατρική, γυμνα-*

---

[1]) Vgl. Prot. 350 a und Xen. Hell. IV 4, 16; die Sache ist beleuchtet von Kroschel, Ztschr. f. Gymn. 11, 561 ff. u. Teichmüller, Litt. Fehd I 20 ff. Ich selbst bin in Plat. Stud. 46, gestützt auf die kunstvolle Anlage des Dialoges und die Erwähnung der Lakonentümelei in Prot. 342 c, noch unter das Jahr 387 oder den Frieden des Antalkidas herabgegangen. Dagegen wendet sich Zeller II⁴ 1, 529 f.

[2]) Meno p. 90 a u. Xen. Hell. III 5, 1. Ob Menon nach Gorgias oder umgekehrt geschrieben sei, wage ich nicht bestimmt zu entscheiden.

[3]) Ueber den Gedankengang s. Bonitz, Plat. Stud. 1—46.

στική, νομοθετική, σοφία περὶ δικαιοσύνην, und der falschen, den Schein der Weisheit erheuchelnden Künste (*κολακευτικαί*), *ὀψοποιική, κομμωτική, σοφιστική, ῥητορική* tritt uns nicht nur schon die dialektische Kunst Platons in ihrer vollen Feinheit entgegen, sondern haben wir auch bereits den Kern der platonischen Lehre von den Gegensätzen des Meinens und Wissens, des Scheines und des wahrhaften Seins. In den Dialog ist die heftige Verurteilung der mit rednerischen Künsten das Volk berückenden Demagogen eingeflochten (c. 58), und zittert noch mächtig die zornige Entrüstung über die ungerechte Verurteilung des Sokrates und die Verteidiger des Justizmordes nach. Das hat zur Vermutung geführt, dass der Dialog nicht allzulang nach Sokrates' Tod geschrieben sei.[1]) Doch fällt derselbe nicht bloss nach 394, da in ihm p. 469e die Wiederherstellung der athenischen Seemacht vorausgesetzt wird, sondern es scheint derselbe auch erst zur Zeit des ersten Auftretens des Isokrates als Lehrer der Rhetorik geschrieben zu sein, da der Satz p. 463a '*δοκεῖ τοίνυν μοι, ὦ Γοργία, εἶναί τι ἐπιτήδευμα τεχνικὸν μὲν οὔ, ψυχῆς δὲ στοχαστικῆς καὶ ἀνδρείας καὶ φύσει δεινῆς προσομιλεῖν τοῖς ἀνθρώποις*' den anpreisenden Worten des Isokrates in der um 390 geschriebenen Rede *κατὰ τῶν σοφιστῶν* § 17 '*ταῦτα δὲ πολλῆς ἐπιμελείας δεῖσθαι καὶ ψυχῆς ἀνδρικῆς καὶ δοξαστικῆς ἔργον εἶναι*' zur Grundlage diente.[2]) Bei der grossen Bedeutung der Redekunst im Altertum fand unser Dialog über die Rhetorik grosse Beachtung, Bewunderung bei den einen und Anfeindung bei den andern. Der Rhetor Aristides in der Zeit der Antoninen hat eine eigene Schrift zur Widerlegung desselben geschrieben, in der es ausdrücklich heisst, dass viele diesen Dialog allen anderen vorzogen.

4) Der *Φαῖδρος*, das vielbewunderte Gespräch, voll von Lenzesduft und poetischem Reiz, ist benannt von Phaidros, einem schwärmerischen Jünger des Sokrates, dem wir auch im Symposion als Lobredner des Eros begegnen, und den die Medisance zu einem Geliebten Platons machte.[3]) Der Prolog führt die beiden einzigen Unterredner, Sokrates und Phaidros, und uns mit ihnen zum Ilissosbach unter die hohe Platane. Das Gespräch knüpft an eine Schulrede des Lysias über das frostige Thema, dass man die Liebesgunst eher dem Nichtliebenden als dem Liebenden erweisen soll, an, indem Sokrates an dem elenden rhetorischen Machwerk eine vernichtende Kritik übt und dann demselben zwei eigene Reden entgegenstellt. Von diesen steht die erste noch auf dem Standpunkt eines rhetorischen Aufsatzes, die zweite aber enthüllt die ganze Tiefe philosophischer Spekulation, indem sie den Eros als das Streben nach dem Urschönen

---

[1]) Vergl. Wilamowitz, Philol. Unters. I 213 ff. Natorp, Arch. f. Gesch. d. Phil. II 394 ff, sucht zu erweisen, dass der Gorgias zwischen Protagoras, Laches, Charmides, Menon auf der einen und Phädrus, Theätet auf der anderen Seite zu setzen ist. Umgekehrt nennt Gomperz. Plat. Aufs. = Stzb. d. W. Ak. 1887, II 741 ff. den Menon wegen seiner milderen Beurteilung der Staatsmänner p. 93—94 eine Art Palinodie auf den Gorgias.

[2]) Diese direkte Anspielung wurde bereits erkannt von Bake, Scholica hypomnemata III 38; weiter verfolgt wurde sie unlängst von Sudhaus, Zur Zeitbestimmung plat. Schriften, Rh. M. 44 (1889) 52 ff., der des weitern nachweist, dass Isokrates in der 2. Rede an Nikokles (3, 2) auf die Vorwürfe Platons antwortete, weshalb er den Gorgias bis auf 376 herabrücken will.

[3]) Diog. III 31; nach Lysias 19, 15 war Phaidros durch Gutmütigkeit in seinen Vermögensverhältnissen herabgekommen.

und der Welt der Ideen fasst. Damit ist die unmessbare Überlegenheit der philosophischen Anschauung vor der Wortkünstelei und Gedankenleere der Rhetorik gegeben, was dann noch in einer eingehenden Kritik der Redeschreiberei näher ausgeführt wird. Der Dialog scheint anfangs von den Grammatikern und Philosophen weniger geschätzt worden zu sein, da ihn Aristophanes nicht in das Verzeichnis der Hauptdialoge aufnahm und Dikäarch an ihm etwas Läppisches (*φορτικόν*) zu tadeln fand.[1] Um so mehr gelesen und bewundert wurde er in der späteren Zeit, so dass auf keinen der Dialoge öfter als auf ihn angespielt wird.[2] — Bezüglich seiner Abfassungszeit gehen die Meinungen stark auseinander; schon die Alten[3] fassten ihn als Jugendwerk Platons, Schleiermacher stellte ihn als Programmrede in den Anfang der Schriften, und Usener Rh. M. 35, 131 ff., wollte ihn gar zu Lebzeiten des Sokrates im Jahre 402 geschrieben sein lassen. Dem gegenüber hat schon Hermann, Plat. Phil. 374, hervorgehoben, dass, wenn man auch in dem erhabenen Schwung einzelner Stellen und in dem reichen Schmuck des Ausdrucks mit Recht Spuren der jugendlichen Dichterversuche des Philosophen finde, doch in dem philosophischen Inhalt vieles übrig bleibe, was einer ganz anderen als der sokratischen Begriffssphäre angehört und uns, wenn nicht auf die Pythagoreer Italiens, so doch auf den Megareer Eukleides, den Erfinder des *εἶδος*-Begriffes, hinweist. Sicher ist, dass der Phaidros vor den Euthydemos und vor die Rede des Isokrates gegen die Sophisten fällt;[4] vielleicht ist derselbe auch vor dem Dialog Gorgias geschrieben, da er auf diesen p. 260 f. Rücksicht zu nehmen scheint.[5] Damit stimmt, dass zu jener Zeit Lysias noch Unterricht in der Beredsamkeit gab. Da aber auf der anderen Seite die Weisheit ägyptischer Priester in unserem Dialog (p. 274) eine grosse Rolle spielt, so werden wir doch mit demselben bis auf die Zeit der Rückkehr Platons von seiner ägyptischen Reise, etwa 390, herabgehen müssen.[6]

Der *Εὐθύδημος* ist eine ergötzliche Satire auf die dialektische Klopffechterei des Euthydemos und Dionysodoros, womit zugleich der Rivale des Platon, Anthisthenes, der jene fragwürdige Kunst der Sophistik fortsetzte, getroffen wird. Trefflich ist die Unwahrhaftigkeit jener Eristiker gezeichnet, denen nichts an der Ermittelung der Wahrheit gelegen ist, sondern die nur mit ihren verfänglichen Fragen den

---

[1]) Diog. III 36: *λόγος δὲ πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον · καὶ γὰρ ἔχει μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα, Δικαίαρχος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ὅλον ἐπιμέμφεται ὡς φορτικόν.* Ueber *φορτικόν* „gekünstelt" s. Theophrast bei Dionys. Hal. de Lys. 14, de Isocr. 13.

[2]) So von Lucian, Bis accus. 30, Pisc. 22, Rhet. praec. 26.

[3]) Diog. a. O.

[4]) Nachgewiesen ist dieses von Spengel, Isokrates und Plato, worüber § 238. Dass das Original der übereinstimmenden Stellen (Plat. p. 269 d u. 272, Isocr. 13, 14 f. 16 f.) im Phaidros und nicht in der Rede des Isokrates zu suchen sei, erweist neuerdings Susemihl, De Platonis Phaedro, Greifsw. 1887, und Jahrb. f. Phil. 121, 10; dagegen Siebeck, Unters. 129 ff. Dittenberger, Die Chronol. der plat. Dial. hat, indem er sich von dem Gebrauch der Partikel *μήν* leiten liess, den Phaidros später als Phaidon und Symposion gesetzt.

[5]) Phaedr. 260 e u. f. führt auf Gorgias 463 b u. 453 a zurück Siebeck, Unters. z. Phil. d. Gr. 115 ff.

[6]) Neuerdings setzt Susemihl, Neue platonische Forschungen, Ind. lect. Greifswald 1898, S. 23—43 den Phaidros um 393.

Beifall der Zuhörer erhaschen wollen, im Grunde genommen aber nicht besser sind als die epideiktischen Sophisten mit ihren langen Reden. Die Einkleidung des Dialoges ist ähnlich wie die des Protagoras und Symposion, indem Sokrates dem Kriton die gestrige Disputation der Eristiker und des jungen Kleinias, welchen jene, mochte er das eine oder andere sagen, in die Enge trieben, wieder erzählt. Der Schluss enthält einen versteckten Seitenhieb auf den nicht mit Namen genannten, aber deutlich gekennzeichneten Isokrates,[1]) der beim Weggehen sich verächtlich nicht bloss über die Eristik, sondern über alle Dialektik äussert, in der That aber hinter beiden, dem rechten Staatsmann und dem rechten Philosophen zurücksteht. Auf solche Weise ward von Platon in diesem Dialoge der Beruf der Philosophie, die wahre Bildnerin des Menschen zu sein, nach zwei Seiten hin verteidigt, auf der einen Seite gegen die Eristiker, welche sich durch dialektische Haarspaltereien nur lächerlich machten, auf der anderen Seite gegen die Rhetoren, welche sich den Namen von Philosophen anmassten, aber über philosophische Allgemeinheiten nicht hinauskamen. — Verfasst ist unser Dialog nach dem Phaidros, in welchem Platon mit Isokrates noch auf bestem Fusse steht, und vor dem Theätet, in welchem der Autor die besonders in dem Euthydem anstössige Form des referierten Gespräches verlässt.[2])

Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς ward von Thrasylos mit Apologie, Kriton, Euthyphron zu einer Tetralogie verbunden, weil er die Erzählung von den letzten Stunden des Sokrates enthält; derselbe ist aber offenbar, wie die kunstvolle Einkleidung und der Einfluss pythagoreischer Philosophie zeigt, erst in der Zeit nach der ersten sikilischen Reise geschrieben.[3]) Die Dramatik unseres Dialoges ist das Ergreifendste, was Platon geschrieben hat, und der Schluss desselben sollte auch von denen gelesen werden, die der philosophischen Spekulation abgeneigt sind und die Beweiskraft der vorgebrachten Unsterblichkeitsbeweise bestreiten. Das würdige Thema des Gesprächs der letzten Stunden des sterbenden Sokrates bildet nämlich die Unsterblichkeit der Seele, deren Annahme mit der Ideenlehre Platons und mit der bereits im Menon ausgesprochenen Auffassung, dass das Erkennen ein Rückerinnern an früheres Wissen oder Schauen (*ἀνάμνησις*) sei, aufs engste zusammenhängt; ausserdem nimmt der Philosoph in der Beweisführung auf die pythagoreische Lehre von der Seele als Harmonie, die er auf seiner sikilischen Reise kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte und in dem Dialog durch Simmias vertreten lässt, ausdrücklich Bezug. Trotz der Abstraktheit der Beweise drang der herrliche Dialog so sehr in weite Kreise, dass der Komiker Theopomp auf der Bühne in seinem *Ἡδυχάρης* eine Anspielung auf denselben machen konnte.[4]) Nach

---

[1]) Erwiesen von Spengel, siehe S. 378 Anm. 3.

[2]) Wegen einiger vermeintlicher Schwächen des Dialoges zeigte neuerdings wieder Cron (Zu Platons Euthydem, in Stzb. d. b. Akad. 1891) und Lüdecke Programm Celle 1897 sich geneigt, dieses geistreiche philosophische Satyrdrama dem Platon abzusprechen und einem nachahmenden Schüler, etwa dem Speusippos zuzueignen.

[3]) Eine Rückbeziehung auf den Phaidon enthält die Republik p. 608 f., 611 b u. 612 a, worüber Siebeck, Jahrb. f. Phil. 131 (1885) 227; umgekehrt geht Phaid. 72 e auf Menon zurück. Ueber das Verhältnis zu Kratylos siehe zu Kratylos.

[4]) Die Verse, erhalten bei Diog. III 26, beziehen sich auf Phaid. p. 96 e.

dem Epigramm des Kallimachos Anth. VII 471 weihte sich Kleombrotos aus Ambrakia mit dem Ausruf *Ἥλιε χαῖρε* dem Tod, nachdem er den Dialog über die Seele gelesen hatte.

Der *Κρατύλος*, benannt nach dem Hauptsprecher, einem Schüler des Heraklit, wendet ein Lieblingsthema der Sophisten über den Unterschied von Natur und Satzung (*φύσις* und *θέσις*) auf die Sprache an. Kratylos vertritt die Ansicht, dass die Sprache ein Naturprodukt sei[1]) und benutzt diesen Satz nach Weise der Philosophen jener Zeit, um die Lehre seines Meisters an der Hand sprachlicher Etymologien zu begründen. Das letzte wird entschieden zurückgewiesen und zugleich angedeutet, wie die Lehre vom ewigen Fluss der Dinge die Möglichkeit des Erkennens (*γνῶσις*), das auf das Ständige und Bleibende gerichtet sei, ausschliesse. Im übrigen hat der Dialog für uns eine besondere Bedeutung, als der erste Versuch einer Sprachphilosophie, freilich mit allen Schwächen eines ersten Versuchs, die besonders in den haarsträubenden Etymologien, wie *θεός ἀπὸ τοῦ θεῖν*, *ἥλιος*, dorisch *ἅλιος ἀπὸ τοῦ ἁλίζειν* zutage treten.[2]) — Für die Bestimmung der Abfassungszeit fällt ins Gewicht, dass Platon im Phaidon p. 80d *Ἅιδης* nach der gewöhnlichen Etymologie mit *ἀειδὴς τόπος* ‚unsichtbarer Raum' erklärt, im Kratylos hingegen p. 404b *Ἅιδης ἀπὸ τοῦ πάντα τὰ καλὰ εἰδέναι* (*Ἅιδης = ἁ-ειδής*) ableitet, unter ausdrücklicher Ablehnung der Etymologie *ἀπὸ τοῦ ἀειδοῦς*. Danach scheint der Kratylos erst nach dem Phaidon geschrieben zu sein.[3])

Das *Συμπόσιον* ist leicht das liebreizendste und kunstreichste Werk Platons, das schon bei den Alten von denjenigen, welche Platon mehr seiner Kunst als seiner philosophischen Lehre wegen lasen, vor allen anderen Werken bevorzugt wurde.[4]) Das Gastmahl, worüber Apollodoros, der selbst wieder von Aristodemos Kunde erhalten hatte, seinen Freunden Mitteilung macht, hatte der Tragiker Agathon zu Ehren seines ersten tragischen Sieges im Jahre 416 gegeben. Eingeladen war dazu eine bunte Gesellschaft; ausser dem Sokrates, der noch den Aristodemos mitgebracht hatte, Phaidros, Pausanias, der Arzt Eryximachos, der Dichter Aristophanes. Als Thema der Tischreden wird auf Phaidros Vorschlag der Eros gewählt. Die Kunst des Platon nun zeigt sich in der Art, wie er das Thema von den einzelnen Tischgenossen entsprechend ihrem verschiedenen Charakter anfassen und nach und nach zu immer höheren Zielen führen lässt. Am genialsten ist die Rede des Aristophanes, der in einem geistreich erfundenen Mythus die Liebe als das Suchen der einen Hälfte des ehemals vereinten, aber von Gott auseinandergeschnittenen Urmenschen nach seiner anderen Hälfte hinstellt. Aber tiefer ist die an den Schluss gestellte Auseinandersetzung des Sokrates, der seiner Rede die Form einer Unter-

---

[1]) Als Urheber der Gegentheorie wird Demokrit genannt, dessen Argumente Proklos im Kommentar zum Kratylos p. 6 ed Boiss. anführt. Näheres über den Streit gibt Gomperz, Griech. Denker I 318 ff.

[2]) Deuschle, Die platonische Sprachphilosophie, Marburg 1852; Steinthal, Gesch. d. Sprachwissenschaft S. 39—110; Benfey, Aufgabe des plat. Dial. Kratylus, Abhdl. d. Gött. Ges. d. W. 1866; Rosenstock, Platos Kratylos und die Sprachphilosophie der Neuzeit, Progr. Strassburg in Wpr. 1893.

[3]) So schliesst Usener Nachr. d. Gött. Ges. 1892 S. 46.

[4]) Zeugnisse in der Ausgabe von O. Jahn.

redung mit der weisen Mantineerin Diotima gibt und in ihr die Liebe als den Trieb nach Unsterblichkeit fasst, der den Leib der Frauen mit Kindersamen und die Seele edler Jünglinge mit Weisheit und Tugend befruchtet. Indes wenn auch der philosophische Gehalt des Werkes in den Reden steckt, so liegt doch der eigentliche Reiz in dem mimischen Arrangement, den Zwischenreden und Zwischenfällen, welche uns statt in einen langweiligen Sprechsaal in ein lebensvolles, heiteres Gastmahl versetzen. Das tritt besonders in dem letzten Teil des Dialogs, in der Scene, die Feuerbach zum Gegenstand seines grossartigen Gemäldes gemacht hat, hervor: noch nicht war Sokrates mit der Diskussion, die sich an seine Rede knüpfte, ganz zu Ende, da kommt Alkibiades halbberauscht herein und hält, von den Tischgenossen aufgefordert, eine Lobrede auf Sokrates, die von leidenschaftlicher Begeisterung für den verehrten Meister überströmt und an einem konkreten Fall die ganze Reinheit des Verhältnisses des edlen Lehrers zu seinen geliebten Jüngern nachweist. Auch der Schluss dient noch dazu, uns den Sokrates in seiner herrlichen, unendlich über dem pedantischen Schulmeister stehenden Gestalt zu zeigen: eine neue Schar von Nachtschwärmern war eingedrungen; über dem wüsten Zechen schlichen die einen davon, die andern nickten ein, unter ihnen der Erzähler des Dialoges Aristodemos; als der gegen Morgen erwacht, sieht er den Sokrates noch ganz geistesfrisch mit den beiden Dichtern Agathon und Aristophanes aus einem grossen Humpen zechen und über das Thema, dass der rechte Dichter zugleich sich auf die Tragödie und die Komödie verstehen müsse, eifrigst diskutieren. — Für die Abfassungszeit des Dialogs liegt ein Anzeichen in der Anspielung auf die Zerteilung der Stadtgemeinde von Mantinea in 4 Landgemeinden p. 193a, wonach derselbe im Jahre 385 oder bald nachher abgefasst wurde.[1]) Wir haben das Symposion auf den Phaidon folgen lassen, indem wir die Stelle am Schlusse des Symposion *τοῦ αὐτοῦ ἀνδρὸς εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν* auf Platon selbst deuten, der es verstanden hat, in Phaidon ebenso eine ergreifende Tragödie wie in Symposion eine ergötzliche Komödie zu schreiben.

307. Die konstruktiven Dialoge nehmen, da Platon in ihnen seine eigene philosophische Lehre in positiver Weise entwickelt und aus den früheren Perioden seiner Schriftstellerei nur die Form des sokratischen Gespräches beibehält, die letzte Stelle ein. Das mimische Element und die künstlerische Umrahmung treten hier allgemach zurück; hingegen führt der Lehrton zu längeren Vorträgen, namentlich in den Schriften über Politik und Physik. Die hieher gehörigen Dialoge gehören in das Gebiet der Staatslehre (Politeia und Nomoi), Dialektik (Theätet, Sophistes, Politikos, Parmenides), Ethik (Philebos), Physik (Timaios).

Die *Πολιτεία*[2]) umfasst 10 B., welche Bucheinteilung aber, da die-

[1]) Vgl. Xenoph. Hell. V 2. Ueber das Verhältnis zum xenophontischen Symposion § 247. L. Sybel, Platon Symposion, Marb. 1888, nennt das Symposion, das nach dem ersten Jahresfeste der platonischen Hochschule geschrieben war, das Programm der Akademie.

[2]) Ueber den Titel *Πολιτεῖαι* in Arist. Polit. p. 1293b, 1 und Themist. or. II p. 38, 21 Dind.; s. Schneider im Eingang seiner Ausgabe.

selbe vielfach verkehrt und geradezu sinnwidrig ist,[1]) nicht vom Autor selbst herrührt. Das Werk hat die Form eines Gespräches, das im Hause des greisen Kephalos gelegentlich eines im Piräus zu Ehren der Göttin Bendis veranstalteten Festes gehalten wurde.[2]) Anwesend waren ausser Kephalos und dessen Söhnen, Sokrates, die Brüder des Platon Glaukon und Adeimantos, der Rhetor Thrasymachos und mehrere stumme Personen. Aber die grosse Ausdehnung des Werkes passt schlecht in den Rahmen des Gespräches eines Tages, weshalb wohl die Anlage der Schrift ursprünglich auf kleineren Umfang berechnet war und erst allmählich durch Erweiterung zur Grösse von zehn Büchern angewachsen ist.[3]) Dafür spricht auch eine Überlieferung des Altertums bei Gellius,[4]) wonach von der Republik zuerst nur ungefähr zwei Bücher in die Öffentlichkeit kamen. Ganz verwischt sind auch in dem Werke selbst die Spuren der allmählichen Entstehung nicht, indem z. B. das Hauptthema des 3. und 4. Buches nochmals im 10. Buche behandelt und dabei p. 607b auf die inzwischen aufgetauchte Polemik Rücksicht genommen ist.[5]) Die Hauptteile, in welche das umfangreiche Werk zerfällt, sind folgende: Buch I enthält die Einleitung und die Untersuchung über das, was das Gerechte (*τὸ δίκαιον*) ist,

---

[1]) Vgl. meine Plat. Stud. 22. Von einer älteren Einteilung in 6 Bücher hat Spuren in einem antiattikistischen Lexikon nachgewiesen Hirmer Jhrb. f. Phil. Suppl. XXIII (1897) 676 ff. 588—92.

[2]) Das über dieses Fest und den Fackellauf im Eingang Bemerkte zeigt, dass sich Platon das Gespräch an einem bestimmten Datum gehalten dachte. Auch ist die Schilderung des Festes und der Person des greisen Kephalos so lebensvoll, dass man glauben möchte, Platon habe selbst noch den Kephalos in seiner Häuslichkeit gesehen. Aber die Zeit ist schwer festzustellen; am meisten Zustimmung verdient Böckh Kl. Schr. IV 437 ff., der für 409 eintritt. Für eine so späte Zeit spricht insbesondere, dass Sophokles p. 329b als Greis gedacht ist, und dass die Brüder Platons, Glaukon u. Adeimantos, sich nach p. 368a bereits im Kriege ausgezeichnet hatten. C. Fr. Hermann, Plat. Phil. 695 erklärt sich für 430, weil für den Anfang des peloponnesischen Krieges am meisten die Lebensverhältnisse des Lysias sprechen, und versteht daher unter Glaukon u. Adeimantos die Oheime des Platon. Vgl. Susemihl, Entw. II 76 ff. und Ind. lect., Greifsw. 1884 p. XII und uns oben § 264.

[3]) Von selbst drängt sich einem in dieser Beziehung der Vergleich des bedeutendsten Werkes der griechischen Prosa mit dem gefeiertesten der griechischen Poesie auf.

[4]) Gellius XIV 3: *Xenophon inclito illi operi Platonis, quod de optimo statu reipublicae civitatisque administrandae scriptum est, lectis ex eo duobus fere libris qui primi in volgus exierant, opposuit contra conscripsitque diversum regiae administrationis genus, quod παιδείας Κύρου inscriptum est.* Diese erste Auflage wird die jetzigen Bücher I—IV oder $2^3/_4$ der alten Bucheinteilung umfasst haben. Dass darin auch schon die Weibergemeinschaft gepredigt war, möchte man aus Aristoph. Eccl. (aufgeführt 389) schliessen im Zusammenhalt mit p. 452b: *οὐ φοβητέον τὰ τῶν χαριέντων σκώμματα.* Aber von dieser handelt thatsächlich Platon erst im 5. Buch, und keine Spur führt auf die Abfassung irgend eines Buches der Politeia vor 389. Auf die alte Ueberlieferung, dass Platon Jahre lang an der Politeia gearbeitet und sie wieder und wieder umgearbeitet habe, führt auch die Anekdote bei Dion. Hal. de comp. verb. 25 und Diog. 3, 37, dass nach dem Tode des Philosophen ein Blatt gefunden worden sei, auf dem der Anfang der Republik wiederholt umredigiert (*ποικίλως μετακειμένη*) gestanden habe.

[5]) Uebertrieben hat diese Verhältnisse Krohn, Der platonische Staat (1876), Die platonische Frage (1878), der die Republik als ein durch Aggregieren allmählich entstandenes Werk betrachtet; ähnlich Pfleiderer, Zur Lösung der platonischen Frage. Freiburg 1888, der drei separate Teile annimmt I—V 471 c und VIII—IX; X; V—VII. Dagegen ist die Einheit gut erwiesen von Grimmelt, De reip. Plat. compositione et unitate, Berl. 1887 Diss., Westerwick, De rep. Plat., Münster 1887 Diss., Apelt Berl. Phil. Woch. 1895 n. 31, und besonders von Hirmer, Entstehung und Komposition der platonischen Politeia, in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. XXIII (1897) 583—678.

in ähnlicher Weise wie in den kleinen Dialogen (Laches, Charmides, Lysis Euthyphron) das Wesen der ἀνδρεία, σωφροσύνη, φιλία, ὁσιότης untersucht wird. Die Bücher II—IV umfassen die Gründung und Organisation desjenigen Staates, in welchem die Idee der Gerechtigkeit zur Verkörperung kommt. Den Hauptgegenstand dieses Abschnittes bildet die Erziehung, die geistige (μουσική) und körperliche (γυμναστική) der Staatsangehörigen, woran sich im 4. Buch die Besprechung derjenigen Tugenden schliesst, welche sich in einem wohlorganisierten Staat infolge jener Erziehung der Staatsbürger finden müssen, die Weisheit (φρόνησις oder σοφία), die Tapferkeit (ἀνδρεία), die Selbstbeherrschung (σωφροσύνη) die ausgleichende Gerechtigkeit (δικαιοσύνη). Die Bücher V—VII bilden den 3. Teil. Im Eingang des 5. Buches schickt sich Sokrates an, im Anschluss an das vorausgegangene Buch, die Abarten des richtig organisierten Staates zu besprechen; aber diese Diskussion wird infolge der Einsprache des Polemarchos verschoben, so dass zuerst von der Kinder- und Weibergemeinschaft und von der Erziehung der zukünftigen Herrscher des Staates gehandelt wird. In diesem 3. Teil sind die tiefsten Gedanken der Philosophie niedergelegt, so dass mein verehrter Lehrer Leonh. Spengel in demselben den im Eingang des Sophistes in Aussicht gestellten Dialog Philosophos erkennen wollte.[1]) Aber dagegen spricht schon ein chronologisches Bedenken, da aller Wahrscheinlichkeit nach der Sophistes erst nach der Politeia abgefasst wurde. Jedenfalls gehört jener dritte Teil wesentlich zur Lehre vom Staat, indem er die Erziehung der Herrscher, welche im zweiten Teil ganz kurz abgethan worden war, zum Gegenstand eingehender Erörterung macht. Ob er aber vom Philosophen erst später bearbeitet und in die schon früher geschriebenen Bücher nachträglich eingeschoben wurde, oder ob wir in der scheinbaren Einschiebung nur einen stilistischen Kunstgriff des Schriftstellers zu erblicken haben, lasse ich dahingestellt.[2]) Die Bücher VIII und IX kehren zum Anfang des 5. Buches zurück und besprechen im Gegensatz zur Staatsform des Philosophenkönigtums die Abarten der Timokratie, Oligarchie, Demokratie, Tyrannis, wobei dem Autor bei der Schilderung der Tyrannis der ältere Dionysios, bei der der Oligarchie Sparta Porträt gestanden haben. Im Anschluss an die Unterscheidung dieser 5 Staatsformen wird dann auf die Glückseligkeit (εὐδαιμονία) übergegangen, die in vollkommenem Grade nur dem Gerechten zu teil werde. Damit ist Plato wieder zum Ausgangspunkt des ersten Buches zurückgekehrt. Im 10. Buch, das gewissermassen einen Nachtrag und Anhang zu dem bereits abgeschlossenen Werke bildet, kommt der Verfasser zuerst nochmals auf die Poesie zurück, indem er an seinem früheren Urteil über die rechte Erziehung festhält und wider eigene Neigung jede nachahmende Poesie,

---

[1]) L. Spengel, in Münchner Gel. Anz. 1846 S. 653 und Philol. 19, 595, siehe dagegen meine Plat. Stud. S. 36 f.

[2]) Die erste Meinung vertritt namentlich Pfleiderer, die zweite Hirmer. Jedenfalls ist die eingehendere und vertiefte Darstellung des Idealstaates, wie sie in den Büchern V—VII gegeben ist, passend der Besprechung der Abarten, in denen statt der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit zum Ausdruck kommt, vorausgeschickt.

die Tragödie und den Erzvater der Tragödie, den Homer, aus dem Idealstaat verbannt. Sodann zieht er zum Schluss die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele heran, die dem Gerechten zum Glück der inneren Befriedigung auch noch ewigen Lohn in Aussicht stellt. Und wie sonst, wenn die dialektische Erkenntnis nicht mehr ausreicht, so greift auch hier Platon zum Mythus, indem er den von den Toten wiedererstandenen Armenier Er von dem, was er im Hades von dem Leben der Seligen und Verdammten gesehen und gehört hatte, erzählen lässt (eschatologischer Teil).[1] Die ganze Politeia setzt sich also, ähnlich wie wir dieses auch von der Politik des Aristoteles nachweisen werden, aus mehreren Teilen zusammen; aber deshalb ist sie doch kein Aggregat aus verschiedenartigen Elementen, lässt vielmehr bei näherem Zusehen trotz einiger Fugen den einheitlichen Aufbau eines echten Kunstwerkes erkennen. — Die Abfassungszeit kann natürlich nicht auf das Jahr festgesetzt werden, da Platon an diesem seinem grossartigsten Werk viele Jahre, wenn auch nicht gerade 20, gearbeitet hat[2]) und der erste Entwurf, was schon die referierende Gesprächsart zeigt, noch in die 2. Periode seiner Schriftstellerei fällt.[3]) Anspielungen finden sich p. 577a auf des Verfassers Aufenthalt am Hofe des älteren Dionysios, p. 471a auf die Grausamkeit der Thebaner gegen Platää im Jahre 374, p. 498d auf den Euagoras des Redners Isokrates (verfasst bald nach 374).[4]) In weite Kreise war das Werk wohl schon vor der 2. Reise des Platon nach Sikilien gedrungen, da wir schwerlich fehl gehen, wenn wir den Dion und seine Freunde ihre Hoffnungen an die in der Republik niedergelegten Ideen knüpfen lassen.[5]) Es hat demnach Susemihl, Genetische Entwicklung der Platonischen Philosophie II 296 unser Werk in die Jahre 380—370 gesetzt: jedenfalls fällt die Schlussredaktion desselben noch vor den Regierungsantritt des jüngeren Dionysios oder vor 367.

Der Dialog *Τίμαιος* ist nach der Fiktion des Proömiums am Tage nach der Politeia gehalten worden, was aber nicht zur Annahme nötigt, dass derselbe von Platon unmittelbar nach jenem Werke verfasst worden sei. Es enthält der Timaios im wesentlichen dasjenige, was die Späteren als *φυσικὴ φιλοσοφία* bezeichneten, die Lehre von der Hervorbringung der Welt durch den göttlichen Schöpfer (*δημιουργός*), von der dem All innewohnenden Weltseele und dem zur Aufnahme (*ὑποδοχή*) der Formen oder Ideen geeigneten unendlichen Raum, von der Bildung der Elemente und der Schöpfung der diesseitigen Welt, von der Gestaltung des menschlichen

[1]) Wieweit Platon in seiner Politeia nur eigene Ideen aussprach, lässt sich schwer bestimmen. Nach Aristoxenos bei Diog. III 37 fanden sich die Hauptgedanken bereits in Protagoras' *Ἀντιλογικά*.

[2]) Krohn, Der plat. Staat, Halle 1876; Die plat. Frage 1878, wonach die gesamten Dialoge späteren Ursprungs als der Staat sein sollen. Dagegen Nusser, Platons Politeia, Amberg 1882. Siebeck, Unters. 148. Zu Krohn kehrt teilweise wieder zurück Pfleiderer a. O.

[3]) Der erste Entwurf müsste, wenn auf ihn wirklich Aristophanes in den Ekklesiazusen anspielte, bald nach dem Phaidros, um 390 gesetzt werden.

[4]) Reinhardt, De Isocratis aemulis p. 39 hat die Stelle p. 498d weniger passend auf den Areopagitikos bezogen, wodurch wir bis auf 354 herabzugehen genötigt würden.

[5]) Nach p. 499b weckte der jüngere Dionysios schon gute Erwartungen, war aber noch nicht zur Regierung gekommen.

Organismus und der Harmonie von Seele und Leib. Die Darlegung dieser mehr sublimen und dunklen, als die Naturerkenntnis fördernden Lehre[1]) übernimmt der Pythagoreer Timaios, womit Platon selbst die Quelle dieser Theorien angedeutet hat.[2]) Von sokratischer Art ist in dem Dialog keine Spur mehr, wenn auch Sokrates noch einer der Mitunterredenden ist; wohl aber zeigt die Hereinziehung der Ideen, auf die schauend Gott die Welt schafft, dass Platon die pythagoreische Lehre nicht einfach herübergenommen, sondern mit seinem eigenen Geiste durchdrungen hat. Die durch den Kommentator Proklos uns erhaltene und im Anhang des platonischen Dialogs abgedruckte Schrift des Timaios *περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος* ist nicht ein Originalwerk, sondern ein jenem Pythagoreer untergeschobener Auszug der platonischen Schrift. Verfasst ist derselbe wohl in römischer Zeit, als die Sekte der Neupythagoreer aufkam, die sich nicht scheuten, wie dem Pythagoras selbst so auch seinen Schülern selbstgefertigte Schriften unterzulegen.[3])

Der *Κριτίας* sollte nach dem Eingang des Timaios p. 19b die 3., der Hermokrates die 4. Stelle in der mit Politeia und Timaios beginnenden Tetralogie einnehmen.[4]) Zur Abfassung des Hermokrates kam Platon gar nicht; der Kritias blieb Fragment, wie uns Plutarch, Solon 32 bezeugt. Dasselbe enthält die Schilderung eines gewaltigen Reichs in der Atlantis, dessen Macht später an einem kleinen, nach platonischem Muster eingerichteten Staate scheitern sollte. Die Kunde von jenem Reich in der Atlantis will Kritias von seinem Ahnen Solon erhalten haben, der sie selbst von den ägyptischen Priestern in Sais erhalten hatte. Die hieroglyphischen Urkunden, welche das Ereignis, auf das Platon anspielt, nämlich den Sieg der Ägypter unter Ramses über eine grosse, von Westen her in Ägypten einfallende Völkermasse schildern, sind in unserer Zeit wieder ans Licht gezogen worden.[5])

Der *Θεαίτητος* ist ein dialektisches Gespräch zwischen Sokrates, Theaitetos und Theodoros über das Wissen (*ἐπιστήμη*), wieder erzählt in direkter Redeform[6]) von Eukleides, dem megarischen Sokratiker, gelegentlich des Rücktransportes des im korinthischen Kriege (392) erkrankten Theätet.[7]) Der Dialog von tiefem philosophischem Gehalt führt unter scharfsinniger Bekämpfung entgegenstehender Meinungen, namentlich des Protagoras, die Frage nach dem Wesen des Wissens zwar nicht zum

---

[1]) Vom Standpunkte des heutigen Naturforschers hat die ganze Naturlehre Platons einer für den Philologen und Philosophen sehr lesenswerten Betrachtung unterzogen Rothlauf, Die Physik Platos, Münch. Progr. der Realsch. 1887 u. 1888.

[2]) Im 13. Brief scheint die Lehre unseres Timaios unter dem Namen *Πυθαγόρεια* versteckt zu sein; siehe meine Plat. Stud. 30 f.

[3]) Verfasst ist der falsche Timaios vor dem 2. Jahrh. n. Chr., da er bereits von Nikomachos Harm. I 24 citiert wird. J. R. Anton, De origine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος*, Naumburg 1893.

[4]) Vgl. Crit. p. 108 a.

[5]) Dümichen, Hist. Inschr. I 1—5, von mir nachgewiesen Plat. Stud. 55 f.

[6]) Vgl. § 302; die Aenderung der Form scheint darauf hinzuweisen, dass der Theätet nach Protagoras, Euthydem und Symposion geschrieben ist.

[7]) An den Kampf um Korinth des J. 368. dachte Bergk, Fünf Abh. zur griech. Phil. S. 3. Dagegen Einwendungen in meinen Plat. Stud. 43 und Zeller, Ueber die zeitgeschichtlichen Beziehungen des plat. Theätet, Stzb. d. Berl. Ak. 1886 S. 631 ff. und 1887 S. 214, wo die Stelle über die Peltasten p. 165 d für die Zeit 392—390 geltend gemacht wird.

letzten Abschluss, der nur im Zusammenhang mit der Ideenlehre gegeben werden konnte, aber doch so weit, dass wir über die erste Stufe der sinnlichen Wahrnehmung (*αἴσθησις*) und blossen Meinung (*δόξα*) zur richtigen Meinung und weiter zur richtigen Meinung mit Rechenschaftsgabe (*ἀληθὴς δόξα μετὰ λόγου*) emporsteigen. Zugleich ist die Behandlung des ganz abstrakten Themas durch herrliche Bilder und Gleichnisse belebt, wie von der Hebammenkunst (*μαιευτική*) des Sokrates (p. 149—151)[1]) und von der Seele als dem Taubenschlag der Ideen (p. 197).[2]) Der Dialog erhält seine Fortsetzung in dem Sophistes und Politikos, deren Abfassung aber geraume Zeit später zu fallen scheint. Über seine eigene Abfassungszeit gehen die Meinungen sehr auseinander; die einen, darunter Zeller, setzen ihn bald nach der Zeit der Eingangsscene, um 392, andere nach dem Euagoras des Isokrates oder nach 374,[3]) endlich Bergk nach den zweiten Kämpfen um Korinth im Jahre 368 und nach dem Tode des Königs Agesilaos 357.[4])

Σοφιστής und *Πολιτικός*, zwei eng zusammenhängende Dialoge, sollten nach dem Eingang des ersteren den Theätet fortsetzen[5]) und in einem nicht mehr geschriebenen 4. Dialoge, *Φιλόσοφος*, ihren Abschluss finden.[6]) Die in ihnen angewandte Methode ist die der Spaltung der Art in ihre Spezies (*διαίρεσις*, *divisio*), durch die schliesslich die richtige Definition des Sophisten und Politikers gewonnen werden soll. Die ganze Methode,[7]) deren öde Langweiligkeit dem Verfasser selbst nicht entging,[8]) ist weit entfernt von der ethischen Wärme der sokratischen Gespräche und wird von Platon selbst als eine fremde dadurch bezeichnet, dass der Fremde (*ξένος*), den Theodoros mitbringt, und der junge Sokrates[9]) Hauptträger des Gespräches sind. Schleiermacher nahm an, dass Platon selbst

---

[1]) Auf die Hebammenkunst des Sokrates ist, wie Römer Sitzb. d. b. Ak. 1896 S. 228 nachweist, schon angespielt von dem Komiker Aristophanes in den Wolken 137.

[2]) Für uns Philologen ist auch die Patenrede des Sokrates auf die Philologie p. 146a interessant: *οὔ τί που, ὦ Θεόδωρε, ἐγὼ ὑπὸ φιλολογίας ἀγροικίζομαι, προθυμούμενος ἡμᾶς ποιῆσαι διαλέγεσθαι καὶ φίλους τε καὶ προσηγόρους διαλέγεσθαι.*

[3]) Rohde, Abfassungszeit des platon. Theätetos, in Jahrb. f. Phil. 1881 S. 321 ff. und Gött. Gel. Anz. 1884 S. 13 ff., hielt, wie zu gleicher Zeit Bergk, die Stelle p. 175a über die Lobreden auf Könige zusammen mit Isocr. Euag. c. 8, wo sich der Rhetor rühmt, die erste Lobrede auf einen berühmten Mann der Gegenwart geschrieben zu haben. Dagegen betonte Zeller, dass Platon nicht von geschriebenen Lobreden wie Isokrates rede, und bezieht die 25 Ahnen der platon. Stelle nicht auf den König Agesilaos, sondern auf dessen Kollegen Agesipolis (394—380), auf den besser die Zahl 25 passe. Replik von Rohde im Philol. 49 (1890) 1 ff., und nochmals Zeller im Arch. f. Gesch. d. Phil. V 289 ff. Ob uns nicht doch der Dialog in einer zweiten Bearbeitung vorliegt, die aus der Zeit stammt, in der Platon zu dem Theätet den Sophistes und Politikos fügte?

[4]) Aehnlich Dümmler, Chron. Beitr. z. plat. Dialogen 1890 S. 22 ff., der den Theätet nach 364 setzt; auffällig ist allerdings die fast wörtliche Uebereinstimmung von Plato Theät. 172c mit Isokr. or. 13 (gehalten 353), 30. — Neuerdings kommt Susemihl, Ind. lect. Greifswald 1898 zu dem Schluss ‚nicht später als etwa 387'.

[5]) Dass die Anknüpfung an den Theätet, ebenso wie die des Timäus an die Politeia nur eine äusserliche ist, führt gut aus Bruns, Das litterarische Porträt 274 f.

[6]) L. Spengel, Phil. XIX 595 stellte die bestechende Vermutung auf, dass der Philosophos in den Büchern V—VII der Republik enthalten sei; dagegen spricht, wie oben schon bemerkt, die Verschiedenheit des Tons und die Chronologie.

[7]) Ueber diese Methode der *διαίρεσις* vgl. Aristoteles Metaph. VI 12.

[8]) Vgl. 285d.

[9]) Ueber diesen jungen Sokrates vergl. ep. XI und Aristoteles Metaph. p. 1036b 25.

p. 246b auf die megarische Schule hingewiesen habe und dass wir also in unseren Dialogen die von Aischines weitergebildete Kunst der eleatischen Dialektik vor uns haben. Dagegen weist Dümmler, Antisthenica p. 51 ff. nach, dass die Spitze des Dialoges mehr gegen Antisthenes gerichtet ist.[1] Die beiden Dialoge scheinen in dem 13. platonischen Brief unter dem Titel *διαιρέσεις* erwähnt zu sein, wonach ich in meinen Platonischen Studien S. 52 ihre Abfassungszeit um 364 setzte; dazu stimmen auch die von Schanz und Campbell aufgedeckten sprachlichen Indizien. Diesen gegenüber kann die frühere, namentlich von Zeller und Susemihl geteilte Meinung, dass die beiden Dialoge wegen ihres prüfenden Charakters den Jugendschriften unseres Philosophen zuzuzählen seien, nicht mehr länger bestehen.[2]

Der *Παρμενίδης*, ein Gespräch[3] des jungen Sokrates mit dem greisen Parmenides, wird bereits im Sophistes p. 217c als *λόγος πάγκαλος* angekündigt.[4] Das Gespräch wird von Antiphon, dem Halbbruder Platons, wiedergegeben, der seinerseits wieder dasselbe von Pythodoros gehört und auswendig gelernt haben will. Im ersten Teile desselben bekämpft der eleatische Philosoph die Ideenlehre, und weicht Sokrates so vor den Einwürfen des Gegners zurück, dass er selbst an der Möglichkeit einer dialektischen Begründung jenes Grundpfeilers der platonischen Philosophie zu verzweifeln scheint. Der zweite grössere Teil enthält eine äusserst spinose Erörterung über das Eine und Viele, die eine Probe der eleatischen und megarischen, mit Antinomien operierenden Dialektik sein will. Wie aber dieser zweite Teil mit dem ersten zusammenhängt, oder mit anderen Worten, wie derselbe dazu dienen soll, die im ersten halb fallen gelassene Ideenlehre wieder zu stützen, ist schwer zu sagen, ist sicher von Platon nicht klar gelegt.[5] Aber deshalb darf man nicht an der Echtheit dieses hervorragenden Werkes der Disputierkunst zweifeln;[6] mir scheint es am wahrscheinlichsten, dass Platon im Sinne hatte, dem Parmenides noch einen andern Dialog nachfolgen zu lassen, der die Lösung bringen sollte.[7]

---

[1]) Darüber Apelt in der Note zur Stelle p. 246b. — Für die Echtheit der Dialoge, trotzdem sie so sehr von dem Charakter der *Σωκρατικοὶ λόγοι* abweichen, spricht namentlich, dass Aristoteles polit. IV 2 p. 1289 b 6 sich auf eine Stelle des Politikos p. 303 bezieht.

[2]) Dem alternden Plato werden die Dialoge auch von Apelt in den Prolegomena seiner Ausgabe des Sophistes p. 37 zugewiesen. Dass der Politikos, der mehr von praktischen Gesichtspunkten ausgeht, nach der Politeia zu setzen ist, nicht umgekehrt, wie man früher annahm, beweisst Nusser, Ueber das Verhältnis der platonischen Politeia zum Politikos, in Philol. 53 (1894) 13 bis 37.

[3]) Ueber die Zeit des Gespräches siehe § 83; der Ton spitzfindiger Dialektik passt schlecht zur Person des Sokrates.

[4]) Zeller und andere nehmen umgekehrt an, dass Plato an jener Stelle des Sophistes sich auf den kurz zuvor herausgegebenen Parmenides beziehe; jedenfalls liegen jene zwei Dialoge zeitlich nahe beieinander.

[5]) Zur älteren Litteratur bei Susemihl II 353 kommt noch Shorey, De Platonis idearum doctrina atque mentis humanae rationibus, Monachii 1884. Ungenügend ist der Ausweg Plotins VI 8, dass das *ἕν* in dreifachem Sinn genommen werden könne.

[6]) Für die Unechtheit Schaarschmidt, Plat. Schr. 164.

[7]) Gegen diesen Ausweg der Verzweiflung erklärt sich Apelt, der schon früher in seinen Untersuchungen über den Parmenides des Platon (1879) unseren Dialog der früheren Zeit platonischer Schriftstellerei zugeschrieben hatte, in der Rezension meiner Abhandlung in Phil. Anz. 1887 S. 27. Jackson, Journ. of Philol. XI (1882) 287 ff. u. X 253 ff. findet in Parmenides und Philebos die spätere, dem Aristoteles vorschwebende Form der platonischen Ideenlehre.

Die Abfassungszeit des Parmenides kann von der des Sophistes nicht weit abliegen.

Der Φίληβος teilt mit den dialektischen Dialogen der 3. Periode den Mangel scenischer Einkleidung, so dass es selbst zweifelhaft bleibt, ob wir uns unter Philebos eine wirkliche Persönlichkeit oder die abstrakte Fiktion der Jugendliebe vorzustellen haben. Gegenstand des Dialoges ist die ethische Frage nach der Glückseligkeit, die weder mit Aristippos in der reinen Lust, noch mit den Megarikern in der blossen Einsicht, sondern in der Vereinigung beider zu suchen ist. Der Verlauf der Diskussion führt zum Schlussstein der Ideenlehre, dem αὐτοάγαθον, und der Herleitung alles Seins aus der Idee des Guten.[1])

Die Νόμοι in 12 B. bilden das letzte Werk Platons und fallen in die Zeit des jüngeren Dionysios.[2]) Der Standpunkt des Philosophen in diesem Werk bedeutet einen Abfall von dem Idealstaat und ein Anbequemen an die Wirklichkeit: aus einem Philosophenkönigtum wird eine Aristokratie, in der aber auch auf den Reichtum Rücksicht genommen wird; die Gütergemeinschaft wird als unausführbar aufgegeben (p. 739 d) und durch Vorschriften über Ackerverteilung und Beschränkung der Besitzfreiheit ersetzt; die Ehe wird ebenso wenig wie das Privateigentum aufgehoben, aber sie wie alle anderen Grundlagen des Gemeinwesens, Erziehung, Verteilung der öffentlichen Gewalten, kriegerische Ordnung und Zucht werden durch eine allseitige, bis ins einzelnste gehende Gesetzgebung geregelt. Cicero hat das Verhältnis der beiden Werke nachgeahmt, indem er auf den Dialog de republica in späteren Jahren die Leges folgen liess. Platons Gesetze spielen in Kreta, also nicht mehr in Athen; in ihnen allein auch fehlt die Person des Sokrates ganz. Dass das Werk unvollendet von dem Autor hinterlassen wurde und sein Schüler Philippos aus Opus die Herausgabe desselben besorgte, bezeugt Diog. III 37. Der unvollendete Zustand tritt uns in dem Texte vielfach entgegen, wie z. B. darin, dass im 5. Buch, teilweise auch im 8., 11., 12., die Form des Dialoges völlig aufgegeben ist, und dass im 5. und 12. Buch heterogene Bestandteile den Fortgang der Untersuchung stören. Die Verwirrung stammt wahrscheinlich daher, dass der Redaktor zwei Vorlagen des Autors ungeschickt miteinander verschmolz.[3]) — Für das richtige Verständnis dieser ausgedehnten theoretischen Beschäftigung Platons mit der Staats- und Gesetzeslehre verdient die Überlieferung Beachtung, dass derselbe nicht bloss selbst von mehreren Staaten, wie Kyrene, Theben, Arkadien, um

---

[1]) Der Dialog gehört jedenfalls zu den späteren Werken des alternden Platon; neuerdings hat Siebeck, Platon als Kritiker aristotelischer Ansichten (Ztschr. für Philos. 107. Bd.), sogar die Meinung aufgestellt, dass Plato in der Polemik unseres Dialogs nicht so wohl die alten Megariker, als das jüngst erschienene Buch Protreptikos seines Schülers Aristoteles im Auge gehabt habe.

[2]) Vergl. p. 709 e; 710 d und 658 b mit Ath. 541 d; dass die Nomoi nach der Republik geschrieben sind, bezeugt auch Arist. Polit. II 6. Die Gesetze wurden bald nach Platons Tod herausgegeben, da dieselben in Isocr. Phil 12 berücksichtigt sind.

[3]) Bruns, Platos Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus, 1880; ähnlich Bergk, Fünf Abh. zur griech. Philos S 188 ff — Ueber die soziale Seite der Lehre Platos in der Republik und den Nomoi siehe Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus, Bd. I S. 269—581. München 1896.

Entwerfung von Gesetzen angegangen wurde,[1]) sondern dass auch einige seiner Schüler, wie Aristonymos, Phormion, Menedemos, als Gesetzesgeber thätig waren.[2])

308. Unechte und zweifelhafte Schriften. Dahin gehören ausser den 7 kleinen, im Altertum schon als unecht erkannten Dialogen Ἀξίοχος,[3]) περὶ δικαίου, περὶ ἀρετῆς, Δημόδοκος, Σίσυφος, Ἐρυξίας, Ἀλκυών[4]) noch mehrere andere, deren Echtheit erst die neuere Kritik angefochten hat.

Der Θεάγης ist eine plumpe Nachbildung des Laches, worin das Daimonion des Sokrates zum wahren Zerrbild geworden ist.[5])

Ἀλκιβιάδης α΄ knüpft an den Protagoras und die Liebe des Sokrates zu Alkibiades an. Der Dialog stand als Fürstenspiegel in grossem Ansehen bei den Späteren, so dass keine Schrift des Platon öfter kommentiert wurde. Gut und echt sokratisch ist die Weise, wie Sokrates dem jungen Alkibiades zu Gemüte führt, dass er, bevor er als Berater des Volkes auftreten dürfe, zuerst über das, was gerecht (δίκαιον) und nützlich (συμφέρον) ist, mit sich ins reine kommen müsse. Aber der Ton und die Sprache lassen doch durchaus die Feinheit des Platon vermissen.[6]) Verfasst wurde der Dialog nach dem Frieden des Antalkidas (p. 105 c, 120 a) zur Zeit des Bündnisses von Athen und Sparta gegen Theben (p. 121 a) um 374, vielleicht im Anschluss an Xenophon, Mem. III 6, 1.

Ἀλκιβιάδης β΄ empfiehlt den Brauch der Lakedämonier, Gott einfach um das Gute zu bitten, in Übereinstimmung mit Xenophon, Mem. I 3, 2; eben diesem haben nach dem Zeugnis des Athen. p. 506 c einige geradezu den Dialog zugeschrieben.[7])

Ἱππίας μείζων schildert gleichsam als Ergänzung des Protagoras mit vieler Feinheit und mit dankenswerter Sachkenntnis das aufgeblasene Wesen der Sophisten. Ähnlich aber wie im ersten Alkibiades thut Sokrates in diesem Dialoge dar, dass es nicht angehe, über schöne Einrichtungen (τὰ καλά) viele Reden zu halten, wenn man nicht zuvor darüber mit sich ins klare gekommen sei, was das Schöne ist. Ist der Dialog unecht,[8]) so muss man jedenfalls zugeben, dass sein Verfasser sich gut in den Geist und die Methode der platonischen Sokratik hineingearbeitet hat.

Ἵππαρχος interessiert uns zumeist durch die Nachrichten über die litterarische Thätigkeit des Peisistratiden Hipparchos. Der Hipparch unseres Gesprächs wird von Sokrates über das Wesen des φιλοκερδής examiniert, wobei die griesgrämige Schulmeistermanier des Sokrates himmelweit von der feinen Ironie des platonischen Sokrates abweicht.

---

[1]) Aelian V. H. II 42 u. XII 30; Diog. III 23; Plut. vit. Luc. 2, ad princ. inert. 1.

[2]) Plut. adv. Col. 32.

[3]) Im Axiochos ist die Lehre Platons der epikureischen gegenübergestellt. Einen Axiochos und Alkibiades schrieb auch Aischines. — Analyse des Axiochos gibt Immisch, Phil. Stud. zu Plato, 1. Heft, 1896.

[4]) Ἀλκυών steht unter Lukians Werken; nach Athen. 506 c schrieben ihn andere dem Akademiker Leon zu. Dass er zur Zeit der Stoa im 2. Jahrh. v. Chr. entstanden, beweist Aug. Brinkmann, De dialogis Platoni falso addictis, Diss. Bonn 1891.

[5]) Zu vergleichen ist Xenoph. Conv. 8, 5 und Plutarch de genio Socratis.

[6]) Schauerliche Hiaten, wie p. 105 a καὶ εἰ αὖ σοι εἴ που ὁ αὐτός. Madvig, Advers. crit. I 402 Anm. verwirft den Dialog, zugleich aber auch den Charmides, Lysis und Laches.

[7]) Abweichungen vom Sprachgebrauch des echten Platon verzeichnet Usener, Nachr. d. Gött. Ges. 1892 S. 48.

[8]) Die Echtheit verteidigt C. Fr. Hermann, Plat. Phil. 487 ff.

Μενέξενος knüpft an die Beratung der Ratsversammlung über die Wahl eines Redners zu Ehren der im Krieg Gefallenen an, wobei Sokrates nach kurzem dialogischen Vorspiel, dem ein ebenso kurzes Nachspiel entspricht, sich dazu hergibt, das Muster einer solchen Grabrede, welche er von der Aspasia gehört haben will, zum Besten zu geben. Mit kecken Anachronismen werden darin Dinge berührt, die längst nach Aspasias Tod vorgefallen sind und der unmittelbaren Gegenwart angehören. Aus diesen Anachronismen erhellt, dass die Rede nach dem korinthischen Krieg[1]) geschrieben ist. Aristoteles kennt dieselbe bereits und bezieht sich zweimal auf sie (Rhet. I 9 und III 4), aber ohne den Verfasser zu nennen. Dionysios erkennt sie als echt an und stützt sich in der Schrift über die Redegewalt des Demosthenes c. 24—32 hauptsächlich auf sie, um die Inferiorität des Platon gegenüber Demosthenes darzuthun. Schwerlich aber hat Platon auch nur im Scherz es unternommen, dem Lysias und den Rhetoren seiner Zeit ein Musterstück und dazu eines von so zweifelhaftem Werte entgegenzustellen.[2])

Die *Ἐρασταί* haben den Namen von den Geliebten zweier Knaben, mit denen Sokrates in der Schule des Grammatikers Dionysios das Thema, dass Philosophie und Vielwissen zwei ganz verschiedene Dinge seien, mit entlehnten Phrasen bespricht.[3])

Κλειτοφῶν schliesst sich an die Politeia an, passt aber eher in den Mund eines Gegners der platonischen Staatslehre als des Platon selbst.[4])

Ἐπινομίς soll als Schlussstein der Gesetze die Erziehung zur Weisheit enthalten; aber der pythagoreische Zahlenmystizismus und die unplatonische Sprache lassen über die Unechtheit keinen Zweifel. Einige schrieben nach Suidas die Schrift dem Philippos, dem Herausgeber der Gesetze, zu.[5])

Μίνως, ein geschmackloser, eher eines Grammatikers als eines Philosophen würdiger Dialog, wurde von dem Grammatiker Aristophanes mit Nomoi und Epinomis zu einer Trilogie zusammengefasst. Den Namen hat er von Minos, der als Gesetzgeber in die fade Untersuchung über das Wesen des Gesetzes hereingezogen wird. Entstanden ist der Dialog erst nach dem Tode des Philosophen um 339.[6])

Briefe sind uns unter Platons Namen 13 erhalten, oder vielmehr 12, da der erste nicht von Platon, sondern von seinem Freunde Dion an den König Dionysios gerichtet ist. Die Sammlung ist aus verschiedenen Bestandteilen zusammengeflossen, wie man schon daraus sieht, dass der 13. Brief, wiewohl er an Dionysios gerichtet ist, nicht bei den übrigen auf sikilische Verhältnisse bezüglichen Briefen (1—8) steht. Die meisten

---

[1]) Men. 345 e.

[2]) Für die Echtheit spricht sich aus Blass, Att. Bereds. II 431 ff., und Diels, Das 3. Buch der arist. Rhetorik 21 ff.; von einem flüchtig hingeworfenen Scherz Platons spricht Bergk, Gr. Litt. IV 460. Einen Dialog Aspasia schrieb Aischines.

[3]) In Plat. Stud. 56 f. wies ich nach, dass nach einer Stelle unseres Dialoges p. 135 e der Grammatiker Aristophanes von Byzanz den Beinamen *πένταθλον* erhielt.

[4]) Kunert, Quae inter Clitophontem et Plat. Rempublicam intercedat ratio, Gryph. 1881.

[5]) Zeller, Phil. d. Griech. II^3 891 ff.

[6]) Boeckh, Comm. in Platonis Minoem, Halis 1806; Usener, Organisation der wiss. Arbeit, Preuss. Jahrb. 53, 20.

und längsten der Briefe betreffen die Beziehungen Platons zu den Machthabern Sikiliens und dienten den Parteiinteressen der Anhänger Dions; aber gerade diese sind trotz der vielen Detailangaben entschieden unecht. Die im 2. und 7. Brief (p. 312 d und 341 f) ausgesprochene Anschauung, dass Platon seine Lehren über die letzten Dinge nicht durch die Schrift veröffentlicht, sondern für enge Kreise von Eingeweihten zur bloss mündlichen Darlegung vorbehalten habe, ist aus jener Geheimniskrämerei hervorgegangen, die erst nach Platons Tod mit dessen Lehre getrieben wurde. Die Stelle im 8. Brief p. 353 e von dem drohenden Untergang der hellenischen Zunge durch die Herrschaft der Punier und Opiker klingt wie ein *augurium ex eventu* aus der Zeit nach dem Pyrrhuskriege (280). Aber deshalb brauchen noch nicht alle Briefe unecht zu sein; die Echtheit des für Platons Charakter und Lehre hochwichtigen 13. Briefes habe ich Plat. Stud. 25 ff. nachzuweisen gesucht;[1]) doch scheinen auch in diesen unechte Zusätze, wie über das Merkmal ernst gemeinter und konventioneller Briefe (p. 363 b), eingeschoben zu sein.

309. Der Gesamtcharakter und die Lehre Platons.[2]) Wenn wir statt die Lehre Platons im allgemeinen darzulegen, so lange bei den einzelnen Schriften verweilten, so hat dieses seinen nächsten Grund in der speziellen Aufgabe einer Litteraturgeschichte, die sich mit der einer Geschichte der Philosophie nicht deckt. Aber auch zum Verständnis des Wesens der platonischen Philosophie wird fast mehr ein eingehendes, liebevolles Hineinleben in seine einzelnen Schriften, als eine zusammenfassende Darlegung seines philosophischen Gesamtsystems gefordert. Platon lebte noch in der glücklichen Zeit der kleinen Bücher und hatte, wenn er durch einen äusseren Umstand veranlasst oder durch momentane Schaffenslust getrieben, bald seinen teueren Lehrer gegen ungerechte Angriffe in Schutz nahm, bald die Waffen der Polemik gegen die Aufgeblasenheit der Sophisten oder die Streitsucht der Eristiker kehrte, bald herz- und geisterhebende Scenen eines athenischen Gastmahls vorführte, nicht immer zugleich den Plan eines grossen, nach und nach im einzelnen auszubauenden philosophischen Systems vor Augen. Er war ausserdem nicht gleich im Anfang seines schriftstellerischen Auftretens mit seiner philosophischen Lebens- und Weltauffassung bereits fertig; er empfing nicht bloss im Laufe der Zeit neue Anregungen von aussen, von den Megarikern, Eleaten, Pythagoreern, er stiess auch vielfach erst im Ausarbeiten seines Systems auf Schwierigkeiten, die er nicht vorausgesehen hatte, und die ihn zur Modifikation und Ergänzung seiner früheren Auffassungen nötigten.[3]) Sicher liegt der Glanzpunkt Platons nicht in dem

[1]) Dagegen erheben Einsprache Zeller, Gesch. d. gr. Phil. II⁴ 1, 483 und Susemihl, Al. Lit. II 582.

[2]) Ueber das System Platons handeln Tennemann, System der plat. Philosophie, 1792, 4 Bde.; Heusde, Initia philosophiae Platonicae, Utrecht 1827, 5 Bde.; Ribbing, Genetische Darlegung der plat. Ideenlehre, 1863, 2 Bde.; Peipers, Ontologia Platonica 1883, 2 Bde; Pfleiderer, Sokrates und Plato, Tübingen 1896.

[3]) Tim. p. 48e: *τὰ μὲν γὰρ δύο ἱκανὰ ἦν ἐπὶ τοῖς ἔμπροσθεν λεχθεῖσιν, ἓν μὲν ὡς παραδείγματος εἶδος ὑποτεθέν, νοητὸν καὶ ἀεὶ καὶ κατὰ ταὐτὰ ὄν, μίμημα δὲ παραδείγματος, δεύτερον γένεσιν ἔχον καὶ ὁρατόν· τρίτον δὲ τότε μὲν οὐ διειλόμεθα νομίσαντες τὰ δύο ἕξειν ἱκανῶς, νῦν δὲ ὁ λόγος ἔοικεν εἰσαναγκάζειν χαλεπὸν καὶ ἀμυδρὸν εἶδος ἐπιχειρεῖν λόγοις ἐμφανίσαι.* Was hier Pla-

Ganzen seines Systemes, das eben schon dem Aristoteles viele und bedenkliche Angriffspunkte darbot,[1]) sondern in der Kunst seiner einzelnen Dialoge. Aber selbstverständlich gehört zur vollen Würdigung Platons auch die Entwicklung seines Systems.

Platon also ist gleich im Anfang ausgegangen und immer wieder zurückgekehrt zum Unterschied der zwei Welten, der Welt der im ewigen Fluss begriffenen, sinnlichen Erscheinungen und der Welt der ewig sich gleich bleibenden, allein wahrhaft seienden Ideen (*εἴδη* oder *ἰδέαι*). Der Unterschied hat sich ihm aus der Methode seines Lehrers Sokrates und aus erkenntnistheoretischen Untersuchungen ergeben: ein Wissen (*ἐπιστήμη*) gibt es nur von dem stets sich gleich Bleibenden, dem Wesenhaften der Dinge; die Sinneswahrnehmungen oder die Eindrücke, welche die veränderliche Welt der Erscheinungen auf uns übt, führen nur zu einem Meinen (*δόξα*), keinem Wissen (*ἐπιστήμη*). Dass der Begriff (*ὅρος*) eines Dinges verschieden sei von den einzelnen Erscheinungen des Dinges, hatte bereits Sokrates richtig erfasst, Platon ging aber darin über seinen Lehrer hinaus, dass er diesen Begriffen oder Formen (*εἴδη*) der Dinge ein Sein für sich, neben und über der sichtbaren Welt gab (Transcendenz).[2]) Ausgebildet liegt dieses Zweiweltensystem bereits im Phaidros vor; hier wird auch bereits das Verhältnis beider dahin bestimmt, dass die Dinge dieser Welt nur Abbilder (*εἴδωλα*) der Ideen sind, was leicht zu dem weiteren Satze hinüberleitete, dass dieselben überhaupt nur insofern sind, als sie an der Idee teilhaben.[3]) Die Mängel dieser Lehre traten erst zu Tag, als Platon dieselbe zu einem System zu erweitern und aus jenen Grundbegriffen die ganze Welt zu konstruieren versuchte. Schon das Hinausgehen über die Sphäre des Ethischen, in der zuerst solche allgemeine Begriffe gewonnen worden waren, führte zu Schwierigkeiten und nötigte Platon das paradoxe Zugeständnis ab, dass neben den einzelnen Menschen ein Idealmensch (*αὐτοάνθρωπος*) und neben den einzelnen Tischen ein Idealtisch (*αὐτοτράπεζα*) existiere. Weitere Schwierigkeiten machte der Begriff des Guten und Einen, da doch eigentlich das *αὐτοάγαθον* und *αὐτὸ ἕν* nur die Bedeutung einer von vielen Ideen hatte, von Platon aber zur Geltung des obersten Prinzips oder Gottes, an dem wieder alle Ideen teil hätten, erhoben wurde.[4]) Vollends bei der Weltschöpfung gerät unser Philosoph

---

ton von dem vorderen Teil des Dialogs sagt, gilt zugleich von der früheren Periode seines Lebens.

[1]) Namentlich in Met. A 9 u. M, N. Aristoteles geht in seiner Polemik allerdings von der späteren, nicht schriftlich niedergelegten Lehre Platons aus, aber viele der Angriffe treffen auch die Gestalt der Ideenlehre, wie sie uns in den erhaltenen Dialogen vorliegt.

[2]) Arist. Met. A 6: *ἐκ νέου συνήθης γενόμενος* (sc. *Πλάτων*) *πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείοις δόξαις, ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον οὕτως ὑπέλαβεν· Σωκράτους δὲ περὶ μὲν τὰ ἠθικὰ πραγματευομένου, περὶ δὲ τῆς φύσεως οὐδέν, ἐν μέντοι τούτοις τὸ καθόλου ζητοῦντος καὶ περὶ ὁρισμῶν ἐπιστήσαντος πρώτου τὴν διάνοιαν, ἐκεῖνον ἀποδεξάμενος διὰ τὸ τοιοῦτον ὑπέλαβεν ὡς περὶ ἑτέρων τοῦτο γιγνόμενον καὶ οὐ τῶν αἰσθητῶν· ἀδύνατον γὰρ εἶναι τὸν κοινὸν ὅρον τῶν αἰσθητῶν τινός, ἀεί γε μεταβαλλόντων. οὕτως μὲν οὖν τὰ τοιαῦτα τῶν ὄντων ἰδέας προσηγόρευσε, τὰ δ' αἰσθητὰ παρὰ ταῦτα καὶ κατὰ ταῦτα λέγεσθαι πάντα.*

[3]) Plat. Phaed. p. 100c: *φαίνεται γάρ μοι, εἴ τί ἐστιν ἄλλο καλὸν πλὴν αὐτὸ τὸ καλόν, οὐδὲ δι' ἓν ἄλλο καλὸν εἶναι ἢ διότι μετέχει ἐκείνου τοῦ καλοῦ.* Dagegen Aristot. Met. A 9 p. 991a 9 ff.

[4]) Plat. Phaed. p. 97c: *Ἀναξαγόρου λέγοντος ὡς ἄρα νοῦς ἐστιν ὁ διακοσμῶν τε καὶ πάντων αἴτιος, ταύτῃ δὴ τῇ αἰτίᾳ ἥσθην*

auf den doppelten Abweg, einmal den Schöpfer sich ganz in der Art der anthropomorphen Religion des Altertums als einen nach einem Vorbild schaffenden Menschen vorzustellen, und dann denselben, damit er überhaupt aus dem unendlichen Raum, dem grossen Knetstoffe (*ἐκμαγεῖον*), etwas formen könne, mehr mit Zahlen und geometrischen Figuren als mit begrifflichen Ideen operieren zu lassen.

Entschieden glücklicher war Platon mit seiner Ideenlehre auf dem Gebiet der Ethik und Politik; hier blieb er eben mit den Ideen in dem Kreise, aus dem dieselben hervorgegangen waren. Wenn er die Unsterblichkeit der menschlichen Seele begründet und in der aufleuchtenden Erkenntnis einer Wahrheit nur ein Rückerinnern an ein früheres Leben sieht, wenn er den irdischen Leib (*σῶμα*) als ein Verliess (*σῆμα*) fasst, in das hienieden die unsterbliche Seele gebannt sei, wenn er die im Kopfe sitzende Weisheit (*λογιστικόν*) als herrschende Macht den zwei anderen, mit dem Körper enger verbundenen Teilen der Seele, dem *θυμοειδές* und *ἐπιθυμητικόν*, gegenüberstellt, wenn er endlich den Weisen auch im Staate zur Herrschaft über die Krämer und Bauern berufen erklärt, so stützt er sich hier überall auf jene Grundanschauung von der alles Sinnliche überstrahlenden Hoheit der Ideen. Manche werden freilich auch diese Sätze nicht gelten lassen, und dass die rauhe Wirklichkeit den Praktiker nötige, die Forderungen der reinen Idee herabzustimmen, hat ja Platon selbst in seinen Gesetzen zugegeben. Auch wird der strenge Denker ebenso in dem die Ethik, wie in dem die Physik betreffenden Teile der Schriften Platons daran Anstoss nehmen, dass der Philosoph da, wo der dialektische Beweis versagt, zu dem Mythus seine Zuflucht nimmt.[1]) Aber immerhin bleibt der Idealismus Platons der leuchtende Stern in dem Streben und Hoffen der Menschheit, und bleiben seine Werke die glänzendsten Erzeugnisse des hellenischen Geistes, in denen Tiefe der Gedanken mit farbenreicher Schönheit der Sprache in glücklichster Weise gepaart ist. Schön ist dieses ausgedrückt in einem Grabepigramm der Anthologie VII 62, das den Adler die Seele des Platon zum Himmel tragen lässt.

Ausser der philosophischen Gesamtanschauung kommen bei Platon wie bei jedem Schriftsteller die sprachlich stilistische Kunst und der Umfang des realen Wissens in Betracht. Über die erstere habe ich mich bereits oben § 302 ausgesprochen: Plato ist nicht bloss der grösste Meister

---

τε καὶ ἔδοξέ μοι τρόπον τινὰ εὖ ἔχειν τὸ τὸν νοῦν εἶναι πάντων αἴτιον, καὶ ἡγησάμην, εἰ τοῦθ' οὕτως ἔχει, τόν γε νοῦν κοσμοῦντα πάντα κοσμεῖν καὶ ἕκαστον τιθέναι ταύτῃ ὅπῃ ἂν βέλτιστα ἔχῃ κτλ. Rep. VI p. 509 b: *οὐκ οὐσίας ὄντος τοῦ ἀγαθοῦ, ἀλλ' ἔτι ἐπέκεινα τῆς οὐσίας πρεσβείᾳ καὶ δυνάμει ὑπερέχοντος.*

[1]) Solche Mythen sind der von Prometheus und Epimetheus (Protag. 320 c ff.), von der Beflügelung der Seele (Phaedr. 246 a ff.), von der Teilung des Urmenschen in Mann und Weib (Symp. 189 d ff.), von der Erzeugung des Eros (Symp. 203 a ff.), von den Erlebnissen des Armeniers Er im Jenseits (Rep. 614 b ff.), von den wechselnden Weltperioden und dem goldenen Zeitalter (Politic. 269 c ff., Leg. 713 b ff.), von den Atlantiden (Kritias 108 e ff.), von der Schöpfung der lebenden Wesen (Tim. 41 a ff.). Eine ähnliche Bedeutung hat die schöne Allegorie von der Höhle, in welcher die Menschen nach rückwärts gewandt sitzend nur die Schattenbilder der Vorübergehenden sehen (Rep. 514), oder der Vergleich des Guten mit der Sonne, durch deren erleuchtende und schaffende Kraft die Dinge zugleich erkannt und belebt werden (Rep. 509 b). Vgl. Hirzel, Der Dialog I 259 ff.

des Dialoges, er hat auch die Reinheit und Schönheit der attischen Sprache in mustergiltiger Vollendung zum Ausdruck gebracht, so dass er den Attikisten der römischen Kaiserzeit neben Demosthenes und dem Sokratiker Aischines als Hauptvorbild galt. Das reale Wissen der Griechen stand zur Zeit Platons noch nicht auf sehr hoher Stufe; aber was auf dem Gebiet der Mathematik und Physik damals bereits erforscht war, hat er sich eifrig angeeignet und für den Ausbau seines Systems in subtiler, wenn auch wenig fruchtbarer Weise verwertet.[1]) Für die Geschichte und die historische Kritik hatte unser Autor wie fast alle Philosophen des Altertums wenig Interesse; auffällig ist seine Kritiklosigkeit in litterarhistorischen Fragen: er bekannte sich nicht bloss in litterarischen Einzelfragen, wie wir oben bei Tyrtaios und Theognis gesehen haben, zu irrigen Vorurteilen, er nahm auch aus Voreingenommenheit für die religiöse Poesie die Fälschungen des Onomakritos als echte Schöpfungen des Orpheus gläubig hin. In diesem Gebiet bezeichnet Platon gegenüber Herodot einen entschiedenen Rückschritt.

310. Die Akademie. Für die Fortpflanzung der Lehre und die Erhaltung der Werke Platons sorgte vor allem die von ihm gestiftete Akademie, die sich unter verschiedenen Wandlungen bis zum Ende des Altertums erhielt.[2]) Nächster Nachfolger Platons war sein Neffe Speusippos (347—339), der die Ideenlehre seines Lehrers mit der Zahlenlehre der Pythagoreer verquickte, indem er einerseits das Eins und die Zweiheit als die Anfänge (*ἀρχαί*) der Zahlen und damit alles Seienden hinstellte, anderseits das Gute zum Ziel und Schlussstein (*τέλος*) des Ganzen machte.[3]) — Ähnliche Pfade wandelte dessen Nachfolger Xenokrates aus Chalkedon (339—314), der zuerst die 3 Teile der Philosophie, Dialektik Physik Ethik, unterschieden haben soll und 3 Stufen des Seins, die Welt der Sinne (*αἰσθητὴ οὐσία*), die des Geistes (*νοητή*) und die des Himmels oder der Gestirne (*ἡ δοξαστὴ καὶ σύνθετος, ἡ αὐτοῦ τοῦ οὐρανοῦ*) aufstellte.[4]) — Die Reihe der alten Akademiker beschliessen Polemon,[5]) Krates aus dem Demos Thria, Krantor, die sich wieder mehr der praktischen Tugendlehre zuwandten und von denen sich namentlich der letzte, Krantor, durch sein Erbauungsbuch über den Schmerz (*περὶ πένθους*), gerichtet an Hippokles zum Trost über den Tod seiner Kinder, einen grossen Namen machte.[6])

In der Akademie wurde auch das Studium und die Kommentierung der Werke Platons sorgfältig gepflegt. Während aber die ältere Zeit sich auf Schriften über sein Leben und seine Schriftstellerei beschränkte,[7]) begann

---

[1]) Siehe oben zu Timaios S. 446 Anm. 5.

[2]) Man unterschied die ältere, mittlere, und neuere Akademie und die theologische Richtung der Neuplatoniker. Auch ward zur Zeit des Wiederauflebens der platonischen Studien in der Renaissance gleich wieder eine neue Akademie zu Florenz unter der Leitung des berühmten Uebersetzers Platons, Marsiglio Ficino, gegründet.

[3]) Erhalten sind von Speusippos Briefe, darunter einer an König Philipp unter den Epist. Socraticorum n. 30; über die Echtheit herrschen Zweifel; s. Susemihl Al. Lit. II 586.

[4]) Sext. Empir. adv. math. VII 15 u. 147. Die einzelnen Schriften sind aufgezählt bei Diog. IV 11—14.

[5]) Auf dessen Bekehrung von lüderlichem Leben zur Philosophie spielt an Horatius Sat. I 3, 254.

[6]) Das Buch ward später von Cicero in der Schrift Consolatio und von Plutarch in seiner Trostrede benutzt; vgl. Susemihl Al. Lit. I 120 Anm. 567.

[7]) Ueber Speusippos Lobrede auf Pla-

mit der römischen Kaiserzeit die bücherreiche Periode der Kommentare. Zunächst beschäftigte man sich mit der Erklärung einzelner dunkler Stellen (*λέξεις*), deren es ja in Platons Schriften, namentlich im Timaios, genug gab; dann folgten Zusammenstellungen dunkler, später aus dem Sprachgebrauch verschwundener Wörter (*γλῶσσαι*), zusammenhängende Erläuterungen (*ὑπομνήματα*) und Einleitungen (*εἰσαγωγαί*), die sich namentlich gegen Ende des Altertums in den Schulen der Neuplatoniker häuften.

Spezialwörterbücher verfassten Harpokration, Zeitgenosse Cäsars, der nach Suidas *Λέξεις Πλάτωνος* in 2 B. schrieb; Didymos Areios unter Kaiser Augustus, aus dessen Schrift *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων* Miller, Mélanges de litt. grecque p. 399–406 dürftige Exzerpte mitgeteilt hat; Boethos (2. Jahrh.), dessen *Συναγωγὴ λέξεων Πλατωνικῶν* Photios Cod. 154 erwähnt und in seinem Lexikon fleissig benutzt hat; Theon Smyrnäus aus der gleichen Zeit, dessen Schrift *περὶ τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν* Hiller in Bibl. Teubn. herausgegeben hat; endlich Timaios (3. Jahrh.), von dem uns ein kompendiarisches Glossar, *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων κατὰ στοιχεῖον* erhalten ist.

Kommentare, die uns nicht mehr erhalten sind, verfassten Potamon (vor Augustus, nach Suidas) zur Politeia, Calvisius Taurus (2. Jahrh.) zu Gorgias (s. Gellius VII 14, 5), Severus und Atticus (s. Mullach FPG III 175–205), Plutarch *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας*, und Galen zu Timaios. — Im 4. und 5. Jahrh. waren die Hauptkommentatoren: Hermeias, Schüler des Syrian, dessen weitschweifigen Kommentar zum Phaidros Ast, Lips. 1810 herausgegeben hat; Proklos, von dem Kommentare zu Alkibiades, Kratylos, Parmenides, Politeia (Comment. in remp. ed. R. Schöll, Berl. 1886, eine neue Ausg. nach Cod. Vatic. 2197 von Pitra, in Spicil. Solesm. t. V; dazu Supplementa ad Procli comment. in Plat. de rep. libr. von Ric. Reitzenstein, Bresl. phil. Abh. 4. Bd.), Timaios; Olympiodoros, der ausser einer Lebensbeschreibung Platos Kommentare zu Alkibiades, Gorgias, Phaidon, Philebos verfasste, welche uns zum Teil, aber in der rohen Gestalt von Kollegiennachschriften vorliegen; Albinos (irrig Alkinoos) dessen *Εἰσαγωγή* und *Λόγος διδασκαλικὸς τῶν Πλάτωνος δογμάτων* auf uns gekommen sind. Ausserdem hören wir von Kommentaren des Longinos zu Phaidon; des Porphyrios zum Sophistes; des Syrianos zu Phaidon, Politeia, Nomoi; des Damaskios zu Alkibiades.

Unsere Scholien, welche aus den Randbemerkungen der Platonhandschriften allmählich von Siebenkees, Ruhnken, Gaisford zusammengetragen wurden und zu Gorgias und Timaios am umfangreichsten sind, enthalten Exzerpte aus philosophischen Kommentaren, grammatische Glossen aus Lexicis, darunter auch aus Diogenian, Erläuterungen aus Sprichwörtersammlungen und geographischen Verzeichnissen; vgl. Mettauer, De Plat. scholiorum fontibus, Zürich 1880; Naber, Proleg. in Phot. lex. I 54 ff. u. 113 ff.; Cohn, Unters. über die Quellen der Platoscholien, in Jahrb. f. Phil. Suppl. 13 (1882) 771–864. — Im Mittelalter ist bei den Griechen in Byzanz das Studium des Platon bis auf Psellos (Krumbacher, Byz. Litt.[2] 436 u. 442) brach gelegen; im Abendland studierte man fleissig den Timäus, aber nach der unvollständigen Uebersetzung und Erklärung des Chalcidius aus dem 5. Jahrh. (ed. Wrobel, 1876). Bei den Arabern blühten am meisten im Mittelalter die Platonstudien neben denen des Aristoteles; aus ihnen sind zahlreiche Uebersetzungen und Kommentare zu den Hauptdialogen hervorgegangen, wie zur Republik von Averroes.

Die Codices gehen auf eine Ausgabe der römischen Kaiserzeit zurück, in der die Ordnung der Dialoge nach Thrasylos befolgt war; die besten sind: Clarkianus (*B*) geschrieben 895, ehedem auf der Insel Patmos, jetzt in Bibl. Bodleiana; derselbe enthält nur die sechs ersten Tetralogien (s. Schanz, Novae comment. 105 ff.); Parisinus 1807 (*A*) s. X, enthält die zwei letzten Tetralogien; Venetus s. XII, Hauptvertreter der zweiten Familie in den sechs ersten Tetralogien. Die Beschränkung des kritischen Apparates auf diese drei Codd. führte Schanz auf Grund neuer Vergleichungen durch, während Bekker noch eine zehnfach grössere Anzahl von Codd. herangezogen hatte, und auch jetzt noch andere Gelehrte, wie Jordan, Wohlrab, Kral, die Heranziehung von mehreren Codd. zur Feststellung der Textesüberlieferung für nötig halten. Ueber einen alten Papyrus des Phaidon Usener, Nachr. d. Gött. Ges. 1892 S. 25 ff.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum 1513; ed. Stephanus 1578 fol. mit Seitenabteilungen, nach denen gewöhnlich citiert wird; mit kritischem Apparat von Imm. Bekker, London

---

ton, über Hermodoros Nachrichten vom Leben und den Schriften seines Lehrers, sowie über die Ordnung der Werke Platons durch Aristophanes von Byzanz, siehe oben § 302 und Ueberweg I[7] 178 ff.

1826, 11 tom.; von BAITER-ORELLI-WINCKELMANN, Turici 1842, 2 part. in 4°; von SCHANZ, Lips. ed. maior et min., noch nicht vollendet mit grundlegendem krit. Apparat; mit latein. Kommentar in Bibl. Goth. von STALLBAUM, 10 vol., in neuer Bearbeitung von WOHLRAB-APELT-KROSCHEL; Textausg. mit Scholien in Bibl. Teubn. von C. FR. HERMANN-WOHLRAB. — Dialogi sel ed. HEINDORF-BUTTMANN, Berl. 1827. — Ausgewählte Dialoge mit deutschem Komm. von DEUSCHLE-CRON-WOHLRAB bei Teubner; von SAUPPE-GERCKE (Gorgias u. Protagoras) u. SCHMELZER bei Weidmann; von SCHANZ (Euthyphro, Kriton, Apologie) bei Tauchnitz. — Einzelausgaben: De civitate rec. et annot. CHR. SCHNEIDER, Lips. 1833, 3 vol.; von JOWETT-CAMPBELL Oxford 1894, 3 vol. — Sympos. in usum schol. ed. O. JAHN, ed. II cur. USENER 1875 mit kritischem Apparat und Scholien; von HUG mit erklärenden Anmerkungen, 2. Aufl., Leipz. 1884; von RETTIG, Halis 1875. — Sophista u. Politicus von CAMPBELL, Oxford 1867. — MARTIN, Études sur le Timée, Par. 1841, 2 Bde; ARCHER-HIND, The Timaeus of Plato, London 1887. — Phaedrus cum scholiis Hermiae ed. AST, Lips. 1810. — Phaedo explan. WYTTENBACH, Lips. 1825. — Platos Gesetze mit Kommentar von KONST. RITTER, Leipz. 1896.

Hilfsmittel ausser den oben § 299. 302. 303. 309 angeführten: Lat. Uebersetzung von FICINUS, Flor. 1483. — Uebers. mit epochemachenden Einleitungen von SCHLEIERMACHER, 3. Aufl. 1861. — Uebers. von HIER. MÜLLER, mit guten Einleitungen und mit dem Leben Platons von STEINHART, Leipz. 1859. — Lex. Platonicum von AST, Lips. 1838, 3 vol.; eine Neubearbeitung vorbereitet von der Hellenic Society. — TEUFFEL, Uebersicht der plat. Litt. 1874.

d) Aristoteles (384—322).[1]

311. Leben. Aristoteles ward 384 zu Stagira,[2]) einem Städtchen der thrakischen Chalkidike, geboren. Sein Vater Nikomachos war Leibarzt des makedonischen Königs Amyntas II; von ihm hat der Sohn die Liebe zur Naturforschung geerbt,[3]) durch ihn ward derselbe auch in Beziehungen zum makedonischen Königshause gebracht. Seine Ausbildung erhielt er in Athen, wo er im Umgang mit Platon 20 Jahre bis zu dessen Tod weilte (367—347). Er hörte also den Platon in der letzten Phase seiner philosophischen Entwicklung, wo er den Timaios und die Nomoi schrieb und bereits zur mystischen Zahlenlehre der Pythagoreer hinneigte. Es ist das wichtig zur Deutung der uns vielfach befremdenden, von den erhaltenen Schriften Platons abweichenden Darstellung der platonischen Lehre durch Aristoteles, wichtig auch, um den geringen Grad der Anziehungskraft zu begreifen, den der alternde Platon auf den jungen Aristoteles übte. Der Gegensatz der beiden Naturen, des schwärmerischen Idealismus des einen und des nüchternen Realismus des andern, trat später unverhüllter hervor; doch zeigte auch dann noch der Jünger eine gewisse Scheu, gegen den Meister zu polemisieren, wie er das Eth. Nic. I 4 mit den berühmten, auf einen platonischen Ausspruch (Resp. 595c; cf. 607c) gestützten Worten ausdrückt: *ἀμφοῖν* (i. e. *ἀληθείας καὶ Πλάτωνος*) *ὄντοιν φίλοιν ὅσιον προτιμᾶν τὴν ἀλήθειαν.*[4]) In jüngeren Jahren, wo er

---

[1]) Diog. V 1—35, der aus der Monographie des Hermippos und Ariston, Demetrios Magnes *περὶ ὁμωνύμων*, und Apollodors Chronik schöpfte. Vita Menagiana (mit deren erstem Teile der Artikel des Suidas stimmt) und Vita Marciana, beide kritisch berichtigt bei FLACH, Hesych. Mil. p. 245—255; mit der letzteren, die wahrscheinlich von Olympiodor herrührt, stimmt wesentlich überein die Vita Aristot. von Ps. Ammonios. Dionys. Halic. ep. ad Amm. I 5. — Neuere Darstellungen: BUHLE, Vita Arist. per annos digesta, im 1. Band der Bipontiner Ausg.; STAHR, Aristotelia, Halle 1830—2, 2 Bde; LEWES, Aristotle, London 1864, ins Deutsche übersetzt von CARUS, Leipz. 1865; GROTE, Aristotle (posthumes und unvollendetes Werk), II ed. Lond. 1880; WILAMOWITZ, Aristoteles u. Athen. I 311 ff.; GERCKE bei Wissowa.

[2]) Aeltere Form des Namens ist Stagiros.

[3]) ONCKEN, Staatslehre des Arist. I 3 ff.

[4]) Spätere stellten in erdichteten Anekdoten das Verhältnis schlimmer dar, wie dass Platon den Arist. mit einem Füllen verglichen habe, das gegen seine Mutter ausschlage (Diog. V 2). Aristoteles selbst bezeichnet sich noch häufig in der Metaphysik durch den Plural *λέγομεν* als Glied der platonischen Familie. Uebrigens kann man den Aristoteles nicht von dem Vorwurfe frei-

seinen Gefühlen noch freien Lauf in poetischen Ergüssen liess, hat er selbst voll schwärmerischer Bewunderung in einer Elegie an Eudemos des Mannes gedacht, den selbst zu loben den Schlechten nicht zukomme (ἀνδρὸς ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις).[1]) Übrigens war er nicht jene 20 Jahre hindurch nur Schüler und Hörer des Platon; in der Akademie arbeiteten die jüngeren Genossen neben dem Meister an freigewählten Problemen und hielten neben dem Schulhaupt auch selbst in engeren Kreisen von Schülern Vorlesungen. So scheint Aristoteles schon in jener Zeit Vorträge,[2]) und zwar speziell über Rhetorik gehalten zu halten. Zum Schüler hatte er unter andern den jüngeren Theodektes, dessen Namen seine erste Schrift über Rhetorik trug.[3]) Bei Errichtung dieses Kursus über Rhetorik wird er wohl in Gegensatz zu Isokrates getreten sein; ob er dabei auch den Vers gesprochen *αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτη δ' ἐᾶν λέγειν*[4]) lassen wir dahingestellt sein. Schlecht stimmt dazu die Anerkennung, die er dem Isokrates in seiner Rhetorik dadurch erweist, dass er mit ausgesprochener Vorliebe aus dessen Reden Beispiele wählt.[5]) Übrigens behandelte er nicht bloss die Theorie der Beredsamkeit, sondern bildete sich auch selbst zu einem Redner von überzeugender Kraft aus, wie Antipater bei Plutarch, Alcib. et Coriol. comp. 3 bezeugt.

312. Nach dem Tode Platons (347) verlebte Aristoteles zuerst einige Jahre bei seinem Freunde Hermeias, Herrscher von Atarneus und Assos in Mysien, den er schon bei Platon kennen gelernt hatte[6]) und dem er bis zu dessen gewaltsamen Tode in warmer Liebe anhing. Seinem Andenken widmete er eine Statue in Delphi[7]) und ein weihevolles Skolion, das uns zum Teil noch erhalten ist. Auch nahm er dessen Nichte und Adoptivtochter Pythias zur Frau. Im Jahre 342 folgte er, nachdem er vielleicht inzwischen (344—2) noch einmal in Athen gewesen war,[8]) einer Einladung des Königs Philippos nach Pella[9]) zur Übernahme der Erziehung seines Sohnes Alexander, die er 3 Jahre lang leitete, gewiss nicht ohne in seinem königlichen Zögling die hochstrebenden, durch die Lektüre Homers genährten Gedanken zu wecken, welche derselbe dann später in Thaten umsetzte. Auch für seine Heimat verwandte er seinen Einfluss

---

sprechen, über Stellen Platons ungenau berichtet zu haben; so hat er Polit. IV 2 p. 1289^b 5 die Worte Platons Politik. p. 303 offenbar verdreht.

[1]) Die Elegie wird angeführt von Olympiodor zu Plat. Gorg. 166, und von ihm ebenso wie vom Verfasser der Vita Marciana auf Platon bezogen, der freilich nicht genannt ist. Bernays, Ges. Abh. I 141 ff. denkt an Sokrates.

[2]) Von Vorträgen des Aristoteles während der Abwesenheit Platons in Sikilien spricht Aristokles bei Euseb. Praep. ev. XV 2.

[3]) Arist. Rhet. III 9: *αἱ δ' ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται.* Vielleicht hatte Theodektes die Vorträge des Aristoteles veröffentlicht.

[4]) Diog. V 3; darin *Ἰσοκράτη* gebessert statt des überlieferten *Ξενοκράτη* nach Cic. de or. III 35, 141 und Quint. III 1, 14.

[5]) Gegen Isocr. de antid. 83 ist gerichtet Arist. Eth. Nic. X 10, p. 1181 a, 15, wie Spengel herausgefunden hat; umgekehrt scheint Isocr. Panath. 17 gegen Aristoteles zu polemisieren; s. Reinhardt, De Isocratis aemulis p. 40 ff. Bergk u. Susemihl setzen die rhetorischen Vorträge des Aristoteles in die Zeit seines zweiten Aufenthaltes in Athen in den Jahren 344—2.

[6]) An Hermeias ist der 6. Brief Platons gerichtet.

[7]) Die Inschrift der Statue bei Diog. V 5.

[8]) Dieser zweite Aufenthalt, der nicht bezeugt ist, wird angenommen von Bergk Rh. M. 37, 359 ff.

[9]) Der unechte Einladungsbrief bei Gellius N. A. IX 3 u. Plut. Alex. 7.

bei dem königlichen Zögling, indem er den Wiederaufbau der von Philipp zerstörten Stadt Stagira erwirkte. Nach dem Regierungsantritt Alexanders siedelte er 335 wieder nach Athen über, wo er durch Vorträge in den schattigen Umgängen (*περίπατοι*) des Gymnasiums Lykeion, das von der Statue des *Ἀπόλλων Λύκειος* benannt war, eine eigene Schule, die der Peripatetiker oder der wandelnden Jünger gründete. Nach Gellius XX 5 hielt er 2 Arten von Vorträgen, des Morgens für den engeren Zirkel der vorgerückteren Schüler (*ἀκροαματικά*), des Abends in populärer Form für einen grösseren Kreis von Wissbegierigen (*ἐξωτερικά*).[1] In den letzteren scheint er auch wieder seine Unterweisungen in der Rhetorik aufgenommen zu haben. Nach dem Tode Alexanders, mit dem ihn während des asiatischen Feldzugs die Misshandlung seines Neffen Kallisthenes zeitweilig entfremdet hatte,[2] ward er durch die antimakedonische Partei in einen Prozess wegen Gottlosigkeit verwickelt,[3] dem er sich durch die Flucht nach Chalkis entzog, um, wie er sagte, den Athenern die Möglichkeit zu benehmen, sich zum zweitenmal an der Philosophie zu versündigen. Dort in Chalkis starb er bald nachher, im Spätsommer 322, an einem Magenleiden.[4] Sein Testament, zu dessen Vollstreckung er den Antipater bestimmte, steht bei Diog. V 11; er hinterliess eine Tochter, die er dem Nikanor, dem Sohne seines ehemaligen Vormundes Proxenos bestimmte, und einen Sohn Nikomachos, den er mit einer Concubine Herpyllis erzeugt hatte. Die scharfen Züge des Denkers hat man ehedem in einer lebensgrossen Statue des Palastes Spada (s. Taf. 18) erkennen wollen; aber diese Annahme beruht auf falscher Voraussetzung.[5]

313. Schriften des Aristoteles. Der staunenswerten Vielseitigkeit und unermüdlichen Arbeitskraft des Aristoteles entspricht die Zahl und der Umfang seiner Schriften. Es ist von denselben vieles und speziell von den systematischen Werken nahezu alles auf uns gekommen; aber die populären und vorbereitenden Schriften sind fast sämtlich verloren gegangen. Über die Gesamtwerke geben uns zunächst die Kataloge Aufschluss;[6] aber diese weichen von einander ab und hängen mit den Schicksalen der Schriften des Philosophen zusammen. Diogenes V 22—27 gibt uns ein Verzeichnis von 146 Werken in 445,270 Zeilen[7] und ungfähr

---

[1]) Eine Andeutung dieses Unterschiedes gibt Aristoteles selbst Polit. p. 1278 b 32 *καὶ γὰρ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις διοριζόμεθα περὶ αὐτῶν πολλάκις*.

[2]) Spätere (Plut. vit. Alex. 77, Arrian 7, 27, Plin. nat. hist. 30, 16) massen dem Arist. die Schuld einer Vergiftung Alexanders bei, weshalb der wahnwitzige Tyrann Caracalla nach Cassius Dio 77, 7 die Werke des Arist. verbrannte. Von grossen Unterstützungen, welche Alexander dem Arist. für seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen zugehen liess, wissen Plinius N. H. VIII 16, Athen. 398e, Aelian V. H. IV 19 zu erzählen.

[3]) Zum Vorwand diente der Päan auf Hermeias, s. Ath. 398e; Diog. V 5; Aelian V. H. IV 19; Plin. N. H. VIII 16, 44.

[4]) Censorinus de die nat. 14, 16; von einer Selbstvergiftung fabeln Diog. V 6 u. Vit. Menag.

[5]) Die Reste der Inschriften führen eher auf *ΑΡΙΣΤιππος*, Matz-Duhn, Antike Bildwerke in Rom I n. 1174, Studniczka, Röm. Mitt. V (1890) 12. Ausserdem gehört der Kopf nicht zur Statue. Ueber das Aeussere seiner Gestalt ein Vers der Vit. Menag.: *σμικρὸς φαλακρὸς τραυλὸς ὁ Σταγειρίτης, λάγνος προγάστωρ παλλακαῖς συνημμένος*. Vgl. Stahr I 160 ff.

[6]) Abgedruckt in der akad. Ausg. des Arist. V p. 1463 ff.

[7]) Die Zeilenzahl gibt Diogenes oder gab Hermippos auf Grund stichometrischer Angaben, wie sie seit der alexandrinischen Zeit üblich waren und zur Festsetzung des Honorars der Abschreiber benutzt wurden.

400 Büchern.[1]) Dieses Verzeichnis, dessen Titel erheblich von denen der Handschriften abweichen,[2]) enthält vermutlich den Bestandteil der alexandrinischen Bibliothek auf Grund der Angaben des Litterarhistorikers Hermippos.[3]) Ihm steht ein zweites Verzeichnis gegenüber, das weit mehr Bücher (1000 statt 400) umfasst und auf den Peripatetiker Andronikos, der zur Zeit Ciceros auf Grund eines neuen Handschriftenfundes eine vollständigere Ausgabe der Werke des Aristoteles besorgte,[4]) zurückzugehen scheint. Von diesem zweiten Verzeichnis kennen wir aus griechischen Quellen[5]) nur die Gesamtzahl der Bücher; die einzelnen Titel gibt die arabische Übersetzung der Schrift eines gewissen Ptolemaios über Aristoteles und seine Schriften.[6]) Mit dem neuen Handschriftenfund aber hat es folgende Bewandtnis.[7]) Nach dem Tode des Theophrast war dessen Bibliothek, welche natürlich auch die Werke des Aristoteles enthielt, in den Besitz eines gewissen Neleus aus Skepsis übergegangen. Dessen Erben verbargen die Handschriften aus Furcht vor der Bibliomanie der Attaliden in einem Gewölbe, wo sie den Motten und dem Moder preisgegeben blieben. Um 100 v. Chr. entdeckte sie dort ein reicher Bücherliebhaber, Apellikon von Teos, und brachte sie nach Athen. Bei der Einnahme der Stadt durch die Soldaten des Sulla kamen auch die Bücher in die Gewalt des Siegers, der sie nach Rom verbringen liess (86 v. Chr.). Dort erkannte der Grammatiker Tyrannion den Wert der Bibliothek und veranlasste den Peripatetiker Andronikos einen Katalog derselben anzulegen. Mit diesem Handschriftenfund nahm das Studium des Aristoteles, dessen Schriften nun vollständig und in besserer Ordnung publiziert wurden,[8]) einen neuen Auf-

---

[1]) In der Vita Menagiana, die sonst mit Diogenes stimmt, ist ein Nachtrag angehängt, der aus einem anderen Katalog stammt und ungeschickterweise mit dem ersten Verzeichnis verschmolzen ist, so dass nun viele Werke doppelt, zum Teil mit verschiedener Bucheinteilung, verzeichnet sind. Die übrigen Abweichungen beruhen zum Teil auf Nachlässigkeiten der Abschreiber, wie wenn bei Diogenes die Metaphysika ganz ausgefallen sind.

[2]) Der Katalog hat *Πολιτικὴ ἀκρόασις*, wir *Πολιτικά*, wir *Φυσικὴ ἀκρόασις*, der Katalog *Φυσικά*. Von der Schrift *περὶ ψυχῆς* kennt der Katalog nur 1 B., von der *τέχνη ῥητορική* nur 2; das 4. Buch der Metaphysik führt er gesondert unter dem Titel *περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων* an.

[3]) Diese Annahme stützt sich darauf, dass Hermippos ein Buch über Aristoteles geschrieben hatte, und dass er in einem Scholion am Schluss der Metaphysik des Theophrast neben Andronikos als Verfasser von Katalogen der Schriften des Theophrast genannt wird.

[4]) Von Andronikos wird ein liber quintus de indice librorum Aristotelis angeführt in dem arabischen Katalog unter No. 90. Porphyr. vit. Plotini 24: *Ἀνδρόνικος ὁ Περιπατητικὸς τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλεν.* — Fälschlich dem Andronikos zugeschrieben ist die Angabe *Ἀνδρονίκου περὶ τάξεως ποιητῶν*, worüber Cohn, Phil. Abh. zu Ehren von Hertz S. 130 ff.

[5]) Vita Marciana 9; David in Arist. categ. 24a, 18.

[6]) In der akademischen Ausgabe p. 1469 steht die von Steinschneider angefertigte Rückübersetzung. Jener Ptolemäus war nach dem arabischen Berichte Philosoph in Rom, vielleicht eine Person mit dem Ptolemäus Chennus. Genauere Mitteilungen gibt Littig, Andronikos von Rhodos, Progr. München 1890.

[7]) Strab. p. 608 f.; Plut. Sulla 26. Konfundiert sind die Dinge bei Athenaios, der p. 3 den Ptolemaios Philadelphos, p. 214 den Sulla die aristotelische Bibliothek des Neleus erwerben lässt.

[8]) So kennt das neue Verzeichnis, wie unsere Handschriften, 3 nicht 2 Bücher der Rhetorik, 3 nicht 1 B. de anima, 13 nicht 10 B. der Metaphysik, 2 nicht 1 B. der Poetik. Die Einteilung der Werke in Bücher scheint nicht von Aristoteles herzurühren: der Philosoph selbst würde nicht de an. l. III und Polit. l. VIII an der Stelle begonnen haben, wo sie in unseren Handschriften und Ausgaben beginnen. — Die Veröffentlichung des neuen Aristoteles geschah wahrscheinlich durch den Grammatiker Tyrannion um 46 v.

schwung;[1]) auf die neue Ausgabe geht im wesentlichen die Rezension unserer Handschriften zurück.[2])

Die Schriften des Aristoteles zerfallen, wenn wir von den poetischen Kleinigkeiten und den Briefen absehen, in 3 Kategorien, in Dialoge, vorbereitende Sammlungen, systematische Werke. Sie wollen wir der Reihe nach durchgehen, indem wir gleich im voraus bemerken, dass uns von den beiden ersten Klassen nur dürftige Bruchstücke erhalten sind.

314. Die populären Schriften und die Dialoge.[3]) Die uns erhaltenen Schriften gehören alle der Kategorie der systematischen Werke des gereiften Alters an. Diesen waren populäre Schriften, die sich in gewählter Form an einen weiteren Kreis von Gebildeten wandten, und Sammelschriften, welche das Material für die Theorie und das System beschafften, vorausgegangen. Die populären Bücher waren mit den exoterischen (*ἐξωτερικοὶ λόγοι*) verwandt. Aristoteles verweist selbst einigemal auf dieselben[4]) und gebraucht für sie in der Poetik p. 1454 b 18 den Ausdruck *ἐν τοῖς ἐκδεδομένοις λόγοις*. Da in diesen eine leichtverständliche Beweisform angewendet war, so sprach man auch im weiteren Sinne von einer exoterischen Untersuchungsweise (*σκέψις*) und entwickelte sich daraus die besonders von Andronikos[5]) in Umlauf gebrachte Unterscheidung von einer exoterischen, an das allgemeine Verständnis gerichteten Lehre und einer streng wissenschaftlichen, nur für enge Kreise von Eingeweihten bestimmten Theorie. Jene populären Schriften hatten grösstenteils die Form der dialogischen Einkleidung, was auch in dem Worte *λόγοι ἐξωτερικοί* liegt, da man unter *λόγοι*, speziell Dialoge verstand; doch fehlte denselben das mimetisch dramatische Element, und waren an die Stelle kurzer Fragen und Antworten lange Vorträge getreten, in denen die Sache vom entgegengesetzten Standpunkt, ähnlich wie es später Cicero that, besprochen war.[6]) Zu ihnen gehörten der Eudemos über die Unsterblichkeit der Seele,[7]) die 3 Bücher *περὶ φιλοσοφίας*, worin die Hauptsätze der

---

Chr.; s. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, Sitzb. d. b. Ak. 1892 S. 582 ff.

[1]) Daher heisst es von den alexandrinischen Katalogen bei Philoponos in Categ. 39a, 20: *ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις*.

[2]) Die Rezension unserer Handschriften ward aber erst am Ende des Altertums angefertigt und enthält einiges erst später hinzugekommene. Dahin gehören *περὶ κόσμου*, *περὶ χρωμάτων*, *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων*.

[3]) Aristot. fragmenta ed. Val. Rose im 5. Bande der akad. Ausg., Berl. 1870; Val. Rose, Aristoteles pseudepigraphus (weil die Schriften unecht sein sollen), Lips. 1863 und in der Bibl. Teubn. 1886; Heitz, Die verlorenen Schriften des Arist., Leipz. 1865.

[4]) Die Stellen bei Bonitz, Index Arist. p. 104f.; wichtig besonders Metaph. p. 1076a, 28: *τεθρύληται γὰρ τὰ πολλὰ καὶ ὑπὸ τῶν ἐξωτερικῶν λόγων*. Polit. p. 1323a, 22: *νομίσαντες οὖν ἱκανῶς πολλὰ λέγεσθαι καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις περὶ τῆς ἀρίστης ζωῆς* Vgl. Stahr II 237 ff.; Bernays, Die Dialoge des Aristoteles im Verhältnis zu seinen übrigen Werken, Berlin 1863. Diels, Ueber die exoterischen Schriften des Arist., Sitzb. d. Berl. Ak. 1883 S. 477 ff.; vergl. Susemihl Jahrb. f. Ph. 128, 265 ff.

[5]) Gellius XX 5, 10; durch Andronikos ist beeinflusst Cicero de fin. V 5, 12; ad Att. IV 16, 2; Strabon p. 609; Galen de subst. facult. IV 758; Alex. Aphrod. in Arist. Top. 261a, 25; Simplicius 386b, 25. Jene Unterscheidung spukt schon in den Briefen Platons.

[6]) H. Schlottmann, Ars dialogorum componendorum, Rostochii 1889 p. 19—25; Hirzel, Der Dialog I 272—300.

[7]) Dem Andenken des Genossen gewidmet, der 353/2 im Feldzug des Dion gegen Dionysios fiel; Beiträge zur Erklärung von Bernays Ges. Abh. I 130—140.

πρώτη φιλοσοφία entwickelt und zugleich ein Überblick über die Geschichte der Philosophie gegeben war,[1]) ein Buch *περὶ τἀγαθοῦ*, das sich mit dem vorgenannten Dialog berührte und speziell die pythagoreisch gefärbte Lehre Platons von der Idee des Guten behandelte, 3 Bücher *περὶ ποιητῶν*, ferner *Γρύλλος*[2]) *ἢ περὶ ῥητορικῆς*, *Μενέξενος*,[3]) *Νήρινθος*,[4]) *περὶ δικαιοσύνης*,[5]) *περὶ εὐγενείας*,[6]) *περὶ παιδείας*, *περὶ φιλίας*, *συμπόσιον* u. a. In die gleiche Klasse populär-philosophischer Bücher gehörten auch die beiden Sendschreiben an Alexander *περὶ βασιλείας*[7]) und *περὶ ἀποικιῶν*, sowie der an Themison, König von Kypern, gerichtete Protreptikos, der eine Mahnung zum Philosophieren enthielt und von Cicero in seinem Hortensius nachgeahmt wurde.

315. Sammelschriften. Aristoteles hat seine Theorie in Philosophie, Poetik, Politik auf Grund ausgedehnter Voruntersuchungen über die geschichtlichen und thatsächlichen Verhältnisse aufgebaut; seinen systematischen Werken (*πραγματεῖαι*) gingen daher historische und philologische Vorstudien voraus. Schon in den Dialogen liebte er es, seine Sätze durch Beispiele und historische Rückblicke zu beleuchten, wie uns dieses namentlich die Schriften über die Dichter und die Philosophie zeigen. Dazu kamen nun aber noch viele andere Bücher, die mehr Exzerpten[8]) und Kollektaneen glichen, als zu stilistisch abgerundeten Werken verarbeitet waren. Dieselben scheinen namentlich in den philologischen Kreisen Alexandriens Verbreitung gefunden zu haben, während viele derselben, nach dem Katalog des Ptolemaios zu urteilen, in der theophrastischen Bibliothek des Neleus fehlten, sei es nun, weil sie zur Philosophie im engeren Sinne nicht gehörten, sei es, weil sie in den Kreisen der Eingeweihten nicht für aristotelisch galten.[9]) Einige dieser Materialiensammlungen werden im Zusammenhang mit den erhaltenen systematischen Schriften ihre Besprechung finden. Hier seien die grammatischen und litterarhistorischen Schriften namhaft gemacht: *Ἀπορήματα Ὁμηρικά*, *Διδα-*

---

[1]) Ueber ihre dialogische Form Bernays Ges. Abh. I 148 ff.; neue Beiträge von Bywater Journ. of. Philol. VII 64 ff. Eine Stelle daraus, die uns Aristoteles auch als Mann der phantasievollen Darstellung kennen lehrt, teilt Cicero de nat. II 37, 95 mit. A. Dyroff Blätter f. bayer. Gymn. XXXII (1896) 18 ff. sucht nachzuweisen, dass die Stellen, welche Chalcidius c. 128 u. 254 aus dem angeblichen Philosophos des Platon anführt, thatsächlich aus unserem Buch des Aristoteles geflossen sind.

[2]) Gryllos war der gefeierte Sohn des Xenophon; die auf seinen Heldentod geschriebenen Lobreden scheinen den Ausgangspunkt des Dialoges gebildet zu haben.

[3]) Der Titel erinnert ebenso wie der *Σοφιστής*, *Πολιτικός* an Dialoge Platons.

[4]) Nerinthos war ein Bauer aus Korinth, der das Feld verliess, um Platon zu hören.

[5]) Auf diese Schrift bezieht sich nach der Vermutung Susemihls Jahresber. d. Alt. X 1, 3 Platon in den Gesetzen p. 860d.

[6]) Die Echtheit bestritten bei Plut. Aristid. 27, verteidigt von Immisch, Comm. Ribbeck. 78.

[7]) Aus ihr leitet eine arabische Schrift über Königtum ab Nissen Rh. M. 47, 150; dagegen Zeller Archiv f. Gesch. d. Phil. VI.

[8]) Im Katalog des Ptolemaios Nr. 15 heisst es geradezu: *in quo abbreviavit sermonem Platonis* = *Τὰ ἐκ τῆς πολιτείας Πλάτωνος*. Exzerpte werden ferner gewesen sein *τὰ ἐκ τῶν νόμων Πλάτωνος*, *ἐκ τῶν Τιμαίου καὶ Ἀρχύτου*. Kritische Polemiken enthielten die Bücher *πρὸς τὰ Γοργίου*, *πρὸς τὰ Μελίσσου*, *πρὸς τὰ Ἀλκμαίωνος*, *περὶ τῶν Πυθαγορείων*, *περὶ τῆς Ἀρχυτείου φιλοσοφίας*, *περὶ Δημοκρίτου*.

[9]) Alle diese Kollektaneen erklärt mitsamt den populären Schriften Val. Rose, Arist. pseudepigraphus, für unecht. Viele mochten bloss unter der Leitung des Schulhauptes von seinen Schülern angefertigt sein.

σκαλίαι, *Πυθιονῖκαι*, *Ὑπομνήματα ἱστορικά*.[1]) Aus der Klasse solcher historischer Schriften ist auf uns gekommen das Buch über Melissos Xenophanes Zenon,[2]) welches aber im cod. Vat. R dem Theophrast beigelegt ist.[3]) Dasselbe weicht so vielfach von den Angaben in den echten Schriften unseres Philosophen ab, dass es nicht von Aristoteles herrühren kann.[4]) Seinem Charakter nach gehörte hieher auch das oft citierte, verloren gegangene Buch *Πέπλος*, das von dem bunten Inhalt seinen Namen hatte; auf dasselbe werden wir unten im Abschnitt von den Gedichten des Aristoteles zurückkommen.

316. Die systematischen Werke. Die wichtigste Stellung nahmen unter den Schriften unseres Philosophen diejenigen ein, in welchen er seine Lehre im Zusammenhang und in streng wissenschaftlicher Weise vortrug; sie hiessen *ἀκροάσεις*, weil sie von Aristoteles seinen Vorträgen zu grunde gelegt wurden,[5]) oder *πραγματεῖαι*, weil sie die sachliche Darlegung der einzelnen Wissensgebiete enthielten; in der Schule des Meisters wurden sie am meisten in Ehren gehalten, und dieser Hochachtung verdanken wir ihre fast vollständige Erhaltung. Um ein richtiges Verständnis und einen Einteilungsgrund für die Besprechung dieser Schriften zu gewinnen,[6]) müssen wir uns zuvor im allgemeinen über den Charakter der aristotelischen Schriftstellerei klar werden. Aristoteles bildete darin einen scharfen Gegensatz zu Platon, dass er sein Augenmerk lediglich auf die Sache gerichtet hielt und daneben der sprachlichen Form nur geringe Sorgfalt zuwandte.[7]) Während Platon stilistische Kunstwerke schuf und mit der Form des Dialoges ein poetisches Element in die Philosophie einführte, behielt Aristoteles nur in seinen Anfangsschriften und in den populär gehaltenen Werken die sokratische Form des Dialoges bei, wandte aber in den Schriften des gereiften Alters und in allen uns erhaltenen die lehrende Darstellung des Vortrages an. Mit diesem lehrhaften und systematischen Charakter der Schriften hängt es zusammen, dass dieselben von äusseren Einflüssen wenige oder gar keine Spuren an sich tragen, etwas was ihre chronologische Festsetzung wesentlich erschwert. Da dieselben ausserdem alle aus den Vorträgen des gereiften Alters hervorgegangen sind, so ist in ihnen auch so gut wie nichts von einer allmählichen Entwicklung wahrzunehmen,[8]) so dass z. B. die philosophischen Kunstausdrücke *τὸ τί ἦν εἶναι*, *οὐσία*, *δύναμις*, *ἐντελέχεια*, die Aristoteles nachweislich erst ge-

[1]) Von andern wurden die historischen Erinnerungsblätter dem Theophrast, gewiss mit mehr Recht, zugeschrieben.

[2]) Ueberliefert ist der falsche Titel *περὶ Ξενοφάνους*, *περὶ Ζήνωνος*, *περὶ Γοργίου*.

[3]) Vgl. Zeller I⁵ 500, wo auch die umfangreiche Litteratur angegeben ist.

[4]) Zeller, Phil. d. Gr. I⁴ 463 ff.; Susemihl Al. Lit. I 157.; Diels, Doxographi gr. S. 108 ff, setzt die Schrift in die nächste Zeit nach Theophrast.

[5]) Daher *φυσικὴ ἀκρόασις* und *ἀκροάσεις* Met. p. 994b, 32. Aus der Vortragsform stammt die Anrede *ὑμῶν ἢ τῶν ἀκροωμένων* in Soph. el. p. 184b, 2—6, und die Uebergangsformel *μετὰ ταῦτα ὅτι* Met. p. 1069b, 35; 1070a, 4; Anal. pr. init.

[6]) Die Einteilung der Alten gibt Ammonios ad Porphyrii isagogen p. 11 ss. ed. Busse. Vgl. Stahr, Aristotelia II 254 ff.; Titze, De Aristotelis operum serie et distinctione, Lips 1826.

[7]) Sein Standpunkt, dass die Sprache nur zum Ausdruck der Gedanken da sei, ist ausgesprochen *περὶ ἑρμηνείας* 1.

[8]) Ueber die Reihenfolge siehe ausser Titze besonders Brandis, Gesch. der griech.-röm. Phil. IIb 111 ff. Die Untersuchungen stehen hier noch im Anfang.

schaffen hat, gleichwohl in allen Schriften gleichmässig und in vollständig ausgeprägter Bedeutung vorkommen. Dazu kommt, dass die nicht seltenen Verweisungen sich vielfach kreuzen, indem z. B. in der Rhetorik 6 mal auf die Poetik, aber auch 1 mal in der Poetik auf die Rhetorik verwiesen ist,[1]) und dass die Anspielungen auf geschichtliche Ereignisse weit auseinander liegende Zeiten berühren, wie in der Meteorologie III 2 der Verfasser sich selbst einen fünfzigjährigen nennt, aber doch III 1 den um mehr als 20 Jahre zurückliegenden Brand des Tempels der ephesischen Diana als einen Vorfall der Gegenwart bezeichnet (νῦν ἐθεωροῦμεν). Es hängt aber dieses alles damit zusammen, dass Aristoteles selbst zu seinen Lebzeiten von diesen systematischen Werken wenig oder nichts in die Öffentlichkeit hinausgegeben hat, dass aber Eudemos, Nikomachos, Theophrast, die nach seinem Tode die Veröffentlichung des litterarischen Nachlasses besorgten, Manuskripte vorfanden, denen die Spuren wiederholter Revision und nachträglicher Erweiterung aufgedrückt waren, und die vor der Herausgabe noch einer genaueren Zusammenordnung und nachhelfenden Redaktion bedurften.[2]) Da wir so unter den erhaltenen Schriften kaum eine haben, die in allen Teilen vom Autor zur Herausgabe abgeschlossen war,[3]) so vermissen wir in ihnen auch den goldenen Fluss der Rede, welchen Cicero und andere, die noch die vollständigen Werke des Aristoteles hatten und die populären Schriften lieber als die systematischen lasen, an den Werken unseres Philosophen rühmten.[4]) Dem Inhalte nach zerfallen die erhaltenen Werke in 5 Klassen: 1) erkenntnistheoretische oder logische Schriften, 2) naturwissenschaftliche Schriften, 3) Schriften von dem übernatürlichen (transcendentalen) Sein, 4) Schriften, die sich auf das Gebiet des menschlichen Handelns (πράττειν) beziehen, 5) Schriften, die es mit dem menschlichen Schaffen (ποιεῖν) zu thun haben.

317. Die logischen Schriften verdienen unter den systematischen Werken die erste Stelle, weil sie das Werkzeug der Dialektik und wissen-

---

[1]) Rhet. 1372 a 1, 1404 a 38, 1404 b 7 und 28, 1405 a 5, 1419 b 5, Poet. 1456 a 35. Ganz wertlos sind deshalb die Citate zur Bestimmung des Verhältnisses der Schriften zu einander nicht; es kommt eben darauf an, genau zu prüfen, ob dieselben leicht entbehrt werden können oder mit der Umgebung eng verwachsen sind, mit anderen Worten, ob sie von Aristot. selbst oder von den späteren Herausgebern und Kommentatoren herrühren.

[2]) Ich habe in meinen Ausgaben aristotelischer Schriften die nachträglichen Zusätze mit typographischen Mitteln von dem ursprünglichen Entwurf zu scheiden versucht. Zweckmässig ist dieses namentlich deshalb, weil die Redaktoren oft die von Arist. am Rand angemerkten Zusätze und Besserungen an falscher Stelle einschoben. Eine totale Verwerfung der Blätter und Hefte des Originals sucht in überkühner Skepsis Essen, Der Keller zu Skepsis, und Ein Beitrag zur Lösung der aristot. Frage, 1866 u. 1883, zu erweisen.

[3]) Freilich besteht in Bezug auf den Grad der Ausarbeitung ein grosser Unterschied zwischen den einzelnen Schriften und sogar zwischen den einzelnen Büchern derselben Schrift.

[4]) Cic. Acad. post. II 38. 119: *flumen orationis aureum fundens Aristoteles;* vgl. Top. I 3; de invent. II 2, 6; Quint. X 1, 83. Nüchterner urteilt Dionysios, Cens. vet. script. 4, 1: παραληπτέον δὲ καὶ Ἀριστοτέλη εἰς μίμησιν τῆς τε περὶ τὴν ἑρμηνείαν δεινότητος καὶ τῆς σαφηνείας καὶ τοῦ ἡδέος καὶ πολυμαθοῦς. Die Schönheit der exoterischen Schriften hebt speziell hervor Themist. or. XXVI p. 385 D.; Philoponos in cat. 36 b, 28, David in cat. 26 b, 35. Blass Rh. M. 30, 481 ff. weist in den gefeilteren Schriften auch eine grössere Sorgfalt in der Vermeidung des Hiatus nach.

schaftlichen Forschung bilden[1]) und deshalb auch von den späteren Peripatetikern[2]) unter dem Namen Organon, d. i. Werkzeug, der ganzen Sammlung vorangestellt wurden. Erhalten haben sich von denselben die wichtigeren alle, und zwar in folgender Reihenfolge:

Κατηγορίαι oder von den 10 Grundformen der Aussage vom Seienden (*ἡ οὐσία, τὸ ποσόν, τὸ πρός τι, τὸ ποιόν, τὸ πού, τὸ ποτέ, τὸ κεῖσθαι ἢ ἔχειν, τὸ ποιεῖν ἢ πάσχειν*).[3]) Die Schrift rührt schwerlich von Aristoteles selbst her, sondern scheint erst nach Aristoteles unter dem Einfluss der herrschenden Schulmethode im Anschluss an die Stelle der Topik p. 103b 20 entstanden zu sein.[4]) Der Unechtheit verdächtig ist namentlich der Schluss mit den sogenannten Postpraedicamenta (c. 10—15).

Περὶ ἑρμηνείας, de interpretatione, oder vom Satz, den Teilen und Formen desselben (*ὄνομα, ῥῆμα, λόγος, κατάφασις, ἀπόφασις*). Auch die Echtheit dieser Schrift wurde schon im Altertum von Andronikos bestritten.[5])

Ἀναλυτικὰ πρότερα und *ὕστερα* in je 2 B.,[6]) benannt nach der Terminologie der Mathematiker, weil sie die Zergliederung oder Rückführung der Wahrheiten auf die Elemente, aus denen sie gewonnen werden, bezwecken. Die erste Analytik enthält die Lehre vom wissenschaftlichen Beweis (*ἀπόδειξις ἢ ἐπιστήμη ἀποδεικτική*) vermittelst Satz, Definition, Schluss (*πρότασις, ὅρος, συλλογισμός*); die zweite handelt vom Erkennen oder Wissen überhaupt (*μάθησις διανοητική*), vom Wesen des Wissens, das in der Erkenntnis des Grundes wurzelt, von der Möglichkeit des Wissens unter der Voraussetzung gewisser unmittelbarer Wahrheiten, von den Wegen des wissenschaftlichen Erkennens durch syllogistischen Beweis, Induktion (*ἐπαγωγή*), Definition (*ὁρισμός*), Zergliederung (*διαίρεσις*).

Τοπικά in 8 B., hervorgegangen aus der Dialektik oder der von den Sophisten gepflegten Disputierkunst; sie enthalten die allgemeinen Sätze (*τόποι*),[7]) mit deren Hilfe es möglich ist, über jeden aufgestellten Satz so zu disputieren, dass man, ohne einen streng wissenschaftlichen Beweis zu

---

[1]) Arist. Met. p. 1005 b, 4 sagt selbst, dass die Analytik der Physik und Metaphysik vorangehen müsse. Die Analytik ist vor der Physik verfasst nach p. 95 b, 11.

[2]) David in categ. p. 26 a, 11: *οἱ δὲ λέγοντες, ὅτι δεῖ ἀπὸ τῆς λογικῆς ἄρχεσθαι, ἔφασκον, ὅτι ὄργανον ἡ λογική.* Vgl. Diog. V 28. Aehnlich spricht schon Arist. selbst Top. p. 163 b, 11 von einem *ὄργανον πρὸς γνῶσιν.* Den Ausdruck Organon fand bereits Alexander Aphrod. als allgemein verbreitet vor; s. Prantl, Gesch. der Log. I 532.

[3]) Der Sachtitel lautete *περὶ τῶν γενῶν τοῦ ὄντος;* s. Waitz in der Ausg. des Organon I 265.

[4]) Prantl, Gesch. d. Log. I 207 ff. Nach Simplicius in categ. fol. 8 u. Philop. in categ. 39 a, 20 gab es unter dem Namen des Aristoteles noch ein anderes Buch Kategorien (*φέρεται καὶ ἄλλο τῶν κατηγοριῶν βιβλίον ὡς Ἀριστοτέλους*). Den Schluss unserer Kategorien c. 10—15, die sog. *postpraedicamenta* (*ἅμα* und *πρότερον, κινεῖν* und *ἔχειν* etc.) gab schon Andronikos für unecht aus; s. Trendelenburg, De Arist. categoriis, Berl. 1833; Geschichte der Kategorienlehre, Berl. 1846.

[5]) Die von Andronikos gegen die Echtheit der Schrift erhobenen Zweifel sind abgelehnt von Alexander Aphrod. in Anal. I p. 160 ed. Wallies.

[6]) Nach Philop. in cat. 39 a, 20 gab es in den alten Bibliotheken eine Ausgabe in *μ* (corr. *η*) *βιβλ.* In den Katalogen hat die erste Analytik 9 B. Die ersten Analytika werden von Arist. selbst p. 96 a, 1 mit *ἐν τοῖς πρώτοις* citiert.

[7]) Diese *τόποι* sind als *loci communes* bekannter geworden in der Rhetorik, die ja mit der Dialektik nahe verwandt ist. Die rhetorische Topik bildet den Gegenstand der zwei ersten Bücher *περὶ ῥητορικῆς.*

erbringen, doch für seine Thesis die Wahrscheinlichkeit erweisen kann.[1]) Da sie so den Weg oder die Methode des Disputierens angeben, so werden sie auch in den alten Katalogen und von Aristoteles selbst, Rhet. I 2, *Μεθοδικά* genannt. Die Topik, in der sich der Autor in breiter Ausführung gehen lässt,[2]) steht hinter der Präzision der Analytik weit zurück und gehört der älteren, noch der rhetorischen Schuldialektik näher stehenden Periode der aristotelischen Philosophie an.[3])

Σοφιστικοὶ ἔλεγχοι oder die Trugschlüsse der Sophisten gehören zur Topik und bilden in der Ausgabe des Organon von Waitz geradezu das 9. Buch der Topik;[4]) ihre Sonderstellung hängt mit der Scheidung von Dialektik und Eristik (rabulistische Disputierkunst) zusammen.

Von den verloren gegangenen Schriften gehörten in das Gebiet der Logik die *διαιρέσεις*, *περὶ ἐναντίων*, *περὶ εἰδῶν καὶ γενῶν*, *ἐπιχειρήματα λογικά*. Aber alles Bedeutende ist erhalten und damit das Dauerndste, was der zergliedernde Verstand des Aristoteles im Gebiet der Philosophie hervorgebracht hat. Denn legen wir auch heutzutag auf die formale Logik nicht mehr den Nachdruck wie ehedem, so gebührt doch unserem Philosophen das Verdienst, die Gesetze der menschlichen Denkoperationen, die Wege des Erkennens und die Arten der Schlüsse für alle Zeiten festgestellt zu haben.

318. Naturwissenschaftliche Schriften. Dieselben beschäftigen sich teils mit der philosophischen Begründung der Natur und ihrer Erscheinungen, teils gehören sie in das niederere Gebiet der Naturbeschreibung. Zur ersten Gattung zählen:

Φυσικὴ ἀκρόασις in 8 B.; dieselbe handelt von den Prinzipien (*ἀρχαί*) des in Bewegung befindlichen Seins und ist vor der Metaphysik, in der sie wiederholt vorausgesetzt wird, abgefasst. Die Grundprinzipien der aristotelischen Lehre, *ὕλη*, *ὑποκείμενον*, *δύναμις* auf der einen, *εἶδος*, *μορφή*, *ἐντελέχεια* auf der andern Seite, ferner *τὸ σύνολον*, *τὸ τέλος* oder *τὸ οὗ ἕνεκα*, *οὐσία* und *συμβεβηκότα*, *τὸ κινοῦν* oder *ὅθεν ἡ κίνησις* sind hier zum klarsten Ausdruck gebracht. Die Physik des Aristoteles hat also mit dem, was wir heutzutag Physik nennen, wenig zu thun; sie erläutert nur die Begriffe, unter denen wir die Erscheinungen der Natur anschauen, enthält nicht auch die Gesetze, nach denen die Dinge werden und zu einander in Beziehung treten; sehr bezeichnend nannte sie Hegel eine Metaphysik der Physik. Der 2. Teil derselben (V—VIII) handelt von der Bewegung und den verschiedenen Arten der Bewegung: des Raumes (*φορά*), der Beschaffenheit (*μεταβολή* oder *ἀλλοίωσις*), der Grösse (*αὔξησις* und *φθίσις*);

---

[1]) Top. I 1: *ἡ μὲν πρόθεσις τῆς πραγματείας μέθοδον εὑρεῖν, ἀφ' ἧς δυνησόμεθα συλλογίζεσθαι περὶ παντὸς τοῦ προτεθέντος προβλήματος ἐξ ἐνδόξων.*

[2]) Die Breite der Topika hängt, wie am Schlusse p. 184 a 8 angedeutet ist, damit zusammen, dass dieselben aus einem rhetorisch angelegten Lehrkurs hervorgegangen sind.

[3]) Die Topik ist citiert in Analytik p. 24b, 12.

[4]) Vgl. Waitz II 528; entscheidend ist, dass am Schluss der soph. el. eine Rekapitulation der ganzen Topik steht. Die Handschriften indes sondern die beiden Werke, der cod. Laur. 89 teilt obendrein die soph. el. in zwei Bücher.

er hatte davon auch den speziellen Titel *περὶ κινήσεως*.[1]) Von dem 7. Buch liegen die ersten 3 Kapitel in doppelter Redaktion vor.[2]) Zu dem ganzen Werk haben wir aus dem Altertum einen ausgezeichneten Kommentar von Simplicius.

Περὶ οὐρανοῦ in 4 B.[3]) und *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* in 2 B. schliessen sich eng an die Physik an und enthalten aprioristische Spekulationen über den Himmel und das Entstehen, und zwar handelt die erstere Schrift von der Unvergänglichkeit des Weltalls (*πρῶτος οὐρανός*) und von der Gestalt und Bewegung der Gestirne mit Bezug auf die Elemente des Leichten und Schweren,[4]) die letztere von dem schlechthinigen Entstehen und Vergehen und dem Entstehen und Vergehen durch Mischung und Änderung. Namentlich die letztere Schrift ist sorgfältig durchgearbeitet und von grosser Bedeutung für die Erkenntnis der aristotelischen Lehre.

Μετεωρολογικά in 4 B. schliessen sich an die beiden letzten Schriften an und suchen die Dinge in der Höhe, Kometen Milchstrasse Winde, daneben auch die Erscheinungen des Meeres und die Erdbeben zu erklären. Das 4. Buch hat eine selbständige Stellung für sich und handelt von den Gegensätzen des Warmen und Kalten, Trocknen und Feuchten, als den Elementen der Körperwelt.[5])

319. Dem Gebiet der Naturbeschreibung gehören an:

Αἱ περὶ τὰ ζῷα ἱστορίαι in 10 B.[6]) Mit diesen in Zusammenhang stehen die Schriften: *περὶ ζῴων μορίων* in 4 B., *περὶ ζῴων γενέσεως* in 5 B.,[7]) *περὶ πορείας ζῴων* in 1 B.[8]) Es gehen hier zwei Behandlungs-

---

[1]) Andronikos hat, nach Simplicius in phys. p. 923 f. ed. Diels, gestützt auf alte Zeugnisse, den drei letzten Büchern den Titel *περὶ κινήσεως* gegeben.

[2]) Nachgewiesen von Spengel, Ueber das 7. Buch der Physik des Arist., Abhdl. d. b. Ak. III 305—49, durchgeführt in der Ausg. der Bibl. Teubn. von Prantl.

[3]) Met. p. 1078 b, 5 *ἐν ἄλλοις ἐροῦμεν* wird von Schwegler auf die Schrift *περὶ οὐρανοῦ* bezogen, was schwerlich richtig ist, da umgekehrt die Metaphysik später abgefasst ist, wofür auch das Citat p. 1073 a, 32 spricht.

[4]) Aristoteles schliesst sich hier an die Sphärentheorie des Astronomen Kallippos aus Kyzikos, eines Schülers des Eudoxos, an, wonach Bergk, Gr. Litt. IV 486 das Werk Ol. 112 setzt.

[5]) Der Kommentator Alexander Aigeus sprach zuerst aus, dass das 4. Buch nicht zu dieser *πραγματεία* gehöre, sondern eher zu den Büchern *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*, s. Ideler, Meteor. II 347—49; Spengel, Reihenfolge der naturwissenschaftl. Schriften des Arist., Abh. d. b. Ak. V 10 ff.

[6]) In den Handschriften und Katalogen sind es nur 9 B. Das 10. Buch, welches auf die Begattung der Menschen und speziell auf die Gründe der Unfruchtbarkeit zurückkommt und im Katalog des Diogenes unter dem Titel *ὑπὲρ τοῦ μὴ γεννᾶν* angeführt wird, ist eine im 14. oder 15. Jahrh. gemachte Rückübersetzung der latein. Uebersetzung von Mörbecke, wie Spengel, De Aristotelis libro decimo hist. anim., Heidelberg 1842 nachgewiesen hat. Dass auch das 9. Buch, welches nochmals die Gewohnheiten der Tiere (*τὰ τῶν ζῴων ἤθη*) behandelt, nicht von Aristoteles herrührt, hat aus Sprache und Inhalt Dittmeyer, Blätter für bayer. Gymn. XXIII (1887) 16—162 überzeugend nachgewiesen. Joachim, De Theophrasti libris *περὶ ζῴων*, Bonn 1892 S. 11 ff. beobachtete, dass in dasselbe Exzerpte aus Theophrasts Buch *περὶ ζῴων ἠθῶν ἢ περὶ ζῴων φρονήσεως* gekommen sind. Auch das 7. Buch, welches in den Hdschr. nach dem 9. steht und erst von Theodoros Gazes an seine jetzige Stelle gesetzt wurde, ist schwerlich echt. — Exzerpte aus dem ganzen Werk von Aristophanes und Konstantinos Porphyrogennetos, publiziert von Spiridion Lambros, Suppl. Aristot., Berol. 1885.

[7]) Eigentlich sind es nur vier Bücher, denen ziemlich lose ein Buch *περὶ παθημάτων ζῴων* angehängt ist.

[8]) Prantl, De Aristot. librorum ad hist. animal. pertinentium ordine, Monachii 1849 p. 35 beweist, dass das Buch *περὶ πορείας* seinen Platz zwischen dem 9. u. 10. Kapitel des 4. Buches de partibus anim. hatte.

arten der Zoologie nebeneinander her, etwas was noch deutlicher hervortritt, wenn man die 10 Bücher der Tiergeschichte in ihre Teile zerlegt. Es handelt nämlich dieselbe nach einem allgemeinen Überblick (I 1—6)[1]) von den Teilen der Tiere (I 7—IV 7), von dem Entstehen der Tiere (V bis VII), von der Lebensweise und Nahrung der Tiere (VIII). Es sind also in den einzelnen Teilen der Tiergeschichte dieselben Gegenstände behandelt wie in den bezeichneten Spezialschriften. Aber die Betrachtungsweise ist verschieden: die Naturgeschichte hat es mit dem *ὅτι* oder den thatsächlichen Erscheinungen der Tierwelt zu thun, die Spezialschriften, welche die Physiologie oder die Philosophie der Tierlehre bilden,[2]) sind auf das *διότι* oder auf den Grund der Erscheinungen gerichtet, als welcher in letzter Linie die Zweckmässigkeit oder das Gute in der Weltordnung gefasst wird. Auch der Zeit nach liegen die beiden Arten von Schriften weit auseinander. Die Tiergeschichte wird nicht bloss de part. animal. II 1 p. 646ᵃ 9 als abgeschlossen vorausgesetzt, sie verrät auch an sich eine frühere Entwicklungsstufe im Geistesleben des Aristoteles, so dass sie nicht bloss vor dem Buch über die Teile der Tiere, sondern auch vor der Physik[3]) abgefasst zu sein scheint. Die ganze Methode der naturwissenschaftlichen Forschung, woraus zugleich Plan und Ordnung der diesbezüglichen Schriften hervorgeht, ist in dem 1. Buch der Schrift von den Teilen der Tiere dargestellt, weshalb Titze und Spengel[4]) jenes Buch als gesonderte Schrift allen zoologischen Schriften vorausgeschickt wissen wollten; aber es genügt, wenn dasselbe gemäss der Überlieferung den Eingang der physiologischen Schriften bildet.

320. Naturgeschichtliche Werke von zweifelhafter Echtheit sind:

Περὶ φυτῶν in 2 B. Das auf uns gekommene Werk ist nach dem phrasenreichen Vorwort eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen und des weiteren aus dem Arabischen. Aristoteles hatte ein Buch über die Pflanzen im Plan[5]) und scheint nach der Stelle p. 539ᵃ 20 den Plan auch ausgeführt zu haben.[6]) Aber das Pflanzenbuch des Aristoteles war, wenn er überhaupt ein solches geschrieben hat, sicher schon zur Zeit des Alexander Aphrodisiensis verloren gegangen.[7]) Die uns erhaltene Schrift wird von ihrem Herausgeber Meyer dem Nikolaos Damaskenos, der unter Augustus eine Art Kompendium der aristotelischen Philosophie verfasste, zugewiesen.[8])

Περὶ κόσμου, oder über das wohlgeordnete Ganze des Weltalls. Das Buch ist mitsamt dem einleitenden Brief an Alexander[9]) fälschlich dem

---

[1]) Hist. anim. I p. 491a, 7: *εἴρηται ἐν τύπῳ γεύματος χάριν.*

[2]) De longaev. p. 464b, 33: *ὅσον ἐπιβάλλει τῇ φυσικῇ φιλοσοφίᾳ*, de part. anim. p. 621a, 29: *τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ.* Vgl. p. 653a, 8.

[3]) Mit Einschluss des Werkes *περὶ οὐρανοῦ*, das p. 645a, 5 citiert wird.

[4]) Spengel, Reihenfolge der naturwiss. Schriften S. 19 ff.; Prantl a. O.

[5]) p. 244b, 23; 467b, 5; 656a, 3; 716a, 1; 783b, 10.

[6]) Wahrscheinlich rührt das Citat *εἴρηται ἐν τῇ θεωρίᾳ τῇ περὶ τῶν φυτῶν* mit seinem bedenklichen *εἴρηται* von einem Interpolator her; Spengel wollte *εἴρηται* in *εἰρήσεται* ändern.

[7]) Alexander zu p. 442b, 28.

[8]) Vgl. Susemihl Al. Lit. II 317.

[9]) Bergk Rh. M. 37, 50 ff. und Bernays, Ges. Abh. II 279, denen Usener und Mommsen, Römisch. Gesch. V 494 beistimmen, verstehen unter dem Alexander des Briefes nicht Alexander d. Gr., sondern den Pro-

Aristoteles beigelegt worden. Schon die Erwähnung der britannischen Inseln p. 393 b 17 führt über die Zeit des Aristoteles und Pytheas hinaus; auch finden sich in demselben Einflüsse der stoischen Lehre[1]) und Entlehnungen aus Poseidonios. Neuere Gelehrte haben dasselbe teils dem Stoiker Chrysippos,[2]) teils, und dieses mit grösserem Recht, dem jüdischen Peripatetiker Nikolaos[3]) zuschreiben wollen; in den Katalogen der aristotelischen Schriften kommt dasselbe noch nicht vor;[4]) lateinisch bearbeitet wurde die interessante und gut geschriebene Schrift von Apuleius, de mundo, ins Syrische übersetzt von Sergius Resainensis (6. Jahrh.).

Περὶ κινήσεως war der Spezialtitel des zweiten Teiles der Physik. Das unter dem Titel *περὶ ζῴων κινήσεως* auf uns gekommene unechte Buch sollte nach den Schlussworten desselben der Schrift De generatione animalium vorausgehen, während thatsächlich die letzte Schrift sich unmittelbar an das Werk De partibus animalium oder De incessu animalium anreiht.

Περὶ πνεύματος, ein kleiner Schulaufsatz verwandten Inhalts mit dem Buche *περὶ ἀναπνοῆς*, rührt von einem Schulmeister her, der sich im Aufwerfen von Fragen zu ergehen liebte.

Περὶ χρωμάτων, oder über den Grund der Farben bei Pflanzen und Tieren. Das unechte, von einigen dem Theophrast zugeschriebene Buch[5]) steht nicht in den alten Katalogen; ebensowenig das Buch *περὶ ἀκουστῶν*, welches durch die Partikel *δὲ* eng mit dem vorausgegangenen verknüpft ist und wahrscheinlich ebenso wie das vorausgehende auf den Peripatetiker Straton zurückgeht.[6])

Die *Φυσιογνωμονικά* sind, wie schon das einleitende *ὅτι* lehrt, ein Auszug, der indes viele interessante, auch für die Kunstanalyse wichtige Beobachtungen über Eigenschaften von Menschen und Tieren enthält. Dem Auszug liegen 2 in den Katalogen der aristotelischen Werke aufgezählte Originalschriften zu grund, die aus der Schule der Peripatetiker hervorgegangen waren und den von Aristoteles selbst in der Analytik ausgesprochenen Gedanken[7]) weiter ausführten. Über die Zeit der Abfassung

---

kurator Judäas von 46—8 n. Chr. Bücheler, der den Aufsatz von Bergk nach dessen Tod herausgab, erinnert an Alexandros, den Sohn des Antonius und der Kleopatra.

[1]) Spengel, De Aristotelis libro decimo historiae animalium et incerto auctore libri *περὶ κόσμου*, Heidelb. 1842. Zuerst kommt in dem Buch die *πέμπτη οὐσία* oder *quinta essentia* vor.

[2]) Osann, Beiträge zur griech. u. röm. Litteraturgesch. I 141 ff.

[3]) Bergk Rh. M. 37, 50 ff. und 294 ff. Derselbe weist darauf hin, dass jener Nikolaos aus Damaskus nach Simplicius zu Arist. de caelo p. 3, 28 ed. Heiberg eine Schrift *περὶ τοῦ παντός* geschrieben hat; dagegen Usener in Bernays Ges. Abh. II 281. Zeller III[3] 1, 631 ff. begnügt sich, die Schrift der eklektischen Richtung des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und der Zeit nach Posidonius zuzuweisen. Vgl. Susemihl Jahrber. d. Alt. X 1, 33 ff. und Al. Litt. II 326 ff.

[4]) Im jüngeren Nachtrag des Ind. Menag. steht der auf unser Buch schlecht passende Titel *περὶ κόσμου γενέσεως*.

[5]) Prantl in der Ausgabe der Schrift S. 80 ff. weist die Unechtheit derselben nach, will aber nicht gerade den Theophrast als Autor anerkennen; es hatte auch der Peripatetiker Straton über die Farben geschrieben.

[6]) So vermutet Brandis II b 1201; dagegen Zeller II[3] 2, 915.

[7]) An. pr. II 27 p. 70 b 6: *τὸ δὲ φυσιογνωμονεῖν δυνατόν ἐστιν, εἴ τις δίδωσιν ἅμα μεταβάλλειν τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν, ὅσα φυσικά ἐστι παθήματα.*

scheint die Erwähnung des Sophisten Dionysios (c. 3 p. 808ᵃ 16), der in der Zeit Hadrians lebte, einen Fingerzeig zu enthalten.[1])

Περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων ist die älteste Schrift in der Litteratur der Wundergeschichten, rührt aber gleichwohl nicht von Aristoteles her, da sie aus mehreren heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt ist und vieles enthält, was erst nach des Aristoteles Tod sich ereignet hat, wie über Agathokles c. 110 und Kleomenes c. 78. Die Zusammenstellung, bei der aristotelische Schriften mit ausgezogen wurden, ist sicher erst nach Poseidonios gemacht worden, da dessen Schriften c. 87 und 91 benutzt sind,[2]) vielleicht erst nach Hadrian, da c. 51 das von diesem Kaiser erbaute Pantheon in Athen erwähnt ist.[3])

Die *Προβλήματα* in 38 Titeln beziehen sich zum grössten Teil auf naturwissenschaftliche Dinge, behandeln aber auch Fragen der Musik und Poesie. Die Methode, Fragen aufzuwerfen und Lösungen derselben zu versuchen, war dem Aristoteles eigen, und es gebraucht derselbe nicht bloss häufig den Ausdruck *πρόβλημα*, sondern scheint auch einigemal[4]) auf Schriften zu verweisen, in denen solche Probleme besprochen und gelöst waren. Aber unsere Problemata sind ein Konglomerat verschiedener Sammlungen und enthalten neben Aristotelischem auch manches Fremde aus Hippokrates, Theophrast und Späteren.[5])

Die *Μηχανικά* bilden eine spezielle Art von Problemen; das Buch wird in den beiden Verzeichnissen der Schriften des Aristoteles aufgeführt.

Ἀνέμων θέσεις καὶ προσηγορίαι (Windrose), ein Auszug aus der Schrift *περὶ σημείων*, welche die einen dem Aristoteles, die andern dem Theophrast zuschrieben.

Von der Schrift *περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως* ist nur eine lateinische Übersetzung aus dem Arabischen bekannt; die Abhandlung hat die Form eines Problems, zu dessen Lösung Aristoteles die Beihilfe Alexanders des Grossen in Anspruch genommen haben soll; sie rührt aber nicht von Aristoteles her, auch nicht von Theophrast,[6]) sondern von einem erst nach Eratosthenes lebenden Autor.

Von naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles werden ausserdem genannt: *περὶ ὑγιείας καὶ νόσου*, welches Buch aber bereits zur Zeit

---

[1]) R. Förster, De Aristotelis quae feruntur physiognomonicorum indole ac condicione, in Philol. Abh. zu Ehren von M. Hertz S. 283 ff.; Corpus scriptorum physiognomicorum Bibl. Teubn. 1894. Unter die Werke des Aristoteles ist die Schrift dadurch gekommen, dass der erste Satz aus der Tiergeschichte des Aristoteles genommen ist.

[2]) Beckmann in Ausg. (1791) p. XVII, sqq.; Westermann, Paradoxogr. XXV, sqq.; Schrader Jahrb. f. Phil. 97, 217 ff.

[3]) Noch weiter geht mit dem Nachtrag c. 152—178 herab Gercke im Artikel Aristoteles in Wissowas Realenc.

[4]) Bonitz, Index Arist. u. *προβλήματα*.

[5]) Prantl, Ueber die Probl. des Arist., Abhdl. d. bayer. Ak. VI 341—77. E. Richter, De Arist. probl., Bonn. Diss. 1885 sucht die einzelnen Bestandteile auseinander zu scheiden. Vgl. Heitz, Die verlorenen Schriften des Arist. 103 ff.; Susemihl Al. Litt. I 160 ff. Speziell von den musikalischen Problemen der 19. Sektion erweist Stumpf, Die pseudo-aristotelischen Probleme über Musik, Abh. d. pr. Ak. 1897, dass sie viele Parallelprobleme enthalten und deshalb aus zwei Teilen zusammengesetzt sind. Wenn er dann aber den Ursprung derselben in die Zeit des Plutarch in das 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. verlegt, so macht dagegen bedenklich, dass damals das Corpus der aristotelischen Werke bereits abgeschlossen war.

[6]) Rose, Arist. pseudepigr. p. 239; Diels, Doxogr. 226 f.; das gleiche Problem in Westermanns Paradoxogr. 190.

des Alexander Aphrodisiensis verloren war,[1] *περὶ τῶν ἀνατομῶν*,[2] welches Werk den Alexandrinern noch in 7 B. und in einem Auszug von 1 B. vorlag,[3] ferner *περὶ τροφῆς*, *Ὀπτικά* und *Ἀστρολογικά*. — Von der unter dem Namen des Aristoteles gehenden Schrift *Ἰατρικὰ Μενώνεια*, so genannt nach einem Schüler des Aristoteles, der auf Anregung des Meisters die Schrift verfasste, haben wir unlängst durch einen Londoner ärztlichen Papyrus nähere Kenntnis erhalten.[4]

321. Werfen wir schliesslich einen Rückblick auf die Gesamtheit der naturwissenschaftlichen Werke, so machen dieselben den grösseren Teil der aristotelischen Schriften aus, und zeigt sich in ihnen die fruchtbarste und erfolgreichste Seite der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Philosophen. Wir interessieren uns ja als Philologen und Philosophen mehr für die Poetik, Logik, Politik, aber in diesen Disziplinen wandelte Aristoteles alte Wege, wenn auch mit selbständigem Geiste, aber in der Naturgeschichte und Naturphilosophie hatte er nur unbedeutende Vorgänger,[5] so dass er in ihnen wesentlich neue Bahnen der Wissenschaft erschloss. Mit einem bei einem Philosophen doppelt anerkennenswerten Forschungssinn hatte er auch für das Kleinste in der Natur ein offenes Auge[6] und umfasste er mit seinem Wissen eine geradezu staunenswerte Fülle von Thatsachen. Er ist Schöpfer der Naturlehre geworden und hat damit die in spitzfindige Verstandesoperationen sich verlierende Spekulation auf das fruchtbare Gebiet des Thatsächlichen verwiesen. Er verzichtete freilich nicht auf den Versuch eines philosophischen Begreifens der Natur und ist damit zu Prinzipien gekommen, die heutzutage zum grössten Teil als veraltet angesehen werden müssen. Aber wenn wir auch über die 4 Elemente und ihre begriffliche Deduktion hinausgekommen sind und selbst gegen die teleologische Auffassung der Naturerscheinungen Zweifel und Einwendungen erheben, so wird doch die aristotelische Unterscheidung der Prinzipien der Form, der Materie, des Bewegenden und des Zweckes für immer eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Erkenntnis der Natur und des Kosmos bilden.[7]

322. Schriften der Psychologie und Metaphysik. Die psychologischen Schriften stehen nach der Auffassung ihres Urhebers in engem Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen, zunächst mit der Tierlehre, indem darin die Seele als Entelechie des Leibes und somit als Sitz nicht bloss des Denkvermögens, sondern auch der Wahrnehmung, der Ortsbewegung, der Ernährung, des Lebens überhaupt gefasst ist.[8] Thatsächlich aber

[1]) Alex. ad Arist. de sensu p. 436a 17. Arist. selbst stellt sie in Aussicht p. 464b, 32; vgl. 436a 17; 480b 23; 653a 8; s. S. 473.

[2]) Oefters von Arist. selbst citiert; siehe Ind. Arist. p. 104.

[3]) Ind. Diog. et Menag.

[4]) Herausgegeben von Diels, Arist. suppl. III 1.

[5]) Dass er jedoch viel den Schriften des Hippokrates und der Aerzte entnahm, lehrt Poschenrieder, Die naturwissenschaftlichen Schriften des Arist. in ihrem Verhältnis zu den Büchern der hippokratischen Sammlung, Bamberg Progr. 1887.

[6]) Arist. de part. animal. I 5, p. 645a 15.

[7]) Die Einteilung in Bücher ist ungeschickt durchgeführt; die Ordner hätten das 2. B. bis zu III 3 erstrecken lassen sollen, wie ich Plat. Stud. 23 gezeigt habe.

[8]) Der Standpunkt ist klargelegt de part. an. I 1: *τοιοῦτον (ὡς ἡ κινοῦσα ἀρχὴ καὶ ὡς τὸ τέλος) τοῦ ζῴου ἤτοι πᾶσα ἡ ψυχὴ ἢ μέρος τι αὐτῆς· ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς.* Die niederste Stufe der Seele, *τὸ θρεπτικόν*, kommt nach Aristot. auch den Pflanzen zu.

schlagen die hier zu betrachtenden Schriften weit mehr in das Gebiet der Metaphysik ein, indem sie den denkenden Geist (*νοῦς*) des Menschen zum Hauptgegenstand haben, dieser aber im Mikrokosmos des menschlichen Seins eine ähnliche Stellung einnimmt, wie der göttliche Geist im Makrokosmos der Welt. So sind denn auch in den psychologischen Schriften die tiefsinnigsten Spekulationen enthalten,[1]) und gehören dieselben zu denjenigen Werken des Aristoteles, welche am schwersten verständlich sind und am meisten die volle Klarheit abschliessender Erkenntnis vermissen lassen. Das hauptsächlichste Werk dieses Gebietes ist

περὶ ψυχῆς in 3 B. Das 1. Buch enthält nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung und Schwierigkeit des Gegenstandes Untersuchungen über das Wesen der Seele in der dem Aristoteles so sehr beliebten, auch die Ermittelung der Wahrheit so sehr fördernden Form von Einwänden (*ἀπορίαι*) gegen die herrschenden Annahmen; eingelegt ist in dieselben ein historischer Rückblick auf die Lehre der Früheren. Das 2. Buch, welches die Untersuchung wieder von vorn aufnimmt, gibt zuerst eine Definition der Seele, nämlich die, dass sie die Form (*εἶδος*) und das Lebensprincip (*ἀρχή*) eines zum Leben bestimmten d. i. organischen Körpers sei, und handelt dann von den fünf Kräften (*δυνάμεις*) der Seele oder von der Kraft des Ernährens (*θρεπτικόν*), Begehrens (*ὀρεκτικόν*), Wahrnehmens (*αἰσθητικόν*), der örtlichen Bewegung (*κινητικὸν κατὰ τόπον*), des Denkens (*διανοητικόν*). Eingehender wird von diesen fünf Funktionen die auf Ernährung und Wahrnehmung gerichtete Seelenthätigkeit behandelt, wobei für jede der fünf Wahrnehmungen (*αἰσθήσεις*) ein entsprechendes Organ (*αἰσθητήριον*) aufgestellt und auch den Tieren oder den niederen *ζῷα* eine Seele, aber nur eine mit Organen für die niederen Funktionen ausgerüstete Seele beigelegt wird. Im 3. Buch schliesst der Philosoph die Lehre von den Sinneswahrnehmungen ab und leitet die Untersuchung auf die Bewegungs- und Denkseele über. Dieser letzte Teil berührt die obersten Probleme der Philosophie und ist daher von grösster Wichtigkeit; leider aber enthält derselbe nur zu viele dunkle und abgerissene Sätze, so dass schon unter den alten Kommentatoren über den Unterschied des *νοῦς ποιητικός* und *νοῦς παθητικός*, und über das, was an der Seele trennbar (*χωριστόν*) vom Leibe und demnach unsterblich sei, lebhafte Differenzen entstanden. Auf den unfertigen Zustand des aristotelischen Manuskripts weisen auch die Spuren einer doppelten Textesredaktion hin, welche die neueren Herausgeber klar gelegt haben.[2])

Gewissermassen einen Anhang zu den drei Büchern über die Seele bilden die sogenannten Parva naturalia, jedoch so, dass sie mehr die niederen Seiten des animalischen Seelenlebens behandeln und eine Mittelstellung zwischen Psychologie und Zoologie einnehmen. Der Name Parva naturalia, womit die acht kleineren Abhandlungen *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως, περὶ ἐνυπνίων καὶ τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς, περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος,*

[1]) Arist. de anim. I 1: *τὴν περὶ τῆς ψυχῆς ἱστορίαν εὐλόγως ἂν ἐν πρώτοις τιθείημεν.*

[2]) Siehe darüber ausser der Ausgabe von Torstrik Rabe, Arist. de an. l. II, Berl. 1891.

περὶ νεότητος καὶ γήρως, περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, περὶ ἀναπνοῆς zusammengefasst werden, stammt aus dem lateinischen Mittelalter und wird zuerst von Schülern des Thomas von Aquin gebraucht.[1]) Aristoteles selbst stellt gleich in dem Eingang des kleinen Corpus psychologisch-physiologischer Abhandlungen fünf Paare gemeinsamer Thätigkeiten des Körpers und der Seele auf: Wachen und Schlaf, Jugend und Alter, Einatmen und Ausatmen, Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit. Aber im nachfolgenden hat er sich nicht genau an diese Disposition gehalten: es sind andere Abhandlungen eingeschoben, und von dem Abschnitt über Gesundheit und Krankheit liegt nur ein Proömium vor, sei es dass die Ausführung im Laufe der Zeiten verloren gegangen ist, sei es dass der Philosoph selbst zur Ausführung der Sache nicht gekommen ist. Ist das erstere der Fall, so muss die betreffende Schrift schon vor Alexander von Aphrodisias verloren gegangen sein, da dieser im Kommentar zu jener Einleitung p. 436ᵃ 17 ausdrücklich bezeugt, dass schon in seinem Aristoteles die Schrift über Gesundheit und Krankheit fehlte. Das ganze Corpus wie es uns erhalten ist, zerfällt in zwei Teile: Der erste Teil betrifft das Empfindungsvermögen der Seele, wobei an die Besprechung von Wachen und Schlaf ein sehr interessanter Abschnitt über das Seelenleben im Schlaf und die Möglichkeit einer Erkenntnis aus Träumen angeschlossen ist. Der zweite Teil, der schon in dem alten systematischen Verzeichnis der Werke des Aristoteles[2]) vom ersten durch andere zoologische Schriften getrennt war, behandelt die Seele als Lebensprinzip und steht in engerer Verbindung mit den Büchern über das Werden und die Teile der Lebewesen (*ζῷα*). Auffällig insbesondere erscheint uns die dort und in den Iatrika Menonea vorgetragene Lehre vom Atmen, indem die durch dasselbe zugeführte Luft nicht den Verbrennungsprozess erzeugen, sondern umgekehrt die innere Wärme abkühlen und so das Leben erhalten soll. Erhöhtes Interesse erhalten die Schriften des kleinen Corpus noch dadurch, dass Aristoteles die abweichenden Lehren der Früheren, des Plato, Empedokles, Demokrit, Anaxagoras, Diogenes eingehender Berücksichtigung würdigt, wodurch unter anderem zwei längere Fragmente des Empedokles uns erhalten sind.

323. Die Metaphysika in 13 (14) B. nehmen dem Inhalte nach die oberste Stelle unter den philosophischen Schriften ein. Denn sie bilden die höchste Stufe der Philosophie, die *πρώτη φιλοσοφία*, und handeln von den obersten Gründen alles Seienden, des beweglichen wie unbewegten.[3]) Sie decken sich zugleich mit Theologie, da der Volksglaube mit dem Namen Gott die Vorstellung des obersten Grundes verbindet. Das Wort *Μεταφυσικά* findet sich bei Aristoteles selbst nicht und scheint diesem Komplex von Büchern erst von den Peripatetikern gegeben worden zu sein, weil sie denselben ihre Stelle nach den Physika anwiesen.[4]) Aristoteles nahm

---

[1]) Freudenthal Rh. M. 24 (1869) 81.

[2]) Ed. acad. Berol. l. V p. 1471; vergl. Praefatio zur Ausg. der Parva naturalia in Bibl. Teubn. von Biehl p. V.

[3]) Neben dem Beweglichen und Unbewegten (*τὰ κινούμενα* u. *ἀκίνητα*), dem Vergänglichen und Ewigen (*φθαρτά* u. *ἀΐδια*) nimmt Arist. noch die durch Absonderung von der Materie gewonnenen mathematischen Dinge (*τὰ ἐν ἀφαιρέσει*) an; s. de caelo III 1 p. 299ᵃ 16 und Bonitz zu Met. *Α* 2 p. 982ᵃ 27.

[4]) Im Verzeichnis des Diogenes fehlen die Metaphysika ganz, vielleicht bloss infolge

mit ihnen im gereiften Alter den Gegenstand, den er bereits früher in dem populären Werk *περὶ φιλοσοφίας* behandelt hatte, wieder auf, um ihn nach den strengen Grundsätzen wissenschaftlicher Beweisführung und gestützt auf die inzwischen in der Physik und in den Büchern vom Himmel entwickelten Sätze durchzuführen. Zur vollen Klarstellung seiner Gedanken und zur endgültigen Überwindung der dem menschlichen Geiste sich gerade hier entgegentürmenden Schwierigkeiten hat er es indes nicht gebracht: weder sachlich noch in der Form genügt seine Metaphysik. Das erstere darzuthun ist Aufgabe der Geschichte der Philosophie; es genüge, darauf hinzuweisen, dass die Definition der *πρώτη φιλοσοφία* als Wissen vom Seienden als Seienden (*τοῦ ὄντος ᾗ ὄν*) Definition geblieben, nicht Ausgangspunkt für die nachfolgenden Untersuchungen geworden ist,[1]) dass der *νοῦς* oder die Gottheit als die den Sternenhimmel bewegende Kraft höchstens die Bewegung der Sterne, aber nicht die Gebilde des Weltalls und das Werden der Dinge erklärt, endlich dass die aus der Physik herübergenommenen vier Grundprinzipien, *ὕλη εἶδος, τὸ κινοῦν, τὸ οὗ ἕνεκα*, mit dem *νοῦς* in keine rechte Verbindung gebracht, noch in ihrer Genesis und wechselseitigen Einwirkung beleuchtet sind. Wo es so an der Klärung und Beherrschung der Sache fehlte, konnte auch die formale Durchführung und die Zusammenwebung der Teile zu einem Ganzen nicht gelingen.[2]) Gut hängen zusammen und sorgfältig durchgearbeitet sind nur die 3 ersten Bücher *A B Γ*, welche den Weg zur Lösung durch Kritik der Vorgänger und Besprechung der Aporien ebnen sollen, und von denen namentlich das erste als kritische Rundschau über die früheren Philosopheme mit Recht hochgeschätzt ist. Die eigentliche Ausführung enthalten die Bücher ***E Z H Θ I Λ***, aber so, dass wir hier überall die feilende Hand, ja mehr, das Ineinandergreifen und den Abschluss der einzelnen Untersuchungen vermissen. Namentlich zeigen sich diese Mängel in dem Buche *Λ*, welches die Krone des Ganzen, die Lehre von dem *νοῦς* und den Göttern, enthalten soll. Das Buch *Δ* behandelt die Vieldeutigkeit der in der Philosophie zur Sprache kommenden Ausdrücke und bildet ein Buch für sich, das nicht unpassend zwischen ***Γ*** und ***E*** eingelegt, aber nicht mit denselben organisch verbunden ist. Das Buch ***K*** enthält im ersten Teil eine gute Zusammenfassung der Bücher ***B Γ E***, im zweiten einen weniger genügenden Abriss derjenigen Kapitel der Physik, welche für die Metaphysik von Wert sind; dasselbe stellt in Verbindung mit *A* und *Λ* einen kürzeren Kurs über Metaphysik dar, und scheint von einem Schüler aus den Werken des Meisters ausgezogen und nur mit einigen eigenen Zusätzen versetzt

---

eines Ausfalls; der Ind. Menag. hat *μεταφυσικά κ'* und *μεταφυσικά ι'*, das arabische Verzeichnis kennt unsere 13 B. Bei den Alexandrinern ist das 4. B. unter einem eigenen Titel *περὶ τῶν ποσαχῶς λεγομένων* aufgeführt; wahrscheinlich hatten bei ihnen auch noch die zwei letzten Bücher eine getrennte Stellung.

[1]) Natorp, Thema und Disposition der Metaphysik, in Philos. Monatshefte XXIV 37—65 sucht die Schwierigkeit zu mindern durch Streichung der Sätze E 1 p. 1026 a, 18 *ὥστε — θεολογική* und *καὶ τὴν τιμιωτάτην — γένος εἶναι*.

[2]) Das Beste darüber gibt Bonitz, Arist. met. II 3—35. Von vorausgehenden Arbeiten hebe ich hervor Ravaisson, Essai sur la Métaphysique d'Aristote, 1837. Meine eigenen Ansichten habe ich teils in Studia crit. in Arist. libros metaph. 1853, teils in meiner Ausg. 1886 (1895) dargethan.

zu sein.[1]) Die beiden letzten Bücher *M N* enthalten eine für sich bestehende Kritik der platonischen Ideenlehre, gehören also zum Gedankenkreis der Metaphysik, waren aber um so weniger bestimmt, mit den anderen Büchern zu einem Werke vereinigt zu werden, als sie ganze Kapitel mit dem Buche *Α* (990ᵇ 6—991ᵇ 9 = 1078ᵃ 32—1080ᵃ 11) bis aufs Wort gemeinsam haben.

Nicht in die Metaphysik aufgenommen, aber zu ihr gehörig ist die von Neueren dem Theophrast zugeschriebene Abhandlung *περὶ ἀτόμων γραμμῶν*, die mit der Kritik der platonischen Ideenlehre zusammenhängt und eigentlich im Anhang der Metaphysik gedruckt werden sollte. Mehr Gunst hat bei den alten Aristotelikern das Büchlein *α* gefunden, welches nach Vorlesungen des Aristoteles von Pasikles, einem Neffen Eudems, herausgegeben,[2]) aber sehr unpassend zwischen *Α* und *Β* eingelegt wurde. Einen vorzüglichen Kommentar zur Metaphysik haben wir aus dem Altertum von Alexander aus Aphrodisias.

324. Schriften über Ethik und Politik. Der Betrachtung (*θεωρεῖν*) der objektiven Welt stellt Aristoteles das subjektive Handeln gegenüber, indem er hier selbst wieder zwischen dem vernunftgemässen Handeln im engeren Sinn (*πράττειν*) und dem künstlerischen Schaffen (*ποιεῖν*), zwischen Ethik und Ästhetik, unterscheidet.[3]) Der praktischen Philosophie gehört zunächst die Sittenlehre (*ἠθικὴ φιλοσοφία*) an; öffentliche Gestaltung findet das vernünftige und sittliche Handeln im Staat, und so bildet die Politik einen Anhang der Ethik.

Ἠθικὰ Νικομάχεια in 10 B., *Ἠθικὰ Εὐδήμεια* in 7 B. und *Ἠθικὰ μεγάλα* in 2 B. enthalten alle in gleicher Weise die Grundsätze der aristotelischen Sittenlehre; aber sicher hat Aristoteles nur in einem Werk seine Lehre darlegen wollen, und dieses eine Werk ist die nach seinem Sohne Nikomachos, vermutlich dem Herausgeber, benannte Ethik. Die *Εὐδήμεια* sind eine an die Vorträge des Meisters und an die nikomachische Ethik sich anschliessende Bearbeitung des gleichen Gegenstandes durch seinen Schüler Eudemos von Rhodos,[4]) die einige Abschnitte mit der nikomachischen Ethik ganz und gar gemein hat,[5]) in den meisten hingegen eigene Zusätze und Änderungen enthält. Die *Ἠθικὰ μεγάλα*, welche in sonderbarem Widerspruch zu dem Namen den kleinsten Umfang haben, sind ein jüngeres Werk der peripatetischen Schule, in welchem die beiden älteren Ethiken zu einem kleineren, aber alle Punkte umfassenden Auszug zusammengearbeitet sind;[6]) wenn sein Verfasser gleichwohl sich

[1]) Auch sprachliche Gründe sprechen gegen die Urheberschaft des Arist.; vergl. meine Ausg. p. 218 Note. Der Veranstalter des Auszugs fand noch nicht Buch *Α* eingelegt.

[2]) Vgl. Note des Cod. *E* in meiner Ausg. p. 35. Die Einfügung geschah wohl in der Zeit nach Andronikos, da keine Neuzählung der 13 Bücher des Kataloges vorgenommen, sondern das neuhinzugetretene Buch mit *α ἔλαττον* bezeichnet wurde.

[3]) Met. Z 1.

[4]) Dieser Schüler des Arist., der den Meister überlebte, ist verschieden von dem älteren Mitschüler Eudemos, dem der Dialog Eudemos gewidmet war. Das Altertum hatte auch *Εὐδήμου ἀναλυτικὰ* und *φυσικά*, die noch Simplicius las. Eudemi fragm. ed. L. Spengel, Berol. 1866, wo aber die Ethika ganz ausser Betracht gelassen sind; Eudemi fragm. in Mullach FPG III 222—292.

[5]) Nicom. V—VII = Eud. IV—VI.

[6]) Dieses Verhältnis ist klar gestellt von Spengel, Ueber die unter dem Namen des

p. 1201 b 25 *ὥσπερ ἔφαμεν ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς* mit Aristoteles identifiziert, so hat dieses sein Analogon daran, dass Aristoteles selbst in der Metaphysik mit *λέγομεν* sich als Angehörigen des platonischen Kreises bezeichnet. — Die Ethika sind im allgemeinen von unserem Philosophen weit mehr zur Abrundung gebracht als die Metaphysika; gleichwohl erregt ihre Komposition mehrfach Anstoss: ob die der nikomachischen und eudemischen Ethik gemeinsamen Bücher dem ersten oder zweiten Werke ursprünglich angehörten, ist eine schwer zu entscheidende Frage;[1]) die Bücher VIII und IX, welche von der Freundschaft handeln, sind locker angereiht und bildeten ehedem eine eigene Schrift *περὶ φιλίας*, wie eine derartige noch in den alexandrinischen Katalogen aufgeführt ist; das gleiche scheint mit dem 10. Buch, das von der Lust und Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*) handelt, der Fall zu sein, da auch hier die alexandrinischen Kataloge ein eigenes Buch *περὶ ἡδονῆς* registrieren. In dem Inhalt der Lehre zeigt sich insofern ein Abfall von Platon, als die Untersuchung über die eine Wurzel der Sittlichkeit sich in dem Detail der Einzeltugenden verliert.[2]) Aber in der Schärfe der Begriffsbestimmung, der Klarheit der Auffassung hat Aristoteles auch hier seine Meisterschaft bewährt. Er geht aus von dem Begriffe des reinen Guten oder der Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*); diese findet er nicht in der Lust, auch nicht im Reichtum und in äusseren Gütern des Lebens, sondern in derjenigen denkenden und handelnden Thätigkeit, durch die der Mensch die ihm als Menschen zukommenden Aufgaben erfüllt.[3]) Die Tugend ist ihm eine dauernde, auf Einsicht und Übung beruhende Haltung der Seele (*ἕξις*), welche die rechte Mitte zwischen dem zu viel (*ὑπερβολή*) und dem zu wenig (*ἔλλειψις*) findet und auf solche Weise die Leidenschaften und Affekte im Menschen beherrscht und regelt.[4]) In Übereinstimmung mit der Begriffsbestimmung der Eudämonie und ganz im Geiste des Platon und des Altertums überhaupt unterscheidet er des weiteren zwei Arten von Tugenden, die dianoetischen oder geistigen und die praktischen oder ethischen im engeren Sinn. Die Ausführung und Charakterisierung der einzelnen Bethätigungen der Tugend des Geistes und des praktischen Handelns nimmt sodann den grösseren Raum seines Werkes ein. Der schwächste Punkt in der Ethik und der Seelenlehre unseres Philosophen ist die Unklarheit über die Kraft des Willens und

---

Arist. erhaltenen ethischen Schriften, Abh. d. bayer. Ak. III 1841; dazu Spengel, Aristotelische Studien I in Abh. d. b. Ak. X 1863. Vgl. Ueberweg, Grundriss I[7] 195 f.; Zeller II[3] 2, 101 f. Ueber die Abschnitte der Moralia magna, welche in den beiden andern Ethiken nicht stehen, siehe Susemihl in den Proleg. seiner Ausgabe der ersten Schrift. Bergk, Gr. Litt. IV 494 will die grosse Ethik dem Peripatetiker Phanias beilegen. Einfluss der Stoa weist nach Zeller II[3] 2, 942.

[1]) Susemihl, Ueber die nikomachische Ethik des Arist., in Vhdl. d. 35. Philologenversammlung 1881 lässt sie in der Hauptmasse von Aristot. stammen, aber aus der eudemischen Ethik ergänzt sein.

[2]) Das that aber Aristoteles mit Absicht, wie die Stelle in der Politik I 13 p. 1260 ' 27 zeigt: *πολὺ γὰρ ἄμεινον λέγουσιν οἱ ἐξαριθμοῦντες τὰς ἀρετάς, ὥσπερ Γοργίας, τῶν οὕτως ὁριζομένων.*

[3]) Eth. Nic. I 6; vgl. IX 9 p. 1169[b] 29: *ἡ εὐδαιμονία ἐνέργειά τίς ἐστιν.*

[4]) Eth. Nic. II 5: *ἡ τοῦ ἀνθρώπου εἴη ἂν ἕξις, ἀφ' ἧς ἀγαθὸς ἄνθρωπος γίνεται καὶ ἀφ' ἧς τὸ ἑαυτοῦ ἔργον ἀποδώσει . . . μεσότης τις ἄρα ἐστὶν ἡ ἀρετή, στοχαστική γε οὖσα τοῦ μέσου.* Die Definition hat grossen Nachklang in der alten Litteratur gefunden, so auch bei Horaz ep. I 18, 9: *virtus est medium vitiorum et utrimque reductum.*

das Verhältnis des Willens zum natürlichen Begehren und zur geistigen Einsicht.)

Die unechte Schrift *περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν* enthält dürre Definitionen der einzelnen Tugenden und Laster.[1])

325. Die *Πολιτικά* in 8 B. haben die Ethik zur Voraussetzung; am Schlusse der nikomachischen Ethik ist auf den Staat hingewiesen, durch den die Menschen zur Sittlichkeit erzogen werden sollen; damit ist der Zusammenhang der Ethik mit der Gesetzgebung und Politik klar ausgesprochen.[2]) Ein eigenes Kapitel Polit. III 3 ist der Frage gewidmet, ob der sittlich gute Mensch (*ἀνὴρ ἀγαθός*) mit dem politisch tüchtigen Bürger (*πολίτης σπουδαῖος*) sich decke. Die Politika selbst handeln einleitungsweise im ersten Buch von der Grundlage des Staates, dem Haus oder der Familie, und im Anschluss daran, von der Hausverwaltung und dem Erwerb (*χρηματιστική*). Als Teil des Haushaltes erscheinen auch die Sklaven, da diesen die körperlichen Arbeiten des Hauses, welche der freie Grieche als seiner unwürdig betrachtete,[3]) zuzufallen pflegten. — Im zweiten Buch unterzieht sodann unser Autor nach der ihm beliebten Methode die Ansichten der Früheren, der Theoretiker wie der Gesetzgeber, einer kritischen Betrachtung, wobei er ausser Phaleas von Chalkedon und Hippodamos von Milet,[4]) besonders die einschlägigen Werke Platons, den Staat und die Gesetze, in den Kreis der Untersuchung zieht. — Die eigentliche Aufgabe löst er in den sechs nächsten Büchern, und zwar so, dass er den Unterschied der drei guten Staatsformen, bei denen die Herrschenden das Wohl der Gesamtheit im Auge haben (*βασιλεία, ἀριστοκρατία, πολιτεία*), und der drei Ausartungen, bei denen die Herrschenden von ihren eigenen Interessen sich leiten lassen (*τυραννίς, ὀλιγαρχία, δημοκρατία*),[5]) zum Ausgangspunkt nimmt. Als beste Staatsform gilt ihm diejenige, in welcher die Besten oder die durch Tugend, nicht bloss durch Geburt und Reichtum Hervorragenden die Herrschaft in den Händen haben, als allerbeste die, in welcher ein einziger, der zugleich allen andern an Tugend und Einsicht überlegen ist, die Herrschaft führt.[6]) Von diesem besten Staat ist in den Schlusskapiteln des 3. Buches (III 14—18) und in den

---

[1]) Den Aufsatz hat Ps. Andronikos in sein kompiliertes Buch *περὶ παθῶν* aufgenommen, das C. Schuchhardt, Andronici Rhodii qui fertur libelli *περὶ παθῶν* pars altera de virtutibus et vitiis, Darmst. 1883 auf Grund eines guten kritischen Apparates neu ediert hat; frühere Ausgabe von Mullach FPG III 570—8.

[2]) Die Echtheit jenes Schlusses der Ethik ist freilich von Amsdorf (s. S. 478 Anm. 1) angefochten worden.

[3]) Arist. Pol. VIII 2 p. 1337^b 6: *φανερὸν ὅτι τῶν τοιούτων δεῖ μετέχειν ὅσα τῶν χρησίμων ποιήσει τὸν μετέχοντα μὴ βάναυσον. βάναυσον δ' ἔργον εἶναι δεῖ τοῦτο νομίζειν καὶ τέχνην ταύτην καὶ μάθησιν, ὅσαι πρὸς τὰς χρήσεις καὶ τὰς πράξεις τὰς τῆς ἀρετῆς ἄχρηστον ἀπεργάζονται τὸ σῶμα τῶν ἐλευθέρων ἢ τὴν ψυχὴν κτλ.* Vgl. p. 1277^a 35.

[4]) Von Hippodamos, der von Hause aus ein Baumeister war und um die Mitte des 5. Jahrhunderts blühte, hat uns Stobaios einige pythagoreisierende Bruchstücke *περὶ πολιτείας* und *περὶ εὐδαιμονίας* erhalten; s. C. Fr. Hermann, De Hippodamo Milesio, Marburg 1841.

[5]) Unseren Ausdruck Ochlokratie kennt Aristoteles noch nicht; er lässt sich erst bei Polybius nachweisen.

[6]) Ein unbedingter Lobpreiser der Monarchie ist also Aristoteles nicht, noch weniger ein solcher der erblichen Monarchie, bei der seine Voraussetzungen noch weniger leicht eintreffen; s. insbesondere p. 1288^a 1.

sich daran unmittelbar anschliessenden Büchern VII und VIII gehandelt.[1]) Aber die Behandlung des Gegenstandes ist nicht zum Abschluss gekommen; besprochen sind nur die äusseren Grundbedingungen des besten Staates und besonders im Hinblick auf Platon die Erziehung und Bildung der Staatsbürger. Und selbst dieser Teil ist unvollendet geblieben oder doch unvollendet auf uns gekommen; behandelt sind nur die vier Gegenstände des gewöhnlichen Unterrichtes, Grammatik, Gymnastik, Musik und Zeichnen;[2]) zu den höheren Unterrichtsgegenständen, Philosophie und Ästhetik, ist der Autor nicht gekommen. — Die mittleren 3 Bücher IV—VI bilden eine Untersuchung für sich; sie handeln unter dem Gesichtspunkt des Realpolitikers[3]) von den übrigen Staatsformen, von den Teilen des Staates (Rat, Beamten, Gerichte) und deren Aufgaben, von dem was den Staat erhält und ihn zu grunde richtet. Auch hier ist die Reihenfolge der Bücher nicht in Ordnung. Nach der von Aristoteles selbst IV 2 gegebenen Disposition und nach dem Eingang des 5. Buches sollte man erwarten, dass das 5. Buch den Schluss bilde und demselben das in den Handschriften an 6. Stelle stehende Buch vorangehe.[4]) Aber da in dem 6. Buch wiederholt (p. 1316^b 34, 1317^a 37, 1319^b 37) auf das fünfte Bezug genommen ist,[5]) so hat es mir doch die grössere Wahrscheinlichkeit, dass Aristoteles jenes 6. Buch, in welchem nochmals von der Demokratie und Oligarchie und den durch Mischung entstandenen Schattierungen jener beiden Staatsformen gehandelt ist, erst nachträglich verfasst und den bereits vollendeten Büchern IV—V als Ergänzung angehängt hat.[6])

Die beste Einrichtung des Staates galt dem Aristoteles als eine der würdigsten Aufgaben der Philosophie, wie auch seine Schule, mehr als selbst die Stoa, sich mit politischen Fragen abgegeben hat. Aber zum befriedigenden Abschluss hat Aristoteles sein Hauptwerk, unsere Politik, nicht gebracht; es fehlt nicht bloss die planmässige Ordnung in der

---

[1]) Dass in den Handschriften die Bücher VII u. VIII an falscher Stelle stehen und in der angedeuteten Weise umgestellt werden müssen, hat schon im 16. Jahrh. der Italiener Segni erkannt, und ist von Conring in der Einleitung der Uebersetzung des Giphanius 1647, und L. Spengel, Ueber die Politik des Aristoteles, Abh. d. bayer. Ak. V 1847, näher begründet worden. Die jetzige falsche Ordnung ist vorausgesetzt in dem Citat VII 4 p. 1325 b 34 *περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον* und in dem Schluss der Nikomachischen Ethik. Eine besondere Beweiskraft liegt in dem Ausdruck *κατ' ἀρετὴν κεχορηγημένην* IV 2 p. 1289^a 28, womit auf VII 1 p. 1324^a 1 zurückgewiesen wird. Vgl. Susemihl, Ueber die Komposition der arist. Politik, in Verhdl. der 30. Vers. der Phil. S. 17—29; Amsdorf, Symbolae ad Arist. politicorum crisin spectantes, Landshut Progr. 1894.

[2]) Biehl, Die Erziehungslehre des Aristoteles, Innsbruck 1875. Das Zeichnen war nach Plinius N. H. 35, 76 um diese Zeit durch den Makedonier Pamphilos, den Lehrer des Apelles, unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen worden.

[3]) Hauptstelle darüber p. 1288^b 35: *οἱ πλεῖστοι τῶν ἀποφαινομένων περὶ πολιτείας καὶ εἰ τἆλλα λέγουσι καλῶς, τῶν γε χρησίμων διαμαρτάνουσιν· οὐ γὰρ μόνον τὴν ἀρίστην δεῖ θεωρεῖν ἀλλὰ καὶ τὴν δυνατήν.*

[4]) Dieses Verhältnis ist aufgedeckt von Barthélemy de St. Hilaire in seiner Ausg. 1837 und festgehalten von L. Spengel a. O. u. Arist. Stud. II, Oncken, Staatslehre des Arist. I 98 ff. Vgl. Bendixen in den Jahresberichten des Philol. XIII 264 ff., XIV 332 ff., XVI 465 ff. und Susemihl in der griech.-deutsch. Ausg. Einl. 4 f. u. 58 f.

[5]) Beachte indes, dass die Definition der doppelten Art des *ἴσον* im 5. B. p. 1301^b 30 gegeben und im 6. B. p. 1317^b 4 als gegeben vorausgesetzt wird.

[6]) Wenn nicht, so müssen jene 3 Stellen als nachträgliche Interpolationen angesehen werden, wofür allerdings einige sprachliche Indicien zu sprechen scheinen.

Reihenfolge der Bücher,[1]) es fehlt auch die Krönung des Gebäudes, indem ohne jedweden Epilog das Werk zu Ende geht, mag man nun die überlieferte Ordnung der Bücher beibehalten oder ein anderes Buch, das 5. oder 6., an den Schluss stellen. Auch sonst reisst gar oft der Faden der Untersuchung und haben die Herausgeber ihre liebe Not, mit allen möglichen Hausmitteln der Kritik einen einigermassen befriedigenden Text herzustellen. Aber gleichwohl ist das Werk eines der bedeutendsten und interessantesten, die uns das Altertum erhalten hat; namentlich machen die zahlreichen Angaben über die Einrichtungen der buntgestalteten Staatswesen des Altertums das Buch zu einer Hauptquelle für den Historiker und Altertumsforscher. Der Gegensatz zu Platon tritt eben besonders hier von seiner guten Seite uns entgegen, indem der Autor ideologische Träumereien grundsätzlich ablehnt und immer auf das Thatsächliche und Mögliche den Blick gerichtet hält. Freilich hinderte dieser Realismus ihn auch, über die Beschränktheiten und Vorurteile des Altertums hinauszukommen: er verteidigt nicht bloss die Sklaverei, er sucht sie auch physiologisch durch Annahme einer niederen Naturanlage dieser unglücklichen Geschöpfe zu begründen;[2]) vor dem Handwerk und der Arbeit überhaupt hat er keinen rechten Respekt, indem er den Körper und die Seele des Freien von ihr nicht besudelt sehen möchte;[3]) um dem Übel der Übervölkerung vorzubeugen, hat er Worte der Entschuldigung für die Abtreibung der Leibesfrucht und die Unnatur der kretischen Knabenliebe.[4]) Auf der anderen Seite verkennt er doch wieder darin, dass er eine unumschränkte Gewalt nach Platons Vorgang dem Guten (*ἀγαθός*) zuweist, die naturgemässe Berechtigung der einzelnen Bürger, an der Ordnung des Gemeinwesens mit teil zu nehmen.[5]) — Für die Abfassungszeit des Werkes gibt der Umstand einen Wink, dass die Ermordung des Königs Philipp (338) erwähnt ist (p. 1311ᵇ 1), die Einnahme Babylons aber durch Alexander und die Invasion Kretas durch Agis II. (332) nicht in Betracht gezogen sind (p. 1276ᵃ 28 und 1272ᵃ 22).[6]) Sicherlich ist der Staat des Aristoteles nicht

---

[1]) Ich vermute, dass Arist. nur mehrere, ursprünglich für sich bestehende Traktate, wie *περὶ οἰκονομίας* (B. I), *περὶ ἀριστοκρατίας* (VII 4—VIII), *περὶ τῶν ὑπαρχουσῶν πολιτειῶν* (B. IV—V mit dem Nachtrag von B. VI), und die Anfänge einer zusammenfassenden Darstellung (I 1; II; III; VII 1—3) hinterlassen hat. Die Zusammenfassung der Teile scheint Theophrast besorgt zu haben, da einige denselben geradezu für den Autor des Werkes ausgaben; s. Hesychius Ind. libr. Arist.: *πολιτικῆς ἀκροάσεως* [*ὡς*] *ἢ Θεοφράστου.*

[2]) Pol. I 2; damit hängt die Ansicht von der Gesetzmässigkeit des Krieges gegen Barbaren zusammen, worüber I 8 p. 1256ᵇ 27: *τῇ πολεμικῇ δεῖ χρῆσθαι πρός τε τὰ θηρία καὶ τῶν ἀνθρώπων, ὅσοι πεφυκότες ἄρχεσθαι μὴ θέλουσιν, ὡς φύσει δίκαιον ὄντα τοῦτον τὸν πόλεμον.*

[3]) Vgl. die oben schon angeführte Stelle p. 1337ᵇ 6 und p. 1255ᵇ 35: *ὅσοις ἐξουσία μὴ αὐτοῖς κακοπαθεῖν, ἐπίτροπος λαμβάνει τὴν χρηστικὴν τιμήν, αὐτοὶ δὲ πολιτεύονται ἢ φιλοσοφοῦσι.*

[4]) Vgl. p. 1335ᵇ 25 u. 1272ᵃ 24; leider fehlt die an letzter Stelle versprochene Ausführung.

[5]) Polit. III 17 p. 1288ᵃ 29: *λείπεται μόνον τὸ πείθεσθαι τῷ τοιούτῳ καὶ κύριον εἶναι μὴ κατὰ μέρος ἀλλ' ἁπλῶς.* Nach Aristoteles wäre die absolute Monarchie Louis XIV die beste Staatsverfassung gewesen; denn auch dieser hatte gesagt: *nous devons considérer le bien de nos sujets plus que le notre propre* und *c'est la volonté de Dieu, que quiconque est né sujet obéisse sans discernement.* Einmal jedoch Polit. III 10 erkennt Aristoteles das Unwürdige an, welches in dem Ausschluss der Bürger von der Selbstverwaltung liegt.

[6]) Der Kranzprozess des Demosthenes

nach dem Muster des Weltreiches Alexanders eingerichtet, schweben dem Autor vielmehr durchweg, namentlich in dem Kapitel von der Grösse des besten Staates (VII 4 u. 5), die Verhältnisse der kleinen Stadtgemeinden der Griechen vor Augen.[1]) Den Begriff der Nation und des nationalen Bundesstaates hat er überhaupt nicht erfasst.

326. Die Staatslehre hatte Aristoteles schon früher in dem populären Dialog *Πολιτικός* behandelt, auf den sich Cicero de fin. V 4 und ad Quint. fratr. 3, 5 bezieht. Es hatte aber derselbe ausserdem in einem grossartigen Sammelwerk, *Πολιτεῖαι* betitelt, welches die Beschreibung von nicht weniger als 158 Staatsverfassungen[2]) enthielt, sich das sachliche Substrat für seine theoretischen Spekulationen verschafft. Jenes Sammelwerk, welches zur reichhaltigsten Fundgrube für die Grammatiker und Historiker wurde,[3]) ist leider nicht vollständig auf uns gekommen. In neuester Zeit indes ist aus einem ägyptischen Papyrus ein wichtiger Teil ans Tageslicht gekommen *Ἀθηναίων πολιτεία*, fast vollständig;[4]) es fehlt nur ausser dem Anfang und einzelnen Kapiteln der Staatsverwaltung die Verfassungsgeschichte seit dem Ende des peloponnesischen Krieges. In schöner, durch eingelegte Verse belebter Darstellung gibt das Buch einen vollen Einblick in die innere Geschichte Athens. Nicht bloss die Staatsformen sind aufs genaueste in historischer Entwicklung behandelt, auch was mit der Staatsverwaltung zusammenhängt, Masse, Gewicht, Gerichtshöfe, Armenpflege, ist in Betracht gezogen. Das Ganze zerfällt in 2 Teile, einen historischen und einen systematischen. Der erstere (c. 1—41) enthält eine chronologische Darstellung der 11 Staatsverfassungen Athens von der ältesten des Ion bis zur gegenwärtigen, und schliesst mit einem zusammenfassenden Überblick. Der zweite Teil (c. 42—63) bespricht die Staatsorgane der bestehenden Verfassung (*ἐγγραφὴ πολιτῶν, βουλή, ἀρχαί, δικαστήρια*) und setzt deren Wirkungskreis auseinander. Als Quelle benutzte der Verfasser ausser den erhaltenen Historikern vorzüglich die Atthidenschreiber; daneben ersparte er sich auch nicht die Mühe der direkten Einsichtnahme wichtiger Staatsurkunden. Vielfach hat die neue Schrift unsere Kenntnis der atti-

---

und Aischines hatte ebenfalls noch nicht stattgefunden, da es nach ihm nicht heissen konnte p. 1299^a 29: *οὐ γάρ πω κρίσις γέγονεν ἀμφισβητούντων περὶ τοῦ ὀνόματος* sc. *ἀρχῆς καὶ ἐπιμελείας*.

[1]) Vgl. p. 1327^b 31: *τὸ Ἑλλήνων γένος ἐλεύθερόν τε διατελεῖ καὶ βέλτιστα πολιτευόμενον καὶ δυνάμενον ἄρχειν πάντων, μιᾶς τυγχάνον πολιτείας*.

[2]) Nach dem Katalog des Andronikos oder dem arabischen des Ptolemaios von 171 Staaten; 98 Politien weist Nissen Rh. M. 47, 189 ff. nach, 9 weitere Holzinger Philol. N. F. 6, 115.

[3]) Plutarch, Non posse suav. c. 10 bezeichnet die Politeiai des Aristoteles neben den Geschichtswerken des Herodot und Xenophon und der Erdbeschreibung des Eudoxos als die anziehendste Lektüre. Von den Auszügen des Herakleides wird später die Rede sein.

[4]) Zuerst kamen zwei Blätter, die sich jetzt in Berlin befinden, zum Vorschein; s. Diels, Ueber die Berliner Fragmente der *Ἀθηναίων πολιτεία*, Abh. d. Berl. Ak. 1885; der aristotelische Ursprung des Papyrusfragments ward zuerst mit glänzendem Scharfsinn erkannt von Bergk Rh. M. 36, 87 ff.; vgl. Wilcken Herm. 23 (1888) S. 446 ff. Später kamen vier neue Rollen hinzu, welche auf der Kehrseite Rechnungen aus der Zeit Vespasians v. J. 78/79 enthalten; diese befinden sich in London und sind zuerst herausgegeben worden von Kenyon 1891; manches besser gelesen von Blass in der 2. Textesausg. BT. 1895; Hauptwerk Wilamowitz, Aristoteles u. Athen, Berl. 1893, 2 Bde. Quellenuntersuchung von Bursy, De Aristotelis *πολιτείας Ἀθηναίων* partis alterius fonte et auctoritate, Diss. Dorpat 1897.

schen Verhältnisse bereichert und berichtigt;[1]) aber auch Irrtümer und Widersprüche mit Angaben der Politika, wie namentlich bezüglich der Regierungszeit der Pisistratiden, sind dem Verfasser untergelaufen, so dass einige Kritiker sogar den aristotelischen Ursprung der Schrift angezweifelt haben.[2]) Abgefasst ist das Buch nach 329, da es c. 54 auf einen Volksbeschluss dieses Jahres Bezug nimmt, wahrscheinlich zwischen 324 u. 322, da es einerseits die Vergötterung Alexanders voraussezt (c. 61), anderseits die durch die makedonische Okkupation herbeigeführte Verfassungsänderung nicht kennt.[3])

Verwandter Natur mit den Politeiai waren die *Νόμιμα βαρβαρικά*, von denen mehrere Fragmente und neuerdings aus Flinders Petri's Papyri einige weitere Bruchstücke auf uns gekommen sind.[4])

327. Die *Οἰκονομικά* in 3 B. sind unecht. Das zweite Buch enthält eine Reihe von Beispielen, wie sich Staaten und Private aus Geldverlegenheiten halfen, und rührt sicher nicht von Aristoteles selbst, sondern von einem jüngeren Glied der peripatetischen Schule her. Aber auch das erste Buch, von dem im griechischen Original nur Bruchstücke existieren, wird von Philodemos *περὶ κακιῶν καὶ ἀρετῶν* col. 7 als Werk des Theophrast citiert und ist nach Susemihl, dem neuesten Herausgeber der Ökonomik, um 250—200 v. Chr. entstanden. Das 3. Buch, das den Spezialtitel *νόμοι ἀνδρὸς καὶ γαμετῆς* hatte, ist nur in lateinischen Übersetzungen erhalten.[5]) Die echte Lehre des Aristoteles über das Hauswesen enthält das 1. Buch der Politik.

328. Die Schriften über Poetik und Rhetorik. Rhetorik und Poetik spielten seit Platon eine grosse Rolle in den Untersuchungen der Philosophen; die Rhetorik, weil sie in das Grenzgebiet der Philosophie fiel, die Poetik, weil sie ebenso wie die Musik die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers und Staatsmannes in Anspruch nahm.[6]) Die Stellung des Platon und Aristoteles zu diesen Künsten ist eine grundverschiedene: jener hat sie verdammt und aus dem Idealstaat ausgeschlossen, dieser hat sie in ihrem Wesen begriffen und an ihre richtige Stelle gewiesen.

Von der Poetik in 2 B. ist nur das erste Buch erhalten. Dasselbe handelt von der Tragödie und dem Epos; das zweite Buch war der Komödie gewidmet.[7]) Das kleine Büchlein, das nur durch Zufall als Anhang einer Sammlung rhetorischer Schriften im Cod. Paris. 1741 uns erhalten ist, hat in der neueren Zeit mehr Beachtung gefunden als irgend eine der philo-

---

[1]) Ad. Bauer, Literarische und historische Forschungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*, München 1892.

[2]) Bedenken gegen die Echtheit erhoben Friedr. Cauer, Hat Aristoteles die Schrift vom Staat der Athener geschrieben?, Stuttgart 1891 (dazu Verhandl. d. 41. Philol.Vers. 1891 S. 221—7); Rühl, Ueber die Schrift vom Staat der Athener, Rh. M. 46, 426 ff., Jhrb. f. Phil. Suppl. XVIII 475 ff.

[3]) Cauer a. O. 5 ff. u. Nachtrag S. 76 f.

[4]) Flinders Petri Papyri, Dublin 1891 tab. I u. IX.

[5]) Spengel, Arist. Stud. III 65 ff. Auch Göttling in seiner Ausg. verwirft die Echtheit des zweiten Buches.

[6]) Nach Polit. VIII 7 p. 1341^b 39 scheint geradezu die Poetik zu dem von der Erziehung der künftigen Bürger handelnden Teile der Politik gehört zu haben; vergl. p. 1336^b 25.

[7]) J. Bernays, Zwei Abhandlungen über die arist. Theorie des Drama, Berl. 1880. Im Katalog des Hesychios finden sich noch zwei Bücher aufgeführt: *τέχνης ποιητικῆς β'*, ebenso in der einen Fassung des Ptolemäus-Katalogs.

sophischen Schriften des Aristoteles. Es verdiente eine solche Wertschätzung, da Aristoteles hier mit bewunderungswürdigem Kunstverständnis und gestützt auf ausgedehnteste Kenntnis der poetischen Litteratur in kurzen Sätzen für alle Zeiten das Wesen der Poesie und die Hauptgesetze der tragischen Kunst festgestellt hat.[1] Ich erinnere an die berühmte Definition der Tragödie im 6. Kapitel,[2] an das nicht minder wichtige 12. Kapitel über die Teile der Tragödie, an die Lehre von der Einheit der Handlung und von dem episodischen Charakter der homerischen Komposition (c. 23), an die Unterscheidung des Wesens der tragischen und epischen Poesie (c. 26). Das Buch ist trotz der Fülle gelegentlicher Bemerkungen streng systematisch angelegt. Der Verfasser bespricht zuerst im Eingang die charakteristischen Merkmale der 3 Arten der Poesie, der Epopoiie, des Dramas (Tragödie und Komödie) und des Dithyrambus, und knüpft daran eine kurze Darstellung des Ursprungs und der allmählichen Entwicklung der Poesie, insbesondere des Dramas und seiner Arten. Im ersten Hauptteil (c. 6—22) behandelt er die Tragödie, und zwar nach ihren 6 Teilen: Handlung (*μῦθος*), Charakter der Handelnden (*ἤθη*), Gedankeninhalt (*διάνοια*), sprachlicher Ausdruck (*λέξις*), Gesang (*μελοποιΐα*), scenische Darstellung (*ὄψις*). Von diesen 6 Teilen thut er die scenische Darstellung mit ein paar Worten ab, weil diese Sache des Regisseurs sei; am längsten verweilt er bei der Handlung und ihren Angelpunkten, der Peripetie und der Wiedererkennung (*ἀναγνώρισις*). Der zweite, kürzere Abschnitt (c. 23—26) handelt vom Epos, wobei der Philosoph nicht bloss das Verhältnis des Epos zum Drama scharf und einsichtsvoll darlegt, sondern auch die vorwitzige Frage aufwirft, welche von diesen beiden Dichtungsarten die höhere sei. Trotz dieser guten Anlage enthält das Buch doch einige nicht streng in den gezeichneten Rahmen passende Kapitel und viele nicht an passender Stelle eingelegte Zusätze, so dass sogar Ritter in seiner Ausgabe die Echtheit desselben zu verdächtigen suchte und viele Gelehrte in die Verwerfung ganzer Kapitel, wie auch des eben gerühmten zwölften, einstimmten.[3] Abgefasst ist die Poetik nach der Politik, da in dieser p. 1341 b 40 der Philosoph von der Katharsis später in der Poetik genauer zu handeln verspricht. — Die historische Grundlage für die Theorie der Poetik hatte sich Aristoteles durch eingehende litterarhistorische Studien erworben; von diesen war eine Frucht neben dem Dialog über die Dichter das im Altertum vielbenutzte Buch über die Didaskalien.[4])

329. Die Rhetorik (*τέχνη ῥητορική*) umfasst 3 Bücher. Die beiden ersten behandeln unter Anlehnung an die Dialektik[5]) das Wesen des red-

---

[1]) Wenn Arist. das Wesen der Poesie und aller Künste in der Nachahmung (*μίμησις*) findet, so baut er auch hierin auf Platon (de rep. III p. 277, Phaedr. p. 44) weiter, befriedigt aber deshalb nicht vollständig, weil er sich zu einseitig auf einzelne bestimmte Künste und Arten der Poesie, wie Malerei, Plastik, Drama, Dithyrambus stützt.

[2]) Siehe oben § 140.

[3]) Zu dieser Hyperkritik liessen sich viele Gelehrte hinreissen, weil ihre Aristotelesstudien nicht über dieses einzige Büchlein hinausgingen; wer in seinem Aristoteles bewanderter ist, weiss, wie wenig von seinen Werken übrig bliebe, wenn mangelnder Zusammenhang zur Athetese berechtigte.

[4]) Ueber Anlage und Geschicke der Didaskalien s. Richter, Prol. ad Arist. Vesp. p. 13—29.

[5]) Gleich im Eingang der Rhetorik heisst es: *ἡ ῥητορική ἐστιν ἀντίστροφος τῇ διαλεκ-*

nerischen Beweises (*ἐνθύμημα*) und die Hauptsätze (*τόποι*) desselben; das dritte, weitaus interessanteste, das ursprünglich ein Buch für sich bildete,[1]) gilt der sprachlichen und stilistischen Seite der Rhetorik und berührt sich vielfach mit den Schlusskapiteln der Poetik. Dasselbe hat für uns Philologen und Grammatiker ein besonderes Interesse dadurch, dass wir aus ihm die Anfänge der Grammatik und die ersten Termini technici derselben, wie *ἄρθρον*, *σύνδεσμος*, *περίοδος*, *κόμμα* kennen lernen. Bezüglich der Abfassungszeit der Rhetorik herrschte schon im Altertum Streit, wahrscheinlich weil man wusste, dass Aristoteles schon bei seinem ersten oder zweiten Aufenthalt in Athen über Rhetorik Vorträge gehalten hatte. Gegner des Demosthenes wollten behaupten, dass der grosse Redner das Beste aus Aristoteles gelernt habe; diesen gegenüber wies der Rhetor Dionysios im Brief an Ammaios nach, dass Aristoteles erst nach den grossen Reden des Demosthenes seine Rhetorik geschrieben habe. Die Sache hat ihre Richtigkeit;[2]) übrigens ist es auffällig, dass Aristoteles den Demosthenes so wenig berücksichtigt, was wohl doch daher stammt, dass die Grundlinien seiner Lehre aus früherer Zeit stammen, in der Isokrates noch ganz das Feld der Beredsamkeit beherrschte.

Τέχνης τῆς Θεοδέκτου συναγωγή, als *Θεοδέκτεια* in Rhet. III 9 p. 1410 b 2 citiert, enthielt nach Valerius Maximus VIII 14 Vorträge des Aristoteles aus früherer Zeit, welche derselbe dem Theodektes aus Phaselos, einem Isokrateer, zur Herausgabe überlassen hatte.[3])

330. Unecht ist die Rhetorik an Alexander, der ähnlich wie dem untergeschobenen Buche *περὶ κόσμου* ein unechter Brief an Alexander vorausgeht. Das unmittelbar aus der Praxis der Redner hervorgegangene Buch, das für Würdigung der Kunst der Redner namentlich an der Hand der Spengelschen Ausgabe von einziger Wichtigkeit ist, weicht weit von dem philosophischen Gehalt der echten Rhetorik des Aristoteles ab. Durch Vergleichung des Buches mit der Angabe des Quintilian von den 2 Gattungen und den 7 Arten der Rhetorik des Anaximenes[4]) hat schon Victorius (im Kommentar zur Aristotelischen Rhetorik 1548) erkannt und

---

τική. Daher wird sie I 2 definiert als *δύναμις περὶ ἑκάστου θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν*.

[1]) Im Ind. Diog. wird aufgeführt *περὶ λέξεως β'* und *τέχνης ῥητορικῆς β'*; im Verzeichnis des Ptolemaios ist bereits die Rhetorik mit 3 B. aufgezählt. Der Eingang des 3. Buches p. 1403 b 6—15 rührt von der Vereinigung der beiden Teile her. Die von Sauppe u. a. angezweifelte Echtheit des 3. Buches verteidigt Diels, Ueber das 3. Buch der arist. Rhetorik, Abh. d. Berl. Ak. 1887. Das 3. Buch scheint nach der Poetik, auf die es wiederholt Rücksicht nimmt, geschrieben zu sein, umgekehrt Poet. 19 p. 1456 a 35 nach den zwei ersten Büchern der Rhetorik; dann aber ist das Citat 1372 a 1 als Interpolation zu streichen.

[2]) Hauptbeweisstelle II 24 p. 1401 b, 33: *ὡς ὁ Δημάδης τὴν Δημοσθένους πολιτείαν πάντων τῶν κακῶν αἰτίαν*.

[3]) Quintil. II 15, 10: *a quo non dissentit Theodectes, sive ipsius id opus est, quod de rhetorice nomine eius inscribitur, sive ut creditum est Aristotelis*; vergl. Rose, Arist. pseud. 135 ff. Der Epikureer Philodemos erwähnt und benutzte *τὰς τέχνας τὰς Ἀριστοτέλους*, s. Usener, Epicurea p. 401.

[4]) Quint. III 4, 9: *Anaximenes iudicialem et contionalem generales partes esse voluit, septem autem species hortandi, dehortandi, laudandi, vituperandi, accusandi, defendendi, exquirendi* = Rhet ad Alex. I 1: *δύο* (*τρία* codd., *δύο* aber Syrian ad Hermog. IV 60) *γένη τῶν πολιτικῶν εἰσι λόγων, τὸ μὲν δημηγορικόν, τὸ δὲ δικανικόν, εἴδη δὲ τούτων ἑπτά, προτρεπτικόν, ἀποτρεπτικόν, ἐγκωμιαστικόν, ψεκτικόν, κατηγορικόν, ἀπολογητικόν, ἐξεταστικόν*.

L. Spengel in seiner Ausgabe (1844)[1] erhärtet, dass dasselbe von Anaximenes, dem vielseitigen Litteraten, herrührt, den wir bereits oben § 257 als Historiker und Epiker kennen gelernt haben.[2] Die Rhetorik des Anaximenes, wie wir sie getrost nennen können, ist unabhängig von der aristotelischen und wie die angeführten Beispiele wahrscheinlich machen, vor derselben um 340 entstanden.

Spezialausgabe des Buches mit vorzüglichem Kommentar von L. Spengel, Turici 1844 = Lips. 1847; Textesausg. in Rhet. gr. ed. Spengel-Hammer, BT. 1894. — Beiträge von Usener, Quaestiones Anaximeneae, Göttingen 1856; Ipfelkofer, Die Rhetorik des Anaximenes unter den Werken des Aristoteles, Würzburg 1889.

331. Briefe und Gedichte. Von unserem Philosophen gab es ausser den systematischen und philosophischen Werken auch eine Anzahl von Briefen und Gedichten. Beide sind uns nicht vollständig und im Zusammenhang erhalten, so dass die Reste derselben nur unter die Fragmente (fr. 594—629 ed. acad. Berol.) Aufnahme gefunden haben. Briefe zirkulierten von Aristoteles an Philippos, Alexander, Antipater u. a. Die erhaltenen Reste des Briefwechsels tragen viel mehr den Stempel der Echtheit wie die ähnlichen Sammlungen von Platon und den attischen Rednern.[3] — Von den Gedichten sind uns erhalten eine Elegie an Eudemos mit der berühmten Verherrlichung des Platon *ἀνδρὸς ὃν οὐδ' αἰνεῖν τοῖσι κακοῖσι θέμις*, ein Epigramm auf die in Delphi aufgestellte Statue seines Freundes Hermeias, ein schwungvolles Skolion auf die *Ἀρετά* in daktylo-epitritischen Versen.[4] — Ausserdem trägt den Namen des Aristoteles eine Sammlung von 48 Epitaphien[5] auf die Helden vor Troja. Dass Aristoteles selbst jene Grabepigramme gedichtet habe, daran ist nicht zu denken, zumal sich unter denselben eines, n. 7, auf Aias den Telamonier befindet, welches im dorischen Dialekt geschrieben ist und in der Anthologie VII 145 dem Asklepiades beigelegt wird. Auch der älteste Zeuge der Sammlung, Diodor V 79, führt zwar das Epitaphion auf den Kreter Idomeneus wörtlich an, aber ohne den Aristoteles als Verfasser zu bezeichnen. Wahrscheinlich kam Aristoteles dadurch zur Ehre als Verfasser dieser Epigramme zu gelten, weil der wirkliche Verfasser sich in seiner Dichtung an die historische Grundlage hielt, welche eine prosaische Schrift des echten oder gefälschten Aristoteles unter dem Titel Peplos bot.[6] Von dieser Schrift heisst es in dem Bücherverzeichnis bei Hesychios

[1] Seine These verteidigt Spengel Phil. 18, 604 ff. gegen Campe, der in Jahrb. für Phil. 45, 59 ff. u. Philol. 9, 106 ff. das Buch in die römische Kaiserzeit setzen wollte. Dasselbe hat nur einzelne Zusätze und Interpolationen aus späterer Zeit erhalten, wie gleich im Eingang *τὸ δὲ ἐπιδεικτικόν* und p. 53, 21 *κατὰ τὰ προγυμνάσματα*. Gegen Spengel erklärt sich neuerdings Susemihl Jahresber. d. Alt. XIII 1, 1 f.

[2] Ueber das Leben und die Schriften des Anaximenes ein ausführlicher Artikel von Brzoska in Pauly-Wissowas Realencyklopädie.

[3] Stahr II 167 ff. Ueber die angeblichen Briefe des Aristoteles, geht in der Verdächtigung der Echtheit entschieden zu weit.

[4] Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 403 ff.

[5] Die Sammlung des cod. Laur. 56, 1 umfasst 48 Epigramme unter der Aufschrift *Ποῦ ἕκαστος τῶν Ἑλλήνων τέθαπται καὶ τί ἐπιγέγραπται ἐπὶ τῷ τάφῳ*. Diese Sammlung ist aber nicht vollständig; 15 weitere bietet Tzetzes, darunter auch auf nichthellenische Heroen, wie Hektor, Aineias, Sarpedon u. a.; eine grössere Sammlung hatte auch Ausonius vor sich, der unter dem Titel Epitaphia heroum eine Auswahl ins Lateinische übersetzte.

[6] Th. Preger, Zum aristotelischen Pe-

συμμίκτων ζητημάτων οβ', ὥς φησιν Εὔκαιρος ὁ ἀκουστὴς αὐτοῦ, πέπλον· περιέχει δὲ σύμμικτον ἱστορίαν. Da konnte wohl auch von den Helden vor Troja und den Orten die Rede sein, in welche dieselben nach der Einnahme der Stadt verschlagen worden waren. Es enthielt aber das historische Miscellenbuch auch noch anderes, wie z. B. von der Gründung der hellenischen Festspiele (*ἀγῶνες*, fr. 594).[1])

332. Gesamtcharakter und Lehre des Aristoteles. Fassen wir zum Schluss die Gesamtheit der Schriften des Aristoteles ins Auge, so muss uns in ihnen vor allem die an Universalität grenzende Vielseitigkeit des Mannes in Staunen setzen: in dem Reiche der Natur war er ebenso zu Hause, wie in dem der Litteratur und des Geistes, und nicht bloss betrieb er die mannigfachsten Disziplinen, wie Rhetorik, Poetik, Mechanik, Zoologie, Botanik, er verfügte auch in jeder derselben über eine erstaunliche Fülle von Einzelkenntnissen. Platon nannte ihn den grossen Leser, und wahrlich er muss unendlich viele Reden, Dramen, Geschichtswerke, philosophische Schriften gelesen haben; aber daneben hatte er auch ein offenes und geübtes Auge für die Schöpfungen der Natur, auch die kleinsten und scheinbar unbedeutendsten. Während aber sonst durch solches Vielwissen das Licht des ordnenden und kombinierenden Verstandes verdunkelt zu werden pflegt, verband Aristoteles mit der Fülle des Wissens eine seltene Schärfe des Urteils und eine überaus glückliche Anlage zur konstruktiven Spekulation. Ja es überwog bei ihm, wenn wir seine Leistungen mit dem heutigen Massstab der Wissenschaft beurteilen, die von der Schule des Platon und der Sophisten auf ihn übergegangene Neigung zur spekulativen Betrachtung so, dass er, der der Begründer der Naturwissenschaften war, gleichwohl im Mittelalter zum Vorbild dürrsten Wortkrams und leerer Begriffsspalterei werden konnte. Was er aber nicht oder nur in geringem Grade hatte, war das Vermögen der Abrundung und künstlerischen Gestaltung. Es trat das zunächst in der Sprache und dem Stil hervor: Aristoteles hatte zwar, wie das namentlich die Poetik und Rhetorik zeigt, ein feines Verständnis für poetische Schönheit und rednerischen Schmuck, er dichtete auch Elegien und Oden und schrieb überzeugende Reden und anziehende Briefe, aber seine Rede hatte keine Anmut und keinen Schwung, und seine Darlegungen entbehren des fesselnden Aufbaus und des krönenden Abschlusses.[2]) Der letzte Mangel ist aber nicht bloss in Fehlern des Stils zu suchen, er liegt tiefer, er liegt darin, dass Aristoteles in seinem Denken bezüglich der obersten Begriffe nicht zur vollen Klarheit mit sich selbst gekommen war. Es ist gewiss die Unzulänglichkeit

---

plos, in Abhdl. zu Ehren Christ, 1891 S. 53 bis 62; Wemding, De peplo Aristotelico, Strassb. 1891 S. 58 lässt die Epitaphia 250 bis 150 v. Chr. gedichtet sein. — Bei Diogenes und in dem arabischen Verzeichnis fehlt das Buch.

[1]) Grundlegende Abhandlung über den Peplos von Schneidewin Philol. I (1846) 1 ff.

[2]) Freilich mögen manche Nachlässigkeiten des Stils daher rühren, dass Aristoteles die erhaltenen Werke nicht selbst zur Herausgabe vorbereitet hat, da in einzelnen gefeilteren Partien, wie Metaph. I der Hiatus und die rasche Wiederkehr desselben Wortes mehr gemieden sind; vgl. § 316. Ueber seinen schlichten, metapherlosen Stil urteilt gut Longin in Rhet. gr. Sp. I 325.

unseres philologischen Vermögens nicht allein schuld, wenn wir über den *νοῦς ποιητικός* und *νοῦς παθητικός*, die *κάθαρσις παθημάτων*, die zwei Arten des Zweckes nicht völlig ins Reine kommen. Aber wenn nun auch Aristoteles zu keinem befriedigenden Abschluss in der philosophischen Spekulation gekommen ist, der Weg, den er einschlug, die *μέθοδος*, war vortrefflich: er geht erst zur Entwicklung seiner eigenen Gedanken, nachdem er die Versuche der Früheren einer unbefangenen Kritik unterzogen hat; wir verdanken diesem Verfahren die vielen Aufschlüsse über die älteren Philosopheme. Er sucht sich überall den Weg zu ebnen durch Wegräumung der entgegenstehenden Hindernisse, er beginnt daher ganz gewöhnlich seine Untersuchung mit Aufstellung von Aporien und deren Lösung.[1]) Er steigt sodann in allem, und das hatte er von seinem Vater, dem naturwissenschaftlich gebildeten Arzte, gelernt, von dem Einzelnen und Thatsächlichen zum Allgemeinen und zur Idee auf, und verschmäht dabei, wie er de partibus anim. I 5 so hübsch auseinandersetzt, auch das Unscheinbarste nicht, weil die Erkenntnis des Grundes auch beim Kleinsten lauterste Freude dem wahren Forscher bereite.

Bei dieser Richtung seiner Forschung ist es erklärlich, dass die Erfolge derselben zumeist auf dem Gebiete der Einzelwissenschaften liegen. Die Philosophie, die zuvor als Inbegriff aller spekulativen Thätigkeit galt und die Keime der Naturkunde, Mathematik, Astronomie, Sprachlehre in sich trug, verlor durch ihn jenen allgemeinen Charakter und trat in verschiedene Disziplinen auseinander. Er schrieb nicht bloss eigene Bücher über Logik, Psychologie, Ethik, er hat auch durch seine Rhetorik und Tiergeschichte den Ausbau der von der gemeinsamen Mutter sich loslösenden Spezialwissenschaften inauguriert. In der eigentlichen Philosophie bekämpfte er mit Erfolg die transcendentale Lehre Platons, indem er mit schlagenden Gründen nachwies, dass die Ideen nicht ein gesondertes Leben für sich führen, sondern nur in den Dingen selbst als deren wesenhafter Inhalt Existenz haben. Indem er sodann die von ihm neuerdachten Begriffe *δύναμις* (Anlage etwas sein zu können) und *ἐντελέχεια* (Verwirklichung der Anlage)[2]) zu Hilfe nahm, liess er die Materie durch die Form zur Verwirklichung des ihr vorgesetzten Seins (*τὸ τί ἦν εἶναι*) kommen. Damit traten bei ihm Stoff und Form, Materie und Geist in ein natürliches, sich gegenseitig bedingendes Verhältnis. Damit war auch zugleich dem Guten seine passende Stellung in dem Ganzen der Welt gegeben. Das Gute steht nämlich dem Aristoteles nicht wie den pythagoreisierenden Akademikern als oberste Stufe des Seins ausserhalb der Dinge; das Gute ist ihm vielmehr der Zweck (*τὸ οὗ ἕνεκα*), der sich dadurch verwirklicht, dass die Anlage sich zu dem, was sie zu werden geschaffen ist, entwickelt. Dadurch erwuchs unserem Philosophen aber auch die schwierige Aufgabe, das Gute oder Zweckmässige in der Welt nachzuweisen (Teleologie); er

---

[1]) Freilich haben wir in diesen Partien seiner Werke, wie in Metaph. II u. III viel sophistische Wortklauberei, die Aristoteles aus der ungesunden Atmosphäre der Eristik geerbt hatte. Auf der anderen Seite nimmt Aristoteles manches als feststehend an, was es nach unserem Wissen keineswegs ist, wie die Ewigkeit der Sonne p. 1050[b] 22.

[2]) Wörtlich bedeutet *ἐντελέχεια* ‚Zielerlangung' von *ἐντελεχές* = *τὸ ἐντελὲς ἔχον*.

versuchte das in einzelnen Fällen, setzte aber im allgemeinen mehr das Gute voraus, als dass er die These selbst und die damit zusammenhängende Frage nach dem Zufall einer unbefangenen Prüfung unterzogen hätte.[1])

Die Unzulänglichkeit der platonischen Ideenlehre zur Erklärung der empirischen Welt erkannte Aristoteles zumeist in dem Mangel einer bewegenden Kraft, da den Ideen selbst, namentlich wenn sie für sich bestünden, eine solche Kraft nicht innewohnen könne. Den Mangel hat er richtig erkannt, auch hat er im Einzelleben, wie in der Zeugung, die Bedeutung jenes dritten Faktors gut nachgewiesen; aber sein oberster Beweger (*τὸ πρῶτον κινοῦν, primus motor*), der die Bewegung der Sternenwelt bewirkende göttliche Nus, hat weder die Eigenschaften eines Gottes noch eines denkenden Geistes. Wenn daher ein neuerer Philosoph den Kernpunkt der aristotelischen Philosophie in dem Bestreben, die sokratisch-platonische Begriffsphilosophie zu einer die Erscheinungen erklärenden Theorie umzubilden, gefunden hat, so ist das richtig, nur darf man in dem Streben nicht auch schon ein Erreichen des Zieles sehen. Gross war Aristoteles in der Aufstellung und Scheidung von Begriffen, und viele derselben, wie Potenz und Aktualität, Materie und Form, Accidenz und Substanz leben noch in unserer Zeit fort, aber mit der Scheidung von Begriffen sind noch nicht die Grundelemente der Dinge und die Gesetze des Werdens gefunden. Zutreffend sodann ist die Polemik des Aristoteles gegen die transcendente Ideenlehre Platons. Aber indem er so eine Seite der platonischen Philosophie erfolgreich bekämpfte und wesentlich zur Ernüchterung der wissenschaftlichen Forschung beitrug, vergab er in der Ethik und Staatslehre den Ideen ihr unveräusserliches Hoheitsrecht; befangen in den Vorurteilen der realen Wirklichkeit (Realismus) hat er selbst unnatürliche Verhältnisse, wie die Sklaverei, nicht bloss als thatsächlich hingenommen, sondern sogar als Naturgesetz zu begründen gesucht.

Fassen wir schliesslich unser Urteil über das Verhältnis der beiden grössten Philosophen des Altertums zusammen, so hat Aristoteles mit seinem Sinn für das Reale und Mögliche im einzelnen vieles richtiger erfasst, gewährt uns aber seine Philosophie als Ganzes bei dem ungenügenden Ausbau seiner obersten Prinzipien weniger Befriedigung als der harmonisch ausgeführte, wenn auch auf einseitiger Grundlage errichtete Kunstbau des platonischen Idealismus.[2])

333. Fortleben des Aristoteles. Ein grosser Denker und Forscher wie Aristoteles konnte nicht verfehlen einen mächtigen Einfluss auf Mit- und Nachwelt zu üben. Er sammelte einen grossen Kreis von Schülern

[1]) Dass Gott alles zum Guten erschaffen habe, war ein von Sokrates (Xen. Mem. I 4 u. IV 3) überkommener Satz, der allen Sokratikern wie ein Vernunftaxiom feststand. Aristoteles selbst that den berühmten Ausspruch Parv. Nat. p. 476ᵃ 13 *μάτην οὐδὲν ὁρῶμεν ποιοῦσαν τὴν φύσιν.*

[2]) Das hat Goethe in seiner Farbenlehre S. 84 also ausgedrückt: Aristoteles umzieht einen ungeheueren Grundkreis für sein Gebäude, schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf, und steigt so in regelmässiger Form pyramidenartig in die Höhe, wenn Plato einem Obelisken, ja einer spitzen Flamme gleich den Himmel sucht.

um sich und wurde Begründer einer eigenen Schule, welche sich von den Spaziergängen (περίπατοι) des Lykeion, in denen wandelnd der Meister seine Lehre vortrug, die peripatetische nannte. Sein nächster Nachfolger war Theophrast aus Lesbos, den er sterbend vor Eudemos aus Rhodos zur Nachfolge dadurch empfohlen haben soll, dass er von den Weinen, die man ihm zur Stärkung reichte, den rhodischen für stark, den lesbischen aber für süsser erklärte (Gellius XIII 5). Dieser ebenso wie Eudemos[1]) und sein Sohn Nikomachos besorgten nicht bloss die Herausgabe seiner Werke, sondern schlossen sich auch in der Lehre und Methode eng an ihren Meister an. Aber über seine Schule hinaus hat Aristoteles Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang bestimmend auf das philosophische Denken und die Entwicklung der Wissenschaft eingewirkt.

Das gelehrte Studium und die Kommentierung der aristotelischen Werke begann mit der Auffindung und Veröffentlichung seiner Gesamtschriften durch den Peripatetiker Andronikos[2]) in der Zeit nach Sulla. Die Beiträge zur Erklärung erreichten dann seit dem 3. Jahrhundert nach und nach einen solchen Umfang, dass Aristoteles selbst von ihnen förmlich verschüttet wurde und ein richtigeres Verständnis des Philosophen erst dann wieder eintrat, als man die weitläufigen Kommentare zur Seite zu werfen und zum Texte des Autors selbst zurückzukehren begann. Die Erläuterung nahmen zunächst die griechischen Peripatetiker in die Hand. Im 6. Jahrhundert n. Chr. verpflanzte dann Boethius die gelehrte Bearbeitung nach Italien und dem Abendland. Im Mittelalter beteiligten sich byzantinische Griechen, Syrer, Araber und lateinschreibende Scholastiker an der Arbeit. Schon im Altertum war durch die Lebensgeschichte Alexanders von Ps. Kallisthenes der Philosoph Aristoteles mit seinem königlichen Zögling Alexander in das Gewebe romanhafter Wundererzählungen verwickelt worden. Im Mittelalter wurden diese Beziehungen infolge des phantastischen Zuges der Zeit noch mehr ins Romanhafte und Wunderbare gezogen. In dieser Atmosphäre entstanden mehrere dem Aristoteles untergeschobene, zum Teil aus dem Arabischen übersetzte lateinische Werke, darunter die ehedem oft gedruckten Secreta secretorum, in denen Aristoteles als der Erfinder aller möglichen Geheimnisse der Heilkunst und Lebensweisheit erscheint. Schon früher hatte man dem grossen Philosophen den Physiologus angedichtet und zirkulierten von ihm mystische Theologumena.[3]) Beim Wiedererwachen der Wissenschaften wurde der echte Aristoteles zur Bekämpfung des falschen der Scholastik eifrig her-

---

[1]) Die Fragmente des Eudemos sind gesammelt von L. Spengel, Eudemi Rhodii fragmenta Berolini 1866; vgl. Zeller II³ 2. 869 ff. Gross war das Ansehen des Eudemos als Physiker und Historiker der Astrologie und Mathematik.

[2]) Andronikos verfasste nebst einer Schrift *περὶ τῶν τῆς ψυχῆς παθῶν* (ed. Kreuttner, Heidelberg 1894), einem Buch über die Ordnung der Schriften des Aristot. und einer in der Ueberarbeitung des Boethius uns erhaltenen Schrift *περὶ διαιρέσεων* Kommentare zur Ethik, Physik und zu den Kategorien. Ueber eine Paraphrase der nikomachischen Ethik unter dem falschen Namen des Andronikos s. Stahr, Aristot. I 131 ff. u. II 262. Littig, Andronikos von Rhodos, Progr. München 1890, Erlangen 1894.

[3]) Macrobius, Saturn. I 18, 1: *nam Aristoteles qui theologumena scripsit,* wo andere Aristocles statt Aristoteles lesen; vgl. § 620 extr.

vorgeholt,[1]) so dass im 16. Jahrhundert seine Werke und die alten Kommentare derselben wiederholt in rascher Folge hintereinander ediert wurden. Dann erkaltete das Studium des Philosophen, bis dasselbe in unserem Jahrhundert durch Trendelenburg, Spengel u. a. von neuem belebt wurde.

Erläuternde Schriften: Dieselben zerfallen in Aufzeichnungen der Schriften (ἀναγραφαί, *indices*), Kommentare (ὑπομνήματα, *commentarii*), Sinnumschreibungen (παραφράσεις). Von den ersten, den Katalogen des Hermippos, Andronikos, Ptolemaios, ist oben § 313 f. gehandelt. Mit Inhaltsangaben verbunden war des Peripatetikers Nikolaos Damaskenos θεωρία τῶν Ἀριστοτέλους, von der ein Scholion zu Theophrasts Metaph. p. 323 ed. Brandis Kenntnis gibt.

Der bedeutendste Kommentator war Alexander Aphrodisiensis, der unter Septimius Severus lebte (s. Philoponos ad Anal. pr. fol. 33ᵇ) und nicht bloss treffliche Kommentare zu Aristoteles, von denen uns die zu Analytika pr., Topika (ed. Wallies vol. II; unecht die zu Sophist. el.), Meteorologika, de sensu et sensibili (ed. Thyrot in Not. et extr. XXV), Metaphysik (ed. Bonitz 1847, ed. Hayduck in Comm. Arist. vol. I) erhalten sind, sondern auch nach Weise der älteren Peripatetiker selbständige Schriften περὶ ψυχῆς, περὶ εἱμαρμένης, φυσικῶν καὶ ἠθικῶν ἀποριῶν καὶ λύσεων βιβλ. γ', προβλήματα ἠθικά (*Alexandri Aphrod. scripta minora* ed. Bruns in Suppl. Aristot. II) verfasste. — Vorgänger Alexanders von Aphrodisias waren Alexander von Aigai, Lehrer des Nero, der die Kategorien und die Bücher de caelo kommentierte; Boethos, Schüler des Andronikos, der Kommentare zu den Kategorien schrieb; Adrastos von Aphrodisias (Adrantos verschrieben bei Ath. 673e), der περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων (s. Simpl. ad categ. fol. 4) schrieb; Aspasios (um 110 n. Chr.), der die Ethik kommentierte (ed. Heylbut in Comm. Arist. vol. XIX); Herminos, Lehrer des Alexander Aphrod. — Einen neuen Aufschwung nahm die Exegese bei den Neuplatonikern des untergehenden Altertums. Den Reigen eröffnete unter diesen Porphyrios (3. Jahrh.) mit der unendlich oft abgeschriebenen, von Boethius auch ins Lateinische übersetzten Isagoge und dem Kommentar zu den Kategorien (ed. Busse in Comm. Arist. IV). Ein neuer Strom kam mit Ammonios Hermeiu aus Alexandria (5. Jahrh.), Schüler des Proklos, der eine Einleitung zur Isagoge des Porphyrios und Kommentare zu De interpret. schrieb (ed. Busse l. l.) und die besten Kommentatoren des 6. Jahrhdts., Simplicius, Philoponos, David, Asklepios, zu seinen Schülern hatte. – Aus dieser letzten Zeit sind uns umfangreiche Kommentare auch erhalten. Der hervorragendste Exeget war Simplicius, ein Schüler des Ammonios im 6. Jahrh.; seine durch Sachkenntnis und gelehrte Berücksichtigung der älteren, nun meistenteils verloren gegangenen Litteratur ausgezeichneten Kommentare zu Physik (ed. Diels vol. IX. X), de caelo (ed. Heiberg. vol. VII), de anima (ed. Hayduck vol XI) sind erhalten. — Der gleichen Zeit gehört an Ioannes Philoponos, gleichfalls Schüler des Ammonios, von dem wir Kommentare zu Analytik, Physik (unbedeutend, ed. Vitelli vol. XVI. XVII), Meteorologie, de gen. anim. (ed. Vitelli vol. XIV 2), de gen. et corrupt., de anim. (ed. Hayduck vol. XV), Metaphysik besitzen — Andere Kommentatoren des untergehenden Altertums sind: Dexippos (4. Jahrhundert), von dem uns Ἀπορίαι καὶ λύσεις εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας erhalten sind (ed. Busse vol. IV 2); Syrianos, Lehrer des Proklos (kommentierte logische Schriften und von der Metaphysik l. II. XII. XIII); Asklepios aus Tralles (6. Jahrh.), der umschreibende Kommentare zur Metaphysik schrieb (ed. Hayduck vol. VI 2); Olympiodoros, Zeitgenosse des Simplicius, David der Armenier (um 500 n. Chr.), Stephanos (um 610), der auch ein astronomisches Lehrbuch verfasste (siehe Usener, De Stephano Alexandrino, Bonn 1880) und Kommentare zur Rhetorik schrieb (ed. Rabe vol. XXI 2), während die andern sich wesentlich mit den logischen Schriften abgaben.

Die langweilige Litteratur der Paraphrasen wird eröffnet durch Themistios (um 400), der Paraphrasen zu Anal. pr. (unecht ist die zu Anal. post.), Physik, de anima, Parva Naturalia verfasste (herausgegeben von Spengel, Themistii paraphrases, Lips. 1856, 2 vol.). In seine Fusstapfen trat im Mittelalter Sophonias (Schluss des 13. und Anfang des 14. Jahrh.), der im Eingang seiner Paraphrase der Analytik den Themistios und Psellos als seine Vorgänger bezeichnet. — Eustratios, Metropolit von Nikäa (ca. 1050 bis ca. 1120) kommentierte unter Benutzung alter Kommentare die Nikomachische Ethik (ed. Heylbut vol. XX); um dieselbe Zeit schrieb Michael Ephesios, Schüler des Psellos, Kommentare zur Nikomachischen Ethik (ed. Heylbut vol. XX) und zu den Parva Naturalia. Unter dem falschen Namen des Andronikos oder Heliodoros von Prusa (über die Fälschung siehe Cohn,

---

[1]) Luther wollte gründlicher aufräumen, indem er mit der Scholastik auch den Urheber derselben über Bord warf.

Berl. Phil. Woch. 1889 S. 1419) geht eine Paraphrase der nikomachischen Ethik. Siehe im allgemeinen PRANTL, Gesch. d. Log. I 617 ff., KRUMBACHER BL.[2] 430 ss.

Ausgabe der Scholia in Aristotelem (meist im Auszug) in dem 4. Band der Berliner akad. Ausgabe von BRANDIS. — Eine neue vollständige Ausgabe (nach den alten Einzelgaben bei Aldus) Commentaria in Aristotelem graeca, in 25 vol. von der preuss. Akad. unter der Leitung von TORSTRIK und nach dessen Tod von DIELS vorbereitet, ist unter Mitwirkung von BUSSE, HAYDUCK, HEYLBUT, HEIBERG, RABE, VITELLI, WALLIES noch im Erscheinen. Von den lat. Kommentaren des Boethius ist erschienen: Comment. in librum Aristotelis *περὶ ἑρμηνείας* rec. MEISTER, in Bibl. Teubn. 2 vol.

Die Uebersetzungen ins Syrische, Arabische, Lateinische haben ihre Hauptbedeutung darin, dass einige Schriften nur durch sie uns überkommen sind, wie die Bücher *περὶ φυτῶν* durch eine arabische, die Kommentare des Themistios zu Metaph. *Λ* und de caelo durch hebräische Uebersetzungen. Ueber die Thätigkeit der Araber im Uebersetzen und Kommentieren des Aristoteles s. PRANTL, Gesch. d. Log. II 307 ff., Klamroth ZDMG. 41, 439. Anal. orientalia ad poeticam Aristoteleam ed. MARGOLIONTH 1887. — Die latein. Uebersetzungen beginnen mit dem 13. Jahrh.; einige von ihnen, wie die zur Rhetorik und Politik, haben die Bedeutung von Handschriften, namentlich wegen der wortgetreuen Wiedergabe des griech. Originals. Der bedeutendste Uebersetzer war der Dominikanermönch Wilhelm von Moerbecke (um 1260), der durch Thomas von Aquin die Anregung erhielt. Die Problemata sind übersetzt von Bartholomaeus Messanius, Rat des Königs Manfred von Sikilien (1258—66). Näheres geben JOURDAIN, Recherches sur l'origine des traductions latines d'Aristot., Par. 1819, ed. II 1843, übersetzt von STAHR 1831; PRANTL, Gesch. der Log. II 99 ff. u. III 3 ff.; v. HERTLING, Zur Gesch. d. aristot. Politik im Mittelalter, Rh. M. 39, 446—457.

Codices: ein kritischer Apparat wurde beschafft durch IMM. BEKKER in der von der preuss. Akad. ins Leben gerufenen Gesamtausgabe d. Arist., Berol. 1831—70. Ergänzt, namentlich durch Ausbeutung der alten Kommentare, teilweise auch berichtigt wurde derselbe durch mehrere, unten anzuführende Spezialausgaben und durch die in der Bibl. Teubn. erscheinende Gesamtausg. Die massgebenden Codd. sind in den einzelnen Schriften verschieden; ich nenne die besten: Paris. 1741 s. XI (A^c), einzige Textesquelle für die Poetik (in Photolithographie von Allègre mit préface de H. Omont, Paris 1891), hauptsächlichste für die Rhetorik; Paris. 1853 s. XII (*E*), Hauptquelle für Physik, de caelo, de gen., de an., parv. nat., Metaphysik; Laurent. 87, 12 s. XII (A^b), neben *E* Hauptquelle für Metaphysik, mit Resten stichometrischer Angaben (s. CHRIST, Sitz. d. b. Ak. 1885 S. 405 ff.); Marc. 201 s. X (*B*) und Urbin. 35 (*A*), wichtigste Codd. zu dem Organon. Ueber 12 Palimpsestblätter des Vatic. 1298 s. X zur Politik s. HEYLBUT Rh. M. 42, 102 ff., über die Papyrusblätter zu den Politien oben § 326.

Ausgaben: ed. princ. ap. Aldum 1495—8; ed. Bipont. besorgt von BUHLE, 1791 bis 1800, 5 vol. (blieb unvollendet); ed. acad. reg. boruss., Berol. 1831—70, 5 vol. 4° (nach ihr wird citiert); die ersten 2 Bde, besorgt von IMM. BEKKER, enthalten den griech. Text, der 3. Bd. die lateinischen Uebersetzungen von Pacius, Argyropylus, Bessario etc., der 4. die Scholien, besorgt von BRANDIS, der 5. die Fragmente nach der Rezension von VAL. ROSE und den Index Aristotelicus von BONITZ); dazu Supplementum Aristotelicum, wovon bis jetzt t. I—III — Edit. Didotiana, besorgt von DÜBNER, BUSSEMAKER, HEITZ, Paris 1848 bis 1874, 5 vol. — Textausg. der Bibl. Teubn. mit krit. Apparat, besorgt von APELT, BIEHL, BLASS, CHRIST, DITTMEYER, PRANTL, RÖMER, ROSE, SUSEMIHL, im Erscheinen. — Griech. und Deutsch mit sacherklärenden Anmerkungen, Leipzig bei Engelmann, besorgt von PRANTL (Physik), SUSEMIHL (Politik, Poetik) u. a.

Hauptsächlichste Spezialausgaben: Organon rec. comm. WAITZ, Lips. 1844—6, 2 vol. — Meteorologica rec. et comm. IDELER, 1834—6, 2 vol. — Aristot. über die Farben erl. von PRANTL, Münch. 1849 — de anim. histor. rec. comm. J. G. SCHNEIDER, Lips. 1812, 4 vol.; Tiergeschichte von AUBERT u. WIMMER, Leipz. 1868 — de anima rec. comm. illustr. TRENDELENBURG, Jena 1833, ed. II cur. BELGER 1877; rec. TORSTRIK, Berol. 1862. — Metaphys. mit Uebers. u. Kommentar von SCHWEGLER, Tüb. 1847, 4 Bde; rec. et enarr. BONITZ, Bonn 1848, 2 vol., Hauptausg. — Ethica Nicomachea rec. comm. RAMSAUER, Lips. 1878; ed. BYWATER Oxford 1890 mit Contributions to the textual critic 1892. — Politica cum vetusta translatione ed. SUSEMIHL, Lips. 1872; mit sacherklärenden Anm. von SUSEMIHL in Bibl. Engelm. 1879. — *Ἀθηναίων πολιτεία* von WILAMOWITZ, Aristoteles und Athen, Berl. 1893, 2 Bde.; Oekonomica ed. GÖTTLING, Jena 1830 — de arte poet. ed. annot. TYRWHITT, Oxon. 1794; ed. comm. G. HERMANN, Lips. 1802; rec. VAHLEN ed. III, Lips. 1885; mit sacherklärenden Anm. von SUSEMIHL, ed. II in Bibl. Engelm. — Rhetorica ed. comm. VICTORIUS, Flor. 1648 u. 1679; ann. L. SPENGEL, Lips. 1867, 2 vol.; ed. COPE-SANDYS, London 1877 in 3 Bdn.

Index Aristotelicus von BONITZ im 5. Bde der Berliner akad. Ausgabe. — EUCKEN, De Aristotelis dicendi ratione, Gotting. 1866. — SCHWAB, Bibliographie d' Aristote, Paris 1896.

Zweite Abteilung.

Nachklassische Litteratur des Hellenismus.

A. Alexandrinisches Zeitalter.

I. Allgemeine Charakteristik.

334. Mit dem Untergang der Freiheit und Selbständigkeit der griechischen Staaten war noch nicht das geistige Leben und die Litteratur der Griechen zu Grabe getragen; aber dem freien, selbständigen Denken und Dichten war seit der Schlacht von Chäronea die eigentliche Lebensader unterbunden.[1] Was von da an die Griechen im Reiche des Geistes noch schufen, hauchte nicht mehr jene frohe, ungebundene Schaffenslust, welche den Werken der klassischen Zeit ihren unvergänglichen Reiz verliehen hatte. Die geistige Kraft des Volkes, gelähmt und gebrochen, begnügte sich im wesentlichen damit, die grossen Muster der Vergangenheit im kleinen nachzuahmen und den herrlichen Schatz der klassischen Litteratur durch Sammeln und Erläutern dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen. Die Gelehrsamkeit, die mühsam erworbene, auf kleine Kreise beschränkte, nicht auf das ganze Volk wirkende, trat an die Stelle des von den freien Gemeinden getragenen, mit den Festen des Volkes und der Öffentlichkeit des politischen Lebens verbundenen Schaffens und Dichtens. Der Baum der griechischen Litteratur, der einst so herrliche Schösslinge getrieben hatte, war alt und welk geworden, so dass es hohe Zeit war, wenigstens die Früchte, welche er in früheren, glücklicheren Zeiten gereift hatte, einzuheimsen. Wenn hie und da noch ein grünes Reis an ihm emporschoss, wenn in der Philosophie, der Komödie, der bukolischen Poesie die alte Triebkraft noch nicht völlig abgestorben war, so verrieten doch diese späten Schösslinge nichts von der Urwüchsigkeit der alten Sprossen und gediehen obendrein nur da, wo, wie in Athen und Syrakus, der Boden seit alter Zeit vorbereitet war.

---

[1]) Bergk Kl. Schr. II 533 ff. lässt unsere Periode erst mit dem J. 300 oder mit der Begründung der Diadochenreiche beginnen; ähnlich Susemihl in seiner Litteraturgeschichte der Alexandrinerzeit. Wir halten uns nicht an ein bestimmtes Jahr, gehen aber im allgemeinen von dem Tode Alexanders aus.

Aber der Verlust der politischen Freiheit und die dadurch hervorgerufene Erlahmung der Schaffenskraft des alten Griechenlands bildeten nur ein Moment in der Litteratur des alexandrinischen Zeitalters; ein anderes, nicht minder wichtiges lag in der Ausdehnung der griechischen Kultur über ihre alten natürlichen Grenzen, die mit Alexander begann und in den hellenistischen Reichen, welche aus dem Weltreich des grossen Makedoniers hervorgingen, immer weitere Kreise zog. Denn Alexander hat nicht bloss die alten Reiche der Perser und Ägypter zertrümmert, er hat auch, indem er die Fackel hellenischen Geistes vorantrug, die weiten Länder der abgestorbenen Despotien zu neuem Leben im Glanze des Hellenentums erweckt. In Makedonien, Ägypten, Syrien, Kleinasien entstanden hellenistische Reiche, deren Könige und Generale Griechen oder doch Halbgriechen waren, deren Kraft in der Überlegenheit der griechischen Kultur ihre Wurzel hatte, in denen sich vom Hofe aus die griechische Sprache über die breiten Massen des Volkes verbreitete. Das hatte natürlich seinen grossen Einfluss nach verschiedenen Seiten. Einesteils ward damit der geistige Horizont der Griechen bedeutend erweitert; in Masse flossen den Naturforschern Berichte über seltene Erscheinungen der Tier- und Pflanzenwelt zu; in neue Länder und Meere drangen wissbegierige Reisende vor und überraschten ihre Landsleute mit den Beschreibungen neuerschlossener Erdteile. Ward mit den zahlreichen Büchern über Wunderdinge (*περὶ θαυμασίων*) auch zunächst nur der Neugierde der leichtgläubigen Menge gehuldigt, so entwickelte sich doch daneben auch nach und nach der ernste Bau naturwissenschaftlicher, mathematischer und geographischer Wissenschaft. An eigentlichen Geistesprodukten fanden die Griechen in den Ländern der älteren Kultur nichts, was sich mit ihrer eigenen Poesie, Mythologie und Geschichtsschreibung messen konnte; aber nichts desto weniger drangen fremde Göttergestalten in den hellenischen Olymp ein und mischten sich griechische Bräuche mit orientalischen. Die starre Unterscheidung von Hellenen und Barbaren geriet ins Wanken, noch ehe Eratosthenes förmlich erklärte, dass dieselbe auf einer kurzsichtigen Überhebung der Griechen beruhe, da viele der Hellenen schlecht seien und es unter den sogenannten Barbaren Leute von feiner Bildung, wie die Inder und Arianer, und von überlegener politischer Tüchtigkeit, wie die Römer und Karthager, gebe.[1]) Ihren beredten Ausdruck fand jene erweiterte kosmopolitische Auffassung der Verhältnisse in dem Historiker Polybios und mehr noch in den Lehren der Stoa.

335. Hat so die Ausdehnung der hellenistischen Kultur zur Bereicherung der Wissenschaft und Erweiterung des Gesichtskreises fördernd beigetragen, so litt auf der anderen Seite unter jenen fremden Einflüssen die Reinheit des hellenischen Geistes und die Keuschheit der griechischen Sprache. Die vielen, welche griechisch reden und schreiben mussten, ohne dass sie die Kenntnis der griechischen Sprache mit der Muttermilch eingesogen hatten, überschwemmten die Sprache mit Solökismen, und auch die geborenen Griechen mischten, nachdem einmal die strenge Norm ge-

[1]) Eratosthenes bei Strabon p. 66.

fallen war und Athens massgebender Einfluss aufgehört hatte, aus der laxen Umgangssprache Wortformen, Wörter und Konstruktionen ein, die man bisher von der Schriftsprache ferne gehalten hatte. So machte in der Prosa der Historiker, Philosophen und selbst der Grammatiker der reine Attikismus der Nachlässigkeit des Gemeingriechischen (*διάλεκτος κοινή*) Platz.[1]) In der Poesie ward strenger und länger auf Korrektheit und Schönheit des Ausdrucks gesehen, begegnen uns sogar noch Gedichte in dorischem, äolischem und ionischem Dialekt; aber das waren nur in seltenen Fällen die Mundarten, welche die Dichter selbst redeten; meistens handelte es sich dabei nur um affektierte Nachbildungen und dürre Früchte der Schulweisheit, welche die Produkte der Poesie mit Glossen und dunklen Ausdrücken überluden. Kurz, in allen Gebieten trat auf der einen Seite Fehlerhaftigkeit und Nachlässigkeit, auf der anderen Künstelei und Spielerei an die Stelle natürlicher Grazie.

336. Eine weitere natürliche Folge der Errichtung hellenistischer Reiche war es, dass der Schwerpunkt der griechischen Litteratur von den politischen Zentren des alten Griechenlands in die neuen Hauptstädte der halbgriechischen Staaten verlegt wurde. Zwar blühte im Anfang unserer Periode noch in Syrakus Poesie und Geschichtsschreibung und behauptete Athen zu allen Zeiten, dank seinen Philosophenschulen und den Nachwirkungen alten Ruhms, eine angesehene Stelle im griechischen Geistesleben. Aber Sikilien ging mit dem Ende des 3. Jahrhunderts an die Römer verloren, und in Athen flossen die materiellen Mittel, deren auch die Kunst und Litteratur nicht entraten kann, von Jahr zu Jahr dürftiger. Hingegen erfreuten sich in Alexandria, Antiochia, Pella und Pergamon die Dichter, Gelehrten und Künstler der freigebigsten Unterstützung gebildeter und ruhmbegieriger Könige. Diese Unterstützungen förderten die Wissenschaft und veredelten das Leben und dürfen von uns um so weniger verkannt werden, als wir ihnen zumeist die Erhaltung der kostbaren Schätze der alten Litteratur verdanken; aber die Wissenschaft und Litteratur gerieten dadurch in ein persönliches Abhängigkeitsverhältnis, das sich auch äusserlich darin kundgab, dass nunmehr die Bücher ganz gewöhnlich einem vornehmen oder reichen Protektor gewidmet, meistens auch durch eine Dedikationsepistel eingeleitet wurden.[2]) Durch diese Abhängigkeit wurde aber die Hoheit der Wissenschaft und Poesie um so mehr beeinträchtigt, als es unter den Herrschern nicht an grausamen und wollüstigen Despoten fehlte. Keine fürstliche Gunst aber vermochte die Impulse zu ersetzen, welche in der alten Zeit der Beifall und die Preise

---

[1]) Von der Entartung der Vulgärsprache zeugen die allerdings meist der römischen Kaiserzeit angehörenden Inschriften und Privatpapyri Aegyptens. Die alten Grammatiker, wie Eirenaios, handelten in eigenen Schriften von jener Vulgärsprache unter dem Titel *περὶ τῆς τῶν Ἀλεξανδρέων διαλέκτου*, indem sie vieles als speziell alexandrinisch anführten, was der Vulgärsprache der hellenistischen Länder überhaupt angehörte, wie *ἤλθοσαν, γέγοναν, ἑώρακες, ὀλεθρεύω*. Allgemeiner in Gebrauch kamen namentlich die zweiten Aoriste auf *α*, wie insbesondere *εἶπα, εἴπαμεν* und *εὕραμεν*.

[2]) An dem Philosophen Chrysippos fand man es auffällig, dass er *τοσαῦτα βιβλία γράψας οὐδενὶ τῶν βασιλέων προσεφώνησεν* (Diog. Laert. VII 186). Gräfenhein, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos, Marburg 1892.

eines freien, kunst- und redeliebenden Bürgertums auf Dichter und Redner geübt hatten. Freilich wussten ja auch im freien Griechenland Aristophanes und Demosthenes über die Gunstbuhlerei der Demagogen zu klagen, aber wenn auch das Zugefallenreden (*τὸ χαρίζεσθαι τῷ δήμῳ*) jener Zeiten dem Gemeinwesen nicht weniger geschadet hatte, so entbehrte es doch der erniedrigenden Hässlickeit persönlicher Schmeichelei und verleumderischen Intrigantentums.

337. Alexandria. Hauptsitz und gewissermassen Vorort der hellenischen Gelehrtenlitteratur war Alexandria, welche Stadt der ganzen Periode den Namen gegeben hat. Von Alexander am Meere, an einem Arme der Nilmündung angelegt,[1]) wies sie schon durch die Lage das neugegründete Reich auf Griechenland hin. Die Ptolemäer, die Herrscher des neuen Reiches, sahen alsbald ein, dass sie in einem Land von uralter Kultur zum Schutze ihrer eigenen Herrschaft der erstarrten Weisheit einheimischer Gelehrten die Pflege hellenischer Bildung entgegensetzen mussten. Sie knüpften dabei an die alten Institutionen des Landes an, in welchem seit unvordenklichen Zeiten die bevorzugte Klasse der Priester einem beschaulich gelehrten Leben oblag.[2]) Den Grund zu den neuen wissenschaftlichen Instituten legte schon Ptolemaios I, Sohn des Lagos (Satrap seit 323, König 304—285), der den gelehrten Peripatetiker Demetrios von Phaleron nach Alexandria zog und nach dessen Ratschlägen mit der Gründung grossartiger Büchersammlungen und stiller Musensitze begann. In die Fusstapfen seines Vaters trat Ptolemaios II Philadelphos (285—246), der, weniger durch kriegerische Verwicklungen in Anspruch genommen, die reichen Hilfsmittel des Landes den friedlichen Bestrebungen zuwenden konnte und als der eigentliche Vater der wissenschaftlichen Schöpfungen des Museums und der beiden Bibliotheken galt.[3]) Gleiche Liebe für die Wissenschaft bethätigte sein Nachfolger Ptolemaios III Euergetes (246—221), indem er insbesondere den mathematischen und geographischen Forschungen seine freigebige Unterstützung lieh. Nicht gleiches Lob verdienten als Regenten die nachfolgenden Ptolemäer, Ptolemaios IV Philopator (221—204), Ptolemaios V Epiphanes (205—180), Ptolemaios VI Philometor (180—145), Ptolemaios VII Eupator, König auf Kypern (146—5), Ptolemaios VIII Euergetes II (145—116), Ptolemaios IX Neos Philopator, König auf Kypern (121—119), Ptolemaios Apion, König von Kyrene (116—96), Ptolemaios X Soter II (116—108). Doch hielten

---

[1]) Kiepert, Zur Topographie des alten Alexandria, Berl. 1872, mit einem Plan nach den Ausgrabungen von Mahmud Bey. Lübbert, Alexandria unter Ptolemaeus Philadelphus und Euergetes, eine Rede, Kiel 1880.

[2]) Aristot. met. I 1: *περὶ Αἴγυπτον αἱ μαθηματικαὶ πρῶτον τέχναι συνέστησαν· ἐκεῖ γὰρ ἀφείθη σχολάζειν τὸ τῶν ἱερέων ἔθνος.*

[3]) Herondas I 27: *ὅσ' ἐστί κου καὶ γίνετ', ἔστ' ἐν Αἰγύπτῳ, | θέαι, φιλόσοφοι, χρυσίον, νεηνίσκοι, | θεῶν ἀδελφῶν τέμενος, ὁ βασιλεὺς χρηστός, | Μουσῆον.* Ath. 203e mit Bezug auf Ptolemaios Philadelphos: *περὶ δὲ βιβλίων πλήθους καὶ βιβλιοθηκῶν κατασκευῆς καὶ τῆς εἰς τὸ Μουσεῖον συναγωγῆς τί δεῖ καὶ λέγειν πᾶσι τούτων ὄντων κατὰ μνήμην;* Syncellus p. 271: *μυριάδας βιβλίων ι' ἀπέθετο κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν ἐν ταῖς ὑπ' αὐτοῦ συστάσαις βιβλιοθήκαις.* Tzetzes gibt die Bücherzahl bei einer zwischen Ol. 123 und 125 vorgenommenen Schätzung auf 42,800 in der äusseren, und 490,000 in der inneren Bibliothek, zusammen 532,800 Rollen an; s. Ritschl, Die alexandrinischen Bibliotheken, Opusc. I 8 ff.

auch diese an dem Vermächtnis ihrer Väter, der Pflege wissenschaftlicher Bestrebungen, fest, und liebte es namentlich Ptolemaios Physkon, der im übrigen ein grausames Regiment führte, sich mit seinem gelehrten Hofhalt an der Besprechung kritischer und litterarischer Streitfragen zu beteiligen.

338. Bibliotheken wurden in Alexandria zwei gegründet,[1] eine in Verbindung mit dem Museum beim königlichen Schloss (*ἐν Βρουχείῳ*), und eine andere beim Serapistempel (Serapeum) im Quartier Rhakotis. Ihrer Bereicherung, Ordnung, Katalogisierung galten vorzugsweise die Bemühungen der Könige und Gelehrten. Mit Ehrlichkeit und Treue nahm man es dabei nicht allzu genau; so entlieh Ptolemaios Euergetes von Athen gegen ein Depositum von 15 Talenten das Staatsexemplar der 3 grossen Tragiker, um davon Abschriften für die Bibliothek machen zu lassen, behielt aber, nachdem er die Abschriften gemacht, das Original für sich und schickte den Athenern nur eine Abschrift zurück.[2] Die Herstellung von Repertorien, in denen Autor, Titel, Zeilenzahl genau angegeben waren, bildete eine Hauptaufgabe der Bibliothekare.[3] Natürlich galt es dabei nicht einfach zu registrieren, sondern auch zu prüfen, zumal infolge der hohen Angebote der Könige sich die Zahl der untergeschobenen Schriften mehrte.[4] Die Stelle eines Vorstandes der Bibliothek galt als die höchste in der Gelehrtenhierarchie Alexandriens. Die gefeiertsten Gelehrten, Zenodot, Kallimachos (?), Eratosthenes, Apollonios (?), Aristophanes, Aristarch versahen hintereinander das Amt eines Bibliothekars.[5]

339. Gelehrtenstudien. Der Verwertung der Schätze der Bibliothek durch Herstellung kritisch gesichteter Textesausgaben (*ἐκδόσεις, διορθώσεις*) und Erläuterung schwieriger Stellen (*ὑπομνήματα*) waren vorzugsweise die Bemühungen der Gelehrten zugewendet. Daneben lebten dieselben dem Unterricht und der Prinzenerziehung.[6] Die Aufgabe des Unterrichtens führte dann von selbst zur Abfassung grammatischer Lehrbücher und zur Auswahl lesenswerter klassischer Dichter in massgebenden Verzeichnissen (*κανόνες*).[7] Die alte Vorstellung, als ob die Grammatiker

---

[1]) Ritschl, Die alexandrinischen Bibliotheken in Opusc. I 1—112; Parthey, Das alexandrin. Museum, Berl. 1838; Klippel, Ueber das alexandrin. Museum, Gött. 1838; Demetriades, *Ἱστορικὸν δοκίμιον τῶν Ἀλεξανδρείων βιβλιοθηκῶν*, Leipz. 1871; Couat, Le musée d' Alexandrie, Annales de Bordeaux, I (1879) 7—28.

[2]) Galen t. XVII p 607 K.

[3]) Birt, Das antike Buchwesen S. 485 ff.

[4]) Galen in Hippocr. de nat. hom. I 42 t. XV p. 105 K.: *λαμβάνειν δ' ἀρξαμένων μισθὸν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς σύγγραμμα παλαιοῦ τινος ἀνδρός, οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράφοντες ἐκόμιζον*. Vgl. M. H. E. Meier, Opusc. I 78 ff.

[5]) Ueber die Zeit der Bibliothekare s. Ritschl Op. I 72 f. und Seemann, De primis sex bibliothecae Alexandrinae custodibus, Essen 1859; Susemihl, Al. Lit. I 335 ff. — Ob Kallimachos wirklich Bibliothekar war, ist zweifelhaft, worüber unten unter Kallimachos.

[6]) Als Prinzenerzieher bezeichnet Suidas speziell den Zenodot und Aristarch.

[7]) Quintil. X 1, 54: *Apollonius in ordinem a grammaticis datum non venit, quia Aristarchus atque Aristophanes neminem sui temporis in numerum redegerunt*; vgl. I 4, 3. Erhalten sind uns zwei nur zum Teil übereinstimmende Verzeichnisse der besten Schriftsteller der einzelnen Redegattungen, eins von Montfaucon aus der Bibl. Coislin. veröffentlicht (neubearbeitet von Usener, Dionys. Halic. de imitat. rell. p. 129 ff.), und ein anderes von Cramer, An. Par. IV 197 aus der Bibl. Bodleiana ans Licht gezogenes, worüber Steffen, De canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi, Leipzig 1876; Kroehnert, Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt? Diss.

Aristophanes und Aristarch in speziellen Werken einen solchen Kanon aufgestellt und begründet hätten, haben zwar neuere Untersuchungen als irrig erwiesen:[1]) insbesondere gilt jetzt als ausgemacht, dass die Auswahl mustergiltiger Redner erst viel später, vielleicht erst von dem Rhetor Cäcilius in der Zeit des Augustus getroffen wurde. Aber die ästhetische Beurteilung (*κρίσις*)[2]) und in Verbindung damit die Auswahl der empfehlenswertesten Dichter und Autoren ging doch von Alexandria und dem Grammatiker Aristophanes von Byzanz aus. — Nach anderer Richtung wurde die Thätigkeit der Gelehrten für Übersetzung fremder Schriften ins Griechische in Anspruch genommen. Teils verlangten die Griechen aus Wissbegierde die heiligen Bücher und Überlieferungen anderer Völker, namentlich der Ägypter, Juden, Babylonier kennen zu lernen, teils führte das Zusammenströmen der verschiedenartigsten Menschen in der Weltstadt Alexandria zum gegenseitigen Austausch der Sprachen.[3]) Eine besondere Rolle spielten dabei die Juden, welche seit alters viel in Ägypten verkehrten, und auf deren Anhänglichkeit die Ptolemäer wegen der unaufhörlichen Streitigkeiten mit Syrien grossen Wert legten.[4]) So entstand unter Ptolemaios Philadelphos die Bibelübersetzung (zunächt das Pentateuch) der sogenannten Siebenzig,[5]) und entwickelte sich, indem die Juden Alexandriens griechisch zu reden und griechische Bildung in sich

---

Königsberg 1897, wo ausser jenen zwei alten Verzeichnissen noch ein drittes (*ἐκλογὴ καὶ σύγκρισις ποιητῶν ῥητόρων φιλοσόφων καὶ θεολόγων κατὰ δωδεκάδας*) aus cod. Monac. 256 abgedruckt ist. Ausserdem kommen in Betracht die rhetorischen Schriften des Dionysios Halic., das 10. Buch Quintilians, Velleius I 16, Proklos' Chrestomathie und Tzetzes' Proleg. zu Lykophrons Alexandra. — Der ältere Teil des von Montfaucon veröffentlichten Kanon lautet: *<ἐπῶν> ποιηταὶ πέντε· Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Πανύασσις, Ἀντίμαχος. Ἰαμβικοὶ τρεῖς· Σιμωνίδης, Ἀρχίλοχος, Ἱππῶναξ. Τραγῳδοποιοὶ πέντε· Αἰσχύλος, Σοφοκλῆς, Εὐριπίδης, Ἴων, Ἀχαιός. Κωμῳδοποιοὶ ἀρχαίας ἑπτά· Ἐπίχαρμος, Κρατῖνος, Εὔπολις, Ἀριστοφάνης, Φερεκράτης, <Κράτης> Πλάτων· μέσης κωμῳδίας δύο· Ἀντιφάνης, Ἄλεξις Θούριος· νέας κωμῳδίας πέντε· Μένανδρος, Φιλιππίδης, Δίφιλος, Φιλήμων, Ἀπολλόδωρος. Ἐλεγειοποιηταὶ τέσσαρες· Καλλῖνος, Μίμνερμος, Φιλητᾶς, Καλλίμαχος. Λυρικοὶ ἐννέα· Ἀλκμάν, Ἀλκαῖος, Σαπφώ, Στησίχορος, Πίνδαρος, Βακχυλίδης, Ἴβυκος, Ἀνακρέων, Σιμωνίδης. Ῥήτορες δέκα· Δημοσθένης, Λυσίας, Ὑπερείδης, Ἰσοκράτης, Αἰσχίνης, Λυκοῦργος, Ἰσαῖος, Ἀντιφῶν, Ἀνδοκίδης, Δείναρχος. Ἱστορικοὶ δέκα. Θουκυδίδης, Ἡρόδοτος, Ξενοφῶν, Φίλιστος, Θεόπομπος, Ἔφορος, Ἀναξιμένης, Καλλισθένης, Ἑλλάνικος, Πολύβιος.*

[1]) Die übertriebenen Vorstellungen, von denen Ruhnken, Hist. crit. oratorum graecorum ausging, wurden stark reduziert von Bernhardy, Wissenschaftliche Syntax der griech. Sprache S. 31, Gr. Litt. I³ 185; Ferd. Ranke, De Aristophanis vita p. 104 ff.

[2]) Mit dem technischen Ausdruck *κρίσις τῶν ποιημάτων*, womit die Alten einen Teil der grammatischen Aufgaben bezeichneten, hängen die Wörter *ἐγκρίνειν* und *ἐκκρίνειν* (Suidas unter *Δείναρχος*, Phot. cod. 61) zusammen.

[3]) Syncellus p. 271 von Ptolemaios Philadelphos: *πάντων Ἑλλήνων τε καὶ Χαλδαίων Αἰγυπτίων τε καὶ Ῥωμαίων τὰς βίβλους συλλεξάμενος καὶ μεταφράσας τὰς ἀλλογλώσσους εἰς τὴν Ἑλλάδα γλῶσσαν μυριάδας βιβλίων ι΄ ἀπέθετο.*

[4]) Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes II 908 ff.; Susemihl, Al. Lit. II 601 ff. Von einem abgesonderten Quartier der Juden, einem alten Ghetto, berichtet Strabon bei Iosephus Ant. Iud. 14, 7: *ἐν Αἰγύπτῳ κατοικία τῶν Ἰουδαίων ἐστὶν ἀποδεδειγμένη χωρὶς καὶ τῆς τῶν Ἀλεξανδρέων πόλεως ἀφώριστο μέγα μέρος τῷ ἔθνει τούτῳ.*

[5]) Euseb. ad Ol. 124: *Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος τοὺς κατ' Αἴγυπτον αἰχμαλώτους Ἰουδαίους ὑπὸ Πτολεμαίου τοῦ πατρὸς αὐτοῦ γενομένους ἐλευθέρους ἀνῆκεν . . . τὰς Ἰουδαίων γραφὰς ἐκ τῆς Ἑβραίων φωνῆς εἰς τὴν Ἑλλάδα μεταβληθῆναι ἐσπούδασε διὰ τῶν ἑβδομήκοντα δύο παρ' Ἑβραίοις σοφῶν, ἐν Φάρῳ τῇ νήσῳ Πρωτέως ἐν οβ΄ οἴκοις αὐτοὺς ἀποκλείσας, καὶ ἐν ταῖς κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν κατασκευασθείσαις αὐτῷ βιβλιοθήκαις ἀπέθετο μετὰ τῶν ἄλλων πλείστων ἀπὸ ἑκάστης πόλεως φορολογήσας παντοίων βιβλίων.*

aufzunehmen begannen, eine spezielle Gattung jüdisch-hellenistischer Bildung. Dieselbe hat ihre grosse Rückwirkung auf die griechische Welt erst in der folgenden Epoche durch den alexandrinischen Philosophen Philon geübt; aber auch schon in unserer Periode suchten die hellenistischen Juden in ihrer rührigen und eingebildeten Art allerlei Verbindungsfäden anzuknüpfen. Insbesondere war es der jüdische Peripatetiker Aristobulos (um 170 v. Chr.), der in seiner Erläuterung des Mosaischen Gesetzes, um die Anfänge der hellenischen Weisheit auf die Bibel zurückzuleiten, sich nicht scheute, dem Orpheus, Linos und Hesiod eine Masse erdichteter Verse unterzuschieben.[1])

Erste Ausg. der Septuaginta von Melanchthon, Basel 1545; kritische Ausg. von Tischendorf-Nestle, Lips. 1887; The old testament in Greek by Svete, Oxford 1887. Der Hauptcod. Sarravianus s. V in Phototypie in Codd. graec. et latin. photogr. ed. Sijthoff, Leyden 1896. — Hinzugekommen ist neuerdings aus ägyptischen Papyrus das Buch Henoch. Nur in griech. Uebersetzung ist der Ecclesiasticus erhalten, da das hebräische Original davon verloren gegangen ist. — Der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus und der älteren Itala lag die griechische Uebersetzung der Septuaginta, nicht das hebräische Original zu grunde.

Ueber die Korrespondenz, welche der König Ptolemaios mit dem Hohenpriester Eleazar geführt haben soll, und über die vorausgehenden Verhandlungen berichtet unter dem Namen des an Eleazar abgesandten Offiziers der königlichen Leibwache Aristeas ein interessantes, aber die Geschichte zu Gunsten der Juden überall fälschendes Schreiben an einen unbekannten Philokrates, das uns selbständig in mehreren Handschriften und durch Josephos ant. iud. XII 2 und Eusebios praep. ev. VIII 2 erhalten ist. Dasselbe ist neu herausgegeben aus dem Nachlass von Mendelssohn, Dorpat 1897.

340. Aber nicht bloss Aufgaben stellten die Könige Ägyptens den Gelehrten, sie suchten ihnen auch eine sorgenfreie Stellung zu gewähren, damit dieselben ganz der Wissenschaft leben könnten. Einzelnen hervorragenden Gelehrten bewilligten sie Jahresgehalte (*συντάξεις*).[2]) Dieselben waren mitunter sehr freigebig bemessen; so bezog Panaretos von Ptolemaios Euergetes einen solchen von 12 Talenten.[3]) Den Bedürfnissen einer grösseren Zahl war im Musenhaus (***Μουσεῖον***) vorgesehen,[4]) einem weitläufigen, um den Tempel der Musen gruppierten Gebäudekomplex bei dem königlichen Palast, in welchem die Gelehrten zu gemeinsamen wissenschaftlichen Besprechungen zusammenkamen und freier Verpflegung (*ἡ ἐν μουσείῳ σίτησις*) sich erfreuten.[5]) Diese grossen wissenschaftlichen Institute, die Bibliotheken und das Museum, überdauerten die Herrschaft der Ptolemäer; zwar ging unter Cäsar (47 v. Chr.) ein grosser Teil der inneren Bibliothek in Flammen auf, aber der Verlust wurde durch Überführung der pergamenischen Bibliothek nach Alexandria und durch neue Abschriften wieder ersetzt, und der Ruhm der alexandrinischen Gelehrsamkeit erhielt sich auch noch in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit. Erst durch wiederholte Brände und den Bürgerkrieg unter Aurelian, zuletzt

---

[1]) Valckenaer, Diatribe de Aristobulo Judaeo, ed. Luzac, LB. 1806; vgl. Phocylidea oben § 99 und Zeller, Philos. d. Gr. III³ 2, 258 f. Bergk, Gr. Lit. IV 534 hält die durch Clemens und Eusebios uns erhaltenen Fragmente für die Fälschung eines jüngeren, aber noch vor Philon lebenden Litteraten.

[2]) Nach Ath. 494 a zahlte Ptolemaios Philadelphos fünf Gelehrten (Soter, Sosigenes, Bion, Apollonios, Dion) Jahresgehalte.

[3]) Ath. 552c.

[4]) Klippel a. O.

[5]) Timon bei Ath 22d; Strabon p. 793. In einem Epigramm der Memnonstatue CIG 4748 = Kaibel ep gr. 1009 nennt sich ein *Ἄρειος Ὁμηρικὸς ποιητὴς ἐκ Μουσείου*.

gegen Ende des 4. Jahrhunderts durch die Streitigkeiten der Christen und Griechen unter Theodosius ging die alte Herrlichkeit gänzlich unter.

341. Pergamon. Mit Alexandria wetteiferte seit dem Ende des 3. Jahrhunderts in der Förderung der Wissenschaft und Kunst Pergamon, die Hauptstadt des Reiches der Attaliden. Begründet war der Ruhm von Pergamon durch Attalos I (241—197), der die Gallier, welche jahrzehntelang weit und breit die hellenischen Staaten gebrandschatzt hatten, in entscheidenden Kämpfen niederwarf und dann in Pergamon eine neue Stätte hellenischer Bildung aufrichtete. Das Vermächtnis des Vaters ehrten die beiden Söhne Eumenes II (197—159) und Attalus II Philadelphos (159—138); auch nachdem der in thatenlose Schwermut versunkene Attalus III sein Reich den Römern vermacht hatte (133), behauptete Pergamon noch bis in die ersten Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit hinein sein Ansehen als Sitz der Gelehrsamkeit und Kunstpflege.[1]) Die wissenschaftlichen Anstalten Pergamons waren im wesentlichen denen Alexandriens nachgebildet. Die Hauptsache war auch hier die Bibliothek,[2]) die 200.000 Bände umfasste, als sie von Antonius der Kleopatra geschenkt und nach Alexandria gebracht wurde.[3]) Der Eifer der Könige sie zu vermehren, hatte unter Eumenes II. als die Ptolemäer aus Eifersucht die Ausfuhr des Papyrus untersagten, zum allgemeineren Gebrauch des Pergamentes geführt.[4]) Den Gelehrten, unter denen Krates eine hervorragende Stellung einnahm, lag die Anlage von Katalogen ob, die neben denen der alexandrinischen Bibliothek eine Hauptquelle der Litterarhistoriker bildeten.[5]) Auch für naturwissenschaftliche Sammlungen sorgten die pergamenischen Könige: im Vorhofe der Königsburg war ein vielbewunderter Erdglobus aufgestellt; der König Attalus I hatte selbst ein geographisches Buch hinterlassen.[6]) Die Richtung der Studien war in Pergamon nicht ganz die gleiche wie in Alexandria. Zwar überwogen auch hier die Beschäftigungen mit Grammatik und Dichtererklärung, aber ohne dass daraus Männer vom Scharfsinn eines Aristarch oder der Gelehrsamkeit eines Eratosthenes hervorgegangen wären. Die Polymathie, die ihr Wissen auch zur unrechten Zeit anbringt und mehr auf den Stoff als die kritische Sonderung Gewicht legt, herrschte von jeher in Pergamon und machte sich insbesondere auch bei der Berührung mit Rom geltend. Im übrigen wehte in der Hauptstadt Mysiens ein freierer Geist als in Alexandria, das sich dem dumpfen Ein-

[1]) Wegener, De aula Attalica artiumque fautrice. Haun. 1836.

[2]) Die Räume derselben sind jetzt wieder aufgedeckt worden: s. Conze, Die pergamenische Bibliothek. Sitzb. d. pr. Akad. 1884 S. 1259—70: sie bildete einen Anhang zum Tempel der Athena Polias; vgl. Trendelenburg in Baumeisters Denkm. II 1222.

[3]) Plut. Anton. 58: *Καλουίσιος δὲ Καίσαρος ἑταῖρος ἔτι καὶ ταῦτα τῶν εἰς Κλεοπάτραν ἐγκλημάτων Ἀντωνίῳ προὔφερε· χαρίσασθαι μὲν αὐτῇ τὰς ἐκ Περγάμου βιβλιοθήκας, ἐν αἷς εἴκοσι μυριάδες βιβλίων ἁπλῶν ἦσαν κτλ.*

[4]) Plinius n. h. XIII 21: *chartam Alexandri Magni victoria repertam auctor est M. Varro condita in Aegypto Alexandria ... mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Eumenis supprimente chartas Ptolemaeo idem Varro membranas Pergami tradit repertas.* Die Richtigkeit dieser Angabe wird bestritten oder doch beschränkt von Birt, Das antike Buchwesen S. 52 ff.

[5]) Dionys. de Dinarcho 1: *ἅμα δὲ ὁρῶν οὐδὲν ἀκριβὲς οὔτε Καλλίμαχον οὔτε τοὺς ἐκ Περγάμου γραμματικοὺς περὶ αὐτοῦ γράψαντας.* Vgl. Brzoska, De canone decem oratorum attic., Breslau 1883 p. 56 ff.

[6]) Strab. p. 603.

fluss ägyptischen Priestertums nie ganz entziehen konnte. Die Attaliden unterhielten engere Beziehungen zu Athen und entnahmen von dort die Liebe zur Kunst und die Neigung zu philosophischen und rhetorischen Studien. Die Weihgeschenke des Attalos auf der Akropolis von Athen und der grosse Altar auf der Burg in Pergamon zeugen heutzutag noch von dem kunstliebenden Sinn der Pergamener, und zur glänzenden Blüte der Beredsamkeit in Rom hat auch Pergamon sein Scherflein beigesteuert. Denn Pergamon begünstigte im Gegensatz zu Alexandria die Studien der Rhetorik und ästhetischen Kritik, und durch pergamenische Grammatiker und Rhetoren wurden die gleichen Studien in Rom geweckt.[1])

342. Schon ehe Pergamon in die Arena der Konkurrenz eintrat, wetteiferten andere Residenzstädte der Diadochenreiche mit Alexandria. Antiochia in Syrien, die Hauptstadt des Reiches der Seleukiden, ward von ihrem Gründer Antiochos Soter (287—262), besonders aber von Antiochos d. Gr. (224—181) mit Bibliothek, Theater, Zirkus und Kunstwerken ausgestattet. Der Bibliothek stand der kenntnisreiche und formgewandte Dichter Euphorion aus Chalkis vor, den Antiochos um 220 nach Antiochia berufen hatte. Schon zuvor weilte der Dichter Aratos eine Zeitlang an dem Hofe der syrischen Könige. Aber freier Geist und freie Wissenschaft konnten in der Umgebung der despotischen Regenten Syriens nicht gedeihen. Antiochia hat durch die erste Philosophenverfolgung eine traurige Berühmtheit erlangt; der famose Erlass, womit Antiochos, man weiss nicht welcher, die Jugendverderber aus Stadt und Land verwies, ist uns noch bei Athenaios p. 547 erhalten. Von der Launenhaftigkeit am fürstlichen Hofe zeugt auch die Anekdote bei Lukian, pro imag. 5, wonach Stratonike, die Gemahlin des Seleukos, die infolge einer Krankheit kahlköpfig geworden war, einen Preis für das beste Lobgedicht auf ihr Haar aussetzte.

Auch der kunstliebende König Antigonos Gonatas von Makedonien (275—239) machte seine Residenz Pella zum Sammelplatz von Dichtern und Philosophen. Insbesondere lebten längere Zeit in Makedonien Aratos und Alexander Aetolus, und pflegte der König freundschaftliche Beziehungen zu den Stoikern Zenon und Persaios. Eine dauernde Bedeutung gewann aber Pella für die Entwicklung der Litteratur und Gelehrsamkeit nicht.

Auch einzelne Freistaaten haben in unserer Epoche den Ruhm gesucht, als Pflegestätten der Bildung und Gelehrsamkeit gepriesen zu werden, so ausser Athen noch besonders Rhodos, dessen berühmte Männer Strabon p. 655 aufzählt, und Tarsos in Kilikien, dessen Streben nach philosophischer und enkyklopädischer Bildung derselbe Strabon p. 673 f. das glänzendste Zeugnis ausstellt. Sikilien und Syrakus blieben auch in unserer Periode hinter ihrem alten litterarischen und künstlerischen Rufe nicht zurück, aber ihre Kultur begann früh unter den Füssen des kriegerischen Eroberers zertreten zu werden.

---

[1]) Brzoska a. O. 75 ff. Ueber die Fürsorge für öffentlichen Unterricht und Anstellung von Lehrern unterrichtet eine Inschrift von Teos in Lydien bei Dittenberger Syll. 349.

343. Charakter der Litteratur. Ein Hauptcharakterzug der Litteratur unserer Periode ist die Neigung zur Polymathie, der sich nicht bloss bei den eigentlichen Grammatikern, sondern auch bei den Philosophen und Dichtern geltend machte. Da so die Forderung der Genialität und Formvollendung zurücktrat und das stoffliche Interesse sich in den Vordergrund drängte, so konnten auch untergeordnete Geister, wenn sie nur den nötigen Fleiss mitbrachten, an der Lösung der gestellten Aufgaben in Grammatik, Litteraturgeschichte, Altertumswissenschaft mitthun. Arbeiter erzeugte auf diese Weise das Zeitalter in Masse, hervorragende Schriftsteller und schöpferische Geister nur wenige. Nur in der Mathematik, Astronomie und Mechanik hat auch unsere Periode grossartige Entdeckungen und hervorragende Forscher, wie Euklid, Archimedes, Apollonios, aufzuweisen.[1]) Hingegen blieben in denjenigen Litteraturgattungen, welche die Alten unter dem Namen artes liberales zusammenfassten, ganze Gebiete brach liegen, wie die Beredsamkeit, oder fanden nur wenige Bearbeiter von Bedeutung, wie die Geschichtsschreibung. In dem Zuge zur stofflichen Vielwisserei war es auch begründet, dass die Prosa sich immer mehr breit machte und die Poesie in den Hintergrund drängte. Doch gilt das letztere in vollem Umfange erst von den 2 letzten Jahrhunderten unseres Zeitalters, die überhaupt unter der Ungunst der politischen Verhältnisse stark von der vorausgehenden Zeit abfielen. Im 3. Jahrhundert oder im Beginne der Diadochenzeit ward die Kunst der Versifikation noch hoch gehalten, so dass auch Gelehrte und Bibliothekare, wie Kallimachos, Apollonios, Eratosthenes Verse schmiedeten und in den litterarhistorischen Aufzeichnungen zugleich als *γραμματικοί* und *ἐποποιοί* oder *ἐλεγειοποιοί* aufgeführt wurden. Freilich hat gerade dieses Eindringen der Gelehrsamkeit in den Garten der Musen dazu beigetragen, dass der Duft der Poesie nach und nach ganz verloren ging, und an die Stelle schwunghafter Phantasie die Oede trockener Belehrung, an die Stelle des vates divinus der poeta doctus trat. Aber wenn auch das meiste in der alexandrinischen Poesie unnatürlich und ungeniessbar war, so dass wir den Verlust desselben nicht besonders zu beklagen haben, so hat doch auch dieses Zeitalter einige köstliche Früchte gereift, wie insbesondere in der Gattung des Idylls, der Elegie und des Mimus, um von den geistreichen Schöpfungen der neuen Komödie, die doch auch zum grössten Teil in unsere Periode hereinragen, ganz zu schweigen.

Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandriner Zeit (= Al. Lit.), Leipzig 1891, 2 Bde, Hauptwerk. — Couat, La poésie Alexandrine sous les trois premiers Ptolemées, Paris 1882. — Meineke, Analecta Alexandrina, Berl. 1843, grundlegend.

Geschichtliche Hilfswerke: Droysen, Geschichte des Hellenismus, 2 Bde, Gotha 1842; zusammen mit der Geschichte Alexanders 1877. Niese, Geschichte der griechischen und

---

[1]) Das Bewusstsein der höheren Leistungen der Mathematiker spricht sich gelegentlich in einer Stelle des Mathematikers Heron, Ueber die Geschütze p. 71 Wesch. aus, wo mit einem verächtlichen Seitenblick auf die vielen Schriften der Philosophen über die *ἀταραξία* bemerkt ist: *μηχανικὴ ὑπερβᾶσα τὴν διὰ τῶν λόγων διδασκαλίαν ἐδίδαξε πάντας ἀνθρώπους ἀταραχῶς ζῆν δι' ἑνὸς καὶ ἐλαχίστου μέρους αὐτῆς, λέγω δὴ τοῦ κατὰ τὴν καλουμένην βελοποιΐαν.* — Ueber die grossen Mathematiker, Astronomen, Mechaniker, Aerzte unserer Periode siehe unten §§ 643, 654—662.

makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chäronea I, Gotha 1893; Lumbroso, L' Egitto dei Greci e dei Romani, 2. Aufl. 1895; Mahaffy, The empire of Ptolemies, London 1895; Strack, Die Dynastie der Ptolemäer, Berlin 1897, im Anhang Sammlung griechischer Ptolemäer-Inschriften.

Urkunden: Papyri graeci regii Taurinensis musei aegyptii ed. Peyron, Turin 1827. Papyri graeci musei antiquarii publici Lugduni-Batavi I ed. Leemans 1843. — Description of the greek papyri of the British Museum ed. Forshall, London 1839; Greek papyri in the British Museum ed. Kenyon, London 1893. — Papyrus grecs du Musée du Louvre ed. Brunet de Presle et Egger, in Notices et extraits des manuscrits XVIII 2, 1865. — Letronne, Recueil des inscriptions grecques et latines de l' Egypte, Paris 1842—48. — Aegyptische Urkunden aus dem Berliner Museum von Wilcken Krebs Viereck, Berlin von 1892 an. — Corpus papyrorum Raineri ed. Wessely, Wien 1895. — Mahaffy, The Flinders Petrie Papyri, Dublin 1891 u. 1893, in Cunningham Memoirs VIII. IX. — Revenue Laws of Ptolemy Philadelphus, edited from a greek papyrus by Grenfell, Oxford 1896; dazu Blümner, Verwaltungswesen, Rechts- und Familienleben Aegyptens, Preuss. Jahrb. 1894 S. 383 ff.

II. Die Poesie.

344. In der klassischen Zeit hatten sich die Dichter streng nach den Gattungen der Poesie geschieden. Jetzt, wo nicht mehr die poetische Ader und die göttliche Begeisterung den Dichter machten, wo das Dichten zur Kunst, zur Gewandtheit in der Versifikation herabgesunken war, fielen auch jene Schranken und wandelten nicht bloss Jugenderzieher und Grammatiker in dem Haine der Musen, sondern versuchte sich auch ganz in der Regel ein und derselbe Versifikator im Epos zugleich und in der Elegie, manchmal auch noch im Drama. Unter solchen Umständen möchte man leicht bei Aufzählung der Dichter unserer Periode von den Gattungen der Poesie ganz absehen und sich lediglich an die zeitliche Folge halten. Gleichwohl habe ich der Übersichtlichkeit halber die Scheidung nach Dichtgattungen beibehalten und dabei die einzelnen Dichter da eingereiht, wo das Schwergewicht ihrer Leistungen zu liegen schien.[1]) Zugleich aber erlaubte ich mir, an derselben Stelle, um das Bild nicht zu zerstreuen, alles das anzuführen, was der Betreffende in anderen Spielarten der Poesie oder auch auf dem Gebiete der gelehrten Forschung geleistet hat.

a) Elegien, Hymnen, Epigramme.[2])

345. Im Vordergrund des poetischen Schaffens unserer Periode stand die Elegie[3]) und das damit verwandte Epigramm. Beide Dichtungsarten stammten aus der klassischen Zeit, nahmen aber in unserer Periode einen speziellen Charakter an. Das hatte seinen Hauptgrund darin, dass das elegische Distichon zur fast einzigen Form des lyrischen Gedankenausdrucks gewählt wurde. Die verschlungenen Formen der attischen Dithyramben und dorischen Oden hatten nur Reiz, wenn ihnen durch die Modulationen des Gesanges Leben und Seele eingehaucht wurde. Wer die Gedichte nur lesen wollte, dem entschwand, wie wir das ja selbst erfahren, das Verständnis für die Schönheit und Kunst jener Perioden. In unserem Zeitalter aber wollte man die Gedichte lesend geniessen; was war also natürlicher,

---

[1]) Ich habe, einem Winke meines Recensenten (Crusius in Centr.Bl.) gehorchend, die Elegie vorangestellt.

[2]) Ich habe die drei Arten der Lyrik vereinigt, weil der Hauptdichter Kallimachos Elegien, Hymnen und Epigramme dichtete.

[3]) Hartung, Die griechischen Elegiker Leipz. 1859, 2 Bde. Die Fragmente auch bei Bergk PLG und Anth. lyr.

als dass auch die Dichter sich nicht mehr den Zwang solch schwieriger Kompositionen anthaten, sondern eine einfache, leicht verständliche Form des Verses und Rhythmus wählten? Dazu empfahl sich vor andern das elegische Distichon, das sich über die Einfachheit der ständigen Wiederkehr des gleichen Verses erhob und doch dem melodischen Satz eine gefällige, jedem ins Ohr gehende Abrundung gab. Es zu wählen, lag um so näher, als der Grundton der lyrischen Empfindungen unserer Zeit die Erotik war, die mit der Abnahme des Interesses für die öffentlichen Angelegenheiten wuchs und bei den Freunden des Frauendienstes an den fürstlichen Höfen in besonderer Gunst stand.[1]) Die Beliebtheit der Elegie, des romantischen Liebesliedes und der Erzählung in engem Rahmen, ging Hand in Hand mit der Abneigung gegen die langweiligen, weitschweifigen Epen;[2]) man wollte ein kleineres, geschlossenes Ganze und kehrte in der Erzählung von Mythen und Liebesabenteuern wieder zur balladenartigen Form des alten Heldenliedes zurück. Der Mangel des Umfangs sollte aufgewogen werden durch die Neuheit der Erfindung und mehr noch durch die Sauberkeit und Feile der Form.[3]) Sorgfältiges Studium und einiger Geschmack schienen die dichterische Ader und göttliche Begeisterung ersetzen zu können. Aber immerhin waren die Leistungen der Alexandriner auf dem Gebiete der Elegie nicht gering; bei den römischen Elegikern fanden sie überschwengliche Anerkennung, Kallimachos und Philetas waren diesen hochgefeierte Namen.[4]) Leider hat sich im Original nur weniges erhalten und sind wir darauf angewiesen, die alexandrinische Elegie zumeist aus den Nachahmungen der römischen Elegiker, vornehmlich Catulls, kennen zu lernen.

346. Philetas,[5]) Sohn des Telephos aus Kos (daher *Cous poeta*),[6]) lebte unter Alexander d. Gr. und Ptolemaios I, welch letzterer ihm die Erziehung seines Sohnes übertrug. Auch Theokrit verehrte ihn als seinen Lehrer,[7]) und ebenso wird der Grammatiker Zenodot von Suidas als sein Schüler bezeichnet. Er selbst war Dichter und Gelehrter zugleich;[8]) dabei war er durch Studieren und Nachdenken so abgemagert, dass Witzbolde ihm nachsagten, er trage Blei in den Schuhen, um vom Winde nicht davon geweht zu werden.[9]) Hinterlassen hat er nach Suidas Elegien und Epigramme, wozu noch ein in fortlaufenden Hexametern geschriebenes Epyllion Hermes (Liebesabenteuer des Odysseus mit des Äolus Tochter Polymele)

---

[1]) Rohde, Griech. Roman 59 ff.; Couat, La poésie Alexandrine p. 24. Ausser den Königinnen waren es die königlichen Curtisanen, denen Paläste und Denkmale in Alexandria errichtet waren.

[2]) Vgl. Kallimachos in Anth. XII 43, und unten § 350.

[3]) Bezeichnend ist das Distichon Ovids Am. I 15 über den Hauptvertreter der Elegie:
Battiades semper toto cantabitur orbe:
quamvis ingenio non valet, arte valet.

[4]) Quint. X 58: *elegiae princeps habetur Callimachus, secundus confessione plurimorum Philetas occupavit.* Aehnlich Properz III 1, 1; Ovid Ars am. III 329; Proclus Chrest. 242, 21 W.

[5]) Bach, Philetae Hermesianactis Phanoclis rell., Halis 1829; Maass, De tribus Philetae carminibus (*παίγνιον*, Demeter, Herakles u. Omphale), Marburg 1895.

[6]) Rhodier nennt ihn der Schol. Theocr. 7, 40.

[7]) Theocr. 7, 40.

[8]) Strab. p. 657: *Φιλήτας ποιητὴς ἅμα καὶ κριτικός.* Seine grammatischen Studien betrafen insbesondere Homer; gegen seine verkehrten Wortdeutungen schrieb Aristarch.

[9]) Ath. 552b u. Aelian V. H. IX 4.

kam. Die Elegien waren meist erotischer Natur; seine Geliebte Bittis stellt Ovid Trist. I 6, 1 neben die Lyde des Antimachos. Von dem grossen Ansehen, dessen er sich erfreute, zeugt die Statue, welche ihm seine Landsleute in Kos errichteten.[1]) Erhalten haben sich von ihm nur dürftige Fragmente.

347. Hermesianax aus Kolophon war ein jüngerer Freund des Philetas.[2]) Seine Elegien umfassten 3 Bücher und galten zumeist dem Preis seines Liebchens Leontion, enthielten aber auch andere erotische Erzählungen. Aus dem 3. Buch ist uns eine grosse Elegie bei Athen. 597 erhalten, in welcher er die Dichter, welche vor ihm ihre Muse geliebten Frauen und Mädchen geweiht hatten, in anmutigen Versen aufzählt. Auffällig sind darin die vielen litterarischen Fabeleien, welche von da den Weg in die Bücher der Grammatiker nahmen. So wird, um von Orpheus und seiner aus dem Hades zurückgeholten Geliebten Agriope zu schweigen, dem Anakreon ein Liebesverhältnis zur Sappho angedichtet und aus dem Buchtitel *Ἠοῖαι* eine Geliebte Eoie des Hesiod herausgelesen.

348. Phanokles, dessen Zeit sich nicht näher bestimmen lässt, dichtete einen Elegienkranz, *Ἔρωτες ἢ καλοί* betitelt, in welchem er dem Geschmack seiner Zeit folgend, die Liebe zu schönen Knaben an Beispielen aus der Götter- und Heroenwelt besang. Die einzelnen Abschnitte desselben waren ähnlich wie bei Hesiod in den Eöen durch die Formel *ἢ ὡς* miteinander verknüpft. Eine Elegie von der Liebe des Orpheus zum jugendlichen Kalais und der Ermordung des thrakischen Sängers durch die eifersüchtigen Frauen ist uns durch Stobaios Floril. 64 erhalten.

349. Kallimachos (um 310—um 240),[3]) der gefeierteste unter den griechischen Elegikern, stammte aus der dorischen Kolonie Kyrene. Sein Geschlecht führte er auf Battos, den Gründer von Kyrene, zurück; sein Grossvater hatte in der Vaterstadt das Amt eines Strategen bekleidet.[4]) Nachdem er in Athen zusammen mit Aratos seine Studien gemacht hatte,[5]) begann er zu Alexandria, in der Vorstadt Eleusis seine Lehrthätigkeit als Grammatiker. Von Ptolemaios Philadelphos an den Hof und zu den Arbeiten der Bibliothek herangezogen,[6]) wusste er sich auch noch bei dessen

---

[1]) Hermesianax bei Ath. 598 f.

[2]) Schol. Nicandri Ther. 3: *ὁ Ἑρμησιάναξ οὗτος φίλος τῷ Φιλήτᾳ καὶ γνώριμος ἦν· τούτῳ δὲ τὰ Περσικὰ γέγραπται καὶ τὰ εἰς Λεόντιον τὴν ἐρωμένην.* Aber in der Elegie bei Ath. 498 f. ist Philetas schon als tot gedacht. Couat, La poésie Alex. 35 u. 57 lässt Philetas zwischen 340 u. 336, Hermesianax zwischen 330 u. 326 geboren sein.

[3]) Eine Vita bei Suidas, wonach er unter Ptolemaios Philadelphos blühte und bis in die Zeit des Ptolemaios Euergetes hinein lebte. Ueber die Lebenszeit Ritschl, Opusc. I 72 und Keil ebenda p. 234—6, der Ol. 121 und 139 als wahrscheinlichste Grenzen des Lebens unseres Kallimachos angibt. Sichere Anhaltspunkte für die Lebenszeit bilden die erhaltenen Hymnen des Dichters, worüber unten. Für das Verhältnis zu Zenodot wichtig der Artikel des Suidas über Aristophanes Byz.: *μαθητὴς Καλλιμάχου καὶ Ζηνοδότου, ἀλλὰ τοῦ μὲν* (scil. *Καλλιμάχου*) *νέος, τοῦ δὲ παῖς ἤκουσεν*, wonach Kallimachos jünger als Zenodot gewesen sein muss.

[4]) Suidas: *Καλλίμαχος υἱὸς Βάττου καὶ Μεσάτμας* (*Μεγατίμας* corr. Hemsterhusius); Procl. chrest. 240, 22 W.: *Καλλίμαχος ὁ Βάττου.* Das Strategenamt des Grossvaters deutet der Dichter selbst, Anth. VII 525, an. Strabon p. 837: *λέγεται δὲ ἡ Κυρήνη κτίσμα Βάττου, πρόγονον δὲ τοῦτον ἑαυτοῦ φάσκει Καλλίμαχος.* Von sich selbst sagt Kallimachos Anth. VII 415: *εὖ μὲν ἀοιδὴν εἰδότος, εὖ δ' οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.*

[5]) Rohde, Gr. Roman 99 f. Vgl. 529 Anm. 5.

[6]) Gellius N. A. 17, 21: *neque diu post* (*initium belli Punici primi 264*) *Callimachus, poeta Cyrenensis, Alexandriae apud Calli-*

Nachfolger, Ptolemaios Euergetes, in Gunst zu erhalten. Mit ausgedehnter Gelehrsamkeit verband er poetische Neigung: abhold der weitschichtigen Dichtungsart des Apollonios,[1]) wandte er sich der Pflege des witzigen Epigramms und der erotischen Elegie mit Vorliebe zu. Hinterlassen hatte er über 800 Bücher, von denen uns Suidas ein nicht ganz vollständiges Verzeichnis gegeben hat.[2])

350. Schriften in Prosa. Von den gelehrten Arbeiten in Prosa waren am bedeutendsten die *Πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν* in 120 B.,[3]) von denen der *Πίναξ τῶν κατὰ χρόνους καὶ ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων* (sc. *τραγῳδιῶν, κωμῳδιῶν, διθυράμβων*) nur ein Teil war. Es enthielt jenes grossartig angelegte Werk ein Repertorium der hervorragenden Vertreter der einzelnen Litteraturgattungen mit genauer Angabe ihrer Werke nach Titel, Zeilenzahl, Abfassungszeit.[4]) Dasselbe hatte 5 Abteilungen, von denen die erste die Dichter, die zweite die Gesetze, die dritte die Historiker, die vierte die Redner, die fünfte das übrige unter dem Gesamttitel *παντοδαπά* umfasste. Mit ihm ist Kallimachos Schöpfer der Litteraturgeschichte geworden. — Rein grammatischer Natur waren die Sammlungen von Glossen oder lokalen Ausdrücken,[5]) mit denen unser Autor den Anstoss zu den zahlreichen Arbeiten über Glossographie und Lexikographie gab. — Zu der bei den Alexandrinern so beliebten Litteratur der Denkwürdigkeiten gehörten die *Ὑπομνήματα*[6]) in denen von Wundererscheinungen und Merkwürdigkeiten in Geschichte, Kunst, Geographie, Mythologie gehandelt war.[7]) Ausserdem hören wir von einem Buche über Wettkämpfe (*περὶ ἀγώνων*)[8]) und einer an seinen ehemaligen Lehrer gerichteten Schrift *πρὸς Πραξιφάνη*.

---

machum regem celebratus est. Ob er auch Bibliothekar war und als solcher zwischen Zenodot und Eratosthenes der Bibliothek vorstand, ist strittig. Im scholium Plautinum (Ritschl, Opusc. I 125) wird er ausdrücklich als Bibliothekar aufgeführt: *Callimachus aulicus regius bibliothecarius;* aber Tzetzes (Proleg. in Aristoph. bei Ritschl, Opusc. I 206) erwähnt nur die pinakographische Mitarbeit des Kallimachos. Siehe über diese Kontroverse Susemihl, Al. Lit. I 385; Weinberger, Kallimacheische Studien, Wien 1895 S. 4 f.

[1]) Von Kallimachos stammt das geflügelte Wort: *μέγα βιβλίον μέγα κακόν.* Vgl. fr. 165: *μηδ' ἀπ' ἐμεῦ διφᾶτε μέγα ψοφέουσαν ἀοιδήν.*

[2]) Schneider, Callim. II 19 ff.; Daub, De Suid. biogr., Jahrb. für Phil. Suppl. XI 462 ff.

[3]) Statt *ρκ'* wollte Hecker Phil. V 433 *κδ'* = 24 schreiben.

[4]) Wachsmuth, Die pinakographische Thätigkeit des Callimachus, Phil. 16, 653 ff.; Daub a. O. 420 f. Unterrichtend ist das Fragment bei Ath. 244a: *Καλλίμαχος ἐν τῷ τῶν παντοδαπῶν πίνακι γράφων οὕτως· δεῖπνα ὅσοι ἔγραψαν· Χαιρεφῶν Κυρηβίωνι, εἶθ' ἑξῆς τὴν ἀρχὴν ὑπέθηκε „ἐπειδή μοι πολλάκις ἐπέστειλας" στίχων τοέ.* Vergl. R. Volkmann, Comm. phil. Bonn. p. 717 ff.

[5]) Der Gesamttitel war *Ἐθνικαὶ ὀνομασίαι,* Abteilungen davon *περὶ ἀνέμων, ἰχθύων, ὀρνέων, μηνῶν προσηγορίαι κατ' ἔθνος καὶ πόλεις.*

[6]) Die *ὑπομνήματα* des Zenodot (nicht des Ephesiers) waren davon eine Epitome; s. Schneider, Callim. II 354.

[7]) Spezialtitel waren *Κτίσεις νήσων καὶ πόλεων, Βαρβαρικὰ νόμιμα.* — Zu den *Ὑπομνήματα* stand wohl auch in Beziehung das Verzeichnis der sieben Weltwunder (*ἑπτὰ θεάματα*) als da waren Zeustempel in Olympia, rhodischer Koloss, hängende Gärten der Semiramis, Babylonische Mauer, Pyramiden, Mausoleum, Tempel der Ephesischen Diana oder Altar des Apollo in Delos. Denn wenn wir von diesen Weltwundern auch erst aus späterer Zeit Kenntnis haben, so scheint doch die erste Erwähnung derselben auf unsere Zeit zurückzugehen; s. H. Schott, De septem spectaculis, Ansbach 1891.

[8]) Das Buch *περὶ ἀγώνων* benutzte in Hadrians Zeit Oinomaos, woraus Reste in Euseb. praep. ev. V 34. Vgl. Lübbert, De Pindari poetae et Hieronis regis amicitia p. XV sqq. Vielleicht indes bildeten, wie

351. Poetische Werke. In den gelehrten, umfangreichen Prosawerken beruhte die eigentliche Bedeutung und der nachhaltige Einfluss des Kallimachos, aber den Glanz des Namens verdankte er seinen dichterischen Schöpfungen, wiewohl ihm die Innigkeit des Gefühls und der Schwung der Begeisterung, die doch zumeist den Dichter machen, ebenso wie seinen anderen Zeitgenossen abgingen. Unter seinen Dichtungen nahmen die Elegien die erste Stelle ein, so dass Quintilian X 58 ihn geradezu *elegiae principem* nennt. Die meisten derselben standen zusammen in den *Αἴτια*. Im Eingang dieses aus 4 B. bestehenden Werkes erzählte der Dichter, wie er von Kyrene nach dem Helikon getragen und dort von den Musen in die Geheimnisse der Mythenwelt eingeweiht worden sei.[1]) Den Namen hatte dasselbe davon, dass es der Dichter bei jeder Erzählung darauf absah, den Grund des Vorfalls oder des an die Mythe geknüpften Gebrauches anzugeben.[2]) Die Aitia begründeten den Ruhm des Kallimachos als Elegiker, enthielten aber zugleich so viele dunkle, erklärungsbedürftige Stellen, dass sie Clemens Alex. strom. V p. 244 einen Übungsplatz (*γυμνάσιον*) der Grammatiker nannte.[3]) — Von anderen gelegentlich gedichteten Elegien war am berühmtesten das Haar der Berenike, gedichtet 246 zu Ehren der Königin Berenike, die beim Feldzuge ihres jungen Gemahles Ptolemaios Euergetes gegen Syrien ihr Haar der Göttin Aphrodite geweiht hatte; die Versetzung der Locke unter die Sterne führt uns in den Gedankenkreis der Phainomena des Arat. Erhalten ist uns diese Elegie bekanntlich durch die klassische Übersetzung des Catull n. 66. Andere Gelegenheitselegien der Art waren die Hochzeit der Arsinoe, der Preis des Sosibios u. a.

Vielgefeiert war neben den Elegien des Kallimachos sein Epyllion Hekale, ein idyllisches Gedicht voll rührender Treuherzigkeit von der gutmütigen Alten Hekale, welche den Theseus, als er zur Bezwingung des Stieres nach Marathon kam, gastlich in ihre Hütte aufnahm.[4]) Striche des liebreizenden Gedichtes hat Ovid in seine hübsche Erzählung von Philemon und Baucis (Met. 8, 610 ff.) übertragen. Neuerdings sind mehrere Verse dieses berühmten Gedichtes auf einer Holztafel der Papyrus-Sammlung Erzherzogs Rainer gefunden und anlässlich der Philologenversammlung in Wien 1893 von Gomperz herausgegeben worden.[5])

Schneider annahm, die Erzählungen von den Wettkämpfen und ihrer Erfindung einen Teil der *Αἴτια*.

[1]) Daher nennt sie Properz III 33, 30: *inflati somnia Callimachi*.

[2]) Nach Schneiders zweifelhafter Vermutung handelte das 1. Buch der Aitia von den Wettkämpfen, das 2. von den Städtegründungen im Anschluss an die Argonautensage, das 3. von den Erfindungen, das 4. von den Opfern. Dagegen Einwendungen von Rohde, Gr. Rom. 86. Ueber einzelne Elegien der Aitia: Dilthey, De Callimachi Cydippa, Lips. 1863; Knaack, Analecta Alexandrina, Greifsw. 1880, und Callimachea, Stettin Progr. 1887; Callimachi Aetiorum lib. I rekonstruiert von Eug. Dietrich Jahrb. f. Phil. Suppl. 23 (1896) 167—219.

[3]) Ueber die Kommentare des Theon und Epaphroditos s. Schneider, Callim. II 37.

[4]) Das Gedicht ist als *τορευτὸν ἔπος* gepriesen in dem Epigramm Anth. IX 545.

[5]) Gomperz, Aus der Hekale des Kallimachos, Wien 1893, Separatabdruck aus dem 6. Band der Mitteilungen aus der Sammlung Papyr. Erzherz. Rainer. Erläuterungen dazu von Weinberger, Kallimacheische Studien, Wien 1895 S. 6 ff.; Wilamowitz, Ueber die Hekale des Kallimachos, Nachr. d. Gött. Ges. 1893 Nr. 19. Alte Sammlung der Fragmente der Hekale von Näke Rh. M. II 509 ff. = Opusc. II.

Durch die Nachahmung des Ovid bekannt ist das satirische Gedicht Ibis in Distichen, worin der Autor in dunklen Anspielungen seinen Rivalen Apollonios verspottete.[1]) Beide standen sich gegenseitig an dem Hofe des Ptolemaios im Wege und gaben durch geringschätzige Herabsetzung der Werke des andern der Zunft der Gelehrten das böse Beispiel giftiger Befehdung. Kallimachos sprach unverhohlen sein Missfallen über den breiten Strom der Argonautika des Apollonios aus.[2]) Darauf antwortete Apollonios mit dem bissigen, als Buchaufschrift gedachten Epigramm (Anth. XI 275):

Καλλιμάχου τὸ κάθαρμα, τὸ παίγνιον, ὁ ξυλινὸς νοῦς·
αἴτιος ὁ γράψας Αἴτια Καλλίμαχος.

Die Replik dagegen gab Kallimachos mit der Ibis, in welcher er den Rivalen mit dem unreinen, in seinem eigenen Unrat wühlenden Tier auf eine Stufe stellte.

Ausserdem dichtete unser Autor Iamben und Lieder (*ἰάμβους καὶ μέλη*). Die letzteren waren durch die Eleganz und Mannigfaltigkeit ihrer Form berühmt; zu ihnen gehörten wohl auch die Galliamben, die der begeisterte Verehrer des Kallimachos, Catull n. 63 ins Lateinische übertrug.[3]) Suidas zählt auch noch Satyrdramen, Tragödien und Komödien unter den Werken des Kallimachos auf; aber das ist wahrscheinlich ein Irrtum; wenigstens weiss von ihnen das ganze übrige Altertum nichts.

352. Vollständig erhalten sind uns von Kallimachos 6 Hymnen und 63 Epigramme. Die Letzteren, welche durch die Anthologie auf uns gekommen sind, enthalten teils Aufschriften für wirkliche oder fingierte Grabdenkmale[4]) und Weihgeschenke, teils Titel und Inhaltsanzeigen von Büchern, teils kurze Ergüsse der Liebe, Trauer, Eifersucht; sie atmen nicht die sentimentale Weichheit der Epigramme des Asklepiades und Poseidonios, zeichnen sich aber vor ihnen durch Witz und geistreiches Wortspiel aus. — Die Erhaltung der Hymnen verdanken wir einem Grammatiker des beginnenden Mittelalters, welcher die homerischen und orphischen Hymnen mit denen unseres Dichters zu einem Sammelbande vereinigte. Von denselben sind fünf in der typischen Form des Hexameters gedichtet, einer, der fünfte, in Distichen, was mit dessen Inhalt zusammenhängt. Denn dieser 5. Hymnus auf das Bad der Pallas und die Blendung des Teiresias, der mit sterblichem Auge die Göttin im Bade geschaut hatte, könnte, von der Einleitung abgesehen, ebensogut unter den erotischen Elegien oder unter den Aitia stehen. Von den übrigen gilt der 1. der Geburt des Zeus, der 2. dem apollinischen Feste der Kar-

---

[1]) Ovid. Ibis 55: *nunc quo Battiades inimicum devovet Ibin, hoc ego devoveo teque tuosque modo.*

[2]) Callim. epigr. 28: *ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν* etc.; hymn. in Apoll. II 106: *οὐκ ἄγαμαι τὸν ἀοιδὸν ὃς οὐδ' ὅσα πόντος ἀείδει.* Darauf geantwortet von Apollonios Argon. III 932. Ueber den Geschmacksstreit beider Gercke, Alexandrinische Studien, Rh. M. 44, 127 ff.

[3]) Wilamowitz Herm. 14, 194 ff. Ueber Fabeln des Kallimachos in Choliamben siehe Bergk Kl. Schr. II 552 f. u. 560 f. Horaz Od. I 3, 8 gibt zwei asklepiadeische Verse des Kallim. fr. 114 wieder.

[4]) Darunter auch die Aufschrift für sein eigenes Grab

Βαττιάδεω παρὰ σῆμα φέρεις πόδα, εὖ μὲν ἀοιδὴν
εἰδότος, εὖ δ' οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.

Das Epigramm 43 wurde unlängst in einem Haus des Esquilin aufgefunden, worüber Kaibel Herm. 10, 1 ff.

neen in Kyrene, der 3. dem Preis der Artemis, der 4. der Verherrlichung von Delos, der Geburtsstätte der Letoiden, der 6. der Demeter und dem von Ptolemaios Philadelphos gestifteten Korbfest.[1]) Durch die politischen und litterarischen Anspielungen, welche die Hymnen nach dem Geschmack der Zeit enthalten, ist es auch möglich, ihre Abfassungszeit und ihr Verhältnis zu einander zu bestimmen.[2]) Der älteste derselben ist der auch an erster Stelle stehende Hymnus auf Zeus, gedichtet um 280: er hat die allseitige Anerkennung des Zeus auf Erden, des Königs Ptolemaios Philadelphos und die Anerkennung seiner Herrschaft von seiten seiner Brüder zur Voraussetzung.[3]) Der an zweiter Stelle stehende Hymnus auf Apoll, der die Erzählung der Liebe des Gottes zur schönen Kyrene mit besonderem Wohlgefallen ausführt, ist der jüngste der Hymnen und steht mit der Wiedervereinigung von Kyrene und Ägypten durch die Heirat der Berenike, der Thronerbin von Kyrene, und des ägyptischen Königssohnes Ptolemaios Euergetes in Verbindung; er ist also erst nach deren Verlobung (260), vielleicht erst nach der Thronbesteigung des Ptolemaios Euergetes (246) gedichtet.[4]) Von den übrigen Hymnen nehmen der dritte und vierte auf den Einfall der Gallier in Griechenland (IV 173 ff.) und Asien (III 253) Bezug; dieselben sind also erst nach 278 gedichtet, und zwar einige Jahre nach 278, da IV 185 schon die Vernichtung der von Ptolemaios anfangs in Sold genommenen, dann gegen ihren neuen Herrn revoltierenden Scharen des Brennus vorausgesetzt wird. Auf der anderen Seite muss der vierte Hymnus vor der Niederlage der ägyptischen Flotte bei Kos (266) gedichtes sein, da in ihm geradeso wie in dem Lobgedicht des Theokrit auf Ptolemaios die Ägypter noch die volle Herrschaft über die Inseln und Küsten des ägeischen Meeres behaupten.[5]) — Im Dialekt schliessen sich die 4 ersten Hymnen den homerischen Hymnen an; in den beiden letzten gebrauchte Kallimachos, wie später sein Landsmann Synesios, den dorischen Dialekt seiner Heimat Kyrene; durchweg aber trägt er eine dunkle, glossenreiche Sprache und übel angebrachte Gelehrsamkeit zur Schau. Dazu stimmt der schwerfällige Versbau, indem die zahlreichen

---

[1]) Dieses besagt ein altes Scholion zum 1. Vers. Couat, La poésie Alex. 223 ff. denkt hingegen, gestützt auf den dorischen Dialekt des Hymnus, an eine Theorie zum karischen Triopion. — Die Bestrafung des Erisichthon durch unersättlichen Hunger ist nachgeahmt von Ovid Metam. VII 738 ff.

[2]) Couat, La poésie Alex. p. 200; Gercke Rh. M. 42 (1887) 624 ff.; Susemihl, Al. Lit. I 359 ff.; Ehrlich, De Callimachi hymnis quaestiones chronologicae, Breslau 1894, in Bresl. Philol. Abh. VII 3; Weinberger, Kallimacheische Studien, Wien 1895 S. 13 ff. Ueber die Zeit Strack, Die Ptolemäer S. 193 Anm. 12.

[3]) Die Beugung der Brüder angedeutet in V. 58 f., womit Justinus XVII 2, 9 zusammenzuhalten. Der Hymnus weiss auch noch nichts von der Ehe des Königs mit seiner Schwester.

[4]) Die letztere Meinung vertritt Studniczka Herm. 28, 14. Nähere Beziehung des Hymnus auf die Karneen in Kyrene und die Vereinigung der Herrscherhäuser von Kyrene und Aegypten weist zurück Vahlen, Ueber einige Anspielungen in den Hymnen des Callimachus, Stzb. d. pr. Ak. 1896 S. 797 ff. Damit nimmt man meines Erachtens dem Gedicht die feineren Pointen, welche bereits die alten Scholiasten fanden.

[5]) Die Verwandtschaft der beiden Gedichte zeigt sich besonders bei der Vergleichung von Call. hymn. IV 166—70 und Theocr. XVII 85—94; schwer aber ist zu entscheiden, ob Theokrit für Kallimachos oder umgekehrt Kallimachos für Theokrit das Vorbild abgab, oder ob mit anderen Worten die Geburtswehen der Göttin Leto in Delos nach denen der Königin-Mutter in Kos oder umgekehrt geschildert sind.

Ausgänge auf 2 Spondeen stark von den zierlichen und schlanken Versen der Epigramme abstechen. In der Anordnung der Gedanken hat man neuerdings die Siebengliederung des terpandrischen Nomos wiederfinden wollen; am ehesten ist dieselbe in dem 2. Hymnus, dem auf Apoll, durchführbar.[1]) Die ganze Hymnenpoesie des Kallimachos aber ist aus dem Bestreben der Ptolemäer, die alten Götterfeste wieder zu Ehren zu bringen und mit erhöhtem Glanze zu feiern, hervorgegangen; sie lässt sich in dieser Beziehung mit dem Carmen saeculare des Horaz vergleichen, das ja auch durch eine ähnliche Strömung der Politik unter Kaiser Augustus veranlasst ward. Auch darin war die Poesie des Kallimachos Vorbild für die römischen Dichter des augusteischen Zeitalters, dass er mit dem Preise der Gottheit manchmal direkt, öfters versteckt die Verherrlichung seiner königlichen Gönner zu verbinden liebte.

Scholien: im Altertum kommentierten Theon und Epaphroditos die Aitia, Archibios Apolloniu die Epigramme, Sallustius die Hekale und anderes; Nikanor schrieb *περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ*. Marianos unter dem Kaiser Anastasios verfasste eine Metaphrase der Hekale, Aitia, Hymnen und Epigramme in Iamben (Suidas). Erhalten sind uns dürftige Scholien zu den Hymnen, worüber Reinecke, De schol. Callim. (Diss. Hal. IX), 1887.

Codices: Die Hymnen haben dieselbe handschriftliche Grundlage wie die homerischen, worüber oben § 48; der von Aurispa 1423 aufgefundene, inzwischen verloren gegangene Archetypus hatte schon viele Lücken und schwere Korruptelen. — Gesamtausgabe von J. A. Ernesti, LB. 1761, 2 vol. auf Grundlage der berühmten Fragmentensammlung von Bentley; von O. Schneider, Callimachea, Lips. 1870–3, 2 vol. — Kritische Ausgabe der Hymnen von Meineke, Berl. 1861; von Wilamowitz, Berl. 1882; Nigra, Inni di Calimaco su Diana et sui Lavacri di Pallade, Turin 1892, mit neuen handschriftlichen Hilfsmitteln.

Schüler des Kallimachos im grammatisch-historischen Fach waren Hermippos der Kallimacheer, von dem unter § 432 gehandelt ist, und Philostephanos aus Kyrene, aus dessen zahlreichen Schriften *περὶ πόλεων, περὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ νήσων* etc. die Fragmente gesammelt sind von Müller FHG III 28–34.

353. Alexander, Sohn des Satyros,[2]) Aetolus[3]) zubenannt nach seiner Heimat Pleuron in Aetolien,[4]) blühte um 280 gleichzeitig mit Kallimachos und Theokrit, und teilte mit jenen die Vielseitigkeit der Studien. In der alexandrinischen Bibliothek besorgte er die Ordnung der Tragödien und Satyrdramen; als selbständiger Dichter von Tragödien hatte er die Ehre, dem alexandrinischen Siebengestirn zugezählt zu werden. Eines seiner Dramen hatte den Titel *Ἀστραγαλισταί*, der an die häufige Darstellung würfelspielender Heroen auf Vasenbildern erinnert; es behandelte die Jugendgeschichte des Patroklos. Auf uns gekommen sind Abrisse der Elegien *Ἀπόλλων*[5]) und *Μοῦσαι*. In der ersten erzählt er in gesuchter Sprache die Geschichte von der verbrecherischen Liebe der Gattin des Neliden Phobios, welche den keuschen Antheus in einen Brunnenschacht hinabstürzt.[6]) Wie die anderen alexandrinischen

[1]) Käsebier, Programm von Brandenburg a/H. 1873; Lübbert, De Pindari studiis Terpandreis, Bonn 1887; Crusius, Wochenschrift f. Phil. 1885 N. 41, Vhdl. d. 39. Vers. d. Phil. S. 262 ff.; Steinweg, Kallimachos u. die Nomosfrage, Jahrb. für kl. Phil. 1897 S. 270 ff.

[2]) Danach scheint er selbst bei Theokrit VII 72 unter dem fingierten Namen verstanden zu sein.

[3]) Meineke, Alexander Aetolus, in An. Al. 215 ff.; Fragmentensammlung von Capellmann, Bonn 1830.

[4]) Der Zuname ist gegeben zur Unterscheidung von Alexander Ephesius.

[5]) Die Abrisse sind uns erhalten in Parthenius Erot. 14.

[6]) Aus einem didaktischen Gedichte über Planeten und Sterne stehen mehrere Hexameter bei Theon Smyrnaeus p. 139 ff. ed. Hill.

Dichter, so suchte auch er eine Kunst im Gebrauch verschiedenster Metra. Dass er dabei kein rechtes Verständnis vom Wesen der metrischen Form hatte, beweisen die anapästischen Tetrameter, mit denen er eine im übrigen treffliche Charakteristik des Euripides gab (Gellius N. A. XV 20).

354. Parthenios aus Nikäa,[1]) der jüngste Elegiker unserer Periode, spielte eine nicht unwichtige Rolle als Vermittler der alexandrinischen und römischen Poesie. Im mithridatischen Krieg kam er als Kriegsgefangener nach Rom (73 v. Chr.); später treffen wir ihn in Neapel, wo Vergil sich seines Unterrichtes erfreute. Suidas bezeichnet ihn als Verfasser von Elegien und verschiedenen Dichtungen; besonders scheint er die weiche und wehmütige Art der Trauerelegie geliebt zu haben: dem Andenken seiner Gattin Arete widmete er ein elegisches Gedicht in 3 B.;[2]) auch auf die elegische Dichterin Archelais, seinen Freund Bias und einen gewissen Auxithemis dichtete er Trauerelegien (*ἐπικήδεια*); einem unbekannten Freund gab er in einem poetischen Geleitbrief (*ὕμνος προπεμπτικός*) fromme Wünsche auf die Reise mit. Ausserdem werden von ihm erwähnt die Elegien *Ἀφροδίτη*, *Δῆλος*, *Κριναγόρας*,[3]) und die Epyllien *Μεταμορφώσεις*, *Ἡρακλῆς*, *Μυττωτός*. Das letzte Gedicht ahmten von den Lateinern Sueius und Ps. Vergilius in dem Idyll Moretum nach; nach einer seiner Metamorphosen ist auch das vermeintliche Jugendepyllion Vergils, die Ciris, gedichtet. Erzählungen unglücklicher Liebe scheinen eine Spezialität von ihm gewesen zu sein; ausdrücklich rühmt er sich, Erot. 11, die rührende Geschichte von Byblis und Kaunos in Hexametern behandelt zu haben. Auf uns gekommen ist eine Sammlung *Ἐρωτικὰ παθήματα* in Prosa, worin er für seinen Freund, den römischen Elegiker Cornelius Gallus, zum praktischen Gebrauch eine Reihe von Fällen unglücklicher Liebe aus verschiedenen Dichtern und Historikern zusammenstellte.

Ausgabe des Parthenios in Mythographi graeci vol. II ed. Sakolowski in Bibl. Teubn.

Eratosthenes', des grossen Geographen gemütvolle Elegie *Ἠριγόνη* wird unten zur Sprache kommen; ebenso die Elegien des Epikers Euphorion.

355. Hymnendichter. Ausser von Kallimachos sind uns noch von anderen Hymnendichtern der alexandrinischen Periode Reste erhalten. Zur Dichtung von Hymnen gaben zunächst die Götterfeste Anlass, die in unserer Periode an den alten und neuen Sitzen des Hellenentums mit gleichem Glanz wie in der klassischen Zeit gefeiert wurden. An die Feier der Götter schlossen sich aber dann noch die Feste zur Verherrlichung der Könige an, denen in jener Zeit schmeichlerischer Selbsterniedrigung gleiche Ehren wie den Göttern erwiesen wurden.

Kastorion aus Soloi, dessen Blüte noch in das Ende des 4. Jahrhunderts fiel, hatte einen Namen als Dichter von Hymnen. Athenaios

[1]) Nach andern bei Suidas von Myrlea; vgl. Meineke, An. Al. 255 ff.; Kiessling in Comment. Mommsenianae p. 351 ff. In der metrischen Inschrift eines Denkmals, das ihm Kaiser Hadrian setzte (Kaibel epigr. gr. 1089), heisst er *ἀστὸς Ἀπαμείας*.

[2]) Diese Elegien auf seine Gattin Arete müssen besonders berühmt gewesen sein, da ihrer der Kaiser Hadrian auf der erwähnten Inschrift gedenkt.

[3]) Wahrscheinlich, wie Meineke vermutet, der berühmte Epigrammatiker Krinagoras, dem der gemütreiche Parthenios in Freundschaft verbunden war.

p. 455 hat uns von ihm Bruchstücke eines Hymnus auf Pan erhalten, dessen Trimeter so gebaut waren, dass mit jeder Dipodie ein Wort schloss:

σὲ τὸν βολαῖς νιφοκτύποις δυσχείμερον
ναίονθ᾽ ἕδραν, θηροφόνε Πάν, χθόν᾽ Ἀρκάδων,
κλήσω γραφῇ τῇδ᾽ ἐν σοφῇ πάγκλειτ᾽ ἔπη κτλ.

Ausserdem stehen von ihm bei Athen. 542 e ein paar Verse aus einem Preisgedicht auf Demetrius Poliorketes in jonischem Versmass, das bei dem Aufenthalt jenes Königs in Athen (306 v. Chr.) im Festzug der Dionysien gesungen wurde.

Hermokles aus Kyzikus gehörte der gleichen Zeit an; als Dichter von Päanen auf Antigonus und Demetrius erhielt er in Athen den Preis (Ath. 697[a]). Das ithyphallische Prozessionslied, mit dem die Athener den von Korkyra zurückkehrenden Demetrius (302) empfingen, hat uns Athen. p. 253 erhalten; der Dichter streut darin dem Befreier Athens mit vollen Händen Weihrauch, indem er ihn der Sonne, seine Begleiter den Sternen verglich.[1]) Im gleichen Metrum sind auch die *Ἰθύφαλλοι* des wohl der gleichen Zeit angehörenden Dichters Theokles bei Athen. 497[c] verfasst.

Isyllos war ein dorischer Lokaldichter, von dem wir erst in neuester Zeit durch die Ausgrabungen des Asklepiosheiligtums in Epidauros Kenntnis erhalten haben. In Stein eingegraben fanden sich dort von Isyllos ein hexametrisches Gedicht, worin er von seiner Grossthat, der Anregung eines Bittganges zu Ehren des Apollon und Asklepios, in holperigen Versen und ungelenker Rede Kunde gibt, ein Päan auf die Heilgötter Apollon und Asklepios in 78 frei gebauten Ionikern, worin er in wesentlicher Übereinstimmung mit Hesiod fr. 125 und Pindar P. III die Geburt des Asklepios von der thessalischen Königstochter Aigla oder Koronis erzählt, endlich ein Dankgedicht in 23 Hexametern auf die Rettung Spartas und des jungen Dichters selbst durch den Heilgott und Schirmer Asklepios. Nach dem letzten Gedicht war Isyllos noch ein Knabe, als Philipp nach dem Sieg bei Chäronea sich gegen Sparta wandte; seine Blüte setzt danach Wilamowitz, der dem Dichter im 9. Hefte der Phil. Unt. eine gelehrte Besprechung widmet, um die Zeit von 280.

Durch die Ausgrabungen des Schatzhauses der Athener in Delphi durch die Franzosen sind uns neuerdings zwei in Stein gehauene Päane auf Apollo bekannt geworden, der zweite fast vollständig. Dieselben preisen in stereotyper Weise die Thaten des Gottes, der eine insbesondere den Kampf des Apoll mit dem Drachen Python und die Hilfe des Gottes gegen den Einbruch der Gallier, der andere überdies die Geburt des Gottes und seine Ankunft im Lande der Demeter; zum Schluss rufen beide die Gnade des Gottes auf Athen und das Volk der Pallas herab. Wie der Inhalt sich im Geleise der alten delphischen Preisgesänge hielt, so auch die metrische Form. Das in fortlaufendem Rhythmus (numeris continuis) wiederkehrende Hauptmetrum ist der Päan – ⏑ – mit häufiger Auflösung der Länge in 2 Kürzen; je 5 Füsse, manchmal auch 2, 3, 4, 6 sind zu einem auch

[1]) Danach Horaz sat. I 7, 24: *solem Asiae Brutum appellat, stellasque salubres appellat comites.*

äusserlich gekennzeichneten Vers vereinigt; gegen Ende gehen durch Taktwechsel (μεταβολῇ ῥυθμοῦ) die Kretiker in frei behandelte Glykoneen über. Einen besonderen Wert erhält der neue Fund noch dadurch, dass über dem Texte auch die Noten der Melodie stehen. Als Dichter des ersten Päan wird Aristonoos genannt;[1]) der des zweiten scheint dem athenischen Verein der Dionysoskünstler (τεχνῖται οἱ περὶ Διόνυσον), die den Päan tanzten und sangen, angehört zu haben. Offenbar waren beide gleichzeitig und lebten um 100 v. Chr. zur Zeit als bereits Griechenland Rom unterthänig war. Denn im Schlussvers des zweiten Päan ruft der Chor die Letoiden Apoll und Artemis an, dass sie mehren die blühende Herrschaft der Römer (ἀρχὰν αὔξετ᾽ ἀγηράτῳ θάλλουσαν σὺν ἐπαίνῳ).

Erste Ausgabe mit vollständigem Kommentar von L. Weil und Th. Reinach in Bulletin de corresp. hellenique XVII (1894) u. XVIII. Die ersten Bruchstücke neubearbeitet und mit anderen musikalischen Texten zusammengestellt von Crusius, Die delphischen Hymnen, Philol. 53 (1894) Suppl. Neueste Ausgabe von C. Jan, Musici scriptores graeci, p. 432 ff.

Aehnlicher Art sind die Päane, welche unlängst am Abhang der Akropolis in Athen und in der ägyptischen Stadt Ptolemais gefunden wurden. Siehe CIA III 1 n. 171[a] u. 171[b] und unten § 451. Bloss den Namen des priesterlichen Dichters, Gorgos, ohne seine Oden hat uns ein Epigramm aus dem Heiligtum des klarischen Apoll aufbewahrt, Bull. de corr. hell. X 514.

Kleanthes der Stoiker ist Verfasser eines mehr philosophischen als religiösen Hymnus auf Zeus den Allvater, dessen Erhaltung wir dem Stobaios ecl. I 2, 12 verdanken.

356. Das Epigramm. Die gelehrte und geistreiche Richtung der Zeit kam hauptsächlich der Pflege des Epigramms zu gute und gab demselben eine weit über seine ursprüngliche Stellung hinausgehende Bedeutung. Das Epigramm sollte ursprünglich, wie der Name besagt, als Aufschrift für ein Grabdenkmal,[2]) dann auch einen Tempel oder ein sonstiges Weihgeschenk dienen, und diesem Zwecke entsprechen auch die meisten Epigramme der klassischen Zeit, namentlich die des Hauptepigrammatikers Simonides. In der alexandrinischen Periode aber wurde das Epigramm zur beliebten Form für den kurzen Ausdruck eines Urteils über Dichter, Kunstwerke, Künstler, zum Begleitschreiben für Geschenke und Liebesgaben, zum witzigen und satyrischen Spiel der Gebildeten und Gelehrten, so dass auch diejenigen, welche sonst auf den Ruhm eines Dichters keinen Anspruch erhoben, ein Epigramm zu dichten sich erlaubten. Diese kleinen, meist nur 1 bis 3 Distichen füllenden Gedichte[3]) vergleichen sich den Gemmen oder geschnittenen Steinen,[4]) welche gleichfalls in der klassischen Zeit gegenüber den öffentlichen Bauten und Denkmalen zurückgetreten waren, nunmehr aber bei dem starken Hervortreten des privaten Lebens und Luxus ein besonders gangbares Erzeugnis der Kunst und des Kunstgewerbes wurden. Der Zusammenhang der alexandrinischen Kunst und der Blüte des Epigramms drückte sich auch äusserlich darin aus, dass auf

[1]) Auf einem anderen Stein des delphischen Schatzhauses der Athener wurde ein Ehrendekret zu Gunsten des athenischen Dichters Kleochares gefunden, der für Knabenchöre in Delphi ein Prosodion, einen Päan und einen Hymnus gedichtet hatte; s. Weil u. Reinach in Bull. de corr. hell. XVII p. 569.

[2]) Vgl. § 93; Lessing, Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, Bd. XI der Ausg. von Lachmann-Muncker.

[3]) Kyprianos, Anth. IX 369 nennt das schönste Epigramm das aus zwei Distichen bestehende.

[4]) Vgl. Anth. IX 752.

die Idealstatuen, die man damals den litterarischen Grössen der Vergangenheit zu setzen liebte, ganz gewöhnlich poetische Aufschriften oder Epigramme gesetzt wurden.[1]) Die Feinheit des Urteils und der geistreiche Witz erforderten auch eine besondere Feile der Form und des Verses; durchweg sind die Hexameter des Epigramms mit mehr Grazie als die des zeitgenössischen Epos gebaut. Über dem Geschick des Epigramms waltete ein günstigerer Stern als über den übrigen Gattungen der alexandrinischen Poesie. Eben weil sie so klein waren und dadurch leicht in ihrer Vereinzelung verloren gehen konnten, hat man frühe angefangen, sie in Blumenlesen zusammenzufassen. Um 80 v. Chr. vereinigte so die besten derselben der Kyniker und Epigrammatiker Meleager aus Gadara[2]) zu einem alphabetisch geordneten Kranz (*στέφανος*), welcher ebenso wie der im Beginne der römischen Kaiserzeit zusammengestellte Kranz des Philippos Aufnahme in die uns erhaltene Anthologie des Konstantinos Kephalas fand.

357. Wir zählen die hauptsächlichsten Epigrammatiker unserer Epoche auf:[3])

Anyte aus Tegea blühte um 300;[4]) ihre Landsleute ehrten sie durch Errichtung einer Statue, welche die Künstler Euthykrates und Kephisodotos anfertigten.[5]) Sie heisst bei Stephanos Byz. *μελοποιός* und wird von Antipater Anth. IX 26 als weiblicher Homer gepriesen; aber wir haben von ihr weder Epen noch Lieder, sondern nur 22 Epigramme, meistens Aufschriften für Weihgeschenke, Quellen und heilige Orte, alle von einer Feinheit des Gedankens und der Form, dass wir das hohe Ansehen der Dichterin bei der Mit- und Nachwelt begreifen.

Andere Dichterinnen von Epigrammen aus jener älteren Zeit waren Myro (oder Moiro) aus Byzanz, Mutter des Tragikers Homeros,[6]) Nossis aus dem italischen Lokris, die sich der Sappho zur Seite zu stellen erkühnte,[7]) Hedyle aus Attika, deren Mutter, Moschine, gleichfalls Dichterin war.

---

[1]) Von einem Epigramm auf der Sapphostatue des Silanion spricht Cicero, Verr. IV 57, 126; vgl. Theocr. epigr. 16 u. 17, CIG 3555; Benndorf, De anthologiae graecae epigrammatis quae ad artem spectant, Lips. 1862.

[2]) Ueber die Zeit des Meleager bemerkt ein Scholion der Anthologie: *ἤκμαζεν ἐπὶ Σελεύκου τοῦ ἐσχάτου*, worüber Jacobs Anth. t. VI p. XXXVI sqq.

[3]) Catalogus poetarum epigrammaticorum von Jacobs in Anth. gr. tom. XIII; Hänel, De epigrammatis graeci historia, Bresl. 1852; Knaack in Susemihl Al. Lit. II 517 ff.; Reitzenstein, Epigramm und Skolion, ein Beitrag zur Geschichte der alex. Dichtung, Giessen 1893; Weisshäupl, Die Grabgedichte der griech. Anthol., Abh. des arch.epigr. Sem. Wien 1889.

[4]) Auf Ol. 120 führt die Lebenszeit der beiden Künstler, welche nach Tatian adv. Graecos 52 ihr Standbild fertigten; sichereren Anhaltspunkt böte das Epigramm Anth. VII 492 auf die drei Jungfrauen von Milet, welche beim Einfall der Gallier den freigewählten Tod starben, wenn nicht die Anyte dieses Epigrammes als Mytilenäerin bezeichnet wäre. Von ihrer Stellung als Begründerin einer peloponnesischen Dichterschule und ihrer Einwirkung auf den koischen Dichterkreis Reitzenstein, Epigr. 123 ff.

[5]) Tatian or. ad Graec. 33; die Nachricht als Schwindel ausgegeben von Kalkmann Rh. M. 42, 490.

[6]) Von Moiro steht auch ein episches Fragment von der Geburt des Zeus bei Ath. 491 a; nach Parthenios c. 27 hatte sie auch Elegien unter dem Titel *Ἀραί* gedichtet.

[7]) Anth. VII 718. Ihre Zeit ist bestimmt durch Erwähnung des Komödiendichters Rhinthon. Vgl. Reitzenstein, Epigr. 137 ff.

Simias (oder Simmias) aus Rhodos[1]) wird von Strabon p. 655 Grammatiker genannt,[2]) machte sich aber mehr als gewandter Versifikator und geschmackvoller Dichter von Epigrammen bekannt. Suidas erwähnt von ihm ausser einem Glossenwerk 4 Bücher gemischter Gedichte. Eine Kuriosität sind seine durch die Anthologie uns erhaltenen Spielereien, welche die Form von einem Flügel, Ei oder Beil haben.[3]) Epischer Natur war sein Gedicht *Γοργώ*, in dem Erzählungen aus dem epischen Sagenkreis vorkamen.[4]) Sein von Stephanos Byz. unter *Ἀμύκλαι* citiertes Gedicht *Μῆνες* war vielleicht das Vorbild für Ovids Fasten. Über seine Zeit gibt das Zeugnis des Hephästion c. 9, das ihn als Vorgänger des Philiskos, eines Dichters der tragischen Pleias, bezeichnet, beiläufigen Aufschluss. Auf den Anfang der alexandrinischen Periode weist auch die Mannigfaltigkeit seiner Metra hin, da sich schon von Kallimachos an die Dichter immer mehr auf wenige Versmasse beschränkten.

Asklepiades aus Samos,[5]) von Theokrit 7,40 als sein Lehrer und Meister gepriesen, läuft in Zartheit der Empfindung und Schönheit der Form leicht allen Epigrammendichtern den Rang ab. Nur wenige seiner Epigramme sind als wirkliche Aufschriften gedacht; andere gelten dem Preise der von ihm verehrten Dichter Hesiod, Antimachos, Erinna; weitaus die meisten sind erotischer Natur und hauchen die ganze Weichheit eines schmachtenden, verliebten Dichterherzens; sie gehören zu den schönsten Blüten der Liebespoesie der Alten, zeugen aber auch zugleich von der leichten Weise, mit der man damals die Liebe und das Leben überhaupt nahm; die niedlichen Schilderungen des kleinen Gottes mit Flügel und Pfeil gemahnen an die lieblichen Eroten von Tanagra und die Wandgemälde Pompeji's.

Poseidipppos, durch den Beinamen *ὁ ἐπιγραμματογράφος* von dem gleichnamigen Komiker Athens unterschieden, blühte um 270, gleichzeitig mit Asklepiades, mit dem er auch öfters in der Anspielung auf die gleichen Hetären zusammentrifft. Der erotische Ton seiner Epigramme erhält eine kräftigere Beimischung durch den Preis des Weins und der Flasche.[6]) Geistreich ist die Gegenüberstellung der Freuden und Leiden der verschiedenen Lebensstellungen (Anth. IX 359). Zu den Epigrammen auf Dichter gesellen sich bei ihm solche auf berühmte Kunstwerke, wie auf den Alexander und Kairos des Lysipp (Anth. IV 119. 275).[7]) Auch ein episches Gedicht *Ἀσωπία* und Elegien werden von ihm erwähnt.

---

[1]) Daneben kommt ein Epigrammatiker Simmias Thebanus vor; wahrscheinlich aber stammt der Zuname *Θηβαῖος* aus Verwechselung unseres Epigrammatikers mit dem Sokratiker Simmias aus Theben. Ueber unseren Simias s. Sternbach, Meletemata graeca, Wien 1886 p. 110 ff.

[2]) Zu seiner grammatischen Thätigkeit gehört eine Sammlung von Glossen. Ueber sein Epos *Ἀπόλλων* s. Düntzer, Fragm. d. ep. Poesie II 4 f.

[3]) Häberlin, Carmina figurata graeca, Hann. 1887.

[4]) Anth. Pal. VII 647, Schol. Eur. Andr. 14.

[5]) *Σικελίδας* wird er, wohl nach dem Vater, genannt von Theokrit VII 40 und von Meleagros Anth. IV 1. 46. Ueber einen anderen Asklepiades s. Jacobs, Anth. t. XIII p. 864.

[6]) Zwei neue Epigramme des Poseidippos wurden aus einem Papyrus ans Licht gezogen von Weil, worüber Blass Rh. M. 35, 90 ff.

[7]) Die Epigramme überhaupt bilden auf solche Weise eine wichtige Quelle für Litteratur- und Kunstgeschichte. Für das 34. u. 35. Buch des Plinius hat dieses O. Jahn, Be-

Leonidas von Tarent[1]) aus der gleichen Zeit[2]) ward, selbst ein armer, heimatloser Schlucker (Anth. VI 300, VII 736), der Dichter der kleinen armen Leute, indem er, wenn auch nur im Scherz, nicht auf Bestellung[3]) für Maurer, Weberinnen, Jäger, Flötenspielerinnen, wenn sie am Lebensabend ihr Werkzeug an einen Baum der Gottheit aufhingen, Epigramme als Weihinschriften dichtete, auch in Versen polizeiliche Anordnungen zur Warnung schrieb, damit nicht mutwillige Jungen mit Steinen die Früchte herunterschlügen, oder die Mäuse seinen armseligen Brotkorb zernagten.[4]) Da sich der Dichter fast durchweg[5]) in der Sphäre des niedrigen Lebens bewegte, so findet sich bei ihm eine Unmasse gemeiner, sonst nicht vorkommender Wörter; staunenswert ist dabei nur, wie leicht die neuen Wörter der formgewandte Dichter in den Vers zu bringen wusste.

Ausserdem nahm Meleager, wie er selbst in dem geschmackvollen Proömium seiner Epigrammensammlung angibt, noch von ein paar Dutzend anderen Dichtern Blumen in seinen Kranz auf. Darunter waren ausser Theokrit, Kallimachos, Rhianos, Euphorion noch folgende, sonst nicht näher bekannte Epigrammatiker: Demodokos aus Leros, der vor Aristoteles lebte nach dem Zeugnis des Philosophen in Eth. Nic. VII 9, Antagoras aus Rhodos, der sich längere Zeit an dem Hofe des Antigonos Gonatas aufhielt,[6]) Hedylos, Sohn der Hedyle unter Ptolemaios Philadelphos, Phalaikos, von dem der Hendekasyllabus den Namen phaläkisches Metrum erhielt,[7]) Dioskorides, jüngerer Zeitgenosse des Komödiendichters Machon in Alexandria,[8]) Nikias, Arzt und Freund des Theokrit, Mnasalkas und dessen Rivale Theodoridas, Zeitgenossen des Dichters Euphorion, Alkaios von Messenien, Epigrammatiker und Epikureer aus der Zeit des Königs Philippos III,[9]) Diotimos von Adramyttion und Phaidimos aus Bisanthe, von denen auch Epyllien über die Thaten des Herakles existierten,[10]) Archimelos, Hofdichter des Königs Hieron II von Syrakus, Antipater

---

richte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1850 S. 118 bis 125, und Benndorf, De anth. gr. epigrammatis quae ad artem spectant, Lips. 1862 nachgewiesen. Dass auch bei Cicero de inv. II 1, 1 über Zeuxis' Helena unter den *multi poetae* Epigrammatiker zu verstehen seien, bemerkt Urlichs, Ueber griech. Kunstschriftsteller S. 46.

[1]) Joh. Geffcken, Leonidas von Tarent, Text und Erläuterungen, in Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII, 1896. Verschieden von dem Epigrammatiker ist Julius Leonidas Alexandrinus aus Neros Zeit, von dem ein Fragment in Schol. Apoll. Argon. II 127 (Anth. VI 130, von Geffcken für unecht erklärt, VI 334).

[2]) Die Zeit wird bestimmt durch Anspielungen auf Pyrrhus und ein Epigramm auf Arat in Anth. IX 25. Auf etwas ältere Zeit könnte ein Epigramm Anth. V 205 hinweisen, wo die Töchter des Antigenides, des berühmten Flötenbläsers, ihre musikalischen Instrumente den Musen weihen.

[3]) Dass die Epigramme nur *παίγνια* für Gelage waren, nicht um als Zettel wirklicher Anathemata zu dienen, wendet mit Recht gegen meine frühere Darstellung ein Reitzenstein, Epigr. 144 ff.

[4]) Dieses Epigramm, Anth. IX 79, weist indes Stadtmüller Jahrb. f. Phil. 89 (1889 767 seinem Namensvetter Leonidas Alexandrinus aus der Zeit Neros zu.

[5]) Wir haben jedoch von ihm auch einige hübsche Epigramme auf Dichter und Kunstwerke.

[6]) Antagoras hatte auch ein Epos Thebais gedichtet.

[7]) Phalaikos war wahrscheinlich Zeitgenosse des Hedylos; s. Knaack in Susemihls Al. Lit. II 523 Anm. 28.

[8]) Anth. VII 708.

[9]) Porphyrios in Euseb. praep. ev. X 3, 23 nennt ihn *τὸν τῶν λοιδόρων ἰάμβων καὶ ἐπιγραμμάτων ποιητήν*.

[10]) Vgl. Wilamowitz, Euripides Herakles I 310.

aus Sidon, den Cicero de orat. III 50 als poetischen Improvisator preist und der eine Reihe poetischer Grab- und Weihepigramme im Stile des Leonidas verfasst hat, Archelaos aus dem ägyptischen Chersones, der Epigramme auf Wundererscheinungen für Ptolemaios Philadelphos schrieb; ferner Nikainetos aus Samos, Hermodoros aus Syrien, Simonides aus Magnesia. Meleagros, der Ordner des Kranzes, von dem Athenaios auch die parodischen Gedichte *Συμπόσιον*, *Λεκίθου καὶ φακῆς σύγκρισις*, *Χάριτες* anführt, spendete selbst zu seiner Anthologie an 130 hübsche Epigramme, meist erotischen Inhaltes; besonderer Anerkennung erfreute sich in alter und neuer Zeit sein Frühlingsgedicht in 24 Hexametern (Anth. IX 363).[2]

Auf ein Denkmal der pergamenischen Geschichte beziehen sich die 19 Epigramme des 3. Buches der Anthologia Palatina. Dieselben gehörten zu den Reliefen im Tempel der Apollonis, der Mutter des Attalos I und Eumenes II zu Kyzikus,[3] welche alle, wie die beigegebene Beschreibung in Prosa noch deutlicher ausspricht, Beispiele aufopferungsvoller Mutterliebe darstellten, darunter auch schon eine römische Legende, die Befreiung der Servilia von den Misshandlungen des Amulius durch Remus und Romulus.

Die Anthologia Palatina, nach der Bibl. Palatina in Heidelberg benannt, rührt von Konstantinos Kephalas her, der im J. 917 Protopapas des kaiserlichen Palastes war (Krumbacher Byz. Litt.[2] 729). Als seine Quellen gibt er selbst die Sammlungen des Meleagros, Philippos, Agathias an, deren Proömien er im 4. Buche mitteilt; doch gehen auf diese nur die Bücher 4—7 und 9—11 zurück. Der Inhalt der ganzen, aus 15 B. bestehenden Anthologie ist folgender: 1. B. *Χριστιανὰ ἐπιγρ.*, 2. B. *Χριστοδώρου ποιητοῦ Θηβαίου* (5. Jahrh.) *ἔκφρασις τῶν ἀγαλμάτων τῶν εἰς τὸ δημόσιον γυμνάσιον τοῦ ἐπικαλουμένου Ζευξίππου*, 3. B. *ἐπιγρ. ἐν Κυζικῷ εἰς τὸν ναὸν Ἀπολλωνίδος τῆς μητρὸς Ἀττάλου καὶ Εὐμένους*, 4. B. *τὰ προοίμια τῶν διαφόρων ἀνθολογίων, Μελεάγρου, Φιλίππου, Ἀγαθίου*, 5. B. *ἐπιγρ. ἐρωτικά*, 6. B. *ἐπιγρ. ἀναθηματικά*, 7. B. *ἐπιγρ. ἐπιτύμβια*, 8. B. *ἐπιγρ. Γρηγορίου τοῦ θεολόγου*, ursprünglich als Ergänzung des 7. B. gedacht, 9. B. *ἐπιγρ. ἐπιδεικτικά*, 10. B. *ἐπιγρ. προτρεπτικά*, 11. B. *ἐπιγρ. συμποτικὰ καὶ σκωπτικά*, 12. B. *Στράτωνος τοῦ Σαρδιανοῦ μοῦσα παιδική*, 13. B. *ἐπιγρ. διαφόρων μέτρων*, die im 3. Jahrh. v. Chr. von einem unbekannten Grammatiker zusammengestellt waren, 14. B. *ἀριθμητικά, αἰνίγματα, γρῖφοι*, 15. B. *σύμμικτα*. Diese Anthologie ist uns erhalten in dem Cod. Palat. 23 s. XI, der am Schluss noch die Anacreontea enthält und ehedem nach einem alten Inhaltsverzeichnis auch noch den Nonnos umfasste. Der Cod. gelangte 1623 durch Schenkung nach Rom, von wo er 1797, in zwei Teile auseinandergenommen, nach Paris kam. Nach dem Pariser Frieden kam der vordere Teil (B. 1—12) wieder nach Heidelberg zurück, der zweite verblieb in Paris, nur ein photographisches Faksimile findet sich jetzt auch in Heidelberg. Bekannt wurde der Cod. zuerst durch Salmasius, der ihn 1607 in Heidelberg abschrieb; eine phototypische Ausgabe desselben wird vorbereitet in der Leidener Sammlung, Codices Graeci et Latini von Sijthoff. Ueber die verschiedenen Hände des Codex, dessen Text Lemmata beigefügt sind und der von einem Korrektor, zumeist nach dem Exemplar des Michael Chartophylax durchkorrigiert ist, s. Stadtmüller in praef. t. I p. VI.

Eine zweite kürzere und übersichtlicher geordnete Sammlung ist uns erhalten in der Anthologia Planudea in 7 B., wovon das Autographon des Planudes, eines Mönches des 14. Jahrh., uns in dem Cod. Marcianus 481 erhalten ist. Dazu ein Nachtrag mit erotischen Gedichten, welche Planudes ausgelassen hatte, als Anthologiae Planudeae Appendix Barberino-Vaticana veröffentlicht von Sternbach Lips. 1890. Die Anth. Plan. ist auch nach

[1]) Von Antipater aus Sidon, der um 100 v. Chr. lebte, ist der jüngere Antipater aus Thessalonike zu unterscheiden; s. Susemihl Al. Lit. II 551 ff.

[2]) Dilthey, De epigr. syll. p. 10 spricht das Gedicht dem Meleager ab.

[3]) Radinger, Zu den Kyzikenischen Epigrammen der Palatinischen Anthologie in Philol hist. Beiträgen zu Ehren Wachsmuths 1897, verweist die Epigramme wegen der schlechten Form in nachhellenistische Zeit.

dem Bekanntwerden der Anth. Palat. noch nicht wertlos, da sie nicht bloss an vielen Stellen bessere Lesarten hat, sondern auch mehrere Epigramme enthält, die dort fehlen.

Ausserdem drittens sind noch mehrere kleinere Sammlungen auf uns gekommen; die Sylloge Euphemiana, benannt nach Euphemos, dem sie gewidmet ist, in cod. Paris. 2720 u. Florent. 57, 29 und die Sylloge Parisina in codd. Paris. 1630 u. suppl. 352, worüber DILTHEY, De epigrammatum syllogis quibusdam minoribus, Gött. 1887; STADTMÜLLER in Ausg. der Anthol. t. I praef. XIII. Vgl. Artikel Anthologia von REITZENSTEIN bei Wissowa.

Ausgaben der Anth. Plan. ed. princ. 1494; von BOSCH, Utrecht 1795—1822, 5 voll., mit den meisterhaften lateinischen Uebersetzungen von H. GROTIUS. — Ausgaben der Anth. Palatina: Anthologia veterum poetarum graecorum ed. BRUNCK, neugeordnet nach Dichtern, Argent. 1776. — Anth. graec. ex rec. Brunckii, indices et comment. adi. FR. JACOBS, Lips. 1794—1814, 13 voll.; kleinere Ausgabe in 3 voll., Lips. 1813—7. — Neubearbeitung cum appendice epigrammatum veterum ex libris et marmoribus ductorum, von DÜBNER, Par. 1864, 3 Bde (3. Bd. von COUGNY, Par. 1890). — Neue grundlegende Ausg. mit vollständigem kritischem Apparat von STADTMÜLLER in Bibl. Teubn., noch im Erscheinen, tom. I a, 1894. — Delectus poetarum anthologiae graecae von JACOBS, Gotha 1826; von MEINEKE, Berl. 1842. — HERDER, Acht Bücher Blumen aus der griech. Anthologie, in sehr freier Uebersetzung, worin unbekannte Eigennamen weggelassen oder durch andere ersetzt sind. Ueber ältere Uebersetzungen RUBENSOHN, Griech. Epigramme in Uebersetzungen des 16. u. 17. Jahrh., Weimar 1897.

Eine Ergänzung dieser handschriftlichen Anthologie bilden: Appendix epigrammatum apud scriptores veteres et in marmoribus servatorum von JACOBS ed. min. II 745—880, wozu eine ergänzungsbedürftige Nachlese von WELCKER, Sylloge epigr. graecorum ex marmoribus et libris coll. et ill., Bonn 1829. — Epigrammata graeca ex lapidibus collecta ed. KAIBEL, Berlin 1878, wozu Ergänzungen von ALLEN, Greek versification in inscriptions, Boston 1888. — Epigrammata graeca in Aegypto reperta coll. PUCHSTEIN, in Diss. Argent. IV 1—78. — DILTHEY, Epigramm. graec. Pompeii repertorum trias, Zürich 1876. — PREGER, Inscriptiones graecae metricae ex scriptoribus praeter Anthologiam collectae, Lips. 1891.

358. Ausser Elegien, Epigrammen, Hymnen und Idyllen ist von lyrischen Gedichten in unserem Zeitalter nichts Nennenswertes produziert worden. Es begegnen noch ein paar Tändeleien in bizarren Formen, mit denen die Verfasser von *παίγνια* und *διάφορα ποιήματα*[1]) ihre Fertigkeit in der Versifikation und im metrischen Spiel darthun wollten. So gab sich Simias aus Rhodos die undankbare Mühe, Gedichte in der Form eines Flügels, Eies, Beiles zu dichten und fand damit so grossen Beifall, dass nach seinem Beispiele andere eine Hirtenpfeife oder einen Altar dichteten.[2]) Auch sonst erwuchs die kunstvollere Form nicht der Situation und der Natur des Liedes, sondern dem launenhaften Spiel der Versifikatoren, wie wenn Phalaikos Anth. III 6 eine Grabschrift in Hendekasyllaben, Kallimachos die Votivinschrift eines Tempels in Asynarteten dichtete,[3]) Promathidas ähnlich wie der römische Dichter Laevius mythische Stoffe in tändelnden Hemiamben behandelte. Gleichwohl haben die Metriker viele lyrische Metra, wie das Asclepiadeum, Phalaeceum, Simiacum, Archebuleum,[4]) Callimacheum nach alexandrinischen Dichtern benannt, da dieselben sie häufig und in fortlaufender Folge (*κατὰ στίχον*) gebrauchten.[5])

[1]) Carmina figurata graeca ed. HAEBERLIN, ed. II, Hannov. 1887; erhalten sind uns dieselben im 15. Buch der Anthologie.

[2]) Die Syrinx wird dem Theokrit beigelegt, der Altar dem Dosiadas aus Kreta, dessen Blüte WILAMOWITZ, De Lycoph. Alex. p. 13 auf 285—270 setzt.

[3]) Auch diese erhalten in Anth. XIII.

[4]) Archibulos war nach Suidas unt. *Εὐφορίων* Lehrer des Euphorion, lebte also in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. In dieselbe Zeit fällt auch Phalaikos, worüber REITZENSTEIN, Epigr. 157.

[5]) Beispiele nach dem Metriker Hephästion sind:

Χαῖρ' ὦ χρυσοκέρως βαβάκτα μήλων Phalaikos.

δαίμονες εὐυμνότατοι Φοῖβέ τε καὶ Ζεῦ διδύμων γενάρχα Kallimachos.

τὸν στυγνὸν Μελανίππου φόνον αἱ πατροφόνων ἔριθοι Simias.

τῇ χθονίῃ μυστικὰ Δήμητρί τε καὶ Φερσεφόνῃ καὶ Κλυμένῳ τὰ δῶρα Philiskos.

Βόισκος οὑπὸ Κυζικοῦ παντὸς γραφεὺς ποιήματος | τὸν ὀκτάπουν εὑρὼν στίχον Φοίβῳ τίθησι δῶρον Boiskos.

Auch die ionischen Sotadeen und die mit der Verbreitung des Kultus der Kybele und des Priapus zusammenhängenden Priapeia haben nach Gedichten unserer Periode ihren Namen erhalten. — Berühmt war auch wegen ihrer sanglichen Weisen (*κρούματα*) die Zitherspielerin Glauke, deren *μεμυθισμένα παίγνια Μουσέων* Hedylos in einem Epigramme bei Athen. 176[d] (vgl. Theokr. IV 31) preist; aber ob dieselbe auch Texte zu ihren Melodien dichtete, ist mindestens zweifelhaft.

Erhalten ist aus dem Ende unserer Periode durch Stobäus Flor. 7, 13 die sapphische Ode der Melinno auf die ewige Stadt Rom, entstanden zur Zeit als Rom alle anderen Städte des Erdkreises in Schatten stellte, nicht lange vor der Regierung des Kaisers Augustus.[1])

b) Die bukolische Poesie.

359. Der Name Bukolika[2]) wird gewöhnlich Hirtenlieder gedeutet. Man geht dabei von der Bedeutung des Wortes *βουκόλος* = Rinderhirt aus, indem man annimmt, dass darunter im weiteren Sinn auch die Geissbuben (*αἰπόλοι*) und jede Art von Hirten verstanden werden könnten. Dieser landläufigen Auffassung gegenüber bringt eine andere Überlieferung die bukolische Poesie mit dem Kultus der Göttin des Waldes und der Flur, der Artemis Lyaia in Verbindung. Diese Deutung hat in unserer Zeit Reitzenstein in dem Buche Epigramm und Skolion wieder aufgenommen, indem er daran erinnert, dass *βουκόλοι* auch die Diener des Dionysos und die Glieder religiöser Genossenschaften überhaupt hiessen. Aber diese zweite Bedeutung des Wortes *βουκόλοι* ist jedenfalls die übertragene und geht auf die erstere als die ursprüngliche zurück, so dass wohl auch Bukolika zunächst die Lieder hiessen, welche von Kuhhirten oder Leuten, welche sich als Kuhhirten vermummten, gesungen wurden.[3]) Richtig wird nur sein, dass diese Lieder in Lakonien[4]) und anderen dorischen Landschaften dem Preise einer ländlichen Gottheit galten und sich auf solche Weise mit den Iobakchen berührten. Während aber diese vorzüglich in den Weingegenden von Naxos, Korinth, Attika zur Blüte kamen, waren der Entwicklung der Bukolika und der Daphnislieder zumeist die entlegenen Waldgegenden und quellenreichen Triften günstig. Hier erschallte die Schalmei des Hirten, hier belebten sich im stillen Verkehr mit der Natur die Schluchten und Gewässer mit Nymphen, Kyklopen und anderen Naturgöttern.[5]) Besonders Sikilien mit seinen grossartigen

---

[1]) So Birt, De urbis Romae nomine, Ind. lect. Marb. 1888 p. XII. Welcker Kl. Schr. II 160 ff. hatte die Ode in die Zeit nach Besiegung des Königs Philipp von Makedonien, um 195 v. Chr. gesetzt. Stobaios selbst macht die Melinno zu einer alten lesbischen Dichterin.

[2]) Prolegomena zu Theokrit *περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν;* Probus im Eingang zu Vergils Georgica; Diomedes p. 486 K. — G. Hermann, De arte poesis Graecorum bucolicae, 1849 = Opusc. VIII 329 ff.; Welcker, Ueber den Ursprung des Hirtenliedes, Kl. Schr. I 402 ff.; A. Fritsche, De poetis Graecorum bucolicis, Gissae 1844; Reitzenstein, Epigramm u. Skolion 193—263.

[3]) Gegen Reitzenstein polemisiert auch mit gesundem Urteil R. Helm, Theokritos u. die bukolische Poesie, Jahrb. f. kl. Phil. 1896 S. 457 ff.

[4]) In Sparta weihte öfter nach erhaltenen Inschriften (s. Th. Preger Mitteil. d. deutsch. arch. Inst. 1897 S. 334 ff.) der *βουαγός*, Führer einer Herde oder Riege, der Artemis Orthia die im Gesangswettkampf gewonnenen Siege.

[5]) Schon bei Homer in der Ilias Σ 525

Naturschönheiten und seiner witzigen Bevölkerung war trefflich geeignet, die bukolische Muse zur Entfaltung zu bringen. Schon Stesichoros sang das romantische Lied von der schönen Kalyke und feierte den Haupthelden der Hirtenpoesie, den schönen Daphnis.[1]) Er ward daher von einigen geradezu als der Erfinder der bukolischen Poesie angesehen.[2]) Andere nannten als solchen einen gewissen Diomos, von dem wir nur wissen, dass er vor Epicharm lebte, der seiner in zwei Stücken gedachte.[3])

360. Die Form des Hirtenliedes war ein Gemisch von Erzählung und Dramatik, weshalb die alten Grammatiker demselben den gemischten Charakter beilegten.[4]) Der dramatische Dialog scheint aus der alten Weise des Wechsel- und Wettgesangs der Hirten entsprungen zu sein. Der herrschende Vers war der daktylische Hexameter, welcher der einfachen Schlichtheit des Volksliedes entsprechend, sich ohne Abwechslung wiederholte. Doch näherte sich das Hirtenlied dadurch der kunstvolleren Form der Lyrik, dass in der Regel mehrere Verse, teils durch den Refrain,[5]) teils bloss durch den Sinn zu grösseren Gruppen oder Strophen verbunden waren. Auch der Vers selbst ward von den Bukolikern anders als von den Epikern gebaut. Die Eigentümlichkeit des bukolischen Verses besteht in dem regelmässigen Einschnitt nach dem 4. Fuss, der sogenannten bukolischen Cäsur, die wahrscheinlich mit einer alten Melodieweise zusammenhängt. Auffälliger Weise hat Vergil in seinen Eklogen jenen Einschnitt vernachlässigt, wohl weil er einerseits die Hirtenlieder Sikiliens nicht aus dem Munde des Volkes kannte,[6]) anderseits noch nicht von den Metrikern seiner Zeit auf die Eigentümlichkeit der bukolischen Cäsur aufmerksam gemacht wurde. — Die einzelnen Gedichte der bukolischen Poesie pflegen wir Idyllen zu nennen. Das ist nicht ganz in dem antiken Sprachgebrauch begründet; denn in dem angegebenen Sinne gebrauchten die Alten *εἰδύλλιον βουκολικόν*, nicht *εἰδύλλιον* allein.[7]) Das Wort *εἰδύλλιον* ist Diminutiv von *εἶδος*, bedeutete aber nicht ein niedliches Bild des Landlebens, sondern ein kleines zum Gesang bestimmtes Gedicht. *Εἴδη* wurden nämlich die grossen lyrischen Gedichte Pindars genannt, weil über jedes die Tonart (*εἶδος ἁρμονίας*), in der dasselbe gesungen werden sollte, geschrieben war; von jenem *εἶδος* aber ist *εἰδύλλιον* das Diminutiv.[8]) Der Form des griechischen Wortes entspricht im Deut-

---

spielen Hirten auf der Syrinx, und schon in der Odyssee treffen wir ausser dem einäugigen Kyklopen die *Νύμφαι ἀγρονόμοι* im Gefolge der Artemis, Od. ζ 105.

[1]) Vgl. Diodor IV 84: *μυθολογοῦσι δὲ τὸν Δάφνιν φύσει διαφόρῳ πρὸς εὐμέλειαν κεχορηγημένον ἐξευρεῖν τὸ βουκολικὸν ποίημα καὶ μέλος, ὃ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν Σικελίαν τυγχάνει διαμένον ἐν ἀποδοχῇ.*

[2]) Aelian V. H. X 18: *Στησίχορόν γε τὸν Ἱμεραῖον τῆς τοιαύτης μελοποιΐας ὑπάρξασθαι.* Vgl. oben § 120.

[3]) Nach Ath. 619a dichtete er einen sogenannten *βουκολιασμός*.

[4]) Proleg. zu Theokrit c. 8.

[5]) Der alte Refrain *μακραὶ δρύες ὦ Μενάλκα* wird von Ath. 619d eine Sangweise, *νόμιον*, genannt.

[6]) Dieses ist schon von Servius in der Einleitung zu Vergils Bucolica bemerkt. Auf der anderen Seite aber hat Vergil die Verbindung mehrerer Hexameter zu einer Art von Strophe aus seinem Vorbild herübergenommen.

[7]) Idyllia werden kleinere, nicht dem Hirtenleben angehörende Gedichte genannt von dem jüngeren Plinius ep. IV 14, 9 und von Ausonius.

[8]) Dieses begründete ich in einem Vortrag über den Namen Idyll, in den Verh. d. Philol.Vers. in Würzburg 1868 S. 49 ff.

schen das Neutrum, das Idyll, nicht das Femininum, die Idylle, wie man sich in Deutschland irrtümlich nach der Analogie verwandter Wörter wie Ode, Elegie zu sagen gewöhnt hat.

361. Zur Blüte kam die bukolische Poesie erst im alexandrinischen Zeitalter. Das war nicht Zufall, das war im Charakter der Zeit begründet. Die Welt war überfeinert geworden; die konventionellen Formen des Städtelebens beengten den natürlichen Menschen; die Üppigkeit der Mahlzeiten und der Luxus der Kleidung gereichten ihm mehr zum Überdruss als zum Genuss, er sehnte sich aus der Atmosphäre der Stadt wieder hinaus in die freie Natur und zu dem einfachen Leben der Hirten und Landleute. Dieser Reaktion gegen die Unnatur des Stadt- und Hoflebens verdankt die bukolische Poesie ihre Blüte, ähnlich wie sich die Idyllendichtung Gessners, die Dorfgeschichten Auerbachs und das Winteridyll Stielers im Gegensatz zur überfeinerten Kultur ihrer Zeit entwickelten. Auf solche Weise war es unserer Epoche, die sonst nur von Nachahmung und affektierter Empfindung lebte, vorbehalten, eine neue köstliche Frucht am goldnen Baum der Poesie zu zeitigen. Sind der bukolischen Dichter auch nur wenige, und wenige auch nur ihrer Gedichte, so haben wir doch in dem wenigen wahre, echte Poesie, die den Vergleich mit den Blüten der klassischen Poesie nicht zu scheuen braucht. — Schon im Altertum, im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, vereinigte ein Grammatiker, Artemidor, die verschiedenen Bukoliker zu einer Sammlung, wovon ein in den Handschriften des Theokrit und in der Anthologie 9, 205 uns erhaltenes Epigramm Zeugnis ablegt:

Βουκολικαὶ Μοῖσαι σποράδην ποκά, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι
ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας.

Auf diese Sammlung gehen die erhaltenen Hirtengedichte des Theokrit, Bion, Moschos zurück, nur ist frühzeitig den bukolischen Gedichten des Theokrit noch eine Auswahl aus dessen übrigen Gedichten angehängt worden.[1])

362. Theokrit (um 310 bis um 245)[2]) ist der erste und hauptsächlichste Vertreter der bukolischen Poesie. Sein Leben ist leider stark in Dunkel gehüllt; über Herkunft, Vaterland, ja selbst Namen[3])

---

[1]) Vahlen, De Artemidori collectione carminum bucolicorum, Berlin 1876; Bethe, De Theocriti editionibus antiquissimis, Rostock 1896.

[2]) Quellen: *Γένος Θεοκρίτου* in den Scholien, ein Artikel des Suidas, ein altes Epigramm in den Codd. und in Anth. IX 434:
Ἄλλος ὁ Χῖος. ἐγὼ δὲ Θεόκριτος, ὃς τάδ' ἔγραψα,
εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμὶ Συρακοσίων,
υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης,
μοῦσαν δ' ὀθνείαν οὔ τιν' ἐφελκυσάμην.
Aus neuerer Zeit: Hauler, De Theocriti vita et carminibus, Frib. 1855; Brinker, De Theocriti vita carminibusque subditiciis, Lips. 1884. Vgl. Hiller, Jahrb. f. Alt. 1883 S. 24 ff.; Holm, Geschichte Siciliens im Altertum II 299—324 u. 493 ff.; Gercke, Alexandrinische Stud., Rh. M. 42 (1887) 262 ff. u. 44, 127 ff. — Die Chronologie des Lebens und der Werke Theokrits ist in starkes Dunkel gehüllt, das durch die spitzfindigen Versuche der neueren, nach den verschiedensten Seiten auseinandergehenden Gelehrten nicht gelichtet wurde. Neuerdings setzt R. Helm Jahrb. f. kl. Phil. 1897 S. 389 ff. das Gedicht an Hieron 275 und die Geburt des Dichters 305.

[3]) Aus dem *Γένος* erfahren wir, dass einige Moschos als seinen ursprünglichen Namen ausgaben; das rührt vielleicht daher, dass einige seiner Gedichte von andern dem Moschos beigelegt wurden.

ward gestritten. Nach dem alten Epigramm Anth. IX 434[1]) stammte er aus Syrakus[2]) und war der Sohn des Praxagoras und der Philine;[3]) aber der Lexikograph Suidas berichtet, dass andere ihn für einen Koer ausgaben,[4]) und er selbst nennt sich im 7. Idyll *Σιμιχίδην*, wonach man in Simichos oder Simichides, der nach dem Zeugnis der Scholien zu Id. 7, 21 von Orchomenos nach Zerstörung der Stadt durch die Thebaner (364) nach Kos ausgewandert war, wenn nicht den Vater, so doch einen der Ahnen unseres Dichters suchen möchte.[5]) Auch vom östlichen Griechenland aus, von Orchomenos, richtete er seine Anfrage an Hieron, den Herrscher von Syrakus (16, 106)[6]), ohne auch nur anzudeuten, dass Syrakus seine Vaterstadt und Hieron der Führer seiner Landsleute sei.[7]) Aber wenn es auch trotzdem wahrscheinlich bleibt, dass unser Dichter Sikilien zur Heimat hatte, und dass die Grammatiker sich nur durch das 7. Idyll verleiten liessen, ihn zu einem Koer zu machen, so treffen wir ihn doch jedenfalls als angehenden Dichter zuerst im östlichen Griechenland. Dort haben ihn der Elegiker Philetas und der Epigrammatiker Asklepiades, welche beide die alte Biographie, vermutlich auf Grund der eigenen Worte des Dichters 7, 30 ff., als seine Lehrer bezeichnet, in die Poesie eingeführt; dort auch knüpfte er die Bande enger Freundschaft mit dem Arzte Nikias von Milet und dem Dichter Aratos von Soloi, die er beide wiederholt in seinen Dichtungen preist;[8]) dorthin endlich weist uns eines seiner älteren Gedichte, das schon erwähnte 7. Idyll Thalysia, dessen Scene bereits die alten Ausleger nach der Insel Kos verlegten.[9]) In demselben spielt er

---

[1]) Aus dem Eingang des Epigramms, in dem an einen gleichnamigen Rhetor Theokritos von Chios aus der Schule des Isokrates angeknüpft ist, vermute ich, dass der Epigrammatiker jünger als der Litterarhistoriker Demetrios Magnes war, von dessen Schrift *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων* er ausgegangen zu sein scheint.

[2]) Auch Ath. 284a nennt den Theokrit Syrakusaner.

[3]) Die Stellen 11, 7 *ὁ Κύκλωψ ὁ παρ' ἁμῖν* und 28, 7 *πάτρις ἂν ὤξ Ἐφύρας κτίσσε κατ' Ἀρχίας* weisen deutlich auf Sikilien und Syrakus, wenn auch gerade nicht als Geburtsstätte, so doch Heimatland hin. Ebenso sprechen der Dialekt seiner Idyllen, seine frühe Bekanntschaft mit dem sikilischen Mimographen Sophron und der geographische Hintergrund der meisten seiner Gedichte für die alte Ueberlieferung, dass Theokrit ein Syrakusaner von Geburt war.

[4]) Dieses offenbar, weil das 7. Idyll in Kos spielte. Aber richtiger sagt die alte Hypothesis zu dem Gedicht: *τὰ πράγματα διάκειται ἐν Κῷ· ἐπιδημήσας γὰρ τῇ νήσῳ ὁ Θεόκριτος, ὅτε εἰς Ἀλεξάνδρειαν πρὸς Πτολεμαῖον ἀπῄει, φίλος κατέστη Φρασιδάμῳ καὶ Ἀντιγένει.*

[5]) Danach sagt auch Suidas *οἱ δὲ Σιμμιχον.* Andere wollten nach den Scholien zu 7, 21 wegen des Widerstreites mit der anderen Angabe, dass Praxagoras der Vater des Dichters gewesen sei, das Wort *Σιμιχίδης* von *σιμός* herleiten und darauf eine Anspielung in id. 3, 8 erblicken. Noch gesuchter ist die von Häberlin, Carm. figur. p. 51 u. Philol. 49, 657 aufgestellte Etymologie von *Σιμίας*, nach dessen Vorbild Theokrit die Syrinx gedichtet habe.

[6]) Die Beweiskraft dieser Stelle bezweifelt Holzinger Philol. 1892, S. 193 ff. indem er die Erwähnung von Orchomenos einzig auf den Kult der Charitinnen in jener Stadt bezieht.

[7]) Aus der Teilnahme, mit der er 16. 88 ff. die Zerstörung des schönen Landes durch die Punier beweint, scheint indes doch etwas Heimatsliebe zu klingen.

[8]) An die Frau des Nikias ist gerichtet id. 28, an Nikias selbst id. 11 u. 13. Dem Arat widmete er sein 6. Idyll und bezeugte demselben 7, 98 und 17, 1 seine bewundernde Freundschaft.

[9]) Diese Angabe der Scholien wurde von G. Hermann Opusc. V 78 ff. bestritten, hauptsächlich deshalb, weil der im Eingang des 7. Idylls erwähnte *Ἅλεις* mit dem Flüsschen Haleis bei Velia in Lukanien, das der Dichter 6, 123 anführt, identisch sei. Jetzt ist inschriftlich auf Kos ein *δᾶμος τῶν Ἁλεντίων* nachgewiesen, worüber Paton, Class. Rev. II 265 und daraus Hiller, Jahresb.

V. 103 auf den im J. 276 von Arat zu Ehren des Antigonos Gonatas gedichteten Hymnus auf Pan an;[1]) um diese Zeit also war er bereits ein angesehener Dichter, der die Pflege der sikilischen Muse nach Osten trug und in Kos, der Geburtsstätte des Königs Ptolemaios II, mit den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit zusammenkam.

Die weiteren Lebensgeschicke unseres Dichters sind mit den Höfen von Syrakus und Alexandria verknüpft. Mit dem 16. Gedicht, *Χάριτες ἢ Ἱέρων* betitelt,[2]) bietet er sich dem Hieron, dem Herrscher von Syrakus, als Herold seiner Ruhmesthaten an. Im Eingang desselben klagt er, dass seinen Charitinnen bisher überall im Osten (*γλαυκὰν ἐπ' Ἠῶ*) das traurige Los geworden sei, mit leeren Händen abgewiesen zu werden. Auf wen damit angespielt sei, ob auf Antigonos Gonatas, wie Häberlin meint, oder auf die Könige von Ägypten, wie Bücheler mit den meisten Auslegern vermutet,[3]) hängt von der Abfassungszeit jenes Gedichtes und von dessen Verhältnis zu dem folgenden Gedicht der Sammlung, dem Preislied auf Ptolemaios Philadelphos (*ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον*) ab.[4]) In diesem Hymnus preist nämlich unser Dichter in überschwenglichen Worten die Freigebigkeit des ägyptischen Königs, offenbar in der Absicht, auch auf sich den Goldregen des fürstlichen Gönners der Dichter zu lenken.[5]) Auch hielt sich Theokrit zweifellos eine Zeit lang an den Höfen beider Fürsten auf. Nach Syrakus weist die ganze Richtung seiner Poesie und das traute Andenken, das er auch auf fremdem Boden seinen Landsleuten in den Idyllen 14 und 15 wahrt; in Alexandria spielen die Adoniazusen (id. 15) und in Ägypten ist das 14. Idyll, in welchem der Dichter Söldner für das Heer des Ptolemaios wirbt, geschrieben; zum Ruhme des ägyptischen Herrscherhauses war auch das nicht erhaltene, aber von Athen. 284a angeführte Lobgedicht auf Berenike, die Mutter des Philadelphos, gedichtet; speziell vor Kallimachos, dem einflussreichen Poeten und Gelehrten an dem Hofe der Ptolemäer, machte er schon id. 7, 45 f. eine Verbeugung, indem er dessen Rivalen Apollonios einen Hieb versetzte. Es fragt sich also nur, ist zuerst Theokrit in Syrakus am Hofe des Hieron gewesen und von da erst nach Ägypten gegangen, oder hat er sich zuerst nach Alexandria gewendet und ist dann später erst, als sich sein Verhältnis zu Ptolemaios zerschlug,

---

d. Alt. LIV (1888), S. 189. — Ueber die Abfassungszeit abweichende Meinungen Philol. 49, 456.

[1]) Nachgewiesen von Bücheler Rh. M. 30 (1875) 55 ff.

[2]) Eine Anspielung auf diesen Titel fand mit glücklichem Scharfsinn Gercke, Alexandrinische Studien, Rh. M. 42, 610 in dem 32. Epigramm des Kallimachos

Οἶδ' ὅτι μοι πλούτου κενεαὶ χέρες, ἀλλά Μένιππε
μὴ λέγε πρὸς Χαρίτων τοὐμὸν ὄνειρον ἐμοί.

Aber dass dieses Epigramm mit Zerwürfnissen des Theokrit am Hofe Alexandriens um 270/266 zusammenhänge, ist eine sehr unsichere Vermutung, gegen die sich mit Recht Vahlen, Ind. lect. Berol. 1889 p. 30 erklärt hat.

[3]) Häberlin, Carm. fig. 34; Bücheler Rh. M. 30, 55 ff.

[4]) Die Ansicht eines gewissen Munatius, dass das Lobgedicht dem Ptolemaios Philopator, nicht Philadelphos, gelte, ist schon in der alten Hypothesis mit chronologischen Gründen zurückgewiesen. Beachtenswert ist ausserdem, damit man nicht aus der Stellung einen Schluss auf die Abfassungszeit ziehe, dass in einer Klasse der Handschriften das Gedicht an Ptolemaios vor dem an Hieron steht.

[5]) Schon zuvor hatte sich Theokrit 7, 93, mit feiner Schmeichelei dem Ptolemaios empfohlen.

nach Syrakus an den Hof des Hieron gewandert. Das hängt davon ab, ob das 17. Idyll vor dem 16., oder umgekehrt das 16. vor dem 17. abgefasst ist. Leider lässt sich aber das bei dem Mangel unzweideutiger Anzeichen der Kunst oder Chronologie mit Bestimmtheit nicht entscheiden. Das 17. Gedicht auf Ptolemaios kann allerdings nicht vor der Geschwisterehe des Ptolemaios II und der Arsinoe geschrieben sein, da in demselben V. 130 auf die Liebe des Königs zu seiner Schwestergattin angespielt ist; aber das Datum jener Ehe ist nicht urkundlich bezeugt und kann nur im allgemeinen zwischen 280 und 273 gesetzt werden;[1]) auch ist in dem Gedicht nicht ausgesprochen, ob es alsbald nach dem Abschluss jener Geschwisterehe oder erst einige Jahre später gedichtet worden sei.[2]) Auf der anderen Seite enthält das 16. Gedicht an Hieron zwar einen deutlichen Hinweis auf ein geschichtliches Ereignis, die Besiegung der Karthager in Sikilien durch die griechischen Bewohner der Insel und Hieron den Führer der Syrakusaner;[3]) aber während die meisten Erklärer dabei an die dem Ausbruch des 1. punischen Krieges unmittelbar vorausgehenden Händel der Mamertiner (266) denken, erinnert eine beachtenswerte Stimme daran,[4]) dass in dem Gedichte Hieron *αἰχμητάς*, nicht *βασιλεύς* heisse (16, 103), und dass derselbe schon in seinem Strategenamt im Jahre 270 glänzende Lorberen im Krieg mit den Puniern errungen habe. Eine Entscheidung ist unter solchen Umständen schwer; aber doch etwas einfacher, deucht mich, schliessen sich die Dinge zusammen, wenn wir im Anschluss an die alte Hypothesis des 7. Idylls annehmen, dass Theokrit um 273 von Kos aus, wo wir ihn im Jahre 276 zurückliessen, nach Alexandria sich gewandt hat und dann später um 265, als in seiner Heimat mit Hieron ein neuer Stern den Musen zu leuchten begann, über Orchomenos wieder nach seiner Heimatinsel Sikilien zurückgekehrt sei,[5]) wobei wir indes denen

---

[1]) Die Schwester Arsinoe erscheint als Königin-Gattin auf der im 12. Regierungsjahr des Ptol. Phil. errichteten Stele von Pithom. Durch Auffindung dieser Stele ergibt sich also als unterste Grenze das Jahr 273. Siehe Wiedemann Phil. 47, 81; Mahaffy, The empire of Ptolemais p. 138 ff. Vergl. U. Koehler Sitzb. der preuss. Akad. 1895 p. 971, der die Ehe von 273 auf 274 setzt.

[2]) Weit unter 273 kann jedoch mit der Abfassungszeit des Lobgedichtes nicht gegangen werden, da in demselben Ptolemaios auf der Höhe seiner Macht steht und als Beherrscher der See über die Kykladen und die Küsten von Kilikien und Karien gebietet (17, 88—90), so dass das Gedicht vor den Seesieg des Antigonos bei Kos (366) und in dieselbe Zeit wie der nicht lange nach der Niederlage der Gallier gedichtete Hymnus des Kallimachos auf Delos (vgl. § 352) gesetzt werden muss.

[3]) Wie grosse Erwartungen man damals von Hieron hegte, zeigen besonders die Verse 85 f.:

ἐχθροὺς ἐκ νάσοιο κακὰ πέμψειεν ἀνάγκα
Σαρδόνιον κατὰ κῦμα φίλων μόρον ἀγγέλλοντας.

[4]) Vahlen, Ueber Theokrits Hieron, Monatsber. d. Berl. Ak. 1884 S. 823 ff., dem Häberlin, Carm. fig. 57 und Susemihl, Al. Lit. I 203 beistimmen; dagegen Beloch Jhrb. f. Phil. 131, 366 f. u. Gercke Rh. M. 42, 270 ff. u. 601 ff.

[5]) Anders Susemihl Al. Lit. I 202 ff., der den Theokrit zuletzt nach Alexandrien gehen und dort sterben lässt, indem er aus dem Zusammentreffen des Versausgangs *ἀρίζαλος Βερενίκα* Theocr. 17, 57 u. Callim. epigr. 51, 3 zu schliessen wagt, dass Theokrit mindestens noch 248/7 zu Anfang der Regierungszeit des Ptolemaios III zu Alexandrien gelebt habe. Anders auch urteilt Mahaffy Class. gr. lit. I 2, 192, nach dem Theokrit i. J. 269 nach Syrakus an den Hof des Hieron ging (id. 16) und einige Jahre später von dort das Gedicht 17 an Ptolemaios richtete. Aber mit dem Ansatz jenes Gedichtes nach 266 (Sieg des Antigonos bei Kos) oder gar nach 258 (Tod des Magas, des Königs von Kyrene) lässt sich die Schilderung von der Macht-

nicht hartnäckig entgegentreten wollen, die wie Holm, Gesch. Sik. II 298 den Dichter zweimal, vor und nach id. 16, nach Ägypten gehen lassen. Denn dass derselbe später noch einmal nach dem Osten kam und dabei in Milet seinen alten Gastfreund Nikias besuchte, ersehen wir aus dem schönen 28. Gedicht, das den Titel „Spindel" nach dem Geschenke trägt, das bei dieser Gelegenheit Theokrit der Frau seines Freundes Nikias mitbrachte. Über die letzten Lebensjahre unseres Dichters fehlen sichere Nachrichten, so dass wir auch nicht sagen können, wann und wo er gestorben ist. Die Worte Ovids, Ibis 547

Utque Syracosio praestricta fauce poetae,
sic animae laqueo sit via clausa tuae

hat man ehedem auf Theokrit gedeutet und den liebenswürdigen Dichter von dem argwöhnischen Tyrannen Hieron erdrosselt werden lassen; die Deutung ist möglich, aber durchaus unsicher.

363. Werke des Theokrit. Als Werke des Theokrit werden von Suidas aufgezählt: *βουκολικά, Προιτίδες, ἐλπίδες,*[1] *ὕμνοι, ἡρωῖναι, ἐπικήδεια, μέλη,*[2] *ἐλεγεῖαι, ἴαμβοι, ἐπιγράμματα.* Von diesen ist das meiste verloren gegangen; auf uns gekommen sind die bukolischen Gedichte, die auch im Verzeichnis des Suidas gewiss nicht bloss wegen des Alphabetes voranstehen, und einer Auswahl aus seinen anderen Dichtungen,[3] im ganzen 32 Gedichte,[4] zu denen aus der Anthologie noch 25 Epigramme und die Fistula, ein Gedicht in der Gestalt einer Hirtenpfeife (*σύριγξ*),[5] kommen. Die eigentlichen Perlen der Sammlung sind die bukolischen Gedichte, welche der Grammatiker Artemidor, wie wir oben sahen, mit den verwandten Gedichten des Bion und Moschos zu einer Gesamtausgabe vereinigte; sie sind liebreiche, hübsch nach der Natur gezeichnete Bilder des Hirtenlebens, belebt durch den Dialog nach dem Muster des Mimographen Sophron. Mit ihnen hat wohl auch unser Theokrit erst die Dichterweihe erhalten, wenn er gleich zuvor schon mit einigen epischen Versuchen hervorgetreten sein mochte. Nach dem römischen Grammatiker Servius

---

grösse des Ptolemaios 17, 76—92 und das Schweigen über Kyrene nicht vereinigen.

[1]) Den gleichen Titel *Ἐλπίδες* finden wir bei Kallimachos wieder; vgl. Birt, Elpides, Marb. 1881, wonach das 21. Idyll, die Fischer, zu dem Buche *Ἐλπίδες* gehört hat.

[2]) Unsicher ist, ob *ἐπικήδεια μέλη* zusammenzufassen oder in zwei Titel zu trennen ist; doch ist das letztere wahrscheinlicher.

[3]) Sehr schwer ist es zu ermitteln, zu welchen Werken die nichtbukolischen Gedichte Theokrits ursprünglich gehörten. Die Gedichte 28—30 gehörten sicher zu den *μέλη*, die Dioskuren (22) zu den Hymnen, die Helene (18) und die Bakchai (26) vielleicht zu den *ἡρωῖναι*. Aber die Mimen im Stil des Sophron, wie 2. 14. 15. 22 werden vermutlich schon sehr früh mit den eigentlichen *Βουκολικά* zu einem Corpus vereinigt worden sein.

[4]) Die besten und ältesten Handschriften, namentlich der Ambros. 222 (k), und die Handschrift unserer Scholien, enthalten nur eine kleinere Zahl von Gedichten. Die Gedichte *Διόσκουροι, Ἡρακλῆς λεοντοφόνος, Μεγάρα, Βουκολίσκος, Ἀλιεῖς, Κηριοκλέπτης, Ἀδώνιδος ἐπιτάφιος, εἰς νεκρὸν Ἄδωνιδα, Ἐραστής, ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως* bilden eine eigene Sammlung (Sylloge Φ), in der nur die *Διόσκουροι, Βουκολίσκος* und *Ἀλιεῖς* als theokritisch bezeugt sind. — Ueberdies weichen die verschiedenen Klassen von Handschriften in der Ordnung der Gedichte stark von einander ab; s. Ahrens, Ueber einige alte Sammlungen der theokriteischen Gedichte, in Phil. 33, 385 ff.; dazu Birt, Das antike Buchwesen S. 389—401; Hiller, Beiträge zur Texteskritik der Bukoliker, 1888. Inhaltsangaben gibt es bloss zu den 18 ersten Gedichten.

[5]) Ueber diese s. Häberlin, Carm. fig. 40 ff.

in der Einleitung zu den Eklogen Vergils zählte man ehedem nur 10 Idyllen, also gerade so viele als Vergil nach dem Beispiel Theokrits gedichtet hat.[1]) Ob darunter die 10 ersten Gedichte unserer Sammlung oder mit Überspringung des zweiten die Gedichte 1 und 3—11 gemeint seien, ist zweifelhaft, da auf der einen Seite das 11. Gedicht *Κύκλωψ*, wenn es auch kein eigentliches Hirtengedicht ist, doch nach Örtlichkeit und Inhalt recht wohl zu den bukolischen Gedichten gestellt werden konnte, und auf der anderen Seite das zweite, vielbewunderte Gedicht, *Φαρμακεύτριαι* oder Zauberinnen betitelt, nicht auf dem Lande, sondern in der Stadt spielt und auch in einer Klasse von Handschriften seine Stellung nach den bukolischen Idyllen hat. Diese 10 oder 11 ersten Idyllen wurden dann zunächst mit einigen verwandten Gedichten zu einem grösseren Corpus erweitert, das mit den beiden litterarisch wichtigen Preisliedern auf Hiero und Ptolemaios abschloss.[3]) Von den neu hinzugekommenen Gedichten berührt sich der Hylas (14) mit dem Kyklops (11) dadurch, dass beide an den Arzt Nikias gerichtet sind, und schliessen sich in Sprache und Ton die nach dem Muster des Sophron verfassten Gedichte Thyonichos (14) und Adoniazusen (15)[4]) ganz den Hirtenliedern an. Zu dieser alten Sammlung kamen später noch hinzu die Fischer (22) als Nachtrag zu den in der Weise des Sophron gehaltenen Gedichten, ferner eine Auswahl von Liedern (*μέλη*) in äolischem Dialekt und in Versmassen der Sappho (28, 29, 30), sodann ein Nachtrag von erotischen Idyllen in dorischem Dialekt, wie das Ständchen für die Neuvermählten Helena und Menelaos (*Ἑλένης ἐπιθαλάμιος* n. 18), der Honigdieb (*Κηριοκλέπτης* n. 19), der abgewiesene Freier (*Βουκολίσκος* n. 20), ausserdem n. 23, 27, 30, endlich eine Sammlung kleiner Epen teils in dorischer, teils in homerisch-epischer Sprache, wie die Dioskuren (22), der junge Herakles (24)[5]), der löwenwürgende Herakles (25), die Kadmostöchter (*Λῆναι ἢ Βάκχαι* n. 26).[6]) Von diesen neuen Zugaben sind weitaus am schönsten die Lieder (*μέλη*): die Spindel (*Ἠλακάτη*) an die Frau des Nikias (28), und die beiden Liebeslieder (*παιδικά* n. 29. 30), von denen das letztere erst in unserem Jahrhundert aus einer Mailänder Handschrift (B 75) ans Licht gezogen wurde.[7]) Die Epyllien sind, wenn echt, spielende Versuche aus der Jugendzeit des Dichters, ehe er in dem Hirtengedicht und dem Mimus sein eigentliches Element gefunden hatte. Im übrigen hat sich unter die Gedichte des Theokrit, namentlich unter die Nachträge und Epyllien vieles Unechte eingeschoben. Schon in der

---

[1]) Ueber die Nachahmung des Theokrit durch Vergil s. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. II 16 ff.

[2]) Die Trankmischerinnen (2.) stehen in Ambros. 222 (k) nicht unter den Hirtenliedern an 2. Stelle, sondern nach 13, indem sich die Gedichte also folgen: 1. 7. 3—6. 8—13. 2. 14. 15. 17. 16. 29.

[3]) Bis hieher reichen allein die alten Hypotheseis und Scholien; auch der Ambros. 222 (k) scheint ursprünglich nichts weiter enthalten zu haben.

[4]) Dieses schönste Gedicht des Theokrit ist benannt nach der zu Alexandria veranstalteten Adonisfeier. Den Titel treffen wir auch unter den Komödien des Philetairos. Auch der verliebte Kyklope war schon Gegenstand der attischen Komödie.

[5]) Der fragmentarische Charakter dieses Gedichtes zeigt sich auch darin, dass es eines rechten Anfangs und Schlusses entbehrt. Den Stoff bot Pindar N. 1.

[6]) Das Gedicht ist ganz nach Euripides Bakchen gedichtet.

[7]) Den Fund machte zuerst Ziegler, dann gab Bergk das Gedicht nach einer Abschrift Studemunds heraus.

alten Sammlung ist das zusammengestoppelte Idyll 9 nicht aus der Hand des Theokrit hervorgegangen, und erregt auch das im übrigen allerliebste Gedicht von dem Sangwettstreit des Daphnis und Menalkes (8) den Verdacht der Unechtheit.[1]) Ganz und gar aber verdächtig sind die Nachbildungen in theokritischer Manier, die zum Teil gar nicht als theokritisch bezeugt sind, wie der Honigdieb (19), der Verliebte (29), auf den Leichnam des Adonis (30), das Liebesgeplauder (27). Theokrit verleugnet zwar nicht die derbe Natur der Hirten, aber zu jener nackten Gemeinheit, die aus dem 27. Gedicht spricht, steigt er nie herab.

364. Dichterische Kunst. Theokrit ist Naturdichter und Kunstdichter zugleich; diese beiden Seiten treten in allen seinen Gedichten hervor. Er lässt seine Hirten die Sprache des Volkes, die mildere Doris der Syrakusaner,[2]) reden; er ist damit der Natur treu geblieben und hat die Gespreiztheit des Vergil, dessen Hirten die hochtönende Kunstsprache der Stadt reden, glücklich vermieden. Aber daneben wendet er in anderen Gedichten den äolischen und epischen Dialekt an, deren Kenntnis er nicht mit der Muttermilch eingesogen, sondern künstlich aus Büchern gelernt hatte,[3]) so dass man die Vermutung nicht abweisen kann, er habe auch sein Dorisch nicht ganz aus dem Munde der Landleute Sikiliens, sondern zum grösseren Teil aus den Mimen des Sophron und den Komödien des Epicharm gelernt. Ebenso hat in den Gedanken und dem Gesprächston Theokrit vortrefflich die derbe Natürlichkeit des Hirtenvolkes wiedergegeben; seine Hirten haben Fleisch und Blut, sind keine verkleideten Städter wie die des Vergil und keine zahmen Moralisten wie die Gessners; dabei hat er mit feinem Sinn in den Neckereien und Wettgesängen der Hirten an volkstümliche Sitten und Gebräuche angeknüpft. Aber so ganz fehlt doch auch bei ihm nicht die Anspielung und Allegorie. Die Adoniazusen enthalten den ausgesuchtesten Lobpreis der königlichen Veranstalter des Festes; in dem 14. Idyll versteckt sich unter der Maske des Werbers für den Kriegsdienst des Ptolemaios die vom Preise seines Gönners überfliessende Person des Dichters;[4]) die Thalysia (7. Idyll) schildern unter dem Namen von Landleuten das Treiben der Glieder des koischen Dichterbundes. Endlich auch in der Vortragsweise ist den Idyllen eine gewisse Zwitternatur aufgeprägt: sie waren zum Singen bestimmt, und dem hätte am besten die Strophenbildung der Lyriker entsprochen; Theokrit aber wählte die epische Form des gleichen wiederkehrenden Verses[5]) und

---

[1]) Brinker, De Theocriti vita carminibusque subditiciis, Diss. Rostock 1884 S. 30; Susemihl, Al. Lit. 215 An. 54.

[2]) Die Doris mitior des Theokrit bildet bei den Grammatikern den Gegensatz zur Doris severior der Lakedämonier. Von dem Dialekt heisst das Hirtenlied bei Moschos 12 *Δωρὶς ἀοιδά*.

[3]) Bei solchen Nachbildungen blieben auch nicht Missverständnisse aus, wie wenn Theokrit 12, 28 *οἰκείοισι* nach der falschen Analogie des homerischen *τελείοισι* bildet, wiewohl diese Form sich bei Homer nur bei den Denominativen der Neutra auf *ος* findet. Falsche Dorismen sind *ἁσυχία*, *ἅμερος*, *πρᾶτος*.

[4]) Unter dem Geisshirt Tityros versteckt sich nach einer Vermutung Meinekes Alexandros Aitolos, dessen Vater Satyros hiess. Ausserdem vermutet Häberlin hinter dem schönen Jüngling Ageanax den Dichter Hermesianax, und findet Gercke in seinen Alexandrinischen Studien versteckte Ausfälle gegen Dichterrivalen in Masse; ähnlich Reitzenstein, Epigr. 288 ff.

[5]) Darin ist vielleicht Theokrit den alten

näherte sich nur dadurch den Lyrikern, dass er in der Regel eine gleiche Anzahl von Hexametern zu je einem Satze verband.[1] Damit erhielt er eine Art Strophe, aber für den Gesang und die Wiederholung der gleichen Melodie war dieselbe doch wenig geeignet, weil die Struktur oder die Ordnung der Längen und Kürzen nicht die gleiche in den sich entsprechenden Versen war. Und wiewohl der Dichter auf solche Weise im Versbau nicht an Gleichheit der Silbenzahl gebunden war, floss ihm doch der Vers nicht leicht, und erlaubte er sich oft, dem Metrum zulieb von der natürlichen Wortstellung in sinnstörender Weise abzugehen.[2] Aber zwei Eigenschaften sind es, die den Theokrit trotz dieser Mängel zu einem der lieblichsten, anmutigsten Dichter machen, die verständnisinnige, schwärmerische Hingabe an die Natur und das hervorragende Talent anschaulicher Schilderung. Die erstere Eigenschaft zeigt er nicht bloss in den bukolischen Idyllen, auch im Enkomion auf Hieron liess er sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Segen des Friedens durch Hinweis auf die blühenden Saatfluren, die blökenden Schafherden und das liebliche Summen der Zikaden (16, 90—96) zu preisen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die innige Freundschaft des Dichters mit dem Arzte Nikias auf ihre geistige Verwandtschaft und ihre gemeinsame Liebe zur Natur zurückführt. Die Beschreibung spielt in den Gedichten des Theokrit fast eine zu grosse Rolle, indem derselbe nicht mehr wie Homer mit ein paar Strichen etwas schildert und die Beschaffenheit einer Sache aus ihrer Wirkung erkennen lässt, sondern mit Vorliebe bei der Zeichnung des einzelnen verweilt, wie des geschnitzten Bechers, den der Geisshirt dem Thyrsis zum Preise aussetzt (1, 27—56), und des Faustkampfes zwischen dem Dioskuren Polydeukes und dem Unhold Amykos (22, 80—120). Dabei tritt überall die Neigung für das Genremässige und Niedliche in der Natur wie im Leben hervor, was an die gleiche Richtung in der Kunst des alexandrinischen Zeitalters und die hübschen Terrakotten von Tanagra erinnert.[3] Ist in der Beschreibung von Scenen und Gegenständen ein Übermass zu tadeln, so muss man hingegen ganz des Lobes voll sein in Anerkennung der lebenswarmen Charakterzeichnungen, die dem Dichter ebenso bei den Hirten und Bauern des Landes, wie bei den neugierigen Festfeierinnen und den verliebten Zauberinnen der Stadt gelang. Hier machte sich zumeist die Kunst des Sikiliers in mimischer Nachahmung und der Einfluss des Mimendichters Sophron geltend. Eigentlich originell war Theokrit so wenig wie irgend ein anderer Dichter der alexandrinischen Epoche: Stesichoros und Sophron waren ihm hauptsächlichste Vorbilder; an Alkaios und Sappho schloss er

kitharodischen Nomendichtern gefolgt; auch Timotheos dichtete *νόμους μουσικοὺς δι' ἐπῶν*.

[1]) Siehe oben § 360. Der Refrain (*versus intercalaris*) ist zu Hilfe genommen 1, 64 ff. und 2, 17 ff. Die Strophenbildung durch den Sinn und den Personenwechsel liegt offen zu Tag in dem Wettgesang des Battos und Milon im 10. und des Daphnis und Menalkas im 8. Idyll. Die Strophenbildung ist überall angedeutet in der Ausgabe von Ahrens; vgl. Köchly, Carminum Theocriti in strophas restitutorum specimen, Turici 1858.

[2]) Die ärgste Wortverstellung findet sich 29, 3: *χηγὼ μὲν τὰ φρενῶν ἐρέω κέατ' ἐν μυχῷ* und 29, 32: *καί μοι τὤραμένῳ συνέραν ἀδόλως σέθεν*.

[3]) Brunn, Die griechischen Bukoliker und die bildende Kunst, in Stzb. d. b. Ak. 1879, I 1—21.

sich in den äolischen Paignia an; auch an Alkman und Pindar finden sich Anklänge, an den ersteren in dem Hochzeitlied auf Helena (id. 18), an den letzteren im Herakliskos (id. 24); homerische Wendungen finden sich ohnehin in den hexametrischen Dichtungen Schritt auf Tritt; auch Anlehen aus der hebräischen Poesie, die dem Dichter durch die Übersetzung der Septuaginta näher gerückt worden sei, hat Mahaffy, Class. gr. lit. I 2, 195 in dem Hochzeitslied auf Helena [1]) erkennen wollen. — Der Ruhm und die Beliebtheit der theokritischen Poesie überdauerte das Leben des Dichters: die Bukoliker Bion und Moschos traten in die Fusstapfen des Begründers der bukolischen Poesie; die Epigrammatiker gefielen sich in der Nachahmung einzelner Verse des Theokrit;[2]) in die römische Poesie hat Vergil mit seinen Bucolica die Hirtenpoesie des Theokrit eingeführt; auch Horaz muss, wie die Nachahmung Od. I 12, 27 ff. zeigt, die Gedichte des sikilischen Dichters eifrig gelesen haben; im Beginne des Mittelalters suchte Marianos durch seine Metaphrase in jambischen Versen (3150 nach Suidas) die Poesie des Theokrit seinen Landsleuten näher zu bringen.

Scholien: Die Gedichte des Theokrit waren seit der Zeit des Cicero Gegenstand eifrigen Studiums der Grammatiker, insbesondere des Artemidor, Theon, Amarantos, Nikanor, Munatius (aus der Umgebung des Herodes Attikos) und zuletzt des Eratosthenes aus der Zeit des Justinian. Auf Theon gehen die Scholien zu den Gedichten der Sammlung 1—17 zurück; die Hypotheseis darf man in ihrem Grundstock auf Artemidor zurückführen. Aus dem späten Mittelalter stammen die wertlosen Scholia recentiora des Moschopulos, Maximus Planudes und Demetrios Triklinios. Ueber alle diese handelt Ahrens im 2. Bde seiner Ausgabe.

Von den Handschriften ist keine älter als das 13. Jahrh. Dieselben gehen auf verschiedene Stämme zurück; die Aufstellung eines Stammbaumes ist bis jetzt nicht gelungen. Die besten sind: Ambros. 222 (k) s. XIII, Vatic. 915 (m) s. XIII, Vatic. 913 (h) s. XIII, Medic. 37 (p) s. XIV, Ambros. 75 (c) s. XV; für Sylloge Φ Vatic. 1824/25, Paris. 2832. Einen kritischen Apparat bieten die Ausgaben von Gaisford, Ahrens und am besten Ziegler.

Ausgaben: von Dan. Heinsius 1603 mit eleganter Uebersetzung in lat. Versen; cum commentariis Valckenarii, Brunckii, Toupii, Berol. 1810, 2 vol. — Poetae gr. min. ed. Gaisford, Oxonii 1821 vol. II und IV. — Bucolicorum graecorum reliquiae ed. Ahrens, Lips. 1855, 2 tom. — Theocriti reliquiae cum animadv. ed. Kiessling, Lips. 1819. — Theocriti carmina, tertium ed. Ziegler, Tubing. 1879. — Theocr. Bion et Moschus ex recogn. Meinekii, ed. III. 1856, mit scharfsinniger Textesrekonstitution. — Theocriti idyllia commentariis criticis atque exegeticis instr. Arm. Fritzsche, ed. alt. Lips. 1870; erklärende Ausgabe von Fritzsche, 3. Aufl. 1881 besorgt von Hiller. — Hiller, Beiträge zur Texteskritik der Bukoliker, mit dem Texte der Sylloge Φ, Lips. 1888.

Lexicon Theocriteum compos. Rumpel, Leipz 1879. — Morsbach, Ueber den Dialekt Theokrits in Curtius Studien X 1—38. — Kunst, De Theocr. versu heroico, in Dissert. phil. Vindob. I 1—124.

365. Bion aus Smyrna war jüngerer Zeitgenosse und Nachahmer des Theokrit. Über seine Lebensverhältnisse klärt uns zumeist das Grabgedicht (*ἐπιτάφιος*) auf Bion auf. Danach lebte er den grössten Teil seines Lebens in Sikilien und starb an Gift, das ihm seine Feinde beigebracht hatten. Nach dem Vers 101 des erwähnten Grabgedichtes starb er noch vor Theokrit, aber jener Vers ist eine Interpolation des Musurus. Erhalten sind uns von ihm der berühmte *Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος* und 17 kleinere Gedichte. Der Epitaphios, dessen Form lebhaft an das Klagelied auf Daphnis im ersten Idyll Theokrits erinnert, steht mit den Adoniazusen des Theokrit in engem Zusammenhang, da sich beide Gedichte auf das unter

[1]) Verglichen hat der englische Gelehrte 18, 23—30 mit dem Gesang Salomos I 9. VI 8—10.

[2]) Kehr, De poetarum qui sunt in anthologia Palatina studiis Theocriteis, Leipzig. Diss. 1880.

Ptolemaios Philadelphos mit besonderem Glanze gefeierte Adonisfest beziehen. An dem 2. Tage des Festes nämlich ward die Wiedervereinigung des Adonis mit Aphrodite gefeiert, und auf diesen Abschnitt des Festes beziehen sich die *Ἀδωνιάζουσαι* des Theokrit. Am ersten Tage hingegen ward die Todesfeier des auf der Jagd von einem Eber verwundeten Lieblings der Göttin begangen, und für diese war das Gedicht des Bion bestimmt.[1]) Dieses wie die andern Gedichte des Bion sind reich an sprachlichen Schönheiten und Tiefe der Empfindung, aber es mangelt ihnen die Kraft und die Naturwahrheit der theokritischen Muse. Das Übermass von Sentimentalität und erschlaffender Weichheit zeigt sich auch in dem Versbau, indem der Dichter mit Vorliebe Versausgänge auf 2 Spondeen, wie *ὠρύονται, δακρύοντι*, anwendet.

Moschos aus Syrakus (?) wird von Suidas Anhänger des Aristarch (*Ἀριστάρχου γνώριμος*) genannt und muss demnach nach 150 v. Chr. seine Blüte gehabt haben.[2]) Da er ferner selbst das Grablied auf seinen Lehrer Bion ausonische Muse nennt (V. 101), so wird er wohl in Unteritalien zu Hause gewesen sein. Erhalten haben sich von ihm ausser einigen Kleinigkeiten 2 längere Gedichte, der schon erwähnte, nach dem Muster des Epitaphios auf Adonis gedichtete, aber gekünstelte und überladene *Ἐπιτάφιος Μόσχου*, und die *Εὐρώπη*, an deren Inhalt und Darstellung das 64. Gedicht des Catull von der Verlassung der Ariadne anklingt.[3]) Artig ist auch das von Neueren, wie Torquato Tasso und Ben Jonson nachgeahmte Gedichtchen *Ἔρως δραπέτης*, ein poetischer Steckbrief auf den entlaufenen Eros.[4])

c) Das Kunstepos und das Lehrgedicht.

366. Das Epos kam im alexandrinischen Zeitalter am schlechtesten weg. Vom eigentlichen Epos, dem volksmässigen Heldengedicht, konnte selbstverständlich in einer Zeit, wo es keine Volkshelden gab und die tonangebenden Gelehrten, losgelöst vom Volk, eine Gesellschaft für sich bildeten, keine Rede sein. Zwar zogen die Könige jener Zeit, wie später in Rom die Kaiser, Dichter an ihren Hof, die ihre kriegerischen Thaten in epischen Gedichten verherrlichen sollten; aber die Epen des Choirilos aus Iasos auf Alexander d. Gr.,[5]) des Simonides Magnes auf Antiochos d. Gr., des Leschides auf Eumenes, des Musaios Ephesios auf Eumenes und Attalos drangen nicht in das Volk und sind spurlos zu grund gegangen. Einen schwachen Ersatz bot das mit mehr Liebe und Erfolg gepflegte Kunstepos; dasselbe knüpfte an die letzten Ausläufer des Epos der klassi-

---

[1]) Der Gegenstand hat Lindenschmit die Anregung zu dem Bilde, Klage der Venus um Adonis, gegeben.

[2]) Die Zeit des Moschos möglichst an die des Aristarch zu rücken, nötigt die eigene Angabe des Dichters (3, 301), dass Bion sein Lehrer gewesen sei. Bücheler Rh. M. 30, 36 ff. setzt den Epitaphios unseres Moschos etwas weiter herab in die Zeit des Bundesgenossenkrieges. Auffällig ist, dass Suidas unt. *Μόσχος* und das Epigramm AP. IX 440 die drei Bukoliker in folgender Reihenfolge aufführt: *Θεόκριτος, Μόσχος, Βίων*.

[3]) Benutzt ist dasselbe auch von Horaz Od. 3, 27, worüber Lessing, Vademecum für Lange.

[4]) Bion und Moschos wurden von Artemidor mit Theokrit zu einer Sammlung verbunden, daher auch ihre Ueberlieferung und ihre Herausgabe Hand in Hand geht mit der des Theokrit.

[5]) Ueber die einzelnen Dichter geben Auskunft die Artikel des Suidas, ferner Düntzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen, 2. Bd.

schen Zeit an und besang von neuem die alten Sagen von den Argonauten, den Sieben vor Theben, von Perseus, Herakles,[1]) den Städtegründungen.[2]) Doch wärmten die Dichter nicht einfach den alten Kohl auf, sondern zogen auch neue Stoffe, wie Rhianos die Heldenthaten des Aristomenes, in den Kreis der Poesie und flochten, dem Zuge der Zeit folgend, mit Vorliebe erotische Liebesabenteuer in die alten Überlieferungen ein. Auch historische Partien der Geschichte wurden poetisch verherrlicht, wie die sikilische Geschichte durch Polykritos, und gegen Ende unserer Periode der mithridatische und kimbrische Krieg durch den aus Ciceros Reden bekannter gewordenen Dichter Archias aus Antiochia.[3]) Am meisten Boden gewann das Lehrgedicht auf den verschiedenen Gebieten der Astronomie, Geographie, Mythologie, Jagd und Naturkunde. Anfangs behielt man für dasselbe die alte, durch Hesiod typisch gewordene Form des daktylischen Hexameters bei;[4]) seit Apollodor machte demselben der iambische Trimeter den Rang streitig.

367. Arātos (um 305—um 240),[5]) der Hauptvertreter des alexandrinischen Lehrgedichtes, entstammte einer vornehmen Familie des kilikischen Soloi. Seine höhere Ausbildung erhielt er in Athen. Der Grammatiker Menekrates und die Philosophen Timon und Menedemos werden seine Lehrer genannt, mit dem Stoiker Zenon und dessen Schüler Persaios war er befreundet. Um 276 folgte er einer Einladung des Königs Antigonos Gonatas an den Hof von Pella.[6]) Hochgeehrt von den Königen Antigonos und Antiochos I, stand er zugleich mit den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit, insbesondere mit Theokrit, Kallimachos und Alexander Aetolus in freundschaftlichem Verkehr.[7]) Seinen Ruhm bei der Nachwelt[8]) verdankt

---

[1]) Antagoras schrieb eine Thebais, Rhianos eine Herakleia, Theolykos *Βακχικὰ ἔπη*, Musaios eine Perseis. Epyllien der Art sind uns mehrere in der Auswahl tkeokritischer Gedichte erhalten. Die beste Vorstellung gibt uns das Epyllion des Catull (64) von der Hochzeit des Peleus und der Thetis, dem wohl ein alexandrinisches Original zum Vorbild diente.

[2]) Verse aus einer anonymen *Λέσβου κτίσις* citiert Parthenios Erot. 21. Apollonios dichtete *Κτίσεις Ῥόδου, Καύνου, Ἀλεξανδρείας*, Philon *περὶ Ἱεροσολύμων*, Theodotos *περὶ Ἰουδαίων*, Rhianos *Ἀχαϊκά, Ἠλιακά, Θεσσαλικά, Μεσσηνιακά*, Nikander *Θηβαϊκά*, Demosthenes *Βιθυνιακά, Θηβαϊκά*, Phaistos *Λακεδαιμονικά, Μακεδονικά*.

[3]) Ob auch Hegemon der Verfasser von *Δαρδανικά* und eines Epos vom leuktrischen Krieg der Thebaner und Lakedämonier unserer Periode oder der römischen Kaiserzeit angehörte, ist ungewiss. Stephan. Byz. unt. *Ἀλεξάνδρεια ἐν Τροίᾳ* führt unter den Berühmtheiten der Stadt an *Ἡγήμων ἐποποιός ὃς ἔγραψε τὸν Λευκτρικὸν πόλεμον τῶν Θηβαίων καὶ Λακεδαιμονίων*, aber ohne Zeitangabe. Den gleichen Stoff behandelte in Prosa der Rhetor der Kaiserzeit Aristides.

[4]) Auch dem Inhalte nach lehnte sich an Hesiod Nikainetos in dem Frauenkatalog an.

[5]) Ueber Arāt haben wir ausser einem Artikel des Suidas 4 ausführliche griechische und eine lateinische Biographie, gedruckt in Westermanns Biogr. graec. 52 ff. Arat war etwas jünger als Kallimachos nach der Vita IV: *γηραιῷ δὲ τῷ Κυρηναίῳ ἐπεβάλλετο*· vgl. Ritschl, Opusc. I 72, und oben S. 505 Anm. 5. Ein Bild von ihm in cod. Matrid. A 14, publiziert von Bethe Rh. M. 58, 91, und in einem Mosaik von Trier, publiziert in Mon. ant. I (1889) 479.

[6]) Suidas gibt als hervorragende Epoche seines Lebens Ol. 124 an, die Vitae I u. IV Ol. 125; vgl. Usener Rh. M. 29, 42; Koepke, De Arati Solensis aetate, Guben 1867.

[7]) Das schmeichelhafte Epigramm des Kallimachos, Anth. IX 507, auf sein Lehrgedicht lautet:

Ἡσιόδου τόδ' ἄεισμα καὶ ὁ τρόπος· οὐ τὸν ἀοιδῶν
ἔσχατον, ἀλλ' ὀκνέω μὴ τὸ μελιχρότατον
τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο· χαίρετε λεπταὶ
ῥήσιες, Ἀράτου σύντονος ἀγρυπνίη.

Theokrit widmete ihm das 6. Idyll; des Verkehrs mit Antagoras und Alexander Aetolus gedenkt die Vita.

[8]) Kallimachos in dem erwähnten Epi-

er dem uns erhaltenen astronomischen Lehrgedicht *Φαινόμενα* in 1154 Hexametern. Ausserdem hatte man von ihm einen Hymnus auf Pan, mit dem er sich bei Antigonos eingeführt hatte,[1]) Klagelieder auf verstorbene Freunde (*ἐπικήδεια*), verschiedene medizinische Schriften, eine Sammlung kleinerer Gedichte (*τὰ κατὰ λεπτόν*),[2]) eine kritische Bearbeitung der Odyssee, Briefe u. a.[3]) Die Briefe galten jedoch als unecht und als Machwerk eines gewissen Sabirius Pollio.[4]) — Sein Hauptwerk, die Phainomena, verfasste er im Auftrag seines Gönners, des Königs Antigonos. Dem Gedicht lag ein in Prosa geschriebenes Werk des Eudoxos zu grund; Arat wollte durch den Reiz der metrischen Form der Lehre des berühmten Astronomen weitere Verbreitung geben. Vorausgegangen war ihm in dem Versuch einer metrischen Behandlung der Sternkunde Kleostratos aus Tenedos, der vor Eudoxos zur Zeit der Perserkriege gelebt hatte.[5]) Der erste und hauptsächlichste Teil der Phainomena (1—732) handelt von den Himmelserscheinungen (*φαινόμενα*) und den an dieselben sich knüpfenden Sternsagen. Ein locker angefügter Anhang (733—1154), der in jüngeren Handschriften die Aufschrift *Διοσημεῖαι* führt und von Cicero unter dem Titel Prognostica (*προγνώσεις διὰ σημείων* bei Hipparch) ins Lateinische übertragen wurde, bespricht die Wetterzeichen in wesentlicher Übereinstimmung mit der unter Theophrasts Namen erhaltenen Prosaschrift *περὶ σημείων*.[6]) Die Verse des Gedichtes sind fliessend, bewegen sich aber meist in homerischen Wendungen, nicht ohne einige Sprachverstösse, die den Nachahmer verraten.[7]) Im Ton des Lehrgedichtes war dem Arat Hesiod Vorbild;[8]) von ihm hat er auch die Einlage von Episoden, wie der von dem goldenen Zeitalter unter dem Zepter der Dike (96—136), genommen. Die Beschreibung ist schlicht und einfach, er-

---

gramm; Leonidas von Tarent Anth. IX 25; Ptolemaios Append. epigr. 70:

Πάνθ' Ἡγησιάναξ τε καὶ Ἕρμιππος τὰ κατ' αἴθρην
τείρεα καὶ πολλοὶ ταῦτα τὰ φαινόμενα
βίβλοις ἐγκατέθεντο · ἀποσκόπιοι δ' ἀφάμαρτον,
ἀλλὰ τὸ λεπτολόγον σκῆπτρον Ἄρατος ἔχει.

Ovid am. I 15, 16: *cum sole et luna semper Aratus erit.* Maximus Tyrius or. 30 nennt ihn gar *ποιητὴν οὐδὲν ἀδοξότερον τοῦ Ὁμήρου.* Vgl. Cic. de orat. I 16. In Soli wurde dem Dichter ein Denkmal gesetzt (Mela I 13); sein Bild setzten die Solenser auf ihre Münzen.

[1]) Dem Pan glaubte nämlich Antigonos seinen Sieg über die Gallier bei Lysimachia zu verdanken (277). Aus gleichem Anlass hatte auch Kastorion einen Hymnus auf Pan gedichtet; s. Häberlin, Carmina figur. gr. 56.

[2]) *Ἄρατος ἐν τοῖς κατὰ λεπτόν* bei Strabo p. 486; aus Catalepta entstand durch Missverstand Catalecta Vergili, wie Bergk Rh. M. 20, 291 nachwies.

[3]) Ein ausführliches, aber doch nicht vollständiges Verzeichnis gibt Suidas; die Vita II nennt 4 Hauptwerke: *Ἰατρικαὶ δυνάμεις, Κανόνος κατατομή, Φαινόμενα, περὶ ἀνατολῆς.* Das letzte legten andere dem Hegesianax bei; vgl. Buhle, De Arati Solensis scriptis, in Ausg. II 449 ff.; Maass, Aratea 209 ff.

[4]) Vita I 101; vergl. Bentley, Epist. Phaler. 71.

[5]) Vgl. Plinius N. H. II 8 und Censorinus de die nat. 28; 2 Hexameter des Gedichtes hat uns ein Scholion zu Eur. Rhes. 529 erhalten.

[6]) Der Anhang steht an sprachlicher Gewandtheit dem Hauptteile nach und hat überdies mehrere sprachliche Eigentümlichlichkeiten, welche an der Gleichheit des Verfassers zweifeln lassen. Grauert Rh. M. a. F. I 336 ff. meint, dass ehedem zwischen den beiden Teilen noch ein Abschnitt *περὶ κανόνος* gestanden habe; dagegen Böckh, Ges. Schrift. IV 301 ff.

[7]) So ist *σφι* V. 588 als Dativ, *ἱππότα* V. 664 als Genetiv gebraucht, anstössig sind namentlich die vielen Flickpartrikeln *γε τε τοι.* Loebe, De elocutione Arati, Hal. 1864.

[8]) Kaibel Herm. 29, 82 ff.

mangelt zwar des dichterischen Schwunges, zeichnet sich dafür aber durch Klarheit und Bestimmtheit aus. Einen Hauptschmuck bilden die Sternsagen, die den Himmel mit den schönen Mythen der Götter- und Heroenwelt beleben. Die Neigung, Nymphen und Heroen unter die Sterne zu versetzen und die Sternbilder mit den Geschicken der Menschen auf Erden in Verbindung zu setzen, ist im alexandrinischen Zeitalter und besonders durch Arat aufgekommen. Aber derselbe hat nicht alle Sternmythen selbst erfunden, vielmehr hat er, ganz abgesehen von den Einflüssen des Orients und der Chaldäer, vielfach nur alte Erzählungen an die neu benannten Sternbilder angeknüpft. In einigen Sternsagen waren ihm auch bereits alte Dichter und Mythographen vorangegangen. Schon Homer Il. 18, 486, Od. 5, 273 gibt dem Wagen oder Siebengestirn den Namen Bär (*ἄρκτος*), indem er denselben dem himmlischen Jäger Orion auflauern lässt; sodann liess Pindar bereits in einem Dithyrambus (fr. 74) die von Orion verfolgten Pleiaden von Zeus unter die Sterne versetzt werden; anderes dichteten Musaios und Epimenides, die Verkünder des Götterwillens (*Διὸς ὑποφῆται* Arat 164), hinzu. Aber derjenige, der den Himmel mit Göttern und Halbgöttern und deren Abzeichen bevölkerte, war doch erst unser Arat. Die Aufmerksamkeit, welche die Gebildeten im Altertum den Naturerscheinungen und speziell dem Sternenhimmel zuwandten, verschafften dem Gedicht einen ausserordentlichen Erfolg. Zahlreiche Gelehrte, Mathematiker wie Grammatiker,[1]) schrieben Kommentare zu demselben; von den Römern haben Varro Atacinus, Cicero, Germanicus, Avien um die Wette Übersetzungen desselben geliefert. Den Kopf des Dichters selbst setzten neben dem seines Landsmannes Chrysippos die dankbaren Bürger von Soloi, dem späteren Pompeiopolis, auf ihre Stadtmünzen.[2])

Die handschriftliche Ueberlieferung ist klar gelegt von Maass in der krit. Ausg. Danach Hauptvertreter cod. Marcian. (M) s. XI, geschrieben vom Diakon Niketas, mit kritischen Zeichen (von Theon?). — Eine Sternkarte zu dem Gedicht gibt Maass in seiner Ausg. aus einem Codex des Germanicus. Dieselbe lässt sich nicht auf Arat selbst zurückführen, wiewohl derselbe doch wahrscheinlich eine ähnliche Karte vor sich hatte.

Ausgabe mit den lateinischen Uebersetzungen und den alten Scholien von Buhle, Lips. 1793, 2 Bde; von Halma Par. 1822; mit kritischem Apparat u. Scholien von Imm. Bekker, Berol. 1828. Hauptausgabe von E. Maass, Berolini 1893; dazu von demselben Verfasser Aratea in Phil. Unt. XII.

Scholien und Kommentare. Die von dem Mathematiker Theon (4. Jahrh. n. Chr.) herrührenden Scholien nehmen auf Plutarch und einen älteren Erklärer Sporos (2. Jahrh. n. Chr.) Bezug. Von einer Paraphrase, die teils dem Empedokles, teils dem Theon zugeschrieben wird, gibt Notiz Maass, Phil. Unt. VI 140. — Von selbständigen Kommentaren ist der wichtigste Hipparchi *Τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξήγησεις* 3 B. (2 erhalten, gedruckt in Petavius Uranologium, Paris 1630 p. 171 ff., neubearbeitet von Manitius, Lips. 1894), in denen der berühmte Mathematiker mit selbständigem Urteil die Irrtümer seiner beiden Vorgänger, namentlich die des Arat, berichtigt gegenüber einem rhodischen Grammatiker Attalos, der überall den Dichter in Schutz genommen hatte. Ausserdem hatten Kommentare zu den Phainomena verfasst der Stoiker Boethos (2. Jahrh. v. Chr.) und Diodoros von Alexandrien, aus deren Kommentaren der Akademiker Eudoros (zur Zeit Strabos) einen Auszug machte. Erhalten sind uns von selbständigen Kommen-

[1]) Ein Verzeichnis *τῶν περὶ τοῦ ποιητοῦ συνταξαμένων* steht in Vat. 191 u. 381, worüber Maass, Herm. 16, 385 und Boehme Rh. M. 42, 307 ff. Im Ganzen waren es 27 Kommentatoren, wozu noch die Scholiasten zu der lateinischen Uebersetzung des Germanicus kommen.

[2]) Visconti, Iconogr. gr. I p. 93, III p. 395; Bürchner, Griech. Münzen mit Bildnissen historischer Privatpersonen, Zeitschrift für Numismatik IX 118; vgl. oben S. 529 Anm. 5.

taren ausser Hipparch noch Geminus (oder Poseidonios) *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα;* Achilles (nach Suidas *Ἀχιλλεὺς Στάτιος* um 200 n. Chr.) *ἐκ τῶν Ἀχιλλέως πρὸς εἰσαγωγὴν εἰς τὰ Ἀράτου φαινόμενα;* Leontios (7. Jahrh.) *περὶ κατασκευῆς Ἀρατείου σφαίρας.* Gesamtausgabe der Kommentare in Petavius Uranologium, Paris 1630; neue Ausgabe erwartet von Maass.

368. Apollonios[1]) (um 295—um 215),[2]) Sohn des Silleus, gewöhnlich der Rhodier von seinem späteren Aufenthalt auf der Insel Rhodos genannt, ist der bedeutendste unter den alexandrinischen Epikern. Seine Vaterstadt war nach den einen Alexandria, nach den andern Naukratis.[3]) In seinen Studien schloss er sich der Richtung des Kallimachos an, welche Poesie mit Gelehrsamkeit vereinigte; Suidas nennt ihn geradezu einen Schüler des Kallimachos.[4]) Aber beide vertrugen sich aus Eifersucht schlecht, indem der ältere Kallimachos das dickleibige Epos des jüngeren Genossen verspottete und Apollonios die Schuld des Zwistes dem Dichter der Aitia beimass.[5]) Infolge der Zerwürfnisse verliess Apollonios Ägypten und wandte sich nach Rhodos, wo er von den bildungliebenden Bürgern der blühenden Insel mit offenen Armen aufgenommen wurde. Später aber kehrte er, wenigstens nach der einen Vita, wieder nach Alexandria zurück; das wird, wenn es überhaupt richtig ist, erst nach dem Tod des Kallimachos unter Ptolemaios Euergetes (246—221) gewesen sein, unter dessen Regierung Suidas unseren Apollonios gelebt haben lässt. Mit der fraglichen Rückkehr hängt die andere Frage zusammen, ob und wann er in höherem Lebensalter als Nachfolger des Eratosthenes zum Leiter der Bibliothek bestellt worden sei.[6])

Die gelehrte Thätigkeit unseres Apollonios war nicht bedeutend; auf seine Schrift *πρὸς Ζηνόδοτον* wird in den Homerscholien öfters Rücksicht genommen;[7]) sein Buch über Archilochos, das auch auf sachliche Erklärungen einging, citiert Athenaios p. 451 d; seiner Studien zu Hesiod wird in den Scholien zum Schilde des Herakles gedacht. Grösser war sein Ansehen als Dichter, und zwar wandte er sich hier ganz der Gattung des erzählenden Kunstepos zu. Von den epischen Gedichten auf die Gründung verschiedener Städte seiner alten und neuen Heimat, wie Alexandreia, Naukratis, Kaunos, Rhodos, Knidos, haben sich nur ein paar Hexameter erhalten. Auch das Gedicht über Kanobos, das in Choliamben geschrieben war, ist bis auf wenige durch Stephanos Byz. erhaltene Verse verloren gegangen. Aber sein berühmtestes Werk, die *Ἀργοναυτικά* in 4 B., ist vollständig mit alten Scholien auf uns gekommen. Dasselbe hat Apollonios als junger Mann in Alexandria zu dichten begonnen, dann aber, als er

---

[1]) Aus dem Altertum ein Artikel des Suidas und 2 dürftige Vitae; aus neuerer Zeit Weichert, Ueber das Leben und das Gedicht des Apollonius von Rhodus, Meissen 1821.

[2]) Gercke Rh. M. 44, 252 setzt die Geburt des Apollonios auf 296/2.

[3]) *Ἀλεξανδρεύς* heisst er bei Suidas und Strabon p. 655, *Ναυκρατίτης* bei Ath. p. 283 d u. Aelian H. A. XV 23, wahrscheinlich weil er von den Bürgern der griechischen Kolonie Naukratis, deren Gründung er besungen hatte, mit dem Bürgerrecht beschenkt worden war.

[4]) Dieses bestreitet Gercke Rh. M. 44, 240 ff. und lässt eine treffliche, nur zu sehr ins Schwarze gemalte Charakteristik des Apollonios im Gegensatz zu Theokrit und Kallimachos folgen.

[5]) Anth. XI 275; vgl. § 349.

[6]) Ol. 144/5 nach Ritschl, Opusc. I 73; was wohl zu spät angesetzt ist. Ein Ehrenbegräbnis erhielt Apollonios nach der Vita neben Kallimachos, vermutlich *ἐν βασιλείοις*, s. Merkel, Proleg. p. 14.

[7]) Die Stellen zusammengestellt von Merkel, Proleg. I 4.

damit in den massgebenden Kreisen der Gelehrtenstadt keinen Anklang fand, in Rhodos umgearbeitet und in zweiter verbesserter Gestalt herausgegeben.[1])

369. Der Inhalt der Argonautika ist in dem Titel ausgesprochen; der Stoff war gut gewählt, weil er noch nicht durch einen berühmten Dichter bearbeitet war[2]) und dem Interesse der Zeit für wunderbare Dinge und fabelhafte Örtlickeiten entgegen kam. Erzählt ist er in 4 Büchern, also in so vielen als dramatische Stücke von einem Tragiker an einem Festspieltag aufgeführt wurden; darin wird man den Einfluss des Aristoteles erkennen dürfen, der Poet. 24 für das Epos einen kleineren, der Zahl der an einem Tag aufzuführenden Tragödien entsprechenden Umfang verlangte.[3]) Die beiden ersten Bücher, welche den Anlass des Zuges, die Ausrüstung des Schiffes und die Fährlichkeiten der Hinfahrt umfassen, hängen enger zusammen und sind durch ein Proömium eingeleitet, welches sich nur auf diese beiden ersten Bücher bezieht. Der Dichter erzählt in ihnen mit epischer Breite die allbekannten, auch durch die Kunst verherrlichten Sagen von der Landung auf der Insel Lemnos, dem Verschwinden des schönen, von der Nymphe in den Quell hinabgezogenen Jünglings Hylas, den Ringkampf des Polydeukes mit dem Riesen Amykos, die Erlösung des blinden Greises Phineus von der Plage der Harpyien, die Fahrt durch die zusammenschlagenden Felsen u. a.[4]) Im 3. Buch hebt der Dichter gewissermassen von neuem an, indem er die Erato, die Muse des Tanzes und der Liebespoesie, anruft, um die Bezwingung der Königstochter Medea durch die Pfeile des Eros und den dadurch ermöglichten Sieg des Iason in den ihm von Aetes auferlegten Kämpfen zu besingen. In diesem Teile seines Gedichtes ist Apollonios entschieden am glücklichsten, indem er, nicht erdrückt durch die Massenhaftigkeit des Stoffes, desto liebevoller auf die Ausmalung des Widerstreites der die Seele der Medea erfüllenden Gefühle eingeht.[5]) Der vierte und längste Gesang schildert die phantastisch ausgeschmückte und doch phantasielos erzählte Heimkehr der Helden durch das schwarze Meer, die Flüsse Ister, Eridanos, Rhodanos, das sardische Meer, die Syrten, endlich an Kreta vorbei in den pagaseischen Busen.[6]) Hier drängt allzusehr ein Ereignis das andere, und tritt

---

[1]) Lesearten der *προέκδοσις* sind in den Scholien zu I 285. 515. 543. 725 etc. erwähnt, wonach der Dichter in der 2. Bearbeitung teils anstössige Formen wie *βείομαι* entfernt, teilt magere Schilderungen durch neue Verse erweitert hat. Die auf die Zeugnisse einer doppelten Ausgabe gebauten Annahmen Gerhards, Lect. Apoll., wies in engere Grenzen Merkel, Prol. p. XLVI sqq.; vergl. Linde, De diversis recensionibus Apoll. Argon., Gött. Diss. 1885.

[2]) Aus älterer Zeit stammen die Argonautika des Epimenides, von denen Diog. I 10 als Inhalt angibt: *Ἀργοῦς ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν, ἔπη* 6500. Bei Homer Od. *μ* 70 heisst bekanntlich die Argo *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα*, aber von jenen alten Liedern hatte sich nichts erhalten. Hauptvorgänger des Apollonios war Pindar P. IV.

[3]) Damit stimmt auch der grössere Umfang der einzelnen Bücher überein, deren Verszahl so ziemlich der einer Tragödie entspricht.

[4]) Scenen der Argonautika sind dargestellt auf der ficoronischen Cista, der Talosvase, kampanischen Wandgemälden mit der Hylasdarstellung, Sarkophagen mit den Kämpfen in Kolchis.

[5]) Manches daraus hat Ovid in seinen Metamorphosen 7, 86 ff. glücklich nachgeahmt.

[6]) Apollonios ist in dieser Partie teilweise dem Timaios (bei Diodor IV 56) gefolgt, der nachdem die Früheren die Argonauten um Libyen hatten irren lassen, die

in aufdringlicher Weise das Bestreben des Gelehrten hervor, dunkle Sagen in sein Gedicht hereinzuziehen und nach dem Muster der Aitia des Kallimachos den Grund der damals noch bestehenden Gebräuche zu erklären.[1])

Das Gedicht hat im Altertum trotz der Ungunst, der es anfangs bei den Kallimacheern begegnete, viel Beifall und Bewunderung gefunden: zwei lateinische Dichter, Varro Atacinus und Valerius Flaccus, ahmten dasselbe in freier Übertragung nach;[2]) zahlreiche Grammatiker (Chares,[3]) Eirenaios, Lukillos, Sophokles, Theon) schrieben gelehrte Kommentare dazu; die Kyklographen oder Fabelsammler benutzten es als Hauptquelle für die Mythen des Argonautenzugs; Künstler, wie der Verfertiger der Ficoronischen Cista, entnahmen aus ihm Motive der Darstellung; noch im Anfang des Mittelalters verfertigte der Versifikator Marianos von ihm eine Metaphrase in Iamben. Das Ansehen war nicht ganz unverdient; Apollonios hatte sich als gelehrter Dichter durch fleissiges Studium der alten Mythen und Dichter für seine Aufgabe sorgfältig vorbereitet;[4]) er zeigt eine vollständige Herrschaft über die epische Sprache Homers und bietet doch viele neue Wendungen, Bilder und Gleichnisse;[5]) er versteht sich meisterlich auf Schilderung von Örtlichkeiten und Ausmalung von Seelenzuständen. Aber den Lichtseiten stehen grössere Schattenseiten gegenüber: sein Gedicht ermangelt vor allem des einheitlichen Mittelpunktes, so dass es sich in eine Menge mehr äusserlich zusammengereihter als innerlich zusammenhängender Scenen auflöst. Wie wir im Anfang über die Person des Pelias schlecht aufgeklärt werden, so verläuft am Schluss die Handlung vollständig im Sand, indem sogar die Hochzeit des Iason und der Medea, welche das Ganze einigermassen hätten abrunden können, mitten in das 4. Buch hineinverlegt wird. Von den Helden bekommen wir kein leibhaftiges, greifbares Bild, sondern nur mythologische Notizen, welche mehr dem Grammatiker als dem Dichter Ehre machen. Lediglich grammatische Exkurse sind der Katalog der Teilnehmer an der Fahrt (I 21—227) und die Beschreibung der Stickereien des Mantels des Iason (I 730—767); die plastische Naturwahrheit Homers verkehrt sich in traumhafte Romantik und lyrische Sentimentalität.

Die Codd. bilden zwei Familien: die eine repräsentiert durch den berühmten Laurent. XXXII 9 s. XI, der auch den Aischylos und Sophokles enthält, die andere durch Guelferbytanus s. XIII. Ein auserlesener kritischer Apparat mit testimonia grammaticorum in Ausg. von Merkel, Lips. 1854. — Scholien beigeschrieben im cod. Laur. mit der Unter-

---

Irrfahrten in den Westen und Norden Europas verlegte. Auch sonst hat Apollonios vieles geneuert, so dass er die Argonauten auf der Hinfahrt nach Lemnos gelangen liess, während Pindar P. IV 251 dieses Abenteuer auf der Rückfahrt hatte geschehen lassen; näheres über diese Punkte Max Groeger, De Argonauticarum fabularum historia, Vratisl. Diss. 1889.

[1]) Kallimachos hatte selbst im 2. Buch seiner Aitia einen Abschnitt Ἀργοῦς οἰκισμοί.

[2]) Die Abweichungen der unvollendeten Argonautica des talentvollen römischen Dichters Valerius Flaccus sind meisterhaft besprochen von Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. III 176 ff.

[3]) Chares, der über die Geschichten der Argonautika schrieb, war nach Schol. zu II 1052 ein Schüler des Apollonios.

[4]) Ueber die Nachahmung älterer Dichter, wie z. B. des Kleon (I 623), Promathidas (II 911), Antimachos (IV 156) geben die Scholien manche belehrende Winke; vergl. Stender, De Argonautarum expeditione, Kiel 1874.

[5]) Wie wenn er IV 903 ff. die Lockungen der Sirenen durch das Saitenspiel des Orpheus vereitelt werden lässt, oder im Sprachschatz aus Hipponax (II 127) und den Lokaldialekten (II 1172) neue Wörter heranzieht.

schrift *παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλέους* (um 100 n. Chr.) *καὶ Θέωνος* (ältere Kommentatoren waren Chares, Schüler des Apollonios, und Asklepiades) sind nach neuer Kollation von Keil im 2. Bande der Merkelschen Ausgabe herausgegeben. Vollständiger lag der Auszug den Urhebern des Et. M. vor, worüber Merkel Prol. p. LXVII; die Anteile der Kommentatoren an den Scholien ausgeschieden von Bethe, Quaest. Diodor. mythogr. 92 f. — Ausgaben: rec. annot. schol. add. Wellauer, Lips. 1828, 2 Bde; emend. appar. crit. et proleg. adiec. R. Merkel, Lips. 1854, Hauptausgabe. — Michaelis, De Apollonii Rhodii fragmentis, Halle 1875; dazu Maass, Philol. Unters. XII 357 über das Gedicht *Κάνωβος*.

370. Rhianos[1]) aus Kreta, der aus einem Turnplatzwächter und Sklaven ein Grammatiker und Dichter wurde, blühte in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts. Wenn er bei Suidas ein Zeitgenosse des Eratosthenes heisst, so scheint das darauf hinzuweisen, dass er eine Zeitlang in Alexandria lebte und mit Eratosthenes in Verbindung stand. Aus seinen grammatischen Studien ist die Diorthose der Ilias und Odyssee hervorgegangen, über die uns noch ziemlich zahlreiche Zeugnisse in den Homerscholien vorliegen. Seine Gedichte gehörten, von den Epigrammen abgesehen, dem gelehrten Kunstepos an. Ausser einer Herakleia, in der die Geschicke des Halbgottes von seiner Geburt bis zu seiner Aufnahme in den Olymp erzählt waren, dichtete er *Θεσσαλικά*, *Ἀχαϊκά*, *Ἠλιακά*, *Μεσσηνιακά*. Am berühmtesten war das letzte Gedicht, in welchem er den 2. messenischen Krieg erzählte;[2]) glücklich ahmte er in demselben den Homer nicht bloss in der Diktion, sondern auch in einzelnen Scenen und in der Komposition des Ganzen nach. Pausanias, der in der Beschreibung Messeniens wesentlich dem Rhianos folgt, sagt IV 6, 3 von dem Helden jenes Krieges, Aristomenes, dass derselbe bei Rhianos keine geringere Rolle als Achill in der Ilias des Homer gespielt habe. Erhalten ist uns durch Stobäus Flor. IV 34 ein grösseres Fragment, man weiss nicht aus welchem Gedicht, das in einfacher Diktion und in untadeligen Versen die Verkehrtheiten der Menschen beklagt. Die Epigramme bewegen sich in gewöhnlichen Geleisen und sind meistens erotischer Natur.

371. Euphorion (geb. 275)[3]) war in Chalkis auf Euböa geboren; aber Athen galt ihm als zweite Heimat; nach Antiochia wurde er im späteren Lebensalter von Antiochos d. Gr. berufen und zum Vorstand der dortigen Bibliothek gemacht. Von Natur war er hässlich, von gelber Farbe, dünnen Beinen, dickem Leib, in der Liebe unmässig und cynisch; sein grosses Vermögen erwarb er sich durch die einer reichen Frau erwiesene Gunst.[4]) In der Poesie war er gleich fruchtbar als Epiker und als Elegiker. Seine epischen Gedichte waren *Ἡσίοδος*, *Μοψοπία*, *Χιλιάδες* in 5 B. zu je 1000 Versen.[5]) Von dem ersten ist uns nichts Näheres überliefert, die beiden andern waren von sehr mannigfachem Inhalt, so dass die einzelnen Abschnitte besondere Titel hatten. Die *Μοψοπία* enthielt in loser

[1]) Dürftiger Artikel des Suidas; Meineke, Rhianus Cretensis, in An. Al. 171 ff.; Mayhoff, De Rhiani Cretensis studiis Homericis, Progr. Dresden 1870.

[2]) Von Athen. 599e wird noch ein zweiter Verfasser von *ἔπη Μεσσηνιακά* erwähnt, der Alexandriner Aischylos, der auch eine Tragödie *Ἀμφιτρύων* gedichtet hatte; vergl. Kohlmann, Quaestiones Messeniacae, Bonn 1866.

[3]) Artikel des Suidas; Meineke, De Euphorionis Chalcidensis vita et scriptis, in Anal. Alex. 3 ff., wo auch die Fragmente gesammelt sind; die prosaischen Fragmente bei Müller FGH III 71—73.

[4]) Ausser Suidas hierüber Plutarch, De tranq. anim. p. 472 d.

[5]) Vgl. Birt, Das antike Buchw. p. 291.

Form bunte Mythen aus der Geschichte Attikas und war von dem alten Namen der Landschaft *Μοψοπία* benannt. Die Chiliades weisen schon im Titel, den im Mittelalter wieder Tzetzes für seine bunte Mythensammlung wählte, auf die Mannigfaltigkeit des Inhalts hin; das 5. Buch handelte speziell von den Orakelsprüchen.[1]) In den Elegien fand Euphorion einen Verehrer und Nachahmer an dem römischen Elegiker Cornelius Gallus, der dieselben auch ins Lateinische übersetzte.[2]) Eine Satire nach Art der Ibis des Kallimachos scheinen die *Ἀραὶ ἢ ποτηριοκλέπτης*, Verwünschungen auf einen Becherdieb, gewesen zu sein.[3]) Wie Kallimachos und Lykophron, so gehörte auch Euphorion zu den dunklen Autoren, welche die Erklärungskunst der Grammatiker herausforderten;[4]) an Lykophron hat er sich insbesondere in der Mythenbehandlung und noch mehr in der glossenreichen Art der Sprache angelehnt.[5])

Mit Euphorion aus Chalkis wurde frühzeitig verwechselt Euphorion oder Euphronios aus Chersones[6]), der Dichter von Priapeien war und unter den Lehrern der Grammatiker Aristarch und Aristophanes von Byzanz genannt wird.[7]) Ob die Prosawerke *ὑπομνήματα ἱστορικά, περὶ μελοποιῶν* und *περὶ Ἰσθμίων* den Chalkideer oder den Chersoniten zum Verfasser hatten, lässt sich bei dem Schwanken der Überlieferung nicht mit Bestimmtheit entscheiden.

372. Nikandros aus Kolophon,[8]) neben Arat als der bedeutendste Lehrdichter unserer Periode von Cicero de or. I 16 gepriesen, blühte im 2. Jahrhundert unter Attalos III,[9]) den er im Proömium eines Gedichtes nach der genealogischen Manier seiner Zeit als Teuthraniden und Sprossen des Herakles anredete. Wegen seines längeren Aufenthaltes in Ätolien und seines lehrreichen Spezialwerkes über Ätolien ward er von einigen geradezu für einen Ätolier ausgegeben. Aber er bezeichnet sich selbst (Ther. 958) als Kolophonier und bekleidete ein in seiner Familie erbliches Priesteramt des Apoll im benachbarten Klaros.[10]) Er heisst bei Suidas Grammatiker, Dichter und Arzt; auch die Art seiner litterarischen Thätigkeit war ausserordentlich mannigfaltig. In Prosa war die Sammlung von Glossen geschrieben, ebenso die *Ἰάσεων συναγωγή*, vielleicht auch die *Αἰτωλικά*,[11]) *Θηβαϊκά, Κολοφωνιακά* und das Buch *περὶ χρηστηρίων παντοίων*.

---

[1]) Vgl. Ed. Thrämer, Herm. 25 (1890) 55 ff.

[2]) Ueber die Benutzung durch Ovid s. Rohde, Griech. Roman 128.

[3]) G. Schultze, Euphorionea, Strassb. Diss. 1888, lässt die *Ἀραί* einen Teil der Chiliades bilden.

[4]) Darüber Clemens Alex. strom. V 244.

[5]) Vgl. Knaack, Euphorionea, Jhrb. f. Phil. 137 (1888) 145 ff.

[6]) *Εὐφορίων ὁ Χερσ.* bei Hephaest. c. 16, *Εὐφρόνιος* bei Strab. p. 382 u. Choiroboskos im Kommentar zu Hephästion p. 78, 5 ed. Hörsch. Vgl. Meineke, An. Al. 341 ff.

[7]) Schol. Heph. p. 185 W. = p. 188 Hörsch., wonach der Artikel des Suidas über *Ἀριστοφάνης* zu korrigieren ist.

[8]) Ein Artikel des Suidas; ein Abriss *περὶ γένους Νικάνδρου* vor den Scholien. — Volkmann, De Nicandri Colophonii vita et scriptis, Halis 1852, und Philol. XV (1860), 304 ff.; O. Schneider in Proleg. der Ausg. — Plaehn, De Nicandro aliisque poetis graecis ab Ovidio in Metamorphosibus conscribendis adhibitis, Halle 1882.

[9]) Attalos III nennt ausdrücklich die Vita, wonach O. Schneider bei Suidas schreibt: *κατὰ τὸν νέον Ἄτταλον ἤγουν τὸν τελευταῖον* <*οὐ*> *τὸν Γαλατονίκην*. Die Synchronisten setzten ihn ungenau gleichzeitig mit Arat und Theokrit, oder unter Ptolemaeus V, weshalb Volkmann für Attalos I eintritt.

[10]) Vgl. Buresch, Klaros 34 ff.

[11]) In Prosa lässt O. Schneider die Aeto-

Aber sein Hauptansehen verdankte er seinen mythologischen und didaktischen Epen. Sein bedeutendstes Werk waren die Ἑτεροιούμενα in 5 B., die verwandter Natur mit den καταστερισμοί des Eratosthenes waren und von Verwandlungen in Tiere und Pflanzen erzählten. Es waren aber diese Verwandlungsmythen hervorgegangen aus dem poetischen Natursinn der Griechen, denen, wie Schiller in den Göttern Griechenlands so einzig schön ausgeführt hat, alles in der Natur eines Gottes Spur zu tragen schien. Viele jener Vorstellungen hatten seit Hesiod durch Epiker und Dramatiker poetische Gestaltung erhalten,[1]) Nikander band sie in der alexandrinischen Zeit zu duftigen Sträussen in 5 Bücher zusammen. Ovid benutzte dieselben mit genialer Kunst in seinen Metamorphosen; in einen prosaischen Auszug sind sie von Antonius Liberalis gebracht worden. — Von den eigentlichen Lehrgedichten sind uns ganz verloren gegangen die Γεωργικά mit den dazu gehörigen Μελισσουργικά, auf die Cicero de orat. I 16 anspielt, und die Vergil nach Quintilian X 1, 56 nachgeahmt hat.[2]) Erhalten sind uns ausser einigen Epigrammen die Θηριακά in 958 Hexametern, worin Mittel gegen den Biss giftiger Tiere, und die Ἀλεξιφάρμακα in 630 Versen, worin solche gegen Vergiftung durch Speisen aufgeführt sind. In der Sache folgte unser Dichter dem Arzte Apollodor, einem Schüler Demokrits, in der Form verstand er es nicht den trocknen Stoff durch poetische Digressionen und ansprechende Bilder zu beleben. Es gehörte die ganze Vorliebe der Alten für das Lehrgedicht dazu, um einem so prosaischen Stoff Versifikatoren und deren Versen Leser zuzuführen. Gleichwohl stand Nikander hoch in Ehren und übte auf die lateinischen Dichter, wie Macer, Vergil, Ovid, grossen Einfluss; aber dieselben waren nicht blosse Übersetzer, sie haben vielmehr an Anmut und Gefälligkeit der Darstellung ihr griechisches Vorbild weit übertroffen.

Hauptausgabe mit kritischem Apparat, Scholien und erschöpfenden Prolegomenen von O. Schneider, Nicandrea, Lips. 1856 (die Scholien bearbeitet von H. Keil); massgebend, aber lückenhaft ist ein cod. Paris. s. X. Aeltere wertvolle Ausg. von J. G. Schneider, Hal. 1792, Lips. 1816.

Scholia vetera in Nicandri Alexipharmaca e cod. Gotting. rec. Abel, Budapest 1891; besser von G. Wentzel in Abhdl. d. Gött. Ges. d. Wiss. XXXVII (1892). Die Scholien sind aus den Kommentaren des Diphilos, Pamphilos, Theon und Plutarch geflossen. Aus unbestimmter Zeit stammt die Metaphrase eines gewissen Euteknios.

373. Neoptolemos aus Parion in Bithynien ist den Freunden des Horaz bekannt durch die Bemerkung des Scholiasten Porphyrio zur Ars poetica: *congessit sc. Horatius praecepta Neoptolemi τοῦ Παριανοῦ de arte poetica.* Meineke, De Neoptolemo Pariano, in Anal. Alex. p. 360 hat die Vermutung aufgestellt, dass damit das in Hexametern geschriebene Buch περὶ ἀστεϊσμῶν gemeint sei. Ausserdem werden von Neoptolemos die Epen Διονυσιάς und Ἐριχθονιάς angeführt. Mehr bekannt war der versifizierende

lika geschrieben sein; Bedenken dagegen erregt die durchsichtige hexametrische Form von Fragm. 5.

[1]) Schon Korinna hatte Verwandlungen, Ἑτεροῖα, gedichtet. Die Gleichstellung des Zwillingspaares mit dem Zwillingsgestirn treffen wir schon zur Zeit Lysanders nach Plut. Lys. 12.

[2]) Die grossen durch Athenaios erhaltenen Fragmente bewegen sich so in botanischer Gelehrsamkeit, dass sie zum einschmeichelnden Ton der Georgika Vergils wenig stimmen. Erwähnt werden ausserdem von unserem Autor Ὀφιακά, Οἰταϊκά, Θηβαϊκά, Εὐρώπεια, Σικελίη.

Grammatiker durch ein glossematisches Werk in Prosa, nach dem er bei Strabon p. 589 den Beinamen *γλωσσογράφος* hat. Seiner Richtung nach gehörte derselbe der pergamenischen Schule an, wie denn auch seine Vaterstadt gute Beziehungen mit den Attaliden unterhielt. Meineke a. O. stellt die Vermutung auf, dass derselbe mit dem Peripatetiker Neoptolemos identisch sei und gegen Ende des 3. Jahrhunderts gelebt habe.

Andere Verfasser didaktischer Gedichte waren Eratosthenes und Apollodoros, über deren poetische Werke unten im Zusammenhang mit ihrer gelehrten Thätigkeit gehandelt werden soll; ferner Menekrates, dessen Gedicht vom Landbau, *Ἔργα*, Varro de re rust. I 1 unter seinen Quellen aufführt; Numenios und Pankrates, deren *Ἁλιευτικά* öfters Athenaios citiert; Boios, dessen *Ὀρνιθογονία* dem römischen Dichter Aemilius Macer zur Vorlage diente; Alexander aus Ephesos mit dem Beinamen Lychnos aus der Zeit Ciceros, der Phainomena und ein geographisches Lehrgedicht schrieb;[1]) Pherenikos aus Heraklea, dessen mythologische *ἔπη* von Athen. 78[b] angezogen werden.

d) Dramatische und parodische Poesie.

374. In der dramatischen Poesie ist, von der neuen attischen Komödie abgesehen, in unserer Periode wenig und nichts Dauerndes geleistet worden. Was zunächst die Tragödie anbelangt,[2]) so richtete Ptolemaios Philadelphos nach Alexanders Beispiel mit fürstlicher Pracht dramatische Wettkämpfe in Alexandria ein, und sprachen die Hoflitteraten mit Bezug auf einen Ol. 124 = 284/1 v. Chr. veranstalteten Agon dramatischer Spiele von einer zweiten Blüte und einem neuen Siebengestirn tragischer Dichter.[3]) Die Sterne dieser Pleias waren: Lykophron aus Chalkis,[4]) Alexander aus Ätolien,[5]) Sosiphanes aus Syrakus, Sositheos aus Alexandria Troas,[6]) Dionysiades aus Tarsos,[7]) Homeros aus Byzanz,[8]) Philiskos aus Kerkyra.[9]) Ihr Glanz ist mit ihrem Tode erblichen; ihre Tragödien sind bis auf wenige Titel und spärliche Fragmente verschollen. Auch aus Ol. 145

[1]) Strab. p. 642: *Ἀλέξανδρος ῥήτωρ ὁ Λύχνος προσαγορευθεὶς . . . συνέγραψεν ἱστορίαν καὶ ἔπη κατέλιπεν, ἐν οἷς τά τε οὐράνια διατίθεται καὶ τὰς ἠπείρους γεωγραφεῖ καθ' ἑκάστην ἐκδοὺς ποίημα* · vgl. Meineke, Anal. Alex. p. 371 ff.

[2]) Welcker, Griech. Trag. S. 1238—1331; Bethe, Zur Gesch. des Theaters, c. XII das hellenistische Theater.

[3]) Theokrit 17, 112: *οὐδὲ Διωνύσου τις ἀνὴρ ἱεροὺς κατ' ἀγῶνας | ἵκετ' ἐπιστάμενος λιγυρὰν ἀναμέλψαι ἀοιδάν, | ᾧ οὐ δωτίναν ἀντάξιον ὤπασε τέχνας.* Suidas setzt, wahrscheinlich nach dem Chronographen Apollodor, und dieser nach der gelegentlichen Notiz irgend eines Historikers die Blüte aller Dichter der Pleias auf Ol. 124.

[4]) Suidas zählt von Lykophron 20 Tragödientitel auf, nach Tzetzes zu Lykophron schrieb er 46 oder 56 Stücke. Fragmente bei Nauck TGF² p. 817 f.

[5]) Von Alexander Aetolus wird in den Scholien zu Il. Ψ 86 ein Drama, vermutlich ein Satyrspiel *Ἀστραγαλισταί* erwähnt.

[6]) Suidas: *Σωσίθεος Συρακούσιος ἢ Ἀθηναῖος, μᾶλλον δὲ Ἀλεξανδρεὺς τῆς Τρωϊκῆς Ἀλεξανδρείας.* Er wird als Erneuerer des Satyrspiels von Dioskorides Anth. VII 707 gepriesen; von seinem Drama Lityerses, das die Geschicke des Daphnis behandelte, ist uns ein längeres Bruchstück erhalten.

[7]) Tarsos ist als Heimat angegeben von Strabo p. 675, das kilikische Mallos von Suidas.

[8]) Seine Mutter war die Dichterin Myro; von einer ihm errichteten Statue handelt Anth. II 407; über ein Epos *Εὐρυπύλεια* Welcker, Gr. Trag. 1252.

[9]) Nach ihm benannt ist das *Φιλίσκειον μέτρον*, ein choriambischer Hexameter. Als Dionysospriester fungierte er bei dem grossen Aufzug (*πομπή*) unter Ptolemaios Philadelphos, nach Ath. 198c.; gemalt wurde er von Protogenes nach Plinius n. h. 35, 106. Ein in Kos auf Stein gefundenes Epigramm nennt

oder 200 v. Chr. erfahren wir durch eine orchomenische Festinschrift CIG 1584 von den Tragödiendichtern Sophokles aus Athen[1]) und Dorotheos aus Tarent, sowie einem Dichter von Satyrdramen Ameinias;[2]) aber ihre Werke teilten das gleiche Los, rasch vergessen und in den Wind zerstoben zu werden.[3]) Daneben brachte man die erprobten Stücke der alten Meister wieder und wieder auf die Bühne.[4]) In den Scholien des Euripides ist uns darüber manche Andeutung erhalten. So lesen wir zu Eur. Or. 58, dass, während bei Euripides einfach im Prolog der Eintritt der rückkehrenden Helena erzählt wird, in Alexandria die Heimkehr mit grossem Pomp unter Vorführung der Beute als stumme Scene dargestellt wurde.[5]) Auch kam bereits in unserer Periode die Unsitte auf, nicht mehr ganze Tragödien, sondern nur einzelne Kraftstellen auf die Bühne zu bringen. Bei den alten Stücken so gut wie bei den neuen scheint der Chor ganz oder so gut wie ganz weggefallen zu sein. Für ihn hatte schon die Form des neuen Theaters, für welches das in unserer Zeit wieder aufgegrabene Theater des Polyklet in Epidauros vorbildlich war,[6]) keinen rechten Platz, wenn anders, wie Vitruv 5, 7 lehrt, nicht auf dem Boden der Orchestra vor der säulengeschmückten Vorderwand (*προσκήνιον*) des Bühnenhauses, sondern auf der 3—4 m hohen und ungefähr 3 m tiefen Plattform (*λογεῖον*) zwischen der vorderen (*προσκήνιον*) und hinteren (*σκηνή*) Bühnenwand gespielt wurde.[7])

---

einen Dichter Philiskos, den Reitzenstein Epigr. 219 ff. mit unserem Tragiker identifiziert.

[1]) Suidas: *Σοφοκλῆς Ἀθηναῖος τραγικὸς καὶ λυρικός, ἀπόγονος τοῦ παλαιοῦ· γέγονε δὲ κατὰ τὴν Πλειάδα.*

[2]) Ausserdem dichteten noch Tragödien Aiantides und Euphronios, die von andern nach Schol. Heph. c. 9 statt Dionysiades und Sosiphanes zur Pleias gerechnet wurden, ferner Kleainetos, Zeitgenosse des Alexis, Aischylos aus Alexandria, Kleisthenes, erwähnt in einer teischen Inschrift CIG 3105, Euphantos aus Olynth (Diog. II 110), Ptolemaios Philopator, der einen Adonis dichtete; s. Dörpfeld-Reisch, Griech. Theat. 261.

[3]) Die Fortdauer dramatischer Spiele bis in die römische Zeit bezeugen die neuaufgefundenen delphischen Inschriften über die Agone an den Soterien; s. Wescher u. Foucart, Insciptions de Delphes N. 5 und 6. Andere inschriftliche Zeugnisse CIA II 1289, CIG 3089—3091, Ath. Mit. 1894 p. 96 aus Magnesia. Vgl. Brinck, Inscr. gr. ad choregiam pertinentes, Halle 1888; Capps, The chorus in the later greek drama, Am. Journ. of. arch. X 302 f. 317, Josephos Ant. 14, 8.

[4]) Eine Inschrift von Rhodus, besprochen von Kaibel Herm. 23, 269, berichtet aus der Zeit nach Alexander die Aufführung einer sophokleischen Tetralogie; eine andere, publiziert in Corr. hell. XIV (1890) 396 bezeugt die Aufführung von Komödien und Tragödien für die Insel Delos.

[5]) Durch die Veränderungen in der Art der Aufführung kamen auch Interpolationen in den Text der alten Dramen, wie Eur. Herc. 763.

[6]) Dasselbe diente auch in Athen zum Vorbild bei dem im 2. Jhrh. v. Chr. erfolgten Umbau des alten Dionysostheaters.

[7]) Die Veränderung des Theaters bestand wesentlich darin, dass das Spielhaus nach vorn einen steinernen, statt hölzernen Abschluss, inschriftlich im Theater von Oropos *προσκήνιον* genannt, erhielt, und dass dieser vordere Abschluss ca. 3 m vor der alten Scenenwand (*σκηνή*) lag, womit eine zweckmässige Verkürzung der vorspringenden Seitenwände (*παρασκήνια*) verbunden war. Dass diese Neuerung im Theaterbau, die nur einen schmalen, nicht mehr für Schauspieler und Chor ausreichenden Spielraum bot, mit der geänderten Form des Dramas, insonderheit mit dem Wegfall des Chors zusammenhing, habe ich dargethan, Das Theater des Polyklet in seiner litterarisch-historischen Stellung, Stzb. d. b. Ak. 1894, S. 1 ff. Dagegen suchen aus gelegentlichen Angaben Capps, The chorus in the later greek drama, Journ. of arch. 1895 S. 287 ff., und Reisch, Das griech. Theater 258 ff. nachzuweisen, dass der Chor auch in unserer Periode noch fortbestanden habe. Meiner Auffassung tritt im wesentlichen bei Bethe, Prolegomena zur Gesch. d. Theaters, 1896 Kap. XII.

375. Von Lykophron hat sich ein Gedicht Kassandra oder Alexandra in 1474 iambischen Trimetern erhalten. Ihr Verfasser zählte, wie wir eben sahen, zur alexandrinischen Pleias und war zugleich von Ptolemaios Philadelphos mit der Ordnung der die Komödien umfassenden Abteilung der Bibliothek betraut worden.[1]) Die Alexandra, von der strittig ist, ob sie der Dichter noch während seines Aufenthaltes in Chalkis oder erst in Alexandrien um 274 abfasste,[2]) enthält in dunklen orakelhaften Versen die Weissagung der troianischen Königstochter Kassandra von dem Untergang der Stadt und den späteren Schicksalen der troianischen und achivischen Helden in Verbindung mit der Gründung von Städten am Mittelmeer. Eingeflochten sind auch Verse (1226—80 und 1446—51), welche sich auf die Niederlassung des Aeneas in Latium und die Weltstellung des römischen Reiches beziehen, Dinge, von denen man nicht glauben möchte, dass sie damals schon in Griechenland bekannt waren.[3]) Niebuhr, Kl. Schrift. I 438 ff., vermutete daher, dass das Gedicht dem Lykophron untergeschoben sei und thatsächlich erst aus der Zeit des Flaminius, auf dessen beutereichen Feldzug der Vers 1450 anspielt,[4]) stamme. Einfacher ist die schon in den Scholien zu V. 1226 aufgestellte Lösung, wonach bloss die beanstandeten Verse von einem jüngeren Interpolator herstammen, wobei nur auffällig bleibt, dass jene Verse weder im Colorit noch im Sprachgebrauch eine Abweichung von den übrigen Teilen des Gedichtes erkennen lassen.[5]) Die Sprache der Dichtung ist absichtlich dunkel, um den Ton der Orakel und Weissagungen zu treffen; sie erinnert an die Sibyllendichtung, die ja auch in jener Zeit entstanden ist.[6]) In dem Streben nach mythologischem und geographischem Aufputz berührt sich unser Dichter mit seinem berühmteren Zeitgenossen Kallimachos. Das mysteriöse Dunkel der Gedanken wird noch erhöht durch die Menge fremdartiger Ausdrücke, welche den Bombast äschylischer Diktion wiedergeben sollen, durch ihre Häufung aber vielfach die Rede geradezu unverständlich machen. Schon Statius Silv. V 3, 157 klagt über die *latebrae Lycophronis,* und Clemens Alexandrinus strom. V p. 244 zählt den Lykophron mit Euphorion und Kallimachos zu den Autoren, die man ohne Kommentar nicht verstehen könne. Nur der Versbau ist gut und mit der Satzbildung passend in Einklang gebracht; insbesondere macht sich eine entschiedene Abneigung gegen die Auflösung einer Länge in zwei Kürzen bemerkbar.[7]) Das abstruse Gedicht mit seiner

---

[1]) Strecker, De Lycophrone, Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus, Greifswalde Diss. 1884.

[2]) Die erstere Annahme vertritt Wilamowitz, De Lycophronis Alexandra, Ind. lect. Gryph. 1884, die zweite Holzinger in Ausgabe S. 61.

[3]) Immisch, Leipz. Stud. VIII 281 will dieses glaublich machen, indem er sich auf die Gesandtschaft bezieht, mit der Ptolemaios den Römern zum Sieg bei Benevent gratulierte. Hauptquelle für die italischen Dinge war jedenfalls der Historiker Timaios.

[4]) Abenteuerlich ist die Deutung von Wilamowitz auf den Perser Artabazus.

[5]) Dieses brachte den neuesten Herausgeber Holzinger auf die Vermutung, dass das Gedicht aus der letzten Lebenszeit des Lykophron stamme, und dass die Verse 1446—51 auf die Kämpfe des Thesproterkönigs Pyrrhos mit dem römischen Feldherrn Fabricius zu beziehen seien. Aber damit ist die Angabe V. 1446 μεϑ' ἕκτην γένναν d. i. nach der 6. Generation (nicht Jahr) unvereinbar.

[6]) Die kumäische Sibylle in der überwölbten Grotte der kampanischen Küste ist erwähnt V. 1279, die erythräische V. 1464.

[7]) Es findet sich in den 1474 Trimetern nur 19mal eine Länge in zwei Kürzen auf-

barocken Sprache und seinen versteckten Anspielungen ist nicht, wie es verdiente, unbeachtet geblieben, sondern hat schon im Altertum viele und ausführliche Erläuterungen gefunden. In neuerer Zeit noch hat ihm Jos. Scaliger die Ehre einer Übersetzung erwiesen (1584) und hat es Reinhard in der Prophezeiung vom Untergang Magdeburgs nachgeahmt.

Scholien des Theon (unter Tiberius) werden öfters von Stephanos Byz. angeführt. Erhalten haben sich ältere Scholien im cod. Marc. 476 s. XI; byzantinische Paraphrasen teilt Scheer in der Ausg. mit. Aus dem Mittelalter stammt der weitschichtige, die älteren Scholien verwässernde Kommentar von Tzetzes. — Ausgaben: rec Bachmann, Lips. 1830; rec. Scheer, Berol. 1881 mit auserlesenem kritischen Apparat; ed. Kinkel in Bibl. Teubn. 1880; Hauptausgabe von C. v. Holzinger, griech. u. deutsch mit erklärenden Anmerkungen, Leipz. 1895.

Ein ähnliches Curiosum ist die *Ἐξαγωγή*, oder der Auszug der Juden aus Ägypten, von welcher Tragödie uns beträchtliche Stücke, 269 jambische Trimeter, durch die Kirchenväter Clemens Alex. strom. I p. 149 und Eusebius praep. ev. IX 28 erhalten sind. Verfasser derselben ist der Jude Ezechiel, den deshalb Clemens a. O. den Tragödiendichter der Juden nennt. Beide Dichtungen, des Lykophron und Ezechiel, haben durch ihr Ansehen bewirkt, dass man in der römischen Zeit unter Tragödie nicht ein Trauerspiel im alten Sinne, sondern einen Monolog in ernst-erhabener Sprache verstand.

Ausgabe der *Ἐξαγωγή* zusammen mit der byzantinischen Tragödie *Χριστὸς πάσχων* von Dübner, Paris 1847.

376. Im Lustspiel leistete unsere Periode das Meiste und Beste, da ihr wesentlich die Blüte der neuen attischen Komödie angehört. Über diese haben wir bereits oben im Zusammenhang mit der klassischen Poesie Athens gehandelt; dort erwähnten wir auch bereits, dass Menander und Philemon Einladungen von den fürstlichen Höfen Kyrenes und Alexandrias erhielten. Alexandria gehörte geradezu an Machon aus Sikyon, der in der ägyptischen Hauptstadt lebte und Lehrer des Grammatikers Aristophanes Byz. wurde.[1]) Von den Komödien, die er dort aufführen liess, kennen wir zwei Titel, *Ἄγνοια* und *Ἐπιστολή*. Ausserdem schrieb er in iambischen Trimetern *Χρεῖαι*, d. i. Brauchbare Dinge, in denen Anekdoten aus der histoire scandaleuse der Diadochenhöfe in gewandter Sprache zum besten gegeben waren.[2]) Auch manche der oben genannten Tragiker mögen zugleich Komödien für Alexandria geschrieben haben; Kallimachos und Timon werden ausdrücklich als Verfasser von Tragödien, Komödien und Satyrdramen aufgeführt. In den Komödien hatte noch mehr wie in den Tragödien der Chor seine alte Bedeutung verloren, so dass bei Plautus, dem Nachahmer der Griechen, das lyrische Element ausschliesslich auf eingelegte Monodien beschränkt ist. An die Stelle der die Akte trennenden Chorgesänge traten Musikstücke ohne Text (*ἐμβόλιμα μέλη*), auf die auch noch bei Plautus Pseud. 573 angespielt ist. Welche Stellung die inschriftlich erwähnten *χορευταὶ κωμῳδοί* (Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theat. 263) hatten, bleibt unklar.

gelöst; eine solche Strenge kehrt erst bei Gregor dem Theologen und den gelehrten Verskünstlern des byzantinischen Mittelalters wieder.

[1]) Ath. 241 f u. 664 a.

[2]) Ath. 577 hat uns solche Erzählungen von den Hetären Leaina und Lamia erhalten.

Eine Besonderheit Alexandriens war das Automatentheater, das die berühmtesten Mechaniker Ägyptens einrichteten. Von Heron aus Alexandria ist uns die Beschreibung eines solchen Dramas, die von Lykophron behandelte Fabel des Nauplios darstellend, erhalten.[1]

377. Der Mimus, dem Einakter unserer Theaterlitteratur vergleichbar, hat wie die Komödie auch in der Zeit nach Alexander seine Zugkraft bewahrt und grosse Talente wachgerufen. Von den Gedichten des Theokrit, die den Mimen des Sophron nachgebildet waren, war bereits oben die Rede. Von dem hauptsächlichsten Mimendichter unserer Periode Herondas hatte man bis vor kurzem nur dürftige Reste, die auch durch das Wenige, was wir von seinem römischen Nachahmer Mattius wissen, nicht viel an Licht gewannen. Erst im Jahre 1890 brachte ein glücklicher Fund in Ägypten eine Papyrushandschrift des Herondas an das Licht und bereicherte so unsere Litteratur mit einer der allerköstlichsten Gaben. Das Titelblatt der Handschrift und somit der Name des Verfassers fehlt; dass aber Herondas der Verfasser ist, wurde gleich von dem ersten Herausgeber Kenyon daraus erkannt, dass mehrere der schon früher bekannten Verse des Herondas in den neuaufgefundenen Mimen vorkommen.

Herondas oder Herodas[2]) war von dorischer Abkunft, seine Heimat war vermutlich die dorische Insel Kos; er lebte in der Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. unter der Regierung des Königs Ptolemaios Euergetes. Seine dorische Abstammung ist in der dorischen Form seines Namens ausgeprägt; in Kos, das zu Beginn unserer Periode einen Sammelpunkt dichterischer Kräfte bildete und als Geburtsstätte des Ptolemaios Philadelphos in den Hofkreisen Alexandriens hochangesehen war,[3]) spielen zwei seiner Mimen, der zweite und vierte. Auf die Regierung des Nachfolgers der königlichen Geschwister Philadelphos-Arsinoe ist 1, 30 hingewiesen. Von den weiteren Lebensverhältnissen unseres Dichters wissen wir nichts. — Seine Mimen schrieb er nicht in rhythmischer Rede wie einst Sophron, auch nicht in Hexametern wie Theokrit, sondern in hinkenden Iamben. Darin folgte er dem alten Iambographen Hipponax, von dem er zugleich die ionische Färbung des Dialektes entlehnte. Er nahm sich aber in Vers und Sprache den Hipponax zum Muster, wiewohl ihn seine Abstammung eher auf den dorischen Dialekt hingewiesen hätte, weil sich seine Mimen wie die Iamben des ionischen Spottdichters in den Kreisen des gewöhnlichen Lebens bewegten; vielleicht war für ihn auch der Vorgang des Sotades, der gleichfalls in ionischem Dialekte dichtete, von Einfluss. Dagegen lag eigentlicher Spott und beissende Verhöhnung unserem Mimendichter ebenso fern wie den Dichtern der neuen Komödie; er wollte nur Scenen aus dem Leben wahrheitsgetreu wiedergeben, und das brachte er

---

1) Prou, Les théatres d' automates en Grèce au IIe siècle avant l'ère chrétienne, après les *Αὐτοματοποιϊκά* d' Héron d' Alexandre, Paris 1881 in Mémoires présentées à l'acad. t. IX.

2) Die Namensform *Ἡρώνδας*, gesichert durch Athen. 86b, ist abgeleitet von *Ἥρων* und hat ihr Analogon an den vielen bötischen Namen auf *ωνδας*. Daneben findet sich öfters die verstümmelte Form *Ἡρώδας*, gemeingriechisch *Ἡρώδης*.

3) Callim. hymn. IV 160 ff.

mit einer Meisterschaft fertig, dass alle Welt erstaunt war, aus der Zeit gelehrter Pedanterie und konventioneller Unnatur eine so köstliche Frucht urwüchsigen Realismus zu erhalten. Fesselnd und von naturalistischer Wahrheit sind seine nach dem Leben gezeichneten Bilder, mag er uns nun die verführerischen Reden einer Kupplerin (mim. 1) oder das polternde Auftreten eines Hurenwirtes vor Gericht (mim. 2), die Bestrafung eines bösen Rangen in der Schulstube (mim. 3) oder den Besuch von Damen der demi monde in einem Schuhmacherladen vorführen. Im ganzen sind durch den neuen Fund 7 ziemlich vollständige Mimen bekannt geworden, überdies von 2 weiteren Mimen grössere Bruchstücke. Sie haben alle, abgesehen von ihrem poetischen Wert, grosse Bedeutung für das Verständnis der Kulturverhältnisse jener Zeit, insbesondere die nackte Sinnlichkeit und die unnatürlichen Verirrungen des Geschlechtslebens. Der 4. Mimus, der uns zwei Frauen, welche dem Asklepios ein Opfer bringen, vorführt, hat ausserdem ein hohes archäologisches Interesse, indem der Dichter die Frauen bei jener Gelegenheit die herrlichen Schätze des Tempels an Kunstwerken der Plastik und Malerei betrachten lässt.

Ed. princ. von Kenyon, Classical texts from Papyri in the British museum including the newly discovered poems of Herodas, London 1891. — Text verbessert von Rutherford, London 1891, von Herwerden in Mnemosyne N. S. XX 41 ff., von Bücheler, Bonn 1892. — Text in Bibl. Teubn. von Crusius, dazu Untersuchungen zu den Mimiamben des Herodas, Leipz. 1892.

378. Des Mädchens Klage. Dem Mimus verwandt ist ein Fragment, das in jüngster Zeit der Engländer Grenfell, An Alexandrian erotic fragment and other Greek papyrus, Oxford 1896, aus einem Papyrus an das Tageslicht gezogen hat. Es ist eine Arie im Stil und im Versmass der euripideischen Tragödie, die uns einen ganz neuen Einblick in die metrische und musikalische Kunst der frühalexandrinischen Epoche thun lässt. Das nicht ganz vollständig erhaltene Stück enthält in wechselnden Rhythmen, meist aufregenden Dochmien, die leidenschaftliche Klage eines verlassenen Mädchens, das aber, auch verlassen, von ihrem treulosen Geliebten nicht lässt. Wahrscheinlich dürfen wir in dem Fragment ein Beispiel der in der Alexandrinerzeit so beliebten Magodia oder Simodia erblicken, deren päonische Rhythmen bei den Römern einen Widerhall in den Cantica des Plautus gefunden haben.[1]) Crusius, der im Philologus LV 353–384 das Fragment neu bearbeitet hat, nimmt geradezu den Hilaroden Simos von Magnesia, von dem diese Dichtgattung den Namen *σιμῳδία* erhalten hatte,[2]) als Verfasser des Fragmentes an.

379. In Unteritalien kam in unserer Periode die aus dem Mimus hervorgegangene Poesie der Phlyaken oder Spassmacher zur besonderen Blüte.[3]) Namentlich war es das üppige Tarent,[4]) wo man sich im Theater

[1]) Dieser Gedanke ist ausgeführt von Wilamowitz in den trefflichen Erläuterungen des neuen Fundes, des Mädchens Klage, eine alexandrinische Arie, Nachr. der Gött. Ges. 1896 Heft 3. Vgl. Fr. Leo, Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik, Abhdl. d. Gött. Ges. 1897.

[2]) Vgl. Strab. 648. Hingegen will Dieterich, Pulcinella S. 30 das Wort von *Διονυσος Λύσιος* ableiten.

[3]) O. Jahn, Proleg. in Persium p. 84 sqq.; Bernhardy, Gr. Litt. II 2, 535 ff.; Sommerbrodt, De phlyacographia Graecorum, Vratisl. 1875.

[4]) Strabon p. 280 sagt, dass es in Tarent mehr Feier- als Werktage gab.

an derartigen Spielen teils ernsteren, teils ausgelassenen Inhaltes erfreute.[1]) In die Litteratur eingetreten ist dieser Gattung des volkstümlichen Spieles durch Rhinthon aus Tarent,[2]) den Begründer der Hilarotragodia.[3]) Er war von niederer Herkunft, Sohn eines Töpfers,[4]) und blühte zur Zeit des ersten Ptolemaios. Dramen von heiterernster Natur, meistens Travestien des Euripides, hinterliess er 48; als Titel werden genannt Ἀμφιτρύων, Ἡρακλῆς, Ἰφιγένεια, Ὀρέστης, Τήλεφος. Die Heroen- und Göttermythen waren also auch hier die unerschöpfliche Fundgrube des dramatischen Spieles. Von der Weise, wie die unteritalischen Dichter denselben behandelten, kann uns der Amphitruo des Plautus eine Vorstellung geben, wenn derselbe auch nicht einem Stücke des Rhinthon nachgebildet ist.[5]) Nach einer durch Lydus uns erhaltenen Notiz hat Rhinthon auch eines seiner Stücke in Hexametern geschrieben.[6]) Ausser Rhinthon werden als Phlyakendichter genannt Blaisos aus Kampanien, Skiras und Sopater.

Völcker, Rhinthonis fragmenta, Hall. Diss. 1887; dazu die Besprechung von Crusius Woch. f. kl. Phil. 1889 n. 11. — Den Inhalt der Phlyakenspiele lernen wir zumeist aus unteritalischen Vasenbildern kennen, die zusammenstellt Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens, Gött. 1851 tab. IX; Heydemann, Die Phlyakendarstellungen auf bemalten Vasen, Arch. Jahrb. I 261—313; Dörpfeld-Reisch, Griech. Theat. p. 311 ff.

380. Zu den verschiedenen Arten des dramatischen Spieles kamen noch zahlreiche Aufführungen mehr musikalischer Natur von Kitharoden und Auloden, welche bei keiner Festversammlung fehlten und zum grössten Teil beliebte Musikstücke, Dithyramben und Nomen der älteren Zeit von neuem zu Gehör brachten. Zur Entfaltung des Glanzes dienten zumeist die religiösen Aufzüge (πομπαί), welche zu Ehren der Götter, mehr aber noch zur Schaustellung des Luxus an den Höfen und Kultorten aufgeführt wurden. Von einem besonders grossartigen Aufzug der Art, der in Alexandria unter Ptolemaios Philadelphos stattfand, hat uns Athenaios V 25 bis 35 eine anschauliche Beschreibung geliefert.[7]) Auf solche Weise nahmen im dritten Jahrhundert, wiewohl es an schöpferischen Leistungen im Drama und den verwandten Künsten sehr fehlte, doch die Feste mit dramatischen und musikalischen Aufführungen eine ausserordentliche Ausdehnung.[8]) Das führte zur Umgestaltung der alten gymnischen Spiele in musische und zur Einführung neuer Festspiele, wie der Olympien im pierischen Dion, der Soterien in Delphi, der Charitesien in Orchomenos, der Lysimachien in Aphrodisias, sowie zur Erbauung von Theatern und Odeen aller Orte Griechenlands und der Diadochenreiche. Das hatte auch die Begründung von Genossenschaften dionysischer Künste (σύνοδοι τῶν περὶ Διόνυσον) zur

[1]) Vgl. Aristoxenos aus Tarent, bei Ath. 621 c.

[2]) In dem Epigramm der Nossis Anth. VII 414 heisst er Syrakusaner, so dass er wahrscheinlich in der einen Stadt geboren ist, in der anderen gelebt hat.

[3]) Suidas: Ῥίνθων Ταραντῖνος κωμικός, ἀρχηγὸς ἱλαροτραγῳδίας.

[4]) Die Töpferei war, wie die neuen Ausgrabungen zeigen, ein Hauptgewerbe von Tarent.

[5]) Siehe § 217. Lydus de magistr. I 40 erwähnt unter den Formen der römischen Komödie auch die κωμῳδία Ῥινθωνική, die er mit ἡ ἐξωτική (ob ἐξῳδική?) erklärt.

[6]) Lydus de mag. I 41: ἑξαμέτροις ἔγραψε πρῶτος κωμῳδίαν. Die Fragmente weisen iambische Trimeter auf, aber an dem Zeugnis des Lydus muss etwas Wahres sein, da er im weiteren Verlauf die Satiren des Lucilius auf die metrische Form des Rhinthon zurückführt.

[7]) Kamp, De Ptolemaii Philadelphi pompa bacchica, Bonn 1864.

[8]) Reisch, De musicis Graecorum certaminibus, Wien 1886, S. 105 f.

Folge,[1]) in denen Schauspieler, Rhapsoden, Musiker zur Förderung ihrer Interessen und zur leichteren Inscenierung von Dramen und Festspielen sich vereinten.

381. Ein Seitenstück zur Komödie bildete in unserem Zeitalter die von nicht geringen Talenten gepflegte parodische und skoptische Poesie,[2]) zu der auch die ionischen Sotadeen und die launigen Schilderungen von Gastereien gehörten. Die Parodie hatte bei den Griechen in der klassischen Zeit an den Dichter *κατ' ἐξοχήν*, an Homer, angeknüpft und von diesem auch die Form des Hexameters entlehnt. Auf den Margites und die Batrachomyomachia folgte dann in der Zeit des peloponnesischen Krieges der Hauptvertreter der Parodie, Hegemon aus Thasos, von dem bereits oben die Rede war. In unserer Periode war die um sich greifende Skepsis und der die Satire herausfordernde Hang zum Luxus dieser Gattung von Spottpoesie besonders günstig. Sie behielt zwar auch jetzt noch die alte Form des Hexameters bei, nahm aber auch neue Versformen hinzu.

Sotades aus Maronea oder Kreta[3]) ist der Hauptrepräsentant der lasciven Spottpoesie in ionischen Versen (*κιναιδολόγος*). Seine Zeit bestimmt sich aus seinem Zerwürfnis mit dem König Ptolemaios Philadelphos. Athenaios p. 620 erzählt darüber, Sotades habe in Alexandria bei Ptolemaios über den König Lysimachos, in Antiochia bei Lysimachos über Ptolemaios seine schlechten Witze gemacht, habe aber besonders den Ptolemaios durch den beissenden Vers über seine Schwestergattin Arsinoe

εἰς οὐχ ὁσίην τρυμαλίην τὸ κέντρον ὠθεῖς

gereizt. Darauf sei er von Patroklos, einem Befehlshaber des Königs, auf der Insel Kaunos gepackt und in einem bleiernen Fass ins Meer gesenkt worden. — Die Kinädenpoesie knüpfte zunächst an die Trinklieder des Ioniers Pythermos[4]) und die unzüchtigen Tänze der alten Ionier (motus ionici) an. Solche Tänze führten gewiss damals schon, wie später zu Petrons Zeiten,[5]) gemeine, unflätige Possenreisser (*κίναιδοι*) auf öffentlichen Plätzen oder bei Weingelagen zur Belustigung des Volkes und der Zechgenossen auf. Dazu dichteten nun die Poeten Alexandriens, da zu allen Zeiten bei den Griechen Tanz mit Gesang beliebter als blosser Tanz war, entsprechende Texte im künstlich nachgeahmten ionischen Dialekt, aber im Ton und Ideenkreis der gemeinen Gegenwart. Sotades war nicht der erste, der diese Gattung pflegte; schon vor ihm hatten Pyres aus Milet

---

[1]) Foucart, De collegiis scenicorum artificum apud Graecos, Paris 1873; Lueders, Die dionysischen Künstler, Berlin 1873; H. Sauppe, De collegio artificum scaenicorum Ind. Gott. 1876; A. Müller, Griech. Bühnenalt. 392 ff. Diese *τεχνῖται* oder *Διονυσοκόλακες* sind schon erwähnt von Arist. Rhet. III 2 und Demosthenes 19, 192.

[2]) Weland, De praecipuis parodiarum Homeri scriptoribus, Gott. 1833.

[3]) Suidas: *Σωτάδης Κρὴς ἢ Μαρωνίτης.* Vgl. Ath. 620, der aus den Biographen des Dichters, Karystios und Apollonios, Sohn des Sotades, schöpfte.

[4]) Ueber Pythermos als Dichter von Skolien und Erfinder der den Sitten der Ionier angepassten ionischen Musik aus der Zeit des Iambographen Hipponax siehe Ath. 625 c.

[5]) Petron c. 23; vgl. Horaz Od. III 6, 21 und meine Metrik[2] S. 488 ff.

und Alexes (oder Alexias) solche ionische Lieder gedichtet;[1]) aber er galt als Hauptvertreter der Gattung, und nach ihm ist das herrschende Metrum dieser Gesänge Sotadeum metrum genannt. Als Titel einzelner seiner Gedichte werden genannt *εἰς Ἅιδου κατάβασις*, *Πρίηπος*, *εἰς Βελεστίχην* (Geliebte des Königs Ptolemaios), *Ἀμαζών*. Die Fragmente sind gesammelt und hergestellt von G. Hermann, Elem. doctr. metr. p. 445 ff. Sind dieselben auch nur losgerissene Trümmer, so zeigen sie doch, dass Sotades, weit entfernt nur schlechte Witze zu reissen, auch eine Fülle hübscher Sentenzen in seine Spässe zu verflechten wusste. Ennius hat diese ionischen Schwänke unter dem Namen Sota ins Lateinische übertragen. — Nachahmer des Sotades war Kleomachos, ehemals Faustkämpfer in Magnesia, von dem der ionische Dimeter den Namen Cleomacheum metrum hatte. Auch Seleukos, der beliebte Verfasser von heiteren Gesängen (*ἱλαρῶν ᾀσμάτων ποιητής*) bewegte sich in dem gleichen Geleise.[2])

382. Timon aus Phlius[3]) (um 315—226) war seiner Bildung und Geistesrichtung nach Philosoph; in der Jugend hörte er den Eristiker Stilpon in Megara, nachher warf er sich ganz dem Skeptiker Pyrrhon in die Arme; seine späteren Lebensjahre brachte er in Chalkedon als Lehrer und dann von ca. 278 an in Athen zu. Von Natur zwar einäugig, aber sonst kräftig gebaut, brachte er es durch Enthaltsamkeit und Geistesruhe, indem er fern von dem Geräusche der Welt der Einsamkeit und dem Gartenbau lebte, zum Alter von nahezu 90 Jahren. Seine Schriften, von denen uns Diogenes IX 110 ein nicht ganz vollständiges Verzeichnis überliefert hat, waren sehr mannigfaltig; es waren darunter solche in Prosa und solche in Versen. Unter den letzteren befanden sich 60 Tragödien und Satyrdramen, die wahrscheinlich nicht zur Aufführung auf der Bühne, sondern zum Lesen bestimmt, mehr nur Dialoge in iambischen Trimetern waren, ferner *λόγοι κίναιδοι* und eine Elegie *Ἰνδαλμοί* d. i. Gedankenblitze, von der uns ein paar an Pyrrhon gerichtete Distichen erhalten sind. Am berühmtesten waren seine Silloi in 3 B., von denen nach dem Kommentar des Apollonides (unter Tiberius) bei Diog. IX 111 das 1. Buch die Form der Erzählung, die beiden andern die eines Dialoges in der Unterwelt[4]) hatten. Hauptträger des Dialoges war der alte Sillograph Xenophanes, der die Lauge des Spottes über die dogmatischen Philosophen der alten und neuen Zeit ausgoss. Das Gedicht war in daktylischen Hexametern geschrieben und wendete Verse und Phrasen des Homer zur Verspottung der Dogmatiker an, wie gleich der Anfang lautete

Ἔσπετε νῦν μοι ὅσοι πολυπράγμονές ἐστε σοφισταί.

Von dem witzigen, durch beissende Urteile ausgezeichneten Werke sind

---

[1]) Strab. p. 648: *ἦρξε δὲ Σωτάδης μὲν πρῶτος τοῦ κιναιδολογεῖν, ἔπειτα Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός· ἀλλ' οὗτοι μὲν ἐν ψιλῷ λόγῳ, μετὰ μέλους δὲ Λῦσις καὶ ἔτι πρότερος τούτου ὁ Σῖμος.* Ath. 620e: *ὁ δὲ Ἰωνικὸς λόγος τὰ Σωτάδου καὶ τὰ πρὸ τούτου Ἰωνικὰ καλούμενα ποιήματα Ἀλεξάνδρου τε τοῦ Αἰτωλοῦ καὶ Πύρητος τοῦ Μιλησίου καὶ Ἀλέξου καὶ ἄλλων τοιούτων ποιητῶν προφέρεται.* Als solche andere werden von Suidas in dem Artikel über Sotades genannt Theodoros, Timocharidas, Xenarchos.

[2]) Ein paar päderastische Verse von ihm bei Athen 697[d].

[3]) Diog. IX 109—112.

[4]) Die gleiche Form eines Gesprächs im Orcus haben selbständig Schiller und Goethe in den Xenien 332—413 angewandt, worüber Wachsmuth, Sillogr. graec. p. 40.

uns nicht wenige Fragmente erhalten, die in neuerer Zeit Wachsmuth mit ingeniöser Kombination in das ehemalige Gefüge des Werkes einzuordnen versucht hat.

Sillographi graeci ed. Wachsmuth im 2. Heft des Corpusculum poesis graecae ludibundae, in Bibl. Teubn.

383. In die Fusstapfen des Timon traten die Kyniker, welche zu jeder Zeit durch Freimut vor den anderen Philosophen sich auszeichneten und in ihrer volkstümlichen Weise es besonders liebten, durch leise Ummodelung von Versen des populärsten aller Dichter, des Homer, witzig und beissend zugleich zu sein. Ein paar Hexameter aus den Sillen des Krates und Bion sind uns noch erhalten. Mit diesen im Inhalt, nicht in der Form verwandt waren die Schriften des Kynikers Menippos, der gleichfalls noch in dem 3. Jahrhundert gelebt zu haben scheint.[1] Dieser schrieb in einer aus Prosa und Versen gemischten Sprache, indem er seine in gewöhnlicher Rede geschriebenen Angriffe auf die Philosophensekten, besonders die Epikureer, mit parodischen Versen durchflocht.[2] Von seinen Schriften werden bei Diogenes VI 101 namhaft gemacht Nekyia, Testament, Götterbriefe, Geburtstag Epikurs, Gegen die Physiker und Mathematiker. Sein Einfluss auf die spätere Litteratur war sehr bedeutend; von den Römern hat ihn bekanntlich Varro Reatinus in den Saturae Menippeae nachgeahmt.[3] Bei den Griechen fand er nicht bloss an Lukian, sondern schon früher an dem Epigrammatiker Meleager, seinem Landsmann, Bewunderer und Nachahmer.[4] Es waren somit, worauf Wachsmuth aufmerksam macht, die 3 griechischen Satiriker, Menippos, Meleager, Lukian, nicht Griechen, sondern Syrer oder Semiten.

384. Eine besondere Art von Parodie waren die *Δεῖπνα*, heitere, den Mund wässerig machende Beschreibungen von leckeren Mahlzeiten, gewürzt mit witzig gewendeten Versen aus Homer; sie blühte vornehmlich in der Zeit der neuen Komödie und berührte sich mit ähnlichen Schilderungen auf der damaligen Bühne. Erhalten sind uns von dieser Litteratur, die seit Alexander viele und reiche Blüten trieb, ziemlich umfangreiche Reste durch Athenaios, der ganze Seiten aus jenen Dichtungen seinem eigenen Sophistenmahl einverleibt hat. Die Hauptvertreter dieser Gattung waren Archestratos aus Gela, aus der Zeit des Aristoteles, dessen Gedicht *Ἡδυπάθεια*, welches später Ennius unter dem Titel Heduphagetica ins Lateinische übertrug, eine gastronomische Rundreise enthielt; Matron aus Pitana, der gleichfalls zu Alexanders Zeiten lebte und dessen durch Athenaios IV 134—7 uns erhaltenes Gedicht *Δεῖπνον Ἀττικόν* mit dem parodischen Vers anhob *Δεῖπνά μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροφα καὶ μάλα πολλά;* Timachides aus Rhodos, der ein kulinarisches Gedicht von nicht weniger als 11 Rhapsodien schrieb (Ath. I 5a), daneben aber

[1] Früher setzte man auf Grund des Zeugnisses bei Diog. VI 99 den Menippos gleichzeitig mit dem Epigrammatiker Meleager, also um 80 v. Chr. Die Stelle ist richtiger gedeutet von Maass bei Wachsmuth p. 79.

[2] Hirzel, Der Dialog I 385 ff.

[3] Meleager in Anth VII 417 u. 418.

[4] Im Geist der Parodien des Menippos und Timon ist auch geschrieben Horati sat. II 5.

auch Euripides, Aristophanes, Menander kommentierte; ferner Numenios aus Heraklea u. a.

Brandt, Corpusculum poesis epicae graecae ludibundae, fasc. I in Bibl. Teubn. 1888, wo auch die dürftigen Reste des zur Zeit König Philipps lebenden Paroden Euboios aus Paros und seines glücklicheren Rivalen Boiotos gesammelt sind. — Archestrati Syracusii sive Gelensis reliquiae rec. W. Ribbeck, Berl. 1877.

3. Die Prosa.

a) Die Geschichtschreibung.[1])

385. Den Mittelpunkt der prosaischen Litteratur unserer Periode bilden die Arbeiten der Grammatiker und Philologen. Diese zogen auch vieles von dem, was der Geschichte angehört, in ihren Kreis, so dass man zweifeln kann, ob man Männer, wie Dikäarch, Eratosthenes, Apollodor, die vorzugsweise das Gebiet der historischen Philologie anbauten, unter den Historikern oder, wie wir vorziehen, unter den Grammatikern behandeln soll. Überhaupt herrschte in der historischen Schriftstellerei unseres Zeitalters eine ungemeine Regsamkeit; aber der Masse der Produktionen entsprach nicht ihr innerer Wert: unter den Hunderten von Historikern begegnet uns nur ein Autor von entschiedenem Talent und selbständigem Geist, Polybios. Charakteristisch für die Zeit ist die Vorliebe für das Detail und das Fremde, so dass uns eine ganze Reihe von Lokalhistorien und von Berichten über auswärtige Länder und vorhellenische Geschichte begegnet. Erhalten ist uns ausser Polybios nichts Zusammenhängendes; wir haben wesentlich nur ein Trümmerfeld kleiner, fragmentarischer Litteratur zu durchwandern. Aber auch bei diesem trümmerhaften Zustand der historischen Litteratur lässt sich der Gang, den die Geschichtsschreibung in unserem Zeitraum genommen hat, noch in allgemeinen Zügen wiedererkennen; er deckt sich im wesentlichen mit dem Gang der Geschichte selbst. In der Diadochenzeit gaben die Kämpfe der Generale Alexanders und die Gründungen neuer hellenistischer Reiche auch der Geschichtsschreibung reichliche Nahrung, so dass sich noch grosse Schriftsteller zu diesem Gebiete der Litteratur hingezogen fühlen konnten. Im Laufe des 3. Jahrhunderts erstarb immer mehr das politische Leben nicht bloss in Griechenland selbst, sondern auch in den hellenistischen Reichen, und damit versiegte auch nach und nach die Quelle nationaler griechischer Geschichtsschreibung. Neues Leben kam in die stagnierende Masse erst wieder durch das Eingreifen des mächtig aufstrebenden Reiches der Römer seit dem Beginn des 2. Jahrhunderts. Von da an hat denn auch die Geschichtsschreibung der Griechen immer mehr den nationalen Boden verlassen und sich den römischen Verhältnissen und den Kämpfen der Römer mit den alten Reichen zugewandt.

386. Historiker der Diadochenzeit. Hieronymos von Kardia war Historiker und Feldherr zugleich. Anfangs stand er im Lager des Eumenes; nach dessen Vernichtung (316) kam er bei Antigonos, dann bei dessen Sohn Demetrios, und zuletzt bei Antigonos

---

[1]) Ueber die litterarischen Hilfsmittel oben § 227.

Gonatas zu Ehre und Ansehen. Ein Mann von ungewöhnlicher Gesundheit, erreichte er ein Alter von 104 Jahren, bis zum letzten Tage befähigt zu geselligem Verkehr und in gesundem Vollbesitz aller seiner Sinne.[1] Seine Geschichte der Diadochen und deren Epigonen begann mit der glänzenden Leichenbestattung Alexanders und ging bis auf den Krieg des Pyrrhos in Italien herab (323—272). Den letzten Abschnitt, der zuerst die Griechen mit Rom und dessen älteren Geschichte bekannt machte, rühmt Dionysios, Archaeol. I 6 und benutzte Plutarch im Leben des Pyrrhos. Pausanias I 9, 8 wirft ihm Gehässigkeit gegen alle anderen Könige mit Ausnahme des Antigonos Gonatas vor. Fragmente bei Müller FHG II 450—461.

Duris aus Samos, Schüler des Theophrast,[2] der als Knabe einen Sieg im Faustkampf zu Olympia errang[3] und später Herrscher von Samos wurde,[4] ist Verfasser eines umfangreichen Geschichtswerkes, Ἱστορίαι, nach seinen Teilen auch Ἑλληνικά und Μακεδονικά betitelt, das mit der Geschichte nach der Schlacht von Leuktra begann (Diod. XV 60) und mindestens bis 281 oder den Tod des Lysimachos herab ging; dasselbe bildete später eine Hauptquelle des Diodor.[5] Ausserdem schrieb Duris eine Lokalgeschichte seiner Heimatinsel, Σαμίων ὧροι,[6] ein Leben des Tyrannen Agathokles von Syrakus, Schriften περὶ ἀγώνων,[7] περὶ ζωγράφων, περὶ τορευτικῆς,[8] περὶ τραγῳδίας. Die Vielseitigkeit des Interesses hatte Duris aus der Schule des Peripatos geerbt, aus der Werkstätte der Rhetoren das Streben nach dramatisch wirksamer, fast theatralischer Darstellung. Fragmente bei Müller FHG II 466—88.

Diyllos aus Athen schrieb eine universalhistorische Chronik der Griechen und Barbaren in 27 Büchern (βιβλία) und 3 Abschnitten (συντάξεις).[9] Das Werk, das in seinen 2 letzten Abschnitten als eine Fortsetzung des Ephoros gelten kann, begann mit dem phokischen Krieg (357) und reichte bis zum Tode Kassanders im Jahre 297. Eine Fortsetzung fand dasselbe durch Psaon aus Platää, dessen Geschichte 30 B. umfasste (Diod. XXI 5). Fragmente bei Müller FHG II 360 f. u. III 198.

Andere Historiker der Diadochenzeit waren Nymphis von Heraklea, der eine allgemeine Geschichte in 24 B. bis auf Ptolemaios III und eine Spezialgeschichte von Heraklea bis zum Jahre 246 schrieb; Demetrios von Byzanz, der nach Diogenes V 83 den Einfall der Gallier in Asien und die Kämpfe des Antiochos und Ptolemaios behandelte; Herakleides von

---

[1] Ps. Lucian, Macrob. 22.

[2] Ath. 128a.

[3] Ueber das von Hippias gefertigte Bild des Siegers s. Paus. VI 13, 5, wozu Lübbert, De Pindari et Hieronis amicitia, Bonn. Ind. 1886 p. XXIV.

[4] Pausanias a. O.; Athen. 337d; Suidas unt. Lynkeus, Bruder des Duris.

[5] Haake, De Duride Diodori auctore, Bonn 1874; Rösiger, De Duride Diodori et Plutarchi auctore, Gött. 1874; Rössler, De Duride Diodori, Hieronymo Duridis auctore, Gött. 1876; Schubert, Die Quellen Plutarchs im Eumenes, Demetrios u. Pyrrhos, Jhrb. f. Phil. Suppl. IX 648—833.

[6] Benutzt von Plut. Perikl. 28.

[7] In dieser Gattung von Schriftstellerei folgten ihm dann Kallimachos, Ister, Kleophanes, Theodoros aus Hierapolis.

[8] Urlichs, Griech. Kunstschriftsteller S. 21 f.; Sellers, The elder Plinius' chapters on the history of art p. XLVI sqq.

[9] Diodor XVI 14 gibt 27 B., XXI 5 nur 26 B. an. Der erste Abschnitt reichte bis zur Belagerung von Korinth, mit der das Werk des Ephoros schloss, der zweite bis zum Tode des Philipp Arridaios. Ueber die Zusammenfassung von je neun Büchern zu einer Syntaxis s. Rühl Jhrb. f. Phil. 137 (1888) 123 ff.

Kyme, der seine Persika, noch ehe das persische Reich über den Haufen geworfen war, zu schreiben begonnen hatte.[1])

387. Sikilische Historiker. Sikilien, unerreicht von den Waffen der Makedonier, fuhr auch nach dem Untergang der hellenischen Freiheit fort, eine bedeutende Rolle in der Geschichte und Litteratur zu spielen. Die thatenreiche Regierung des verwegenen und rücksichtslosen Tyrannen Agathokles (317—289) fand ihre Darstellung ausser durch Duris und Antandros, den Bruder des Tyrannen, durch Kallias aus Syrakus, der die Geschichte des Agathokles in 22 B. schrieb. Diodor XXI 17 ergeht sich in heftigen Ausdrücken über dessen Wahrheitsfälschung zu Gunsten des gottlosen Tyrannen. Fragmente bei Müller FHG II 382 f.

Timaios (um 345—250)[2]) aus Tauromenion in Sikilien, der berühmteste unter den Historikern Sikiliens, war der Sohn des Andromachos, des Gründers und Herrschers von Tauromenion. Von Agathokles entweder gleich bei seinem Regierungsantritt (317) oder vor seinem Feldzug gegen Karthago (310) verjagt, brachte er 50 Jahre in Athen zu.[3]) Hier wurde er durch den Isokrateer Philiskos, als dessen Schüler ihn Suidas bezeichnet, in die Rhetorik eingeführt. Unter der massvollen Regierung des Königs Hieron II scheint er als Greis nach Sikilien zurückgekehrt zu sein; er starb in dem hohen Alter von 96 Jahren um 250.[4]) — Seinen Ruhm verdankte Timaios der umfangreichen Geschichte (*ἱστορίαι*) Sikiliens, die mit der ältesten Zeit begann und bis zum Untergang des Tyrannen Agathokles (289) reichte, sich aber nicht auf Sikilien beschränkte, sondern auch die Geschichte Italiens und Karthagos umfasste und in zahlreichen Digressionen auch auf die Verhältnisse Griechenlands einging.[5]) Das Werk hatte 38 B.[6]) und scheint in den einzelnen Abschnitten eigene Überschriften gehabt zu haben. Den Schluss desselben bildete nach dem Zeugnis des Diodor XXI 17 die Geschichte des Tyrannen Agathokles in 5 B. Ein weiterer Anhang enthielt die Geschichte des Pyrrhos (bis 272), welche aber nach Dionysios Arch. I 6 und Cicero ad fam. V 12, 2 ein Buch für sich ausmachte. Ausserdem soll Timaios einen chronologischen Abriss *Ὀλυμπιονῖκαι ἤτοι Χρονικὰ πραξίδια* verfasst haben;[7]) vermutlich waren dieses nur chronologische Tabellen zu seinem Hauptwerk, angelegt entweder von ihm selbst oder einem Späteren. — Die Schriften unseres Historikers waren im Studierzimmer geschrieben und

---

[1]) Vgl. Rühl Jahrb. f. Phil. 137, 121 f.

[2]) Suidas: *Τίμαιος Ἀνδρομάχου Ταυρομενείτης, ὃν Ἀθηναῖοι Ἐπιτίμαιον ὠνόμασαν, Φιλίσκου μαθητὴς τοῦ Μιλησίου . . . ἔγραψεν Ἰταλικὰ καὶ Σικελικὰ ἐν βιβλίοις ή* (*λή* em. Gutschmid), *Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά* [*συλλογὴν ῥητορικῶν ἀφορμῶν*] *βιβλία ξή* (corr. *λή*), *ὀλυμπιονίκας ἤτοι χρονικὰ πραξίδια.* Der Titel des Hauptwerkes *Σικελικά* scheint wegen seines universellen Inhaltes teils zu *Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά*, teils zu *Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά* erweitert worden zu sein — Kothe, De Timaei Tauromenitae vita et scriptis, Breslau 1874; Clasen, Historisch-kritische Untersuchungen zu Timaios von Tauromenion, Kiel 1883; Susemihl Al. Lit. I 563 ff.; Büdinger Universalhist. 51 ff.

[3]) Nach seinem eigenen Zeugnis bei Polyb. XII 25. Die Zeit seiner Vertreibung wird geschlossen aus Diodor XIX 8 und XX 4.

[4]) Seine Rückkehr nach Sikilien ist nicht bezeugt und wird bezweifelt; s. Columbo, Rivista XV 953 ff.

[5]) Ausdrücklich indes sagt von ihm Polyb. XII 23: *ὑπὲρ Ἰταλίας μόνον καὶ Σικελίας πραγματευόμενος.*

[6]) Ueber die Anordnung des Stoffes siehe Beloch, Die Oekonomie der Geschichte des Timaios, Jahrb. f. Phil. 123 (1881) 697 ff.

[7]) Vgl. Censorinus, De die nat. 21.

liessen, was den wiederholten Tadel des Polybios hervorrief,[1]) das sachliche Urteil des praktischen Staatsmannes vermissen. Aber derselbe hatte die Quellen mit grossem Fleisse zusammengesucht, auch die Inschriften der Säulen und Tempel verwertet (Polyb. XII 10 f.) und selbst die Urkunden der Karthager und Phönizier studiert. In der Benützung der Quellen und in der Beurteilung der Persönlichkeiten war er von Leichtgläubigkeit weit entfernt, umgekehrt nur zu sehr geneigt, seine Vorgänger Lügen zu strafen und die Könige von der schlechten Seite aufzufassen. Das zog ihm scharfe Zurechtweisungen von seiten des Polybios und Diodor zu und rief die Gegenschriften (ἀντιγραφαί) von Polemon und Istros hervor. Der letztere hing ihm den Spottnamen Ἐπιτίμαιος 'Tadler' an. Aber doch auch Polybios (XII 10 f.) liess ihm die Ehre, die Chronologie berichtigt und die wahre Zeit vieler Städtegründungen erwiesen zu haben.[2]) Er reduzierte nach jenem Zeugnis die Ephoren Spartas, die Archonten Athens und die Priesterinnen von Argos auf Olympiaden und setzte so an Stelle der lokalen Zeitangaben die allgemeine Zeitrechnung nach Olympiaden. Seinen Stil tadelt Dionysios, de Dinarch. 8 als frostig und gesucht; auch Pseudo-Longin, De sublim. 4 ist nicht gut auf ihn zu sprechen; aber Cicero (Brut. 95, 325 und de orat. II 14, 58), der schon wegen seiner Beziehungen zu Verres und Sikilien den Timaios fleissig las, fand an der überströmenden Fülle seiner Darstellung Gefallen. Inhaltlich war er für die Universalhistoriker Diodor und Trogus sowie für Plutarch im Leben des Timoleon Hauptquelle.[3])

Fragmente bei Müller FHG I 193—233 u. IV 640 f. — Geffcken, Timaios, Geographie des Westens, Philol. Unters. H. 13.

388. Hellenische Historiker des 3. Jahrhunderts. Unter Alexander und seinen nächsten Nachfolgern war das zur Ohnmacht herabgesunkene Hellas fast ganz vom Schauplatz der Geschichte verschwunden. Seit dem 3. Jahrhundert erhob es sich wieder zu grösserer Bedeutung, indem namentlich die noch unverbrauchten Kräfte der Ätolier und Achäer zu Macht gelangten. Seit der Zeit fand auch die hellenische Geschichte wieder eifrige Bearbeiter.

Phylarchos, nach den einen aus Athen, nach den andern aus Naukratis in Ägypten, setzte in seinen 28 Büchern Ἱστοριῶν die Werke des Hieronymos und Duris fort, indem er nach Suidas die Zeit vom Zuge des Pyrrhos gegen den Peloponnes bis zum Tode des spartanischen Königs Kleomenes (272—220) behandelte. Über seine Glaubwürdigkeit fällen Polybios II 56 und Plutarch Them. 32 u. Arat. 38 ein ziemlich abfälliges Urteil; er war ein bewundernder Anhänger des Kleomenes, bis zur Ungerechtigkeit gegen Arat, und liebte pathetische, auf Rührung berechnete Darstellungen; besonders hob er Frauentugend und Frauenheldenmut hervor. Nach Suidas schrieb er auch über Erfindungen und über mythologische Gegenstände (ἐπιτομὴ μυθική u. περὶ τῆς τοῦ Διὸς ἐπιφανείας), woraus uns manches durch Parthenios erhalten ist. Fragmente bei Müller FHG I 334—358.

---

[1]) Polyb. XII 3—28.

[2]) Die Gründung Roms setzte er indes irrig 38 Jahre vor die 1. Olympiade, gleichzeitig mit der Karthagos.

[3]) Vgl. Reuss, Philol. 45, 245 ff.

Menodotos von Perinth wird von Diodor XXVI 4 zu Ol. 104, 4 = 217/6 v. Chr. als Verfasser von Ἑλληνικαὶ πραγματεῖαι in 15 B. erwähnt; er scheint also den Psaon oder Phylarchos fortgesetzt zu haben. Derselbe ist vielleicht eine Person mit dem Menodotos aus Samos, der ein periegetisches Buch περὶ τῶν κατὰ τὴν Σάμον ἐνδόξων schrieb. Fragmente bei Müller FHG III 103—105.

Neanthes von Kyzikos lebte, da er nach Suidas ebenso wie Timaios Schüler des Philiskos war, im 3. Jahrhundert. Ausser rhetorischen Schriften und einer allgemeinen hellenischen Geschichte schrieb er eine Spezialgeschichte seiner Heimatstadt und der Regierung Attalos I (241—197).[1]) Am meisten Ansehen aber verschaffte er sich durch seine Biographien berühmter Männer (περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν). Fragmente bei Müller FHG III 2—11.

Aratos von Sikyon (271—213), der berühmte Feldherr des achäischen Bundes, machte Geschichte und schrieb Geschichte. Seine Denkwürdigkeiten (ὑπομνήματα) in mehr als 30 B.[2]) reichten nach Polyb. I 3 und IV 2 bis zum sogenannten Bundesgenossenkrieg (220). Nachlässig in der Form,[3]) beanspruchten dieselben nur ein sachliches Interesse; benutzt hat sie Plutarch im Leben des Arat, Agis und Kleomenes. Fragmente bei Müller FHG III 21—23.

389. Spezialgeschichten. In demselben Grad, in dem den Griechen die Fähigkeit zur würdigen Auffassung grosser geschichtlicher Ereignisse abzugehen begann, wuchs die Neigung für das Detail und den persönlichen Klatsch. Daraus entstanden zunächst die Biographien, die litterarischen Porträte, welche mit der Vervollkommnung der Porträte in der Kunst Hand in Hand gingen. Es gibt eine ganze Reihe biographischer Schriftsteller, meist aus der Schule der Peripatetiker, wie Dikaiarchos, Aristoxenos, Phanias, Klearchos, Hermippos, Idomeneus von Lampsakos, Antigonos von Karystos. Da aber die meisten Biographien dieser Männer Persönlichkeiten der Litteratur und Philosophie betrafen, so verschieben wir ihre Besprechung auf den Abschnitt über die Grammatiker.[4]) — Selbst von berühmten Hetären erschienen Biographien die einen über die andern; Athenaios, der uns p. 567 u. 586 f. manches Detail daraus erhalten hat, bezieht sich dabei auf das anekdotenreiche Buch des jüngeren Antiphanes von Berge.[5])

Verwandter Art war die Litteratur von Memoiren (ὑπομνήματα).[6]) Auch hier waren es die Peripatetiker, die zuerst mit derartigen Büchern hervortraten. Schon von Theophrast gab es ὑπομνημονεύματα, aber der Hauptvertreter dieser Gattung von Schriftstellerei war ein anderer Aristoteliker, Hieronymos von Rhodos, dessen Ἱστορικὰ ὑπομνήματα ebenso

---

[1]) Die Geschichte von Attalos I schreibt Susemihl, Al. Lit. I 618 einem jüngeren Neanthes zu.

[2]) Seine πολύβιβλος ἱστορία ὑπὲρ τὰ λ' βιβλία ἔχουσα ist erwähnt in der Biographie des Dichters Arat.

[3]) Plut. Arat. 3.

[4]) Ueber Neanthes Biographien haben wir oben bereits gesprochen.

[5]) Spassgeschichten (Ἱστορίαι κωμικαί) schrieb Protogenides unter Antiochos Epiphanes; vgl. O. Schneider, Nicand. Proleg. 15 f.

[6]) Köpke, De hypomnematis graecis, pars. I Berl. 1842, pars II Brandenburg 1863.

wie seine Bücher *περὶ ποιητῶν* (*περὶ κιθαρῳδῶν* und *τραγῳδοποιῶν*) häufig von Athenaios und Diogenes angeführt werden.[1]) Von Feldherrn und Staatsmännern schrieben Memoiren Demetrios und Arat, von Königen der Schüler Aristarchs, Ptolemaios Euergetes II.[2]) Von ähnlicher Art scheinen die *Ἀττικά* des Marsyas gewesen zu sein.[3])

Eine dritte Art von historischer Kleingeschichte, gleichfalls von Aristoteles und seiner Schule gefördert, betraf die Einrichtungen und Geschichte der einzelnen Städte und Landschaften; voran stehen in dieser Sparte die Werke über Attika.

390. *Ἀτθίδες*[4]) hiessen die auf Sage, Geschichte, Litteratur, Topographie bezüglichen Darstellungen von Attika. In annalistischer, chronikartiger Aufzählung, ohne rhetorischen Aufputz führten dieselben mit reichem Detail die Ereignisse vor. Für die Kenntnis der attischen Einrichtungen und der inneren Geschichte Athens waren sie von ausserordentlicher Bedeutung, sie empfahlen sich aber weniger durch die Kunst der Darstellung, weshalb Dionysios, Arch. I 8 von seinem einseitig rhetorischen Standpunkt aus verächtlich auf sie herabsieht. Das Vorbild zu denselben hatte Hellanikos gegeben, aber die Atthiden im eigentlichen Sinn beginnen erst mit der Zeit des Demosthenes und fanden ihre Blüte in der alexandrinischen Zeit. Die einzelnen, zum Teil noch der vorausgehenden Periode angehörigen Autoren sind: Kleitodemos (v. l. Kleidemos), von Pausanias X 15, 5 der älteste der Atthidenschreiber genannt; Androtion, Schüler des Isokrates, gegen den Demosthenes in der uns noch erhaltenen Rede auftrat; Phanodemos, der neben einer Atthis auch eine Lokalgeschichte der Insel Ikos, einer der Kykladen, schrieb; Melanthios, von dem auch ein Buch über Mysterien angeführt wird; Demon, Verfasser einer Atthis und von Schriften *περὶ παροιμιῶν* und *περὶ θυσιῶν*.[5]) Die älteren Atthiden bildeten, wie wir oben sahen, eine Hauptquelle des jüngst wieder gefundenen Buches des Philosophen Aristoteles über den Staat der Athener.

Philochoros, Sohn des Kyknos, war der bedeutendste der Atthidenschreiber; er lebte in der Diadochenzeit und fiel als Parteigänger des Ptolemaios Philadelphos nach der Einnahme Athens durch Antigonos Gonatas (261). Seine Studien galten vorzüglich der Geschichte Attikas, ausserdem den Mythen, Festen, Opfern, zu denen er durch seine Stellung als Seher und Opferbeschauer besondere Beziehungen hatte. Seine Atthis in 17 B. umfasste die ganze Geschichte Attikas von der ältesten Zeit bis auf 261 v. Chr. In den Anfängen summarisch, weitläufig in der Zeitgeschichte

[1]) Sein Urteil über Isokrates ist uns erhalten durch Dionys Hal., Isocr. 13 und Cicero, Orat. 56, 189. Ob die geographischen Notizen aus Hieronymos bei Strabon unseren Hieronymos oder den aus Kardia angehen, ist zweifelhaft. Die Fragmente gesammelt von Hiller, Hieronymi Rhodii Peripatetici fragm., in Satura philol. Herm. Sauppio oblata, Berl. 1879 p. 85—118.

[2]) Müller FHG III 186—9.

[3]) Suidas erwähnt drei Historiker Marsyas; der älteste aus Pella schrieb aus eigener Erinnerung *Μακεδονικά* und ein Buch über die Erziehung Alexanders.

[4]) Müller FHG I prol. p. LXXXII—XCI und I 359—427; Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 260 ff

[5]) In weiterem Umfang gehören zur Klasse der Atthidenschreiber auch Andron aus Halikarnass, der in dem umfangreichen Werke *Συγγένεια* auch attische Verhältnisse berührte; die Fragmente bei Müller FHG II 346 ff.

hielt er sich durchgehends an den chronologischen Faden, indem er die Ereignisse anfangs nach Königen, später nach Archonten aufführte. Von der Gediegenheit seiner Forschungen geben die wörtlichen Anführungen bei Dionysios einen sehr vorteilhaften Begriff. Von dem umfangreichen Werk machte er selbst einen Auszug;[1] einen zweiten Auszug, den Suidas anführt, verfertigte Asinius Pollio von Tralles. — Mit der Atthis standen Spezialuntersuchungen über die attische Tetrapolis, die Gründung von Salamis, eine Sammlung attischer Inschriften, chronologische Zusammenstellungen der attischen Archonten und der Olympiaden in Zusammenhang. Auf den Kultus bezogen sich seine Bücher *περὶ μαντικῆς*, *περὶ θυσιῶν*, *περὶ τῶν Ἀθήνησι ἀγώνων*, *περὶ ἑορτῶν*, wahrscheinlich auch die *Δηλιακά* und *Ἠπειρωτικά*. Die Durchforschung der Mythen und Feste führten ihn auch zu litterarhistorischen Arbeiten über die Mythen des Sophokles, über Euripides und Alkman. Erwähnt ist in den Scholien zu Eurip. Hec. 3 ein Brief *περὶ τραγῳδιῶν* an den älteren Asklepiades, den Verfasser der *Τραγῳδούμενα*. Fragmente gesammelt bei Müller FHG I 384—417 und IV 646—8. Böckh, Über den Plan der Atthis des Philochoros 1832, jetzt in Ges. Schr. V 397—429.

In spätere Zeit fällt die Zusammenstellung der früheren Atthiden von Istros, auf den wir unten zurückkommen werden.[2]

391. Nach dem Muster der Atthiden wurden zahlreiche Spezialgeschichten von anderen Landschaften und Städten verfasst. Bereits oben haben wir des Duris *Ὧροι Σαμίων*, des Neanthes *Ὧροι Κυζικηνῶν*,[3] des Nymphis Geschichte von Heraklea erwähnt.[4] Ausserdem sind uns durch gelegentliche Citate bekannt die *Σικυωνικά* des Menaichmos, der unter den Diadochen lebte und nach Suidas auch eine Geschichte Alexanders schrieb;[5] die ***Μεγαρικά*** des Dieuchidas, der zur Zeit der älteren Atthidenschreiber lebte;[6] die *Ἀργολικά* des Derkylos und des Deinias, der vor dem Geographen Agatharchides, wahrscheinlich zur Zeit des Aratos schrieb; die *Αἰγινητικά* des Pythainetos, aus denen die Kommentatoren der äginetischen Siegesgesänge Pindars schöpften; die ***Βοιωτικά*** des Aristophanes von Theben, auf die Plutarch de mal. Herod. p. 864c und 867c bezugnimmt; die *Ἠπειρωτικά* des Proxenos; die ***Θεσσαλικά*** des Suidas und Kineas; die ***Μιλησιακά*** des Lykos und Maiandrios (oder Leandrios); die ***Ναξιακά*** des Andriskos und Aglaosthenes;[7] die ***Εὐβοϊκά*** des Aristoteles aus

[1]) Daneben führt Suidas eine Epitome *τῆς Διονυσίου πραγματείας* an, worüber Schenkl Jahrber. f. Alt. XI 1, 235.

[2]) Von Spezialschriften über einzelne Geschlechter Attikas erwähnt der Lexikograph Harpokration: Meliton *περὶ τῶν Ἀθήνησι γενῶν*, Drakon *περὶ γενῶν*, das E. M. 429, 26 Theodoros *περὶ Κηρύκων γένους;* siehe Töpffer, Attische Genealogie, Berlin 1889, S. 1 Anm.

[3]) In späterer Zeit schrieb über Kyzikus Agathokles aus Babylon; Fragmente bei Müller FHG II 288—290.

[4]) In die Lokalgeschichte schlagen auch die Schriften der Periegeten Polemon, Hegesander, Sokrates ein, von denen im Abschnitt von der grammatischen Gelehrsamkeit gehandelt wird.

[5]) Seine *Σικυωνικά* citiert Ath. 471d u. Schol. Pind. N. IX 20; aus ihnen schöpfte Paus. 5, 6—6, 7; vgl. Lübbert, De Adrasti regno Sicyonio, Ind. Bonn. 1884.

[6]) Wilamowitz Phil. Unt. V 240 f.

[7]) Aglaosthenes lebte vor Eratosthenes; wenigstens wird derselbe in den Katasterismoi p. 56, 12. 156, 13 citiert. Im allgemeinen spricht von *Ναξίων συγγραφεῖς* Plutarch Mor. 394 C.

Chalkis und des Archemachos; die *Λεσβιακά* des Myrsilos; die *Ἠλιακά* des Antikleides;[1]) die *Τρωικά* des Hegesianax oder Kephalion (Ath. 393d); das Buch des Peripatetikers Phanias über die Prytanen seiner Heimatstadt Eresos; die erythräische Geschichte von Apollodoros aus Erythrä;[2]) die von Polybios XVI 14 gerühmten Spezialgeschichten der Insel Rhodos von Zenon und Antisthenes; der Krieg des Königs Philipp mit Byzanz von Leon dem Byzantier;[3]) die *Ποντικά* des Apollodoros und Diophantos; die *Καρικά* des Apollonios; die *Κρητικά* des Akesandros und Theotimos. Wahrscheinlich gehörte unserer Zeit auch Dionysios von Chalkis an, der eine allgemeine Städtegründungsgeschichte (*ὁ τὰς κτίσεις τῶν πόλεων γράψας*) in 5 B. schrieb und den Ps. Skymnos V. 115 f. als einen seiner Hauptgewährsmänner preist.[4]) Über die verschiedensten Spezialgeschichten, über Persien, Thessalien, die Tyrannen von Ephesos schrieb der Rhetor Baton von Sinope (Müller FHG IV 347 bis 350), der nach Plutarch im Leben des Agis c. 15 Zeitgenosse des Arat gewesen zu sein scheint.

392. Sosibios der Lakonier war der Hauptvertreter der Spezialgeschichte Spartas. Derselbe gehörte den Kreisen der Alexandriner an; schon unter Ptolemaios Soter war er nach Alexandria gekommen,[5]) erlebte aber seine Blüte erst unter Ptolemaios Philadelphos.[6]) Wahrscheinlich ist er eine Person mit dem Sosibios, der von seiner Geschicklichkeit im Lösen schwieriger Fragen den Beinamen *ὁ λυτικός* erhielt.[7]) Die Studien über die Altertümer seiner Heimat legte er in dem Buche *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* und in dem weitläufigen Kommentar zu dem altspartanischen Dichter Alkman nieder. Von einem weiteren Gesichtskreis ging er in dem chronologischen Buch *Χρόνων ἀναγραφή* aus, das sich mit den obengenannten *Χρονικά* des Timaios berührt zu haben scheint. Müller FHG II 625—630.[8])

Wie Sosibios die antiquarische Spezialforschung mit der Dichtererklärung verband, so noch mehr Demetrios aus Skepsis, der nach Strabon p. 609 in der Zeit des Aristarch und Krates um 150 lebte.[9]) Derselbe verfasste, zum Teil auf den Arbeiten seiner Vorgängerin, der ge-

[1]) Derselbe Antikleides aus Athen schrieb eine Alexandergeschichte und ein mythologisches Buch *Νόστοι*, von dem Ath. 384 d ein 78. Buch erwähnt; s. Müller, Script. Alex. M. p. 147.

[2]) Vgl. Maass, De sibyllarum indicibus, p. 27 ff.

[3]) Ueber die Verwechselung dieses Leon mit dem Leon von Alabanda und dem Peripatetiker Leon s. Müller FHG II 328 f.

[4]) Ant. Baumstark Philol. 53, 703 ff. weist nach, dass dieser Dionysios im 2. Jahrhundert v. Chr., jedenfalls nach dem Grammatiker Lysanias, dem Lehrer des Eratosthenes, blühte.

[5]) Plut. Isis et Osir. 28.

[6]) Dass er mit dem Sosibios, auf den Kallimachos ein elegisches Siegeslied schrieb, identisch sei, bezweifelt O. Schneider, Callim. II 220.

[7]) Ueber die *λυτικοί* handelt ausführlich Lehrs, De Arist. stud. Hom. p. 200 ss. Die von Athen. 493 e mitgeteilte Lösung der vermeintlichen Schwierigkeit im homerischen Vers *Λ* 653 lässt uns nicht hoch von dieser Kunst denken.

[8]) Ausserdem werden *Λακωνικά* eines gewissen Aristokrates erwähnt. Auf einen dieser beiden lakonischen Spezialforscher, am ehesten auf Sosibios, gehen wohl auch die Nachrichten über die alte Stellung des Ephorats zurück, welche Plutarch (nach Phylarch?) den König Kleomenes in dessen Vita c. 10 auskramen lässt.

[9]) Nach Strabon, der ihn sehr oft zum Zeugen nimmt, lebte er vor Apollodor, der ihn in seinem Kommentar zum Schiffskatalog stark benutzte, und nicht vor Neanthes, gegen den er polemisierte; s. Strab. I p. 45.

lehrten Alexandrinerin Hestiaia fussend,[1]) einen *Τρωικὸς διάκοσμος* in 30 B.,[2]) worin er hauptsächlich die Lage der von Homer im Katalog der trojanischen Streitkräfte *B* 811—877 genannten Orte der troischen Landschaft zu bestimmen suchte. Er ist in unserer Zeit viel genannt worden, da er, vielleicht infolge der Eifersucht der Bewohner von Skepsis gegen die von Neuilion die Identität der Lage der homerischen Ilios und der von Lysimachos neugegründeten Stadt bestritt und die Homerforscher lange in die Irre führte, bis in unserer Zeit Schliemann mit Spaten und Schaufel die lang verhüllte Wahrheit ans Licht brachte.[3])

Im Anschluss an die hellenische Spezialgeschichte, die auf die alten Mythen und die in Stein und Erz geschriebenen Urkunden hauptsächlich Rücksicht nahm, erwähne ich hier noch einige speziell auf den Mythus und die Urkunden bezügliche Arbeiten.

393. Euhemeros von Messana,[4]) Vertrauter des Königs Kassander (311—298), ist der Urheber der rationalistischen Deutung der alten Mythen, wonach nicht bloss die Heroen, sondern auch die Götter ursprünglich geschichtliche und dann wegen ihrer Verdienste in den Olymp versetzte Personen sein sollen.[5]) Diese seine Theorie hatte er in einem Buche, *Ἱερὰ ἀναγραφή* betitelt, in romanhafter Weise vorgetragen: er wollte darin auf einer Fahrt von Arabien in den Okean nach einer Insel Panchaia gekommen sein, wo er auf einer Säule die Geschichte des Uranos, Kronos und Zeus gefunden habe.[6]) Jene Methode der Mythendeutung, welche ihrem Autor den Vorwurf eines Atheisten eintrug, fand bei den Zeitgenossen und den Späteren vielen Anklang; Ennius hat sie mit dem Buche Euemerus unter den Römern eingebürgert.

Palaiphatos ist Verfasser der nur im Auszug auf uns gekommenen Schrift über unglaubliche Dinge (*περὶ ἀπίστων*). Dieselbe ist im Geiste des euhemerischen Rationalismus geschrieben, indem ihr Verfasser für alle Mythen einen natürlichen Erklärungsgrund zu ermitteln sucht.[7]) Die Sprache ist schlicht und einförmig, der Ton trocken, die Begründung zum Teil flach und verfehlt, wie wenn der Mythus, dass Lynkeus auch die Dinge unter der Erde sehe, darauf zurückgeführt wird, dass derselbe ein Bergmann gewesen sei und mit seinem Grubenlicht das Silber und Erz in der Erde entdeckt habe. Auf der anderen Seite begegnen uns aber auch geistreiche und zutreffende Deutungen, wie z. B. dass die Bildwerke des Daidalos sich wie lebende Wesen bewegen, weil er zuerst Statuen mit auseinander gehenden Beinen gebildet habe. Wahrscheinlich war unser

---

[1]) Strab. XIII p. 599.

[2]) Strab. XIII p. 609.

[3]) Schliemann, Ilios 200 ff. u. 761 ff.; M. Haupt, Opusc. II 58 ff.; Gaede, Demetrii Scepsii quae supersunt, Greifsw. Diss. 1880.

[4]) Messanios heisst er bei Euseb. praep. ev. II 2, 52, Plut. de Is. et Osir. 23, Lactantius de fals. rel. I 11; *Βεργαῖος* bei Strabon p. 47 u. 104, infolge der Verwechselung mit Antiphanes von Berga, die beide als Aufschneider bezeichnet werden (cf. Stephanos unter *Βέργη*); *Κῷος* bei Ath. 658 e; Agrigentinus bei Arnob. adv. gent. IV 15. Vgl. Sieroka, De Euhemero, Königsberg 1869; Némethy, Euhemeri relliquiae, Budapest 1889.

[5]) So z. B. hiess es nach Lactantius I 7 von der Venus: *prima artem meretriciam instituit auctorque mulieribus in Cypro fuit, ut vulgato corpore quaestum facerent.*

[6]) Euseb. praep. ev. II 2, 52 nach Diodor V 46. Vgl. Lobeck, Aglaoph. 987 f.; Rohde, Griech. Rom. S. 220 ff.

[7]) Davon hat die Schrift bei Suidas den Titel *λύσεις τῶν μυθικῶς εἰρημένων*.

Palaiphatos, der ein Zeitgenosse des Euhemeros gewesen zu sein scheint,[1]) auch Verfasser einer Spezialschrift über die troische Landschaft (*Τρωικά*).

Ausgabe in Westermanns Mythographi graeci; Fragmente bei Müller FHG II 338 f. Neue Hilfsmittel für die Hauptschrift von Fröhner Philol. Suppl. V 34 ff.; Boysen Philol. 42, 300 ff.; Festa, Considerazioni intorno all' opuscula di Palefato, 1890; Vitelli, I manoscritti di Palefato, mit Text in Studi ital. di Filol. class. 1893.

An diese älteren Mythographen,[2]) die man richtiger als Mythenerklärer bezeichnen würde, schlossen sich gegen Ende unserer Periode die Mythenerzähler an, welche die alten Mythen in systematischer Weise zu einem Kyklos zusammenstellten. Die berühmtesten derselben waren die beiden schwer zu scheidenden Dionysioi.[3]) Der Kyklograph (*ὁ κυκλογράφος*) Dionysios ist wahrscheinlich eine Person mit dem Samier Dionysios, der nach Suidas Priester des Helios in Rhodos war und ausser anderm ein für den Unterricht bestimmtes Handbuch der Mythologie (*ἱστορία παιδευτική*) in 10 (eher 7) Büchern schrieb. Dionysios Skytobrachion (Lederarm) aus Mytilene (um 100 v. Chr.)[4]) erzählte in prosaischer Rede die Mythen des Dionysos, der Amazonen, des Argonautenzugs, des troischen Kriegs u. a., indem er daneben die Gedichte und Quellen, denen er folgte, verzeichnete. Er war eine Hauptquelle für den mythologischen Abschnitt in Diodors 3. Buch.[5])

394. Krateros, wahrscheinlich der von Phlegon, Mir. 32 erwähnte Halbbruder des makedonischen Königs Antigonos Gonatas, machte in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit der Inschriften für die geschichtliche Forschung eine umfangreiche, chronologisch geordnete Sammlung von Volksbeschlüssen (*ψηφισμάτων συναγωγή*), die eine reiche Fundgrube der Späteren, namentlich des Harpokration bildete.[6]) — Über die verwandten Arbeiten des Periegeten Polemon werden wir in dem übernächsten Abschnitt handeln.

Die parische Marmorchronik, auf der Insel Paros gefunden und 1627 nach England gebracht, ist verfasst unter dem attischen Archon

---

[1]) Suidas zählt vier Palaiphatoi auf und bemerkt, dass die Schrift *περὶ ἀπίστων* in 5 B. von den einen dem unter Artaxerxes III lebenden Palaiphatos aus Paros (v. l. Parion), von den andern einem jüngeren Palaiphatos aus Athen zugeschrieben werde. Gutschmid in Flachs Ausg. des Hesychius nimmt an, dass diese beiden Palaiphatoi eine Person seien. Vor 295 setzt die Publikation der *ἄπιστα* J. Schrader, Palaephatea, Berl. 1896. Auf seine Heimat in Kleinasien führt auch die singuläre Verlegung des Gorgonenmythus an den Pontus Euxinus.

[2]) Zu ihnen gehören auch noch Iambulos, von dem gleich nachher, Themistagoras, der eine *Χρυσέη βίβλος* verfasste (Müller FHG IV 512), Staphylos aus Naukratis (Müller FHG IV 505—7), citiert von Strabon p. 476.

[3]) Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880.

[4]) Sueton de viris illustr. 7: *M. Antonius Gnipho institutus Alexandriae . . . in contubernio Dionysii Scytobrachionis.*

[5]) Diod. III 52: *ἀναγράφειν τὰς πράξεις πειρασόμεθα ἐν κεφαλαίοις ἀκολούθως Διονυσίῳ τῷ συντεταγμένῳ τὰ περὶ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὸν Διόνυσον καὶ ἕτερα πολλὰ τῶν ἐν τοῖς παλαιοτάτοις χρόνοις πραχθέντων.* Diod. III 66: *τῷ Διονυσίῳ τῷ συνταξαμένῳ τὰς παλαιὰς μυθοποιίας. οὗτος γὰρ τά τε περὶ τὸν Διόνυσον καὶ τὰς Ἀμαζόνας, ἔτι δὲ τοὺς Ἀργοναύτας καὶ τὰ κατὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον πραχθέντα καὶ πολλ' ἕτερα συντέταχται, παρατιθεὶς τὰ ποιήματα τῶν ἀρχαίων, τῶν τε μυθολόγων καὶ τῶν ποιητῶν.*

[6]) Fragmente gesammelt bei Müller FHG II 617—622; Cobet, Mnemos. N. F. I (1873) 97—128; Krech, De Crateri *ψηφ. συν.* Berl. 1887. Dass sich Krateros vor Aufnahme von Fälschungen nicht hütete, zeigt die Urkunde über den Kimonischen Frieden bei Plut. Cim. 12. Einen unechten Brief des Krateros erwähnt Strabon p. 712.

Diognetos Ol. 129, 1 = 264/3, von welchem Jahre rückwärts die Datierungen zählen, aber so, dass das Schlussjahr bald miteingerechnet ist, bald nicht. Der anonyme Verfasser, der wesentlich attischen Quellen, vielleicht auch dem Timaios folgte, gibt im Eingang selber an, dass er eine chronologische Geschichtstafel von Kekrops bis auf den Archon Diognetos habe geben wollen. In die Tafel nahm er nicht bloss die politischen Ereignisse, sondern auch die Gründung der Agone, die Lebenszeit der Dichter, die Erfindungen und ähnliches auf, aber weder in wünschenswerter Vollständigkeit noch mit der erforderlichen Kritik. Gleichwohl ist die Chronik, die leider am Schlusse verstümmelt und zum Teil nicht mehr leserlich ist, eine der wichtigsten Urkunden für die alte Chronologie und Geschichte. Ausgabe mit Erläuterungen von Böckh CIG II 2374. Spezialausgabe von Flach, Tübingen 1884.

395. Fremdländische Geschichte und Völkerkunde. Die Geschichte fremder Völker ward in unserer Periode, wo das Hellenische die Sprache der Gebildeten des ganzen Erdkreises geworden war, Gegenstand der Forschung und Darstellung sowohl von seiten der Griechen, welche Gelegenheit hatten, die Gebräuche und Geschichte fremder Länder kennen zu lernen, als auch von seiten einheimischer Priester und Gelehrten, welche die hellenische Welt mit den Institutionen und der Vergangenheit ihres Volkes bekannt machen wollten.

Berosos (v. l. Berossos), Priester des Bel in Babylon, schrieb *Βαβυλωνιακά* in 3 B.[1]) Er selbst sagt von sich bei Synkellos p. 28 B., dass er unter Alexander, dem Sohne Philipps, gelebt habe; sein Geschichtswerk widmete er dem Könige Antiochos I Soter. Dasselbe fing mit dem fabelhaften Urwesen Oannes an und ging herab bis auf den Untergang des babylonischen Reiches durch Kyros; ausführlicher wurde die Erzählung erst in der jüngeren Zeit seit Nabonassar (747). Das Buch fand das besondere Interesse der Juden und später der Christen durch die alten, mit der Bibel übereinstimmenden, jetzt auch durch die Keilinschriften bestätigten Mythen von der Sintflut, dem Turmbau, den Zügen des Nabuchodonosar u. a.[2]) Infolgedessen ist uns auch das meiste aus ihm durch die jüdischen und christlichen Schriftsteller Josephos und Eusebios erhalten, deren Nachrichten freilich nicht direkt aus Berosos geschöpft sind, sondern zunächst auf Alexander Polyhistor und Apollodor zurückgehen. — Ausser der Geschichte war es die spezielle Wissenschaft des Chaldäerlandes, die Astrologie, welche Berosos durch Lehre und Schrift (*Χαλδαϊκά*) den Griechen zugänglich machte. Fragmente bei Müller FHG II 495—510.[3])

396. Manetho[4]) war ägyptischer Erzpriester unter den beiden ersten Ptolemäern und spielte nach Plutarch, De Iside 28 bei der Einführung

---

[1]) Tatian. adv. Graec. 58: *Βηρωσσὸς ἀνὴρ Βαβυλώνιος, ἱερεὺς τοῦ παρ' αὐτοῖς Βήλου κατ' Ἀλέξανδρον γεγονὼς Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν τρίτῳ τὴν Χαλδαίων ἱστορίαν ἐν τρισὶ βιβλίοις συντάξας καὶ τὰ περὶ τῶν βασιλέων ἐκθέμενος, ἀφηγεῖται κτλ.*

[2]) Die Sage von der Sintflut ist ganz ähnlich wie in der Bibel erzählt in dem babylonischen Epos Jzdubar-Nimrod.

[3]) Hommel, Das neuaufgefundene Original der Dynastienliste des Berosos, Ztschr. für Keilschrift II Heft 2; Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker, Handb. der klass. Alt.Wiss. III 1, 30.

[4]) Manethoth im Aegyptischen so viel als *datus a Thoth.*

des Serapiskultus in Ägypten eine Hauptrolle. Mit seinem Hauptwerk *Αἰγυπτιακά* in 3 B. verfolgte er den Zweck, die herrschende Klasse mit dem Glauben und der Geschichte des von ihnen eroberten Landes bekannt zu machen. Dasselbe umfasste die mythische Vorzeit und die Geschichte der 31 ersten Dynastien, deren letzte von Nektanebos II, dem letzten der einheimischen Könige, bis auf Alexander reichte.[1]) Die hohe Bedeutung des Buches als urkundliche Darstellung der Geschichte des merkwürdigen Landes gegenüber der auf der Mitteilung von andern beruhenden Erzählung des Herodot ist erst in unserer Zeit zur vollen Anerkennung gekommen, nachdem durch Entzifferung der Hieroglyphenschrift die Möglichkeit geboten war, die Königslisten des Manetho mit den ähnlichen Verzeichnissen des Turiner Papyrus und den Tafeln von Abydos und Saggara zusammenzustellen.[2]) — In römischer Zeit haben nicht bloss die *Αἰγυπτιακά* mannigfache Erweiterungen erfahren, sondern sind auch dem alten Manetho mehrere Schriften von zweifelhafter Echtheit, wie das Sothis-Buch und das heilige Buch (*ἱερὰ βίβλος*), beigelegt worden, wodurch die Sonderung der echten und unechten Manethoniana zu einer der schwierigsten Aufgaben der philologischen Kritik geworden ist.[3]) Womöglich noch verwickelter ist die Entwirrung der Dynastientafeln selbst, insbesondere die Frage, ob nicht mehrere der nacheinander aufgezählten Könige nebeneinander in verschiedenen Teilen Ägyptens regiert haben und inwieweit astronomische Berechnungen auf die enormen Zahlen bei Manetho von Einfluss waren.[4]) Benutzt und ausgeschrieben wurde Manetho neben dem gleichzunennenden Hekataios von Diodor in seiner Bibliothek.[5]) Fragmente bei Müller FHG II 511—616.

Neben Manetho war es der etwas ältere Hekataios aus Teos oder Abdera, aus dem die Späteren ihre Kenntnis der ägyptischen Geschichte schöpften. Es war eine sehr trübe Quelle; der vielgereiste Mann, ein Schüler des Skeptikers Pyrron, der auch ein Buch über die Hyperboreer geschrieben hatte, war unter dem ersten Ptolemäer auch nach Ägypten gekommen und legte seine Erkundigungen über das merkwürdige Land in dem romanhaft ausgeschmückten Buche *Αἰγυπτιακά* nieder. Ihn, der kein Ägyptisch kannte, benutzte besonders Diodor.[6]) — Untergeschoben war demselben Hekataios ein Buch über Abraham, in welchem zum Beweise, dass die griechische Lebensweisheit in der jüdischen ihre Quelle habe, eine Menge selbstgefertigter Tragiker- und Komikerverse aufgeführt waren.[7]) Fragmente bei Müller FHG II 384—396.

---

[1]) Wachsmuth, Einleit. 336 erklärt die Geschichte jener 31. Dynastie für eine nachträgliche Ergänzung.

[2]) Vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I § 36.

[3]) Vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I § 30; Wachsmuth, Einleit. 336.

[4]) Gutschmid, De rerum Aegypt. scriptoribus, im Pilol. X 522—42 u. 663—70, jetzt Kleine Schr. I 35 ff.; Böckh, Manetho und die Hundssternperiode, Berl. 1845; Unger, Chronologie des Manetho, Berl. 1867; H. v. Pessl, Das chronologische System Manethos, Leipz. 1878.

[5]) Eus. praep. ev. III 2: *γράφει δὲ περὶ τούτων πλατύτερον μὲν Μανέθων, ἐπιτετμημένως δὲ Διόδωρος.* Vgl. Krall, Manetho u. Diodor, Sitzb. d. österr. Ak. 1880 (B. 96) 237—84.

[6]) Vgl. Susemihl, Al. Lit. I 310 ff.

[7]) Vgl. O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I 424 ff.; Susemihl, Al. Lit. II 644 f.

397. Megasthenes, Verfasser von *Ἰνδικά*, lebte unter Seleukos Nikator und war dem Befehlshaber von Arachosia beigegeben, in dessen Auftrag er mehrere Gesandtschaftsreisen an den indischen König Sandrokottos (Chandraguptas) unternahm. Seine Indika in 4 B. waren mehr ethnographischen als historischen Inhaltes und gaben äusserst interessante Nachrichten über die Geographie, Flora und Fauna Indiens, über das indische Kastenwesen und sonstige Sitten der Inder. Ihr Autor schöpfte nicht wie Berosos und Manetho aus einheimischen Originalschriften, sondern war auf die Berichte der Brahmanen angewiesen; aber er hatte doch mit eigenen Augen Land und Leute gesehen und hatte so vor Herodot und den älteren Historikern der Griechen einen grossen Vorsprung. Leider aber litt er stark an den Fehlern der Historiker seiner Zeit, an der Vorliebe für das Fabelhafte und an dem Bestreben, griechische und fremde Mythen zu amalgamieren. So hat er die Sage von dem Zug des Gottes Dionysos nach Indien aufgebracht und hatte die Unverschämtheit, diese Mythe den Eingeborenen, die von jenem Gott den Übergang ihres Landes zur gesitteten Lebensweise abgeleitet haben sollten, in den Mund zu legen. Überhaupt vertrat er die Ansicht, dass die Weisheit der Griechen mit der der Brahmanen und Juden übereinstimme.[1] Den Inhalt der Indika gibt Diodor II 35—42 im Auszug wieder. Dazu kommen zahlreiche Fragmente bei Strabon und Arrian, gesammelt und geordnet von Schwanbeck, Megasthenis fragmenta (1846), und von Müller FHG II 397—439.[2]

Auch Daimachos aus Platää, der Nachfolger des Megasthenes auf dem indischen Gesandtschaftsposten, schrieb *Ἰνδικά* (Müller FHG II 440). — Mehr ins Fabelhafte ging der Bericht des Iambulos über seinen Aufenthalt bei dem hellenenfreundlichen Könige von Palimbothra und über ein glückseliges Inselvolk im indischen Okean. Einen Auszug des Buches gibt uns Diodor II 55—60.[3]

Auch die phönikische Geschichte wurde um diese Zeit aus einheimischen Städtechroniken zusammengestellt von Menander aus Ephesos, aus dessen Werk uns der Jude Josephos manches wichtige Bruchstück erhalten hat. Die Fragmente bei Müller FHG IV 445—8.[4]

398. Pytheas, der Massiliote, erschloss als erster Nordpolfahrer, den Griechen den Nordwesten wie Megasthenes den Osten der alten Welt. Er hatte um 300 v. Chr., ausgerüstet mit guten mathematischen Kenntnissen, auf Schiffen phönikischer Seefahrer zweimal die kühne Reise von Gades in den westlichen Okean bis nach den brittischen Inseln und darüber hinaus nach Thule gewagt. Seinen Landsleuten machte er von diesen bisher ganz unbekannten Gegenden in seinem Buche *περὶ ὠκεανοῦ* Mit-

---

[1]) Clemens Alex. strom. I p. 132: *Μεγασθένης ὁ συγγραφεὺς ὁ Σελεύκῳ τῷ Νικάτορι συμβεβιωκὼς ἐν τῇ τρίτῃ τῶν Ἰνδικῶν ὧδε γράφει · ἅπαντα μέντοι τὰ περὶ φύσεως εἰρημένα παρὰ τοῖς ἀρχαίοις λέγεται καὶ παρὰ τοῖς ἔξω τῆς Ἑλλάδος φιλοσοφοῦσιν, τὰ μὲν παρ' Ἰνδοῖς ὑπὸ τῶν Βραχμάνων, τὰ δὲ ἐν τῇ Συρίᾳ ὑπὸ τῶν καλουμένων Ἰουδαίων.*

[2]) Ueber seinen Zeitgenossen Patrokles, den Strabon wegen seiner Wahrheitstreue höher schätzt, siehe oben § 258.

[3]) Vgl. Rohde, Griech. Roman 226 ff.

[4]) Gutschmid Kl. Schr. IV 478 setzt den Menander ins 2. Jahrh. v. Chr.

teilungen. Dasselbe enthielt nach der Weise der Reiselitteratur jener Zeit manches Fabelhafte und es wurde deshalb sein Verfasser von seiten des Polybios und Strabon, nachdem inzwischen durch die Unternehmungen der Römer genauere Kenntnis von den westlichen Ländern erlangt war, hart angefochten, so dass er in den Verruf eines Aufschneiders und Lügners kam.[1]) Damit that man dem kühnen Seefahrer sehr unrecht, da manche Berichte, welche den Zeitgenossen unglaublich klangen, wie die von den kurzen Nächten des Nordens und der Ähnlichkeit des Gefrierens des nördlichen Meeres mit den Meerlungen, hintendrein ihre Bestätigung erhielten.[2]) Die Nachrichten des Pytheas wurden nachher von einem Geographen aus der Schule des Eratosthenes oder Hipparch in einen Periplus der Westküste Europas verarbeitet; diesen legte im 4. Jahrh. n. Chr. Avien, ein altertümelnder, römischer Schriftsteller, dem ersten Teile seines uns erhaltenen geographischen Lehrgedichtes *Ora maritima* zu grunde. Dieses Gedicht ist neben den vereinzelten, meist polemischen Angaben älterer Schriftsteller die Hauptquelle, aus der wir unsere Kenntnis von den Entdeckungen des Pytheas schöpfen. Beleuchtet sind die Fragmente am eingehendsten von Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I 211—497.[3])

399. Römische Geschichte bei griechischen Historikern. Über Rom hatten bereits Hieronymos von Kardia, Timaios und Lykophron Nachricht gegeben. Noch ehe dann aber Polybios den engen Gesichtskreis seiner Landsleute überwindend eine grossartige Auffassung der aufgehenden Weltmacht in seinen Schriften verbreitete, hatten die Kämpfe der Punier griechischen Historikern Stoff zu historischen Darstellungen geliefert. Diejenigen, von denen uns Kunde, wenn auch nur spärliche, zugekommen ist, waren: Philinos von Akragas, den Polybios I 14 neben Fabius als Hauptquelle des ersten punischen Krieges bezeichnet, Silenos von Kalakte und Sosilos von Lakedämon, welche beide im Lager des Hannibal gewesen waren und eine parteiisch gefärbte Darstellung des zweiten punischen Krieges gaben,[4]) Diokles von Peparethos, der ein Buch über die Gründung Roms schrieb und dem zumeist Fabius Pictor folgte.[5]) Auch die Annalen des Fabius Pictor, Cincius Alimentus, Postum-

---

[1]) Der Rhetor Aristides II p. 475 ed. Dind. sagt deshalb von ihm *ὁ Μασσαλιώτης ἀγχαῖος καὶ ποιητικός*. Mit Einsicht hatte dagegen vor Polybios der grosse Mathematiker Hipparch die Nachrichten des Pytheas für seine Darstellung der Gestalt der Erde verwertet; vgl. Berger, Erdkunde der Griechen IV 12 ff.

[2]) Nilson, Ureinwohner des skandinavischen Nordens S. 123 f. Eine andere Deutung der Meerlunge gibt Gerland, Zu Pytheas Nordlandsfahrten, Beitr. z. Geophysik II 185 ff.

[3]) Meine eigenen Ansichten habe ich dargelegt in der Abhandlung, Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europas, Abhdl. d. bayer. Ak. XI, 1865, und gegen Einwände Müllenhoffs verteidigt Jahrb. f. Phil. 1871 S. 707 ff. In den viel verhandelten Streitfragen folge ich jetzt der scharfsinnigen Analyse von Marx Rh. M. 50 (1895) 321 ff.; Allgem. Ztg. Beil. 1897 Nr. 162 f.

[4]) Sehr wegwerfend urteilt über Sosilos, den Lehrer des Hannibal im Griechischen, Polybios III 20. Silenos, dem Cölius Antipater folgte, hatte überdies Sikelika verfasst, welche Athen. 542a citiert. Fragmente bei Müller FHG III 99—102.

[5]) Vgl. Plutarch Romul. 3. Die Fragmente des Diokles gesammelt von Müller FHG III 74—79. Unbestimmt ist die Zeit des Antigonos, von dem Dionys. Halic. I 6 *Ἰταλικά* anführt.

ius Albinus,[1]) C. Acilius waren ursprünglich in griechischer Sprache (graecis annalibus bei Cic. de div. I 21) abgefasst.

400. Polybios (um 205 bis um 120)[2]) ist der einzige namhafte Historiker unserer Periode, der einzige zugleich, von dem uns etwas Namhaftes erhalten ist. Er stammte aus Megalopolis und war der Sohn des Lykortas, eines mit Philopoimen engbefreundeten Strategen des achäischen Bundes. Diese seine Abkunft und noch mehr seine eminente Begabung bahnten ihm früh den Weg zu hervorragender Stellung in seiner Heimat. Noch als Jüngling erhielt er die Ehrenaufgabe, die Asche des Philopoimen in seine Heimat überzuführen;[3]) als junger Mann ward er 181 zu einer diplomatischen Sendung an den Hof von Alexandria ausersehen;[4]) im Jahre 169 bekleidete er das Amt eines Hipparchen im achäischen Bunde.[5]) Zwei Jahre später, nach der Besiegung des Makedoniers Perseus, war er unter den 1000 edlen Achäern, welche als Geiseln nach Rom übergeführt und 16 Jahre daselbst zurückgehalten wurden. Als Gegner der Römer, wenigstens als einer, der sich der Umarmung Roms erwehren wollte und einer zuwartenden Neutralität das Wort redete, war er nach Rom gekommen; es erging ihm nicht, wie so vielen in Boccaccios Zeit, die aus dem Besuche Roms die Verachtung der römischen Zustände mit in ihre Heimat zurückbrachten; umgekehrt, durch den Anblick des römischen Staatswesens und den intimen Verkehr mit den römischen Grossen wurde er ein enthusiastischer Bewunderer Roms[6]) und ein Hauptanwalt der römischen Weltherrschaft. Insbesondere trat er zu dem Hause des Aemilius Paulus in enge freundschaftliche Beziehungen und begleitete den jungen Scipio Aemilianus auf seinen Reisen in Oberitalien und seinen Feldzügen gegen die Keltiberer in Spanien. Auf solche Weise lernte er das Räderwerk der römischen Politik aus unmittelbarer Nähe kennen und erwarb sich zugleich jene ausgedehnten geographischen Kenntnisse, die ihm später bei Abfassung seines Geschichtswerkes zu statten kamen.[7]) Im Jahre 150 ward ihm mit seinen Genossen nach 17jährigem Exil freie Rückkehr nach seiner Heimat gewährt. Aber später kehrte er noch zweimal nach Rom zurück; im 3. punischen Krieg befand er sich im Gefolge seines Freundes, des römischen Feldherrn Scipio.[8]) In den nachfolgenden Verwicklungen Roms mit Griechenland ward er von den Römern vielfach

---

[1]) Ein Bruchstück publiziert von Cortese in Riv. di phil. VI 396.

[2]) Suidas unt. Πολύβιος. W. Henzen, Quaest. Polyb., de vita, Berl. 1840; Werner, De Polybii vita et itineribus, Berlin 1877; Rud. v. Scala, Die Studien des Polybios, Stuttg. 1. Bd 1890; Büdinger, Universalhistorien im Altertum 76–103. Sein Geburtsjahr ergibt sich beiläufig daraus, dass er 181, als er zum Gesandten erwählt wurde, νεώτερος τῆς κατὰ τοὺς νόμους ἡλικίας war (Pol. 25, 7), nach seiner eigenen Angabe 29, 9 aber das 30. Lebensjahr den Zugang zu den öffentlichen Aemtern eröffnete.

[3]) Plut. Philop. 20.

[4]) Pol. 5, 7. Die Gesandtschaft kam nachträglich nicht zustand; aber Polybios muss nach seinem eigenen Zeugnis 34, 14 später unter Ptolemaios Physkon, also nach 146, wahrscheinlich 136, mit Scipio in Aegypten gewesen sein.

[5]) Pol. 28, 6.

[6]) Er pries nicht bloss den römischen Soldaten und das römische Staatsregiment, er lobte auch ihre Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit (6, 56 u. 32, 8).

[7]) Plinius N. H. V 9: *Scipione Aemiliano res in Africa gerente Polybius annalium conditor ab eo accepta classe scrutandi illius orbis gratia circumvectus.*

[8]) Pol. 39, 4; Diodor 32, 8; Ammianus Marc. 24, 2.

zu politischen und militärischen Sendungen verwendet; dabei benutzte er seine Verbindungen mit den römischen Grossen, um bei den Römern als Vermittler für seine besiegten Landsleute aufzutreten und eine schonende Behandlung derselben zu erwirken.[1]) In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste ward er deshalb von vielen griechischen Staaten mit Ehren überhäuft: die Basis eines Ehrendenkmals mit der Inschrift *ἡ πόλις ἡ Ἠλείων Πολύβιον Λυκόρτα Μεγαλοπολίτην* ward neuerdings in Olympia aufgefunden;[2]) in Megalopolis auf dem Markte sah Pausanias VIII 30 von ihm eine Ehrensäule mit einer Inschrift in Versen, die seine Bemühungen für die Erhaltung griechischer Städte und seine gesetzgeberische Thätigkeit priesen. Den Tod fand er noch körperlich und geistig rüstig in dem hohen Alter von 82 Jahren;[3]) er war bei einem Ritt vom Pferd gefallen und starb infolge dieses Unfalls um 120.

401. Das Hauptwerk des Polybios waren seine *Ἱστορίαι* in 40 B.; er selbst spricht ausserdem 10, 21 von einer besonderen Schrift über Philopoimen in 3 B.[4]) und von Kommentaren über Taktik.[5]) Nach Geminus, Isag. in Arat. 13 hat er auch ein geographisches Werk *περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως* geschrieben, vielleicht aber war dasselbe nur ein Teil des ganz der Geographie gewidmeten 34. Buches seiner Historien;[6]) auch das Buch über den numantinischen Krieg, das Cicero ad fam. V 12 erwähnt, war vermutlich nur ein gesondert herausgegebener Abschnitt der Historien. Über die Anlage seines Hauptwerkes spricht er sich selbst im Proömium I 1—5, sodann im Eingang des 3. Buches und im Epilog (39, 19) ausführlich aus. Danach sollten die zwei ersten Bücher, ähnlich wie das erste Buch des Thukydides, die Einleitung (*προπαρασκευή*) bilden und die Geschichte Roms und Karthagos von 266—221 enthalten. Mit dem Jahre 221 begann sein eigentliches Werk; dasselbe war eine allgemeine Zeitgeschichte (*τῶν καθόλου πραγμάτων* 1, 4; 2, 2; 6, 6), die Vorkommnisse in Griechenland, Asien, Italien, Libyen gleichmässig umfassend. Zur Einheit sollte diese reiche Mannigfaltigkeit verbunden werden durch den leitenden Grundgedanken, wie die verschiedenen Staaten der damals bekannten Welt allmählich unter die eine römische Herrschaft gekommen seien.[7]) Diese Ausdehnung des römischen Reiches war zustande gekommen in den Kriegen mit Hannibal, Philipp und Antiochus in den Jahren 221

---

[1]) Pol. 39, 14—17; mit Bezug darauf sagt er 3, 5 von seiner Thätigkeit während dieser Zeit: *τῶν πλείστων μὴ μόνον αὐτόπτης ἀλλ' ὧν μὲν συνεργὸς ὧν δὲ καὶ χειριστὴς γεγονέναι.* Seine Verwendung für seine Landsleute bei den Mächtigen Roms als musterhaft hingestellt von Plutarch Mor. 814 C.

[2]) Dittenberger, Syll. 243; von anderen Ehrendenkmalen s. Paus. VIII 9, 1; 30, 8; 37, 2; 44, 5; 48, 8; vgl. Polyb. 39, 16. Eine von Milchhöfer auf dem Boden des alten Kleitor gefundene und trotz des zu jugendlichen Aussehens auf Polybios gedeutete Reliefstele findet sich in Mitteil. d. arch. Inst. zu Athen Bd. 6 tab. 5.

[3]) Ps. Luc. Macrob. 22; Unger, Philol. 41, 614 f. setzt seinen Tod nicht lange vor 119, da er nach 3, 39 die Vollendung der Heerstrasse von den Pyrenäen zur Rhonemündung erlebt habe.

[4]) Das Buch noch benutzt von Plutarch Philop. 18.

[5]) Pol. 9, 20: *ἡμῖν ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὑπομνήμασιν ἀκριβέστερον δεδήλωται.* Dieselben erwähnt auch Arrian Tact. 1 und Aelian Tact. 1 3, 19.

[6]) Max Schmidt Jahrb. f. Phil. 125, 113.

[7]) Pol. 3, 3: *πῶς καὶ πότε καὶ διὰ τί πάντα τὰ γνωριζόμενα μέρη τῆς οἰκουμένης ὑπὸ τὴν τῶν Ῥωμαίων δύναμιν ἐγένετο.*

bis 168 und wurde von unserem Historiker dargestellt in den Büchern 3 bis 30.[1]) Dazu fügte derselbe dann später noch, indem er, wie er 3, 4 sagt, gleichsam einen neuen Anlauf nahm, die Geschichte von 168—146,[2]) in welchem Zeitraum sich die Weltherrschaft der Römer befestigte und sich als notwendig und segensreich erwies. Den ersten Teil scheint er schon in Rom vor 150 verfasst oder doch entworfen zu haben; an den zweiten ging er erst später um 132; doch benutzte er nicht bloss dazu ältere, unmittelbar nach den Ereignissen abgefasste Tagebücher, sondern schuf auch durch spätere Einfügungen die beiden Teile so zu einem Ganzen um, dass die Fugen der Zusammenfügung kaum mehr erkennbar sind.[3]) — Auf uns gekommen sind von dem Werke die fünf ersten Bücher vollständig, sodann umfangreiche Auslesen (*ἐκλογαί*) aus den ersten 18 Büchern, erhalten in einem Codex von Urbino, endlich Reste aus dem grossen Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos.[4])

402. Allgemeine Charakteristik. In der Auffassung und Behandlung der Geschichte vertritt Polybios eine neue Richtung, die der pragmatischen Geschichtsschreibung.[5]) Nicht zufrieden damit, die blossen Thatsachen zu erzählen, war er überall bemüht, in das Wesen der Dinge zu dringen und die Gründe der Handlungen und Ereignisse zu erforschen. Als letzter Grund galt ihm die Staatsordnung, wie er 6, 1 mit den Worten ausspricht: *μεγίστην αἰτίαν ἡγητέον ἐν ἅπαντι πράγματι καὶ πρὸς εὐτυχίαν καὶ τοὐναντίον τὴν τῆς πολιτείας σύστασιν.* Die Religion hatte ihm keine Bedeutung an und für sich; er betrachtete sie ähnlich wie schon vor ihm Aristoteles[6]) nur als Mittel, die Menge und diejenigen, welche der reinen Weisheit sich nicht zugänglich zeigen, in Zucht und Ordnung zu halten: wäre es möglich, sagt er 6, 56, einen Staat aus Weisen zusammenzubringen, so bedürfte man des Hilfsmittels religiöser Einschüchterung (*δει-*

---

[1]) Auf frühere Abfassung der ersten 30 B. weisen hin die Stellen 6, 52. 56; 9, 9; 14, 10. Schon 3, 32 indes spricht er in einem später eingesetzten Kapitel von 40 B.

[2]) Nach Unger Philol. 55, 76 schliesst 145/4 die allgemeine Geschichte, sind aber speziell von Griechenland noch berücksichtigt die Verhältnisse der folgenden Jahre bis 140/39.

[3]) Nissen, Die Oekonomie der Geschichte des Polybius, Rh. M. 26, 241 ff. R. Thommen, Abfassungszeit der Geschichten des Polybius, in Herm. 20, 196 ff. Dagegen Einwände von Hartstein, Philol. 45, 715 ff. u. 53, 756 ff.

[4]) Da wir hier zum erstenmal auf dieses Werk zu sprechen kommen, später aber noch öfters auf dasselbe zurückkommen werden, so seien hier gleich einige Notizen über die Anlage desselben eingelegt. Der byzantinische Kaiser Konstantinos (912 bis 959) hatte in einer Zeit, wo man aus dem damals noch weit grösseren Umfang der klassischen Litteratur das Lesenswerte auszulesen und zu praktischen Zwecken zusammenzustellen liebte, aus 18 historischen Werken, darunter aus Polybios, Diodor, Dionysios Halik., Nikolaos Damaskenos, Josephos, Appian, Arrian, Dio Cassius, Herodian, Dexippos, Eunapios, Zosimos, Priskos, Malchos, Prokopios, Auszüge unter 53 Titeln anfertigen lassen. Von diesen Titeln sind fünf, *περὶ πρεσβειῶν, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, περὶ γνωμῶν, περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυιῶν, περὶ πολιορκιῶν (στρατηγημάτων)* nach und nach bruchstückweise aus dem Dunkel der Bibliotheken ans Licht gezogen worden. Näheres bei Krumbacher, Byz. Lit. 1. Aufl. p. 64 ff., 2. Aufl. p. 258 ff. — Dass gerade fünf Bücher von Polyb erhalten sind, wird hier wie bei Diodor und Livius mit der zur Zeit der Pergamenthandschriften erfolgten Einteilung des Gesamtwerkes in Pentaden und Dekaden zusammenhängen.

[5]) Ulrici, Charakteristik 59—64 und 208—221; P. La-Roche, Charakteristik des Polybios, Leipzig 1857; Markhauser, Der Geschichtsschreiber Polybius, seine Weltanschauung und Staatslehre, München 1858; Mommsen, Röm. Gesch. II⁷ 449 ff.

[6]) Aristot. Metaph. p. 1074ᵇ 4.

εὐδαιμονία) gar nicht.[1]) Für die veredelnde Kraft der Poesie und der geistigen Genüsse hatte ohnehin der praktische Mann, der überhaupt mehr schon Römer als Hellene war, kein rechtes Verständnis;[2]) nur der Pflege der Musik redet er 4, 21 energisch das Wort. Die Tyche oder Fortuna, die ihm an die Stelle der alten Götter getreten war, galt ihm als eine unheimliche Macht,[3]) deren Grenzen einzuengen ihm eine Hauptaufgabe wie des willensstarken Mannes so auch des einsichtsvollen Historikers zu sein schien.[4]) Indem er so mit der höheren Anschauung eines Philosophen der stoischen Richtung[5]) die Aufgabe des Geschichtsschreibers erfasste[6]) und die Geschichte zu einer Lehrmeisterin der Menschen überhaupt und der Staatsmänner insbesondere zu machen suchte,[7]) forschte er überall nach den Gründen und leitenden Motiven und wandte der Schilderung der staatlichen Einrichtungen eine besondere Aufmerksamkeit zu. Gleich im Anfang stellt er die Frage, durch welche Art der Staatsverfassung die Römer Herren der Welt geworden seien (1, 1), und widmet dann fast das ganze 6. Buch der Darstellung des römischen Staatswesens und dieses mit einer Einsicht und Genauigkeit, dass man etwas Besseres über die römischen Altertümer und die Wandlungen der römischen Staatsverfassung nicht finden kann. In ähnlicher, nur nicht gleich ausführlicher Weise verfährt er auch bei anderen Staaten, wie besonders dem der Achäer 2, 38 f., und wenn er auch manchmal etwas aufdringlich in den Belehrungen und Zurechtweisungen ist, so folgt man doch gern einem Führer, welcher der geschichtlichen Auffassung eine grössere Vertiefung und einen weiteren, über die Enge der griechischen Heimat hinausreichenden Horizont gegeben hat.[8])

403. Ortskunde und Quellen. Auch nach einer anderen Seite erweiterte Polybios das Gesichtsfeld der Historie, indem er die Beschaffenheit des Landes und die allgemeinen Kulturverhältnisse mit in die Betrachtung zog.[9]) Die Geographie sah er als historische Hilfswissenschaft an, ohne welche die Erkenntnis der Ursachen und das Verständis der kriegerischen Unternehmungen unvollständig bleibe. Er hatte sich daher durch ausgedehnte Reisen für sein Geschichtswerk vorbereitet. Schon in seiner Jugend hatte er als Soldat Griechenland, Kleinasien und das Land der Galater kennen gelernt; später besuchte er Libyen, Iberien, Gallien

---

[1]) Scharf zieht er 37, 9 gegen diejenigen zu Feld, welche in Dingen, die von des Menschen eigener Thätigkeit abhängen, auf die Götter die Schuld schieben und von ihnen, statt von sich Hilfe erwarten; vgl. 3, 4.

[2]) Seine Abneigung gegen den Idealismus spricht sich in seiner Beurteilung des platonischen Idealstaates 6, 47 aus: *ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἓν προθέμενος τοῦτο συγκρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσιν.*

[3]) Pol. 29, 21. F. Baur, De Tychae in pragmatica Polybii historia, Tub. 1860.

[4]) Pol. 2, 38; daher bewundert er die Römer zumeist weil sie durch die Schläge des Schicksals sich nicht niederschmettern liessen.

[5]) Hauptsächlich neigte er zum aufgeklärten Stoicismus des Panaitios, mit dem er nach Cic. de rep. 1, 21 in Rom verkehrte.

[6]) Den gleichen Gesichtspunkt eignete sich Cicero de or. II 15 an.

[7]) Pol. 12, 25g: *ἐὰν γάρ τις ἐκ τῆς ἱστορίας ἐξέλῃ τὸ δυνάμενον ὠφελεῖν ἡμᾶς, τὸ λοιπὸν αὐτῆς ἄζηλον καὶ ἀνωφελὲς γίνεται παντελῶς.*

[8]) Diese Wandlung der Anschauung stand wohl in Verbindung mit der Wandlung der Dinge, der Unterwerfung Griechenlands und der Resignation in die neue Lage. Bei Timaios schlug die nationale Ader des Griechen noch kräftig.

[9]) Berger, Gesch. der Erdkunde der Griechen IV 11 ff.

und das äussere Meer,[1]) und unternahm sogar, um den Zug des Hannibal zu verstehen, eine damals mit ganz anderen Beschwerden als heutzutag verbundene Reise über die Alpen;[2]) Ägypten lernte er 136 in Begleitung des Scipio kennen. So gibt er denn in seiner Geschichte eine ausführliche Beschreibung von Italien (2, 14—17) und vom schwarzen Meer (4, 39—44), und entwirft anziehende Bilder von Arkadien (4, 20 f.) und Alexandrien (34, 12); das ganze 34. Buch hatte er der Erörterung geographischer Fragen gewidmet.[3]) Dabei geht er über die Figuration des Landes weit hinaus und gibt uns auch über die Lebensverhältnisse, wie über die Preise der Lebensmittel in Oberitalien, schätzenswerte Aufschlüsse.[4]) — Nicht minder hoch steht Polybios als sorgfältiger Quellenschriftsteller. Da er eine zeitgenössische Geschichte schrieb, so war er zumeist auf eigene Beobachtungen und Erkundigungen angewiesen. Es kamen ihm dabei zwei Dinge besonders zu statten, erstens dass er selber Militär war,[5]) und zweitens dass er ausgezeichnete Verbindungen mit den einflussreichsten Männern seiner Zeit, namentlich Scipio und Lälius unterhielt. Aber er scheute auch nicht die Mühe, an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen, ältere Quellenschriftsteller einzusehen und die Archive nach wichtigen Urkunden zu durchsuchen. So verschaffte er sich eine Übersetzung der alten Verträge zwischen Rom und Karthago (3, 22 ff.) und reiste eigens nach Rhodos, um in dem dortigen Prytaneion einen Brief einzusehen (16, 15). Als exakter Historiker wandte er natürlich auch der Zeitrechnung und der genauen Bestimmung der Jahresdata seine Aufmerksamkeit zu. Seinen Angaben legte er vornehmlich die Olympiadenära zu grunde, wobei er indes den kleinen Irrtum beging, den Olympiadenanfang von der Sonnenwende, mitte Juli, auf den September oder den Antrittstermin der achäischen Strategen zu verschieben.[6]) Bei allen diesen Vorarbeiten und in der Ausarbeitung seiner Geschichte bewahrte er, was seinem Werke den Hauptwert gibt, eine unbestechliche, strengprüfende Wahrheitsliebe.[7]) Ein aufgeklärter Geist, steht er weit über den Vorurteilen der Menge und entstellt nicht wie Livius seine Geschichte durch abergläubische Mitteilung von Wundern und Zeichen. Wo er auf Berichte anderer angewiesen war, übte er strenge Kritik,[8]) ging er sogar nicht selten in seinem verwerfenden Urteil über das richtige Mass hinaus. Belehrend ist sein Exkurs über die epizephyrischen Lokrer (12, 5—16), in

---

[1]) Pol. 3, 59.

[2]) Pol. 3, 48.

[3]) Max Schmidt, De Polybii geographia, Berl. 1875; weiteres bei Schenkl, Jahresber. d. Alt. XI 1, 231 ff.

[4]) Pol. 2, 15; 34, 10. Nissen, Ital. Landeskunde I 12 urteilt darüber: Seine Stärke ruht nicht in der Förderung der allgemeinen Probleme der Erdkunde, sondern in der Behandlung der historischen Landschaft.

[5]) Wie grossen Wert er gerade hierauf legte, zeigt 12, 25g.

[6]) Nissen, Oekonomie der Geschichte des Polybius, Rh. M. 26, 244; dagegen Unger, Philol. 33, 234.

[7]) Polyb. 1, 14: *ὥσπερ γὰρ ζῴου τῶν ὄψεων ἀφαιρεθεισῶν ἀχρειοῦται τὸ ὅλον, οὕτως ἱστορίας ἀναιρεθείσης τῆς ἀληθείας τὸ καταλειπόμενον αὐτῆς ἀνωφελὲς γίνεται διήγημα.*

[8]) Vgl. 3, 20: *πρὸς μὲν οὖν τοιαῦτα τῶν συγγραμμάτων, οἷα γράφει Χαιρέας καὶ Σώσιλος, οὐδὲν ἂν δέοι πλέον λέγειν· οὐ γὰρ ἱστορίας ἀλλὰ κουρεακῆς καὶ πανδήμου λαλιᾶς ἐμοί γε δοκοῦσι τάξιν ἔχειν καὶ δύναμιν.* Vgl. Valeton, De Polybii fontibus et auctoritate, Utr. 1879; Ad. v. Breska, Unters. über die Quellen des Polyb im 3. Buche, Berl. 1880.

welchem er die Angaben des Aristoteles gegen die Tadelsucht des Timaios in Schutz nimmt; entschieden zu hart ist seine Polemik gegen Pytheas (34, 5 und 10).

404. Stil. Die schwächste Seite des Geschichtswerkes unseres Historikers ist die sprachliche Darstellung. Er war nicht in Attika geboren, noch in den Rhetorenschulen Athens gebildet worden; er hatte einen grossen Teil seines Lebens in der Fremde, wo nur selten ein griechischer Klang sein Ohr traf, zugebracht; er verschmähte grundsätzlich rhetorische Zieraten und die Schminke der Rede. Seine Vernachlässigung der sprachlichen Form fand daher scharfen Tadel bei Dionysios, der von seinem beschränkt attikistischen Standpunkt aus den Polybios zu denjenigen Schriftstellern zählt, die ganz durchzulesen man niemand zumuten könne.[1] Im übrigen kann man demselben Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks nicht absprechen; in der Vermeidung des Hiatus liess er sich sogar eine geradezu peinliche Sorgfalt angelegen sein.[2] Seine Sprache ist die gemeingriechische (*κοινή*), mit welchem Ausdruck der Gegensatz zum Attischen und der Mangel dialektischer Färbung angedeutet werden sollte. Sie ist charakterisiert durch den Gebrauch einer Menge von Wörtern und Wortbedeutungen, die sich bei den Attikern nicht finden, die aber zum Teil der Begriffssphäre der neuen Philosophie angehören, zum Teil in den Staatsurkunden wiederkehren[3]) und demnach dem Kanzleistile eigentümlich gewesen zu sein scheinen. Mehr aber drückt sich ihre Eigentümlichkeit in der Wort- und Satzbildung aus, vor allem in der ausgedehnteren Anwendung von Nomina abstracta, in den zahlreichen Neubildungen von abgeleiteten Zeitwörtern (*πελεκίζω*, *φορολογέω*, *συνορέω*, *κακοπραγμονέω* etc.), im Gebrauch von Adverbien statt präpositioneller Wendungen (*παραδόξως* statt *παρὰ δόξαν*, *νουνεχῶς*, *διδασκαλικῶς* etc.), endlich in dem Umsichgreifen der die alten Verba umschreibenden Phrasen mit *ποιεῖσθαι* und *γίγνεσθαι*. Durch alles dies bekommt die Sprache einen eigentümlichen Charakter, der denjenigen, welcher von Platon und Demosthenes kommt, fremdartig anmutet.[4] Bei solchen aber, welche sich nicht vom Klange der Sprache leiten liessen, fand Polybios und seine gereifte Auffassung der Verhältnisse grossen Beifall. Namentlich waren es die Stoiker und die Römer, welche ihm ihre Bewunderung zollten.[5] Der Stoiker und Historiograph Poseidonios trat in seine Fusstapfen; Brutus, der ihn vor der Schlacht von Pharsalos las, machte einen Auszug aus ihm;[6] von

---

[1]) Dionys. de comp. verb. 4: *τοιαύτας συντάξεις κατέλιπον, οἵας οὐδεὶς ὑπομένει μέχρι κορωνίδος διελθεῖν.*

[2]) Aus diesem Streben sind manche Unrichtigkeiten des Sprachgebrauchs, wie *ὑπὲρ* für *περὶ* vor Vokalen zu erklären.

[3]) Jerusalem, Die Inschrift von Sestos (ein langes Ehrendekret aus der Zeit von 120) und Polybios, Wien. Stud. I 32—58.

[4]) Lüttge, De Polybii elocutione, Nordhausen Progr. 1863; Stich, De Polybii dicendi genere, Acta Erlang. II 141—211; Kälker, De elocutione Polybiana, Leipz. Stud. III 217—302; Götzeler, De Polybi elocutione, Würzb. 1887. Krebs, Die Präpositionen bei Polybius, in Schanz Beitr. I, 1882. Hultsch, Die erzählende Zeitform bei Polybius, Abh. d. sächs. Ges. d. W. 1891. Vgl. Schenkl Jahresber. d. Alt. XI 1, 233 ff.

[5]) Auf römische Leser zumeist hofft Polybios 32, 8.

[6]) Suidas unt. *Βροῦτος*: *ἔγραψεν ἐπιστολὰς καὶ τῶν Πολυβίου τοῦ ἱστορικοῦ βίβλων ἐπιτομήν.* Vgl. Plut. Brut. 4. Suidas erwähnt auch von Skylax eine *Ἀντιγραφὴ πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν.*

Livius zwar, der ebenso wie Diodor ihn überall benutzte und ausschrieb,[1]) wird er mit einem schillernden Ausdruck *haudquaquam spernendus auctor* (30, 45) genannt, aber Cicero de rep. II 14 nennt ihn rückhaltslos *Polybium nostrum quo nemo fuit in exquirendis temporibus diligentior.*

Cod. primarius Vatic. 124 membr. s. XI. Die Exzerpte zu I—XVIII in cod. Urbinas 102 zuerst publiziert von Ursinus (1582), die Eklogai in den Handschriften der Konstantinischen Exzerpte, worüber Krumbacher Byz. Lit.² 260 f.

Ausgaben von Casaubonus, Paris 1609; von Schweighäuser mit Kommentar, 8 Bde, Lips. 1789—95; von I. Bekker, Berl. 1844, 2 Bde; von L. Dindorf, neubearbeitet von Büttner-Wobst in Bibl. Teubn. 1882/9, dazu Jahrb. f. Phil. 1884 S. 111—122; von Hultsch, Berl. (1867) 2. Aufl. 1888 mit gutem kritischen Apparat. — Lexikon Polybianum von Schweighäuser, separater Nachdruck, Oxon. 1822.

405. Die Zeit nach Polybios hat keine hervorragende Historiker mehr hervorgebracht, am wenigsten griechische Nationalhistoriker. Es begegnen uns nur noch Darstellungen römischer Geschichte in griechischer Sprache und kompendiarische Zusammenfassungen der allgemeinen Weltgeschichte. In letzterer Richtung war der namhafteste Schriftsteller Apollodor, der um 144 vier Bücher *Χρονικά* in iambischen Trimetern schrieb; von ihm werden wir weiter unten § 438 handeln. In seine Fusstapfen trat der Chronist Kastor von Rhodos, der vielleicht eine Person ist mit dem gleichnamigen Eidam des Königs Deiotarus, und als kühner Befreier der von Mithridates besetzten Stadt Pharmagoreia eine hervorragende politische Rolle spielte.[2]) Seine *Χρονικά* in 6 B. begannen mit Belus und gingen herab bis auf 60 v. Chr. Von seinen Vorgängern unterschied er sich durch den universelleren Standpunkt, indem er über die Zeit der Troika hinausging und auch die Geschichte des Orients in Betracht zog. Dadurch, dass er dabei die Gleichzeitigkeit der orientalischen und griechischen Ereignisse beachtete, wurde er Vorbild für die synchronistische Geschichtsschreibung der Späteren und so auch des Eusebios. Die Fragmente gesammelt von Müller im Anhang zum Didot'schen Herodot p. 153 ff.

Poseidonios (um 135—45)[3]) war der bedeutendste unter den eigentlichen Geschichtsschreibern unserer Epoche. Gebürtig aus Apameia in Syrien, hatte er Rhodos, wo er eine berühmte Schule gründete, zur zweiten Heimat. Von Hause aus Philosoph, und zwar Stoiker, warf er sich doch, dem enkyklopädischen Charakter der Zeit folgend, mit Vorliebe auf historische und naturwissenschaftliche Studien. Mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit war er persönlich befreundet; im Jahre 87 kam er als Gesandter nach Rom, 78 war Cicero sein Hörer in Rhodos, später be-

[1]) Die Litteratur darüber bei Schäfer, Quellenkunde II² 32, Susemihl Al. Lit. II 121.

[2]) Von der letzten That erhielt jener Kastor den Ehrentitel *amicus populi Romani*, weshalb er bei Suidas *φιλορώμαιος* heisst. Gegen die Identität des Kastor aus Rhodos und des Kastor aus Galatien erklärt sich Wachsmuth, Einl. 139. Suidas, der die beiden für eine Person hielt, führt auch rhetorische Schriften an.

[3]) Ueber ihn ein Artikel des Suidas, der noch zwei andere Poseidonioi erwähnt; viele gelegentliche Zeugnisse bei Strabon. — Bake, Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae, LB. 1810; Scheppig, De Posidonio Apamensi, Diss. Halle 1869; Schühlein, Studien zu Posidonius Rhodius, Freisinger Progr. 1886 u. 1891; Unger, Phil. 41, 630 ff. u. 55, 73 ff.; Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II 126 ff. — Ueber einen älteren Historiker Poseidonios aus der Zeit des Makedonerkönigs Perseus s. Müller FHG III 172.

suchte ihn dort zweimal, im Jahre 67 und 62, Pompeius.[1] Ausserdem hatte er von lebhaftem Interesse für Völkerkunde und Naturkenntnis getrieben, ausgedehnte Reisen gemacht und kannte nicht bloss Italien, sondern auch Gallien und Spanien aus eigener Anschauung. In Gades, dem grossen Handelsemporium des Westens, weilte er 30 Tage,[2] um von dort aus Erkundigungen über den Okean und die umliegenden Länder einzuziehen. Aber nicht bloss von grossem Wissensdrang war er erfüllt, er besass auch in hohem Grade die Gabe der Beredsamkeit und schrieb in reinem und gehobenem Stil.[3] Sein grosses Geschichtswerk (*ἱστορίαι*) umfasste 52 B.; dasselbe sollte eine Fortsetzung des Polybios sein und umfasste die Zeit von 144—86.[4] Es war ausgezeichnet durch den Reichtum an geographischen und ethnographischen Nachrichten und bildete für den betreffenden Zeitraum eine Hauptquelle des Diodor. — Ausserdem verfasste er ein eigenes Buch *περὶ ὠκεανοῦ* und ein physikalisches Werk *Μετεωρολογικά*, welches der Astronom Geminus in einen Auszug brachte.[5] Arrian im Eingang seiner Taktik führt ihn auch als Verfasser von *Τακτικά* an, wie uns ein solches Werk von seinem Schüler Asklepiodotos auch wirklich erhalten ist.[6] — Von seinen philosophischen Schriften finden sich namentlich die *περὶ θεῶν* und *περὶ μαντικῆς* in den entsprechenden Büchern Ciceros benutzt; auch in den Büchern de officiis war für Cicero die Schrift des Posidonios *περὶ καθήκοντος* eine Nebenquelle; in dem verloren gegangenen Hortensius hatte er dessen *προτρεπτικὸς λόγος* vor Augen. Die Fragmente bei Bake, Posidonii Rhodii reliquiae, Leiden 1810; Müller FHG III 245—296.

Ausserdem verdienen von griechischen Historikern Roms noch genannt zu werden T h e o p h a n e s von Mytilene, der den Pompeius auf seinen Feldzügen begleitete und eine Geschichte des dritten mithridatischen Krieges, vielleicht auch ein Buch über Malerei schrieb;[7] M e t r o d o r o s aus Skepsis (gest. 70 v. Chr.), der aus einem Philosophen ein Politiker geworden war und in seinen Historien die zeitgenössische Geschichte der

---

[1]) Dass Cicero auch den Posidonius anging, die Geschichte seines Konsulats zu schreiben, erfahren wir aus Epist. ad Attic. II 1.

[2]) Strab. p. 130; Müllenhoff a. O. 128; nach Unger Philol. 55, 256 unternahm er diese Reise erst nach 75.

[3]) Strab. p. 146; Cic. ad Attic. II 1: ad Posidonium ut ornatius de isdem rebus scriberet.

[4]) Die Angabe des Suidas *ἔγραψεν ἱστορίαν τὴν μετὰ Πολύβιον ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναϊκοῦ καὶ Πτολεμαίου* verwirft Arnold Jahrbuch für Philol. Suppl. XIII 75 bis 150, weil uns Fragmente aus der Zeit bis zur Diktatur Sullas erhalten sind. Müllenhoff a. O. nimmt seine Zuflucht zur Annahme einer späteren Fortsetzung des ursprünglich nur bis zum Jahre 96 reichenden Werkes. Das im Texte festgehaltene Jahr verteidigt Unger, Umfang u. Anordnung der Geschichte des Poseidonios Philol. 55, 73 ff.

[5]) Das erhellt aus Simplicius zu Arist. phys. p. 291, 21—292, 29 ed. Diels. Ausserdem hat K l e o m e d e s in dem Buche *Κυκλικὴ θεωρία τῶν μετεώρων* (vgl. § 663) nach seinem eigenen Geständnis p. 228 das meiste aus Poseidonios genommen. Ein Planetarium von ihm erwähnt Cicero de nat. deor. II 34. Ueber diese ganze Partie der Lehre des Poseidonios vgl. Malchin, De auctoribus quibusdam qui Posidonii libros meteorologicos adhibuerunt, Diss. Rostock 1893; Martini, Quaestiones Posidonianae, Leipz. Stud. XVII; über die Benutzung des Poseidonios durch Vitruv Kaibel Herm. XX 579 ff., M. Thiel Jahrb. f. cl. Phil. 1897 S. 367.

[6]) Auch ein anderer Schüler des Poseidonios A t h e n o d o r o s aus Tarsos gab sich mit historischen Studien ab; s. Müller FHG III 485—8.

[7]) Müller FHG III 312—6; Hauptstelle Strabo p. 617. Arnold, Untersuchungen über Theophanes u. Posidonius, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII 75—150; Fabricius, Theophanes und Dellius als Quellen des Strabo, Strassb. 1888.

Könige Mithridates und Tigranes behandelte,[1]) Timagenes aus Alexandria, der nach Suidas unter Pompeius als Kriegsgefangener nach Rom kam (55)[2]) und dessen in blendendem Stil geschriebene Geschichte der Könige oder Königreiche (τῶν βασιλέων oder βασιλειῶν) dem Pompeius Trogus für seine Historiae Philippicae als Grundlage diente;[3]) Asinius Pollio aus Tralles, Schüler des Timagenes, der sich mit antiquarischen, aber auch naturgeschichtlichen Studien abgab;[4]) Apollodorus aus Artemita, dessen Pontika und Parthika Strabon benutzte; Sokrates aus Rhodos, dessen Buch über die Bürgerkriege Athenaios p. 147 E anführt.

406. Geographen. Die Geographie blieb auch im alexandrinischen Zeitalter noch wesentlich mit Geschichte und grammatischer Gelehrsamkeit verbunden, weshalb wir die meisten Leistungen auf dem Gebiet der Länder- und Völkerkunde, wie des Dikäarch, Eratosthenes, Pytheas, Apollodor, unter anderen Kapiteln unterzubringen uns erlauben durften. Hier bleiben uns noch einige speziell geographische Bücher zu besprechen übrig.[5])

Hanno[6]) ist Verfasser der Beschreibung einer um 500 v. Chr. zu Handelszwecken unternommenen Rekognitionsfahrt an der Westküste Afrikas. Das Original ward zu Karthago im Tempel des Saturn aufbewahrt; auf uns gekommen ist eine in der Zeit der punischen Kriege gemachte griechische Übersetzung, die leider vor dem Schluss abbricht. Der interessante Periplus hat auch in der Darwintheorie eine Rolle gespielt, da er c. 18 die merkwürdige Kunde von den haarigen Gorillamenschen an der Westküste Afrikas enthält. Ausg. in Müller's GGM I 1—14.

Eudoxos war der Verfasser einer *Περίοδος γῆς* in mindestens 8 B., der auch eine Karte (*πίναξ*) beigegeben war.[7]) Das Werk war hochberühmt sowohl wegen des Reichtums seines Inhaltes als wegen der anziehenden Form seiner Darstellung.[8]) Als Verfasser galt schon im Altertum der berühmte Arzt und Astronom Eudoxos von Knidos, der grosse Reisen unternommen hatte und im späteren Lebensalter in die Akademie Platons eingetreten war. Aber da in demselben die östlichen Galater erwähnt waren[9]) und sein Verfasser 120 Jahre vor Geminus lebte,[10]) so hat

---

[1]) Müller FHG III 203—5; s. Strabo p. 609.

[2]) Näheres über seine beissende Zunge Horaz ep. I 19, 15; Seneca rhet. controv. X 22, Seneca philos. ep. 19, 13, Plutarch de adul. 27. Die Fragmente bei Müller FHG III 317—323; ebenda p. 324—7 die Fragmente der gleichzeitigen Historiker Ariston des Peripatetikers und des Rhodiers Sokrates.

[3]) Ueber die Benutzung des Timagenes durch Pompeius Trogus, der bekanntlich von Justin in dem uns erhaltenen Werke ausgezogen ist, stellte zu weit gehende Hypothesen auf Gutschmid, Trogus u. Timagenes, Rh. M. 37 (1882) 548 ff. = Kl. Schr. V 218 ff.; geleugnet oder doch bedeutend eingeschränkt ist die Abhängigkeit von den nachfolgenden Forschern; vgl. Wachsmuth, Einl. 548 ff.

[4]) Suidas unt. *Πωλίων ὁ Ἀσίνιος*.

[5]) Die hauptsächlichsten Nachrichten über die Geographen jener Zeit verdanken wir der Einleitung des Marcianus in die Epitome des Menippos, bei Müller, Geogr. graec. min. I 565 f. Vgl. oben § 258.

[6]) Plinius N. H. II 169: *Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae, navigationem eam prodidit scripto, sicut ad extera Europae noscenda eodem tempore Himilco.* Vgl. V 8. Unger, Philol. Suppl. 4, 197 ff. u. Rh. Mus. 38, 182 sucht zu beweisen, dass erst zwischen 390 und 370 der Periplus verfasst sei. C. Th. Fischer, De Hannonis Carthag. periplo, Lips. 1893.

[7]) Schol. in Dionys. perieg. in Müllers Geogr. gr. II 428, 9.

[8]) Plut. Ne suav. quid. c. 10; Philostr. Vit. soph. p. 5, 4 K.; Aeneas Theophr. 72.

[9]) Aelian H. A. 17, 19.

[10]) Geminus, Isag. in Arat. Phaen. 6.

derselbe nicht vor 280 v. Chr. geschrieben und kann nicht mit jenem berühmten Eudoxos aus Knidos identisch sein. Wahrscheinlich war er eine Person mit dem Historiographen Eudoxos aus Rhodos, den Diogenes 8, 90 im Gegensatz zu dem Knidier als Historiker bezeichnet und den auch noch Marcian GGM I 564a 34 unter den Verfassern von Periplen anführt.[1])

Timosthenes aus Rhodos, Befehlshaber der Flotte des zweiten Ptolemäus, war Verfasser eines von Eratosthenes stark benutzten (s. Strabon p. 92) Werkes *περὶ λιμένων* in 10 B., von dem der Verfasser selbst einen doppelten Auszug (*ἐπιτομή* und *σταδιασμός*) in je einem Buche gemacht hatte.[2])

Mnaseas aus Paträ, angeblicher Schüler des Eratosthenes, schrieb eine mindestens 8 B. umfassende Periegese, deren Teile unter den Titeln *Εὐρώπη*, *Ἀσία*, *Λιβύη* citiert werden. Der Verfasser war ein Anhänger des Euhemeros und behandelte Mythen wie historische Thatsachen. Ausser dem geographischen Buche schrieb er auch eine Sammlung delphischer Orakelsprüche. Fragmente bei Müller FHG III 149—158.

Agatharchides von Knidos, der Peripatetiker und Grammatiker zugleich war,[3]) schrieb in hohem Alter, wahrscheinlich bald nach Vertreibung des Ptolemaios Physkon (131)[4]) auf Grund genauer und ausführlicher Berichte ein geographisches Werk über das rote Meer (*περὶ ἐρυθρᾶς θαλάσσης*) in 5 B., von dem das 1. und 5. Buch Photios Cod. 250 im Auszug mitteilt. Schon zuvor hatte er seinen Ruhm begründet durch das umfangreiche Werk *Ἱστορικά*, in dem er von der Geschichte nach Alexander eine Darstellung Asiens in 10, eine Europas in 49 B. gab; eine summarische Inhaltsangabe desselben verdanken wir gleichfalls dem Patriarchen Photios Cod. 213. Ein Vorgänger Strabons, verband Agatharchides geographische Studien mit historischen. Fragmente bei Müller FHG III 190—197 und GGM I 111—195.

Hipparch von Nikäa (um 130) und Aristarch von Samos (um 250) waren die zwei grossen bahnbrechenden Astronomen, die mit ihren astronomischen und mathematischen Entdeckungen zugleich eine vollständige Umgestaltung in die mathematische Geographie brachten. Aristarch bewies die Bewegung der Erde um die Sonne. Hipparch erwarb sich besonders um die Verbesserung des eratosthenischen Systems grosse Ver-

---

[1]) Dieses Verhältnis ist klar gelegt von Brandes, Ueber das Zeitalter des Astronomen Geminos und des Geographen Eudoxos, in Jahns Arch. 13 Bd. (1847) S. 199—230, wo zum Schluss auch die Fragmente gesammelt sind. Nur eine schwache Seite hat die Untersuchung in dem Ansatz des Geminus auf 140 v. Chr., der zu hoch gegriffen ist, wenn Geminus einen Auszug aus des Poseidonios Meteorologica anfertigte. — Unger, Eudoxos von Knidos und Eudoxos von Rhodos, Philol. 50, 191 ff, über den letzteren Rohde, Gr. Rom. 263 Anm. 3.

[2]) Siehe Marcian in Müllers GGM I 536; E. A Wagner, Die Erdbeschreibung des Timosthenes von Rhodos, Leipz. 1888. Mehr das Historische war berücksichtigt von Menekrates, einem Schüler des Philosophen Xenokrates, in seinen *Κτίσεις* und *Περίοδος ἑλλησποντιακή*, s. Müller FHG II 342—5.

[3]) Strab. XIV p. 656 *Ἀγαθαρχίδης ὁ ἐκ τῶν περιπάτων*. Phot cod. 213 *ὑπογραφέα δὲ καὶ ἀναγνώστην ὁ τοῦ Λέμβου Ἡρακλείδης, δι' ὧν αὐτῷ ἐξυπηρετεῖτο, παρέσχε γνωρίζεσθαι.*

[4]) Die Zeit steht nicht ganz fest. Büdinger, Universalhist. 104 will auf Ptolemaios VIII Lathyros (117—7) herabgehen; dagegen spricht aber sein Verhältnis zu Herakleides Lembos; s. Susemihl Al. Lit. I 685 f.

dienste. Wir kennen dieselben nur aus den Anführungen bei Späteren, namentlich bei Strabon.[1])

Artemidoros aus Ephesos,[2]) den seine Mitbürger wegen seiner erfolgreichen Gesandtschaft an den römischen Senat mit einer goldenen Bildsäule ehrten (Strab. 642), verfasste um 100 v. Chr. nach ausgedehnten Reisen eine von Strabon, Plinius, Pausanias,[3]) Agathemeros fleissig benutzte Geographie in 11 B. Von der Erdbeschreibung und dem darin eingeschlossenen Periplus des inneren Meeres machte später Marcianus einen uns erhaltenen, leider sehr dürftigen Auszug. Müller GGM I 574—6.[4])

Skymnos aus Chios, der im Jahre 185/4 der Ehre eines delphischen Proxenos teilhaftig wurde,[5]) wird von Stephanos von Byzanz als Verfasser einer Periegese der drei Erdteile, Europa, Asien, Libyen, citiert. Dieselbe ist verloren gegangen; dagegen ist uns in einer Pariser Handschrift ein Periplus Europas in 742 iambischen Trimetern und in unmittelbarem Anschluss daran ein Periplus des Pontus euxinus erhalten (Müller GGM I 196—237). Diese beiden Gedichte, welche der Zeit um 100 v. Chr. angehören und dem Könige Nikomedes von Bithynien gewidmet sind, schrieben Holstein und Is. Voss dem oben genannten Skymnos zu. Die Vermutung ist nicht unbestritten geblieben[6]) und lässt sich insbesondere mit dem sicheren Datum aus dem Leben des echten Skymnos, der im Jahre 185/4 ihm verliehenen Auszeichnung der delphischen Proxenie, schwer vereinigen, weshalb man jetzt lieber von einem Ps. Skymnos spricht. Der erhaltene Abriss ist in iambischen Trimetern nach dem Vorbild des Apollodor geschrieben und einem König von Bithynien, Nikomedes mit Namen, gewidmet; ob darunter Nikomedes II (147—95) oder III (95—75) gemeint sei, ist strittig.[7])

b) Die Philosophie.[8])

407. Auch in der Philosophie hatte die griechische Spekulation mit Platon und Aristoteles ihren Höhepunkt erreicht. Deshalb hörte aber doch die Philosophie noch nicht auf, einen wichtigen Faktor in dem Leben und der Litteratur der Griechen zu bilden. Umgekehrt pulsierte seit dem Untergang der politischen Freiheit das geistige Leben von Hellas zumeist in den Philosophenschulen. Aber es war weniger das spekulative Denken und Schaffen, das in den Sekten der Akademie, des Peripatos, der Stoa, des Gartens blühte; der unbefangenen Forschung stand viel eher gerade die Geschlossenheit und gegenseitige Feindschaft der Schulen hindernd im Wege. Dagegen war es in einer Zeit der allgemeinen Auflösung des

[1]) Berger, Die geographischen Fragmente des Hipparch, Leipz. 1869; Erdkunde der Griechen III 130 ff.

[2]) Paus. V 5, 9 meint unseren Artemidor mit *ἀκούσας ἀνδρὸς Ἐφεσίου λέγω τὸν λόγον*, s. Enmann, Jahrb. für Phil. 1884 S. 510. Nach Kalkmann, Pausanias S. 159 ff. hat Pausanias den Artemidor nicht direkt benutzt.

[3]) Stiehle, Der Geograph Artemidor von Ephesos, Philol. XI 193—244.

[4]) Vgl. Marcian bei Müller, Geogr. gr. min. I p. CXXXI.

[5]) Wescher-Foucart, Inscriptions de Delphes n. IV p. 26; Dittenberger Syll. 198.

[6]) Bezweifelt wird die Vermutung von Müller, Geogr. gr. min. I p. LXXIV sq.

[7]) Unger Philol. 41, 613 entscheidet sich für den ersten, für den zweiten Susemihl Al. Lit. I 678 Anm. 205.

[8]) Die allgemeine Litteratur s. oben § 291.

Götterglaubens vorzüglich die Philosophie, welche dem sittlichen Handeln der Menschen Kraft und Richtung gab. Die Philosophie trat auf solche Weise über den engen Kreis der Denker von Beruf hinaus und ward gewissermassen die Religion der Gebildeten. Viele der namhaftesten Dichter und Historiker nahmen zugleich Stellung zur Philosophie. Der Komiker Menander neigte zu Epikur, der Epiker Arat zur Stoa, die Satiriker Meleager und Menippos bekannten sich als Kyniker, Poseidonios kann ebensogut den Historikern als den Philosophen zugezählt werden. Und über Hellas hinaus übte die Philosophie ihre Macht auf die Gebildeten der neugegründeten Reiche. Von dem Herrscher Makedoniens Antigonos Gonatas ist es bekannt, dass er der stoischen Philosophie anhing und mit Stoikern, wie Persaios und Zenon, intim zu verkehren liebte. Besonders aber unter den Römern schieden sich seit der ersten Berührung mit griechischer Litteratur die Gebildeten unter den Staatsmännern und Schriftstellern nach ihrer Stellung zu den verschiedenen Philosophenschulen; speziell die Stoa bildete als Glaubensbekenntnis der charakterfesten Verteidiger des oligarchischen Freistaates eine grosse politische Macht.

Auch auf die Richtung des Stils übte die Philosophie Einfluss. Es war nicht bloss der Verlust der Freiheit und die Einschnürung des öffentlichen Lebens, was die Beredsamkeit nach Alexander in den Hintergrund drängte, auch der nüchterne Wahrheitssinn der Philosophen trat dem Wortgepränge der Rhetorik feindlich entgegen. Hatte schon Aristoteles einen nackten, lediglich dem Ausdruck des Gedankens dienenden Stil ausgebildet, so vernachlässigten jetzt die Philosophen geradezu die Feile des Ausdrucks und bekämpften die phrasenhaften Schlagwörter der Rhetorik.[1]) Da zugleich die Philosophie eine stärkere Richtung auf das Ethische nahm, so wurden die Ziererereien der Rhetoren durch die Kernsprüche der Philosophen und die Moralpredigten der Kyniker abgelöst.

Die Zahl der Philosophen unserer Periode war gross, ihr Einfluss auf das geistige Leben der Zeit hochbedeutsam; auch ihre Lehrsätze lassen sich noch ziemlich vollständig rekonstruieren, aber in der Litteraturgeschichte können sie keinen bedeutenden Platz beanspruchen. Viele derselben waren geradezu illiterati; Diogenes prooem. 16 hebt insbesondere von Stilpon aus Megara, Pyrrhon aus Elis, Menedemos aus Eretria und Karneades dem Akademiker hervor, dass sie nichts geschrieben haben. Von dem Stoiker Ariston hielt man nur einige Briefe für echt; von dem Kyniker Diogenes zählt zwar Diogenes 6, 80 mehrere Schriften auf, fügt aber hinzu, dass die bedeutendsten Kritiker dieselben entweder alle oder zum grössten Teil für unecht erklärten. Diese alle haben also in einer Geschichte der litterae keine Stelle. Aber auch diejenigen, welche ihre Lehre in Schriften niederlegten, und darunter waren einige, wie der Stoiker Chrysippos, die sehr viel schrieben, und andere, wie der stoische Eklektiker Panaitios, die durch glänzende Darstellungsgabe herverragten, kommen

[1]) Daher der scharfe Tadel des Rhetors Dionysios de comp. 4 über die Stilvernachlässigung des Stoikers Chrysippos. Die Anschauungen des Chrysippos und seiner Konsorten spricht Seneca ep. 100, 3 aus: *oratio sollicita philosophum non decet.*

in einer Litteraturgeschichte wenig in Betracht, weil sich von ihnen fast so gut wie nichts erhalten hat. In der Besprechung des Wenigen werde ich mich nicht an die Zeit, sondern an die einzelnen Schulen halten.

408. Philosophenschulen. Man charakterisiert die Philosophie unserer Periode als Sektenphilosophie, weil sich in ihr die verschiedenen Richtungen schärfer voneinander sonderten und in geschlossenen Schulen (*αἱρέσεις, sectae*) sich entgegentraten. Alle die verschiedenen Systeme fanden ihre Ausbildung und hatten ihre Vertretung in Athen.[1]) Die Häupter der Schulen zwar stammten zum grossen Teil von auswärts, Zenon aus der phönikischen Stadt Kition in Kypern, Chrysippos aus Soloi in Kilikien, Metrodoros aus Lampsakos; aber in Athen lehrten sie, und Athen war der Sammelpunkt ihrer Anhänger. Erst gegen Ende unserer Periode wurden auch andere Städte, wie Rhodos, Tarsos, Rom Sitze von philosophischen Zweigschulen. In Pergamon und Alexandria konnte wohl Gelehrsamkeit und eine höfische Kunstpoesie gedeihen, aber für die Freiheit des Denkens war allein das eigentliche Griechenland der fruchtbare Boden. In Athen hatten nur zeitweise die Philosophen Anfechtungen zu erfahren, indem im Jahre 306/5 Sophokles ein Gesetz einbrachte,[2]) das die Verjagung der Philosophen aus Athen bezweckte. Aber das Gesetz scheiterte an dem Einfluss des Theophrast, und von da an bildete bis auf Justinian Athen eine Freistätte der verschiedensten philosophischen Lehren. Die Anhänger der einzelnen Schulhäupter bildeten hier geschlossene Vereine, an deren Spitze in regelmässiger Folge (*διαδοχή*) ein Vorstand als Nachfolger des Stifters stand. Die Mitglieder fanden sich täglich zum Studium und Vortrag, ausserdem jeden Monat einmal zu einem gemeinsamen Mahle zusammen. Für ein gemeinsames Heim war bei den meisten durch die Stiftung eines mit Bibliothek und wissenschaftlichen Sammlungen ausgestatteten Platzes gesorgt, in welchem der Satz *κοινὰ τὰ τῶν φίλων* seine volle Geltung hatte. Religiöse Weihe hatte dieser Sammelplatz und damit die ganze Genossenschaft dadurch, dass sich daselbst die Bilder teils der Musen, teils der als Heroen im frommen Andenken der Jünger fortlebenden Stifter der Schule befanden.

409. Akademie. Unter den verschiedenen Schulen stelle ich die Akademie voran; sie war die älteste und hatte seit ihrem Gründer Platon eine ununterbrochene Nachfolge.[3]) In unserer Periode nahm ihre Lehre durch Arkesilaos (315—241) und Karneades (214—129) eine andere Richtung, die man als die der mittleren Akademie zu bezeichnen pflegt. Der erstere, angeregt vermutlich durch den Skeptiker Pyrrhon aus Elis, trat gegen den Dogmatismus der Stoa auf, indem er an die Stelle der Gewissheit des Wissens die blosse Wahrscheinlichkeit (*πιθανότης*) setzte und demgemäss in allen Fragen mit der Zustimmung zurückzuhalten

---

[1]) Zumpt, Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen, in Abh. der Berl. Akad. 1844; Wilamowitz, Die Philosophenschulen und die Politik, Phil. Unters. IV 178—234 und 263—291.

[2]) Ath. 610e. Unger, Jahrb. f. Phil. 135 (1887) S. 755 erklärt sich für das Jahr 315, indem er unter dem dort erwähnten Demetrios den Phalereer versteht.

[3]) Siehe § 310.

(*ἐπέχειν*) und die Sache nach zwei Seiten zu erwägen (*in utramque partem disputare*) empfahl. Er selbst hatte aus lauter Zweifel, wie man sagte, nichts geschrieben.[1]) Darin war ihm auch sein einflussreicherer Nachfolger Karneades ähnlich, von dem nach Diogenes 6, 62 nur einige Briefe an Ariarathes, König von Kappadokien, existierten. Derselbe war indes nicht bloss ein gewandter Dialektiker im Streit mit den Stoikern, sondern übte auch durch die Gesandtschaft, welche er zugleich mit dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaos im Jahre 156/5 nach Rom unternahm, grossen Einfluss auf die Entwicklung der philosophischen Studien in Rom.[2]) Was Arkesilaos und Karneades versäumt hatten, holten deren Schüler Klitomachos nach, von dem Diogenes IV 67 über 400 Rollen anführt. Seine Polemik gegen die Mantik legt Cicero dem 2. Buch seiner Schrift de divinatione zugrund. — Zur alten Lehre der Akademie lenkten wieder im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung Philon von Larissa und Antiochos von Askalon zurück, indem sie zugleich in eklektischer Weise das Gemeinsame der verschiedenen Schulen aufsuchten und die Schärfe der Polemik zu mildern suchten. Hörer des letzteren war im Winter 79/8 Cicero, der uns in seinen Academica zumeist über diese Wandlungen der Akademie Aufschluss gibt.

410. Der Peripatos. Die Peripatetiker verehrten als ihr Haupt den Aristoteles, aber die Schule, ein Garten mit Altar, Bildern der Musen, Weihgeschenken und Hallen (*περίπατοι*) stiftete erst sein Schüler Theophrast. Einer von dessen Nachfolgern, Lykon aus Troas, entfaltete während seiner fast halbhundertjährigen Vorstandschaft (270—226) in der Ausstattung der Räume und der Veranstaltung von Symposien einen übertriebenen Luxus.[3]) Aber bei dem Mangel gesicherter Revenuen kam die Schule früh herunter und hatte in den letzten Zeiten unserer Periode nur noch eine ideelle Kontinuität. In der Lehre hielten sich die Peripatetiker strenger an die Grundsätze ihres Meisters und Stifters; nur Straton, der Nachfolger Theophrasts, warf als ein Vorläufer der mechanischen Welterklärung den reinen, bewegungslosen Geist (*νοῦς*) ganz über Bord und erkannte in der Natur als unbewusst wirkender Kraft den Grund des Seienden, wovon er den Beinamen *ὁ φυσικός* erhielt.[4]) Im übrigen gewann bei den Peripatetikern die Neigung zur Spezialisierung der Wissenschaft und zur Pflege der historischen Forschung immer mehr die Oberhand. Wie keine der übrigen Schulen hat die peripatetische auch ausserhalb Athens, in Alexandrien Anhänger und namhafte Vertreter, wie Hermippos und Satyros, gefunden.

---

[1]) Diog. 4, 30: *διὰ τὸ περὶ πάντων ἐπέχειν οὐδὲ βιβλίον, φασί τινες, συνέγραψεν.*

[2]) Grossen Anklang fand allerdings gerade bei den besten, willensstarken Römern jenes Schwanken zwischen zwei Meinungen nicht, ebensowenig wie die *παράδοξος εὑρεσιλογία* der skeptischen Akademiker bei dem Stoiker Polybios 12, 26 b. Aber hochangesehen war Karneades durch seine ausserordentliche Beredsamkeit, worüber Philostratos vit. sophist. I 1 p. 5 Kays.

[3]) Ath. 547 d nach dem Bericht des Antigonos Karystios.

[4]) Diels, Ueber das physikalische System des Straton, Sitzb. d. preuss. Ak. 1893 S. 110 ff. Schon Aristoteles hatte in dem berühmten Ausspruch Parv. Nat. p. 476 a 12 *μάτην οὐδὲν ὁρῶμεν ποιοῦσαν τὴν φύσιν* die Natur an die Stelle Gottes gesetzt.

411. Theophrastos (um 372—287)[1]) aus Eresos in Lesbos, ward nach seines Lehrers Aristoteles Tod Vorsteher der peripatetischen Schule (322—287),[2]) die unter seiner 34jährigen Leitung zu grosser Blüte gelangte. Die Blüte der Schule war wesentlich das Werk ihres Vorstandes, der bei der Bürgerschaft Athens sowohl als bei den auswärtigen Fürsten Kassander und Ptolemaios in hoher Achtung stand. Seinem Ansehen ward die Annullierung des Gesetzes des Sophokles (306/5) verdankt, das unter Androhung von Todesstrafe die Errichtung und Leitung einer Philosophenschule von der Genehmigung des Senates und Volkes abhängig machte.[3]) In der Lehre trat Theophrast genau in die Fusstapfen seines Meisters; er hielt wie jener Vorträge über Philosophie, Naturlehre und Rhetorik[4]) und gab auch den meisten seiner Schriften den gleichen Titel,[5]) wie *Ἀναλυτικά, Τοπικά, Φυσικά, Μεταφυσικά, Προβλήματα, περὶ ζῴων*, offenbar weil seine Vorlesungskurse die gleichen waren und seine Schriften ebenso wie die des Aristoteles zum grossen Teil die Bedeutung von Kollegienheften hatten. Die Kunst anziehender populärer Darstellung zeigte er in den ethischen Schriften *περὶ εὐδαιμονίας, Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους, περὶ φιλίας* u. a., in denen er von der Strenge rigoroser Tugendlehre abging und auch den höheren Lebensgenüssen ihr Recht liess; aus seinem Kallisthenes erwähnt Cicero Tusc. V 9 den Ausspruch: *vitam regit fortuna non sapientia.*[6]) Erhalten sind uns von ihm:

Περὶ φυτῶν ἱστορίας 9 B. und *περὶ φυτῶν αἰτιῶν* 6 B. Die beiden Werke unterscheiden sich in ähnlicher Weise voneinander, wie die beschreibenden und spekulativen Bücher des Aristoteles über Tiergeschichte.[7]) Während aber in der Tiergeschichte das Ansehen des Aristoteles sich auch nach seinem Tode ungeschmälert erhielt, ward er in dem Gebiete der Pflanzenkunde von seinem Schüler in Schatten gestellt, so dass des letzteren

---

[1]) Diog. V 36—57. 99 Jahre erreichte er nach dem Proömium der *Χαρακτῆρες*, an welcher Angabe Meier, Opusc. II 193 festhält. Wir halten uns an Diog. V 40 u. 58, der ihn 85 Jahre alt werden und Ol. 123 gestorben sein lässt.

[2]) Die Anekdote über seine Wahl siehe § 333.

[3]) Diog. V 38: *Σοφοκλέους τοῦ Ἀμφικλείδου νόμον εἰσενεγκόντος, μηδένα τῶν φιλοσόφων σχολῆς ἀφηγεῖσθαι, ἂν μὴ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ δόξῃ· εἰ δὲ μή, θάνατον εἶναι τὴν ζημίαν .... τὸν νόμον μὲν ἄκυρον ἐποίησαν Ἀθηναῖοι, τὸν δὲ Σοφοκλέα πέντε ταλάντοις ἐζημίωσαν κάθοδόν τε τοῖς φιλοσόφοις ἐψηφίσαντο, ἵνα καὶ Θεόφραστος κατέλθοι καὶ ἐν τοῖς ὁμοίοις εἴη.*

[4]) Unter den Schriften des Theophrast befand sich auch eine *περὶ ῥητορικῆς* und *περὶ λέξεως*, s. M. Schmidt, De Theophrasto rhetore, Halle 1839; H. Rabe, De Theophrasti libris *περὶ λέξεως*, Diss. Bonn 1890. Von der göttlichen Kunst seiner Rede soll er auch den Namen *Θεόφραστος* erhalten haben, während er von Hause aus den unverständlichen Namen *Τύρταμος* hatte; s. Cic. Orat. 19, 62; Quint. XI 83; Strabon XIII p. 618. Dinarch und Demetrios aus Phaleron werden Schüler des Theophrast genannt, so dass er wie Aristoteles früh mit rhetorischen Vorträgen hervorgetreten sein muss.

[5]) Das Verzeichnis der Schriften bei Diog. V 42—50; dasselbe rührt wahrscheinlich von Hermippos her, neben dem noch ein zweites von Andronikos existierte, wie das Scholion am Schluss der Metaphysik des Theophrast lehrt. Das erhaltene Verzeichnis ist zerlegt und mit den anderen Zeugnissen zusammengestellt von Usener, Anal. Theophrastea, Lips. 1858 und Rh. M. 16, 259 ff. u. 470 ff.

[6]) Gegen Theophrast wendet sich Plutarch in der Schrift *περὶ τύχης*, die gerade mit dem Vers *τύχη τὰ θνητῶν πράγματ' οὐκ εὐβουλία* anhebt; vgl. Dümmler, Akademika 201.

[7]) Siehe oben § 319.

Schriften über Botanik sich erhalten haben, die des ersteren früh verschollen sind.[1])

Περὶ λίθων, Fragment eines grösseren Werkes über Mineralogie, das speziell von den geschnittenen Steinen handelt und für unsere Kenntnis von der Steinbearbeitung der Alten von hervorragender Bedeutung ist.[2])

Περὶ πυρός, eine systematische Erörterung der Probleme über das Wesen und die Eigenschaften des Feuers, in verständiger, aber des eigentlichen Einblicks in die Natur des Lichtes entbehrender Methode.

Περὶ αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν, Bruchstück eines Hauptwerkes unseres Theophrast, der Geschichte der physikalischen Theorien (*Φυσικῶν δόξαι*); wiewohl nur Fragment, gibt es uns doch eine Vorstellung von der Methode des Theophrast, der ähnlich, nur einlässiger wie Aristoteles seiner eigenen Lehre einen historischen Abriss der Entwicklung der betreffenden Disziplin und eine Kritik der früheren Systeme vorausschickte.[3]) Im Zusammenhang mit unserem Fragment steht die Metaphrase des Neuplatonikers Priscian *τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως καὶ φαντασίας*.[4])

Μεταφυσικά Bruchstück der Metaphysik, welches die Aporien bezüglich der obersten Gründe des Seins enthält und somit auf einer Linie mit dem 2. Buche der aristotelischen Metaphysik steht. Dasselbe ist von Brandis zusammen mit der Metaphysik des Aristoteles (Berl. 1823) herausgegeben worden.

Χαρακτῆρες, kurze Charakterschilderungen, die ins Gebiet der Ethik, zugleich aber auch in das der Poetik einschlagen. Das grosse Interesse, das von jeher dieses Büchlein erweckte, gründet sich darauf, dass Theophrast, der Freund des Menander, seine feinen Charakterzeichnungen nicht sowohl nach dem Leben, als nach der Bühne oder der neuen Komödie entwarf, so dass dieselben, wie zuerst Casaubonus in seinem berühmten Kommentar der Schrift dargethan hat (1592), für das Verständnis der neuen attischen Komödien, sowie des Plautus und Terenz von hoher Bedeutung sind.[5]) Geschrieben sind sie nach politischen Andeutungen in c. 8 u. 23 bald nach Antipaters Tod (319). Nach dem Proömium hätte Theophrasst ausser unserem Büchlein, das lauter lächerliche oder tadelnswerte Charaktere enthält, auch noch in einem zweiten Buch von den guten Eigenschaften gehandelt; aber die Echtheit des Proömiums unterliegt trotz der Verteidigungsversuche Meiers, Opusc. II 190 ff., den schwersten Bedenken. Das Büchlein selbst geht auf einen Archetypus zurück, liegt uns aber in lückenhafter und wenig geordneter Fassung vor.[6])

[1]) Osk. Richter, Die botanischen Schriften des Theophrast, Jahrb. für Phil. Suppl. VII 449—539, nimmt die Exaktheit der Beobachtungen Theophrasts in Schutz. Gu. Stein, Schol. in Aristoph. Lysistr. p. XX beweist, dass den Alexandrinern ein vollständigeres Exemplar vorlag. — Ueber das älteste Kräuterbuch des Diokles von Karystos (4. Jahrh.) s. Wellmann, Das älteste Kräuterbuch der Griechen, in Festgabe für Susemihl 1898.

[2]) Ueber den *κύανος* dieser Schrift siehe Helbig, Hom. Ep. 79 ff.

[3]) Usener, Anal. Theophr. 27 f.; Diels, Doxogr. graec. p. 91 ff.

[4]) Prisciani Lydi quae extant ed. Bywater in Suppl. Aristot. I 2, Berl. 1886. Die *Φυσικῶν δόξαι* selbst reichten bis auf Sokrates und hatten 16 B., woneben Diogenes eine Epitome in 1 Buch anführt.

[5]) Verwandten Inhalts war die Schrift *περὶ κωμῳδίας*, von der ein Bruchstück bei Ath. 261 d.

[6]) Erhalten sind c. 1–15 in den alten Pariser Codd. *A* u. *B*, c. 16–30 im Vaticanus V, Exzerpte in anderen Codd., wie dem Monac. Vergl. Gomperz, Ueber die Charaktere Theophrasts, Sitzungsbericht der Wiener Akademie 1888, dagegen Ribbeck Rh. M. 44 (1889) S. 305 ff.; jetzt das ge-

Ausserdem sind noch viele kleinere Fragmente von verschiedenem Inhalt, wie *περὶ ὀσμῶν*, *περὶ ἀνέμων*, *περὶ σημείων ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν*,[1]) *περὶ κόπων*, *περὶ ἱδρώτων*, *περὶ λειποψυχίας* auf uns gekommen. Aus den *Φυσικῶν δόξαι* haben viele Sätze ihren Weg zu den Doxographen gefunden; ebenso ist aus den historischen Vorstudien zur Politik (*πολιτικὰ τὰ πρὸς τοὺς καιρούς* 4 B., *νόμοι* und *νόμιμα βαρβαρικά*) vieles auf die Späteren, namentlich Plutarch übergegangen.[2]) In ähnlicher Weise lebte bei den frommen Schriftstellern der Kaiserzeit, insbesondere dem Neuplatoniker Porphyrios, das Andenken an Theophrasts Schrift von der Frömmigkeit (*περὶ εὐσεβείας*) wieder auf.[3])

Ausg.: ed. princ. Venet. 1497; vermehrte Ausg. von I. G. Schneider, Lips. 1818; kritische Textausg. von Wimmer in Bibl. Teubn. 1862 und Paris 1866; eine Neubearbeitung von Stadler steht in Aussicht. — Spezialausg. der *Χαρακτῆρες* mit Kommentar von Casaubonus, LB. 1592; von Koraes, Par. 1799; von Petersen, Lips. 1859; von Ussing, Haun. 1868; von Jebb, Lond.; Theophrasts Charaktere, herausgegeben, erklärt und übersetzt von der philolog. Gesellschaft zu Leipzig 1897; M. H. E. Meier, Commentationes Theophrasteae V, in Opusc. II 190—262; Gomperz, Ueber die Charaktere Theophrasts, Denkschr. d. Wien. Ak. 117 (1888). — Diels, Theophrastea, Berl. Progr. 1883 über die handschriftliche Ueberlieferung. — *Θεοφράστου περὶ πυρὸς* ed. A. Gercke, Greifswald 1896, Vorläufer einer kritischen Ausgabe von Theophr. scripta physica.

412. Stoa.[4]) Den grössten Einfluss hatte unter den philosophischen Schulen die Stoa. Benannt war sie nach der mit Gemälden des Polygnot geschmückten Halle (*στοὰ ποικίλη*), in welcher der Begründer der Schule, Zenon von Kition in Kypern (um 331—264)[5]) zu lehren pflegte. Derselbe war ausgegangen von der Lehre des Kynikers Krates, hatte sich aber ein eigenes, über den beschränkten Gesichtskreis der Kyniker hinausgehendes System gebildet. Ein eigenes Heim scheint er für seine Schule nicht gestiftet zu haben.[6]) Unter seinen zahlreichen Schülern waren am berühmtesten sein Landsmann Persaios, der Lehrer und Freund des Königs Antigonos Gonatas von Makedonien, Ariston von Chios, der populäre Morallehrer, der von seiner einschmeichelnden Redegabe den Beinamen Sirene erhielt, Kleanthes aus Assos, Nachfolger des Zenon im Scholarchat. Litterarischer Begründer und Hauptvertreter der Stoa wurde Chrysippos aus Soloi in Kilikien (um 280—207),[7]) der seinem Lehrer Kleanthes in der Vorstandschaft der Schule folgte und in zahlreichen Schriften alle Seiten der stoischen Lehre darstellte.[8]) Seinem Ansehen

naueste in den Prolegomenen der Ausgabe der philologischen Gesellschaft Leipzigs 1897.

[1]) Ueber dieses aus Theophrast und Eudoxos gezogene Exzerpt, das eine Quelle des Arat war (s. S. 530), handelt Io. Boehme, De Theophrasti quae feruntur *περὶ σημείων* excerptis, Hamburg 1884.

[2]) Dümmler, Zu den historischen Arbeiten der ältesten Peripatetiker, Rh. M. 42, 179 ff.

[3]) Jak. Bernays, Theophrastos Schrift über Frömmigkeit, ein Beitrag zur Religionsgeschichte, Berl. 1866.

[4]) Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1891; Thereianos, *Διάγραμμα Στωικῆς φιλοσοφίας*, Triest 1892, in warmer Bewunderung des sittlichen Geistes der Stoa.

[5]) Ueber die unsichere Ueberlieferung der Lebenszeit s. Susemihl Al. Lit. I 48 u. 53. In dem Brief an Antigonos (Diog. VII 8), dessen Echtheit Zeller anzweifelt, bezeichnet er sich als achtzigjährig.

[6]) Ueber seine Schriften, von denen uns nur trümmerhafte Reste erhalten sind, siehe Wachsmuth, De Zenone et Cleanthe, Ind. Gott. 1874.

[7]) Apollodor bei Diog. 7, 184 und Suidas lassen ihn 73 Jahre alt Ol. 143 sterben; Ps. Lucian Macrob. 20 und Valerius Maximus VIII 7, 10 lassen ihn älter werden. Nach Diog. 7, 183 rühmte man von ihm:

εἰ μὴ γὰρ ἦν Χρύσιππος, οὐκ ἂν ἦν στοά.

[8]) Als litterarischer Vertreter der Stoa erscheint er bei Horatius sat. I 3, 126: *non nosti, quid pater, inquit, Chrysippus dicat?*

und seiner Gelehrsamkeit gegenüber traten die jüngeren Stoiker Diogenes der Babylonier und Antipater von Tarsos zurück. Zu neuer Blüte gelangte die Stoa durch Panaitios aus Rhodos (um 185—110),[1] der in Rom mit den bedeutendsten Staatsmännern seiner Zeit, Laelius und Scipio Africanus, in vertrautem Umgang lebte[2]) und nach seiner Rückkehr nach Griechenland als Nachfolger des Antipater an die Spitze der stoischen Schule in Athen trat. Dadurch, dass er zwischen Gut und Schlecht das Schickliche (*προσῆκον*) einschob und überhaupt sich gegen die Ansichten anderer Schulen empfänglicher zeigte,[3]) durchbrach er die doktrinäre Starrheit der älteren Stoa. Gegen Ende unseres Zeitraums nahm durch den Einfluss der stoischen Pergamener auch die Stoa eine Wendung zur gelehrten Polyhistorie. Hauptvertreter dieser Richtung war Poseidonios, der durch seine vielseitige Gelehrsamkeit die Aufmerksamkeit des Pompeius und Cicero auf sich zog.[4])

Ihre welthistorische Bedeutung und ihren Einfluss auf die Zeitgenossen verdankte die Stoa der Strenge ihrer sittlichen Grundsätze und dem kosmopolitischen Charakter ihrer Lehre. In derselben ging sie von dem Ideal des Weisen aus, welcher dadurch, dass er die Vernunft zur Herrschaft erhebe und nach ihrer Weisung (*συγκατάθεσις*) die Affekte (*πάθη*) regele, das menschliche Handeln in Einklang mit der Natur (*φύσις*) und der in der Natur verbreiteten Weltvernunft bringe. Ausgeprägt haben die Stoiker diese erhabene, mit strenger Konsequenz durchgeführte Ethik in den weltberühmten, wenn auch von Spöttern teilweise als paradox verschrieenen Sätzen:[5]) *τέλος εἶναι τὸ ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* (*naturae convenienter vivere*) · *ἀγαθὰ εἶναι τὰς ἀρετάς, κακὰ δὲ τὰ ἐναντία, πάντα τἆλλα ἀδιάφορα* · *πάντ' εὖ ποιεῖν τὸν σοφόν, τὸν σοφὸν εἶναι μόνον πλούσιον καὶ ἐλεύθερον* ·[6]) *τὸ δίκαιον φύσει εἶναι καὶ μὴ θέσει* ·[7]) *πάντας ἀνθρώπους εἶναι δημότας καὶ πολίτας, ἕνα δὲ βίον καὶ κόσμον.*[8]) Daneben aber haben sie doch auch die beiden anderen Teile der Philosophie, die Physik und Logik, nicht ganz vernachlässigt. In der ersteren schlossen sie sich mit der Lehre vom Feuer, aus dem die Welt mit Einschluss des körperlich gedachten Geistes entstehe und in das sie sich durch Ausströmung (*ἐκπύρωσις*) wieder auflöse, an Heraklit an; über ihn gingen sie hinaus mit der

[1]) Unger, Philol. 41, 625, setzt ihn 170 bis 100; dagegen Susemihl Al. Lit. II 65 Anm. 30.

[2]) In Rom kam er auch durch die Vermittelung des Scipio mit dem Historiker Polybios zusammen; den Scipio begleitete er 141—139 auf seiner Gesandtschaftsreise nach Alexandria und dem Orient.

[3]) Cic. de fin. IV 28, 79: *semper habuit in ore Platonem, Aristotelem, Xenocratem, Theophrastum, Dicaearchum.* Vgl. Zeller III³ 1, 560 ff.

[4]) In Pergamon ward diese gelehrte Richtung durch Krates, in Rom durch Varro vertreten.

[5]) Cicero, Paradoxa Stoicorum, Plutarch, *Ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωικοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσιν.* Die einzelnen Belegstellen bei Ritter-Preller, Hist. phil. c. 413. 415. 420—1.

[6]) Ins Lächerliche gezogen durch Hereinziehung des *sutor sapiens* durch Horaz. sat. I 3, 124 ff.

[7]) Horaz sat. I 3, 111 stellt entgegen die Lehre des Epikur: *iura inventa metu iniusti fateare necessest, nec natura potest iusto secernere iniquum.*

[8]) Wenn hervorragende Stoiker in Rom Republikaner waren, so kann man doch nicht sagen, dass die republikanische Staatsform von den Stoikern gepredigt wurde oder auch nur eine Konsequenz ihrer Lehre war; wohl aber hat der Epikureismus mit der Verherrlichung des gemächlichen Privatlebens dem Despotismus der römischen Kaiserzeit in die Hände gearbeitet.

pantheistischen Annahme einer alles beherrschenden und nach festen Gesetzen (*καθ' εἱμαρμένην ἢ εἱρμόν*) sich bewegenden Weltvernunft. Damit hängt der breite Raum zusammen, den in ihrer Philosophie die religiösen Fragen über das Dasein Gottes, das Walten der göttlichen Vorsehung, die Mantik und die allegorische Auslegung des Volksglaubens einnahmen.[1]) In der Logik verfolgten sie mit der Richtung auf positive Wissensmöglichkeit die verschiedenen Stufen des menschlichen Erkennens: die sinnliche Wahrnehmung, die Vorstellung vermittelst des von der Seele erfassten und derselben sich einprägenden Bildes (*φαντασία καταληπτική*, *comprehensio*), die allgemeinen, teils von vornherein in dem Menschengeist schlummernden (*κοιναὶ ἔννοιαι* oder *προλήψεις*, *communis consensus*), teils erst durch Nachdenken und Schlussfolge gewonnenen Gedanken und Sätze. Mit der Logik und Dialektik verbanden sie das Studium der Rhetorik und besonders der Grammatik, wobei sie von dem Grundsatz ausgingen, dass die Wörter Zeichen der Vorstellungen seien.[2])

413. Schriften der Stoiker. Die Schriften der Stoa, so zahlreich sie waren,[3]) sind doch früh aus den Bibliotheken und dem Buchverkehr verschwunden;[4]) daran war wesentlich das verhältnismässig frühe Verschwinden der stoischen Philosophen von dem Schauplatz der Weltgeschichte und der Mangel an klassischen, auch in der Form vollendeten Werken der Stoa schuld. — Durch die Chrestomathie des Stobaios ist uns von Kleanthes ein Hymnus auf Zeus erhalten, von dem bereits oben § 353 die Rede war. — Von Persaios wurden *συμποτικοὶ διάλογοι* gerühmt, während sonst die Stoiker die Form des Dialoges über Gebühr vernachlässigten und insbesondere ernsthafte Tischgespräche verschmähten. — Von dem betriebsamen und schreibseligen Chrysippos, der nach Diogenes VII 180 nicht weniger als 705 Bücher geschrieben haben soll, sind nur Fragmente und Auszüge auf uns gekommen.[5]) Die Schriftstellerei desselben betraf nicht bloss die drei Teile der eigentlichen Philosophie, Logik, Physik, Ethik, sondern auch die Grammatik und Dichtererklärung. Viele Stellen aus seinen Werken hat Plutarch in seine gegen die Lehre der Stoa gerichteten Bücher *περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν* und *περὶ Στωικῶν ἐναντιωμάτων* wörtlich herübergenommen. Das gefeierte Buch über die Vorsehung (*περὶ προνοίας*) ist später von Aelian in seinem gleichnamigen, aber gleichfalls nur bruchstückweise erhaltenen Buche stark benutzt worden; mit besonderer Anerkennung erwähnt wiederholt Athenaios im Sophistenmahl das

---

[1]) Näheres unten bei Apollodor, Herakleitos, Cornutus; vgl. Zeller III[3] 1, 309 ff.

[2]) Diog. 7, 41; Cic. de fin. II 6, 17; Prantl, Gesch. d. Log. I 401 ff.; R. Schmidt, Stoicorum grammatica, Halle 1839. Die vier Kategorien der Stoiker, *τὸ ὑποκείμενον, τὸ ποιόν, τὸ πὼς ἔχον, τὸ πρός τι πὼς ἔχον* scheinen den Redeteilen *ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος* entsprochen zu haben.

[3]) Ad. Dyroff, Ueber die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Progr. Würzburg 1896.

[4]) Simplicius in Arist. categ. 49[a], 16: *παρὰ τοῖς Στωικοῖς, ὧν ἐφ' ἡμῶν καὶ ἡ διδασκαλία καὶ τὰ πλεῖστα τῶν συγγραμμάτων ἐπιλέλοιπεν.*

[5]) Der Schriften waren so viele, dass dem Abschreiber des Diogenes die Geduld ausging und er den Schlussteil des Bücherkataloges des Chrysippos wegliess. Sein ausdrucksvoller Kopf auf einer Münze von Pompeiopolis oder Soli; s. Bürchner, Griechische Münzen mit Bildnissen historischer Privatpersonen, Zeitschr. f. Numism. 9, 127 tab. IV 13.

anziehende Buch *περὶ καλοῦ καὶ ἡδονῆς*. — Panaitios, der Freund des Laelius, war der Verfasser des berühmten Werkes *περὶ τοῦ καθήκοντος*, das Cicero seinen drei Büchern *de officiis* zu grunde legte, sowie des gleichfalls von Cicero de divinatione benutzten Buches *περὶ προνοίας*. Anziehungskraft auf die dilettantischen Geister Roms übte Panaitios auch dadurch, dass er ähnlich wie Chrysippos und Krantor seine ausgedehnte Belesenheit in den Historikern benutzte, um durch passende Beispiele aus der Geschichte seine philosophischen Sätze zu beleuchten. — Über Poseidonios habe ich, da sein Schwergewicht in ein anderes Gebiet fällt, bereits oben § 405 unter den Historikern gehandelt; ebenso werde ich auf Apollodor und sein Buch *περὶ θεῶν* in anderem Zusammenhang zurückkommen. Von der jüngeren Entwicklung der stoischen Lehre steht vieles in den Schriften des alexandrinischen Juden Philo, was an seiner Stelle zur Besprechung kommen wird.

Baguet, De Chrysippi vita doctrina et reliquiis, Annal. Lovan. IV, 1822; Gercke, Chrysippea in Jhrb. f. Phil. Suppl. XIV 689—781. — Troost, Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis constituit, Berl. 1891. — R. Schmidt, Stoicorum grammatica, Halis 1839. — Striller, De Stoicorum studiis rhetoricis, Breslau 1886.

414. Epikureer. Den Gegensatz zu den Stoikern bildeten die Epikureer: hatten sich jene an die Kyniker und Heraklit angeschlossen, so diese an die kyrenäische Schule und Demokrit, indem sie einerseits in ihren ethischen Anschauungen von dem Hedonismus des Aristipp ausgingen, anderseits in der Lehre von der Weltentstehung und der durch Abbilder der Dinge (*imagines*) erregten Sinneswahrnehmung die Atomenlehre Demokrits wieder aufnahmen; hatten jene die Lebensaufgabe in die Tugend und das naturgemässe Leben gesetzt, so fanden diese das Lebensglück in der Lust (*ἡδονή*), die sie von der Befriedigung sinnlicher Triebe nicht trennten; hatten jene die Beteiligung am politischen Leben als Pflicht des Weisen hingestellt, so befürchteten diese von den Geschäften und den Stürmen des öffentlichen Lebens eine Störung der Seelenruhe (*ἀταραξία*); hatten jene der Vernunft das Zepter in die Hand gegeben und die vernunftgemässe Weltordnung mit dem Gottesbegriff identificiert, so erhoben diese gleich im Anfang ihrer Kosmogonie mit der Lehre von der Deklination der Atome den Zufall oder die *Τύχη* zur herrschenden Macht und zogen sich bezüglich des Gottesglaubens auf den skeptischen Satz zurück, dass es entweder gar keine Götter gebe oder dass doch dieselben sich um die menschlichen Dinge nicht kümmern.[1]) Im übrigen waren die Epikureer wie die Stoiker Dogmatiker, welche auf die Unfehlbarkeit ihrer Lehre pochten und ihre Anhänger auf gewisse Hauptsätze gleichsam verpflichteten, dabei in gleicher Weise der Ethik und den Fragen des praktischen Handelns vor der theoretischen Forschung den entschiedenen Vorzug gaben. Der tiefere Grund ihres Unterschiedes ging auf die Gegensätze des heiteren, menschenfreundlichen, aber auf der Oberfläche verharrenden Ionismus und des kosmopolitischen, von orientalischen Elementen

[1]) Im 16. und 17. Jahrhundert erwachten wieder unter den philosophisch angelegten Philologen die gleichen Gegensätze. Hauptvertreter derselben waren Lipsius, Manuductio ad Stoicam philosophiam, Antwerpen 1604, und Gassendi, De vita moribus et doctrina Epicuri, LB. 1647.

durchtränkten Hellenismus zurück. Unter den Begründern und Lehrern der Stoa waren auffällig viele Männer aus dem Osten, ihre Schulen waren allwärts in den hellenischen Reichen vertreten; der Epikureismus hingegen hatte seine eigentliche Stätte in Athen, er reflektierte die Feinheit und Freiheit des attischen Privatlebens und galt daher auch später noch den Christen als der Inbegriff des griechisch-heidnischen Geistes.

Begründer der epikureischen Schule war Epikur, der zugleich auch für ein sicheres Heim der Schule sorgte, indem er in seinem Testament einen zwischen der Stadt und der Akademie gelegenen Garten (*κῆπος*) seinen natürlichen Erben mit der Auflage vermachte, denselben seinem Schüler Hermarchos und dessen Nachfolgern in der Schule zum Gebrauche zu überlassen. Freund und Lehrgenosse des Epikur war Metrodoros aus Lampsakos, der aber noch vor dem Tode des Stifters der Schule starb.[1]) Ein anderer jüngerer Genosse, den wir aus den Gegenschriften des Plutarch näher kennen,[2]) war Kolotes aus der gleichen Stadt, der in aggressiver Weise die Lehre des Meisters gegen dessen Gegner verteidigte. Auch die epikureische Lehre hat sich wie die stoische nicht bloss nach Rom verbreitet, wo sie an dem Dichter Lucretius Carus einen begeisterten Anhänger fand, sondern auch noch im 3. und 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung dem Ansturm der christlichen Schriftsteller hartnäckigen Widerstand geleistet. Aber trotz dieser langen Zeit ihres Bestehens hat sie nur einen sehr geringen Ausbau und fast gar keine Weiterentwicklung erfahren; mehr wie die Stoiker blieben die Epikureer einfach bei den kanonischen Sätzen ihres vergötterten Meisters stehen.

415. Epikuros (341—270)[3]) stammte aus dem attischen Demos Gargettos, verlebte aber seine Jugend in Samos, wohin sein Vater als Kleruche gegangen war. Der Vater war einfacher Schulmeister (*γραμματοδιδάσκαλος*) in Samos; der Sohn trat als höherer Lehrer anfangs (seit 310) in Mytilene und Lampsakos, seit 306 in Athen auf, wo er eine eigene Schule gründete. In der Philosophie war er von Demokrit ausgegangen, in dessen Weisheit ihn der Demokriteer Nausiphanes eingeführt hatte. Sein eigenes philosophisches System entwickelte er in zahlreichen Schriften; man hatte an 300 Rollen von ihm.[4]) Stilistische Vollendung und sorgfältige Durcharbeitung wurde keiner derselben nachgerühmt;[5]) Epikur schrieb eben zu rasch und zu viel. Die hauptsächlichsten seiner Schriften zählt Diogenes X 27 auf; obenan stand das Werk *περὶ φύσεως* in 37 B., von welchem uns nicht unbedeutende Bruchstücke durch die herkulanischen Rollen aus der Bibliothek eines Epikureers erhalten sind. Ausserdem haben wir von Epikur drei grössere Briefe an Herodotos, Pythokles,[6]) Menoikeus, die uns Diogenes im 10. B. zusammen mit mehreren Sätzen der *κύριαι δόξαι* überliefert hat.[7])

---

[1]) Metrodori Epicurei fragmenta coll. Alfr. Koerte, Jahrb. f. Phil. Suppl. 17 (1890) 529—97.

[2]) Vgl. unten § 476.

[3]) Diog. X und ein Artikel des Suidas; vgl. Usener, Epicurea p. 404 f.

[4]) Diog. X 26.

[5]) Cic. de nat. deor. I 26; Sext. Empir. adv. math. I 1.

[6]) Nach Useners Nachweisen p. XXXIX ist dieser zweite Brief unecht und aus Epikurs Büchern *περὶ φύσεως* kompiliert.

[7]) Ueber Auszüge aus den vielgelesenen Briefen Epikurs haben wir eine Notiz in den

Durch die herkulanischen Rollen sind uns ausserdem von epikureischen Schriften bekannt geworden das Büchlein *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* des Polystratos (die Reste entziffert von Gomperz, Herm. 11, 399 ff.) und mehrere, teils philosophische, teils rhetorische Abhandlungen des Philodemos aus Gadara. Der letztere, Hausfreund des Piso (Consul 58 v. Chr.), war früher schon durch Cicero bekannt, der ihn de fin. II 35 *doctissimum virum* nennt und in der Rede gegen Piso c. 29 von ihm rühmt, dass er ein Mann sei *non philosophia solum, sed etiam ceteris studiis, quae fere Epicureos neglegere dicunt, perpolitus.*[1]) In unserer Zeit sind von ihm aus der Bibliothek eines Epikureers in Herculanum eine Reihe von Büchern, wenn auch meist nur bruchstückweise ans Licht gezogen worden, die unsere Kenntnis der epikureischen Philosophie bereichert, den Ruhm ihres Verfassers aber gerade nicht besonders erhöht haben. Das interessanteste derselben ist das Buch *περὶ εὐσεβείας*, das inhaltlich mit Cicero de nat. deor. I 10, 25—15, 41 übereinstimmt, und das man früher, verleitet durch Cic. ep. ad. Attic. XIII 39 und auf grund falscher Lesung des verblichenen Titels für das Werk des Epikureers Phaidros *περὶ θεῶν* ausgegeben hatte.[2]) Ausserdem kamen von ihm allerlei Kleinigkeiten von Schriften über Ethik, Oekonomik,[3]) Rhetorik, Musik, Dichtkunst, Homer, sowie von einem Abriss über die Philosophenschulen und ihre Lehrsätze[4]) zum Vorschein. Über seine Epigramme s. § 449. — Dem Kirchenvater Eusebios verdanken wir mehrere Abschnitte aus den Schriften des Epikureers Diogenianos, eines heftigen Gegners der Stoa, gesammelt von Gercke, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV 748—55.[5])

Epicurea ed. Usener, Lips. 1887, Hauptschrift mit Nachtrag Rh. M. 44, 414 ff. — Epicuri fragm. de natura ex t. II vol. Hercul. ed. Orelli, Lips. 1818; Gomperz, Neue Bruchstücke Epikurs, Stzb. d. Wien. Ak. 1876 S. 87 ff., Herm. 5, 386 ff., Wien. Stud. 1, 27 ff.; Cossatini, Epicuri de natura lib. XXVIII, Herm. 29 (1894) 1—15; Comparetti, Frammenti inediti di Epicuro, Riv. di phil. VII 401 ff., Mus. di ant. I 67 ff., angeblich aus der ethischen Schrift *περὶ αἱρέσεων καὶ φυγῶν*, was Usener, Epicurea p. LI zweifelhaft macht. — Neue Bruchstücke von Epikurs Spruchsammlung aus Cod. Vatic. gr. 1950 publ. von Wotke-Usener Wien. Stud. X 175 ff. XII 155 ff.

Hercul. vol. bei Usener p. 132, 1. Unter den Briefen Epikurs war auch einer an seinen Landsmann Idomeneus aus Lampsakos gerichtet (Diog. X 22), von dessen historischen Schriften *περὶ τῶν Σωκρατικῶν* und *περὶ δημαγωγῶν* Müller FHG II 489—494 die Fragmente gesammelt hat.

[1]) Von seinem Ansehen, zugleich von seiner laxen Moral zeugt auch Horaz Sat. I 2, 121. Der Aufenthalt in Rom spiegelt sich in den Latinismen seiner Sprache, namentlich dem Gebrauche der Perf. hist. für den Aorist. Wie sehr aber auch er auf die Worte des Meisters schwur, zeigt sein Ausspruch in der Rhetorik p. 12 Sudh.: Wenn Epikur, Metrodor und dazu noch Hermarch lehren, dass die sophistische Rhetorik eine Kunst ist, so sind diejenigen, welche dem widersprechen, nicht weit von dem Verbrechen der Vatermörder entfernt.

[2]) Den Phaidros hält für die gemeinsame Quelle des Cicero und Philodemos Diels, Doxogr. graec. 121 ff.; Sitzb. d. pr. Ak. 1893, 116. Ueber die Quellen Dietze Jhrb. f. kl. Phil. 1896 S. 218 ff.

[3]) Mit Aristoteles Oekonomik herausgegeben von Göttling 1830; mit dem 10. B. *περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν* von Hartung, Leipz. 1857.

[4]) Diog. X 3: *Φιλόδημος ὁ Ἐπικούρειος ἐν τῷ δεκάτῳ τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως.* Das Verzeichnis der Akademiker aus den Herkul. Rollen publizierte Bücheler, Ind. Gryph. 1869/70, das der Stoiker Comparetti, Riv. di philol. 1875; vgl. Wilamowitz, Phil. Unt. IV 109.

[5]) Ueber andere Epikureer, wie Kolotes, Hermarchos, Metrodoros, Karneiskos, von deren Schriften uns Fetzen in den herkulanischen Rollen erhalten sind, siehe den sorgfältigen Index von Usener, Epicurea am Schluss.

Metrodori Epic. fragm. coll. Koerte Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 529 ff. — Fragmente des Epikureers Diogenes (um 200 n. Chr.) auf Stein in einer Halle von Oinoanda in Lykien publ. von Cousin, Bull. de corr. hell. XVI 1—3, revid. von Usener Rh. M. 47 (1892) 414 ff., neu public. auf Grund neuer Vergleichung von Heberdey und Kalinka in Bull. de corr. hell. t. XXI, 1897. — Phaedri Epicurei de nat. deor. fragm. ed. Petersen, Hamburg 1833; dazu L. Spengel Abh. d. bayer. Ak. X 127 ff.; Gomperz, Herkulanische Studien, Leipz. 1866.

Philodemi *περὶ κακιῶν* lib. X ed. H. Sauppe, Lips. 1853; mit Theophrasts Charakteren von Ussing, Hann. 1868. — Philod. *περὶ ὀργῆς* ed. Gomperz, Lips. 1864; Philod. *περὶ θανάτου* lib. quart. ed. Mekler, Sitzb. der Wiener Ak. 1885 S. 305 ff. — Philod. rhetorica von L. Spengel, Abh. d. bayer. Ak. Bd. III, 1831, neu bearbeitet von Sudhaus 1892 in Bibl. Teubn.; wichtige Verbesserungen von Io. v. Arnim, De restituendo Philodemi de rhet. lib. II, Ind. lect. Rostock 1893. — Philod. de musica ed. Kemke 1884 in Bibl. Teubn. — Philod. *περὶ ποιημάτων* ed. Dübner, Paris 1849; Hausrath Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII (1889) 211—276. — Philippson, De Philodemi libro *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων*, Berl. 1881.

416. Kyniker. Neben diesen vier grossen Schulen erhielten sich noch aus früherer Zeit die Kyniker, die zwar keine geschlossene Schule bildeten, aber mit ihrer kernigen Moral und ihrer drastischen Sprache grossen Einfluss auf die einfachen Leute aus dem Volke übten. Der geistreichste Vertreter derselben war Krates, Zeitgenosse des Theophrast, aus einem vornehmen Geschlechte Thebens, der den ererbten Reichtum verschmähend nach Athen zog, um ein eifriger Anhänger des Kynikers Diogenes zu werden.[1]) Dabei besass er ebenso die Kraft eindringlicher Rede wie die Kunst poetischen Spieles. Von seinen beissenden Iamben und seinen Scherzen in fliessenden Hexametern (*ἔπη*) und Distichen sind uns noch manche hübsche Reste erhalten.[2]) Die Echtheit der 36 meist ganz kurzen, an Freunde und Freundinnen gerichteten Briefe unterliegt schweren Bedenken.[3]) — Aus der kynischen Schule gingen auch die moralischen Erbauungsreden des Kynikers Teles (gegen Ende des 3. Jahrh.) hervor, wie *περὶ τοῦ μὴ εἶναι τέλος ἡδονήν, περὶ αὐταρκείας, περὶ φυγῆς* u. a. Verwandter Art, nur mit mehr Witz durchlaugt, waren die Gespräche (*διατριβαί*) des Bion von Borysthenis (3. Jahrh.)[4]) und des Kynikers Menippos (3. Jahrh.), die später in den Satiren der Römer und den Schriften Philons und Lukians wieder auflebten.

Teletis reliquiae ed. O. Hense, Freiburg i. Br. 1889. — W. Müller, De Teletis elocutione, Freib. 1891 Diss. — Wilamowitz, Der kynische Prediger Tales, Philol. Unters. IV 292 ff.

417. Skepsis. Im Gegensatz zu den dogmatischen Schulen gewannen schon in unserem Zeitraum steigenden Einfluss die Skeptiker. Hauptvertreter des älteren Skeptizismus waren Pyrrhon aus Elis (um 365—275) und Timon der Sillograph aus Phlius, welche beide zugleich in dem Verzicht auf sicheres Wissen eine Quelle der Gemütsruhe und Glückseligkeit fanden. Neuen Aufschwung nahm die Opposition gegen die von den Stoikern ebenso wie von den Epikureern vorausgesetzte Möglichkeit sicheren

[1]) Diog. VI 85—93.

[2]) Bergk PLG. Vielverbreitet waren nach Diogenes die witzigen Verse:
τίθει μαγείρῳ μνᾶς δέκ', ἰατρῷ δραχμήν,
κόλακι τάλαντα πέντε, συμβούλῳ καπνόν,
πόρνῃ τάλαντον, φιλοσόφῳ τριώβολον.
Vgl. Wachsmuth, Sillogr. gr. 192 ff.

[3]) Angeführt sind die Briefe schon bei Diog. VI 98, der auch Tragödien von ihm anführt; Ausgabe in Hercher Epist. gr. 208—217.

[4]) Hense, Teletis rel. prol. XLV sqq. — Zu Horaz ep. II 2, 60 *Bioneis sermonibus et sale nigro* bemerkt der Scholiast Ps. Acron: *sunt autem disputationes Bionis philosophi, quibus stultitiam vulgi arguit, cui paene consentiunt carmina Luciliana.* Ric. Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Diss. Bonn 1889.

Wissens durch Ainesidemos aus dem kretischen Knossos, der in der Zeit Ciceros lebte und dessen Einwände sich der jüdische Philosoph Philon in der Schrift über die Trunkenheit (περὶ μέθης) c. 41—48 aneignete.[1])

418. Kebes nennt sich der Verfasser eines früher viel gelesenen Buches, *πίναξ* oder Gemälde betitelt, das eine allegorische Darstellung des Lebens im platonisch-pythagoreischen Geiste gibt. Den Namen hat das Buch davon, dass in ihm die verschiedenen Lebenswege dargestellt sind nach einem im Vorhofe des Kronostempels aufgehängten Bilde, das eine mit einer Mauer umschlossene Burg vorstellte, innerhalb derer sich wieder verschiedene andere Burgen mit einer Masse von Figuren, wie der Apate, Tyche, Paideia, Eudaimonia, befanden. Dem Verfasser des Pinax werden von Suidas auch noch zwei Dialoge *Ἑβδόμη* und *Φρύνιχος* zugewiesen. Dass derselbe nicht mit dem Sokratiker Kebes aus Theben identisch sei, zeigt schon die Erwähnung der Peripatetiker in dem Pinax c. 13. Auf der anderen Seite muss derselbe geraume Zeit vor Lukian gelebt haben, da dieser, Rhet. praec. 6 und De merc. cond. 42 von Kebes als einem allgemein bekannten Autor spricht. Ein Kyniker Kebes aus Kyzikus wird von Athenaios p. 156d erwähnt; ob derselbe aber mit dem Verfasser unseres Büchleins identisch sei, dafür fehlen bestimmte Anzeichen.[2]) Eher hat ein anonymer Autor aus dem 1. Jahrh. n. Chr. nur die Maske des aus Platon allbekannten Kebes aus Theben angenommen.[3])

Cebetis tabula rec. Praechter, Lips. 1893 in Bibl. Teubn.; das Gemälde im Kronostempel von Kebes, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Fr. Krauss, Wien 2. Aufl. 1890.

c) Grammatische und gelehrte Litteratur.

419. Dem Charakter unserer Periode entsprechend stand die gelehrte Litteratur im Vordergrund der litterarischen Thätigkeit. Von dieser werde ich diejenigen Werke, welche den Fachwissenschaften, Mathematik, Astronomie, Medizin angehören, einem eigenen Abschnitt am Schlusse des Werkes vorbehalten und hier nur das behandeln, was in das Gebiet der Grammatik einschlägt. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass den Grammatikern die erste und massgebende Stelle unter den Gelehrten unserer Periode gebühre. Umgekehrt sind die grössten Entdeckungen und die wertvollsten Arbeiten an die Namen eines Euklid, Hipparch, Archimedes geknüpft, und verdanken unter den Grammatikern mehrere der bedeutendsten, wie Eratosthenes und Apollodor, den Ruhm bei der Nachwelt nicht ihren grammatischen Schriften, sondern ihren Untersuchungen über Erdvermessung und Chronologie.[4]) Aber in dem Plane dieses Werkes liegt

---

[1]) Siehe v. Arnim, Philo und Aenesidem, in Phil. Unt. H. 11, S. 53—100.

[2]) Diesen Kebes nimmt Sittl, Gr. Litt. II 276 als Verfasser an.

[3]) C. Praechter, Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Marb. 1885. Von der Beliebtheit des Büchleins zeugt ein Relieffragment, nach einem Berliner Kupferstich herausgegeben von K. Müller, Archäol. Zeitung 1884 S. 115 ff.

[4]) Mit Recht klagt Donaldson, Hist. of gr. lit. I 335: *it is only to be regretted, that we have so often saved from the ruins of the library the results of scholastic industry instead of the efforts of original genius, which have left their impress on the intellectual world.*

es, dass von den Schriften der Mathematiker unserer Periode erst weiter unten im Zusammenhang mit verwandten Erscheinungen gehandelt wird.

Unter Grammatik verstand man im Altertum nicht bloss die sprachliche Analyse und Texteskritik, sondern auch die *ἱστορία* oder die Untersuchung über die Mythen und sachlichen Verhältnisse.[1]) Beide Richtungen der philologischen Thätigkeit hingen in Alexandria auf das engste zusammen, indem einerseits bei dem Studium der Autoren die Kritik der Lesarten und die Erklärung der sachlichen Beziehungen in gleicher Weise berücksichtigt und anderseits auch die von der Texteserklärung losgelöste, selbständige Behandlung von Fragen der Mythologie, Staatsaltertümer, Topographie, Litteratur- und Kulturgeschichte von den Gelehrten in den Kreis ihrer Studien gezogen wurde. Es waren aber nicht die Grammatiker allein, welche sich mit der grammatischen Erudition in diesem weiten Umfange abgaben, auch viele, die sich Philosophen nannten und einer philosophischen Schule angehörten, beschäftigten sich mit den Aufgaben der Gelehrsamkeit. Insbesondere waren es die Peripatetiker, welche von ihrem Lehrmeister Aristoteles die Richtung auf die historische und gelehrte Forschung ererbt hatten. Die Thätigkeit auf dem Felde der sprachlichen und historischen Grammatik war ebenso emsig als erfolgreich; nicht bloss die Schätze der Bibliothek wurden auf das eifrigste von den Gelehrten ausgebeutet, auch die Zeugnisse auf Stein und Erz wurden von ihnen gesammelt und die Hilfsmittel der Technik für Vervollkommnung der geographischen und mathematischen Kenntnisse verwertet. Leider haben sich nur wenige und nur kleine Denkmale der gelehrten Betriebsamkeit unserer Periode erhalten; das meiste lernen wir aus den Auszügen und Kompilationen kennen, welche auf Grund der grossartigen Arbeiten der Alexandriner die nachfolgenden Generationen veranstalteten. Um das massenhafte Material zu bewältigen, könnte es am einfachsten scheinen, die Namen der Gelehrten einfach nach dem Alphabet aufzuführen; wir haben uns aber doch bemüht, den reichen Stoff in Absätze zu gliedern und dabei die Richtungen, Orte und Zeiten zur Geltung zu bringen. Zuerst behandeln wir den zeitlichen Verhältnissen entsprechend die Philosophen, welche sich mit grammatischen Studien abgaben, sodann die Grammatiker von Profession.

Ein Corpus grammaticorum graec. im engeren Sinn ward 1823 von Dindorf mit unzureichenden Hilfsmitteln begonnen und wird jetzt unter der Leitung von Uhlig unter Mitwirkung von Böltf, Cohn, Egenolff, Hilgard, Ludwich, R. Schneider, R. Schöll, Studemund ins Werk gesetzt. — Gräfenhan, Gesch. d. klass. Philol. im Altertum, Bonn 1843, 4 Bde; Lersch, Die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1841, 3 Teile; H. Steinthal, Gesch. d. Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern, Berl. 1863, 2. Aufl. 1891; La Roche, Homer. Textkritik, Leipz. 1866.

420. Unter den Philosophen, welche sich auch mit Grammatik beschäftigten, steht H e r a k l e i d e s P o n t i k o s von Heraklea in Pontus voran.

---

[1]) Sext. Empir. adv. gramm. p. 619, 16 B.: *τῆς γραμματικῆς τὸ μέν ἐστιν ἱστορικόν, τὸ δὲ τεχνικόν, τὸ δὲ ἰδιαίτερον . . . ἱστορικὸν δὲ ὅπου περὶ προσώπων οἱονεὶ θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων καὶ ἡρωικῶν διδάσκουσιν ἢ περὶ τόπων διηγοῦνται καθάπερ ὀρῶν ἢ ποταμῶν ἢ περὶ πλασμάτων καὶ μύθων παραδιδόασιν ἢ εἴ τι τῆς αὐτῆς ἰδέας ἐστίν.* Vgl. Dionysios Thrax im Eingang der *τέχνη γραμματική*, Choiroboskos, Prol. in Theod. p. 104, 29 Hilg., Lehrs, De vocabulis *φιλόλογος γραμματικός κριτικός*, Anhang zu Herodiani scripta tria, Berl. 1857.

Derselbe hörte zuerst in Athen Platon, der ihn nach Suidas während seiner Abwesenheit in Sikilien zu seinem Stellvertreter aufstellte, schloss sich aber später an Aristoteles an, mit dem er die Neigung für Polyhistorie und gelehrte Forschungen teilte. Seine zahlreichen, zum Teil in dialogischer Form geschriebenen Bücher werden von Diogenes V 86 eingeteilt in *ἠθικά, φυσικά, γραμματικὰ καὶ μουσικά, ῥητορικά, ἱστορικά.*[1]) Während aber seine philosophischen Werke früh in Vergessenheit kamen, erhielten sich lange seine biographischen und grammatischen Schriften. Mit Unrecht wurden ehedem die *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* unserem Herakleides, statt ihrem rechten Verfasser Herakleitos zugeschrieben. Auch die erhaltenen Exzerpte *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν*[2]) rühren nicht von unserem Philosophen, sondern dem Grammatiker Herakleides Lembos her und sind nur eine elende Kompilation aus den Politien des Aristoteles. Der Stil unseres gelehrten Philosophen wird von Diogenes gerühmt; Cicero de nat. deor. I 13 und Plutarch, Cam. c. 22 tadeln an ihm die Neigung zum Fabelhaften; in seinen Erzählungen von Empedokles, Abaris, dem Mann aus dem Mond (Diog. VIII 72) hat er geradezu den Ton des Romans angeschlagen; in die Litteraturgeschichte hat er die Fabeln über die angeblichen Vorgänger Homers, Amphion, Linos, Philammon etc. eingeführt.[3])

Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG II 197—207, die des Heraclides Lembos III 167—171. — Neue Fragmentensammlung von O. Voss, De Heraclidis Pontici vita et scriptis, Rostocker Preisaufgabe, Leipz. 1896. — Ueber die Dialoge F. Schmidt, De Heraclidae Pontici et Dicaearchi Messenii dialogis deperditis, Bresl. 1867; Hirzel, Dialog I 321—34.

Chamaileon, Landsmann und Rivale des Herakleides, den er beschuldigte, ihm seine Ideen über Homer und Hesiod gestohlen zu haben,[4]) war einer jener Peripatetiker, die sich mit Vorliebe den litterarhistorischen Forschungen zuwandten. Erwähnt werden von ihm Schriften über Homer, Hesiod, Stesichoros, Sappho, Anakreon, Lasos, Pindaros, Simonides, Thespis, Aischylos, *περὶ σατύρων* oder die Anfänge der Tragödie, und ein umfangreiches Werk über die alte Komödie, von dem Athen. p. 406e ein 6. Buch citiert. Daneben hören wir von einer Mahnrede (*προτρεπτικὸς λόγος*) zum Studium der Philosophie und einer von andern dem Theophrast zugeschriebenen Schrift *περὶ ἡδονῆς*, von der die Abhandlung *περὶ μέθης* nur ein Teil gewesen zu sein scheint. In seinen litterarhistorischen Arbeiten liebte er weniger die nüchterne Wahrheit als die poetische Ausschmückung; wie damals die Bildhauer die Idealporträte des Homer, Anakreon und anderer

---

[1]) Manche der aufgezählten Schriften mögen nicht ihm, sondern einem der jüngeren Gelehrten gleichen Namens, dem Herakleides Kallatianos mit dem Beinamen *ὁ λέμβος*, der nach Suidas unter Ptolemaios VI Philometor lebte, oder dem Herakleides der über Inseln und Städte schrieb, oder dem Didymeer Herakleides Pontikos aus dem 1. Jahrh. n. Chr. angehören. Eine Ausscheidung versuchten Unger Rh. M. 38, 489 ff. und Schrader, Heraclidea im Philol. 44, 236—61. Dagegen hält Cohn, De Heraclide Pontico etymologiarum scriptore antiquissimo (1884) daran fest, dass auch das Buch *περὶ ὀνομάτων* und die Citate im Etym. Orionis unserem alten Herakleides zu vindizieren seien. — Ueber Tragödien des Herakleides s. § 149.

[2]) Heraclidis politiarum quae extant, rec. Schneidewin, Gott. 1847; auch im Anhang von Aristotelis *πολ. Ἀθην.* von Kaibel-Wilamowitz. Vgl. Rühl Jahrb. für Philol. Suppl. XVIII 701 ff.; Holzinger Philol. 54 (1891) 436 ff., 56 (1893) 58 ff.; E. Fabricius, Ueber die Abfassungszeit der Städtebilder des Herakleides, Bonner Stud. 1890 S. 58 ff.

[3]) S. Bergk, Gr. Litt. I 404 f.

[4]) Diog. V 92.

Grössen der Litteratur schufen, so gefielen sich auch die Litterarhistoriker vom Schlage des Chamaileon darin, den grossen Männern der Vergangenheit allerlei ideale Züge und geistreiche Aussprüche anzudichten.[1])

421. Dikaiarchos aus Messene in Sikilien, der mit Aristoxenes aus Tarent Hörer des Aristoteles war, wandte sich ganz der historischen und geographischen Forschung zu. Auf Grund einer Reihe von Höhenmessungen, von denen Suidas die *καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν* anführt, entwarf er eine Beschreibung der Erde, die er durch beigegebene Tafeln erläuterte.[2]) Sein bedeutendstes, vielgelesenes Werk war der *Βίος Ἑλλάδος* in 3 B., der erste Versuch einer Kulturgeschichte, in welcher von den Anfängen der Geschichte, dem goldenen Zeitalter, ausgegangen und dann die Entwicklung des griechischen Lebens bis auf Alexander verfolgt war, so zwar, dass neben der Staatenbildung auch die Musik, die Spiele und Dichter Berücksichtigung fanden. Wohl Vorarbeiten zu diesem auch in der Form vollendeten Werke waren die Schriften *περὶ μουσικῶν ἀγώνων, ὑποθέσεις τῶν Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου μύθων*,[3]) *πολιτεῖαι Πελληναίων Κορινθίων Ἀθηναίων*. Mit der Sammlung von Politien hing der Dialog *Τριπολιτικός* zusammen, in welchem Dikäarch als Vorläufer Ciceros die aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie gemischte Verfassung als sein Ideal aufstellte und in der Staatseinrichtung Spartas verwirklicht fand.[4]) Andere von Cicero hochgeschätzte Dialoge waren der *Κορινθιακός* und *Λεσβιακός*, von denen jeder wie der berühmte Dialog des Aristoteles *περὶ φιλοσοφίας* in 3 Bücher eingeteilt war.[5]) Für Geschichte der Litteratur waren bedeutsam seine von den Späteren vielfach ausgebeuteten Lebensbeschreibungen; angeführt werden Bücher über die sieben Weisen, über Pythagoras, Platon, Alkaios; schwerlich aber berechtigen uns die aus Dikäarch angeführten Nachrichten über Homer, Sophokles, Euripides, Aristophanes, demselben auch spezielle Biographien dieser Dichter beizulegen; sie können recht wohl aus seinem Hauptwerk vom Leben Griechenlands oder aus seinem Buch über die dionysischen Wettkämpfe herrühren. Bei allem dem war Dikäarch kein blosser Stubengelehrter, er gab vielmehr ausdrücklich dem praktischen Leben vor dem theoretischen den Vorzug.[6]) Auch als Redner trat er in Olympia und an den Panathenäen auf und heisst deshalb bei Suidas *φιλόσοφος καὶ ῥήτωρ καὶ γεωμέτρης*. Erhalten haben sich von ihm nur wenige Fragmente. Eine Zeitlang glaubte man auch noch grössere Reste aus den Werken des Dikäarch in einer in iambischen Trimetern abgefassten Beschreibung Griechenlands (*ἀναγραφὴ Ἑλλάδος*) zu haben;[7]) aber dieselbe rührt, wie Lehrs Rh. M. 2, 354 mit

---

[1]) Köpke, De Chamaeleonte Heracleota, Berol. 1856.

[2]) Cic. ad Att. VI 2.

[3]) Schrader, Quaestionum peripatet. part. Hamb. 1884 macht wahrscheinlich, dass dieselben einen Teil des Buches *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων* bildeten.

[4]) Osann, Beiträge zur röm. und griech. Litt. II 9 ff.

[5]) Cic. Tusc. disp. I 31, 76: *acerrime autem deliciae meae Dicaearchus contra hanc immortalitatem disseruit; is enim tres libros scripsit qui Lesbiaci vocantur quod Mitylenis sermo habetur, in quibus vult efficere animos esse mortales;* über den Korinthiakos ebenda I 10, 21.

[6]) Cic. ad Att. II 16, wozu stimmt Plut. an seni c. 26.

[7]) Text bei Müller, Geogr. graec. min. I 238—43.

glänzendem Scharfsinn aus den Anfangsbuchstaben der ersten 23 Verse erschlossen hat, von Dionysios, Sohn des Kalliphon, her. Ebensowenig ist Dikäarch der Verfasser der drei längeren, in dem Cod. Paris. 443 erhaltenen Bruchstücke einer Periegese Griechenlands, welche vielmehr nach einem Citat des Apollonios, Mirab. 19 zu dem Werk des Herakleides Kretikos[1]) *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* gehörten.[2])

Die Fragmente gesammelt und besprochen von Fuhr, Dicaearchi quae supersunt Darmstadt 1841; Müller FHG II 225—253, GGM I 97—110 u. 238—243.

422. Aristoxenos[3]) entstammte einer musikalischen Familie aus Tarent, wanderte aber zeitig nach dem griechischen Festland aus, wo er in Mantinea seine Ausbildung fand. In die Musik wurde er durch seinen Vater Spintharos, den Erythräer Lampros und den Pythagoreer Xenophilos eingeführt. In der Philosophie hatte er den Aristoteles zum Lehrer und zeichnete sich so vor seinen Genossen aus, dass er auf die Nachfolge in der Vorstandschaft der Schule sicher rechnete und, als ihm Theophrast vorgezogen wurde, auf seinen toten Lehrer bitter schmähte. Auch sonst stand er in dem Geruche eines schmähsüchtigen und finsteren Menschen.[4]) Seine schriftstellerische Thätigkeit galt in erster Linie der Musik, wovon er auch den Beinamen *ὁ μουσικός* erhielt; ein Anhänger der strengen alten Richtung vereinigte er praktische Tüchtigkeit mit theoretischer Einsicht. Von seinen Schriften über Musik sind zwei, aber beide nur in stark verstümmelter Gestalt auf uns gekommen. Das grössere Werk ist die Harmonik, worunter die Alten die Lehre von den Intervallen (*διαστήματα*) und Tonskalen (*συστήματα*) verstanden.[5]) Die erhaltenen drei Bücher sind nur Auszüge und dieses nicht aus einem, sondern mehreren Originalwerken. Aber auch so sind sie von grossem Wert für die Geschichte der musikalischen Theorien im Altertum und die im Fahrwasser des Aristoteles sich bewegende Schulmethode der Peripatetiker. — Von noch grösserer Bedeutung für das Verständnis der antiken Metrik und Chorlyrik sind die rhythmischen Elemente (*ῥυθμικὰ στοιχεῖα*). Aber leider ist uns von diesem Werk nur ein längeres Bruchstück aus dem 2. Buch erhalten in einer Handschrift der Marcusbibliothek (Marc. VI 3), und überdies wertvolle Auszüge in der rhythmischen Einleitung (*προλαμβανόμενα εἰς ῥυθμικήν*) des Byzantiners Psellus und in den von Vincent zuerst herausgegebenen Pariser Excerpten. Westphal, der sich um die Rekonstruktion der Lehre des Aristoxenos und die Erklärung der Fragmente die grössten Verdienste erworben hat, schreibt der aristoxenischen Rhythmik massgebende Bedeutung für die Musik aller Zeiten zu.[6]) Das ist wohl zu viel gesagt; denn auch Aristoxenos scheint, indem er sich von den Silbenwerten des

---

[1]) Olearius korrigierte *κρητικός*. Die verwandte Schrift *περὶ νήσων* wird von Harpokration unt. *Σιγρύμη* dem Herakleides oder Philostephanos, von Stephanos Byz. unt. *Ὠλίαρος* dem Herakleides Pontikos zugeschrieben.

[2]) Müller, Geogr. graec. min. I praef. LII; vgl. Wachsmuth, Stadt Athen I 44. Unger Rh. M. 38, 484 setzt die Fragmente Ol. 147, 1 = 192/1 v. Chr.

[3]) Vita bei Suidas; Westphal, Aristoxenos' Melik u. Rhythmik Prol. I—XX.

[4]) Vgl. Aristokles bei Euseb. praep. ev. XV 2. Aelian v. h. VIII 13: *λέγουσι δὲ καὶ Ἀριστόξενον τῷ γέλωτι ἐπὶ χρόνος πολέμιον γενέσθαι.*

[5]) Die *ἁρμονικά* werden deshalb von Aristoteles metaph. II p. 997ᵇ 21 als ein Teil der Mathematik angesehen.

[6]) Westphal, Aristoxenos t. II p. VII.

Textes zu wenig emancipierte und zu sehr künstlichen Zahlschematen nachging, zur richtigen Erkenntnis der Zeitdauer der gesungenen Töne nicht gelangt zu sein. — Lebensvoller, weil mit reichen Beispielen aus der Geschichte der Musik ausgestattet, waren des Aristoxenos vermischte Tischgespräche (*σύμμικτα συμποτικά*), von denen ganze Abschnitte Plutarch in seine Schrift über Musik aufgenommen hat. Ausserdem handelte unser Musiker in eigenen Schriften von der Melopoiie, den musikalischen Instrumenten, dem Tanz uud anderen Teilen der Musik. — Neben den musikalischen Schriften erfreuten sich grossen Ansehens auch seine Biographien, in welcher Litteraturgattung er selbst den Dikäarch in Schatten stellte, so dass er vom Kirchenvater Hieronymus geradezu als Begründer derselben angeführt wird.[1]) Zunächst waren es Philosophen und Italiker, mit deren Leben er die Griechen bekannt machte, Pythagoras, Archytas, Xenophilos, Telestes, Sokrates, Platon; aber auch über die Tragiker, speziell über Sophokles handelte er in dem Buche *περὶ τραγῳδοποιῶν*.

Die Harmonik zuerst lateinisch herausgegeben Ven. 1562; griechisch zuerst von Meursius 1616; griechisch u. deutsch mit Kommentar von Marquard, Berl. 1868; Elements harmoniques d' Aristoxène de Tarente par Ruelle Par. 1871. — Die Rhythmik zuerst herausgegeben von Morelli, Ven. 1785. Die Fragmente und Lehrsätze der alten Rhythmiker von Westphal, Leipz. 1871 als Anhang zum 1. Bde der Metrik; Derselbe, Aristoxenos von Tarent, Melik u. Rhythmik aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers, Leipz. 1883/93, 2 Bde. — Die Fragmente überhaupt bei Müller FHG II 269—292; vgl. Zeller, Gesch. d. gr. Phil. II³ 2, 881 ff.

423. Phanias (v. l. Phainias) aus Eresos in Lesbos wird in dem Leben des Aristoteles[2]) neben Theophrast, Eudemos, Klytos, Aristoxenos und Dikaiarchos als unmittelbarer Schüler des Aristoteles aufgeführt. Auch er ererbte von seinem Lehrer die Neigung zu antiquarischen und litterarhistorischen Forschungen. Ein Buch von ihm galt den Einrichtungen seiner Heimat, *περὶ πρυτάνεων Ἐρεσίων*, andere, wie *περὶ Σωκρατικῶν*, *περὶ ποιητῶν*, *πρὸς τοὺς σοφιστάς*, den litterarischen Fragen. Auf historische Denkwürdigkeiten scheinen die Nachrichten bei Plutarch im Leben des Solon c. 13, 32 und des Themistokles c. 7, 13, 27, 29 zurückzugehen. Die Fragmente, gesammelt bei Müller FHG II 293—301, lassen uns in ihm einen sorgfältigen, auch auf die Chronologie genau eingehenden Spezialforscher erkennen, aber kritisches Urteil verrät sein Bericht über das Wunder des Fischregens bei Athen. 333a nicht.

Dem gleichen Kreis der Litterarhistoriker unter den Jüngern des Peripatos gehörte ausser Hieronymos von Rhodos, von dem wir bereits oben § 389 gesprochen, noch Klearchos von Soli in Kypern an, dessen *Βίοι* in mindestens 8 Büchern eine Hauptquelle des Athenaios bildeten. Dieselben waren indes nicht Lebensbeschreibungen berühmter Männer, sondern Schilderungen der Lebensweise verschiedener Menschenklassen, wie der Parasiten, Schlemmer, Spartaner, Perser, Lyder. Den Schmeichlern hatte er ein eigenes Buch gewidmet, das er nach einem Musterexemplar dieser

---

[1]) Hieronymus, Proleg. ad Dextrum im Buch De viris illustribus: *Hortaris me, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram . . . fecerunt hoc idem apud Graecos Hermippus peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir, et longe omnium doctissimus Aristoxenus musicus.* Vgl. Plutarch, Non posse suav. c. 10.

[2]) Vita Marciana c. 9.

Sorte von Menschen *Γεργίθιος* taufte. Ausserdem schrieb er über Freundschaft, über Bildung, über den Schlaf, handelte von den Wassertieren, sammelte Sprichwörter, Rätsel und Liebesgeschichten, indem er den von Aristoteles gepflegten Sinn für historische und naturwissenschaftliche Forschung noch mehr ins Detail verfolgte. Fragmente bei Müller FHG II 302—327.

424. Demetrios von Phaleron (*Φαληρεύς*),[1]) Schüler und Freund des Theophrast, bildet gewissermassen die Brücke zwischen Athen und Alexandria, Philosophie und Grammatik. Von Kassander 10 Jahre lang (317 bis 307) an die Spitze von Athen gestellt, fand er nach seinem Sturze freundliche Aufnahme bei Ptolemaios Soter in Alexandrien, wo er den Grund zur Bibliothek legte und nach einem thatenreichen Leben an dem Bisse einer Schlange starb (nach 285). Als praktischer Staatsmann war er gleich ausgezeichnet wie als Gelehrter, dazu von der Natur ausgerüstet mit schöner Gestalt und mit der Gabe einnehmender Rede. Seine Schriften sind aufgezählt von Diogenes V 80; unter denselben befinden sich ausser Reden, historischen, politischen, rhetorischen, popularphilosophischen[2]) Abhandlungen auch Sammlungen äsopischer Fabeln (*λόγων Αἰσωπείων συναγωγαί*) und denkwürdiger Sprüche, insonderheit von den sogenannten sieben Weisen.[3]) Von seinen historischen Schriften waren am berühmtesten das chronologische Verzeichnis der attischen Archonten, ein Leben des Sokrates, der Rechenschaftsbericht über seine zehnjährige Verwaltung Athens (*ὑπομνήματα περὶ τῆς δεκαετείας*)[4]) und die halb theoretischen, halb praktischen Broschüren über die Gesetzgebung und die Verfassungen Athens (*περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* in 5 B. und *περὶ τῶν Ἀθήνησι πολιτειῶν* in 2 B.). — Als rhetorische Schrift führt Diogenes von unserem Autor eine *ῥητορική* in 2 B. an;[5]) aber das unter seinem Namen erhaltene Buch *περὶ ἑρμηνείας*, worin über den rednerischen Ausdruck, über Periodenbau, Hiatus, Stilarten, Figuren gehandelt ist, kann nicht von ihm geschrieben sein, da darin Bezugnahmen auf spätere Zeitverhältnisse vorkommen[6]) und einmal sogar (c. 289) Demetrios der Phalereer selbst citiert wird. Muret und andere nach ihm[7]) haben daher an eine Verwechselung des Peripatetikers Demetrios mit dem Sophisten Demetrios von Alexandrien gedacht, der

[1]) Diog. V 75 und Suidas unt. *Δημήτριος*. Asklepiades *ὁ τοῦ Ἀρείου* hatte ein eigenes Buch über ihn geschrieben, s. Ath. 567 d.

[2]) Das Buch *περὶ τύχης* ist gepriesen von Polybios 29, 21 und ausgeschrieben von Plutarch in der Trostrede an Apollonios.

[3]) Brunco, De dictis VII sapientium a Demetrio Phal. collectis Acta sem. Erl. III 299—398; Metrische Paraphrase der Sprüche der sieben Weisen, vermutlich von Pisides, aus einem Pariser Cod. von Wölfflin Sitzb. d. bayer. Ak. 1886 p. 287 ff.; neubearbeitet von Stanjek, De sententiarum septem sapientium collectionibus, Diss. Breslau 1891. Vgl. § 98.

[4]) Polybios XII 13, 9 fällt über das Buch ein hartes Urteil.

[5]) *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐν τῷ περὶ ῥητορικῆς* ist citiert von Philodemos in Vol. Herc. III² 145.

[6]) So *πορφύραι πλατεῖαι* c. 108, *Σωτάδης* c. 189, *Ἀρτέμων* c. 223, *Γαδαρεύς* c. 237. Das Scholion zu Aristophanes Nub. 400 *χάρις ἐστὶν ἐκ στίχου τοῦ ἀλλοτρίου, ὥς ἔφη Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ ἑρμηνείας* (c. 150) ist ohne Bedeutung, da dasselbe nicht alt ist, sondern von Musurus herrührt, *memoriae errore Dionysium Halicarnassensem nominante*, wie Dindorf in der Ausg. richtig bemerkt.

[7]) Walz, Rhet. gr. IX p VIII. Hammer, Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*, München 1883, will den Rhetor Demetrius Syrus, den Cicero im Jahre 78 zu Athen hörte (Cic. Brutus 315) als Verfasser aufstellen; seine Ansicht modifiziert derselbe Gelehrte in Jahresbericht d. Alt. XIV 1, 97.

nach Diogenes V 84 Verfasser von τέχναι ῥητορικαί war.[1]) Die scharfsinnige Vermutung geht dabei von der Voraussetzung aus, dass unter dem c. 237 citierten Γαδαρεύς der Sophist Theodoros aus Gadara, der Lehrer des Kaisers Tiberius, gemeint sei.[2]) Jedenfalls ist die Schrift vor Hermogenes, dem Begründer einer neuen Stillehre, geschrieben. Der häufige Gebrauch des Duals führt in die Zeit der Attikisten, welche eine künstliche Wiederbelebung jener Form aufbrachten.[3]) Vielleicht ging dieselbe ähnlich wie die vom Erhabenen (Ps. Longin περὶ ὕψους), mit der sie die gleichen Vorzüge feinen Geschmacks und ausgebreiteter Litteraturkenntnis teilt, anfangs anonym und ist erst nachher wegen ihrer Anklänge an den Peripatos dem alten Demetrios von Phaleron zugeschrieben werden. — Gar nichts hat mit unserem Peripatetiker die von Clemens Alex. strom. I p. 146 angeführte Schrift eines Demetrios περὶ τῶν ἐν Ἰουδαίᾳ βασιλέων zu thun. Den Charakter von Schulübungen aus der römischen Kaiserzeit trägt die pseudonyme, an einen gewissen Herakleides gerichtete Schrift über die Arten des Briefstiles.

Ostermann, De Demetrii vita, rebus gestis et scriptorum reliquiis, Hersfeld 1847, Fulda 1857; Müller FGH II 362—369. — Die rhetorische Schrift περὶ ἑρμηνείας bei Spengel, Rhet. gr. III 259—328. — Demetrii Phalerei Τύποι ἐπιστολικοί bei Hercher, Epistolographi graeci p. 1—6.

425. Praxiphanes,[4]) Hörer und Freund des Theophrast, wird in den Scholien zu Dionysios Thrax bei Bekker, An. gr. p. 729 und Cramer, An. Ox. p. 311 als derjenige bezeichnet, der mit Aristoteles den Grund zur wissenschaftlichen Grammatik gelegt habe. Aber weder von seiner Grammatik, noch von seinen für die Litteraturgeschichte wichtigen Dialogen περὶ ποιημάτων und περὶ ἱστορίας[5]) haben sich mehr als vereinzelte Citate erhalten.

Auch von den eigentlichen Grammatikern werden einige wie Hermippos und Satyros gelegentlich einmal Peripatetiker genannt, wie ähnlich die Grammatiker Krates und Apollodor nebenbei auch Stoiker heissen. Aber wenn dieselben auch in ihrer Lebensanschauung zu jenen philosophischen Schulen irgendwie Stellung genommen haben, so waren sie doch in ihren Schriften und Studien so rein der grammatischen Richtung ergeben, dass sie besser in dem folgenden Abschnitt ihren Platz finden.

426. Die Stoiker griffen nach einer anderen Richtung als die Peripatetiker in die gelehrten und grammatischen Studien ein.[6]) Während

---

[1]) Die Zeit dieses Demetrius steht nicht ganz fest; bezieht sich auf ihn, wie wahrscheinlich, die Angabe des Syrian in Rhet. gr. ed Walz VII 93, so lebte er nach Dionysius Halic. und Hipparch.

[2]) Vielleicht steckt ein weiteres Anzeichen in dem verderbten παρὰ Τηλεμάχῳ c. 149, wofür παρὰ Τηλέφῳ zu schreiben nahe liegt.

[3]) Dahl, Demetrius περὶ ἑρμηνείας, ein Beitrag zur Bestimmung der Abfassungszeit der Schrift, Progr. Zweibrücken 1894, setzt die Schrift auf Grund des Sprachgebrauchs um 100 n. Chr. Zum gleichen Resultat kamen durch Analyse der Theorie Altschul, De Demetrii rhetoris aetate, Lips. 1889, und Beheim-Schwarzbach, Libellus περὶ ἑρμηνείας qui Demetrii nomine inscriptus est quo tempore compositus sit, Kiel 1890.

[4]) Preller, De Praxiphane Peripatetico inter antiquissimos grammaticos nobili, Dorpat 1842 = Ausgew. Aufsätze S. 94 ff.

[5]) Πραξιφάνης ἐν τῷ πέμπτῳ περὶ ποιη[μα]των ist citiert von Philodemos in Vol. Herc. II² 170; vgl. Marcellinus im Leben des Thukydides c. 29; Hirzel, Herm. 13 (1878) 46 ff.

[6]) R. Schmidt, Stoicorum grammatica, Halis 1839; Striller, De Stoicorum studiis rhetoricis, Bresl. Abhdl. I 2, 1886.

jene, angeregt von Aristoteles, die Litteraturgeschichte pflegten und insbesondere das Leben der alten Philosophen und Dichter zum Gegenstand ihrer Forschung machten, trugen die Stoiker, welche von Hause aus die Logik und Dialektik zum Mittelpunkt ihrer Philosophie wählten, hauptsächlich zum Ausbau des grammatischen Systems bei. Die Unterscheidung der Redeteile (*μέρη λόγου*), der Casus (*πτώσεις*), der Aussageformen (*κατηγορήματα*) ist wesentlich ihr Werk, so dass der römische Polyhistor Varro wiederholt die Arbeiten der Stoiker denen der speziellen Grammatiker gegenüberstellt.[1]) Die zum System der Sprachlehre gehörigen Begriffsbestimmungen haben dann in weiterer Folge die Stoiker in den Streit über Anomalie und Analogie gezogen, an dem sich namentlich Chrysippos zu Gunsten der Anomalie beteiligte.[2]) Ausserdem betrieben sie, deren Forschung überall auf den Grund des Seienden gerichtet war, mit Eifer etymologische Studien, indem sie mit verständigem Sinn in der Begriffsbestimmung von derjenigen Bedeutung ausgingen, welche die Natur in den Kern (*ἔτυμον*) des Wortes gelegt habe. Freilich sind es meist verkehrte Spielereien und verfehlte Versuche allegorischer Deutung der Götternamen und alten Mythen, an die der Name der Stoa geknüpft ist.[3]) Hervorragt unter den Stoikern durch seine grammatischen Studien Chrysippos aus Soli (280—207),[4]) unter dessen zahlreichen Schriften sich auf Grammatik bezogen die Bücher *περὶ τῆς ἀνωμαλίας, ἐτυμολογικῶν, περὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν, περὶ τῶν πέντε πτώσεων, περὶ συντάξεως, περὶ παροιμιῶν*. Auch in den Scholien zu Pindar geschieht oft eines Kommentars des Chrysippos zu den Epinikien Erwähnung. Seiner Verteidigung der Anomalie lag eine unbefangene Betrachtung der Spracherscheinungen zu grund, wenn er auch darüber das Gesetzmässige in der Formenbildung zu sehr übersah. Neben Chrysippos nennt Varro de ling. lat. VI 2 den Antipater als Etymologen; es ist darunter wohl Antipater von Tarsos, der Lehrer des Panaitios, verstanden, der auch in den Scholien des Dionysios Thrax neben Chrysippos genannt wird und zu den fünf Redeteilen des Chrysippos (*ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον*) noch als sechsten das Participium oder die *μεσότης* fügte. Spätere Stoiker haben auch litterarhistorische Untersuchungen angestellt; so Apollonios aus Tyrus, von dem Strabon p. 757 ein Verzeichnis der stoischen Philosophen seit Zenon anführt und von dessen Schrift über die philosophischen Frauen Sopater einen Auszug machte; ferner Athenodoros aus Tarsos, Schüler des Poseidonios, der unter den Lehrern des Kaisers Oktavian genannt wird und Schriften gemischten Inhaltes, wie *περίπατοι, περὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς* verfasste.[5])

427. Die eigentliche Grammatik hatte ihre Hauptblüte in Alexandria und Pergamon; daneben stellte aber auch Athen und später Rom

---

[1]) Varro de ling. lat. V 9: *non solum ad Aristophanis lucernam, sed etiam ad Cleanthis lucubrari.*

[2]) Dem Chrysipp stand Aristarch als Verteidiger der Analogie gegenüber, worüber uns hauptsächlich Varro de ling. lat. unterrichtet.

[3]) Derart waren des Zenon *προβλήματα Ὁμηρικά* in 5 B., die der Grammatiker Aristarch bekämpfte; s. Diog. VII 4 und Dio Chrys. or. 55 p. 275 R.

[4]) Christos Aronis, *Χρύσιππος γραμματικός*, Jena 1885. Ueber Chrysipps andere Schriften siehe § 413.

[5]) Müller FHG III 485–8.

einzelne tüchtige Gelehrte. Ihre Hauptaufgabe erblickten die Grammatiker darin, ein allseitiges Verständnis der klassischen Schriftwerke (*συγγράμματα*) zu vermitteln. Dazu gehörte das richtige Lesen, die Erklärung der Mythen, die Verbesserung fehlerhaft überlieferter Stellen, die ästhetische Beurteilung. Diesen vier Aufgaben des Grammatikers entsprechend zerfiel die Grammatik in die vier Teile: *τὸ ἀναγνωστικόν, τὸ ἐξηγητικόν, τὸ διορθωτικόν, τὸ κριτικόν.*[1]) Erst in späterer Zeit gingen einzelne Grammatiker über diese nächsten Ziele hinaus, indem sie die Einzelbeobachtungen zu grossen systematischen Werken über Sprachlehre, Litteraturgeschichte, Metrik zusammenfassten. Auch in Bezug auf den geistigen Gesichtskreis und die Richtungen der allgemeinen Bildung haben sich die Anforderungen, welche man an einen Grammatiker stellte, stark im Laufe der Zeit geändert. Die nackte und dürre Grammatik, die es lediglich auf Gelehrsamkeit und Scharfsinn absah, machte sich erst im zweiten und letzten Jahrhundert v. Chr. breit; in den ersten Zeiten nach Alexander wollten die Grammatiker noch als Männer von Geschmack und poetischem Talent gelten, so dass manche unter ihnen auch als Dichter glänzten oder durch anziehend geschriebene Denkwürdigkeiten sich hervorthaten. Viele der Grammatiker haben wir daher bereits oben unter anderen Titeln behandelt, wie Kallimachos, Apollonios Rhodios, Philochoros, Sosibios. Hier lassen wir die übrigen Grammatiker, soweit möglich in zeitlicher Ordnung folgen.

428. Zenodotos aus Ephesos (gest. um 260), Schüler des Philetas, war der erste alexandrinische Grammatiker und Bibliothekar.[2]) Er lebte nach Suidas unter Ptolemaios I; seine Thätigkeit zog sich aber auch noch in die Zeit des Ptolemaios Philadelphos hinein.[3]) Als Bibliothekar teilte er sich mit Alexander Aetolus und Lykophron so in die Aufgabe der Ordnung der Bücherschätze, dass Alexander die Tragödien, Lykophron die Komödien, er selbst Homer und die übrigen Epiker übernahm. Wie er in dieser Beziehung die Grundlage für die Arbeiten der Späteren schuf, so hat er auch mit seiner kritischen Ausgabe (*διόρθωσις*) des Homer den Reigen der alexandrinischen Kritiker eröffnet. Was er darin geleistet, erfahren wir fast nur aus den Entgegnungen, die sein überlegener Nachfolger Aristarch gegen einzelne seiner Aufstellungen richtete. Aber wenn er auch von dem Vorwurf der Willkür und ungenauen Sprachkenntnis[4]) nicht ganz freizusprechen ist, so ist er doch gleich im Anfang den richtigen Weg gegangen: er hat durch Vergleichung von Handschriften den Boden für die kritische Textesrecension gelegt, er hat sich für Entdeckung von Interpolationen und Schäden der Überlieferung das Auge offen gehalten, er hat durch Anlegung eines Glossars (*γλῶσσαι Ὁμηρικαί*) sich den Einblick in den speziellen Sprachschatz des Homer verschafft. Auch

---

[1]) Hauptstellen bei Bekker an. gr. p. 683, 14 und Varro bei Diomedes p. 426, 21 K. Vgl. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, Sitzb. d. b. Ak. 1892 S. 582 ff.

[2]) Im plautinischen Scholion wird Zenodot nicht als Bibliotkekar angeführt, wohl aber von Suidas; vgl. Couat, La poésie Alexandrine p. 30 f.

[3]) So Ritschl, Opusc. I 66; vgl. Susemihl, Al. Lit. I 335.

[4]) So nahm er Komparativformen auf *ιω* statt *ιων* an und liess die Verbalendung auf *αται* auch für den Singular gelten.

machte er wie fast alle Gelehrte jener Zeit Verse, aber von denselben hat sich nichts, nicht einmal eine Andeutung ihres Inhaltes erhalten.[1])

Als Schüler des Zenodot werden ausser Aristophanes von Byzanz genannt die Grammatiker Theophilos und Agathokles, welch letzterer selbst wieder Lehrer des Hellanikos, des bekannten Chorizonten, war.[2])

429. Eratosthenes (um 275—195).[3]) Sohn des Aglaos, war der vielseitigste und bedeutendste unter den Gelehrten Alexandriens, der dem Namen Philologos, den er zuerst sich beilegte,[4]) alle Ehre machte. Geboren in Kyrene um 275 v. Chr. erhielt er seine erste Ausbildung in der Grammatik durch Lysanias[5]) und Kallimachos; später wandte er sich nach Athen, wo der Stoiker Ariston aus Chios und der Akademiker Arkesilaos Einfluss auf seine philosophische Lebensanschauung gewannen.[6]) Lang indes scheint dort sein Aufenthalt nicht gewesen zu sein, indem ihn bald Ptolemaios III Euergetes nach Alexandrien berief, wo er Nachfolger des Kallimachos in der Vorstandschaft der Bibliothek wurde und von den Königen des Landes freigebig unterstützt seinen grossen geographischen und mathematischen Untersuchungen obliegen konnte.[7]) In hohem Alter drohte ihm völlige Erblindung, weshalb er 82 Jahre alt[8]) durch Enthaltung von Nahrung seinem Leben ein Ende setzte. — Nach vielen Richtungen wissenschaftlich thätig und zugleich in Prosa und in Versen schreibend, erhielt er unter Anspielung auf eine Stelle im ps. platonischen Dialog Erastai p. 135e den Beinamen *Βῆτα*[9]) oder *Πένταθλος*: in den einzelnen Gebieten nämlich müsse er sich mit der zweiten Stelle begnügen, in der Poesie gegenüber Kallimachos, in der Philosophie gegenüber Arkesilaos, in der Mathematik gegenüber Hipparch, in allem zusammen aber werde er von keinem überflügelt. Wahrhaft bahnbrechend waren seine wissenschaftlichen Erfolge auf dem Felde der Geographie.[10]) Hier legte er durch trigonometrische Messungen den Grund zur Anlage eines Erdnetzes und verwertete die Entdeckungsberichte des Hanno, Philon, Pytheas, Nearch, um eine richtige Vorstellung von dem Umfang und der Gestalt der

---

[1]) Düntzer, De Zenodoti studiis Homericis, Gotting. 1848; Römer, Ueber die Homerrecension des Zenodot, in Abh. d. b. Ak. 1885. Zenodots Tageberechnung der Ilias ist herausgegeben von Lachmann im Anhang der Betrachtungen über Homers Ilias; *Ζηνοδότου διαφορὰ φωνῆς*, wahrscheinlich aus dem Glossenwerk stammend, von Studemund, Anecd. gr. p. 103 u. 287 ff.

[2]) Nach Suidas unt. *Πτολεμαῖος ὁ ἐπιθέτης* war letzterer Schüler des Hellanikos, dieser des Agathokles und dieser des Zenodot.

[3]) Nach Suidas war er geboren Ol. 126 (276/2 v. Chr.) und starb 80 (82 nach Luc. Macrob. 27) Jahre alt.

[4]) Sueton, De gramm. ill. 10: *philologi appellationem assumpsisse videtur Ateius, quia sicut Eratosthenes, qui primus hoc cognomen sibi vindicarit, multiplici variaque doctrina censebatur.*

[5]) Ueber die Thätigkeit dieses Grammatikers handelt Ant. Baumstark Philol. 53, 708 ff.

[6]) Strab. p. 15: *μέσος ἦν τοῦ τε βουλομένου φιλοσοφεῖν καὶ τοῦ μὴ θαρροῦντος ἐγχειρίζειν ἑαυτὸν εἰς τὴν ὑπόσχεσιν.* Id. p. 838. Lucian, Macrob. 27: *Ἐρατοσθένης ὁ Ἀγλαοῦ Κυρηναῖος, ὃν οὐ μόνον γραμματικὸν ἀλλὰ καὶ ποιητὴν ἄν τις ὀνομάσειε καὶ φιλόσοφον καὶ γεωμέτρην.*

[7]) Aus dem mathematischen Epigramm V. 13 schliesst Wilamowitz Nachr. d. Gött. Ges. 1894, I 17, dass er auch Lehrer des Prinzen Ptolemaios Philopater war.

[8]) 80 nach Suidas, 81 nach Censorinus 15, 82 nach Lukian, Macrob. 27.

[9]) Ps. Longin de subl. 34. In ähnlicher Spielerei nannten die Grammatiken den Aristarcheer Satyros *Ζῆτα* und den Aesop *Θῆτα*, s. Photios Bibl. p. 151 b, 21.

[10]) Berger, Gesch. d. wiss. Erdkunde der Griechen III 57 ff.

Erde zu gewinnen. Sein Hauptwerk waren die *Γεωγραφικά* in 3 B., über deren Anlage uns zumeist die Polemik des Strabon unterrichtet. Im 1. Buch gab er einen kritischen Überblick über die Geschichte der Geographie von ihren ersten Anfängen bei Homer bis auf die Geschichtsschreiber Alexanders. Im zweiten Buch entwickelte er seine eigenen Anschauungen von der Kugelgestalt der Erde und suchte durch Messung des Meridianbogens von Alexandria bis Syene die Grösse derselben (250,000 Stadien) zu bestimmen. Im dritten behandelte er die örtliche und ethnographische Erdbeschreibung auf Grund einer von ihm entworfenen Karte, auf der er die bewohnte Erde durch einen von Gades nach Mittelasien gezogenen Breitegrad in eine nördliche und südliche Hälfte schied und innerhalb jeder derselben mehrere Segmente (*σφαγῖδας*) annahm. — Nebst der Geographie war es die Chronologie, in der er mit ausgedehnter Gelehrsamkeit bahnbrechende Untersuchungen anstellte. Er war der Schöpfer dieser Wissenschaft, die später Apollodor in eine anziehende metrische Form brachte. Von ihm rührt die durch Clemens Alex. strom. I p. 145 uns erhaltene Tafel von den Epochen der Geschichte her;[1]) in weiser Beschränkung begann er die erste derselben mit der Eroberung Troias, indem er die ältere mythische Zeit ganz ausschloss. Ein besonderes Buch widmete er dem Verzeichnis der olympischen Siege, die schon damals das Gerippe der griechischen Chronologie bildeten. Ob auch die durch Eusebios uns erhaltenen ägyptischen Königslisten auf ein Werk des Eratosthenes zurückgehen, ist zweifelhaft.[2]) — In das Gebiet der Grammatik gehörte das grosse Werk *περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας* in mindestens 12 B., in dem über Didaskalien, historische Anspielungen, Masken, schwierige Stellen der Komiker mit ausgedehnter Gelehrsamkeit gehandelt war, und von dem wahrscheinlich das *Σκευοφορικόν*, das Pollux im Eingang des 10. Buches seines Onomastikon erwähnt, einen Teil bildete. — Auch mit rein mathematischen Problemen beschäftigte sich Eratosthenes, wie mit der Verdoppelung des Würfels in einer Schrift *Πλατωνικός* und in einem eleganten, auf eine Stele gesetzten Weihepigramm, das uns zusammen mit einem wahrscheinlich gefälschten Brief an den König Ptolemaios erhalten ist.[3]) Philosophische Fragen behandelte er in einem Kommentar zu Platons Timaios und in populären Dialogen.

Lebend in einer Zeit, in der die Gelehrsamkeit sich noch nicht mit Trockenheit der Gedanken und Kunstlosigkeit der Form identifizierte, pflegte Eratosthenes auch den Garten der Poesie. Stoff bot ihm dazu die Astronomie und der bestirnte Himmel, der sich damals mit wundervollen Gebilden der poetischen Phantasie belebte. Sein hauptsächlichstes astro-

[1]) Danach rechnete Eratosthenes von der Einnahme Troias bis Rückkehr der Herakliden 80 J., von da bis zur Kolonisation Joniens 60 J., des weiteren bis zur Vormundschaft des Lykurg 159 J., bis zur Olympiadengründung 108 J., bis zum Zug des Xerxes 297 J., bis zum peloponnesischen Krieg 48 J., bis zur Besiegung der Athener 27 J., bis Leuktra 34 J., bis zum Tod Philipps 35 J., bis zum Tod Alexanders 12 J.

[2]) Frick Rh. M. 29 (1874) 252 ff.; Niese, Die Chronographie des Eratosthenes, Herm. 23, 92—102, Wachsmuth, Einl. 128.

[3]) Brief und Epigramm erhalten durch den Kommentar des Eutokios zu Archimedes III 102 ff. ed. Heib. und teilweise durch Pappos III 56 ed. Hultsch. Das Epigramm erläutert und weist als echt nach Wilamowitz, Ein Weihgeschenk des Eratosthenes, Nachr. d. Gött. Ges. 1894, N. 1.

nomisches Lehrgedicht war der *Ἑρμῆς*, von dem sich ein längeres Fragment, welches die Einteilung der Erde in 5 Zonen enthält, gerettet hat. Mit den Sternbildern hing das Gedicht *Ἠριγόνη* zusammen, ein *ποιημάτιον διὰ πάντων ἀμώμητον*, wie es Ps. Longin c. 33 nennt, in welchem die rührende Sage von dem Tode des Ikarios und der Treue seines Hundes erzählt war. Vermutlich hatte auch die *Ἀντερινύς*, in welcher die Sage vom Tode Hesiods vorkam, zu den Sternen und Verwandlungen Bezug. — Mit diesen poetischen Schöpfungen berühren sich im Inhalt die uns noch erhaltenen *Καταστερισμοί*,[1]) in denen die einzelnen Sternbilder in Verbindung mit den Fabeln der Dichter in prosaischer Rede aufgezählt sind. Dieselben bildeten im Altertum schon eine Hauptquelle der späteren Fabelschriftsteller, insbesondere des Hygin,[2]) wahrscheinlich auch des Ovid in den Fasten, sind aber nur in der Form eines Auszugs auf uns gekommen, in dem obendrein dem Arat zulieb die ursprüngliche Ordnung geändert ist.[3]) Vom eigentlichen Eratosthenes scheint hier nicht viel mehr erhalten zu sein als vom Apollodor in der dessen Namen tragenden mythologischen Bibliothek.

Eratosthenes war so eine der ersten Grössen der alexandrinischen Zeit, ein Mann von Scharfsinn, Geschmack und ausgebreitetster Gelehrsamkeit. Er verdiente den Namen Philologos, den er sich im Gegensatz zu den Grammatikern mit ihrem beschränkten Gesichtskreis beilegte. Wir bezeichnen ihn nach unserer Sprechweise als den ersten grossen Polyhistor. Wenn man aber sonst leicht von den Polyhistoren den Ausspruch des Heraklit *πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει* anzuwenden veranlasst wird, so muss man umgekehrt von Eratosthenes bekennen, dass er sich bei aller Gelehrsamkeit durch Feinheit des Urteils und poetisches Verständnis auszeichnete. Er zeigte dieses unter anderem in der Homererklärung, bei der er gegenüber den prosaischen Naturen, welche in den Schilderungen der Schlachten und in den Irrfahrten des Odysseus peinlich genaue Berichterstattung über wirkliche Ereignisse und Ortsverhältnisse finden wollten, an dem goldenen Satze festhielt *ὅτι ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας*.[4])

Bernhardy, Eratosthenica Berol. 1822; R. Stiehle, Zu den Fragmenten des Eratosthenes, Philol. Suppl. II (1863) 453—492. — Die geographischen Fragmente des Eratosthenes von Hugo Berger, Leipz. 1880. — Eratosthenis carminum rell. dispos. Hiller, Lips. 1872.

[1]) *Κατάλογοι* heissen dieselben bei Schol. zu Hom. X 29: *ἱστορεῖ Ἐρατοσθένης ἐν τοῖς ἑαυτοῦ καταλόγοις.* In den Handschriften geht das Buch titellos oder mit der Aufschrift *Ἀστροθεσιῶν*, wie Maass, Eratosth. init. nachweist. Der Titel *Καταστερισμοί*, d. i. Versetzung unter die Sterne, ist aus dem Artikel des Suidas über Eratosthenes genommen.

[2]) Die Meinung Bernhardys, dass unsere *Καταστερισμοί* nur eine Uebersetzung der Fabeln des Hygin seien, ist widerlegt von Bursian in Jahrb. f. Phil. 1866 S. 765.

[3]) Dieses ist nachgewiesen von Robert in den Proleg. seiner Ausgabe der *Καταστερισμοί* p. 33 f. Die Echtheit bezweifelt Maass, Analecta Eratosthenica (Phil. Unt. VI, Berl. 1883); dagegen Böhme Rh. M. 42, 286 ff.; Olivieri, I catasterismi di Eratosthene, in Stud. ital. di Filol. class. V (1896) 1—25; Rehm, Myth Unt. zu griech. Sternsagen, Progr. München W. G. 1896. Das zugrundliegende Buch des Eratosthenes, von dem Maass, Aratea Ph. U. XII 377 eine alte lateinische Inhaltsangabe veröffentlicht hat, war betitelt *περὶ διακοσμου ἀστέρων καὶ ἐτυμολογίας τῶν φαινομένων*, was in barbarisches Latein übersetzt lautet *de circaexornatione stellarum et etymologia (proprietate sermonum) de quibus videntur.*

[4]) Strabon p. 7.

— Maass, Eratosthenica in Phil. Unt. VI, worin insbesondere die Fragmente der Erigona behandelt sind. — Eratosthenis catasterismorum reliquiae rec. C. Robert, Berol. 1878; Pseudo-Eratosthenis catasterismi rec. Olivieri, in Mythogr. graec. III 1, 1897 in Bibl. Teubn., mit kritischem Apparat.

430. Antigonos von Karystos[1]) in Euböa, davon öfters schlechtweg ὁ Καρύστιος genannt, hatte seine Bildung in Eretria bei dem Philosophen Menedemos erhalten und war dann in die Kreise der Philosophen und Künstler Athens eingetreten. Von König Attalos I nach Pergamon berufen, ward er einer der hervorragendsten Vertreter der älteren pergamenischen Schule. Seine Lebenszeit reicht über 226, oder über das Todesjahr des Philosophen Lykon, dessen Leben er schrieb, herab. Die *Βίοι φιλοσόφων* waren sein Hauptwerk, dessen einzelne Abschnitte unter besonderen Titeln, wie *ἐν τῷ Ζήνωνος βίῳ*, *ἐν τῷ Μενεδήμου βίῳ*, *ἐν τῷ περὶ Πύρρωνος* etc. citiert werden. Ein Hauptvorzug dieser Biographien vor ähnlichen litterarhistorischen Büchern bestand darin, dass sie aus dem vollen Leben geschöpft waren, indem ihr Verfasser die Philosophen, deren Leben er schrieb, aus persönlichem Umgang kannte, nicht auf Fabeln und blosses Hörensagen angewiesen war. Mit den Philosophenbiographien hängen die *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα* zusammen, in denen unter anderm nach Athen. 610e von der Philosophenvertreibung durch König Lysimachos erzählt war. Ob unser Antigonos auch ein Buch über Kunst, speziell über Toreutik und Maler[2]) geschrieben hat, gegen das Polemon polemisierte, oder mit anderen Worten, ob der Philosophenbiograph Antigonos und der Künstler Antigonos eine und dieselbe Person sei, wird bezweifelt.[3]) — Auf uns gekommen ist unter Antigonos Namen eine flüchtig und planlos gearbeitete Sammlung von Wundergeschichten (*ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*), die in 191 Paragraphen wunderbare Erscheinungen meist aus dem Naturreich in Verbindung mit mythologischen Erzählungen enthält. Die Sammlung in einfacher, aber korrekter Sprache stützt sich auf eine umfassende Lektüre, so dass neben Herodot und Homer, der hier schon *ὁ ποιητής* schlechthin heisst,[4]) Ktesias, Aristoteles, Eudoxos, Timaios u. a. berücksichtigt sind. Der grössere Teil aber ist nur eine Auslese (*ἐκλογή*) aus der Tiergeschichte des Aristoteles und der Wundersammlung des Kallimachos. Den Schreiber dieser Materialiensammlung hält Nebert, Studien zu Antigonos, Jahrb. f. cl. Phil. 1896 S. 780, für eine Person mit dem Kunstschriftsteller und dem Verfasser einer italischen Geschichte und einer Periegese Makedoniens, von welch letzteren Schriften dürftige Reste auf uns gekommen sind. Sind die beiden Antigonoi wirklich verschieden, so lebten sie doch in der gleichen Zeit und hatten in gleicher Weise Beziehungen zu dem Hofe von Pergamon.

---

[1]) Köpke, De Antigono Carystio, Ber. 1862; Wilamowitz, Antigonos von Karystos, Phil. Unt. IV, Berl. 1881; Nebert, Studien zu Antigonos von Karystos, Jahrb. f. kl. Phil. 1895 S. 363 ff. u. 1896 S. 773 ff.

[2]) Plinius im Index auctorum l. XXXIV und XXXV 68; Diog. VII 187.

[3]) Wilamowitz geht von der Identität beider aus; Bedenken erhebt Urlichs, Ueber griech. Kunstschriftsteller, Würzb. 1887 S. 34, und Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer 120 und ebenso Nebert a. O. Ausdrücklich hat der Bildhauer Antigonos den Beinamen Karystios bei dem Parömiographen Zenobios V 82. Auch eine Schrift *περὶ λέξεως* von einem Antigonos Karystios wird bei Athen. 88a u. 297a erwähnt, worüber Wilamowitz S. 174.

[4]) So auch schon bei Aristot. poet. 22 p. 1458^b 7.

Ausgabe der *παραδόξων συναγωγή* von O. Keller, Rerum naturalium scriptores graeci minores I 1 in Bibl. Teubn. — Fragmente der Historien bei Müller FHG IV 305 f. — Fragmente des PerRiegeten und Kunstschriftstellers bei Nebert, Studien zu Antigonos von Karystos, Jahrb. f. kl. Phil. 1896 S. 774 ff.

431. Istros aus Kyrene (um 200), nach andern aus Makedonien oder Paphos, war Sklave von Geburt, wurde dann Schüler des Kallimachos und schrieb wie sein Herr und Meister in Prosa und Vers. Seine litterarische Betriebsamkeit war hauptsächlich der historischen Philologie zugewandt, so dass ihn Plutarch, Alex. 46, geradezu einen Historiker nennt. Sein Hauptwerk waren die Attika, wovon Athen. p. 557a ein 14. Buch anführt; wenn Harpokration unter *ἐπενεγκεῖν* und *Θεοίνιον* dasselbe unter dem Titel *συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων* citiert, so lässt sich daraus entnehmen, dass in demselben die früheren Werke ähnlichen Inhaltes [1]) benutzt und zusammengefasst waren. Ausserdem schrieb er *Ὑπομνήματα* oder *Ἀττικά, Ἠλιακά, Ἀργολικά, Ἀπόλλωνος ἐπιφάνεια, Αἰγυπτίων ἀποικίαι, περὶ Πτολεμαΐδος, περὶ ἀγώνων, περὶ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν*. Litterarhistorischen Inhalts waren seine *Μελοποιοί*, wenn diese nicht seinem Namensgenossen aus Kallatis angehören. Gegen den Historiker Timaios, dem er den Spitznamen Epitimaios gab, polemisierte er in einer eigenen Schrift.[2]) Die Fragmente sind gesammelt bei Müller FHG I 418—427, speziell besprochen von Wellmann, De Istro Callimachio, Greifsw. 1886. — Von dem Kallimacheer Istros verschieden ist Istros von Kallatis, den Stephanos unter *Κάλλατις* als Verfasser eines Buches über Tragödie anführt und der vermutlich einer späteren Zeit angehört; auf besagtes Buch sind die Notizen im Leben des Sophokles zurückzuführen.

432. Hermippos aus Smyrna (um 200)[3]), Kallimacheer genannt im Gegensatz zu dem unter Hadrian lebenden Hermippos Berytios, schrieb im Anschluss an die Pinakes seines Lehrers Biographien berühmter Männer (*Βίοι τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων*). Die einzelnen Abschnitte jenes Werkes werden unter besonderen Titeln angeführt, wie *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν, περὶ νομοθετῶν* (wovon bei Athen. 619 b ein 6. Buch citiert ist), *περὶ Πρωταγόρου, περὶ Ἱππώνακτος, περὶ Γοργίου, περὶ Ἰσοκράτους, περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* (in mindestens 3 B.), *περὶ Ἀριστοτέλους, περὶ Θεοφράστου*,[4]) *περὶ Χρυσίππου*. Ein Titel hat sich im Verzeichnis der akademischen Philosophen der herkulanischen Rollen erhalten: *περὶ τῶν ἀπὸ φιλοσοφίας εἰς τυραννίδας καὶ δυναστείας μεθεστηκότων*. Die biographischen Arbeiten des Hermippos, welche ähnlich wie die des Istros die Überlieferungen der Früheren vereinigten und abschlossen, wurden viel von den Späteren benutzt. Ob der Hermippos, welcher nach dem Biographen des Arat Phainomena schrieb und in Trimetern auch von Asklepios und seinen Kindern handelte (Schol. Arist. Plut. 701), mit dem Kallimacheer Hermippos oder überhaupt mit einem der zwei bekannten Hermippoi identisch sei, ist zweifelhaft. Fragmente bei Müller FHG III 35—54.

---

[1]) Vgl. oben § 390.

[2]) Ath. 272b *Ἴστρος ἐν ταῖς πρὸς Ἐπιτίμαιον ἀντιγραφαῖς*.

[3]) Da Chrysipp 208/5 starb, so schliesst man daraus, dass Hermippos noch dieses Jahr überlebte.

[4]) Ueber das von Hermippos ausgehende Verzeichnis der Werke des Aristoteles und Theophrast s. § 313.

433. Satyros, der Peripatetiker, verschieden von dem Aristarcheer *Σάτυρος ὁ ζῆτα*, blühte um 200, sicher vor Ptolemaios Philometor, unter dem Herakleides *ὁ λέμβος* sein Werk in einen Auszug brachte.[1]) Seine Biographien berühmter Männer (*Βίοι ἐνδόξων ἀνδρῶν*) bewegten sich ganz im Fahrwasser der peripatetischen Schule, mit welcher er auch die kritiklose Aufnahme von Anekdoten teilte. Die meisten derselben galten berühmten Philosophen und Dichtern; doch schrieb er auch ein Leben Philipps. Von dem Ansehen und Umfang des biographischen Werkes, von welchem Diogenes VI 80 ein 4. Buch citiert, zeugt der Umstand, dass der Grammatiker Herakleides von ihm eine Epitome veranstaltete. Der Titel seines zweiten Werkes *περὶ χαρακτήρων* verrät den Nachahmer des Theophrast. Fragmente bei Müller FHG III 159—166.

434. Polemon war in einem Dorfe der Landschaft Ilion geboren, wovon er bei Suidas den Zunamen *ὁ Ἰλιεύς* hat. Im Verfolge seiner topographischen und kunstgeschichtlichen Studien durchwanderte er ganz Hellas, Vorderasien, Sikilien und Italien, indem er sich in den Hauporten Griechenlands zum eingehenden Studium förmlich niederliess. Infolge dessen erhielt er von Delphi die Proxenie (177/6 v. Chr.)[2]) und wurde von Athen und anderen Städten[3]) mit Verleihung des Bürgerrechtes ausgezeichnet, so dass scherzend Athenaios 234 d von ihm sagt: *εἴτε Σάμιος, εἴτε Σικυώνιος, εἴτ' Ἀθηναῖος ὀνομαζόμενος χαίρει.* Nach Alexandria ward er durch Ptolemaios Epiphanes gezogen.[4]) Seinen Hauptruhm erwarb er sich als Perieget, wovon er auch den Beinamen *περιηγητής* oder *στηλοκόπας* erhielt. Vorangegangen war ihm in diesem Zweige der Forschung Diodor von Athen,[5]) aber erst er erhob die Periegese zu ihrer grossen Bedeutung, indem er auf das sorgfältigste an Ort und Stelle die Kunstwerke und sonstigen Merkwürdigkeiten untersuchte und die Weihinschriften und Grabepigramme zur Aufhellung der Kunst- und Kulturverhältnisse heranzog.[6]) Von seinen Schriften nennt Suidas in einem verworrenen Artikel nur wenige: *περιήγησις Ἰλίου, τὰ πρὸς Ἀδαῖον καὶ Ἀντίγονον, κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων, περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων.* Wie es damals Brauch war, legte er seine Studien in Spezialschriften nieder; aber die von Suidas angeführten waren nicht die bedeutendsten; bedeutender waren die Schriften *περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως* in 4 B.,[7]) *περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ* (von Athen nach Eleusis), *περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι πινάκων, περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν, περὶ Σαμοθράκης, περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι*

---

[1]) Darüber Diog. VIII 40. IX 26. Dass er vor Istros lebte, darf man wohl daraus schliessen, dass er in dem Leben Pindars *A* vor Istros, vermutlich als dessen Gewährsmann, genannt wird.

[2]) Wescher-Foucart, Inscr. de Delphes, n. 18 v. 260 *Πολέμων Μιλησίου Ἰλιεύς.*

[3]) Im Artikel des Suidas ist zwischen *Ἀθήνησι πολιτογραφηθείς* und *διὸ καὶ Ἑλλαδικὸς ἐπεγράφετο* durch Homoioteleutie ausgefallen *καὶ ἐν ἄλλαις πολλαῖς τῆς Ἑλλάδος πόλεσι.*

[4]) Athen. 552b. Suidas setzt den Polemon unter Ptolemaios Epiphanes und gleichzeitig mit dem Grammatiker Aristophanes von Byzanz.

[5]) Derselbe schrieb vor 308, s. Preller, Polemon, S. 170 ff. Fragmente bei Müller FHG II 353 ff.

[6]) Muster ist der Artikel *παράσιτος* bei Ath. 234d.

[7]) Strab. p. 396: *Πολέμων ὁ περιηγητὴς τέτταρα βιβλία συνέγραψε περὶ τῶν ἀναθημάτων τῶν ἐν ἀκροπόλει.* Die Schrift enthielt mehr als der Titel besagte, indem sie auch andere Punkte der Stadtperiegese behandelte, worüber Kalkmann, Pausanias S. 59 ff.

πέπλων, περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων. Ausserdem kannte das Altertum von Polemon ein Buch über Wunderdinge, Briefe, darunter einen an König Attalos, und eine Reihe von Streitschriften (*ἀντιγραφαί*), insbesondere gegen Timaios, Neanthes, Anaxandrides, und in kunstgeschichtlichen Fragen gegen Adaios und Antigonos; dem Eratosthenes wies er solche Fehler in der Beschreibung Athens nach, dass es scheine, er habe Athen gar nicht gesehen.[1]) Bestritten war die Echtheit des *Ἑλλαδικός* sc. *λόγος*,[2]) der vielleicht nur deshalb dem Polemon zugeschrieben ward, weil er aus dessen Werken zusammengestellt war; wie sich aber diese Schrift zu der von Suidas erwähnten *κοσμικὴ περιήγησις ἤτοι γεωγραφία* und zu den von andern [3]) angeführten *Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι* verhielt, ist unklar.

Hauptwerk von Preller, Polemonis periegetae fragm., Lips. 1838; die Fragmente auch bei Müller FGH III 108—148; vgl. Bencker, Der Anteil der Periegese an der Kunstschriftstellerei der Alten, Diss. München 1890.

Von Gelehrten ähnlicher Richtung habe ich schon gelegentlich Diodor, Duris, Adaios, Antigonos genannt; ich füge hier noch an die Quellenschriftsteller des älteren Plinius in den Abschnitten seines Werkes über Kunst, nämlich ausser Antigonos und Duris Xenokrates aus Sikyon (um 260), der, selber Künstler aus der Schule des Lysipp, über Bronzestatuen und Malerei schrieb,[4]) Heliodor aus Athen, von dem Bücher über die Akropolis und Dreifüsse (Weihgeschenke) Athens angeführt werden, Pasiteles aus Neapel, der in der Zeit des Pompeius die alte Kunst durch eigene Schöpfungen wieder zu Ansehen brachte und als Kunstschriftsteller über berühmte Werke des ganzen Erdkreises schrieb.[5]) Ausserdem verdienen hervorgehoben zu werden Kallixenos aus Rhodos, der zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos ein Buch über Alexandria schrieb und dessen Verzeichnis berühmter Maler und Bildhauer der Sophist Sopater in seine Chrestomathie (Phot. cod. 161) aufnahm; Anaxandrides, älterer Zeitgenosse des Polemon, der über das Orakel von Delphi und die geraubten Weihgeschenke des Orakels schrieb;[6]) Mnaseas aus Patara, Schüler des Eratosthenes, der eine Sammlung delphischer Orakelsprüche veranstaltete; Hegesander von Delphi aus der Zeit des Königs Perseus, in dessen Memoiren die Bildsäulen und sonstigen Kunstwerke seiner Vaterstadt eine hervorragende Stelle einnahmen;[6]) Semos von Delos, aus dessen Schriften über Päane und die Geburtsstätte der Latoiden uns Athenaios interessante Mitteilungen macht; Sokrates aus Argos, dessen mythenreiche Periegese der Landschaft Argos in den Scholien zu Pindar und Euripides und von Plutarch de mul. virt. 4 herangezogen ist. Fragmente bei Müller FHG III 55—66; 106—7; 149—158; IV 412—422; 492—9.

---

[1]) Strab. p. 15.

[2]) Daher Ath. 479 u. 606: *Πολέμων ἢ ὁ ποιήσας τὸν ἐπιγραφόμενον Ἑλλαδικόν*

[3]) Schol. Aristid. III 321 ed. Dind. und Iulius Afric. bei Eusebius praep. ev. X 10, 15. Vielleicht ist eine Erwähnung dieses Sammelbuches alter Mythen auch zu suchen in Schol. Il. Γ 242 *ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς Πολεμωνίοις ἢ τοῖς κυκλικοῖς*.

[4]) Plinius n. h. XXXIV 83. XXXV 68.

[5]) Plinius n. h. XXXVI 40. Ueber die griechischen Quellen der kunstgeschichtlichen Notizen des Plinius überhaupt F. Münzer, Zur Kunstgeschichte des Plinius, Herm. XXX (1895) und Miss E. Sellers, The older Pliny's chapters on the history of art, London 1896.

[6]) Weniger, De Anaxandrida Polemone Hegesandro, Berl. 1865.

435. Aristophanes (um 262—185) war als Sohn des Söldnerführers Apelles in Byzanz am Hellespont geboren (daher Byzantius genannt), kam aber schon in frühen Jahren, unter Ptolemaios Philadelphos, nach Alexandria,[1] wo er Schüler des Zenodot und Kallimachos wurde.[2] Von den Königen Ägyptens hochgeehrt, bekleidete er als Nachfolger des Eratosthenes oder Apollonios Rhodios und als Vorgänger des Aristarch das angesehene Amt eines Bibliothekars.[3] Von einem Versuch, zum König Eumenes II von Pergamon überzugehen, ward er mit Gewalt zurückgehalten. Hochbejahrt starb er 77 Jahre alt am Harnzwang um 185. — Aristophanes hiess Grammatiker und war dieses im eigentlichen, zugleich aber auch im eminenten Sinne. Seine Studien galten fast ausschliesslich der Sprache, Litteratur und Texteskritik; selbst sein scheinbar historisches Buch über die Hetären,[4] sowie seine Schriften über die Masken und Sprichwörter hingen mit seinen Studien über die attische Komödie zusammen. Für die Litteraturgeschichte bedeutsam waren seine Ergänzungen und Berichtigungen der Pinakes des Kallimachos,[5] womit zugleich die Ordnung der Werke einzelner Schriftsteller, wie des Philosophen Platon,[6] und die Auswahl der mustergültigen Autoren in den einzelnen Zweigen der Litteratur, der sogenannte Kanon der Alexandriner in Zusammenhang stand.[7] Zur Textesbearbeitung (*διόρθωσις*) und Herausgabe (*ἔκδοσις*) wählte er, der Richtung seiner Zeit und der eigenen poetischen Neigung folgend, nicht die Redner und Historiker, sondern die Dichter. Unserem Imm. Bekker vergleichbar, hat er eine Unmasse von Ausgaben besorgt, geschätzt waren insbesondere seine Textesrecensionen des Homer, Hesiod und der Lyriker. Eingehend beschäftigte er sich auch mit der attischen Komödie, auf die ihn sein Freund, der Dichter Machon, hingewiesen haben wird. Zu den Dramen der Tragiker lieferte er Einleitungen (*ὑποθέσεις*), in denen er über die Fabel, die Aufführung, den ästhetischen Wert der einzelnen Stücke handelte. Von diesen sowohl als von den Worterklärungen, namentlich zu Euripides, sind uns noch Reste in unseren Scholien erhalten. Auch von den Lyrikern, speziell von Alkaios, Anakreon, Pindar besorgte er kritische Ausgaben unter besonderer Berücksichtigung der Vers- und Strophenabteilung.[8] Von seinen lexikalischen Sammlungen werden die

---

[1]) Suidas: *γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρμδ′* (*μρέ* v. l.) *ὀλυμπιάδα βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου καὶ τοῦ μετ' αὐτὸν τοῦ Φιλοπάτορος* (*διέτεινε δὲ μέχρι Πτολεμαίου τοῦ Φιλοπάτορος καὶ τοῦ μετ' αὐτὸν βασιλεύσαντος* corr. Bernhardy). Ueber den verworrenen Artikel s. Ritschl, Alex. Bibl., p. 79 = Opusc. I 64, und dagegen Rohde Rh. M. 33, 168.

[2]) Suidas: *μαθητὴς Καλλιμάχου καὶ Ζηνοδότου, ἀλλὰ τοῦ μὲν νέος, τοῦ δὲ παῖς ἤκουσε.* Ausserdem gibt Suidas den Dionysios Iambos, der *περὶ διαλέκτων* geschrieben hatte, und den Euphronidas aus Korinth oder Sikyon als seine Lehrer an. Athen. 241 f. u. 664a nennt auch den Komiker Machon seinen Lehrer.

[3]) Die Antrittszeit des Amtes scheint von Suidas mit *γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρμδ′ ὀλ.* bezeichnet zu sein, danach wurde er um 204/200 Bibliothekar; er war bei dem Antritt des Amtes nach Suidas 62 Jahre alt.

[4]) Das Buch ist oft citiert von Athenaios.

[5]) Ath. 408 f. führt an *τὸ πρὸς τοὺς Καλλιμάχου πίνακας* und p. 336e *ἀναγραφὴ δραμάτων.*

[6]) Siehe § 303. Auch mit der Naturgeschichte des Aristoteles hatte er sich beschäftigt.

[7]) Siehe § 339 und vgl. das Epigramm des Aelian CIG 1085, 11 f.

[8]) Dionys. de comp. 22: *κῶλα δέ με δέξαι νυνὶ λέγειν οὐχ οἷς Ἀριστοφάνης ἤ τῶν ἄλλων τις μετρικῶν διεκόσμησε τὰς ᾠδάς,* ähnlich c. 26.

Ἀττικαὶ λέξεις, Λακωνικαὶ γλῶσσαι und die Spezialschriften *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν, περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων, περὶ προσφωνήσεων, περὶ τῶν ὑποπτευομένων μὴ εἰρῆσθαι τοῖς παλαιοῖς* namhaft gemacht. Einen unbedeutenden Rest der *λέξεις* hat in unserer Zeit Miller, Mélanges 427—34 aus einer Handschrift des Berges Athos ans Licht gezogen.[1]) Auch die Schrift über die Tiere, von der uns noch Excerpte erhalten sind, hing mit sprachlich-etymologischen Untersuchungen zusammen. — Auf unseren Grammatiker geht auch die Einführung kritischer und prosodischer Zeichen zurück.[2]) Die ersten sollten in einer Zeit, wo man mit dem Schreibmaterial sparen musste, dazu dienen, um in Kürze am Rande Andeutungen über Unechtheit, Eigentümlichkeiten in Sprache und Mythus, Anfang und Schluss der Perioden oder Strophen zu geben. Die prosodischen Zeichen für Accent, Spiritus, Quantität sind von Aristophanes nicht neu erfunden, auch nicht mit der gleichen Konsequenz wie in unseren Drucken durchgeführt, aber doch häufiger als vordem zur Unterscheidung ähnlich aussehender Wörter, wie *ἀνήρ* und *ἁνήρ*, angewendet worden.[3]) Die grossartige Gelehrsamkeit unseres Kritikers hat den Sammelwerken der Späteren und den Scholien der Dichter ihr reichstes Material geliefert; aus ihnen müssen wir heutzutage die spärlichen Reste der fruchtbaren Thätigkeit des vielseitigen Gelehrten zusammenlesen.

Nauck, Aristophanis Byzantii grammatici Alexandrini fragmenta, Halis 1848; dazu Wilamowitz, Eur. Herakl. I 137—53; Cohn in Pauly-Wissowa. — Trendelenburg, Grammaticorum graec. de arte tragica iudiciorum reliquiae, Bonn 1867. — H. Schrader, De notatione critica a veteribus grammaticis in poetis scaenicis adhibita, Bonn 1863. — Zur Schrift *περὶ ζῴων* Lambros Supplem. Aristotelis I und Rose Anecd. graec. II 3—40, Berlin 1870.

Der bedeutendste Nachfolger des Aristophanes war Aristarch; aber der ist seine eigenen Wege gegangen, hingegen haben sich seine Schüler im engeren Sinn, *οἱ Ἀριστοφάνειοι*, enger an ihr Vorbild angeschlossen und nicht bloss die Richtung der von ihm angebahnten Studien, sondern auch die von ihm eingeführten Zeichen beibehalten. Die namhaftesten unter ihnen waren: Artemidoros aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.,[4]) von dem Athenaios *λέξεις ὀψαρτυτικάς* anführt und der eine Sammelausgabe der Bukoliker besorgte, Kallistratos, der sich mit Homer, Pindar und den Dramatikern beschäftigte und von dem Athenaios *Σύμμικτα* in mindestens 7 B. und ein Buch *περὶ ἑταιρῶν* anführt,[5]) Diodoros, von dem italische Glossen citiert werden, der also in der Zeit gelebt haben wird, wo die griechischen Gelehrten mit Rom nähere Fühlung bekamen.

436. Aristarchos (um 220—145), der berühmte Schüler und Nachfolger des Aristophanes, stammte aus Samothrake, war aber gleichfalls frühe nach Alexandria übergesiedelt.[6]) Seine Blüte setzt Suidas in Ol. 156

---

[1]) Vgl. Cohn, De Aristophane Byz. et Suetonio Tranquillo Eustathii auctoribus, Jahrb. für Phil. Suppl. XII 285 ff.; Fresenius, De *λέξεων* Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis, Wiesbaden 1875. Von der Exaktheit des Aristophanes in seinen vollständigen Werken kann uns der Artikel über die Namen der jungen Tiere bei Aelian A. H. VII 47 einen Begriff geben.

[2]) Bezeugt von Ps. Arkadios p. 186.

[3]) Vgl. Lentz, Herodiani rell. I, praef. XXXVII.

[4]) Vgl. Schol. Aristoph. Vesp. 1239; Ahrens, Bucol. gr. II p. XXXVII. Verschieden von dem Grammatiker ist der Geograph Artemidoros aus Ephesos.

[5]) R. Schmidt, De Callistrato Aristophaneo, in Naucks Buch De Aristoph. Byz.

[6]) Suidas: *Ἀρίσταρχος Ἀλεξανδρεὺς θέσει, τῇ δὲ φύσει Σαμόθρᾳξ, πατρὸς Ἀριστάρχου,*

unter Ptolemaios Philometor (180—145), dessen Sohn er erzog. Als durch den Streit des Königs mit seinem Bruder Ptolemaios Physkon das Verhältnis sich trübte, verliess er Ägypten und starb 72 Jahre alt in Kypern an der Wassersucht, indem er selbst durch Enthaltung von Nahrung sein Ende beschleunigte. Aristarch beschränkte sich noch mehr als sein Vorgänger Aristophanes auf das spezielle Gebiet der Grammatik und insbesondere der Texteskritik, handhabte aber diese Kunst mit einer solchen Meisterschaft, dass er den Höhepunkt der grammatischen Studien Alexandriens bezeichnet. Seine Überlegenheit beruhte weniger auf dem Umfang des Wissens als auf der Schärfe des Urteils und der Feinheit der Divinationsgabe.[1]) Damit verband er als anregender, imponierender Lehrer eine wunderbare Anziehungskraft, so dass aus seiner Schule an 40 Grammatiker hervorgingen[2]) und seine Autorität auch noch bei den nachfolgenden Geschlechtern obenan stand. In der grammatischen Theorie vertrat er gegenüber dem Stoiker Chrysippos den Standpunkt der Analogie oder der regelmässigen Formbildung; in der Exegese ging er unter Ablehnung aller nicht zur Sache gehörigen Gelehrsamkeit von dem Grundsatze aus, dass man jeden Autor zunächst aus sich selbst erklären müsse; in der Kritik war er ebenso weit von denkfauler Vertrauensseligkeit als von leichtfertiger Änderungssucht entfernt. Diese Prinzipien verteidigte er mit schneidiger Entschiedenheit gegen seine Widersacher, was zu heftigen litterarischen Fehden und namentlich zu scharfer Feindschaft gegen die von Krates geleitete Schule von Pergamon führte.[3]) Berichtigte Textesausgaben mit kritischen Zeichen[4]) besorgte er von zahlreichen Autoren, insbesondere von Homer, Hesiod, Alkaios, Pindar. Die Zahl der kritischen Kommentare (*ὑπομνήματα*), die sich auch auf Autoren bezog, von denen er keine Ausgaben veranstaltete (wie Archilochos, Anakreon, Aischylos, Aristophanes), betrug gegen 800, wie Suidas angibt. An die Kommentare reihten sich zahlreiche Erläuterungsschriften (*συγγράμματα*), wie über das Schiffslager, gegen die Chorizonten, gegen Philetas. Von litterarhistorischen Büchern hören wir nichts, aber auch hier bereitete er der späteren Forschung den Boden durch Aussonderung des Unechten und strenge Scheidung der Perioden in Bezug auf Sprachgebrauch und Mythus. Einblick in seine kritische Methode gewinnen wir besonders aus den Scholien zu Homer.

K. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis, Lips. 1833, ed. II, 1865, ed. III, 1882; A. Ludwich, Aristarchs Hom. Textkritik, Leipzig 1885, 2 Bde; Steinthal, Gesch. d. Sprachwissensch. II² 100 ff.

γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρνς´ ὀλυμπιάδα ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος, οὗ καὶ τὸν υἱὸν ἐπαίδευσεν .... μαθητὴς δὲ γέγονεν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ. Sein Porträt vermutet in einer Büste des kapitolinischen Museums (Ann. de Inst. 1841 tab. G.) von Marx, Ind. Rost. 1889.

[1]) Dazu hatte er, was bei Verstandesmenschen selten ist, ein sehr glückliches Gedächtnis, so dass er ganze Tragödien auswendig wusste; s. E. M. 277, 53.

[2]) Suidas: *μαθηταὶ δὲ αὐτοῦ γραμματικοὶ περὶ τοὺς μ´ ἐγένοντο.*

[3]) Unter andern verlegte die Irrfahrten des Odysseus Aristarch in die *ἔσω θάλασσα*, Krates in die *ἔξω θάλασσα* nach Gellius XIV 6, 3.

[4]) Unter den kritischen Zeichen sind am bekanntesten der Obelos (—) zum Zeichen der Unechtheit (daher *ὀβελίζειν* = *ἀθετεῖν* = für unecht erklären) und die Diple (*διπλῆ* scil. *γραμμή*) > zum Zeichen, dass an der Stelle etwas zu bemerken sei; über die übrigen s. Reifferscheid, Suetoni rell., p. 141 ff.

Unter den zahlreichen Schülern Aristarchs[1]) werden wir die bedeutendsten, Apollodor und Dionysios Thrax, erst nachher in besonderen Kapiteln behandeln. Hier seien nur kurz angeführt: Poseidonios, Vorleser in der Schule Aristarchs, der mehrere Mal in den Scholien zu Homer angeführt wird; Ammonios, Nachfolger des Aristarch in der Vorstandschaft der Schule, der unter anderm über die homerischen Wörter bei Platon schrieb;[2]) Aristodemos aus Elis, Verfasser von Kommentaren zu Pindar;[3]) Ptolemaios Pindarion und Ptolemaios aus Askalon, welche von Ptolemaios Epithetes, einem oftgenannten Gegner Aristarchs, wohl zu unterscheiden sind; Parmeniskos, der mit der Schrift *πρὸς Κράτητα* den Streit des Schulhauptes gegen die Pergamener fortsetzte und auch unter den Kommentatoren Arats genannt wird; Satyros *ὁ ζήτα* genannt von seiner Findigkeit im Aufwerfen und Lösen von Fragen (*ζητήσεις*).[4]) Die Schule des Grammatikers Aristarch erhielt sich ähnlich wie die der Philosophen Jahrhunderte lang über den Tod des Meisters hinaus. Hervorragende Aristarcheer der jüngeren Generationen waren: Didymos, dem ich gleich nachher einen eigenen Artikel widmen werde; Aristonikos, ein Zeitgenosse Strabons,[5]) dessen exakte Erläuterungen der von Aristarch zu Homer gesetzten Zeichen uns im wesentlichen erhalten sind und der nach Photios p. 104 b 40 auch eine Schrift über das Museum zu Alexandria schrieb; Seleukos der Homeriker zur Zeit des Augustus und Tiberius, welcher ausser über Homer auch *περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν*, *περὶ θεῶν*, *περὶ Ἑλληνισμοῦ*, *γλῶσσαι* schrieb;[6]) ferner Dionysodoros, Chairis, Dionysios Sidonios u. a.

437. Krates aus Mallos in Kilikien war ein Hauptgegner des Aristarch und zugleich ein Hauptvertreter der pergamenischen Schule; Strabon p. 30 nennt Aristarch und Krates die Koryphäen der grammatischen Kunst. Krates mehr Gelehrter und Philosoph (er heisst *φιλόσοφος Στωϊκός* bei Suidas) als Grammatiker und Kritiker suchte in der Erklärung der Autoren, namentlich des Homer, zu sehr Allegorien und versteckte Bezugnahmen. An Gelehrsamkeit und Umblick liess er es dabei nicht fehlen, indem er z. B. unter Heranziehung der Reiseberichte des Pytheas die Stelle der Odyssee *κ* 86 *ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι* auf die kurzen

---

[1]) A. Blau, De Aristarchi discipulis, Jena 1883; Sengebusch, Hom. diss., I 30 sqq.

[2]) Ps. Longin de subl. 13, 3. Ueber die Schrift des Ammonios *περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως*, siehe Ludwich, Aristarch I 49.

[3]) Schol. ad Pind. N. 7, 1. Ueber die verschiedenen Aristodemoi aus Nysa, Elis, Theben s. Müller FHG III 307—311; ein *Ἀριστόδημος ὁ Νυσαεύς*, der Beziehungen zu Rom hatte, ist erwähnt in der von Sittl Stzb. d. b. Ak. 1888. II, S. 275, und Piccolomini Herm. 25 (1890) 451 herausgegebenen Homervita.

[4]) Schol. ad Hom. Ξ 216.

[5]) Strab. p. 38. Citiert wird er von Didymos, wie es scheint, in Schol. Pind. O I 33.

[6]) Die von Athenaios citierten *γλῶσσαι* des Seleukos werden vornehmlich die *ἄλλα σύμμικτα* des Suidas gewesen sein. — Ein Seleukos *περὶ βίων* wird von Harpokration p. 137, 14 citiert; denselben will Meier, Opusc. II 152 u. 159 von dem Homeriker unterscheiden. Vgl. M. Schmidt, Seleucus der Homeriker und seine Namensverwandten, Philol. 8, 436 ff. Die Fragmente bei Müller FHG III 500; vollständiger bei Max Müller, De Seleuco Homerico, Gött. Diss. 1891. Bapp, Comm Ribbeck. 258 ff. weist nach, dass die Abschnitte des Athenaios, welche sympotischen oder verwandten Inhalt haben, aus Seleukos genommen sind; dagegen M. Müller a. O. 24 ff.

Nächte des Nordens bezog und im Gegensatz zu Eratosthenes und Aristarch die Irrfahrten des Odysseus in das äussere Meer verlegte.[1]) Auch in der grammatischen Theorie stellte er sich als Gegner des Aristarch auf Seite der Anomalie. Verdienstlicher waren seine Bemühungen für Bereicherung und Katalogisierung der pergamenischen Bibliothek, wenn auch die Kataloge der Pergamener nicht ausschliesslich sein Werk waren. Mit diesen hingen seine ästhetischen Beurteilungen der Autoren zusammen, wovon uns ein poetisches Denkmal in einem Epigramm der Anthologie XI 218 erhalten ist.[2]) Eine reiche Quelle für die Späteren bildete sein glossographisches Werk *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, von dem Athenaios p. 497e ein 5. Buch anführt. Auch um Förderung der Erdkunde bemühte er sich im Wetteifer mit den Alexandrinern, indem er im Hofe des pergamenischen Museums einen Erdglobus aufstellte.[3]) Von grösstem Einfluss für die Entwicklung der Grammatik in Rom war sein Aufenthalt in der Hauptstadt des römischen Reiches im Jahre 167, wovon Sueton de gramm. 2 berichtet: *Crates Mallota Aristarchi aequalis missus ad senatum ab Attalo rege . . . cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit ac nostris exemplo fuit ad imitandum.*

C. Wachsmuth, De Cratete Mallota, Lips. 1860.

Zu den aus der pergamenischen Schule des Krates hervorgegangenen jüngeren Gelehrten gehören: Zenodot aus Mallos,[4]) der gegen die Athetesen Aristarchs schrieb; Demetrios Ixion, der gleichfalls gegen Aristarch polemisierte, aber auch Teile der grammatischen Techne behandelte; Herodikos aus Babylon, dessen *Κωμῳδούμενα* öfters Athenaios anführt[5]) und von dem uns Athenaios p. 222a ein beissendes Epigramm auf die Silbenstechereien der Aristarcheer erhalten hat; Alexander Polyhistor, von dem ich unten genauer handeln werde; Artemon von Pergamon, der einen Kommentar zu den auf Sikilien bezüglichen Siegesliedern Pindars schrieb und der vielleicht eine Person mit dem Klazomenier Artemon, dem Verfasser einer Schrift über Homer und der *Ὧροι Κλαζομενίων*, war.[6]) In den Kreis der Pergamener gehören auch die beiden, von Suidas in einem konfusen Artikel durcheinander geworfenen Grammatiker Asklepiades.[7]) Der erstere gehörte der älteren Zeit an und scheint unter Attalos I und Eumenes II gelebt zu haben; der zweite, nach seiner Heimat Myrleaner

---

[1]) Gellius XIV 6 u. Seneca, ep. 88.

[2]) Vgl. Brzoska, De canone decem orat. att. p. 58.

[3]) Müller, Geogr. gr. min. II 428, 11 u. 471, 17; Luebbert, Zur Charakteristik des Krates Mallotes, Rh. M. 11, 428 ff.; Berger, Wiss. Erdkunde der Griech. III 113 ff. Vol. Herc. XI² 147 erwähnt von Krates *τὰ περὶ τῆς σφαιροποιΐας*, was Usener, Epicurea, p. 410 auf einen Kommentar des Arat bezieht.

[4]) *Ζηνόδοτος Ἀλεξανδρεύς* heisst er bei Suidas, vermutlich weil er in Alexandria lehrte.

[5]) C. Schmidt, De Herodico Crateteo, Elbinger Progr. 1886; dass er vor Didymos lebte, der ihn benutzte, bemerkt Schönemann Rh. M. 42, 468; dagegen Susemihl Al. Lit. II 24.

[6]) Müller FHG IV 341; Unger, Philol. 41, 650. Die *χρυσέα φόρμιγξ* P. I 1 erklärt er mit der Fabel, Hieron habe dem Pindar eine goldene Leier versprochen; damit zeigt er sich als ein homo pusilli animi.

[7]) Verschieden von diesen sind der oben § 257 erwähnte Asklepiades von Tragilos, und ein versifizierender Asklepiades, von dem Tzetzes, Chil. IV 198 einen hinkenden iambischen Trimeter anführt.

zubenannt, lebte nach Dionysios Thrax [1]) in der Zeit des Pompeius und war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der die beiden Teile der Grammatik, den sprachlichen und sachlichen, in gleicher Weise kultivierte;[2]) angeführt werden von ihm *Παντοδαπά*, ferner *Αἰγυπτιακά*, *Βιθυνιακά*, *Τουρδητανίας περιήγησις* und das umfangreiche aus mindestens 11 Büchern bestehende Werk *περὶ γραμματικῶν*,[3]) auf das in letzter Linie viele litterarhistorische Artikel des Suidas zurückgehen.[4]) Scholien haben sich von ihm zu Homer und Pindar erhalten.[5]) Auch der Grammatiker Eukleides, dessen Schrift über die Teile der Tragödie der Byzantiner Tzetzes *περὶ τραγικῆς ποιήσεως* (in Westphals Prolegom. zu Aeschylus Tragödien XI ff.) benutzte, scheint der pergamenischen Schule anzugehören.

438. Apollodoros, Sohn des Asklepiades aus Athen,[6]) war zugleich Schüler des Grammatikers Aristarch und des stoischen Philosophen Diogenes von Seleukia. Ohne als kritischer Forscher den älteren Gelehrten Alexandriens nahe zu kommen, hat er gleichwohl durch das Geschick zusammenfassender Darstellung, teilweise auch durch die Kunst der Versifikation seinen Schriften einen grossen Leserkreis verschafft. Seine Studien galten vorzugsweise der historischen Seite der Philologie; von den Schriften *περὶ Σώφρονος*, *περὶ Ἐπιχάρμου*, *περὶ ἐτυμολογιῶν*, *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων*, *περὶ νεῶν*, *περὶ γῆς*, *περὶ θεῶν*, *Χρονικά* sind es in aufsteigendem Grad die letzteren, welche Beachtung und Nachahmung fanden. Die Schrift *περὶ νεῶν* war ein ausführlicher sachlicher Kommentar des homerischen Schiffskataloges in 12 B.; gegründet war derselbe auf die Vorarbeiten des Eratosthenes und Demetrios von Skepsis, für Strabon bildete er eine Hauptquelle.[7]) Kompendiarischer Natur war die allgemeine Geographie, *γῆς περίοδος* oder *περιήγησις* betitelt, in iambischen Trimetern.[8]) Von derselben werden zwei Bücher citiert; von der allgemeinen Verbreitung des handlichen, aber schwerlich von Apollodor selbst herrührenden Kompendiums zeugen die häufigen Citate bei Stephanos von Byzanz, der indes nicht den Apollodor selbst, sondern einen von dem Grammatiker Epaphroditos angefertigten Auszug benutzte.[9]) Grossartig angelegt war das Werk *περὶ θεῶν* in 24 B., worin der Verfasser seine stoischen An-

---

[1]) Vgl. Athen. 489a und Sextus Empir. adv. gramm. I 72.

[2]) Ueber sein grammatisches System Sextus Empir. adv. gramm. I 252: *Ἀσκληπιάδης ἐν τῷ περὶ γραμματικῆς τρία φήσας τὰ πρῶτα τῆς γραμματικῆς μέρη, τεχνικὸν ἱστορικὸν γραμματικόν, ὅπερ ἀμφοτέρων ἐφάπτεται.*

[3]) Etym., M. unt. *δίκρον*.

[4]) Lehrs, De Asclepiade Myrleano, in Herodiani scripta tria, p. 428—448. Vergl. Daub, De Suid. biogr., Jhrb. f. Phil. Suppl. XI 457 ff.; Susemihl Al. Lit. II 15 ff. Die Fragmente bei Müller FHG III 298—306.

[5]) Vergl. Werfer, Acta philol. Monac. II 538.

[6]) Artikel von Suidas; Schwartz in Pauly-Wissowa I 2855 ff.

[7]) Niese, Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog als Quelle Strabos, Rh. M. 32 (1877) 267 ff., Schwartz a. O.; über die Benutzung durch Diodor im Inselbuch Bethe Herm. 24 (1889) 402 ff.

[8]) Die *γῆς περίοδος*, bezeugt schon von Strabon p. 677, erklären Diels Rh. M. 31 (1876) 9 ff. und Schwartz bei Wissowa I 2862 für untergeschoben. Der Vers war der laxe Trimeter der Komiker, welchen Apollodor für das Lehrgedicht einführte (s. Ps. Skymnos V. 34 und Suidas unt. *Ἀπολλ.*), nachdem früher der daktylische Hexameter herrschend gewesen war; der Griff war entschieden glücklich, da der Hexameter für diese halbprosaische Dichtungsgattung zu feierlich klang.

[9]) Steph. Byz. u. *Ἰταή*. Vergl. Niese Rh. M. 32, 276.

schauungen über die Natur des Mythus entwickelte. Die Fragmente zeigen, mit welch umfassender Gelehrsamkeit er seine Sätze gestützt, zugleich aber auch, wie wenig er sich über die etymologischen Spielereien der Stoiker erhoben hat. — Am meisten Namen verschafften unserem Grammatiker seine in iambischen Trimetern abgefassten *Χρονικά* in 4 B.[1]) Dieselben waren dem König Attalos II von Pergamon gewidmet und behandelten nach der Angabe des Ps. Skymnos V. 22 ff.[2]) in chronologischer Ordnung, mit den Troicis beginnend, die Ereignisse, nicht bloss die staatlichen, sondern auch die litterarhistorischen, von 1040 Jahren, also bis auf 144 v. Chr. oder bis auf die Unterwerfung von Makedonien und Achaia.[3]) Auch ins Lateinische wurde das durch Reichtum und Genauigkeit ausgezeichnete Buch durch Cornelius Nepos übertragen, worauf sich Catull in seinem Widmungsgedicht an Nepos mit den Worten bezieht: *ausus es unus Italorum omne aevom tribus explicare chartis doctis Juppiter et laboriosis.* Die litterarhistorischen Angaben des Buches bildeten die Hauptquelle der Späteren, so dass uns vieles aus demselben durch Diogenes und Eusebios erhalten ist. Mannigfache Schwierigkeiten in der Benutzung der Fragmente entstehen nur dadurch, dass die Zeitangaben mit *γέγονε* und *ἤκμαζεν* mehrfache Deutungen zulassen.

Fragmente gesammelt von Müller, FHG. I 428—469; vermehrt und berichtigt von Wachsmuth, Einl. in d. alt. Gesch. 131. — Rob. Münzel, De Apollodori *περὶ θεῶν* libris, Bonn 1883, mit Nachträgen von Schwartz bei Wissowa I 2873. — Ueber die fälschlich den Namen des Apollodor tragende *Βιβλιοθήκη* siehe unten § 576.

439. Dionysios Thrax, Schüler des Aristarch, hat in der Geschichte der Philologie einen Namen als Verfasser der ersten griechischen Grammatik (*τέχνη γραμματική*). Derselbe hatte in Alexandrien den Aristarch gehört,[4]) war aber dann nach Rhodos übergesiedelt,[5]) wo er Lehrer des älteren Tyrannio wurde. Seine Grammatik war als reife Frucht aus den textkritischen Studien der Alexandriner und der begriffspaltenden Dialektik der Philosophen hervorgegangen. Die älteren und berühmteren Grammatiker hatten sich wesentlich nur mit dem, was man den empirischen Teil unserer Wissenschaft nennt, abgegeben; aber die Kritik und Texterklärung hatten allmählich zur Unterscheidung der Redeteile und zu Regeln über die Abwandlung der Nomina und Verba geführt. Grössere Klarheit kam in diese Regeln durch den Streit über Analogie und Ano-

[1]) Die lateinische Bearbeitung des Nepos hatte nur 3 B.

[2]) Derselbe nennt zwar den Apollodor nicht mit Namen, kennzeichnet ihn aber deutlich; ich setze die wichtigen Verse gleich her:

τοῖς ἐν Περγάμῳ
βασιλεῦσιν, ὧν ἡ δόξα καὶ τεθνηκότων
παρὰ πᾶσιν ἡμῖν ζῶσα διὰ παντὸς μένει,
τῶν Ἀττικῶν τις γνησίων τε φιλολόγων,
γεγονὼς ἀκουστὴς Διογένους τοῦ Στωικοῦ,
συνεσχολακὼς δὲ πολὺν Ἀριστάρχῳ χρόνον,
συνετάξατ' ἀπὸ τῆς Τρωϊκῆς ἁλώσεως
χρονογραφίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου,
ἔτη δὲ τεσσαράκοντα πρὸς τοῖς χιλίοις
ὡρισμένως ἐξέθετο κτλ.

Vgl. Müller FHG I praef. XLIII; Unger, Philol. 41, 602—651; Diels, Untersuchungen über Apollodors Chronik, Rh. M. 31 (1876), 1 ff.; Wachsmuth, Einl. in alt. Gesch. 131 ff.

[3]) Schwierigkeit machen mehrere Fragmente, welche Verhältnisse vor und nach den gegebenen Endpunkten berühren. Siehe Diels Rh. M. 31, 54 und oben § 405. Susemihl Al. Lit. II 35 hilft sich mit der Annahme einer zweiten Ausgabe, Schwartz mit der einer jüngeren Fortsetzung um 120 v. Chr.

[4]) Nach E. M. 277, 53 stellte er seinen Lehrer Aristarch mit der Tragödie auf der Brust dar *διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν πᾶσαν τῆς τραγῳδίαν.*

[5]) Ath. 489a und Strab. p. 655.

malie, der zwischen den Aristarcheern auf der einen Seite, Krates und Chrysippos auf der anderen geführt wurde. Die Philosophen aber und vorzüglich die Stoiker, welche durch die Beschäftigung mit der Logik auf die Zergliederung der Sprache geführt wurden, drückten der heranwachsenden grammatischen Theorie ihren Stempel dadurch auf, dass sie nach der Methode der Dialektik überall zuerst auf Feststellung des Begriffs (*ὅρος*) und dann auf die Angabe und Erklärung der begleitenden Eigenschaften (*τὰ συμβεβηκότα, τὰ παρεπόμενα*) drangen. Durch das Zusammenwirken der Grammatiker und Philosophen erhielt so die griechische Grammatik eine ungleich höhere Vollendung als die indische; die Inder sind aber die einzigen neben den Griechen, welche die Sprachlehre selbständig ausgebildet haben. Die Grammatik des Dionysios Thrax, ein Büchlein von ganz mässigem Umfang, beginnt mit der Definition der Grammatik und ihrer Teile oder Aufgaben (*ἀνάγνωσις, ἐξήγησις, γλωσσῶν καὶ ἱστοριῶν ἀπόδοσις, ἐτυμολογία, ἀναλογίας ἐκλογισμός, κρίσις ποιημάτων*), geht dann zur Lehre vom Accent (*τόνος*), der Interpunktion (*στιγμή*), den Lauten und Silben (*στοιχεῖα καὶ συλλαβαί*) über, um schliesslich in ihrem Hauptteil, ausgehend von den verschiedenen Redeteilen (*ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος*), die Deklination und Konjugation abzuwandeln; von einer Syntax oder gar Stillehre ist noch keine Rede. Dass Dionysios Verfasser des Büchleins sei, ist allerdings schon im Altertum bezweifelt worden,[1]) und Neuere haben gar die Abfassung desselben in die Zeit nach Konstantin herabrücken wollen;[2]) aber dasselbe lag schon den grossen Grammatikern der Kaiserzeit, Apollonios und Herodian, und dem römischen Grammatiker Remmius Palämon, der unter Nero ein ähnliches Kompendium für die Lateiner schuf, in seiner heutigen Gestalt vor; es kann höchstens nur von einigen unbedeutenden Zusätzen die Rede sein.[3]) Weitläufig kommentiert wurde dasselbe, ähnlich wie die Schulbücher des Arat, Donat und Hermogenes, von den Grammatikern des beginnenden Mittelalters Choiroboskos oder Heliodor, Melampus oder Diomedes, Stephanos, Porphyrios; im Beginn des Mittelalters widerfuhr ihm auch die Ehre, ins Armenische und Syrische übertragen zu werden.

Zuerst ediert wurde die Grammatik von FABRICIUS in Bibl. gr. t. VII; mit Scholien von IMM. BEKKER in An. gr. t. II, Berl. 1816. Hauptausgabe von UHLIG, Lips. 1883 mit Benutzung der besten Codices (Monac. Victorii n. 310 und Leid. 76) und der alten Uebersetzungen; dazu Nachträge von EGENOLFF Jahresber. d. Alt. XIV 1, 116 ff. — HOERSCHELMANN, De Dionysii Thracis interpretibus, Lips. 1874; HILGARD, De artis gramm. ab Dionysio Thrace compositae interpretibus veteribus, Progr. Heidelberg 1880.

440. Alexander Polyhistor, aus Milet, nach andern aus Myndos, einem Städtchen Kariens,[4]) gehörte der grammatischen Schule von Pergamon an. Als Kriegsgefangener zur Zeit des Sulla nach Rom übergeführt, ward er von Cornelius Lentulus in Freiheit gesetzt[5]) und erhielt von demselben den

---

[1]) Bekker An. gr. p. 672.

[2]) GÖTTLING zu Theodosius p. V.

[3]) Vgl. M. SCHMIDT Philol. VII (1852) 360 ff., VIII (1853) 231 ff., 510 ff.

[4]) Suidas nennt ihn einen Milesier, vielleicht weil Milet die bedeutendeste Stadt der Gegend war. Plutarch, Aelian, Diogenes citieren ihn immer als Alexander Myndius oder Alexander schlechthin. Vgl. Schol. ad Apoll. Rhod. I 925: *ἰδοῦ καὶ Χερσόνησος Καρίας, ἔνθεν ἦν Ἀλέξανδρος ὁ περὶ Καρίας γράψας*. Stephanos Byz. erwähnt ihn weder unter *Μίλητος* noch unter *Μύνδος*. Ueber die versuchte Unterscheidung der beiden, des Cornelius Alexander Polyhistor und des Alexander Myndius gleich nachher.

[5]) Suidas: *Ἀλέξανδρος Κορνήλιος, διότι Κορνηλίῳ Λεντούλῳ αἰχμαλωτισθεὶς ἐπράθη*

Gentilnamen Cornelius.[1]) Er starb hochbejahrt bei einer Feuersbrunst in Laurentum; einer seiner jüngeren Schüler war der unter Augustus blühende Grammatiker und Bibliothekar Hygin.[2]) Ein Mann von ungewöhnlicher Vielseitigkeit schrieb er unzählige Werke (*βιβλία ἀριθμοῦ κρείττω* Suidas), die aber mehr auf wüster Kompilation als auf kritischer Forschung beruhten. Die meisten derselben gehörten der geographisch-historischen Periegese an, so die *Αἰγυπτιακά*, *Λιβυκά*, *Ἰνδικά*, *Κρητικά*, *περὶ Καρίας*, *περὶ Λυκίας*, *περὶ Φρυγίας*, *περὶ Συρίας*, *περὶ Βιθυνίας*, *περὶ Εὐξείνου πόντου*, *περὶ Κιλικίας*, *περὶ Παφλαγονίας*, *περὶ Ἰλλυρίας*, *περὶ Ἰουδαίων*,[3]) *Χαλδαϊκά*, *περὶ Ῥώμης*, *περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς εἰρημένων*, *περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς χρηστηρίου*.[4]) Auch ein Kompendium der Nachfolgen in den Philosophenschulen, das unter andern Diogenes Laertios benutzte, verfasste der vielschreibende Polyhistor. Von einer rein grammatischen Schrift hören wir durch Ps. Herodian.[5])

Unter dem Namen des Alexander kursierten im Altertum auch naturgeschichtliche Schriften: eine Tiergeschichte in mindestens 3 B., deren 2. Buch speziell von den Vögeln handelte, eine Sammlung wunderbarer Geschichten aus der Tier- und Pflanzenwelt (*θαυμασίων συναγωγή*), die noch dem Photios Bibl. cod. 188 vorlag,[6]) *Μυθικά* in mindestens 9 B., deren Hauptinhalt die Verwandlungssagen bildeten, endlich ein Traumbuch, dessen zu wiederholten Malen Artemidor in den uns erhaltenen *Ὀνειροκριτικά* gedenkt. Auch diese Schriften tragen den gleichen Stempel unkritischer Kompilation und weisen auch auf die gleiche Entstehungszeit hin, werden aber von Susemihl und Wellmann nach dem Vorgange Freudenthals, Hellenistische Studien II 204, einem homonymen Autor, dem Alexander Myndius, zugewiesen.

Fragmente gesammelt bei Müller FHG III 206—244. — Hulleman, De Corn. Alexandro Polyhistore in Misc. philol., Utrecht 1849; Freudenthal, Hellenistische Studien 1. u. 2. Heft bespricht die Fragmente bei Eusebios.

441. Demetrios aus Magnesia,[7]) älterer Zeitgenosse des Cicero und Freund des Attikus, hatte für die Litteraturgeschichte eine grosse Bedeutung als Verfasser des Buches *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων*. Da es nämlich mit der Zeit eine Unmasse von Dionysioi, Demetrioi, Ptolemaioi in der Litteratur gab, so stellte es sich Demetrios in jenem Buche zur Aufgabe, die verschiedenen Dichter und Gelehrten gleichen Namens voneinander zu unterscheiden. Wie er dieses that, erhellt noch deutlich

---

καὶ αὐτῷ παιδαγωγὸς ἐγένετο. Aehnlich Servius zu Verg. Aen. X 388. Siehe indes Unger Phil. 47 (1889), 177 ff. Dagegen Schwartz bei Wissowa I 1449.

[1]) Ob der von Plut. Crass. 3 als Begleiter des Crassus erwähnte Peripatetiker Alexander mit unserem Polyhistor identisch sei, ist bestritten.

[2]) Sueton de gramm. ill. 20.

[3]) Von dem Buche über die Juden sind uns mehrere interessante Bruchstücke bei Eusebius erhalten.

[4]) Dass darauf Paus. X 12 zurückgeht, weisst Maass, De sibyllarum indicibus, p. 12 ff. nach.

[5]) Ps. Herodian Philet. am Schluss: *καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ Κορνηλίῳ* (*τῷ κωμικῷ* codd., em. Studemund) *συγγέγραπται συνταγμάτιον, ἐν ᾧ πολλὰ τούτοις συμφέρεται.*

[6]) Aus ihr führt Athen. 221 die merkwürdige Stelle von den Gorgonen an, welche die Soldaten des Marius im jugurthinischen Kriege beobachtet haben wollten. — Wellmann, Ueber Alexander von Myndos, Herm. 26 (1891) 480 ff. weist nach, wie viel die Späteren und insbesondere Aelian aus der Naturkunde unseres Alexander geschöpft haben.

[7]) Scheuerleer, De Demetrio Magnete, LB. 1858.

aus einem längeren Artikel desselben bei Dionysios Halic. de Dinarcho c. 1. Das Werk ist viel von den Späteren, wie Diogenes, Plutarch, Athenaios, benutzt worden,[1]) woraus sich erklärt, dass das Verzeichnis der homonymen Autoren in unseren Litteraturgeschichten von Cicero an aufhört, oder doch spärlicher wird. Eine ähnliche Aufgabe stellte sich Demetrios auch in dem seltener angeführten Buche *περὶ ὁμωνύμων πόλεων*.

442. Tyrannio der ältere, ein Schüler des Dionysios Thrax,[2]) stammte aus Amisus in Kleinasien und war als Kriegsgefangener im mithridatischen Krieg nach Rom gekommen, wo er durch seine Gelehrsamkeit und die auserlesenen Schätze seiner Bibliothek zu grossem Ansehen gelangte. Usener's Scharfsinn hat in ihm den gelehrten Berater des Atticus in der Herausgabe griechischer Autoren, wie des Aristoteles und Theophrast, erkannt und auf ihn die zerstreuten Reste eines auf der Viergliederung beruhenden Lehrgebäudes der Grammatik zurückgeführt.[3]) — Der jüngere Tyrannio, der im Kriege des Antonius und Cäsar in Kriegsgefangenschaft geraten, dann aber in Rom von Terentia, der Gattin Ciceros, frei gelassen worden war, trat in die Fusstapfen des älteren, indem er unter anderem eine *ἐξήγησις τοῦ Τυραννίωνος μερισμοῦ* schrieb.[4])

Derselben Zeit gehören an der Rhodier Aristokles, den Strabon p. 655 als einen Gelehrten seiner Zeit bezeichnet und dessen gelehrtes Werk über die äusseren Verhältnisse der Dichtkunst, über Chöre und Wettkämpfe, eine Hauptquelle des Didymos und der Späteren war;[5]) ferner der Grammatiker Zenon aus Myndos, von dem es auch Epigramme gab (Diog. 7, 35) und der wie sein Landsmann Alexander die historische Seite der Grammatik kultivierte; ein 4. Buch *τῶν εὐθυνῶν* (*ἐθνικῶν* em. Preger) ist von ihm erwähnt in Cramers An. Ox. III 350.

443. Didymos aus Alexandria lebte in der Zeit des Antonius und Cicero, bis in die Regierungszeit des Kaisers Augustus hinein.[6]) Seine Bedeutung bestand darin, dass er einesteils in zahlreichen Schriften die Arbeiten der Früheren zusammenfasste, andernteils die Verpflanzung der gelehrten Studien von Alexandria nach der Hauptstadt des römischen Weltreiches inaugurierte. Mit eisernem Fleisse, der ihm den Beinamen *Χαλκέντερος* eintrug, schrieb er eine Unmasse von Büchern zusammen, angeblich mehr als 3500,[7]) so dass er zuletzt seine eigenen Kinder nicht

---

[1]) Dass auch Suidas oder Hesychios Mil. den Demetrios direkt benutzt habe, bestreitet mit Recht Daub de Suid. biogr., Jahrb. für Phil. Suppl. XI 470 ff.

[2]) Suidas unt. *Τυραννίων* und *Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς Θρᾷξ*. Planer, De Tyrannione grammatico, Berlin 1852 Progr.

[3]) Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, in Sitzungsb. d. bayer. Akad. 1892 S. 582 ff.

[4]) Suidas unt. *Τυραννίων* führt ausserdem von ihm an *περὶ τῆς Ὁμηρικῆς προσῳδίας*, *περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου*, *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς καὶ οὐκ αὐθιγενής*.

[5]) Bapp, Leipz. Stud. VIII 87—107 beleuchtet das Verhältnis von Didymos zu Aristokles. Bei Ath. 620d ist nach Rohdes Vermutung *Ἀριστοκλῆς* aus *Ἀριστόξενος* verderbt.

[6]) Suidas: *Δίδυμος Διδύμου ταριχοπώλου, γραμματικὸς Ἀριστάρχειος, Ἀλεξανδρεύς, γεγονὼς ἐπὶ Ἀντωνίου καὶ Κικέρωνος καὶ ἕως Αὐγούστου*.

[7]) Suidas, Ath. 139c, Seneca ep. 88, 37.

mehr kannte und mit beissendem Spott *βιβλιολάθας* genannt wurde.[1]) Seine meisten Bücher waren Kommentare, mit denen er fast alle Dichterautoren versah. Die erhaltenen Scholien zu Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Aristophanes gehen zum grossen Teil auf ihn zurück. Die Zeitgenossen werden aus ihnen wenig Neues gelernt haben; für uns haben sie den hohen Wert, dass wir aus ihnen fast allein näheres über die gelehrten Forschungen der Alexandriner, namentlich des Aristarch erfahren. Didymos war eben ein Mann von stupendem Fleiss, aber von geringer Urteilskraft und zweifelhafter Verlässigkeit, so dass uns z. B. bei Homer die kurzen Notizen des Aristonikos über die Textesrecension des Aristarch ein ungleich besserer Führer sind als die breiten Noten des Didymos. Bei den Römern freilich, welche die ganze Gelehrsamkeit der Alexandriner nur durch ihn kannten, galt er als *grammaticorum facile eruditissimus omniumque quique sint quique fuerint instructissimus* (Macrob. Sat. V 18). — Eine nicht minder ergiebige Fundgrube für die späteren Grammatiker der Kaiserzeit waren die lexikalischen Sammlungen unseres Didymos, welche sich nicht bloss auf die Dichter, sondern auch auf die Historiker und Redner erstreckten und nach Schriftstellern und Litteraturgattungen angelegt waren;[2]) erwähnt werden unter andern *λέξεις τραγικαί, κωμικαί, Ἱπποκράτους*. Leider sind die in jenen Werken aufgehäuften Schätze nur in sehr verkürzter, zum Teil entstellter Gestalt durch die Mittelstufe des Diogenian und Hesychios auf uns gekommen. — In das Gebiet der grammatischen Techne gehörten die Bücher *περὶ ὀρθογραφίας* und *περὶ παθῶν*. Für die Litteraturgeschichte von Bedeutung war sein Buch *περὶ ποιητῶν*, oder wie es mit dem genaueren Spezialtitel citiert wird, *περὶ λυρικῶν ποιητῶν*, in welchem von den einzelnen Gattungen der Poesie, Hymnus, Elegie, Päan, und den Hauptvertretern derselben gehandelt war. Die Sätze und Angaben desselben gingen zumeist in die litterarhistorischen Bücher der Späteren, wie insbesondere des Proklos über.[3]) Litterarhistorische Fragen waren neben anderen berührt in den *Συμποσιακά*, die wegen ihres gemischten Inhaltes auch *Σύμμικτα* hiessen und gewiss auch dem Athenaios für sein Sophistenmahl reiche Ausbeute gegeben haben; Didymos selbst hat dabei hauptsächlich die sorgfältigen Untersuchungen des Rhodiers Aristokles benutzt. — Endlich schrieb unser Grammatiker noch über manche andere Dinge, wie über Sprichwörter (*περὶ παροιμιῶν*), wunderbare Geschichten (*ξένη ἱστορία*), die Gesetzestafeln des Solon (*περὶ τῶν ἀξόνων τῶν*

---

[1]) Athen. 139 c; Quintil. I 8, 19.

[2]) Naber ad Phot. lex. I 9 nimmt an, dass erst der Schüler des Didymos, Theon, aus den verschiedenen *λέξεις* seines Lehrers ein alphabetisch geordnetes Lexikon angelegt habe. Das durch Miller, Mél. 399—406 bekannt gewordene Lex. Platonicum hat nicht unseren Didymos, sondern den Akademiker Didymos Areios zum Verfasser.

[3]) Aehnliche Werke litterarischen Inhaltes erschienen um diese Zeit von Dionysios aus Phaselis, dessen Buch *περὶ ποιητῶν* im Leben des Nikander angeführt wird, ferner von Amphikrates, dessen Buch *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* Athen. 576 c citiert; denn diesen scheint mit Recht Müller FHG IV 300 mit dem gleichnamigen Rhetor bei Plutarch, Lucull. 22 zu identifizieren. Von Didymos oder einem zeitgenössischen Dichter rührt auch die Einteilung der Oden in *παραινετικαί, ὑποθετικαί, προπεμπτικαί, προσφωνητικαί*, her, von der sich Spuren in den Scholien, namentlich zu Horaz, finden; s. Christ, Horatiana, Sitzb. d. bayer. Ak. 1893 S. 103.

Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην); auch eine Streitschrift verfasste er gegen Ciceros Bücher de republica.

Die Fragmente gesammelt von M. SCHMIDT, Didymi Chalcenteri fragm., Lips. 1854. — ARTH. LUDWICH, Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des Didymos, Leipzig 1885. — WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I 157 ff.

B. Römische Periode

a) von Augustus bis Konstantin.

1. Allgemeine Charakteristik.

444. Der Einfluss Griechenlands auf Italien und Latium geht auf ferne Zeiten zurück; er beginnt mit der Kolonisation von Cumä durch die ionischen Chalkidier und mit den alten Handelsverbindungen der dorischen Kolonien Sikiliens mit den Völkern Mittelitaliens. In jenen alten Zeiten empfingen die Lateiner von den Griechen die Schrift und die Elemente höherer Kultur, wovon uns noch heute die alten Anlehen, welche die Sprache Latiums von Griechenland machte, wie *nauta* = *ναύτης*, *gubernator* = *κυβερνάτας*, *ancora* = *ἄγκυρα*, *aplustre* = *ἄφλαστον*, *vinum* = *ϝοῖνος*, *malum* = *μᾶλον*, *cera* = *κηρός*, *clavis* = *κλαϝίς*, *machina* = *μαχανά*, *balneum* = *βαλανεῖον*, *nummus* = *νοῦμμος*, sprechendes Zeugnis ablegen.[1]) In jener alten Zeit erhielten auch bereits die Latiner zusammen mit den Etruskern Kenntnis von den Heldengestalten der griechischen Sage, wie Hercules, Castor, Pollux, Helena, welche Kenntnis ihnen hauptsächlich durch die Darstellungen auf importierten Vasen vermittelt wurden, wie ehedem den Griechen die Mythen des Orients durch die Inselsteine. Auch mit Apollo, dem Wahrsagergott, und seinem Orakel zu Delphi trat neben Etrurien[2]) auch Rom früh in Verbindung, indem es nach der Einnahme von Veji (396) ein Weihgeschenk nach Delphi schickte und in dem Schatzhaus der Massilioten niederlegen liess.[3]) Von Sikilien kam dann auch nach Mittelitalien und Rom der Kultus der dort zumeist verehrten Gottheiten, der Demeter (Ceres) und Persephone (Proserpina), sowie der Dioskuren.[4]) Selbst griechische Maler sollen bereits 493 in Rom bei der Ausschmückung des Cerestempels mit Wandfresken thätig gewesen sein.[5])

[1]) Vgl. SAALFELD, Thesaurus italo-graecus. HELBIG, Sopra le relazioni commerciali degli Ateniesi coll' Italia, Acad. d. Lincei 1889 p. 79 bis 93.

[2]) Das Orakel des Apollo (Aplu) befragten bereits 537 die etruskischen Bewohner von Cäre; s. Herodot I 167.

[3]) Diodor XIV 93; weniger genau Livius V 21, 23.

[4]) Proserpina kommt schon vor in einem alten Weihgeschenk der Päligner in saturnischen Versen bei BÜCHELER, Anth lat. 17. Im allgemeinen s. BECKER-MARQUARDT, Handb. d. röm. Alt. IV 43 ff.

[5]) Plinius n. h. 35, 154; vergl. URLICHS, Malerei in Rom vor Cäsars Diktatur, Würzburg 1876.

Aber das war doch alles nur oberflächliche Berührung; in direkte Verbindung mit griechischer Kultur und Litteratur kam Rom erst, als es seine Waffen gegen die griechische Kolonie Tarent in Unteritalien, die blühende Hauptstadt Sikiliens, Syrakus, und dann in weiterem Verlauf gegen Korinth in Griechenland selbst und die hellenistischen Reiche in Makedonien und Vorderasien zu tragen begann. Die Hellenen unterlagen in jenen Kämpfen zum zweitenmal der Gewalt fremder Waffen und verloren damit den Rest der Freiheit, den sie sich nach den Siegen Philipps und Alexanders noch bewahrt hatten. Aber die Überlegenheit der geistigen Kultur erwies sich doch stärker als die physische Übermacht, und mit Recht konnte der venusinische Dichter sagen: *Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.* Wie dieses Verhältnis entscheidend auf die Entwicklung Roms und der lateinischen Litteratur,[1]) aber auch zersetzend auf die alte römische Sitte eingewirkt hat,[2]) dieses darzuthun ist hier nicht der Ort. Hier interessiert uns das Fortleben des griechischen Geisteslebens in dem römischen Reich und der Einfluss, den ihrerseits die gewaltigen Hilfsmittel Roms auf die griechische Litteratur geübt haben.

445. Die Griechen hatten einst unter Alexander und seinen Nachfolgern die fremden Länder Asiens und Ägyptens vollständig mit ihrer Kultur durchsättigt und die Barbarenreiche hellenisiert: einen solchen Einfluss vermochten sie nicht mehr gegenüber Rom auszuüben. Dafür waren sie dieses Mal die Besiegten, nicht die Sieger, dafür war auch die staatliche Organisation Roms zu fest und zu gewaltig. Die Überlegenheit derselben fand gleich von vornherein bei den Einsichtsvollen unter den Griechen, wie Polybios, Strabon, Dionysios, unbedingte Anerkennung.[3]) Auch ersparte das Siegesbewusstsein der Römer den um ihre Gunst buhlenden Griechen nicht die demütigende Stellung unterwürfiger Diener (*Graeculi*). Zwar drangen griechische Ausdrücke in die lateinische Sprache ein, und mischte nicht bloss Lucilius griechische Wörter unter lateinische, sondern schrieben auch die ältesten Historiker[4]) und auch später noch Sulla, Cornutus, Germanicus ihre Memoiren, philosophischen Aufsätze und poetischen Scherze in griechischer Sprache. Aber das waren nur vereinzelte Fälle;

---

[1]) Ed. Zarncke, Der Einfluss der griechischen Litteratur auf die Entwickelung der römischen Prosa, in Comment. philol. für O. Ribbeck, Leipz. 1888.

[2]) Am schärfsten hat den bösen Einfluss der Griechen der alte Cato bei Plinius n. h. 29, 14 ausgedrückt: *quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet.* In schwärzesten Farben malt denselben, allerdings mit Bezug auf spätere Verhältnisse Juvenal, in der dritten Satire. Ein erster scharfer Gegenstoss gegen das Eindringen griechischer Sitte bestand in dem Verbot der Bacchanalienfeier 186 v. Chr.

[3]) Dionys. De orat. ant. 3: *αἰτία δ' οἶμαι καὶ ἀρχὴ τῆς τοσαύτης μεταβολῆς ἐγένετο ἡ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη, πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσα τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν, καὶ ταύτης τ' αὐτῆς οἱ δυναστεύοντες κατ' ἀρετὴν καὶ ἀπὸ τοῦ κρατίστου τὰ κοινὰ διοικοῦντες, εὐπαίδευτοι πάνυ καὶ γενναῖοι τὰς κρίσεις γενόμενοι.*

[4]) Dass Q. Fabius und L. Cincius ihre Historien ursprünglich in griechischer Sprache schrieben, bezeugt Dion. Hal. ant. I 6; das Gleiche berichtet von Aul. Albinus (Consul 151) Macrobius zugleich mit der schlagenden Erwiderung des kernfesten Römers Cato, Saturn. praef. 14: *Nam sum, inquit sc. Albinus, homo Romanus, natus in Latio, et eloquium graecum a nobis alienissimum est; ideoque veniam gratiamque malae existimationis, si quid esset erratum, postulavit. Ea cum legisset M. Cato: ne tu, inquit, Aule, nimium nugator es, cum maluisti culpam deprecari quam culpa vacare.*

die lateinische Sprache bewahrte im grossen Ganzen ihre keusche Reinheit ebenso wie die griechische,[1]) und die besten Römer schrieben vor wie nach in ihrem vaterländischen Idiom. Hingegen gewannen griechische Lehrer, Grammatiker und Philosophen in Rom steigenden Einfluss, und verlegten hervorragende Gelehrte, verlockt durch die glänzenden Aussichten, die ihnen in der reichen Weltstadt mit ihren grossen Hilfsmitteln[2]) und ihrer bildungsdurstigen Gesellschaft winkten, ihren Wohnsitz von Alexandria und Kleinasien nach Rom. Schon Polybios weiss von den vielen griechischen Litteraten zu erzählen, welche in der Hauptstadt des römischen Reiches zusammenströmten.[3]) Die Zahl derselben mehrte sich seit Sulla, so dass Strabon XIV p. 675 sagen konnte „Rom ist voll von Griechen aus Tarsos und Alexandria“.[4]) Noch mehr steigerte sich der Prozentsatz griechischer Einwohner Roms unter den Kaisern, von denen gleich die ersten, Augustus und Tiberius, griechische Philosophen in ihrer Umgebung zu haben und mit griechischen Tischgenossen gelehrte Gespräche zu führen liebten.[5]) Nach und nach ist so Rom eine halbgriechische Stadt geworden, so dass sich mit Ingrimm der Römer Juvenal in der berühmten dritten Satire gegen die *Graeca urbs* aufbäumte, in der die Hefe Griechenlands aus allen Teilen der hellenistischen Welt zusammenfliesse und den alten ehrlichen Römer um seine Stellung bringe.[6]) Nicht bloss wurde es in der vornehmen Gesellschaft, namentlich bei den Damen, Mode griechisch statt lateinisch zu sprechen,[7]) auch bei den öffentlichen Festen, wie bei den Säcularspielen des Jahres 17 v. Chr., gab man der griechischen Litteratur neben der lateinischen einen ebenbürtigen Platz,[8]) und bei dem im Jahr 86 n. Chr. von Domitian eingeführten kapitolinischen Wettkampf

---

[1]) Nur in dem Briefstiel, der die Nachlässigkeit der Umgangssprache liebte, erlaubte man sich häufiger die Einmischung griechischer Wörter. Einzelne technische Ausdrücke waren schon mit Polybios in die griechische Sprache eingedrungen; vgl. Immisch, De glossis lexici Hesychiani Italicis, Leipz. Stud. VIII 267—378.

[2]) Schon Lucullus hatte viele Bücher nach Rom gebracht (Plut. Luc. 42); Sulla verpflanzte die mit philosophischen Werken bestens ausgestattete Bibliothek des Apellikon nach Rom (Strab. p. 609). Die von Augustus gegründete Bibl. Palatina hatte eine griechische Abteilung und einen griechischen Bibliothekar. Diodor I 4 rühmt *ἑτοιμοτάτας καὶ πλείστας ἀφορμὰς Ῥώμης*.

[3]) Polyb. 32, 10: *πολὺ γάρ δή τι φῦλον ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ἐπιρρέον ὁρῶ κατὰ τὸ παρὸν τῶν τοιούτων ἀνθρώπων*, d. i. *τῶν σπουδαζόντων περὶ τὰ μαθήματα*. Ueber die Stellung der Römer zu dem Guten von anderwärts Arrian tact. 33: *ἐπὶ τῷδε ἄξιοι ἐπαινεῖσθαι Ῥωμαῖοι, ὅτι οὐ τὰ οἰκεῖα καὶ τὰ πάτρια οὕτω τι ἠγάπησαν, ὡς τὰ πανταχόθεν καλὰ ἐπιλεξάμενοι οἰκεῖα σφίσιν ἐποιήσαντο*.

[4]) Alfr. Hillscher, *Hominum litteratorum graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commorantium historia critica*, Jhrb. f. kl. Phil. Suppl. XVIII 355—444.

[5]) Sueton Aug. 89: *magistro usus Apollodoro Pergameno, deinde eruditione etiam varia repletus per Arei philosophi filiorumque eius Dionysi et Nicanoris contubernium*. Vgl. Suet. Tib. 56; Claud. 42; Plutarch Mor. 814 D. Vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms III 275 ff.

[6]) Juven. 3, 60: *non possum ferre Quirites, | Graecam urbem; quamvis quota portio faecis Achaei? | iam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes*. Id. 3, 75: *quemvis hominem secum attulit ad nos, | grammaticus rhetor geometres pictor aliptes | augur schoenobates medicus magus, omnia novit | Graeculus esuriens*.

[7]) Juven. 6, 186 ff. Der Graecomanie der Frauenwelt jener Zeit haben wir die französische Modesucht unserer Damen im vorigen Jahrhundert zur Seite zu stellen.

[8]) Das wissen wir jetzt genau aus den aufgefundenen Akten jener Säkularspiele, worüber Mommsen, Ephem. epigr. VIII 225 bis 315; Christ, Horatiana, Sitzb. d. b. Ak. 1893 S. 146 ff.

waren für griechische Dichtungen nicht minder als für lateinische Preise ausgesetzt.[1]) Selbst in das Staatsleben und die öffentlichen Urkunden drang die griechische Sprache ein, indem z. B. der Kaiser Augustus sein politisches Testament, in dem er von seinen Thaten und Regierungsgrundsätzen Rechenschaft ablegte, das sogenannte monumentum Ancyranum in lateinischer und griechischer Sprache abfassen liess. So hat also in Rom die griechische Sprache zwar nicht, wie in den Diadochenstaaten, die einheimische verdrängt, aber doch neben ihr sich eingenistet und behauptet. Auch wir werden daher in der Darstellung der griechischen Litteratur der römischen Kaiserzeit auf die nebenher laufenden Erscheinungen der lateinischen Litteratur Rücksicht nehmen und geeigneten Orts die Licht- und Schattenseiten jeder derselben gegeneinander abwiegen.

446. Die römische Kaiserzeit von Augustus bis zum letzten Kaiser Roms, Romulus Augustulus, ist so wenig für die Litteratur wie für die polititsche Geschichte eine einheitliche Masse. Wir teilen daher die Litteraturgeschichte der Kaiserzeit in zwei Perioden, in die Zeit vor Konstantin und in die Zeit nach Konstantin. Als Scheidepunkt wählen wir die Regierung des Kaisers Konstantin, da mit der Gründung eines oströmischen, wesentlich griechischen Reiches und mit dem Übertritt des Kaisers Konstantin zum Christentum eine tiefgreifende Änderung im Charakter der Litteratur eingetreten ist. Was wir in unserer ersten Periode behandeln, ist noch wesentlich auf dem Boden der alten hellenischen Weltanschauung erwachsen und hängt vielfach noch mit den geistigen Bestrebungen der alexandrinischen Zeit zusammen. Besonders im Anfang dieser unserer Periode begegnen uns noch dieselben Lebensbedingungen und dieselben Richtungen der Litteratur wie in der Diadochenzeit. Die Grammatiker Heliodor und Herodian betrieben dasselbe in Rom, was Aristophanes und Aristarch in Alexandrien betrieben hatten, und die gelehrten Institute der ägyptischen Hauptstadt sorgten vor wie nach für einen tüchtigen Nachwuchs von Lehrern und Gelehrten, nur dass die Sitze und Freiplätze der römische Kaiser, nicht mehr der König aus dem Hause der Ptolemäer verlieh.[2]) Hingegen riss mit der Regierung Konstantins und der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion der Faden, welcher die Kultur des römischen Reiches mit den alten Anschauungen des Griechentums verband. Nur in einigen wenigen Zweigen der Litteratur bezeichnete auch die Regierung des Konstantin noch keinen tiefen, eine völlige Trennung rechtfertigenden Einschnitt. Wer wollte z. B. den Origenes von Eusebios oder die Romane vor Konstantin von denen des untergehenden Alter-

---

[1]) Schon zuvor berichtet von Kaiser Caligula Sueton Cal. 20: *certamen quoque Graecae Latinaeque facundiae in Gallia Lugduni edidit.* Vom Kaiser Vespasian rühmt Tacitus hist. II 80: *satis decorus etiam Graeca facundia.* Von öffentlich angestellten Professoren der lateinischen und griechischen Beredsamkeit berichtet Sueton im Leben des Vespasian c. 18: *primus e fisco Graecis Latinisque rhetoribus annua centena constituit.* Auch die jüdische Synagoge und die älteste christliche Gemeinde Roms bediente sich der griechischen Sprache, weshalb die Evangelien, auch die in Rom entstandenen, in griechischer Sprache abgefasst sind.

[2]) Mommsen, Röm. Gesch. V³ 589 ff. Der ganze 5. Band des grossen Historikers ist von einziger Wichtigkeit für die Stellung des Griechischen in den einzelnen Provinzen des römischen Reichs.

tums scheiden? Ausserdem tritt in der Philosophie der Umschlag nicht erst mit Konstantin, sondern bereits im 3. Jahrhundert mit dem Aufkommen der mystisch-religiösen Richtung des Neuplatonismus ein. Endlich ist es bei mehreren Schriften, namentlich bei grammatischen Kompendien und versifizierten Lehrbüchern sehr schwer zu bestimmen, wann sie entstanden sind, ob noch im 3. Jahrhundert oder erst gegen Ende des Altertums. Unter solchen Umständen haben wir wohl zwei Teile der römischen Periode unterschieden, aber zwischen ihnen keine scharfe Grenze gezogen und z. B. den Roman insgesamt in die zweite Abteilung verwiesen, unbekümmert darum, dass die Anfänge dieses Zweiges der Litteratur schon in die Zeit vor Konstantin fallen.

447. Auch unsere erste Periode selbst trägt keineswegs einen durchweg einheitlichen, gleichmässigen Charakter. Namentlich trat mit dem Aufblühen der Sophistik unter Hadrian und den Antoninen ein starker Unterschied in dem geistigen Leben der Griechen, ja des ganzen Reiches ein. Doch war derselbe immerhin nicht so tiefgreifend, dass er uns zu einer weiteren Spaltung der Litteraturgeschichte nötigte. Wir begnügen uns daher damit, hier in der allgemeinen Einleitung eine kurze Charakteristik der politischen Verhältnisse zu geben und den Einfluss derselben auf den Gang der Litteratur in grossen Linien zu zeichnen.

Unter den Kaisern der julischen (30 v. Chr. bis 68 n. Chr.) und flavischen Dynastie (69—96) bewahrte das römische Reich bei straffer Konzentration der Regierungsgewalt seinen ausgeprägt römischen Charakter. Die Staatsgewalt und die Gesetzgebung blieben in römischen Händen: nur lateinische Reden wurden im Senat und in den Gerichtshallen gehört; nur Römer konnten es unternehmen zeitgenössische Geschichte im grossen Stil zu schreiben; selbst in der Poesie fielen die höheren Gattungen des Epos und der Satire ausschliesslich den Römern zu. Den Griechen verblieb die gelehrte Litteratur, die Historie der älteren Zeit, die leichte Gattung des Epigramms und des Mimus. Bezeichnend ist es für die sprachliche Scheidung der Litteratur, dass der Kaiser Caligula die Geschichte seines Lebens und des bürgerlichen Friedens unter Augustus in lateinischer, das gelehrte Werk tyrrhenischer und karthagischer Geschichte in griechischer Sprache schrieb. Keine nachhaltende Änderung schuf in dieser Beziehung die Vorliebe des Kaisers Nero für die leichten Seiten des griechischen Lebens; sein Auftreten als Citharöde und Schauspieler blieb ohne Wirkung, der römische Geist war noch stark genug, um diesen kaiserlichen Komödianten von sich abzustossen. Wirkungsvoller war die von ihm verkündete Befreiung Griechenlands. Denn war auch an der Sache viel eitler Wortschwall, so ward doch damit das autonome Leben der griechischen Städte begründet, was selbst ein Plutarch, der sicher über jeden Verdacht der Schmeichelei erhaben ist, mit aufrichtigem Danke anerkannte.[1]) — Weit besser für die Griechen gestalteten sich die Verhält-

[1]) Plut. De sera num. vind. 567 F: *ὀφείλεσθαι δέ τι καὶ χρηστὸν αὐτῷ (Νέρωνι) παρὰ θεῶν, ὅτι τῶν ὑπηκόων τὸ βέλτιστον καὶ θεοφιλέστατον γένος ἠλευθέρωσε, τὴν Ἑλλάδα.*

nisse unter Trajan und seinen Nachfolgern. Trajan zwar war noch zu sehr durch kriegerische Unternehmungen in Anspruch genommen, als dass er für die Künste des Friedens und die von ihm hochgeachtete griechische Litteratur viel zu thun vermochte. Aber immerhin kam der kräftige Arm der wieder erstarkten römischen Kaisergewalt auch dem Griechentum zugut und schützte derselbe namentlich die zerstreuten griechischen Städte an den äussersten Grenzen des Reiches, wie Seleukia am Euphrat, die Pentapolis in Mösien, die Bosporaner an den Nordgestaden des schwarzen Meeres, vor den Übergriffen der angrenzenden Barbaren. In Pergamum zeugen heutzutage noch die Reste des nach dem Kaiser genannten Prachtbaus Traianeum von der werkthätigen Gunst, welche Trajan der griechischen Kunst und Bildung zuwandte. Mehr aber hat sein Nachfolger Hadrian (117—138) für das Wiederaufblühen griechischen Geistes gethan. Derselbe trug eine entschiedene Vorliebe und ein feines Verständnis für griechische Bildung zu Schau; derselbe unternahm es zugleich, die Reichsgewalt zu decentralisieren und neben Rom die Städte der Provinzen und nicht am mindesten Athen zu selbständigem Leben gelangen zu lassen. Den grösseren Teil seines Lebens brachte er ausserhalb Roms zu, zweimal verweilte er zu längerem Aufenthalt (123—6 u. 132—3) in Griechenland und in der alten Bildungsmetropole Athen. In kaiserlicher Freigebigkeit schmückte er Griechenland mit Werken der Kunst, baute neue Tempel, wie den Kolossaltempel des olympischen Zeus in dem nach ihm benannten Stadtteile Athens, und restaurierte alte Stätten des Geisteslebens Griechenlands, wie das Dionysostheater in Athen und den Mysterientempel in Eleusis, leitete auch selbst als Agonothet gymnische und musische Wettspiele.[1]) In Rom selbst erbaute er, gleichsam Hellas nach der Reichshauptstadt verpflanzend, ein Gymnasium mit dem Namen Athenaeum.[2]) Das alles konnte nicht verfehlen, das Griechentum zu neuem Leben zu erwecken und auch der griechischen Litteratur neue Bahnen zu eröffnen. Freilich die geheimnisvolle Macht echter nationaler Geistesgrösse vermag auch die freigebigste Unterstützung einzelner Gönner nicht hervorzuzaubern, und die rhetorische Sophistik, welche unter der Gunst Hadrians und seiner Nachfolger erblühte, war nur ein sehr schwacher Abglanz der Beredsamkeit des alten freien Hellas. — Die durch Hadrian inaugurierte Neubelebung der griechischen Litteratur erhielt sich unter dessen Nachfolgern, den friedliebenden und edelgesinnten Antoninen (138—180), von denen Antoninus Pius Lehrstühle der Rhetorik allwärts im Reiche gründete,[3]) und Marc Aurel selbst als griechischer Schriftsteller mit seinen Selbstbetrachtungen auftrat. Die fortschreitende Decentralisation des Reiches und

[1]) In Olympia baute er das Leonidaion, in Delphi eine grosse Wasserleitung, worüber Pomptow, Beiträge zur Topographie von Delphi, S. 35. Der griechischen Kunst kam auch die Anregung zu statten, welche das kaiserliche Beispiel auf reiche Griechen wie Herodes Atticus übte.

[2]) Aurelius Victor Caes. 14, 1: *Aelius Hadrianus ... Romae ... gymnasia doctoresque curare coepit, adeo quidem, ut etiam ludum ingenuarum artium, quod Athenaeum vocant, constituerit.*

[3]) Capitolinus Anton. Pius 11, 3: *rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.* Auch den Grammatikern und Aerzten wandten die Kaiser ähnliche Freigebigkeit zu nach Modestinus Digest. XXVII 1, 6.

das Interesse für griechische Bildung begünstigten auch noch unter den nachfolgenden Kaisern, namentlich unter Septimius Severus (193—211) und Alexander Severus (222—235), das Fortleben der griechischen Litteratur. Die Ausdehnung des römischen Bürgerrechtes auf alle Reichsangehörige unter Caracalla (212) musste für die östlichen Provinzen, in denen die Mehrzahl der Einwohner griechisch sprach, auch eine Erstarkung des griechischen Elementes zur Folge haben. Auch die Partherkriege im Osten des Reiches waren dem Griechentum eher günstig wie nachteilig, da dieselben die Kaiser öfter in die östlichen, griechisch redenden Teile des Reiches führten. So erzeugte denn diese Zeit noch ganz beachtenswerte Vertreter der griechischen Litteratur, wie den Historiker Cassius Dio und die Sophisten Philostratoi. Aber in der Mitte des 3. Jahrhunderts lasteten die ewigen Bürgerkriege und Militärrevolutionen schwer auf dem ganzen Reich, so dass eine allgemeine Zerrüttung der Gesellschaft eintrat und von einem freudigen Schaffen im Reiche des Geistes keine Rede mehr sein konnte: mit der lateinischen Litteratur verstummte zugleich die griechische, die Säulen der alten Bildung kamen ins Wanken, römische Kraft und griechische Geistesfreiheit wichen fremden Einflüssen.

448. Um schliesslich auch noch die Stätten, an denen in der römischen Kaiserzeit die griechische Litteratur blühte, einleitungsweise zu erwähnen, so war in unserer Periode, namentlich seit dem Beginne des zweiten Jahrhunderts wieder das griechische Stammland (Achaia) und in diesem Athen der Hauptsitz des geistigen Lebens Griechenlands; auch auf die Gebildeten Kleinasiens, Syriens und Italiens übte die Feinheit attischen Lebens von neuem eine mächtige Anziehungskraft. Nächstdem blühten Schulen und litterarische Bestrebungen in den Städten der vorderasiatischen Küste oder der beiden Provinzen Asia nnd Bithynia, wie in Smyrna, Ephesos, Pergamon, Rhodos, Prusa, Nikäa, Nikomedia. Von den mehr nach dem Innern zu gelegenen Städten Kleinasiens wetteiferten in der Pflege griechischer Bildung Xanthos in Lykien, Laodicea und Apamea in Phrygien, Amasia in Galatien, Cäsarea in Kappadokien, Tarsos in Kilikien. Dazu kamen die ehemaligen Hauptstädte der zwei grössten hellenistischen Reiche, Alexandria und Antiochia, die auch in der römischen Zeit ihre hervorragende Stellung behaupteten. Neu trat hinzu Rom, das als Hauptstadt des Reiches eine grosse Anziehungskraft auch auf die Griechen übte und namentlich unter Augustus mehrere hervorragende Grössen der Litteratur, wie Strabon, Diodor, Dionysios, an sich zog, seit dem Aufblühen der Sophistik aber gegenüber den griechischen und hellenistischen Städten wieder in den Hintergrund trat. Von den Städten des Reiches, wo nur sporadisch Griechen wohnten und griechische Kultur pflegten, verdienen noch eine Erwähnung Ktesiphon und Seleukia am Euphrat, welche im äussersten Osten den Samen griechischer Kultur erhielten und die Kenntnis griechischer Schrift und Sprache nach dem Reiche der Arsakiden verbreiteten.[1])

[1]) Ueber die Arsakidenmünzen mit griechischer Schrift s. GUTSCHMID.

2. Die Poesie.

449. Die Schöpfungen im Reiche der Poesie sind der Gradmesser des höheren geistigen Lebens einer Nation. Waren dieselben schon in dem alexandrinischen Zeitalter immer mehr gesunken, so gingen dieselben in unserer Zeit fast auf den Nullpunkt herab. Zu einer nationalen Poesie fehlte, nachdem die Nation selbst untergegangen war, die natürliche Nahrung. Ein Volk, das selbst keine Thaten mehr vollbringt, bietet auch dem Dichter keinen geeigneten Stoff mehr zur epischen Erzählung. Die Thaten römischer Grosser aber zu besingen, blieb selbstverständlich den römischen Dichtern überlassen. Leuten, die zu dienender Stellung verurteilt waren, fehlte auch die gehobene Stimmung, um bei öffentlichen oder privaten Anlässen den Gefühlen der Seele klangvollen Ausdruck im Liede zu geben. Überdies überwog immer mehr die Neigung des Publikums, bei festlichen Gelegenheiten lieber rein musikalische Vorträge als langweilige Päane und Hymnen über abgedroschene Themata zu hören. Theater wurden zwar auch in unserer Zeit noch in Griechenland, sowie in hellenistischen Städten des Orients und selbst in Rom gebaut,[1]) aber sie dienten mehr für Volksversammlungen[2]) und für Aufführung von Mimen, Pantomimen und selbst Naumachien[3]) als für Schöpfungen der Muse Melpomene. Als dann aber später unter Hadrian und den Antoninen Hellas wieder ein selbständigeres Leben zu führen und die alten Feste mit neuem Glanze zu feiern begann, da war die Kraft der Poesie bereits so abgestorben, dass sie nichts Grosses mehr zu schaffen im stande war. So treten wir denn mit dem römischen Kaisertum in die Periode der Prosa ein und haben der Poesie nur wenige Blätter zu widmen. Die hervorragendste Stelle behauptete in derselben, namentlich in dem Beginne des römischen Kaiserreichs

Das Epigramm. Es sind uns durch die Anthologie hübsche und geistreiche Spiele von teils griechischen, teils römischen Dichtern erhalten, welche denen der alexandrinischen Zeit nicht viel nachstehen, zum grössten Teil aber doch nur die alten Themata von neuem variieren. Nur in der Neigung zum witzelnden Spottepigramm finden wir eine neue, mit besonderem Glück verfolgte Richtung, die uns daran erinnert, dass wir es mit den Zeitgenossen des Martial zu thun haben. Die Kunst des Spottepigramms veranlasste dann auch eine Erweiterung der metrischen Form; neben dem elegischen Distichon finden wir jetzt häufig, geradeso wie bei Martial, iambische Trimeter und Skazonten verwandt, beide gebaut nach der strengen Norm der Iambographen. — In die Anthologie sind die Epigramme unserer Periode vornehmlich durch Philippos gekommen, der unter Caligula dem Kranze des Meleager

---

[1]) Von griechischen Theatervorstellungen neben römischen bei den Säkularspielen des Jahres 17 lesen wir jetzt in den Akten jener Spiele.

[2]) Bezeichnend ist, dass in Tralles nach Vitruv VII 5 das kleine Theater geradezu den Namen ἐκκλησιαστήριον hatte. In ähnlicher Weise ist von Plutarch Mor. 823[b] das Wort λογεῖον, welches ursprünglich die Schauspielerbühne bedeutete, von der Rednerbühne im Theater gebraucht. Auch das Theater von Antiochia diente nach Tacitus hist. II 80 der Volksberatung.

[3]) Selbst in Athen erlitt unter Nero das alte Dionysostheater zum Zwecke von Gladiatorenspielen und Naumachien einen förmlichen Umbau; Dörpfeld, Das griech. Theater S. 91 f.

einen neuen zur Seite setzte.[1] In dem Proömium hebt derselbe als diejenigen Dichter, aus denen er die Blumen gesammelt, folgende hervor:[2] Antipater von Thessalonike, Freund und Verehrer des aus Horaz a. p. bekannten L. Calpurnius Piso (cons. 15 v. Chr.);[3] Krinagoras, den Strabon p. 617 unter den zeitgenössischen Dichtern Mytilenes anführt und der durch seine poetischen Spenden in besonderer Gunst an dem kaiserlichen Hofe des Augustus stand;[4] Antiphilos von Byzanz, dessen Zeit durch das Epigramm auf den von Agrippa angelegten Damm von Puteoli (Anth. 7, 379) und ein anderes (9, 178) auf den Aufenthalt des Tiberius Nero in Rhodos bestimmt wird; Tullius Laurea, Freigelassener des Redners Tullius Cicero; Philodemos aus Gadara, der mit dem bekannten Epikureer aus Ciceros Zeit eine Person zu sein scheint;[5] Diodoros mit dem Beinamen Zonas von Sardes, Zeitgenosse des Mithridates, den Strabon p. 628 als Verfasser von Gedichten und historischen Werken anführt; Bianor aus Bithynien, dessen Zeit durch das Epigramm auf das Erdbeben vom Jahre 16 n. Chr. (Anth. 9, 423) bestimmt wird; Antigonos aus Karystos, der mit dem berühmten Biographen der pergamenischen Epoche nicht verwechselt werden darf;[6] Diodoros von Tarsos, der wohl eine Person mit dem von Strabon p. 675 als Grammatiker angeführten Diodoros ist; endlich Euenos,[7] Antiphanes, Automedon,[8] Parmenion. Natürlich hat auch Philippos aus Thessalonike[9] geradeso gut wie vordem Meleager eigene Dichtungen seinem Kranze einverleibt; unter seinem Namen sind über 80 zierliche Epigramme teils in elegischem, teils in iambischem Versmass auf uns gekommen, darunter auch das berüchtigte auf die wortklaubenden Grammatiker, die Kinder des Momos (11, 321). Nach dem Epigramm auf die Bienen, welche in die Trophäen von Aktion ihre Waben bauen (6, 236), und einem andern auf den Damm von Puteoli (9, 708) möchte man den Verfasser in die Zeit der ersten Kaiser der

---

[1] Infolgedessen sind in der Anthologie die Epigramme dieser Periode mit den verwandten Epigrammen des Kranzes des Meleager (s. § 356) verbunden; beide Kränze waren alphabetisch nach den Anfangsbuchstaben geordnet; s. Passow, De vestigiis coronarum Meleagri et Philippi in Anthologia Constantini Ceph., Opusc. c. IX.

[2] Näheres bei Jacobs, Catalogus poetarum epigrammaticorum t. XIII 829 ff.; Hillscher Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII (1891) 400 ff.

[3] Nach einem seiner Epigramme, Anth. 9, 3 hat ein römischer Schüler die in ovidische Handschrift als Lückenbüsser eingeschobene Elegie vom Nussbaum gedichtet, worüber Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. II 362. Ein anderes auf den Ringer Glykon VII 692 ist von Lessing auf den Glycon bei Horaz epist. I 9, 30 bezogen worden.

[4] Nähere Kenntnis über Krinagoras brachten mehrere neuerdings aufgefundene Inschriften von Mytilene, wonach unser Dichter 45 u. 26 v. Chr. an Ehrengesandtschaften von Mytilene an den römischen Kaiser Augustus beteiligt war; s. Cichorius, Rom und Mytilene, Leipz. 1888, S. 47–61; die Epigramme gesammelt von Rubensohn, Crinagorae epigrammata. Berl. 1888; dazu Th. Mommsen Sitzb. d. Berl. Ak. 1889 S. 973 ff.

[5] Kaibel, Philodemi Gadarensis epigrammata, Ind. lect. Greifswald 1885.

[6] Derselbe Antigonos hatte ein Idyllion *Ἀντίπατρος* und *Ἀλλοιώσεις* gedichtet; siehe Wilamowitz, Phil. Unt. IV 169 und 339.

[7] In der Anthologie erscheinen drei Euenoi, einer aus Athen (9, 602), einer aus Sikilien (9, 62), einer aus Askalon (9, 75); angeführt wird ein Euenos von Arrian, Epict. IV 9 und Artemidor I 5.

[8] Es gab zwei Epigrammatiker des Namens Automedon, einen Aetolier (7, 534) und einen Kyzikener (11, 46); einer derselben feiert den zur Zeit Nervas lebenden Redner Niketes (10, 23), wenn nicht hier mit Hillscher S. 415 ein älterer Rhetor Niketes aus der Zeit des Augustus zu verstehen ist.

[9] Ein Philippos aus Karystos ist Verfasser von dem Epigramm 7, 394.

iulischen Dynastie setzen.[1]) Aber auf spätere Zeit, auf die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts, scheinen viele der Epigramme hinzuweisen, die man für Blätter aus dem Kranz unseres Philippos auszugeben pflegt. Vielleicht aber sind in die Anthologie des Kephalas auch aus späteren Blütenlesen, namentlich der des Diogenianos, Epigramme gekommen,[2]) so dass man aus den jüngeren Spielereien nicht auf eine spätere Lebenszeit des Philippos zu schliessen berechtigt ist.

Ausser den von Philippos ausdrücklich genannten Dichtern begegnen in der Anthologie noch folgende Epigrammatiker der römischen Periode: Archias, vielleicht derselbe, den Cicero verteidigte, der indes seinen Hauptruhm den epischen Gedichten auf den kimbrischen und mithridatischen Krieg verdankte;[3]) Theophanes der Geschichtschreiber des Pompeius; Boethos aus Tarsos, ein Günstling des Antonius;[4]) Julius Polyän, der mit dem gleichnamigen Sophisten aus Cäsars Zeit identisch zu sein scheint; Alpheios von Mytilene und Thallos von Milet, beide aus der Zeit des Augustus; Leonidas aus Alexandria unter Nero; Erykios von Kyzikos oder Thessalien, vermutlich aus der gleichen Zeit; ferner Cäsar Germanicus, Lollius Bassus (unter Tiberius), Gätulicus (unter Caligula),[5]) Lucilius (v. l. Lukillos),[6]) der nach Anth. 10, 572 unter Nero 2 Bücher Epigramme schrieb, M. Argentarius,[7]) Geminus, Traianus, Hadrianus, Ammianus (Zeitgenosse des Sophisten Polemon), Fronto aus Emesa (Rhetor unter Severus nach Suidas), endlich mehrere Dichter von Spottepigrammen, wie Lukian,[8]) Nikomachos (Zeitgenosse des Plutarch), Philon aus Biblos unter Hadrian, Antiochos,[9]) Apollinarios.[10])

450. Straton von Sardes veranstaltete unter Hadrian oder bald nachher[11]) unter dem Titel *Μοῦσα παιδική* eine Sammlung von Epigrammen auf schöne Knaben, welche den Grundstock des 12. Buches der Palatinischen Anthologie bilden.[12]) Stösst uns in denselben auch oft das nackte Bekenntnis sinnlicher, jedes idealen Zuges barer Liebe ab, so muss man doch dem Dichter die Ehre grosser Formgewandtheit lassen. Auch werden trotz des gemeinen Untergrundes einzelne Gedanken dieses Musenspiels, wie *ψυχῆς ἐστὶν ἔρως ἀκόνη* (12, 18) oder *καιρὸς ἔρωτι φίλος* (12, 31) ihre Geltung und ihren Reiz behalten. — Ähnliche Sammlungen von Epigrammen waren in der Kaiserzeit noch mehrere entstanden: Laertius Diogenes

---

1) Jacobs, Anth. VII p. XLIV setzt ihn unter Augustus-Tiberius; Hillscher S. 413 ff. lässt richtiger den Kranz unter Caligula gesammelt sein.

2) Vgl. Weigand Rh. M. 3, 552 ff.

3) Vgl. Strab. p. 757; M. Haupt Opusc. III 409 f.

4) Strab. p. 674; einen Boethos als Studiengenossen erwähnt Strab. p. 757.

5) Vermutlich derselbe, den Martial. 1. init. u. Plinius ep. III 5 erwähnen.

6) Usener Sitzb. der b. Ak. 1892 S. 644 identifiziert ihn mit dem Grammatiker Lukillos Tarrhaios.

7) Vielleicht identisch mit dem Rhetor Argentarius in Senecas Suasorien.

8) Es sind 33 Epigramme; dass ihr Verfasser eine Person mit dem berühmten Satiriker sei, ist unwahrscheinlich.

9) Vielleicht identisch mit dem Sophisten Antiochos aus Aigai, bekannt aus Philostr. Vit. soph. II 4.

10) Zweifelhaft ist, ob derselbe identisch mit dem Freunde des Libanios ist.

11) Diogenes V 65 führt einen Straton *ποιητὴν ἐπιγραμμάτων* an; ein Epigramm 11, 117 geht auf Kapito, den Leibarzt des Hadrian; s. Jacobs, Anth. gr. VI p. XLVI sqq.

12) Der grössere Teil dieses 12. der Knabenliebe gewidmeten Buches, XII 37 bis 172, rührt aus dem Kranz des Meleager her; Weisshäupl, Die Grabgedichte der griech. Anth., Wien 1889.

schrieb ein Buch *Πάμμετρον* auf berühmte Männer, aus dem er selbst mehrere Verse in seinen Philosophenbiographien anführt; Diogenianos aus Heraklea verfasste unter Hadrian ein *Ἀνθολόγιον ἐπιγραμμάτων*.[1]) Von einer gewissen Julia Balbilla, Hofdame der Sabina, der Gemahlin Hadrians, sind uns mehrere Epigramme erhalten, welche auf den Schenkeln und Füssen der Memnonstatue in Oberägypten eingegraben sind, darunter fünf in äolischem Dialekt; diese und andere Kleinigkeiten der Art hat Kaibel in seine aus Steinen gesammelte Epigrammata graeca aufgenommen. Die Gräber und Tempeltrümmer bringen immer noch neue Früchte dieser Gelegenheitspoesie zum Vorschein, wie unlängst in der Ebers zu seinem 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift ein witziges Gedicht auf einen schwarzen Knaben in iambischen Trimetern veröffentlicht wurde.

451. Lyrische Dichtungen. Von Mesomedes, einem Freigelassenen Hadrians,[2]) sind ein Vorspiel (*προοίμιον*) an die Muse Kalliopeia und zwei Hymnen an Helios und Nemesis auf uns gekommen. Es sind einfache Anrufungen an den Sonnengott und die Göttin der strafenden Gerechtigkeit, ohne mythologische Erzählung. Sehr wohlklingend und leicht verständlich ist das Versmass, bestehend in aufsteigenden zwölfzeitigen Logaöden und abschliessenden Parömiacis; aber das Hauptinteresse knüpft sich doch an die Melodie, die in alter Notenschrift, zu deren Entzifferung uns der Traktat des Alypios den Schlüssel bietet, über dem Text geschrieben steht.

Ed. pr. von Burette in Histoire de l' acad. des inscriptions et belles lettres, Paris 1729; Hauptausg. von Bellermann, Die Hymnen des Dionysius Alexandrinus und Mesomedes, Berlin 1840; neue Textesrevision von C. Jan in Mus. script. gr. p. 454 ff., wozu Th. Reinach in Revue des étud. grecques IX (1896) n. 33.

Ein Päan an den Heilgott Asklepios wurde unlängst auf einem Stein der ägyptischen Stadt Ptolemais gefunden. Die Inschrift nennt den Kaiser Trajan; ob auch der Päan erst in dieser Zeit gedichtet wurde, ist nicht ausgemacht, da er wohl Verse enthält, die sich auf Ägypten und Ptolemais beziehen und also auch nur hier entstanden sein können, aber keine Beziehung auf den Kaiser oder den kaiserlichen Statthalter durchblicken lässt. Aber immerhin ist derselbe durch seine metrische Form, die nichts gleiches in der Litteratur nach Alexander hat,[3]) hochinteressant. — Ein ganz ähnlicher Päan des *εἶδος κατὰ δάκτυλον* und ein in leichten vierfüssigen Logaöden gedichteter, welche beide gleichfalls nach der Form der Buchstaben aus der römischen Zeit stammen, haben sich in dem Be-

[1]) Bezeugt von Suidas.

[2]) Suidas: *Μεσομήδης Κρὴς λυρικός, γεγονὼς ἐπὶ τῶν Ἀδριανοῦ χρόνων, ἀπελεύθερος αὐτοῦ ἢ ἐν τοῖς μάλιστα φίλος· γράφει οὖν εἰς Ἀντίνοον ἔπαινον, ὃς ἦν Ἀδριανοῦ παιδικά, καὶ ἄλλα διάφορα μέλη.* Eusebius zum 7. Regierungsjahr des Kaisers Antoninus: *Μεσομήδης Κρὴς ποιητὴς νόμων κιθαρῳδικῶν ἐγνωρίζοντο καὶ Ταῦρος Πλατωνικὸς καὶ Βηρύτιος.* Cf. Capitolinus vit. Antonini c. 7. Ein Epigramm von Mesomedes Anth. Pal. 14, 63 u. Anth. Plan. 323. Dass unsere *προοίμια* von Mesomedes herrühren, hat schon Burette aus einem Fragment des Joannes Lydus erkannt. Das einleitende Prooimion hat man früher, verleitet durch den cod. Neapol. 262 dem Dionysios zugeschrieben, aber die Beischrift *Διονυσίου* bezieht sich, wie neuerdings Jan bekräftigt hat, nicht auf das folgende Lied, sondern auf den vorausgehenden Traktat über Musik.

[3]) Die Verse sind in der Inschrift nicht abgeteilt und lassen vermuten, dass ebensowenig bei Pindar und den anderen chorischen Lyrikern die Verse und Kola ehedem abgeteilt waren.

zirk des Asklepiosheiligtums von Athen gefunden;[1]) leider aber sind die einzelnen Zeilen des ersteren stark am Ende verstümmelt;[2]) als Dichter desselben nennt sich ein gewisser *Μακεδ[ονιος]*, der aber jedenfalls von dem viel späteren, unten § 591 zu erwähnenden Epigrammatiker Makedonios verschieden ist. Man sieht aus diesen Päanen, ähnlich wie aus den oben § 355 besprochenen delphischen Hymnen, dass Kultlieder der späteren Zeit Figuren aus einer Form gleichen: das Metrum war ebenso stereotyp wie der Inhalt; der neue Dichter bewies sich als ein anderer nur durch kleine Modifikationen.

Ed. princ. von Baillet in Rev. archéol. XIII (1889) 70 ff.; neue Bearbeitung von Ziebarth-Weigmann in Commentationes philologicae Monacenses, München 1891 p. 1—21.

Poetische Spielereien, die sich in der Zeit des Hadrian einer besonderen Beliebtheit erfreuten, waren die Anakreontea, gefällige, in tändelnden Dimetern gedichtete Nachahmungen von Liebesliedern des Anakreon. Sie sind den Epigrammen verwandt und auch mit diesen durch dieselbe Handschrift auf uns gekommen.[3]) — Zur Klasse der Anakreontea gehört auch das unlängst in Tralles in Kleinasien aufgefundene Liedchen, das Seikilos sich auf den Grabstein setzen liess; es fordert zu frohem Lebensgenuss auf, da nur kurz die Zeit des Lebens ist. Besonderes Interesse haben auch diese Zeilen dadurch, dass über dem Text die Noten der Melodie geschrieben sind. Ausgabe von Crusius Philol. 53 (1894) 160, und C. Jan, Mus. script. gr. p. 452.

Die drei Bücher Plaudereien (*λέσχαι*) des Grammatikers Herakleides Pontikos in Hendekasyllaben hatten nur die Form lyrischer Gedichte, behandelten aber einen möglichst unpoetischen Stoff, nämlich Streitfragen der Grammatiker.[4])

452. Dramatische Poesie. In dieser Gattung der Poesie waren die Lateiner und Griechen gleich unfruchtbar in unserer Periode. Unter dem Druck der despotischen Gewalt musste das freie Lustspiel verstummen, und selbst auch für den mahnenden Ernst der Tragödie fehlte in dem kaiserlichen Rom die richtige Stimmung. Alte Tragödien der klassischen Zeit bekam man zwar noch zu hören, aber auch von ihnen nur einzelne Kraftstellen.[5]) Unter der Regierung des Hadrian und der Antoninen waren

---

[1]) Veröffentlicht im Athenaion VI (1877) p. 14 u. CIA 3, 1, u. 171ᵃ u. 171ᵇ. Vier Päane, darunter der alte des Ariphron sind zusammengeschrieben auf einem jetzt in Kassel befindlichen Stein CIA III 171.

[2]) Der Fortgang des Rhythmus über die Zeile ist auf dem Stein durch Einrücken bezeichnet, was an das *ἐκτιθέναι* und *εἰστιθέναι* der Heliodorscholien zu Aristophanes erinnert; vgl. Thiemann, Heliodori colom. Aristoph. p. VI. Dieses hat darin seinen tieferen Grund, dass die einzelnen rhythmischen Sätze des Päan über den Umfang eines Verses (*στίχος*) hinaus zu grossen Perioden (*περίοδος*) angewachsen sind. In wechselnden Rhythmen sind auch gedichtet die Ode auf das Apolloorakel in Pisidien bei Kaibel, Epigr. gr. n. 1040, besser nach neuer Abschrift bei Sterret, The Wolf expedition in Asia minor, Boston 1888, t. I p. 312, ferner das von Buresch, Klaros, Leipz. 1889 veröffentlichte Orakel des klarischen Apoll, gefunden auf einem Stein der lydischen Stadt Kaisareia Troketta, und das wahrscheinlich gleichfalls von Klaros kommende Orakel der thrakischen Stadt Kallipolis bei Kaibel, Ep. gr. n. 1034, verbessert bei Buresch, Klaros S. 81.

[3]) Siehe oben § 114.

[4]) Suidas: *ἔγραψε μέτρῳ Σαπφικῷ ἤτοι Φαλακείῳ βιβλία γ' δυσερμήνευτα καὶ πολλὴν τὴν ἀπορίαν ἔχοντα προβαλλομένων ζητημάτων, ἅτινα λέσχας ἐκάλεσεν.*

[5]) Dio Chrys. or. 19 p. 487 R: *τῆς τραγῳδίας τὰ μὲν ἰσχυρὰ ὡς ἔοικε μένει, λέγω δὲ*

die öffentlichen Verhältnisse der Entfaltung der dramatischen Poesie wieder günstiger gewesen; aber es liess sich das erloschene Feuer nicht mehr wieder anfachen, zumal einerseits die Prunkrede der Sophistik Ersatz für das Drama zu bieten schien, und anderseits das Publikum fast nur für die Posse und den Mimus Interesse zeigte. Für den Mimus aber, zumal er nach und nach in den Pantomimus oder wie die Griechen sagten, in den Tanz (*ὄρχησις*) überging,[1]) bedurfte es mehr nur guter Schauspieler als gedankenreicher, sprachgewandter Dichter, so dass Lukian im Leben des Demonax c. 27 ganz unverblümt vom Drama sagt: *τῷ Διονύσῳ τὸ μὲν ποιεῖν κωμῳδίας ἢ τραγῳδίας ἐκλέλειπται.* Den Stoff entnahm der Mimus und Pantomimus zum Teil der griechischen Mythologie (*ὑποθέσεις*), wie die Titel Autonoe, Pelopea, Philomela, Agave beweisen,[2]) zum Teil dem gewöhnlichen Leben (*παίγνια*). Wie der Stoff verarbeitet war, darüber können wir bei dem fast vollständigen Verlust dieser flüchtigsten aller Schöpfungen der Poesie nicht mehr urteilen. Wir ersehen nur aus den Versen des Philistion, des einzigen Dichters biologischer Komödien oder Mimen von dem uns etwas erhalten ist, dass der Mimus doch nicht ganz schöner Verse und Sentenzen entbehrte; sie sind von Grammatikern in einer Sammlung mit ähnlichen Sentenzen des Menander zusammengestellt in der *Σύγκρισις Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος.*[3])

Eine eigentümliche Erscheinung unserer Periode sind die Lesedramen von Philosophen und Sophisten. So schrieb der jüdische Peripatetiker Nikolaos Damascenus in seiner Jugend, wie er von sich selbst in seiner Lebensbeschreibung rühmt, *τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας εὐδοκίμους.*[4]) Ebenso führt von dem älteren Philostratos Suidas 43 Tragödien und 14 Komödien an, wie auch von andern Sophisten, Skopelianos, Niketes,[5])

τὰ ἰαμβεῖα· καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις, τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη. Solche Teile von Tragödien werden diejenigen gewesen sein, welche Nero nach Suet. Ner. 21 recitierte, und ebenso wird man über die Aufführung der Meropescene aus Euripides Kresphontes bei Plutarch Mor. 998 e und die bei den Gastgelagen nach Plut. Sympos. VII 8, 3 (vgl. p 531 B. 673 B. 854 B) vorgetragenen Komödien urteilen müssen. Dass auch noch ganze Tragödien, namentlich von Euripides, aufgeführt worden seien, sucht P. Schulze Jahrb. für Phil. 135 (1887), 117 ff. zu erweisen. Plotin III 2, 15 spricht von der Bühne und den die Rollen wechselnden Schauspielern so, dass er noch wirkliche Aufführungen vor Augen gehabt zu haben scheint.

[1]) Nach Dio Chrys. or. 32 u. Aristides or. 50 diente das Theater in Alexandria nur dem Pantomimus und der Posse. Aehnlich sagt Libanios *περὶ τῶν ὀρχηστῶν* p. 391 R., dass die Tänzer an die Stelle der Tragödienschreiber getreten seien. Dass aber auch der Tanz selbst entartet war, beklagt Plutarch Sympos. IX 15, 2: *οὐδὲν οὕτως τὸ νῦν ἀπολέλαυκε τῆς κακομουσίας ὡς ἡ ὄρχησις.*

[2]) Näheres bei O. Jahn in den Prolegomena seiner Ausgabe des Persius p. LXXXIV sq. Ueber den Unterschied von *ὑποθέσεις* und *παίγνια* s. Plutarch Sympos. VII 8, 4 u. IX 15. Darstellungen solcher Mimen sind uns in Wandgemälden der Villa Pamfili erhalten, veröffentlicht von O. Jahn Abhdl. d. b. Ak. VIII (1858) 231 ff. Verwandtes bei Dieterich, Pulcinella, Leipzig 1897.

[3]) Ueber Philistion ein verwirrter Artikel des Suidas und ein Epigramm AP VII 155. Die Fragmente neubearbeitet von Studemund, Menandri et Philistionis comparatio. Ind. lect. Vratisl. 1887. — Auf einer metrischen Grabinschrift von Larnaka in Kypern aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (publiziert von Oberhummer Sitzb. d. b. Ak. 1888. I 311) erscheint ein mimischer Schauspieler *Ἀγαθοκλέων βιολόγος*, ein *Φλάβιος Ἀλέξανδρος Ὀξείδης* aus Nikomedia im Theater von Tralles bei Waddington, Voyage archeol. 1652 b.

[4]) Welcker, Gr. Trag. 1322 f. Eines der Dramen des Nikolaos behandelte die Fabel der Susanna.

[5]) Welcker a. O. Von Philostr. Vit. soph. II 11 wird *Ἰσαγόρας ὁ τῆς τραγῳδίας ποιητής* genannt.

Isagoras, und von dem Kyniker Oinomaos[1]) Tragödien genannt werden. Einen hohen Begriff werden wir uns von denselben nicht machen dürfen; was die Zeit in dieser Gattung zu leisten vermochte, zeigen uns am besten die rhetorischen Tragödien des Seneca; wahrscheinlich waren aber die griechischen Tragödien nicht einmal das, sondern nur Monologe oder dramatische Deklamationen (*ῥήσεις*) nach Art der Kassandra des Lykophron und der Tragodopodagra des Lukian. Dramatischer Dichter wird wohl auch Q. Pompeius Capito gewesen sein, dem die Athener neben Menander eine Erzstatue im Theater setzten, von der jetzt die Basis mit der Inschrift *Πομπήιον τὸν καὶ Ἀθηναῖον παντὶ μέτρῳ καὶ ῥυθμῷ τὴν μεγαλοφαῆ τῆς ποιήσεως ἀρετὴν ἐπιδειξάμενον* aufgedeckt ist.[2])

453. Epos.[3]) Zum heroischen Epos fehlte den griechischen Dichtern in unserer Periode nicht bloss die Neigung des Publikums, sondern auch das Notwendigste, der Stoff. Die lateinischen Zeitgenossen waren hierin besser daran: in ihrer Sprache waren noch nicht alle Thaten der alten Heldensagen Griechenlands besungen; es konnte also noch ein Statius mit seiner Thebais, ein Valerius mit seinen Argonautica auf lohnende Anerkennung rechnen; auch die nationale Geschichte bot den römischen Dichtern würdigen Stoff, so dass Lucan mit seinen Pharsalica bewundernde Leser fand. Den Griechen ging beides ab, ihre alten Sagen waren ausgesungen, und neue Thaten brachten sie nicht mehr hervor. Sie haben daher im Heldenepos nichts Nennenswertes mehr und nichts, was die Zeit überdauert hätte, hervorgebracht. Wir lernen nur durch gelegentliche Anführung einige dürre Früchte der Stubenpoesie kennen: der Sophist Skopelianos unter Trajan dichtete eine Gigantomachie; ein gewisser Arrianos, verschieden von dem Historiker, übersetzte die Georgica des Vergil und schrieb eine Alexandrias in 24 B.;[4]) der Grammatiker Ptolemaios Chennos aus Alexandria verfasste einen Gegenhomer (*Ἀνθόμηρος*) in 24 B. und eine *Ἰλιὰς λειπογράμματος*, in der jeder Gesang je einen Buchstaben nicht enthielt;[5]) Peisandros, Sohn des Dichters Nestor aus Laranda, schrieb unter Alexander Severus *Ἡρωικαὶ θεογαμίαι* in 60 B.;[6]) von Soterichos aus Ägypten unter Diokletian erwähnt Suidas ein mythologisches Epos *Βασσαρικὰ ἢ Διονυσιακά* und eine versifizierte Alexandergeschichte.[7])

454. Lehrgedicht und Fabel. Die kümmerliche Poesie des Lehrgedichtes fand noch am meisten auf dem sterilen Boden unserer Zeit

---

[1]) Julian or. VII 210 stellt die Tragödien der Kyniker Diogenes, Philiskos, Oinomaos nebeneinander.

[2]) CIA III 769. Dazu verglich Kumanudis die Stelle in Dio Chrysost. or. 31 p. 100 Emp. — Von Pompeius Macer sind uns ein paar ergreifende Verse aus einer Tragödie erhalten bei Stobäus Flor. 78, 7.

[3]) Düntzer, Fragmente der epischen Poesie II.

[4]) Ein Artikel des Suidas über *Ἀρριανὸς ἐποποιός*. Von ihm existiert auch ein Epigramm auf die Sphinx in Memphis CIG 4700 = Kaibel ep. gr. 1015.

[5]) Auch Nestor von Laranda hatte nach Suidas eine *Ἰλιὰς λειπογράμματος* geschrieben. Ueber die ähnliche, nur noch grössere Spielerei der Isopsephie der Distichen in den Epigrammen des Leonidas s. Stadtmüller, Zur Anthologie Palatina, Jahrb. f. Phil. 1889 S. 769.

[6]) Fragmente des Pisander, der noch von Malalas und Ioannes Antiochenus benutzt wurde, hinter dem Didot'schen Herodot.

[7]) In die Alexandergeschichte des Ps. Kallisthenes sind Choliamben eingestreut, welche der Herausgeber C. Müller auf des Soterichos Epos *Ἀλεξανδριακόν* zurückführen möchte.

Nahrung. Die Vorliebe für dasselbe hatte unsere Periode aus der alexandrinischen herübergenommen; genährt wurde dieselbe durch das Bedürfnis und die Methode der Schule, die nun einmal im Altertum eine Unterstützung des Gedächtnisses durch die metrische Form für zweckmässig hielt. Mit dem Lehrgedicht verband sich die Fabel, deren Pflege gleichfalls durch die Schule hervorgerufen und gefördert wurde. Denn zu den rhetorischen Vorübungen (*προγυμνάσματα*) gehörte auch die Fabel (*αἶνος, μῦθος*), weshalb dieselbe in den uns erhaltenen Progymnasmaten regelmässig durch Übungsbeispiele erläutert wird, und der Rhetor Nikostratos unter den Antoninen eine ganze Sammlung in 10 B. unter dem Titel *Δεκαμυθία* (Hermog. de ideis II 12, 3 und Suidas unt. *Νικόστρατος*) veranstaltete. Von diesen beiden Arten poetischer Schöpfungen sind nun auch noch Originalwerke erhalten, so dass wir wieder einmal Autoren aufzuführen und zu besprechen Gelegenheit haben.

455. Babrios,[1]) ein hellenistischer Dichter Asiens von italischer Herkunft,[2]) ist Verfasser einer erst nach und nach vollständiger ans Licht gezogenen Sammlung äsopischer Fabeln (*μυθίαμβοι Αἰσώπειοι*). Dieselbe umfasst in alphabetischer Ordnung (*κατὰ στοιχεῖον*) 123 Fabeln in zwei Büchern,[3]) bricht aber mitten im Buchstaben *o* ab. Der Verfasser redet in dem Proömium des ersten Buches und in Fabel 74 einen gewissen Branchos an; dieser ist offenbar eine Person mit dem im Proömium des zweiten Buches erwähnten Sohne des Königs Alexander. Der Name Branchos führt uns nach dem Orient; wessen Königs Sohn aber derselbe gewesen sei, ist zweifelhaft, da es viele Könige (reges und reguli) mit dem Namen Alexander gab. In Betracht gezogen wurden von Keller[4]) der Seleukide Alexander I Balas (150 v. Chr.), von Bergk der von Antigonos vergiftete Alexander Ätolus (3. Jahrh. v. Chr.),[5]) von Lachmann[6]) der von Vespasian zum König einer Insel Kilikiens erhobene Alexander aus dem Stamme des Herodes (Jos. ant. 18, 5, 4), von Boissonade und Crusius[7]) der römische Kaiser Alexander Severus (222—235 n. Chr.). Der weite Spielraum, der damit gegeben scheint, engt sich dadurch ein, dass litterarische Citate und Eigentümlich-

---

[1]) Crusius, De Babrii aetate, Leipz. Stud. II (1879) 127—248; derselbe im Artikel Babrius bei Pauly-Wissowa; Werner, Quaestiones Babrianae, Berlin 1891.

[2]) Dass er den vollen Namen Valerius Babrius gehabt habe, kann aus den Lesarten *Βαλεβρίου* des cod. Athous, und *Βαβρίου Βαλερίου* des Harleianus 3521, die aus *Βαβρίου* verderbt zu sein scheinen, nicht mit Sicherheit geschlossen werden. Uebrigens lässt Crusius mit Recht ihn in Asien leben, aber von italischer Abkunft sein, da der Gentilname Babrius im Altumbrischen und Lateinischen, nicht aber im Griechischen vorkommt.

[3]) Suidas schreibt unserem Babrios 10 B. Choliamben zu, woraus Crusius den Schluss zieht, dass wir nur einen Auszug des echten Babrios erhalten haben; bereits Avianus in Poet. lat. min. V 34 ed. Bähr. erwähnt nur 2 Volumina. Das 2. Buch beginnt mit dem Buchstaben M.

[4]) Jahrb. f. Phil. Suppl. IV 388 f. Gutschmid Jahrb. f. Phil. 87 (1863), 323; Männel Philol. 29, 169 ff. Dass Babrius im 2. Buch prooem. 8 Fabeln in Mythiamben als seine Erfindung (*νέα Μοῦσα*) preist, während bereits Kallimachos einzelne Fabeln in Choliamben erzählte, reicht gegenüber den entgegenstehenden Momenten zur Begründung eines so hohen Alters nicht aus.

[5]) Kl. Schrift. II 547 ff.

[6]) In seiner Ausg. p. XII.

[7]) Crusius, De Babrii aetate, Leipziger Stud. II (1879), 127 ff.; ihm stimmen bei Rutherford in der Einleitung seiner Ausgabe, Ficus, De Babrii vita capita tria, 1889. Doch bleibt jetzt Crusius im Artikel bei Wissowa und in seiner Ausgabe p. XXVII nicht mehr strenge bei seiner alten Meinung.

keiten des Versbaus und der Sprache uns nötigen, unseren Babrios in die Zeit der ersten Periode der Sophistik zu setzen. Denn einerseits hatten unsere Fabeln nicht bloss schon im 4. Jahrh. die römischen Dichter Ausonius und Avianus vor sich,[1]) sondern auch bereits im Anfang des 3. Jahrhunderts (207) der Grammatiker Dositheus (Interpret. III p. 37 Bö.)[2]) Anderseits folgt Babrios im Bau der Choliamben Regeln, die im Charakter der lateinischen Sprache begründet sind und demnach erst aus der römischen Poesie in die griechische gekommen sein können.[3]) Die Choliamben des Babrios haben nämlich, wie zuerst Ahrens, De crasi et aphaeresi p. 31 beobachtet hat, regelmässig den Accent auf der vorletzten Sylbe. Das war aber Regel nicht bei den älteren Iambographen der Griechen, auch noch nicht bei Herondas, wohl aber bei den lateinischen Dichtern und ergab sich bei diesen von selbst dadurch, dass im Lateinischen die vorletzte Sylbe, wenn sie lang war, regelmässig den Accent hatte. Sodann hat Babrios geradeso wie die römischen Iambographen und schon vor ihnen Plautus und Terenz, es vermieden, eine Länge in zwei Kürzen derart aufzulösen, dass die vorletzte Sylbe eines drei- oder mehrsylbigen Wortes den Versictus erhielt, während die alten Griechen infolge der verschiedenen Betonungsgesetze ihrer Sprache an einer derartigen Betonung keinen Anstoss nahmen.[3]) Wir dürfen also unseren Babrios zum Prinzenerzieher des Königs Alexander von Issias in Kilikien machen und seine Blüte in das schliessende erste und beginnende zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzen. — Den Stoff zu seinen Fabeln nahm unser Dichter wesentlich aus den älteren Sammlungen äsopischer und libyscher Fabeln.[4]) Was neues, sei es von ihm selbst, sei es von anderen, zum alten Fabelschatz zugefügt wurde, wie die Fabel von dem lügenhaften Araber (157), von dem lüderlichen Ehepaar (116),[5]) vom Esel der Kybelepriester (126), hält keinen Vergleich mit den hübschen alten Fabeln aus. Aber die Form ist dem Babrios sehr gut gelungen: der leichte Ton der Umgangssprache entspricht trefflich dem Wesen der Fabel; die Verse sind korrekt und elegant gebaut; die Wahl des Choliamb, der zwischen der Ungebundenheit der Prosa und der Strenge der geradlaufenden Verse die Mitte hält, ist dem populären Charakter der Sprache bestens angepasst. Auch erfreuten sich die Fabeln des Babrios grosser Popularität in den nachfolgenden Jahrhunderten, so dass man die alten Fabeln nur noch in der von ihm geschaffenen Form las. Aber es hat lange gedauert, bis man den populären Fabel-

---

[1]) Ausonius ep. 16 versteht den Babrius unter *Aesopia trimetria,* vergl. Crusius' Ausgabe p. 7. Avianus, der Fabeldichter, dessen Lebenszeit von der neueren Forschung in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts gesetzt wird, sagt in dem Widmungsbrief an Theodosius: *quas (scil. Aesopi fabulas) graecis iambis Babrius repetens in duo volumina coartavit, Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit.*

[2]) Siehe die Testimonia in Crusius' Ausg. p. 3 ff.

[3]) Deutschmann, De poesis Graecorum rhythmicae primordiis, Malmedy 1883, will die Betonung der vorletzten Sylbe lediglich auf allgemeine rhythmische Gründe zurückführen.

[4]) Ausserdem sind die hübschen Fabeln bei den älteren Dichtern und bei den Historikern, wie Herodot I 141, Philistos fr. 16, Theopomp fr. 139, Xenophon Mem. II 7, ganz so wie der Rhetor Theon bei Spengel II 65 verlangt, von Babrios aufgenommen; s. Crusius bei Wissowa II 2662.

[5]) Diese milesische Erzählung findet sich auch bei Apuleius, Metam. 9, 26; s. Crusius Philol. 47 (1889) 448.

dichter wiedergewann. In die Neuzeit hatten sich nämlich zunächst aus dem Mittelalter nur Fabelsammlungen in Prosa gerettet.[1] In ihnen und den zahlreichen Citaten bei Suidas erkannte zuerst der Engländer Tyrwhitt, Dissertatio de Babrio 1776, die Spuren des choliambischen Gefüges, so dass er aus der prosaischen Paraphrase wieder eine Reihe von Versen herauslas. Das Original selbst, zwar nicht von allen, aber doch von 123 Fabeln, entdeckte 1843 der Grieche Minas in einer Pergamenthandschrift des Berges Athos, die sich jetzt im brittischen Museum (Cod. gr. 22087) befindet. Später, im Jahre 1857, trat derselbe Minas, ähnlich wie er es bei dem christlichen Buche Hermas machte,[2] mit der angeblichen Kopie einer zweiten Handschrift des Athos mit weiteren 95 Fabeln in Choliamben auf; dieselbe erwies sich aber, hauptsächlich durch das Versmass, als eine plumpe Fälschung. Dagegen gelang es neuerdings (1877) Pius Knöll, aus dem Cod. Vatic. gr. 777 noch mehrere neue Fabeln des Babrios ans Licht zu ziehen, wozu allerneuestens noch sieben Wachstafeln kamen, welche van Assendelft in Palmyra von einem Araber erworben und der Leidener Bibliothek vermacht hat.[3])

Ed. princ. von Boissonade, Paris 1844; ed. Lachmannus et amici, Berlin 1845; ed. Schneidewin, Lips. 1853; ed. Eberhard, Berl. 1875; rec. Gitlbauer, Wien 1882; with introductory dissertations, commentary and lexicon ed. Rutherford, London 1883; ed. Crusius 1897 in Bibl. Teubn., Hauptausgabe. — Ficus, Ueber den Bau des griech. Choliambus, insbesondere über den des babrianischen Mythiambus, in Rossbachs Metr.[3] 808—848.

456. Oppianos aus Korykos in Kilikien lebte vor Athenaios, der ihn p. 13b citiert, unter M. Aurel.[4]) Sein Vater, ein reicher und angesehener Bürger seiner Heimatstadt, war in Ungnade gefallen, weil er beim Durchzug des Kaisers Verus sich der Huldigung seines kaiserlichen Herrn entzogen hatte, und wurde zur Strafe dafür auf die Insel Melite im adriatischen Meere verbannt. Der Sohn begleitete den Vater in die Verbannung, kam aber nach dem Tode des Verus (169) bei dem Kaiser M. Aurel so in Gunst, dass derselbe ihm zulieb die Begnadigung des Vaters verfügte und ihn selbst königlich belohnte, indem er ihm, wie man erzählte, für jeden Vers ein Goldstück schenkte. Aber der hochgefeierte Dichter starb bald darauf in der Blüte des Lebens im 30. Lebensjahre; sein Andenken ehrten seine Mitbürger durch ein Standbild. Seinen Ruhm verdankte er dem uns noch erhaltenen Lehrgedicht vom Fischfang, Halieutika in 5 B., das er dem Kaiser M. Aurel und dessen Sohn Commodus widmete. Dem Gedicht fehlt es nicht an Glätte des Versbaus und Schmuck der Rhetorik, aber das hohe Ansehen desselben bleibt uns doch unverständlich. Demselben Oppian werden ausserdem vom Verfasser der Vita als Jugendar-

[1]) Ueber die Paraphrasenhandschriften des Babrios s. Crusius Ausg. praef. p. XIV ss., über Ignatios und andere Nachahmer des Babrius ebenda p. XXII ss. und p. 264 ss.

[2]) Vgl. unten § 672.

[3]) Nachricht gaben Hesseling, Journ. of Hell. stud. XIII (1892) 293 ff., Weil, Journal des Savants, Mars 1894, Crusius Philol. 53, 228 ff. Der letzte teilt in der Ausg. Phototypien der Tafeln mit.

[4]) Suidas: *Ὀππιανὸς γεγονὼς ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίνου*. In die Vita, gedruckt bei Westermann, Biogr. gr. 63, ist durch Verwechselung des Mitregenten Verus (gest. 169) mit dem Kaiser Severus (193—211) Verwirrung gekommen; siehe Rudolph, Leipz. Stud. VII 6. Eine zweite Vita in politischen Versen von Konstantinos Menasses gleichfalls bei Westermann. Ad. Ausfeld, De Oppiano et scriptis sub eius nomine traditis, Gotha 1876.

beiten Κυνηγετικά und Ἰξευτικά beigelegt, von denen die ersten in 4 B.[1]) uns erhalten sind, aber nicht dem Verfasser der Halieutika angehören. Denn abgesehen von ihrem geringeren poetischen Gehalt gibt sich ihr Verfasser dadurch deutlich als einen verschiedenen Dichter kund, dass er 2, 123 u. 156 Apamea in Syrien als seine Heimat bezeichnet. Sein Gedicht widmete er dem Kaiser Caracalla, wonach dasselbe erst nach 211, wahrscheinlich im Jahre 212, geschrieben sein wird.[2]) Auch der Versbau weicht in einigen Kleinigkeiten, wie in der Zulassung iambischer Wörter vor der Hauptcäsur, von der Eleganz der Halieutika ab.[3]) Die Ixeutika, vom Vogelfang mit Leimruten, sind verloren gegangen; auf uns gekommen ist die Metaphrase eines gleichbetitelten Lehrgedichtes in 3 B. von Dionysios, wahrscheinlich demselben, der nach Suidas auch Λιθιακά geschrieben hatte.

Cod. Ven. 479, worüber O. Tuselmann, Zur handschriftlichen Ueberlieferung von Oppians Kynegetika, Progr. Nordhausen 1890. — Ausg. von Rittershusius, LB. 1597 mit Kommentar; von J. G. Schneider, Argent. 1786, mit kurzen Noten, Lips. 1813; von F. S. Lehrs in den Poet. buc. et didact., Paris 1846 mit der Metaphrase der Ixeutika, die unter dem Titel περὶ ὀρνίθων auch bei Cramer An. Par. I 21 ff. steht. — M. Miller, Oppians des Jüngeren Gedicht von der Jagd, Amberger Progr. 1885. — Eine Paraphrase der Kynegetika von Euteknios teilt Tuselmann mit; vgl. Crusius Herm. 21, 487 ff.

457. Unbedeutend sind die Reste, die von anderen didaktischen Gedichten unserer Periode erhalten sind, nämlich Verse aus den Ἰταλικὰ θεάματα des Heliodor über die Heilquellen von Puteoli, Θηριακά von Andromachos, Oberarzt unter Nero, in 174 elegischen Distichen, ein Abschnitt der Ἰατρικά des Markellos aus Side unter den Antoninen,[4]) ein am Anfang und Schluss verstümmeltes Lehrgedicht περὶ δυνάμεως τῶν φυτῶν in 215 Hexametern. Auf das grösste und bedeutendste Lehrgedicht der Kaiserzeit, die Periegese des Dionysios, werden wir unten in dem Abschnitt über Geographie zurückkommen. — Zu den alten Stoffen des Lehrgedichtes trat in unserer Zeit die mit dem wissenschaftlichen Mäntelchen der Mathematik sich umkleidende Afterwissenschaft der Astrologie.[5]) Dieselbe hatte sich schon in der jüngeren Alexandrinerzeit von Chaldäa und Ägypten aus über die hellenistische und römische Welt ausgebreitet, fand aber besonders in der Kaiserzeit, trotz wiederholter Verbote, eifrige Anhänger in den wundersüchtigen Kreisen der vornehmen Welt. Durch das phantasieerregende Halbdunkel ihrer Lehre und durch den Ausblick in die Wunderwelt des Sternenhimmels eignete sie sich mehr wie andere Wissensgebiete zur poetischen Darstellung und fand dieselbe auch reichlich in lateinischer und griechischer Sprache. Von den astrologischen Lehrgedichten der Griechen ist das bedeutendste die Ἀποτελεσματικά des Manetho in 6 B., von denen die ältesten, 2., 3., 6., unter den Kaisern

---

[1]) Die Vita spricht von 5 B.; Suidas stimmt in der Angabe von 4 B. mit unserem Texte überein.

[2]) Das Jahr 212 nach dem Kaisertitel in V. 4 angenommen von Hirschfeld Herm. 24 (1889) 158.

[3]) Lehrs, Quaest. ep. diss. V de Halieuticorum et Cynegeticorum discrepantia; W. Meyer, Zur Gesch. des griech. u. lat. Hexameters, Sitzb. d. b. Ak. 1886 S. 985 f.

[4]) Von diesem Marcellus auch ein Gedicht zu Ehren des Herodes Atticus inschriftlich erhalten in dem an der Appischen Strasse von Herodes Atticus zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin errichteten Tropaion, Kaibel epigr. gr. 1046.

[5]) Niess, Astrologie, in der Realencyklopädie von Pauly-Wissowa.

aus dem Hause Severus, dessen männliche wie weibliche Glieder der Astrologie zugethan waren, entstanden sind. Ausserdem haben wir astrologische Lehrgedichte von Maximus *περὶ καταρχῶν* (wohl noch der jüngeren Alexandrinerzeit angehörend), Dorotheos *περὶ τῶν καταρχῶν* (aus dem 1. oder 2. Jahrh. n. Chr.), Annubion (vor Firmicus Maternus der ihn citiert) *περὶ μοίρας ὡροσκοπούσης*, das letzte Gedicht in Distichen. — In das Gebiet der naturgeschichtlichen Wunderlehre gehörten die Gedichte *Πανάκεια* 'Allheilmittel' und *Ἀλεξίκηπος* 'Gartenschutz', des unter Alexander Severus lebenden Epikers Nestor von Laranda, welche sogar die Ehre fanden, von Cassianus Bassus im 6. Jahrhundert kommentiert zu werden.

Die genannten Lehrgedichte zusammen mit den astrologischen Fragmenten des Dorotheos, Annubion und Maximus in Poetae buc. et didact. von F. S. Lehrs und Arn. Köchly, Paris 1846 u. 1857. Die *Ἀποτελεσματικά* des Manetho von Köchly, Lips. 1857; Maximus von Ludwich Lips. 1877. — Das Gedicht über die Pflanzenkräfte ist mit neuen Hilfsmitteln bearbeitet von M. Haupt, Opusc. II 475 ff.; Marcelli Sidetae medici fragm. rec. Max Schneider, in Comm. Ribbeck. p. 115—31.

3. Die Prosa.

458. Wie schon oben bemerkt und in dem ganzen Charakter der Zeit begründet ist, steht die Prosa in dem Vordergrund der Litteratur unserer Periode. Im allgemeinen entfernte sich dieselbe von dem Zuge gelehrter Polyhistorie, welche den Werken der alexandrinischen Zeit das Gepräge gegeben hatte, und wandte wieder der Form der Darstellung erhöhte Aufmerksamkeit zu. Das steht in Zusammenhang mit den rhetorischen Studien, welche gleich im Beginne unserer Zeit sorgsame Pflege durch hervorragende Schriftsteller gefunden hatten und seit dem 2. Jahrhundert in den Werken der Sophistik ihren schöpferischen Ausdruck fanden. Innerhalb der Prosa mischten sich die verschiedenen Gattungen: Dionysios von Halikarnass verfasste zugleich historische und rhetorische Werke; Plutarch schrieb über philosophische, historische und rhetorische Themata. Infolge dessen geht es nicht wohl an, auch in unserer Periode die Scheidung der Prosa nach ihren Gattungen strenge durchzuführen. Ich werde mir daher unter grösserer Beachtung der zeitlichen Folge einen freieren Gang einzuschlagen erlauben, aber doch so, dass ich in der Hauptsache zuerst die Historiker und Geographen, sodann die Philosophen und Sophisten und zuletzt die Rhetoren und Grammatiker behandele.

a) Historiker und Rhetoren aus dem Beginne der Kaiserzeit.

459. Diodor,[2] geboren in Agyrion, einem Städtchen Sikiliens, blühte unter Augustus.[3] Er ist Verfasser der 'Bibliothek' oder einer allgemeinen

---

[1]) Erwähnt werden die Gedichte in den Georgika XV 1 u. XII 16, worüber Oder Rh. M. 48, 9. Von anderen Dichtungen des Nestor erfahren wir durch Suidas: *Νέστωρ Λαρανδεὺς ἐκ Λυκ<αων>ίας, ἐποποιός, πατὴρ Πεισάνδρου τοῦ ποιητοῦ, γεγονὼς ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως, Ἰλιάδα λειπογράμματον . . . μεταμορφώσεις, ὥσπερ καὶ Παρθένιος ὁ Νικαεύς, καὶ ἄλλα.*

[2]) Ein kurzer Artikel des Suidas; Diodor I 1—5. Wachsmuth, Einleit. 81—103; Büdinger, Universalhist. 112—183.

[3]) Sicher lebte er bis 21 v. Chr.; denn auf Ereignisse dieses Jahres bezieht er sich 16, 7.

Geschichte in 40 B.[1]) vom Anfang der Dinge bis auf Cäsars Krieg mit den Galliern[2]) oder bis auf das Archontat des Herodes 60/59 v. Chr. In dem Proömium des Werkes (I 1—5) spricht er sich selbst über die Anlage desselben und über seine Vorstudien aus: 30 Jahre hatte er auf die Ausarbeitung verwendet, hatte zu diesem Behufe grosse Reisen unternommen,[3]) sich zur griechischen Muttersprache auch noch die Kenntnis des Lateinischen angeeignet[4]) und in Rom fleissig die reichen Hilfsmittel der Bibliotheken und Archive studiert. Von hohen Vorstellungen über den Beruf des Historikers und die Nützlichkeit einer allgemeinen Geschichte erfüllt, hat er doch in der Ausführung weniger geleistet, als er in der glänzenden Einleitung seines Werkes verspricht. Sein bewundertes Vorbild war ihm Ephoros: über ihn ging er nach zwei Richtungen hinaus: einerseits fügte er zur griechischen Geschichte die römische, anderseits zog er auch die mythische Vorzeit in den Bereich seiner Darstellung.[5]) War das erste in den natürlichen Verhältnissen, der Lebenszeit des Verfassers, begründet, so war das zweite durch den Einfluss des Euhemeros, der in den Göttermythen einen Niederschlag historischer Ereignisse sah, hervorgerufen. Eine Universalgeschichte sollte sein Werk aber nicht bloss dem zeitlichem Umfange nach sein, er suchte ihr auch einen allgemeinen Charakter dadurch zu geben, dass er neben den Ereignissen und Handlungen den geographischen Verhältnissen und den Sitten der Völker seine Aufmerksamkeit zuwandte und ausser den politischen Persönlichkeiten auch die Dichter, Schriftsteller, Künstler beachtete.[6]) Der Plan wäre somit gut gewesen; wenn aber trotzdem das Werk so wenig befriedigt, so liegt der Grund teils in dem geistigen Unvermögen des Autors, teils in der Anlage und Disposition des Werkes. Diodor war grossgezogen in den Rhetorenschulen und Bibliotheken, nicht im Feld und im praktischen Leben; so entbehrte er des politischen Scharfblickes in der Auffassung der staatlichen Kämpfe und der leitenden Persönlichkeiten. Er war ein frommgläubiger Mann, der festhaltend an dem alten Volksglauben das Walten der Gottheit in den Erfolgen der Gottesfürchtigen und dem Unglück der Ruchlosen suchte,[7]) aber er besass nichts von jener kritischen Schärfe, welche das Wahre vom Falschen zu scheiden und die Thatsachen auf ihre wirklichen Gründe zurückzuführen lehrt. Vollends war er nicht der Mann,

---

[1]) Zu beachten die gleiche Zahl von 40 B. bei Polybios.

[2]) Nach 5, 21 f. möchte man annehmen, dass er noch den Zug Cäsars nach Britannien zu erzählen im Sinne hatte. Vogel, Die Veröffentlichung von Diodors Geschichtswerk, Philologenvers. in München 1891 S. 228 bringt diesen Widerspruch in Zusammenhang mit der Klage des Diodor 40, 8, dass ihm Teile seines Werkes vor der abschliessenden Revision gestohlen und veröffentlicht worden seien, so dass teilweise die nicht revidierte Ausgabe auf uns gekommen sei; dagegen Wachsmuth, Einleit. 83 ff.

[3]) Aegypten hatte er um die 180. Olympiade besucht (1, 44). Dass er dort, wie einst Herodot von den Priestern sich belehren liess, erzählt er 3, 11.

[4]) Mit Diodors Kenntnis des Lateinischen war es indes nicht weit her, indem er z. B. aus dem Ablativ Fidenate und Laenate einen Nominativ *Φιδηνάτης* (12, 73) und *Λαινάτης* (16, 15) konstruierte. Ueber Missverständnisse der lateinischen Vorlage siehe Büdinger, Universalhist. 122.

[5]) Diod. 4, 1. Darin war ihm Apollodor vorangegangen.

[6]) So versucht er 12, 1 eine Schilderung des perikleischen Zeitalters.

[7]) Einfältigerweise lässt er den König Philipp die Stimmen der Phoker wegen seiner Frömmigkeit erhalten (14, 76).

ein Prinzip streng durchzuführen oder gar eine Weltgeschichte im Geiste eines Weltbürgers zu schreiben. Er bezeichnet zwar die Gesamtheit der Völker als eine grosse Gemeinde (*πόλις*),[1] aber er hat keine Ahnung von einer fortschreitenden Entwicklung des Menschengeschlechtes; er merkt die Blüte der Dithyrambendichter Philoxenos, Timotheos, Telestes und Polyeidos an (14, 46), aber von Aischylos und selbst von Aristophanes erfahren wir nichts. — Zu dem Mangel an Kritik, planmässiger Konsequenz und praktischer Erfahrung kam aber noch eine ganz verfehlte Anlage. Diodor befolgt in dem grössten Teil seines Werkes die annalistische Methode, indem er den einzelnen Abschnitten die Bezeichnung des Jahrs nach Olympiaden, attischen Archonten und römischen Konsuln vorausschickt. Es liegt von vornherein in dieser Bezeichnung eine Ungenauigkeit, indem sich bekanntlich der Amtsantritt der Archonten und Konsuln nicht genau deckt.[2] Aber abgesehen davon, ist für eine Universalgeschichte eine Jahresepoche zu klein; stossen wir uns schon bei Thukydides öfter an der Zerreissung der Darstellung durch den Sommer- oder Winterschluss, so wird vollends bei Diodor unsere Nachsicht auf harte Probe gestellt, wenn wir alle fünf, sechs Kapitel von Griechenland nach Sikilien, Makedonien, Rom gezerrt werden. Und hätte sich nur Diodor nach dem Beispiel des Thukydides streng an das vorausgeschickte chronologische Lemma gehalten; so aber greift er in der Ausführung ein über das andere Mal über die Grenzen der vorangestellten Zeit hinaus, so dass z. B. in der Pentekontaetie oder in der Geschichte der 50 Jahre vor dem Beginne des peloponnesischen Krieges, in der wir hauptsächlich auf Diodor angewiesen sind, die genaue Festsetzung der Zeit eine wahre Sisyphusarbeit geworden ist. Diodor lobt es zwar an Ephoros, dass derselbe in den einzelnen Büchern die Erzählung um einen Mittelpunkt gruppiert habe,[3] aber ihm selbst gelingt dieses nur in einzelnen Partien, wie in dem 5. Buch und in der Geschichte Alexanders; meistens macht ihm jene verkehrte Anlage einen Strich durch die Rechnung, so dass er zu allgemeinen Betrachtungen fast nur in den Einleitungen der einzelnen Bücher und in den Nachrufen grosser Männer kommt. In diese Unzukömmlichkeiten geriet er aber hauptsächlich deshalb, weil er nicht selbständig seinen Plan entwarf, sondern in der ganzen Anlage von der Chronik des Apollodor (und dessen Fortsetzers Kastor) abhängig war.[4] Er hat gewissermassen nur die kurzen chronologischen Register seines Vorgängers mit ausführlichen Exzerpten aus historischen Spezialwerken ausgefüllt. Passend heisst daher auch sein Werk *Βιβλιοθήκη* (oder *Βιβλιοθῆκαι*), d. i. ein Buch, in dem man alle möglichen historischen Werke, wenn auch nur in Exzerpten zusammen-

---

[1]) Das war stoische Auffassung; siehe Busolt, Diodors Verhältnis zum Stoicismus, Jahrb. f. Phil. 139 (1889) 297—315.

[2]) Unger, Die Jahresepoche des Diodor, Phil. 39, 305 ff.; 40, 48 ff.; 41, 78 ff. Die Nachlässigkeit Diodors bot dem Scharfsinn Ungers die Möglichkeit, die Quellen Diodors zu scheiden. Ueber chronologische Fehler Diodors steht die ältere Litteratur bei Voss, De hist. 212 und die Berichtigungen Clintons in Dindorfs ed. min. III praef. XXX bis XXXVIII. Sorgfältige Einzeluntersuchungen von F. Reuss, Die Chronologie Diodors, Jahrb. f. cl. Phil. 1896 S. 641—671.

[3]) 5, 1: *τῶν γὰρ βίβλων ἑκάστην πεποίηκε περιέχειν κατὰ γένος τὰς πράξεις.*

[4]) Diese Abhängigkeit gesteht er selber I 5 zu.

findet.[1]) Aber trotz der unleugbaren Mängel war das Unternehmen Diodors ein grossartiges, das des Beifalls der Nachwelt sicher sein konnte. Zwar in der nächsten Zeit hat dasselbe keine besondere Beachtung gefunden. Aber seit dem 3. Jahrhundert, nachdem die älteren Werke des Thukydides, Ephoros, Theopomp und Polybios ihre Leser verloren hatten, war es vorzüglich Diodor, aus dem sich Heiden wie Christen über die grossen Zeiten der alten Welt Belehrung holten.[2])

460. Einteilung des Werkes. Über die Einteilung des Werkes spricht sich der Verfasser selbst im Proömium (I 4 f.) aus.[3]) Demnach ist dem Ganzen eine *ἀρχαιολογία* oder eine Darstellung der alten mythischen Zeiten in 6 B. vorangeschickt. Von diesen behandeln die drei ersten nach einer kurzen Einleitung die Vorgeschichte der Barbaren, der Ägypter (B. 1), der Assyrier, Babylonier, Meder, Indier, Skythen, Hyperboreer, Araber (B. 2), der Äthiopier, Libyer, Atlantier (B. 3). Die drei übrigen Bücher gelten der mythischen Vorzeit der Griechen und Europäer, das fünfte speziell den Inselbewohnern. Von diesen sechs Büchern sind uns die fünf ersten vollständig erhalten;[4]) von dem sechsten, das die Göttergeschichte nach dem historischen Deutungssystem des Euhemeros enthielt, haben wir nur spärliche Reste. Die eigentliche Geschichte will Diodor wieder in zwei Teile zerlegt wissen, in einen älteren, der die Zeit von den Troicis bis zu Alexanders Tod umfasst (B. 7—17), und einen jüngeren, der von da bis zu Cäsars gallischem Kriege reicht (B. 18—40). Von diesen historischen Teilen ist die zweite Dekade (11—20), mit dem Zug des Xerxes beginnend und bis zu dem Kriege gegen Antigonos reichend, vollständig auf uns gekommen.[5]) Im übrigen sind wir auf Exzerpte und chrestomathische Auslesen angewiesen. Solche sind: 1) die Eclogae Hoeschelianae, dürftige Exzerpte der Bücher 21—26, veröffentlicht aus einer jetzt verloren gegangenen Handschrift von dem Augsburger Humanisten Höschel (1603), 2) die Exzerpte des Photios (Bibl. cod. 244) aus den Büchern 31—40 mit einigen vollständig ausgehobenen Partien, darunter das interessante, in antisemitischem Geiste geschriebene Kapitel über die Juden (34, 1), 3) Teile aus den vier Rubriken des konstantinischen Exzerptenwerkes *περὶ πρεσβειῶν*, *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*, *περὶ γνωμῶν*, *περὶ ἐπιβουλιῶν*, 4) Fragmente aus gelegentlichen Citaten, namentlich aus Eusebios und den Byzantinern Synkellos, Tzetzes, Eustathios.[6])

[1]) Den Titel erwähnt rühmend ein Geistesverwandter unseres Autors, Plinius n. h. prooem. 25. Den Plural *βιβλιοθῆκαι* sucht als den ursprünglichen Titel zu erweisen Büdinger a. O. 113.

[2]) Dieses spricht am deutlichsten aus Eusebios praep. evang. II in.: *Διόδωρος ἐκ πλειόνων τὰς ἱστορίας ἀναλεξάμενος καὶ ὡς ἔνι μάλιστα τὰ παρ' ἑκάστοις ἔθνεσιν ἀπηκριβηκὼς ἐπιφανὴς ἀνὴρ καὶ δόξαν οὐ μικρὰν παιδείας παρὰ πᾶσι φιλολόγοις κτησάμενος καὶ δὴ πᾶσαν τὴν παλαιὰν συναγαγὼν ἱστορίαν.* Vgl. praep. evang. I 6, 9.

[3]) Eine nützliche *Oeconomia historiae Diodori* gibt der 5. Band der grossen Dindorf'schen Ausgabe.

[4]) Dass uns gerade die 5, nicht die 6 ersten Bücher erhalten sind, muss daher kommen, dass das Werk in der Zeit der Pergamentbände geradeso wie das des Livius nach Dekaden und Halbdekaden abgeschrieben wurde; vgl. Polybios und Cassius Dio.

[5]) Lücken weist die handschriftliche Ueberlieferung im 13. 17. u. 18. Buch auf; ein vollständigeres Exemplar setzen die den einzelnen Büchern vorausgehenden Inhaltsangaben voraus.

[6]) Die Unechtheit der von Wesseling in seine Ausgabe aufgenommenen 65 Briefe ist jetzt allgemein anerkannt und sind die-

461. Stil und Quellen. Die Bedeutung der Bibliothek des Diodor besteht wesentlich in dem Reichtum ihres Inhalts. Dass ihr Verfasser der Aufgabe eines kritischen Historikers nicht gewachsen war, zeigt jedes Blatt.[1]) Auch sein Stil hat nichts Originelles und nichts Anziehendes. Photios zwar lobt die Sprache und rühmt an ihr die schlichte Klarheit, welche zwischen der Affektiertheit der Attikisten und der Fehlerhaftigkeit der Vulgärsprache eine glückliche Mitte halte.[2]) Aber aus diesem günstigen Urteil spricht die Vorliebe des Mittelalters für das Vorbild der byzantinischen Chronisten;[3]) in der That ist der Stil des Diodor eintönig, ermüdend durch die Wiederkehr gleicher Übergangsformeln, anstössig durch die ungriechische Häufung von abstrakten Wörtern.[4]) Aber wenn der Autor nicht durch sich und seine Kunst anzieht, so nimmt er dagegen in hohem Grad durch die Fülle des Inhalts unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; seine Bibliothek bietet uns Ersatz für den Verlust der grossen historischen Werke der vorangegangenen Zeit; von vielen Historikern und ihren Büchern haben wir überhaupt nur durch ihn Kenntnis. Von einem solchen Werk, das fast ganz aus Exzerpten zusammengesetzt ist,[5]) würden wir heutzutage erwarten, dass unter den einzelnen Abschnitten regelmässig die Quelle angemerkt sei. Diodor thut dieses nicht; er wollte offenbar den Schein vermeiden, als ob sein Werk auf einer so niederen Stufe stehe; er war wohl auch nicht ein so armseliger Skribent, dass er immer nur einer Quelle sich sklavisch anschloss. Er hat daher nur selten wie 2, 32 und 3, 67, wo er in indirekter Rede die Angaben des Ktesias und Dionysios referiert, seine Quelle ausdrücklich genannt. Im übrigen lässt er uns nur erraten, woher er seine Weisheit geschöpft habe, hat uns aber dazu einen guten Fingerzeig gegeben, indem er von den benutzten Historikern an zukommender Stelle anmerkt, mit welchem Jahre

---

selben als moderne Fälschung aus den neueren Ausgaben ganz verschwunden.

[1]) Müller, Geogr. gr. min. I 174 weist als besonderes Zeichen kritikloser Nachlässigkeit nach, dass Diodor 3, 40 ein *προειρήκαμεν* arglos aus seiner Quelle, dem Agatharchides, herübergenommen hat, ohne dass er auch selbst die betreffende Nachricht im Vorausgehenden gegeben hatte. Aehnlich verhält es sich mit dem aus einem alten Annalisten, wahrscheinlich Fabius, genommenen Satz über Luceria 19, 72: *ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων διετέλεσαν ὁρμητηρίῳ χρώμενοι κατὰ τῶν πλησίον ἐθνῶν.*

[2]) Phot. Bibl. p. 35a, 6: *κέχρηται φράσει σαφεῖ τε καὶ ἀκόμψῳ καὶ ἱστορίᾳ μάλιστα πρεπούσῃ, καὶ μήτε τὰς ὡς ἂν εἴποι τις λίαν ὑπερηττικισμένας καὶ ἀρχαιοτρόπους διώκων συντάξεις, μήτε πρὸς τὴν καθωμιλημένην νεύων παντελῶς ἀλλὰ τῷ μέσῳ τῶν λόγων χαρακτῆρι χαίρων.*

[3]) Euseb. praep. ev. I 6, 9: *ὁ Σικελιώτης Διόδωρος, γνωριμώτατος ἀνὴρ τοῖς Ἑλλήνων λογιωτάτοις.* Justinus Martyr ad Gr. c. 26: *ἐνδοξότατος τῶν ἱστοριογράφων.* Malalas Chron. 83: *Διόδωρος ὁ σοφώτατος.*

[4]) Daneben aber ist Hiatus vermieden; s. Kälker, De hiatu in libris Diodori, Leipz. Stud. III 303 ff. — Mängel der Diktion einzelner Bücher entschuldigt Diodor 40, 21 mit zu frühzeitiger Herausgabe: *τῶν βιβλίων τινὲς πρὸ τοῦ διορθωθῆναι καὶ τὴν ἀκριβῆ συντέλειαν λαβεῖν κλαπεῖσαι προεξεδόθησαν οὔπω συνευαρεστουμένων ἡμῶν τῇ γραφῇ.*

[5]) Heyne, De fontibus et auctoribus historiarum Diodori (1872), abgedruckt im 5. Bande der Dindorf'schen Ausg.; Volquardsen, Ueber die Quellen der griechischen und sikilischen Geschichte bei Diodor XI—XVI; Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. u. 5. Dekade des Livius, Berl. 1863; Unger, Die Quellen Diodors für die Diadochengeschichte, Sitzb. d. b. Ak. 1878, I 368 ff.; Bröker, Untersuchungen über Diodor, 1879; Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsforscher, 1882. Büdinger Universalhist. 124 ff. gibt einen kritischen Ueberblick über die zum grossen Teil recht zweifelhaften Resultate der Quellenforschung im Einzelnen.

ihre Annalen begonnen und mit welchem sie geendigt haben.[1]) Es hat sich aber unser Historiker im allgemeinen in dem geschichtlichen und chronologischen Teile an Apollodor und Ephoros, in dem geographischen an Agatharchides und Artemidor gehalten.[2]) In den einzelnen Abschnitten folgt er seinen speziellen Quellen, so in der griechischen Mythologie dem Dionysios Skytobrachion,[3]) in der ägyptischen Geschichte dem Manetho und Hekataios von Abdera,[4]) in der persischen dem Ktesias,[5]) in der griechischen neben Herodot, Thukydides und Ephoros dem Theopomp,[6]) in der Geschichte Alexanders dem Aristobulos und Klitarch,[7]) in den Diadochenkämpfen dem Hieronymos und Duris.[8]) In der mit sichtlicher Vorliebe und Ausführlichkeit behandelten Geschichte seiner Heimatinsel Sikilien verfügte er über ein sehr reiches Quellenmaterial, hielt sich aber doch hauptsächlich an Timaios.[9]) Ausserdem hatte er bei einzelnen Personen und Völkern wiederum seine besonderen Quellen, so über Herakles (IV 8—16) die Lobrede des Rhetors Matris auf jenen Heros,[10]) über die ethnographischen Verhältnisse Galliens (V 25—40) den Poseidonios, über die Inseln im sogenannten Inselbuch (B. 5) den Kommentar des Apollodor zum homerischen Schiffskatalog.[11]) Bezüglich seiner Quellen in der älteren römischen Geschichte urteilt ein massgebender Kenner, Mommsen, Herm. 5, 274: die Fasten Diodors sind die ältesten und glaubwürdigsten.[12]) In der neueren römischen Geschichte folgte er vornehmlich dem Polybios und Poseidonios.

Codd. sind wie bei Livius verschieden zu den einzelnen Abteilungen: für B. I—V sind massgebend Vindob. 79 membr. s. XI und Vatic. 130 s. XII; für B. XI—XV Paris. 1664 bomb. s. XV; für B. XVI—XX Paris. 1665 membr. XII; für B. XI—XX Laur. 70, 12 chart.

---

[1]) Zunächst indes sind diese Angaben, wie Volquardsen S. 12 nachweist, aus der Chronik des Apollodor geflossen. Daher sind dieselben nur mit Vorsicht für die Quellenforschung zu benützen, da z. B. von Thukydides und der hellenischen Geschichte des Xenophon Anfang und Schluss genau angemerkt (12, 37; 13, 42; 15, 76 u. 89), in den betreffenden Abschnitten aber vielfach abweichende Darstellungen gegeben sind.

[2]) E. A. Wagner, Zu Diodors drittem und erstem Buch, Jahrb. f. Phil. 1895 S. 145—170; 1896 S. 327—346.

[3]) Citiert ist derselbe ohne den Beinamen Skytobrachion III 52 u. 67; Bethe, Quaestiones Diodoreae mythographicae, Göttingen 1887, setzt an dessen Stelle ein aus den grösseren Werken der Dionysioi zusammengestelltes mythologisches Kompendium.

[4]) Dabei thut Diodor so, als habe er selbst die sorgsame Prüfung der hieroglyphischen Urkunden (ἀναγραφαί) vorgenommen (1, 69), während er selbst des Aegyptischen unkundig war; s. Krall, Manetho u. Diodor, Sitzb. d. östr. Ak. 1880 (B. 96) 237—84.

[5]) Ktesias ist citiert II 32 u. XVI 46, aber nach Jacoby Rh. M. 30, 555 ff. nur indirekt benutzt. Dass Diodor den Ktesias nur durch Agatharchides kannte, beweist Marquart, Philol. Suppl. 6, 504 ff.

[6]) Theopomp ist citiert XIII 42 u. XVI 3, ausserdem Anaximenes XV 89, Kallisthenes IV 1 u. XVI 14, Demophilos XVI 14.

[7]) Diod. II 7 und Wesseling zu XVII 75. Die Benützung des Klitarch stellt in Abrede Büdinger Universalhist. 164. Angeführt ist auch Marsyas XX 50.

[8]) Diod. XV 60; Rösiger, De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore, Gott. 1874; s. oben § 386.

[9]) Citiert sind Timaios V 1; XIII 90 u. 109; XX 89; XXI 12; Philinos XIII 103 u. XV 89; ausserdem Antiochos XII 71; Diyllos XVI 14; Hermeias XV 37; Kallias und Antandros XXI 12.

[10]) Nachgewiesen von Holzer, Matris, ein Beitrag zur Quellenkunde Diodors, Tübingen 1881.

[11]) Bethe, Untersuchungen zu Diodors Inselbuch, Herm. 24 (1889) 402 ff.

[12]) In einer Einzelfrage nachgewiesen von Kaerst, Die römischen Nachrichten Diodors und die konsularische Provinzverteilung, Philol. 48, 306 ff. Welches die speziellen Quellen Diodors waren, ob neben Kastor Fabius Pictor oder Calpurnius Piso, wird gestritten; s. Tümmel Jahrb. f. Phil. 1889 S. 347 bis 54; Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Lips. 1890; Büdinger a. O. 167 ff.

s. XIV. Der alte Cod. in Patmos von B. XI—XVI s. X, von dem Bergmann, Diodori hist. lib. XI 1—12 ex cod. Patmio ed. Bergmann, Berl. 1867, Notiz gab, ist jetzt herangezogen von Vogel.

Ausgaben: Zuerst erschienen in lat. Uebersetzung die ersten 5 B. von Poggio, 1472; erste vollständige Ausgabe im griechischen Originaltext von Stephanus, Paris 1559; cum suis aliorumque annot. ed. Wesseling, Amstel. 1746, 2 t. in fol., Hauptausgabe; ex rec. L. Dindorfii mit Sammelanmerkungen, Lips. 1828—31, 5 vol.; von C. Müller bei Didot 1842—4. Die Textesausgabe von Dindorf in Bibl. Teubn. erscheint in neuer Bearbeitung mit handschriftlichem Apparat von Vogel.

462. Dionysios aus Halikarnass, Sohn des Alexander und verschieden von dem Musiker Dionysios aus Halikarnass unter Hadrian, war Rhetor und Geschichtschreiber unter Augustus. Nach seinen eigenen Angaben, Arch. 1 7, war er nach Beendigung des Bürgerkrieges im Jahre 30 v. Chr. nach Rom gekommen und hatte in den 22 Jahren, die er daselbst zubrachte, die lateinische Sprache gelernt und mit römischen Grossen mannigfache, durch die Dedikationen seiner Schriften bezeugte Beziehungen angeknüpft. Die Kreise, in denen er verkehrte und in die er durch seinen Freund, den Rhetor Cn. Pompeius Geminus, eingeführt wurde, gehörten zu den Parteigängern des Senates, woher die aristokratischen Ideen stammen, die sein Geschichtswerk durchziehen. Insbesondere zählte er den Rufus Melitius[1]) und Aelius Tubero[2]) zu seinen Gönnern. Zur Hauptaufgabe stellte er sich während seines römischen Aufenthaltes die Ausarbeitung eines Werkes über römische Geschichte; daneben gab er Unterricht in der Rhetorik und versäumte es nicht, in seinen Schriften auf die Notwendigkeit der Ergänzung der theoretischen Lehren durch die Übungen der Schule, natürlich seiner Schule, aufmerksam zu machen.[3]) Ob er nach Vollendung seines Geschichtswerkes im Jahre 8 v. Chr. noch länger in Rom geblieben ist und wie lange er den Abschluss seines Hauptwerkes überlebt hat, darüber fehlen uns Nachrichten. Sein litterarischer Nachlass besteht aus jenem Geschichtswerk und aus rhetorischen Schriften, die aus seiner Lehrthätigkeit hervorgegangen sind.

463. Die Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία (*antiquitates Romanae*) in 20 B. ist das hauptsächlichste historische Werk unseres Autors. Daneben hatte er ein tabellarisches Buch περὶ χρόνων geschrieben, in welchem er die römische Zeitrechnung auf die griechische des Eratosthenes reduzierte;[4]) dasselbe wurde auch noch von christlichen Schriftstellern, wie Clemens Alexandrinus, häufig benutzt. In dem Hauptwerk stellte er die römische Geschichte von ihren Anfängen bis auf den Beginn der punischen Kriege (266) dar. Er wollte also mit ihm eine Ergänzung des polybischen Geschichtswerkes nach rückwärts liefern; er that es, weil er noch von keinem griechischen Schriftsteller die ältere Geschichte Roms in genügender Weise dargestellt fand.[5]) Er gedachte so zugleich den Römern für die Wohl-

---

[1]) Dion. de comp. verb. 1 p. 6 Sch.

[2]) Thuc. iud. 1.

[3]) Dion. de comp. 20 p. 284 Sch.; rhet. 10, 19.

[4]) Nach der Andeutung, die er Arch. I 74 von dem Inhalt dieses Buches gibt, war dasselbe nicht identisch mit dem Abriss (σύνοψις) der römischen Archäologie in 5 B., die Photios cod. 84 las. Diese letztere hatte nach Photios den Dionysios selbst zum Verfasser. Krüger, Comm. hist et crit. p. 262 hält das Buch περὶ χρόνων für eine Ueberarbeitung des *liber annalis* des Attikus.

[5]) Arch. I 4 u. 5.

thaten, die er während seines römischen Aufenthaltes empfangen hatte, den Tribut des Dankes zu erstatten.[1]) Von den 20 Büchern ist uns die erste Dekade (1—10) und dazu durch eine jüngere Klasse von Handschriften das 11. B., welches die Geschichte der Decemvirn zu Ende führt, erhalten. Von den neun letzten Büchern haben wir nur Fragmente aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos und eine von Angelo Mai in einer Mailänder Handschrift aufgefundene Epitome. In der Durchführung seiner Aufgabe steht Dionysios durchweg auf dem Standpunkt eines griechischen Rhetors.[2]) Wie ein panegyrischer Redner sucht er gleich bei der Wahl des Stoffes nach einem würdigen, dankenswerten Thema;[3]) die Geschichte selbst ist ihm Philosophie in Beispielen,[4]) und auf Beispiele, die der Gesetzgeber, Staatsmann, Redner gebrauchen könne, hat er es überall abgesehen.[5]) Mit dem lieblichen Köder fliessender Reden, ebenso reich an Worten als arm an Gedanken,[6]) sucht er die Darstellung auch von Zeiten zu beleben, wo der wortkarge Römer kaum so viele Worte sprach, als Dionysios ihm Sätze unterlegt. Überhaupt gelten ihm der rhetorische Aufputz der Darstellung und der Wohlklang der Perioden als Hauptaufgaben; sie zumeist sollten sein Werk über die ungeniessbaren Historien des Phylarchos, Duris und Polybios erheben.[7]) Ausserdem macht er in seiner pragmatischen Auffassung die Geschichte zur Lehrerin der Moral und Richterin menschlicher Thaten; durch sie soll der Leser in der Frömmigkeit und im alten Glauben bestärkt und vor der Gottlosigkeit der atheistischen Philosophen bewahrt werden.[8]) Dabei ist aber nichts von dem animus Romanus und dem Geiste der alten Zeit in den griechischen Rhetor gefahren. Die Verhältnisse Roms betrachtet er mit der griechischen Brille und färbt die Darstellung der alten Institutionen nach den römischen Einrichtungen seiner Zeit, von denen er obendrein doch nur eine kärgliche Anschauung gewonnen hatte. Auch Livius war aus der Schule der Rhetoren hervorgegangen, aber er war ein Römer und seine kraftvolle Darstellung und seine markigen Reden lassen weit die geschwätzigen Tiraden des Griechen hinter sich: was Livius in drei Büchern erzählt hatte, dafür brauchte Dionysios 11, wobei freilich in Betracht zu ziehen ist, dass derselbe weiter ausholte und von den alten Bewohnern Italiens erst im zweiten Buch zur Gründung Roms kommt. Im übrigen benutzte Dionysios gute Quellen, über die er sich selbst eingehend in dem Proömium 1, 6 f. ausspricht. Von griechischen Historikern zog

---

[1]) In der eitlen Weise eines echten Graeculus vindizierte er den Römern auch die Ehre, zu den Griechen, nicht Barbaren zu gehören, Arch. I 5.

[2]) Ulrici, Charakteristik 227 ff.; Liers, Die Theorie der Geschichtschreibung des Dionys von Halikarnass, Waldenburger Programm 1886; Wachsmuth Einleit. 637 ff.

[3]) Arch. I 1 u. 2. In dem Brief an Pompeius I 3 macht er dem Thukydides die schlechte Wahl des Stoffes (*ἐκλογὴ ὑποθέσεως*) zum Vorwurf.

[4]) Rhet. II 1: *ἱστορία φιλοσοφία ἐστὶν ἐκ παραδειγμάτων*.

[5]) Arch. V 56 u. 75; XI 1. Nach Thuc. iud. 2 hatte er eine eigene Schrift geschrieben *ὑπὲρ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας*. — Die Betonung der Beispiele erinnert an die Exempla des Cornelius Nepos.

[6]) Viele Phrasen sind nach berühmten Mustern attischer Prosaiker geformt, worüber Flierle, Ueber Nachahmungen des Demosthenes, Thukydides und Xenophon in den Reden der Römischen Archäologie des Dionysius, Progr., München 1890.

[7]) De comp. verb. 4 p. 64 Sch.

[8]) Arch. II 68; VIII 56.

er den Hieronymus von Kardia, den Timaios und Polybios heran; hauptsächliche Führer aber waren ihm die römischen Historiker und Annalisten. Er selbst nennt 1, 8, wo er seine Quellen aufzählt, ausser Cato's Origines die Annalen des Fabius Maximus, Valerius Antias, Licinius Macer, Aelius, Gellius, Calpurnius; namentlich scheint ihm der fabulierende Valerius Antias (citiert III 13) erwünschten Stoff geboten zu haben. Durch ihre Benutzung, insbesondere durch die des Cato im ersten Buch, hat seine Archäologie auch für die kritische Geschichtsforschung Wert erhalten, so sehr auch im übrigen seit Niebuhrs einschneidender Kritik der Glaube an die Verlässigkeit seiner Berichte geschwunden ist.[1]) Auffällig ist es, dass das Werk bei den Späteren so wenig Beachtung fand, und dass von den zwei gleichzeitigen Historikern Dionysios und Livius, wiewohl sie den gleichen Stoff behandeln, keiner auf den andern Rücksicht nimmt.[2])

464. In den rhetorischen Schriften[3]) des Dionysios finden wir den Autor auf seinem eigensten Gebiet, und hier gewährt er uns auch ungleich grössere Befriedigung.[4]) Er zeigt sich hier als Anhänger des guten Geschmacks der attischen Beredsamkeit und als Gegner des überfliessenden Schwulstes der Asianer. Die Reden der Attiker und die Geschichtswerke der klassischen Zeit hatte er sorgfältig studiert[5]) und die in den Katalogen der alexandrinischen und pergamenischen Bibliothek niedergelegten litterarhistorischen Hilfsmittel ebenso fleissig wie die Werke des Demetrios Magnes und der pergamenischen Rhetoren durchgearbeitet. Aber sein eigenes Können war auch hier nicht gross; nicht bloss sind seine Reden in der römischen Archäologie zum grossen Teile nur aus demosthenischen und xenophontischen Reminiszenzen zusammengeflickt, auch in der Theorie der Rede wurde er von den römischen Rhetoren Cornificius und Cicero weit überholt; nur in dem litterarhistorischen Detail und in der ästhetischen Beurteilung zeigt er exakte Gelehrsamkeit und geschultes Urteil. Da man ihn als den Hauptvertreter der stilistischen Rhetorik ansah, so hat man ihm später auch manche fremde Werke untergeschoben.[6]) Die einzelnen Schriften sind folgende:

[1]) In manchen Fragen kehrt freilich die moderne Geschichtskritik wieder zu Dionysius zurück, wie wenn sie in vielen sagenhaften Erzählungen der älteren römischen Geschichte Uebertragung griechischer Geschichten auf römischen Boden erblickt. So erinnert schon Dionysios IV 56 (ebenso Zonaras VII 10) bei Erzählung von dem versteckten Rat, den Tarquinius seinem Sohne Sextus mit dem Stab und den Mohnköpfen gibt, an die ähnliche Geschichte des Milesiers Thrasybul bei Herodot V 92.

[2]) Dionys. arch. I 8 werden nach den mit Namen genannten Vorgängern noch im allgemeinen genannt *καὶ ἕτεροι συχνοὶ ἄνδρες οὐκ ἀφανεῖς*, aber dass darunter auch Livius gemeint sei, lässt sich nicht belegen.

[3]) Blass, De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis, Bonn 1863. Ob die rhetorischen Schriften alle vor seine römische Geschichte fallen, ist nicht ausgemacht; nach dem Schlusse des Buches über Demosth. c. 58 *ἐὰν σώζῃ τὸ δαιμόνιον ἡμᾶς* und der ähnlichen Wendung in der Schrift de comp verb. p. 14 Sch. möchte man eher glauben, dass er dieselben im Alter geschrieben habe. Die Reihenfolge der rhetorischen Schriften wird von Blass in folgender Weise festgesetzt: *ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον α΄, περὶ συνθέσεως ὀνομάτων, περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων, ἐπιστολὴ πρὸς Πομπήιον, περὶ μιμήσεως, περὶ Θουκυδίδου, ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον β΄, περὶ Δεινάρχου*

[4]) Ein Anonymus bei Spengel, Rhet. gr. I 460, 26 nennt ihn *κανόνα τῆς περὶ ῥητορικὴν μελέτης*.

[5]) Am meisten tritt die Gediegenheit seiner Studien in der Abhandlung über Dinarch hervor, wo er keine Vorarbeiten hatte.

[6]) Vgl. unten § 551 über Ps. Longin *περὶ ὕψους*.

Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων (*de compositione verborum*) ist die reifste Schrift unseres Autors und behandelt ein von den Alten mehr als von uns beachtetes Kapitel der Stillehre. Dionysios geht in derselben davon aus, dass man in der ästhetischen Beurteilung über das blosse Fühlen hinauskommen und die Gründe, warum eine Rede oder ein Gedicht schön oder schlecht sei, sich zum Bewusstsein bringen müsse. Die Gründe aber sollen hauptsächlich in der Wahl (*ἐκλογή*) und in der Zusammenfügung (*σύνθεσις*, verwandt aber nicht identisch mit *σύνταξις*) der Wörter zu suchen sein. Die Zusammenfügung nun behandelt der Autor in unserm Buch unter steter Vorführung von Beispielen aus Dichtern und Prosaikern in der Art, dass er auf den Zusammenstoss der Laute, den rhetorischen Rhythmus, die Stilunterschiede (*λέξις αὐστηρά, γλαφυρά, κοινή*) Rücksicht nimmt und hochinteressante Bemerkungen über Periodenbau, Metra, musikalische Kompositionen [1]) einflicht.[2]) Schwere Bedenken erregt nur, dass unser Rhetor in der rhythmischen Zergliederung einzelner Sätze so mangelhafte Kenntnisse der Grammatik und Prosodie an den Tag legt, dass er c. 18 darüber im unklaren ist, ob die letzte Sylbe von *εὔνοιαν* und die mittlere von *τουτονί* als Länge oder Kürze zu behandeln sei. — Einen Wink über die Abfassungszeit scheint die Verweisung in dem Buche über Thukyd. c. 49 und 50 auf unsere Schrift zu bieten, aber die Beweiskraft dieses Zeugnisses wird dadurch geschwächt, dass umgekehrt in unserer Schrift c. 11 die Untersuchung über die Stilcharaktere noch als ausstehend bezeichnet wird.[3])

Περὶ μιμήσεως war eine Schrift in drei Büchern, deren Inhalt Dionysios selbst im Brief an Pompeius c. 3 skizziert. Danach handelte das erste Buch von der Nachahmung und ihrer Bedeutung im allgemeinen; das zweite von den Dichtern, Philosophen, Historiographen, Rednern, die vornehmlich nachgeahmt zu werden verdienten; das dritte von der Weise, wie man die Musterautoren nachahmen solle. Das wichtigste Buch war natürlich das zweite, das sich im wesentlichen mit dem berühmten zehnten Buch der Institutiones oratoriae des Quintilian deckte, sich aber auch mit dem Briefe des Livius an seinen Sohn über die Auswahl der zu lesenden Autoren berührte. Den Plan desselben legt der Verfasser in der Einleitung der Schrift über Thukydides dar; näheres über den Abschnitt von den nachzuahmenden Historikern erfahren wir aus dem Brief an Pompeius c. 3—6, über den Inhalt des ganzen Buches aus dem erhaltenen Auszug, *τῶν ἀρχαίων κρίσις* betitelt, den im 4. Jahrhundert ein platonisierender Rhetor angefertigt hat.

Περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων ὑπομνηματισμοί stehen mit der zuvor genannten Schrift in Zusammenhang;[4]) sie geben eine spezielle Be-

---

[1]) Das 11. Kapitel enthält eine Umschreibung der Melodie der Parodos des euripideischen Orestes.

[2]) Die Behandlung der Lehre *περὶ ἐκλογῆς τῶν ὀνομάτων* verspricht er De comp. p. 14 Sch. im nächsten Jahr zu geben; erhalten ist uns von derselben nichts.

[3]) Blass a. O. 8 f. hilft sich mit der Annahme, dass die Schrift über Thukyd. damals schon geschrieben, aber noch nicht publiziert gewesen sei; vergl. Rössler, Dionys. Halic. script. rhet. p. 4 sq.; Eberhard, Jahrber. d. Alt. IV 1, 206; Rabe, Die Zeitfolge der rhetorischen Schriften des Dionys. Halic., Rh. M. 48, 147. 151.

[4]) Herausgegeben indes war die voraus-

sprechung der hervorragendsten attischen Redner, wobei ein kurzer Lebensabriss vorausgeschickt und dann auf die Reden und den Stil derselben im Detail eingegangen ist. Nach der an Ammaios gerichteten Einleitung sollten von der älteren Generation Lysias, Isokrates, Isaios, von der jüngeren Demosthenes, Hypereides, Aischines besprochen werden; aber nur der erste Teil ist auf uns gekommen, vielleicht auch allein von dem Autor ausgeführt worden.[1]) Demselben angehängt ist eine Charakteristik des Deinarchos, den unser Rhetor von seinen Vorgängern allzusehr vernachlässigt fand.

Die Schrift *περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* (*de admirabili vi dicendi in Demosthene*)[2]) muss uns als teilweiser Ersatz für den Verlust des zweiten Teils der vorgenannten Schrift gelten. Es wird darin Demosthenes als das non plus ultra von einem Redner hingestellt mit verständnisreicher Besprechung einzelner Stellen, aber in einem etwas überschwenglichen Tone. Auch diese Schrift ist an Ammaios gerichtet; der Verfasser verspricht am Schlusse derselben noch eine zweite Schrift über die Geschicklichkeit des Demosthenes in Behandlung der Sache (*περὶ τῆς πραγματικῆς δεινότητος*) nachfolgen zu lassen, wenn Gott ihm noch das Leben schenke; aber zur Ausführung dieses Planes ist es nicht gekommen.

Περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος ist an Aelius Tubero, den berühmten römischen Rechtsgelehrten und Historiker, gerichtet und hat das Werk *περὶ μιμήσεως* zur Voraussetzung. Die neue Schrift gibt eine eingehende, aber in der Hauptsache ungerechte Charakteristik des Thukydides. Das gut geschriebene Buch muss man lesen nicht bloss des Thukydides willen, sondern auch um das Geschichtswerk des Dionysios selbst richtig aufzufassen.

Ergänzungen und Antworten auf die Anfeindungen, welche die Urteile des Dionysios hervorgerufen hatten, enthalten die übrigen kleineren Schriften unseres Autors. In dem Brief an Ammaios nimmt er seinen Demosthenes vor dem Vorwurf der Peripatetiker, dass derselbe das beste dem Aristoteles verdanke, durch den Nachweis in Schutz, dass die Rhetorik des Aristoteles nach den Reden des Demosthenes abgefasst sei. In dem Brief an Pompeius hält er sein Urteil über die stilistische Inferiorität des Platon gegenüber dem Demosthenes aufrecht und spricht sich nochmals über den Stil der Haupthistoriker Herodot, Thukydides, Xenophon, Philistos, Theopomp und ihr Verhältnis zu einander aus. Im zweiten Brief an Ammaios kommt er auf sein Urteil über Thukydides zurück und gibt auf Verlangen seines Freundes eine spezielle Besprechung der Stileigentümlichkeiten (*ἰδιώματα*) des Historikers.[3]) Von dem verlorenen Buch *περὶ σχημάτων* gibt Quint. IX 3, 89 Zeugnis; vgl. Demosth. iud. 39.

gegangene Schrift noch nicht, da sie Dionysios in Dem. iud. in. als noch unvollendet (*ἀτελής*) bezeichnet; vgl. Blass p. 20.

[1]) Aus dem Eingang des Buches über Dinarch schliesst Blass p. 11, dass Dionysios den Plan auch ausgeführt habe

[2]) Der Titel ist in den Handschriften zugleich mit dem Anfang der Schrift weggefallen; er beruht auf Ergänzung aus dem Inhalt.

[3]) Dass er dieselben wesentlich aus älteren Scholien zu Thukydides zusammengerafft habe, erweist Usener, Dionys. Halic. ad Ammaeum epist., Bonn 1889.

Unecht ist die Schrift *Τέχνη ῥητορική* in 11 Abschnitten. Dieselbe ist kein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik, sondern eine Sammlung von mehreren auf die rhetorische Theorie bezüglichen Abhandlungen. Der erste Teil, der (c. 1—7) an einen gewissen Echekrates gerichtet ist, enthält die Topik der epideiktischen Rede, insbesondere eine Anleitung zum Reden bei öffentlichen Festversammlungen (*πανηγύρεις*). Der zweite Teil besteht selbst wieder aus mehreren Traktaten. Von diesen behandelt der erste (c. 8 u. 9) die Verstellungsrede (*λόγος ἐσχηματισμένος, oratio figurata*), wofür die Reden des Agamemnon und Diomedes im zweiten und neunten Gesang der Ilias als Muster herhalten müssen. Der zweite Abschnitt (c. 10) handelt von den Stilfehlern (*πλημμελήματα*), woran sich ein Kapitel (c. 11) über die Stilprüfung (*κρίσις*) anschliesst. Das ganze Buch ist skizzenhaft angelegt und des Dionysios unwürdig; selbst in der allein massgebenden Handschrift, cod. Paris. 1741 ist nicht der ganzen Schrift, sondern bloss den zwei letzten Kapiteln der Name des Dionysios vorgesetzt. Im ersten Teil c. 2, 9 wird auf Nikostratos, der unter den Antoninen lebte, Bezug genommen, so dass dieser nicht vor dem Schluss des 2. Jahrhunderts geschrieben sein kann.[1])

Codices: Ueber die handschriftliche Ueberlieferung der rhetorischen Schriften handeln Usener, Ind. Bonn. 1878 und Jahrb. f. Philol. 107 (1878) 145 ff.; Sadée, De Dionys. script. rhet. quaestiones criticae, Argent. 1878; Schenkl, Wien. Stud. II 21—32. Der wichtigste Cod. ist der Parisinus 1741. — Von der Archäologie sind die besten Codd. ein Urbinas s. X und ein Chisianus s. X, verwertet in der Ausgabe von Kiessling. Wertvolle Beiträge zur Kritik von Cobet, Observ. crit. ad Dionys. Halic. LB. 1877.

Erste vollständige Gesammtausgabe von Sylburg, Frankf. 1586, 2 vol.; von Reiske, cum not. var., Lips. 1774, 6 vol. — Spezialausgabe der römischen Archäologie von Kiessling in Bibl. Teubn., neubearbeitet von Jacoby. Ausgabe der rhetorischen Schriften mit kritischem Apparat von Usener-Radermacher, Leipzig im Erscheinen. — Spezialausgabe des Buches De compos. verb. von Schäfer, Lips. 1808; von Göller, Jen. 1815; der kritischen Schriften von Gros, Exam. crit. de Dénys d'Halic., Par. 1826. — Rössler, Dion. Hal. scriptorum rhetoricorum fragm. collegit, disposuit, praefatus est, Lips. 1873. — Usener, Dion. Hal. de imitatione librorum rell. epistulaeque duae criticae, ed. Usener, Bonn 1889. — Jacoby, Act. Lips. I 287 ff. und Philol. 36, 129 ff. u. 37, 325 ff. berichtet über die Kritik und den Sprachgebrauch der Archäologie. — Ammon, De Dion. Hal. scriptorum rhetoricorum fontibus, Münch. 1889, Progr. d. Wilh.Gymn.

465. Mit Dionysios wird in der Regel[2]) Cäcilius von Kalakte, Schüler des pergamenischen Rhetors Apollodoros, verbunden, den Dionysios selbst im Brief an Pompeius c. 3 seinen lieben Freund nennt. Er hat neben jenem hauptsächlich zur Belebung der rhetorischen Studien in Rom und der Forschungen über die attischen Redner beigetragen. Eine Hauptschrift von ihm handelte von dem Stilcharakter der zehn attischen Redner (*περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων*), woraus man sieht, dass er bereits

[1]) Auf die Zeit der gefestigten Kaiserherrschaft führt auch 1, 7 von dem Preis der Könige als Friedensschirmer. Bursian, Ueber den Rhetor Menandros, Abh. d. b. Ak. XVI 26, weist im Menander p. 399, 12 Sp. eine Bezugnahme auf unsere Techne c. 2 nach, so dass also dieselbe jedenfalls vor Menander oder vor 250 zu setzen sei. Der Verweis auf eine noch anzustellende Untersuchung *περὶ μιμήσεως* (10, 19) spricht dafür, dass die 3. Abhandlung, wenn nicht von Dionysios selbst, so doch aus seiner Schule stammt. Quintil. III 1, 16 und andere bei Walz, Rhet. gr. III 611; V 213; VI 17; VII 15 bezeugen, dass ein rhetorisches Lehrbuch unseres Dionysios ehedem in Umlauf war.

[2]) Quintil. III 1; IX 3; Ps. Plut. de decem orat. fast auf jeder Seite. Ueber *Καικίλιος* ein guter Artikel des Suidas, wonach einige ihn für den Sohn eines Sklaven und einen Juden ausgaben.

den Kanon der zehn attischen Redner kannte; doch hat er denselben nicht zuerst aufgestellt, sondern von seinem Lehrer Apollodor herübergenommen.[1]) Auf den Forschungen jenes Buches basiert hauptsächlich die ps. plutarchische Schrift von den zehn Rednern. Eine andere namhafte Abhandlung unseres Cäcilius handelte von dem Erhabenen im Stil (*περὶ ὕψους*), gegen welche das gleichbetitelte Buch des Ps. Longin gerichtet ist. Von seiner Neigung, die Vorzüge verwandter Männer gegeneinander abzuwägen, zeugen die verlorenen Schriften über Demosthenes und Aischines, Demosthenes und Cicero. Unter den übrigen von Suidas angeführten Schriften unseres Rhetors war die *Ἐκλογὴ λέξεων κατὰ στοιχεῖον* (wahrscheinlich nur von den Rednern), deren wahrer Titel *Καλλιρρημοσύνη* war,[2]) von besonderer Wichtigkeit für die mit ihr beginnende Litteratur der attischen Rednerlexika. Auch ein historisches Werk über die Sklavenkriege wird von ihm angeführt.[3]) Fragmente gesammelt von Burckhardt, Basel 1863.

b) Jüdische Historiker.

466. Die Juden hatten seit Alexander einen immer steigenden Einfluss in der hellenistischen Welt gewonnen. Namentlich hatte Alexandria eine grosse Judenkolonie und interessierten sich die Könige Ägyptens schon aus politischen Gründen lebhaft für die Geschichte und Sitten des rührigen, durch Glaubensstärke mächtigen Volkes. So wurde schon unter Ptolemaios Philadelphos das alte Testament durch die sogenannten Siebzig ins Griechische übersetzt, und spann der jüdische Philosoph Aristobulos um 170 v. Chr. ein ganzes Gewebe von Truglehren über den Ursprung hellenischer Weisheit aus orientalischer und speziell jüdischer Quelle.[4]) Mit der Geschichte der Juden wurden die Griechen in jener Zeit bekannt gemacht durch Demetrios (um 220), Eupolemos (um 160) und Aristeas (um 100).[5]) Nach dem Untergang der hellenistischen Reiche wanderten mit den Grammatikern und Gelehrten auch Juden nach Italien und Rom, so dass bereits unter Cicero und Augustus die Juden in Rom eine einflussreiche Kolonie bildeten. Strabon sagte an einer durch Josephos arch. Jud. 14, 7 uns erhaltenen Stelle seines Geschichtswerkes: „in alle Städte schon ist das Volk der Juden gekommen, und es gibt keinen Ort des Erdkreises, der dieses Volk nicht aufgenommen hat und von ihm beherrscht wird.“ Allerwärts, in Damaskus, Antiochia, Alexandria, Kyrene, Ephesos, Thessalonike, Korinth gab es jüdische Gemeinden und Synagogen (*συναγωγαί*); besonders aber war es die Hauptstadt des Reiches, deren Reichtum und Machtstellung die Juden an sich zog. Horaz erwähnt nur nebenbei und mit leichtem Scherz ihre Proselytenmacherei und ihre Sitte der Beschneidung.[6]) Aber bald nachher muss ihre Feindseligkeit gegen den römischen Staatsgedanken grösseren Anstoss erregt

[1]) S. oben § 261.

[2]) Rohde, Griech. Rom. 326.

[3]) Müller, FHG III 330—3.

[4]) S. oben § 339; vgl. im allgemeinen Mommsen, Röm. Gesch. V 489 ff.

[5]) Ueber diese s. Freudenthal, Hell. Stud. I 35 ff. u. 105 ff. u. 136 ff.; Susemihl Al. Lit. II 647 ff.; über Eupolemos Ad. Schlatten, Eupolemos als Chronolog und seine Beziehungen zu Josephus und Manetho, in Theologische Studien und Kritiken 1891 S. 633 bis 703.

[6]) Hor. sat. I 4, 143 *veluti te Judaei cogemus in hanc concedere turbam*; sat. I 9, 70 *vin tu curtis Judaeis oppedere?* cf. sat. I 5, 100.

haben: die Kaiser Tiberius und Claudius erliessen Ausweisungsdekrete gegen die Juden, und Domitian verschärfte die Gesetze über die Eintreibung der Kopfsteuer von den wirklichen und geheimen Juden.[1]) Inzwischen hatte der Aufstand der Juden in Jerusalem und die blutige Unterdrückung desselben durch römische Soldaten die Aufmerksamkeit der Römer in erhöhtem Grade auf das fanatische Volk und ihre Sitten gelenkt. Die Zerstörung Jerusalems (71 n. Chr.) hatte wohl den Untergang des jüdischen Nationalstolzes besiegelt, aber die jüdische Diaspora hatte deshalb nicht an Bedeutung verloren. Wie gross namentlich in Rom und besonders in dem Kreise der Frauen der Einfluss der Juden geblieben war, ersieht man aus Juvenal, der keine Gelegenheit versäumt, die Geissel des Spottes über das abergläubische Bettelvolk zu schwingen.[2]) Wenn es ihnen aber so leicht gelang, in Italien und Rom festen Fuss zu fassen und bald auch in der Litteratur eine Rolle zu spielen, so hatte dieses zum Teil darin seinen Grund, dass Rom in der Kaiserzeit eine zweisprachige Stadt geworden war, die Juden also mit dem Griechisch, das sie bereits in Alexandria und Antiochia zu lernen genötigt waren, auch in Rom leicht auskommen konnten. Schon in Alexandria hatten sie griechisch geschrieben, und griechisch war auch in der Kaiserzeit die Sprache, mit der sie in die Weltlitteratur eintraten. — Weitaus der bedeutendste jüdische Schriftsteller unserer Periode war Philo von Alexandrien. Von ihm werden wir weiter unten in dem Abschnitt von den Philosophen handeln; hier wollen wir nur die historischen Schriftsteller der Juden abhandeln.

467. Nikolaos von Damaskus war zwar nicht Jude, trat aber dadurch, dass er die grössere Zeit seines Lebens (37—4 v. Chr.) an dem Hofe des jüdischen Königs Herodes verbrachte,[3]) in nähere Beziehung zu dem Judentum. Sein Hauptwerk, das er auf Veranlassung des Königs Herodes verfasste, war eine allgemeine Weltgeschichte in 144 B.,[4]) die ähnlich wie das verwandte Werk des Diodor von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart reichte. Eine zweite historische Schrift unseres Autors betraf die Zeitgeschichte und behandelte in panegyrischem Tone das Leben und die Erziehung des Kaisers Augustus (*ἀγωγὴ τοῦ βίου Καίσαρος*).[5]) Beide Werke sind verloren gegangen, aber wir haben von dem letzteren und den sieben ersten Büchern der allgemeinen Geschichte umfangreiche Auslesen im Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos. — Von Hause aus war Nikolaos Philosoph der peripatetischen Richtung; auch als solcher entwickelte der schreibselige Autor eine grosse Thätigkeit: er verfasste ein Kompendium der aristotelischen Philosophie, welches die Lektüre der

---

[1]) Suet. Tib. 36; Claud. 25; Domit. 12; Dio 66, 6; Juven. 14, 100.

[2]) Juv. 3, 14; 6, 545 ff.; 14, 96 ff. Die Verachtung der Juden spricht auch aus dem bitteren Spott über die Triumphalstatue des geborenen Juden Ti. Julius Alexander, sat. 1, 130.

[3]) Schon frühe sahen sich die Hohenpriester und Könige Judas genötigt, für diplomatische Sendungen Griechen in ihren Dienst zu ziehen. Unter den nach Rom zu verschiedenen Zeiten abgeordneten Gesandten begegnen uns bei Josephus fast nur griechische Namen.

[4]) Athen. 249a gibt 144 B. an, indem er das Werk ausdrücklich *πολύβιβλος* nennt; auch citiert das 124. Buch Josephos arch. XII 3. Wenn daher Suidas nur 80 B. angibt, so ist das ein Irrtum.

[5]) Statt *βίου* korrigiert Daub *Σεβαστοῦ*. Daneben erwähnt Suidas von ihm ein Buch *περὶ τοῦ ἰδίου βίου καὶ τῆς ἑαυτοῦ ἀγωγῆς*, wovon umfangreiche Fragmente bei Müller FHG III 348—356.

Schriften des Philosophen ersetzen sollte,[1]) und eine Sammlung auffälliger Gebräuche (παραδόξων ἐθῶν συλλογή). Fragmente bei Müller FHG III 343—464 und Dindorf HGM I 1—153.

468. Josephos,[2]) nachmals Flavius Josephus genannt, war 37 n. Chr. geboren und stammte aus einem vornehmen jüdischen Priestergeschlecht; mütterlicherseits war er sogar mit dem königlichen Haus der Makkabäer verwandt. Zusammen mit seinem Bruder Matthias in Jerusalem sorgfältig erzogen, entwickelte er früh ungewöhnliche Geistesanlagen. Von den drei Sekten der damaligen Juden, den Pharisäern, Sadduzäern und Essäern, zog ihn die erste, die der Stoa der Griechen gleichgestellt wurde, am meisten an. Nach Rom kam er zum erstenmal im Jahre 63, um einige seiner Landsleute bei dem Kaiser zu verteidigen; er erwirkte deren Freilassung durch Vermittlung der Poppäa, der bekannten Gemahlin des Kaisers Nero, deren Vertrauen er zu gewinnen wusste. Bei dem Ausbruch des Aufstandes der Juden nahm er anfangs eine zweideutige Haltung an; dann liess er sich zum Befehlshaber erwählen, schloss aber, als er nach dem Falle von Jotapata in Kriegsgefangenschaft geraten war, seinen Frieden mit Vespasian, dessen Gunst er sich dadurch erworben haben soll, dass er ihm die zukünftige Kaiserkrone weissagte. Von der Einnahme der Hauptstadt Jerusalem war er im Lager des Titus Augenzeuge. Später lebte er unter den Kaisern Vespasian, Titus und Domitian in Rom, mit der Abfassung seiner Geschichtswerke beschäftigt. Dieselben schrieb er auf Anregung seines Freundes Epaphroditos, eines angesehenen griechischen Grammatikers, um die Hellenen über sein Volk aufzuklären; sie erfreuten sich schon bei seinen Zeitgenossen eines ausserordentlichen Ansehens, so dass sie, wie Eusebios in der Kirchengeschichte 3, 9 bezeugt, in der öffentlichen Bibliothek mitsamt seiner Büste aufgestellt wurden.

Das interessanteste und bestdurchgearbeitete Werk des Josephos ist der jüdische Krieg (περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου) in 7 B., das er, wie er selbst in der Streitschrift gegen Apion I 9 bemerkt, anfangs in seiner Muttersprache geschrieben und dann griechischen Litteraten zum Übersetzen ins Griechische übergeben hatte. Hier erzählte er Selbsterlebtes mit Wärme und Sachkenntnis. Denn wenn er auch im ersten Buch bis auf die Zeit der Seleukiden und Antiochos Epiphanes zurückgreift, so bildet doch den Hauptgegenstand des Werkes der Aufstand der Juden und die Bewältigung desselben durch Vespasian und Titus (64—70). Es hatte auch ein römischer Autor und kein geringerer als Tacitus die Geschichte des jüdischen Krieges erzählt; aber leider ist der betreffende Abschnitt seiner Historien bis auf den Anfang verloren gegangen, so dass wir uns über ihn nur aus der Chronik des christlichen Schriftstellers Sulpicius Severus, der den Tacitus benutzt hatte, eine annähernde Vorstellung bil-

[1]) Ueber die Vermutung, dass Nikolaos auch Verfasser der pseudaristotelischen Schrift περὶ κόσμου sei, s. oben § 320.

[2]) Die Hauptnachrichten verdanken wir der Selbstbiographie des Autors, neben welcher der daraus gezogene Artikel des Suidas nicht in Betracht kommt. Wichtig ist ausserdem das Zeugnis des Eusebios, Hist. eccl. 3, 9: μάλιστα δὲ τῶν κατ᾽ ἐκεῖνο καιροῦ Ἰουδαίων οὐ παρὰ μόνοις τοῖς ὁμοεθνέσιν ἀλλὰ καὶ παρὰ Ῥωμαίοις γέγονεν ἀνὴρ ἐνδοξότατος, ὡς αὐτὸν μὲν ἀναθέσει ἀνδριάντος ἐπὶ τῆς Ῥωμαίων τιμηθῆναι πόλεως, τοὺς δὲ σπουδασθέντας αὐτῷ λόγους βιβλιοθήκης ἀξιωθῆναι.

den können.[1]) Josephos selbst hatte von seinem Werk eine zweite verbesserte und erweiterte Ausgabe zu liefern im Sinne (arch. 20, 12), scheint aber nicht zur Ausführung dieses Planes gekommen zu sein. Das Werk wurde im 4. Jahrhundert auch ins Lateinische übersetzt und kursierte im lateinischen Abendland unter dem entstellten Namen Hegesippus, d. i. Joseppus.[2]) — Das umfangreichere spätere Werk unseres Autors ist die Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία in 20 B., welche mit der Erschaffung der Welt an der Hand der Bücher Moses beginnt und bis auf Nero herabgeht. Dieselbe lehnt sich in Titel und Buchzahl (der Autor selbst bezeugt in dem Schlusswort die Einteilung in 20 B.[3]) eng an die römische Archäologie des Dionysios von Halikarnass an, behandelt aber nur in den 11 ersten Büchern die alte Geschichte der Juden (bis auf Esther) an der Hand der einheimischen heiligen Bücher.[4]) Abgeschlossen hat Josephos das Werk, in dem er neidische Konkurrenten hatte, im 13. Regierungsjahre Domitians (93 n. Chr.), im 56. seines Lebens (arch. 20, 12). Seine ausgesprochene Absicht war, die Hellenen und Römer auf solche Weise mit der Vergangenheit und den Sitten seines Volkes bekannt zu machen. Merkwürdig ist in dem Buche die Stelle 18, 3 über Jesus, da sie das älteste aussertestamentliche Zeugnis über den Stifter unserer Religion enthält; doch ist dort nur ganz nebenbei von dem weisen Manne Jesus und dem Volk der Christen die Rede, so dass man sieht, wie Josephos noch keine Ahnung von der welthistorischen Mission des Heilandes hatte; überdies ist die Stelle durch Interpolationen von späterer Hand entstellt.[5]) Nach einer anderen Seite geben der jüdischen Archäologie ein besonderes Interesse die vielen Aktenstücke, die darin über die Beziehung der Juden zum römischen Senate mitgeteilt werden.[6]) Dem Reichtum des Inhaltes entspricht nicht die Feile der Form, indem namentlich die letzten Bücher

---

[1]) Jak. Bernays, Die Chronik des Sulpicius Severus, 1867.

[2]) Als Verfasser der lateinischen Uebersetzung ward früher Ambrosius angenommen; dass es vielmehr ein getaufter Jude war, beweist Vogel, De Hegesippo qui dicitur Josephi interprete, Erlang. 1881.

[3]) Jos. arch. 20, 12: *καταπαύσω τὴν ἀρχαιολογίαν βίβλοις μὲν εἴκοσι περιειλημμένην, ἓξ δὲ μυριάσι στίχων.* Ueber die hohe Zahl von 60,000 Zeilen des Werkes s. Birt, Das antike Buchwesen S. 203.

[4]) Jos. c. Apion. I 10: *τὴν μὲν γὰρ ἀρχαιολογίαν ἐκ τῶν ἱερῶν γραμμάτων μεθηρμήνευκα γεγονὼς ἱερεὺς ἐκ γένους καὶ μετεσχηκὼς τῆς φιλοσοφίας τῆς ἐν ἐκείνοις τοῖς γράμμασιν.*

[5]) Ios. Iud. arch. 18, 3, 3: *γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς, σοφὸς ἀνήρ· εἴ γε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή. ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τἀληθῆ δεχομένων· καὶ πολλοὺς μὲν Ἰουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. [ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν.] καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐπαύσαντο οἱ τὸ πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες· [ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία θαυμάσια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων.] εἰσέτι τε νῦν τῶν Χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.* Den Namen *Χριστός* nennt unser Autor auch Arch. 20, 9: *Ἄνανος παραγαγὼν εἰς αὐτὸ* (sc. *συνέδριον*) *τὸν ἀδελφὸν Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου Χριστοῦ· Ἰάκωβος ὄνομα αὐτῷ· καί τινας ἑτέρους ὡς παρανομησάντων κατηγορίαν ποιησάμενος παρέδωκεν ὡς λευσθησομένους.* Diese letzte Stelle hatte Origenes c. Cels. I 35 im Auge, wenn er schrieb *Ἰώσηπος καίτοι γε ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς Χριστῷ*, die erste im Kommentar zu Matth. 13. Ausserdem hat Iosephos 18, 5, 2 auch noch des Täufers Ioannes Erwähnung gethan. Vgl. Schürer, Gesch. des Jüdischen Volkes I 455 ff. — Der Zeitgenosse des Iosephos, Iustus von Tiberias, hat nach Photios bibl. cod. 33 p. 6b 35 Christus und seine Wunder gar nicht erwähnt.

[6]) Ritschl, Römische Senatskonsulte bei Josephus in Opusc. V 114 ff.; Mendelssohn, Senati consulta Romanorum quae sunt in Josephi Antiquitatibus, Acta Lips. V 87—288.

die sorgfältige Durcharbeitung nur zu sehr vermissen lassen.[1]) Die Zeitangaben gab der jüdische Verfasser nach dem Kalender seiner Heimat, setzte aber zum leichteren Verständnis für seine griechischen Leser die jüdischen Monatsnamen in makedonische um, was mannigfache Störungen und Missverständnisse verursachte.[2]) — Ein persönliches Pendant zu der Archäologie bildet die Selbstbiographie des Historikers (*Φλαουΐου Ἰωσήπου βίος*). Dieselbe hat der eitle Autor verfasst und veröffentlicht, um seine hohe Abkunft ins rechte Licht zu setzen und seine Feinde und Neider zum Schweigen zu bringen (arch. 20, 12). Nach dem Schlusswort c. 76 hat er sie mit der Archäologie seinem griechischen Freunde Epaphroditos zugesandt. — Ausserdem möchte man aus mehreren Citaten des Josephos[3]) schliessen, dass er noch eine dritte historische Schrift, über syrische Geschichte, verfasst habe. Doch erwähnt er dieselbe nicht an den zwei Stellen (arch. 20, 12, c. Apion 1, 9 f.), wo er von seiner Schriftstellerei im allgemeinen spricht, so dass entweder ein Irrtum in den Citaten vorliegt, oder Josephos selbst das nicht in das Griechische übertragene Werk über Syrien später ignorierte.[4]) — Eine allgemeinere Bedeutung haben die zwei Bücher gegen Apion (*κατὰ Ἀπίωνος*). Es sind dieselben erst nach der Archäologie unter Domitian im Jahre 94/5 geschrieben und enthalten eine apologetische Antwort auf die Anklagen, welche der damals bereits verstorbene[5]) Grammatiker Apion aus Alexandria gelegentlich einer Gesandtschaft an den Kaiser Caligula gegen die Juden vorgebracht hatte. Die Schrift enthält interessante Mitteilungen aus Berosos, Manetho und anderen orientalischen Hellenisten. Der Verfasser verteidigt darin sehr geschickt die Sache der Juden, indem er sich auf das höhere Alter der biblischen Urkunden beruft und die Schönfärberei der griechischen Historiker rügt.[6]) — Ein fremdartiges Gepräge trägt die Rede *εἰς Μακκαβαίους ἢ περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*, worin an der Hand der jüdischen Geschichte, besonders der Makkabäer, gezeigt ist, dass die Vernunft die Herrschaft über die Leidenschaft hat.[7]) Josephos selbst kündigt am Schlusse der Archäologie mehrere theosophische Schriften im Geiste des Philon an, wie über Gott und sein Wesen, über die Gesetze, scheint aber durch einen frühzeitigen Tod an der Ausführung dieser Pläne gehindert worden zu sein.

---

[1]) Eine sorgfältigere Redaktion des Jüdischen Krieges zeigt sich auch in der grösseren Seltenheit des Hiatus, worüber Krebs, Die Präpositionsadverbien in der späteren historischen Gräzität, Münch. 1884.

[2]) Ueber diese subtilen Fragen Unger, Die Tagdata des Josephos, Sitzb. d. b. Ak. 1893 S. 453—492. Ueber andere Punkte der Josephosfragen Derselbe, ebendaselbst 1895 S. 551 ff.; 1896 S. 357 ff.; 1897 S. 189 ff.

[3]) Arch. XII 5, 2; XIII 2, 1—4; 4, 6; 5, 11; 12, 6 mit *καθὼς καὶ ἐν ἄλλοις δεδηλώκαμεν*, wozu noch mehrere Stellen mit *ἐν ἄλλοις δεδήλωται* kommen.

[4]) Destinon, Die Quellen des Flavius Josephus, 1882, S. 21—29, nimmt an, dass Josephos jenes Werk, auf das er sich an den bezeichneten Stellen bezieht, gar nicht selbst geschrieben habe, sondern dass vielmehr die Citate den Quellen angehören, der Josephos an jenen Stellen gefolgt sei. Gegen diese Hypothese wendet sich Unger, Das verlorene Geschichtswerk des Josephos, Sitzb. d. b. Ak. 1897 S. 223 ff.

[5]) Jos. c. Ap. 2, 13.

[6]) Einen gelehrten Kommentar zu der interessanten Schrift gibt Gutschmid, Kl. Schr. IV 336—589.

[7]) Freudenthal, Die Fl. Josephos beigelegte Schrift Ueber die Herrschaft der Vernunft, eine Predigt aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, Breslau 1869; Aem. Wolscht, De Ps. Iosephi oratione *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*, Marb. 1881.

Kommentierte Ausgabe von Havercamp, LB. 1726. — Textesausgabe von Imm. Bekker in der Bibl. Teubn.; neubearbeitet von Naber; kritische Ausgabe mit handschriftlichem Apparat von Niese, Berlin in 6 vol., ed. maior und minor; dazu die Epitoma, Berl. 1896. — Böttger, Topographisch-Historisches Lexikon zu Josephus, Leipz. 1879. — W. Schmidt, De Flavii Josephi elocutione observationes criticae, Jhrb. f. Phil. Suppl. XIX (1894) 341—550.

469. Der namhafteste jüdische Historiker nach Josephos war sein Rivale Justus von Tiberias. Derselbe schrieb eine Chronik der Juden von Moses bis zum Tode des Judenkönigs Agrippa II (100 n. Chr.) und eine Geschichte des Judenkriegs unter Vespasian und Titus. Beide Bücher sind verloren gegangen; schon der Patriarch Photios, der Bibl. cod. 33 eine summarische Inhaltsangabe gibt, scheint nur einen Auszug vor sich gehabt zu haben.

Von anderen Schriftstellern, die in griechischer Sprache vom Orient handelten, nenne ich kurz: Menander von Ephesos, der nach Josephos c. Apion I 18 eine chronikartige Zusammenstellung der Könige phönizischer Städte aus einheimischen Quellen gab (Müller FHG IV 445—48);[1] Dios und Philostratos, die gleichfalls die alten Chroniken der Phönizier verarbeiteten (Müller FHG IV 398); Thallos, ein Syrer, dessen Chronik der Kirchenvater Eusebios in seiner Chronik benutzte und den schon Minucius Felix 21 und Tertullian Apolog. 10 neben Diodor als Universalhistoriker anführen (Müller FHG III 517—9); Chairemon, Stoiker aus der Zeit Neros, der über die heiligen Schriften der Ägypter schrieb.[2]) — Über die Übersetzung der phönizischen Geschichte des Sanchuniathon durch den Grammatiker Herennios Philon werden wir unten in dem Abschnitt von den Grammatikern handeln.

c) Plutarch (um 46 bis nach 120).

470. Leben. Plutarch,[3]) Sohn des Autobulos, geboren um 46 n. Chr.[4]) entstammte einer angesehenen wohlhabenden Familie von Chäronea in Böotien;[5]) er war also Landsmann des Hesiod und Pindar, denen er mit gemütvollem Lokalpatriotismus eine besondere Aufmerksamkeit in seinen Schriften widmete. Seine höhere Ausbildung erhielt er in Athen, wo er sich dem akademischen Philosophen Ammonios anschloss, den er im Jahre 66, als Nero Griechenland und Delphi besuchte, als Schüler hörte.[6]) Alexandria, die alte Stätte der Gelehrsamkeit, lernte er nur durch einen flüchtigen Aufenthalt von wenigen Monaten kennen.[7]) In

[1]) Auf eine Ergänzung der Sammlung durch Jos. arch. IX 14, 2 macht Wachsmuth, Einl. 404 aufmerksam. Derselbe lässt mit Gutschmid Kl. Schr. IV 478 f. unseren Menander im 2. Jahrh. n. Chr. leben.

[2]) Müller FHG III 495—9; O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I 433—9. Eine Stelle der *Αἰγυπτιακά* des Chairemon hat Psellos übermittelt, publiziert von Sathas, Bull. de corr. hell. 1 121 ff.

[3]) Ein magerer Artikel des Suidas; Westermann, De Plut. vita et scriptis, Lips. 1855; Volkmann, Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch, Berl. 1869; Graux in Einleitung der Ausgabe von Plut. vita Dem. p. I—XVIII.

[4]) Mommsen, Herm. IV 295 ff. setzt seine Geburt 46—48; die Zeit wird dadurch bestimmt, dass er 66, als Nero in Griechenland weilte, studierender Jüngling war.

[5]) Ein Inschriftstein von Chäronea CIG 1627 nennt *Σέξτον Κλαύδιον Αὐτόβουλον ὁμώνυμον τῷ πατρὶ ἕκτον ἀπὸ Πλουτάρχου.*

[6]) Plut. de *Εἰ* c. 1, vit. Titi 12, vit. Anton. 88; Phot. Bibl. 400b, 5: *Πλούταρχος, ὡς αὐτὸς κἀν τῷ παρόντι παραλλήλῳ καὶ ἐν ἄλλοις φησίν, ἐπὶ Νέρωνος ἦν.* Vgl. Mor. p. 387 F.

[7]) Plut. Quaest. conv. V 5, 1.

die Physik und Naturwissenschaften ward er durch den Arzt Onesikrates eingeführt.[1]) Dass er sich auch mit der Rhetorik in seiner Jugend beschäftigte, ersieht man aus seinen rhetorischen Jugendschriften über das Glück Roms, über den Vorzug des Wassers oder Feuers u. ä. Doch gab er sich nur in der Jugend infolge des damaligen Unterrichtsganges mit der Kunst der Schönrederei ab; im späteren Leben trat er als Anhänger Platons in entschiedenen Gegensatz zur sophistischen Richtung seines Jahrhunderts. Aber auch die Richtung eines grübelnden Philosophen und einsamen Gelehrten verschmähte er und widmete sich, soweit es die Verhältnisse in der römischen Kaiserzeit gestatteten, dem öffentlichen Leben. Schon als junger Mann, vermutlich unter Vespasian, ward er von seiner Vaterstadt in wichtiger Angelegenheit als Gesandter an den römischen Prokonsul von Achaia abgeordnet.[2]) Nach der Metropole der damaligen Welt, nach Rom, kam er mehrmals. Mit hervorragenden Römern, wie Sossius Senecio, Mestrius Florus,[3]) Junius Arulenus Rusticus, Fundanus, Paccius, Saturninus knüpfte er dauernde Verbindungen an. Namentlich mit dem ersten der Genannten, der viermal unter Trajan Konsul war, sich aber auch zeitweise in Griechenland, und speziell in Plutarchs Heimatstadt Chäronea aufhielt,[4]) stand er auf vertrautem Fusse, wie man unter anderem daraus ersieht, dass er ihm seine Hauptschriften, die Parallelbiographien und Tischgespräche und überdies die kleine Schrift über die Fortschritte in der Tugend widmete. Auch dem Favorinus, dem angesehenen Philosophen Roms, muss er nahe getreten sein, da er ihn nicht bloss in den Tischgesprächen VIII 10 unter den Freunden des Florus erwähnt, sondern ihm auch die Schrift *περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ* übersandte.[5]) Selbst an dem kaiserlichen Hof gewann er durch seine vielseitige Bildung und sein humanes Wesen grossen Einfluss. Nach Suidas hat ihn Trajan mit der Würde eines Konsularen ausgezeichnet und die Statthalter Achaias angewiesen, sich in der Verwaltung der Provinz an seine Ratschläge zu halten.[6]) Dass ihm auch die Gunst des hellenenfreundlichen Kaisers Hadrian nicht fehlte, lässt sich erwarten,[7]) wiewohl die Angabe, dass der Kaiser Hadrian sein Zögling gewesen sei, erst im Mittelalter aufgekommen ist.[8]) Aber trotz der ihm in Rom zu teil gewordenen Auszeichnungen blieb er zeitlebens seinem Heimatland und insbesondere der Stadt Chäronea in patriotischer Treue zugethan. Dort verwaltete er das Amt eines

---

1) Plut. de mus. 1. 2. 43.

2) Plut. polit. praec. c. 20 p. 816 d.

3) Von diesem Freunde nahm er den Gentilnamen Mestrius an, mit dem er in der Inschrift CIG 1713 genannt ist.

4) Das ersieht man aus Plutarch Sympos. IV 3, 1.

5) Beachtenswert Suidas: *Φαβωρῖνος· ἀντεφιλοτιμεῖτο καὶ ζῆλον εἶχε πρὸς Πλούταρχον τὸν Χαιρωνέα ἐς τὸ τῶν συντασσομένων βιβλίων ἄπειρον.*

6) Suidas: *μεταδοὺς αὐτῷ Τραιανὸς* (ob verschrieben für *Ἀδριανός*?) *τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας προσέταξε μηδένα τῶν κατὰ τὴν Ἰλλυρίδα* (damals vielmehr *Ἀχαΐαν*) *ἀρχόντων παρὲξ τῆς αὐτοῦ γνώμης τι διαπράττεσθαι.*

7) Auf eine Auszeichnung durch Hadrian geht Eusebios zu dem Jahre 119: *Πλούταρχος Χαιρωνεὺς φιλόσοφος ἐπιτροπεύειν Ἑλλάδος κατεστάθη γηραιός. Σέξτος φιλόσοφος καὶ Ἀγαθόβουλος καὶ Οἰνόμαος ἐγνωρίζετο.* Bei Hieronymus und in der armenischen Uebersetzung sind die 2 Sätze zusammengezogen zu: *Plutarchus Chaeroneus et Sextus et Agathobulos et Oenomaus philosophi insignes habentur.*

8) Im Mittelalter kursierte eine apokryphe Schrift De institutione principis epistola ad Traianum; vergl. SCHAARSCHMIDT, Johannes Saresberiensis, Leipz. 1862 S. 123 f.

Bauaufsehers[1]) und Archon,[2]) vielleicht auch das eines Boiotarchen. Von Athen wurde er durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes ausgezeichnet. Mit der Priesterschaft in Delphi unterhielt er, wie ehedem Pindar, intime Beziehungen; namentlich im höheren Alter, als er sich vom politischen Leben abgewandt hatte, trat er in engen Verkehr mit den Priestern und Priesterinnen des Apollo und widmete sich förmlich dem Dienste des Gottes.[3]) Zum Dank setzten ihm später die Delphier nach dem Beschlusse der Amphiktyonen einen Gedenkstein, dessen Aufschrift noch erhalten ist:[4])

Δελφοὶ Χαιρωνεῦσιν ὁμοῦ Πλούταρχον ἔθηκαν
τοῖς Ἀμφικτυόνων δόγμασι πειθόμενοι.

Im häuslichen und gesellschaftlichen Leben bewährte er die hohe sittliche Gesinnung, die er in seinen Schriften predigte.[5]) Er war in glücklicher Ehe mit Timoxena verheiratet, aus welcher Verbindung ihm in jener kinder- und ehelosen Zeit vier Söhne und eine Tochter erblühten; er lebte mit seinen Brüdern und Mitbürgern in schönster Harmonie, und unterhielt mit zahlreichen Römern und Griechen herzliche Freundschaft und Geselligkeit. Einen grossen Teil aber seiner Zeit widmete er der Unterweisung seiner Söhne und anderer junger Leute, jedoch ohne deshalb eine förmliche Schule zu gründen. Von den freien Vorträgen und den Gesprächen, die er mit seinen Schülern und Anhängern hielt, sind uns Aufzeichnungen in seinen Schriften erhalten. So erreichte er unter angenehmen Verhältnissen und bei gesunder Lebensweise ein hohes, mit Ehren geschmücktes Alter. Aus Eusebios sehen wir, dass er noch das 3. Regierungsjahr des Kaisers Hadrian erlebte. In der Schrift über Isis und Osiris c. 72 erwähnt er einen Fall fanatischer Feindschaft zwischen Anbetern verschiedener Tiere in Ägypten; steht dieser in unmittelbarem Zusammenhang mit demjenigen, den Juvenal sat. 15 beschreibt, so muss Plutarch bis nach 127 gelebt haben. Denn in dieses Jahr oder in das Konsulat des Junius fällt das von Juvenal erwähnte Ereignis.[6]) Nach dem Tode des Vaters haben seine Söhne Autobulos und Plutarch der Jüngere seine Schule fortgesetzt und auch noch manches, wie z. B. den Erotikos, aus seinen Papieren veröffentlicht.

471. Die Schriften des Plutarch sind zum grösseren Teil uns noch erhalten; sie sind überaus zahlreich und zeugen von einer ungewöhnlichen

---

[1]) Plut. de rep. ger. 15.

[2]) Plut. Quaest. conv. II 10; VI 8; vgl. An seni p. 785 C.

[3]) In der von Plutarch im Greisenalter verfassten Schrift An seni p. 792 F spricht er von mehreren Pythiaden, in denen er bereits dem Gotte diene. Nach delphischen Inschriften (s. Pomptow, Fasti Delphici in Jahrb. f. cl. Phil. 1889 p. 549 ff.) erhielt er um 95 das lebenslängliche Priesteramt in Delphi, das er sicher noch 120 bekleidete.

[4]) Pomptow, Beiträge zur Topographie von Delphi 1889 S. 77; vgl. CIG 1713.

[5]) Vergleiche die klassische Stelle bei Plut. Mor. p. 1038 B: *δεῖ γὰρ οὐχ οὕτω τὸν ῥήτορα κατ' Αἰσχίνην* (Ctes. 4) *ταὐτὰ φθέγγεσθαι καὶ τὸν νόμον, ὡς τὸν βίον τοῦ φιλοσόφου τῷ λόγῳ σύμφωνον εἶναι.*

[6]) Dieses Datum steht fest durch Juvenal 15, 27. Die Angaben des Juvenal und Plutarch hat schon Salmasius Exerc. Plin. p. 452 auf dasselbe Ereignis beziehen wollen; doch stimmen die Städte nicht, bei Juvenal Ombi und Tetyra, bei Plutarch Oxyrynchitae und Kynopolitae, und erwähnt Plutarch nur die Schlachtung eines Hundes, nicht eines Menschen; vgl. Christ Sitzb. d. bayer. Akad. 1897 S. 132 ff.

Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit unseres Autors.[1]) Dass trotzdem nicht wenige verloren gegangen sind, ersieht man aus dem vollständigen Katalog des Lamprias, eines angeblichen Sohnes des Plutarch, der nicht weniger als 210 Nummern von Schriften Plutarchs aufweist.[2]) Aber auch manches fremde, herrenlose Gut hat sich schon im Altertum in die Sammlung eingeschlichen.[3]) Die Schriften zerfallen in zwei Hauptklassen, in die Biographien oder historischen Werke und in die philosophisch-litterarischen Abhandlungen, welche unter dem Titel *Ἠθικά* oder Moralia zusammengefasst zu werden pflegen. Auch eine poetische Schift *περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός* führt der Lampriaskatalog an.[4]) Über die Abfassungszeit der einzelnen Schriften Plutarchs ist es schwer zu einem klaren Urteil zu kommen, so dass sein letzter Biograph, Volkmann I 78, offen gesteht, über sie nichts Festes ermitteln zu können. So ganz hoffnungslos steht nun zwar die Sache nicht, da wir nicht bloss über mehrere Schriften ganz genaue Angaben haben, sondern auch bei Plutarch so gut wie bei Platon einen bestimmten Entwicklungsgang in seiner Geistesrichtung und Schriftstellerei nachweisen können. Aber trotzdem wird es angebracht sein, in der Besprechung der Schriftstellerei Plutarchs anderen Gesichtspunkten als den zeitlichen zu folgen.

472. Historische Werke. Parallelbiographien (*Βίοι παράλληλοι*) sind uns 46 (2×23) in mindestens 12 B. erhalten, nämlich von Theseus und Romulus, Lykurgos und Numa, Solon und Valerius Publicola, Themistokles und Camillus, Perikles und Fabius Maximus, Alkibiades und Marcius Coriolanus, Timoleon und Aemilius Paulus, Pelopidas und Marcellus, Aristides und Cato maior, Philopoimen und Quintius Flamininus, Pyrrhos und Marius, Lysander und Sulla, Kimon und Lucullus, Nikias und Crassus, Eumenes und Sertorius, Agesilaos und Pompeius, Alexander und Cäsar, Phokion und Cato minor, Agis u. Kleomenes und Tiberius u. Caius Gracchus, Demosthenes und Cicero, Demetrios Poliorketes und Antonius, Dion und Brutus. Dazu kommen noch die vier einzeln stehenden Lebensbeschreibungen des Artaxerxes, Aratos, Galba und Otho;[5]) mehrere andere, wie die des Epaminondas, Leonidas, des älteren und jüngeren Scipio sind verloren gegangen. Litterarische Persönlichkeiten, die nicht zugleich wie

---

[1]) Das *ἄπειρον τῶν συντασσομένων βιβλίων* des Plutarch hat nach Suidas schon im Altertum Staunen erweckt und die Eifersucht des Favorinus hervorgerufen.

[2]) Dieser Katalog wurde zuerst von Höschel im 16. Jahrh. aus einer Florentiner Hdschr. bekannt gemacht. Neuerdings wurde derselbe genauer untersucht von Wachsmuth, Ueber den Katalog der plut. Schriften von dem sogenannten Lamprias, in Philol. 18, 577 ff., und Treu, Der sogen. Lampriaskatalog der Plutarchschriften, Waldenburg 1873.

[3]) Ob dabei die Konfundierung unseres Plutarch mit seinem gleichnamigen Sohne und einem späteren Plutarch, einem Neuplatoniker des 5. Jahrhunderts, mitgewirkt habe, lassen wir dahingestellt. Leichter würde sich die Vermischung von Echtem und Unechtem erklären, wenn die Vermutung von Wilamowitz, Ind. Gott. p. 27, dass Plutarch seine Schriften teilweise unter fremdem Namen herausgegeben habe, sich bestätigte.

[4]) Crusius hat im Rh. M. 39 (1884) 581 Reste dieser poetischen Schrift im Protreptikos des Galen nachzuweisen gesucht, später aber selbst diese seine Ansicht zurückgenommen Ind. lect. Tub. 1895 p. 8.

[5]) Ueber diese sogenannten Kaiserbiographien, welche Plutarch als junger Mann unter Domitian schrieb, siehe Mommsen Herm. 4, 295 ff. Nach dem Lampriaskatalog hat Plutarch auch das Leben der übrigen Kaiser bis auf Vitellius geschrieben, zu welcher Nachricht man vergleiche Plut. Galba 2, Otho 18.

Demosthenes und Cicero eine politische Rolle spielten, hat Plutarch im Gegensatz zu Nepos und seinem Zeitgenossen Sueton[1]) aus dem Plan seines Werkes ausgeschlossen. Dass er dem Hannibal keine eigene Vita widmete, hängt mit der Absicht zusammen, nur Griechen und Römer zu einander in Vergleich zu setzen. Auffälliger ist es, dass er nicht wie Nepos ein Leben des Miltiades, Pausanias, Thrasybul, Konon, Chabrias, Timotheos schrieb. Wenn er umgekehrt Männer, die dort übergangen waren, wie Philopoimen, Agis, Arat, Kleomenes, Pyrrhos in den Kreis der Darstellung zog, so liess er sich darin wohl durch seine Quellen leiten, da ihm für Philopoimen die vorzügliche Monographie des Polybios, für Arat dessen Memoiren, für Pyrrhos, Kleomenes und Agis die Geschichtswerke des Hieronymos und Phylarchos reichliches Material an die Hand gaben.

Die Ordnung, in der die Biographien in den Handschriften und Ausgaben auf einander folgen und die im ganzen der Zeitfolge entspricht, rührt nicht von Plutarch her und steht nicht mit der Abfassungszeit der einzelnen Biographien in Einklang. So sind z. B. die in die mythologische Vorgeschichte hinaufreichenden Lebensbeschreibungen des Theseus und Romulus, welche in unseren Ausgaben den Reigen eröffnen, nach des Verfassers eigenem Zeugnis[2]) zuletzt geschrieben worden. Ebenso wissen wir durch den Autor selbst, dass die Lebensbeschreibungen des Demosthenes und Cicero das 5.,[3]) die des Perikles und Fabius das 10.,[4]) die des Dion und Brutus das 12. Buch der Parallelbiographien bildeten.[5]) Ausserdem zeigen die Proömien, welche einzelnen Biographien (Demosthenes, Perikles, Demetrius, Theseus) vorausgeschickt sind, in anderen gänzlich fehlen, dass der Verfasser regelmässig mehrere Doppelpaare von Biographien zu grösseren Gruppen oder Büchern vereint zu sehen wünschte, während auf der anderen Seite die Widmung an Sossius Senecio, welche den Biographien des Demosthenes, Dion, Theseus vorgesetzt ist, es wahrscheinlich macht, dass er sämtliche Lebensbeschreibungen um dieselbe Zeit, und zwar alle unter Trajan[6]) geschrieben hat und als ein Ganzes angesehen wissen wollte.[7])

473. Die Verbindung von je zwei Lebensbeschreibungen, eines Griechen und eines Römers, entsprang einem alten, schon aus Cornelius Nepos erkennbaren Brauch der Biographen; sie passte trefflich zur Lebensstellung des Plutarch, der an der grossen Vergangenheit seines Volkes mit ganzer Seele hing, aber auch die überlegene Kraft des römischen Staatswesens willig anerkannte, der ausserdem mit Griechen und Römern in gleicher Weise befreundet war und zur griechischen Muttersprache auch die la-

---

[1]) Dass Plutarch den Sueton kannte, steht fest; er benutzte ihn im Leben des Cicero, worüber unten.

[2]) Thes. 1.

[3]) Dem. 3.

[4]) Pericl. 2.

[5]) Dion 2.

[6]) Das Leben des Sulla ist nach c. 21 geschrieben i. J. 115.

[7]) Die Abfassungszeit suchen näher zu bestimmen Michaelis, De ordine vitarum parall. Plutarchi, Berol. 1875; Muhl, Plutarchische Studien, Augsb. 1885; Graux in Einleit. zu Vit. Dem.; vgl. Schenkl Jahrb. d. Alt. Wiss. XII 1, 180 ff.

teinische hinzugelernt hatte.[1]) Bei den meisten Paaren liegt der Grund der Zusammenstellung auf der Hand, wie wenn die grössten Redner, Demosthenes und Cicero,[2]) die ältesten Gesetzgeber, Lykurg und Numa, die bedeutendsten Feldherren, Alexander und Cäsar, miteinander verbunden werden. Übrigens hat Plutarch bei 19 Paaren[3]) am Schluss in einer eigenen Vergleichung (*σύγκρισις*) die gemeinsamen Seiten und die kleineren Verschiedenheiten der zusammen gestellten Männer dargelegt. — Der Gesichtspunkt des Biographen ist überall nicht der eines historischen Forschers, der die Thatsachen kritisch zu ermitteln und urkundlich zu belegen bemüht ist, sondern der eines philosophischen Charaktermalers, der vor allem das volle Bild der Persönlichkeit festzustellen sich bestrebt und durch den Spiegel der Geschichte seine Leser zur Tugend und praktischen Tüchtigkeit erziehen will.[4]) Daher die vielen Züge aus dem Privatleben, die anmutigen Scherze und witzigen Aussprüche,[5]) das Übermass ethischer Betrachtungen, der Schmuck der Dichtercitate, über welchen Vorzügen die historische Kritik und die politische Auffassung zu kurz kommen.[6])

Das Material zu seinen Lebensbeschreibungen hat Plutarch sich aus einer sehr umfangreichen Lektüre griechischer, zum Teil auch lateinischer Historiker beschafft.[7]) Für die ältere griechische Geschichte bis Alexander benutzte er im allgemeinen ausser Herodot, Thukydides, Xenophon insbesondere Ephoros, Theopomp, Kallisthenes und Philistos, für die spätere griechische Geschichte den Hieronymos von Kardia, Duris, Phylarchos, Timaios und Polybios. Von der Benutzung des Diodor und Nikolaos findet sich keine Spur; Plutarch kehrte eben lieber zu den Originalwerken zurück, als dass er sich nach Art der Späteren mit Kompendien und Zusammenstellungen begnügte. Für die römischen Biographien benutzte er gleichfalls mit Vorliebe griechische Historiker, namentlich Polybios, Poseidonios, Dionysios von Halikarnass, Juba. Daneben las er aber auch lateinische Geschichtschreiber und citiert neben Livius, Salu-

---

[1]) Freilich erlernte er erst spät (s. vit. Dem. 2) und unvollkommen die lateinische Sprache. Irrtümer des Plutarch aus mangelnder Kenntnis des Latein weist nach SICKINGER, De linguae latinae apud Plutarchum reliquiis et vestigiis, Freib. Diss. 1883.

[2]) Beide Redner wurden schon verglichen von Cäcilius; s. § 465.

[3]) Die Vergleichung fehlt bei Themist. und Camill., Pyrrhos und Marius, Alex. und Cäsar, Phokion und Cato.

[4]) Vit. Tim. 1: *ἐμοὶ μὲν τῆς τῶν βίων ἅψασθαι μὲν γραφῆς συνέβη δι' ἑτέρους, ἐπιμένειν δὲ καὶ φιλοχωρεῖν ἤδη καὶ δι' ἐμαυτόν, ὥσπερ ἐν ἐσόπτρῳ τῇ ἱστορίᾳ πειρώμενον ἁμωσγέπως κοσμεῖν καὶ ἀφομοιοῦν πρὸς τὰς ἐκείνων ἀρετὰς τὸν βίον*, vgl. Pericl., Nic. 1.

[5]) Alex. 1: *οὔτε γὰρ ἱστορίας γράφομεν, ἀλλὰ βίους, οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δήλωσις ἀρετῆς ἢ κακίας, ἀλλὰ πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιά τις ἔμφασιν ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυριόνεκροι καὶ παρατάξεις αἱ μέγισται καὶ πολιορκίαι πόλεων*.

[6]) GREARD, De la morale de Plut.: *c'est la vérité morale non la vérité historique qu'il poursuit, l'une n'est pour lui que le moyen, l'autre est le but.*

[7]) Die Litteratur über die Quellen des Plutarch ist bis ins Ungemessene angewachsen. Ich begnüge mich, anzuführen: HEEREN, De fontibus et auctoritate vitarum parall. Plut., Gött. 1820; M. HAUG, Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen (Erstlingsarbeit des berühmten Orientalisten), Tüb. 1854; PETER, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865; H. SAUPPE, Die Quellen Plutarchs für das Leben des Perikles, in Ausg. Schrift. p. 481—508. Die Benutzung des Sueton De viris illustr. weist für das Leben Ciceros nach GUDEMAN, Transact. of the amer. phil. assoc. XX (1889) 139—58. — Im übrigen siehe MICHAELIS Jahresb. d. philol. Vereins in Ztschr. f. Gymn. 1877. 1879. 1883.

stius, Cornelius Nepos und Cäsar gelegentlich auch den Fabius Pictor (Rom. 3. 8. 14), Valerius Antias (Rom. 14, Num. 22, Flamin. 18), Cornelius Piso (Num. 2, Mar. 45), Asinius Pollio (Pomp. 72, Caes. 46). Zu diesen Historikern, welche er im allgemeinen benutzte, kommen nun aber noch viele Specialwerke, welche er in einzelnen Partien heranzog, so den Hellanikos und die Atthidenschreiber im Leben des Theseus (c. 17. 25. 26. 27), das Pamphlet des Stesimbrotos im Themistokles (c. 2. 4. 14), Kimon (c. 4. 14. 16), Perikles (c. 8. 13. 36), ferner den Demetrios von Phaleron im Aristides (c. 1. 5. 27) und Demosthenes (c. 9. 11. 14. 28), den Sosibios im Lykurg (c. 25), die Memoiren des Arat im Arat, die des Sulla im Sulla, die Monographie des Polybios über Philopoimen im Philopoimen, die Specialschriften des Empylos und Straton im Brutus (c. 2. 52). Als Hilfsmittel benutzte er gelegentlich auch das Urkundenbuch des Krateros, die Politien des Aristoteles,[1]) die chronologischen Tafeln des Apollodor. Auch von den Porträts der grossen Männer nahm er Notiz (Alex. 4) und sammelte namentlich die kleinen Charakterzüge und Aussprüche aus den Biographien des Rhodiers Hieronymos (Aristid. 27), des Aristoxenos (Lyc. 31, Aristid. 27, Alex. 4), Phanias (Themist. 4. 7. 13. 27. 29, Sol. 14. 32), Herakleides Pontikos, Hermippos u. a. Erstaunlich war also die Masse der Bücher, welche Plutarch bei Abfassung seiner Biographien excerpierte; aber damit erhalten wir noch keine Gewähr für die Zuverlässigkeit seiner Berichte. Im allgemeinen zwar können wir nach dem grossen Schiffbruch, den die griechische Litteratur erlitten hat, nur zum kleinsten Teile die Genauigkeit des Plutarch in der Benutzung seiner Quellen kontrollieren; aber Unbefangenheit und Nüchternheit des Urteils war nicht die starke Seite unseres Autors; dazu war er zu sehr Optimist und zu sehr Freund von schönen Anekdoten und moralischen Betrachtungen. Auch durch die zahlreichen Stellen, wo er die abweichenden Angaben seiner Gewährsmänner nebeneinander stellt und an denselben Kritik übt,[2]) darf man sich nicht täuschen lassen. Wie unfähig er war, strenge nüchterne Kritik zu üben, ersieht man namentlich aus seiner Schrift über die Boshaftigkeit des Herodot, besonders c. 31, wo er der späteren Ausschmückung der Kämpfe bei Thermopylä den Vorzug gibt vor dem alten einfachen Bericht des Herodot. Bedenken erregt ausserdem die kritiklose Naivetät, mit der er offenbare Fälschungen, wie die Briefe des Platon und die Probleme des Aristoteles, als zuverlässige Zeugen anführt.[3]) Aber sehen wir von dem Mangel kritischer Quellenforschung ab und lassen wir neben dem Geist und Verstand auch dem Herz und Gemüt ihr Recht, so bilden die Biographien des Plutarch die anziehendste und belehrendste

---

[1]) In dem Buche Ne suaviter quidem c. 10 zählt er zu den anziehendsten Schriften ausser Herodot, Xenophon und Eudoxos die Politien des Aristoteles und die Biographien des Aristoxenos.

[2]) Siehe besonders Aristid. 27, wo Plutarch selbst die Frage aufwirft, ob die von ihm herangezogene Schrift des Aristoteles *περὶ εὐγενείας* echt sei.

[3]) Die Inschrift, welche Plutarch Arist. 1 für die choregischen Leistungen seines Helden vorführt, ist uns noch erhalten CIA II 1257, aber dieselbe stammt nach den Schriftzügen aus jüngerer Zeit. Im allgemeinen charakterisiert Wilamowitz, Aristot. und Athen II 290 scharf aber richtig unseren Plutarch: „stilistisch hervorragend, historisch urteilslos, chronologisch unbekümmert“.

Lektüre; sie fanden schon im Altertum bewundernde Leser und Verehrer; sie haben in unserer Zeit Dichtern und Künstlern reicheren Stoff als irgend ein anderes historisches Werk des Altertums geliefert;[1]) sie haben allwärts den Anstoss zu ähnlichen Biographien gegeben, so dass jetzt fast keine Nation ihres Plutarchs entbehrt.

474. Gewissermassen einen Anhang zu den Biographien bilden die *Ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν*, denen ein Widmungsbrief an den Kaiser Trajan vorausgeht. Der Brief ist abgeschmackt; auch die Aussprüche, welche mit den Biographien nicht ganz übereinstimmen, rühren in der überlieferten Form schwerlich von Plutarch her, wiewohl wir aus der Schrift De coh. ira c. 9 erfahren, dass sich derselbe mit der Sammlung solcher Aussprüche abgegeben hatte.[2]) Noch ungeschickter ist die Kompilation der sich daran anschliessenden kleinen Sammlungen, *Ἀποφθέγματα Λακωνικά*, *Ἀποφθέγματα Λακαινῶν*, *Τὰ παλαιὰ τῶν Λακεδαιμονίων ἐπιτηδεύματα*. — Zu einer verwandten Gattung gehört die anziehende Sammlung heldenmütiger Tugenden von Frauen (*Γυναικῶν ἀρεταί*).[3]) Dieselbe ist an die delphische Priesterin Klea gerichtet, mit welcher der greise Plutarch während seines delphischen Aufenthaltes in enger Beziehung stand, und der er auch seine Schrift über Isis und Osiris widmete.

In nahem Zusammenhang mit den Biographien und speziell mit der des Leonidas, wie der Verfasser p. 866 D selber andeutet, steht die Schrift über die Geschichtsfälschung des Herodot (*περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*). Der Vater der Geschichte war dem Plutarch ein Dorn im Auge, weil er das Verhalten seiner Landsleute in den nationalen Kämpfen gegen die Perser in möglichst ungünstigem Lichte dargestellt hatte. Er suchte daher in der besagten Schrift nachzuweisen, dass sich Herodot überhaupt durch parteiische Voreingenommenheit und durch die Neigung, von den Menschen möglichst schlecht zu sprechen, habe leiten lassen. Aber wenn er auch dem Herodot durch gelehrte Heranziehung anderer Zeugen manche Unrichtigkeiten und Verzeichnungen nachgewiesen hat, so kann doch seine eigene Leichtgläubigkeit und optimistische Schönfärberei noch viel weniger die Sonde des historischen Kritikers ertragen.[4])

Mit der Geschichtschreibung berühren sich auch die Besprechungen seltsamer Gebräuche bei den Römern und Griechen (*αἴτια Ῥωμαϊκά*, quaestiones romanae, und *αἴτια Ἑλληνικά*, quaestiones graecae), zu denen dem Plutarch hauptsächlich Aristoteles, Varro, Juba das Material lieferten.[5])

[1]) Shakespeare entnahm aus Plutarch die Fabel zum Coriolan und Julius Cäsar; Jean Paul nannte den Plutarch den biographischen Skakespeare der Weltgeschichte.

[2]) Volkmann, Leben Plut. I 215 ff.; C. Schmidt, De apophthegmatum quae Plutarchi nomine feruntur collectionibus, Greifsw. Diss. 1879. Der letztere weist nach, dass die Apophthegmata eine Kompilation aus Plutarchs Schriften sind und bereits dem Aelian vorlagen.

[3]) Die Echtheit gegen Cobets Bedenken verteidigt von Dinse, De libello Plut. *γυν. ἀρεταί* inscripto, Berl. 1863.

[4]) Mehrere Widersprüche mit anderen Schriften des Plutarch liessen an der Echtheit des Buches zweifeln. Dagegen G. Lahmeyer, De libelli Plutarchei qui de malignitate Herodoti inscribitur et auctoritate et auctore, Göttingen 1848; Holzapfel Philol. 42, 23 ff.

[5]) Thilo, De Varrone Plut. quaest. rom.

ferner die rhetorischen Deklamationen *Πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι* (de gloria Atheniensium), *Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς*, *Περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης ἢ ἀρετῆς*. — Eine plumpe Fälschung sind die sogenannten *Parallela minora* (*συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν*), deren Verfasser ebenso wie der des gleichfalls unechten Buches *Περὶ ποταμῶν* mit erlogenen Citaten aus sonst nicht bekannten Autoren und Schriften um sich wirft.[1])

475. Die Moralia oder philosophischen Schriften. Die Moralia haben ihren Namen a potiore parte, indem der grössere Teil der 83 unter jenem Titel zusammengestellten Schriften sich auf ethische Fragen bezieht. Aber der Inhalt derselben ist ein viel reicherer; neben ethischen Fragen werden religiöse, politische, physikalische, litterarische behandelt. Auch die Form ist nicht durchweg die gleiche, in dialektischen Fragen und in Thematen, welche schon die Vorgänger dialogisch behandelt hatten, überwiegt die dialogische Einkleidung, in ethischen Aufsätzen die Form der apodiktischen Belehrung. Den Dialog hatte Plutarch von Platon herübergenommen, freilich ohne auch nur annähernd sein Vorbild zu erreichen.[2])

Voran stehen in der Sammlung wegen ihres einführenden Charakters die Schriften *Περὶ παίδων ἀγωγῆς*, *Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν*, *Περὶ τοῦ ἀκούειν*. In der letzten Schrift gibt Plutarch einem jungen Mann Nikander, der eben die Toga virilis angelegt hatte und sich zu philosophischen Studien anschickte, beherzigenswerte Anweisungen über die vernünftige Benutzung der Freiheit und das erfolgreiche Anhören von Vorträgen. In der mittleren weicht Plutarch von Platon insofern ab, als er nicht geradezu die Dichterlektüre abweist; aber auch er lässt die Poesie nicht voll zu ihrem Recht kommen, indem er sie nur als Vorstufe der philosophischen Studien gelten lässt und ihre Werke wesentlich nur vom moralischen Gesichtspunkt beurteilt.[3]) Die Schrift über Erziehung rührt nach Wyttenbachs Nachweis nicht von Plutarch her; sie enthält zwar manche treffliche Gedanken und drastische Aussprüche eines erfahrenen Schulmannes, aber man vermisst eine tiefere psychologische Begründung der Gemeinplätze und eine planmässigere, über die Äusserlichkeiten des Lebensganges hinausgehende Anordnung des Stoffes. Ob das zur Begründung der Unechtheit ausreicht, bleibt freilich zweifelhaft.[4])

An diese einleitenden pädagogischen Schriften schliessen sich wegen ihres verwandten Charackters an die populären Aufsätze: Wie man den Schmeichler von dem Freunde unterscheiden kann (*πῶς ἄν τις διακρίνειε*

---

auctore praecipuo, Bonn 1853; A. Barth, De Iubae *Ὁμοιότησιν* a Plut. expressis in quaestionibus Romanis, Göttingen 1876; Dümmler Rh. M. 42, 189 ff. Dass Plutarch den Varro nur durch Juba kannte, erweist Glaesser, De Varronianae doctrinae apud Plutarchum vestigiis, Diss. Leipz. 1881.

[1]) Hercher in der Ausgabe De fluviis. Benutzt sind die Parall. min., wenn auch nur indirekt von Clem. Alex. protr. 3, 42 und strom. I p. 144, worüber C. Müller, Geogr. gr. min. II p. LIII und Hiller Herm. 21, 126 ff.

[2]) Hirzel, Der Dialog II 124—237.

[3]) Daneben gut die auf Platon zurückgehende Auffassung der Poesie als nachahmende Kunst c. 3 u. 7.

[4]) Auch sprachliche Momente bringt für die Unechtheit der Schrift bei Weissenberger, Die Sprache Plutarchs und die pseudoplutarchischen Schriften, Progr. Straubing 1895 S. 41 ff.

τὸν κόλακα τοῦ ἐχθροῦ), Wie man seine Fortschritte in der Tugend warnehmen kann (*πῶς ἄν τις αἴσθοιτο ἑαυτοῦ προκόπτοντος ἐπ' ἀρετῇ*), Wie man von seinen Feinden Nutzen ziehen soll (*πῶς ἄν τις ἀπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο*).[1] Alle drei Schriften verbinden in echt plutarchischer Weise den Charakter allgemeiner Belehrung mit dem gemütvollen Tone eines wohlmeinenden Rates an einen guten Freund.

476. Die philophischen Schriften im engeren Sinn sind aus der Lehrthätigkeit des Plutarch hervorgegangen und enthalten teils philosophische Erörterungen, die Plutarch mit geistesverwandten Freunden über Streitfragen der Schulphilosophie führte, teils philosophische Unterweisungen, welche derselbe als Lehrer seinen Schülern und Söhnen übersandte.[2] Sie alle sind der Natur der Sache nach in lehrhaftem Tone geschrieben und entbehren fast ganz des Reizes, den die übrigen Schriften unseres Autors durch die Fülle der Dichtercitate und die Einlage anziehender historischer Beispiele üben. Der Erklärung schwieriger Stellen in den Dialogen Platons sind gewidmet die *Πλατωνικὰ ζητήματα* und das lückenhaft erhaltene Buch *Περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας*. Man kann diesen nicht nachrühmen, dass sie eine gesunde Richtung der Interpretation vertreten; vielmehr leistet der Verfasser Grosses im Unterlegen und im Suchen nach nicht beabsichtigten Dingen, wie wenn er Quaest. Plat. 2 aus den Worten des Timaios *τί δή ποτε τὸν ἀνωτάτω θεὸν πατέρα τῶν πάντων καὶ ποιητὴν προσεῖπεν*; absolut einen tiefsinnigen Unterschied von *πατήρ* und *ποιητής* herausinterpretieren will.[3] Ganz auch des historischen Sinnes entbehrt der Lösungsversuch der 10. Frage, warum Platon Sophist. 262 C die Rede nur aus *ὀνόματα* und *ῥήματα* bestehen lasse. Denn statt zu erkennen, dass die damaligen Anfänge der Grammatik noch nicht über die Unterscheidung der zwei Hauptredeteile hinausgekommen waren, ergeht sich Plutarch in unnützen philosophischen Feinspinnereien über die Gründe, warum Platon die Präpositionen, Conjunctionen, Pronomina übergangen habe. Andere Schriften verwandter Art dienen der Polemik gegen die Stoiker und Epikureer. So weist er den ersteren den Widerstreit ihrer Lehre mit ihrer Lebensführung und den Sätzen des gesunden Menschenverstandes nach in den Schriften *Περὶ Στωικῶν ἐναντιωμάτων* (über die Widersprüche in der Lehre der Stoa), *Ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωικοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσι*, *Περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν πρὸς τοὺς Στωικούς* (über die Paradoxa oder *τὰ παρὰ τὰς κοινὰς ἐννοίας*).[4] Heftiger kämpfte er gegen die den Menschen erniedrigende Moral und die Unverfrorenheit der Epikureer in den Dialogen *Πρὸς Κολώτην* und *Ὅτι οὐδὲ ζῆν ἔστιν ἡδέως κατ' Ἐπίκουρον*, die beide an eine Schrift der Epikureers Kolotes *Ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα*

[1]) Die letzte Schrift ist an Cornelius Pulcher gerichtet und nach einer Bemerkung im Anhang erst nach den *Πολιτικὰ παραγγέλματα* abgefasst; die mittlere geht gegen ein Paradoxon der Stoiker und ist dem Sossius Senecio, dem Hauptgönner des Plutarch, gewidmet; die erste übersandte er dem auch aus den Tischgesprächen bekannten Exkönig von Kommagene Antiochos Philopappos.

[2]) So trägt die Schrift über die Psychogonie im Timaios die Aufschrift: *ὁ πατὴρ Αὐτοβούλῳ καὶ Πλουτάρχῳ εὖ πράττειν*.

[3]) Aus der 7. Untersuchung geht hervor, dass in jener Zeit die Stelle des Phaidros p. 246 d noch nicht durch ein Glossem verunstaltet war.

[4]) Den letzteren Dialog leitet nicht Plutarch, sondern sein Bruder Lamprias. Gegen die Echtheit der Schrift Weissenberger a. O. p. 86 ff.

οὐδὲ ζῆν ἔστιν anknüpfen.[1]) Gleichfalls gegen Epikur ist die kleine Schrift *Εἰ καλῶς εἴρηται τὸ λάθε βιώσας* gerichtet, vielleicht auch die verstümmelt erhaltene Satire *Γρύλλος*.[2]) Die letzte Klasse von Schriften dient uns zugleich als Ersatz für den fast gänzlichen Verlust der Originalschriften der Stoiker und Epikureer, indem Plutarch viele Stellen aus Chrysipp, Epikur u. a. wörtlich anführt. Besonders hat das Buch gegen Kolotes, in welchem der Verfasser die Angriffe jenes Epikureers auf die älteren Philosophen unter Berufung auf Stellen des Heraklit, Demokrit, Parmenides, Empedokles widerlegt, eine hervorragende Bedeutung für die Geschichte der griechischen Philosophie.

477. In selbständigerem Gedankengang hat Plutarch mit Vorliebe Fragen der Ethik behandelt, und zwar auf Grund der Psychologie, der er selbst ein eigenes, bis auf Bruchstücke verloren gegangenes Werk gewidmet hatte.[3]) Den erhaltenen ethischen Schriften dient gewissermassen als Einleitung die Untersuchung *Εἰ διδακτὸν ἡ ἀρετή*. Eine eigentliche Untersuchung enthält indes der kleine Aufsatz nicht, indem Plutarch gegenüber dem alten Problem, ob die Tugend lehrbar sei, die Lehrbarkeit als selbstverständlich mit einigen Exklamationen behauptet. Näher auf das Wesen der Tugend geht er in dem umfangreichen Buche *Περὶ τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς* ein. Hier sucht er unter Berücksichtigung der älteren philosophischen Systeme und unter entschiedener Bekämpfung der Stoiker die natürliche Vernunft zu ihrem Rechte zu bringen, indem er ausgehend von dem Satze, dass die menschliche Seele aus einem vernünftigen und einem vernunftlosen Teile bestehe, die Aufgabe der Tugend dahin bestimmt, dass sie die unvernünftigen Triebe und Neigungen (*πάθη*) nicht zwar ausrotte, wohl aber nach Massgabe der praktischen Einsicht (*φρόνησις*) regle. Das Prinzip dieses grundlegenden Buches wird im einzelnen ausgeführt in den nachfolgenden Schriften über die Seelenruhe (*περὶ εὐθυμίας*), über Tugend und Laster (*περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*), über die Stellung der sittlichen Menschen zum Schicksal (*περὶ τύχης*), über die Beherrschung des Zorns (*περὶ ἀοργησίας*), über die Schwatzhaftigkeit (*περὶ ἀδολεσχίας*), über die Neugierde (*περὶ πολυπραγμοσύνης*), über die Geldliebe (*περὶ φιλοπλουτίας*), über die Verschämtheit (*περὶ δυσωπίας*), über das Selbstlob (*περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως*), über die Freundesmenge (*περὶ πολυφιλίας*), ob die Schlechtigkeit an sich schon unglücklich macht (*εἰ αὐτάρκης ἡ κακία πρὸς κακοδαιμονίαν*), ob die Krankheiten der Seele oder des Körpers schlimmer sind (*πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα*). Alle diese Schriften, die zum Teil durch Zusendung an liebe

---

[1]) In der angegebenen Reihenfolge schrieb Plutarch selbst nach p. 1086 D die beiden Schriften; in den Ausgaben ist die Ordnung umgekehrt.

[2]) Unpassend ist der früher übliche Titel *περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι*, wie Usener, Epicurea p. LXX nachweist. Dagegen Hirzel, Der Dialog II 128 ff., wonach der Gryllos keine Satire, sondern ein sophistisches Machwerk des jungen Plutarch ist.

[3]) G. Siefert, De aliquot Plutarchi scriptorum moralium compositione atque indole, Comment. Jen. t. VI a. 1896; behandelt sind die enge zusammengehörigen, leicht hingeworfenen Schriften *περὶ εὐθυμίας, περὶ φυγῆς, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, περὶ τύχης, εἰ διδακτὸν ἡ ἀρετή, πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα, εἰ αὐτάρκης ἡ κακία πρὸς κακοδαιμονίαν, πῶς ἄν τις αἴσθοιτο προκόπτοντος, περὶ τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς*.

Freunde und Gönner noch einen gemütvolleren Zug erhalten, zeigen uns Plutarch gewissermassen als Seelenarzt:[1]) sie sind wohlgemeinte Predigten, anziehend durch die Fülle der Beispiele und Dichtercitate, auch reich an trefflichen Anweisungen und feinen Beobachtungen, aber ohne tiefere Auffassung und ohne neugestaltende Ideen. Solche Aufsätze waren seit Krantor und Theophrast an der Tagesordnung bei den Akademikern, Peripatetikern und Kynikern, wie man aus den Katalogen ihrer Schriften sieht; erhalten sind uns ähnliche von dem römischen Philosophen Seneca. Was Plutarch neu hinzuthat, war die Menge von lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Griechen und Römer, worin sich zugleich der Zusammenhang dieser Abhandlungen mit den Parallelbiographien kundgibt. Unser Verfasser hatte sich zu diesem Zweck eine reiche Sammlung von Aussprüchen und Anekdoten angelegt, die ihm für seine Gelegenheitsschriften ein stets bereites, reiches Material boten.[2])

Durch ganz bestimmte Anlässe hervorgerufen sind die 3 Trostreden (*παραμυθητικοί*), von denen die eine Plutarch an seine eigene, durch den Tod ihrer Tochter schwer niedergebeugte Gattin, die zweite an einen durch politische Umtriebe aus seiner Heimat verjagten Freund (*περὶ φυγῆς*), die dritte an den um seinen frühverstorbenen Sohn trauernden Apollonios gerichtet hat. Die letzte vielgepriesene Schrift unterscheidet sich von den beiden andern dadurch, dass sie sich fast nur in Allgemeinheiten bewegt und von ungewöhnlich langen Citaten aus Dichtern und Philosophen förmlich strotzt, auch öfters die Sorgfalt des Plutarch in der Vermeidung des Hiatus vermissen lässt. Es wurde dieselbe deshalb von Wyttenbach dem jungen Plutarch zugeschrieben, von Volkmann dem Plutarch vollständig abgesprochen.[3]) Geschöpft hat der Verfasser, mag es nun Plutarch oder ein anderer gewesen sein, aus dem gefeierten Buch des Akademikers Krantor über die Trauer (*περὶ πένθους*).[4])

478. Die Ethik stand bei unserem konservativen Autor in engster Beziehung zur R e l i g i o n, und so hat er nicht bloss im Leben als Priester der Religion gedient, sondern auch in seinen Schriften den Glauben und Kultus zu läutern und mit der philosophischen Einsicht in Einklang zu bringen gesucht. Mit seiner Bekämpfung des Aberglaubens in der Jugendschrift *Περὶ δεισιδαιμονίας*,[5]) sowie mit seiner Stellungnahme gegen den Atheismus der Epikureer und den pragmatischen Rationalismus der Euhemeristen wird man sich leicht einverstanden erklären; aber was er selbst jenen gegenüberstellt, die Dämonenlehre, die Mantik, die allegorische Erklärung, vermag ebensowenig zu befriedigen. Charakteristisch für seine religiöse Stellung in den späteren Jahren ist namentlich seine Hinneigung

[1]) Er selbst vergleicht sich Mor. 521 B dem Arzte, der die Leidenschaft heilt und den Seelenfrieden herstellt. Vgl. § 508 über Epiktet.

[2]) Vgl. Mor. p. 464 F: *ἀνελεξάμην περὶ εὐθυμίας ἐκ τῶν ὑπομνημάτων, ὧν ἐμαυτῷ πεποιημένος ἐτύγχανον.*

[3]) Volkmann, De consolatione ad Apollonium, Jauer 1867. Einen weiteren Grund für die Verwerfung leitet Fuhr Rh. M. 33, 590 aus dem Gebrauch vom *τε καί* ab.

[4]) M. H. E. Meier, De Crantore Solensi. Opusc. II 267 f.

[5]) Die Schrift über den Aberglauben, in der sich Plutarch mit echt griechischem Freimut gegen das in seiner Zeit immer mehr um sich greifende Unwesen heimischen und fremden Aberglaubens wendet, gehört in eine ganz andere Entwickelungsperiode des Autors wie die über die Isis und scheint seiner Jugendzeit anzugehören.

zum Synkretismus oder zur Verquickung griechischer und orientalischer, besonders ägyptischer Theosopheme. Dieser Synkretismus ist nicht in dem Kopfe des Plutarch selbst entstanden, derselbe lag in jener Zeit bereits ausgebildet vor in den Bräuchen und Lehren der Priester an den altgriechischen Göttersitzen. So war die delphische Thyiade Klea, die intime Freundin des greisen Plutarch, an welche die Hauptschrift dieser Gattung gerichtet ist, selbst in die Isismysterien eingeweiht.[1]) Aber Plutarch bleibt doch der hauptsächlichste litterarische Vertreter jener Wandlung der religiösen Ideen, durch welche die Klarheit des griechischen Geistes getrübt und die hellenische Weltanschauung allmählich dem Untergang geweiht werden sollte.

Die Symbolik, speciell die pythagoreische Zahlensymbolik, macht sich besonders in der Schrift über das *E* in dem Eingang des delphischen Tempels (*Περὶ τοῦ Ε τοῦ ἐν Δελφοῖς*) breit.[2]) Doch verwirft schliesslich Ammonios, der Hauptwortführer, die natürliche Deutung des *E* als Zeichen für die Zahl 5, indem er dasselbe als *EI* deutet, womit der in Andacht versunkene Besucher Delphis den Gott als wahrhaft Seienden den werdenden und vergänglichen Sterblichen gegenüber stellt. — Der zweite pythische Dialog ***Περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν*** enthält Scenen aus einer Periegese Delphis, in der aber nicht die archäologischen Erklärungen der Kunstwerke und Weihgeschenke, sondern die Reflexionen und Erzählungen der theologischen Exegeten zu Wort kommen. Den Titel hat die Schrift von dem Inhalt des Hauptgesprächs, woher es komme, dass die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Versen, sondern in nackter Prosa gebe. In die Besprechung dieser Frage ist eine geistvolle Erörterung über das Wesen und den Unterschied von Prosa und Poesie verflochten (p. 405 f.).[3]) — Von der Abnahme der Orakel selbst handelt der Dialog ***Περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων***, wobei besonders interessant der Erklärungsgrund des Platonikers Ammonios (c. 8) ist, indem danach die Abnahme der Orakelstätten mit der Abnahme der Bevölkerung zusammenhing, die so gross war, dass ganz Hellas damals kaum mehr als 3000 Hopliten stellen konnte, so viel als einst das einzige Megara zur Schlacht nach Platää entsendet hatte.[4]) Im übrigen geht unsere Schrift über den nächsten Gegenstand des Gesprächs weit hinaus, indem sie von dem Grund der Mantik überhaupt handelt und unter mannigfachen Abschweifungen die Orakel auf die Dämonen oder die Zwischenwesen zwischen Götter und Menschen zurückführt, den Antrieb aber zum Wahrsagen in dem aus

---

[1]) Plut. de Isid. 35: *σὲ γιγνώσκειν, ὦ Κλέα, δὴ προσῆκόν ἐστιν, ἀρχηγὸν μὲν οὖσαν ἐν Δελφοῖς τῶν Θυιάδων, τοῖς δ' Ὀσιριακοῖς καθωσιωμένην ἱεροῖς ἀπὸ πατρὸς καὶ μητρός.*

[2]) Dieser Dialog und der folgende werden von Plutarch selbst p. 384 E unter dem Titel *Πυθικοὶ λόγοι* zusammengefasst, weil sie in dem pythischen Delphi gehalten worden sind; sie fallen in die spätere Lebenszeit unseres Autors, als er seinen Sitz nach Delphi verlegt hatte; gerichtet sind sie an Sarapion, Chorsänger in Athen, den wir auch aus den Tischgesprächen kennen lernen. In der Form der Tempeldialoge war dem Plutarch der Römer Varro (s. Hirzel, Dialog I 558) vorangegangen.

[3]) Hirzel, Der Dialog II 208 Anm. weist als vermutliche Quelle dieser Erörterung Dikaiarchos nach.

[4]) Die Schrift ist angezogen von Eusebios praep. evang. V 16 ff. Bezüglich des Titels erinnere ich an Juvenal VI 555: *Delphis oracula cessant.*

der Verdunstung aufsteigenden Hauche der Gottbegeisterung (*ἐνθουσιαστικὸν πνεῦμα*) sucht. — Der Versuch einer Mythendeutung ist am sorgfältigsten durchgeführt in dem hochinteressanten Buch von Isis und Osiris (*Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*), ohne dass es indessen auch hier dem Autor gelingt, eine befriedigende Erklärung des romanhaft ausgeschmückten Mythus[1]) von den wunderbaren Geschicken der Isis in der Suche nach ihrem geliebten Osiris, und ihres Sohnes Horos in den Kämpfen mit dem bösen Dämon zu geben. — Ganz anderer Art ist der von Plutarch in früheren Jahren verfasste,[2]) durch Tiefe der Gedanken und Reichtum des Inhaltes gleich ausgezeichnete Dialog über die späte Bestrafung der Gottlosen (*Περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων*), der ähnlich wie die Politeia des Platon mit einer phantastischen Schilderung des Jenseits abschliesst.[3]) Doch ist auch in ihm philosophisch haltbar fast nur der beiläufige Satz, dass der Schlechte nicht erst eines bestrafenden Gottes bedürfe, da ihm das böse Gewissen und das zerrüttete Leben Strafe genug sei (c. 11). — Zu den theosophischen Schriften im weiteren Umfang gehört auch noch der Dialog über das Daimonion des Sokrates, in dem aber der philosophische Kern von der scenischen Einkleidung, die uns nach Theben in die Versammlung der Verschwörer vor der Befreiung der Kadmea versetzt, ganz überwuchert ist. Dieser historische Teil, der die Vorkommnisse jener grossen Zeit der Geschichte Thebens in spannendster Weise schildert und insbesondere auf den Charakter des Epaminondas hellste Streiflichter fallen lässt, nimmt zumeist unser Interesse in Anspruch.[4]) Nur eingeflochten in diese Erzählung ist das Gespräch des kranken Philosophen Simmias mit anderen Thebanern über das Daimonion des Sokrates, von dem die Schrift selbst den Namen hat.[5]) Die Quellen des Plutarch scheinen ausser einem Dialog des Simmias alte Aufzeichnungen eines Teilnehmers an der Verschwörung gewesen zu sein. — Schwerlich echt ist das Buch vom Schicksal (*περὶ εἱμαρμένης*), da dasselbe sich mehr in aristotelischer Terminologie bewegt[6]) und in seinem trockenen Schulmeisterton die Eigenart des geistreichen Chäroneers vermissen lässt.

479. In der Physik hatte Plutarch an seinem Vorbild Platon wenig Anhalt; hier lehnte er sich mehr an Aristoteles und Straton, teilweise auch an die Stoiker und die anekdotenliebenden Grammatiker Juba und

---

[1]) Plutarch selbst p. 358 F vergleicht den Mythus, enthalten in c. 12—19, *τοῖς πλάσμασι τῶν λογογράφων* und gewiss ist derselbe in der vorliegenden Gestalt erst in der alexandrinischen Zeit unter dem Einfluss von hellenistischen Schwindlern wie Hekataios von Abdera entstanden.

[2]) Winke zur Bestimmung des terminus post quem enthält die Erzählung von dem Geschick des Kaisers Nero im Jenseits p. 567 F und der Hinweis auf den Ausbruch des Vesuvs p. 566 E. Auf der anderen Seite weisen innere Gründe, die Reife der sittlichen Auffassung und das Hervortreten der Person des Plutarch, auf ein höheres Alter des Verfassers. Hirzel, Der Dialog II 215 setzt unseren Dialog nach den pythischen.

[3]) Von der Benutzung des alexandrinischen Dichters Euphorion in dieser Schrift s. Thrämer Herm. 25 (1890) 55—61.

[4]) Im wesentlichen stimmt die Erzählung unseres Dialoges zu der im Leben des Pelopidas c. 6—12, doch gibt unser Dialog mehr Einzelheiten. Ueber Abweichungen Hirzel, Der Dialog II 153 f.

[5]) Benutzt ist das Buch des Plutarch von Apuleius in seiner ähnlich betitelten Schrift De deo Socratis.

[6]) Vergleiche besonders p. 571 c und Arist. met. p. 1026 b, 23. Vgl. Volkmann, Leben Plut. I 146 ff., u. Fuhr Rh. M. 33, 590.

Alexander Myndius an. Übrigens ist auch die Physik die schwächste Seite unseres Philosophen. Am bedeutendsten noch ist der Dialog über das Gesicht im Mond (*Περὶ τοῦ ἐμφαινομένου προσώπου τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης*). Leiter des Dialogs, an dem sich Philosophen, Mathematiker und Grammatiker beteiligen, ist Lamprias, der Bruder des Plutarch, sei es dass derselbe auch Verfasser des Buches war, oder dass nur Plutarch auf diese Weise andeuten wollte, dass in seiner Schule zu Chäronea dieser Teil der Philosophie nicht von ihm, sondern von seinem Bruder behandelt wurde. Das Gespräch endet wie so mancher andere Dialog des Plutarch und Platon mit einem Mythus, den Sulla, einer der Teilnehmer am Gespräch, von einem vielgereisten Fremden[1]) erfahren haben will. Jener Fremde lässt den Menschen nicht aus zwei, sondern drei Teilen bestehen, Körper (*σῶμα*), Seele (*ψυχή*) und Geist (*νοῦς*), von denen der erste von der Erde, der mittlere von dem Mond, dem Sitze der Dämonen, der dritte von der Sonne, dem Urquell des Lichtes, stamme und ebendahin wieder zurückkehre. Das eigentliche Hauptgespräch (c. 1—25) bespricht, von der Erscheinung des Gesichts im Mond ausgehend, in subtiler Weise die Spekulationen der alten Mathematiker und Philosophen von der Substanz des Mondes, der Brechung des Lichtes, der Anziehungskraft des Erdmittelpunktes. Wir lernen daraus viel Interessantes für die Geschichte der Astronomie und die Lehre der Stoa; besonders hören wir von der grossen Entdeckung des Astronomen Aristarch von Samos (c. 6), der ein Vorläufer des Kopernikus, bereits den Satz aufgestellt hatte, dass die Erde sich zugleich um ihre eigene Achse und um die Sonne in der Ekliptik drehe.[2]) — Anziehend durch gemütreiches Eingehen auf das Seelenleben der Tierwelt und die auch den Tieren gegenüber zu übende Humanität sind die Dialoge *Πότερα τῶν ζῴων φρονιμώτερα τὰ χερσαῖα ἢ τὰ ἔνυδρα* und *Περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι.*[3]) Spricht sich Plutarch schon in diesen Schriften dahin aus, dass auch die Tiere nicht der Seele entbehren[4]) und daher auf humane Rücksichtnahme Anspruch haben,[5]) so lässt er in den beiden Deklamationen über das Fleischessen (*περὶ σαρκοφαγίας λόγοι β'*) noch mehr die ethische Tendenz hervortreten, indem er zwar nicht mit der gleichen Entschiedenheit wie die Neupythagoreer die Fleischnahrung als sündhaft verwirft, aber doch von derselben auf jede Weise abrät. Die

---

[1]) Das Festland jenseits des Ozeans, zu dem man auf der Fahrt von Britannien über drei westlich davon liegende Inseln gelangte, ist offenbar Amerika. Es waren demnach bereits um 100 n. Chr. kühne Schiffer, wie später wieder im 14. Jahrh., über Island, Grönland, Baffinland nach der Küste von Nordamerika gekommen. Bezüglich des ganzen Abschnittes über die Reise des Fremdlings vergleiche man den um diese Zeit entstandenen Roman über die Dinge jenseits von Thule.

[2]) Der grosse Astronom Keppler schrieb zu dem Buch einen Kommentar, wiederholt in Kepplers Opera von Frisch t. VIII, worüber Schmertosch in Philol.-Histor. Beiträge zu Ehren Wachsmuths, 1897 S. 52 ff.

[3]) An keinem der beiden Gespräche beteiligt sich Plutarch; in dem ersten, das ein grosses naturwissenschaftliches Wissen bekundet, ist Hauptwortführer Autobulos, der Sohn des Plutarch, was wieder ein Zeichen dafür sein dürfte, dass Plutarch die naturwissenschaftlichen Unterweisungen anderen Gliedern seiner Familie überliess.

[4]) Ad. Dyroff, Die Tierpsychologie des Plutarchos, Progr. Würzburg 1897.

[5]) Von dieser edlen Humanität stechen widerlich ab die Beispiele grausamen Raffinements der Feinschmecker jener Zeit De esu carn. II 1.

Pythagoreer stützten nämlich ihr Gebot der vegetabilischen Ernährung durch die Lehre von der Palingenesie, da die Seelen der Menschen in die Tiere übergehen, und daher auch leicht der Vater oder ein Verwandter in dem zur Schlachtbank geführten Tiere wohnen könne. Plutarch gibt nun zwar nicht zu, dass dieser Satz von dem Fortleben der Menschenseele strikte erwiesen sei, hält aber doch die Richtigkeit desselben keineswegs für ausgeschlossen. Er hat sich so im Greisenalter[1]) nicht blos von der ägyptischen Geheimlehre der Isisanbeter, sondern auch von dem Mysticismus der Pythagoreer stark beeinflussen lassen. Da standen die Stoiker fester als die Akademiker bei der hellenischen Fahne des aufgeklärten Rationalismus. — Ausserdem gehören in das Gebiet der Physik die an Favorinus gerichtete Untersuchung über das Wesen der Kälte (*περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ*), die diätetischen Unterweisungen (*ὑγιεινὰ παραγγέλματα*) in dialogischer Form, die sophistische, von dem Vers des Pindar *Ἄριστον μὲν ὕδωρ* ausgehende Deklamation über das Thema, ob das Wasser nützlicher sei oder das Feuer (*πότερον ὕδωρ ἢ πῦρ χρησιμώτερον*), endlich die *Αἰτίαι φυσικαί*, in denen ähnlich wie in den römischen und griechischen Fragen einzelne naturwissenschaftliche Probleme aufgeworfen und dann in Kürze erklärt werden.[2]) — Ausserdem werden mehrere in das Gebiet der Naturlehre einschlagende Fragen in den Tischgesprächen behandelt, da in der Gesellschaft der Honoratioren damals schon neben den Philosophen, Rhetoren, Grammatikern, Musikern auch die Ärzte nicht zu fehlen pflegten.

480. Mehr auf seinem Felde bewegt sich Plutarch in den politischen Schriften. Denn getreu der Lehre der Akademie verwarf er den epikureischen Grundsatz *λάθε βιώσας* und hielt sich und seine Freunde verpflichtet, an den Staatsgeschäften teilzunehmen. Von den hieher gehörigen Büchern sind mehrere Gelegenheitsschriften; so gleich das beste, *Πολιτικὰ παραγγέλματα*, worin er einem jungen Mann aus Sardes, Menemachos, praktische Anleitungen zur politischen Thätigkeit gibt. Das lesenswerte und schon zur Zeit des Plutarch viel gelesene[3]) Buch enthält keine dürre Theorie, sondern eine farbenreiche Belehrung aus dem Leben der Staatsmänner der Vergangenheit; praktisch ist hier gezeigt, dass die Geschichte die beste Lehrmeisterin für den künftigen Staatsmann sei. Einen besonderen Wert erhält das Buch noch dadurch, dass der Verfasser in seinen Anweisungen auch auf die thatsächlichen Verhältnisse und namentlich auf die Stellung der griechischen Staaten zu den römischen

[1]) Ein äusseres Anzeichen, um die Reden *περὶ σαρκοφαγίας* in diese Zeit zu setzen, habe ich nicht; aber der Entwickelungsgang unseres Autors führt zwingend zu dieser Annahme. In den sicher datierbaren Jugend- und Manneschriften des Plutarchs findet sich keine Spur der schwächlichen Hinneigung zum Pythagoreismus; erst im Alter, als ihm die Zähne ausgefallen waren und das Zerbeissen des Fleisches schwer geworden war, ward er auch der pythagoreischen Abstinenzlehre zugänglich.

[2]) Der letzte Teil der Schrift ist nur in lateinischer Uebersetzung auf uns gekommen; die ganze Schrift ist unbedeutend und des Plutarch unwürdig.

[3]) Einen Fingerzeig für die Abfassung enthält die Stelle p. 815 D *οἷα Περγαμηνοὺς ἐπὶ Νέρωνος κατέλαβε πράγματα καὶ Ῥοδίους ἔναγχος ἐπὶ Δομετιανοῦ*. In der Schrift *πῶς ἄν τις ἀπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο* c. 1 sagt er von unserer Schrift *ἐκεῖνο τὸ βιβλίον ὁρῶ σε πρόχειρον ἔχοντα πολλάκις*.

Herrschern in sehr massvoller und vernünftiger Weise Rücksicht nimmt (c. 16–19).[1]) — Aus einem äusseren Anlass ist die kleine, aber vorzügliche Schrift *Εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον* hervorgegangen, in der Plutarch seinen Freund Euphanes aus Athen von dem Entschlusse abzubringen sucht, seine Stelle als Vorsitzender des Areopags und Mitglied des Amphiktyonenbundes wegen vorgerückten Alters niederzulegen. Er selbst stand damals schon in höherem Alter und hatte dem Gotte in Delphi bereits mehrere Phythiaden als Priester gedient (c. 17). — Mehr allgemeiner theoretischer Natur ist das fragmentarisch erhaltene Buch ***Περὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας***, worin er im Sinne Platons und unter Anlehnung an die realen Verhältnisse seiner Zeit der Monarchie den Vorzug vor den anderen Staatsverfassungen gibt. — Dazu kommen zwei kleinere einleitende und deshalb in den Ausgaben an die Spitze dieser Abteilung gestellte Schriften *Περὶ τοῦ ὅτι μάλιστα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι*, worin Plutarch aus praktischen und humanitären Gründen den Verkehr mit den Mächtigen der Erde empfiehlt, und ***Πρὸς ἡγεμόνα ἀπαίδευτον***, worin er ausgehend von dem schönen Ausspruch des Königs der Spartaner Theopomp, dass er durch Einrichtung des demokratischen Ephorates das Königtum wohl beschränkt, aber zugleich befestigt habe, den Herrschenden überhaupt zu Gemüte führt, dass jede Herrschaft auf der Grundlage des Gesetzes und der Vernunft beruhen müsse. — Angehängt ist eine Schrift, welche in das Gebiet der Wirtschaftslehre eingreift ***Περὶ τοῦ μὴ δεῖν δανείζεσθαι***, in welcher der Verfasser vor den Wucherern warnt, und seinen Landsleuten rät, lieber ein einfacheres Leben zu führen und das kostbare Tafelgeschirr zu verkaufen, als unter Verpfändung des ererbten Landgutes von den fremden Geldjuden Geld auf Zinsen zu leihen.[2])

481. Die Wurzeln des Staates bilden die Familie und die Gesellschaft: das erkannte richtig unser Plutarch, und wie er selbst im Leben ein ausgezeichneter Vater, Gatte, Sohn, Bruder und Freund war, so trat er auch mit der Feder warm für diese Tugenden ein. Es gehören hieher die Schriften ***Περὶ φιλαδελφίας***, ***Περὶ τῆς εἰς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας***,[3]) ***Πῶς ἄν τις διακρίνοι τὸν κόλακα τοῦ φίλου***,[4]) ***Ἐρωτικός***, ***Γαμικὰ παραγγέλματα***. Die trefflichen Lehren der letztgenannten Schrift sind einem neuvermählten, dem Autor befreundeten Paare gewidmet. Der interessante Dialog Erotikos lässt den Plutarch in einem ähnlichen Licht erscheinen wie den Sokrates der Phaidros Platons, indem Autobulos, der Sohn des Plutarch,[5])

---

[1]) Im Anschluss an die berühmten Worte, die Perikles sich vorhielt: *πρόσεχε, Περίκλεις· ἐλευθέρων ἄρχεις, Ἑλλήνων ἄρχεις, πολιτῶν Ἀθηναίων*, sagt er c. 17 dem jetzigen Beamten: *ἀρχόμενος ἄρχεις, ὑποτεταγμένης πόλεως ἀνθυπάτοις, ἐπιτρόποις Καίσαρος . . . εὐσταλεστέραν δεῖ τὴν χλαμύδα ποιεῖν . . . ὁρῶντα τοὺς καλτίους ἐπάνω τῆς κεφαλῆς*.

[2]) Die Echtheit der interessanten Schrift wird verdächtigt von Heinze, Plut. Untersuch., Berlin 1872.

[3]) Fragment, dessen Echtheit zweifelhaft ist; s. Weissenberger a. O. p. 66 ff.

[4]) Diese Schrift habe ich bereits oben § 475 unter den einleitenden Schriften des Plutarch angeführt, wie denn überhaupt mehrere der philosophischen Schriften des Autors in die eine oder andere Klasse eingereiht werden können.

[5]) Ich wiederhole diese Behauptung trotz des Widerspruchs von Wyttenbach, Animadv. in Plut. 171 und Volkmann, Leben, Schriften und Phil. des Plut. I 31, welche den Autobulos dieses unseres Dialogs von dem in den sonstigen Schriften Plutarchs erwähnten gleichnamigen Sohne des Plutarch unterscheiden

einem gewissen Flavianus das Gespräch wiedererzählt, welches sein Vater ehedem bei Gelegenheit der Feier der Erotidien in Thespiä mit anderen Freunden über die Liebe gehalten habe. Das Gespräch ist, wie der Name andeutet, eine Nachahmung des platonischen Phaidros; es dient der Verherrlichung der Gattenliebe im Gegensatz zu der Unnatur der Päderastie und schliesst mit der rührenden Erzählung von der treuen Liebe der Gattin des Sabinus, durch deren Hinrichtung der Kaiser Vespasian sein Andenken bei der Nachwelt befleckt hat.[1]) In den Dialog ist, ähnlich wie in der oben besprochenen Schrift über das Daimonion des Sokrates, eine gleichzeitige Liebesgeschichte der vornehmen, aber schon älteren Dame Ismenodora zu dem schmucken Jüngling Bakchion eingewoben. — Ganz der plutarchischen Grazie entbehren die kleinen erotischen Novellen (*Ἐρωτικαὶ διηγήσεις*), welche aus dem grossen Kollektaneenfach der Bibliothek des Plutarch stammen und bloss wegen des verwandten Inhalts dem Buche Erotikos angehängt sein mögen.

482. Philosophie paarte sich seit Aristoteles mit Philologie und litterarischer Kritik; kein Schriftsteller aber war in den Dichtern gleich belesen wie Plutarch. So hat er denn nicht bloss alle seine Schriften mit Citaten aus Dichtern gewürzt, sondern auch der Exegese und litterarischen Untersuchung eigene Schriften gewidmet. Kommentare schrieb er zu Hesiod, Arat und Nikander, von denen uns in den Scholien der betreffenden Dichter dürftige Reste erhalten sind. Einzelne litterarische Fragen behandelt er in den uns noch erhaltenen Schriften *Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*,[2]) *Σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου* und *Περὶ μουσικῆς*. Seine Vorliebe für den feinen gesitteten Menander gegenüber dem genialen, über die Stränge schlagenden Aristophanes erklärt sich aus seiner Abneigung gegen alle Ausschreitungen der Freiheit.[3]) Von grosser Wichtigkeit für die Geschichte der Musik und Metrik ist der Dialog *Περὶ μουσικῆς*,[4]) hauptsächlich dadurch, dass der damals noch junge Plutarch ganze Partien aus den besten Autoren dieses Faches, dem Aristoxenos und Herakleides, herübergenommen hat.[5])

483. Tischgespräche. Die Palme möchte man leicht demjenigen Werke des Plutarch reichen, in dem er die ganze Vielseitigkeit seiner Studien in der unterhaltendsten und anmutigsten Weise dargelegt hat, ich meine die *Συμποσιακά*. Das Werk umfasst neun Bücher, von denen jedes 10, das letzte 15 Probleme enthält.[6]) Entstanden ist dasselbe aus der

---

wollen. Eine solche Homonymie bei demselben Schriftsteller scheint mir ganz unglaubhaft.

[1]) Graf, Plutarchisches in Comm. Ribbeck. p. 70 will den jungen Plutarch, den Bruder des Autobulos, zum Verfasser des Dialoges machen; ihm stimmt, wenn auch zweifelnd bei Hirzel, Der Dialog II 234.

[2]) Ueber diese Schrift habe ich bereits oben § 474 gehandelt.

[3]) Der Anfang und damit der grössere Teil der von Bernardakis ohne ausreichenden Grund mit dem Zeichen der Unechtheit versehenen Schrift ist verloren gegangen. Ganz ähnliche Gedanken über den Unterschied der alten und neuen Komödie stehen in den Tischgesprächen VII 8.

[4]) Die Echtheit der Schrift wird angezweifelt; auch der Gebrauch von τε καί spricht nach Fuhr Rh. M. 33, 590 gegen die Echtheit.

[5]) Vergl. Westphal in Ausgabe des Schriftchens und in Aristoxenos II p. CCVII ss. Ueber sprachliche Anzeichen der Unechtheit s. Weissenberger a. O. p. 82 ff.

[6]) Die 9 Bücher sind nicht auf einmal,

schönen geselligen Sitte der Hellenen, bei Tisch inter pocula über verschiedenene Gegenstände sich zu unterhalten. Die Scene wechselt in unseren Tischgesprächen fast bei jedem Problem und führt uns bald nach Athen, bald nach Rom, bald an dem gastlichen Tisch des Autors und seiner Freunde, bald zu der Feier eines Festes oder musischen Sieges. Noch mannigfaltiger ist der Inhalt der Gespräche: neben Gesprächen, die zu dem Mahle direkt in Beziehung stehen, wie über die Bekränzung beim Mahle (III 1), über die bessere Verdaulichkeit gemischter Nahrung (IV 1), über die geeignetste Wahl der Unterhaltungen bei Tisch (VII 8), begegnen uns Gespräche über die Enthaltsamkeit der Juden vom Schweinefleisch (IV 5), über die Zahl der Musen (IX 14), über die drei Arten des Tanzes (IX 6), über das Okulieren der Bäume (II 6), über das Epitheton *ἀγλαόκαρπος* bei Homer (V 8), und das alles in der unterhaltendsten Weise mit reichsten und bestangebrachten Reminiszenzen aus Dichtern und Prosaikern. Die einzelnen Gespräche fallen in weitauseinanderliegende Zeiten, sind aber von Plutarch nach früheren Aufzeichnungen rasch hintereinander zu dem erhaltenen Corpus zusammengestellt worden. Später hat viele von ihnen Macrobius in seine Saturnalia herübergenommen, indem er sich dabei manche Zusätze erlaubte, die für Leser, welche weniger belesen als die Kreise des Plutarch waren, notwendig schienen.

Ein Gegenstück zu diesen Tischgesprächen der Gegenwart bildet das Gastmahl der sieben Weisen (*συμπόσιον τῶν ἑπτὰ φιλοσόφων*), das uns an den Hof des Periander versetzt zu einem Gastmahl, an dem die sieben Weisen Griechenlands und ausserdem der Fabeldichter Aesop und zwei Frauen teilnehmen. Der Gedanke einer Zusammenkunft der sieben Weisen war nicht neu, schon Ephoros hatte dieselben bei dem König Krösus zusammenkommen lassen.[1] Auch hat Plutarch die Idee recht geschickt durchgeführt, indem er in das Tischgespräch die vielen hübschen Sprüche und Anekdoten, welche von den sieben Weisen in Umlauf waren, hereinzog und die Darstellung ausserdem noch durch manche andere Erzählungen, wie die von der Rettung des Meisters der Töne Arion, sinnig belebte. Aber wir vermissen in dem Buch doch ganz die moralisierende Art des gereiften Plutarch und fühlen uns vielmehr durch die koketten Schilderungen und obscönen Anzüglichkeiten in die Sphäre der novellistischen Sophistik versetzt. Das Buch dürfte daher, wenn es überhaupt echt ist, nur von dem jungen Plutarch herrühren.[2]

---

sondern erst nach und nach in grösseren Gruppen von je 3 Büchern herausgegeben worden; s. E. Graf, Plutarchische Entstehungsweise der Symposiaka, in Comm. Ribbeck. 57—70. Gewidmet ist die ganze Sammlung und mit eigenen Proömien übersandt dem römischen Gönner des Plutarch Sossius Senecio, demselben, dem er auch seine Parallelbiographien widmete. Durch die aus dem Wiener Archetypus (Vindob. 148) in die anderen Handschriften übergegangenen Lücken ist der Schluss von dem 4. B. und die Mitte von dem 9. B. verloren gegangen.

[1]) Diodor IX 26; Diog. I 40. Vgl. oben § 98 und Harro Wulf, De fabellis cum collegii septem sapientium memoria coniunctis quaestiones criticae, Diss. Hal. XIII, 1896.

[2]) Hirzel, Der Dialog II 142 erklärt den Dialog für ein rhetorisches Kunstwerk des jungen Plutarch. Gegen die Echtheit erklärten sich G. Hermann, Quaestiones criticae de Plutarchi Moralibus, Halle 1875, und Volkmann, Leben Plutarchs I 188 ff.; letzterer sucht nachzuweisen, dass der pseudonyme Verfasser den Porphyrios benützt habe. Für die Echtheit treten ein Muhl Plut. Stud. 27 ff.; Hauck, Plutarch von Chäronea der Verfasser des Gastmahls der 7 Weisen, Progr. Burg-

484. Unter den Moralien des Plutarch befinden sich auch mehrere teils sicher unechte, teils zweifelhafte Schriften. Die unter dem Namen des Plutarch gehende Vita Homeri besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen, von denen der erstere sicher nichts mit Plutarch zu thun hat. Auch die Unechtheit des zweiten Teiles wurde angefochten,[1]) da das echte Buch des Plutarch über Homer nach den Anführungen des Gellius II 8, 9, IV 11 mehreres enthielt, was in unserer Vita nicht steht; aber dass unsere Schrift nichtsdestoweniger echt plutarchische Gedanken enthalte und wahrscheinlich aus dessen *Ὁμηρικαὶ μελέται* excerpiert sei, hat der neueste Herausgeber Bernardakis Moral. VII praef. IX 5 ss. nachgewiesen. — Zu den unechten, aber zum Teil hochbedeutsamen Schriften gehören: Das Leben der 10 Redner, das hauptsächlich auf den Forschungen des Rhetors Cäcilius fusst, aber in wichtigen Dingen von der Darstellung des Plutarch im Leben des Demosthenes abweicht;[2]) die fünf Bücher von den Lehrsätzen der Philosphen (*περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις, φυσικῶν δογμάτων ἐπιτομή*), die aus dem umfangreichen Werke des Philosophen Aetios kompiliert sind;[3]) die Schrift von den Flüssen, gleichen Kalibers mit der unverschämten Fälschung der Parallela minora,[4]) eine Sammlung von Sprichwörtern (*περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν*), deren Inhalt wesentlich aus dem Buche des Grammatikers Seleukos *περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν* geflossen ist;[5]) eine Zusammenstellung von Versmassen (*περὶ μέτρων*); endlich ein Buch *περὶ εὐγενείας*, welches von einem Fälscher der Renaissance aus Stellen des Stobaios zusammengestoppelt ist.

485. Charakteristik. Fassen wir zum Schluss die Schriftstellerei und Philosophie unseres Autors zusammen, so war Plutarch einer der gebildetsten, liebenswürdigsten, furchtbarsten Schriftsteller der Kaiserzeit, der mit seiner kolossalen Belesenheit uns einen wertvollen Ersatz für die vielen und grossen Verluste bietet, welche die griechische Litteratur der klassischen wie alexandrinischen Zeit erlitten hat. Aber er war nicht bloss ein ausgezeichneter Kenner der klassischen Litteratur und Geschichte, er hatte auch den Geist echter Humanität und hellenischer Bildung in sich aufgenommen und in Wort und That zur Geltung gebracht. Zu feiner Bildung und edler Sittlichkeit gesellt sich bei ihm strenges Masshalten in Lob und Tadel, gemütliche Treuherzigkeit und optimistische Auffassung aller Verhältnisse, was alles zusammen die Lektüre seiner Werke zu einer ebenso anziehenden als erhebenden macht.[6]) Aber deshalb war doch

---

hausen 1893; Weissenberger, Die Sprache Plutarchs und die ps.plutarchischen Schriften, Progr. Straubing 1895 S. 50 ff.; vgl. auch Fuhr Rh. M. 33, 591.

[1]) Vgl. oben § 22 Anm.

[2]) A. Schäfer, De libro X orat., Dresden 1844; dagegen Seeliger, De Dionysio Plutarchi auctore, Budissae 1877. Der Wert des Büchleins wird noch erhöht durch den Anhang inschriftlicher Belege.

[3]) Diels, Doxographi graec. p. 48.

[4]) Die Fälschung nachgewiesen von Hercher in seiner Ausgabe der Schrift.

[5]) O. Crusius Ind. lect. Tüb. 1887 u. 1895.

[6]) Sehr gut charakterisiert unseren Autor Mommsen Röm. Gesch. V 252: es gibt genug mächtigere Talente und tiefere Naturen, aber schwerlich einen zweiten Schriftsteller, der mit so glücklichem Mass sich in das Notwendige mit Heiterkeit zu finden und so wie er den Stempel seines Seelenfriedens und seines Lebensglückes seinen Schriften einzuprägen gewusst hat.

Plutarch noch kein Hellene der perikleischen Epoche. Die spiessbürgerlichen Verhältnisse seiner Zeit und der optimistische Quietismus seiner Natur liessen keine hochstrebende Plane und flammende Freiheitsgedanken in ihm aufkommen. Die Einseitigkeit der ethischen Auffassung verschloss ihm das Verständnis für fessellose Originalität in Kunst und Poesie; das konservative Festhalten an dem Überlieferten und der naive Glaube an den Humbug der Orakel und Mysterien trübten die Klarheit seines Geistes.[1]) Es treten daher auch in seinen Schriften die Genauigkeit der Beobachtung und die Schärfe des Urteils hinter der Neigung zur mystischen Verschwommenheit und glanzvoller Ausmalung patriotischer Tugenden zurück. Dazu kommen die gewöhnlichen Fehler der Vielschreiberei und der Gedächtnisstärke: überall fiel ihm ein Dichtercitat ein und er liebte zu sehr diesen Flitter des Stils, als dass er eines derselben, auch wenn es zum Tone des Beweises nicht passte, unterdrücken konnte. So vermissen wir an ihm wie die Folgerichtigkeit des Denkens, so auch die Kraft schöpferischer Gedanken: wir können ihn weder als einen kritischen Historiker und unbefangenen Beobachter, noch als bahnbrechenden Philosophen, noch endlich als guten Grammatiker preisen. Auch in der Form und in dem Stil nämlich ist er keineswegs über dem Tadel erhaben. In der Sprache vermeidet er zwar mit Sorgfalt den Hiatus[2]) und belebt durch treffende Reminiszenzen die Darstellung; aber die Dichtercitate sind zu häufig, der weitschweifige Satzbau ermangelt der durchsichtigen Klarheit und Rundung, die vielen Abstrakta geben der Rede ein unattisches Gepräge. Die Phrasenziererei und gesuchten Antithesen der Rhetoren hat er mit Recht abgelehnt, aber die sprachreinigenden Bestrebungen der Attikisten hat er nur zu seinem eigenen Nachteil vernachlässigt.[3]) Darf man ihn auch den Klassiker der römischen Kaiserzeit nennen, so blieb er doch hinter der umgeschminkten Grazie und der schöpferischen Originalität der klassischen Zeit weit zurück.

Codices: Dieselben sind nicht die gleichen zu allen Schriften. In den Biographien beruht der kritische Apparat von Sintenis auf Sangerman. 319 s. X (*A*), Palatinus 283 s. XI, Paris. 1671—6, Barocc. 137; einen besseren Zwillingsbruder zu Paris. 1676 entdeckte Hercher in dem Seidenstettner Codex (S), eine neue Quelle Graux in dem Madrit. 55 s. XIV. Ueber stichometrische Angaben Drachmann Herm. 30 (1895) 476 f. — Ueber die handschriftliche Grundlage der Moralia belehrt Treu, Zur Gesch. der Ueberlieferung von Plut. Moralia, Breslauer Progr. 1877 u. 1884 und Bernadakis in den Präfationen seiner Ausgabe; danach sind die wichtigsten Codices Parisin. 1956 (D) 1672 (E) 1675 (B) 1955 (C) 1957 (F), Urbinas 97, Ambros. 82, Vindob. 148 (Haupthandschrift für Sympos.). Eine syrische Uebersetzung von *περὶ ἀοργησίας* publizierte Lagarde, Analecta Syriaca, Lips. 1858.

Ausgaben: ed. princ. apud Aldum 1509—19, besorgt von dem Kreter Dukas; ed. Xylander, Venet. 1560—70 mit trefflichen Emendationen; ed. Reiske, Lips. 1774—82; Pariser Ausg. bei Didot 1846—55 besorgt von Döhner und Dübner. — Spezialausgaben der Vitae von Koraes, Par. 1809—14 in 6 Bde; mit krit. Apparat von Sintenis, Lips. 1839—46; ausgewählte Biographien mit deutschen Anmerkungen von Siefert-Blass bei Teubner, von

---

[1]) Plut. Erot. p. 756 b: *ἀρκεῖ ἡ πάτριος καὶ παλαιὰ πίστις, ἧς οὐκ ἔστιν εἰπεῖν οὐδ' ἀνευρεῖν τεκμήριον ἐναργέστερον.*

[2]) Darüber die klassische Stelle Mor. p. 534 f: *ἐνίους γοῦν ὁρῶμεν οὐδὲ φωνήεντι συγκροῦσαι φωνῆεν ἐν τῷ λέγειν ὑπομένοντας.*

[3]) Index graecitatis von Wyttenbach im Anhang der Ausg. der Moralia. Treffliche Monographie von Stegmann, Ueber den Gebrauch der Negationen bei Plutarch, Geestemünde Progr. 1882; der ganz seltene Gebrauch von *τε καί* bei Plutarch wird für die Echtheitsfrage verwertet von Fuhr Rh. M. 33, 584—91, ebenso der Hiatus von Volkmann, Leben Plutarchs.

Sintenis-Fuhr bei Weidmann; Demosth. u. Cicero von Graux, Paris 1881. — Moralia ed. Wyttenbach mit Animadv., Lips. 1796—1834, 5 vol. u. 3 vol.; neue kritische Ausgabe mit teilweisem apparat. crit. von Bernardakis in Bibl. Teubn. — Plut. Moral. selecta (Eroticus und Erot. narr.) ed Winckelmann, Turici 1836. — Ueber Isis und Osiris, von Parthey, Berlin 1850. — *Περὶ ποταμῶν* rec. Hercher, Lips. 1851, rec. C. Müller in Geogr. gr. min. — *Περὶ μουσικῆς* rec. Volkmann, Lips. 1856; Westphal, Plutarch über die Musik, Breslau 1865. — Ein syrisch erhaltenes Fragment des Ps. Plutarch *περὶ ἀσκήσεως* herausgegeben von Gildemeister-Bücheler Rh. M. 27, 520 ff. — Lexicon Plutarcheum von Wyttenbach 1843.

d) Die Historiker der griechischen Wiedergeburt.

486. Das Aufblühen der griechischen Bildung unter Hadrian und das Emporkommen griechisch gebildeter Männer unter den Antoninen kam auch der griechischen Historiographie im 2. und 3. Jahrhundert zu gut. Waren im Anfang der römischen Kaiserzeit die griechischen Historiker nicht viel mehr als Antiquare, welche die Darstellung der grossen, weltbewegenden Ereignisse der Gegenwart Historikern aus dem herrschenden Volke der Römer überlassen mussten, so fiel jetzt wieder das ganze Gebiet der Geschichte, der zeitgenössischen wie der alten, den Griechen zu. Noch bedeutsamer war, dass die Geschichtsschreibung wieder dem beschränkten Kreis der Rhetoren und Stubengelehrten entrissen und praktischen Staatsmännern und Militärs zurückgegeben wurde. Denn die meisten griechischen Historiker unserer Periode waren zugleich hohe Funktionäre der Staatsgewalt, welche die Geschichte nicht bloss aus den Büchern, sondern auch aus dem Leben kennen gelernt hatten und in die Triebfedern der öffentlichen Dinge durch amtliche Stellung eingeweiht waren. Die hervorragendsten der Historiker, die wir hier zu betrachten haben, sind Appian, Arrian, Cassius Dion, Herodian.

487. Arrian (um 95—175),[1]) mit dem vollen Namen Flavius Arrianus aus Nikomedia in Bithynien ist ein Hauptvertreter der griechischen Renaissance unter Hadrian. In seinem Leben und in seinen Schriften bildete er eine treue Kopie des Xenophon:[2]) wie jener den Philosophen Sokrates als seinen Lehrer verehrte, so er den Philosophen Epiktet; wie jener sich nicht die philosophische Spekulation, sondern die praktische Thätigkeit zur Lebensaufgabe stellte, so trat auch er, nachdem er als Jüngling den Epiktet gehört hatte,[3]) in den praktischen Dienst des Staates. Im Jahre 130 unter Hadrian zur Würde eines Consul suffectus erhoben, stand er 6 Jahre lang (131—7) als Legatus Augusti pro praetore der Verwaltung der Provinz Kappadokien vor.[4]) Später zog er sich,

---

[1]) Ein Artikel des Suidas; Lukian, Alex. 2 u. 55; Photios cod. 58 u. 91—3. Cassius Dio hatte nach Suidas ein Leben des Arrian geschrieben. Kritische Untersuchung über das Leben Arrians von Nissen, Die Abfassungszeit von Arrians Anabasis, Rh. M. 43 (1888) 236—57; derselbe setzt die Geburt Arrians 90—95 n. Chr. Ein guter Artikel von Schwartz in Pauly-Wissowa II 1230 ff.

[2]) Davon heisst er *νέος Ξενοφῶν* bei Suidas und Photios cod. 58, p. 17b, 15; vgl. Arrian Cyneg. 1, 4: *ὁμωνύμως δὲ ὢν Ξενοφῶντι καὶ πόλεως τῆς αὐτῆς καὶ ἀμφὶ ταὐτὰ ἀπὸ νέου ἐσπουδακώς, κυνηγέσια καὶ στρατηγίαν καὶ σοφίαν.*

[3]) Schwerlich hörte er den Epiktet in Rom, wahrscheinlich in Nikopolis, wohin sich Epiktet nach der Philosophenvertreibung des Domitian (94) von Rom aus begab.

[4]) Das Konsulat ist bezeugt durch Ziegelstempel nach Borghesi Oevres IV 157, die Verwaltung Kappadokiens durch eine Inschrift von Nikomedia in *Ἑλληνικὸς συλλ.* III p. 253 n. 5, wo er *τοπάρχης Καππαδοκίας* heisst.

wieder ähnlich wie Xenophon, von dem öffentlichen Dienst in die Stille des ruhigen Lebens einer Musenstadt zurück. Im Jahre 147 treffen wir ihn als Archon in Athen,[1]) ebenda zu Anfang der siebziger Jahre an der Spitze einer Prytanenliste.[2]) Das Priesteramt der Demeter und Persephone, dessen er in seiner bithynischen Geschichte gedachte,[3]) verwaltete er wahrscheinlich schon in einer früheren Lebenszeit. Zur Zeit der bald nach 180 abgefassten lukianischen Schrift Alexandros war er nach c. 2 nicht mehr am Leben.

Die schriftstellerische Thätigkeit Arrians ist geradeso mannigfaltig wie die Xenophons: er schrieb philosophische, historische, militärische Schriften. Die philosophischen waren dem Andenken seines Lehrers geweiht; es waren die *Διατριβαὶ Ἐπικτήτου* in acht B., von denen die vier ersten sich erhalten haben,[4]) und das *Ἐγχειρίδιον Ἐπικτήτου*, ein leicht fassliches Kompendium der Moral, das zusammen mit dem Kommentar des Simplicius auf uns gekommen ist.[5]) Es waren dieses Jugendschriften, in denen sich noch nichts von der litterarischen Selbständigkeit des Verfassers zeigt. Es folgten dann die Schriften, die er als praktischer Staatsmann in der unentwickelten Form von Berichten verfasste. Die Periode der historischen Schriftstellerei unseres Autors beginnt erst mit der Musse seines athenischen Aufenthalts.

Von den historischen Werken ist das bedeutendste die *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου* in 7. B. Der Titel wie die Zahl der Bücher ist dem Xenophon nachgebildet. Das Werk enthält aber nicht bloss den Zug (*ἀνάβασις*) Alexanders gegen das Perserreich, sondern eine vollständige Geschichte des bewunderten Königs von dem Antritt der Regierung bis zu seinem Tod. Die Erzählung verrät schon in ihrer schmucklosen Einfachheit den wahrheitliebenden Geschichtsforscher und unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von der rhetorisch aufgeputzten Darstellung des Curtius. Die Hauptquellen, die Arrian benutzte und getreu wiedergab, waren nach seiner eigenen Angabe in dem Proömium Ptolemaios und Aristobulos, von denen er selbst hinwiederum dem ersteren als dem nüchterneren und sachkundigeren Gewährsmann den Vorzug gab.[6]) Ausserdem zog er an ein-

---

[1]) CIA 3 n. 1116.

[2]) CIA 3 n. 1029 u. 1032.

[3]) Auch in der Inschrift von Nikomedia heisst er *ἱερεὺς Δήμητρος καὶ Περσεφόνης*.

[4]) Siehe unten Epiktet.

[5]) Identisch mit den *Διατριβαί* sind offenbar die *Διαλέξεις Epicteti ab Arriano digestae*, von denen Gellius, an den die Vorrede der *Διατριβαί* gerichtet ist, XIX 1, 14 das 5. Buch anführt; ebenderselbe nennt sie I 2, 6 *dissertationes Epicteti digestae ab Arriano*, ähnlich auch XVII 19, 2. Auf die von Photios cod. 58 erwähnten *Ὁμιλίαι Ἐπικτήτου* in 12 B. ist kein rechter Verlass, da wir von diesen sonst nichts hören, abgesehen von dem Citat Stob. flor. 47, 28 *ἐκ τῶν Ἀρριανοῦ προτρεπτικῶν ὁμιλιῶν*. Vielleicht liegt in der Buchzahl eine Verwechselung mit den 12 B. Selbstbetrachtungen des Kaisers M. Aurel vor, wenn nicht vielmehr auch hier eine verschiedene Bucheinteilung Verwirrung brachte. Denn auch die von Gellius I 2, 6 citierte Stelle findet sich nicht, wie dort angegeben, im 1., sondern im 2. B. H. Schenkl, Zur Geschichte des Epiktetnachlasses, Verhdl. d. Münchener Philologenvers. 1891 S. 196 lässt das ganze Werk aus 4 Büchern *Διατριβαί*, 4 B. *Διαλέξεις* und 4 B. *Ὁμιλίαι* bestehen.

[6]) Vgl. Anab. V 14, 5; VI 2, 4. — Hauptuntersuchung von Alf. Schöne, De rerum Alexandri Magni scriptoribus, inprimis Arriani et Plutarchi fontibus, Lips. 1870; Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker, Bresl. 1883; Luedecke, De fontibus quibus usus Arrianus Anabasin conscripserit, Leipz. Stud. XI 1—86; Schwartz in Pauly-Wissowa II 1237 ff. Schöne stellt die paradoxe Meinung auf, dass Arrian den Ptolemaios und Aristo-

zelnen Stellen auch den Nearch, Klitarch, Megasthenes und Hieronymos heran; die blosse Legende (*τὰ λεγόμενα*) scheidet er, wenn er sie überhaupt anzuführen der Mühe wert hielt, von dem, was ihm durch jene Gewährsmänner feststand. Mit Selbstvertrauen verweist er denjenigen, der sich wundere, wie er nach so bedeutenden Autoren eine neue Geschichte Alexanders zu schreiben habe unternehmen können, auf die Lektüre des Werkes selbst. Ganz befriedigt wird es aber schwerlich jemand aus der Hand legen; in der Zeichnung Alexanders ist der Verfasser zu nachsichtig gegen dessen tyrannische Natur gewesen; in dem Glauben an Vorzeichen und Wunder übertrifft er noch die Leichtgläubigkeit Xenophons. Im übrigen hängt das ganze Unternehmen des Arrian eine Geschichte Alexanders zu schreiben, mit dem Alexanderkultus der Sophistenzeit zusammen, der auch in dem Namen des Kaisers Alexander Severus einen Ausdruck gefunden hat.[1]) — Der Anabasis schliesst sich die *Ἰνδική* in ionischem Dialekte an, deren Abfassung Arrian, schon zur Zeit, als er die Anabasis schrieb, plante.[2]) Das Buch ist mehr geographischen als historischen Inhaltes; den Stoff dazu bot dem Verfasser das Studium der Alexandergeschichte. Neben den dort benutzten Autoren war ihm hier noch besonders Eratosthenes zur Hand. Die gekünstelte Form des ionischen Dialekts ist aus der modischen Sucht der Herodotnachahmung entstanden. Beide Schriften hat Arrian im gereiften Alter in den Jahren 166 und 168 verfasst,[3]) also später als die nachher zu besprechenden Bücher über Taktik und über die Beschiffung des schwarzen Meeres.

Verloren gegangen ist bis auf einzelne Bruchstücke die Geschichte nach Alexander (*τὰ μετ' Ἀλέξανδρον* in 10 B.); ein Auszug derselben steht bei Photios cod. 92.[4]) Geschrieben hatte ausserdem Arrian Lebensbeschreibungen des Timoleon und Dion,[5]) ein Geschichte Bithyniens (*Βιθυνιακά* in 8 B.) von den mythischen Zeiten bis auf den letzten König Bithyniens Nikomedes III (gest. 85 v. Chr.),[6]) eine Darstellung der Partherkriege unter Trajan (*Παρθικά* in 17 B.).[7]) Aber alle diese Werke sind untergegangen. Dagegen von seiner Geschichte der Alanen (*Ἀλανική* bei Photios cod. 58) ist ein kleiner Abschnitt, betitelt Aufmarsch der römischen

---

bulos nicht selbst, sondern nur Ueberarbeitungen derselben gelesen habe. Den Gegensatz zu Arrian in der Auswahl der Quellen bildet Plutarch im Leben Alexanders.

[1]) Eine Alexandergeschichte schrieb auch Amyntianos und eine Alexandrias dichteten Arrianos und Soterichos.

[2]) Anab. V 5, 1: *ὑπὲρ Ἰνδῶν ἰδίᾳ μοι γεγράψεται.*

[3]) Aus Lukian, gegen den Anab. VII 30, 1 gerichtet ist, nachgewiesen von Nissen, Rh. M. 43, 242 ff., der eine Herausgabe der Anabasis in 2 Teilen, B. 1—3 und B. 4—7, wahrscheinlich macht.

[4]) Der Auszug, der uns für die verlorenen Werke der Diadochengeschichte Ersatz bieten muss, umfasst nur 2 Jahre und bricht mitten in den Kriegsvorbereitungen des Antipater gegen Eumenes ab, woraus ich schliesse, dass das Werk mehr als 10 B. hatte und dass dasselbe dem Photios nicht mehr vollständig vorlag. Hauptquelle des Arrian war hier Hieronymos von Kardia. — Ausser dem Auszug hat neuestens ein grösseres Fragment im cod. rescr. Vatic. gr. 495 entdeckt und publiziert Reitzenstein, Arriani *τῶν μετ' Ἀλέξανδρον* libri septimi fragm., in Breslauer Philol. Abh. III 3. Den Arrian selbst hat später Herennius Dexippus verarbeitet.

[5]) Es waren dieselben nach Phot. p. 73 b vor den Bithyniaka geschrieben. Nach Lukian Alex. 2 schrieb er auch das Leben des Räubers Tilliboros.

[6]) Darüber Phot. cod. 93; die Bithyniaka sind nach demselben Photios vor der Anabasis geschrieben.

[7]) Notiz darüber bei Phot. cod. 58; geschrieben waren die Parthika vor der Anabasis; vgl. Nissen Rh. M. 43, 249 f.

Truppen gegen die Alanen (ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν), auf uns gekommen. Derselbe ist trotz seiner Kürze von grosser Wichtigkeit für unsere Kenntnis der Militärverhältnisse jener Zeit, da er von den Legionen und Truppenteilen, die damals in Asien ihr Standquartier hatten, genaue Angaben enthält. Wahrscheinlich hing das ganze Buch Ἀλανική, geradeso wie der gleich zu erwähnende Periplus, mit der praktischen Thätigkeit unseres Autors zusammen und war zunächst dazu bestimmt, über die zum Schutze der römischen Provinz gegen die drohende Invasion der Alanen ergriffenen Massregeln Bericht zu erstatten. — Fragmente der verloren gegangenen historischen Werke des Arrian bei Müller FHG. III 586—601.

Von geographischen Werken des Arrian hat sich ausser der bereits erwähnten Ἰνδική ein Periplus des Pontus euxinus erhalten. In demselben erstattet der militärische Autor an den Kaiser Hadrian Bericht über die Befahrung der Küste des schwarzen Meeres, die er als kaiserlicher Legat im Jahre 131 vorgenommen hatte. — Mit diesem Periplus des schwarzen Meeres war seit alters[1]) wegen des verwandten Inhaltes verbunden ein Periplus des roten Meeres (περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάττης), der die Fahrt durch das rote Meer um Südarabien herum nach Vorderindien bis zum Kap Komorin beschreibt und anhangsweise auch noch über Ostindien, den Ganges und die ferneren Länder Asiens vom Hörensagen berichtet. Aber dieser Periplus hat einen ganz anderen, merkantilen Charakter, weshalb besonders auf die Häfen, in denen die Kaufschiffe anlegen konnten, und die Pflanzen und Waren, die an den einzelnen Orten zu kaufen waren, Rücksicht genommen ist. Auch weicht die einförmige, vulgäre Sprache stark von dem eleganten Atticismus des echten Arrian ab. Geschrieben ist derselbe von einem ägyptischen Kaufmann zur Zeit des älteren Plinius, noch vor Herausgabe von dessen Naturgeschichte im Jahre 77.[2])

Auch eine Taktik (τέχνη τακτική) des Arrian ist uns erhalten; dieselbe ist geschrieben im Jahre 136 im 20. Regierungsjahr des Kaisers Hadrian (c. 44) und berührt sich im ersten Teil infolge der gleichen Benutzung des Asklepiodotos vielfach mit der unter Trajan verfassten Taktik eines gewissen Aelian. Das Büchlein besteht nämlich aus zwei locker zusammenhängenden Teilen, von denen der erste die Taktik der Griechen und Makedonier, der zweite die Reiterparaden nach der Reform des Kaisers Hadrian zum Gegenstand hat. Köchly hatte auf dieses Verhältnis die Vermutung gebaut, dass infolge des Ausfalls eines Blattes ein späterer Schreiber die zwei von verschiedenen Verfassern herrührenden Traktate unter einem Namen zusammengefasst habe.[3])

Endlich schrieb unser Arrian auch eine Schrift von der Jagd (κυνηγετικός), worin er eine Ergänzung zu der gleichnamigen Schrift des Xeno-

---

[1]) Schon der Heidelberger Cod. 398 überschreibt ihn Ἀρριανοῦ.

[2]) Dieses ist erwiesen von Dillmann Monatsb. d. Berl. Ak. 1879 S. 413 ff. und weiter ausgeführt von B. Fabricius in der Einleitung seiner Ausgabe. E. Glaser Ausland 1891, 45 f.

[3]) R. Förster Herm. 12, 426 ff. gegen Köchly, De libris tacticis qui Arriani et Aeliani feruntur, Turici 1851; ebenso C. Hartmann, Ueber die Taktik des Arrian, Progr. Bamberg 1895.

phon liefern wollte. Die Schrift ist in Athen verfasst (I, 4) und gehört somit der späteren Periode der Schriftstellerei des Arrian an.

In der Schreibart folgte Arrian der Richtung der Grammatiker und Rhetoren seiner Zeit, welche die Rückkehr von den metapherreichen Schnörkeln der Asianer und den Nachlässigkeiten der Vulgärsprache zur Korrektheit und Einfachheit der alten klassischen Muster predigten. Durch deren Bemühungen lebte allerdings wieder die Schönheit der attischen Sprache auf; aber die Reaktion gegen die seit Polybios herrschende gemeingriechische Sprache (*κοινή*) hatte auch ihre Schattenseiten; sie war eine gekünstelte und gewaltsame, sie störte den natürlichen Gang der Dinge und bewirkte eine unnatürliche Entfremdung der Sprache der Gebildeten von der des Volkes, an der noch heutzutage die Entwicklung der hellenischen Nation und Sprache leidet. Arrian gehörte mit Lukian und Cassius Dion zu denjenigen, welchen die künstliche Wiederbelebung der alten Sprache am besten gelang; aber auch ihm kamen unwillkürlich Fehler gegen den attischen Gebrauch der Modi und der Präpositionen in die Feder, welche erst die schärfere Beobachtung der modernen Sprachforscher aufgedeckt hat. In einer Einzelheit, in dem Streben nach Vermeidung des Hiatus liess sich Arrian nicht von peinlichen Schulregeln leiten; er bewegte sich in dieser Beziehung freier als Polybios und selbst auch als Plutarch. Im allgemeinen war unserem Arrian auch im Sprachgebrauch Hauptvorbild Xenophon; daneben galten ihm Thukydides und Herodot als Muster; den letzten ahmte er in der Indike auch im Dialekt nach.[1])

Codices für Anab. u. Ind. Paris. 1753 u. 1683, für Cyneg. u. Peripl. Palat. 398, für Tact. u. Alan. Laur. 55, 4, für Epict. Bodl. 251. Kritischer Apparat in der Gesamtausgabe von Dübner u. C. Müller, Par. 1846, und von Hercher, Arriani scripta min. der Bibl Teubn., neubesorgt von Eberhard. — Spezialausgabe der Anabasis von Krüger, Berl. 1835–48, 2 vol. (ed. min. in usum schol. 1851); erklärende Ausgabe mit Karte von Sintenis bei Weidmann, von Abicht bei Teubner. — Epicteteae philosophiae monumenta ed. Schweighäuser, Lips. 1799, 5 vol.; neubearbeitet unter dem Titel Epictetus von Schenkl. — Geographica in Müller GGM I 257—401. — Der Periplus des erythräischen Meeres von Fabricius, Leipz. 1883.

488. Appian[2]) aus Alexandria kam unter Hadrian nach Rom, wo er anfangs als Sachwalter auftrat, bis er durch Vermittelung seines Freundes Fronto[3]) die ansehnliche Stellung eines Prokurators, man weiss nicht ob in Ägypten oder sonstwo, erhielt. Sein Geschichtswerk *Ῥωμαϊκά* schrieb er in der Musse des Alters um 160 n. Chr. Dass wir keine bestimmtere Angabe machen können, daran ist er selbst schuld, da er in seiner Abneigung gegen Zahlen im Proömium seines Werkes nur sagt,

---

[1]) Renz, Arrianus quatenus imitator Xenophontis sit, Rostock 1879; E. Meyer, De Arriano Thucydideo, Rostock 1877; Grundmann, Quid in elocutione Arriani Herodoto debeatur, Berl. Stud. II 177—268; Böhner, De Arriani dicendi genere, in Acta sem. Erlang. IV 1—57. Vgl. Schenkl Jahrb. d. Alt. XI 1, 180 ff.

[2]) Phot. cod. 57; Suidas unt. *Ἀππιανός*. Appian, Prooem. 15: *τίς δὲ ὢν ταῦτα συνέγραψα, πολλοὶ μὲν ἴσασι καὶ αὐτὸς προέφηνα, σαφέστερον δ' εἰπεῖν Ἀππιανὸς Ἀλεξανδρεὺς ἐς τὰ πρῶτα ἥκων ἐν τῇ πατρίδι, καὶ δίκαις ἐν Ῥώμῃ συναγορεύσας ἐπὶ τῶν βασιλέων* <*Ἀδριανοῦ καὶ Ἀντωνίνου*>, *μέχρι με σφῶν ἐπιτροπεύειν ἠξίωσαν.*

[3]) Fronto ep. ad Antonin. 9; griechischer Briefwechsel des Appian und Fronto bei Fronto ed. Naber p. 244—251.

dass das römische Reich nunmehr bei 900, und die Kaiserherrschaft bei 200 Jahre bestehe.[1]) Das Werk hatte 24 B., scheint aber vom Verfasser nicht zum beabsichtigten Abschluss gebracht worden zu sein, da er an drei Stellen (Bell. civ. II 18. V 65, Syr. 51) eine *Παρθικὴ γραφή* in Aussicht stellt, die schwerlich ein eigenes Werk bilden, sondern in dem letzten Teil der *Ῥωμαϊκά* neben den *Δακικά* Platz haben sollte. Die in unseren Handschriften an die *Συριακή* angehängte *Παρθική* ist, wie Xylander und Perizonius erkannt, ein Machwerk des byzantinischen Mittelalters, aus den einschlägigen Partien des Plutarch mühsam zusammengeschrieben. Die Anlage des Werkes, über die sich der Autor im Proömium ausführlich äussert, ist einem selbständigen und guten Gedanken entsprungen. Appian hatte eingesehen, dass durch die annalistische Methode seiner Vorgänger das Zusammengehörige vielfach zerrissen werde, und suchte daher nach einer besseren Gruppierung der Ereignisse; diese fand er in dem Gedanken einer Darstellung, wie die einzelnen Teile des römischen Weltreiches allmählich zum Reiche gekommen seien. Seine *Ῥωμαϊκά* bestanden daher ähnlich wie die Historien des Ephoros, den er sich zum Vorbild nahm, aus einzelnen Spezialgeschichten mit besonderen Titeln. Sie umfassten die ganze römische Geschichte bis auf die Gegenwart, da das 1. B. die Königszeit, die zwei letzten die Unternehmungen Traians gegen die Geten und Araber enthielten. Vollständig auf uns gekommen sind von dem vielgliedrigen Werke nur die *Ἰβηρική* (B. 6 des Gesamtwerkes), *Ἀννιβαϊκή* (B. 7), *Λιβυκή* (B. 8), *Συριακή* (B. 11), *Μιθριδάτειος* (B. 12), *Ἰλλυρική* (2. Teil von B. 9), *Ἐμφύλια* (Bürgerkriege) in 5 Büchern (B. 13—17). Ausserdem haben wir noch die Einleitung zum Keltenbuch (B. 4) und umfangreiche Fragmente des Abschnitts über Makedonien (B. 9). Alle Teile haben wesentlich nur ein stoffliches Interesse; kritische Genauigkeit ging über den Horizont Appians; selbst in allbekannten geographischen Dingen, wie über den Lauf des Iberus (Iber. c. 6), liess er sich grosse Irrtümer zu schulden kommen. Seine Darstellung erhebt sich nirgends zu höherem Schwung, sein Stil bewegt sich in dem Alltagston der gewöhnlichen Rede und verrät in den Latinismen die Abhängigkeit von den lateinischen Quellen. Gleichwohl ist Appian als geschichtliche Quelle von grosser Bedeutung, da er namentlich in dem Abschnitt von den Bürgerkriegen seine alte und gute Vorlage ausführlich wiedergegeben und auch in der älteren römischen Geschichte eigene Quellen neben Dionysios und der Epitome des Livius, benutzt hat. So sind durch ihn wertvolle Partien der Annalen des Valerius Antias und der Bürgerkriege des Asinius Pollio, freilich untermischt mit romanhaften Geschichtsfälschungen, auf uns gekommen.[2])

Ausgabe von Schweighäuser, Lips. 1785, 3 vol. — Kritische Ausgabe von Mendelssohn, in Bibl. Teubn., 2 vol.; der Text beruht hauptsächlich auf Vat. 141. — Kratt, De Appiani elocutione, Baden 1886. — Götzeler, Quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus. Würzb. 1890. — Weitere Litteratur bei Schenkl, Jahrb. d. Alt. XI 1, 170—80.

---

[1]) Prooem. c. 7 u. 9.

[2]) Wachsmuth Einleit. 604 f.; Schwartz in Pauly-Wissowa II 216 ff., wo auf die ebenso ausgedehnte wie wenig glatte Resultate liefernde Quellenlitteratur im einzelnen eingegangen ist.

489. Dion (um 150 bis um 235),[1]) mit dem vollständigen Namen Cassius Dio (nicht Dio Cassius) Cocceianus,[2]) der bedeutendste griechische Historiker der Kaiserzeit, stammte aus einer vornehmen Beamtenfamilie von Nikäa in Bithynien. Grossvater von mütterlicher Seite war der berühmte Redner Dion Chrysostomos; sein Vater Apronianus bekleidete unter M. Aurel die Statthalterschaft von Dalmatien und von Kilikien.[3]) Er selbst kam 180, zu Beginn der Regierung des Kaisers Commodus, nach Rom und stieg auf der Beamtenleiter bis zum Prätor (193)[4]) und zweimaligen Konsul empor. Unter Macrinus im Jahre 218 erhielt er die Aufgabe, die Verhältnisse von Pergamon und anderer Teile der Provinz Asia zu regeln;[5]) nach dem Regierungsantritt seines Hauptgönners, des Kaisers Alexander Severus, ward er als Prokonsul in die Provinz Afrika und später nach Dalmatien und Oberpannonien abgeordnet.[6]) Nach seinem zweiten Konsulat (229),[7]) das er gemeinsam mit dem Kaiser verwaltete, zog er sich, angeblich wegen Kränklichkeit,[8]) von den Staatsgeschäften zurück und verbrachte den Rest seines Lebens in seiner Heimat.

Zur Geschichtschreibung entschloss sich Dion schon in den vierziger Jahren seines Lebens. Nach seinen eigenen Mitteilungen (72, 23) trat er zuerst mit einer Schrift über die Träume und Wahrzeichen, durch die Severus den Kaiserthron erhoffte,[9]) hervor und liess sich dann, als er auf die Widmung eine freundliche und aufmunternde Antwort von Severus erhalten hatte, durch die Stimme seines Innern, des Daimonion wie er sagt, bestimmen, die Geschichte des Kaisers Commodus zu schreiben. Da er mit dieser den ausnehmenden Beifall des Kaisers Septimius Severus fand, fasste er den Plan einer allgemeinen römischen Geschichte. Er zog sich deshalb, so oft es ihm seine amtlichen Geschäfte erlaubten, in die Stille von Kapua zurück, um dort den Vorbereitungen und der Ausführung seines grossen Unternehmens zu leben.[10]) 10 Jahre (201—210) verwandte er auf die Sammlung des Materials; in den nachfolgenden zwölf Jahren (211—223) kam er mit der Ausarbeitung bis zum 72. Buche; den Rest muss er unter Alexander Severus vollendet haben. Von den beiden anderen Schriften, welche Suidas ihm beilegt, wird die Geschichte des Traian (*τὰ κατὰ Τραϊανόν*) nur ein getrennt ausgegebener Teil der römischen Geschichte und die Biographie seines Landsmannes Arrian eine Jugendarbeit oder eine nebenbei geschriebene Gelegenheitsschrift gewesen sein. — Die *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* hatte 80 Bücher und umfasste die ganze römische Geschichte von der Ankunft des Aeneas bis zum Jahre 229. Erhalten sind uns von dem grossen, in Dekaden und Pentaden zerfallenden Werk die Bücher 36—60, welche die Geschichte

---

[1]) Phot. cod. 71; Suidas unt. *Δίων*; die Hauptangaben enthalten die Bücher des Dion selbst. Einzellitteratur bei Schäfer, Quellenkunde II² 150 ff.; Gutschmid Kl. Schr. V 547—62.

[2]) Cocceianus hiess er mit Rücksicht auf seinen Grossvater Dion Chrysostomos, der sich zu Ehren seines Gönners Cocceius Nerva jenes Cognomen beigelegt hatte.

[3]) Dio 49, 36; 69, 1; 72, 7.

[4]) Dio 73, 12.

[5]) Dio 79, 7.

[6]) Dio 80, 1 u. 4.

[7]) Dio 80, 4 u. CIL III 5587; das 1. Konsulatsjahr fiel in das J. 222 oder 223.

[8]) Dio 80, 4: *ποδῶν ἀρρωστίᾳ*.

[9]) Es ist das wohl dieselbe, die Suidas unter dem Namen *ἐνόδια* aufzählt.

[10]) Dio 76, 2: *Καπύην, ἐν ᾗ, ὁσάκις ἂν ἐν τῇ Ἰταλίᾳ οἰκῶ, διάγω, . . . ἵνα σχολὴν ἀπὸ τῶν ἀστικῶν πραγμάτων ἄγων ταῦτα γράψαιμι.*

von 68 v. Chr. bis 47 n. Chr. enthalten, also gerade derjenigen Zeit, in welcher sich die wichtigsten politischen Umgestaltungen vollzogen und über die uns zeitgenössische Geschichtschreiber abgehen. Für die folgende Zeit sind wir auf den Auszug des Ioannes Xiphilinos angewiesen, der im 11. Jahrhundert eine Epitome der römischen Geschichte des Dion vom 36. Buche an verfasste,[1]) in seiner Vorlage aber bereits bei Buch 70 eine grosse Lücke vorfand, durch welche die Regierung des Antoninus Pius und die ersten Regierungsjahre des Marc Aurel bis zum Jahre 172 ausgefallen sind. Nur die Bücher 78 und 79 sind uns noch in fortlaufendem Texte, wenn auch vorn und hinten verstümmelt, auf zwölf Pergamentblättern des Cod. Vatic. 1288 erhalten. Für die ältere Zeit bietet teilweisen Ersatz der byzantinische Geschichtschreiber Zonaras (12. Jahrh.), welcher in seiner *ἐπιτομὴ ἱστοριῶν* die römische Geschichte wesentlich nach Dion erzählt. Zahlreiche und, was von besonderem Werte, unbeschnittene Reste enthält das konstantinische Exzerptenwerk. Endlich gehen die Epitomatoren des Mittelalters in ihren Erzählungen aus der römischen Geschichte zum grössten Teil direkt oder indirekt auf unseren Dion zurück.[2])

Auch von dem Werke des Dion liegt der Hauptwert in der stofflichen Seite; er liefert die reichhaltigste und umfangreichste Darstellung der römischen Geschichte und ist namentlich für die Kaiserzeit und teilweise auch für die Zeit des Niedergangs der römischen Republik eine Quelle ersten Ranges.[3]) Seine Geschichte interessiert nicht bloss den Historiker, sondern auch den Erklärer Cäsars, Ciceros, Horaz': aus ihm lernt er den gallischen Krieg von einer anderen Seite kennen, erfährt er die Gegenrede des Antonius auf die Philippica des Cicero, wird er über den geschichtlichen Hintergrund der Verse des venusinischen Dichters unterrichtet. Aber der Inhalt ist es doch nicht allein, was uns das Studium Dions wertvoll macht; der Verfasser besitzt auch ein grosses Talent anschaulicher Schilderung und lebensvoller, von militärischer und politischer Sachkenntnis zeugenden Darstellung;[4]) an seinem Stil erkennt man die reife Frucht der attikistischen Studien der Sophistenzeit: er ist kein affektierter Nachahmer, aber in Syntax und Wortbildung ist er zur Korrektheit und Schönheit der guten Zeit zurückgekehrt; selbst ganze

---

[1]) Zum Teil fügte Xiphilinos auch Eigenes aus anderen Quellen zu, wie 71, 9 in der Erzählung von dem wunderbaren, angeblich durch die christliche Schaar des *τάγμα κεραυνοβόλον* herabgeflehten Regen, durch den im Quadenkrieg 174 n. Chr. das Heer des Marc Aurel gerettet wurde.

[2]) Dieses gilt nicht bloss von Xiphilinos und Zonaras, sondern auch von Leo grammaticus, den Salmasischen Exzerpten (Cramer, An. Par. t. II), dem Anonymus *περὶ συντάξεως* (Bekker, An. gr. 117 ff.), den Eklogen eines byzantinischen Grammatikers in Cod. Paris. suppl. 607 (publiziert von Treu, Ohlau Progr. 1880), den Planudeischen Exzerpten (mitgeteilt von Haupt Herm. 14, 36 ff. u. 431 ff.). Vgl. Sotiriades, Zur Kritik des Ioannes von Antiochia, Jahrb. f. Phil. Suppl. XVI.

[3]) In den Bürgerkriegen haben wir an Appian eine bessere Quelle, wie insbesondere Melber, Dio Cassius über die letzten Kämpfe gegen Sextus Pompeius (Abh. zu Ehren Christs 1891 S. 211 ff.) durch Vergleichung von Dio 40, 1—10 und Appian bell. civ. V 104—122 nachweist.

[4]) So ist für die kaiserl. Staatsordnung einzig wichtig die Programmrede, welche Dion 42, 14—40 dem Mäcen in den Mund legt, die sich aber auch auf Institutionen späterer Zeit bezieht und daher nicht eine wirkliche Rede des Mäcen wiedergibt, worüber P. Meyer, De Maecenatis oratione a Dione ficta, 1891.

Sätze hat er aus seinen attischen Vorbildern in seine Darstellung herübergenommen.[1]) Den Thukydides, der ihm hauptsächliches Vorbild war,[2]) hat er zwar nicht erreicht, aber er ist ihm doch in der Gedrängtheit der Darstellung, in der Sachlichkeit der Berichte, in dem Gedankenreichtum der Reden und Staatsdokumente nahe gekommen. Auf der andern Seite erkennt man den Verfall der alten Kunst und Urteilsgradheit auch bei Dion an der abergläubischen Beobachtung von Wundern und Wahrsagungen, an der sittlichen Laxheit, mit welcher er die despotischen Willkürakte der Kaiser ohne ein Wort des Tadels hinnimmt, endlich an dem Mangel psychologischen Verständnisses in der Schilderung der handelnden Personen. Von dem Freimut und der aufflammenden Entrüstung des Tacitus ist vollends bei Dion keine Spur; selbst dem Byzantiner Xiphilinos war manchmal bei seinem Autor die unterwürfige Verleugnung des Mannesmutes zu arg.

Cod. Mediceus 70, 8; Marcianus 395. Näheres Boissevain, De codicibus Dionis, Mnem. XIII 311—45 und Ausgabe.

Hauptausgaben von Reimarus, Hamburg 1750—2, 2 vol. fol.; von Imm. Bekker, Lips. 1849, 2 vol.; cum not. var. von Dindorf, Lips. 1863—5, 4 vol. Neue Ausgabe mit kritischem Apparat von Melber in Bibl. Teubn.; von Boissevain, Berlin seit 1895.

490. Herodian[3]) aus Syrien, verschieden von dem Grammatiker Herodian, gehört dem 3. Jahrhundert an und hat sich wie Arrian und Dion in praktischer Amtsthätigkeit Kenntnis der von ihm erzählten Zeitgeschichte erworben; aber eine hervorragende Stellung im Staate nahm er nicht ein; er spricht nur von kaiserlichen und öffentlichen Diensten (*ὑπηρεσίαι βασιλικαὶ καὶ δημόσιαι* I 2, 5), die er bekleidet habe; ihn mit dem *Ti. Claudius Herodianus legatus provinciae Siciliae* (Inscr. lat. 5604 bei Orelli-Henzen) zu identifizieren, sind wir nicht berechtigt. Sein Geschichtswerk *Τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορίαι* in 8 B. umfasst die 59 Jahre von dem Tode Marc. Aurels bis zum Regierungsantritt Gordian's III (180—238)[4]) und erzählt in redseliger Breite und unter ständigen Reflexionen jene traurige Zeit der Palastrevolutionen und Militärdiktaturen. Ganz in der Betrachtung des äusseren Ganges der Kaisergeschichte aufgehend, hat er kein Auge für die innere Entwicklung und die sozialen Bewegungen, so dass wir z. B. von dem Umsichgreifen des Christentums und von der Ausdehnung des römischen Bürgerrechtes unter Caracalla durch ihn nichts erfahren. Er legt wohl durchweg die Gesinnung eines ehrenvollen Mannes, der die Tugend achtet und die Treulosigkeit verabscheut, an den Tag, aber es mangelt ihm ganz und gar der tiefere Blick, der mitten in der Fäulnis der herrschenden Klassen die Anzeichen einer nahenden besseren Zeit erkennt. Überdies verabsäumt er in seiner Vorliebe für glatte Erzählung und rhetorische Ausschmückung die Genauigkeit in der Ermittelung der

[1]) Dass dieses Streben der Nachahmung natürlich die historische Treue bedeutend schmälerte, wird klargelegt von Melber in dem oben citierten Aufsatz; ferner in Comment. Woelfflin. 290 ff., Ueber die Seeschlacht gegen die Veneter; im Progr. des Max-Gymn. München 1891, Ueber die Darstellung des gallischen Kriegs Cäsars.

[2]) Lisch, De Cassio Dione Thucydidis imitatore, 1893.

[3]) Phot. cod. 93; Kreutzer, De Herodiano rerum Rom. scriptore, Bonn. Diss. 1881.

[4]) Nach II 15, 7 hatte er beabsichtigt die Geschichte von 70 Jahren zu schreiben, so dass, wenn kein Irrtum in den Zahlen vorliegt (in der Einleitung I 1, 5 spricht er nur von 60 Jahren), sein uns erhaltenes Werk unvollständig ist.

Thatsachen, so dass er überall, wo wir ihn durch die genaue und inhaltreiche Darstellung des Dio oder Lampridius kontrollieren können, den kürzeren zieht. Nur in den beiden letzten Büchern zeigt er mehr Sinn für historische Kritik und ist so namentlich für die richtige Beurteilung des von den Römern verachteten Kaisers Maximin eine unentbehrliche Quelle.[1]) In der nachfolgenden Zeit hat seine Geschichte viele Leser und Nachahmer gefunden: die Scriptores historiae Augustae haben sie benutzt und citiert, Joannes Antiochenus hat ganze Abschnitte aus ihr ausgezogen.

Herodian ist zuerst durch die lateinische Uebersetzung des Politianus (1493) bekannt geworden. — Erste kritische Ausgabe von Bekker 1826; Hauptausgabe mit kritischem Apparat von Mendelssohn, Lips. 1883. — Ausgabe mit weitläufigem Kommentar von Irmisch, Lips. 1789, 5 vol. — Unbedeutend und des grossen Namens unwürdig ist die Ausgabe von F. A. Wolf, Halis 1792. — Sievers, Ueber das Geschichtswerk des Herodian, Philol. 36, 630 ff.; eine scharfe Kritik seiner Darstellung des Commodus und Alexander Severus und Maximinus geben Zürcher und Dändliker in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte II 223—263 u. III 205—315.

e) Chronographen und historische Sammler des 2. und 3. Jahrhunderts.

491. Was sonst unsere Periode an Historikern hervorgebracht hat, gehört zum grössten Teil der Klasse der Chronographen, Lokalhistoriker und Anekdotensammler an. Von den Chronographen oder Verfassern summarischer Abrisse der Geschichte ist uns nichts vollständig erhalten, weshalb ich mich auf eine kurze Aufzählung der Namen und Bücher beschränken kann.

Phlegon aus Tralles,[2]) Freigelassener des Kaisers Hadrian,[3]) schrieb ein chronologisches Kompendium der Geschichte von der 1. bis zur 229. Olympiade in 16 B. Die Olympiaden waren nicht bloss der Erzählung als chronologischer Leitfaden zugrund gelegt, es waren auch in der Ausführung die olympischen Spieler und die Sieger in den einzelnen Agonen ausführlich behandelt. Von dem vielgelesenen Werke sind uns mehrere Kapitel durch Photios und Synkellos erhalten. Vollständig sind seine kleineren Schriften *περὶ θαυμασίων*[4]) und *περὶ μακροβίων*[5]) auf uns gekommen.[6]) Auch eine periegetische Schrift verfasste er *περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις τόπων καὶ ὧν ἐπικέκληνται ὀνομάτων.* Fragmente bei Müller FHG III 602—624.

Kephalion, Rhetor und Historiker unter Hadrian, ahmte den Herodot nach und schrieb in ionischem Dialekt *Παντοδαπαὶ ἱστορίαι* bis auf Alexander in neun nach den Musen benannten Büchern. Für den fabulierenden Charakter des Buches zeugt ein Schreiben des Königs Priamus an den assyrischen König Teutamus; gleichwohl fand dasselbe bei den Späteren, wie dem Rhetor Sopater und dem Kirchenvater Eusebius, gläubige Leser. Fragmente bei Müller FHG III 626—631.

---

[1]) Dändliker, Die drei letzten Bücher Herodians in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III 281.

[2]) Wachsmuth Einleit. 104—7.

[3]) Nach Suidas gaben ihn andere irrtümlich für einen Freigelassenen des Augustus aus.

[4]) Dieselben sind aufgenommen in Westermanns Paradoxogr. gr. p. 197 ff.; aus dem 1. Kapitel entnahm Goethe den Stoff zu seiner Braut von Korinth.

[5]) Dieselbe ist eine dürre Aufzählung der Leute, welche über 100 Jahre alt geworden waren, nach den Censuslisten; über die Verwandtschaft des Büchleins mit dem gleichbetitelten des Ps. Lukian s. § 541.

[6]) Suidas führt von Phlegon noch an: *ἔκφρασις Σικελίας, περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν.*

Amyntianos war Verfasser einer an Antoninus Pius gerichteten Geschichte Alexanders d. Gr., über die Photios Cod. 131 in abfälliger Weise berichtet. Ein Bruchstück derselben glaubt Papadopulos-Kerameus in dem Fragment einer Handschrift von Saba Über die Thaten Alexanders d. Gr. von der Schlacht am Granikus bis zu der von Arbela (abgedruckt von Reinach, Revue des études grecques V (1892) 306—26) entdeckt zu haben.[1] — Amyntianos hatte nach Photios auch *Βίοι παράλληλοι*, wie des Dionysios und Domitian, des Philippos und Augustus, geschrieben. In den Scholien zu Pindar Ol. 3, 52 wird von ihm auch eine Schrift über Elephanten angeführt.

Charax, Priester und Philosoph aus Pergamon, über dessen Zeit schon Suidas nichts Bestimmtes wusste, wird von Müller FHG III 636 mit dem Charax bei M. Aurel VIII 25 identifiziert. Derselbe war Verfasser von *Ἑλληνικά*, welche besonders eingehend die mythische Zeit behandelten und häufig von Stephanos Byz. sowie von den Byzantinern Lydos und Eustathios angeführt werden. Fragmente bei Müller FHG III 636—645.

Dexippos (um 210—273), mit vollem Namen *Π. Ἐρέννιος Δέξιππος Πτολεμαίου Ἕρμειος*,[2] war eine der glänzendsten Gestalten des niedergehenden Griechentums. Durch historische und rhetorische Studien vielseitig in Anspruch genommen, verabsäumte er doch nicht die Pflichten des Bürgers. Er bekleidete die Ämter eines *ἄρχων βασιλεύς* und *ἄρχων ἐπώνυμος* in seiner Vaterstadt Athen, und als dieselbe im Jahre 267 von den Goten schwer bedrängt wurde, wusste er durch beredte Worte seine Mitbürger zur tapferen Gegenwehr zu entflammen. Schon zuvor hatten ihm die Bürger zum Lohn für seine Verdienste um die Stadt die höchsten Ehren erwiesen und ihm ein Standbild gesetzt, dessen Basis mit der Inschrift noch erhalten ist. Seine historischen Werke waren: *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* in 4 B.,[3] *Σκυθικά* (von den Gotenkriegen im 3. Jahrhundert), *Χρονικά* in 12 B. bis auf Kaiser Claudius II (270). Die gedrängte Darstellung verschaffte seinen Werken grosse Verbreitung bei den Zeitgenossen und Nachkommen. Von den Chronika schrieb im 4. Jahrhundert Eunapios eine Fortsetzung, in der er eingangs eine Charakteristik seines Vorgängers gibt. — Verschieden von dem Historiker war der Philosoph Dexippos, der nach seinen eigenen Worten in der Einleitung seines Kommentars zu den Kategorien des Aristoteles nach dem Neuplatoniker Iamblichos im 4. Jahrhundert lebte.

Fragmente bei Müller FHG III 666—687; Dindorf HGM I 165—200; Böhme, Dexippi fragm., in Comment. phil. Ien. II 1—88. — Die ed. princ. des aristotelischen Kommentars besorgte L. Spengel, München 1859; eine neue Bearbeitung Busse in Comment. in Arist. t. IV 2, Berl. 1889.

---

[1] Dagegen erklären sich Wachsmuth Einleit. 576 und Rühl Jahrb. f. Phil. 1895 S. 557 ff.

[2] Ausser dem Artikel des Suidas belehren uns Photios cod. 82 und mehrere Inschriften, namentlich die grosse in Prosa und Vers abgefasste Aufschrift seiner Ehrensäule CIG 380 = CIA III 716 = Kaibel, ep. gr. n. 878 und die kleineren Inschriften CIA III 714, 717, 70ª; s. Dittenberger, Die attische Panathenaidenära, in Comment. in hon. Momms. 245—53, und Busse Herm. 23 (1888) S. 402—9.

[3] Das Buch war wohl ein Auszug aus dem gleichbetitelten Werke des Arrian; benutzt wurde es von Capitolinus und Zosimos.

492. Die Lokal- und Spezialgeschichte, die bei den Gelehrten des alexandrinischen Zeitalters in besonderer Blüte gestanden war, fand auch in unserer Zeit noch in den Kreisen der Grammatiker und Gelehrten manche Liebhaber. Verfasser von Spezialgeschichten über Italien, Makedonien, Böotien, Arkadien, Galatien, Afrika, zählt in Unmasse Ps. Plutarch in dem Buche περὶ παραλλήλων ἑλληνικῶν καὶ ῥωμαϊκῶν auf. Da aber die Treue und Verlässigkeit jenes Schreibers sehr zweifelhaft ist, so übergehe ich die Namen und Buchtitel jener Schrift und führe nur einige Lokalschriftsteller an, von denen wir sichere Kunde haben:

Hippostratos ὁ τὰ περὶ Σικελίας γενεαλογῶν behandelte in seinen Sikelika[1]) die ältere Geschichte Sikiliens und die in Sikilien zu Ansehen und Herrschaft gelangten Geschlechter. Er war eine Hauptquelle der Pindarscholiasten[2]) und gehörte vielleicht noch der vorausgehenden Periode an, wenn anders die betreffenden Scholien (zu O. 2, 8 u. 16; P. 6, 4; N. 2, 1) auf Didymos zurückgehen. Jedenfalls lebte er vor Hadrian, da Phlegon, Mirab. 30 eine Schrift über Minos von ihm citiert. Fragmente bei Müller FHG III 432—3. — Ein verwandtes Werk des Polemon, Über die wunderbaren Flüsse Sikiliens, wird von Macrobius, Saturn. V 19 angeführt.[3])

Memnon aus Heraklea, der sicher nach Cäsar, vermutlich in der hadrianischen Zeit lebte, war Verfasser der gerühmten Spezialgeschichte des pontischen Heraklea in mehr als 16 B. Wir kennen das Werk aus dem Auszug, welchen Photios cod. 224 von den Büchern 9—16 (von 363—46 v. Chr.) gemacht hat.[4])

Hermogenes, über dessen Lebenszeit keine bestimmte Anzeichen vorliegen, schrieb eine Geschichte Phrygiens, die besonders die mythische Vorgeschichte Phrygiens berücksichtigte. Fragmente bei Müller FHG III 523 f.

Theagenes, der Makedonier verfasste *Μακεδονικά*, die der Geograph Stephanos Byz. eifrig benutzte, und ein Buch *περὶ Αἰγίνης*, das wir in den Pindarscholien zu Nem. III 21 citiert finden. Auszüge aus seinen *Μακεδονικὰ πάτρια* nahm nach Photios bibl. 104b 18 der Sophist Sopater in sein Sammelwerk auf. Fragmente bei Müller FHG IV 509—511.

493. Von historischen Sammelschriften ist uns das Buch des Polyän (*Πολύαινος*) über Kriegslisten erhalten. Derselbe war gebürtig aus Makedonien und blühte in Rom unter M. Aurelius und L. Verus. Diesen Kaisern widmete er auch die bis auf eine Lücke im sechsten und am Ende des siebenten Buches erhaltenen Στρατηγήματα in acht Büchern. Die von Suidas erwähnten Schriften desselben Autors über Theben und über Taktik sind spurlos verloren gegangen. In dem erhaltenen Werk gibt der Verfasser mit der Feder mehr eines witzigen Rhetors[5]) als eines kritischen Historikers oder erfahrenen Kriegsmannes eine Zusammenstellung von 900 Kriegslisten. Mit Vorliebe verweilt er bei Beispielen der griechischen

---

[1]) Ein 7. Buch angeführt in Schol. Pind. O. 2, 8.

[2]) Ueberdies Schol. Theocr. 6, 40: ὡς οἱ περὶ Ἱππόστρατον ἀναφαίνουσιν.

[3]) Ueber den gleichfalls von Macrobius angeführten Kallias s. § 387.

[4]) Vgl. Müller FHG III 525.

[5]) Im Prooemium des 8. Buches sagt er selber von sich: προαιρέσει βίου καὶ λόγου δικανικοῦ χρώμενος.

Geschichte; des Lateins weniger kundig,[1]) hat er mit Schilderungen römischer Kriegslisten nur einen Teil des achten Buches gefüllt. Die Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte seit Augustus ging bei ihm fast ganz leer aus, wahrscheinlich weil hier dem rasch arbeitenden Jünger der Sophistenschule keine leicht zugänglichen Vorlagen zu Gebote standen. Der Anordnung des reichen Stoffes liegt kein klarer, konsequent festgehaltener Plan zu grund, doch lassen sich immerhin für einzelne Bücher leitende Gesichtspunkte erkennen. So hat er das vierte Buch ganz den Kriegskünsten der Makedonier, seiner Landsleute, gewidmet; in dem siebenten stehen die Strategemata der Barbaren, in dem ersten Teil des achten (VIII 1—25) die der Römer, im zweiten die der Frauen, im sechsten sind die Kriegslisten ganzer Volksstämme und Städte zusammengestellt. Grosse Mühe hat dem Verfasser die Arbeit sicher nicht gekostet; er scheint das Material wesentlich nur aus älteren Sammlungen und aus den gangbarsten Universalgeschichten von Ephoros und Nikolaos zusammengebracht zu haben; wie weit er darüber hinaus auch die grossen Spezialwerke der griechischen und sikilischen Geschichte einsah, ist strittig. Von seiner Gedankenlosigkeit zeugen die zahlreichen Dubletten, indem er oft eine Kriegslist, weil er sie in verschiedenen Quellen verschieden dargestellt fand, für zwei ausgab; bedenklich sind auch seine Verwechselungen gleichnamiger, aber verschiedener Männer, wie des makedonischen Königs Perdikkas und des gleichnamigen Kampfgenossen Alexanders (IV 10). So enthält das Werk, wie Niebuhr, Kl. Schr. I 454 treffend bemerkte, einen Schatz wichtiger Nachrichten, der zur Verwertung aber strenger Sichtung bedarf.

Hauptcodex ist der Laurent. 56, 1, der bekannte Taktikercodex; ausserdem eine brauchbare Epitome in Laur. 55, 4. — Ausgabe mit Noten von Casaubonus, LB. 1589. Textesausgabe in Bibl. Teubn. von Wölfflin, neubearbeitet von Melber. — Sorgfältige Quellenuntersuchung von Melber, Ueber Quellen und Wert der Strategemensammlung Polyäns, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV 417—688; von Knott, De fide et fontibus Polyaeni, Lips. 1883, welch letzterer den Kreis der selbstgelesenen Quellenwerke des Polyän auf ein Minimum reduziert.

f) Die Geographen.

494. Die Geographie ist wie keine andere Wissenschaft an die Hilfsmittel grosser Reiche gebunden. So lange die Griechen auf die engen Grenzen ihrer Heimat angewiesen waren, konnte sich bei ihnen eine Erdkunde im grossen Stil nicht entwickeln. Dazu bot erst das Weltreich Alexanders d. Gr. die nötigen Voraussetzungen und die Freigebigkeit der Könige des Ptolemäerreiches die wünschenswerte Unterstützung. Noch mehr aber kam in unserer Periode die Grösse des römischen Reiches, das fast den ganzen damals bekannten Erdkreis umfasste, und die wohlorganisierte Verwaltung desselben der Entwicklung der Erdkunde zugut. Zunächst wurde durch römische Waffen der Zugang zu neuen Ländern erschlossen, so dass z. B. durch die Feldzüge Cäsars viel genauere Vorstellungen über den Nordwesten Europas, insonderheit Galliens und Britanniens

[1]) Den lateinischen Verfasser von Kriegslisten, den Frontin, hat er nicht benutzt, stimmt aber mit demselben vielfach überein; auch Cäsars Kommentare des gallischen Krieges sah er zu 8, 23 nicht ein.

verbreitet wurden als die alexandrinischen Gelehrten aus den Reiseberichten des Pytheas gewinnen konnten. Sodann sorgte die Reichsverwaltung, wenn auch zunächst nur in militärischer Absicht, für Anlage eines grossartigen Strassennetzes und sorgfältige Aufnahme der Seewege, teilweise auch schon für genaue Vermessung einzelner Länder und Provinzen. Von besonderer Wichtigkeit war die Herstellung einer grossen Reichskarte in der Säulenhalle der Paula am Marsfeld, die Agrippa geplant und nach dessen Tode (12 v. Chr.) der Kaiser Augustus zu Ende geführt hatte.[1]) Jedermann in Rom konnte jetzt bequem beim Spazierengehen das Bild des Erdkreises und der Reichsgrenzen sich einprägen. Aber wenn auch die Reichskarte durch Römer und für Römer geschaffen war, so stellte doch Griechenland die geistigen Kräfte für alle diese Unternehmungen der Erderforschung und Erdvermessung. Auch in der geographischen Litteratur behaupteten die Griechen den unbestrittenen Vorrang. Waren ihre Leistungen in der römischen Kaiserzeit auch nicht grösser als in der vorausgehenden Periode, so haben sie doch jedenfalls für uns die grössere Bedeutung dadurch, dass sie uns auch erhalten sind. Es bestehen aber die geographischen Denkmale unserer Periode teils in allgemeinen Büchern über Erdkunde, teils in Reisebeschreibungen zu Land und See, sogenannten Periegesen und Periplen; sie wollen wir der Reihe nach durchgehen, und zwar in der Art, dass wir auch hier die übrige litterarische Thätigkeit der einzelnen Autoren zugleich mitbesprechen.

495. Strabon (um 64 v. Chr. bis 19 n. Chr.)[2]) hat wie sein Vorgänger Agatharchides geographische Studien mit historischen verbunden und ist auf beiden Gebieten schriftstellerisch hervorgetreten; die Geographie selbst bezeichnet er im Eingang seines geographischen Werkes nur als einen Teil der Philosophie;[3]) womit es in Einklang steht, dass er von Suidas und Stephanos Byz. unter *Ἀμάσεια* als stoischer Philosoph aufgeführt wird. Geboren war er zu Amaseia, einer Stadt der Provinz Pontos, aus einer vornehmen griechischen Familie. Als Jüngling hörte er in Nysa am Mäander den Grammatiker Aristodemos, Sohn des Aristarcheers Menekrates;[4]) mit dem Peripatetiker Xenarchos[5]) und dem Grammatiker Tyrannion, die er ebenfalls gehört hatte,[6]) scheint er erst in Rom zusammen-

---

[1]) Zu der in dem Porticus der Paula, der Schwester des Agrippa, aufgemalten Weltkarte gehörten Erläuterungen in Worten. Das waren die commentarii Agrippae, die Plinius n. h. 3, 17 nennt, und auf die sich auch Strabon wiederholt p. 224. 225. 261. 266. 277. 285 zu beziehen scheint. Ueber die umstrittene Frage der Existenz und Ausdehnung eines solchen Kommentars oder einer zur Karte gehörigen *χωρογραφία* s. Müllenhoff, Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus, Kiel 1856, u. Herm. 9 (1875) 182—195; Schweder, Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus, Philol. 54, 319 ff. u. 56, 130 ff.

[2]) Ein Artikel des Suidas; Hasenmüller, De Strabonis vita, Bonn 1863; Niese, Beitr. zur Geographie Strabos, Herm. 13, 33 ff. u. Rh. M. 38, 567 ff., 42, 559 ff.; Ettore Pais, Intorno al tempo ed al luogo in cui Strabone compose la geografia, Memorie dell' acad. di Turino t. XL (1890). Auf 68 v. Chr. setzt das Geburtsjahr P. Meyer, Leipz. Stud. II 47 ff.; Unger Philol. 55, 248 auf 67/66 v. Chr.

[3]) Vgl. Strab. p. 15, cf. p. 41. 164. 784.

[4]) Strab. p. 650: *Ἀριστοδήμου διηκούσαμεν ἡμεῖς ἐσχατογήρου νέοι παντελῶς ἐν τῇ Νύσῃ.*

[5]) Wenn Strabon trotzdem Stoiker heisst, so muss dieses daher kommen, dass er sich in seinen Anschauungen am meisten dem Stoiker Poseidonios anschloss, auf den er ja auch beständig in seiner Geographie zurückkommt.

[6]) Strab. p. 548 u. 670, wo er beidesmal den Ausdruck *ἠκροασάμεθα* gebraucht.

gekommen zu sein.[1]) Nach Rom reiste er fast zur selben Zeit wie der Rhetor Dionysios, bald nach Beilegung der Bürgerkriege, im Jahre 29; den Weg dahin nahm er über die Kykladen und Korinth.[2]) Bald darauf aber verliess er wieder Rom, um im Gefolge des Aelius Gallus, den Augustus im Jahre 24 zum Befehlshaber der Expedition gegen die Araber aufgestellt hatte, Ägypten von Alexandria bis Philä zu bereisen.[3]) Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs und einem längeren Aufenthalt in Alexandria kehrte er um 20 v. Chr. wieder nach Rom zurück.[4]) Über weitere Reisen, die er später von Rom aus unternahm, fehlen uns bestimmte Angaben; er selbst sagt p. 117 nur im allgemeinen, er habe die Erde von Armenien bis Sardinien und vom Euxinus bis zu den Grenzen Aethiopiens besucht. Seine geringe Kenntnis der Dinge in Rom während der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus[5]) lässt vermuten, dass er diese Zeit wieder in Asien verlebte, wo er damals zur Königin von Pontus, Pythodoris, deren Verhältnisse er oft berührt, in nähere Beziehung getreten zu sein scheint. Sein Leben erstreckte sich bis in die Regierungszeit des Tiberius hinein; er überlebte nicht bloss den Sturz des Marbod, sondern auch den Tod des Königs Juba von Mauretanien.[6])

496. Geschichtswerk. Strabon war zugleich Historiker und Geograph. Sein früheres Werk, worauf er in der Geographie wiederholt (p. 13. 70. 515) Rücksicht nimmt, hatte den Titel *Ὑπομνήματα ἱστορικά* und umfasste 43 Bücher. Dieselben behandelten in zwei Abschnitten die Zeit vor und nach Polybios,[7]) die erstere nur in allgemeinen Umrissen, die letztere in grosser Ausführlichkeit. Das Werk ging bis auf die Gegenwart, wahrscheinlich bis zum Jahre 27 v. Chr. herab. Den Verlust desselben müssen wir doppelt beklagen, nachdem auch die einschlägigen Partien der römischen Geschichte des Livius verloren gegangen sind.[8]) Als Quellen benutzte er wesentlich die gleichen Bücher wie in der Geographie, vornehmlich also die Geschichtswerke des Poseidonios, Apollodoros, Theophanes.

Fragmente bei Müller FHG III 490—4; P. Otto, Strabonis ἱστορικῶν ὑπομνημάτων fragm., Leipz. Stud. XI (1891).

---

[1]) In Rom wird er wohl auch mit Boethos, dem Schüler des Peripatetikers Andronikos, zusammenstudiert haben, s. Strab. p. 757.

[2]) Strab. p. 118. 379. 485. Nach seiner Aussage p. 381 über das Gemälde des Aristides im Demetertempel müsste er schon vor 31, wo nach Dion 50, 10 jener Tempel abbrannte, in Rom gewesen sein. Pais a. O. p. 25 lässt ihn daher bereits 44 v. Chr. das erste Mal nach Rom kommen.

[3]) Strab. p. 806 u. 816; vgl. Schröter, De Strabonis itineribus, Lips. Diss. 1874; P. Meyer, Straboniana, Grimma Progr. 1890.

[4]) Dass er nicht vor 20 nach Rom zurückkehrte, schliesst Pais p. 26 aus der Nachricht über die grosse Schlange p. 719 u. 706.

[5]) So weiss auffälligerweise Strabon nichts von der wichtigen Inschrift auf dem grossen Tropaion, das Augustus zum Andenken der Unterwerfung der Alpenvölker bei Nizza errichten liess und von dem Plinius n. h. III 136 ganz genaue Mitteilung macht. Noch mehr fällt es auf, dass Strabon über die Feldzüge in Germanien und Pannonien der Jahre 4—11 n. Chr. vollständig schweigt.

[6]) Strab. p. 290 und p. 828.

[7]) Suidas in dem Artikel *Πολύβιος*: *ἔγραψε δὲ καὶ Στράβων τὰ μετὰ Πολύβιον ἐν λόγοις μγ'*. Nach Strabon p. 515 war das 6. Buch der Hypomnemata das 2. *τῶν μετὰ Πολύβιον*, woraus sich, wenn *τὰ μετὰ Πολύβιον* allein 43 B. umfassten, für das Ganze 47 B. ergeben würden. Vor Strabon war schon aus der benachbarten kleinasiatischen Stadt Amisus ein Historiker hervorgegangen, der von Strabon oft angeführte Hypsikrates.

[8]) Interessant ist darunter eine durch Iosephus, Ant. Iud. 14, 7 uns erhaltene Notiz über die Juden. Ueber die Aufnahme des jüdischen Jahve unter die altgriechischen Götter unter dem Namen *Ἰάω* s. Buresch, Klaros S. 48 ff.

497. Die Geographie. Bekannter ist Strabon als Geograph geworden. Sein uns erhaltenes grosses Werk über Erdkunde, *Γεωγραφικά* in 17 B., behandelt in B. 1 und 2 die physikalisch-mathematische Geographie, in B. 3—10 die Geographie Europas, in B. 11—16 die Asiens, in B. 17 die Afrikas. Das Ganze enthält die Frucht langjähriger Studien und ist erst allmählich gereift und ans Licht getreten; zum vollständigen Abschluss scheint dasselbe überhaupt nicht gekommen zu sein.[1]) Das vierte Buch und somit wenigstens die vier ersten Bücher wurden nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Autors p. 206 im Jahre 18 n. Chr. veröffentlicht;[2]) aber das 17. Buch, in welchem p. 828 der Tod des Königs Juba und der Regierungsantritt seines Sohnes Ptolemaios erwähnt ist, führt uns noch etwas weiter herab.[3]) — Über seine Vorstudien und Quellen hat er sich p. 117 f. im allgemeinen ausgesprochen. Danach hatte er selbst die Empfindung, dass er für einen Geographen oder Beschreiber der Erde eigentlich zu wenig von der Erde gesehen habe. Er entschuldigt sich wegen dieses Mangels zunächst damit, dass auch die früheren Verfasser geographischer Werke in dieser Beziehung nichts vor ihm voraus hätten; er versichert aber des weitern dann, dass er sich über Länder, welche zu sehen ihm selbst nicht vergönnt gewesen sei, bei andern, die sie gesehen und darüber geschrieben hätten, sorgfältig erkundigt habe. Jene andern[4]) waren aber ausser seinen nächsten Gewährsmännern, den Geographen Eratosthenes und Artemidoros, der Grammatiker Apollodor aus Athen, dem er hauptsächlich in der Geographie Griechenlands folgte,[5]) Apollodoros aus Artemita in Assyrien, Geschichtschreiber der Partherkriege, den er p. 118 als seine Hauptquelle für die Länder Hyrkanien und Baktrien bezeichnet,[6]) Megasthenes, Nearch und Onesikritos, aus denen er ganze Seiten über die Völker und Bewohner Indiens ausschrieb,[7]) Theophanes aus Milet, dessen Geschichte der Feldzüge des Pompeius ihm in

---

[1]) Meineke, Vind. Strab. p. 81: *ita enim existimo, geographumena sua Strabonem imperfecta reliquisse neque ad eam compositionis speciem absoluta, quam ipse animo praeformatam habuit.*

[2]) Nach der angeführten Stelle p. 206 war es damals das 33. Jahr, seit die Alpenvölker durch Drusus und Tiberius unterworfen worden waren (15 v. Chr.), was uns eben auf das J. 18 n. Chr. führt. Dazu stimmen auch die Angaben im 6. Buch p. 288.

[3]) Der Tod des Juba ist auf 23 n. Chr. gesetzt von Müller, Numism. de l' ancienne Afrique III 113 ff. Die Richtigkeit dieses Ansatzes bestreitet Niese Herm. 13, 35, indem er den Juba früher sterben lässt, so dass das ganze Werk des Strabon in den Jahren 18 und 19 n. Chr. niedergeschrieben sei. Pais a. O. schliesst aus der mangelhaften Berücksichtigung der Unternehmungen des Augustus in der zweiten Hälfte seiner Regierung, dass Strabon seine Geographie in den J. 29—7 v. Chr. geschrieben und später im J. 18 n. Chr. nur einer oberflächlichen Neuredaktion unterzogen habe.

[4]) Heeren, De fontibus geographiae Strabonis, Gott. 1823 genügt dem heutigen Standpunkt der Quellenforschung nicht mehr. Dubois, Examen de la géographie de Strabon, Paris 1891, Hauptbuch. Ueber Strabos Ansicht von der Erde J. Berger, Erdkunde der Griechen IV 46 ff.; Columba, Gli studi geografici nel I. secolo dell' impero Romano, Torino-Palermo 1893.

[5]) Niese Rh. M. 32, 267 ff. u. Herm. 13, 42 weist nach, dass Strabon von Griechenland nur Korinth aus eigener Anschauung kannte und das meiste in B. 8—10, zum Teil auch in 12—14 dem Kommentar des Apollodor zum homerischen Schiffskatalog entnahm.

[6]) Arn. Behr, Apollodori Artemiteni reliquiae, Argent. Diss. 1888. Nach Behr lernte Strabon den Apollodor durch Poseidonios kennen.

[7]) A. Miller, Die Alexandergeschichte nach Strabo, Würzburg 1882 u. 1891.

der Geographie Armeniens und anderer Teile Kleinasiens Führerin war,[1]) Polybios und Poseidonios, die er in allen Teilen seines Werkes mit Vorliebe berücksichtigt, denen er aber insbesondere die Kenntnis von Spanien und dem Keltenland verdankte,[2]) endlich Antiochos, dessen alte Nachrichten über Sikilien und Unteritalien er von neuem zu Ansehen brachte. Römische Autoren hat er, vielleicht weil er der lateinischen Sprache doch nicht so ganz mächtig war, weit weniger benutzt. Er erwähnt zwar ausser Cicero auch einmal die Kommentare Cäsars vom gallischen Krieg (p. 177), die Annalen des Coelius Antipater (p. 230), die Historien des Asinius (p. 193), das Geschichtswerk des Dellius über den Feldzug des Antonius gegen die Parther (p. 523), drückt sich aber im übrigen sehr geringschätzig über die römischen Schriftsteller aus (p. 166), so sehr er im übrigen ein offenes Auge für die eminenten Vorzüge des praktischen Sinns der Römer hatte.[3]) Übrigens darf man auf der anderen Seite aus Strabons Citaten noch nicht sofort schliessen, dass er die citierten Bücher auch selbst gelesen habe: den Pytheas, Sosikrates, Demetrios von Skepsis und selbst den Eudoxos scheint er nur aus den Werken anderer, besonders seiner Hauptgewährsmänner, Apollodor, Polybios, Artemidor, gekannt zu haben. Übrigens gehen Neuere, wie Wachsmuth, zu weit, wenn sie die Mängel an Genauigkeit und Kritik bei Strabon auf eine Linie mit denen bei Diodor stellen.

Strabon galt den Alten, wenn er auch erst spät zur allgemeinen Anerkennung kam,[4]) als der Geograph *κατ' ἐξοχήν*, und sein Werk bezeichnet am deutlichsten den Standpunkt, welchen die Geographie im Altertum einnahm. Von den Anforderungen, die wir heutzutag an eine Erdkunde stellen, ist dasselbe freilich weit entfernt: Strabon war wohl ein unterrichteter, vielseitig gebildeter Mann; er war auch ein aufgeklärter Kopf und hatte Sinn für landschaftliche Beobachtung; aber er fasste einerseits, wie er gleich in dem Proömium kundgibt, die Geographie allzusehr von dem Gesichtspunkt der praktischen Nützlichkeit auf, und verrät anderseits überall mehr den Buchgelehrten als den wissenschaftlichen Naturbeobachter. Leser, die bei den modernen Geographen in die Schule gegangen sind, werden namentlich an den vielen und langen Exkursen über Homerinterpretation Anstoss nehmen. Die hängen nun freilich damit zusammen, dass die geographische Wissenschaft der Alten sich an der Homerexegese der Grammatiker emporgerankt hat; aber Strabons Geographie Griechenlands sieht geradezu wie ein Kommentar zu Homer aus und ist in der That in mehreren Partien wesentlich aus den Kommentaren des Grammatikers Apollodor zu dem homerischen Schiffskatalog hervorgegangen.

---

[1]) K. J. Neumann, Strabons Landeskunde von Kaukasien, in Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 319—54; Fabricius, Theophanes von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie Strabons, Strassb. 1888.

[2]) Zimmermann, Quibus auctoribus Strabo in libro tertio usus sit, Halle 1883 u. Herm. 23, 103—30; Wilkens, De Strabonis rerum Gallicarum fontibus, Marb. 1886.

[3]) Berühmte Hauptstelle p. 235: *τῶν Ἑλλήνων περὶ τὰς κτίσεις εὐστοχῆσαι μάλιστα δοξάντων, ὅτι κάλλους ἐστοχάζοντο καὶ ἐρυμνότητος καὶ λιμένων καὶ χώρας εὐφυοῦς, οὗτοι (οἱ Ῥωμαῖοι) προὐνόησαν μάλιστα ὧν ὠλιγώρησαν ἐκεῖνοι, στρώσεως ὁδῶν καὶ ὑδάτων εἰσαγωγῆς καὶ ὑπονόμων τῶν δυναμένων ἐκκλύζειν τὰ λύματα τῆς πόλεως.*

[4]) Plinius nimmt auf Strabon nirgends Rücksicht.

Ebenso vermissen wir bei Indien und dem östlichen Asien eigene Beobachtungen und Erkundigungen bei neueren Reisenden, für deren Mangel uns die massenhaften Notizen aus den Geschichtsschreibern Alexanders einen nur ungenügenden Ersatz bieten. Kurz, die ganze Geographie Strabons trägt eine historische Färbung und zeigt uns mehr den Untergrund der Vergangenheit als das Licht der Gegenwart.[1]) Aber immerhin hat er eine Fülle wichtiger, speziell für uns Philologen wichtiger Nachrichten mannigfachster Art zusammengetragen[2]) und danken die Litterarhistoriker es ihm noch besonders, dass er bei den einzelnen Städten die berühmten Männer, welche aus denselben hervorgegangen waren, anzumerken nicht versäumt hat.[3])

Im Stil und sprachlichen Ausdruck trat Strabon ganz in die Fusstapfen seines hochgepriesenen Vorgängers Polybios: wie jener so verschmähte auch er die rhetorischen Schnörkel und befleissigte sich eines einfachen, sachgemässen Stils. Nur bei der Beschreibung der Länder liebt er es, wie es scheint, nach dem Vorbild des Artemidor, die geographische Figuration durch Bilder zu erläutern. So vergleicht er Europa mit einem von Westen nach Osten ausgestreckten Tierfell (p. 137), Sikilien mit einem Dreieck (p. 265),[4]) die Pelopinsel mit einem Platanenblatt (p. 335).[5]) In dem Wortgebrauch und der Grammatik zeigt er keine Spur von der attikistischen Richtung: er ist wie Polybios ein Vertreter der ungeschminkten, halbnachlässigen *κοινή*, namentlich hat er eine Menge von Verbis auf *εω*, gebildet von zusammengesetzten Nomina, wie *εὐοψέω*, *γραμματοφορέω*, *τοπογραφέω*, *φιλοξενέω*, *δικαιοδοτέω*, in die griechische Schriftsprache eingeführt; auch vor falschen Formen, wie namentlich dem oft gebrauchten Aorist *ἐγενήθην* = *ἐγενόμην*, und vor anstössigen Hiaten hat er sich nicht gehütet. Daneben hielt er alles auf Reinerhaltung des griechischen Idioms vor fremden Eindringlingen. Die römischen Amtsnamen *procurator, legatus, iudex* mussten sich ebenso wie die lateinischen Wörter *aquaeductus*, *sinus* eine griechische Ummodelung gefallen lassen. Das that er aber nicht aus beschränktem Nationaldünkel, wiewohl er in dem Glauben an griechische Fabeleien sehr weit ging und selbst das etrurische Caere aus dem Zuruf *χαῖρε* zu erklären keinen Anstand nahm (p. 220); denn im übrigen ergriff er gern die Gelegenheit, die politische Überlegenheit Roms und dessen Verdienste um Strassenbauten (p. 235) und die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung (p. 797) zu preisen.

Codd.: Die Textesgeschichte und handschriftliche Ueberlieferung ist klargelegt von Kramer in der Praefatio seiner krit. Ausg. 1844. Die Codd. sind stark verderbt; der

---

[1]) Auf der anderen Seite bemerkt er selbst richtig p. 177: *ὅσα μὲν φυσικῶς διώρισται δεῖ λέγειν τὸν γεωγράφον καὶ ὅσα ἐθνικῶς, ὅταν ᾖ καὶ μνήμης ἄξια, ὅσα δ' οἱ ἡγεμόνες πρὸς τοὺς καιροὺς πολιτευόμενοι διατάττουσι ποικίλως, ἀρκεῖ κἂν ἐν κεφαλαίῳ τις εἴπῃ.*

[2]) Wichtig für Mythologie und Kulturgeschichte sind viele der eingelegten Exkurse, wie der über die Kureten p. 467—474.

[3]) Ed. Stemplinger, Strabons literarhistorische Notizen, Diss. München 1893. Eine merkwürdige Bestätigung erhielt der von Strab. 648 angemerkte Fehler auf der Ehrenstatue des Kitharöden Anaxenor durch die neu aufgefundene Basis in Magnesia, Athen. Mitteil. 19, 15.

[4]) Dabei missbrauchte er die Etymologie des Namens *Θρινακία*, der eben nicht auf *τρία ἄκρα ἔχουσα* gedeutet werden darf.

[5]) Ueber solche Vergleiche s. die Zusammenstellung des Eustathios zu Dionys. perieg. 157.

beste, Paris 1397 (*A*) membran. enthält nur die 9 ersten B.; alle 17 B. enthält Par. 1393 bombyc., aber auch er mit Lücken, besonders der grossen im 7. B.; einige ergänzende Pergamentblätter entdeckte Cozza in einem Palimpsest von Grottaferrata, worüber COBET Mnem. 4, 48 ff. — Ausserdem haben wir alte Inhaltsangaben (*κεφάλαια*) und Epitomen; darunter sind die bedeutendsten Epit. Palatina in einem Heidelberger Pergamentcod. 398 s. X, Epit. Vaticana in Cod. 482 bombyc. s. XIV, beide wichtig für Ergänzung der Lücken. Ohne Bedeutung sind die Eclogae des Georgios Gemistos Plethon in einem cod. Ven. 379.

Ausgaben: Der Text erschien zuerst in lat. Uebersetzung von Guarino 1470. — Ed. princ. gr. apud Aldum 1516 aus schlechter Handschr. — Ausg. mit Kommentar von Casaubonus, Par. 1620 (nach ihr sind in den Citaten die Seiten gezählt). — ed. Koraes, Par. 1815, 3 vol.; dazu kommentierte Uebersetzung, herausgegeben von LETRONNE, 1819, 5 Bde. — Kritische Hauptausg. von KRAMER, Berol. 1844–52, 3 vol. — Textesausg. von MEINEKE in Bibl. Teubn. — Ausg. von CAR. MÜLLER, mit 15 Karten, Paris 1858. — KAROLIDES, *Στράβωνος γεωγραφικῶν τὰ περὶ Μικρᾶς Ἀσίας*, Athen 1889. — Excerpta ex Strabone ed. C. MÜLLER in Geogr. gr. min. II 529–636. — Uebersetzung mit erklär. Anm. und Sachregister von GROSKURD, dem kenntnisreichen Bewunderer des Autors, Berl. 1831–4.

498. Claudius Ptolemäus von Alexandria, der berühmte Astronom und Geograph,[1]) lebte nach Suidas zur Zeit Marc Aurels (161—180), nach der Vita blühte er unter Hadrian (117—138) und lebte bis zur Zeit Marc Aurels;[2]) die von ihm selbst angestellten Beobachtungen fallen zwischen 125 (Almagest 4, 8) und 151 (Almag. 10, 1). Ptolemäus ist uns der Hauptvertreter der geographisch-astronomischen Studien, wie sie in Alexandria seit Gründung der Stadt unter Anlehnung an die altägyptische Priesterweisheit betrieben wurden.[3]) Dieselben blieben, gestützt durch feste Organisation und ständige Hilfsmittel, von dem Wechsel der Herrschaft und des Zeitgeistes unberührt: im Anfang der alexandrinischen Periode steht Eratosthenes mit seinen bahnbrechenden Beobachtungen, am Ende des Altertums bewährten Theon und Pappos den alten Ruhm der alexandrinischen Schule, in der Zeit der Antonine ist es unser Ptolemäus, der von der fortschreitenden Entwicklung der astronomischen und geographischen Studien Alexandrias Zeugnis gibt. Er war nicht der grösste der Astronomen des Altertums: nicht bloss überragten ihn an genialen Entdeckungen Aristarch von Samos und Hipparch von Nikäa, er entbehrte auch des hellen Blickes in der Beurteilung der Leistungen seiner Vorgänger; aber von ihm allein sind grössere Werke auf uns gekommen. Seine in erster Linie die Astronomie, dann auch die Geographie und Harmonik betreffenden Schriften haben sich nicht bloss im Originaltext erhalten; dieselben wurden auch bei dem grossen Ansehen, das ihr Verfasser genoss, frühzeitig in Übersetzungen nach dem Orient, zu den Arabern getragen, von wo sie, ähnlich wie die Werke des Aristoteles, schon zur Zeit Kaisers Friedrich II, noch ehe man sie im Original kennen lernte, durch lateinische, nach dem Arabischen gemachte Übersetzungen ins Abendland gelangten.

Von den astronomischen Werken ist das hauptsächlichste die *Μεγάλη σύνταξις τῆς ἀστρονομίας* in 13 B., von Ptolemäus selbst in der Geo-

---

[1]) Ein Artikel des Suidas; das *προοίμιον εἰς τὴν ἀστρονομίαν* von Theodoros Meliteniotes; eine Vita vor der Tetrabiblos, alle zusammengestellt von BOLL, Studien über Claudius Ptolemäus, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI (1894) 53 ff.

[2]) Vita vor Tetrabiblos: *οὗτος ὁ Πτολεμαῖος κατὰ τοὺς Ἀδριανοῦ ἤνθησε χρόνους, διήρκεσε δὲ καὶ μέχρι Μάρκου Ἀντωνίνου.* Nach Olympiodor zu Platon Phaidon p. 47 hat er 40 Jahre auf der Sternwarte von Kanobos zugebracht.

[3]) Als der erste Astrolog ward nach der Vita Ptol. Oinopides aus Chios angesehen, der am Ende des peloponnesischen Krieges gelebt haben soll.

graphie VIII 2, 3 einfach *Μαθηματικὴ σύνταξις* genannt. Dasselbe gehörte zu den früheren Arbeiten unseres Gelehrten, ist aber nach der eigenen Angabe des Verfassers X 1 nicht vor dem 14. Regierungsjahre des Antoninus Pius oder vor 151 n. Chr. abgeschlossen worden.[1]) Als das bedeutendste Handbuch der Astronomie ist es schon im Altertum von Theon und Pappos kommentiert und im 9. Jahrhundert unter dem Titel *Tabrir al magesthi* (woraus entstellt „Almagest“) ins Arabische übersetzt worden. In demselben legt Ptolemäus, auf den Beobachtungen und Schriften früherer Forscher, insbesondere des Hipparch und Menelaos, fussend, das ganze System der Astronomie dar. Da dasselbe auf der Annahme, dass sich die Gestirne um die Erde drehen, beruht, so nennt man davon dieses System das ptolemäische im Gegensatz zu dem kopernikanischen, welches letztere indes bereits im Altertum Aristarch, der Lehrer Hipparchs, aufgestellt hatte. Diesem astronomischen Hauptwerk sind die gleichfalls von Theon kommentierten[2]) Handtafeln zur Zeitrechnung (*πρόχειροι κανόνες*) entnommen.

Die Tetrabiblos, genauer *Μαθηματικὴ* (oder *ἀποτελεσματικὴ*) *σύνταξις τετράβιβλος* genannt, schliesst sich an das astronomische Hauptwerk an und ist wie dieses an einen gewissen Syros gerichtet. Dieselbe enthält die Lehre von der Astrologie, oder wie der Verfasser selber sagt, von der Voraussagung durch Sternbeobachtung (*τὸ δι' ἀστρονομίας προγνωστικόν*). In dem ersten Buch wird die Möglichkeit und Nützlichkeit dieser Wissenschaft begründet. Das zweite Buch enthält das Allgemeine der Völkerpsychologie nach der geographischen Lage des Landes und dem damit zusammenhängenden Einfluss der Gestirne auf die Eigenschaften der Völker.[3]) Die beiden letzten Bücher behandeln die eigentliche Astrologie, die Lehre von dem *γενεθλιακόν* oder der für die Geschicke des Menschen entscheidenden Konjunktur der Planeten zur Zeit der Geburt. Auch diese Tetrabiblos stand im Altertum in hohem Ansehen, wovon schon die grosse Anzahl der Kommentatoren zeugt;[4]) in der neueren Zeit hat man sich lange gesträubt, den grossen Astronomen Ptolemäus zum Anhänger auch dieser Trugwissenschaft zu machen, und auch ich habe in den früheren Auflagen dieses Buches die Tetrabiblos zu den unechten Schriften unseres Astronomen gezählt. Aber inzwischen hat Fr. Boll in den Studien über Claudius Ptolemäus nachgewiesen, dass zahlreiche sachliche und sprachliche Übereinstimmungen zwischen der Tetrabiblos und den anerkannt echten Schriften des Ptolemäus bestehen, so dass man sich wohl entschliessen muss, den Ptolemäus niederer zu hängen und ihm auch diese Schrift mit ihren Wahnideen zuzuschreiben.[4]) Sicher unecht aber ist das

---

[1]) Statt *ἐν τῷ ιδ' ἔτει Ἀντωνίνου* schlägt Boll *ἐν τῷ δ' ἔτει* vor; dann kämen wir auf das Jahr 141 statt 151.

[2]) Des Theon *ὑπόμνημα εἰς τοὺς Πτολεμαίου προχείρους κανόνας* hat in der ausführlichen Fassung 5, in der kompendiarischen 1 B. Dasselbe ist noch ungedruckt, ist aber handschriftlich erhalten in Vatic. gr. CXC und Laurent. XXVIII 12, worüber Usener in der Ausgabe der Fasti Theonis Alex. p. 360 Anm. 1.

[3]) Dieses 2. Buch der Tetrabiblos führt den Grundgedanken der Schrift des Hippokrates *περὶ ἀέρος ὑδάτων τόπων* weiter aus; etwas übertreibend nennt es Schleiden Studien p. 232 das Genialste, zu dem sich ein Naturforscher des Altertums erhoben hatte.

[4]) In dem erhaltenen Kommentar des

Centiloquium oder das Buch der 100 Sätze astrologischer Weisheit, welche als Frucht aus der Tetrabiblos ausgezogen ist und davon auch den Namen *καρπός* erhalten hat.[1] — Der *Κανὼν βασιλειῶν* ist ein mit astronomischen Berechnungen zusammenhängendes Verzeichnis der Könige (oder Königreiche) von Nabonassar bis Antoninus Pius mit Angabe ihrer Regierungsjahre. Dasselbe ist für die alte Geschichte und Zeitrechnung ein äusserst wichtiges Dokument; seine Erhaltung verdanken wir seiner Aufnahme in die Chronographie des Georgios Synkellos. — Kleinere astronomische Schriften des Ptolemäus sind *φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν* (ein Witterungskalender),[2] *ὑποθέσεις τῶν πλανωμένων, περὶ ἀναλήμματος* (von der Sonnenuhr), *ἅπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας*. Die beiden letzten Schriften sind nur durch die Araber auf uns gekommen.

Die ***Γεωγραφικὴ ὑφήγησις*** (Anleitung zum Kartenzeichnen) in 8 B. ist das wichtigste Handbuch der alten Geographie, an welchem sich bis in die neuere Zeit hinein die geographische Wissenschaft und die Kunst des Kartenzeichnens emporgearbeitet hat. Es beruht ganz auf mathematischer Grundlage, auf Berechnung der Grösse der Erdkugel und Bestimmung der Lage der Hauptorte nach ihrer geographischen Länge und Breite. Vorausgesetzt wird in ihm die Vorlage von Karten, in deren Netz die damals bekannte Erde vom 10. Grad südlicher bis zum 60. Grad nördlicher Breite und von den westlichsten Inseln Europas bis nach Java und Sumatra im Osten eingezeichnet war. Der Hauptteil des Werkes, B. 2—7, besteht nur in Tabellen über die Lage der eingezeichneten Orte nach Graden der Länge und Breite. Im Entwurf der Karten war dem Ptolemäus vorgearbeitet von Marinus aus Tyrus, dessen Verdienste um die Chartographie er I 6 gebührendes Lob spendet.[3] Übrigens würde man sehr irren, wenn man nun glaubte, dass Ptolemäus oder sein Vorgänger von allen jenen Orten, deren Lage er angibt, es sind an 8000, die Länge und Breite auch wirklich mathematisch gemessen habe. Vielmehr liegen nur wenigen seiner Ortsbestimmungen wirkliche Messungen zu Grund; von den meisten Orten gibt er nur die Grade an, in welche dieselben auf seinen Karten eingezeichnet waren. Das muss man namentlich bezüglich der zahlreichen Städte Germaniens festhalten, von denen wahrscheinlich keine einzige mit mathematischen Mitteln bestimmt war.[4] Dem Texte sind in den Handschriften auch Karten (27) beigefügt; dieselben rühren von Agathodaimon aus Alexandria, einem Gelehrten des beginnenden Mittelalters, her.[5]

Porphyrion ist ein kurzes Scholion des Demophilos eingelegt, worüber Boll Berl. Philol. Woch. 1898 S. 2026. Indes hat Sextus Empiricus in der Bekämpfung der Astrologie von unserer Tetrabiblos keine Notiz genommen. Auch lässt sich nicht nachweisen, dass der lateinische Vertreter der Astrologie Firmicus Maternus die Tetrabiblos benutzt hat.

[1]) Ueber die noch ungedruckte astrologische *ἀνθολογία* des Vettius Valens aus Antiochia in der Zeit des Antoninus Pius s. Riess in dem Artikel Astrologie bei Pauly-Wissowa II 1822.

[2]) Nur der zweite Teil der Schrift ist auf uns gekommen; Suidas erwähnt von ihr noch 2 Bücher.

[3]) Ueber Marinus, der unter Trajan und Hadrian lebte, s. Berger, Erdkunde der Griechen IV 104 ff.; denselben IV 127 ff. über die eigenen Forschungen des Ptolemaios. W. Schwartz Rh. M. 1893 S. 258 ff. Ueber die indirekte Benützung der Chorographie des Agrippa-Augustus Detlefsen Philol. 32, 606 ff.

[4]) Berüchtigt ist die Fiction einer Stadt *Σιατουτάνδα* Ptol. II 11, 27 aus Tac. ann. IV 72 *ad sua tutanda digressis rebellibus*.

[5]) In den Handschriften selbst heisst es: *ἐκ τῶν Κλαυδίου Πτολεμαίου γεωγραφικῶν*

Die *Ἁρμονικά* in 3 B. handeln von den Intervallenverhältnissen der Musik mit steter Berücksichtigung der Lehre des Aristoxenos und der Pythagoreer. Das Ganze ist, wie Porphyrios in seinem Kommentar bezeugt, wesentlich nur eine Kompilation aus der Schrift des Didymos über den Unterschied der Musiktheorie der Pythagoreer und der des Aristoxenos. Das dritte Buch, dessen Schluss nach einer alten Beischrift von Nikephoros Gregoras[1]) ergänzt worden ist, bespricht in geheimnisvoller Sprache die Ähnlichkeit der Tonarten und Intervalle mit den Zuständen der Seele und den Bewegungen der Himmelskörper;[2]) es ist eben aus einem ähnlichen Untergrund mystischer Spekulation entstanden wie die Arithmetik des Nikomachos und die Musik des Aristides Quintilianus.

Von der Optik (*ὀπτικὴ πραγματεία*) sind nur die Bücher II—V und diese nur durch die lateinische nach dem Arabischen gemachte Übersetzung des Siziliers Eugenius auf uns gekommen.[3]) — Gänzlich verloren gegangen sind die von Suidas aufgeführten drei Bücher Mechanik und die von Simplicius citierten Schriften *περὶ μετρήσεως, περὶ ῥοπῆς, στοιχεῖα*. — Auch der philosophischen Spekulation stand Ptolemäus nicht fremd gegenüber; das war in dem Wesen der alten Philosophie begründet, welche von Anfang an den Naturerscheinungen ihre Aufmerksamkeit zugewandt hatte und stets die Physik oder die Erforschung der Natur als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtete. So verbreitet sich denn auch Ptolemäus im Eingang des Almagest über philosophische Grundbegriffe, indem er dabei von den Teilen der Philosophie bei Aristoteles, Metaphysik VI 1 ausgeht. Überdies liebt er es, ähnlich wie sein Zeitgenosse Galen, auch bei speziell wissenschaftlichen Untersuchungen das Wort Philosophie in den Mund zu nehmen und von einer der Philosophie eigentümlichen Methode zu reden (Almag. II p. 116 H, Tetrabibl. 1, 1, Geogr. I p. 26). Einen einzelnen Punkt der Erkenntnislehre behandelt er in dem uns erhaltenen Büchlein *περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ*, das im Geiste der stoischen Schule geschrieben ist, und an die gleichbetitelte Schrift des Stoikers Poseidonios, des Begründers der naturwissenschaftlichen Richtung der jüngeren Stoa, erinnert.

In der Sprache verschmäht Ptolemaios als Mann der strengen Wissenschaft jeden rhetorischen Aufputz; daher nichts von Bildern und Figuren in seiner Rede zu finden ist. Auch scheut er es nicht, denselben Ausdruck öfters zu wiederholen, wenn die Wiederkehr der Sache es verlangt; insbesondere liebt er es wie ein Lehrer der Schule, ehe er zu einem neuen Kapitel übergeht, das Vorausgehende rekapitulierend zusammenzufassen. Ist so seine Sprache farblos und stereotyp, so ist sie doch klar und korrekt; sieht man von einigen Neuerungen im Wortgebrauch ab, so bewegt sie sich ganz in dem Fahrwasser des aristotelischen Stils.

Geographie. Hauptausgabe von C. Müller, Cum adnotationibus indicibus tabulis, Paris bei Didot, im Erscheinen; die Ausgabe von Wilberg-Grashoff, Essen 1838—45 ist

---

βιβλίων ὀκτὼ τὴν οἰκουμένην πᾶσαν Ἀγαθοδαίμων Ἀλεξανδρεὺς ὑπετύπωσεν.

1) Ueber ihn Krumbacher Byz. Lit.² 293 ff.

2) Verwandter Art wird die Schrift *περὶ στατικῆς* (corrige: *περὶ περιστατικῆς*) *ποιήσεως* gewesen sein, aus welcher der Anonymus in Boissonade, Anecd. IV 458 e einen Satz anführt.

3) Nachweise von Martin, Boncompagni Bulletino IV 464 ff.

stecken geblieben. — Der cod. Athous mit Karten herausgegeben Paris. — Berühmte lat. Uebersetzung mit 50 Karten von Willibald Pirkheymer, Strassb. 1525. — Sonderausgabe der Germania von Sickler, Kassel 1834.

Ptolem. syntax. ed. Halma, Par. 1816, 2 Bde; von demselben Gelehrten der Kommentar des Theon zum 1. Buch, Par. 1821. — *Κανὼν βασιλειῶν* aus cod. Laur. 28, 26 herausgegeben von Wachsmuth, Einl. in alt. Gesch. 301 ff. — *Κανὼν βασιλειῶν, φάσεις ἀπλανῶν, ὑποθέσεις καὶ πλανωμένων ἀρχαί* ed. Halma, Par. 1820. — *Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν* rec. Wachsmuth im Anhang zu Lydus de ost. et calendaria graeca, Bibl. Teubn. — *Τετράβιβλος* ed. Camerarius, Nürnb. 1534; mit latein. Uebers. von Melanchthon, Basel 1535. — Harmonica ed. Wallis Oxford 1699 in Op. math. t. III. — Optika ed. Govi, Turin 1885, zusammen mit dem Kommentar des Porphyrios. — *Περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ* cum commentariis ed. Bullialdus, Paris 1663; kritische Ausgabe von Hanow, Küstrin 1870.

499. Dionysios der Perieget ist der sonst nicht näher bekannte Verfasser der *Περιήγησις τῆς οἰκουμένης* in 1187 Hexametern. Schon die Alten[1]) waren darüber im Unklaren, wem von den vielen Dionysioi sie das vielgelesene Buch zuschreiben sollten, ob dem Epiker Dionysios aus Korinth oder dem Historiker Dionysios aus Milet oder dem Dionysios aus Rhodos oder endlich dem Dionysios aus Alexandria, der von Nero bis Trajan in Rom als Bibliothekar und kaiserlicher Sekretär in einflussreicher Stellung lebte.[2]) Einen Fingerzeig zur Bestimmung der Lebenszeit geben die Verse 1051 und 258 von der Besiegung der Parther und der Demütigung der Nasamonen, welche auf die Regierung des Vespasian und Domitian hinweisen;[3]) ein direktes Zeugnis, dass das Werk unter Hadrian geschrieben wurde, enthält das neuerdings von Leue entdeckte Akrostichon.[4]) In der Anlage des Gedichtes trat Dionysios in die Fusstapfen des Alexander Lychnos aus Ephesos, der in Cäsars Zeit ein astronomisches und geographisches Lehrgedicht in Hexametern geschrieben hatte.[5]) Seinem Buch wurde ebenso wie den Phainomena des Arat die Auszeichnung zu teil, dem Schulunterricht zu Grunde gelegt zu werden. Infolge dessen wurde dasselbe in den folgenden Jahrhunderten um die Wette übersetzt und kommentiert. Lateinische Übersetzungen haben wir zwei, eine von Avien und eine andere, kürzere von Priscian. Von Erläuterungen sind ausser einer Paraphrase und dem weitläufigen Kommentar des Eustathios gelehrte alte Scholien aus dem 4. oder 5. Jahrhundert auf uns gekommen.

Ausgabe mit den alten Kommentaren und Noten von Bernhardy, Lips. 1820; von C. Müller in Geogr. gr. min. t. II p. 102—457. — Beiträge zur Paraphrase gibt Ludwich, Aristarch. II 553 ff.

500. Periploi. Dionysios nennt sich der Verfasser des *Ἀνάπλους Βοσπόρου*, der eine hochinteressante Beschreibung der häfen- und tempel-

---

[1]) Siehe den Artikel des Suidas. Besser unterrichtet ist der alte Scholiast p. 427 ed. Müll. (vgl. *Γένος Διονυσίου τοῦ περιηγητοῦ* von Rühl publiziert Rh. M. 29, 81): *Διονύσιος ὁ περιηγητὴς γέγονεν υἱὸς Διονυσίου Ἀλεξανδρέως· γέγονε δὲ ἐπὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν χρόνων μετὰ Αὔγουστον Καίσαρα ἢ ἐπ' αὐτοῦ· φέρονται δὲ αὐτοῦ καὶ ἄλλα συγγράμματα, Λιθιακά τε καὶ Ὀρνιθιακὰ καὶ Βασσαρικά.*

[2]) Müller, Geogr. min. II p. XV—XXII.

[3]) Unger, Jahrb. f. Phil. 1882 S. 449 ff. entgegen Tycho Mommsen (Dionysios der Periegete, Frankf. 1879), der wegen V. 920 *Ἀντιόχοιο γαῖα* bis auf 92—83 v. Chr. zurückgehen wollte.

[4]) Leue Philol. 42, 175 ff. hat von Vers 109 und 513 an 2 Akrosticha entdeckt, wonach der Verfasser aus Alexandria (*Διονυσίου τῶν ἐντὸς Φάρου*) stammt und unter Hadrian (*ἐπὶ Ἀδριανοῦ*) schrieb. Trotzdem hält Unger, Jahrb. f. Philol. 135 (1887) S. 53 ff. an seiner Meinung, dass die Schrift unter Domitian abgefasst sei, fest, indem er den Hadrian des Akrostichons für einen römischen Magistrat erklärt.

[5]) Strab. p. 642: *ἔπη κατέλιπεν ἐν οἷς τά τε οὐράνια διατίθεται καὶ τὰς ἠπείρους γεωγραφεῖ καθ' ἑκάστην ἐκδοὺς ποίημα.*

reichen Küste des Bosporus gilt. Derselbe ist im 2. Jahrhundert noch vor Zerstörung von Byzanz durch Septimius Severus abgefasst. Von der Schrift gab zuerst im 16. Jahrhundert der französische Gelehrte Gilles eine lateinische Übersetzung; das griechische Original galt für verloren, bis es in unserem Jahrhundert der bekannte Grieche Minas wieder auffand und in die Pariser Nationalbibliothek brachte. Aus der von Minas wieder aufgefundenen, leider nicht mehr vollständigen Handschrift gab den griechischen Text heraus C. Wescher, Dionysii Byzantini De Bospori navigatione, Paris 1874. Neuere Litteratur von Oberhummer im Artikel Bosporus in Realenc. von Wissowa.

Von Isidor aus Charax am Tigris, der gleichzeitig mit Strabon unter Augustus lebte und von Plinius dem Älteren als geographische Quelle benutzt wurde, haben wir *Σταθμοὶ Παρθικοί*, nackte, hauptsächlich die Entfernungen berücksichtigende Exzerpte einer Periegese des parthischen Reiches, neben der Isidor auch noch ein allgemeineres Werk über die Masse des Erdkreises geschrieben hatte. Ausgabe von Müller, Geogr. min. I 244—56; dazu die Erläuterungen p. LXXX sqq.

Ähnlicher Art ist der *Σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης* (bei Müller, Geogr. min. I 427—514), den ein anonymer Autor nach einer alexandrinischen Quelle[1]) in byzantinischer Zeit zusammengestellt hat. Müller preist das Buch als ein *opus lacerum quidem sed pretiosissimum;* es enthält die reichste und sorgfältigste Küstenbeschreibung des mittelländischen Meeres und bietet ungleich verlässigere Angaben als selbst Ptolemaios. — Über die einschlägigen Schriften des Arrian s. § 487.

501. Pausanias heisst der Verfasser der für Archäologie und Mythologie einzig wichtigen *Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος* in 10 B. Das Buch enthält eine Beschreibung von Hellas oder doch des grösseren Teiles von Hellas in Form einer Rundreise. Es beginnt mit Attika, speziell mit Sunion, indem der Verfasser über das ägäische Meer nach dem Festland Griechenlands kommt. Von Attika geht es weiter über Korinth nach dem Peloponnes, und zwar auf derselben Route, welche auch jetzt noch die Touristen zu nehmen pflegen, von Argos nach Lakonien, Messenien, Elis, Achaia. Und wie heutzutag die Reisenden von Athen aus, wenn Zeit und Geld reicht, noch eine zweite Rundreise nach den Hauptstätten des mittleren Griechenlands zu unternehmen lieben, so schildert uns auch Pausanias noch in einem zweiten Umgang die Landschaften von Böotien und Phokis mit den Hauptstädten Theben und Delphi. Die übrigen, für die Kunstgeschichte weniger interessanten und von den Reisenden schon damals weniger besuchten Teile des westlichen und nördlichen Hellas lässt er ausser Betracht.[2]) Demnach hat das erste Buch den Titel *Ἀττικά*, das zweite *Κορινθιακά*, unter welchem Titel zugleich Argos, Mykenä, Tiryns, Epidauros mitinbegriffen sind, das dritte *Λακωνικά*, das vierte *Μεσσηνιακά*, das fünfte und sechste *Ἠλιακά*, das siebente *Ἀχαϊκά*, das achte *Ἀρκαδικά*,

---

[1]) Dieses wird daraus geschlossen, dass der Periplus von Alexandria ausgeht.

[2]) Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass damals schon Thessalien und Epirus nicht zur Provinz Achaia gehörten.

das neunte *Βοιωτικά*, das zehnte *Φωκικά*. Geschrieben ist das Werk unter den Antoninen, nach Hadrian, auf dessen Bauten wiederholt Bezug genommen ist; speziell das fünfte Buch fällt in das Jahr 173, wie die Stelle V 1, 2 zeigt, wonach damals 217 Jahre seit Wiederherstellung von Korinth verflossen waren.

In der Periegese nimmt der Autor gleich unsern Förster und Burckhardt vorzüglich auf die Kunstdenkmale, die Bauten, Statuen und Gemälde Rücksicht. Mit Vorliebe geht er dabei auf die Werke der alten Zeit und die Weihgeschenke der Tempel ein, was schon in der hervorragenden Bedeutung der alten Kunst und in der Vorliebe der Sophisten für die alte Herrlichkeit Griechenlands begründet ist,[1]) aber doch seinen speziellen Grund in der Beschaffenheit der Quellen unseres Autors gehabt zu haben scheint. Auf die Neuzeit hat derselbe wenig Bezug genommen, ausser wo er Gelegenheit fand, die Verdienste der letzten Kaiser, des Hadrian und Antonin, hervorzuheben. Von den Orten zu reden, wo man Unterkunft und leibliche Stärkung finden könne, hat er unter seiner Würde gehalten; auch fehlten damals noch mehr wie heutzutag die Hotels und Restaurants in Griechenland. Aber in einer Zeit, in der die Kunstwerke noch nicht in Museen aufgespeichert waren, musste die Beschreibung derselben notwendig auch auf die Topographie der betreffenden Stadt eingehen. Die Landschaften, von denen unser Autor erzählt, hat er unzweifelhaft auch gesehen;[2]) er war ja ein Freund des Reisens, hatte Italien, Sardinien, Korsika, Arabien und selbst das Orakel des Juppiter Ammon besucht[3]) und war in Syrien wie zu Haus.[4]) Aber berichtet er nun auch alles, was er uns von Weihgeschenken, Kunstwerken, Kultgebräuchen erzählt, auf Grund eigener Beobachtungen? kam er nicht bloss auf seinen Reisen nach Athen und Olympia, sondern hat er auch alle Erkundigungen über Bräuche und Sagen selber eingezogen, alle Inschriften von den Steinen selber abgelesen? Der Glaube an eine solche Sorgfalt und Genauigkeit des Pausanias ist in unserer Zeit durch die ärchäologischen Forschungen und Ausgrabungen stark erschüttert worden. Zwar haben viele seiner Angaben, wie von den Gräbern auf dem Marktplatz von Mykenä[5]) eine glänzende Bestätigung erhalten, aber zugleich hat sich herausgestellt, dass er viele und bedeutende Denkmale, die zu seiner Zeit noch bestanden und dem Reisenden in die Augen fallen mussten, mit völligem Stillschweigen übergeht, wenn der Ursprung derselben der Zeit nach 150 v. Chr. angehört. Nur bis dahin z. B. reichen seine Angaben über Weihgeschenke mit Inschriften von olympischen Siegern, während die epigraphischen Funde unserer Tage zahlreiche Siegesweihgeschenke aus jüngerer Zeit mitten unter

---

[1]) Brunn, Pausanias und seine Ankläger, in Jahrb. f. Philol. 1884 S. 23 ff., wo auch hervorgehoben ist, dass Pausanias massenhaft die alten Epiker, sehr selten den Dichter der Neuzeit, Euripides, citiert. Zu vergleichen ist das ähnliche Verhältnis des Panathenaikos des Rhetors Aristeides.

[2]) R. Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland, Abh. d. arch.-epigr. Seminars X, Wien 1894.

[3]) Paus. V 12, 6; VIII 17, 4; IX 21, 1; IX 28, 3; IX 16, 1; X 17.

[4]) Paus. VI 2, 7; VIII 20, 2; 29, 3.

[5]) Diese Gräber aufzudecken ist unserem grossen Landsmann Schliemann nur an der Hand des Paus. II 16, 7 gelungen.

jenen älteren aufweisen.[1]) Das lässt sich aus der Vorliebe des Periegeten für die alte Zeit nicht zur Genüge erklären.[2]) Wenn ihm der Faden so plötzlich ausgeht, ohne dass das Verstummen mit einer einschneidenden Wendung in der Kunst zusammenfällt, wenn er aus der früheren Zeit auch vieles Unbedeutende und Mittelmässige erwähnt, aus der späteren Zeit aber selbst das kolossale Monument des Agrippa am Aufgang zur Akropolis in Athen mit Stillschweigen übergeht, so muss das mit den Schriftquellen unseres Autors zusammenhängen, die eben nur bis zu jener Grenzscheide ergiebig flossen.[3]) Mit andern Worten, Pausanias hat wohl die beschriebenen Landschaften Griechenlands besucht, aber seine Periegese hat er erst nach seiner Rückkehr geschrieben und sich dabei weniger an seine Notizen und dasjenige, was er bei seinem flüchtigen Besuch mit eigenen Augen beobachtet und aufgezeichnet hatte, gehalten als an den reichlicheren Stoff, den ihm die damals landläufigen, enkyklopädischen Handbücher über Mythologie und Litteratur und seine schriftlichen Spezialquellen boten.[4]) Diese waren aber die durch zweite und dritte Hand gegangenen Schriften des Periegeten Polemon, des Spezialhistorikers Istros und des Geographen Artemidor, die er indes nicht ausdrücklich mit Namen nennt,[5]) ebensowenig wie den gelehrten Grammatiker, dem er die ausführlichen und interessanten Nachrichten über die Geschichte Sardiniens und Korsikas (X 17) entnommen hat. In dem Bericht über die mythische Vorgeschichte Messeniens folgte er speziell dem Dichter Rhianos und dem Lokalhistoriker Myron von Priene.[6])

Wer war nun dieser Pausanias, und woher stammte er? Fragen wir ihn selbst, so bezeichnet er V 13, 7 '*Πέλοπος δὲ καὶ Ταντάλου τῆς παρ' ἡμῖν ἐνοικήσεως σημεῖα ἔτι καὶ ἐς τόδε λείπεται*' Asien und speziell die Gegend am Sipylos als seine Heimat.[7]) Nun wird von Philostratos im Leben der Sophisten II 13 ein in seiner Zeit hochangesehener Sophist Pausanias genannt, der Schüler des Herodes Attikos und Lehrer des

---

[1]) G. Hirschfeld, Arch. Zeit. 1882 S. 97 bis 130; Einwendungen dagegen von Schubart, Jahrb. f. Phil. 1883 S. 469 ff.

[2]) Diese finden wir in ähnlicher Weise auch bei dem zeitgenössischen Rhetor Aristides, der in seinem Lob auf Athen mit der Schlacht von Chäronea abbricht; s. § 522.

[3]) Diese Anschauung ist hauptsächlich zur Geltung gebracht worden durch Wilamowitz, der sich im Herm. 12, 346 folgendermassen äussert: Das erklärt sich nur durch die Annahme, dass Pausanias eine alte Vorlage gedankenlos ausschreibt, einzeln mit den Reminiszenzen eigener Anschauung, durchgehends mit denen anderer Lektüre versetzt und schliesslich mit dem Rokokomäntelchen sophistischer *ἀφέλεια* und kindischer Herodotimitation umkleidet. Näheres bei Hirt, De fontibus Pausaniae in Eliacis, Greifsw. Diss. 1878; Kalkmann, Pausanias der Perieget, Untersuchungen über seine Schriftstellerei und seine Quellen, Berl. 1886. Dagegen Gurlitt, Pausanias, Graz 1890, und Bencker, Anteil der Periegese an der Kunstschriftstellerei (1890), der S. 68 so weit geht zu behaupten, dass Pausanias von Polemon ganz unabhängig sei. Vgl. Susemihl Al. Lit. I 674 ff.

[4]) Die Mythologie oder *ἱστορία* gehörte damals zumeist zum Geschäfte des Periegeten, wie man aus Plutarch Mor. 675c und 723f ersieht.

[5]) Angedeutet ist Artemidor mit *ἀνὴρ Ἐφέσιος* V 5, 9; Polemon steckt unter den *ὅσοι μνήμην περὶ τοῦ ἱεροῦ πεποίηνται* VIII 10, 2 und unter den *πολυπραγμονήσαντες σπουδῇ ἐς τοὺς πλάστας* V 20, 2. Schon Preller, Polemonis fragm. p. 181 wunderte sich, dass Pausanias den Polemon nirgends mit Namen nennt.

[6]) Paus. V 6, 1; vgl. Pfundtner, Die historischen Quellen des Pausanias, Jahrb. f. Phil. 1869 S. 441 ff.; Kohlmann, Quaestiones Messeniacae, Bonn 1866. Ueber Myron vgl. Susemihl Al. Lit. II 393.

[7]) Dazu vgl. I 24, 8; VIII 17, 3.

Aspasios war, der also der Lebenszeit nach recht wohl unsere Periegese geschrieben haben könnte. Aber dieser Pausanias stammte aus Cäsarea, nicht aus Vorderasien, und Suidas erwähnt von ihm Problemata und ein Buch über Syntax, aber keine Periegese. Ausserdem passt der nachlässige, zum Teil inkorrekte Stil der Periegese[1]) wenig zu einem Sophisten, der den Lehrstuhl der Beredsamkeit in Athen inne hatte. Mit Recht haben sich daher Kayser und Siebelis[2]) gegen die Identität des Sophisten Pausanias und des Verfassers unserer Periegese erklärt. Schwerlich auch darf unser Perieget, wie sein Herausgeber Schubart unter Berufung auf VIII 43, 4 annahm, mit dem Historiker Pausanias,[3]) der eine Geschichte von Antiochia schrieb, identifiziert werden. Denn auch dieser stammte nicht aus Magnesia am Sipylus, sondern aus Antiochia in Syrien; auch ist die abergläubische Kritiklosigkeit des Antiochener Pausanias viel grösser als die unseres Periegeten.[4]) Auffällig bleibt nur, dass der Geograph Stephanos von Byzanz die Schriften beider, die *Περιήγησις* und die *Κτίσις Ἀντιοχείας*, unterschiedslos unter dem einfachen Namen Pausanias anführt. Aber das kann doch höchstens nur beweisen, dass man im 5. Jahrhundert die beiden Pausanias nicht mehr unterschied. Wir begnügen uns also mit der Annahme, dass unser Perieget ein sonst nicht näher bekannter Schriftsteller der Sophistenzeit aus Magnesia in Vorderasien war.

Pausan. ed. et. adnot. Siebelis, Lips. 1822, 5 vol.; ad codd. fidem rec. Schubart et Walz, Lips. 1838 mit krit. Apparat; rec. Schubart in Bibl. Teubn., 2 vol.; ed. Herm. Hitzig mit Kommentar von Blümner, Berl., im Erscheinen. — Pausanias' Description of Greece translated with a commentary by Frazer, in 6 vol. with about 30 maps, Cambridge 1898. — Spezialausgabe Pausaniae descriptio arcis Athen. ed. O. Jahn, neubesorgt von Michaelis, Bonn 1860. — Die Periegese von Olympia erläutert von Flasch, in Baumeisters Denkmälern des klass. Alt. S. 1606 ff. — Scholien veröffentlicht von Spiro Herm. 29 (1894) 143 ff.

g) Die Philosophie.

502. Philosophen dem Namen nach gab es in der römischen Zeit genug, aber sehr klein war die Zahl derjenigen, welche wirklich den Aufgaben der Philosophie ihre Thätigkeit zuwandten und über das Niveau populärer Sittenlehre emporsteigend die schwierigeren Fragen des philosophischen Erkennens zu lösen auch nur versuchten. Dadurch, dass die eklektische Richtung der Philosophie immer mehr Boden gewann, ward wohl die Schärfe der alten Gegensätze gemildert, erlahmte aber auch zugleich die Energie eigener philosophischer Spekulation. Die wenigen, welche überhaupt noch der Frage nach den obersten Prinzipien näher traten, warfen sich entweder dem bequemen Zweifel an der Möglichkeit sicheren Erkennens in die Arme oder erhofften, indem sie die Wege einer

---

[1]) Pausanias gebraucht *ὀλίγον δέον* statt *ὀλίγον δεῖν, ὁπόσα ἔχει ἐς, τὰ ἐς = quant à*; vgl. Böckh, De Pausaniae stilo Asiano, in Ges. Schr. IV 208 ff.

[2]) Kayser ad Phil. Vit. soph. p. 357; Siebelis in der Praef. der Ausg. des Paus.

[3]) Derselbe heisst *ὁ σοφώτατος χρονογράφος* bei Malalas p. 156, 21 u. 161, 6 in Dindorfs Hist. gr. min., wo auch p. 154—164 die Fragmente desselben gesammelt sind. Bei Constantinus Porph. de them. I p. 17 scheint *οὔτε Παυσανίας ὁ Δαμασκηνὸς* aus *Παυσανίας <ὁ Ἀντιοχεὺς οὔτε Νικόλαος> ὁ Δαμασκ.* verstümmelt zu sein.

[4]) Auch die Sprache des Antiocheners, die mein Schüler Bourier untersucht, spricht gegen die Identität.

ungriechischen Anschauung wandelten, statt von der eigenen Forschung, von der vermittelnden Offenbarung göttlicher Weisheit die Lösung der Rätsel. Im übrigen aber sank in den weiten Kreisen der Gebildeten der Begriff der Philosophie auf das Niveau hausbackener Verständigkeit herab. Es nannten sich daher auch in unserer Zeit ganz gewöhnlich Historiker, Geographen, Ärzte und sonstige Gelehrte Philosophen, ohne dass sie sich mit eigentlichen philosophischen Fragen ernstlich und in selbständiger Weise beschäftigten. Zur Abnahme der philosophischen Denkkraft trat seit Hadrian noch die Rivalität einer jungen Kunst hinzu, welche die alternde Philosophie in den Hintergrund drängte und geradezu den Glanz ihres Namens in Anspruch nahm,[1]) das war die üppige, geräuschvolle Sophistik. Es bestanden zwar noch in Athen und anderen Städten neben dem Rhetorstuhl (*θρόνος ῥητορικός*) die alten Lehrstühle der Philosophie und ihrer verschiedenen Sekten (*αἱρέσεις*) fort;[2]) aber dadurch, dass die Sophisten philosophische Themata behandelten[3]) und durch den Glanz der Darstellung eines höheren Ansehens sich erfreuten, sank der Einfluss der Philosophie und minderte sich das Interesse für reinphilosophische Spekulation. Die Philosophen von Profession beschränkten sich fast einzig darauf, die Lehren der alten Schulen und Meister zu kommentieren; *quae philosophia fuit, facta philologia est,* klagt Seneca ep. 108, 23. Dabei wurden die gelehrten Philosophen in der Erklärung und Verteidigung der alten Schriften ihrer Schulhäupter um so einseitiger und befangener, je mehr sie durch die Stiftungen ihrer Schulhäupter und die nach Sekten geschiedenen Lehrstühle gewissermassen auf ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verpflichtet waren. Im übrigen hat es der Philosophie an äusserer Förderung nicht gefehlt; neben den reichen Stiftungen der alten Schulen und den guten Dotationen der neugegründeten Lehrstühle kam derselben auch die Gunst der Kaiser zu statten. Augustus hielt den Stoiker Athenodoros, seinen Lehrer, hoch in Ehren, und erklärte ostentativ nach der Niederwerfung des Aufstandes in Alexandria, dass er nur dem Philosophen Areios zulieb den Bürgern ihren Übermut verzeihe;[4]) Titus verkehrte intim mit dem Philosophen Musonius, Nerva und Trajan mit Dion Chrysostomos,[5]) Marc Aurel mit Rusticus; selbst der finstere Tiberius hatte gern den Platoniker Thrasylos um sich.[6]) Auf der anderen Seite blieben freilich auch die gewaltsamen Reaktionen des römischen Kaisertums

[1]) Philostr. vit. soph. I prol.: *σοφιστὰς οἱ παλαιοὶ ἐπωνόμαζον οὐ μόνον τῶν ῥητόρων τοὺς ὑπερφρονοῦντάς τε καὶ λαμπρούς, ἀλλὰ καὶ τῶν φιλοσόφων τοὺς σὺν εὐροίᾳ ἑρμηνεύοντας.* Favorinus heisst bei Gellius regelmässig *philosophus*, bei Lukian Dem. 12 *σοφιστής.* Vgl. Rohde, Gr. Rom. 320 f.

[2]) Luc. Eun. 3: *συντέτακται ἐκ βασιλέως μισθοφορία τις οὐ φαύλη κατὰ γένη τοῖς φιλοσόφοις, Στωικοῖς λέγω καὶ Πλατωνικοῖς καὶ Ἐπικουρείοις ἔτι καὶ τοῖς ἐκ τοῦ περιπάτου.* Zumpt, Ueber den Bestand der philosophischen Schulen in Athen, Abh. d. Berl. Ak. 1844.

[3]) Schon durch den Rhetor Hermagoras ward die Redekunst auf die Besprechung allgemeiner philosophischer Fragen hingewiesen; s. Cic. de inv. I 6, 8; vgl. Thiele, Hermagoras S. 30 ff.

[4]) Plut. Anton. 88; Cassius Dio 51, 6; Themist. or. V p. 75; VIII 129; X 155; XIII 212.

[5]) Suidas unt. *Δίων* und die angeführten Stellen des Themistios.

[6]) Suet. Aug. 14 u. 62; Tac. ann. VI 20. Die Fragmente des Thrasylos bei Müller FHG III 501—5. H. Martin, Recherches sur les quatre personnages appelées Thrasylle, in Annal. di scienzi math. VIII (1887) 428 ff.

gegen den Freimut der Stoiker und die zersetzenden Tendenzen der fremden Philosophie nicht aus. Nachdem schon Nero bei Gelegenheit der Verschwörung des Piso gegen die Philosophen, insbesondere Seneca und Musonius, gewütet hatte, folgte eine zweimalige Vertreibung der Philosophen aus Italien, zuerst unter Vespasian, dann unter Domitian (94 v. Chr.). Aber diese Verfolgungen waren von keiner nachhaltigen Wirkung: die Philosophen kamen wieder oder zogen sich nur von Rom zu ihren alten Sitzen in Griechenland und Kleinasien zurück.

Die erhaltenen Schriften tragen fast durchweg den Charakter eklektischer Popularphilosophie; am besten noch ist die Lehre der Stoa vertreten; nach ihr die der Akademie. Der bedeutendste philosophische Schriftsteller unserer Periode ist entschieden Plutarch; ihm haben wir bereits oben einen eigenen Abschnitt gewidmet. Was sich sonst noch von philosophischen Schriften erhalten hat, ist nach Zahl und Wert zu unbedeutend, um eine Gliederung in besondere Abschnitte zu fordern. Wir werden daher im möglichsten Anschluss an die Zeitfolge mit einer einfachen Aufzählung der einzelnen philosophischen Schriftsteller uns begnügen, indem wir die Vertreter der neupythagoreischen, judaisierenden, stoischen, sophistischen, skeptischen, historisch-biographischen Richtung nacheinander besprechen.

503. Die Neupythagoreer. Um die Zeit von Christi Geburt fand die nie ganz erloschene, sondern in religiösen Konventikeln, namentlich Unteritaliens, stets fortglimmende Lehre der Pythagoreer wieder neue Nahrung. Es war die Sittenlehre, welche schon im Anfang einen Eckstein der pythagoreischen Philosophie gebildet hatte, jetzt aber von ihren Anhängern so in den Vordergrund gerückt wurde, dass die Reinheit des Lebenswandels und die Beherrschung der sinnlichen Begierden als das Endziel allen Philosophierens erschien. Unter den Römern war es Nigidius Figulus, ein Freund des Cicero, der in seinen Schriften diese Richtung der Neupythagoreer vertrat.[1]) Unter den Griechen traten nur wenige bestimmte Namen hervor, da diese es meist vorzogen, unter der Maske des Pythagoras oder der alten Schüler des Meisters ihre Gedanken in die Welt gehen zu lassen. Zwar gibt sich der jüngere Sotion aus Alexandria, der Lehrer Senecas (ep. 49, 2), der das Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen mit der Lehre von der Seelenwanderung in Verbindung brachte,[2]) deutlich als Pythagoreer kund, aber von bestimmten Schriften desselben erfahren wir nichts. Hingegen gingen unter erheucheltem Namen die *Πυθαγορικὰ ὑπομνήματα*, welche bereits Alexander Polyhistor bei Diog. VIII 24 citiert, die goldenen Worte des Pythagoras (*Χρυσᾶ ἔπη*, cf. *aurea dicta* des Epikur bei Lucret. III 12),[3]) die weisen Sprüche seiner angeblichen Frau Theano, die grösstenteils durch Stobaios uns erhaltenen Sätze des alten Pythagoreers Archytas.

---

[1]) Auch der König Juba fahndete nach Schriften der Pythagoreer, wobei er von Antiquaren weidlich betrogen wurde; s. David in Aristot. categ. 28ª 13.

[2]) Siehe Plutarch § 479.

[3]) Dazu ein Kommentar des Hierokles erhalten, worüber unten § 624.

Den Namen eines alten Schülers des Pythagoras, des Okellus Lucanus, von dem uns Stobäus ecl. phys. I 13 einen Satz in dorischem Dialekt erhalten hat, trägt die Schrift von der Natur des Universums (*περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως*). Das Buch zerfällt in vier Kapitel, von denen die drei ersten die alten Probleme von der Ewigkeit und Unvergänglichkeit der Welt, von dem Unterschied der bleibenden Substanz und der veränderlichen Eigenschaften, vom Bestehen der Teile der Welt, des Himmels, der Erde und des Menschengeschlechtes, von der Zeiten Anfang, in summarischer, hauptsächlich auf Aristoteles fussender Beweisführung behandeln. Das vierte Kapitel gibt einen moralisierenden Abschluss, indem es der geschlechtlichen Verbindung der Menschen die Erhaltung des Geschlechtes durch Zeugung kräftiger Kinder zur kosmischen und sittlichen Aufgabe stellt. Von einem hohen Alter der Schrift kann keine Rede sein; sie ist in den Kreisen der späteren Peripatetiker entstanden und erinnert speziell an des Nikolaos Damaskenos Buch *περὶ τοῦ παντός*. Citiert wird Okellos bereits in dem unter die Werke des Philon aufgenommenen Buche über die Unvergänglichkeit der Welt.[1]) Ausserdem citiert ihn Censorinus de die nat. 4, 3 und schliesst Diels Doxogr. 187 f. aus dem Anklang jener Stelle des Censorinus an Varro de re rust. II 1, 3, dass schon Varro den Okellos gekannt habe.

Einen Sextus fand als Verfasser einer Sammlung pythagoreischer Sprüche der Kirchenvater Origenes (c. Cels. 8, 30; in Math. 19, 3) vor. Von dieser Sammlung sind uns noch Reste in der lateinischen Überarbeitung des Rufinus und in syrischer Übersetzung erhalten.[2]) Änlicher Art sind die moralischen Sprüche und Vergleichungen des Secundus des Schweigsamen (unter Trajan),[3]) des Demophilos, Demokrates[4]) und eines gewissen Eusebios.[5])

Orelli, Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia, Lips. 1821, 2 Bde; Pythagoreorum aliorumque philosophorum similitudines et sententiae, in Mullach FPG I 485 ff., II 1 ff., III 1 ff.; Elter, Gnomica, fasc. I Sexti Pythagorici Clitarchi Euagrii Pontici sententiae, fasc. II Epicteti et Moschionis quae feruntur sententiae, Lips. 1892, Hauptbuch, worüber Byz. Zeitschr. I 157 ff. — Sexti sententiarum recensiones exhibet Gildemeister, Bonn 1873. *Πυθαγόρου χρυσᾶ ἔπη* ed. Nauck, im Anhang des Iamblichos, Petersburg 1884; dazu der Kommentar des Hierokles in Mullach FPG I 416 ff., und Nauck in Mélanges grec. Romains III 546 ff. — Schenkl, Pythagoreersprüche aus Vind. phil. 225, in Wien. Stud. herausgab. Ueber christliche Bestandteile in jenen Sprüchen und die Schwierigkeit, einen Kern von Gnomen der Sextier herauszufinden, s. Zeller III[3] 1, 678 f.

1) Philon *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* c. 3 p. 489 M.: *ἔνιοι δὲ καὶ Ἀριστοτέλη τῆς δόξης εὑρετὴν λέγουσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν Πυθαγορείων τινάς· ἐγὼ δὲ καὶ Ὀκέλλου συγγράμματι Λευκανοῦ γένος ἐπιγραφομένῳ περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως ἐνέτυχον, ἐν ᾧ ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον οὐκ ἀπεφαίνετο μόνον, ἀλλὰ καὶ δι' ἀποδείξεων κατεσκεύαζε τὸν κόσμον εἶναι.* Ueber die Stellung der Frage von der Unvergänglichkeit der Welt in der Lehre des Neuplatonismus vgl. Sallustius *περὶ θεῶν καὶ κόσμου* c. 17.

2) Gildemeister, Sexti sent. 1873 schreibt die Sentenzen einem Sextus (nicht Sextius) aus ungewisser Zeit zu und weist das griechische, aber unvollständige Original in den *Γνῶμαι σοφῶν* nach, welche Boissonade, Anecd. I 127—134 aus dem Cod. Paris. 1630

3) Von Secundus hat Tischendorf einen *βίος* auf einem Papyrusblatt in Aegypten gefunden, worüber Sauppe Philol. 18, 523 ff. Auf moralische Sentenzen geht auch Juvenal XIII 19.

4) Des Demokrates Sprüche sind in ionischem Dialekt geschrieben.

5) Auch die durch Stobaios erhaltenen Fragmente des Eusebios sind in ionischem Dialekt geschrieben. Unsicher ist die Vermutung von Mullach FPG III 5, dass derselbe mit dem von Eunapios vit. soph. p. 48 f. erwähnten Platoniker Eusebios aus Myndos identisch sei.

VIII (1886) 262 ff.; Gildemeister, Pythagoreersprüche aus dem Syrischen, in Hermes 4, 81 ff.

Bachmann, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen, Halle 1887; Derselbe, Die Philosophie des Neopythagoreers Secundus, mit Nachweis äthiopischer und lateinischer Uebersetzungen, Berlin 1888. — Sprüche der Theano in syrischer Uebersetzung herausgegeben von Sachau, Inedita syriaca, Wien 1870; ebenda eine Vita des Philosophen Secundus, die auch in äthiopischer und arabischer Uebersetzung existiert.

Ὀκέλλου τοῦ Λευκανοῦ περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως in Mullach FPG I 388—406.

504. Apollonios aus Tyana in Kappadokien, dessen Leben uns in romanhafter Ausschmückung von Philostratos beschrieben ist,[1]) gehörte zu den abenteuerlichen Grosssprechern und Wunderthätern des hellenistischen Orients, welche, ohne philosophischen Forschungen obzuliegen, sich den Namen von Philosophen und Pythagoreern beilegten. Er lebte unter Nero und Domitian in Rom, hatte aber auf ausgedehnten Reisen auch Fühlung mit den orientalischen Theosophemen der Magier, Brahmanen, Gymnosophen, vielleicht auch der Christen gewonnen. Suidas erwähnt von ihm *τελεταὶ ἢ περὶ θυσιῶν, διαθήκη, χρησμοί, ἐπιστολαί, Πυθαγόρου βίος*. Erhalten haben sich unter seinem Namen 177 meist kurze, aber an Kernsprüchen reiche Briefe (Epist. gr. ed. Herch. p. 110—130), die uns den Mann von einer viel besseren Seite als das Buch des Philostratos erkennen lassen. Aber die Echtheit dieser Briefe ist sehr fraglich, zumal die von Stobaios aus Briefen des Apollonios angeführten Stellen sich in den uns erhaltenen nicht finden, so dass jedenfalls Stobaios noch andere Briefe unseres Philosophen gehabt haben müsste.[2]) Philosophische Briefe waren aber in jener Zeit der Gedankenseichtheit eine sehr beliebte Form, sich über philosophische Dinge, namentlich moralische Fragen auszusprechen; wir lernen diese Richtung, die von Epikur an datiert, besser noch als aus den Schriften der Griechen aus den Briefen des stoischen Staatsmannes Seneca kennen.

505. Philon aus Alexandria,[3]) der im Jahre 39 n. Chr. als Vertreter der jüdischen Gemeinde von Alexandria eine Gesandtschaft nach Rom an den Kaiser Gaius Caligula ausführte,[4]) ist der Hauptvertreter der hellenistisch-jüdischen Philosophie. Ein Verehrer Platons[5]) und ein Freund der Stoa wurzelte er doch mit seinen Lebensanschauungen in dem Judentum und im Glauben an die heiligen Bücher seines Volkes.[6]) Als Schriftsteller war er ungewöhnlich fruchtbar und hat zahlreiche, zum

---

[1]) Benutzt hat Philostratos die älteren Memoiren des Damis aus Ninus, der den Apollonios auf seinen Wanderungen begleitet hatte, ferner ein Buch des Maximus aus Aigai, das die Wunderthaten des Apollonios im Asklepiostempel zu Aigai in Kilikien enthielt, und die *Ἀπομνημονεύματα* des Apollonios von Moiragenes in 4 B. Ein Athener Moiragenes kommt vor bei Plut. Quaest. conv. IV 6. — Ueber das idealisierte Bild des Apollonios S. 725 Anm. 3.

[2]) Die Briefe, von denen uns nur Citate erhalten sind, bei Hercher n. 78—116. Die Echtheit der Briefe bestreitet Kayser, Praef. ad vit. Apoll. p. 5; ihm stimmt im wesentlichen bei Westermann, De epist. script. graec. II 22.

[3]) Ein Artikel von Suidas über *Φίλων Ἰουδαῖος*, aus neuerer Zeit von Steinhart in Paulys Realencyklopädie des klass. Alt.

[4]) Joseph. Arch. iud. XVIII 8, 1; Philo *περὶ πρεσβείας πρὸς Γάϊον*; Euseb. Hist. eccl. II 5, 1.

[5]) Sprichwörtlich sagte man nach Suidas: *ἢ Πλάτων φιλωνίζει ἢ Φίλων πλατωνίζει.*

[6]) Ziegler, Ueber Entstehung der alexandrinischen Philosophie, Vhdl. d. 36. Vers. d. Phil. S. 33—42, wo namentlich auf den Zusammenhang der Lehre Philons mit dem pseudosalomonischen Buch der Weisheit hingewiesen ist. Freudenthal, Die Erkenntnislehre Philos, Berl. Stud. f. klass. Phil. XIII (1891).

grösseren Teil uns noch erhaltene, aber erst nach und nach ans Licht gezogene Schriften hinterlassen.[1] Einige derselben sind geschichtlich-biographischer Natur, wie das Leben des Abraham, Joseph, Moses; andere beziehen sich auf die Zeitverhältnisse und die Stellung des Autors zu denselben, wie die von der Gesandtschaft an Gaius und von dem Statthalter Flaccus;[2] die Mehrzahl derselben behandelt Fragen der Philosophie, insbesondere der Ethik, teils von einem allgemeineren Standpunkt, wie über die Tapferkeit (*περὶ ἀνδρείας*), über die Menschenliebe (*περὶ φιλανθρωπίας*), über die Trunksucht (*περὶ μέθης*),[3] teils im engeren Anschluss an die jüdischen Sitten und Gesetze, wie über die Zehngebote (*περὶ τῶν δέκα λογίων*), über die Spezialgesetze (*περὶ τῶν ἐν εἴδει νόμων*), über die Beschneidung (*περὶ περιτομῆς*); andere endlich enthalten allegorische Deutungen der heiligen Schriften der Juden, wie die *νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι* zu Genes. II 1—3, III 19, *περὶ γιγάντων* zu Genes. VI 1—3, *ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον* zu Genes. VI 4—13.[4]

Durchweg vertritt Philon in seinen Schriften eine synkretistische Richtung, indem er teils Moses in Platons Sprache sokratische und stoische Weisheit vortragen lässt, teils die Lehren der griechischen Philosophen, eines Heraklit, Platon, Zenon, aus mosaischen Quellen ableitet. Es ist der erste grosse Versuch, Philosophie mit Religion oder die Resultate freien menschlichen Denkens mit den Satzungen göttlicher Offenbarung zu vereinen. Cardinalpunkt in diesem System, wenn man bei so unklarer Vermischung von einem System reden kann, ist die Lehre von dem Logos, der als Mittler zwischen Gott und Welt den Menschen die Gebote und Offenbarungen Gottes überbringt, und einerseits der Gottheit als Eigenschaft der denkenden Weisheit innewohnt, anderseits durch die sinnlich wahrnehmbare Welt als die in ihr sich offenbarende göttliche Vernunft verbreitet ist.[5] Auch diese Theorie ist von Philon in Verbindung gebracht mit einer Stelle des Platon im Symposion c. 23, wo der attische Philosoph von den Dämonen als den Mittelwesen zwischen den sterblichen Menschen und seligen Göttern spricht.[6] Mit der Logoslehre und der da-

---

[1]) Unvollständig ist das Schriftenverzeichnis bei Suidas und Eusebios, Hist. eccl. II 18; doch enthält dasselbe mehrere Schriften, die nicht auf uns gekommen sind. Das Schriftenverzeichnis in Fabricius Bibl. gr. IV 728 f. hat später noch wesentliche Ergänzungen durch den Fund armenischer Uebersetzungen und einzelner Originaltexte erfahren. Auch Hexameter aus einem Gedicht des Philon über Jerusalem citiert Euseb. praep. ev. IX 20 und 37. Ueber die schwierige Frage der Anordnung der Schriften Philos Massebieau, Le classement des oeuvres de Philon; Wendland Herm. 31 (1896) 435 ff.

[2]) Beide Schriften bilden nur einen Teil der 5 Bücher über die Stellung der Juden unter Gaius.

[3]) Veranlasst wurde die Schrift *περὶ μέθης* durch den allegorischen Kommentar zur Erzählung der Genesis von Noahs Weinbau; vorausgeschickt ist ihr p. 350 ed. M. eine Darstellung der griechischen Erörterungen über das *ζήτημα στοᾶς, εἰ μεθυσθήσεται ὁ σοφός*, das für die Geschichte der stoischen Philosophie v. Arnim, Quellenstudien zu Philo, Phil. Unt. XI (1888) 101—140, verwertet. — Ueber das Verhältnis Philos zur kynisch-stoischen Diatribe überhaupt Wendland, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie und Religion, Berlin 1895.

[4]) Zu grunde gelegt ist die griechische Uebersetzung der Septuaginta, in der Philon besser als im hebräischen Urtext bewandert ist.

[5]) Heinze, Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie, Oldenburg 1872, S. 204 ff. Ausgegangen ist offenbar Philon in seiner mysteriösen, keineswegs zur konsequenten Klarheit entwickelten Lehre von der Vieldeutigkeit des griechischen Wortes *λόγος*, das die 3 Bedeutungen hatte: 1) geäusserte Rede, 2) innere Vernunft, 3) Verhältnis der Teile eines Ganzen zu einander.

[6]) Plato Sympos. c. 23: *τὸ δαιμόνιον*

mit zusammenhängenden Lehre von den Engeln und Dämonen ragte Philon in eine neue Welt hinein und beeinflusste in nachhaltiger Weise die philosophischen Anschauungen der Gnostiker und christlichen Kirchenlehrer. Aber eben deshalb fällt auch eine eingehendere Betrachtung der Werke und Ideen Philons ausserhalb der Grenzen unserer Aufgabe. Die meisten seiner Schriften sind überdies Auslegungen von Stellen des alten Testamentes, so dass dieselben trotz der griechischen Sprachform zur hebräischen, nicht griechischen Philologie gehören. Nur von einigen mehr in das allgemeine Wissensgebiet fallenden Schriften noch einige Worte: Wichtig für die Geschichte der griechischen Philosophie ist besonders die lehrreiche Schrift über die Unvergänglichkeit der Welt (*περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*), worin dieses von Aristoteles angeregte Thema unter Berücksichtigung des auf- und abwogenden Schulstreites der Peripatetiker und Stoiker behandelt ist. Aber Bedenken gegen die Echtheit der Schrift erweckt der Umstand, dass die in derselben vorgetragene kosmogonische Theorie im Widerstreit steht mit dem von Philo in dem Buch *περὶ τῆς Μωυσέως κοσμοποιίας* geteilten Glauben an die Schöpfungsgeschichte des alten Testamentes.[1]) — Für die Geschichte des Mönchtums hochbedeutsam ist das Buch von dem beschaulichen Leben der Therapeuten (*περὶ τοῦ βίου θεωρητικοῦ*), welche an dem westlichen Ufer des roten Meeres wohnend eine Gemeinschaft von Ordensbrüdern bildeten und Vorbild für die christlichen Mönchsorden geworden sind. Auch die Echtheit dieser Schrift bildet einen viel umstrittenen Zankapfel..[2])

Codices: Laurent. 10, 20 s. XIII; Vaticanus 381; Vindob. th. gr. 29; Monacens. (olim. August.) 459 und 113. Unsere Handschriften gehen nach einer Schlussbemerkung des Schriftenverzeichnisses auf Euzoios, Bischof von Cäsarea im 4. Jahrh., zurück und des weiteren auf die Bibliothek des Origenes, der zuerst auf die Bedeutung des Philon für die christliche Lehre aufmerksam gemacht hatte. Vgl. Ausgabe von Cohn-Wendland.

Ausgaben: Ed. princ. von Turnebus, Par. 1552; vollständiger von Mangey, London 1742, 2 vol. und von Pfeiffer, Erlang. 1795, 5 vol. — Neue Funde von armenischen Uebersetzungen aus einer galizischen (gefunden von Zohrab 1791) und einer konstantinopolitaner Handschrift, publiziert von Aucher, Venet. 1822; neue griech. Texte De virtute eiusque partibus, De festo Cophini, De parentibus colendis von Ang. Mai in der Ambrosiana und Vaticana gefunden und publiziert Mediol. 1816/18 und in Script. class. t. IV, Rom. 1830. Diese Funde verwertet in der Gesamtausgabe von C. E. Richter, Lips. 1828—30, 8 vol. — Danach wurden noch neue Philonea ans Licht gezogen von Tischendorf, Lips. 1868, Harris (aus des Damaskenos Parallela), Cambridge 1866; Wendland, Neuentdeckte Fragmente Philos, Berlin 1891. — Neue kritische Gesamtausgabe maior et minor im Erscheinen von Cohn u. Wendland, begonnen Berlin 1896. — Einzelausgaben: Philonis Alexandrini libellus

---

μεταξύ ἐστι θεοῦ τε καὶ θνητοῦ . . . διὰ τοῦτο πᾶσά ἐστιν ἡ ὁμιλία καὶ ἡ διάλεκτος θεοῖς πρὸς ἀνθρώπους. Von der Aufnahme der Dämonenlehre in die synkretistische Philosophie der römischen Kaiserzeit zeugt besonders Augustin, de civit. dei IX 19: *nonnulli istorum ut ita dicam daemonicolarum, in quibus et Labeo est, eosdem perhibent ab aliis angelos dici, quos ipsi daemones nuncupant.*

[1]) Bernays, Abhdl. d. Berl. Ak. 1876 u. Ges. Abhdl. I 283—90; v. Arnim, Ueber die pseudo-philonische Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*, in Phil. Unt. XI 1—52. Die Echtheit verteidigt der neueste Herausgeber Cumont. Vgl. Susemihl Al. Lit. I 322 ff.

[2]) Lucius, Die Therapeuten und ihre Stellung in der Geschichte der Askese, Strassb. 1879, weist die Schrift einem christlichen Verfasser des 3. Jahrhunderts zu. Die Echtheit des Buches von den Therapeuten hingegen verteidigt mit guten Gründen Wendland, Die Therapeuten und die Philonische Schrift vom beschaulichen Leben, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXII 695 ff., wozu Boll Bay. Gymn.Bl. 1898 S. 329 ff. — Ohle, Die Essäer des Philon, in Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) S. 288—394 beweist, dass auch in der Schrift, Der Weise ist der wahrhaft Freie, die §§ 12 u. 13 von christlicher Hand zugesetzt sind. In die Jugendzeit Philos versetzt die ganze Schrift Krell, *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον*, Echtheitsfrage, Augsburg Progr. 1896.

de opificio mundi ed. L. Cohn, Vratisl. 1889; Philonis de aeternitate mundi ed. Franc. Cumont, Berl. 1891; Philo about the contemplative life, by Conybeare, Oxford 1895. — Chrestomathia Philoniana von Dahl, Hamburg 1800, 2 Bde. — Erläuterungsschriften von Gfrörer, Philo und die alexandrinische Theosophie, 2. Aufl. Stuttg. 1835; Ueberweg, Gesch. d. Phil. I 7 296 ff.; Zeller, Gesch. d. gr. Philos. III 3 2, 338 ff.

506. Die Sekten der Stoiker, Epikureer, Peripatetiker, Akademiker, welche in der alexandrinischen Periode eine so geräuschvolle litterarische Thätigkeit entfaltet hatten, sind in der römischen Zeit, als das Interesse für die philosophischen Klopffechtereien der sich gegenseitig befehdenden Systeme erlahmt war, allmählich still und schweigsam geworden. Die Epikureer haben nur hier und da nochmals ihre Stimme gegen den hereinbrechenden religiösen Wunderglauben erhoben;[1]) von den Platonikern hat nur Attikus (2. Jahrh.), von dessen Schriften uns grössere Stellen Eusebios erhalten hat, mit Energie den Kampf gegen Aristoteles fortgesetzt. Die Peripatetiker, unter denen Alexander Aphrodisiensis hervorragte, haben sich fast ausschliesslich auf die Erklärung der Werke des Aristoteles beschränkt. Doch hat der bedeutendste unter ihnen, Alexander von Aphrodisias, der unter Septimius Severus blühte, auch in selbständiger Weise von der Seele (*περὶ ψυχῆς*), dem Schicksal (*περὶ εἱμαρμένης*), der Mischung und Mehrung (*περὶ κράσεως καὶ αὐξήσεως*) gehandelt und in der Schule zahlreiche Zweifel und Probleme über Fragen der Physik und Ethik (*φυσικῶν ἀποριῶν καὶ λύσεων* 3 B., *ἠθικῶν προβλημάτων* 1 B.) hingeworfen, die von seinen Schülern in planloser Weise zusammengefasst und publiziert wurden.[2]) Die Kyniker verlegten sich mehr auf das Poltern und ostentatives Scheinheiligtum als auf litterarische Thätigkeit. Am meisten sind noch die Stoiker, an deren Tugendlehre sich die Besten der Zeit klammerten, in die Arena des litterarischen Wettkampfes getreten. Die beiden ältesten derselben sind Cornutus und Musonius Rufus.

507. L. Annaeus Cornutus aus Leptis in Afrika war Lehrer des römischen Satirikers Persius und wurde zugleich mit Musonius Rufus von Nero aus Rom verwiesen. Auf uns gekommen ist von seinen in griechischer Sprache geschriebenen Werken die *Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων*, eine früher überschätzte Kompilation nach den grösseren Werken der älteren Stoa,[3]) insbesondere des Kleanthes und Apollodor,[4]) die uns mit den allegorisierenden etymologischen Träumereien der stoischen Mythenerklärung (Apollo = Sonne, Athene = Weisheit, Hephaistos = Feuer u. ä.) bekannt macht.[5])

---

[1]) Ueber Celsus, den Verfasser des gegen die Christen gerichteten *Ἀληθὴς λόγος* siehe unten unter Lukian und Origenes; über den epikureischen Philosophen Diogenes und die philosophische Steininschrift von Oinoanda in Lykien siehe oben § 415.

[2]) Alexandri Aphrodisiensis praeter commentaria scripta minora ed. Bruns, in Aristotel. suppl. II; vgl. oben p. 489.

[3]) Osann in seiner Ausg. p. XXXIX sqq. Cornutus selbst am Schlusse seines Buches: *διὰ πλειόνων δὲ καὶ ἐξεργαστικώτερον εἴρηται τοῖς πρεσβυτέροις φιλοσόφοις ἐμοῦ νῦν ἐπιτετμημένως αὐτὰ παραδοῦναί σοι βουληθέντος.*

[4]) Münzel, De Apollodori *περὶ θεῶν* libro p. 25—30.

[5]) Ausgabe von Osann, Gott. 1844; von C. Lang, Lips. 1881. Des Cornutus unwürdig ist der seinen Namen tragende Persiuskommentar; s. O. Jahn, Proleg. in Persium p. CXIII sqq. Erst aus dem späten Mittelalter stammen die sogenannten Disticha Cornuti, neu herausgegeben von Liebl, Progr. Straubing 1888. Cornutus schrieb nach Suidas auch rhetorische Schriften, worüber Graeven, Cornuti artis rhetoricae epitome, 1891, p. XXVIII.

C. Musonius Rufus aus Volsinii in Etrurien, ein charakterfester Stoiker, der durch Nero wegen der angeblichen Beteiligung an der Verschwörung des Piso nach der Felseninsel Gyaros verbannt wurde,[1]) später aber unter Galba wieder nach Rom zurückkehrte, schrieb gleichfalls seine philosophischen Untersuchungen in griechischer Sprache und dieses in einer an Xenophon erinnernden Eleganz. Suidas führt von ihm philosophische Reden und Briefe an. Von den Briefen ist einer an Pankratides erhalten (Epist. gr. ed. Herch. p. 401—4), worin er seinen Freund zur Unterweisung seiner Söhne in der Philosophie ermahnt. Ausserdem sind durch Stobaios höchst wertvolle Bruchstücke der *Ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου* von Pollio auf uns gekommen.[2])

508. Epiktetos aus Hierapolis in Phrygien, von Geburt Sklave,[3]) wie sein älterer Landsmann Aesop, war Schüler des Musonius Rufus und wirkte zuerst in Rom als hochangesehener Sittenlehrer der Stoa. Durch Domitian bei der grossen Philosophenvertreibung des Jahres 94 aus Italien verjagt, schlug er seinen Sitz zu Nikopolis in Epirus auf, wo er einen grossen Kreis begeisterter Zuhörer um sich sammelte und bis ins 2. Jahrhundert hinein thätig blieb; sicher lebte er noch unter Trajan, aber auch noch Hadrian soll mit ihm vertraulich verkehrt haben (Spartian, Hadr. 16). Seine Philosophie beschränkte sich wesentlich auf die Sittenlehre, die er im Geiste der Stoa auf Grundlage der Selbstbeherrschung aufbaute, in der er aber auch Verkünder einer reineren, von den Schranken der Nationalität und Geburt losgelösten und zur Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte sich erhebenden Sittlichkeit wurde. Die Probleme der Logik und Physik lässt er als überflüssige oder doch untergeordnete Fragen bei Seite; hingegen verbindet sich bei ihm die Pflichtenlehre eng mit der Lehre von einem allweisen und allgütigen Gott, dem die Seele des Menschen verwandt sei. Sein Hauptsittengesetz lautete *ἀνέχου καὶ ἀπέχου*, auf der Fahne seiner Philosophie stand geschrieben *ἰατρεῖον ἐστὶ τὸ τοῦ φιλοσόφου σχολεῖον*. Seine Sätze sind uns vornehmlich in den Aufzeichnungen des Arrian (*διατριβαὶ Ἐπικτήτου* und *ἐγχειρίδιον*) erhalten.[4]) In der Lehre und noch mehr in der Form knüpfte Epiktet an die Diatriben des Bion Borysthenites an: wie jener, so ging auch er über die engherzigen Systeme

[1]) Tacitus ann. XV 71: *Virginium et Musonium Rufum claritudo nominis expulit; nam Virginius studia iuvenum eloquentia, Musonius praeceptis sapientiae fovebat.* Dazu Tac. hist. III 81 u. Dio XVI 13.

[2]) Auf denselben angespielt von Philostr. vit. Apoll. V 20 p. 179, 1 K. Suidas unt. *Πωλίων* denkt dabei verkehrterweise an Asinius Pollio. Dass vielmehr L. Claudius Pollio zu verstehen sei, schloss Nieuwland bei Peerlkamp p. 51 aus Plinius ep. VII 31, 5: *Musonii Bassi memoriam tam grata praedicatione prorogat et extendit sc. Claudius Pollio, ut librum de vita eius ediderit,* wo indes jetzt Keil nach der besten handschriftlichen Ueberlieferung *Anni Bassi* liest. Da bei Stobaios Anth. II 15, 46 ein *Λούκιος* als Verfasser der *Ἀπομνημονεύματα* angegeben ist, so denkt Rohde, Lukians Schrift *Λούκιος* S. 28 f. an den Philosophen Lucius bei Philostr. vit. soph. p. 64, 20. Ausgabe: C. Musonii Rufi rell. ed. Peerlkamp, Harlem 1822. Ueber Benützung durch Clemens Alex. s. Wendland, Quaest. Muson., Berl. 1886.

[3]) Sein Herr war der Grammatiker Epaphroditos aus Chäronea, der Freund des Historikers Josephos. Ein Epigramm auf Epiktet steht Anth. VII 676, worin er als *δοῦλος* und *σῶμ' ἀνάπηρος* bezeichnet wird.

[4]) Ein *Ῥοῦφος ἐκ τῶν Ἐπικτήτου περὶ φιλίας* wird citiert bei Stob. Flor. 19, 13. Ausserdem gehen die Selbstbetrachtungen des Marc. Aurel auf Epiktet zurück.

der Schulweisheit hinaus und liebte in der Darlegung der sittlichen Grundsätze der Humanität die zwanglose Form der Unterhaltung; die Verwandtschaft beider drückt sich schon in der Gleichheit des Titels aus.

Philosophiae Epicteteae monumenta ed. Schweighäuser, Lips. 1799; Epicteti dissertationes ab Arriano scriptae ad fidem cod. Bodleiani rec. Schenkl 1894 in Bibl. Teubn. — Ueber die aus einer Sammlung von ἀποφθέγματα stammenden Sentenzen (71) siehe Schenkl, Die epiktetischen Fragmente, eine Untersuchung zur Ueberlieferungsgeschichte der griech. Florilegien, Sitzb. d. Wien. Ak. 115 (1888) 443—546; Epicteti et Moschionis quae feruntur sententiae ed. Elter Lips. 1892. — R. Asmus, Quaestiones Epicteteae, Freib. 1888. Bonhöffer, Epiktet und die Stoa, Stuttgart 1890. — Zahn, Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum, Erlangen 1894; dagegen Norden, Antike Kunstprosa 469.

509. Marcus Aurelius, der Philosoph auf dem Thron (161—180), war durch seinen Lehrer Iunius Rusticus in das Studium des Epiktet eingeführt worden. Während seiner Regierung schrieb er in Mussestunden, zum Teil auf seinen Kriegszügen im Lager von Gran und Carnuntum, die uns erhaltenen Selbstbetrachtungen (*τὰ εἰς ἑαυτόν* in 12 B.), die in aphoristischer Form ein erhebendes Bild philosophischen Seelenadels enthalten. Auch er weist wie Epiktet die rein theoretischen Untersuchungen als schwer lösbar und wenig fruchtbar ab und findet das Schwergewicht der Philosophie in der Bildung des Charakters und der Beruhigung des Gemütes. Lebend in einer Zeit des Egoismus und der sittlichen Fäulnis betrachtet er das Leben mit einem tiefen Anflug von Melancholie. Die Welt des Körpers ist ihm ein unbeständiger Fluss, die der Seele Traum und Wahn, das Leben selbst Krieg und Wanderschaft in der Fremde (II 17). Dabei verflicht Marc Aurel in die philosophischen Sprüche viele Bemerkungen über seinen Lebensgang und gedenkt namentlich mit edler Pietät seiner Lehrer und der von ihnen erhaltenen Unterweisungen. Ausser dem griechischen Buche sind uns von unserem Kaiser auch mehrere lateinische Briefe in den Werken des Fronto erhalten.

Oinomaos aus Gadara, ein Kyniker des 2. Jahrhunderts, zog nach Art seiner älteren Zunftgenossen Menippos und Meleagros mit rückhaltslosem Freimut gegen den Mythenglauben und den damals üppig blühenden Orakelhumbug zu Feld. Seine Schrift *Γοήτων φώρα*, von der uns der Kirchenvater Eusebios, Praep. ev. V 19—36 einen längeren Abschnitt erhalten hat, nennt Jak. Bernays (Lukian und die Kyniker S. 35) die lebendigst geschriebene Prosaschrift des 2. Jahrhunderts.[1])

Textausgabe des Marcus Aurelius von Stich 1882 in Bibl. Teubn.; Ausgabe mit Kommentar von Gataker 1662; H. Schenkl, Zur handschriftlichen Ueberlieferung von M. Antoninus *εἰς ἑαυτόν*, in Eranos Vindobonensis 1893 S. 163 ff. — Saarmann, De Oenomao Gadarensi, Diss. 1887, wozu die abfällige Kritik von Buresch, Klaros S. 63 ff.

510. Rhetorisierende Philosophie. Wie oben schon bemerkt, nahm im 2. Jahrhundert die Sophistik die Maske der Philosophie an. Wie in Platons Zeit erhoben auch jetzt die Sophisten den Anspruch, die Vertreter der eigentlichen Lebensweisheit zu sein. Aber doch nur einige von ihnen haben sich näher mit Philosophie beschäftigt und haben über philosophische Dinge in ihrer Art geschrieben. Zu diesen gehören vor-

---

[1]) Suidas unter *Οἰνόμαος* erwähnt von ihm noch *περὶ κυνισμοῦ* (*ἢ κυνὸς αὐτοφωνία*), *πολιτεία*, *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον φιλοσοφίας*, *περὶ Κράτητος καὶ Διογένους*.

nehmlich ausser Dion Chrysostomos, den wir unten unter den Sophisten behandeln werden, Favorinus und Maximus Tyrius.

Favorinus[1]) aus Arelate in Gallien, von Geburt, wie man sagte, Androgyn, war der gelehrteste und angesehenste Sophist und Philosoph der hadrianischen Zeit. Die Verbindung von Philosophie und Rhetorik hatte er von seinem verehrten Lehrer Dion Chrysostomos geerbt. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und seine weniger folgerichtige als vermittelnde Art zu philosophieren lernen wir zumeist aus seinem Bewunderer, dem römischen Grammatiker Gellius, kennen. Verdankte er auch sein Ansehen zumeist seinen gutgesetzten und mit klangvoller Stimme gesprochenen Vorträgen, so hat er doch auch durch zahlreiche Schriften seinen Namen auf die nächsten Generationen vererbt. Dieselben waren ähnlich wie die seines befreundeten Zeitgenossen Plutarch[2]) teils philosophischen, teils historischen und grammatischen Inhaltes. Eine Fundgrube mannigfacher Gelehrsamkeit bildete für die Späteren, insbesondere für Diogenes, sein Miscellanenwerk *Παντοδαπὴ ἱστορία* aus mindestens acht Büchern. Verwandten Inhaltes waren seine *Ἀπομνημονεύματα*, die gleichfalls öfters von Diogenes citiert werden, und der von dem Geographen Stephanos unter *Ῥοπεῖς* erwähnte Auszug aus den Historien der Pamphila. Von seinen philosophischen Schriften erwähnen Gellius XI 5 und Suidas in dem einschlagenden Artikel: *Πυρρώνειοι τρόποι* in 10 B., *περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας, περὶ Σωκράτους καὶ τῆς κατ' αὐτὸν ἐρωτικῆς τέχνης, περὶ Πλάτωνος, περὶ τῆς διαίτης τῶν φιλοσόφων* u. a.[3])

Die Fragmente sind gesammelt von Marres, De Favorini Arelatensis vita studiis scriptis, Utr. 1852; Müller FHG III 577—585. — Fr. Nitzsche, De Favorino Arelatensi im Rh. M. 13, 642 ff. Aus seiner von Suidas erwähnten Gnomensammlung hat neuerdings Freudenthal Rh. M. 35, 416 ff. aus einem Cod. Paris. 1168 einige Reste mitgeteilt.

511. Maximus Tyrius (vollständig Cassius Maximus Tyrius), den man wie den Favorinus ebensogut den Sophisten wie den Philosophen zuzählen könnte, lebte nach Suidas unter Kaiser Commodus; er war Zeitgenosse des Artemidor, der ihm die drei ersten Bücher seiner Traumdeutungen widmete. Schon von Eusebios ward er mit dem Stoiker Maximus verwechselt, den der Kaiser M. Aurelius zu seinem Lehrer hatte. Erhalten sind uns von unserem eklektischen Platoniker 41 Aufsätze, *διαλέξεις* genannt,[4]) deren Erhaltung wir nur dem Zufall verdanken, da ihr innerer Gehalt keineswegs ein so bevorzugtes Geschick verdiente. Es sind Vorträge populärer Natur meist über abgedroschene Themata, wie *περὶ ἡδονῆς, περὶ ἔρωτος, τί τέλος φιλοσοφίας, εἰ ἔστιν ἀγαθὸν ἀγαθοῦ μεῖζον, τί τὸ δαιμόνιον Σωκράτους*. Selbst die Aufsätze *εἰ θεοῖς ἀγάλματα ἱδρυτέον* (or. 8) und *εἰ συμβάλλεται πρὸς ἀρετὴν τὰ ἐγκύκλια μαθήματα* (or. 37), die etwas mehr versprechen und unseren Autor als einen vielgereisten Mann und begeisterten Freund der Musik erkennen lassen, erheben sich nicht viel über das Niveau allgemeiner Reflexionen. Auch die

---

[1]) Philostr. vit. soph. I 8 mit den Erläuterungen Kayser's p. 181 ff.

[2]) Vgl. Plutarch Sympos. VIII 10.

[3]) Neuere haben dem Favorin die Korinthische Rede, welche unter den Reden Dions steht, zugewiesen, worüber unten § 520.

[4]) Die ersten 6 Vorträge haben die gesonderte Ueberschrift *τῶν ἐν Ῥώμῃ διαλέξεων τῆς πρώτης ἐπιδημίας*.

Form der Unterredungen ist nicht sonderlich zu rühmen; überall werden, meist zur Unzeit, Verse aus Homer eingelegt,[1]) hie und da auch solche aus Sappho, wie namentlich im 24. Aufsatz, wo die Erotik des Sokrates durch übereinstimmende Stellen aus Platon und der lesbischen Dichterin beleuchtet wird. Geschmacklos im Stil ist namentlich die Masslosigkeit in der Anwendung der Anaphora und Epimone; hielten gute Redner darauf, nicht leicht mehr als drei synonyme Ausdrücke zu gebrauchen, so kann sich Maximus mit sechs und zehn nicht genug thun.

Ausgabe ex. rec. Davisii cum adn. Marklandi, cur. Reiske, Lips. 1774; ed. Dübner, Par. 1840.

512. Sextus Empiricus liess die Lehre der alten Skeptiker, des Pyrrhon aus Elis und Ainesidemos aus Knossos, wieder aufleben. Über die Persönlichkeit und Lebenszeit desselben ermangeln wir sicherer Angaben. Aus Diogenes IX 116, der ihn unter den letzten Skeptikern aufführt, ersehen wir nur, dass er kurz vor Diogenes lebte, Schüler des Herodotos aus Tarsos und Lehrer des Saturninus war. Da auf der anderen Seite Galen ihn nirgends erwähnt, wiewohl er oft Gelegenheit dazu gehabt hätte, so wird er nicht vor Galen, aber vielleicht noch vor dessen Ableben, um 180, geschrieben haben. Suidas konfundiert ihn mit dem Neffen des Plutarch und Lehrer des M. Aurel, Sextus aus Chäronea, sowie mit dem christlichen Historiker Sextus Africanus; denn wenn er den Verfasser der *Πυρρώνεια* Libyer nennt, so steht dem die erhaltene Stelle des Sextus, Pyrrh. III 213 entgegen, wo sich der Verfasser ausdrücklich als Griechen bezeichnet und die Griechen den thrakischen und libyschen Barbaren gegenüberstellt. Seines Berufes war unser Philosoph ein Arzt der empirischen Richtung, wovon er auch den Beinamen *ὁ ἐμπειρικός* erhalten hat.[2]) In seiner Jugend hatte er auch über medizinische Dinge geschrieben; er selbst erwähnt Log. I 202 seine *Ἰατρικὰ ὑπομνήματα*, von denen die *Ἐμπειρικὰ ὑπομνήματα* (citiert adv. gramm. 61) nicht verschieden gewesen sein werden. Hinterlassen hat er: 1) *Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις* in 3 B.,[3]) in welchen er die Lehre des Pyrrhon, des Begründers der Skepsis, in den Hauptumrissen (*ἐν τύπῳ* oder *ὑποτυπώσει*) darlegt, 2) *Σκεπτικά* in 10 (11) B.,[4]) in denen er die zweifelnden Einwände gegen die Sätze der ein-

---

[1]) Den Homer hat Maximus immer auf den Lippen, gleichwohl ist er so urteilslos in der 30. Unterredung dem Homer den Arat als *ποιητὴν οὐδὲν ἀδοξότερον* gegenüber zu stellen.

[2]) Die empirische Richtung der Medizin liebte es die ärztliche Lehre mit philosophischer Spekulation zu umkleiden; ein Vorgänger unseres Sextus war Asklepiades zur Zeit des mithridatischen Krieges, der aus einem Rhetor Arzt geworden war und die Atomenlehre des Epikur medizinisch begründete; über ihn Susemihl Al. Lit. II 428 ff.

[3]) Aehnlich lautete der Titel des Hauptwerkes, welches Ainesidemos schrieb, nämlich *Πυρρωνείων λόγων βιβλία ὀκτώ* nach Diog. IX 116; über deren Benützung durch Sextus s. Diels, Doxogr. 209 ff.

[4]) Gewöhnlich wird dieses Werk mit dem Titel adv. mathem. citiert, aber dieser Titel kommt nur dem 1. Teil des Werkes zu. Der Titel *Σκεπτικά*, wofür Haas, Ueber die Schriften des Sext. Empirikus (Progr. von Burghausen 1883) S. 10 *Ὑπομνήματα σκεπτικα* nach den Andeutungen des Autors selbst (Geom. 116, Mus. 52 etc) vorschlägt, findet sich nicht in den Handschriften, wohl aber bei Suidas u. Diogenes IX 116. Bekker betitelt das Werk nach Math. 35 *Ἀντιρρητικά*. Die Ausgaben deuten durch Ueberschriften 11 B. an; wenn Suidas u. Diog. nur 10 B. angeben, so beruht dieses wahrscheinlich darauf, dass der kleine Abschnitt gegen die Arithmetiker mit dem verwandten gegen die Geometer zu 1 Buch verbunden wurde.

zelnen Wissenschaften entwickelt. Von diesen zehn Büchern sind nach der überlieferten und bis auf Bekker auch in den Ausgaben befolgten Ordnung, die aber dem zeitlichen Verhältnis der Abfassung nicht entspricht, die fünf ersten Bücher gegen die Vertreter der enkyklopädischen Disziplinen (*πρὸς μαθηματικούς*), nämlich Grammatik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astrologie, Musik gerichtet, die fünf letzten gegen die dogmatischen Philosophen (*πρὸς δογματικούς*), und zwar gegen die drei Hauptteile der dogmatischen Philosophie, Logik, Physik, Ethik. Die beiden Schriften sind mit logischer Schärfe, aber in trockener, nur durch häufige Dichtercitate unterbrochener Sprache geschrieben. Ihr Hauptwert besteht in der reichen Belehrung, die sie uns über die genannten neun Disziplinen und ihre Hauptvertreter bieten. — In den Handschriften und älteren Ausgaben stehen nach jenen zwei echten Schriften noch fünf ethische Deklamationen[1]) in dorischem Dialekt. Dieselben rühren aber von einem Stoiker her und gehören wahrscheinlich dem Sextus von Chäronea, dem Neffen Plutarchs an.

Sexti Emp. opera cum versione et notis ed. FABRICIUS Lips. 1718; kritische Ausgabe von IMM. BEKKER, Berl. 1842; die ethischen Aufsätze stehen in Opusc. graec. sentent. ed. ORELLI II 210 ff. — PAPPENHEIM, De Sext. Empirici librorum numero et ordine, Berl. 1874; von ebendemselben Uebersetzung mit Erläuterungen in KIRCHMANNS Philosoph. Bibl., Leipz. 1877. — Ueber die handschriftliche Grundlage E. WEBER in philol.-histor. Beiträgen zu Ehren Wachsmuths, Leipz. 1897 S. 34 f.

513. Auch andere Ärzte in der Zeit des Hadrian und der Antonine liebten es, mit philosophischen Fragen sich abzugeben; neben Sextus Empiricus war ein Hauptvertreter dieser Richtung der vielseitige und schreibselige Arzt Galen, auf den wir unten bei den Spezialwissenschaften zurückkommen werden. Diesem Galen wird in den Handschriften auch ein vielverbreitetes Kompendium der Geschichte der Philosophie (*Γαληνοῦ περὶ φιλοσόφου ἱστορίας*) zugeschrieben, das aber erst gegen Ende des Altertums entstanden ist und dadurch, dass die Mediziner es als Leitfaden für die Einführung in die Philosophie gebrauchten, unter die Werke des Galen gekommen zu sein scheint.[2])

514. Laertius Diogenes, oder wie andere sagen Diogenes Laertius,[3]) nimmt unter den Historikern der Philosophie die erste Stelle ein, freilich wesentlich nur dadurch, dass uns sein Hauptwerk *Βίοι φιλοσόφων*, genauer *Βίοι καὶ γνῶμαι τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων* in zehn Büchern auch erhalten ist. Von den Lebensverhältnissen und der schriftstellerischen Thätigkeit des Verfassers wissen wir nichts, ausser dass er neben dem erhaltenen Werk auch noch Epigramme in verschiedenen Versmassen[4]) auf berühmte Männer geschrieben hat. Selbst über seine Lebenszeit er-

[1]) Suidas fand sie schon vereint vor, wenn er dem Sextus Chaeroneus beilegt *ἠθικὰ ε΄. πυ<ρρώνεια>, σκεπτικά*. Seine von ihm selbst citierte Schrift *περὶ ψυχῆς* ist nicht auf uns gekommen.

[2]) Bearbeitet ist dasselbe von DIELS, Doxogr. gr. p. 597—648; vgl. p. 258.

[3]) Die Lesart schwankt in den Handschriften des Diogenes selbst und in Steph. Byz. 239, 15 M. zwischen *Λαέρτιος Διογένης* u. *Διογένης Λαέρτιος*; in Steph. 695, 7 steht *Διογένης ὁ Λαερτιεύς*. Im ersten Fall bezieht sich *Λαέρτιος* auf die römische gens, in welche er oder einer seiner Vorfahren aufgenommen war, im zweiten auf die Stadt Laerte in Kilikien, aus der er stammte.

[4]) Die gleiche Spielerei mit verschiedenen Versmassen begegnet uns bei dem Lateiner Terentianus Maurus, einem Zeitgenossen unseres Diogenes.

mangeln wir eines ausdrücklichen Zeugnisses; mit Bestimmtheit können wir nur sagen, dass er nach Sextus Empiricus, den er IX 116 nennt, und vor Stephanus von Byzanz, der ihn citiert, gelebt haben muss. Am wahrscheinlichsten ist es, dass er vor dem Aufblühen des Neuplatonismus, unter Alexander Severus und seinen nächsten Nachfolgern geschrieben hat. Ein selbständiger Denker und philosophischer Kopf war er nicht; er hat nicht einmal zu einer der bestehenden philosophischen Sekten bestimmte Stellung genommen; es bricht nur hie und da seine Hinneigung zur Lehre des Epikur durch; er hatte in erster Linie nur Sinn für die litterarische Seite der Philosophie, insbesondere für den Anekdotenkram und das Privatleben der Philosophen. Dem erhaltenen Werk ist wahrscheinlich ursprünglich ein Widmungsbrief an eine hohe Dame, eine Freundin der platonischen Philosophie, vorangegangen.[1]) Im Proömium führt er die Anfänge der Philosophie auf die Magier, Chaldäer, Gymnosophisten und Druiden zurück. Sodann behandelt er in B. I—II, 4 die ältesten griechischen Philosophen und Weltweisen bis auf Anaxagoras und Archelaos, in B. II 5—IV Sokrates und die Sokratiker, in B. V Aristoteles und die Peripatetiker, in B. VI Antisthenes und die Kyniker, in B. VII die Stoiker von Zenon bis auf Chrysippos, in B. VIII Pythagoras und die Pythagoreer mit Einschluss des Empedokles und des Mathematikers Eudoxos, in B. IX Heraklit, die Eleaten und Skeptiker, in B. X Epikur, dem er wie Platon ein ganzes Buch widmete.

Das Werk, wichtig und interessant durch die Fülle von biographischen und litterarischen Nachrichten, ist es weniger durch das Verdienst des Verfassers, als durch die Studien seiner kritiklos ausgeschriebenen Vorgänger.[2]) Es steht so Diogenes auf einer Stufe mit Älian und Athenaios; er stimmt aber auch darin mit jenen überein, dass er, um sich den Schein grosser Gelehrsamkeit zu geben, mit Citaten von Werken um sich wirft, die er nie gesehen und die er nur aus den von ihm ausgeschriebenen Kompendien kannte. Die richtige Erkenntnis dieses Verhältnisses ist besonders in neuerer Zeit durchgedrungen,[3]) wenn auch die bestimmte Ermittelung des Autors, den Diogenes unmittelbar ausschrieb, nicht gelungen ist. Vorgelegen haben zunächst dem Diogenes ein kompendiöses Buch von den Successionen (*διαδοχαί*) in den einzelnen Philosophenschulen, eine Sammlung der Lehrsätze (*δόγματα*) der einzelnen Sekten, eine Sammlung von philosophischen Aussprüchen (*ἀποφθέγματα*) berühmter Männer. Von

---

[1]) Vgl. III 47 u. X 20; unter jener Dame haben die einen die Arria, die Freundin des Galen, andere die Kaiserin Julia Domna, die Gönnerin des Philostratos, vermutet.

[2]) Als auf ein Zeichen seines Unverstandes sei auf das Verzeichnis der Werke des Aristoteles verwiesen, das er nach den alten alexandrinischen Katalogen gab, während doch schon längst die Schriften des Aristoteles vollständiger durch Andronikos ediert worden waren. Die Nachlässigkeit des Diogenes und seiner Abschreiber im Zusammenleimen ihrer Exzerpte und Vorlagen beleuchtet Usener, Epicurea XXI sqq.

[3]) Fr. Nietzsche, De Laertii fontibus, im Rh. M. 25, 632 ff.; 24, 181 ff.; 25, 181 ff., wo Favorinus und Diokles als Hauptquellen angenommen sind; Maass, De biographis graecis quaestiones selectae, in Phil. Unt. III, der alles auf Favorinus zurückführen will, und dem Rudolph, Leipz. Stud. VII 126 ff. beipflichtet; dagegen Wilamowitz in der vorausgeschickten Epistola und in Phil. Unt. IV 330—349; vgl. Freudenthal, Hell. Stud. III exc. 4.

den zusammenhängenden Werken, die er als seine Quellen citiert, kannte er aus eigener Lektüre die Ἐπιδρομὴ φιλοσόφων des Magnesiers Diokles, die Philosophengeschichte des Nikias und die Παντοδαπὴ ἱστορία des Favorinus. Aber in diese seine Quellen war vieles übergegangen aus den älteren litterarhistorischen Werken des Hermippos, Antigonos von Karystos, Apollodor,[1]) Demetrios Magnes und ausserdem aus einigen Spezialwerken der Philosophengeschichte. Die Erinnerungen an die grossen Philosophen hatten sich nämlich zunächst durch die Traditionen der Philosophenschulen erhalten, welche in den Testamenten und Bibliotheken ihrer Stifter einen festen Rückhalt hatten. Aus jenen Schulen waren auch Darstellungen des Lebens und der Lehre der Stifter und einzelner hervorragender Glieder der Schule hervorgegangen, wie der Platoniker Speusippos über Platon (Diog. III 2), der Epikureer Apollodoros über Epikur (Diog. X 3), der Peripatetiker Hermippos über Aristoteles (Diog. V 1) geschrieben hatte. Eine zusammenhängende Darstellung brachten die Διαδοχαὶ φιλοσόφων, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. aufgekommen zu sein scheinen und sich dann durch die ganze Folgezeit hindurchzogen. Als Verfasser solcher Διαδοχαί werden genannt Sotion (um 200 v. Chr.), dessen umfangreiches, aus 13 (v. l. 23)[2]) Büchern bestehendes Werk Herakleides Lembos um 150 v. Chr. in einen Auszug brachte, ferner Nikias aus Nikäa (in der Zeit des Nero), der Hauptgewährsmann unseres Laertius Diogenes war und aus dem allein er auch die Kenntnis von Sotion geschöpft zu haben scheint,[3]) sodann Sosikrates aus Rhodos, dessen Buch die handliche Form eines Kompendiums hatte,[4]) endlich die Kompilatoren Alexander Polyhistor, Diokles aus Magnesia (um 80 v. Chr.), Philodemos, Antisthenes, Hippobotos.

Ed. princ. Basil. 1533; cum adnot. variorum (Menagii al.) ed. Meibomius, Amstelod. 1692; ed. Huebner et Jacobitz, Lips. 1833, 4 vol.; ex italicis codicibus nunc primum excussis rec. Cobet, Paris 1850 u. 1862. Eine Ausgabe mit ausreichendem kritischen Apparat gehört noch zu den desideria philologorum; über die wichtigsten Handschriften s. Wachsmuth, Sillogr. gr. 51 ff. und Usener, Epicurea prol. VI sqq.

515. Wir schliessen an Diogenes dasjenige an, was uns von alten Doxographen oder von Sammlern der philosophischen Lehrsätze erhalten ist. Neben der Nachfolge in den einzelnen Philosophenschulen waren es die charakteristischen und unterscheidenden Lehrsätze (δόγματα, δόξαι, ἀρέσκοντα), welche die philosophisch gebildeten Gelehrten der alexandrinischen und römischen Zeit interessierten. Die Peripatetiker hatten diese Richtung philosophischer Geschichtsforschung angeregt. Schon Aristoteles hatte in mehreren Werken, besonders in der Metaphysik und in den

[1]) Ausser den älteren litterarhistorischen Werken benutzte Diogenes auch noch das Buch des Argivers Lobon περὶ ποιητῶν, den Hiller Rh. M. XXXIII 518—539 als einen Hauptfälscher entlarvt hat.

[2]) Vgl. Susemihl Al. Lit. I 497.

[3]) Das erhellt aus Diog. 9, 109 und Athenaios p. 162^{d} u. 505^{b}, wie Usener, Die Unterlage des Laertios Diogenes, Sitzb. d. pr. Ak. 1892 p. 1023 ff. nachgewiesen hat. Aus diesem Verhältnis erklärt es sich auch, dass Diogenes bei den meisten Successionen nicht unter 200 v. Chr. herabgeht.

[4]) Ein 3. Buch citiert Ath. 163 f.; nach ebendemselben p. 261e, 263f, 561e und Strabon p. 474 schrieb er auch Κρητικά; unter den berühmten Rhodiern nennt ihn Strabon p. 655 nicht, woraus man schliessen möchte, dass er nach Strabon gelebt habe.

Büchern von der Seele, der eigenen Spekulation einen historisch-kritischen Abriss der früheren Anschauungen vorausgeschickt. In seine Fusstapfen trat Theophrast mit seinen 18 Büchern *Φυσικῶν δόξαι*. Von den Stoikern hat der zu historischen Forschungen sich hinneigende Poseidonios ähnliche Zusammenstellungen gemacht, aus denen Cicero und Seneca schöpften. Näheres wissen wir von den Sammlern der Kaiserzeit: Areios Didymos, ein eklektischer Stoiker aus Alexandria, schrieb im Beginne unserer Zeitrechnung eine Epitome der ethischen und physikalischen Lehren des Platon, Aristoteles und der Stoa; dieselbe war eine Hauptquelle des Stobaios; einige Abschnitte daraus hat uns der Kirchenvater Eusebios erhalten. Aetios um 100 n. Chr. ist der Vater des umfangreichen Werkes über die Sätze der Naturlehre, von dem uns unter dem Namen des Plutarch der wichtige und vielbenutzte Auszug *περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις φυσικῶν δογμάτων* und ausserdem vieles durch Stobaios und den christlichen Bischof Theodoretos erhalten ist.

Diels, Doxographi graeci, Berol. 1879, wo p. 265—656 unter dem Titel Doxographorum graecorum reliquiae die Reste dieser Litteratur herausgegeben sind.

h) Die Sophistik.

516. Die alten Rhetoren haben drei Perioden der Beredsamkeit unterschieden, eine der alten Staatsmänner Athens, eine zweite der sogenannten zehn attischen Redner, und eine dritte der sophistischen Rhetoren Asiens zur Zeit der römischen Kaiser.[1]) Diese dritte Periode geht auf Dionysius und Cäcilius zurück, die unter Augustus das Studium der attischen Redner in Rom eingeführt hatten. Denn dieser Zweig der griechischen Litteratur fand wie kein zweiter Beifall bei den Römern, welche in den stürmischen Zeiten des untergehenden Freistaates die Schlagfertigkeit der Rede als Haupthebel politischen Einflusses ansahen und auch nachher noch der auf die Waffen gestützten Gewalt der Kaiser die Macht der Rede im Senat und vor Gericht entgegenstellten. Aber wenn auch so die griechische Beredsamkeit von vornherein in Rom Verständnis und Beifall fand, so musste sie sich doch, so lange den Griechen im öffentlichen Leben der Mund verschlossen blieb, in den engen Grenzen der Theorie und der Schule halten. Erst als das Griechentum grössere Bedeutung im römischen Reiche gewann und einzelne Griechen zu einflussreichen Stellungen bei Hof und in der Staatsverwaltung gelangten, trat auch die griechische Beredsamkeit aus dem Dunkel der Schule allmählich mehr in das Licht der Öffentlichkeit, so dass die grossen Vorbilder der Vergangenheit nicht mehr bloss gelesen und kommentiert, sondern auch nachgebildet wurden. Das geschah in steigendem Grade im 2. Jahrhundert unter Hadrian und den Antoninen, die ihre Vorliebe für griechische Bil-

[1]) Proleg. in Aristid. Panath. III 737: *τρεῖς φοραὶ ῥητόρων γεγόνασιν, ὧν ἡ μὲν πρώτη ἀγράφως ἔλεγεν, ἧς ἐστὶ Θεμιστοκλῆς καὶ Περικλῆς καὶ οἱ κατ' ἐκείνους ῥήτορες, ἡ δὲ δευτέρα ἐγγράφως ἔλεγεν, ἧς ἐστὶ Δημοσθένης καὶ Αἰσχίνης καὶ Ἰσοκράτης καὶ σὺν αὐτοῖς ἡ πραττομένη τῶν ῥητόρων δεκάς· καὶ αὗται αἱ δύο φοραὶ ἐν Ἀθήναις γεγόνασιν, ἡ δὲ τύχη καὶ τῇ Ἀσίᾳ τούτων δωρεῖται φοράν, τρίτην οὖσαν ἐπιστήμην, ἧς ἐστὶ Πολέμων, Ἡρώδης καὶ Ἀριστείδης καὶ οἱ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους γεγόνασι ῥήτορες.*

dung überall zu Schau trugen, in Athen und den griechischen Städten Kleinasiens Lehrstühle für Philosophie und Rhetorik errichteten und selbst griechisch zu schreiben sich bemühten.[1]) Damit wuchsen den Griechen wieder die Flügel; zwar die alte Freiheit und Selbständigkeit wieder zu gewinnen, dazu machten sie nirgends einen Anlauf; sie erkannten willig die Oberherrlichkeit der Römer an, aber sie pochten umsomehr auf ihre Überlegenheit in geistiger Bildung (*παιδεία*) und priesen Athen und die alten Städte Griechenlands als die geistigen Nährmütter aller im römischen Reiche vereinigten Völker.[2]) Natürlich wurden solche Ansprüche am liebsten da gehört, wo in der Bevölkerung das griechische Element überwog und Schulen griechischer Weisheit blühten; das waren aber ausser Athen, der alten Burg griechischer Bildung, die hellenischen Städte Kleinasiens, Smyrna, Ephesos, Rhodos, Pergamon. Nach verschiedenen Seiten erstand hier das Griechentum zu neuem Leben: die nationalen Götterfeste wurden wieder in altem Glanze gefeiert,[3]) neue Tempel und Odeen erhoben sich, geschmückt mit den Bildwerken archaisierender Künstler; nicht nur Theater und Gymnasien thaten sich wieder auf, auch zur Unterweisung in der Weisheit drängte sich wieder wie zur Zeit des Platon und Isokrates eine lernbegierige Jugend um die Lehrkanzeln berühmter Schulhäupter.[4]) Die Litteratur aber, in der diese neue Richtung hellenischer Renaissance ihren entsprechenden Ausdruck fand, war die Sophistik.[5])

517. Der Name Sophist ist uns schon aus der sokratischen Zeit und aus den Dialogen Platons bekannt; man bezeichnete damit nicht bloss die mit dem Schein der Weisheit prunkenden Afterphilosophen, sondern auch Männer wie Gorgias und Thrasymachos, welche weniger auf ihr philosophisches Wissen als auf ihre Kunst im Reden stolz waren und teils als Lehrer der Beredsamkeit, teils als wandernde Festredner auftraten.[6])

---

[1]) Vgl. Bernhardy, Innere Gesch. der gr. Litt. 509 ff.; Rohde, Griech. Sophistik der Kaiserzeit in Griech. Roman 288 ff.; Gregorovius, Der Kaiser Hadrian, 3. Aufl. S. 307 ff. und 342 ff. Als philosophischen Schriftsteller haben wir bereits oben M. Aurel kennen gelernt; auch Hadrian schrieb nach Cassius Dio 69, 3 *πεζὰ καὶ ἐν ἔπεσι ποιήματα παντοδαπά*, seine *μελέται* erwähnt Photios cod. 100, seine *καταχῆναι* im Geiste des Antimachos Spartianus, vit. Hadr. 14, grammatische Briefe an Valerius Celer Priscian II p. 547, 12, Sermones Charisius p. 209, 12. 222, 21.

[2]) Aristid. Panath. p. 183 Jebb: *ἡ νῦν ἀρχὴ γῆς τε καὶ θαλάττης* (sc. *Ῥωμαίων*) *οὐκ ἀναίνεται τὰς Ἀθήνας μὴ οὐκ ἐν διδασκάλων καὶ τροφέων μέρει κοσμεῖν.*

[3]) In Attika wurden wieder die grossen Dionysien, die Eleusinien und Panathenäen begangen; nach den letzteren, die i. J. 126/7 Herodes Attikos in glänzendster Weise erneuerte, wurde sogar eine neue Jahreszählung eingeführt; s. Dittenberger, Die attische Panathenaidenära, in Comment. in hon. Momms. 242—53. Auch in Sparta kamen, wie Inschriften bezeugen, die musischen Wettkämpfe zu Ehren der Artemis Orthia wieder in Aufnahme.

[4]) Einen vom Kaiser besoldeten Lehrstuhl der Rhetorik (*ὁ ἄνω θρόνος*) gab es seit Vespasian (Suet. vit. Vespas. 18) in Rom, seit Antoninus Pius in Athen (Capitol. vit. Ant. 11) und bald auch in andern Städten. Daneben statteten die Gemeinden Lehrstühle der Rhetorik und Philosophie mit Privilegien und Gehalten aus. Ueber ihre Zahl unterrichtet der Codicill des Antoninus Pius bei Modestinus Dig. XXVII 1, 6: *αἱ μὲν ἐλάττους πόλεις δύνανται πέντε ἰατροὺς ἀτελεῖς ἔχειν καὶ τρεῖς σοφιστὰς καὶ γραμματικοὺς τοὺς ἴσους. αἱ δὲ μείζους πόλεις δέκα ἰατροὺς καὶ ῥήτορας πέντε καὶ γραμματικοὺς τοὺς ἴσους.* Vgl. Rohde, Gr. Rom. 301 ff.

[5]) Bezeichnend ist der Ausspruch Lukians Rhet. praec. 1: *τὸ σεμνότατον καὶ πάντιμον ὄνομα σοφιστής.*

[6]) Plat. Tim. p. 19e: *τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὖ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλ' ἔμπειρον ἡγοῦμαι, φοβοῦμαι δὲ μή πως, ἅτε πλανητὸν ὂν κατὰ πόλεις οἰκήσεις τε ἰδίας οὐδαμῇ διῳκηκός, ἄστοχον ἅμα φιλοσόφων ἀνδρῶν ᾖ καὶ πολιτικῶν.*

An diese zweite Art von Sophisten knüpfte die neue Sophistik der römischen Kaiserzeit an;[1]) denn auch sie ging aus den Übungen der Rhetorenschulen hervor und suchte in den Vorträgen der Wanderredner ihren Glanz. Ihr Ursprung aus dem Schatten der Schule verriet sie darin, dass der grössere Teil ihrer Reden nicht Fragen des öffentlichen Lebens betraf, sondern sich im Kreise fingierter Schulthemata bewegte. Aber mit dem stillen Leben in der Schule gab sich die eitle, prunkliebende Sophistik nicht zufrieden; sie suchte und fand Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kunst in der Öffentlichkeit. Zwar das eigentliche Feld der rednerischen Thätigkeit, die politische Beratung war derselben so gut wie ganz entzogen, und auch zu den Gerichtsverhandlungen war ihr der Zugang, wenn nicht geradezu versperrt, so doch erschwert.[2]) Das kaiserliche militärische Regiment duldete nicht einmal im Reichssenat die Aufregung öffentlicher Verhandlungen, geschweige denn, dass es den Griechen, welche keinen Anteil an der Reichsverteidigung durch militärische Dienste nahmen, die Freiheit politischer Reden gestattete. So war für den Ehrgeiz eines Themistokles oder Perikles im Hellas der römischen Kaiserzeit kein Platz, und ebensowenig für die politische Beredsamkeit eines Demosthenes oder auch nur eines Isokrates. Aber bei dem Empfang der Kaiser und kaiserlichen Statthalter, bei der Einweihung von Tempeln und Odeen, bei den Leichenfeiern und öffentlichen Festen[3]) glänzte der Sophist im festlichen Talar[4]) mit dem auserlesensten Schmuck seiner Kunst, und auch ohne solchen äusseren Anlass fand sich überall in jenen Zeiten des müssigen Schöngeistertums zu den populären Erörterungen philosophischer und litterarischer Fragen ein Kreis beifallspendender Zuhörer zusammen.[5])

518. Damit war auch schon Geist und Richtung dieser neuen Litteraturperiode bestimmt. Auf sachliche Belehrung kam es den Sophisten wenig an, alles Gewicht legten sie auf Schönheit der Sprache und geistreiche Wendungen, auf den Prunk gelehrter Bildung (*ἐπιδείκνυσθαι*) und die Schlagfertigkeit im Reden aus dem Stegreif (*αὐτοσχεδιάζειν*). Die Zuhörer wollten durch den Redner nicht aufgeklärt und überzeugt, sondern nur in einen Rausch der Begeisterung versetzt werden. Von den drei alten Gattungen der Rede kam nur die eine, die epideiktische Prunkrede in ihren verschiedenen Spielarten (*λόγοι πανηγυρικοί, ἐπιτάφιοι, ἐπικήδειοι,*

---

[1]) Dion Chrys. unterscheidet or. XII p. 372 R noch *ῥήτορας* und *σοφιστάς*, gebraucht aber doch meistens schon beide Ausdrücke promiscue; ebenso Juvenal VII 167. Der Name *σοφιστής* erhielt den Vorzug, weil *ῥήτωρ* bei den Griechen den Staatsredner und Staatsmann bezeichnete. Schon Philodemos in der Rhetorik gebraucht wiederholt *σοφιστής* im Sinne eines Lehrers der Beredsamkeit.

[2]) Ganz ausgeschlossen waren die Sophisten aus den Gerichtssälen nicht, wie man aus dem Beispiel des Niketes, Theodotos, Apollonios bei Philostr. vit. soph. I 19, 1; 21, 3; II 20, 1; 32, 4 und Dion or. VII p. 229 f. ersieht.

[3]) Seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert waren an den *Ἀμφιαρᾶα* und *Ῥωμαῖα* Preise ausgesetzt nicht nur für Rhapsoden, Kitharoden, Auleten, sondern auch *ἐγκωμίῳ λογικῷ*, worüber Dittenberger Syll. 421. 426, Bethe, Proleg. z. Gesch. d. Theat. 275.

[4]) Siehe Lucian Rhet. praec. 15; Philostr. vit. soph. I 25, 2; II 10, 2; Synes. Dion p. 34 R. Später wurde der *τρίβων φοινικοῦς* die privilegierte Uniform der Sophisten in Athen; s. Olympiodor in FHG IV 63 f. Daher stammt wohl der rote Talar der Professoren der Jurisprudenz.

[5]) Von 1000 Zuhörern eines Sophisten erzählt Arrian, Epict. III 23.

ἐγκώμια, προσφωνήσεις) zur Geltung im öffentlichen Leben; daneben machten sich die Übungsreden (*μελέται*) in der Schule und die Plaudereien (*λαλιαί*) in den Unterhaltungssälen breit.[1]) Für die formale Bildung war diese Übung im Reden und im Nachahmen der alten klassischen Muster von grossem Einfluss; ihre Bedeutung machte sich nicht bloss in den Reden und Deklamationen, sondern auch in allen anderen Zweigen der Litteratur geltend; sie bewirkte die Rückkehr zum Attikismus und nährte die grammatischen Studien der Attikisten; sie drängte die Nachlässigkeit des Stils, die in den Schriften der Sektenphilosophen und der gelehrten Sammler eingerissen war, erfolgreich zurück;[2]) sie weckte und belebte das Studium der klassischen Meister. Aber man darf darüber nicht die Kehrseite des Bildes übersehen; die ganze Richtung der Litteratur ward eine gekünstelte, unnatürliche; hiess es einst von der echten Beredsamkeit *pectus est quod disertum facit*, so redete sich jetzt der Redner förmlich in eine affektierte Begeisterung hinein. Die Rede wurde unwahr und geriet sachlich und sprachlich in eine gespreizte Überschwenglichkeit, bei der Gemüt und Herz leer ausgingen. Sie verfiel um so mehr dieser falschen Richtung, als sie sich an die Stelle nicht bloss der Philosophie, sondern auch der Poesie zu setzen suchte.[3]) Die Sprache der Prosa bekam so eine unnatürliche poetische Färbung, die einfache Grazie der klassischen Zeit ward in einer Unmasse von Metaphern und Neubildungen ertränkt. Schlimmer noch war eine andere Schattenseite der Sophistick: dadurch dass dieselbe den rednerischen Tiraden zulieb die Sachlichkeit des Inhaltes hintansetzte, ja geradezu Mangel an Exaktheit des Wissens zu Schau trug, ist sie innerlich leer und hohl geworden und hat der Kritiklosigkeit und dem Aberglauben der Zeit Vorschub geleistet. Mag mancher gedächtnisstarke Gelehrte mit Zahlen und Eigennamen uns übermässig belästigen, mehr doch lernen wir von ihm als von jenen Sophisten, welche überall der Nennung von Zahlen und Namen durch affektierte Umschreibungen aus dem Wege gingen oder die Bestimmtheit der Angabe durch hinzugesetztes *οἶμαι* wieder verwischten.[4]) Um ja nicht die Reinheit des griechischen Sprachgewandes zu beflecken, hat ein Hauptrepräsentant der Sophistik, Aristides, in seiner Lobrede auf Rom keinen einzigen römischen Namen gebraucht. Infolgedessen tragen die Schriften der Sophisten so ausserordentlich wenig zur Bereicherung unseres historischen und archäologischen Wissens bei, infolgedessen kamen aber auch ihre Zeitgenossen immer mehr von der Schärfe des Denkens und der Genauigkeit der Beobachtung ab und warfen sich statt dessen der schwärmerischen Ekstase

---

[1]) Eine reiche Materialsammlung des Treibens der Sophisten gab der belesene Jesuit Lud. Cresolli, Theatrum veterum rhetorum oratorum declamatorum, Par. 1620.

[2]) Das Hauptbuch über diese Rückkehr zur reinen Sprache der klassischen Zeit W. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, 4 Bde. Stuttgart 1887–96. Ueber einen einzelnen Punkt, die Wiederbelebung des Dual Herm. Schmid, De duali Graecorum et emoriente et reviviscente, Bresl. philol. Abhandl. Bd. VI Heft 4, 1893.

[3]) Das Wort *ᾄδειν* wurde geradezu für *λέγειν* gebraucht, worüber Radermacher Jahrb. f. Phil. 1896 p. 116 f.

[4]) Vgl. Aristid. t. II, p. 346 ed. Jebb: *ἔφη δ' εἰς Μερόην τεττάρων, οἶμαι δὲ καὶ ἕξ εἶπε μηνῶν αὐτόθεν εἶναι πλοῦν.* II 415 *οἶδα δὲ καὶ Λακωνικάς τινας ὀρχήσεις καὶ τραγικάς γ' ἑτέρας, ἐμμελείας οἶμαι καλουμένας.*

und dem fremden Aberglauben in die Arme. Kurzum, die Sophistik gab das preis, was das klassische Altertum gross gemacht hatte, „die edle Einfalt und stille Grösse.“

519. Die Sophistik hat zwei Glanzzeiten gehabt, eine ältere unter Hadrian und den Antoninen und eine jüngere unter Julian und dessen Nachfolgern. Beide haben ihre Geschichtschreiber gefunden, die ältere an Philostratos, die jüngere an Eunapios.[1]) Ihre Biographien müssen uns für die grossen Verluste, welche die Litteratur an wirklichen Reden erlitten hat, Ersatz bieten. Denn von den meisten Sophisten ist gar nichts auf uns gekommen, und selbst die gefeiertesten unter ihnen sind für uns blosse Namen. In den Kanon wurden von den Sophisten 10, also gerade so viele wie attische Redner aufgenommen, nämlich Dion Chrysostomos, Nikostratos, Polemon, Herodes Attikos, Philostratos, Aristides, und wahrscheinlich noch Libanios, Themistios, Himerios, Eunapios.[2]) — Auf die lateinische Litteratur hat die Richtung der Sophistik wenig Einfluss gehabt; denn die Deklamationen des Seneca und Quintilian waren reine Schulübungen, und nur die Thätigkeit des Apuleius lässt sich mit der der griechischen Sophisten vergleichen. Es war eben die Sophistik eine Pflanze, welche speziell auf dem Boden griechischer Renaissance gedieh. — Den Anstoss zur Ent-Entwicklung der Sophistik gab, wie wir oben bereits bemerkt haben, das unter Augustus von Dionysios und Cäcilius neubelebte Studium der attischen Redner. Aber als den eigentlichen Wiedererwecker der Sophistik bezeichnet Philostratos im Leben der Sophisten I 19 den N i k e t e s aus Smyrna, der in der Zeit des Nerva blühte. Bezeichnend ist dessen Herkunft aus dem asiatischen Smyrna, da sich darin der enge Zusammenhang der Sophistik mit der asianischen Beredsamkeit des Hegesias und seiner Schule kundgibt.[3]) Noch ein älterer Vorläufer der sophistischen Beredsamkeit war L e s b o n a x aus Mytilene, Zeitgenosse des Pompeius, der sich ausserordentlichen Ansehens bei seinen Zeitgenossen erfreute.[4]) Von ihm las Photios cod. 74 noch 16 Reden; auf uns gekommen sind drei kleine Deklamationen, welche nach dem Muster der olynthischen Reden des Demosthenes Aufforderungen zum Kriege gegen die Thebaner in phrasenreicher Sprache enthalten. Unter dem Namen des Lesbonax geht auch eine theoretische Schrift von den sprachlichen Figuren.

---

[1]) Den Philostratos und Eunapios benutzte Suidas oder dessen Gewährsmann Hesychios, der aber daneben noch andere Hilfsmittel gehabt haben muss, wie man aus den Artikeln *Ἀριστείδης* und *Ἱμέριος* sieht.

[2]) Ueber diesen zweiten Rednerkanon s. Suidas unt. *Νικόστρατος*, Schol. zu Lucian de salt. 69, Philostratos vit. soph. II 1, 14, Anthol. VII 573.

[3]) Rohde Rh. M. 41, 170. Unser Sophist scheint eine Person zu sein mit Nicetes Sacerdos bei Tac. Dial. 15 u. Plinius Ep. VI 6.

[4]) Von diesem Lesbonax heisst es bei Suidas *Λεσβῶναξ Μυτιληναῖος φιλόσοφος, γεγονὼς ἐπὶ Αὐγούστου, πατὴρ Ποταμῶνος τοῦ φιλοσόφου.* Die Zeitangabe kann nicht ganz richtig sein, da nach Inschriften, welche unlängst Cichorius in Mytilene fand (Rom und Mytilene, Leipz. 1888), Potamon, der Sohn unseres Lesbonax, im J. 29 oder schon 45 v. Chr. als Mitglied einer Gesandtschaft nach Rom kam. Damit modifiziert sich das Resultat der Untersuchung, welches Rohde, Gr. Rom. 341 f. über die verschiedenen Lesbonax anstellte. Die Mytileneer ehrten ihren verdienten Mitbürger durch die Münzaufschriften *Λεσβῶναξ φιλόσοφος* und *Λεσβῶναξ ἥρως νέος* (Mionnet descr. des monn. 116 suppl. 84 u. 85).

520. Dion,[1]) der von seinem Gönner, dem Kaiser Nerva, den Beinamen Cocceianus, und später von seiner Beredsamkeit den Ehrennamen Chrysostomos (Goldmund) erhielt,[2]) ward um die Mitte des 1. Jahrhunderts in Prusa, einer Stadt Bithyniens, von angesehenen Eltern geboren. Schon unter Vespasian zu Ehren gelangt und nach Rom gezogen, geriet er bei dem argwöhnischen Kaiser Domitian wegen seiner Verbindung mit einem vornehmen, von dem grausamen Despoten hingerichteten Römer[3]) in Verdacht und wurde infolgedessen aus Italien verbannt. Dem Wanderungstrieb seiner Zeit folgend zog er hierauf, angeblich auf den Rat des delphischen Orakels, zu den Nordgestaden des schwarzen Meeres ins Land der Skythen und Geten, wovon er uns selbst Näheres in seiner borysthenitischen Rede erzählt. Aber nach dem Sturze des Tyrannen wurde er nach vierzehnjährigem Exil von Nerva zurückgerufen (96) und erfreute sich nach dem frühen Tode dieses seines kaiserlichen Freundes auch von seiten des Kaisers Trajan hoher Auszeichnungen. Doch wählte er nicht Rom zum ständigen Aufenthalt, sondern kehrte zunächst nach Asien und seiner Heimatstadt Prusa zurück, von wo er erst um 100 als Gesandter seiner Heimat auf kurze Zeit nach Rom an das kaiserliche Hoflager reiste. Seine Verbindungen mit dem Kaiser und seiner Umgebung benutzte er, um, ähnlich wie sein Zeitgenosse Plutarch und früher schon Polybios, die Gunst der römischen Machthaber für die Wünsche Prusas und der hellenischen Provinzialen Asiens zu erwirken.[4]) Auch in eigener Person wirkte er vor und nach seiner Gesandtschaftsreise für das Aufblühen von Prusa, das er als städtischer Baukommissar mit Hallen und Wasserleitungen versorgte.[5]) Von Prusa kam er als Wanderredner auch nach vielen anderen Städten Kleinasiens und Ägyptens. Über die Zeit seines Todes ist nichts bekannt; während der Stadthalterschaft des jüngeren Plinius in Bithynien im Jahre 112 war er noch am Leben.[6])

Dion wird von seinem Biographen Philostratos in die Klasse jener Sophisten gestellt, welche die Kunst der Rede mit dem Studium der Philosophie verbanden. In der That war er fast mehr Philosoph als

---

[1]) Philostr. vit. soph. I 7; Synesios *Δίων*; Suidas unt. *Δίων*; Phot. cod. 209. Emperius, Opusc. phil. et hist. 102—10; Burckhardt, Wert des Dio Chrys. für die Kenntnis seiner Zeit, trefflicher Aufsatz in Schweiz. Mus. IV 97—191; v. Arnim, Leben u. Werke des Dio von Prusa, mit einer Einleitung, Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugendbildung, Berlin 1898; Hirzel, Der Dialog II 84—119; W. Schmid, Atticismus I 72—191, wo speziell von der Sprache unseres Rhetors gehandelt ist.

[2]) Der Beiname findet sich noch nicht bei Philostratos; er scheint unserem Dion erst später im Gegensatz zu dem Historiker Dion gegeben worden zu sein.

[3]) Nach einer Vermutung von Emperius, De exilio Dionis, war es Flavius Sabinus, der im J. 82 hingerichtet wurde.

[4]) Ueber ein Vorrecht von Prusa gegenüber der Nachbarstadt Apameia s. Or. 40 p. 175 ed. Reiske.

[5]) Bei dem Statthalter hatten gegen Dion zwei seiner persönlichen Feinde, Eumolpus und Archippus, Klagen angebracht, weil er über die ordnungsmässige Verwendung der öffentlichen Gelder bei den städtischen Bauunternehmungen keine Rechenschaft abgelegt habe, und weil er sich dadurch, dass er in dem Säulenhof des mit der Statue des Kaisers Trajan geschmückten Gebäudes seine Gattin und seinen Sohn bestattet hatte, einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe. Wie wir aus dem Briefwechsel des Plinius und Trajan erfahren, ep. X 81 u. 82, wies der Kaiser die zweite Klage von kurzer Hand ab und verwies die erste auf den Weg der Rechenschaftsablage, zu der sich Dion bereit erklärt hatte.

[6]) Or. 45 p. 203 ff.; die Rede hat nach ihrem Inhalt den Titel *ἀπολογισμὸς ὅπως ἔσχηκε πρὸς τὴν πατρίδα*.

Rhetor und eiferte in seinen späteren Jahren heftig gegen die charakterlose Marktschreierei der Sophisten,[1]) wenn er auch früher bei seinem ersten Aufenthalt in Rom, als er sich noch in den Bahnen der sophistischen Beredsamkeit bewegte, gegen Albernheiten und politische Umtriebe von Philosophen öffentlich Stellung genommen hatte.[2]) Seine philosophischen Anschauungen wurzelten in der Tugendlehre der Kyniker und erhoben sich, der Zeit voraneilend, bis zur Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte.[3]) Von den alten Philosophen waren Sokrates und Platon, Antisthenes und Diogenes seine Ideale, denen er nicht bloss allgemeine Gedanken, sondern auch einzelne Phrasen und Wendungen entlehnte.[4]) Die von ihm verfassten Reden, von denen 80, oder da die korinthische (37.) fälschlich ihm untergeschoben ist,[5]) 79 auf uns gekommen sind,[6]) haben meist auch die Form von Reden; einige kleinere sind dialogisch abgefasst, darunter auch die Paraphrase des Prologes von Euripides' Philoktet.[7]) Verloren gegangen ist uns ausser anderm das kulturgeschichtliche Werk *Γετικά*, zu dem Dion in seiner Verbannung an Ort und Stelle das Material gesammelt hatte.[8]) Unter den erhaltenen Reden verdienen an Umfang und innerem Wert vor andern folgende namhaft gemacht zu werden: die Borysthenitica, in der uns der Autor höchst interessante Nachrichten von der Bedrängnis der griechischen Kolonien an den Nordgestaden des schwarzen Meeres durch die Skythen und von dem Fortleben des Homerkultus in jenem äussersten Winkel des Hellenentums gibt; die Olympica, in welcher er dem Pheidias eine recht hübsche Erklärung seiner Zeusstatue in den Mund legt; die Rhodiaca, in der er gegen die Unsitte, alte Statuen durch veränderte Aufschrift zu Ehrendenkmalen berühmter Männer der Gegenwart umzugestalten, eifert; die Alexandrina, eine heftige Kapuzinade gegen die im Taumel eines genusssüchtigen Lebens aufgehende Bevölkerung der volksreichen Stadt Alexandria. Auch die übrigen Städte-

---

[1]) Or. 11 p. 309: *κακοδαίμονες σοφισταί.*

[2]) In den verlorenen Reden *κατὰ τῶν φιλοσόφων, πρὸς Μουσώνιον, ὑπὲρ Ὁμήρου πρὸς Πλάτωνα.*

[3]) Or. 15 *περὶ δουλείας καὶ ἐλευθερίας*, or. 7 p. 270: *κοινῇ τὸ ἀνθρώπινον γένος ἅπαν ἔντιμον καὶ ὁμότιμον ὑπὸ τοῦ φύσαντος θεοῦ ταὐτὰ σημεῖα καὶ σύμβολα ἔχον τοῦ τιμᾶσθαι δικαίως, καὶ λόγον καὶ ἐμπειρίαν καλῶν τε καὶ αἰσχρῶν, γέγονεν.*

[4]) P. Hagen, Quaestiones Dioneae, Kiel 1887.

[5]) Die Corinthiaca behandelt einen ähnlichen Gegenstand wie die Rhodiaca und ist wahrscheinlich auf diese Weise unter die Reden des Dion geraten. Dass sie nicht von ihm herrührt, beweist schon der ganz abweichende Stil, worüber neuerdings Norden, Die antike Kunstprosa S. 422—7. Emperius, De or. Corinthiaca falso Dioni Chrys. adscripta (Opusc. p. 18—41) hat sie dem berühmten Polyhistor Favorinus zuweisen wollen, wozu gut der gelehrte Inhalt der Rede, insbesondere aber die Erwähnung der Kelten als Landsleute des Redners stimmt. Dem Urteil Emperius' tritt bei Maass, Philol. Unters. III 133—136 unter Widerlegung der von Marres, De Favorini Arelatensis vita studiis sciptis (Utrecht 1853) erhobenen Einwände.

[6]) Verloren gegangen sind die Reden gegen Domitian, die er or. 45 in. erwähnt, ein von Philostratos angeführter *ψιττάκου ἔπαινος*, die vorhin angeführten Reden gegen die Philosophen. — Die Ordnung der erhaltenen Reden ist in den verschiedenen Handschriftenklassen verschieden; s. v. Arnim, Ueber die Schriftsammlung des Dion von Prusa, Herm. 26, 366 ff. — Ueber die zeitliche Folge der einzelnen Reden v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa.

[7]) Or. 59; in Verse zurückübersetzt ist der Prolog von Bothe; einige Verse herausgelesen von Nauck, Trag. graec. fragm. p. 484.

[8]) Angeführt sind die *Γετικά* von Philostr. vit. soph. I 7, benutzt von Iordanes, dem lateinischen Historiker der Goten. Zur Vergleichung bietet sich die um die gleiche Zeit geschriebene Germania des Tacitus.

reden an die Bewohner von Prusa und Apameia, die er zur Eintracht und Aussöhnung ermahnte, ferner an die Bürger von Tarsos, Kelainai, Nikomedia, Nikaia sind für die Kenntnis der Zeit Trajans wichtig und zeugen von der wachsenden Autonomie der griechischen Freistädte, zugleich aber auch von ihrer kleinlichen Rivalität und ihrem sittlichen Zerfall. Besonders sorgfältig ausgearbeitet sind die vier Reden über die Königsherrschaft (*περὶ βασιλείας*), alle für Trajan bestimmt, aber wiederholt auch vor grösserem Publikum gehalten; das Herrscherideal, das er hier entwirft und dem Kaiser vorhält, basiert auf der Überzeugung, dass von den verschiedenen Staatsformen die monarchische die beste sei: der Kaiser soll hier auf Erden die Hoheit und den Vatersinn des Zeus im Himmel repräsentieren.[1]) — In den philosophischen Reden und Dialogen war Dion Vorläufer Lukians, indem auch er es liebte, einfache Moral unter der Maske des Sokrates und Diogenes zu predigen. Aber von ihm unterschied er sich dadurch, dass er auch innerlich ein überzeugter Anhänger der Moralphilosophie des Antisthenes und der Kyniker war. In der 13. Rede hat er geradezu ein sokratisches Gespräch (*λεγόμενον ὑπό τινος Σωκράτους* p. 424 R.) des Antisthenes in neuer Form wiedergegeben,[2]) indem er dem Sokrates den Gedanken der Kyniker in den Mund legt, dass nicht Wissen und künstlerische Fertigkeit, sondern einzig Tugend und Gerechtigkeit den Menschen zum tüchtigen Bürger machen. Im übrigen sind die meisten der philosophischen Reden (*διαλέξεις*) unseres Dion aus seiner mündlichen Lehrthätigkeit während des Exils hervorgegangen. — Als Kind seiner allegorisierenden Zeit erscheint er in seinen mythologischen Aufsätzen. Darin verlieren die Heroen unter der euhemeristischen Deutung ganz ihren poetischen Glanz; insbesondere kann uns die Rede an die Ilier, worin umständlich nachgewiesen wird, dass Homer gelogen habe und Ilion nicht erobert worden sei,[3]) als ein Musterstück flachen Rationalismus, oder wenn man lieber will, sophistischer Spielerei gelten. Gehoben wird das Ansehen ihres Autors gewiss nicht dadurch, dass er sich zum Beweise für die Möglichkeit irriger Angaben des alten Epos auf die schwankenden Meinungen der Gegenwart beruft, indem von einem historischen Ereignis, der Seeschlacht von Salamis, die einen behaupten, dass es vor, die andern, dass es nach der Schlacht von Platää stattgefunden habe (or. 11 p. 305 R.).[4]) — In das Gebiet der Litterargeschichte und des Unterrichtes gehören zwei Aufsätze über die Übung im Reden

---

[1]) Der Redner vertritt hier die gleichen Anschauungen wie der Dichter Horaz in C. I 12, 57: *minor Jove Caesar latum reget aequus orbem.*

[2]) Als Vorlage vermuteten Dümmler, Antisthenica p. 10 den Archelaos des Antisthenes (vgl. oben S. 421 Anm. 5), v. Arnim, Dion von Prusa S. 256 ff., einen *λόγος προτρεπτικός* desselben Antisthenes, an den sich auch der Verfasser des pseudoplatonischen Dialoges Klitophon gehalten habe. — Im übrigen vgl. E. Weber, De Dione Chrys. Cynicorum sectatore.

[3]) Er scheint darin dem sophistischen Grammatiker Daphidas (für eine Person mit Daphitas um 250 v. Chr. hält diesen Wilamowitz Ind. Gott. 1889 p 11 f.) gefolgt zu sein, von dem Suidas sagt: *γεγραφὼς περὶ Ὁμήρου καὶ τῆς ποιήσεως αὐτοῦ ὅτι ἐψεύσατο· Ἀθηναῖοι γὰρ οὐκ ἐστράτευσαν ἐπ' Ἴλιον.*

[4]) Dem Verfasser des neuen Buches über Dio von Prusa soll übrigens gerne zugegeben werden, dass derartige sophistische Reden des Dio seiner früheren Entwicklungsstufe angehören.

(18.), und über die Darstellung des Philoktet bei den grossen Tragikern Aischylos, Sophokles, Euripides (52.). Den letzteren haben wir bereits oben § 173 verwertet; der erstere berührt sich mit dem 10. Buch des Quintilian, kann sich aber mit demselben weder an Feinheit der Charakteristik noch an Reichtum der Beispiele messen. — Einen hervorragenden Rang in der Litteratur nimmt endlich der Euboikos oder Jäger (*Εὐβοϊκὸς ἢ κυνηγός*) ein, ein liebliches Idyll von dem unschuldsvollen Leben zweier Jägerfamilien an der waldbewachsenen Küste Euböas, wohin Dion durch einen Schiffbruch verschlagen war. Dem Bilde der Sittenreinheit und der Geisteseinfalt des Landlebens ist wirkungsvoll die Schilderung von der Stadt mit ihren Bordellen, Sykophanten und herumlungernden Proletariern entgegengesetzt; doch thut es dem Werte der Schrift Abbruch, dass sie sich schliesslich in zwar verständige, aber zu weit gesponnene Reflexionen über die Schädlichkeit des Zudrangs der Leute zu den Städten ergeht.

Dion wurde von Philostratos und den Kunstrichtern der Sophistik nicht unter die ersten Grössen der sophistischen Beredsamkeit gezählt; dazu fehlte ihm die glänzende Phrase; dazu hatte er zu viel philosophischen Inhalt und ungeschminkte Naturwahrheit. Doch ist er auch als Stilist durchaus nicht zu verachten; er hatte sich die klare Einfachheit des Xenophon zum Vorbild genommen[1]) und dieselbe in den eingelegten Erzählungen und Fabeln auch glücklich erreicht. Als einer der ersten Vertreter der attikisierenden Richtung hat er die Sprache von dem Kehricht der Vulgärsprache gereinigt, aber auch, entgegen dem natürlichen Gange der Entwicklung, wieder alte, längst abgestorbene Formen, wie den Dual, einzuführen gesucht. Ausser Xenophon hat er besonders Platon im Sprachschatz nachgeahmt.[2]) Ein Fehler seiner Komposition sind die überlangen Proömien, anstössig auch ist der häufige, aus Platon genommene Ausgang auf einen Mythus. Gerühmt werden von Philostratos am Stil unseres Dion die Bilder (*εἰκόνες*), die von aufmerksamer Naturbeobachtung zeugen, aber nur in einigen Reden, wie in dem Eingang der olympischen, häufiger vorkommen.

Ausgaben: Dionis Chrysostomi orationes ex rec. Reiskii, Lipsiae 1784, von Reiskes Frau besorgt, nach ihr ist citiert; mit kritischem Apparat von Emperius, Brunsv. 1844; Textesausgabe von L. Dindorf, in Bibl. Teubn., mit einer längeren, für den Sprachgebrauch der späteren Rhetoren wichtigen Präfatio; Dion Prus. ed. apparatu critico instruxit de Arnim, Berl. 1893.

521. Aelius Aristides (129—189),[3]) mit dem Zunamen Theodoros, war im Jahre 129 zu Hadrianoi in Mysien als Sohn des Priesters Eudaimon geboren.[4]) In die Sophistik wurde er durch die berühmtesten Lehrer

---

[1]) Der Rhetor Menander bei Spengel, Rhet. gr. III 390 stellt als Muster der *ἱστορία ἁπλῆ καὶ ἀφελής* neben Xenophon den Nikostratos, Dion Chrysostomos und Philostratos auf.

[2]) Schmid, Atticismus I 141 ff.

[3]) Philostr. vit. soph. II 9; Sopater Proleg. ad Panathen.; Suidas unt. *Ἀριστείδης*. Masson, Collectanea historica ad Aristidis vitam, abgedruckt im 3. Bd. der Ausg. von Dindorf; Waddington, La chronologie de la vie du rhéteur Aristide, Mem. de l' Acad. des inscr. t. XXVI (1867) 203 ff.; Herm. Baumgart, Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik des 2. Jahrhunderts der Kaiserzeit, Leipz. 1874; W. Schmid, Die Lebensgeschicke des Rhetors Aristides, Rh. M. 48 (1892) 54 ff.

[4]) Eine dem Aristides von den Hellenen Aegyptens gesetzte Ehreninschrift CIG 4679.

seiner Zeit, Aristokles in Pergamon und Herodes Attikos in Athen, eingeführt. In der Grammatik und Litteratur hatte er den Alexander von Kotyäon zum Lehrer, dem er selber in der erhaltenen Grabrede ein ehrendes Denkmal gesetzt hat. Teils zu seiner Ausbildung, teils in Ausübung seiner Kunst kam er viel in der Welt herum, durchwanderte Ägypten bis hinauf zu den Katarakten,[1]) liess sich in Athen, bei den isthmischen Spielen und in verschiedensten Städten Asiens hören, sah die Hauptstadt des Reichs und hielt in Rom Vorträge (i. J. 156). Seinen Hauptsitz hatte er in Smyrna, um welche Stadt er sich hohe Verdienste erwarb. Denn als dieselbe im Jahre 178 durch ein fürchterliches Erdbeben zu einem Trümmerhaufen geworden war, erwirkte er durch seine Fürsprache, dass die Kaiser M. Aurelius und L. Commodus sich der unglücklichen Stadt annahmen und dieselbe wieder aufbauten. Die dankbaren Bürger ehrten die Verdienste des einflussreichen Rhetors durch eine eherne Statue auf dem Markte, der wir die Erhaltung des Bildes unseres Autors verdanken.[2]) Eine grosse Rolle spielt in seinem Leben und seinen Reden eine schwere Krankheit, die ihn um 156 ergriff und an der er mit Unterbrechungen fast 17 Jahre zu leiden hatte.[3]) Er starb nach Philostratos zwischen seinem 60. und 70. Lebensjahr, wahrscheinlich im Jahre 189.

Seine Hauptbedeutung hatte Aristides als Redner; der Thätigkeit eines Lehrers der Rhetorik lag er zwar auch ob, und es ist uns sogar unter seinem Namen eine theoretische Schrift über die politische und schlichte Rede erhalten,[4]) aber einen besonderen Erfolg hatte er als Lehrer nicht. Man machte ihm geradezu den Vorwurf, dass er es sich zu wenig angelegen sein liess, Schüler an sich zu ziehen und für das Studium der rhetorischen Kunst zu gewinnen.[5]) Auch von Versen spricht er, die er geschmiedet habe und deren Kunde bis nach Ägypten gedrungen sei;[6]) aber schon die Alten hielten dieselben nicht der Erwähnung wert, und wir werden den Verlust der frostigen Muse des asianischen Rhetors noch leichter als den der Verse Ciceros verschmerzen. Der eigentliche Ruhm des Aristides gründete sich auf seine Reden, und von diesen sind 55, so ziemlich alles, was das Altertum kannte, auf uns gekommen. Nicht alle

---

[1]) Die Jahreszahl berechnet sich nach der or. 26 p. 519 erwähnten Konstellation, wonach es sich nur um 117 oder 129 als Geburtsjahr handeln kann; das letztere Datum gebilligt von Schmid.

[2]) Die Statue befindet sich im Vatikan; der Kopf ist von uns nach Visconti Iconogr. gr. I pl. 31 in der angehängten Tafel reproduziert.

[3]) Die Krankheit ergriff ihn 156; nach kurzer Befreiung im J. 165 erfasste ihn die Krankheit von neuem; volle Genesung erlangte er erst 172.

[4]) Des Aristides *Τέχναι ῥητορικαί ἢ περὶ πολιτικοῦ λόγου καὶ ἀφελοῦς λόγου* berühren sich durchweg mit der Lehre des etwas jüngeren Hermogenes und sind in nachlässigem Stile geschrieben, so dass sie L. Spengel, Rhet. gr. t. II p. XIX mit Recht dem gefeierten Redner absprach und einem späteren Kompilator zuwies. Dagegen hat sich Baumgart S. 139 ff. erklärt, indem er die Schrift für eine Art Kollegienheft ausgab und in Hermogenes II 267 Sp. eine Bezugnahme auf Aristides fand. Baumgarts Darlegung hat Volkmann überzeugt, so dass derselbe in der zweiten Auflage seiner Rhetorik der Griechen und Römer S. 553 seinen Einspruch gegen die Echtheit der Schrift zurückzog.

[5]) Auf die Vorwürfe antwortete er ohne besonderes Glück in der Rede *πρὸς τοὺς αἰτιωμένους ὅτι μὴ μελετῴη*. Auf sein leeres Auditorium gehen die Spottverse in der Ausg. Dindorfs III p. 741

χαίρει Ἀριστείδου τοῦ ῥήτορος ἑπτὰ μαθηταί,
τέσσαρες οἱ τοῖχοι καὶ τρία συψέλια.

[6]) Arist. I 310 Jebb.

sind Reden im eigentlichen Sinne des Wortes; mehrere sind Sendbriefe, wie der Brief über Smyrna an die römischen Kaiser, und die schöne Gedächtnisrede auf den Grammatiker Alexander, welche an den Rat und das Volk der Kotyäer gerichtet ist.[1]) Ausserdem wollen die meisten seiner Reden gar nicht, was doch Aufgabe jeder echten Rede sein sollte, auf den Willen und die Entschliessung der Zuhörer einwirken, sondern sind lediglich theoretische Vorträge oder Erörterungen in der Form von Reden.

522. Reden. Gewissermassen sein Programm entwickelt Aristides in den zwei Reden *πρὸς Πλάτωνα περὶ ῥητορικῆς*, mit denen noch die Rede an Capito zu verbinden ist, in der er seine Angriffe auf den grossen Philosophen rechtfertigt. Zunächst knüpft er in seiner Polemik an den Gorgias des Platon an, indem er die geringschätzige Meinung, die dort Platon von der Afterweisheit der Rhetoren ausspricht, mit allen Mitteln seiner Kunst bekämpft. Aber so viel Emphase auch der Rhetor aufwendet und so sehr er sich auch bemüht, die Vorwürfe des Philosophen auf die Ausartungen der Redekunst abzuwälzen, so hat er doch den Kern der platonischen Lehre nicht erkannt: seine eigenen Reden beweisen am besten, dass es den Sophisten weniger um das Wesen der Sache als um hohles Phrasengeklingel zu thun war.[2]) — An die Schule erinnern am meisten von seinen Reden diejenigen, welche Themata aus der Geschichte der Vergangenheit behandeln. Dieselben sind ähnlich wie die meisten Reden des Isokrates Musterbearbeitungen von Schulthematen; sie hingen aber auch mit den Bestrebungen der Hellenen jener Zeit zusammen, da sie gleichsam den Geist des klassischen Hellenentums wieder heraufbeschwören sollten. Zu dieser Klasse von Reden gehören die Gegenreden über die Expedition nach Sikilien (*περὶ τοῦ πέμπειν βοήθειαν τοῖς ἐν Σικελίᾳ*), über den Frieden mit Lakedämon (*ὑπὲρ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης*), über das Bündnis, das die Athener den Thebanern antrugen, als Philipp von den letzteren den Durchzug gegen Attika verlangte. Gar zu fünf Reden gab eine einzige Situation den Stoff, nämlich die Stellung der Athener zu den Lakedämoniern und Thebanern nach der Schlacht von Leuktra.[3]) — Sehr fällt von der wenn auch nur erkünstelten, doch immerhin an Demosthenes erinnernden Kraft dieser Reden die läppische Gesandtschaftsrede an Achill ab. Ein noch ungünstigeres Urteil haben die zwei an die Leptinea des Demosthenes anknüpfenden Deklamationen *πρὸς Δημοσθένην περὶ ἀτελείας* und *πρὸς Λεπτίνην ὑπὲρ ἀτελείας* erweckt; aber diese beiden Deklamationen gehören nicht dem Aristides, werden

---

[1]) Ueber diesen Grammatiker Steph. Byz. unt. *Κοτυάειον· ἔνθεν ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Ἀσκληπιάδου γραμματικὸς πολυμαθέστατος χρηματίζων, ὃ περὶ παντοδαπῆς ὕλης κδ΄ ἔγραψε βίβλους.* Vgl. Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 389.

[2]) Auf diese Rede scheint anzuspielen Lukian, Bis accus. 34: *λυπεῖ* (sc. *διάλογος*) *αὐτόν, ὅτι μὴ τὰ γλίσχρα ἐκεῖνα καὶ λεπτὰ κάθημαι πρὸς αὐτὸν σμικρολογούμενος .... εἰ ἡ ῥητορικὴ πολιτικῆς μορίου εἴδωλον, κολακείας τὸ τέταρτον.*

[3]) In der Hypothesis zu den *λόγοι Λευκτρικοί* heisst es: *θαυμάζονται δὲ πάνυ ἐπί τε τῇ δεινότητι καὶ τοῖς ἐπιχειρήμασιν.* Noch Lionardo Bruno soll sich dieselben in seiner Lobrede auf Florenz zum Vorbild genommen haben. Ueber die Behandlung des gleichen Stoffes in Versen durch Hegemon vgl. § 366.

auch nicht in den Handschriften dem Aristides zugeschrieben, sondern sind ihm nur auf Grund einer Stelle der Rede gegen Capito p. 315 beigelegt worden.[1])

Von den Reden, welche wirklich gehalten wurden, haben am meisten Leser und Bewunderer gefunden der Panathenaikos und die Lobrede auf Rom. Die letztere, *Ῥώμης ἐγκώμιον*, gehalten in Rom um 156, ergeht sich in überschwenglicher Lobpreisung der Stadt und in bewundernder Anerkennung der römischen Staatsordnung, in der die Vorzüge der Demokratie, Aristokratie und Monarchie vereinigt seien. — Der Panathenaikos ist eine Nachahmung der gleichnamigen Rede des Isokrates und sollte, wie der Schluss sagt, der Burggöttin an ihrem Feste statt des Peplos dargebracht werden. Bei ihrer grossen Ausdehnung konnte sie schwerlich auf einmal gesprochen werden, sondern wurde wahrscheinlich, wie Reiske vermutete, in zwei Abteilungen vorgetragen.[2]) Mit Benutzung älterer Werke, namentlich des Ephoros und platonischen Menexenos[3]) hat hier der Redner ein glänzendes Bild von der Schönheit der Stadt und ihrer grossen Vergangenheit entworfen; mit der Schlacht von Chäronea bricht die Herrlichkeit und damit auch die Lobrede ab;[4]) von der Gegenwart wird nur rühmend hervorgehoben, dass die Athener die Führer in der Bildung und in jeglicher Weisheit geblieben seien. Wie weit aber in dieser Glanzrede die Übertreibung und Abgeschmacktheit der Sophistik geht, dafür genüge das eine Beispiel, dass von den ionischen Kolonien in Kleinasien gesagt wird, sie hätten den Überschuss der Mutterstadt an gesunder Luftmischung mit nach Asien genommen.[5]) — In gleicher Weise bildet die Verherrlichung Athens und seiner Geschichte den Grundton der grossen Rede *ὑπὲρ τῶν τεττάρων*, die unter Bekämpfung der Stelle des platonischen Gorgias p. 515 d eine Rechtfertigung oder vielmehr eine Lobpreisung der vier grossen Staatsmänner Athens, Themistokles, Miltiades, Perikles, Kimon, enthält.[6]) — Unter den übrigen Reden zeichnet sich durch stilistische Vollendung die Trostrede an die von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesuchten Rhodier (*Ῥοδιακός*) aus.

Eine eigentümliche Stellung nehmen die heiligen und die Götterreden ein. Die heiligen Reden (*ἱεροὶ λόγοι*), fünf an der Zahl (or. 23—28),

[1]) H. Ed. Foss, Declamationes duas Leptineas non esse ab Aristide scriptas, Altenb. Progr. 1841. Das Thema war in den Rhetorenschulen beliebt; auch Lollianus schrieb nach Philostratos vit. soph. I 23 gegen die Leptinea des Demosthenes. Vgl oben § 275.

[2]) Die zweite Rede scheint p. 147 ed. Jebb, p. 238 ed. Dind. mit *ὁρῶ μὲν οὖν* begonnen zu haben. Nach den Scholien p. 739 Dind. zerfiel die Rede in vier Teile.

[3]) Haury, Quibus fontibus usus sit Aristides in Panathenaico, Augsb. 1888; die Angabe des Sopater in den Scholien t. III p. 739 Dind., dass Aristides direkt den Herodot, Thukydides, Xenophon, Theopomp benutzt habe, beruht auf Irrtum.

[4]) Das erinnert an die Weise des Periegeten Pausanias; vgl. § 501.

[5]) p. 100 Jebb: *τοσαύτη δ' ἐστὶν ἡ περιουσία τῆς εὐτυχίας, ὥστε καὶ τῶν ἄλλων γενῶν αἱ ταύτης ἄποικοι πόλεις αἱ τὴν νῦν Ἰωνίαν ἔχουσαι ἄριστα κεκρᾶσθαι δοκοῦσιν, ὥσπερ ἄλλο τι τῶν οἴκοθεν μετειληφυῖαι.*

[6]) Ueber das Ansehen dieser Rede siehe Synesius, Dio p. 18 R.: *Ἀριστείδην ὁ πρὸς Πλάτωνα λόγος ὑπὲρ τῶν τεσσάρων πολὺν ἐκήρυξεν ἐν τοῖς Ἕλλησιν.* A. Haas, De fontibus Aelii Aristidis in componenda declamatione *ὑπὲρ τῶν τεττάρων*, Gryph. 1884. Dagegen schrieb nach Suidas der Neuplatoniker Porphyrios *πρὸς Ἀριστείδην ζ'*.

drehen sich alle um die langwierige Krankheit des Autors und die an den Mesmerismus gemahnenden Wunderkuren, durch die er nach siebzehnjährigem Siechtum endlich Heilung fand. Sie geben uns ein merkwürdiges, aber wenig erfreuliches Bild von dem Aberglauben jener Zeit und von dem Unwesen, das die Asklepiospriester mit den Träumereien und Hallucinationen der kranken Menschheit trieben. Indes steht bei Aristides im Hintergrund all dieser Visionen seine eigene masslose Eitelkeit, da ihm in den Träumen vorzugsweise Kaiser und Götter erscheinen, die ihn in der Rede das hauptsächlichste Heilmittel suchen heissen und ihm seinen Ruhm in den schmeichelhaftesten Wendungen vorausverkünden.[1]) — Erfreulicher sind die Götterreden oder Predigten (praedicationes) auf Zeus, Athene, Poseidon, Dionysos, Herakles, Asklepios, Sarapis, von denen die auf Poseidon bei den isthmischen Spielen wirklich gehalten wurde, und die auf den Asklepios in der Einweihungsrede des Asklepios-Tempel in Kyzikus ein Seitenstück hat. Dieselben sind an die Stelle der poetischen Hymnen und Prosodien der klassischen Zeit getreten,[2]) sind aber nicht ein Ausfluss echter Frömmigkeit und tiefer Religiosität,[3]) sondern verraten überall die Neigung der Zeit, durch allegorische Deutungen die alten Mythen der Griechen sich mundgerecht zu machen und mit den religiösen Vorstellungen anderer Völker in Einklang zu bringen. Reich an interessanten Nachrichten über die Mysterien und die Geschichte von Eleusis ist die Eleusinische Rede auf den Unglücksfall, der das alte Heiligtum im Jahre 182 zerstörte.[4])

523. Charakteristik. Ein Hauptzug in dem Wesen des Aristides besteht in der Liebe zur Selbstberäucherung und in der grenzenlosen Einbildung auf seine Kunst. Die Rede ist ihm der Inbegriff aller Weisheit, das grösste Gut, das ihm so viel gilt wie anderen Macht, Kinder, Eltern.[5]) Aber das Wort *λόγος* fasst er nicht nach seinem tieferen geistigen Inhalt, sondern lediglich von der Seite der formalen Redegewandtheit. Daher seine Geringschätzung der Philosophie, daher die Hohlheit und Inhaltlosigkeit seiner Reden. Die Kunst des Schilderns in schwungvollen Perioden und Bildern besass er allerdings in hohem Grade, aber wir erhalten aus seinen zahlreichen Schilderungen von Städten, Landschaften, Tempeln kein anschauliches Bild des Gegenstandes. Die Akropolis von Pergamon, deren Umrisse und Kunstwerke heutzutage in klaren Linien

---

[1]) Besonders in der vierten Rede p. 331. Rittershain, Der medizin. Wunderglauben und die Inkubation im Altertum, Berl. 1878, erklärt den Aristides für zeitweilig verrückt. Den Weg der Suggestion durch hypnotischen Schlaf erweist experimentell du Prel, Moderner Tempelschlaf, in Sphinx Ian. Febr.-Heft 1890.

[2]) Apsines, Rhet. gr. I 343 Sp. nennt sie mit dem alten Namen der Hymnen *προοίμια*.

[3]) Viel zu günstig urteilt Welcker Kl. Schr. III 138 f.

[4]) Vgl. O. Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis u. Samothrake, Berl. 1892 S. 102 u. 210. Gehalten hat Aristides die Rede nach einer handschriftlichen Notiz (I 415 Dind.) im 53. Lebensalter unter dem Statthalter Makrinos.

[5]) II 421 Jebb: *ἐμοὶ δὲ λόγοι πάσας προσηγορίας καὶ πάσας δυνάμεις ἔχουσι· καὶ γὰρ παῖδας καὶ γονέας καὶ πράξεις τε καὶ ἀναπαύσεις καὶ πάντα ἐθέμην τούτους.* I 37: *εἰ γὰρ οὖν ὅλως μὲν κέρδος ἀνθρώπῳ τοῦ βίου καὶ ὡσπερεὶ κεφάλαιον ἡ περὶ τοὺς λόγους διατριβή, τῶν δὲ λόγων οἱ περὶ τοὺς θεοὺς ἀναγκαιότατοι . . οὔτε τῷ θεῷ καλλίων χάρις, οἶμαι, τῆς ἐπὶ τῶν λόγων οὔτε τοῖς λόγοις ἔχοιμεν ἂν εἰς ὅτι κρεῖττον χρησαίμεθα.* II 44: *τεττάρων ὄντων μορίων τῆς ἀρετῆς ἅπαντα διὰ ῥητορικῆς πεποίηται.*

unserem geistigen Auge vorschweben, weiss er nicht anders zu schildern als mit der allgemeinen Phrase *ἀκρόπολις μὲν αὐτῇ τοσαύτῃ τὸ μέγεθος πόρρωθεν ἀστράπτουσα ἀπὸ πάσης εἰσόδου, ὥσπερ κοινῇ τις κορυφὴ τοῦ ἔθνους*. Die Fertigkeit, aus dem Stegreif zu reden, verschmähte er; er liebte die gefeilte, sauber ausgearbeitete Rede. Als der Kaiser Marcus, so erzählt uns Philostratos im Leben des Aristides, ihn fragte, wann er ihn hören könne, antwortete er, stelle heute das Thema und morgen kannst Du mich hören: *οὐ γάρ ἐσμὲν τῶν ἐμούντων, ἀλλὰ τῶν ἀκριβούντων.* Ihm so wenig wie dem Isokrates, mit dem er auch die Überschätzung der Redekunst teilt, war die gefällige Leichtigkeit der vom Munde fliessenden Rede eigen; dafür strebte er der Redegewalt des Demosthenes nach,[1]) blieb aber hinter dessen von wahrem Zorn erfüllter Wuchtigkeit der Sprache himmelweit zurück. Was seinem Stile aus jener Nachahmung geblieben ist, das ist die Verschlungenheit des Periodenbaues und die Dunkelheit des Ausdrucks, so dass Reiske von ihm sagt:[2]) *scriptorum graecorum quotquot legi post oratorem Thucydidem unus Aristides est omnium intellectu difficillimus cum propter incredibilem argumentationum et crebritatem et subtilitatem tum propter graecitatis exquisitam elegantiam.* Den Zeitgenossen[3]) und den nächstnachfolgenden Geschlechtern imponierte der erborgte Schein tiefer Gelehrsamkeit und die täuschende Subtilität gedrungener Beweisführung so sehr, dass seine Reden viel in den Schulen gelesen wurden[4]) und angesehene Rhetoren, wie Metrophanes[5]) und Sopater von Apamea, seine Werke, namentlich den Panathenaikos und die Rede *ὑπὲρ τῶν τεττάρων* kommentierten. Erst nach und nach hat in der Neuzeit eine nüchterne, wahrheitsgemässere Beurteilung Platz gegriffen, so dass jetzt Aristides eher unterschätzt wie überschätzt wird.

Cod. Laurentianus LX 3 (Γ) v. J. 917 für Erzbischof Arethas (s. KRUMBACHER Byz. Lit.² 524) geschrieben, 1. Hälfte desselben ergänzt Paris. 2951; s. BR. KEIL Herm. 25, 314. — Scholien in t. III Dind., dazu alte Subskriptionen zu or. II. V. X. XIX.

Ausgaben: Aristides ex rec. G. DINDORFII, Lips. 1829 in drei Bänden mit kritischem Apparat und den Noten der früheren Bearbeiter CANTOR (1566), JEBB (1722) und REISKE; der 3. Band enthält auch die Scholien. Ergänzungen zu diesen weist aus Cod. Marc. 423 nach WILAMOWITZ, De Rhesi scholiis, Greifsw. 1877. — DARESTE, Quam utilitatem conferat ad historiam sui temporis illustrandam Aristides rhetor, Paris 1844. — Ueber die Sprache des Aristides handelt W. SCHMID, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, 2. Bd., Stuttgart 1889.

524. Philostratoi.[6]) Der Sophisten dieses Namens, die alle von der Insel Lemnos stammten (*Λήμνιοι*), nennt Suidas drei.[7]) Der älteste

---

[1]) I 325 Jebb träumt ihm, der Gott habe über seine Rede das Urteil gefällt: *παρῆλθες ἡμῖν τῷ ἀξιώματι τὸν Δημοσθένη.*

[2]) In der praefatio bei DINDORF t. III p. 788.

[3]) Sehr anerkennend urteilte über ihn der Attikist Phrynichos bei Photios Cod. 158 p. 101 a, 18 Bekk.

[4]) Siehe die von JEBB gesammelten Veterum et recentiorum de Aristide iudicia et testimonia in DINDORFS Ausgabe t. III p. 772, und überdies das Urteil des Longin in Rhet. gr. I 325, 22 Sp.: *Δημοσθένης δεινότατος ὢν ἐν ταῖς ἀντιθέσεσιν οὐκ ἀεὶ τῇ τέχνῃ ἐμμένει, ἀλλ' αὐτὸς γίνεται τέχνη πολλάκις, ὡσαύτως καὶ Ἀριστείδης,* und p. 326, 30: *τὴν πλεονάσασαν περὶ τὴν Ἀσίαν ἔκλυσιν ἀνεχήσατο Ἀριστείδης· συνεχὼς γάρ ἐστι καὶ ῥέων καὶ πιθανός.*

[5]) Des Metrophanes *ὑπόμνημα εἰς Ἀριστείδην* erwähnt Suidas; auf Sopater, dessen Namen p. 757, 24 Dind. ausdrücklich genannt ist, geht der Grundstock unserer Scholien zurück.

[6]) Suidas unt. *Φιλόστρατος* und *Φρόντων.* ROHDE Gött. gel. Anz. 1884 p. 32 ff. BERGK, Die Philostrate, Fünf Abhdl. S. 173—181.

[7]) Einen Sophisten Philostratos Aigyp-

war Philostratos, Sohn des Verus, der nach Suidas unter Nero lebte, den aber der Verfasser der *Βίοι σοφιστῶν* nicht erwähnt, sei es, weil er vor die Zeit des erneuten Aufschwungs der Sophistik fiel, sei es, weil er überhaupt nicht existierte. Von den ihm beigelegten Schriften ist der Dialog *Νέρων*, und dieser an fremder Stelle, unter den Schriften Lukians, auf uns gekommen.[1]) Der Dialog enthält ein Gespräch des Lemniers Menekrates mit dem verbannten Philosophen Musonius Rufus über die von dem Kaiser Nero geplante Durchstechung des Isthmus von Korinth und die bei dieser Gelegenheit von dem Despoten verübten Greuel.

Philostratos II, der nach Suidas Sohn eines Philostratos und Enkel eines Verus war, nennt sich selbst im Eingang der Sophistenbiographien Flavios Philostratos[2]) und wird von Eusebios wiederholt Athener genannt.[3]) Nach Suidas lehrte er zuerst in Athen, später in Rom und blühte unter Septimius Severus (193—211), dessen Gemahlin Julia Domna ihn zur Abfassung des Lebens des Apollonios von Tyana bewogen hatte, und dem er durch seinen Lehrer und Freund Antipatros, den Geheimschreiber des Kaisers und Erzieher der kaiserlichen Prinzen, näher getreten war.[4]) Er ist der Verfasser der Geschichte des Apollonios und der Lebensbeschreibungen der Sophisten.

Philostratos III, Sohn des Nervianus und Schwiegersohn des zweiten Philostratos, wird von dem letzteren in den Sophistenbiographien regelmässig unter dem Zunamen Lemnios angeführt. Seine Lebenszeit bestimmt sich dadurch, dass ihn als jungen Mann von 24 Jahren der Kaiser Caracalla (211—217) mit der Steuerfreiheit auszeichnete;[5]) er lehrte in Athen, ward aber in Lemnos begraben. Beigelegt werden ihm von Suidas *Εἰκόνες*, *Παναθηναϊκός*, *Τρωϊκός* (wohl identisch mit *Ἡρωϊκός*),[6]) *Παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος*,[7]) *Μελέται*. Nach dem Lexikographen schrieben ihm einige auch die Lebensbeschreibungen der Sophisten zu.

Ein vierter, von Suidas gar nicht erwähnter Philostratos, der den dritten zum Grossvater mütterlicherseits hatte und demnach schwerlich

tios aus der Zeit der Kleopatra erwähnt Philostr. vit. soph. I 5.

[1]) Dass der älteste Philostratos Verfasser des Dialoges ist, hat Kayser erkannt; auf ihn ist Vit. Apoll. V 19 angespielt. Die meisten Schriften aber, welche Suidas dem Philostratos I beilegt, wie die *λόγοι πανηγυρικοί, λόγοι Ἐλευσινιακοί, μελέται*, scheinen nicht jenem unter Nero lebenden Philostratos, sondern dem Philostratos III anzugehören. Den Philostratos unter Nero streicht überhaupt Hirzel, Der Dialog II 340.

[2]) Ein L. Flavius Philostratus aus dem Demos Steiria wird in einem Ephebenverzeichnis CIA III 1202 als Archon des Jahres 254/5 oder 257/9 oder 262/3 bezeugt.

[3]) *Ἀθηναῖος Φιλόστρατος* wird von Eusebios in Hierocl. p. 371, 13; 373, 5; 406, 29 K. der Verfasser der Geschichte des Apollonios genannt. Bei Eunapios, Vit. soph. init., und Synesios, Dion p. 35a u. Insomm. p. 155b hat dagegen der Verfasser der Sophistenbiographien den Beinamen Lemnius. Der Verfasser der Briefe heisst in den Handschriften *Φιλόστρ. Ἀθηναῖος*, dieser selbst aber bezeichnet im 70. Brief Lemnos als seine Heimat.

[4]) Phil. vit. soph. II 24 p. 109 Kays. Suidas dehnt sein Leben bis auf Philippos (244—9) aus: *σοφιστεύσας ἐν Ἀθήναις, εἶτα ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Σεβήρου τοῦ βασιλέως καὶ ἕως Φιλίππου*, was nicht unmöglich ist, aber vielleicht doch auf einer Verwechselung mit Philostratos III beruht.

[5]) Philostr. vit. soph. p. 122, 20.

[6]) Der *Τρωικός* wird, was ja auch der Inhalt nahe legt, nicht verschieden gewesen sein von dem uns erhaltenen *Ἡρωικός*, zumal der Rhetor Menander, Rhet. gr. III 390, 2 Sp. demselben Autor den *Ἡρωϊκός* und die *Εἰκόνες* zuweist: *Φιλοστράτου τοῦ τῶν Ἡρωϊκῶν τὴν ἐξήγησιν καὶ τὰς Εἰκόνας γράψαντος.*

[7]) Diese letzte Angabe ist schon insofern ungenau, als die Schildbeschreibung nicht ein eigenes Buch ist, sondern das 10. Kapitel der *Εἰκόνες* bildet.

vor dem 4. Jahrhundert gelebt haben kann, hat die zweiten *Εἰκόνες* nach dem Muster der ersten verfasst.

525. Auf uns gekommen sind unter dem Namen Philostratos, wenn wir von dem Dialog Neron und den zweiten *Εἰκόνες* absehen, sechs Schriften: das Leben des Apollonios von Tyana (*τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον*), Lebensbeschreibungen von Sophisten (*βίοι σοφιστῶν*), Bilderbeschreibungen (*εἰκόνες*), der Heroikos, der Gymnastikos, eine Sammlung von Briefen (*ἐπιστολαί*) mit einem Anhang von zwei Aufsätzen (*διαλέξεις*). Wie diese unter Philostratos II und Philostratos III, denn diese allein kommen in Betracht, zu verteilen seien, darüber herrschte, wie wir sahen, schon im Altertum Streit, und gehen auch in unserer Zeit die Meinungen der Gelehrten stark auseinander. Als sicher kann angenommen werden, dass das Leben des Apollonios und die Sophistenbiographien von Philostratos II verfasst sind,[1] und dass die erste Dialexis, in der vom Briefstil gehandelt ist, von Philostratos III herrührt.[2] Ausserdem schreibt die Überlieferung so entschieden die *Εἰκόνες* und den *Ἡρωικός* dem Philostratos III zu, dass davon abzugehen mir bedenklich scheint. Für den gleichen Ursprung dieser beiden Schriften und ihre Unterscheidung von den übrigen, sind von Fertig, De Philostratis sophistis, Würzburg 1894, auch beachtenswerte sprachliche und sachliche Gründe beigebracht worden. Freilich hat dagegen der beste Kenner der Sprache jener Zeit, W. Schmid, Attikismus IV 7 sich dahin ausgesprochen, dass bei der grossen Übereinstimmung sämtlicher Schriften in der sprachlichen Form und in dem Tone leichter, anmutiger Schreibart man am besten thue, jede Unterscheidung fallen zu lassen und alle Schriften bis auf die Briefe dem Philostratos II zuzuweisen.

526. Das Leben des Apollonios von Tyana (*τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον*) in 8 B. ist von Philostratos II auf Wunsch der schöngeistigen Kaiserin Julia Domna (gest. 217) verfasst worden. Das Leben des Helden unseres Romans lag damals bereits um 100 Jahre zurück, so dass desto leichter der merkwürdige Mann in dem Glorienschein eines Heiligen und Wunderthäters glänzen konnte.[3] Benutzt hat Philostratos ältere Darstellungen des Lebens und der Wunderthaten des Apollonios,[4] hauptsächlich aber liess er sich von seinem eigenen Hang zum Wunderbaren leiten, ohne damit eine besondere Nebenabsicht zu verbinden. Nicht unwahrscheinlich jedoch ist es, dass seine Auftraggeberin, die Kaiserin Julia, zugleich mit dem Leben jenes Wunderthäters ein Gegenstück zu den biblischen Erzäh-

---

[1]) Der Verfasser der Sophistenbiographien unterscheidet sich selbst wiederholt (p. 117, 11. 122, 20. 123, 16. 126, 1 K.) von dem Lemnier, und bezieht sich p. 77, 1 K auf sein früheres Werk „das Leben des Apollonios". Auch die Zeiten stimmen, nur muss dann der Verfasser in späteren Lebensjahren wieder von Rom nach Athen zurückgekehrt sein.

[2]) Auf diese Dialexis ist in der Sophistenbiographie p. 126, 19 angespielt: *ἡ δὲ ξυγγεγραμμένη ἐπιστολὴ τῷ Φιλοστράτῳ* (scil. *Λημνίῳ*) *περὶ τοῦ πῶς χρὴ ἐπιστέλλειν πρὸς τὸν Ἀσπάσιον τείνει*, weshalb sie auch die Aufschrift hat *Ἀσπασίῳ* (*Ἀσπασίᾳ* vulgo. corr. Olearius). Im übrigen tragen die einzelnen Briefe der Sammlung einen sehr verschiedenen Charakter: die erotischen, welche den Grundstock bilden, wollen zu keinem der Philostratoi stimmen.

[3]) Von der abgöttischen Verehrung des Mannes zeugt das Bild, das von ihm Kaiser Alexander Severus neben denen von Christus, Abraham und Orpheus in seinem Lararium hatte (Lampridius, vit. Alex. Severi c. 28); eine Kopie von demselben ist wohl die Büste eines Contorniaten bei BAUMEISTER, Denkm. n. 115.

[4]) Vgl. oben § 504.

lungen vom Leben Christi geliefert zu sehen wünschte.[1]) Jedenfalls haben die Späteren dasselbe gegen die Lehren und den Glauben der Christen ausgespielt. Wir wissen das bestimmt von Hierokles, der von Diokletian in Bithynien zum Richter über die Christen gesetzt, eine gegen das Christentum gerichtete Schrift, *λόγος φιλαλήθης*, herausgab, gegen die wieder Eusebios, der Kirchenvater, in einer uns noch erhaltenen, hinter Philostratos abgedruckten Schrift polemisierte.[2])

Der Heroikos ist in ähnlichem Geiste wie das Leben des Apollonios, aber nach der Überlieferung nicht von Philostratos II, sondern Philostratos III geschrieben.[3]) Derselbe enthält das Gespräch eines nicht ungebildeten, aber im Aberglauben befangenen Winzers des thrakischen Chersones, der von dem dort verehrten Heros Protesilaos des wiederholten Besuches und vertrauten Umgangs gewürdigt wurde, und eines phönikischen Seefahrers, der an der Küste angelegt hatte, um günstigen Fahrwind abzuwarten. Der Winzer erzählt auf die Fragen des Schiffmanns im wesentlichen Anschluss an Homer und die Kykliker, was er aus dem Munde des Protesilaos über die troischen Helden, über Protesilaos selbst, dann über Palamedes, Odysseus, Hektor, Achill u. a. erfahren haben wollte. Der Autor beabsichtigte damit eine der poetischen Ausschmückung entkleidete, in dem dann zurückbleibenden Kern aber als wahr festzuhaltende Geschichte der Heroen zu geben und auf solche Weise den Heroenkultus der Altvordern zu neuem Ansehen zu bringen.

Die ***Βίοι σοφιστῶν*** in 2 B.[4]) sind dem Konsul Antonius Gordianus gewidmet und in der nächsten Zeit nach 229 von Philostratos II geschrieben.[5]) Das Ganze zerfällt in drei ungleiche Teile. Der erste handelt von den philosophisch gebildeten Männern, die wegen der auf die Schönheit der Sprache verwandten Sorgfalt unter die Rhetoren aufgenommen zu werden verdienten, wie Eudoxos, Leon, Karneades, Dion; der zweite umfasst die Sophisten der älteren Zeit, von Gorgias und Protagoras an bis auf Isokrates und Aischines; der dritte hauptsächlichste Teil enthält die Biographien der berühmten Sophisten der Gegenwart. Eröffnet wird diese neue Periode der Sophistik mit Niketes aus Smyrna, der in der Zeit des Nerva blühte, und herabgeführt bis auf Aspasios unter Alexander Severus; nicht erwähnt hat der Verfasser Apsines den Phönizier und Philostratos den Lemnier, weil er mit diesen durch zu enge persön-

---

[1]) Dieses ward angenommen von dem berühmten Tübinger Theologen Baur, Apollonios und Christus, in der Tüb. Zeitschr. f. Theol. 1832, jetzt in Drei Abhandlungen S. 1—227. Vgl. Jacobs in der Einleitung seiner Uebersetzung, Stuttg. 1829; Ed. Müller, War Apollonius von Tyana ein Weiser oder ein Betrüger oder ein Schwärmer und Fanatiker? Breslau 1861; Iw. Müller, Commentatio qua de Philostrati in componenda memoria Apollonii Tyanensis fide quaeritur, Onoldi 1858 et Landavii 1859—60.

[2]) Gegen Hierokles wendete sich auch Lactantius Inst. div. V 3. Seit der Renaissance haben besonders Lord Herbert von Cherbury (1582—1648) und Jean de Castillon (1709—91), letzterer auf Anregung Friedrich des Grossen, das Buch des Philostratos gegen die kirchliche Lehre ausgespielt.

[3]) Jacobs in der Einleitung seiner Uebersetzung weist den Dialog der Jugendzeit des mittleren Philostratos zu, Bergk a. O. legt ihn nach dem Zeugnis des Suidas dem dritten Philostratos bei. Eine annähernde Zeitbestimmung ist darin gegeben, dass p. 194, 14 K. auf den unter Hadrian entstandenen *Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου* hingewiesen und p. 147, 15 der Athlet Helix, der sich im Jahre 219 bei den Spielen des Heliogabal auszeichnete, erwähnt ist.

[4]) Suidas spricht von 4 B.

[5]) Die Zeit folgt daraus, dass Gordian in dem Widmungsbrief als Prokonsul angeredet wird; s. Rudolph, Leipz. Stud. VII 5.

liche Freundschaft verbunden war. Die Biographien sind in leichtem Feuilletonstil geschrieben, enthalten viele interessante Notizen und Anekdoten, gehen auch auf die Charakteristik des Stiles der einzelnen Sophisten ein, lassen aber eine nähere Bezeichnung der Werke der Redner vermissen und noch mehr ein gesundes Urteil über den eigentlichen Wert und die innere Bedeutung der weitüberschätzten Sophisten.

Der *Γυμναστικός* oder die Abhandlung von der Gymnastik wird von Suidas unter die Werke des ersten Philostratos gestellt. Da aber in demselben der Athlet Helix erwähnt ist (p. 287, 19 K.), der nach Cassius Dio 79, 10 bei den von Heliogabal 219 gegebenen Spielen sich auszeichnete,[1]) so hat Kayser mit Recht ihn einem der späteren, und zwar dem mittleren Philostratos zugewiesen. Geleitet wird der Verfasser von dem Streben, in dem verzärtelten, durch Luxus und Prasserei herabgekommenen Geschlecht wieder die Lust zu den gymnischen Spielen zu wecken und dasselbe zur rechten Übung der Gymnastik anzuleiten. Wird dadurch schon bei allen Freunden der Turnerei lebhaftes Interesse für die Schrift hervorgerufen, so wird dasselbe noch gesteigert durch die vielen wichtigen Nachrichten, die uns der Verfasser von der Geschichte der olympischen Spiele und den verschiedenen Arten der Gymnastik gibt. Dabei sieht man, was die Pflege dieser Übungen und der Anblick der nackten Jünglinge für die Schärfung des Auges hellenischer Künstler und Kunstfreunde vermochte; lebte sonst unser Sophist in dem Schatten der Schule und der trüben Atmosphäre mystischen Wahnglaubens, so weiss er hier mit staunenswerter Exaktheit die körperlichen Eigenschaften zu schildern, welche für den Läufer, Ringer, Boxer, Pankratiasten erforderlich waren und durch jene Übungen gefördert wurden. Das Büchlein, von dem man ehedem nur Fragmente und Auszüge hatte, ist erst in neuester Zeit durch eine von dem Griechen Minas entdeckte Handschrift vollständig bekannt geworden.

Briefe des zweiten Philostratos erwähnt Suidas; die auf uns gekommene Sammlung scheint aus der Vereinigung zweier älterer Sammlungen entstanden zu sein. Der erste grössere Teil besteht aus kleinen Liebesbriefen, billets doux, deren Liebesgetändel nicht recht zu dem strengen Urteil des Gymnastikos über die entnervende Wirkung der Liebe passen will.[2]) Von den übrigen Briefen ist der 73., der an die Kaiserin Julia gerichtet ist, von hohem litterarischen Interesse; er enthält interessante Mitteilungen über Gorgias, den Ahnherrn der Sophisten. Angehängt sind den Briefen zwei Aufsätze (*διαλέξεις*), von denen der erste über den Briefstil in abgerissenen Sätzen handelt.

Die *Εἰκόνες* (Imagines) des dritten Philostratos repräsentieren eine besondere Litteraturgattung der Sophistik. Dieselbe betrachtete nämlich als formales Bildungsmittel die Übung in der Beschreibung und nahm daher die *ἔκφρασις* mit unter die Progymnasmata auf. Insbesondere aber

---

[1]) Cassius Dio 79, 10 nennt ihn freilich *Αὐρήλιος Αιλιξ*, aber an der Identität wird nicht zu zweifeln sein.

[2]) Geradezu der sinnliche Kitzel ist als Zweck der Liebespoesie hingestellt im 68. Brief: *οἱ ἐρωτικοὶ τῶν ποιητῶν ἀγαθὴ ἀκρόασις καὶ ἐξώροις· ἡ γὰρ ξυνουσία τῶν τοιῶνδε ἢ οὐκ ἐπιλήσει σε ἀφροδισίων ἢ ἀναμνήσει.*

gefielen sich die Sophisten darin, Nachahmungen der Natur, das ist Gemälde und Werke der Plastik, zu beschreiben und so in einer Zeit des erneuten Kunstaufschwungs dem Gefallen an Schöpfungen des Meissels und Pinsels als redegewandte Führer zu dienen. Zuerst, soweit wir nachweisen können, schrieb der Rhetor Nikostratos aus Makedonien, der nach Suidas unter M. Aurel lebte, solche Gemäldebeschreibungen. Aber auch Lukian, Polemon, Apuleius, Heliodor, Himerios,[1]) verstanden sich auf diese elegante Kunst. Erhalten nun ist uns von Philostratos III die schon im Altertum wegen der Reinheit und Anmut der Sprache hochgepriesene[2]) Beschreibung einer Gallerie von 64 Bildern in Neapel.[3]) Bei der geringen Zahl von erhaltenen Werken der Malerei gewinnt dieser geschmackvolle Führer einer untergegangenen Pinakothek doppeltes Interesse, das noch durch die kritische Frage erhöht wird, inwieweit Philostratos als treuer Erklärer wirklicher Gemälde oder als genialer Erfinder künstlerischer Situationen anzusehen ist. Gegen Friederichs, der dem Buche jeden kunstgeschichtlichen Wert absprechen wollte, hat Brunn die Übereinstimmung der Schilderung mit erhaltenen Vasen und Sarkophagen kenntnisvoll nachgewiesen.[4])

Eine zweite Serie von *Εἰκόνες* schrieb Philostratos IV, der sich selbst in der Einleitung als Enkel des Verfassers der ersten Gemälde oder des dritten Philostratos bezeichnet. Lange nicht mit dem Geschick seines Grossvaters und ohne den gleichen Eindruck wahrheitsgetreuer Schilderung zu hinterlassen, beschreibt derselbe einem fingierten Schüler alte Kunstwerke, auf die er zufällig gestossen sein will.[5]) Der Schluss des Buches ist verloren gegangen, so dass dasselbe mitten in der Beschreibung des 17. Gemäldes abbricht. Das 10. Bild, *Πύρρος ἢ Μυσοί* überschrieben, scheint von seiner Hauptdarstellung auch den Titel *παράφρασις τῆς Ὁμήρου ἀσπίδος* gehabt zu haben, unter dem es als ein eigenes Werk neben den *Εἰκόνες* von Suidas angeführt wird.

Den *Εἰκόνες* der Philostrate pflegen in den Ausgaben wegen des verwandten Inhaltes die *Ἐκφράσεις* des Kallistratos angehängt zn sein. Dieselben geben ohne Einleitung in affektierter Sprache die Beschreibung von 10 Werken in Stein oder Erz, wobei meistens auch der Schöpfer des Werkes angegeben ist.[6]) Der Exeget bleibt nicht bei Griechenland stehen;

---

[1]) Polemon bei Athen. XI p. 484c; Lukian de domo; Apuleius Florid. c. 15; Heliodor V 14; Achill. Tat. V 2, 4; Himer. or. XXV; Aelian fr. 99.

[2]) Philostr. iun. p. 390, 9 K.: *ἐσπούδασταί τις γραφικῆς ἔργων ἔκφρασις τῷ ἐμῷ ὁμωνύμῳ τε καὶ μητροπάτορι λίαν ἀττικῶς τῆς γλώττης ἔχουσα ξὺν ὥρᾳ τε προηγμένῃ καὶ τόνῳ.* Moschopulos schrieb eine *Ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλεγεῖσα ἀπὸ τῆς τεχνολογίας τῶν εἰκόνων τοῦ Φιλοστράτου.*

[3]) Nebenbei sind derselben auch andere technische Bemerkungen eingelegt, wie I 28 über die Emailkunst bei den Barbaren des Oceans (Britannien).

[4]) K. Friederichs, Die Philostratischen Bilder, ein Beitrag zur Charakteristik der alten Kunst, Erlangen 1860, und schon vor ihm Passow, Verm. Schrift. S. 223 ff.; H. Brunn, Die Philostr. Gemälde gegen Friederichs verteidigt, in Jahrb. f. Phil. Suppl. IV 177—303 u. Jahrb. f. Phil. 1871 S. 1—33. 81—105. Einen vermittelnden Standpunkt vertritt Matz, De Philostratorum in describendis imaginibus fide, Bonnae 1867. — Der Plan weimarischer Kunstfreunde, eine Folge philostratischer Gemälde in Kupferstichen herauszugeben, gab Goethe Anlass zu einem Aufsatz über Philostrats Gemälde, Ges. W. Bd. 39.

[5]) Philostr. p. 391, 26.

[6]) Die Beschreibung von Kunstwerken fand auch noch bei Späteren Anklang und

er beschreibt auch die Statue des Memnon in Äthiopien und eine Gruppe von Nymphen am Indus.

Ausgaben: Philostratorum quae supersunt rec. et notis illustr. Olearius, Lips. 1709; ed. Kayser, mit krit. Apparat in Bibl. Teubn., nach der gewöhnlich citiert wird; ed. Westermann, Par. 1849; mit kritischen Vorarbeiten zu einer neuen Ausgabe ist Sturm beschäftigt. Spezialausgabe der Vitae soph. mit inhaltreichem Kommentar von Kayser, Heidelb. 1838. — Imagines rec. Jacobs mit Observationen Welckers Leipz. 1825; Philostrati maioris Imagines rec. seminariorum Vindobonensium sodales 1893 in Bibl. Teubn.

527. Die übrigen von ihrem Biographen Philostratos hervorgehobenen Sophisten unseres Zeitraums waren: Isaios,[1] Skopelianos,[2] Dionysios von Milet, Lollianos, Theodotos von Athen, Aristokles, Antiochos von Aigai, Alexander Peloplaton,[3] Adrianos von Tyrus,[4] Antiochos von Kilikien, Hippodromos aus Thessalien, Nikostratos aus Makedonien, Pausanias aus Kappadokien, Ptolemaios von Naukratis, Herodes Attikos und Antonius Polemon. Von ihnen war der gefeierteste Herodes Attikos,[5] auch kurzweg Herodes genannt (100—175). Hochgeehrt als philosophisch gebildeter Redner und als Lehrer der Kaiser Marc Aurel und Verus, hat er gleichwohl noch grösseres Ansehen durch seine politische Stellung und seinen enormen Reichtum erlangt. Neben den höchsten Ehrenstellen Athens begleitete er im Jahre 140 das Consulat in Rom. Sein mehr als fürstliches Vermögen verwendete er in freigebigster Weise zur Anlage von öffentlichen Bauten in Attika und anderen Orten (Olympia, Delphi, Korinth, Alexandria Troas, Canusium) und zur Ausschmückung seiner Landhäuser in Kephisia und Marathon mit Werken der Plastik. Durch Reste dieser Bauten und litterarische Inschriften (Kaibel ep. gr. 104b), gefunden namentlich in dem Triopeum an der Appischen Strasse Latiums, sind wir auch zumeist über die Lebensverhältnisse des grossen Beschützers der Kunst unterrichtet. Aber auch der Schönrederei und Sophistik wandte er durch Lehre und Freigebigkeit seine Gunst zu. Auf uns gekommen ist die unbedeutende Rede *περὶ πολιτείας* oder über das Bündnis der Böotier mit den Peloponnesiern gegen den König Archelaos von Makedonien im Jahre 405.[6]) — Neben Herodes erfreute sich Antonius Polemon, geboren um 85 n. Chr., als Haupt der älteren Rhetorenschule von Smyrna und gewandter Stegreifredner ganz besonderen Ansehens und Beifalls.[7]) Bei der Einweihung des von Hadrian

---

Nachahmung. So hat Kayser in Philostr. de gymn. Turici 1840 *ἐκφράσεις* christlicher Bilder publiziert von einem gewissen Markos Eugenikos aus der Zeit des Konzils von Florenz.

[1]) Die Nachrichten über die einzelnen Sophisten hat Kayser in dem Kommentar der *Βίοι σοφιστῶν* zusammengestellt. Ueber Isaios s. ausser Philostratos den Brief des jüngeren Plinius II 3.

[2]) Den Freunden des Weins empfahl sich seine Rede *ὑπὲρ ἀμπέλων*, die gegen Domitians Verordnung gerichtet war.

[3]) Den Grund des Spottnamens gibt Philostr. vit. soph. II 5, 3. Ueber Aristokles, der aus einem Philosophen ein Rhetor wurde, spricht Synesios, Dion p. 12 R.

[4]) Nikostratos ward in den Kanon aufgenommen, worüber § 519.

[5]) Fülles, De Ti. Cl. Attici Herodis vita, Bonn 1864; Dittenberger Herm. 13 (1878) 66 ff. und Ind. lect. Hal. 1892/3; Maass, Orpheus S. 34 ff.

[6]) Die kurze Rede abgedruckt im 5. Band von Bekkers Orat. att., neubearbeitet von Hass, De Herodis Attici oratione *περὶ πολιτείας*. Kiel 1880. Ueber den Stil Schmid, Atticismus I 192 ff.

[7]) Artikel des Suidas; Eusebios setzte den Polemon 131 aus unbekanntem Grund. Förster, Script. physiognom. Proleg. LXXXV sqq.

ausgebauten Olympieion in Athen hatte er die Ehre, die Festrede zu halten. Auf uns gekommen ist uns von ihm eine Deklamation auf die Marathonskämpfer Kynegeiros und Kallimachos.[1]) Die erhaltenen Reden des Polemon und Herodes sind blutarme Geburten der Sophistik, zusammengestoppelt aus Reminiscenzen des Demosthenes, ohne Mark und Bein. Polemo ist auch Verfasser einer Physiognomik, die uns aber nur durch eine arabische Übersetzung und die Paraphrase eines gewissen Adamantios (3. 4. Jahrh.) erhalten ist, während in griechischer Sprache nur Excerpte von Excerpten des Polemo auf uns gekommen sind.[2])

Eine Vorstellung von dem inhaltsleeren, phrasenreichen Inschriftenstil jener Zeit gewähren die zahlreichen Ehrendekrete, Erlasse und Briefe, welche uns inschriftlich aus der Kaiserzeit erhalten sind. Von einem gewissen Opramoas, einem freigebigen und hochgestellten Lykier aus der Zeit des Antoninus Pius, sind allein an 60 Urkunden jenes Schlages auf uns gekommen, welche der eitle Mann an den Wänden seines Grabdenkmals in Rhodiapolis hatte einmeisseln lassen und welche unlängst Petersen und Luhthan, Reisen in Kleinasien, Wien 1888, II 76 ff. veröffentlicht haben.

i) Buntschriftstellerei.

528. An die Sophisten reihen wir die auf dem gleichen Boden oberflächlicher Betrachtung entstandene Schriftstellerei der Anekdotensammler, Paradoxographen, Gastmahlbeschreiber und verwandter Litteraten an. Je mehr nämlich die Ausdauer zu strenger systematischer Forschung nachliess, desto mehr wuchs die Neigung zu buntem Wissen und mannigfachem Neuigkeitskram. Zunächst waren es neue und fabelhafte Vorkommnisse der Naturgeschichte, deren Erzählung anzog;[3]) dann aber suchte man auch merkwürdige Ereignisse aus der Geschichte und interessante Notizen aus der Litteratur und Kunst zusammenzutragen. So entstand in der römischen Kaiserzeit bei Griechen und Lateinern die reiche Litteratur der Varia (*παντοδαπὴ ὕλη, ποικίλα*), Miscellanea (*σύμμικτα*), Memorabilia. In der Regel reihte man die verschiedenen und verschiedensten Notizen kunstlos aneinander; wollte man zu einer höheren Kunstform aufsteigen, so empfahl sich dazu besonders die Form des Tischgesprächs. Denn auch bei Tisch pflegte man, dem Zuge der Zeit folgend, sich lieber über verschiedene Dinge und bunte Neuigkeiten zu unterhalten, als das Gespräch um einen Gegenstand und eine Frage zu konzentrieren.

529. Claudius Aelianus[4]) war in Präneste bei Rom geboren, weshalb er sich wiederholt[5]) als Römer bezeichnet. In die griechische Lit-

---

[1]) Polemo ed. Hinck, Lips. 1873; über seinen Stil Schmid a. O. p. 47 ff.

[2]) Polemonis de physiognomia liber bei Förster, Scriptores physiognomici, Lips. 1893 vol. I. Ebenda die Paraphrase des Adamantios und Pseudopolemonis physiognomica. Vgl. Val. Rose, Anecd. gr. I 25 u. 59 ff.

[3]) Mitunter stecken in jenen Wundererzählungen richtige Beobachtungen von fossilen Tieren, Schlammfischen, Naphthaquellen; s. Hailer, Ein Beitrag zur antiken Paläontologie, Bayer. Gymn.Blätt. 1895 S. 556 ff.

[4]) Ein Artikel des Suidas und Philostr. vit. soph. II 31.

[5]) Var. hist. II 38. XII 25. XIV 45.

teratur ward er durch den Sophisten Pausanias eingeführt und eignete sich unter dessen Leitung so sehr die Herrschaft über das fremde Idiom an, dass man ihm das allerdings übertriebene Kompliment machte, er spreche attisch wie einer der mitten in Attika geboren sei.[1]) Aber weder strebte er nach politischen Ehren, noch widmete er sich der sophistischen Deklamation, sondern suchte seinen Ruhm lediglich in der fleissigen Schriftstellerei über kleine, aber seiner wissenschaftlichen Neigung entsprechende Dinge. Er erreichte ein Alter von über 60 Jahren, soll sich aber trotzdem gerühmt haben, nie über die Grenzen Italiens hinausgekommen zu sein oder nur ein Schiff bestiegen zu haben.[2]) Das kann indes nicht ganz richtig sein oder muss sich auf eine Äusserung aus seiner früheren Lebenszeit beziehen, da er in der Tiergeschichte XI 40 ausdrücklich erwähnt, dass er in Alexandria im Zeuspark ein Rind mit 5 Füssen gesehen habe.[3]) Seine Zeit bestimmt sich dadurch, dass er ein Zeitgenosse des Lemniers Philostratos war und noch vor dem Tod des Verfassers der Sophistenbiographien starb. Ein noch bestimmteres Anzeichen liegt in der Anekdote,[4]) dass als er eine Anklageschrift gegen Gynnis, worunter offenbar der weibliche Heliogabal zu verstehen ist, dem Philostratos vorlas, dieser ihm beissend sagte: *ἐθαύμαζον ἄν εἰ ζῶντος κατηγόρησας*. Danach muss er also jedenfalls jenen Kaiser (gest. 222) überlebt haben. In seiner Geistesrichtung war Aelian ein echtes Kind seiner Zeit. Auf den Stil und die sophistische Redekunst legte er allen Wert;[5]) es fehlte ihm auch nicht an Belesenheit und sauberem Fleiss, aber er holte sein Wissen aus Büchern, nicht aus selbständiger Beobachtung und entbehrte nicht bloss der Fähigkeit eines streng systematischen Denkens, sondern war auch ganz in dem kritiklosen Mysterien- und Wunderglauben seines Jahrhunderts befangen.[6]) Dabei kannte er aber recht wohl den Leserkreis, auf den er spekulierte: Leuten, welche gerne von Wundern hörten und die strenge Zucht systematischen Denkens scheuten, bot er mit seinen bunten Geschichten eine anziehende und unterhaltende Lektüre.[7]) Auch im Mittelalter waren seine Bücher viel gelesen; Konstantinos Porphyrogennetos veranstaltete aus ihm naturgeschichtliche Exzerpte, Suidas citiert kaum einen anderen Schriftsteller öfter als ihn, Philes hat ihn im 14. Jahrhundert in Verse gebracht.[8])

Das Hauptwerk des Aelian hat den Titel *περὶ ζῴων ἰδιότητος* (de natura animalium). Eingeleitet durch ein Proömium und geschlossen

[1]) Philostr. vit. soph. II 31: *ἠττίκιζεν ὥσπερ οἱ ἐν τῇ μεσογαίᾳ Ἀθηναῖοι.* Aber in seinen Schriften begegnen doch viele Fehler gegen die Reinheit der griechischen Sprache; siehe Index graecitatis in Jacobs Ausgabe der Tiergeschichte. — Auch gegen den Hiatus zeigte er sich vollständig gleichgültig.

[2]) Philostr. vit. soph. II 31.

[3]) Früher wollten deshalb bedeutende Gelehrte, wie Valckenaer, dem Sophisten Aelian die Tiergeschichte absprechen. Andere nehmen an, dass Aelian nachlässigerweise das *ἐθεασάμην* aus seiner Vorlage herübergenommen habe.

[4]) Philostr. a. O.

[5]) Im Epilog der Naturgeschichte sagt er: *ὅπως δὲ αὐτὰ εἶπον καὶ σὺν ὅσῳ πόνῳ, τό τ' εὐγενὲς τῆς λέξεως ὁποῖον καὶ τῆς συνθήκης τῶν τ' ὀνομάτων καὶ τῶν ὀνομάτων τὸ κάλλος, ὁπόσοις ἂν μὴ χρήσωμαι πονηροῖς κριταῖς, εἴσονται ἐκεῖνοι.*

[6]) Das zeigt sich besonders in den Resten seines Buches über die Vorsehung.

[7]) Epilog der Naturgeschichte: *τῷ ποικίλῳ τῆς ἀναγνώσεως τὸ ἐφολκὸν θηρῶν καὶ τὴν ἐκ τῶν ὁμοίων βδελυγμίαν ἀποδιδράσκων οἱονεὶ λειμῶνά τινα ἢ στέφανον ὡραῖον ἐκ τῆς πολυχροίας ὡς ἀνθεσφόρων τῶν ζῴων τῶν πολλῶν ᾠήθην δεῖν τήνδε ὑφᾶναί τε καὶ διαπλέξαι τὴν συγγραφήν.*

[8]) Vgl. Krumbacher Byz. Lit.[2] 775 bis 779.

durch einen Epilog, enthält dasselbe in 17 B. bunte Erzählungen aus dem Tierleben. In ihnen berücksichtigt der Verfasser hauptsächlich die Seeleneigenschaften der Tiere, die Gelehrigkeit der Elephanten, die Treue der Hunde, die Geschicklichkeit der Bienen, die Geilheit der Lippfische, und liebt es dabei den Menschen so nebenher aus der Tierwelt einen moralischen Spiegel vorzuhalten. Geschrieben ist das Buch, wie aus 10, 1 hervorgeht, nach Dions Geschichte Caracallas;[1]) einen unmittelbaren Vorgänger hatte Aelian an Demostratos, einer Autorität in Fragen der Fischerei, deren er 15, 19 mit besonderer Hochachtung gedenkt. Ausserdem benutzte er namentlich die älteren Wunderschriftsteller gleichen Kalibers, Alexander Myndios und Juba und die *Αἰγυπτιακά* des Apion.

Weniger sorgfältig ausgearbeitet und schlechter erhalten ist das Werk *Ποικίλη ἱστορία* (varia historia) in 14 B., wovon die ersten 15 Kapitel naturgeschichtliche Gegenstände behandeln, alles übrige der Geschichte der Menschen angehört. Wir besitzen dasselbe nur in einem Auszug,[2]) wie schon das *ὅτι* im Anfang vieler Artikel zeigt.[3]) Daraus erklärt sich der Mangel einer Einleitung und die grosse Verschiedenheit in der Grösse der einzelnen Bücher und Erzählungen.[4]) Das Material hat auch hierzu Aelian aus den Wundergeschichten und einer kritiklosen Lektüre des Ktesias, Theophrast, Theopomp, Timaios zusammengebracht.[5]) Ob Aelian den Athenaeus oder umgekehrt Athenaeus den Aelian ausgeschrieben habe, oder ob die Übereinstimmung aus der Benutzung der gleichen Quelle herzuleiten sei, ist eine alte Kontroverse.[6])

Von ähnlichem Gehalt waren auch die unter sich zusammenhängenden Schriften *περὶ προνοίας* und *περὶ θείων ἐναργειῶν*, von denen uns zahlreiche Fragmente durch Suidas erhalten sind. Dieselben basierten auf dem Buch des Stoikers Chrysippos über die Vorsehung[7]) und waren gegen die Gottesleugner, insbesondere gegen die Epikureer gerichtet. Im Gegensatz zu Lukians *Ζεὺς τραγῳδός* suchten sie das Eingreifen der Gottheit in Bestrafung der Missethäter und Belohnung der Gerechten an Beispielen der Geschichte nachzuweisen.

Unter Aelians Namen sind auch 20 Bauernbriefe (*ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί*) auf uns gekommen; dieselben sind erotischen Inhaltes und der idyllischen Poesie verwandt, passen aber mit ihrer eleganten Form mehr für

---

[1]) Rudolph, Leipz. Stud. VII 8 ff.

[2]) Hercher, De Aeliani varia historia, Rudolstadt 1857, und in der Praefatio der Pariser Ausgabe, wo nachgewiesen ist, dass uns viele Kapitel bei Stobaios und Suidas vollständiger erhalten sind. Ungewiss ist, worauf das Citat bei Stephanos Byz. unt. *Χερρόνησος· Αἰλιανὸς ἐν β' ἱστορικῆς διαλέξεως* geht.

[3]) Auf Aelian selbst will dieses *ὅτι* zurückführen Rudolph a. O. p. 100 f.

[4]) Die Bücher X u. XI füllen nur wenige Seiten; die breitausgeführte Erzählung von der schönen Aspasia XII 1 steht in keinem Verhältnis zu den vielen ganz kurzen Anekdoten.

[5]) Siehe Index autorum der Ausg., und Rudolph, De fontibus quibus Aelianus in Varia historia componenda usus sit, Leipz. Stud. VII 18 ff. Viele Quellenschriften, die Aelian anführt, hat er nicht im Original gelesen; nach V. H. XVII 37 scheint er nicht einmal Aristophanes Wolken gelesen zu haben. Eine Hauptquelle war ihm Favorinus' *Παντοδαπὴ ἱστορία*, aus der er die Namen der primären Quellen entnahm. Die Gleichheit der Quellen erklärt die vielfache Uebereinstimmung mit Athenaios uud Plutarch.

[6]) A. Brunk comm. phil. in hon. sod. phil. Gryph., Berlin 1891; Wellmann Herm. 26 (1891) 483 ff.

[7]) Chrysipp ist citiert fr. 81.

einen attischen Sophisten als einen römischen Anekdotenschreiber. Auch scheint der Verfasser am Schlusse des letzten Briefes mit den Worten *οὐ γάρ ἐσμεν οὔτε Λίβυες οὔτε Λυδοὶ ἀλλ' Ἀθηναῖοι γεωργοί* unter der Maske des Briefschreibers sich selbst als Athener zu bekennen.[1]) — Endlich werden unserm Aelian die Distichen auf Homer und Menander zugeschrieben (CIG 6092 u. 6083 = Kaibel epigr. gr. 1084—5), die in Rom im Hause eines Aelian den Hermen des Homer und Menander beigeschrieben waren.

Der Text des Aelian ist durch zwei stark voneinander abweichende Handschriftenfamilien auf uns gekommen; Hauptvertreter der älteren Familie ist ein Vaticanus, jetzt in Paris. — Ed. princ. von Conr. Gessner, Zürich 1556; kritische Ausgabe von R. Hercher, Par. 1858 und in Bibl. Teubn. 1864. — Spezialausgabe der Hist. anim. cum priorum et suis animadv. ed. J. G. Schneider, Lips. 1784; ad fidem codicum restit. et annot. illustr. Fr. Jacobs. — Var. hist. ed. Perizonius mit Kommentar, 2 vol., LB. 1701.

530. Paradoxographen. An Aelian mögen sich die übrigen Anekdotenschreiber, deren Schriften Westermann zu einem Corpus paradoxographorum vereinigt hat,[2]) anreihen. Die Litteratur der Wundergeschichten geht auf die alexandrinische Zeit zurück, aus der wir bereits die Sammlungen von Kallimachos und Antigonos kennen gelernt haben.[3]) In die spätere Zeit fallen: Apollonios, dessen *Ἱστορίαι θαυμάσιαι* uns in verstümmelter und gekürzter Form vorliegen;[4]) Phlegon von Tralles aus der Zeit Hadrians, dessen historisches Handbuch bereits oben § 491 besprochen wurde; Isigonos aus Nikäa (1. Jahrh. v. Chr.), aus dessen Schrift *περὶ ἀπίστων* uns Reste in einem mageren Auszug *ἐκ τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων* erhalten sind.[5]) Ada-

[1]) Suidas erwähnt *ἀγροικικαὶ ἐπιστολαί* von den Sophisten Zonaios und Melesermos; erhalten sind uns solche im 3. B. des Alkiphron. Die Echtheit unserer Sammlung sucht zu verteidigen Hercher in der Pariser Ausg. praef. X. Auch Herm. Reich, De Alciphronis Longique vita, Diss. Königsberg 1894, p. 26—45 hält die Autorschaft des Aelian aufrecht, indem er wie Hercher die Briefe dem jungen Aelian zuschreibt. Sicher hat der scharfsinnige und geschmackvolle Doktor erwiesen, dass der Verfasser unserer Briefe den Alkiphron nachgeahmt hat, und dass Aristainetos, indem er einem seiner Briefe II 1, in welchem er stark Aelian ep. 7 u. 8 benutzt, die Ueberschrift *Αἰλιανὸν Καλύκη* gibt, unsere Briefe unter dem Namen des Aelian vorgefunden hat.

[2]) Dazu ergänzend Keller, Rerum naturalium scriptores graeci minores, Lips. 1867 in Bibl. Teubn.

[3]) Westermann in der Vorrede seiner Ausgabe gibt ein Verzeichnis sämtlicher Paradoxographen. Ausser Kallimachos und Antigonos schrieben unter Ptolemaios Philadelphos Archelaos und Aristokles in Versen über wunderbare Dinge (Aelian A. H. XI 4; Antigon. c. 19). Um dieselbe Zeit schrieben Nymphodoros *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων* und in ähnlichem Ton Lykos aus Rhegium; ferner Lysimachos aus Alexandria, der *Αἰγυπτιακὰ παράδοξα* und *Θηβαϊκὰ παράδοξα* schrieb. Fragmente bei Müller FHG II 372—81; III 334—42. Dem Aristoteles untergeschoben ward die Schrift *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων*. Auch das romanhafte Buch des Hekataios aus Abdera über die Hyperboreer, und des Jambulos über eine fabelhafte Insel des indischen Ozeans gehörten in das gleiche Gebiet. Ueber die ganze Wunderlitteratur der alexandrinischen Zeit Susemihl Al. Lit. I c. 17.

[4]) Der Anfang des Buches scheint verloren gegangen zu sein; Phlegon c. 11 u. 13 citiert Angaben des Apollonios, welche in unseren 51 Kapiteln nicht enthalten sind. Auf einen Auszug weist der ganz verschiedene Umfang der einzelnen Kapitel.

[5]) Sotion wird als Verfasser des Auszugs angegeben von Photios cod. 189 und Tzetzes Chil. 7, 645. Der Auszug stammt aus der Zeit nach Phlegon, wenn anders die Verbesserung von ΦΛΕΘΩΝ c. 35 in ΦΛΕΓΩΝ durch Westermann richtig ist. Der Philosoph Sotion ist selbst am Schlusse des Auszugs als eine Quelle genannt, aber sicher nicht aus ihm, eher aus dem Geoponiker Sotion ist das Schriftchen excerpiert. Rose, Anecd. graec. Berl. 1864 p. 10 schreibt die Schrift direkt dem Isigonos von Nikäa zu.

mantios, Sophist des 3. Jahrhunderts, von dem uns eine von Val. Rose herausgegebene Schrift über die Winde erhalten ist. Einer späteren Zeit gehört das Büchlein des Philon Byzantius *περὶ τῶν ἑπτὰ θεαμάτων* an, das Rohden nach den Anzeichen des streng vermiedenen Hiatus der zweiten Periode der sophistischen Beredsamkeit, genauer dem Anfang des 6. Jahrhunderts zuweist.

Paradoxographi graec. ed. Westermann, Braunschweig 1839; Rerum naturalium scriptores graeci minores ed. Keller 1877 in Bibl. Teubn. — Val. Rose, Anecdota graeca, Berl. 1864, 2 Bde. — Philonis Byzantii de septem miraculis ed. Orelli, Lips. 1816; Rohden, De mundi miraculis, Bonn 1875; H. Schott, De septem spectaculis, Progr. Ansbach 1896. — Rohde, De Isigoni Nicaeensis de rebus militaribus breviarium (Auszug des cod. Vatic. 12) in Acta soc. philol. Lips. I 25—42.

531. Artemidoros, der Traumdeuter, kann auch zu den Wunderschriftstellern im weiteren Sinne gerechnet werden. Derselbe ist Verfasser der uns erhaltenen *Ὀνειροκριτικά* in fünf Büchern, von denen das dritte unter dem Spezialtitel *Φιλάληθες ἢ Ἐνόδιον* einen Nachtrag zu den zwei ersten bilden sollte und das fünfte eine gesonderte Zusammenstellung von Beispielen erfüllter Träume (*ὀνείρων ἀποβάσεις*) enthält. Suidas nennt ausserdem von ihm *Οἰωνοσκοπικά* und *Χειροσκοπικά*. Er stammte aus Ephesos, nannte sich aber Daldianos von der Stadt Daldis in Lydien, wo er seinen Wohnsitz gehabt zu haben scheint; sein Leben fiel in die Zeit der Antonine, befreundet war er mit dem Rhetor Cassius Maximus (§ 511), dem er die drei ersten Bücher seiner Traumdeutungen widmete. Die Traumdeuterei gehörte in das weite Gebiet der Mantik, mit der sich schon in der alexandrinischen Zeit nicht bloss Liebhaber von Anekdoten, wie Artemon aus Milet, Phoibos aus Antiochia, Alexander Myndios,[1] sondern auch ernste Denker, wie insbesondere die Stoiker[2] abgaben. Unser Artemidor gibt in seinem elegant geschriebenen Buch mit ernster Miene eine förmliche Theorie der Traumdeuterei, lässt aber doch für Verlegenheiten allerlei Hinterpförtchen offen, indem z. B., wenn einem träumt, dass ihm Ameisen in das Ohr kriechen, dieses für den Sophisten glückverkündend ist, für andere Menschen aber nahen Tod bedeutet. Wichtiger als durch den Humbug der Traumdeuterei ist das Buch durch die Citate und gelehrten Notizen, die der belesene Schriftsteller seiner Darstellung einflicht. — In ähnlichem Fahrwasser bewegen sich die Orakel des Astrampsychos, die sich vielfach mit den lateinischen *Sortes Sangallenses* (ed. Winnefeld, Bonn 1887) berühren.

Artemidor rec. Hercher, Lips. 1864 auf Grundlage des cod. Laur. 87 und Marc. 268. — Astrampsychi oraculorum decades CIII ed. Hercher, Berl. 1863, Programm des Joachimsthaler Gymn.

532. Athenaios aus Naukratis in Ägypten ist Verfasser des Sophistenmahles (*δειπνοσοφιστῶν*) in 15 B., das bis auf den Schluss und die ersten Bücher (B. 1, 2 und Anfang von 3), die wir nur im Auszug haben, vollständig auf uns gekommen ist.[3] Von der Person des Verfassers be-

---

[1]) Oder bei Susemihl Al. Lit. I 868 ff. Regeln der Traumdeuterei erwähnt bereits Aischylos Prom. 484.

[2]) W. Reichardt, De Artemidoro Daldiano, in Comm. Jen. V (1893) 111 ff., sucht auch unseren Artemidor zu einem Stoiker zu machen. Ueber des Poseidonios 5 Bücher *περὶ μαντικῆς* siehe oben § 405.

[3]) Neben der Ausgabe in 15 B. existierte eine solche in 30 B., worüber Vermerke in

merkt Suidas bloss: *Ἀθηναῖος Ναυκρατίτης γραμματικός, γεγονὼς ἐπὶ τῶν χρόνων Μάρκου.* Auch aus anderen Quellen erfahren wir nichts Näheres über ihn, wir ersehen aber aus seinem Werke, dass er ein Mann von grosser Belesenheit und glücklichem Gedächtnis war, der ob seines mannigfaltigen Wissens und seines mitteilsamen Wesens gern in der Tischgesellschaft der vornehmen Welt Roms gesehen wurde. Von seinen früheren Arbeiten erwähnt er selbst eine Spezialuntersuchung über den Seefisch *θρᾶττα* (c. 329 c) und eine Schrift über die Könige Syriens (p. 211 a).[1] Der reiche Inhalt seines Hauptwerkes ist in die Form von Tischgesprächen bei einem Gastmahl des Larensis gekleidet, und zwar so, dass Athenaios, der selbst unter den Tischgenossen gewesen war, seinem Freunde Timokrates erzählt, was bei jenem Mahle geschehen oder vielmehr gesprochen worden sei. Wer erkennt hier nicht sofort, auch wenn nicht das *ζήλῳ Πλατωνικῷ* beigefügt wäre, die Einkleidung des platonischen Gastmahls wieder? Aber während dort dramatisches Leben herrscht und die Tischgespräche von einem Umfange sind, dass sie auch wirklich so gehalten sein konnten, verliert Athenaios oft ganze Bücher hindurch die Scenerie aus dem Auge und pfercht eine solche Unmasse von Dingen in den Rahmen eines Gastmahles, dass wir die ganze Einkleidung als eine unglückliche, völlig missglückte Nachahmung betrachten müssen. Der Gastgeber also ist Larensis, ein hochgestellter, in beiden Sprachen bewanderter Römer,[2] den der Kaiser M. Aurel[3] zum Pontifex gemacht hatte, so dass wir unwillkürlich bei den vielen Schüsseln des Mahles an die berühmten coenae pontificum erinnert werden. Geladen waren 29 Gäste aus verschiedenen Lebensstellungen, doch alle durch ihre Bildung des Ehrentitels *σοφισταί* würdig. Da waren die Juristen, die Dichter, die Grammatiker, die Philosophen, Rhetoren, Ärzte, Musiker vertreten; aber die meisten, wie z. B. auch der Arzt Galen, spielen die Rolle stummer Personen; in den Vordergrund des Gesprächs treten hauptsächlich der Rechtsgelehrte Masurius, der im ganzen fünften Buch allein das Wort führt, der Kyniker Kynulkos, der mit seinen Polterreden auf die Üppigkeit und die Hetärenpoesie die lustige Person des Gespräches abgibt, und der Rhetor Ulpian aus Tyrus, der den Spitznameu *Κειτούκειτος* führt, weil er immer mit der Frage *κεῖται, οὐ κεῖται;* bei der Hand war. Über die Zeit, in welcher das Gastmahl gehalten wurde, scheint die Stelle p. 686 c, welche Schweighäuser auf den im Jahre 228 erfolgten Tod des berühmten Juristen Ulpian bezog, ein Anzeichen zu enthalten. Aber die Voraussetzung, dass der Jurist Ulpian und der gleichnamige Sprecher unseres Buches eine

---

Cod. A. Kaibel praef. XXII ss. erblickt darin Anzeichen, dass der uns erhaltene Text aus einem vollständigeren ausgezogen sei.

[1]) Eine dritte Schrift deutet er an p. 155a: *ὅτι δὲ καὶ οἱ ἔνδοξοι καὶ οἱ ἡγεμόνες ἐμονομάχουν καὶ ἐκ προκλήσεως τοῦτ' ἐποίουν, ἐν ἄλλοις εἰρήκαμεν.*

[2]) Mit Larensis und nicht mit Laurentius muss, wie mich Dittenberger belehrte, das griechische *Λαρήνσιος* wiedergegeben werden. Als seinen Ahnen bezeichnet Larensis p. 160c den berühmten Polyhistor Varro.

[3]) Athen. I p. 2c: *λέγει δ' αὐτὸν καὶ καθεσταμένον ἐπὶ τῶν ἱερῶν εἶναι καὶ θυσιῶν ὑπὸ τοῦ πάντ' ἀρίστου βασιλέως Μάρκου.* Daraus ist wohl das *ἐπὶ τῶν χρόνων Μάρκου* in den Artikel des Suidas gekommen. Ein P. Livius Larensis pontif. minor kommt vor auf einer Ara des vatikanischen Museums CIL VI 2126; vgl. Dessau Herm. 25 (1890) 156 ff.

Person seien, gründet sich nur auf die Gemeinsamkeit des Namens und der Vaterstadt Tyrus, wird aber dadurch zweifelhaft, dass der Jurist gewaltsam ermordet wurde, unser Tischgenosse aber eines ruhigen Todes starb (p. 686c). Von einer so weit herabgehenden Jahreszahl also müssen wir absehen und uns darauf beschränken, anzunehmen, dass das Gastmahl in die nächste Zeit nach dem Tode des Kaisers Commodus (193) fiel. Denn die höhnende Bemerkung über jenen Kaiser p. 537 f. hätte Athenaios nicht zu dessen Lebzeiten zu machen gewagt. In Betracht kommt ausserdem, dass schon Aelian und Macrobius das Sophistenmahl unseres Athenaios benutzt zu haben scheinen.[1])

Das Sophistenmahl ist eines der inhaltreichsten Bücher, das für uns nach den grossen Verlusten der Litteratur der neuen Komödie und der alexandrinischen Periode von unschätzbarem Werte ist. Nur in einigen Abschnitten, wie in dem 13. Buch, das den speziellen Titel *ἐρωτικὸς λόγος* führt, ist der enge Gedankenkreis der alten Tischgespräche festgehalten; aber auch in der Besprechung dieses Themas herrscht der antiquarisch-litterarhistorische Gesichtspunkt vor, der neben dem grammatischen das ganze Werk durchdringt. Man hat dasselbe ein Lexikon, gekleidet in die Form von Tischgesprächen, genannt, und in der That verraten einige Abschnitte, wie die von den Fischen (B. 8), von den Trinkgefässen (B. 11), von den Kuchen (Schluss von B. 14), von den Früchten, Salben, Kränzen schon durch die alphabetische Aufzählung den lexikalischen Ursprung. Aber auch sonst versteckt sich gewiss oft hinter dem prunkenden Schein ausgedehntester Belesenheit nur die wohlfeile Arbeit des Exzerpierens gelehrter Artikel der Lexika des Didymos und Pamphilos. Selbst die mit der Maske eines gewiegten Kritikers zum Überdruss oft zugefügte Bemerkung *εἰ γνήσιον τὸ βιβλίον* scheint zum grossen Teil nur das kritische Urteil jener Lexikographen und der von ihnen ausgezogenen Grammatiker, nicht das eigene des Verfassers zu enthalten.[2]) Aber immerhin bietet das Werk eine staunenswerte Fülle gelehrter Bemerkungen und gehörte sein Verfasser zu jener Klasse viellesender und gedächtnisstarker Philologen, wie sie das Altertum zahlreicher als die Neuzeit hervorgebracht hat.

Athenaios hat mit seinem Sophistenmahl nichts Neues geschaffen, er hatte zahlreiche Vorgänger, die er fleissig benutzte. Seit Platon und Xenophon mit ihren Symposien vorangegangen waren, waren ähnliche Werke in Masse gefolgt.[3]) Nach Platon schrieb zunächst Epikur ein Gastmahl, das Athenaios V 12 einer sehr abfälligen Kritik unterzieht,[4]) sodann Persaios, dessen *Συμποτικοὶ διάλογοι* aus den Erinnerungen des Megarikers Stilpon und des Stoikers Zenon zusammengesetzt waren. Gemischten Inhaltes waren die *Σύμμικτα συμποτικά* des Aristoxenos, die sich Plutarch in seinen *Συμποσιακὰ προβλήματα* zum Vorbilde nahm. Dem speziellen Gebiete der Grammatik und Philologie gehörten die *Συμποσιακὰ σύμμικτα* des Didy-

---

[1]) Ueber diese zum Teil bestrittene Benützung vgl. WENTZEL im Artikel Athenaios bei Pauly-Wissowa II 2027.

[2]) So kommt es, dass derselbe Athenaios das Buch *περὶ μέθης* p. 427c dem Theophrast, p. 461a dem Chamaileon zuschreiben konnte.

[3]) Ueber die Symposienlitteratur HIRZEL, Der Dialog I 360 ff.

[4]) Die Fragmente bei USENER, Epicurea p. 115 ff.

mos[1]) und das *Συμπόσιον* des Herodian an.[2]) Dazu kamen zahlreiche Symposien in Versen, wie die *Ἡδυπάθεια*[3]) des Archestratos, eines Zeitgenossen des jüngeren Dionysios, die elf Bücher *Δείπνων* des Rhodiers Timachidas,[4]) die parodischen Gastmahle des Matron,[5]) Hegemon,[6]) Numenios,[7]) Herakleides aus Tarent.[8]) Reichen Stoff zu den Gesprächen über den materiellen Teil des Mahles boten dem Athenaios ausserdem die poetischen und prosaischen Verfasser von *Ἁλιευτικά*,[9]) *Ὀψαρτυτικά*,[10]) *Θηριακά*,[11]) sowie die Schriften der Philosophen über die Lust (*περὶ ἡδονῆς*), in denen auch der Genüsse des Mahles gedacht war.[12]) Mehr aber als die Fische, Brühen, Weine, Salben interessieren uns die *παροψήματα*, die Notizen über Musik, Lieder, Tänze, Spiele, Hetären, Parasiten und die Anekdoten, die sich an dieselben knüpfen; wer hat nun dazu unserem Athenaios den Stoff geliefert? zur Beantwortung dieser Frage lieferte der reiche Index von Schweighäuser nur das Material; die Antwort selbst gaben neuere Spezialuntersuchungen,[13]) indem sie die Lexikographen Didymos, Tryphon und Pamphilos,[14]) das Sammelbuch des Favorin,[15]) das Buch des Dioskorides über das Leben der Heroen bei Homer als Hauptquellen des Athenaios nachwiesen. Schwer aber im einzelnen zu entscheiden bleiben immer noch die Fragen, inwieweit Athenaios direkt oder indirekt seine Quellen benutzt, und inwieweit er seine Vorlagen einfach ausgeschrieben oder mit eigenen Excerpten vermischt hat. Auch kann man aus seinen Angaben, wenn sie im Präsens vorgetragen sind, nicht immer schliessen, dass nun auch die geschilderten Kulturzustände zu seiner Zeit noch existierten. So handelt er XV 665—69 von dem Kottabosspiel so, als ob dasselbe damals noch im Brauch gewesen sei; thatsächlich aber war dasselbe schon mehr als 300 Jahre zuvor ausser Übung gekommen.

Alle Handschriften des Ath. gehen auf einen Archetypus, den cod. Marcianus *A* zurück; daneben existiert noch eine Epitome im cod. Laur. 60, 2 u. Paris. 3056, die aus einem

---

1) M. Schmidt, Didymi fragm. p. 308 sq.

2) Ueber die Benützung des letzteren Reitzenstein, Geschichte der Etymol. 371 ff.

3) So betitelt das Werk Kallimachos; Chrysippos nennt es *Γαστρονομία*, Klearchos *Δειπνολογία*, andere *Ὀψοποιΐα* s. Ath. 4e; witzig heisst der Verfasser selbst bei Ath. 310a *ὁ τῶν ὀψοφάγων Ἡσίοδος*.

4) Ath. 5a; nach der Fassung dieser Stelle scheint aber Athenaios von dem Buche nur durch andere Kenntnis gehabt zu haben.

5) Ein grosses Stück daraus bei Ath. 134—137.

6) Ath. 5b.

7) Das Werk des Numenios, der vor Nikander lebte nach schol. Nicandr. Thes. 737, heisst p. 5a *Δεῖπνον*, p. 13b werden citiert *Ἁλιευτικά*. Vgl. Max. Weber, Curae crit. in epicos gr. Numenium etc., Progr. Gotha 1891.

8) Von ihm ist angeführt ein *Συμπόσιον* p. 64a, 67e u. a.

9) Aufgezählt sind dieselben bei Ath. p. 13b.

10) Aufgeführt p. 516c.

11) Besonders häufig berief sich Athenaios auf den Dichter Nikander.

12) Das Buch des Chrysipp *περὶ καλοῦ καὶ ἡδονῆς* erwähnt Athenaios oft mit besonderer Anerkennung, so p. 565a: *χαίρω πάνυ τῷ ἀνδρὶ διά τε τὴν πολυμαθίαν καὶ τὴν τοῦ ἤθους ἐπιείκειαν.*

13) Bapp, De fontibus quibus Athenaeus in rebus musicis lyricisque enarrandis usus sit, in Leipz. Stud. VIII 86—160. Beiträge zur Quellenkunde des Athenaeus, in Comm. Ribbeck. 253—65. Fel. Rudolph, Die Quellen und die Schriftstellerei des Athenaios, Philol. Suppl. VI (1891) 109—162. Schon Lentz, Herod. techn. rell. praef. p. CLXI hatte bemerkt: *Athenaeum, qui diu tamquam vastae eruditionis exemplar admirationi fuit, Pamphilum ita exscripsisse, ut eius copiis tamquam suis se iactaret, scriptores a Pamphilo in testimonium vocatos quasi ipse legisset afferens nemini non notum est.*

14) Vgl. Wellmann Herm. 23, 687 ff.

15) Das Sammelwerk des Favorinus wollte zur Hauptquelle erheben Rudolph, De fontibus Aeliani, in Leipz. Stud. VII 109 ff., dagegen Bapp, Leipz. St. VIII 151.

dem A verwandten Codex ausgezogen ist, s. Kaibel, Ind. lect. Rost. 1883 u. Praef. der Ausg. XIV ss.; Wissowa, De Athenaei epitome, in Comment. in honorem Reifferscheidii. — Erste bedeutende Ausgabe von Is. Casaubonus, Genev. 1597, nach deren Seiten citiert wird; mit den Anmerkungen der Früheren von Schweighäuser, Argent. 1801—7, 14 vol.; recogn. Meineke in Bibl. Teubn. 1858, 3 vol., neubearbeitet von Kaibel.

k) Lukianos (um 120 bis nach 180).

533. Wenn ich im Anschluss an die Sophisten von Lukian handele, so bedarf dieses der Entschuldigung. Denn Lukian ragt nicht bloss turmhoch über die Sophisten gewöhnlichen Schlages hervor, er hat auch wie kein zweiter die Schattenseiten der in dem trügerischen Glanze einer erlogenen Bedeutung sich sonnenden Sophistik durchschaut und gegeisselt. Aber gleichwohl gehört derselbe seinem Bildungsgang und sozusagen seiner Profession nach der Klasse der Sophisten an.[1])

Leben Lukians. Lukian[2]) war in Samosata, der Hauptstadt der syrischen Landschaft Kommagene, um 120 geboren[3]) und erreichte seine Blüte unter den Antoninen. Seine Eltern waren wenig bemittelt und berieten daher, als der Knabe herangewachsen war, in einem Familienrat, ob sie denselben studieren lassen oder seinem Onkel, einem tüchtigen Bildhauer, in die Lehre geben sollten. Die Erwägung, dass das Studieren (*παιδεία*) viel Zeit und namentlich viel Geld koste und ohne hohe Protektionen doch nicht leicht zu einem auskömmlichen Dasein führe, bestimmten sie dem ehrsamen Handwerk den Vorzug zu geben, zumal der Kleine schon bei dem Spielen mit Wachsfiguren ein ungewöhnliches Talent für die Kunst an den Tag gelegt hatte. Aber da der Lehrling das Unglück hatte, gleich in den ersten Tagen durch einen zu kräftig geführten Hammerschlag einen Marmorblock zu zertrümmern und dafür von seinem Meister den Riemen zu schmecken bekam, so lief er wieder zu seinen Eltern und weigerte sich hartnäckig, in die Lehre zurückzukehren. Es waren ihm nämlich im Traume die Techne und die Paideia erschienen, und es hatte die letztere mit so glänzenden Vorspiegelungen die erstere aus dem Felde geschlagen, dass er sich fest entschloss, dem Weg der Bildung zu folgen und sich zu dem, was damals als höchstes Ziel der Bildung galt, zu einem Rhetor auszubilden. Das alles hat er uns selbst in dem Buche „Der Traum" allerliebst erzählt. Von weiterer Bedeutung sind uns aber diese Mitteilungen aus der Jugendzeit des Lukian, da sie uns das feine Urteil, welches derselbe in Kunstfragen bewährt, begreifen lassen.[4])

Zuerst nun trat unser junger Semite, nachdem er erst die griechische Sprache erlernt[5]) und bei einem Rhetor, wir wissen nicht wem, in die

---

[1]) Er nennt sich selbst Bis accus. 14 *ῥήτορα Σύρον*, c. 25 *λογογράφον Σύρον*.

[2]) Von Lukian gilt das horazische *omnis votiva pateat veluti descripta tabella vita senis.* Ausser seinen Schriften belehren: Jacob, Charakteristik Lukians von Samosata, Hamburg 1832; C. Fr. Hermann, Zur Charakteristik Lukians, in Ges. Schr., Gött. 1849; P. M. Boldermann, Studia Lucianea, Leyden 1893.

[3]) Suidas unt. *Λουκιανός: γέγονε δὲ ἐπὶ τοῦ Καίσαρος Τραϊανοῦ καὶ ἐπέκεινα.* Aber da Lukian in dem Dialog Bis accus. 32, der zwischen 162—165 geschrieben ist, sich als einen Vierziger bezeichnet, so kann er kaum vor 120, eher erst 125 geboren sein; s. Rohde Rh. M. 33, 174 f. und Daub, Stud. zu Suidas S. 63 f.; Boldermann geht auf 115 hinauf.

[4]) Welcker, Alte Denkm. I 420; Blümner, Archäologische Studien zu Lukianos, Bresl. 1867.

[5]) Bis accus. 23: *ἐγὼ τουτονὶ κομιδῇ μειράκιον ὄντα, βάρβαρον ἔτι τὴν φωνὴν*

Schule gegangen war, in derjenigen Gattung der Beredsamkeit auf, welche damals als die erste, d. i. unterste Stufe galt, in der gerichtlichen, und zwar nach einer Notiz des Suidas in Antiochia, dem Sitz der Behörden der Provinz Syrien. Lange aber scheint er das Amt eines Sachwalters nicht geführt zu haben, da er dasselbe in demjenigem Dialoge, in dem er von seinem weiteren Bildungsgang erzählt, in dem *Δὶς κατηγορούμενος* nicht einmal einer Erwähnung würdigt. Vielmehr wandte er sich bald derjenigen Richtung der Rhetorik zu, welche am meisten damals Ruhm und Gewinn versprach, der epideiktischen oder sophistischen. Eingeführt wurde er in dieselbe in Ionien, vermutlich in Smyrna, wo damals der Sophist Polemon eine mächtige Anziehungskraft ausübte. Er zog dann selbst als Wanderredner durch Kleinasien, Griechenland, Makedonien, Italien und Gallien,[1] um bei Festversammlungen, wie wiederholt in Olympia,[2] oder bei anderen Gelegenheiten sich hören zu lassen. In diese Art von Thätigkeit schlagen von den erhaltenen Schriften unseres Autors mehrere sophistische Deklamationen ein, wie über den Tyrannenmörder, über Phalaris, über den Enterbten (*Ἀποκηρυττόμενος*), das Lob der Mücke, der Streit der Buchstaben (*Δίκη φωνηέντων*);[3] doch fühlt man in den meisten derselben schon den Satiriker heraus, wie namentlich in dem zweiten Phalaris, wo der Delphier als Vertreter des Satzes von der Kirche mit dem guten Magen unbedenklich die Geschenke des grausamen Tyrannen anzunehmen rät.

Aber so glänzende Erfolge er auch als Rhetor erntete, lange hielt ihn doch diese Beschäftigung nicht fest; er erkannte zu bald die Hohlheit der geschminkten Buhlerin[4] und wandte sich von ihr ab, um etwas Höheres und Grösseres in den Lehren der Weisheit zu suchen. Von Bedeutung für diese Umkehr war der Besuch des Platonikers Nigrinus in Rom, wie er uns selbst, noch ganz hingerissen von der edlen Gestalt dieses echten Weisen, in dem gleichnamigen Dialoge erzählt.[5] Bezeichnend ist es dabei, dass gleich von vornherein unseren Autor nicht die einfache Tugendlehre anzog, sondern die damit verbundene Geringschätzung des eitlen, lächerlichen Treibens der Mehrzahl der Menschen.[6] Ihm sagte eben nicht die pathetische Rolle eines stoischen Tugendpredigers zu, sondern die anheiternde Art eines geistreichen Satirikers. Durchdrungen also von der Erkenntnis des Scheinwissens der Sophistik und erfüllt von einem

---

καὶ μόνον οὐχὶ κάνδυν ἐνδεδυκότα ἐς τὸν Ἀσσύριον τρόπον περὶ τὴν Ἰωνίαν εὑροῦσα πλαζόμενον ἔτι καὶ ὅτι χρήσαιτο ἑαυτῷ οὐκ εἰδότα παραλαβοῦσα ἐπαίδευσα. Seine Muttersprache wird schwerlich die lateinische gewesen sein, wiewohl sein Name lateinisch klingt.

[1]) Alex. 56, Bis accus. 27, Apol. 15, de electro 2.

[2]) Peregr. 24, Alex. 7.

[3]) Es ist der Streit des Sigma gegen das Tau vor dem Gerichtshof der Vokale, indem sich das Sigma über die Gewaltthätigkeit beklagt, mit der es durch das Tau in jener Zeit des affektierten Attikismus aus einer Menge von Wörtern, wie *σήμερον, θάλασσα, Θεσσαλία* verdrängt worden sei.

[4]) Bis accus. 31.

[5]) Dieser Nigrinus wird sonst nirgends genannt, so dass ihn Boldermann S. 65 geradezu für eine Fiktion des Lukian erklärt. Jedenfalls hat Lukian in seiner Art den Eindruck, den der Philosoph auf seine Lebensrichtung gemacht haben soll, übertrieben. Noch einem anderen der zeitgenössischen Philosophen bringt er gelegentlich seine Huldigung, dem Epiktet, den er adv. ind. 13 *θαυμάσιον γέροντα* nennt.

[6]) Nigr. 14 u. 59. Seine Bekehrung zur Philosophie und seine baldige Enttäuschung auch in dieser Disziplin erzählt er Piscator 29 f.

höheren, in der Philosophie wurzelnden Streben gab er das Wanderleben auf und verlegte seinen Sitz nach Athen, der Stadt des Geistes und der feinen Bildung. Zugleich änderte er die Form seiner Schriftstellerei: an die Stelle langer, in wohlgesetzten Perioden sich bewegenden Reden traten kurze, Scherz und Witz atmende Dialoge. Der Dialog war zwar seit Alters in der Philosophie, speziell in der Akademie, zu Haus, aber Lukian nahm ihm den erhabenen Ernst und die spitzfindige Dialektik und belebte ihn mit dem Witz und Geist der Komödie. So konnte er von sich rühmen, dass er eine neue Gattung in die Litteratur eingeführt habe,[1]) wiewohl er insofern in dem Fahrwasser der Sophistik blieb, als er seine Dialoge zunächst zum Vortrage bestimmte und dieselben erst nachträglich durch Abschriften in die Öffentlichkeit brachte.[2]) Seine Glanzzeit als Satiriker und Dialogschreiber erreichte er unter M. Aurel und Commodus; speziell in die ersten Regierungsjahre des M. Aurel, zwischen 162 und 165, fällt der witzige Dialog *Δὶς κατηγορούμενος*,[3]) in dem er die neue Form seiner Schriftstellerei, durch die er damals bereits zu Ansehen und Ruhm gelangt war, geistvoll verteidigt.

Aber auch das Leben eines Dialogschreibers führte Lukian nicht bis zu seinem Ende fort. In den späteren Jahren wurde er verbitterter, und auf die heiteren Witze über göttliche und menschliche Dinge folgten die sarkastischen Angriffe auf einzelne Persönlichkeiten. Auch blieb er nicht bei der Form kleiner Dialoge stehen, sondern erging sich in breiterer Darstellung; selbst zur Stellung eines Deklamators kehrte er, nachdem er bereits alt geworden,[4]) von neuem zurück.[5]) In geistreicher Weise leitet er diese Rückkehr durch den Prolog (*προλαλιά*) Herakles ein.[6]) Zu den Reden aus dieser Zeit scheinen der Dionysos, Zeuxis, Prometheus in Reden, Wahre Geschichten zu gehören. Im Alter knüpfte er mit den Mächtigen des Reiches Verbindungen an, welche für seine letzten Lebensgeschicke von entscheidender Bedeutung waren. Er nämlich, der vordem in der Schrift *Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* in so grellen Farben das bedauernswerte Los der Gebildeten, die bei anderen in Lohn stehen, geschildert hatte, opferte schliesslich selbst seine Selbständigkeit und nahm im Alter, ähnlich wie sein römischer Geistesverwandter Juvenal, einen gutbezahlten Posten in Ägypten an. In der Apologie[7]) rechtfertigt er diesen seinen Schritt, indem er auf den grossen Unterschied einer privaten

[1]) Prom. in verbis 3. Hirzel, Der Dialog II 269—334.

[2]) Lukian, Pisc. 6; vgl. Rohde, Griech. Roman S. 305.

[3]) Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus c. 2, wo auf den Partherkrieg angespielt ist, der mit dem Triumphzug der Kaiser im Jahr 165 abschloss.

[4]) Dionys. 6, Hercul. 7, Pro lapsu inter salut. 1.

[5]) Thimme, Quaestionum Lucianearum capita quattuor, Halle 1884 p. 1 ff. widerlegt die früher verbreitete Annahme einer zweiten Rundreise und nimmt bloss eine Wiederaufnahme der Recitationen an.

[6]) Herc. 7: *ἐμοὶ δὲ ἡνίκα περὶ τῆς δεῦρο παρόδου ταύτης ἐσκοπούμην πρὸς ἐμαυτόν, εἴ μοι καλῶς ἔχει τηλικῷδε ὄντι καὶ πάλαι τῶν ἐπιδείξεων πεπαυμένῳ αὖθις ὑπὲρ ἐμαυτοῦ ψῆφον διδόναι τοσούτοις δικασταῖς.* Eine Recitation hielt er des Jahres darauf, zu welcher der *Διόνυσος* die Prolalia bildete, wie der Verfasser am Schlusse derselben andeutet. Dass beide Einleitungen zu den 2 Büchern der *Ἀληθὴς ἱστορία* gehörten, ist eine speziose Vermutung Thimmes Jahrb. f. Phil. 137 (1888) S. 562 ff. — Die *προλαλιαί* vergleichen sich den Prooimia der alten Rhapsoden und den einleitenden Trimetern des Ioannes Gazaeus und Paulus Silentiarius.

[7]) Apolog. 11.

Hofmeisterstelle und eines öffentlichen Amtes hinweist. Er starb als Greis nach 180. Suidas lässt ihn ähnlich wie den Euripides von Hunden zerrissen werden; das war wahrscheinlich nur eine später missverstandene Allegorie, bei der unter den *κύνες* die Kyniker, die bitteren Feinde des Lukian, verstanden waren.

534. Schriften Lukians. Erhalten sind uns unter Lukians Namen 82 Schriften, darunter manche zweifelhafte und unechte.[1] Sie sind alle von mässigem Umfang und zum grösseren Teil in dialogische Form gekleidet. Neben Schriften in Prosa befinden sich darunter zwei dramatische Scherze, *Ὠκύπους* und *Τραγῳδοποδάγρα* mit Dialog und Chor,[2] und 53 elegante witzige Epigramme, welche in die Anthologie Aufnahme fanden, aber eben schon deshalb nicht von unserem Satiriker, sondern einem älteren Dichter des ersten Jahrhunderts herzurühren scheinen.[3] Die Schriften nach der zeitlichen Folge zu ordnen, wäre schier unmöglich; denn nur von wenigen, wie von *Ἑρμότιμος* (um 165),[4] *Δὶς κατηγορούμενος* und *Εἰκόνες* (162—165), *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* (bald nach 165), *Περεγρῖνος* (167),[5] *Εὐνοῦχος* (bald nach 176),[6] *Ἀλέξανδρος* (bald nach 180),[7] *Ἀπολογία* und *Περὶ τοῦ ἐν προσαγορεύσει πταίσματος* (während des ägyptischen Aufenthaltes) können wir die Abfassungszeit mit Sicherheit angeben. Bei andern vermögen wir nur das gegenseitige Verhältnis zu ermitteln, wie dass der Nigrinus die erste Periode der sophistischen Beredsamkeit abschloss, dass vor der Schrift *Δὶς κατηγορούμενος* sich Lukian bereits durch kleinere Dialoge einen Namen gemacht hatte,[8] dass der Fischer und der Doppelt-Angeklagte der gleichen Zeit angehören, dass die *Δραπέται* nach dem Peregrinus fallen, weil daselbst c. 7 der Verbrennung jenes Scheinphilosophen gedacht ist, dass die Prolalia Herakles und Dionysos dem vorgerückten Alter unseres Autors angehören. Bei vielen andern ist uns nicht einmal eine relative Zeitbestimmung möglich, und da nun auch in den Handschriften und älteren Ausgaben ein irgend vernünftiges Prinzip der Anordnung nicht zu erkennen ist,[9] so haben Imm. Bekker, Sommerbrodt u. a. eine Neuordnung nach stilistischen und sachlichen Gesichtspunkten versucht,[10] an die ich mich im wesentlichen halten werde.

---

[1]) Nicht erhalten ist uns das im Demonax c. 1 erwähnte Buch über den Böotier Sostratos.

[2]) Eine Komödie *Ὠκύπους* des Akakios, eines Freundes des Rhetors Libanios, ist erwähnt in des letzteren Briefen n. 1380; diesem will Sievers, Leben des Libanius S. 138, unsere Humoreske zuschreiben. Die gute metrische Form unserer beiden zusammengehörigen Stücke *Ὠκύπους* und *Ποδάγρα*, über welche Friedrichsmeier, De Luciani re metrica, Kiel 1889, gehandelt hat, ist dieser Hypothese nicht günstig.

[3]) Vgl. § 449.

[4]) Nach Hermot. 13 war er damals 40 Jahre alt.

[5]) Dieses Jahr ist ermittelt von Nissen Rh. M. 43 (1888), 255.

[6]) Eun. 3 bezieht sich auf eine Vakanz der im J. 176 gegründeten philosophischen Lehrkanzel.

[7]) Alex. 48 ist geschrieben nach dem Tode des Kaisers M. Aurel.

[8]) Zu diesen gehörten nach Boldermann die Dialoge der menippischen Form, Menippos, Ikaromenippos, Iupiter tragoedus, Charon, die Totendialoge, ferner die Philosophenversteigerung und Hermotimos.

[9]) In Bezug auf die Folge der Schriften weichen die Codices stark von einander ab; hier die ursprünglich den Handschriften zu grund liegende, von Lukian oder dem Herausgeber seiner Werke beabsichtigte Ordnung wiederzufinden, wäre eine lohnende Aufgabe.

[10]) Imm. Bekker, Ueber die Reihenfolge der Schriften des Lukian, Monatsber. der Berl.

535. Die Deklamationen bilden den geringfügigsten Teil der lukianischen Schriften; sie hängen mit der Thätigkeit ihres Autors als Wanderredner zusammen und sind zum grössten Teil bereits oben in seinem Lebensabriss von uns angeführt worden. Zu den dort schon erwähnten, *Τυραννοκτόνος*, *Ἀποκηρυττόμενος*, *Φάλαρις*, *Μυίας ἐγκώμιον*, *Δίκη φωνηέντων*, füge ich hier noch einige andere, die er in Athen oder bei kürzeren, von Athen aus unternommenen Reisen gehalten zu haben scheint, nämlich: *Ἡρόδοτος ἢ Ἀετίων*, worin von der Vorlesung der Historien des Herodot und der Ausstellung eines Gemäldes des Aëtion in Olympia gehandelt ist, *Ζεῦξις*, der von der Schilderung der Hippokentauren des Malers Zeuxis seinen Namen hat, *Περὶ τοῦ οἴκου*, eine geschmackvolle und kunstverständige Beschreibung eines schönen, mit Gemälden ausgerüsteten Sales. Auf seine Thätigkeit als sophistischer Redner haben auch Bezug das *Ἐνύπνιον*, in dem er mit Stolz auf seine Erfolge als epideiktischer Redner hinweist, und der *Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις*, worin er das ihm beigelegte ehrende Beiwort *Προμηθεὺς ἐν λόγοις* auf seine Findigkeit in der Ausbildung neuer Litteraturformen deutet.

536. Die Dialoge zerfallen zeitlich und inhaltlich in mehrere Klassen. Die eine, die ältere, umfasst die meistens kleineren Dialoge, die den Götterglauben, die Philosophensekten, die Marktschreierei der Sophisten, die Schwächen und Verkehrtheiten der Menschen überhaupt lächerlich machen und mehr launig und scherzhaft als bitter und verletzend sind. Unter ihnen nehmen den ersten und grössten Platz die Götterdialoge ein, welche ähnlich wie einst die Komödien des Epicharm und die Hilarotragödien des Rhinthon lustige Scenen aus der Götterwelt vorführen, jedoch so, dass neben dem Gefallen an den scherzhaften Seiten des alten Mythus die Absicht der Verspottung des Götterglaubens durchblickt. Dahin gehören: *Διάλογοι θεῶν*,[1]) *Προμηθεὺς ἢ Καύκασος*, *Ἐνάλιοι διάλογοι*, *Νεκρικοὶ διάλογοι*,[2]) *Κατάπλους*. Mit den letzteren verwandt sind die geistreichen, vielgelesenen Dialoge Charon und Menippos. In dem ersteren kommt der Fährmann Charon aus der Unterwelt herauf, um von dem auf den Ossa und Olymp getürmten Parnass Heerschau über die Menschen und ihre Thorheiten zu halten. Im Menippos erzählt der gleichnamige Philosoph, dessen witzige Art wie dem Römer Varro in seinen Saturae Menippeae, so auch unserem Satiriker zum Vorbild diente, was er drunten in der Unterwelt gesehen hatte.[3]) An den Menippos schliesst sich der Ikaromenippos an, in welchem jener Philosoph, nachdem er sich nach Ikaros' Beispiel Flügel angelegt hat, zum Mond und weiter zum Himmel auffliegt, um mit eigenen Augen von dem Treiben der Selene und des Zeus Kenntnis zu nehmen.[4]) Spielen in diesen Dialogen die Götter und Heroen mehr nur

---

Ak. 1851 S. 359—365; Sommerbrodt in Proleg. seiner Ausgabe ausgewählter Schriften Lukians; A. Planck, Quaest. Lucianeae, Tubing. 1850; Fr. Fritzsche in der grossen Ausg. III, 2 p. LXIX ff.; P. Vogt, De Luciani libellorum pristino ordine, part. I, Marburg 1889; Boldermann, Studia Lucianea, Leyden 1893.

[1]) Die Götterdialoge wurden nachgebildet von Hans Sachs; s. Stiefel, Hans-Sachs-Forschungen S. 174.

[2]) Dass dieselben 166 oder anfang 167 in Athen geschrieben sind, beweist Nissen Rh. M. 43, 244 f.

[3]) An den Menippos erinnern schon die Titel der Totengespräche, *Κρόνια*, *Ἑρμότιμος ἢ περὶ αἱρέσεων*. Siehe oben § 383.

[4]) Die Echtheit des Dialogs wird in Abrede gestellt von Fr. Jacobs; seine Abfas-

eine burleske Rolle, so wird in dem *Ζεὺς τραγῳδός*[1]) und *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* direkt der Götterglaube angegriffen. In dem zweiten der genannten Dialoge muss sich Zeus von einem Epikureer in der Gestalt eines Kynikers (*Κυνίσκος*) über die logische Ungereimtheit der gleichzeitigen Annahme eines allbeherrschenden Schicksals und der freien Willensmacht der Götter examinieren und ad absurdum führen lassen. Im Juppiter tragoedus wird uns in grossartiger Scenerie die Disputation des Epikureers Damis und des Stoikers Timokles vorgeführt, in der der Epikureer seinen Satz, dass es keine Vorsehung gebe, so siegreich durchführt, dass sich zuletzt die Götter mit dem Troste begnügen müssen, es werde doch trotzdem die Zahl der Frommgläubigen noch immer gross genug bleiben.[2]) Die Göttermaschinerie liegt auch dem interessanten Dialog *Δὶς κατηγορούμενος* zu grund; doch bildet in ihm den Hauptinhalt die Verteidigung des Lukian selbst gegen die Anklagen der Rhetorik und des philosophischen Dialogs, die beide behaupten, von dem syrischen Rhetor verlassen und misshandelt zu sein. Ähnliches gilt von dem hübschen, auch unter die Schullesestücke aufgenommenen Dialoge Timon, der schon in dem Titel an die gleichnamige Komödie des Antiphanes erinnert und den Menschenhasser Timon darstellt, wie er, durch seine Freigebigkeit in bittere Not geraten, von Hermes mit dem Funde eines grossen Goldklumpens beglückt wird, nunmehr aber den Schatz für sich behält und die Schmarotzer, als sie sich wieder nahen, mit der Hacke von sich abwehrt.[3]) Weit stehen hinter diesen Dialogen der Blütezeit Lukians die Saturnalien (*τὰ πρὸς Κρόνον*) zurück, die offenbar einer späteren Zeit der welkenden Kraft unseres Autors angehören.

537. Eine zweite Reihe bilden diejenigen Dialoge, welche sich mit der Philosophie oder vielmehr mit den menschlichen Vertretern der göttlichen Weisheit beschäftigen.[4]) Von Nigrinus und Demonax[5]) abgesehen, erscheinen die Lehrer der Weisheit bei Lukian als wahre Karikaturen. Seine Philosophen führen nur den Namen Tugend und Weisheit im Mund, sind aber innerlich von Habgier, Streitsucht, Sinnlichkeit erfüllt. Fast in jedem Dialog ergreift er die Gelegenheit, um über diese Afterphilosophen die Schale des Spottes auszugiessen. Geistreich besonders ist der Einfall der Philosophenversteigerung (*Βίων πρᾶσις*),[6]) des Fangs der Philosophen

sungszeit setzt Fritzsche, Ausg. II 1 p. 159 in den Winter 180; um 10—15 Jahre früher Jenni, Beiträge zu Lucian, Frauenfeld 1876. — Schon Heraklides Pontikos hatte eine romanhafte Schrift über den Mann aus dem Mond geschrieben, worüber Hirzel, Dialog I 327.

[1]) Der Name *τραγῳδός* kommt daher, dass in dem Dialoge die Götter ähnlich wie in der Tragödie teilweise in pathetischen Versen sprechen.

[2]) Den entgegengesetzten, frommgläubigen Standpunkt vertrat Aelian in seinem Buche *περὶ προνοίας*.

[3]) Wie in der Neuzeit wieder durch Bojardo und Shakespeare der Timon für das Theater zurückgewonnen wurde, erzählt Hirzel, Der Dialog I 201 f.

[4]) Bruns, Lucians philosophische Schriften, Rh. M. 43 (1888) 161 ff.

[5]) Die Echtheit des Demonax ist wiederholt, wie von Bekker und Bernays, bezweifelt worden, und allerdings ist die Schrift skizzenhaft und unbedeutend. Auch passt die Person des im Eingang gepriesenen Eremiten Sostratos nicht zur Lebensanschauung unseres Lukian.

[6]) Der hübsche Dialog im Mittelalter nachgebildet von Theodoros Prodromos; s. Krumbacher Byz. Lit.² 756. Vorangegangen war dem Lukian Menippos mit *Διογένους πρᾶσις*.

mit dem Goldköder (Ἁλιεύς), und die Parodie des platonischen Philosophengastmahls, Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι betitelt, weil es bei dem Mahl zu einer förmlichen Keilerei zwischen den Vertretern der verschiedenen Philosophenschulen kommt.[1]) Verwandter Art ist der Parasit, in welchem mit der Maske philosophischen Ernstes bewiesen wird, dass das Schmarotzerleben eine Kunst sei. Gehaltvoller und ernster ist der Hermotimos, vom Verfasser nach c. 13 im 40. Lebensjahr geschrieben,[2]) der zu dem positiven Resultate kommt, dass der Weise nicht einseitig und blindlings den Lehren einer Schule anhängen dürfe, und dass keine Philosophie etwas tauge, deren Prediger nicht durch makellose Sittlichkeit selbst sich auszeichnen. Kaum des geistreichen Spötters würdig ist der läppische Dialog Kynikos, dessen Hauptsatz, dass es Thorheit, nicht Weisheit sei, die Güter, welche die Mutter Natur uns gegeben, nicht zu benutzen, ebensogut gegen die christlichen Bettelorden gerichtet sein könnte.[3])

538. In eine andere Sphäre menschlicher Schwäche führen uns die Ἑταιρικοὶ διάλογοι, die durch die Nacktheit des Hetärenlebens Anstoss erregen, aber für die Sittengeschichte des Altertums von hohem Interesse sind. Sie sind den Vorstellungen der attischen Bühne entnommen und atmen ebenso wie die damit verwandten Ἔρωτες frisches dramatisches Leben. Hingegen ist dadurch, dass auf ein kurzes Vorgespräch ein langer Vortrag folgt, des dialogischen Charakters halb entkleidet die Schrift vom Tanz (περὶ ὀρχήσεως), in der Lukian, seine syrische Herkunft nicht verleugnend, sich zum Verteidiger des Theaters und Pantomimus aufwirft.[4]) — In dialogischer Form wird die griechische Gymnastik verherrlicht in dem Anacharsis, und der edle Freundschaftssinn der Skythen im Toxaris. In den letzteren Dialog sind mehrere hübsche Erzählungen eingelegt, die zu dem Besten gehören, was die Erzählungskunst im Altertum geliefert hat. An den Anacharsis und Toxaris schliesst sich der Skythe an, in welchem Dialoge hübsch Lukian sich den Syrer dem Skythen Anacharsis zur Seite stellt, da auch er niemand mehr als Leute wie Solon und Alkibiades sich zu Freunden wünsche. — In das Gebiet der Kunst schlagen ein ausser den soeben bereits erwähnten Aufsätzen Ζεῦξις und περὶ τοῦ οἴκου die Dialoge Εἰκόνες und ὑπὲρ τῶν εἰκόνων. Der erstere Dialog, ein Muster ausgesuchter Schmeichelei, ist geschrieben zur Zeit der Partherkriege zum Preise der schönen Smyrnäerin Panthea, der Geliebten des Kaisers Verus. Die Verteidigung dieses überschwenglichen, durch den Vergleich mit Werken der Kunst belebten Lobes ist gegeben in dem Dialog Ὑπὲρ τῶν εἰκόνων. In beiden Schriften ist der Dialog nur ein Mäntelchen, das der Schöpfer dieser neuen Litteraturgattung zur Zeit der

---

[1]) Ueber die Verwandtschaft mit Alkiphron 3, 55 s. Kock Rh. M. 43, 40 ff.

[2]) Schmid Philol. 50 (1891) 297 setzt den Dialog in die spätere Lebenszeit Lukians nach dem Tod des Marc Aurel. Dagegen gute Einwendungen von Fr. Hofmann, Kritische Untersuchungen zu Lucian, Nürnberg, Progr. Neu. Gymn. 1894 S. 29 ff.

[3]) Die Unechtheit des Kynikos erweist Fritzsche in der Ausg. II 2, 235 ff. Als einen Dialog der früheren Zeit verteidigt ihn Hirzel, Der Dialog II 311 ff.

[4]) Gegen die Echtheit der Schrift spricht sich neuerdings aus P. Schulze Jahrb. f. cl. Philol. 1891 S. 829 ff. — Gegenschriften von den Rhetoren Aristides und Libanios.

besonderen Vorliebe für die neugeschaffene Form auch Stoffen umhing, die nach ihrem inneren Wesen zu einem Zwiegespräch sich nicht eigneten.

539. Die Zeit des ausgelassenen Witzes und der heiteren Laune geht für jeden Menschen vorüber; auch in Lukian sprudelte nicht immer der heitere Humor, er ward mit den Jahren ernster und zugleich infolge ungerechter Anfeindungen bitterer, so dass er, statt mit den lächerlichen Seiten des Menschenlebens harmlos zu spielen, vielmehr gegen bestimmte Persönlichkeiten und litterarische Verirrungen die Pfeile seines Spottes richtete. In diese Kategorie von Schriften gehört die Mehrzahl der Dialoge, in denen unser Autor selbst unter dem Namen Lykinos[1]) Hauptträger des Dialoges ist, wie der Pseudosophistes[2]) und Lexiphanes, Pasquillen auf beschränkte Grammatiker und Attikisten, und der um dieselbe Zeit geschriebene Eunuchos, der den Wettstreit des Diokles und des Eunuchen Bagoas um den erledigten Lehrstuhl der peripatetischen Philosophie enthält. Gleich giftigen Ton hauchen die Drapetai, ausgerissene Sklaven, welche das edle Weib Philosophia entführen, und der Philopseudes, unter welchem Titel der abergläubische Lügenphilosoph Eukrates an den Pranger gestellt ist.

In die Form von Briefen kleidete Lukian mehrere verwandte Schriften des gereiften Alters, die gleichfalls teils durch bestimmte Anlässe hervorgerufen, teils gegen ganz bestimmte Persönlichkeiten gerichtet waren. Hieher gehört ausser den im Lebensabriss unseres Schriftstellers bereits besprochenen Schriften über den Hofmeister und die Apologie das Buch *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν*. Dasselbe war veranlasst durch den im Jahre 165 beendeten Krieg der Römer mit den Parthern und richtet sich gegen die unberufenen Geschichtschreiber, welche jenen Krieg nach Art des Herodot oder Thukydides zu beschreiben unternahmen.[3]) Ehedem übermässig bewundert, findet dasselbe heutzutag eine kühlere Beurteilung: es enthält nichts, was sich über die alltäglichsten Gemeinplätze erhebe. Gegenüber den zahmen Expektorationen dieser Schrift lassen andere von ähnlichem Schlag stärker den Stachel des Satirikers hervortreten. Der Peregrinos, geschrieben im Jahre 166, gibt eine von Verachtung diktierte Schilderung des Kynikers Peregrinus, der sich nach einem abenteuerlichen Leben in Olympia freiwillig unter grossem Spektakel nach dem Beispiel des mythischen Vogels Phönix dem Flammentod weihte.[4]) Der Alexandros oder der Lügenprophet (*ψευδόμαντις*) enthält eine Lebensbeschreibung des grossen Schwindlers und religiösen Betrügers Alexanders, welche Lukian für den befreundeten Epikureer Celsus[5]) mit sittlicher Entrüstung

---

[1]) *Λυκῖνος* sollte in jener attikisierenden Zeit die echtgriechische Form für das lateinisch-barbarische *Λουκιανός* sein.

[2]) Bezüglich der Abfassungszeit fällt ins Gewicht, dass Lukian Pseudosoph. 5 seinen Aufenthalt in Aegypten erwähnt.

[3]) Vgl. Müller FHG III 646—655; ebenda p. 659—662 die Fragmente der *Παρθικά* des Asinius Quadratus.

[4]) J. Bernays, Lukian und die Kyniker, Berl. 1879, worin nachgewiesen ist, dass Lukian die Schrift zunächst gegen den überlebenden Kyniker Theagenes gerichtet hat, den Bernays unter Berufung auf Galen X p. 109 ed. K. und Gellius XII 11 in günstigeres Licht zu rücken sucht. Entgegnungen von Vahlen, Ind. lect. Berol. 1882/3 s. Bruns Rh. M. 42, 1.

[5]) Dieser Epikureer Celsus, der ein Buch über die religiösen Schwindler (*κατὰ μάγων*)

bald nach dem Tode des Kaisers M. Aurel geschrieben hat. Der Rednerlehrer (*Ῥητόρων διδάσκαλος*) ist die giftigste Persiflage unter Lukians Werken; er entwirft ein wahres Zerrbild von einem Professor der Rhetorik, hinter dem man offenbar eine bestimmte Persönlichkeit suchen muss. Man hat auf den auch im Lexiphanes verspotteten Litteraten Pollux geraten,[1]) wohl mit Recht, doch macht einige Schwierigkeit die Zeit, da Pollux erst von Commodus zum Professor der Rhetorik in Athen ernannt wurde.[2]) Ähnlicher Art sind die im Geiste des Archilochos[3]) geschriebenen Satiren *ψευδολογιστής* und *Πρὸς τὸν ἀπαίδευτον*, von denen die erste gegen den Sophisten Timarchos, die zweite gegen einen anonymen Bibliomanen gerichtet ist.

540. Mit der Romanschriftstellerei befassen sich die *Ἀληθεῖς ἱστορίαι* in 2 B., die eine beissende Satire auf die Aufschneidereien der Romanschreiber und speziell auf die phantastischen Reiseabenteuer des „Land über Thule“ enthalten. — Ein Roman selbst ist der *Λούκιος ἢ ὄνος*, der ein seit Wieland vielverhandeltes Thema der philologischen Echtheitskritik bildet.[4]) Nach dem Patriarchen Photios cod. 129 hatte nämlich ein gewisser Lucius aus Paträ denselben Stoff in seinen Metamorphosen behandelt,[5]) und stimmte der Esel des Lukian mit den zwei ersten Büchern jenes Lucius fast ganz überein.[6]) Dieselbe Geschichte ist uns dann in wesentlicher Übereinstimmung mit Lukian in den Metamorphosen des Apuleius erhalten, nur dass der letztere allerlei Novellen, darunter auch die Geschichte von Amor und Psyche, in die Erzählung verflocht und einen neuen, auf seine persönlichen Verhältnisse passenden Schluss hinzudichtete. Es fragt sich also, in welchem Verhältnis die drei Werke zu einander stehen. Rohde[7]) hat die Frage dahin beantwortet, dass zuerst Lucius die Verwandlungsgeschichten in gläubigem Ernst erzählt, Lukian dann in seinem Esel eine boshafte Satire auf jene albernen Abenteuer geschrieben, und Apuleius schliesslich sich in seiner Wiedererzählung trotz des abweichenden Titels an den Esel Lukians gehalten habe; andere

---

geschrieben hatte und gegen den sich auch der Arzt Galen in einem Brief *πρὸς Κέλσον Ἐπικούρειον* wandte, ist wahrscheinlich mit dem gleichnamigen Verfasser des *Ἀληθὴς λόγος*, gegen den der Kirchenvater Origenes in einem noch erhaltenen Werke polemisiert, identisch; vgl. Buresch, Klaros p. 63 und unten § 684. Ueber den Alexander s. Zeller, Vorträge und Abhandl., 2. Samml.

[1]) So schon die Scholien und von den Neueren C. Fr. Ranke, Pollux und Lucian, Quedlinb. 1831, und C. Fr. Hermann, Zur Charakteristik Lucians, Ges. Abh. S. 209 f.

[2]) Philostr. vit. soph. II 12; auf frühere Zeit scheint hinzuweisen c. 26 der Schrift des Lukian. Boldermann denkt wegen c. 24 *τοῖς Διὸς καὶ Λήδας παισὶν ὁμώνυμος γενένημαι* an einen Grammatiker mit dem Namen Dioskurides.

[3]) Luc. Pseudolog. c. 2.

[4]) Die Geschichte der Frage bei Schanz, Gesch. d. röm. Lit. III 93.

[5]) Der Lucius des Lukian sagt von sich c. 55 *κἀγώ, πατὴρ μέν, ἔφην . . . ἐστι μοι Λούκιος, τῷ δὲ ἀδελφῷ τῷ ἐμῷ Γάϊος· ἄμφω δὲ τὰ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν. κἀγὼ μὲν ἱστοριῶν καὶ ἄλλων εἰμὶ συγγραφεύς, ὁ δὲ ποιητὴς ἐλεγείων ἐστὶ καὶ μάντις ἀγαθός· πατρὶς δὲ ἡμῖν Πάτραι τῆς Ἀχαίας.* Danach scheint es fast, dass Photios den Lucius als Verfasser des Romans nur deshalb angenommen hat, weil der seine eigenen Geschicke erzählende Held des Romans sich Lucius nennt.

[6]) Der Umfang des Lukianischen Esels, 36 Teubnerische Seiten, ist für 2 Bücher zu klein; daher werden von den Zusätzen des Apuleius manche noch den 2 Büchern des Originals angehört haben.

[7]) Rohde, Ueber Lucians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος*, Leipz. 1869 und Rh. M. 40 (1885), 93.

erklären mit mehr Wahrscheinlichkeit die grossen Übereinstimmungen zwischen Lukian und Apuleius aus der Benutzung der gleichen Vorlage, ohne dass dabei eine Abhängigkeit des lateinischen Erzählers vom griechischen (Lukian) oder umgekehrt stattgefunden habe.[1]) Wahrscheinlich ist überhaupt Lukian nicht der Verfasser des Esels; jedenfalls sind die grossen Bedenken nicht entkräftet, welche gegen die Echtheit des lukianischen Esels von seiten der Sprache erhoben wurden.[2])

541. Dem Lukian ist es ähnlich wie anderen grossen Schriftstellern des Altertums gegangen, dass seine Art Nachahmer fand und dass die in seinem Geiste geschriebenen Nachahmungen unter seine echten Werke gerieten. Zufällig, wie es scheint, kamen unter seine Schriften zwei fremde Dialoge, *Ἀλκυών* und *Νέρων*, von denen der zweite von dem älteren Philostratos,[3]) der erste von dem Akademiker Leon[4]) herrührt. Als unecht werden dann fast allgemein anerkannt: *Φιλόπατρις*, ein fingiertes Zwiegespräch zwischen einem Christen und einem Anhänger des Heidentums mit weidlicher Verspottung des Götterglaubens, das nach den Anspielungen auf die Zeitgeschichte wahrscheinlich im 10. Jahrhundert unter der Regierung des Nikephoros Phokas geschrieben ist;[5]) *Μακρόβιοι*, eine trockene Aufzählung langlebender Griechen aus der Zeit des Caracalla, sich berührend mit den römischen *Μακρόβιοι* des Phlegon von Tralles;[6]) *Περὶ ἀστρολογίης*, geistlose, nach dem Muster der gleichfalls, aber schwerlich mit Recht angezweifelten Schrift *Περὶ τῆς Συρίης θεοῦ*[7]) in ionischer Mundart von einem abergläubischen Menschen geschriebene Abhandlung; *Δημοσθένους ἐγκώμιον*, eine überschwengliche Lobrede auf den grossen Redner;[8]) *Ἱππίας*, Beschreibung von einer grossartigen Badeanlage, geschrieben nach dem Muster ähnlicher Schilderungen Lukians, aber ohne dessen Geist,[9]) endlich *Περὶ θυσιῶν*, *Περὶ πένθους*, *Χαρίδημος*, *Ἔρωτες*.[10]) Andere sind noch weiter gegangen und haben auch den Demonax,[11]) *Περὶ τοῦ μὴ ῥᾳδίως*

[1]) C. Buerger, De Lucio Patrensi, Berl. Diss. 1887; Ribbeck, Gesch. d. röm. Dichtung III 328; Schanz, Gesch. d. röm. Lit. III 91 f.

[2]) Cobet var. lect. p. 260: *quicunque scripsit Lucium sive Asinum, aliquanto serius quam Lucianus vixit et Graecitate utitur aliquanto deteriore, multa negligenter et plebeiis erroribus scriptitans.*

[3]) Vgl. § 524.

[4]) Ath. 506c und Diog. III 62; vgl. § 308.

[5]) In diese Zeit gesetzt von Niebuhr Kl. Schr. II 74 und Rohde, Byz. Zeitschr. V (1896) 1 ff. Auf die Zeit des Heraklios (7. Jahrh.) werden die Anspielungen gedeutet von Gutschmid Kl. Schr. V 433 f.; Crampe, Philopatris, Diss. Halle 1894; Byz. Zeitschr. VI (1897) 144 ff.

[6]) C. Fr. Ranke, Pollux u. Lucian, S. 16 ff.; Westermann, Paradox. p. XXXIX; Bergk, Lukian u. Phlegon, Z. f. A. 1849 N. 23; Rothstein, Quaest. Lucianeae p. 157 ff.; Bertolotto, Rivista XIV 282—92. Ihre Abfassungszeit unter Caracalla zwischen 212—217 erwiesen von Hirschfeld Herm. 24 (1889) 156 ff., da in c. 7 auf den hochbetagten Senator Oclatinius Adventus, den Caracalla 212 zum praefectus praetorio erhob, angespielt ist. Der Hauptgewährsmann des Verfassers ist indes ein Schriftsteller aus der Zeit des Tiberius, aus dem auch Phlegon seine Anleihen gemacht hat.

[7]) Die Schrift über die syrische Göttin hält Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I 249 unbedingt für echt.

[8]) Grauert, Histor.-philol. Anal. 289 f.

[9]) Blümner, Archäol. Studien zu Lucian S. 53 ff.

[10]) In den *Ἔρωτες*, einem unflätigen, der Verherrlichung der Knabenliebe dienenden Machwerk, ist wie in *Δημοσθένους ἐγκ.*, *Πατρίδος ἐγκ.*, *Χαρίδημος* der Hiatus abweichend vom sonstigen Gebrauch des Lucian mit peinlicher Sorgfalt vermieden; s. Rohden, De mundi miraculis, Bonn 1875 p. 37. Die Verdachtsgründe suchen abzuschwächen Schmid Philol. 50, 302 f. und Hirzel, Der Dialog II 281 f.

[11]) Der Demonax ermangelt jedenfalls der letzten Hand; Ummodelung durch christliche Hand sucht zu erweisen Schwarz, Ueber

πιστεύειν διαβολῇ, Ikaromenippos, und selbst den Menippos, Toxaris, Peregrinos[1]) angezweifelt.[2])

542. Gesamtcharakter. Um zum Schluss noch die einzelnen Züge des Mannes zusammenzufassen, so stehen wir nicht an, den Lukian den geistreichsten und formgewandtesten Schriftsteller der Kaiserzeit zu nennen. In einer Zeit lebend, in der das Interesse für Verse abgestorben war, ersetzt er uns mit seinen Dialogen und Satiren die Iamben und Komödien der klassischen Periode.[3]) Schon seine vollendete Beherrschung der attischen Sprache erregt billig unsere Bewunderung, zumal er das Griechische nicht mit der Muttermilch eingesogen hatte.[4]) Leicht und schön fliesst ihm die Rede, voll Kraft, wenn er mit scharfem Pfeil den Gegner verfolgt, voll Anmut und Grazie, wenn er ein Bild beschreibt oder eine seiner burlesken Figuren vorführt. Dabei versteht er es, den Stil in wundervoller Weise durch eine Fülle sprichwörtlicher Wendungen und ausgewählter Reminiszenzen aus den Dichtern und den besten Rednern zu beleben. Ein besonderer Reiz der Lektüre des Lukian besteht daher für den gebildeten Leser darin, dass er überall an Stellen und Scenen seiner Lieblinge, bald an Demosthenes Reden, bald an Aristophanes' Komödien, bald an Homer, Pindar und Platon erinnert wird,[5]) und das nicht in aufdringlicher Weise, sondern so, dass er sich freut, wenn er die Beziehungen merkt, aber auch nicht im Genusse gestört wird, wenn ihn seine Gelehrsamkeit im Stiche lässt.[6]) Mit ausgebreiteter Litteraturkenntnis verband sodann unser Autor ein treffliches Urteil in Kunstsachen, das ihn befähigte, seiner Darstellung durch plastische Schilderungen eine Anschaulichkeit zu geben, wie wir sie grösser selbst nicht bei Platon finden. Aber mehr als die Form muss uns für Lukian der Inhalt seiner Schriften einnehmen; er lebte in einer Zeit, von der es mehr wie von einer anderen galt *difficile est satiram non scribere;* und Lukian hat mit einem feineren und ausgebildeteren Auge als selbst Juvenal die Schwächen seiner Zeit, den Aberglauben, das Parasitentum, die Heuchelei der Philosophen, die Geschmacklosigkeit der Grammatiker, erkannt und teils mit heiterem Scherz, teils mit bitterem Spott gezeichnet. Das that er aber nicht bloss, um das Lachen seiner Zuhörer und Leser zu erregen, es leitete ihn auch ein

---

Lukians Demonax, Ztschr. für österr. Gymn. 1878 S. 561 ff.; siehe dagegen Ziegler, Jahrb. f. Phil. 1881 S. 327 ff.

1) Coterill, Peregrinus Proteus, Edinburg 1879; dagegen Wichmann, Zeitschr. f. Gymn. 1880 S. 227 ff.

2) Am weitesten ist gegangen Imm. Bekker in seiner Ausgabe, indem er 28 Schriften als unecht ausschied. Einen konservativen Standpunkt vertritt Fr. Fritzsche in seiner Ausgabe III 2 p. LXV—LXXXI.

3) Kock, Lucian u. die Komödie, Rh. M. 43, 29 ff. weist in vielen Gesprächen Scenerien u. Verse der Komödie, namentlich der neueren, nach.

4) Bis accus. 23. Du Mesnil, Grammatica quam Lucianus in scriptis suis secutus est ratio cum antiquorum Atticorum ratione comparatur, Stolpe 1867; W. Schmid, Attikismus I 221 ff.; Heller, Absichtssätze bei Lukian, Berl. 1880.

5) Schwidop, Observationes Lucianeae, 5 Königsberger Progr. 1848--70; E. Ziegeler, De Luciano poetarum iudice et imitatore, Gött. 1872. Brambs, Citate und Reminiszenzen bei Lucian, Eichstätt 1888.

6) Auch an Horaz u. Juvenal finden sich viele Anklänge; A. Heinrich, Lukian u. Horaz, Wien 1885, will direkte Kenntnis des Horaz nachweisen. Eine Stelle in *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγρ.* 60: *ἐν μέσῳ θετέος*, sc. *ὁ μῦθος, τοῖς ὅπως ἂν ἐθέλωσιν εἰκάσουσι περὶ αὐτοῦ* stimmt auffällig zu Tacitus Germania 3, klingt aber auch an Herodot II 123 an.

höheres sittliches Ziel.[1]) Die heitere Klarheit und Schönheit des Hellenentums, sagt schön ein trefflicher Kenner,[2]) gegen die Dunkelmänner und Heuchler und Halbbarbaren zu schützen, war der Kern seiner Thätigkeit. Der aufgehenden Sonne des Christentums stand er allerdings feindlich gegenüber, aber dieses nur, weil er den Kern der neuen, welterlösenden Lehre nicht kannte und deshalb dieselbe nur als eine Art philosophischer Sekte anschaute.[3]) Eher verdient er einen berechtigten Vorwurf darüber, dass er mit den Gaukelgestalten der alten Mythologie und mit den Wahnvorstellungen der religiösen Geheimbünde zugleich die Gottesfurcht und den Glauben an die Gottheit selbst untergrub. Auch zur Höhe allgemeiner Humanität hat er sich nicht erhoben: Sklave sein genügt ihm, um zu einer geringeren Menschenklasse zu gehören. In dieser Beziehung sind seine Angriffe gegen die Kyniker übertrieben und selbst ungerecht. Noch weniger hat er, aufgezogen in der Leichtfertigkeit griechischen Hetärenlebens, die veredelnde Wirkung eines gesitteten Familienlebens an sich erfahren oder die Notwendigkeit strenger, auch auf das Geschlechtsleben gerichteter Sittenordnung erkannt. Oft erhält man den Eindruck, als habe Lukian gemeint, die Negation des Verkehrten genüge, um die geistigen und gemütlichen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen.[4]) Aber deshalb ist er doch kein Nihilist, wie ihn seine Gegner genannt haben; auch bei dem Mangel positiver Geistesrichtung hat mit Recht der feine und geistreiche Spötter von Samosata viele Leser im Altertum und bewundernde Verehrer in der neueren Zeit unter den Philologen, Dichtern und Künstlern gefunden.

Codices: Einen kritischen Apparat haben die Ausgaben von Jacobitz und Fritzsche, aber ein einfaches Stemma der Handschriften ist noch nicht hergestellt; jedenfalls gehen dieselben auf zwei Stämme zurück. Hervor ragen: Vindob. 123 (*B*) s. X mit Scholien, Harleianus (*E*); Vatic. 87 und 90; Marcian. 434 (*Ω*); vgl. Rohde, Ueber Lukians Onos S. 43 ff. u. Phil. Anz. 1872 S. 489 f.; Fritzsche in Ausg. III 1 p. XVII; Maass, Mél. Graux. p. 759 ff. — Von Scholien werden unterschieden Scholia Galei (aus Paris. 2955) und Scholia Vossiana, gesammelt im 4. Band der Ausgabe von Jacobitz; neue Notizen aus Florentiner Handschrift von Vitelli, Spicil. Florent. p. 15 ff., aus römischen von Rohde Rh. M. 25, 548 ff. — Syrische Uebersetzung von Lucian *περὶ τοῦ μὴ ῥαδίως πιστεύειν* publiziert von Sachau, Inedita Syriaca, Wien 1870, für die Kritik verwertet von Baumstark, Lucubr. Syrograecae, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI 453 ff.

Ausgaben: cum versione latina et notis variorum cur. Hemsterhusius et Reitzius, 1730—45; annot. Lehmann, Berl. 1822—9, 9 Bde.; rec. Jacobitz, Lips. 1836—41; rec. Fr. Fritzsche 1882—5, unvollendet; Textausgabe von Jacobitz in Bibl. Teubn.; von Sommerbrodt bei Weidmann; dazu Jahrb. f. cl. Phil. 1894 S. 655 f. — Ausgewählte Schriften mit deutschen Anmerkungen von Jacobitz bei Teubner; von Sommerbrodt bei Weidmann. — Klassische Uebersetzung mit Anmerkungen und Erläuterungen von Wieland, Leipz. 1788 bis 99. — R. Förster, Lucian in der Renaissance, Rektoratsrede Kiel 1886.

1) Die Rhetorik.[5])

543. Mit der Pflege der Beredsamkeit und Sophistik ging Hand in Hand die Ausbildung der Rhetorik und Stillehre. Die Anfänge der Rhe-

[1]) Nicht gerecht ist der Ausspruch von Luzac, Lect. Att. 186: *Samosatensis seu ioci seu calumniae nullius famam minuent.*

[2]) Rohde, Ueber Lucians Onos S. 31.

[3]) Peregrin. 11—14. Wegen dieses Peregrinus ward dem Lukian im vorigen Jahrhundert die Aufmerksamkeit zuteil, auf den Index librorum prohibitorum gesetzt zu werden. Ueber die verschiedenen Ansichten von Lukians Stellung zum Christentum siehe Jacob, Charakteristik Lukians S. 155 ff.

[4]) J. Bernays, Lukian und die Kyniker S. 42.

[5]) Sammelausgaben: Rhetores graeci, apud

torik gehen auf die klassische Zeit zurück;[1]) die grossen Redner Lysias, Isokrates und Isaios gaben zugleich Unterricht in der Redekunst, und noch der klassischen Periode gehören die zwei ältesten Lehrbücher der Rhetorik an, das aus der lebendigen Praxis der Redner hervorgegangene des Anaximenes und das von philosophischem Geist durchdrungene des Aristoteles. Einer der grossen Redner des freien Griechenlands, Aischines, verpflanzte die rhetorische Kunst von Attika nach Rhodos, wo sich der durch überströmende Fülle charakterisierte asianische Stil der Beredsamkeit ausbildete, als dessen eigentlicher Begründer Hegesias aus Magnesia (um 280 v. Chr.)[2]) genannt wird. Zu Alexandria fanden in der Hofatmosphäre die rhetorischen Studien, welche von ihrem Ursprung her einen republikanischen Beigeschmack hatten, wenig Anklang; auch war dort die ganze Richtung der gelehrten Einzelforschung der Pflege der Beredsamkeit ungünstig. Gegen Ende der alexandrinischen Periode hat in Pergamon und Rhodos[3]) die Theorie des Stils und der Prozessfälle (*στάσεις*) neue Nahrung erhalten, so dass sich ähnlich wie in der Philosophie und Medizin, so auch in der Rhetorik förmliche Schulen und Sekten (*αἱρέσεις*) bildeten. Die Häupter dieser Deklamatorenschulen, Hermagoras aus Temnos,[4]) Apollodoros aus Pergamon[5]) und Theodoros aus Gadara[6]) kennen wir fast nur aus den Anführungen der Lateiner,[7]) welche wie in der Kunst

Aldum 1508, 2 vol.; bedeutend vermehrt von Walz, Stuttg. 1832—6, 9 Bde; eine Auswahl von L. Spengel in Bibl. Teubn. 1856, 3 Bde. — Erläuterungsschriften: Westermann, Gesch. d. Beredsamk., Leipz. 1833, 2 Bde; Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, 2. Aufl. 1885; L. Spengel, Ueber das Studium der Rhetorik bei den Alten, akad. Vortrag, München 1842; Blass, Die griech. Beredsamkeit von Alexander bis Augustus, Berl. 1865.

[1]) Ueber die Anfänge und den Fortgang der Rhetorik steht die klassische Stelle bei Quintil. III 1, 8—18.

[2]) Westermann, Gesch. der Ber. I 8 ff.; Rohde Rh. M. 41, 172 ff. Ein abfälliges Urteil über Hegesias fällt und begründet Dionysios Halik. De compos. verb. p. 144.

[3]) Die rhodische Schule gelangte im 1. Jahrh. v. Chr. zur besonderen Blüte; ein Hauptvertreter derselben war Molon, den Cicero zuerst in Rom bei einer Gesandtschaft (81) sah und dann in seiner Heimat selbst hörte (78).

[4]) G. Thiele, Hermagoras, ein Beitrag zur Geschichte der Rhetorik, Strassburg 1893. Suidas erwähnt von unserem Hermagoras *τέχναι ῥητορικαί*, ebenso Strab. p. 621 u. Cic. de invent. I 6, 8. Verschieden von ihm war ein jüngerer Hermagoras, den Planudes Rhet. gr. V 337 (vgl. Sopater in Rhet. gr. V 8 und Gregor Corinth. VII 1219) zwischen Lollianus und Minucianus setzt, und dem vielleicht die anderen Schriften bei Suidas, *περὶ ἐξεργασίας, περὶ πρέποντος, περὶ φράσεως, περὶ σχημάτων*, angehören. Die Zeit unseres Hermagoras, der als Begründer der Lehre von den *στάσεις* eine wichtige Stelle in der Geschichte der Rhetorik einnimmt, bestimmt sich dadurch, dass ihn Quintilian III 1, 16 vor Molon gelebt haben lässt, ferner dadurch, dass ihn bereits Cicero Brut. 76, 263 u. 78, 271 und Cornificius I 2, 3 anführen, und Poseidonios nach Plut. Pomp. 42 gegen ihn im Jahre 62 vor Pompeius einen Vortrag hielt. Danach blühte er in der 1. Hälfte des 1. Jahrhdts. v. Chr. Sein Buch war auch noch zur Zeit Juvenals sat. VII 177 allgemein in Gebrauch. Harnecker Jhrb. f. Phil. 1885 S. 69 ff. will den Rhetor mit dem stoischen Philosophen Hermagoras, einem Schüler des Persaios, identifizieren.

[5]) Hieronymus setzt ihn Ol. 179, 1 = 63 v. Chr.; Augustus hörte ihn nach Quintil. III 1, 17 (vgl. Sueton Aug. 89) zu Apollonia; über seine Schule (*Ἀπολλοδώρειος αἵρεσις*) s. Strab. p. 625. Ueber die Lehre derselben im Gegensatz zu der des Theodor s. Schanz, Die Apollodoreer und die Theodoreer, Herm. 25 (1890) 36—54. Tacitus dial. 19 spricht von den *aridissimis Hermagorae et Apollodori libris.*

[6]) Ueber Theodoros ausser Quint. III 1, 17 ein ausführlicher Artikel des Suidas; er war Lehrer des Kaisers Tiberius; er beschränkte sich aber nicht auf die Theorie der Rhetorik, sondern schrieb auch *περὶ ἱστορίας, περὶ πολιτείας, περὶ κοίλης Συρίας.*

[7]) Ausser den Lateinern Cicero, Quintilian, Seneca, erwähnt sie auch wiederholt der Anonymus *περὶ ῥητορικῆς* in Rh. gr. I 425 ff. Sp.

der Rede, so auch in der Theorie bei den Griechen in die Schule gingen, rasch aber ihre Lehrmeister überflügelten. Zuvor schon hatten sich die Philosophen, nachdem ihnen Aristoteles vorangegangen war, auch mit der Theorie der Rede abgegeben, so dass uns nicht bloss von Theophrast, sondern auch von Kleanthes, Chrysippos [1]) und Epikur Schriften über Rhetorik genannt werden. Von der Rhetorik des Epikureers Philodemos sind uns auch Reste in den herkulanischen Rollen erhalten.[2])

544. Im Beginne der römischen Kaiserzeit wurden die rhetorischen Studien von neuem belebt und in die Bahnen ästhetischer Kritik geleitet durch Dionysios von Halikarnass und Cäcilius von Kalakte. Über die Schriften und die Stellung dieser beiden Männer haben wir bereits oben in anderem Zusammenhang gehandelt. Die Richtung ihrer Studien erhielt in der nächstfolgenden Zeit eine Ablenkung auf die attische Lexikographie, doch so, dass daneben auch das Gebiet der rhetorischen Theorie unter besonderer Betonung des Stils und der epideiktischen Redegattung fleissig kultiviert ward. Geleistet aber haben die rhetorischen Lehrmeister der Griechen, eines wie grossen Ansehens sich auch einzelne von ihnen bei ihren Zeitgenossen erfreuten, nichts Grosses und nichts, was sich mit den Institutiones oratoriae des Quintilian messen könnte. Auf uns gekommen sind teils Bücher über die *τέχνη ῥητορική* im allgemeinen, teils solche über einzelne Teile derselben (*προγυμνάσματα, σχήματα, ἰδέαι λόγου*).

545. Die Figurenlehre. Figuren (*σχήματα*) und Tropen (*τρόποι*)[3]) bildeten von jeher einen Hauptgegenstand der Stillehre. Beide betreffen die kunstvolle Redeweise in Wort oder Satz, im Unterschied von der ganzer Reden, und zwar so, dass *σχῆμα* der allgemeinere Begriff ist, *τρόπος* hingegen speziell von der übertragenen Wortbedeutung gebraucht wird. Von diesen Hauptmitteln des Schmuckes der Rede kommen einige, wie *μεταφορά, εἰρωνεία, παραβολή*, bereits bei Aristoteles und Anaximenes vor; aber erst in Pergamon und Rom zur Zeit des Wiedererwachens der rhetorischen Studien hat die ganze Lehre einen sorgfältigeren Ausbau durch griechische und römische Rhetoren gefunden. Das bedeutendste Werk über Figuren (*σχήματα*) war das des jüngeren Gorgias in 4 B., welches selbst verloren gegangen ist, aber seinem Hauptinhalt nach uns in der lateinischen Figurenlehre des Rutilius Lupus vorliegt.[4]) Die Zeit des Gorgias bestimmt sich dadurch, dass er Lehrer von Ciceros Sohn war.[5]) Der auch in der Überarbeitung des Rutilius hervortretende Hauptvorzug seines Werkes bestand in der grossen Auswahl trefflicher Beispiele aus älteren Rednern,[6]) welche bekanntlich Ruhnkens berühmte Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Redner hervorgerufen haben.

---

[1]) Chrysippos wird neben Aristoteles noch berücksichtigt von dem gelehrten Anon. in Spengels rhet. gr. I 454, 4.

[2]) Philodemi volumina rhetorica ed. Sudhaus in Bibl. Teubn.

[3]) Ueber den Unterschied der beiden Begriffe und die Unsicherheit ihrer Grenzen Volkmann, Rhetorik 415.

[4]) Quint. IX 2, 102: *Rutilius Gorgiam secutus, non illum Leontinum, sed alium sui temporis, cuius quattuor libros in unum (usum coni. Ahrens) suum transtulit.*

[5]) Plut. Cic. 24.

[6]) Einzelne Beispiele sind auch aus Hegesias, Lykon, Isidoros genommen.

Massgebend für die Folgezeit wurde der Rhetor Alexandros Numeniu, der unter Hadrian ausser einer allgemeinen Rhetorik[1]) ein spezielles Buch περὶ τῶν τῆς διανοίας καὶ τῆς λέξεως σχημάτων schrieb, das aber nur im Auszug auf uns gekommen ist, wie die lateinische Bearbeitung des Originals durch den Rhetor Aquila erkennen lässt.[2]) Auf seinen Schultern stehen die späteren Bearbeiter der Figurenlehre: Tiberios περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων, der nach Apsines lebte und vieles aus Cäcilius herübergenommen hat;[3]) Phoibammon περὶ σχημάτων ῥητορικῶν, der jedenfalls nach Athenaios, den er p. 44, 11 Sp. citiert, geschrieben hat, und wahrscheinlich Zeitgenosse des Synesios (ep. 143) war; Herodianos περὶ σχημάτων, der, verschieden von dem berühmten Grammatiker gleichen Namens, zwar manche Notizen ausgewählter Gelehrsamkeit aus seinen Vorlagen gibt, aber doch schon nach Art der Späteren sich wesentlich auf die vulgären Beispiele aus Homer beschränkt, endlich Polybios aus Sardes,[4]) Zonaios[5]) und mehrere Anonymi.

In dem verwandten Gebiet der Tropenlehre ist das bedeutendste Buch das des Tryphon περὶ τρόπων, das die Grundlage der späteren Kompilationen bildete.[6]) Aber dasselbe ist doch immer noch zu ungelehrt und sprachlich fehlerhaft, als dass es von dem gelehrten alexandrinischen Grammatiker Tryphon herrühren könnte. Da aber Suidas unter des letzteren Schriften auch ein Buch περὶ τρόπων erwähnt, so ist möglicherweise das uns erhaltene Büchlein ein Auszug aus demselben.

An die rhetorischen Figuren reihe ich die grammatischen an. Diese hatten teils von den Autoren, bei denen sie sich häufig fanden, wie σχῆμα Ἰβύκειον (παμφαίνῃσι statt παμφαίνει), Πινδαρικόν (τέλεσεν αὐγαί statt τέλεσαν αὐγαί), teils von dem Ort, aus dem die betreffenden Schriftstellen stammten, wie Ἀττικόν, Χαλκιδικόν, Ἀσιανόν, ihren Namen. Schon Aristarch hatte für die Homererklärung solche Abweichungen von der regelmässigen Syntax verzeichnet (schol. zu *E* 4; *κ* 513). Spätere erweiterten dann die Lehre, indem sie die Eigentümlichkeiten im Sprachgebrauch der einzelnen Autoren zusammenstellten. Auf uns gekommen ist das Büchlein περὶ σχημάτων von Lesbonax, wahrscheinlich demselben, den Lukian de salt. 69 (dazu die Scholien) erwähnt. Dasselbe ist uns nur im Auszug, und zwar in doppelter Recension erhalten; kritisch bearbeitet von Rud. Müller, De Lesbonacte grammatico, Greifswald 1890, Dissert.

546. Die Progymnasmata. Eine beliebte Schulübung jener Zeit, die sich bis in das Mittelalter und die Renaissance erhielt, bestand in den

---

[1]) Auf ihn beziehen sich 2 Artikel des Suidas Ἀλέξανδρος Νουμηνίου und Νουμήνιος. Auf seine Rhetorik ist öfter von dem Anonymus in Spengels Rhet. gr. I p. 427, 13; 431, 21 ff. Bezug genommen.

[2]) Steusloff, Quibus de causis Alexandri Numeniu liber putandus sit spurius, Breslauer Diss. 1861.

[3]) Apsines und Cäcilius sind citiert p. 75, 15 u. 27 Sp.

[4]) Von diesem Polybios existiert auch ein Traktat über Barbarismus und Solökismus in Boissonade, Anecd. III 229 ff., Nauck, Lex. Vind. 283 ff.

[5]) Von dem Sophisten Zonaios erwähnt Suidas auch Briefe, worüber unten.

[6]) Unter den späteren Büchern περὶ τρόπων haben wir eines von dem bekannten Grammatiker Choiroboskos und ein anderes von einem gewissen Kokondrios, bei Walz VIII 799—820 und Spengel III 230 bis 243.

sogenannten Progymnasmaten. Man verstand unter denselben Anfangsübungen im Ausarbeiten von Fabeln (*μῦθοι*), Erzählungen (*διηγήματα*), Chrien (*χρεῖαι*),[1]) Gemeinplätzen (*τόποι κοινοί*), Vergleichen (*συγκρίσεις*), Beschreibungen (*ἐκφράσεις*), Charakteristiken (*ἠθοποιΐαι*) u. a. Das Bedeutendste, was aus diesem Gebiete auf uns gekommen ist, sind die leider am Schluss verstümmelten Progymnasmata des Theon (Rhet. gr. I 145 bis 257 Walz; II 57—130 Spengel), in denen die einzelnen Übungen unter Heranziehung auserlesener Beispiele der Litteratur mit Gelehrsamkeit und Geschmack behandelt sind. Suidas schreibt dieselben dem Ailios Theon, einem Sophisten aus Alexandria, zu, von dem er auch Kommentare zu Xenophon, Isokrates und Demosthenes, sowie *ῥητορικαὶ ὑποθέσεις* und *ζητήματα περὶ συντάξεως λόγου* anführt. Der Gentilname Ailios führt in die Zeit des Hadrian; jedenfalls lebte Theon nach den grossen Lehrmeistern Hermagoras und Theodoros, wie er selbst p. 120, 18 Sp. bezeugt.[2]) — Unbedeutender sind die Progymnasmata des gleich näher zu behandelnden Rhetor Hermogenes[3]) und seines Nachtreters Aphthonios aus Antiochia (4. Jahrh.),[4]) welch letzterer die Zahl der Progymnasmata von 12 auf 14 erhöhte.[5]) Aus späterer Zeit stammen die *προγυμνάσματα* des Nikolaos aus Myra in Lykien (um 480)[6]) eines Schülers des Proklos und jüngeren Plutarch, und die *διηγήματα* und *ἠθοποιΐαι* des Severus, eines römischen Sophisten aus Alexandria, der um dieselbe Zeit wie Nikolaos in Alexandria thätig war.[7])

Eine besondere Art von Progymnasmaten, die Fabel, bildete den Gegenstand einer Sammlung in 10 B. (*δεκαμυθία*)[8]) von dem gefeierten Sophisten Nikostratos aus der Zeit der Antonine.[9]) Die Sammlung umfasste nicht bloss Tierfabeln, sondern auch Argumente von Dramen, letztere wohl in der Weise des unter dem Namen des Hygin uns überkommenen lateinischen Fabelbuchs.[10]) Wie sich aber die prosaische Mythensammlung unseres Nikostratos zu der metrischen des Babrios verhielt, ist noch nicht aufgeklärt.

---

[1]) Ueber die ältesten Chrien des alexandrinischen Komikers Machon s. § 376.

[2]) Verschieden ist nach Suidas der Progymnastiker Theon von dem Stoiker Theon unter Augustus, der auch *τέχναι ῥητορικαί* in 3 B. schrieb und auf den sich Quintil. III 6, 48 u. IX 3, 77 bezieht. Beide hält für identisch Hoppichler.

[3]) Dieselben sind unter dem Titel Praeexercitamenta von Priscian ins Lateinische übersetzt. Scholien dazu von Doxopatres u. a. bei Walz Rhet. gr. t. II.

[4]) Hoppichler, De Theone Hermogene Aphthonioque progymnasmatum scriptoribus, Würzburg 1884. P. Schäfer, De Aphthonio sophista, Breslau 1854. Guter Artikel von Brzoska bei Wissowa. Verschieden ist Aelius Festus Aphthonius, von dem nach einer subscriptio des 4. Buches der grössere Teil der unter dem Namen des Marius Victorinus gehenden lat. Grammatik herrührt.

[5]) Die Progymnasmata des Aphthonios hatten im Mittelalter grosses Ansehen in den Schulen, so dass im 10. Jahrh. Ioannes Geometra zu ihnen einen Kommentar schrieb, den Doxopatres fleissig benutzte; s. Graeven, Cornuti art. rhet. epitome p. XXI; Krumbacher Byz. Lit.² 735.

[6]) Suidas unt. *Νικόλαος*, wo von ihm auch *μελέται ῥητορικαί* angeführt sind. Gedruckt sind die Progymnasmata bei Walz I 266 bis 420.

[7]) Ueber Severus s. unten § 605.

[8]) Nach der Zahl der Bücher ist auch das indische Fabelbuch Panśatantram = Fünfbücherbuch genannt.

[9]) Suidas unt. *Νικόστρατος· ἔγραψε δεκαμυθίαν, εἰκόνας καὶ ἐγκώμια εἴς τε τὸν Μάρκον καὶ ἄλλους.*

[10]) Hermogenes de ideis II 12, 3: *Νικόστρατος καὶ μύθους αὐτὸς πολλοὺς ἔπλασεν, οὐχ Αἰσωπείους μόνον ἀλλ' οἵους εἶναί πως καὶ δραματικούς.*

547. Hermogenes aus Tarsos[1]) mit dem Beinamen *ὁ ξυστήρ*, war ein frühreifes Wunderkind, indem er schon als Jüngling zu solchem Ansehen als Redner kam, dass der Kaiser M. Aurel ihn des Besuches seiner Vorlesungen würdigte.[2]) Aber zum Manne herangewachsen, ging er frühzeitig geistig zurück,[3]) so dass der Sophist Antiochos spottend von ihm sagte: *οὗτος Ἑρμογένης ὁ ἐν παισὶ μὲν γέρων, ἐν δὲ γηράσκουσι παῖς.* Gleichwohl stand er bei den nachfolgenden Geschlechtern mit seinen in frühen Jahren geschriebenen Büchern in solchem Ansehen, dass er bei den Byzantinern der Techniker schlechthin hiess, wie Homer der Dichter und Demosthenes der Redner. Aber dieses Ansehen verdankte er nur der Beschränktheit seiner Verehrer; thatsächlich war er ein mittelmässiger Kopf, der nur die Kunst besass, für Leute, welche ohne grosse Anstrengung die Hauptsätze der Rhetorik sich aneignen wollten, ein handliches Kompendium zu schreiben. Neue Ideen hat er in die Rhetorik nicht eingeführt; gleichwohl haben wir von vielen Sätzen der rhetorischen Theorie nur durch ihn Kenntnis. Unter seinen Büchern standen in der Praxis die Progymnasmata voran; sein Hauptwerk aber ist die *τέχνη ῥητορική*. Dieselbe zerfällt in die Lehre von den Rechtsfällen (*περὶ στάσεων, status causae*), von der Erfindung (*περὶ εὑρέσεως, inventio*) in vier Abschnitten, von den Stilarten (*περὶ ἰδεῶν*) in zwei Abschnitten mit einem Anhang *περὶ μεθόδου δεινότητος.* Am wichtigsten ist von diesen Teilen der über die Stilarten, der auch von praktischer Wichtigkeit für die Gegenwart ist, da eine solche Schulung in den verschiedenen Arten des Stils unsere Schulpraxis noch nicht kennt.[4]) Die Lehrsätze des Hermogenes haben in der Folgezeit kanonisches Ansehen erhalten, so dass dieselben, namentlich die über die *στάσεις*, massenhaft abgeschrieben und fleissigst kommentiert wurden.

Kommentatoren, ältere: Metrophanes aus Eukarpia in Phrygien, worüber Suidas und Walz IV 294, nicht erhalten; Syrianos, der bekannte Neuplatoniker des 5. Jahrhunderts, ed. Rabe in Bibl. Teubn. vol. II; Sopatros der Jüngere, Lehrer der Beredsamkeit in Athen um 500, (verschieden nach Suidas von dem gleichnamigen Philosophen, einem Schüler des Jamblichos), der auch eine selbständige rhetorische Schrift, *διαίρεσις ζητημάτων*, hinterlassen hat (gedruckt bei Walz t. VIII); Markellinos, der wahrscheinlich mit dem Verfasser des Lebens des Thukydides identisch ist und derselben Zeit wie Sopater oder einer etwas älteren angehört (Syriani Sopatri et Marcellini scholia ad Hermogenis status, gedruckt bei Walz Rhet. gr. t. IV); Troilos (um 400), Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates, Verfasser dürftiger Prolegomena zur Rhetorik des Hermogenes, mitgeteilt Walz VI 42—55; Phoibammon aus Aegypten, Verfasser der Einleitung *εἰς τὸ περὶ ἰδεῶν Ἑρμογένους.* — Weitläufige Kommentare lieferte das byzantinische Mittelalter; handschriftlich sind von demselben erhalten und unverdienterweise jetzt auch grösstenteils durch den Druck veröffentlicht: Scholien von Planudes bei Walz t. V; Joannes Doxopatres aus Sikilien (11. Jahrh., nach Bursian Abh. d. bayer. Akad. XVI 13), wovon Prolegomena und Scholien bei Walz V 1—211. VI 1—32. 56—504, Exzerpte bei Cramer An. Oxon. IV 155—169, Notiz über Kommentare in cod. Vindob. 130 von R. Förster Mél. Graux p. 630; Gregorios von Korinth (um 1150), dessen weitläufiger Kommentar zu Hermogenes *περὶ μεθόδου δεινότητος* bei Walz VII 1089—1352, wozu Welcker, Gr. Trag. p. 777; Georgios Diairetes, Christophoros, der vor Eustathios lebte und von dessen Kommentar Rabe Rh. M. 50, 241 ff. Mitteilung macht. Der Kommentar des

---

[1]) Philostratos vit. soph. II 7; aus ihm schöpfte Suidas. Ein älterer Hermogenes hatte über Phrygien geschrieben, worüber Müller FHG III 523.

[2]) Cassius Dion LXXI 1, 4.

[3]) Suidas übertreibt, wenn er ihn schon um das 24. Jahr den Verstand verlieren lässt. Philostratos, seine einzige Quelle, sagt nur: *ἐς δὲ ἄνδρας ἥκων ἀφῃρέθη τὴν ἕξιν.*

[4]) Ueber die verwandte Schrift des Aristides *περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου* s. § 521 Anm.

Eustathios, worüber FUHR Rh. M. 51, 45 ff., ist verloren gegangen. Ausser den Kommentaren mit Namen noch viele anonyme, gedruckt bei WALZ t. IV. VI. VII. Auch metrische Erläuterungen in politischen Versen schrieben Tzetzes und Psellos, publiziert von WALZ III 670—703.

548. Noch vor Hermogenes fällt der Verfasser der *τέχνη τοῦ πολιτικοῦ λόγου* (Rhet. gr. I 427—460 Sp.),[1] welche ehedem anonym lief, von dem neuesten Herausgeber Graeven aber dem Cornutus zugeschrieben wird. Dieselbe nimmt unter den rhetorischen Schriften der Kaiserzeit eine hervorragende Stelle dadurch ein, dass sie auf die abweichenden Definitionen und Lehrsätze der Vorgänger Rücksicht nimmt. Als solche erscheinen ausser Aristoteles und den Anhängern des Apollodor vorzüglich Theodoros, Alexandros Numeniu, Zenon,[2] Neokles und Harpokration. Es kann demnach unsere Schrift nicht vor Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. geschrieben sein, schwerlich aber auch nach dem 2. Jahrh., da sie den Hermogenes, die grösste Auctorität bei den Späteren, völlig ausser Acht lässt.[3])

549. Von den Technographen nach Hermogenes ist uns näher bekannt Apsines[4]) aus Gadara, der in Athen lehrte und unter Kaiser Maximinus (235—8) die Würde eines Konsul bekleidete. Derselbe war Schüler des Basilikos und Freund des mittleren Philostratos. Auf uns gekommen ist uns von ihm eine *τέχνη ῥητορική* (Rhet. gr. I 329 bis 424 Sp.), die kein ausgebildetes Lehrgebäude der Rhetorik ist, sondern nur in abgerissener Form einige Punkte der gangbaren Lehrbücher ergänzt. Der zweite Teil derselben hat den speziellen Titel *περὶ τῶν ἐσχηματισμένων προβλημάτων*, oder über Verstellungsreden, von welcher Art von Reden wir bereits oben § 464 einen Abschnitt in der Rhetorik des Ps. Dionysios kennen gelernt haben.

Minukianos, der unter Gallien (260—8) lebte und nach Suidas eine *τέχνη ῥητορική* und *προγυμνάσματα* schrieb, hat ein kleines Bruchstück *περὶ ἐπιχειρημάτων*, von den Beweisen, hinterlassen, das nach der Überschrift von andern seinem Vater Nikagoras zugeschrieben wurde.[5])

Rufus aus unbestimmter Zeit ist Verfasser des kurzen und unbedeutenden Abrisses der *τέχνη ῥητορική* bei Spengel I 463—9.

550. Menandros aus Laodikea am Lykos, welcher in der Zeit nach Hermogenes und Minukianos gelebt haben muss, da er zu diesen nach dem Zeugnis des Suidas Kommentare schrieb, ist uns als Verfasser von Scholien zu Demosthenes und zu dem Panathenaikos des Aristides bekannt und wird in den Handschriften als Autor zweier Traktate über Festreden (*περὶ ἐπιδεικτικῶν* Rhet. gr. III 329—466 Sp.) genannt. Von diesen ist der erste am Schluss und der zweite am Anfang verstümmelt. Beide sind in

---

[1]) Erste Ausgabe von SÉGUIER DE ST. BRISSON, Paris 1840 aus cod. Par. 1874; die neueste von GRAEVEN unter dem Titel Cornuti artis rhetoricae epitome, Berl. 1890.

[2]) Ein Zenon lebte unter den Antoninen nach Philostr. vit. soph. II 24.

[3]) Graeven a. O. setzt den Verfasser der Schrift ins 3. Jahrh., da Harpokration, den derselbe unter seinen Quellen nennt, die Lehre des Hermogenes bekämpft hatte.

[4]) Suidas erwähnt 2 Sophisten Apsines: einen älteren aus Gadara, und einen jüngeren aus Athen. HAMMER, De Apsine rhetore, Günzburg Progr. 1876.

[5]) Verschieden ist ein älterer Rhetor Minukianos, der vor Hermogenes lebte, worüber GRAEVEN, Minuciani artis rhet. epitome p. XXIX.

der gleichen Atmosphäre der mittleren Sophistik, etwa um 270,[1]) entstanden, können aber nicht als Teile eines Werkes und schwerlich auch nur als Schriften eines Autors gelten.[2]) Der erste Traktat, mit dem genauen Titel *διαίρεσις τῶν ἐπιδεικτικῶν*, trägt im cod. Paris. 1741 die Überschrift *Μενάνδρου ῥήτορος Γενεθλίων* (*ἢ Γενεθλίου* var. lect. der gleichen Hand), woraus man schliessen könnte, dass einige diesen Traktat dem Genethlios aus Petrā in Palästina, einem Schüler des Minukianos,[3]) zugeschrieben haben. Aber Bursian, der mit reicheren Hilfsmitteln die beiden Schriften neu herausgegeben und die litterarische Kontroverse geklärt hat, schreibt mit grösserer Wahrscheinlichkeit die erste Abhandlung unserem Menander und die zweite einem anonymen, aus der Troas stammenden Rhetor zu, weil in der letzteren wiederholt[4]) das troische Alexandria als Heimat des Verfassers bezeichnet ist.

551. Longinos, mit dem Gentilnamen Cassius und dem Ehrennamen Philologos,[5]) war einer der angesehensten Rhetoren des 3. Jahrhunderts und wird von Eunapios, vit. soph. p. 456a 2, wegen seiner grossen Belesenheit eine lebende Bibliothek (*βιβλιοθήκη ἔμψυχος καὶ περιπατοῦν μουσεῖον*) genannt. Derselbe hat sich als Rhetor wie als Philosoph einen Namen gemacht[6]) und zählte sogar einen namhaften Philosophen, den Neuplatoniker Porphyrios, zu seinen Schülern.[7]) Er lehrte zu Athen, ward aber in die politischen Wirren des römischen Kaiserreichs gezogen und nach dem Falle von Palmyra als Anhänger der Zenobia von Kaiser Aurelian hingerichtet (273). Suidas erwähnt, wie gewöhnlich, nur einen Teil seiner Schriften mit Namen, und zwar nur solche, die inzwischen verloren gegangen sind (*ἀπορήματα Ὁμηρικά, εἰ φιλόσοφος Ὅμηρος, προβλήματα Ὁμήρου καὶ λύσεις,*[8]) *Ἀττικῶν λέξεων ἐκδόσεις β'*); gerade die bedeutendste, die philologischen Unterhaltungen, von der er den Zunamen Philologos erhielt, ist, weil sie in der alphabetisch geordneten Vorlage des Lexikographen am Schlusse stand, nicht erwähnt.[9]) Erhalten sind uns unter seinem Namen, ausser Prolegomena zu dem Metriker Hephästion und einem Brief in dem von Porphyrios hinterlassenen Leben Plotins, das Bruchstück einer Rhetorik (Rhet. gr. I 299—320 Sp.) und das berühmte

---

[1]) Bursian, Der Rhetor Menandros und seine Schriften, in Abhdl. d. b. Ak. t. XVI (1882) S. 17 schliesst aus der Erwähnung der *πόλεις Καρπίαι* p. 358, 29 Sp., dass wir den Menandros von Laodikea oder den Verfasser des 1. Traktats in die Zeit nach Diokletian zu setzen haben.

[2]) Bursian a. O. 18 ff.

[3]) Suidas unt. *Γενέθλιος* nennt ihn ausserdem einen Rivalen des Rhetor Kallinikos, der in dem 2. Traktat p. 370, 14 u. 386, 30 citiert wird. Nitsche, Der Rhetor Menandros und die Scholien zu Demosthenes, Berl. Progr. 1883 weist Uebereinstimmungen mit dem Grundstock der Demosthenesscholien nach.

[4]) Am bestimmtesten p. 437, 10; 439, 20. 30; 440, 10; 442, 1. 20; 444, 3. 38 in der Lobrede auf den Apollo Smintheus, aber auch sonst p. 387, 6; 426, 12. 23; 429, 1.

[5]) Ruhnken, Disputatio de vita et scriptis Longini, 1776, in Opusc. I 488—528.

[6]) Longin heisst *φιλόσοφος* bei Suidas, bei Vopiscus, vit. Aurel. 30 und in den Hephästionscholien. Porphyrios, vit. Plotini p. XXX K. erwähnt von ihm 2 philosophische Schriften *περὶ ἀρχῶν* und *φιλάρχαιος*; ausserdem schrieb er Kommentare zum Timaios und Phaidon. Als Philosoph hatte er den Ammonios und Origenes zu Lehrern.

[7]) Suidas unt. *Λογγῖνος* und Eunapios a. O.

[8]) Man erkennt daraus den Lehrer des Porphyrios, des Verfassers der homerischen Probleme.

[9]) Die *Φιλόλογοι ὁμιλίαι* hatten mindestens 21 B.; s. Rhet. gr. VI 225 u. VII 963 ed. Walz.

Buch περὶ ὕψους oder vom Erhabenen.[1]) Die Rhetorik handelt in Kürze von den Mitteln der Rede (ἀφορμαὶ λόγου), der Ökonomie, dem sprachlichen Ausdruck, dem Vortrag, dem Gedächtnis, indem der Verfasser, ohne irgendwie in die Tiefe zu gehen, einem Schüler ermunternde Anweisungen zur Redekunst gibt. Dass Longin diese Anleitung, die in den Handschriften mitten in die Rhetorik des Apsines hineingeschoben ist, verfasst habe, hat mit glänzendem Scharfsinn Ruhnken erkannt, indem er auf die Identität eines von den byzantinischen Kommentatoren des Hermogenes (bei Walz V 451 u. VI 119) aus Longinos Philologos citierten Satzes mit einer Stelle unseres Abrisses p. 310, 10—12 hinwies.[2]) Auf die Rhetorik lässt Spengel in den Rhet. gr. I 325—8 höchst wertvolle Exzerpte ἐκ τῶν Λογγίνου folgen, welche zuerst Egger aus einer Florentiner Handschrift (Laur. 24, 58) herausgegeben hat, die aber Spengel selbst dem Longin abspricht. Dieselben sind allerdings nicht aus der Rhetorik unseres Autors exzerpiert, enthalten aber vielleicht Auszüge aus dessen Φιλόλογοι ὁμιλίαι. Ihre Zeit bestimmt sich daraus, dass sie ausser einem Hinweis auf Longin[3]) ein Urteil über den Rhetor Aristides enthalten.

Weit interessanter ist die Schrift vom Erhabenen (περὶ ὕψους), in welcher der Autor zur Ergänzung und Berichtigung einer ähnlichen Abhandlung des berühmten Rhetors Cäcilius[4]) zuerst das Wesen des Erhabenen feststellt und dann in kenntnisreicher Weise die Quellen oder Mittel des erhabenen Stils nachweist. Das Hauptinteresse erregten gleich bei dem ersten Bekanntwerden des Buches die vielen Citate aus klassischen Autoren, insbesondere die Einlage eines Gedichtes der Sappho (c. 10). Aber auch abgesehen davon ist die Schrift ein wertvolles Denkmal der von den Alten geübten ästhetischen Kritik (κρίσις ποιημάτων), welche dieselben als einen Teil der Grammatik, und zwar als den vorzüglichsten derselben ansahen. Dieselbe ist vom Verfasser mit ebenso grosser Feinheit des Urteils als umfassender Gelehrsamkeit geübt: er zieht Dichter wie Prosaiker, Schriftsteller der klassischen wie der alexandrinischen Zeit heran; unter anderm gibt er auch eine geistvolle Parallele zwischen Cicero und Demosthenes. Über die Person und die Zeit des Verfassers herrschte schon im Altertum Zweifel; das ersieht man aus der Überschrift Διονυσίου ἢ Λογγίνου περὶ ὕψους. Wahrscheinlich lief das Buch, das einem gewissen, sonst nicht näher bekannten Terentianus gewidmet ist, ehedem anonym, und sind beide Namen geraten und dieses falsch. Auf den Dionysios riet man, weil man unberechtigter Weise die Stelle c. 39, 1 ὑπὲρ συνθέσεως ἐν δυσὶν ἀποχρώντως ἀποδεδωκότες συντάγμασι auf das Buch des Dionysios περὶ συνθέσεως ὀνομάτων bezog. Eher könnte man glauben, dass mit dem zweiten Namen, Longin, das Richtige getroffen sei: der ganze Charakter

[1]) Ob die von Eusebios benützten Chronika des Cassius Longinus in 18 B. von unserem Longinus herrühren, ist zweifelhaft, da sie nur bis 228 reichten; s. Müller FHG III 688.

[2]) Näheres bei Walz t. IX p. XXIII sq.

[3]) p. 325, 7 Sp.: ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν ἔλεγεν· διὸ λέγουσιν (λέγει emend. Ruhnken) Λογγῖνος σπανίως κεχρῆσθαι καὶ τούτῳ τῷ εἴδει.

[4]) Rothstein, Cäcilius von Kalakte und die Schrift vom Erhabenen, Herm. 23 (1888), 1—20; Coblentz, De libelli π. ὕ. auctore, Diss. Argent. 1888.

des Buches passt trefflich zu dem Beinamen ὁ κριτικός, den man dem Cassius Longinus gab;[1]) der philosophische Charakter des ersten Kapitels und die vielen Citate aus Platon stimmen gut zur philosophischen Richtung unseres Longin. Aber das alles reicht zur Begründung der Vaterschaft nicht aus und vermag nicht die entgegenstehenden Bedenken zu entkräften. Nicht bloss verrät die Sprache und der fast triviale Charakter der echten Schriften des Longin keine Verwandtschaft mit dem vorzüglichen Buche vom Erhabenen; auch der Umstand, dass in dem letzteren die Hauptrhetoren der antoninischen Zeit, Alexandros Numeniu und Hermogenes, vollständig ignoriert und nur Schriftsteller aus der Zeit vor Tiberius angeführt werden,[2]) verbietet uns, mit dem Verfasser bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts herabzugehen. Wir schliesen uns daher der Meinung der Neueren[3]) an, dass der Verfasser unseres Buches ein Anonymus ist, der im 1. Jahrhundert bald nach Cäcilius und vor Hermogenes lebte.[4])

Das Buch περὶ ὕψους ist erhalten durch den cod. Paris. 2036, von dem alle anderen Handschriften abstammen. Kommentierte Ausgabe mit den Noten der Früheren (Toup, Ruhnken, Larcher) von Weiske 1809; kritische Ausgabe mit Proleg. von O. Jahn (1867), neubearbeitet von Vahlen, Bonnae 1887. Textesausgabe in den Rhet. gr. I von Spengel-Hammer 1894.

m) Die Grammatik.[5])

552. Die grammatischen Studien waren in der letzten Zeit der römischen Republik durch Didymos, Tyrannion, Alexander Polyhistor und andere von den alten Sitzen der Gelehrsamkeit nach Rom verpflanzt worden. Dadurch wurden nicht bloss die Römer zur Durchforschung ihrer eigenen Sprache und Litteratur angeregt, sondern erblühten auch in Rom grammatische Schulen der Griechen. Daneben blieben Athen und in noch höherem Grade Alexandria und Pergamon[6]) mit ihren reichen litterarischen Hilfsmitteln treue Pflegerinnen der philologischen Gelehrsamkeit. Auch in anderen Städten Griechenlands und Kleinasiens, wie Smyrna, Tarsos, Berytos, Byblos, führte schon der Bildungs- und Unterrichtsgang zur Errichtung und Erhaltung grammatischer Schulen. Aber die Zeit der grossen Philologen und selbständigen Forscher war vorüber; selbst Apollonios Dyskolos und Herodian, welche sich des meisten Ansehens unter den Grammatikern unserer Periode erfreuten, und deren Sätze die Richtschnur für

---

[1]) Suidas unt. Φρόντων; Photios p. 492a, 29; Eunapios p. 456a, 18.

[2]) Dass auch der c. 13, 3 citierte Ammonios, der die Nachahmungen Homers bei Platon zusammengeschrieben haben soll, nicht der Neuplatoniker Ammonios sei, sondern der Aristarcheer, dessen Buch περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου auch in den alten Homerscholien (A) zu Il. I 540 citiert wird, hat Röper Phil. I 630 nachgewiesen. — Auch der Sprachgebrauch des Buches περὶ ὕψους zeigt keine Spur von einem Einfluss des Atticismus.

[3]) Buchenau, De scriptore libri περὶ ὕψους, Marb. 1849, denkt an die Zeit des Vespasian; weiter hinauf geht Martens, De libello περὶ ὕψους, Bonn 1877, der die Blüte unseres Rhetors unter Tiberius setzt. Beachtenswert ist, dass der Verfasser c. 9 Kenntnis der Genesis zeigt; s. Bernays, Ges. Abh. I 353 und Mommsen, Röm. Gesch. V 494 und 551.

[4]) Wenn ich auf einen Namen raten sollte, so würde ich am ehesten an Theon denken, der ein Buch περὶ συντάξεως λόγου geschrieben hatte.

[5]) Ueber die Litteratur im allgemeinen s. § 419.

[6]) Zahlreiche Grammatiker unserer Periode heissen bei Suidas Ἀλεξανδρεῖς. Als Pergamener werden bezeichnet Demetrios Ixion und Telephos.

die nachfolgenden Generationen bildeten, verarbeiteten nur dasjenige, was Aristarch und die Alexandriner erforscht hatten. Dazu kam, dass seit Hadrian das steigende Ansehen der Sophistik den trocknen Studien der Grammatik hinderlich in den Weg trat und höchstens nur in stilistischem Interesse die Richtung der Attikisten begünstigte. — Innerhalb unserer Periode trat ein merklicher Unterschied zwischen den Grammatikern vor und nach Hadrian hervor: im Anfang überwogen noch die Empiriker, die teils auf den verschiedensten Gebieten der grammatischen Erudition sich bewegten, teils der Kritik und Erklärung der Autoren, jetzt nicht mehr ausschliesslich der alten, sondern auch der alexandrinischen ihre Studien zuwandten. Von dem 2. Jahrhundert an bekamen die Systematiker die Oberhand, welche sich die Ausbildung des Lehrgebäudes der Grammatik und Metrik und überdies die Anlage zusammenfassender Werke über Lexikographie und Litterarhistorie angelegen sein liessen.

Grammatiker des 1. Jahrhunderts.

553. Juba (um 50 v. Chr. bis 23 n. Chr.)[1]) war nicht der König unter den Grammatikern, aber ein Grammatiker königlichen Geblütes. Nachdem sein Vater, der König von Numidien und Mauritanien, den Waffen der Römer unterlegen war (46 v. Chr.), kam er selbst als junger Mensch nach Rom in die Kriegsgefangenschaft, ward aber später von Oktavian wieder mit einem Teil seines väterlichen Reiches belehnt. In der Gefangenschaft hatte er sich mit den Studien befreundet, so dass er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wurde: *ἁπάντων ἱστορικώτατος βασιλέων* heisst er bei Plutarch im Leben des Sertorius c. 9;[2]) die Athener setzten ihm im Gymnasium des Ptolemaios ein Standbild, das noch Pausanias sah.[3]) Seine Studien galten, ähnlich wie die des Alexander Polyhistor, vornehmlich der historischen und antiquarischen Seite des Altertums; aus ihnen gingen seine altrömische,[4]) libysche,[5]) arabische,[6]) assyrische Geschichte hervor, aus ihnen auch sein Hauptwerk *Ὁμοιότητες* in mindestens 15 B., in welchem er an der Hand des Varro die Ähnlichkeiten römischer Sitten mit denen anderer Völker verzeichnete.[7]) Ein Kapitel der Kunstgeschichte behandelte er in dem Buch über Malerei und Maler (*περὶ γραφικῆς καὶ περὶ ζωγράφων*), von dem bei Harpokration ein achtes Buch citiert wird. Viel benutzt von den Späteren wurde seine *Θεατρικὴ ἱστορία*, worin von den musischen Agonen, Dichtern, Schauspielern, Musikern gehandelt war.[8]) In seinen philosophischen Liebhabereien neigte

[1]) Suidas unt. *Ἰόβας*. Ueber das Todesjahr des Juba, 19 oder 23 n. Chr., s. S. 684 Anm. 3.

[2]) Aehnlich Plut. Caes. 55, Anton. 87; Plinius n. h. V 1, 16; Ath. 83b.

[3]) Paus. I 17, 2; bezüglich des Platzes war von Einfluss, dass er mit einer Tochter der Kleopatra, Selene mit Namen, verheiratet war.

[4]) Als *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* citiert von Stephanos Byz.

[5]) Benutzt von Appian, worüber Gutschmid Kl. Schr. V 345 ff.

[6]) Geschrieben waren die *Ἀραβικά* zur Orientierung des C. Caesar für seinen orientalischen Feldzug nach Plinius n. h. VI 141.

[7]) Die historischen Schriften des Juba wurden viel benutzt von Plutarch, Appian und Cassius Dio, worüber Schäfer, Quellenkunde II[2] 95; H. Peter, Ueber den Wert der historischen Schriftstellerei von König Juba II, Meissen 1879. Die Wundergeschichten derselben bildeten namentlich eine reiche Fundgrube für Plinius und Solinus.

[8]) Rohde, De Pollucis fontibus sucht in dieser Schrift eine Hauptquelle des Pollux, was Bapp Leipz. Stud. VIII 110 ff. insofern beschränkt, als er zwischen Juba und Pollux den Lexikographen Tryphon einschiebt.

er sich der Sekte der Neupythagoreer zu.[1]) Als einen bahnbrechenden, scharfsinnigen Forscher bewährte sich Juba nirgends, wohl aber, wie dieses bei Leuten seines Schlages öfters vorkommt, als einen unterrichteten Mann und guten Kompilator. Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG III 465—484.

554. Tryphon[2]) aus Alexandria war jüngerer Zeitgenosse des Didymos und blühte unter August. Treu den Traditionen der alexandrinischen Schule beschäftigte er sich vornehmlich mit dem sprachlichen Teil der Philologie. Seine bedeutendsten Leistungen lagen auf dem Gebiet der Dialektforschung, der lokalen wie der litterarischen.[3]) Eine reiche Ausbeute für die Späteren bildete auch sein nach Sachtiteln angelegtes Lexikon *περὶ ὀνομασιῶν*. Von seinen Traktaten über die Wortveränderungen (*περὶ παθῶν*) und über die Hauche (*περὶ πνευμάτων*) sind uns elende Exzerpte erhalten.[4]) Neuerdings ist auch aus einem ägyptischen Papyrus (Kenyon, Classical texts from papyri, London 1891) der Schluss einer *τέχνη γραμματική* des Tryphon ans Licht gekommen; aber derselbe ist so trivial, dass er schwerlich etwas mit unserem hochangesehenen Grammatiker zu thun hat. Auch ob das unter Tryphons Namen überlieferte Buch über Tropen von unserem Grammatiker herrührt, haben wir oben § 545 in Zweifel gezogen. Die Fragmente sind gesammelt von Arthur v. Velsen, Berol. 1853, vermehrt von Schwabe, Dionys. et Pausan. fr. p. 69.

555. Theon unter Augustus und Tiberius, Vorgänger des Apion auf dem grammatischen Lehrstuhl Alexandriens,[5]) wird passend der Didymos der alexandrinischen Dichter genannt, insofern er für die Kritik und Exegese des Theokrit, Apollonios, Kallimachos, Lykophron, Nikander ähnliches wie Didymos für Homer und die Dichter der klassischen Zeit geleistet hat. Unsere Scholien zu Apollonios gehen teilweise auf ihn zurück. Nach dem Brief, den Hesychios seinem Glossar vorausschickt, hat er auch Glossen zu den Tragikern und Komikern verfasst, wahrscheinlich in der Art, dass er die einzelnen *Λέξεις* des Didymos in ein alphabetisch geordnetes Gesamtlexikon brachte.[6]) Die Fragmente sind gesammelt von C. Giese, De Theone grammatico eiusque reliquiis, Münster 1867.

556. Pamphilos aus Alexandria,[7]) ein Aristarcheer, blühte in der Mitte des 1. Jahrhunderts.[8]) Sein Hauptwerk war ein glossematisches Lexikon *περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων* in 95 B., das, ähnlich wie das lateinische Lexikon des Verrius Flaccus, später unter Hadrian zuerst von

---

[1]) David im Comment. in Arist. cat. p. 28a bezeugt, dass Iobates pythagoreische Schriften sammelte, dabei aber auch ordentlich betrogen wurde.

[2]) Suidas unt. *Τρύφων*. Vgl. Naber ad Phot. lex. I 75 ff.; Bapp Leipz. Stud. VIII 108.

[3]) Einzelne Titel waren: *περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου (περὶ Ἑλληνισμοῦ) καὶ Ἀργείων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων, περὶ πλεονασμοῦ τοῦ ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτῳ, περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς.*

[4]) In Cod. Matrit. 95 fol. 148–150; s. Egenolff, Orthoepische Stud. S. 26.

[5]) Suidas unt. *Ἀπίων*: *ἦν δὲ διάδοχος Θέωνος τοῦ γραμματικοῦ*, was wohl auf den Lehrstuhl in Alexandria geht.

[6]) So stellt das Verhältnis Naber, Phot. lex. I 9 dar.

[7]) Suidas unt. *Πάμφιλος Ἀλεξ.*; s. Weber Philol. Suppl. III 467 ff.; Jul. Schoenemann, De lexicographis antiquis, Hannov. 1886.

[8]) Vgl. Ath. 642e.

Vestinus und dann von Diogenian in einen Auszug gebracht wurde.[1]) Der Plan des reichhaltigen Sammelwerkes rührte indes nicht von ihm, sondern von Zopyrion her, der auch als Verfasser der vier ersten Bücher genannt wird. Eine Ergänzung zu dem Lexikon, gewissermassen selbst ein Lexikon mit sachlicher Anordnung, war das Sammelwerk, das von seinem bunten Inhalt den Titel *Λειμών* hatte[2]) und in dem unter anderm die Fabeln des alten Mythus und der Verwandelungslitteratur unter sorgfältiger Anführung der Quellen behandelt waren.[3]) Ein Werk von den Pflanzen in 6 B. führt häufig der Arzt Galen an,[4]) nicht ohne sich über den Grammatiker, der sich um die sachlichen Verhältnisse wenig, um so mehr aber um die Namen und Ammenmärchen kümmere, zu ereifern. Ob dasselbe aber einen Teil des *Λειμών* bildete, oder zu den anderen, von Suidas aufgeführten Spezialschriften unseres Grammatikers gehörte, oder überhaupt nur von ihm herrührte,[5]) ist ungewiss. Die Bücher des Pamphilos wurden wegen ihres gelehrten Inhaltes und ihrer bequemen Anordnung wie die keines andern Gelehrten von Scholiasten und Sammelschreibern benutzt; namentlich bildeten sie eine Hauptquelle des Athenaios.[6])

Eine Namensverwandte und Zeitgenossin des vorgenannten Grammatikers war die gelehrte Pamphila,[7]) die unter Nero lebte und sich eines ausserordentlichen Rufes erfreute. Ihre *σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα* in 33 B. waren litterargeschichtliche Lesefrüchte der verschiedensten Art; ein Kuriosum des Blaustrumpfs war das Buch *περὶ ἀφροδισίων*.

Des verwandten Inhaltes wegen sei hier noch erwähnt Amerias der Makedonier aus unbekannter Zeit,[8]) von dem uns Athenaios und Hesychios mehrere Glossen anführen, darunter auch makedonische aus der Heimat unseres Glossographen.

557. Apion mit dem Beinamen *Μόχθος*,[9]) Schüler des Apollonios Archibiu und Pflegesohn des Didymos, war Nachfolger des Theon in der Vorstandschaft der alexandrinischen Schule, führte aber im übrigen ein unstetes Leben, mehr in der Art eines ruhmredigen Rhetors und auf-

---

[1]) Die Epitome des Diogenian umfasste bloss 5 B., sie ist uns erhalten im Lexikon des Hesychios. Reste in den Scholien des Gregor von Nazianz nachgewiesen von Norden Herm. 28 (1892) 625 ff.

[2]) Verwandt waren das Sammelwerk *Παντοδαπὴ ὕλη* des Favorin und die Prata des Sueton; vgl. Reifferscheid, Suet. rell. p. 455, der den Leimon und das Lexikon unseres Pamphilos für ein Werk hielt.

[3]) Vgl. Eug. Oder, De Antonino Liberali, Bonnae 1886, p. 46. Indem ich das Lexikon und den Leimon für verschiedene Bücher halte, setze ich bei Suidas *ἔγραψε λειμῶνα (ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή). περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων βιβλία ζέ* vor *περὶ* ein Komma.

[4]) Galen t. XI p. 794, 2 ed. Kühn: *οὗτος* (sc. *Πάμφιλος*) *μὲν ἓξ ἔγραψε* (*ἐξέγραψε* vulgo, emend. Lobeck) *βιβλία*. Zuvor p. 793 sagt er von ihm: *μήθ' ἑωρακὼς τὰς βοτάνας ὑπὲρ ὧν διηγεῖται μήτε τῆς δυνάμεως αὐτῶν πεπειραμένος, ἀλλὰ τοῖς πρὸ αὐτοῦ γεγραφόσιν ἅπασιν ἄνευ βασάνου πεπιστευκὼς . . . πλῆθος ὀνομάτων ἐφ' ἑκάστῃ βοτάνῃ προστιθείς*.

[5]) Baumstark, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI 500 nimmt eine Namensverwechselung an.

[6]) Ueber die Benützung durch Athenaios s. Bapp in Comment. Ribbeck. p. 253—8.

[7]) Suidas: *Παμφίλη Ἐπιδαυρία σοφή, θυγάτηρ Σωτηρίδου, οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα, ὡς Διονύσιος ἐν τῷ λ' τῆς μουσικῆς ἱστορίας, ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι, Σωκρατίδα τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς· ἱστορικὰ ὑπομνήματα κτλ.* Die Fragmente bei Müller FHG III 520—2.

[8]) Wissowa in Realenc. setzt ihn in die alexandrinische Zeit und vor Aristarch.

[9]) Suidas unt. *Ἀπίων*. Lehrs, Quaest. epicae p. 1—34; Mommsen, Röm. Gesch. V[3] 519.

schneidenden Schwindlers als eines soliden Grammatikers.[1]) Als Führer der Antisemitenpartei in Alexandria führte er das Wort bei einer Gesandtschaft an den Kaiser Caligula; auf seine Beschuldigungen antwortete später Josephos in der uns erhaltenen Schrift *κατὰ Ἀπίωνος*.[2]) Geschichtlichen Inhaltes waren die *Αἰγυπτιακά* in 5 B. (*ἱστορία κατ' ἔθνος* bei Suidas), aus denen Gellius 5, 14 die rührende Erzählung von Androklos und dem Löwen mitteilt. Von seinen grammatischen Schriften waren am angesehensten die *Γλῶσσαι Ὁμηρικαί*, die bald nach ihm Apollonios der Sophist in das noch erhaltene Homerlexikon verarbeitet hat (§ 43); von ihnen haben wir auch Auszüge (gedruckt im Anhang von Sturz Etymologicum Gudianum), deren Echtheit aber starken Zweifeln unterliegt.[3]) Apion gab sich zwar für einen Aristarcheer aus; dass aber von einem Phantasten, der in den zwei ersten Buchstaben der Ilias MH eine Andeutung der Buchzahl (48) der beiden homerischen Dichtungen fand (Seneca ep. 88, 40), keine gediegenen Erklärungen im Geiste des Aristarch zu erwarten waren,[4]) versteht sich von selbst. Fragmente gesammelt von Müller FHG III 506 bis 516.

558. Heliodoros,[5]) ein geschmackvoller, von den zeitgenössischen Dichtern der Anthologie[6]) vielgenannter Grammatiker, blühte unter den Kaisern der julischen Dynastie. Er war als Vorgänger des Hephästion Hauptbegründer der Metrik; von ihm rührt der Stamm der metrischen Scholien des Aristophanes her;[7]) ausserdem finden sich seine Sätze vielfach von den alten Erklärern des metrischen Handbuchs des Hephästion angezogen. Durch Juba artigraphus, der sich eng an ihn anschloss, ist seine Theorie auf die lateinischen Metriker übergegangen.[8]) Als seinen Schüler bezeichnet Suidas den Eirenaios (Pacatus), welcher zu den hervorragenden Attikisten der hadrianischen Zeit gehörte.

559. Ptolemaios Chennos lebte nach Suidas in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und war Verfasser der Sphinx, eines mythologisch-grammatischen Dramas, ferner eines Epos *Ἀνθόμηρος* in 24 Rhapsodien, einer *Παράδοξος ἱστορία* und einer *Καινὴ ἱστορία*.[9]) Die letzte, welche Eustathios und Tzetzes viel benutzten, hatte sechs Bücher und ist uns näher aus dem Auszug des Photios cod. 190 bekannt. Danach verbreitete sie sich

---

[1]) Witzig bemerkt von ihm Plinius n. h. prooem. 25. *Tiberius Caesar cymbalum mundi vocabat, cum propriae famae tympanum potius videri posset.*

[2]) Vgl. § 466.

[3]) Die Echtheit des Auszugs gegen Lehrs in Schutz genommen von Kopp Herm. XX 161 ff. Dass die von Eustathios aus einem angeblich von Apion und Herodoros verfassten Buche angeführten Homererklärungen nicht aus Apion, sondern aus unsern Homerscholien stammen, hat Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis p. 370—5 erwiesen.

[4]) Lehrs, Quid Apio Homero praestiterit, in Quaest. epicae p. 1—34.

[5]) Der Artikel des Suidas über ihn ist leider ausgefallen; hat Hermann die Stelle des Priscian p. 396 Kr. richtig emendiert, so lebte er vor Claudius Didymus; aber mit dem *Heliodorus Graecorum longe doctissimus*, der den Horaz auf der Reise nach Brundisium begleitete (Sat. I 5, 2), dürfte er doch nicht identisch sein. Vgl. Keil, Quaest. gramm. 14 f.; Wachsmuth Philol. XVI (1860) 648 ff.; O. Hense, Heliodorische Untersuchungen, Leipz. 1870; I. Lipsius, Jahrb. für Phil. 1860 S. 607 ff.

[6]) Anth. XI 134. 137. 138. 183. 256.

[7]) Thiemann, Heliodori colometria Aristophanea, Hal. 1869; vgl. § 214.

[8]) O. Hense, De Juba artigrapho in Acta Lips. t. IV.

[9]) Vielleicht war unser Ptolemaios auch Verfasser des Buches von den Schriften des Aristoteles s. § 313.

über alle möglichen und unmöglichen Dinge der Fabelwelt und tischte eine Menge sonst nicht bekannter Mythen auf, indem als Gewährsmänner Schriftsteller aufgeführt waren, von denen wir zum grossen Teil sonst nirgends etwas zu lesen bekommen. Hercher in dem geistreichen Aufsatz über die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichte des Ptolemaios Chennos[1] stellt diesen unseren Ptolemaios und die Verfasser der unter Plutarchs Namen laufenden Parallela minora und des Buches über die Flüsse in die Klasse jener unverschämten Aufschneider und Schwindler, welche von neugierigen Römern bei Tisch nach einer Mythe gefragt, nie um eine Antwort in Verlegenheit waren, sondern in Ermangelung wirklichen Wissens mit irgend einem fingierten Namen aufwarteten. Es fällt aber das Leben unseres Schwindlers in dieselbe Zeit, in der ein Dares und Diktys sich in ihren Erzählungen vom troianischen Krieg auf beschriebene Cypressentafeln beriefen, welche sie in Gräbern aus der Heroenzeit gefunden zu haben vorgaben.

560. Andere Grammatiker aus dem Anfang der römischen Kaiserzeit waren: Aristonikos, der mit der Genauigkeit eines richtigen Grammatikers über die Zeichen der aristarchischen Textesrecension des Homer und Hesiod schrieb; Philoxenos aus Alexandria, der unter Tiberius in Rom lehrte und sich besonders mit etymologischen und dialektischen (περὶ Ἰάδος, περὶ Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, περὶ Ἑλληνισμοῦ) Forschungen abgab;[2] Apollonios Archibiu, den Suidas Lehrer des Apion nennt, so dass er schwerlich Verfasser des uns erhaltenen, aus späterer Zeit stammenden Homerlexikons sein kann;[3] Herakleon aus Ägypten, angesehener Homererklärer; Claudius Didymus, aus dessen Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας[4] uns ein interessantes Fragment bei dem lateinischen Grammatiker Priscian, De figuris numerorum p. 411 K. erhalten ist;[5] Dorotheos aus Askalon, Lexikograph zwischen Tryphon und Apollonios Dyskolos;[6] Epaphroditos aus Chäronea, Bibliothekar unter Nero und Nerva, intimer Freund des Geschichtschreibers Josephos; Eirenaios oder Minucius Pacatus, Schüler des Heliodor;[7] Ptolemaios aus Askalon und Alexion, oft zusammen genannte Homererklärer; Herakleides Milesios (um 100), Vorläufer des Herodian und Verfasser einer καθολικὴ προσῳδία und eines Buches περὶ δυσκλίτων ῥημάτων;[8] Amarantos aus Alexandria, Erklärer

---

[1] Jahrb. f. Philol. Suppl. I 269–293. Widerspruch erhob gegen Herchers Annahme C. Müller, Geogr. gr. min. II p. LVII. Schon dem Photios erschien unser Ptolemaios als τερατολογίας ἀνάπλεως καὶ τῆς ἀλαζονείας ἀπολαύων. Auf die καινὴ ἱστορία führt Rose, Anecd. gr. p. 14 auch die im cod. Laur. 56, 1 erhaltenen Sammlungen von Wundergeschichten zurück.

[2] Kleist, De Philoxeni studiis etymologicis, Greifswald 1865; M. Schmidt, De Philoxeno Alex., Philol. IV (1849) 627 ff., VI (1851) 660 ff.

[3] Vgl. Meier, Opusc. II 13 f. In dem Einleitungsbrief des Hesychios Alex. wird ausdrücklich Ἀπολλώνιος ὁ τοῦ Ἀρχιβίου als Homerlexikograph genannt.

[4] In dieser Schrift war die römische Sprache als eine mit dem äolischen Dialekt verwandte Abart der griechischen erwiesen worden.

[5] Derselbe war auch Verfasser einer musikalischen Schrift περὶ ἁρμονίας.

[6] Vgl. Fresenius, De [illegible], p. 11.

[7] M. Haupt, Opusc. II 434 ff.

[8] Cohn, De Heraclide Milesio grammatico, in Berl. Stud. I 603–718, und Frye, De Heraclidae Milesii studiis Homericis, in Leipz. Stud. VI 93 ff. Die meisten Fragmente sind uns durch Eustathios erhalten.

des Theokrit und Verfasser eines Buches *περὶ σκηνῆς*, das Athenaios p. 343[e] und 414[f] ausschrieb; Lukillos aus Tarra in Kreta,[1]) Kommentator des Apollonios, Sammler von Sprichwörtern, wahrscheinlich auch Verfasser der seinen Namen tragenden Epigramme der Anthologie.

Grammatiker des 2. Jahrhunderts.

561. Herennios Philon (um 64—140)[2]) aus Byblos schrieb ausser einer Geschichte des Hadrian und einem Buche über Anlage von Bibliotheken (*περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* in 12 B.)[3]) ein berühmtes litterarhistorisches Werk *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκεν* in 30 B.,[4]) das eine Hauptquelle der späteren Grammatiker war und insbesondere von Hesychios Milesios und Stephanos Byzantios fleissig benutzt wurde. Wahrscheinlich war er auch Verfasser des Buches über Synonymik, von dem Ammonios den uns erhaltenen Auszug machte. Berühmter noch ist unser Grammatiker geworden durch die Überarbeitung der Phönikischen Geschichte des Sanchuniathon, der angeblich in vortroianischer Zeit eine Geschichte Phönikiens verfasst hatte. Von dem ersten Buch dieser Geschichte hat uns der Kirchenvater Eusebios, Praep. ev. I 9 u. 10 und IV 16 denjenigen Abschnitt mitgeteilt,[5]) der sich auf die Theogonie und die Anfänge der menschlichen Geschichte bezieht. Derselbe ist äusserst interessant, rührt aber gewiss nicht von einem so alten Autor her; vielmehr scheint Philon oder dessen Gewährsmann hellenistisch gefärbte und aus jüngeren Quellen geschöpfte Nachrichten unter dem ehrwürdigen Namen des Sanchuniathon in die Welt geschickt zu haben. Durch angebliche Funde aus dem berühmten Werk hat sich die gelehrte Welt nur vorübergehend täuschen lassen.[6])

Hermippos, Berytios zubenannt im Gegensatz zu dem Kallimacheer Hermippos, war ein Schüler des ebengenannten Philon und schrieb ein

---

[1]) Steph. Byz. unter *Τάρρα*. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, Stzb. d. bay. Ak. 1892 p. 644. Von seiner Schrift *περὶ γραμμάτων* sind uns noch einzelne Reste in den Kommentaren des Dionysios Thrax erhalten.

[2]) Suidas unt. *Φίλων Βύβλιος*, vgl. Daub, De Suidae biographis, in Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 437 ff. Niese, De fontibus Stephani p. 28 bestimmt seine Zeit auf 64—141 n. Chr. Nicht ganz sicher ist die Kombination, die ihn mit Herennius cons. suff. im Jahre 124 in Verbindung bringt.

[3]) Daraus ist ein 9. Buch, das von medizinischen Schriften handelte, citiert von Oreibasios III 687 ed. Dar.

[4]) Verwandt damit war sein Buch *περὶ ἰατρῶν*, das Stephanos Byz. unt. *Κύρτος* citiert. — Dass unser Herennios wahrscheinlich auch Verfasser eines von Ammonios neubesorgten Synonymenlexikons war, darüber § 629.

[5]) I 9: *ἱστορεῖ δὲ ταῦτα Σαγχουνιάθων, ἀνὴρ παλαίτατος καὶ τῶν Τρωϊκῶν χρόνων ὥς φασι πρεσβύτερος, ὃν καὶ ἐπ' ἀκριβείᾳ καὶ ἀληθείᾳ τῆς Φοινικικῆς ἱστορίας ἀποδεχθῆναι μαρτυροῦσι· Φίλων δὲ τούτου πᾶσαν τὴν συγγραφὴν ὁ Βύβλιος, οὐχ ὁ Ἑβραῖος, μεταβαλὼν ἀπὸ τῆς Φοινίκων γλώσσης ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα φωνὴν ἐξέδωκε. μέμνηται τούτων ὁ καθ' ἡμᾶς τὴν καθ' ἡμῶν πεποιημένος συσκευήν* d. i. *Πορφύριος*. Erwähnt ist der alte Historiker auch bei Athen. 126[a]: *παρὰ τοῖς τὰ Φοινικικὰ συγγεγραφόσι, Σαγχουνιαίθωνι καὶ Μωχῳ*.

[6]) Sanchuniathonis Berytii quae feruntur fragmenta ed. Orelli, Lips. 1826. Der vollständige von Wagenfeld (1836) angeblich aus einem portugiesischen Kloster hervorgezogene Text erwies sich als Fälschung. Die Fragmente auch in Müller FHG III 560—76. Erläuterung derselben von O. Gruppe, Die griech. Kulte und Mythen I 350—409; Wachsmuth, Einl. 406; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I 249.

gleichfalls von den Späteren vielfach ausgebeutetes Buch *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων δούλων*.

562. Dionysios aus Halikarnass mit dem Beinamen *ὁ μουσικός* blühte unter Hadrian und war Verfasser einer *Μουσικὴ ἱστορία* in 36 B. Von der Anlage dieses bedeutenden Werkes geben uns einzelne vollständig aus demselben ausgehobene Artikel des Suidas, wie über den Grammatiker Epaphroditos, und das Exzerpt des Rufus bei Photios cod. 161 eine annähernde Vorstellung. Danach hatte der Verfasser das Wort *μουσική* im weiteren Sinne genommen, so dass er in der Geschichte derselben nicht bloss die Kitharöden und Flötenspieler, sondern auch die Dramatiker und Epiker behandelte.[1])

Dieser Dionysios Musikos war vermutlich eine Person[2]) mit dem Attikisten Ailios Dionysios, dessen Blüte gleichfalls von Suidas unter Hadrian gesetzt wird und der nach Photios cod. 152 ein attisches Lexikon in 5 B. und in zwei Ausgaben besorgte. Derselbe Photios erwähnt cod. 153 ein ähnliches Lexikon des Pausanias, eines Syrers und Zeitgenossen des Galen,[3]) und gibt den Rat, die drei Werke zu einem Lexikon zu verbinden.[4]) Das sind die vielgenannten *Λέξικὰ ῥητορικά*, aus denen Eustathios und die byzantinischen Lexikographen vornehmlich ihre Weisheit schöpften.[5]) Rhetorisch hiessen dieselben, weil sie einerseits hauptsächlich auf den Sprachgebrauch der attischen Redner zurückgingen und anderseits zunächst zur Heranbildung künftiger Redner dienen sollten.

563. Nikanor,[6]) Sohn des Hermeias aus Alexandria, blühte unter Hadrian und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Interpunktionslehre, wovon er auch den Beinamen Stigmatias erhielt. Seine Hauptwerke waren: *περὶ τῆς στιγμῆς τῆς καθόλου* in 6 B., *περὶ τῆς στιγμῆς τῆς παρ' Ὁμήρῳ*, *περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ*, *περὶ τανστάθμου*, *Κωμῳδούμενα*. Ob unser Nikanor mit dem von Harpokration unter *ἀκή* erwähnten *Νικάνωρ ὁ περὶ μετονομασιῶν γεγραφώς* identisch sei, ist zweifelhaft, da dieser eher einer früheren Zeit angehörte.

564. Die Grammatik im engeren Sinne erhielt unter Hadrian und den Antoninen, nachdem 200 Jahre zuvor Dionysios Thrax den Grund gelegt hatte, ihre spezielle Ausbildung durch Apollonios und Herodian. Beide haben fast kanonisches Ansehen bei den späteren Grammatikern erlangt und erfreuten sich unter den Gelehrten der römischen Zeit eines

---

[1]) Vergl. Daub, De Suidae biographis, Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 410 ff. Ein Fragment *ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας* in schol. Aesch. 7 Dind.

[2]) Ihre Identität stellt in Abrede Meier, Opusc. II 63—82.

[3]) Meier, Opusc. II 82 ff.

[4]) Diesen Rat hat vermutlich der Verf. des anonymen *λεξικὸν ῥητορικὸν* des Eustathios befolgt.

[5]) Naber ad Phot. lex. I 24 ff.; Rindfleisch, De Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis, Königsb. 1866; Th. Schwartz, Aelii Dionysii Halic. rell., Utrecht 1877; über die Mängel dieser Fragmentensammlung s. Egenolff, Jahresber. d. Alt. VII 1, 100 ff.; Heyden, Quaest. de Aelio Dionysio, Leipz. Stud. 1885. Neue Sammlung mit umfangreichen Prolegomena: Aelii Dionysii et Pausaniae Atticistarum fragm. coll. Ern. Schwabe, Lips. 1890.

[6]) Suidas unt. *Νικάνωρ*, und dazu Jak. Wackernagel Rh. Mus. 31, 432 ff. Friedländer, Nicanoris rell. Regiom. 1850, die Fragmente zur Odyssee von Carnuth, Berl. 1875.

ähnlichen Ansehens wie Aristophanes und Aristarch bei den Alexandrinern.[1])

Apollonios,[2]) Dyskolos von seinem mürrischen Wesen zubenannt, stammte aus Alexandria und brachte auch den grössten Teil seines Lebens in Alexandria zu. In Rom weilte er nur kurze Zeit unter Antoninus Pius. Er hat den Ruhm, das grammatische Lehrgebäude (*τέχνη γραμματική*) ausgebaut zu haben;[3]) doch schrieb er keine vollständige, in sich geschlossene Grammatik, sondern behandelte nur in Spezialschriften einzelne Teile derselben.[4]) Am bedeutendsten waren unter denselben die Schrift über die Redeteile (*περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν*) in 4 B., das *Ὀνοματικόν*, von der Deklination der Nomina,[5]) das *Ῥηματικόν*, von der Konjugation der Verba. Auf uns gekommen sind die kleineren Abhandlungen *περὶ ἀντωνυμίας* (Pronomen), *περὶ ἐπιρρημάτων* (Adverbia), *περὶ συνδέσμων* (Konjunktionen).[6]) In diesen Spezialschriften über den Gebrauch und die Beugung der Redeteile (*μέρη τοῦ λόγου*) steht er nicht sowohl auf dem Standpunkt des schulmeisternden Theoretikers, der allgemein gültige Regeln für den Schriftgebrauch aufstellt, als auf dem des historischen Forschers, indem er die bei den verschiedenen Autoren und in den verschiedenen Dialekten (*Δωρίς*, *Ἰάς*, *Αἰολίς*, *Ἀτθίς*) vorkommenden Formen nachweist. Ausser der Formenlehre hat aber Apollonios auch schon der Syntax, die bei Dionysios Thrax noch ganz beiseit gelassen war, seine Aufmerksamkeit zugewandt; über sie handeln die vier nur unvollständig erhaltenen Bücher *περὶ συντάξεως*, die auch heutzutag noch nicht ganz veraltet sind, wenn sie auch weit hinter den Anforderungen, die wir jetzt an eine Syntax stellen, zurückbleiben.[7]) Ob auch die bereits oben § 530 berührte Schrift *Ἱστορίαι θαυμάσιαι* unserem Grammatiker oder einem andern der vielen Apollonioi angehört, wage ich nicht zu entscheiden.

Erste Ausgabe der grammatischen Schriften des Apollonios von Imm. Bekker in Mus. ant. I u. Anecd. gr.; De constr. Berl. 1817; neue Bearbeitung von R. Schneider und Gust. Uhlig, Lips. im Corpus gramm. graec., im Erscheinen.

565. Herodian (*Αἴλιος Ἡρωδιανός, ὁ τεχνικός*), der berühmte Schüler des berühmten Vaters, war gleichfalls in Alexandria geboren, wanderte

[1]) Dass dieses kanonische Ansehen über die wirkliche Bedeutung der Männer hinausging, dass sie nicht ihrer Kraft, sondern der Schwäche der Nachfolger ihre Grossstellung verdankten, hat zutreffend Wilamowitz, Eur. Herakl. I 179 bemerkt; übrigens standen sie doch weit über dem Rhetor Hermogenes, der eine ähnliche kanonische Autorität in der Rhetorik erlangte.

[2]) Ausser einem Artikel des Suidas haben wir eine ausführliche Vita des Apollonios bei Flach, Hesychius Miles. p. 243.

[3]) Dem Priscian, der ihm und Herodian hauptsächlich folgt, ist er XI 1 *maximus auctor artis grammaticae*.

[4]) Die Zusammenordnung der einzelnen Schriften zu einer planmässig angelegten vollständigen Grammatik versucht Dronke Rh. M. 11, 549 ff.

[5]) Zu dem *Ὀνοματικόν* schrieb Zenobios einen Kommentar, von dem sich viele Reste im Et. M. finden, welche G. Schömann in einem Danziger Programm 1881 zusammengestellt hat; dazu Reitzenstein, Gesch. der gr. Etym. 360 f.

[6]) Dass der Schluss des Buches *περὶ ἀντωνυμίας* abzutrennen und dem Rhematikon zuzuweisen ist, hat R. Schneider Rh. M. 24, 592 bemerkt. Auch das Buch *περὶ ἐπιρρημάτων* enthält einen fremdartigen, zur Syntax gehörigen Zusatz.

[7]) L. Lange, Das System der Syntax des Apollonios Dyskolos, Gött. 1852; Egger, Apollonius Dyscole, Par. 1854; Dobiaš, Ueber die Syntax des Apollonios Dyskolos (russisch), besprochen im Journ. d. Wiss. f. Volksaufklärung 1883, Sept. 113—118. Nach dem Vorbild des Apollonios hat auch Priscian in seinen Inst. gramm. am Schlusse 2 Bücher über Syntax gegeben, die Planudes (Bachmann, An. gr. II 105—166) ins Griechische rückübersetzt hat.

aber zeitig nach Rom aus, wo er sich bei dem Kaiser M. Aurel besonderer Gunst und Auszeichnung erfreute. Auf Anregung desselben verfasste er sein Hauptwerk über Prosodie, *καθολικὴ προσῳδία* in 21 B., wozu die Spezialschriften über die homerische und attische Prosodie ergänzend hinzutraten. Das Hauptwerk umfasste in den ersten 19 Büchern die Regeln (*κανόνες*) über die eigentliche Prosodie oder die Accente (*προσῳδίαι, τόνοι*); das 20. enthielt die Lehre von den Zeiten (*χρόνοι*, Quantität) und den Hauchen (*πνεύματα*, Spiritus); das 21. bildete eine Art Anhang, der von der Modifikation der Accente beim fortlaufenden Lesen, insbesondere von den Enkliticis, der Diastole, Synalöphe handelte. Herodian ist damit der eigentliche Schöpfer der griechischen Prosodik geworden; doch steht er ganz auf den Schultern der grossen alexandrinischen Gelehrten Aristarch und Tryphon und hat eigentlich nur das Verdienst, die Einzelbeobachtungen jener Forscher in ein umfassendes System gebracht zu haben.[1]) Das Originalwerk selbst ist uns verloren gegangen, aber wir haben mehrere Auszüge daraus, namentlich den des Theodosios oder Arkadios, auf den wir unten zurückkommen werden. — Ausserdem schrieb Herodian zahlreiche Bücher über verschiedene Teile der Grammatik, wie *περὶ παθῶν, περὶ ὀρθογραφίας, περὶ ὀνομάτων, περὶ κλίσεως ὀνομάτων, περὶ ῥημάτων, περὶ συζυγιῶν, περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ ἐπιρρημάτων, περὶ σχημάτων, περὶ παρωνύμων, περὶ μονοσυλλάβων, περὶ μονήρους λέξεως*.[2]) Gleichfalls grammatische Dinge betraf das nach dem Muster des Didymos geschriebene *Συμπόσιον* und die Schrift *περὶ γάμου καὶ συμβιώσεως*. Von diesen zahlreichen Schriften ist nur eine, und zwar eine von den minder bedeutenden, *περὶ μονήρους λέξεως*, oder über singuläre, ausserhalb der Analogie stehende Formen vollständig erhalten.[3]) Von den übrigen haben wir nur Überarbeitungen, Auszüge und Citate, hauptsächlich in den Homerscholien und bei Stephanos Byzantios.[4])

Das Ansehen des Herodian wie seines Vaters Apollonios war bei den Zeitgenossen und den nachfolgenden Generationen ein enormes, bei Licht besehen waren aber ihre Verdienste um die Wissenschaft nicht weit her: Gelehrsamkeit, Exaktheit und Subtilität, Haupteigenschaften eines Grammatikers, zeichneten allerdings auch sie aus; aber weder waren sie schöpferisch und damit wahrhaft fruchtbar, noch besassen sie eine richtige Einsicht in das Wesen und Leben der Sprache. Namentlich mit seiner Pathologie oder der Lehre von dem, was die Sprache durch Abfall, Zusatz, Zusammenschiebung erleidet (*περὶ παθῶν*) hat Herodian lange Zeit die Forschung auf falsche Bahnen geleitet; die Wissenschaft musste sich erst wieder von der Autorität der herodianischen Schulweisheit emanzipieren, um nicht mehr in dem *δ* von *οὐδείς* oder gar in dem zweiten *γ*

[1]) Einen untergeordneten Vorgänger hatte er an Herakleides von Milet, von dem oben § 560 gesprochen ist.

[2]) Das Verzeichnis bei Lehrs, Herodiani scripta tria p. 418 ff., und Lentz, Herod. rell. I praef. XV sqq.

[3]) Nach dem Muster des Herodian behandelte denselben Gegenstand fürs Lateinische der Grammatiker Statilius Maximus, von dessen Schrift *De singularibus positis* uns Charisius noch zahlreiche Reste erhalten hat.

[4]) Ueber andere Reste bei Theodoretos Philoponos, Sergios siehe unten im letzten Teil der Litteraturgeschichte.

von *γίγνομαι* einen blossen Pleonasmus zu sehen. Verhängnisvoll war auch das Unvermögen Herodians, Stamm, Ableitung, Flexion von einander zu scheiden, wodurch es kommen konnte, dass er *περὶ μον. λέξ.* p. 45 D. *ἐδάμνην* für einen Aorist med. hielt und demnach dieses Wort unter die Klasse der vereinzelt stehenden Formen aufnahm.

Aug. Lentz, Herodiani technici reliquiae, Lips. 1867, 3 vol., wo mit staunenswertem Fleisse die Reste gesammelt und zur Rekonstruktion der Lehre des einflussreichen Gelehrten verwertet sind. — Die Schrift *περὶ μονήρους λέξεως* zuerst herausgegeben von Dindorf, Gramm. gr. I 1—47, Lips. 1823, von Lehrs, Herodiani scripta tria, Regiom. 1848, Berl. 1857. — Nachträge zur Ausgabe von Lentz und über die handschriftliche Grundlage veröffentlichten Arth. Kopp, Beiträge zur griech. Exzerptenlitteratur S. 121 ff., Hilgard, Excerpta ex libris Herodiani technici, Heidelb. 1887; Egenolff Rh. M. 35, 98 ff., Jahresber. d. Alt. XII 1, 62 ff.; dieselben sollen in dem grossen Corpus gramm. graec. einen Supplementband zur Ausgabe von Lentz bilden. Von der Schrift des Herodian *περὶ ὀρθογραφίας* Reste auf elf Palimpseststreifen des Cod. Tischendorf 2 zu Leipzig, worüber Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etymol. 299 ff. — Die Lehre des Herodian von den *πάθη* wurde in ihren Grundlinien frei rekonstruiert von Lobeck, Pathalogiae graeci sermonis elementa, Königsb. 1843.

Von den unechten und zweifelhaften Schriften des Herodian sind herausgegeben der Philetairos von Pierson-Koch im Anhang der Ausgabe des Möris p. 412 f. (für die Echtheit spricht sich aus Reitzenstein, Gesch. d. Etym. 377); *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* von G. Hermann im Anhang zur Schrift De emendanda ratione graecae grammaticae, und Cramer An. Ox. III 246—262 (vgl. Cohn Rh. M. 43, 405 ff.; eine vermehrte Neuausgabe verspricht das Corpus gramm. gr.); *περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ* von Valckenaer im Anhang des Ammonius und Cramer, Anecd. Ox. III 237—45; die *εἴδη* des Hexameters von Studemund Jahrb. f. Phil. 1876, S. 609 ff.; *παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος* von La-Roche, Hom. Textkrit. p. 114 ff. Ueber die *Ἐπιμερισμοί* u. a. s. Lentz I praef. XV sqq.

Metriker.

566. Die Metrik[1] hatte sich schon bald nach Aristoxenos, dem musikkundigen Peripatetiker, als eigene Disziplin von ihrer natürlichen Mutter, der Musik, losgelöst,[2] nicht zu ihrem Vorteil. In den Dienst der Grammatik trat sie bereits in Alexandria, als Aristophanes und seine Genossen kritische Ausgaben der Lyriker und Dramatiker besorgten und dabei auch den Kontroversen über die Versabteilung (*κωλομετρία*) nicht aus dem Wege gehen konnten. Dort in Alexandrien, wenn nicht schon zum Teil in Attika, ist wohl auch die Mehrzahl der metrischen termini technici, wie Pentameter, Ionikos, Bakcheios, Glykoneion, Phalaikeion u. a. ausgeprägt worden. Aber einen förmlichen Ausbau fand die Metrik, soweit wir nach unseren Quellen urteilen können, erst gegen Anfang der römischen Kaiserzeit. Bei dem Versuche einer systematischen Anlage schieden sich gleich im Anfang zwei Richtungen. Die einen legten die zwei gebräuchlichsten Metra, den daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter, zugrund und suchten von diesen, nach der grammatischen Theorie der *πρωτότυπα* und *παρώνυμα*, alle übrigen Versmasse abzuleiten, so dass sie z. B. durch Zerschneidung des Hexameters in zwei Teile (*τομαί*) die Glieder des Pentameter und den Parömiacus entstehen liessen. Die andern gingen, indem sie die Theorie der Redeteile auf die Metrik übertrugen, von der Unterscheidung der hauptsächlichsten Versfüsse aus und liessen aus diesen, nicht ohne bedenkliche Künsteleien, sämtliche

---

[1] Die Liniamente einer Geschichte der alten Metrik sind entworfen von Westphal, Metrik der Griechen, 2. Aufl. (1867) I 1—232.

[2] Aristoxenos, Harm. 32, 8 Meib. lehrt noch, dass *ἡ ἁρμονική, ἡ ῥυθμική, ἡ μετρική, ἡ ὀργανική* Teile der Musik seien.

Metra entstehen. Dabei nahmen die einen acht Grundfüsse (*πρωτότυπα*) an, iambicum, trochaicum, dactylicum, anapaesticum, paeonicum, ionicum a maiore, ionicum a minore, choriambicum, andere fügten noch einen neunten hinzu, den Antispast Heliodor, den Proceleusmaticus Philoxenos. Das erste System, das, bei den Römern wenigstens, vor dem zweiten auftritt, wird durch die lateinischen Metriker Varro und Cäsius Bassus (zur Zeit Neros) und in der Praxis durch die römischen Dichter Horaz und Seneca vertreten.[1]) Dass auch es auf griechische Quelle zurückgeht, ist bei der durchgängigen Abhängigkeit der Römer von den Griechen kaum zweifelhaft, aber einen bestimmten Autor unter den Griechen zu ermitteln, ist bis jetzt noch nicht gelungen.[2]) Das zweite System steht in Zusammenhang mit der Kolometrie der Alexandriner und mit der Vorliebe der alten Musiker für dipodische Messung; die beiden Metriker aber, aus denen wir dasselbe kennen, Heliodor und Hephästion, gehören der römischen Kaiserzeit an. Von diesen hat der erstere, von dem wir bereits oben § 558 gehandelt haben, ebenso massgebenden Einfluss auf die späteren Metriker der Römer (Juba, Atilius Fortunatianus, Marius Victorinus) geübt, wie der zweite auf die späteren Griechen und Byzantiner. Im Original ist uns nur der zweite erhalten.

567. Hephaistion, alexandrinischer Grammatiker unter den Antoninen,[3]) war älterer Zeitgenosse des Athenaios, der ihn p. 673e als einen gemeinen Plagiator hinstellt. Ausser anderm verfasste er ein grosses Werk *περὶ μέτρων* in 48 B., von welchem er später mehrere, grössere und kleinere Auszüge machte. Von diesen ist der kleinste in 1 B. unter dem Titel *ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων* auf uns gekommen.[4]) In einfacher, präziser Sprache sind hier nach zwei einleitenden Kapiteln über Prosodie die einzelnen Füsse und Verse vom Standpunkt des Grammatikers ohne Bezugnahme auf die Geltung der Sylben im Gesang behandelt. Angehängt ist der speziellen Metrik ein interessantes Schlusskapitel *περὶ ποιήματος* oder über die verschiedenen Arten der poetischen Komposition, in doppelter Fassung.[5]) Das metrische Handbuch unseres Hephaistion wurde geradeso wie die Grammatik des Dionysios Thrax dem Unterricht in der Schule zu grund gelegt und infolgedessen vielfach kommentiert. Auf uns gekommen sind Prolegomena unter dem Namen des Longinos, Reste der Exegesis des Choiroboskos und anonyme Scholien von verschiedenem Alter und Wert;

[1]) Wenn z. B. bei Horaz der 1. Fuss des Asklepiadeus

– – – ⏑⏑ –, – ⏑⏑ – ⏑ ⏓

immer ein Spondeus, nie eine Trochäus oder Jambus ist, so rührt dieses daher, dass ihm der 1. Teil jenes Verses eine *τομὴ πενθημιμερὴς δακτυλική* ist.

[2]) Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums, Herm. 24 (1889) 280 ff. vermutet pergamenischen Ursprung.

[3]) Capitolinus, vit. Veri 2 bezeichnet den Hephästion als Lehrer des Verus und Zeitgenossen des Harpokration. Suidas nennt unt. *Πτολέμαιος* und *Ἐπαφρόδιτος* einen Hephästion als Vater des Ptolemaios Chennos, es wird dieses vielleicht der Grossvater unseres Hephästion gewesen sein. Der Vater unseres Metrikers hiess nach Tzetzes (Cramer, An. Ox. III 302) *Κέλλερος*, d. i. Celer; siehe indes Rh. M. 25, 319.

[4]) Longin, Prol. ad Heph. p. 88, 21 W.: *ἰστέον δὲ ὅτι πρῶτον ἐποίησε περὶ μέτρων μη´ βιβλία, εἶθ᾽ ὕστερον ἐπέτεμεν αὐτὰ εἰς ἕνδεκα, εἶτα πάλιν εἰς τρία, εἶτα πλέον εἰς ἓν τοῦτο τὸ ἐγχειρίδιον.*

[5]) Die kürzere Fassung wird in den Scholien nicht berücksichtigt und scheint von einem späteren Metriker mit kleinen Abänderungen aus der längeren ausgezogen zu sein.

die älteren des cod. Saibantianus, in denen noch Heliodor und das grössere Werk des Hephaistion benutzt sind, haben für uns fast mehr Wert als das Handbuch selbst.

Hephaestionis Alex. enchiridion *περὶ μέτρων καὶ ποιημάτων* ed. Gaisford Oxon. 1810, iterum 1855, 2 tom. — Scriptores metr. gr. ed. Westphal in Bibl. Teubn. 1866; der erste allein erschienene Band enthält den Hephästion mit den Scholien. — Scholia Hephaestionea altera ed. Hoerschelmann, Dorpat 1882; *Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκοῦ ἐξήγησις εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον* und Scholia Hephaestionea Ambrosiana ed. Studemund, An. gr. 33 ff.; Tractatus Harleianus, wahrscheinlich von Triklinios, neubearbeitet von Studemund im Ind. Vrat. 1887/88.

Verwandten Inhaltes sind der Traktat *περὶ τῆς τῶν ποδῶν ὀνομασίας,* publiziert von Keil, Anal. Ambros. 1848, von Nauck, Lex. Vind. 253—67; Ps. Herodian über die *εἴδη* des Hexameters, Studemund Anecd. var. gr. I 185—88. Andere Kleinigkeiten von Studemund in Jahrb. f. Phil. 1876 S. 609 ff. und in Anecd. I 211 ff. — Pseudo-Hephaestion De metris, eine Kompilation des 14. Jahrh., herausgegeben von Jacobsmühlen, Strassb. 1888, in Diss. Argent. X 187—298.

568. Drakon von Stratonikeia, der vor Apollonios Dyskolos[1]) lebte, hat über grammatische und metrische Dinge geschrieben. Aber keines der von Suidas aufgezählten Bücher (*περὶ μέτρων, περὶ σατύρων, περὶ τῶν Πινδάρου μελῶν, περὶ τῶν Σαπφοῦς μέτρων, περὶ τῶν Ἀλκαίου μελῶν*) ist auf uns gekommen. Denn die unter seinem Namen im Cod. Paris. 2675 erhaltene Schrift *περὶ μέτρων ποιητικῶν* ist eine wertlose Kompilation des 16. Jahrhunderts.[2]) Eher darf man vermuten, dass die metrischen Scholien des Pindar in ihrem Grundstock auf Drakon zurückgehen. Ausgabe des Draco von G. Hermann, Lips. 1812.

569. Aristides Quintilianus, über dessen Lebenszeit uns bestimmte Angaben fehlen, der aber wahrscheinlich Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. zur Zeit der Neuplatoniker lebte,[3]) ist Verfasser des uns erhaltenen und von Martianus Capella teilweise ins Lateinische übersetzten Werkes *περὶ μουσικῆς* in 3 B. In dem ersten Buch behandelt er, wesentlich auf Aristoxenos gestützt, die Lehre von der Harmonik und Rhythmik; es ist der weitaus wichtigste Teil des Werkes, der über die lyrischen Metra der Alten ebenso wichtige Aufschlüsse wie schwierige Probleme gibt. Das zweite und dritte Buch sind mehr philosophischer Natur. Das zweite handelt von dem Einfluss, den die verschiedenen Tonarten und Rhythmen auf die Sitten der Menschen üben, das dritte von den Beziehungen der Musikverhältnisse zu den Zahlen und damit nach pythagorischer Auffassung zum Universum. Das Ganze hat für uns durch die alten Quellen, die uns über die einseitige Theorie der erhaltenen Metriker hinauf in die Zeit der Verbindung (*τῶν συμπλεκόντων*) der Metrik und Rhythmik führen, hohe Bedeutung; der Wert desselben wird nur stark getrübt durch die neuplatonischen Träumereien, die wesentlich zwar Zuthaten des Aristides

---

[1]) Vergl. Apoll. de pron. p. 20b.

[2]) Ueber die Unechtheit s. Lehrs, Herodiani scripta tria p. 402 ff. — Voltz, De Helia Monacho, Isaaco Monacho, Ps. Dracone (1886), weist nach, dass das Buch erst nach 1526 fabriziert wurde unter Zugrundelegung des gleichnamigen Buches von Isaacus Monachus (ed. Bachmann, An. gr. II 167—196). Dass der betreffende Codex von Diassorinos, einem Genossen des Fälschers Palaiokappa, geschrieben ist, beweist L. Cohn, Phil. Abh. zu Ehren von Hertz S. 133 ff.

[3]) Caesar, De Aristidis Quint. musicae scriptoris aetate, Ind. Marb. 1882. Dagegen wollte ihn Alb. Jahn Ausg. p. XXI u. XXXI der ersten Hälfte des 2. Jahrh. zuweisen. Westphal Metrik I³ 20 macht ihn zum Freigelassenen des Rhetors Quintilian.

selbst sind, zum Teil aber doch auf der alten, bis auf Pythagoras zurückreichenden Verquickung von Musik und Philosophie beruhen.

Hauptausgabe von Alb. Jahn 1882; Nachträge aus den Papieren Studemunds von Amsel Breslauer philol. Abh. I 3. — Das System klargelegt von Caesar, Die Grundzüge der griech. Rhythmik im Anschluss an Aristides, Marburg 1861.

Von sonstigen Büchern über Musik sind auf uns gekommen das rein theoretische Werk des Ptolemaios über Harmonik, das wir bereits oben § 498 besprochen haben, und die dürftigen Einführungen in die Musik (εἰσαγωγαὶ τέχνης μουσικῆς) von Alypios, Nikomachos, Bakcheios, Dionysios, Gaudentius aus den letzten Jahrhunderten des Altertums. — Der Zeit vor Ptolemaios gehört an Didymos περὶ διαφορᾶς τῆς Πυθαγορείου μουσικῆς πρὸς τὴν Ἀριστοξένειον, aus welcher Schrift uns einiges in dem Kommentar des Porphyrios zur Harmonik des Ptolemaios erhalten ist.

Meibom, Antiquae musicae auctores septem, Amstel. 1652; C. v. Jan, Musici scriptores graeci, 1895 in Bibl. Teubn. — Westphal, Die Fragmente der Rhythmiker und die Musikreste der Griechen, Anhang zur Metrik der Griechen, 2. Aufl. 1867. Nachträge aus spanischen Bibliotheken von Ruelle, Etudes sur l'ancienne musique grecque, Par. 1875. — C. v. Jan, Die Eisagoge des Bacchius (aus der Zeit Konstantins), Strassburg Programm 1890 u. 1891; dazu Rh. M. 46, 557—76.

Lexikographen und Attikisten.

570. Die Anfänge der Lexikographie gehen bis auf die ersten Alexandriner zurück.[1]) Schon Philetas, Zenodot, Lykophron, in grösserem Stile sodann Aristophanes von Byzanz, Krates von Mallos und ihre Schüler hatten seltene Ausdrücke der Umgangssprache (γλῶσσαι) und erklärungsbedürftige Lesungen (λέξεις) der Autoren zusammengestellt und erläutert. Umfassende Lexika aber brachten erst die ersten Zeiten der römischen Periode, aus der wir die Arbeiten des Didymos, Tryphon, Pamphilos an ihrer Stelle bereits erwähnt haben. Jenen Wörtersammlungen waren Untersuchungen über den Ursprung (τὸ ἔτυμον) der einzelnen Wörter zur Seite getreten, welche die Stoiker Chrysipp und Apollodor angeregt und unter den Grammatikern vornehmlich Philoxenos weiter verfolgt hatten. Die lexikalischen und etymologischen Werke der älteren Zeit sind, von einigen Speziallexicis abgesehen, nicht auf uns gekommen; aber auf den verloren gegangenen grösseren Werken beruhen die Lexika, welche auf unsere Zeit sich gerettet haben. Von ihnen fallen die meisten in die letzte Periode der alten Litteratur; hier werde ich nur die lexikalischen Werke des 2. und 3. Jahrhunderts zusammenstellen.

571. Die Attikisten.[2]) Attische Wörter, d. i. solche, welche bei attischen Autoren in Gebrauch waren, hatten schon ältere Grammatiker, wie Philemon der Athener,[3]) Ister der Kallimacheer, Aristophanes und Krates, später im Beginne der Kaiserzeit die Pergamener Demetrios Ixion

[1]) Meier, Opusc. II 10 ff., wo noch weiter zurückgegangen wird auf Demokritos' περὶ γλωσσέων und ὀνομαστικόν und auf das ὀνομαστικόν des Gorgias.

[2]) Meier, De lexicis rhetoricis, Opusc. II 30 ff. u. 62 ff.

[3]) Die Ἀττικαὶ λέξεις des Philemon werden öfter von Athenaios citiert; derselbe lebte sicher vor Tryphon, der ihn bei Ammonios unt. πονηρός citiert; dass er der Zeit vor Aristarch angehört, erweist Rob. Weber, De Philemone Atheniensi glossographo, in Comm. Ribbeck. 441—50; ein anderer Philemon, Verfasser von σύμμικτα, lebte zwischen Alexander Cotyaeus und Porphyrius; über einen dritten untergeschobenen s. § 634.

und Alexander Polyhistor, sowie der Rhetor Cäcilius Calactinus zusammengestellt. Diese Sammlungen erhielten aber erhöhte Bedeutung im Zeitalter der Sophisten,[1]) als man alle Ehre darein setzte, rein attisch zu schreiben (*ἀττικίζειν*), und auf diejenigen, welche sich Wörter und Formen der Vulgärsprache erlaubten, verächtlich als auf Halbbarbaren herabsah. Diesem stilistischen Zwecke sollten auch die lexikalischen Arbeiten der Attikisten dienen, in welchen die attischen Formen den vulgären (*ἑλληνιστί, κοινῶς εἰρημένα*) gegenübergestellt und zum ausschliesslichen Gebrauch empfohlen wurden. Rhetorische Lexika hiessen daher auch die bereits oben § 562 erwähnten Hauptwerke dieser Art, die des Aelius Dionysius und Pausanias. Ähnlicher Art waren zahlreiche Schriften aus der Blütezeit der Sophistik im 2. Jahrhundert, wie von Eirenaios *περὶ Ἀττικισμοῦ, περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων, περὶ Ἀττικῆς συνηθείας τῆς ἐν λέξει καὶ προσῳδίᾳ*,[2]) von Julius Vestinus, Geheimschreiber Hadrians, *ἐκλογὴ ὀνομάτων ἐκ τῶν Δημοσθένους Θουκυδίδου Ἰσαίου Ἰσοκράτους καὶ Θρασυμάχου*, von Valerius Pollio *συναγωγὴ Ἀττικῶν λέξεων*,[3]) von Valerius Diodorus, einem Sohne des Pollio, *ζητούμενα παρὰ τοῖς ι' ῥήτορσιν*,[4]) von Telephos dem Pergamener[5]) *περὶ συντάξεως λόγου Ἀττικοῦ*. Auf uns gekommen sind ausser den Wörterbüchern des Harpokration und Pollux die *λέξεις Ἀττικαί* des Moiris, der anonyme *Ἀντιαττικιστής*, und die Auszüge aus Phrynichos. Das Hauptwerk des letzteren, den Suidas einen Sophisten aus Bithynien nennt, war die *σοφιστικὴ παρασκευή* (grammatisches Rüstzeug für die Sophistik) in 36 oder 72 B., mit einer an den Kaiser Commodus gerichteten Widmungsepistel.[6]) Als Hauptmuster für den Attikismus galten dem Phrynichos Platon, Demosthenes und der Sokratiker Aischines; neben einzelnen Wörtern fanden auch ganze Phrasen (*κόμματα καὶ κῶλα*) in seinem Werke Berücksichtigung. Auf uns gekommen sind nur dürftige Auszüge: *ἐκ τῶν Φρυνίχου τοῦ Ἀρραβίου τῆς σοφιστικῆς παρασκευῆς*. Gegen seine Aufstellungen polemisierte der Grammatiker Oros, der in der Weise des uns erhaltenen *Ἀντιαττικιστής* manches, was jener beanstandet hatte, durch gute Autoren belegte.

Moeris cum notis variorum ed. Pierson, LB. 1759, denuo ed. Koch, Lips. 1830, mit dem Philetairos des Ps. Herodian im Anhang; rec. Imm. Bekker, Berol. 1833, mit Harpokration. — Phrynichus cum notis variorum ed. Lobeck 1820 mit einem auf den ganzen Attikismus eingehenden Kommentar; The new Phrynichus with introductions and commentary by Rutherford, Lond. 1881. — Ueber die attikistischen Schriften unter dem Namen

---

[1]) Dionysios Halik. in der Zeit des Augustus bezeichnet noch nicht die Reinheit des Ausdrucks mit *ἀττικίζειν*, die Pedanterie des Attikismos auch in der Auswahl der Wörter kommt erst mit Herodes Atticus auf; s. W. Schmidt, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, Stuttg. 1887, I 10.

[2]) Ueber diesen Eirenaios oder Minucius Pacatus handelt Haupt, Opusc. II 434—440, wo auch die Fragmente gesammelt sind; ebenda p. 435 über Vestinus.

[3]) Von Pollio ausserdem ein Buch *περὶ τῆς Κτησίου κλοπῆς* und *περὶ τῆς Ἡροδότου κλοπῆς* bei Euseb. pr. ev. X 3, 24.

[4]) Lexika des Philostratos, Diodoros, Julianus erwähnt Photios cod. 150; s. Ed. Meier, Opusc. II 149 f. Ein Bruchstück der *Ζητούμενα* des Diodor publizierte Miller, Mélanges p. 1—74.

[5]) Ueber diesen Telephos, der ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf dem Gebiet der Grammatik und Polyhistorie war, haben wir einen inhaltreichen Artikel des Suidas. Fragmente bei Müller FHG III 634 f. Vielleicht steht der Name des Telephos auch bei Demetrios *περὶ ἑρμηνείας* c. 149 in dem korrupten *παρὰ Τηλεμάχῳ*.

[6]) Darüber Photios cod. 158, wonach Phrynichos ein Werk von 2 $\times$ 37 (corr. 36) B. plante.

des Herodian *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* und *Φιλέταιρος*, die aus der späteren Kaiserzeit stammen, s. § 565. — In dem Corpus gramm. graec. sollten die Attikisten mit neuen Hilfsmitteln bearbeitet werden von R. Schöll und L. Cohn. Ueber die Ueberlieferung des Auszugs des Phrynichos und die Hilfsmittel einer neuen Ausgabe handelt mein inzwischen verstorbener Kollege Schöll, Ueber die *ἐκλογή* des Atticisten Phrynichos, Sitzb. d. b. Ak. 1894 Bd. II S. 493—540.

572. Harpokration, mit dem Gentilnamen Valerius, aus Alexandria wird von Suidas als Verfasser der uns noch erhaltenen *Λέξεις τῶν δέκα ῥητόρων* angeführt.[1]) Das Buch enthält sorgfältige, für unsere Kenntnis des attischen Gerichtswesens äusserst wichtige Besprechungen von Eigennamen und erklärungsbedürftigen Ausdrücken der zehn attischen Redner. Zur Erläuterung sind von der älteren Litteratur die Periegeten und Atthidenschreiber herangezogen; von jüngeren Gelehrten ist besonders Didymos ausgebeutet, daneben auch der Rhetor Dionysios von Halikarnass und der Lexikograph Dionysios, des Tryphon Sohn. Das werden aber auch die jüngsten Gelehrten sein, die Harpokration benutzte, da es zweifelhaft ist, ob der unter *ἀκή* citierte Nikanor mit dem berühmten Grammatiker Nikanor Stigmatias identisch ist. Die Zeit des Verfassers unseres Lexikons hat Suidas anzugeben unterlassen; vermutlich ist er der gleiche Harpokration, den Capitolinus, vit. Veri 2, als Lehrer des Antoninus Verus im Griechischen angibt.[2])

Ueberliefert ist das Lexikon in zwei Recensionen, einer vollständigeren und einer abgekürzten; aber auch die erstere enthält nur einen verstümmelten Text, wie neuerdings aus der volleren Fassung der einschlägigen Artikel in dem Speziallexikon zu Demosthenes Aristocratea erkannt wurde; s. Herm. 17, 148 ff. — Hauptausgabe mit den Noten der Früheren von G. Dindorf, Oxon. 1853, 2 vol.; kritische Textausgabe von Imm. Bekker, Berl. 1833. — Boysen, De Harpocrationis fontibus, Kiel 1876. — Von Harpokration ist abhängig das Lexicon rhetoricum Cantabrigiense bei Nauck, Lex. Vindob. p. 329—58.

573. Julius Pollux (*Πολυδεύκης*) aus Naukratis in Ägypten,[3]) Schüler des Rhetors Adrianos, war wie Phrynichos ein Mittelding zwischen Grammatiker und Sophist. Durch die Gunst des Kaisers Commodus erhielt er den Lehrstuhl der Sophistik in Athen, den er bis zu seinem im 58. Lebensjahre erfolgten Tod inne hatte. Aber in das Ansehen eines tüchtigen Stilisten wusste er sich bei den Kennern nicht zu setzen. So wenigstens spricht sich Philostratos, vit. soph. II 12 aus; schlimmer noch geht mit ihm Lukian um, der ihn im Sophistenlehrer zur Zielscheibe bittersten Spottes gemacht hat.[4]) Ausser mehreren andern von Suidas aufgezählten Schriften schrieb er das uns noch erhaltene *Ὀνομαστικόν* in zehn Büchern, von denen jedes mit einem Brief an den Kaiser Commodus eingeleitet ist. Das Lexikon ist nach Kategorien geordnet und befolgt auch innerhalb der einzelnen Kategorien nicht die alphabetische Ordnung. Beabsichtigt ist von dem Verfasser zunächst, seinen Lesern Verzeichnisse der attischen Namen für die einzelnen Gegenstände zu geben; Belegstellen und Zeugnisse sind nur teilweise und in verschiedenem Umfang beigegeben. Am

[1]) Suidas erwähnt noch 3 andere Männer Namens Harpokration; der unsere heisst *ῥήτωρ*, und steht, was wegen der Zeit zu beachten ist, an letzter Stelle. Sein Namensverwandter Aelius Harpokration hatte eine *τέχνη ῥητορική* geschrieben, die Rh. gr. I 428, 18; 440, 4; 447, 20; 459, 5 Sp. citiert wird.

[2]) Meier, Opusc. II 147 ff. setzt den Harpokration auf Grund der Citate in die Zeit des Tiberius.

[3]) C. F. Ranke, Pollux et Lucianus, Quedlinburg 1831.

[4]) Siehe oben § 538.

interessantesten sind das vierte und achte Buch, von welchen das erstere von den Wissenschaften und Künsten, und im Anschluss daran vom Theater, den Masken, musikalischen Instrumenten handelt, das letztere die Behörden und die Gerichte Attikas aufzählt. Selbst gesammelt hat Pollux die Namen nicht und noch weniger die Belegstellen; er hat auch in den einzelnen Büchern nicht dieselben Hilfsmittel benutzt, wie er selber sagt, dass er erst bei dem neunten Buch das Onomastikon des Sophisten Gorgias zu Rate gezogen habe. Seine Quellen waren in erster Linie die grossen lexikalischen Vorarbeiten des Didymos, Tryphon, Pamphilos, Suetonius;[1]) im zweiten Buch hat er sich speziell an die uns in der Hauptsache noch erhaltene Schrift des Arztes Rufus *περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων* angelehnt. Das nützliche Werk ist leider nur im Auszug erhalten, wobei namentlich viele Belegstellen weggefallen sind.

Hauptausgabe mit den Noten der Früheren von Dindorf, Lips. 1824, 5 vol.; ex rec. Imm. Bekkeri, Berl. 1846. — Ueber den Apparat einer neuen kritischen Ausgabe erstattet vorläufigen Bericht Bethe, Nachr. d. Gött. Ges. 1895 S. 322 ff. — Rohde, De Pollucis in apparatu scaenico enarrando fontibus, Lips. 1870; Stoientin, De Iulii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandis auctoritate, Vratisl. 1875; R. Michaelis, De Iulii Pollucis studiis Xenophonteis, Halle 1877; Ed. Zarnke, Symbolae ad Julii Pollucis tractatum de partibus corporis humani, Lips. 1885.

Dem Pollux wollte der französische Gelehrte Boucherie auch das griechisch-lateinische Lexikon, *Ἑρμηνεύματα*, zuschreiben, welches ehedem unter dem Namen des Magister Dositheus umlief, weil es in einigen Handschriften mit der lateinischen Grammatik des Dositheus verbunden ist. In der That gehört dasselbe, wie Krumbacher nachgewiesen hat, weder dem einen, noch dem anderen an, sondern einem Anonymus, der im Beginne des 3. Jahrhunderts für die Römer, welche Griechisch, und die Griechen, welche Latein lernen wollten, ein bequemes Gesprächswörterbuch in 3 B. zusammenstellte, von welchen drei Büchern das dritte, welches Wörter des alltägigen Gesprächs (*περὶ ὁμιλίας καθημερινῆς*) enthält, auf uns gekommen ist. Dasselbe ist für unsere Kenntnis der Vulgärsprache jener Zeit nicht ohne Bedeutung; auch über das Privatleben in Schule, Gericht, Bad, Essen, gibt es interessante Aufschlüsse. Im Mittelalter stark verbreitet, hat es vielfache Interpolationen und Umarbeitungen erfahren, so dass die erhaltenen Handschriften in mehrere, erheblich abweichende Stämme auseinander gehen.

Hauptausg.: Hermeneumata Pseudodositheana ed. Goetz, in Corpus glossariorum latinorum vol. III, Lips. 1892. — Colloquium Pseudodositheanum Monacense mit Erläuterungen von Krumbacher in Abhdl. zu Ehren Christs 1891 p. 307 ff.; zuvor Krumbacher, De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sint, Monachii 1883. — Ehedem waren nur einzelne Proben des Büchleins veröffentlicht von Boucherie, Notices et extraits, t. XXII p. 329—477; Haupt, Opusc. II 508—520. — In dem 1888 erschienenen ersten Bande des Corpus gloss. lat. von Goetz mehrere andere glossae latino-graecae und idiomata i. e. Wörter, deren Geschlecht im Lateinischen und Griechischen verschieden ist, worüber vergleiche Charisius Inst. gramm. l. IV de idiomatibus. — Ein neues Colloquium scholicum Harleianum von Götz im Ind. Jen. 1892.

Hingewiesen sei hier auch noch auf die Zusammenstellung von *Ἐπίθετα Διός, Ἀπόλλωνος, Ποσειδῶνος, Ἄρεος, Διονύσου, Ἡφαίστου, Ἑρμοῦ, Ἀθηνᾶς, Ἥρας, Ἀφροδίτης, Δημήτρας, Ἀρτέμιδος*, welche Studemund, Anecd. gr. I 264 sqq. ediert hat, und die Voces animalium,

---

[1]) Insbesondere gehen die Artikel über die Spiele zurück auf Sueton *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν*, worüber G. Böhm, De cottabo, Bonn. Diss. 1898 p. 3—8.

wovon Proben bei Studemund, Anecd. gr. I 102–6, reichere Mitteilungen von Bancalari, Sul trattato greco de vocibus animalium, Stud. italiani di fil. class. I 75 ff. mit Nachtrag von Festa ebenda III 496.

Parömiographen und Mythographen.

574. Sprichwörtersammlungen. Die griechische Sprache hatte eine grosse Fülle schöner Sprichwörter (*παροιμίαι*), von denen die ältesten in metrische Form gekleidet waren, alle aber von dem Witz und der scharfen Beobachtungsgabe des Volkes zeugten. Ihre Erklärung gehörte natürlich mit zur Aufgabe der Grammatiker und führte früh zu Sammlungen von Sprichwörtern. Von Didymos haben wir schon oben § 443 eine solche Sammlung in 13 B. kennen gelernt; aber er war nicht der erste, der sich mit diesem Gegenstande abgab. Schon von Aristoteles wird im Verzeichnis seiner Schriften ein Buch *περὶ παροιμιῶν* angeführt, und der Isokrateer Kephisodoros macht bei Athen. 60d dem Philosophen geradezu einen Vorwurf aus dieser kleinlichen Beschäftigung. Dem Vorgang des Meisters waren dann der Peripatetiker Klearchos und der Stoiker Chrysippos mit ähnlichen Arbeiten gefolgt. Auch die älteren Grammatiker und Periegeten hatten sich dieses Gebiet der Forschung nicht entgehen lassen. Demon der Atthidenschreiber, Aristophanes von Byzanz, Aristides von Milet, besonders aber Lukillos aus dem kretischen Tarra hatten sich durch ihre Schriften über Sprichwörter einen Namen gemacht. In der Zeit der Sophisten erlangten diese Sammlungen eine erhöhte praktische Bedeutung dadurch, dass die Schriftsteller in der Verwendung von Sprichwörtern ähnlich wie in der von Figuren einen auszeichnenden Schmuck der Rede suchten. Bekannt ist, wie häufig der begabteste Schriftsteller der Sophistik, Lukian, seine Rede durch geschickte Einlage von Sprichwörtern belebt.[1])

Aus dieser Zeit nun stammen auch die Sammlungen der uns erhaltenen Parömiographen. Die vollständigste ist die des Sophisten Zenobios, der zu Rom in der Zeit des Hadrian lehrte und von dem Suidas ausser der Sprichwörtersammlung auch eine griechische Übersetzung des Sallust und eine Geburtstagsrede auf Hadrian anführt. Jene Sammlung wird von Suidas als eine *ἐπιτομὴ τῶν παροιμιῶν Διδύμου καὶ Ταρραίου ἐν βιβλίοις γ'* bezeichnet. Es ist uns also auch hier nur ein Auszug der gelehrteren Werke der älteren Zeit erhalten, und Schneidewin hat in der Präfatio seiner Ausgabe p. XIV sqq. gezeigt, wie uns hie und da in den Scholien des Platon noch die gelehrten Ausführungen der kurzen Angaben des Zenobios vorliegen. Die Sprichwörter dieses unseres Zenobios wurden im Mittelalter zu Schulzwecken in eine alphabetische Ordnung gebracht und mit zwei anderen Sammlungen zu einem Corpus paroemiographorum vereinigt. Nach dem Vorschlag des Erasmus liess dann Schott an die Stelle der alten Ordnung nach Büchern die Zählung nach Centurien treten, welche Zählung noch in der Ausgabe von Leutsch-Schneidewin beibehalten ist. Erst in unserer Zeit ist es mit Hilfe des Cod. Athous gelungen, die Sammlung wieder in ihre drei Elemente zu zerlegen. Den Grundstock und den ersten Teil bilden die drei Bücher des Zenobios. Der zweite Bestandteil

---

[1]) Jacobitz in seiner Ausgabe Lukians t. IV 328 f.

trägt die Überschrift *Πλουτάρχου παροιμίαι, αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο* (131 Nummern); diese zweite Sammlung geht auf den Grammatiker Seleukos zurück, der nach Suidas *περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν* geschrieben hatte; wie Plutarch dazu kam, Vaterstelle für dieselbe zu vertreten, ist noch nicht aufgeklärt. Die dritte, alphabetisch geordnete und reichhaltigere Sammlung entstammt dem Sprichwörterlexikon eines anonymen Rhetors; von Diogenian, dem berühmten Lexikographen, scheint sie nicht direkt herzukommen, wiewohl in den Mischhandschriften die eine Rezension den Titel trägt: *παροιμίαι δημώδεις ἐκ τῆς Διογενιανοῦ συναγωγῆς*. Die Sammlungen von Gregorios von Kypern (13. Jahrhundert), Makarios, Chrysokephalos und Apostolios (15. Jahrhundert) sind auf Grund der alten Sammlungen im Mittelalter zusammengestellt worden und haben keinen selbständigen Wert.

Die Codices gehen in zwei Familien auseinander, von denen die ältere (cod. Athous s. XIII; Laurent. 80, 13; Escorialensis Σ I 20) die Teile gesondert enthält, die jüngere dieselben zu einem Gemisch zusammengeworfen hat.

Ausgaben: Paroemiographi graeci ed. Gaisford, Oxon. 1836; ed. v. Leutsch et Schneidewin, Gott. 1839. Eine neue Ausgabe auf Grundlage der älteren Handschriftenklasse erwarten wir von O. Crusius; vorläufig orientieren Crusius, Analecta critica ad paroemiogr. graec., Lips. 1883; über die griech. Proömiographen, in 37. Philol.Vers. zu Dessau S. 217 ff.; zur handschriftlichen Ueberlieferung, Kritik u. Quellenkunde der Parömiographen, mit Zusätzen von Cohn Philol. Suppl. 6, 201 ff.; Hotop, De Eustathii proverbiis, im Jhrb. f. Philol. Suppl. XVI 249—314; wozu ergänzend Kurtz, Die Sprichwörter bei Eustathios, Philol. Suppl. 6, 307 ff.; Krumbacher, Byz. Lit.² 600 ff.

575. Die Mythographen. Eine Hauptaufgabe der Grammatiker im Altertum bildete die Erklärung der Mythen. Nach dieser Richtung bewegten sich die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) der einzelnen Dichtungswerke, die Zusammenstellungen der von den Dramatikern behandelten Stoffe, die Zyklen (*κύκλοι*) der epischen Sagen. Die hieher gehörigen Arbeiten des Aristophanes von Byzanz, des Asklepiades von Tragilos und der Kyklographen Dionysios und Lysimachos gehören noch der vorausgehenden Periode an und sind deshalb schon oben an ihrer Stelle besprochen worden. Mit grosser Belesenheit hatte insbesondere der Kyklograph Dionysios Skytobrachion die Sagenvarianten bei den alten Autoren, Dichtern und Logographen, zusammengestellt, indem er dabei das ganze weite Gebiet der griechischen Göttermythen und Heroensagen umspannte. Lysimachos hatte sich speziell mit dem reichen Sagenkreis Thebens und mit den Nosten oder den wunderbar ausgesponnenen Sagen von der Heimkehr der troischen Helden beschäftigt. — Zu einer pragmatischen Deutung der Mythen hatte Euhemeros, der Freund des makedonischen Königs Kassander, den Anstoss gegeben; in seine Fusstapfen war dann Palaiphatos in der oben § 393 besprochenen Schrift getreten. Später gewann durch den Einfluss der Stoa die allegorische Auslegung, gestützt auf bodenlose Etymologien, Eingang und ward speziell für Homer zur Zeit des Augustus in ein förmliches System gebracht.[1]) Wie in anderen Zweigen der Litteratur, so sind auch hier die älteren und bedeutenderen Werke verloren gegangen; erhalten haben sich die für den Schulgebrauch bestimmten Kompendien.[2])

[1]) Diels, Doxogr. gr. p. 88 sqq.

[2]) Die Mythographi berühren sich vielfach mit den Paradoxographi, von denen wir bereits oben § 530 gehandelt haben.

Mythographi graeci ed. Westermann, Braunschweig 1844. — Mythographi graeci ed. Wagner-Sakolowski-Martini in Bibl. Teubn.; von dem, was bis jetzt erschienen, enthält vol. I Apollodori bibliotheca und Joh. Pediasimi (13. Jahrh.) libellus de duodecim Herculis laboribus, vol. II 1 Parthenius und Antoninus Liberalis. — Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880; De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus, Jhrb. f. Phil. Suppl. XII. — Radke, De Lysimacho Alexandrino, Argentorati 1893.

576. Apollodors Bibliothek enthält in summarischem Überblick die Mythen von der Herkunft der Götter und die Abstammungssagen der Geschlechter des Deukalion, Inachos, Pelasgos, Atlas, Asopos; am Schluss stehen die attischen Geschlechtssagen, in deren Aufzählung das Buch mittendrin abbricht. Der Patriarch Photios cod. 186 hatte noch ein vollständigeres Exemplar, in dem die Sagen bis auf die Heimkehr des Odysseus herabgeführt waren. Aus einem solchen vollständigen Exemplar ist die von Wagner aus dem Cod. Vatic. 950 ans Licht gezogene Epitome (des Tzetzes) geflossen, durch die wir jetzt auch über Inhalt und Anordnung des verloren gegangenen letzten Teiles der Bibliothek unterrichtet sind. Der ganze Tenor des Buches, dessen Titel offenbar dem des Diodor nachgebildet ist, zeigt, dass dasselbe für den Schulgebrauch bestimmt war,[1]) und dazu hat die bequeme übersichtliche Anordnung in alter und neuer Zeit gute Dienste geleistet. Auf die Originalquellen und die Abweichungen der Mythen bei den verschiedenen Dichtern geht dasselbe wenig ein. Angeblich will der Verfasser für sein Büchlein die alten Werke des Akusilaos, Pherekydes, Asklepiades benutzt haben; thatsächlich ist dasselbe nur ein Auszug, allerdings ein sehr geschickt angelegter Auszug aus einem mythologischen Handbuch des 1. Jahrh. v. Chr., welches auch Diodor, Pseudo-Hygin und Proklos benutzt haben. Als Verfasser des Buches wird in den Handschriften und bei Photios der gelehrte Grammatiker Apollodor von Athen genannt. Aber dagegen spricht das Buch selbst, da in demselben II 3, 1 die Chronika des Kastor citiert sind, der unter Pompeius, fast ein Jahrhundert nach dem berühmten Chronographen Apollodor, lebte. Man hat deshalb an einen Auszug aus den echten Werken des Apollodor, besonders aus seinem umfangreichen Werke über die Götter gedacht.[2]) Damit lässt sich aber schwer der Umstand vereinigen, dass viele Angaben von den echten Fragmenten des Apollodor abweichen und nicht zu dessen Stellung als Aristarcheer stimmen. Was die mutmassliche Abfassungszeit des Büchleins anbelangt, so muss man mit derselben jedenfalls unter Kastor und Diodor herabgehen; wahrscheinlich ist dasselbe erst unter Hadrian oder Alexander Severus entstanden, wo eine grosse Vorliebe für die altepische Poesie herrschte und der Glaube an die Heroensage von oben herab begünstigt wurde.

---

[1]) Der Scholiast des Sophokles hat daher zu den Trachinierinnen, wozu ihm keine alte Hypothesis von Aristophanes oder Salustius zu Gebote stand, das betreffende Kapitel aus Apollodor dem Stück vorgesetzt. Besonders ausgebeutet wurde unsere Bibliothek von Tzetzes im Kommentar zu Lykophron. Wie beliebt aber das Handbuch war und wie sehr es infolgedessen die älteren Originalwerke verdrängte, zeigen die anonymen Disticha bei Photios bibl. p. 142[b]:

Αἰῶνος σπείρημα, ἀφυσσάμενος ἀπ' ἐμεῖο
παιδείης μύθους γνῶθι παλαιγενέας·
μηδ' ἐς Ὁμηρείην σελίδ' ἔμβλεπε μηδ' ἐλεγείην,
μὴ τραγικὴν Μοῦσαν μηδὲ μελογραφίην,
μὴ κυκλίων ζήτει πολύθρουν στίχον· εἰς ἐμὲ δ' ἀθρῶν
εὑρήσεις ἐν ἐμοὶ πάνθ' ὅσα κόσμος ἔχει.

[2]) Clavier in Ausg. 1805; Welcker, Ep. Cycl. I 83 ff.

Apollodori bibliotheca rec. Heyne, Gott. 1782; ed. II, 1803; ed. Westermann mit kritischem Apparat in Mythogr. gr. p. 1—123; besser jetzt von Wagner in Mythogr. gr. vol. I, Lips. 1894. Früher veröffentlicht waren die jetzt in die neue Ausgabe aufgenommenen Epitoma Vaticana Apollodori bibliothecae, ed. Wagner, Lips. 1891, und Fragmenta Sabbaitica von Papadopulos Kerameus Rh. M. 46 (1891) 161 ff. — Robert, De Apollodori bibliotheca, Berl. 1873. — Ueber den mit Apollodor nahe verwandten Epischen Kyklos siehe unten § 637.

577. Herakleitos und ein Anonymus *περὶ ἀπίστων* spinnen den von Palaiphatos in dem bereits oben § 393 besprochenen Buche *περὶ ἀπίστων* begonnenen Faden der Mythendeutung weiter; hie und da wird auch in Gegensatz zu jenem eine andere Deutung versucht. So deutet Palaiphatos c. 21 die Skylla auf ein tyrrhenisches Piratenschiff mit Namen Skylla, Herakleitos c. 2 aber auf eine schöne Hetäre, die mit ihren Parasiten die Habe der Fremden verschlungen habe. Ausserdem blickt aus den Deutungen des Heraklit der Stoiker heraus, der ähnlich wie Cornutus mit ethischen und physikalischen Allegorien das Dunkel der Mythenbildung zu erleuchten versucht. Auf Homer hat Heraklit das Kunststück allegorischer Deutung angewandt in den *Ὁμηρικαὶ ἀλληγορίαι.*[1]) Denn beide Schriften, die homerischen Allegorien und das Buch über die Wunderdinge, tragen ein und dasselbe Gepräge, und ohne alle Berechtigung wurden ehedem nach dem Vorgange Gesners die Allegorien dem Philosophen Herakleides zugeschrieben. Bestimmte Angaben, wann jener Heraklit gelebt habe, fehlen; nach dem ganzen Charakter seiner Schriften setzt man ihn in die Zeit des Augustus.

578. Antoninus Liberalis aus der Zeit der Antonine ist Verfasser einer Sammlung von 41 Verwandlungen (*μεταμορφώσεων συναγωγή*), die zumeist auf den *Ἑτεροιούμενα* des Nikander und der *Ὀρνιθογονία* der alexandrinischen Dichterin Boio fusst.[2]) — Mit derselben verwandt und wohl auch um dieselbe Zeit entstanden sind die dem Eratosthenes fälschlich zugeschriebenen *Καταστερισμοί*, welche von den unter die Sterne versetzten Sterblichen handeln.[3]) — Nur durch den Auszug des Photios cod. 186 kennen wir die mythischen Erzählungen (50) eines gewissen Konon, der in der Zeit Cäsars lebte und dem gelehrten Könige Archelaos von Kappadokien sein Werk widmete. Über den Hauptaufschneider Ptolemaios Chennos und seine Neue Geschichte (*καινὴ ἱστορία*) haben wir bereits oben § 559 gehandelt.

Antoninus Liberalis *Μεταμορφώσεων συναγωγή* auf handschriftlicher Grundlage herausgegeben von Martini in Myth. gr. vol. II, 1896.

---

[1]) Siehe oben § 43.

[2]) Ueber die Quellen der Verwandlungsfabeln klären uns die Scholien auf, welche selbst wieder nach dem Scholion zu fab. 23 aus Pamphilus schöpften; s. Eug. Oder, De Antonino Liberali, Bonn. Diss. 1886, p. 42 ff., mit einer Nachvergleichung des Palat. 398.

[3]) Siehe oben § 429.

B. Römische Periode

b) von Konstantin bis Justinian.

1. Allgemeine Charakteristik.

579. Die Regierung des Kaisers Konstantin (324—337)[1]) bezeichnet für die griechische Litteraturgeschichte einen wichtigen Einschnitt in mehrfacher Beziehung. Nachdem in der Mitte des 3. Jahrhunderts (256 bis 267) wiederholt die griechischen Städte des eigentlichen Hellas und der Küsten des schwarzen Meeres von barbarischen Horden greulich geplündert und verwüstet worden waren, ward durch Konstantin der Schwerpunkt der römischen Macht nach Osten verlegt und Konstantinopel an der Stelle von Rom zur kaiserlichen Residenz erhoben (330). Die Neugründung der altgriechischen, im Laufe der Zeit herabgekommenen Kolonie Byzanz und die Ausschmückung der neuen Hauptstadt (*καινὴ Ῥώμη*) mit allem Glanze des Reichtums und der Kunst war schon an und für sich von weittragender Bedeutung. Damit entstand im Norden Griechenlands an der Schwelle zweier Weltteile ein neuer Brennpunkt griechischer Kultur. War unter Alexander und in den nächstfolgenden Jahrhunderten hellenische Sprache nach Osten, Süden und Westen getragen worden, so ward nun das Zentrum des auf griechischer Bildung und römischer Tapferkeit beruhenden Reiches nach Nordosten verlegt. Die Folgen davon für den Gang der Geschichte und Kultur traten erst in dem byzantinischen Mittelalter in ihrem ganzen Umfange hervor, indem von Konstantinopel aus die griechisch-katholische Kirche und in ihrem Gefolge die griechische Schrift und byzantinische Kunst sich über den Norden, Serbien, Bulgarien und Russland, verbreiteten. Aber auch schon in den letzten Jahrhunderten des Altertums machte sich der Einfluss der Neugründung von Konstantinopel geltend. Die neue Stadt ward selbstverständlich mit reichen Hilfsmitteln der Kunst und Wissenschaft ausgestattet. An neuen Kunstwerken zwar wurde nur weniges hervorgebracht; die Neuschöpfungen bestanden wesentlich nur in dem, was auch ohne den göttlichen Funken des Genies mit den Mitteln einer entwickelten Technik geleistet werden konnte, in der Erbauung von Palästen, Marktplätzen, Bädern.[2]) Zur Ausschmückung der Gebäude mit Statuen und Bildsäulen mussten nach dem schlimmen Beispiel, das einst Rom gegeben hatte, die alten Stätten der Kunst herhalten. Was man da alles zusammenbrachte, kann insbesondere die Beschreibung des Gymnasiums des Zeuxippos von Christodoros im zweiten Buch der palatinischen Anthologie lehren. Näher berührte das litterarische Leben die Gründung von Bibliotheken und Lehranstalten. Kaiser Julian

[1]) Burckhardt, Die Zeit Konstantins des Grossen, 2. Aufl., Leipz. 1880.

[2]) Wie sehr die gestaltende Kraft der Kunst zurückgegangen war, ersieht man besonders aus den Münzen, die nach Gallien ein zunehmend sich verschlechterndes, zuletzt halbbarbarisches Gepräge zeigen, worüber Osk. Hey, Zum Zerfall der römischen Münztypik, in Abhandl. zu Ehren von Christ S. 42—52.

errichtete in der Königshalle eine Bibliothek, für deren Vermehrung durch neue Abschriften Kaiser Valens Sorge trug.[1]) Die Gründung und Dotation einer hohen Schule liess sich schon Konstantin angelegen sein; nähere Bestimmungen über die ökumenische, d. i. Universallehranstalt, traf die Verfügung des Theodosius II (425),[2]) wonach an derselben fünf griechische und drei lateinische Rhetoren, zehn griechische und zehn lateinische Grammatiker, ein Philosoph und zwei Juristen als Lehrer angestellt wurden. Natürlich konnte eine so reichausgestattete Stadt schon an und für sich nicht bedeutungslos für die griechische Litteratur sein; aber wichtiger wurde ihr Einfluss dadurch, dass sie zugleich die Hauptstadt eines grossen Reiches war und den Ton für die ganze hellenistische Welt abgab.

580. Konstantin hatte nur den Sitz der Reichsregierung von Rom nach Konstantinopel verlegt; das ungeheure, die verschiedensten Länder umfassende Reich sollte damit nicht in seiner Einheit aufgehoben werden. Aber die natürlichen Verhältnisse waren mächtiger als der Wille des Einzelnen: noch ehe Theodosius I das weite Reich unter seine beiden Söhne Honorius und Arkadius teilte und dem Arkadius die östliche Hälfte desselben zuwies (395), war mit der Gründung von Konstantinopel die Trennung der beiden Reichshälften und die Schaffung eines eigenen Ostreichs angebahnt worden. Das bedeutete gewissermassen einen neuen hellenistischen Nationalstaat, in welchem die griechische Sprache die herrschende war und wo am Hof und in den Provinzen in griechischer Sprache verhandelt wurde. In die Kanzleien und Gerichtshöfe war allerdings eine Masse lateinischer Ausdrücke, wie *σακελλάριος*, *κόμης*, *βρέβια*, *κώδικες*, *καλάνδαι*, aus dem alten römischen Reiche eingewandert; auch behauptete sich auf den Münzen die lateinische Titulatur, und wurde in den Schulen Konstantinopels neben der griechischen Grammatik regelmässig auch die lateinische gelehrt;[3]) aber in der Litteratur und im Verkehr der Gebildeten bewährte von neuem die griechische Sprache ihre alte Kraft, indem sie teils durch Neubildungen, teils durch Umstempelung altgriechischer Ausdrücke das Eindringen der fremden Elemente bemeisterte. Die Kaiser und die Mehrzahl der Generäle und Minister redeten, wenn sie auch in der ersten Zeit noch dem thatkräftigeren Geschlechte der Römer entnommen zu werden pflegten, doch alle griechisch und befleissigten sich mit Eifer und Ostentation griechischer Bildung. Der Kaiser Julian nahm geradezu eine hervorragende Stelle unter den griechischen Schriftstellern ein; aber auch die andern Kaiser begünstigten griechische Lehrer und Gelehrte, und nicht bloss der Philosoph Themistios sah oft den Kaiser und

---

[1]) Zosimos III 11, 5; Cod. Theodos. XIV 9, 2.

[2]) Cod. Theodos. XIV 9, 3. Schlosser, Universitäten, Studierende und Professoren der Griechen zu Julians und Theodosius Zeit, in Archiv f. Gesch. I 217--72; Usener, De Stephano Alexandrino, Bonn 1880 p. 3 ff.

[3]) Seit Augustus schon waren wichtige Gesetze und kaiserliche Erlasse in den zwei Sprachen veröffentlicht worden; so existieren inschriftlich der Bericht des Augustus von seinen Thaten und das Dekret des Diokletian von den Kaufpreisen in griechischer und lateinischer Sprache. Auf den Münzen blieb auch noch lange nach Konstantin die lateinische Titulatur die massgebende. Ueber die Verbreitung des Lateinischen im Orient überhaupt und den Einfluss der römischen Rechtsschulen s. Budinszky, Die Ausbreitung der lat. Sprache über Italien und die Provinzen des römischen Reichs, Berl. 1881 S. 234 ff.

kaiserliche Prinzen unter seinen Zuhörern, auch der Grammatiker Orion wurde in seinen Vorträgen von der Kaiserin Eudokia mit ihrer Anwesenheit beehrt. So bekam denn auch der nie verleugnete Stolz der Griechen auf ihre nationale Bildung neue Nahrung; er drückt sich bei dem Rhetor Himerios in den selbstbewussten Sätzen aus: *Ἕλληνες πρότερον μὲν τοῖς ὅπλοις, νυνὶ δὲ ἀρεταῖς πάντας νικῶσιν* (or. V 10) und *μέγιστον καὶ κάλλιστον τῶν ὑφ' ἥλιον τὸ τῶν Ἑλλήνων γένος πεπίστευται* (or. XV 31).

So belebten sich von neuem im oströmischen Reich die alten Bildungsstätten der Griechen und wurden zu den alten neue gegründet.[1]) Vor allem behauptete Athen seine bewährte Anziehungskraft und erhob sich im 4. und 5. Jahrhundert zum Hauptsitz der neuaufblühenden Sophistik. Hier fanden am wenigsten und spätesten die Ideen des Christentums Eingang, so dass noch bis in die Zeit des Justinian hinein griechische Philosophie und Sophistik in der Kephissosstadt eine feste Stätte hatten. Auch der Einfall des Gotenkönigs Alarich, durch den das übrige Griechenland und namentlich der Peloponnes so schrecklich heimgesucht wurde, war an Athen ziemlich gnädig vorüber gegangen (395—7): die Stadt ward zwar eingenommen, blieb aber vor Plünderung und Zerstörung verschont.[2]) — Nach Athen behauptete den nächsten Rang Alexandria, das überhaupt unter den Städten des römischen Reichs eine bevorzugte Stellung einnahm,[3]) insbesondere aber in unserer Periode wieder mächtiger hervortrat und gegen Ende des Altertums sogar an produktiver Kraft alle andern Städte übertraf. Hier schlug die neuplatonische Philosophie tiefe Wurzeln, fand das Epos und der Roman hervorragende Pflege, und hoben sich im Gefolge der Philosophie wieder die mathematischen und astronomischen Disziplinen.[4]) Einen Stoss erlitt das heidnische Alexandria durch den Untergang der Bibliothek (391), als der Serapistempel auf Befehl des Kaisers Theodosius zerstört wurde; den vollständigen Niedergang bezeichnet die rohe Ermordung der Philosophin Hypatia durch den vom fanatischen Bischof Kyrillos aufgehetzten Pöbel in den Strassen der Stadt (415).[5]) — Unter den Städten Asiens nahm den ersten Platz die alte Hauptstadt des Seleukidenreichs Antiochia ein, die schon in der ersten Kaiserzeit durch ihre Bauten, industrielle Betriebsamkeit und vielseitigen Handelsverbindungen mit dem inneren Asien zur grossen Blüte gekommen war,[6]) in unserer Periode aber auch als Sitz einer angesehenen Rhetorenschule grosse Bedeutung in der Litteratur erlangte, bis durch den Fanatismus

---

[1]) Bernhardy, Innere Gesch. d. griech. Litt. 555 ff.; J. B. Bury, A history of the later Roman empire, London 1889, t. I S. 316—30.

[2]) Näheres bei Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, Stuttg. 1889, Bd. I S. 29 ff.

[3]) Ueber die selbständige Verwaltung Aegyptens, sein Finanz- und Beamtenwesen klärten in letzter Zeit besonders die Papyri auf; s. Hartel, Ein griech. Papyrus aus dem Jahr 487, Wien. Stud. V 1 ff.; Mommsen Aegyptisches Testament v. J. 189 n. Chr., Stzb. d. Berl. Ak. 1894 S. 47 ff.; vgl. oben § 343. — Die Bevölkerungszahl Alexandrias betrug nach Mommsen, Röm. Gesch. V³ 582 in der Kaiserzeit 300,000 freie Einwohner.

[4]) Menander in Rhet. gr. III 360 Sp.: *ἔτι δὲ καὶ νῦν τοὺς Ἀλεξανδρέας ἐπὶ γραμματικῇ γεωμετρίᾳ καὶ φιλοσοφίᾳ μέγιστον φρονῆσαι φασίν.*

[5]) Mommsen, Röm. Gesch. V³ 456 ff.

[6]) Rich. Förster, Antiochia am Orontes, Jahrb. d. Archäologie 1897 S. 103—149.

des Jovianus im Jahre 363 die Bibliothek ihren Untergang fand[1]) und das geistige Leben der Stadt zertreten wurde. — Ausserdem zeichneten sich als Bildungsstätten in Asien aus: Berytos, das eine berühmte Rechtsschule hatte; Nikomedia in Bithynien, das im 4. Jahrhundert grosse Rhetoren an sich zog und zugleich hervorbrachte; Cäsarea in Kappadokien, das ein Hauptsitz der Grammatik und Rhetorik im 4. und 5. Jahrhundert war; Ankyra in der Landschaft Galatien, die ihren keltischen Charakter auszog und sich griechische Rhetoren und Philosophen bestellte;[2]) Gaza in Palästina, wohin sich von Alexandria aus die schönen Künste verbreiteten.[3]) Von den alten Glanzstätten Vorderasiens hatte Smyrna durch wiederholte Erdbeben und Ephesos durch den Gotenbrand von 262 so sehr gelitten, dass sie in unserer Periode keine Rolle mehr spielten.

581. Immer massgebenderen Einfluss aber gewann die Hauptstadt des Ostreiches, Konstantinopel selbst. Dieser Einfluss war indess, wenn er auch der griechischen Sprache und der formalen Seite der Litteratur, der Vervollkommnung des Stils und der Verskunst, zu gute kam, doch im Grund genommen dem Geiste des echten alten Hellenentums eher nachteilig als förderlich. Das war er in zweifacher Beziehung, dadurch, dass er eine abhängige Hoflitteratur hervorrief, und dadurch, dass er die Verbreitung der christlichen Religion und Litteratur begünstigte. Der verrufene Byzantinismus, der kein freies Wort aufkommen liess und in einem pedantischen Zeremoniell die freie Bewegung der Geister erstickte, kam zwar erst im Mittelalter zur vollen Herrschaft, ward aber bereits durch die Reichs- und Hofordnung des Konstantin mit ihrer eitlen Titelsucht und ihrer pedantischen Etikette vorbereitet.[4]) Das Christentum aber war schon durch den Übertritt des Kaisers Konstantin zur bevorzugten Stellung gegenüber dem Hellenismus erhoben worden. Der aus dem Judentum ererbte Geist der Unduldsamkeit und Exklusivität sorgte dafür, dass aus der bevorzugten Stellung bald eine herrschende und ausschliesslich herrschende wurde. Die Reaktion des Kaisers Julianus Apostata (361 bis 363) hielt den Gang der Dinge nicht auf; von seinen unmittelbaren Nachfolgern wurde um so eifriger der heidnische Kultus zurückgedrängt; unter Theodosius erfolgte die vollständige Schliessung oder Vernichtung der heidnischen Tempel (391),[5]) die fanatische Zerstörung des Serapeums in Alexandria (391) und bald nachher auch des Marneums in Gaza (401).[6])

[1]) Suidas unt. *Ἰοβιανός*.

[2]) Mommsen, Röm. Gesch. V³ 314.

[3]) Kil. Seitz, Die Schule von Gaza, Heidelberg 1892 Dissert; Demosthenes Russos, *Τρεῖς Γαζαῖοι. Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς φιλολογίας τῶν Γαζαίων*, Konstantinopel 1893.

[4]) Aus ihr datiert die Unnatur der Anrede in 3. Person, die leider unsere deutsche Sprache aus jener Quelle herübergenommen und sich so zu eigen gemacht hat, dass sie schwer wieder auszutreiben sein wird.

[5]) Cod. Theod. XVI 10, 10 u. 12; Zosim. IV 33, 8. — Das erste Edikt, ein Toleranzedikt, wurde erlassen im Jahre 313; s. Euseb. hist. eccl. X 5 und Lactantius, De mort. persec. 48; darauf folgte im Jahre 319 der Erlass gegen die Astrologen und Haruspices, Cod. Theod. IX 16, 1 u. Cod. Justin. IX 18, 3. Schon vor 391 war im Jahre 354 die Schliessung aller Tempel (Cod. Iust. I 11, 1) und im Jahre 357 die Verpönung der Orakelbefragung (Cod. Iust. IX 18, 5) durch kaiserliche Erlasse angeordnet worden. Auch die olympischen Spiele wurden 393 durch Theodosius aufgehoben. Näheres bei Lasaulx, Der Untergang des Hellenismus und die Einziehung seiner Tempelgüter durch die christlichen Kaiser, München 1854.

[6]) Nachricht darüber in Marci Diaconi vita Porphyrii episcopi Gazensis ed. M. Haupt, Berl. 1874.

Damit verschwanden freilich noch nicht die Leute, welche dem christlichen Gottesdienste fern blieben und in Schrift und Rede die altgriechischen Anschauungen vertraten.[1]) Aber die Ermordung der Hypatia zeigte, wie wenig der kirchliche Fanatismus auch nur die stille Freiheit des Geistes zu dulden gewillt war. Nur in Athen erhielten sich noch länger die griechischen Philosophen- und Rhetorenschulen. Aber auch diesen setzte der Kaiser Justinian ein Ende, indem er dieselben durch kaiserlichen Befehl aufhob (529)[2]) und die letzten sieben Philosophen, Damaskios, Diogenes, Hermeias, Eulalios, Isidoros, Priscian, Simplicius, zur Auswanderung an den Hof des Perserkönigs Kosroes nötigte. Mit Justinian schliessen wir daher auch unsere Periode und damit zugleich die altgriechische Litteraturgeschichte.

582. Die Litteratur unserer Periode trägt den Charakter einer Übergangszeit: Der Hellenismus stirbt allmählich ab und flackert nur in einigen kräftigeren Erscheinungen nochmals auf; das Christentum beginnt, nachdem es zuerst durch die sittliche Macht einer reineren und edleren Lehre die Herzen der Völker erobert hatte, nunmehr auch durch korrekte Werke der Prosa und Dichtung in die Litteratur einzudringen. Von einer absterbenden Litteratur ist nicht viel zu erwarten; gleichwohl hat unter den oben entwickelten Umständen die sophistische Beredsamkeit und die Kunst der Versifikation nochmals einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die historische Litteratur hat nichts Bedeutendes hervorgebracht; hingegen errang die griechische Philosophie teils in dem Streben der Verschmelzung verschiedenartiger Lebensanschauungen, teils in dem Widerstand gegen die neue Macht des Christentums nochmals eine achtunggebietende Stellung. In der Grammatik und in den verschiedenen Zweigen des exakten Wissens war es das *vasa colligere,* was die Gelehrten vor dem Abzuge beschäftigte: von Selbständigkeit der Forschung und Klarheit der Auffassung ist nicht mehr die Rede; die Gedankenlosigkeit der Kompilation und die Magerkeit der Auszüge beherrschen die gelehrte Litteratur. Im Gegensatz zur inneren Geringwertigkeit steht die Zahl der erhaltenen Schriften, da hier wie überall die neuesten und gangbarsten Bücher sich am meisten in die nächstfolgende Zeit vererbten.

2. Die Poesie.

583. Von der Poesie unserer Periode gilt der Vers der Anthologie XII 178 *δυόμενος γὰρ ὅμως ἥλιός ἐστιν ἔτι.* Waren in der Blütezeit der Sophistik die Musen fast ganz verstummt, so erwachte gegen Ende des Altertums nochmals ein regeres Leben in den Musenhainen. Mit Glück versuchten sich heidnische und christliche Dichter in den verschiedenen Formen des antiken Versmasses, und standen auch der Glätte des Verses

---

[1]) Vgl. Volkmann, Synesius S. 11.

[2]) Ioann. Malalas XVIII 451 ed. Bonn. Ueber die Zweifel, ob ein direkt gegen die Akademie Athens gerichteter Erlass ergangen sei, s. Gregorovius, Gesch. Athens I 55 f. Dass es übrigens unter Justinian noch viele Anhänger des Heidentums gab und dass sich Justinian nicht scheute, durch Mord Andersgläubiger die kirchliche Einheit herbeizuführen, berichtet Prokop arc. hist. 84, 3. Siehe auch Gelzer in Krumbacher Byz. Lit.[2] 939.

und der Gewandtheit des sprachlichen Ausdrucks nicht gleich hohe Vorzüge des Inhaltes zur Seite, so fehlte es doch auch nicht ganz an geistreichem Witz und schöpferischer Kraft der Phantasie. Der abgestorbene Körper des Dramas konnte freilich nicht mehr zu neuem Leben elektrisiert werden, aber auf dem Gebiete des Epigramms und anakreontischen Spieles herrschte frisches Leben, insbesondere aber im Epos wurde Neues und Namhaftes geleistet. Vorzüglich in Ägypten trieb noch nach Jahrhunderten der von den alexandrinischen Dichtern ausgestreute Samen frische Sprossen; von dort verpflanzte sich gegen Ende des Altertums die Liebe zum poetischen Spiel auch an den glänzenden Hof des Kaisers Justinian.

Ausser den erhaltenen, einzeln zu besprechenden Epen Bruchstücke bei Düntzer, Fragmente der epischen Poesie II 107 ff. — Nur durch gelegentliche Anführungen sind uns einige panegyrische Epiker bekannt: Kallistos, der die Ruhmesthaten des Kaisers Julian besang (Nicephorus, Hist. eccl. VI 34), Eusebios und Ammonios, welche den Gotenführer Gainas zum Helden ihrer Gedichte machten (Socrates, Hist. eccl. VI 6; Jacobs Anth. XIII 841; Oros in Et. M. unt. *Μίμοντος*), Christodoros, der in seinen sechs Rhapsodien *Ἰσαυρικά* den Kaiser Anastasios verherrlichte und in Versen nach dem Vorbild des Apollonios die Geschichte (*τὰ πάτρια*) von Konstantinopel, Thessalonike, Nakle, Milet, Tralles, Aphrodisias (Suidas) besang.

584. Quintus Smyrnäus ist Verfasser des uns erhaltenen Epos *Τὰ μεθ' Ὅμηρον* in 14 B. Über seine Person erfahren wir aus unseren litterarhistorischen Quellen nichts,[1]) so dass wir einzig auf seine eigenen Angaben und auf Schlüsse aus dem Charakter seiner Poesie angewiesen sind. Es erzählt aber derselbe XII 310, dass er ehedem zu Smyrna beim Tempel der Artemis die Schafe gehütet und in früher Jugend, noch ehe ihm der Bart sprosste, vom armen Hirten zum Dichter sich emporgeschwungen habe. Über die Zeit, in der er lebte, gestattet der Versbau nur den allgemeinen Schluss, dass seine Blüte vor Nonnos fiel, da sich bei ihm noch nicht die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Verse des Nonnos finden, welche für die daktylischen Dichter nach Nonnos feststehende Norm wurden. Der Beiname Calaber, den man unserem Dichter zu geben pflegt, bezieht sich darauf, dass die einzige Handschrift desselben in Calabrien, und zwar vom Kardinal Bessarion im Jahre 1450 gefunden wurde.[2]) Das Epos des Quintus sollte die damals veralteten Werke des epischen Kyklos ersetzen;[3]) diesen Ursprung sieht man dem Gedicht auch äusserlich an, da es aus vier Teilen gewissermassen zusammengeschmiedet ist. Die fünf ersten Gesänge geben den Inhalt der Aithiopis wieder; die Bücher 6—8 sind gleichsam eine kleine Ilias, in welcher Eury-

[1]) Ein Epigramm der Anth. VI 230 trägt den Namen Quintos.

[2]) Eitel Phantasterei ist der Versuch des Italieners Ignarra, in dem *θεῖος Ἀλκιβιάδης ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτωρ* einer in Neapel gefundenen Inschrift CIG 5815 unseren Quintus wiederzufinden und dann denselben nach dem Schriftcharakter jener Inschrift in die Zeit des Kaisers Philippus zu setzen; siehe Köchly, Proleg. p. VII.

[3]) Ob dem Quintus Smyrnaeus noch die alten Gedichte des epischen Kyklos selbst vorlagen, ist zweifelhaft. Kemptzow, De Quinti Smyrnaei fontibus et mythopoeia, Kiel 1891; Noack in der Besprechung jener Dissertation in Gött. Gel. Anz. 1892 N. 20, Baumstark, Philol. 55, 284 ff. suchen zu erweisen, dass dem Quintus nur Excerpte der Troika vorlagen, ähnlich denjenigen, die uns durch Proklos und Apollodor erhalten sind. Auf Nachahmung des Originals hingegen führt die Vergleichung von Quintus II 404 und Pind. N. VI 150, worauf ich in der Note zu Pindar aufmerksam machte.

pylos, der Sohn des Mysierkönigs Telephos, die Rolle des Hektor, Neoptolemos die des Achill spielt; die Bücher 9 u. 10 bilden dazu ein schwaches Nachspiel, in welchem der aus Lemnos herbeigeholte Philoktet die Führerrolle spielt und den Anstifter des Streites, Paris, überwindet; die Bücher 11—14 endlich erzählen den schliesslichen Fall der Priamosveste, die bei der Einnahme der Stadt verübten Greuel der Achäer und den Schiffbruch der heimkehrenden Sieger bei den gyräischen Felsen. Auf solche Weise entbehrt das Werk des einheitlichen Mittelpunktes, indem die Erzählung, wenn sie bereits auf dem Höhepunkt angelangt zu sein scheint, in dem nächsten Gesang wieder von vorne anhebt. Auf der anderen Seite aber erfreut dasselbe durch anschauliche Schilderungen, Einfachheit der Erzählung und schöne Gleichnisse. Die letzteren lassen den ehemaligen Hirten erkennen, der mit der Natur Kleinasiens zusammengelebt und ihre gewaltigen Konvulsionen in Erdbeben (III 64) und Bergstürzen (I 696, XI 396) gesehen hatte. Auch ein frommer Dichter ist Quintus, der anstössige Scenen meidet und mit seinem, fast möchte man glauben, für die Jugend bestimmten Gedicht nicht bloss unterhalten, sondern auch zu Tugend und Edelmut erziehen will. Er erinnert in dieser Beziehung an Vergil, dessen Aeneis er offenbar kannte,[1]) wenn er auch von ihr ebensogut wie von Homer in Einzelheiten abwich.[2]) Die Sprache hat manches Eigentümliche, das den Spätling erkennen lässt, wie die Verbindung von *ὤφελον* mit dem Indikativ des Aorist, den Gebrauch von *ἔκποθεν* für *ποθεν*, von *ἔνθεν* für *ἔνθα*, die Zweiwertigkeit des Vokals vor muta cum liquida u. a.

Der Cod. archetypus, den Bessarion bei Otranto in Calabrien gefunden hatte, ist verloren gegangen; wir sind daher auf dessen Abschriften oder Abschriften von Abschriften angewiesen. — Ausgabe von Rhodomannus, Hannov. 1604; rec. Tychsen, Argent. 1807; rec. prolegg. et adnott. crit. instr. Köchly, Lips. 1850; edit. minor in Bibl. Teubn. — Erläuterungsprogramme von Struve, Petersb. 1843 und Kasan 1846, 1850. — Sainte Beuve, Oeuvr. t. 1, Etudes sur Virgile suivie d'une étude sur Quintus Smyrnaeus.

585. Nonnos aus Panopolis in Ägypten[3]) ist der begabteste Dichter unserer Periode, der eine neue Richtung des Epos schuf, welche von Ägypten ausging und in der Üppigkeit der Phantasie den orientalischen Ursprung nicht verleugnete.[4]) Über die Lebensverhältnisse unseres Dichters sind wir vollständig im unklaren; ein Epigramm der Anthologie IX 198 meldet von ihm nur:

Νόννος ἐγώ. Πανὸς μὲν ἐμὴ πόλις, ἐν Φαρίῃ δὲ
ἔγχεϊ φωνήεντι γονὰς ἤμησα Γιγάντων.[5])

Die Vermutung Weicherts, dass er identisch sei mit dem Nonnos, dessen Sohne Synesios ep. 43 ein Empfehlungsschreiben ausstellt, ist unsicher. Aus seinen eigenen Dichtungen ersehen wir, dass er als Heide geboren war und erst in späteren Lebensjahren zum Christentum übertrat. Ausser-

[1]) Die Benützung des Vergil wird von Köchly bezweifelt in ed. min. XIII sq. Stark benützt sind die Argonautika des Apollonios, worüber Kemptzow a. O.

[2]) Vgl. die Beschreibung des Schildes des Achill V 7—101.

[3]) Ouwaroff, Nonnos von Panopolis der Dichter, Petersburg 1817.

[4]) Eunapios p. 493: *τῶν Αἰγυπτίων τὸ ἔθνος ἐπὶ ποιητικῇ μὲν σφόδρα μαίνονται, ὁ δὲ σπουδαῖος Ἑρμῆς αὐτῶν ἀποκεχώρηκεν.*

[5]) Der Name Nonnos ist ägyptisch und bedeutet „rein, heilig"; er ist verwandt mit unserem „Nonne".

dem macht die Zeit seiner Nachahmer und nachgeahmten Vorbilder es wahrscheinlich, dass er selbst am Schlusse des 4. Jahrhunderts lebte.[1]) Das grosse Epos, das seinen Namen verewigt hat, sind die *Διονυσιακά* in 48 Gesängen, also in so vielen, als die Ilias und Odyssee zusammen haben. Dasselbe hat zum Gegenstand die phantastische Mythe vom Zuge des Gottes Dionysos gegen Indien, die selbst sich aus dem sagenreichen Zuge des Königs Alexander gegen Indien und der beliebten Vergleichung des Königs mit Dionysos und seiner Feinde mit Giganten entwickelt hatte.[2]) Schon vor Nonnos hatte unter Diokletian der Dichter Soterichos jenen Zug des Bakchos in vier Büchern besungen. In den Hauptmythus hat aber unser Dichter so viele andere Mythen eingeflochten, dass dem Werke die unser Interesse auf einen Punkt hinleitende Einheit vollständig abgeht. Nicht bloss gehen dem Beginne des Zugs zwölf Gesänge voraus, sondern schliesst auch die Erzählung nicht mit der Besiegung des Königs der Inder Deriades ab, sondern folgt dann noch eine lange, auf alle möglichen Abenteuer abschweifende Schilderung des Rückzugs. Von Homers unübertroffener Kunst hat er eben, wie er selbst 25, 8 andeutet, bloss das eine herübergenommen, dass er von den sieben Jahren des Krieges nur das letzte behandelt; im übrigen aber hatten für ihn Aristoteles und Horaz umsonst geschrieben. Selbst die Einheit der Person hat er bei seiner überschwenglichen Phantasie nicht zu wahren vermocht: er beginnt ab ovo, oder vielmehr ab ovo ovi mit der Entführung der Europe durch den in einen Stier verwandelten Zeus, um auf langen Umwegen im achten Gesang auf die Geburt des Dionysos zu kommen, und nimmt auch im weiteren Verlauf jede Gelegenheit beim Schopf, um irgend eine Fabel aus der Götter- oder Heroenwelt in sein Gewebe einzuflechten.[3]) Wie leicht er es dabei nimmt, zeigt besonders der 38. Gesang, wo die Erwähnung einer Sonnenfinsternis dem Dichter ausreicht, um den ganzen Phaethonmythos in aller Breite zu erzählen. Sein Gedicht ist so in der That geworden, was es im Eingang verspricht, ein *ποικίλον εἶδος*, in welchem fast alle Verwandlungsgeschichten der alexandrinischen Dichter ihre Stelle fanden. Von selbst drängt sich dabei jedem die Vergleichung mit Ovids Metamorphosen auf, aber der geschmackvolle römische Dichter hatte sich vor der Verkehrtheit gehütet, alle diese Einzelerzählungen in den Rahmen einer einzigen Handlung zu spannen. Dieselbe Grenzenlosigkeit der Phantasie lässt unseren Dichter auch sonst nirgends das richtige Mass finden, so dass die plastische Klarheit und Wahrheit, die wir als hervorragendsten Zug der klassischen Poesie der Griechen preisen, diesem ägyptischen Spätling des hellenischen Epos ganz und gar abgeht. In den Schlachtenbildern setzt er sich leichthin über die Grenzen des Ortes, der Zeit und namentlich der menschlichen Kraft hinweg; alles geht ins Groteske und Übernatürliche, so dass der junge Gott im Mutterleibe tanzt (8, 27), der

[1]) Ludwich Rh. M. 42, 233 ff. weist nach, dass Nonnos Verse des Gregor von Nazianz nachgeahmt hat und demnach nicht vor 390 gedichtet haben kann.

[2]) Fr. Koepp, De Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu, Bonn Diss. 1883.

[3]) Manche Episoden sind erst später eingelegt; s. Scheindler, Wien. Stud. II 43 ff.

Kithairon Thränen vergisst (5, 357), der Atlas den Himmel im Kreise dreht (13, 359). Dabei überbietet er sich selbst mit immer neuen Ausschmückungen, wie wenn er bei der Schilderung der Sintflut (6, 229 ff.) kein Ende in der Ausmalung der Umkehr der natürlichen Vorgänge findet und bis ins Endlose sich in der Gegenüberstellung ähnlicher Situationen und Personen gefällt.[1]) Auf solche Weise will dem Dichter trotz des unerschöpflichen Reichtums seiner Einbildungskraft doch nur selten eine wirklich hübsche Erzählung oder Schilderung gelingen; sie gelingt ihm am ehesten, wenn er sich eng an seine Vorgänger unter den alexandrinischen Dichtern hält, wie in der Mythe von Ikarios und Erigone (47, 1 bis 264),[2]) oder wenn er mit veränderten Namen eine homerische Situation wiedergibt, wie im 40. Gesang, wo die Erzählung vom Entscheidungskampf des Dionysos und Deriades den Gesang von Hektors Fall zum Muster hat.[3])

Ganz im Gegensatz zu dieser Masslosigkeit der Phantasie steht die bis zur Einförmigkeit gesteigerte Strenge der metrischen Form unseres Dichters. Derselbe hat sich mit feinem Wohllautsgefühl eine eigene, dem dionysischen Rausche des Inhalts entsprechende Form des daktylischen Hexameters ausgedacht, die wesentlich darin besteht, dass nirgends in demselben Kolon zwei Spondeen aufeinanderfolgen, dass die Hexameter regelmässig einen Einschnitt nach dem Trochäus des dritten Fusses (*τομὴ τροχαϊκή*) haben, dass der Hiatus, selbst der legitime in der Arsis, fast ganz vermieden und auch die Elision in sehr enge Grenzen gewiesen ist. Durch diesen Bau der Füsse und die aus der volkstümlichen Poesie herübergenommene Vorliebe für Einklang des Vers- und Wortaccentes in der vorletzten Verssilbe[4]) bekommt der Vers einen einschmeichelnden Fluss, dessen Zauber nur die ermüdende Wiederholung derselben Form Eintrag thut. An einer ähnlichen Eintönigkeit leidet auch der sprachliche Ausdruck: Nonnos hat die Sprache wie keiner der nachklassischen Dichter in seiner Gewalt; er wagt kühn neue Bildungen und Wendungen, aber namentlich am Versschluss wiederholen sich zu oft die gleichen Phrasen, wie *ἄντυγα κόσμου*, *ἄντυγα μαζῶν*, *κύκλα προσώπων*, *κύκλα κελεύθων*, *κύκλα μελάθρων*, *κύκλα χαλινῶν*, und Lieblingsausdrücke, wie *ἴνδαλμα*, *σπινθῆρα*, *ἀλήτης*, *δεδόνητο* kehren jeden Augenblick wieder. Aber trotz aller Mängel bleibt doch richtig, dass Nonnos ein Dichter von wirklichem Talent, voll Feuer und Schöpfungskraft war, der das Zarte und Liebliche der bukoli-

---

[1]) Vgl. 25, 31 ff.; 47, 500 ff.; 25, 136 ff.; 47, 49 ff.

[2]) Benützungen alexandrinischer Vorbilder in 16, 257 ff. u. 17, 42 ff. weist MAASS, Herm. 24, 522 ff. nach. Ueber die Quellen der Fabeln des Nonnos überhaupt R. KÖHLER, Ueber die Dionysiaka des Nonnus, Halle 1853.

[3]) Nach Homer, Il. 23, sind auch die Leichenspiele des Nonnos im Gesang 37 gedichtet, indem sich dabei unser Autor weit sklavischer als Quintus Smyrnaeus IV 180–595 an Homer hält ohne Berücksichtigung der inzwischen erfolgten Aenderung der Spiele.

[4]) Ueber die metrischen Grundsätze des Nonnos s. G. HERMANN ad Orphica p. 690 ff., LUDWICH, Beitr. zur Kritik des Nonnos, Königsberg 1873, und in ROSSBACHS Griech. Metr.³ 55 ff., SCHEINDLER, Quaestiones Nonnianae, Brunae 1878. Dass die Betonung auf der vorletzten Verssilbe sich schon auf Inschriften des 2. u. 3. Jahrh. durchgeführt findet und dass dieses mit dem Charakter der volkstümlichen Poesie zusammenhängt, beweist DEUTSCHMANN, De poesis Graecorum rhythmicae primordiis p. 7 ff. Nonnus und seine Schule hat sich aber nur auf die Verpönung von Proparoxytona im Versschluss beschränkt.

schen Genremalerei, sowie die halb frivolen, halb sentimentalen Schilderungen der Erotiker auf den Boden der epischen Poesie verpflanzt hat.

Ausser den Dionysiaka hat Nonnos nach dem eingangs erwähnten Epigramm auch noch eine Gigantomachie geschrieben. Von dieser hat sich nichts erhalten, ebenso sind seine Bassarika bis auf vier bei Stephanos Byz. unter *Δαρσανία* erhaltene Verse verloren gegangen. Hingegen ist eine metrische, eng an das Original sich anschmiegende Metaphrase des Evangeliums Joannes auf uns gekommen. Dieselbe verfasste er offenbar nach seinem Übertritt zum Christentum und in hohem Alter. Denn während die Dionysiaka ausgelassene Jugendfrische atmen, hat die Übersetzung des Evangeliums etwas Greisenhaftes; nur der dithyrambische Schwulst des Ausdrucks ist geblieben, der Reiz der Episoden und die Sinnlichkeit der Darstellung ist verschwunden.

Auf uns gekommen sind die Dionysiaka nur durch einen Kanal, der am besten aus der ed. princ. (1569), welche Gerhard Falkenburg ex cod. Ioann. Sambuci besorgte, zu erschliessen ist. Kommentierte Ausgabe von Gräfe, Lips. 1819—36; kritische Textausgabe von Köchly in Bibl. Teubn. — Nonni Panop. metaphrasis evangelii Iohannei rec. Fr. Passovius, Lips. 1834 mit dem Text des Evangeliums unter den Versen; ed. Scheindler, Lips. 1881 in Bibl. Teubn.; Köchly, De evangelii Ioannei paraphrasi a Nonno facta, Opusc. I 421—46. — Wild, Die Vergleiche bei Nonnus, Regensb. Progr. 1886.

586. An Nonnos schloss sich eine Schule von Epikern an, welche ebenfalls das mythologische Epos kultivierte und sich an die durch Nonnos eingeführte Technik des Versbaus hielt. Zu derselben gehören:

Tryphiodoros aus Ägypten, Grammatiker und Dichter von Epen. Suidas führt von demselben an: *Μαραθωνιακά*, *Ἰλίου ἅλωσις*, *Τὰ κατὰ Ἱπποδάμειαν*, *Ὀδύσσεια λειπογράμματος*.[1]) Davon hat sich nur das unbedeutende Epyllion *Ἰλίου ἅλωσις* in 691 Versen erhalten, das sich wesentlich an die kleine Ilias des damals antiquierten Kyklos hält.[2]) Ausgabe von Wernicke, Lips. 1819; von Weinberger in Bibl. Teubn.

Kolluthos aus Lykopolis in der ägyptischen Thebais lebte nach Suidas zur Zeit des Kaisers Anastasios (491—518). Die von Suidas erwähnten Epen *Καλυδωνιακά* in 6 B., *Περσικά* und *ἐγκώμια* sind verloren gegangen; erhalten ist uns eine *Ἁρπαγὴ Ἑλένης* in nicht ganz 400 Hexametern. Kommentierte Ausg. von Lennep 1747, wiederholt von Schäfer, Lips. 1825; mit kritischem Apparat von Abel, Berol. 1880.

Musaios, über den uns nichts überliefert ist und über dessen Zeit infolgedessen die mannigfachsten, um mehr als 1000 Jahre auseinandergehenden Vermutungen aufgestellt wurden,[3]) lebte nach Nonnos und gehörte zu dessen Schule. Das hat schon Casaubonus aus Stil und Metrum erkannt und neuerdings Schwabe, De Musaeo Nonni imitatore (Tüb. 1876), aus den Nachahmungen zur vollen Sicherheit erhoben. Auf der anderen Seite muss er vor Agathias gelebt haben, da dieser Anth. V 263 auf das Gedicht Hero und Leander anspielt.[4]) Das unterstützt die Vermutung

---

[1]) Vergl. die *Ἰλιὰς λειπογράμματος* des Nestor § 453.

[2]) Ferd. Noack, Die Quellen des Tryphiodor, Herm. 27 (1892) 452 ff. nimmt als Hauptquelle ein mythographisches Excerpt an. Benutzt, vielmehr ausgeschrieben, wurde Tryphiodoros von Tzetzes in Posthomerica.

[3]) Der Kuriosität halber sei erwähnt, dass Jul. Caes. Scaliger, Poet. 5, 2 ihn mit dem alten Seher Musaios identifizierte.

[4]) Dazu stimmt, dass Paulus Silentiarius Verse des Musaios nachgeahmt hat, wofür

Passow's, dass unser Musaios eine Person mit dem gleichnamigen Freund des Rhetors Prokopios unter Justinian gewesen ist. Anklänge an Bibelstellen, wie V. 137 *γαστὴρ ἥ σ' ἐλόχευσε μακαρτάτη*, lassen ausserdem vermuten, dass auch er, wie Nonnos, zum Christentum übergetreten war, obschon sonst bei ihm alles griechische Grazie und Anmut atmet. Sein berühmtes Epyllion, das hübsch Köchly die letzte Rose aus dem hinwelkenden Garten der griechischen Poesie nannte, behandelt den romantischen Stoff von Hero und Leander (*τὰ καθ' Ἡρὼ καὶ Λέανδρον*) in 340 Versen. Das schönste indes an dem Gedicht, die Sage, ist nicht des Musaios Erfindung,[1] und die Diktion lässt vielfach die Einfachheit der klassischen Zeit vermissen, manchmal selbst die Korrektheit der Sprache, wie wenn *ὅττι* für *ὅτι* (V. 108) und *ἀπειλείωσι* (V. 131) nach der falschen Analogie des homerischen *τελείουσι* gebraucht ist. In unserer Zeit wurde der Stoff bekanntlich von Grillparzer für die Bühne bearbeitet, wiewohl er sich für ein novellistisches Epyllion ungleich besser eignete. Ausgabe mit Einleitung und Noten von Fr. Passow, Leipz. 1810. Kritische Ausg. von Dilthey, Bonnae 1874. — Vielleicht ist Musaios auch der Verfasser des hübschen, leider nur lückenhaft erhaltenen Gedichtes von der Liebe des Alpheios und der Arethusa (Anth. Pal. IX 362), das in der Kunstweise des Nonnos gedichtet ist und auf die Besiegung der Gothen in Elis im Jahre 396 n. Chr. Bezug nimmt.[2]

Kyros aus Panopolis, Konsul im Jahre 441, später Bischof von Kotyaion,[3] genoss als Epiker grosses Ansehen, so dass ein Epigramm der Anth. Plan. IV 217 ihn von der Muse Kalliope mit derselben Milch wie Homer und Orpheus genährt sein lässt. Von ihm kannte man bis jüngst nur einige Verse auf Theodosius und das glänzende Haus des Maximinos in Konstantinopel (Anth. Pal. XIII 878). Neuerdings hat ihm Bücheler, Rh. M. 39, 277 vermutungsweise auch die unlängst aus einem Papyrus von Theben ans Licht gezogenen Verse auf die Besiegung der Blemyer, eines räuberischen Volkes von Oberägypten, beigelegt.

Claudian der Jüngere aus Alexandria lebte nach Suidas zur Zeit des Arkadius und Honorius (395—408). Ob er der Jüngere heisst im Gegensatz zu dem lateinischen Dichter Claudius Claudianus, ist zweifelhaft; eher ist er mit dem letzteren, der gleichfalls aus Alexandria stammte, eine Person.[4] Von dem unsrigen haben einige Epigramme Aufnahme in die Anthologie gefunden; aus einer Beischrift derselben ersehen wir,[5] dass er auch, ähnlich wie Christodoros, die Stadtgeschichte (*τὰ πάτρια*) von Tarsos, Anazarba, Berytos, Nikäa in Versen geschrieben hat. Von einer Gigantomachie, der das Bruchstück eines gleichnamigen Gedichtes in

---

Merian-Genast, De Pauli Sil. p. 103 Belege gibt.

[1] Auf die Sage spielt schon Ausonius in der Mosella V. 287 ff. an.

[2] So beweist der neueste Herausgeber und Erklärer des Gedichtes Rich. Holland, De Alpheo et Arethusa, in Comm. Ribbeck. 381 bis 414.

[3] Suidas unt. *Κῦρος*, Euagr. Hist. eccl. I 19.

[4] Ueber den Stand der Kontroverse s. Ludwich in seiner Ausgabe p. 161 ff. Für die Identität spricht, dass Claudian selbst in der epist. ad Probinum XLI 13 bezeugt:
Romanos bibimus primum te consule fontes
et Latiae accessit Graia Thalia togae.

[5] Jacobs, Anth. t. XIII p. 872.

lateinischer Sprache zur Seite steht, sind uns über 70 Hexameter erhalten, die ebenso sehr wegen der Leichtigkeit des Versbaus als wegen der Erhabenheit der Schilderung Lob verdienen. Nach dem hexametrischen Gedicht auf Christus (Anth. XIII 615) zu schliessen, ist Claudian später zum christlichen Glauben übergetreten.

Eudokia, Tochter des athenischen Philosophen Leontios, die wegen ihrer Schönheit und geistigen Bildung der Kaiser Theodosios II im Jahre 421 zur Gemahlin erkürte, gehört wie ihre ältere Zeitgenossin Hypatia zu den berühmten Frauen der griechischen Litteratur.[1]) Aber während jene dem Heidentum treu blieb und als gelehrte Philosophin glänzte, verschaffte sich Eudokia einen Namen als Dichterin und war bei ihrer Erhebung auf den Kaiserthron zum Christentum übergetreten. Auch den Namen hatte sie mit der Annahme der Taufe geändert: als heidnische Tochter des Philosophen Leontios hiess sie Athenais, als Christin und Kaiserin nahm sie den Namen Eudokia an. Von ihren Dichtungen hat sich das am Anfang und Ende verstümmelte Epos auf den Märtyrertod des heiligen Cyprian von Antiochia erhalten. Das Ganze war nur eine metrische Paraphrase, die sie nach einer prosaischen Vorlage, der lateinisch und zum Teil auch noch griechisch erhaltenen Confessio Cypriani, in gewandten, aber nicht fehlerfreien Hexametern verfasste.[2]) Auch von ihren Homercentonen, die sie gemeinsam mit dem Bischof Patrikios dichtete, gibt Ludwich in seiner Ausgabe der Eudokia Augusta Proben. Verloren gegangen sind ihre metrischen Paraphrasen einzelner Teile des alten Testamentes und ihre panegyrischen Verse auf den Sieg ihres kaiserlichen Gemahls über die Perser im Jahre 422, von denen uns der Kirchenhistoriker Sokrates VII 21 berichtet.

Eudociae Augustae, Procli Lycii, Claudiani carminum graecorum reliquiae, Blemyomachiae fragmenta rec. Arth. Ludwich in Bibl. Teubn. 1897. — Die griechischen Gedichte des Claudian neben den lateinischen, als von demselben Verfasser herrührend, auch publizirt von Birt in Monumenta Germaniae historica tom. X, Berolini 1892.

587. Orphika. Unter dem Namen des Orpheus sind auf uns gekommen: Ἀργοναυτικά, ein Epos in 1384 Hexametern, das in der fabelhaften Schilderung der Argofahrt seinen Hauptreiz hat,[3]) dadurch aber, dass Orpheus in ihm als Teilnehmer des Zuges eine hervorragende Rolle spielt, Zusammenhang mit dem Kulte der Orphiker zeigt; Λιθικά, in 768 Versen, in denen Orpheus den Priamiden Theiodamas über die wunderbare Kraft der Steine belehrt; eine Sammlung von 88 Hymnen auf verschiedene Gottheiten und personifizierte Kräfte der Natur und sittlichen Weltordnung. Alle drei Dichtungen geben sich für Werke des Orpheus aus; die Argonautika und Hymnen sind ausserdem an Musaios, den Schüler des Orpheus, gerichtet. Aber das alles ist frommer Betrug: die Gedichte sind dem alten Sänger Orpheus untergeschoben und stammen aus der Sekte der

---

[1]) Gregorovius, Athenais, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin, Leipz. 1892.

[2]) Das Epos der Eudokia in 3 B. lag noch vollständig dem Photios Bibl. cod. 184 vor. Ueber die Confessio Cypriani in Prosa berichtet Theod. Zahn bei Ludwich in der Ausgabe der Eudokia p. 20 ff.

[3]) Gefolgt ist der Dichter hierin weniger dem Apollonios Rhodios als dem Timaios, dessen Anschauungen über die Argofahrt Diodor IV 56 referiert.

Orphiker, welche bereits in der Zeit der Peisistratiden aufgekommen war und sich bis in die christliche Zeit hinein erhielt. Bedeutung für den Kult der Orphiker hatte insbesondere die Sammlung der Hymnen, ein orphisches Gesangsbuch,[1]) das mit einem Hymnus auf die Geburtsgöttin Eileithyia beginnt und mit einem auf den Todesgott Thanatos endet. — Die Namen der wirklichen Verfasser der Orphika sind ganz unbekannt; auch über die Zeit ihrer Entstehung war man lang im unklaren. Ruhnken hielt noch den Verfasser der Argonautika für einen alten Dichter.[2]) Dagegen erkannte J. G. Schneider[3]) mit Recht in ihm einen halbbarbarischen Fälscher der jüngsten Zeit. Genauer bestimmte die Grenzen G. Hermann in seiner Ausgabe der Orphika p. 763 und 810, indem er nach metrischen Anzeichen den Verfasser in die Zeit zwischen Quintus Smyrnäus und Nonnus setzte, aber zugleich zugab, dass den jüngeren Hymnen auch ältere aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. beigemischt seien. Für eine späte Zeit spricht ausser dem Versbau auch der Umstand, dass die Argonautika bereits Ibernia oder Irland erwähnen,[4]) und dass in den gelehrten Scholien der Argonautika des Apollonios nirgends des orphischen Gedichtes gedacht ist. Die Zeit der Lithika bestimmt sich durch den Hinweis auf die Verfolgungen der theurgischen Weisheit (V. 67 bis 75), welche Hermann auf die Philosophenaustreibung unter Domitian, Tyrwhitt und Abel mit mehr Wahrscheinlichkeit auf die Dekrete des Constantius (357) und Valens (371) gegen die Ausübung des alten Kultus bezogen haben. Älter sind im allgemeinen die Hymnen, welche in der Personifikation abstrakter Begriffe deutliche Spuren des Einflusses der Stoa verraten, und unter anderem auch Verse auf die Dike (hymn. 61, 2 f.) enthalten, die bereits in der pseudodemosthenischen Rede gegen Aristogeiton (Dem. 25, 11) als orphisch bezeichnet werden.[5])

Es waren die drei erhaltenen Dichtungen nicht die einzigen, welche unter Orpheus Namen in Umlauf waren. Es gab von Orphikern auch Weihen, Orakelsprüche, theogonische Schriften allerlei Art. Titel derselben waren: *Ἱερὸς λόγος*, *Κρατήρ*, *Κορυβαντικός*, *Πέπλος*, *Δίκτυον*, *Κατάβασις ἐς Ἅιδου*, *Σωτήρια*, *Ἀστρονομικά*, *Γεωργικά* mit *Ἐφημερίδες*,[6]) *Διαθῆκαι*. Vieles lag bereits dem Platon vor;[7]) das meiste wurde erst später teils zugedichtet, teils umgedichtet. Epigenes hat in der Zeit des Kallimachos nach dem Zeugnis des Clemens Alex. strom. I p. 144 die Hinabfahrt in den Hades und das heilige Wort (*Ἱερὸς λόγος*) dem Pythagoreer Kerkops, den

[1]) Maass, Orpheus, München 1895 S. 175 ff. Ueber verwandte Werke in Prosa s. § 625.

[2]) Ruhnken, Epist. crit II, in Opusc. p. 610 ff., wo er geradezu den Dichter der Argonautica einen *scriptor meo iudicio vetustissimus* nennt.

[3]) J. G. Schneider, Anal. crit. in script. vet. graec., Frankfurt 1777.

[4]) V. 1171: *νήσοισιν Ἰερνίσιν ἆσσον ἵκωμαι*. Die Vermischung alter und neuer Erdkunde in den orphischen Argonautika hat ihr Analogon an dem um dieselbe Zeit entstandenen Gedicht des Avien, *Ora maritima*.

[5]) Petersen Verhandl. d. Philol.Vers. in Hannover S. 124 ff. setzt die Mehrzahl der Hymnen in das 1. u. 2. Jahrh. v. Chr.; Albr. Dieterich, De hymnis Orphicis, Marburg 1891 geht noch weiter bis 200 v. Chr. hinauf, weil sich in den orphischen Hymnen noch nicht die synkretistischen Gestalten des Serapis Osiris Mithras finden, und weil die orphischen Hymnen bereits den ägyptischen Verfassern der magischen Papyri vorlagen.

[6]) Ueber diese Georgika handelt Baumstark Philol. 53 (1894) 687 ff.

[7]) Plat. Protag. p. 316; Cratyl. p. 265, de rep. p. 364.

Peplos und die Physika dem Orphiker Brontinos zugeschrieben.[1]) Bei den Neuplatonikern spielte eine grosse Rolle die Orphische Theogonie in 24 Rhapsodien.[2]) Dieselbe mag viel orphisches Gut der älteren Zeit in sich aufgenommen haben, stammte aber sicher erst aus später Zeit und wird selbst mit dem von Cicero de nat. deor. I 38, 107 citierten älteren *Ἱερὸς λόγος* nicht identificiert werden können.

Mit den orphischen Hymnen berühren sich die sieben philosophischen Hymnen des Neuplatonikers Proklos auf Helios, Aphrodite, die lykische Aphrodite, die Musen, Pallas, Janus und die Gesamtheit der Götter; sie bilden nur einen Teil der Hymnen des Philosophen, die sein Biograph Marinos erwähnt. In der metrischen Form folgte Proklos der neuen Kunst des Nonnos, ohne sich sklavisch an sein Vorbild zu binden.[3]) — In die gleiche Kategorie gehören auch die paar inschriftlichen Hymnen auf Apollon, Helios, Päan,[4]) Asklepios, Hygieia, Telesphoros, Isis, Anubis, die Kaibel in seine Sammlung griechischer Steinepigramme p. 432—460 aufgenommen hat. Noch enger an die orphischen Hymnen schliessen sich die mystischen Verse an die Götter der Unterwelt an, welche auf goldenen Plättchen in Unteritalien gefunden wurden und aus vollständigen Hymnen herausgerissen sind.[5]) — Ähnlichen Charakters sind die vielen Orakelsprüche in Versen aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, unter denen ein unlängst von Buresch gefundener und publizierter aus der lydischen Stadt Kaisareia Troketta einen hervorragenden Rang einnimmt.

Ausgabe der Orphica mit den Noten der Früheren von G. Hermann, Lips. 1805. — Lithica rec. notasque adiec. Tyrwhitt, London 1781. — Orphica et Procli hymn. rec. Abel 1885 in Bibl. Schenk. — Orphei Lithica rec. Abel, Berl. 1881 auf Grundlage des Cod. Ambros. B 98. — Drei neue orphische Hymnen auf Hekate, Helios, Selene hat Miller, Mélanges aus Papyrusrollen veröffentlicht. Die grosse Aehnlichkeit derselben mit den von Parthey, Abh. d. Berl. Ak. 1885 S. 109 ff., und Wessely, Abhdl. d. österr. Ak. t. 36 (1888) veröffentlichten Zauberpapyri wiesen nach Dilthey Rh. M. 27, 375—419, und Kopp, Beitr. zur griech. Exzerptenlitt. 46 f. — Buresch, Klaros, Lips. 1890, stellt die Orakel von Klaros zusammen und gibt in einem Anhang die Tübinger *Χρησμοὶ τῶν ἑλληνικῶν θεῶν*. — Hymnen der Magier hat uns auch Hippolytus Refut. IV erhalten; sie macht leserlich mit einziger Kunst Wilamowitz, Ind. Gott. 1889 p. 29 f.

Lobeck, Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis, Regiom. 1829, wo p. 410—1104 die Fragmente zusammengestellt sind. Dazu Werfer, *Συναγωγὴ Ὀρφικῶν ἀποσπασματίων τῶν ἐν ταῖς Πρόκλου εἰς τὸν Κρατύλον παρεκβολαῖς*, in Act. philol. Mon. II. 115—156. — O. Gruppe, Die griech. Culte u. Mythen, Leipz. 1887, I 612—674. — Rosenboom, Quaest. de Orphei Argonauticorum elocutione, Diss. philol. Hal. IX 67 ff.

588. Mit den Fälschungen der Orphiker sind verwandt die sibyllinischen Weissagungen (*χρησμοὶ Σιβυλλιακοί*) in 14 Büchern. Nur sind jene dem Mystizismus der Griechen entsprossen, während diese auf dem Boden des alexandrinischen Judentums entstanden sind. Den Namen Sibylla, verbunden mit dem Begriff der Wahrsagerin, finden wir bereits

---

[1]) Noch andere Schriften der Orphiker nennt und schreibt bestimmten Personen zu Suidas unt. *Ὀρφεύς*, vermutlich nach der gleichen Quelle wie Clemens Alex.

[2]) Bei Suidas a. O. heissen sie *Ἱεροὶ λόγοι ἐν ῥαψῳδίαις κδ´*. Ueber diese jüngere Theogonie s. Gruppe Jahrb. f. Phil. Suppl. XVII 689 ff. und Rohde, Psyche II² 414 ff.

[3]) M. Schneider, Die Hymnen des Proklos in ihrem Verhältnis zu Nonnos, Philol. 51, 593 ff.

[4]) Als Verfasser dieses Hymnus nennt sich Patroinus.

[5]) Inscr. graec. Italiae et Siciliae von Kaibel n. 641; die Verse zusammengelegt und beleuchtet von Dieterich a. O. p. 30 ff.

bei Platon im Phädrus p. 244[b]; nach dem Periegeten Pausanias X 12 verfolgte man die Geschichte der Sibyllen sogar bis über die Zeit der Troika hinaus.[1]) Aber die bei den alten Griechen in Umlauf befindlichen Sibyllenverse (ἔπη) sind in unsere Sammlung nicht aufgenommen worden; insbesondere finden sich in ihr die zahlreichen Sibyllenverse nicht, welche Plutarch in seinen pythischen Dialogen anführt. Ebensowenig haben die römischen Sibyllenorakel, welche bekanntlich auch in griechischer Sprache abgefasst waren,[2]) Aufnahme in unsere Sammlung gefunden. Die uns erhaltene Sammlung stammt lediglich aus den Kreisen der alexandrinischen Juden und der Juden und Christen der drei ersten Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit. — Das Ganze ist ein buntes, erst spät und nur notdürftig zur Einheit zusammengefasstes Gemeng von Weissagungen verschiedener Zeiten und verschiedener Verfasser. Verse daraus citieren als Verse der Sibylle bereits die ältesten christlichen Kirchenväter, wie Theophilos Justinus Lactantius; aber daraus darf natürlich nicht geschlossen werden, dass zur Zeit derselben die Sammlung als Ganzes bereits bestanden habe. Der älteste Teil, III 97—828, rührt von einem alexandrinischen Juden aus der Zeit des Ptolemaios Philometor her; der Verfasser wollte, indem er sich die Alexandra des Lykophron und die Orakel der erythräischen und kumanischen Sibylle zum Vorbild nahm, die Hoffnungen der Juden durch Voraussagung eines neuen salomonischen Reiches (III 167) neu beleben. Das vierte Buch weist deutlich auf die Zeit des Titus und den Ausbruch des Vesuv hin (IV 130). Der Eingang des fünften Buchs enthält, natürlich in der Form von vaticinia post eventum, eine kurze Kaisergeschichte bis auf Hadrian und ist nach V 52 unter dem dritten Kaiser nach Hadrian, also unter Commodus gedichtet. Im übrigen sind auch in den einzelnen Büchern so verschiedene Teile zusammengewürfelt, dass es bedenklich ist, aus einem einzelnen Vers auf die Abfassungszeit des ganzen Buches oder auf die Religion des Verfassers des Buches, ob Jude oder Christ, zu ziehen.[3]) Den jüngsten Teil bilden die letzten, erst von Ang. Mai ans Licht gezogenen Bücher. Von ihnen enthalten B. XII u. XIII einen Abriss der Geschichte von der Sintflut bis zum 3. Jahrhundert n. Chr.; derselbe ist zu Ehren des Odenathos, des Gemahls der Königin Zenobia, gedichtet, mit dessen Verherrlichung das 13. Buch abschliesst. — Der Veranstalter der Sammlung war ein Christ und setzt selbst im Prolog den Plan seines Unter-

---

[1]) Die älteste Sibylle war eine griechische, die Sibylle von Erythrä, deren Erinnerung in das 8. Jahrh. v. Chr. hinaufreicht; an sie schlossen sich allmählich andere Sibyllen an, wie die von Samos, Delphi, Troia, Cumä, sodann die jüdische und babylonische Sibylle, bis die Zwölfzahl voll war; siehe E. Maass, De sibyllarum indicibus, Berlin 1879. Ueber den in den Sibyllenorakeln enthaltenen Betrug bemerkt Döllinger, Akad. Vorträge, Einfluss der griech. Litt. und Kultur auf die abendländische Welt im Mittelalter S. 168: Derartiges Erdichten und Interpolieren erregte damals keine Gewissensbedenken; man beruhigte sich mit der guten, das Mittel heiligenden Absicht; die Neupythagoreer thaten dasselbe, wie unter andern die orphischen Dichtungen beweisen.

[2]) Diese für echt gehaltenen sibyllischen Orakel hatte der Kaiser Augustus von dem sonstigen Quark sondern und unter der Basis des Palatinus Apollo niederlegen lassen; s. Suet. Aug. 31.

[3]) Den Anteil der Juden und Christen an den Teilen der Sammlung bespricht Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. II 1, 581 ff.; nach ihm ist sicher ein Christ Verfasser von B. VI. VII. VIII 217—501. XII. XIII, wahrscheinlich auch XI u. XIV, ein Jude von B. III. IV.

nehmens auseinander. Wie der Sammler hiess und welcher Zeit er angehörte, ist nicht überliefert; jedenfalls lebte er nach Lactantius, dessen Bücher er benutzte; Alexander, der verdiente Herausgeber, setzt ihn unter Justinian.

Die Codd. gehen auf zwei Stämme zurück, die nicht einmal in der Bucheinteilung miteinander übereinstimmen. Dieselben sind unvollständig auf uns gekommen, indem in der einen die ersten, in der andern die letzten Bücher fehlen; näheres in der praefatio von Rzach.

Ausgaben: Oracula Sibyllina ed. ALEXANDRE, ed. II, Paris 1869; rec. FRIEDLIEB, Lips. 1855, 2 Bde, mit einem Nachtrag von VOLKMANN, Sedini 1854; rec. RZACH, Vindobonae 1891 mit kritischem Apparat; dazu Jahrb. f. cl. Phil. 1892 S. 433 ff. — Zwei sibyllinische Orakel Roms bei Zosimos II 1 und Phlegon (MÜLLER FHG III 610) bearbeitet von DIELS, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890, wozu BURESCH Wochenschr. f. cl. Phil. 1890 N. 46.

Erläuterungsschriften: EWALD, Ueber Entstehung, Inhalt und Wert der sibyll. Bücher, Abhandl. der Gött. Ges. VIII (1858), 43—152, wozu Recension von GUTSCHMID Kl. Schr. II 322 ff. und Inhaltsangaben IV 222—278; VOLKMANN, Verh. d. 15. Philologenversamml. (1860), 317 ff.; ZELLER, Philos. d. Gr. III³ 2, 269 f.; O. GRUPPE, Die griech. Kulte I 675—701; RZACH, Jahresber. d. Alt. VIII 1, 76 ff.; BANG, in Forhandlinger i videnskabs v. Christiania 1882 Nr. 8 u. 9.

589. Dem Sieg des Christentums ist eine vollständige Überschwemmung des Abendlandes mit ägyptischem, syrischem, persischem Wunder- und Aberglauben vorhergegangen. Namentlich waren es die chaldäischen Astrologen, welche, gestützt auf eine uralte Religion und auf tausendjährige Beobachtung der Sternenwelt, gläubiges Gehör fanden. So haben diese denn nicht bloss den superstitiösen Mithraskultus eingeführt und in den Ausgleichsversuchen der Neuplatoniker eine grosse Rolle gespielt,[1]) sondern auch auf die poetische Litteratur der letzten Jahrhunderte des Altertums mannigfachen Einfluss geübt. Aus ihren Kreisen stammen die sogenannten Orakel des Zoroaster und die Erweiterungen der Apotelesmatika des Pseudo-Manetho,[2]) und die unter die magischen Papyri gekommenen Hymnen und Beschwörungsformeln (s. § 625).

Oracula magica cum scholiis Plethonis et Pselli, Oracula metrica et Astrampsychi *Ὀνειροκριτικόν* ed. OPSOPOEUS, Par. 1599. — WOLFF, Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda rell., Berl. 1856.

590. Epigrammatiker. Mit dem allgemeinen Aufschwung der Versifikation in Byzanz kam auch das leichte Spiel des Epigramms und der Anakreontea wieder in Aufnahme. Eine Auswahl von neuen Epigrammen vereinigte in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Agathias aus Myrina zu einem sachlich geordneten Kyklos von sieben Büchern.[3]) Von den Epigrammen des Agathias selbst hat Konstantinos Kephalas an 100 Nummern in seine Anthologie aufgenommen.[4]) Dieselben sind mannigfachen Inhaltes und zeugen von einem anerkennenswerten Talent im Vers-

---

[1]) Iamblichos schrieb *περὶ τῆς Χαλδαϊκῆς τελειοτάτης θεολογίας*, Porphyrios *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας*.

[2]) Siehe oben § 457.

[3]) Diese sachliche Anordnung wich von den alphabetischen der beiden älteren Kykloi des Meleager und Philippos ab. Die sieben Abteilungen des Kyklos sind 1. Weihepigramme, 2. Epigr. auf Kunstwerke, 3. Grabepigramme, 4. Epigr. auf Lebensgeschicke und Spiele der Schicksalsgöttin, 5. Spottepigramme, 6. Liebesepigr., 7. Weinepigr. Ausser Epigrammen hat Agathias nach seinem eigenen Zeugnis Hist. I in. *Δαφνιακὰ μύθοις τισὶ πεποικιλμένα ἐρωτικοῖς* gedichtet; vgl. SAKOLOWSKI, De Anthologia Palatina quaestiones, Leipz. 1893 p. 59 ff.; KRUMBACHER Byz. Lit.² 240 ff.

[4]) Vgl. oben S. 515.

bau und sprachlichen Ausdruck; aber der Mangel an Witz und Originalität wird durch die geschwätzige Breite nicht aufgewogen. Viele der Epigramme haben den Umfang von ganzen Elegien, und auf die Trümmer von Troia begegnen uns gleich vier Epigramme (IX 152—5). Kürzer und wahrer sind seine Liebesepigramme, aber auch hier hat die Impotenz des Schmachtens und Küssens (V 261. 269. 285) die gesunde Natürlichkeit des Altertums verdrängt. Die Knabenliebe ist noch nicht ganz verschwunden, wird aber doch als sündhafte Unnatur verpönt (V 278).

Palladas blühte um die Wende des 4. Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Arkadios. Er stammte aus Alexandria, und auf Verhältnisse Ägyptens beziehen sich viele seiner Epigramme, wie das auf die gefeierte Philosophin Hypatia (IX 400). Er war Heide und sein Leben lang ein armer Schlucker, der in der Not seinen Pindar und Kallimachos verkaufen musste und zu Haus unter der Bosheit eines zänkischen Weibes zu leiden hatte. Das gab seinen Versen Kraft und spitzigen Stachel; die 150 Epigramme, die sich von ihm erhalten haben, gehören zum besten, was das untergehende Heidentum hervorgebracht hat. Auch die Form ist gut, insbesondere zeichnen sich seine iambischen Trimeter durch strengen Bau aus, während sich Agathias und Paulus Silentiarius den schlottrigen Gang des komischen Trimeters erlaubten.

Christodoros[1]) von Koptos unter Kaiser Anastasios am Schlusse des 5. und im Anfange des 6. Jahrhunderts verdient weniger wegen seiner Epigramme als wegen seiner Beschreibung der im Jahre 532 durch Feuer vernichteten Statuen des Gymnasiums des Zeuxippos zu Konstantinopel rühmend genannt zu werden. Diese Ekphrasis in 416 Hexametern bildet das zweite Buch der Anthologie und hat nicht bloss für die Kunstgeschichte hohe Bedeutung,[2]) sondern ist auch ein schönes Denkmal der poetischen Kunst geschmackvoller und anschaulicher Beschreibung.

Paulus Silentiarius, Sohn des Kyros, bekleidete das Amt eines ruhegebietenden Hofbeamten unter Justinian.[3]) Von ihm sind 78 Epigramme, zum grössten Teil erotischen Inhaltes, erhalten, welche die Spiele seines Freundes Agathias an Feinheit und Witz weit überragen. Ausserdem haben wir von ihm ein lyrisches Gedicht auf die pythischen Heilquellen Bithyniens (*ἡμίαμβα εἰς τὰ ἐν Πυθίοις θερμά*), dessen Echtheit bezweifelt wird,[4]) und eine geschickte Beschreibung der Sophienkirche und ihrer Kanzel (*ἄμβων*) in fliessenden, nach der Manier des Nonnos gebauten Hexametern. Das letztere Gedicht reiht sich den ähnlichen beschreibenden Gedichten des Christodoros und Joannes an und zeugt von der Beliebtheit, deren sich diese Gattung der Poesie (*ἐκφράσεις*) in der justinianischen Zeit

[1]) Suidas und ein Scholion der Anthologie bei Jacobs, Anth. XIII 871; über seine Epen vgl. § 583.

[2]) Dass manche Statuen von dem Dichter falsch benannt sind, beweist K. Lange, Die Statuenbeschreibung des Christodor, Rh. M. 35, 110 ff. Diese Frage und die dem Nonnos nachgebildete Versform erörtert Baumgarten, De Christodoro poeta Thebano, Bonn 1881.

[3]) Agathias hist. V 9: ὃς (sc. *Παῦλος ὁ Κύρου τοῦ Φλώρου*) *τὰ πρῶτα τελῶν ἐν τοῖς ἀμφὶ τὸν βασιλέα σιγῆς ἐπιστάταις γένους τε κοσμούμενος δόξῃ καὶ πλοῦτον ἄφθονον διαδεξάμενος, ὅμως παιδεία γε αὐτῷ καὶ λόγων ἀσκήσεις διεσπούδαστο κτλ.*

[4]) Hauptquelle bildeten die Mirabilia des Ps. Aristoteles.

erfreute. Wie ehedem Homer seine Heldengesänge im hohen Saale der Königsburg vortrug, so las Paulus die drei Bücher seines beschreibenden Epos vor erlauchter Versammlung im Bischofssaal des Patriarchates vor; und wie in der Zeit der Rhapsoden dem Heldengesang ein Proömium vorausging, so schickt Paulus den einzelnen Abteilungen seines Gedichtes Einleitungen (προλαλιαί) in iambischen Trimetern voraus.[1] Verfasst ist das Gedicht nach der zweiten Einweihung der heiligen Weisheitskirche, welche im Jahre 563 stattfand.

Sonderausgabe der Ekphrasis von Graefe, Lips. 1822, und von Imm. Bekker, zusammen mit Georgios Pisida in der Bonner Ausgabe der Byzantiner 1837. — Lessing, Paulus Silentiarius auf die pythischen Bäder, Berl. Ausg. d. W. Bd XIII. — Merian-Genast, De Paulo Silentiario Byzantino, Nonni sectatore, Lips. Diss. 1889 handelt erschöpfend vom Leben und den Gedichten des Paulus. Nachahmungen des Kallimachos weist nach Kiessling Phil. Unters. II 55. — W. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmale von Konstantinopel, Berl. 1854, enthält im Anhang eine metrische Uebersetzung und Erläuterung von des Silentiarius Paulus Beschreibung der h. Sophia und des Ambon von W. Kortum.

591. Ausserdem verdienen von den Dichtern des ausgehenden Altertums genannt zu werden: Metrodoros unter Konstantin, von dem wir an 30 arithmetische Probleme in Epigrammenform haben, Andronikos, den Libanios ep. 75 und Ammianus Marcellinus 19, 12 als berühmten Dichter ihrer Zeit erwähnen, Apollinarios, christlicher Dichter (gest. 390), von dem uns eine Paraphrase der Psalmen in Hexametern erhalten ist, Marianos, der nach Suidas unter Anastasios ausser Epigrammen iambische Metaphrasen des Theokrit, Apollonios, Kallimachos, Arat und Nikander schrieb, Julianos der Ägypter unter Justinian, der zahlreiche Epigramme auf Kunstwerke und ein hübsches anakreontisches Gedicht (Planud. 388) hinterlassen hat, Leontios Scholastikos (d. i. Sachwalter), Damocharis und Makedonios aus der Zeit des Kaisers Justinian, von denen Epigramme auch in die Anthologie aufgenommen wurden, Theophilos aus Gaza, der in Hexametern ein Gedicht *περὶ ζῴων Ἰνδικῶν* schrieb. Ihnen schliesse ich noch den Grammatiker Joannes von Gaza an,[2] von dem uns im Anhang der Anthologie die Beschreibung einer Weltkarte (*ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος* in 2 B.) in Hexametern der nonnischen Art und ausserdem sechs mit der alten Götterwelt tändelnde Epigramme (bei Bergk PLG III 1080 ff.) erhalten sind.[3]

3. Die Prosa.

a) Geschichtschreiber und Geographen.

592. Die Geschichtschreibung hat in den Zeiten nach Konstantin am wenigsten Pflege gefunden, sogar der Name *ἱστορικός* ging von dem soliden

[1]) Eine ähnliche Einleitung in Iamben schickt Persius seinen Satiren voraus. Ueber die Sitte vgl. Bouvy, Études sur les origines du rythme tonique, Nimes 1886 p. 161 ff.

[2]) Derselbe lebte jedenfalls nach Nonnos, dessen Versbau er nachahmte, vermutlich vor Paulus Silentiarius, dessen Ekphrasis die grösste Aehnlichkeit mit der seinigen hat. Aus dem Scholion der Pariser Handschrift der Anthologie *ἐλλόγιμοι ταύτης τῆς πόλεως* (sc. *Γάζης*) *Ἰωάννης, Προκόπιος, Τιμόθεος ὁ γράψας περὶ ζῴων Ἰνδικῶν* hat man geschlossen, dass er noch etwas vor den beiden letzten, die unter Anastasius 1 (491—518) blühten, gelebt habe.

[3]) Ioannis Gazaei descriptio tabulae mundi et Anacreontea rec. E. Abel, Berol. 1882. Das Gemälde selbst fand sich nach einer Beischrift des Codex *ἐν χειμερίῳ λουτρῷ*, natürlich in Gaza, nicht in Antiochia, wie Petersen

Geschichtsforscher auf den phantastischen Romanschreiber über. Erst unter Justinian ist mit Prokop und Agathias die Historie wieder zu Ehren gekommen, aber diese fallen jenseits der Linie, die wir uns gezogen haben. In der vorausgehenden Zeit stehen die Kirchenhistoriker im Vordergrund; von heidnischen Historikern haben wir nur wenige Namen und noch wenigere Reste. Wir zählen zuerst die Verfasser von verloren gegangenen Chroniken auf.

Porphyrios, der bekannte Neuplatoniker (233—304), beschäftigte sich auch mit historischen Studien; aus ihnen gingen seine *Χρονικά* hervor, die von der Einnahme Troias bis zum Jahre 270 n. Chr. reichten, und aus denen Eusebios das Verzeichnis der Könige Makedoniens und der Lagiden entnommen hat. Fragmente bei Müller FHG III 688—727.

Helikonios, Sophist aus Byzanz, schrieb nach Suidas einen chronologischen Abriss (*χρονικὴ ἐπιτομή*) von Adam bis Theodosios d. Gr. in 10 B., der neben den staatlichen auch die litterarischen Verhältnisse berücksichtigte,[1]) und in dem deshalb Daub eine Hauptquelle des Hesychios von Milet vermutet.

Eunapios aus Sardes, der bekannte Verfasser der Sophistenbiographien, gab eine Fortsetzung der Chronik des Dexippos (siehe § 491) in 14 B. (*χρονικὴ ἱστορία ἡ μετὰ Δέξιππον*). Dieselbe umfasste in zwei Abteilungen (*λόγοις*) die Geschichte vom Kaiser Claudius II bis auf Honorius und Arcadius (270—404); zu rühmen war an ihr, dass sie die Ereignisse nicht mehr nach Olympiaden oder Jahren zerstückelte, sondern zu grösseren Abschnitten nach Kaisern verbunden darstellte. Von dem fliessenden, nur allzu blumenreichen Stil und der gesinnungstüchtigen Parteinahme für Julian geben uns die umfangreichen Fragmente einen vorteilhaften Begriff.[2]) Fragmente bei Müller FHG IV 7—56 und Dindorf HGM 205—274.

Olympiodoros aus dem ägyptischen Theben setzte mit seinen *λόγοι ἱστορικοί* in 22 B. den Eunapios fort. Die Fortsetzung behandelte die Geschichte von 407—425; einen Auszug daraus enthält Photios cod. 80.

Aristodemos ist nach der Randglosse *τοῦτο ἐστὶ τὸ ζητούμενον τοῦ Ἀριστοδήμου* der Verfasser eines historischen Abrisses, von dem der bekannte Grieche Minas aus einer jetzt in Paris befindlichen Pergamenthandschrift (suppl. 607) ein fragwürdiges Fragment ans Licht gezogen hat. Dasselbe umfasst die Geschichte von den Perserkriegen bis zum Ausbruch des peloponnesischen Krieges und enthält neben mehreren groben Irrtümern doch auch einige aus anderen Quellen nicht bekannte Thatsachen. Wachsmuth Rh. M 23, 303 ff. erklärt dasselbe mit guten Gründen für einen groben litterarischen Schwindel. Müller FHG V 1—20; Mathias, Das Fragment des Aristodemos, Gotha 1874.

593. Zosimos[3]) ist Verfasser einer uns noch erhaltenen und auch in dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos ausgezogenen Kaisergeschichte in 6 B. Derselbe ist vielleicht identisch mit dem von Suidas aufgeführten Sophisten Zosimos aus Gaza oder Askalon, der

---

wegen der Nachschrift *ἐν Γάζει .χ. ἢ ἐν Ἀντιοχίᾳ* vermutet hat; siehe darüber Ludwich Rh. M. 44 (1889) S. 194—206. Ueber den Anakreontiker Ioannes von Gaza siehe Hanssen Philol. Suppl. V 2, 205.

[1]) Suidas unt. *Ἀπίων* und *Ἀρριανός*.

[2]) In der öfter erwähnten *νέα ἔκδοσις* waren die den Christen anstössigen Stellen weggelassen, worüber de Boor Rh. M. 47, 321 ff.

[3]) Mendelssohn, De Zosimi aetate, Rh. M. 42, 525 ff. — Prol. der Ausg. p. V sqq.

zur Zeit des Kaisers Anastasios I (491—518) lebte, von dem aber allerdings der Lexikograph nur rhetorische Schriften anführt. Seine Geschichte behandelt, ähnlich wie die meisten Geschichtswerke jener Zeit, die ältere Kaisergeschichte bis zum Jahre 270, mit welchem Jahr das Werk seines Vorgängers Dexippos abschloss, nur in allgemeinen Umrissen (I 1—36); von da an wird sie breiter und ausführlicher und schliesst mit den Verhandlungen, welche der Einnahme Roms durch Alarich (410) vorhergingen; an dem vollständigen Abschluss wurde der Verfasser offenbar durch den Tod oder sonst einen Unfall verhindert. Zur Bestimmung der Zeit, in welcher Zosimos sein Geschichtswerk abfasste, sind zwei Anhaltspunkte gegeben: einesteils hat der Chronograph Eustathios aus Epiphania, der den Zosimos benutzte, sein eigenes Werk bis zum Jahre 503 herabgeführt; anderseits ist die Abschaffung der drückenden Steuer des Chrysargyron, auf die II 38 angespielt ist, im Jahre 501 erfolgt;[1]) danach hat Zosimos nach 501 unter dem Kaiser Anastasios I sein Geschichtswerk geschrieben. Der Verfasser war ein charakterfester Römer, der den Grund des Niedergangs der römischen Weltherrschaft in dem Abfall von dem Glauben der Väter sah.[2]) Sein Werk ist für uns Hauptquelle zur Geschichte des 4. Jahrhunderts, aber auch über die ältere Kaiserzeit enthält es, wie über die Säkularspiele unter Augustus, manche beachtenswerte Notizen.

Ausgabe von Imm. Bekker in den Scriptores hist. Byzant. 1837; von Mendelssohn, Lips. 1887 mit Prolegomenis und kritischem Apparat. Die Ueberlieferung aller Handschriften zeigt zwei grosse Lücken, eine zwischen dem 1. und 2. B. und eine andere am Schlusse.

594. Durch Exzerpte sind uns ausserdem bekannt: Praxagoras aus Athen, der in ionischem Dialekt eine Geschichte Konstantins, Alexanders d. Gr. u. a. schrieb (Phot. cod. 62); Magnus aus Karrae und Eutychianus aus Kappadokien, die beide unter Julian den Krieg gegen die Perser mitmachten und eine von Malalas (p. 328, 20 ed. Bonn.) benutzte Geschichte jenes Krieges lieferten; Pausanias von Damaskos, der ein von dem Antiochener Malalas vielfach angezogenes Buch über die Gründung und Geschichte von Antiochia schrieb;[3]) Priskos aus Panion in Thrakien, Sophist unter dem jüngeren Theodosios, von dessen *ἱστορία Γοτθική* und *Βυζαντιακή* uns noch umfangreiche Fragmente erhalten sind; Malchos aus Philadelphia in Syrien, der des Priskos Geschichte bis zum Jahr 480 fortsetzte; Philostratos, den Malalas p. 297, 10 als Gewährsmann für den Perserkrieg unter Valerian anführt; Eustathios aus Epiphania in Syrien, der einen Abriss der Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf das 12. Regierungsjahr des Anastasios (503) verfasste;[4]) Candidus der Isaurier, christlicher Geschichtschreiber der Zeit von Leon bis Anastasios (457—491). Alle die genannten Historiker gehen, wenn sie auch noch in unserer Zeit lebten, doch hauptsächlich die Litteratur des byzantinischen

---

[1]) Rühl Rh. M. 46 (1891) 146 f.

[2]) Vgl. II 7 bei Gelegenheit der Säkularspiele unter Augustus. Zur Charakteristik des Zosimos Ranke, Weltgeschichte IV 2 S. 264—84.

[3]) Ueber die Beziehung zum Periegeten Pausanias § 501. Wie mein junger Freund Bourier nachweisen wird, hat Malalas nicht direkt, sondern durch Vermittelung des Dominicus den Historiker Pausanias benutzt.

[4]) Zu den Fragmenten des Eustathios gehören noch nach einer Vermutung meines Freundes Haury die Excerpte in Cramer Anecd. gr. II 4—86.

Mittelalters an, da sie zu den Quellen der uns erhaltenen byzantinischen Historiker Prokop, Malalas, Theophanes, Euagrios u. a. gehören.

595. Zu den Historikern im weiteren Sinn gehört auch der Altertumsforscher Ioannes Lydus.[1] Derselbe, geboren um 490 in der lydischen Stadt Philadelphia, bekleidete unter Anastasios und Justinian hohe Hof- und Staatsämter, bis er 552 in Ungnade fiel und seinen Abschied zu nehmen genötigt wurde. Wahrscheinlich lebte er noch in die ersten Regierungsjahre des Kaisers Justinus II (565—578) hinein, da sich auf diesen Kaiser, und nicht auf Justinian die Stelle in dem Buch von den Beamten II 8 zu beziehen scheint.[2] Derselbe liegt demnach seiner Lebenszeit nach schon jenseits der uns gezogenen Grenze, verdient aber noch hier behandelt zu werden, da sein Gesicht ganz nach rückwärts in die Zeiten der alten römischen Welt gewandt ist. Die Zeit seiner unfreiwilligen Musse benutzte er nämlich zu antiquarischen Untersuchungen, nachdem er früher mit Reden auf den Präfekten Zotikos und den Kaiser Justinian hervorgetreten und mit der Abfassung einer Geschichte der Perserkriege des Justinian beauftragt worden war. Die drei Schriften, die von ihm auf uns gekommen sind und die schon zu Photios Zeiten allein noch bekannt waren, sind: *περὶ μηνῶν* (*de mensibus*), *περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας* (*de magistratibus reip. rom.*), *περὶ διοσημειῶν* (*de ostentis*). Von diesen sind die beiden letzten erst in unserem Jahrhundert vollständig ans Licht gezogen worden, von der ersten haben wir überhaupt nur Fragmente und Exzerpte. Alle drei beziehen sich auf römische Verhältnisse und haben dadurch grossen Wert, dass ihr Autor noch viele alte, jetzt verloren gegangene Quellen, wie die Bücher des Nigidius und Labeo, benutzt hat. Ihre Bedeutung wird freilich auf der andern Seite wesentlich dadurch verringert, dass ihr Verfassser ein abergläubischer, kritikloser Windbeutel war, der mit Titeln von Büchern um sich warf, die er nie gesehen, sicher nicht durchgelesen hatte.[3]

Codices: Caseolinus s. X, von dem französischen Gesandten Choiseul-Gouffier 1785 bei Konstantinopel endeckt und nach Paris gebracht (Suppl. n. 257); Laurentianus 28, 34 s. XI ein Sammelcodex von astrologischen Traktaten. — Lydi de magistratibus reip. rom. libri tres ed. Fuss, praefatus est Hase, Paris 1812. — Gesammtausgabe von Imm. Bekker in der Ausgabe der Scriptores Byzantini, Bonn 1837. — Lydi de ostentis ed. C. B. Hase, Paris 1823; ed. C. Wachsmuth in Bibl. Teubn. 1863, iterum ed. 1897, in vollständigerer Gestalt und mit einem Anhang Calendaria graeca omnia. — Ein Excerpt aus dem Buche de ostentis von Wünsch, Byz. Ztschr. V (1896) 410 ff.; Wachsmuth Rh. M. 52, 137 ff.

596. Die Geographie ging in den letzten Jahrhunderten des Altertums ebenso leer aus wie die Geschichte. Neue Länder wurden nicht entdeckt, das Reich wurde kleiner statt grösser; die Handelsverbindungen

[1]) C. B. Hase, Commentarius de Ioanne Laurentio Philadelpheno Lydo, in der Pariser und Bonner Ausgabe; ein magerer Artikel steht im Suidas, ein ausführlicherer in Photios cod. 180. Berichtigungen zu den bisherigen Annahmen bringt Zachariae von Lingenthal in Ztschr. für Rechtsgeschichte, Romanische Abt. XII (1891) 77—80, wonach Laurentii, nicht Laurentius zu schreiben und in diesem der Vater unseres Ioannes Lydus zu erkennen ist.

[2]) De magistr. II 8 von Kaiser: *τῇ δὲ στολῇ γίγνεται* (scil. *ὕπατος ὁ ἡμέτερος πατήρ τε ἅμα καὶ βασιλεύς*), *ὅταν κοσμεῖν τὴν τύχην ἐθελήσοι, βαθμὸν ἀνώτερον βασιλείας τὴν ὕπατον τιμὴν ὁριζόμενος*, wo das Futurum *ἐθελήσοι*, wie Zachariae a. O. bemerkt, besser auf den neuen Kaiser Justinus II als den alten Justinian passt.

[3]) Ueber die Quellen des Buches von den Vorzeichen der Blitze, Erdbeben, Wetter liefert eine umsichtige Untersuchung Wachsmuth, Lydi de ostentis p. XVII sqq.

zogen sich infolge der Kriege im Osten und Norden immer mehr in die Enge; von einem rein wissenschaftlichen Forschungs- und Entdeckungsgeist war ohnehin nicht mehr die Rede. So haben wir denn hier fast nur von Kompendien und geographischen Lexicis zu reden.

Marcianus, der um 400 lebte und mit dem Marcianus des Synesios ep. 100 u. 191, vielleicht auch mit dem *Αἴλιος Αὐρήλιος Μαρκιανὸς ὁ πρῶτος ἄρχων* der Inschrift von Amastris in Paphlagonien CIG 4151 identisch ist, verfasste eine *Ἐπιτομὴ τῶν ἕνδεκα τῆς Ἀρτεμιδώρου τοῦ Ἐφεσίου γεωγραφίας βιβλίων*, einen *Περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης ἐν βιβλ. β'*, ein Buch *περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης πρὸς τὰς ἐπισήμους τῆς οἰκουμένης πόλεις διαστάσεων*, eine *Ἐπιτομὴ τῶν τριῶν τοῦ τῆς ἐντὸς θαλάσσης περίπλου βιβλίων Μενίππου Περγαμηνοῦ*. Von diesen Werken ist das zweite und vierte in verstümmelter Gestalt auf uns gekommen und von Müller, Geogr. gr. min. I 515—573 neuerdings herausgegeben. Der bis auf zwei Lücken gut erhaltene Periplus des äusseren Meeres behandelt im 1. B. das östliche, im 2. das westliche Meer, und ist eine Zusammenstellung aus Ptolemaios und einem gewissen Protagoras, der in der Zeit nach Ptolemaios eine von Photios cod. 188 skizzierte Geographie in 6 B. geschrieben hatte. Der Periplus des inneren Meeres ist ein sehr dürftiger Auszug aus dem gleichnamigen Buche des Menippos aus Pergamon, der ein Freund des Epigrammatikers Krinagoras[1]) war und demnach unter Augustus und Tiberius gelebt haben muss.

Ein anonymer *Περίπλους εὐξείνου πόντου*, der in drei Teilen durch einen römischen (Vatic. 143), einen Heidelberger (n. 398) und einen aus Athos stammenden Londoner Codex (n. 19391) auf uns gekommen ist, enthält in der Hauptsache nur Auszüge aus Arrians Periplus des Pontus Euxinus, Marcians Überarbeitung des Menippos und dem geographischen Gedicht des Ps. Skymnos. Ausgabe in Müller Geog. gr. min. p. 402—23, ergänzt durch Müller FHG V 174—87.

Agathemeros ist Verfasser eines Abrisses der Geographie (*γεωγραφίας ὑποτύπωσις*). Darin ist, indem Geographie in dem engeren Sinn von Erdzeichnung genommen ist, eingangs von den älteren Erdkarten (*πίνακες*), denen des Anaximander, Hekataios, Demokritos, Eudoxos, Krates, und dann in dem Hauptteil von den Grenzen und Massen der Meere, der Länge und Breite der Erde, den Grössenverhältnisssen der Inseln gehandelt. Der Abriss ist wertvoll, da er zum Teil wie in der Angabe der älteren Karten und in den Länge- und Breiteverhältnissen auf Eratosthenes, Artemidor und Poseidonios zurückgeht.[2]) Die Übereinstimmungen mit Marcian will Müller t. II p. XII aus der gemeinsamen Benützung der Geographie des Protagoras erklären.

Dem Agathemeros wurden ehedem auch die zwei in denselben Handschriften befindlichen Schriften *Διάγνωσις ἐν ἐπιτομῇ τῆς ἐν τῇ σφαίρᾳ γεωγραφίας* und *Ὑποτύπωσις γεωγραφίας ἐν ἐπιτόμῳ* zugeschrieben, aber beide Schriften gehören, wie Müller a. O. nachweist, anderen anonymen Verfassern an.

---

[1]) Anth. Pal. IX 559.

[2]) Ruge, Quaestiones Artemidoreae, in Comm. Ribbeck. 475—85.

Ursprünglich griechisch verfasst, uns aber nur in einer lateinischen, sklavisch an das Original sich anschliessenden Übersetzung erhalten ist die periegetische, für die Handelsverhältnisse des römischen Reiches wichtige Schrift *Expositio totius mundi et gentium.* Der anonyme Verfasser war ein Syrer und schrieb zwischen den Jahren 345 und 348.

597. Stephanos von Byzanz heisst der Verfasser des geographischen Lexikons, das zum grössten Teil nur im Auszug auf uns gekommen ist. Dasselbe hatte den Titel *Ἐθνικά* und war sehr umfangreich angelegt, da mit dem Buchstaben Σ bereits das 51. Buch begann.[1]) Den Auszug hat nach dem Zeugnis des Suidas Hermolaos, ein Grammatiker aus Konstantinopel, in der Zeit des Justinian gemacht.[2]) Über die Zeit des Stephanos selbst ist uns nichts überliefert; er scheint indes nach Dexippos und Marcianus gelebt zu haben, da beide öfters in dem erhaltenen Auszug citiert sind.[3]) Er war nicht der erste, der den Plan eines geographischen Lexikons fasste; aus dem Et. M. 221, 31 erfahren wir, dass schon der Grammatiker Epaphroditos sich auf ein geographisches Lexikon des Aegineten Kleitarchos bezog, der demnach sicherlich vor dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte. Die Anlage des Originalwerkes können wir noch aus den Artikeln *Ἰβηρία* und *Δύμη* bis *Δώτιον*, die vollständig auf uns gekommen sind,[4]) ermessen. Danach war das Ganze ein sehr gelehrtes Werk, in welchem zu den einzelnen Artikeln reiche Belege aus der älteren und neueren Litteratur, aus Dichtern und Prosaikern angeführt und ausser der geographischen Lage auch die Geschichte und die berühmten Männer der einzelnen Orte berücksichtigt waren. Erkennt man schon daraus den Grammatiker, so tritt derselbe noch mehr in der starken Betonung hervor, die derselbe auf die richtige Schreibung der Namen und die richtige Bildung der abgeleiteten Wörter legt. Hierin wie in allen grammatischen Fragen folgt er wesentlich der Autorität des Herodian, den auch zu citieren er nicht unterlässt,[5]) wenn er auch direkt nur die jüngeren *Ἐθνικά* des zeitgenössischen Grammatikers Oros benutzt zu haben scheint. In der Sache und den geographischen Angaben stützt er sich auf die Werke der grossen Geographen und Historiker Hekataios, Herodot, Eratosthenes, Ephoros, Polybios, Artemidor, Strabon, Pausanias; zunächst benutzt aber wurden von ihm das Buch des Herennios Philon *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκεν* und ein Städteverzeichnis (*ἀναγραφὴ πόλεων*), ähnlich dem von Müller FHG V p. LXVI ff. publizierten.[6]) Ohne Nachlässigkeiten und Irrtümer ging es bei dem Exzerpieren und Zu-

---

[1]) Steph. unt. *Συράκουσαι*; der Artikel *Τιτωνεύς* stand im 52. Buch.

[2]) Suidas: *Ἑρμόλαος γραμματικὸς Κωνσταντινουπόλεως γράψας τὴν ἐπιτομὴν τῶν Ἐθνικῶν Στεφάνου γραμματικοῦ, προσφωνηθεῖσαν Ἰουστινιανῷ τῷ βασιλεῖ.* Die Richtigkeit der Angabe wird bestritten von Sakolowski in Philol.-histor. Beiträge zu Ehren Wachsmuths, 1897 S. 107.

[3]) Sakolowski a. O. setzt ihn unter Justin (518—27).

[4]) Erhalten ist der vollständige Artikel *Ἰβηρία* durch Konstantinos Porphyrogennetos, De admin. imperio c. 23. Auch Eustathios benutzte noch das Originalwerk, s. Westermann, Praef. p. XV sqq. und Et. M. 738, 50.

[5]) Zu weit geht Lentz, Herod. rell. p. CXXXVII: *fere totum Stephani opus ex Herodiano exscriptum esse.* Dagegen Ben. Niese, De Stephani Byzantini auctoribus, Kiliae 1873.

[6]) Steph. unt. *Ἀντιόχεια· δέκα πόλεις ἀναγράφονται, εἰσὶ δὲ πλείους.*

sammenstellen nicht ab, indem der Lexikograph, durch Varianten des Textes verleitet, mehrmals dieselbe Stadt zweimal aufführt, wie *Ἀριάνθη* und *Ἀρίνθη*, *Λέδμασσα* und *Μέδμασσα*, *Ἱμέρα* und *Χειμέρα*, *Σελασία* und *Σελλασία*, ferner *Γλῆτες* und *Τλῆτες*, *Γάβιοι* und *Τάβιοι*, *Χομψώ* und *Ταχεμψώ*. Das Ärgste ist, dass er aus der Stelle des Herodot I 125 *ἐστὶ δὲ τάδε, ἐξ ὧν ὧλλοι πάντες ἀρτέαται Πέρσαι Πασαργάδαι Μαράφιοι Μάσπιοι* einen persischen Stamm *Ἀρτεᾶται* herausgelesen hat, der sich dem famosen Suatutanda des Ptolemaios würdig zur Seite stellt.[1])

Hauptausgabe mit den Noten der Früheren von G. Dindorf, Lips. 1825, 4 vol. — Kritische Ausgabe von Westermann, Lips. 1839; von Meineke, Berol. 1849; der 2. Band der letzten Ausgabe, der den Kommentar enthalten sollte, ist nicht erschienen. — Ben. Niese, De Stephani Byzantii auctoribus, Kiel 1873. — Geffcken, De Stephano Byzantio, Gött. 1889.

b) Die jüngere Sophistik.

598. Einen erneuten Aufschwung nahm die Sophistik im 4. Jahrhundert,[2]) nachdem dieselbe eine Zeitlang den philosophischen Studien der Neuplatoniker hatte nachstehen müssen. An allen Bildungsstätten des Ostreichs, besonders in Athen, Antiochia, Konstantinopel stand sie im Vordergrund des litterarischen Interesses. Die Lehrer derselben hielten teils in geräumigen Hörsälen vor einem aus Erwachsenen und Jünglingen zusammengesetzten Publikum ihre schöngeistigen Vorträge, teils übernahmen sie die Aufgabe bei festlichen Anlässen die Tugenden und Thaten der Kaiser und ihrer Statthalter in pathetischen, von Schmeichelei überfliessenden Reden zu preisen. Zu ihren Hörsälen drängte sich alles, was dereinst eine Rolle im Staate oder bei den Gerichten zu spielen gedachte; auch berühmte Kirchenväter, wie Basileios und Gregorios, haben in ihrer Jugend zu den Füssen angesehener Rhetoren gesessen. Die Hauptvertreter dieser Nachblüte der Sophistik, die erst nach dem Tode des Theodosios unter den fanatischen Kämpfen theologischer Sekten und der einsichtslosen Schwäche der Kaiser ihrem gänzlichen Verfall entgegenging, waren Libanios, Himerios, Themistios, Julian.[3]) Geschichtschreiber derselben war Eunapios, der zu Beginn des 5. Jahrhunderts, um 405, die *Βίοι φιλοσόφων καὶ σοφιστῶν* verfasste, welche uns noch erhalten sind und einen interessanten Einblick in das eitle Getriebe der damaligen Schulhäupter gewähren.

Eunapii Vitae sophistarum rec. Boissonade, Amstelod. 1822, 2 vol.; iterum ed. Boissonade, Paris bei Didot 1849, wonach wir citieren. Cod. archetypus ist Laurent. 86, 7. — Ueber seine Geschichte s. § 592.

---

[1]) Ueber ähnliche Irrtümer Aterstädt, De Hecataei Milesii fragmentis p. 10 ff.

[2]) Aus den letzten Jahrzehnten vor Konstantin werden uns genannt die Sophisten Genethlios aus Paträ, Paulus aus Aegypten, Andromachos aus Neapolis in Palästina; vgl. Westermann, Gesch. d. Bereds. I § 96 u. 97. Nur von Kallinikos aus Petra in Palästina (über ihn ein Artikel des Suidas) hat sich ein Fragment erhalten *Ἐκ τῶν εἰς τὰ πάτρια Ῥώμης*, gedruckt bei Orelli, Philonis lib. de sept. spect., Lips. 1816.

[3]) Von Eunapios werden noch erwähnt: Aidesios, Maximos, Priskos, Julianos aus Kappadokien, Prohairesios aus Cäsarea (276—368), Epiphanios, Diophantos, Sopolis, Apsines aus Lakedämon, Oreibasios, Chrysanthios u. a. Schüler des Aidesios war Eusebios aus Myndos, von dem uns Stobaios viele schöne Sprüche (zusammengestellt von Mullach FPG III 7 bis 10) erhalten hat.

599. Libanios (314—393)[1]) entstammte einer angesehenen und reichen Familie Antiochia's, der damaligen Hauptstadt Syriens. Da er bereits in dem Alter von 11 Jahren seinen Vater verlor, so leitete seine Erziehung die um ihre Kinder überzärtlich besorgte Mutter. Zum Lehrer hatte der schwächliche Jüngling, den früh seine Natur zur Rhetorik zog, den Zenobios, einen gefeierten Rhetor seiner Vaterstadt, dem er selbst später die Leichenrede hielt. Zur Vollendung seiner Ausbildung besuchte er dann vier Jahre lang die hohe Schule von Athen, wo er bei Diophantos als Schüler sich einschreiben liess, ohne deshalb sich an diesen oder ein anderes Schulhaupt Athens enger anzuschliessen. Eine eigene Schule eröffnete er zuerst in Konstantinopel, wo er gleich anfangs noch einmal so viele Schüler fand, als man ihm in Aussicht gestellt hatte. Aber infolge der Intriguen seiner Neider war sein Aufenthalt in der Hauptstadt des Reiches nicht von Dauer, und verpflanzte er bereits im Jahre 344 seine Schule nach Nikomedia, der aufblühenden, durch Schönheit und gesunde Lage ausgezeichneten Stadt an der Propontis, in der er hochgeehrt die fünf schönsten Jahre seines Lebens verbrachte.[2]) Nachdem er nochmals auf kurze Zeit nach Konstantinopel zurückgekehrt war und einen Ruf nach Athen ausgeschlagen hatte, siedelte er 354 definitiv nach seiner Vaterstadt Antiochia über, wo er bis zum Ende seines Lebens blieb. Auch hier wirkte er bis in sein hohes Greisenalter hinein als vielbesuchter Lehrer der Beredsamkeit. Unter seinen zahlreichen Schülern waren die namhaftesten Dio Chrysostomus und Ammianus Marcellinus. Aber auf die Schulstube beschränkte sich damals ein angesehener Rhetor nicht und am wenigsten der ehrgeizige, unruhige Libanios. In besonderem Ansehen stand er bei dem Kaiser Julian, der ihm die Würde eines Quaestorius verlieh und durch dessen jähen Tod er tief niedergebeugt wurde. Aber wiewohl er mit Julian seine Hoffnungen zu Grabe getragen sah und seinem Schmerz in der Monodie auf den gefallenen Kaiser in leidenschaftlicher Weise Ausdruck gab, so wusste er sich doch auch bei den nachfolgenden Kaisern Valens und Theodosios Einfluss zu verschaffen und unterhielt namentlich mit den Statthaltern von Antiochia und den anderen kaiserlichen Würdeträgern der Provinz regsten persönlichen und brieflichen Verkehr. Die Zeit, wo die politischen Kämpfe in der Öffentlichkeit auf dem Marktplatze sich abspielten, war längst entschwunden; an die Stelle der Freiheit und der Rednerbühne war die Kanzlei und die Selbstherrlichkeit der Kaiser und ihrer Beamten getreten. An sie drängte sich alles heran, was Macht und Einflusss suchte; für das Spiel der Schmeichelei und Intrigue, das sich hier entspann, war die Rhetorik die beste Waffe. Sie hat Libanios in zahlreichen Reden und Briefen erfolgreich wie kein zweiter gehandhabt, so dass er wie die grossen Rhetoren des alten Athen nicht bloss als Lehrer der Beredsamkeit thätig war, sondern auch praktisch seine Kunst, nur in anderer Weise wie jene übte.

---

[1]) Artikel des Suidas; Selbstbiographie des Libanios, *λόγος περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης*. Eunapios Vit. soph. p. 495 ed. Did. — G. R. Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868.

[2]) In or. I p. 38 nennt er seinen Aufenthalt in Nikomedia *τοῦ παντὸς ὃν βεβίωκα χρόνου ἔαρ ἢ ἄνθος*.

Seiner ganzen Bildung nach war Libanios Hellene; er hatte die attischen Redner, besonders Demosthenes und von den Späteren Aristides [1]) fleissig von Jugend auf studiert, war auch, wenngleich nur in beschränktem Masse, in den klassischen Dichtern und Philosophen belesen,[2]) und schrieb ein gutes Griechisch, was wohl in mannigfachen rhetorischen Farben spielte, aber sich von Schwulst und überladenem Prunk fern hielt. Dem römischen Wesen war er entschieden abgeneigt und riet mit Nachdruck denen ab, die nach Rom ziehen wollten, um dort ihre Studien zu machen. Der lateinischen Sprache war er so wenig mächtig, dass er eines Dolmetschers bedurfte, wenn er einen lateinischen Brief erhielt.[3]) In dem engen Gesichtskreis der Rhetorik aufgewachsen, hielt er alles auf Rede und Stil und drang nirgends tiefer in das Wesen der Dinge ein. Den neuen Ideen des Christentums blieb er fremd und schwankte auch in jenen Zeiten des Glaubenswechsels nicht in seiner Anhänglichkeit an die alten Götter Griechenlands. Gerade darum war der Kaiser Julian sein Ideal und schmerzte es ihn tief, dass mehrere seiner Schüler und so auch der begabteste, Joannes Chrysostomos, sich dem Christentum zuwandten. Man erzählte sich die Anekdote, dass er dem Tode nahe auf die Frage, wem er seine Schule hinterlassen wolle, geantwortet habe: dem Chrysostomos, wenn diesen nicht die Christen geraubt hätten.[4]) Von Natur war er schwächlich und hatte viel über Migräne und in höherem Alter auch über Podagra zu klagen; doch hatte er immerhin, wie viele derartige Leute, eine zähe Gesundheit, so dass er es zu einem hohen Alter brachte. Verheiratet war er in rechtmässiger Ehe nie;[5]) von einer Geliebten, mit der er zusammenlebte, hatte er einen Sohn, Kimon, dem er wie einem rechtmässigen Sprossen sein Vermögen zuzuwenden gedachte, der aber infolge eines Unfalls schon vor ihm in das Grab sank.

600. Die Schriften des Libanios sind, wenn sie sich auch alle wesentlich in einer Richtung bewegen, sehr zahlreich und fanden schon zu Lebzeiten des Autors weite Verbreitung. Dafür sorgte der eitle Rhetor selbst, indem er einen Schwarm von Abschreibern in seinen Sold nahm. Auch haben sich die meisten seiner publizierten Werke durch das Mittelalter hindurch erhalten. Aus dem Dunkel der Bibliotheken ans Licht gezogen und durch den Druck veröffentlicht wurden sie erst allmählich, und noch steht eine vollständige kritische Gesamtausgabe aus. Von geringstem Wert sind diejenigen Schriften, welche lediglich der Schule dienten und sich

---

[1]) In der Rede für die Tänzer t. II p. 475 sagt er von Aristides: *τὸ γὰρ ἡνίκα ἂν ποιῶ λόγους, τῶν ἰχνῶν ἔχεσθαι Ἀριστείδου καὶ πειρᾶσθαι τοὺς ἐμοὺς ἀφομοιοῦν εἰς ὅσον οἷόν τε τοῖς ἐκείνου . . σημεῖον οἶμαι παμμέγεθες τοῦ τῶν ἄκρων ἡγεῖσθαι τὸν ῥήτορα.*

[2]) Die Autoren, auf die er Bezug nimmt, sind aufgezählt von Förster Rh. M. 32, 86 ff.

[3]) Siehe ep. 923. 956. 1241; in dem zweiten der genannten Briefe verübelt er es seinem Freunde Postumianus, dass er die Sprache der Hellenen meide, durch die er doch seine Seele mit Homer und Demosthenes erfüllt habe. Aehnlich standen die Verhältnisse in Rom, worüber Döllinger, Akadem. Vortr. I 172: Im Anfang des 5. Jahrhunderts konnte der römische Bischof einmal niemanden in Rom mehr finden, der ein griechisches Schreiben hätte abfassen können.

[4]) Sozom. VIII 2; Cedrenus I 674 ed. Bonn.

[5]) Echt sophistisch sagt er or. I p. 40 von sich, als er eine reiche Partie ausgeschlagen hatte: *ὡς ἐμοί γε οὔσης ἀντὶ γυναικὸς τῆς τέχνης.*

ganz in dem Rahmen des damaligen rhetorischen Unterrichtes bewegen. Dazu gehören 47 *προγυμνάσματα*, 36 *διηγήματα*, 27 *ἠθοποιΐαι* oder Charakterskizzen, 33 *ἐκφράσεις* oder Beschreibungen von Kunstwerken, 50 *μελέται* oder Deklamationen auf fingierte Themata. Eben dahin gehören auch seine Lebensbeschreibung des Demosthenes und die Inhaltsangaben (*ὑποθέσεις*) der demosthenischen Staatsreden. — Dauernden Ruhm aber verdankte er seinen Reden (*λόγοι*), von denen 68 auf uns gekommen sind. Dieselben haben mit der Schule im engeren Sinne nichts zu thun und bewegen sich auf dem realen Boden der Zeitgeschichte. Reden indes im strengen Sinne des Wortes sind auch sie nicht, wenigstens nicht alle. Mehrere haben nur die Form von Reden, sind aber den hohen Herren, an die sie gerichtet sind, einfach zugeschickt oder direkt durch den Buchhandel unter die Leute gebracht worden. Hervorgehoben zu werden verdienen: der *Βασιλικός*, Lobrede auf die Kaiser Konstans und Konstantius, gehalten 348 in Nikomedia, der *Ἀντιοχικός*, Preisrede auf die Stadt Antiochia, ihre Salubrität und die Humanität ihrer Bewohner (wahrscheinlich aus dem Jahre 360),[1] sechs Reden auf den Kaiser Julian, darunter eine zu seiner Bewillkommnung beim Einzug in Antiochia (*προσφωνητικός*), drei auf seinen Tod (*μονῳδία, ἐπιτάφιος, ὑπὲρ τῆς Ἰουλιανοῦ τιμωρίας*), fünf Reden auf den wilden Aufruhr der Antiocheer und die kaiserliche Gnade des Theodosios (387), ferner die Reden auf den verwahrlosten Zustand der Gefängnisse (*περὶ τῶν δεσμωτῶν*), über die schlechten Gehalte der Rhetoren (*ὑπὲρ τῶν ῥητόρων*), für die Tänzer oder Pantomimen (*πρὸς Ἀριστείδην ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν*),[2] gegen seine Verkleinerer (*πρὸς τοὺς εἰς τὴν παιδείαν αὐτὸν ἀποσκώψαντας*). Ein altes Thema mit Benutzung der damals noch vorhandenen Reden des Polykrates Xenophon und Lysias behandelte er in seiner Apologie des Sokrates.[3] — Fast noch interessanter als die Reden sind die Briefe des schreibseligen und im Empfehlen, Klagen, Raterteilen unermüdlichen Mannes, die für das Verständnis des Charakters unseres Rhetors und der ganzen Zeitgeschichte von unschätzbarem Werte sind. Es sind uns im ganzen 1607 Briefe im griechischen Original erhalten, neben denen lange Zeit etliche 400 Briefe in lateinischer Übersetzung einhergingen, die sich aber als Fälschungen eines Humanisten erwiesen haben.[4] Sie sind an alle möglichen Personen gerichtet, darunter auch an christliche Bischöfe und Gelehrte. Auf solche Weise hat Libanios durch seine Thätigkeit als Lehrer, Redner, Schriftsteller und seine unablässigen Bemühungen für das Staatswohl und die Interessen seiner Schüler und Freunde einen grossen Namen und glänzende Auszeichnungen bei seinen Zeitgenossen gefunden. Man hat ihn den kleinen Demosthenes[5] genannt;

---

[1] Vgl. Pöhlmann, Die Uebervölkerung der antiken Grossstädte S. 149.

[2] Diese Rede wird im cod. Vat. gr. 90 irrtümlich dem Lukian zugeschrieben, worüber R. Förster, Libanii *ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν* oratio, Rostochii 1878.

[3] Hierüber Schanz, Einleitung zur Apologie Platons S. 27—35; vgl. oben § 305.

[4] Dieses ist nachgewiesen von R. Förster, Franc. Zambeccari und die Briefe des Libanius, Stuttgart 1876.

[5] Thomas Magister unt. *εὐθύνη* p. 108, 14; Lexic. Seguer. in Bekkers An. gr. 135, 12; 140, 13; 168, 12; 172, 7; s. Förster Rh. M. 32, 87.

dem grossen war er freilich nicht zu vergleichen; dazu waren, wie die Zeiten zu klein, so auch die Männer, die in ihr lebten.

Libanii soph. orationes et declamationes rec. Reiske, Altenburg 1784—97, 4 vol.; die letzten Bände sind von der Frau Reiske besorgt. — Libanii epistolae ed. J. Ch. Wolf, Amstelod. 1738. — Zwei unedierte Deklamationen aus cod. Paris. 2998 u. Matrit. gr. 49 herausgegeben von R. Förster in Herm. 9, 22 ff. u. 11, 218 ff., andere aus Doxopaters Kommentar zu Hermogenes gezogene Bruchstücke in Mél. Graux p. 629—641. Von Förster erhoffen wir eine den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Gesamtausgabe.

601. Themistios (um 330 bis um 390),[1] Zeitgenosse des Libanios und ebenso einflussreich in Konstantinopel wie jener in Antiochia, stammte aus Paphlagonien. Sein Vater Eugenios, von dem uns der Sohn in der 20. Rede ein anziehendes Bild entwirft, verband mit der Pflege des Landbaues das Studium der Philosophie und der klassischen Litteratur. Er selbst im väterlichen Hause und in einer Rhetorenschule des Kolcherlandes sorgfältig erzogen,[2] verfasste bereits als junger Mann Paraphrasen aristotelischer Werke. Solche Schriften, welche die präzisen Sätze der alten Denker breit treten und verwässern, sind bei uns, Gott sei Dank, wieder ausser Kurs gekommen; damals erblickte man in jener Popularisierung der grossen Philosophen, durch welche der in dunkle Worte verschlossene Geist der Meister auch den Nichteingeweihten zugänglich gemacht werden sollte,[3] eine Hauptaufgabe der Lehrer der Philosophie. Speziell Themistios zog durch seine Paraphrasen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich, so dass er auf einflussreiche Empfehlungen hin nach der Hauptstadt des Ostreiches, nach Konstantinopel, gezogen wurde.[4] Dort trat er als Lehrer der Beredsamkeit und Philosophie auf, erlangte aber auch bald eine einflussreiche Stellung am Hof. Während 40 Jahren, wie er selbst in einer seiner spätesten Reden an den Senat[5] sagt, diente er dem Vaterland und den in rascher Folge sich ablösenden Kaisern Konstantius, Julian, Jovian, Valens, Theodosius; denn er wollte nicht das Leben eines grübelnden Philosophen führen, sondern als Familienvater und thätiger Staatsmann die Sätze der Weisheit in die Praxis des Lebens einführen. So wurde er Senator, liess sich vielfach als Gesandter verwenden, bekleidete verschiedene Staatsämter und ward zuletzt von seinem Hauptgönner, dem Kaiser Theodosius, mit der höchsten Würde, der eines Stadtpräfekten (384), und mit der Ehre zweier eherner Standbilder ausgezeichnet. Den Neidern, die ihn darob anfeindeten,[6] antwortete er kräftig in mehreren Reden, besonders in der erst durch Angelo Mai an das Tageslicht gezogenen Rede *περὶ τῆς ἀρχῆς*. Gastrollen als Rhetor gab er in vielen Städten, namentlich in Nikomedia, Antiochia, Rom; aber die Hauptstätte seiner Thätig-

---

[1] Suidas unt. *Θεμίστιος*. E. Baret, De Themistio sophista et apud imperatores oratore, Par. 1853.

[2] Or. XXVII p. 401 D. Nach der leidigen Gewohnheit der Rhetoren ist der Name der Stadt selbst nicht genannt.

[3] Or. XXIII p. 355; *ἐμφανίζειν δὲ ἐπιχειρεῖ τὸν νοῦν τὸν Ἀριστοτέλους καὶ ἐξάγειν ἐκ τῶν ῥημάτων, ἐν οἷς ἐκεῖνος αὐτὸν καθεῖρξέ τε καὶ ἐφράξατο τοῦ μὴ ἐπίδρομον εἶναι τοῖς παντάπασιν ἀμυήτοις.*

[4] Or. XXIII p. 356.

[5] Or. XXXI p. 426.

[6] Palladas in Anth. XI 292:

Ἄντυγος οὐρανίης ὑπερήμενος ἐς πόθον ἦλθες
ἄντυγος ἀργυρέης, αἶσχος ἀπειρέσιον.
Ἦσθα ποτὲ κρείσσων· αὖθις δ' ἐγένου πολὺ χείρων·
δεῦρ' ἀνάβηθι κάτω, νῦν γὰρ ἄνω κατέβης.

keit blieb Konstantinopel. Hier war er der eigentliche Festredner zur Begrüssung und Verherrlichung der Kaiser; hier suchte er in Lehre und Rede für die Bildung und Philosophie zu wirken.[1]) Wie er seinen Beruf als philosophischer Redner auffasste, hat er am schönsten in der Rede *Σοφιστής* niedergelegt; wie er sich im Anschluss an Platon das Ideal eines Kaisers dachte und in Theodosius verwirklicht fand, hat er nicht ohne einen starken Anflug von Byzantinismus in den Reden auf Theodosius ausgesprochen. Sein Schlagwort, das er unendlich oft wiederholt, ist die *φιλανθρωπία*, und damit geht Hand in Hand seine Toleranz in religiösen Dingen, der er besonders in der Begrüssungsrede an den Kaiser Jovian Worte leiht. Auch bei den christlichen Würdenträgern, wie Gregor von Nazianz,[2]) fand er glänzende Anerkennung, aber er lebte doch ganz in den Werken und Anschauungen der grossen Philosophen und Schriftsteller der heidnischen Zeit, besonders des Plato, Aristoteles, Herodot, Thukydides, Homer und Pindar.[3]) Aus dem Studium jener Alten schöpfte er auch die Beredsamkeit und die Eleganz der Sprache, die ihm bei Gregor von Nazianz (ep. 140) den ehrenden Beinamen eines *βασιλεὺς λόγων* eintrug.[4]) Geschrieben und hinterlassen hat er ausser Paraphrasen zur Physik, Analytik und Psychologie des Aristoteles, eine Sammlung von Reden,[5]) von denen Photios cod. 74 noch 36 las, wir noch 34 im Original und 1 (12.) in lateinischer Übersetzung besitzen. Im Mittelalter spielte er als Vermittler des Aristoteles und der alten Logik eine grosse, über seine wirklichen Verdienste hinausgehende Rolle.

Themistii orationes ex cod. Mediolanensi emend. Gu. Dindorf, 1832 mit den Noten der früheren Herausgeber Petavius (1618) und Harduin (1684) und mit Benutzung des handschriftlichen Apparates von Fr. Jacobs. — Zwei Reden *περὶ ἀρετῆς* (nicht im Original vorhanden) und *περὶ φιλίας* aus syrischen Uebersetzungen publiziert von Sachau, Inedita Syriaca, Wien 1870, wozu erläuternde Bemerkungen von Baumstark Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. XXI 464 ff. — Themistii paraphrases Aristotelis ed. L. Spengel 1866. — Eine aus dem Hebräischen rückübersetzte Paraphrase zu Arist. met. *Λ* in der akademischen Ausgabe des Aristoteles IV 798—813. — Ueber das vielleicht auf Themistius fussende ps.augustinische Buch Categoriae decem ex Aristotele excerptae, s. Prantl, Gesch. d. Logik I 669 ff. u. 724; über eine in einem Cod. Paris. erhaltene Schrift Themistius de arte dialectica s. Prantl, Michael Psellus u. Petrus Hispanus S. 19.

602. Himerios,[6]) Sohn des Rhetors Ameinias, war um 315 in der bithynischen Stadt Prusa geboren, fand aber seine höhere Ausbildung und den gewünschten Boden für seine sophistische Thätigkeit in Athen. Vom Kaiser Julian an den Hof nach Konstantinopel berufen, kehrte er nach

---

[1]) Auffälligerweise hat ihn Eunapios nicht der Aufnahme in die Biographien der berühmten Philosophen und Sophisten seiner Zeit gewürdigt.

[2]) Siehe den 139. und 140. Brief des Gregor von Nazianz.

[3]) Vom Einweihen in die Mysterien ist die Rede in einem von Stobaios Flor. 120, 28 unter Themistios Namen überlieferten Fragment; aber dasselbe hat mit Recht (vage Einwände von Maass, Orpheus 303 ff.) Wyttenbach dem Themistios ab- und dem Plutarch zugeschrieben.

[4]) Bezüglich dieses Beiwortes vergleiche Philostr. vit. soph. II 10 und Lukian, rhet. praec. 11. Von andern erhielt er den Beinamen *ὁ εὐφραδής*. Allzu überschwenglich urteilt Angelo Mai, praef. orat. *περὶ ἀρχῆς*: *si perspicue, si copiose, si erudite, si ornate verba facere, si praeterea nihil habere mollitiae nec ineptiarum perfecti generis oratorii est, Themistium aio in optimorum oratorum flore versari.*

[5]) Diese sind bei Suidas unter *διαλέξεις* gemeint nach einem namentlich oft bei Himerios vorkommenden Sprachgebrauch.

[6]) Suidas unt. *Ἱμέριος*, Eunap. vit. soph. p. 494 ed. Didot.

dem frühen Tod des Kaisers wieder nach Athen zurück. Ein gewandter Mann von einnehmenden Formen, wusste er zahlreiche Schüler aus weiter Ferne, darunter auch Gregor von Nazianz und Basilios d. Gr., an sich zu ziehen und an seinen Hörsaal, das kleine *θέατρον*, wie er ihn selber nannte, zu fesseln. Nach manchem häuslichen Ungemach, nachdem er selbst seinem Sohne Rufinus die Klagerede (*μονῳδία*) hatte halten müssen und auch seine Tochter ins frühe Grab hatte sinken sehen, starb er hochbetagt an der heiligen Krankheit (386). Himerios hatte keine Stellung im Staat und spielte keine politische Rolle; er ist der reine Repräsentant der müssigen Sophistik, der höchstens hin und wieder von der Bürgerschaft zur Begrüssung des neuen Statthalters aufgestellt wurde, im übrigen aber nur die Aufgabe sich setzte, andere zu einem gleich unfruchtbaren, tändelnden Thun anzuleiten. So waren denn auch alle seine Reden, die er veröffentlichte und von denen Photios noch 71 las,[1]) uns nur 24 vollständig erhalten sind, Schulübungen oder Schaudeklamationen. Ein Teil derselben gehörte in die Gattung der erdichteten oder fingierten Reden, so eine, die er den Hypereides zu Gunsten des Demosthenes, eine andere, die er den Demosthenes für die Zurückberufung des Aischines, eine dritte, die er einen Ungenannten gegen den der Gottlosigkeit angeklagten Epikur halten liess. Von diesen haben wir nur Kenntnis durch die Auszüge des Photios; erhalten ist uns der *πολεμαρχικός*, der, ähnlich wie der Menexenos des Platon, zum Preise der für das Vaterland Gefallenen bestimmt ist und *πολεμαρχικός* heisst, weil dem Archon polemarchos ursprünglich diese Aufgabe zufiel. Die meisten aber der erhaltenen Deklamationen sind Gelegenheitsreden, gehalten beim Beginn eines neuen Kurses, oder bei der Ankunft eines neuen Statthalters, oder bei einem Todesfall, oder bei dem Besuche einer Stadt.[2]) So liess sich der gern gehörte und gern sprechende Rhetor auf seiner Reise zu Julian in Thessalonike, Philippi, Konstantinopel anhalten, um im Vorbeigehen Lobreden auf die genannten Städte zu halten. Überall entledigte er sich des Auftrages in gefälliger Weise; denn er war der Hauptrepräsentant des blumenreichen, süssen und anmutigen Stils. An ihm war ein Dichter verloren gegangen; da aber in seiner Zeit Gedichte weniger als Reden geliebt wurden, so übertrug er die dichterische, von Metaphern überfliessende Sprache[3]) auf die rednerische Prosa. Zur Dichtung hatte er sich auch mehr als zur ernsten Beredsamkeit vorgebildet: während er sich in Demosthenes und Thukydides nur wenig belesen zeigt, lässt er überall den vorzüglichen Kenner der Sappho, des Alkaios, Ibykos, Anakreon, Pindar erkennen.[4]) Für uns hat dieses hohen Wert, da er teils ganze, inzwischen verloren gegangene Gedichte der klassischen Periode in Prosa wiedergibt (or. 14, 10), teils Stellen und Phrasen aus ihnen wörtlich in seine Reden einflicht, teils neue Reden im Geiste der alten Lyrik verfasst, wie die Hochzeitsrede auf den Severus

---

[1]) Photios p. 107—9 und 353—77 Bekk.

[2]) Mehreren Reden ist eine *προθεωρία* vorausgeschickt, in der der Rhetor den Anlass und die theoretische Technik erörtert, ähnlich wie es Synesios that.

[3]) *ποιητικὴ ὥρα* von ihm selbst or. I 2 genannt. Ueber seinen Stil überhaupt Norden, Die antike Kunstprosa 428—31.

[4]) Teuber, Quaestiones Himerianae, Bresl. Diss. 1882.

(or. 1) und die jubelnde Begrüssung des Basileios beim Beginne des Lenzes (or. 3).

Himerii quae supersunt rec. WERNSDORF, Gotting. 1790. — Kritische Textausgabe auf Grund des cod. Roman. von DÜBNER in der Didot'schen Sammlung, Paris 1849.

603. Julianus Apostata (331—363),[1]) der bedeutendste Mann der Zeit, gehörte seiner Bildung und seinen Schriften nach zur Klasse der Sophisten, war gewissermassen der Sophist auf dem Throne. Seine hohe Stellung als absoluter Herrscher des mächtigsten Reiches gab natürlich ihm, ähnlich wie Friedrich dem Grossen in unserer Zeit, eine Bedeutung, die weit seine Stellung in der Litteraturgeschichte überragt; aber was er als Kaiser that und anstrebte, hing auf das engste, noch mehr als bei dem Helden der preussischen und deutschen Geschichte, mit seinem Bildungsgang und mit seinen Beziehungen zu den Sophisten und Philosophen seiner Zeit zusammen. Von Geburt gehörte unser Flavius Claudius Julianus der herrschenden Kaiserfamilie an; sein Vater war Julius Konstantius, ein Bruder des Kaisers Konstantin. In sein Kindesalter fiel das furchtbare Gemetzel (338), durch das nach dem Tode des Kaisers Konstantin sein Vater und sein Vetter Dalmatius Cäsar nebst zahlreichen Gliedern des kaiserlichen Hauses auf Anstiften des neuen Kaisers Konstantius hingeschlachtet wurden. Er selbst und sein Bruder Gallus blieben verschont, aber doch entzog sie bald darauf ihr kaiserlicher Vetter den Blicken der Welt, indem er sie auf längere Zeit (340—6) nach einem einsamen Schlosse Kappadokiens bringen liess.[2]) In dieser Zeit wurde Julian unter der Aufsicht eines vortrefflichen Pädagogen, des Eunuchen Mardonios, durch christliche Lehrer in Grammatik und Rhetorik eingeführt. In Nikomedia, wo wir ihn bald nachher treffen, vollzog sich in dem Geiste des jungen Prinzen die tiefgehende Wandlung, welche ihn dem aufgezwungenen Glauben entfremdete und den alten Göttern Griechenlands zuführte. Von Einfluss auf seine Entscheidung waren neuplatonische Philosophen[3]) und der Rhetor Libanios, welch letzterer damals in Nikomedia lehrte und dessen Vorträge sich Julian, da er dieselben selbst nicht besuchen durfte, insgeheim nachschreiben liess. Als bald darauf sein älterer, zum Cäsar erhobener Bruder Gallus auf unerwiesene Verdächtigungen hin von dem Despoten Konstantius ermordet worden war (354), ward auch er sieben Monate lang eifersüchtig bewacht und von einem Ort zum andern geschleppt, bis die mittleidsvolle Kaiserin Eusebia von ihrem Gemahl erwirkte, dass er nach Athen gehen und dort seiner Herzensneigung folgend den rhetorischen und philosophischen Studien obliegen durfte. Aber nach kurzer Zeit wurde er wieder den Musen entrissen, indem er an den kaiserlichen Hof nach Mailand ge-

[1]) Quellen: ein Artikel des Suidas, der Ἐπιτάφιος des Libanios, zwei Schmähreden (or. 2 u. 3) des Gregor von Nazianz, die betreffenden Abschnitte in dem Geschichtswerk des unparteiischen Ammianus Marcellinus. TEUFFEL, Kaiser Julianus, in Studien und Charakteristiken S. 147—177. KELLERBAUER, Kaiser Julians Leben, Jahrb. f. Phil. Suppl. IX 183—221. W. SCHWARZ, De vita et scriptis Iuliani imperatoris, Diss. Bonn 1888, mit sorgfältigen fasti; dazu Philol. 51 (1892) 623—53.

[2]) Dieser Aufenthalt des Julian in Macelli fundo ist nicht erwähnt von Libanios, wohl aber von Julian selbst ep. ad Athen. p. 270 D, 271 D.; siehe darüber TEUFFEL S. 148 ff.

[3]) Unter diesen spielten Aidesios und Maximus eine Rolle, indem sie den jungen Julian in die geheimnisvolle Welt der Geisterbeschwörungen und Mysterien einweihten; s. KELLERBAUER S. 187 ff.

rufen und bald nachher als Cäsar nach Gallien geschickt wurde (356). Hier zeigte sich bald, dass der junge Mann über den philosophischen Studien nicht die Thatkraft des Mannes und die praktische Tüchtigkeit eingebüsst hatte: in glücklichen Feldzügen warf er die über den Rhein vorgedrungenen Horden der Barbaren zurück und brachte der schwer heimgesuchten Provinz die Segnungen einer geordneten und gerechten Verwaltung zurück. Aber je glänzender sein Stern zu leuchten begann, desto mehr steigerte sich die Scheelsucht und der Argwohn seines kaiserlichen Vetters, der ihm unter dem Vorwand eines Krieges gegen die Perser die besten Truppen entzog. Da steigerte sich der Unmut der Soldaten zur offenen Empörung, sie weigerten sich, ihren geliebten Feldherrn Julian zu verlassen und riefen ihn zum Augustus aus (Mai 360). Julian, anfangs zögernd, entschloss sich schliesslich aus Furcht vor dem Lose seines Bruders Gallus, dem Konstantius den Gehorsam zu kündigen und denselben mit Krieg zu überziehen. Dieser starb, noch ehe es zum entscheidenden Kampfe kam, in Kilikien auf dem Wege von Edessa zum Occident, und Julian ward so alleiniger Herr des ganzen Reiches. Nunmehr suchte er in seiner kurzen Regierung — denn schon Ende Juni 363 fiel er im Kriege gegen die Perser, ungewiss ob von Feindes oder Meuchlers Hand, im 32. Jahre seines Lebens — in den Jahren 361—363 also suchte er mit dem Hochdruck der kaiserlichen Gewalt seine philosophischen und religiösen Ideen zur Geltung zu bringen. Er hatte auf der einen Seite im persönlichen Gedankenaustausch mit den gebildetsten Philosophen und Sophisten seiner Zeit und im geistigen Verkehr mit Homer, Platon und Aristoteles die Herrlichkeiten des freien, altgriechischen Geistes kennen gelernt; er hatte auf der anderen Seite in seiner Jugend nur allzu bitter erfahren, wie am kaiserlichen Hofe hinter der Maske christlicher Religiosität sich Heuchelei, Grausamkeit, Gemeinheit der Gesinnung verbarg. So betrachtete er es denn als seine Lebensaufgabe, den Hellenismus und den alten Glauben wieder zurückzuführen, nicht zwar mit roher Gewalt, aber doch mit entschiedener Begünstigung der Hellenisten, indem er gleich bei seiner Thronbesteigung für alle diejenigen, welche wegen ihres Glaubens unter den vorausgegangenen Regierungen verbannt worden waren, eine allgemeine Amnestie erliess und die Christen, welche er selbst mit dem Namen Hebräer zu bezeichnen pflegte, von den Ehrenämtern am Hof und von den Lehrstühlen der Rhetorik und Philosophie ausschloss. Riefen ihm deshalb die Verehrer des Hellenismus und der Philanthropie lauten Beifall zu, so liess es die Gegenpartei nicht an Anfeindungen aller Art fehlen. Lange schwankte so bei Mit- und Nachwelt das Bild des merkwürdigen Mannes, von der Parteien Gunst und Hass verzerrt, bis in unserer Zeit eine unbefangenere Würdigung anerkannte, dass derselbe wohl an Adel der Gesinnung und heroischem Mute den grössten Herrschern des römischen Reiches zuzuzählen sei, dass er aber doch der vollen Unbefangenheit des Geistes entbehrte und seine Kraft an ein aussichtsloses Unternehmen setzte.

604. Zur schriftstellerischen Thätigkeit fand Julian in seinem kurzen Leben und bei seiner rastlosen praktischen Thätigkeit nicht viel Musse;

doch übte er schon in seiner Jugend die Kunst der Rede, stand mit Philosophen und Freunden in lebhaftem Briefverkehr und wusste bei seiner raschen Konzeptionsfähigkeit auch kurze Mussezeit zu bedeutenden Arbeiten auszunutzen.[1]) Nicht alles, was er schrieb, ist auf uns gekommen: sein Werk gegen die Christen hat die nachfolgende Zeit unterdrückt; viele Briefe, welche der Kirchenhistoriker Sozomenos noch las, fehlen in unserer Sammlung, und auch die erhaltenen Schriften sind durch viele Lücken verstümmelt.[2]) Sämtliche Schriften bewegen sich im Geleise der Sophistik und berühren sich in Stil und Darstellungsweise vielfach mit Lukian. Auch Julian befleissigte sich des neumodischen Atticismus, indem er viele veraltete Formen der altattischen Litteratur, wie den Dual des Nomens und teilweise sogar des Verbums wieder in die Sprache einführte; auch er liebt es, die prosaische Rede mit Floskeln der Dichtersprache zu schmücken: Homer und Hesiod sind ihm vertraute Lieblinge, aber auch Verse des Pindar, Euripides, Aristophanes, Menander führt er gelegentlich an; wie Lukian verwob er mit Witz sprichwörtliche Wendungen in seine Reden.[3]) Der äusseren Form nach besteht der litterarische Nachlass unseres Julian in Reden, Briefen und Dialogen.

Voran stehen in unseren Handschriften und Ausgaben acht Reden, nämlich drei konventionelle Lobreden auf Konstantius und Basileia, zwei theosophische Deklamationen auf Helios und die Göttermutter im Geiste des Neuplatonismus, zwei Streitschriften gegen die Verkehrtheiten der jüngeren Kyniker, und eine an sich selbst gerichtete Trostrede bei der Trennung von seinem Freunde Salustius. Die Lobreden auf Konstantius sind nicht frei von unwahrer Schönfärberei; wie er wirklich über jenen Despoten dachte, enthüllt er in dem interessanten Manifest an seine geliebten Athener, worin er den Schritt offener Auflehnung gegen den Kaiser zu rechtfertigen sucht. Bedeutender als seine Reden ist seine witzige, im Geist der römischen Satire[4]) geschriebene Schrift *Συμπόσιον ἢ Κρόνια*, von ihrem Hauptinhalt auch ***Καίσαρες*** benannt, in welcher zu einem an den Saturnalien im Himmel veranstalteten Gastmahl die vergötterten Kaiser erscheinen und den Gegenstand einer witzigen, an bitteren Bemerkungen und Anspielungen reichen Darstellung abgeben. An die griechischen Iambographen knüpft Julian in dem *Μισοπώγων* an, in welchem er sich selbst, den von den undankbaren Antiocheern wegen seines Philosophenbartes (*πώγων*) verspotteten Kaiser, anklagt und dabei allerlei interessante

[1]) Wie rasch er arbeitete, bezeugt er selbst in der 4. Rede p. 204, 4: *ταυτά σοι . . . ἐν τρισὶ μάλιστα νυξὶν ὡς οἷόν τε ἦν ἐπελθόντα μοι τῇ μνήμῃ καὶ γράψαι πρός σε ἐτόλμησα.*

[2]) Suidas in dem wirren Artikel über Julian erwähnt eines rätselhaften Buches *περὶ τῶν τριῶν σχημάτων*. Lydus de mag. I 47 *Μηχανικά*. Julian selbst in den Briefen Kommentare über die Kriege mit den Alamannen.

[3]) Der Atticismus des Julian und namentlich die Dichtercitate gut behandelt von Brambs, Studien zu den Werken Julians des Apostaten, Progr. Eichstätt 1897.

[4]) Verwandt ist insbesondere des Seneca Satire *Ἀποκολοκύντωσις*. Verschieden von dem erhaltenen Buche *Συμπόσιον ἢ Κρόνια* müssen die ***Κρόνια*** gewesen sein, welche er Or. 8 p. 204, 7 erwähnt und aus denen uns Suidas unt. *Ἐμπεδότιμος* eine Stelle erhalten hat. — Mit den ***Κρόνια*** haben die Saturnalia des Macrobius nur den Titel und die Voraussetzung geschäftsfreier Ferien an den 3 Saturnustagen des Dezember gemeinsam; dieselben sind ohne Beziehung auf die Schrift unseres Julian erst später, geraume Zeit nach 385, abgefasst.

Dinge von seinem Wesen und seiner Jugendgeschichte erzählt. Eingeflochten ist in die Rede auch eine anziehende Schilderung der Hauptstadt Galliens, in der man schon in nuce das heutige lebenslustige und vergnügungssüchtige Paris vor sich zu haben vermeint.

Die wichtigste Stelle unter den erhaltenen Werken unseres Kaisers nehmen die Briefe ein. Darunter sind drei, welche in Briefform allgemeine Fragen behandeln, nämlich das oben schon erwähnte Manifest an die Athener, ein Brief an den Philosophen Themistios, in welchem der Kaiser die Besorgnis ausspricht, ob er den in ihn als Regenten gesetzten Erwartungen auch entsprechen könne, und ein Schreiben an einen Unbekannten, das sich in starken Ausfällen gegen die Christen ergeht. Die übrige Sammlung von im ganzen 84 Briefen umfasst auch die kaiserlichen Breven[1]) und Erlasse, enthält aber auch mehrere unechte Stücke.[2]) Im allgemeinen lernt man aus den Briefen recht den hochherzigen, von wärmster Begeisterung für das Hohe und Edle erfüllten Geist des Kaisers kennen. Herrliche Denkmale seiner schwärmerischen Hingabe für Freunde und Lehrer sind namentlich seine Briefe an Maximus (ep. 15), Eugenios (ep. 18), Priscus (ep. 71), Libanios (ep. 3, 44, 74). Für seine Anschauungen über religiöse Toleranz und seine Stellung zu den Christen und Juden sind besonders wichtig die Briefe 25, 51, 52.

Nicht mehr erhalten sind die drei Bücher gegen die Christen, welche er auf dem Feldzuge gegen die Perser schrieb, wie einst Julius Cäsar auf seinem Zug über die Alpen die Bücher *de analogia linguae latinae* geschrieben hatte. Wir kennen den Gedankengang der Schrift aus der Entgegnung, welche 60 Jahre später (429) der Bischof Kyrillos verfasste. Da aber von den 30 Büchern der Gegenschrift nur die 10 ersten auf uns gekommen sind, so werden uns nur aus dem ersten Buch der kaiserlichen Schrift die betreffenden Sätze, meist in wörtlicher Anführung, mitgeteilt. Man sieht aus denselben, dass der Kaiser ausser den Werken der griechischen Philosophen auch die Schriften des alten und neuen Testamentes mit kritischem Urteil studiert hatte, so dass er z. B. eine exakte Gegenüberstellung der Schöpfungsgeschichte des Pentateuch und der Physik des platonischen Timaios zu liefern vermochte. So sehr uns indes auch der klare Blick des Verfassers, sein begeistertes Lob der Erfindungen des hellenischen Geistes, die scharfe Verdammung der christlichen Unduldsamkeit für den Verfechter des Hellenentums einnehmen, so fehlen doch auch diesem Werke nicht die schwachen Seiten: man kann gegen die Wunder der christlichen Legende nicht erfolgreich polemisieren, wenn man sich selbst zum Glauben an die Wahrheit der heidnischen Vorbedeutungen und Wahrsagungen bekennt. — Auch ein paar poetische Kleinigkeiten des Julian

---

[1]) Das lateinische *breve* ist bekanntlich das Original für unser deutsches Brief.

[2]) Gleich der 1. Brief gehört, wie Hercher im Hermes I 474 erkannte, nicht dem Julian, sondern Prokop aus Gaza an. Sicher unecht und von einem christlichen Fälscher herrührend ist der Brief des Gallus an seinen Bruder, und der in leerer Prahlerei geschriebene 75. Brief. Als unecht erweist W. Schwarz a. O. 23 ff. auch die an Iamblichos gerichteten Briefe. Zu weit geht in der Anzweifelung der Herausgeber Heyler; s. Teuffel I 162 ff., Fr. Cumont, Sur l'authencité de quelques lettres de Iulien, Gand 1889. Ueber die chronologische Reihenfolge der Briefe s. Naber Mnem. XI 387 ff.

haben sich bis auf unsere Zeit gerettet, darunter ein witziges Epigramm auf den Bock oder den keltischen Gerstensaft.

Codices: Der beste ist der Vossianus 77, wovon eine Nachlese gibt Cobet, Mnem. X u. XI. — Juliani quae supersunt cum notis Petavii (1630) rec. Spanhemius, Lips. 1696; rec. Hertlein in Bibl. Teubn. 1876 mit kritischem Apparat. — Juliani librorum contra Christianos quae supersunt rec. C. J. Neumann, Lips. 1880; dazu kritische Nachlesen von Gollwitzer, in Acta sem. Erlang. IV 357—94; Asmus, Theodorets Therapeutik und ihr Verhältnis zu Julian, Byz. Ztschr. III 116 ff. — Juliani epistolae ed. Heyler, Mogunt. 1828. — Sechs neue Briefe aus dem Kloster Chalke bei Konstantinopel teilt Papadopulos, im Rh. M. 42, 15 ff. mit; die Echtheit der drei ersten bezweifelt W. Schwarz, De vita et scriptis Juliani p. 30. — Ueber die Anregung, die Julians heroische Gestalt auf die Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit übte, siehe M. Koch Beilage der Münch. Allg. Ztg. 1893 n. 236.

605. Chorikios von Gaza aus der Zeit des Kaisers Anastasios ist Verfasser mehrerer Deklamationen und Beschreibungen, die durch Zufall sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Die Reden, mehrere mit nachfolgenden Erläuterungen (*διαλέξεις*), behandeln teils vulgäre Themata der Rhetorenschulen, wie von dem Tyrannenmörder, dem Geizhals, den Mimen (*ὑπὲρ τῶν μίμων*), teils sind sie Lob- oder Grabreden auf hochstehende und befreundete Männer. Neu ist die Gattung von Hochzeitsreden (*ἐπιθαλάμιοι*) an ehemalige Schüler, in denen der Rhetor zur herkömmlichen Feier des Tages durch Tänze und Gesang auch noch das Angebinde von Reden fügt, indem er Glück und Kindersegen dem Brautpaar wünscht und mit dem obligaten Preis des Bräutigams und der Braut fade erotische Erzählungen verbindet. Ist auch der innere Wert der Reden gering, so lassen sie uns doch ihren Verfasser als einen gutunterrichteten Litteraten erkennen. Wie die sophistischen Redner jener späten Zeit überhaupt, so sucht auch Chorikios hauptsächlich durch Reminiscenzen an Homer, Pindar u. a. die Darstellung zu beleben;[1]) ausserdem ist ihm wie der ganzen Schule von Gaza eine besondere Peinlichkeit in der Vermeidung des Hiatus eigen.[2])

Lehrer des Chorikios war der Sophist Prokopios (450—513),[3]) verschieden von dem berühmten Historiker der Zeiten Justinians. Derselbe wird von Photios, Bibl. cod. 160 als Verfasser von Reden und Metaphrasen Homers gepriesen; auf uns gekommen sind von ihm Briefe und Kommentare zu Schriften des alten Testamentes und eine Entgegnung auf Proklos, worüber Bardenhewer, Patrologie 504, Erhard in Krumbachers Byzant. Litt.[2] 125 ff., unten § 623. — Ausserdem sind aus jener Zeit noch auf uns gekommen einige unbedeutende Schulübungen der Rhetoren Adrianus und Severus.[4]) Denn die skizzenhaften Aufsätze (*μελέται*) des Adrianus entbehren zu sehr des Glanzes der rhetorischen Phrase, als dass man sie mit Walz, dem neuesten Herausgeber derselben, dem berühmten Sophisten Adrianos aus der Zeit des Kaisers Marcus Antonius zuschreiben dürfte. Noch weniger haben dieselben mit dem Kaiser

[1]) Malchin, De Choricii Gazaei veterum graecorum scriptorum studiis, Kiel 1884. Ueber gleiche Phrasen bei unserem Chorikios und dem Historiker Prokop infolge des gleichen Studiums der Vorbilder Herodot und Thukydides Haury, Beurteilung des Geschichtschreibers Prokop von Cäsarea, Progr. des Wilhelm-Gymnas. München 1896 S. 10 ff.

[2]) Nachgewiesen von Rohden, De mundi miraculis p. 41.

[3]) Die Lebenszeit nachgewiesen von Dräseke, Byz. Zeitschr. VI 85.

[4]) Suidas unt. *Σεβῆρος* und Damaskios bei Phot. bibl. cod. 242, wo es p. 340ᵃ 4 von diesem Rhetor Severus heisst: *Ῥωμαῖος ἦν οὗτος καὶ Ἀνθεμίου* (gest. 471) *παρασχόντος ἐλπίδας ὡς ἡ Ῥώμη πεσοῦσα πάλιν δι' αὐτοῦ ἀναστήσεται, ἐπὶ Ῥώμην, ταύτης προαναχωρήσας, ἐπανῆκε καὶ τιμῆς ὑπατικῆς ἔτυχεν.*

Hadrian etwas zu thun, wie der Patriarch Photios angenommen zu haben scheint;[1]) vielmehr werden sie von demselben Adrianos herrühren, von dem Photios, Bibl. cod. 2 eine Einführung in die heilige Schrift (*εἰσαγωγὴ τῆς γραφῆς*) verzeichnet.[2])

Choricii Gazaei orationes declamationes fragmenta cur. Boissonade, Paris 1846. Nachträge lieferten Graux, Revue de phil. 1877, und R. Förster, Mél. Graux 639—41, Herm. 17, 208 ff. Derselbe Gelehrte veröffentlichte im Ind. lect. Vrat. 1891 zwei neue Epithalamien. Zur Würdigung des Mannes vgl. Sathas, *Δοκίμιον περὶ τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντίνων*, p. 339 ff. Kirsten, Quaest. Choricianae, Diss. Breslau VII 2a 1894. — *Ἀδριανοῦ τοῦ ῥήτορος μελέται* und *Σευήρου διηγήματα καὶ ἠθοποιΐαι* in Walz, Rhet. gr. t. I p. 526—48.

606. Rhetorika. Auch in unserer Periode ging den litterarischen Werken der Sophistik, den Reden, Briefen, Romanen, die Theorie der Beredsamkeit zur Seite. Libanios und Themistios waren zugleich Lehrer der Rhetorik und gaben sich mit Erklärung der alten Redner und Verfertigung rhetorischer Kompendien ab. Ausserdem gehören mehrere bereits im vorigen Abschnitt besprochene Commentatoren rhetorischer Schriften, wie Sopatros, Markellinos, Aphthonios, Nikolaos, ihrer Lebenszeit nach unserer Periode an. Einen besonderen Namen erwarb sich gegen Ende des Altertums Lachares, der um 450 in Konstantinopel die Rhetorik lehrte.[3]) Er war Verfasser eines gepriesenen, aber wesentlich auf Dionysios und Hermogenes fussenden Werkes *περὶ κώλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου*. Von demselben ist uns ein Auszug erhalten, den im 10. Jahrhundert zur Zeit des Kaisers Leo des Weisen ein unbekannter Schulmann verfertigte. Bis in neuester Zeit lief dieser Auszug unter dem stolzen Namen des Rhetors Kastor, den wir oben § 405 als Zeitgenossen Ciceros kennen gelernt haben. Jetzt ist es durch L. Cohn erwiesen, dass der Name eine Fälschung ist und dass derselbe erst im 16. Jahrhundert von dem unverschämten Fälscher Konstantinos Palaiokappa dem Cod. Paris. 2929 vorgesetzt wurde.[4])

Erste Ausgabe von Walz, Rhet. gr. III 712—23; berichtigte von Studemund, Pseudo-Castoris excerpta rhetorica, Vratisl. 1888. — Ein neues Fragment des Lachares aus einem Pariser Cod. suppl. gr. 670 teilt mit Graeven Herm. 30 (1895) 288—313.

c) Der Roman.[5])

607. Auf dem Boden der Sophistik ist auch der Roman entstanden; die Romane selbst hiessen *λόγοι ἐρωτικοί*, und die Romanschriftsteller hatten neben dem speziellen Namen *ἐρωτικοί* auch den allgemeinen *ῥήτορες* oder *σοφισταί*. Die Sophistik repräsentierte eben die Kunst der poetischen

---

[1]) Phot. Bibl. cod. 100: *ἀνεγνώσθη Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως μελέται διάφοροι, εἰς τὸ μέτριον τοῦ λόγου ἀνηγμέναι καὶ οὐκ ἀηδεῖς.* Wahrscheinlich waren das dieselben *μελέται*, die uns noch vorliegen, nur scheint Photios noch ein vollständigeres Exemplar gehabt zu haben; das unsere ist offenbar am Schluss verstümmelt.

[2]) Diese Isagoge aus 2 Augsburgern, jetzt in München befindlichen Handschr. (cod. Mon. 107 u. 477) herausgegeben von Höschel, Augsb. 1604, wiederholt in Migne's Patrol. gr. t. 98. Ueber neue Hilfsmittel und die Mängel des Textes s. Schlüren Jhrb. f. protest. Theologie 13 (1887), 136—59.

[3]) Suidas unter *Λαχάρης*, Photios, Bibl. p. 341 Bekk., Marinos, vit. Procl. c. 11.

[4]) L. Cohn in Philol. Abhandl. zu Ehren von M. Hertz S. 125 f.

[5]) Chassang, Histoire du roman dans l'antiquité, Paris 1862; Nicolai, Entstehung u. Wesen des griech. Romans, Berl. 1867; Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer, Leipzig 1876, Hauptwerk. Ed. Schwartz, Fünf Vorträge über den griechischen Roman, Berlin 1896.

Prosa, und der Roman wollte mit seiner freien Erfindung und seiner gezierten Sprache Ersatz für die verschlungenen Liebesabenteuer der erotischen Elegie und der neuen Komödie bieten. Nachdem einmal das poetische Liebesspiel des Dramas von der Bühne so gut wie ganz verschwunden war und die Freunde des Menander und Diphilos deren Stücke nur noch aus Büchern kennen lernten, war es den Dichtern nahe gelegt den Dialog und die Cantica ganz aufzugeben und eine Form zu suchen, die sich besser zur einfachen Lektüre eignete; das war aber die des Romans oder der poetischen Erzählung. Dass dabei auch die metrische Einkleidung der Rede geopfert wurde, darf uns nicht befremden; ward doch in der Zeit der Sophistik nur auf den rhythmischen Tonfall der prosaischen Rede Wert gelegt, so dass die Sophisten Himerios und Chorikios selbst Epithalamien in Prosa schrieben. Aber ganz und gar eignete sich der Roman von der Poesie und speziell von der neuen Komödie die schöpferische Freiheit der Erfindung an, die sich noch mehr wie im Drama der Fesseln der Wirklichkeit und Überlieferung entschlug und an dem Wunderglauben der Zeitgenossen, den fabelhaften Berichten aus fernen Ländern und dem launenhaften Walten der Göttin Fortuna reiche Nahrung fand.[1]) Mehr aber noch als von den Schöpfungen der poetischen Muse galt von den Romanen der Satz, dass sie lediglich zur Unterhaltung geschaffen waren,[2]) weshalb schon der Kaiser Julian der kräftigen Nahrung wirklicher Geschichtserzählung vor der leichten Ware dieser phantasieerhitzenden Erdichtungen den Vorzug gab.[3])

608. Als Vorläufer des Romans können die milesischen Fabeln (*Μιλησιακά*) des Aristides von Milet und die Erzählungen erotischer Lebensschicksale (*ἐρωτικὰ παθήματα*) des Parthenios angesehen werden. Die ersteren, die sich einer seltenen Beliebtheit erfreuten,[4]) sind uns leider verloren gegangen, doch kann uns von ihrem Ton die hübsche Erzählung in Petronius Arbiter c. 111 eine gute Vorstellung geben;[5]) in der Grazie der Erzählung und in der schlüpfrigen Anzüglichkeit ihres Inhaltes vergleichen sie sich den altfranzösischen fabliaux und den Novellen Boccacios.[6]) — Die *ἐρωτικὰ παθήματα* des Parthenios, die wir noch besitzen, sind aus Historikern und Dichtern in Exzerptenform zum Zwecke dichterischer Anleitung zusammengetragen und vom Verfasser seinem Freunde, dem

---

[1]) In der gleichen Atmosphäre entstanden die Wundergeschichten der christlichen Heiligen, von denen unten; beachtenswert ist es, dass geradezu 2 Romane späteren christlichen Bischöfen zugeschrieben wurden.

[2]) Lucian, Wahre Geschichten I 1: *τοῖς περὶ τοὺς λόγους ἐσπουδακόσιν ἡγοῦμαι προσήκειν μετὰ τὴν πολλὴν τῶν σπουδαιοτέρων ἀνάγνωσιν ἀνιέναι τὴν διάνοιαν . . . γένοιτο δ' ἂν ἐμμελὴς ἡ ἀνάπαυσις αὐτοῖς, εἰ τοῖς τοιούτοις τῶν ἀναγνωσμάτων ὁμιλοῖεν, ἃ μὴ μόνον ἐκ τοῦ ἀστείου τε καὶ χαρίεντος ψιλὴν παρέξει τὴν ψυχαγωγίαν, ἀλλά τινα καὶ θεωρίαν οὐκ ἄμουσον ἐπιδείξεται.*

[3]) Julian I 386 H.: *πρέποι δ' ἂν ἡμῖν ἱστορίαις ἐντυγχάνειν, ὁπόσαι συνεγράφησαν ἐπὶ πεποιημένοις τοῖς ἔργοις, ὅσα δέ ἐστιν ἐν ἱστορίας εἴδει παρὰ τοῖς ἔμπροσθεν ἀπηγγελμένα πλάσματα, παραιτητέον, ἐρωτικὰς ὑποθέσεις καὶ πάντα ἁπλῶς τὰ τοιαῦτα.*

[4]) Vgl. Plut. Crassus 32, Lucian Amor. 1, Ovid. Trist. II 413.

[5]) Aus den milesischen Erzählungen scheint auch die Erzählung bei Aelian fr. 12 zu stammen. Die lateinische Uebersetzung des Sisenna ist gleich dem Original verloren gegangen.

[6]) Erw. Rohde, Ueber griechische Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient. Vhdl. d. 30. Vers. d. Phil. S. 55—70.

römischen Elegiker Cornelius Gallus, gewidmet.[1]) Nach dem Verlust der Originale, aus denen das Büchlein gezogen ist, hat dasselbe für uns grossen Wert, der noch dadurch erhöht wird, dass die Quellen der einzelnen Erzählungen, ⟨wenn auch nach Herchers Nachweis[2]) erst von fremder Hand⟩ angemerkt sind.[3]) Es sind aber dieselben teils aus den Tragikern, teils aus alexandrinischen Elegikern, teils aus den Lokalhistorikern namentlich von Lesbos, Milet, Naxos entnommen. — Auch Asopodoros aus Phlius, von dem ausser Jamben Athenaios p. 639 auch ein Buch über Liebe erwähnt, scheint in diesen Kreis und diese Zeit zu gehören.[4])

609. Unter den eigentlichen Romanschriftstellern sind die ältesten, von dem schon oben § 537 besprochenen Lukios von Paträ abgesehen, Antonios Diogenes, Iamblichos und Xenophon.

Der Ninusroman, von dem neuerdings zwei längere Bruchstücke aus Papyri des Berliner Museums bekannt geworden sind,[5]) ist wahrscheinlich noch älter als der Thuleroman des Antonios Diogenes. Denn nach einer auf der Rückseite geschriebenen Rechnung muss er vor 100 n. Chr. verfasst sein. Er enthielt die Liebe des assyrischen Königssohns Ninus zur jungen Tochter der Derkeia (Semiramis?); eingeflochten war in die Liebesgeschichte der Kriegszug des Ninus gegen das wilde Gebirgsvolk der Armenier.

Antonios Diogenes wird von Rohde, Griech. Rom. 258, ins 1. Jahrhundert gesetzt; sicher lebte derselbe vor Lukian, der ihn in den wahren Geschichten und im Ikaromenippos parodiert, wahrscheinlich auch vor Plutarch, der auf seine fabelhaften Reiseerzählungen in der Geschichte vom Gesicht im Mond anspielt. Von seinem 24 Bücher füllenden Roman über die Wunderdinge jenseit Thule's (*τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων λόγοι κδʹ*) sind uns ausser dem Auszug des Patriarchen Photios, noch grössere Stücke in dem Leben des Pythagoras von Porphyrios erhalten. Die Einkleidung der Erzählung war eine ähnliche wie in des Diktys Cretensis Tagebüchern vom trojanischen Krieg.[6]) Wie diese, in einer Bleikapsel geborgen, zur Zeit des Nero bei einem Erdbeben wieder zum Vorschein gekommen sein sollten, so erzählt Antonios Diogenes seinen Lesern, dass der Hauptheld seines Romans, Dinias, seine Erlebnisse auf zwei Tafeln von Cypressenholz geschrieben habe, die dann bei der Eroberung von Tyrus durch Alexander in der Grabkammer des Dinias wieder zum Vorschein gekommen seien.[7]) Jene Erlebnisse aber drehen sich um die Liebe des Arkadiers Dinias zur schönen Derkyllis, der Tochter eines vornehmen Tyriers, die derselbe in dem äussersten Thule kennen gelernt hatte. Unter den Nebenpersonen spielt Astraios, ein Schüler des Pythagoras, eine

[1]) Siehe § 355.

[2]) Hercher, Herm. 12, 306 ff.

[3]) Siehe § 378 über ein ähnliches Verhältnis bei Antoninus Liberalis.

[4]) Siehe jedoch Susemihl, Al. Lit. II 677 Anm. 9.

[5]) M. Wilcken, Ein neuer griechischer Roman, Herm. 28 (1893) 161 ff.

[6]) Nach Suidas hatten diese Ἐφημερίδες 9 Bücher, von denen sich nur die lateinische Bearbeitung des Septimius De bello Troiano aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts erhalten hat. Ueber die Erhaltung des griechischen Diktys im Mittelalter Noack, Der griechische Diktys, Philol. Suppl. VI 403—97; Patzig, Byz. Ztschr. I 131 f., II 413 ff.

[7]) So schwindelt auch Flaccius Africus in dem Traktat von den 7 Planetenpflanzen, s. Sathas, Ms. gr. cl. IV n. 57: *inveni in civitate Troiana in monumento reclusum praesentem libellum cum ossibus primi regis Kiranidis.*

Rolle; in die Liebesabenteuer sind mancherlei phantastische Berichte von Reisen zu den äussersten Erdwinkeln, ja bis zum Hades und bis zum Mond eingeflochten.

610. Iamblichos von syrischer Herkunft schrieb unter Lucius Verus *Βαβυλωνιακά* in 35 Büchern. Dieselben enthielten die wunderbaren Geschicke des Liebespaares Sinonis und Rhodanes, das verfolgt von dem Könige Babylons, der sich in die schöne Sinonis verliebt hatte, aus einem Abenteuer in das andere gestürzt wurde; erhalten ist uns nur ein trockener Auszug der ersten 16 Bücher durch Photios.

Xenophon der Ephesier, den Suidas neben zwei anderen Romanschriftstellern gleichen Namens, aber verschiedener Herkunft anführt, wird von den neueren Forschern [1]) in die Grenzscheide des 2. und 3. Jahrhunderts gesetzt und schrieb jedenfalls den uns erhaltenen Roman Ephesiaka [2]) noch vor der Zerstörung des berühmten Tempels der Diana in Ephesos (263). Anlage und Inhalt desselben erinnern an das Liebespaar Habrokomes und Pantheia der xenophontischen Kyropädie und zugleich an das alte Epos der Odyssee: zwei Liebende, Habrokomes und die schöne Antheia, welche gleich der keuschen Penelope allen Verlockungen widerstanden hatte, erzählen sich, nachdem sie sich nach langen Irrfahrten endlich in Rhodos wiedergefunden, ihre früheren Erlebnisse. Mit der Odyssee teilt der Roman auch die Einlage zahlreicher Episoden. Die Erzählung ist, wenn auch mitunter knapp, so doch fliessend und anmutig.

611. Heliodoros aus Emesa ist Verfasser des meistgelesenen und umfangreichsten der uns erhaltenen Romane, des *σύνταγμα τῶν περὶ Θεαγένην καὶ Χαρίκλειαν Αἰθιοπικῶν* in 10 B. Hauptheldin des Romans ist die äthiopische Königstochter Charikleia, welche von der Mutter aus Furcht vor dem Argwohn ihres Mannes ausgesetzt nach Delphi gebracht worden war, dort bei den delphischen Spielen den schönen Theagenes kennen gelernt hatte und nach vielen und schweren Gefahren endlich, als sie mit Theagenes bereits zum Opfertode geführt wurde, als Königstochter wieder erkannt und dem Theagenes feierlich angetraut wird. Der Erzählung eignen gegenüber der des Xenophon die Hauptvorzüge des Romans, epische Breite, Anschaulichkeit der Schilderung, Erhaltung der Spannung des Lesers. Wir werden gleich im Anfang in medias res, in den wilden Kampf der eifersüchtigen Piratenführer Trachinos und Peloros an der Mündung des Nil versetzt und erfahren erst nach und nach aus dem Munde anderer die früheren Geschicke der Charikleia, die jene Scene der Eifersucht hervorgerufen hatte, und die Vorgeschichte des Theagenes, der in jenem Kampfe schwer verwundet worden war. Im übrigen wird der Vorhang erst nach und nach weiter aufgezogen und das volle Geheimnis erst am Ende enthüllt, freilich so, dass wir von der Mitte an (IV 8) den weiteren Verlauf und den schliesslichen Ausgang unschwer erraten. In der Kunst der

[1]) Rohde, Griech. Rom. S. 392. Schnepf, De imitationis ratione inter Heliodorum et Xenophontem Ephesium, Kempten 1887, weist nach, dass Xenophon vor Heliodor, der ihn nachahmte, gelebt hat.

[2]) Die uns erhaltenen *Ἐφεσιακά* haben 5 Bücher, Suidas hingegen spricht von 10 Büchern, weshalb Rohde S. 401 an einen Auszug denkt.

lebendigen Schilderung äusserer Dinge, wie der pythischen Spiele und der Sümpfe an der Nilmündung, fordert Heliodor seinesgleichen; weniger gelingt ihm die Darstellung des inneren Seelenlebens, zumal wir in diesem Punkte aus der Natürlichkeit antiker Auffassung ganz in die dumpfe Atmosphäre des Orakel- und Dämonenglaubens versetzt werden. Gleich die Haltung der beiden Hauptpersonen, die geschworen hatten, sich der geschlechtlichen Berührung bis zur Aufdeckung der Herkunft der Charikleia zu enthalten, die sich aber trotzdem in Liebkosungen und Umarmungen nicht genug thun können, hat etwas Unnatürliches, was am wenigsten zum hellenischen Wesen passt. Das geringste Lob verdient der sprachliche Ausdruck; Heliodor war eben Semite von Geburt, und es war ihm nicht so gut wie seinem Landsmann Lukian geglückt, sich in das fremde Idiom hineinzuleben; er verrät sich überdies mehr denn gut als Schüler der Sophistik nicht bloss in den eingelegten Reden und Gerichtsverhandlungen, sondern auch in den überkühnen Metaphern und gesuchten Wendungen. Von den alten Autoren war ihm ausser Homer besonders Euripides geläufig, dessen Hippolytos er in der weitausgesponnenen Episode von der Liebe der Demainete zu ihrem Stiefsohn Knemon kopierte.[1]) Der Verfasser gibt sich selbst am Schlusse seines Werkes mit den Worten kund: *συνέταξεν ἀνὴρ Φοῖνιξ Ἐμησανὸς τῶν ἀφ' Ἡλίου Θεοδοσίου παῖς Ἡλιόδωρος.* Damit sagt uns derselbe nicht viel mehr als wir aus dem Buche selbst erraten würden. Das Priestertum und speziell der Sonnenkult spielt eben eine Hauptrolle in dem Roman und zeigt sich auch von seiner vorteilhaften Seite in der reineren Moral, der Scheu vor dem Selbstmord, der Abwesenheit der Knabenliebe, der strengen Büssung auch kleiner Vergehen. Leider sagt uns Heliodor nichts von der Hauptsache, die wir zu wissen wünschten, von der Zeit, in der er lebte. Der wichtigste Anhaltspunkt bleibt uns daher die freilich von einem Hauptkenner, Rohde Griech. Rom. 432 ff. bestrittene Notiz des im 5. Jahrhundert lebenden Kirchenhistorikers Sokrates, Hist. eccl. V 22, 51, dass der Bischof von Trikka in Thessalien in seiner Jugend den Roman verfasst habe.[2]) Auf der anderen Seite scheinen die siegreichen Kämpfe des Aethioperkönigs gegen die Satrapen von Oberägypten ein Reflex der wachsenden Macht der Blemyer zu sein, welche Diokletian mit der Zahlung eines schimpflichen Tributes abfinden musste,[3]) und demnach unseren Heliodor an das Ende des 3. Jahrhunderts zu versetzen.

612. Achilles Tatius (*Ἀχιλλεὺς Τάτιος*)[4]) aus Alexandria, Verfasser der Geschichte von Leukippe und Klitophon (*τὰ κατὰ Λευκίππην καὶ Κλειτοφῶντα βιβλ. η'*), und neben Heliodor der gelesenste Romanschriftsteller des Mittelalters,[5]) lebte nach Heliodor, den er vielfach plünderte;

[1]) Heliodor selbst war hinwiederum beliebtes Vorbild der französischen Dramatiker, worüber Tüchert, Racine u. Heliodor, Zweibrücken Progr. 1889.

[2]) Ein Christ war der Heliodor, der die 269 holprigen Trimeter *περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων μυστικῆς τέχνης* in der Zeit des Kaisers Theodosios verfasste; aber dieser Heliodor hat mit dem unseren, dem er weit an sprachlicher Gewandtheit nachsteht, nichts zu thun.

[3]) Procop., Bell. Pers. I 19; beachtenswert ist, dass Suidas oder Hesychius von Milet den Heliodor ebenso wie Chariton und Longus in seinem Lexikon nicht erwähnt.

[4]) Rohde, Griech. Rom. 472.

[5]) Vgl. Bekker, An. gr. p. 1082. Ueber die Nachahmung durch Eustathios in der Ge-

ob auch nach Musaios, lässt sich deshalb nicht mit Sicherheit entscheiden, weil man mit dem gleichen Recht Benützung des Musaios durch Tatios als umgekehrt annehmen kann.[1]) Nach Suidas trat er zum Christentum über und wurde sogar Bischof. Seinem Roman merkt man nichts von christlicher Moral an; umgekehrt gehört die Diskussion des Themas, ob die Mädchenliebe oder die Knabenliebe den Vorzug verdiene (2, 35—38), zu den gemeinsten Stellen der alten Litteratur. Auch in der Kunst der Komposition steht er dem Heliodor nach; die Charakterzeichnung und Scenenschilderung tritt zurück hinter dem sophistischen Beiwerk von Reden, Briefen und Bilderbeschreibungen, welche die eigentliche Erzählung in üppiger Fülle überwuchern.

613. Chariton gilt uns als Repräsentant des historischen Romans, indem er seine Geschichte des Chaireas und der Kallirrhoe in die Zeit des peloponnesischen Krieges verlegt, wo der Vater der Kallirrhoe, Hermokrates als Feldherr der Syrakusaner die Athener besiegte. Auch der Abfall der Ägypter von den Persern, in den das Geschick des Chaireas verflochten wird, hat eine historische Basis, ist aber ohne genaue Beachtung der Chronologie nur herangezogen, um die Helden des Romans an den Hof des Perserkönigs kommen zu lassen. Im übrigen ist der Roman des Chariton der geringste von allen. Der Inhalt lässt überall die kunstlose Nachahmung des Xenophon und Heliodor erkennen, die Sprache ist eintönig und voll von Solökismen, die eingelegten Volksversammlungen und Gerichtsverhandlungen verraten einen Mann, der von dem öffentlichen Leben der alten Zeit kein Verständnis hatte. Von der Zeit und den persönlichen Verhältnissen des Verfassers wissen wir so gut wie nichts. Denn selbst seine eigene im Anfang und am Schluss seines Werkes wiederholte Angabe, dass er aus Aphrodisias stamme und Schreiber des Rhetors Athenagoras sei, scheint auf pseudonyme Erdichtung hinauszulaufen.

614. Aus älterer Zeit stammt das ganz in sagenhafte Erzählungen aufgelöste Leben Alexanders von Pseudo-Kallisthenes,[2]) dessen Kern in der Ptolemäerzeit entstanden ist,[3]) wie schon die Hervorhebung des Ptolemaios wahrscheinlich macht, das aber später unter den orientalischen Kaisern des 3. Jahrhunderts vielfach erweitert und fortgesponnen ward.[4]) An der Hand der Widersprüche und durch Beobachtung der abgerissenen Fäden der Erzählung ist es zum Teil noch möglich, den ursprünglichen

---

schichte von Hysmine u. Hysminias siehe Krumbacher, Byz. Litt.[2] 764.

[1]) Das erstere nimmt Rohde S. 472 Anm. 2 an.

[2]) Statt des Kallisthenes werden auch Aesopus, Antisthenes, Onesikritos, Aristoteles, Arrian als Verfasser genannt, s. Christensen, Die Vorlagen des byzantinischen Alexandergedichtes, Sitzb. d. b. Ak. 1897 S. 43 f.

[3]) Rohde, Griech. Rom. 184 ff.

[4]) Auf die römische Kaiserzeit führt die Erwähnung des Favorinus. Wie die Alexandersage im 3. Jahrhundert, als die Alexander auf dem Kaiserthron sassen, ins Wunderbare ausartete, ersieht man aus Aelian v. h. I 25; Lampridius vit. Alex. Sev. 29. Auf das 3. Jahrhundert weist der Bau der eingelegten Verse hin, worüber Deutschmann, De poesis Graecorum rhythmicae primordiis, Malmedy 1883 p. 17. Im übrigen s. Zacher, Pseudocallisthenes, Forschungen zur Kritik und Geschichte der ältesten Aufzeichnung der Alexandersage, Halle 1867; Paul Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature franc. du moyen âge, Paris 1886, voll. 2; Hertz, Aristoteles in der Alexandergeschichte des Mittelalters, Abhdl. d. b. Ak. t. XIX, 1890.

Bestandteil des Romans von seinen späteren Zusätzen zu sondern;[1]) namentlich waren es die in der Kaiserzeit so beliebten Stilproben erdichteter Briefe, welche zur Ausschmückung und Erweiterung der ursprünglich einfacheren Erzählung dienten.[2]) Die romanhaft ausgeschmückte Geschichte des grossen Königs gefiel so sehr, dass dieselbe ins Lateinische, Syrische, Armenische, Slavische übertragen wurde.[3]) In griechischer Sprache sind nur Bearbeitungen aus dem Mittelalter auf uns gekommen und zwar zwei in Versen und zwei in Prosa, worüber Krumbacher Byz. Lit.² 849 f.

Der Alexandergeschichte, und zwar dem dritten Buche derselben ist des verwandten Inhalts wegen in dem Cod. Paris. 1711 die Schrift des Palladios über Indien und die Brahmanen (*περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων*) eingefügt. Dieselbe besteht aus zwei ursprünglich selbständigen Teilen: der erste enthält in Briefform einen Bericht des Briefschreibers über seine Reise nach dem Saume Indiens und über das, was er dort von einem thebanischen, vielgereisten Sachwalter über die Weisen Indiens, die Brahmanen oder Gymnosophisten erfahren hatte; der zweite teilt in breiter Ausführung eine moralisierende Unterredung zwischen Alexander und den Brahmanen und deren Lehrer Dandamis mit.[4]) Der Verfasser des ersten, allein beachtenswerten Teiles ist Palladios, Bischof von Helenopolis, der 410 oder 418 starb. Die ganze Schrift wurde in freier Bearbeitung ins Lateinische übertragen und ist uns unter dem falschen Titel *S. Ambrosii, De moribus Brachmanorum* erhalten. Verwandten Inhaltes ist die anonyme, gleichfalls aus dem Griechischen stammende, aber nur in lateinischer Übersetzung erhaltene Schrift *Alexandri magni regis Macedonum et Dindimi regis Bragmanorum de philosophia per litteras facta collatio,* welche einen vom Standpunkt eines griechischen Philosophen fingierten Briefwechsel des Königs Alexander und des Brahmanen Dindimus enthält und im Mittelalter in die lateinische Bearbeitung der Alexandergeschichte durch den Archipresbyter Leo, die sogenannte *Victoria de preliis*, eingeschoben wurde.

Nur aus fremdländischen Übersetzungen und Überarbeitungen ist uns die Geschichte des Apollonius von Tyrus bekannt; die älteste uns erreichbare Gestalt des Romans in lateinischer Sprache scheint auf ein griechisches Original des 3. Jahrhunderts zurückzugehen.[5])

---

[1]) Mit Scharfsinn ist dieser Versuch unternommen von Ad. Ausfeld, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans; Untersuchungen über die unechten Teile der ältesten Ueberlieferung, Progr. Bruchsal 1894.

[2]) Diese Briefe selbst erscheinen in den verschiedenen Fassungen des Romans in den verschiedensten Formen. Interessant vor allen ist der Brief Alexanders an seinen Lehrer Aristoteles, worüber H. Becker, Zur Alexandersage; Alexanders Brief über die Wunder Indiens, Progr. des Friedrichs-Kollegium Königsberg 1894.

[3]) Ins Lateinische wurde dieselbe zweimal übertragen, zuerst von Julius Valerius im Beginne des 4. Jahrhunderts, und dann nochmals von dem Archipresbyter Leo im 10. Jahrhundert. Ausgabe des letzteren von Landgraf 1885; des ersteren von Kübler 1888. Ihrem Original kommt am nächsten eine armenische Uebersetzung aus 5.—6. Jahrh.

[4]) Heinr. Becker, Die Brahmanen in der Alexandersage, Progr. des Friedrichs-Kollegium, Königsberg 1889, nach dessen kundiger Darstellung ich meine früheren Angaben umgestaltet und erweitert habe, nimmt noch einen dritten kurzen Zwischenteil an, der aus dem einen kurzen Kap. 11 besteht.

[5]) Historia Apollonii ed. Riese 1871 in Bibl. Teubn.

Ebenso ist uns nur in der lateinischen Überarbeitung des Septimius die romanhafte Erzählung des trojanischen Krieges von Diktys erhalten. Die griechische Originalfassung lag noch, wie Patzig Byz. Zeitschr. I (1892) 131 ff. und Noack Philol. Suppl. IV (1892) 403 ff. nachweisen, dem Malalas und anderen Schriftstellern des byzantinischen Mittelalters vor. Vgl. Krumbacher Byz. Lit.[2] 845.

615. Longos ist der Verfasser des berühmten, namentlich zur Zeit der Renaissance vielgelesenen Hirtenromans *Δάφνις καὶ Χλόη* in 4 B. Von der Zeit und dem Leben des Verfassers selbst ist uns nichts überliefert; wahrscheinlich gehörte er noch dem 2. Jahrhundert an, da ihn bereits Alkiphron in seinen Briefen nachgeahmt zu haben scheint.[1]) Jedenfalls lebte er noch mitten im Heidentum und stammte aus der Insel Lesbos. Denn in Lesbos lässt er seine Erzählung spielen und von den Örtlichkeiten der Insel entwirft er die anschaulichsten, von Autopsie zeugenden Schilderungen, etwas was um so mehr auf persönlichen Beziehungen des Autors beruhen muss, als sonst Sikilien Sitz der bukolischen Poesie war. Die Hirtengeschichten unseres Longos sind nämlich die letzten Erzeugnisse der bukolischen Muse[2]) und unterscheiden sich von den Idyllen nur durch die prosaische Form und die Einflechtung der Bilder in den Rahmen einer zusammenhängenden Erzählung, hier von den Geschicken zweier ausgesetzten Kinder, die von gutmütigen Hirten aufgenommen, schliesslich als Kinder reicher Eltern von Mytilene erkannt werden, aber die lieblichen Triften so lieb gewonnen hatten, dass sie dieselben wieder aufsuchen, um dort ihre Hochzeit zu feiern und fern von der Stadt ein glückliches Leben zu führen. Bevölkert ist wie in den Idyllen die Scene von den anmutigen Gestalten der ländlichen Muse, von Nymphen, Eroten und Panen. Nur wird die Unschuld des Hirtenlebens arg gestört durch die lüsternen Schilderungen nacktester Sinnlickeit, wie von der schamlosen Verführerin Lykainion und dem lockeren Päderasten Gnathon. Der Stil des Romans mit seinen kurzen Sätzen und seiner einfachen Diktion ist trefflichst dem Charakter des Gegenstandes angepasst und kann uns als wahres Muster derjenigen Stilgattung gelten, welche die Alten mit dem Namen *ἀφελὴς λέξις* bezeichneten.

Erotici scriptores graeci ed. Mitscherlich, 3 vol., Biponti 1794; recogn. Hercher in Bibl. Teubn. 1858, 2 Bde; rec. Hirschig-Le Pas Lapaume et Boissonade, Par. 1856. — Xenophon Eph. rec. Peerlkamp, Harlem 1818. — Heliodor rec. Mitscherlich, Argent. 1798, 2 Bde; rec. Koraes, Paris 1804; dazu Therejanos im Leben Koraes, Triest 1889 t. I, p. 382 ff. — Longus ed. Villoison, Paris 1778 mit reichem Kommentar; ed. Courier, Rom 1810 auf Grund der allein massgebenden Florentiner Handschrift; ed. Seiler cum notis Brunckii Schaeferi etc., Lips. 1843. — Achilles Tatius rec. et not. adi Jacobs, Lips. 1821, 2 vol. — Chariton ed. d'Orville (1750), ed. II cur. C. D. Beck, Lips. 1783.

Callisthenes ed. Müller, Par. 1846; Christensen, Die Vorlagen des byzantinischen Alexandergedichtes, Sitzb. d. b. Ak. 1897 S. 33—118. — Palladius (mit den lat. Bearbeitungen) ed. Bissaeus, Lond. 1665; ed. Müller in der Ausg. des Callisthenes p. 102—120 als l. III c. 7—16; neue kritische Hilfsmittel und eine lateinische Uebersetzung weist nach Bernhardy, Anal. in geogr. gr. min. p. 34—48.

[1]) Vergl. Long. IV 15 u. Alk. III 12; Long. III 3 u. Alk. III 30; Long. IV 8 u. Alk. III 21; die Stellen sind teilweise schon von Rohde verglichen worden, genauer von Herm. Reich, De Alciphronis Longique aetate. Diss. Königsberg 1893, p. 46 ff.

[2]) Die Anlehnungen des Longos an Theokrit näher ausgeführt von Reich a. O. 56 bis 65.

616. Eine Abart des Romans bilden die erotischen Briefe. Erfinder der poetischen Epistel ist Ovid, dessen *epistulae heroidum* bekanntlich so viel Anklang fanden, dass sich viele in der gleichen Art poetischen Spiels versuchten. Mit besonderem Eifer aber griff die griechische Sophistik diese Gattung fingierter Briefe auf, zumal es schon in älterer Zeit zu den Lieblingsaufgaben der Rhetoren gehört hatte, grossen Männern, namentlich berühmten Philosophen und Rednern Briefe zu unterlegen.[1]) Die Sophistik, wie sie in der römischen Kaiserzeit zur Blüte kam, hatte es ohnehin vornehmlich mit fingierten Thematen zu thun und pflegte um so eifriger jene Gattung erdichteter Briefe.[2]) Die ältesten erotischen Briefe (*ἐρωτικαὶ ἐπιστολαί*), von denen wir Kenntnis haben,[3]) sind die des Rhetors Lesbonax. Idyllische Liebespoesie durchweht auch die bereits oben besprochenen ländlichen Briefe der Sophisten Philostratos und Aelian. Nur durch Suidas haben wir Nachricht von dem Epistolographen Zonaios, der erotische und ländliche Briefe schrieb,[4]) sowie von Melesermos, einem athenischen Sophisten aus ungewisser Zeit, von dem Suidas Hetären-, Bauern-, Fleischer-, Feldherrnbriefe anführt. Auf uns gekommen sind die Liebesbriefe von Alkiphron und Aristainetos.

Alkiphron, Nachahmer, vielleicht auch jüngerer Zeitgenosse des Lukian,[5]) hat 118 Briefe in 5 B. hinterlassen, die in feingezeichneten, meist nach Stücken der attischen Komödie oder Dialogen Lukians[6]) entworfenen Skizzen verschiedene Verhältnisse des heiteren Genusslebens der hellenistischen Zeit wiedergeben und von schwärmerischer Liebe für Athen und attisches Leben durchhaucht sind. Ihre Anziehungskraft besteht in dem poetischen Reiz, der sie umfliesst; einige, wie die zwischen Menander und seiner Geliebten Glykera (2, 3 und 4), haben noch ein besonderes Inter-

---

[1]) Das ganze Gewirr der Brieffälschungen wurde zuerst blossgelegt von Bentley, De epistolis Phalaridis 1697 (ursprünglich englisch, dann ins Lateinische übersetzt von Lennep; die lat. Bearbeitung in Bentleii opusc. philol., Lips. 1781, deutsche Bearbeitung von W. Ribbeck, Leipz. 1857), in der mit bewunderungswürdigem Scharfsinn die Unechtheit zunächst der Briefe des Phalaris, dann aber auch der des Themistokles, Sokrates, Euripides u. a. aufgedeckt ist. Die Untersuchungen sind weiter geführt von Westermann, De epistolarum scriptoribus graecis, 8 Programme, Leipz. 1860—5; Susemihl, Al. Lit. II 579 ff. Schwer ist im einzelnen zu bestimmen, aus welcher Zeit die Fälschungen stammen; schon dem Aristophanes von Byzanz lagen unechte Briefe Platons vor.

[2]) Den *ἐπιστολικὸς χαρακτήρ* bespricht bereits Demetrios de interpr. 223; dann haben wir über ihn eine eigene Schrift unter dem Namen des Proklos oder Libanios; s. § 623.

[3]) Schol. Luciani de salt. 69.

[4]) Diesem Zonaios hat der Fälscher Palaiokappa in Cod. Paris. 2929 auch die anonyme Schrift *περὶ σχημάτων* beigelegt, wie L. Cohn, Phil. Abh. an Hertz S. 128 f. nachgewiesen hat.

[5]) Als Zeitgenossen scheint ihn Aristainetos epist. 1 5 u. 22 zu betrachten. Beiden gemeinsam sind auch die Reminiszenzen von Versen der Komödie; s. Kock Rh. M. 43, 29 ff. u. FCG III p. 643 ff. Ob aber Alkiphron selbständig ohne Lukians Vorbild die attischen Komiker benutzt hat, ist sehr zweifelhaft, wie Herm. Reich, De Alciphronis Longique aetate, Diss. Königsberg 1894 bewiesen hat. Der letztere setzt den Alkiphron, indem er die erotischen Briefe des Aelian für echt hält (s. § 529), in die Zeit zwischen Lukian, den Alkiphron nachahmt, und Aelian, von dem derselbe nachgeahmt wird, also zwischen 170 und 229.

[6]) So hat die Beschreibung eines Hochzeitsmahles bei Alkiphron 3, 55 auffallende Aehnlichkeit mit dem Symposion des Lukian, und zwar scheint, wie Fritzsche in der Ausgabe Lukians urteilt, Alkiphron den Lukian in den Hauptlinien kopiert zu haben (umgekehrt urteilt Boldermann, Stud. Lucian. 40 ff.). Andere auffällige Berührungspunkte bieten Luc. Tox. 13 u. Alc. 3, 62; Luc. Tox. 15 u. Alc. 3, 50.

esse durch die Mitteilungen über die Lebensverhältnisse grosser Männer der Litteratur; andere können uns gewissermassen als Kommentar von berühmten Werken der Kunst gelten, wie der 39. Brief des ersten Buches von der Ἀφροδίτη καλλίπυγος.

Aristainetos, der zweite Epistolograph, wurde früher irrtümlich mit dem Aristainetos aus Nikäa, der im Jahre 358 bei dem Erdbeben von Nikomedia umkam und an den mehrere Briefe des Libanios gerichtet sind, identifiziert; er lebte vielmehr nach I 26, in welchem Brief ein zur Zeit des Sidonius Apollinaris lebender Mime Camarullus genannt ist, um die Wende des 5. Jahrhunderts.[1]) Seine zwei Bücher erotischer Briefe enthalten vollständige Liebesnovellen, eingekleidet in die Form von Briefen, denen aber nur zu sehr der Zauber attischer Anmut und origineller Sprache abgeht. Seine Hauptquelle waren die erotischen Elegien der Alexandriner; so erzählt er I 10 die Liebe der Kydippe und des Akontios nach den Aitia des Kallimachos.

Briefe überhaupt gehörten zu den Liebhabereien der Sophisten der zweiten Periode, indem sie teils den berühmten Männern des Altertums Briefe an Zeitgenossen unterlegten, teils ihre eigenen Briefe als Stilproben der Öffentlichkeit übergaben. Ausser den an anderer Stelle angeführten Briefen des Libanios, Julian, Synesios, Basileios seien hier noch erwähnt die eleganten kurzen Briefe des Aineias aus Gaza (um 500), eines Schülers des Sophisten Hierokles,[2]) und die idyllischen Ἐπιστολαὶ ἠθικαὶ ἀγροικικαὶ ἑταιρικαί des Theophylaktos Simokattes, der unter Kaiser Heraklios blühte und demnach schon dem byzantinischen Mittelalter angehört.[3])

Epistolographi graeci rec. Hercher, Paris bei Didot 1873. — Alciphron ed. Bergler, Leipz. 1715; ed. Wagner, Leipz. 1878 in zwei Bänden; ed. Meineke, Leipz. 1853. — Aristainetos ed. Boissonade, Par. 1822. — Eine Sammlung inschriftlicher Briefe wird noch vermisst. Ein neuer an einen Kaiser gerichteter Brief aus Cod. Laurent. conv. soppr. 84 veröffentlicht von Vitelli 1893 in Studi ital. di Filol. class. vol. I pag. 380 ff.

d) Die Philosophie.

617. Gegen Schluss des Altertums raffte sich nochmals die griechische Philosophie zu kräftigerem Anlauf zusammen, um den alten Besitz gegen den Ansturm orientalischer, in religiöses Gewand gekleideter Philosopheme zu verteidigen. Die Religion hatte in dem griechischen Geistesleben der klassischen Zeit eine untergeordnete Stelle eingenommen. Die bunten Gestalten des griechischen Polytheismus wurden frühzeitig, schon zur Zeit Homers, von einem Gewebe poetischer Mythen umsponnen; die Göttervorstellungen gewannen dadurch an künstlerischer Schönheit, verloren aber um so mehr an ehrwürdiger Hoheit. Es kamen dann die Philosophen,

[1]) Mercier in der Ausgabe von Boissonade p. 581. Ueber Nachahmungen des Achilles Tatius siehe Rohde, Griech. Rom. 473 An.

[2]) Die Briefe bei Hercher, Epistologr. gr. p. 24–32. Ausserdem schrieb derselbe einen Dialog über die Unsterblichkeit der Seele, Θεόφραστος betitelt, herausgegeben mit dem Dialog Ἀμμώνιος des Zacharias Scholastikos (um 530) von Boissonade, Aeneas Gazaeus et Zacharias Mitylenaeus, De immortalitate animae et consummatione mundi, Paris 1836.

[3]) Die Briefe bei Hercher, Epistologr. gr. p. 763–786; im übrigen s. Krumbacher, Byz. Lit.² 248.

welche teils, unbekümmert um die Lehren der Priester, ihre eigenen Ideen über Gott und Sittlichkeit aufstellten, teils geradezu die überlieferten Anschauungen der Menge mit den scharfen Waffen der Dialektik und Satire bekämpften. Zu den aufgeklärten Geistern, welche sich entweder von den religiösen Opfern und Gebräuchen ganz fern hielten oder, wenn sie dieselben mitmachten, nur der Überlieferung der Väter einen erzwungenen Tribut brachten, zählte nahezu alles, was in Wissenschaft, Kunst oder Staatsverwaltung eine Rolle spielte. Es ist gerade diese Freiheit des Geistes, welche der Phantasie der griechischen Dichter und Künstler den höheren Schwung gab und den Werken der klassischen Autoren ihre geistbefreiende Anziehungskraft verleiht. Aber übersehen darf man dabei nicht, dass die menschliche Begehrlichkeit, nicht gezügelt durch Gottesfurcht und Religion, in nackte Sinnlichkeit sich verirrte, und dass mit dem zunehmenden Verfall des religiösen Glaubens die sittliche Fäulnis immer mehr die menschliche Gesellschaft zersetzte. Das ebnete den orientalischen Religionen, in denen die Gesetze der Sittlichkeit und Menschenliebe durch Lehren der Religion festgesetzt und an religiöse Gebräuche gebunden waren, den Weg zu immer weiterer Verbreitung. Die ägyptischen Isispriester mit ihrer asketischen Reinheit des Lebenswandels, die Juden mit ihrem hehren Monotheismus, die Mithrasdiener mit ihren Sühne- und Reinigungsgebräuchen, die Christen mit ihrer Religion der Bruderliebe und Menschenwürde begannen seit Anfang des römischen Kaiserreiches, seitdem die alten Schranken der Völker gefallen waren, allwärts sich zu rühren und Anhänger zu werben. Die Griechen, bisher gewohnt, das Szepter im Reiche des Geistes zu führen, sahen sich allmählich in ihren Ansprüchen bedroht. Der Spott, wie ihn Lukian über die Geistesbefangenheit und den Trug der orientalischen Sektierer ausgoss, wollte allein nicht mehr verfangen, war auch nicht nach dem Sinne der tiefer und sittlicher angelegten Naturen. So suchten andere Hellenen das Eindringen fremder Religionen dadurch hintanzuhalten, dass sie die Rückkehr zu den frommen Bräuchen der Väter predigten und der heimischen Religion einen höheren sittlichen Gehalt einzuimpfen sich bemühten. Der Hellenismus, um sich der barbarischen Religionen zu erwehren, wurde selbst religiös.[1]) Dieser Zug übte einen mächtigen Einfluss auf das Geistesleben des untergehenden Hellenismus aus, stellte aber namentlich der Philosophie, die schon in früherer Zeit bei den Gebildeten die Stelle der Religion vertreten hatte, neue und schwere Aufgaben. Die Philosophen versuchten dieselben auf doppeltem Wege zu lösen: einmal bemühten sie sich, das Höchste, was die freie Spekulation der Väter geschaffen hatte, die Weisheit des Platon und Aristoteles, zu neuem Leben zu erwecken; sodann gaben sie dem eigenen Denken eine Richtung auf das Göttliche und stellten die Theologie, welche schon Aristoteles mit der ersten Philosophie identifiziert hatte,[2]) in den Vordergrund der philosophischen Spekulation. Aber indem sie die Erforschung der Natur vernachlässigten und unfähig waren, mit der blossen Dialektik des Geistes über Aristoteles hinauszukommen, ge-

---

[1]) Munk, Griech. Litt. II 515.

[2]) Vgl. § 323.

rieten sie auf die nebelhaften Wege des verklärten Schauens und des sinneverleugnenden Mysticismus.[1]) Hatte einst die spekulative Philosophie befruchtend auf die Einzelwissenschaften, namentlich die Mathematik und Physik eingewirkt, so erging sich jetzt die Philosophie in geheimnisvoller Spekulation über die allgemeinen Prinzipien der Mathematik und der Naturwissenschaften und hemmte auf solche Weise mehr die Entwicklung der exakten Einzelforschung, als dass sie zum fruchtbaren Betriebe derselben hinüberleitete. Das war die Atmosphäre, in der die phantastischen Kosmogonien des untergehenden Altertums entstanden, und in der die Philosophie des sogenannten Neuplatonismus ihre Wurzeln schlug, die zwar schon vor Konstantin aufgekommen ist, aber als Ausläuferin der antiken Philosophie vorzüglich unserer Periode angehört.

618. Vorläufer des Neuplatonismus war Numenios aus Apamea (2. Jahrhundert n. Chr.), der die platonische Lehre als Ausfluss der pythagoreischen zu erweisen suchte und die Gottheit in drei Stufen, als reinen Geist, als Weltschöpfer (*δημιουργός*) und als Kosmos zur Entfaltung kommen liess.[2]) Als eigentlicher Begründer der neuplatonischen Lehre gilt Ammonios Sakkas (um 175—242), der, von christlichen Eltern entsprossen, aus einem Sackträger ein grosser Denker und einflussreicher Lehrer der Philosophie in Alexandria wurde. Zu den Neuplatonikern nimmt derselbe eine ähnliche Stellung wie Sokrates zu den Sokratikern ein, das ist, er hat selbst nichts geschrieben, aber den Anstoss zu der umfangreichen neuplatonischen Litteratur gegeben.[3])

619. Plotinos (204—270)[4]) stammte aus Lykopolis, einer Stadt Ägyptens, und hörte in schon gereiftem Alter zu Alexandria den Ammonios, dessen begeisterter Schüler und Anhänger er wurde. Im phantastischen Verlangen, die Lehre der Magier an der Quelle kennen zu lernen, schloss er sich 243 dem Zug des Gordian gegen die Perser an, kehrte aber nach dem unglücklichen Ausgang des Unternehmens bald wieder zurück und schlug 244 in Rom seine Lehrkanzel auf. Bald sammelte er durch die Tiefe der Gedanken, den allen Prunk verschmähenden Adel der Gesinnung, zum Teil auch durch den Schein göttlicher Inspiration einen grossen Kreis von Schülern und Schülerinnen um sich. Auch an dem Kaiser Gallien (260—8) und dessen Frau Salonina hatte er begeisterte Verehrer; es war sogar nahe daran, dass der Kaiser ihm zur Verwirklichung seines Ideals, zur Gründung einer Philosophenstadt in Kampanien, verholfen hätte. Wiewohl körperlich leidend und halb des Augenlichtes beraubt, blieb er un-

---

[1]) Die übertriebene Wertschätzung des Neuplatonismus durch Hegel, Gesch. d. Phil. I 182, III 11 u. 81, der ihn als die Versöhnung der philosophischen Gegensätze, als die absolute Vollendung der alten Philosophie bezeichnete, ist auf das richtige Mass zurückgeführt von Zeller, Phil. d. Gr. III³ 2, 419 ff.

[2]) Wir haben von dem tiefen Denker nur durch Anführungen der Späteren, namentlich des Kirchenvaters Eusebius Kenntnis; zusammengestellt sind dieselben von Mullach FPG III 153 ff.

[3]) Von den Vorträgen des Ammonios ward Mitteilung gegeben von seinem Schüler Theodotos und des weiteren von Porphyrios in dessen *Σύμμικτα ζητήματα*, s. v. Arnim Rh. M. 42, 276 ff.

[4]) Ausser dem Artikel des Suidas und einer kurzen Notiz des Eunapios in Vit soph. belehrt uns sein Schüler Porphyrios *περὶ Πλωτίνου βίου*. Ein ausführlicher Artikel von Steinhart in Paulys Realencykl.

ermüdlich als Lehrer und philosophischer Schriftsteller thätig, bis er im Alter von 66 Jahren auf dem Landgut seines Schülers Zethos in Kampanien starb. Hinterlassen hat er 48 Schriften, die er in späten Lebensjahren, nach 254, allmählich herausgegeben hatte. Porphyrios im Leben seines Lehrers gibt uns von allen die Entstehungszeit an, so dass Kirchhoff dieselben in seiner Ausgabe nach der Zeitfolge ordnen konnte. Nach dem Tode des Meisters besorgte sein Schüler Porphyrios eine revidierte Gesamtausgabe in sechs Enneaden, neben der das Altertum noch eine zweite von Eustochios hatte. In der Ausgabe des Porphyrios, auf die unsere Handschriften zurückgehen, waren die Bücher nach dem Inhalt geordnet, so dass die erste Enneade die ethischen Schriften, die zweite und dritte die physikalischen, die vierte die über die Seele, die fünfte die über den *νοῦς*, die sechste und letzte die über das Eins und das Gute enthielt. Die Anordnung hat vielfache Mängel, da sie nicht bloss die Merkmale der Abfassungszeit verwischt, sondern auch zusammengehörige Aufsätze auseinanderreisst. So hat z. B. Plotin selbst durch den Schluss von V 8 *κατ' ἄλλην ὁδὸν πάλιν αὖ δεῖ ἐπελθεῖν ὧδε* und den Anfang von II 9 *ἐπειδὴ τοίνυν ἐφάνη* sattsam angedeutet, dass die drei, jetzt weit auseinandergerückten Abhandlungen V 8, V 5, II 9 eng zusammengehören und dass der Bekämpfung der Gnostiker in II 9 die Klarstellung der eigenen Lehre von dem Urschönen und Urguten vorausgehen sollte.[1])

Die 48 Abhandlungen sind von sehr verschiedenem Umfang; einige sind ganz kleine, zum Teil nur ein Kapitel umfassende Betrachtungen; andere mussten wegen ihres übermässigen Umfangs von dem Herausgeber in zwei und drei Teile zerlegt werden, wie die Untersuchung von der Seele (III 3—5), von den Arten des Seins (VI 1—3), von der Vorsehung (III 2 u. 3). Im Inhalt und in der Form gleichen sich alle so sehr, dass zwischen den früheren und späteren kein wesentlicher Unterschied besteht.[2]) Ihr philosophischer Autor war eben im wesentlichen mit sich fertig, als er, bereits ein Fünfziger, seine Anschauungen niederzuschreiben begann. Seine Schriften wollten keine Kunstwerke für sich sein; sie sollten nur die Vorträge, wie er sie im Kreise seiner Verehrer ohne systematischen Plan gehalten hatte, in schlichter, einfacher Form wiedergeben. Keines der Bücher hat eine eigene Einleitung oder einen förmlichen Epilog: mitten in eine Frage werden wir, meist durch Aufwerfung von Aporien, hineingeführt und allmählich zu immer höheren Stufen emporgehoben. Die Gesprächsform des Platon hat Plotin aufgegeben, aber seine anregende Art,

---

[1]) Man muss eigentlich noch weiter gehen und die 7 Abhandlungen IV 3, IV 4, IV 5, III 8, V 8, V 5, II 9 zu einem grossen Ganzen verbinden, wie sich aus dem inneren Zusammenhang nicht unschwer erweisen lässt. Auch die 4 Abhandlungen VI 4, VI 5, V 6, II 5 sind nicht bloss in dieser Folge geschrieben, sondern bauen sich auch die eine auf die andere auf. Vgl. Kirchhoff, Specimen novae editionis operum Plotinianorum, Berol. 1847. Zu bedauern ist, dass Volkmann den von Kirchhoff gewiesenen Weg in der neuen Ausgabe wieder verlassen hat. Zum Glück ist uns bei Plotin eine Kunde über die ursprüngliche Folge der Bücher überliefert. Man kann sich daraus einen Begriff machen, wie unsicher der Boden bei anderen Schriftstellern, wie Aristoteles, ist, deren Werke gleichfalls erst nach des Autors Tod von Schülern herausgegeben wurden.

[2]) Einen stärkeren Unterschied zwischen den früheren und späteren Schriften will Porphyrios, Vita Plotini 6, aufstellen.

den trockenen Lehrton immer wieder durch Fragen zu unterbrechen, erinnert doch lebhaft an das Vorbild der platonischen Dialoge. Die Sprache ist kunstlos, lässt sogar hier und da grammatische Korrektheit vermissen, aber trotzdem ist die Darstellung anziehend und fesselnd. Ähnlich wie Platon liebt er den Schmuck der Bilder, Mythen, Allegorien; viele Vergleiche finden sich zuerst bei ihm, so der von dem Jüngling, der sich durch sinnliche Reize von der Klarheit geistigen Erkennens abziehen lässt, mit dem schönen Narkissos, den das Schattenbild in die Tiefe des Wassers hinabzieht (I 6, 18); geistvoll auch und neu hat er das Bleibende im Wechsel der Erscheinungen mit dem Schauspieler verglichen, der derselbe bleibt, während er Kleidung und Rolle wechselt (III 2, 5).

620. In der philosophischen Lehre fusst Plotin auf Platon, den richtig zu verstehen und weiter zu entwickeln er sich zur Hauptaufgabe gestellt hatte.[1]) Daneben hat er aber auch die Errungenschaften anderer Philosopheme, wie die Lehre des Aristoteles von den Kategorien, den Sphärenbewegungen, dem thätigen und leidenden Nus, gelegentlich verwertet.[2]) Aber trotzdem teilte er nicht die Vielseitigkeit des geistigen Interesses der grossen Denker der klassischen Zeit; er lebte ganz in der einen Idee des reinen Guten und Schönen, das im Geiste zu schauen die höchste Seligkeit und zu dem sich emporzuarbeiten durch Erkenntnis der Abbilder des Schönen in der Sinnenwelt und durch Entäusserung der unreinen Leiblichkeit die oberste Lebensaufgabe des Weisen sei. Dadurch aber, dass er immer wieder diesen Grundgedanken ausspricht und die Darstellung ebenso wenig durch die Kunst feiner Ironie als die Schärfe schneidiger Polemik belebt,[3]) haben seine Schriften etwas von der Langweile salbungsreicher Kanzelreden. Übrigens ist Plotin ein viel zu tiefer Denker und ein zu gewandter Dialektiker, als dass er einfach nur die Lehren Platons reproduzierte. Er geht vielmehr nur von den Lehren Platons aus, um die seine Zeit bewegenden Fragen, wie Gott am reinsten zu fassen sei, wie die Einheit zur Vielheit komme, wie das Schlechte in die Welt gekommen sei, vermittels des Dualismus und der transcendentalen Ideenlehre Platons zu lösen. Zu diesem Behufe nimmt er drei Stufen des wahren Seins (*οὐσία*) an: das mit dem Guten wesenseine, über allem konkreten Sein und Denken erhabene Ureins (*θεὸς βασιλεύς* II 9, 9, *προπάτωρ* V 5, 3), den sich selbst denkenden, auf jenes Eins gerichteten Geist (*νοῦς* und *νόησις*), die das

[1]) Plot. V 18: *Πλάτωνα εἰδέναι ἐκ μὲν τἀγαθοῦ τὸν νοῦν, ἐκ δὲ νοῦ τὴν ψυχήν, καὶ εἶναι τοὺς λόγους τούσδε μὴ καινοὺς μηδὲ νῦν ἀλλὰ πάλαι μὲν εἰρῆσθαι μὴ ἀναπεπταμένως, τοὺς δὲ νῦν λόγους ἐξηγητὰς ἐκείνων γεγονέναι.*

[2]) Heraklit und Empedokles sind ihm Denker, welche schon das Richtige ahnten, es aber nicht zum klaren Ausdruck brachten, s. IV 8, 1 u. 5; ähnlich urteilt er von Anaxagoras IV 1, 9. Beachte, dass der heraklitische Satz vom *ὁδὸς ἄνω* und *ὁδὸς κάτω* schon von Philon in der Schrift von dem Erben der göttlichen Dinge (*Τίς ὁ τῶν θείων πραγμάτων κληρονόμος* c. 13 u. 38) für seine Lehre verwertet wurde.

[3]) Von den zeitgenössischen Gegnern Plotins erfahren wir aus dessen Schriften keine Namen; selbst die Schulen (*αἱρέσεις*), welche er bekämpft, bezeichnet er nur im allgemeinen, so dass wir z. B. erst durch die von Porphyrios hinzugefügte Ueberschrift *πρὸς τοὺς γνωστικούς* bestimmt erfahren, dass das interessante Buch II 9 gegen die Gnostiker gerichtet ist. Ueber die Beziehungen Plotins zu den Gnostikern s. Zeller, Phil. d. Gr. III[3] 2, 438 ff.

Geistige und Sinnliche vermittelnde, den Formen des Seienden (*τὰ τῶν ὄντων εἴδη*) innewohnende Seele (*ἡ τοῦ νοητοῦ κόσμου ψυχή*).[1]) Diesen drei Stufen des wahren Seins stellt er auf der anderen Seite die Materie (*ὕλη*) entgegen, die zwar keinen Teil am wahrhaften Sein habe, aber gleichwohl von Ewigkeit her existiere und Quelle der Notwendigkeit (*ἀνάγκη*) und des Schlechten sei. Die diesseitige Welt (*ὁ τῇδε κόσμος*) lässt er dadurch entstanden sein, dass Teile des göttlichen Nus, von der himmlischen Seele ausströmende Funken, in die Materie drangen und hienieden die unvollkommenen Abbilder (*εἴδωλα*) der göttlichen Ideen (*εἴδη*) hervorbrachten. Die Menschenseele ist ihm zwar ein Teil der oberen Seele, aber gehemmt und verunreinigt durch die Gemeinschaft mit der Materie, von deren Fesseln sie sich zu befreien und zur Reinheit des göttlichen Geistes zurückzukehren habe; so vollziehe sich der Doppelweg, dass einerseits die Gottheit in die Welt und das Endliche sich ergiesse und anderseits die Seele des endlichen Menschen sich wieder zur Gottheit erhebe. Man kann gegen diesen Lösungsversuch einwenden, dass er die der platonischen Auffassung entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht im geringsten hebt; man kann des weitern im plotinischen System die Berücksichtigung der realen Verhältnisse vermissen und in der Voranstellung des ekstatischen Schauens eine Verkümmerung des verstandesmässigen Forschens und der praktischen Schaffenslust erblicken;[2]) aber hohen Seelenadel und Tiefe der Auffassung wird man dem letzten der grossen Denker des Altertums nicht absprechen dürfen. Auch bleibt derselbe bei aller Überspanntheit doch ,immer noch ein echter, an seinen alten Göttern hängender Hellene.[3]) Er zeigt dieses in der Bekämpfung des Aberglaubens der Astrologie (II 3), in dem edlen Optimismus, mit dem er das Gute und Schöne wohl ein Hemmnis in der sinnlichen Materie finden, aber schliesslich doch immer im grossen Ganzen obsiegen lässt,[4]) in der Befehdung der finsteren Lebensauffassung der Gnostiker, welche die Welt für eine Schöpfung des bösen Geistes ausgaben und das Licht offener Diskussion scheuten (II 9),[5]) zuletzt und nicht zum geringsten in dem enthusiastischen Preis des Schönen, das ihm von dem Guten unzertrennlich ist (*καλὰγαθόν*)

---

[1]) Siehe besonders die schöne Abhandlung IV 8; ferner IV 1; II 3, 7; II 9, 1.

[2]) Ueber den hohen Wert, den Plotin auf das Schauen (*θεωρεῖν*) als die Erhebung zum Höchsten legt, siehe I 2, 3; III 8, 6; IV 9, 3. In der Abkehr gegen die Sinnlichkeit geht Plotin so weit, dass er III 5, 1 die Begattung für eine Sünde erklärt (*ἡ πρὸς μῖξιν ἔκπτωσις ἁμαρτία*), freilich so, dass er hintendrein selbst die Ehrbarkeit der Verbindung des Mannes mit der Frau zur Erhaltung des Geschlechtes (*οἱ μικτὸν ἔρωτα ἐρῶντες, ἵνα καὶ τὸ ἀεί*) einräumt.

[3]) Siehe Lehrs, Götter und Dämonen, in Pop. Aufs.² 163. Die alten Götter des griechischen Volksglaubens lässt Plotin bestehen, stellt sie aber unter dem Namen *δαίμονες* als göttliche Mächte der diesseitigen Welt eine Stufe tiefer als den Urvater und die wahren Götter (*θεοί*) der jenseitigen Geisteswelt; s. III 5, 2.

[4]) III 2, 3: *ὅλον γάρ τι ἐποίησε*, sc. *θεός, πάγκαλον καὶ αὔταρκες καὶ φίλον αὐτῷ καὶ τοῖς μέρεσιν αὐτοῦ.* II 3, 18: *εἰ μὴ τὰ κακά, ἀτελὲς ἂν ἦν τὸ πᾶν· καὶ γὰρ χρείαν τὰ πολλὰ αὐτῶν ἢ τὰ πάντα παρέχεται τῷ ὅλῳ, λανθάνει δὲ τὰ πλεῖστα διὰ τί.* Vgl. II 9, 8; I 7, 1.

[5]) Gegen die Gnostiker ist auch die Polemik bezüglich des Logos gerichtet, den die Gnostiker als Mittler zwischen Gott und Mensch, himmlischer und irdischer Welt aus Philon herübergenommen hatten, dessen Einschaltung aber Plotin als treuerer Interpret Platons für nicht nötig hielt.

und ihn zu den schönsten seiner Aufsätze (I 6 *περὶ καλοῦ*, III 5 *περὶ Ἔρωτος*, V 8 *περὶ τοῦ νοητοῦ κάλλους*) begeistert hat.

Die Codices, von denen keiner älter als das 13. Jahrhundert ist, gehen auf einen lückenhaften, fehlerhaft geschriebenen Archetypus zurück, so dass der Konjekturalkritik ein grosser Spielraum bleibt. Aufschluss über die Handschriften und ihr Verhältnis gibt H. F. Müller Herm. XIV 93—118. — Eine dem Porphyrios zugeschriebene Paraphrase der Bücher IV—VI kursierte im arabischen Mittelalter unter dem falschen Titel einer Theologie des Aristoteles; davon ist der arabische Text des Abdallasch Naima aus Emesa mit lateinischer Uebersetzung publiziert von Dieterici, Disputatio prima libri Aristotelis philosophi qui graece vocatur theologia, explicatio Porphyrii Tyrii, Lips. 1883 — Im Abendland ist Plotin zuerst in der lateinischen Uebersetzung des Ficinus bekannt geworden, Florenz 1492. — Erste Ausgabe des griechischen Textes erschien zu Basel 1580. — Kritische Ausgabe von Creuzer, Oxonii 1835, 3 vol., iterum ed. Paris 1855; Textausgabe in der Bibl. Teubn. von Kirchhoff 1856; von Volkmann 1883; rec. H. F. Müller mit Uebersetzung, Berl. 1878. — Kirchner, Die Philos. des Plotin, 1874; Zeller, Phil. d. Gr. III ^{3} 2, 466—631.

621. Porphyrios aus Tyrus (233 bis ca. 304)[1]) war der bedeutendste Schüler Plotins und zugleich Herausgeber seiner Werke. Anfangs widmete er sich in Athen unter der Leitung des Longin grammatischen und rhetorischen Studien;[2]) 262 kam er nach Rom und schloss sich bald ganz der philosophischen Richtung des Plotin an. Von tiefer Melancholie und Lebensflucht befallen, ward er durch seines Lehrers väterlichen Zuspruch wieder aufgerichtet, war aber zur Zeit von dessen Tod in Sikilien abwesend. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er wieder nach Rom zurück, begann unter Aurelian eine selbständige Thätigkeit zu entfalten und wirkte bis in die Zeit der Regierung Diokletians hinein.[3]) Seine Thätigkeit scheint mehr die eines Schriftstellers als eines Lehrers gewesen zu sein und erstreckte sich nicht bloss auf Philosophie, sondern auch auf Grammatik und Historie. Ein tiefer Denker war er nicht; das sieht man schon an seiner am Äusseren haftenden Darstellung des Lebens seines Lehrers. Von Eunapios wird ihm hauptsächlich die Kunst nachgerühmt, durch klare Darstellung die dunkle Lehre Plotins dem allgemeinen Verständnis näher gebracht zu haben. Auf das Mittelalter übte er als Vermittler der aristotelischen Logik einen ausserordentlichen Einfluss.

Die zahlreichen Schriften des Porphyrios, von denen uns Suidas ein Verzeichnis, aber ein unvollständiges, gibt, gehören nur zum Teil der spekulativen Philosophie an; viele beziehen sich auf die Geschichte der Philosophie und die Erklärung der älteren philosophischen Werke, andere fallen ganz in das Gebiet der Grammatik und Geschichte.[4]) Von den erhaltenen beschäftigen sich mit Plotin die schon besprochene Schrift *περὶ Πλωτίνου βίου καὶ τῆς τάξεως τῶν βιβλίων αὐτοῦ* und die damit zusammenhängenden, die Hauptgedanken der Lehre Plotins enthaltenden *Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά.*[5]) — Der *Πυθαγόρου βίος* bildete ursprünglich einen Teil

[1]) Suidas unt. *Πορφύριος*, Eunapios Vit. soph. p. 455 Didot; manches enthält seine Vit. Plotini. Neuere Litteratur: Lucas Holstenius, De vita et scriptis Porphyrii, Cant. 1655; Steinhart in Pauly's Realencykl. Sein heimischer Name war Malchos, den seine Verehrer mit *Βασιλεύς* wiedergaben.

[2]) Seinem Lehrer Longin setzt er ein Denkmal in einem Abschnitt der *Φιλόλογος ἱστορία* bei Eusebios pr. ev. X 3.

[3]) Suidas: *γεγονὼς ἐπὶ τῶν χρόνων Αὐρηλιανοῦ καὶ παρατείνας ἕως Διοκλητιανοῦ τοῦ βασιλέως.*

[4]) Ueber einen Dialog des Porphyrios siehe Hirzel, Der Dialog II 361.

[5]) Unter dem nach Volkmann's Urteil (ed. Plot. vol. II praef.) erdichteten Namen des Porphyrios ging auch die oben erwähnte, aus dem Arabischen bekannt gewordene Paraphrase der 3 letzten Bücher des Plotin.

des 1. Buches der Φιλόσοφος ἱστορία,[1]) welche aus vier Büchern bestand, aber bloss bis auf Platon herabging. Das erhaltene Leben des Pythagoras ist am Schluss verstümmelt; die Übereinstimmungen desselben mit dem gleichnamigen, umfangreicheren Buche des Iamblichos ist auf die Benützung der gleichen Quellen, vorzüglich des Nikomachos, Apollonios und Antonios Diogenes zurückzuführen. — Neben der Φιλόσοφος ἱστορία schrieb Plotin eine Φιλόλογος ἱστορία (ἀκρόασις bei Euseb.), aus der uns der Kirchenvater Eusebios Praep. ev. X 3 einen interessanten Abschnitt mitteilt, in dem von der litterarischen Freibeuterei der Alten, wie des Ephoros, Theopomp, Hypereides, Herodot, Platon, auf Grund älterer Forschungen gehandelt ist. — Die Schrift περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων in 4 B., von denen der Schluss des letzten fehlt, ist an Firmus Castricius, den Mitschüler Plotins, gerichtet und empfiehlt die Enthaltung von Fleischspeisen unter Verwerfung des Tieropfers. Der Wert der Abhandlung besteht hauptsächlich darin, dass in ihr die Meinungen der älteren Philosophen meist wörtlich angeführt sind und namentlich das Buch des Theophrast περὶ εὐσεβείας ausgiebig benutzt ist.[2]) — Das Buch πρὸς Μαρκέλλαν ist ein Erbauungsschreiben an Marcella, die Porphyrios ihres philosophischen Geistes wegen, wiewohl sie Witwe von sieben Kindern und weder er noch sie mit zeitlichen Gütern gesegnet war, zur Frau genommen hatte.[3]) — In das Gebiet der Grammatik greift über die Abhandlung περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου, die den unglücklichen Versuch enthält, die Stelle der Odyssee von der Nymphengrotte (Od. ε 102—112), weil eine solche sich in Wirklichkeit in Ithaka nicht finde, als Allegorie zu fassen und auf den Kosmos zu deuten. Ebenso nichtige Ausgeburten verkehrter Interpretation enthalten die Ὁμηρικὰ ζητήματα,[4]) und nicht besser werden die verlorenen Abhandlungen περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας und περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων[5]) gewesen sein.[6]) Allegorien suchte Porphyrios auch in der Fabel περὶ Στυγός, wie uns die Bruchstücke bei Stobaios lehren. — Von den Kommentaren des Porphyrios ist uns ausser der Erläuterung zur Harmonik des Ptolemaios die Einleitung zu den Kategorien des Aristoteles (εἰσαγωγὴ εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας und ἐξήγησις εἰς τὰς Ἀριστ. κατηγορίας κατὰ πεῦσιν καὶ ἀπόκρισιν)[7]) erhalten. Dieselbe wurde selbst wieder von Ammonios Hermeiu, Joannes Philoponos, Theodoros Prodromos, Boetius kommentiert und galt im Mittelalter als Kompendium der Logik.[8]) — Für seinen Platon gegen die Angriffe

[1]) Dieselbe wird auch als φιλόσοφος χρονογραφία citiert.

[2]) J. Bernays, Theophrastos Schrift über Frömmigkeit, Ber. 1866. — Unserem Porphyrios wird auch das unter Galens Namen überkommene Büchlein περὶ τοῦ πῶς ἐμψυχοῦται τὰ ἔμβρυα zugewiesen von Kalbfleisch, Abhdl. der Berl. Ak. 1895.

[3]) Das Schreiben ist eine Mosaikarbeit, zu der die Steinchen allwärts hergenommen sind; s. Usener, Epicurea p. LVIII sqq. Durch unverschämte Verleumdung wird der Edelmut des Philosophen in Habsucht umgewandelt in Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν n. 85.

[4]) Vgl. oben § 43.

[5]) Schol. Hom. Γ 250 u. 314.

[6]) Ueber die ähnliche Schrift περὶ τῶν κατὰ Πίνδαρον τοῦ Νείλου πηγῶν s. Bergk zu Pind. fr. 252.

[7]) Daneben hatte er einen ausführlichen Kommentar zu den Kategorien in 7 B., ferner einen περὶ ἑρμηνείας und zur Physik geschrieben; s. Zeller II³ 2, 640 f.

[8]) Vgl. Prantl, Gesch. d. Logik I 626 f. und oben p. 489.

des Rhetors Aristides trat er in der verlorenen Schrift *πρὸς Ἀριστείδην* in 7 B. ein. — Aus den historischen Studien des betriebsamen Autors waren die Chronika und die Schrift *πρὸς Θουκυδίδου προοίμιον* hervorgegangen; von den *Χρονικά*, einem bis auf 270 n. Chr. herabgehenden Kompendium der Geschichte, war bereits oben § 592 die Rede.

Den religiösen Fragen, die bei den Neuplatonikern einen Hauptgegenstand weniger des Forschens als der ahnenden Spekulation bildeten, ist der Brief an den ägyptischen Priester Anebon gewidnet; derselbe rief die Entgegnung des Iamblichos hervor und wird häufig von Eusebios, Kyrillos und Augustin angezogen.[1]) Interessanter ist die leider nur fragmentarisch, zumeist durch Eusebios erhaltene Schrift *περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας*, in der sich Porphyrios zum Glauben an den Humbug der Orakel und den Hexensabbath der synkretistischen Gotteslehre bekannte, indem er aus angeblichen Orakeln des Apoll, der Hekate und anderer Götter Beweise für seine theosophischen Ansichten zu gewinnen suchte. Vielen Staub hatte zu ihrer Zeit die oft von den Kirchenvätern erwähnte Schrift *κατὰ Χριστιανῶν* in 15 B. aufgewirbelt; dieselbe enthielt eine scharfe Polemik gegen das Christentum und rief Gegenschriften des Eusebios, Apollinarios, Methodios und Makarios hervor.

Porphyrii opusc. selecta ed. Nauck, (Vita Pyth., de antro Nymph., de abstin., ad Marc.) ed. II, Lips. 1886. — Vita Pythag. zusammen mit des Iamblichos vit. Pyth. von Kiessling, Lips. 1816. — Porphyrii Quaest. Homer. ed. Schrader, Lips. 1880. — Porph. *ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά*, in Creuzers Ausgabe des Plotin, Par. 1855 p. XXXI—L. — Die Kommentare zu Aristoteles Kategorien mit der Uebersetzung des Boethius in Comment. in Aristot. t. IV 1 ed. Busse, Berl. 1887. — Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquiae, ed. Gust. Wolff, Berlin 1856, Hauptwerk, dazu Bernays, Ges. Abh. II 286 ff., Buresch, Klaros, Lips. 1889. — Eine Gesamtausgabe mit Sammlung der Fragmente steht noch aus.

622. Iamblichos (gest. um 330)[2]) von Chalkis in Kölesyrien, Schüler des Anatolios und Porphyrios, lebte unter Konstantin und ist Hauptvertreter der phantastischen Dämonenlehre, in welche der Neuplatonismus ausartete. Die unverdiente Bewunderung, welche die Anhänger des untergehenden Heidentums diesem mystischen Schwätzer und unselbständigen Kompilator schenkten,[3]) erklärt die Erhaltung so vieler seiner Schriften, für die wir gern Besseres aus alter Zeit in Kauf nähmen. Erhalten sind uns von ihm die Schriften *περὶ τοῦ Πυθαγορείου βίου, λόγος προτρεπτικὸς εἰς φιλοσοφίαν,*[4]) *περὶ τῆς κοινῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης, περὶ τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς, θεολογούμενα ἀριθμητικῆς, Ἀβάμμωνος διδασκάλου πρὸς τὴν Πορ-*

[1]) Der merkwürdige Brief ist aus den Anführungen wieder hergestellt von Thom. Gale in der Ausg. des Iamblichus, De mysteriis Aegyptiorum 1878, und Parthey, Iamblichi de mysteriis lib. Berlin 1857 p. XXIX sqq.

[2]) Ausser dem Artikel des Suidas eine Vita bei Eunapios Vit. soph. p. 457 ff.

[3]) Pseudo-Iulian ep. 34: *σύ γε οὐ Πίνδαρον μόνον οὐδὲ Δημόκριτον ἢ Ὀρφέα τὸν παλαιότατον, ἀλλὰ καὶ σύμπαν ὁμῶς τὸ Ἑλληνικόν, ὁπόσον εἰς ἄκρον φιλοσοφίας ἐλθεῖν μνημονεύεται, καθάπερ ἐν λύρᾳ ποικίλων φθόγγων ἐναρμονίῳ συστάσει πρὸς τὸ ἐντελὲς τῆς μουσικῆς κεράσας ἔχεις.* Nicht bloss in den untergeschobenen Briefen, auch in den echten Schriften spricht Iulian, wenn auch in gedämpfterem Ton, von dem *κλεινὸς ἱεροφάντης Ἰάμβλιχος.*

[4]) Die Schrift trägt den gleichen Titel wie eine der populären Schriften des Aristoteles (s. § 314). Dass dieselbe von Iamblichos hier und in dem Brief bei Stob. ecl. II 2, 6 benutzt sei, zeigen Bywater Journ. of philol. II 55 f. und Diels Arch. f. Gesch. d. Philos. I 477 f.

φυρίου πρὸς Ἀνεβὼ ἐπιστολὴν ἀπόκρισις.[1]) Am wichtigsten ist das Leben des Pythagoras; aber auch dieses ist eine unkritische Kompilatien aus älteren Werken, durch die uns indes manche anziehende Erzählung, wie die von Damon und Phintias (c. 33), nach der Schiller seine Bürgschaft dichtete, erhalten ist. Die beiden Hauptquellen, die Iamblichos nebeneinander, zum Teil mit lästigen Wiederholungen abschrieb, waren Nikomachos und Apollonios; aus dem ersteren sind auch mehrere wertvolle Notizen aus älteren Autoren, wie Ps. Aristoteles *περὶ Πυθαγορείων*, Aristoxenos und Dikäarch geflossen.[2])

Kritische Ausgabe der Vita Pythagorica von Nauck, Petrop. 1884; über die handschriftlichen Quellen Pistelli Mus. ital. di antich. class. II 457; der beste Codex ist Laur. 86, 3 s. XIV, wahrscheinlich der Archetypus aller anderen. — Adhort. ad philos. rec. Kiessling, Lips. 1823; ad fidem cod. florentini ed. Pistelli, in Bibl. Teubn. 1888; von demselben De mathematica scientia. — De Nicomachi arithm. ed. Tennullius, Deventer 1667; ed. Festa in Bibl. Teubn. — Theologumena ed. Ast, Lips. 1817. — Iamblichi de mysteriis Aegyptiorum ed. Parthey, Berl. 1857.

623. Proklos (410—485),[3]) der Lykier genannt von der lykischen Stadt Xanthos, wo er erzogen wurde, ist der angesehenste jener achtbaren Schar von Philosophen, welche im 5. Jahrhundert die Fahne der alten Philosophie und Bildung gegen die andrängende Phalanx christlicher Eiferer aufrecht erhielt. In Alexandria, durch den Aristoteliker Olympiodoros in die Philosophie eingeführt, ward er in Athen eifriger Anhänger der Neuplatoniker Plutarch und Syrian und folgte dem letzteren um 450 auf dem Lehrstuhl der Philosophie in Athen, wovon er den Zunamen Diadochos, d. h. Nachfolger erhielt. Bei seinen Zeitgenossen genoss er, wie uns sein Biograph Marinos bezeugt, durch seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und wunderthätige Kraft ein ausserordentliches, uns schwer begreifliches Ansehen. Dem religiösen Zug seiner Zeit folgend, hatte er sich auch in die eleusinischen Mysterien einweihen lassen.[4]) Den Tod erlitt er 485 in hohem Alter; seine von ihm selbst verfasste, durch seinen Biographen Marinos und die Anthologie 7, 341 erhaltene Grabschrift lautete:

Πρόκλος ἐγὼ γενόμην Λύκιος γένος, ὃν Συριανός
ἐνθάδ' ἀμοιβὸν ἑῆς θρέψε διδασκαλίης.
ξυνὸς δ' ἀμφοτέρων ὅδε σώματα δέξατο τύμβος,
αἴθε δὲ καὶ ψυχὰς χῶρος ἕεις λελάχοι.

Seine mehr zahlreichen als inhaltreichen Werke[5]) galten zum grösseren Teil der Erklärung der Dialoge Platons und der Deutung derselben zu Gunsten der neuplatonischen Lehre vom Eins und Guten. Auf uns ge-

---

[1]) Näheres bei Zeller, Philos. d. Gr. III[3] 2, 681 ff.; über die Zweifel an der Echtheit der letztgenannten Schrift ebenda p. 715 f.; Bergk, Gr. Litt. IV 470 schreibt sie einem geborenen Aegypter und Schüler des Iamblichos zu. Nicht erhalten ist *Χαλδαϊκὴ τελειοτάτη θεολογία*, von der Damascius de princ. 43 ein 28. Buch citiert. Eunapios, Vit. soph. hat unter Iamblichos einen breiten Bericht aus dessen Biographie des Rhetors Alypios geliefert.

[2]) Rohde, Die Quellen des Iamblichos in seiner Biographie des Pythagoras, Rh. M. 26, 552 ff., 27, 23 ff.

[3]) Suidas unt. *Πρόκλος ὁ Λύκιος*, Marinos *Πρόκλος ἢ περὶ εὐδαιμονίας* ed. Boissonade, Par. 1850; Freudenthal in Herm. 16, 201 ff.; R. Schöll in Ausg. der Comment. in Plat. de rep. p. 4 f. Das von Marinos c. 35 mitgeteilte Horoskop führt auf das Jahr 412 als Geburtsjahr, scheint aber auf fehlerhafter Rechnung zu beruhen; s. Freudenthal Rh. M. 43, 486 ff.

[4]) Maass, Orpheus S. 15.

[5]) Siehe Zeller, Phil. d. Gr. III[3] 2, 778 ff.

kommen und nach und nach auch durch den Druck veröffentlicht sind die weitläufigen Kommentare zum ersten Alkibiades, zum Parmenides,[1] zur Politeia, zu Timaios, Kratylos. In freierer Form sind diese Anschauungen entwickelt in der Schrift *περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα θεολογίας*. Auch mit der Erklärung der logischen Schriften des Aristoteles hatte sich Proklos abgegeben, doch ist nichts davon erhalten.[2] Die Hauptsätze der neuplatonischen Philosophie enthalten die kompendiarischen Schriften *Στοιχείωσις θεολογική* in 211 Kapiteln[3] und die *Στοιχείωσις φυσικὴ ἢ περὶ κινήσεως*, sowie die nur in der lateinischen Uebersetzung des Wilhelm von Mörbecke auf uns gekommenen Bücher von der menschlichen Freiheit, von der Vorsehung, von dem Übel. Auch in Versen hat Proklos seine theosophischen Gedanken ausgedrückt in den bereits oben § 587 erwähnten Hymnen. Der Mangel an klarer Bestimmtheit und schöpferischer Originalität, welcher des Proklos philosophische Schriften kennzeichnet, findet sich auch in seinen sonstigen enkyklopädischen Arbeiten, in seinen Kommentaren zu Hesiod,[4] Euklid, Ptolemaios und in dem Buche *περὶ σφαίρας*. Gehaltreicher und exakter ist die grammatische Chrestomathie, die eben deshalb einem anderen, älteren Grammatiker Proklos anzugehören scheint.[5] Nach Suidas hatte er auch eine Streitschrift gegen die Christen in 18 B. verfasst (*ἐπιχειρήματα ιη' κατὰ Χριστιανῶν*), die eine Entgegnung von Ioannes Philoponos fand. Wahrscheinlich war dieselbe nicht verschieden von der auf Platon fussenden *στοιχείωσις θεολογική*, gegen die der christliche Philosoph Prokopios von Gaza eine Erwiderung (*ἀντίρρησις εἰς τὰ Πρόκλου Θεολογικὰ κεφάλαια*) schrieb, welche uns dem Hauptinhalt nach in der Schrift *Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου* des byzantinischen Theologen Nikolaos von Methone (12. Jahrhundert) erhalten ist.[6] Von seinem Kommentar zu den heiligen Schriften (*λόγια*) der Chaldäer sind neuerdings unbedeutende Eklogen ans Licht gekommen. Wenig in die Richtung unseres Philosophen passt die in anderen Handschriften dem Rhetor Libanios zugeschriebene elementare Schrift über den Briefstil (*περὶ ἐπιστολιμαίου χαρακτῆρος*).

Procli opera ed. Cousin, Par. 1820—7, 6 vol., 2. Aufl. in einem Band 1864, enthält die Kommentare zu Platons Alkibiades I, Parmenides (unvollständig) und die drei latein. Schriften. — Comment. in Plat. Parm. ed. Stallbaum 1839; in Plat. Timaeum ed. Chr. Schneider 1847; in Plat. de rep. ed. R. Schöll, Berol. 1886, ed. Pitra Spicil. Solesm. t. V. — *Στοιχ. θεολ.* in Creuzers Ausgabe des Plotin, Par. 1855 p. LI—CXVII; *Στοιχ. φυσική* ed Grynaeus, Basil. 1531; *περὶ τῆς κατὰ Πλάτωνα θεολογίας* interpr. Aemil. Portus, Hamb. 1618. *Πρόκλου ἐκ τῆς Χαλδαϊκῆς φιλοσοφίας* ed. Alb. Jahn; accedit Hymnus in deum Platonicus, vulgo Georgio Nazianzeno adscriptus, Halle 1891. — *Περὶ ἐπιστολιμαίου χαρακτῆρος* ed. Westermann, Lips. 1856; auch zusammen mit Demetrii Phalerei *τύποι ἐπιστολικοί* herausgegeben von Hercher, Epistologr. gr. p. 1—13. Eine kürzere Fassung der Schrift gab aus

[1] Der Kommentar umfasst 7 B.; ein 8. fügte Damaskios hinzu.

[2] Prantl, Gesch. d. Log. I 641 f.

[3] Davon ein Auszug ist das von einem Araber gefertigte, in lateinischer Uebersetzung im Abendland verbreitete ps.-aristotelische Buch *de causis*, herausgegeben von Bardenhewer, Freiburg 1882. Vgl. Haneberg, Ueber die neuplatonische Schrift von den Ursachen, Stzb. d. b. Ak. 1863 I 261 ff.

[4] Willkommene Gelegenheit, seine Dämonen unterzubringen, gab dem Proklos die Stelle Hes. Erga 252 *τρὶς γὰρ μυρίοι εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ ἀθάνατοι Ζηνὸς φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων*.

[5] Darüber unten § 637.

[6] Das Verhältnis aufgedeckt von Russos, *Τρεῖς Γαζαῖοι*, 1893, weiter ausgeführt von Dräseke, Byz. Zeitschr. VI (1897) 55 ff.; vgl. § 692, und über die Gegenschrift des Philoponos § 698.

Handschriften des Vatikan heraus H. Hinck in Jahrb. für Phil. 99 (1869) 537—562; vgl. Krumbacher Byz. Litt.[2] 452 f. — Ueber den Irrtum, dass bei Suidas dem Syrianus dieselben Werke wie dem Proklos beigelegt werden, s. Daub, De Suidae biogr. p. 408.

624. Auf Proklos war gefolgt sein Biograph Marinos, auf diesen Isidor, Hegias und zuletzt Damaskios, der die Auflösung der Philosophenschule in Athen erlebte, und im Jahre 529 mit Simplicius, Diogenes, Hermeias, Isidoros, Eulalios, Priscianus nach Persien auswandern musste. Von Damaskios sind uns erhalten ein Buch *περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν*,[1]) Kommentare zu Aristoteles und ein Auszug aus dem Leben Isidors (Photios cod. 181 und 242). Von Priscian haben wir in lateinischer Übersetzung *Solutiones eorum de quibus dubitauit Chosroes Persarum rex*, in denen unter anderm die *Φυσικαὶ δόξαι* des Theophrast, die Meteorologika des Geminus und die *Σύμμικτα ζητήματα* des Porphyrius benutzt sind.[2]) Simplicius haben wir bereits oben als ausgezeichneten Kommentator der physikalischen Schriften des Aristoteles kennen gelernt.

Zeitgenosse des Proklos war Hierokles aus Alexandria,[3]) ein angesehener Philosoph, der auch eine Zeitlang in Konstantinopel weilte, dort aber bei den Machthabern solchen Anstoss erregte, dass er in den Kerker geworfen und blutig geschlagen wurde.[4]) Ausser Kommentaren zu Platons Gorgias, die sein Schüler Theosebios herausgab,[5]) schrieb er eine weitläufige Erläuterung zu den Goldenen Sprüchen des Pythagoras. Dieser in korrekter Sprache und in weihevollem Ton geschriebene Kommentar (*Ἱεροκλέους τοῦ φιλοσόφου εἰς τὰ τῶν Πυθαγορείων χρυσᾶ ἔπη ὑπόμνημα*) stand bei den Gelehrten des Mittelalters und der Renaissance in hohem Ansehen und ist vollständig auf uns gekommen.[6]) Überdies haben wir von Photios bibl. cod. 214 u. 251 Auszüge aus dem Werke *περὶ προνοίας καὶ εἱμαρμένης* in 7 B., das unser Philosoph als Trostschrift an seinen Gönner Olympiodor gerichtet hatte. Mehrere andere seiner Schriften, insbesondere die Streitschrift *Τίνα τρόπον θεοῖς χρηστέον*, citiert und benutzt Stobaios ecl. phys. c. 7.[7])

Zu den Neuplatonikern gehört auch Salustius, den wir schon oben als Zeitgenossen und Freund des Kaisers Julian kennen gelernt haben.[8]) Von ihm ist ein Buch *περὶ θεῶν καὶ κόσμου* auf uns gekommen, das in 21 Kapiteln gewissermassen einen Katechismus der theologischen Lehre der Neuplatoniker enthält.[9]) In diesem Charakter des Buches ist es begründet, dass es nicht tief auf die einzelnen Fragen eingeht; aber wer sich über

[1]) Herausgegeben von Kopp, Frankfurt 1826; über diese am Schluss verstümmelte Schrift und die mit derselben vordem irrtümlich vereinigten *ἀπορίαι καὶ ἐπιλύσεις* zu des Proklos Kommentar über Platons Parmenides s. E. Heitz, Der Philosoph Damaskius, in Strassb. Abhandl. zur Philos., Freiburg 1884 S. 1—25. — Ausserdem erwähnt Photios cod. 130 von Damaskios *παράδοξοι λόγοι* in 4 B.

[2]) Neubearbeitet von Bywater, Aristot. supplem. I 2. Die Schrift des Priscian *de ventis* ist von Val. Rose, An. gr. I 53—58 herausgegeben.

[3]) Ueber die verschiedenen Hierokles s. Behr in Pauly's Realenc.

[4]) Suidas unt. *Ἱεροκλῆς*.

[5]) Damascius bei Photius Bibl. p. 338b. 35.

[6]) Abgedruckt ist derselbe von Mullach FPG t. I p. 416—484.

[7]) Von einem Hierokles, schwerlich dem unsrigen, rührt auch eine Sammlung von Anekdoten her, worüber s. § 640.

[8]) Verschieden von diesem ist der Rhetor und Sophist Salustius Syrus, der dem Anfang des 6. Jahrhunderts angehörte und als trefflicher, gedächtnisstarker Kenner des Demosthenes und Nonnos in Alexandria das grosse Wort führte; s. Damaskios bei Photios cod. 242 und Suidas s. h. v. Von ihm rühren wahrscheinlich die Scholien zu Sophokles und Herodot her.

[9]) Wiederabgedruckt ist dasselbe in Mullach FPG III 30—50.

die Stellung der Neuplatoniker zum Mythus, zur Lehre vom Kosmos, dem Nus, dem Bösen, der Seelenwanderung orientieren will, kann es nicht leicht besser als aus diesem gutgeschriebenen Kompendium.

Vom Neuplatonismus angehaucht ist auch ein christlicher Schriftsteller, von dem uns ein Dialog *Ἕρμιππος ἢ περὶ ἀστρολογίας* 2. B., in korrekter, ja eleganter Sprache erhalten ist. Dialogisch ist an demselben freilich nur die Einleitung und der Schluss; im übrigen gibt der Hauptträger des Dialoges Hermippos, so benannt, wie es scheint nach dem gleichnamigen berühmten Peripatetiker, in fortlaufender Rede eine phantasiereiche Kosmogonie unter Berücksichtigung des vermeintlichen Einflusses der Planeten. Der Verfasser ist ein Christ, der aber in der alten Litteratur gut belesen war und uns aus derselben einige sehr wertvolle Bruchstücke erhalten hat; er lebte nach Proklos in der 2. Hälfte des 5. oder gar im 6. Jahrhundert.

Ausgabe des Hermippos von Bloch, Kopenhagen 1830, neueste von Kroll u. Viereck 1895 in Bibl. Teubn.

Das unter dem Namen des Herennios umlaufende Kompendium der neuplatonischen Metaphysik (*Ἑρεννίου φιλοσόφου ἐξήγησις εἰς τὰ μεταφυσικά* ed. Mai, Class. auct. t. IX), das früher irrtümlich als Kommentar der aristotelischen Metaphysik ausgegeben wurde, ist eine junge Fälschung, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Die Sache ist aufgeklärt von J. Bernays, Ges. Abh. I 349 f.; E. Heitz Sitzb. d. Berl. Ak. 1889 S. 1167 ff.

Von den tüchtigen Kommentatoren des Platon und Aristoteles aus dieser letzten Zeit der alten Philosophie, von Syrianos, Hermeias, Ammonios Hermeiu, Olympiodoros, David, Simplicius, Asklepios, Ioannes Philoponos ist bereits oben an ihrer Stelle die Rede gewesen. — Von dem neuplatonischen Kommentator Dexippos, der im 4. Jahrhundert nach Iamblichos lebte, haben wir ausser einem Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles einen Dialog über die von Plotin gegen die Kategorien gerichteten Einwände, herausgegeben von L. Spengel in Monum. saecul. d. b. Ak. 1859.

625. Synkretismus und orphischer Mysticismus. Der Neuplatonismus hatte seine Wurzeln in dem Bestreben einer Verschmelzung der griechischen Lehre des Platon mit den zu steigender Bedeutung gelangten Religionssystemen des Orients. Dieses Bestreben ist schon bei Plotin wahrnehmbar, trat aber immer stärker bei den späteren Neuplatonikern, namentlich Iamblichos und Proklos, hervor. Vorgearbeitet gewissermassen war den Philosophen durch die synkretistische Richtung der Volksreligion, welche insbesondere seit dem Beginne der römischen Kaiserzeit die Reinheit der altgriechischen Götterverehrung durchbrach und allgemach auch die denkenden Geister in ihren philosophischen Anschauungen beeinflusste. Eingewirkt haben die verschiedensten Religionen Asiens und Afrikas; selbst die Lehren der Druiden Galliens und der Brahmanen Indiens spielten in diesem Mischmasch eine Rolle;[1] auch die altehrwürdigen Sätze des Zoroaster gewannen durch den Einfluss der Magier und die Verbreitung des Mithraskultus erhöhte Bedeutung in der bunten Völkermasse des römischen Kaiserreichs,[2] welche die griechische Sprache als Verständigungsmittel der Gebildeten beibehielt, ohne deshalb noch hellenisch oder auch nur noch hellenistisch zu denken. Vorzüglich aber waren es die jüdisch-christliche Gnosis und die Weisheit der ägyptischen Priester, welche

[1]) Belehrend ist in dieser Richtung besonders Diogenes Laert. proöm.; vgl. Palladios über Indien § 614.

[2]) Aus den bezeichneten Kreisen der orientalischen Neuplatoniker stammten die erhaltenen *λόγια Ζωροάστρου* und das von Clemens Alex., Lactantius u. a. citierte Buch Hystaspes.

die Denkweise des in Ägypten entstandenen Neuplatonismus beinflussten und ähnliche mystische Schriften hervorriefen.

Die Bücher der ägyptischer Weisheit wurden unter dem Namen des *Ἑρμῆς τρισμέγιστος*, eines fingierten altägyptischen Weisen,[1] zusammengefasst und sind uns teilweise noch im griechischen Original, zum Teil nur noch in lateinischer und arabischer Übersetzung erhalten. Das hauptsächlichste ist der Poimander oder das Buch vom guten Hirten, eine Sammlung von 14 philosophischen Traktaten, in denen Hermes seinen Sohn Tat und seinen Schüler Asklepios in der Gottesgelehrsamkeit unterrichtet. Ähnlicher Art sind die Weisungen des Asklepios an den König Ammon (*ὅροι Ἀσκληπιοῦ πρὸς Ἄμμονα βασιλέα*), die zerstreuten Anführungen bei Stobaios und das nur in der lateinischen Übersetzung des Pseudo-Apuleius erhaltene Buch *Asclepius sive dialogus Hermetis trismegisti*, ein Schmerzensruf des seinen Untergang voraussehenden Heidentums.[2] Schriften des Hermes werden bereits von Plutarch de Iside c. 61, Clemens Alex. strom. VI 4, Tertullian de an. II 33 erwähnt; die uns erhaltenen zeigen Einfluss des Neuplatonismus und sind in den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrh. entstanden.[3])

Der medizinischen Zauberlitteratur gehören die Kyranides an, mit denen das Büchlein von den Pflanzen der sieben Planeten in Verbindung steht.[4]) — In höheres Alter reichen die mystischen Schriften hinauf, welche aus der Verquickung orphischer Anschauung mit ägyptischem Aberglauben entstanden sind und uns teilweise noch in den Zauberpapyri der Leydener, Berliner und anderer Bibliotheken vorliegen. Schon seit Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. waren die astrologischen und theologischen Schriften des Priesters Petosiris[5]) und seines königlichen Gönners Nechepso aus Aegypten zu den Griechen gekommen und hatten zur Verbreitung der Scheinweisheit der Astrologie und Magie bei Griechen und Römern beigetragen.

Parthey, Hermetis trismegisti Poemander, Berl. 1854. Im Anhang dazu die *Ὅροι Ἀσκληπιοῦ πρὸς Ἄμμονα βασιλέα*, Paris 1554. — Ménard, Hermes trimegiste, trad. compl. précédée d'une étude sur l'origine des livres hermétiques, Paris 1866. — *Ἑρμοῦ τοῦ τρισμεγίστου περὶ κατακλίσεως νοσούντων, περὶ γνωστικῆς ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης πρὸς Ἄμμωνα Αἰγύπτιον*, in Idelers Physici et medici graeci I 430—440.

Die Kyraniden in zwei lateinischen Bearbeitungen stehen in Mysteria physica medica, 1681; den Tractatus de septem herbis septem planetis attributis veröffentlichte Sathas, Ms. gr. cl. IV, n. 57, wozu berichtigende Ergänzungen liefert H. Haupt Phil. 48, 371 ff.

Parthey, Papyri Berolinenses, Stzb. d. Berl. Ak. 1865. — Wessely, Griech. Zauberpapyri von Paris und London, in Denkschr. der Wien. Ak. 1888 u. 1894. — Leemans, Papyri graecae musei Lugdunensis tom. II, Leyden 1885. Dieterich, Papyrus magica Lugdunensis Batavi, denuo edit, commentario critico instruxit, Prolegomena scripsit Alb. Dieterich, Jahrb. f. Phil. Suppl. XVI (1888) 747—827. — Nechepsonis et Petosiridis fragm. magica ed. Riess, in Philol. Suppl. VI 325—388.

Von Horapollon aus dem Nomos Panopolis in Aegypten, der nach Suidas in Alexandria und später in Konstantinopel unter Theodosius lehrte und ein Buch *Τεμενικά* schrieb, haben wir *Ἱερογλυφικά*, mit Kommentar herausgegeben von Leemans, Amsterdam 1835.

Ueber den Einfluss der Religion des Zoroaster s. Windischmann, Die Stellen der Alten über Zoroastrisches, in Zoroastrische Studien, Berlin 1863, S. 260—313. — Wachsmuth,

[1]) Aegyptisch Thot; Pietschmann, Hermes Trismegisthos, Leipz. 1875.

[2]) Jak. Bernays, Ueber den Dialog Asklepius, Stzb. d. Berl. Ak. 1871, Ges. W. I 327 ff.; Bergk Gr. Litt. IV 569—78.

[3]) Zeller, Philos. d. Griech. III[3] 2 p. 224 ff. Daselbst ist auch nachgewiesen, dass unseren Poimander bereits der Kirchenvater Lactantius kannte.

[4]) Suidas erwähnt von Petosiris *ἐπιλογὰς ἐκ τῶν ἱερῶν βιβλίων, ἀστρολογούμενα, περὶ τῶν παρ' Αἰγυπτίοις μυστηρίων.*

[5]) Schon Galen, De simpl. medic. facultatibus (IV 1) kennt die dem Hermes zugeschriebene Schrift über die 34 *βοτάναι τῶν ὡροσκόπων.*

Lydus de ostentis p. XII weist einen Cod. Laurent. 38, 34 nach, der eine reiche Sammlung griechischer Astrologen enthält. — In die gleiche Kategorie gehören auch die astrologischen Lehrgedichte, Orakelsprüche und Zauberverse, von denen oben § 587 die Rede war.

e) Die Grammatik.

626. Die Kritik oder das Vermögen, Wahres von Falschem zu sondern, war in unserer Periode unter den Nullpunkt gesunken. Damit hatte die Grammatik und gelehrte Forschung ihre Grundlage verloren; beeinträchtigt wurden dieselben des weitern durch die Abnahme des Interesses an der alten Litteratur und die Beschränkung der Lektüre auf wenige Autoren und Schriften. Die attischen Komiker wurden gänzlich vernachlässigt, von Platon fast nur Gorgias, Alkibiades und Phaidros gelesen, von den Tragikern nur die drei Heroen beachtet und selbst von diesen Aischylos mehr genannt als studiert. Gleichwohl beanspruchen die verhältnismässig zahlreichen grammatischen Schriften, die aus der Zeit des untergehenden Griechentums auf uns gekommen sind, in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit. Denn dem Streben der Grammatiker unserer Periode, die Arbeiten der Früheren in kurze Auszüge zu bringen, verdanken wir die Erhaltung vieler Sätze der alten Gelehrsamkeit. In dem Kehricht, das uns hier zu durchstöbern ist, vermischt sich die Grenze zwischen Altertum und Mittelalter. Denn die Grammatik blieb, wenn man auch im späten Mittelalter die grammatischen Regeln zuweilen nach dem Leierkasten bekannter Kirchenlieder absang, doch ihrem Wesen nach stets von dem Kirchentum und Glaubensbekenntnis unberührt. Zudem hat nach Herodian kein Grammatiker mehr etwas Selbständiges geleistet, und macht es daher keinen Unterschied, ob ein Heide oder ein Christ die Sätze und Sammlungen einer besseren Zeit plünderte. Wir fürchten daher keinem Tadel zu begegnen, wenn wir hier öfters die Grenzscheide der Regierung Justinians überschreiten und für solche, die nicht das ausgezeichnete Buch Krumbachers über byzantinische Litteraturgeschichte nachschlagen können, diejenigen byzantinischen Werke, deren Kenntnis auch für den klassischen Philologen absolut notwendig ist, in den Kreis der Besprechung ziehen.

627. Von der empirischen Grammatik, Kritik und Exegese der Autoren, gilt am meisten, was wir von den grammatischen Studien im allgemeinen bemerkt haben. Neues wurde hier nichts geleistet; die älteren gelehrten Scholien wurden in einem schlechten Extrakt dem Texte der wenigen noch gelesenen Autoren am Rande beigefügt. Hie und da ist auch der Name desjenigen genannt, der den Auszug gemacht und mit bedeutungslosen eigenen Zugaben bereichert hat; so wurden die Scholien zu Sophokles redigiert von Salustios,[1]) die zu Euripides von Dionysios, die zu Aristophanes von Phaeinos, die zu Theokrit von Eratosthenes,[2]) die zu Demosthenes von Zosimos und Ulpian.[3])

628. In der grammatischen Theorie beschränkte man sich wesentlich auf Kommentierung der kleinen Schulgrammatik des Dionysios Thrax, auf Exzerpte aus Herodian und Einleitungen in das Studium der Grammatik.

[1]) Ueber Salustios den Sophisten ein Artikel des Suidas ohne Zeitangabe. Unser Salustius heisst in den Scholien *Πυθαγόρειος* und dieser war ein Schüler des Iamblichos; s. Wilamowitz, Eur. Herakl. I 197 f.; vgl. § 624.

[2]) Eratosthenes Scholastikos kommt unter den Epigrammatikern vor.

[3]) Ein *Οὐλπιανὸς σοφιστής* unter Konstantin wird von Suidas erwähnt.

Theodosios aus Alexandria, der gegen Schluss des 4. Jahrhunderts lebte,[1]) leiht seinen Namen einer Zusammenstellung von Kommentaren zu der Schulgrammatik des Dionysios Thrax.[2]) Derselbe ist wirklich Verfasser der Deklinations- und Konjugationsregeln (*εἰσαγωγικοὶ κανόνες περὶ κλίσεως ὀνομάτων καὶ ῥημάτων*), die sich bis ins späte Mittelalter grossen Ansehens in den Schulen erfreuten und von Choiroboskos eines eigenen Kommentars gewürdigt wurden.[3]) Demselben wird mit Wahrscheinlichkeit auch die Epitome der allgemeinen Prosodie des Herodion (*κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας*) zugeschrieben,[4]) welche auf Grund des minderwertigen Zeugnisses eines jungen Cod. Paris. 2102 von Barker (1823) und M. Schmidt (1860) unter dem Namen des Arkadios, eines angesehenen Grammatikers von Antiochia,[5]) veröffentlicht wurde. Von dieser Epitome, welche sich eng an das Originalwerk des Herodian anschliesst, sind uns die ersten 19 B. in der Form erhalten, welche der Epitomator ihnen gegeben hat; das 20. Buch welches in den älteren Handschriften fehlt, ist von einem Fälscher des 16. Jahrhunderts aus den anonym umlaufenden Traktaten *περὶ πνευμάτων* und *περὶ χρόνων*, welche gleichfalls auf Herodian zurückgehen, ergänzt.[6])

Theodosii Alex. grammatica ed. Göttling, Lips. 1822. — Theodosii Alex. canones, Georgii Choerobosci scholia, Sophronii patriarchae Alex. excerpta ed. Hilgard, in Corp. gramm. gr. pars IV, Lips. 1889. — Die *Καθολικὴ προσῳδία* des Ps. Arkadios ist herausgegeben von Barker-Boissonade, Lips. 1820, und verarbeitet von Lentz in Herodiani rell., worüber s. § 565.

Georgios Choiroboskos (d. i. Georg der Sauhirt) war um 600 Lehrer an der grossen ökumenischen Schule in Konstantinopel.[7]) Seinen grammatischen Vorträgen legte er die Kanones des Theodosios zu grund. Diese Vorträge, in denen er sich als einen guten Kenner des Apollonios, Herodian, Orion bewährt, sind nach den Nachschriften (*ἀπὸ φωνῆς*) seiner Schüler auf uns gekommen. Ausserdem kennen wir von ihm ein Buch über Ortho-

---

[1]) Derselbe ist wahrscheinlich identisch mit dem *θαυμάσιος γραμματικὸς Θεοδόσιος*, dem Synesios ep. 4 einen Gruss schickt.

[2]) Ueber die wirklichen Verfasser dieses Sammelsuriums s. Uhlig, Dionys. Thrax p. XXXVI.

[3]) Im Mittelalter wurden diese Kanones in die Form eines Katechismus gebracht und in Fragen und Antwort zerlegt; der Katechismus ist in der älteren Form erhalten in cod. Guelf. Gud. 112, der von Moschopulos verbesserte ist im Druck erschienen 1493 u. Basel 1540.

[4]) Die besten Codices (Matrit. 38, Haun. 1965, Barocc. 179) haben die Ueberschrift *Κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφωτάτου Ἡρωδιανοῦ οὓς περιέτεμε Θεοδόσιος ὁ γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων*, aber vor dem Prolog steht die reservierte Fassung *πρόλογος οἶμαι Θεοδοσίου εἰς τοὺς κανόνας.* Galland, De Arcadii qui fertur auctoritate, Diss. Argent. VII, denkt an den Grammatiker Aristodemos als Verfasser, von dem Suidas eine *ἐπιτομὴ τῆς καθόλου Ἡρωδιανοῦ* erwähnt. Näheres Cohn im Artikel Arkadios bei Wissowa.

[5]) Dem Arkadios schreibt Suidas zu: *περὶ ὀρθογραφίας, περὶ συντάξεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν, ὀνομαστικόν.*

[6]) Die Ergänzung geschah durch Jak. Diassorinos, von dem auch der Titel *Ἀρκαδίου* herrührt; s. Cohn, Phil. Abh. zu Ehren von M. Hertz S. 141. Ueber andere Auszüge der Bücher des Herodian *περὶ πνευμάτων* und *περὶ χρόνων* siehe Egenolff, Die orthoepischen Stücke der byzantinischen Litteratur, Mannh. Progr. 1887 S. 10 ff. Ueber die dem Theodosios sonst noch fälschlich beigelegten Schriften vergl. Uhlig, Dion. Thrax, Index p. 208.

[7]) In den Handschriften der Prol. in Theod. heisst er *Γεώργιος διάκονος καὶ χαρτοφύλαξ, μέγας γραμματικὸς καὶ οἰκουμενικὸς διδάσκαλος.* Seine Lebenszeit steht nicht fest; sicher lebte er nach dem Beginne des 6. Jahrh., aber für die Zeitgrenze fehlen sichere Anhaltspunkte; Krumbacher Byz. Lit.² S. 583 setzt ihn „näher dem 6. als dem 10. Jahrhundert.“

graphie (Cramer, An. Ox. II 167—281 im Excerpt),[1]) einen Traktat *περὶ προσῳδιῶν* (Bekk. An. gr. 703—8), Kommentare zu Hephästion und Dionysios Thrax,[2]) letztere in der abgekürzten Form, die ihnen ein gewisser Heliodoros gab. Unter seinen Namen gehen auch grammatische Analysen (*ἐπιμερισμοί*) zu den Psalmen.[3])

Georgii Choerobosci Dictata in Theodosii canones et epimerismi in psalmos, ed. GAISFORD, Oxon. 1842; neue Ausgabe in dem Corpus gramm. graec. IV von HILGARD Lips. 1889.

Andere Grammatiker des untergehenden Altertums waren: Eugenios, der nach Suidas unter Kaiser Anastasios in Konstantinopel lehrte und ausser einem attischen Lexikon, welches noch Suidas benutzte, eine metrische Analyse (*κωλομετρία*) der melischen Partien von 15 Dramen des Aischylos, Sophokles, Euripides verfasste;[4]) Eudaimon aus Pelusium, Zeitgenosse des Libanios und Verfasser einer *τέχνη γραμματική* und einer *ὀνοματικὴ ὀρθογραφία* (Suidas), welche beide verloren gegangen sind; Horapollon aus Ägypten unter Theodosios II, der nach Suidas Kommentare zu Alkaios, Sophokles, Homer schrieb und von dem uns die *Ἱερογλυφικά* erhalten sind (s. § 625); Timotheos aus Gaza, Schüler des Horapollon, unter Anastasios I, der nach Suidas über Wunderdinge in Versen schrieb und unter dessen Namen elementare Regeln über die Lautverbindungen (*κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως*) auf uns gekommen sind;[5]) Ioannes Philoponos aus der Zeit Justinians,[6]) ein schreibseliger Kommentator des Aristoteles und Verfasser des Buches *περὶ διαλέκτων* (im Anhang von Stephanus' Thesaurus ling. graec.), der *τονικὰ παραγγέλματα* (ed. Dindorf, Lips. 1825) und des im Mittelalter oft abgeschriebenen und zuletzt von Egenolff (1880) herausgegebenen Schullexikons *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων*; Theodoretos aus unbestimmter Zeit, von dem uns ein aus Herodian gezogenes Buch *περὶ πνευμάτων* in lexikalischer Form erhalten ist;[7]) Ioannes Charax,[8]) Verfasser des von Bekker, An. gr. 1149—56 publizierten Traktates *περὶ ἐγκλινομένων μορίων*, sowie einer Schrift *περὶ ὀρθο-*

---

[1]) Ueber einen Traktat des Choiroboskos *περὶ πνευμάτων* im Cod. Matrit. 95 fol. 138 ff. von zweifelhafter Echtheit gibt Kenntnis EGENOLFF, Die orthoepischen Stücke S. 26.

[2]) Auch zu Apollonios Dyskolos und Herodian hatte er Scholien geschrieben; vgl. Hilgard in den Prol. der Ausgabe p. LXIX ff.

[3]) LEHRS, Herodiani scripta tria p. 439 bestreitet die Echtheit. Choiroboskos' Namen trägt auch eine Figurenlehre in SPENGEL's Rhet. gr. III 244—255.

[4]) Auf diesen Eugenios gehen wohl die erhaltenen metrischen Analysen der Dramatiker zurück, die indes ebensowenig Wert wie die pindarischen haben. Aus der Zahl *δραμάτων ιε* ersehen wir, dass man sich damals, also um 500, bereits beschränkte auf eine Auslese von 3 Stücken des Aischylos, 3 des Sophokles, 9 des Euripides.

[5]) Diesen Traktat und Exzerpte aus dem Wunderbuch publizierte CRAMER An. Ox. IV 263 ff. u. An. Par. IV 239 ff.; Exzerpte aus dem Buche von den Tieren veröffentlichte M. HAUPT, Herm. III 1 ff. = Opusc. III 274 ff. Der grammatische Traktat gehörte zur Lehre von der Orthographie, die nach Herodian in die 3 Teile zerfiel: *σύνταξις, ποιότης, ποσότης*. Vgl. REITZENSTEIN, Gesch. d. gr. Etymol. 296 f.

[6]) Nach PRANTL, Gesch. d. Log. I 643 erlebte er als Greis die Einnahme Alexandrias durch Omar (640), was sich wenig mit den Nachrichten über die Polemik des Leontios Monachos gegen Philoponos vereinigen lässt. Danach gehört vielmehr Philoponos der Mitte des 6. Jahrhunderts an. LUDWICH De Joanne Philopono grammatico, Ind. lect. Königsberg 1888/9. Ueber seine theologische Thätigkeit KRUMBACHER Byz. Lit.[2] 53 u. 581.

[7]) Eine Ausgabe im Corpus gramm. gr. bereitete STUDEMUND vor; eine vorläufige Anzeige gibt UHLIG in Jahrb. f. Phil. 121, 789 ff.

[8]) Derselbe war verschieden von dem Erzieher des Kaisers Theophilos und gehörte dem 6. Jahrhundert an; s. LUDWICH, De Joanne Philopono p. 9; HILGARD Theodosii proleg. p. CXXIII.

γραφίας und von Erläuterungen zu den Kanones des Theodosios; Sergios Anagnostes aus Emesa, schwerlich identisch mit dem um 500 blühenden Sergius grammaticus,[1]) von dem Hilgard eine *ἐπιτομὴ τῶν ὀνοματικῶν κανόνων Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ* veröffentlicht hat (Heidelb. Progr. 1887).

Lexika.

629. Das Beste und Meiste wurde in der Lexikographie geleistet, zu deren mechanischer Thätigkeit am ehesten noch die Kräfte der armseligen Gelehrten des untergehenden Hellenentums ausreichten.

Ammonios, der nach Zerstörung der heidnischen Tempel Alexandrias (389) nach Konstantinopel auswanderte und dort Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates wurde,[2]) ist angeblich Verfasser des synonymischen Lexikons *περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων*. Auf so späte Zeit passt es, dass die Glosse *ἐπιτίμησον* des Lexikons auf das Evangelium Lukas 7, 3 Bezug nimmt. Aber der Umstand, dass sonst nur ältere Grammatiker, wie Didymos, Aristonikos, Tryphon, Aristokles, Neanthes als Gewährsmänner angegeben werden und dass einmal sogar der Grammatiker Herakleides aus Milet mit dem Zusatz *ὁ ἡμέτερος* citiert wird, beweist deutlich, dass der Grundstock unseres Lexikons aus viel älterer Zeit stammt. Valckenaer hat daher in der Einleitung seiner Ausgabe einen neuen Ammonios aus der Wende des 1. und 2. Jahrhunderts in die Litteraturgeschichte einführen wollen. Da uns aber aus anderen Quellen mehrere Artikel des Lexikons unter dem Namen Eranios und Ptolemaios überliefert sind und Eustathios sich in dem Homerkommentar wiederholt auf *Ἐρέννιος περὶ διαφόρως σημαινομένων* bezieht, so scheint vielmehr Herennios Philo der eigentliche Verfasser des Lexikons über synonyme Ausdrücke, Ammonios aber nur der Überarbeiter desselben zu sein.

Hauptausgabe von Valckenaer, LB. 1739 (Nachdruck Lips. 1822); von Ammon, Erlangen 1787. Eine neue Bearbeitung der synonymischen Wortverzeichnisse hat für das Corpus der griechischen Grammatiker Cohn übernommen; die litterar-historische Frage ist ins Reine gebracht von Kopp, De Ammonii Eranii aliorum distinctionibus synonymicis, Königsberg 1883. — Schon Seleukos hatte nach Suidas *περὶ τῆς ἐν συνωνύμοις διαφορᾶς* geschrieben. — Heylbut, Ptolemaeus *περὶ διαφορᾶς λέξεως*, Herm. 22, 388 ff.

Ein Auszug aus dem Synonymen-Wörterbuch ist das von Boissonade An. gr. III 262 ff. veröffentlichte Büchlein *περὶ ἀκυρολογίας*, das der Fälscher Paläokappa in Codd. Paris 2551 und 2929 dem Herodian zuschrieb.

630. Orion und die Etymologika. Orion aus dem ägyptischen Theben lehrte um 425 in Alexandria, wo ihn Proklos hörte, ging dann um die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Konstantinopel, wo seine grammatischen Vorträge so beliebt waren, dass dieselben sogar die Kaiserin Eudokia, die schöngeistige Gemahlin des Kaisers Theodosios II, mit ihrem Besuche beehrte.[3]) Den Hauptsitz seiner Thätigkeit aber muss derselbe in Cäsarea gehabt haben, da er in den Handschriften *γραμματικὸς Καισαρείας* genannt wird. Suidas erwähnt von ihm eine Sammlung von Sen-

---

[1]) Photios p. 283b, 28; Choiroboskos p. 546, 32; Et. M. p. 223, 1. Ueber den jüngeren Sergios Ant. Baumstarck, Lucubr. Syro-Graec. Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI 369 ff.

[2]) Sokrates, Hist. eccl. 5, 16.

[3]) Marinus vit. Procl. c. 8; Tzetzes, Chiliad. X 60. Unterschieden hat von demselben Suidas einen älteren Grammatiker *Ὠρίων Ἀλεξανδρεύς*, dessen Zeit sich dadurch bestimmt, dass er ein *ἐγκώμιον Ἀδριανοῦ τοῦ Καίσαρος* schrieb.

tenzen, welche er der Kaiserin Eudokia widmete. Erhalten haben sich von ihm Trümmer seines Hauptwerkes, eines etymologischen Lexikons, in welchem er die älteren etymologischen Forschungen des Apollodoros, Herakleides Pontikos, Philoxenos, Soranos, Eirenaios, Apollonios, Herodianos zusammenfasste. — Verwandter Richtung mit Orion war Oros, den Ritschl, De Oro et Orione (Opusc. I 582—673), den grossen Grammatikern der Antoninenzeit zugesellte, den aber neuerdings wieder Reitzenstein, Geschichte der griech. Etymologika 287—350, ins 5. Jahrhundert herabzurücken sucht.[1] Die Hauptschriften desselben handelten von der Orthographie (*περὶ ὀρθογραφίας*) und den Völkernamen (*περὶ ἐθνικῶν*), unter welchen aber nicht bloss die Namen der Völker, sondern auch die der Ortschaften inbegriffen waren. Aus den etymologischen Lexikis des Oros und Orion gingen durch Vereinigung mit Auszügen aus dem Lexikon des Methodios, den rhetorischen Lexicis des Aelius und Pausanias, den Grammatiken des Herodian, Choiroboskos und Theognostos, den Epimerismen des Methodios u. a. die etymologischen Kompilationen des Mittelalters hervor: das echte Etymologicum magnum oder Etym. genuinum (entstanden zur Zeit des Photios im 9. Jahrhundert),[2] das Etymologicum Gudianum,[3] das erweiterte Etymologicum magnum,[4] das Etymologicum Symeonis,[5] wozu noch kommen das Lexikon des Zonaras oder richtiger des Antonios Monachos, in welches ein älteres Etymologikon mit dem Lexikon des Kyrillos verarbeitet ist, und die aus anderen Handschriften ans Licht gezogenen Recensionen des ursprünglichen Etymologicum, nämlich das Etymologicum Florentinum, Etymologicum parvum und Etymologicum Angelicanum. Dieselben gehen alle auf eine Grundlage zurück

---

[1] Suidas führt ihn ein mit *Ὦρος Ἀλεξανδρεὺς γραμματικός, παιδεύσας ἐν Κωνσταντίνου πόλει*, worin wahrscheinlich eine Verwechselung mit *Ὠρίων* liegt. Im Etymologium wird er als *Ὦρος Μιλήσιος* citiert. Für eine ältere Lebzeit des Oros spricht auch die Stellung, welche er in dem Kanon der Grammatiker einnimmt, der hier zur Ergänzung von § 339 seine Stelle haben möge: *Ὅσοι γραμματικοί· Διονύσιος ὁ Θρᾷξ, Ἀπολλώνιος Δύσκολος, Ἀλέξανδρος* (sc. *Κοτιιεύς· Ἄρος* add. Bodl.), *Ἀστυάγης* (*Ὠριγένης* add. B), *Ἀγαπητός* (*Φιλόπονος* add. B), *Σέργιος ὁ νεώτερος* (*Ἰωάννης ὁ Χάραξ* add. B), *Αὐξόνιος, Ἄδραστος, Θεαγένης.* (fort. exc. *ὅσοι περὶ προσῳδίας·*) *Ἡρωδιανός* (*Γεώργιος ὁ Χοιροβοσκός* add. B), *Θεοδόσιος.* (fort. exc. *ὅσοι περὶ διαλέκτων·*) *Τρύφων, Δίδυμος ὁ νεώτερος, Νικοκλῆς, Εὐδαίμων, Ὦρος, Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεύς* (sc. *ὁ μουσικός*), *Πορφύριος, Ἀχιλλεύς, Ἀρκάδιος, Ὡραπόλλων Τιμόθεος ὁ Γαζεύς. Ὅσοι περὶ ὀρθογραφίας· Ἀπολλώνιος, Ἡρωδιανός, Ὦρος, Ῥωμανός, Θεοδόσιος, ὁ Φιλόπονος, ὁ Χάραξ, ὁ Χοιροβοσκός. Ὅσοι περὶ διχρόνων· Ὦρος, Παμπρέπιος, Αἰθέριος Ἀπαμεύς.* (fort. exc. *ὅσοι περὶ ἐθνικῶν·*) *Ὦρος, Στέφανος ὁ Κωνσταντινουπόλεως* [*Ὅσοι ἐθνικῶν*], *Ὠρίων Θηβαῖος, Μητρόδωρος, Φιλόξενος, Λογγῖνος.*

[2] Dieses echte *Ἐτυμολογικὸν μέγα*, aus dem durch Verschmelzung mit dem *Ἐτυμολογικὸν ἄλλο*, verwandt mit Etym. Gudianum, das bisher Etym. magn. genannte Lexikon hervorgegangen ist, wird Reitzenstein aus den Handschriften des 10. Jahrh. Vatic. gr. 1818 u. Florent. S. Marc. 304 wieder herstellen; vorläufige Mitteilungen gibt derselbe Philol. 48 (1890) 450 ff., Verh. der 40. Vers. d. Phil. in Görlitz und Geschichte der griech. Etymologika, Leipz. 1897.

[3] Benannt ist dasselbe nach Gude, dem ehemaligen Besitzer der Wolfenbüttler Handschrift.

[4] Dasselbe läuft bis auf unsere Tage unter dem mit Unrecht ihm verliehenen Titel *Etymologicum magnum*. Verfasst ist dasselbe nach Photios, der benutzt ist, und vor Eustathios, der dasselbe citiert; s. Naber, Phot. lex. I 167 ff. Der Verfasser hat auch eigenes hinzugefügt und bemerkt zum unsinnigen Artikel über *πέος* selbstgefällig: *ἐγὼ ἐπενόησα*. Nach einer missverstandenen Beischrift hielt man ehedem den Nikas für den Verfasser; s. Miller, Mélang. 3 f.

[5] Reitzenstein, Gesch. d. gr. Etym. 254 bis 286.

und dienen sich zur gegenseitigen Ergänzung; am reinsten liegt die ursprüngliche Grundlage in dem alten Etymologicum magnum vor, das in der Zeit des Photios im 9. Jahrhundert entstanden ist. Wert für die Wissenschaft der Wortherleitung haben diese Etymologika sämtlich so gut wie keinen; die Alten tappten eben auf diesem Gebiet ganz im Dunkeln, ohne durch methodische Analyse, Erforschung der Lautgesetze und Vergleichung der verwandten Sprachen den richtigen Boden zu ihren Versuchen zu legen. Aber für die Geschichte der griechischen Grammatik sind gleichwohl jene Werke von Bedeutung, zumal meistens die Zeugen für die verschiedenen Sätze beigeschrieben sind. Vgl. Krumbacher Byz. Litt.[2] 573 ff.

Ed. pr. des Etym. magnum von Musurus, Venet. 1499, beste Ausgabe bis jetzt von Gaisford 1848. — Etym. Gudianum und die andern Etymologica von Sturz, Lips. 1816—20. Etym. Florentinum u. Etym. parvum von E. Miller in Mélanges de litt. grecque, Paris 1868, p. 1—318 u. 319—340. — Proben aus Etym. Angelicanum von Ritschl Opusc. I 674 ff. — Eine Neubearbeitung des ganzen Materials mit den seither bedeutend vermehrten Hilfsmitteln ist ein dringendes Bedürfnis, dessen Abhilfe von Reitzenstein erwartet wird. — Ein byzantinisches Lexikon des Theodoros Ptochoprodromos publizierten aus einer Handschrift von Smyrna Papadopulos u. Miller in Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques t. X (1876) p. 121 bis 136; s. Egenolff Jahresber. d. Alt. XIV 1, 157 ff.

631. Hesychios von Alexandria, wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert angehörig, ist Verfasser des reichhaltigsten der aus dem Altertum uns erhaltenen Lexika. Dasselbe sollte nach dem Brief, den der Verfasser an seinen Freund Eugenios vorausschickt, eine Neuauflage der *Περιεργοπένητες* des Diogenianos sein,[1]) ergänzt durch Glossen aus den Homerlexicis des Apion und Apollonios. Ob das zu grunde liegende Werk des Diogenianos der oben § 556 erwähnte Auszug aus Pamphilos oder ein davon unabhängiges selbständiges Werk gewesen sei, ist eine zwischen Mor. Schmidt, dem verdienten Herausgeber, und Hugo Weber, dem tüchtigen Sachkenner, lebhaft erörterte, noch nicht definitiv geschlichtete Streitfrage.[2]) Das erhaltene Lexikon des Hesychios enthält, abgesehen von den jungen biblischen Glossen, in knappster Form teils bemerkenswerte Lesarten der Autorentexte (*λέξεις*), teils ungewöhnliche, nur in einzelnen Dialekten oder Städten gebräuchliche Ausdrücke (*γλῶσσαι*). Die ersteren haben für die Kritik und Emendation der Autoren schon sehr gute Dienste geleistet, indem zuerst Ruhnken und dann andere nach ihm aus einzelnen Artikeln die ursprünglichen, durch die darüber geschriebenen Glossen aus dem Text verdrängten Lesarten der klassischen Autoren nachwiesen. Die dialektischen Glossen haben für das Studium der griechischen Dialekte hohen Wert, wenn dieselben auch vielfach durch die auf Inschriftsteinen uns erhaltenen Zeugen berichtigt werden.[3]) Eine arge Kopflosigkeit liess

---

[1]) Der Titel *Περιεργοπένητες*, den Schluss eines Hexameters bildend, scheint zu bedeuten „Wörterbuch für arme Studenten.“

[2]) Weber, De Hesychii ad Eulogium epistula, Weimar 1865; Untersuchungen über das Lexikon des Hesychios, Philol. Suppl. III 449—625; Ed. Zarncke, Symbolae ad Jul. Pollucem p. 46 sqq. Auf die Seite von Schmidt stellt sich auch Reitzenstein, Rh. M. 43, 456 f.

[3]) Dass von 257 kyprischen Glossen nur das einzige *βροῦκος* sich im heutigen Kyprischen erhalten hat, bemerken Miller u. Sathas in der Ausgabe des Leontios Machaeras, introd. p. XIII. Ueber die lateinischen Glossen s. Immisch, Leipz. Stud. VIII, 266—378.

sich der Lexikograph darin zu schulden kommen, dass er, durch die Ähnlichkeit der Buchstaben Γ und F verleitet, alle mit Digamma beginnenden Wörter unter dem Buchstaben γ aufführte. Im byzantinischen Mittelalter wurden in das alte Werk des Hesychios christliche Glossen, insbesondere Artikel des Kyrill-Glossars, nicht ohne vielfache Missverständnisse hineingearbeitet.[1])

Hesychii lex. ed. ALBERTI, confecit RUHNKEN, LB. 1766, 2 vol. — rec. MOR. SCHMIDT, Jenae 1858—68, 4 vol.; edit. minor 1867, 1 vol., worin der Versuch gemacht ist, die Artikel des Diogenianos von den Zusätzen des Hesychios zu scheiden.

632. Hesychios von Milet, mit dem Beinamen Illustrius, der im 6. Jahrhundert unter Justinian lebte, war Verfasser des für die griechische Litteraturgeschichte hochwichtigen litterarhistorischen Lexikons *Ὀνοματολόγος ἢ πίναξ τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν*. Dasselbe ist uns nicht im Original[2]) erhalten, sondern nur in den Auszügen, die aus ihm Suidas in sein Lexikon aufnahm.[3]) Hesychios selbst hinwiederum war im wesentlichen nur Übermittler älterer Gelehrsamkeit, indem er seine Angaben zumeist der *Μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius[4]) und den litterarhistorischen Werken des Herennios Philon entnahm.[5]) Näheres bei Krumbacher Byz. Litt.[2] 323 ff.

Hesychii Milesii Onomatologi quae supersunt ed. FLACH Lips. 1882. — VOLKMANN, De Suidae biographicis, Bonn 1861; WACHSMUTH, De fontibus ex quibus Suidas in scriptorum graecorum vitis hauserit, in Symb. phil. Bonn. I 137 ff.; DAUB, De Suidae biographicorum origine et fide, Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 403 ff.

633. Suidas, der Verfasser des umfangreichsten griechischen Lexikons, welches Sprach- und Reallexikon zugleich ist, gehört seiner Lebenszeit nach dem tiefen Mittelalter (10. Jahrh.) an, fusst aber wesentlich auf lexikalischen und grammatischen Werken des Altertums. Von ihm selbst werden in dem Proömium als Quellen angeführt:[6]) *Εὔδημος ῥήτωρ περὶ λέξεων*,[7]) *Ἑλλάδιος*,[8]) *Εὐγένιος Αὐγουστοπόλεως τῆς ἐν Φρυγίᾳ, Ζωσίμου Γαζαίου λέξεις ῥητορικαί*,[9]) *Καικιλίου Σικελιώτου ἐκλογὴ λέξεων, Λογγίνου Κασσίου λέξεις, Λουπέρκου Βηρυτίου Ἀττικαὶ λέξεις*,[10]) *Οὐηστίνου Ἰουλίου ἐπιτομὴ Παμφίλου γλωσσῶν*,[11]) *Πακᾶτος περὶ συνηθείας Ἀττικῆς, Παμφίλου λειμὼν*

[1]) REITZENSTEIN, Die Ueberarbeitung des Lexikons des Hesychios, Rh. M. 43 (1888) 443 ff.

[2]) Das Büchlein *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων σοφῶν* (neuerdings herausgegeben von Flach in BT.) ist ein wertloses Fabrikat der Humanistenzeit, wie erwiesen von LEHRS Rh. M. 17, 453 ff.

[3]) Suidas u. *Ἡσύχιος Μιλήσιος· ἔγραψεν ὀνοματολόγον ἢ πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν, οὗ ἐπιτομή ἐστι τοῦτο τὸ βιβλίον.*

[4]) Suidas u. *Ἡρωδιανός*.

[5]) ROHDE Rh. M. 33, 161 ff.

[6]) Ueber die Quellen des Suidas im allgemeinen handelt BERNHARDY in seiner Ausgabe; G. WENTZEL, Beiträge zur Geschichte der griechischen Lexikographie, Stzb. d. preuss. Ak. 1895 S. 477 ff. Von den meisten der von Suidas selbst angeführten Quellen war bereits im vorausgehenden die Rede.

[7]) Ueber Eudemos ein Artikel des Suidas; RITSCHL, Opusc. I 669 setzt ihn vermutungsweise ins 3. Jahrh. n. Chr. Eine Ausgabe des Eudemos, unter dessen Name Epitomai aus Suidas in Handschriften erhalten sind, stellt in Aussicht BOYSEN, De Harpocrationis lexici fontibus, Kiel 1876.

[8]) Helladios lebte unter Theodosios II; sein Lexikon lag noch dem Photios vor, der es cod. 145 *λεξικῶν πολυστιχώτατον* nennt. Suidas hat es direkt benutzt.

[9]) Dieser Zosimos, verschieden von dem Historiker, lebte nach Suidas unter Anastasios und schrieb ausser dem Lexikon Kommentare zu Lysias und Demosthenes; von ihm rührt das erhaltene Leben des Demosthenes und wahrscheinlich auch das des Isokrates her.

[10]) Luperkos lebte nach Suidas unter Claudius II.

[11]) Ueber Vestinos, Eirenaios Pacatus und die andern Attikisten s. § 571.

λέξεων ποικίλων, *Πωλίωνος Ἀλεξανδρέως Ἀττικῶν λέξεων συναγωγή*. Aber dieses Quellenverzeichnis hat nur auf den sprachlichen Teil des Lexikons Bezug; wahrscheinlich hat sogar nicht einmal in diesem Suidas die angeführten Werke alle selbst vor sich gehabt, sondern ihr Verzeichnis zum Teil nur dem Sammelwerk entnommen, das ihm in den sprachlichen Artikeln als hauptsächlichste Vorlage diente.[1]) Auserdem benutzte er noch manche andere, nicht ausdrücklich genannte Quellen, insbesondere gute Scholien zu Aristophanes, den Tragikern, Homer und Thukydides, ferner den Onomatologos des Hesychios Milesios, das Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos,[2]) die Philosophenbiographien des Diogenes. Endlich ergänzte er das aus den genannten Quellen Exzerpierte durch eigene Lektüre der im 10. Jahrhundert noch fleissig in Byzanz gelesenen Schriften des Aelian, Arrian, Athenaios, Philostratos, Babrios. Die Anordnung der Artikel ist in den Handschriften alphabetisch, doch so, dass unter Berücksichtigung der damals herrschenden Aussprache die Wörter mit beginnendem *αι* nicht unter *α*, sondern nach *δ*, die mit *ει* zusammen mit denen auf *η* und *ι* nach *ζ* stehen (*κατ' ἀντιστοιχίαν*). Der Wert des Werkes ist treffend mit dem Epitheton *vellus aureum* bezeichnet: Suidas ist für Litteraturgeschichte und Antiquitäten eine unschätzbare, mit Gold nicht aufzuwiegende Quelle, aber er selbst hat ohne Kritik und ohne Methode mit wüster Gelehrsamkeit seine Vorlagen ausgeschrieben.

Dem Suidas ward früher gewöhnlich als Appendix das Violarium (*Ἰωνιά*) der Kaiserin Eudokia (1059—1067) angehängt und von den Litterarhistorikern zur Ergänzung einzelner Artikel des Suidas benutzt. Jetzt muss dieses Lexikon aus dem Verzeichnis der alten Quellenwerke gestrichen werden, nachdem Nitzsche, Quaestiones Eudocideae (1868) und Pulch, De Eudociae quod fertur Violario (1880) den Nachweis geliefert haben, dass dasselbe die Fälschung eines gelehrten Griechen der Renaissance ist, welcher seine Auszüge aus Suidas mit einigen aus Athenaeus, Maximus Tyrius u. a. geschöpften Notizen bereicherte. Der Name des Fälschers war Konstantinos Palaiokappa aus Kreta, der unter Heinrich II an den Pariser Bibliotheken thätig war.[3])

Codices des Suidas: Paris. 2625 (A), Leidensis Voss. 2 (V). Hauptausgaben von Küster, Cambr. 1705; von Gaisford, Oxon. 1834, 3 vol. fol.; von Bernhardy, Halis 1853; 2 vol. fol.; von I. Bekker, Berol. 1854, handliche Ausgabe, ganz nach dem Alphabet geordnet. — Eudokia zuerst herausgegeben von Villoison, Anecd. gr. I, 1781, neuerdings von Flach in Bibl. Teubn. 1880. Der einzige Codex derselben ist der Paris. 3057 aus dem 16. Jahrhundert.

Aus einer Epitome des Suidas, welche auf der anderen Seite wieder durch grammatische Glossen des Et. M. und Sprichwörtererklärungen des Ps.Diogenianos erweitert war,

---

[1]) Zu beachten ist aber dabei, dass Suidas in dem Lexikon allen diesen Männern sehr ausführliche Artikel gewidmet hat. Vgl. Naber, Phot. lex. I 164 ff. Drastisch sagte bereits Valckenaer zu Theocr. Adon. p. 297: Suidam ego quidem iudico nullum vidisse lexicorum, quae in fronte libri memorantur. Ueber das Verhältnis zu Photios s. § 634.

[2]) Dass die historischen Nachrichten des Suidas nicht aus den grossen Originalwerken, sondern aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos geflossen sind und Suidas höchstens die Chronik des Georgios Monachos selbst einsah, beweist De Boor, Herm. 21, 1—26.

[3]) Pulch, Herm. 17, 176 ff. Näheres über diesen Fälscher und seinen Genossen gibt L. Cohn, Konstantin Palaeokappa und Jakob Diassorinos, in Phil. Abh. zu Ehren von M. Hertz S. 123—143.

sind geflossen das Lex. des cod. Coislin. 177 und das Lexikon des Ps.Eudemos in cod. Vindob. gr. 132, Laur. 59, 38, Par. 2635, worüber Bern. Schneck, Quaest. paroemiographicae, Bresl. 1892 Diss.

634. Photios, der einflussreiche Patriarch von Konstantinopel (858 bis 867 u. 878—886),[1] ist Verfasser des grossen Exzerptenwerkes *Βιβλιοθήκη ἢ Μυριόβιβλος* und eines Lexikons *Λέξεων συναγωγή*. Die Bibliothek enthält ein reichhaltiges, mit Inhaltsangaben und Auszügen ausgestattetes Verzeichnis von 280, jetzt zum grossen Teil verloren gegangenen Werken, welche Photios teils mit seinen Schülern besprochen, teils auf einer Gesandtschaftsreise nach Persien gelesen hatte. Das Buch ist schlecht angelegt, indem die verschiedensten, heidnischen und christlichen Schriftsteller bunt durcheinander geworfen sind, gibt uns aber einen höchst erwünschten Ersatz für die verlorenen Originalwerke und enthält zugleich ein interessantes Zeugnis für den damaligen Bestand der Bibliotheken des byzantinischen Reiches. — Das Lexikon fusst teils auf Diogenian,[2] dessen Kenntnis dem Verfasser durch die rhetorischen Lexika des Dionysios und Pausanias (s. § 562) vermittelt war, teils auf Speziallexicis zu Platon, den attischen Rednern und Homer;[3] auf der Gleichheit der Quellen beruht die häufige Übereinstimmung mit Suidas; benutzt ward es bereits von dem Verfasser des alten Etymologicum magnum.[4])

Hauptcodex der Bibliothek des Photios ist Marc. 450; ed. princ. von Höschel, Augsburg 1601; Ausgabe mit kritischem Apparat von Bekker, Berol. 1824, 2 vol. Ueber die durch dieselbe vermittelte Bereicherung der alten Litteratur s. Schöll, Gr. Litt. III 209—218.

Der Cod. archetypus des Photios-Lexikons befindet sich zu Cambridge; aus ihm hatten schon einzelnes Bentley, Ruhnken, Alberti mitgeteilt, bis G. Hermann den ersten Druck im Nachtrag zum Lexikon des Zonaras besorgte (1808). Hauptausgaben desselben sind von Porson, Lond. 1822, 2 vol., und von Naber, LB. 1866, 2 vol. mit ausführlichen, die ganze Lexikographie der Griechen beleuchtenden Prolegomenis.

635. Ausserdem sind uns noch mehrere Lexika ohne Namen oder unter falschem Namen überliefert. Die wichtigsten sind die sechs Lexika Segueriana, so betitelt nach dem ehemals im Besitz von Seguier befindlichen Cod. Coislinianus 345 der Pariser Bibliothek. Das namhafteste derselben ist das sogenannte *Χρησίμων*-Lexikon, mit dem vollständigen Titel *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν*. Dazu kommen die aus praktischen Bedürfnissen entsprungenen lateinisch-griechischen und griechisch-lateinischen Lexika, von denen ich das bedeutendste bereits oben § 573 besprochen habe. — Falsche Namen tragen die Glossaria des Philoxenus (Konsul 525) und Cyrillus[5]) und das Lexikon technologicum des Philemon. Gar nichts mit dem alten Favorinus hat zu thun das zu Rom 1523 gedruckte Lexikon des Varinus Phavorinus (d. i. Guarino's, Bischofs von Nocera). — Aus dem Altertum stammt vielleicht noch das Lexikon des echten Kyrillos, der nach der Überschrift *Κυρίλλου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Ἀλεξανδρείας λέξεων συναγωγὴ κατὰ*

[1]) Krumbacher Byz. Lit.[2] 515 ff.

[2]) Diogenianos selbst ist citiert u. *ἄ. ἄ.*

[3]) Röllig, Quae ratio inter Photii et Suidae lexicon intercedat, Diss. Hal. VIII (1887) 1 ff.; Wentzel, Die attikistischen Glossen im Lexikon des Photios, Herm. 30 (1895), 367 ff.

[4]) Reitzenstein, Geschichte der griech. Etymologika 60 f.; wenn das Lexikon des Photios im Etymologicum gewöhnlich unter dem Titel *τὸ ῥητορικόν* citiert ist, so zeigt dieses, dass Photios zu seiner Hauptquelle, einem älteren anonymen Lexikon, nur weniges selbst hinzufügte.

[5]) Die Unechtheit erwiesen von Rudorff, Ueber die Glossare des Philoxenus und Cyrillus, Abhdl. d. Berl. Akad. 1865.

στοιχεῖον eine Person mit dem berühmten Patriarchen von Alexandria war. Näheres bei Krumbacher Byz. Lit.² 561 f. u. 571 ff.

Ausgabe der Lexika Segueriana von Bekker Anecd. gr., Berlin 1814. Das 6. auf p. 319—476 enthält von dem *Χρησιμων*-Lexikon den Buchstaben A (neubearbeitet von Boysen, Marburg 1891); das vollständige *Χρησιμων*-Lex. von Bachmann An. gr. I 1—422. (Dazu Lieberich in Abhdl. zu Ehren Christs, München 1891 S. 264 ff.) — Das 5. Bekker'sche Lexikon (An. gr. 195—318), dessen Grundstock ein sprachliches und sachliches Lexikon zu den zehn Rednern bildet, deckt sich vielfach mit dem Lexikon des Photios infolge der Benutzung gleicher Vorlagen. — Von dem auf den Grammatiker Methodios zurückgehenden *Αἱμωδεῖν*-Lexikon hat Sturz im Anhang des Et. Gud. p. 617 ff. ein Exzerpt veröffentlicht; s. Kopp, Zur Quellenkunde des Et. M., Rh. M. 40, 371 ff. Neue Gesamtausgaben der Lexicographi graeci in 10 Bdn angekündigt von Teubner.

Die Glossaria des Philoxenus und Cyrillus haben wir jetzt in kritischer Bearbeitung im 2. Bde des Corpus glossariorum latinorum von Götz u. Gundermann, Lips. 1888.

Vom Lexikon des Kyrillos (in Cod. Vallicellianus *E* 11 s. X und vielen anderen codd.) wird eine kritische Gesamtausgabe von Reitzenstein erwartet. In dasselbe sind Artikel aus dem biblischen Stephanus-Glossar (*λέξεις τῶν ἐνδιαθέτων γραφῶν*) gekommen, das im Cod. Coislinianus 394 s. X existiert und seinen Namen davon hat, dass es Stephanus im Anhang seines Thesaurus veröffentlichte.

Das Lexikon technologicum des Philemon, das sein Herausgeber Osann (1821) in das 5. Jahrhundert setzen wollte, ist erst im 16. Jahrhundert unter erlogenem Titel fabriziert worden; dieses ist nachgewiesen von Lehrs Jahrb. f. Phil. 105 (1872), 465 ff. = Die Pindarscholien p. 164 ff.; vgl. Cohn, Phil. Abh. zu Ehren von Hertz 133 ff.

Das Lexikon Vindobonense (aus Cod. Vind. 169 herausgegeben von Nauck, Petrop. 1867) ist nach dem Patriarchen Georgios Kyprios (1283—9), der öfters citiert wird, von Andreas Lopadiotes verfasst, und enthält ausser spärlichen, meist aus Harpokration geflossenen Glossen der alten Zeit zahlreiche Zusätze aus den Schriften der sophistischen Rhetoren Aristides, Libanios, Synesios, Julianos, Gregorios. — Im Anhang gibt Nauck noch eine Reihe anderer Lexika und grammatischer Schriften.

Chrestomathien.

636. Die Grammatiker hatten seit alters, in steigendem Masse aber in der römischen Zeit die Gewohnheit, die alten Autoren nach gewissen Gesichtspunkten durchzulesen und aus ihnen dasjenige auszuziehen (*ἐκλέγεσθαι*), was ihnen für die Anlage ihrer Sammlungen und zur Durchführung irgend einer Untersuchung von Belang zu sein schien. Schon Diogenes III 65 fand in seinem Platon öfters am Rande ein *X περιεστιγμένον πρὸς τὰς ἐκλογὰς καὶ καλλιγραφίας*, und auch wir begegnen noch häufig in griechischen Handschriften diesem *X*, das mit *χρηστόν* oder *χρήσιμον* gedeutet wird und mit jenen Bestrebungen der Grammatiker und Sophisten zusammenhängt.[1]) Eine vollständige Litteratur von Exzerpten (*ἐκλογαί*), Blütenlesen (*ἀνθολόγια*), Chrestomathien (*χρηστομαθίαι*) entstand gegen Ende des Altertums, als man sich nicht mehr die Mühe nahm, die grossen Werke von vorn bis hinten durchzulesen, sondern sich mit einer Auswahl der vorzüglichsten Stellen begnügte. Die Exzerpte haben nicht wenig zum Untergang der Originalwerke beigetragen, für uns aber haben dieselben, nachdem nun einmal doch die Originale verloren gegangen sind, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

637. Proklos wird von Photios cod. 239 als Verfasser einer *χρηστομαθία γραμματική* in 4 B. angeführt. Erhalten sind Auszüge (*ἐκλογαί*) aus den 2 ersten Büchern, in denen zuerst kurze einleitende Bemerkungen über den Unterschied von Prosa (*λόγος*) und Poesie (*ποίημα*) gegeben und

---

[1]) Eine ähnliche Bedeutung hatte auch das oft am Rande beigeschriebene *ὡραῖον*.

dann ausführlicher vom Epos, der Elegie, dem Iambos, den verschiedenen Arten der melischen Poesie gehandelt ist, und zwar so, dass bei jeder Dichtgattung die Hauptvertreter derselben aufgezählt, von den Dichtungen des epischen Kyklos auch Inhaltsangaben beigegeben sind.[1]) Die 2 letzten Bücher handelten vermutlich von der dramatischen Poesie und den Gattungen der prosaischen Rede. In dem Exemplar des Suidas, der im Gegensatz zu Photius nur 3 Bücher anführt, wird die Prosa ganz gefehlt haben. Suidas schreibt ebenso wie ein Scholiast des Gregor von Nazianz[2]) diese Chrestomathie dem Neuplatoniker Proklos des 5. Jahrhunderts zu; dass dieses ein Irrtum sei und die Chrestomathie einem nüchternen, besser unterrichteten Grammatiker und wahrscheinlich auch einer älteren Zeit, dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr., angehöre, haben Valesius und Welcker, Ep. Cycl. I 3 ff. richtig erkannt.[3]) Aber schwer ist es, eine bestimmte Persönlichkeit herauszufinden. Denn mit dem Grammatiker Eutychius Proklus von Sicca, dem Lehrer des Kaisers Antoninus, darf der Verfasser unserer Chrestomathie nicht identifiziert werden, da jener nach Capitolinus, vit. Anton. 2, ein Lateiner war.[4]) Die solide Gelehrsamkeit unseres Proklos stimmt auch nicht zu der abergläubischen Manier des Grammatikers Proculus bei Trebellius, vit. Aemil. 22. Der Proclus interpres Pindari des unechten Apuleius de orthogr. 43 kommt ohnehin mit der Unechtheit jener Schrift in Wegfall. Um den Proklos, von dem Alexander Aphrodiensis zu Arist. soph. el. p. 4 eine *ἑορτῶν ἀπαρίθμησις* anführt, mit dem Verfasser unserer Chrestomathie zu identifizieren, fehlen nähere Anhaltspunkte.

Procli chrestom. ed. Gaisford in der Ausgabe des Hephästion, Oxon. (1810), ed. III. 1856. Daraus wiederholt von Westphal, Scriptores metrici graeci, in Bibl. Teubn.

638. Sopatros, Sophist aus Apamea oder Alexandria, wird von Photios cod. 161 als Verfasser von *ἐκλογαὶ διάφοροι* in 12 B. angeführt. Derselbe ist wohl eine Person mit dem Rhetor Sopatros, von dem sich noch langweilige rhetorische Schriften und Kommentare erhalten haben.[5]) Sein buntes Exzerptenwerk begann mit den Göttern, wobei vorzüglich die Schrift des Apollodor *περὶ θεῶν* und ausserdem Juba und Athenaios benutzt waren. Die beiden folgenden Bücher waren aus den Sammelwerken der Pamphila und des Favorinus und dem Buche des Artemon aus Magnesia über ausgezeichnete Frauen[6]) ausgezogen. Den nächsten 3 Büchern lag hauptsächlich die *μουσικὴ ἱστορία* des Rufus zu grunde, der selbst hinwiederum die *θεατρικὴ ἱστορία* des Juba und die *μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysius

[1]) Diese Inhaltsangaben sind im wesentlichen identisch mit denen der vervollständigten Bibliothek des Apollodor (oben § 576); vgl. Bethe Herm. 26, 593 ff.

[2]) Patrol. gr. ed. Migne 36, 914 c: *Πρόκλος ὁ Πλατωνικὸς ἐν μονοβίβλῳ περὶ κύκλου ἐπιγεγραμμένῃ.*

[3]) Wilamowitz, Phil. Unt. VII 330 sieht keine Veranlassung, die byzantinische Tradition zu bezweifeln. Aber alles, was wir von den grammatischen Theorien des Neuplatonikers Proklos wissen, spricht, wie einer meiner Schüler nachweist, gegen die Tradition. Auch aus der Stillehre beweist W. Schmid Rh. M. 49, 161, dass der Verfasser unserer Chrestomathie im 2. Jahrh. kurz vor Hermogenes lebte. Es müsste also nur der Neuplatoniker Proklos sich geradezu ein älteres Buch angeeignet haben.

[4]) Schmidt, Didymi fragm. p. 390.

[5]) Vergl. oben § 547.

[6]) S. Westermann, Paradoxogr. 213—8, und Val. Rose, An. gr., Berl. 1864, der I, 14 bezüglich der dort publizierten Schriften *Γυναῖκες ἐν πολέμοις συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι* und *Τίνες οἶκοι ἀνάστατοι διὰ γυναῖκας ἐγένοντο* an Sopaters Eklogen erinnert.

geplündert hatte. Das 6. Buch war aus Herodot, die fünf letzten zumeist aus den Schriften des Plutarch ausgezogen. Die Eklogen sind verloren gegangen, Reste davon enthält die von Rose, Anecd. gr. I publizierte Schrift über die klugen und tapferen Frauen.

Helladios aus Ägypten unter Licinius und Maximinianus, wahrscheinlich verschieden von dem Lexikographen Helladius, der unter Theodosios dem Jüngeren lebte,[1]) schrieb in iambischen Versen eine Chrestomathie in 4 B. über vermischte, dem weiten Gebiet der grammatischen Historie angehörende Dinge; einen Auszug davon gibt Photios cod. 279.

639. Joannes Stobaios ist Verfasser eines wertvollen, uns noch erhaltenen Exzerptenwerkes. Derselbe hatte den Namen Stobaios von seiner Vaterstadt Stoboi in Makedonien und lebte nach dem Neuplatoniker Hierokles,[2]) aus dessen Schrift *Τίνα τρόπον θεοῖς χρηστέον* er mehrere Stellen anführt. Aber schwerlich überlebte er lange diesen Philosophen, da er noch der heidnischen Religion anhing und nirgends christliche Schriften citiert. Seine Anthologie (*ἀνθολόγιον*) in 4 B., aus mehr als 500 Schriftstellern, Dichtern und Prosaikern, zusammengestellt, widmete er seinem Sohne Septimius, auf dessen Bildung er durch die gesammelten Blütenlesen einwirken wollte. Dem Patriarchen Photius cod. 167 lag das Werk noch unverstümmelt in 4 Büchern und 2 Bänden (*τεύχη*) vor.[3]) Diese Zweiteilung scheint der Grund gewesen zu sein, dass dasselbe im Laufe des Mittelalters in 2 Werke, in die *Ἐκλογαί* (*Eclogae physicae et ethicae*) und das *Ἀνθολόγιον* (*Florilegium* oder *Sermones*), auseinandergenommen wurde. Innerlich ist diese Trennung unberechtigt, da alle Bücher in der gleichen Weise angelegt sind und das 3. Buch sogar enger mit dem 2., als das 2. mit dem 1. zusammenhängt. Gehandelt ist in dem 1. Buch, nach einer inzwischen verloren gegangenen Einleitung über den Wert der Philosophie und die philosophischen Sekten, von Fragen der Metaphysik und Physik; das 2. und 3. Buch ist nach Erörterung einiger Punkte der Erkenntnislehre (*τὸ λογικόν*) ganz der Ethik gewidmet; das 4. Buch endlich handelt von der Politik und im Anschluss daran von der Familie und der Hausverwaltung (*οἰκονομία*). Die Methode ist die, dass regelmässig ein Beweissatz (60 im 1. Buch, 46 im 2., 42 im 3., 58 im 4.) vorangestellt und dazu die passenden Belegstellen zuerst aus Dichtern und dann aus Philosophen, Historikern, Rednern und Ärzten gegeben werden. Hätte Stobaios die Stellen alle selbst gesammelt, so würde das eine ausserordentliche Belesenheit voraussetzen; aber wahrscheinlich hat derselbe vieles älteren Sammlungen entnommen.[4]) Unter allen Umständen aber ist uns das Werk durch die zahlreichen wörtlich angeführten Stellen aus inzwischen verloren gegangenen Schriften von ausserordentlichem Wert. Um so mehr ist es zu bedauern, dass dasselbe nicht vollständig und unverfälscht auf uns gekommen ist; von dem 1. Buch fehlt der Eingang, das 2. hat zwei grosse Lücken, durch welche mehr als die Hälfte des Buches ausgefallen

---

[1]) An eine Identität beider glaubt Naber, Phot. lex. I 184 ff.

[2]) Ueber diesen s. § 624.

[3]) Wachsmuth, De Stobaei eclogis, in Studien zu den griech. Florilegien, Berl. 1882, S. 55 ff.; Hense, Teletis rell. proleg. p. VII sqq.

[4]) Vgl. Diels, Rhein. Mus. 30, 172 ff.

ist, das 3. und 4. aber sind zu einem Buche unter Veränderung der alten Abschnitte zusammengezogen.

Die Vulgata beruhte auf der Ausgabe von K. Gesner, Turici 1549, der die Reihenfolge willkürlich änderte und ausserdem das Anthologion durch selbstgesammelte Eklogen vermehrte. Die ursprüngliche Ordnung auf Grund der besten Handschriften ist wieder hergestellt in der kritischen Ausgabe von C. Wachsmuth u. O. Hense 3 Bd., Berol. 1884/94. Frühere Hauptausgaben von Heeren, Gotting. 1792; von Gaisford, Oxon. 1812. Textesausgabe von Meineke in Bibl. Teubn. — Eine metrische Uebersetzung der angeführten Dichterstellen gab Hugo Grotius, Dicta poetarum quae apud Stobaeum exstant, Paris 1623. — Ein Verzeichnis der angeführten Autoren u. Bücher gibt Photios, abgedruckt bei Meineke, praef. p. XXXVII sqq., und danach Schöll, Gr. Litt. III 399—411. — Der Anteil des Stoikers Chrysippos an der Spruchlitteratur nachgewiesen von Elter, De Gnomologiorum graecorum historia atque origine, Bonn 1893.

640. Sentenzensammlungen. Einer besonderen Beliebtheit erfreuten sich im Altertum die Aussprüche berühmter Männer, mit deren Anführung man sowohl die mündliche Rede zu würzen, als die philosophischen und sophistischen Schriften zu schmücken liebte. Sammlungen von solchen Aussprüchen (*ἀποφθέγματα*) und Sentenzen (*γνῶμαι*), die man teils aus der mündlichen Überlieferung über das Leben und die Kernsprüche bewährter Männer schöpfte, teils aus den Schriften sentenzenreicher Autoren und Dichter auszog, sind frühzeitig gemacht worden. Derart sind die unter Plutarchs Namen erhaltenen *ἀποφθέγματα* von Königen und Feldherrn;[1] derart waren auch die verlorenen Gnomologika des Favorinus und die Anthologie aus Demokrit, Isokrates und Epiktet.[1] Im 5. Jahrhundert hat ein solches *Ἀνθολόγιον γνωμῶν* der Grammatiker Orion für die Kaiserin Eudokia zusammengestellt, dessen dürftige Überbleibsel im Meineke'schen Stobaios IV 249—66 stehen. In metrische Form gekleidet waren die aus ungefähr gleicher Zeit stammenden, von uns schon bei anderer Gelegenheit besprochenen Blütenlesen *Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις*, *Τῶν ἑπτὰ σοφῶν ἀποφθέγματα*.

Der Philogelos ist eine Sammlung witziger Aussprüche (*ἀστεῖα*), die den Grammatikern Hierokles und Philagrios beigelegt wird[2]) und vermutlich im 5. Jahrhundert entstanden ist. Dieselbe enthält in etwas über 260 Nummern allerlei schlechte Witze, manche gute, meistens aber wirklich schlechte — *facetias vel potius ineptias* hat sie ein geistreicher Herausgeber genannt , die teils Charakterpersonen, wie dem Scholastikos, dem Witzbold, dem Geizhals, dem Weiberfeind, teils den Bewohnern gewisser Städte, wie den Abderiten, Sidoniern, Kumäern, in den Mund gelegt werden. Ein Teil wenigstens derselben stammt aus der Zeit, in der noch Komödien und Tragödien auf der Bühne gegeben wurden (n. 246 u. 259); einen bestimmten Zeitpunkt bietet Nr. 62, wo der römischen Säkularspiele im Jahre 246 n. Chr. gedacht ist. Dass der Sammlung unserer Handschriften zwei ältere Sammlungen zu grunde liegen, ergibt nicht bloss der Titel, der die zwei sonst nicht näher bekannten Verfasser nennt, sondern auch der Umstand, dass öfters derselbe Witz zweimal an verschiedenen Stellen erzählt wird.

---

[1]) Wachsmuth, Studien zu den griech. Florilegien S. 162 ff. Vgl. Usener, Epicurea p. LIV f. über ein gnomologium Epicureum aus Briefexzerpten des Epikur, Metrodor, Polyän, Hermarchos.

[2]) Ein *Φιλιστίων Νικαεύς* wird nach einem Epigramm des Suidas u. *Φιλιστίων* als Verfasser des Philogelos bezeichnet.

Dem Mittelalter, wahrscheinlich der Mitte des 10. Jahrhunderts, gehören die aus profanen und sakralen Quellen gezogenen Parallela des Joannes Damaskenos an.[1]) Ihr Verfasser hatte in dem profanen Teil seiner Anthologie ausser Stobaios noch manche inzwischen verloren gegangene Sammlung benutzt; seine Anthologie selbst muss aus den jüngeren, allein uns erhaltenen Florilegien rekonstruiert werden. Diese sind das Florilegium des Cod. Parisinus 1168, die ursprünglichste und verlässigste Quelle, ferner die Eklogai des Maximus Confessor (in einer Handschrift des 10. Jahrhunderts), die Melissa des Antonius und des Cod. Augustanus-Monacensis 429, das Forilegium Laurentianum (Cod. Laur. V 2).

Wachsmuth, Studien zu den griech. Florilegien, Berlin 1882. Schon vor Plutarch existierte eine reichhaltige Sammlung von Apophthegmaten, auch berühmte Aussprüche von Königen und Feldherrn umfassend, über die uns zwei aus ihr geflossene Auslesen einer Wiener (*ἀποφθέγματα καὶ γνῶμαι διαφόρων φιλοσόφων κατὰ στοιχεῖον*) und einer vollständigeren Vatikanerhandschrift unterrichten. Wachsmuth, Die Wiener Apophthegmensammlung, Festschr. zur Philol.Vers. 1882. Sternbach, De gnomologio Vaticano inedito, Wien. Stud. IX 175—206 u. X 1—49. — Das Verhältnis der Sammlungen bespricht H. Schenkl, Die epiktetischen Fragmente, eine Untersuchung zur Ueberlieferungsgeschichte der griech. Florilegien, Sitzb. d. Wiener Ak. 115 (1888), 443—546.

Hieroclis et Philagrii facetiae ed. Boissonade, Paris 1848 mit Erläuterungen; rec. Eberhard, Berol. 1869.

Ueber die byzantinischen Sentenzensammlungen s. Krumbacher, Byz. Litt.[2] 600 ff. Aus dem Zeitalter der Renaissance stammt das ehedem oft aufgelegte Veilchenbeet (*Ἰωνιά*) des Arsenios, Erzbischofs von Monembasia, worüber Krumbacher, Byz. Litt.[2] 603.

---

[1]) Fr. Loofs, Studien über die dem Johannes von Damaskos zugeschriebenen Parallelen, Halle 1892.

Dritte Abteilung.

Anhang.

A. Fachwissenschaftliche Litteratur.[1]

641. Die fachwissenschaftlichen Werke nehmen eine untergeordnete Stelle in der Litteraturgeschichte ein. Sie stehen nicht bloss ausserhalb des Kreises der allgemeinen Bildung, es tritt auch bei ihnen die künstlerische Seite des Stils hinter dem sachlichen Inhalt zurück. Wir hoffen daher auf Nachsicht, wenn wir sie auch in diesem Buche nur anhangsweise und nur summarisch behandeln.[2] In der Natur der Sache ist es auch begründet, wenn wir bei ihnen von der Gliederung nach Perioden absehen. Denn abgesehen davon, dass durch eine solche Scheidung der ohnehin magere Stoff noch mehr zerstückelt würde, hat auch die Entwicklung der Wissenschaften ihren eigenen Gang genommen, bei dem andere Faktoren als bei der schönen Litteratur massgebend waren. Alexandria z. B. war und blieb Hauptsitz der mathematischen Studien so gut zur Zeit als es noch Hauptstadt eines selbständigen Königreichs war, als zur Zeit der römischen Weltherrschaft. Im übrigen tritt in dem Ausbau der fachwissenschaftlichen Litteratur die schöpferische Kraft des hellenischen Geistes nicht minder als in der schönen Litteratur hervor. Nur gering waren die Anregungen, die hier die Griechen von aussen, insbesondere von Ägypten, empfangen hatten; wesentlich waren sie es selbst, welche die Wissenschaften der Medizin, Mathematik, Astronomie, Naturkunde begründeten.

---

[1]) Meiners, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1781, 2 Bände. — Günther, Mathematik, Naturwissenschaft und Erdkunde im Altertum, Handb. der klass. Alt. V 1, 2. Aufl. 1894. M. Schmidt, Jahresb. d. kl. Alt. 1892 (73. Bd.) u. 1896 (90. Bd.).

[2]) Diese Nachsicht habe ich nicht gefunden bei dem bekannten Reformer Ed. Swarcz, Briefe an Prof. Nerrlich über die Litteratur der Griechen, Leipz. 1896. Aber viel konnte ich an den fest gezogenen Linien dieses Buches, das eine Geschichte der litterae, keine Kulturgeschichte und keine Geschichte der Wissenschaften sein will, nicht ändern, zumal in diesem Handbuch der Naturwissenschaft ein eigenes Buch gewidmet ist. — Eine Zeitlang habe ich geschwankt, ob ich nicht auch in gleicher Weise die Grammatik behandeln solle; es hielt mich schliesslich davon die Erwägung ab, dass doch die Grammatik mit der schönen Litteratur viel inniger als die Mathematik und Medizin verwachsen sei.

Im Anfang bildeten Mathematik, Astronomie, Physik noch einen Teil der Philosophie und waren es zumeist Philosophen, die sich mit Problemen der Zahlen und der Naturerscheinungen abgaben. Die Philosophen Demokrit, Aristoteles, Theophrast haben die Naturwissenschaften mit Eifer kultiviert, ja schon Thales beschäftigte sich mit astronomischen Problemen; der grosse Denker Pythagoras war Begründer der Geometrie und verpflanzte die Neigung für mathematische Studien auch auf seine Schule; unter den Pythagoreern war der Krotoniate Alkmaion zugleich als Arzt und als Philosoph angesehen.[1]) Zuerst, und zwar schon in der klassischen Zeit ist die praktischste der Fachwissenschaften, die Heilkunde, aus jenem allgemeinen Hintergrund zur selbständigen Stellung herausgetreten. Im übrigen war es das alexandrinische Zeitalter, das den einzelnen Wissenschaften ihre Ausbildung und damit auch ihre selbständige Bedeutung gegeben hat. Vor allem hat die Stadt Alexandria zu allen Zeiten den Ruhm gehabt, Hauptpflegestätte der Wissenschaften zu sein.

1. Medizin.[2])

642. Hippokrates,[3]) der Vater der Heilkunde, stammte aus einem alten Asklepiadengeschlecht der Insel Kos;[4]) geboren ward er Ol. 80, 1 oder 460 v. Chr. In den Zeiten, wo in solchen Geschlechtern zugleich mit dem Kultus des Gottes sich die Heilkunst und ärztliche Praxis vererbte, war der Vater der natürliche Lehrer des Sohnes; aber ausser bei seinem Vater soll der junge Hippokrates bei dem Arzte Herodikos aus Selymbria in die Schule gegangen sein. Wenn auch die Sophisten Gorgias und Prodikos, sowie der Philosoph Demokrit als seine Lehrer genannt werden, so deutet das wohl nur auf Beziehungen hin, welche Hippokrates während seines langen und bewegten Lebens mit jenen Männern unterhielt.[5]) Als

---

[1]) Wachtler, De Alcmaeone Crotoniata, Leipz. 1896.

[2]) Medicorum graecorum opera omnia, graece et latine ed. Kühn, Lips. 1821—30, 28 vol. — Eclogae physicae ed. J. G. Schneider, Jena 1800, 2 vol., eine unterrichtende Chrestomathie aus naturwissenschaftlichen Werken der Alten. — Physici et medici graeci minores ed. Ideler, Berl. 1842, 2 vol., grösstenteils Byzantiner. — Sprengel, Geschichte der Arzneikunde, 4. Aufl., Wien 1846; Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin, 3 Bde, 3. Aufl., Jena 1875—1881; Puschmann, Geschichte des medizinischen Unterrichtes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipz. 1889. — Im Altertum hatten Soranus und Herennius Philon *περὶ ἰατρῶν* geschrieben. In den von Montfaucon und Cramer veröffentlichten Kanones (s. § 338) steht folgendes Verzeichnis berühmter Aerzte: *Δημόκριτος, Ἱπποκράτης, Διοσκορίδης, Ἀρχιγένης, Ῥοῦφος, Γαληνός, Φιλάγριος, Θέων, Ἀλέξανδρος Ἀφροδισιεύς, Ἀλέξανδρος Τραλλιανός — Δημοσθένης, Σευῆρος, Φιλούμενος, Διοκλῆς, Λεωνίδης, Ἄντυλλος, Σωρανός, Ὀριβάσιος, Ἀέτιος, Ἰάκωβος Σκύπαλος* (*Κωνσταντινοπολίτης* corr. Brinkmann ap. Kroehnert). Vgl. Kroehnert, Canonesne p. 54—63), wo noch ein älteres Verzeichnis besprochen. — Ueber die Anfänge der Medizin bei den Griechen Gomperz, Griech. Denker I 221—254.

[3]) Quellen sind ausser einem Artikel des Suidas und Stephanos Byz. u. *Κώς* eine bei Kühn III 850 abgedruckte Vita, die vermutlich aus Soranos' *Βίοι ἰατρῶν* exzerpiert ist. Die Briefe, weil unecht, können nur mit Vorsicht in Betracht gezogen werden. — Historia litteraria Hippocratis auf Grund der Vorarbeiten von Fabricius und Ackermann in Kühn's Ausg. I; Petersen, Hippocratis scripta ad temporis rationem disposita, Hamb. 1839. Vgl. Gomperz, Griech. Denker I 238 ff.

[4]) Wie sehr die Heilkunde im Altertum an den Asklepioskult geknüpft war, haben insbesondere die in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1885 veröffentlichten Inschriften des Asklepiosheiligtums von Epidauros gelehrt.

[5]) Der untergeschobene Briefwechsel des Demokrit und Hippokrates steht in Herchers Epistol. gr. p. 306—9.

berühmter Arzt kam er viel in der Welt herum; er weilte eine Zeitlang in Thasos, Abdera, Kyzikos, Krannon, behandelte den König Perdikkas von Makedonien und erhielt eine Einladung an den persischen Hof. Dass er auch in Athen sich längere Zeit aufgehalten und namentlich in der grossen Pest zu Anfang des peloponnesischen Krieges seine Kunst gezeigt habe, nimmt man gewöhnlich an; doch fehlt darüber nicht bloss jegliches Zeugnis,[1]) sondern es lässt auch der Umstand, dass Galen unter den Stätten, denen Hippokrates mit seiner Kunst Hilfe geleistet, wohl Krannon und Thasos, nicht aber Athen, nennt, eher das Gegenteil vermuten. Den Tod fand er im thessalischen Larissa; über das Todesjahr schwanken die Angaben zwischen 377 und 359. — Unter dem Namen des Hippokrates ist eine Sammlung von 53 Schriften (in 72 Büchern) in ionischem Dialekt auf uns gekommen. Hippokrates schrieb also wie sein älterer Landsmann Herodot nicht in dem Dialekt seiner dorischen Heimat, sondern in der Sprache, welche vor dem peloponnesischen Krieg in der Prosa herrschend war.[2]) Die 53 Schriften sind an Gehalt und Stil sehr verschieden und rühren nur zum kleineren Teil von Hippokrates selbst her.[3]) Eine derselben, *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, wird von Aristoteles Hist. anim. 3, 3 als Werk des Polybos, eines Schwiegersohnes des Hippokrates, angeführt;[4]) andere wurden von den Kennern, man weiss nicht auf welche Zeugnisse hin, den Söhnen desselben, Thessalos und Drakon, zugeschrieben; andere hinwiederum waren erst von jüngeren Ärzten unter dem falschen Namen des berühmten Asklepiaden den Königen Ägyptens verkauft worden;[5]) endlich haben auch die alten und echten Werke im Laufe der Zeit viele Zusätze und Änderungen erfahren. In der Kaiserzeit, als die medizinischen Studien zu neuem Glanze kamen, bemühten sich daher die philologisch gebildeten Ärzte das Echte vom Unechten auszuscheiden.[6]) Der berühmte Arzt Galen schrieb darüber ein eigenes, nicht auf uns gekommenes Buch und kommt in den uns erhaltenen Kommentaren sehr oft auf die Echtheitsfrage zu sprechen;[7]) er selbst erkannte nur 13, ein jüngerer Gelehrter, Palladios (7. Jahrh.), nur 11 Schriften als echt an; nicht so weit ging in der Verwerfung Erotianos (um 100 n. Chr.), der in der Vorrede

---

[1]) Ohne alle Beweiskraft ist die Stelle in Platons Protagoras p. 311 B, wo nur der Homonymität wegen der Koer Hippokrates angeführt ist.

[2]) Ueber den ionischen Dialekt des Hippokrates O. Hoffmann, Die griech. Dialekte III p. 192 ff.

[3]) Schriften des Hippokrates waren schon zu Platons Zeit in Umlauf; s. Plat. Phaedr. 270c, Protag. 311b; aber Platon nennt uns keine Titel und lässt uns auch bezüglich des Ursprungs der Rede des Arztes Eryximachos im Symposion nur raten; siehe indes die Ausleger zu p. 186d. Aristoteles benutzte bereits die meisten Schriften unserer Sammlung, wie Poschenrieder, Aristoteles im Verhältnis zu den hippokratischen Schriften, Bamberger Progr. 1887 nachwies. Beachtenswert ist das Urteil des Kenners Gomperz, Griech. Denker I 227, „dass kein Bestandteil der sogenannten hippokratischen Sammlung, von verschwindend geringfügigen Ausnahmen abgesehen, jünger ist als die Wende des fünften und vierten Jahrhunderts.“

[4]) Dass aber der Aristoteliker Menon schon unechte Schriften als hippokratische citierte, beweisen die Iatrika Menonea.

[5]) Kühn I p. XX sq.

[6]) Von den unechten Schriften des Hippokrates im allgemeinen spricht Augustinus contra Faust. XXII 6.

[7]) Galen erkannte nur 13 Schriften als echt an und statuierte auch bei diesen weitgehende Interpolationen; s. Ilberg, Studia Pseudohippocratea, Lips. 1883; Bröcker, Die Methode Galens in der litterarischen Kritik, Rhein. Mus. 40, 415 ff.

seines Glossars ein Verzeichnis von 30 echten Schriften aufstellt. Am meisten tragen das Gepräge der Echtheit und sind durch Zeugnisse der Alten verbürgt: *προγνωστικά, ἀφορισμοί*,[1]) *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων*,[2]) *περὶ διαίτης ὀξέων*,[3]) *περὶ ἐπιδημιῶν* Buch 1 und 3,[4]) *περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων*. In zweiter Linie stehen *περὶ ἀγμῶν, περὶ χυμῶν, περὶ ἱερῆς νόσου*,[5]) *περὶ ἄρθρων* (von den Gelenken). Das Buch *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* wird von Aristoteles, wie wir sahen, dem Polybos, zugeschrieben. Unter den zweifelhaften Büchern gehen zum Teil in die Zeit vor Hippokrates zurück die *Κωακαὶ προγνώσεις*, welche kurzgefasste Sätze der Asklepiaden von Kos enthalten. Die meisten der unechten Schriften aber stammen aus späterer Zeit; interessant sind unter denselben besonders die *προρρητικά*, deren Unechtheit Erotianos nachzuweisen versprach, das Buch von den Muskeln (*περὶ σαρκῶν*) und die sich daran anschliessende, nur in einer arabischen und lateinischen Übertragung erhaltene Schrift über die Siebenzahl, die aus der Feder eines vorschnell schliessenden Jüngers der Naturphilosophie geflossen sind, die vier Bücher *περὶ διαίτης*, für die Galen ein halbes Dutzend von Verfassern (*Εὐρυφῶν* (Haupt der knidischen Schule) *ἢ Φαῶν ἢ Φιλιστίων ἢ Ἀρίστων ἢ τις ἄλλος τῶν παλαιῶν*) aufführt.[6]) Gegen Sätze der Schrift der Diät, des weiteren aber gegen naturphilosophische Richtungen der Medizin überhaupt ist gerichtet die besonnene Schrift eines aufgeklärten Praktikers der alten Schule *περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς*.[7]) Aus den Kreisen der sophistischen Physiker stammen die Schriften *περὶ φυσῶν* (de flatibus), *περὶ φύσιος παιδίου, περὶ νούσων* 4. B.[8]) In den Schulen der Rhetoren erdichtet sind die Briefe und die Rede am Altar (*λόγος ἐπιβώμιος*), in welch letzterer der Redner die Thessalier an dem Altare der Athene zur Rache gegen die Athener, die Zerstörer ihres Landes, aufruft. Dem Hippokrates als Vater der Arzte wurden auch mehrere Schriften allgemeinen Charakters zugeschrieben, wie der Eid der Asklepiaden, das Gesetz der Ärzte, von der ärztlichen Kunst. Die beiden ersten zeugen von der hochentwickelten Humanität der alten Asklepiadenschulen und enthalten manche auch noch heutzutag beachtenswerte Vorschriften. Die Schrift von der Heilkunst (*περὶ τέχνης*) hat einen stark sophistischen Anstrich und ist von Gomperz keinem geringeren als Protagoras beigelegt worden.[9]) Unter den unechten Schriften befindet sich auch eine über die Träume (*περὶ ἐνυπνίων*), die älteste, welche die Weissagung aus Träumen lehrt und zu erklären sucht.

---

[1]) Auch die *ἀφορισμοί*, d. i. ärztliche Vorschriften in abgerissenen Sätzen, enthalten viele Interpolationen.

[2]) Auf diese interessante Schrift, welche die Elemente der Hygiene enthält, wird in den Scholien Arist. Nub. 333 Bezug genommen; über ihre Bedeutung für Ethnographie s. § 258.

[3]) Daher unser Ausdruck akute Krankheiten.

[4]) Die B. 2 u. 4—7 galten schon dem Galen als untergeschoben.

[5]) Darunter ist die Epilepsie verstanden, welche heilige Krankheit hiess, weil das Volk die plötzlichen Konvulsionen auf die Kraft der Dämonen zurückführte und mit den Verzückungen der Priester und Prophetinnen verglich.

[6]) Ueber die Beeinflussung des Autors der Schrift *περὶ διαίτης* durch Heraklit und Empedokles Gomperz, Griech. Denk. I 453, 229 ff.

[7]) Die Bedeutung dieser Schrift trefflich erläutert von Gomperz, Griech. Denk. I 238 ff.

[8]) Vgl. Diels Herm. 28 (1893) 426 f.

[9]) Näheres darüber oben § 296.

Ausgaben im Altertum: in Alexandria hatte die erste kritische Ausgabe der gelehrte Arzt Mnemon aus Side besorgt, von der aber schon Galen nur durch Hörensagen etwas wusste. Unter Hadrian besorgten neue Ausgaben Artemidorus Capito und Dioskorides; s. Kühn I p. XXIV sq. und Ilberg Rh. M. 45 (1890) 111 ff. — Gedruckte Ausgaben: ed. princ. apud Aldum 1526; cum vers. et not. ed. Foesius 1595, oft wiederholt; ed. Chartier 1679; ed. Kühn in der Gesamtausgabe der Medici gr., Lips. 1821, 3 Bände; ed. Littré mit kritischem Apparat, Par. 1839—61, 10 Bände; ed. Ermerins, Utr. 1859—63, 3 Bände. Eine neue Ausgabe mit kritischem Apparat von Ilberg und Kühlewein, im Erscheinen. — Spezialausgabe *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* von Koraes (dem berühmten griechischen Arzte und Philologen), Paris 1800, 2 Bde.

Glossare: *Τῶν παρ' Ἱπποκράτει λέξεων συναγωγή* von Erotianos mit einer Widmung an den *ἀρχίατρος Ἀνδρόμαχος*, Leibarzt des Kaisers Nero (einen jüngeren Andromachos zu Anfang des 2. Jahrhunderts nimmt Klein an); das Glossar ist in alphabetischer, nicht vom Verfasser herrührender Ordnung auf uns gekommen, neubearbeitet von Klein, Lips. 1865. — Jüngere Glossare haben wir von Galen, *τῶν τοῦ Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξήγησις*, und Herodotos Lykios.

Hauptkommentator ist Galen, der Kommentare zu 17 Schriften des Hippokrates schrieb. Ausserdem haben wir noch kleinere Kommentare, gedruckt in der Ausgabe Apollonii Citiensis. (um 70 v. Chr.), Stephani (8. Jahrh. n. Chr.), Palladii (7. Jahrh.), Theophili (7. Jahrh.), Meletii, Damascii, Ioannis, aliorum scholia in Hippocratem et Galenum ed. Dietz, Königsb. 1834, 2 Bände. Kommentar des Apollonius aus Kitium zu Hippocr. *περὶ ἄρθρων* von Herm. Schöne, Leipz., im Erscheinen. — Uebersetzung mit Erläuterungen von Fuchs 1895.

Den wissenschaftlichen Bestrebungen des Hippokrates und seiner Schule gingen die Kurpfuschereien und Wunderkuren in den Heiligtümern des Asklepios zur Seite. Ein merkwürdiges Denkmal derselben sind die Heilungen des Asklepios (*Ἀπόλλωνος καὶ Ἀσκληπιοῦ ἰάματα*, die bereits von Pausanias II 27, 3 erwähnt werden und die neuerdings auf zwei Säulen in Epidauros neben dem Tempel aufgedeckt wurden, publiziert in *Ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1883 u. 1885, wiederholt in Collitz, Dialektinschriften III n. 3339 u. 3340. Dieses Verzeichnis ist redigiert im 4. Jahrh. v. Chr. Durch das ganze Altertum erhielt sich der Humbug von Beschwörungen (*ἐπαοιδαί*), über den die Zeugnisse zusammenstellt Rich. Heim, Incantamenta magica graeca et latina, Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. XIX (1893) 463 bis 576.

643. Mediziner des alexandrinischen Zeitalters. In Alexandria und Pergamon wurden die medizinischen Studien wie alle Wissenschaften mit erhöhtem Eifer und grösserem Erfolge betrieben. Der grössere Erfolg wurde wesentlich durch den Aufschwung der Anatomie und Physiologie herbeigeführt. In Alexandria bestand ein anatomisches Institut, in dem nicht bloss menschliche Leichname seciert, sondern auch Vivisektionen von Verbrechern vorgenommen wurden.[1]) Der bedeutendste Arzt Alexandriens war Herophilos,[2]) Schüler des Praxagoras aus Kos; er blühte unter Ptolemaios I und II und begründete sein Ansehen hauptsächlich durch anatomische Beobachtungen: er unterschied zuerst die Nerven von den Sehnen (beide ehedem *νεῦρα* genannt) und erkannte das Wesen der Pulse (*περὶ σφυγμῶν*). Mit ihm rivalisierte Erasistratos aus Julis in Keos,[3]) der Leibarzt bei König Seleukos I von Syrien war, später aber nach Samos sich zurückzog, um ganz den theoretischen Studien zu leben: er unterschied die Bewegungs- und Empfindungsnerven, und beobachtete die Unterschiede von Tier- und Menschengehirn; in der Therapie legte er das Hauptgewicht auf die Nahrung und Diätetik. An diese beiden berühmtesten Ärzte schlossen sich die meisten andern an, so dass sich zwei grosse Schulen, *αἱρέσεις* (Häresien) wie die Alten sagten, bildeten, die

[1]) Plinius n. h. 19, 86; Celsus prooem. I p. 4, 36 Dar.

[2]) Ueber diesen und die anderen Aerzte der alexandrinischen Zeit s. Wellmann in Susemihls Al. Lit. Kapp. 24 u. 34.

[3]) Strabo p. 486. 580. — R. Fuchs, De Erasistrato capita selecta, Herm. 29 (1894) 171—203.

Herophileer und Erasistrateer,[1]) zu denen später noch die Empiriker hinzutraten, deren Haupt **Herakleides** von Tarent (um 100 v. Chr.) war. Leider hat sich von den Schriften weder der Meister noch ihrer Schüler etwas erhalten, so dass wir ihre Lehre wesentlich nur aus Galen kennen. Daneben erhielt in Pergamon die Heilmittellehre ihre Ausbildung; sie führte zur Beobachtung der Gifte und Gegengifte und rief die oben § 372 besprochenen Gedichte des Nikander, *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα*, hervor.

Ueber die Lehren der Aerzte und Naturphilosophen der älteren Zeit bis auf den unter Augustus lebenden Arzt Alexander Philalethes, von dem Galen VIII 726, 10 ein fünftes Buch *τῶν ἀρεσκόντων* anführt, haben wir neuerdings durch einen medicinischen Papyrus (jetzt in London n. 137) Aufschluss erhalten. Derselbe enthält eine Zusammenstellung der Ansichten der medizinischen Autoritäten über die Natur und die Ursachen der verschiedenen Krankheiten und geht in der Hauptsache auf die Iatrika des Menon, eines Schülers des Aristoteles, zurück. Ausgabe von Diels, Anonymi Londensis ex Aristotelis Iatricis Menoneis et aliis medicis excerpta, in Supplementum Aristotelicum III 1, Berl. 1893. Dazu Diels, Ueber die Excerpte von Menons Iatrik, Herm. 28 (1893) 407—434. Vgl. oben S. 471.

644. Medizin in Rom. Nach Rom verpflanzte die Heilkunde **Archagathos**, der nach Plinius n. h. 29, 12 im Jahr 219 v. Chr. aus dem Peloponnes nach Rom kam und von Staatswegen eine Klinik an der Acilischen Kreuzstrasse angewiesen erhielt. Zu glänzenderem Ansehen kam die Heilkunst in Rom durch **Asklepiades** aus Prusa, der zur Zeit des Pompeius nach Rom übersiedelte und bald Ansehen und Reichtum gewann. Er war aus einem Rhetor ein gefeierter Arzt geworden [2]) und galt namentlich den römischen Medicinern, wie Celsus und Caelius Aurelianus als Hauptautorität. Rom war eben damals die Stadt des Luxus und der Gladiatorenspiele, wo geschickte Ärzte ein reiches und lohnendes Feld ihrer Thätigkeit fanden. Hier in Rom entwickelte sich auch in den zwei ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit eine reiche medizinische Litteratur, die sich an die vier grossen Sekten der Mediziner, die Dogmatiker, Empiriker, Methodiker, Pneumatiker,[3]) anschloss und an den ärztefreundlichen Laien (*φιλίατροι*) ein leseeifriges Publikum hatte.[4]) Weitaus der bedeutendste Mediziner der römischen Kaiserzeit war Galen. Ehe wir zu ihm übergehen, wollen wir in Kürze erwähnen, was sich aus der Zeit vor ihm an medizinischen Schriften erhalten hat.

In Versen, und zwar in Distichen schrieb **Andromachos**, Leibarzt des Kaisers Nero, ein Lehrgedicht *Θηριακὴ δι' ἐχιδνῶν*, das uns durch Galen t. XVII p. 761 K erhalten ist. — Durch denselben Galen sind uns mehrere Reste der medizinischen Gedichte des Arztes **Damokrates** er-

---

[1]) Schüler des Erasistratos war Apollonios von Memphis, der in seiner Arzneimittellehre altägyptische Texte benutzte; s. Ebers, Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedizin gelangte, Ztschr. für ägypt. Spr. XXXIII.

[2]) Cic. de orat. I 14, 62; Plinius n. h. 26, 12. Plinius n. h. 26, 25; 7, 124 und Celsus 2, 6 erzählen von ihm die Geschichte, dass er einst einen Leichenzug umkehren hiess und den als tot Hinausgetragenen zum Leben wieder zurückrief.

[3]) Wellmann, Die pneumatische Schule bis auf Archigenes in ihrer Entwicklung dargestellt, Berlin 1895. Die Pneumatiker traten in der Zeit des Galen gegenüber den drei anderen Sekten zurück, so dass Ps. Galen *περὶ τῆς ἀρίστης αἱρέσεως* nur die 3 Sekten *τῶν λογικῶν καὶ τῶν ἐμπειρικῶν* und *τῶν μεθοδικῶν* annimmt.

[4]) Kenntnis der Heilkunde verlangte schon Varro von den Gebildeten; Galen Protrept. c. 14 stellt geradezu unter die artes liberales (*τέχναι σεμναί*) neben *ῥητορική, μουσική, γεωμετρία* auch die *ἰατρική*. Vergl. auch Plutarch Mor. p. 122e.

[5]) Plinius n. h. 25, 87.

halten, der kurz vor dem älteren Plinius (N. H. XXV 87) in iambischen Trimetern über verschiedene Arzneien schrieb. — Von dem Arzte Markellos Sidetes, der nach Suidas 42 B. Ἰατρικά in heroischen Hexametern geschrieben hatte, sind durch Handschriften und Steine einige Bruchstücke über Fische und Menschenscheu (λυκανθρωπία) auf uns gekommen.

Poetarum de re physica et medica rell. ed. Bussemaker Par. 1851. — Eine neue Bearbeitung stellte Studemund in Aussicht, der vorläufig in Ind. lect. Vratisl. 1888 Servilii Damocratis poetae medici fragmenta in musterhafter Weise herausgegeben hat. Vgl. § 457, wo auch das Carmen de herbis in Hexametern berührt ist.

Xenokrates von Aphrodosias ist Verfasser einer Schrift περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς (Austernernährung), die einen Abschnitt eines grösseren Werkes περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζῴων τροφῆς bildete. Ausgabe in Ideler's Phys. et med. I 121—133.

Rufus aus Ephesos, der in der Zeit Traians lebte,[1] war Verfasser zahlreicher Schriften; davon haben sich erhalten: περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων,[2] περὶ τῶν ἐν νεφροῖς καὶ κύστει παθῶν, περὶ τῶν φαρμάκων καθαρτικῶν, περὶ ὀστέων. Auf unsichere Vermutung hin hat man ihm auch ein Lehrgedicht περὶ βοτανῶν in 215 Hexametern[3] und eine Synopsis περὶ σφυγμῶν beigelegt. Hauptausgabe von Daremberg-Ruelle, Paris 1879.

Soranos aus Ephesos, eine Hauptsäule der sogenannten Methodiker in der Medizin, lehrte unter Traian und Hadrian[4] in Rom und Alexandria. Erhalten haben sich von ihm περὶ σημείων καταγμάτων, περὶ μήτρας καὶ αἰδοίου γυναικείου, περὶ γυναικείων παθῶν. Die beiden ersten Schriften sind gedruckt bei Ideler, Med. min. I 248—260; die letzte wurde erst von Dietz gefunden und aus dessen Nachlass publiziert, Königsberg 1838; neuerdings hat den griechischen Text zusammen mit einer alten lateinischen Übersetzung des Muscio aus dem 6. Jahrhundert Val. Rose, Lips. 1882 herausgegeben. Von dem Hauptwerke des Soranos über akute und chronische Erkrankungen (περὶ ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν) existieren in griechischer Sprache nur spärliche Auszüge (in Handschriften der Pariser Bibliothek), in lateinischer aber eine vollständige Überarbeitung von Caelius Aurelianus aus Afrika. Nach Suidas verfasste Soranos auch, neben einem grossen encyklopädischen Werk αἱρέσεις καὶ συντάγματα in 10 Büchern, Biographien von Ärzten (βίους ἰατρῶν), aus welchem Buche vermutlich das erhaltene Leben des Hippokrates geflossen ist.[5]

---

[1] Suidas: Ῥοῦφος ἰατρὸς γεγονὼς ἐπὶ Τραϊανοῦ.

[2] Ueber ihre Benützung durch Pollux s. § 573 und Voigt, Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit, Greifsw. Diss. 1882.

[3] Gesners Vermutung stützt sich auf die Angabe des Galen de compos. medic. t. XX p. 425 K., dass Rufus ein Gedicht περὶ βοτανῶν geschrieben habe; aber metrische Eigentümlichkeiten rücken unser Gedicht unter die Zeit des Astrologen Manetho herab; s. G. Hermann, Orphica p. 717.

[4] Suidas unterscheidet einen älteren und jüngeren Soranos und gibt bei dem ersten nur die Lebensverhältnisse, bei dem zweiten nur die Schriften an, so dass ein Irrtum vorzuliegen scheint, zumal Galen nur einen Soranos kennt.

[5] Zwei unechte Traktate des Soranos, Introductio ad medicinam und De pulsibus, veröffentlichte Val. Rose, Anecd. gr. II 243 bis 280.

Aretaios aus Kappadokien, wahrscheinlich dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehörig, schrieb in dem ionischen Dialekt des Hippokrates *περὶ αἰτιῶν καὶ σημείων ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*, *περὶ θεραπείας ὀξέων καὶ χρονίων παθῶν*, in welchen Werken er sich nach dem Urteil der Kenner als einen scharfen Beobachter kundgibt. Beide Schriften, jede in 2 B., sind uns nur in lückenhaftem Zustande erhalten. Ausg. von Kühn, Med. gr. t. XXIV; Neubearbeitung von Ermerins, Utrecht 1847.

645. Galenos (Claudius Galenus Niconis architecti fil.),[1] der fruchtbarste und gebildetste der alten Mediziner, war im Jahre 130 n. Chr. in Pergamon geboren. Dort in seiner Heimatstadt lag er zunächst philosophischen Studien ob, indem er seiner eklektischen Neigung folgend Akademiker wie Stoiker und Peripatetiker hörte. Mit dem Studium der Medizin begann er noch in Pergamon und setzte dann dasselbe in Smyrna, Korinth und Alexandria fort. Eine praktische Thätigkeit entfaltete er zuerst in seiner Heimatstadt, wo er sechs Jahre lang als Gladiatorenarzt fungierte. Im Jahr 163 begab er sich nach Rom und blieb daselbst mit einer einzigen mehrjährigen Unterbrechung bis zu seinem Lebensende. Der Tod traf ihn im 70. Lebensjahr, nicht vor 201 n. Chr. — Ueber seine litterarische Thätigkeit berichtet Galen selbst in den Schriften *περὶ τῆς τάξεως τῶν ἰδίων βιβλίων πρὸς Εὐγενιανόν* und *περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων*. Er war einer der fruchtbarsten und vielseitigsten Schriftsteller der Kaiserzeit,[2] aber weder ein schöpferischer Forscher noch ein klassischer Stilist. Wir haben Kenntnis von mehr als 250 Schriften;[3] erhalten haben sich von denselben 100 echte und 18 zweifelhafte,[4] mehrere nur in arabischer oder lateinischer Übersetzung. Die meisten gehören natürlich dem Gebiet der Medizin an, von diesen der kleinere Teil der Erläuterung des Hippokrates, der weitaus grössere der selbständigen Bearbeitung der verschiedenen Teile der Heilkunde. Einen einleitenden propädeutischen Charakter haben die Schriften von den ärztlichen Schulen und Methoden, *περὶ αἱρέσεων* und *περὶ ἀρίστης αἱρέσεως*.[5] Von den systematischen sind die gelesensten und von den Kennern am meisten geschätzten folgende: *τέχνη ἰατρική*, ein kurzer Abriss der Therapeutik, im Mittelalter unter dem Namen Mikrotechni bekannt, *θεραπευτικὴ μέθοδος* in 14 B., Megalotechni im Mittelalter ge-

---

[1] Suidas u. *Γαληνός*; Labbé, Vita Claudii Galeni, Paris 1660; Pass, Galeni vita eiusque de medicina merita et scripta, Berol. 1854. Vieles über persönliche Verhältnisse enthält die Schrift *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν*.

[2] Ath. 1c: *Γαληνὸς ὁ Περγαμηνὸς ὃς τοσαῦτ' ἐκδέδωκε συγγράμματα φιλόσοφά τε καὶ ἰατρικὰ ὡς πάντας ὑπερβαλεῖν τοὺς πρὸ αὐτοῦ, καὶ κατὰ τὴν ἑρμηνείαν οὐδενὸς ὢν τῶν ἀρχαίων ἀδυνατώτερος*.

[3] Ein Verzeichnis der Schriften gibt Ackermann, Historia literaria Galeni in Fabricius Bibl. gr. V 397 ff., wiederholt von Kühn im 1. Bande der Ausgabe p. LXVII sqq.; die zeitliche Folge behandelt Ilberg, Die Schriftstellerei des Klaudios Galenos, Rh. M. 44 (1889) S. 207—239; 47 (1892) 489—514; 51 (1896) 165—196.

[4] Zu den unechten gehört auch die Schrift *περὶ εὐπορίστων*, mit der das von Bursian, Ind. Ien. 1873 veröffentlichte Fragm. medicum der Leipziger Bibliothek im wesentlichen übereinstimmt.

[5] Galen hatte über die *ἀρίστη αἵρεσις* geschrieben; aber dass die überlieferte Schrift ausser Zusammenhang mit der übrigen Schriftstellerei des Galen stehe und von einem unverständigen Redaktor aus mehreren nichtgalenischen Schriften zusammengestückelt sei, erweist Iw. Müller, Ueber die dem Galen zugeschriebene Abhandlung *περὶ τῆς ἀρίστης αἱρέσεως* (Sitzb. d. b. Ak. 1898 S. 53 ff.) gegenüber dem Verteidiger der Echtheit Ilberg, Rh. M. 52, 603—5.

nannt; *περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων* in 17 B., *περὶ σφυγμῶν* in 16 B., wozu für die Anfänger ein Abriss und eine Synopsis über die Pulse in je 1 B.; *περὶ τῶν πεπονθότων τόπων* in 6 B.; *ἀνατομικαὶ ἐγχειρήσεις* in 15 B., von denen aber nur die neun ersten erhalten sind; *περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων* in 11 B.; *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους* in 10 B.; *περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη* in 7 B.; *ὑγιεινῶν λόγοι* in 6 B. — Von allgemeinerem Interesse waren die philosophischen und grammatischen Schriften unseres Autors. Dieselben galten teils der Kommentierung der alten Philosophen,[1]) teils der Ausbildung der Logik,[2]) der populären Ethik und der philologischen Worterklärung.[3]) Das meiste von dieser Klasse von Schriften ist verloren gegangen, insbesondere fast alle logischen Schriften, worunter auch die umfangreiche *περὶ ἀποδείξεως* in 15 B.;[4]) erhalten haben sich: *προτρεπτικὸς ἐπὶ τὰς τέχνας*, *περὶ ἀρίστης διδασκαλίας* (gegen Favorinus gerichtet), *ὅτι ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν αἱ τῆς ψυχῆς δυνάμεις ἕπονται*, *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν*, ein goldenes Büchlein, in dem indes das meiste aus Poseidonios *περὶ παθῶν* genommen ist, *περὶ τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου*, *περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων*, *περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων* in 9 B., *περὶ φυσικῶν δυνάμεων* in 3 B. Fälschlich dem Galen beigelegt ist die *φιλόσοφος ἱστορία*, von der der zweite Teil von c. 16 an einfach aus der ps.-plutarchischen Schrift *περὶ ἀρεσκόντων* herübergenommen ist, der erste wesentlich mit Sextus Empiricus übereinstimmt.[5]) Seine Grundanschauung über die Notwendigkeit medizinischer und allgemein philosophischer Bildung vertritt Galen in der Schrift *ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος*, unter Hinweis auf das grosse Vorbild des Hippokrates. Als bahnbrechender Denker und Gelehrter zeigt sich auch hier Galen nicht, aber gleichwohl sind uns diese philosophischen und philologischen Schriften von hohem Interesse dadurch, dass sie uns in den Betrieb der gelehrten und grammatischen Studien der römischen Kaiserzeit einen sehr erwünschten Einblick gewähren.[6])

---

[1]) Erwähnt werden von Galen Kommentare zu Platons Timaios (Fragments du commentaire de Galien sur le Timée de Platon, ed. Daremberg, Par. 1848), *περὶ Πλατωνικῶν διαλόγων συνόψεως*, *περὶ τῶν ἐν Φιλήβῳ μεταβάσεων*, ferner zu Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας*, *κατηγορίαι*, *ἀναλυτικά*, zu Theophrast *περὶ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως*, zu Eudemos *περὶ λέξεως*, zu den logischen Schriften des Chrysippos und Kleitomachos. Vgl. Zeller, Gesch. d. gr. Phil. III[3] 1, 823 ff.

[2]) Prantl, Gesch. d. Log. I 559 ff. Galen gilt insbesonders als Begründer der 4. Schlussform. Als unecht sucht Prantl p. 591 ff. das von dem Griechen Minas, Paris 1844, hervorgezogene Buch *Εἰσαγωγὴ διαλεκτική* zu erweisen; dagegen tritt für die Echtheit mit durchschlagenden Gründen ein Kalbfleisch, Ueber Galens Einleitung in die Logik, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXXIII (1897) 679—708.

[3]) Galen schrieb nach seinen eigenen Angaben t. XIX p. 48 u. 61 K. ausser über seltene Wörter (*γλῶσσαι*) des Hippokrates auch *ὑπὲρ ὀνομάτων ὀρθότητος* in 3 B., *περὶ τῶν παρ' Εὐπόλιδι, παρ' Ἀριστοφάνει, παρὰ Κρατίνῳ πολιτικῶν ὀνομάτων*, *εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία*. Vgl. Iw. Müller, Galen als Philologe, Verhdl. d. 41. Philologenvers. in München 1891 S. 80—91.

[4]) Ueber die Schicksale und den Inhalt dieses verlorenen Werkes Iw. Müller, Ueber Galens Werk vom wissenschaftlichen Beweis, Abh. d. b. Ak. XX (1895) 403—78. Auch der Auszug, den Galen von jenem Werk machte, *Σύνοψις τῆς ἀποδεικτικῆς θεωρίας*, ist verloren gegangen.

[5]) Diels, De Galeni historia philosopha, Diss. Bonn 1870.

[6]) Bröcker, Die Methoden Galens in der litterarischen Kritik, Rh. M. 40, 415 ff.

Edit. princ.: Aldina 1525; ed. Chartier, Paris 1679; davon abhängig Kühn in Medici graeci t. I—XX, Lips. 1821—33. — Galeni scripta minora rec. Marquardt, Iw. Müller, Helmreich, in Bibl. Teubn. im Erscheinen; Galeni scripta de placitis Hippocratis et Platonis, ed. Iw. Müller, Lips. 1874; Galeni Protreptici quae supersunt ed. Kaibel, Berl. 1894. — Ueber die handschriftliche Grundlage der medizinischen Bücher s. Studemund, Ind. lect. Vratisl. 1888. — Unecht sind die überlieferten Massverzeichnisse von Galen, worüber Hultsch, Metr. script. I 85 ff. — Ueber lateinische Ueberarbeitungen von Werken des Galen Val. Rose, Anecdota graeca et graeco-latina. Ein neues Fragment veröffentlicht E. Landgraf, Ein lateinisches medizinisches Fragment Ps. Galens, Progr. Ludwigshafen a. Rh. 1895. — Daremberg, Oeuvres de Galien, Par. 1856, Uebersetzung mit Erläuterungen.

646. Mediziner nach Galen. Aus der letzten Zeit des Altertums haben wir noch ausser den Phantasmagorien der medizinischen und botanischen Zauberlitteratur[1]) mehrere enkyklopädische Werke über Medizin und Naturwissenschaft, die teils durch ihre Einwirkung auf das Mittelalter, teils durch Mitteilungen aus älteren Werken von Bedeutung sind.

Oreibasios (v. l. Oribasios),[2]) nach Suidas aus Sardes, nach Eunapios aus Pergamon, war Leibarzt des Kaisers Julian und verfasste auf dessen Veranlassung eine medizinische Enkyklopädie Ἰατρικαὶ συναγωγαί in 72 B., von der er selbst eine Epitome in 9 B. anfertigte.[3]) Vom grösseren Werke sind nach und nach umfangreiche Teile durch Matthäi aus einer Moskauer und von Mai aus einer römischen Handschrift bekannt geworden. Ihre Verlässigkeit können wir dadurch kontrollieren, das darin auch mehrere uns noch im Original vorliegende Werke, wie namentlich Galens, excerpiert sind. Oeuvres d' Oribase par Boussemaker et Daremberg, Par. 1851—76, 6 vol.

Aetios, gebildet in Alexandria und später kaiserlicher Leibarzt in Konstantinopel mit dem Rang eines comes obsequii, gehört der Mitte des 6. Jahrhunderts an. Seine Ἰατρικά in 16 B. wollten einen Abriss der gesamten Heilkunde geben; Photios, der in cod. 221 einen ausführlichen Auszug des Werkes gibt, zieht dasselbe den verwandten Büchern des Oreibasios vor. Neuere Bearbeitung der Reste in Darembergs Ausgabe des Rufus p. 85—126 und in der des Oreibasios II 90—145.

Alexander von Tralles aus der gleichen Zeit ist Verfasser eines grossen medizinischen Sammelwerkes Θεραπευτικά in 12 B. Hauptausg. von Puschmann, Wien 1879, 2. Bd.; dazu ein Nachtrag in Berl. Stud. V 2 (1886), der die alte lateinische Übersetzung von zwei jenem Sammelwerk angehörigen Abhandlungen des Philumenos (1. Jahrhundert n. Chr.) und Philagrios (4. Jahrhundert) und zwei griechische Abhandlungen über Augenkrankheiten enthält.

Paulus Aegineta, der in der Mitte des 7. Jahrhunderts lebte, ist Verfasser eines seiner Zeit hoch geschätzten, auch ins Arabische übertragenen Handbuches der Arzneikunde in 7 B. (ἐπιτομῆς ἰατρικῆς βιβλ. ζ') Venediger Ausg. 1528, Baseler 1538, von René Briau, Paris 1855. Näheres bei Krumbabher Byz. Lit.[2] 616.

---

[1]) Ueber die dem Hermes trismegistos zugeschriebenen Κυρανίδες und das Buch von den Pflanzen der 7 Planeten s. § 625; vgl. Meyer, Gesch. d. Botanik II 348 ff.

[2]) Suidas u. Ὀρειβάσιος; Eunapios Vit. soph. p. 498 f.; Photios cod. 217 u. 218.

[3]) Nach Photios p. 180a, 3 hat er auch eine σύνοψις πρὸς Εὐνάπιον und eine σύνοψις τῶν Γαληνοῦ βιβλίων geschrieben; die obige ist an seinen Sohn Eustathios gerichtet.

647. Auf Anregung des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos wurde im 10. Jahrhundert das medizinische Sammelwerk *Ἐπιτομὴ ἰατρικῶν θεωρημάτων* von Theophanes Nonnos verfasst. — Gleichfalls aus dem Mittelalter, aber von einem unbekannten Redaktor stammt das Excerptenwerk *Ἱππιατρικά* in 2 B. Dasselbe enthält Auszüge aus Africanus, Anatolios und dem Hauptveterinärarzt Apsyrtos aus Prusa, der nach Suidas unter Konstantin d. Gr. lebte. Von Apsyrtos haben wir auch Kenntnis durch eine unlängst von W. Meyer aufgedeckte lateinische Überarbeitung.

Nonnus Theophanes, epitome de curatione morborum, ed. Bernard, Gothae 1795, 2 Bde. — Veterinariae medicinae libri duo ed. Grynaeus, Basel 1537; aus anderen und vollständigeren Recensionen von E. Miller in Not. et Extr. XXI, 2, Paris 1865; eine neue Ausg. in Bibl. Teubn. in Aussicht gestellt von Oder. — Eine lateinische Ueberarbeitung des Chiron Centaurus und Apsyrtus entdeckte W. Meyer in einem Cod. lat. 243 der Münchener Staatsbibliothek; davon gibt der Entdecker vorläufige Notiz in Sitzb. d. b. Ak. 1885 S. 395, indem er dabei bemerkt, dass der römische Veterinär Vegetius dieses Werk gekannt und im wesentlichen nur eine Ueberarbeitung desselben geliefert habe.

648. Heilmittellehre.[1]) Mit der Heilkunst steht die Heilmittellehre, die Pharmazie und sogenannte materia medica in natürlichem Zusammenhang. Es waren daher vornehmlich Ärzte, welche von den heilenden Kräutern und Säften und den angrenzenden Gebieten der Gegengifte und Verschönerungsmitteln handelten. Selbst fürstliche Personen, wie Attalos Philometor und Mithradates haben teils aus Liebhaberei, teils aus Furcht an dem Anbau von Heilpflanzen und der Erfindung von Gegengiften sich beteiligt.[2]) Von den poetischen Werken über Heilmittel, insbesondere den *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα* des Nikander haben wir bereits oben § 372 gehandelt. Als eigentlicher Begründer der materia medica aber gilt Dioskorides.

Dioskorides, mit dem vollständigen Namen Pedanius Dioscorides aus Anazarbos,[3]) lebte vor Erotianos, der ihn in seinem Hippokrateslexikon unter *καμμάρῳ* anführt, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem älteren Plinius, der in den Abschnitten über Botanik die gleichen Quellen wie er, nämlich die Werke der Ärzte Krateuas und Sextius Niger benutzte.[4]) Nach seiner eigenen Angabe in der Vorrede des gleich zu besprechenden Buches war er geradeso wie Plinius in seinen jüngeren Jahren Militär und ist erst später zu schriftstellerischer Thätigkeit auf dem Gebiete seiner Lieblingsstudien gekommen. Sein Hauptwerk, das vollständig auf uns gekommen ist, handelt von der Arzneikunde, speziell den medizinischen Pflanzen, und trägt den Titel *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* oder *de materia medica*. Die Autorität desselben hat im ganzen Mittelalter, bei den Arabern und im Abendland, die

---

[1]) Berendes, Die Pharmacie bei den alten Kulturvölkern, Halle 1892, 2 Bde.

[2]) Plut. Demetr. 20; Justin 36, 4; Plinius n. h. 25, 5.

[3]) Sprengel in der Praef. seiner Ausg. unterscheidet 4 Dioskorides: Dioskorides den Herophileer mit dem Beinamen Phakas zur Zeit der Kleopatra, Dioskorides Anazarbeus unter Nero und Verfasser unserer Materia medica, Dioskorides aus Tarsos, endlich Dioskorides aus Alexandria, der kurz vor Galen lebte und eine Ausgabe des Hippokrates mit Glossar besorgte. Photios 124a, 12 macht die nichtssagende Bemerkung *ἐγὼ δὲ ἐνέτυχον πᾶσιν οἳ Πεδάνιον ἅμα καὶ Ἀναζαρβέα ταῖς ἐπιγραφαῖς ἐπεκάλουν.* Galen im Lex. Hippocr. p. 64 *Διοσκορίδης οὐχ ὁ ἐπικληθεὶς Φακᾶς ὁ Ἡροφίλειος, ἀλλ' ὁ νεώτερος ὁ κατὰ πατέρας ἡμῶν* unterscheidet nur 2 Dioskorides.

[4]) Wellmann, Sextius Niger, eine Quellenuntersuchung zu Dioskorides, Herm. 24 (1889), S. 530—69. Von anderen Botanikern gibt Kunde Plinius n. h. 25, 8; s. Meyer, Gesch. der Botanik I 250 ff.

Wissenschaft in Bann gehalten,[1]) so dass es eines neuen Aufschwungs der Botanik im 15. Jahrhundert bedurfte, um über die 600 Pflanzen des Dioskorides hinüberzukommen. — Den fünf echten Büchern angehängt fand bereits Photios cod. 178 als 6. und 7. Buch *Ἀλεξιφάρμακα* und *Θηριακά*, welche Sprengel dem jüngeren Dioskorides aus Alexandria zuweist. Bezweifelt wird auch die Echtheit der dem Andromachos gewidmeten Schrift *περὶ εὐπορίστων ἁπλῶν τε καὶ συνθέτων φαρμάκων*. Nur ein kärglicher Auszug aus Dioskorides und Stephanos ist das Lexikon *περὶ φαρμάκων ἐμπειρίας*.

Erhalten ist das Hauptwerk des Dioskorides durch viele alte Handschriften, von denen am berühmtesten ist der mit Bildern versehene Codex der Juliana Anicia s. V, welchen der Reisende Busbeg zu Konstantinopel für Kaiser Maximilian II und die Wiener Bibliothek erwarb; derselbe wird in phototypischer Reproduzierung erscheinen in der Leidener Sammlung Codices Graeci et Latini von Sijthoff; vorn hat derselbe eine Titelminiatur, darstellend Dioskorides u. Heuresis, wie in den Aratea des Germanicus in einem Madrider Cod. ein Titelbild Aratos u. Urania, s. Bethe Rh. M. 48, 99. — Alte lat. Uebersetzung in longobardischer Schrift, daher Dioscorides Longobardus, von Stadler, in Romanische Forschungen X (1896) 181 ff. — Ausgabe von Sprengel, Lips. 1829, als 25. u. 26. Band der Med. graec. von Kühn.

649. Metrologen. Aus den Bedürfnissen der Ärzte sind grösstenteils auch die uns erhaltenen Verzeichnisse von Massen und Gewichten (*περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν*) hervorgegangen. Zu einer förmlichen Wissenschaft ist die Metrologie bei den Alten nicht ausgebildet worden: man hat weder den Ursprung und die Herkunft der Masse und Gewichte erforscht, noch die verschiedenen Masse in ein System gebracht; man hat sich wesentlich damit begnügt zu praktischen Zwecken, für die Abwägung der Arzneien und die Vermessung der Felder Verzeichnisse von Massen und Gewichten aufzustellen. Es ist daher auch von einer eigentlichen Litteratur der Metrologie im Altertum kaum die Rede. Aber jene Verzeichnisse sind für uns als Ergänzung der in Wirklichkeit erhaltenen Masse und Gewichte von sehr grosser Bedeutung, weshalb in unserer Zeit die Metrologen und vor allem der Hauptbegründer dieser Disziplin, Fr. Hultsch, auch diese kleinen Denkmale der alten Litteratur zu sammeln und erläutern begonnen haben.

Fr. Hultsch, Metrologorum scriptorum reliquiae, Bibl. Teubn. 1864, 2 vol. — Paul de Lagarde gibt den griechischen Text des Arztes Africanus in den Symmicta I p. 210 bis 225, und ebenda II 149—216 eine Rückübersetzung des Epiphanios *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* aus dem Syrischen ins Griechische. – Pernice, Galeni de ponderibus et mensuris testimonia, Bonn 1888 Diss.; von demselben eine neue Tafel des Diodoros *περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων*, Rh. M. 44 (1889) S. 569 f., Nachträge zu den griechischen Metrologen aus armenischen Handschriften veröffentlichte Papadopulus Kerameus, *Ὁ ἐν Κωνστ. ἑλλην. φιλολογικὸς σύλλογος* t. XV, 1884.

2. Naturkunde und Landbau.

650. Die Medicin ist, wissenschaftlich betrachtet, nur ein Teil der Naturkunde (*φυσική*). Aber während die Heilkunde infolge ihrer grossen praktischen Bedeutung eine reiche Litteratur hervorgerufen hat, blieb die Naturgeschichte bei den Griechen in den Anfängen stecken und spielte in

[1]) Für das 17. Buch der Origines des Isidor, aus denen zumeist das lateinische Mittelalter seine Kenntnisse schöpfte, war der ins Lateinische übersetzte Dioskorides eine Hauptquelle, worüber Stadler, Archiv für lat. Lexik. X 403 ff.

ihrer Litteratur nur eine ganz untergeordnete Rolle. Das lag in der Richtung des griechischen Geistes und des Altertums überhaupt. Die Griechen hatten zwar Sinn für scharfe und klare Beobachtung der Aussenwelt, aber die blosse Beobachtung erregte zu wenig ihr geistiges Interesse, und das wiederholte Beobachten, um erst allmählich zu einem kleinen, scheinbar bedeutungslosen Resultat zu kommen, war ihnen zu langweilig. Statt auf diesem mühesamen Wege vorzugehen, wollten sie gleich den Grund der Dinge begreifen und aus wenigen Beobachtuugen weittragende Schlüsse ziehen. Das führte sie zur philosophischen Spekulation über die Natur, ehe sie durch ausreichende Beobachtungen und experimentelle Proben den Grund zu einem soliden Wissen gelegt hatten. Dazu kam, dass sie durchweg in ihrer Überschätzung der Rhetorik und Politik die Praktiker und Handwerker über die Achsel anschauten und damit auch den von jenen in der Praxis gemachten Naturbeobachtungen keine grosse Beachtung widmeten. So beobachteten sie wohl die Kraft des Magneteisensteins und übten auch in ihren Werkstätten das Legieren, Oxydieren, Destillieren, aber sie errichteten keine Observatorien und Laboratorien und erfanden nicht die Kunst, die Natur durch das Experiment zu befragen. Auf solche Weise haben sie in der Naturbeschreibung nur wenig geleistet und sind in der Naturerforschung nicht über voreilige Theoreme hinausgekommen. Nur wo sich die Erscheinungen in eine höhere Formel mathematischer Zahlenverhältnisse bringen liesen, wie in der Mechanik und Astronomie, da hat auch schon bei den Griechen der mathematische Scharfsinn glänzende Resultate des Wissens erzielt.

651. Waren so die Leistungen der Griechen in der Naturkunde schon an sich klein, so sind dieselben noch weniger in die Litteratar eingetreten. Nur Aristoteles und die Peripatetiker machten unter den griechischen Schriftstellern eine rühmliche Ausnahme; selbst in Alexandrien, das sonst so sehr die Wissenschaft begünstigte, beschäftigte man sich lieber mit den kleinsten Quisquilien der Grammatiker als mit der Erforschung der Naturreiche. In der römischen Kaiserzeit hat dann ein Römer, der ältere Plinius, die Naturbeobachtungen und Erkenntnisse der früheren Zeit in einem grossen encyklopädischen Werk *Naturalis historia* zusammengefasst, infolgedessen die Arbeiten der Griechen noch mehr in den Hintergrund traten. Unsere Ernte ist daher auf diesem an und für sich so grossen Gebiete eine sehr kleine. Das meiste ist obendrein bereits früher von uns an anderer Stelle besprochen worden, so die Tiergeschichte des Aristoteles, die Pflanzengeschichte des Theophrast, die Wunderberichte der Paradoxographen, die Tiergeschichte des Aelian, die naturgeschichtlichen Betrachtungen des Plutarch, die *ὕλη ἰατρική* des Dioskorides. Von einzelnen Teilen der Naturkunde behandelten Dorion (1. Jahrhundert v. Chr.),[1] Sotakos, Sudines, Zenothemis, Hauptquellen des Plinius, die Steine,[2] Krateuas, Zeitgenosse des Mithradates, die Wurzeln (*ῥιζοτομικόν*), Alexander Myndios die Vögel.[3] Der Demokriteer (*Πυθαγόρειος* bei Suidas) Bolos aus dem ägyptischen Mendes

[1]) Wellmann Herm. 23 (1888) 179 ff.

[2]) Oder in Susemihl Al. Lit. I 680 ff.

[3]) Wellmann Herm. 26 (1891) 481 ff.

(sicher vor Columella, der ihn de agric. VII 5, 17 citiert, wahrscheinlich Zeitgenosse des Kallimachos) zog den alten naturkundigen Philosophen Demokritos wieder hervor, indem er ihm zugleich nach der Art der neupythagoreischen Schwindler ein neues Buch von den geheimen Naturkräften περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν unterschob. Ein solcher Traktat ist uns noch erhalten unter dem Namen des Neptunalios, der im 2. Jahrhundert n. Chr. lebte und *Φυσικά* im phantastischen Sinn seiner Zeit schrieb (ed. Gemoll, Striegau Progr. 1884). Eine allgemeine Sammlung der Fragmenta scriptorum rerum naturalinm, wie wir solche von den Historikern, Geographen und Philosophen haben, hat noch niemand unternommen.

Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856. — Carus, Geschichte der Zoologie bis auf J. Müller und Darwin, in der Sammlung, Geschichte der Wissenschaften, München 1872. — E. Meyer, Geschichte der Botanik, Königsberg 1854. — Lenz, Mineralogie der alten Griechen und Römer, Gotha 1861.

652. Geoponiker. An die Naturkunde schliesst sich die Lehre vom Landbau an. Dieselbe wurde von den Griechen der klassischen Zeit als ein Teil der Ökonomik betrachtet. Demgemäss berücksichtigten die Hauptvertreter dieser im übrigen von den Alten stark vernachlässigten Wissenschaft, Xenophon und Aristoteles in ihren *Οἰκονομικά* auch die Landwirtschaft. Grössere Aufmerksamkeit wandte man der Lehre von dem Landbau in der alexandrinischen Periode zu. Varro de re rust. I 1, 8 zählt 50 Schriftsteller auf, darunter zwei Könige, Hieron II und Attalos Philometor, welche über Landbau und Verwandtes, wie Bienenzucht und Gartenbau, geschrieben hatten. Gegen Ende der alexandrinischen Periode verfasste ein gewisser Cassius Dionysius ein grosses Sammelwerk, in dem er zunächst eine Uebersetzung des Karthagers Mago über Ackerbau und dann Auszüge aus den griechischen Geoponikern gab. Die umfangreiche Encyklopädie brachte Diophanes aus Bithynien für König Deiotarus in einen Auszug von 6 B., welchen Auszug dann wieder der Sophist Asinius Pollio aus Tralles um 100 n. Chr. in 2 B. zusammenzog.[1]) — Die Schriften der griechischen Geoponiker des Altertums sind sämtlich verloren gegangen; wir haben nur aus dem Mittelalter Reste dieser Litteratur. Es ist uns nämlich eine Ekloge von Werken über Landbau, Geoponika in 20 B., erhalten, welche nach dem voranstehenden Widmungsschreiben durch den Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos im 10. Jahrhundert veranlasst wurde. In einer der Handschriften jenes Sammelwerkes, dem Cod. Marcianus 524, wird als geistiger Vater desselben *Κασσιανὸς Βάσσος σχολαστικός* genannt; es ist dieses aber nicht der oberflächliche und lüderliche Schreiber, welcher das Buch für die Exzerptensammlung des Kaisers Konstantin herrichtete, sondern ein älterer, gelehrterer und sorgfältigerer Schriftsteller, der im 6. Jahrhundert[2]) aus zahlreichen Schriften der besseren Zeit das Werk zusammengestellt hatte. Eine

[1]) Oder in Susemihls Al. Lit. I 829 ff.

[2]) Dahin weist der Name *σχολαστικός* „Sachwalter“, der, wie Oder, dem wir die Aufklärung dieses ganzen Sachverhältnisses verdanken, im Rh. M. 48, 32 nachweist, im 6. Jahrh. ausserordentlich häufig war, nach Kaiser Heraclius († 641) aber anderen Benennungen Platz machte.

seiner Hauptquellen war das ältere Excerptenwerk des Vindanios Anatolios aus Berytos,[1] der auf Anregung des Kaisers Julian die Schriften über Landwirtschaft[2] zu einer *Συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* in 12 B. vereinigt hatte.[3]

Ausgabe der Geoponika von Needham, Cantabr. 1704; von Niclas, 4 Bde. Lips. 1781; kritische Ausgabe mit Benützung der syrischen Uebersetzung von H. Beckh, Bibl. Teubn. 1895; dazu die Vorarbeit De Geoponicorum codicibus, in Acta sem. Erlang. IV 261 ff. — Die syrische (unvollständige) Uebersetzung des Vindanios ist herausgegeben von P. de Lagarde, Geoponicorum in sermonem Syriacum versorum quae supersunt, Lips. 1860. Ueber diese syrische Uebersetzung des Sergios und die danach gemachte arabische von Kosta s. Baumstark, Lucubrationes Syro-Graecae, in Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI 384 ff. Ueber eine armenische Uebersetzung, veröffentlicht von den Mechitaristen 1877, s. Brockelmann in Byz. Zeitschr. V 385 ff.

3. Mathematiker und Astronomen.[4]

653. Die ersten Anregungen zu mathematischen Studien empfingen die Griechen von den Ägyptern, von denen uns ein Rechenbuch mit einfachen und trigonometrischen Aufgaben aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. erhalten ist. Bei den Griechen, die rasch über die erstarrte Kunst der Ägypter hinausgingen, beschäftigten sich mit mathematischen Problemen zuerst die Philosophen Thales und Pythagoras.[5] Auch in der Akademie stand die Mathematik in hohen Ehren: dem, der nicht Geometrie verstand, war der Eingang in die Akademie verwehrt. Nur Aristipp und die Kyniker trugen in ihrer niederen Gesinnungsart Verachtung der Mathematik zur Schau. Auch brachte schon die klassische Zeit bedeutende Mathematiker hervor, wie den Geometer Theodoros, den uns Platons Theätet kennen lehrt, den Chronologen Meton, der in seinen Zeitberechnungen sich bereits der Sonnenuhr bediente, den Pythagoreer Archytas, den Diogenes 8, 83 Begründer der Mechanik nennt. Der angesehenste war Eudoxos aus Knidos,[6] der neben Platon in der Akademie lehrte

---

[1]) Gegen dessen Identifizierung mit dem in den Briefen des Libanios vorkommenden gleichnamigen Juristen aus Berytus erklärt sich Oder Rh. M. 45 (1890), 95.

[2]) Ausgezogen waren: Ps. Demokrit, die *γεωργικὰ βιβλία* des Pamphilos, die *κεστοί* des Africanus, die *γεωργικά* des Florentinus (aus der Zeit des Kaisers Severus), die Encyklopädie des Apuleius, Tarentinus, Leo, Valens; s. Oder, Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen, Rh. M. 45 (1890), 58—99. 212—222 und 48 (1893) 1—40.

[3]) Einen Auszug gibt Photios cod. 163; über seine Person und die Anlage seines Werkes handelt Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponika, Berl. 1883, in Berliner Stud. I 221 ff.; Krumbacher, Byz. Lit.[2] 262 f.

[4]) Veterum mathematicorum opera omnia ed. Thevenot, Par. 1693; Opera mathematica ed. Wallis, Oxon. 1699, 4 vol. Uranologium sive systema variorum autorum qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus graece commentati sunt, Gemini, Achillis Tatii, Hipparchi, Ptolemaei, cura Dion. Petavii, Par. 1630, Amstel. 1703. — Délambre, Histoire de l'astronomie ancienne, Paris 1817. — Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I[2] 1894. — Martin, Astronomie grecque et romaine, Paris 1875. — Tannery, La géometrie grecque, Paris 1887.

[5]) Ueber die ältere Geschichte der Mathematik verdanken wir sehr willkommene Angaben dem Kommentar des Proklos zu Euklid p. 19 ed. Bas., der selbst wiederum aus des Eudemos *Γεωμετρικὴ ἱστορία* schöpfte.

[6]) Ueber Eudoxos s. Böckh, Kl. Schr. III 343 ff.; Unger Philol. 1891 S. 291 ff.; Maass, Aratea, p. 281—304. Eutokios (6. Jahrh.) zu Archimedes, De sphaera et cyl. II 2 kannte noch die mathematischen Schriften des Eudoxos. Ein stark interpoliertes Stück der *Εὐδόξου τέχνη* veröffentlichten aus einem Pariser Papyrus Brunet de Presle, Notices et extraits t. XVIII pl. 1—5; vgl. Wachsmuth, Lydi de ostentis et calendaria graeca p. 272—5. Ueber die Verwechselung des

und als der grösste Astronom seiner Zeit galt; sehr verbreitet war seine Oktoeteris, ein Kalender mit Witterungsangaben; seine Bücher Phainomena und Enoptron lagen den Phainomena des Arat zu grunde. Die Sphärentheorie des Eudoxos verbesserte bald nach ihm der Astronom Kallippos, über dessen Verhältnis zu Eudoxos uns hauptsächlich Aristoteles Met. IX 8 und des Simplicius Scholien zu Arist. de coelo II 12 unterrichten.[1]) Einen höheren Aufschwung nahmen die mathematischen Disziplinen unter den Ptolemäern; auch sind uns erst aus dieser Zeit vollständige Werke erhalten.

654. Autolykos (um 310) aus Pitane im äolischen Kleinasien, Lehrer des Akademikers Arkesilaos (Diog. 4, 29), ist der älteste der uns erhaltenen Mathematiker. Auf uns sind von demselben zwei kurze astronomische Schriften gekommen: *περὶ κινουμένης σφαίρας* (über rotierende Kugel) in 1 B. und *περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων* (über Auf- und Untergänge der Fixsterne) in 2 B. In denselben steht eine Anzahl von Definitionen (*ὅροι*) der Hauptbegriffe voran und werden dann die Beweise der Sätze (*προτάσεις*) in bündiger Klarheit entwickelt. Kritische Ausgabe von Hultsch in Bibl. Teubn. 1885.

655. Euklid (*Εὐκλείδης*), nach den einen aus Gela, nach den andern aus Tyrus, blühte unter Ptolemäus Lagi und lehrte in Alexandria.[2]) Das berühmteste Werk desselben, das lange Zeit bei den Griechen und Arabern dem Unterricht in der Geometrie zu grund gelegt wurde und durch die lateinische Übersetzung des Boetius auch im Abendland Verbreitung fand,[3]) sind die *Στοιχεῖα* (Elementa) in 13 B. Denselben ist als 14. und 15. Buch ein Anhang angefügt, von dem der erste Teil (14. B.) von Hypsikles aus Alexandrien (vgl. § 658), der zweite (15 B.) von einem Schüler des im 6. Jahrhundert lebenden Mechanikers Isidoros Milesios herrührt. — Das zweite Hauptwerk des Euklid sind die *Δεδομένα* (Data), eine Art von Einleitung in die geometrische Analysis, die zusammen mit der Einleitung des Philosophen Marinos (vgl. § 624) und reichen Scholien auf uns gekommen sind. — Ausserdem schrieb Euklid *Ὀπτικά*, die uns in einer doppelten Rezension erhalten sind. Später ward die Optik des Euklid zusammen mit den *Δεδομένα*, den *Φαινόμενα* und den wahrscheinlich von dem Erklärer des Euklid, Theon, zugefügten *Κατοπτρικά*[4]) in den sogenannten *μικρὸς ἀστρονούμενος* aufgenommen, welcher der *μεγάλη σύνταξις* des Ptolemaios gegenübergesetzt wurde. — Endlich haben wir von Euklid noch eine Einteilung des musikalischen Kanon (*κατατομὴ κανόνος*),

Astronomen Eudoxos mit dem gleichnamigen Verfasser der geographischen *Περίοδος γῆς* s. oben § 406.

[1]) Martin, Mémoire sur les hypothèses astronomiques d'Eudoxe, de Callippe, d'Aristote, Paris 1880; darüber referiert Hultsch, Jahrber. d. Alt. XII 3, 50 ff.

[2]) Berühmt wurde der Ausspruch des Euklid an Ptolemaios: *μὴ εἶναι βασιλικὴν ἀτραπὸν πρὸς γεωμετρίαν.*

[3]) Ueber eine ältere lateinische Uebersetzung, von der Reste in einem Veroneser Palimpsest n. 40 erhalten, siehe Heiberg Ausg. V prol. XCIX.

[4]) Dass die Katoptrik, die Proklos noch nicht kennt, nicht von Euklid selber herrührt, beweist Heiberg, Literargeschichtliche Studien zu Euklid p. 151 und Ausg. VII prol. XLIX. Man unterschied aber im Altertum und Mittelalter 3 Teile der Optik, die Optik im engeren Sinn, die Katoptrik, unserer heutigen Dioptrik vergleichbar, und die *σκιογραφία* oder *σκηνογραφία.*

oder die Intervalle der diatonischen Skala auf Grund der Beobachtungen des Pythagoras. — Die zwei Bücher *Τόποι πρὸς ἐπιφανείᾳ*, welche Pappos 7, 3 noch las, sind verloren gegangen; ebenso die *Κωνικά* und *Πορίσματα* und das Buch *περὶ διαιρέσεων*.[1]) Die *Εἰσαγωγὴ ἁρμονική* trägt fälschlich den Namen des Euklid; sie rührt von einem Schüler des Aristoxenos her, vielleicht von Kleonides, der in einigen Handschriften als Verfasser genannt ist.[2])

Codd. haben wir von Euklid, dem vielgelesenen Autor, sehr viele und sehr alte; die meisten gehen, z. T. nach ausdrücklicher Vormerkung, auf die Recension des Mathematikers Theon zurück (*ἀπὸ τῆς Θέωνος ἐκδόσεως*); einer, der Vatic. gr. 190 s. X (P), den zuerst Peyrard in der Pariser Ausgabe 1814 hervorgezogen hat, enthält die vortheonische Recension.

Hauptausgabe mit kritischem Apparat und lateinischer Uebersetzung von Heiberg u. Menge, in Bibl. Teubn. 1883—96, 7 Bde; über die früheren Ausgaben s. Heiberg V prol. c. IV sqq.; Euclidis elementa ed. August, Berl. 1826. — Kommentar des Proklos zum 1. Buch der Elemente von Friedlein, 1873; Scholia zu den Elementa in Ausgabe von Heiberg t. V, zu den Data t. VI. — Heiberg, Litteraturgeschichtliche Studien über Euklid, Leipz. 1882.

Ich füge hier gleich in Ergänzung zu Euklids Optik an die *Κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν ὑποθέσεων* von Damianos, dem Sohne des Heliodor aus Larissa, aus der Zeit nach dem Kaiser Tiberius.[3]) Dieselbe ist in der Pariser Ausgabe des Bartholinus 1657 zusammen mit zwei fremdartigen Bestandteilen, einem dürftigen Excerpt aus einer anderen optischen Schrift (des Geminus, nach Schöne) und einer Auswahl aus der Euklidischen Optik, in 2 B. herausgegeben; das 1. Buch allein nach kritischer Prüfung und mit handschriftlichem Apparat von R. Schöne, Damianos Schrift über Optik, mit Auszügen aus Geminos, griech. u. deutsch, Berl. 1897.

Ein neues Bruchstück einer Optik publiziert aus einem Pariser Papyrus Wessely Wien. Stud. XIII (1891) 312 ff.

656. Archimedes (287—212), Sohn des Astronomen Pheidias, hatte das dorische Syrakus zur Heimat, machte aber seine Studien in Alexandria, wo er mit den berühmten Mathematikern Konon und dessen Schüler Dositheos in nähere Beziehung trat.[4]) Den Tod fand er im Jahre 212 bei der Einnahme seiner Vaterstadt, angeblich durch einen rohen römischen Soldaten.[5]) Seinen Namen hat er unsterblich gemacht durch die glänzenden Erfindungen in der Mechanik, mit denen er auch lange die Belagerungsversuche der Römer vereitelte. Aber auch um die Wissenschaft der reinen Mathematik hat er sich hervorragende Verdienste erworben durch die Kreismessung,[6]) die Kugel- und Cylinderberechnung[7]) u. a. Die von ihm erhaltenen Schriften sind: *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* 2 B., *κύκλου μέτρησις*, *περὶ ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν* (vom Gleichgewicht der Flächen oder Grundzüge der Statik 2 B.), *περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροει-*

[1]) Günther, Handb. d. kl. Alt. V 33.

[2]) C. v. Jan, Die Harmonik des Kleonides, Landsberg a/W. 1870.

[3]) Erwähnt ist c. 2 der Kaiser Tiberius als Nachtseher: *τὸ τινὰς καὶ νύκτωρ ὁρᾶν οὐδὲν τῶν ἔξωθεν προσδεομένους φωτός· οἷος ἐκεῖνος ὁ Τιβέριος γέγονεν ὁ Ῥωμαίων βασιλεύς.* Den Geometer Heron citiert Damianosc. 14. Vgl. Sueton Tib. 68.

[4]) In Aegypten erfand er die Wasserschraube, *Αἰγυπτιακὸς κοχλίας*, nach Diodor V 37, 3.

[5]) Livius 25, 31; Plut. Marc. 19. Ueber sein Grabdenkmal bei Syrakus s. Cicero, Tuscul. V 64.

[6]) Die Peripherie des Kreises bestimmte er auf mehr als $3\frac{10}{71}$ und weniger als $3\frac{10}{70}$ Diameter.

[7]) Zum ehrenden Andenken dieser Erfindung war auf sein Grabdenkmal, das Cicero (Tuscul. V 23, 64) als Quästor Sikiliens wieder aufrichten liess, eine von einem Cylinder umschriebene Kugel gesetzt. — Berühmt ist auch seine Bestimmung des spezifischen Gewichtes einer für König Hieron verfertigten Krone, um nachzuweisen, in welchem Verhältnis in jener Krone Gold und Silber gemischt seien; vgl. Vitruv IX praef.; Plutarch Mor. 1094 b. Berühmt auch sein Ausspruch *δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν.*

δέων, περὶ ἑλίκων (von den Schneckenlinien oder Spiralen), ψαμμίτης (Sandberechnung oder von den höheren über 10,000 (μύριοι) hinausgehenden, in der Sprache nicht ausgedrückten Zahlen), τετραγωνισμὸς παραβολῆς (Quadratur der Parabel), περὶ τῶν ὀχουμένων (von den schwimmenden Körpern, Hydrostatik).[1] Die letzte Schrift existiert, von kleinen Fragmenten abgesehen, nur noch in der lateinischen Übersetzung von Tartalea.[2] Nur durch eine arabische Übersetzung ist der nur zum Teil auf Sätze unseres Mathematikers zurückgehende *Liber assumptorum* auf uns gekommen. Der ursprüngliche dorische Dialekt der Schriften des Archimedes ist bei den beiden ersten, am meisten gelesenen Werken ganz verwischt, bei den andern aber ziemlich gut erhalten.[3] Zu den Schriften in Prosa kommt noch ein Rätsel in Distichen über die Rinder des Helios (πρόβλημα βοεϊκόν, *problema bovinum*), das Archimedes dem alexandrinischen Grammatiker Eratosthenes zum Lösen aufgab.[4]

Hauptausgabe mit kritischem Apparat (der älteste Codex Vallae ist inzwischen verloren gegangen) von Heiberg, in Bibl. Teubn. 1880, 3 vol. — Heiberg, Quaestiones Archimedeae, Kopenh. 1879; Studien zu griechischen Mathematikern, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII 542—577. — Zu den drei an erster Stelle aufgeführten Werken ist uns auch ein alter Kommentar von Eutokios, einem Mathematiker aus der Zeit Justinians, erhalten. Ueber diesen Eutokios, Schüler des berühmten Architekten Isidor unter Justinian s. Heiberg, Philol. Stud. zu den griech. Mathematikern in Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 357 ff.

657. Apollonios von Perge in Pamphylien, der um 200 v. Chr. in Alexandria und Pergamon thätig war,[5] ist Verfasser des berühmten Werkes über die Kegelschnitte (Ellipse, Parabel, Hyperbel), **Κωνικά** (stil. στοιχεῖα) in 8 B., wovon die vier ersten im griechischen Original mit einem Kommentar des Eutokios und den Hilfssätzen (λήμματα) des Pappos, die drei folgenden in arabischer Übersetzung auf uns gekommen sind. Apollonios war nicht der Entdecker der Kegelschnitte; schon 100 Jahre vor ihm hatten Aristaios der Ältere und Euklid von den Kegelschnitten gehandelt; aber Apollonios hat durch seine scharfsinnigen Berechnungen alle früheren Arbeiten in Schatten gestellt; weshalb er schon von den Alten der grosse Geometer genannt wurde. Von seinem berühmten Hauptwerk veranstaltete er selbst eine zweite verbesserte und erweiterte Ausgabe. Ausserdem hat sich von Apollonios ein Buch περὶ λόγου ἀποτομῆς in arabischer, von Halley ins Lateinische übertragenen Übersetzung erhalten. Die zahlreichen anderen Schriften des genialen Meisters, darunter auch der arithmethische Schnellrechner (ὠκυτόκιον) und eine astronomische Schrift über den Stillstand und die rückläufige Bewegung der Planeten, sind ganz verloren gegangen.

---

[1] Andere Schriften sind verloren gegangen, wie περὶ ζυγῶν, κατοπτρικά, σφαιροποιΐα.

[2] Den Versuch einer Rückübersetzung machte Heiberg, Mél. Graux p. 689—709.

[3] Heiberg, Ueber den Dialekt des Archimedes, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII 542—566. Anstoss erregen die überlieferten Dorismen ἅμισυς (gegenüber lat. *semis*) und ἐντι = ἐστι, in welch letzterer Form sich die Handschriften des Archimedes mit denen des Theokrit begegnen.

[4] Ueber die oft behandelten Zweifel an der Echtheit Krumbiegel und Amthor, Das Problema bovinum des Archimedes, Ztschr. f. Math., hist. litt. Abt. XXV, 121 ff. Das Gedicht wurde von Lessing in einer Wolfenbütteler Handschrift aufgefunden und 1773 zum erstenmal ediert.

[5] Dem König Attalos I (247—197) hat er das 4. Buch seiner Konika gewidmet.

Ausgabe von Halley, Oxon. 1710; von Heiberg in Bibl. Teubn. auf Grundlage des cod. Vat. 206, Lips. 1888—93; Zeuthen, Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum, Kopenhagen 1886.

658. Hypsikles aus Alexandria, den man früher in die Zeit der Antonine setzte, der aber nach Friedleins Nachweis[1]) nicht lange nach Apollonios um 170 v. Chr. lebte, hat den schon erwähnten Nachtrag zu Euklids Elementen verfasst. Von demselben rührt auch der sogenannte *λόγος ἀναφορικός* über das Aufsteigen der Gestirne in der Ekliptik her, in welcher Schrift zum erstenmal sich der Kreis in 360 Grade eingeteilt findet.

Der *λόγος ἀναφορικός* neubearbeitet von Manitius, Dresden 1888, Programm der Kreuzschule.

Diokles, der Erfinder der Kissoide (Epheulinie) aus unbestimmter Zeit hat diese seine Entdeckung in einem Buche *περὶ πυρίων* (Brennspiegel) niedergelegt, das noch in arabischer Uebersetzung handschriftlich (cod. Escorialensis 955) vorhanden ist.

659. Aristarchos von Samos (um 280 v. Chr.),[2]) Schüler des Peripatetikers Straton, ist in der Geschichte der Astronomie dadurch bekannt, dass er zuerst die dann an 2000 Jahre wieder ruhende Entdeckung gemacht hat, dass sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne und zugleich um ihre eigene Achse dreht.[3]) Durch diese Lehre zog er sich von seiten des Stoikers Kleanthes den Vorwurf der Gottlosigkeit zu, wie ähnliches und schlimmeres dem grossen Entdecker Galilei von seiten der Theologen begegnet ist. Auch einen verbesserten Gnomon (Sonnenuhr), das sogenannte Skaphion,[4]) eine hohle Halbkugel mit einem Deuter (*γνώμων*) in der Mitte zur Messung der Sonnenhöhe durch den Schatten nach den auf der Halbkugel angebrachten Teilungslinien, soll er erfunden haben. Auf uns gekommen ist von ihm nur eine einzige Abhandlung *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης*, die in das kleine astronomische Lehrbuch (*μικρὸς ἀστρονούμενος*) der Alexandriner Aufnahme gefunden hatte (Pappos VI 554—68).

Aristarchi Samii de magnitudine et distantia Solis et lunae, ed. Wallis, Oxon. 1699. Neue Ausg. von de F(ortia d'Urban), Paris 1810; von Nizze, Stralsund 1856.

Seleukos von Seleukia hat die Theorie des Aristarch von der Bewegung der Erde und der Planeten um die Sonne weiter ausgebildet, indem er zugleich in einer Schrift gegen den Grammatiker Krates von Mallos die Erscheinungen der Ebbe und Flut mit der Stellung des Mondes zur Erde in Verbindung setzte. Aber ausser gelegentlichen Anführungen ist uns von diesem erfindungsreichen Kopfe nichts erhalten.

660. Hipparchos aus Nikäa in Bithynien war der gefeiertste Astronom des Altertums[5]) und zugleich Begründer der Trigonometrie; er lehrte in Rhodos und Alexandria und blüte, nach den von ihm angestellten Beobtungen zu schliessen, um 160—125 v. Chr. Seinen Ruf erwarb er sich durch Erfindung vollkommenerer Instrumente, Abfassung eines Sternkata-

[1]) Friedlein, De Hypsicle mathematico, in Bull. Boncampagni VI 493—529.

[2]) Im Jahre 281/80 stellte Hipparch eine Beobachtung des Sonnensolstitiums an.

[3]) Plut. de facie c. 6; Diog. VII 174; Archimedes in der Sandrechnung. Hingeworfen war der Gedanke schon von Herakleides Pontikos; s. Bergk, Fünf Abhdl. zur Philos. u. Astron. S. 139—171; Hultsch, Das astronomische System des Herakleides von Pontos, in Jahrb. f. cl. Phil. 1896 S. 305 ff.; Schiaparelli, Come i Greci arrivarono al primo concetto del sistema planetario eliocentrico, Atene-Roma, 1898 n. 2.

[4]) So benannt im Gegensatz zur grossen Syntaxis des Ptolemaios.

[5]) Bei Plinius h. n. II 26, 95 heisst er: *Hipparchus nunquam satis laudatus, ut quo nemo magis adprobarerit cognationem cum homine siderum animasque nostras partem esse caeli.*

loges mit 1080 Sternen, Entdeckung des Vorrückens der Nachtgleichen (in 100 Jahren nur ein Grad); mit Hilfe der Trigonometrie berechnete er die Parallaxe der Sonne und die Entfernung derselben von der Erde (1200 Erdradien). Von seinen zahlreichen Schriften ist vollständig nur eine Jugendschrift, *τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεις* in 3 B. auf uns gekommen. Ausserdem hat uns Ptolemäus Synt. VII 5 sein Sternverzeichnis (*ἔκθεσις ἀστερισμῶν ἢ περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαί*) erhalten[1]) und kennen wir aus dem zweiten Buch des Strabon seine Kritik der mathematischen Geographie des Eratosthenes. — Schüler und Erklärer des Hipparch war Serapio aus Antiochia, der zur Zeit Ciceros lebte und den Plinius in den Büchern II. IV. V seiner Naturgeschichte benutzte.

661. Ktesibios von Alexandria war Begründer der Mechanik und wandte bereits diese Wissenschaft auf dasjenige, was in jener Zeit der Eroberungen die Mächtigen der Erde am meisten interessierte, die Erfindung und Verbesserung von Kriegsmaschinen an. Er war der Erfinder grosser Wurfgeschosse, welche durch komprimierte Luft in Bewegung gesetzt wurden (Philon Belop. 77), und eines mechanischen Apparates, um ohne Sturmleitern eine Mauer zu ersteigen (Athen. mechan. 29, 9 W.). Erhalten hat sich von seinen Werken nichts. Seine Lebenszeit bestimmt sich daraus, dass ihn der Epigrammatiker Hedylos bei Athen. 497d als Erfinder eines Trinkhorns im Tempel der Arsinoe preist. Danach lebte er unter Ptolemaios Philadelphos[2]) und muss, wenn nicht eine Verwechselung vorliegt, verschieden gewesen sein von dem Bader Ktesibios, der nach Athen. 174c unter Euergetes II die Wasserorgel erfunden haben soll[3]) (*ὕδραυλος*).

662. Heron von Alexandria,[4]) Schüler des Ktesibios, blühte im 2. Jahrhundert v. Chr.[5]) und war einer der vielseitigsten Mathematiker der Griechen. Vorzugsweise galten seine Studien der Geometrie und der damit verbundenen Vermessungskunde (Geodäsie), ausserdem der Optik und Mechanik. Erhalten haben sich von geometrischen Werken: *Ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων*,[6]) *Γεωμετρούμενα*, *Εἰσαγωγαὶ τῶν στερεομετρουμένων*, woran sich die geodätische Schrift *περὶ διόπτρας* (eine Art von Theodolith) an-

---

[1]) Die Originalschrift des Hipparch unter dem lateinischen Titel *de magnitudine et positione inerrantium stellarum* (*περὶ μεγέθους καὶ τάξεως τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων*) liegt auch den lateinischen Excerpten zu grund, welche Maass Aratea = Philol. Unt. XII 375 f. aus Baseler Handschriften veröffentlicht hat.

[2]) Zu dieser Zeit stimmt auch die Beziehung des Ktesibios zu dem Epikureer Anaxarchos, worüber J. Bernays Ges. Abh. I 128.

[3]) Da andere wie Vitruv IX 9, 2 und Trypho bei Athen. 174 e den Mechaniker Ktesibios zum Erfinder der Wasserorgel machen, so ist vielleicht Euergetes II (145 bis 116) mit Euergetes I (247—21) verwechselt; vgl. Susemihl Al. Lit. I 734 und 746 Anm. 196.

[4]) Martin, Recherches sur la vie et les ouvrages d'Héron d'Alex., Par. 1854; Cantor, Gesch. d. Math., Kap. 18 u. 19, Die römischen Agrimensoren, Leipz. 1875 S. 1—63. Unterschieden werden drei Heron, unser Heron Ctesibii, Heron der Lehrer des Proklos (5. Jahrh.), der Byzantiner Heron.

[5]) Die umstrittene Lebenszeit des Heron hängt von der des Ktesibios ab, worüber zuvor § 661 gehandelt ist.

[6]) Curtze, Jahrber. d. Alt. XII 3, 28 berichtet: Tannery, L'arithmetique des Grecs dans Héron d'Alex. zeigt, dass der Verfasser der sogenannten Definitionen nicht der Alexandriner Heron sein kann, da darunter solche aufgenommen sind, welche nachweislich Eigentum des Posidonius sind.

reiht.[1]) Aus der Geometrie und Geodäsie unseres Heron ist der mit fremden Zusätzen durchsetzte Traktat *περὶ μέτρων* ausgezogen. Umfangreiche Bruchstücke von Herons Mechanik füllen das 8. Buch des Pappos. In das Gebiet der Mechanik gehören auch die kriegswissenschaftlichen Schriften unseres Autors: *Βελοποιϊκά* (vom Geschützbau), *Χειροβαλίστρας κατασκευή* (Anfertigung der Handschleuder), ferner *Βαρουλκός* (von der Hebewinde, ein Bruchstück), *Πνευματικά* (von den Druckwerken, darunter auch Feuerspritzen),[2]) *περὶ αὐτοματοποιητικῶν* (von den von selbst sich bewegenden Maschinen). Das der Optik angehörige Werk *Κατοπτρική* ist nur durch die lateinische Übersetzung des Wilhelm von Mörbecke unter dem falschen Titel *Ptolemaeus de speculis* auf uns gekommen.

Heronis geometriae et stereometriae rell. ed. Hultsch, Berol. 1864. — Heron *περὶ διόπτρας* von Vincent, Notices et extraits t. XIX, Par. 1858. — Herons Fragmente der Mechanik von Hultsch, Comment. in honorem Mommseni p. 114—124. — W. Schmidt, Das Proömium der Pneumatik des Heron von Alexandrien, mit kritischem Apparat, Braunschweig 1894, Progr. No. 692. — Die Schrift *περὶ μέτρων* in Hultsch's Metrol. script., Lips. 1864. — Die kriegswissenschaftlichen Werke bei Thevenot, Mathem. vet. — Die Katoptrik des Heron in latein. Uebersetzung herausgegeben von Val. Rose, Anecd. gr. II 290 u. 317—336. — Vict. Prou, La chirobaliste d'Héron d'Alex., Notices et extr. 26, 2 (1877).

Geminus aus Rhodos ist Verfasser der *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα*, einer Erläuterungsschrift zu den Phainomena des Arat (§ 367). Seine Zeit ward nach der Angabe über das Isisfest c. 6 von Petavius und Böckh (Ueber die vierjährigen Sonnenkreise der Alten S. 203 f.) auf 73—70 v. Chr. berechnet. Nach Simplicius zu Arist. Phys. II p. 291, 11 ed. Diels und nach Priscianus philosophus p. 553 ed. Did. schrieb Geminus auch eine Epitome der Meteorologika des Stoikers Poseidonios, die jedoch Blass, De Gemino et Posidonio, Kiel 1883, mit guten Gründen für eine Schrift hält mit jenem, hauptsächlich auf Poseidonios fussenden Kommentar zu den Phainomena. Ueber andere mathematische Schriften des angesehenen Mathematikers s. Max C. P. Schmidt Philol. 45 (1886) 63—81; Tittel, De Gemini stoicis studiis mathematicis, Leipz. Diss. 1895.

Karpos aus Antiochia, der von den einen (M. Schmidt Philol. 45 (1886) 72) nach, von andern (Tittel, Philol.-hist. Beitr. zu Ehren Wachsmuths, 161 ff.) vor Geminus gesetzt wird, hatte als praktischer Mechaniker und Verfertiger von Astrolabien einen Namen; doch haben sich von seiner *ἀστρονομικὴ πραγματεία* nur wenige und unbedeutende Fragmente erhalten.

663. In der römischen Periode ist auch auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie die Selbständigkeit der Forschung zurückgegangen; erst gegen Ende des Altertums erfolgte in Alexandria ein neuer Aufschwung. Den bedeutendsten Astronomen der Kaiserzeit Ptolemaios haben wir bereits oben § 498 besprochen. Ausserdem haben wir aus den ersten Jahrhunderten unserer Aera von Menelaos aus Alexandria (unter Traian) Sphairika in lateinischer Übersetzung; von dessen Zeitgenossen Theodosios aus Tripolis in Lydien 3 Bücher *Σφαιρικά*[3]) und zwei nur in lateinischer Übersetzung erhaltene astronomische Schriften *περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν* und *περὶ οἰκήσεων* (ed. Nizza, Berl. 1852); von Serenos aus Antinoeia in Ägypten 2 Bücher *περὶ τομῆς κυλίνδρου καὶ κώνου* (gedruckt in der Ausgabe des Apollonios von Halley, gesondert herausgegeben von Heiberg, 1896 in Bibl. Teubn.); von Kleomedes eine *Κυκλικὴ θεωρία τῶν μετεώρων* im Sinne der stoischen Schule, welche sich seit Poseidonios auch

[1]) Vgl. Cantor a. O. und dazu Curtze Jahrber. d. Alt. V 3, 169 ff.

[2]) Davon auch eine alte lateinische Uebersetzung von selbständigem Werte.

[3]) Die Sphairika des Menelaos sind uns in lateinischer Uebersetzung erhalten, herausgegeben von Halley-Costard, Oxon. 1758. Scholien zu den Sphairika des Theodosios veröffentlichte Hultsch, Abh. d. sächs. Ges. X 5.

mit Fragen der Meteorologie und Himmelskunde beschäftigte (rec. Bake LB. 1820; ed. Ziegler 1891 in Bibl. Teubn.).

Eine hervorragendere Stellung nahm weniger durch den Gehalt seiner Arbeiten als durch das Ansehen, dessen sich der Vermittler griechisch-orientalischer Weisheit im Altertum und Mittelalter erfreute, der Neupythagoreer Nikomachos aus Gerasa im peträischen Arabien (um 150 n. Chr.) ein.[1]) Von demselben existiert ein *Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή*, gewissermassen eine Metaphysik der Zahlenlehre (ed. Hoche, Lips. 1864), und ein *Ἐγχειρίδιον ἁρμονικῆς* (gedruckt in Mus. graec. von Meibom und von C. Jan) in je 2 B. Von diesen Werken fand namentlich das erstere ungeheueren Anklang, so dass es um die Wette von Iamblichos (ed. Tennulius, 1667), Philoponos (ed. Hoche, Wesel 1864), Soterichos (ed. Hoche, Elberf. 1871) kommentiert und von Apuleius und Boetius ins Lateinische übertragen wurde. Photios cod. 187 erwähnt von Nikomachos auch *Ἀριθμητικὰ θεολογούμενα* im Geiste des pythagoreischen Mysticismus, aber die erhaltenen (ed. Ast, Lips. 1817) rühren nicht von Nikomachos, sondern von Iamblichos her. Ausserdem verspricht Nikomachos selbst in dem Kompendium über Harmonik eine ausführlichere Darstellung des Gegenstandes in einem Werk über Musik, von dem sich nur Exzerpte erhalten haben, das aber noch vollständig Boetius benutzt zu haben scheint.[2]) — In einem ähnlichen Fahrwasser bewegt sich die Schrift des der gleichen Zeit angehörenden Interpreten des Platon, Theon Smyrnaeus *περὶ τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων εἰς τὴν Πλάτωνος ἀνάγνωσιν* (ed. Hiller in Bibl. Teubn.).

Aus dem 4. Jahrhundert stammen das Kompendium der Astrologie (*περὶ καταρχῶν* 3 B.) von Hephästion aus dem ägyptischen Theben (381 n. Chr.), von dem das 1. Buch Engelbrecht, Wien 1887, an das Tageslicht gezogen hat, und die *εἰσαγωγὴ εἰς ἀποτελεσματικήν* des Paulus aus Alexandria (378 n. Chr.), das von Schato, Wittenberg 1586, ediert wurde.

664. In den letzten Jahrhunderten des Altertums, als die Kultur Roms und Italiens unter den Einfällen der Barbaren zertreten wurde und auch Konstantinopel immer neuen Bedrohungen von der Donau her ausgesetzt war, entstand in Alexandria von neuem den Studien ein von wüstem Waffenlärm ungestörter Sitz. Wie diese friedlichen Verhältnisse dem Wiederaufblühen der epischen Poesie und Romanschriftstellerei zugute kamen, haben wir bereits kennen gelernt. Insbesondere aber gediehen unter dem Schutze des Friedens diejenigen Studien, welche von jeher in dem Nilthal eine besondere Pflege gefunden hatten, die mathematischen und astronomischen. Grosse neue Entdeckungen wurden zwar nicht gemacht, die Kommentierung der alten Werke bildete wie in der Philosophie so auch in der Mathematik den Hauptgegenstand der gelehrten Thätigkeit, aber dem nochmaligen Aufleuchten der Sonne der Wissenschaft über den Hallen und Museen Alexandriens verdanken wir die Erhaltung

---

[1]) Des Nikomachos Lebenszeit bestimmt sich dadurch, dass er den Thrasyllus citiert und Apuleius seine Arithmetika ins Lateinische übertrug; vgl. C. v. Jan, Mus. script. gr. p. 211 ff.

[2]) Siehe darüber v. Jan, Mus. script. gr. p. 223 ff. — Dass Nikomachos auch ein Leben des Pythagoras geschrieben habe und dass dasselbe eine Hauptquelle der gleichnamigen Schrift des Jamblichus gewesen sei, vermutet Rohde Rh. M. 26 (1871), 563.

der grossen Entdeckungen des alten Griechenlands und die Hinüberleitung der exakten Wissenschaften in das Reich der Araber.

Diophantos von Alexandria, wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Julian,[1]) ist Verfasser der *Ἀριθμητικά*, welche für die Arithmetik und Algebra eine ähnliche Bedeutung haben wie die Elemente des Euklid für die Geometrie. Namentlich ist es die Potenzenlehre, die wir durch ihn kennen lernen; der Ausdruck Potenz, griechisch *δύναμις*, stammt von ihm. Von den 13 Büchern der Arithmetika sind nur 6 erhalten, zu den zwei ersten auch Scholien von Planudes. Ausserdem ist von ihm die Abhandlung *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν* auf uns gekommen und haben wir durch ihn selbst Kenntnis von seinem Buche *Πορίσματα*.

Die 6 Bücher Arithmetica sind zuerst in lateinischer Uebersetzung herausgegeben worden, von Xylander, Basel 1575. Griechischer Text in der Ausg. von Bachet de Meziriac, Paris 1621; von Fermat, Toulouse 1670; cum graecis commentariis ed. Tannery 1895 in Bibl. Teubn., 2 vol. — Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen von Wertheim, Frankfurt 1890.

Pappos aus Alexandria, der nach Suidas gleichzeitig mit Theon unter Theodosius I (379—395) lebte, aber nach einem von Usener, Rh. M. 28, 403 ans Licht gezogenen Scholion vielmehr unter Diokletian (284—305) blühte, ist Verfasser des im Anfang verstümmelten Sammelwerks *Συναγωγὴ μαθηματική*,[2]) welches äusserst wertvolle Excerpte aus älteren Mathematikern enthält. Hauptausg. auf Grundlage des Vatic. 218 von Hultsch, Berl. 1876—8.[3])

Theon von Alexandria,[4]) Vater des Hypatia, war der Hauptlehrer der Mathematik im 4. Jahrhundert. Aus seinen Schulvorträgen, die sich wesentlich an die berühmten Mathematiker und Astronomen der Vergangenheit anschlossen und mit guter Sachkenntnis philologische Methode verbanden, sind die uns noch erhaltenen Recensionen und Scholien zu Arat, Euklid, Ptolemäus hervorgegangen, von denen bereits oben die Rede war. Aus seinen Kommentaren zu den Handtafeln des Ptolemaios (s. § 498) ist das Verzeichnis der römischen Konsuln (*Ὕπατοι Ῥωμαίων*) von 138—372 n. Chr. hervorgegangen, das Usener auf Grund des Cod. Leidensis gr. 78 in Mommsens Chronica minora III p. 359—381 veröffentlicht hat.

Hypatia, die gefeierte Tochter des Theon, die 415 bei einem Aufstand des christlichen Pöbels umkam,[5]) hat ihre Hauptrolle als feurige Vertreterin der heidnischen Philosophie gespielt, sich daneben aber auch

---

[1]) Sicher lebte er nach Hypsikles, auf den er sich bezieht, und vor Hypatia, die ihn kommentierte. Die Araber setzten ihn unter Julian; ob er mit dem Diophantos, den Suidas als Lehrer des Rhetors Libanios anführt, identisch sei, ist mehr als zweifelhaft.

[2]) Der Zusatz *μαθηματική* fehlt in den Handschriften; auch handelt das 8. Buch von der Mechanik. Ausserdem erwähnt Suidas von Pappos *χωρογραφία οἰκουμενική, εἰς τὰ δ΄* (*ιγ΄* corr. Hultsch) *βιβλία τῆς Πτολεμαίου μεγάλης συντάξεως ὑπόμνημα* (Fragm. bei Hultsch t. III p. XVII sqq.), *ποταμοὶ οἱ ἐν Λιβύῃ, ὀνειροκριτικά*. Ueber einen Kommentar desselben zu Euklid s. Hultsch t. III p. IX.

[3]) Im Anhang des 3. Bandes gibt Hultsch noch: *Anonymi comment. de figuris planis isoperimetris, Scholia in Pappum, Zenodori* (der nicht lange nach Archimedes lebte) *περὶ ἰσομέτρων σχημάτων*.

[4]) *Θέων ὁ ἐκ τοῦ μουσείου* heisst er bei Suidas; verschieden ist er von dem Mathematiker Theon aus Smyrna.

[5]) Hoche, Hypatia, die Tochter Theons, Phil. 15, 435 ff. Romanhafte Dichtung von Kingsley, Hypatia or new foes with an old face.

wie ihr Vater mit Mathematik und Astronomie abgegeben. Suidas erwähnt von ihr Kommentare zu Diophantos und Apollonios und einen astronomischen Kanon; aber diese Schriften sind sämtlich verloren gegangen, wir haben nur einige Briefe an sie in der Sammlung des Synesios.

Schon in das beginnende Mittelalter fällt der Mechaniker und Architekt Anthemios von Tralles, nach dessen Plänen Kaiser Justinian die Sophienkirche erbauen liess. Von ihm ist ein Bruchstück der Schrift *περὶ παραδόξων μηχανημάτων* (Westermann, Paradox. 149—158) auf uns gekommen, mit dem sich einige Pergamentblätter des Cod. Bobiensis der Ambrosiana L 99, Über den Brennspiegel, berühren. Dasselbe hat neuerdings Belger Herm. 16, 261 ff. herausgegeben und Wachsmuth Herm. 16, 637 vollständiger hergestellt.

4. Taktiker.[1])

665. Die Kriegskunst, die als Wissenschaft wesentlich auf Mathematik fusst, hat bei dem tapferen, kriegstüchtigen Volk der Hellenen schon in der klassischen Zeit einzelne litterarische Produkte hervorgerufen. Von den betreffenden Büchern des Xenophon über Reiterei und des Aineias über Taktik ist bereits oben § 249 u. 252 die Rede gewesen. Aber ihre eigentliche Ausbildung erhielt die Kriegswissenschaft doch erst, nachdem aus der republikanischen Bürgerwehr ein Berufsheer geworden war und unter Alexander und den Diadochen die Fortschritte der Mechanik in der Belagerung und Verteidigung der Städte ihre praktische Anwendung fanden. Ein Werk über Mechanik haben wir bereits unter dem Namen des Aristoteles kennen gelernt; von den Mathematikern haben insbesondere Archimedes, Ktesibios und Heron auch in der angewandten Mathematik, der Mechanik, bedeutende Entdeckungen gemacht. Von speziellen Taktikern sind zu erwähnen:

Philon aus Byzanz, Schüler des Ktesibios und älterer Zeitgenosse des Heron,[2]) verfasste um 200 v. Chr. ein grosses Werk über Mechanik, *Μηχανικὴ σύνταξις*, das er einem gewissen Ariston widmete. In diesem war der erste hauptsächlichste Teil dem Militärwesen gewidmet. Davon ist das 4. Buch, welches von den Wurfgeschossen (*Βελοποιϊκά*) handelt, vollständig erhalten. Das 5. oder vielmehr 5.—8. Buch, welche vom Festungsbau, Verproviantierung, Verteidigung und Angriff handelten, sind in einem Auszug auf uns gekommen. Von einem anderen Teile des Werkes, das die Luftdruckwerke (*πνευματικά*) betrifft, existiert eine nach dem

---

[1]) Sammelausgaben: Thevenot, Mathematici veteres, Par. 1693; Köchly u. Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller, griech.-deutsch mit krit. u. erklär. Anm., Leipz. 1853—5, 2 Teile. — Wescher, Poliorcétique des Grecs, Par. 1867. — Eine kritische Gesamtausgabe wurde geplant von Fr. Haase, dessen Vorarbeiten in den Besitz K. Müllers übergegangen sind, von dem wir eine Ausgabe erwarten. — Handschriftlich sind die bezüglichen Schriften vereint in dem Laurent. 55, 4.

[2]) Philon bezieht sich einerseits p. 67 u. 68 auf Ktesibios und wird anderseits von Heron, Autom. p. 263, erwähnt; vgl. Köchly, Kriegsschriftst. I 199; Greaux, Revue philologique III (1879) p. 91 ff.; Susemihl Al. Lit. I 744. Ueber seine Beziehungen zu dem Philosophen Anaxarchos s. Bernays, Ges. Abh. I 128.

Arabischen angefertigte Übersetzung (*de ingeniis spiritualibus*), die Val. Rose, Anecd. gr. II 299—313 veröffentlicht hat.

Spezialausgabe: Philonis Mechanicae syntaxis libri quartus et quintus rec. Rich. Schöne, Berl. 1893, auf Grund der massgebenden codd. Paris. 2442, Vatic. gr. 1164, Escurial. E. — Frühere Veröffentlichung des 5. Buchs vom Festungsbau (*τειχοποιικά*) durch Rochas und Graux in Revue philol. III 91—181.

Biton ist Verfasser einer Schrift über den Bau von Kriegsmaschinen und Katapulten (*Κατασκευαὶ πολεμικῶν ὀργάνων καὶ καταπελτικῶν*). Seine Zeit bestimmt sich dadurch, dass er sein Werk dem König Attalos (I. oder II.?) widmete.

Athenaios hat eine kleine Schrift über den Bau und Gebrauch von Kriegsmaschinen (*περὶ μηχανημάτων*) hinterlassen; gewidmet ist dieselbe einem gewissen Marcellus, unter dem man früher ohne sicheren Anhalt den berühmten Eroberer von Syrakus verstanden und demnach die Schrift an das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt hat. Er selbst gibt nach seinem eigenen Geständnis nur dasjenige wieder, was er bei Hegesistratos, einem Schüler des Mechanikers Apollonios, gelesen hatte;[1]) ausserdem bezieht er sich auf Ktesibios und Philon (p. 15, 3 u. 29, 9). Diels, Stzb. d. pr. Ak. 1893 S. 111 setzt ihn wegen seines Rokokostiles in die Zeit Hadrians.[1]) Die mit interessanten Angaben ausgestatteten Beispiele sind aus der Diadochenzeit genommen.

Asklepiodotos, Schüler des Philosophen Poseidonios,[2]) ist Verfasser des aus nur 12 Kapiteln bestehenden Grundrisses *Τακτικὰ κεφάλαια*. Das systematische Kompendium, das wohl die Hauptsätze der Vorträge des vielseitigen Philosophen Poseidonios über Kriegswissenschaft enthielt, ist von Aelian in seiner Taktik ausgiebig benutzt worden.

Der Platoniker Onasandros[3]) unter Nero verfasste ein kriegswissenschaftliches Werk *περὶ στρατηγημάτων*, das er dem Veranius, der im Jahre 49 Konsul war und im Jahre 59 starb, widmete. In demselben handelt er mit Verständnis und Geschick, aber ohne den Reiz historischen Details von den verschiedenen Aufgaben des Feldherrn. In der Sprache und in dem naiven Glauben an Wahrzeichen erinnert er an sein Vorbild Xenophon.

Apollodoros aus Damaskos, der unter Traian die Bauten des Forum Traianum leitete und die erste Donaubrücke baute (105), schrieb eine dem Kaiser Hadrian gewidmete Schrift *Πολιορκητικά*. Von ihr sowie von den Schriften des Biton und Athenaios haben wir Auszüge, welche Wescher a. O. bekannt machte.

Aelian unter Kaiser Trajan, verschieden von dem gleichnamigen Verfasser der Bunten Geschichten, schrieb in Anregung eines von Frontinus, dem berühmten römischen Baumeister und Feldherrn, hingeworfenen Gedankens eine *Τακτικὴ θεωρία*, welche die griechisch-makedonische Taktik

[1]) Auf die Zeit des Wiederaufblühens der Rhetorik weist namentlich die Stelle p. 6, 6 ed. Wesch. *διὰ τοὺς εἰωθότας εὐθύνειν πικρῶς τὰς συνθέσεις τῶν λέξεων*. Da er aber den Heron nicht erwähnt, so hält es Hultsch bei Pauly-Wissowa nicht für rätlich, die Schrift in das 1. Jahrh. v. Chr. oder später zu setzen.

[2]) Seneca nat. quaest. II 26: *Asclepiodotus auditor Posidonii.* Vgl. oben § 405.

[3]) *Ὀνάσανδρος* — gemeingriechisch *Ὀνησανδρος* ist die Namensform in den besten Hdschr.; *Ὀνόσανδρος* heisst unser Autor bei Suidas. — Von Onosandros führt Suidas an: *τακτικά, περὶ στρατηγημάτων, ὑπομνήματα εἰς τὴν Πλάτωνος πολιτείαν*.

im Gegensatz zur römischen darstellen sollte. Dieselbe stimmt mit der Taktik des Historikers Arrian infolge der Benützung der gleichen Quelle (Asklepiodot) derart überein, dass Köchly die letztere nur für eine verschiedene Redaktion des Aelian erklären wollte.[1]) Merkwürdigerweise nennt Aelian jene seine Hauptquelle gar nicht, rühmt sich aber, die älteren und berühmteren Schriftsteller über Taktik, wie Aineias, Klearch, Polybios, Poseidonios benutzt zu haben.

Sext. Julius Africanus, der bekannte Kirchenhistoriker, hat in seinem enkyklopädischen Werk *Κεστοί* auch dem Kriegswesen mehrere Abschnitte gewidmet, die im byzantinischen Mittelalter in grossem Ansehen standen.[2]) Kaiser Leo der Weise (886—911) hat dieselben in seine Sammlung taktischer Schriften, Const. 18—20 aufnehmen lassen.

Von Polyän, dem Verfasser der *Στρατηγήματα*, ist wegen des wesentlich historischen Charakters jener Schrift bereits oben § 493 die Rede gewesen.

5. Kunstschriftsteller.

666. Die Römer haben ihren Vitruv, die Griechen, welche doch die Hauptbaumeister waren und deren Schriften Vitruv, wie er selber bekennt (l. VII praef.), hauptsächlich benutzt hat, haben uns weder über die Architektur noch über die übrigen Künste ein spezielles Werk hinterlassen. Denn was wir aus Epigrammen und dem Periegeten Pausanias über griechische Künstler und Kunstwerke erfahren, ist zunächst in anderer Absicht geschrieben und soll in erster Linie den Zwecken poetischer Schilderung oder Wegweisung dienen. Wir sind daher, wenn wir uns über die Leistungen griechischer Schriftstellerei auf diesem Gebiete unterrichten wollen, lediglich auf gelegentliche Anführungen, namentlich auf Vitruv de archit. VII praef. und Plinius nat. hist. XXXIV—XXXVI angewiesen. — Aus diesen Anführungen ersehen wir, dass die Griechen eine sehr reiche und alte Litteratur über Kunsttechnik und Kunstgeschichte hatten, und dass sich an derselben mit Vorliebe ausübende Künstler beteiligten. So schrieb, abgesehen von dem Dichter Sophokles, von dem uns eine Prosaschrift über den Chor genannt wird,[3]) Agatharchos, der für Aischylos die Theaterdekorationen malte, auch Kommentare über diese Kunst, und haben auf seine Aufmunterung hin Demokritos und Anaxagoras über die Perspektive in der Malerei geschrieben.[4]) Unter den grossen Bildhauern der klassischen Zeit schrieb Polyklet im Anschluss an eine Kanon genannte Statue, vermutlich den sogenannten Doryphoros, eine Schrift über die Proportionen oder das Verhältnis der Körperteile, von deren Inhalt durch gelegentliche Anführungen noch manches auf uns gekommen ist.[5]) Von Architekten des 6.—4. Jahrhunderts zählt Vitruv in der Ein-

[1]) Köchly, Kriegsschriftst. II 2, 5 ff.; vgl. § 487.

[2]) Ausg. in Thevenots Math. vet. p. 275 bis 316; Meursii opera ex rec. Lami t. VII p. 897—984.

[3]) Vgl. oben § 175. Auch von dem älteren Musiker Lasos von Hermione erwähnt Suidas einen λόγος περὶ μουσικῆς.

[4]) Vitruv VII praef.: *Namque primum Agatharchus Athenis Aeschylo docente tragoediam, scenam fecit et de ea commentarium reliquit. Ex eo moniti Democritus et Anaxagoras de eadem re scripserunt* etc.

[5]) Plinius n. h. 34, 55; vgl. Brunn, Geschichte der griechischen Künstler I 219 ff.

leitung des 7. Buches seiner Architektur eine ganze Reihe von Schriftstellern auf, welche über ihre Bauten und die dabei beobachteten Gesetze des Ebenmasses (*de symmetriis*) geschrieben hatten, wie Theodoros, der Erbauer des Heraion in Samos, Iktinos und Karpion, die berühmten Baumeister der perikleischen Zeit, Philon, der ausser Tempeln auch das Arsenal (σκευοθήκη) im Piräus erbaute,[1]) Satyros und Phytios, die Erbauer des Mausoleums in Halikarnas. — In der alexandrinischen Zeit haben gleichfalls mehrere Künstler, wie Xenokritos aus Sikyon, Antigonos aus Karystos, Pasiteles aus Neapel mit der Ausübung der Kunst die schriftstellerische Thätigkeit über Kunst und Künstler verbunden. Ausserdem haben Polemon, Heliodor, Anaxandrides u. a. vom technischen und antiquarischen Standpunkt aus zum Ausbau der Kunstgeschichte beigetragen.[2]) Was sodann in der römischen Zeit von dem Periegeten Pausanias und den Sophisten Philostratos in der Beschreibung von Kunstwerken geleistet worden, ist bereits oben § 501 und 526 unter anderen Gesichtspunkten dargethan worden.

Oberbeck, Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, Leipzig 1868, eine Sammlung von Stellen über Künstler und Kunstwerke. — H. L. Urlichs, Ueber griechische Kunstschriftsteller, Diss. Würzburg 1887. — Miss Sellers, The elder Pliny's chapters on the history of arts, London 1896, mit einer über die griechische Kunstgeschichte gut orientierenden Introduction.

6. Jurisprudenz.

667. In eine Litteraturgeschichte gehört nach dem Begriffe des Wortes alles, was in Buchstaben und Schriften niedergelegt ist, also auch das Staats- und Rechtsleben, insoweit es in Schriften bekundet oder von Schriftstellern dargelegt worden ist. In der römischen Litteraturgeschichte nehmen denn auch thatsächlich die Juristen einen ziemlich breiten Raum ein; wenn wir in unserem Werke mehr nur durch eine Überschrift das Fach andeuten als durch litterarische Angaben die Lineamente desselben ausführen, so hat dieses seinen natürlichen Grund in der Dürftigkeit des Stoffes. In dem Ausbau des Rechts waren die Römer Meister und nur bei ihnen hat sich eine förmliche Litteratur der Rechtswissenschaft entwickelt. Die Griechen haben zwar auch ihre Gesetzgeber gehabt und es haben sogar die Gesetze des Solon dem Zwölftafelgesetz der Römer zum Vorbild gedient, aber von jenen alten Gesetzesbüchern sind ausser dem Recht von Gortyn nur ganz spärliche Reste auf uns gekommen, und als man in Rom an die grosse Codification des Rechts ging, hatte das griechische Volk schon längst aufgehört, sich staatlicher Selbständigkeit und nationalen Einflusses auf die Gesetzgebung zu erfreuen. Wenn daher auch aus der römischen Kaiserzeit sich mehrere Testamente, Kontrakte, Kaufurkunden in griechischer Sprache erhalten haben, so sind dieselben doch mehr Zeugen römischen als griechischen Rechtes. In der klassischen Zeit, die demnach für das griechische Recht allein in Betracht kommt, hat sich bei den Griechen weder in Athen noch sonstwo ein eigener

[1]) Die auf diesen Arsenalbau bezügliche grosse Inschrift wurde neuerdings gefunden und publiziert von Meletopulos, Athen 1882.

[2]) Siehe oben § 434.

Stand von Rechtslehrern entwickelt: in die Aufgabe, das Recht zu deuten, zu verbessern, aufzuzeichnen, teilten sich die Philosophen und Rhetoren. Von den einschlägigen Schriften der Philosophen, namentlich den zehn Büchern *Νόμοι* des Platon und der *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles haben wir bereits oben an ihrer Stelle gehandelt. Die Reden der Rhetoren, von denen uns ja ziemlich viel aus der besten Zeit erhalten ist, liefern an sich für die Kenntnis des Rechts kein gerade ausgiebiges oder verlässiges Material, da sie ja ihre Hauptkunst darin sahen, das Gesetz und Recht zu ihren oder ihrer Klienten Gunsten zu deuten und zu verdrehen.[1]) Aber sehr wichtig für uns sind die Aktenstücke, Gesetze, Volksbeschlüsse, Klageschriften, Eide, Zeugnisse, welche in mehrere Reden (Antiphon de mysteriis, Aeschines in Timarchum, Lycurg in Leocratem, Demosthenes de corona, in Midiam, in Aristocratem, in Timocratem, in Lacritum, in Pantaenetum, in Macartatum, in Stephanum I. II, in Neaeram) eingelegt sind. Freilich lassen sich dieselben, nachdem mehrere derselben, wie insbesondere die der Kranzrede und der Midiana des Demosthenes und die der Timarchea des Aischines als unverschämte Fälschungen späterer Grammatiker erwiesen sind (§ 285), nicht mehr so leichthin als sichere Rechtsquellen verwerten. Aber wenn auch nur zu wenigen Reden (Antiph. de myst., Dem. in Macart., in Steph., in Pantaen., Ps. Dem. in Neaeram) die Aktenstücke von vornherein mit dem Texte der Rede selbst veröffentlicht zu sein scheinen, so sprechen doch auch bei den Gesetzen der anderen Reden innere Gründe dafür, dass sie nicht von Grammatikern ganz willkürlich fingiert, sondern teilweise aus den Archiven oder dem Urkundenwerk des Krateros (§ 394) genommen sind, so dass sie zusammen mit den aus der gleichen Quelle geflossenen Angaben der Lexikographen Harpokration und Pollux eine nicht verächtliche Grundlage des griechischen Staats- und Privatrechtes bilden. Das verlässigste Material bieten aber immerhin die Inschriften auf Stein und Erz, durch die uns namentlich an Volksbeschlüssen eine grosse Zahl, freilich in der Mehrheit Ehrendekrete, erhalten sind. Diese inschriftlichen Dokumente des alten Rechts, die bei dem rühmlichen Wetteifer der Epigraphiker aller Nationen fast täglich noch Zuwachs erhalten, sind jetzt auch in einem grossen Spezialwerk zur bequemen Benutzung zusammengestellt.

Von Drakons Blutgesetzen ein Fragment CIA I 61. — Das Recht von Gortyn § 225; Dareste, le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche cretesi, Paris 1893. — Recueil des inscriptions juridiques grecques par Dareste Hausoullier Reinach, Paris 1891—5, in 3 Fasc., eine weitere Serie von Sklavenbefreiungen, Testamenten, Käufen etc. ist in Aussicht gestellt. — Ueber griechische Urkunden aus Aegypten s. § 337 u. 343; Th. Mommsen, Aegyptisches Testament v. J. 149 n. Chr. (= Aeg. Urk. d. Mus. zu Berlin n. 326) in Sitzb. d. Berl. Ak. 1894 III 47—59; Hartel, Ein griech. Papyrus aus d. J. 487, Wien. Stud. V 1 ff. — Zum juristischen Wert der Berliner Papyri insbesondere Mitteis, Zur Berliner Papyruspublikation, Herm. 30 (1895) 564—618. — Corpus papyrorum Raineri archiducis Austr. von Wessely t. I, Rechtsurkunden. — Leges Graecorum sacrae e titulis collectae ed. Io. de Prott et Lud. Ziehen, Lips. bei Teubner, im Erscheinen.

---

[1]) So urteilt von den Tetralogien des Antiphon Dittenberger Herm. 31, 277: die Tetralogien scheiden aus der Zahl der Quellen für das attische Recht aus.

B. Christliche Schriftsteller.

668. Die Zugehörigkeit zur griechischen Litteratur bemisst sich nicht danach, dass ein Buch bloss in griechischer Sprache geschrieben ist; die Schriften, welche hier zur Sprache kommen sollen, müssen auch auf dem Boden der hellenischen Kultur gewachsen und von hellenischem Geiste durchweht sein. Da aber der Hellenismus vom Christentum bekämpft wurde und nach jahrhundertlangem Kampfe der Macht der sittlichen Ideen des Christentums erlag,[1]) so gehören an und für sich die Werke der christlichen Schriftsteller nicht mehr in den Rahmen einer griechischen Litteraturgeschichte. Wenn ich dieselben aber doch hier im Anhang zur Sprache bringe, so geschieht dieses nach einem speziellen Gesichtspunkt und mit einer bestimmten Beschränkung. Der Eintritt des Christentums in die Weltgeschichte bedeutete eine Erneuerung des Menschengeschlechtes, hervorgegangen aus einer vertieften Auffassung der Menschenwürde und einer reineren Anschauung von Gott und dem Verhältnis des Menschen zur Gottheit. Diese sittliche Wiedergeburt der Menschheit war bestimmt auch auf dem Gebiete der Kunst, der Poesie und Wissenschaft mit der Zeit eine höhere Kulturstufe zu zeitigen. Aber eingeführt und verbreitet wurde die neue Lehre durch einfache, ungebildete Männer, die ihren hohen Erfolg zum grossen Teil gerade dem Umstande verdankten, dass sie den Glanz der äusseren Bildung hinter den höheren Aufgaben des sittlichen Menschen zurücktreten liessen. Als aber dann im Laufe der Zeit die neuen Ideen der Nächstenliebe und Sittenreinheit aus den niederen Kreisen des Volkes in die Paläste der Vornehmen und die Hallen der Gelehrten vorzudringen begannen, änderte sich auch die Stellung und Aufgabe der christlichen Lehrer; sie mussten mit einer hochentwickelten, auch in ihrem Verfall noch vielvermögenden Kultur den Kampf aufnehmen, sie mussten sich zu diesem Behufe die Schlagfertigkeit der Dialektik, die Gewandtheit der Rhetorik, die Eleganz der poetischen Diktion aneignen. Diese aber erwarben sie sich in den Hörsälen und Museen der Griechen, im 4. Jahrhundert ganz gewöhnlich an der Seite heidnischer Jünglinge. Die Werke der Kirchenväter sind daher nach ihrer formalen Seite dem Boden des Hellenismus entsprossen und tragen das Gepräge der zu jener Zeit herrschenden Richtung in Philosophie und Rhetorik. Wenn die kirchlichen Schriftsteller in der Dogmatik die abstossende Seite der Streitsucht und Wortklauberei herauskehren, wenn sie in den Predigten die hohle Phrase und den breiten Wortschwall lieben, wenn sie in der Exegese Präzision und nüchternen Scharfsinn vermissen lassen, so treten darin dieselben Mängel zutag, die wir an den profanen Erzeugnissen des absterbenden Griechentums auszusetzen hatten. Ein zweiter Grund, der uns in diesem Anhange die griechische Patristik kurz zu behandeln veranlasst, liegt darin, dass uns diese Schriftsteller, eben weil sie in der heidnischen Weis-

[1]) Geradezu entgegengesetzt werden bei Zonaras III 344 ed. Dind. *οὐ γὰρ Χριστιανός, οὐχ Ἕλλην, οὐχ Ἰουδαῖος ἐτύγχανεν ὤν.* Ueber den Gegensatz von Christentum und Hellenismus auch in Stil und litterarischen Principien ebenso wie über die Berührungspunkte Ed. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, S. 452 ff.

heit gross gezogen waren, eine Fülle von Nachrichten aus der griechischen Litteratur, namentlich der philosophischen und litterarhistorischen erhalten haben, die uns aus direkter Quelle entweder gar nicht, oder doch nicht in gleicher Vollständigkeit zugekommen sind. In dieser Beziehung sind auch dem Philologen die Kirchenväter eine reiche, noch immer nicht ganz ausgeschöpfte Quelle der Erkenntnis. Gehören aber auf solche Weise zunächst nur die Schriften der gelehrten Kirchenväter der letzten Jahrhunderte in eine griechische Litteraturgeschichte, so habe ich doch der Vollständigkeit und des Zusammenhangs halber auch die älteren christlichen Schriften, wenn sie gleich fast gar keine Beziehungen zum Hellenismus haben, nicht ganz übergeben wollen.

Harnack, Altchristliche Litteraturgeschichte bis Eusebius, in 3 Abteilungen: 1. Die Ueberlieferung und der Bestand der altchristlichen Litteratur, erschienen in 2 Bden 1893, 2. Die Chronologie d. altchr. Lit., im Erscheinen, 3. Charakteristik und innere Entwicklungsgeschichte, in Aussicht gestellt. — Holtzmann, Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das neue Testament, Freiburg 1885, 3. Aufl. 1892. — Jülicher, Einleitung in das Neue Testament, im Grundriss der Theologischen Wissenschaft, Freiburg 1894. — Krüger, Geschichte der altchristlichen Litteratur bis auf Eusebius, Freiburg-Leipzig 1895. — Gebhardt-Harnack, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur, noch fortlaufend.

1. Die Schriften der altchristlichen Kirche.[1])

669. Das neue Testament. Die ältesten in griechischer Sprache verfassten Schriften der Christen sind die 27 Schriften des neuen Testamentes. Die aus einer grösseren Anzahl von Schriften seit Mitte des 2. Jahrhunderts allmählich ausgesonderte, als kanonisch bezeichnete Sammlung[2]) umfasst: 1) die vier Evangelien (*εὐαγγέλια*), an welche sich die Apostelgeschichte (*πράξεις τῶν ἀποστόλων*) des Lukas anschliesst, 2) die 13 paulinischen Briefe und die 7 sogenannten katholischen d. i. allgemein anerkannten Briefe des Jakobus, Petrus (2), Johannes (3) und Judas, 3) die Offenbarung (*ἀποκάλυψις*) des Johannes.[3])

Von diesen heiligen Urkunden sind am ältesten die Briefe des Paulus, die dieser glaubensstarke, frühe über die Engherzigkeit der jüdisch-christlichen Gemeinde hinausgehende Heidenapostel an die Galater,

[1]) Eusebios Hist. eccl. III 25 unterscheidet 4 Arten altchristlicher Schriften: 1. kanonische, *ὁμολογούμενα*, darunter *ἡ τῶν εὐαγγελίων τετρακτύς, πράξεις τῶν ἀποστόλων, ἐπιστολαὶ Παύλου*, ausserdem mit einem Ausdruck des Zweifels *ἀποκάλυψις Ἰωάννου*, 2. angezweifelte, *ἀντιλεγόμενα*, wie die Briefe des Jakobus, Judas, der 2. Brief Petri und der 2. u. 3. Johannis, 3. unechte, *νόθα*, zu den *ἀντιλεγόμενα* im weiteren Sinne gehörend, darunter der Hirt, der Brief des Barnabas, *Παύλου πράξεις, τῶν ἀποστόλων διδαχαί*, nach einigen auch das Evangelium der Hebräer, 4. häretische, *τὰ ὀνόματι τῶν ἀποστόλων πρὸς τῶν αἱρετικῶν προφερόμενα*, darunter die apokryphen Evangelien des Petrus, Thomas, Matthias und *αἱ ὡς Ἀνδρέου καὶ Ἰωάννου καὶ τῶν ἄλλων ἀποστόλων πράξεις.*

[2]) Hauptkunde für den Kanon ist aus dem Altertum das sogenannte Fragm. Muratorianum (genannt nach dem ersten Herausgeber Muratori 1740, der dasselbe in einer ehemals dem Kloster Bobbio angehörigen, jetzt in Mailand befindlichen Miscellanhandschrift entdeckte). Das jetzt verstümmelte Verzeichnis begann ehedem mit dem Evangelium Matthaei. Die 85 uns erhaltenen Zeilen reichen von Lukas bis auf den Hirten und die antimontanistischen Schriften. — Neuere Untersuchungen über den Kanon: Theod. Zahn, Geschichte des neutestamentl. Kanons, in 3 Bänden, Erlangen 1888; Harnack, Altchristl. Lit. II 1, 681 ff.

[3]) O. Pfleiderer, Das Urchristentum, seine Schriften u. Lehren, Berl. 1887; Weizsäcker, Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche, 2. Aufl., Freiburg 1889.

Philipper, Thessalonicher, Korinther, Römer, Kolosser und Epheser gerichtet hat. Von diesen Briefen ist der älteste der an die Galater, im Jahre 50 n. Chr. geschrieben;[1] die übrigen gehören der Zeit vor 64 an, in welchem Jahre der Apostel in Rom den Märtyrertod erlitt.[2] Alle tragen ein individuelles, die jeweiligen Verhältnisse getreu widerspiegelndes Kolorit. Griechische Bildung besass der Apostel wenig, so dass seine Sprache nichts von hellenischer Eleganz verrät; doch citiert er in einem der Briefe an die Korinther I 15, 33 einen Vers des Menander *φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί.*[3] Gewissermassen einen Kommentar zu den Briefen bildet das Tagebuch des Begleiters des Apostels, Timotheos, im zweiten Teil der Apostelgeschichte des Lukas. — Zeitlich zunächst steht die Apokalypse, geschrieben im judaischen Geiste nach dem Vorbild der alttestamentlichen Prophezeiungen im Buch Daniel und Henoch. Als Verfasser derselben nennt sich im Vorwort 1 9 Johannes, Diener Jesu von der Insel Patmos. Dieselbe gehört der phantastischen Welt des Orients an, wenn sie auch einige Züge den mystischen Vorstellungen der heidnischen Orphiker entnommen hat.[4] Gesetzt ist sie unter den 6. der römischen Kaiser, wahrscheinlich unter Vespasian,[5] noch vor die totale Zerstörung des Tempels von Jerusalem;[6] geschrieben ist sie nach Titus. Aufnahme in die kanonische Sammlung des neuen Testamentes fand das Buch erst im 3. Jahrhundert, woraus sich seine Stellung am Schlusse der Sammlung erklärt.[7]

Von den vier Evangelien bilden die des Markus, Lukas, Matthäus eine enger zusammenhängende, im wesentlichen übereinstimmende Gruppe (synoptische Evangelien). Die vier Evangelien gehören alle dem letzten Drittel des ersten Jahrhunderts oder dem Anfang des zweiten Jahrhunderts an; wenn zwei von ihnen, die des Matthäus und Johannes, den Namen von Aposteln tragen, so kann dieses höchstens nur so erklärt werden, dass ihr Inhalt auf die Überlieferung jener Apostel zurückgeht.[8] Die

[1]) Nach den Angaben des Briefes selbst, in dem der Apostel einen Abriss seines bisherigen Lebens gibt.

[2]) Ueber das Jahr 64, statt dessen Eusebios 68 angibt, s. Harnack, Altchristl. Lit. II 1 240 ff.

[3]) In der Rede, welche der Verfasser der Apostelgeschichte den Paulus in Athen auf dem Areopag halten liess, Act. apost. 17, 28 kommt der Vers des Arat vor *τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν.* Das beweist für die hellenischen Studien des Paulus nichts Sicheres. Ueber diese Rede handelt vom archäologischen Gesichtspunkt E. Curtius, Paulus in Athen, Ges. Abh. II 527 ff. Ueber den Stil der Paulinischen Briefe und den Grad der griechischen Bildung des Briefschreibers Norden, Die antike Kunstprosa S. 492 ff.

[4]) Ueber die orphischen Elemente in der christlichen Apokalyptik Maass, Orpheus S. 249 ff.

[5]) Apok. 17, 10: *βασιλεῖς ἑπτά εἰσιν· οἱ πέντε ἔπεσαν, ὁ εἷς ἔστιν, ὁ ἄλλος οὔπω ἦλθε καὶ ὅταν ἔλθῃ, ὀλίγον αὐτὸν δεῖ εἶναι.* Es fragt sich dabei nur, ob Julius Cäsar in die Zahl der Könige mit einzurechnen ist oder nicht; das letztere scheint das Wahrscheinlichere zu sein; vgl. unten über den Brief des Barnabas.

[6]) So möchte man schliessen aus Apok. 11, 2. Mommsen, Röm. Gesch. V 520 f. und ebenso Pfleiderer a. O. gehen auf die letzten Regierungsjahre Vespasians herab, wozu besser die Andeutung der von den Parthern drohenden Gefahr (9, 14) stimmt. Irenaios V 30, 3 setzt das Buch *πρὸς τῷ τέλει τῆς Δομετιανοῦ ἀρχῆς,* woran neuerdings Harnack, Altchristl. Lit. II 1, 245 festhält; Jülicher Einl. 179 setzt es um 100.

[7]) Noch im 2. Jahrh. wurde aus der Mitte der katholischen Kirche von Caius die Apokalypse als ketzerisches Werk verworfen; s. Euseb. hist. eccl. III 25; Zahn a. O. 220 ff.

[8]) Harnack, Altchristl. Lit. II 1, 654 stellt folgende Vermutungen über die Entstehungszeit der einzelnen Evangelien auf: Markus 65–70, Matthäus 70–75, Lukas 78–93, Johannes um 110. Die Datierungen sind nicht sicher; vor der rückläufigen, jetzt auch von Harnack geteilten Bewegung in der Bibel-

Abfassung in griechischer Sprache beweist, dass damals bereits das Christentum gemäss seiner universellen Natur sich über die Grenzen von Judäa hinaus verbreitet und in den hellenistischen Provinzen und Conventikeln des römischen Reiches Eingang gefunden hatte. — Der Evangelist Markus war ein Schüler und Begleiter des Apostels Petrus[1]) und schrieb sein Evangelium sicher noch im 1. Jahrhundert, aber nach Zerstörung von Jerusalem,[2]) um das Jahr 70. Dasselbe zeichnet sich vor den andern durch den gemütvollen Ton der Erzählung und den poetischen Reichtum an Bildern und Gleichnissen aus; auch der grammatische Ausdruck ist verhältnismässig gut. Der Schluss (16, 9—20) fehlt in guten Handschriften und wurde erst zugesetzt, nachdem der echte Schluss verloren gegangen oder vielmehr unterdrückt worden war.[3]) — Lukas, der sein Evangelium und seine Apostelgeschichte einem gewissen Theophilos gewidmet hat, war nach der Überlieferung des Hieronymus ep. 19 ein litterarisch gebildeter Arzt und bezeugt selbst im Eingang des Evangeliums, dass er viele Vorgänger hatte.[4]) Dass darunter auch Markus war, kann nach den zahlreichen wörtlichen Übereinstimmungen nicht zweifelhaft sein.[5]) Derselbe Lukas verfasste auch als Ergänzung seines Evangeliums eine Apostelgeschichte (*πράξεις τῶν ἀποστόλων*), die bis zum Tode des Apostels Paulus (denselben nicht einbegriffen) reicht, in ihrem zweiten Teile aber wesentlich nur die Aufzeichnungen eines Reisebegleiters des Paulus, vielleicht des Timotheos, den sich der Apostel in Lystra zu seinem Begleiter ausgewählt hatte,[6]) in treuer Kopie wiedergibt.[7]) Zu welcher Zeit der Evangelist Lukas geschrieben habe, darüber gehen die Urteile der Kenner weit auseinander. Die moderne Kritik hat in dem überall hervortretenden Bestreben, das Christentum gegen die an die römischen Beamten gebrachten Denunziationen zu verteidigen, ein Anzeichen gefunden, dass Lukas zur Zeit der erneuten Christenverfolgung unter Trajan gelebt habe.[8]) Auf der anderen Seite spricht die Benutzung der Schriften des Markus

---

forschung ging man mit der Entstehung weiter herab, bis auf Trajan.

[1]) Im Briefe des Petrus 5, 13 heist er *Μάρκος ὁ υἱός μου.* Aber auch in dem deuteropaulinischen Brief an Timotheus II 4, 11 kommt ein Markus vor, den Timotheus mit nach Rom bringen soll.

[2]) Das folgt aus 13, 2. 24, was indes Harnack bezweifelt.

[3]) Ueber die Gründe der Unterdrückung s. Harnack II 1, 696.

[4]) Luk. 1, 1: *ἐπειδή περ πολλοὶ ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν περὶ τῶν πεπληροφορημένων ἐν ἡμῖν πραγμάτων, καθὼς παρέδοσαν ἡμῖν οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρέται γενόμενοι τοῦ λόγου, ἔδοξε κἀμοὶ παρηκολουθηκότι ἄνωθεν πᾶσιν ἀκριβῶς καθεξῆς σοι γράψαι, κράτιστε Θεόφιλε, ἵνα ἐπιγνῷς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν ἀσφάλειαν.* Vorgänger war wahrscheinlich auch Matthäus.

[5]) Nicht im Weg steht, dass in dem Spruch *ἐὰν δὲ τὸ ἅλας μωρανθῇ, ἐν τίνι ἁλισθήσεται;* (Matth. 5, 13; Luc. 14, 34) Marc. 9, 40 statt *μωρανθῇ* die interpolierte Form *ἄναλον γένηται* hat. Die Interpolation wird sich eben erst später in den Text eingeschlichen haben.

[6]) Act. apost. 16, 1 ff.; im Briefe des Paulus an die Römer heisst er 16, 21 *Τιμόθεος ὁ συνεργός μου.* Auch 2 Briefe des Paulus an Timotheus haben wir, deren Echtheit aber bezweifelt wird.

[7]) Davon zeugt die häufige Beibehaltung der 1. Pers. plur. (der Wir-Bericht) und das gute Griechisch, das diesen 2. Teil der Apostelgeschichte vor dem ersten und dem in hellenistischer Vulgärsprache geschriebenen Evangelium auszeichnet. Timotheos führt einen Halbvers Homers an (27, 28) und bezieht sich auf Demosthenes in der Schilderung der nur nach Neuigkeiten verlangenden Athener (17, 21).

[8]) So auch Usener, Religionsgeschichtl. Untersuch. I 152: Unsere heutige Apostelgeschichte kann kaum früher entstanden sein als zur Zeit des Kerinthos, um 120.

und Timotheus für die alte Annahme, dass auch unser Evangelist in dem Kreise der Verehrer des Apostels Paulus zu suchen sei; die Tradition hat ihn geradezu mit dem getreuen Lukas, der allein in Rom bei Paulus ausharrte (ad Timoth. II 4, 11), identifiziert.[1]) — Das Evangelium Matthäus enthält neben vielen, mit Markus und Lukas übereinstimmenden Partien auch manches Neue, wie vom Stammbaum Jesu, von der Flucht nach Ägypten, von den drei Königen aus dem Morgenland. Als Vorlage dienten dem Redaktor, dessen Lebenszeit jedenfalls nach Markus anzusetzen ist,[2]) die von dem Apostel Matthäus in hebräischer Sprache geschriebenen Sprüche (*λόγια*) des Herrn.[3]) Aus dieser Vorlage flossen namentlich die vielen Aussprüche und Vorschriften Christi, die in dieses Evangelium eingelegt sind. Doch hat sich der Verfasser nicht mit einer einfachen Übersetzung begnügt, sondern mit der Anführung der Sprüche auch einen historischen Abriss des Lebens Christi, wesentlich nach dem Evangelium des Markus, verbunden.[4])

Einer anderen Richtung gehört das Evangelium Johannes an, das weniger ein schlichtes Geschichtsbuch als eine christologische Lehrschrift ist und uns gleich mit dem Eingang *ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεὸν καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος* in eine ganz andere Atmosphäre versetzt. Aber wenn dasselbe auch einen theosophischen Charakter trägt[5]) und in Einzelheiten auf jüngere Zeit hinweist,[6]) so muss doch der Grundstock desselben auf alte Aufzeichnungen eines Augenzeugen zurückgehen. Dafür sprechen die vielen neuen Momente aus dem Leben Jesu, die genaue Ortskenntnis, das Fehlen von Erzählungen aus der Geburt und Kindheit Jesu; auch tragen die meisten der von Johannes angeführten Wunder ein einfacheres und deshalb altertümlicheres Gepräge. Nach der alten Überlieferung des Papias hatte der Apostel Johannes seiner Gemeinde ein Evangelium hinterlassen;[7]) aber in seiner heutigen Gestalt rührt das Evangelium Johannes sicher nicht von dem Liebesapostel selbst her, son-

[1]) Jülicher, Einl. in das N. T. lässt ihn das Evangelium 80—100, die Apostelgeschichte 100—105 geschrieben haben.

[2]) Entscheidend ist, dass erst Matthäus, keiner der übrigen Evangelisten, Maria als Jungfrau den Herrn gebären lässt, indem er zwar I, 18 nach alter Ueberlieferung Maria und Joseph als Eltern desselben anführt, aber mit dem Zusatz *πρὶν ἢ συνελθεῖν αὐτούς*. Wichtig für das Zeitverhältnis ist auch der berühmte Ausspruch Christi über Petrus als Fels der Kirche Matth. 16, 18 f., von welchem Ausspruch keiner der übrigen Evangelisten etwas meldet. Derselbe weist offenbar auf die Zeit des beginnenden Vorrangs der römischen Kirche hin, ebenso wie das Anhängsel zum Evangelium Joh. 21, 15—19.

[3]) Papias bei Euseb. hist. eccl. III 39: *Ματθαῖος μὲν οὖν Ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνεγράψατο, ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος.* Früher also übersetzte der Presbyter jedesmal aus dem Stegreif die betreffenden Abschnitte jenes Buches; jetzt trat an ihre Stelle die authentische griechische Uebersetzung.

[4]) So urteilte insbesondere Schleiermacher; Zahn a. O. 894 ff. plädiert für eine einfache Uebersetzung.

[5]) Nicht nur war die Logoslehre von dem alexandrinischen Philosophen Philon vorbereitet; es sagte auch bereits Heraklit im Anfang seines Werkes *τοῦ δὲ λόγου τοῦδε ἐόντος ἀεί*.

[6]) Wichtig ist der Vergleich der Stellen über Lazarus bei Lucas 16, 20—31, der die Wiederauferweckung des Lazarus noch nicht kennt, und Johannes c. 11, der in Weiterführung einer Andeutung jener ersten Stelle die Erzählung ausschmückt. Hauptsächlich mit Rücksicht darauf setzt Pfleiderer a. O. 720 das Evangelium Johannes in das 2. Viertel des 2. Jahrhunderts. Einen sicheren Terminus post quem bildet die Anspielung auf den Tod des h. Petrus 21, 18.

[7]) Cod. Vat. Reginensis 14 bei Zahn a. O. 898.

dern von einem jüngeren Redaktor, wahrscheinlich dem Presbyter Johannes, dessen überarbeitende Hand noch an vielen Stellen deutlich zu erkennen ist.[1]) Mit der Apokalypse hat es nicht bloss den Autornamen gemein, es sind auch beide Schriften an der gleichen Stelle, in den christlichen Gemeinden Kleinasiens, entstanden und teilen die gleiche Bezeichnung Christi als Lamm Gottes. Die Stellung unseres Evangeliums hinter den übrigen Evangelien erklärt sich daraus, dass es am spätesten allgemeine Anerkennung unter den Christen fand. Das geschah warscheinlich erst infolge eines Kompromisses zwischen den Kirchen, welche die synoptischen Evangelien, und denen, welche das Johannesevangelium dem Gottesdienst zugrunde legten.[2]) Alle Gemeinden indes hatten sich nicht angeschlossen; wenigstens bezeugt der Bischof Epiphanios, Panar. II 51, 3, dass die Sekte der Alogoi die Echtheit des Evangeliums und der Apokalypse des Johannes bestritten und beide dem Cerinthus, einem Gnostiker aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, zuschrieben.

Endlich bilden einen Teil des neuen Testamentes die jüngeren, den alten nachgebildeten Briefe, nämlich der Brief an die Hebräer, verfasst unter dem Eindruck einer Christenverfolgung, wahrscheinlich der unter Trajan im Jahre 115,[3]) die deuteropaulinischen Briefe, insbesondere die sogenannten Pastoralbriefe an Timotheos, Titus[4]) und Philemon,[5]) endlich die unechten Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes,[6]) Judas. Schon durch die Sprache erweisen sich die meisten dieser Briefe, namentlich der des Jakobus, der an die Hebräer und die an Titus und Philemon, als Produkte einer jüngeren Zeit, als die christlichen Lehrer sich bereits die Feinheiten des rhetorischen Stiles und die Korrektheit der griechischen Grammatik anzueignen begonnen hatten.[7]) Dass aber auch fingierte Briefe in das neue Testament gekommen sind, darf uns nicht allzu sehr wunder nehmen; sind dieselben doch in einer Zeit entstanden, in der sich auch

---

[1]) Es liegt die Vermutung nahe, dass dieser Redaktor identisch ist mit dem Presbyter Ioannes, der nach dem Zeugnis des Papias bei Euseb. Hist. eccl. III 39 im Beginne des 2. Jahrhunderts in Ephesus lebte und dem auch einer der johanneischen Briefe angehört. Beachtung verdient, dass Johannes in dem Evangelium selbst nur als Zeuge angeführt wird (19, 35: *ὁ ἑωρακὼς μεμαρτύρηκε καὶ ἀληθινὴ αὐτοῦ ἐστιν ἡ μαρτυρία*), in dem falschen Schlusse aber als Zeuge und Verfasser (21, 25: *οὗτος* [scil. *Ἰωάννης*] *ἐστὶν ὁ μαθητὴς ὁ μαρτυρῶν περὶ τούτων καὶ γράψας ταῦτα.*

[2]) Der Streit um den Vorrang der einzelnen Evangelien hallt nach in dem interessanten Kapitel des Eusebius Hist. eccl. III 24 *περὶ τῆς τάξεως τῶν εὐαγγελίων.*

[3]) Vgl. 10, 32 u. 12, 1. Dagegen setzt ihn Harnack, Altchr. Litt. II 1, 475, weil ihn Clemens Rom. reichlich benutzt habe, in das J. 95, so dass an die Christenverfolgung unter Nero zu denken sei.

[4]) Im Brief an Titus findet sich 1, 12 sogar ein Vers des Homer citiert.

[5]) Es gab noch mehrere dem Paulus zugeschriebene Briefe; 2 unechte Paulusbriefe werden erwähnt und zurückgewiesen in dem muratorischen Fragment; Markion (um 150) hatte nur 10 Briefe des Paulus in seine Sammlung aufgenommen. Ueber den theosophischen Epheserbrief s. Pfleiderer, Heraklitische Spuren auf theologischem, insbesondere altchristlichem Boden, Jahrb. f. prot. Theol. XIII (1887) 192—212.

[6]) Von den 3 Briefen des Johannes rühren die beiden letzten laut der Aufschrift nicht von dem Apostel, sondern dem Presbyter Johannes her.

[7]) Vom Hebräerbrief bemerkt dieses bereits Origenes bei Euseb. hist. eccl. VI 26: *ὅτι ὁ χαρακτὴρ τῆς λέξεως τῆς πρὸς Ἑβραίους ἐπιγεγραμμένης ἐπιστολῆς οὐκ ἔχει τὸ ἐν λόγῳ ἰδιωτικὸν τοῦ ἀποστόλου ὁμολογήσαντος ἑαυτὸν ἰδιώτην εἶναι τῷ λόγῳ, τουτέστι τῇ φράσει, ἀλλά ἐστιν ἡ ἐπιστολὴ συνθέσει τῆς λέξεως ἑλληνικωτέρα, πᾶς ὁ ἐπιστάμενος κρίνειν φράσεων διαφορὰς ὁμολογήσαι ἄν.*

die Hellenen darin gefielen, Briefe im Geiste eines Themistokles, Xenophon, Aristoteles zu verfertigen und dieselben dann jenen Grössen der Vergangenheit unterzuschieben.

Die Codices der Bibel gehen in mehrere Familien auseinander: die ältesten sind der Sinaiticus s. IV (jetzt in Petersburg), Alexandrinus s. V (jetzt im britischen Museum), Vaticanus s. IV, Ephraemi rescriptus s. V (in Paris), Cantabrigiensis s. VI. Eine syrische Uebersetzung der 4 Evangelien ward 1893 in einem Cod. rescr. des Klosters Sinai von Harris gefunden. Vgl. Bibeltext und Bibelübersetzungen in Realencyklopädie für protestantische Theologie, 3. Aufl. 1897.

Ausgaben auf kritischer Grundlage: von Griesbach ed. II, Halle 1796—1806; von Lachmann, Berl. 1831, ed. maior 1842—50; von Tischendorf mit den reichsten handschriftlichen Hilfsmitteln, Lips. 1842; ed. octava crit. maior 1864—72. — Acta apostolorum secundum formam quae videtur Romanam ed. Fr. Blass 1896; Evangelium secundum Lucam ed. Fr. Blass 1897.

Winer-Schmiedel, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, 7. Aufl., 1896; Fr. Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen 1896; Wilke-Grimm, Clavis novi testamenti philologica, ed. III, Lips. 1888; Cremer, Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität, Gotha 1895. — Uebrigens weisen die Schriften des neuen Testamentes sehr grosse Unterschiede in Stil und Sprache auf, worauf erst neuere Forscher grössere Aufmerksamkeit gerichtet haben, besonders Norden, Die antike Kunstprosa 480 ff. Schon früher hatte man beobachtet, dass in dem ganzen Evangelium Johannis kein Optativ vorkommt.

670. Ausserkanonische Schriften. Ausser den in den Kanon[1]) aufgenommenen heiligen Schriften gab es noch eine Anzahl apokrypher,[2]) in die Apostelzeit zurückdatierter, aber von der Kirche nicht als authentisch anerkannter Schriften.[3]) Nur ein kleiner Teil derselben hat sich erhalten, darunter ein Brief des Barnabas,[4]) geschrieben in Ägypten unter Hadrian,[5]) als die Juden sich Hoffnung machten, dass der Tempel in Jerusalem wieder aufgebaut werde (16, 4); ferner die Thaten (*πράξεις*) des Barnabas und der Apostel Thomas, Johannes, Andreas, Paulus und Petrus (aus Anfang des 3. Jahrh.);[6]) endlich die neulich aufgefundenen umfangreichen Bruchstücke der Apokalypse und des Evangeliums Petri, welche verwandter Art mit den zwei für kanonisch gehaltenen Briefen Petri und der aus Citaten be-

[1]) Gewöhnlich nimmt man an, dass um 170 ein solcher Kanon aufgestellt ward, und stützt sich dabei auf Eirenaios III 1 u. 11. Dort ist allerdings vorausgesetzt, dass die jetzt in unser Testamentum novum aufgenommenen Evangelien und Briefe als authentisch von der katholischen Kirche anerkannt wurden. Aber weder ist überliefert, wer einen solchen Kanon aufgestellt hat, noch durch welche kirchliche Autorität derselbe allgemein rezipiert worden ist, so dass man nur sagen kann, dass im 2. Jahrh. sich allmählich durch den Gebrauch im Gottesdienst eine feste Praxis über die zulässigen Schriften herausgestellt hat; s. Zahn, Gesch. des neutest. Kanon 436 ff. Dabei hat offenbar neben Rom, wo die synoptischen Evangelien entstanden, die kleinasiatische Kirche, in der das Evangelium und die Apokalypse des h. Johannes besonders in Ehren gehalten wurden, einen massgebenden Einfluss geübt; es war ja auch Eirenaios, der erste Hauptzeuge des Kanon, als Schüler des Polykarp ein Kind der kleinasiatischen Kirche.

[2]) *Ἀπόκρυφα βιβλία* bedeutet *secreta et recondita scripta.*

[3]) Eusebius Hist. eccl. III 25 führt als nichtkanonische Schriften auf: *τὰς ὀνόματι τῶν ἀποστόλων πρὸς τῶν αἱρετικῶν προφερομένας γραφὰς ἤτοι ὡς Πέτρου καὶ Θωμᾶ καὶ Ματθία ἢ καί τινων παρὰ τούτους ἄλλων εὐαγγέλια παρεχούσας, ἢ ὡς Ἀνδρέου καὶ Ἰωάννου καὶ τῶν ἄλλων ἀποστόλων πράξεις.*

[4]) Barnabas war Mitarbeiter des Paulus im Weinberg des Herrn; später trennte er sich von demselben und suchte mit Markus die Provinz Kypern auf; s. Act. apost. 15, 35 ff.

[5]) Hadrian ist 4, 3 als 11. Kaiser bezeichnet, indem ähnlich wie in der Apokalypse gezählt ist: 1. Augustus, 2. Tiberius, 3. Gaius Caesar, 4. Claudius, 5. Nero, 6. Vespasian, 7. Titus, 8. Domitian, 9. Nerva, 10. Trajan, 11. Hadrian. Funk und Hilgenfeld nehmen den Nerva heraus.

[6]) Epiphanios Panar. 30, 16 p. 108, 25 erwähnt ausser unserer Apostelgeschichte noch *πράξεις ἄλλας ἀποστόλων*; ein gewisser Leukios Charinos hat eine Geschichte der Apostel Johannes, Thomas, Andreas geschrieben, worüber Näheres gleich nachher. Ueber die Zeit Harnack II 1, 492 u. 548 f.

kannten Verkündigung (*κήρυγμα*) Petri sind und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gesetzt werden.[1]) — Eine kompendiöse Zusammenfassung der alten, auf die Apostel zurückgeführten Kirchenlehre enthält die unlängst von dem Metropoliten Bryennios aus einer Konstantinopolitaner Klosterbibliothek ans Tageslicht gezogene Lehre der zwölf Apostel (*διδαχὴ κυρίου διὰ τῶν δώδεκα ἀποστόλων*), von welcher der erste Teil (c. 1—6) allgemeine Sittengebote, der zweite (c. 7—15) speziell kirchliche Vorschriften über Taufe, Gebet, Heiligung des Herrntages, Eucharistie, Beicht enthält. Das Kompendium wird schon von Clemens Alex. strom. I 20 citiert; seine Abfassung setzt Harnack aus inneren Gründen in die Zeit von 130—160. Mit der Didache hängen zusammen die etwas jüngeren *Κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἁγίων ἀποστόλων* (*Canones apostolici*), welche die ägyptische, gleichfalls auf die Apostel zurückgeführte Kirchenordnung enthalten. Zu einem umfangreichen, die Lehre und heiligen Bräuche umfassenden Handbuch sind jene Überlieferungen angewachsen in den um 300 entstandenen Anordnungen der heiligen Apostel (*αἱ τῶν ἁγίων ἀποστόλων διατάξεις*, *Constitutiones apostolicae*) in acht Büchern.[2]) — Endlich der Zeit nach Eusebius gehören an das Protoevangelium von der Kindheit Jesu (*γέννησις Μαρίας τῆς ἁγίας θεοτόκου*) und die Aufzeichnungen des Nikodemos von dem Tode Christi (oder Acta Pilati *ὑπομνήματα τῶν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πραχθέντων ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου*).[3])

Unter den ausserkanonischen Schriften sind für die Geschichte, auch die allgemeine, am wichtigsten die Apostellegenden, die zwar von Wundern, Visionen und phantastischen Erzählungen überströmen, aber auch manche historische Erinnerungen[4]) und wertvolle Reste altchristlicher Hymnen, Gebete und Zeremonien enthalten. Auf diese Weise bilden dieselben eine äusserst erwünschte Ergänzung zu den kanonischen *πράξεις ἀποστόλων* des Lukas, indem sie uns über die Gründungssagen der einzelnen Kirchen und die Verbreitung des Christentums über die verschiedenen Länder der Erde unterrichten. Denn wie einstens von den Städten Griechenlands und Italiens jede ihren Heros oder Archegeten sich schuf, womöglich einen aus dem Kreis der troianischen Helden, so bildeten sich in den christlichen Gemeinden bunte, mehr oder minder auch historisch begründete Sagen von der Gründung der einzelnen Kirchen durch einen der zwölf Apostel oder 70 Jünger. Indien ward so das Missionsgebiet des Thomas, der Pontus und der kimmerische Bosporus das des Petrus und Andreas, Vorderasien und Phrygien das des Johannes und Philippus, Parthien und Äthiopien das des Matthäus, Kypern das des Barnabas. Noch mehr hafteten in dem Gedächtnis der Gläubigen die Erinnerungen an den Tod und

---

[1]) Harnack, Altchr. Lit. II 1, 456 ff. Das Evangelium des h. Petrus lässt derselbe 110 bis 130 in Aegypten entstanden sein; in ihm allein, in keinem der kanonischen Evangelien spricht der Verfasser mit „ich" und „wir".

[2]) Interessant für die Stellung der Christen zu der alten Litteratur ist 1, 6, wo von der Beschäftigung mit den heidnischen Schriften, den *σοφιστικά* und *ποιητικά*, abgemahnt wird.

[3]) Pilatusacten erwähnt bereits Eusebius Hist. eccl. 9, 5 nach Tertullian Apolog. 5, aber die uns erhaltenen werden von den Kennern für jünger gehalten; s. Harnack, Altchr. Lit. I 21 f.

[4]) Hauptnachweise von Gutschmid, Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten, Rh. M. 19 (1864) 161 ff. = Kl. Schr. II 332 ff. — Ueber das Romanhafte in jenen Erzählungen s. § 607.

die Grabstätte der Gründer der Gemeinden, so dass man in Ephesos das Andenken an Johannes, in Hierapolis das an Philippus, in Rom das an Paulus und Petrus nicht bloss bewahrte, sondern auch mit bestimmten Örtlichkeiten in Verbindung brachte. Von den unter diesen Umständen entstandenen Legenden hat sich ziemlich viel bis auf unsere Tage erhalten, zum Teil freilich nur durch lateinische, syrische,[1]) koptische, slavische Übersetzungen. Als Verfasser der *ἀποστόλων περίοδοι*, welche die *πράξεις Πέτρου Ἰωάννου Ἀνδρέου Θωμᾶ Παύλου* umfassten, wird Leukios Charinos, ein Manichäer, also ein Nichtkatholik, genannt;[2]) aber ihr Inhalt erregte so lebhaftes Interesse, dass sich dieselben trotz ihres ketzerischen Ursprungs zum grossen Teil erhalten haben, wenn auch vielfach nur in orthodoxer Umgestaltung als katholische Akten. Ausserdem sind aus anderer Quelle auf uns gekommen die Acta des Barnabas, Philippus, Matthäus, Petrus und Thekla.

Tischendorf, Evangelia apocrypha, Lips. 1843. Derselbe, Acta apost. apocr. 1851. Derselbe, Apocal. apocr. 1866. — Lipsius-Bonnet, Acta apost. apocrypha² Lips. 1891. — R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, ein Beitrag zur altchristlichen Litteraturgeschichte, Braunschweig 1883—91, 3 Bde.

Fragmente eines neuen apocryphen Evangeliums aus den Papyri von Fajjum von Bickell, Mitteilungen aus der Sammlung der Papyri Erzherzogs Rainer, 1887, I 53—61, und von Harnack in Texte und Unters. Bd V, Leipz. 1889. — Petri neuentdecktes Evangelium und Apokalypse, von Harnack 1893; dazu Dieterich, Beiträge zur Erklärung der Petrusapokalypse, Leipz. 1893. — Ueber das *Εὐαγγέλιον κατὰ Μαριάμ* in einer koptischen Papyrushandschrift C. Schmidt in Sitzb. d. pr. Ak. 1896 p. 839 ff. — Von den Acta Pauli eine neue Recension neuerdings entdeckt in einem Heidelberger Papyrus. — Aus einem Papyrusblatt allerneuestens ans Licht gezogen *Λόγια Ἰησοῦ* by Grenfell-Hunt, London 1897.

Διδαχὴ τῶν δέκα ἀποστόλων ed. Bryennios, Konstantinopel 1883; zusammen mit den Canones apostolici, von Harnack in Texte und Unters. 1884; von Funck in Opera patrum apostol. vol. I, Tübingen 1887. — Constitutiones apostolorum ed. Lagarde, Lips. 1862; dieselben in einer älteren Fassung syrisch herausgegeben von Lagarde, Didascalia apostolorum syriace, Lips. 1854. — Didascaliae apostolorum latine redditae fragmenta Veronensia ed. Hauler, Lips. 1897 (von 80 Palimpsestseiten).

671. Apostolische Väter. Eine dritte Klasse altchristlicher Schriften bilden die Bücher der apostolischen Väter, d. i. der ehrwürdigen Lehrer und Kirchenvorstände aus der nächsten Zeit nach dem Tode der Apostel. Zu ihnen gehören vor allen:

Clemens Romanus, römischer Bischof in der späteren Regierungszeit des Kaisers Domitian (88—97). Erhalten ist von demselben ein Brief an die Gemeinde von Korinth aus dem Jahre 93—95, geschrieben zur Schlichtung innerer Zerwürfnisse der dortigen Gemeinde. Angehängt ist dem ersten, echten Brief ein zweiter unechter an die gleiche Gemeinde aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Später wurden unserem Clemens Romanus weiter untergeschoben zwei Briefe über die Jungfräulichkeit und 20 Homilien und Rekognitionen;[3]) auch als Verfasser der oben besprochenen Satzungen und Anordnungen der heil. Apostel wurde derselbe ausgegeben.

---

[1]) Wright, Apocryphal acts of the apostles, edited from syrian manuscripts, Lond. 1871.

[2]) Photios Bibl. cod. 114: *αἱ λεγόμεναι τῶν ἀποστόλων περίοδοι, ἐν αἷς περιείχοντο πράξεις Πέτρου Ἰωάννου Ἀνδρέου Θωμᾶ Παύλου. γράφει δὲ αὐτὰς ὡς δηλοῖ τὸ αὐτὸ βιβλίον Λεύκιος Χάρινος.* Im Verlauf nennt er sie als Orthodoxer *πάσης αἱρέσεως πηγὴν καὶ μητέρα.* Vgl. Harnack, Altchr. Lit. I 116 ff.; II 1, 491 ff.

[3]) Die Recognitionen (*ἀναγνωρισμοί*) sind 1861 durch Lagarde aus dem Syrischen ans Licht gezogen worden. Ueber ihr Verhältnis zu den Homilien s. Harnack, Altchr. Lit. I 213 ff.

Die Anrufung des römischen Bischofs von seiten der korinthischen Gemeinde zur Schlichtung kirchlichen Streites wurde in der Folgezeit zum Ausgangspunkt genommen, um daraus die Superiorität des römischen Bischofs über die anderen Kirchen zu beweisen und den alten Inhaber des römischen Stuhles zum Urheber der allgemeinen, katholisch-apostolischen Kirchenordnung zu machen.

Zu den apostolischen Vätern gehören ferner:

Ignatius, Bischof von Antiochia, der bei der Christenverfolgung unter Trajan im Jahre 115 den Märtyrertod fand. Von ihm sind sieben feurige Briefe auf uns gekommen, die er auf seiner Reise nach Rom, wo er für den Herrn sterben sollte, an die Gemeinden von Ephesos, Magnesia, Tralles, Rom, Philadelphia, Smyrna und an Polykarp richtete. Dieselben haben in späterer Zeit umfangreiche, auch durch handschriftliche Mittel auszuscheidende Interpolationen erfahren. Die erweiterte Sammlung liegt der alten lateinischen Übersetzung zugrund.

Polykarpos, Lehrer des Irenäus und Bischof von Smyrna, der am 23. Februar 154 (nach andern 166) durch den Prokonsul Statius Quadratus hingerichtet wurde und als Märtyrer noch heute in der griechischen Kirche verehrt wird. Von ihm haben wir einen langen, vollständig aber nur in lateinischer Übersetzung erhaltenen Brief an die Presbyter und Diakone der Gemeinde von Philippi.

Papias, Bischof von Hierapolis und Freund des Polykarp, angeblich Hörer des Johannes. Derselbe war Verfasser der ältesten, nur bruchstückweise uns erhaltenen Erklärung der Sprüche des Herrn (*λογίων κυριακῶν ἐξήγησις*) in fünf Büchern.

Der Verfasser des Briefes an Diognetos, einen hochgestellten Heiden, über die Göttlichkeit der christlichen Religion, aus der Mitte des 2. Jahrhunderts.

Opera patrum apostolicorum ed. Hefele, neubearbeitet von Funk, Tübingen 1878, in 2 Bden; rec. Gebhardt-Harnack-Zahn, Lips. 1876—8, ed. mai. in 3 Bdn, ed. min. in 1 Bd. — Neue Papiasfragmente von De Boor in Texte und Unters. Bd. V 165—184.

672. Hermas. Dem Zeitalter der apostolischen Väter und der Evangelienlitteratur steht zunächst der Hirt (*ποιμήν*, *pastor*) des Hermas. Seinen Namen hat das Buch von dem Hirten in Engelsgestalt, der dem sündigen Menschen in einer Vision erscheint und ihn in Vorschriften und Gleichnissen über die Hauptsätze der christlichen Lehre unterrichtet. Das Buch ist nicht aus einem Guss, sondern setzt sich aus mehreren, erst durch Hermas zu einem Ganzen verbundenen Teilen zusammen.[1]) Der Name Hirt kommt eigentlich nur dem mittleren Hauptteil zu, der mit der fünften Vision beginnt. Der „Hirt" ist die personifizierte Kirche und hängt mit der in den christlichen Schriften und in den Bildern der Katakomben oft wiederkehrenden Vorstellung von Christus als Hirt der Christengemeinde zusammen. Die Anschauungen und die Sprache des Buches gehen auf die apokryphe Litteratur der Apokalypsen zurück. Der Mysticismus des Werkes hat früh auch den Verfasser in ein mystisches Halbdunkel gehüllt. Schon Origenes im Kommentar zu den Briefen des Paulus war geneigt, ihn mit

[1]) Ueber diese einzelnen Teile und ihr zeitliches Verhältnis zu einander s. Harnack, Altchr. Lit. II 1, 263.

dem Hermas des paulinischen Briefes an die Römer 16, 14 zu identifizieren. Aber daneben erhielt sich die andere glaubwürdigere Überlieferung,[1]) dass ein um 140 lebender Hermas, ein Bruder des römischen Bischofs Pius I, Verfasser des merkwürdigen Buches sei. Dasselbe ist uns vollständig in zwei alten lateinischen Übersetzungen erhalten;[2]) daneben kamen in unserem Jahrhundert Blätter des griechischen Originaltextes in Handschriften von Sinai und vom Berge Athos zutag.

Ueber die Geschichte der Ueberlieferung s. Harnack, Altchr. Lit. I 49 ff. Von dem cod. Athous brachte zuerst Simonides 3 Blätter nach Leipzig, wo sie sich jetzt noch auf der Bibliothek befinden; später entdeckte Lambros im Gregoriuskloster von Athos 6 weitere Blätter (publiziert von Robinson, Cambr. 1888), von denen bereits Simonides eine nicht genaue Abschrift nach Leipzig gebracht hatte; vgl. Byz. Zeitschr. II (1893) 79 f. u. 610 f. Ueber einen Papyrus Berol. Wilcken, Tafeln z. Paläogr. 1891 Nr. III.

Hermae ed. princ. von Anger u. Dindorf, Leipz. 1856. — Berichtigte Ausg. mit der Versio lat. von Gebhardt-Harnack, Lips. 1877; von Hilgenfeld ed. III, Lips. 1887.

2. Die Kirchenväter.

673. Die Kirchenväter (patres ecclesiae) werden als Träger und Zeugen der reinen christlichen Lehre aus dem allgemeinen Kreis der Kirchenschriftsteller ausgeschieden. Voran stehen unter ihnen die Apologeten oder die Verteidiger der christlichen Lehre, deren Blüte noch in das 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung fällt. Ihnen folgt mit Clemens von Alexandrien die Klasse der gelehrten Kirchenschriftsteller, welche teils zur Begründung des christlichen Glaubens tiefer auf die altgriechische Philosophie und Poesie eingingen, teils sich selbständig an der historischen Litteratur vom christlichen Standpunkte aus beteiligten. Die dritte Stelle nehmen die in den Schulen der Sophistik gebildeten Kirchenväter Basileios, Gregorios von Nyssa, Gregorios von Nazianz, Johannes Chrysostomos u. a. ein, welche christliche Reden, Briefe, Aufsätze den ähnlichen Werken der heidnischen Sophisten in glücklicher Rivalität gegenüberstellten. Die ersten waren schlichte Männer, deren Bedeutung in der Festigkeit des Glaubens und der Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Lehre wurzelte; die zweiten knüpften an die Gelehrkamkeit und die litterarischen Studien der Alexandriner an, aber ohne von ihnen das Beste, die Unbefangenheit und Klarheit des kritischen Urteils, gelernt zu haben; die dritten waren Kinder ihrer Zeit und teilten mit ihren heidnischen Rivalen die Vorzüge und Fehler der Sophistik; zwischen den zweiten und dritten stehen die Dogmatiker, welche mit theosophischer Bildung ausgerüstet, die Ausprägung der Kirchenlehre in bestimmten Sätzen (*δόγματα*) bewirkten. In den ersten Jahrhunderten wurden die christlichen Schriften fast durchweg in griechischer Sprache abgefasst; selbst in Rom bediente sich in der älteren Zeit die Christengemeinde des griechischen Sprachidioms; erst gegen Schluss des 2. Jahrhunderts begann sich mit Minucius Felix und Tertullian eine lateinisch-christliche Litteratur allmählich der griechischen zur Seite zu stellen.[3])

[1]) Muratorisches Fragment in Migne Patr. gr. X 36: *pastorem nuperrime temporibus nostris in urbe Roma Herma conscripsit sedente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio episcopo fratre eius.*

[2]) Hausleiter, De versionibus pastoris Hermae latinis, Acta sem. Erlang. III, 399 bis 477.

[3]) Dieses ist im einzelnen nachgewiesen von O. P. Caspari, Zur Gesch. des Taufsymbols, Christiania 1875, Bd. III, S. 267 bis 465.

Sacra bibliotheca sanctorum Patrum, per MARGARINUM DE LA BIGNE, Paris 1575, 8 Bde. — Maxima bibliotheca veterum patrum (latinorum et graecorum), LB. 1677, 27 Bde. — Bibliotheca veterum patrum ed. GALLAND, Ven. 1765 ff., 13 Bde. — Cursus completus patrologiae ed. MIGNE, Paris 1857 ff., t. 1—104 die Griechen umfassend. — Berliner Corpus oder kritische Ausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten 3 Jahrhunderte, mit literarhistorischen Einleitungen, in ca. 50 Bänden, geleitet von der preuss. Akademie; davon 1896 ausgegeben 1. Band, enthaltend Hippolytos.

Corpus apologetarum christianorum saeculi secundi, ed. OTTO, 9 Bde, Jena 1842—61; ed. II seit 1876; auf Grundlage des von Arethas, Bischof von Kaisarea, um 919 veranlassten Cod. Paris. 451. — Tatian und Athenagoras von SCHWARTZ, Lips. 1888, Anfang einer neuen Ausgabe der Apologeten in Texte und Unters. von GEBHARDT-HARNACK Bd IV.

MÖHLER, Patrologie, Regensb. 1840; ALZOG, Grundriss der Patrologie, Freiburg, 4. Aufl. 1888. — FESSLER, Institutiones patrologiae, Innsbr. 1850, 2 tom. — BARDENHEWER, Patrologie, Freiburg 1894, Hauptwerk. — Einzelne Artikel in der Realencykl. f. prot. Theol. 3. Aufl., seit 1897.

Die Apologeten.

674. Justinus Martyr,[1]) von heidnischen Eltern in der samaritanischen Stadt Flavia Neapolis geboren, hörte in der Jugend griechische Philosophen und behielt auch noch nach seinem Übertritt zum Christentum den Philosophenmantel bei, woher er den Ehrennamen *philosophus Christianus* erhielt. Als Verteidiger der christlichen Lehre gegen Heiden und Juden, besonders gegen den Kyniker Crescentius, trat er in verschiedenen Städten, wiederholt in Rom und Korinth auf. Den Tod fand er unter Marc Aurel zwischen 163 und 167 als standhafter Zeuge (*μάρτυρ*) seines Glaubens. Von seinen Schriften (acht enthält der Katalog des Eusebios Hist. eccl. IV 18, 11, zum Teil verschiedene nennen die Handschriften) sind am bedeutendsten die zwei zusammengehörigen Verteidigungsreden (*ἀπολογίαι ὑπὲρ Χριστιανῶν*), gerichtet an Kaiser und Senat zu Gunsten der Christen. Angeredet werden im Eingang der Kaiser Antoninus Pius und seine Söhne Marcus und Lucius Verus, wonach dieselben mit Wahrscheinlichkeit in das Jahr 150 gesetzt werden. Justinus tritt darin, seine Sache mehr von der praktischen und politischen als der theoretischen und philosophischen Seite auffassend, als warmer Anwalt der Christen auf, indem er ihren tugendhaften Lebenswandel und ihre Loyalität als Bürger und Unterthanen hervorhebt. — Seinen eigenen Bildungsgang legt er in dem Zwiegespräch mit dem Juden Tryphon dar. Bestritten ist die Echtheit der Rede an die Hellenen (*λόγος πρὸς Ἕλληνας* oder *ἔλεγχος*), der Mahnrede an die Hellenen (*λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας*[1]) und des Buches von der Gotteinheit (*περὶ μοναρχίας*). Verloren gegangen ist ausser anderem seine von Irenäus 1, 6 citierte Schrift gegen den Gnostiker Markion (*σύνταγμα πρὸς Μαρκίωνα*).

Aristides, Philosoph aus Athen, hat noch vor Justinus eine Verteidigungsrede der Christen (*περὶ θεοσεβείας*) an die kaiserlichen Machthaber gerichtet. Früher nahm man, gestützt auf das Zeugnis des Eusebios Hist. eccl. IV 3 an, das offene Sendschreiben sei an den Kaiser Hadrian während seines Aufenthaltes in Athen 125/6 gerichtet worden. Das ist aber ein aus der Flüchtigkeit des Eusebios hervorgegangener Irrtum, da die Zueignung der Schrift nach der syrischen Übersetzung lautete *Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ Ἀδριανῷ Ἀντωνείνῳ Σεβαστῷ Εὐσεβεῖ Μαρκιανὸς Ἀρι-*

[1]) HARNACK, Altchr. Lit. I 99 ff.; II 1, 274 ff.

σιείδης φιλόσοφος Ἀθηναῖος. Demnach muss dieselbe ebenso wie die des Justinus an Antoninus Pius (vollständig T. Aelius Hadrianus Antoninus Pius) gerichtet sein.[1]) Auf uns gekommen ist die Schrift auf dreifachem Wege: in einer syrischen Übersetzung, von R. Harris 1889 im Katharinenkloster des Sinai aufgefunden, in einer armenischen, nur den Anfang enthaltenden Übersetzung, von den Mechitaristen Venedig 1878 herausgegeben, und endlich in griechischer Originalsprache, in der sie, wie Robinson entdeckte, in das mittelalterliche Erbauungsbuch Barlaam und Ioasaph Aufnahme gefunden hatte.

Ausgabe von Edgar Hennecke, Die Apologie des Aristides, Recension und Rekonstruktion, Leipz. 1893 (= Texte und Unters. IV 3); von Seeberg in Zahn, Forschungen V 159—414, Erlangen 1893. — Ausser der Apologie ist die armenische Uebersetzung einer unter dem Namen des Aristides gehenden Predigt, De latronis clamore et crucifixi responsione, von den Mechitaristen 1878 publiziert.

In der Chronik nennt Eusebios neben Aristides einen gewissen Quadratus, der Hörer der Apostel gewesen sein soll, als ältesten Apologeten. Von seiner dem Kaiser Hadrian überreichten Verteidigungsschrift ist uns aber so gut wie nichts erhalten.[2]) — Aus der gleichen Zeit stammte ein von Ariston aus Pella verfasster Dialog zwischen dem Judenchristen Jason und dem alexandrinischen Juden Papiskos (*Ἰάσονος καὶ Παπίσκου ἀντιλογία περὶ Χριστοῦ*),[3]) in dem nachgewiesen war, dass die Prophezeiungen des alten Testamentes zu der Person Christi stimmen. Die Schrift selbst ist verloren gegangen, aber erhalten ist uns eine ihr nachgebildete *Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani* aus dem 5. Jahrhundert, herausgegeben von Harnack in Texte u. Unters. I 1, 3.[4])

675. Tatianos aus Syrien war im Heidentum geboren und in Rom durch Justinus für das Christentum gewonnen worden; in seinem späteren Leben fiel er wieder von der Kirche ab und wirkte, in seine Heimat nach Mesopotamien zurückgekehrt, für die Irrlehre der Enkratiten, welche in ihrer Strenge (*ἐγκράτεια*) jede fleischliche Vereinigung, auch die eheliche, als sündhaft verwarfen. In Rom schrieb er um 152 die Rede an die Hellenen (*λόγος πρὸς Ἕλληνας*) in 42 Kapiteln, aus der mehr der Sohn der Sophistik als der philosophische Denker spricht. Er wendet sich darin gegen die sittlichen Ausartungen der Hellenen und Römer seiner Zeit, insbesondere gegen die Grausamkeit der Gladiatorenspiele und die Unsittlichkeit der Theater, weist die Versuche, mit Hilfe der Dämonenlehre und der Allegorie dem alten Götterglauben aufzuhelfen, zurück und macht zu Gunsten des Christenglaubens das geringere Alter der griechischen Philosophie und die Uneinigkeit der sich selbst gegenseitig befehdenden Philosophen geltend.[5]) In der Sprache trägt er geradezu Geringschätzung der Regeln der Attikisten zur Schau, indem er verlangt, dass einer spreche, wie ihn die Natur, nicht wie ihn die rhetorischen Schulmeister lehren

[1]) Harnack, Altchr. Lit. II 1, 271 f.

[2]) Harnack, Altchr. Lit. I 95 f.; II 1, 269 f.

[3]) Harnack, Altchr. Lit. I 92 ff.; II 1, 268. Die Hauptstelle über die Schrift steht bei Origenes c. Cels. IV 51.

[4]) Ueber den von Eusebios öfters citierten dogmatischen Dialog des Caius und Proculus aus der Zeit des römischen Bischofs Zephyrin um 218 s. Harnack, Altchr. Lit. I 601 f.

[5]) Ueber die geringe Zuverlässigkeit des Tatian in seiner Galerie plastischer Kunstwerke (c. 33—35) s. Kalkmann, Tatians Nachrichten über Kunstwerke, Rh. M. 42, 489 bis 524.

(c. 26). Von seinen späteren häretischen Schriften war am bekanntesten *τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον*, worin er, einem sehr praktischen Gedanken folgend, die 4 Evangelien in 1 zusammenzog, dabei aber auch manches, was sich nur bei einem Evangelisten fand, wegzulassen sich erlaubte.

Von lateinischen Kirchenvätern schrieb einen Apologeticus Tertullian unter Severus im Jahre 197;[1]) derselbe war so angesehen, dass er nach Euseb. Hist. eccles. II 2 auch in das Griechische übersetzt wurde; von der Übersetzung hat sich aber nichts erhalten.

676. Athenagoras aus Athen war vom Platonismus zum Christentum übergetreten; über seine sonstigen Lebensverhältnisse schweben wir im Dunkel; ansprechend indes ist die Vermutung von Zahn (Forschungen III 60), dass er eine Person sei mit dem Athenagoras, dem der Platoniker Boethos sein Buch *περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων* gewidmet hat (Photius cod. 155). Von Alexandria aus richtete er im Jahre 177 an den Kaiser M. Aurel und dessen Sohn Commodus eine wohl disponierte und gut geschriebene Schutzschrift (*πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν, supplicatio pro Christianis*, in 37 Kapiteln), in der er in ruhigem Ton und mit überzeugender Kraft die gegen die Christen erhobenen Vorwürfe des Atheismus, der ödipodischen Verbindungen (Blutschande) und der thyestischen Mahle (Verzehrung der Kinder) zurückweist. Eine andere Schrift desselben von der Auferstehung der Toten (*λόγος περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν*) sucht die Lehre der christlichen Kirche dialektisch zu begründen. Athenagoras zeichnet sich vor allen Apologeten des 2. Jahrhunderts durch Korrektheit der Form und Schönheit der Sprache aus.

677. Eirenaios (Irenaeus), aus Kleinasien stammend, war Schüler des Polykarp und starb als Bischof von Lugdunum (Lyon) den Märtyrertod bei der Christenverfolgung unter Severus 202. Von einem Empfehlungsschreiben, welches ihm, der damals noch Presbyter war, die Bekenner von Lyon und Vienne an den römischen Bischof Eleutheros mitgegeben hatten, berichtet uns Eusebios in der Kirchengeschichte V 4. Eirenaios war einer der hauptsächlichsten Vermittler der Kirchen Roms und Kleinasiens, indem er die durch den ehrwürdigen Polykarp festgesetzte Kirchenordnung des Ostens nach dem Westen und der Hauptstadt des Reiches brachte. Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine reiche und mannigfaltige. Die meisten der 16 Schriften, von denen wir Kenntnis haben, betreffen die Erklärung von Büchern des alten und neuen Testamentes. Aber sein grösstes und berühmtestes Werk war die apologetische oder vielmehr polemische Schrift *Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* in 5 B. Dieselbe war, wie schon der Titel ansagt, nicht gegen die Heiden, sondern gegen die gnostische Sekte der Valentinianer gerichtet; im griechischen Original sind uns von derselben nur Bruchstücke erhalten, so dass wir wesentlich auf die alte lateinische Übersetzung angewiesen sind. Von dem dogmatischen Brief, den Eirenaios unter Kaiser Commodus an einen gewissen Florinus in Kleinasien richtete, *περὶ μοναρχίας ἢ περὶ τοῦ μὴ εἶναι θεὸν ποιητὴν κακῶν*, haben wir ein Fragment bei Eusebios Hist. eccles. 5, 20.

---

[1]) Schanz, Röm. Lit. III 248.

Von seinen verschiedenen Sendschreiben betrifft das uns teilweise erhaltene an den Papst Victor die strittige Frage über die Zeit der Osterfeier. Gesamtausgabe von Harvey in 2 Bdn, Cambridge 1857.

678. Theophilos, der gleichfalls von heidnischen Eltern geboren war und nach Eusebios als sechster Bischof der Kirche von Antiochia vorstand,[1] ist Verfasser der drei Streitschriften gegen Autolykos. Dieser Autolykos war ein früherer Bekannter des Bischofs, gegen dessen Bespöttelungen des Christentums die zu Anfang der Regierung des Commodus, nach 180, geschriebenen drei Schriften gerichtet sind. Auch hier werden die Christen gegen die Beschuldigungen der Blutschande und die aus der Abendmahlsfeier (Eucharistie) entstandenen Gerüchte von Menschenmahlen in Schutz genommen; seine Weisheit schöpfte der Apologet nicht aus der Lektüre der klassischen Autoren, sondern aus der Kompilation landläufiger Florilegien.[2] Theophilos hatte ausserdem katechetische Bücher und polemisch-dogmatische Schriften gegen den Gnostiker Markion und die Sekte des Hermogenes verfasst, die aber frühzeitig verschollen sind.

Ungefähr der gleichen Zeit gehören an Apollinaris, Bischof von Hierapolis in Kleinasien, und Melito, Bischof von Sardes, die gleichfalls Apologien für die Christen an den Kaiser (Apollinaris an M. Aurel) gerichtet und die Wahrheit des Glaubens (*περὶ ἀληθείας*) gegen Andersdenkende verteidigt hatten.[3]

Undatiert, aber doch wahrscheinlich der Zeit der Apologeten angehörend ist die Schrift eines gewissen Hermeias *Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων* in 10 Kapiteln. Dieselbe ist mit Witz in der Absicht geschrieben, die Nichtigkeit der heidnischen Philosophie aus dem Widerstreit der Meinungen darzuthun. Aber sein Wissen verdankte der Verfasser nicht einem tieferen Studium der alten Philosophen selbst, sondern den landläufigen Kompendien der Lehrsätze der Philosophen über das, was Seele, was Gott, was Welt ist.[4]

Die gelehrten Kirchenväter bis Konstantin.

679. Seit dem 3. Jahrhundert trat in der christlichen Litteratur eine weittragende Wendung dadurch ein, dass Rom und das Abendland von dem griechischen Einfluss sich allmählich emanzipierte, und nunmehr die Abendländer in dem Gottesdienste und in der Litteratur ihre eigene Sprache, die lateinische, zu gebrauchen begannen. Schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts hatten die lateinischen Kirchenväter Minucius Felix und Tertullian diesen Umschwung vorbereitet; namentlich hatte das Ansehen des letzteren viel dazu beigetragen, die Selbständigkeit des lateinischen Idioms zum Durchbruch zu bringen. Auf der anderen Seite änderte sich im 3. Jahrhundert der Charakter der christlichen Litteratur dadurch, dass Asien mit seiner Vorliebe für Reden und Apologien in den Hintergrund trat, dafür aber Alexandrien mit seiner altererbten Gelehrsamkeit steigenden Einfluss

---

[1] Bezüglich der Zeit, welche Eusebios falsch angibt, steht nur so viel fest, dass Theophilos nicht vor 181 gestorben ist; s. Harnack, Altchr. Lit. II 1, 211.

[2] Diels Rh. M. 30, 174 ff.

[3] Harnack, Altchr. Lit. I 243 ff. 246 ff.

[4] Diels, Doxographi graeci p. 259 ff.

gewann. Die bedeutendsten Kirchenschriftsteller des 3. und teilweise des 4. Jahrhunderts, mochten sie nun griechisch oder lateinisch schreiben, waren eben in Afrika geboren. Aber während für die Lateiner das feurige Blut der Nachkommen der Altkarthager den Antrieb gab, nährten sich die griechischen Kirchenväter an der Gelehrsamkeit der alten Schulen Alexandriens. So fanden nunmehr die gelehrten und historischen Studien, in welche zu Alexandrien infolge alter Tradition die Gebildeten eingeweiht wurden, auch in die kirchliche Litteratur der Griechen Eingang.

680. Hippolytos hatte die Vorträge des Eirenaios in Gallien gehört[1]) und war dann in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Rom als Erzpriester (ἀρχιερεύς) thätig. Mit dem römischen Bischof Kallistus II entzweite er sich in Sachen der kirchlichen Disziplin, indem er sich den Grundsätzen der Noetianer zuneigte.[2]) Im Jahre 235 musste er nach Sardinien in die Verbannung wandern. In der Christenverfolgung des Kaisers Decius starb er in Rom den Märtyrertod, nachdem er sich zuvor mit der Kirche wieder ausgesöhnt hatte. Ein Gedicht auf ihn als Märtyrer verfasste der Papst Damasus und später Prudentius, Peristeph. XI de passione S. Hippolyti.[3]) Mit dem geistesverwandten Origenes stand er nach dem Zeugnis des Photius cod. 121 in intimem Gedankenaustausch. Eine sitzende Statue von ihm befindet sich im Lateran; auf dem Stuhle derselben steht ringsum ein leider verstümmeltes und unvollständiges Verzeichnis seiner Werke,[4]) ähnlich wie bei der sitzenden Statue des Euripides. Die zahlreichen, zum grössten Teil verlorenen Schriften, bestanden in Kommentaren zu Büchern des neuen und namentlich des alten Testaments, in dogmatischen Streitschriften und historischen Abrissen, endlich in metrischen Aufschriften zu den heiligen Büchern (ᾠδαὶ εἰς πάσας τὰς γραφάς).[5]) Von den historischen Schriften sind die *Χρονικά*, in denen nach dem Vorgang des Julius Africanus zur profanen Geschichte der alten Chronographen auch noch die jüdische und christliche gestellt war, uns teilweise in lateinischen Bearbeitungen, namentlich in dem sogenannten *Liber generationis* erhalten.[6]) Zu den historischen Schriften im weiteren Sinne gehört auch die chronologische Schrift über die Osterzeit mit dem Anhang einer Ostertafel (ἀπόδειξις χρόνου τοῦ πάσχα καὶ τὰ ἐν τῷ πίνακι).[7]) Das Hauptwerk

---

[1]) Photios cod. 121: μαθητὴς Εἰρηναίου ὁ Ἱππόλυτος.

[2]) Döllinger, Hippolytus und Kallistus, Regensburg 1853.

[3]) Die metrische Inschrift auf ihn im Cosmeterium Hippolyts von Damasus, in Damasi epigr. ed. Ihm n. 37.

[4]) CIG 8613; genauere Abschrift bei Harnack, Altchr. Lit. I 607.

[5]) Die Lesart εἰς beruht auf Ergänzung der lückenhaften Stelle; Harnack I 609 wollte dafür ᾠδαὶ σ' = ᾠδαὶ διακόσιαι lesen; dann würde aber πάσας τὰς γραφάς ganz in der Luft schweben. Vermutlich waren die ᾠδαί metrische Aufschriften zu den einzelnen Schriften des Testamentes, ähnlich den litterarischen Distichen des Varro und Kallimachos. So deutete die Ueberlieferung schon J. Scaliger, De emend. tempor. p. 729: *epigrammata in omnes libros sacros, quae sunt quasi περιοχαί et, ut vulgo loquuntur, argumenta librorum.*

[6]) Das Verhältnis klar gestellt von C. Frick, Chronica minora, Lips. 1893, vol. I; dazu vgl. Harnack, Altchr. Lit. I 626 f. und 645 f.; Schanz, Röm. Lit. III 404 f. — Ueber den mit dem Liber generationis verbundenen Διαμερισμὸς τῆς γῆς Gutschmid Kl. Schr. V 613 ff.

[7]) Aus der Zeit nach Hippolytos stammt die verwandte Schrift über das Osternfest von Anatolius, Bischof von Laodicea (seit 286), die uns nur in lateinischer Uebersetzung unter dem Titel *Anatoli de ratione paschali* erhalten ist; vgl. Harnack, Altchr. Lit. I 436; Schanz, Röm. Lit. III 405.

unseres Autors war gegen die Irrlehren gerichtet und hatte den Titel *Ἔλεγχος κατὰ πασῶν αἱρέσεων* in 12 B., wofür Photius bibl. 123 kurzweg sagt *σύνταγμα κατὰ αἱρέσεων ιβ'*. Das Werk war nach den in demselben enthaltenen Anzeichen um 230 verfasst. Von demselben kannte man früher nur das erste Buch mit dem Spezialtitel *Φιλοσοφούμενα*, und dieses unter dem falschen Namen des Origenes.[1]) Im Jahre 1842 wurden durch den Griechen Minas auch die Bücher 4—10 aus einem jetzt in der Pariser Bibliothek befindlichen Codex ans Licht gezogen. Am wichtigsten für die Kenntnis des Altertums ist der erste Teil des Werkes oder Buch 1—4. Derselbe handelte, wie der erhaltene Eingang des fünften Buches angibt, von der Religion und der Philosophie der alten Griechen. Leider fehlen gerade von diesem Teil die Bücher 2 und 3; von dem, was auf uns gekommen ist, bezieht sich das erste Buch auf die Systeme der alten Philosophie,[2]) das vierte auf den Aberwitz der Astrologen und Magier. Das erste bleibt zu sehr auf der Oberfläche, als dass wir aus ihm etwas Neues von Bedeutung lernen könnten, das vierte aber enthält viele interessante, wenn auch wenig erfreuliche Angaben über den herrschenden Aberglauben des Volkes.

Ed. princ. des Hauptwerkes von Miller, Paris 1851; Hauptausg. von Duncker und Schneidewin, Gött. 1859. — Die Fragmente der übrigen Werke gesammelt von Paul de Lagarde, Hippolyti Romani quae feruntur omnia, Lips. 1858. Dazu Bradke, Das neuentdeckte vierte Buch des Daniel-Commentars von Hippolyt, Bonn 1831. — Die Philosophumena neuerdings herausgegeben von Diels, Doxogr. gr. 551—576. — Der Unechtheit verdächtig ist die unter seinem Namen erhaltene Predigt, wenn echt, die älteste ihrer Art, *λόγος εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια*. — Hauptausgabe der Gesamtwerke im Berliner Corpus t. I.

681. Clemens Alexandrinus, mit vollem Namen T. Flavius Clemens, eröffnet die Reihe der gelehrten Kirchenväter Alexandriens. Derselbe war Presbyter von Alexandria und ein Zögling der um die Mitte des 2. Jahrhunderts gegründeten Katechetenschule von Alexandria. Dort hatte er als begeisterter Schüler den Pantainos gehört, der selbst von der Stoa zum Christentum übergetreten war.[3]) An dessen Seite wirkte er dann selbst seit 189 an jener Schule, verliess aber 202 die bisherige Stätte seiner Thätigkeit, um sich der Christenverfolgung unter Septimius Severus zu entziehen. In hohem Alter zwischen 211 und 218 starb er eines natürlichen Todes. Clemens ist der erste unter den Kirchenvätern des Orients, der, über die schüchternen Anfänge kleiner Verteidigungsschriften hinausgehend, eine ausgedehnte und selbständige Schriftstellerei entfaltete. Von seinen zahlreichen Schriften sind uns drei erhalten, welche in engerem Zusammenhang zu einander stehen und gewissermassen eine Trilogie im platonischen Sinne bilden,[4]) nämlich der *Προτρεπτικὸς λόγος πρὸς Ἕλληνας*, der in einleitender Weise die Griechen für die christliche Lehre zu ge-

[1]) Ueber die bestrittene Autorschaft des Hippolytos s. Ueberweg, Grundriss II² 56, Caspari, Taufsymbol III 377 ff., und das Hauptwerk von G. Volkmar, Hippolytus und die römischen Zeitgenossen oder die Philosophumena und die verwandten Schriften, nach Ursprung, Komposition und Quellen untersucht, Zürich 1855.

[2]) Diels, Doxogr. gr. 144—156.

[3]) Ueber Pantainos Harnack, Gesch. d. altchr. Lit. I 291—6.

[4]) Ausgesprochen ist der Zusammenhang im Eingang des Paidagogos; er war es gewiss auch im Anfang der Stromateis, der aber verloren gegangen ist. Das 4. Werk der Tetralogie scheinen die verlorenen *Ὑποτυπώσεις* gewesen zu sein.

winnen sucht, der Παιδαγωγός in 3 B., der die Hauptsätze der christlichen Sittenlehre enthält,[1]) die Στρωματεῖς in 7 B.,[2]) welche von ihrem bunten Inhalt Teppiche (vollständig κατὰ τὴν ἀληθῆ φιλοσοφίαν γνωστικῶν ὑπομνημάτων στρωματεῖς strom. I 29 extr., Phot. cod. 111) genannt sind.[3]) Verloren gegangen sind die Ὑποτυπώσεις, welche im Anschluss an Schriftstellen des alten und neuen Testamentes die Hauptsätze (Umrisse) der christlichen Lehre enthielten,[4]) und mehrere kleinere Schriften, die schon Photios cod. 111 nur mehr vom Hörensagen kannte. Für den Philologen ist von den erhaltenen Werken weitaus am wichtigsten das letztgenannte, welches durch die Fülle der Citate und gelehrten Notizen an das ungefähr zu gleicher Zeit entstandene Sophistenmahl des Athenaios erinnert. Stützt sich Clemens in den gelehrten Erörterungen auch nicht auf eigene ausgedehnte Belesenheit und lässt er auch nur zu oft die Unbefangenheit kritischen Urteils vermissen,[5]) so verdanken wir ihm doch die Erhaltung einer Fülle interessanter Beobachtungen der Gelehrten Alexandriens. Keiner der übrigen Kirchenväter kommt ihm an Kenntnis und allgemeiner Bildung gleich. Eusebios, der den Schein gleicher Gelehrsamkeit zu Schau trägt, hat das Beste einfach ihm abgeschrieben. Der leitende Gedanke seiner Schriften ist derselbe, den schon die alexandrinischen Juden, insbesondere Aristobulos im Anschluss an Platon Tim. p. 22 ausgesprochen hatten, dass nämlich die Philosophie und die ganze Wissenschaft der Griechen jünger als die der anderen Völker sei, und dass dieselben das Beste von den Juden entlehnt hätten.[6]) Im übrigen steht Clemens der griechischen Philosophie und Bildung freundlich gegenüber, da nach ihm zwar erst das Christentum die Wahrheit gebracht hat, aber doch die Schriften der alten Griechen dazu beitragen, den Geist zu veredeln, und so als προπαιδεύματα[7]) ihn zur Aufnahme und zum Verständnis der christlichen Lehre empfänglich machen.[8])

---

[1]) Ueber die Benützung des Paidagogos durch Tertullian de spectaculis NOELDECHEN Philol. Suppl. VI 762.

[2]) Ein achtes, aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes Buch ist von fremder Hand zugefügt. Dass mit dem 7. Buch das Werk schliessen sollte, sagt Clemens ausdrücklich VII 18. Der Schlusssatz *καὶ δὴ μετὰ τὸν ἕβδομον τοῦτον ἡμῖν στρωματέα τῶν ἑξῆς ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς ποιησόμεθα τὸν λόγον* ist natürlich interpoliert.

[3]) Strom. IV p. 204: *ἔστω δὲ ἡμῖν τὰ ὑπομνήματα ποικίλα, ὡς αὐτὸ τοὔνομά φησι, διεστρωμένα*, ähnlich am Schluss des 7. Buches. Vgl. die ähnlich benannten *Κεστοί* des Julius Africanus und den *Πέπλος* des Aristoteles. Den Titel *stromaton* hatte bereits Caesellius Vindex (Priscian I 210, 17; 230, 11 ed. Hertz) seinem Buche gegeben; auch von Plutarch erwähnt *Στρωματεῖς* Euseb. pr. ev. I 7, 16.

[4]) Nach Photios cod. 109 enthielten die Ὑποτυπώσεις viele gottlose Annahmen (*εἰς ἀσεβεῖς καὶ μυθώδεις λόγους ἐκφέρεται*). Daraus erklärt sich ihr frühes Verschwinden. Uebrigens hat sich ein Teil des Buches in lateinischer Uebersetzung erhalten unter dem Titel *Adumbrationes in epistolas catholicas*, angefertigt von Cassiodor, in neuer Bearbeitung von ZAHN, Forschungen III 79—103.

[5]) „Clemens ist ein Schriftsteller, der die Gepflogenheiten seiner Zeit, das Erheucheln einer profunden Gelehrsamkeit und Verstecken der sehr trivialen Handbücher, aus denen sie stammt, aus dem Grunde versteht." WILAMOWITZ, Eur. Herakl. I 171. Ueber die Quellen s. AD. SCHECK, De fontibus Clem. Alex., Progr. Augsb. 1889; UEBERWEG, Grundriss II⁷ 70 ff.

[6]) Die Kenntnis von den Schriften der alexandrinischen Juden schöpfte Clemens aus Alexander Polyhistor; s. COBET, Ἑρμῆς I 170. — Die Stelle des Platon lautet: *καί τινα εἰπεῖν τῶν ἱερέων εὖ μάλα παλαιόν· ὦ Σόλων, Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστιν.*

[7]) Vgl. NORDEN, Die antike Kunstprosa S. 673 ff., wo auch der Zusammenhang mit dem alexandrinischen Juden Philo gut betont ist.

[8]) Strom. I 16 p. 133: *ἀλλ' εἰ καὶ μὴ καταλαμβάνει ἡ Ἑλληνικὴ φιλοσοφία τὸ μέγεθος τῆς ἀληθείας, ἔτι δὲ ἐξασθενεῖ πράττειν τὰς κυριακὰς ἐντολάς, ἀλλ' οὖν γε προκατα-*

Die christlichen Zeloten der folgenden Jahrhunderte haben ihn vielfach geradezu verketzert, weil er namentlich in dem Buche *Ὑποτυπώσεις* Gedanken aussprach, die über die engherzigen Schranken der von Athanasios und Kyrillos ausgeklügelten Dogmen hinausgingen. Für die Geschichte der griechischen Litteratur sind besonders wichtig die Abschnitte von den Erfindungen der Alten (strom. I 16, p. 76—80), von der Lebenszeit Homers (strom. I 21, p. 117), von den Werken der Orphiker (strom. I 21), von den Stellen der griechischen Philosophen und Dichter, welche aus der jüdisch-christlichen Lehre gestohlen sein sollen (strom. V 14), oder in denen dieselben einander selbst bestohlen haben (strom. VI 2).

Ausgaben: von Sylburg, Heidelberg 1592, nach ihren Seiten wird von uns citiert; von Potter, Oxonii 1715, in 2 Bden; von Dindorf mit den älteren Kommentaren, Oxonii 1869, in 4 Bden; Textausgabe von Klotz in der Bibliotheca patrum ecclesiae graec., Lips. 1831. — Ueber die handschriftliche Grundlage (Paris. 451 Hauptcod., im Auftrag des Erzbischofs Arethas im J. 914 geschrieben; Laurent. 5, 3) erstattet vorläufigen Bericht Stählin, Obs. crit. in Clem. Alex., Erl. 1890; von demselben wird eine neue kritische Ausgabe des ganzen Origenes erwartet. — Ad. Scheck, De fontibus Clementis Alexandrini, Progr. von St. Stephan in Augsburg 1889.

682. Origenes ist der grosse Polyhistor der griechischen Kirche, den schon Hieronymus mit dem römischen Polyhistor Varro zusammenstellte, und der von seinen Zeitgenossen wegen seines andauernden Fleisses den Beinamen *ὁ ἀδαμάντιος* erhielt. Er war 185 zu Alexandria als Sohn christlicher Eltern geboren und machte seine Studien unter der Leitung des Clemens Alexandrinus. Daneben soll er auch mit dem Neuplatoniker Ammonios Sakkas verkehrt haben.[1]) Zum Lehrer und Gelehrten geschaffen, hielt er nach Clemens' Weggang (202) in Alexandria und später, seit 216 nach dem Blutbad, das Caracalla in Alexandrien angerichtet hatte, im palästinischen Cäsarea Vorträge und beteiligte sich auch anderwärts, in Arabien, Antiochia,[2]) Athen an Disputationen über Fragen der Lehre und der Disziplin der Kirche. Dadurch wurde er in den Strudel der kirchlichen Streitigkeiten gezogen und sogar von der Synode zu Alexandria exkommuniziert (232).[3]) Nach einem bewegten Leben starb er im Jahre 254 in Tyrus bei der Christenverfolgung. — Von den Werken des Origenes gab der lateinische Kirchenvater Hieronymus in der Vorrede zum Kommentar des Origenes über die Genesis ein Verzeichnis, das zum grossen Teil, zusammen mit dem der varronischen Schriften, in einer Handschrift von Arras auf uns ge-

---

σκευάζει τὴν ὁδὸν τῇ βασιλικωτάτῃ διδασκαλίᾳ ἀμηγέπῃ σωφρονίζουσα καὶ τὸ ἦθος προτυποῦσα καὶ προστύφουσα εἰς παραδοχὴν τῆς ἀληθείας τὴν πρόνοιαν. Wichtig für die philosophische Auffassung des Clemens sind auch die Sätze: *πλέον δέ ἐστι τοῦ πιστεῦσαι τὸ γνῶναι* Strom. VI 14 p. 283, und *διὰ τῆς γνώσεως τελειοῦται ἡ πίστις ὡς τελείου τοῦ πιστοῦ ταύτῃ μόνως γιγνομένου* Strom. VII 10 p. 310. Ganz anders sagt schon Basileios d. Gr. bei Migne 30, 104 *πίστις ἡγείσθω τῶν περὶ θεοῦ λόγων.* Freilich von einer konsequenten Durchführung des Vernunftprinzips ist auch bei Clemens keine Rede.

[1]) So berichtet Porphyrios bei Eusebios Hist. eccl. VI 19, 7; eine Verwechselung des christlichen Origenes mit dem gleichnamigen heidnischen Schüler des Ammonius vermutet Zeller, Phil. d. Gr. III³ 2, 459 f.

[2]) Nach Antiochia berief den Origenes Julia Mammaea (Euseb. Hist. eccl. VI 21), die Mutter des nachmaligen Kaisers Alexander Severus, und die Nichte der Julia Domna, welche den Philostratos zur Abfassung des Lebens des Apollonios von Tyana bewogen hatte.

[3]) Unter anderem warf ihm sein neidischer Gegner vor, dass er sich in der Jugend, um den Versuchungen zu entgehen, unter Berufung auf Matth. 19, 12 *εὐνούχισαν ἑαυτοὺς διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν* entmannt habe; s. Euseb. h. e. VI 8.

kommen ist.[1]) Die Zahl der Schriften war dadurch ins ungemessene gestiegen, dass er nicht bloss selbst rasch mit der Feder arbeitete, sondern auch, ähnlich wie später der Sophist Libanios, zu seinen Vorträgen Stenographen zuziehen liess, die seine gesprochenen Worte zu Papier brachten (Eus. hist. eccl. VI 36). Von seinen zahlreichen Schriften haben später Basileios und Gregor von Nazianz eine Auslese unter dem Namen *Φιλοκαλία* veranstaltet. Diese ist uns erhalten; ausserdem aber auch noch vieles andere teils im griechischen Original, teils in lateinischer (von Rufinus und Hieronymus) oder syrischer Übersetzung, teils endlich auszugsweise in den Catenen der jüngeren Bibelerklärer. Am bedeutendsten ist Origenes als Bibelerklärer, so dass er von den Theologen als der eigentliche Begründer der gelehrten Exegese der heiligen Schriften gepriesen wird. Doch genügt er auch hier nicht den strengeren Anforderungen nüchterner Methode, zumal er durch Unterscheidung der wörtlichen (*σωματικῶς*) und der sinngemässen (*πνευματικῶς*) Deutung der Allegorie und leeren Phantasterei Thür und Thor öffnete. — Das heidnische Altertum und allgemeine Fragen berühren vornehmlich die nur durch die Exzerpte des Photios und die lateinische Überarbeitung des Rufinus auf uns gekommene Schrift *περὶ ἀρχῶν*, von den Grundlehren des Christentums in 4 B., und die acht Bücher gegen Celsus (*πρὸς τὸν ἐπιγεγραμμένον Κέλσου ἀληθῆ λόγον*). Die letzteren verfasste er 248 auf Anregung seines Freundes Ambrosius als Erwiderung auf den fast 100 Jahre zuvor erschienenen *ἀληθὴς λόγος* des Celsus.[2]) Dieser hatte den Ursprung des Christentums aus dem Judentum behauptet, den Sätzen der Bibel solche des Platon gegenübergestellt (Orig. VI 1—22), die Lehre von der Abstammung und dem Leiden Christi als unglaubliche Fabeln verspottet und überdies den Christen Mangel an Patriotismus und Kunstsinn vorgeworfen. Die Art der Widerlegung, dass nämlich den Wundern der christlichen Lehre die viel unglaublicheren Wunder der heidnischen Mythen entgegengestellt und gegenüber dem Forschungseifer der Gebildeten das Glaubensbedürfnis des niederen und ungebildeten Volkes geltend gemacht wird, stösst natürlich die Grundsäulen des wahren Wortes des heidnischen Philosophen nicht um. In den philosophischen Anschauungen des Origenes, namentlich in seiner Lehre von dem Logos als dem Mittler zwischen Gott und Welt und von der Präexistenz der mit der Inkorporation aus dem vollkommeneren Zustand gefallenen Seele zeigt sich ein entschiedener Einfluss des Neuplatonismus und der Logoslehre des Philon.[3]) Infolgedessen konnte es nicht fehlen,

---

[1]) Ritschl, Opusc. III 425 ff. Hieronymus hatte dabei die Materialien des Eusebios benützt, der ein besonderer Verehrer des Origenes war und auch eine Sammlung seiner Briefe veranstaltet hatte (Euseb. h. e. VI 36).

[2]) Das Werk des Celsus ist aus Origenes rekonstruiert von Th. Keim, Celsus wahres Wort, älteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christentum vom Jahre 178 n. Chr., Zürich 1873. Dass unser Celsus ein Platoniker und verschieden von dem Epikureer Celsus des Lukian war, sucht O. Heine, Philol. Abhdl. zu Ehren von Mart. Hertz, 1888 S. 197—214 zu erweisen; vgl. oben § 538. Zwischen Origenes und Celsus bestand ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Kyrill und Julian. — Ueber das Abfassungsjahr s. K. J. Neumann, Der röm. Staat u. d. allgem. Kirche bis auf Diokletian, Leipz. 1890, S. 265 ff.

[3]) J. Denis, De la philosophie d'Origène, Paris 1884; Schnitzer, Origenes über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft, Stuttgart 1835.

dass viele seiner Sätze schon seinen Zeitgenossen anstössig erschienen und später von der Synode zu Konstantinopel im Jahre 543 und dem allgemeinen Konzil des Jahres 553 förmlich censuriert wurden. — Eine interessante philologische Arbeit lieferte unser Kirchenvater in den sogen. Hexapla, in welchen er in sechs Kolumnen die griechische Übersetzung der Septuaginta mit zwei hebräischen Originaltexten und drei anderen Übersetzungen (des Aquila, des Symmachus und Theodotion) zusammenstellte und mit kritischem Urteil Fehler der Septuaginta teils durch kritische Zeichen anmerkte, teils direkt auskorrigierte. Diese Erstlingsarbeit biblischer Kritik hat auf die Textgestaltung der Septuaginta weittragenden Einfluss geübt.[1]) — Von den verloren gegangenen Schriften des vielschreibenden Autors verdienen noch besondere Erwähnung die zehn Bücher *στρώματα*, in denen er, ähnlich wie sein Lehrer Clemens von Alexandrien in den *στρωματεῖς*, die christliche Lehre mit den Sätzen der alten Philosophen, des Plato, Aristoteles, Numenius und Cornutus zusammenstellte.

Gesamtausgabe: Origenis opera omnia ed. C. de la Rue, Paris 1733—59. 4 vol. fol.; wiederholt und vermehrt von Migne t. XI—XVII. — Spezialausgabe der Schrift gegen Celsus von Hoeschel, Augsb. 1605; mit lat. Uebers. und Noten von Spencer, 2. Aufl., Cantabr. 1677; neue Ausg. in Vorbereitung von Koetschau; vgl. dessen Abhandl., Die Textesüberlieferung des Origenes gegen Celsus in den Handschriften dieses Werkes und der Philokalia, Leipz. 1889, in Gebhardt-Harnack, Texte und Unters. Bd VI, H. 1. — Origenis de principiis ed. Redepenning, Lips. 1836. — Philocalia ed. Robinson, Cambridge 1893. — Uebersetzungen ins Lateinische von Rufinus (gest. 410) zusammengestellt bei Migne XXI 37 ff. — Ueber die früher fälschlich dem Origenes zugeschriebenen *Φιλοσοφούμενα* s. § 679.

683. Nachfolger des Origenes an der Katechetenschule Alexandriens war in zweiter Folge Dionysios (248—264/5), der in einer philosophischen Schrift *περὶ φύσεως*, von welcher uns sein Verehrer Eusebios, praep. ev. 14, 23—7 ein umfangreiches Stück erhalten hat, den epikureischen Atomismus bekämpfte. Derselbe behandelte ausserdem in zahlreichen Briefen Fragen der christlichen Glaubenslehre. Viele dieser Briefe hat Eusebios in seine Kirchengeschichte aufgenommen; sie zeugen von den grossen formalen Fortschritten, welche inzwischen die christlichen Schriftsteller in den Schulen der Rhetoren und Sophisten gemacht hatten.

Schüler des Origenes war auch Gregorius der Wunderthäter (*θαυματουργός*), gestorben als Bischof von Neocäsarea in Pontus um 270. Seinem geliebten Lehrer hat er eine uns erhaltene Lobrede gewidmet (*εἰς Ὠριγένην προσφωνητικὸς καὶ πανηγυρικὸς λόγος*), in welche er auch die Schilderung seines eigenen Bildungsganges einflocht. Zu dieser Rede und anderen kleineren dogmatischen Schriften sind neuerdings noch Homilien aus einer syrischen Übersetzung gekommen.

In die Fusstapfen des Origenes trat in der Exegese und Lehre Didymos der Blinde aus Alexandria, angesehener Vorstand der Katechetenschule in Konstantinopel (gest. 395). Den Beinamen des Blinden hatte er davon, dass er in früher Jugend, im fünften Lebensjahr, das Augenlicht verlor und nun nach den Worten des Rufinus Hist. eccl. II 7 *quod aliis visus hoc illi conferebat auditus.* Mit seinem grossen Lehrmeister Origenes

[1]) Die Uebertragung der hexaplasischen Recension ins Syrische mitsamt den Obelen und Asterisken findet sich in einem Codex der Ambrosiana in Mailand und ist phototypographisch vervielfältigt von Ceriani, Mailand 1872.

teilte er das Geschick, dass über seine Lehrsätze das Konzil von 553 das Anathema aussprach. — Gleichfalls als Origenist ward verdächtigt Euagrios Pontikos (gest. um 400), von dessen Schriften nur dürftige Reste sich erhalten haben.

Simon de Magistris, S. Dionysii Alexandrini quae supersunt, Romae 1796. Neuere Bereicherungen verzeichnet Bardenhewer Patrol. 165 f. — Die Schriften des Gregorios Thaumaturgos bei Migne X 963—1232; dazu Bardenhewer Patrol. 170. — Die erhaltenen Schriften des Didymos bei Migne XXXIX; eine lateinische Uebersetzung des Buches *De spiritu sancto* von Hieronymus.

684. Eusebius Pamphili, so benannt von seinem geistigen Nährvater Pamphilos, stammte aus Palästina. Bei der Christenverfolgung des Jahres 309 war er nach Ägypten geflüchtet; später aber nach Herstellung des kirchlichen Friedens ward er auf den Bischofsstuhl von Cäsarea in Palästina erhoben, den er von 314 bis zu seinem Ende, 340, inne hatte. In den gehässigen Streitigkeiten der Arianer und Athanasianer über die Trinität ward ihm eine schwankende Halbheit zur Last gelegt, die aus seiner Abneigung gegen dogmatische Zänkereien und aus seinen vertrauten Beziehungen zum kaiserlichen Hofe entsprang. In der christlichen Litteratur nimmt er eine hervorragende Stelle ein, wenn auch seine umfangreichen Werke mehr auf Kompilation als feinem Urteil und kritischem Quellenstudium beruhen. Die Hauptwerke des Eusebius sind, abgesehen von den unten zu besprechenden historischen Schriften und der schon oben § 526 berührten Streitschrift gegen Hierokles, *Προπαρασκευή* (*Praeparatio evangelica*) in 15 B. und die daran sich anschliessende *Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* (*Demonstratio evangelica*), die ehedem mindestens auch 15 B. umfasste, von der aber nur 10 auf uns gekommen sind. In der zweiten Schrift wird die Vorausverkündigung des Herrn aus den Schriften des alten Testamentes nachgewiesen, in der ersteren wurden die Irrtümer der heidnischen Philosophie, insbesondere der griechischen, widerlegt, um auf solche Weise den Übertritt der Heiden und Juden zum Christentum zu rechtfertigen. In diesem Sinne bringt der Kirchenvater eine Menge von Stellen griechischer Philosophen und Dichter zur Besprechung. Dabei zeigt er aber keine Kenntnis der grossen Autoren selbst und ist kritiklos genug, viele falsche Stellen heranzuziehen, welche der fromme Betrug den griechischen Geistesheroen angedichtet hatte, um dieselben als Zeugen der monotheistischen Gotteslehre anführen zu können. Statt der Originalwerke dienten dem Eusebius als hauptsächlichste Quellen Clemens von Alexandria, Porphyrios, Alexander Polyhistor.[1]) Von den zahlreichen Kommentaren und dogmatischen Streitschriften des Kirchenvaters ist das meiste verloren gegangen oder ruht noch ungedruckt in den Bibliotheken. Nähere Nachweise bei Harnack Altchr. Lit. I 572 ff.

Eusebios' sämtliche Werke bei Migne XIX—XXIV. — Eusebii Praep. evang. ed. Gaisford, Oxon. 1843; Prodromus einer neuen kritischen Ausgabe von Heikel, De praep. evang. Eusebii edendae ratione, Helsingfors 1888. — Eusebii opera (praep. ev., demonstr. ev., hist. eccl.) ed. G. Dindorf, 1867—71, 4 Bde in Bibl. Teubn.

---

[1]) Vgl. Freudenthal, Hell. Stud. I 3—10.

Die rhetorisierenden Kirchenväter des 4. Jahrhunderts.

685. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion erhoben war und die kirchliche Lehre in bestimmten Glaubenssätzen sich konsolidiert hatte, nahm die christliche Litteratur eine andere Richtung. Der apologetische Charakter und die Bekämpfung des heidnischen Altertums traten zurück, das Streben, sich den Meistern der hellenischen Litteratur in Gewandtheit des Ausdrucks und der Dialektik ebenbürtig zu zeigen, überwog. Wie die gleichzeitigen Rhetoren und Sophisten, so verschmähten auch die kirchlichen Schriftsteller dieser Richtung die Exaktheit der Gelehrsamkeit und ergingen sich dafür um so mehr in pathetischen Deklamationen.[1]) Dem ungeheueren Ansehen, in dem sie, voran die drei Kappadokier, bei ihren Zeit- und Glaubensgenossen standen, entspricht nicht der innere Wert ihrer Schriften. Wir können uns mit einer kurzen Erwähnung um so mehr begnügen, als wir aus ihnen ausserordentlich wenig für unseren nächsten Zweck, die Erkenntnis des klassischen Altertums, lernen.

Basileios der Grosse (um 330—379) war Sohn eines Rhetors in Neocäsarea in Pontus und erhielt seine Bildung an den Rhetorenschulen erst seiner Heimat, dann von Konstantinopel und Athen. In letzter Stadt kam er mit Gregor von Nazianz zusammen, mit dem er fürs ganze Leben einen Bund inniger Freundschaft schloss. In seine Heimat zurückgekehrt, trat er zuerst als Rhetor auf, liess sich aber bald darauf taufen, um zunächst in der Einöde bei Cäsarea in Gemeinschaft mit anderen gleichstrebenden Männern das zurückgezogene Leben eines Koinobiten (nicht Anachoreten) zu führen. Später von dem Metropoliten Eusebios nach Cäsarea gezogen, um ihn in der Verwaltung der Diözese zu unterstützen, wurde er nach dessen Tod (370) selbst auf den bischöflichen Stuhl von Cäsarea erhoben, in welch hervorragender Stellung er als entschiedener Verteidiger des orthodoxen Glaubens gegen die häretischen Arianer bis zu seinem Tode (377) erfolgreich wirkte. — Die grosse Bedeutung des Basileios, die ihm schon zu seinen Lebzeiten den Beinamen des Grossen verschaffte, bestand wesentlich darin, dass er die rechte Glaubenslehre (Orthodoxie), wie sie Athanasios begründet hatte, durch Schrift und Kirchenordnung befestigte. Durch Einführung eines bis ins Einzelne geregelten Gottesdienstes (*λειτουργία*) und durch Aufstellung von bestimmten Ordensregeln (*ὅροι, regulae*) gab er dem kirchlichen Leben der orthodoxen Kirche diejenigen Formen, welche sie im wesentlichen bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Die dogmatischen Streitschriften über die Trinitätslehre, die Schriften über das Mönchsleben (*ἀσκητικά*) und die Liturgie bilden auch den Grundstock der hinterlassenen Werke des Basileios, in welche sich indes viele unechte, den Namen des grossen Kirchenlehrers erheuchelnde Zuthaten eingeschlichen haben. Von grösserem allgemeineren Interesse sind die Homilien, 74 an der Zahl, und die Briefe, 365, mit deren Sammlung bereits Gregor von Nazianz (s. ep. 53) begonnen hatte. Unter den Homilien, welche teils dogmatische, teils ethische Gegenstände

---

[1]) Ihre Reden wurden durch Tachygraphen in den Kirchen nachgeschrieben, worüber Gregor Naz. or. 42, 26 p. 767 C; vgl. über die Stenographen des Origenes § 682.

behandeln, ragt hervor die Rede an die studierende Jugend über den aus der Lektüre der klassischen Autoren zu ziehenden Gewinn (*λόγος πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων*). Von der Philocalia, einer Auswahl aus den Schriften des Origenes, welche er mit Gregor von Nazianz gemeinsam besorgte, war bereits oben die Rede.

Gesamtwerke in der Benediktinerausgabe besorgt von Garnier 1721, wiederholt 1839, 3 Bde; bei Migne t. 29—32; über neuere Nachträge zu den Gesamtausgaben und über die Uebersetzungen einzelner Werke des Basileios ins Lateinische durch Rufinus, ins Syrische, Armenische und Koptische Bardenhewer, Patrol. 261 f. — Spezialausgabe der Rede an die Jünglinge über den Gebrauch der heidnischen Schriften von Lotholz, Jena 1857; von Wandinger, München 1858; Sommer, Paris 1894. — Krabinger, Basilius d. Gr. auserlesene Homilien, Uebersetzung von 14 Homilien mit kritischen Erläuterungen, Landshut 1839. Alb. Jahn, Basilius M. platonizans, Bern 1838.

686. Gregorios von Nyssa, jüngerer Bruder des Basileios, war gleichfalls anfangs Rhetor, liess sich aber später von Gregor von Nazianz zu dem höheren Dienste eines Priesters der Kirche bestimmen. Im Jahr 371 zum Bischof von Nyssa, einer kleinen Stadt Kappadokiens, erhoben, ward er 375 in den Streitigkeiten der Arianer und Athanasianer durch eine unter dem Einfluss des Statthalters Demetrios stehende, zum Arianismus hinneigende Synode abgesetzt. Später nach dem Tode des Kaisers Valens (378) durch Theodosios wieder zu Ehre und Würde gebracht, starb er nach thatenreichem Leben um 394. — In der Litteratur hat er die zweifelhafte Ehre, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf sehr unfruchtbarem Boden zu sein. Denn in den zahlreichen exegetischen und dogmatischen Schriften sucht er teils durch allegorische Deutungskünste den einfachen Erzählungen der Schrift ethische Absichten unterzulegen, teils durch gewundene Argumentation die metaphysischen Sätze der orthodoxen Trinitätslehre aus den schlichten Berichten der Evangelien herauszulesen. Unter den dogmatischen Schriften sind besonders namhaft der *κατηχητικὸς λόγος* und die umfangreiche Entgegnung (12 B.) auf die Rechtfertigungsschrift des Arianers Eunomios (*πρὸς Εὐνόμιον ἀντιρρητικὸς λόγος*). Ein dauernderes Interesse gewähren seine Homilien und Briefe. Diese beiden Formen des schriftstellerischen Verkehrs waren damals bei Christen und Heiden so ausserordentlich beliebt, weil man durch sie am leichtesten ohne tiefe Forschung über die Dinge und Gedanken, welche die Zeit bewegten, sich aussprechen konnte. Die Homilien und Briefe des Gregorios stehen zwar an Zahl und Gehalt denen seines thatkräftigeren Bruders nach, sind aber doch von mannigfacher Bedeutung für die Kenntnis der kirchlichen und sozialen Verhältnisse jener Zeit, wie die gegen die Wucherer (*κατὰ τῶν τοκιζόντων*), an diejenigen, welche das Taufen hinausschieben (*πρὸς τοὺς βραδύνοντας εἰς τὸ βάπτισμα*), über die Wallfahrer nach Jerusalem (*περὶ τῶν ἀπιόντων εἰς Ἱεροσόλυμα*). Interessant sind auch die Lebensbeschreibungen seiner Schwester Makrina und des Wunderthäters Gregorios, sowie die apolegetische Schrift *πρὸς Ἕλληνας ἐκ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν*, und der Dialog *περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως*, in welchem der Verfasser seine Schwester Makrina auf dem Sterbelager die christlichen Anschauungen von der Wiederauferstehung und dem Wiedersehen nach dem Tode entwickeln lässt.

Gesamtwerke bei Migne t. 44—46; eine neue Bearbeitung haben begonnen, aber nicht ausgeführt Forbes, Burntisland 1855, und Oehler, Halle 1865. — Spezialausgabe des Dialogs *περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως* von Krabinger, Lips. 1837, *λόγος κατηχητικός* von demselben, München 1838, *περὶ εὐχῆς* von demselben, Landshut 1840. Zur Schrift über Moses Papyrusfragmente aus Fajjum veröffentlicht von Landwehr Philol. XLIV (1885) 7—19. — J. Bauer, die Trostreden des Gregorius von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik, Marburg 1892.

Mit den Homilien des Gregor von Nyssa berühren sich und wurden teilweise mit ihnen konfundiert die Homilien (21) des hl. Asterios, der Metropolit von Amasia in Pontus gegen Ende des 4. Jahrhunderts war.

687. Gregorios von Nazianz (um 330—390), *ὁ θεολόγος* genannt,[1]) erhielt seine Ausbildung anfangs in Cäsarea, später in Alexandria und Athen, in welch letzterer Stadt er mit Basileios Freundschaft für's Leben schloss. Wie jener, so liess auch er sich erst nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war (360), taufen, um dann zunächst seiner Neigung zur beschaulichen Askese nachzugehen. Aus der stillen Zurückgezogenheit, wohin ihn nebst der Liebe zur religiösen Betrachtung sein poetischer Natursinn zog, durch das Drängen der Freunde herausgerissen, verwaltete er seit 372 anfangs als Koadjutor seines greisen Vaters, dann in selbständiger Stellung das Bistum Nazianz in Kappadokien. Unter Theodosios auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel berufen (380), verliess er bald wieder, des kirchlichen Haders überdrüssig, Konstantinopel, um von neuem in stiller Einsamkeit der asketischen Übung und der litterarischen Musse zu leben. Auf seinem heimatlichen Landgut Arianz verschied er um 390. — Die Stärke unseres Gregor von Nazianz bestand in der rhetorischen Kunst und formalen Gewandtheit: mit leichter Feder schrieb er gleich gut in Prosa und Vers; auch seine Prosa hatte durch die Kühnheit der Bildersprache und die starke Anwendung der Redefiguren einen poetischen Anflug.[2]) Hinterlassen hat er Reden (45), Briefe (242) und Gedichte. Von seinen Reden oder Homilien standen die 56 Reden (27—31), in denen er die Trinitätslehre der orthodoxen Kirche auseinandersetzt (*οἱ περὶ θεολογίας λόγοι*), und die ihm den Beinamen des Theologen eintrugen, in besonderem Ansehen. Für uns sind anziehender als diese dogmatischen Reden die historischen, in denen er Zeitverhältnisse und einflussreiche Persönlichkeiten darstellt, wie insbesondere die Lobrede auf Basileios und die zwei Verdammungsreden (*στηλιτευτικοὶ λόγοι*) auf Julian. In den letzteren verfolgte er mit grimmem Hass das Andenken des Kaisers, welcher den Christen dadurch, dass er ihnen den Zutritt zu den Bildungsstätten wehrte, mehr als andere durch blutige Verfolgungen geschadet hatte. Die Briefe stammen fast alle aus der Zeit, in der sich Gregor von der Bühne des öffentlichen Lebens der Kirche zurückgezogen hatte; mehrere derselben, besonders der 30., sind wichtig für die Zeitgeschichte und die Stellung der Christen zur heidnischen Litteratur.[3]) Aus seinen Gedichten spricht wahre Naturempfindung und tiefe, von philosophischem Geiste erleuchtete Religiosität, wodurch er sich weit über die leeren

---

[1]) Ullmann, Gregorius von Nazianz, 2. Aufl., Gotha 1867.

[2]) Norden, Die antike Kunstprosa, S. 562 ff.

[3]) Der theologische Brief (Nr. 243) *πρὸς Εὐάγριον μόναχον περὶ θεότητος*, von dem uns auch eine syrische Uebersetzung erhalten ist, wird von anderen dem Gregorios von Neocäsarea zugeschrieben, worüber J. Dräseke, Patristische Untersuchungen S. 103—8.

behandeln, ragt hervor die Rede an die studierende Jugend über den aus der Lektüre der klassischen Autoren zu ziehenden Gewinn (*λόγος πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων*). Von der Philocalia, einer Auswahl aus den Schriften des Origenes, welche er mit Gregor von Nazianz gemeinsam besorgte, war bereits oben die Rede.

Gesamtwerke in der Benediktinerausgabe besorgt von Garnier 1721, wiederholt 1839, 3 Bde; bei Migne t. 29—32; über neuere Nachträge zu den Gesamtausgaben und über die Uebersetzungen einzelner Werke des Basileios ins Lateinische durch Rufinus, ins Syrische, Armenische und Koptische Bardenhewer, Patrol. 261 f. — Spezialausgabe der Rede an die Jünglinge über den Gebrauch der heidnischen Schriften von Lotholz, Jena 1857; von Wandinger, München 1858; Sommer, Paris 1894. — Krabinger, Basilius d. Gr. auserlesene Homilien, Uebersetzung von 14 Homilien mit kritischen Erläuterungen, Landshut 1839. Alb. Jahn, Basilius M. platonizans, Bern 1838.

686. Gregorios von Nyssa, jüngerer Bruder des Basileios, war gleichfalls anfangs Rhetor, liess sich aber später von Gregor von Nazianz zu dem höheren Dienste eines Priesters der Kirche bestimmen. Im Jahr 371 zum Bischof von Nyssa, einer kleinen Stadt Kappadokiens, erhoben, ward er 375 in den Streitigkeiten der Arianer und Athanasianer durch eine unter dem Einfluss des Statthalters Demetrios stehende, zum Arianismus hinneigende Synode abgesetzt. Später nach dem Tode des Kaisers Valens (378) durch Theodosios wieder zu Ehre und Würde gebracht, starb er nach thatenreichem Leben um 394. — In der Litteratur hat er die zweifelhafte Ehre, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf sehr unfruchtbarem Boden zu sein. Denn in den zahlreichen exegetischen und dogmatischen Schriften sucht er teils durch allegorische Deutungskünste den einfachen Erzählungen der Schrift ethische Absichten unterzulegen, teils durch gewundene Argumentation die metaphysischen Sätze der orthodoxen Trinitätslehre aus den schlichten Berichten der Evangelien herauszulesen. Unter den dogmatischen Schriften sind besonders namhaft der *κατηχητικὸς λόγος* und die umfangreiche Entgegnung (12 B.) auf die Rechtfertigungsschrift des Arianers Eunomios (*πρὸς Εὐνόμιον ἀντιρρητικὸς λόγος*). Ein dauernderes Interesse gewähren seine Homilien und Briefe. Diese beiden Formen des schriftstellerischen Verkehrs waren damals bei Christen und Heiden so ausserordentlich beliebt, weil man durch sie am leichtesten ohne tiefe Forschung über die Dinge und Gedanken, welche die Zeit bewegten, sich aussprechen konnte. Die Homilien und Briefe des Gregorios stehen zwar an Zahl und Gehalt denen seines thatkräftigeren Bruders nach, sind aber doch von mannigfacher Bedeutung für die Kenntnis der kirchlichen und sozialen Verhältnisse jener Zeit, wie die gegen die Wucherer (*κατὰ τῶν τοκιζόντων*), an diejenigen, welche das Taufen hinausschieben (*πρὸς τοὺς βραδύνοντας εἰς τὸ βάπτισμα*), über die Wallfahrer nach Jerusalem (*περὶ τῶν ἀπιόντων εἰς Ἱεροσόλυμα*). Interessant sind auch die Lebensbeschreibungen seiner Schwester Makrina und des Wunderthäters Gregorios, sowie die apolegetische Schrift *πρὸς Ἕλληνας ἐκ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν*, und der Dialog *περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως*, in welchem der Verfasser seine Schwester Makrina auf dem Sterbelager die christlichen Anschauungen von der Wiederauferstehung und dem Wiedersehen nach dem Tode entwickeln lässt.

Gesamtwerke bei Migne t. 44—46; eine neue Bearbeitung haben begonnen, aber nicht ausgeführt Forbes, Burntisland 1855, und Oehler, Halle 1865. — Spezialausgabe des Dialogs περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως von Krabinger, Lips. 1837, λόγος κατηχητικός von demselben, München 1838, περὶ εὐχῆς von demselben, Landshut 1840. Zur Schrift über Moses Papyrusfragmente aus Fajjum veröffentlicht von Landwehr Philol. XLIV (1885) 7—19. — J. Bauer, die Trostreden des Gregorius von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik, Marburg 1892.

Mit den Homilien des Gregor von Nyssa berühren sich und wurden teilweise mit ihnen konfundiert die Homilien (21) des hl. Asterios, der Metropolit von Amasia in Pontus gegen Ende des 4. Jahrhunderts war.

687. Gregorios von Nazianz (um 330—390), ὁ θεολόγος genannt,[1]) erhielt seine Ausbildung anfangs in Cäsarea, später in Alexandria und Athen, in welch letzterer Stadt er mit Basileios Freundschaft für's Leben schloss. Wie jener, so liess auch er sich erst nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war (360), taufen, um dann zunächst seiner Neigung zur beschaulichen Askese nachzugehen. Aus der stillen Zurückgezogenheit, wohin ihn nebst der Liebe zur religiösen Betrachtung sein poetischer Natursinn zog, durch das Drängen der Freunde herausgerissen, verwaltete er seit 372 anfangs als Koadjutor seines greisen Vaters, dann in selbständiger Stellung das Bistum Nazianz in Kappadokien. Unter Theodosios auf den Patriarchenstuhl von Konstantinopel berufen (380), verliess er bald wieder, des kirchlichen Haders überdrüssig, Konstantinopel, um von neuem in stiller Einsamkeit der asketischen Übung und der litterarischen Musse zu leben. Auf seinem heimatlichen Landgut Arianz verschied er um 390. — Die Stärke unseres Gregor von Nazianz bestand in der rhetorischen Kunst und formalen Gewandtheit: mit leichter Feder schrieb er gleich gut in Prosa und Vers; auch seine Prosa hatte durch die Kühnheit der Bildersprache und die starke Anwendung der Redefiguren einen poetischen Anflug.[2]) Hinterlassen hat er Reden (45), Briefe (242) und Gedichte. Von seinen Reden oder Homilien standen die 56 Reden (27—31), in denen er die Trinitätslehre der orthodoxen Kirche auseinandersetzt (οἱ περὶ θεολογίας λόγοι), und die ihm den Beinamen des Theologen eintrugen, in besonderem Ansehen. Für uns sind anziehender als diese dogmatischen Reden die historischen, in denen er Zeitverhältnisse und einflussreiche Persönlichkeiten darstellt, wie insbesondere die Lobrede auf Basileios und die zwei Verdammungsreden (στηλιτευτικοὶ λόγοι) auf Julian. In den letzteren verfolgte er mit grimmem Hass das Andenken des Kaisers, welcher den Christen dadurch, dass er ihnen den Zutritt zu den Bildungsstätten wehrte, mehr als andere durch blutige Verfolgungen geschadet hatte. Die Briefe stammen fast alle aus der Zeit, in der sich Gregor von der Bühne des öffentlichen Lebens der Kirche zurückgezogen hatte; mehrere derselben, besonders der 30., sind wichtig für die Zeitgeschichte und die Stellung der Christen zur heidnischen Litteratur.[3]) Aus seinen Gedichten spricht wahre Naturempfindung und tiefe, von philosophischem Geiste erleuchtete Religiosität, wodurch er sich weit über die leeren

[1]) Ullmann, Gregorius von Nazianz, 2. Aufl., Gotha 1867.

[2]) Norden, Die antike Kunstprosa, S. 562 ff.

[3]) Der theologische Brief (Nr. 243) πρὸς Εὐάγριον μόναχον περὶ θεότητος, von dem uns auch eine syrische Uebersetzung erhalten ist, wird von anderen dem Gregorios von Neocäsarea zugeschrieben, worüber J. Dräseke, Patristische Untersuchungen S. 103—8.

Tiraden und kalten Tändeleien seiner Zeitgenossen erhebt. Durch seinen Inhalt erregt als biographische Quelle ein besonderes Interesse das lange, an 2000 Verse umfassende Gedicht über sein Leben. Viel gelesen und nachgeahmt wurden wegen ihres ethischen Gehaltes die Tetrasticha (*γνωμικὰ τετράστιχα*), die den Monosticha des Menander verwandt sind und davon ihren Namen haben, dass sie in je vier Versen (iambischen Trimetern) eine Lebensregel oder Sentenz darlegen. Der grösste Teil der Gedichte ist nach den Gesetzen der alten Prosodie, in Hexametern, Distichen, Iamben, und Anakreonteen, abgefasst;[1]) zwei, ein Abendlied (*ὕμνος ἑσπερινός*) und eine Mahnung zur Jungfräulichkeit (*πρὸς παρθένον παραινετικός*) folgen den neuen Gesetzen der rhythmischen Poesie. Eine Auswahl von Epigrammen auf seinen Freund Basileios, seine Mutter Nonna, seinen Bruder Kaisarios u. a. hat Aufnahme in die griechische Anthologie (Buch 8) gefunden. Fälschlich hat man ihm auch die mittelalterliche Tragödie *Χριστὸς πάσχων* beigelegt.[2]) — Die Werke des formgewandten Kirchenvaters erfreuten sich im byzantinischen Mittelalter eines besonderen Ansehens, so dass ihnen auch die Ehre zu Teil wurde, durch exegetische Kommentare erläutert zu werden. Schon im 6. Jahrhundert schrieb Nonnos abbas Scholien zu den Reden; ihm folgten die Kommentatoren Elias von Kreta (um 900), Basilius Minimus, Maximus Confessor, Niketas von Serrä, Georgios Akropolites. Die Gedichte versah mit Kommentaren der berühmte Melode Kosmas von Jerusalem.[3])

Gesamtausgabe der Werke Gregors von Nazianz durch die Mauriner in 2 Bänden 1778—1840; bei Migne t. 35—38. — E. Dronke, Gregorii Naz. carm. selecta, Gött. 1840. — Die rhythmischen Gedichte am besten bei W. Meyer, Anfang und Ursprung der lat. und griech. rhythmischen Poesie, in Abhdl. d. b. Ak. 1885 S. 400 ff,; dazu Hanssen Philol. 44, 133 ff. — Ein Auszug, den Gregor von den logischen Schriften des Aristoteles machte, ist noch ungedruckt, s. Prantl, Gesch. d. Log. I 667.

Die Scholien sind zum grossen Teil gedruckt bei Migne t. 36 u. 38; neue veröffentlichte aus florentinischen Handschrift Piccolomini in Annal. delle Univers. Toscane XVI (1879), und Norden, Scholia in Gregorii Nazianzeni orationes inedita, Herm. XXVIII (1892) 606 ff. — Uebersetzung von 10 Reden ins Lateinische von Rufinus.

688. Johannes Chrysostomos (347 oder 344—407)[4]) war ein Syrer von Geburt und hörte in seiner Vaterstadt Antiochia den Rhetor Libanios, der seiner rednerischen Begabung auch noch, nachdem derselbe zum Christentum übergetreten war, das glänzendste Zeugnis ausstellte.[5]) Durch den Bischof Meletios von Antiochia in die christliche Lehre eingeführt und getauft, gab er die Stellung eines Sachverwalters auf und wandte sich anfangs einem beschaulichen Leben zu. Dann zum Priester geweiht, nachdem er zuvor den Versuch gemacht hatte, sich durch Flucht der Priesterweihe zu entziehen, spielte er als hinreissender Kanzelredner, namentlich in der Zeit des Aufruhrs und der Zerstörung der kaiserlichen

---

[1]) Stoppel, Quaestiones de Gregorii Naz. poetarum scen. imitatore et arte metr., Rostock 1881. Nach dem Muster des Gregor hat im Mittelalter Ignatius die äsopischen Fabeln in Tetrasticha gebracht.

[2]) Siehe darüber Brambs in seiner Ausgabe der Tragödie, Leipz. 1885. Dass Gregor in seinen echten Gedichten viele Floskeln den früheren Dichtern, wie selbst dem Empedokles, entlehnte und anderseits dem Nonnus Vorbild war, zeigt Ludwich, Nachahmer und Vorbilder des Gregor von Nazianz, Rh. M. XLII (1887) 233 ff.

[3]) Näheres in Krumbacher Byz. Lit.² 137 f. und 680.

[4]) Neander, Der h. Joh. Chrysostomus, 3. Aufl., Berl. 1848.

[5]) Siehe oben § 599.

Bildsäulen (387), eine grosse Rolle in Antiochia. Später im Jahre 397 ward er zum Patriarchen von Konstantinopel erkoren, musste aber 404 den Anfeindungen der Gegenpartei und der Missgunst des Kaisers Arkadios und dessen Gemahlin Eudoxia weichen; er starb, nachdem er zum zweitenmal den Wanderstab hatte ergreifen müssen, in der Verbannung 407. Unter dem Patriarchen Proklos im Jahre 438 wurden seine Gebeine als die eines Heiligen nach Konstantinopel zurückgebracht und in der Apostelkirche beigesetzt. — Johannes war der grösste Kirchenredner der Griechen; zu seinem Preise ergingen sich die Zeitgenossen und die nachfolgenden Geschlechter in überschwenglichen Ausdrücken; einer der Ehrennamen, die man ihm beilegte, *Χρυσόστομος* „Goldmund", hat sich erhalten und hat seit dem 6. Jahrhundert geradezu die Bedeutung eines Eigennamens angenommen. Dadurch, dass er die Laufbahn eines griechischen Rhetors aufgab, und sich dem Dienste der christlichen Kirche weihte, hat er für seine Beredsamkeit, namentlich nachdem er zum Patriarchen der Reichshauptstadt erhoben worden war, einen ungleich grösseren Wirkungskreis erlangt. Die Kanzel der Patriarchenkirche in Konstantinopel hatte damals keine geringere Bedeutung wie ehedem die Rednerbühne des athenischen Marktes. Und Johannes benutzte sie nicht bloss, um die Gläubigen über den Sinn der heiligen Schriften zu belehren und dieselben zu gottesfürchtigem Leben anzuhalten, er zog auch in seinem heiligen Eifer die Ereignisse des Tages in den Kreis seiner Kanzelreden und scheute sich nicht, gegen die Habgier des allmächtigen Eunuchen Eutropios und nach dessen Sturz selbst gegen die Kaiserin und deren eitle Prunksucht zu Felde zu ziehen. Der kühne Sittenprediger zog zwar in jenem Kampf zwischen Imperium und Sacerdotium den Kürzeren, indem die weltlichen Machthaber in kluger Politik gegen den unbequemen Kirchenfürsten seine geistlichen Rivalen und namentlich den Patriarchen von Alexandria, Theophilos, aufriefen; aber immerhin gab der sittliche Mut und das Hineingreifen in das wirkliche Leben den Reden des Johannes ein ganz anderes Relief als den Deklamationen der Sophisten über abgedroschene Schulthemata. — Hinterlassen hat Johannes viele Hunderte von Homilien und zahlreiche Briefe; die meisten Homilien sind Predigten über Stellen des alten und neuen Testamentes; auf die Zeitgeschichte beziehen sich die Reden über die Zerstörung der kaiserlichen Standbilder, die zwei Reden gegen Eutrop, nachdem derselbe gestürzt war und an dem Altar der Kirche Schutz suchte, die Reden vor und nach seiner ersten Verbannung. Von seinen Reden auf kirchliche Festtage[1]) und Institutionen der Kirche sind am berühmtesten die noch in Antiochien gehaltenen sechs Reden über die Würde und Bürde des Priesteramtes (*περὶ ἱερωσύνης*).

Gesamtausgabe von Saviles, 8 Bde., Eton 1612. — Montfaucon, 13 Bde., Paris 1718—38; von Migne t. 47—54. Opera selecta ed. Dübner, Par. 1861. — Spezialausgabe *περὶ ἱερωσύνης* von Bengel, Stuttgart 1725; von Seltmann, Paderborn 1887. — Auswahl von Matthäi, Novae ex Ioanne Chrysostomo eclogae LII, Moskau-Leipzig 1807. — Ueber neue Bereicherungen und über Scholien Bardenhewer Patrol. 327.

[1]) Die Zeit der einzelnen Reden hellt auf Usener, Religionsgeschichtl. Untersuchungen I 227 ff.

Mit Johannes Chrysostomos war Schüler des Rhetors Libanios Theodoros von Mopsuestia, so zubenannt von der Stadt Mopsuestia in Kilikien, wo er 36 Jahre lang Bischof war. Wie Johannes so hat auch Theodoros sich erst in späteren Jahren taufen lassen; aber die Richtung seiner Thätigkeit war eine andere: er wandte sich vorzüglich der Exegese zu und übte dieselbe in selbständigem kritischen Geiste. Das meiste von ihm ist nur durch syrische Übersetzungen auf uns gekommen; in besonderem Ansehen stand er bei den Nestorianern, welche ihre Lehre in seinen Schriften begründet fanden.

3. Christliche Theosophen und Dogmatiker.

689. Jede Religion hat von Natur aus Beziehungen zur Philosophie: das Wesen Gottes, das Verhältnis Gottes zur Welt, die Gebote der Sittlichkeit sind Objekte, die beide gemeinsam angehen; verschieden ist nur die Weise, wie sie dieselben erfassen und behandeln. Aber wenn auch die Religion, gestützt auf die Lehre von einer göttlichen Offenbarung, sich unmittelbar an den Glauben ihrer Anhänger wendet, so führt doch bei den Gebildeten der von Natur den Menschen eingepflanzte Forschungstrieb von selbst dahin, dass sie nachträglich wenigstens die Sätze des Glaubens zu begreifen und dialektisch sich zurecht zu legen suchen. Dieser Fortgang vom Glauben (*πίστις*) zur Gnosis oder denkenden Erfassung der religiösen Wahrheiten trat zuerst und in besonders lebhafter Weise, wenn auch stark mit Aberglauben und Magie vermischt, bei den Gnostikern auf.[1])

Ausgegangen ist die Gnosis von Syrien, wo Simon der Magier ihr ältester Repräsentant war und Markion in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts eine einflussreiche Sekte gründete. Neue Nahrung fand dieselbe in Ägypten, wo schon Philon platonische Ideen in die reliösen Schriften der Juden hineinzutragen begonnen hatte (s. § 505), und im 2. Jahrhundert Basileides und Karpokrates mit ihren theosophischen Spekulationen die schlichte Einfachheit der christlichen Lehre entstellten. Schon im Briefe des Barnabas und in den untergeschobenen Briefen des Paulus an Timotheos (1, 1. 4) und Titus (3, 9) blicken die Störungen durch, welche jene dunkeln, vielspaltigen Theosopheme in den christlichen Gemeinden hervorriefen. Heftig entbrannten dann in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts die Kämpfe gegen die gnostischen Lehren der Valentinianer, Basilidianer, Noetianer. Die altchristliche Lehre ging als allgemeine oder katholische siegreich aus jenen Kämpfen hervor, aber die Gnostiker behaupteten sich als mächtige Sekte noch im 3. und 4. Jahrhundert, und ihre Richtung blieb nicht ohne Einfluss auf die weiteren Versuche einer philosophischen Ausgestaltung des christlichen Glaubens. In ihren Lehren gingen dieselben von einer dualistischen, weltfeindlichen Auffassung aus und erhoben, auch darin den Einfluss platonischer Philosophie nicht verleugnend, die einzelnen Stadien des Denkens (*λόγος*, *ψυχή*, *σοφία*) zu wirklichen Wesen

[1]) Amelineau, Le gnosticisme, ses developpements et son origine égyptienne, in Annales du musée Guismet t. XIV, Par. 1887. Ueber das Hereinspielen der alexandrinischen Mysterien, in denen die Kore als jungfräuliche Mutter des Aion verehrt wurde, und den Einfluss der Gnosis auf die kirchliche Lehre und Ueberlieferung s. Usener, Rel. Unt. I 27 f. — Alb. Dieterich, Abraxas oder Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums, Leipz. 1891.

(ὑποστάσεις). Auf diesem Wege gelangten sie in der Sittenlehre zu finsterem Pessimismus und zu rigoroser Bekämpfung der fleischlichen Vereinigung.[1]) Grösser und phantastischer waren die Abwege, auf welche sie im Gebiete des Überirdischen gerieten, indem sie eine Unzahl von Engeln und Äonen als Stufen des Geistes annahmen und auch die Person Christi zu einem Wesen mit einem blossen Scheinkörper verflüchtigten.

690. Auch unter den Lehrern der katholischen Kirche rührte sich mit der Zeit immer mehr das Bestreben nach einer philosophischen Begründung der kirchlichen Lehre. Da dieselben sich ihr geistiges Rüstzeug zum grössten Teil in den Schulen der Philosophen und Sophisten geholt hatten, so war es natürlich, dass sie in den Versuchen einer nachträglichen Begründung der Glaubenssätze an die zu ihrer Zeit herrschende Richtung der Philosophie anknüpften. Das trat hauptsächlich nach zwei Seiten hervor: seit dem 3. Jahrhundert war es der Neuplatonismus, der dem Drange der Menschen nach Erkenntnis des Göttlichen am meisten entsprach und die älteren Philosopheme fast ganz in den Hintergrund drängte; an seine unklaren Anschauungen und an die mystischen Sätze der Orphiker, des Syrers Pherekydes und des Heraklit hielten sich um so eher die christlichen Denker, je leichter sich mit ihnen der Monotheismus und die Transcendenz der christlichen Lehre vereinigen liessen. Schlimmer wirkte der Einfluss, den die etwas weiter zurückreichende Scheidung der philosophischen Lehren nach Schulen und Sekten geübt hat. Die Divergenzen, welche auch bei den Versuchen philosophischer Feststellung der christlichen Glaubenslehre nicht ausbleiben konnten, spitzten sich gleichfalls zu schroffen Gegensätzen und Anfeindungen zu; es wurden sogar die abweichenden Lehrmeinungen unter den Christen mit dem gleichen Namen, *αἱρέσεις*, wie bei den heidnischen Dogmatikern bezeichnet.[2]) Bildete aber schon das heidnische Sektierertum, wie es uns Lukian so drastisch geschildert hat, eine der unerquicklichsten Seiten des hellenistischen Altertums, so wirkten unter den Christen diese dogmatischen Spaltungen noch viel verhängnisvoller, da die sich befehdenden Theologen nun auch den ganzen Schwarm der gläubigen Anhänger mit in den Strudel fanatischen Streites hineinzogen, woraus bei der Zähigkeit religiöser Gegensätze die von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbenden, selbst in unserer Zeit noch nicht ausgeglichenen Spaltungen der Christengemeinde hervorgingen. Insofern hängt auch die christliche Lehre, insbesondere die Zusammenfassung derselben in feste Glaubenssätze (*δόγματα*) und der Häresienstreit der christlichen Theologen mit der Philosophie der Griechen zusammen. Aber ich begnüge mich, diesen Zusammenhang bloss anzudeuten, da die dogmatischen Zänkereien der Christen im einzelnen nicht bloss des Zusammenhangs mit dem griechischen Altertum entbehren, sondern auch jeder kritischen Voruntersuchung über Wissensquellen und Wissensgrenzen er-

[1]) Gegen ihre Lehre, dass die Welt eine Schöpfung des bösen Geistes sei, wandte sich der Neuplatoniker Plotin; s. § 619.

[2]) Die Neigung, sich in Sekten (*αἱρέσεις*) zu scheiden, nahm in der nachklassischen Zeit immer mehr Ausdehnung an. Die Zänkereien der *αἱρέσεις* finden wir in der Kaiserzeit nicht bloss bei den Philosophen, sondern auch bei den Medizinern und Rhetoren; s. Register unt. Sekten.

mangeln, ohne die in der Wissenschaft verschiedene Meinungsäusserungen kein allgemeines Interesse beanspruchen können. Ohne daher auf die Dogmen selbst einzugehen, werde ich nur die hauptsächlichsten Vertreter der kirchlichen Parteien und die namhaftesten dogmatischen Streitschriften des 4. u. 5. Jahrhunderts in aller Kürze erwähnen, um dann am Schlusse dieses Abschnittes noch einige christliche Schriftsteller von philosophischer Richtung zu besprechen.

Ueber die patristische Philosophie s. Ueberweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie II 7, 3—127; Joh. Huber, Die Philosophie der Kirchenväter, München 1859, — Die Quellen unserer Kenntnis der Gnosis sind ausser der in koptischer Uebersetzung uns erhalten Pistis Sophia (ed. Petermann, Berl. 1851) die Schriften ihrer Bestreiter, namentlich des Eirenaios und Hippolytos, von denen wir bereits oben gesprochen haben, und die Abhandlung des Plotin II 9. — Ad. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, 2 Bde., Freiburg 1886, 3. Aufl. 1894.

691. Dogmatische Streitschriften. In dem streitlustigen und schreibseligen 4. Jahrhundert loderte der Funken dogmatischen Streites, welcher in dem vorausgehenden Jahrhundert unter der Asche des Gnosticismus fortgeglommen hatte, wieder zur hellen Flamme auf. Dieses Mal war es die transcendentale Trinitätslehre und das Verhältnis der beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen in Christus, welche die Kirche spaltete und die heftigsten, durch weltliche Interessen genährten Fehden hervorrief. Arius und Athanasius waren die beiden Führer im Streit; von Athanasius, der Säule der siegreichen orthodoxen Kirche, sind uns auch die Schriften erhalten, während von der gegensätzlichen Litteratur nur sehr wenig auf uns gekommen ist.

Athanasios, geboren um 295 in Alexandrien, ward bereits 326 (nach andern 328) als noch ganz junger Mann nach dem Tode seines Gönners Alexander auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien erhoben.[1]) Nachdem er fünfmal in jenen Zeiten kirchlichen Haders den Anfeindungen seiner arianischen Gegner hatte weichen müssen, starb er nach dem siegreichen Ausgang der Kämpfe als Hirte seiner Diözese im Jahre 373. In seinen jungen Jahren, noch ehe er als Patriarch in den Strudel der Parteikämpfe hineingezogen ward, schrieb er gegen die Heiden, oder Hellenen, wie man höflicher im Osten sagte, zwei apologetische Schriften, den *λόγος κατὰ Ἑλλήνων* und den *λόγος περὶ τῆς ἐνανθρωπώσεως τοῦ λόγου*, in denen er die Nichtigkeit des Polytheismus und die Wahrheit der Menschwerdung Christi mit beredtem Munde darlegte. Die beiden Schriften gehören zusammen und werden schon von Hieronymus De vir. ill. 87 als ein Werk unter dem Titel *Adversum gentes duo libri* angeführt. Die übrigen zahlreichen Schriften des hl. Athanasios sind fast alle gegen die Lehren des alexandrinischen Presbyters Areios (gest. 336) gerichtet oder dienen der Verteidigung seiner Handlungsweise gegenüber seinen Gegnern. In den ersteren verfocht er die göttliche Wesensgleichheit (*ὁμοουσία*) von Vater und Sohn gegenüber dem Areios, der den Logos oder Sohn als Geschöpf und Werkzeug von Gott Vater, dem einzigen wahren Gott, dargestellt

[1]) Zeitbestimmungen für Athanasios von Gutschmid Kl. Schr. II 428 ff., wozu Artikel Athanasius von Loofs in 3. Aufl. der Realencyklopädie für protestantische Theologie 1896.

hatte. Durch sie, mehr aber noch durch sein standhaftes, entschiedenes Auftreten erwarb er sich den Ruhm, Begründer der durch das Konzil von Nikäa (325) festgestellten Orthodoxie zu sein; aber das Symbolum Athanasianum, in welchem die rechtgläubige Lehre in kurzen Sätzen zusammengefasst ist, rührt nicht von Athanasios selbst her, sondern ist erst aus dem Lateinischen ins Griechische rückübersetzt worden. Die Verteidigungsschriften *ἀπολογητικοὶ κατὰ Ἀρειανῶν, ἀπολογία πρὸς τὸν βασιλέα Κωνστάντιον, ἀπολογία περὶ τῆς φυγῆς αὐτοῦ* sind wichtig nicht bloss für die Lebensgeschichte des Verfassers, sondern auch für die allgemeine Zeitgeschichte. Von den sonstigen Schriften des fruchtbaren Kirchenvaters verdient die Biographie des hl. Antonius, Stifters des Koinobitenklosters auf dem Berge Kolzion am Roten Meer, hervorgehoben zu werden, da ihr warmer Ton viel zu der im 4. Jahrhundert so ausserordentlich wachsenden Neigung zum Klosterleben beitrug. Untergeordnet sind des Athanasios exegetische Schriften, interessanter seine Briefe und bischöflichen Ostersendschreiben (*ἐπιστολαὶ ἑορταστικαί*).

Gesamtausgabe der Werke des hl. Athanasios von Montfaucon, Paris 1698, in 3 Bde. 2°; vermehrt bei Migne, t. 25—28. — Die Vita Antonii ins Lateinische übersetzt von Euagrius aus Antiochien (gest. 393) findet sich neben dem griechischen Originaltext bei Montfaucon. — The Festal letters of Athanasius, discovered in an ancient Syrian version, by Cureton, London 1848. — Möhler, Athanasius der Grosse und die Kirche seiner Zeit, Mainz 1827, 2 Bde.

Die Schriften der Gegner der orthodoxen Kirche sind zum grössten Teil mit dem Untergang ihrer Sache zu Grunde gegangen. Von Areios selbst hat sich ausser zwei Briefen und dürftigen Resten seines poetischen Buches Thalia nichts erhalten, von Eunomios, der im Jahre 360 wegen ketzerischer Gesinnung seines Episkopats in Kyzikos entsetzt wurde, ist die erste Verteidigungsrede (*ἀπολογητικός*) vollständig auf uns gekommen (Migne vol. 30), und haben wir von der zweiten (in 3 Büchern nach Photios bibl. cod. 138) aus den Entgegnungen des Gregor von Nyssa Kenntnis. Schlecht ist es auch bestellt mit der Überlieferung der schriftstellerischen Leistungen des angesehenen, zum Arianismus hinneigenden Bischofs von Laodicea in Syrien, Apollinarios (v. l. Apollinaris, gest. 390), der zugleich als Exeget und Dichter christlicher Stoffe in hohem Ansehen stand,[1]) und des Nestorios (seit 428 Bischof von Konstantinopel), der an Kyrillos und dem Papste Cölestinus seine Gegner fand.

In häretische Streitigkeiten des dritten Jahrhunderts greifen zurück die nur in lateinischer Übersetzung erhaltenen *Acta disputationis Archelai episcopi Mesopotamiae et Manetis haeresiarchae* (Migne X 1405—1528) von Hegemonios, die gegen den Dualismus der Manichäer gerichtet sind.

692. Erwiderungen auf heidnische Angriffe. Im 4. und 5. Jahrhundert gaben drei heidnische Schriften der Philosophen Porphyrios und Proklos und des Kaisers Julian den Christen Ärgernis und Anlass zur Entgegnung[2]) (siehe §§ 603 und 621). Gegen Porphyrios, der hauptsächlich den Zorn der Christen erregte und von dem sie daher nicht anders als von dem Gottlosen sprachen, wandte sich der eben genannte

---

[1]) J. Dräseke, Apollinarios von Laodicea, sein Leben und seine Schriften, in Text u. Unt. von Gebhardt-Harnack Bd. VII (1892).

[2]) Siehe oben §§ 604. 621. 623.

Apollinarios von Laodicea in 30 B.,[1]) der Kirchenhistoriker Eusebios in ebenfalls 30 B.,[2]) ferner Methodios von Olympus[3]) und Makarios von Magnesia (um 410). Alle diese Verteidigungeschriften sind ebenso wie die Angriffsschrift des Philosophen Porphyrios verloren gegangen. Erhalten dagegen haben sich von der den Angriffen des Julian Schritt auf Schritt folgenden Verteidigung des hl. Kyrillos (*ὑπὲρ τῆς τῶν Χριστιανῶν εὐαγοῦς θρησκείας πρὸς τὰ τοῦ ἐν ἀθέοις* in 30 B.), die ersten 10 Bücher. Kyrillos, Patriarch von Alexandria (412—444), war einer der angesehensten aber auch zanksüchtigsten Kirchenfürsten seiner Zeit; ausser gegen den damals schon längst verstorbenen Kaiser Julian eiferte er in mehreren Schriften gegen die Lehre der Nestorianer, welche die Einheit der zwei Naturen in Christus läugneten und es daher für einen Frevel erklärten, die Mutter des Herrn als Gottesgebärerin (*θεοτόκος*) zu bezeichnen. Auch exegetische Schriften, Homilien und Briefe haben sich von ihm erhalten. Gesamtausgabe von Aubert, Paris 1838 in 6 Bänden, Migne t. 68—77.[4])

Auch die Entgegnung des christlichen Rhetors Prokopios von Gaza auf die Lehre des Neuplatonikers Proklos (§ 623) hat sich zum grössten Teil erhalten. Die Entgegnung trug den Titel *Ἀντίρρησις εἰς τὰ Πρόκλου θεολογικὰ κεφάλαια* und war um 470 abgefasst.[5]) Von derselben war schon früher durch Ang. Mai Class. auct. IV 274 ein versprengtes Bruchstück aus einer vatikanischen Handschrift an das Tageslicht gezogen worden. Jetzt ist durch den Scharfsinn eines Griechen[6]) aufgedeckt worden, dass ein byzantinischer Theolog des 12. Jahrhunderts, Nikolaos von Methone, die ganze Schrift des Gazäers in sein neues Buch *Ἀνάπτυξις τῆς θεολογικῆς στοιχειώσεως Πρόκλου*[7]) aufgenommen hat, ohne auch nur mit einer Silbe des eigentlichen Autors zu gedenken.

Unabhängig von einer bestimmten Anklageschrift[8]) ist das Buch: Die Heilung der heidnischen Krankheiten (*Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων ἢ εὐαγγελικῆς ἀληθείας ἐξ Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις* in 12 B.) von Theodoretos aus Kypern (um 386—458), desselben, von dem uns auch eine Kirchengeschichte und mehrere Exegesen, Homilien und Briefe erhalten sind. Gesamtausg. von Schulze, Halle 1774 in 5 Bänden, Migne t. 80—84; Theodoreti *Ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτική*[9]) rec. Gaisford, Oxon. 1839.

---

[1]) Hieronymus De vir. ill. c. 104; Suidas unt. *Ἀπολλινάριος*.

[2]) Hieronymus De vir. ill. c. 81.

[3]) Hieronymus c. 83.

[4]) Verschieden von dem Alexandriner ist der Hierosolymitaner Kyrillos, Bischof von Jerusalem (350—381), der als Antiarianer und Verfasser von 24 Katechesen (Taufreden) einen Namen hat; Migne t. XXXIII.

[5]) So angesetzt von Dräseke, Prokopios' von Gaza Widerlegung des Proklos, Byz. Zeitschr. VI (1897) 55 ff.

[6]) Demosthenes Russos, *Τρεῖς Γαζαῖοι*, Constant. 1893.

[7]) Ausgabe von Vömel, Frankfurt 1825. — Prokopios schrieb auch einen Kommentar zum Hohenlied, wovon Mitteilung gibt Ang. Mai, Class. auct. t. IX, eine Lobrede auf Kaiser Anastasios und eine *μονῳδία Ἀντιοχείας* auf das Erdbeben von 458 (?).

[8]) Dass indirekt der Kaiser Julian bekämpft wird, weist nach Asmus, Theodorets Therapeutik und ihr Verhältnis zu Julian, Byz. Zeitschr. 3, 116 ff.

[9]) Der Titel der Schrift nachgebildet den *λόγοι θεραπευτικοὶ τῶν παθῶν* des Dion Chrysostomos.

693. E p i p h a n i o s (367—403) von Eleutheropolis in Palästina, Bischof von Konstantia in Kypern seit 367[1]) ist der Geschichtsschreiber der Heräsien geworden durch das umfangreiche, aus 3 Büchern und 7 Abschnitten (*τόμοι*) bestehende Werk *Πανάριον κατὰ πασῶν τῶν αἱρέσεων* „Arzneikasten gegen alle Ketzereien", das die Widerlegung von 80 Irrlehren enthält, unter denen die christlichen und gnostischen Sekten die Mehrzahl bilden, zu denen aber auch die verschiedenen philosophischen Systeme der Griechen und Juden zählen. Das Werk, von dem der Verfasser selbst einen Auszug (*ἀνακεφαλαίωσις*) machte, ist für uns die Hauptquelle der Geschichte der dogmatischen Streitigkeiten, gibt aber für die ältere Zeit im wesentlichen nur die Angaben des Hippolytos wieder.

Dem Epiphanios wird ausserdem ein Buch über die Masse (*περὶ μέτρων*, s. § 649) und in den besten Handschriften auch die Überarbeitung des sogenannten P h y s i o l o g u s zugeschrieben (*Ἐπιφανίου ἐκ τῶν Ἀριστοτέλους φυσιολόγου περὶ ζώων*).[2]) Das Buch enthält in 49 Kapiteln wunderbare Erzählungen aus dem Naturreich, vom Löwen, Pelikan, Phönix, Einhorn u. a., so angelegt, dass die wunderbaren Eigenschaften der Tiere auf die christliche Lehre gedeutet werden, wie auf die Auferstehung von den Toten der aus seiner Asche neu entstehende Phönix, auf die christliche Liebe der seine Jungen mit seinem eigenen Blute nährende Pelikan.[3]) In seinem Kerne gehört das Buch zur Wunderlitteratur (*περὶ θαυμασίων*) und hat mit dem Tierbuch des Sophisten Aelian manche Berührungspunkte. Epiphanios ist, wenn ihm überhaupt mit Recht das Buch beigelegt wird, nicht Urheber, sondern nur Überarbeiter des Buches. Das Original stammte aus früherer Zeit, da es bereits von Origenes, Homil. 117, 5 citiert wird, und ist in Alexandria im Kreis der hellenistischen Juden entstanden, wohin insbesondere auch die ägyptischen Monatsnamen führen; es ist ein Produkt ägyptischer und hebräischer Tiersymbolik aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., in das aber Stücke aus noch viel älterer Zeit, bis aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. aufgenommen wurden. Mit Aristoteles hat das Buch nichts zu thun; der Name des berühmten Philosophen wurde demselben nur vorgesetzt, weil derselbe als der erste Naturkenner (*φυσιολόγος*) galt. Im Mittelalter, das an solchen wunderbaren Dingen und Allegorien ein besonderes Gefallen hatte, gehörte der Physiologus zu den gelesensten Büchern; wir haben von demselben lateinische, äthiopische, syrische, deutsche Übersetzungen.

Epiphanii opera ed. Petavius 1622; ed. G. Dindorf, Lips. 1859; Migne t. 41—43. — Aus dem Panarion gibt Diels, Doxogr. gr. 585—93 den die alte Philosophie betreffenden Abschnitt. — R. A. Lipsius, Zur Quellenkunde des Epiphanios, Wien 1865, wo nachgewiesen ist, dass die Uebereinstimmungen unseres Epiphanios, der um 377 sein Panarion

---

[1]) *Βίος Ἐπιφανίου* im 1. Bde der Ausgabe von Dindorf.

[2]) In den Ausgaben des Epiphanios findet sich das Buch nicht, in den älteren so wenig wie in der neuesten von Dindorf; wohl aber steht in denselben eine Schrift über die 12 Edelsteine in dem Gewande des hohen Priesters (*περὶ τῶν ιβ´ λίθων τῶν ὄντων ἐν τοῖς στολισμοῖς τοῦ Ἀαρών*), das durch die Schilderung von der Wunderkraft jener Steine einige Verwandtschaft mit unserem Physiologus zeigt.

[3]) In verwandter Weise sehen wir in den Katakomben antike Figuren, wie den Hermes Kriophoros und den tierbändigenden Orpheus, im symbolischen Sinne verwendet.

schrieb, mit den lateinischen Autoren Philastrius († 387) und Ps. Tertullian, Libellus adv. omnes haereses, aus der Benützung der gleichen Vorlage zu erklären ist und dass die Ketzergeschichte zunächst auf Hippolytos und dann weiter auf Irenäus und Justinus zurückgeht.

Excerpta ex Epiphanii libro de mensuris et ponderibus, in HULTSCH's Metrologicorum scriptorum reliquiae t. I p. 259—276; vollständiger mit einer für die alten Bibelübersetzungen wichtigen Einleitung nach dem Syrischen von PAUL DE LAGARDE, Symmicta II (1880) p. 149 bis 216; das Buch sollte zur Erklärung der Masse in der Bibel dienen.

Physiologus. Der Text im Laufe der Zeit vielfach erweitert und durch Umstellungen getrübt, geht zurück auf den Wiener cod. theolog. 128 und Pitras cod. A. — LAUCHERT, Geschichte des Physiologus, mit kritischer Ausgabe des griechischen Textes, Strassburg 1889. — GOLDSTAUB, Die Entwicklung des lateinischen Physiologos, in Verh. d. Philol. Vers. in München (1891) S. 212 ff.. Ueber den vulgärgriechischen Physiologus in politischen Versen KRUMBACHER, Byz. Lit.[2] 874. — Deutsche Uebersetzung mit kritischen und sachkundigen Anmerkungen von EM. PETERS, Der griechische Physiologus und seine orientalischen Uebersetzungen, Berlin 1898.

694. Synesios,[1]) geboren um 370, stammte aus einer vornehmen heidnischen Familie der kyrenäischen Pentapolis. In Alexandria wurde er durch Hypatia, die berühmte Tochter des Mathematikers Theon, in die geheimnisvolle Welt der neuplatonischen Philosophie eingeführt. Noch als junger Mann erhielt er im Jahre 397 von seiner Vaterstadt den Auftrag einer Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof von Konstantinopel. Später lernte er auch, nicht ohne starke Enttäuschung, Athen, die Lehrstätte seines Platon und Zenon, kennen.[2]) Aber der mystische Zug seiner Natur und der Einfluss seiner Frau machten ihn immer mehr der Lehre des fleischgewordenen Logos zugänglich, bis er schliesslich im Jahre 410 sich von dem alexandrinischen Bischof Theophilos taufen und zum Priester ordinieren liess, um die auf ihn gefallene Wahl zum Metropoliten der Pentapolis annehmen zu können.[3]) Er starb jung, nicht viele Jahre, nachdem er die schwere Last eines Bischofs übernommen hatte; keine Spur in seinen Briefen führt über das Jahr 413 hinaus. — Die Schriften unseres Synesios stammen zum grössten Teil noch aus der Zeit vor seinem Übertritt zum Christentum und atmen sogar zum Teil einen feindseligen Geist gegen das Mönchtum und den Bildungsmangel christlicher Priester; aber sie gehören zu dem Besten, was die Vereinigung philosophischer und sophistischer Bildung in jener Zeit hervorgebracht hat. Voran stehen an Bedeutung die 155 an verschiedene Freunde, darunter auch an Hypatia gerichteten Briefe,[4]) die uns einen anziehenden Einblick in die Zeitverhältnisse, die weltlichen wie geistlichen, und das leicht erregbare Gemütsleben des philosophischen Schwärmers gestatten; dem byzantinischen Mittelalter galten sie als Muster des Briefstiles, weshalb Suidas im Artikel über Synesios sie als *θαυμαζομένας ἐπιστολάς* bezeichnet und Thomas Magister den Synesios wiederholt als Vertreter des Attikismos anführt. Von Adel

[1]) VOLKMANN, Synesius von Cyrene, Berl. 1869; SCHNEIDER, De vita Synesii, Diss. Grimma 1876; O. SEECK, Studien zu Synesios, Philol. LII (1893) 442 ff.

[2]) Synes. ep. 54 u. 136,

[3]) Seine Zweifel, ob er, der mit seiner Gattin in glücklicher, kindergesegneten Ehe zusammenlebte und nicht in allem die Dogmen der Kirche mit seiner philosophischen Ueberzeugung in Einklang bringen konnte, die Wahl annehmen solle, entwickelt er in dem schönen, offenbar zur Veröffentlichung und persönlichen Rechtfertigung bestimmten Brief an seinen Bruder Euoptios (ep. 105).

[4]) Die Ordnung der Briefe ist nicht die gleiche in allen Handschriften; die in den Drucken überlieferte, die das Zusammengehörige vielfach auseinanderreisst, ist kaum die richtige. Eine Untersuchung dieses Punktes thäte not.

der Gesinnung und männlichem Freimut zeugt die schöne Rede über das Königtum (*περὶ βασιλείας*), die er im Jahre 398 bei einer Gesandtschaft vor dem Kaiser Arkadios hielt.[1]) Von den Verhältnissen des Ostreiches in jener Zeit handeln die noch in Konstantinopel entworfenen *Αἰγύπτιοι λόγοι ἢ περὶ προνοίας*, worin sich unter der Hülle der mythischen Kämpfe des Osiris und Typhos allegorische Anspielungen auf die Zeitgeschichte, insbesondere auf die Geschicke des Präfekten Aurelius und dessen Bruders bergen.[2]) Ein interessantes Zeugnis von seiner eigenen Stellung zur Sophistik und dem Mönchtum enthält die um 405 abgefasste litterarhistorische Schrift Dion, in der er die in jenem Manne so glänzend hervorgetretene Verbindung von Philosophie und Redegewandtheit seinem noch nicht geborenen, aber nach einem Traumgesicht erwarteten Sohne als Muster vorhält. Eine Ausgeburt einerseits der spielenden Sophistik, anderseits des träumerischen Mysticismus sind seine frostige Lobrede auf die Kahlköpfigkeit (*φαλακρᾶς ἐγκώμιον*)[3]) und seine unklare Abhandlung über die Träume (*περὶ ἐνυπνίων*). — Christliche Ideen sind mit den Anschauungen des Neuplatonismus verquickt in den zehn zu verschiedenen Zeiten entstandenen Hymnen.[4]) Dieselben sind noch nach den Gesetzen der alten Prosodie gedichtet; aber von einer Zusammenfassung der kleinen Kola zu Perioden oder Strophen ist ebensowenig mehr die Rede wie von einem Wechsel in den Versformen und dem Rhythmus: in dem ermüdenden Einerlei des anapästischen oder ionischen Leierkastens geht es vom Anfang bis zum Schluss fort. Der Dialekt ist der dorische, derselbe also, der in der Pentapolis seit alters gesprochen wurde; aber Synesios wird denselben nicht dem Volksmund abgelauscht, sondern der alten Lyrik Pindars nachgebildet haben.

Gesamtausgabe von Petavius, Paris 1612, und danach von Migne t. LXVI. — Synesii Cyrenaei orationes et homiliarum fragm. rec. Krabinger, Landshut 1850 (unvollendet). Eine neue Ausgabe der Briefe mit kritischem Apparat vorbereitet von W. Fritz in Nördlingen. — Synesii hymni ed. Flach 1875, wozu Rh. M. 32, 538 ff. Dieselben stehen auch in Christ-Paranikas' Anthol. carm. christ. p. 3—23. — Briefe bei Hercher, Epistologr. p. 638 bis 739. — Scholien von Nikephoros Gregoras zu *περὶ ἐνυπνίων* bei Petavius.

695. Methodios, Bischof von Tyrus, der um 312 als Märtyrer starb, erhielt von seiner Nachahmung des Platon den Ehrennamen platonizans.[5]) In den verloren gegangenen Dialogen *περὶ γενητῶν* und *περὶ ἀναστάσεως* bekämpfte er die Lehre des Origenes von der Ewigkeit der Welt und der Nichtauferstehung des Leibes, in dem Dialog vom freien Willen (*περὶ αὐτεξουσίου*) den Determinismus der Gnostiker. In dem uns noch erhaltenen Gastmahl (*συμπόσιον τῶν δέκα παρθένων περὶ τῆς ἀγγελομιμήτου παρθενίας καὶ ἁγνείας*) behandelt er die Liebe vom christlichen Standpunkte, indem er die beim Mahle versammelten Jungfrauen in Prosa und Vers die Keusch-

[1]) Vgl. G. Barner, Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus auctores, Marb. 1889 p. 47 ff.

[2]) Darüber unterrichtet die der Rede vorausgeschickte *προθεωρία* (vgl. Himerios § 602 Anm.). Dem entgegen will Eug. Gaiser, Des Synesius von Cyrene ägyptische Erzählungen, Wolfenbüttel 1886, in dem Typhos den Gotenführer Gainas erkennen.

[3]) Synesius selbst hielt, wie man aus dem hübschen Begleitbrief ep. 1 sieht, sehr viel auf dieses Machwerk.

[4]) Den 3. Hymnus dichtete er noch in Konstantinopel, den 8. um 405, den letzten wahrscheinlich als Bischof.

[5]) Alb. Jahn, Methodius platonizans, 1865.

heit und Jungfräulichkeit verherrlichen lässt. Ausgabe von Alb. Jahn, Halis 1865; vermehrt durch den Fund einer altslavischen Übersetzung von Bonwetsch, Methodius von Olympus, Erlangen 1891.

696. Nemesios, Bischof von Emesa in Phönizien (um 400), ist Verfasser einer theosophischen Schrift über die Natur des Menschen (*περὶ φύσεως ἀνθρώπου*), welche die christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Freiheit des menschlichen Willens, dem Walten der göttlichen Vorsehung und ähnlichen Dingen mit der neuplatonischen Philosophie verquickt.[1]) Das im Mittelalter vielgelesene Buch wurde frühzeitig auch ins Lateinische übertragen. Einige Kapitel desselben sind unter dem Titel *περὶ ψυχῆς* unter die Werke des Gregor von Nyssa (Migne XLV 188 bis 221) geraten.

Ausgabe des Nemesios von Matthäi, Halle 1802; eine neue in der Bibl. Teubn. angekündigt von Burkhard, der in Wien. Stud. X 93 ff., XI 143 ff., XV 192 ff. vorläufige Mitteilung von seinen Hilfsmitteln gibt. Die eine der lateinischen Uebersetzungen wurde im 12. Jahrhundert von dem Pisaner Burgundio gemacht, herausgegeben von Burkhard, Wien 1892, 1896 Progr.; eine andere Verbalübersetzung wurde aus einer Bamberger Handschrift neuerdings herausgegeben von Holzinger, Wien 1887; über deren Verhältnis s. Dittmeyer, Blätter f. b. Gymn. 1888 S. 368 ff. Weitere handschriftliche Mittel für diese 2. Uebersetzung weist nach Baeumcker Woch. f. kl. Phil. 1896.

697. Von Aineias, einem feingebildeten Sophisten aus Gaza, der den heidnischen Philosophen Hierokles[2]) gehört hatte, selbst aber Christ war, haben wir einen in eleganter Sprache geschriebenen Dialog *Θεόφραστος* über die christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Die Hauptträger des Dialogs sind Theophrastos, der die Lehren der alten Philosophen, des Heraklit, Empedokles, Platon, Aristoteles, von der Seele, insbesondere von der Präexistenz der Seele und von der Seelenwanderung vertritt, und Euxitheos, der die Widersprüche und Ungereimtheiten jener Lehren nachweist und ihnen die christliche Lehre von der Fortdauer der Seele und ihrer Wiedervereinigung mit dem verklärten Leibe entgegenstellt.[3]) Das mit Scharfsinn und ohne allen Fanatismus geführte Gespräch endigt damit, dass sich Theophrastos von der Wahrheit der neuen Lehre überzeugen lässt und ihr mit den Worten beitritt: *πείθομαι· ἤδη γὰρ τῆς εὐμενείας αἰσθάνομαι τοῦ θεοῦ· ἀλλὰ χαιρέτω μὲν ἀκαδημία, πρὸς ἐκεῖνον δὲ ἴωμεν· αὐτὸς γὰρ ὁ Πλάτων μέχρι τούτου κελεύει πείθεσθαι Πλάτωνι, ἕως ἂν αὐτοῦ σοφώτερος ἀναφανῇ.* Geschrieben ist der Dialog, den ich nicht anstehe, das beste philosophische Werk des untergehenden Altertums zu nennen, bald nach dem Jahre 484, auf dessen Ergebnisse p. 75 ed. Boiss. angespielt ist.

Aeneas Gazaeus et Zacharias Mytilenaeus de immortalitate animae et consummatione mundi ed. Boissonade, Par. 1836. — Briefe desselben Aineias bei Hercher, Epist. gr. p. 24—32. — Demosthenes Russos, *Τρεῖς Γαζαῖοι*, Diss. Leipz. Konstantinopel 1893.

---

[1]) Benutzt sind besonders im 2. und 3. Kapitel die *Ζητήματα σύμμικτα* des Porphyrios; s. v. Arnim Rh. M. 42, 278 ff.; über die Benutzung des Aetios s. Diels, Doxogr. p. 49. Ueber die Benutzung des Stoikers Philopator, der in dem Buche *περὶ εἱμαρμένης* die Lehre des Chrysipp verarbeitete, s. Gercke, Chrysippea in Jhrb. f. Phil. Suppl. XIV 689 ff.

[2]) Ueber diesen Hierokles s. § 624. — Ueber das Leben und die Schriften des Aeneas selbt handelt Wernsdorf, Disputatio de Aenea, wiederabgedruckt bei Boissonade p. IX—XXV; vgl. § 616.

[3]) Die Namen sind gut gewählt; Theophrast war die Hauptquelle für die Geschichte von den Lehrsätzen der Philosophen; Euxitheos bedeutete den zu Gott betenden christlichen Philosophen.

698. Eine plumpe Nachahmung ist der Dialog Ammonios des Scholastikers (Rechtsgelehrten) Zacharias, der später, in der Mitte des 6. Jahrhunderts, Bischof von Mytilene wurde. Der Dialog hat den Namen davon, dass der Neuplatoniker Ammonios[1]) die Hauptrolle in demselben spielt. Derselbe vertritt die heidnische Anschauung von der Ewigkeit der Welt und bekämpft die christliche Lehre von der Erschaffung der Welt durch Gott und von ihrem dereinstigen Vergehen; ihm gegenüber verteidigt mit siegenden, aber stumpfen Waffen der christliche Sprecher die biblische Erzählung von der Erschaffung der Welt, indem er die Sterblichkeit des Menschen und die dazu stimmende Vergänglichkeit der Welt aus dem Sündenfall des ersten Menschen erklärt.[2]) — Das gleiche Thema behandelte der philosophisch gebildete Grammatiker und schreibselige Kommentator des Aristoteles, Johannes Philoponos, gegenüber dem Neuplatoniker Proklos, aber nicht in der gefälligen Form eines Gesprächs, sondern mit der Spitzfindigkeit dialektischer Polemik, indem er die 18 Sätze, mit denen Proklos die Ewigkeit der Welt als platonische Lehre zu erweisen suchte, einer scharfen Kritik unterzieht. Vgl. § 623.

Ioannes Philoponus contra Proclum de mundi aeternitate ed. Trincavellus, Venet. 1535, am Anfang und Schluss verstümmelt.

699. Dionysios Areopagites nennt sich der apokryphe Verfasser der vier zusammenhängenden Bücher *περὶ οὐρανίας ἱεραρχίας*, *περὶ ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας*, *περὶ θείων ὀνομάτων*, *περὶ μυστικῆς θεολογίας*, und von zehn in der gleichen Geistesrichtung sich bewegenden Briefen.[3]) Die vier Bücher, welche an den Presbyter Timotheos gerichtet sind, und in denen sich der Verfasser auf seinen Lehrer Hierotheos beruft,[4]) geben unter Anlehnung an die neuplatonische Lehre von dem Eins und Guten und der von jenem Eins ausströmenden Vielheit der Dämonen[3]) eine Darlegung und mystische Begründung des Gottesstaates, des himmlischen und irdischen. Die von Gott, dem Inbegriff des Eins und Guten, ausstrahlenden Kräfte sind im Himmel die Engel, auf Erden die Priester, beide in streng gegliederter Ordnung. — Dass der Athener Dionysios, der Schüler des Apostels Paulus, der Verfasser des Buches sei, daran ist unter keinen Umständen zu denken. Fraglich kann es nur sein, ob ein jüngerer gleichnamiger Dionysios des 4. oder 5. Jahrhunderts das Buch geschrieben habe,[5]) oder ob auch der Name des Verfassers eine Fälschung sei, gemacht, um der in diesen Schriften begründeten Hierarchie das Ansehen einer altehr-

---

[1]) Gemeint ist offenbar der jüngere Ammonios, mit dem Beinamen *ὁ Ἑρμεῖος*, den Ioannes Philoponos als seinen Lehrer nennt.

[2]) Derselbe Zacharias Rhetor hat eine Kirchengeschichte verfasst, die uns noch teilweise in syrischer Ueberarbeitung erhalten ist, Land, Anecd. Syriaca III, Leyden 1870.

[3]) Der Verfasser erwähnt auch noch 7 andere Schriften von sich, *περὶ ψυχῆς*, *θεολογικαὶ ὑποτυπώσεις* etc., aber ob er solche wirklich geschrieben hat, ist sehr zweifelhaft; vielleicht wollte er damit nur den Verdacht einer Fälschung verwischen.

[4]) Die Benützung des Proklos ist nachgewiesen von Jos. Stiglmayr, Der Neuplatoniker Proklos als Vorlage des sog. Dionysius Areopagita in der Lehre vom Uebel, Hist. Jahrb. 1895 S. 253 ff. Die sprachlichen Nachahmungen bespricht, ohne das Verhältnis zu Proklos ins Klare zu bringen, Alb. Jahn, Dionysiaca, Alt. 1889.

[5]) Ueber den ähnlichen Zweck des Fälschers der Briefe des Ignatius, welcher die Begründung des monarchischen Episkopats auf eine hohe Autorität zurückführen wollte, s. Pfleiderer, Urchristentum, S. 828.

würdigen, in die Zeit des Apostels Paulus hinaufreichenden Institution zu geben.[1]) Das letztere ist weitaus das Wahrscheinlichere; denn wenn man auch leicht im 4. oder 5. Jahrhundert einen Kirchenschriftsteller Dionysios finden kann, so doch nicht leicht einen, der zugleich einen Timotheos zum Schüler und einen Hierotheos zum geistigen Nährvater hatte. Vor der einfachen Lösung des Problems scheute man nur zurück, solange man von den Fälschungen, auf welche sich die ganze Hierarchie des Mittelalters stützte, keine Ahnung hatte. Entstanden sind die Schriften erst nach Verbreitung des Neuplatonismus, wahrscheinlich erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts, nach dem Neuplatoniker Proklos, auf dessen Lehre sich der Fälscher hauptsächlich stützt.[2]) Erwähnt werden dieselben zuerst in dem Religionsgespräch von Konstantinopel aus dem Jahre 531; nach diesen soll bereits der Bischof Kyrillos derselben gedacht haben. Allgemeines Ansehen erlangten dieselben seit dem Lateranconcil vom Jahre 649. In dem Mittelalter spielten sie in der griechischen Kirche und noch mehr in der lateinischen des Abendlandes eine sehr grosse Rolle. Auch in das Syrische wurden sie frühzeitig übertragen.

Gesamtausgabe von Morel, Par. 1562; von Balth. Corderius, 2 Bde., Ant. 1634, wiederholt Ven. 1756, Migne t. III u. IV. — Dionys. de mystica theol. et de div. nominibus, mit lat. Uebers. u. Erklär. von Ficinus, Ven. 1538. — Engelhardt, Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius, Sulzbach 1823. — Ein lateinischer Brief des Dionysius an Timotheus über den Tod der Apostel Petrus und Paulus, gedruckt in Mombritius, Sanctuarium II 194—6, ist im 9. Jahrhundert in St. Denis bei Paris erdichtet worden, wo 834 der Abt Hilduin durch gefälschte Märtyrerakte die Identität des h. Dionysius von Paris mit dem Dionysius Areopagita zu erweisen suchte.

700. Wie der neuplatonische Philosoph Porphyrios ein Buch über die aus den Orakeln zu schöpfende Philosophie geschrieben hatte, so haben umgekehrt nun auch christliche Theosophen die heidnischen Orakel benützt, um nachzuweisen, dass in ihnen bereits durch göttliche Eingebung christliche Gedanken den Menschen offenbart worden seien. Eine solche Anschauung, welche auf den jüdischen Peripatetiker Aristobulos zurückgeht,[3]) lag der *Θεοσοφία* eines anonymen christlichen Schriftstellers aus der Zeit des Kaisers Zenon (474—491) zu grund, von der uns ein Auszug unter dem Titel *Χρησμοὶ τῶν ἑλληνικῶν θεῶν* erhalten ist. Die vollständige

[1]) Hipler, Dionysius der Areopagite, Regensburg 1861, sucht in Timotheos und Hierotheos historische Persönlichkeiten des schliessenden 4. Jahrhunderts. Joh. Dräseke will in seinen gesammelten patristischen Abhandlungen, Altona 1889, zweite Abhandlung, Dionysios von Rhinokolura, S. 25—77, die hier behandelten Schriften und das fälschlich dem Hippolytos beigelegte Bruchstück *Περὶ θεολογίας καὶ σαρκώσεως* dem Mönche Dionysios von Rhinokolura, angeblichem Freunde des Theologen Apollinarios, zuweisen.

[2]) In den Ausgang des 5. Jahrh. setzt unsere Schrift auf Grund sorgfältiger, vorurteilsfreier Untersuchung Jos. Stiglmayr, Der Neuplatoniker Proklus als Vorlage des sog. Dionysius Areopagita, Hist. Jahrb. 1895 S. 253 ff., und Das Aufkommen der Pseudo-Dionysischen Schriften und ihr Eindringen in die christliche Litteratur bis zum Laterankonzil 649, Progr. des Gymn. an der Stella matutina zu Feldkirch 1895. Seine Meinung hält derselbe Gelehrte gegenüber Einwendungen Dräsekes (Dionysische Bedenken, in Theol. Stud. u. Krit. 1897 S. 381 ff. und Des Prokopios von Gaza Widerlegung des Proklos, in Byz. Zeitschr. 1897 S. 85 ff.) sowie gegen Langen und A. Jahn siegreich aufrecht in dem Aufsatz, zur Lösung Dionysischer Bedenken, Byz. Zeitschr. VII (1898) 91 ff.

[3]) In unserer Theosophie selbst heisst es c. 10 nach Euseb. Praep. ev. XIII 12: *ὅτι Ἀριστόβουλος, ὁ ἐξ Ἑβραίων περιπατητικὸς φιλόσοφος, ἐπιστέλλων Πτολεμαίῳ συνωμολόγησεν, ἐκ τῆς ἑβραϊκῆς θεοσοφίας τὴν ἑλληνικὴν ὡρμῆσθαι· φανερὸν γάρ ἐστιν, ὅτι κατηκολούθησεν ὁ Πλάτων τῇ καθ' ἡμᾶς νομοθεσίᾳ, καὶ δῆλός ἐστι περιειργασμένος ἕκαστα τῶν ἐν αὐτῇ.*

Theosophie umfasste 4 B., denen selbst wieder sieben Bücher περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως vorausgeschickt waren. Der Verfasser benutzte aber für seine These nicht bloss Orakel, die er zumeist dem obengenannten Werke des Porphyrios entnahm, sondern auch orphische und sibyllinische Verse und schöne Aussprüche der alten Dichter und Philosophen, namentlich des Menander, Platon und Heraklit. Kritische Prüfung sucht man vergeblich bei ihm; umgekehrt hat er offenbarste Fälschungen, wie ganz junge Verse der Orphika, für alt und echt ausgegeben.

Die Exzerpte waren vollständig nur durch eine jetzt verloren gegangene Strassburger Handschrift auf unsere Zeit gekommen; von dieser machte im Jahre 1580 Bernh. Hausius eine Abschrift für Professor Crusius in Tübingen. Diese Abschrift entdeckte unlängst Prof. Neumann; eine Ausgabe danach veranstaltete Buresch, Klaros, Leipz. 1889, im Anhang S. 89—126.

4. Kirchenhistoriker.

701. Die Anfänge der christlichen Historie sind in den bereits oben erwähnten Erzählungen von den Thaten der Apostel (πράξεις τῶν ἀποστόλων) zu erblicken. Nachrichten über die christliche Kirche und ihre Vorstände (ἐπίσκοποι), die christlichen und jüdischen Sekten und die Verfolgungen der Christen stellte zuerst Hegesippos zusammen.[1] Derselbe lebte unter Antoninus Pius und Marc Aurel und schrieb jedenfalls nach dem Tode des Lieblings des Kaisers Hadrian, Antinoos, über dessen Vergötterung er sich skandalisierte.[2] Seine Beziehungen zu Ägypten und seine guten Kenntnisse der jüdischen Schriften lassen vermuten, dass er mit der Klasse der alexandrinischen Juden in Verbindung stand; aber von seiner Heimat aus hatte er viele und grosse Reisen unternommen; speziell erwähnte er seinen Besuch bei der Christengemeinde in Korinth und seinen längeren Aufenthalt in Rom.[3] Seine historischen Aufzeichnungen (ὑπομνήματα in 5 B.) benutzte Eusebios als Hauptquelle für die ältere Zeit; derselben gedenkt noch der Patriarch Photios bibl. p. 288b, 10.

702. Geschichtsbücher (Χρονικά) allgemeiner Natur, aber mit spezieller Berücksichtigung der biblischen und kirchlichen Ereignisse verfassten Hippolytos und Sext. Julius Africanus.[4] Der letztgenannte war Presbyter in Alexandria zu Anfang des 3. Jahrhunderts. Seine Chronographie in 5 B., Πεντάβιβλον χρονολογικόν von den Neueren genannt, stellte hebräische und griechisch-römische Ereignisse chronologisch geordnet nebeneinander; sie ging von Erschaffung der Welt oder 5500 v. Chr. bis auf 221 n. Chr. herab und war eine Hauptquelle nicht bloss des Eusebios, sondern auch der älteren Chronikenschreiber von Byzanz. Durch Eusebios ist uns auch aus dem Werke seines Vorgängers das wertvollste Stück, die Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή, erhalten,[5] welche Rutgers in einer vorzüglichen Sonderausgabe (Leyden 1862) bearbeitet hat. Julius Africanus war ausserdem Verfasser eines enkyklopädischen Werkes Κεστοί (d. i. gestickter

[1]) Harnack, Altchr. Lit. II 1, 311.
[2]) Euseb. Hist. eccl. IV 8.
[3]) Euseb. Hist. eccl. IV 22.
[4]) Gelzer, Sext. Julius Africanus und die byzantinische Chronologie, Leipz. 1885, 2 Bde.
[5]) Zuerst aufgefunden von Casaubonus und dem grossen Scaliger, als er an seinem Thesaurus temporum arbeitete, zur Verfügung gestellt, jetzt vollständig herausgegeben aus Cod. Par. 2600 von Cramer, An. Par. II 115 ff.

Gürtel, von der Mannigfaltigkeit des Inhaltes) in 14 (24 nach Suid.) B., aus dem uns Auszüge der auf das Kriegswesen und den Ackerbau bezüglichen Abschnitte erhalten sind.[1]) Auch zwei interessante Briefe des Africanus haben sich auf unsere Zeit gerettet, einer an Origenes über die apokryphe Geschichte der Susanna, und ein anderer an Aristides über die Genealogie Christi.[2])

703. Eusebios, von dem ich bereits oben § 684 als Kirchenlehrer gehandelt habe, hat den Ehrennamen eines Vaters der Kirchengeschichte wie Herodot den eines Vaters der allgemeinen Geschichte.[3]) Er ist in der That der bedeutendste christliche Historiker, von unschätzbarem Wert nicht bloss für die Kirchengeschichte, sondern auch die Profangeschichte. Von ihm sind drei historische Werke auf uns gekommen, das Leben Konstantins in 4 B., die Kirchengeschichte (*Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία*) in 10 B., und die Chronika in 2 Teilen. Das Leben Konstantins, verfasst nach dem Tode des Kaisers, ist eine Verherrlichung Konstantins mit stark tendenziösem Anstrich.[4]) Schon zuvor hatte Eusebius auf ihn bei Gelegenheit seines 30jährigen Regierungsjubiläums einen Panegyrikus verfasst (*εἰς Κωνσταντῖνον τὸν βασιλέα τριακονταετηρικός*), der natürlich noch überschwenglicher gehalten ist. Die Kirchengeschichte, an und für sich bedeutend als erste Zusammenstellung der Entwicklung der christlichen Kirche vom Anfang bis zum Jahr 324 oder bis zur Alleinherrschaft Konstantins, erhält noch besondere Bedeutung dadurch, dass ihr Verfasser aus älteren, verloren gegangenen Büchern, wie Papias, Dionysios, Apollonios, ganze Seiten wörtlich herübergenommen hat. Ins Lateinische ist das Werk übertragen von Rufinus.[5]) Mit der Kirchengeschichte in Zusammenhang stand die leider verloren gegangene Sammlung der alten Glaubenszeugnisse (*Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων*). Am wichtigsten, und nicht bloss für die Theologen, sondern mehr noch für die Philologen und Historiker ist die kurz vor der Kirchengeschichte herausgegebene, uns leider nur teilweise erhaltene Chronik. Zu ihrem Verständnis muss ich etwas weiter ausgreifen.

Unter Chronik verstand man im Altertum einen zumeist für den Unterricht und die Selbstunterweisung bestimmten Abriss der zeitlich (*κατὰ χρόνον*) geordneten Hauptereignisse der Geschichte. Begründer dieser Art von Geschichtsschreibung war Apollodor aus dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.; seitdem hatten viele Gelehrte das Unternehmen mit erweitertem Plan, unter Hereinziehung der orientalischen und hebräischen Geschichte weitergeführt. Die Chronika des Eusebios in zwei Teilen (*συντάξεις*) enthielten eine allgemeine synchronistische Geschichte von den ältesten historisch greifbaren Zeiten bis auf das Jahr 325. Der erste Teil (*χρονογραφία*)

---

[1]) Gemoll, Die Quellen der Geoponika p. 78—92; vgl. oben § 665.

[2]) Spitta, Der Brief des Julius Africanus an Aristides, Halle 1877. Der andere Brief und die sonstigen Fragmente bei Migne X 37—94. Vgl. Euseb. hist. eccl. 6, 31.

[3]) F. Chr. Baur, Comparatur Eusebius historiae ecclesiasticae parens cum parente historiarum Herodoto Halic. Tubing. 1834.

[4]) Ranke, Weltgeschichte IV 2, 249 ff.; P. Meyer, De vita Constantini Eusebiana, Bonn 1882.

[5]) Eine nach einer syrischen Vorlage gemachte armenische Uebersetzung, gedruckt Venedig 1877.

gab in zusammenhängendem Text einen kurzen, aus mannigfachen Excerpten zusammengelesenen Abriss der Geschichte;[1]) der zweite, für uns wichtigste Teil (*χρονικὸς κανών*), bestand in chronologischen Tafeln, in welche die Jahreszahlen der Hauptären und dazu die Hauptereignisse in fortlaufender Reihe eingetragen waren. Zugrunde gelegt waren und standen in der ersten Reihe die Jahre Abrahams, 2017 v. Chr. bis 225 n. Chr.; zu diesen kamen die später einsetzenden Jahre der jüngeren Ären, zunächst der assyrischen, argivischen, spartanischen Könige, dann der Olympiaden (seit 1240 Abrahams) und der Gründung Roms (seit 1264 Abrahams). Zur Rechten und zur Linken dieser Zeitkolumnen waren in Worten die historischen Data angemerkt (*spatium historicum*), und zwar getrennt die der profanen und die der heiligen Geschichte. Da aber zu den einen Jahren nichts oder nur weniges, zu anderen sehr vieles anzumerken war, und der Raumersparung wegen die Jahreszahlen nicht weit genug auseinanderstanden, so mussten früh in den Abschriften Verwirrungen eintreten, indem dieselbe Sachangabe bald zum mittleren, bald zum vorausgehenden oder nachfolgenden Jahr bezogen wurde. — Im Original ist das Werk des Eusebios nicht auf uns gekommen; wir haben nur Fragmente, und zwar ziemlich zahlreiche in griechischer Sprache aus den späteren Chronographen, welche den Eusebius ausgeschrieben haben, besonders aus Synkellos (800 n. Chr.); des weiteren Übersetzungen des Kanon in drei Sprachen, eine lateinische von dem Kirchenvater Hieronymus, der in freier Überarbeitung des Originals Data aus der römischen Geschichte und Litteratur (bis 378) hinzufügte,[2]) eine armenische, welche getreuer das Original wiedergab und erst im Anfang unseres Jahrhunderts aus einer Handschrift des Klosters der Mechitaristen in Venedig ans Licht gezogen wurde (ed. Aucher, Ven. 1818), und endlich eine noch später bekannt gewordene syrische (ed. Siegfried und Gelzer, Leipz. 1884), welche der Patriarch Dionysios von Telmahar im Jahre 775 angefertigt hatte. Mit diesen Hilfsmitteln haben die Gelehrten das wichtige Werk nach und nach zu rekonstruieren versucht. Das Riesenunternehmen nahm zuerst Scaliger in seinem *Thesaurus temporum* in Angriff (1606), aber erst in unserem Jahrhundert ist nach Auffindung neuer Hilfsmittel den Bemühungen von Gutschmid, Gelzer, Schöne u. a. ein annähernder Abschluss der Arbeit gelungen. Jedoch bleiben auch jetzt noch infolge der oben angedeuteten Fehler in der Anlage des Werkes viele Zeitangaben unsicher, woher das grosse Schwanken der alten Chronologie in den zahlreichen Fällen, wo wir lediglich auf die Angaben des Eusebios angewiesen sind.

Die Chronika des Eusebios sind für uns von einziger Wichtigkeit, da auf ihnen das chronologische Gerüste der alten Geschichte aufgebaut werden muss; aber Eusebios selbst hat nur ein kleines Verdienst, das Hauptverdienst gebührt seinen gelehrten Vorgängern, welche die Fundamente der alten Chronologie gelegt hatten. Sein nächster Gewährsmann

---

[1]) Chron. l. II in.: *ἐν τῇ πρὸ ταύτης συντάξει ὕλας ἐκπορίζων ἐμαυτῷ χρόνων ἀναγραφὰς συνελεξάμην παντοίας.* Daraus stammte der Nebentitel *Παντοδαπὴ ἱστορία*, d. i. Allgemeine Weltgeschichte.

[2]) Ueber die zum Teil stark von einander abweichenden Handschriften des Hieronymus s. Wachsmuth Einl. 171 ff.

war der christliche Presbyter Julius Africanus. Überdies hielt er sich in der jüdischen Geschichte hauptsächlich an Josephos, in der profanen an Alexander Polyhistor, Abydenos' Geschichte der Assyrer und Meder, Manetho's Aigyptiaka, die Chronographen Kephalion, Cassius Longinus, Phlegon, Kastor, Thallos, Porphyrios, welch letztere er selbst in dem Eingang des von der römischen Geschichte handelnden Abschnittes als seine Hauptquellen aufführt. Also meistens nur Kompendien, und Kompendien der späteren Zeit waren es, aus denen Eusebios sein neues Buch zusammenstoppelte; von den grossen Geschichtswerken der klassischen Zeit hatte er nichts gelesen, selbst von den Begründern der Chronologie, von Eratosthenes und Apollodor hatte er keine direkte Kenntnis.

Eusebii opera ed. G. Dindorf in Bibl. Teubn.; vgl. § 684. — Eusebii scripta histor. (Kirchengeschichte und Leben Konstantins) ed. iterum Heinichen, Lips. 1868. — Eusebii Chronica ed. Alfr. Schöne 1875; dazu die fortlaufenden Besprechungen von Gutschmid, jetzt in dessen Ges. Schr. I 417 ff.

Eusebios hatte in der Chronologie seine Nachfolger und Konkurrenten. An der Spitze derselben stehen zwei alexandrinische Mönche, Panodoros und Annianos (um 400), aus deren Büchern sich gleichfalls vieles durch byzantinische Schriftsteller, namentlich Synkellos erhalten hat; s. Wachsmuth Einl. 177 ff.; Krumbacher, Byz. Litt.[2] 340 f. — Ein griechisches Original lag auch den lateinischen Chronica von 334 und den sogenannten Excerpta Barbari zu Grunde; vgl. § 680.

Eine grosse Rolle in der chronologischen Litteratur der Christen spielen die Ostertafeln, die bis auf Hippolytos zurückgehen und sich um die Berechnung des Osterfestes drehen. Ihnen waren öfter auch Abrisse der Weltgeschichte angehängt. Eine solche Ostertafel ist das *Chronicon paschale* mit einem Geschichtsabriss von Adam bis auf den Kaiser Heraklios (627), in welchen die Konsularfasten des Jahres 354 eingelegt sind. Hauptwerk: C. Frick, Chronica minora, in Bibl. Teubn. 1893.

704. Die Kirchengeschichte haben nach Eusebios bis auf Justinian fortgesetzt vier Historiker: Sokrates Scholastikos, d. i. Sachwalter, der in 7 B. die Kirchengeschichte bis zum Jahre 439 herabführte;[1]) Sozomenos, welcher in seinem am Schluss verstümmelten Werk in 9 B. den gleichen Zeitraum mit starker Benutzung des Sokrates und des auch von Sokrates benutzten Quellenwerkes des Sabinos *Συναγωγὴ τῶν συνόδων* behandelte;[2]) Theodoretos, welcher eine Kirchengeschichte bis zum Jahre 428 in 5 B. verfasste[3]) und darin die Werke seiner Vorgänger ergänzen wollte,[4]) in der That aber dieselben nur ausschrieb und mit einigen leeren Zierraten bereicherte; Theodoros der Vorleser (*ὁ ἀναγνώστης*), der in seiner dreiteiligen Geschichte (*historia tripartita*) die Zeit von Konstantin bis 518 behandelte. Die Exzerpte des letztgenannten Werkes bilden drei Teile, von denen aber nur der erste Teil, welcher von Thedosius II bis auf Justinus I geht, unzweifelhaft echt ist. Etwas älter als die genannten Kirchenhistoriker war Philostorgios, welcher spätestens 365 geboren war[5]) und in 12 B. vom Standpunkte eines Arianers die Geschichte von 300—425 schrieb. Die Heterodoxie des Verfassers hat in jenen streitsüchtigen und engherzigen Zeiten den Untergang des Werkes herbei-

[1]) Jeep, Quellenuntersuchungen zu den griechischen Kirchenhistorikern, Jahrb. f. Phil. Suppl. XIV 57—178, speziell S. 137. Siehe Sokrates selbst II 1.

[2]) Zum Beweise dient Sozom. I 22 nach Socr. I 10; s. Jeep a. O. 138 ff. Vgl. Batiffol, Sozomène et Sabinos, Byz. Ztschr. VII 265—85.

[3]) Jeep a. O. 154 ff. Güldenpenning, Die Kirchengeschichte des Theodoret von Kyrrhos, Halle 1889. Ueber des Theodoretos Schrift *Ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτική* (ed. Gaisford, Oxon. 1839) s. oben § 692. — Die Gesamtwerke bei Migne t. 80—84.

[4]) Theod. hist. eccl. prooem.: *τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας τὰ λειπόμενα συγγράψαι.*

[5]) Jeep a. O. 57 ff.

geführt, doch haben wir von ihm Exzerpte und einen Auszug bei Photios cod. 40. Die Kirchengeschichte der Zeit nach Eusebios ist auch behandelt von Euagrios in seiner ἱστορία ἐκκλησιαστική in sechs Büchern; doch gehört derselbe seiner Lebenszeit nach schon dem 6. Jahrhundert und somit nicht mehr unserem Zeitraume an; über ihn siehe Krumbacher Byz. Lit.[2] 245 ff.

Hist. eccles. Eusebii Socratis Sozomeni Theodoreti ed. Valesius, Par. 1673, bei Migne t. 67. — Tillemont, Memoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles, Ven. 1732. — Fragmente des Theodoros bei Cramer, An. Par. II 87—114, und E. Miller, Rev. archéol. 26 (1873) 273 ff. 396 ff. — Jeep, Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern, Jahrb. f. Phil. Suppl. 14 (1885) 53—178, wo S. 158 auf eine ungedruckte vollständige Handschrift des Theodoros Anagnostes in der Marciana no. 344 hingewiesen ist. — Ueber einen vollständigeren Cod. des Sokrates auf dem Athosberge Lambros Byz. Ztschr. IV 481—6.

Chronicon paschale Alexandrinum ed. Rader, Monachii 1615; ed. Du-Cange, Par. 1688; ed. Dindorf mit Zugrundelegung der Haupthandschrift der Vaticana, Bonn 1832.

705. Martyrien und Legenden. Die Entwicklung der christlichen Kirche war eng mit den Verfolgungen der Christen durch die römischen Kaiser und Statthalter verbunden. Die sechs grossen Christenverfolgungen unter Nero (64), Trajan (112—15), Septimius Severus (202), Maximin (235—8), Decius (249—51), Diocletian (303),[1] die strengen kaiserlichen Edikte, die Quälereien einzelner Präfekten und Statthalter vermochten nicht die Kreuzeslehre zu unterdrücken, trugen umgekehrt viel zum standhafteren Zusammenhalten der Christen und zur grösseren Verbreitung des neuen Glaubens bei. Aber viele Glieder der Christengemeinden, namentlich viele der Vorsteher,[2] hatten bei jenen Verfolgungen als Bekenner (μάρτυρες) ihres Glaubens unter schrecklichen Martern das Leben lassen müssen. Das Andenken dieser Märtyrer wurde von den Gemeinden bei dem Sinn für Pietät, der die Christen auszeichnete, hoch in Ehren gehalten und alljährlich an dem Gedächtnistag ihres Todes erneuert. Daraus entstanden die μαρτύρια oder die Aufzeichnungen des Lebens und des Todes der Bekenner, welche an den Erinnerungstagen zur Erbauung und Aneiferung der jüngeren Generation vorgelesen wurden. Da dieselben trotz ihrer wunderreichen Ausschmückungen eine Hauptquelle für die Geschichte der Kirche und ihrer einzelnen Gemeinden bildeten, so hat sie für seine Kirchengeschichte Eusebios gesammelt und in einem umfangreichen Werke Συναγωγὴ τῶν ἀρχαίων μαρτυρίων in 21 B. herausgegeben. Dieses grosse Werk des Kirchenvaters ist verloren gegangen,[3] aber auf dasselbe gehen zwei erhaltene Sammlungen des 5. Jahrhunderts zurück, das Syrische Martyrologium von 411 und das sogenannte Martyrologium Hieronymianum (um 440). Ausserdem erhielten sich neben den Sammelwerken auch viele der alten Einzelakten, die in unserer Zeit besonders Usener wieder aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen und in musterhaften Ausgaben veröffentlicht hat. Dieselben haben ein besonderes Inter-

[1]) Ueber diese Christenverfolgungen und die rechtliche Stellung der Christen im römischen Staat s. Schanz Röm. Litt. III 205 bis 225.

[2]) Speziell die ἄρχοντας der Christen, die Bischöfe, Presbyter und Diakone, liess Maximin verfolgen nach Eusebios h. e. 6, 28.

[3]) Erhalten ist das Συγγραμμα περὶ τῶν καθ' αὐτὸν μαρτυρησάντων, bei Migne XX 1457—1520.

esse dadurch, dass sie von den späteren Interpolationen frei geblieben sind und noch manche Spuren alter Vermischung heidnischer und christlicher Wundererzählungen an sich tragen. — In den letzten Jahrhunderten des Altertums, als mit der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion die gewaltsame Bedrückung der Bekenner Christi aufgehört hatte, gesellten sich zu den Martyrologien die Heiligengeschichten (*βίοι τῶν ἁγίων*), die im byzantinischen Mittelalter von Symeon Metaphrastes (10. Jahrhundert) zu einer grossen Legendensammlung verarbeitet und in den liturgischen Menäen, den nach Monaten geordneten Gebetbüchern, auf die einzelnen Tage des Jahres verteilt wurden.

Harnack, Altchr. Lit. I 807 ff., über Märtyrerakten aus den 3 ersten Jahrhunderten sowie dem 1. Viertel des 4. Jahrhunderts. — Syrisches Martyrologium ed. Wright, im Journal of Sacred literature, London 1865/6. — Martyrium Hieronymianum ed. Rossi-Duchesne in Acta Sanctorum 1894. Dazu Duchesne, Les sources du Martyrologe Hiéronymien, Rome 1885. — Hagiographie des byzant. Mittelalters, von Ehrhard in Krumbacher Byz. Lit.[2] 176 ff.; derselbe über ältere, dem Simon Metaphrastes vorausgehende Menäen in 5 Handschriften, in der Abhandlung Forschungen zur Hagiographie der griechischen Kirche, Roma 1897. — Ruinart, Acta primorum martyrum sincera, Paris 1689; ed. II 1713, Neudruck Augsburg 1802, Regensburg 1857; Supplément von E. le Blant, Paris 1883. — Acta Sanctorum der Bollandisten (nach dem Jesuiten Bolland, der 1643 das Werk unternahm) bis jetzt in 62 Folianten bis zum November geführt.

Neue Ausgabe der Acta Timothei, der Legende der Pelagia, der Acta S. Marinae et S. Christophori von Usener, Bonn 1877--86; der Acta des Karpus Papylus und der Agathonike aus der Zeit M. Aurels von Harnack in Texte u. Unters. III 2 (1888) 433—66; Akten zum Leben des h. Spyridion von Theodoros, von Usener in Jhrb. f. prot. Theol. XIII (1887) 219—59; die Acta des Justinus Martyr aus einem Codex von Grotta Ferrata herausgegeben von Papebroch 1695, und mit Ausnahme des Anfangs und Schlusses als zuverlässig erwiesen von Harnack, Texte und Unters. I 193 ff.; Acta Nerei et Achillei von Albr. Wirth 1890; Acta Perpetuae et Felicitatis ed. Harris 1890; Acta Anthissae, Athanasii episcopi, Charisioni et Neophyti von Usener in Anal. Bolland. 1893; Acta Anastasii Persae von Usener 1894; Callinici vita Hypatii von den Mitgliedern des Bonner Seminars 1895; Marci diaconi vita Porphyrii episcopi Gazensis von M. Haupt 1874, von der philologischen Societät Bonn 1895.

706. Listen. Von hoher Bedeutung für die Kirchengeschichte war die Aufzeichnung der Kirchenvorstände auf den hauptsächlichsten Bischofsstühlen. Wie die Profangeschichte der Griechen mit den Königs- und Priesterlisten (*ἀναγραφαί*) beginnt, und wie in den Philosophenschulen die Nachfolge der Schulhäupter sorgfältig aufgezeichnet zu werden pflegte (*διαδοχαί*), so haben auch die Christen in den Hauptgemeinden Aufzeichnungen der Gründer der Gemeinde und der ihnen nachfolgenden Bischöfe veranstaltet. Solche Listen hatte Eusebios bei der Abfassung seines Chronikons und seiner Kirchengeschichte vor sich liegen; natürlich wurden dieselben auch nach Eusebios fortgesetzt; später wurden dann auch einzelne von ihnen herausgegeben. Dass es dabei nicht ohne Interpolationen und namentlich nicht ohne vermutungsweise eingesetzte Zeitbestimmungen abging, lag in der Natur der Sache und in der Mangelhaftigkeit der alten Aufzeichnungen. Erhalten sind uns die Listen der Bischöfe von Rom vom Apostel Petrus an, von Antiochia von Euodios an, von Alexandria vom Apostel Marcus an, von Jerusalem vom Apostel Jacobus an.

Auf Dorotheos, Bischof von Tyros im 4. Jahrhundert, geht zurück das *σύγγραμμα ἐκκλησιαστικὸν περὶ τῶν ο' μαθητῶν τοῦ κυρίου.* Dasselbe hat zur Hauptquelle das 5. Buch des verloren gegangenen Werkes *Ὑποτυπώσεις* des Clemens Alexandrinus und ist nach einer Schlussbemerkung

der Handschrift von dem Presbyter Prokopios (525) aus den historischen Werken (*ἱστορικὰ συγγράμματα*) des Dorotheos exzerpiert. — Von Hippolytos, nicht dem römischen, sondern dem ägyptischen aus Theben, der dem 4. Jahrhundert angehört und von dem auch Reste einer Chronik erhalten sind, existiert in äthiopischer Übersetzung ein Verzeichnis der Patriarchen von Alexandria bis zum Jahr 384.

Kritische Bearbeitung der ältesten Bischofslisten von Harnack, Altchr. Lit. II 1, 70 ff.; Das Patriarchenverzeichnis von Alexandrien von Gutschmid Kl. Schr. II 395 ff. — Das Syngramma des Theodoros ist gedruckt im Appendix zum Chronikon paschale von Du-Cange, ed. Bonnet II p. 120 ff.; eine Sonderausgabe wird erwartet von Gelzer. — Ueber Hippolytos gibt nach Mitteilungen Dillmann's Kunde Gutschmid bei Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten II 2, 416 Anm.

707. Armenische Geschichte. Durch armenische, zum Teil wieder ins Griechische rückübersetzte Übersetzungen sind uns die historischen Werke zweier christlicher Annalisten des 4. Jahrhunderts, des Agathangelos und Faustus Byzantinus, erhalten. Agathangelos, angeblich aus Rom, der bei dem armenischen König Tiridates II die Stelle eines Sekretärs versah, ist Verfasser einer Geschichte jenes Königs, der ein Abriss der älteren Geschichte Armeniens und der Gründung des Reiches der Arsaciden vorausgeht. Den hauptsächlichsten Inhalt des Geschichtswerkes bildet die Verfolgung der Christen durch den vom Kaiser Diokletian aufgestachelten König Tiridates und die in romanhafter Weise erzählte Bekehrung des Königs, die durch dessen leidenschaftliche Liebe zur keuschen Märtyrin Rhipsime eingeleitet und durch Gregorios, den grossen Apostel der Armenier, ins Werk gesetzt ward. Der überlieferte bilingue, armenische und griechische (der letztere verkürzt) Text enthält eine spätere Redaktion des Originalwerkes, in dem vieles weggelassen und das Ganze in die Form einer Heiligenlegende umgearbeitet ist. — Nur in armenischer Übersetzung haben sich die Annalen des sonst nicht näher bekannten Faustus von Byzanz erhalten. Dieselben knüpfen an die Geschichte des Königs Tiridates an und erzählen unter starker Betonung der Heiligenlegenden die Geschichte Armeniens in den nächsten 50 Jahren von Chosroes II an bis zur Teilung Armeniens durch den Perserkönig Sapor und den byzantinischen Kaiser Arcadius. Der bekannte Historiker der justinianischen Zeit Prokop hat dieselben in seinem Perserkrieg 1, 5 benutzt.

Ausgabe und Uebersetzung der beiden Annalen von Langlois in Müller, FHG. V 2. P. de Lagarde, Agathangelus und die Akten Gregors von Armenien. Göttingen 1887. — Gutschmid, Agathangelos, in Ztschr d. deutsch. Morgenl. Ges. XXX (1877) 1—60 = Kl. Schr. III 339—420. Gelzer, Die Anfänge der armenischen Kirche, Bericht der sächs. Ges. d. W. 1895 S. 111—21.

5. Christliche Dichtungen.

708. Die christliche Litteratur begann im Zeitalter der Prosa und war so, trotz des hohen poetischen Gehaltes, der in der Lehre und in der Geschichte des Christentums lag, auf die ungebundene Form der Rede hingewiesen. Die apostolischen Konstitutionen 1, 6 verweisen die Christen, welche nach poetischen Werken Verlangen tragen, einfach auf die Psalmen des alten Testamentes.[1]) Das Absingen von Psalmen wird auch wie vom

[1]) Vgl. Const. apost. II 57: *ἀνὰ δύο λεγομένων ἀναγνωσμάτων ἕτερός τις τοῦ Δαβὶδ ψαλλέτω ὕμνους καὶ ὁ λαὸς τὰ ἀκροστίχια ὑποψαλλέτω.*

Apostel Paulus so nachher von Clemens Alexandrinus den Christen vor dem Essen und dem Schlafengehen anempfohlen.[1]) Eigene Gedichte in griechischer Sprache begegnen uns bei den katholischen Christen erst im 3. Jahrhundert. Hippolytos dichtete, wie wir oben § 680 sahen, *ᾠδὰς εἰς πάσας τὰς γραφάς*, das waren aber nichts weiter als einleitende metrische Inhaltsangaben zu den Schriften des Testamentes. Aus derselben Zeit stammen die Lieder (*ψαλμῳδίαι*) des ägyptischen Bischofs Nepos (ca. 230–250), an denen sich, wie Dionysios, der Gewährsmann des Eusebios Hist. eccl. 7, 24 erzählt, noch nach dessen Tod die Brüder erfreuten und erbauten.[2]) Was das für Psalmen waren, wird uns nicht gesagt; man wird aber, nach dem Ausdruck *ψαλμῳδίαι* zu schliessen, an gesungene Lieder zu denken haben, wie sie nach Clemens Alex. strom. VII 7 von den Christen während des Mahles und vor dem Aufstehen und Schlafengehen gesungen wurden. Auch im Abendland tauchten gegen Ende des 3. Jahrhunderts christliche Gedichte in lateinischer Sprache auf, von denen die Unterweisungen (Instructiones in 2 B.) und das Apologeticum des Commodian die ältesten sind. Zur Blüte aber, oder doch zur kräftigeren Entwicklung kam bei den Orthodoxen die Poesie erst im 4. Jahrhundert. Nur bei den häretischen Gnostikern hatte sich, wie wir nachher sehen werden, schon früher eine selbständige christliche Poesie entfaltet.

709. Gregor von Nazianz und Synesios sind die hervorragendsten Vertreter der christlichen Poesie in griechischer Sprache. Aber die Gedichte beider Männer, von denen wir bereits oben gesprochen haben, wandeln in der metrischen Form und im Gedankenausdruck noch wesentlich die alten Pfade der hellenischen Dichter; sie sind Kunstprodukte, die sich zum kirchlichen Gesang nicht eigneten und nicht den Weg zum Herzen des Volkes und der christlichen Gemeinde nahmen. Das Gleiche gilt von dem Hymnus des Clemens von Alexandrien, der am Schlusse von dessen *Παιδαγωγός* steht[3]) und ebenso wie die grösseren Hymnen des Synesios in anapästischen Monometern und Dimetern abgefasst ist. — Noch weniger Eingang in das Volk fanden die versifizierten Paraphrasen oder Metaphrasen, wie sie gegen Ende des Altertums von Nonnos, Apollinarios (gest. 390), Eudokia u. a. gedichtet wurden. Des Nonnos Übersetzung des Evangeliums des h. Johannes haben wir bereits oben § 585 kennen gelernt. Apollinarios schrieb eine Metaphrase der biblischen Psalmen in Hexametern; auch mehrere Epigramme der Anthologie tragen dessen Namen. Eudokia, die berühmte Gemahlin des Kaisers Theodosios II schrieb in Hexametern Paraphrasen des Oktateuchs und der Prophezeiungen

---

[1]) Paulus ad Coloss. 3, 16: *ψαλμοῖς ὕμνοις καὶ ᾠδαῖς πνευματικαῖς ἐν χάριτι ᾄδοντες.* Clem. Alex. paedag. II 4 p. 194: *ἡ εἰς θεὸν δι' εὐχαριστίας καὶ ψαλμῳδίας γενέσθω φιλοφροσύνη*, strom. VII 7 p. 309: *ψαλμοὶ δὲ καὶ ὕμνοι παρά τε τὴν ἑστίασιν πρό τε τῆς κοίτης.* Darauf auch zu deuten die Angabe des jüngeren Plinius epist. 10, 96 von den Christen: *ante lucem convenire carmenque Christo dicere.*

[2]) Euseb. Hist. eccl. 7, 24, 4: *ἐν ἄλλοις μὲν πολλοῖς ἀποδέχομαι καὶ ἀγαπῶ Νέπωτα.. καὶ τῆς πολλῆς ψαλμῳδίας, ᾗ μέχρι νῦν πολλοὶ τῶν ἀδελφῶν εὐθυμοῦνται.* Ueber Nepos s. Harnack, Altchr. Lit. I 427. — Auch in dem Katalog der Schriften des Justinus wird ein *Ψάλτης* angeführt (Harnack 102); ob er aber eigene Lieder enthalten hat, ist sehr ungewiss.

[3]) Zu beachten ist, dass derselbe in den codd. Par. P u. Oxon. N fehlt.

des Zacharias und Daniel neben dem Martyrium des h. Cyprian (s. § 586). Auch von Ammianos ist handschriftlich eine versificierte Psalmenmetaphrase auf uns gekommen.

Apollinarii metaphrasis psalmorum ed. Ludwich, Ind. lect. Regiom. 1880; dazu Ludwich Herm. 13 (1878) 335 ff., und Königsb. Studien I (1887) 80 ff. Dräseke, Zur Psalmenmetaphrase des Apollinarios, Ztschr. f. wiss. Theol. 31 (1888) 177 ff.

Eudociae Augustae carminum reliquiae ed. Ludwich, in Bibl. Teubn. 1897; dazu Ludwich, Eudokia als Dichterin Rh. Mus. 37 (1882) 206 ff.; vgl. oben § 586.

Ammianos Psalmenmetaphrase in Cod. Laur. 5, 37; davon eine Probe von Bandini, Catalogus bibliothecae Mediceae Laurentianae I 64 ff.

710. Einen volkstümlicheren Charakter trägt das Parthenion oder der Jungfrauengesang des heil. Methodius (gest. um 312), der so angelegt ist, dass in den Gesang der Vorsängerin Thekla nach jeder der 24 Strophen der Chor mit einem Refrain einfällt (*ὑπακούει*). Denn das war die Form des heiligen Gesangs der Therapeuten, wie ihn Philon in dem Buche *περὶ βίου θεωρητικοῦ* beschreibt und wie er sich zur Zeit des Athanasios und Chrysostomos über die christlichen Gemeinden ausgebreitet hatte.[1]) Nur hielt sich auch Methodios noch an die Regeln der alten quantitierendeu Poesie, welcher er auch das trochäische Metrum entnahm. Denn in dem Volksmund war damals bereits die Quantität entschieden hinter dem Accent zurückgetreten, so dass es nur der mächtige Einfluss der altgriechischen Kunstpoesie war, der den Methodios zur Beibehaltung des Quantitätsprinzips veranlasste.

Volkstümlich waren auch des Areios lebensvolle, angeblich nach dem Muster des Sotades (ob in Sotadeen?) gedichtete Müller-, Schiffer-, Reiselieder, die einen Teil seines berühmten, Prosa und Poesie mischenden Buches Thalia (*θάλεια* = satura) bildeten, dem die Orthodoxen eine ähnliche Sammlung Antithalia entgegensetzten.[2])

Der Jungfrauengesang der Methodios in Christ-Paranikas, Anthol. graeca carm. christ. p. 33—7. Dazu W. Meyer, Abh. d. bay. Ak. XVII (1885) 309 ff.

711. Eine vollständige Umgestaltung der metrischen Form ging von Ägypten und Syrien aus, wo sich am frühesten im Anschluss an die hebräische Psalmendichtung und das Hohelied eine selbständige, für den Kirchengesang bestimmte religiöse Poesie entwickelte. Durch Hippolytos, Elench. V 2, 10 ist uns ein griechischer Psalm der Naassener in freien melodischen Rhythmen erhalten, der in hochpoetischer Sprache die Mysterien der Gnosis von dem unsteten Wandel (*πλάνη*) der Seele besingt.[3]) Das ist nur einer von den vielen und mannigfaltigen Hymnen, welche nach Hippolytos Elench. V 6 die Naassener auf Adam hatten. Auch von den Gnostikern Basilides, Valentin und Markion gab es Anrufungen und Psalmen.[4]) Zur Blüte aber kam in Syrien das heilige Lied durch die Meloden Bar-

[1]) Ein alter Hymnus in Acta Ioannis ed. Zahn p. 220 enthält eine Doxologie und einen Bittgesang, gesungen vom Vorsänger, dem der Chor in den einzelnen Absätzen mit *ἀμήν* antwortet; der Schluss *ἡ χάρις χορεύει, αὐλῆσαι θέλω, ὀρχήσασθε πάντες. ἀμήν. θρηνῆσαι θέλω, κόψασθε πάντες. ἀμήν.* erinnert lebhaft an die alten Hyporchemen und Threnen.

[2]) Harnack, Altchr. Lit. I 532.

[3]) Christ-Paranikas, Anthologia graeca, carminum christianorum p. 32; gute Verbesserungen dazu von Usener, Altgriech. Vers 94. Das anapästisch-logaödische Versmass gleicht dem eines in Athen gefundenen Päan CIA III 1, 171[a].

[4]) Harnack, Altchr. Lit I 161. 177.

desanes (geb. 154) und Ephraem (gest. 373). Von dem letzteren sind die religiösen Gesänge in syrischer Sprache uns noch erhalten.[1]) Von Bardesanes stammt vermutlich der phantasiereiche Hymnus von den Schicksalen der Seele, welche von der himmlischen Heimat herabgesandt ward, um die von der Schlange behütete Perle zu holen. Derselbe ist in sechszeiligen Rhythmen gedichtet und uns nur dadurch erhalten, dass er nebst der Ode auf die Weisheit (*σοφία*) und zwei Weihgebeten in die Akten des Apostels Thomas aufgenommen wurde.[2])

712. Durch die hebräische und syrische Poesie angeregt und durch den Wandel der Aussprache infolge der Übermacht des expiratorischen Accentes unterstützt, entwickelte sich gegen Ende des Altertums auch bei den katholischen Gemeinden eine neue Gattung rhythmischer Poesie. Es vollzog sich der Umschlag von der alten, lediglich durch die Quantität bestimmten Weise zur neuen rhythmischen, durch den Accent regulierten Poesie auf gleiche Weise im lateinischen Abendland wie im griechischen Morgenland. Vorangegangen sind wohl die griechischen Meloden, aber aus dem lateinischen Altertum sind uns von dieser neuen Liedergattung etwas mehr Reste erhalten. Aus dem Griechischen gehören hieher der Abendgesang (*ὕμνος ἑσπερινός*) des Gregor von Nazianz und einige andere für die Andacht am Morgen und Abend, beim Frühstück und der Lichtanzündung bestimmte Lieder unbekannter Verfasser. Der gegen Ende des Altertums ausgestreute Samen ging zur vollen Saat erst im byzantinischen Mittelalter auf, wo sich im Anschluss an die entwickeltere Liturgie und unter dem Einfluss der Formen der syrischen Poesie[3]) eine reiche Litteratur rhythmischer Kirchengesänge entfaltete.

Die Texte der altchristlichen Gedichte sind veröffentlicht und durch Prolegomena erläutert von Christ-Paranikas, Anthologia graeca carminum christianorum, Lips. 1871. Dazu W. Meyer, Anfang und Ursprung der lat. u. griech. rhythmischen Dichtung, Abhdl. d. b. Ak. XVII (1885) S. 309 ff.; Derselbe, Pitra Mone und die byzantinische Strophik, Stzb. d. b. Ak. 1896. S. 49 f.; Bouvy, Etudes sur les origines du rhythme tonique, Nimes 1886. Weiteres bei Krumbacher Byz. Litt.[2] 660 ff.

---

[1]) Macke, Syrische Lieder gnostischen Ursprungs, Tüb. theol. Quartalschr. 1874 S. 1 bis 70. — Hub. Grimme, Der Strophenbau in den Gedichten Ephraems des Syrers, Coll. Friburg. II 893.

[2]) R. A. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten I 292 ff., wo auch eine metrische Uebersetzung gegeben ist. Vgl. Harnack, Altchr. Lit. II 1, 546.

[3]) Die Litteratur über diese strittige Frage bei Krumbacher Byz. Lit.[2] 657. — Norden, Die antike Kunstprosa S. 827 ff., nimmt wenigstens für den Reim Ursprung aus Griechenland, aus dem *ὁμοιοτέλευτον* der Rhetoren an.

Register.

Die einfachen Zahlen bedeuten die Seiten, der nachgesetzte Stern die Hauptstelle.

Verzeichnis der Abbildungen.

Sophokles.

Euripides.

Menandros
(nach Vermutung Studniczka's).

Poseidippos.

Dichter der neuen Komödie

Herodotos.

Thukydides.

Lysias.

Isokrates.

Demosthenes.

Aischines.

Sokrates.

Poseidonios.

Homeros.

Aisopos.

Sappho (angeblich).

Anakreon.

Aisopos.

Sappho (angeblich).

Anakreon.

Aischylos (?).

Platon.

Aristi[ppos]

(ehedem für Aristoteles ausgegeben).

Antisthenes.

Epikuros.

Hippokrates (?).

Theophrastos.

Chrysippos.

Aratos.

Aristides Rhetor.

Julianus Apostata.

Aristides Rhetor.

Julianus Apostata.